

Thüringen.

Ein geographisches Handbuch

von

Dr. Fritz Regel,
a. o. Professor der Geographie an der Universität Jena.

Zweiter Teil: Biogeographie.

Erstes Buch: Pflanzen- und Tierverbreitung.
Zweites Buch: Die Bewohner.

Mit 100 Abbildungen im Text.

Jena,
Verlag von Gustav Fischer.
1895.

Thüringen.

Ein geographisches Handbuch

von

Dr. Fritz Regel,
a. o. Professor der Geographie an der Universität Jena.

Zweiter Teil: Biogeographie.

Erstes Buch.

Pflanzen- und Tierverbreitung.

Mit 6 Figuren im Text.

Jena,
Verlag von Gustav Fischer.
1894.

Vorwort.

Während der Ausarbeitung des zweiten Teiles, welcher nach dem ursprünglichen Plane (vergl. das Vorwort zum ersten Teile) die Pflanzen- und Tierverbreitung sowie die gesamte Anthropogeographie umfassen sollte, hat es sich erst gezeigt, welch umfangreiches Material zu bewältigen war, und so kommt der Verfasser gern dem Wunsche des Verlegers nach, die Kulturgeographie Thüringens als dritten selbständigen Teil erscheinen zu lassen, so daß die für die Flora, Fauna und die Bewohner gebrauchte Bezeichnung Biogeographie hier eine engere Bedeutung erhält, als dies ursprünglich beabsichtigt war. Dieser nunmehrige zweite Teil zerfällt wiederum in zwei Unterabteilungen: im ersten Buch wird die Pflanzen- und Tierverbreitung im zweiten werden die Bewohner behandelt [1]).

Bei der Bearbeitung der beiden Bücher dieses zweiten Teiles ist dem Verfasser von vielen Seiten eine so liebenswürdige und teilweise so thatkräftige Unterstützung zu teil geworden, daß er sich gedrungen fühlt, den herzlichsten Dank allen Mitarbeitern auch an dieser Stelle auszusprechen.

Beim ersten Abschnitt (Pflanzenverbreitung) haben namentlich die Herren Dr. August Schulz, Privatdozent der Botanik in Halle a. S., Max Schulze in Jena, R. Gerbing in Schnepfenthal Beiträge geliefert: A. Schulz hat mir nicht nur bei der Durchsicht des Manuskriptes, bei Aufstellung der Pflanzenliste, beim Litteraturverzeichnis und bei den botanischen Abbildungen seine Unterstützung geliehen, er hat mich auch während des Druckes durch eine sorgfältige Revision der Druckbogen zu großem Danke verpflichtet, M. Schulze wurde hinsichtlich der in Thüringen vorkommenden Brombeeren und Rosen zu Rate gezogen, während R. Gerbing mir floristische Aufzeichnungen über das nordwestliche Gebiet (namentlich über die Umgegend von Schnepfenthal) bereitwilligst zur Verfügung stellte; hinsichtlich einzelner kritischer Pflanzen der Flora von Saalfeld gab Prof. A. Griesmann die erbetene Auskunft.

Noch zahlreicher waren die Mitarbeiter beim zweiten Abschnitt (Tierverbreitung); hier lieferten folgende Herren Beiträge: R. Gerbing wiederum Notizen über die um Schnepfenthal lebende Fauna, in besonders eingehender Weise über die Käfer und Fliegen, Dr. O. Schmiedeknecht in Blankenburg i. Th. Aufzeichnungen über die bei Blankenburg beobachteten Tiere (speziell über die Haut-, Zwei-, Halb-, Netz- und Gradflügler unter den Insekten, sowie über die Spinnen), Dr. P. Weßner in Jena über die Vögel um Jena, W. Wolterstorff in Magdeburg über Reptilien und Amphibien unseres Gebietes, Oberinspektor Schultze in Jena, Sekretär des Thüringer Fischereivereins, über die Fische, H. A. Frank in Erfurt über Schlupfwespen, Pfarrer E. Krieghoff in Langewiesen über Halbflügler, namentlich Wanzen, Cikaden und Pflanzenläuse, F. Wiegmann in Jena über die Weichtiere Thüringens, schließlich unterzog Dr. F. Römer in Jena die Würmer, Pflanzentiere und Urtiere

---

1) Die in Aussicht gestellten Sach-, Orts- und Autorenregister können naturgemäß nunmehr erst dem in diesem Sommer erscheinenden dritten (Schluß-)Teil beigegeben werden, doch ist jedem Buche dieses zweiten Teiles die Selbständigkeit durch die Beifügung eines Inhaltsverzeichnisses gewahrt, es ist daher auch für sich zu haben.

einer Durchsicht und ergänzte die Angaben über letztere durch eigene Beobachtungen. Diejenigen der vorgenannten Herren, welche über einzelne Tiergruppen selbständige Beiträge für den Text geliefert haben, sind an der betreffenden Stelle im Buche selbst wie bei der Inhaltsangabe stets kenntlich gemacht, auch sei noch der Notizen gedacht, welche Dr. H. Paul in Jena mehrfach lieferte bei der sorgfältigen formalen Durchsicht der Korrekturbogen, die derselbe auch für den zweiten Teil wieder freundlichst zu übernehmen die Güte hatte!

War durch diese, von verschiedenen Spezialforschern dem Verfasser zugehenden Originalbeiträge der Umfang des ersten Buches bereits gegenüber dem Voranschlag bedeutend überschritten worden, so hat sich der Rahmen des den Bewohnern gewidmeten zweiten Buches noch mehr während der Bearbeitung erweitert. Dem Verleger gebührt daher vor allem der wärmste Dank, daß er das Erscheinen des Handbuches in diesem weit ausgedehnteren Umfange ermöglicht hat und auch auf die Wünsche des Verfassers hinsichtlich der Ausstattung mit Abbildungen, Kärtchen und Litteraturnachweisen eingegangen ist. So wurde es möglich, auch der vorgeschichtlichen und geschichtlichen Zeit je einen zusammenfassenden Abschnitt zu widmen.

Hinsichtlich der Vorgeschichte bin ich Herrn Dr. P. Zschiesche in Erfurt, sowie Herrn Dr. A. Götze aus Weimar (jetzt in Berlin angestellt) zu großem Danke verpflichtet, da beide mir bei der Ausarbeitung behülflich waren, letzterem namentlich auch für die sorgfältige Durchsicht der Korrekturbogen. Bei dem geschichtlichen Abschnitt, dessen Schwergewicht in der Darstellung der ethnographischen wie der territorialen Verhältnisse lag, hat der bewährte Kenner der thüringischen Geschichte, Dr. O. Dobenecker in Jena, mir mit Rat und That zur Seite gestanden und gleichfalls die betreffenden Bogen durchgesehen, beim anthropologischen (und nosologischen) Abschnitt haben mir Professor Dr. A. Kirchhoff in Halle und Dr. med. K. Lübben in Waltershausen einige Notizen geliefert. Den sechsten Abschnitt (Die Sprache) hat Gymnasialoberlehrer Dr. L. Hertel auf meine Bitte ganz allein bearbeitet, während beim siebenten Abschnitt (Volkstümliches in Sitte und Brauch, Glaube und Dichtung) Prof. Dr. Fr. Kauffmann in Jena mir seine Unterstützung angedeihen ließ; manche Bemerkung über die Umgegend von Schnepfenthal hat Frau L. Gerbing bei der Korrektur noch hinzugefügt. Letztere hat ferner ihre Beobachtungen über die volkstümlichen Trachten Thüringens dem Verfasser zur Verfügung gestellt und das betreffende Kapitel (33) einer Durchsicht unterzogen; während die Illustrationen zu diesem Kapitel von ihrem stets hilfbereiten Manne, R. Gerbing, herrühren.

Hinsichtlich der sonstigen Abbildungen bin ich wiederum A. Giltsch in Jena zu großem Danke verbunden, da er meine Wünsche und Entwürfe stets aufs beste ausführte; namentlich wurde auf die vorgeschichtliche und die frühgeschichtliche Zeit das Hauptgewicht gelegt und alles dem Verfasser erreichbare Material herangezogen, um die einzelnen Perioden durch charakteristische, möglichst aus Thüringen selbst stammende Belege zu veranschaulichen.

Möge der nunmehr vollendete zweite Teil dazu beitragen, die Kenntnisse von Thüringen zu fördern, möge er zu neuen Spezialuntersuchungen anregen; absichtlich wurde an vielen Stellen auf die noch vorhandenen Lücken hingewiesen!

Jena, im März 1895.

Dr. Fritz Regel.

Inhaltsangabe.

Erster Abschnitt. S. 1—139.

Pflanzenverbreitung.

Zweiter Abschnitt. S. 139—379.

Tierverbreitung.

Inhaltsangabe des zweiten Buches.

Dritter Abschnitt. S. 383—480.

Thüringens Bewohner in vorgeschichtlicher Zeit.

Inhaltsangabe des zweiten Buches.

Dritter Abschnitt. S. 383—480.

Thüringens Bewohner in vorgeschichtlicher Zeit.

Vierter Abschnitt. S. 481—575.

Thüringens Bewohner in geschichtlicher Zeit.

Fünfter Abschnitt. S. 576—612.

Die heutige Bevölkerung Thüringens in anthropologischer Hinsicht.

Sechster Abschnitt. S. 613—656.

Die Sprache.

Bearbeitet von Dr. L. Hertel in Greiz.

Siebenter Abschnitt. S. 657—776.

Volkstümliches in Sitte und Brauch, Glaube und Dichtung.

Achter Abschnitt. S. 777—840.

Kleidung, Wohnung und Kost.

Verzeichnis der Abbildungen.

Erstes Buch.

Zweites Buch.

Pflanzen- und Tierverbreitung.

Erster Abschnitt.

Pflanzenverbreitung.

Einleitung.

Unter den deutschen Ländern ist Thüringen dasjenige, über dessen Flora bereits aus verhältnismäßig früher Zeit ziemlich zahlreiche Beobachtungen vorliegen. Im Zeitalter der Reformation begann die Pflanzenkunde sich zu regem Leben zu entfalten: dieselbe machte sich los von dem bloßen unselbständigen Nachbeten der Kenntnisse des Altertums, sie befreite sich aus den Fesseln einer bloßen Heilmittelkenntnis, indem sie zur Beobachtung der Natur selbst zurückkehrte. Während Otto Brunfels in Straßburg, Leonhard Fuchs in Tübingen, Hieronymus Tragus (Bock) in Zweibrücken und Hornbach, Konrad Gesner in Zürich und die beiden in Wien wirkenden Niederländer Rembert Dodoëns (Dodonaeus) und Charles de l'Ecluse (Clusius), jener als kaiserlicher Leibarzt, dieser als Aufseher der kaiserlichen Gärten, für andere Teile Mitteleuropas eine grundlegende Thätigkeit entfalteten, sind Valerius Cordus und Johannes Thal als diejenigen Männer zu nennen, welche sich um die Erforschung der Flora von Thüringen, des Harzes und der angrenzenden Teile von Mitteldeutschland am frühesten verdient gemacht haben.

Beide sind in Erfurt geboren: Valerius Cordus konnte seine reiche Begabung nicht völlig entfalten; er starb schon im Alter von 29 Jahren i. J. 1544 in Rom auf einer ausgedehnten Studienreise. Seine Schriften wurden erst nach seinem Tode, namentlich von Konrad Gesner, herausgegeben. Trotz seiner Jugend bereits einer der hervorragendsten Gelehrten seiner Zeit, lernte er als Student die Flora von Jena kennen und berührte später auf einer Reise durch größere Teile von Deutschland auch andere Gebiete von Thüringen. Sowohl in den Annotationes zum Dioscorides als in seiner Pflanzengeschichte erwähnt er verschiedene Pflanzen aus Thüringen, z. B. aus der Flora von Jena Teucrium montanum und Chamaedrys, eine Gentiane ꝛc. Die übrigen Fundortsangaben bei Valerius Cordus gelten hauptsächlich dem nördlichen Thüringen und dem Südrand des Harzes, wie Nordhausen, Mansfeld, Eisleben, Seeburg, Halle a. S.; vom Salzigen See nennt er z. B. Artemisia maritima.

Näheres siehe in der trefflichen Abhandlung von Thilo Irmisch, Ueber einige Botaniker des 16. Jahrhunderts, welche sich um die Erforschung der Flora Thüringens, des Harzes und der angrenzenden Gegenden verdient gemacht haben, Sondershäuser Gymnasialprogramm v. J. 1862, sowie bei G. Leimbach, Beitr. zur Gesch. d. Botanik in Thüringen, Programm der Realschule zu Arnstadt 1893, und Aug. Schulz, Die floristische Litteratur für Nordthüringen ꝛc. in Mitt. d. Ver. f. Erdk. zu Halle 1888, S. 88—171 (auch separat erschienen) z. B. S. 1—2, 35, 53 der Separatausgabe.

Johannes Thal, geb. wahrscheinlich i. J. 1546, erzogen in der damals von Michael Neander geleiteten Klosterschule zu Ilfeld am Harz, studierte in den sechziger Jahren des 16. Jahrhunderts in Jena Medizin — hier war Hiel Thals botanischer Lehrer — und war sodann als Arzt erst kurze Zeit in der Altmark, dann aber in Stolberg, zuletzt als Physikus von 1581—1583 in Nordhausen thätig.

In Stolberg [1]) schrieb er i. J. 1577 auf Bitten des jüngeren Camerarius, eines sehr angesehenen, um die Entwickelung der Botanik und der Gartenzucht hochverdienten Nürnberger Arztes, die älteste überhaupt vorhandene floristische Einzelschrift eines Gebietes unter dem Titel „Sylva Hercynia". Herausgegeben ist dieselbe erst nach seinem Tode i. J. 1588 eben von jenem Camerarius, welcher dieselbe gleichzeitig mit seinem eigenen Werke „Hortus medicus et philosophicus" veröffentlichte. Diese berühmte Sylva Hercynia ist als Zuschrift an Camerarius abgefaßt und stellt eigentlich nur die Vorarbeit zu einem größeren Werke über den Harz dar, betitelt „Historia montium", welche jedoch durch Thals jähen Tod i. J. 1583 vereitelt wurde. Die „Sylva Hercynia" ist eine durchaus selbständige Arbeit, in welcher außer den speziell behandelten Harzgegenden auch botanische Beobachtungen über Nordthüringen, z. B. das Kiffhäusergebirge, die Hainleite, ferner über die Gegend von Jena, den Ettersberg, über Rietnordhausen, die Wälder um Bechstädt, endlich auch solche über den Thüringerwald, wohin Thal i. J. 1576 gekommen war, enthalten sind. Thal gedenkt auch bereits der Kryptogamen und bekundet einen sicheren Blick für die natürlichen Verwandtschaftsbeziehungen der Pflanzen zu einander.

Aus dieser Zeit sind auch die Schriften des genannten Camerarius (Kammermeister, 1534—1591) selbst wichtig, da er auf seinen zahlreichen Reisen auch Thüringen, wenigstens teilweise, kennen lernte: so werden in dem genannten „Hortus medicus" v. J. 1588 Pflanzen angeführt von Meiningen, Schmalkalden, Gräfenthal, Jena, auch aus Mittelthüringen (Näheres s. bei Irmisch und Leimbach); ferner enthält noch das „Kreutterbuch" des Camerarius eine Reihe von Angaben aus der Flora von Thüringen.

Thüringische Standorte, namentlich aus dem Kiffhäusergebirge und der Goldenen Aue, führt auch C. Bauhin in seinem „Prodromus theatri botanici" (Ed. I,

---

1) In Stolberg lebte übrigens noch ein anderer Pflanzenkenner, der Geistliche Georg Aemylius (Oemler), dessen Garten wegen seiner botanischen Seltenheiten Berühmtheit erlangte (Näheres s. bei Th. Irmisch, a. a. O.).

1620) an und zwar auf Grund von getrockneten Exemplaren und Angaben, welche er hauptsächlich von D. Fürer aus Nordhausen und von Jungermann aus Gießen erhalten hatte.

Wir müssen darauf verzichten, an dieser Stelle einen zusammenhängenden Ueberblick der mannigfachen Fortschritte zu geben, welche seit jenem Jugendalter der deutschen und speziell der thüringischen Floristik im 16. Jahrhundert in der botanischen Erforschung unseres mitteldeutschen Gebietes gemacht worden sind. Man sollte denken, die weiteren Studien hätten namentlich ihren Ausgang von den Universitäten in Erfurt, Jena und Halle genommen. Allerdings fanden sich hier wiederholt begeisterte Anhänger der mehr und mehr aufblühenden scientia amabilis, aber ohne Fühlung mit der Universität, denn gerade die Professoren verhielten sich vielfach indifferent, ja teilweise geradezu feindlich zu den aufkeimenden botanischen Studien. So standen in Halle bis zu Sprengels Zeit die Floristen der Universität ganz fern (vergl. Kraus, Der botanische Garten der Universität Halle, Heft 1, S. 37), und in Jena hatte der begabte junge hessische Botaniker Heinrich Bernhard Rupp (1688—1719) sich nichts weniger als der Unterstützung des damaligen Universitätslehrers Professor Slevogt zu erfreuen; als derselbe vollends ohne Erlaubnis der Universität Privatvorlesungen über Botanik zu halten begann, mußte er, von der Universität aus wegen Verletzung ihrer Rechtsame verfolgt, aus Jena entfliehen. Rupp kehrte gleichwohl später nach Jena zurück und starb hier schon i. J. 1719, wahrscheinlich infolge eines Herzschlages, in großer Dürftigkeit. Im Jahre vorher war die von ihm ausgearbeitete Flora jenensis und zwar durch den cand. med. Joh. Heinr. Schütte, welchem er sein Manuskript verkauft hatte, zum Druck befördert worden; erst 1726 folgte die zweite, aber noch von Rupp selbst umgearbeitete Ausgabe durch Frölich; eine dritte Auflage gab später (1745) der berühmte Schweizer Botaniker Albrecht von Haller, welcher damals Professor in Göttingen war, heraus. (Ueber Rupp s. G. Leimbach, Beiträge zur Geschichte d. Bot. in Hessen aus dem 16., 17. und Anfang des 18. Jahrhunderts, im Progr. d. Arnstädter Realschule v. J. 1888, S. 13—16.)

Derartiger Spezialfloren einzelner Teile von Thüringen erschien nun im vorigen Jahrhundert und in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts eine ganze Anzahl, ehe zu einer zusammenhängenden Flora von ganz Thüringen geschritten wurde. Für Jena nennen wir außer der Flora von Rupp diejenigen von Batsch, Graumüller, D. Dietrich, für Gera die Flora von Hoppe, für Halle die Flora von Knauth, Rehfeldt, Buxbaum, Leyßer, Sprengel, für nordthüringische Gebiete die Schriften von Wallroth, Kützing, Irmisch, für Erfurt die Arbeiten von Nonne und Planer, Bernhardi, für Arnstadt solche von Axt, Nicolai, für Eisenach die von Grimm, für die hennebergischen Gebiete die Flora Hennebergica von Metsch ꝛc. (vergl. die Litteraturnachweise bei Kap. 6).

Die Anregung zu einer ganz Thüringen umfassenden Flora gab jedoch erst die botanische Sektion des 1842 begründeten „Naturwissenschaft-

lichen Vereins von Thüringen": unter Mithilfe einer ganzen Anzahl tüchtiger, mit ihren Spezialfloren wohlvertrauter thüringischer Botaniker arbeitete in den 40er Jahren der in der Pflanzenwelt Thüringens trefflich bewanderte Pfarrer Friedrich Christian Heinrich Schönheit sein heute allerdings veraltetes, aber bis jetzt unersetzt gebliebenes „Taschenbuch der Flora von Thüringen" aus (die erste Auflage desselben erschien 1850, die zweite — ein bloßer Wiederabdruck der ersten — i. J. 1857 [1]). Bereits vor Schönheits grundlegendem Buch hatte L. Reichenbach in seiner Flora saxonica, 1. Aufl. 1842, 2. Aufl. 1844 — wie auch Holl und Heynhold in ihrer 1842 erschienenen Flora von Sachsen — zahlreiche thüringische Standorte mitgeteilt; vorzüglich hat Reichenbachs Flora einst auch in unserem Gebiet eine große Rolle gespielt. Für die beiden thüringischen Universitätsstädte sind aus derselben Zeit zwei bedeutende floristische Spezialwerke hervorzuheben: für Halle und die Umgegend von Halle im weitesten Sinne, z. B. auch für die unteren Unstrutgegenden, ist Garckes Flora von Halle v. J. 1848 (I. Teil Phanerogamen) [2]), für Jena und das ganze mittlere Saalegebiet C. Bogenhards Flora von Jena (1850) von großer Bedeutung gewesen. Die letztere ist auch wegen ihrer vorzüglichen, von großen Gesichtspunkten ausgehenden Einleitung, bei deren Ausarbeitung Schleiden erheblich mitwirkte, sehr bemerkenswert.

Seitdem sind zwar noch zahlreiche spezielle Floren erschienen, welche kleinere oder auch größere Teile unseres Gebietes behandeln — es sei hier nur an Ilses Flora von Mittelthüringen, an L. Möllers Flora von Nordwestthüringen erinnert — aber eine das ganze Gebiet umfassende und dem heutigen Stand der Systematik und Pflanzengeographie entsprechende, die ungemein angewachsene Litteratur zusammenfassende Gesamtflora von Thüringen ist gegenwärtig ein lebhaft empfundenes Bedürfnis. Bereits vor fast 2 Jahrzehnten erschien Vogels Flora von Thüringen (Leipzig 1875), doch bietet dieselbe nur eine — nicht einmal kritisch gearbeitete — Zusammenstellung von Standortsangaben aus den Lokalfloren, im Anschluß an O. Wünsches Exkursionsflora von Sachsen. Seit längerer Zeit wird eine Flora von Thüringen von C. Haußknecht erwartet [3]), dem ständigen Referenten über die neuen Beobachtungen in unserem Gebiet in den Uebersichten der „Kommission für die Flora von Deutschland", welche unter der Leitung von P. Ascherson in den Berichten der Deutschen botanischen Gesellschaft seit 1885 erscheinen.

Es ist nicht anzunehmen, daß die von Haußknecht geplante Flora von Thüringen bereits in Kürze vorliegen wird, für den größten Teil unseres Gebietes bereitet aber ein anderer trefflicher Kenner unserer Flora, Dr. August Schulz in Halle, eine Monographie über die Vegetationsverhältnisse des „Saalebezirkes" (s. unten Kapitel 1 und 2) vor, welche noch in diesem Jahre erscheinen

1) Ergänzungen und ein berichtigender Nachtrag zu diesem Taschenbuch erschienen i. J. 1864 in der Linnaea; Lebensskizze und Bild von Schönheit s. im 9. Bde. der Mitt. d. Geogr. Ges. zu Jena, 1890 (verfaßt von O. Schmidt).

2) Ein zweiter, den Kryptogamen gewidmeter Band erschien 1856.

3) Jedenfalls verfügt Haußknecht über die größte, über unser Gebiet vorhandene Sammlung.

soll, wie dessen vor kurzem vollendete Schrift „Grundzüge einer Entwickelungsgeschichte der Pflanzenwelt Mitteleuropas seit dem Ausgange der Tertiärzeit“ (Jena 1894) verkündet. Mit dieser neuesten Arbeit unseres Gesamtgebietes werden wir uns sogleich näher zu beschäftigen haben.

Die Floren berücksichtigen sämtlich in erster Linie nur die *Blütenpflanzen* des Gebietes, höchstens geht eine Anzahl von ihnen auch noch kurz am Schluß auf die *Gefäßkryptogamen* ein, unberücksichtigt bleiben — soweit nicht ein ergänzender zweiter Teil vorliegt, was aber nur selten der Fall ist — die *Moose* und die *niederen Kryptogamen*, also die *Algen*, *Armleuchtergewächse*, *Pilze* und *Flechten*. Spielen ja auch die Blütenpflanzen im Landschaftsbild die Hauptrolle, während die zierlichen Moose und die fast zahllosen Formen der genannten niederen Kryptogamen sich viel leichter, zumal der nur oberflächlichen Betrachtung, entziehen, so verdienen doch auch diese Gruppen unsere volle Beachtung; eine große Anzahl treuer und hingebender Beobachter hat sich ihrer Erforschung auch in unserem Gebiete mit Eifer gewidmet, besonders gehören die *Laubmoose Thüringens* nicht nur in systematischer Hinsicht, sondern auch in pflanzengeographischer Beziehung zu den am besten durchforschten Pflanzengruppen. In dem nachfolgenden knappen Ueberblick werden wir daher auch dieser Gruppe unser spezielleres Augenmerk zuzuwenden haben, während allerdings die *niederen Kryptogamen* mehr zurücktreten müssen. Auch bei ihnen ließen sich hinsichtlich ihrer geographischen Verbreitung manche interessante Gesichtspunkte hervorheben: so verdient bei den *Algen* das Auftreten der zu den Rottangen gehörigen Lemanea-Arten in Ostthüringen Beachtung, auch über die Verbreitung mancher *Pilzgruppen* sowie der *Flechten*, dieser auf Symbiose von Pilzen und Algen beruhenden merkwürdigen Pflanzengruppe, liegen aus unserem Gebiete mancherlei wertvolle Beobachtungen vor: in phytogeographischer Hinsicht ist z. B. die Verbreitung der Trüffeln und anderer Pilze von Interesse (s. unten Kapitel 6). Namentlich ist aber die Verwertung der *eßbaren Pilzformen* als wichtiges Volksnahrungsmittel, wenigstens für Deutschland, überhaupt oder doch mit von Thüringen ausgegangen: anregend war in dieser Beziehung namentlich seit den 60er Jahren die nunmehr bereits in 7. Auflage erschienene Schrift des bekannten thüringischen Naturforschers *Harald Ottmar Lenz* in Schnepfenthal: „Die nützlichen und die schädlichen Schwämme“ (eine 6. Auflage bearbeitete *August Röse*, eine 7. *O. Wünsche*)[1]. Auch die mit guten Abbildungen versehenen, in Gera erschienenen Pilzwerke von *Pabst* und *G. Hahn*, sowie die plastischen, an den Schulen weitverbreiteten Pilznachbildungen von *Gonnermann*, von *Lösecke* in Hildburghausen, von *Arnoldi* in Gotha haben vielfach belehrend und aufklärend gewirkt.

Der nachstehende knappe Ueberblick kann und will natürlich eine Flora von Thüringen mit ihrem ganzen Apparat von Standortsangaben,

1) Vergl. die Biographien von *H. O. Lenz* und von *A. Röse* in der Festschrift zum 100-jährigen Jubiläum der Erziehungsanstalt Schnepfenthal, Leipzig 1884, die erstere von *O. Burbach*, die letztere von *Fr. Regel*.

Synonymen, Diagnosen ꝛc. in keiner Weise ersetzen, dazu reicht weder der Raum, noch die Kraft des Verfassers: die hier gebotene Uebersicht will zwar die Artenstatistik der Blütenpflanzen und der höheren Kryptogamen mit Einschluß der Moose nicht ganz vernachlässigen und bietet daher in dem letzten Kapitel dieses Abschnittes eine dahin zielende Zusammenstellung nebst den für weitere Studien erforderlichen Hinweisen auf die vorhandene Litteratur, vor allem aber will sie die charakteristischen Züge der Pflanzenverbreitung Thüringens zum Ausdruck zu bringen versuchen und richtet dabei ihr Augenmerk auf die ursächlichen Momente, welche der heutigen Pflanzenverteilung zu Grunde liegen. Bisher hat die Pflanzengeographie zu einseitig die Abhängigkeit der Pflanzenverteilung von Klima und Boden ins Auge gefaßt und dieselbe viel zu wenig als das Ergebnis der Entwickelung betrachtet, welche unser Gebiet, bezüglich Mitteleuropa, im Verlauf der jüngsten Erdperiode, also seit dem Ausgang der Tertiärzeit, durchlaufen hat. Je mehr sich hier die Ansichten abklären und unsere Kenntnisse zunehmen, desto eher dürfen wir hoffen, ein richtigeres Bild und ein tieferes Verständnis der heutigen Pflanzendecke zu gewinnen!

Wir wollen daher zunächst den Entwickelungsgang, welchen die Pflanzenwelt unseres Gebietes seit der Tertiärzeit durchgemacht hat, an der Hand der genannten Arbeit von A. Schulz überblicken, die pflanzengeographische Stellung Thüringens präzisieren, die Einwanderungszeit der heute in Thüringen lebenden Pflanzen ins Auge fassen und hieran als den Hauptteil unserer Darstellung eine Schilderung der Vegetationsverhältnisse selbst und zwar sowohl in den ebeneren, wie in den gebirgigen Teilen unseres Gebietes knüpfen. Den Beschluß wird sodann die erwähnte systematische Uebersicht mit den zugehörigen Litteraturnachweisen bilden.

Erstes Kapitel.

Die Entwickelung der Pflanzenwelt Mitteleuropas seit dem Ausgang der Tertiärzeit.

Im ersten Bande ist bei der Entwickelungsgeschichte Thüringens im Verlauf der Erdgeschichte auch der großen Veränderungen kurz gedacht worden, welche die Pflanzenwelt unseres Gebietes durchlaufen mußte. Das Verständnis der heutigen Pflanzenverteilung wird naturgemäß von der neueren Festlandsperiode auszugehen haben, in welcher sich unser Gebiet seit der Tertiärzeit befindet. Seit dem Ausgang der letzteren haben sich noch bedeutsame, die Pflanzendecke auf das tiefste beeinflussende Veränderungen vollzogen, welche den Einblick in die Entwickelung der heimischen Pflanzenwelt sehr erschweren.

Bis in verhältnismäßig neue Zeit haben die Botaniker diese Beziehungen sehr vernachlässigt. Auch Grisebach nahm für die Verteilung der Pflanzen

über die Erdoberfläche hauptsächlich nur klimatische Ursachen an und bekümmerte sich wenig um die Entwickelungsgeschichte eines bestimmten Florengebietes. Dahin zielenden Bestrebungen trat Grisebach sogar stets feindlich entgegen, er bekämpfte z. B. die Ansichten des Engländers Forbes über die Entwickelung der britischen Flora. Auch speziell für Mitteleuropa behauptete Grisebach, daß die einzelnen Pflanzen sich über das für sie besiedelbare Gebiet ausgebreitet hätten, daß die „Vegetationslinien" klimatisch bedingt seien [1]). Unter einer „Vegetationslinie" verstand Grisebach die Verbindungslinie der Standorte einer Pflanze an der Peripherie ihres Verbreitungsgebietes. Handelt es sich z. B. um eine von O. her gegen W. oder NW. hin sich ausbreitende Pflanzenart, so bezeichnet die Verbindungslinie ihrer nordwestlichsten Standorte die nordwestliche Vegetationslinie. Ueber dieselbe hinaus vermöge nach Grisebachs Meinung diese Art aus klimatischen Gründen nicht weiter vorzudringen. In Wirklichkeit haben jedoch die Pflanzen die ihnen klimatisch mögliche Ausbreitung keineswegs erreicht, ihre thatsächliche heutige Verbreitung zeigt sich vielmehr in erster Linie durch geschichtliche Einflüsse bedingt, deren Aufhellung im einzelnen freilich auf große Schwierigkeiten stößt. Für die Verhältnisse im Großen hat zuerst Engler das entwickelungsgeschichtliche Moment zur Geltung gebracht (Versuch einer Entwickelungsgeschichte der Pflanzenwelt ꝛc., Leipzig, Bd. I. 1879, Bd. II. 1882). Seit dem Erscheinen dieser wichtigen Arbeit ist nun die Geschichte der Quartärperiode ꝛc. immer mehr ausgebaut und die ältere Drifttheorie jetzt allseitig verlassen worden. Die Lehre von den Eiszeiten mußte naturgemäß auf die Anschauungen über die Entwickelung der heimischen Pflanzenwelt den tiefgehendsten Einfluß ausüben. Unter der heimischen Pflanzenwelt dürfen wir hier nicht nur diejenige des engen thüringischen Gebietes verstehen, wir müssen für diese historische Betrachtung unsere Blicke auf ein größeres Gebiet, etwa auf Mitteleuropa, hinlenken und dessen Florenentwickelung betrachten. Um uns jedoch nicht in allgemeinere Probleme zu verlieren, deren Erörterung naturgemäß nicht Gegenstand der nachfolgenden, Thüringen gewidmeten Betrachtung sein kann, wollen wir hier nur den augenblicklichen Stand dieser ganzen Fragen kurz skizzieren.

An dem Ausbau der Geschichte der Quartärperiode wird zur Zeit noch lebhaft gearbeitet: Während die norddeutschen Geologen zumeist noch an zwei Eiszeiten festhalten, darf für das gesamte Alpengebiet mit Einschluß des Alpenvorlandes das Vorhandensein von drei Eiszeiten als erwiesen gelten. Es ist zweifellos, daß die für die Alpenländer gewonnenen Ergebnisse auch für Norddeutschland und Nordeuropa Geltung erlangen und auch hier zur Annahme von 3 Eiszeiten führen werden, in der Weise, daß die bisherige erste Eiszeit zur zweiten, die bisherige zweite zur dritten wird [2]). Noch einen Schritt weiter

1) Vergl. außer dem Hauptwerk, „Die Vegetation der Erde nach ihrer klimat. Anordnung, Leipzig 1872, besonders den Aufsatz „Ueber die Vegetationslinien des nordwestlichen Deutschlands", Göttinger Studien 1847, abgedr. in „Gesammelte Abhandl. und kleinere Schriften zur Pflanzengeographie" von A. Grisebach, Leipzig 1880, S. 187—216.

2) Vergl. über diese ganze Frage namentlich verschiedene Schriften von A. Penck, besonders dessen „Vergletscherung der deutschen Alpen", 1882, und die Arbeit seines Schülers

geht, auf pflanzengeographische Ueberlegungen sich stützend, August Schulz in seiner obengenannten neuesten Arbeit „Grundzüge einer Entwicklungsgeschichte der Pflanzenwelt Mitteleuropas seit dem Ausgange der Tertiärzeit" (Jena, G. Fischer, 1894), indem er noch einer vierten Eiszeit das Wort redet, welche in ihren Wirkungen allerdings weit schwächer war als die drei vorausgehenden Eiszeiten und auch bis jetzt wenigstens nicht durch ihr speziell zugehörige geologische Ablagerungen sicher bezeugt ist (vergl. unten S. 12 und 13). Die vor kurzem erschienene Arbeit von A. Schulz deutet manches nur an, was in seiner zweiten Veröffentlichung über die „Vegetationsverhältnisse des Saalebezirkes" speziell für unser Gebiet ausgeführt werden soll.

Durch diese Momente gewinnt die Verteilung der heutigen Pflanzenwelt ein erheblich anderes Gesicht. Auch darin weicht Schulz von den bisherigen Darstellungen ab, daß er den zwischen den einzelnen Eiszeiten liegenden Interglazialzeiten eine erheblich längere Dauer und namentlich klimatisch veränderten Charakter zuschreibt, indem nicht nur das Zurückgehen auf den heutigen im ganzen entsprechende Klimaverhältnisse für jede Interglazialzeit, sondern auch das Auftreten von drei Kontinentalzeiten, deren letzte nach der vierten Eiszeit fällt, angenommen wird. Auch diese führt noch nicht unvermittelt zu den klimatischen Verhältnissen der Jetztzeit über, sondern sie ist von ihr nochmals durch eine „kühlere Periode" geschieden. Wir erhalten somit folgendes Schema der Entwickelung seit der Pliozänzeit (vergl. A. Schulz, a. a. O., S. 176).

A. Tertiär-Periode.

1. Ende der Pliozänzeit = Präglazialzeit.

B. Quartär-Periode.

2. Erste Eiszeit.
3. Erste Interglazialzeit: Wahrscheinliche Gliederung in
   a) Uebergangsperiode,
   b) Kontinentalzeit,
   c) Uebergangsperiode.
4. Zweite Eiszeit.
5. Zweite Interglazialzeit:
   a) Uebergangsperiode,
   b) 1. (wahrsch. 2.) Kontinentalzeit,
   c) Uebergangsperiode.
6. Dritte Eiszeit.
7. Dritte Interglazialzeit:
   a) Uebergangsperiode,
   b) 2. (wahrsch. 3.) Kontinentalzeit,
   c) Uebergangsperiode.
8. Vierte Eiszeit.
9. Postglazialzeit:
   I. a) Uebergangsperiode,
   b) Postglaziale Kontinentalzeit,
   c) Uebergangsperiode.
(10.) II. Kühle Periode.
(11.) III. Uebergangsperiode = Jetztzeit.

Ed. Brückner über den Salzachgletscher, sowie den Bericht über den im Anschluß an den 10. deutschen Geographentag unternommenen Ausflug nach Oberschwaben und dem Bodensee. Vergl. auch meinen Aufsatz in der Naturwissenschaftlichen Wochenschr. von Potonié, 1894, Nr. 15.

Dieser Entwickelungsprozeß ist allerdings erheblich verwickelter, als er im ersten Bande dieses Handbuches hauptsächlich nach dem Vorgange von A. Nehring dargestellt worden ist und welcher sich in die Stichworte: Periode der Tundren, der Steppen und der Wälder, oder, um mit A. Nehring zu reden, als „Lemming“-, „Pferdespringer“- und „Eichhörnchenzeit“ zusammenfassen läßt. Diese drei Perioden folgen seit der ersten Eiszeit aufeinander. Es ist zu erwarten, daß A. Nehring bald zu den Darlegungen von A. Schulz Stellung nehmen muß, ebenso wie es der Verf. hiermit thut. Die Differenz zwischen A. Nehring und A. Schulz ist meiner Meinung nach darauf zurückzuführen, daß Nehring ausschließlich die fossilen Reste berücksichtigt hat und aus deren Aufeinanderfolge auf die klimatischen Veränderungen schließt: An zahlreichen Ablagerungsstellen liegen zu unterst die Reste der „arktischen“ Tiere, darüber diejenigen der „Steppentiere“ und auf diesen diejenigen der „Waldtiere“. Hieraus folgert Nehring, daß drei Perioden, eine kalte, eine heiße und dürre und die jetzige gemäßigte aufeinander gefolgt seien. Die Reihenfolge der fossilen Reste widerspricht aber auch der Annahme von Schulz nicht: die auf die dritte Eiszeit folgende Uebergangsperiode brachte keine neuen Tiere und war auch zu kurz, als daß sich während derselben zahlreichere fossile Reste hätten ablagern können, welche sich sofort von den darunterliegenden Resten durch das Fehlen der am meisten charakteristischen „arktischen“ Tiere unterscheiden würden; auch sind die Hauptablagerungsstätten der „arktischen“ und der „Steppentiere“ für die Fauna eines gemäßigten Klimas als Wohnstätten meist wenig geeignet, so daß man von vornherein an solchen Plätzen geringe Reste der letzteren erwarten darf! Die zweite Kontinentalzeit führte sodann die „Steppentiere“ herbei, deren empfindlichste Arten bereits in der folgenden Uebergangsperiode, viele der weniger empfindlichen aber sicher in der vierten Eiszeit ausstarben. Beide Perioden brachten keine neuen Tiere, ebensowenig wie die postglaziale kühle Periode, die postglazialen Uebergangsperioden und die Jetztzeit; in allen lebten die Ueberreste der beiden vorhergehenden extremen Perioden; je nach dem Klima waren bald die einen, bald die anderen häufiger, viele haben seit der zweiten Kontinentalzeit bis heute dieselben Oertlichkeiten bewohnt. Die einzelnen zwischen der zweiten Kontinentalzeit und der Jetztzeit liegenden Perioden waren viel zu kurz und gingen offenbar viel zu langsam ineinander über, als daß man sie an den Fossilresten feststellen könnte, zumal die Hauptablagerungsstellen der „arktischen“ und der „Steppentiere“, an denen allein günstige Bedingungen für die Erhaltung fossiler Reste vorhanden sind, wie bereits angedeutet, den Tieren eines gemäßigten Klimas wenig zusagen.

Wir skizzieren nachstehend namentlich die auf unser Gebiet bezüglichen Partien der von A. Schulz gegebenen Darlegungen und bedienen uns hierfür der Kürze wegen der drei von ihm benutzten Ausdrücke für gegen die Einwirkung der Kälte empfindliche, weniger empfindliche und harte Pflanzen: der „Thermophyten, Thermopsychrophyten und Psychrophyten“. Die von A. Schulz gegebene Definition lautet: Die Thermophyten oder „wärmeliebenden

Pflanzen" leben heute in Europa vorzugsweise in den niederen Gegenden Mittel-, z. T. auch N.W.-, W.-, O.- und S.-Europas, und fehlen in Nordeuropa oder in den Gebirgen Mitteleuropas oberhalb der Baumgrenze ganz oder fast ganz; die Psychrophyten oder „kälteliebenden Pflanzen" hingegen leben hauptsächlich in Nordeuropa, Nordasien und dem nördlichen Teil von Nordamerika oder oberhalb der Baumgrenze, sowie in der oberen montanen Region; die Thermopsychrophyten oder sowohl Wärme wie Kälte liebenden Pflanzen sind fast gleichmäßig — die eine ist häufiger, die andere seltener — durch die niederen wie die höheren Gegenden Mitteleuropas einschließlich der Alpen und teilweise auch in einem Teil Nordeuropas verbreitet oder in den niederen Gegenden Mitteleuropas und in Nordeuropa häufig.

Die meisten heutigen Pflanzen Europas sind erst seit der Pliozänperiode z. T. eingewandert, z. T. in unserem Erdteil entstanden. Die Heimat der eingewanderten Arten ist hauptsächlich im arktischen Amerika und vor allem in Asien zu suchen, nur wenige Arten stammen aus Nordafrika. Von den aus Amerika teils über Asien, teils über zwei tertiäre Landverbindungen direkt nach Europa eingewanderten „arktotertiären" Formen[1]) erhielten sich die wenigsten, die Einwanderung aus Asien erfolgte ununterbrochen seit der jüngeren Tertiärzeit bis heute. Auch hier starben die älteren Einwanderer aus, wurden aber durch jüngeren Nachschub ersetzt.

Gegen Ende der Pliozänzeit lebten bei einem nur wenig wärmeren Klima, als es gegenwärtig ist, in Mitteleuropa zahlreiche arktotertiäre, asiatische (d. h. also von Asien her eingewanderte) und autochthone Gewächse, welche jetzt nur an der Westküste Frankreichs oder in der mediterranen Region vorkommen oder in Europa oder überhaupt nicht mehr vorhanden sind; die südwestlichen und westlichen Arten traten bedeutend mehr in den Vordergrund, dagegen traten die südöstlichen und östlichen Elemente sehr zurück. Die nordwestlichen, nördlichen und vorzüglich die arktischen Elemente waren noch fast ganz auf die nordeuropäischen Inseln und den Norden von Schottland, Skandinavien und Rußland beschränkt. Die höheren Gebirge Mitteleuropas besaßen eine Reihe endemischer Formen plastischer Gattungen) (z. B. Hieracium), in den niederen Gegenden waren wohl nur wenige endemische Arten (Rubus-, Rosa-Arten) vorhanden. Die Mehrzahl der alpinen Gewächse existierte bereits, doch waren wohl nur wenige derselben nach den nicht mit den Alpen in Verbindung stehenden Gebirgen vorgedrungen.

Gegen Ende der Pliozänperiode, in der „Präglazialzeit", begann die Luftwärme schneller als vorher zu sinken, die Menge des niederfallenden Schnees wuchs daher: Firnfelder, Gletscher und Inlandeis wuchsen, Firnfelder und Gletscher traten in Gebirgen auf, welche frei von ihnen gewesen waren, ein großer Teil von N.-Europa war schließlich vom Eise bedeckt. Die erste Eiszeit war eingetreten. Die meisten Autoren verhalten sich bis jetzt ablehnend gegen die Annahme dieser Eiszeit, welche aber von A. Penck und E. Brückner, wie oben erwähnt, wenigstens für die Alpen und das Alpenvorland sicher nachgewiesen ist. In Norddeutschland stammen höchstwahrscheinlich die nordischen Diluvialsande und Diluvialthone, welche unter den Süßwasserkalken und Diatomeenerden liegen, aus der ersten Eiszeit. Ihre Ablagerung wird gewöhnlich in die Präglazialzeit, oder besser gesagt, in die zweite Eiszeit selbst verlegt, d. h. in eine Zeit, in welcher die Eisdecke der zweiten Eiszeit noch nicht bis zum Orte ihrer Ablagerung, aber doch bis in dessen Nähe vorgedrungen war (vergl. Grundzüge, S. 155, Anmerkung 21). In Mitteleuropa stand den Gewächsen während der Höhe der Eiszeit nur die schmale, sich nach O. zuspitzende Fläche zwischen dem Rande der Alpen und dem des nordischen Eises zur Verfügung. Die Thermo-

1) Als „arktotertiär" bezeichnet A. Schulz, was im Vergleich mit Engler festzuhalten ist, diejenigen Gewächse, welche in der Tertiärzeit in dem arktischen Amerika lebten und teilweise von dort nach Europa und nach Asien einwanderten.

phyten verschwanden, Thermopsychrophyten wurden mehr und mehr durch von N. und aus den Hochgebirgen einwandernde Psychrophyten ersetzt; in Westeuropa vermochte eine Anzahl von anspruchsvolleren Thermophyten die Eiszeit zu überdauern. Auch im S. der europäischen Gebirgsachse wurden während der Eiszeit die klimatischen Verhältnisse bedeutend ungünstiger, als sie in der Präglazialperiode gewesen waren. Nicht allen Formen gelang der Rückzug über die Länderbrücken nach Afrika und Vorderasien.

Die floristische Umgestaltung beim Eintritt der ersten Eiszeit erfolgte wohl sehr rasch, weil viele Formen infolge des allmählichen Temperaturrückganges in der Tertiärzeit bereits an der Grenze ihrer Existenz angelangt waren.

Viel langsamer ging die Umwandlnng dann vor sich, als die Luftwärme wieder zunahm und die Wohngebiete der arktischen und der alpinen Gewächse sich zu verkleinern anfingen; in den niedrigen Gegenden wurden die Psychrophyten auf die Moore beschränkt, die Thermopsychrophyten erlangten die Oberhand, erst viel später machte die Einwanderung der empfindlicheren Gewächse von SW. und SO. Fortschritte; nur allmählich erlangten in den wärmsten Gegenden Ost- und Westeuropas die Thermophyten das Uebergewicht, am längsten dauerte die Herrschaft des Thermopsychrophyten in Mitteleuropa, doch drangen auch hier südlichere Formen zum Teil recht weit vor. In dieser Zwischenzeit fand wohl auch die Ablagerung der Süßwasserkalke und Diatomeenerden in Norddeutschland statt, z. B. bei Soltau und Uelzen in der Provinz Hannover, bei Ziesar in in der Provinz Sachsen, bei Belzig in der Provinz Brandenburg solche mit Resten von Linde (Tilia platyphyllos), Ahornarten (Acer platanoides, A. campestre), Stechpalme (Ilex aquifolium), Esche (Fraxinus excelsior), Buche (Fagus silvatica), Eichen (Quercus pedunculata und sessiliflora), Birke (Betula alba), Erle, Haselnuß, Weißbuche, Zitterpappel, Kiefer, Gagelstrauch ꝛc. sowie einer wahrscheinlich der Walnuß (Juglans regia) nahestehenden Juglans-Art. Keilhack (Jahrb. der Geol. L.A. f. 1882, S. 133) erklärt dieselben für präglazial, desgl. Dames, Haas und v. Fischer-Benzon.

In diese Zeit fällt wahrscheinlich auch die Ablagerung der Höttinger Breccie bei Innsbruck mit Rhododendron Ponticum und Buxus sempervirens (s. von Wettstein, Die fossile Flora d. Höttinger Breccie, in Denkschriften d. math.-naturw. Kl. d. Akad. d. Wiss. zu Wien, Bd. 59 [1892], S. 479 ff.). Auf von Wettsteins wesentlich von obiger Darstellung abweichende Ansichten gehen wir hier nicht weiter ein. Diese erste Interglazialzeit kam in ihrem Klima der Präglazialzeit wohl ziemlich nahe und war von langer Dauer.

Dann folgte eine zweite Eiszeit (die erste der norddeutschen Geologen) von größerer Intensität als die erste. Die Florenveränderung war jetzt eine viel langsamere als das erste Mal. Die Thermopsychrophyten breiteten sich aus, später die Psychrophyten: eine Tundrenvegetation herrschte, in den wärmeren Gegenden Mitteleuropas in Böhmen, Mähren ꝛc. erhielten sich wahrscheinlich unbedeutende Waldbestände.

Neue Interglazialzeit (zweite): erst nach langer Zeit erreichte das Klima ungefähr den Zustand des heutigen Klimas. Es fand aber noch eine weitere Zunahme der Sommerwärme und Abnahme der Niederschläge statt; im mittleren und nordöstlichen Frankreich [1]) trat ein Klima wie heute im südöstlichen Mitteleuropa ein, in Mitteleuropa ein solches wie jetzt in Ungarn und SW.-Rußland, hier wie in den Wolgasteppen, in letzteren wie in den Kirgisensteppen, welche selbst Wüstencharakter annahmen. Die Baumgrenze rückte nunmehr in die Höhe, die Psychrophyten verschwanden fast ganz aus der bis dahin baumlosen Region der Mittelgebirge, welche nunmehr von Wald erfüllt wird. Laubwald ersetzte den Fichtenwald in den niederen Gebirgen; in den niedrigeren Teilen schwand der Wald mehr und mehr dahin.

Das feinere Material der Grundmoräne, in der Abschmelzperiode in den Fluß-

---

1) Es haben sich wahrscheinlich auch in Mittel-, vielleicht sogar in Westfrankreich, Steppen ausgebildet (A. Schulz, S. 164, Anmerkung 59 und 62). Es sind neuerdings viele diese Ansicht stützende Ueberreste aufgefunden worden.

thälern und Wasserbecken abgesetzt, wurde nun vom Winde aufgehoben und vorzugsweise im Windschatten der Berge als „Löß“ abgesetzt. Die Psychrophyten verkleinerten ihre Wohngebiete, schließlich verschwinden sie aus den niederen Gegenden ganz durch Austrocknen der Moore, ebenso erliegen von O. her allmählich auch die Thermopsychrophyten und die nicht an bedeutende Temperaturschwankungen gewöhnten Thermophyten: zahlreiche östliche und südöstliche Gewächse, besonders Xerophyten d. h. Trockenheit liebende Pflanzen, drangen in Mitteleuropa ein; Westeuropa, vorzüglich die Küstengegenden, behauptete immerhin noch mehr einen maritimen Charakter.

Auch die Fauna erfuhr naturgemäß eine große Umgestaltung: bis nach Westfrankreich drang die Saiga-Antilope nebst anderen Steppentieren vor!

Mit dem Rückgang des Kontinentalklimas und dem Uebergang zu einer neuen dritten Eiszeit senkte sich die Baumgrenze wiederum, viele Xerophyten starben aus, westliche Formen breiteten sich nun wieder mehr aus.

Die dritte Eiszeit oder die jüngere Eiszeit der norddeutschen Geologen war nicht so bedeutend wie die zweite. Es starben zwar die Thermophyten aus, Psychrothermophyten hielten sich jedoch vielfach; in einem großen Teile Mitteleuropas hat man sich die Flora ähnlich derjenigen im Grenzgebiet von Waldzone und Tundra zu denken. Mit der Besserung des Klimas beginnt die dritte Interglazialzeit (mit einer zweiten Kontinentalperiode). In Mitteleuropa bildeten sich wieder Steppen aus, etwa bis zur Elbegegend einschließlich des Saalegebietes und bis zum Oberrheine reichend [1]); Psychrophyten verschwinden, ebenso die Thermophyten, welche kein Kontinentalklima vertragen, sowie sehr viele Thermopsychrophyten. Die neue Kontinentalzeit dauerte nicht so lange wie die vorhergehende, das Klima kehrte aber nicht nur zum Zustand der Gegenwart zurück, sondern verschlechterte sich noch einmal, wenn auch in wesentlich geringerem Grade als in der dritten Eiszeit: so kommt es zu einer vierten Eiszeit.

Während für die drei ersten Eiszeiten die gewichtigsten geologischen Beweise vorliegen, ist Schulz außer den Thatsachen der Pflanzenverbreitung aus Mitteleuropa keine Thatsache bekannt, welche als durchaus sicherer Beweis für eine vierte Eiszeit angeführt werden kann. „Es läßt sich aber aus der Lage der Seen in den Pyrenäen und in Schottland (vergl. A. Penck, Die Eiszeit in den Pyrenäen, in Mitteil. d. Ver. f. Erdk. zu Leipzig 1883, S. 56 ff., vorzüglich S. 59—60 des Separatabdrucks) für diese Gebiete und damit wohl auch für die ganze nördliche Halbkugel mit großer Sicherheit auf eine der dritten nachfolgende, viel unbedeutendere Eiszeit schließen. (Grundzüge, S. 165; die Firnlinie der Pyrenäen lag bei ca. 2200 m, die Gletscher reichten im Mittel bis 1550—1700 m herab.) In den Alpen, z. B. im Salzachgebiet lassen sich Endmoränen mehr nach dem heutigen Ende der Gletscher hin zu Gunsten einer vierten Eiszeit deuten (vergl. E. Brückner, Klimaschwankungen, S. 316).

Aber auch ohne geologische Beweise würde nach A. Schulz doch die Verbreitung der Gewächse die Annahme einer vierten Eiszeit fordern. Die betreffende Stelle der „Grundzüge“ lautet folgendermaßen (S. 166 u. 167). „Die Lücken, welche die Gebiete der Mehrzahl der Thermophyten sowohl in Mitteleuropa nördlich der Alpen als auch in den Alpenländern noch in der Gegenwart aufweisen, welche nur durch Aussterben der betreffenden Arten in den Gebieten dieser Lücken erklärt werden können, da sie die letzteren durchwandert haben müssen, um an die weiter peripher gelegenen Standorte zu gelangen — eine sprungweise Wanderung, ein Ueberspringen

---

1) Lößablagerungen, deren Entstehung sehr wahrscheinlich in die dritte Interglazialzeit fällt, wurden z. B. im Großherzogtum Hessen beobachtet (vergl. Chelius und Vogel, N. Jahrb. f. Min., Jahrg. 1891, Bd. I, S. 104 ff.), solche, welche sicher aus der zweiten Interglazialzeit herstammen, fand E. Brückner im Gebiete des Salzachgletschers (vergl. Pencks Geogr. Abhandl. Bd. I, sowie Klimaschwankungen, S. 310), eine Ablagerung aus der ersten Interglazialzeit beschrieb A. Penck (Vergletscherung der deutschen Alpen, S. 283).

der Lücken, läßt sich höchstens in ganz vereinzelten Fällen annehmen — und zwar durch ein Aussterben, welchem eine auf alle Arten gleichartig einwirkenden Ursache — deren Folgen allerdings sehr verschiedenartig waren —, nicht zufällige Vorgänge zu Grunde liegen, da die Gebietslücken sehr vieler Arten noch in der Gegenwart vollständig oder fast vollständig zusammenfallen, sind zu bedeutend — und waren früher, wie sich vielfach sehr deutlich erkennen läßt, noch bedeutender — als daß sie durch eine ganz geringe, wenn auch längere Zeit andauernde, Verschlechterung des Klimas oder gar nur durch die Rückkehr desselben von dem Zustande der zweiten Kontinentalzeit zu demjenigen der Jetztzeit geschaffen sein könnten. . .

Die dritte Eiszeit kann, wenigstens im nichtalpischen Europa, diese Lücken nicht geschaffen haben, wie Drude und Jännicke behaupten. Die Thermophyten z. B. des „Saalebezirkes" konnten hier nicht leben, als das Eis sich bis Braunschweig, Magdeburg und Wurzen erstreckte (in der dritten Eiszeit). Die Bildung der Relikte im Alpengebiet verlegt auch Jännicke nicht in die dritte Eiszeit, sondern in eine spätere Zeit: „nach der zweiten (d. h. der dritten) Eiszeit". Er hat hierbei offenbar nicht bedacht, daß in einer Periode, in welcher Arten wie **Hypericum Coris, Sedum hispanicum, Telephium Imperati, Astragalus exscapus, Dracocephalum austriacum etc.** bis weit in die Alpenthäler vordringen konnten, sich auch nördlich der Alpen zahlreiche Thermophyten weit auszubreiten vermochten, und daß eine Periode, welche im Alpengebiete so bedeutende Lücken schuf, wie sie die eben genannten und zahlreiche andere Arten aufwiesen, auch nördlich der Alpen nicht, ohne die deutlichsten Spuren d. h. Lücken zu hinterlassen, vorübergegangen sein kann; daß also die Vorgänge in den Alpenthälern und nördlich derselben durchaus als gleichzeitig angesehen werden können — und müssen".

Wie die Annahme einer vierten Eiszeit, so kann auch die Annahme einer derselben vorausliegenden Kontinentalzeit nicht von der Hand gewiesen werden. Denn nur in einer solchen Periode waren die östlichen und südöstlichen Xero-Thermophyten imstande, ihre heutige Verbreitung in Mitteleuropa zu erreichen. In einer, wenn auch langen, Zeit nur mit dem heutigen Klima würden sie dieselbe nicht erreicht haben (in der Postglazialzeit erlangten die Relikte der dritten Interglazialzeit nur eine unbedeutende Vergrößerung ihrer Areale).

In der vierten Eiszeit drang das skandinavische Eis nicht mehr bis Norddeutschland vor, die Gletscher der Alpen und Pyrenäen reichten nicht mehr bis in das Vorland hinaus: die empfindlichsten Thermophyten schwanden vollständig aus Mitteleuropa; weniger empfindliche, besonders östliche und südöstliche Formen, erhielten sich an besonders günstigen Oertlichkeiten, wie an lehmigen, sonnigen Steilhängen, wo sie vor dem Vordringen des Waldes geschützt waren, z. B. im Saalthal von Jena bis Bernburg, an der unteren Unstrut von der Sachsenburger Lücke bis zur Mündung, am Südabhang des Kiffhäusergebirges, an der unteren thüringischen Wipper, im mittleren Geragebiet, besonders in solchen Strichen, welche vor den naßkalten Nordwestwinden durch vorliegende Gebirge geschützt waren.

Dieser vierten Eiszeit folgte nach einer wahrscheinlich nur kurzen Uebergangsperiode wiederum eine Kontinentalzeit, jedoch eine solche von weit schwächerer Ausprägung als die früheren, ohne Steppencharakter. Ihre Existenz folgt aus dem Auftreten einer Reihe von Gewächsen an Oertlichkeiten, an welche sie nur in einer Periode, welche wesentlich heißere Sommer besaß als die Gegenwart, gelangt sein und an denen sie die vierte Eiszeit nicht überdauert haben können.

Ein sicherer Beweis für die postglaziale Kontinentalzeit ist auch das Hinaufreichen der Baumgrenze in größere Höhen vor nicht zu langer Zeit: gut erhaltene Stümpfe großer Bäume in der Region oberhalb der heutigen Baumgrenze finden sich z. B. (von starken Fichten) im Riesengebirge; ihre Erhaltung ist zu gut, als daß sie noch aus der vorhergehenden Kontinentalzeit herstammen könnten. In dieser letzten postglazialen Kontinentalzeit schwanden die arktischen, alpinen, nordwestlichen und westlichen Gewächse nur in den klimatisch begünstigten Gegenden Mitteleuropas, in denen sich die Thermo-

Näheres siehe in der trefflichen Abhandlung von Thilo Irmisch, Ueber einige Botaniker des 16. Jahrhunderts, welche sich um die Erforschung der Flora Thüringens, des Harzes und der angrenzenden Gegenden verdient gemacht haben, Sondershäuser Gymnasialprogramm v. J. 1862, sowie bei G. Leimbach, Beitr. zur Gesch. d. Botanik in Thüringen, Programm der Realschule zu Arnstadt 1893, und Aug. Schulz, Die floristische Litteratur für Nordthüringen ꝛc. in Mitt. d. Ver. f. Erdk. zu Halle 1888, S. 88—171 (auch separat erschienen) z. B. S. 1—2, 35, 53 der Separatausgabe.

Johannes Thal, geb. wahrscheinlich i. J. 1546, erzogen in der damals von Michael Neander geleiteten Klosterschule zu Ilfeld am Harz, studierte in den sechziger Jahren des 16. Jahrhunderts in Jena Medizin — hier war Hiel Thals botanischer Lehrer — und war sodann als Arzt erst kurze Zeit in der Altmark, dann aber in Stolberg, zuletzt als Physikus von 1581—1583 in Nordhausen thätig.

In Stolberg [1]) schrieb er i. J. 1577 auf Bitten des jüngeren Camerarius, eines sehr angesehenen, um die Entwickelung der Botanik und der Gartenzucht hochverdienten Nürnberger Arztes, die älteste überhaupt vorhandene floristische Einzelschrift eines Gebietes unter dem Titel „Sylva Hercynia“. Herausgegeben ist dieselbe erst nach seinem Tode i. J. 1588 eben von jenem Camerarius, welcher dieselbe gleichzeitig mit seinem eigenen Werke „Hortus medicus et philosophicus“ veröffentlichte. Diese berühmte Sylva Hercynia ist als Zuschrift an Camerarius abgefaßt und stellt eigentlich nur die Vorarbeit zu einem größeren Werke über den Harz dar, betitelt „Historia montium“, welche jedoch durch Thals jähen Tod i. J. 1583 vereitelt wurde. Die „Sylva Hercynia“ ist eine durchaus selbständige Arbeit, in welcher außer den speziell behandelten Harzgegenden auch botanische Beobachtungen über Nordthüringen, z. B. das Kiffhäusergebirge, die Hainleite, ferner über die Gegend von Jena, den Ettersberg, über Rietnordhausen, die Wälder um Bechstädt, endlich auch solche über den Thüringerwald, wohin Thal i. J. 1576 gekommen war, enthalten sind. Thal gedenkt auch bereits der Kryptogamen und bekundet einen sicheren Blick für die natürlichen Verwandtschaftsbeziehungen der Pflanzen zu einander.

Aus dieser Zeit sind auch die Schriften des genannten Camerarius (Kammermeister, 1534—1591) selbst wichtig, da er auf seinen zahlreichen Reisen auch Thüringen, wenigstens teilweise, kennen lernte: so werden in dem genannten „Hortus medicus“ v. J. 1588 Pflanzen angeführt von Meiningen, Schmalkalden, Gräfenthal, Jena, auch aus Mittelthüringen (Näheres s. bei Irmisch und Leimbach); ferner enthält noch das „Kreutterbuch“ des Camerarius eine Reihe von Angaben aus der Flora von Thüringen.

Thüringische Standorte, namentlich aus dem Kiffhäusergebirge und der Goldenen Aue, führt auch C. Bauhin in seinem „Prodromus theatri botanici“ (Ed. I,

[1]) In Stolberg lebte übrigens noch ein anderer Pflanzenkenner, der Geistliche Georg Aemylius (Oemler), dessen Garten wegen seiner botanischen Seltenheiten Berühmtheit erlangte (Näheres s. bei Th. Irmisch, a. a. O.).

1620) an und zwar auf Grund von getrockneten Exemplaren und Angaben, welche er hauptsächlich von D. Fürer aus Nordhausen und von Jungermann aus Gießen erhalten hatte.

Wir müssen darauf verzichten, an dieser Stelle einen zusammenhängenden Ueberblick der mannigfachen Fortschritte zu geben, welche seit jenem Jugendalter der deutschen und speziell der thüringischen Floristik im 16. Jahrhundert in der botanischen Erforschung unseres mitteldeutschen Gebietes gemacht worden sind. Man sollte denken, die weiteren Studien hätten namentlich ihren Ausgang von den Universitäten in Erfurt, Jena und Halle genommen. Allerdings fanden sich hier wiederholt begeisterte Anhänger der mehr und mehr aufblühenden scientia amabilis, aber ohne Fühlung mit der Universität, denn gerade die Professoren verhielten sich vielfach indifferent, ja teilweise geradezu feindlich zu den aufkeimenden botanischen Studien. So standen in Halle bis zu Sprengels Zeit die Floristen der Universität ganz fern (vergl. Kraus, Der botanische Garten der Universität Halle, Heft 1, S. 37), und in Jena hatte der begabte junge hessische Botaniker Heinrich Bernhard Rupp (1688—1719) sich nichts weniger als der Unterstützung des damaligen Universitätslehrers Professor Slevogt zu erfreuen; als derselbe vollends ohne Erlaubnis der Universität Privatvorlesungen über Botanik zu halten begann, mußte er, von der Universität aus wegen Verletzung ihrer Rechtsame verfolgt, aus Jena entfliehen. Rupp kehrte gleichwohl später nach Jena zurück und starb hier schon i. J. 1719, wahrscheinlich infolge eines Herzschlages, in großer Dürftigkeit. Im Jahre vorher war die von ihm ausgearbeitete Flora jenensis und zwar durch den cand. med. Joh. Heinr. Schütte, welchem er sein Manuskript verkauft hatte, zum Druck befördert worden; erst 1726 folgte die zweite, aber noch von Rupp selbst umgearbeitete Ausgabe durch Frölich; eine dritte Auflage gab später (1745) der berühmte Schweizer Botaniker Albrecht von Haller, welcher damals Professor in Göttingen war, heraus. (Ueber Rupp s. G. Leimbach, Beiträge zur Geschichte d. Bot. in Hessen aus dem 16., 17. und Anfang des 18. Jahrhunderts, im Progr. d. Arnstädter Realschule v. J. 1888, S. 13—16.)

Derartiger Spezialfloren einzelner Teile von Thüringen erschien nun im vorigen Jahrhundert und in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts eine ganze Anzahl, ehe zu einer zusammenhängenden Flora von ganz Thüringen geschritten wurde. Für Jena nennen wir außer der Flora von Rupp diejenigen von Batsch, Graumüller, D. Dietrich, für Gera die Flora von Hoppe, für Halle die Flora von Knauth, Rehfeldt, Buxbaum, Leyßer, Sprengel, für nordthüringische Gebiete die Schriften von Wallroth, Kützing, Irmisch, für Erfurt die Arbeiten von Nonne und Planer, Bernhardi, für Arnstadt solche von Axt, Nicolai, für Eisenach die von Grimm, für die hennebergischen Gebiete die Flora Hennebergica von Metsch 2c. (vergl. die Litteraturnachweise bei Kap. 6).

Die Anregung zu einer ganz Thüringen umfassenden Flora gab jedoch erst die botanische Sektion des 1842 begründeten „Naturwissenschaft-

lichen Vereins von Thüringen": unter Mithilfe einer ganzen Anzahl tüchtiger, mit ihren Spezialfloren wohlvertrauter thüringischer Botaniker arbeitete in den 40er Jahren der in der Pflanzenwelt Thüringens trefflich bewanderte Pfarrer Friedrich Christian Heinrich Schönheit sein heute allerdings veraltetes, aber bis jetzt unersetzt gebliebenes „Taschenbuch der Flora von Thüringen" aus (die erste Auflage desselben erschien 1850, die zweite — ein bloßer Wiederabdruck der ersten — i. J. 1857 [1]). Bereits vor Schönheits grundlegendem Buch hatte L. Reichenbach in seiner Flora saxonica, 1. Aufl. 1842, 2. Aufl. 1844 — wie auch Holl und Heynhold in ihrer 1842 erschienenen Flora von Sachsen — zahlreiche thüringische Standorte mitgeteilt; vorzüglich hat Reichenbachs Flora einst auch in unserem Gebiet eine große Rolle gespielt. Für die beiden thüringischen Universitätsstädte sind aus derselben Zeit zwei bedeutende floristische Spezialwerke hervorzuheben: für Halle und die Umgegend von Halle im weitesten Sinne, z. B. auch für die unteren Unstrutgegenden, ist Garckes Flora von Halle v. J. 1848 (I. Teil Phanerogamen) [2]), für Jena und das ganze mittlere Saalegebiet C. Bogenhards Flora von Jena (1850) von großer Bedeutung gewesen. Die letztere ist auch wegen ihrer vorzüglichen, von großen Gesichtspunkten ausgehenden Einleitung, bei deren Ausarbeitung Schleiden erheblich mitwirkte, sehr bemerkenswert.

Seitdem sind zwar noch zahlreiche spezielle Floren erschienen, welche kleinere oder auch größere Teile unseres Gebietes behandeln — es sei hier nur an Ilses Flora von Mittelthüringen, an L. Möllers Flora von Nordwestthüringen erinnert — aber eine das ganze Gebiet umfassende und dem heutigen Stand der Systematik und Pflanzengeographie entsprechende, die ungemein angewachsene Litteratur zusammenfassende Gesamtflora von Thüringen ist gegenwärtig ein lebhaft empfundenes Bedürfnis. Bereits vor fast 2 Jahrzehnten erschien Vogels Flora von Thüringen (Leipzig 1875), doch bietet dieselbe nur eine — nicht einmal kritisch gearbeitete — Zusammenstellung von Standortsangaben aus den Lokalfloren, im Anschluß an O. Wünsches Exkursionsflora von Sachsen. Seit längerer Zeit wird eine Flora von Thüringen von C. Haußknecht erwartet [3]), dem ständigen Referenten über die neuen Beobachtungen in unserem Gebiet in den Uebersichten der „Kommission für die Flora von Deutschland", welche unter der Leitung von P. Ascherson in den Berichten der Deutschen botanischen Gesellschaft seit 1885 erscheinen.

Es ist nicht anzunehmen, daß die von Haußknecht geplante Flora von Thüringen bereits in Kürze vorliegen wird, für den größten Teil unseres Gebietes bereitet aber ein anderer trefflicher Kenner unserer Flora, Dr. August Schulz in Halle, eine Monographie über die Vegetationsverhältnisse des „Saalebezirkes" (s. unten Kapitel 1 und 2) vor, welche noch in diesem Jahre erscheinen

1) Ergänzungen und ein berichtigender Nachtrag zu diesem Taschenbuch erschienen i. J. 1864 in der Linnaea; Lebensskizze und Bild von Schönheit s. im 9. Bde. der Mitt. d. Geogr. Ges. zu Jena, 1890 (verfaßt von O. Schmidt).

2) Ein zweiter, den Kryptogamen gewidmeter Band erschien 1856.

3) Jedenfalls verfügt Haußknecht über die größte, über unser Gebiet vorhandene Sammlung.

soll, wie dessen vor kurzem vollendete Schrift „Grundzüge einer Entwickelungsgeschichte der Pflanzenwelt Mitteleuropas seit dem Ausgange der Tertiärzeit“ (Jena 1894) verkündet. Mit dieser neuesten Arbeit unseres Gesamtgebietes werden wir uns sogleich näher zu beschäftigen haben.

Die Floren berücksichtigen sämtlich in erster Linie nur die Blütenpflanzen des Gebietes, höchstens geht eine Anzahl von ihnen auch noch kurz am Schluß auf die Gefäßkryptogamen ein, unberücksichtigt bleiben — soweit nicht ein ergänzender zweiter Teil vorliegt, was aber nur selten der Fall ist — die Moose und die niederen Kryptogamen, also die Algen, Armleuchtergewächse, Pilze und Flechten. Spielen ja auch die Blütenpflanzen im Landschaftsbild die Hauptrolle, während die zierlichen Moose und die fast zahllosen Formen der genannten niederen Kryptogamen sich viel leichter, zumal der nur oberflächlichen Betrachtung, entziehen, so verdienen doch auch diese Gruppen unsere volle Beachtung; eine große Anzahl treuer und hingebender Beobachter hat sich ihrer Erforschung auch in unserem Gebiete mit Eifer gewidmet, besonders gehören die Laubmoose Thüringens nicht nur in systematischer Hinsicht, sondern auch in pflanzengeographischer Beziehung zu den am besten durchforschten Pflanzengruppen. In dem nachfolgenden knappen Ueberblick werden wir daher auch dieser Gruppe unser spezielleres Augenmerk zuzuwenden haben, während allerdings die niederen Kryptogamen mehr zurücktreten müssen. Auch bei ihnen ließen sich hinsichtlich ihrer geographischen Verbreitung manche interessante Gesichtspunkte hervorheben: so verdient bei den Algen das Auftreten der zu den Rottangen gehörigen Lemanea-Arten in Ostthüringen Beachtung, auch über die Verbreitung mancher Pilzgruppen sowie der Flechten, dieser auf Symbiose von Pilzen und Algen beruhenden merkwürdigen Pflanzengruppe, liegen aus unserem Gebiete mancherlei wertvolle Beobachtungen vor: in phytogeographischer Hinsicht ist z. B. die Verbreitung der Trüffeln und anderer Pilze von Interesse (s. unten Kapitel 6). Namentlich ist aber die Verwertung der eßbaren Pilzformen als wichtiges Volksnahrungsmittel, wenigstens für Deutschland, überhaupt oder doch mit von Thüringen ausgegangen: anregend war in dieser Beziehung namentlich seit den 60er Jahren die nunmehr bereits in 7. Auflage erschienene Schrift des bekannten thüringischen Naturforschers Harald Ottmar Lenz in Schnepfenthal: „Die nützlichen und die schädlichen Schwämme“ (eine 6. Auflage bearbeitete August Röse, eine 7. O. Wünsche)[1]). Auch die mit guten Abbildungen versehenen, in Gera erschienenen Pilzwerke von Pabst und G. Hahn, sowie die plastischen, an den Schulen weitverbreiteten Pilznachbildungen von Gonnermann, von Lösecke in Hildburghausen, von Arnoldi in Gotha haben vielfach belehrend und aufklärend gewirkt.

Der nachstehende knappe Ueberblick kann und will natürlich eine Flora von Thüringen mit ihrem ganzen Apparat von Standortsangaben,

---

1) Vergl. die Biographien von H. O. Lenz und von A. Röse in der Festschrift zum 100-jährigen Jubiläum der Erziehungsanstalt Schnepfenthal, Leipzig 1884, die erstere von O. Burbach, die letztere von Fr. Regel.

Synonymen, Diagnosen ꝛc. in keiner Weise ersetzen, dazu reicht weder der Raum, noch die Kraft des Verfassers: die hier gebotene Uebersicht will zwar die Artenstatistik der Blütenpflanzen und der höheren Kryptogamen mit Einschluß der Moose nicht ganz vernachlässigen und bietet daher in dem letzten Kapitel dieses Abschnittes eine dahin zielende Zusammenstellung nebst den für weitere Studien erforderlichen Hinweisen auf die vorhandene Litteratur, vor allem aber will sie die charakteristischen Züge der Pflanzenverbreitung Thüringens zum Ausdruck zu bringen versuchen und richtet dabei ihr Augenmerk auf die ursächlichen Momente, welche der heutigen Pflanzenverteilung zu Grunde liegen. Bisher hat die Pflanzengeographie zu einseitig die Abhängigkeit der Pflanzenverteilung von Klima und Boden ins Auge gefaßt und dieselbe viel zu wenig als das Ergebnis der Entwickelung betrachtet, welche unser Gebiet, bezüglich Mitteleuropa, im Verlauf der jüngsten Erdperiode, also seit dem Ausgang der Tertiärzeit, durchlaufen hat. Je mehr sich hier die Ansichten abklären und unsere Kenntnisse zunehmen, desto eher dürfen wir hoffen, ein richtigeres Bild und ein tieferes Verständnis der heutigen Pflanzendecke zu gewinnen!

Wir wollen daher zunächst den Entwickelungsgang, welchen die Pflanzenwelt unseres Gebietes seit der Tertiärzeit durchgemacht hat, an der Hand der genannten Arbeit von A. Schulz überblicken, die pflanzengeographische Stellung Thüringens präzisieren, die Einwanderungszeit der heute in Thüringen lebenden Pflanzen ins Auge fassen und hieran als den Hauptteil unserer Darstellung eine Schilderung der Vegetationsverhältnisse selbst und zwar sowohl in den ebeneren, wie in den gebirgigen Teilen unseres Gebietes knüpfen. Den Beschluß wird sodann die erwähnte systematische Uebersicht mit den zugehörigen Litteraturnachweisen bilden.

Erstes Kapitel.

Die Entwickelung der Pflanzenwelt Mitteleuropas seit dem Ausgang der Tertiärzeit.

Im ersten Bande ist bei der Entwickelungsgeschichte Thüringens im Verlauf der Erdgeschichte auch der großen Veränderungen kurz gedacht worden, welche die Pflanzenwelt unseres Gebietes durchlaufen mußte. Das Verständnis der heutigen Pflanzenverteilung wird naturgemäß von der neueren Festlandsperiode auszugehen haben, in welcher sich unser Gebiet seit der Tertiärzeit befindet. Seit dem Ausgang der letzteren haben sich noch bedeutsame, die Pflanzendecke auf das tiefste beeinflussende Veränderungen vollzogen, welche den Einblick in die Entwickelung der heimischen Pflanzenwelt sehr erschweren.

Bis in verhältnismäßig neue Zeit haben die Botaniker diese Beziehungen sehr vernachlässigt. Auch Grisebach nahm für die Verteilung der Pflanzen

über die Erdoberfläche hauptsächlich nur klimatische Ursachen an und bekümmerte sich wenig um die Entwickelungsgeschichte eines bestimmten Florengebietes. Dahin zielenden Bestrebungen trat Grisebach sogar stets feindlich entgegen, er bekämpfte z. B. die Ansichten des Engländers Forbes über die Entwickelung der britischen Flora. Auch speziell für Mitteleuropa behauptete Grisebach, daß die einzelnen Pflanzen sich über das für sie besiedelbare Gebiet ausgebreitet hätten, daß die „Vegetationslinien" klimatisch bedingt seien [1]). Unter einer „Vegetationslinie" verstand Grisebach die Verbindungslinie der Standorte einer Pflanze an der Peripherie ihres Verbreitungsgebietes. Handelt es sich z. B. um eine von O. her gegen W. oder NW. hin sich ausbreitende Pflanzenart, so bezeichnet die Verbindungslinie ihrer nordwestlichsten Standorte die nordwestliche Vegetationslinie. Ueber dieselbe hinaus vermöge nach Grisebachs Meinung diese Art aus klimatischen Gründen nicht weiter vorzubringen. In Wirklichkeit haben jedoch die Pflanzen die ihnen klimatisch mögliche Ausbreitung keineswegs erreicht, ihre thatsächliche heutige Verbreitung zeigt sich vielmehr in erster Linie durch geschichtliche Einflüsse bedingt, deren Aufhellung im einzelnen freilich auf große Schwierigkeiten stößt. Für die Verhältnisse im Großen hat zuerst Engler das entwickelungsgeschichtliche Moment zur Geltung gebracht (Versuch einer Entwickelungsgeschichte der Pflanzenwelt ꝛc., Leipzig, Bd. I. 1879, Bd. II. 1882). Seit dem Erscheinen dieser wichtigen Arbeit ist nun die Geschichte der Quartärperiode ꝛc. immer mehr ausgebaut und die ältere Drifttheorie jetzt allseitig verlassen worden. Die Lehre von den Eiszeiten mußte naturgemäß auf die Anschauungen über die Entwickelung der heimischen Pflanzenwelt den tiefgehendsten Einfluß ausüben. Unter der heimischen Pflanzenwelt dürfen wir hier nicht nur diejenige des engen thüringischen Gebietes verstehen, wir müssen für diese historische Betrachtung unsere Blicke auf ein größeres Gebiet, etwa auf Mitteleuropa, hinlenken und dessen Florenentwickelung betrachten. Um uns jedoch nicht in allgemeinere Probleme zu verlieren, deren Erörterung naturgemäß nicht Gegenstand der nachfolgenden, Thüringen gewidmeten Betrachtung sein kann, wollen wir hier nur den augenblicklichen Stand dieser ganzen Fragen kurz skizzieren.

An dem Ausbau der Geschichte der Quartärperiode wird zur Zeit noch lebhaft gearbeitet: Während die norddeutschen Geologen zumeist noch an zwei Eiszeiten festhalten, darf für das gesamte Alpengebiet mit Einschluß des Alpenvorlandes das Vorhandensein von drei Eiszeiten als erwiesen gelten. Es ist zweifellos, daß die für die Alpenländer gewonnenen Ergebnisse auch für Norddeutschland und Nordeuropa Geltung erlangen und auch hier zur Annahme von 3 Eiszeiten führen werden, in der Weise, daß die bisherige erste Eiszeit zur zweiten, die bisherige zweite zur dritten wird [2]). Noch einen Schritt weiter

1) Vergl. außer dem Hauptwerk, „Die Vegetation der Erde nach ihrer klimat. Anordnung, Leipzig 1872, besonders den Aufsatz „Ueber die Vegetationslinien des nordwestlichen Deutschlands", Göttinger Studien 1847, abgedr. in „Gesammelte Abhandl. nnd kleinere Schriften zur Pflanzengeographie" von A. Grisebach, Leipzig 1880, S. 187—216.

2) Vergl. über diese ganze Frage namentlich verschiedene Schriften von A. Penck, besonders dessen „Vergletscherung der deutschen Alpen", 1882, und die Arbeit seines Schülers

geht, auf pflanzengeographische Ueberlegungen sich stützend, August Schulz in seiner obengenannten neuesten Arbeit „Grundzüge einer Entwicklungsgeschichte der Pflanzenwelt Mitteleuropas seit dem Ausgange der Tertiärzeit“ (Jena, G. Fischer, 1894), indem er noch einer vierten Eiszeit das Wort redet, welche in ihren Wirkungen allerdings weit schwächer war als die drei vorausgehenden Eiszeiten und auch bis jetzt wenigstens nicht durch ihr speziell zugehörige geologische Ablagerungen sicher bezeugt ist (vergl. unten S. 12 und 13). Die vor kurzem erschienene Arbeit von A. Schulz deutet manches nur an, was in seiner zweiten Veröffentlichung über die „Vegetationsverhältnisse des Saalebezirkes“ speziell für unser Gebiet ausgeführt werden soll.

Durch diese Momente gewinnt die Verteilung der heutigen Pflanzenwelt ein erheblich anderes Gesicht. Auch darin weicht Schulz von den bisherigen Darstellungen ab, daß er den zwischen den einzelnen Eiszeiten liegenden Interglazialzeiten eine erheblich längere Dauer und namentlich klimatisch veränderten Charakter zuschreibt, indem nicht nur das Zurückgehen auf den heutigen im ganzen entsprechende Klimaverhältnisse für jede Interglazialzeit, sondern auch das Auftreten von drei Kontinentalzeiten, deren letzte nach der vierten Eiszeit fällt, angenommen wird. Auch diese führt noch nicht unvermittelt zu den klimatischen Verhältnissen der Jetztzeit über, sondern sie ist von ihr nochmals durch eine „kühlere Periode“ geschieden. Wir erhalten somit folgendes Schema der Entwickelung seit der Pliozänzeit (vergl. A. Schulz, a. a. O., S. 176).

A. Tertiär-Periode.

1. Ende der Pliozänzeit = Präglazialzeit.

B. Quartär-Periode.

2. Erste Eiszeit.
3. Erste Interglazialzeit: Wahrscheinliche Gliederung in
   a) Uebergangsperiode,
   b) Kontinentalzeit,
   c) Uebergangsperiode.
4. Zweite Eiszeit.
5. Zweite Interglazialzeit:
   a) Uebergangsperiode,
   b) 1. (wahrsch. 2.) Kontinentalzeit,
   c) Uebergangsperiode.
6. Dritte Eiszeit.
7. Dritte Interglazialzeit:
   a) Uebergangsperiode,
   b) 2. (wahrsch. 3.) Kontinentalzeit,
   c) Uebergangsperiode.
8. Vierte Eiszeit.
9. Postglazialzeit: I.
   a) Uebergangsperiode,
   b) Postglaziale Kontinentalzeit,
   c) Uebergangsperiode.

(10.) II. Kühle Periode.

(11.) III. Uebergangsperiode = Jetztzeit.

Ed. Brückner über den Salzachgletscher, sowie den Bericht über den im Anschluß an den 10. deutschen Geographentag unternommenen Ausflug nach Oberschwaben und dem Bodensee. Vergl. auch meinen Aufsatz in der Naturwissenschaftlichen Wochenschr. von Potonié, 1894, Nr. 15.

Dieser Entwickelungsprozeß ist allerdings erheblich verwickelter, als er im ersten Bande dieses Handbuches hauptsächlich nach dem Vorgange von A. Nehring dargestellt worden ist und welcher sich in die Stichworte: Periode der Tundren, der Steppen und der Wälder, oder, um mit A. Nehring zu reden, als „Lemming“-, „Pferdespringer“- und „Eichhörnchenzeit“ zusammenfassen läßt. Diese drei Perioden folgen seit der ersten Eiszeit aufeinander. Es ist zu erwarten, daß A. Nehring bald zu den Darlegungen von A. Schulz Stellung nehmen muß, ebenso wie es der Verf. hiermit thut. Die Differenz zwischen A. Nehring und A. Schulz ist meiner Meinung nach darauf zurückzuführen, daß Nehring ausschließlich die fossilen Reste berücksichtigt hat und aus deren Aufeinanderfolge auf die klimatischen Veränderungen schließt: An zahlreichen Ablagerungsstellen liegen zu unterst die Reste der „arktischen“ Tiere, darüber diejenigen der „Steppentiere“ und auf diesen diejenigen der „Waldtiere“. Hieraus folgert Nehring, daß drei Perioden, eine kalte, eine heiße und dürre und die jetzige gemäßigte aufeinander gefolgt seien. Die Reihenfolge der fossilen Reste widerspricht aber auch der Annahme von Schulz nicht: die auf die dritte Eiszeit folgende Uebergangsperiode brachte keine neuen Tiere und war auch zu kurz, als daß sich während derselben zahlreichere fossile Reste hätten ablagern können, welche sich sofort von den darunterliegenden Resten durch das Fehlen der am meisten charakteristischen „arktischen“ Tiere unterscheiden würden; auch sind die Hauptablagerungsstätten der „arktischen“ und der „Steppentiere“ für die Fauna eines gemäßigten Klimas als Wohnstätten meist wenig geeignet, so daß man von vornherein an solchen Plätzen geringe Reste der letzteren erwarten darf! Die zweite Kontinentalzeit führte sodann die „Steppentiere“ herbei, deren empfindlichste Arten bereits in der folgenden Uebergangsperiode, viele der weniger empfindlichen aber sicher in der vierten Eiszeit ausstarben. Beide Perioden brachten keine neuen Tiere, ebensowenig wie die postglaziale kühle Periode, die postglazialen Uebergangsperioden und die Jetztzeit; in allen lebten die Ueberreste der beiden vorhergehenden extremen Perioden; je nach dem Klima waren bald die einen, bald die anderen häufiger, viele haben seit der zweiten Kontinentalzeit bis heute dieselben Oertlichkeiten bewohnt. Die einzelnen zwischen der zweiten Kontinentalzeit und der Jetztzeit liegenden Perioden waren viel zu kurz und gingen offenbar viel zu langsam ineinander über, als daß man sie an den Fossilresten feststellen könnte, zumal die Hauptablagerungsstellen der „arktischen“ und der „Steppentiere“, an denen allein günstige Bedingungen für die Erhaltung fossiler Reste vorhanden sind, wie bereits angedeutet, den Tieren eines gemäßigten Klimas wenig zusagen.

Wir skizzieren nachstehend namentlich die auf unser Gebiet bezüglichen Partien der von A. Schulz gegebenen Darlegungen und bedienen uns hierfür der Kürze wegen der drei von ihm benutzten Ausdrücke für gegen die Einwirkung der Kälte empfindliche, weniger empfindliche und harte Pflanzen: der „Thermophyten, Thermopsychrophyten und Psychrophyten“. Die von A. Schulz gegebene Definition lautet: Die Thermophyten oder „wärmeliebenden

geht, auf pflanzengeographische Ueberlegungen sich stützend, August Schulz in seiner obengenannten neuesten Arbeit „Grundzüge einer Entwicklungsgeschichte der Pflanzenwelt Mitteleuropas seit dem Ausgange der Tertiärzeit" (Jena, G. Fischer, 1894), indem er noch einer vierten Eiszeit das Wort redet, welche in ihren Wirkungen allerdings weit schwächer war als die drei vorausgehenden Eiszeiten und auch bis jetzt wenigstens nicht durch ihr speziell zugehörige geologische Ablagerungen sicher bezeugt ist (vergl. unten S. 12 und 13). Die vor kurzem erschienene Arbeit von A. Schulz deutet manches nur an, was in seiner zweiten Veröffentlichung über die „Vegetationsverhältnisse des Saalebezirkes" speziell für unser Gebiet ausgeführt werden soll.

Durch diese Momente gewinnt die Verteilung der heutigen Pflanzenwelt ein erheblich anderes Gesicht. Auch darin weicht Schulz von den bisherigen Darstellungen ab, daß er den zwischen den einzelnen Eiszeiten liegenden Interglazialzeiten eine erheblich längere Dauer und namentlich klimatisch veränderten Charakter zuschreibt, indem nicht nur das Zurückgehen auf den heutigen im ganzen entsprechende Klimaverhältnisse für jede Interglazialzeit, sondern auch das Auftreten von drei Kontinentalzeiten, deren letzte nach der vierten Eiszeit fällt, angenommen wird. Auch diese führt noch nicht unvermittelt zu den klimatischen Verhältnissen der Jetztzeit über, sondern sie ist von ihr nochmals durch eine „kühlere Periode" geschieden. Wir erhalten somit folgendes Schema der Entwickelung seit der Pliozänzeit (vergl. A. Schulz, a. a. O., S. 176).

A. Tertiär-Periode.

1. Ende der Pliozänzeit = Präglazialzeit.

B. Quartär-Periode.

2. Erste Eiszeit.
3. Erste Interglazialzeit: Wahrscheinliche Gliederung in { a) Uebergangsperiode, b) Kontinentalzeit, c) Uebergangsperiode.
4. Zweite Eiszeit.
5. Zweite Interglazialzeit: a) Uebergangsperiode, b) 1. (wahrsch. 2.) Kontinentalzeit, c) Uebergangsperiode.
6. Dritte Eiszeit.
7. Dritte Interglazialzeit: a) Uebergangsperiode, b) 2. (wahrsch. 3.) Kontinentalzeit, c) Uebergangsperiode.
8. Vierte Eiszeit.
9. Postglazialzeit: I. a) Uebergangsperiode, b) Postglaziale Kontinentalzeit, c) Uebergangsperiode.

(10.) II. Kühle Periode.

(11.) III. Uebergangsperiode = Jetztzeit.

Ed. Brückner über den Salzachgletscher, sowie den Bericht über den im Anschluß an den 10. deutschen Geographentag unternommenen Ausflug nach Oberschwaben und dem Bodensee. Vergl. auch meinen Aufsatz in der Naturwissenschaftlichen Wochenschr. von Potonié, 1894, Nr. 15.

Dieser Entwickelungsprozeß ist allerdings erheblich verwickelter, als er im ersten Bande dieses Handbuches hauptsächlich nach dem Vorgange von A. Nehring dargestellt worden ist und welcher sich in die Stichworte: Periode der Tundren, der Steppen und der Wälder, oder, um mit A. Nehring zu reden, als „Lemming"-, „Pferdespringer"- und „Eichhörnchenzeit" zusammenfassen läßt. Diese drei Perioden folgen seit der ersten Eiszeit aufeinander. Es ist zu erwarten, daß A. Nehring bald zu den Darlegungen von A. Schulz Stellung nehmen muß, ebenso wie es der Verf. hiermit thut. Die Differenz zwischen A. Nehring und A. Schulz ist meiner Meinung nach darauf zurückzuführen, daß Nehring ausschließlich die fossilen Reste berücksichtigt hat und aus deren Aufeinanderfolge auf die klimatischen Veränderungen schließt: An zahlreichen Ablagerungsstellen liegen zu unterst die Reste der „arktischen" Tiere, darüber diejenigen der „Steppentiere" und auf diesen diejenigen der „Waldtiere". Hieraus folgert Nehring, daß drei Perioden, eine kalte, eine heiße und dürre und die jetzige gemäßigte aufeinander gefolgt seien. Die Reihenfolge der fossilen Reste widerspricht aber auch der Annahme von Schulz nicht: die auf die dritte Eiszeit folgende Uebergangsperiode brachte keine neuen Tiere und war auch zu kurz, als daß sich während derselben zahlreichere fossile Reste hätten ablagern können, welche sich sofort von den darunterliegenden Resten durch das Fehlen der am meisten charakteristischen „arktischen" Tiere unterscheiden würden; auch sind die Hauptablagerungsstätten der „arktischen" und der „Steppentiere" für die Fauna eines gemäßigten Klimas als Wohnstätten meist wenig geeignet, so daß man von vornherein an solchen Plätzen geringe Reste der letzteren erwarten darf! Die zweite Kontinentalzeit führte sodann die „Steppentiere" herbei, deren empfindlichste Arten bereits in der folgenden Uebergangsperiode, viele der weniger empfindlichen aber sicher in der vierten Eiszeit ausstarben. Beide Perioden brachten keine neuen Tiere, ebensowenig wie die postglaziale kühle Periode, die postglazialen Uebergangsperioden und die Jetztzeit; in allen lebten die Ueberreste der beiden vorhergehenden extremen Perioden; je nach dem Klima waren bald die einen, bald die anderen häufiger, viele haben seit der zweiten Kontinentalzeit bis heute dieselben Oertlichkeiten bewohnt. Die einzelnen zwischen der zweiten Kontinentalzeit und der Jetztzeit liegenden Perioden waren viel zu kurz und gingen offenbar viel zu langsam ineinander über, als daß man sie an den Fossilresten feststellen könnte, zumal die Hauptablagerungsstellen der „arktischen" und der „Steppentiere", an denen allein günstige Bedingungen für die Erhaltung fossiler Reste vorhanden sind, wie bereits angedeutet, den Tieren eines gemäßigten Klimas wenig zusagen.

Wir skizzieren nachstehend namentlich die auf unser Gebiet bezüglichen Partien der von A. Schulz gegebenen Darlegungen und bedienen uns hierfür der Kürze wegen der drei von ihm benutzten Ausdrücke für gegen die Einwirkung der Kälte empfindliche, weniger empfindliche und harte Pflanzen: der „Thermophyten, Thermopsychrophyten und Psychrophyten". Die von A. Schulz gegebene Definition lautet: Die Thermophyten oder „wärmeliebenden

Pflanzen" leben heute in Europa vorzugsweise in den niederen Gegenden Mittel-, z. T. auch N.W.-, W.-, O.- und S.-Europas, und fehlen in Nordeuropa oder in den Gebirgen Mitteleuropas oberhalb der Baumgrenze ganz oder fast ganz; die Psychrophyten oder „kälteliebenden Pflanzen" hingegen leben hauptsächlich in Nordeuropa, Nordasien und dem nördlichen Teil von Nordamerika oder oberhalb der Baumgrenze, sowie in der oberen montanen Region; die Thermopsychrophyten oder sowohl Wärme wie Kälte liebenden Pflanzen sind fast gleichmäßig — die eine ist häufiger, die andere seltener — durch die niederen wie die höheren Gegenden Mitteleuropas einschließlich der Alpen und teilweise auch in einem Teil Nordeuropas verbreitet oder in den niederen Gegenden Mitteleuropas und in Nordeuropa häufig.

Die meisten heutigen Pflanzen Europas sind erst seit der Pliozänperiode z. T. eingewandert, z. T. in unserem Erdteil entstanden. Die Heimat der eingewanderten Arten ist hauptsächlich im arktischen Amerika und vor allem in Asien zu suchen, nur wenige Arten stammen aus Nordafrika. Von den aus Amerika teils über Asien, teils über zwei tertiäre Landverbindungen direkt nach Europa eingewanderten „arktotertiären" Formen[1]) erhielten sich die wenigsten, die Einwanderung aus Asien erfolgte ununterbrochen seit der jüngeren Tertiärzeit bis heute. Auch hier starben die älteren Einwanderer aus, wurden aber durch jüngeren Nachschub ersetzt.

Gegen Ende der Pliozänzeit lebten bei einem nur wenig wärmeren Klima, als es gegenwärtig ist, in Mitteleuropa zahlreiche arktotertiäre, asiatische (d. h. also von Asien her eingewanderte) und autochthone Gewächse, welche jetzt nur an der Westküste Frankreichs oder in der mediterranen Region vorkommen oder in Europa oder überhaupt nicht mehr vorhanden sind; die südwestlichen und westlichen Arten traten bedeutend mehr in den Vordergrund, dagegen traten die südöstlichen und östlichen Elemente sehr zurück. Die nordwestlichen, nördlichen und vorzüglich die arktischen Elemente waren noch fast ganz auf die nordeuropäischen Inseln und den Norden von Schottland, Skandinavien und Rußland beschränkt. Die höheren Gebirge Mitteleuropas besaßen eine Reihe endemischer Formen plastischer Gattungen) (z. B. Hieracium), in den niederen Gegenden waren wohl nur wenige endemische Arten (Rubus-, Rosa-Arten) vorhanden. Die Mehrzahl der alpinen Gewächse existierte bereits, doch waren wohl nur wenige derselben nach den nicht mit den Alpen in Verbindung stehenden Gebirgen vorgedrungen.

Gegen Ende der Pliozänperiode, in der „Präglazialzeit", begann die Luftwärme schneller als vorher zu sinken, die Menge des niederfallenden Schnees wuchs daher: Firnfelder, Gletscher und Inlandeis wuchsen, Firnfelder und Gletscher traten in Gebirgen auf, welche frei von ihnen gewesen waren, ein großer Teil von N.-Europa war schließlich vom Eise bedeckt. Die erste Eiszeit war eingetreten. Die meisten Autoren verhalten sich bis jetzt ablehnend gegen die Annahme dieser Eiszeit, welche aber von A. Penck und E. Brückner, wie oben erwähnt, wenigstens für die Alpen und das Alpenvorland sicher nachgewiesen ist. In Norddeutschland stammen höchstwahrscheinlich die nordischen Diluvialsande und Diluvialthone, welche unter den Süßwasserkalken und Diatomeenerden liegen, aus der ersten Eiszeit. Ihre Ablagerung wird gewöhnlich in die Präglazialzeit, oder besser gesagt, in die zweite Eiszeit selbst verlegt, d. h. in eine Zeit, in welcher die Eisdecke der zweiten Eiszeit noch nicht bis zum Orte ihrer Ablagerung, aber doch bis in dessen Nähe vorgedrungen war (vergl. Grundzüge, S. 155, Anmerkung 21). In Mitteleuropa stand den Gewächsen während der Höhe der Eiszeit nur die schmale, sich nach O. zuspitzende Fläche zwischen dem Rande der Alpen und dem des nordischen Eises zur Verfügung. Die Thermo-

---

1) Als „arktotertiär" bezeichnet A. Schulz, was im Vergleich mit Engler festzuhalten ist, diejenigen Gewächse, welche in der Tertiärzeit in dem arktischen Amerika lebten und teilweise von dort nach Europa und nach Asien einwanderten.

phyten verschwanden, Thermopsychrophyten wurden mehr und mehr durch von N. und aus den Hochgebirgen einwandernde Psychrophyten ersetzt; in Westeuropa vermochte eine Anzahl von anspruchsvolleren Thermophyten die Eiszeit zu überdauern. Auch im S. der europäischen Gebirgsachse wurden während der Eiszeit die klimatischen Verhältnisse bedeutend ungünstiger, als sie in der Präglazialperiode gewesen waren. Nicht allen Formen gelang der Rückzug über die Länderbrücken nach Afrika und Vorderasien.

Die floristische Umgestaltung beim Eintritt der ersten Eiszeit erfolgte wohl sehr rasch, weil viele Formen infolge des allmählichen Temperaturrückganges in der Tertiärzeit bereits an der Grenze ihrer Existenz angelangt waren.

Viel langsamer ging die Umwandlnng dann vor sich, als die Luftwärme wieder zunahm und die Wohngebiete der arktischen und der alpinen Gewächse sich zu verkleinern anfingen; in den niedrigen Gegenden wurden die Psychrophyten auf die Moore beschränkt, die Thermopsychrophyten erlangten die Oberhand, erst viel später machte die Einwanderung der empfindlicheren Gewächse von SW. und SO. Fortschritte; nur allmählich erlangten in den wärmsten Gegenden Ost- und Westeuropas die Thermophyten das Uebergewicht, am längsten dauerte die Herrschaft des Thermopsychrophyten in Mitteleuropa, doch drangen auch hier südlichere Formen zum Teil recht weit vor. In dieser Zwischenzeit fand wohl auch die Ablagerung der Süßwasserkalke und Diatomeenerden in Norddeutschland statt, z. B. bei Soltau und Uelzen in der Provinz Hannover, bei Ziesar in in der Provinz Sachsen, bei Belzig in der Provinz Brandenburg solche mit Resten von Linde (Tilia platyphyllos), Ahornarten (Acer platanoides, A. campestre), Stechpalme (Ilex aquifolium), Esche (Fraxinus excelsior), Buche (Fagus silvatica), Eichen (Quercus pedunculata und sessiliflora), Birke (Betula alba), Erle, Haselnuß, Weißbuche, Zitterpappel, Kiefer, Gagelstrauch ꝛc. sowie einer wahrscheinlich der Walnuß (Juglans regia) nahestehenden Juglans-Art. Keilhack (Jahrb. der Geol. L.A. f. 1882, S. 133) erklärt dieselben für präglazial, desgl. Dames, Haas und v. Fischer-Benzon.

In diese Zeit fällt wahrscheinlich auch die Ablagerung der Höttinger Breccie bei Innsbruck mit Rhododendron Ponticum und Buxus sempervirens (s. von Wettstein, Die fossile Flora d. Höttinger Breccie, in Denkschriften d. math.-naturw. Kl. d. Akad. d. Wiss. zu Wien, Bd. 59 [1892], S. 479 ff.). Auf von Wettsteins wesentlich von obiger Darstellung abweichende Ansichten gehen wir hier nicht weiter ein. Diese erste Interglazialzeit kam in ihrem Klima der Präglazialzeit wohl ziemlich nahe und war von langer Dauer.

Dann folgte eine zweite Eiszeit (die erste der norddeutschen Geologen) von größerer Intensität als die erste. Die Florenveränderung war jetzt eine viel langsamere als das erste Mal. Die Thermopsychrophyten breiteten sich aus, später die Psychrophyten: eine Tundrenvegetation herrschte, in den wärmeren Gegenden Mitteleuropas in Böhmen, Mähren ꝛc. erhielten sich wahrscheinlich unbedeutende Waldbestände.

Neue Interglazialzeit (zweite): erst nach langer Zeit erreichte das Klima ungefähr den Zustand des heutigen Klimas. Es fand aber noch eine weitere Zunahme der Sommerwärme und Abnahme der Niederschläge statt; im mittleren und nordöstlichen Frankreich [1]) trat ein Klima wie heute im südöstlichen Mitteleuropa ein, in Mitteleuropa ein solches wie jetzt in Ungarn und SW.-Rußland, hier wie in den Wolgasteppen, in letzteren wie in den Kirgisensteppen, welche selbst Wüstencharakter annahmen. Die Baumgrenze rückte nunmehr in die Höhe, die Psychrophyten verschwanden fast ganz aus der bis dahin baumlosen Region der Mittelgebirge, welche nunmehr von Wald erfüllt wird. Laubwald ersetzte den Fichtenwald in den niederen Gebirgen; in den niedrigeren Teilen schwand der Wald mehr und mehr dahin.

Das feinere Material der Grundmoräne, in der Abschmelzperiode in den Fluß-

1) Es haben sich wahrscheinlich auch in Mittel-, vielleicht sogar in Westfrankreich, Steppen ausgebildet (A. Schulz, S. 164, Anmerkung 59 und 62). Es sind neuerdings viele diese Ansicht stützende Ueberreste aufgefunden worden.

thälern und Wasserbecken abgesetzt, wurde nun vom Winde aufgehoben und vorzugsweise im Windschatten der Berge als „Löß" abgesetzt. Die Psychrophyten verkleinerten ihre Wohngebiete, schließlich verschwinden sie aus den niederen Gegenden ganz durch Austrocknen der Moore, ebenso erliegen von O. her allmählich auch die Thermopsychrophyten und die nicht an bedeutende Temperaturschwankungen gewöhnten Thermophyten: zahlreiche östliche und südöstliche Gewächse, besonders Xerophyten d. h. Trockenheit liebende Pflanzen, drangen in Mitteleuropa ein; Westeuropa, vorzüglich die Küstengegenden, behauptete immerhin noch mehr einen maritimen Charakter.

Auch die Fauna erfuhr naturgemäß eine große Umgestaltung: bis nach Westfrankreich drang die Saiga-Antilope nebst anderen Steppentieren vor!

Mit dem Rückgang des Kontinentalklimas und dem Uebergang zu einer neuen dritten Eiszeit senkte sich die Baumgrenze wiederum, viele Xerophyten starben aus, westliche Formen breiteten sich nun wieder mehr aus.

Die dritte Eiszeit oder die jüngere Eiszeit der norddeutschen Geologen war nicht so bedeutend wie die zweite. Es starben zwar die Thermophyten aus, Psychrothermophyten hielten sich jedoch vielfach; in einem großen Teile Mitteleuropas hat man sich die Flora ähnlich derjenigen im Grenzgebiet von Waldzone und Tundra zu denken. Mit der Besserung des Klimas beginnt die dritte Interglazialzeit (mit einer zweiten Kontinentalperiode). In Mitteleuropa bildeten sich wieder Steppen aus, etwa bis zur Elbegegend einschließlich des Saalegebietes und bis zum Oberrheine reichend [1]); Psychrophyten verschwinden, ebenso die Thermophyten, welche kein Kontinentalklima vertragen, sowie sehr viele Thermopsychrophyten. Die neue Kontinentalzeit dauerte nicht so lange wie die vorhergehende, das Klima kehrte aber nicht nur zum Zustand der Gegenwart zurück, sondern verschlechterte sich noch einmal, wenn auch in wesentlich geringerem Grade als in der dritten Eiszeit: so kommt es zu einer vierten Eiszeit.

Während für die drei ersten Eiszeiten die gewichtigsten geologischen Beweise vorliegen, ist Schulz außer den Thatsachen der Pflanzenverbreitung aus Mitteleuropa keine Thatsache bekannt, welche als durchaus sicherer Beweis für eine vierte Eiszeit angeführt werden kann. „Es läßt sich aber aus der Lage der Seen in den Pyrenäen und in Schottland (vergl. A. Penck, Die Eiszeit in den Pyrenäen, in Mitteil. d. Ver. f. Erdk. zu Leipzig 1883, S. 56 ff., vorzüglich S. 59—60 des Separatabdrucks) für diese Gebiete und damit wohl auch für die ganze nördliche Halbkugel mit großer Sicherheit auf eine der dritten nachfolgende, viel unbedeutendere Eiszeit schließen. (Grundzüge, S. 165; die Firnlinie der Pyrenäen lag bei ca. 2200 m, die Gletscher reichten im Mittel bis 1550—1700 m herab.) In den Alpen, z. B. im Salzachgebiet lassen sich Endmoränen mehr nach dem heutigen Ende der Gletscher hin zu Gunsten einer vierten Eiszeit deuten (vergl. E. Brückner, Klimaschwankungen, S. 316).

Aber auch ohne geologische Beweise würde nach A. Schulz doch die Verbreitung der Gewächse die Annahme einer vierten Eiszeit fordern. Die betreffende Stelle der „Grundzüge" lautet folgendermaßen (S. 166 u. 167). „Die Lücken, welche die Gebiete der Mehrzahl der Thermophyten sowohl in Mitteleuropa nördlich der Alpen als auch in den Alpenländern noch in der Gegenwart aufweisen, welche nur durch Aussterben der betreffenden Arten in den Gebieten dieser Lücken erklärt werden können, da sie die letzteren durchwandert haben müssen, um an die weiter peripher gelegenen Standorte zu gelangen — eine sprungweise Wanderung, ein Ueberspringen

---

1) Lößablagerungen, deren Entstehung sehr wahrscheinlich in die dritte Interglazialzeit fällt, wurden z. B. im Großherzogtum Hessen beobachtet (vergl. Chelius und Vogel, N. Jahrb. f. Min., Jahrg. 1891, Bd. I, S. 104 ff.), solche, welche sicher aus der zweiten Interglazialzeit herstammen, fand E. Brückner im Gebiete des Salzachgletschers (vergl. Pencks Geogr. Abhandl. Bd. I, sowie Klimaschwankungen, S. 310), eine Ablagerung aus der ersten Interglazialzeit beschrieb A. Penck (Vergletscherung der deutschen Alpen, S. 283).

der Lücken, läßt sich höchstens in ganz vereinzelten Fällen annehmen — und zwar durch ein Aussterben, welchem eine auf alle Arten gleichartig einwirkenden Ursache — deren Folgen allerdings sehr verschiedenartig waren —, nicht zufällige Vorgänge zu Grunde liegen, da die Gebietslücken sehr vieler Arten noch in der Gegenwart vollständig oder fast vollständig zusammenfallen, sind zu bedeutend — und waren früher, wie sich vielfach sehr deutlich erkennen läßt, noch bedeutender — als daß sie durch eine ganz geringe, wenn auch längere Zeit andauernde, Verschlechterung des Klimas oder gar nur durch die Rückkehr desselben von dem Zustande der zweiten Kontinentalzeit zu demjenigen der Jetztzeit geschaffen sein könnten. . .

Die dritte Eiszeit kann, wenigstens im nichtalpischen Europa, diese Lücken nicht geschaffen haben, wie Drude und Jännicke behaupten. Die Thermophyten z. B. des „Saalebezirkes" konnten hier nicht leben, als das Eis sich bis Braunschweig, Magdeburg und Wurzen erstreckte (in der dritten Eiszeit). Die Bildung der Relikte im Alpengebiet verlegt auch Jännicke nicht in die dritte Eiszeit, sondern in eine spätere Zeit: „nach der zweiten (d. h. der dritten) Eiszeit". Er hat hierbei offenbar nicht bedacht, daß in einer Periode, in welcher Arten wie Hypericum Coris, Sedum hispanicum, Telephium Imperati, Astragalus exscapus, Dracocephalum austriacum etc. bis weit in die Alpenthäler vordringen konnten, sich auch nördlich der Alpen zahlreiche Thermophyten weit auszubreiten vermochten, und daß eine Periode, welche im Alpengebiete so bedeutende Lücken schuf, wie sie die eben genannten und zahlreiche andere Arten aufwiesen, auch nördlich der Alpen nicht, ohne die deutlichsten Spuren d. h. Lücken zu hinterlassen, vorübergegangen sein kann; daß also die Vorgänge in den Alpenthälern und nördlich derselben durchaus als gleichzeitig angesehen werden können — und müssen".

Wie die Annahme einer vierten Eiszeit, so kann auch die Annahme einer derselben vorausliegenden Kontinentalzeit nicht von der Hand gewiesen werden. Denn nur in einer solchen Periode waren die östlichen und südöstlichen Xero-Thermophyten imstande, ihre heutige Verbreitung in Mitteleuropa zu erreichen. In einer, wenn auch langen, Zeit nur mit dem heutigen Klima würden sie dieselbe nicht erreicht haben (in der Postglazialzeit erlangten die Relikte der dritten Interglazialzeit nur eine unbedeutende Vergrößerung ihrer Areale).

In der vierten Eiszeit drang das skandinavische Eis nicht mehr bis Norddeutschland vor, die Gletscher der Alpen und Pyrenäen reichten nicht mehr bis in das Vorland hinaus: die empfindlichsten Thermophyten schwanden vollständig aus Mitteleuropa; weniger empfindliche, besonders östliche und südöstliche Formen, erhielten sich an besonders günstigen Oertlichkeiten, wie an lehmigen, sonnigen Steilhängen, wo sie vor dem Vordringen des Waldes geschützt waren, z. B. im Saalthal von Jena bis Bernburg, an der unteren Unstrut von der Sachsenburger Lücke bis zur Mündung, am Südabhang des Kiffhäusergebirges, an der unteren thüringischen Wipper, im mittleren Geragebiet, besonders in solchen Strichen, welche vor den naßkalten Nordwestwinden durch vorliegende Gebirge geschützt waren.

Dieser vierten Eiszeit folgte nach einer wahrscheinlich nur kurzen Uebergangsperiode wiederum eine Kontinentalzeit, jedoch eine solche von weit schwächerer Ausprägung als die früheren, ohne Steppencharakter. Ihre Existenz folgt aus dem Auftreten einer Reihe von Gewächsen an Oertlichkeiten, an welche sie nur in einer Periode, welche wesentlich heißere Sommer besaß als die Gegenwart, gelangt sein und an denen sie die vierte Eiszeit nicht überdauert haben können.

Ein sicherer Beweis für die postglaziale Kontinentalzeit ist auch das Hinaufreichen der Baumgrenze in größere Höhen vor nicht zu langer Zeit: gut erhaltene Stümpfe großer Bäume in der Region oberhalb der heutigen Baumgrenze finden sich z. B. (von starken Fichten) im Riesengebirge; ihre Erhaltung ist zu gut, als daß sie noch aus der vorhergehenden Kontinentalzeit herstammen könnten. In dieser letzten postglazialen Kontinentalzeit schwanden die arktischen, alpinen, nordwestlichen und westlichen Gewächse nur in den klimatisch begünstigten Gegenden Mitteleuropas, in denen sich die Thermo-

phyten während der vierten Eiszeit erhalten hatten, dagegen blieben im übrigen Mitteleuropa, vorzüglich in den höheren Berggegenden und in den Küstenstrichen an der Ost- und Nordsee, zahlreiche Arten erhalten. Die östlichen, südöstlichen und alpischen Thermophyten breiteten sich von den Reliktgebieten her aus, doch legten die Wälder und Gebirge ihrer Wanderung Schranken auf. Es folgte nach einer Uebergangszeit eine letzte Abkühlung in einer postglazialen „kühlen Periode". Daß diese „kühle Periode" folgte, ist daraus ersichtlich, daß bei sehr vielen Arten Standorte, an welchen dieselben ohne Zweifel die vierte Eiszeit nicht überdauern konnten, an welche sie vielmehr erst in der Postglazialzeit gelangt sein können, heute durch weite Lücken von den nächsten Standorten, an denen diese Arten die vierte Eiszeit überlebt haben und von wo die postglaziale Wanderung ihren Ausgang genommen hat, getrennt sind. Hätte sich die Jetztzeit direkt an die Kontinentalzeit angeschlossen, so würden zwar auch vielerorts zahlreiche Arten ausgestorben sein, aber meist nur dort, wo ihnen bei dem Klima der Jetztzeit die Existenz unmöglich wäre, während sich ihre heutigen Gebietslücken vielfach über Gegenden ausdehnen, welche für sie durchaus geeignet sind. In der „kühlen Periode" trug namentlich der sich bedeutend ausbreitende, geschlossene Wald zur Verkleinerung der Gebiete der Thermophyten bei, doch blieben sie an günstigen Lokalitäten auch in den Gebieten, in welchen sie in der vierten Eiszeit zu Grunde gegangen waren, zahlreich erhalten.

Wahrscheinlich nahm diese kühle Periode erst in der historischen Zeit ihr Ende! Seitdem erfolgte, vielleicht zum Teil erst nach Lichtung der Wälder durch den Menschen wiederum eine Ausbreitung der Thermophyten. „Nur sehr wenige Gewächse haben bis jetzt ihre durch Klima, Boden, Ausbreitungsfähigkeit etc. bedingten Grenzen erreicht."

Wir haben vorstehend den Entwickelungsgang der Flora Mitteleuropas nach A. Schulz skizziert; seinen allgemeinen Betrachtungen schließen sich verschiedene Gruppen von Beispielen an, welche er als Beweismaterial für die von ihm aufgestellten Behauptungen, daß die Gewächse ihre Grenzen noch nicht erreicht haben, sowie daß überall ein ungleichmäßiges Aussterben und eine ungleichmäßige und unvollendete, aber meist noch heute fortschreitende Ausbreitung vorliegt, ins Feld führt. Es wird zu diesem Zwecke zuerst die Verbreitung einer Anzahl von Thermophyten in einem Teile des Saalegebietes (nämlich in der weiteren Umgebung der Stadt Halle), in welchem dieselben nach seiner Ueberzeugung die vierte Eiszeit überlebt haben, dann in ganz Mitteleuropa beschrieben. Diese Pflanzen sind: 1) Pulsatilla vulgaris Mill. 2) Alyssum montanum L., 3) Erysimum crepidifolium Rchb., 4) Linum tenuifolium L., 5) Seseli Hippomarathrum L., 6) Teucrium montanum L. und 7) Andropogon Ischaemum L. (Grundzüge, S. 24—28). Hiernach werden von einer größeren Reihe von Arten ihre ganzen mitteleuropäischen Wohngebiete näher betrachtet (S. 28—83), worauf wir hier nicht eingehen können.

Wie ging nun die Ausbreitung der Thermophyten in Mitteleuropa seit dem Ausgang der vierten Eiszeit vor sich?

Mit der Beantwortung dieser Frage beschäftigt sich der zweite Abschnitt der Schulzschen Arbeit. Wir können aus derselben nur das auf unser Gebiet speziell Bezugnehmende noch kurz andeuten:

Die Ausbreitungswege sind in erster Linie die Thäler der großen Flüsse; nicht als ob die Samen der Pflanzen oder sonstige Teile derselben vom Wasser herabgeschwemmt würden, wie E. Loew und andere annehmen,

sondern weit mehr, weil hier Oertlichkeiten von gleicher Beschaffenheit vorhanden sind, ferner weil hier gleichgerichtete, die Verbreitung der Samen in bestimmter Richtung beeinflussende Winde wehen, weil hier oft scharf ausgeprägte Zugstraßen der Vögel vorhanden sind 2c.

Eines der größten Hindernisse für das Vordringen zahlreicher thermophiler Pflanzen ist dichte Bewaldung; hieraus erklärt sich die große Verschiedenheit der Flora in zwei benachbarten, durch dichten Wald getrennten Flußthälern wie z. B. der Saale und der Elster: die Abweichung der Flora ist bei der letzteren so bedeutend, daß jemand, welcher plötzlich aus dem Saalthal — vorzüglich aus der Gegend von Kahla bis Weißenfels — in das Elsterthal versetzt würde, wohl glauben könnte, sich mindestens um die halbe Breite Deutschlands von der Saale entfernt zu haben.

In der vierten Eiszeit besaß außer Niederösterreich, Mähren, Böhmen und den Gegenden des Oberrheins das Saalegebiet westlich von der Saale mit Einschluß der Saalegegenden selbst die reichste Thermophyten-Vegetation. Mit der Besserung des Klimas vergrößerten sich nun die einzelnen Thermophytenkolonien und verschmolzen mit einander. Viele Arten breiteten sich bedeutend aus, andere blieben fast ganz auf die ursprünglichen Standorte beschränkt. Die Ausbreitung erfolgte stromauf und stromab, ist aber im einzelnen wohl bei keiner Art mehr genauer zu verfolgen. Die bedeutendste Auswanderung aus dem Saalegebiete erfolgte der Saale entlang nach der Elbe bis nach Burg und Rogätz hin, einzelne Gewächse gelangten elbabwärts bis in die Hamburger Gegend, wenige haben sich von der Saalemündung elbaufwärts gewandt: bis Torgau ist noch eine Einwanderung nachzuweisen; über Meißen, höchstens Dresden, geht diese Einwanderung jedoch nicht hinaus. So finden sich bei Torgau z. B. Cnidium venosum und Tithymalus paluster, vielleicht ist auch Jurinea cyanoides hierher zu rechnen.

Dagegen haben nur wenige Arten, hauptsächlich wohl in der postglazialen Kontinentalzeit, den Landstrich zwischen Saale und Elster überschritten (doch können auch einige der im Elsterthal jetzt heimischen Thermophyten dort die vierte Eiszeit überlebt haben).

So findet sich: Clematis Vitalba von Zeitz (Z.) bis Gera (G.), Thalictrum minus bei G.; Anemone silvestris von Z. bis G.; Bupleurum falcatum bei Eisenberg; Asperula glauca bei Crossen (Cr.); Inula hirta bei Z. und Cr., auch bei Leipzig (L.); Senecio spathulifolius bei G.; Lactuca quercina bei Cr.; Gentiana ciliata von Z. bis G. und bei Plauen; Lithospermum purpureo-coeruleum bei Cr.; Teucrium Chamaedrys bei G.; Orchis tridentata bei Wetterzeube, G. und Weida; Ophrys muscifera bei Eisenberg und G.; O. apifera bei G.; Epipactis rubiginosa bei G. und Greiz; Epipactis microphylla bei G.; Cephalanthera pallens bei Z., G., Plauen und Greiz; C. rubra bei G. und Greiz; Melica ciliata bei Cr., G. und Weida. Vielleicht von N. her eingewandert sind dagegen Arten wie: Rosa pumila bei L., Z. und G.; Potentilla alba bei L. und Z.; Phyteuma orbiculare bei L., Z. und G.; Brunella grandiflora bei L., Z. und G., Berga und Plauen; Thesium intermedium bei L. und Z.; Anthericum Liliago bei L. und G.; A. ramosum bei L., Z., Cr. und G.; Allium acutangulum bei L., Z. und G.; Carex ornithopoda bei Eisenberg und G.; Andropogon Ischaemum bei Merseburg und von Z. bis G.

Die Elstergegend ist trotz der nächsten Nähe des pflanzenreichen Thüringens sehr artenarm geblieben, noch ärmer ist das Pleiße- und Muldegebiet: nur sehr wenige Charaktergewächse des westlichen Saalegebietes treten hier auf, eine größere Anzahl dagegen wieder an der Elbe, wohin sie aus dem pflanzenreichen Böhmen durch die „Elbepässe" d. h. entweder im Elbthal abwärts, oder über die Einsenkung zwischen dem Erzgebirge und dem Elbsandsteingebirge gelangten.

Nicht viel günstiger als für die Ausbreitung nach O. zur Elster und über dieselbe hinaus sind für die Gewächse des Saalegebietes die Bedingungen für die Ausbreitung nach W. zum oberen Wesergebiete, welches in der vierten Eiszeit den größten Teil seiner Thermophyten verloren hatte. Nur wenige für Thermophyten geeignete Wege führen vom Saale- zum Wesergebiete, der bedeutendste führt durch das Hörselthal, er bildet den „Hörselpaß". A. Grisebach (Vegetationslinien, S. 92) scheint nicht nur eine Wanderung über das Eichsfeld, sondern auch eine solche durch das Hörselgebiet zur Werra zu leugnen, welche Annahme A. Schulz auch bei der damaligen floristischen Kenntnis des Wesergebietes nicht für berechtigt hält (a. a. O., S. 186). Manche Arten sind erst ein geringes Stück in das Wesergebiet vorgedrungen, andere haben eben die Werra erreicht, oder sind gar nur bis zum Anfang des Passes gelangt. Die meisten der vorgedrungenen Arten durchwanderten den Paß in der postglazialen Kontinentalzeit. Daß nicht mehr Arten hindurchgelangten, liegt teils wohl an der früheren Beschaffenheit des Passes teils daran, daß viele Saalepflanzen nur langsam von der unteren Unstrut, der Wipper, der Ilm und Gera über das einst mit ausgedehnten Mooren und Rieden bedeckte, für die Wanderung von Wärme und Trockenheit bedürftigen Gewächsen wenig geeignete thüringische Keuperbecken nach Westen gelangen konnten. Die Arten, welche den Hörselpaß durchschritten hatten, sei es in der letzten Interglazial-, sei es in der postglazialen Kontinentalzeit, wanderten die Werra teils hinab, teils hinauf. Noch bei Wanfried, Eschwege, Allendorf und Witzenhausen wachsen manche Charakterpflanzen des Saalegebietes, die Porta Westfalica scheint jedoch keine mehr zu erreichen.

So gehen z. B. **Erysimum crepidifolium** und **odoratum** bis Treffurt; **Tetragonolobus siliquosus** bis Allendorf; **Potentilla opaca** und **cinerea** bis Wanfried; **Bupleurum falcatum** bis Hedemünden; **Asperula tinctoria** bis Allendorf; **Asperula glauca** bis Witzenhausen; **Aster Amellus** bis Allendorf; **Inula germanica** bis Eschwege; **Inula hirta** bis Wanfried; **Centaurea rhenana** bis Eschwege; ebenso **Lactuca quercina**; **Teucrium Chamaedrys** bis Witzenhausen; **Orchis pallens** bis Wanfried.

Durch die „Göttinger Senke" erfolgte von der Werra her eine Einwanderung in das Leinegebiet, welches außerdem vom oberen Wippergebiet her besiedelt wurde. Zu den Arten, welche auf dem einen dieser Wege oder auf beiden vorgedrungen sind, gehören z. B.:

Thalictrum minus, Tetragonolobus siliquosus, Astragalus Cicer, Coronilla montana, Potentilla opaca, Filipendula hexapetala, Eryngium campestre, Bupleurum falcatum, Peucedanum Cervaria, Asperula tinctoria, Aster Amellus, Lithospermum purpureo-coeruleum, Stachys recta und **germanica, Teucrium**

Chamaedrys, Anthericum Liliago, Carex humilis (die Standortsangaben siehe bei A. Schulz, a. a. O., S. 187 und 188).

Viel unbedeutender war die Einwanderung in das Leinegebiet von der Helme zur Ruhme und Oder.

Das Vordringen thermophiler Gewächse Werra-aufwärts vom Hörselpaß ist heute nicht mehr im einzelnen festzustellen, weil fast sämtliche Gewächse des oberen Werragebietes auch vom Main her längs der Itz und besonders längs der fränkischen Saale eingedrungen sein können, da im Maingebiet viele Arten die Eiszeit überdauert haben; die meisten der Arten, von denen man eine Einwanderung vom Main aus mit ziemlicher Sicherheit annehmen kann, sind etwa bis zur Gegend von Meiningen vorgedrungen: Helleborus foetidus, Coronilla varia, Potentilla alba, Artemisia campestris, Cirsium eriophorum und bulbosum, Thesium intermedium, Tithymalus verrucosus (Standortsangaben a. a. O., S. 188).

Auch in umgekehrter Richtung haben in postglazialer Zeit wahrscheinlich Einwanderungen durch den Hörselpaß und das Leinethal von der Werra nach Thüringen hinein stattgefunden, doch lassen sich dieselben nicht mehr näher verfolgen und stehen auch hinter den Wanderungen in umgekehrter Richtung weitaus zurück. Auch in der Interglazialzeit blieb die Einwanderung in das Saalegebiet vom Wesergebiet her sehr bedeutend hinter derjenigen aus SO. und O. aus Böhmen, Mähren und aus dem Weichselgebiet zurück; am Pflanzenreichtum der Saalegegenden hat sie keinen wesentlichen Anteil, obgleich O. Drude dies behauptet hat. Die Saalegegenden empfingen ihren Pflanzenreichtum, wie gesagt, vielmehr hauptsächlich durch östliche und südöstliche Einwanderungen.

Von dorther stammen sicher z. B.:

Adonis vernalis, Lavatera thuringiaca, Hypericum elegans, Trifolium parviflorum, Oxytropis pilosa, Astragalus exscapus, A. danicus, Seseli Hippomarathrum, Scorzonera hispanica, Sc. purpurea, Lactuca quercina, Veronica spuria, Iris nudicaulis, Muscari tenuiflorum, Orchis tridentata und Carex obtusata, höchstwahrscheinlich auch Erysimum crepidifolium, Arabis pauciflora und auriculata, Inula germanica, Orchis pallens, Andropogon Ischaemum, Stipa pennata und capillata 2c. Bei den übrigen Arten, welche heute in Böhmen, Mähren und dem Süd-Weichselgebiete wachsen, werden wir ebenfalls an eine Einwanderung von dorther denken können. Bei einigen Arten allerdings, welche diesen Gegenden — wenigstens heute — fehlen oder in ihnen nur ganz vereinzelt vorkommen — es sind dies z. B. Clematis Vitalba, Hypericum pulchrum, Hippocrepis comosa, Senecio spathulifolius, Carduus defloratus, Carex ornithopoda und wahrscheinlich auch Teucrium montanum und Tithymalus amygdaloides — scheint die Einwanderung in der Interglazialzeit vom Main- oder Lahngebiet her erfolgt zu sein, vielleicht aber nicht nur durch die Göttinger Senke und den Hörselpaß, sondern auch über den Thüringerwald (hier wachsen heute z. B. Hypericum pulchrum, Carduus defloratus und Carex ornithopoda) oder über Hainich und Eichsfeld (hier wachsen die sämtlichen obigen Arten); andere Pflanzen sind jedoch von Westen auf den Thalwegen eingedrungen (Coronilla montana, Peucedanum officinale und Cirsium bulbosum).

Vielleicht bestanden in der letzten Interglazialzeit im Thüringerwald auch einige für noch empfindlichere Gewächse gangbare Wege. Nach Schulz'

Triglochin maritimum L.,
† Ruppia rostellata Koch,
Zannichellia pedicellata Fr.,
Juncus Gerardi Loisl.
Juncus bufonius var. ranarius P. u. M.,
Scirpus Tabernaemontani Gmel.,
Scirpus maritimus L.,
Festuca distans Kth.,
Hordeum secalinum Schreb.

Die drei mit einem Kreuz versehenen Arten, Capsella procumbens, Erythraea linariifolia, und Ruppia rostellata wurden neuerdings nicht mehr aufgefunden [1]). Von sämtlichen in Mitteldeutschland beobachteten Halophyten sind nur folgende 7 nicht vertreten: Batrachium Baudotii Godr., Artemisia rupestris, laciniata Willd. und maritima L., Scirpus parvulus R. u. S. und rufus Schrad., Carex secalina Whlnbg. A. Petry schildert nun diese Numburger Halophytenkolonie höchst anschaulich folgendermaßen: „Wenn man, von der Eisenbahnstation Aumühle kommend, sich dem Salzterrain nähert, so erblickt man in den durchwanderten ausgedehnten Wiesen zunächst nur die gewöhnlichen Pflanzen unserer Alluvionen. Bei weiterer Annäherung erscheinen endlich außer Hordeum secalinum vereinzelte Exemplare von Triglochin maritimum als äußerste Tirailleure der halophytischen Pflanzengruppe. Sobald man aber die Brücke des Grabens überschritten hat, welcher das Wasser des Salzbaches nach O. ableitet, ändert sich mit einem Schlage die Vegetation. In jenem selbst wuchert üppig Zannichellia pedicellata, beständig um den Raum kämpfend mit Ranunculus paucistamineus; zwischen ihnen, aus dem Wasser heraus erhebt sich Festuca distans [2]), ihrerseits wieder überragt von Scirpus maritimus; rechts und links umsäumen die Straße zwischen dichten Polstern von Glaux maritima zahllose Exemplare von Aster Tripolium und Plantago maritima. Bereits beginnen die nicht halophytischen Pflanzen zurückzutreten; nach wenigen Schritten erreicht man unmittelbar westlich am Salzbach ein Gebiet, welches, am meisten mit Salz imprägniert, den Graswuchs und die sonst allgemein verbreiteten Arten der Wiesenflora bis auf wenige (z. B. Erythraea pulchella) stellenweise gänzlich vermissen läßt, während die fleischig-saftigen Individuen der exklusivsten Halophyten wie Obione pedunculata, Chenopodina maritima und Salicornia herbacea in Gemeinschaft mit den übrigen Arten der Gruppe den nackten Boden okkupieren. Die letztgenannten drei Arten verlassen dies enger begrenzte Terrain nicht, während die meisten anderen wie Aster Tripolium, Glaux maritima, Plantago maritima ꝛc. in großer Anzahl auf die östlich angrenzenden Wiesen übergehen und hier dem Salzgehalt des Bodens entsprechend sich einige Kilometer weit verfolgen lassen."

Aus dieser Pflanzenverteilung schließt Petry, daß 1) ein höherer Salzgehalt einen ungünstigen Einfluß auf die gewöhnliche Wiesenvegetation ausübt; 2) aber die Menge des im Boden enthaltenen Salzes für das Auftreten der Halophyten von wesentlicher Bedeutung ist, indem z. B. die drei zuletzt genannten Arten nur auf stark salzigem Boden zu finden sind.

Nicht zweifellos erscheint die Abhängigkeit vom Salzgehalt des Bodens etwa bei folgenden der oben genannten Pflanzen: Althaea officinalis, Trifolium fragiferum, Lotus corn. var. tenuifolius, Tetragonolobus siliquosus, Samolus Valerandi, Scirpus maritimus, Sc. Tabernaemontani und Hordeum secalinum. Ascherson hat diese weniger exklusiven Salzpflanzen, welche hier und da auch außerhalb der Salzstellen auftreten, immer aber an letzteren in größter Ueppigkeit und charakteristischer Vergesellschaftung angetroffen werden als Halophile im Gegensatz zu den strengen Halophyten bezeichnet. Zu ihnen dürfte auch Carex hordeistichos Vill. zu rechnen sein, vielleicht auch Lactuca saligna L., während Tetragonolobus siliquosus am zweifelhaftesten ist.

---

1) G. Lutze, Ueber Veränderungen in der Flora von Sondershausen bezw. Nordthüringen (Realschulprogramm Sondershausen Nr. 636, 1882), giebt als verschwunden nur Erythraea linariifolia an, Ruppia sei fast verschwunden, Capsella procumbens auch bedrängt.

2) Diese Art ist jedoch nicht nur am Bach verbreitet, sondern überall auf dem Gebiete bis nach Aumühle.

Es kommen aber auch Halophyten außerhalb der Salzgebiete vor wie z. B. der Meerstrandwegerich, Plantago maritima — letzterer oder eine ihm sehr nahestehende Form ist in den Alpen sehr verbreitet. Ob auch in solchen Fällen die Standorte Kochsalz enthalten? Nachgewiesen ist dies im Bereich des Kiffhäusergebietes für Plantago maritima und für das jetzt bei der Rumburg vermißte, aber von C. Haußknecht 1887 am Kalkthal bei Frankenhausen aufgefundene schmalblättrige Tausendgüldenkraut Erythraea linariifolia Pers.: beide bewohnen den Gips der Zechsteinformation, welcher stets deutlich nachweisbare Mengen von Chlornatrium enthält. Der Meerstrandwegerich begleitet auch noch eine Strecke die Kelbra-Badraer Chaussee, soweit das Gipsgebiet geht, und erreicht wohl hier mit seinen tiefgehenden Wurzeln den salzhaltigen Gips-Untergrund! Man ersieht hieraus, wie leicht derartige scheinbare Ausnahmen zu falschen Schlüssen führen, während sie bei sorgfältiger Untersuchung nur die Regel bestätigen [1]).

Außer den Salzpflanzen haben sich aber noch zahlreiche andere Vertreter der zweiten Kontinentalperiode in unserem Gebiete enthalten: es sind dies xerophile Thermophyten. Ein typischer und auch dem Laien auffallender Vertreter ist das in Thüringen wegen seiner Schönheit häufig zu trockenen Blumensträußen verwendete Federgras (Stipa pennata). Andere derartige Thermophyten sind die großblütige Frühlingsadonis (Adonis vernalis), in Mittelthüringen in der Gegend zwischen Gotha und Arnstadt, desgleichen bei Halle und sonst im Gebiete sehr verbreitet, ferner Pulsatilla pratensis, Arabis auriculata, Gypsophila fastigiata, Hypericum elegans, Oxytropis pilosa, Astragalus exscapus, Peucedanum officinale, Seseli Hippomarathrum, Asperula glauca, Aster Linosyris, Inula hirta und germanica, Scorzonera purpurea, Campanula bononiensis, Euphrasia lutea, Thesium intermedium, Stipa capillata, Bromus-Arten und sehr zahlreiche andere.

Diese Pflanzen mögen nach dem Saalebezirk teils durch das Weichsel-, Oder- und Havelgebiet, teils auch von Böhmen aus eingewandert sein.

Mit dem Eintreten der vierten Eiszeit wurden dieselben nun in ihrem Verbreitungsgebiete mehr und mehr durch die Veränderung des Klimas eingeengt und nach solchen Gegenden zurückgedrängt, wo sie die ihrem Fortkommen ungünstige Periode zu überdauern vermochten. Solche Gegenden waren in Mitteleuropa neben anderen z. B. die warmen Teile von Nordböhmen und das nordöstliche Thüringen. Die getrennt voneinander in diesen beiden Gegenden noch heute vorhandenen Reliktgebiete solcher Thermophyten lassen sich eben nur durch die Annahme einer vierten Eiszeit, welche diese Arten in den Lücken zwischen den heutigen Reliktgebieten vernichtete, befriedigend erklären. A. Schulz hat in der Arbeit über die Vegetationsverhältnisse der Umgebung von Halle (Mitteil. d. Vereins f. Erdkunde zu Halle, 1887, S. 65 d. Separatabdr.) diese beiden Thermophyten-Inseln durch ein Kärtchen (Nr. 3) veranschaulicht, welches wir an dieser Stelle wiedergeben, um eben die Isolierung jener „Steppenpflanzen" in der Gegenwart zu veranschaulichen (s. Fig. 3 auf S. 36). Allerdings hat dasselbe inzwischen, wie der Verfasser mitteilt, einige Ergänzungen erfahren, deren Eintragung leider nicht mehr möglich war: eine wesentliche Aenderung erleidet dasselbe jedoch nicht, nur erhält das thüringische Areal

1) Bupleurum tenuissimum wächst aber sicher an vielen salzfreien Stellen.

zwischen Wipper und Unstrut eine unbedeutende Erweiterung nach Westen, da **Hypericum elegans** auch bei Marolterode und Schlotheim gefunden worden ist. Diese Pflanze kommt auch im Weidathal südlich vom Salzigen See vor, ferner **Ranunculus illyricus** an der Bode bei Staßfurt und Hadmersleben, bei Landsberg unweit Halle, sowie außerhalb des Areals bei Dommitsch; **Trifolium parviflorum** bei Magdeburg und Barby, **Lactuca quercina** außerhalb des Areals bei Crossen a. E. und bei Dessau. (Es sind übrigens 2 Standorte von **Iris nudicaulis** übersehen worden, welche die Schulzsche Originalkarte bereits enthält, der eine bei Naumburg an der Henne der andere Freiburg gegenüber; beide Eintragungen sind auf dem Original etwas undeutlich.)

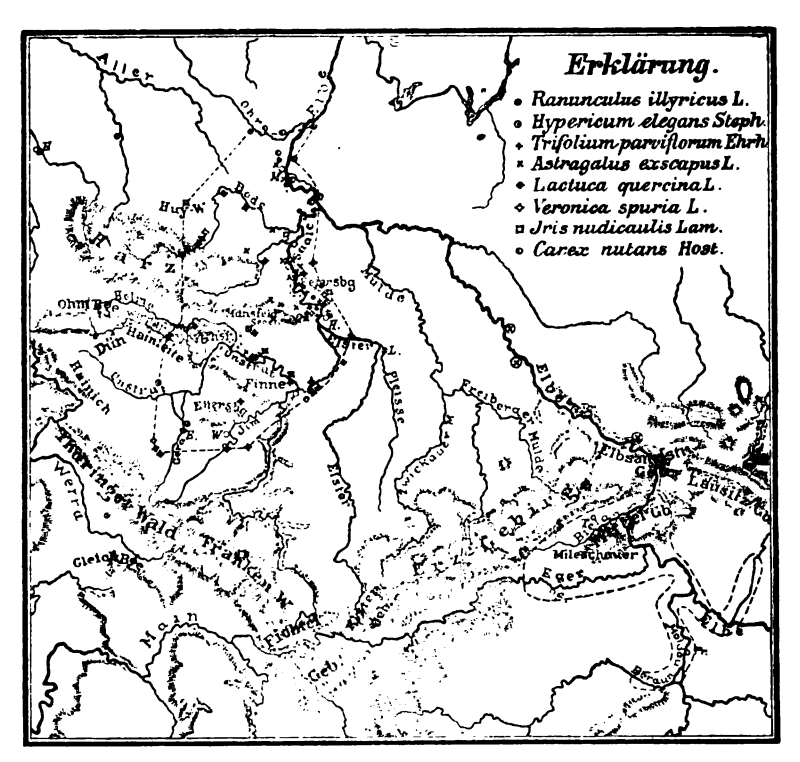


Fig. 3. Die beiden Hauptareale der östlichen und südöstlichen empfindlicheren Pflanzen in Thüringen und dem nördlichen Böhmen (nach A. Schulz).

Unser Kärtchen zeigt eine gewisse Aehnlichkeit mit den beiden „Hauptgebieten der Steppenflora" auf der im Globus, 1894, Nr. 1, S. 4 veröffentlichten „Bodenkarte des mittleren Norddeutschland" von Dr. Ernst H. L. **Krause**, welcher für die einstige Existenz von „Lokalsteppen" eintritt, eine Annahme, welche aber jedes Haltes entbehrt. Die in diesem „Zur Steppenfrage" betitelten Aufsatz gegebene Darstellung der Halophytenstandorte ist übrigens eine sehr lückenhafte und unvollständige.

2. Die Pflanzeneinwanderung seit der Besiedelung durch den Menschen.

Es ist bereits kurz angedeutet worden, daß erhebliche Veränderungen unserer Pflanzenwelt sich auch noch vollzogen haben, seitdem sich in den letzten beiden Jahrtausenden mit dem steigenden Anbau das Dunkel der Urwälder lichtete, seitdem wogende Getreidefelder und ausgedehnte Flächen anderer Kulturgewächse die Gebiete der wild wachsenden Pflanzen durch Urbarmachung der für sie geeigneten Lokalitäten und Standorte verkleinerten oder dieselben auch wohl ganz verdrängten.

Nunmehr boten sich und bieten sich noch die Bedingungen und die Oertlichkeiten zum Eindringen neuer Glieder der Flora.

Erst mit dem Anbau der Cerealien und der sonstigen Feldpflanzen wie Lein 2c. sind unsere verbreitetsten und den Feldern ihre buntesten Bestandteile darbietenden Ackerunkräuter und Ruderalpflanzen als neue Florenbestandteile hinzugefügt worden! Unsere bekanntesten Ackerunkräuter, wie Rittersporn, Klatschrose, Kornblume, Kornrade, sind da in erster Linie zu nennen! Noch jetzt werden Pflanzen wie Delphinium Consolida, Papaver Rhoeas und Argemone, Agrostemma Githago, Centaurea Cyanus, Chrysanthemum segetum, Lolium temulum, Bromus secalinus 2c. nur ganz sporadisch außerhalb der Felder gefunden. Dieselben erlangten Verstärkung durch das Eindringen einer intensiveren Kultur vom Süden und Südwesten Europas her; auch in neuerer Zeit kamen z. B. nach der Entdeckung Amerikas und sonst noch manche Arten hinzu.

Ein Teil derselben ist ohne Absicht der Bewohner eingeführt, ein Teil wiederum nur der Kultur entflohen. Von den letzteren ist eine Anzahl stellenweise bei uns ganz heimisch geworden, wie z. B. Cheiranthus Cheiri auf Mauern, Cochlearia Armoracia, Camelina sativa, Medicago sativa, Echinops sphaerocephalus, Lycium barbarum, Verbascum Blattaria, Hyssopus officinalis, Portulaca oleracea, Aristolochia Clematitis, Ornithogalum umbellatum, Tulipa silvestris, Eragrostis pilosa, vielleicht auch Geranium lucidum (an Burgen), Campanula Rapunculus, sowie Physalis Alkekengi und Marrubium creticum (in Erdeborn, unweit vom Salzigen See). Hierzu könnte man wohl auch den Spargel (Asparagus officinalis) rechnen, welcher aber möglicherweise doch ursprünglich bei uns heimisch ist.

Der Anbau des Weines in unseren Gegenden führte im Laufe des Mittelalters neue Pflanzen herbei, welche in jetzt aufgegebenen Weinbergen, in ehemaligen Gartenanlagen, besonders in der Umgebung von Burgen verwilderten und nun Bürger unserer Flora geworden sind. Den Färberwaid mögen die Erfurter an den von ihnen zerstörten Raubburgen ausgesät haben; bei Jena ist derselbe z. B. am Hausberg sehr verbreitet, möglicherweise ein Andenken an die Zerstörung der Hausbergschlösser im Jahre 1304 durch Erfurt.

Namentlich aus der Neuen Welt sind in den letzten Jahrhunderten eine Reihe von Pflanzen und zwar keineswegs nur in unseren Gärten und Anlagen heimisch geworden (vergl. G. Kraus, Ueber die Bevölkerung Europas mit

fremden Pflanzen, Natur 1892, Nr. 4, S. 37—39; F. Höck, Austausch zwischen der Flora Amerikas und Europas mit besonderer Berücksichtigung Deutschlands, ebenda, S. 335—339).

In unseren Forsten sind verschiedene Arten aus Nordamerika jetzt bereits ganz eingebürgert, wie z. B. die Weimutskiefer im Altenburger „Holzland" bei Klosterlausnitz, im Thüringerwald ꝛc.

Verschiedentlich wurde in den thüringer Spezialfloren auf diejenigen Pflanzenarten hingewiesen, welche nur als eingewandert zu betrachten sind, die neuesten Beobachtungen finden sich auch in den Generalversammlungsberichten der Deutschen botanischen Gesellschaft verzeichnet. Es kann hier natürlich nicht die Absicht sein, dies sehr zerstreute Material vollständig zu verzeichnen, doch mögen einige Fälle, welche ein besonderes Interesse erregt haben, hier mitgeteilt werden.

Bereits seit längerer Zeit hat sich die Nachtkerze Oenothera biennis bei uns eingebürgert, — hier und da wird sie unter dem Namen „Rapontica" angebaut —, als lästiges Unkraut ist der gelbe Sauerklee, Oxalis stricta, verbreitet; an Eisenbahndämmen und sonst wuchert jetzt allenthalben Erigeron canadense, welche Pflanze nach de Candolle zuerst 1655 als Gartengewächs erwähnt wird; derselbe sagt (Géogr. botanique rais., Vol. II, 1855 p. 726: „La première mention de l'espèce est, comme plante cultivée, dans le catalogue du jardin de Blois par Brunyer, en 1655, sous le nom d'Aster canadensis annuus."

Neuerdings ist besonders an der Thüringer Eisenbahn z. B. bei Dietendorf und im nahen Apfelstedtbett Collomia grandiflora eine häufige Erscheinung. Bei Greiz sind Collomia linearis Nutt. und C. Cavanillesii Hook. & Arn. eingeschleppt, Coll. grandiflora ist in Zeulenroda seit etwa 1860 eingebürgert, bei Elsterberg und Greiz tritt sie häufig auf, aber meist in kleistogamischer Fortpflanzung (F. Ludwig in Mitteil. d. Geogr. Ges. zu Jena, VI, S. 60 u. 61, und Verh. d. Bot. Ver. d. Prov. Brdbg., Jahrg. 18, 1876, S. 51; vergl. auch P. Ascherson, ebenda Jahrg. 17, 1875, S. 56).

An Ballastplätzen erschien hier und da Senebiera didyma, welche sich in Thüringen im Hofe der Erziehungsanstalt Schnepfenthal schon seit längerer Zeit ganz eingebürgert hat.

Am meisten genannt ist aber ein Eindringling aus der Neuen Welt, welcher wohl zum ersten Male i. J. 1836 in Europa und zwar in einem Teiche zu Warringtown in Irland auftauchte, in den 50er Jahren in Deutschland erschien und etwa vor einem Menschenalter bei uns in Thüringen seinen Einzug hielt: die berüchtigte amerikanische Wasserpest (Elodea canadensis), welche jetzt alle Gräben, Ausstiche und Tümpel im Ueberschwemmungsgebiet der Saale, Elster und Luppe erfüllt (A. Schulz, Vegetationsverh. von Halle) und auch in Thüringen vielfach angetroffen wird (Ueber Elodea s. C. Bolle in Verh. d. Bot. Ver. d. Provinz Brdbg. v. J. 1867, S. 137—147).

Einen ähnlichen Fall rapider Ausbreitung, welche auf Einschleppung beruht[1]), teilt F. Ludwig mit vom Igellock (Ceratophyllum demersum), welche Pflanze er geradezu als eine „zweite Elodea" bezeichnet (Näheres s. Irmischia I, 1881, S. 47 u. 48). Gegenwärtig ist jedoch dieser Eindringling wieder spärlicher geworden, wie denn überhaupt Ludwig die Meinung äußerte, daß die neuerdings eingedrungenen Arten wieder dem Verschwinden ausgesetzt seien.

Auch über die Ausbreitung von Anthemis Cotula hat F. Ludwig Beobachtungen veröffentlicht aus dem Gebiet der Flora hennebergica: diese Art fehlt zu Metschs Zeiten daselbst noch ganz, eroberte aber allmählich das ganze Gebiet und breitet sich immer noch weiter aus (Verh. d. Bot. Ver. d. Prov. Brandbg. XV, S. 101, und XVI, S. 27).

---

1) Hier handelt es sich um eine einheimische Pflanze.

Recht zahlreiche Beobachtungen liegen auch über das Eindringen der aus Chile stammenden eleganten Gauklerblume (Mimulus luteus) in unser Gebiet vor: bereits 1842 hat F. Senft diese schöne Pflanze bei Brotterode beobachtet (Festschrift zur 55. Naturforscherversammlung in Eisenach 1882, S. 106, vergl. auch H. Jäger in E. Regels Gartenflora, 24 Bd., 1875, S. 298 u. 299), später haben Rottenbach und F. Ludwig dieselbe hier verfolgt, letzterer auch bei Breitenbach im Kr. Schleusingen und an der Schleuse abwärts bis Kloster Veßra (s. Rottenbach, Beitr. zur Flora von Thüringen, F. Ludwig in Verh. d. Bot. Ver. d. Prov. Brandbg. XV, S. 86 ff.; Ztschr. f. d. ges. Naturw. 1877 (Heft 4), S. 100, und Irmischia I, 1881, S. 50). In den 60er Jahren (1863 u. 1864) hatte sie H. Sterzing zwischen Mehlis und Benshausen an der Lichtenau beobachtet (Irmischia I, S. 51), um dieselbe Zeit beobachtete ich sie im Lauchathal oberhalb Langenhain; nach R. Gerbing ist sie bei Tabarz und Reinhardsbrunn eingebürgert, Kellner fand sie bei der Gehlberger Mühle (Irmischia I, S. 50), und auch bei Eisenach ist sie mehrfach konstatiert sowohl in der Nähe der Hörsel (Kunze), als am Ausgang des Moosbachs im Hörselthal (Hosäus) und sonst (vergl. E. Hallier, Moderne Pflanzeneinwanderung, in Westermanns illustr. Monatshefte, Jan. 1881, S. 536—540, C. Haußknecht in Oesterr. bot. Monatsschr. Bd. 25, Wien 1875, S. 391—392).

So hat sich also seit etwa 50 Jahren diese schöne Pflanze in verschiedenen Thälern des Thüringerwaldes eingebürgert und scheint immer noch an Ausdehnung zu gewinnen.

Eine aus dem Osten stammende Pflanze, welche bei uns immer mehr an Boden gewinnt, ist übrigens auch Senecio vernalis: dieselbe tauchte etwa vor 70 Jahren bei uns auf und ist bereits hier und dort ein lästiges Unkraut.

Sehr unbeständig sind ferner Chrysanthemum segetum, Specularia Speculum, letztere schon zu Sprengels Zeit mehrfach bei Halle. Neuerdings verbreitet sich, namentlich im Norden und Osten unseres Gebietes, Lepidium Draba L. z. B. in der Flora von Jena, ebenso scheinen sich vielfach Sarothamnus scoparius (an Bahndämmen), Malva moschata und Amarantus retroflexus einzubürgern (vergl. G. Lutze im Progr. d. Realschule zu Sondershausen v. J. 1882 [1])).

Durch Anpflanzung sind ferner verschiedene Pflanzen im Gebiet eingebürgert worden.

So sind z. B. in der Flora von Eisenach drei Bewohner des Alpengebietes heimisch: Pinus Mughus auf dem Mätelstein, die zierliche Sockenblume (Epimedium alpinum) und das reizende gelbe Veilchen (Viola biflora); die Sockenblume ist 1804 von Röse in dem nach ihm benannten Gehölze am Mätelstein angesiedelt, das gelbe Veilchen 1838 im Annathal von F. Senft angepflanzt (s. E. Hallier, Flora der Wartburg und der Umgegend von Eisenach, Jena 1874, sowie dessen Ausflüge in die Natur, Berlin 1876, letzter Abschnitt: Im Herzen Deutschlands).

Für Arnstadt giebt Hoppe an (Irmischia II, S. 48 u. 49), daß Helleborus foetidus jetzt dort ganz wild vorkomme, auch habe er die durch Prof. Döbling eingeführte Cerinthe minor gefunden (ebenda S. 60 werden auch Saponaria ocymoides und Doronicum Pardalianches als eingebürgert erwähnt).

In der Flora von Jena ist u. a. der im Rauthal angepflanzte Winterling, Eranthis hiemalis, als ganz eingebürgert anzusehen 2c.

Eine ganze Reihe von Pflanzen haben sich aus Gärten in deren Umgebung an geeigneten Standorten angesiedelt; auch die zierliche Linaria Cymbalaria L. ist sicher nur ein Gartenflüchtling, ferner manche Sedum-Arten, Gnaphalium margaritaceum, Corydalis lutea z. B. in Gotha häufig.

1) Bei Halle ist z. B. Amarantus retrofl. schon seit längerer Zeit eingebürgert und häufig (A. Schulz).

Neuerdings bilden namentlich die botanischen Gärten den Ausgangspunkt für die Ansiedelung mancher Pflanze: so wuchert Impatiens parviflora üppig an den Ufern der Saale und „Lache" bei Jena; Ambrosia artemisiifolia und Galinsoga parviflora breiten sich aus; das interessanteste Beispiel eines Kulturflüchtlings aus den botanischen Gärten der Universitätsstädte ist wohl die eigentümliche Verbreitungsart der Kahlkopfkamille, Chrysanthemum suaveolens Aschs. (= Matricaria discoidea DC.), welche, wie manche Hieracien z. B. Hieracium praealtum, Bunias orientalis, Erigeron u. a. gern an den Eisenbahnen hin wandert, namentlich aber das Zelttuch der Schaubuden benutzt, um so von Schützenplatz zu Schützenplatz zu gelangen.

So hat es sich seit 1886 von Jena aus verbreitet, tritt seit 1887 in außerordentlichen Mengen auf dem Schützenplatz in Greiz auf und breitet sich nun von da aus weiter fort; so fand es F. Ludwig auf Schützenplätzen der Umgegend von Greiz, nach welchen gewöhnlich die Schaubuden, Karusselle von Greiz aus wandern. Bereits 1864 fand Buchenau die Pflanze bei Köstritz an der Elsterbrücke (F. Ludwig in Humboldt, 1889, S. 30, Zeitschr. f. d. Naturw. Bd. 61, 1888, S. 603—605, und Mitt. d. Verbandes vogtl. Gebirgsvereine 1888). Im Jahre 1880 war dieselbe nach F. Naumann (a. a. O., S. 103) schon verbreiteter z. B. bei Zinz, jetzt ist sie an vielen Orten, Fahrwegen rc. z. B. Milbitz, Pohlitz (b. Gera), Lusan, Windischbernsdorf in der weiteren Umgebung von Gera verbreitet.

Von Interesse sind auch die mit der sich ausbreitenden Industrie vordringenden Pflanzen: so wandern Xanthium spinosum u. a. Spitzklettenarten mit der Wollindustrie, ebenso die „Ringelkletten" Medicago denticulata u. a. A. und haben sich z. B. bei Halle (A. Schulz) und in der Umgebung von Greiz eingebürgert (F. Ludwig, Zeitschr. f. d. ges. Naturw., Halle 1880, und Mitteil. d. Geogr. Ges. zu Jena, VI, S. 61). Mit der Verwendung von böhmischem Hopfen in den Brauereien von Greiz hat sich Reseda lutea daselbst eingebürgert. Auch andere Pflanzen, z. B. Linaria Elatine, treten gelegentlich in der Nähe der Brauereien auf.

Ferner hat F. Ludwig über das Vordringen von Pilzen Beobachtungen angestellt, von welchen wir einige hier mitteilen.

Ihne (Studien zur Pflanzengeographie, Gießen 1880) giebt nur zwei Stellen für das Vorkommen der Malvenrostes, Puccinia Malvacearum, an: Erfurt 1873 und Eisleben 1877; F. Ludwig beobachtete diesen Pilz zuerst 1875 im Elsterthale bei Greiz, im folgenden Jahrzehnt verbreitete sich die Pflanze im ganzen Elsterthale und darüber hinaus und rottete die Malven in den Gärten sowie die wilden Malven fast gänzlich aus, gegenwärtig (1886) aber scheint sie im Aussterben begriffen zu sein, so daß man hie und da wieder Malven zu sehen bekömmt. Weiter verdient Erwähnung die Bohnenseuche Gloeosporium Lindemuthianum Frank et Magn.). Der Urheber dieser Fleckenkrankheit der Bohnen wurde vor wenigen Jahren gleichzeitig von Frank und Magnus um Potsdam und Berlin, von Ludwig bei Greiz, sowie im Altenburgischen und Hannöverschen beobachtet und hat sich dann schnell durch ganz Deutschland verbreitet. Ferner ist neuerdings eingewandert der 1883 von Prof. Kühn im Schwarzwald entdeckte, kürzlich auch in Schlesien, der Provinz Brandenburg, Siebenbürgen gefundene Brombeerrost, Chrysomyxa albida. — Sphaerotilus natans Kütz., seit Erbauung der Vereinsbrauerei bei Greiz beobachtet, hat durch sein massenhaftes Vorkommen in den Brauereiabflüssen und dadurch verunreinigten Bächen, Flüssen und Teichen eine besondere Kalamität verursacht, deren Schilderung sich in Zeitschr. f. d. ges. Naturw., Halle 1877, Nov.-Dez.-Heft und 1878 Jan.-Febr.-Heft, findet.

Viertes Kapitel.

Die Flora der Niederungen und der Hügelregion im fränkischen und thüringischen Hügelland.

Bisher haben wir hauptsächlich die Entwickelung der Flora, ihre pflanzengeographische Stellung, die Einwanderung in früheren Zeiten und neuerdings eingewanderte Pflanzenarten behandelt; nunmehr liegt es uns ob, die gegenwärtigen Vegetationsverhältnisse selbst näher ins Auge zu fassen. Dabei haben wir der bis jetzt nur gelegentlich berührten vertikalen Verteilung Rechnung zu tragen: wir wollen daher zunächst die Flora der fränkischen und thüringischen Hügelländer ins Auge fassen unter Einschluß der Niederung im NO., sowie der niedrigsten Flußthäler und angrenzenden Auen und derseben im folgenden Kapitel die in der Bergregion des Thüringerwaldes, des Frankenwaldes und des Vogtländischen Berglandes vorhandene Flora gegenüberstellen. Hierdurch gewinnen wir eine in der thatsächlichen Verteilung der Gewächse begründete Zweiteilung. Wenn auch manche Arten imstande sind, das ganze Gebiet zu bewohnen, so ist die Flora der Gebirge doch eine erhebliche andere, wie diejenige der Vorberge und der Niederungen, obschon wir uns bei der Trias kaum an eine ganz bestimmte Isohypse binden dürfen. Würden wir etwa nach Drudes Vorschlag diejenige von 500 m als Trennungslinie wählen, so ragen zwar nur wenige Gipfel des fränkischen wie des thüringischen Senkungsfeldes über die Grenze auf, wie z. B. an der Südgrenze die Geba 750 m, der Dolmar 740 m und der Gleichberg bei Römhild 682 m, ferner die höchsten Erhebungen des Eichsfeldes, auch das Ohmgebirge 525 m, im NW. von Thüringen, und verschiedene Punkte der Muschelkalkplatte zwischen Gera und Saale, wie die Reinsberge bei Plaue 600 m, der Riechheimer Berg 510 m, der Singerberg 580 m und der Kalm 545 m, aber der nordwestlichste Teil des Thüringerwaldes würde bei dieser Abgrenzung in die Hügelregion hinabsinken, obwohl die Eisenacher Gegend mit ihren tief eingerissenen Thalschluchten im Rotliegenden doch in ihren wesentlichen Zügen noch den Charakter der Montanflora bewahrt.

Ziehen wir die geographische Verteilung der Kryptogamen hinzu, so bieten, wie erwähnt, namentlich die Laubmoose treffliche Anhaltspunkte für eine Gliederung in verschiedene Höhenstufen: A. Röse hat für die Verteilung derselben 4 Regionen unterschieden; und zwar rechnet derselbe 1) die unterste Region der niedrigsten Flußthäler von 80 bis 160 m (= 250—500′), 2) diejenige des Hügellandes und der Vorberge bis etwas über 400 m 500—1250′), 3) die untere Bergregion bis 730 m (1250—2250′), 4) die obere Bergregion von 730—975 m (2250—3000′). Hier wird also die Grenze zwischen Hügelland und Bergregion schon bei ca. 400 m gezogen, so daß fast der ganze Thüringerwald nach dieser Einteilung zur Bergregion

gehört, es wird daher auf der diese Regionen erläuternden Karte (Petermanns Mitteilungen, 1868, Tafel 19) der ganze Gebirgszug, auch der nicht 400 m erreichende nordwestliche Teil, zur Bergregion gezogen und andrerseits auf die über 400 m aufragenden Teile der Vorlande keine Rücksicht genommen: dieselben werden vielmehr sämtlich zur zweiten Region gerechnet. In dieser Weise können auch wir bei der folgenden Uebersicht verfahren, denn thatsächlich zeigen die höheren Kuppen im Hügelland wenig von einem montanen Charakter der Flora: das bis 455 m aufragende Kiffhäusergebirge weist trotz seiner aus-

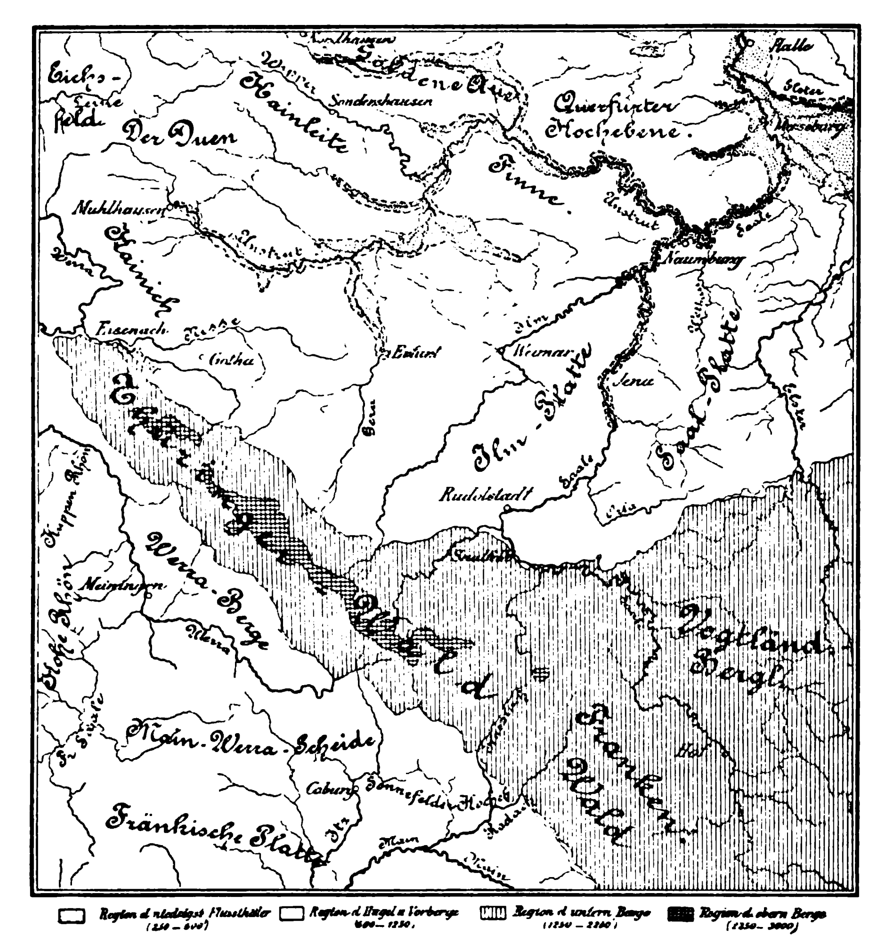


Fig. 4. Skizze der regionalen Verteilung der Laubmoose in Thüringen (nach A. Röse).

gedehnten Bewaldung kaum Spuren eines solchen auf; anderseits werden bei so gezogener Abgrenzung die unter 400 m hinabsinkenden nordwestlichen Teile mit ihren noch immer zahlreichen Bergpflanzen bei der unteren Bergregion belassen, so daß sich durch diesen Kompromiß die nämliche kartographische Gliederung ergiebt, wie sie A. Röse für die thüringischen Laubmoose entworfen hat (s. Figur 4). Wir können daher diese Skizze recht wohl auch unserer, die Blütenpflanzen in erster Linie berücksichtigenden Darstellung zu Grunde legen.

I. Die Flora der Niederung (bis 160 m).

1) Von den Laubmoosen finden sich nach A. Röse in der Region der niedrigsten Flußthäler 110 Arten vor, von denen 12 Arten dieser Region ausschließlich angehören[1]). In Leunis' Synopsis des Pflanzenreichs werden 107 Arten aufgeführt, 13 ausschließliche. Auf der in Figur 3 wiedergegebenen Karte von A. Röse fällt auf, daß nicht alle Teile der Landschaft unter 500′ (160 m) der Region zugerechnet werden, sondern nur die eigentliche Niederung. J. Röll (Die Laubmoose Thüringens und ihre geographische Verbreitung, Bericht über d. Senckenberg. Naturf. Ges. 1874/75; wichtige Nachträge wurden seitdem von Röll in der Deutsch. bot. Monatsschrift veröffentlicht) bezeichnet daher auch direkt seine unterste Region als Region des Alluviums und Diluviums und rechnet zu derselben 92 Arten, von denen nur 8 ihr eigentümlich seien, während 10 weitere noch in der nächst höheren Region sich finden.

Für die Physiognomik der Flora sind die Moose dieser Region vielfach sehr untergeordnet: wie z. B. die selteneren Barbula-Arten, Phascum curvicollum, Sphagnum squarrosum; wichtiger sind Hymenostomum microstomum, Physcomitrium pyriforme, Phascum cuspidatum, Pottia truncata —. Hypneen in den Wiesen verdrängen mit Mnium undulatum das Gras; Pottia cavifolia und lanceolata wachsen auf Lehmmauern mit Barbula rigida und unguiculata, Funaria hygrometrica ist häufig, am verbreitetsten ist aber Barbula muralis, während die nur in dieser Region vorkommenden Barbula-Arten (brevirostris, aloides, ambigua) wenig in die Augen fallen —. Sphagnum cymbifolium nimmt große Strecken für sich ein. Im Wasser lebt Fontinalis antipyretica, an Wehren Fissidens crassipes — hier auch Amblystegium riparium. Die Orthotricheen und Barbula-Arten der Rinde von Pappeln, Weiden, Linden gehen meist in die höhere Region. Leskea polycarpa (am Fuß der Bäume) geht nicht über die folgende Region hinaus. Eine Anzahl von Kosmopoliten wird in allen Regionen angetroffen: Sphagnum cymbifolium, Tetraphis, Polytrichum commune und juniperinum, Barbula muralis und ruralis, Ceratodon, Schistidium apocarpum, Grimmia pulvinata, Orthotrichum affine, Funaria hygrometrica, Bryum caespiticium und argenteum, Fontinalis antipyretica, Amblystegium repens, Brachythecium rutabulum, Hypnum cupressiforme, Schreberi, purum, palustre, triquetrum.

2) Die Blütenpflanzen der Niederung können wir am besten im NO. des Gebietes in der Umgebung von Halle und Merseburg, überhaupt im Saalthal bis in die Jenaer Gegend, ferner im unteren und mittleren Unstrutgebiet bis etwa nach Nordhausen, Mühlhausen und an der Gera aufwärts bis Erfurt beobachten. Die vorherrschende Bodenunterlage ist hier das Alluvium, in geringerer Ausdehnung auch das Diluvium, welches sich mehr an den Thalhängen und auf den anstoßenden Hochflächen ausbreitet. Bei Halle jedoch liegen auch die meisten Porphyr- und sonstigen Felspartien noch unter 160 m, gehören also zur Niederung (vergl. S. 28), ja gerade die am meisten charakteristischen Arten wie Trifolium parviflorum, Biscutella rc. wachsen bei noch nicht 100 m Meereshöhe unmittelbar am Ufer der Saale; bei der Georgsburg unweit Könnern kommen Arten wie Helianthemum Fumana, Oxytropis pilosa, Astragalus exscapus, Seseli Hippomarathrum, Teucrium montanum,

1) Außer dem Aufsatz von A. Röse in Petermanns Mitteil. 1868, S. 409—412, s bes. dessen Arbeit in der Jenaer Ztschr. f. Med. u. Naturw. 1877, S. 270—306 mit einem Höhentableau des Thüringerwaldes.

Poa badensis, Stipa capillata etwas unter und über der 200 Dezimalfuß-Isohypse, welche einer Höhe von nur 75 m entspricht, vor.

An den rasenfreien Diluvialabhängen in der Umgebung der Mansfelder Seen kommen z. B. vor: Dipsacus silvester, Solanum nigrum, villosum und miniatum, Cynoglossum officinale L., Lappula Myosotis, Marrubium vulgare L., Stachys recta L., Andropogon Ischaemum, Stipa capillata (A. Schulz, Vegetationsverhältnisse in der Umgebung von Halle). Sehr mannigfaltig ist im Diluvium die Ackerflora mit fast allen Arten, welche auch die Ackerflora anderer Formationen kennzeichnen; Wiesen sind nur spärlich vorhanden. Im Alluvium hingegen treten die Aecker gegen die Wiesen und Auenwälder bedeutend zurück. Letztere bedecken besonders die Niederungen der Saale, Elster und Luppe; sie bestehen aus Stieleiche (Quercus pedunculata), Esche, Zitterpappel, Rüster, Erle u. a. m.; ihre mannigfaltige Flora weist außer fast allverbreiteten Waldformen, wie Anemone nemorosa und ranunculoides, Corydalis cava, Moehringia trinervia, Stellaria Holostea, Heracleum Sphondylium, Galium Cruciata und silvaticum, Primula officinalis u. a. m., noch folgende Arten auf: Ranunculus lanuginosus, Cardamine silvatica und impatiens, Stellaria nemorum, Oxalis acetosella, Orobus vernus, Geum rivale, Myosotis silvaticum, Veronica montana, Milium effusum ꝛc.

Noch reicher ist die alluviale Wiesenflora besonders an torfigen und kalkhaltigen Stellen.

Neben Cyperaceen und Gramineen erscheinen: Ranunculus polyanthemos, Trollius europaeus, Polygala amara var. austriaca, comosa, Dianthus superbus, Tetragonolobus siliquosus, zahlreiche Dolden, Galium boreale, Cirsium bulbosum, Hieracium Auricula, Crepis praemorsa, Phyteuma orbiculare, Gentiana cruciata und Pneumonanthe, Orchis militaris und coriophora, Gymnadenia conopea und odoratissima u. v. a.

Auch die Gewässer besitzen eine ziemlich reiche Vegetation; relativ arm an Gefäßpflanzen ist der Salzige See; desto reicher sind seine Ufer und die angrenzenden Niederungen:

Spergularia media und marginata, Bupleurum tenuissimum, Aster Tripolium, Glaux maritima, Plantago maritima, Chenopodina maritima, Salicornia herbacea, Chenopodien, Triglochin maritimum bedecken stellenweise wie gesäet den Boden (vergl. oben Kapitel 3).

II. Die Hügelregion und die Region der Vorberge (von ca. 150—ca. 400 m).

A. Röse rechnet diese zweite Region von 500—1250′ (160—406 m) und zählt in derselben 268 Arten auf, darunter 44 der Region eigentümliche (Leunis a. a. O. 263 Arten, darunter 77 eigentümliche), doch bringt er die Bodenverhältnisse dadurch zu erhöhter Geltung, daß die über 400 m aufragende Teile des Vorlandes wenigstens auf seiner Karte nicht ausgenommen wurden (vergl. oben S. 42). Wir können diese Region recht wohl, obwohl die höheren Muschelkalkerhebungen und hier und da die Buntsandsteinregion zum Teil noch über die obere Grenze hinausreicht, als die Region der

Trias bezeichnen (J. Röll, a. a. O.)[1]), denn die unbedeutenden Kreide- und Juravorkommnisse spielen floristisch keine Rolle. Da ich nicht in der Lage bin, vor dem Erscheinen der speziellen Arbeit von A. Schulz über die einzelnen auf der Figur 1 eingetragenen Florengebiete des Südsaalebezirkes eingehender mich zu verbreiten, so mögen hier nur die Abstufungen auseinandergehalten werden, welche die Gliederung der Trias in Keuper, Muschelkalk und Buntsandstein auch in floristischer Hinsicht darbieten.

1) Die Flora des Keuperbeckens.

Dieselbe ist am wenigsten durch das Auftreten vieler ihr eigentümlicher Arten ausgezeichnet, weil hier das größte Areal vom Kulturland bedeckt ist, und vor allem, weil ausgedehnte Felsbildung und Wälder fehlen.

a) Die Moose der Keupergebiete bieten wenig Eigentümliches:

Pyramidula tetragona fand schon Bridel auf; außerdem wären etwa noch Weisia mucronata und Hymenostomum squarrosum als charakteristische Vertreter der Keuperflora zu nennen (Röll, a. a. O., S. 167); Pottia Heimii liebt salzhaltigen Boden, welcher im allgemeinen aber die Ausbreitung der Moose beschränkt. Auch Pleuridium alternifolium, Hypnum Wilsoni und Sendtneri bevorzugen den Keuper (Mitteilung von R. Gerbing).

b) Hinsichtlich der Blütenpflanzen sind einesteils die Moorpflanzen des Zentralbeckens, z. B. in der Gegend von Alperstedt, hervorzuheben, anderseits die interessante Flora der Gipshügel, welche teilweise auch bereits eine nähere Berücksichtigung erfahren haben (Näheres s. bei Ilse, Flora von Mittelthüringen, ferner J. C. Mühlefeld, Die Schellenburg bei Erfurt, Oesterreich. Bot. Zeitschr., Bd. XV, 1865, S. 261—266, Buddensiegs Mitteilungen in der Irmischia u. a. m.)

Im Betreff der Wasser- und Sumpfgewächse bietet auch das Hanfseegebiet im Neunheilinger Walde bei Schlotheim ein an seltneren Vorkommnissen reiches Pflanzenmaterial; hier wachsen: Polystychum Thelypteris, Eriophorum vaginatum und gracile, Calamagrostis lanceolata, Carex limosa und teretiuscula, Iris sibirica, Salix repens, Utricularia minor, Lysimachia Thyrsiflora, Drosera rotundifolia und Comarum palustre (G. Lutze, Die Vegetation Nordthüringens &c. Beil. z. Progr. d. Fürstl. Realschule zu Sondershausen, Ostern 1893, S. 19).

Zum Keuper rechnet man jetzt auch die Rhätformation, welche besonders zwischen Gotha und Arnstadt am Seeberg, dem Rehm- und Kaffberg und den Gleichen auftritt. Floristisch gehören diese Erhebungen jedoch schon weit mehr der nächsten Stufe an[2]).

2) Die Muschelkalkflora.

Viel ausgeprägter und für diese Region besonders charakteristisch ist die Flora der thüringischen und fränkischen Muschelkalkgegenden,

1) Röll hat folgende Abstufungen: 1) Reg. des Alluvium und Diluvium von 250—500′; 2) Reg. der Trias von 500—1000′; 3) Reg. der niederen Berge von 800—2250′; 4) Reg. der oberen Berge von 2250 bis ca. 3000′. Der Anfang der 3. Region ist so niedrig gegriffen, um den niedrigen nordwestlichen Thüringerwald mit in diese Region nehmen zu können.

2) A. Schulz zieht dieselben (vergl. Fig. 1) zum Gera-Ilm-Saalegebiet, nicht zum Keuperbecken. Ueber die interessante Flora dieser Erhebungen s. die Arbeiten von O. Burbach,

bei welchen wir daher besonders auch mit Rücksicht auf die weite Ausdehnung dieser Formation in unserem Gebiete und ihre Bedeutung im Relief der Landschaft etwas ausführlicher verweilen wollen.

a) Zur Charakteristik der Moosflora mögen zunächst folgende Angaben genügen: Die Moosflora des Rauthales bei Jena aus dem Wellenkalkgebiet bietet z. B. die folgenden Züge (J. Röll, a. a. O., S. 170—172).

Auf dem Waldboden wächst: Cylindrothecium concinnum neben Barbula tortuosa, auf Blößen Leptotrichum pallidum mit Weisia viridula und Systegium crispum, Trichodon cylindricus, Dicranella Schreberi und Bryum erythrocarpon; auf der Trift am Ausgang: Barbula convoluta und Leptotrichum flexicaule; auf Steinen Fissidens pusillus, auf Blöcken Hylocomium brevirostre. In der Schlucht am Bach stehen an feuchten Felsen neben Hypnum palustre, incurvatum und Rhynchostegium murale und rusciforme: Barbula fallax, recurvifolia und insidiosa, in den Felsenritzen Gymnostomum rupestre (steril). An sumpfigen Stellen im mittleren Thal breiten sich Philonotis calcarea neben Hypnum commutatum und falcatum aus. Reich fruchten an Felsen Anomodon viticulosus und attenuatus, Hypnum molluscum, selten auch Neckera complanata.

Auf dem Plateau finden wir neben Barbula tortuosa und Leptotrichum flexicaule die seltenen Barbula inclinata, Hypnum rugosum und chrysophyllum, auf den Steinplatten die Grimmien ihnen ähnlich, Barbula ruralis var. rupestris: ein hellgelbes Cylindrothecium, odergelbes Hypn. rugosum, eine grüngelbe Barbula tortuosa und inclinata; saftgrün ist Leptotrichum flexicaule, goldbraun Hypn. chrysophyllum, dunkelbraun Grimmia und Orthotrichum cupulatum, schwarz: Formen der Barbula ruralis. —

Auch andere Nebenthäler der Saale haben eine interessante Moosflora: so wächst z. B. im Mühlthal: Orthotrichum cupulatum (Kalkblöcke), im Ammerbacher Thal: Grimmia orbicularis, im Leutrathal: Eurhynchium Vaucheri, am Tatzend: Gymnostomum tenue, in den Felsritzen des Terebratulakalkes; an den Kernbergen auf der rechten Thalseite fruchten im Kiefernwald Anomodon, Homalia, Hypnum molluscum, am Waldsaum Eurhynchium praelongum, am Hausberg Barbula tortuosa und Leptotrichum flexicaule, hier und da Trichostomum tophaceum, an den Kalkfelsen neben Encalypta streptocarpa auch Orthothecium intricatum (bei dem Knebeldenkmal), Seligeria pusilla.

Westthüringen zeigt manche Unterschiede und steht an Mannigfaltigkeit wie Ueppigkeit nach J. Röll hinter Ostthüringen zurück: Hier fehlen die seltenen Gymnostomeen, sowie Barbula recurvifolia und insidiosa; Leptotrichum pallidum wie Seligeria pusilla gehören zu den seltneren Moosen. Letzteres wächst mit S. tristicha und Anodus auf Zechstein (ebenso Eurhynchium Vaucheri). Nur im Westen wächst Grimmia crinita, häufig ist Hypnum Sommerfeltii, besonders am Höhenzug zwischen Eisenach und Georgenthal treten massig (aber seltener fruchtend) auf: Barbula tortuosa, Leptotrichum flexicaule, Hypnum molluscum und chrysophyllum (steril), Cylindrothecium concinnum; am Hörselberg wächst Barbula inclinata, hier auch die seltene Grimmia orbicularis.

b) Ueber die Phanerogamenflora der thüringischen Muschelkalkgebiete enthalten die speziellen Floren unseres Gebietes viele nähere Angaben.

So schildert, um nur einiges anzuführen, im südlichen Vorland Emmrich, die Pflanzen des Laubwaldes auf Kalkboden (Ueber die Vegetationsverhältnisse von Meiningen, Programm der Meininger Realschule v. J. 1851); neuerdings hat namentlich

Georges (vergl. unten beim Muschelkalk), von C. Reinecke, Irmischia I, S. 32 u. 33 von H. Rottenbach, ebenda V, S. 67.

Rottenbach (Zur Flora Thüringens, insbesondere des Meininger Landes, 8 Programmarb. der Realschule zu Meiningen, 1872—1889, vergl. auch Irmischia II, S. 22) die Flora spezieller durchforscht.

Für den Kreis Schleusingen waren die Arbeiten von Metsch (Flora Hennebergica, 1845) grundlegend, seitdem haben neben Rottenbach auch F. Ludwig, C. Haußknecht, A. Ortmann u. A. Beiträge zur Florenkenntnis geliefert.

Im westlichen Thüringen enthalten die älteren Arbeiten von F. Senft (Die Vegetationsverhältnisse der Gegend von Eisenach, im Programm der Realschule v. J. 1865, sowie in der Festschrift zur 55. Naturforscherversammlung i. J. 1882 u. a.), ferner aus neuester Zeit A. Bliedners sorgfältige Flora von Eisenach (1892) nähere Angaben über die Pflanzen der Kalkregion nördlich vom Hörselthal von den Geißköpfen und der Michelskuppe über den Wadenberg, Landgrafenberg, Petersberg bis zu den Hörselbergen.

Für das nordwestliche Thüringen, besonders den Hainichwald, das Eichsfeld, den Dün, die Ohmberge 2c. ist L. Möllers Flora von Nordwestthüringen (2. Ausg.) wichtig; dieselbe enthält z. B. eine pflanzengeographische Schilderung des Hainichs.

Die Flora der Kalkvorberge bei Friedrichroda schildert R. Gerbing (Roth, Friedrichroda, 3. Aufl. S. 43 ff), vom Seeberg bei Gotha entwarf O. Thomas ein pflanzengeographisches Bild (Ztschr. f. d. ges. Naturw., N. F., Bd. XIV, 1876, S. 237—245, nebst Ergänzungen von O. Burbach, ebenda, Dritte Folge, 1877, Bd. I, S. 283—285; vergl. auch A. Georges, Der Seeberg bei Gotha, in Irmischia II, S. 55—57, 72—73). Für das Kalkgebiet von Nägelstedt, die Heilinger Höhen s. Bubbensieg (Verzeichnis, a. a. O.).

Für das Ilmgebiet bietet Erfurths Flora von Weimar (2. Aufl. 1882) hierhergehörigen Material, wie Ilses Flora von Mittelthüringen, für letzteres und für die östlicheren Muschelkalkgebiete besonders C. Bogenhards Flora von Jena, auch die Angaben von O. Schmiedeknecht (Gumperda, ein Heimatsbild, S. 14 ff.), sowie die leider nicht vollendete Arbeit von Meurer (Flora von Rudolstadt und Saalfeld, Irmischia V, S. 83—88); ferner sind J. Speerschneider (Beitrag zur Kenntnis der Flora des mittleren Saalthalgebietes, Progr. des Gymnasiums zu Rudolstadt v. J. 1883) und R. Richters Arbeiten über die Gegend von Saalfeld zu vergleichen (Programm der Realschule v. J. 1856; Saalfelder Weihnachtsbüchlein 1866 und Richters Führer von Saalfeld v. J. 1874).

Die in der Flora von Gera vorhandenen Muschelkalkpflanzen haben neuerdings F. Naumann (a. a. O.) und Fr. Pietsch (Die Vegetationsverhältnisse der Phanerogamenflora von Gera, Halle 1893) geschildert.

Für das untere Saale- und Unstrutgebiet ist noch immer Garckes Flora von Halle (I. 1848, II. 1856) sehr wichtig; die Flora des Plattenberges bei Pforta beschrieb E. Sagorski (Irmischia II, S. 40 und 41); für Weißenfels s. Starke, Wegweiser für die Umgegend von Weißenfels, 1886; für Zeitz die beiden Programmarbeiten von Hüttig (Ein Beitrag zur Flora von Zeitz, Progr. d. Stiftsgymn. v. J. 1886 und Fortsetzung v. J. 1890). Für das nördliche Thüringen sind besonders die Arbeiten von G. Lutze (Flora von Nordthüringen, 1892, und Programm der Realschule v. J. 1893), Vocke und Angelrodt, Flora von Nordhausen, 1886, und die angegebenen Arbeiten von Aug. Schulz zu vergleichen (s. auch die Litteraturangaben zum 6. Kapitel).

Von der Muschelkalkflora des westlichen Thüringens entwirft R. Gerbing folgendes Bild (a. a. O., 3. Aufl., S. 43 ff. und handschriftliche Aufzeichnungen).

1) Die kahlen Muschelkalkhöhen ohne Wald sind sehr pflanzenarm, besonders die Schaftriften; zwischen dürftigem Rasen herrscht meist Euphorbia Cyparissias vor, welches die Schafe verschmähen, truppweise treten noch einige Cirsium- und Carduus-

Arten, namentlich auch Carlina vulgaris auf, hier und da steht ein Wachholderstrauch, eine Schlehe oder Rose.

2) Die Muschelkalkfelder bieten eine etwas reichere Ausbeute: auf dem aus Kalk und Thon gemischten Boden gedeihen übrigens Weizen, Hafer und Gerste oft recht gut, sowie Kartoffeln, Flachs und Runkelrüben, auch werden Kopfklee und Esparsette gezogen. Als charakteristische Unkräuter finden sich: Vicia tenuifolia, Lathyrus tuberosus, Caucalis daucoides, Scandix Pecten Veneris, Turgenia latifolia, Bupleurum rotundifolium, Galium tricorne, Tussilago Farfara, Euphorbia platyphyllos, Gagea arvensis u. a. m.

3) Eine schöne und reiche Flora bieten aber die lichter bewaldeten Berge der Muschelkalkregion; unter dem Schutz der verschiedenartigsten Bäume wie Eiche, Hainbuche, Ahorn, Linde, Espe, mehrerer Sorbus-Arten ꝛc. und Sträucher wie Haselnuß, Wegedorn, Schneeball, Rosen ꝛc. wird der Kalkboden nicht zu sehr von der Sonne ausgetrocknet, das fallende Laub erhält die nötige Feuchtigkeit und liefert immer neue Nahrungsstoffe. Sehr reich an Bäumen und Sträuchern ist z. B. der Burgberg bei Waltershausen mit seinen zahlreichen Sorbus-Arten. Am Fuße der Bäume und Sträucher, auf den kleinen Lichtungen zwischen ihnen haben sich nun echte Kalkpflanzen angesiedelt: Hepatica nobilis, Pulsatilla vulgaris, Anemone silvestris, Aquilegia vulgaris, Actaea spicata, Corydalis cava, Arabis hirsuta, Viola mirabilis, Silene nutans, Geranium sanguineum, Anthyllis Vulneraria, Trifolium montanum und rubens, Astragalus glycyphyllos, Coronilla montana, Hippocrepis comosa, Vicia pisiformis, Orobus vernus, Poterium Sanguisorba, Bupleurum longifolium und falcatum, Libanotis montana, Laserpitium latifolium, Galium glaucum, Chrysanthemum corymbosum, Cirsium eriophorum, Inula Conyza, Campanula persicifolia, Vincetoxicum officinale, Lathraea squamaria, Stachys recta, Calamintha Acinos, Teucrium Botrys und Chamaedrys, Daphne Mezereum, Orchis mascula, [fusca] [1]), Cephalanthera pallens und rubra, Epipactis latifolia und rubiginosa, Ophrys myodes, Lilium bulbiferum, Anthericum Liliago, Convallaria majalis und Polygonatum, Carex humilis, praecox, digitata, Briza media, Sesleria coerulea ꝛc.

Diesen Vorbergen gehört (vorzugsweise wenigstens) auch die in Thüringen immer seltener werdende Eibe (Taxus baccata L.) an. Sie wird noch bei Schnepfenthal am Hermannstein und am Hochrück, bei Elgersburg und Martinroda am Veronikaberg, in Nordthüringen an entsprechenden Standorten am Frauenberg bei Sondershausen angetroffen. (Th. Irmisch, Ueber das Vorkommen des Eibenbaums im nördlichen Thüringen, Botanische Ztg. 1847; A. Röse, ebenda 1864, Sp. 298—302; G. Lutze, Realschulprogramm von Sondershausen v. J. 1882. Neuerdings hat übrigens Prof. F. Ludwig die Eibe auch im Vogtländ. Bergland bei Zeulenroda gefunden, z. B. um Löhma, zahlreich nach dem Geißla zu und auf diesem in z. T. alten Exemplaren [2]). Eine allg. Uebersicht über die Verbreitung der Eibe in Deutschland giebt übrigens H. Conwentz in der Einleitung seiner Schrift: Die Eibe in Westpreußen. Ein aussterbender Waldbaum [Abh. zur Landeskunde d. Prov. Westpreußen III, 1892]).

Einen noch größeren Reichtum, namentlich an selteneren Erscheinungen unserer Flora als im westlichen Thüringen bieten die sonnendurchglühten Muschelkalkberge des Saalegebietes, wenn natürlich auch die Hauptzüge der vorstehenden Schilderung die nämlichen bleiben: Anemonen, Kreuzblüten, Schmetterlingsblumen, Gentianen, schön entwickelte Dolden und Korbblüten, zahlreiche Orchideen, schöne Halbgräser und Gräser (wie Sesleria coerulea)

---

1) Ist schon seit längerer Zeit nicht mehr aufzufinden.

2) F. Ludwig in Abhandlungen a. d. Verein d. Naturfreunde zu Greiz, 1893, S. 19; die Eibe heißt dort „Iwenreißig“, „Strehbaum“.

sind auch hier die vorherrschenden Typen, doch zeigt die Flora hier noch manchen speziellen Zug.

Können allerdings Helleborus foetidus und Eranthis hiemalis nur als eingebürgert gelten, so entfalten Pflanzen wie Immergrün und Epheu im Unterholz eine größere Ueppigkeit, der schöne Lathyrus heterophyllos findet sich häufiger, ebenso Carduus defloratus; besonders aber sind es die Orchideen, welche hier im Saalegebiet ihre schönste Entwickelung aufweisen. Solche Kolonien von Orchis pallens, von O. militaris, fusca, Ophrys muscifera, Cypripedium Calceolus und Goodyera repens 2c. wie in den Wäldern um Jena findet man im übrigen Thüringen nicht leicht beisammen, ganz zu schweigen von den Seltenheiten der Jenaer Orchideen-Flora wie Gymnadenia odoratissima im Schillerthale bei Großlöbichau und über den Zenneteichen, Ophrys aranifera und apifera, Herminium Monorchis, Himantoglossum, Epigogium, Coralliorrhiza, Sturmia Loeselii [1]) u. a. m.

Auch sonst stellen die Monokotyledonen manche interessante Erscheinung, wie z. B. Tofieldia calyculata und Schoenus nigricans auf sumpfigem Kalkboden, und charakteristische Gräser wie Andropogon Ischaemum, Stipa pennata, St. capillata 2c. Die Laubwälder der Saalberge stimmen mit dem obigen Bilde aus Westthüringen im ganzen natürlich überein, an Zahl der Arten sind sie noch etwas mannigfaltiger zusammengesetzt; neben Eiche und Rotbuche vor allem Hainbuche, Zitterpappel, Linde, Ahorn (alle 3 Arten), Elsbeere (Sorbus torminalis), Birke einzeln oder in kleinen Beständen eingesprengt; im Unterholz oder im Gebüschwald: Hasel, Feldahorn, Weißdorn, beide Schneeballarten, namentlich Viburnum Lantana, in prächtigster Entfaltung und als freundliche Erscheinung im ersten Frühjahr, wenn die Büsche noch ohne Laub sind, die gelben Blüten der Kornelkirsche, welche in solcher Häufigkeit wie bei Jena wohl nirgends in Thüringen wiederkehrt, wie denn auch weiterhin die allerdings nicht ursprünglich einheimischen Silberblüten oder Syringen und die Ranken des duftenden Gaisblattes oder des „Jelängerjelieber" (Lonicera Caprifolium) den kahlen Hängen des Saalthales einen angenehmen Schmuck gewähren; auch die zarteren Obstsorten wie Quitten, hier und da auch Mandel, Pfirsich, sowie besonders (in den gegen Ostwinden geschützten Seitenthälern) zahlreiche Walnußbäume verleihen dem Saalthal einen schon etwas südlicheren Anstrich [2]). Hierzu gesellen sich von der Jenaer Gegend an die Weinberge, deren Zahl bei Naumburg und Freiburg a. U. am größten ist.

Ein anschauliches Bild von dem Verlauf der Vegetation während des für die Entwickelung der Blütenpflanzen günstigen Jahreszeit vom Frühling bis Herbst bietet eine Schilderung von O. Schmiedeknecht (Gumperda, S. 14 ff.). Dieselbe möge hier noch eine Stelle finden [3]): Schon zeitig erblühen die weißen Blumen von Leucojum vernum, die Vorboten der eigentlichen Frühlingsblumen, der Anemonen, die einen blauweißen Teppich im Holze bilden, untermengt mit gelber Anemone ranunculoides und rotblauer Pulmonaria. Truppweise erscheint die nach Moschus duftende Adoxa Moschatellina L., einzeln Lathraea squamaria L. und Corydalis fabacea Pers. Nicht selten ist der starkriechende Kellerhals. Bald erblühen die goldgelben Köpfe des Ranunculus lanuginosus L., zwischen den runden Blättern der Haselwurz schauen die zarten weißen Glöckchen von Oxalis Acetosella hervor; daneben scharenweise das gelbe Galeobdolon sowie der rote Orobus und Viola mirabilis.

---

1) Näheres s. bei M. Schulze, Die Orchideen d. Flora von Jena, (Mitteilungen d. Geogr. Ges. zu Jena, VII, 1889. Welche Mannigfaltigkeit die Rosen in Jena und Rudolstadt erlangen, s. in den Monographien über diese Gattung von M. Schulze, Jenaer Rosen, ebenda V, 1886, und von C. Dufft (D. bot. Monatsschrift). Näheres s. unten im 6. Kapitel.

2) Vergl. Bogenhard, Flora v. Jena, S. 66 u. 67, sowie die daselbst als südlich aufgezählten Pflanzenarten.

3) Auch sei auf die ansprechende Schilderung der Waldflora bei Gera verwiesen, welche Dr. F. Naumann, Zur Flora von Gera, a. a. O., S. 87 ff. entworfen hat.

Auf den kahlen Kalkbergen ringsum bedeckt Thlaspi montanum L. oft ganze Flächen im Saalegebiet. Dazwischen truppweise die großen violetten Blüten der Pulsatilla.

Sind die ersten Frühlingsblumen verschwunden, so erblüht an den Kalkhängen die prächtige Asperula galioides M. B., im Gebüsch erscheinen die himmelblauen Blüten des Lithospermum purpureo-coeruleum L. neben den Dolden der Sanicula europaea, unter den Büschen prangen die weißen Sträuße von Viburnum Lantana L. Es erscheint Orobus niger, an einzelnen Standorten der seltsame Diptam (Diotamnus Fraxinella), im Gebüsch an den Hängen die schöne Coronilla montana Scop. Ueberall wächst Thesium montanum Ehrh., nicht selten an der Kante hin Thalictrum minus L.; an der Südseite der Berge nicken zu Tausenden die großen Blüten des Geranium sanguineum L.; dazwischen die gelben Blütenköpfe der Inula hirta L. An den kahleren Grashängen sind Epipactis rubiginosa Gaud. und Anthericum ramosum L. ungemein häufig, dazwischen Stachys recta L. und das hübsche Gras Melica ciliata L.

Weiter in den Sommer hinein erblühen in Unzahl die weißen Ebensträuße von Chrysanthemum corymbosum L. und die purpurnen der Serratula tinctoria L. Als Seltenheit findet sich dann einzeln auf Holzschlägen und Abhängen Carduus defloratus L. Ueberall auf steinigem Geröll steht Cynanchum Vincetoxicum R. Br. Von Dolden sind Peucedanum Cervaria Lapeyr, Bupleurum longifolium L. und Pimpinella magna L. häufig. Zerstreut im Gebüsch nicken die großen Köpfe von Hypochoeris maculata L. und Trifolium rubens L., sowie die prächtigen Blüten des Lilium Martagon L. So blüht auf den Kalkhöhen ein bunter Blumenflor vom ersten Frühling an, wenn die Leberblümchen aus den dürren Blättern hervorlugen, bis im Herbst Aster Amellus L. und Origanum vulgare L. den letzten Strauß darbieten.

Unten im Thal schmückt hier und da im Mai der Tetragonolobus siliquosus mit seiner schwefelgelben Schmetterlingsblume die Wiesen und Gräben; in den Hainen wächst Cineraria spathulifolia [1]) Gmel., Ervum pisiforme zwischen den Büschen, Paris quadrifolia an feuchteren Stellen, einzeln Spiraea Aruncus L. Rings umher rankt dann Vicia silvatica mit hellvioletten Blütentrauben, seltener Vicia dumetorum L. Im Nadelwald steht Pirola chlorantha Sw., ebenso häufig Pirola secunda, in feuchten Laubwaldschluchten Pirola rotundifolia. An sonnigen Rainen Salvia verticillata, an allen sonnigen Hängen Dianthus Carthusianorum L.

Reich vor allen Dingen sind die Kalkgegenden an Orchideen, jenen Lieblingen des Botanikers. Manche Arten sind ungemein häufig; auf allen bergigen Triften wächst z. B. Gymnadenia conopea R. Br., im Gebüsch Platanthera bifolia L., etwas seltner Pl. chlorantha Custor. Von Orchis-Arten finden sich latifolia L. auf Wiesen, mascula L. und fusca Jacq., letztere oft in wahren Prachtexemplaren, sowie etwas später O. maculata im Gebüsch. An offneren Rainen und Hängen wächst die schöne O. militaris, auf feuchteren Wiesen O. coriophora L., Orchis tridentata. Von den Ophrys-Arten steht Ophrys muscifera Hds. an geeigneten Abhängen oft sehr zahlreich, selten sind O. aranifera Huds. und die prächtige O. apifera Hds. Im Laubwald erscheint im Juni Cephalanthera grandiflora und ensifolia Rich., hier und da die schöne Cephalanthera rubra, im Waldschatten schmarotzen Neottia Nidus avis Rich., das seltsame „Vogelnest" und Coralliorrhiza innata R. Br., im Nadelwald wächst, meist gesellig, Goodyera repens R. Br. Die schönste unserer Orchideen, der Frauenschuh, Cypripedium Calceolus L., ist bei Jena noch häufig; gemein ist an den Kalkbergen Epipactis rubiginosa, nur auf feuchten Wiesen erscheint hier und da Epipactis palustris.

Ein bunter Flor bedeckt im Hochsommer die heißen Waldblößen und Schläge. All die Waldunkräuter wuchern hier in üppiger Fülle: Epilobium, Senecio silvaticus und viscosus L., Lactuca muralis Fresen, bisweilen die schön blau blühende Aquilegia vulgaris, ferner Veronica Teucrium L., die knäuelblütige

---

1) Diese auch an höheren Standorten.

Campanula glomerata L., einzeln die giftige Tollkirsche Atropa Belladonna, das schwarzbeerige, verdächtige Christophkraut Actaea spicata L. und die blaßroten Ebensträuße von Eupatorium cannabinum L., während Astragalus glycyphyllos seine üppigen Ranken über den Boden schickt.

An sonnigen Kalkhängen ist gemein Teucrium montanum, häufig auch T. chamaedrys. Sporadischer tritt Galium boreale auf, ebenso Senecio erucifolius. Dazwischen schmarotzt häufig die Sommerwurz Orobanche rubens, truppweise erscheint Physalis Alkekengi, die Judenkirsche, an manchen Stellen Allium rotundum und A. fallax. Eine Prachtpflanze ist Cirsium eriophorum. Neben Onopordon Acanthium L. prangen unter Filago- und Gnaphalium-Arten das goldgelbe Helichrysum arenarium DC. und große Büsche von Marrubium vulgare L., hier und da das zierliche Gras Andropogon Ischaemum L. Auch die wilde Reseda und der Färberwau, Reseda lutea und Luteola L., finden sich ein, sowie die hohen Stengel der Stachys recta und die sammetweichen Polster des deutschen Ziestes (Stachys germanica). Herrlich erblüht im Spätsommer Gentiana cruciata, truppweise erscheinen Gentiana germanica Willd. und die reizenden tiefblauen Blumen der Gentiana ciliata L.

3) Die Flora des Buntsandsteins.

Der Buntsandstein zieht sich in mehr oder weniger breitem Streifen rings um das Muschelkalkgebiet und breitet sich namentlich im O. der mittleren Saale und ebenso wiederum in Nordthüringen sehr aus (vergl. Bd. I. nebst Karte). Im Gegensatz zu den kahleren, hellschimmernden Muschelkalkbergen ist diese Formation mit ausgedehnten Nadelholzwäldern, namentlich Kiefern —, aber auch Fichtenwäldern, bedeckt. Die zahlreichen Thäler weisen in ihrem Wiesenteppich einen schönen Blumenschmuck auf und sind besonders reich an Kryptogamen, und zwar sind sowohl die niedersten Gruppen des Gewächsreiches (wie namentlich die Pilze) hier vertreten, als auch die zierliche Formenwelt der Laub- und Lebermoose und besonders reich die gesellig lebenden Farnkräuter und die gefiederten Bäumchen der Schachtelhalme.

a) Gehen wir wiederum zunächst etwas näher auf die Laubmoose ein, so zeigen z. B. in Ostthüringen die Thäler des „Holzlandes" eine üppige Laubmoosflora, aus welcher J. Röll (a. a. O., S. 173 ff.) hauptsächlich die folgenden Arten hervorhebt:

Bei Bürgel finden sich an Felsen: Bryum pyriforme und pallens, Webera cruda, in Thalbürgel steht Barbula vinealis an einer Mauer, im Schloßgrund und im Langethal des Waldecker Forstes neben Dicranella rufescens, Mnium serratum und Dichodontium pellucidum am Fels, auf Waldboden die beiden Heterocladien und Buxbaumien, unter Buchen Mnium spinosum; in einem Seitenthal Pterygophyllum lucens mit Kapseln, Plagiothecium undulatum, an Wegen Eurhynchium Stockesii, im Sumpf Sphagn. squarrosum, Hypnum squarrosum und in einem engen, schattigen Waldthal Rhynchostegium Teesdalii (sonst in Thüringen nur noch im Annathal).

Um Klosterlausnitz: Dicranum montanum und Leucobryum glaucum; im Zeitzgrund: Dicranella subulata, Campylopus fragilis und Fissidens pusillus.

Im Seitenthal nach Quirla fanden sich in einem verlassenen Steinbruch Amphoridium Mougeotii und Dicranella crispa mit Dichodontium pellucidum, Bryum pallens, Mnium punctatum, Philonotis fontana, Polytrichum commune, und Lebermoose (Marchantia polymorpha und Jungermannien).

Bei Zöllnitz und Schübelau: Bryum pyriforme, Fissidens pusillus und Webera carnea; bei Maua am Helenenstein: die seltene Grimmia leucophaea mit Kapseln und Gr. plagiopodia mit den häufigeren Arten: Gr. trichophylla, ovata und pulvinata (am Dachsbau auch Campylopus fragilis und Eurhynchium myosuroides).

An den einzelnen Sandsteinpartien weiter saalabwärts (am Burgauer Gasthof, im Gembdenthal rc.) die seltene Grimmia plagiopodia, die 1798 von Floerke an der Rasenmühle entdeckt wurde. Bei Burgau wächst sie mit Trichostomum luridum und cordatum.

Der Buntsandstein Ostthüringens birgt auch: Gymnostomum tenue (Ziegenhainer Hohle), Schistostega osmundacea bei Rudolstadt und Splachnum ampullaceum (in einem Waldthal bei Paulinzelle auf Kuhdünger).

In Westthüringen dürfte die größte Mannigfaltigkeit bei Reinhardsbrunn vorhanden sein, wenigstens ist diese Gegend namentlich durch A. Röses langjährige Thätigkeit am gründlichsten durchsucht worden. Hier finden sich z. B. die beiden Buxbaumien (besonders B. indusiata), Eurhynchium strigosum und Stockesii auf Waldboden mit Heterocladium dimorphum, im Quellthal Fissidens pusillus, im Schwarzbach Amblystegium irriguum und A. fallax, im Erlenhorst fruchtet Aulacomnion androgynum, auf der Schulwiese Sporledera und Paludella, an der Langenwiese Hypnum pratense und Dicranum palustre, Sphagnum squarrosum am Kallenbachsteich, hier und da im Wald gegen Tabarz Fissidens Bloxami, am Gerlachsteich Bryum Duvalii, am Schafteich bei Langenhain Meesia tristicha und uliginosa, im Lauchaer Holz auf Baumstücken Plagiothecium latebricola.

Die südliche Sandsteinregion weist folgende Formen auf: Pottia Heimii und crinita, Saline Salzungen, Amblystegium Kochii am Salzunger See, in der Werra auf Pfählen Barbula latifolia, bei Salzungen Webera elongata (Hohlwege nach Lengsfeld), in Buchenwäldern bei Lengsfeld Dicranum spurium und Heterocladium dimorphum, beide mit Buxbaumia aphylla und Diphyscium foliosum viel häufiger als in Ostthüringen; auf Sandblöcken im Wald sterile Rasen von Hylocomium brevirostrum, zerstreut Eurhynchium strigosum, am Schönsee Sporledera, an Waldrändern sind verbreitet Hypnum arcuatum (oft mit Webera albicans) und Eurhynchium Stockesii [1]).

b) Blütenpflanzen [2]). Die Sandberge tragen, wie erwähnt, vorwiegend Nadelwald, und zwar werden Fichten, in der Jugend vielfach vermischt mit Lärchen, vorzugsweise aber Kiefern in reinen Beständen oder gemengt mit Fichten auf diesem Boden mit bestem Erfolge kultiviert. Sind die alten Schläge geräumt, die Wurzelstöcke herausgearbeitet und ist hierdurch der Boden gelockert, so finden sich regelmäßig gewisse Pflanzen in Menge ein, um einige Jahre die Herrschaft zu führen.

Zuerst besetzt Senecio silvaticus die frischen Kulturen in zahlloser Menge, um wieder zu verschwinden; mit Senecio erscheinen Epilobium angustifolium, und oft auch Digitalis purpurea; dann siedeln sich auch verschiedene Gräser an, welche oft die

---

1) A. Röse nennt als vorzugsweise auf Sand vorkommende Moose: Sporledera palustris, Dicranella crispa, Grimmia plagiopodia, Meesia longiseta und M. tristicha, Heterocladium dimorphum, Plagiothecium latebricola, Hypnum pratense und H. giganteum, während Grimmia orbicularis, Philonotis calcarea und Cylindrothecium concinnum auf Kalkboden gedeihen.

2) Zu beachten ist, daß der Buntsandstein in Nordthüringen stellenweise sehr kalkreich ist und daher an zahlreichen Lokalitäten eine ausgeprägte „Kalkflora" trägt wie am Südhange der Windleite bei Sondershausen, an der Steinklebe bei Nebra und im Salzkegebiet, woselbst die Weinberge ihm angehören. — Aus dem übrigen Gebiet s. die Exkursionsberichte aus der Buntsandsteinformation bei H. Rottenbach (Irmischia VI, S. 23, 24): Heßberger Leite bei Hildburghausen; J. Schanze über die Gegend von Eschwege (ebenda IV, S. 21/22, vergl. auch V, 77 und VI, 24).

ganzen Kulturen überziehen: wie Aira flexuosa, Holcus lanatus, Agrostis vulgaris, Anthoxanthum, Molinia coerulea, zwischen ihnen Gnaphalium dioicum und luteo-album, ferner Carex leporina und muricata, Juncus Leersii und effusus.

Mit dem Heranwachsen der Nadelholzbäumchen — die Fichten pflanzt man meist büschelweise, für die Kiefern läßt man häufig alte Samenbäume stehen — verschwinden die Pflanzen, welche die Schläge und frischen Kulturen beherrschten, vollständig und überlassen auf viele Jahre den Nadelbäumen allein das Feld, welches diese höchstens mit manchen Pilzarten teilen.

Werden die Bäume älter und höher und stehen sie nach mehrmaligen Durchforstungen lichter, so siedeln sich unter ihrem Schutze zu ihren Füßen neben den Laubmoosen (Hypnum-Arten) gern die Beerensträucher an, vorzugsweise die Heidelbeere (Vaccinium Myrtillus) und die Heide (Calluna vulgaris), oder der Adlerfarn Pteris aquilina findet sich in Menge ein und bildet mit seinen hohen Wedeln ein Wäldchen für sich im Kieferhochwald.

Sonst bietet der Nadelwald nur wenig dar: hier und da steht ein Ehrenpreis (Veronica officinalis), einige Fichtenspargel (Monotropa Hypopitys) ragen fremdartig aus dem Moosteppich, welcher sich vielfach am Fuß der Bäume ununterbrochen hinzieht, hervor, oder einige Pirola-Arten wie Pirola secunda, auch chlorantha und minor treten auf. Reiche Ausbeute aber findet der Pilzsammler im Nadelholzhochwald der Sandregion: Tritt im August und September feuchtwarmes Wetter ein, so bedeckt sich der Boden oft in kurzer Zeit mit einer Fülle der verschiedensten Pilzarten. Hat sie auch eintretende Trockenheit verscheucht, so lockt jeder warme Regen wieder neue Scharen hervor.

An den Waldrändern der Sandregion und auf den Rainen der benachbarten Felder finden sich einige Pflanzen ein, welche für diese Orte charakteristisch sind:

So besonders Jasione montana, Genista tinctoria, Hypochoeris radicata, Trifolium agrarium, Helichrysum arenarium namentlich im NO. des Gebietes (diese Art wächst jedoch auch auf Muschelkalk), Hypericum humifusum, an recht mageren Anhöhen auch Filago minima und Teesdalia nudicaulis.

Für die Felder der Sandregion, welche neben Sommergetreide hauptsächlich Kartoffeln liefern, sind folgende Pflanzen charakteristisch:

Gypsophila muralis, Spergula arvensis, Lepigonum rubrum, Scleranthus annuus, Vicia angustifolia, Ervum tetraspermum, Ornithopus perpusillus, Arnoseris pusilla, Chrysanthemum inodorum, Linaria vulgaris, Stachys arvensis.

Eines reichen Blumenschmuckes erfreuen sich die Wiesen; auf den feuchteren haben allerdings die Sauergräser fast alle Pflanzen verdrängt.

So schmückt Eriophorum mit seinen weißen Wollbüschchen im Juni alle feuchteren Wiesen, üppig wachsen hier und da Pedicularis palustris und silvatica; die Pechnelke Viscaria vulgaris bedeckt die trockneren Hänge. Die Wiesengräben erfüllen Nasturtium officinale L., Veronica Beccabunga L. und Anagallis L., Cardamine amara L. und Vergißmeinnicht, Myosotis palustris L. und caespitosa. Später erblüht hier der Froschlöffel Alisma Plantago L., Filipendula Ulmaria sucht mehr die Gesellschaft der Weidenbüsche auf; an Teichrändern erscheinen Nasturtium, Lythrum Salicaria, Eupatorium, Lycopus europaeus, Stachys palustris, Scutellaria galericulata und die weißen Dolden der Berula, sowie Sium latifolium, Oenanthe fistulosa und Phellandrium. Im Gebüsch schlingt sich die Zaunwinde Convolvulus sepium von Trieb zu Trieb. Dazwischen leuchten die purpurroten Blüten des Geranium

palustre L. und die goldgelben der Lysimachia vulgaris L. uns entgegen. Hier und da rankt Solanum Dulcamara und schmückt später mit seinen hochroten Beeren das Gebüsch oder das Schilfdickicht aus Phragmites oder Typha. Im Herbst treffen wir Mentha aquatica. Am Boden, doch nur auf Sumpfwiese, erscheint an manchen Stellen die zierliche Pinguicula vulgaris L., ebenso Triglochin palustre L. Verschiedene Gräser, wie die hohe Glyceria spectabilis u. v. a. treten hinzu. Sind die Wiesen gemäht, so erscheint Euphrasia neben den gelben Blumen der Tormentilla. Dazwischen erheben sich stattlichere Pflanzen wie Angelica silvestris L., Silaus pratensis Bess. sowie scharenweis Heracleum Sphondylium und Pastinaca sativa, auf Sauerwiesen auch Molinia coerulea und öfters auch die zierliche Erythraea pulchella, bis im Herbst die blaue Succisa pratensis und die weißen Sterne der Parnassia mit der Herbstzeitlose (Colchicum autumnale) noch einmal den Wiesen ein buntes Kleid verleihen und den Botaniker mahnen, daß das Reich der Phanerogamen bald vorüber sein wird (nach O. Schmiedeknecht, Gumperda).

Eine eigenartige Flora tritt an den stark sumpfigen und torfigen Stellen des Buntsandsteins auf. Da diese Stellen häufig und für diese Formation charakteristisch sind, so möge ein gut ausgeprägtes Beispiel die hier gedeihenden Phanerogamen veranschaulichen. Wir wählen aus dem südlichen Vorland das von H. Rottenbach näher beschriebene Stedtlinger Moor (Deutsche botanische Monatsschrift, Bd. III (1885), S. 158 u. 159).

Von baumartigen Gewächsen enthält dasselbe den Faulbaum Rhamnus frangula, die beiden Birken (Betula alba und pubescens), von Weiden Salix aurita, von Nadelholz die Kiefer. Außerdem finden sich noch folgende Blütenpflanzen:

Ranunculus flammula, acris und sceleratus, Caltha palustris, Trollius europaeus, Cardamine pratensis, Viola palustris und canina, Drosera rotundifolia, Polygala vulgaris, Lychnis flos Cuculi, Sagina procumbens, Stellaria graminea und uliginosa, Hypericum humifusum, Trifolium pratense und spadiceum, Lathyrus pratensis, Geum rivale, Comarum palustre, Potentilla verna und silvestris, Alchemilla vulgaris, Sanguisorba officinalis, Epilobium palustre, Saxifraga granulata, Cicuta virosa, Carum carvi, Pimpinella saxifraga, Silaus pratensis, Selinum Carvifolia, Angelica silvestris, Heracleum Sphondylium, Daucus carota, Galium palustre, Mollugo und silvestre, Valeriana dioeca, Knautia arvensis, Succisa pratensis, Bellis perennis, Bidens cernuus, Cirsium palustre, Leontodon hispidus, Hypochoeris radicata, Taraxacum officinale, Hieracium pilosella, Campanula patula, Vaccinium Oxycoccos, Menyanthes trifoliata, Veronica scutellata, Pedicularis silvatica und palustris, Alectorolophus minor, Euphrasia pratensis, Mentha arvensis, Lycopus europaeus, Scutellaria galericulata, Ajuga reptans, Utricularia vulgaris, Trientalis europaea, Lysimachia vulgaris, Plantago lanceolata, Polygonum Bistorta, hydropiper und minus, Scheuchzeria palustris, Lemna minor, Sparganium ramosum und minimum, Orchis maculata (früher Malaxis paludosa), Juncus effusus und articulatus, Scirpus silvaticus, Eriophorum vaginatum und latifolium sowie 16 Seggen- und 20 Gras-Arten.

Ebenfalls auf Buntsandstein liegt, um noch kurz aus dem übrigen Gebiet ein Beispiel zu nennen, das „Sphagnetum“ im Heidensumpf bei Waldau, welches Schliephacke als ein „botanisches Eldorado“ bezeichnet (Florist. Mitteilungen, Irmischia II, S. 43 u. 44).

Außer zahlreichen Torfmoosen und dem Königsfarn Osmunda regalis finden sich hier von Blütenpflanzen namentlich: Arnica montana, Rubus turfaceus Schl., Utricularia minor, Potamogeton polygonifolius; in der Umgebung: Mönchia erecta, Spiraea Aruncus, Hypericum pulchrum, Scorzonera humilis L., Juncus filiformis, Iris sibirica und Leersia oryzoides.

Die vorstehend dargelegten Vegetationsverhältnisse der thüringischen und fränkischen Trias bieten gleichsam das typische Bild dieser Region. Wir wollen dieselbe jedoch nicht verlassen, ohne zuvor auch des Kiffhäusergebirges sowie der Gegenden im NO. von Thüringen etwas näher gedacht zu haben, besonders da über beide Gebiete eingehende Spezialuntersuchungen vorliegen, welche die jeweilige Bodenunterlage sorgfältig berücksichtigen.

1) Die Flora des Kiffhäusergebirges.

Schon früher hat das aus dem nördlichen Buntsandsteingebiet isoliert aufragende Kiffhäusergebirge wegen seiner ausgeprägten Xerophytenflora unser Interesse in Anspruch genommen, nunmehr handelt es sich aber um den charakteristischen Gegensatz, welchen die auf der Südabdachung desselben auf Zechsteinboden vorhandene Kalkflora zu der auf dem nördlichen Teile typisch entwickelten Kieselflora des Karbons, sowie zu derjenigen der archäischen Gesteine darbietet. (Von den letzteren trägt jedoch der Hornblendefels eine Kalkflora. Die früher, wie auch noch im ersten Bande, zum Rotliegenden gestellten Schichten gehören nach dem jetzigen Stande der Forschung den Ottweiler Schichten der Karbonformation an.) Der auffallende Gegensatz zwischen den Kalkpflanzen des Zechsteins und den Kieselpflanzen der Sandsteine des Karbon zeigt sich im Walde in der Zusammensetzung des Niederholzes und der Kräuterflora, nicht minder in der Unkraut-Flora der Aecker und erreicht den höchsten Grad in der Vegetation der sonnigen, trockenen Abhänge, der Triften und Leeden, beider Formationen [1]).

a) Im Gebiet des Karbon herrscht im Wald die größte Einförmigkeit: Kilometerweit begleiten eine geringe Anzahl von Pflanzenarten wie **Potentilla silvestris, Vaccinium Myrtillus**, einige Gräser, besonders **Festuca heterophyllos** und **Aira flexuosa**, den Wanderer, am trostlosesten sind die haidekrautbewachsenen, öden Flächen im SO. des Gebirges. Kaum minder eintönig sind die Triften am Waldsaum mit **Jasione montana, Hypericum humifusum, Radiola linoides, Centunculus minimus, Avena caryophyllea, A. praecox, Festuca myurus, Nardus stricta** und **Scirpus setaceus** an feuchteren Stellen; die Lupinenfelder mit **Spergularia rubra, Spergula arvensis** und **Filago minima** sind die unfruchtbarsten im ganzen Gebiet.

b) Im Zechsteingebiet dominiert im Hochwald die Rotbuche: in ihrem Schatten erscheinen **Cephalanthera rubra, Epipactis latifolia, Cypripedium Calceolus, Aconitum Lycoctonum, Elymus europaeus** u. a. m. Im Niederwald gesellen sich zu den Sandsteinsträuchern der wollige Schneeball **Viburnum Lantana** als wesentlicher Bestandteil, ferner die Kornelkirsche **Cornus mas**, mehr einzeln der Kreuzdorn **Rhamnus cathartica**, die Alpen-Johannisbeere **Ribes alpinum**, und die zierliche Zwergmispel **Cotoneaster integerrima**. An den sonnigen Stellen auf Waldblößen, an lichten Abhängen, den sonnendurchglühten Gipshügeln und den steil nach S. abfallenden Gipswänden lebt auf engem Raume eine blütenprächtige Flora, reich an interessanten und seltenen Arten: Obenan stehen die Korbblütler wie **Aster Linosyris, Aster Amellus, Inula germanica L., I. salicina, I. hirta, Artemisia pontica, Senecio campester, spathulifolius** und **erucifolius, Scorzonera hispanica, Scorz. purpurea, Crepis**

1) Außer der schon mehrgenannten Arbeit von A. Petry über die Vegetationsverhältnisse des Kiffhäusergebirges, welche die ganze ältere Litteratur gewissenhaft verwertet, s. auch die Exkursionsberichte Bockes v. J. 1881 in Irmischia II, S. 33, 46—47, 58—59 u. 75, 90—94.

praemorsa, Hieracium setigerum, zahlreiche Schmetterlingsblütler, darunter Trifolium rubens, Oxytropis pilosa, Astragalus exscapus, Cicer und danicus, Coronilla montana und varia, Hippocrepis comosa sowie Onobrychis viciifolia, die Stammpflanze der Esparsette, nicht minder viele Orchideen: O. purpurea, tridentata, ustulata, Gymnadenia conopea, Ophrys muscifera, Anacamptis pyramidalis, Cephalanthera pallens, Epipactis rubiginosa; von Umbelliferen Bupleurum longifolium, Seseli annuum, Libanotis montana, Peucedanum officinale und Cervaria sowie aus anderen Familien: beide Pulsatillen, Adonis vernalis, Arabis pauciflora und auriculata, Hutchinsia petraea, Polygala amara, Geranium sanguineum, Dictamnus, Potentilla cinerea, Asperula tinctoria und glauca, Scabiosa suaveolens, Campanula bononiensis, Euphrasia lutea, die Thesien, Orobanchen und viele andere (s. Tabelle I). Am eigenartigsten ist die Flora der sterilen Gipshänge ohne Unterholz: Rasen von Teucrium montanum und Chamaedrys, Büsche von Sesleria coerulea, Gypsophila fastigiata und das niedlichste Kiffhäusersträuchlein Helianthemum Fumana; neben einigen ubiquitären Arten wie dem Cistusröschen Helianthemum Chamaecistus und dem Thymian vervollständigen noch Stipa capillata und St. pennata, hier „das Kiffhäusergras" genannt, diese höchst eigentümliche Pflanzengesellschaft. Die fruchtbaren Felder verdrängen mehr und mehr die pflanzenreichen Feldhölzer; hier treten auf: Adonis aestivalis und flammea, Nigella arvensis, Fumaria Vaillantii, Erysimum orientale, Silene noctiflora, Bupleurum rotundifolium, Caucalis daucoides, Scandix Pecten Veneris, Galium tricorne, Ajuga Chamaepitys u. a. m.

Außer diesen beiden floristisch so verschieden bedachten Formationen treten im Kiffhäusergebirge noch 3 andere Bodenarten auf: Löß, Gneis-, bezw. Hornblende-Gesteine und Granit.

1) Der Löß in den unteren Thälern und am O.-Hang des Gebirges ist der beste Ackerboden des Gebietes und gestattet nur hier und da eine Beobachtung der ursprünglichen Flora: Auf Lößboden wachsen z. B.: Nigella arvensis, Rapistrum perenne, Silene noctiflora, Nonnea pulla, Linaria Elatine, im lichten Walde Brachypodium pinnatum, doch finden sich diese und andere Arten des Lößbodens alle auf dem Kalkboden des Zechsteins wieder (vergl. Tabelle I).

2) Die gneisartigen Gesteine hingegen gehören lediglich dem Waldgebiet an, nur einige freie Felsen treten auf, ebenfalls mit zahlreichen Pflanzen des Zechsteinbodens: Sträucher wie Viburnum Lantana, Cotoneaster und Cornus mas, außerdem Arabis auriculata, Dictamnus albus, Asperula glauca, Aster Linosyris, Lithospermum purpureo-coeruleum, Allium rotundum und fallax, Carex humilis, Phleum Böhmeri und beide Stipa-Arten; Lactuca perennis und Orchis pallens, welche anderwärts meist auf Kalk auftreten, hat dieser Boden sogar vor dem Zechstein voraus.

3) Auf dem Granit findet man dagegen von den Pflanzen des Zechsteinbodens keine Spur. Die frei hervorragenden „Bärenköpfe" sind mit Haidekraut dicht bedeckt, kaum haben ein paar Ginsterarten und der Wacholder Platz. Unter den Büschen wuchert Wacholder; sonst bemerkt man nur einige Sandsteinpflanzen wie Jasione, Festuca rubra, Aira flexuosa, Rumex Acetosella, Avena pratensis; beschränkt auf den Granit sind im Gebiet nur Genista pilosa und Spergula Morisonii.

Somit zeigen Löß und Gneis eine „Kalkflora", der Granit die „Kieselflora".

Nach Thurmann, dem Begründer der sogenannten physikalischen Bodentheorie, wirken Wärme und Feuchtigkeit je nach der Art und dem Grade der mechanischen Zersetzung des Bodens verschieden auf die Pflanzen ein; er unterschied eugeogene Gesteine, welche leicht verwittern und leicht Dammerde bilden, und dysgeogene, d. h. schwer Dammerde erzeugende Gesteine. Erstere liefern entweder einen mehr mergeligen oder aber einen mehr sandigen Boden und zerfallen hiernach in pelogene und psammogene Gesteine; nach

ihm leben auf den eugeogenen Bodenarten hygrophile oder Feuchtigkeit liebende Pflanzen (teils pelophile, teils psammophile, d. i. Thon oder Sand liebende), auf den dysgeogenen Bodenarten hingegen xerophile oder Trockenheit liebende Arten. Thurmanns hygrophile Pflanzen entsprechen z. T. (besonders die psammophilen) den „Kieselpflanzen“, die xerophilen dagegen meist den „Kalkpflanzen“ im Sinne der Verfechter der chemischen Bodentheorie. Von obigen Bodenarten gehören nur Gips und Zechsteinletten zu den eugeogenen Gesteinen, Zechsteinkalk i. e. S., Stinkschiefer und Dolomit der Zechsteinformation zu den dysgeogenen, beide aber tragen dieselbe Flora, nämlich die „xerophilen“ Pflanzen. Andrerseits müssen die Schieferthone des Rotliegenden zu den pelogenen, die Sandsteine und Konglomerate zu den psammogenen Gesteinen gerechnet werden, aber auch hier ist kein wesentlicher Unterschied in der Pflanzendecke beider zu finden. Thurmann rechnet den Granit zu den eugeogenen Gesteinen, dann sind es auch die Hornblendegneise, mithin bleibt die auffallende Verschiedenheit in der Vegetation beider unerklärt, die Theorie Thurmanns erklärt mithin die eigentümliche Verteilung der Kiffhäuserflora nicht. Ein anderer Forscher, Krasan, erklärte, daß Kalk- und Kieselflora nur scheinbar vorhanden, daß vielmehr der Gegensatz der so bezeichneten Pflanzengruppen durch das geothermische Verhalten der den Untergrund bildenden Gesteine bedingt sei: die kompakten Kalkgesteine seien bessere Leiter der Erdwärme als die Sandsteine, Konglomerate ꝛc. Wie stimmt nun hiermit, so fragt A. Petry mit Recht, die verschiedene Flora des Granits und der Hornblendegneise, wie die „Kalkflora“ des Löß, welcher oft nur als dünne Decke die Sandsteine überzieht? Dagegen erweist sich die chemische Theorie am Kiffhäusergebirge als stichhaltig: denn nicht nur die Zechsteinformation ist durchweg kalkreich, sondern auch der Löß nach vorgenommenen Analysen, ebenso die Hornblendegesteine nach älteren Analysen von A. Streng, weil die Hornblende in ihnen sehr kalkreich auftritt. Scheinbare Ausnahmen bekräftigen auch hier bei genauerer Untersuchung die chemische Bodentheorie: die Bodenproben von solchen Punkten, an welchen vereinzelte Kalkpflanzen auf roten Schieferthonen sich zeigen, vorzüglich auf der mit R_4 bezeichneten Zone der geologischen Spezialkarte (Lieferung 19), ergaben immer einen erheblichen Kalkgehalt. Es handelt sich hierbei namentlich um die folgenden Arten: **Geranium sanguineum, Anthyllis Vulneraria, Hippocrepis comosa, Rubus saxatilis, Peucedanum Cervaria, Laserpitium latifolium, Inula hirta, Gentiana ciliata, Thesium montanum, Orchis purpurea, Gymnadenia conopea, Cephalanthera grandiflora** und **Xiphophyllum, Epipactis rubiginosa.** Selbst bei **Gentiana ciliata,** welche am häufigsten außerhalb der Kalkgesteine auf Schieferthon ꝛc. zu beobachten ist, verriet in jedem Falle die Untersuchung der Bodenprobe die Anwesenheit von Kalk! Auch der Kalkmörtelschutt der Kiffhäuserruinen ist sehr reich an Kalk; auf ihm wächst **Rhamnus cathartica, Viburnum Lantana, Lithospermum purpureo-coeruleum** (diese Art ist fast über den ganzen Gipfel, soweit der Ruinenschutt zerstreut ist, verbreitet) und **Orchis pallens.**

Die nachfolgend mitgeteilten Tabellen I. u. II. ergeben für das Kiffhäusergebirge die von A. Petry selbst beobachteten Arten, welche a) ausschließlich auf kalkreichem (I.); b) nur auf äußerst kalkarmem (Kiesel-) Boden (II.) vorkommen und zwar unter Weglassung der irgendwie zweifelhaften Arten.

So blieben von Tabelle I. fort: **Astragalus Cicer, Bupleurum falcatum, Ligustrum vulgare, Vincetoxicum officinale** und **Carex tomentosa;** von Tabelle II.: **Cerastium glomeratum, Geranium palustre,** sowie einige **Juncus-, Scirpus-** und **Carex-**Arten.

Tabelle I. Verzeichnis der auf kalkhaltigem Boden wachsenden Pflanzen des Kiffhäusergebirges.

Nr.	Name	Bodenart [1]	Nr.	Name	Bodenart
1	Clematis Vitalba	Z., Hb.	43	Astragalus exscapus	L.
2	Thalictrum minus	Z., L.	44	„ danicus	Z., L.
3	Pulsatilla vulgaris	Z.	45	Coronilla montana	Gips
4	„ pratensis	Z.	46	„ varia	Z.
5	Anemone silvestris	Z.	47	Hippocrepis comosa	Z., L., roter
6	Adonis aestivalis	Z., L.			Schieferthon
7	„ flammeus	Z., L.	48	Onobrychis viciaefolia	Z.
8	„ vernalis	Z., L.	49	Rubus saxatilis	Z., roter Schf.
9	Nigella arvensis	Z., L.	50	Potentilla cinerea	Z., L.
10	Aconitum lycoctonum	Z. (Gips)	51	Rosa cinnamomea	Z. (Gips)
11	Papaver hybridum	Gips (1 Stelle)	52	Cotoneaster integerrima	Z. (G.), Hb.
12	Glaucium corniculat.	Z., 1 mal K.	53	Pirus domestica	Z.
13	Fumaria Vaillantii	Z.	54	Ribes alpinum	Z.
14	„ Schleicheri	Z.	55	Parnassia palustris	Gips
15	Arabis pauciflora	Z.	56	Carum Bulbocastanum	Z. (1 St.)
16	„ auriculata	Z., Hb.	57	Bupleurum longifolium	Z.
17	„ hirsuta	Z., Hb.	58	„ rotundifolium	Z. (Letten)
18	Sisymbrium Loeselii	Gips	59	Seseli annuum	Z.
19	„ strictissimum	Gips	60	Libanotis montana	Z.
20	Erysimum virgatum	Z. (Gips)	61	Peucedanum officinale	Z. (Gips)
21	„ orientale	Z.	62	„ Cervaria	Z., K. (1 St.)
22	Diplotaxis tenuifolia	Z.	63	Laserpitium latifolium	Z.
23	Alyssum montanum	Z. (Gips)	64	Caucalis daucoides	Z., L.
24	Hutchinsia petraea	Z. (Gips)	65	Torilis infesta	Z.
25	Rapistrum perenne	Löß, auch Z.	66	Scandix Pecten Veneris	Z., L.
26	Reseda lutea	Z.	67	Chaerophyllum aureum	Z.
27	Helianthemum Fumana	Gips	68	Cornus mas	Z., Hb., L.
28	Viola mirabilis	Z., L.	69	Viburnum Lantana	Z., Hb., L.
29	„ collina	Z.			Mört. b. Ruine
30	Polygala amara	Z. (Gips)	70	Asperula tinctoria	Z.
31	Gypsophila fastigiata	Nur Gips	71	„ glauca	Z., Hb., L.
32	Vaccaria parviflora	Z., L.	72	Galium tricorne	Z., L.
33	Silene Otites	Gips	73	Valerianella rimosa	Z.
34	„ noctiflora	bes. L., auch Z.	74	Scabiosa suaveolens	Z. (Gips)
35	Geranium sanguineum	Z., L., Hb.	75	Aster Linosyris	Z., Hb.
		1 mal K.	76	Aster Amellus	Z. (Gips)
36	„ lucidum	Hb., Mörtel	77	Inula germanica	Z.
		b. Ruine	78	„ salicina	Z.
37	Hypericum elegans	Gips	79	„ hirta	Z., Hb., L.
38	Dictamnus albus	Z., Hb.			K. (1 St.)
39	Rhamnus cathartica	Z., L., Hb.	80	Artemisia pontica	Z.
		Mörtel b.	81	Senecio campester	Z.
		Kiffhäuserruin.	82	„ erucifolius	Z.
40	Anthyllis vulneraria	Z., K.	83	„ Fuchsii	Z.
41	Trifolium rubens	Z.	84	Cirsium eriophorum	Z.
42	Oxytropis pilosa	Gips	85	Tragopogon major	L., Z.

1) Z. = Zechstein, Hb. = Hornblendegesteine, L. = Löß, K. = Karbon, Gr. = Granit.

Nr.	Name	Bodenart	Nr.	Name	Bodenart
86	Scorzonera hispanica	Z. (Gips)	120	Thesium montanum	Z., 1 mal roter Schieferthon
87	„ purpurea	Z.			
88	Achyrophor. maculat.	Z.	121	„ intermedium	Z. (bes. Gips)
89	Lactuca perennis	Nur Hbl.	122	Orchis purpurea	Z.
90	Crepis praemorsa	Z.	123	„ Rivini	Z.
91	Hieracium praealtum	Z.	124	„ tridentata	Z.
92	„ setigerum	Z. (Gips)	125	„ ustulata	Z.
93	Campanula bononiens.	Z.	126	„ pallens	Hb., M. d. R.
94	„ glomerata	Z.	127	Gymnadenia conopea	Z., 1 mal roter Schieferthon
95	Gentiana cruciata	Z. (Gips)			
96	„ ciliata	Z., L., K.	128	Platanthera chloranth.	Z.
97	Nonnea pulla	L., Z.	129	Ophrys muscifera	Z.
98	Lithospermum officin.	Z.	130	Anacamptis pyramid.	Z.
99	„ purpureo-coeruleum	Z., Hb. Mörtel der Ruine	131	Cephalanthera grandiflora	Z., einzeln auf roten Schieferthon
100	Physalis Alkekengi	Z.			
101	Linaria Elatine	L., Z.	132	„ Xiphophyllum	Z., roter Schieferthon
102	Veronica prostrata	Z., L., Hb.			
103	„ Teucrium	Z.	133	„ rubra	Z.
104	Euphrasia lutea	Z.	134	Epipactis latifolia	Z., Hb.
105	Orobanche caryophyllacea	Z.	135	„ rubiginosa	Z.
			136	Cypripedium Calceolus	Z.
106	„ rubens	Z., L.	137	Allium fallax	Gips, Hb.
107	„ Epithymum	Hbl., Mörtel der Ruine	138	„ rotundum	Z., Hb.
			139	Muscari racemosum	Z., Geschiebelehm
108	„ loricata	Z., Hb.			
109	„ elatior	Gips	140	Carex supina	Z., Hb.
110	„ coerulea	G., Hbl. Mört.d.Ruin.	141	„ humilis	Z., L., Hb.
			142	Phleum Boehmeri	Z., L., Hb.
111	„ arenaria	Gips	143	Calamagrostis epigeios	Gips
112	Stachys germanica	Z.	144	„ varia	Z.
113	„ annua	Z.	145	Stipa pennata	Z., Hb.
114	Brunella grandiflora	Z., L.	146	„ capillata	Z., L., Hb.
115	Ajuga Chamaepitys	Z.	147	Sesleria coerulea	Z. (bes. Gips)
116	Teucrium Botrys	Z.	148	Poa bulbosa	Z.
117	„ Chamaedrys	L., Löß	149	Elymus europaeus	Z.
118	„ montanum	Z., (Gips)	150	Asplenium Ruta muraria	Gips, Dol.
119	Anagallis coerulea	Z., L. und Geschiebelehm			

Tabelle II. Die im Kiffhäusergebirge nur auf kalkarmem, kieselreichem Boden auftretenden Arten.

1	Teesdalia nudicaulis	K., Gr., Sandstein	5	Spergula Morisonii	Gr.
			6	Spergularia rubra	K., Gr. Sandäcker
2	Gypsophila muralis	Sandäcker			
3	Dianthus superbus	K.	7	Stellaria uliginosa	Rote Thone
4	Spergula arvensis	Sandäcker, Granitsand	8	Moenchia erecta	K. (Schotter)
			9	Radiola linoides	K., Gr.

Nr.	Name	Bodenart	Nr.	Name	Bodenart
10	Hypericum pulchrum	K.	27	Centunculus minimus	K.
11	„ humifusum	Gr., Sandtrift	28	Spiranthes autumnalis	Triften von R.
12	Genista pilosa	Gr. (1 St.)	29	Scirpus setaceus	K. (Schotter)
13	Trifolium agrarium	K.	30	Carex elongata	K.
14	Lathyrus silvester	K.	31	Aira flexuosa	K., Gr.
15	Epilobium palustre	K. (feucht. B.)	32	Holcus mollis	Roter Sandst.
16	Lythrum Hyssopifolia	K. „ „	33	Avena caryophyllea	K., Gr.
17	Peplis Portula	K.	34	„ praecox	K., Gr.
18	Sedum rupestre	K.	35	Festuca myurus	K., Gr.
19	Filago arvensis	K., Gr.	36	„ sciuroides	K.
20	„ minima	K., Gr., Sandäcker	37	Nardus stricta	K., Gr.
			38	Equisetum palustre	G.
21	Hypochoeris glabra	Sandäcker	39	Lycopodium annotinum	K. (nur 1 St.)
22	Jasione montana	K., Granit	40	„ clavatum	K. (Sandst.), Gr.
23	Vaccinium Vitis Idaea	K., Sandstein (nur 1 St.)	41	Polypodium vulgare	K. (Sandst.)
24	Myosotis versicolor	K.	42	Phegopteris Dryopteris	K.
25	Linaria arvensis	Sandäcker	43	Blechnum Spicant	Roter Sandst. (nur 1 St.)
26	Stachys arvensis	„			

Die vorstehend mitgeteilten näheren Angaben dürfen nicht den Gedanken erwecken, als ob nur vom Kiffhäusergebirge derartige Untersuchungen vorlägen, doch wird es kaum ein anderes Beispiel innerhalb unseres Gebietes geben, bei welchem die Verhältnisse so übersichtlich sind, wie gerade in diesem Falle.

2) Die Flora von Halle im nordöstlichen Grenzgebiet.

Dieselbe zeigt eine große Mannigfaltigkeit in der pflanzlichen Physiognomie, entsprechend den abwechslungsvollen orographischen und geologischen, bezüglich den chemisch-physikalischen Verhältnissen (Das Folgende nach A. Schulz, Die Vegetationsverhältnisse der Umgebung von Halle, Halle 1888).

1) Der meist in Kuppen oder langgestreckten Hügeln auftretende Porphyr weist vielerorts Heidevegetation auf (wie früher [S. 28] hervorgehoben, liegt bei Halle auch der Felsboden meist noch unter 160 m): zu Calluna vulgaris gesellen sich überall Genista pilosa, Trifolium minus, Pimpinella Saxifraga, Sedum acre, Gnaphalium dioicum, Filago minima, Thymus chamaedrys f. lanuginosa, Thymus angustifolius, Luzula campestris, Carex praecox und Schreberi, Festuca ovina, Avena praecox, caryophyllea, stellenweise Scleranthus perennis, Medicago lupulina, Potentilla cinerea, Artemisia campestris, Armeria vulgaris, Thesium intermedium u. a. An den klippenreichen, teils sonnigen, theils schattigen Steilhängen der Saale wie am linken Ufer vor Cröllwitz und an den Hügeln hinter Lettin bis nach Neu-Ragoczy hin drängt sich eine üppigere reiche Vegetation oft auf sehr kleinem Raume zusammen: Pulsatilla vulgaris, Biscutella laevigata, Cotoneaster integerrima, Filipendula hexapetala, Genista pilosa, Astragalus danicus, Anthyllis Vulneraria, Peucedanum Oreoselinum, Galium boreale, Asperula cynanchica, galioides, Artemisia campestris, Campanula glomerata, Salvia pratensis, Betonica officinalis, Brunella vulgaris und grandiflora, Anthericum Liliago und ramosum, Andropogon Ischaemum, Stipa capillata u. a. m.

2) Auch die Sandsteine, Schieferletten, Konglomerate ꝛc. der Ottweiler Schichten des Karbons sind fast waldlos. Die klippenreichen, stark besonnten Abhänge sind die Heimat einer reichen und interessanten Flora; hier finden sich zahlreich: Thalictrum minus, Pulsatilla vulgaris, Alyssum montanum, Erysimum crepidifolium, Cotoneaster integerrima, Astragalus exscapus und danicus, Oxytropis pilosa, Fragaria collina, Bupleurum falcatum, Seseli Hippomarathrum, Asperula cynanchica, A. glauca, Artemisia campestris, Thymus Chamaedrys, Teucrium Chamaedrys, montanum und Botrys — letztere Art wenig verbreitet — Brunella grandiflora, Anthericum Liliago, ramosum, Carex humilis, Stipa pennata und capillata, Melica ciliata (einschließlich nebrodensis) u. a. m.

3) Die Zechsteinformation ist meist vom Ackerbau im Besitz genommen; die freien Hügel in nur unbedeutender Ausdehnung haben hier eine ziemlich arme und der vorigen Abteilung im ganzen ähnliche Vegetation; nur einzelne Arten gegenüber den Karbonschichten sind ihr eigentümlich wie Hutchinsia petraea, Helianthemum Fumana, Cerast. brachypetalum [1]).

4) Von den beiden vertretenen Triasgliedern ist der Muschelkalk waldlos, der Buntsandstein besitzt nur noch kleine, mit Bäumen besetzte Abhänge: beide bieten an ihren meist nach S., SW. oder W. gelegenen Abhängen eine reiche Flora, nur die Sandsteinhügel bei Beesen sind sehr arm an interessanten Gewächsen.

a) Muschelkalkpflanzen sind: Thalictrum minus, Hutchinsia petraea, Helianthemum oelandicum und Fumana, Hypericum elegans, Astragalus danicus, Bupleurum falcatum, Seseli Hippomarathrum, Asperula glauca, Euphrasia lutea, Teucrium Chamaedrys, montanum, Globularia vulgaris, Euphorbia Gerardiana, Anthericum Liliago, ramosum, Sesleria coerulea, Poa badensis und zahlreiche andere.

Bei dem früher bereits angedeuteten Reichtum dieser Formation an Kalk darf es nicht verwundern, daß auch hier

b) auf Buntsandstein: viele der obengenannten Arten vorkommen, ferner Astragalus exscapus, Oxytropis pilosa, Aster Linosyris, Lactuca saligna, Melica ciliata. Auch die Ackerflora beider Formationen ist eine reiche und fast vollständig gleiche.

Die drei noch übrigen Formationen, Tertiär, Diluvium und Alluvium, sind im Gegensatz zu den bisherigen fast waldlosen Formationen reichlich mit Wald ausgestattet:

5) Das Tertiär besitzt seine Hauptwaldung in der Dölauer Heide, welche jedoch durch den Braunkohlenbergbau von Jahr zu Jahr dürrer wird. (Ein großer Teil dieser Waldung steht jedoch auf Diluvium; auch Beyschlags neue Karte berücksichtigt nur die älteren Aufnahmen, welche z. T. falsch sind [Mitteilung des Dr. A. Schulz].) Hier sind alle Abstufungen von schattigem Eichenhochwald mit üppigem Unterholz bis zum trockensten Kiefernwald vorhanden: Im geschlossenen Kiefernwald fehlen höhere Pflanzen, auch Moose fast vollständig; am Waldesrande fristen Pflanzen wie Gnaphalium dioicum, Filago minima, Hieracium Pilosella, Veronica officinalis, Carex Schreberi, Festuca ovina und ähnliche kaum ihr kümmerliches Dasein, dort findet sich eine reiche Pflanzenwelt, welche aber von Jahr zu Jahr mehr verschwindet: so an kalkarmen Stellen Viscaria vulgaris, Silene nutans, Sarothamnus scoparius, Trifolium montanum, alpestre, Ajuga pyramidalis, genevensis, Digitalis ambigua u. v. a.; an kalkreicheren Stellen: Corydalis pumila, Dictamnus albus, Asperula tinctoria, Inula hirta, Ligustrum vulgare, Cynanchum Vincetoxicum, Melampyrum cristatum, Veronica spuria, Muscari tenuiflorum und zahlreiche andere.

---

1) Interessant sind die Zechsteininseln bei der Georgsburg unweit Könnern mit Alsine verna, Helianthemum Fumana, Astragalus exscapus, Oxytropis pilosa, Teucrium montanum, Sesleria coerulea und zahlreichen anderen Arten.

Die Sümpfe bei Liesfau mit ihrer reichen Flora, wie Hydrocotyle vulgare, Cnidium venosum, Rhynchospora fusca und alba, sind ganz, auch das Torfmoor in der Heide ist fast ganz trocken gelegt. Auf letzterem waren noch vor einigen Jahren Drosera rotundifolia und Rynchospora alba zu finden.

Die tertiäre Ackerflora weist Ranunculus Philonotis, Montia minor, Alchemilla arvensis, Chrysanthemum segetum und ähnliche auf.

Die Tertiärhügel ähneln den heidigen Porphyrhügeln.

Die drei jüngsten Formationen besitzen eine beträchtlich größere Artenzahl als die 4 übrigen. Hierfür giebt A. Schulz zwei Gründe an: 1) jede dieser Formationen umfaßt ein bedeutend größeres Gebiet als jene und besitzt wenigstens Wald; 2) das Florengebiet von Halle zeigt von anderen Florengebieten insofern abweichende Verhältnisse, als Arten, die sich im Buntsandstein, im Muschelkalk und den kalkreichsten Partien des Karbons und Zechsteins ihrer chemischen und physikalischen Beschaffenheit nach vorfinden müßten, in ihnen gar nicht vorkommen, dagegen im Porphyr und in einer der drei letzten Formationen (Tertiär, Diluvium und Alluvium) oder doch sowohl in ihnen als auch im Porphyr und in den letzten drei Formationen. So erklärt sich, daß gegen 350 Arten, fast $^1/_3$ der Artenzahl, in allen Formationen auftreten. Die Formationen außer dem Alluvium haben jede noch nicht 10, zum Teil viel weniger, eigentümliche Arten, das Alluvium aber gegen 150.

Die ca. 1100 Gefäßpflanzen der Flora von Halle (36 Wasser- und ungefähr 1060 Landpflanzen) verteilen sich in folgender Weise auf die einzelnen Formationen (die Sandsteine, Konglomerate ꝛc. des Karbons sind hier mit der Zechsteinformation zusammengefaßt):

	Porphyr	Karbon mit Einschluß des Zechsteins	Buntsandstein	Muschelkalk	Tertiär	Diluvium	Alluvium	In sämtlichen Formationen vorkommend
Anzahl d. Arten ca.	600	600	550	450	800	800	860	350

3) Die Flora von Gera.

Viel Interesse bietet noch die namentlich von Dr. F. Naumann und neuerdings auch von Fr. M. Pietsch hinsichtlich ihrer Vegetationsverhältnisse näher geschilderte Flora von Gera als Uebergangsgebiet zwischen Saalebezirk und dem obersächsischen Bezirk.

Die Beziehungen zur thüringischen Flora kommen namentlich in der sog. Kalkflora zum Ausdruck.

Im Osten der Elster resp. des Geraer Gebietes fehlen folgende in Thüringen verbreitete Pflanzen: Clematis Vitalba, Viola mirabilis, Viburnum Lantana, Gentiana ciliata, Lithospermum purpureo-coeruleum, Ajuga Chamaepitys, Allium rotundum, Carex ornithopoda. Einige von diesen sind indes in der Geraer Flora noch ziemlich häufig.

Selten sind ferner in Sachsen die folgenden in der kleinen Geraer Flora noch mehr oder weniger häufigen Arten: Pulsatilla vulgaris, Anemone silvestris, Sorbus torminalis, Rosa gallica f. pumila, Peucedanum Cervaria, Caucalis daucoides,

Scandix Pecten Veneris, Asperula glauca, Scabiosa ochroleuca, Inula salicina und **hirta, Chrysanthemum corymbosum, Picris hieracioides, Lactuca quercina** (in der Elsterflora auch nur bei Crossen), **Ligustrum vulgare, Gentiana germanica, Lappula Myosotis, Orobanche caryophyllacea, Salvia verticillata, Brunella grandiflora, Teucrium Botrys, Orchis fusca, militaris** und **tridentata, Cephalanthera grandiflora** und **rubra, Epipactis rubiginosa, Asparagus officinalis, Anthericum ramosum, Melica ciliata.**

Weiterhin findet sich in der Geraer Flora eine ganze Reihe von Arten, deren Standorte in Sachsen zerstreut liegen, welche bei Gera aber noch in größerer Zahl, einige sogar massenhaft, vorhanden sind; dahin gehören: **Thalictrum minus, Adonis aestivalis, Fumaria Vaillantii, Reseda Luteola, Polygala comosa, Malva Alcea, Hypericum montanum** und **hirsutum, Rhamnus cathartica, Fragaria collina, Pirus communis, Falcaria Rivini, Cornus sanguinea, Scabiosa Columbaria, Inula Conyza, Carlina acaulis, Anthemis tinctoria, Campanula persicifolia** und **glomerata, Vinca minor, Linaria Elatine** und **spuria, Veronica latifolia, Salvia pratensis, Marrubium vulgare, Stachys germanica, Lilium Martagon, Andropogon Ischaemum, Phleum Boehmeri, Avena pratensis.**

Sämtliche dieser in Sachsen fehlenden (s. oben Kapitel 2) oder daselbst nicht verbreitet vorkommenden Pflanzen sind aber an der Saale, z. B. in den Floren von Saalfeld, Rudolstadt, Jena, Naumburg, Weißenfels und Halle, und ebenso weiter westlich im Thüringer Hügellande häufiger als an der Elster [1]), kommt aber an der Saale noch eine ganze Reihe von Arten häufig vor, die an der Elster gar nicht, und auch östlich derselben im obersächsischen Bezirke nur zum kleinen Teil höchstens einmal als Seltenheiten auftreten. Bereits an anderer Stelle (vergl. oben Kapitel 2) wurde auf diese Verhältnisse hingewiesen und die Pflanzen aufgezählt, welche dem Saalebezirk eigentümlich sind, dem obersächsischen Bezirk aber fehlen. Auch Fr. Naumann hat diesen Gegensatz zwischen dem Elster- und Saalegebiet eingehend geschildert. Hinsichtlich der Bodenunterlage steht bei Gera eine Kalkflora der Sandstein- oder Schieferflora gegenüber, auch auf den Aeckern.

Die geselligen Ackerunkräuter wie **Adonis aestivalis, Ranunculus arvensis, Delphinium Consolida, Lathyrus tuberosus, Campanula rapunculoides** oder die weniger geselligen **Linaria spuria, Caucalis daucoides,** sowie die selteneren **Scandix Pecten Veneris** und **Ajuga Chamaepitys** verraten den reicheren Kalkgehalt des Bodens; auch **Veronica polita** und die seltenere **V. opaca** sind kalkhold.

Wo der Muschelkalk sich einstellt, wie bei Eisenberg, kommen, wie erwähnt, mehrere Arten hinzu. Oestlich der Elster in Sachsen-Altenburg und im Königreich Sachsen fehlt der Kalk zumeist als wesentlicher Bestandteil der Gebirgsarten; Zechstein tritt nur noch in geringerer Ausdehnung nach Zwickau hin zu Tage, doch kommen bei Leipzig bedeutendere kalkhaltige diluviale Ablagerungen vor. Hier, namentlich im Bienitz, finden sich manche Vertreter der thüringer Pflanzen-Genossenschaften.

Die vorstehenden Mitteilungen mögen genügen, um die Vegetationsververhältnisse der niedrigeren Teile unseres Gebietes zu erläutern: Von Interesse

1) Vergl. oben das bei der pflanzengeographischen Einteilung Mitteleuropas Gesagte.

ist es, noch kurz auf die Veränderungen hinzuweisen, welche die fortschreitende Kultur in diesen besonders intensiv angebauten Gegenden hervorruft.

Sowie oben (im 3. Kapitel) auf die Einwanderer hingewiesen wurde, so sind viele Arten von ihren früheren Standorten verschwunden, während viele Arten dieselben mit großer Zähigkeit behaupten.

Die Spanne Zeit, seit welcher wir statistische Vergleiche anstellen können, ist in den meisten Fällen eine sehr kurze, meist nur einige Jahrzehnte bis zu etwa einem Jahrhundert. Wie aus der Einleitung ersichtlich ist, haben zwar schon im 16. Jahrhundert Männer wie Valerius Cordus, Johannes Thal u. A. einzelne Angaben über das Vorkommen von bestimmten Pflanzen in Thüringen gemacht, allein zu statistischen Vergleichen mit der Gegenwart sind dieselben denn doch längst nicht ausreichend. Bedeutend wichtiger wäre ein genaues Vergleichen der Angaben in der alten sorgfältigen Flora eines Rupp mit dem heutigen Pflanzenbefunde der Flora von Jena, derjenigen eines Knauth oder Buxbaum mit den Pflanzenbeständen der Flora von Halle. Es ließe sich auf diese Weise ein in mancher Beziehung sicheres Urteil über Veränderungen, namentlich über die Einschleppung auffälliger Gewächse gewinnen.

Für die neueste Zeit sind in manchen Teilen unseres Gebietes spezielle Angaben über die Veränderungen, welche die Flora erfahren hat, gemacht worden. So hat z. B. der 1893 verstorbene F. Senft im Jahre 1882 für die Eisenacher Gegend die im Laufe seiner langjährigen Beobachtungen eingetretenen Veränderungen mitgeteilt (in der Festschrift der 55. Naturforscherversammlung zu Eisenach), Th. Irmisch und G. Lutze haben Aehnliches für die Flora von Sondershausen durchgeführt (Th. Irmisch im Regierungsbl. f. d. Fürstent. Schwarzb.-Sondersh., 1877, Nr. 61, 64 u. 70; G. Lutze im Sondersh. Realschulprogramm v. J. 1882). Es dürfte jedoch hier zu weit führen, auf diese Veränderungen im Einzelnen einzugehen, so erheblich dieselben z. T. auch sind. Wie stark müssen, um nur ein drastisches Beispiel der allerneuesten Zeit zu nennen, die Veränderungen der Flora in der Grafschaft Mansfeld sein, welche mit dem Schwinden des Salzigen Sees eintreten, dem wahrscheinlich bald der Süße See folgen wird!

Von Interesse für die Schilderung der Vegetationsverhältnisse in dieser wie in der höheren Region (vergl. das folgende Kapitel) dürfte es aber noch sein, auch einiger besonders kraftvoll entwickelter Repräsentanten der Pflanzenwelt in unserem Gebiet zu gedenken! Es liegen namentlich verschiedene Beobachtungen vor über außergewöhnlich kräftige Vertreter der Baumvegetation des Hügellandes, welche hier noch kurz eine Erwähnung finden mögen.

Die größte Eiche Thüringens soll die „Teufelseiche" bei Volkenroda sein: dieselbe hatte vor etwa 30 Jahren, 2 Fuß über dem Boden gemessen, einen Umfang von 29 Fuß [1]). Eine außergewöhnlich starke Eiche stand früher auch zwischen Ilmenau und Martinroda. In der Flora von Gera werden

---

1) Vergl. R. Schmidt im 7.—11. Jahresber. d. Ges. von Freunden d. Natw. zu Gera, Gera 1864 u. ff.

unten den Baumriesen der dortigen Gegend zwei Eichen genannt: die „Diebeseiche" bei Ernsee und die „Torstensoneiche" am Hainberg bei Gera.

Außergewöhnlich starke Linden sind: 1) die große Linde bei Tannroda und 2) die alte Linde zu Grimmenthal [1]). Auch die herrlichen Linden im Reinhardsbrunner Park seien hier genannt! Von anderen Bäumen eine Lärche bei Renthendorf, verschiedene Bäume am Weinberg, sowie die Roßkastanien in der Küchengartenallee bei Gera. Nennenswert sind auch ein Haselnußstamm im Hausgarten des Rittergutes Dorna, ein alter Epheustamm im fürstlichen Garten zu Gera u. a. m.

Fünftes Kapitel.

Die Flora des Thüringer- und Frankenwaldes sowie des Vogtländischen Berglandes.

1. Die Region der niederen Berge (III.) von ca. 400—730 m (1225—2250′ bei A. Röse).

Den Uebergang von der Flora der Vorberge zu derjenigen des eigentlichen Gebirges bilden vielfach die Pflanzen der Zechsteinformation. Entsprechend der wechselnden Ausdehnung des sog. „Zechsteingürtels" ist die Entfaltung der hier gedeihenden Gewächse eine sehr ungleiche. Im allgemeinen ist ja der Zechsteinsaum auf der Nordostseite des Thüringerwaldes bis auf die drei Stellen bei Kittelsthal, Ilmenau und Königsee nur ganz schmal entwickelt und weist anderseits auf der Südwestflanke des Gebirges recht bedeutende Unterbrechungen auf, so daß in beiden Fällen die ihm angehörige Flora nicht jene physiognomische Rolle zu spielen vermag, wie diejenige des Muschelkalkes. Immerhin springen die Zechsteinpflanzen durch den Gegensatz zur Buntsandsteinflora recht in die Augen und erregen namentlich da, wo der Saum zu einem breiteren Bande sich ausdehnt, alsbald unsere Aufmerksamkeit: auf der Südwestseite ist dies besonders in der Gegend von Altenstein, Liebenstein und Schweina bis gegen den Nordwestfuß des Gebirges bei Lauchröden der Fall, auf der Nordostseite in den genannten Gegenden von Kittelsthal und den Wartbergen bei Thal, bei Ilmenau und bei Königsee, vor allem aber auf der Strecke von Saalfeld bis Gera am Fuße des Vogtländischen Berglandes.

So wachsen z. B. an den Wartbergen bei Thal im Walde nach R. Gerbing [2]): Ranunculus polyanthemos, Aquilegia vulgaris, Actaea spicata, Arabis hirsuta, Stellaria Holostea, Sambucus racemosa, Orobus niger, Sorbus Aria, Lonicera Xylosteum, Asperula odorata, Galium silvaticum, Centaurea montana, Lappa major, Galeobdolon luteum, Mercurialis perennis, Orchis mascula, Neottia Nidus

---

1) H. J. Meyer, Thüringens Merkwürdigkeiten, I. Heft, Arnstadt 1826, S. 15 ff. mit Abbildung der Linde von Tannroda.
2) Schriftliche Mitteilungen.

avis, Lilium bulbiferum und L. Martagon, Allium ursinum, Convallaria verticillata, Sesleria coerulea, Melica nutans.

Am ganzen Thüringerwaldrande bis Saalfeld hin unterscheidet sich der Zechsteinboden in vegetativer Hinsicht nur wenig vom Muschelkalk der benachbarten Gegenden, um so bedeutender ist aber der Gegensatz zum Buntsandsteinvorlande.

Bei Pößneck findet man auf den Riffbildungen des Zechsteins, z. B. der Altenburg: Erysimum crepidifolium, Coronilla varia, Cotoneaster, Bupleurum falcatum, Asperula cynanchica, Brunella grandiflora, Ajuga Chamaepitys, letztere in ungewöhnlich stattlichen Exemplaren auf Geröll; hier und bei Gera: Carlina acaulis, Teucrium Botrys, Andropogon; bei Wetterzeube auf der dortigen Zechsteinscholle die bei Gera fehlende Stachys recta in schönen Exemplaren [1]).

Der Zechsteinsaum zeigt auch eine reich entwickelte Kryptogamenflora, z. B. eine Anzahl von Flechten aus den Gattungen Colema, Lecidea, Urceolaria, Nephroma und namentlich charakteristische Laubmoose.

a) Die Laubmoose der unteren Gebirgsregion.

A. Röse giebt für seine dritte Region (1225—2250′) 291, darunter 32 derselben eigentümliche Arten an, J. Röll zählt 268 Moose auf, darunter 40 ihr eigentümliche Arten (über die Ausdehnung der Region vergl. Fig. 5 auf S. 67).

1) Auf dem Zechstein am Nordrand des Gebirges finden sich nach Rölls Angaben folgende Moose: Anodus Donianus, Amblystegium confervoides und Eurhynchium depressum (auch auf Rotliegendem, seltener auf Buntsandstein); reiche Früchte tragen auf Stinkkalkfelsen: Encalypta streptocarpa und Barbula convoluta, dazwischen wächst Pottia lanceolata (sonst auf Muschelkalk).

Am sonnigen Gestein der Wartberge und bei Altenstein wohnen Selegeria tristicha, pusilla und Anodus Donianus, im Schatten Eurhynchium velutinoides, crassinervium und Vaucheri, Pseudoleskea catenulata mit Barbula tortuosa, den Anomodonten und Neckera complanata, welche mit Enkalypten und fruchtendem Distichium capillaceum die Felsen überzieht.

2) Auf Rotliegendem wachsen bei Eisenach im Marienthal: Pottia truncata var. intermedia, Encalypta ciliata, Barbula concava, Grimmia Hartmanni und Bryum gemmiparum, links an Felsen Cynodontium Bruntoni und polycarpum, an den Felsen der Knöpfelsteiche Amphoridium Mougeotii und goldglänzende Rasen von Bryum alpinum (900′), in der Landgrafenschlucht gedeihen Racomitrium protensum und Blindia acuta. Hier und im Annathal an den Felsen: Plagiothecium denticulatum und silvaticum, Dichodontium pellucidum, in den Schluchten Thamnium alopecurum und Rhynchostegium Teesdalii, am Wasserfall Eurhynchium praelongum var. atrovirens, in den Felsritzen Rhabdoweisia fugax und denticulata. In der Hochwaldsgrotte (1400′) neben Amphoridium die seltenen Trichostomum cylindricum und Bartramia Oederi, Barbula cylindrica (B. vinealis var. flaccida Sch.), Eurhynchium crassinervium (Nordseite), Pterogonium gracile, Hylocomium brevirostrum (Südseite), Plagiothecium Schimperi (Waldpfade). Schmalwassergrund: links oberhalb Dietharz Grimmia leucophaea, Orthotrichum cupulatum und Bryum alpinum, Rhabdoweisia fugax, Andreaea petrophila und rupestris. Außerdem Bryum Duvalii (Tanzbuche und Wiesen nach dem Heubergshaus hin), Brachythecium Starkii (Abtsberg), Rhynchostegium tenellum (Felsen bei Finsterbergen), Neckera turgida (1851 von A. Röse aufgefunden, wurde für N. Menziesii ausgegeben).

3) Auf Porphyr finden sich folgende Moose: Im Felsenthal: Campylopus flexuosus, (am Rötelstein) und Rhabdoweisia fugax. Im Lauchabach: Hedwigia ciliata,

---

1) F. Naumann, Zur Flora von Gera, 32.—35. Jahresber. d. Ges. von Freunden d. Naturw. zu Gera 1892, S. 98.

Racomitrium aciculare, Schistidium apocarpum var. rivulare, an feuchten Felswänden **Eurhynchium praelongum var. atrovirens,** an sonnigen Wänden **Hedwigia leucophaea, Racomitrium lanuginosum** neben **R. hesterostichum.** Am Meißenstein: **Grimmia montana** und **Campylopus fragilis** u. a. Var. von **Racomitrium heterostichum.** Am Triefenden Stein: **Racomitrium patens, Plagiothecium nanum,** am Fels **Grimmia montana** und **Andreaea petrophila,** in den Wäldern **Hypnum uncinatum** und **Brachythecium Starkii.** Bei Friedrichroda (Schauenburg, Gottlob): **Grimmia ovata** und **Hartmanni, Orthotrichum Sturmii** (fruchtend).

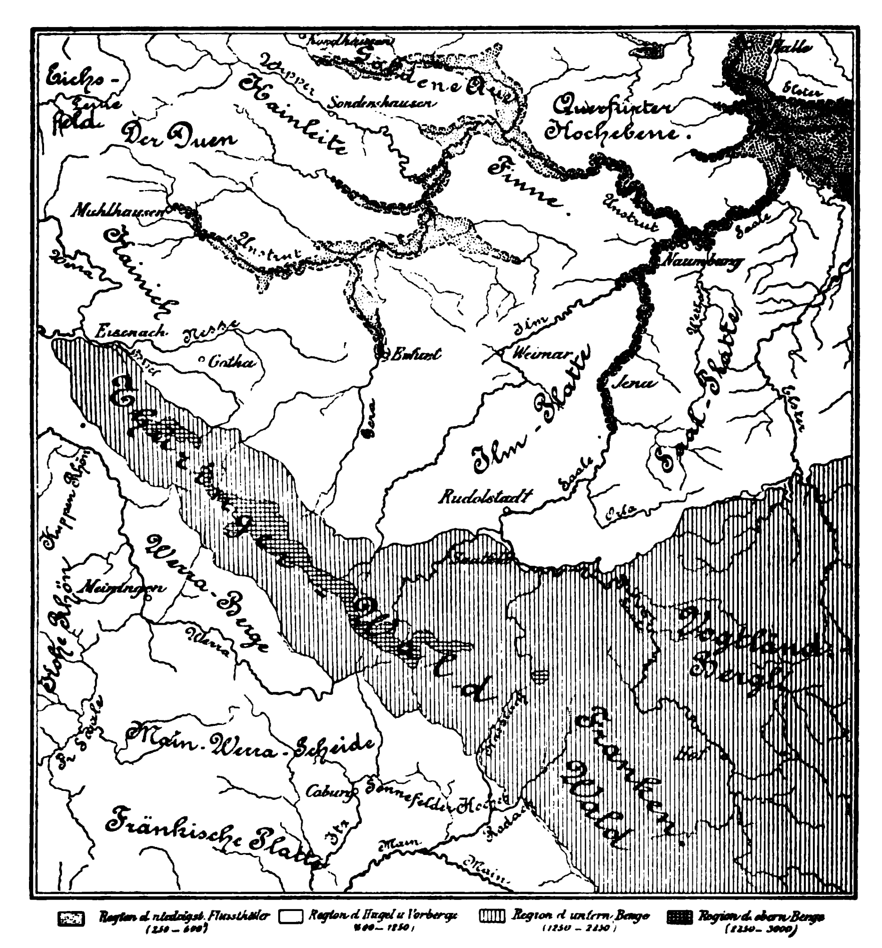


Fig. 5. Skizze der regionalen Verteilung der Laubmoose in Thüringen (nach A. Röse).

4) Der Melaphyr bietet nichts Bemerkenswertes; bei Winterstein wurde **Zygodon viridissimus,** ein Rindenbewohner, von A. Röse entdeckt.

5) Im Schiefergebirge, wie im Schwarzathal und den Nebenthälern desselben (der Braunsdorfer und Dittendorfer Werre), herrscht große Ueppigkeit der häufigeren Moose, auch treten hier manche Bewohner des höheren Gebirges auf, z. B. **Amphoridium, Grimmia contorta** und **ovata, Racomitrium aciculare** und **protensum, Hedwigia** und **Pterogonium gracile.** Am Werrathaleingang steht unter Kiefern **Dicranum spurium,** an der Wildparkmauer **Trichostomum cylindricum;** am Wasser stehen

Thamnium alopecurum; auf Blöcken, Racomitrium aciculare, Dichodontium und Orthotrichum rupestre; auf dem Waldboden sind Plagiothecium Roesei und undulatum, am Waldrand Diphyscium foliosum zu finden. Bei 900′ finden sich an Felsen: Cynodontium Bruntoni und polycarpum, Bartramia ityphylla und Amphoridium Mougeotii. Im Buchenwald links von der Straße wachsen schöne Rasen von Grimmia Hartmanni. Andere Vorkommnisse sind: Heterocladium heteropterum, Anomodon longifolius, Amphoridium Mougeotii, Eurhynchium myosuroides, Neckera crispa, Plagiothecium denticulatum (am Boden auch var. herynicum), Hylocomium brevirostrum auf Blöcken, Orthotrichum rupestre an Steinen der Schwarza. Auf der rechten Seite der Straße sind als Seltenheiten zu nennen: Grimmia contorta am Teufelsstein, Petrogonium gracile am Kirchfelsen mit Orthotrichum Sturmii und den zwei Cynodon-Arten, an Pappeln und Eichen beim Trippstein Orthotrichum Lyellii (steril).

Im Frankenwald kommen vor: Zygodon rupestris am Heinrichstein, Fontinalis squamosa bei Rothenkirchen (Jäckle in). An der oberen Saale sind Grimmia ovata, Encalypta streptocarpa und die Cynodontien ebenso häufig wie im oberen Schwarzagebiet. In den großen Waldrevieren wachsen: Hylocomium umbratum (bei Wurzbach, Lobenstein), Hypnum Crista castrensis (bei Nordhalben fruchtend), Hypnum arcuatum, Dicranella squarrosa, Racomitrium aciculare und Orthotrichum rupestre (in Bächen), Neckera pennata an Buchenstämmen. Bei 1800′ entdeckten Walther und Molendo auf der Tauchnitzer Höhe Campylopus brevifolius.

6) Der Glimmerschiefer ähnelt in seinen Moosen ganz dem Granit (s. daher 7).

7) Die Granite. Im Drusenthal wachsen: Racomitrium heterostichum, Hedwigia ciliata, Racomitrium aciculare, Bryum alpinum, Grimmia Hartmanni, Orthotrichum Sturmii, rupestre, Dicranum longifolium und fulvum.

An Felsen zwischen Altenstein und Ruhla steht Brachythecium populeum und Bartramia ityphylla.

b) Die Gefäßkryptogamen (Pteridophyta) der unteren Gebirgsregion.

Bereits in den Vorbergen, zumal auf Buntsandstein, spielen die zierlichen Farnkräuter und an feuchteren Stellen die Schachtelhalme eine erhebliche Rolle: während die letzteren weniger in das Gebirge übergehen, ohne jedoch an geeigneten Standorten etwa ganz zu fehlen, bilden besonders die Farne einen reizvollen Schmuck der Gebirgsbäche und der Felswände, namentlich an etwas feuchten, schattigen Stellen.

Zu Rosetten geordnet oder in mehr oder weniger regelmäßiger Trichterform zusammenstehend, an Palmenkronen erinnernd, zieren die Wedel unserer Farne die Ränder der kleinen Waldbäche und bringen Abwechselung in den einförmigen Nadelwald des Gebirges. Die zierlichsten und kleinsten Farne haben sich in den Ritzen der Felsen eingenistet (Asplenium Trichomanes, Ruta muraria, septentrionale), während am Fuße solcher Felsen meist Asplenium Filix femina seine schönen, feingefiederten Wedel entfaltet. Als Heilmittel werden die Farne (Engelsüß und Wurmfarn) kaum noch benutzt, hier und da werden sie als Streu gesammelt; Wild und Vieh meidet sie (Ziegen etwa ausgenommen). Viel weniger treten die Bärlappe hervor; früher war das Sammeln von „Hexenmehl“ d. h. der Sporen von Lycopodium clavatum und annotinum für Apotheken zu Pillen und Pulver, sowie für Theaterfeuerwerk ein einträglicher Nebenerwerb in einigen Waldorten, namentlich in Gehlberg; hier brachte er den armen Bewohnern bis zu 600 Mark Verdienst ein; 1 Pfund wurde mit 8 Groschen bezahlt (R. Gerbing).

c) Die Phanerogamenflora der unteren Gebirgsregion.

Der größte Teil des Gebirges ist noch von geschlossenen und prächtig gedeihenden Wäldern bedeckt, so daß die Namen Thüringerwald und Franken-

wald für den Hauptteil desselben, welcher bezeichnenderweise im Volksmund schlechthin „der Wald" genannt wird, noch gegenwärtig ihre volle Berechtigung haben. Allerdings sind die Waldbestände des Frankenwaldes schon mehr gelichtet als diejenigen des Thüringerwaldes. Für letzteren gewährt einen Einblick in die Ausdehnung der Waldflächen die von mir in den Deutschen geographischen Blättern, Bd. XV, Heft 1 u. 2 (1892) und kürzlich auch in den Mitteil. d. Geogr. Ges. zu Jena, Bd. XII, Heft 3 u. 4 (1893) veröffentlichte Waldkarte. Im NW. auf dem hier vorwaltenden Boden des Rotliegenden treffen wir ungefähr bis zu einer Linie Tambach-Schmalkalden fast nur Laubwälder, namentlich Buchenhochwald, weiterhin ganz überwiegend Fichtenwälder, seltener sind Buchen und Fichten gemischt, oder es treten hier und da noch einzelne Horste und kleine Bestände von Edeltannen auf. Mit Recht spricht daher B. Borggreve[1]) bei der Gliederung der Waldgebiete Deutschlands von einem „mitteldeutschen Fichtengebiet", zu welchem der Thüringerwald im weiteren Sinne, der Harz und der deutsche Teil der böhmischen Randgebirge gehören. In demselben nimmt heute die Fichte mindestens neun Zehntel der gesamten Waldfläche ein, in das letzte Zehntel teilen sich in den unteren Berglagen Buche und Tanne, auf die übrigen Holzarten kommt nur ein verschwindender Bruchteil. Namentlich fehlen Eichenwälder selbst in den niederen Gegenden fast vollständig (Borggreve, a. a. O., S. 25).

Reine Bestände der Edeltanne sind jetzt nur noch selten anzutreffen wie z. B. am Herzogsweg oberhalb Friedrichroda, meist findet man die Edeltanne mit der Fichte und Rotbuche gemischt.

Alte Tannen wurden im Gothaischen neuerdings geschont z. B. im Lauchagrund, im Ungeheurengrund oberhalb Reinhardsbrunn. Die „Wettertannen" der Tanzbuche, am Simmetsberg ꝛc. sind charakteristische Erscheinungen; am berühmtesten sind aber die ältesten Tannen des Thüringerwaldes auf dem Wurzelberg im oberen Schwarzagebiet, ca. 150 an der Zahl, viele gegen 50 m hoch und ca. 300—400 Jahre alt, die stärkste hat einen Umfang von 7,6 m; die noch kerngesunde Königstanne hat in $^{3}/_{5}$ m Höhe einen Umfang von 2,45 m, die Höhe beträgt 44 m, der Schaftinhalt 62 cbm, das Alter gegen 450 Jahre. Manche sind allerdings den Stürmen der letzten Jahrzehnte zum Opfer gefallen, wie die Humboldttanne, die Pfeilstanne u. a. m. Einzeln stehende Edeltannen bilden bisweilen weithin sichtbare Wahrzeichen, wie z. B. am Gottlob und an der Schauenburg bei Friedrichroda, am Zimmerberg bei Tabarz ꝛc.

Auch die Fichte erreicht nicht selten bedeutende Dimensionen: Prachtexemplare stehen im oberen Lauchagrund bei Reinhardsbrunn, ein Riesenpaar, „Braut und Bräutigam", stand früher zwischen Waltershausen und Tabarz, doch wurde leider die „Braut" vom Sturm zerstört[2]). Lärchen werden häufig mit Fichten zusammen angepflanzt, dann aber geschlagen, so daß man nur selten alte Exemplare dieser schönen Baumart bemerkt, auch mögen manche derselben der Lärchenkrankheit erliegen. Hier und da werden jetzt auch im Thüringerwald Weimutskiefern (Pinus Strobus L.) in die Forstkulturen aufgenommen, z. B. steht eine Gruppe im Lauchagrund, sonst sieht man sie

1) Die Verbreitung und wirtschaftliche Bedeutung der wichtigeren Waldbaumarten innerhalb Deutschlands, Forschungen z. deutschen Landes- und Volksk., Bd. III, S. 1—31. Die jetzt mehrfach behandelte Frage nach der früheren Verbreitung unserer Nadelhölzer halte ich noch nicht für genügend geklärt.

2) Diese beiden Beispiele gehören allerdings bereits den Vorbergen an.

nebst anderen eingeführten Koniferen häufig in Parkanlagen, z. B. in Wilhelmsthal. Zahlreiche forstbotanische Seltenheiten hat der Waldsberg bei Gräfenroda aufzuweisen (Vergl. R. Hoppe, Irmischia, Bd. VI, sowie den späteren Abschnitt über die Forstkultur in der 3. Lieferung dieses Bandes). Die schönsten Buchen besitzt wohl die Eisenacher Gegend: als stärkste Vertreterin gilt die „Thüringer Braut" unweit des Rennsteigs bei der „Hohen Sonne", herrliche Buchen stehen im „Hohen Saal" und in der Hochwaldsgrotte zwischen letzterer und Wilhelmsthal (F. Senft in der Festschrift der 55. Naturforscherversammlung zu Eisenach, 1882, S. 107 [1]). Von der historischen „Lutherbuche" im Altensteiner Thal ist nur noch ein kleiner Bruchteil übrig (vergl. H. J. Meyer, Thüringens Merkwürdigkeiten, Arnstadt 1826, S. 15 ff.).

Auch die beiden Eichenarten kommen einzeln im Gebirge noch weit hinauf vor; manche andere Laubbäume bilden geradezu eine besondere Zierde der Gebirgsthäler. So stehen viele alte, malerische Ahornbäume (Bergahorn, Acer Pseudoplatanus) und Rüstern (Ulmus montana) im Lauchagrund und in anderen schattigen Gebirgsthälern des Thüringerwaldes. Ein Schmuck vieler Gebirgsstraßen sind die an den Seiten angepflanzten, auch (vorzüglich Sorbus Aucuparia) im Walde, namentlich an Bächen und Rändern einzeln weitverbreiteten Ebereschen oder Vogelbeeren, welche sich mit ihren Sträußen von Scharlachbeeren im Spätherbst wirkungsvoll vom dunklen Nadelwald abheben. Auch die Traubenkirsche (Prunus Padus) findet sich öfter in den unteren Teilen der Gebirgsgründe. Dagegen treten manche Laubhölzer, besonders die mehr strauchartigen, welche wir in den Gehölzen der Vorberge antrafen, nur wenig in das Gebirge ein: so der Feldahorn (Acer campestris), das Pfaffenhütchen (Evonymus europaea), die beiden Rhamnus-Arten (R. cathartica und R. Frangula), auch die Linden werden seltener, doch kommt Tilia parvifolia am Aschenbergsfelsen und, wenn auch krüppelhaft, selbst noch bei Oberhof vor.

An Kräutern bietet der Nadelholzhochwald der Gebirgsregion nur eine geringe floristische Ausbeute. In den höheren Lagen ist das Gebirge für die Mehrzahl der empfindlichen Gewächse klimatisch nicht mehr geeignet, und in den tieferen lassen die dichtstehenden Bäume, sowohl Fichten wie Buchen, zu wenig Licht, Luft und Wärme zum Boden gelangen, um höheren Pflanzen geeignete Existenzbedingungen darzubieten.

Einige Pflanzen siedeln sich jedoch gerade gern unter alten Buchen an, wie z. B. Dentaria bulbifera und Asperula odorata, der beliebte Waldmeister, während Galium rotundifolium schattige Stellen unter Edeltannen bevorzugt. Auf den Schlägen erscheint massenhaft der rote Fingerhut (Digitalis purpurea), die Tollkirsche (Atropa Belladonna), an Waldrändern siedelt sich gern Melampyrum silvaticum an. Weitere Bewohner des Gebirgswaldes sind noch: Cardamine silvatica und hirsuta, Rubus saxatilis, Sanicula europaea, Trientalis europaea, Lysimachia nemorum, Majanthemum bifolium, Paris quadrifolia, Neottia Nidus avis ꝛc

Etwas reicher als der Fichten- und Buchenwald sind die Wiesengründe und die Bachufer des Gebirges.

Am Bachufer steht Lonicera nigra, beide Goldmilzarten (Chrysosplenium alternifolium und oppositifolium) leuchten uns hier mit ihren hellgrünen Blattpolstern entgegen, sonst finden sich noch: Cardamine amara, Viola palustris, Stellaria nemorum, Impatiens Noli tangere, Lotus uliginosus, Montia rivularis, Petasites albus, Crepis paludosa, Pirola uniflora und secunda, Myosotis silvatica, Veronica montana, Galeopsis versicolor, Scutellaria galericulata ꝛc.

An schattigen Stellen findet sich wohl auch Potentilla procumbens und Paris

---

1) Hier werden überhaupt die schönsten Bäume der Eisenacher Gegend aufgezählt.

quadrifolia, auf kleinen Lichtungen Digitalis purpurea, Molinia coerulea, an ganz einzelnen Stellen, z. B. im Dietharzer Grund, der schöne weißblühende Ranunculus aconitifolius u. a. m.

Ein besonderer Schmuck des Gebirges sind die Gebirgswiesen, welche freundlich das düstere Grün des Nadelwaldes unterbrechen oder inmitten der Buchenwaldungen liegen. Diese Wiesen, wenigstens die hochgelegenen, werden kaum gepflegt, ihre Kultur ist der Natur überlassen. Da sie oft bis 4 Wochen später ergrünen als die Wiesen des Vorlandes, so werden sie nur einmal um Jacobi (25. Juli) gemäht und heißen deshalb „Jacobs- oder Jobswiesen". Das von ihnen erzielte Heu ist ein würziges, sehr gesundes und nahrhaftes Futter und wird daher dem im tieferen Lande gewonnenen weit vorgezogen.

Etwa Ende Juni prangen die Gebirgswiesen im herrlichsten Blütenschmuck: eine der größten ist die zwischen Tambach und Klein-Schmalkalden am Rennstieg gelegene Ebertswiese. Auf solchen Bergwiesen finden sich manche Pflanzen, welche in den Vorbergen vielfach nur den Wald bewohnen: Anemone nemorosa, Orobus tuberosus und Veronica officinalis; Colchicum autumnale öffnet hier zuweilen erst im Mai seine schönen fleischroten Blüten, wenn ein rauher Herbst ihre Entwickelung im Vorjahre hemmte. Ueppig gedeihen hier Trollius europaeus, Helianthemum vulgare, Trifolium spadiceum, Alchemilla vulgaris, Meum athamanticum, Arnica montana, Centaurea pseudophrygia, Campanula rotundifolia, Betonica officinalis, Thesium pratense, Orchis mascula und O. maculata, Gymnadenia conopea und albida, Coeloglossum viride, unter den Gräsern besonders Nardus stricta, Pflanzen, von denen manche in den niederen Gegenden nur spärlich vorkommen oder auch fehlen.

Bisher haben wir hauptsächlich den nordwestlichen und mittleren Thüringerwald berücksichtigt[1]); im südöstlichen Schiefergebiete und in dem sich anschließenden Frankenwald ist die Artenzahl eine noch geringere, auch sind die Vegetationsverhältnisse, der gleichmäßigen Bodenunterlage entsprechend, noch weniger mannigfaltige, doch finden sich auch hier in den tiefeingeschnittenen Thälern, wie in dem Schwarzathal und dem oberen Saalthal mit ihren Nebengründen, wie z. B. im Loquitz- und Sormitzgrund, recht pflanzenreiche Hänge und Wiesen[2]).

Als Beispiel kann das vielbesuchte untere Schwarzathal mit dem Wirbacher Thal und dem Werregrund gelten: hier finden sich kräftige Bestände der Edeltanne und Fichte, nur an wenigen Stellen tritt Buchenhochwald auf. Als Buschwald erscheinen die beiden Eichenarten. Als Charakterpflanzen nennt Speerschneider (Rudolstädter Gymnasialprogramm v. J. 1883): Sarothamnus scoparius, Asperula odorata, Eupatoria cannabinum, Digitalis purpurea, diese gehen abwärts bis ins Saalthal; andere, z. B. Dianthus caesius, Hieracium Schmidtii, Teucrium Scorodonia, sind auf das Schwarzathal und seine Höhen beschränkt (vgl. auch K. Müller, a. a. O. und F. Meurer, Irmischia, Bd. V, S. 83—88).

Für die weitere Umgebung von Greiz hat F. Ludwig verschiedent-

---

1) Vergl. z. B. K. Müller, Ein Ausflug auf den Thüringerwald, Bot. Ztg. 1864, Sp. 631—638, sowie manche Exkursionsberichte in der Irmischia, z. B. IV, S. 39 und 54 von H. Rottenbach, auch V, S. 20 u. 21; G. Lutze (ebenda I, S. 45 u. 66 über Kammerberg, Manebach), Sterzing (ebenda I, S. 50—53).

2) Vergl. z. B. die Exkursionsberichte von C. Wiefel, Irmischia I, S. 13 u. 14; II, S. 28—30; V, S. 34 u. 35, 46—47, 75—76, sowie dessen Flora des Sormitzgebietes, Deutsch. bot. Monatsschrift I, S. 35—37, 52—55, 71—74, 88—91, 121—122, 138—140, 155—156.

lich floristische Angaben gemacht (vergl. Mitteil. d. Geogr. Ges. zu Jena, Bd. VI, S. 60; Zeitschr. f. d. ges. Naturw., Halle 1880, Heft 4, und Deutsche bot. Monatsschr. 1890, S. 27 u. 28). Wir verzichten jedoch an dieser Stelle auf eine Wiedergabe derselben, weil sie sich nicht ausschließlich auf unserer Region angehörige Pflanzen beziehen. Es ergiebt sich aus ihnen, daß, entsprechend der Einförmigkeit der geognostischen Unterlage, welche hauptsächlich aus Gliedern des Schiefergebirges (Kambrium, Silur, Devon und Kulm) besteht, die Flora des Vogtländischen Berglandes, wenigstens hinsichtlich der Blütenpflanzen, eine arme genannt werden muß[1]).

Ein besonderes Interesse haben jedoch die floristischen Schilderungen, welche F. Ludwig von der Umgebung des Ida-Waldhauses bei Greiz entworfen hat (Mitteil. d. Geog. Ges. zu Jena, Bd. IV, S. 9—15)[2]). Es haben sich hier mitten im Schiefergebirge jene beiden Schollen von Muschelkalk erhalten, von welchen im ersten Bande die Rede war. Auf ihnen kommen eine Anzahl von Pflanzen mit höherem Kalkbedürfnis vor. Wir geben nachstehend eine durch briefliche Mitteilungen Ludwigs vervollständigte Uebersicht derselben (vergl. Deutsche bot. Monatsschr. 1890, S. 25—28).

I. Die erste Kalkinsel beherbergt die folgenden Pflanzenarten:

Ranunculus lanuginosus, Hepatica triloba, Actaea spicata; Astragalus glycyphyllos, Orobus vernus; Sanicula europaea; Hedera Helix; Asperula odorata; Tussilago Farfara, Inula Conyza; Pulmonaria officinalis, Myosotis silvatica, Atropa Belladonna; Veronica scutellata; Daphne Mezereum; Mercurialis perennis; Euphorbia Cyparissias; Cephalanthera pallens und **rubra, Neottia Nidus avis; Carex silvatica** und **digitata; Equisetum arvense.**

II. Die zweite Kalkinsel weist folgende Pflanzen auf:

Hepatica triloba, Actaea spicata; Viola silvestris; Moehringia trinervis; Lathyrus pratensis, Orobus vernus, Vicia sepium; Prunus spinosa; Poterium minor, Agrimonia odorata; Eupatorium cannabinum, Tussilago Farfara, Cirsium arvense, lanceolatum, palustre, Lactuca muralis; Pirola uniflora; Myosotis silvatica; Atropa Belladonna, Veronica scutellata und **montana, Stachys silvatica, Scutellaria galericulata, Ajuga reptans, Clinopodium vulgare; Daphne Mezereum; Euphorbia Cyparissias; Orchis mascula, Listera ovata, Cephalanthera pallens, Neottia Nidus avis, Epipactis rubiginosa; Paris quadrifolius,**

---

1) Auch über alte und bemerkenswerte Bäume finden wir in demselben Aufsatz verschiedene Angaben. So erwähnt F. Ludwig aus der Greizer Gegend alte Linden vom Neuhammer, ferner in Langenwolschendorf die Dorflinde, in Lunzig eine große hohle Linde von ca. 10 m Umfang, in der zum Jahrmarkt eine Branntweinschenke etabliert wird. In der Höhlung des Baumes fand ein Lehrer mit 24 Quartanern Raum. Ferner eine Buche am Pfarrböhl bei Reinsdorf, die Jungfernbuche am Silberberg (gegen 180 Jahre alt, von auffälligem Wuchse), die Buche am Waldhaus bei Greiz mit Inschrift von 1768 (Besitzergreifung des Hauses Obergreiz, Aussterben von Reuß-Untergreiz). Bei dem reußischen Dorfe Stelzen befindet sich der „Stelzenbaum“, ein Ahorn, an welchen sich die Sage von einem Hirten knüpft, der, um seine Unschuld zu beteuern, einen Hirtenstab in die Erde gesteckt, welcher wieder grünte. Auch eine Linde in Cronschwitz-Mildenfurth, und eine Eiche in Berga a. d. Elster, die letztere nahe der Schlöbenmühle, sind zu nennen.

Hängefichten, Schlangenfichten u. a. seltene Varietäten unserer Nadelbäume sind vereinzelt aufgetreten. Ein hübsches Exemplar der ersteren findet sich nahe der Station Neumühle.

2) Abgesehen von den hier ausführlich mitgeteilten Pflanzen der beiden Kalkinseln verdienen auch die Angaben über die sonst beobachteten Waldpflanzen, ferner die Flora der Teiche beim Idawaldhaus, sowie die Pflanzen, welche auf dem kleinen, aber gut ausgeprägten Hochmoor im Krümmthal leben, z. B. **Drosera rotundifolia** und **intermedia, Salix ambigua** 2c. Beachtung.

Majanthemum bifolium; Carex silvatica, digitata, Melica uniflora, nutans; Ophioglossum vulgatum.

Außer auf diesen beiden isolierten Muschelkalkinseln beim Idawaldhause lebt aber auf den kalkhaltigen Diabasen des Steinigts und des Triebthales und in gleicher, aber artenreicherer Entfaltung in den Bleibergen unweit Burgk eine eigentümliche, von der der Umgebung abweichende „Kalk"-Flora; namentlich haben die sog. „Bleilöcher", zwei Saalstrudel, welche durch ein quer vorliegendes Diabaslager erzeugt werden, eine ergiebige „Kalk"-Flora; diese Diabase sind oberdevonische gefilzte Kalkmandeldiabase und die zugehörigen Breccien, welche einen ganz besonders heißen, dunkelbraunen Boden liefern. F. Ludwig hat nun auch die übrigen zahlreichen Diabasdurchbrüche auf ihre charakteristischen Pflanzen hin zu untersuchen begonnen. Das Auftreten von in der Umgebung fehlenden, stärker kalkbedürftigen Gewächsen war den kartierenden Geologen (K. Th. Liebe und E. Zimmermann) ein Fingerzeig für die Auffindung der Diabasinseln gewesen. Stark kalkhaltig sind namentlich die Diabasdurchbrüche der Strecke Burgk-Schleiz-Zeulenroda-Weida-Ronneburg-Altenburg, also in der Richtung des erzgebirgischen Streichens (vergl. die geologische Karte zum 1. Band).

Bis jetzt wurde namentlich die Gegend von Zeulenroda untersucht, in welcher sich allein 455 solcher Diabasinseln finden. Dieselben liegen, der Landwirtschaft nicht nutzbar, inmitten zwischen dem urbar gemachten Terrain der leicht verwitternden Sedimentformationen, meist mit Eichen, Buchen, Birken und anderem Laubholz, seltener von Nadelwald bedeckt; das Volk bezeichnet diese Feldgehölze als „Steinla", „Steinle". Besonders wurden 1892 und 1893 von F. Ludwig die Inseln zwischen Zeulenroda und Schleiz, vorzüglich am Römersberg (35 Inseln), bei Langenwolschendorf, bei Weckersdorf, Kirschkau, das Eruptionsgebiet von Pahren, Förthen, Göschitz, Hungerberg, Löhma, Geißla nnd die Inseln zu beiden Seiten des Weidathales unterhalb Zeulenroda abgesucht.

Es ergab sich folgende (von mir systematisch geordnete) Liste von Charakterpflanzen [1]): Anemone silvestris, Hepatica nobilis, Aquilegia vulgaris; Fumaria Vaillantii; Arabis hirsuta; Polygala comosa; Viscaria viscosa; Hypericum montanum und hirsutum; Rhamnus cathartica; Anthyllis Vulneraria; Astragalus glycyphyllos, Hippocrepis comosa, Trifolium montanum, Orobus vernus; Rubus saxatilis, Fragaria elatior, Agrimonia Eupatoria; Sanicula europaea, Pastinaca sativa; Hedera Helix; Lonicera Xylosteum; Asperula odorata, Galium rotundifolium; Valeriana officinalis; Scabiosa columbaria; Carduus nutans, Centaurea Scabiosa, Erigeron acris, Inula Conyza; Cynanchum Vincetoxicum; Pulmonaria officinalis; Teucrium Botrys, Calamintha Acinos, Ajuga genevensis; Daphne Mezereum; Mercurialis perennis; Allium oleraceum; Brachypodium silvaticum.

Ueberblicken wir nach diesem spezielleren Eingehen auf die Flora der im Vogtländischen Bergland vorhandenen Kalkinseln die Vegetationsverhältnisse desselben im großen und ganzen und vergleichen wir sie mit denen des Unterlandes — hier also hauptsächlich des Buntsandsteines um Gera ꝛc. —, so lassen sich als Typen der höheren Gebirgsregion (nach F. Naumann) z. B. die folgenden Arten anführen: Arabis Halleri und Thlaspi alpestre, letzteres namentlich eine recht charakteristische Bergpflanze des höheren Vogtlandes und Erzgebirges, ferner Senecio

1) Abhandlungen aus d. Verein der Naturfreunde zu Greiz, 1893, S. 17—19.

Fuchsii, Melampyrum silvaticum, Digitalis purpurea und Atropa Belladonna[1]). Noch in die Geraer Flora hinein ragt Cytisus nigricans, während der zierliche Zwergstrauch Polygala Chamaebuxus dieselbe nicht mehr erreicht; er ist aber, wie auch Erica carnea, in das Vogtland vorgedrungen und hat bei Lobenstein seinen am weitesten vorgeschobenen Standort[2]).

---

2. Die Region der oberen Berge (IV.) (von 730—980 m) (nach A. Röse von 2250—3000′).

a) Die Laubmoosflora.

Die Moosflora dieser Region ist ziemlich reich an eigentümlichen Arten: nach A. Röse sind von den 175 Arten derselben 22 ihr allein gehörig. Wie die Karte darthut, ist das Areal der Region ein nur geringes: im NW. umfaßt es hauptsächlich den Inselsberg und das anstoßende Kammgebiet bis zum Spießberg, sodann eine langgedehnte Kappe vom Sperrhügel bis Spechtsbrunn und wiedernm isoliert im SO. den Gipfel des Wetzsteins.

Die geognostische Unterlage ist teils Rotliegendes, teils Porphyr, teils Schiefer. Ersteres bietet gegenüber der vorigen Region nichts Besonderes, die Schiefer weisen wenige Arten auf, interessanter ist daher die Moosflora des Porphyrbodens.

a) Inselsberg: Dicranella squarrosa, Bryum Duvalii, beide steril oberhalb der Grenzwiese. Auf Porphyrblöcken im Wald Grimmia Hartmanni neben Dicranum longifolium; am Inselsbergstein die Andeaceen, neben Grimmien und Racomitrien, im Schatten Bartramia Halleriana; an den Bäumen nach der Kuppe zu wachsen Brachythecium reflexum, Leskea nervosa und Leskuraea striata, einzeln Pseudoleskea virens (Röse), am Fuße der Buchen grünt Brachythecium Starkii, an den Hängen auf festem Boden Plagiothecium Roesei, auf Steinen in Hohlwegen Brachyodus trichodes.

b) An der Straße von Tambach nach Oberhof wachsen oberhalb des Falkensteins: Leptotrichum homomallum, Polygonatum urnigerum und aloides, Orthotrichum hercynicum, Dicranum montanum.

c) Bei Oberhof sind besonders 3 Gebiete reich an Moosen: 1) Im Norden von Oberhof der obere Ohragrund und dessen Nebenthäler (Eimersbach, Fallbäche); 2) im Südosten von Oberhof die obere wilde Gera (Lindenthalsgrund, Sieglitzbach und Kehlthal, Schmücker Graben und Teufelskreise); 3) im Süden von Oberhof der Beerbergfelsen (der Hasel- und der Lubenbach).

1) Eimersbach: Brachyodes trichodes und Campylostelium saxicola; auf Blöcken Hylocomium subpinnatum; am Boden Plagiothecium undulatum; am Räuberstein im Silbergrund: Schistostega osmundacea, Ulota Hutchinsiae, Bartramia Halleriana, Cynodontien, Dicraneen, Grimmien und Racomitrien. Un-

---

1) F. Naumann im 32.—35. Jahresber. d. Ges. von Freunden d. Natw. zu Gera (1892), S. 94.

2) Vergl. Irmischia II (A. Winkler, Polygala Chamaebuxus in Thüringen) und Artzt, Vorarbeiten zur Phanerogamenflora d. sächs. Vogtlandes, Jahrb. d. Ver. für Naturk. zu Zwickau, 1875, S. 100—101, sowie neuerdings Deutsch. bot. Ges. 1888, S. 299—300.

gestört wachsen hier Plagiothecium undulatum, Brachythecium reflexum und Starkii, sowie die hohen Polster der Dicranella squarrosa.

2) Im Schneekopfgebiet wachsen: Hypnum pallescens und reptile an Fichtenzweigen, sowie die Splachnaceen: Tayloria serrata und Splachnum sphaericum, ferner Orthotrichum hercynicum, Dicranella rufescens, Brachyodus und Campylostelium, Limnobium ochraceum (Schmücker Graben), molle (an der Geraquelle in der sog. „Hölle") u. a. m. An Baumstrünken: Plagiothecium silesiacum neben Buxbaumia indusiata, häufiger Dicranum montanum und Dicranodontium longirostre; auf dem Waldboden Plagiothecium undulatum und Schimperi; an Bächen Dicranella squarrosa. Am ausgebrannten Stein: Weisia fugax, Cynodontium Bruntoni und polycarpum, Orthotrichum Sturmii, Andreaea petrophila, A. rupestris und Pogonatum alpinum; unter dem Schloßberg Pterygophyllum lucens.

3) Im Aschenthal an den Beerbergsfelsen: Sphagnum rigidum, Racomitrium microcarpon, sudeticum und fasciculare, Andreaea falcata; in Ritzen Grimmia Donnii; am Beerbergstein Pogonatum alpinum und Tetrodontium Brownianum; auf Steinfeldern Weisia crispula, daneben Trichostomum cylindricum.

Die Hochmoore sind durch die Sphagneen interessant; hier gedeihen: Sph. acutifolium, cuspidatum, laxifolium, subsecundum, rubellum und molluscum. — Außerdem sind noch Dicranodontium longirostre, Aulacomnion palustre, Polytrichum strictum, Dicranum Schraderi vertreten.

b) Die Gefäßkryptogamen der oberen Berge.

Unter den Farnen säumt namentlich Blechnum boreale mit seinen dem Boden dicht aufliegenden, hellgrünen Wedeln, oft in großer Menge, die Wegränder. Häufiger als in der vorigen Region tauchen die Bärlapparten, außer Lycopodium clavatum auch L. annotinum und L. Selago, seltener L. complanatum, zwischen den Moospolstern auf, im NW. z. B. die ersteren drei Arten am Spießberg, in den höchsten Teilen des Gebirges namentlich in den Umgebungen von Oberhof, zumal am Beerberg und Schneekopf, oft in großer Menge.

c) Die Phanerogamen der oberen Bergregion.

Sehr artenarm ist die Phanerogamenflora dieser Region; sie gleicht fast vollständig derjenigen der niederen Berge.

Am Reitstein, dem steilen Osthang des Inselsberges, treten z. B. Majanthemum bifolium und Trientalis europaea, Convallaria verticillata, Ranunculus aconitifolius, Aconitum variegatum neben Lilium Martagon, Centaurea montana und Aconitum Lycoctonum auf. Hier und auf dem höchsten Kamm des Inselsberges begegnen wir den jedoch nur angepflanzten, kräftig gedeihenden Beständen der Zwergkiefer (Pinus Mughus Scop.), auch werden hier neuerdings mit bestem Erfolg andere Formen der höheren Berge wie Edelweiß neben dem Wirtshaus gezogen; es kommt jedoch am Inselsberg kein Hieracium alpinum, keine Anemone alpina wie auf dem 225 m höheren Brockengipfel, auch kein Lycopodium alpinum wie auf der nur wenig höheren Wasserkuppe vor. (Nähere Angaben über die Flora des Inselsberges sind in A. Bliedners Flora von Eisenach aufgenommen.)

Noch weiter nach Nordwesten zu findet sich isoliert eine Pflanze der Voralpen Gentiana obtusifolia unsern Winterstein.

Dem Rennsteig entlang finden sich vom Venetianerstein im NW. bis zur Ebertswiese hinter dem Spießberg folgende Arten: Convallaria verticillata, oft in Gesellschaft von Asperula odorata, Majanthemum bifolium, Trientalis europaea; an anderen Stellen des vergrasten Firstweges ist Galium saxatile, auch Lysimachia nemorum häufig. Im zentralen Gebiet wird z. B. die Sumpfheidelbeere (Vaccinium uliginosum) häufiger, ihr gesellt sich die Rauschbeere (Empetrum nigrum) zu, auf den Mooren am Saukopf, an der Mös und auf den Teufelskreisen am Schneekopf zeigen sich außer manchen der früher genannten Pflanzen Eriophorum alpinum (am Schneekopf und Beerberg), E. vaginatum, Andromeda polifolia, Vaccinium Oxycoccos u. a., dort ziemlich verbreitet findet sich Rumex arifolius, hingegen ist die interessante, zuerst von A. Röse auf dem Saukopfmoor zusammen mit Carex pauciflora Lightf. nachgewiesene Scheuchzeria palustris in dieser Region fast verschwunden [1]), ebenso wohl Mulgedium alpinum.

In den östlicheren Schiefer- und Grauwackegegenden ist der Nadelwald ganz überwiegend vertreten. Die Flora der höheren Berge ist eine einförmige, da, wo der Quarz in den Vordergrund tritt, zeigt sie eine teilweise überaus dürftige Entfaltung.

Meurer nennt von interessanteren Gewächsen aus den höheren Teilen des Schiefergebirges: Ranunculus aconitifolius L., Aconitum variegatum L. (jedoch ohne Standortsangaben), ferner Convallaria verticillata L., Lunaria rediviva L., Imperatoria Ostruthium L., Listera cordata R. Br., Viola palustris L., Polygala depressa Wender. (Irmischia V, S. 83—88).

Auf dem hochgelegenen „Saar" bei Siegmundsburg fand H. Rottenbach (Irmischia IV, S. 30) z. B. folgende Arten: Andromeda polifolia, Vaccinium uliginosum, Eriophorum vaginatum und angustifolium, Carex canescens und pallescens nebst Heidelbeere und Siebenstern. Zum Vergleich mit den Waldwiesen der niederen Bergregion (S. 71) mögen hier auch die Pflanzen genannt werden, welche derselbe Beobachter auf den Waldwiesen an der Straße von Schirnrod nach Siegmundsburg auf der Höhe des Gebirges beobachtete:

Trollius europaeus, Aquilegia vulgaris, Cardamine amara, hirsuta, Polygala vulgaris, Lychnis viscaria, diurna, flos cuculi, Stellaria nemorum, uliginosa, Spergularia rubra, Geranium silvaticum, Alchemilla vulgaris, Chrysosplenium oppositifol., Meum athamanticum, Chaerophyll. hirs., Gnaphal. dioecum, Arnica montana, Leontodon hastilis, Phyteuma orbiculare, spicatum, Veronica officinalis, Chamaedrys, Alectorolophus minor, Pedicularis palustris, Lysimachia nemorum, Polygonum Bistorta, Orchis sambucina.

Im Frankenwald und im Vogtländischen Bergland ragt kein Punkt, abgesehen vom Wetzstein, der noch im Grenzgebiet des Thüringerwaldes liegt und in floristischer Hinsicht kein besonderes Interesse bietet, in die höhere Region empor.

---

1) Fr. Thomas (Zeitschr. f. d. ges. Naturw. Bd. 49, 1877, S. 516 u. 517), H. Rottenbach hat diese Pflanze im Stedtlinger Moor aufgefunden (ebenda Bd. 51, S. 716).

Sechstes Kapitel.

Ueberſicht der in Thüringen vorkommenden Pflanzenarten.

Unſere vorſtehende Betrachtung hat einesteils die Entwickelung der heutigen Flora im Verlauf der Quartärperiode, anderenteils die Schilderung der gegenwärtigen Vegetationsverhältniſſe zu geben verſucht. Hieran ſchließt ſich nunmehr noch ein Verzeichnis der in Thüringen vorhandenen Blütenpflanzen Pteridophyten und Mooſe (unter Ausſchluß der Varietäten und Baſtardformen). Ueber die niederen Kryptogamen können wir uns nicht in derſelben Ausführlichkeit verbreiten, hier kann nur eine kurze, zuſammenfaſſende Betrachtung eine Stelle finden. Eine Aufführung der in Thüringen bis jetzt beobachteten niederen Kryptogamen würde zu viel Raum beanſpruchen und dem Zweck dieſer für weitere Kreiſe, nicht für Spezialforſcher, beſtimmten Ueberſicht der Pflanzenverbreitung unſeres Gebietes nicht entſprechen. Die im Anhang mitgeteilten Litteraturnachweiſe können einen Wegweiſer für weitergehende Studien bilden. Auch bei dieſen ſind jedoch, um den Umfang der Litteratur nicht noch mehr zu vergrößern, ſämtliche Angaben über das Vorkommen einzelner Gewächſe, Beſchreibungen einzelner neuer Arten und der Baſtardformen, ſowie kleine Exkurſionsberichte fortgelaſſen, dagegen wurden die vollſtändigen Floren, ſowie die größeren floriſtiſchen oder neue Formen beſchreibenden Artikel ſämtlich aufgenommen.

Die Anordnung iſt ſo getroffen, daß die über die verſchiedenen einzelnen thüringiſchen Territorien vorhandenen Arbeiten thunlichſt beiſammen bleiben.

I. Die Blütenpflanzen oder Phanerogamen.

Im nachſtehenden Pflanzenverzeichnis wurde faſt ohne Ausnahme die Artenumgrenzung und die Nomenklatur eingehalten, welche A. Garcke in der neueſten (16.) Auflage (1890) ſeiner allgemein verbreiteten Flora von Deutſchland giebt; dieſer ſchließt ſich aber faſt überall Koch (ſ. deſſen Synopſis ꝛc.) an.

Thüringen beſitzt nun in der von Koch und Garcke angenommenen Artenumgrenzung ungefähr 1480 Phanerogamen, alſo bedeutend mehr als die Hälfte der ſämtlichen Arten des Deutſchen Reiches.

Erklärung der Signaturen.

1) Das liegende Kreuz (X) hinter dem Pflanzennamen bedeutet, daß die betreffende Art nicht in dem zum Saalebezirk gehörenden Teile von Thüringen, alſo weder im Südſaalebezirk noch im Salzkeflorengebiet des Nordſaalebezirkes, vorkommt.

Die nicht mit dieſem Zeichen verſehene Hauptmaſſe der Arten iſt dagegen im thüringiſchen Anteil des Saalebezirkes, alſo im Südſaalebezirk und im Salzkeflorengebiet des Nordſaalebezirkes vorhanden (Vergl. die Fig. 6 auf S. 78).

2) Die vor dem Pflanzennamen stehenden Signaturen †, + und * beziehen sich auf das Indigenat der betreffenden Art, und zwar bezeichnet ein †, daß die Art in ganz Mitteleuropa ausschließlich verwildert vorkommt. Es kann dies entweder dadurch bewirkt worden sein, daß die Pflanzen aus den Kulturen, z. B. durch Verschleppung der Samen ꝛc., entschlüpft sind, oder daß diejenigen Oertlichkeiten, an welchen sie ursprünglich angepflanzt waren, später sich selbst überlassen blieben.

Ein + bedeutet eine im Gebiete nur verwilderte, in anderen Teilen Mitteleuropas dagegen ursprünglich einheimische Pflanze.

Die mit * bezeichneten Pflanzen sind in ganz Mitteleuropa nur eingeschleppt vorhanden. Ephemere Erscheinungen wurden jedoch hierbei nicht berücksichtigt.

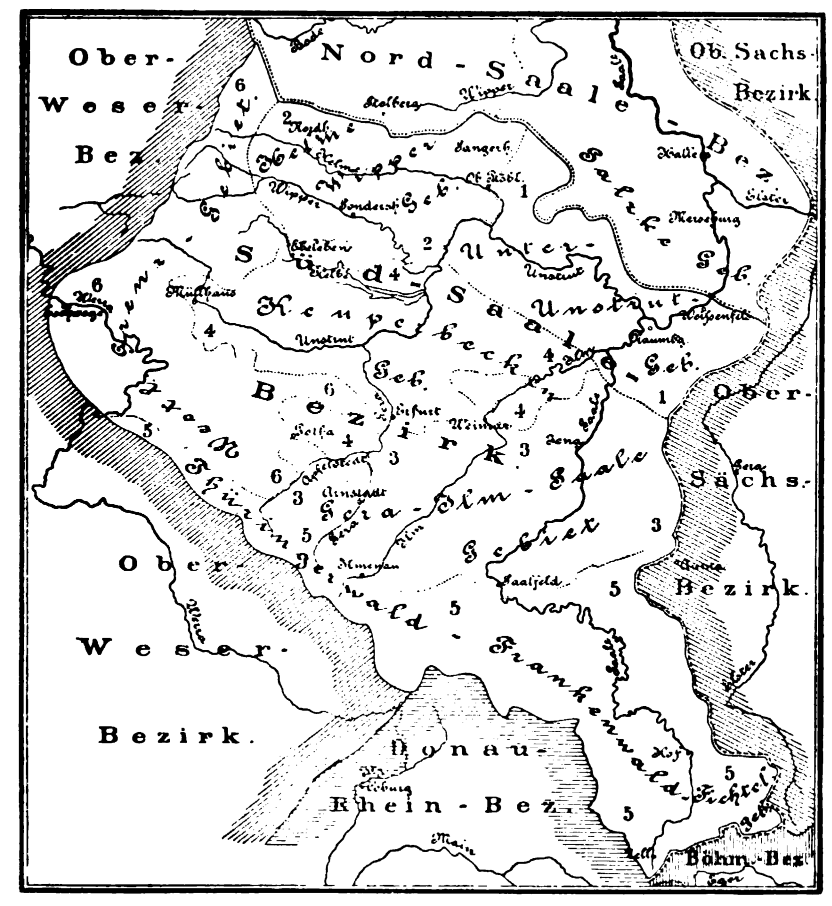


Fig. 6. Karte des thüringischen „Saalebezirkes" nach A. Schulz. (Entworfen von A. Siltsch.)

Ueberſicht der in Thüringen vorkommenden Blütenpflanzen (unter Ausſchluß der Kulturgewächſe).

A. Dicotyledonen.

I. Angioſpermen.

Clematis Vitalba L.,
„ recta L.
Thalictrum aquilegiifolium L.
„ minus L.
„ simplex L.
„ angustifolium Jacq.
„ flavum L.
Hepatica nobilis Schreb.
Pulsatilla vulgaris Mill.
„ pratensis Mill.
„ vernalis Mill.
Anemone silvestris L.
„ nemorosa L.
„ ranunculoides L.
* Adonis aestivalis L.
* „ flammeus Jacq.
„ vernalis L.
* Myosurus minimus L.
* Ceratocephalus falcatus Pers.
Batrachium hederac. Dumort. ✕[1])
„ aquatile Dumort.
„ Baudotii Godr.
„ confusum Godr.
„ divaricatum Wimm.
„ fluitans Wimm.
Ranunculus aconitifolius L.
„ Flammula L.
„ Lingua L.
„ illyricus L.
„ auricomus L.
„ acer L.
„ lanuginosus L.
„ polyanthemos L.
„ nemorosus DC.
„ repens L.
„ bulbosus L.
„ sardòus Crntz.
* Ranunculus arvensis L.
„ sceleratus L.
Ficaria verna Huds.
Caltha palustris L.
Trollius europaeus L.
† Eranthis hiemalis Salisb.
+? Helleborus viridis L.[2])
„ foetidus L. ✕[3])
* Nigella arvensis L.
Aquilegia vulgaris L.
* Delphinium Consolida L.
+? Aconitum Stoerkianum Rchb.[4])
„ variegatum L.
„ Lycoctonum L.
Actaea spicata L.
+ Berberis vulgaris L.
† Epimedium alpinum L.
Nymphaea alba L.
Nuphar luteum Sm.
* Papaver Argemone L.
* „ hybridum L.
* „ Rhoeas L.
* „ dubium L.
† u.* Glaucium flavum Crntz.
* „ corniculatum Curt.
Chelidonium majus L.
* Hypecoum pendulum L.
Corydalis cava Schwgg. u. Kte.
„ intermedia P. M. E.
„ solida Sm.
„ pumila Rchb.
† „ lutea DC.
* Fumaria officinalis L.
* „ Schleicheri Soy. Willm.
* „ Vaillantii Loisl.
* „ parviflora Lmk.
* „ rostellata Knaf.
† Cheiranthus Cheiri L.
Nasturtium officinale R. Br.

---

1) Wahrſcheinlich auch im Südſaalebezirk (A. Schulz).
2) Helleborus viridis iſt im thüringiſchen Saalebezirk wahrſcheinlich nur verwildert, ob auch im Weſerbezirk?
3) Helleborus foetidus iſt im Saalebezirk, ſowie an den meiſten Stellen des Weſerbezirkes nur verwildert (A. Schulz).
4) Ob nur verwildert? In Gebirgsgärten oft angebaut.

Nasturtium amphibium R. Br.
„ silvestre R. Br.
„ palustre DC.
Barbaraea vulgaris R. Br.
„ stricta Andrzj.
Turritis glabra L.
Arabis pauciflora Gcke.
„ alpina L.
„ auriculata Lmk.
„ hirsuta Scop.
„ Gerardi Bess.
„ petraea Lmk.
„ arenosa Scop.
„ Halleri L.
Cardamine impatiens L.
„ silvatica Lk.
„ hirsuta L.
„ pratensis L.
„ amara L.
Dentaria bulbifera L.
* Sisymbrium officinale Scop.
+ „ austriacum Jacq.[1])
* „ Loeselii L.
* „ Sinapistrum Crntz.
* „ Sophia L.
„ strictissimum L.
*? Stenophragma Thalianum Celk.
Alliaria officinalis Andrzj.
* Erysimum cheiranthoides L.
„ hieraciifolium L.
„ odoratum Ehrh.
* „ repandum L.
„ crepidifolium Rchb.
* „ orientale R. Br.
* Brassica nigra Koch [2])
* Sinapis arvensis L.
* Erucastrum Pollichii Sch. u. Spenn.
* Diplotaxis tenuifolia DC.
* „ muralis DC.
† Alyssum petraeum Ard.
„ montanum L.
*? „ calycinum L.
Berteroa incana DC.
Lunaria rediviva L.
Draba muralis L.
Erophila verna E. Mey.

* Cochlearia Armoracia L.
† u.* Camelina sativa Crntz.
* „ dentata Pers.
Subularia aquatica L.
* Thlaspi arvense L.
„ perfoliatum L.
„ alpestre L.
„ montanum L.
Teesdalea nudicaulis R. Br.
Biscutella laevigata L.
* Lepidium Draba L.
* „ campestre R. Br.
* „ ruderale L.
Hutchinsia petraea R. Br.
* Capsella Bursa pastoris Mnch.
„ procumbens Fr.
Coronopus Ruellii All.
* „ didymus Sm.
† Isatis tinctoria L.
* Neslea paniculata Desv.
Rapistrum perenne All.
* „ rugosum All.[3])
* Raphanistrum Lampsana Gaertn.
Helianthemum Chamaecistus Mill.
„ oelandicum Whlnbg.
„ Fumana Mill.
Viola palustris L.[4])
„ hirta L.
„ collina Bess.
„ odorata L.
„ arenaria DC.
„ silvatica Fr.
„ Riviniana Rchb.
„ canina L.
„ elatior Fr.
„ pumila Chaix.
„ mirabilis L.
+ „ biflora L.[5])
„ tricolor L.
Reseda lutea L.
+ „ Luteola L.
Drosera rotundifolia L.
„ intermedia Hayne.
Polygala vulgaris L.
„ comosa Schk.
„ amara L.

1) Verwildert und angepflanzt. Nur ephemer ist das Auftreten von Sisymbr. Irio. L.
2) Einzeln verwildert kommen auch Raps und Rübsen (Brassica Napus und Rapa L.) vor.
3) Ob dauernd? Bunias orientalis ist wohl nicht dauernd eingebürgert.
4) Viola uliginosa Schrad. ist in Thüringen mehr als zweifelhaft.
5) Ist bei Eisenach angepflanzt. Das Vorkommen zwischen Neuhaus und Limbach (nach R. Richter, vergl. Vogels Flora von Thüringen, S. 148) hat sonst Niemand bestätigt.

Polygala depressa Wender.
„ Chamaebuxus L.
Gypsophila repens L.
„ fastigiata L.
* „ muralis L.
Tunica prolifera Scop.
Dianthus Armeria L.
„ Seguierii Vill.
„ Carthusianorum L.
„ deltoides L.
„ caesius Sm.
„ superbus L.
+? Saponaria officinalis L.
* Vaccaria parviflora Mnch.
Cucubalus baccifer L.
Silene Otites Sm.
„ vulgaris Gcke.
* „ gallica L.
„ nutans L.
* „ noctiflora L.[1])
Viscaria vulgaris Röhling
Coronaria flos cuculi A. Br.
Melandryum album Gcke.
„ rubrum Gcke.
* Agrostemma Githago L.
Sagina procumbens L.
„ apetala L.
„ subulata Torr. u. Gray
„ nodosa Fenzl
* Spergula arvensis L.
„ Morisonii Boreau
„ pentandra L.
* Spergularia segetalis Fenzl
„ rubra Presl
„ salina Presl
„ marginata Kittel
Alsine verna Bartl.
„ tenuifolia Whlnb.
„ viscosa Schreb.
Moehringia trinervis Clairv.
Arenaria serpyllifolia L.
Holosteum umbellatum L.
Stellaria nemorum L.
*? „ media Cyrillo
*? „ pallida Piré
„ Holostea L.
„ glauca Wither.
„ graminea L.

Stellaria Friesiana Ser.
„ uliginosa Murr.
Moenchia erecta Fl. Wett.
Malachium aquaticum Fr.
Cerastium glomeratum Thuill.
„ brachypetalum Desp.
„ semidecandrum L.
„ triviale Lk.
„ arvense L.
Malva Alcea L.
„ moschata L.[2])
* „ silvestris L.
* „ neglecta Wallr.
* „ rotundifolia L.
Althaea officinalis L.
* „ hirsuta L.
Lavatera thuringiaca L.
Tilia platyphyllos Scop.
„ ulmifolia Scop.
Elatine Hydropiper L.
[„ hexandra DC.[3])] ?
„ triandra Schrk.
„ Alsinastrum L.
Hypericum perforatum L.
„ quadrangulum L.
„ tetrapterum Fr.
„ humifusum L.
„ pulchrum L.
„ elegans Steph.
„ montanum L.
„ hirsutum L.
Acer Pseudoplatanus L.
„ platanoides L.
„ campestre L.
Linum tenuifolium L.
„ catharticum L.
Radiola linoides Gmel.
+ Geranium phaeum L.
„ pratense L.
„ silvaticum L.
„ palustre L.
* u. † „ pyrenaicum L.
„ sanguineum L.
* „ dissectum L.
* „ columbinum L.[4])
*? „ pusillum L.
*? „ molle L.
„ lucidum L.[5])

1) Silene chlorantha Ehrh. kommt im Gebiet nicht vor (A. Schulz).
2) Im Süd-Saalebezirk zum größten Teil oder überhaupt nur verwildert (A. Schulz).
3) Ob wirklich vorhanden? — Elatine triandra bei Weida (F. Naumann 1893).
4) Geranium rotundifolium L. ist für das Gebiet mehr als zweifelhaft.
5) Meist nur an Burgen verwildert.

Geranium Robertianum L.
Erodium cicutarium L'Hérit.
*? „ pimpinellifolium Willd.
Impatiens Noli tangere L.
† „ parviflora DC.
Oxalis Acetosella L.
* „ stricta L.
* „ corniculata L.
† Ruta graveolens L.
Dictamnus albus L.
Evonymus europaea L.
Rhamnus cathartica L.
Frangula Alnus Mill.
† Ulex europaeus L.
Sarothamnus scoparius Wimm.
Genista pilosa L.
„ tinctoria L.
„ germanica L.
Cytisus nigricans L.
[„ capitatus Jacq.] [1])
Ononis spinosa L.
„ repens L.[2])
Anthyllis Vulneraria L.
† Medicago sativa L.
„ falcata L.
„ lupulina L.
„ minima Schreb.
* „ hispida Gärtn.
Melilotus dentatus Pers.
„ altissimus Thuill.
*? „ officinalis Desr.
*? „ albus Desr.
Trifolium pratense L.
„ alpestre L.[3])
*? „ arvense L.
„ striatum L.
„ medium L.
„ rubens L.
„ fragiferum L.
„ montanum L.
„ repens L.
„ hybridum L.
„ parviflorum Ehrh.
„ spadiceum L.
„ agrarium L.
„ procumbens L.
„ minus Sm.

Lotus corniculatus L.
„ uliginosus Schk.
Tetragonolobus siliquosus Rth.
Oxytropis pilosa DC.
Astragalus exscapus L.
„ Cicer L.
„ glycyphyllos L.
„ danicus Retz.
Coronilla vaginalis Lmk.
„ montana Scop.
„ varia L.
Ornithopus perpusillus L.
Hippocrepis comosa L.
Onobrychis viciifolia Scop.
Vicia dumetorum L.
„ Cracca L.
„ tenuifolia Roth
* „ villosa Roth
„ sepium L.
* „ angustifolia All.
„ lathyroides L.
Ervum pisiforme Peterm.
„ silvaticum Peterm.
„ cassubicum Peterm.
„ hirsutum L.
„ tetraspermum L.
* „ gracile DC.
* u.† „ monanthos L.
* Lathyrus Aphaca L.
* „ Nissolia L.
*? „ tuberosus L.
„ pratensis L.
„ hirsutus L. ×
„ silvester L.
„ platyphyllos Retz.
„ heterophyllos L.
„ paluster L.
„ vernus Bernh.
„ niger Bernh.
„ montanus Bernh.
Prunus spinosa L.
† „ insititia L.
„ avium L.
„ Chamaecerasus Jacq.
„ Padus L.
† Rosa cinnamomea L.[4])
„ repens Scop.

1) Cytisus sagittalis Koch, von Garcke für das Vogtland angegeben, wächst nicht im Gebiet. Bei Saalfeld ist Cytisus capitatus seit den 70er Jahren verschwunden (G. Griesmann, briefliche Mitteilung). War vielleicht nur verwildert.

2) Ononis arvensis L. wurde einzeln in das Gebiet eingeschleppt gefunden.

3) Den Angaben über das Vorkommen von Trifolium ochroleucum liegt Verwechselung zu Grunde (A. Schulz).

4) Auch Rosa pomifera Herrm. und R. turbinata Ait. kommen im Gebiet verwildert vor.

Rosa tomentosa Sm.
„ trachyphylla Rau
„ canina L.
„ glauca Vill.
„ dumetorum Thuill.
„ rubiginosa L.
„ coriifolia Fries
„ tomentella Léman
„ micrantha Sm.
„ agrestis Savi
„ elliptica Tsch.[1])
„ gallica L.
Rubus saxatilis L.[2])
„ Idaeus L.
„ suberectus Andrs.
„ plicatus Wh. u. N.
„ sulvatus Vest
„ nitidus Wh. u. N.
„ montanus Wirtg.
„ affinis Wh. u. N.
„ vulgaris Wh. u. N.
„ candicans Wh.
„ thyrsanthus Focke [3])
„ elatior Focke
„ pubescens Wh.
„ rhombifolius Wh.
„ villicaulis Koehl.
„ macrophyllus Wh. u. N.
„ tomentosus Borkh.
„ macrothyrsos J. Lange [4])
„ Sprengelii Wh.
„ infestus Wh.
„ pyramidalis Kaltenb.
„ vestitus Wh. u. N.
„ tereticaulis P. J. Müll.
„ obscurus Kaltenb.
„ Radula Wh.
„ thuringensis Metsch
„ rudis Wh. u. N.
„ thyrsiflorus Wh. u. N.
„ Koehleri Wh. u. N.
„ apricus Wimm.
„ Metschii Focke
Rubus Schleicheri Wh.
„ serpens Wh.
„ hercynicus G. Br.
„ hirtus W. K.
„ insolatus P. J. Müll.
„ Bayeri Focke
„ Bellardii Wh. u. N.
„ chlorophyllus Gremli
„ dumetorum Wh. u. N.
„ caesius L.
Geum urbanum L.
„ rivale L.
Fragaria vesca L.
„ elatior Ehrh.
„ collina Ehrh.
Comarum palustre L.
Potentilla supina L.
„ norvegica L.
„ recta L.
„ pilosa Willd.
[„ canescens Bess.[5])]
„ argentea L.
„ reptans L.
„ procumbens Sibth.
„ silvestris Neck.
„ verna L.
„ arenaria Borkhausen
„ opaca L.
„ thuringiaca Bernh.
„ Anserina L.
„ rupestris L.
„ alba L.
„ sterilis Gcke.
Alchemilla vulgaris L.
* „ arvensis Scop.
Sanguisorba officinalis L.
„ minor Scop.
Agrimonia Eupatoria L.
„ odorata Mill.
Filipendula Ulmaria Maximowicz
„ hexapetala Gilib.
Aruncus silvester Kosteletzky
† Mespilus germanica L.

1) Wird bei Chriſt u. M. Schulze in Rosa inodora Fries und R. graveolens Grenier getrennt. Vergl. Chriſt, Die Roſen der Schweiz, Baſel 1873, ſowie M. Schulze, Jenas wilde Roſen (Mitt. d. Geogr. Geſ. zu Jena, Bd. V [1887], S. 1—57 d. bot. Teiles).

2) Anordnung nach Fockes Monographie.

3) C. Dufft (Die Brombeeren d. Umgegend von Rudolſtadt, D. bot. Mon. I, 1883, Nr. 1 u. 2) führt auch R. argyropsis Fk. als Art an, doch iſt dies eine Subſpecies bei Focke (D. deutſchen Brombeeren, Bremen 1877, S. 179) von R. thyrsanthus. Die im Index bei Focke genannte R. argyropsis n. sp. iſt identiſch mit Rubus phyllostachys P. J. Müll. (nach Focke, a. a. O.)

4) C. Dufft (a. a. O.) hat auch R. Meyeri G. Br. (nicht bei Focke).

5) Für den Südſaalebezirk und das Salzkegebiet ſind die Angaben ſehr unſicher. Ob hier wirklich vorhanden? (A. Schulz.)

Mespilus Oxyacantha Gärtn.
„ monogyna Willd.
Cotoneaster integerrima Medik.
Amelanchier vulgaris Mnch.
Pirus communis L.
„ Malus L.
Sorbus aucuparia L.
† „ domestica L.
„ Aria Crntz.
„ torminalis Crntz.
Epilobium angustifolium L.
„ hirsutum L.
„ parviflorum Schreb.
„ montanum L.
„ collinum Gmel.
„ lanceolatum Seb. u. Maur.
„ roseum Schrb.
„ adnatum Grisebach
„ Lamyi F. W. Schultz
„ obscurum Schreb.
„ palustre L.
* u.† Oenothera biennis L.
Circaea lutetiana L.
„ intermedia Ehrh.
„ alpina L.
Trapa natans L.
Myriophyllum verticillatum L.
„ spicatum L.
Hippuris vulgaris L.
Lythrum Salicaria L.
„ Hyssopifolia L.
Peplis Portula L.
* u.† Bryonia alba L.
* u.† „ dioica Jacq. × [1])
* u.† Portulaca oleracea L.
Montia minor Gmel.
„ rivularis Gmel.
[Corrigiola litoralis L.[2])]?
Herniaria glabra L.[3])
[Illecebrum verticillatum L.[2])]?
* Scleranthus annuus L.
„ perennis L.
Sedum maximum Sut.
„ purpureum Lk.
„ villosum L.
† „ album L.
Sedum acre L.
„ boloniense Loisl.
„ reflexum L.
† od. + Sempervivum tectorum L.[4])
+? Ribes Grossularia L.
„ alpinum L.
„ nigrum L.
„ rubrum L.
Saxifraga decipiens Ehrh.
„ tridactylites L.
„ granulata L.
Chrysosplenium alternifolium L.
„ oppositifolium L.
Parnassia palustris L.
Hydrocotyle vulgaris L.
Sanicula europaea L.
Astrantia major L.
Eryngium campestre L.
Cicuta virosa L.
Apium graveolens L.
* Falcaria vulgaris Bernh.
Aegopodium Podagraria L.
Carum Carvi L.
* „ Bulbocastanum Koch
Pimpinella magna L.
„ Saxifraga L.
Berula angustifolia Koch
Sium latifolium L.
Bupleurum tenuissimum L.
„ falcatum L.
„ longifolium L.
* „ rotundifolium L.
Oenanthe fistulosa L.
„ aquatica Lmk.[5])
*? Aethusa Cynapium L.
Seseli Hippomarathrum L.
„ annuum L.
Libanotis montana Crntz.
Cnidium venosum Koch
Silaus pratensis Bess.
Meum athamanticum Jacq.
Selinum Carvifolia L.
Ostericum palustre Bess.
Angelica silvestris L.[6])
Peucedanum officinale L.
„ Cervaria Cuss.

1) Wenn im Süd-Saalebezirk vorhanden, doch nur eine ganz sporadische Erscheinung.
2) Ob wirklich im thüringischen Saalebezirk?
3) Das Vorhandensein von Herniaria hirsuta L. im Saalebezirk ist sehr zweifelhaft.
4) Sempervivum soboliferum kommt im Saalebezirk öfters verwildert vor, z. B. häufiger bei Jena (Maua, Göschwitz), auch in Jena selbst.
5) Oenanthe peucedanifolia Poll. bei Eschwege.
6) Archangelica officinalis Hoffm. ist hin und wieder in Mittelthüringen verwildert.

Peucedanum Oreoselinum Mnch.
„ alsaticum L.
„ palustre Mnch.
Imperatoria Ostruthium L.[1])
Pastinaca sativa L.
Heracleum Sphondylium L.
Tordylium maximum L.
Laserpitium latifolium L.
„ prutenicum L.
Daucus Carota L.
* Orlaya grandiflora Hoffm.
* Caucalis daucoides L.
* Turgenia latifolia Hoffm.
Torilis Anthriscus Gmel.
* „ infesta Koch
* Scandix Pecten Veneris L.
Anthriscus silvestris Hoffm.
ob † ? „ Cerefolium Hoffm. b) trichosperma Schultes
„ vulgaris Pers.
Chaerophyllum temulum L.
„ bulbosum L.
„ aureum L.
„ aromaticum L.
„ hirsutum L.
† Myrrhis odorata Scop.
* Conium maculatum L.
Pleurospermum austriacum Hoffm.
Hedera Helix L.
Cornus sanguinea L.
„ mas L.
Adoxa Moschatellina L.
† Ebulum humile Gcke.
Sambucus nigra L.
„ racemosa L.
Viburnum Lantana L.
„ Opulus L.
Lonicera Periclymenum L.
†? „ Caprifolium L.
„ Xylosteum L.
„ nigra L.
* Sherardia arvensis L.
* Asperula arvensis L.
„ tinctoria L.
„ cynanchica L.
„ glauca Bess.
„ odorata L.

Galium Cruciata Scop.
* „ saccharatum All.
* „ tricorne With.
„ Aparine L.
„ uliginosum L.
* „ parisiense L.
„ palustre L.
„ boreale L.
„ rotundifolium L.
„ verum L.
„ Wirtgeni F. W. Schultz
„ Mollugo L.
„ silvaticum L.
„ Schultesii Vest
„ saxatile L.
„ silvestre Poll.
Valeriana officinalis L.
[„ sambucifolia Mik.]
„ dioica L.
* Valerianella olitoria Mnch.
* „ carinata Loisl.
* [„ eriocarpa Desv.[2])]?
* „ dentata Poll.
* „ rimosa Bast.
Dipsacus silvester Huds.
„ pilosus L.
Knautia arvensis Coult.
„ silvatica Dub.
Succisa pratensis Mnch.
Scabiosa Columbaria L.
„ ochroleuca L.
„ suaveolens Desf.
Eupatorium cannabinum L.
Tussilago Farfara L.
Petasites officinalis Mnch.
„ albus Gärtn.
Aster Linosyris Bernh.
„ alpinus L.
„ Amellus L.
„ Tripolium L.
„ salicifolius Scholler[3])
Bellis perennis L.
† Stenactis annua Nees
* Erigeron canadensis L.
„ acer L.
Solidago Virga aurea L.
[Buphthalmum salicifolium L.[4])]?

---

1) Vielleicht nur verwildert! (A. Schulz.)
2) Iſt für Thüringen ganz zweifelhaft (A. Schulz).
3) Verſchiedene nordamerikaniſche Arten ſind an Flußufern verwildert und eingeſchleppt.
4) „In Thüringen bei Saalfeld am Abhange des Fuchsſteines und früher am Fuße des Bohlen" (Garcke, a. a. O., 16. Aufl., S. 222). Nach G. Griesmann (briefl. Mitt.) kommt B. s. am Fuße des Bohlen nicht vor; ob noch am Fuchsſtein?

Inula germanica L.
„ salicina L.
„ hirta L.
„ Conyza DC.
„ Britannica L.
Pulicaria vulgaris Gärtn.
„ dysenterica Gärtn.
* Xanthium strumarium L.
* „ spinosum L.
* Galinsogaea parviflora Cav.
Bidens tripartitus L.
„ cernuus L.
† Rudbeckia laciniata L.
Filago germanica L.
* „ arvensis Fr.
* „ minima Fr.
Gnaphalium silvaticum L.
„ uliginosum L.
* „ luteo-album L.
„ dioicum L.
Helichrysum arenarium DC
† Artemisia Absinthium L.
„ rupestris L.
„ laciniata Willd.
†? „ pontica L.
„ campestris L.
„ vulgaris L.
„ maritima L.
Achillea Ptarmica L.
„ Millefolium L.
*u.†? „ nobilis L.
Anthemis tinctoria L.
* „ arvensis L.
* „ Cotula L.
* Matricaria Chamomilla L.
* „ inodora L.
Tanacetum vulgare L.
„ corymbosum Schultz bip.
† „ Parthenium Schultz bip.
* Chrysanthemum segetum L.
Leucanthemum vulgare Lmk.
Arnica montana L.
Senecio crispatus DC.
„ spatulifolius DC.
„ campester DC.
„ paluster DC.
* „ vulgaris L.
„ viscosus L.
„ silvaticus L.
* „ vernalis W. K.

Senecio erucifolius L.
„ Jacobaea L.
„ aquaticus Huds.
„ nemorensis L.
„ Fuchsii Gmel.
„ saracenicus L.
„ paludosus L.
† Calendula arvensis L.
† Echinops sphaerocephalus L.
Cirsium lanceolatum Scop.
„ eriophorum Scop.
„ palustre Scop.
„ canum Mnch. ×?[1])
„ heterophyllum All.
„ acaule All.
„ bulbosum DC.
„ oleraceum Scop.
„ arvense Scop.
Carduus acanthoides L.
„ crispus L.
[„ Personata Jacq.]??[2])
„ defloratus L.
„ nutans L.
* Onopordon Acanthium L.
Lappa officinalis All.
„ tomentosa Lmk.
„ minor DC.
„ nemorosa Körnicke
Carlina acaulis L.
„ vulgaris L.
Serratula tinctoria L.
Jurinea cyanoides Rchb.
Centaurea Jacea L.
„ pseudophrygia C.A. Mey.
„ montana L.
* „ Cyanus L.
„ Scabiosa L.
„ rhenana Boreau
„ Calcitrapa L.
* „ solstitialis L.
Lampsana communis L.
* Arnoseris minima Lk.
Cichorium Intybus L.
Thrincia hirta Rth.
Leontodon autumnalis L.
„ hastilis L.
Picris hieracioides L.
* Helminthia echioides Gärtn.
Tragopogon major Jacq.
„ pratensis L.

1) Soll bei Heldburg vorkommen (vergl. Rottenbach, Programmabhandlung III, S. 12).
2) Wohl nicht im Gebiet.

Tragopogon prat. b) minor Fries [1])
Scorzonera humilis L.
„ hispanica L.
„ purpurea L.
Podospermum laciniatum Bischoff
Hypochoeris glabra L.
„ radicata L.
Achyrophorus maculatus Scop.
Taraxacum officinale Web.
Chondrilla juncea L.
Prenanthes purpurea L.
† Lactuca virosa L.?? [2])
* „ Scariola L.
„ saligna L.
„ quercina L.
„ muralis Less.
„ perennis L.
Mulgedium alpinum Cass.
* Sonchus oleraceus L.
* „ asper All.
* „ arvensis L.
„ paluster L.
Crepis foetida L.
* „ setosa Hall. fil.
„ praemorsa Tausch.
„ biennis L.
„ tectorum L.
„ virens Vill.
„ paludosa Mnch.
„ succisifolia Tausch
Hieracium Pilosella L.
„ flagellare Willd.
„ Auricula L.
„ floribundum W. u. Grab.
„ praealtum Vill.
„ echioides W. K.
„ setigerum Tausch
„ pratense Tausch
„ cymosum L.
„ Schmidtii Tausch
„ murorum L.
„ bifidum Kit.
„ caesium Fr.
„ vulgatum Fr.
„ laevigatum Willd.
Hieracium silvestre Tausch
„ umbellatum L.
Jasione montana L.
Phyteuma orbiculare L.
„ spicatum L.
„ nigrum Schmidt
Campanula rotundifolia L.
„ bononiensis L.
„ rapunculoides L.
„ Trachelium L.
„ latifolia L.
„ patula L.
„ Rapunculus L.
„ persicifolia L
„ Cervicaria L.
„ glomerata L.
* Specularia Speculum Alph. DC.
* „ hybrida Alph. DC.
Vaccinium Myrtillus L.
„ uliginosum L.
„ Vitis idaea L.
„ Oxycoccos L.
Arctostaphylos Uva ursi Spr. [3])
Andromeda polifolia L.
Calluna vulgaris Salisb.
Ledum palustre L.
Pirola chlorantha Sw.
„ rotundifolia L.
„ media Sw
„ minor L..
„ uniflora L.
Ramischia secunda Gcke.
Climophila umbellata Nutt.
Monotropa Hypopitys L.
Ligustrum vulgare L.
† Syringa vulgaris L.
Fraxinus excelsior L.
Vincetoxicum officinale Mnch.
Vinca minor L.
Menyanthes trifoliata L.
Gentiana cruciata L. [4])
„ Pneumonanthe L.
„ verna L.
„ campestris L.

---

1) Tragogon orientalis ist vielleicht als selbständige Art anzusehen.
2) Scheint sehr zweifelhaft. Sicher, wenn vorhanden, nur verwildert (A. Schulz).
3) Kommt nach Griesmann noch, wenn auch spärlich, an den Gartekuppen bei Saalfeld vor. (Briefl. Mitteilung.)
4) Gentiana lutea L., welche früher in Menge am Schweinsberg bei Dosdorf (unweit Arnstadt) vorkam und noch bis vor vier Jahren in einem jedoch nicht blühenden Exemplare vorhanden war, ist sicherlich nicht ursprünglich hier einheimisch, sondern angepflanzt. Zuerst erwähnt wird die Pflanze von Nicolai (Programmarbeit v. J. 1817) „bei der Eremitage über Dosdorf“ (Briefl. Mitt. von G. Leimbach).

Gentiana Amarella L.
„ germanica Willd.
„ obtusifolia Willd.
„ ciliata L.
Erythraea Centaurium Pers.
„ linariifolia Pers.
„ pulchella Fr.
* Collomia grandiflora Douglas
Convolvulus sepium L.
* „ arvensis L.
Cuscuta europaea L.
„ Epithymum L.
* „ Epilinum Weihe
*? „ lupuliformis Krocker [1])
* „ racemosa Mart.
* Asperugo procumbens L.
* Lappula Myosotis Mnch.
Cynoglossum officinale L.
„ germanic. Jacq. X [2])
+ Omphalodes scorpioides Schrnk. [3])
† Borago officinalis L.
* Anchusa officinalis L.
* „ arvensis M. B.
* Nonnea pulla DC.
Symphytum officinale L.
Pulmonaria angustifolia L.
„ officinalis L.
„ montana Lej. X [4])
+ Cerinthe minor L.
Echium vulgare L.
Lithospermum officinale L.
„ purpureo-coeruleum L.
* „ arvense L.
Myosotis palustris Rth.
„ caespitosa Schultz
„ arenaria Schrad.
„ versicolor Sm.
„ silvatica Hoffm.
„ hispida Schldl. pat.
„ intermedia Lk.
„ sparsiflora Mik.
† Lycium barbarum L.
* Solanum nigrum L.
* „ villosum Lmk.
* „ alatum Mnch.
Solanum Dulcamara L.
† Physalis Alkekengi L.
Atropa Belladonna L.
* u. † Hyoscyamus niger L.
* u. † Datura Stramonium L.
Verbascum Thapsus L.
„ thapsiforme Schrad.
„ phlomoides L.
„ Lychnitis L.
„ nigrum L.
„ phoeniceum L.
† „ Blattaria L.
Scrofularia nodosa L.
„ umbrosa Du Mortier
† „ vernalis L. [5])
† Antirrhinum majus L.
* „ Orontium L.
† Linaria Cymbalaria Mill.
* „ Elatine Mill.
* „ spuria Mill.
* „ minor Desf.
* „ arvensis Desf.
† „ genistifolia Mill. [6])
„ vulgaris Mill.
Gratiola officinalis L.
* Mimulus luteus L.
Limosella aquatica L.
Digitalis purpurea L.
„ ambigua Murr.
Veronica scutellata L.
„ Anagallis L.
„ Beccabunga L.
„ Chamaedrys L.
„ montana L.
„ officinalis L.
„ prostrata L.
„ Teucrium L.
„ spuria L.
„ longifolia L.
„ spicata L.
„ serpyllifolia L.
* „ arvensis L.
„ verna L.
* „ triphyllos L.
* „ praecox All.
* „ Tournefortii Gmel.

---

1) Cuscuta lupuliformis Krock. bei Halle; C. racemosa Mart. in Thüringen sehr unbeständig (A. Schulz).
2) Bei Bettenhausen (vergl. H. Rottenbach, Programmabhandl. VI, S. 20).
3) An der Rothenburg, hier jedoch nach der Meinung von A. Schulz angepflanzt.
4) Nur bei Behrungen.
5) Nur ganz vereinzelt verwildert.
6) Bei Magdala.

* Veronica agrestis L.
* „ opaca Fr.
* „ polita Fr.
„ hederifolia L.
Melampyrum cristatum L.
* „ arvense L.
„ nemorosum L.
„ pratense L.
„ silvaticum L.
Pedicularis silvatica L.
„ palustris L.
Alectorolophus minor W. u. Grab.
„ major Rchb.
„ angustifolius Heynhold
Euphrasia officinalis L.
„ Odontites L.
„ lutea L.
Lathraea Squamaria L.
Orobanche Rapum Genistae Thuill.
„ pallidiflora W. u. Grab.
„ caryophyllacea Sm.
„ Epithymum DC.
„ rubens Wallr.
„ loricata Rchb.
„ elatior Sutt.
„ minor Sutt. [1])
„ coerulea Vill.
„ arenaria Borkh.
* „ ramosa L.
+? Mentha rotundifolia L.
„ silvestris L. [2])
„ aquatica L.
„ arvensis L.
„ Pulegium L.
Lycopus europaeus L.
Salvia pratensis L. [3])
* „ silvestris L.
* „ verticillata L.
Origanum vulgare L.
Thymus Chamaedrys Fr.
„ angustifolius Pers.
Calamintha Acinos Clairv.
† „ officinalis Mnch.
Clinopodium vulgare L.
† Hyssopus officinalis L.
*u.† Nepeta Cataria L.
*? Nepeta nuda L.
Glechoma hederacea L.
Melittis Melissophyllum L.
* Lamium amplexicaule L.
*? „ purpureum L.
„ maculatum L.
„ album L.
Galeobdolon luteum Huds.
Galeopsis latifolia Hoffm.
„ angustifolia Ehrh.
+ „ ochroleuca Lmk.
„ Tetrahit L.
„ bifida Boenngh.
„ speciosa Mill.
„ pubescens Bess.
Stachys germanica L.
„ alpina L. × [4])
„ silvatica L.
„ palustris L.
* „ arvensis L.
* „ annua L.
„ recta L.
Betonica officinalis L.
† Marrubium creticum Mill.
„ vulgare L.
Ballota nigra L.
Leonurus Cardiaca L.
*? Chaiturus Marrubiastrum Rchb.
Scutellaria galericulata L.
„ hastifolia L.
Brunella vulgaris L.
„ alba Pallas
„ grandiflora Jacq.
Ajuga reptans L.
„ genevensis L.
„ pyramidalis L.
* „ Chamaepitys Schreb.
Teucrium Scorodonia L.
„ Botrys L.
„ Scordium L.
„ Chamaedrys L.
„ montanum L.
* Verbena officinalis L.
Pinguicula vulgaris L.
Utricularia vulgaris L.
„ neglecta Lehm.
„ intermedia Hayne
„ minor L.

---

1) Orobanche Cervariae Suard bei Allendorf.

2) Schließt wahrscheinlich mehrere gute Arten ein; Mentha gentilis L. ist Bastard zwischen M. arvensis und M. piperita.

3) Salvia officinalis L. kommt bisweilen verwildert vor; Salvia Aethiopis wächst am Fuß des Meißner.

4) Bei Helmers, Asbach und bei Stedtlingen.

Trientalis europaea L.
Lysimachia thyrsiflora L.
„ vulgaris L.
† „ punctata L.
„ Nummularia L.
„ nemorum L.
* Anagallis arvensis L.
* „ coerulea Schreb.
Centunculus minimus L.
Androsace elongata L.[1])
Primula farinosa L.
„ elatior Jacq.
„ officinalis Jacq.
Hottonia palustris L.
Samolus Valerandi L.
Glaux maritima L.
Globularia vulgaris L.
Armeria vulgaris Willd.
Litorella juncea Bergius
Plantago major L.
„ media L.
„ lanceolata L.
„ maritima L.
* Albersia Blitum Kth.
* Amarantus retroflexus L.
* Polycnemum arvense L.
* „ majus A. Br.
Chenopodina maritima Moq. Td.
* Salsola Kali L.[2])
Salicornia herbacea L.
* Chenopodium hybridum L.
* „ urbicum L.
* „ murale L.
* „ album L.
* „ opulifolium Schrad.
* „ ficifolium Sm.
* „ polyspermum L.
*? „ Vulvaria L.
* „ Bonus Henricus L.
*? „ rubrum L.
*? „ glaucum L.
† Blitum virgatum L.
Obione pedunculata Moq. Tand.
* Atriplex nitens Schkhr.
* „ oblongifolium W. K.
*? „ patulum L.
*? Atriplex hastatum L.
* „ roseum L.
Rumex maritimus L.
„ conglomeratus L.
„ obtusifolius L.
„ crispus L.
„ Hydrolapathum Huds.
„ sanguineus L.
„ aquaticus L.
† „ scutatus L.
„ Acetosella L.
„ Acetosa L.
„ arifolius All.
Polygonum Bistorta L.
„ amphibium L.
„ tomentosum Schrnk.
ob*? { „ lapathifolium L.
„ Persicaria L.
„ Hydropiper L.
„ mite Schrank
ob*? { „ minus Huds.
„ aviculare L.
* „ Convolvulus L.
„ dumetorum L.
† Fagopyrum esculentum Mch.
* „ tataricum Grtn.
* Thymelaea Passerina Coss. u. Germ.
Daphne Mezereum L.
Thesium montanum Ehrh.
„ intermedium Schrad.
„ pratense Ehrh.
[„ alpinum L.]?[3])
„ ebracteatum Hayne
Viscum album L.
† Aristolochia Clematitis L.
Asarum europaeum L.
Empetrum nigrum L.
* Tithymalus helioscopius Scop.
*? „ platyphyllos Scop.
„ dulcis Scop.
„ verrucosus Scop. ×
„ paluster Lmk.
„ Gerardian. Kl. u. Gcke.
„ amygdaloid. Kl. u. Gcke.
„ Cyparissias Scop.
„ Esula Scop.[4])

1) Androsace maxima L. unbeständig (Buddensieg).

2) Neuerdings einzeln bei Halle (A. Schulz).

3) Angeblich am Moritzberg bei Saalfeld (R. Richter). Die Angabe von Hoë: Wurzbach, häufig bei Eliasbrunn unweit Ebersdorf erschien bereits Schönheit recht zweifelhaft. Nach G. Griesmann kommt Th. alpinum am Moritzberg nicht vor, sondern Th. pratense Ehrh. (briefl. Mitteilung).

4) Tithymalus virgatus Kl. u. Gcke. kommt vereinzelt eingeschleppt vor; Th. segetalis Kl. u. Gcke. kommt im Gebiet nicht vor (A. Schulz).

* Tithymalus Peplus Gärtn.
* „ falcatus Kl. u. Gcke.
* „ exiguus Mnch.
Mercurialis perennis L.
* „ annua L.
Callitriche stagnalis Scop.
„ vernalis Kütz
„ hamulata Kütz.
Ceratophyllum submersum L.
„ demersum L.
† Urtica pilulifera L.
* „ urens L.
„ dioica L.
† Parietaria officinalis L.
Humulus Lupulus L.
Ulmus campestris L.
„ montana With.
„ effusa Willd.
Fagus silvatica L.
Quercus Robur L.
„ sessiliflora Sm.
[Quercus pubescens Willd.]? [1])
Corylus Avellana L.
Carpinus Betulus L.
Betula alba L.
„ pubescens Ehrh.
Alnus glutinosa Gärtn.
„ incana DC.
Salix pentandra L.
„ fragilis L.
„ alba L.
„ amygdalina L.
„ purpurea L.
„ viminalis L.
„ Caprea L.
„ cinerea L.
„ aurita L.
„ nigricans Sm.
„ hastata L.
„ repens L.
Populus tremula L.
† „ nigra L.

B. Monocotyledonen.

* Elodea canadensis R. u. Mx.
Hydrocharis Morsus ranae L.
Alisma Plantago L.
„ arcuatum Michalet [2])
„ natans L.? [3])
„ ranunculoides L.
Sagittaria sagittifolia L.
Butomus umbellatus L.
Scheuchzeria palustris L.
Triglochin maritima L.
„ palustris L.
Potamogeton natans L.
„ polygonifolius Pourr.
„ alpinus Balbis
„ gramineus L.
„ lucens L.
„ praelongus Wulf. [4])
„ perfoliatus L.
„ crispus L.
„ compressus L.
„ acutifolius Lk.
„ obtusifolius M. u. K.
Potamogeton pusillus L.
„ trichoides Cham. u. Schldl.
„ pectinatus L.
„ densus L.
Ruppia rostellata Koch
Zannichellia palustris L.
„ pedicellata Fr.
Najas major All.
Lemna trisulca L.
„ minor L.
„ gibba L.
„ polyrrhiza L.
Arum maculatum L.
Calla palustris L.
Acorus Calamus L
Typha latifolia L.
„ angustifolia L.
Sparganium ramosum Huds.
„ simplex Huds.
„ affine Schnizlein? [5])
„ minimum Fr.

---

1) Am Kunitzberg bei Jena wohl nicht einheimisch (s. C. Bogenhard, Fl. v. Jena, S. 334). Auch M. Schulze vermochte dieselbe nicht aufzufinden.
2) Das Verhältnis von Al. arcuatum Michalet zu Al. Plantago L. ist unsicher.
3) Sicherer Standort bekannt?
4) Halle (A. Schulz).
5) Nach G. Lutze (Flora von Nordthüringen, S. 58) im Bendeleb. Schloßteiche (Schmiedtgen).

Orchis purpurea Huds.
„ Rivini Gouan
„ tridentata Scop.
„ ustulata L.
„ coriophora L.
„ Morio L.
„ pallens L.
„ mascula L.
„ palustris Jacq.
„ sambucina L.
„ maculata L.
„ latifolia L.
„ incarnata L.
„ Traunsteineri Sauter
Gymnadenia conopea R. Br.
„ odoratissima Rich.
„ albida Rich.
Platanthera bifolia Rchb.
„ montana Rchb. fil.
„ viridis Lindl.
Ophrys muscifera Huds.
„ apifera Huds.
„ aranifera Huds.
[„ fuciflora Rchb.]?? [1])
Herminium Monorchis R. Br.
Anacamptis pyramidalis Rich.
Himantoglossum hircinum Spr.
[Aceras anthropophora R. Br.]? [2])
Epigogon aphyllus Sw.
Cephalanthera grandiflora Babington
„ Xiphophyllum Rchb. fil.
„ rubra Rich.
Epipactis latifolia All.
„ violacea Dur. Duq.
„ rubiginosa Gaud.
„ microphylla Sw.
„ palustris Crntz.
Listera ovata R. Br.
„ cordata R. Br.
Neottia Nidus avis Rich.
Goodyera repens R. Br.
Spiranthes autumnalis Rich.
Coralliorrhiza innata R. Br.
Liparis Loeselii Rich.
Malaxis paludosa Sw. X [3])
Cypripedium Calceolus L.
Gladiolus paluster Gaud.
„ imbricatus L.
† Iris sambucina L.
„ nudicaulis Lmk.
„ Pseud-Acorus L.
„ sibirica L.
Leucoïum vernum L.
† Tulipa silvestris L.
Gagea pratensis Schult.
* „ arvensis Schult.
„ saxatilis Koch
„ spathacea Salisb.
„ minima Schult.
„ lutea Schult.
Lilium bulbiferum L.
„ Martagon L.
Anthericum Liliago L.
„ ramosum L.
* u. † Ornithogalum umbellatum L.
* u. † „ nutans L.
„ Kochii Parl.
Scilla bifolia L.
Allium ursinum L.
„ acutangulum Schrad.
„ fallax Schult. [4])
* „ rotundum L.
* „ sphaerocephalum L.
* „ vineale L.
„ Scorodoprasum L.
„ oleraceum L.
„ Schoenoprasum L. [5])
[Muscari comosum Mill.]? [6])
„ tenuiflorum Tausch
* od. † „ racemosum Mill.
† „ botryoides Mill.

---

1) Die Art wächst wohl nicht in der Flora von Rudolstadt. Soll dort zuletzt von Bescheerer gesammelt worden sein (vergl. M. Schulze, Die Orchidaceen, Lief. II, Nr. 27) nach briefl. Mitteilung von Reichenbach fil. an M. Schulze.

2) Soll einmal von Wallroth bei Ziegelroda gefunden worden sein. Soll am Saalfelder Kulm wachsen. Ob jemals im Gebiet vorgekommen?

3) Neuerdings von Rottenbach im Stedtlinger Moor beobachtet, soll früher bei Eisenberg von Lucae beobachtet worden sein (vergl. L. Reichenbach u. H. G. Reichenbach fil., Icones Flor. Germ. et Helv., XIII u. XIV 1881, S. 161).

4) Allium strictum kommt im Gebiet nicht vor; die Pflanze wächst jedoch in Hessen am Meißner und Vielstein.

5) Ist an der oberen Saale und um Saalfeld bis unterhalb Schwarza heimisch, kommt auch noch am Fuß des Dohlensteins bei Kahla wild vor.

6) Kommt im Gebiet wohl nicht vor (A. Schulz).

+? Asparagus officinalis L.
Paris quadrifolius L.
Polygonatum verticillatum All.
„ officinale All.
„ multiflorum All.
Convallaria majalis L.
Majanthemum bifolium Schmidt
Colchicum autumnale L.
Tofieldia calyculata Whlnbg.
Juncus Leersii Marsson
„ effusus L.
„ glaucus Ehrh.
„ filiformis L.
„ capitatus Weigel
„ articulatus L.
„ silvaticus Reichard
„ atratus Krocker
„ obtusiflorus Ehrh.
„ alpinus Vill.
„ supinus Mnch.
„ squarrosus L.
„ compressus Jacq.
„ Gerardi Loisl.
„ Tenageia Ehrh.
„ sphaerocarpus N. v. E.
„ bufonius L.
Luzula pilosa Willd.
„ angustifolia Gcke.
„ silvatica Gaud.
„ campestris DC.
„ multiflora Lej.
„ pallescens Bess.
Cyperus flavescens L.
„ fuscus L.
Schoenus nigricans L.
„ ferrugineus L.
Cladium Mariscus R. Br.
Rhynchospora alba Vahl
„ fusca R. u. Schult.
Heleocharis palustris R. Br.
„ uniglumis Lk.
„ ovata R. B.
„ acicularis R. Br.
Scirpus caespitosus L.
„ pauciflorus Lightf.
„ parvulus R. u. Schult.
„ setaceus L.
„ supinus L.
„ lacustris L.
Scirpus Tabernaemontani Gmel.
„ triqueter L.[1])
„ maritimus L.
„ silvaticus L.
„ radicans Schk.
„ compressus Pers.
„ rufus Schrad.
Eriophorum alpinum L.
„ vaginatum L.
„ polystachyum L.
„ latifolium Hoppe
„ gracile Koch
Carex dioica L.
„ Davalliana Sm.
„ pulicaris L.
„ pauciflora Ligthf.
„ cyperoides L.
„ disticha Huds.
„ arenaria L. ×[2])
„ vulpina L.
„ muricata L.
„ virens Lmk.
„ teretiuscula Good.
„ paniculata L.
„ paradoxa* Willd.
„ praecox Schreb.
„ brizoides L.
„ remota L.
„ echinata Murr.
„ leporina L.
„ elongata L.
„ canescens L.
„ stricta Good.
„ caespitosa L.
„ Goodenoughii Gay
„ acuta L.
„ Buxbaumii Whlnbg.
„ limosa L.
„ obtusata Liljeb.
„ tomentosa L.
„ ericetorum Poll.
„ verna Vill.
„ umbrosa Host.
„ pilulifera L.
„ montana L.
„ humilis Leyss.
„ digitata L.
„ ornithopoda Willd.
„ pilosa Scop.

---

1) Wurde 1881 am Bendeleb. „alten Schacht" von Schmiedtgen entdeckt (vergl. G. Lutze, Flora von Nordthüringen).
2) Im thüringischen Saalebezirk wohl nirgends, dagegen bei Themar beobachtet.

Carex panicea L.
„ flacca Schreb
„ pendula Huds.
„ strigosa Huds. ×[1])
„ pallescens L.
„ silvatica Huds.
„ Hornschuchiana Hoppe
„ hordeistichos Vill.
„ secalina Whlnbg.
„ distans L.
„ flava L.
„ Oederi Ehrh.
„ Pseudo-Cyperus L.
„ rostrata With.
„ vesicaria L.
„ acutiformis Ehrh.
„ riparia Curt.
„ filiformis L.
„ hirta L.
Andropogon Ischaemum L.
* Panicum sanguinale L.
* „ lineare Krocker
* „ Crus galli L.
* Setaria verticillata P. B.
* „ ambigüa Guss.
* „ viridis P. B.
* „ glauca P. B.
Phalaris arundinacea L.
Anthoxanthum odoratum L.
Alopecurus pratensis L.
* „ agrestis L.
„ geniculatus L.
„ fulvus Sm.
Phleum Boehmeri Wibel
* „ asperum Vill.
„ pratense L.
Oryza clandestina A. Br.
Agrostis vulgaris With.
„ alba L.
„ canina L.
* Apera Spica venti P. B.
Calamagrostis lanceolata Rth.
„ Halleriana DC.
„ epigeios Rth.
„ varia Lk.
„ arundinacea Rth.
Milium effusum L.
Stipa pennata L.
„ capillata L.
Phragmites communis Trin.

Sesleria coerulea Ard.
Koeleria cristata Pers.
„ glauca DC.
Aira caespitosa L.
„ flexuosa L.
Weingaertneria canescens Bernh.
Holcus lanatus L.
„ mollis L.
Arrhenatherum elatius M. u. Koch
* Avena fatua L.
„ pubescens Huds.
„ pratensis L.
„ tenuis Mnch.
„ caryophyllea Web.
„ praecox P. B.
„ flavescens L.
Sieglingia decumbens Bernh.
Melica ciliata L.
„ nebrodensis Parl.
„ nutans L.
„ picta C. Koch
„ uniflora Retz.
Briza media L.
* ob. † Eragrostis pilosa P. B.[2])
Sclerochloa dura P. B.
Poa annua L.
„ bulbosa L.
„ badensis Haenke
„ nemoralis L.
„ serotina Ehrh.
„ Chaixi Vill.
„ trivialis L.
„ pratensis L.
„ compressa L.
Glyceria aquatica Whlnbg.
„ fluitans R. Br.
„ plicata Fr.
Catabrosa aquatica P. B.
Molinia coerulea Mnch.
Dactylis glomerata L.
Cynosurus cristatus L.
Festuca distans Kth.
* „ rigida Kth.
„ myurus Ehrh.
„ sciuroides Rth.
„ ovina L.
„ sulcata Hackel
„ heterophylla Haenke
„ rubra L.
„ silvatica Vill.

1) Bei Eschwege (J. Schanze).
2) Eragrostis minor Host. ist nur eine ganz sporadische Erscheinung.

Festuca gigantea Vill.
„ arundinacea Schreb.
„ elatior L.
Brachypodium silvaticum R. u. Schult.
„ pinnatum P. B.
* Bromus secalinus L.
„ racemosus L.
„ commutatus Schrd.[1])
„ mollis L.
* „ patulus M. u. Koch
* „ arvensis L.
„ asper Murr.
„ erectus Huds.
„ inermis Leyss.
*? „ sterilis L.
*? „ tectorum L.
* Triticum repens L.
„ glaucum Desf.
Triticum caninum L.
Elymus europaeus L.
*? Hordeum murinum L.
„ secalinum Schreb.
Lolium perenne L.
* u. † „ multiflorum Lmk.
* „ temulentum L.
* „ remotum Schrnk.
Nardus stricta L.

II. Gymnoſpermen.

Taxus baccata L.
Juniperus communis L.
Pinus silvestris L.[2])
Abies alba Mill.
Picea excelsa Lk.
† Larix decidua Mll.

II. Die Sporenpflanzen oder Kryptogamen.

Nur von den beiden höheren Abteilungen, den Gefäßbündelkryptogamen oder Farngewächſen und den Mooſen, wird eine Aufzählung der bis jetzt in Thüringen gefundenen Arten gegeben werden; ein Verzeichnis auch der bis jetzt nachgewieſenen niederen Kryptogamen wäre im Rahmen des hier zur Verfügung ſtehenden Raumes nicht möglich (vergl. die Einleitung und S. 77).

A. Die Gefäßbündelkryptogamen oder Farngewächſe. (Pteridophyta.)

Die meiſten dieſer Gewächſe bevorzugen feuchte und ſchattige Lokalitäten; nur ſelten begegnen wir daher einigen Vertretern dieſer Pflanzengruppe an offenen, ſonnigen Standorten, wie z. B. dem Ackerſchachtelhalm an Rainen, auf Wieſen ꝛc., der Mondraute an graſigen Abhängen, der Mauerraute an freiſtehenden Mauern ꝛc.; die Schachtelhalme lieben (abgeſehen von der genannten Art) ſumpfige Standorte, ebenſo Lycopodium inundatum, die anderen Bärlapparten und die meiſten Farnkräuter bewohnen die ſchattigen, humusreichen Gründe und Hänge des Gebirges oder den ſchattigen Felsboden.

Vertreten iſt die ganze Abteilung bei uns mit etwa 45 Arten: ca. 30 Farnkräuter (24 Farne, 5 Natterzungengewächſe und 1 Waſſerfarn Pilularia), 7 oder 9 Schachtelhalm- und 6 Bärlapparten.

---

1) Ob ſelbſtändige Art?
2) Pinus montana Mill. c) Mughus iſt nur angepflanzt.

2. Uebersicht der in Thüringen vorhandenen Pteridophyta [1].

I. Farnkräuter, Filicinae Prantl.

A. Isosporeae Sachs.

1. Farne, Filices L.

Polypodium vulgare L.
Pteridium aquilinum Kuhn
Blechnum Spicant With. [2]
Athyrium Filix femina Roth
„ alpestre Nyl. ? [3]
Asplenium viride Huds. [4]
„ Trichomanes L.
„ septentrionale L.
„ Ruta muraria L. [5]
„ Adiantum nigrum L.
Ceterach officinarum Willd.
Phegopteris polypodioides Fée
„ Dryopteris Fée
„ Robertiana Al. Br.
Aspidium Lonchitis Sw.
„ lobatum Sw.
Aspidium Thelypteris Sw.
„ montanum Asch. [6]
„ Filix mas Sw.
„ cristatum Sw.
„ spinulosum Sw.
Cystopteris fragilis Bernh.
Onoclea Struthiopteris Hoffm.
Woodsia ilvensis R. Br. [7]
Osmunda regalis L. [8]

2. Natterzungengewächse, Ophioglossaceae R. Br.

Ophioglossum vulgatum L.
Botrychium Lunaria L.
„ matricariaefolium A. Br.
„ rutaefolium A. Br.
„ simplex Hitchcock [9]

B. Heterosporeae Sachs.

Pilularia globulifera L. × [10]

---

1) Anordnung nach Chr. Luerssen, Pteridophyta (Bd. III, von L. Rabenhorsts Kryptogamenflora von Deutschland, Oesterreich und der Schweiz, 2. Aufl., Leipzig 1889). Die Varietäten sind nicht mit angeführt.

2) Ganz zweifelhaft ist die Hirschzunge (Scolopendrium vulgare L.), welche früher in der Flora von Jena (C. Bogenhard, Flora von Jena, S. 411) sowie bei Halle vorgekommen sein soll. Luerssen hat die Pflanze an dem früheren Standort (an einem Felsen hinter Waldeck, Dietrich) nicht auffinden können; dieselbe ist wohl überhaupt nicht mehr beobachtet worden.

3) Wird neuerdings wieder von Dr. Rosenstock (Gotha) an mehreren Stellen in der Umgebung der Schmücke angegeben (D. bot. Monatsschr. VII, 1889, S. 167). Bei Luerssen findet sich die Angabe nicht.

4) Asplenium adulterinum Milde (z. B. bei Hof an der Saale auf Serpentin) ist nur Standortsvarietät des Serpentin von Asplenium viride. Vergl. auch Luerssen, S. 880 im Nachtrag.

5) Asplenium germanicum Weiss ist sicher wenigstens teilweise Bastard (A. septentrionale × Trichomanes).

6) Aspl. montanum Asch = Aspl. Oreopteris Sw. am Thüringerwald z. B. schon von Metsch (Fl. henneb., S. 378) beobachtet; kommt auch sonst vor, ist z. B. im Greizer Wald verbreitet (F. Ludwig in litt.).

7) Luerssen betrachtet ilvensis als Var. (rufidula Koch) von hyperborea.

8) Früher bei Halle.

9) Vergl. Mitt. d. Thür. bot. Ver. III u. IV, S. 17. Die Art ist 1892 bei Klosterlausnitz, also an der Grenze vom Saale- und Obersächsischen Bezirk, aufgefunden worden.

10) Wohl nicht im Saalebezirk; bisher nur bei Schleusingen beobachtet.

II. Schachtelhalme, Equisetinae Prantl.

Equisetum silvaticum L.
" pratense Ehrh.
" maximum Lmk.[1])
" arvense L.
Equisetum palustre L.
" limosum L.
[" ramosissimum Desf.] ?[2])
" hiemale L.
Equisetum variegatum Schleich.[3])

III. Bärlappgewächse, Lycopodinae Prantl.

Lycopodium Selago L.
" inundatum L.
" annotinum L.
Lycopodium clavatum L.
" complanatum L.
" Chamaecyparissus A. Br.[4])
Lycopodium Selaginella spinulosa A. Br.[5])

B. Die Moose (Muscineae).

Am besten durchforscht sind von den Moosen die Laubmoose, deren regionale Verbreitung in den beiden vorangehenden Kapiteln nähere Berücksichtigung erfahren hat.

Hier sei nur in Kürze, ehe wir die in Thüringen beobachteten Arten aufführen, der großen Bedeutung gedacht, welche den Moosen im gesamten Naturhaushalt, namentlich in den Gebirgsgegenden und in den Vorbergen, zukommt.

Ueberall sind, vorzüglich im Gebirge, die Vertreter dieser zierlichen Pflanzengruppe anzutreffen: ihre außerordentlich kleinen, leichten Sporen tragen Wind und Wasser überall hin; an den Felsen, welche im Sommer den heißen Sonnenstrahlen, im Winter der Einwirkung der Kälte ausgesetzt sind, haben sich kleine Moospolster angesiedelt, an den Wänden der schattig-feuchten Schluchten überziehen sie wie Tapeten die Felswände und umsäumen die Quellen der Gebirgsbäche mit einem frisch-grünen Kranz; an den Stämmen und Aesten der Waldbäume finden sich Kolonien anderer Arten, noch andere breiten sich als ununterbrochener Teppich am Fuße der Bäume oft stundenweit aus; zahlreiche Arten bewohnen Sumpf und Moor, sowie die Ufer und den Boden von Tümpeln und Gräben, nur wenige finden sich im fließenden Wasser. Wie ein Schwamm saugen die Moose den strömenden Regen und die Schmelzwasser auf und speisen, da sie ihre Feuchtigkeit nur nach und nach an den Boden abgeben, dauernd Pflanzen wie Quellen, sie verhindern hierdurch einerseits das Abschwemmen der Humusdecke von geneigtem Gelände durch starke und andauernde Regengüsse, sowie anderseits das rasche Austrocknen des Wald-

---

1) Luerssen stellt den Namen Equis. Telmateja Ehrh. voran.
2) Soll bei Halle a. S. vorkommen, aber wo? (A. Schulz kennt die Pflanze nicht von Halle.)
3) Wird von O. Schmiedeknecht als bei Gumperda vorkommend angegeben. Wächst nur an einer einzigen Stelle in einer feuchten Schlucht (briefl. Mitteilung).
4) Ist hier als Art betrachtet; Luerssen erkennt ihr nur den Rang einer Varietät von Lyc. complanatum zu.
5) War früher in der Flora von Jena vorhanden (C. Bogenhard, Fl. v. J., S. 406).

bodens durch Sonne und Wind; sie halten Nadeln und Blätter fest und verweben sich mit ihnen zu einer filzigen Masse, welche in ihren unteren Schichten allmählich verwesend, den Waldbäumen immer wieder frische Nährstoffe darbietet. Die Moose sind also wesentlich mit an der Erhaltung des Waldbodens beteiligt; dadurch, daß sie das Wasser nur langsam abgeben, speisen sie dauernd die Bäche und verhindern nach starken Niederschlägen plötzliche Ueberschwemmungen. Mit dem Walde verschwindet auch die Moosdecke und damit der Regulator des Wasserabflusses. Die Folge sind häufige Ueberschwemmungen!

Besonders zur Wasseraufnahme geeignet sind die bleichgrünen, fahlen, gelblichen, auch rostroten Torfmoose. Sie finden sich zwar überall, im Gebirge zum Teil recht häufig, ihre Hauptniederlassungen haben sie in Thüringen aber auf den Hochmooren, welche sich in den höheren Teilen des Gebirges finden; hier sind die Fundorte auch der seltneren Arten, z. B. auf dem Beerbergsmoor, auf den Teufelskreisen am Schneekopf, am Saukopf bei Oberhof 2c. Während die oberen Teile weiterwachsen, sterben die unteren Partien der Moosstengel allmählich ab; da jedoch das Wasser die Luft von den unteren, absterbenden Pflanzenteilen abhält, können die letzteren auch nicht vollständig verwesen, sondern es findet nur eine unvollkommene Zersetzung derselben statt: sie werden daher mit absterbenden phanerogamen Sumpfpflanzen und Algen in Torf verwandelt.

Viele Moose sind auch ein Schmuck des Gebirgswaldes, besonders der Nadelholzbestände. Die frischgrünen Moosteppiche beleben ihn besonders im Frühling und Herbst, selbst im Winter: ja gerade da vegetieren die Moose am freudigsten und prangen im lebhaftesten Grün. Die großen, zusammenhängenden Moospolster des Nadelwaldes werden von nur wenigen Arten gebildet: am meisten sind hier Hylocomium splendens und triquetrum, Hypnum Schreberi und cupressiforme, letztere Art mit zahlreichen Varietäten, verbreitet.

Die Lebermoose machen sich bei weitem nicht so bemerklich; sie lieben im allgemeinen schattig-feuchte Stellen, viele sind nur kleine, aber oft äußerst zierliche Pflänzchen; einige bilden auf dem Waldboden oder an Felsen zusammenhängende Polster, oft in innigem Gemisch mit den Laubmoosen, andere sitzen dem nackten Boden — am liebsten fettem Thonboden — in Gestalt kleiner Rosetten oder Sterne auf. Viele bewohnen die Rinde der Bäume; nur wenige (Riccia) schwimmen frei im Wasser.

Am meisten macht sich Mastigobryum trilobatum auf Waldboden, Fegatella conica auf Steinen und am Rand schattiger Waldbäche, Marchantia polymorpha auf feucht-schattigem Boden und verschiedene Jungermannia-Arten an Felsen und Baumrinden bemerklich. Nicht selten sind noch: Metzgeria furcata Nees v. E., Aneura pinguis Dumort., Frullania dilatata Nees v. E. und Tamarisci Nees v. E., Madotheca platyphylla Nees v. E., Radula complanata Dum., Ptilidium ciliare Nees v. E., Trichocolea Tomentella Nees v. E.

Es sind im Gebiet vorhanden über 400 (405) Laubmoose, mindestens 20 Torfmoose und ca. 100 Lebermoose, zusammen also etwa 520 Arten Muscineen.

Uebersicht der in Thüringen beobachteten Moose.

I. Laubmoose (Bryinae Rabenhorst).

(Anordnung und Nomenklatur wie bei Dr. J. Röll, Die Thüringer Laubmoose Ber. d. Senckenbg. naturf. Ges. 1874/1875, S. 146 ff., und Nachträge in d. D. bot. Monatsschrift 1883—1890).

Andreaea petrophila Ehrh. [1])
„ Rothii Web. et Mohr [1])
Archidium phascoides Bridel [1])
Ephemerum serratum Schreb.
„ cohaerens Hedw.
Physcomitrella patens Sch.
Ephemerella recurvifolia Sch.
Microbryum Floerkei Web. et M.
Sphaerangium muticum Schreb.
„ triquetrum Spr.
Phascum cuspidatum Schreb.
„ bryoides Dicks.
„ curvicollum Hedw.
Pleuridium nitidum Hedw.
„ subulatum L.
„ alternifolium Br. et Sch.
Sporledera palustris Br. et Sch.
Systegium crispum Sch.
Hymenostomum rostellatum Brid.
„ microstomum R. Br.
„ squarrosum Nees et H.
„ tortile Schwägr.
Gyroweisia tenuis Schrad. [2])
„ calcareum Nees et H.
„ rupestre Schwgr.
Eucladium verticillatum Turn.
Weisia viridula Brid.
[„ mucronata Bruch] [3])
Dicranoweisia crispula Hedw.
„ cirrhata Hdw.
„ Bruntoni Sm.
Rhabdoweisia fugax Hdw.
„ denticulata Brid.
Cynodontium gracilescens Web. et M.
„ polycarpum Ehrh.
Dichodontium pellucidum Sch.
Dicranella crispa Sch.
„ Schreberi Hdw.
„ squarrosa Schrad.
„ cerviculata Hdw.
„ varia Hdw.
„ rufescens Turn.
„ subulata Hdw.
„ curvata Hdw.
„ heteromalla Hdw.
Dicranum [Starkii W. et M.] ? [4])
„ montanum Hdw.
„ viride Sull.
„ flagellare Hdw.
„ fulvum Hook.
„ longifolium Hedw.
„ Sauteri Br. et Sch.
„ fuscescens Turn.
„ scoparium L.
„ majus Turn.
„ palustre La Pyl.
„ Schraderi Schwgr.
„ spurium Hedw.
„ undulatum Voit.
Dicranodontium longirostre W. et M.
Campylopus flexuosus L.
„ fragilis Dicks.
„ turfaceus Sch.
„ brevifolius Sch.
„ brevipilus Br. et Sch.
Leucobryum glaucum L.
Fissidens bryoides Hedw.
„ exilis Hedw.
„ incurvus W. et M.
[„ pusillus Wils.] [5])
[„ crassipes Wils.] [5])

1) Nicht in Rölls Listen.
2) = Gymnostomum tenue Schrad.
3) Als Art zweifelhaft (Röll, D. bot. Mon. I (1883), S. 151).
4) Der Standort von Dr. Möller im Thüringerwald ist zweifelhaft.
5) Wohl nur Formen von Fissidens incurvus, Röll (D. bot. Mon. II (1884), S. 149).

Fissidens Arnoldi Ruthe [1])
„ gymnandrus Buse [1])
„ osmundoides Hdw.
[„ decipiens De Not] [2])
„ taxifolius L.
„ adiantoides L.
Conomitrium Julianum Savi
Anodus Donianus Hook.
Seligeria pusilla Hedw.
„ calcarea Dicks.
„ tristicha Brid.
„ recurvata Hedw.
Blindia acuta Br. u. Sch.
Brachyodus trichodes Web. et M.
Campylostelium saxicola W. et M.
Ceratodon purpureus L.
Trichodon cylindricus Hdw.
Leptotrichum tortile Schrad.
„ vaginans Sull.
„ homomallum Hdw.
„ flexicaule Schreb.
„ pallidum Schreb.
Distichum capillaceum L.
Pharomitrium subsessile Brid.
Pottia cavifolia Dicks.
„ minutula Schwgr.
„ truncata L.
[„ crinita Wils.] [3])
„ Heimii Hedw.
„ Starkeana Hedw.
„ caespitosa Bruch
„ lanceolata Dicks.
Didymodon rubellus Roth
„ luridus Hornsch.
„ cordatus Jur.
„ cylindricus Bruch
„ sinuosus Wils.
Trichostomum tophaceum Brid.
„ crispulum Bruch
[„ pallidisetum H. Müller] [4])
Barbula brevirostris Br. et Sch.
„ rigida Schltz.
„ ambigua Br. et Sch.
„ aloides Koch
Barbula cavifolia Sch.
„ muralis L.
„ unguiculata Dill.
„ fallax Hdw.
„ recurvifolia Sch.
„ rigidula Dick.
„ insidiosa Jur. et Milde [5])
„ cylindrica Sch.
„ vinealis Brid.
„ gracilis Schwgr.
„ Hornschuchiana Schltz.
„ revoluta Schwgr.
„ convoluta Hedw.
„ inclinata Schwgr.
„ tortuosa L.
„ squarrosa Brid.
„ subulata L.
„ laevipila Brid.
„ latifolia Bruch
„ ruralis L.
„ intermedia Brid.
„ pulvinata Jur.
„ papillosa Wils.
Cinclidotus fontinaloides Hdw.
Grimmia sphaerica Sch.
„ conferta Fk.
„ apocarpa L.
„ anodon Br. et Sch.
„ plagiopodia Hedw.
„ crinita Brid.
„ orbicularis B. et Sch.
„ pulvinata L.
„ Schultzii Brid.
„ contorta Wahlb.
„ Muehlenbeckii Sch.
„ trichophylla Grev.
„ Hartmanni Sch.
„ Donniana Smith
„ ovata W. et M.
„ leucophaea Grev.
„ commutata Hübn.
„ montana Br. et Sch.
Racomitrium patens Dicks.
„ aciculare L.
„ protensum Al. Br.

1) Vergl. Oertel, Beiträge z. Moosflora der vorderen Thüringer Mulde, Abhandl. Irmischia (1882), S. 105.

2) Wohl nur Form von Fissidens adiantoides, ebenda, S. 150.

3) P. crinita Wils. an der Saline Salzungen ist nach A. Geheeb nur eine Form von P. lanceolata (Ber. d. D. bot. Ges. für 1886), desgleichen die von Artern leg. Oertel, vergl. Geheeb in Flora, Jahrg. 64 (1881), S. 289 flg.

4) Ob selbständige Art?

5) Barbula insidiosa Jur. et Milde ist wohl kaum eine bloße Varietät von B. rigidula Dicks. Näheres s. bei Röll, D. bot. Mon. III (1885), S. 164.

Racomitrium sudeticum Bruch et Sch.
„ heterostichum Brid.
„ fasciculare Schrad.
„ microcarpum Hdw.
„ lanuginosum Hedw.
„ canescens Hdw.
Hedwigia ciliata Dicks.
Coscinodon pulvinatus Spreng.
Ptychomitrium polyphyllum Dicks.
Amphoridium Mougeotii Br. et Sch.
Zygodon viridissimus Dicks.
Ulota Ludwigii Brid.
„ Bruchii Hornsch.
„ crispa Hdw.
„ intermedia Sch.
„ crispula Br.
„ Hutchinsiae Sm.
Orthotrichum anomalum Hedw.
„ cupulatum Hoffm.
[„ Sturmii Hoppe et H.] [1])
„ rupestre Schleich.
„ obtusifolium Schrad.
„ affine Schrad.
„ fastigiatum Bruch
„ speciosum Nees v. E.
„ patens Bruch
„ stramineum Hornsch.
„ fallax Br. et Sch.
„ pumilum Swartz
„ tenellum Bruch
„ pallens Bruch
„ diaphanum Schrad.
„ Lyellii Hook. et Tayl.
„ leiocarpum Br. et Sch.
Encalypta vulgaris Schreb.
„ ciliata Hedw.
„ streptocarpa Hdw.
Tetraphis pellucida L.
Tetrodontium Brownianum Dicks.
Schistostega osmundacea Dicks.
Tayloria tenuis Dicks.
Splachnum sphaericum L. fil.
„ ampullaceum L.
Pyramidula tetragona Brid.
Physcomitrium sphaericum Schwgr.
„ eurystoma Sendtn.
„ pyriforme L.
Funaria fascicularis Dicks.
Funaria calcarea Wahlb.
„ hygrometrica L.
Leptobryum pyriforme L.
Webera elongata Dicks.
„ nutans Schreb.
„ cruda Schreb.
„ annotina Hedw.
„ carnea L.
„ albicans Wahlb.
Bryum pendulum Hornsch.
„ lacustre Bland. [2])
„ inclinatum Sw.
„ uliginosum Bruch
„ intermedium W. et M.
„ cirrhatum Hoppe et H.
„ bimum Schreb.
„ pallescens Schleich.
„ erythrocarpum Schwgr.
„ atropurpureum W. et M.
„ alpinum L.
„ gemmiparum De Not.
„ caespiticium L.
„ Mildeanum Jur.
„ Funkii Schwgr.
„ argenteum L.
„ capillare L.
„ pallens Sw.
„ Duvalii Voit
„ pseudotriquetrum Hdw.
„ turbinatum Hedw.
„ roseum Schreb.
Mnium cuspidatum Hdw.
„ affine Bland.
„ undulatum L.
„ rostratum Schrad.
„ hornum L.
„ serratum Schrad.
„ orthorrhynchum Br. et Sch.
„ spinosum Voit
„ spinulosum Br. et Sch.
„ stellare Hedw.
„ cinclidioides Blytt
„ punctatum Hedw.
Meesia uliginosa Hedw.
„ tristicha Funk
Paludella squarrosa L.
Aulacomnium androgynum L.
„ palustre L.
Bartramia ithyphylla Brid.

---

1) Limpricht faßt O. Sturmii als Varietät von O. rupestre auf.
2) Bisher nur von Oertel an zwei Stellen des Unstrutthales beobachtet (a. a. O., S. 122).

Bartramia pomiformis L.
„ Halleriana Hdw.
„ Oederi Gunn.
Philonotis fontana L.
„ calcarea Br. et Sch. [1])
Timmia megapolitana Hedw.
Atrichum undulatum L.
„ angustatum Brid.
„ tenellum Bruch et Sch. [2])
Oligotrichum hercynicum Ehrh.
Pogonatum nanum Neck.
„ aloides Hedw.
„ urnigerum L.
„ alpinum L.
Polytrichum gracile Dicks.
„ formosum Hedw.
„ piliferum Schreb.
„ juniperinum Hedw.
„ strictum Banks
„ commune L.
Diphyscium foliosum L.
Buxbaumia aphylla Hall.
„ indusiata Brid.
Fontinalis antipyretica L.
„ squamosa L. [3])
„ hypnoides Hartm.
Neckera pennata Hall.
„ pumila Hedw.
„ crispa L.
„ complanata L.
„ turgida Jur.
Homalia trichomanoides Schreb.
Leucodon sciuroides L.
Pterogonium gracile L.
Antitrichia curtipendula L.
Pterygophyllum lucens L.
Leskea polycarpa Ehrh.
„ nervosa Rabenh.
Anomodon longifolius Schleich.
„ attenuatus Schreb.
„ viticulosus L.
„ apiculatus Br. et Sch.

Pseudoleskea atrovirens Dicks.
„ catenulata Brid.
„ tectorum Al. Br.
Heterocladium dimorphum Brid.
„ heteropterum Bruch
Thuidium tamariscinum Hedw.
„ recognitum Lindb.
„ delicatulum L. [4])
„ abietinum L.
„ Blandowii W. et M.
Pterigynandrum filiforme Timm
Lescuraea striata Schwg.
Platygyrium repens Brid.
Pylaisia polyantha Schreb.
Cylindrothecium concinnum De Not.
Climacium dendroides Hedw.
Isothecium myurum Brid.
Orthothecium intricatum Hartm.
Homalothecium sericeum L.
Camptothecium lutescens Hedw.
„ nitens Schreb.
Brachythecium salebrosum Hoffm.
„ Mildeanum Sch. [5])
„ glareosum Br. et Sch.
„ albicans Neck.
„ velutinum Hedw.
„ reflexum W. et M.
„ Starkii Brid.
„ rutabulum L.
„ rivulare Br. et Sch.
„ populeum Hedw.
„ plumosum Sw.
Eurhynchium myosuroides L.
„ strigosum Hoffm.
„ striatum Schreb.
„ velutinoides Bruch
„ crassinervium Tayl.
„ Vaucheri Lesqu.
„ piliferum Schreb.
„ praelongum L.
„ abbreviatum Sch.
„ Schleicheri Hartm. [6])

---

1) Ob selbständige Art? Vielleicht gehört auch Ph. marchica dem Gebiet an.

2) Nicht bei Röll (D. bot. Mon. V, 1887, S. 48), kommt aber im Hainichwald, am Heldrastein und auf dem Eichsfeld vor (vergl. L. Möller, Flora v. NW.-Thüringen, Kryptog. S. 24).

3) Nicht bei Röll, aber von Oertel (a. a. O., S. 129) bei Ammendorf unw. Halle beobachtet.

4) Für Thuidium delicatulum L., welches doch wohl nicht eine bloße Varietät von Th. recognitum Lindb. ist, führt Röll (D. bot. Monatsschr. VI, 1888, S. 136) keine Standorte aus Thüringen an. Nach Oertel (a. a. O., S. 182) ist es jedoch vorhanden.

5) Wird von Röll (a. a. O., S. 137) nur als var. palustre (B. Mildeanum Sch.) von voriger Art betrachtet.

6) Oertel (a. a. O., S. 136) giebt es als sehr selten zwischen Roßleben und Ziegelrode an.

Eurhynchium Stokesii Turn.
„ androgynum Schr.[1])
Rhynchostegium tenellum Dicks.
„ curvisetum Lindb.
„ depressum Bruch
„ confertum Dicks.
„ megapolitanum Bland.
„ rotundifolium Scop.
„ murale Hedw.
„ rusciforme Weis.
Thamnium alopecurum L.
Plagiothecium latebricola Bruch et Sch.
„ denticulatum L.
„ elegans Hook.[2])
„ Roesei Hpe.
„ silvaticum L.
„ undulatum L.
„ silesiacum Bruch et Sch.
Amblystegium Sprucei Bruch
„ subtile Hedw.
„ confervoides Brid.
„ serpens L.
„ Juratzkanum Sch.
„ radicale Pal.
„ irriguum Wils.[3])
„ fluviatile Sw.
„ hygrophilum Sch.
„ Kochii Br. et Sch.
„ riparium L.
Hypnum Sommerfeltii Myr.
„ elodes Spruce
„ chrysophyllum Brid.
„ stellatum Schreb.
„ polygamum Wils.?[4])
„ aduncum Hedw.
[Hypnum vernicosum Lindb.][5])
„ Cossoni Sch.
„ Sendtneri Sch.
„ lycopodioides Schwgr.
„ exannulatum Gümb.
„ fluitans Hedw.
[„ pseudostramineum C. Müll.][6])
„ revolvens Sw.
„ uncinatum Hedw.
„ filicinum L.
„ commutatum Hedw.
[„ falcatum Brid.][7])
„ rugosum Ehrh.
„ incurvatum Schrad.
„ pallescens Sch.
„ reptile Rich.
„ cupressiforme L.
„ arcuatum L.
„ pratense Koch
„ molluscum Hedw.
„ Crista castrensis L.
„ palustre L.
„ dilatatum Wils.
„ ochraceum Wils.
„ cordifolium Hedw.
„ giganteum Sch.
„ cuspidatum L.
„ Schreberi Willd.
„ purum L.
„ stramineum Dicks.
Hylocomium splendens Hedw.
„ umbratum Ehrh.
„ brevirostre Ehrh.
„ squarrosum L.
„ triquetrum L.

Hylocomium loreum L.

---

1) Ebenfalls nur bei Oertel (a. a. O.), steril im Lodersleber Forst.
2) = Plag. Schimperi Jur. et Milde.
3) Die Varietät spinifolium Sch. ist nach Röll (D. bot. Monatsschr. IX, 1891, S. 182, 183) = A. fallax Bridel. Nach Limpricht gehört dieselbe aber zu Hypnum filicinum als strombewohnende Form des letzteren.
4) Nach Oertel (a. a. O., S. 140) bei Gehofen. H. polygamum Sch. ist nach Röll (a. a. O., S. 134) für Thüringen noch nicht nachgewiesen; was R. von Oertel als var. minus von Frankenhausen erhielt, gehörte zu H. chrysophyllum Brid.
5) Nach Sanio eine Varietät von H. lycopodioides (Verh. d. Bot. V. d. Prov. Brdbg. 1882, S. 88).
6) Wohl Varietät von Hypnum fluitans Sch.
7) Vielleicht nur Varietät von Hypnum commutatum Hdw.

II. Torfmoose (Sphagninae, Rabenhorst).

J. Röll gab 1882 folgende Uebersicht der thüringischen Torfmoose[1]):

1. Sphagnum acutifolium Ehrh.	8. Sphagnum teres Angstr.[3])
2. „ rubellum Wils.	9. „ rigidum Nees
3. „ Girgensohnii Russ.	10. „ Mülleri Sch.[4])
4. „ fimbriatum Wils.	11. „ subsecundum Nees v. E.
5. „ recurvum Pal. et B.	12. „ laricinum R. Spruce[5])
6. „ cuspidatum Ehrh.[2])	13. „ molluscum Bruch
7. „ squarrosum Pers.	14. „ cymbifolium Ehrh.[6])

15. Sphagnum Austini Sull.

G. Limpricht (Die Laubmoose, I. Abteilung, Leipzig 1890. in L. Rabenhorsts Kryptogamenflora von Deutschland, Oesterreich und der Schweiz, 2. Aufl.) führt noch folgende Arten an:

17. Sphagnum papillosum Lindb.[8])	19. Sphagnum fuscum v. Klingr.
18. „ imbricatum Hornsch.	20. „ contortum Schultz

Die Zahl der als „Arten" geltenden Torfmoosformen beträgt sonach 20[7]). In der ersten Uebersicht der Thüringer Moose von A. Röse (Bot. Ztg. 1854, Sp. 54) werden nur folgende 8 Arten unterschieden: Sphagnum cymbifolium Dill. (mit Varietäten), squarrosum Pers., molluscum Bruch, cuspidatum Ehrh., acutifolium Ehrh., laxifolium C. Müller, compactum Br. var. rigidum Nees (ambigua Hüb.) und Sph. subsecundum Nees var. contortum und var. rufescens.

III. Lebermoose (Hepaticae Rabenhorst)[8]).

Riccia fluitans A. Braun	Riccia Bischofii Hübn.
„ crystallina L.	„ bifurca Hoffm.
„ natans L.	„ glauca L.
„ ciliata Hoffm.	Anthoceros laevis L.

Anthoceros punctatus L.

---

1) Abhandl. d. bot. Ver. Irmischia, III. Heft, S. 17—32.

2) = Sphagnum laxifolium C. Müller. Warnstorf (Die europ. Torfmoose, Berlin, 1885) vereinigt Sph. recurvum und Sph. cuspidatum Ehrh. zu der Kollektivspecies: Sphagnum variabile Warnst.

3) Warnstorf (a. a. O.) hält Sph. squarrosum nur für eine kräftigere Varietät von Sphagnum teres.

4) = Sphagn. molle Sulliv.

5) Warnstorf vereinigt Sph. laricinum R. Spruce mit Sph. subsecundum Nees et H. zu der Kollektivspecies Sph. cavifolium Warnst.

6) Limpricht faßt die Varietäten Sph. congestum und purpurascens zu einer besonderen Art als Sph. medium Limpr. zusammen. Wir nehmen dieselbe als Nr. 16 auf.

7) In einem Verzeichnis der im Greizer Gymnasialherbar befindlichen Torfmoose, gesammelt von Dr. P. Dietel, bestimmt von Warnstorf, werden aus der Gegend von Greiz noch Sph. Russowii Warnst., Sph. platyphyllos Warnst. und Sph. acutiforme Schlieph. (mit Varietäten) aufgeführt.

8) Hauptsächlich nach A. Röse (Bot. Ztg. 1852, Sp. 96—98). L. Rabenhorsts Kryptogamenflora von Sachsen rc. Bd. I, Leipzig 1863, bietet nur wenig Angaben über das Vorkommen der Lebermoose in Thüringen. Mit dieser Gruppe haben sich die Spezialforscher viel weniger beschäftigt als mit den beiden anderen Moosabteilungen.

Targionia Michelii Corda [1])
Grimaldia fragrans Corda
Reboulia hemisphaerica Raddi
Fegatella conica Raddi.
Marchantia polymorpha L.
Preissia commutata Nees v. E.
Metzgeria furcata Nees v. E.
" lineare Hübn.[2])
" pubescens Rdd.
Aneura pinguis Dumort.
" pinnatifida Nees v. E.[3])
" multifida Dumort.
" palmata Dumort.
Blasia pusilla Mich.
Pellia epiphylla Dillen (P. calycina Nees v. E.)
Fossombronia pusilla Lindb.[4])
Lejeunia serpyllifolia Lib.
Frullania dilatata Nees v. E.
" Tamarisci Nees v. E.
Madotheca laevigata Dumort.
[" navicularis Nees v. E.]? [5])
" rivularis Nees v. E.
" Porella Nees v. E.
[" platyphylloidea Nees v. E.]
" platyphylla Dumort.
Radula complanata Dumort.
Ptilidium ciliare Nees v. E.
Trichocolea Tomentella Nees v. E.
Mastigobryum deflexum Nees v. E.
" trilobatum Nees v. E.
Lepidozia reptans Nees v. E.
Calypogeia Trichomanis Corda
Geocalyx graveolens Nees v. E.
Chiloscyphus polyanthus (L.) Corda
" pallescens Dum.
Harpanthus Flotowianus Nees v. E.
Lophocolea heterophylla Nees v. E.
Lophocolea minor Nees v. E.
" bidentata Nees v. E.
[" appendiculata Röse]? [6])
Liochlaena lanceolata Nees v. E.
Sphagnocetis communis Nees v. E.
Jungermannia trichophylla L.
" setacea Web.
" curvifolia Dicks.
" setiformis Ehrh.
" connivens Dicks.
" Hampeana Nees v. E.
" bicuspidata L.
" divaricata Nees v. E.
" Starkii Nees v. E.[7])
" barbata Schmid.
" quinquedentata Web.[8])
" attenuata Mart.
" minuta Dicks.
[" Halleriana Nees v. E.]?[9])
" saxicola Schrad.
" incisa Schrad.
" bicrenata Lindb.
" intermedia Nees v. E.
" commutata Hüb.
" alpestris Schleich.
" excisa Dicks.
" porphyroleuca Nees v. E.[10])
" ventricosa Dicks.
" inflata Huds.
" tersa Nees v. E.
" cordifolia Hook.[11])
" sphaerocarpa Nees v. E.
" hyalina Hook.
" nana Nees v. E.
[" pumila With.]?[11])
" crenulata Sm.
" subapicalis Nees v. E.

---

1) Die Lebermooſe der Greizer Sammlung beſtimmte F. Stephani.
2) Nach Anderen nur Varietät von M. furcata.
3) = Gymnomitrium sinuatum Hübn.
4) In dem Greizer Verzeichnis (ſ. oben) ſind Fossombronia pusilla Lindenb. und cristata Lindenb. angegeben.
5) Bei Röſe (a. a. O.) mit Fragezeichen. Nach F. Stephani (Deutſchlands Jungerm., Landshut 1879, S. 57) in Nordamerika heimiſch. Iſt, wie Math. platyphylloidea Nees v. E., vielleicht nur eine Varietät von M. platyphylla.
6) Iſt ſonſt als Art nicht angenommen.
7) Im Greizer Verzeichnis.
8) Bei A. Röſe (a. a. O.) nur als Varietät von J. barbata Nees v. E. angegeben.
9) Ebenda mit Fragezeichen; wohl nicht im Gebiet.
10) Iſt wohl nur eine Varietät der folgenden Art Jung. ventricosa (vergl. Cohn, Kryptogamenflora von Schleſien, Breslau 1876, Bd. I, S. 280 [Lebermooſe bearbeitet von K. G. Limpricht], und F. Stephani, Deutſchlands Jungermannien, S. 34).
11) Nach Stark im Gebiet.

Jungermannia Schraderi Mart.
[„ anomala Hook.]
„ exsecta Schmid.
„ obtusifolia Hook.
„ albicans L.
Scapania curta (Mart.) Nees v. E.
„ umbrosa (Schrad.) Nees v. E.
„ nemorosa Nees v. E.
„ irrigua Nees v. E.
Scapania undulata M. et N.
„ subalpina Dmrt.
„ albicans L.
„ obtusifolia Hook.
„ compacta (Roth) Lindenbg.
Plagiochila asplenioides N. et M.
„ interrupta Nees v. E.
Alicularia scalaris Corda
Sarcoscyphus Funckii Nees v. E.
Sarcoscyphus Ehrharti Corda.

C. Die niederen Kryptogamen oder Thallophyten.

1. Die Algen (Algae).

Die hierher gehörigen Pflanzen spielen in physiognomischer Hinsicht eine viel untergeordnetere Rolle als die Moose und Farngewächse; die meisten Arten sind klein, zum Teil mikroskopisch klein, und bewohnen hauptsächlich das Wasser oder sonst feuchte Stellen, einzelne, wie die Chroolepus-Arten, überziehen die in Hohlwegen ꝛc. liegenden Steine mit Krusten; charakteristisch ist z. B. für das höhere Gebirge (zwischen Oberhof und der Schmücke und auch sonst in der Kammregion) der „Veilchenstein“ oder das „Veilchenmoos“ (Chroolepus Iolithus Agardh), benannt nach dem starken Veilchengeruch, welchen diese rostfarbige Alge verbreitet. Einige Algen (Nostoc) machen sich zumal nach Gewitterregen als gallertartig aufquellende Schleimklümpchen bemerklich; im ganzen wird aber diese Pflanzengruppe dem Blick der Laien entgehen, nur im Wasser werden ihm gelegentlich die von Algen herrührenden Ueberzüge von Stengeln, Steinen ꝛc. vor Augen kommen.

Es mögen daher unter Verweisung auf die im Anhang mitgeteilte Litteratur hier wenige kurze Andeutungen über die in Thüringen hauptsächlich vertretenen Algenfamilien genügen.

A. Diatomaceen.

Die durch ihren Kieselpanzer und dessen zierliche Strukturverhältnisse ausgezeichneten Diatomaceen treten überall in großer Masse auf.

Mehrfach ist die Diatomeenflora einzelner Gegenden von Thüringen monographisch behandelt worden. So hat z. B. F. Prollius[1]) für Jena und dessen nähere Umgebung 91 Arten aus den nachstehenden Gattungen aufgefunden: Falcatella (1), Sphenella (2), Gomphonema (8), Cymbella (5), Cocconema (1), Encyonema (1), Amphora (1), Epithemia (3), Eunotia (1), Achnantes (2), Achnanthidium (2), Cocconeis (1), Navicula (18), Pinnularia (9), Pleurosigma (1), Frustulia (1), Collectonema (1), Nitzschia (6), Ceratoneis (1), Surirella (2), Campylodiscus (1), Synedra (10), Himantidium (2), Fragilaria (2), Diatoma (3), Odontidium (2), Meridion (1), Tabellaria (1), Cyclotella (1), Melosira (1). — Aus der Gegend von Greiz nennt F. Ludwig (Mitteil. d. Geogr. Ges. zu Jena, Bd. IV, S. 12 des bot. Teiles) als besonders häufig (zwischen Idawaldhaus und Elsterthal): Synedra capitata Ehrb., Navicula mesolepta, Cym-

1) Beob. über d. Diatomaceen der Umgebung von Jena, Lüneburg 1882.

bella gastroides Kg., Gomphonema coronata, Tabellaria fenestrata Kg., Surirella bifrons, Meridion circulare Ag. (in den Teichen beim Schlöbengrunde). — Viele Diatomeen bevorzugen Salzwaſſer: bei der Saline Dürrenberg fand O. Zacharias in den Leitungsrinnen des Gradierwerkes z. B. maſſenhaft Synedra notata Ktz., vereinzelt Nitzschia amphioxys Ktz., Achnanthes ovalis Ktz., Navicula cryptocephala Ktz. (Zeitſchr. f. wiſſ. Zool., Bd. 46, 1888, S. 231). Im Salzigen See wurden unter anderen beobachtet: Cyclotella operculata Ktz., Campylodiscus costatus Wsm., Cymbella ventricosa Ktz., Achnanthe subsessilis Ktz., Surirella striatula Turn., Diatoma elongatum Ag., Bacillaria paradoxa Gmel., Amphiprora alata (Ehrh.) Ktz., Pleurosigma elongatum Awd. Synedra saxonica Ktz. (L. Rabenhorſt, Kryptogamenflora von Sachſen ꝛc., I. Abt., Leipzig 1863); im Sulzbach bei der Rumburg: Surirella striatula Turp., Amphora affinis Ktz. und minutissima W. Sm., Bacillaria paradoxa Gmel., Synedra Arcus Ktz., Nitzschia obtusa W. Sm. (ebenda); bei Artern: Achnanthe brevipes Ehrb., Pleurosigma angulatum W. Sm. (ebenda).

B. Phycochromaceen[1]).

Dieſe Abteilung iſt in unſerem Gebiet durch zahlreiche Schleimalgen aus den Familien der Chroococcaceen, Oscillariaceen, Rivulariaceen, Scytonemaceen, Siroſiphoniaceen und der eigentlichen Schleimlinge (Nostocaceae) vertreten.

Von Formen, welche in ſalzhaltigem Waſſer gefunden werden, ſeien genannt: Spirulina solitaris Ktz. (Salzungen), Chthonoblastus salinus Ktz. (Artern), Oscillaria major Ktz. (Salziger See), Lyngbya pannosa Ktz. (bei der Rumburg) und salina Ktz. (Salzungen), Nostoc vesicarium DC. und Dasyactis salina Ktz. (im Salzigen See). Näheres ſ. bei L. Rabenhorſt, a. a. O.

C. Chlorophyllaceen[1]).

Hierher gehören die Ordnungen der Palmellaceen (mit den Familien der Palmelleen, Protococceen und Volvocineen), der Konjugaten (Desmidiaceen und Zygnemaceen), der Schlauchalgen (Traubenalgen oder Botrydiaceen) und der Fadenalgen (mit den Familien der Sphäropleaceen, Schleimkugeln oder Glöoſphäraceen, Oedogoniaceen und Ulothricheen).

Im Salzigen See wurden von dieſen in zahlreiche Gattungen und Arten zerfallenden Algenfamilien z. B. folgende Arten gefunden: Spirogyra subsalsa Ktz., decimina Ktz. (forma laxa) und crassa Ktz., Enteromorpha intestinalis Link (forma capillaris) und salina Ktz., Converva bombycina Ag. (forma elongata), Rhizoclonium salinum Ktz., Cladophora brachystelecha Rbh., flavida Ktz. und Bulnheimii Rbh., Coleochaete pulchella Ktz. und Chaetophora endiviaefolia Ag. (forma clavata Rabenh.). (L. Rabenhorſt, a. a. O.)

D. Süßwaſſerflorideen.

Nur wenig zahlreich an Gattungen und Arten ſind im Gebiet die hauptſächlich im Meere lebenden Schwarz- und Rottange (Melanophyceen und Rhodophyceen), deren bei uns vorkommende Repräſentanten ſich

1) Die hier gegebene kurze Ueberſicht der Algen im ganzen nach L. Rabenhorſt (a. a. O.), Die neuere Syſtematik ſ. z. B. in Schenk, Handbuch der Botanik, Abteilung Algen.

in die Familie der Süßwasserfloriden zusammenfassen lassen; so leben z. B. auf Steinen in der Trieb und Elster: Lemanea fluviatilis Ktz.[1]), catenata Ktz. und torulosa Ktz., mit den zugehörigen früher einer besonderen Gattung zugerechneten Generationen Chantransia violacea und chalybaea, sowie an vielen Stellen Thüringens die Froschlaichalge (Batrachospermum moliniforme Roth) mit der Generation Chantransia pygmaea und B. vagum Ag., z. B. an Schneckenschalen bei Greiz (F. Ludwig).

2. Die Armleuchtergewächse (Characeae).

Allgemeiner verbreitet sind von dieser Gruppe nur wenige Arten, wie namentlich Nitella flexilis Ag. und einige Spezies der Gattung Chara selbst, z. B. Ch. fragilis Desv., hispida L. und foetida A. Br.; besonders die letztere kann so massenhaft auftreten, daß sie kleinere Teiche oder Tümpel öfter ganz erfüllt, z. B. bei Jena, Gumperda ꝛc. Die Gattungen Tolypella und Tolypellopsis gehören namentlich dem Gebiet des Salzigen Sees an und ebenso von der Hauptgattung Chara die meisten Arten, wie Ch. crinita Wallr., ceratophylla Wallr., contraria A. Br., polyacantha A. Br., intermedia A. Br. und aspera Dethard. (L. Rabenhorst, a. a. O.)[2]).

3. Die Pilze (Fungi)[3]).

Die große Bedeutung der Pflanzen besteht bekanntlich darin, aus anorganischen Stoffen organische zu bilden und so durch ihre Assimilationsthätigkeit die Grundlage für das gesamte tierische Leben unserer Erde zu bilden! Hiervon machen jedoch die Pilze eine Ausnahme, indem sie nach Art der Tiere von bereits gebildeten organischen Substanzen leben; viele sind echte Schmarotzer oder Parasiten, indem sie lebenden Pflanzen oder Tieren Nahrungsstoffe entziehen, die anderen Saprophyten, indem sie Pflanzenschutt ausnutzen. Letzteren, die man Fäulnisbewohner nennen kann, sind auch die Gärungs- oder Hefenpilze und als besondere Form viele Spaltpilze (Schizomyceten, Bakterien) zuzurechnen. Den ungeheuren Formenreichtum dieser vielgestaltigen Abteilung nach irgend einer Richtung erschöpfen zu wollen, soll, wie schon mehrfach betont ist, hier in keiner Weise versucht werden.

I. Die Saprophyten bewohnen nur tote, verwesende organische Körper. Es gehören hierher alle jene auf dem Humusboden des Waldes, auf moderndem Holze, überhaupt auf verwesenden Stoffen wachsenden Pilze oder Schwämme, darunter auch eine Anzahl dem Menschen nützliche oder schädliche Formen. Von diesen mögen zunächst die wichtigsten der größeren, welche in unserem Gebiete mehr oder weniger hervortreten, namhaft gemacht werden.

---

1) Diese Art ist aber auch sonst im Gebiet vorhanden, z. B. in der oberen Saale, bei Oberhof in Bächen. Lem. catenata Ktz. ist nach brieflicher Mitt. von F. Ludwig angeführt (findet sich bei L. Rabenhorst).

2) Die Bearbeitung der Characeen durch Dr. W. Migula für die 2. Aufl. von L. Rabenhorsts Kryptogamenflora von Deutschland ist noch nicht vollendet.

3) Für die nachfolgende Uebersicht wie für die Flechten wurden zum Teil Aufzeichnungen von R. Gerbing mit verwertet.

Sobald etwa von Mitte Auguſt an reichliche Niederſchläge auftreten, erſcheinen die Pilze, beſonders im Nadelwald oft in geradezu überraſchender Menge; ſie bilden jetzt einen ganz eigenen Schmuck des ſonſt faſt kahlen Waldbodens, ſtehen hier mehr einzeln, dort truppweiſe zu „Hexen-, Elfen- oder Feenringen“ geordnet da. Manche bevorzugen den Laubwald, die meiſten beherbergt aber der Nadelwald. Einige Arten lieben den Kalkboden, die reichſte Ausbeute ergiebt jedoch die Sandregion der Vorberge, aber auch das eigentliche Gebirge iſt noch zahlreich von ihnen bewohnt. Manche lieben als Standort den Fuß der Waldbäume, andere erſcheinen zwiſchen Holz und Rinde der Baumſtümpfe, wieder andere breiten ihr ſpinngewebeartiges Mycelium (das Pilzlager oder Schwammweiß) zwiſchen den alten, faulenden Blättern oder zwiſchen dem Nadelfilz des Waldbodens aus, manche ſiedeln ſich ſelbſt auf anderen Pilzen an ꝛc.

Etwa folgende Arten finden ſich häufiger in unſerem Gebiete vor: Von den Gallertpilzen iſt z. B. Tremellodon gelatinosum Scop. im Herbſt an faulenden Stämmen häufig. Zahlreiche Keulenſchwämme (Clavaria-Arten), teils kleinere wie Cl. cristata, amethystina Bull., rugosa Bull. u. a. m., teils größere wie die allbekannten Hirſchſchwämme, im Volk vielfach auch „Ziegenbart“ genannt (Clav. Botrytis Pers. und flava Schäff.), bedecken den Waldboden; Sandunterlage liebt Clav. Ligula Schäff., während wiederum Clav. pistillaris L. auf Muſchelkalk wächſt; ſehr verbreitet, auch in den höheren Teilen unſres Gebirges keineswegs ſelten, iſt Clav. viscosa Pers. Die kräftigſten Exemplare, beſonders in der Buntſandſteinregion am Fuße alter Kiefern wachſend, weiſt der echte Ziegenbart (Sparassis crispa Fr.) auf, ein naher Verwandter der vorgenannten Pilze. Den Nadelwald bevorzugen einige Warzenpilze (Thelephora laciniata Pers. und palmata Pers.), den Laubwald liebt Craterellus cornucopioides Pers., die ſog. „Totentrompete“.

Von den Stachelſchwämmen (Hydnum) wächſt H. Auriscalpium L. an alten abgefallenen Fichtenzapfen, eßbar ſind der dunkle Habichtsſchwamm (H. imbricatum L.) und der gelbliche Stoppelſchwamm (H. repandum L.). Manche Arten wie H. ferrugineum Fr., compactum Pers., suaveolens Scop., cyathiforme Bull. ſcheinen beſonders die Grenzregion zwiſchen Sand- und Kalkboden zu lieben.

Der gefürchtete Hausſchwamm (Merulius lacrymans Fr.) tritt in manchen thüringiſchen Kurorten z. B. in Friedrichroda keineswegs ſelten auf, doch findet er ſich auch mitten im Walde an noch lebenden Stämmen, z. B. um Greiz [1]). Wirrſchwämme (Daedalea) zeigen ſich häufig an alten Bäumen, namentlich D. quercina Pers. an Eichen, D. suaveolens P. (= Trametes suaveolens Fr.) an Weiden; Reich vertreten ſind die Löcherpilze (die „Pilze“ im engeren Sinne) mit den beiden großen Gattungen Polyporus (Löcherpilz, Porling) und Boletus (Röhrenpilz): So bewohnen die unechten „Feuerſchwämme“ (P. igniarius L. und versicolor) alte Strünke, der echte Feuer- oder Zunderſchwamm (P. fomentarius L.) iſt jetzt im Thüringerwald ſelten geworden. Nicht ſo ſchlimm wie der Hausſchwamm iſt Polyp. destructor Schrad., der Zimmerlöcherpilz; alte Laubbäume bewohnt der Schwefelpilz (P. sulphureus Bull.); er iſt z. B. um Jena nicht ſelten. Zu nennen ſind auch P. lobatus Gmel. und giganteus Pers.; eine bedeutende Größe, namentlich an alten Eichen, erreicht auch P. frondosus Schrad., an alten Laubholzſtämmen wächſt ferner auch P. squamosus Huds. Sehr verbreitet und oft beiſammen ſind die beiden eßbaren Arten P. confluens Alb. et Sch., der Semmelpilz, und

1) Vergl. P. Hennings (Ntw. Wochſchr. 1889, Nr. 24) und F. Ludwig (Berichte d. Deutſch. bot. Geſ., Bd. IV, 1886, S. CCLXXI).

P. ovinus Schäff., das Schafeuter. Eine Seltenheit ist dagegen der Ziegenfuß P. Pes caprae Pers., nicht häufig ist auch P. Schweinitzii Fr., verbreitet ist aber z. B. in Hohlwegen der Sandregion P. perennis; hier und da wächst der Leberpilz (Fistulina hepatica Fr.) an alten Laubholzstämmen.

Von den Boletus-Arten ist der Kapuziner (Bol. scaber Fr.) überall häufig, desgleichen der Hexenpilz (B. luridus Schäff.), und allenthalben zu finden — auch ohne Netz am Fuß als forma erythropus — der Stein- oder Herrenpilz (B. edulis Bull.); in manchen Jahren sehr häufig auf Sandboden ist B. cavipes Klotzsch, nicht selten sind Schönfuß (B. calopus Fr.) und Dickfuß (B. pachypus Fr.), überall, wenn auch einzeln, wächst und zwar bis zum Gebirgskamm aufwärts die Ziegenlippe (B. subtomentosus L.), nicht selten ist der Pfefferpilz (B. piperatus Bull.), weniger verbreitet der Maronenpilz (B. badius Fr.), auch auf Kalk und Keuper nicht selten sind Schmerling (B. granulatus L.) und Ringpilz (B. luteus L.). An Planken wächst Lenzites saepiaria Fr. und L. abietina Fr. an Nadelholzstämmen, Panus stipticus hingegen an alten Laubholzstrünken. In ungeheurer Anzahl treten im Nadelwald auf alten Nadeln die „Lauchschwämmchen" (Marasmius scorodonius Fr.) auf, gern auf Rainen erscheint M. Oreades Bolt., das Nelkenschwämmchen. Meist gesellig wachsen Cantharellus infundibuliformis Fr. und tubaeformis Fr., oft in großen Scharen beisammen das allbekannte Eierschwämmchen oder „Pfiffer" (C. cibarius Fr.), mehr einzeln hingegen C. aurantiacus Wulf. das Gift-Eierschwämmchen.

In allen Farbenabstufungen und oft in riesigen Mengen erscheinen allenthalben im Laub- wie im Nadelwald die Täublinge (Russula foetens Pers. und adusta Pers.), besonders der eigentliche „Speiteufel" (R. emetica Fr.).

Von den Milchpilzen, den Galorrheus- oder Lactarius-Arten sind L. rufus Scop., der rotbraune Milchschwamm, und L. glyciosmos Fr. häufig, ebenso der echte Reizker (L. deliciosus L.) mit roter Milch; besonders an Wachholderbüschen und im Laubholz L. scrobiculatus, der weiße Erdschieber; nicht selten sind L. subdulcis Bull. und mitissimus Fr., in manchen Jahren ist auch der Brätling (L. volemus Fr.) truppweise zu finden, ebenso der Gift- oder Birkenreizker (L. torminosus Schaeff.) unter Birken; seltener sind L. thejogalus Bull., aurantiacus Fr., uvidus Fr., turpis Weinm., blennius Fr. (in Buchenwald), auch der verdächtige Pfefferpilz L. piperatus Scop. und L. vellereus Fr., eine Art Erdschieber, seien genannt.

Charakteristische, z. T. häufige Bewohner moosiger Waldwiesen sind die leuchtend gefärbten Glaskopfpilze oder Kegelschwämmchen (Hygrocybe) z. B. der papageigrüne (H. psittacina Schaeff.), der hochrote (H. punicea Fr.), der eigentliche Kegelpilz (H. conica Scop.), sowie der scharlach- und mennigrote Glaskopf (H. coccinea Fr. und miniata Fr.). Ueberall auf Wiesen wachsen die Ellerlinge, besonders Camarophyllus niveus Scop. und pratensis Pers. Von der Gattung Limacium sind L. hypothejum Fr., olivaceo-album Fr., discoideum Pers. und die beiden eßbaren Schneckenpilzarten (L. eburneum Bull. und penarium Fr.) zu nennen; im Buchenwald wächst L. chrysodon Fr.

Der Samtfuß (Paxillus atro-tomentosus Batsch) und der Krämpling (P. involutus Batsch) siedeln sich gern am Fuß der Bäume an, seltener findet sich P. pannoides Fr. und zwar an faulen Strünken.

Von den Schleimpilzen ist Gomphidius glutinosus Schaeff. häufig, G. roseus Fr. dagegen selten, G. viscidus L. ist auf Muschelkalk anzutreffen.

Unter den Hydrocybe-Arten oder Wasserkopfpilzen ist besonders H. armeniaca Schaeff. verbreiteter, von der Gattung Dermocybe besonders D. cinnamomea L. und sanguinea Wulf., der Zimmet- und der blutrote Hautkopf. Der Lilaschwamm oder Lila-Dickfuß (Inoloma traganum Fr.) ist überall, auch im Gebirge,

häufig, seltener sind I. cinereo-violaceum Pers. und violaceum L. Einer der häufigsten Pilze ist Myxacium collinitum Fr., der braune Schleimfuß.

Die Schleimköpfe oder Phlegemacium-Arten finden sich gern auf der Grenze von Buntsandstein und Muschelkalk, besonders Phl. rufo-olivaceum Pers., elegantius Fr., fulgens Alb. et Sch., glaucopus Schaeff., auch Ph. multiforme Fr. und varium Schaeff.

Die Mistschwämme (Coprinarius-) und die Tintenpilze (Coprinus-Arten) treten meist in Trupps auf, z. B. C. micaceus Bull., fimetarius L., atramentarius Bull., comatus Müll. u. a. Arten.

Häufig ist Hypholoma fasciculare Hds., der Schwefelkopf, nicht selten Strophacia aeruginosa Curt.; besonders ausgezeichnet durch seinen Geschmack sind aber die „Champignon"-Arten (Psalliota silvatica Schaeff., campestris L., pratensis Schaeff. und arvensis Schaeff.). Büschelweise an Baumstrünken wächst der Stockschwamm (Pholiota mutabilis Schaeff.), in den Thälern oft an Erlen, im Gebirgswald zumeist an Buchen und zwar noch bis in die höhere Region aufwärts; im Herbst erscheint oft in großer Zahl Ph. squarrosa Müll., der sparrige Schuppenpilz, sehr verbreitet ist auch Ph. caperata Pers., der runzelige Schuppenpilz. Gern nistet sich an Wegrändern der an seinem Mehlgeruch leicht kenntliche Moosling oder echte „Mousseron" (Clitopilus Prunulus Scop.) ein; er ist ein Herbstschwamm wie der an Stümpfen wachsende gleichfalls genießbare Drehling (Pleurotus ostreatus Jacq.). Aus der letzteren Gattung verdienen auch Pl. ulmarius Bull., salignus Pers., stypticus Bull. und corticatus Fr. erwähnt zu werden, von den Helmpilzen (Mycena) die Arten: M. galopus Pers., galericulata Scop. und pura Pers.

Sehr spät im Herbst trifft man oft noch die Pfennigpilze (Collybia-Arten), z. B. C. velutipes Curt., den Sammet-Pfennigpilz, an alten Stämmen, auch C. butyracea Bull., den Butter-Pfennigpilz; gern am Fuß der Bäume wachsen C. fusipes Bull., longipes Bull. und radicata Rel., die ersteren beiden namentlich im Laubwald.

Auch im Gebirge sehr verbreitet ist von den zahlreich vertretenen Trichterpilzen (Clitocybe) z. B. Cl. laccata Scop.; häufig sind auch Cl. cyathiformè Bull., gilva Pers, sowie Cl. odora Bull., der eßbare „Anispilz". Tricholoma terreum Schaeff. und vaccinum Pers., der mäusegraue und der Kuh-Ritterpilz, sind die gewöhnlichsten Repräsentaten ihrer artenreichen Gattung; einer unserer schönsten Pilze gehört zu derselben: es ist Tr. rutilans Schaeff.; zu nennen sind auch der echte Ritterpilz (Tr. equestre Fr.), ferner Tr. saponaceum Fr., flavobrunneum Pers., albo-brunneum Pers., Russula Schaeff. u. a. A. Den Waldbäumen recht schädlich ist der sehr verbreitete „Hallimasch" (Armillaria mellea F. D.), neben ihm begegnen uns noch A. aurantia Schaeff. und robusta Alb. et Sch. häufiger. Nicht selten sind auch die Schirmlinge (Lepiota), wie L. granulosa Batsch, cristata Alb. et Sch., clypeolaria Bull. und als die am meisten auffallende Erscheinung der schöne Parasolpilz (L. procera Scop.). Verschiedene giftige Vertreter weist die Gattung Amanita auf; verdächtig sind der häufig vorkommende Scheibenpilz (A. vaginata Bull.) und der Perlpilz (A. rubescens Fr.), fast ebenso giftig wie der Fliegenpilz ist der dunkle Pantherschwamm (A. pantherina DC.); am gefährlichsten wegen seiner großen Aehnlichkeit mit dem Waldchampignon besonders im Jugendzustand ist der Knollenblätterschwamm (A. phalloides Fr.), welcher die meisten Vergiftungsfälle hervorruft [1]). Der bekannteste Repräsentant ist jedoch der gleichfalls weit verbreitete Fliegenschwamm (A. muscaria L.), ein wahrer Schmuck des Waldes da, wo er sich mit seinem leuchtenden Rot vom frischgrünen Moosteppich abhebt!

---

1) Die Vergiftungen, welche an die Cholera erinnern, treten oft erst spät (nach 24 Stunden) auf und verlaufen meist tödlich.

Häufig namentlich auf Triften und Waldwiesen sind mehrere Bovist-Arten oder Staubpilze wie Lycoperdon Bovista L., caelatum Bull., gemmatum Batsch und echinatum Pers., sowie auch der Bleikugelbovist (Bovista plumbea Pers.). An Wegrändern erscheint Scleroderma aurantiacum Bull., der Kartoffelbovist; sehr auffallende Formen zeigen die Erdsterne oder Sternboviste (Geaster rufescens Pers. und fornicatus Huds.); hier und da verpestet, besonders im feuchten Buchenwald schon aus größerer Entfernung wahrnehmbar, die Stink- oder Gichtmorchel (Phallus impudicus L.) durch ihren widerlichen Aasgeruch die Luft; in Gärten und auf Wegen finden wir die zierlichen Becher der Nestpilze (Cyathus striatus Hoffm. und Olla Pers.); durch lebhafte Farben fallen aus der Abteilung der Schlauchpilze (Ascomyceten) verschiedene Schüsselschwämme oder Becherpilze (Peziza) auf, z. B. P. fulgens Pers., coccinea Jacq., aurantia Deb., leporina Batsch, cochleata Huds., und Acetabulum L.; sehr häufig ist auf Kalk in manchen Jahren P. geaster. An Buchen und Eichen nicht selten ist der Schmutzbecher (Bulgaria inquinans Pers.). In besonderem Rufe bei den Feinschmeckern stehen aber die Morcheln und Trüffeln, die „Diamanten der Küche". Von den Lorchelpilzen kommen Helvella esculenta Pers. besonders auf Sand, H. crispa Fr. und lacunosa Fr. hingegen mehr auf Kalk vor, im eigentlichen Gebirge trifft man hin und wieder auch H. Infula Schaeff. an. Von den eigentlichen Morcheln ist M. esculenta namentlich in den Muschelkalkgegenden zuweilen truppweise nach warmem Regen im Frühjahr häufig, seltner ist die Käppchenmorchel (M. rimosipes DC.).

Herdenweise erscheint im Walde nicht selten der Spatelpilz (Spathularia flavida Pers.), zu nennen ist auch Leotia lubrica Pers., die schlüpfrige Käppchenlorchel. Im Waldboden verborgen ruht der „Hirschbuff" oder die Hirschtrüffel (Elaphomyces granulatus Nees v. E.); vom Wild werden diese Pilze im Winter eifrig gesucht.

Noch vor 25 Jahren glaubte man, daß außer den eben genannten Hirschtrüffeln und wenigen, durch Hunde oder Schweine aufgespürten Trüffeln, Hypogäen in Deutschland nicht vorkämen. Erst Th. Irmisch (s. Litteraturanhang), Bail, C. Göppert, Schröter, P. Ascherson und R. Hesse[1]) haben die weite Verbreitung einer ganzen Anzahl von Arten im Waldboden Deutschlands dargethan. Daß hierin auch unser Gebiet keineswegs zurücksteht, zeigt eine Mitteilung von R. Hesse, welche über die große Menge von Arten und Individuen, welche in Thüringen vorhanden sind, in überraschender Weise Licht verbreitet: derselbe fand im September 1882 an einem Buchenhang des Marienthales bei Eisenach auf einer ca. 0,4 a großen Fläche in nicht unbeträchtlicher Zahl Fruchtkörper von Genea sphaerica Tul., Cryptica lutea Hesse, Hydrobolites cerebriformis Tul., Hymenogaster populetorum Tul., Tuber puberulum Berk. et Br.[2]).

Ziemlich verbreitet sind in Deutschland besonders Tuber aestivum Vitt., excavatum Vitt., puberulum Berk. et Broome, rapaeodorum Tul., Hydrobolites cerebriformis Tul. und Chairomyces maeandriformis Vitt. Von besonderem Interesse ist die Sommertrüffel (T. aestivum Vitt. = T. cibarium Sow.); sie wird auch schwarze Trüffel (T. nigrum All.) oder „gute" Trüffel genannt im Gegensatz zu Tuber excavatum Vitt, der „schlechten" Trüffel. Ihr südlichstes Vorkommen in Deutschland ist das im Elsaß und in Baden. Verbreitet ist dieselbe in den Buchen- und Eichenwaldungen auf Muschelkalk in der Provinz Hessen-Nassau, z. B. um Cassel.

1) Vergl. R. Hesse, Die Hypogäen Deutschlands, Halle Bd. I 1892, Bd. II 1994. Das Wichtigste enthält auch F. Ludwig, Lehrb. der niederen Kryptogamen, Stuttgart 1892, S. 485. Für die nördlicheren Gebiete s. auch P. Ascherson in Verh. d. Bot. Ver. d. Provinz Brdbg., Jahrg. 22 (1881), Sitzungsber., S. 123—126, und Jahrg. 24 (1883), Sitzungsber., S. 22—28.

2) In einem Buchenwald bei Altmorschen fand R. Hesse: Hysterangium clathroides Vitt. und rubricatum Hesse, Octavionia asterosperma Vitt., lutea Hesse, brunnea Hesse und lanigera Hesse, Leucogaster liosporus Hesse, Melanogaster variegatus Tul., Tuber puberulum Berk. et Br., Elaphomyces variegatus Vitt.

Ebenso häufig und verbreitet ist sie aber auch in den Fürstentümern Schwarzburg-Rudolstadt (Straußberger Forst) und Schwarzburg-Sondershausen (im Bebraer und im Arnstädter Forst), desgleichen in der Oberförsterei Erfurt (Willrode) und wahrscheinlich auch bei Volkenrode (S.-Gotha), ferner um Jena, in der Provinz Sachsen außer bei Erfurt noch an verschiedenen Stellen, vorzüglich aber in der Provinz Hannover (bes. um Hildesheim). Nächst ihr sind am verbreitetsten die fast immer mit ihr zusammen vorkommende „schlechte" oder „Holztrüffel" (T. excavatum Vitt. und die „kleine Trüffel" (T. puberulum Berk. et Br.), welche namentlich in den Buchen- und Eichenwäldern der Provinz Hessen-Nassau und des Großherzogtums S.-Weimar-Eisenach (um Eisenach) nachgewiesen ist. An den gleichen Orten findet sich ferner T. rapaeodorum Tul., auch tritt Hydrobolites cerebriformis Tul. oft in Gesellschaft dieser beiden Trüffelarten auf. Seltener ist in Thüringen die deutsche weiße Trüffel (Chaeromyces maeandriformis Vitt. = T. album Bull.)[1]). Nur für Sachsen-Coburg-Gotha und Hessen-Nassau nennt R. Hesse: Hymenogaster ostrinus Vitt., für Sachsen-Weimar-Eisenach und Hessen-Nassau: Cryptica lutea Hesse[2]).

Vorstehend sind die in unserem Gebiet, zumeist am und im Thüringerwald vorkommenden größeren Pilzformen namhaft gemacht. (Nähere Angaben über lokale mykologische Arbeiten unseres Gebietes siehe im Litteraturanhang.)

Die Mehrzahl dieser Pilze ist nicht genießbar; ein noch geringerer Bruchteil, als ihn die eßbaren Pilze bilden, kommt erfreulicherweise auf die direkt schädlichen; einige von den letzteren sind allerdings überaus giftig. Eigentliches Volksnahrungsmittel sind auch von den eßbaren Pilzen nur einige wenige Arten, am meisten noch die Pfifferlinge, Stockschwämme und Stein- oder Herrenpilze, obwohl es an privaten und offiziellen Bemühungen, die eßbaren Pilze als vorzügliches Nahrungsmittel in den breiteren Schichten einzubürgern, in Thüringen nicht gefehlt hat. Für die Besucher vieler Kurorte des Thüringerwaldes und für die Städter werden jedoch die feineren Sorten, wie Morcheln, Steinpilze, Champignons, Reizker rc., jetzt von Frauen und Kindern vielfach gesucht und zum Verkauf angeboten. Künstlich im Großen gezogen wird der Champignon in Thüringen wohl nur in Ilversgehofen bei Erfurt.

Zu den eßbaren Pilzen zählen hauptsächlich folgende[3]): Hirschschwamm

1) Letztere Art ist aber z. B. häufig in Böhmen und geht mit F. Borchii am weitesten nach Norden, während die edelste Trüffel, die französische oder die Perigordtrüffel (T. melanosporum Vitt. = T. cibarium Bull.) bisher nur im Elsaß und in Baden gefunden wurde. Etwas häufiger treten T. mesentericum Vitt., die Gekröse-Trüffel, sowie T. rufum Pico in Deutschland auf; letztere kommt auch im Schwarzburgischen vor (F. Ludwig, a. a. O., S. 485).

2) In Deutschland finden sich außer den bereits oben angeführten von *Tuberaceen* z. B. noch Hydnotria Tulasnei Berk. et Br., Pachyphloeus melanoxanthus Tul., Genea hispidula Berk. und verrucosa Vitt., von *Hymenogastreen:* Gautieria graveolens Vitt. (in Hessen-Nassau, Westpreußen, Brandenburg, Sachsen). Nur in der Provinz Hessen-Nassau sollen nach R. Hesse nicht weniger als 54 Arten vorkommen — wohl nur, weil dieses Gebiet bis jetzt genauer als viele andere durchsucht wurde —, nur in dem Herzogt. Anhalt Tuber macrosporum Vitt., nur in der Provinz Sachsen: Melanogaster tuberiformis Cord. und rubescens Tul., in Schlesien und Hessen-Nassau: Hydnotria carnea Cord.; in der Prov. Sachsen und Brandenburg: Gautieria morchellaeformis Vitt.

3) H. O. Lenz, Die nützlichen und die schädlichen Schwämme, Gotha, Fr. Thienemann; die neueste (6.) Auflage von O. Wünsche. Die von A. Röse besorgte 5. Auflage, Gotha 1874, gab eine trefflich geschriebene Einleitung über die Pilze im allgemeinen, sowie über die wirtschaftliche Verwertung derselben. Die meisten Abbildungen sind nach Originalzeichnungen von R. Gerbing angefertigt. Jul. Röll, Die häufigsten eßbaren Pilze, Tübingen 1883, mit

(Clavaria Botrytis und flava), Ziegenbart (Sparassis crispa), Stoppel- und Habichtsschwamm (Hydnum repandum und imbricatum), Semmelpilz und Schafeuter (Polyporus confluens und ovinus), Leberpilz (Fistulina hepatica), Kapuziner (Boletus scaber), Steinpilz (B. edulis), Kuhpilz (B. bovinus), Sandpilz (B. variegatus), Schmerling (B. granulatus), Ringpilz (B. luteus), Ziegenlippe (B. subtomentosus), Maronenpilz (B. badius), Lauchschwämmchen (doch nur als Gewürz) und Nägleinpilz (Marasmius scorodonius und oreades), Eierschwamm (Cantharellus cibarius), Reizker (Lactarius deliciosus), Brätling (L. volemus), Mai-Ritterpilz oder Maischwamm (Tricholoma graveolens, albellum und gambosum), Champignon (Psalliota silvatica, arvensis, campestris und pratensis), Stockschwamm (Phaliota mutabilis), Mousseron (Clitopilus prunulus), Drehling (Pleurotus ostreatus), Hallimasch (Armillaria mellea), Parasol (Lepiota procera), Morchel (Morchella esculenta), Lorchel (Helvella esculenta) und die oben näher in ihrem Vorkommen geschilderten Trüffeln (besonders Tuber aestivum und mesentericum).

Zu den verdächtigen und giftigen Arten gehören: der Satanspilz (Boletus Satanas Lenz = Bol. lupinus Fries = B. erythropus Krombholz)[1]), der Schön- und Dickfuß (B. calopus und pachypus), Bol. cavipes, der „falsche Eierschwamm" (Cantharellus aurantiacus), vier Arten der Täublinge (Russula), der Birkenreizker (Lactarius torminosus) und mehrere andere Milchschwämme (L. turpis, blennius, uvidus, piperatus, vellereus, rufus, Hypholoma fasciculare, namentlich aber die drei Amanita-Arten: der Pantherschwamm (A. pantherina), der Knollenblätterschwamm (A. phalloides) und der Fliegenschwamm (A. muscaria).

Aus der ungeheuren Fülle der übrigen Saprophyten sei nur genannt das Heer der Schimmel- und Moderpilze, welches unsere Speisen, Früchte ꝛc. befällt, wie z. B. der Brotschimmel (Mucor Mucedo L.), der Kopfschimmel (Aspergillus glaucus Link) und der Pinselschimmel (Penicillium glaucum Link).

Mächtige Erreger von Gärungs- und Zersetzungserscheinungen organischer Substanzen sind die Gärungspilze oder „Hefen", welche wir teils absichtlich zur Entwickelung gelangen lassen und uns nutzbar machen, wie bei der Bereitung von Bier und Wein die Bier- und Weinhefe (verschiedene Saccharomyces-Arten).

Andere Gärungserreger bewirken den Schleimfluß lebender Bäume; so ist der braune Schleimfluß eine erst neuerdings beobachtete Bakterienkrankheit unserer Apfelbäume, Kastanien ꝛc., welche bald durch die Anwesenheit der Torula monilioides Cord. als brauner, bald, so an Buchen, Ulmen ꝛc. in Thüringen und im Vogtland bei Greiz,

---

guten Abbildungen in natürlicher Größe. Auf die Pilzmodelle von W. Arnoldi in Gotha sei nochmals hingewiesen; neuerdings hat C. Kahle (Ilmenau) plastische Pilze herausgegeben (vergl. hierzu C. Kahle und H. Böhlandt, Eßbare Pilze, Jena 1894).

1) Vergl. E. Pfeiffer, Zur Identität des Bot. Satanas Lenz, Zeitschr. für Ntw., Bd. 62 (1889), S. 399 ff.; hiernach ist der schlimme „Satanspilz — s. die ausführliche Schilderung der Vergiftung, welche sich Lenz zugezogen hatte, bei H. O. Lenz, a. a. O. — lediglich ein ausgewachsener Boletus lupinus Fries = Bolet. erythropus Krombholz.

als schwarzer Schleimfluß auftritt. Derselbe hat z. B. um Schmalkalden, Suhl, Schleusingen seit den 80er Jahren bedenkliche Dimensionen angenommen. (Näheres hierüber bei F. Ludwig, Hedwigia, 1886, S. 168—172; Zentralbl. f. Bakt. u. Parasitenkunde, IV, S. 323—325, 453; X, 1891, Nr. 7, und Verh. d. Bot. Verh. der Prov. Brdbg., XXVIII, S. IV—VI.) Plötzlich und massenhaft auftretende Pilze werden auch ferner an den Abflüssen der Brauereien beobachtet, z. B. erschien Sphaerotilus natans Kütz. 1873 bei Greiz (Zeitschr. f. d. ges. Naturw., Bd. 50, 1877, S. 269—270; anderswo zeigte sich an den Brauereiabflüssen, z. B. in Tinz bei Gera, Leptomitus lacteus Ag.). Sehr bemerkenswert ist die Ausbreitung von Sphaerotilus natans: auf ihn ist in erster Linie die Verseuchung der Elster und ihrer Zuflüsse zurückzuführen, welche die Existenz der Fische bedroht (siehe den folgenden Abschnitt) [1]).

II. Die Parasiten siedeln sich auf lebenden Organismen an und zwar entweder auf der Oberfläche (Epiphyten) oder im Innern derselben (Endophyten): indem sie denselben ihre Nahrung entnehmen, bewirken sie mancherlei Störungen, nicht selten ausgedehnte epidemische Krankheiten. Hierher gehören die meisten Krankheiten unserer Kulturgewächse, wie Mehltau (Erysiphe), Rußtau (Torula, Cladosporium), Brand (Ustilago, Tilletia), Rost (Uredo, Puccinia), Kartoffelkrankheit (Peronospora infestans), Traubenkrankheit (Oidium Tuckeri), Fichtennadelrost (Chrysomyxa), Kiefern-Blasenbrand (Peridermium), Mutterkorn (Claviceps) u. v. a.

Auch unter den Tieren, besonders den Gliedertieren und Wirbeltieren, erzeugen Pilze epidemische Krankheiten, denen namentlich auch der Mensch unterworfen ist. Insofern sich speziell unser Gebiet angehende Erscheinungen zeigen, kommen wir an anderer Stelle darauf zurück; hier sei nur in Kürze auf einige besonders in die Augen springende Fälle von den oben genannten pflanzlichen Parasiten eingegangen.

Sehr häufig sind in manchen Jahren die bekannten von Exoascus pruni Fuckel erzeugten „Taschen" oder „Narren" der Zwetschen, welche die Früchte krankhaft verändert haben. Allenthalben finden wir die Blätter der höheren Pflanzen mit Pilzen bedeckt, welche sie in ihrer Ernährung oft schwer schädigen. Fast jede Art hat ihre besonderen, viele haben sogar zahlreiche Schmarotzer! Wem wären nicht schon die durch einen Pilz (Aecidium euphorbiae) völlig veränderten Wolfsmilchschößlinge aufgefallen, oder die mit Flecken oft wie übersäeten Blätter unserer Ahornarten? Die letzteren erzeugt Rhytioma acerinum Fr. Die Heidel- und Preißelbeeren befällt Exobasidium vaccinii Woronin; an den Blättern der Birnbäume zeigen sich häufig die braunen Fruchtkörper von Gymnosporangium fuscum DC. (zu Roestelia cancellata Rbh. gehörig) 2c.; zahlreiche Rostpilze leben auf den verschiedensten Pflanzenarten und schädigen ihre Wirte oft sehr erheblich: so vermag Puccinia graminis Pers. die Weizenernte sehr zu beeinträchtigen; auch

1) Dr. Steglitz, Die Verunreinigung des Flußgebietes der weißen Elster (Zeitschr. für Fischerei und deren Hilfswissenschaften, herausgegeben von Dr. C. Weigelt i. A. des Deutschen Fischereivereins, 1891). Auf die zerstörenden Wirkungen der Spaltpilze bei Tieren, sowie bei den menschlichen Krankheiten gehen wir hier nicht ein.

die Brandpilze setzen den Getreidearten oft sehr zu, wie z. B. Tilletia caries Tul., Ustilago Carbo Tul. (= U. segetum Lk.). In manchen Strichen ist am Roggen das Mutterkorn, ein Dauermycelium des Keulenpilzes (Claviceps purpurea Tul.), recht häufig [1]). Die Mehltaupilze (Erysiphe) befallen zahlreiche Kräuter, aber auch viele Laubbäume, besonders die Linden und Ahornarten.

Die Waldbewohner werden in ungünstigen, nassen Sommern um ihr Hauptnahrungsmittel gebracht, wenn der allgemein bekannte und gefürchtete Gast unserer Kartoffelkulturen, die Peronospora infestans Mont., ihr Zerstörungswerk vollbringt. Von der Traubenkrankheit (Oidium Tuckeri Berk.) haben hingegen unsere Gegenden wenig zu leiden gehabt. An den Fichten erzeugt Chrysomyxa abietis Ung. eine Krankheit, den Fichtennadelrost, die Gelbfleckigkeit oder die „Gelbsucht“: die Nadeln verfärben sich und fallen dann vorzeitig ab. An den Zweigen der Weißtanne erzeugt Aecidium elatinum Alb. et Schw. die bekannten, dicht verzweigten und verkrüppelten Büsche, die „Hexenbesen“ oder „Donnerbesen“, welche wie Raubvogelnester aussehen, am Stamme aber die oft recht ausgedehnten Geschwülste des „Rindenkrebses“. Die „Kienpest“ oder den Krebs der Kiefer ruft Peridermium pini Wallr. hervor; da von diesem Pilz eine Generation auf den Kreuzkraut (Senecio)-Arten lebt, so sind diese indirekt den Kiefern schädlich.

4. Die Flechten (Lichenes).

Beruhen auch die Flechten nach dem jetzigen Stand der Forschung nur auf einer höchst merkwürdigen und innigen Symbiose der beiden Hauptabteilungen der niederen Kryptogamen, der Algen und der Pilze, indem bestimmte Pilzformen mit gewissen Algen in so enger Gemeinschaft leben, daß beide zusammen uns wie ganz neue, von jenen beiden Gruppen recht verschiedene Organismen erscheinen, so wollen wir dieselben doch als eine selbständige Ordnung betrachten, zumal die Hauptquelle über die Verbreitung dieser Pflanzengruppe in Thüringen, die Kryptogamenflora von L. Rabenhorst für Sachsen, Thüringen ꝛc. (II. Abteilung, Leipzig 1870), für welche namentlich W. Ahles (damals in Jena), Jul. Kühn (Halle), Nicolai und Wenck in Arnstadt, A. Röse in Schnepfenthal und andere Spezialforscher zahlreiche Beiträge geliefert haben, zu einer Zeit erschien, als man die wahre Natur der Flechten noch nicht erkannt hatte. Für das nördliche Thüringen, Halle, den Unterharz ꝛc. verwertete L. Rabenhorst auch die Flechtensammlung von Wallroth [2]).

---

1) Dasselbe findet seit Balding (1771) in der Medizin eine wichtige Verwendung (Kontraktion des Uterus). Es verursachte die in früheren Jahrhunderten auch bei uns (1577 z. B. in Hessen) epidemisch auftretende „Kriebelkrankheit“ (Ergotismus), welche auch jetzt noch einzeln vorkommt.

2) Aus neuerer Zeit sind die Bemühungen von O. Schmiedeknecht hervorzuheben, das Interesse der thüringischen Botaniker wieder mehr auf diese Gruppe zu lenken (vergl. auch Gumperda, S. 36—42). Für die Gegend von Leutenberg hat C. Wiesel Beobachtungen über die dort vorkommenden Flechten veröffentlicht (Deutsch. bot. Monatsschr. I, 1883, Nr. 3).

Das Studium der Flechten wird dadurch erſchwert, daß viele Arten ein und derſelben Gattung in ihrem Aeußeren einander ſehr ähnlich ſind und nur mikroſkopiſch unterſchieden werden können, daß ferner viele Arten nach Standort und Entwickelungsſtufe ſehr verſchiedene Formen aufweiſen und daß manche von ihnen meiſt ſteril auftreten, die unterſcheidenden Merkmale aber häufig ausſchließlich im Bau der Früchte liegen.

Nach Form und Farbe ſind die Flechten die beſcheidenſten unſerer Kryptogamen: als eingeſenkte und angepreßte hellgraue bis ſchwärzliche Kruſten, als vielfach geſchlitzte Roſetten oder kleine, meiſt nur wenige Centimeter hohe, oft zierlich verzweigte Sträuchlein, bewohnen ſie den nackten Boden, die Felſen und die Rinde alter Bäume. Einige Arten bilden jedoch oft fußlange, von Stamm und Aeſten der Bäume herabhängende graue „Bärte“.

Das rauhere Gebirgsklima mit ſeinen häufigeren Nebeln und reichlicheren Niederſchlägen iſt dem Gedeihen der Flechten beſonders günſtig; ſie ſiedeln ſich gern an freien, der Luft zugänglichen Standorten an und bewohnen an den Bäumen vorzugsweiſe deren Weſtſeite (die „Wetterſeite“). Bei anhaltend trockener Witterung ſterben die Flechten anſcheinend ab und ſchrumpfen ſo erheblich zuſammen, daß ſie unter dem Tritt der Tiere und Menſchen kniſternd zerbrechen. Stellt ſich dann aber feuchteres Wetter ein, ſo leben ſie erſtaunlich ſchnell wieder auf, dehnen ſich bedeutend aus und nehmen friſche Farben an; wenn jetzt der Fuß des Wanderers über dieſelben hinſchreitet, ſo geben ſie elaſtiſch nach.

Die Flechten ſind die erſten Anſiedler auf dem Felsboden, ſie machen die Oberfläche der Steinblöcke und Felswände nach und nach mürbe: der harte Stein verwittert und verwandelt ſich in einen geeigneten Nährboden für andere Pflanzen.

Manche Arten ſind ſehr wähleriſch: eine Anzahl leben nur auf Holz, zum Teil nur auf Rinde und zwar teilweiſe ſogar nur auf derjenigen beſtimmter Arten, teilweiſe auch auf totem Holz, Balken ꝛc.; andere Arten gedeihen nur auf Fels, teils nur auf kalkreichem, teils nur auf kalkarmem, oder ſie ſind gegen die Bodenunterlage indifferent; noch andere leben nur auf nackter Erde.

Einige Arten lieben feuchte Schluchten: die Drachenſchlucht bei Eiſenach z. B. bewohnen: Leptogium corniculatum Minks (= Obryzum corniculatum Wallr.), Physma chalazanum Kbr., Verrucaria chlorotica Wallr., einige auch die feuchten, zeitweiſe überrieſelten Steine der Gebirgsbäche, wie Verrucaria hydrela Kbr., Endocarpon fluviatile Web. Viele Flechten ſind jedoch nicht ſo wähleriſch in ihren Wohnſtätten, wie die eben genannten, ſondern ſiedeln ſich auf den verſchiedenſten Unterlagen, wie Erde, Steinen, allerlei Holz, Baumwurzeln, ja auf Knochen, Topfſcherben, Glasſtücken, ſelbſt auf Metallſtücken an! Auch hinſichtlich der vertikalen Anordnung finden ſich Abſtufungen.

1) Wohl überall in Thüringen dürften teils auf Rinden, teils auf Felſen, Steinen oder auf dem Erdboden folgende Arten anzutreffen ſein:

Arthonia vulgaris Schaer.; **Collema pulposum** Bernh.; **Rhizocarpon atroalbum** Arn. und **geographicum** L. (beide auf den verſchiedenſten Geſteinen);

Urceolaria scruposa L.; Aspicilia cinerea L.; Lecidea fuscoatra L. und platycarpa Asch.; Acarospora discreta Ach.; Lecanora sordida Pers., varia Ehrh., subfusca L., pallida Schreb. und Hageni Ach.; Physcia stellaris L., ciliaris L. und caesia Hoffm.; Parmelia saxatilis L., caperata L. und physodes L.; Peltigera canina L. und aphtosa L.; Cladonia cornucopioides L., verticillata Hoffm., furcata Huds., gracilis L., pyxidata L., fimbriata L., squamosa Hoffm., Papillaria Ehrh. und rangiferina L.; Evernia prunastri L.; Ramalina calicaris L.; Cornicularia aculeata Schreb.; Bryopogon jubatum L.; Usnea barbata L. u. v. a.

2) Flechten, welche mit Vorliebe Kalkboden bewohnen und daher auch hauptsächlich der Triasmulde und den Vorbergen des Gebirges angehören, sind etwa folgende:

Mehrere Collema-Arten, z. B. C. plicatile Ach., cristatum Ach., multifidum Scop., polycarpum Schaer., furvum Ach.; einige Verrucaria-Arten, wie V. calciseda DC., rupestris Schrad., nigrescens Pers., plumbea Ach. und hiascens Ach.; Gyalecta cupularis Ehrh.; Acarospora glaucocarpa Wbg.; verschiedene Lecidella-Arten, z. B. L. immersa Web. und polycarpa Kbr.; Biatora rupestris Scop.; Thalloidima candidum Web.; Psora lurida Sw. und decipiens Ehrh.; Lecanora caesio-alba Körb.; Rinodina Bischoffii Hepp.; viele Placodium- und Callopisma-Arten; Psoroma fulgens Mass., crassum Mass., saxicolum f. versicolor u. a. m.

3) Bewohner der Berggegenden, vorzugsweise des Gebirges, einige bis in die oberen Regionen emporreichend, sind folgende Arten:

Calicium trabinellum Ach.; Leptogium saturninum Th. Fr., Synechoblastus nigrescens L.; Pertusaria leioplaca Ach.; Thelotrema lepadinum Ach.; Lecidea olivacea Hoffm.; Haematomma coccineum Mass. (gern auf Porphyr) und elatinum Ach. (an Nadelholzstämmen); Lecanora sulphurea Hoffm. und badia Pers.; Rinodina exigua Ach.; verschiedene Placodium- und Pannaria-Arten, von letzteren z. B. P. triptophylla Ach., brunnea Sw., lanuginosa Körb., carnosa Körb.; Endocarpon miniatum L.; Parmelia perlata L.; Sticta fuliginosa Dcks. und pulmonacea Ach.; Umbilicaria pustulata L.; Gyrophora spodochroa Kbr., Gyrophora hirsuta Ach.; Nephroma tomentosum Hoffm.; Usnea barbata L., forma dasypoga Ach.

4) Die höchsten Teile des Thüringerwaldes, wie den Beerberg, Schneekopf, den Finsterberg, die Gegend von Oberhof, die Kuppe des Inselsberges, bewohnen schließlich die folgenden Arten:

Megalospora sanguinaria L.; Ochrolechia tartarea L. und pallescens L. var. parella L.; Sphaerophorus coralloides Pers. und fragilis L.; Cetraria juniperina L. und nivalis L.; Sticta scrobiculata Scop.; Nephroma laevigatum Ach.

Litteraturnachweise. (Vergl. S. 77.)

Ausführlichere Nachweise enthalten folgende Zusammenstellungen:

1) Fr. Regel, Litteratur zur Flora Thüringens (Mitteil. d. Geogr. Gesellsch. zu Jena, Bd, II, 1884, S. 32—55).

2) Die landeskundliche Litteratur für Nordthüringen, den Harz und den provinzialsächsischen wie anhaltischen Theil an der norddeutschen Tiefebene (Mitteil. d. Ver. f. Erdkunde zu Halle für das Jahr 1883, Halle 1883). Auch separat, Halle 1884.

3) K. Ackermann, Bibliotheca Hassiaca, Kassel 1884 (nebst mehreren Nachträgen).
Enthält die floristische Litteratur des Kreises Schmalkalden.

4) A. Schulz, Die floristische Litteratur für Nordthüringen, den Harz und den provinzialsächsischen wie anhaltischen Teil an der norddeutschen Tiefebene (Mitteil. d. Ver. f. Erdk. zu Halle für das Jahr 1888, S. 88—171; Nachträge ebenda für 1891, S. 125—146). Auch separat erschienen: 1. Aufl. 1888, 2. Aufl. 1891.

5) K. Reiche, Litteratur zur Flora des Königreichs Sachsen aus dem 19. Jahrhundert (Sitzungsber. u. Abhandl. der Naturw. Gesellsch. Isis in Dresden, Jahrg. 1888 [1889], S. 78—85).
Enthält die floristische Litteratur des sächsischen Vogtlandes.

6) Litteraturbericht zur Landes- und Volkskunde der Provinz Sachsen nebst angrenzenden Landesteilen (ebenda 1891, S. 155—230; 1892, S. 205—258; 1893, S. 180—206).
Bildet auch einen Teil des Archives für Landes- und Volkskunde der Provinz Sachsen nebst angrenzenden Landesteilen, herausgegeben von A. Kirchhoff, 1. Jahrg. 1891, 2. Jahrg. 1892, 3. Jahrg. 1893, und berichtet über die neueste botanische Litteratur des bezeichneten Gebietes.

7) H. A. Auerbach, Bibliotheca Rutheana (32.—35. Jahresbericht d. Ges. von Freunden der Naturw. in Gera, Gera 1892, S. 126—224).

---

1. Schriften zur Geschichte der thüringischen Floristik.

Garcke, A., Flora von Halle, I. Bd., 1848.
Enthält im Vorwort eine ausführliche geschichtliche Darstellung der Erforschung des hallischen Florengebietes, welches auch Teile der Unter-Unstrutgegenden umfaßt.

Schlechtendal, von, Notizen über die ältesten Nachrichten, die Flora und Gesteinsbildung der Umgegend von Halle betreffend (Bericht über d. Sitzungen d. naturforschenden Gesellschaft in Halle im Jahre 1856, S. 17—20).
Verf. macht unter anderem auch einige Angaben über Valerius Cordus und führt aus dessen Schrift ‚Sylva Observationum‘ eine Anzahl Standortsangaben an.

Irmisch, Th., Ueber einige Botaniker des 16. Jahrhunderts, welche sich um die Erforschung der Flora Thüringens ꝛc. verdient gemacht haben (Progr. d. Gymnas. zu Sondershausen, 1862, 4⁰).
Enthält die Biographie und bot. Bibliographie von Valerius Cordus, Georg Aemylius, Joachim Camerarius dem Jüngeren und von Johannes Thal nebst zahlreichen Angaben über ihre botanischen Beobachtungen in Thüringen.

Schmidt, Osk., Die botanische Sektion des ehemaligen naturwissenschaftlichen Vereins für Thüringen (Abhandl. d. thür. bot. Vereins Irmischia, 1. u. 2. Heft, [1882], S. 75—85).
Enthält einen geschichtlichen Ueberblick dieses i. J. 1842 gegründeten naturw. Vereins für Thüringen, welcher bis 1847 6mal Zusammenkünfte abhielt, in welchen besonders die thür. Flora von Schönheit vorbereitet wurde.

Leimbach, G., Beiträge zur Geschichte der deutschen Floristik. I. Die Floren der deutschen Universitätsstädte. 1. Halle a. S. (Irmischia, VI, [1886], S. 3—4 und 14—16).

— — Beiträge zur Geschichte der Botanik in Hessen aus dem 16., 17. und Anfang des 18. Jahrh. Zur 200-jährigen Gedenkfeier für Heinr. Bernh. Rupp aus Gießen, den Verf. der ältesten thüringischen Flora. (Progr. d. Realschule zu Arnstadt, 1888, 4⁰.)

— — Beiträge zur Geschichte der Botanik in Thüringen: a) Ueber die ältesten Nachrichten, welche thür. Pflanzen betreffen, b) Die älteste Flora von Arnstadt (ebenda, 1893, 4⁰).

— — Florula Arnstadiensis. Die älteste Flora von Arnstadt. Von Lic. Joh. Conr. Axt, Stadtphysikus u. Konsul zu Arnstadt. 1701. Herausgegeben von . . . (Beilage z. Osterprogramm d. Realschule zu Arnstadt, 1894, 8⁰).

---

2. Umfassende botanische Schriften älterer Zeit, welche auch thüringische Vorkommnisse berücksichtigen.

(Umfassende floristische und pflanzengeographische Schriften von Beginn unseres Jahrhunderts sind hier nicht aufgeführt.)

Fuchs, De historia stirpium commentarii insignes, maximis impensis et vigiliis elaborati, adjectis earundem vivis plusquam quingentis imaginibus etc. Basileae 1542. 2⁰ (mit vielen Holzschn.).

S. 330 (Kap. CXXIV) finden sich Angaben über Isatis bei Erfurt.

Cordus, Valerius, Pharmacorum omnium, quae quidem in usu sunt, conficiendorum ratio. Vulgo vocant dispensatorium pharmacopolarum. Norimbergae (1546). 2⁰.

Es werden hierin auch zwei thüringische Pflanzen erwähnt. Vergl. Leimbach, Beitr. z. Gesch. d. Bot. in Thüringen, S. 14.

— — Annotationes in Pedacii Dioscoridis Anazarbei de medica materia libros V longe aliae quam ante hac sunt emulgatae. (Francof. ad M. 1549.) Argentor. 1561. fol.

— — Historiae stirpium libri IV posthumi, nunc primum in lucem editi, adjectis etiam stirpium iconibus et brevissimis annotatiunculis. Argentorati 1561. fol.

— — Sylva observationum variarum, quas inter peregrinandum brevissime notavit, primum de rebus fossilibus, ut lapidibus, metallis etc., deinde etiam plantis. Argent. 1561. fol.

Vergl. über den Inhalt der drei vorstehenden Schriften Irmisch, Ueber einige Botaniker zc., a. a. O. sowie oben, S. 3 ff.

Dodonaeus, R., Stirpium historiae pemptades sex sive libri XXX. Antverpiae 1583 und später. fol.

Verf. erwähnt einige in Thüringen vorkommende Pflanzen.

Camerarius, Joachim, De plantis epitome utilissima Petri Andreae Matthioli Senensis, medici excellentissimi, novis plane, et ad vivum expressis iconibus, descriptionibusque longe et pluribus et accuratioribus nunc primum diligenter aucta et locupletata. Froft. ad M. 1586. kl. 4⁰ und spätere Ausgaben.

Verf. erwähnt S. 401: „Hederae terrestris species montana" (Glechoma hederacea L. var. major Gaud?) „in Thuringia locis montosis et opacis" und S. 899 „Angelica" (Archangelica officinalis L.), „seritur . . . in Saxonia".

— — Hortus medicus et philosophicus: in quo plurimarum stirpium breves descriptiones, novae icones non paucae, indicationes locorum natalium, observationes de cultura earum peculiares, atque insuper nonnulla remedia euporista, nec non philologica quaedam continentur. Francof. ad M. 1588. 4⁰.

Verf. führt eine ganze Anzahl thüringischer Standorte an. Vergl. oben S. 4.

Thal, Joh., Sylva Hercynia, sive catalogus plantarum sponte nascentium in montibus, et locis vicinis Hercyniae, quae respicit Saxoniam, conscriptus singulari studio. Nunc primum in lucem edita. Francofurti ad Moenum 1588. 9 Seiten Holzschnitte (von J. Camerarius beigefügt) mit denen des Hortus medicus v. Camerarius zusammen unter besonderem Titel. 4⁰.

Vergl. vorzügl. Irmisch, a. a. O. und oben, S. 4.

Camerarius, Joachim, Kreutterbuch deſs hochgelehrten unnd weitberühmten Herrn D. Petri Andreae Matthioli, Jetzt widerumb mit vielen schoenen newen Figuren / auch nützlichen Artzeneyen / und andern guten Stücken / zum dritten mal auſs sonderm Fleiſs gemehret / unnd verfertigt / u. s. w. Franckfurt am Mayn. Die 1. Ausgabe erschien 1590, eine 2. 1598, eine 3. 1600, eine 4. 1611. Dieselben weichen nicht voneinander ab. 2⁰.

Bauhin, C., ΠΡΟΔΡΟΜΟΣ theatri botanici in quo plantae supra sexcentae ab ipso primum descriptae cum plurimis figuris proponuntur. Ed. I. Fcft. ad M. 1620. Ed. II. emendatior. Basileae 1671. 4⁰.

Verf. beschreibt auch eine Anzahl Pflanzen aus Thüringen, welche er hauptsächlich von D. Fürer aus Nordhausen und von Jungermann aus Gießen erhalten hatte (vergl. oben S. 4).

Haller, Alb., De Allii genere naturali libellus. Gottingae s. a. (1745). 4⁰. Auch in Opuscula botanica, Gott. 1749. No. VI, S. 321—396. 8⁰. c. 2 tab. aen.

Verf. führt außer vom Harz auch Standorte aus Thüringen, vorzüglich aus dem Kiffhäuser an.

— — Enumeratio plantarum horti regii et agri Gottingensis, aucta et emendata. Gottingae 1753. 8⁰.

Enthält auch einige Standortsangaben aus Thüringen (Kiffhäuser).

---

3. Floristische und systematische Schriften[1]) aus neuerer Zeit, welche Angaben aus ganz Thüringen oder aus verschiedenen, weit auseinander liegenden Teilen desselben enthalten.

(Die Floren oder pflanzengeographischen Arbeiten, welche sich auf ganz Deutschland oder sehr große Teile desselben beziehen, wurden nicht berücksichtigt.)

Lenz, H. O., Die nützlichen und schädlichen Schwämme. Mit Abbildungen. 1. Aufl. Gotha 1831.

— — neu herausgegeben von A. Röse; nach dessen Tode von Wünsche.

Diese Schrift, welche viel zur Einführung der Pilze als Nahrungsmittel beigetragen, enthält viele Angaben über das Vorkommen derselben in Thüringen.

Kützing, Fr., Ueber die Gattungen Melosira und Fragilaria (Linnaea, Bd. 8 [1833], S. 67—73).

In diesem Aufsatz werden mehrere (zum Teil neue) Arten der obigen Gattungen aus Thüringen (vorzüglich aus dem Soolgraben bei Artern) aufgezählt.

— — Beitrag zur Kenntniß über die Entstehung und Metamorphose der niedern vegetab. Organismen nebst einer systematischen Zusammenstellung der hierher gehörigen niedern Algenformen (ebendaselbst, S. 335—384, Tafel 6—8).

Enthält Standorte aus dem Gebiet.

— — Synopsis Diatomearum oder Versuch einer systematischen Zusammenstellung der Diatomeen (ebendaselbst, S. 529—620 mit Taf. 13—19).

Enthält Standorte aus dem Gebiet.

Holl, Fr., und Heynhold, G., Flora von Sachsen. Beschreibung der im Königreich Sachsen, dem Herzogthume Sachsen preuß. Antheils, den Großherzogl. und Herzogl. sächsischen Landen Ernestinischer Linie, den Herzogl. Anhaltischen, Fürstl. Schwarz-

1) Die Litteratur über Pflanzenbastarde wurde nicht aufgenommen.

burgischen und Fürstl. Reußischen Landen wildwachsenden und allgemein angebauten Pflanzen, mit besonderer Berücksichtigung ihrer Anwendung in der Pharmacie, Technologie und Oekonomie ꝛc. Auch unter dem Titel: Flora von Sachsen. Erster Band: Phanerogamie von Gustav Heynhold. Erste und zweite Abtheilung. Dresden 1842. 8°.

Reichenbach, H. G. L., Der deutsche Botaniker, Bd. II. **Flora saxonica.** Die Flora von Sachsen, ein botan. Excursionsbuch für das Königr. Sachsen, das Großh. Sachsen-Weimar-Eisenach, die Herzogth. Sachsen-Altenburg, Sachsen-Coburg-Gotha und Sachsen-Meiningen, die Fürstl. Schwarzburgischen und Reußischen Lande, die Herzogth. Anhalt-Dessau, Anhalt-Bernburg und Anhalt-Köthen, die Provinz Sachsen und die preuß. Lausitz. 1. Ausg. Dresden u. Leipzig 1842. 2. Ausg. (durch Register vermehrt) ebendaselbst 1844. 8°.

Reichenbach u. Geinitz, Gaea v. Sachsen. Einleitung in die Flora von Sachsen. Dresden u. Leipzig 1843. 8°.

„Nichts weiter als Kataloge seltener Pflanzen aus den einzelnen Bezirken in Excerpten aus d. Flora sax. d. Verf. enthaltend." Grisebach, Bericht über d. Leistungen in d. Pflanzengeographie während d. J. 1844, S. 14.

Schoenheit, Fr. Chr. H., Taschenbuch der Flora Thüringens, zum Gebrauch bei Excursionen, die wildwachsenden und allgemeiner cultivirten phanerog. Gefäßpflanzen nach der Ordnung von Kochs Synopsis enthaltend, im Auftrag und unter Mitwirkung der bot. Section d. naturw. Vereins f. Thüringen. Rudolstadt 1850. 2. (ganz unveränderte) Ausg., ebendaselbst 1857. kl. 8°.

Vergl. auch Georges, A., Referat über Schoenheit, Taschenbuch d. Flora Thüringens (Flora, Jahrg. 33 [1850], S. 446—448), woselbst auch einige Standortsangaben, vorzüglich aus der Flora von Gotha).

— — Ergänzender und berichtigender Nachtrag zu dem Taschenbuche der Flora von Thüringen (Linnaea, Bd. 33 (1864 u. 65), S. 309—338).

Röse, A., Ueber die Moose Thüringens, insbesondere des Thüringer Waldes (Bot. Ztg., Jahrg. 10 [1852], Sp. 33—38).

Behandelt die Moosvegetation Thüringens nach ihren Standorten und bildet einen Auszug des von R. auf der Naturforscherversammlung in Gotha gehaltenen Vortrages.

— — Verzeichniß der bis jetzt in Thüringen resp. im Thüringer Walde aufgefundenen Laubmoose (ebendaselbst, Sp. 54—60).

Verf. führt nur bei wenigen Arten Standorte an.

— — Verzeichniß der bis jetzt in Thüringen resp. im Thüringer Walde aufgefundenen Lebermoose (ebendaselbst, Sp. 96—99).

Es werden nur bei sehr wenigen Arten Standorte aufgeführt.

Rabenhorst, L., Kryptogamen Flora von Sachsen, der Oberlausitz, Thüringen und Nordböhmen, mit Berücksichtigung der benachbarten Länder. Erste Abtheilung: Algen im weitesten Sinne, Leber- und Laubmoose. Leipzig 1863. Zweite Abteilung: Flechten. Ebendaselbst 1870. 8°.

Röse, A., **Taxus baccata** L. in Thüringen (Bot. Ztg., Jahrg. 22 [1864], S. 298—302).

Enthält genaue Angaben über die Verbreitung in Thüringen.

— — Ueber die Verbreitung der Laubmoose in Thüringen und die Bedeutung der Moose für die Pflanzengeographie überhaupt (Petermanns geogr. Mittheilgn. 1868, S. 409—412 nebst T. 19).

Enthält eine Einteilung Thüringens in 4 Moosregionen (Höhenregionen) und eine statistische Uebersicht der Thüringer Laubmoose (374 Arten). Man vergleiche auch interessante Standortsangaben in dem Aufsatz von A. Röse, „Der Rennstieg ein Markzeichen des Thüringer Waldes (Ausland, Jahrg. 1868, S. 849 u. ff.).

Haußknecht, C., Beiträge zur Flora von Thüringen. 1. Abth. (Verh. des bot. Ver. f. d. Prov. Brandenburg, Jahrg. 13 [1871], S. 98—141).

Enthält eine Aufzählung von neuen Standorten, vorzügl. von Sondershausen, dem Kiffhäuser, der Schmücke ꝛc., und Beschreibungen kritischer Formen von den **Ranunculaceae** bis zu den **Saxifragaceae** (inkl.).

Rottenbach, H., Zur Flora Thüringens, insbesondere des Meininger Landes (Programme der Realschule in Meiningen. I [1872], II [1877], III [1880], IV [1882], V [1883], VI [1884], VII [1885], VIII [1889]. 4°).

Die Mehrzahl der Standortsangaben ist den Quellen entnommen.

Haußknecht, C., Ueber Scleranthus (Oesterreich. botan. Zeitschr., Jahrg. 23 [1873], S. 127—129).

Betrifft die in Thüringen vorkommenden Scleranthen.

Vogel, H., Flora von Thüringen. Verzeichniß der in Thüringen wildwachsenden und allgemeiner cultivirten phanerogamischen Gewächse. Leipzig 1875. kl. 8°.

Wenig kritisches Standortsverzeichnis.

Röll, J., Die Thüringer Laubmoose und ihre geographische Verbreitung (Bericht über die Senckenbergische naturf. Gesellschaft 1874—1875 [1876], S. 146—299).

Enthält auch eine systematische Aufzählung aller bekannten Standorte.

Röse, A., Geographie der Laubmoose Thüringens (Jenaische Zeitschrift für Naturwissenschaft, Bd. 11, Neue Folge Bd. 4 [1877], S. 270—290 nebst Taf. 16).

— — Systematisch-statistische Uebersicht der Thüringischen Laubmoose. I. Systematische Uebersicht der thüringischen Laubmoose. Mit Angabe ihres Vorkommens in den aufgestellten IV Moosregionen. II. Uebersicht nach Familie, Gattung und Species. (Ebendaselbst, S. 291—306.)

Verf. zählt im ganzen 874 Arten in 103 Gattungen ohne Standorte auf.

Schliephacke, Die Torfmoose der thüringischen Flora (Irmischia II [1882], S. 64—68, 79—88).

Enthält floristische Mitteilungen über die thüringer Torfmoose und ihre seltenen und interessanten Formen, sowie eine Kritik und Uebersicht der europäischen Arten.

Oertel, G., Beiträge zur Flora der Rost- und Brandpilze (Uredineen und Ustilagineen) Thüringens (Deutsche bot. Monatsschrift, Jahrg. I—V [1883—1887]).

Von kurzen Bemerkungen begleitete Aufzählung der Rost- und Brandpilze Thüringens.

Röll, Julius, Die Thüringer Laubmoose und ihre geographische Verbreitung. Nachtrag zu der im Jahresbericht 1874—75 der Senckenbergischen naturforschenden Gesellschaft zu Frankfurt a. M. unter diesem Titel erschienenen Arbeit (ebendaselbst, Jahrg. I—VI [1883—1888] und VIII—X [1890—1892].

Von kritischen Bemerkungen begleitetes Verzeichnis der Laubmoose Thüringens.

— — Die Torfmoose der thüringer Flora (Abhandl. der Irmischia III [1883], S. 17—32].

Bericht über neue und wichtigere Beobachtungen. Abgestattet von der Commission f. d. Flora von Deutschland (Berichte d. Deutschen bot. Gesellschaft, Bd. III—X [1885—1892]).

Enthält in jedem Bande auch einen Bericht über die neuen Funde der Phanerogamen wie Kryptogamen aus Thüringen.

Haußknecht, C., Beitrag zur Kenntnis der einheimischen Rumices (Mitteil. d. Geogr. Ges. zu Jena, Bd. III [1885], S. 56—79).

Enthält Standorte aus dem ganzen Gebiet.

— — Floristische Beiträge (ebendas., S. 274—290).

Verf. erwähnt bei einigen der aufgeführten Arten und Formen auch Standorte aus dem Gebiet.

— — Nachträge zur Monographie der Gattung Epilobium (ebendas., Bd. IV [1886], S. 69 ff. des bot. Teiles).

Sagorski, E., Einige neue Rubusformen aus Thüringen (D. bot. Monatsschr. V [1887], S. 81).

Appel, O., Caricologische Notizen aus dem hercynischen Gebiet (Mitteil. d. Geogr. Ges. zu Jena Bd. VIII, [1890], S. 41 d. bot. Teiles).

— — Beiträge zur Kenntnis der Gattung Carex (ebendas., Bd. IX [1891], S. 23 d. bot. Teils).

Haußknecht, C., Pflanzengeschichtliche, systematische und floristische Beiträge (Mitteil. d. Thüring. bot. Vereins, N. F. II [1892], S. 45—67).

— — Floristische Mitteilungen. 1. Weitere Beiträge zur Flora von Thüringen (ebendas. III u. IV [1893], S. 69—72).

Sagorski, E., Floristische Mittheilungen aus dem hercynischen und dem sudeto-karpathischen Gebiete (ebendas., S. 49—57).
Torges, Floristische und systematische Notizen. 1. Zur Flora von Thüringen (ebendas., S. 59—64).

4. Floristisches über den Thüringer- und Frankenwald.

Hoff, K. E. A. v., und Jacobs, C. W., Der Thüringer Wald. I. Teil: Nordwestl. Hälfte. Gotha 1807.
Enthält S. 130—144 ein Pflanzenregister. Die Pilze sind nicht berücksichtigt. Die Autoren schätzen die Phanerogamen-Flora auf 420 Gattungen und wenigstens 1200 Arten.
Herzog, C., Taschenbuch für Reisende durch den Thüringer Wald. Mit einer Karte. Magdeburg 1832.
Enthält S. 65—84 eine Liste der im Thüringerwald beobachteten Phanerogamen, zusammengestellt (nach Reichenbachs System) von stud. med. Koch aus Weimar. Die als Anhang mitgeteilten Gefäßkryptogamen und Muscineen sind nach v. Hoff und Jacobs (Der Thür. Wald) aufgezählt.
Völker, H. L. W., Das Thüringer Waldgebirge. Weimar 1836.
Der Verf. beschränkt sich darauf, S. 51—54 diejenigen Pflanzenformen (Phanerogamen und Kryptogamen) aufzuzählen, welche für den eigentlichen Thüringerwald charakteristisch sind im Gegensatze zu den benachbarten Vorlanden von Franken und Thüringen.
Müller, C., Ein Ausflug auf den Thüringerwald (Bot. Ztg., Jahrg. 9 [1851], Sp. 631—638, 658—665).
Röse, A., Ueber die Moose Thüringens, insbesondere des Thüringer Waldes (Bot. Ztg., Jahrg. 10 [1852], Sp. 33—38).
— — Verzeichniß der bis jetzt in Thüringen, resp. im Thüringer Walde aufgefundenen Laubmoose (ebendas., Sp. 54—60).
— — Verzeichniß der bis jetzt in Thüringen, resp. im Thüringer Walde aufgefundenen Lebermoose (ebendas., Sp. 96—99).
Meyer, J. C., und Schmidt, Fr., Flora des Fichtelgebirges. Augsburg 1854.
Ziegler, A., Das Thüringer Walddorf Ruhla und seine Umgebung. Dresden 1867.
Enthält S. 48—52 eine Standortstabelle der selteneren Pflanzen.
Sterzing, H., Botanische Exkursion durch den Thüringerwald (Irmischia I [1881], S. 50—53).
Roth, Rich., Friedrichroda ꝛc.
Enthält von der 2. Auflage (1882) an einen von R. Gerbing in Schnepfenthal verfaßten floristischen Teil.
NB. Vergleiche übrigens auch die nachstehende Litteratur der einzelnen Territorien: S.-Weimar, S.-Gotha, S.-Meiningen, die Schwarzburgischen Oberherrschaften, sowie diejenige der Kreise Schleusingen und Schmalkalden für den Thüringerwald, diejenige der Reußischen Fürstentümer für den Frankenwald und das Vogtländische Bergland.

5. Floristische Schriften, welche kleinere Teile Thüringens behandeln.

I. Sachsen-Weimar-Eisenach.

a) Weimar.

Dennstedt, A. W., Weimars Flora. I. Abth. (Phanerogamen). Jena 1800. 8°.
Lorey-Goullon, Flora von Weimar und seiner Umgebung. Apolda 1857.
Erfurth, Ch. B., Flora von Weimar mit Berücksichtigung der Kulturpflanzen. Weimar 1867. 2. Aufl., ebendas. 1882. 8°.
Vergl. auch Ascherson, P., Besprechung der von Erfurth herausgegebenen Flora von Weimar (Bot. Ztg., Jahrg. 29 [1871], Sp. 775—778, woselbst Referent nachträglich eine Anzahl von Pflanzen für das Gebiet nachweist.

b) Jena.

Schenkius, J. Th., Catalogus plantarum horti medici Jenensis, earumque quae in vicinia proveniunt; c. fig. aeneis. Jenae 1659. 12⁰.

Nur eine alphabetische Aufzählung der im botanischen Garten gebauten Pflanzen (vergl. G. Leimbach, Florula Arnstadiensis, a. a. O., S. 39.)

Rupp, Heinr. Bernh., Flora Jenensis sive enumeratio plantarum, tam sponte circa Jenam, et in locis vicinis nascentium, quam in hortis obviarum, methodo conveniente in classes distributa, figurisque rariorum aeneis ornata: in usum botanophilorum Jenensium edita. Editio I. (a Joh. Henr. Schütte edit.) Francof. et Lips: 1718. Ed. II. multis in locis correcta et aucta (a Frölich edit. sec. Hallerum in edit. sua), ibid. 1726. 8⁰ mit 3 Tafeln.

In dieser Schrift werden außer von Jena zahlreiche Standorte aus Vorderthüringen (vorzüglich aus der unteren Unstrutgegend, von Eckartsberga, Sulza, Naumburg, Erfurt, ꝛc), vom Harz (namentlich Ilfeld), von Eisleben, Halle, Wittenberg erwähnt. (Die Schrift enthält außerdem viele Standortsangaben aus ganz Mitteldeutschland.)

Haller, Albert, Flora Jenensis Henrici Bernhardi Ruppii ex posthumis auctoris schedis et propriis observationibus aucta et emendata. Accesserunt plantarum rariorum novae icones. Jenae 1745. 8⁰. mit 6 Tafeln in fol.

Enthält Standortsangaben aus denselben Gegenden, wie die vorhergeh. Schrift.

Baldinger, Index plantarum horti et agri Jenensis. Göttingae 1773. 8⁰.

Rudolph, J. H., Florae Jenensis plantae ad Polyandriam Monogyniam Linnaei pertinentes. Jenae 1781. 4⁰.

Batsch, A. J. G. K., Elenchus fungorum. Acced. icones LVII fungorum nonnullorum agri Jenensis secundum naturam ab auctore depictae, aeri incisae et vivis coloribus fucatae a J. S. Capieux. Halae 1783. 4⁰. 12 tab. Continuatio I et II 1786, 1789. tab. col. 13—42.

— — Dispositio generum plantarum Jenensium secundum Linnaeum et familias naturales. Jenae 1786. 4⁰.

Graumüller, J. C. F., Systematisches Verzeichniß wilder Pflanzen, die in der Nähe und umliegenden Gegend von Jena wildwachsen nebst Bemerkung ihres Wohnorts, ihrer Blüthezeit, Fruchtreife und ihres Nutzens. Jena 1803. 8⁰.

Eine noch sehr unvollständige Aufzählung.

— — Characteristik der um Jena wildwachsenden Pflanzenarten in tabellarischer Form zum Gebrauch für Excursionen als ein Nachtrag zum systemat. Verzeichniß wilder Pflanzen ꝛc. Jena 1803. 8⁰.

— — Flora Jenensis oder Beschreibung der in der Nähe von Jena (Sachsen-Weimar Eisenach u. Altenburg) ꝛc. wildwachsenden Pflanzen. I. Band (Cl. 1—5). Eisenberg 1824. 8⁰.

Ein mit ausführlichen deutschen Beschreibungen versehenes Werk.

Dietrich, Dav. N. F., Flora Jenensis oder Beschreibung der Pflanzen, welche in der Umgegend von Jena wachsen. I. Band oder 2 Teile. Jena 1826. 8⁰.

— — Filices Jenenses oder systematisches Verzeichniß der um Jena wildwachsenden Farnkräuter. Jena 1827.

Giebt eine kurze Beschreibung der um Jena wachsenden Gefäßkryptogamen, Muscineen und Thallophyten mit ihren Fund- und Standorten.

Zenker, J. K., Historisch-topographisches Taschenbuch von Jena und seiner Umgebung besonders in naturwissensch. und medicin. Beziehung. Jena 1836. 8⁰.

Enthält S. 258—286 eine Flora jenensis.

Bogenhard, C., Taschenbuch der Flora von Jena oder system. Aufzählung und Beschreibung aller in Ostthüringen wildwachsenden und kultivirten Phanerogamen und höheren Cryptogamen. Nebst einer Darstellung der Vegetationsverhältnisse der bunten Sandstein-, Muschelkalk- und Keuperformation im mittleren Saal- und Ilmgebiete. Leipzig 1850. 8⁰.

Prollius, Fr., Die Diatomaceen der Gegend von Jena. Lüneburg 1882. 8⁰.

Schulze, M., Jenas wilde Rosen (Mitt. d. Geogr. Ges. zu Jena Bd. V [1887], S. 1—57 und Nachtrag S. 73—84 d. bot. Teiles).
— —, Die Orchideen der Flora von Jena (ebendas. Bd. VII [1889], S. 14—37 d. bot. Teiles).
Schulze, M., Jenas Orchideen, Nachträge und Berichtigungen (Mitt. d. Thür. bot. Ver., N. F. I [1891], S. 22—24).

c) Eisenach.

Schumacher, C. W., Vermischte Nachrichten und Anmerkungen zur Erl. u. Ergänzung d. Sächs., bes. d. Eisenach. Gesch., 1—4 Sammlung 1766—1772, Gotha und Göttingen. 4°.
Enthält Angaben über die Flora von Eisenach.
Grimm, J. Fr. K., Synopsis methodica stirpium agri Isenacensis consignata (Nova Acta physico-medica Academiae Leopoldino-Carol. Natur. Curiosorum tom. III, IV, V. 1767—1770).
Senft, F., Die Vegetationsverhältnisse der Umgebung Eisenachs. Eisenach 1865. 8°.
Eine allgemein gehaltene Abhandlung, in welcher die Pflanzen nach Zonen geordnet aufgeführt werden.
Hallier, E., Flora der Wartburg und der Umgegend von Eisenach. Für natursinnige Besucher der Wartburg und zum Schulgebrauch. Jena 1879. 8°.
Oßwald, Verzeichnis seltener Pflanzen der Umgegend Eisenachs, Kreutzburgs und des Werrathales (Irmischia II [1882], S. 53—54, 69—70; III [1883], S. 2—5).
Senft, Gaea, Flora und Fauna der Umgegend Eisenachs. Weimar 1882. Zur Erinnerung an die 55. Versamml. deutsch. Naturforscher und Aerzte zu Eisenach. 8°.
Enthält eine kurze Schilderung der dortigen Vegetation.
Bliedner, A., Flora von Eisenach. Eisenach 1892. 8°.

II. Sachsen-Coburg-Gotha.

a) Herzogtum Gotha.

Mosch und Ziller, Versuch einer Beschreibung der Sachsen-Gothaischen Lande. Gotha 1813.
Enthält bei fast jedem Orte ein Verzeichnis der selteneren und wichtigeren Pflanzen.
Georges, A., Die Flora der Umgegend von Gotha (Flora, Jahrg. 33 [1850], S. 577—587).
Gedrängte Aufzählung der vorkommenden Arten nebst kurzen Standortsangaben.
Thomas, O., Pflanzengeographisches Bild des Seeberges bei Gotha (Zeitschr. f. d. ges. Naturw., N. F. Bd. 14 [1876], S. 237—245).
Verf. führt 400 am Seeberg vorkommende Pflanzenarten auf. Bemerkungen hierzu von O. Burbach s. in ders. Zeitschr., 3. Folge Bd. I (1877), S. 283—285.
Georges, A., Der Seeberg bei Gotha (Irmischia II [1882], S. 55—57, 72—73).
Ausführliche Aufzählung der vorkommenden Phanerogamen und Gefäßkryptogamen.
— — Flora des Herzogt. Gotha einschließlich der preuß. Enclave Wandersleben-Mühlberg, sowie der gothaischen Enclaven Nazza, Volkenrode und Werningshausen (Abhandl. d. Irmischia, Heft 1 u. 2 [1882], S. 1—74).

b) Herzogtum Coburg.

Geheeb, A., Aufzählung der Laubmoose Coburgs (Bot. Ztg., Jahrg. 1861, S. 115).
Erster Bericht d. Pflanzen- und Tierschutzvereins für das Herzogt. Coburg, Coburg 1888, mit Beiträgen zur Flora von G. Kükenthal (Ranunculaceen und Cruciferen), A. Brückner (Umbelliferen, Orchideen, Gefäßkryptogamen und Lebermoose).

Appel, O., Carices der Flora von Coburg (Mitt. d. Geogr. Ges. z. Jena, Bd. IX [1891], S. 34 d. bot. Teiles).

Brückner, A., Funde der Coburger Flora (ebendas., S. 8).

Appel, O., Kritische und andere bemerkenswerthe Pflanzen aus der Flora von Coburg. 1 (Mitt. d. Thür. bot. Ver., N. F. I [1891], S. 25—31).

— —, Coburgs Cyperaceen (D. bot. Monatsschr. VIII (1892), S. 102—106).

III. Sachsen-Meiningen.

Brückner, G., Landeskunde des Herzogth. Meiningen. I. Teil. Meiningen 1851, S. 212—251 (Die Pflanzenwelt.)

Nach einer allgemeinen Uebersicht der Vegetationsverhältnisse, welche zum Teil auch die in historischer Zeit eingetretenen Veränderungen berücksichtigt (S. 212—225), folgt eine Aufzählung der Phanerogamen und Kryptogamen einschließlich der Thallophyten (nach Kochs Synopsis florae germ. et helvet. geordnet).

Richter, R., Seltene Pflanzen um Saalfeld (Saalfelder Weihnachtsbüchlein, 1866. 8°). Allgemeine Darstellung.

Emmrich, Ueber die Vegetationsverhältnisse von Meiningen (Progr. d. Realschule zu Meiningen 1851, 4°).

Richter, R., Die Flora von Saalfeld (Progr. d. Realsch. zu Saalfeld, 1846. 4°).

Eine allgemeine Uebersicht der Flora mit Aufzählung der seltneren Arten und mit besonderer Berücksichtigung der Bodenverhältnisse.

Rottenbach, H., Zur Flora Thüringens, insbesondere des Meininger Landes (Vergl. oben S. 122).

— — Verh. d. Bot. V. d. Prov. Brandenburg, Bd. XX [1878], S. 101—102).

— — Das Moor bei Stedtlingen (D. bot. Monatsschr. III [1885], S. 158—159).

R. fand im Stedtlinger Moor Scheuchzeria palustris und Malaxis paludosa; auf dem Rudersberg bei Stedtlingen Stachys alpina.

IV. Sachsen-Altenburg.

Stoy, R., Phanerogamenflora um Altenburg, zusammengestellt von A. Schulze (Mitteilungen a. d. Osterlande, 1888).

Schmiedeknecht, O., Gumperda und seine Umgebung, Rudolstadt 1874. 8°.

V. Die Reußischen Fürstentümer.

a) Reuß jüngere Linie.

Hoppe, T. K., Geraische Flora. Jena 1774. 8°.

Schmidt, R., und Müller, O., Flora von Gera. Systematisches Verzeichniß der im Fürstenthum Reuß-Gera und den angrenzenden Ortschaften wildwachsenden, wie der am häufigsten kultivirten Pflanzen I. Abtheil. Phanerogamen. Gera 1857. 8°.

— — Cryptogamen-Flora von Gera. 1. Hälfte (Zeitschr. f. d. ges. Naturw., Bd. 11 [1858], S. 231—261).

— — 1.—8. Nachtrag zur Flora von Gera (1.—9. Jahresber. d. Gesellsch. v. Freunden d. Naturw. in Gera 1858—1866).

Diese Nachträge bringen teils neu beobachtete Arten, teils neue Fundorte von bereits bekannten Arten (Phanerogamen und Kryptogamen).

Müller, O., Beiträge zur Kryptogamenkunde von Gera (5. Jahresber. d. Ges. von Freund. d. Natw. z. Gera [1862], S. 57).

Schmidt, R., Die Hutschwämme hiesiger Gegend. Ein Beitrag zur Flora von Gera (Ebendas., S. 45—56).

Müller, W. O., Flora der reussischen Länder und deren nächster Umgebungen (Phanerogamen). Gera u. Leipzig 1863. 8°.
Sehr unkritisch.
Liebe, K. Th., und Fürbringer, M., Verzeichniß der in den Jahren 1863—1865 in der Umgegend Gera's neu aufgefundenen Kryptogamen, nebst Angaben neuer Standorte für einige seltenere Arten (7. Jahresb. d. Ges. v. Fr. d. Naturw. in Gera [1869], S. 36—41).
Enthält die Equisetaceae, Lycopodiaceae, Bryinae, Sphagninae, Hepaticae und Lichenes.
Schmidt, R., Die Fruchtlagerschwämme, die Staub- und Schlauchpilze hiesiger Gegend (12. Jahresber. d. G. v. Fr. d. Naturw. in Gera [1869], S. 38—44).
Seidel, Der Martinsgrund. Eine naturw. Skizze (ebendas., S. 53—60).
Brückner, G., Landes- und Volkskunde des Fürstentums Reuß j. L. Gera 1870. 8°.
Charakterisiert S. 70—81 nur die wichtigsten Pflanzen nach ihren Standorten, um ein allgemeines Pflanzenbild des Landes zu geben.
Schmidt, R., Nachtrag, Schwämme von Geras Umgegend betreffend (14. u. 15. Jahresber. d. Ges. v. Fr. d. naturw. in Gera, [1870—1871], S. 20—21).
Müller, H., Flora der Umgebung von Gera (18.—20. Jahresber. d. Ges. v. Fr. d. Naturw. in Gera, [1875—1877], S. 173—263).
Seidel, Die Lasur (Berg bei Gera) (ebendas., S. 53—61).
Müller, W. O., Beiträge zur Kryptogamenflora von Südost-Thüringen (Irmischia III [1883], S. 43—47, 51—52, 61—62; IV [1884], S. 4—6).
Enthält eine Aufzählung von Moosen mit Standortsangaben.
Naumann, Fr., Beitrag zur westlichen Grenzflora des Königreichs Sachsen (Sitzungsber. und Abhandl. d. naturw. Gesellsch. Isis in Dresden, Jahrg. 1890, Abh., S. 35—40).
— — Zur Flora von Gera (32.—35. Jahresber. d. Ges. von Fr. d. Naturw. in Gera [1889—1892], S. 87—103).
Pietsch, Fr. M., Die Vegetationsverhältnisse der Phanerogamenflora von Gera. Hall. Diss. 1893. 8°.

b) Reuß ältere Linie.

Stemmler, Topographie von Zeulenroda. 1816. 8°.
Bringt auf S. 66—74 ein Pflanzenverzeichnis.
Schmidt, J., Topographie der Pflege Reichenfels. 1827. 8°.
Pflanzenverzeichnis auf S. 35—55.
Ludwig, F., Beiträge zur Greizer Flora (Verh. d. bot. V. in Zwickau, 1876 ff.).
— — Eine Exkursion in das Triebthal bei Jocketa (Zeitschr. f. d. ges. Naturw. Halle, Bd. 53 [1880], S. 648—652).
— — Ida-Waldhaus und die naturhist. Eigentümlichkeiten seiner Umgebung (Mitt. d. Geogr. Ges. f. Thür. Jena, Bd. IV [1886], S. 9—15 d bot. Teiles).
— — Die Farnpflanzen des reußischen Vogtlandes (Verh. d. Bot. Ver. d. Prov. Brandenb., Bd. 29 [1887], S. 16 u. 17).
— — Nachträge zur Flora von Ida-Waldhaus bei Greiz. 1) Eine zweite Kalkflora. 2) Eine Flora der Porphyroide. 3) Sonstige Nachträge (D. bot. Monatsschr. 1890, S. 25—28).
— — Die Flora der Diabasinseln von Zeulenroda nebst einigen weiteren Beitr. z. Flora d. F. Reuß ä. L. (Abhandl. a. d. Verein d. Naturf. zu Greiz, 1893, S. 17—19).
— — Vorarbeiten zu einer Kryptogamenflora d. Fürstenth. Reuß ä. L. (Mitt. d. Thür. Bot. Ver., N. F. III u. IV [1893], S. 86—95, V [1894], S. 21—40).

VI. Die Schwarzburgischen Fürstentümer.

1) Die Oberherrschaft von Schwarzburg-Sondershausen (Arnstadt).

Olearius, Historia Arnstadiensis. 1701.

Enthält eine von J. C. Axt verfaßte Aufzählung einer größeren Anzahl auffälligerer Gewächse der Umgebung von Arnstadt. Diese Aufzählung ist wieder abgedruckt in Leimbach, Florula Arnstadiensis. Die älteste Flora von Arnstadt (Beilage z. Osterprogr. d. Realschule zu Arnstadt, 1894. 8°).

Nicolai, Flora von Arnstadt. Festschrift 1815 u. Programme des Gymnasiums zu Arnstadt 182?—1828.

Nach Irmischia I (1881), S. 43.

— — C. A., Verzeichniß der in der Umgegend von Arnstadt wildwachsenden und wichtigeren kultivirten Pflanzen. 1. Aufl. Arnstadt 1836. 2. Aufl. ebendas. 1872. kl. 8°.

Apfelstedt, H. F. Th., Heimathskunde für die Bewohner des Fürstenthums Schwarzburg-Sondershausen. 2 Bdchn. Sondershausen 1854 u. 56. 1. Band: 1854 (Unterherrschaft), S. 37—39 (Naturerzeugnisse und Kultur des Bodens). 2. Band: 1856 (Oberherrschaft), S. 23—27.

Enthält nur ganz allgemeine Bemerkungen über Waldungen, Fruchtbäume, Weinbau, Beeren-, Gift-, Arznei- und Kulturpflanzen.

Lucas, H., Verzeichniß der in der Umgegend v. Arnstadt gesammelten Laub- und Lebermoose. Arnstadt 1870. kl. 8°.

Hoppe, R., Beiträge zur Flora von Arnstadt (Irmischia II [1882], S. 48—49, 59—60) nebst Ergänzungen von A. Georges (ebendas. S. 60—61); Forts. (ebendas. III [1883], S. 12—13).

Standortsangaben einiger seltener Pflanzen.

Jung, H., Funde aus der Flora von Arnstadt (Mitt. d. Geogr. Gesellsch. zu Jena, III [1885], S. 273).

2) Die Oberherrschaft von Schwarzburg-Rudolstadt.

Sigismund, Berth., Landeskunde des Fürstenthums Schwarzburg-Rudolstadt. Rudolstadt 1862. I. Teil. 8°.

Verf. giebt S. 22—32 nur ein kurzes Bild der Vegetationsverhältnisse (bes. der Waldungen) unter Berücksichtigung der Bodenart.

Schoenheit, F. C. H., Botanische Bemerkungen (hauptsächlich bei Leitung des botanischen Tauschvereins gemacht) (Flora, Jahrg. 1839, S. 177—198).

Macht Angaben über Fundorte seltener Pflanzen in Thüringen bes. in der Umgegend von Singen.

— — Winke für Botaniker, welche auf ihren Forschungsreisen die Schwarzburg-Rudolstädtischen Länder berühren (Flora, Jahrg. 1842, S. 449—456).

Macht auf damals in floristischer Beziehung noch wenig erforschte Gegenden aufmerksam und macht eine Reihe der seltensten Pflanzen namhaft.

Dufft, C., Beiträge zur Flora von Thüringen. I. Die Rosen in der Umgegend von Rudolstadt (Irmischia II [1882], S. 29—32).

— — Beiträge zur Flora von Thüringen. II. Die Brombeeren in der Umgegend von Rudolstadt (D. bot. Monatsschr. I [1883], S. 4—8, 19—22).

— — Nachträge und Berichtigungen zur Flora von Rudolstadt (ebendas. I [1883], S. 100—103, 113—114, 132—134, 163—164, 182—185).

Speerschneider, Beitr. zur Kenntnis der Flora d. mittleren Saalthalgebietes (Progr. d. Gymn. u. d. Realschule z. Rudolstadt 1883. 4°).

Enthält nur die Familien von den Ranunculaceen bis zu den Lineen.

Wiefel, Flora des Sormitzgebietes (D. bot. Monatsschr. I [1883], S. 35—37, 52—55, 71—74, 88—91, 121—122, 138—140, 155—156). Zusätze und Berichtigungen (ebendas. V, S. 27—28).

Alphabetische Aufzählung.

Meurer, F., Flora von Rudolstadt und Saalfeld (Irmischia V [1885], S. 68—70, 83—88; VI, [1886]. [Nicht vollendet!]

3) Die Unterherrschaften von Schwarzburg-Sondershausen und von Schwarzburg-Rudolstadt.

Von einer Feuerschwammfabrique d. Jägers Irmisch auf dem Fürstl. Schwarzburg-Rudolstädtischen Schlosse Strausberg (Römer u. Usteri, Magazin f. d. Botanik, 4. Stück [1788], S. 182—183, aus Fabri u. Hammerdörfer, Histor.-geogr. Monatsschrift, 1788 Jan., S. 78).

Es wird auch mitgeteilt, daß in jener Gegend viele Trüffeln wachsen, von denen Irmisch manchmal 80—100 Pfund an den Fürsten ablieferte.

Ekart, Botanisch-topographische Skizze zur Charakteristik des Kyffhäuser Gebirges in Thüringen (Flora, Jahrg. 26, Bd. 1 [1843], S. 169—182).

Verf. bespricht S. 172—175 die topographischen und geognostischen Verhältnisse des Kiffhäusergebirges, zählt S. 176—180 eine Reihe der interessanteren Arten nach ihren allgemeinen Standorten auf und bespricht S. 180—182 die Salzflora der Numburg und von Artern.

Göbel, F., u. Irmisch, Th., Beiträge zur Naturgeschichte Nordthüringens. Heft I. Irmisch, Th., Systematisches Verzeichniß der in dem unterherrschaftlichen Theile der Schwarzburgischen Fürstenthümer wildwachsenden phanerogamischen Pflanzen, mit Angabe der wichtigsteu Culturgewächse. Sondershausen 1846. 16°.

Umfaßt sowohl die Unterherrschaft von Schwarzburg-Sondershausen, als auch die von Schwarzburg-Rudolstadt.

Irmisch, Thilo, Notiz über Helianthemum Fumana (Bot. Zeitung, Jahrg. 5 [1847], Sp. 84—85).

H. F. findet sich bei Frankenhausen auf Gipsbergen. In einer Randnote zählt Verf. noch einige nach Herausgabe seines Verzeichnisses d. Sondershausen aufgefundene Pflanzen auf.

— — Ueber das Vorkommen des Eibenbaums im nördlichen Thüringen (ebendas., Sp. 882—884).

Die Eibe findet sich auch bei Sondershausen.

— — Nachträge zur Flora Schwarzburgs (Programm des Fürstl. Schwarzb. Gymnas. zu Sondershausen 1849).

Nachträge zu d. 1846 publ. Verzeichnis.

Sterzing, F., Systematisches Verzeichniß der um Sondershausen vorkommenden vollkommneren Pilze (Progr. d. Fürstl. Realschule zu Sondershausen 1860. 4°).

Irmisch, Th., Ueber Pilze im Sondershäusischen (Zeitschrift für die ges. Naturw., Bd. 29 [1867], S. 26—27).

Bei Sondershausen sind folgende „Trüffeln" gefunden: Tuber aestivum Vitt., die „gute Trüffel", Tuber excavatum Vitt., die „schlechte Trüffel", Tuber rufum Pico; außerdem Choeromyces und Hydnocaryon fragrans Wallr.

— — Ueber seltenere Pflanzen Thüringens (ebendas., Bd. 32 [1868], S. 17—18).

Aufzählung einiger Arten aus der Gegend von Sondershausen und Frankenhausen.

— — Beiträge zur Schwarzburgischen Heimathskunde. VII. Ueber die Trüffeln der Schwarzburgischen Unterherrschaft (Regierungs- und Nachrichtsblatt f. d. Fürstenth. Schwarzburg-Sondershausen [1873], Nr. 9, 13, 91—98).

Bringt neben der Besprechung der aufgefundenen Arten auch eine Geschichte des Trüffelsuchens, welches in Sondershausen durch Joh. Fr. Irmisch (d. Großvater d. Verf.) eingeführt wurde.

— — Die kryptogamischen Gefäßpflanzen: Schachtelhalme, Bärlappe und Farnkräuter der Flora von Sondershausen (ebendas. [1875], Nr. 59).

— — Beiträge zur Schwarzburgischen Landeskunde. Einige Bemerkungen über die Veränderungen im Pflanzenbestande der Unterherrschaft. Die Orchideenflora der Unterherrschaft (Regierungs- und Nachrichtsblatt f. d. Fürstenthum Schwarzburg-Sondershausen [1877], Nr. 61, 62, 64, 67 u. 70).

Kützing, Die Algen-Flora von Nordhausen und Umgegend (Programm der Realschule I. Ordnung zu Nordhausen 1878. 4⁰).
Verf. führt auch einige Diatomeen aus dem Salzbach b. der Numburg unweit Kelbra an.

Baltzer, L., Das Kyffhäusergebirge in mineralogischer, geognostischer und botanischer Beziehung. Nordhausen 1880. 2. Ausg., Rudolstadt 1882. 8⁰ (mit Karte).
Enthält S. 45—169 eine sehr unzuverlässige Liste der Kiffhäuserpflanzen.

Lutze, G., Ueber Veränderungen in der Flora von Sondershausen, beziehungsweise Nordthüringen (Programm d. Fürstl. Realschule zu Sondershausen 1882. 4⁰).
Enthält S. 18—25 auch einen Nachtrag zu den Verzeichnissen v. Irmisch vom Jahre 1846 u. 1849 (siehen oben).

Bocke, Botanische Ernteberichte i. J. 1881 (Irmischia II [1882], S. 32—34, 46—47, 58—59, 90—94).

Gunkel, C., Beiträge zur Rosenflora von Sondershausen. I. (Deutsch. bot. Monatsschrift, Jahrg. II [1884], S. 185—187).
Aufzählung von Standorten der in der Flora von Sondershausen u. Frankenhausen beobachteten Rosen.

Lutze, G., Die Rosen in der Flora von Sondershausen (Irmischia V [1885], S. 26—29 u. 90—92).
Enthält auch Standorte aus der Flora von Frankenhausen.

Haußknecht, C., Kleinere botanische Mitteilungen (Mitt. d. Geogr. Ges. zu Jena, Bd. VI [1888], S. 21—32 d. bot. Teiles).

Petry, A., Die Vegetationsverhältnisse des Kyffhäuser Gebirges. Halle 1888. 4⁰.

Lutze, G., Flora von Nord-Thüringen. Mit Bestimmungstabellen ꝛc. Sondershausen 1892. 8⁰.
Unter „Nordthüringen" versteht Verf. den Landstrich, welcher von der Verbindungslinie der Orte Windehausen bei Nordhausen, Kelbra, Tilleda, Artern, Oldisleben, Greußen, Tennstedt, Schlotheim, Großkeula, Bleicherode umschlossen wird.

— — Die Vegetation Nord-Thüringens in ihrer Beziehung zu Boden und Klima, als Einleitung zur Flora von Nordthüringen (Beil. z. Progr. d. Realschule zu Sondershausen 1893. 8⁰).
Bezieht sich auf dasselbe Gebiet.

VII. Die preußischen Gebietsteile.

1) Die Kreise Schmalkalden, Schleusingen und Ziegenrück.

a) Kreis Schmalkalden.

Straube, J. G., Allg. Einleitung und Beschreibung der vorz. in der Herrsch. Schmalkalden u. d. Umgebung wildwachsenden Pflanzen. Schmalkalden (Hersf.) 1838. 8⁰.

b) Kreis Schleusingen.

Metsch, J. C., **Flora Hennebergica**, enth. die wildwachsenden und angebauten Gefäßpflanzen, so wie die Armleuchtergewächse der Grafschaft Henneberg, Königl. Preuß. Antheils. Schleusingen 1845.

— — Darstellung einiger seltneren besonders in der Grafschaft Henneberg einheimischen Varietäten und Formen von phanerog. Pflanzenarten (Bot. Zeitung Jahrg. 10 [1852], Sp. 278 u. 289).

— — **Rubi Hennebergenses.** Beitrag zur Kenntniß deutscher Brombeersträucher (Linnaea, Bd. 28 [1856], S. 89—202).

Ludwig, F., Einige neue Standörter der **Flora hennebergica** (Verh. des Bot. Vereins f. d. Prov. Brandenburg 15. Jahrg. [1873], S. 86—100).

— — **Anthemis Cotula L.** und **arvensis L.** im Kampfe ums Dasein (ebendaselbst, S. 102—103).
Bespricht das Vorkommen der beiden Pflanzen in der Gegend von Schleusigen.

Ortmann, A., **Flora Hennebergica.** Weimar 1887. 8⁰.

c) Kreis Ziegenrück.

Adler, W., Flora des Ziegenrücker Kreises und der umliegenden Gegenden. Neustadt u. Ziegenrück 1819. 8⁰.

2) Der Preußische Anteil Thüringens mit Ausnahme der Kreise Schmalkalden, Schleusingen und Ziegenrück, ferner der unteren Unstrut und der sich im Norden an dieselbe anschließenden Gegenden, sowie der Kreise Weißenfels, Naumburg und Zeitz.

Nonne, J. P., Flora in territorio Erfordensi indigena. 1763. 8⁰.

Planer, J. J., Index plantarum, quas in agro Erfurtensi sponte provenientes olim D. J. P. Nonne, deinde D. J. J. Planer collegerunt. Gothae 1788. 8⁰.

— — Indici plantarum Erfurtensium fungos et plantas quasdam nuper collectas addit. Erfordiae 1788. 8⁰.

Bernhardi, J. J., Systematisches Verzeichniß der Pflanzen, welche in der Gegend von Erfurt gefunden werden. I. Theil. Erfurt 1800. 8⁰.

Irmisch, Thilo, Nachträge zu Meyer's Chloris Hanoverana aus der Grafschaft Hohnstein (Linnaea, Bd. 12 [1838], S. 38—49).
Auf eine allgemeine Einleitung folgt eine Aufzählung der namentlich bei Steierthal, Himmelgarten, Ilfeld ꝛc. gesammelten Pflanzen nebst Angabe ihrer bestimmten Standorte.

Horn, W., Zur Charakterisirung der Stadt Erfurt. Ein medicinisch-statistischer Beitrag. Erfurt 1843. 8⁰.
Enthält eine kurze Nachricht über die dortigen Gartenkulturen und ihren Ertrag und von S. 69—82 (von Bernhardi) ein Namenverzeichniß der in der Erfurter Gegend wild wachsenden und angebauten Gewächse, mit Ausnahme der Algen und Pilze.

Irmisch, Th., Ueber das Vorkommen des Eibenbaums im nördlichen Thüringen (Bot. Ztg., Jahrg. 5 [1847], Sp. 882—884).
Erwähnt wird auch das Vorkommen auf den Bleicheroder Bergen und auf dem Eichsfeld.

Bornemann, J. G., Flora Mulhusana. Systematisches Verzeichniß der im Kreise Mühlhausen (der königl. preußischen Provinz Sachsen, Regierungsbezirk Erfurt) wildwachsenden oder im Großen cultivirten Pflanzen. Erste Abtheilung: Phanerogamen (Zeitschr. f. d. ges. Naturw., Bd. 7 [1856], S. 113—142).
Aufzählung d. Arten nebst Standorten.

Irmisch, Bemerkungen über die Mühlhauser Flora (ebendas., S. 510—511).
Verf. erwähnt einige Pflanzen, welche in dem Verzeichnis von Bornemann fehlen, und vergleicht kurz die Flora v. Mühlhausen mit der des Untereichsfeldes.

Schmidt, Moritz, Flora Mulhusana. Systematisches Verzeichniß der im Kreise Mühlhausen (d. königl. preußischen Provinz Sachsen, Regierungsbezirk Erfurt) wildwachsenden Pflanzen. Zweite Abtheilung: Kryptogamen (ebendas., S. 233—241).
Umfaßt Lichenes, Musci und Filicoideae.

Möller, L., und Schmidt, M., Nachtrag zur Flora Mulhusana. Erste Abth.: Phanerogamen. Zweite Abth.: Kryptogamen (Zeitschrift f. d. gesammten Naturwissenschaften, Bd. 20 [1862], S. 178—188).
Systematisches, von Standortsangaben begleitetes Namensverzeichnis.

Möller, L., Flora Mulhusana (ebendas. Bd. 25 [1865], S. 408—420).
Zweiter Nachtrag zu den Phanerogamen und Laubmoosen.

Mühlefeld, J. Ch., Die Schwellenburg bei Erfurt (Oesterreich. botan. Zeitschr., 15. Jahrg. [1865], S. 261—266).
Bespricht deren Flora und Bodenverhältnisse.

Ilse, H., Flora von Mittelthüringen. Ein systemat. Verzeichniß der in den Umgegenden von Stadtilm, Kranichfeld, Arnstadt, Ohrdruf, Gotha, Erfurt, Weimar, Buttstedt, Cölleda, Sömmerda, Weißensee und Tennstedt wildwachsenden und häufiger cultivirten Pflanzen nebst Angabe ihrer Standorte und Fundorte (Jahrbücher d. K. Preuß. Akad. gemeinnütziger Wissensch. zu Erfurt, N. F. IV. Heft [1866], S. 14—375).

Mühlefeld, J. C., Stotternheim bei Erfurt (Oesterreich. bot. Ztschr., 16. Jahrg. [1866], S. 149—156).

Ein mit geschichtlichen Angaben versehener Aufsatz.

— — Gattungen der im einstündigen Umkreise von Erfurt wild wachsenden und häufig cultivirten Gefäß-Pflanzen. Erfurt 1870. 8°.

Nach L.s System geordnet, enthält es eine vollständige Flora des betreffenden Gebiets.

Hampe, Ernst, Flora Hercynica oder Aufzählung der im Harzgebiete wildwachsenden Gefäßpflanzen. Nebst einem Anhange, enthaltend die Laub- und Lebermoose. Halle 1873. 8°.

Umfaßt auch die südlichen Vorberge des Harzes.

Möller, L., Flora v. Nordwest-Thüringen. Ein Handbuch für Jedermann, der seine Heimath kennen lernen will, insbesondere f. Botaniker, Lehrer d. Naturgeschichte und Schüler höherer Unterrichtsanstalten. Mühlhausen i. Th. 1873. Eine zweite Ausgabe unter d. Titel: Flora v. Nordwest-Thüringen. Ein Handbuch für Botaniker. Eisenach (ohne Jahr). 8°.

Die Flora umfaßt d. preuß. Kreise Worbis, Heiligenstadt u. Mühlhausen, sowie Teile der angrenzenden Gebiete. Der erste Teil enthält nach einigen topogr., geognostischen und pflanzengeogr. (die letzteren beziehen sich namentlich auf d. Hainich) Darlegungen eine Aufzählung d. Phanerogamen. Der zweite Teil enthält die Kryptogamen, sowie die eingeführten Pflanzen.

Andrée, A., Die Flora des Harzes und des östlichen Vorlandes bis zur Saale (im Anschluß an Hampes Flora hercynica) (Archiv der Pharmacie, 3. Reihe Bd. 4 [1874], S. 524—539; Bd. 5, S. 24—47).

Pflanzengeographische Betrachtungen über die erwähnten Gegenden im Anschluß an Hampes Werk.

Grimme, F. W., Ueebersicht der bei Heiligenstadt beobachteten Phanerogamen, Gefäß-Kryptogamen und Laubmoose (Festschrift z. d. dritten Säcularfeier d. Königl. Gymnasiums zu Heiligenstadt, Heiligenstadt 1875, S. 77—87).

Nur bei den interessanteren Arten sind bestimmte Standorte aufgeführt.

Kützing, Die Algen-Flora von Nordhausen und Umgegend (Programm d. Realschule I. Ordnung zu Nordhausen 1878. 4°).

Verf. zählt 683 Arten mit meist bestimmten Standorten auf. Einige derselben sind von der Numburg bei Kelbra.

Bocke, Botanische Ernteberichte im Jahre 1881. Ueber die Flora des Vorderharzes und Kyffhäusergebirges (Irmischia II [1882], (S. 32—34, 46—47, 58—59, 75, 90—94).

Aufzählung einer Reihe von Standorten nebst Angaben über das Auftreten der Pflanzen an denselben im Jahre 1881.

Sondermann, Flora und Fauna d. Solgrabens zu Artern (ebendas. III [1883], S. 18—20).

Auf eine allgemeine Beschreibung des Gebiets folgt eine systematische Aufzählung der beobachteten Pflanzen (auch einige Kryptogamen) und Tiere.

Buddensieg, F., Systematisches Verzeichnis der in der Umgegend von Tennstedt wildwachsenden und kultivierten phanerog. Pflanzen nebst einigen Kryptogamen und Algen (Irmischia IV [1884], S. 25—26, 46—47, 50—54, 57—60; V [1885], S. 13—15, 21—24, 29—32, 35—42, 47—51).

Laue, C., Tabellen zum Bestimmen der in der Umgebung von Sangerhausen wildwachsenden Blütenpflanzen für Schüler und Freunde der Flora zusammengestellt. Sangerhausen o. J. 8°.

Aeußerst unvollständig.

Nöldeke, C., Flora Goettingensis. Verzeichniß der in d. Fürstenthümern Göttingen und Grubenhagen (mit Ausschluß des Harzes) und den nächst angrenzenden Gebieten vorkommenden wildwachsenden phanerogamischen und kryptogamischen Gefäßpflanzen. Celle 1886. 8°.

Enthält zahlreiche Standortsangaben aus dem preuß. Eichsfelde (Heiligenstadt, Ohmberge, Bleicheroder Berge ꝛc.).

Bode, A., und Angelrodt, E., Flora von Nordhausen und der weiteren Umgegend. Systematisches Verzeichnis der wildwachsenden und häufig kultivierten Gefäßpflanzen. Im Auftrage des Naturw. Vereins zu Nordhausen. Berlin 1886. 8⁰.
Umfaßt auch den Südharz.

Oßwald, L., Beiträge zur Flora von Nordthüringen (Mitteil. d. Thür. Bot. Ver., N. F. III u. IV [1893], S. 57—59; V [1894], S. 19—21).

3) Die Kreise Weißenfels, Naumburg und Zeitz.

(Vergl. auch Reuß j. L. und Halle; die dort aufgeführten Schriften sind nicht wiederholt.)

Oertel, G., Beiträge zur Moosflora der vorderen Thüringer Mulde (Abh. des Thüringischen botanischen Vereins Irmischia zu Sondershausen, Heft I u. II [1882], S. 98—154).
Aufzählung der Arten mit den Standorten ohne Diagnosen.

Sagorski, E., Die Flora des Plattenberges bei Pforta (Irmischia II [1882], S. 40—41).
Aufzählung der seltneren Gewächse.

— — Die Rosen der Flora von Naumburg a. S. nebst den in Thüringen bisher beobachteten Formen (Beilage zum Jahresbericht d. Königl. Landesschule Pforta 1885. Nebst 4 Tafeln. 4⁰).

— — Neue Rosenformen aus Thüringen (Mitt. d. Geogr. Gesellschaft zu Jena, Bd. III [1885], S. 301—303).
Enthält die Beschreibung einiger Formen aus der Naumburger Gegend.

Hüttig, Ein Beitrag zur Flora v. Zeitz (Programme des Königl. Stiftsgymnasiums zu Zeitz 1886 u. 1890. 4⁰).
Enthalten eine Aufzählung der Phanerogamen u. Gefäßkryptogamen nebst genauen Standorten.

Starke, K., Botanischer Wegweiser für die Umgegend von Weißenfels als Beitrag zur Förderung der Heimatskunde. Weißenfels 1886. 16⁰.
In manchen Punkten recht ungenaues Standortsverzeichnis.

Taubert, P., Beitrag zur Flora von Zeitz (Verhandl. des Bot. Vereins der Prov. Brandenburg, Jahrg. 28 [1887], Abh., S. 29—31).
Verf. zählt Standorte von 41 Phanerogamen auf.

4) Halle a/S. mit Einschluß der Grafschaft Mansfeld und der unteren Unstrut.

Schaeffer, Carl, Deliciae botanicae Hallenses etc., Hallae Saxonum 1662. 12⁰.

Knauth, Christoph, Enumeratio plantarum circa Halam Saxonum et in ejus vicinia, ad trium fere milliarium spatium, sponte provenientium, cum earum synonymiis, locis natalibus ubi proveniunt, et tempore quo florent, additis characteribus generum summorum atque subalternorum, et indice copioso, in botanophilorum gratia methodice consignata. Lipsiae 1687. 2. Ausg. ebend. 1688. 8⁰.

— — Herbarium Halense sive plantarum quae circa Halam Saxonum et in ejus vicinia, ad trium fere milliarium spatium sponte proveniunt methodica enumeratio. Cum earum synonymiis, locis natalibus ubi proveniunt, et tempore quo florent, additis characteribus generum summorum atque subalternorum et indice copioso etc. Halae Saxonum 1689. 8⁰.
Titel nach Schlechtendal, Bericht über die Sitzungen der Naturf. Gesellschaft zu Halle im Jahre 1856, S. 17.

Rehfeldt, Abraham, Hodegus botanicus menstruus, praemisis [sic!] rudimentis botanicis, plantas, quae potissimum circa Halam Saxonum, vel sponte proveniunt vel studiose nutriuntur, non solum usitatioribus nominibus enumerans; sed et, quo loco eaedem inveniantur, et quo tempore

juxta seriem mensium floreant, indigitans, plantis officinalibus peculiariter notatis. In botanophilorum gratiam consignatus. Halae Magdeburgicae 1717. kl. 8°.

Verf. zählt die von ihm bei Halle beobachteten wildwachsenden und kultivierten Gewächse nach der Folge der Monate (mit März-April anfangend und mit September schließend) auf und führt bei den meisten derselben bestimmte Standorte an.

Buxbaum, J. C., Enumeratio plantarum accuratior in agro Hallensi locisque vicinis crescentium una cum earum characteribus et viribus qua variae nunquam antea descriptae exhibentur. Cum praefatione F. Hoffmanni de methodo compendiosa plantarum vires et virtutes in medendo indagandi. Halae Magdeburg. 1721. 8°.

Boehmer, G. R., Flora Lipsiae indigena. Lipsiae 1750. 8°.

Enthält auch Angaben aus der Fl. v. Halle.

Leysser, F. W. v., Flora Halensis exhibens plantas circa Halam Salicam crescentes sec. systema sexual. Linneanum distributas. Halae Salicae 1761. Edit. 2. aucta et reformata ebendas. 1783. 8°. c. 1 tab.

Schreber, Dan. Gottfr., Oeconomische Beschreibung der Wiesengewächse bey Halle (Schrebers Sammlung verschiedener Schriften, welche in die öconomischen, policey- und cameral- auch andere verwandte Wissenschaften einschlagen, 3. Theil, Halle [1765], S. 1—88).

Verf. führt 187 Arten mit kurzen Beschreibungen, Angaben über ihren ökonomischen Gebrauch und meist auch mit bestimmten Standortsangaben auf. Die Nomenklatur ist nach Buxbaum.

Leyser [sic!], Friedr. Wilh. v., Nachricht von denen um Halle wachsenden Färbekräutern (Schrebers Sammlung verschiedener Schriften, welche in die öconomischen-, policey- und cameral- auch andere verwandte Wissenschaften einschlagen, Theil 16, [1765], S. 301—311).

Schreber, J. C. D., Spicilegium florae Lipsicae. Lipsiae 1771. 8°.

Verf. führt auch Standorte aus der Flora von Halle an.

Leyßer, Pflanzen der hall. Flora, so in dem Linnéischen Pflanzensystem nicht vorkommen (Abh. d. Hall. Ntf. Gesellsch., Bd. I [1783], S. 362—372).

Baumgarten, J. Chr. G., Flora Lipsiensis sistens plantas in agris circuli Lipsici tam sponte nascentes quam frequentius cultas secundum systema sexuale revisum atq. emendatum descriptas. Lipsiae 1790. 8°. 4 kol. Tafeln.

Es werden auch Standorte aus der Flora von Halle, Weißenfels ꝛc. angeführt.

Wohlleben, J. Fr., Supplementi ad Leysseri floram Halensem. Fasciculus I., Halae 1796. 8°.

Schwaegrichen, Topographiae Lipsiensis specimen I, II et IV. Lipsiae 1799 et 1806. kl. 4°.

Enthält auch Angaben aus der Provinz Sachsen.

Sprengel, C., Florae Halensis tentamen novum. Halae Saxonum 1806. Mantissa prima Florae Halensis. Addita novarum plantarum Centuria. Ibid. 1807. Mantissa secunda ib. 1811. 8°.

Wallroth, Fr. W., Annus botanicus, sive supplementum tertium ad Curtii Sprengelii floram Halensem. Halae 1815. 8° nebst 6 Taf. (Charen u. Konferven darstellend).

Verf. giebt in der Vorrede einen Ueberblick über die geschichtliche Entwickelung der hallischen Floristik u. beschreibt einige der zum Florengebiet gehörigen Gegenden (z. B. das untere Unstrutthal). Es werden dann (meist von kritischen Bemerkungen, Beschreibungen u. Standortsangaben begleitet) 281 Arten (darunter 7 Charen) aufgeführt, meist aus dem Gebiet der unteren Unstrut.

Reichenbach, H. Th. L., Flora Lipsiensis pharmaceutica. Lipsiae 1817. 8°.

Verf. beschreibt die Arzneipflanzen d. Flora v. Leipzig u. führt bei vielen auch Standorte aus der Flora von Halle an.

Sprengel, K., Species plantarum minus cognitae (Neue Entdeckungen im ganzen Umfang der Pflanzenkunde, Bd. 1 [1820], S. 213—306).

In Kapitel I.: Lichenes florae halensis etiamnum neglecti (S. 213—232), werden eine Reihe von Flechten aus der Umgebung v. Halle, aus dem Mansfeldischen, v. d. Unstrut &c. beschrieben.

Wallroth, F. W., Schedulae criticae de plantis florae Halensis selectis. Corollarium novum ad C. Sprengelii floram Halensem. Accedunt generum quorumdam specierumque omnium definitiones novae, excursus in stirpes difficiliores et icones V. Tom. I. Phanerogamia. Halae 1822. 8⁰. mit 5 Tafeln.

Verf. erwähnt in dieser 428 Arten kritisch behandelnden Schrift zahlreiche Standorte nicht nur aus der Umgegend von Halle, sondern vorzüglich aus dem Gebiet der unteren Unstrut, des Kiffhäusers &c.

Pappe, C. W. L., Synopsis plantarum phanerogamarum agro Lipsiensi indigenarum. Lipsiae 1828. 8⁰.

Verf. führt auch Standorte aus der Provinz Sachsen, vorzüglich d. Flora von Halle an.

Klett, G. Th., und **Richter**, H. E. F., Flora der phanerogamischen Gewächse der Umgegend v. Leipzig. Leipzig 1830. 8⁰ nebst Karte.

Es werden auch vielfach Standorte aus der Gegend von Halle und Weißenfels aufgeführt.

Sprengel, C., Flora Halensis. Editio secunda aucta et emendata. Sectiones II. S. I. Phanerogamica. S. II. Cryptogamica. Halae 1832. kl. 8⁰.

Kützing, Fr., Algolog. Excursion am salzigen See i. Mansf. i. J. 1832 (Flora, Jahrg. 16, Bd. 1 [1833], S. 97—101).

Unter den gefundenen Arten sind einige neue.

— — Beitrag zur Kenntniß über d. Entstehung und Metamorphose der nied. vegetab. Organismen nebst e. system. Zusammenstellung der hierher gehörigen niedern Algenformen (ebendas., S. 335—384. Taf. 6—8).

Hierin werden verschiedene neue Arten aus d. Umgebung von Halle &c. beschrieben.

— — Synopsis Diatomearum od. Vers. e. systematischen Zusammenstellung der Diatomeen (Linnaea, Bd. 8 [1833], S. 529—620. Mit Taf. 13—19).

Hierin wird eine große Anzahl neuer Arten aus der Umgebung von Halle, Weißenfels &c. beschrieben.

Petermann, W. L., Flora des Bienitz und seiner Umgebungen. Leipzig 1841. 16⁰ nebst einer Karte.

Aufzählung der, in der zwischen Schkeuditz und Leipzig auf Königl. sächs. Boden liegenden, doch von den neueren hallischen Floristen zur Flora v. Halle gezogenen kleinen „Bienitz" genannten Waldung und in ihrer Umgebung vorkommenden Phanerogamen.

— — Beiträge zur deutschen Flora (Flora, Jahrg. 27 [1844], Bd. 1, S. 225—236, 325—344, 361—374; Bd. 2, S. 471—493).

Verf. beschreibt eine große Anzahl „neuer" Arten und Formen, vorzügl. von Monokotylen, von denen auch viele aus der weiteren Umgebung von Halle, namentlich von Kl. Dölzig, dem Bienitz und Rückmarsdorf bei Schkeuditz sind.

Garcke, Aug., Flora v. Halle mit näherer Berücksichtigung der Umgegend v. Weißenfels, Naumburg, Freiburg, Bibra, Nebra, Querfurt, Allstedt, Artern, Eisleben, Hettstedt, Sandersleben, Aschersleben, Staßfurt, Bernburg, Köthen, Dessau, Oranienbaum, Bitterfeld und Delitzsch. 1. Theil. Phanerogamen. Halle 1848. 2. Theil. Kryptogamen nebst einem Nachtrage z. d. Phanerogamen. Berlin 1856. kl. 8⁰.

S. 179—222 des 2. Teiles ist den Nachträgen zum ersten Teile gewidmet. Dieser enthält auch S. V—XV eine ausführliche historische Einleitung.

Sprengel, A., Anleitung zur Kenntniß aller in der Umgegend von Halle wildwachsenden phanerogamischen Gewächse. Halle 1848. 8⁰.

Vergl. auch:

Irmisch, Thilo, Zwei Floren von Halle: Referate über **Sprengel**, Anleitung zur Kenntniß aller in der Umgegend von Halle wildwachsenden phanerog. Gewächse, und **Garcke**, Flora von Halle (Bot. Ztg., Jahrg. 6 [1848], Sp. 511—517, 526—532).

Enthält zahlreiche Standortsangaben.

Andrae, C. J., Erläuternder Text z. geogn. Karte von Halle a/S. Halle 1850. 8°.
Enthält S. 8—26 Notizen über Phanerogamen und Kryptogamen von Halle in Beziehung zu den geognostischen Verhältnissen des Bodens.

Ascherson, P. Fr. Aug., Studiorum phytographicorum de Marchia Brandenburgensi specimen. Continens florae Marchicae c. adjacentibus comparationem (Linnaea, Bd. 26 [1853], S. 385—451). Zwei Nachträge (ebenda, Bd. 28 [1856], S. 577—597, und Bd. 29 [1857 u. 1858], S. 752—756).
Enthalten auch Angaben aus der Flora von Halle.

Weber, B., Neue Standorte bekannter Pflanzen in der Hallischen Flora (Zeitschr. f. d. ges. Naturw., Bd. 4 [1854], S. 44—45).
Betrifft nur wenige Arten.

Reichardt, H., Einige Nachträge zu Garckes Flora von Halle. Mit Nachtrag von P. Ascherson (Verh. d. Bot. Ver. f. d. Provinz Brdbg., Jahrg. 2 [1860], S. 116—117).

Uechtritz, R. v., Beitr. zur Flora von Halle als Ergebniß einiger im Spätsommer 1861 in dortiger Gegend unternommenen Exkursionen. Nebst Nachtrag von Garcke (ebendas., Jahrg. 3 u. 4 [1861 u. 1862], S. 239—241).

Ascherson, P., Einige Beobachtungen in der Halleschen Flora (ebendas., Jahrg. 7 [1865], S. 174—181).

Dieck, R., Diatomaceen aus Halle's Umgebung (Zeitschrift f. d. ges. Naturw., Bd. 28 [1866], S. 424—430).
Verf. führt 81 Arten nebst ihren Standorten auf.

Bolle, C., Weiteres über die fortschreitende Verbreitung der Elodea canadensis (Verh. d. Bot. Vereins f. d. Prov. Brandenburg, Jahrg. 9 [1867], S. 137—147).
Enthält auf S. 138—139 Angaben über die Einwanderung bei Halle a. S.

Kuntze, Otto, Taschen-Flora von Leipzig. Beschreibung und Standortsangabe der in dem Bezirk von vier Meilen um Leipzig einheimischen, häufig gebauten und verwilderten Gefäßpflanzen, zum Gebrauch auf Excursionen und für Schulen. Leipzig u. Heidelberg 1867. 8°.
Enthält zahlreiche Angaben aus der Flora von Halle und Weißenfels.

Müller, C., Das deutsche Salzland (Naturw. Ztg. z. Verbr. naturw. Kenntn. u. Naturansch. f. Leser aller Stände, Bd. 18 [1869], S. 145 ff.).
Enthält S. 178 eine ausführliche Darstellung der „Salzflora" des Salzigen Sees bei Eisleben.

Wünsche, Otto, Exkursionsflora für das Königreich Sachsen und die angrenzenden Gegenden. Nach der analytischen Methode bearbeitet. Leipzig. 1. Aufl. 1869. 2. Aufl. 1875. 3. Aufl. 1878. 4. Aufl. 1883. 5. Aufl. 1887. kl. 8°.
Umfaßt auch die an d. Königr. Sachsen grenzenden Partien d. Prov. Sachsen, wie die Umgegend v. Eilenburg, Bitterfeld, Schkeuditz, Merseburg u. Weißenfels.

Wagenknecht, Bitte an die Floristen d. Prov. Sachsen (Zeitschr. f. d. ges. Naturw., Bd. 41 [1873], S. 275—278).
Aufzählung einer Reihe für die hallische Flora neuer Standorte.

Winter, Georg, Mykologische Notizen (Hedwigia, Notizblatt f. krypt. Studien, Bd. 12 [1873], S. 145—147).
In diesem Aufsatze werden eine Anzahl von Pilzen (meist Pyrenomyceten) aus der Umgegend von Halle u. Eisleben erwähnt.

Hampe, E., Rückblicke zur Flora des Harzgebietes (Verh. d. Bot. Vereins f. d. Prov. Brandenburg, Jahrg. 17 [1875], S. 65—71).
Enthält mehrere Standortsangaben aus d. Graffchaft Mansfeld.

Röll, J., Die Thüringer Laubmoose und ihre geographische Verbreitung (Bericht über die Senckenbergische naturf. Gesellschaft 1874—1875 [1876], S. 146—299).
Behandelt auch die Laubmoose der Umgebung von Halle.

Röse, A., Geographie d. Laubmoose Thüringens (Jenaische Zeitschrift f. Naturwissenschaft, Bd. 11 (Neue Folge Bd. 4) [1877], S. 270—290, nebst Taf. 16).
Wie vorig.

— — Systematisch-statistische Uebersicht d. thüringischen Laubmoose. I. Systematische Uebersicht der thüringischen Laubmoose. Mit Angabe ihres Vorkommens in den auf-

gestellten IV Moosregionen. II. Ueberſicht nach Familie, Gattung und Species (ebendaſ., S. 291—306).
Wie vorig.

Oertel, G., Beiträge zur Moosflora d. vorderen Thüringer Mulde (Abh. des Thür. bot. Vereins Irmischia zu Sondershauſen, Heft I u. II [1882], S. 98—154).
Hin und wieder werden auch Standorte aus der Umgebung von Halle erwähnt.

— — Beiträge zur Flora der Roſt- und Brandpilze (Uredineen und Uſtilagineen) Thüringens (Deutſche bot. Monatsſchrift, Jahrg. I [1883] u. flgde.).

Röll, J., Die Thüringer Laubmooſe und ihre geogr. Verbreitung. Nachtrag zu der im Jahresbericht 1874—75 der Senckenbergſchen naturf. Geſellſchaft zu Frankfurt a/M. unter dieſem Titel erſchienenen Arbeit (ebendaſ., Jahrg. I [1883] u. flgde.).
Dieſe wie die vorige Arbeit enthalten auch Standortsangaben aus der Flora von Halle.

Schwen, Das Saalthal und ſeine Ränder (Irmiſchia III [1883], S. 33—38).
Beſchreibung einer am 7. u. 8. Mai 1883 von Beeſenlaublingen bis Dobis im Saalthal aufwärts unternommenen Exkurſion.

Schulz, A., Die Vegetationsverhältniſſe der Umgebung von Halle (Mitt. d. Ver. f. Erdk. zu Halle a/S. f. d. J. 1887, S. 30—124, nebſt 4 Karten). Auch ſeparat Halle 1887. 8⁰ nebſt 4 Karten.

Eggers, H., Verzeichnis der in der Umgegend von Eisleben beobachteten wildwachſenden Gefäßpflanzen. Eisleben 1888. kl. 8⁰.
Aeußerſt mangelhaftes und dürftiges Verzeichnis.

Otto, Die Vegetationsverhältniſſe der Umgebung von Eisleben (Jahresbericht über das Königl. Gymnaſium zu Eisleben 1888. 4⁰).
Eine ſich hinſichtlich der Form (und auch vielfach hinſichtlich des Inhalts) eng an Schulz, Vegetationsverhältniſſe von Halle (ſiehe oben) anſchließende, die Verhältniſſe äußerſt mangelhaft darſtellende Arbeit.

Zweiter Abschnitt.

Tierverbreitung.

Einleitung.

Nicht so frühzeitig wie die Beobachtungen und schriftlichen Aufzeichnungen über die Pflanzenwelt unseres Gebietes (vergl. die Einleitung zum ersten Abschnitt) hat das Studium der heimischen Tierwelt begonnen. Das Interesse wandte sich zuerst hauptsächlich den größeren jagdbaren Vierfüßlern und Vögeln, sowie den in unseren Gewässern heimischen Fischen zu, höchstens dehnte sich der Sammeleifer der Naturfreunde auf die auffallenderen Formen der Insekten aus, namentlich auf die Käfer und Schmetterlinge, oder es erregten noch die Gehäuse der binnenländischen Weichtiere die Aufmerksamkeit der Sammler; mit den weniger auffallenden Gruppen der Gliedertiere, vollends mit den niedersten Tierstämmen, den Würmern, den Pflanzentieren und den Protozoen begann man sich erst später zu beschäftigen.

Die nähere naturwissenschaftliche Kenntnis der in unserem Gebiete lebenden Säugetiere ist durch Männer wie J. M. Bechstein, J. H. Blasius, H. O. Lenz, Ch. Giebel, A. Brehm u. a. angebahnt worden [1]). Zahlreiche und tüchtige Forscher haben sich mit Vorliebe seit etwa 100 Jahren einer gründlicheren Erforschung der mitteldeutschen Vogelwelt gewidmet; in erster Linie stehen hier Männer wie Joh. Friedr. Naumann, J. M. Bechstein, Chr. L. Brehm und in neuerer Zeit vor allem der vor kurzem verstorbene K. Th. Liebe (die zahlreichen ornithologischen Schriften des letzteren sind unlängst von einem seiner Schüler, Carl R. Hennicke, in einer Gesamt-

1) Neuerdings hat E. Schulze eine auf die in Mitteldeutschland lebenden Säugetiere bezügliche Zusammenstellung veröffentlicht (Zeitschr. f. d. Naturw., Bd. 63 [1890], S. 90 ff.), welche auch Thüringen berücksichtigt (hier auch ein teilweise zu ausführliches Verzeichnis der einschlägigen Litteratur).

ausgabe vereinigt worden)[1]. Neben diesen Männern haben aber noch zahlreiche ältere und jüngere Kräfte der Ornis unseres Gebietes ihre spezielle Aufmerksamkeit zugewendet, wir nennen namentlich noch: E. Baldamus, O. Burbach, C. Flöricke, C. Giebel, E. Günther, A. Hellmann, A. Just, H. O. Lenz, Fr. Lindner, W. Marshall, Aug. Müller, A. Nitzsch, E. Rey, G. Ruhmer, Fr. Senft, J. Speerschneider, C. W. Strecker, O. Taschenberg, G. Thienemann, W. Thienemann, H. Wagenknecht, P. Weßner; auch die Forstmänner Thüringens haben sich mehrfach ornithologischen Beobachtungen gewidmet, wie z. B. O. von Krieger, E. von Woldersdorff[2]) u. A. Erst neuerdings widmet man auch der Verbreitung der kaltblütigen Wirbeltiere mehr Aufmerksamkeit: den allgemeineren Schriften von F. Leydig, J. v. Bedriaga, J. Blum u. A. sind manche Lokalverzeichnisse einzelner Teile unseres Gebietes sowie die zusammenfassenden Arbeiten von Br. Dürigen, E. Schulze und namentlich von W. Wolterstorff gefolgt; letzterem gelang es, eine ganze Anzahl von Mitarbeitern für die genaue Feststellung der Verbreitung der mitteldeutschen Kriechtiere und Lurche zu gewinnen[3]). Ueber die Fische liegen gleichfalls bereits mehrere spezielle Zusammenstellungen aus unserem Gebiete vor[4]). So sind wir im allgemeinen durch die bisherigen Arbeiten über die Wirbeltiere Thüringens genügend unterrichtet; dagegen ist die Kenntnis der Gliedertiere unseres Gebietes, wenigstens noch nicht in allen Klassen dieses ungemein artenreichen Tierstammes, gleich weit fortgeschritten. Den Insekten haben sich die meisten Kräfte zugewendet, ja Thüringen hat mehrere hervorragende Entomologen aufzuweisen, welche die gründliche Erforschung einzelner Insektenordnungen zu ihrer Lebensaufgabe gemacht haben: so hat sich namentlich der Forstmann August Kellner große Verdienste um die Erforschung der thüringischen Käfer[5]) erworben, wie vor ihm namentlich schon E. F. Germar, hingegen haben sich L. Möller, A. Keferstein, F. Knapp, F. Meurer, A. Krieghoff u. v. A. mit der Verbreitung der Schmetterlinge (vorwiegend allerdings der Großschmetterlinge) beschäftigt, E. A. Taschenberg, neuerdings E. Friese und namentlich O. Schmiedeknecht haben sich dem schwierigen Studium der Hautflügler gewidmet. Auch die Erforschung der Zweiflügler ist durch E. Loew, Fr. Thomas, E. Girschner, sowie durch eifrige Sammler, z. B. R. Gerbing in Schnepfenthal, R. Frank in Erfurt u. A. bereits sehr gefördert worden. Leichter

---

1) Hofrat Prof. Dr. K. Th. Liebes ornithologische Schriften. Gesammelt und herausgegeben von Carl R. Hennicke, Leipzig 1893. Wir haben jedoch direkt nach den Quellen citiert.

2) Namentlich gothaische Forstbeamte haben sich mit an den Beobachtungen beteiligt, welche im Journal f. Ornith. veröffentlicht werden.

3) Vergl. die Einleitung zu seiner Schrift „Die Reptilien und Amphibien d. nordwestdeutschen Berglandes", Magdeburg 1893.

4) Hier haben neuerdings namentlich die Bestrebungen der Fischereivereine anregend gewirkt (s. Kapitel 12).

5) Die zahlreichen Privatsammlungen können hier natürlich nicht genannt werden; neuerdings macht sich eine große Neigung zur Spezialisierung geltend; so hat Baron v. Hopfgarten in Ufhofen z. B. eine prachtvolle Sammlung von Laufkäfern (Carabiden), Direktor Leimbach in Arnstadt eine solche von Bockkäfern, R. Frank eine solche von Rüsselkäfern 2c. 2c.

zu übersehen sind natürlich die weit kleineren Ordnungen der Netzflügler und Gradflügler, dagegen birgt die Ordnung der Halbflügler eine sehr große Fülle noch lange nicht hinreichend studierter Formen, auch die Artenzahl der Kleinschmetterlinge ist eine sehr bedeutende.

Die übrigen Klassen der Gliedertiere wurden weit weniger zum Gegenstand spezieller Studien gemacht, zum Teil jedenfalls, weil diese Tiere schwer zu konservieren sind und in den Sammlungen kein rechtes Ansehen haben, wie z. B. die Spinnen, die Tausendfüßler und die kleineren Kruster oder Krebstiere. Das ästhetische Gefallen an einer schönen Insektensammlung aus der Ordnung der Käfer mit ihren glänzenden Chitinpanzern oder aus derjenigen der Schmetterlinge mit ihren zarten und höchst mannigfaltigen Farben macht sich nicht nur bei den ersten Sammelversuchen des Knabenalters geltend.

Frühzeitig erregten daher auch die Weichtiere das Interesse der Sammler, wenngleich im Binnenlande die Gehäuse der Schnecken und die Schalen der auf eine geringe Anzahl von Arten beschränkten Muscheln sich mit der Farbenpracht und der Formenfülle der marinen Mollusken nicht vergleichen lassen. Einer der ersten Spezialisten unseres Gebietes war J. S. Schröter, in neuerer Zeit haben namentlich C. Pfeiffer, Ed. v. Martens, K. Th. Liebe, E. Studh, P. Hesse, C. Riemenschneider, Fr. Schlüter, R. Schroeder, O. Goldfuß, O. Schmidt, O. Böttger u. A. der Feststellung der Verbreitung der einheimischen Arten großen Fleiß zugewandt.

Die drei niederen Tierstämme, die Würmer, Pflanzentiere und Urtiere (sowie die kleineren Kruster und die schmarotzenden Spinnen) boten dem Sammeleifer weniger Anregung ihr Studium blieb daher mehr auf den engeren Kreis der eigentlichen Zoologen beschränkt. Die nähere Kenntnis besonders der zahlreichen parasitisch lebenden Würmer und ihrer oft sehr verschlungenen Entwickelung, sowie des Lebens der meist mikroskopischen, größtenteils im Wasser lebenden Urtiere — die Pflanzentiere sind im Süßwasser nur durch ganz wenige Arten vertreten — ist erst eine Errungenschaft der jüngsten Jahrzehnte. Die neuere wissenschaftliche Zoologie hatte allerdings in der Periode ihres Aufschwunges seit Johannes Müller längere Zeit vorwiegend der Tierwelt des Meeres und deren Entwickelung ihr Hauptaugenmerk gewidmet, gegenwärtig haben sich aber die Zoologen auch dem Studium der binnenländischen Formen wieder in höherem Maße zugewandt.

Es sei an dieser Stelle noch hingewiesen auf die in Thüringen in erheblicher Anzahl bestehenden zoologischen Museen, Naturalienkabinette und sonstigen Sammlungen von Vereinen, Schulen und Privaten, deren Anfänge zum Teil bis weit in das vorige Jahrhundert zurückreichen.

Namentlich haben die mitteldeutschen Universitäten Göttingen, Halle, Jena und Leipzig bedeutende vergleichend anatomische und zoologische Sammlungen aufzuweisen, außerdem ist aber auch in den Hauptstädten der einzelnen thüringischen Territorien ein reiches Material über die ein-

heimische Tierwelt angesammelt worden, allerdings unter Bevorzugung der Vogelwelt. Genannt seien die Sammlungen von Altenburg (Museum), Gera (Fürstliche und städtische Sammlung), Schleiz (Vogelsammlung), Rudolstadt (Fürstliches Naturalienkabinett), Weimar (Naturhistorisches Museum), Gotha (Museum mit sehr reichhaltigen Sammlungen, besonders der Insektensammlung von A. Kellner), Meiningen (Herzogliche Sammlung im Realgymnasium), Coburg (Festung), sowie viele Schul- und Privatsammlungen.

Siebentes Kapitel.

Die Entwickelung der Fauna Mitteleuropas und die tiergeographische Stellung derselben.

1) Was die Entwickelung der Fauna Mitteleuropas seit der Glazialperiode anlangt, so können wir uns hier mit wenigen Bemerkungen begnügen; wurde doch auf dieselbe bereits im ersten Band eingehender Rücksicht genommen und auch im ersten Kapitel des vorigen Abschnitts (S. 11 ff.) angegeben, in welcher Weise die Ausführungen von A. Nehring mit denjenigen von A. Schulz in Beziehung zu setzen sind.

A. Nehring selbst hat sich zwar über die vierte Eiszeit, welche A. Schulz annimmt, noch nicht näher geäußert, aber er hat doch kürzlich in einer Erwiderung auf den auch von uns (vergl. S. 36) kurz gestreiften Aufsatz von Ernst H. L. Krause (Globus, Bd. 65 [1894], S. 1 ff.) seine gegenwärtigen Ansichten über die Entwickelung der Fauna von Mitteleuropa kurz dargelegt: aus seinen Mitteilungen geht hervor, daß er jetzt drei quartäre Eiszeiten als erwiesen ansieht [1]), von denen die mittelste die stärkste war; getrennt waren dieselben durch zwei langandauernde Interglazialzeiten mit sehr abweichendem Klima; letzteres war wesentlich wärmer und trockener als das während der feuchtkalten Eiszeiten herrschende, trocken war namentlich die zweite Interglazialzeit, welche zwischen die zweite und dritte Eiszeit fällt.

Wir gehen nachstehend kurz auf A. Nehrings Ausführungen ein:

Die tertiäre Flora und Fauna wurde in der ersten Eiszeit „vernichtet" d. h. doch wohl nur aus den nördlichen Gegenden vertrieben [2]); dafür drang nunmehr eine arktische Flora von N. und NO. her ein; ihr folgte eine arktische Fauna, vertreten durch Halsbandlemming, Ob-Lemming, Schneehase, Eisfuchs, Rentier, Moschusochse, Vielfraß, Schneeeule, Moor- und Gebirgsschneehuhn.

---

1) A. Nehring, Zur Steppenfrage (Globus, Bd. 65 [1894], Nr. 23). Der erste, welcher meines Wissens die geologischen Ergebnisse der Forschungen von A. Penck, E. Brückner, L. du Pasquier konsequent auf die Lebewesen anwandte, war Dr. A. Schulz.

2) Ein kleinerer Teil starb wohl aus, sehr viele Arten haben sich jedoch bis auf den heutigen Tag erhalten.

Ueber das Eindringen von Steppentieren in der ersten Interglazialzeit macht Nehring keine näheren Angaben [1]). Die auf dieselbe folgende zweite oder „Haupteiszeit" ließ nur relativ wenig Raum in Mittel- und Süddeutschland und in Oesterreich-Ungarn zwischen dem jetzt weit nach Süden vordringenden nordischen Inlandeis und den nördlichsten Ausläufern der mächtigen alpinen Gletscher für das Pflanzen- und Tierleben übrig.

„Nur ein hierauf folgendes Kontinentalklima vermochte die ungeheuren Eismassen zum Abschmelzen zu bringen: es ist dies die Steppenzeit während der zweiten Interglazialzeit." Diese Worte erwecken die Vorstellung, als ob das Kontinentalklima plötzlich eingetreten wäre; demselben voraus ging jedoch gewiß eine langandauernde Uebergangszeit, in welcher das Eis wieder ganz oder fast ganz auf seinen früheren Umfang zurückgegangen war.

In der zweiten Interglazialzeit rückten nunmehr die Vertreter der russisch-sibirischen Steppenflora und Steppenfauna bei uns ein; da der Hochwald in der Haupteiszeit sehr zurückgedrängt worden war, vermochten die Steppenformen weit vorzudringen. Die Annahme von nur lokalen Steppen oder „salzigen Gefilden", mitten zwischen großen, ausgedehnten Waldgebieten, wie sie E. H. L. Krause plausibel machen will, ist gar nicht vorstellbar. A. Nehring weist nur darauf hin, daß die Steppentiere keineswegs nur auf salzhaltige Stellen angewiesen sind, ja daß manche derselben sogar den Salzboden vermeiden! Viel schwerer fällt jedoch ins Gewicht, daß wir uns die Einwanderung in nur lokale Steppen nicht zu denken vermögen!

Dann folgte die dritte (bei Nehring die letzte) Eiszeit: In ihr seien die Steppenformen auf große Strecken wiederum durch arktische Typen verdrängt, zum Teil auch mehr nach Westen geschoben worden: Frankreich, Belgien, Südengland enthielten Reste der Saiga-Antilope,, von Spermophilus rufescens, Lagomys pusillus und auch von Cricetus phaeus, welche von einer Einwanderung aus dieser Zeit herstammen.

Auch hier ist eine längere Uebergangszeit einzuschalten, in welcher die Steppenformen aus unseren Breiten zurückgedrängt wurden, während sie sich vorher, nicht erst in der nachfolgenden Eiszeit, bis nach Westeuropa hatten ausbreiten können.

Ueber die dritte Eiszeit giebt Nehring noch an, daß in ihr die arktische und die Steppenfauna in unmittelbarer Nachbarschaft, erstere mehr in den Gebirgen, letztere mehr in den ebeneren Gegenden gelebt habe, eine Annahme, welche jedoch recht gewagt erscheint:

Dieser dritten und letzten Eiszeit läßt nun Nehring eine Zeit mit abermaligem Steppenklima folgen, an diese habe sich sodann allmählich das heutige Waldklima angeschlossen (eine solche postglaziale Kontinentalperiode [2]) kannte er früher nicht).

---

1) Was A. Nehring über die Zugehörigkeit der Torflager von Klinge, in Holstein nnd Lauenburg ꝛc. zur ersten Interglazialzeit mitteilt, sei hier übergangen. Ueber die Einwanderuug von Steppenformen in dieser ersten Interglazialzeit sind unsere Kenntnisse noch wenig abgeklärt (vergl. auch A. Schulz, Grnndzüge, S. 168).

2) A. Nehring läßt bereits für die ihr vorausgehende zweite Interglazialzeit den Ausdruck postglazial zu, indem er von dieser sagt: „sie ist in dem Sinne postglazial, als sie

Mit dem Eintreten des „Waldklimas“ weichen die Steppentiere nach dem Osten und Südosten von Europa und nach Vorderasien zurück. Mindestens ein Dutzend Arten der in diesen Gegenden noch jetzt oder doch noch vor kurzem heimischen charakteristischen Steppentiere hat in den quartären Steppenzeiten in Mitteleuropa gelebt. Außer der genannten Saiga-Antilope und dem Pferdespringer sind es namentlich die nachstehenden 10 Arten; von weniger gesicherten Formen (z. B. Canis Karagan, Felis manul und verschiedenen Vogelarten) wurde abgesehen, aber die heutigen Wohngebiete dieser 10 Arten hinzugefügt.

„1) Der rötliche Ziesel (Spermophilus rufescens), in den Steppen der ostrussischen Gouvernements Orenburg, Samara und Kasan.

2) Der falbe Ziesel (Sp. fulvus), in den südlichen Wolgasteppen, namentlich in denen zwischen unterer Wolga und dem Kaspischen Meere.

3) Der gefleckte Ziesel (Sp. guttatus), in den Steppen der Gouvernements Saratow und Simbirsk. Nahe verwandt oder vielleicht identisch mit dieser kleinen Art sind Sp. brevicauda und Sp. mugosaricus.

4) Das Steppenmurmeltier (Arctomys bobac), nach Bogdanow ein typisches Tier der schwarzerdigen Stipasteppe, in den Steppengebieten östlich vom Dnjepr, besonders in den wolgo-uralischen Steppen.

5) Zwergpfeifhase (Lagomys pusillus), nach Eug. Büchner in den süduralischen, hügeligen Steppen am Obtschei-Syrt und in den (niedrigen) mugodscharischen Bergen, nach Lehmann in den Orenburgschen und Aralschen Steppen.

6) Der kleine, graue Steppenhamster (Cricetus phaeus), in den südostrussischen Steppen, namentlich in den Wolgasteppen bei Sarepta ꝛc.

7) Mehrere Wühlmaus-Arten (Arvicola-Species), welche heutzutage in den europäisch-asiatischen Steppen verbreitet sind.

8) Der Korsakfuchs (Canis corsac), in den südlichen Wolgasteppen und weiter östlich nach Asien hinein.

9) Der Dschiggetai (Equus hemionus), in den Kirgisensteppen ꝛc.

10) Das wilde Pferd (Equus caballus ferus), bis gegen Ende des vorigen Jahrhunderts in den wolgo-uralischen Steppen.“

So weit A. Nehring, welcher sich bei seinen Darlegungen nur auf geologische und paläontologische Thatsachen stützt. Wir haben bereits an anderer Stelle hervorgehoben, daß auf die nach der dritten Eiszeit liegenden Umgestaltungen mit Sicherheit bis jetzt wohl nur aus den Verhältnissen der heutigen Pflanzendecke geschlossen werden kann (vergl. oben S. 11).

2) Ueber die tiergeographische Stellung unseres Gebietes brauchen wir keine ausführliche Betrachtung anzustellen, wie dies hinsichtlich der pflanzengeographischen Stellung Thüringens geboten war, denn hier ist die

---

nach dem Höhepunkte der Eiszeit eintrat und nach der dritten Eiszeit erneut zur Geltung gelangt“. Eine solche Ausdehnung des Begriffes „postglazial“ muß unseres Erachtens Verwirrung anrichten.

Kenntnis der Verbreitung bei den einzelnen Arten noch nicht durchweg so weit fortgeschritten, auch sind die vorwiegend auf die Wirbeltiere begründeten Einteilungen der Tiergeographie nicht so voneinander abweichend, wie diejenigen der Pflanzengeographie: ein in seinem Areal so bescheidenes Gebiet wie das unserige bildet keine irgendwie selbständige Untergruppe, da die Tiere sich viel leichter über größere Flächen ausbreiten; Thüringen gehört als ein Teil Mitteleuropas mit letzterem zu der großen „paläarktischen Region", welche sich von Westeuropa und Nordafrika über den größten Teil von Asien, von Island bis an die Beringsstraße, von den Azoren bis nach Japan ausdehnt und zwar zu der von A. Wallace als „europäische Subregion" bezeichneten Abteilung derselben (Die geogr. Verbreitung der Tiere, I. Bd., Dresden 1876, S. 89 und S. 215 ff.).

Selbst für diese das ganze nördliche, östliche und zentrale Europa umfassende Subregion lassen sich nur ganz wenige Säugetiere und Vögel namhaft machen, welche ihr ausschließlich angehören, von den ersteren z. B. nur die Gemse und die osteuropäische Bisamspitzmaus (Myogale) in erster, die Saiga-Antilope und die Blindmolle (Spalax) in zweiter Linie, doch bilden Tierformen wie Maulwurf, Igel, Spitzmaus, Dachs, Bär, Wolf und Fuchs, Wiesel und Fischotter, ferner Wasserratte, Siebenschläfer und Hase sehr charakteristische Formen dieser europäischen Subregion im Gegensatz zu den 3 anderen, zur mediterranen, sibirischen und japanischen Subregion.

Stände uns ein größerer Raum zur Verfügung, als der hier gestattete, so könnten wir es versuchen, einen Ueberblick der heimischen Tierwelt in der Weise zu erlangen, wie dies G. Jäger für ganz Deutschland durchgeführt hat (Deutschlands Tierwelt, nach ihren Standorten eingeteilt, 2 Bde., Stuttgart 1874). Hier werden die an der gleichen Oertlichkeit am Weiher, im Sumpf, auf der Wiese, oder in Feld und Wald beisammenlebenden Tiere geschildert. Eine derartige Betrachtung setzt allerdings eine große Vertrautheit mit den Lebensverhältnissen der einzelnen Formen voraus, deren Schilderung an dieser Stelle naturgemäß zurücktreten muß. Auch jene Einteilung in zwei, bezüglich vier vertikale Regionen, wie wir sie unserer Schilderung der Vegetationsverhältnisse zu Grunde gelegt haben, vermöchten wir hinsichtlich der Fauna nicht ganz durchzuführen, wenn auch zahlreiche Arten namentlich der Gliedertiere und Schnecken mehr den ebeneren Teilen von Thüringen, andere dagegen mehr dem Gebirge angehören; wir wollen uns daher in dem folgenden Ueberblick an die systematischen Gruppen halten, werden jedoch innerhalb derselben auf wichtige Unterschiede in der horizontalen und vertikalen Verbreitung einzelner Tierformen hinweisen. Besondere Rücksicht soll aber bei der nachfolgenden Darstellung auf die Veränderungen genommen werden, welche die Fauna von Thüringen besonders hinsichtlich der höheren Formen in der Jetztzeit erfahren hat, namentlich dürften nähere Mitteilungen über das Aussterben der größeren Waldtiere im Verlaufe der Geschichte, vorzüglich während der jüngsten Jahrhunderte von allgemeinstem Interesse sein, ebenso das Eindringen neuer Formen in unser Gebiet. Auch soll der diesem Abschnitt gleichfalls beigegebene litterarische Anhang auf die weit verstreuten, in zahlreichen allgemeinen Werken und Fachzeitschriften niedergelegten

Arbeiten aufmerksam machen. Auch hier konnten jedoch nur solche Arbeiten berücksichtigt werden, welche sich mit dem Vorkommen und der Verbreitung der Tiere, nicht mit ihrer systematischen Beschreibung beschäftigen.

Wie im vorigen Abschnitt die Blütenpflanzen die größte Berücksichtigung gefunden haben, so werden in der nachfolgenden speziellen Uebersicht der heutigen Fauna von Thüringen naturgemäß in erster Linie die Wirbeltiere in den Vordergrund zu treten haben, welche ja auch bei tiergeographischen Einteilungen die ausschlaggebende Rolle spielen.

Im Gesamtbilde unserer Fauna steht der Wirbeltierstamm ja zweifellos obenan, wenn derselbe auch an Zahl der Arten sich nicht entfernt mit den Gliedertieren, besonders nicht mit den Insekten, messen kann. Die letzteren können aber trotz ihrer gewaltigen Zahl von Arten wie Individuen, besonders wenn wir die Beziehungen der Tierwelt zum Menschen berücksichtigen, erst an zweiter Stelle in Betracht kommen. Weiter haben wir noch auf die Weichtiere speziellere Rücksicht zu nehmen, während die Würmer, Zoophyten und Protozoen bei einer solchen Darstellung, wie der hier vorliegenden, naturgemäß mehr zurücktreten dürfen. Wir gliedern daher den speziellen Stoff dieses Abschnitts im Anschluß an die systematische Einteilung des Tierreiches in 9 Kapitel in folgender Anordnung:

Erster Tierstamm: **Wirbeltiere** (Kapitel 8—12):
- 1) Die Säugetiere (Kapitel 8).
- 2) Die Vögel (Kapitel 9).
- 3) Die Kriechtiere (Kapitel 10).
- 4) Die Lurche (Kapitel 11).
- 5) Die Fische (incl. Cyclostomen) (Kapitel 12).

Zweiter Tierstamm: **Gliedertiere** (Kapitel 13 und 14):
- 6) Die Insekten (Kapitel 13).
- 7) Die übrigen Gliedertiere (Kapitel 14).

Dritter Tierstamm: **Weichtiere** (Kapitel 15):
- 8) Die Muscheln und Schnecken (Kapitel 15).

Vierter bis sechster Tierstamm: **Würmer, Pflanzentiere und Urtiere** (Kapitel 16):
- 9) Die niederen Tiere (Kapitel 16).

Achtes Kapitel.

Die Säugetiere.

Der letzten (postglazialen) Kontinentalperiode folgte nach A. Schulz (vergl. oben S. 10) noch eine „kühle Periode", welche vermutlich bis an den Anfang der geschichtlichen Zeit herangereicht hat. Mit der zunehmenden Seßhaftigkeit der menschlichen Bewohner, mit ihrer steigenden Kultur haben sich

nun so tiefgreifende Veränderungen in der Zusammensetzung der Pflanzendecke vollzogen, daß sehr bedeutende Wandelungen auch mit der freilebenden Tierwelt vor sich gehen mußten: vor dem zunehmenden Anbau der Kulturpflanzen sind die im Wald lebenden Arten mehr und mehr gewichen, der Zunahme der Haustiere entspricht die Abnahme der großen und zum Teil auch der kleineren Waldtiere bis zum völligen Verschwinden einer Reihe von Arten. Diesen teils bei uns ganz ausgestorbenen, teils in erheblichem Rückgange befindlichen Arten stehen nur wenige Neuhinzugekommene gegenüber. Nur einzelne Nagetiere sind zu verzeichnen, welche erst in historischer Zeit einwanderten, und können somit als „Kulturfolger" jenen „Kulturflüchtern" entgegengestellt werden. Einige Arten haben auch mit dem steigenden Anbau an Ausdehnung und Individuenzahl gegen früher gewonnen.

Es dürfte von Interesse sein, einerseits diese Zuwanderer zu verfolgen, andrerseits das Verschwinden der größeren Waldtiere für unser Gebiet einmal etwas eingehender ins Auge zu fassen, bevor wir uns zu einem mehr statistischen Ueberblick der heutigen Säugetiere wenden.

1. Die Einwanderung der Haus- und Wanderratte.

Ohne Zuthun des Menschen sind nur Nagetiere als neue Bürger unserer Fauna eingewandert: sehr wahrscheinlich ist in früher Zeit die niedliche, naschhafte Hausmaus (Mus musculus L.) aus Asien zu uns gekommen, doch haben wir darüber keine so verbürgten Nachrichten wie über die Einwanderung der kleineren grauen Hausratte in früherer und ihrer schlimmsten Feindin, der größeren bräunlichen Wanderratte, in neuerer Zeit.

Die Hausratte (Mus rattus L.) ist allerdings in Deutschland sicher naturwissenschaftlich bezeugt erst seit dem 13. Jahrhundert durch Albertus Magnus, doch ist dieselbe schon viel früher bei uns eingewandert, wie sich aus sprachlichen Bezeichnungen erweisen läßt: nach althochdeutschen und angelsächsischen Glossarien war sie schon lange in Deutschland und in England heimisch, die altirische Bezeichnung „fränkische Maus" bezeichnet die Richtung der Einwanderung [1]). Die Hausratte war früher allgemein verbreitet, da erscheint im ersten Drittel des 18. Jahrhunderts die hellere Wanderratte (Mus decumanus L.) in Europa: 1727 setzt dieselbe bei Astrachan über die Wolga (nach Pallas), kommt bereits 1730 zu Schiff nach London und ist 1750 in Paris (Buffon); in Mitteldeutschland hat sie sich besonders nach dem siebenjährigen Kriege verbreitet [2]). So ist sie z. B. 1785 in Quenstedt (im Mansfeldischen) bezeugt. In den 30er Jahren dieses Jahrhunderts war um Jena die Hausratte bereits fast ganz verdrängt (Zenker, Taschenbuch von Jena, S. 306), später galt dieselbe in Thüringen für gänzlich ausgerottet, ja J. H. Blasius vermochte 1857 (Naturgeschichte der Säugetiere, S. 319) nur Königsberg für ganz Deutschland anzuführen, woselbst die Hausratte noch vorkomme! Es fehlte längere Zeit an zuverlässigen Beobachtungen: seit 1876 gelangten jedoch Exemplare der Hausratte durch Superintendent Härter in Körner (S.-Gotha) nach Gotha, sowie später an die Sammlungen in Jena, Halle und Berlin. Als Bedingung der Erhaltung wurden in Stroh gedeckte Ziegeldächer oder reine Strohdächer bezeichnet (vergl. Fr. Thomas in d. Zeitschr. f. d. ges. Naturw., Bd. 53

1) Vergl. V. v. Hehn, Kulturpflanzen und Haustiere, 6. Aufl. von O. Schrader, 1894, S. 454.
2) Vergl. H. O. Lenz, Gemeinnützige Naturgeschichte, 4. Aufl., 1860, S. 348.

[1880], S. 419—434; vergl. auch Bd. 52, S. 463). Auch in Ostthüringen wurden noch Hausratten nachgewiesen: nach K. Th. Liebe kamen in St. Gangloff zu Anfang der 80er Jahre noch „Dachratten“ vor (Zool. Garten, 1890, S. 156), ferner sind auch in der Gegend von Greiz nach F. Ludwig noch Hausratten vorhanden und zwar ebenfalls in Scheunen und auf Kornböden; er erhielt dieselbe 1881 aus der Güntherschen Papierfabrik in Greiz (Zeitschr. f. d. ges. Naturw., Bd. 54 [1881], S. 207); 1886 war die Hausratte noch in der Papiermühle zu Greiz vorhanden (Sitzungsber. d. Natf. Ver. zu Berlin, Sitzung vom 17. 4. 1883, S. 47 ff; Mitt. d. Geogr. Ges. für Jena, Bd. VI, 1888, S. 60) [1]). Etwa 1884 wurden Hausratten von Graitschen bei Bürgel durch A. von Wangenheim nach Jena eingesandt.

Daß übrigens die Wanderratte in verhältnismäßig ganz neuer Zeit sich noch nicht überallhin verbreitet hatte, beweisen die Anfang der 80er Jahre gemachten Erhebungen von A. Kirchhoff (vergl. Mitt. d. Geogr. Ges. zu Jena, Bd. III, S. 179) [2]):

In Gahma auf dem Frankenwald war 1883 die Wanderratte noch unbekannt, in Kleinliebringen unfern Stadtilm wurde 1873 die erste Wanderratte durch einen Spitz aufgebracht und von den Bewohnern angestaunt, zehn Jahre später war die Hausratte kaum noch vorhanden. Auch im fränkischen Vorland des Thüringerwaldes in Solz westlich von Meiningen kannte man vor 11 Jahren die Wanderratte noch nicht, im Jüchsengrund hat sie sich von 1867—1872 sehr vermehrt, auch gab es 1884 in Sonneberg noch beide Rattenarten.

2. Einbürgern der Kaninchen und des Damwildes zu Jagdzwecken.

Diesen Beispielen des Eindringens von Nagetieren ohne Zuthun, ja gegen den Willen des Menschen, reiht sich ein anderes an, bei welchem die erste Einführung zwar für Jagdzwecke erfolgt zu sein scheint, während die weitere Ausbreitung ganz spontan erfolgte: dies ist das aus Südeuropa stammende Kaninchen (Lepus cuniculus L.), während der gegenwärtig in manchen Teilen von Thüringen ungemein verbreitete Hamster seit der Diluvialzeit in Mitteleuropa heimisch ist, aber in historischer Zeit sein Wohngebiet erheblich vergrößert hat.

Fast alle Naturforscher nehmen an, daß die ursprüngliche Heimat des Kaninchens (Lepus cuniculus L.) Südeuropa ist und daß diese Tiere in die Länder nördlich der Alpen erst eingeführt worden sind. Im Altertum galt Spanien als Heimat; hier wie namentlich auch auf den Balearen war das Kaninchen eine ähnliche Landplage, wie gegenwärtig in Australien und auf Neu-Seeland [3]). Für die britischen Inseln ist es noch nachzuweisen, daß die Einführung im Mittelalter zu Jagdzwecken erfolgte: dasselbe geschah wohl auch in Mitteldeutschland: in Oberhessen sind z. B. die „Kanynchen“ oder „Kanein“ Ende des 16. Jahrhunderts eingeführt worden; 1577 errichtete man im Darmstädtischen einen „Kaneingarten“, und etwas später ließ Landgraf Moritz von Hessen beim Schlosse in Schmalkalden einen „Kaningarten“ anlegen. Am unteren Main hatten sich die

1) Von Schlüter wird die Hausratte auch vom Schwarzburger Schloß gemeldet (E. Schulze, Verzeichnis der Säugetiere von Sachsen, Anhalt, Braunschweig, Hannover und Thüringen (Zeitschr. f. d. Naturw., Bd. 63 [1890], S. 104). Ob hier noch vorhanden?

2) Die Angaben rühren meist von den einzelnen Sektionen des Thüringerwald-Vereins her.

3) Nach V. Hehn, Kulturpflanzen und Haustiere ꝛc., 6. Aufl. von O. Schrader, S. 444—447 wird das Kaninchen zuerst bei Polybius (12, 3) als wild auf Corsica erwähnt. Nach Varr. (3, 12, 6) und Plinius (8, 217 ff.) haben die Iberer dasselbe nach den Balearen und nach Corsica gebracht.

Kaninchen bald so vermehrt, daß z. B. in der Grafschaft Hanau und bald auch im Darmstädtischen ein Fanggeld auf Kaninchen ausgesetzt wurde (vergl. G. Landau, Gesch. d. Jagd in Hessen, Cassel 1849). Nähere Angaben über die Einführung derselben in andere Teile von Thüringen sind mir bis jetzt nicht bekannt geworden, doch dürften auch andere Fürsten in jener Zeit Kaninchen importiert haben, von denen die heutigen Kaninchen abstammen [1]).

Aehnliches gilt vom Damwild. Der Damhirsch (Cervus dama L.) ist in einigen Küstengebieten von Südeuropa, wie z. B. in Istrien, heimisch und wurde nach Hessen und Thüringen zuerst von Seeland (Dänemark) eingeführt, woselbst man ihn schon früher eingebürgert hatte.

Landgraf Wilhelm IV. von Hessen ließ 1570 30 Stück aus Seeland kommen für seinen Tiergarten zu Sebaburg; 14 Wochen währte bei sehr ungünstiger Witterung die Seefahrt, 2 Wochen dauerte der Transport von Bremen bis Gieselwerda [2]). Etwa gleichzeitig wird auch Damwild in Bayern und Württemberg erwähnt, bei Berlin und Potsdam wurde es aber erst gegen Ende des 17. Jahrh. eingeführt (A. Schwappach, Handbuch d. Forst- und Jagdgesch. Deutschlands, Berlin 1886, S. 626).

Nach manchen vergeblichen Versuchen bürgerte sich dann in den Tiergärten das Damwild ein und gedeiht bei uns recht gut auch außerhalb derselben: 1890 wurden z. B. 56 Stück Damwild in der Gegend von Altenstein ausgesetzt, welche gegenwärtig von da auch in andere Teile des nordwestlichen Thüringerwaldes sich ausbreiten.

3. Das Aussterben der großen Waldtiere.

Nur nebenbei berühren wir die z. B. von J. F. Brandt, O. Fraas und Anderen aufgestellte Behauptung, daß es zu Cäsars Zeit in Deutschland noch Rentiere (Cervus tarandus L.) im „hercynischen Wald" gegeben habe [3]).

Man stützte sich dabei auf die bekannte Stelle im Bellum Gallicum (VI, Kap. 26), in welcher Cäsar einen Wiederkäuer mit handförmig gezacktem Geweih beschreibt: „Im hercynischen Waldgebiet giebt es einen Ochsen von der Gestalt des Hirsches, dem mitten auf der Stirn ein viel größeres Horn steht, als es die übrigen haben; die Krone desselben breitet sich handförmig in viele Zacken aus. Das Weibchen hat ebensolche Hörner." Viel ist mit dieser immerhin recht mangelhaften Beschreibung nicht anzufangen; das Rentier ist zwar, wie zahlreiche Funde beweisen, in Mitteleuropa in der älteren Diluvialzeit verbreitet gewesen, aber aus neuerer, vollends noch aus frühgeschichtlicher Zeit ist kein einziger Rentierüberrest bekannt; auch ist ja das Rentier kein Waldtier und mag höchstens im äußersten Nordosten aus Finland früher zuweilen herübergewechselt sein. Im Norden von Schottland scheint es allerdings noch bis in neuere Zeit vorgekommen zu sein; nach Lubbock (Die vorgeschichtliche Zeit, Bd. II, S. 14 fg.) hat es hier noch im 12. Jahrhundert gewohnt. (Vgl. über diese Frage A. Nehring, Zeitschr. für die ges. Naturw., Bd. 51 [1878], S. 378, sowie Globus [1878], Nr. 6 u. 7, und C. Struckmann in Zeitschr. d. D. geol. Ges., Bd. 32 [1880], S. 736.)

Auch die Frage nach dem Vorkommen von Wildpferden in Mittel-

---

1) Wallace nennt jedoch das Kaninchen neben dem Hasen als charakteristisch für die europäische Subregion" (D. geogr. Verbr. d. Tiere, I, S. 230).

2) G. Landau, Die Geschichte der Jagd in Hessen, Cassel 1849.

3) Vergl. z. B. auch Brehms Tierleben, 4. Auflage, Bd. III.

europa noch in geschichtlicher Zeit sei hier kurz berührt [1]). Es heißt nämlich bei Plinius (Hist. nat. VIII, c. 115: „Septentrio fert et equorum greges ferorum“ und ferner bei Strabo (IV, c. 6, 10): „Proferunt Alpes etiam equos silvestres et boves“.

Auch eine Stelle bei Venantius Fortunatus (Miscell. 7, 4, 19 ad Gogonem) deutet auf das Vorkommen von wilden Pferden („onager“) in den Ardennen und Vogesen. In Italien sah man wilde Pferde zuerst während der longobardischen Herrschaft unter dem Könige Agilulf (Paul. Diac. 4, 11). Um 732 schreibt Papst Gregor III. an Bonifatius, er solle von nun an nicht mehr gestatten, daß das Fleisch der wilden und zahmen Pferde genossen werde. Die Stelle beginnt also (Epistolae s. Bonifacii no. 28 bei Jaffé, Mon. Mog., S. 91 fg.): Interea agrestem caballum aliquantos adjunxisti comedere, plerosque et domesticum, und no 80, S. 222: equi silvatici multo amplius vitandi. Unter den Segenssprüchen von dem St. Galler Mönch Ekkehard IV. (um das Jahr 1000 verfaßt, herausgeg. von F. Keller in Mitt. d. Ant. Ges. in Zürich, III, 2, S. 99 fg.) bezieht sich einer auch auf das Fleisch vom wilden Pferde, welches also noch genossen wurde (v. 127): sit feralis equi caro dulcis in hac cruce Christi. Auch in weit jüngerer Zeit ist noch mehrfach von „wilden Pferden“ die Rede (vergl. V. Hehn, a. a. O.), ja noch im 16. Jahrhundert lebten nach H. Rößlein (seine Schrift erschien 1693 in Straßburg) wilde Pferde in den Vogesen, und im Osten Europas sind die Zeugnisse aus dem Mittelalter und bis in die neuere Zeit hinein zahlreich (ebenda, S. 23 und 24).

In Preußen (d. h. in der jetzigen Provinz Ostpreußen) sollen noch um das Jahr 1240 Wildpferde vorhanden gewesen sein, ja von Herberstein [2]) werden aus noch weit jüngerer Zeit in Litauen und Ostpreußen wilde Pferde angegeben, welche sich in den dortigen großen Wäldern bis in das 15., in Litauen sogar bis in das 16. Jahrhundert erhalten hätten (vergl. E. Struckmann, Ueber die Veränderungen in der geogr. Verbr. d. höheren wildlebenden Tiere, Zeitschr. f. wiss. Geogr., Bd. III, S. 133—138 und S. 173—183, sowie J. F. Brandt, Verh. d. Russ. Kais. Min. Gesellsch., 2. Serie, Bd. II [1867], S. 248 fg.).

Man darf wohl mit A. Schwappach (a. a. O., S. 64) und O. Schrader (a. a. O.) annehmen, daß es eigentlich wilde Pferde in historischer Zeit in Deutschland nicht gegeben hat — in der früheren Kontinentalperiode lebte sowohl Equus caballus L. wie Equus hemionus Pall. in Mitteleuropa und speziell auch in Thüringen (vergl. das vorige Kapitel) —, sondern daß es sich auch bei den älteren Angaben nur um verwilderte Tiere handelt, indem die Pferde in der älteren Zeit bei den europäischen Völkern gerade so wie noch jetzt bei den asiatischen Nomaden gehalten wurden, nämlich abseits von der Niederlassung in ganzen Herden, so daß dieselben verwildern mußten. Für Ostpreußen gehörten verwilderte Pferde noch im 15. Jahrhundert zu denjenigen Tieren, auf welche regelmäßig Jagd gemacht wurde [3]).

Deutlichere Nachrichten als über die beiden vorgenannten Tiere haben wir

---

1) Ausführlich handelt hierüber V. Hehn, Kulturpflanzen und Haustiere ꝛc., 6. Aufl. von O. Schrader, Berlin 1894, S. 19—54.

2) Herberstein wurde von Maximilian (sowie von Karl V.) zu Missionen nach Polen und Rußland gebraucht (vergl. Rerum moscoviticarum commentarii Sigismundi liberi baronis in Herberstein, 1549).

3) Belegt in der Verschreibungsurk. für Lyck v. J. 1425 (Forsch. z. deutsch. Gesch. XII, S. 583 ff.; vergl. Ad. Schwappach, a. a. O., S. 299.

über das allmähliche Verschwinden des Elentieres oder Elchwildes (Cervus Alces L.) aus unseren Wäldern. Auf ihn beziehen manche Naturforscher, z. B. H. O. Lenz, die obige Beschreibung von Cäsar, jedenfalls ist das Elen aus dem 10. Jahrhundert noch von der Vechte und Schelde bezeugt, auch ist der „grimme Schelch", den Siegfried nach dem um 1170 entstandenen Nibelungenliede erlegte, nicht auf Cervus euryceros, den Riesenhirsch, sondern auf einen Elch zu beziehen [1]). Noch zu Luthers Zeit gab es Elchwild in Pommern, ja noch im Jahre 1746 ist ein versprengtes Stück in Sachsen erlegt worden, und heute werden noch etwa 100 Stück in Ostpreußen gehegt; in den russischen Ostseeprovinzen, z. B. im Newadelta um Petersburg, sind jedoch Elentiere keineswegs selten. Dem Gange der Kultur entsprechend erfolgte der Rückzug aus dem W. und SW. nach dem NO. Speziell aus unserem Gebiete sind mir keine Nachrichten bekannt geworden.

Von den beiden wilden Ochsenarten haben sich die Nachkommen des gezähmten Ur (Bos primigenius) in verschiedenen Rassen unseres Zahmviehes über Europa verbreitet (vergl. Rütimeyer, Versuch e. nat. Gesch. d. Rindes, Bd. II, 1867, S. 130 fg.; über Funde aus der Diluvialzeit, welche in Thüringen gemacht sind, vergl. H. Pohlig, Zeitschr. f. d. ges. Ntw., Bd. 58 [1885], S. 273). Wild lebte der Urstier in Deutschland noch zur Zeit der Entstehung des Nibelungenliedes (vergl. die oben angeführte Stelle), im 14. Jahrhundert wurde er vielleicht noch in Pommern gejagt, in Polen waren noch im 16. Jahrhundert Reste desselben vorhanden, als Herberstein seine Beschreibung desselben und des Wisent (Bos bison oder bonassus = Bos priscus) lieferte. Der Wisent lebt gegenwärtig noch wild im Kaukasus und wird bekanntlich auch in Osteuropa im Walde von Bialowiece gehegt. Zur Zeit Karls des Großen lebte er noch wild im Harze und im Sachsenlande, um das Jahr 1000 kommt er in Bayern, 1355 noch in Böhmen vor, unweit Tilsit noch im 17. Jahrhundert; der letzte Wisent Deutschlands wurde erst 1755 von einem Wilddiebe erlegt (C. Struckmann, a. a. O.). In Brandenburg hatte man 1689 versucht, den Wisent und das Elentier wieder einzubürgern (s. A. Schwappach, a. a. O., S. 625). Von besonderem Interesse ist die einzige noch auf Augenschein beruhende Beschreibung dieser beiden Ochsenarten, welche vielfach verwechselt und verkannt werden, durch Baron von Herberstein (a. a. O.). Nach den polnischen Berichten des 16. Jahrhunderts ist der Tur (= Ur oder Auerochs) ein aussterbendes, seltenes Tier, es dürfte aber doch erst im 17. Jahrhundert im Tiergarten von Zamosziik gänzlich erloschen sein [2]).

---

1) Daß im J. 944 das Elen in den Niederlanden noch vorhanden war, bezeugt eine Urkunde (Mon. G. H. DD., Otto I. no. 62) S. 143). — Die Gegend der Jagd im Nibelungenlied, bei welcher Siegfried ermordet wurde, ist der Odenwald oder die Gegend südlich von Worms. Es heißt dort von Siegfried (Nibelungen XVI, 937):

„Dar nâch sluoc er sciere einen wisent u. einen elck
Starker ûre viere u. einen grimmen schelck"

Es wird also der Schelck neben dem „Elck, Wiesent und Ur genannt. Vergl. Zarncke, Die Jagd im Niebelungenliede (Beitr. z. Gesch. d. deutschen Sprache, 1885, S. 385). S. auch A. Schwappach, a. a. O., I, S. 299. — Ueber Elen-Funde vergl. A. Nehring in Zeitschr. f. d. ges. Naturw., Bd. 51 (1878), S. 385.

2) Vergl. A. Wrzesniowski, Studien zur Gesch. d. polnischen Tur (Festschrift z.

Den genannten in Thüringen längst ausgestorbenen Huftieren reihen sich nunmehr die größeren Raubtiere an, welche zwar auch der fortschreitenden Kultur und den verbesserten Mordwaffen des Menschen weichen mußten bis auf die immer noch vereinzelt vorkommende Wildkatze, aber doch sämtlich noch bis in die neueste Zeit, Luchs und Wolf sogar bis in unser Jahrhundert in Mitteldeutschland nicht gänzlich verschwunden waren, so daß ein reiches Material von Aufzeichnungen über dieselben vorhanden ist. Sind diese Aufzeichnungen auch keineswegs sämtlich einwurfsfrei, so dürfte es sich doch verlohnen, dieselben einmal zusammenzustellen, was auffallenderweise bis jetzt nur höchst aphoristisch geschehen ist.

Sehen wir vom Bjälfraß (Gulo borealis L.) ab — derselbe ist nach J. H. Blasius (Säugetiere, S. 210) bei Frauenstein i. S. und nach Ch. Zimmermann noch in neuerer Zeit in einem Exemplare bei Helmstädt im Herzogtum Braunschweig angetroffen worden (C. Struckmann, a. a. O.) — so sind gänzlich aus unseren Gegenden gewichen: 1) der braune Bär, 2) der Luchs, 3) der Wolf, 4) der Nörz oder die Sumpfotter (Mustela lutreola L.), wogegen von den mittelgroßen Raubtieren die Fischotter und die Wildkatze, letztere allerdings sehr vereinzelt, sich noch erhalten haben.

1) Am frühesten wurde der Bär (Ursus arctos L.) nach dem Osten zurückgedrängt; gegenwärtig ist derselbe in Deutschland mit Ausnahme etwa des bayrischen Alpenlandes ganz ausgerottet, doch wurde immerhin noch 1856 ein Exemplar im Böhmerwald erbeutet.

In unserem Gebiet ist der Bär im allgemeinen zu Ende des 17. Jahrhunderts verschwunden, doch kommen ganz vereinzelte — wahrscheinlich aus entlegenen Wohngebieten herübergewanderte — Exemplare auch noch im 18. Jahrhundert vor. Seltener wurde Meister Petz bereits im 16. Jahrhundert mit der Verbesserung der Feuerwaffen, häufig war er aber noch im 15. Jahrhundert. So wurden damals binnen 35 Jahren (1467—1502) allein in der Gegend von Allendorf a. d. Werra noch 22 Bären erlegt, 1471 in der Allendorfer Stadtwaldung allein 6 Stück (G. Landau). Im ganzen wurden noch 1611—1665 im albertinischen Sachsen unter den beiden Kurfürsten Johann Georg I. und II. erlegt: 305 Luchse (darunter aber nur 128 weibliche Tiere), 324 Bären (nur 64 Weibchen) und 5093 Wölfe (nur 1743 Weibchen).

Zahlreiche Forstnamen im Gebirge weisen noch auf das einstige Vorhandensein der großen Raubtiere hin; Bärenbruch (Bärenbruchsteine, Große und Kleine Bärenbruchwiese, Bärenbruchsgraben) auf dem Tabarzer Revier, Bärenfangswiese im Wintersteiner Revier zwischen Drehberg und Scharfenberg, Bärenfleck im Klein-Schmalkalder Forst, Bärensteinfelsen am Saukopf im Stutzhauser Revier, Bärenkopf, Bärentelle und Bärengraben im Dietharzer Revier, Bärenbach und Bärenbachskopf im Dörrberger Revier, Bärenstein im Oberhofer Forst, Bärenthal am Haberholz, Bärengrube, Berngehege, Bärenwiese im Zellaer Forst, Wolfsthal im Struther Forst, die Wolfe, Wolfsholz,

---

Feier des 50-jährigen Doktorjubiläums Prof. v. Siebolds, S. 498 ff.); Brehms Tierleben, IV. Aufl., 3 Bd., S. 259 u. 260. Vom 17. Jahrh. ab verwechseln die Schriftsteller die beiden Ochsenarten.

der Wolfstieg (bei Friedrichroda), Wolfsberg (bei Thal), Wolfsstein (bei Elgersburg), der Wolfgraben im Tabarzer Forst, die Wolfsschlucht im Dietharzer Forst, die Wolfsstelle im Tambacher Forst, der Wolfsweg im Wölfiser Forst, der Wolfsgarten im Waltershäuser Forst, der Wolfenstein im Winterstein Forst; das Luchsdickicht im Oberhofer Forst; die Katzensteine im Friedrichrobaer Forst 2c.

Es haben sich auch an einzelnen Stellen noch Spuren der Fangvorrichtungen erhalten: ein Forstort „Bärenfang" kommt zwar mehrfach im Thüringerwald vor, auf einer Gebirgskarte vom Jahre 1638 ist auch an zwei Stellen des mittleren Thüringerwaldes unfern Oberhof ein „Behrenfangk" [1]) eingezeichnet, aber im Erlauer Forst (Kreis Schleusingen) sind noch jetzt im dortigen Forstort „Bärenfang" die Reste eines Bärenfanges zu sehen, dieselben befinden sich zwischen der Schüßlerwand und den Wasserlöchern.

Die Fangvorrichtung bestand in einem kreisförmig angelegten Graben mit senkrechten Wänden und von solcher Tiefe, daß ein hineingefallener Bär sich nicht wieder herauszuhelfen vermochte. An einer Seite führte in diesen Graben ein in gerader Richtung laufender Graben, der an der Einmündung in den Fanggraben durch eine senkrechte Wand abgeschlossen werden konnte und zum Herausziehen des gefangenen Bären diente. Auf der innerhalb des Kreisgrabens gelegenen Fläche von etwa 2,5 m Durchmesser war ein Hügel hergestellt, auf dem die Lockspeise angebracht wurde. Der Graben wurde leicht mit Fichtenreisig verdeckt, welches den nach der Lockspeise gehenden Bären nicht zu tragen vermochte, so daß dieser bei dem Betreten des Reisigs durchbrechen und in den Graben stürzen mußte, wo er getötet wurde.

In der Nähe des Forstortes Zehnbuchen, zwischen Steinbach und Frauenwald (Kreis Schleusingen), war vor etwa 40 Jahren noch ein verfallener Wolfsfang, eine sogenannte Wolfsgrube, zu sehen. Die Vorrichtung bestand in einer brunnenschachtähnlichen Grube von solcher Tiefe, daß ein hineingefallener Wolf nicht wieder heraus konnte. Diese Grube wurde leicht mit Fichtenreisig überdeckt, auf dessen Mitte die Lockspeise gelegt wurde, so daß der danach lüsterne Wolf, das Reisig betretend, dieses durchbrechen und in die Grube fallen mußte (A. Werneburg in Mitteil. d. Geogr. Ges. zu Jena, Bd. III, S. 170 und 171). Außer in Gruben wurden die Wölfe noch in sog. „Wolfsgärten" erlegt: Eine Strecke Waldes wurde gelichtet und an die umstehenden Bäume gefallene Tiere gehängt, welche die umliegenden Dörfer zu liefern verpflichtet waren. Die angelockten Wölfe konnten hier aus dem Hinterhalt erlegt werden (vgl. Fritsch, Corp. jur. venat.-forest., Bd. III, S. 447, 524). An der Finsteren Tanne unweit Waltershausen ist z. B. ein Forstort „Wolfsgarten" vorhanden. Im Harz gab es solche Wolfsgärten bei Stiege und Herzberg: im Jahre 1702 wurden bei Stiege noch 24 Wölfe gefangen (Behrens, Hercynia curiosa 168—170; 1703: „Von denen by Stiege und Hertzberg gelegenen Wolffs-Garten").

Zahlreich sind auch die auf Bär, Wolf, Katze 2c. hinweisenden Flurnamen [2]):

a) Bärenweg (Weingarten und Sonneborn), Bernsroda (Petriroda), Bärengrube (Haarhausen), Bärenwiese (Kleinschmalkalden), Bärengehege (Kleinschmalkalden);

b) Am Wolfsrain (Sonneborn), Wolfthal (Heßwinkel und Leina), Wolfe oder Wolfsgraben (Wahlwinkel), der Wolfsacker (Fischbach), das Wolfholz (Ohrdruf), im Wolfsthal (Frankenhain und Gräfenroda), am Wolfensberg (Liebenstein), der Wolf (Holzhausen);

c) Am Katzenberg (Haarhausen), im Kätzchen (Holzhausen), Katzwiesen (Rippersroda),

1) Dieselbe wird im 18 Bd. der Mitt. d. Geogr. Ges. zu Jena (1894) veröffentlicht.

2) Die Forst- und Flurnamen — selten sind Ortsnamen wie Wolfsbehringen — sind von L. Gerbing zusammengetragen. Mehrfach finden sich derartige Bezeichnungen in den Amtsbeschreibungen Ernsts des Frommen, z. B. „uff der wolffsgruben" (1641, Sundhausen), „oder den Wolffshaugen" und „bey dem Wolffsberg" (1641, Westhausen), „uff der Katzengruben" (1641), „der Wolfsgalgen", am Rennstieg bei der „trocknen Apfelstedt".

Katzenstieg (Apfelstedt), Katzenhordt (Heßwinkel), vor dem Katzenhügel (Emleben), Katzenrödchen (Mehlis) u. a. m.

Wann ist der letzte Bär in Thüringen erlegt worden? Die Antwort ist mit voller Sicherheit nicht mehr zu geben, höchst wahrscheinlich aber erst vor 97 Jahren, also 1797, und zwar auf der Hettstädt bei Kursdorf.

Leider ist die Chronik von Kursdorf, welche die Einzelheiten dieses interessanten Ereignisses enthielt, im Jahre 1872 verbrannt, und amtliche Aufzeichnungen existieren, wie es scheint, darüber nicht, nach eingezogenen Erkundigungen auf dem Oberforstamt in Rudolstadt (vergl. Ed. Kühne, Chronik von Katzhütte, S. 57). B. Sigismund (Landeskunde von Schwarzburg-Rudolstadt, I, S. 33) setzt die Erlegung des letzten Bären im oberen Schwarzagebiet in die Jahre 1765 und 1782, und zwar soll im ersteren Jahr ein Bär bei Kursdorf, in dem letzteren einer bei Katzhütte erlegt worden sein; in einer früheren Schrift „Entwurf einer physischen Geographie des Schwarzagebietes" giebt Sigismund 1750 den letzten Bär bei Katzhütte an, doch ist auf diese Angaben kein sicherer Verlaß, sie beruhen vielmehr wohl nur auf Ueberlieferungen, wie auch die ferneren Angaben, der letzte Wolf sei 1762 bei Scheibe, der letzte Luchs 1743 bei Neuhaus a. R. geschossen worden. Die letztere Angabe fällt nämlich mit dem noch aktenmäßig zu führenden Nachweis zusammen, daß dort im Jahre 1743 ein Wolf erlegt wurde, „es dürfte also dieser Luchs wohl der betreffende Wolf gewesen sein" (Liebmann, briefliche Mitteilung). Man sieht, wie vorsichtig man die in der lokalen Litteratur vorhandenen Angaben aufzunehmen hat auch bei einem sonst zuverlässigen Gewährsmanne. Es gehen eben Erzählungen im Volke um, welche in die Litteratur gelangen, doch nicht immer vor einer schärferen Kritik bestehen.

Gewöhnlich wird das Jahr 1686 als dasjenige genannt, in welchem Meister Petz zum letzten Male in unseren Wäldern seine Tatze gegen den Menschen erhoben habe; damals wurden an zwei Stellen Bären bemerkt: bei Stutzhaus unweit Ohrdruf vom gothaischen Oberförster Großgebauer; auf der Bärenhaide im Wintersteiner Forst erlegte Hans Lesler einen Bären [1]). In diese Jahrzehnte nach dem großen Kriege fallen aus mehreren Teilen unseres Gebietes die letzten Nachrichten über auftauchende Bären. Schon während des Krieges war das Erscheinen eines großen oder „Hauptbären" in unseren Gebirgswaldungen etwas Auffallendes (z. B. 1639), während vom Ausgang des 16. Jahrhunderts noch über eine ganze Reihe von Bärenjagden in Thüringen berichtet wird: so schoß z. B. Herzog Kasimir von Gotha auf einer Jagd im Jahre 1592 sogar 3 Bären [2]), auch wurden in den beiden letzten Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts im Schmalkaldischen noch ziemlich viele Bären erlegt:

1580 fing Landgraf Wilhelm von Hessen einen Bären im Schmalkaldischen, 1581 erlegte er daselbst sogar 6 Bären; 1582 wurden 2 Bären am Pfaffenholze gefangen;

1584 ist von 5 Bären (2 alten und 3 jungen Tieren) die Rede, welche am Inselsberg und am „Barenberg" hausten;

1585 beobachtete man einen Bären in der Cent Brotterode, am Rudolphshain wurden 2 Bärinnen gesehen, „am Ellerburg solls 5 Bären und am Finsternstein einen großen Bären haben". Vor der Stadt Schmalkalden zeigten sich 2 Bärinnen mit Jungen;

1584 waren 3 Bären im Kreise Schmalkalden, 2 am Mittelberg, 1 am Hohenrod;

---

1) H. O. Lenz, Gemeinnützige Naturgesch., Bd. I, Die Säuget., S. 118 (3. Aufl.), Nach Brückner, Kirchen- und Schulenstaat, I Abt., 11. St., S. 60 wurden i. J. 1688 an der „Hohen Heyde" 2 große Bären gefangen (vielleicht nur Druckfehler für 1686).

2) Hierauf bezogen sich die Bilder in der früheren „Bärenstube" auf Schloß Tenneberg; dieselben hängen jetzt im Schloß zu Reinhardsbrunn (C. Lerp, Cabarz und Tabarz, S. 54).

1592 hielt sich um den Hainberg und das Haberholz ein Bär, um den Mittelberg und die Möse eine alte Bärin mit 2 Jungen. Am 14. Oktober wurden auf dem Hoeberg bei Rotterode sogar 5 Bären gesehen; „die Sachsen hätten 1 Bär bei Steinbach geschossen"; am 13. November war Bärenjagd im Haberholz. Es brachen in diesem Jahre 2 Bären durch, 1603 einer ꝛc. (G. Landau, a. a. O.)

Haben wir es somit hier zu Ausgang des 16. Jahrhunderts noch mit ganzen Bärenfamilien zu thun, so sind die Nachrichten aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts bereits spärlicher: Im Harz sind einzelne Bären in den Jahren 1613 und 1614, dann 1637 geschossen worden, später hat man aber nach P. Zimmermann (Ztschr. d. Harzv., Bd. 21 [1888], S. 436—438) Bären aus Kursachsen eingeführt, um sie zu hetzen, z. B. im Jahre 1639; 1656 sind noch Bären am Brocken (ebenda IV, S. 149). Dieselben starben jedoch bald aus, was 1663 der Herzog Rudolf August zu Braunschweig und Lüneburg sehr bedauerte. Vielleicht ist der 1705 am Brocken geschossene letzte Bär ein Ueberbleibsel jener kursächsischen gewesen. Aus unserem Gebiet liegen aber noch eine ganze Anzahl von Berichten über erbeutete Bären vor. — 1657 wurde ein Bär im Reichenbachschen Forst (Amt Eisenberg) gespürt (Röber, Zur vaterländ. Jagdgeschichte, Mitt. d. Ver. f. Gesch. u. Altertumskunde zu Cahla u. Roda, I, S. 13—20). 1659 wurde am 20. März eine 5 Zentner schwere Bärin zwischen St. Gangloff und Kraftsdorf erlegt, sowie im Amt Eisenberg eine Bärin gefangen (Mitt. d. Gesch. u. Altertumsf. Ges. d. Osterlandes, Bd. II, Heft 3, S. 300—302). — 1660 hielt sich im Friedebacher Revier (bei Orlamünde) ein Bär auf; 1663 lieferte der Forstknecht zu Meusebach zwei junge Bären ein; 1669 wurden von den vorhandenen 4 Bären 2 nach Dresden abgeliefert. — 1671 wurde ein Bär im Hennebergischen getötet. 1671, 14. August, schoß Hans Balthasar Harras einen Bären auf dem Waldsberg bei Gräfenroda, derselbe sollte danach „mons ursi" umgetauft werden[2]). 1683 wurde noch ein junger Bär im Forste Zillbach getötet (Waidmanns Feierabende, I, S. 111).

Sicher sind aber auch nach dem Jahre 1686 (vergl. oben) noch Bären in Thüringen vorgekommen: 1702 schreibt Juncker (Chronik von Henneberg, Manuskript): „Inzwischen ist billig zu verwundern, daß die Bären nicht sogar häufig und nicht anders als je zu Zeiten, auch meistens nur streichend, angetroffen werden."

Dr. J. Schmidt (Die Pflege Reichenfels, 1827) gedenkt der vor etwa 100 Jahren, „wie man erzählt", abgehaltenen letzten Bärenjagd, welche (also etwa 1720—1730) in der Hart bei Langenwetzdorf unweit Schleiz stattgefunden hat: man stieß hier unvermutet auf ein Lager mit 3 Bären, läutete Sturm und erlegte die Tiere, nachdem der Fürst von Schleiz auf die Alarmsignale herbeigeeilt war. Hiernach haben die Ueberlieferungen vom Auftreten eines Bären bei Katzhütte im Jahre 1751 und eines anderen bei Kursdorf im Jahre 1765 durchaus nichts Unmögliches. Im Fichtelgebirge wurde der letzte Bär auch erst im Jahre 1769 erlegt (Bavaria III, 1, S. 127). Es liegt daher auch kein Grund vor, an dem auf der Hettstädt bei Kursdorf noch 1797 als letzten Vertreter seines Geschlechtes erlegten Bären zu zweifeln, da noch 1856 ein versprengter Bär im Böhmerwald sich gezeigt hat. Allerdings waren hier die Bären noch im 18. Jahrhundert recht häufig: von 1760 bis ca. 1800 hat ein einziger Revierförster in den Waldungen zwischen Rachel und Arber 37 Bären erlegt und sein Bruder fast ebensoviel (A. Schwappach, a. a. O., S. 625); nach dieser Quelle ist der letzte Bär im Bayrischen Wald übrigens schon 1833 erlegt worden.

---

1) Röber, a. a. O. (vergl. auch B. Sommer, Illustr. Jagdztg., Bd. VII [1879/80], S. 195). Röber giebt auch noch an, es sei 1665 auf Steinacher Revier im Fürstent. Coburg ein starker Bär gefangen und nach der Veste Coburg zu den 2 dort befindlichen gebracht worden; auch wurde 1673 im Amt Gräfenthal ein Bär erlegt.

2) H. O. Lenz, a. a. O., S. 113; A. Kirchhoff (Mitt. d. Geogr. Ges. zu Jena, Bd. III [1885], S. 173).

2) Der letzte Luchs ist in Thüringen im Jahre 1819 und zwar im Stutzhäuser Revier im Herzogtum Gotha erlegt worden; seitdem sind dieselben in Mitteldeutschland gänzlich verschwunden[1]); im Bayrischen Wald hielten sie sich noch bis 1846, im Algäu wurden 1850 noch zwei Luchse gespürt, erlegt wurde dort der letzte im Jahre 1840 (A. Schwappach, a. a. O.).

Bereits zu Ende des vorigen Jahrhunderts waren die Luchse in Deutschland recht selten geworden, fanden sich aber doch noch in einzelnen Exemplaren in den meisten größeren Waldgebieten. Auf dem Frankenwald scheinen dieselben schon frühzeitig recht selten gewesen zu sein; die Erlegung eines Luchses um 1672 galt im Amtsbezirk Hohenleuben als etwas ganz Besonderes (Meyer, a. a. O., S. 19). 1741 wurde am Zigeunerberg im südöstlichen Thüringerwalde ein Luchs erbeutet (A. Kirchhoff, Ergebnisse, a. a. O., S. 178), 1774 wurde im Fichtelgebirge der letzte Luchs geschossen (Bavaria, III, 1, S. 127); 1777 wurde ein Exemplar am Brocken erlegt, die letzten Luchse des Harzes sind jedoch erst 1814, 1816, 1817 und 1818 erbeutet worden, so daß die Ausrottung dieser dem Wildstande so gefährlichen Katzenart fast gleichzeitig wie im Thüringerwalde erfolgte; hier sind immerhin allein im gothaischen Anteil in den Jahren 1773, 1788, 1795 und 1796 noch 5 Luchse geschossen worden (H. O. Lenz, a. a. O., S. 297, 298; G. Landau, a. a. O., S. 224 fg.). 1736 ist ein Luchs bei Oberschönau erlegt worden, im Frankenwalde wurde der letzte Luchs bereits 1730 geschossen. Die eigentliche Verdrängung des Luchses (wie auch der Wölfe) erfolgte erst nach dem 30-jährigen Kriege, etwa von 1650—1710, später handelt es sich immer nur um einzelne Vorkommnisse, während vor dem Kriege auch die Luchse erheblich häufiger waren; so kamen z. B. 1592 allein im Schmalkaldischen 6 Luchse vor, 3 wurden erlegt, im November desselben Jahres aber wieder 3 angetroffen (G. Landau, a. a. O.); 1609 wurden auf 2 Jagden Johann Kasimirs kurz nacheinander an Raubtieren erbeutet: 4 Luchse, 5 Wildkatzen, 16 Wölfe, 253 Füchse, 4 Fischottern, 21 Marder (sowie auch 4 Biber) (v. Webers Archiv f. d. sächs. Gesch., N. F. IV, S. 187—189). In der Grafschaft Henneberg wurden in den Jahren 1643, 1645 und 1648—1651 an Raubtieren erlegt: 7 Luchse, 8 Wildkatzen, 80 Wölfe, 179 Fischottern, außerdem 392 Rehe, 429 Hirsche, 732 Wildschweine und 511 Stück sonstiges Wild (G. Brückner, Landeskunde von Meiningen, Bd. I, S. 252).

3) Aus diesen letzten Angaben ersieht man, wie zahlreich die Wölfe zu Ausgang des großen Krieges in unseren Gegenden noch vertreten waren; dieselben hatten sich während desselben wiederum stark vermehrt, so daß es besonderer Erlasse und Maßregeln bedurfte, um derselben Herr zu werden; sie wurden geradezu eine Landplage: im damaligen Herzogtum Württemberg sind allein von 1638—1663 1751 Wölfe und 235 Luchse erlegt worden (A. Schwappach, a. a. O.; der letzte Bär wurde hier schon 1585 geschossen). Erst mit dem 18. Jahrhundert gehören sie in den meisten Gegenden Deutschlands zu den seltenen Erscheinungen, hielten sich aber doch an vielen Stellen

1) 1836 ist noch ein größeres Raubtier aus dem Katzengeschlecht im Richelsdorfer Gebirge gespürt worden, dessen man jedoch nicht habhaft werden konnte; vielleicht handelt es sich hierbei aber doch um eine Wildkatze. Nach Brehms Tierleben III. Aufl., Bd. III.) soll noch 1843 im Thüringerwald und zwar auf dem Dörrberger Revier nach langem Jagen ein Luchs erlegt worden sein (Quelle?); der letzte Luchs des Thüringerwaldes ist jedoch das 1819 auf dem Stutzhäuser Revier erlegte Exemplar, welches für das Naturw. Museum zu Gotha ausgestopft wurde.

bis zum Anfange des 19. Jahrhunderts; in der Zeit der Napoleonischen Kriege vermehrten sie sich im Osten wiederum sehr und ebenso vermochten sie sich in dem dichten Gestrüpp der ostfranzösischen und lothringischen Wälder noch bis zum heutigen Tage zu behaupten; sind doch im Jahre 1884 in Frankreich noch 1035 Stück, im Jahre 1885 wiederum 900 Wölfe erlegt worden. Es fehlt in jenen Gegenden meist an einer länger andauernden Schneedecke, der Voraussetzung für eine erfolgreiche Wolfsjagd. In Lothringen hat sich der Wolf nur vereinzelt als Standwild, mehr als Wechselwild gehalten, immerhin wurden hier von 1876—1891 doch noch im ganzen 504 Wölfe geschossen [1]). Von hier scheinen gelegentlich noch vereinzelte Ueberläufer bis zu uns zu gelangen; so wurden nach der Bavaria (III, 1, S. 127) „bis in die neueste Zeit streifende Wölfe in den Haßbergen, im Fichtelgebirge und in Franken wahrgenommen und meistens erlegt" (1864). 1859 z. B. wurde ein solches Tier von Forst zu Forst gehetzt und endlich bei Heldburg erlegt, nachdem es über 60 Rehe zerrissen hatte (dieser Wolf steht ausgestopft im Meininger Realgymnasium), ja noch 1884 ist das Erzgebirge und das Vogtland durch einen Wolf in Unruhe versetzt worden; derselbe wurde auch wirklich im Eisen unweit Greiz gefangen [2]). Handelt es sich auch in dem letzten Falle vielleicht nur um ein entsprungenes Tier, so kamen auch in anderen Gegenden versprengte Tiere vor. 1841 wurde der letzte Wolf in Hessen-Darmstadt erlegt (in Kurhessen bereits 1817), und auch bei Katzhütte ist im Winter 1826/27 auf einen Wolf gefahndet worden, das Tier wurde jedoch auf einer Jagd gefehlt, entkam und verzog sich wieder. In S.-Meiningen wurde bis 1837 eine Wolfssteuer erhoben [3]), ja im Gothaischen ist noch ganz neuerdings eine Bestimmung aufgehoben worden, nach welcher die Gemeinde Wahlwinkel im Falle einer Wolfsjagd einen Wolfshund (einen der Schäferhunde) zu stellen hatte [4]).

Diese Ueberbleibsel erscheinen uns jetzt etwas sonderbar, aber vor 250 Jahren hatten sich (1642) alle großen Jagdbesitzer Thüringens zusammengethan, um alle Mittel zur gemeinsamen Vertilgung der Wölfe aufzubieten: es zeigte sich z. B. 1642 am Rudolfshain bei Schmalkalden ein Rudel von 10 Wölfen (G. Landau, a. a. O., S. 213 ff.) und in dem einzigen hennebergischen Forst Zillbach tötete man allein im Jahre 1661 noch 35 Wölfe. 1647 können in der gothaischen Exklave Traßdorf die Kinder wegen Wolfsgefahr nicht in das Nachbardorf Neuroda zur Schule gehen, 1651 kann Ernst der Fromme von Gotha trotz aller Bemühungen noch nicht von einer Verminderung der Raubtiere sprechen und erläßt daher i. J. 1656 eine neue Wolfsordnung. Auf dem Frankenwald fanden in den Jahren 1658, 1675, 1695 und 1705 große Wolfsjagden statt (Meyer im 52. u. 53. Jahresber. d. Vogtl. Gesch. u. Altert. V. zu Hohenleuben, S. 17—19). Bis zum Anfang des 18. Jahrhunderts ist man dann aber doch der Wölfe im wesentlichen Herr geworden, in Hummelshain wurde z. B. laut Akten des dortigen

---

1) G. Wolfram, Zur Geschichte der Wolfsplage in Lothringen (Globus, Bd. 68, S. 79). Von 1876 bis 1891 ist die Zahlenreihe der jährlich erlegten Wölfe die folgende (Jahrb. f. lothr. Gesch. und Altertumsk. 1892): 45, 44, 94, 53, 67, 21, 34, 34, 20, 39, 14, 16, 12, 5, 5, 2.

2) Das Tier wurde ausgestopft und in Greiz ausgestellt. Wohin dasselbe gekommen, ist unbekannt (vergl. F. Ludwig, Mitteil. d. Geogr. Ges. zu Jena VI [1888], S. 65).

3) G. Brückner, Ldsk. von Meiningen I, S. 252.

4) A. Kirchhoff in Mitt. d. Geogr. Ges. zu Jena III (1885), S. 178.

Forstamtes am 24. Dez. 1724 der letzte Wolf geschossen (B. Lommer, Jll. Jagdztg. VII, Leipzig 1879/80, S. 57 [1]), doch werden auch noch in der zweiten Hälfte desselben häufiger Wölfe erlegt: im Schwarzburgischen wurden 1743 bei Katzhütte (vergl. oben S. 154) und 1762 bei Scheibe (nach A. Kirchhoff wurden 1744 bei Igelshieb 2 Wölfe gefangen) je ein Wolf erlegt, im Frankenwald wurden die Wölfe um 1750 gänzlich ausgerottet (Meyer, a. a. O.), im Gothaischen noch 1773, 1788, 1789, 1793, 1796 und 1797 je ein Wolf (nach H. O. Lenz, Gemeinnütz. Naturgesch., Bd. I, S. 297 u. 298), erst 1804 noch ein Exemplar bei Farnrode unweit Eisenach (nach F. Senft, Festschrift zur 55. Naturforscherversammlung, S. 117) erlegt.

4) Nicht so genau, wie über diese großen Räuber, sind wir über das Verschwinden eines kleineren Raubtieres unterrichtet: die Sumpfotter oder der Nerz (auch Nörz, Mustela lutreola L.) ist ein sehr schwer zu beobachtendes, nächtliches Tier, welches noch einzeln in Mecklenburg (Ludwigslust), um Lübeck, auch in Holstein vorkommt und besonders in Nordosteuropa heimisch ist. Der Nerz kam nach Bechstein zu Ende des vorigen Jahrhunderts noch einzeln an der Leine bei Göttingen vor (E. Schulze, a. a. O., S. 108), auch soll zu Anfang dieses Jahrhunderts noch ein Exemplar an der oberen Werra bei Eisfeld erlegt worden sein, jedenfalls wurde nach Blasius 1852 noch ein Exemplar im Harz erbeutet [2]).

Von den größeren Raubtieren haben sich trotz aller Verfolgungen noch die Wildkatze (Felis catus L.) und die Fischotter (Lutra vulgaris Erxl.) zu behaupten vermocht; letztere ist keineswegs selten, wie die Ergebnisse der Otterjagd im Saale- und Werragebiet seit Begründung des Thüringischen Fischereivereins zeigen: von 1879—1891 wurden von dem letzteren 849 Otterprämien gezahlt, von denen 562 auf das Saale- und 287 auf das Werragebiet entfallen, es sind also jährlich über 60 Stück Ottern abgeliefert worden.

Die Wildkatze allerdings ist jetzt in Thüringen recht selten geworden: am ehesten wird dieselbe noch am Harz z. B. in den Wäldern unweit Sangerhausen, vereinzelt auch wohl ab und zu im Kiffhäusergebirge angetroffen, im Thüringerwald aber wird sie jetzt bereits viel seltener, als noch vor einigen Jahrzehnten: das im Gothaer Museum vorhandene Exemplar wurde 1844 bei Ohrdruf geschossen; bei Schnepfenthal fand 1856 ein Bauer ein Nest mit 3 Jungen; im gothaischen Anteil des Thüringerwaldes wurden von 1850—1860 immerhin noch 16 Wildkatzen erlegt (H. O. Lenz, a. a. O., S. 300 u. 301), bei Eisenach wurde die letzte Wildkatze 1856 geschossen (F. Senft, a. a. O.); in den dreißiger Jahren sind nach Zenker auch noch einigemale Wildkatzen in der Nähe von Jena beobachtet worden, auch wurde damals noch ein Exemplar bei Maua getötet [3]), ein anderes bei Renthendorf unweit Roda (Brehms Tierleben, 2. Aufl.). In den Schwarzburgischen Oberherrschaften ist jetzt keine

1) 1660 wurden unter 610 Stück Wild 9 Wölfe nach Altenburg eingeliefert (3 auf dem Hummelshainer Revier 1, auf dem Lausnitzer 2, dem Sasaer 3 und 3 vom „Windhetzer" in Altenburg erbeutet; Röber, a. a. O.), 1661 wurden drei Wölfe gefangen, 1662 auf dem Hummelshainer Revier wiederum 2 Wölfe gefangen, 1664 eine Wölfin (der Wolf entkam) (ebenda).

2) Die erste Angabe nach G. Brückner, Landesk. f. Mein. I, S. 281, die zweite s. b. E. Schulze (a. a. O., S. 108).

3) Die in diesem Jahre (1894) auf dem Forst bei Jena erlegte „Wildkatze" war wohl nur eine verwilderte Hauskatze (Nicht gesehen).

Wildkatze mehr vorhanden, auch im Vogtländischen Bergland ist dieselbe z. B. um Greiz selten erlegt worden (F. Ludwig). Jedenfalls hat auch für die Wildkatze in Thüringens Bergen bald die letzte Stunde geschlagen!

Von den übrigen größeren Waldtieren, welche nicht dem Raubtiergeschlecht angehören, ist der Biber schon längst verschwunden, das Wildschwein nur an wenigen Stellen noch wirklich wild, wie z. B. im Kiffhäusergebirge, meist wird es nur noch in Wildparks oder Tiergärten gehegt. So wurde z. B. der große Tiergarten bei Hummelshain 1830 angelegt; das dort zahlreich vorhandene Schwarzwild stammt von 6 im Jahre 1836 eingestellten Frischlingen ab (Röber, a. a. O.); mehr oder weniger gilt dies ja auch vom Rotwild, welches durch den Schutz, den man ihm angedeihen ließ, seit dem Revolutionsjahr 1848 wieder stark zugenommen hat. Diese Waldtiere bilden somit den Uebergang zu den ohne Zuthun des Menschen noch bei uns heimischen Säugetieren.

Der Biber (Castor fiber L.) wurde seit dem Ende des Mittelalters immer mehr dezimiert und bereits damals in manchen Gegenden, z. B. in Hessen, ganz ausgerottet. Wann zuletzt der Biber in Thüringen beobachtet wurde, ist nicht mit Sicherheit anzugeben, gegenwärtig lebt er in Deutschland wohl nur noch an der mittleren Elbe [1]).

Die Menge des Wildes hatte (nach A. Schwappach) in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts durch die Pflege, welche man demselben angedeihen ließ, und durch die starke Verminderung der großen Raubtiere den Höhepunkt erreicht; im vorigen und in diesem Jahrhundert nahm dieselbe ab, besonders hat im Jahre 1848 die entfesselte Jagdleidenschaft der Bauern, welche sich für den in früheren Zeiten nur allzu häufig erlitten Flurschaden und für die Jagdfrohnen entschädigen wollten, erbarmungslos unter den Beständen aufgeräumt; damals ist in vielen Gegenden Mitteldeutschlands das letzte Wildschwein, der letzte Edelhirsch gefallen! Kleine Jagdbezirke, kurze Pachttermine, die Leichtigkeit der Erlangung von Jagdkarten waren der Vermehrung der Wildstände seitdem auch nicht günstig. Unter fürstlichem Schutz sind aber in den letzten 40 Jahren in manchen Teilen Thüringens, besonders in S.-Gotha, wieder bedeutende Wildstände erzielt worden, doch ist hierauf an anderer Stelle einzugehen [2]).

---

1) Ueber den Biber vergl. A. Schwappach, a. a. O., S. 625, ferner G. Brückner, Ldsk. v. Meiningen, Bd. I, S. 281. Von der Biberkolonie an der Elbe giebt nähere Auskunft Friedrich in Mitt. d. Ver. f. Erdk. zu Halle 1891 sowie ein besonderes Schriftchen desselben Autors.

2) Vergl. hierüber das 3. Buch dieses Bandes.

Verzeichnis der in Thüringen vorkommenden Säugetiere.

1. Artiodactyla, Huftiere.

1. Cervus capreolus L., Reh.
2. „ elaphus L., Hirsch.
3. Cervus dama L., Damhirsch [1]).
4. Sus scrofa L., Schwein.

2. Rodentia, Nagetiere.

5. Lepus cuniculus L., Kaninchen [2]).
6. „ timidus L., Hase.
7.? Arvicola subterraneus Sel. [3]).
8. „ arvalis Cp., Feldmaus.
9. „ amphibius Desm., Wasserratte, Schermaus, Reit- oder Reutmaus, „Hamster".
10. „ glareolus Bl., Waldwühlmaus.
11. Mus minutus Pall., Zwergmaus.
12. „ agrarius Pall., Brandmaus.
13. Mus silvaticus L., Waldmaus.
14. „ musculus L., Hausmaus.
15. „ rattus L., Hausratte.
16. „ decumanus Pall., Wanderratte.
17. Cricetus frumentarius Pall., Hamster.
18. Muscardinus avellanarius (L.) Wagn., kleine Haselmaus.
19. Myoxus glis Sb., Billich oder Siebenschläfer.
20. „ nitela Sb., Gartenschläfer, große Haselmaus.
21. Sciurus vulgaris L., Eichhörnchen.

3. Insectivora, Insektenfresser.

22. Sorex fodiens Pall., Wasserspitzmaus.
23. „ vulgaris L., Waldspitzmaus.
24. „ pygmaeus Pall., Zwergspitzmaus.
25. Sorex araneus Sb., Hausspitzmaus.
26. „ leucodus Herm., Feldspitzmaus.
27. Talpa europaea L., Maulwurf.
28. Erinaceus europaeus L., Igel.

4. Carnivora, Raubtiere.

29. Meles vulgaris Desm., Dachs.
30. Lutra vulgaris Erxl., Fischotter.
31. Mustela vulgaris Br., Wiesel.
32. „ erminea L., Hermelin.
33. Mustela putorius L., Iltis.
34. „ foina Br., Steinmarder.
35. „ martes Br., Baummarder.
36. Canis vulpes L., Fuchs.
37. Felis catus L., Wildkatze.

5. Chiroptera, Handflatterer oder Fledermäuse).

38. Vespertilio Daubentonii Leisl., Wasserfledermaus [4]).
39. „ mystacinus Leisl., Bartfledermaus.
40. Vespertilio Nattereri Kuhl., Deutsche Langohr-Fledermaus.
41. „ murinus Sb., Gemeine Fl., Mauerfledermaus.

---

1) Der Damhirsch ist seit ca. 300 Jahren im Gebiet eingeführt und jetzt eingebürgert (vergl. oben S. 49).

2) Vielleicht auch ursprünglich eingeführt, aber in vielen Teilen Thüringens jetzt ganz heimisch (vergl. oben S. 148).

3) Von Blasius für Braunschweig und das sächsische Vogtland angegeben. Nicht aufgenommen wurde die Erdmaus Arvicola agrestis Br., welche nach Blasius bei Braunschweig häufig ist. Ob auch in Thüringen vorhanden?

4) Vielleicht gehören auch die Teichfledermaus (Vespertilio dasycneme Boie), welche Blasius bei Braunschweig beobachtet hat, und die nördliche Fledermaus (V. borealis Nilss. — V. Nilssonii Keys. et Bl.), welche im Harz fliegt, unserem Gebiet noch an, doch fehlen hierüber speziellere Angaben.

42. Vespertilio Bechsteinii Leisl., Bechsteins Fledermaus.
43. „ serotinus Sb., Spätfliegende Fledermaus.
44. „ discolor Natt.
45. „ pipistrellus Sb., Zwergfledermaus.
46. „ Nathusii K. Bl.
47. Vespertilio Neisleri Kuhl.
48. „ noctula Sb., Frühfliegende Fledermaus.
49. „ barbastellus Sb.
50. „ auritus L., Langohr-Fledermaus.
51. Rhinolophus hipposiderus Leach
52. „ ferrum equin. Leach

Bemerkungen zu vorstehendem Verzeichnis:

Quellen: Spezielle Angaben über die Verbreitung der einzelnen Säugetierarten sind namentlich aus neuerer Zeit ziemlich spärlich. Aeltere Angaben finden sich bei B. Schreber, Die Säugetiere, 3. Bd., 1826 (und Schreber-Wagner, Supplementband, 3. Abt., 1873), namentlich aber bei H. Blasius (Naturgeschichte der Säugetiere, Braunschweig 1857), Einiges auch bei H. O. Lenz, Gemeinnützige Naturgeschichte, Bd. I, Säugetiere, Gotha 1835, 4. Aufl. 1860 (die 5. Auflage wurde neu bearbeitet durch O. Burbach, dieselbe erschien Gotha 1873), sowie mehrere Landeskunden der einzelnen thüringischen Länder, besonders diejenigen von G. Brückner von S.-Meiningen (Bd. I, Meiningen 1851) und von Reuß j. L. (Bd. I, Gera 1870) und von B. Sigismund, Landeskunde von Schwarzburg-Rudolstadt (Bd. I, Rudolstadt 1861). Ziemlich dürftig sind die Angaben von P. Zilcher über den Kreis Schmalkalden (Die Herrschaft Schmalkalden, Schmalkalden 1832, Heft 5), eingehender diejenigen von H. O. Lenz in M. Schulzes Heimatsk. von S.-Gotha, Abt. III, Gotha 1847) u. a. m. Neuerdings veröffentlichte E. Schulze ein „Verzeichnis der Säugetiere von Sachsen, Anhalt, Braunschweig, Hannover und Thüringen“ (Zeitschr. f. Naturw., Bd. 63 [1890], S. 98—112), in welchem jedoch das mittlere und westliche Thüringen nur sehr spärlich bedacht werden — für das nördliche und östliche Thüringen unterstützten besonders W. Ebeling in Magdeburg, O. Goldfuß und W. Schlüter in Halle den Verfasser; letzterer lieferte namentlich über die Fauna von Rudolstadt eine Reihe von Beiträgen. Ueber das südliche Vorland, welches E. Schulze nicht mit berücksichtigt, gab Dr. E. Baldamus eine Liste der Säugetiere für das Herzogtum S.-Coburg heraus (Erster Bericht über die Thätigkeit des Tier- und Pflanzenschutzvereins für das Herzogtum Coburg, Coburg 1888, S. 55—57). Außer den kurzen Angaben für Eisenach von F. Senft (Festschrift zur 55. Naturforscherversammlung in Eisenach, Eisenach 1892, S. 111—121) und von F. Ludwig über die Gegend von Greiz (Mitteil. d. Geogr. Ges. zu Jena, Bd. VI, [1888], S. 65) stand mir außer eigenen Beobachtungen ein Verzeichnis von R. Gerbing über die bei Schnepfenthal vorkommenden Säugetiere zur Verfügung. (Im übrigen vergl. die Litteraturnachweise am Schlusse dieses Abschnittes.)

---

1) Die Huftiere sind nur durch 4 Arten vertreten. a) Das Reh (Cervus capreolus L.) behauptet sich an vielen Orten nach dem Verschwinden der großen Raubtiere leichter. Dasselbe ist noch weit verbreitet, zum Teil selbst in größeren Beständen. Ziemlich häufig ist das Rehwild besonders in den Vorbergen, bewohnt aber auch die höheren Teile des Thüringerwaldes; dasselbe bleibt auch in schneereichen Wintern in den oberen Standorten und zieht sich nicht nach den Fütterungen; zwischen dem Inselsberg und Heuberg kann man z. B. im Januar und Februar häufig Rehfährten beobachten. In strengen Wintern leiden die Rehe sehr und fallen dann leicht den Füchsen zur Beute.

Der schneereiche Winter 1885/1886 z. B. dezimierte den Rehstand ganz erheblich (Gb.)[1]. Im Schwarzburger Wildpark vermehren sich die Rehe, obwohl keine geschossen werden, auffallenderweise nicht merklich[2].

In früherer Zeit scheinen die Rehwildbestände erheblich schwächer gewesen zu sein als diejenigen des Rotwildes[3]; so wurden z. B. im Jahre 1560 über 300 Stück Rotwild in die Hofküche zu Cassel eingeliefert, aber nur 49 Rehe und Wildkälber (G. Landau, a. a. O.), und nach den Jägereirechnungen des Forstamtes Hummelshain, welche seit 1702 vorhanden sind, wurden von 1702—1831[4]) auf den vier Revieren Hummelshain, Fröhliche Wiederkunft, Unterbodnitz und Zeutsch erlegt: 12 636 Stück Rotwild, 6316 Stück Rehwild, also fast genau die Hälfte; unter ersterem waren 4618 Hirsche, 4017 alte Tiere, 3421 Schmaltiere und 580 Wildkälber, unter letzterem: 2585 Rehböcke, 2657 Rehe und 1074 Schmalrehe; die höchste Ziffer der in einem Jahre geschossenen Tiere betrug für das Rotwild 304 Stück (im Jahre 1831), für das Rehwild 232 Stück (ebenfalls 1831). Die bedeutend geringeren Bestände an Rehwild in früherer Zeit werden gewiß mit Recht auf die Anwesenheit der großen Raubtiere zurückgeführt. Neuerdings beleben die Rehe manche Waldungen, in denen sie ehemals gar nicht heimisch waren. So wird dies z. B. von Gerbersdorf (südwestlich von Saalfeld) gemeldet (A. Kirchhoff, Erstlingsergebnisse ꝛc., a. a. O.).

b) Der Edelhirsch (Cervus elaphus L.). Das Rotwild hatte, wie schon erwähnt, in den Revolutionsjahren (1848—1850) in Thüringen allenthalben sehr stark abgenommen, teilweise ist es geradezu ausgerottet worden, besonders in den offeneren Gegenden. Wenn Zenker (1836) berichtet, daß es um Jena noch in den 20er Jahren in ganzen Rudeln die Getreidefelder verwüstete, so fühlen wir jetzt in unserer von Rotwild entblößten Gegend die Folgen des Massenmordes von 1848.

In vielen Teilen unseres Gebietes, besonders im gothaischen Anteil des Thüringerwaldes, ist durch besondere Vorkehrungen, durch Winterfütterungen, Salzlecken, Wildzäune, Einhalten der Schonzeit ꝛc. der Bestand an Rotwild aber wieder sehr gefördert worden: Im Winter 1890/91 standen allein auf dem Waltershäuser Revier 250 Stück Hochwild (darunter auch ein Zwanzigender), an den 6 Fütterungen um Reinhardsbrunn (im Schwarzbach, am Körnberg, Abtsberg, Uebelberg, am Querberg und in der Kesselgrube) stehen über 400 Stück Rotwild, mit den Tieren, welche die Fütterungen nicht besuchen, gewiß 500—600 Stück (R. Gerbing). Dies ist natürlich nur durch jahrzehntelange Bemühungen zu erreichen gewesen, welche einen erheblichen Teil des Thüringerwaldes in einen großen Wildpark verwandelten. Daß eine derartige Anhäufung von Wild den Wald schwer schädigt, zeigt jede Umschau besonders in den Umgebungen der zahlreichen Fütterungen, woselbst kein Baum vor Wildfraß verschont blieb und der Wert des Holzes beim künftigen Abtrieb vielleicht auf $^1/_8$ des normalen Schlagholzes gesunken sein wird. Solche Bestände von Wild werden auch von den Wildgärten im übrigen Thüringen nicht erreicht, weder in Hummelshain noch in Schwarzburg

1) R. Gerbing, Schriftl. Mitteilung (abgekürzt Gb.).

2) Liebmann, Schriftliche Mitteilung.

3) Es mögen hier auch die Ergebnisse einer Treibjagd größten Stiles v. J. 1436 mitgeteilt werden, welche Herzog Sigismund bei Berga a. E. mit 7 Fürsten, 19 Grafen, 47 Rittern und 212 Jägern abhielt; 5412 Bauern mußten in einem Umkreis von 14 Stunden treiben. Es wurden erlegt: 109 Hirsche, 58 Rehe, 44 Schweine, 206 Hasen, ferner 2 Biber, 9 Marder, 14 Wiesel, 18 Dachse, 27 Füchse, sowie 1 Luchs, 5 Bären, 7 Wildkatzen und 18 Wölfe! (Hahn, Gesch. von Gera.)

4) Im Jahre 1831 wurde der Tiergarten fertig; die oben mitgeteilte Statistik kann nicht ganz vollständig sein, weil einzelne Jahrgänge der Jägerei-Rechnungen fehlen, doch giebt sie auch so eine Vorstellung von dem damaligen Wildreichtum (Mitt. d. Ver. f. Gesch. u. Altertumsk. zu Kahla und Roda, Bd. I, S. 20 u. 21.

oder um Schleiz und bei Weidmannsheil im Reußischen Oberlande. Im Schwarzburger Wildgarten standen z. B. vor 3 Jahren nur 180 Stück Rot- und 90 Stück Schwarzwild [1]). In manchen Teilen des Thüringerwaldes ist der Edelhirsch jedoch ganz verschwunden; in den Waldungen um Igelshieb z. B. schoß man 1859 den letzten Hirsch (A. Kirchhoff, Erstlingsergebnisse, a. a. O., S. 179).

c) Der Damhirsch (Cervus dama L.). Unter der Angabe Rudolstadt (W. Schlüter bei E. Schulze) ist wohl Schwarzburg gemeint. Hier ist das Damwild aber nur gehegt, wie ursprünglich auch bei Meiningen und Altenstein (G. Brückner, a. a. O.). Bei Altenstein sind aber neuerdings eine Anzahl Tiere in Freiheit gesetzt worden (vergl. oben S. 149).

d) Das Wildschwein (Sus scrofa ferus L.) (vergl. oben S. 159). In Brehms Tierleben (3. Aufl., II. Bd., S. 514) wird angegeben, daß Wildschweine noch hier und da im Thüringerwalde wild vorkämen [2]), doch werden sie meines Wissens hier jetzt überall in den Wildparks gehalten, recht zahlreich z. B. in Hummelshain, Schwarzburg (90 Stück nach Liebmann), Mönchröden bei Coburg [3]) ꝛc.

Im Kiffhäusergebirge kommen aber, wie schon erwähnt wurde, Wildschweine noch in ziemlicher Anzahl wild vor. Um Jena waren dieselben bereits zu Zenkers Zeit (1836) gänzlich ausgerottet, während der durch sie angerichtete Schaden von Adrian Beier aus früherer Zeit (um 1640) als sehr bedeutend geschildert wird (Geogr. jen., S. 446). Bei Greiz wurde das letzte freilebende Wildschwein schon vor ca. 60 Jahren beim Dorfe Erbengrün von einem fürstlichen Leibjäger getötet (F. Ludwig, a. a. O.). In den 20er Jahren gab es noch am Breitenberg im Ruhlaer Forst Wildschweine (G. Br., Ldsk. v. Mein. I), sie waren hier und namentlich in den hessischen Wäldern überaus häufig (vergl. G. Landau, a. a. O.). Forstnamen wie Saupfütz im Wölfiser Forst, Saurasen, Schweinsfelder im Ruhlaer Forst, Ebertsbelle im Dörrberger Forst, Ebertsgrund im Struther Forst u. a. m. weisen auf die einstige Häufigkeit hin, doch haben wir auch genug ziffermäßige Belege; so wurden nach den obenerwähnten Jägereirechnungen auf den dort genannten 4 Forsten um Hummelshain von 1702—1831 nicht weniger als 2652 Stück Schwarzwild erbeutet, 29 „hauende Hauptschweine", 134 angehende, 511 Keiler, 803 Bachen und 1175 Frischlinge; die größte Stückzahl, welche in einem Jahre erlegt wurde, betrug 68 Stück (im Jahre 1766). — Die Bewohner des einzigen Dorfes Meura in Schwarzburg-Rudolstadt erlegten in ihrem Gemeindeforst im Jahre 1742 auf einer Treibjagd 18 Stück, und im Winter 1795 fand man bei Neuhaus auf dem Wulst gegen 30 Frischlinge erfroren auf (R. Sigismund, Entwurf e. phys. Geogr. d. Schwarzagebietes, Rudolstadt 1858 [Schulprogramm], S. 40).

2) Die Nagetiere sind wie überall recht zahlreich vertreten, sowohl hinsichtlich der Arten wie nach ihrer Individuenmenge, und werden daher häufig in Haus, Wiese, Feld und Wald lästig. Ihnen begegnen wir daher am häufigsten, während wir von den meisten anderen, versteckter lebenden Säugetieren nichts oder wenig spüren.

Allgemein verbreitet trotz harter Verfolgung ist noch bei uns der Hase, besonders in den Ebenen des mittleren und des nordöstlichen Thüringen. Eine einzige Jagd bringt hier oft Hunderte zur Strecke [4]); das Angebot an Hasen

1) Liebmann, Briefl. Mitteilung.
2) Auch bei C. Struckmann (a. a. O.) findet sich diese Angabe.
3) Nur eingehegt (Waldamus, a. a. O.).
4) Noch zahlreicher sind die Hasen an der unteren Saale: Kaiser Wilhelm II. schoß im

nicht nur in den größeren Städten, sondern auch in den mittleren und kleineren Orten ist in manchem Herbst ein sehr großes. Nur im höheren Gebirge ist der Hase eine seltene Erscheinung, doch drang derselbe z. B. im Schwarzagebiet, als man größere Rodungen machte, seit etwa 1825 bis zur Schwarzaquelle vor (B. Sigismund, Landeskunde von Schw.-Rud., I, S. 33).

Auch das wahrscheinlich dem Süden entstammende kleinere Kaninchen ist namentlich in den an steilen Hängen wie an Steinbrüchen reichen Gegenden jetzt ganz heimisch und teilweise recht häufig, namentlich an den Muschelkalk- und Gipsvorbergen des Thüringerwaldes und Harzes, z. B. bei Schnepfenthal am Geizen- und Ziegelsberg (Gb.), am Seeberg bei Gotha, am Kiffhäusergebirge, an den Mansfelder Seen und bei Halle (E. Schulze), auf der Ilm- und Saaleplatte, z. B. bei Kranichfeld (Br.) und Stadtilm (Sigismund), Camburg (Br.), Jena, Rudolstadt, Teichel u. a. O., aber auch im Reußischen (nach G. Brückner), im Oberland allerdings nur in der ehemaligen Pflege Reichenfels, am zahlreichsten an der Starkenwand bei Kleinwolschendorf, um Greiz (F. Ludwig) ꝛc.

Von den eigentlichen Mäusen sind die 4 in Deutschland lebenden Arten, die Haus-, Wald-, Brand- und Zwergmaus (Mus musculus L., silvaticus L., agrarius Pall. und minutus Pall.), sämtlich im Gebiet verbreitet [1]), von den Wühlmäusen wird die Feldmaus in manchen Jahren zur Landplage; in Ostthüringen waren solche „Mäusejahre“, welche die Chroniken verzeichnet haben: 1408, 1434, 1502, 1570, 1575, 1731, 1756, 1789 (6. Jahresber. d. Ges. von Freunden d. Natur in Gera [1863], S. 59—77). Von der Erdmaus (Arvicola agrestis Bl.) waren keine Angaben nachzuweisen, von Arvicula subterraneus Selys auch nur die ältere Angabe von H. Blasius (a. a. O., S. 393), daß sie im sächsischen Vogtlande heimisch sei, dagegen ist die Wasserratte (A. amphibius Desm.), auch Scheer-, Reit- oder Reutmaus, hier und da wohl auch „Hamster“ genannt, vielfach lästig, auch die Waldwühlmaus (A. glareolus Bl. = Hypudaeus glareolus Wagn.) läßt nach schneereichen Wintern auf den Waldwiesen ihre Spuren zurück — bei Schnepfenthal fing H. O. Lenz (a. a. O.) binnen 3 Jahren etwa 60 Stück derselben —, während die versteckt lebenden nächtlichen drei Haselmäuse, der Billich oder Siebenschläfer (Myoxus glis Sb.), der Gartenschläfer oder die große Haselmaus (M. nitela Sb.) und die zierliche kleine Haselmaus (Muscardinus avellanarius Wagn.) sehr wenig auffallen, so daß dem Unkundigen ihre Anwesenheit leicht entgehen wird.

Herbst 1892 auf einer Jagd bei Neugattersleben 864 Hasen; bei Barby soll er in dem gleichen Jahre sogar bei einer Treibjagd gegen 800 geschossen haben. In Erfurt werden bisweilen 1000—1200 Stück an einem Tage zum Verkauf angefahren.

1) Von den beiden Rattenarten und ihrer Verbreitung im Gebiet war bereits oben näher die Rede. Für die Gegend von Schnepfenthal ist die Zwergmaus zweifelhaft (Gb.), dagegen kommen Waldmaus und Brandmaus im Winter nicht selten in die Häuser (Gb.). Für S.-Coburg giebt E. Baldamus (a. a. O.) die Brandmaus als nicht häufig an und bemerkt bei der Zwergmaus: „Einmal gesehen. Nest im Grase.“

Am verbreitetsten ist die kleine Haselmaus: Thüringerwald- und Vorberge, Hainleite, Kiffhäuser, Harz, bei Halle (Lindenbusch bei Dölau), Höllenthal bei Kösen (Goldfuß), bei Jena ꝛc.

Nach F. Senft ist sowohl der Siebenschläfer als die Eichelmaus (d. i. die große Haselmaus oder der Gartenschläfer) in der unmittelbaren Nähe von Eisenach verschwunden [1]), bei Schnepfenthal kommen sie einzeln vor neben der kleinen Haselmaus (Gb.). Für den Siebenschläfer, welcher in Norddeutschland fehlt (vergl. Brehms Tierleben, 3. Aufl., Bd. II, S. 456) dürfte dies Vorkommen am nordwestlichen Thüringerwald die Nordgrenze seines Vorkommens überhaupt bezeichnen. In der Umgegend von Jena wohnte er sonst mit dem noch weiter nördlich (z. B. häufig am Harz) verbreiteten Garten- oder Eichelschläfer zusammen vorzugsweise im Jenaprießnitzer Forst (Zenker, a. a. O.). Ob er hier jetzt noch anzutreffen ist, war nicht mit Sicherheit zu ermitteln, doch lebt er auf dem Greifenstein bei Blankenburg, an den Gölitzwänden bei Rudolstadt und im Schwarzathale bis zur Oppelei [2]). Auch W. Schlüter giebt den Sieben- und Gartenschläfer für Rudolstadt an (bei E. Schulze, a. a. O.). In Reuß j. L. ist der Siebenschläfer selten und der Haselschläfer nirgends gefunden worden (G. Brückner, Landeskunde von Reuß j. L., Bd. I [1870], S. 83).

Die eigentliche Charakterform unter den kleineren mitteldeutschen Waldtieren ist aber das allenthalben verbreitete Eichhörnchen (Sciurus vulgaris L.); in Thüringen ist auch die dunkle Form recht häufig, z. B. um Greiz (F. Ludwig). Dem Kernobst, wie den Hasel- und Walnüssen setzt dasselbe sehr zu, am stärksten aber im Nadelwald den Fichtenzapfen; in guten Zapfenjahren sind sie daher am häufigsten, in den Jahren geringen Zapfenertrages beißen sie die Fichtenspitzen ab, um die Knospen auszufressen. Man findet alsdann die sog. „Fichtenabsprünge" oft in ungeheuren Mengen am Boden liegen [3]). In den ebeneren, vorzugsweise dem Feldbau gewidmeten Teilen von Thüringen ist dagegen der Hamster (Cricetus frumentarius Pall.) oft recht lästig, ihm sagt der sich immer weiter ausbreitende Anbau offenbar sehr zu, ja in manchen Gegenden unseres Gebietes ist derselbe geradezu eine Landplage. Am breitesten macht er sich in den fruchtbaren Keupergegenden von Mittelthüringen, um Mühlhausen, besonders um Gotha, ist aber auch im Saalthal häufig, so bei Jena [4]), Rudolstadt, Fischersdorf, auch im Ilmgebiet, z. B. um Stadtilm [5]). Im höheren Thüringerwald fehlt derselbe, ebenso um Greiz (F. Ludwig, a. a. O). Besonders heimgesucht von der Hamsterplage ist die Umgegend von Gotha: dies läßt sich an der Hand der Stadtratsverordnungen von 1751—1765 und der Stadtkasserechnungen genau verfolgen. Schon wiederholt sind nähere Mitteilungen hierüber gemacht worden [6]):

---

1) Festschrift, S. 112: Siebenschläfer, Eichelmäuse und Haselmäuse tummelten sich früher zahlreich in den Buchenwäldern der Kalkberge auf den Haselsträuchern des Unterholzes umher. Gegenwärtig kommen dieselben nur noch in den Gebüschwäldern bei Eppichnellen und im Hainich vor.

2) Briefliche Mitteilung von G. Lehmann in Rudolstadt. Die Verbreitung des Siebenschläfers verdient weiter beobachtet zu werden. Für S.-Meiningen giebt ihn G. Brückner als „häufig in den Buchenwaldungen" an (Landesk. von Meiningen, I, S. 252); für S.-Coburg (E. Baldamus, a. a. O.) im Rodacher Wald.

3) Ueber die Ursache dieser „Absprünge" ist vielfach gestritten worden. Zur Aufhellung des wahren Sachverhaltes hat namentlich A. Röse in Schnepfenthal beigetragen.

4) Schon nach Zenker ist er um Jena „oft ungemein häufig" (Taschenbuch, S. 307).

5) Nach B. Sigismund, a. a. O., S. 33.

6) Näheres z. B. bei H. O. Lenz, a. a. O., 4. Aufl. (1860), Bd. I, S. 361; bei

In der Zeit der Napoleonischen Kriege hatten die Hamster bei Gotha, weil die systematischen Verfolgungen nachließen, so zugenommen, daß 1817 fast 112 000 Stück abgeliefert wurden, bis 1830 im ganzen weit über 1/4 Million, bis 1846 fast 400 000, 1842 z. B. 9729, 1846: 10 768 Stück (M. Schulze, Heimatsk. von Gotha III, S. 24); noch 1890 wurden 34610 Hamster um Gotha gefangen, in der Flur von Mühlhausen im gleichen Jahre 5358 Stück (A. B. Meyer u. F. Helm, VI. ornithＯlog. Jahresber. für das Kgr. Sachsen [1890], Anhang: Säugetiere). Daß der Hamster, dem Getreidebau folgend, erst in historischer Zeit, wie V. Hehn es ausgesprochen hat [1]), „mit der Völkerwanderung oder mit dem Eindringen von Kultur und Straßen in den dunklen Osten Europas in den Gesichtskreis der Kulturvölker des Westens getreten zu sein scheine“, ist durchaus unrichtig, wie A. Nehring in verschiedenen Arbeiten nachgewiesen hat [2]). Der Hamster ist nicht zum zweiten Male neuerdings bei uns eingewandert, sondern ist seit der Diluvialzeit bei uns heimisch; er ist die größte und kräftigste Art der Gattung Cricetus und zugleich in klimatischer Hinsicht am wenigsten empfindlich. Derselbe verlangt „tiefgründigen, lehmigen oder lehmig-sandigen Boden mit durchlässigem Untergrund, geeignet zur Herstellung von unterirdischen Gängen und Höhlen, um darin wohnen und Vorräte aufspeichern zu können“ (A. Nehring). Seinem heutigen Verbreitungsgebiet hat A. Nehring kürzlich eine eingehende Arbeit gewidmet [3]): auf der beigegebenen Karte erkennt man mit einem Blick, daß zwischen mittlerer Elbe und Weser das geschlossenste Wohngebiet des Hamsters liegt. Außer dem massenhaften Vorkommen bei Gotha erwähnt Nehring für das Gebiet zwischen Thüringerwald und Harz noch Beobachtungen von Almenhausen bei Sondershausen, von Roßleben und aus der Gegend von Weimar; über die Verbreitung des Hamsters in Ostthüringen äußert sich ferner K. Th. Liebe, wie folgt: „Der Hamster ist im Norden von Ostthüringen bei Zeitz, Meuselwitz, Altenburg rc., also im eigentlichen Osterland eine gemeine Erscheinung. Weiter südlich, in der Grafschaft Gera, im Neustädter Kreis bis Saalfeld hin ist er vereinzelter, wird nicht zur Landplage, ist aber gar nicht selten. Im Nordwestteile (im Buntsandsteingebiet) ist er seltener als in dem südlich davon gelegenen Neustädter Kreise, wohl nur deshalb, weil er Sandboden nicht liebt. Auf den südlicher gelegenen Waldbergen verschwindet er und fehlt im südlichen Ostthüringen, wo es ihm auch zu rauh und der Boden zu steinig und flachgründig ist“ bei A. Nehring, a. a. O., S. 25).

Im Westen von Thüringen, im Hessischen und in der Göttinger Gegend fehlt der Hamster fast gänzlich [4]), um dann im Süden von Köln und westlich von Aachen, also jenseit des Rheines wieder zu erscheinen; ebenso ist er bei Frankfurt a. M. und in der

---

H. Blasius, Naturg. d. Säuget.; L. W. Kalb, Ausrottung des Hamsters bei Gotha (Zeitschr. f. d. ges. Naturw., Bd. IX [1857], S. 171 u. 172, sowie Kühn, Beitr. z. Gesch. d. Entwickelung d. sozialen Zustände der Stadt und des Herzogt. Gotha während des letzten Jahrh., Gotha 1862; ferner F. Hocker, Das Vorkommen des Hamsters in der Umgegend von Gotha (Zool. Garten 1870, S. 154) u. a. a. O.

1) In der neuesten Ausgabe von V. Hehns Kulturpflanzen und Haustiere, herausgeg. von O. Schrader u. A. Engler, wird jedoch dem heutigen naturwissenschaftlichen Standpunkt dieser Frage Rechnung getragen (vergl. S. 458).

2) Vergl. bes. dessen „Tundren und Steppen“, Berlin 1890, S. 201, sowie den Aufsatz in d. Zeitschr. f. Erdk. zu Berlin, Bd. 26 (1890), S. 341 ff., ferner über pleistozäne Hamsterreste aus Mittel- und Westeuropa (Jahrb. d. k. k. geol. Reichsanstalt, Bd. 43 [1893], S. 179—198).

3) A. Nehring, Die Verbreitung des Hamsters in Deutschland (Archiv f. Naturgesch., Jahrg. 1894, Bd. I, S. 15—32; vergl. auch den Aufsatz von A. Kirchhoff im Neuen Ausland, Jahrg. I, Heft 9, S. 138—139). Hier ist auch die ältere Litteratur schon mitgeteilt, z. B. die eingehende Monographie von F. G. Sulzer, Naturgesch. d. Hamsters, Göttingen und Gotha 1774 (mit Angaben über die Verbreitung, S. 106 ff.).

4) Nach Vollendung der Karte sind Nehring noch die Fundorte Ebsdorf und Fortbach bei Marburg bekannt geworden. Brieflich teilte N. noch mit, daß nach seinen neuesten Ermittelungen „der Hamster auch bei Todenhausen, 15 km nördlich von Marburg, und bei Frankenau, 35 km nordnordöstlich von Marburg, sehr vereinzelt vorkommen soll“.

Wetterau nachgewiesen; dieses Vorkommen schließt sich an dasjenige in Rheinhessen an. Im südlichen Vorland des Thüringerwaldes ist auf Nehrings Karte kein Fundort verzeichnet, erst im Maingebiet von Schweinfurth südlich über Würzburg hinaus zeigt sich der Hamster wieder häufiger (vergl. den Text bei Nehring auf S. 25 u. 26) [1]). Daß der Hamster seit seinem Eindringen nach Deutschland niemals vollständig aus unserem Gebiet verschwunden ist, zeigen zahlreiche subfossile Hamsterreste. Unzweifelhaft hat derselbe aber im Laufe der historischen Zeit mit der Lichtung der Wälder und der Ausbreitung des Getreidebaues in Mitteleuropa wieder mehr an Terrain gewonnen, namentlich dürften seine heutigen vorgeschobenen Wohnbezirke im Norden der Provinz Brandenburg, in Pommern und beiden Mecklenburg erst in neuerer Zeit von ihm besetzt sein; auch nach Westen hin mag er sein Verbreitungsgebiet im Laufe der Geschichte ausgedehnt haben [2]). In der Provinz Sachsen und in Thüringen hat der Hamster sicher auch bereits während der Kontinentalperioden gewohnt, hier hat er die dritte und vierte Eiszeit und die „kühle Periode“ überdauert und geeignete waldfreie Wohnplätze behauptet. Eigentliche Wanderungen unternimmt der Hamster nicht, ist aber sehr wohl imstande, nach und nach sich ihm darbietende geeignete Wohnplätze zu besetzen. So wurden erst in allerjüngster Zeit (1893) bei Schnepfenthal in zwei Fluren die ersten Hamster ausgegraben: in Ibenhain 7 Stück, in der Flur von Rödichen 2 Stück; in Rödichen erregten die kräftigen Tiere förmliches Aufsehen, da die meisten Einwohner, obwohl die an Hamstern so reichen Gefilde Gothas nur 10 km entfernt sind, überhaupt noch keinen Hamster gesehen hatten. Weiter südlich (nach dem Thüringerwalde zu) sind die Hamster noch nicht vorgedrungen (Schriftliche Mitteilung von L. Gerbing) [3]).

3) Die Insektenfresser sind mit 7 Arten in Thüringen vertreten, doch treten die Spitzmäuse wenig hervor; die Zwergspitzmaus (Sorex pygmaeus Pall.) ist das kleinste einheimische Säugetier, bei Eisenach ist dieselbe nach F. Senft erst neuerdings verschwunden. Bei Schnepfenthal wurde dieselbe häufiger bemerkt, hier fangen sich namentlich die Waldspitzmaus (S. vulgaris L.) und die Hausspitzmaus (S. araneus Sb.) in den für die Hausmaus aufgestellten Fallen (Gb.) [4]); die Wasserspitzmaus (S. fodiens Pall.) schadet in den Waldbächen und Teichen durch Verzehren der Fischeier, die Feldspitzmaus (S. leucodus Herm.) ist nach Zenker bei Jena häufig. (Die vor einigen Jahren im Brockengebiet von E. Schulze aufgefundene Alpenspitzmaus (Sorex alpinus Schinz.) ist in Thüringen bis jetzt nirgends beobachtet worden) [5]). Häufig sind jedoch die weit größeren Insektenfresser,

1) Hiermit steht im Widerspruch, daß im Verzeichnis der Säugetiere im Herzogt. S.-Coburg von Dr. Baldamus (a. a. O., S. 55—57) der Hamster mit aufgeführt wird mit dem Zusatz „nicht allzuhäufig“. Spezielle Fundorte sind hier allerdings nicht angegeben. Wir haben an dieser Stelle von einer Wiedergabe der Nehringschen Karte in dem auf unser Gebiet bezüglichen Teile abgesehen, weil dieselbe noch der Ergänzung bedarf.

2) In der oberrheinischen Tiefebene und den Gebieten im Westen derselben ist jetzt der Hamster bis zu den Vogesen und im Westen derselben noch bis über Saarbrücken und Trier verbreitet; für Frankreich ist auf Nehrings Karte kein Fundort verzeichnet. Die Franzosen nennen ihn le hamster, „marmotte d'Allemagne“ oder „marmotte de Strassbourg“. Bei Straßburg war derselbe bereits im 16. Jahrhundert bekannt (vergl. auch V. Hehn, a. a O.).

3) Anhangsweise sei erwähnt, daß K. Th. Liebe im Vogtländischen Bergland alte Baue eines größeren Nagers bemerkt hat, welche er auf ein mutmaßliches Vorkommen von Spermophilus citillus oder eines ähnlichen Nagers in Ostthüringen gedeutet hat (Zool. G. 1876).

4) Von Sorex vulgaris fing H. O. Lenz binnen 3 Jahren etwa 250, von S. pygmaeus 27, von S. leucodus etwa 40 Stück (a. a. O.).

5) Erwin Schulze, Sorex alpinus am Brocken (Zeitschr. f. Naturw., Bd. 60 [1887], S. 187). Die Bestimmung ist von W. Wolterstorff und sodann auch von F. Lataste in Paris für richtig befunden worden. Im Riesengebirge ist diese Art auch erst 1879 von H. Nitsche festgestellt worden (Zool. Anzeiger 1879, Nr. 41, S. 571 u. 572).

Maulwurf (Talpa europaea L.) und Igel (Erinaceus europaeus L.); ersterer zeigt seine Anwesenheit nur allzusehr im Aufwerfen frischer Erdhaufen, letzterer ist namentlich an Sommerabenden im raschelnden Laube der Waldungen leicht zu beobachten, nistet aber auch öfters unmittelbar bei den Wohnungen in Reisighaufen und dergleichen Verstecken.

4) Die Raubtiere kommen in 9 Arten bei uns vor. Ueber die starke Abnahme der Wildkatze (Felis catus L.) ist bereits früher berichtet worden; im Thüringerwalde lebt dieselbe nur noch an den einsamsten und unzugänglichsten Oertlichkeiten, während sie noch vor 40 Jahren keine Seltenheit war. Vergl. oben S. 158.

Durch den Mangel an passenden Lokalitäten sind auch die meisten übrigen Raubtiere seltener geworden. Hingegen haben erst die eifrigen Nachstellungen dieses und des letzten Jahrzehnts gezeigt, wie verbreitet die Fischotter (Lutra vulgaris Erxl.) noch in Thüringen ist.

Der Otternjäger Ewald Schmidt hat in kurzer Zeit allein in unserem Gebiete 118 Ottern unschädlich gemacht. Wir geben über die Otter, diesen gefährlichsten Fischräuber, (nach den Zirkularen des Thüringer Fischereivereins) die folgende spezielle Uebersicht der bis jetzt verteilten Otterprämien:

Jahr	im Saalegebiet	im Werragebiet	Zusammen
1879	14	14	28
1880	77	27	104
1881	55	34	89
1882	48	56	104
1883	58	34	92
1884	47	14	61
1885	71	15	86
1886	62	25	87
1887	48	24	72
1888	38	19	57
1889	28	13	41
1890	19	13	32
Summa:	565	288	853

Hierzu kommen aus dem Jahre 1891/1892 noch 42 und aus dem Jahre 1892/1893 noch 23 Prämien für Ottern insgesamt (ohne Angabe des Flußgebietes), so daß von 1879 bis Mitte 1893, also in 14 ½ Jahren, zusammen 918 Otterprämien gezahlt wurden, im Durchschnitt mithin jährlich 63. Hiernach ist die Angabe auf S. 158 zu ergänzen.

So wenig wie es hier trotz starker Verfolgung dem Menschen gelungen ist, die Ausrottung eines die Fischbestände unserer Gewässer arg gefährdenden Raubtieres herbeizuführen, so wenig gelang dies bei den so schädlichen Marderarten: Nach wie vor beraubt der Iltis oder „Ratz" (Mustela putorius L. die Tauben- und Hühnerställe, macht sich aber in Gegenden mit vielen Hamstern oder Kaninchen auch nützlich, ebenso Hermelin und Wiesel (M. erminea L. und vulgaris L.) da, wo Wasserratten und Mäuse viel Schaden anrichten; verbreitet ist auch noch der weißkehlige Steinmarder (M. foina Br.), doch fehlen ihm jetzt die Strohdächer, wie den Ratzen und Wieseln die Feldraine mit ihrem Buschwerk und die Steinhaufen; in weit höherem Maße ist

aber für den orangekehligen, gewandten Baum- oder Edelmarder (M. martes L.) an hohlen Bäumen Mangel, in denen er unbehelligt hausen kann; vor einigen Jahrzehnten wurden noch nach den amtlichen Verzeichnissen in jedem Winter allein in dem gothaischen Anteil des Thüringerwaldes etwa 16 Edelmarder erlegt (H. O. Lenz, a. a. O. [1860], S. 156), jetzt wird das schöne Tierchen immer seltener; für die Eisenacher Gegend hebt dies F. Senft besonders hervor [1]); hier ist nach ihm aber auch der Steinmarder (und die kleine Haselmaus) dem Verschwinden nahe.

Der Dachs (Meles vulgaris Desm.), ein ebenfalls seit der Diluvialzeit bei uns einheimisches Tier, ist noch ziemlich verbreitet, namentlich in den Vorbergen, entzieht sich jedoch bei seiner nächtlichen Lebensweise sehr der Beobachtung; neuerdings findet er bei den Forstleuten einigen Schutz, während der Fuchs (Canis vulpes L.) bitter von ihnen verfolgt wird; sicher ist er ein arger Feind der Jagd, frißt aber auch viele Mäuse und andere schädliche Tiere. Vor einigen Jahrzehnten wurden im gothaischen Anteil des Thüringerwaldes jährlich ca. 150 Stück geschossen, im Winter 1858/59 z. B. 162 Stück (H. O. Lenz, a. a. O., S. 247). Bei Greiz ist der Fuchs nach F. Ludwig noch sehr zahlreich. Bisweilen trifft man an versteckteren Stellen im Walde noch eine wahre Feste Malepartus (z. B. ist eine solche im Rauthal bei Jena, am Hochrück bei Friedrichroda 2c.).

5) Die Handflatterer oder Fledermäuse sind in ihrer speziellen Verbreitung in unserem Gebiete noch am wenigsten sorgfältig erforscht, von einigen Arten kann nicht einmal mit Sicherheit angegeben werden, ob dieselben in Thüringen vorkommen. Dies liegt einesteils an der Schwierigkeit, sichere Beobachtungen über dieselben anzustellen, es scheint sich aber auch seit H. Blasius mit der Verbreitung derselben in Mitteldeutschland kein Naturkundiger näher befaßt zu haben.

Die in obige Liste aufgenommenen 15 Arten dürfen wohl sämtlich als bei uns einheimisch gelten, zweifelhaft sind, wie dort hervorgehoben, noch die Teichfledermaus (Vespertilio dasycneme Boie) und die nordische Fledermaus (V. borealis Nilss. = V. Nilssonii Keys. et Bl.), doch dürfte namentlich die letztere auch in Thüringen nicht fehlen, das hauptsächlich in Rußland und Skandinavien heimische Tierchen ist gewiß nicht nur auf den Norden und den Harz beschränkt, sondern bewohnt noch andere deutsche Gebirge, von welchen es im Winter auch in ebenere Gegenden herabkommt (Jäckel, Zool. Garten 1880, S. 237). In Franken wurde dieselbe von dem letzteren Gewährsmann an der alten Eybburg bei Wassertrübingen angetroffen (vergl. Bavaria III, 1, S. 127) [2]). Die Wasserfledermaus (V. Daubentonii Leisl.) ist bis jetzt nur von Halle (von C. Giebel, bei E. Schulze, a. a. O.) und Jena (von Zenker, a. a. O., S. 308) angegeben, ist aber sicher weiter verbreitet, z. B. bei

---

1) Festschrift, S. 112: Noch 1840 gab es in den Buchenwäldern hinter der Wartburg in alten Buchen und alten Eichen Wohnplätze des Edelmarders und der Wildkatze. Ersterer ist jetzt (1882) selten geworden, und die Wildkatzen verirren sich aus ihren verborgenen Felsklüften im Wilhelmsthaler und Ruhlaer Gebige nur in schneereichen Wintern noch einmal in die Nähe von Eisenach.

2) Auch F. Leydig, Verbr. d. Tiere im Rhöngebirge, Verh. d. Naturw. V. f. Rheinland und Westfalen, Bd. 38 (1881), giebt an, daß dieses nordische Tier „zeitweilig gegen das Rheinthal herabrücke“.

Schnepfenthal [1]). Die Bartfledermaus (V. mystacinus Leisl.) geben auch nur Zenker für Jena und E. Baldamus für Coburg (als selten) an. H. Blasius beobachtete diese Art im Harz. Gewiß gehört sie auch dem Thüringerwald an [1]). Auch Bechsteins Fledermaus (V. Bechsteinii Leisl.) ist nur von C. Giebel als bei Halle vorhanden verzeichnet (bei C. Schulze, a. a. O.), obwohl H. Blasius (a. a. O., S. 87) von derselben bemerkt: „scheint in Thüringen am häufigsten zu sein".

Ueber Jena bemerkt Zenker hinsichtlich der Fledermäuse: „Vespertilio proterus Kuhl [= V. noctula Daub.], in Wäldern und Gärten, V. pygmaeus Leach, die kleinste europäische Fledermaus, selten in Wäldern, namentlich im Tautenburger Forste [Art?], V. pipistrellus Gmel. in Jena sehr häufig, ebenda V. serotinus und mystacinus L. An der Saale bei den Wehren fliegt bisweilen V. Daubentonii L., doch ist V. murinus L. (V. myotis Bechst.) die gemeinste, sowie auch V. auritus, V. ferrum equinum und V. barbastellus Gmel. Mitbürger unserer Fauna sind."

Bei Schnepfenthal jagt die frühfliegende Fledermaus (V. noctula Sb.) gewandt um die Wipfel der Waldbäume, auch die Langohrfledermaus (V. auritus L.) und die Mauerfledermaus (V. murinus Sb.) wurden wiederholt gefangen, ferner ist die Hufeisenfledermaus (Rhinolophus hipposiderus Leach) hier vorhanden, im April 1890 flog außerdem eine kleine Art (wohl V. pipistrellus) bei Reinhardsbrunn (Gb.) [1]).

Bei Eisenach ist die kleine Hufeisennase (Rhinolophus hipposiderus Leach), welche sonst in einem Steinbruch unter der Wartburg nistete, nach F. Senft (a. a. O.) neuerdings ganz verschwunden. Im allgemeinen dürfte dieselbe jedoch mit der großen Hufeisennase, welche am Harz nach H. Blasius (a. a. O., S. 33) ihre Nordgrenze erreicht, ferner mit der langohrigen und der frühfliegenden Fledermaus zu den allgemein bei uns verbreiteten Arten gehören, doch bedarf gerade diese Säugetierordnung noch weiterer sorgfältiger Beobachtung in den einzelnen Teilen unseres Gebietes.

Neuntes Kapitel.

Die Vögel (Aves).

Wenn wir die Vogelwelt unseres Gebietes daraufhin prüfen, wann wohl die Einwanderung der einzelnen Arten in ihre heutigen Wohngebiete stattgefunden haben mag, so sind wir noch weit mehr, als dies bei den Säugetieren der Fall ist, auf Vermutungen angewiesen, weil sich erheblichere und genau zu bestimmende Reste nur selten erhalten haben.

In der Periode der ausgedehntesten Vergletscherung (d. h. in der zweiten Eiszeit) haben sich bei uns eine Anzahl von Vogelarten ausgebreitet, welche in der auf die zweite Eiszeit folgenden Interglazialzeit teils nach dem Norden, teils auf die Gebirge sich zurückzogen, um in der dritten und in der vierten Eiszeit wiederum an Areal zu gewinnen. Ganz verschwunden sind diese Einwanderer auch in der heutigen Ornis keineswegs, doch läßt sich schwer feststellen, welche bei uns jetzt als Brutvögel heimischen Arten dazu gerechnet werden dürfen.

1) Auch V serotinus Sb., die spätfliegende Fledermaus, V. Daubentonii Leisl. die Wasserfledermaus, V. mystacinus Leisl., die Bartfledermaus, vielleicht auch V. Nattereri Kuhl, die deutsche Langohrfledermaus, dürften in der Nähe von Schnepfenthal nicht fehlen (Gb.).

Die Alpen beherbergen als Brutvögel noch mehrere Vogelarten, wie den nordischen Leinfink (Linaria alnorum Chr. L. Br.), die nordische Meise (Parus borealis var. alpestris) und das Schneehuhn (Lagopus alpinus Nilss.), welche sonst gegenwärtig nur dem höheren Norden noch angehören, das Riesengebirge den Morinellregenpfeifer (Eudromias morinellus L.) und die Ringdrossel (Merula torquata Boie), welche sich aber auch sonst, wie auch der Tannenhäher (Nucifraga caryocatactes L.), in anderen Mittelgebirgen einbürgert.

Die letzten beiden Arten sollen auch ausnahmsweise schon in unserem Gebiete genistet haben, der Tannenhäher nach R. Sigismund einzeln bei Scheibe und Katzhütte (Entwurf e. phys. Geogr. des Schwarzagebietes, a. a. O., S. 43), vielleicht auch in den Forsten von St. Gangloff und Klosterlausnitz (vergl. K. Th. Liebe, Brutvögel, Nr. 69), — E. R. Hennicke beobachtete im Juli 1893 ein Exemplar unweit Jena (Ornithol. Monatsschr. 1893, S. 470) —, die Ringdrossel 1885 in der Dölauer Heide bei Halle (O. Taschenberg, Avifauna von Halle, Monatsschrift &c. 1893, S. 138), bereits Hellmann giebt an, daß sie in Thüringen einzeln niste (Pet. Mitt., Bd. I [1855], S. 377), doch fehlen außer der obigen Angabe aus der Gegend von Halle meines Wissens sichere Beobachtungen aus unserem Gebiet, so daß wir diese Art vorläufig nur mit Vorbehalt unter die Brutvögel Thüringens rechnen dürfen (vergl. die Uebersichtstabelle weiter unten). Als Durchzugsvogel wird dieselbe jetzt besonders im Thüringerwald häufiger bemerkt. Im 9. Jahresbericht (Cabanis, Journ. f. Ornith. 1886) heißt es z. B. von Dörrberg: Durchzugsvogel. Rastet auf den höchsten Teilen des Gebirges; Ankunft 29. Sept., Ende des Ziehens 30. Oktober. Auch von Gehlberg, Finsterbergen, Großtabarz, Winterstein, Thal, Hohleborn und Oberschönau wird die Ringamsel angegeben (ebenda). In den niedrigeren Teilen von Thüringen, z. B. im Saalegebiet, wird sie seltener beobachtet; für Gumperda führt sie z. B. O. Schmiedeknecht als Seltenheit an („kam 1872 als Seltenheit auf dem Durchzuge vor", Gumperda, S. 46), um Jena beobachtete sie P. Weßner nur einmal im Frühjahr 1885 auf dem Durchzuge &c. (Mitteil. d. Geogr. Ges. zu Jena, Bd. XII [1893], S. 39.)

Es mag jedoch der Baumpieper (Anthus arboreus Bechst.) nach W. Marshall[1]) als eine Art genannt werden, welche in der Glazialzeit einwanderte und sich seitdem bei uns erhielt, doch gilt dasselbe gewiß noch von vielen unserer Brutvögel, welche sich recht wohl den veränderten klimatischen Verhältnissen anzupassen vermochten und sowohl die Kontinentalzeiten wie das heutige mehr ozeanische Klima überdauerten. Andere Arten haben sich jedoch auf die höheren Gebirge und nach dem Norden zurückgezogen, wie die obengenannten, oder nur nach dem Norden und erscheinen nur vorübergehend im Winter bei uns. Solche Wintergäste sind außer dem häufiger im Spätherbst bei uns durchstreichenden Tannenhäher[2]) und der Ringdrossel der Seidenschwanz, die Schneeammer, sowie der Bergfink („Quäker"), auch erscheinen fast alljährlich eine ganze Anzahl von Sumpf- und Wasservögeln wie Enten, Taucher, Haubentaucher &c. Aus den Perioden kontinentalen Klimas, welche in den Säugetierresten so deutliche Spuren hinterlassen haben, mögen namentlich die Große Trappe

1) Deutschlands Vogelwelt im Wechsel der Zeiten (Sammlung gemeinverständl. Vorträge, herausgeg. von R. Virchow und A. Holtzendorff, N. F. I, Heft 16, Hamburg 1887): Seit der Ausgabe dieses Vortrages haben sich allerdings unsere Anschauungen über die Glazialperiode und die postglazialen Zeiträume ganz erheblich geändert, so daß die einleitenden Betrachtungen uns jetzt in einem wesentlich anderen Lichte erscheinen.

2) 1893 wurden z. B. wieder Tannenhäher in Thüringen beobachtet: am 5. Oktober bei Greiz, am 6. bei Roda, am 13. bei Camburg (Ornith. Monatsschr. 1893, S. 437 und 439.

(Otis tarda L.), die Lerchen, vielleicht auch die Schwalben stammen (W. Marshall, a. a. O.). Mit dem Eintreten eines mehr ozeanischen Klimas nach dem Ablauf der jüngsten Kontinentalzeit wurden diejenigen Vogelarten, welche den geschlossenen Wald meiden, die Geier, Trappen, Lerchen, Schwalben u. a. Arten zurückgedrängt durch die eigentlichen Waldtiere, wie die großen Waldhühner, manche Raubvögel, viele Singvögel, die Spechte, die Raben, Tauben, zahlreiche Sumpfvögel 2c. Nicht umsonst, sagt W. Marshall (a. a. O.) spielen Schwan, Rabe und Schwarzspecht in der deutschen Sagenwelt die größte Rolle.

Die Rodung der Wälder, die Trockenlegung zahlreicher Seen, Sümpfe und Moräste hat auch in den Beständen der Wald- und Sumpfvögel tiefgreifende Veränderungen hervorgerufen, Adler, Uhu, Kolkraben, Schwarzspecht, Auerhahn verschwanden mehr und mehr, andere Arten, wie Schwäne, Kraniche, Reiher, Störche, zahlreiche Sumpf- und Wasservögel wandten sich immer mehr nach dem Nordosten von Deutschland, in ähnlicher Weise, wie wir dies bei den Säugetieren gesehen haben.

Noch gegenwärtig vollziehen sich fort und fort derartige Veränderungen. Nicht nur die Trockenlegung der stehenden Gewässer schreitet noch immer weiter fort und entzieht den Vögeln der Rohrdickichte ihre Nistplätze, sondern auch im kleinen werden viele günstige Oertlichkeiten den gefiederten Tierchen genommen, namentlich zahlreiche Dickichte an den Feldrainen entfernt, Gehölze gerodet, um der Landwirtschaft dienstbar zu werden, in den Forsten werden die hohlen Bäume mehr und mehr ausgemerzt 2c. 2c.

Auch unter den Vögeln giebt es aber nicht nur „Kulturflüchter“, sondern auch manche „Kulturfolger“, welche meist aus dem Osten oder Südosten bei uns einwanderten!

1) Mit der Ausdehnung des Getreidebaues gewinnt z. B. der Sperling entschieden an Raum. Auch in unseren thüringischen Gebirgsdörfern scheint derselbe sich noch immer weiter auszubreiten, in den ebeneren Teilen unseres Gebietes ist derselbe allenthalben verbreitet[1]).

„Ungeheuer vermehrt hat sich fast überall am Walde die Zahl der Sperlinge. Das fruchtbare Chörchen erfreut sich des Aufhörens der harten Verfolgung seitens der Menschen und erliegt nur dann und wann (wie gegen Ende der siebziger Jahre) einem besonders harten Winter“[2]).

„Der Sperling hat sich auch räumlich weiter über das Gebirge verbreitet, weil man neuerdings allgemeiner daselbst Pferde bei der Landwirtschaft benutzt und die Postpferde auch in denjenigen Höhen unwillkürlich für die Spätzchen auf den Landstraßen sorgen, wo es keine Ackergäule giebt. Igelshieb (838 m über dem Meere) hat noch heute (1884) keine Sperlinge, das dicht daneben gelegene Neuhaus besitzt aber welche zugleich mit der Posthalterei. Im Dörfchen Taubenbach (unfern nö. von Igelshieb-Neuhaus, nur unbedeutend niedriger als der dortige Gebirgskamm gelegen) machte sich der Sperling seit 1875—77 heimisch, in Böhlen wird er seltener. Merkwürdigerweise ist es in Knobelsdorf, das doch gar nicht so hoch im Gebirge liegt, noch durchaus innerhalb der Region des Ackerbaus, mithin des Körnervorrats, niemals gelungen, eine dahin-

1) In Meusebach (unweit Roda), einem ganz vom Walde eingeschlossenen Orte, soll es jedoch keine Sperlinge geben.

2) A. Kirchhoff, Erstlingsergebnisse der Beantwortung des umgesandten Fragebogens (Mitt. d. Geogr. Ges. zu Jena, Bd. III [1885], S. 180).

gebrachte Sperlingskolonie einzubürgern; der Sperling läßt sich wohl einmal dort auf flüchtigem Besuch sehen, nistet aber nicht. Von Gehlberg schreibt man uns noch, der Sperling überwintere da nur in der Glashütte, werde dann regelmäßig kohlschwarz und behalte dies ungewöhnliche Trauerkleidchen bis zur Mauser im nächsten Frühjahr[1]). Auch der 9. Jahresbericht ꝛc. (a. a. O.) für 1884 giebt an, der Haussperling sei in den Walddörfern wie Gehlberg, Dörrberg ꝛc. weniger verbreitet als draußen in der Ebene und ginge dort nur bis 650 m aufwärts (Gehlberg selbst liegt über 750 m hoch), und von Kleinschmalkalden wird gemeldet: „Nur in einem Dorf im südlichen Gebiet häufig, sonst fehlend.“

Der Haussperling gehört zum Getreidebau in dem Grade fast wie der Hamster, „der populärste deutsche wilde Vogel ist für unser Vaterland eine verhältnismäßig neue Acquisition“ (W. Marshall, a. a. O.).

2) Gleichfalls der Kultur und zwar speziell dem Getreide- und Kleebau folgend, dringen von Osten die melancholische Grauammer (Miliaria europaea Swains) und die wohlschmeckende Gartenammer (Emberiza hortulana L.) nach Westen vor, haben es aber noch nicht so weit gebracht wie die dreisteren Sperlinge.

In Südrußland und Westasien sind beide Ammer-Arten gemein, von hier drangen sie nach Mitteleuropa ein und zwar zuerst in das nördlicher gelegene Flachland, später erst in das südlichere Bergland: gegen Ende des vorigen Jahrhunderts, zu Bechsteins Zeit, nistete noch keine Grauammer in Thüringen, aber wohl schon bei Berlin; 1840 brütet sie zuerst im nordöstlichen Thüringen im Saalthal bei Naumburg, 1855 bei Schmölln, 1856 ist sie von hier südwestlich bereits bis Gera vorgedrungen (W. Marshall, a. a. O., S. 27). Um dieselbe Zeit berichtet A. Hellmann (Zur Ornithologie von Thüringen, Peterm. Mitt., Bd. I [1855], S. 377): „Die vor wenigen Jahren nicht gemeine und nur auf dem Zuge kommende Grau-Ammer nistet jetzt häufig im Flachland“ (d. h. in dem nördlichen Vorland des Thüringerwaldes). 1874 wohnten einzelne auf den Wiesen im Reinstädter Grund unterhalb Gumperda bei Kahla, 1878 traf man sie bereits im Roda- und Orlathal sowie im oberen Saalthal. Jetzt ist die Grauammer häufiger Brutvogel nicht nur im Saalthal, sondern auch in allen größeren Nebenthälern (P. Weßner, a. a. O., S. 41).

Die Gartenammer oder der Ortolan (Emberiza hortulana L.) war 1835 bei Berlin, Potsdam und Charlottenburg schon ein häufiges Tier, fehlte jedoch noch in Anhalt, aber bereits 12 Jahre später ist sie bei Zerbst keine Seltenheit mehr. Bei Jena ist sie übrigens nach Zenker bereits 1836 einmal bemerkt worden.

3) Auch von der Feldlerche (Alauda arvensis L.) wie von der Haubenlerche (Galerida cristata L.) nimmt W. Marshall an, daß dieselben von Osten her nach Deutschland zurückgewandert seien, nachdem sie zur Diluvialzeit (vielleicht beide Arten) bei uns heimisch waren. Für die Feldlerche gilt indes wohl dasselbe wie vom Hamster, dieselbe ist niemals ganz

---

1) Ebenda. Auch F. W. Marshall erwähnt (a. a. O., S. 24), daß der Haussperling erst in diesem Jahrhundert anfing, in einige Dörfern des Thüringerwaldes einzuwandern, daß er aber noch nicht in allen seßhaft sei. Er versucht es, dem Menschen fast überallhin zu folgen, z. B. selbst nach dem unter 70° 22′ n. Br. gelegenen Varangerfjord im äußersten Norden Europas. „Es ist so wie der prächtige Macgillavray sagt: ein Städtchen ohne Sperlinge macht einen so traurigen Eindruck, wie ein Haus ohne Kinder, und viele Spatzen in einer Ortschaft sind ein Beweis ihres Wohlstandes, denn wo's wenig zu brocken giebt, da giebt's auch wenig zu betteln“.

aus Deutschland verschwunden, hat aber mit der gesteigerten Bewirtschaftung des Bodens zugenommen. Im höheren Thüringerwalde ist sie nur da vorhanden, wo ausgedehnterer Ackerbau getrieben wird. Von besonderem Interesse ist aber die erst neuerdings erfolgte Einwanderung der Haubenlerche, welche ein häufiger Standvogel am Fuße der zentralasiatischen Gebirge ist.

Dieselbe ist nach W. Marshall auf drei oder auf vier Einfallslinien aus ihren östlichen Heimatsgebieten nach Europa gekommen. Hier hat sie eine Anzahl von Rassen gebildet, welchen man den Rang von Arten hat verleihen wollen. Für unser Gebiet kommt die norddeutsche Einzugslinie in Betracht; diese geht entlang der Oder (vielleicht auch eine vierte entlang der Weichsel) und wendet sich dann westlich. In Thüringen war das Tierchen am Ende des vorigen Jahrhunderts nur Wintergast und erscheint auch jetzt noch in Südthüringen nur während strenger Winter, während sie im Nordwesten bei Schlotheim schon 1854 häufig brütete (W. Marshall, a. a. O., S. 30; als Südgrenze ihres Brütens bezeichnet letzterer eine von der Leipziger Gegend nach Metz gezogene Linie. In Thüringen kommt dieselbe z. B. bei Barchfeld nicht vor). Mit Vorliebe folgte sie den großen Heerstraßen westwärts und brütet gern in ihrer Nähe. Aber gerade durch diese Gewohnheit hat der immerhin fremdartige, den Fahrwegen entlang trippelnde Vogel mit auffälliger Stimme und Kopfbefiederung die Aufmerksamkeit des Volkes auf sich gelenkt, dem auch sein plötzliches Erscheinen nicht entgangen ist; so glaubt in Thüringen der gemeine Mann, die Haubenlerche wäre seit 1813 während der Freiheitskriege im Gefolge der Russen eingezogen, wie ja das auch ähnlich von der Küchenschabe behauptet wird. 1837 bemerkt Chr. L. Brehm über die Haubenlerche in der Jenaer Gegend: zeigt sich nur im Winter auf den Straßen; sie gehörte also noch nicht zu den Brutvögeln im mittleren Saalegebiet. 1830 war sie schon in Neustadt a. O. eingewandert, hat sich aber im mittleren Saalthal nach Liebe erst in den 40er Jahren eingebürgert. „Jetzt ist sie zahlreicher Brutvogel, dessen Liedchen man im ersten Frühjahr von den Dächern der Stadt hört" (P. Wetzner, a. a. O., S. 41).

4) Als aus dem Osten stammend bezeichnet W. Marshall ferner noch einige Raubvögel, z. B. die Weihen und den Rotfußfalken (Erythropus vespertinus L.), sowie wahrscheinlich den Kernbeißer (Coccothraustes vulgaris Pall.), das Rebhuhn (Starna cinerea L.) und die Wachtel (Coturnix dactylisonans M.), als sicher den Triel (Oedicnemus crepitans L.) und die Großtrappe (Otis tarda L.). „Dieser prächtige Vogel, der, wie aus seinen bei Westeregeln gefundenen Resten ersichtlich, auch schon einmal der deutschen Fauna angehört hat, scheint als Brutvogel eine ganz ähnliche Verbreitung wie die Haubenlerche diesseits der Alpen zu haben, doch geht er nicht ganz so weit westlich, dafür aber nördlicher" (a. a. O., S. 31). Auch die Trappe kann recht wohl seit der zweiten Interglazialzeit unser Gebiet dauernd bewohnt und die beiden schwächeren Eiszeiten an geeigneten Wohnplätzen bei uns überstanden haben. Jedenfalls haben wir es aber mit einem schon lange bei uns heimischen, integrierenden Bestandteil unserer Fauna zu thun. Das flüchtige, scheue Tier hält sich selbst noch den heutigen Präzisionswaffen gegenüber mit Erfolg in Thüringen und ist in manchen Gegenden unseres Gebietes, z. B. auf der Ilmplatte und namentlich im Herzogtum Gotha, durchaus keine Seltenheit[1]).

1) Die Großtrappe ist nach Strecker (Ornith. Ztg. Bd. IV [1879], S. 5 u. 6) bei Langensalza häufig. Nach dem Thüringerwald zu geht dieselbe bis in die Fluren von Frött-

Ganz neuen Datums ist jedoch die interessante Kolonie von Zwergtrappen (Otist etrax L.), eines südöstlichen Steppenvogels, welche 1870 sich in Mittelthüringen niedergelassen hatte und daselbst auch brütete [1]), während aus früherer Zeit nur ganz vereinzelte Angaben über sein Auftreten als Irrgast in unserem Gebiete vorliegen. Nach Hellmann (Naumannia 1853) sind z. B. Exemplare bei Tonna und Ichtershausen erlegt worden. 1870 wurde übrigens auch zwischen Artern und Querfurt eine Henne, ein anderes Exemplar bei Sondershausen geschossen, wie E. Rey angiebt (Zool. Garten, 1874, S. 358).

Zwischen Tennstedt und Weißensee beobachtete man die Zwergtrappe zuerst bei Gangloffsömmern; die erste Brut wurde 1874 bemerkt. Am 20. Oktober 1875 wurden in der Flur Lutzensömmern bereits 34 Stück festgestellt, Gangloffsömmern bildete das Zentrum des von den Vögeln eingenommenen Areales; 1876 brüteten 3 Paare. W. Thienemann betrachtete die Zwergtrappe nunmehr als in Norddeutschland einheimisch und empfahl sie warm dem Schutze der Naturfreunde gegen die Wut der Eiersammler und der auf eine Seltenheit erpichten Jäger. In Wort und Schrift wirkte er unermüdlich für die Erhaltung der Neulinge. Bereits 1877 sah man denn auch den Vogel in den ebenen und baumarmen Fluren zwischen Greußen im Norden, Erfurt im Süden, Langensalza im Westen, Sömmerda im Osten. Die Frühlingsankunft fällt in den April, der Herbstabzug ist Ende November. Die ersten wurden meist zwischen dem 22. April und 3. Mai bemerkt, 1878 aber erst am 18. Mai (Brehms Tierl., 3. Aufl., Bd. II, S. 160). Vielleicht sind aber bereits die letzten Glieder dieser interessanten Kolonie wieder vom Boden Thüringens verschwunden; 1885 sind noch auf dem Gute Schwerstedt bei Weimar am 16. Oktober zwei Exemplare angetroffen worden, ein anderes wurde im April desselben Jahres bei Sondershausen beobachtet (9. Jahresbericht, a. a. O.), doch heißt es an der gleichen Stelle: Ist vor einigen Jahren im Gothaischen beobachtet worden, hat auch gebrütet, einige Exemplare geschossen. In den letzten Jahren nicht mehr (und gleichlautend bereits im Bericht für 1884: brütete früher zwischen Langensalza und Sömmerda, jetzt verschwunden). 1888—1890 sind jedoch wieder Zwergtrappen bei Gangloffsömmern, Greußen, Alperstädt, sowie zwischen Kranichborn und Heringshausen beobachtet worden (Ornith. Monatsschr., 1890, S. 428; 1891, S. 53). Seitdem fehlen die Nachweise.

5) Auch das Fausthuhn (Syrrhaptes paradoxus Pall.), „einer der schönsten Steppenbewohner und einer der interessantesten Vögel überhaupt", erschien bei seinen Vorstößen nach dem nordwestlichen Europa gleichfalls in Thüringen, sowohl 1863 als 1888. Indem wir hinsichtlich der einschlägigen Beobachtungen für Deutschland überhaupt auf die umfangreiche Litteratur verweisen [2]), seien nur einige der auf unser Gebiet sich beziehenden Beobachtungen angeführt.

---

stedt und Mechterstädt; hier wurden gelegentlich Exemplare geschossen (R. Gerbing). Im Saalegebiet ist sie namentlich bei Cottenhain ziemlich häufig (O. Schmiedeknecht, Gumperda, S. 48); 1888 wurde ein Exemplar auf der Landveste bei Jena ergriffen (P. Weßner).

1) W. Thienemann, Pfarrer in Gangloffsömmern bei Greußen, Aufsätze über die Zwergtrappe (Zool. Garten 1874, S. 418; ebenda 1875, S. 363—370; Cabanis' Journal f. Ornithologie 1876, S. 36—39 und S. 360; Zoolog. Garten 1877, S. 218; vergl. auch „Die Zwergtrappe oder kleine Trappe (Otis tetrax), Blätter fürs Haus [Beiblatt d. Saalezeitung], Halle a. S. 1890, S. 346, sowie der Bericht darüber im Archiv der Landes- und Volksk. d. Provinz Sachsen, Bd. I (1891), S. 33).

2) Deutschlands Tierwelt, Bd. I, 1873, Brehms Tierleben, 3. Aufl., Bd. II etc. Schon 1859 war in England und Holland ein Zug beobachtet worden, der vielleicht damals zum Teil dort schon nistete; von ihm mögen die 1860 und 1861 in Holland beobachteten Exemplare abstammen. Im Frühjahr 1863 wurde der Vogel bei Pest und Wien beobachtet, sodann einzeln in Böhmen und Mähren, in Dessau und bei Magdeburg. Ein viel stärkerer Schwarm erreichte im Mai, von O. kommend, Ost-Deutschland und zog weiter nach Dänemark, Holland

Von der früheren Invasion im Jahre 1863 ist in Thüringen nur wenig verspürt worden, hingegen waren 1888 die einem Rebhuhn nicht unähnlichen Tiere mit den langen, schwalbenartigen Flügeln und den der Steppe angepaßten Füßen auch in Thüringen ziemlich zahlreich erschienen; in der Gegend von Jena z. B. wurden dieselben unweit Bürgel, Gernewitz, sowie bei Klosewitz und Koppanz angetroffen und mehrere Exemplare geschossen; P. Weßner (Ornith. Rückblick auf das Jahr 1888, Ornith. Monatsschrift 1889, S. 196 ff.): am 30. April erschien ein Schwarm Steppenhühner bei Koppanz, am 6. Mai wurden von etwa 40 6 Stück erlegt. Am 14. Mai wurden bei Gernewitz unweit Roda 23 Stück gesehen. Anfang Juni erschienen auf dem Plateau des Schlachtfeldes bei Klosewitz 15 Stück, ebenso bei Dothen, Böhlitz, nördlich von Bürgel, und Schkölen. Weitere Beobachtungen aus Thüringen teilt A. Reichenow mit (Cabanis Journ. f. Ornith., Bd. 37 [1889], S. 21—24). Bei dem mörderischen Empfange, welchen auch diesmal die europäische Kultur den asiatischen Gästen bereitete, verschwanden die Tiere bald wieder aus Deutschland.

Doch nicht allein aus den Steppen des Südostens kamen und kommen Vögel in unser Gebiet, sondern auch von anderen Seiten wandern neue Arten ein.

Zwar der Bienenfresser (Merops apiaster L.), welcher Südeuropa schon vollkommen besiedelt hat und von dort bis nach Süddeutschland vorgedrungen ist, hat Thüringen nicht erreicht[1]), dagegen dringen von Nordosten her zwei Drosselarten mehr und mehr bei uns ein: die Wein- oder Rotdrossel (Turdus iliacus L.) und die Wachholderdrossel oder der Krammetsvogel (T. pilaris L.). Beide finden sich im ganzen Norden Europas und Asiens und in einigen Teilen der Alpen. Auch in den ausgedehnten Waldungen von Ost- und Westpreußen mögen beide Arten seit der Eiszeit gebrütet haben[2]).

Der Krammetsvogel nistet 1850 in der Lausitz, 1854 beobachtet man ihn nistend in Pommern und bei Berlin, um dieselbe Zeit ist auch sein Vorkommen in Thüringen belegt, ja nach K. Th. Liebe wanderte er in Ostthüringen schon 1832 im Klosterlausnitzer Forst ein (Monatsschrift rc. 1886, S. 4), 1848 findet er sich bei Schmölln, 1853 bei Zeulenroda. Seitdem hat er sich nicht nur im ganzen Lande bedeutend vermehrt, sondern ist auch weiter nach Süden (bis Gunzenhausen in Mittelfranken) vorgedrungen. Als Brutvogel ist derselbe z. B. beobachtet bei Jena (P. Weßner, a. a. O., S. 39), woselbst er 1837 noch nicht nistete (Chr. L. Brehm), Gotha, im Thüringerwalde 1884, z. B. von Dörrberg, Arlesberg, Gehlberg, Dietharz, Finsterbergen, Georgenthal, Großtabarz (1853 das erste Nest, Kellner), Waltershausen, Winterstein, Thal, Hohleborn, Oberschönau, Zella St. Bl., im Frankenwald von Lobenstein rc. (9. Jahresbericht, a. a. O.)

---

und England. In den Dünen von Dänemark und Holland brüteten die Tiere zum Teil, erlagen jedoch rasch der Sammelgier der Eierfexe und der Aasjägerei Altenglands (W. Marshall, a. a O., S. 33 und 34). Vergl. auch L Holtz, Ueber das Steppenhuhn und dessen Einwanderung in Europa, Greifswald 1888. Eine umfassende Zusammenstellung über die auf beide Invasionen bezüglich Litteratur gab P. Leverkühn, Litterarisches über das Steppenhuhn (Monatsschr. rc., Bd. XIII [1888], S. 377—398; Originalmitteilungen, ebenda, S. 399 ff.).

1) Wenigstens nicht dauernd; für S.-Meiningen wird derselbe von G. Brückner (Landesk. I, S. 253) erwähnt. Vergl. im übrigen W. Marshall (a. a. O., S. 31 u. 32); von Südeuropa aus ist der Bienenfresser bis Wallis vorgedrungen. Im Donaugebiet erschien er als Brutvogel öfters in der Umgebung von Wien, z. B. 1873 bei Biberhausen, 1874 bei Ulm in Böhmen; auch bei Nürnberg und unweit Würzburg hat derselbe schon gebrütet. Vom Rhonegebiet her machten 25 Paare von Bienenfressern einen verunglückten Kolonisationsversuch in einem Steinbruch bei Freiburg i. Br., woselbst sie den Bauern zum Opfer fielen, welche sie an sog. „Naturforscher“ verschacherten. 1888 wurden 8 Exemplare bei Cassel erlegt (Cabanis Journ. f. Ornith., Bd. 37 [1889], S. 84).

2) W. Marshall, a. a O., S. 35. Der Krammetsvogel findet sich auch im Kanton Schaffhausen, in den Gebirgen von Glarus und von Appenzell das ganze Jahr hindurch (ebenda).

Der Grund dieser Ausbreitung liegt gewiß nicht in klimatischen Verhältnissen, sondern es hat sich wohl eine Aenderung im Naturell dieses Vogels vollzogen, wie dies bei einer anderen Drosselart, der jetzt allerorts verbreiteten Schwarzamsel (Merula vulgaris Leach), in relativ sehr kurzer Zeit geschehen ist. Noch K. Gloger nennt (1834), ganz ähnlich wie Bechstein, die Amsel „einen sehr schüchternen, die Einsamkeit liebenden, sehr gern versteckt lebenden Vogel“ [1]). Gegenwärtig ist die Schwarzamsel neben dem Sperling der dreisteste Vogel, treibt sich in den Anlagen unserer thüringischen Städte, z. B. in Jena, Weimar, Gotha ꝛc. umher und stört öfters kleineren Vögeln die Brut.

Von verschiedenen derjenigen bei uns einheimischen Vogelarten, welche ihre Hauptvertretung in südlicheren Ländern haben und nur in vereinzelten Formen noch in unseren Breiten vorkommen, liegt gleichfalls die Vermutung nahe, dieselben seien von Süden her bis zu uns vorgedrungen. Es stehen ihnen hierfür hauptsächlich 4 Zugstraßen zur Verfügung: 1) die atlantische oder ozeanische, entlang dem Atlantischen Ozean; 2) die rhenanische, westlich um die Alpen herum, die Rhône, Saône und den Doubs aufwärts, den Rhein entlang nach Norden und in dessen Seitenthäler; 3) die austro-hungarische, östlich um die Alpen herum und donauaufwärts; diese giebt aber bald Seitenstraßen ab, von denen diejenige, welche marchauf- und oderabwärts verläuft, sowie die, welche durch Böhmen (vielleicht entlang der Moldau) zur Elbe geht und dieser nordwestlich folgt, die wichtigsten sind; 4) die sarmato-baltische Straße oder die Theiß-Weichsel-Ostseestraße. Von diesen werden die beiden letzten jedoch auch den südöstlichen Vögeln als Einwanderungswege nach Mitteleuropa gedient haben [2]).

Die beiden Segler (Cypselus apus L. und melba L.) haben außer der Nachtschwalbe keine Verwandten und sind bei nur dreimonatlichem Aufenthalt im nördlichen Europa wohl nur in sehr bedingtem Sinne bei uns einheimisch. Für unser Gebiet kommt nur der Mauersegler (Cypselus apus L.) in Betracht, während der Alpensegler (C. melba L.) nur seltener Irrgast ist. Ersterer hat sich in Thüringen sehr ausgebreitet, um Jena ist derselbe z. B. so zahlreich (50), daß er die Staare aus ihren Nistkästen vertreibt (vgl. P. Weßner, a. a. O., S. 36). Auch der Kukuk (Cuculus canorus L.) ist der einzige Vertreter seiner Familie in Europa, welche sonst in der alten Welt fast 160 Arten zählt. Von 24 Pirolen (Oriolus) sind 22 auf Afrika und Indien beschränkt; in Europa kommt nur unsere Goldamsel (Oriolus galbula L.) vor. Auch die Turteltaube (Turtur auritus Ray.) ist die einzige von 24 Arten, welche aus den warmen Ländern der alten Welt nach Europa bis Schonen vordringt;

---

1) „Sie wählt die bewachsensten Stellen fruchtbarer und nasser Laub-, gemischter und Nadelhölzer. Sie begiebt sich deshalb nicht ohne Not aufs Freie, verweilt in kleinen Feldhölzern oder in lichten und trockenen Gebüschen selbst auf der Wanderung nicht lange und setzt sich fast niemals frei oder selbst auf einen nur etwas hohen Baum“.

2) Vergl. J. A. Palmén, Ueber die Zugstraßen der Vögel, Leipzig 1875. Die Ansichten von Palmén hat jedoch E. F. von Homeyer heftig angegriffen (Die Wanderungen der Vögel, Leipzig 1881, S. 65—132).

bei uns in Thüringen trifft man sie nicht selten, in Norddeutschland nur noch stellenweise, in Schonen hat sie sich erst 1850 als Brutvogel angesiedelt.

Auch der Eisvogel (Alcedo ispida L.) ist der einzige seiner in der alten Welt ca. 120 Arten zählenden Familie, der Europa bewohnt; auch er wird nach Norden hin immer seltener. In unserem Gebiete ist derselbe jedoch noch recht verbreitet, an der Saale z. B. häufiger Standvogel, ebenso an den größeren Bächen, wie Roda, Leutra, desgleichen um Schnepfenthal in Westthüringen und ebenso in Ostthüringen.

Von den 6 Arten der Wiedehopf-Sippe bewohnt nur unser Wiedehopf (Upupa epops L.) Europa bis nach Dänemark; auch er verbreitet wie der Pirol, der Eisvogel und die Blaurake (Coracias garrula L.) einen „exotischen Nimbus um sich“ (Marshall, a. a. O., S. 40).

In Thüringen brütet die Blaurake nur ausnahmsweise, am ersten noch in den südlichsten Strichen (vergl. unten die Liste), der Wiedehopf wird immer seltener. Im Saalthal soll er nach Schmiedeknecht bei Biebra im Reinstädter Grunde gebrütet haben und zur Zugzeit öfters erscheinen, nach Liebe soll er zuweilen bei Tautenburg unweit Dornburg nisten, sowie zwischen Camburg und Sulza, doch konnte ihn P. Weßner neuerdings nicht mehr nachweisen; auch in anderen Teilen von Thüringen ist er selten geworden, während der Pirol noch häufig ist, z. B. um Jena in den Auegehölzen und Seitenthälern, bei Bad Sulza, ferner bei Schnepfenthal 2c.

Lange nicht so isoliert als die vorstehend genannten Vögel stehen noch einige nach Norden vordringende Vögel, welche echt europäischen Familien und Gattungen angehören:

1) Das Hausrotschwänzchen (Ruticilla tithys L.) ist auch „ein Folger der Kultur, aber nicht der Ackerbau treibenden, sondern der steinerne Häuser, Kirchen, Paläste, Türme und Festungen errichtenden“. Die Heimat scheint in der Schweiz zu sein. Mit seiner Ausbreitung wird nach W. Marshall sein nächster Verwandter, das Gartenrotschwänzchen (Ruticilla phoenicura L.) in demselben Maße seltener (Letzteres ist aber immerhin in Thüringen noch recht häufig).

2) Auch ein anderer Verehrer steinerner Bauwerke fängt an von Süden her bei uns einzurücken: der Steinsperling (Pyrgita petronia L.); ihm haben es die Ritterburgen angethan am Rhein und an der Mosel, neuerdings jedoch auch die „an der Saale kühlem Strande“.

W. Marshall (a. a. O., S. 43) nennt die Lobedaburg bei Jena als Wohnort, woselbst ihn auch K. Th. Liebe (Brutvögel, 1878, S. 63) als regelmäßig nistend angiebt, sowie in den Felsenritzen am Nordabhange des Jenzig bei Jena und in der Umgebung von Rothenstein bei Kahla. Neuerdings vermochte ihn P. Weßner weder an der Lobedaburg noch am Jenzig zu Gesicht zu bekommen und nimmt an, daß er auch diese Wohnsitze verlassen hat, wie früher schon den Fuchsturm und die Wände der „Schnecke“ im Mühlthal, woselbst ihn Chr. L. Brehm in den 30er Jahren beobachtete[1]). Dagegen kommt der Steinsperling nach O. Schmiedeknecht (11. Jahresber. für Beobachtungsstationen 2c. für 1886, S. 417, in Cabanis' Journ. f. Ornithol., Jahrg. 1888) bei Gumperda sehr häufig vor: es konnten hier im August Schwärme von 30 Stück

1) P. Weßner, a. a. O., S. 41. Chr. L. Brehm bemerkt (Isis, 1837, S. 689) schon damals: „Er wird jetzt auch im Saalthal immer seltner. Er hat dort namentlich die Felsen bei Rothenstein und die Mauern der Schnecke im Mühlthal bei Jena ganz verlassen und ist nur noch auf 2—3 Burgen.“

beobachtet werden, die alle Abende dicht am Orte in Pappeln oder Erlen schlafen [1]). „Er streicht nur bei langem Schnee weg, übernachtet sonst den ganzen Winter in dichtem Nadelholz. Im Winter kommt er nie in die Ortschaften. Er nistet in alten Zauneschen und Kirschbäumen und verbreitet sich immer weiter, so wurde er auch bei Stadtilm beobachtet." Nach dem 10. Jahresbericht für 1885 (ebenda) sind übrigens auch in Graitschen bei Bürgel im Spätsommer Flüge von 20 Stück beobachtet worden; bei Jena selbst hat ihn der Berichterstatter (C. W. Heyne) „vor 15 Jahren (also 1870) an einem Buntsandsteinfelsen in unmittelbarer Nähe von Jena gesehen". Nach dem 9. Jahresbericht ist der Steinsperling Brutvogel in Tambach und kommt auch an der Wachsenburg vor (H. Lerp).

3) An den Steinwänden des Thüringerwaldes tritt hin und wieder der Steinrötel oder die Steindrossel (Monticola saxatilis L.) auf; derselbe bewohnt ursprünglich die Alpen wie der Hausrotschwanz, wanderte zunächst rheinabwärts, dann mainaufwärts und nistete 1852 bei Klein-Schmalkalden; 1849 wurde er auch bei Goslar am Harz angetroffen, letztere Kolonie war jedoch vielleicht von der Elbstraße aus bis hierher vorgedrungen. Im Frankenwalde hat ihn K. Th. Liebe (Brutvögel, a. a. O., S. 16) niemals bemerkt, dagegen ist er bei Gehlberg (9. Jahresbericht) und bei Halle beobachtet worden (Ornith. Monatsschrift ꝛc., 1893).

4) Der lieblichste von allen Südländern ist aber der Girlitz (Serinus hortulanus Koch).

Derselbe hat von Osten her sich angesiedelt, bei Jena wurde er z. B. 1837 noch nicht bemerkt (Chr. L. Brehm), nach Liebe ist er in den 50er Jahren im mittleren Saalthal eingewandert, „ob zuerst bei Jena oder Camburg und Naumburg, ist streitig". 1859 machte er bereits einen erfolgreichen Versuch zur Ansiedelung im Elsterthale, 1871 glückte einem Pärchen derselbe, 1872 folgte ein zweites, 1873 hatten sich schon ihrer 3 bei Gera, weiter abwärts bei Crossen und Zeitz je eins [2]) etabliert (K. Th. Liebe, Die Brutvögel Ostthüringens, Journal f. Ornithol., Bd. 20 [1878], S. 46 des Separatabz.: „Jetzt (1878) sind sie nicht bloß im ganzen Elster- und Saalthal heimisch, sondern auch in allen größeren Nebenthälern, wo es nur hinreichend viel Obstgärten giebt"). Im Saalthal hat sich seine Einbürgerung in den 70er Jahren vollzogen. Nach Schmiedeknecht brüteten 1874 erst einige Pärchen in den Anlagen bei Kahla, bei Gumperda im Reinstädter Grunde war der Girlitz damals noch Durchzugvogel. Jetzt ist er häufiger Brutvogel, er brütet in Jena fast in allen größeren Gärten mit hohen, alten Obstbäumen, ist um Rudolstadt im Saalthal und im Rinnethal immer häufiger geworden, brütet seit 1880 in Gotha ꝛc. (vergl. den 10. Jahresbericht, a. a. O.). Nach dem Elster- und Saalegebiet gelangte er vielleicht von Böhmen her, wenigstens nimmt dies W. Marshall an: „Der Girlitz ist in Ungarn häufig und ist donauaufwärts bis Bayern vorgedrungen; 1850 erschien er auf der abgezweigten Donau-Moldau-Elbestraße und war 1872 zuerst bei Dresden beobachtet worden; seit 1870 zeigte er sich öfter bei Schandau und gelangte von Böhmen her auch nach dem Elstergebiet."

Ganz ähnlich sind von Süden her bei uns eingewandert die Zaun- und die Zippammer (Emberiza cirlus L. und cia L.), sowie der schwarzkehlige Wiesenschmätzer (Pratincola rubicola L.) und gewinnen immer

---

1) Vergl. auch die Angaben desselben Beobachters im 12. Jahresber. für 1887 (ebenda, Bd. 40 [1892], S. 243), welche der Bearbeiter C. Flöricke mit Unrecht als fraglich bezeichnet (s. 2. Beil. zur Schwarz.-Rudolstädt. Landesztg. 1889, Nr. 23).

2) Vergl. auch K. Th. Liebe, Ornithologische Notizen, Cabanis' Journal f. Ornithol., Bd. 23 [1875], S. 206 (Liebe spricht hier von 7 Pärchen, die 1873 im Elsterthal erschienen.)

mehr an Terrain. Letzterer brütet bei Jena am Jenzig, und den Kernbergen und Forst.

Wir beschließen die Reihe der in der Ausbreitung begriffenen Arten mit den Rohrdrosseln und Rohrsängern. Brütende Rohrdrosseln oder Drosselrohrsänger (Acrocephalus turdoides Meyer) waren früher im östlichen Thüringen eine sehr seltene Erscheinung, dieselben wurden bisweilen im Osterlande angetroffen, z. B. bei Oberlödla unweit Altenburg (Chr. L. Brehm), 1868 erschien ein Paar auf einem Teiche bei Gera (K. Th. Liebe, J. f. O., Bd. 23 [1875], S. 206).

Seit 1865 haben die Rohrsänger in Ostthüringen sehr zugenommen [1]: Der Schwirl oder Heuschreckenrohrsänger (Locustella naevia Bodd.) ist von Osten her hier eingezogen und brütet z. B. bei Schmölln [2]; der Schilfrohrsänger (Calamoherpe phragmitis Bechst.) ist jetzt auf den großen Teichen im reußischen Oberlande in einzelnen Paaren zu finden, der Teichrohrsänger (Acrocephalus arundinacea Nm.) ist an der Elster verbreitet, desgleichen der Sumpfrohrsänger (A. palustris Bechst.). Für die Umgegend von Jena bemerkt Chr. L. Brehm 1837, daß der Drosselrohrsänger (Acrocephalus turdoides Meyer), Schilf- und Binsensänger (Calamoherpe phragmitis Bechst. und aquatica Bechst.), sowie der Sumpfsänger (Acroc. palustris Bechst.) nur vorbeizögen, während der Teichrohrsänger (A. arundinacea Nm.) ganz einzeln an den Saalufern brüte. Nach Liebe ist der Sumpfrohrsänger in der Nähe von Wöllnitz 1878 häufiger Brutvogel und jetzt bewohnen Teich- und Sumpfrohrsänger die Saalufer in nächster Nähe Jenas in zahlreichen Pärchen. Der Sumpfrohrsänger hat auch bei Lichtenhain in Getreidefeldern gebrütet [3].

Sehr zugenommen durch die Anbringung zahlreicher Nistkästen haben in unserem Gebiete seit den 40er Jahren die Staare (Sturnus vulgaris L.), deren Schutz und Ausbreitung im westlichen Thüringen sich z. B. H. O. Lenz durch Wort, Schrift und That sehr angelegen sein ließ. Bei Schnepfenthal, seinem Wohnort, haben sich daher seit 1856 die Staare sehr stark vermehrt. In Ostthüringen hatte man übrigens nach K. Th. Liebe (a. a. O., S. 7) bereits zu Anfang dieses Jahrhunderts fast allenthalben Brutkästen für sie aufgerichtet. Auch hier hat ihre Zahl außerordentlich zugenommen.

Lediglich zu Jagdzwecken eingeführt wurde der gemeine Fasan (Phasianus colchicus L.) aus den Küstenländern des Kaspischen Meeres.

Die Römer brachten ihn nach Frankreich, England und wohl auch bereits nach Deutschland (C. Struckmann, Ueber die Veränderungen in der geogr. Verbreitung der höheren wilden Tiere, Ztschr. f. wiss. Geogr., Bd. III, S. 181 und 182). Wir finden denselben jedoch lange Zeit nur zur Zierde, an den Höfen (M. G., Cap. reg. franc., p. 86). Im Freien kommen dieselben in Deutschland erst im 14. Jahrhundert vor und zwar in Südwestdeutschland, im 15. Jahrhundert auch im

---

1) K. Th. Liebe, Ornith. Notizen, a. a. O., S. 207.

2) Vergl. F. Schach, Ueber das Vorkommen der Calamoherpe locustella im Altenburgischen (Naumannia, Jahrgang 1854, S. 144—349). Das regelmäßige Vorkommen entdeckte J. Kratzsch auf Kleintauschwitz bei Schmölln (1850 bei Gimmel, 1851 bei Tauschwitz, 1852 bei Saare, 1853 bei Köthenitz).

3) P. Weßner, a. a. O., S. 39. Vergl. auch die Bemerkungen von Dr. E. Baldamus (Erster Bericht d. Pflanzen- und Tierschutzvereins für d. Herzogt. S.-Coburg 1888, S. 67) über Acrocephalus horticola Naum., den Gartenrohrsänger, eine Unterart von Acr. arundinacea.

Oberinnthale; im Jahre 1466 hatte Ludwig der Gebartete schon eine Fasanerie in Ingolstadt (vergl. Kobell, Wildanger, S. 395, nach A. Schwappach, Handbuch der Forst- und Jagdgeschichte Deutschlands). In Thüringen haben jedoch die Fasanen wohl nie eine erhebliche Rolle gespielt. Kleinere Fasanerien sind neuerdings bei Coburg (auf Schloß Callenberg) und bei Gotha (am Siebleber Teich) eingerichtet worden. Bis 1814 bestand eine solche bei Schwarzburg (B. Sigismund, Entwurf e. phys. Geogr. des Schwarzagebietes, a. a. O., S. 44). In der Gegend von Jena findet sich derselbe bei Drackendorf, im Münchenrodaer Grund, im Rosenthal, auch wohl einmal in den Wöllnitzer Wiesen (P. Weßner, a. a. O., S. 43), um Gera an der Kosse, bei Trebnitz, Aaga (3. Jahresber. v. Freunden d. Ntw. in Gera [1860]).

Diesem Zuwachs an neuen Arten, welchen die Ornis Mitteldeutschlands in älterer und neuerer Zeit erfahren hat, steht nun auf der anderen Seite eine erhebliche Abnahme gegenüber, zwar viel weniger an Zahl der Arten, wohl aber der Individuen. Nur wenige Arten sind durch die fortschreitende Kultur bei uns ganz verdrängt oder ganz ausgerottet worden: so nistete z. B. noch zu Bechsteins Zeit die reizende Bartmeise (Panurus biarmicus L.) am Schwansee bei Erfurt; 1795 wurde derselbe aber (vergl. Bd. I, S. 89) trocken gelegt, und seitdem ist der schöne Vogel aus Thüringen verschwunden; zur Zeit brütet die Bartmeise in Deutschland nur noch einzeln in Holstein, in Mecklenburg und in Lothringen an der Mosel (Marshall, a. a. O., S. 21).

Vielleicht ist in unseren Wäldern nunmehr auch das Haselhuhn (Tetrao bonasia L.) als ganz ausgestorben anzusehen.

K. Th. Liebe bemerkt (Brutvögel, S. 76) für Ostthüringen: „Haselhühner brüten nicht auf dem Gebiete, wenn sich auch bisweilen zwei oder drei Stück an warmen Wintertagen auf sonnigen Berghängen eine kurze Zeit lang sehen lassen. Da in Böhmen, nach Fritsch, jährlich einige hundert Stück geschossen werden, so ist ihr Fehlen bei uns etwas befremdlich." Hiernach kommen wohl noch einzelne Gäste aus Böhmen in das Vogtland herüber. Für unser ganzes Gebiet fehlen sichere Angaben aus der Zeit seit 1878, und doch kam nach F. Leydig das Haselhuhn in der benachbarten Rhön häufiger vor als das Birkhuhn (Verbr. d. Tiere in der Rhön, a. a. O., S. 68), „scheint aber nach und nach zu verschwinden". Bei der scheuen, versteckten Lebensweise dieser Vögel lauten die Angaben oft etwas unsicher. Am Harz war das Haselhuhn noch 1861 bei Walkenried vorhanden, und auch am Inselsberg hat Forstmeister Kellner noch 1865 ein Stück mehrmals gesehen; A. Hellmann führt 1853 dasselbe als noch in Thüringen brütend auf (Naumannia, 1853), doch scheint dasselbe aus dem Thüringerwald bereits in der ersten Hälfte des Jahrhunderts als Brutvogel verschwunden zu sein, aus der Gegend von Eisenach z. B. 1825 (nach F. Senft, vergl. die Angaben auf S. 186). Bei Georgenthal war das Haselhuhn in jener Zeit noch verbreitet, doch wurde das letzte Exemplar auch bereits i. J. 1836 erlegt (9. Jahresbericht für 1884, a. a. O.). Dasselbe ist nunmehr im Gebiet wohl als ausgestorben zu betrachten.

Dagegen sind die beiden größeren Waldhühner, das Auerhuhn (Tetrao urogallus L.) und das Birkhuhn (T. tetrix L.), noch in unseren Wäldern vorhanden.

Ueber das Auerhuhn lauten die Angaben aus unserem Gebiet verschieden (s. besonders 9. Jahresbericht für 1884). Im allgemeinen hat der Bestand wohl abgenommen, doch macht sich in einigen Teilen neuerdings auch wieder infolge der Schonung eine entschiedene Zunahme geltend. Entschiedene Abnahme melden die Forstbeamten auf dem Südabhange des Thüringerwaldes, z. B. von Hohleborn, Kleinschmalkalden, Oberschönau, Zella St. Bl., während in den weimarischen Forsten (Zillbach) noch erhebliche

Bestände sind — allbekannt sind ja die alljährlichen Pirschgänge der deutschen Kaisers in dieser Gegend. — Nach R. Gerbing ist das Auerwild z. B. zwischen Inselsberg und Heuberg in den letzten 20 Jahren häufiger geworden, im Winter zeigt sich dasselbe auch in den Vorbergen, z. B. am Mittelberg im Waltershäuser Revier. Brütet dasselbe auch nicht mehr auf dem letzteren, so wird es als Standvogel gemeldet von Thal, Winterstein (in den letzten Jahren immer seltener geworden), Großtabarz (um Gr. jetzt sehr selten), Stutzhaus (spärlicher Standvogel), Dietharz (nicht seltener Standvogel, trotz Schonung nur langsam sich vermehrend), Arlesberg, Gehlberg, Dörrberg (Stand- und Strichvogel, noch ziemlich häufig, vermindert sich im Gebirge von 400—850 m aufwärts). Im oberen Schwarzagebiet (um Katzhütte rc.) ist das Auerhuhn auch noch heimisch, ebenso auf dem Frankenwald, z. B. um Lobenstein „in den geschlossenen Hochlagen noch ziemlich häufig". Nach einer neueren Angabe Liebes (1893) breitet sich das Auerwild im Reußischen Oberland mehr und mehr aus, während er früher (Brutvögel, Nr. 199) das Aussterben desselben für unvermeidlich hielt. „Sein Bestand ist aber in unaufhaltsamem Schwinden begriffen, und er hat sich zurückgezogen in die Wälder um Klosterlausnitz, wo jährlich noch etwa 8 Hähne abgeschossen werden —, in die Wälder der „Haide" zwischen Kahla und Neustadt, wo nur noch sehr wenige existieren, und in die Forste des Frankenwaldes."

Der Bestand der Birkhühner geht in Ostthüringen gleichfalls zurück, doch sind sie immer noch zahlreicher als die Auerhühner und haben einen beträchtlich weiter ausgedehnten Wohnbezirk [1]). Vom gothaischen Anteil des Thüringerwaldes wird mehrfach eine Abnahme gemeldet (9. Jahresbericht): „Früher nicht nur auf den Höhen, sondern auch auf den Vorbergen des Thüringerwaldes, jetzt nur noch in geringer Zahl in den höheren Lagen"; Dörrberg: „Stand-, auch wohl Strichvogel in der Ebene und bis 850 m im Gebirge; vermindert sich auffällig." Um Dietharz „sehr zurückgegangen"; Arlesberg: Standvogel, hier im Verschwinden begriffen". Große Abnahme im Georgenthaler und Stutzhäuser Revier. Um Großtabarz ausgerottet, um Winterstein immer seltener. Auch von Zella, Oberschönau, Hohleborn wird starke Abnahme gemeldet, bei Schmalkalden ist das Birkhuhn verschwunden. Im allgemeinen hält sich dasselbe jedoch noch im Thüringerwald und bevorzugt mehr die oberen Regionen mit Mooren und Krüppelbeständen am Beerberg, Schneekopf rc. (R. Gerbing).

Auf dem Aussterbeetat stehen jedoch, wie bereits oben kurz angedeutet wurde, manche der großen Raubvögel (Uhu, Adler), ferner auch die Kolkraben, sehr abgenommen haben die Schwarzspechte. Zahlreiche Sumpf- und Wasservögel ziehen sich immer mehr aus unseren Gegenden nach Nordost- und Südosteuropa zurück, Storch und Elster werden neuerdings seltener, aber auch kleinere Tiere, wie z. B. die Schwalben, die Steinschmätzer, gehen in ihrem Bestand zurück.

Wir können hier auch nicht entfernt auf die gesamten, hierüber vorliegenden Beobachtungen aus unserem Gebiete eingehen, nur einige Fälle von besonderem Interesse seien angeführt. Die sorgfältigsten Mitteilungen für Ostthüringen über die Abnahme der hier vorhandenen Brutvögel verdanken wir K. Th. Liebe (Die Brutvögel Ostthüringens und ihr Bestand, a. a. O., 1878; Die der Umgebung von Gera angehörigen Brutvögel, 11. Jahresber. d. Ges. von Freund. d. Natw. in Gera, 1873; Ornithologische Rundschau in Ostthüringen, 1877—1879, Orn. Monatsschrift rc. 1879, S. 106 ff., und verschiedene kleinere Veröffentlichungen), doch haben wir auch sonst in der neueren ornithologischen Litteratur,

1) Hier und da, z. B. in der Umgegend von Ammerbach bei Jena hat das Birkwild aber neuerdings zweifellos zugenommen.

besonders in den „Jahresberichten" ꝛc. (Journal f. Ornithol.) ein reiches Material, welches sich auf andere Teile unseres Gebietes bezieht (vergl. unten).

Vom Fischadler (Pandion haliaëtos L.) nisteten bereits 1878 nur ein oder zwei Paare in Ostthüringen (K. Th. Liebe, Brutvögel, S. 64 des S.-A.). „Ob dies aber auch ferner geschieht, ist sehr zu bezweifeln." Die Bauern stellen diesem schlimmen Fischräuber viel zu stark nach, die Flüsse Ostthüringens bieten ihm bei der jetzigen Industrie nur ein armes Jagdrevier, günstig sind aber die verschiedenen großen, seeartigen Teiche, in deren Nähe ausgedehnte Waldungen liegen. „So horstet er bald in dem Leinawald bei Altenburg, bald in den Forsten des Plothener Teichdistrikts, bald in den Forsten von Großebersdorf und sogar in dem von Klosterlausnitz, wo nur ein größerer Teich, der von Hainspitz, in der Nähe liegt."

Auch der Wanderfalk (Falco peregrinus Tunst.) wird jetzt ein rares Tier; in Ostthüringen beobachtete ihn K. Th. Liebe zwischen Auma und Weida 1872 horstend und neuerdings ebenfalls wieder, im Thüringerwald nistete er wiederholt am Falkenstein unweit Dietharz, am Finsterberg, bei Gehlberg, am Simmetsberg und am Triefenden Stein bei Tabarz, auf dem Wintersteiner Revier (9. Bericht ꝛc. und R. Gerbing)[1]; doch sieht man ihn viel seltener als früher. Immerhin dürfte er sich noch als Brutvogel halten.

Unter den Eulen ist der Uhu (Bubo maximus Sibb.) als Brutvogel kaum noch im Gebiet vorhanden.

In den Forsten des gothaischen Anteiles am Thüringerwald horstete er noch vor etwa 25 Jahren, ist aber seit jener Zeit, in welcher die beiden alten Vögel des letzten Horstes geschossen und die Jungen ausgenommen wurden, als Brutvogel verschwunden (9. Bericht ꝛc. für 1884). Aus der Barchfelder Gegend berichtet G. Ruhmer (J. f. Ornith., Bd. 28 [1880], S. 144): „Soll noch an steilen Felsen an der Werrabahn horsten." Bei Eisenach ist er schon länger verschwunden (vergl. unten S. 186), hat sich aber vielleicht im Kielforst und bei Treffurt noch erhalten. Vom Eichsfeld berichtet Strecker (Ornith. Ztg., IV [1879], S. 5 u. 6): „kam früher bei Heiligenstadt an der Elisabethenhöhe, bei Groß Bartloff, am Uhlensteine, bei Martenfeld und bei Langfeld unter dem Stein bis etwa 1870 vor; horstete später nur an der Keibelkuppe. Bei Sondershausen kam der Uhu am Nordhang des Frauenberges vor (O. von Krieger), scheint aber daselbst ebenfalls verschwunden zu sein, wie an zahlreichen Stellen des Saalegebietes: bis 1848 horstete er an einer Stelle des Schwarzathales und später noch am Greifenstein bei Blankenburg (Speerschneider, vergl. unten S. 188). Bei Gumperda ist er um 1870 ausgerottet (O. Schmiedeknecht, Gumperda [1874], S. 46), während an der mittleren Saale im vorigen Jahrhundert (von 1702—1792) fast jährlich Uhus erlegt wurden (Mitt. d. Ver. für Gesch. u. Altertumskunde zu Kahla und Roda, Bd. I, S. 20 u. 21). Auch in den dreißiger Jahren war er nach Chr. L. Brehm noch verbreitet: er brütete damals am Dohlenstein bei Kahla, im Reinstädter Grunde, hatte auf der Lobedaburg einigemale seinen Wohnsitz aufgeschlagen, einer horstete sogar in einem Weinberghäuschen bei Jena. Nach Liebe (Brutvögel, S. 115) brütete er bis Anfang der fünfziger Jahre in den Felsen von Rothenstein, vereinzelt an der Kunitzburg, in den siebziger Jahren bisweilen einmal im Vogtsholz bei Rödigen; regelmäßig hauste er zu Brehms Zeiten noch in den Dornburger Felsen. Heute ist kein Horst des Uhu mit Sicherheit im Saalegebiet mehr bekannt, und auch in Ostthüringen ist er wohl als bereits ausgestorben zu betrachten. Anfangs des Jahrhunderts hatte er in den Felsen bei Hirschberg an der oberen Saale und weiter abwärts bei Sparnberg und Blankenstein noch eine Wohnstätte. Am Koberfelsen bei Saalburg hob Dr. Grimm den letzten jungen Schuhu aus, und am Heinrichstein bei Ebersdorf schoß Josiger den letzten 1856. Bis vor 1857 horstete er noch in den Felsen von Kronschwitz ober-

1) Unter dem „Meisenstein beim Inselsberg" (Orn. Monatsschr. 1892, S. 198) ist wohl der Meisenstein bei Winterstein zu verstehen.

halb Gera, bis etwa 1855 in den Schieferfelsen des Göltsch- und Elsterthales bei Greiz, nach 1861 einmal in den prächtigen Felspartien des Steinicht zwischen Plauen und Elsterberg (K. Th. Liebe, Brutvögel, S. 74 d. S.-A.).

Bedeutend abgenommen haben auch die Kolkraben (Corvus corax L.) und die Schwarzspechte (Dryocopus martius L.). Aus dem Herzogtum Coburg meldet E. Baldamus 1888 (a. a. O.) von ersterem: „Wohl kaum noch in S.-Coburg brütend"; bei Schnepfenthal ist der Kolkrabe nicht beobachtet (Gb.), bei Tilleda waren früher 2 Stück, jetzt sind sie verschwunden, bei Sondershausen ist der Kolkrabe sehr selten, in der Gegend von Halle brütete früher ein Paar auf dem Petersberg, ein Paar in der Dölauer Haide (E. Rey), jetzt ist der Kolkrabe hier unbekannt. Auch bei Jena ist derselbe nicht mehr vorhanden: Nach Chr. L. Brehm horstete er noch einzeln in den Wäldern bei Kahla (1837), nach Liebe das letzte Paar zwischen 1850 und 1860 an den Thalwänden von Vollradisroda und Münchenroda bei Jena. In ganz Ostthüringen ist derselbe verschwunden (Brutvögel, a. a. O., S. 60 der Sep.-Ausg.).

Der Schwarzspecht ist dagegen in den größeren Waldgebieten noch einzeln vorhanden, z. B. in S.-Coburg, bei Schnepfenthal und sonst im Thüringer- und Frankenwald, im Werdau-Greizer Waldland und im Altenburger Westkreis, ist aber viel spärlicher geworden durch den Mangel an passenden Wohnstätten, wie dies bereits angedeutet worden ist.

Namentlich hat aber die Trockenlegung vieler Weiher und Sümpfe die Sumpfvögel aus unserem Gebiet mehr und mehr zurückgedrängt. Früher besuchten z. B. verschiedene Strandläuferarten die Gegend von Erfurt, den Siebleber Teich bei Gotha wenigstens auf dem Durchzuge in Menge, schon 1855 nur noch wenige Arten und diese einzeln (A. Hellmann, Pet. Mitt. I [1855], S. 376). Wie tief greift ein solches Ereignis, wie die vor unseren Augen sich vollziehende Trockenlegung des Salzigen Sees, in das Vogelleben unseres Gebietes ein! Auch aus Ostthüringen, woselbst immer noch zahlreiche stehende Gewässer erhalten blieben, kommen ähnliche Mitteilungen vom Verschwinden oder Seltenerwerden der Wasser- und Sumpfvögel: „verschwunden resp. seltener geworden sind eine Reihe von Wasser- und Sumpfvögeln, seitdem aus dem Parksee, der noch jetzt „Binsenteich" heißt, das Schilf und Rohr entfernt worden ist (F. Ludwig, a. a. O.). Sehr stark verfolgt wird neuerdings im Saale- wie im Werragebiet der Fischreiher (Ardea cinerea L.), auf dessen Erlegung vom Thüringer Fischereiverein ebenfalls, wie auf die Otter, eine Prämie gesetzt ist; seit 1879 sind folgende Prämien zur Auszahlung gekommen: 1879: 0, 1880: 5, 1881: 1, 1882: 0, 1883: 6, 1884: 4, 1885: 14, 1886: 17, 1887: 10, 1888: 10, 1889: 19, 1890: 7, 1891/92: 15, 1892/93: 12, in Summa 120, welche also immerhin eine sehr erhebliche Verminderung dieser argen Fischräuber bewirkt haben dürften.

In vielen Gegenden unseres Gebietes ist namentlich das Ausbleiben der Störche (Ciconia alba L.) der Bevölkerung aufgefallen. In S.-Coburg ist er nur Durchzügler, wird allerdings fast jährlich beobachtet, in Eisenach ist er schon 1816 verschwunden (s. unten), später (1856) auch im Thal der Suhle; in Wahlwinkel nistete er bis 1889 regelmäßig. In Stotternheim bei Erfurt soll er sich bis jetzt gehalten haben. In das Saalthal bei Jena kommen nur selten einmal weiße Störche auf dem Durchzug, wie z. B. am 3. Sept. 1888 (P. Weßner, a. a. O.), und auch in Ostthüringen ist der weiße Storch nicht mehr heimatsberechtigt: früher nistete er in Großebersdorf und Braunsdorf, doch sah schon Liebe in seiner Jugend keine mehr, sondern nur die auf Wagenrädern errichteten alten Horste; auch bei Bürgel und Eisenberg waren sie heimisch, spätere Versuche, hier zu nisten, wurden konsequent mit Pulver und Blei vereitelt (Liebe, Brutvögel, Nr. 132). Der schwarze Storch oder Waldstorch (Ciconia nigra L.) nistete sonst auf dem Thüringerwalde, in Ostthüringen war er jedoch wohl nicht heimisch (ebenda).

Die fortschreitende Forstkultur ist der Vermehrung und Verbreitung mancher Vögel nicht günstig: sie duldet keine alten und kranken Bäume im Walde, daher finden Spechte, Hohltauben, Meisen u. a. Arten die für sie passenden Wohnungen nicht mehr in hin-

reichender Anzahl und haben daher an Zahl erheblich abgenommen; der Schwanzspecht ist hierfür das sprechendste Beispiel.

Früher bildeten die aus Saat erwachsenen jungen Fichten außerordentlich geschlossene Dickichte, in welchen Drosseln, Isserlinge, Rotkehlchen [1]), Grasmücken ꝛc. den besten Schutz für sich und ihre Brut fanden, jetzt entnimmt man die Bäumchen der Samenschule, durchforstet auch seit ca. 50 Jahren die Stangenhölzer, verkauft Nadelreisig, auch wurden zahlreiche und gute Wege zur Holzabfuhr in früher fast unzugänglichen Gegenden angelegt, wodurch die früher ruhigeren und gesicherten Brutplätze vielfach beeinträchtigt worden sind. Das Birk- und Haselwild wurde hauptsächlich durch das Verschwinden der früheren, unregelmäßigen Waldbestände vermindert.

Einigermaßen rätselhaft ist die Abnahme, meistens sogar das völlige Verschwinden der Elster. Aus der Gegend von Greiz meldet F. Ludwig ihr Seltnerwerden etwa seit 1870 [2]). Anderwärts hat dieser Vorgang schon früher eingesetzt, wie einige Angaben darthun [3]). Dieselbe ist jedoch in vielen Teilen von Thüringen noch verbreitet, in Coburg, wo sie auch seltener geworden, brütete sie z. B. in den Gärten unmittelbar bei der Stadt, um Schnepfenthal in den Wiesengründen mit hohen Erlen und Eschen, in den Brühlwiesen bei Waltershausen, Ibenhain, in der Haardt bei Schnepfenthal, in der Aue bei Groß-Tabarz (Gb.), um Jena nicht selten; in Ostthüringen haben sich die früheren starken Bestände sehr gemindert durch ausgesetzte Schußgelder, sowie durch einen hier weitverbreiteten Aberglauben, nach welchem eine im März erlegte und an der Stallthür aufgehängte Elster die Fliegen und irgend welche Krankheiten abhalte (K. Th. Liebe, Brutvögel).

Daß auch die Schwalben abnehmen, wird nicht nur vom Thüringerwald, sondern auch aus vielen anderen Gegenden gemeldet (vergl. A. Kirchhoff, a. a. O., S. 181). Die Ursache dieser Erscheinung ist weder in widrigen Naturereignissen, noch in der Verfolgung der Schwalben durch die Menschen zu suchen. Das so oft gerügte Fangen und Töten der Schwalben in südlichen Ländern hat in den Zeiten, wo noch keine Klagen über die Abnahme der Schwalben laut wurden, ebenso und wohl in noch höherem Maße, als jetzt, stattgefunden. Der hauptsächlichste, wenn nicht der einzige Grund für die Verminderung der Schwalben ist die augenfällige Thatsache, daß an den Wohnstätten der Menschen, vorzüglich in den Städten, mehr und mehr aber auch in den Dörfern, aus Reinlichkeitsgründen die Schwalbennester nicht mehr geduldet werden und damit den Schwalben der Aufenthalt unmöglich gemacht wird [4]).

Daß die Blaurake sich nur noch selten und sehr sporadisch zeigt, ist nicht so wunderbar, da dieser Vogel überhaupt eine fremdartige Erscheinung in der deutschen Vogelwelt bildet (vergl. oben S. 178). Daß der weißbürzelige Steinschmätzer (**Saxicola oenanthe L.**) in den Lokalitäten, in denen es sonst von ihm wimmelte, auffällig abnimmt, hat K. Th. Liebe hinreichend erläutert (Brutvögel, S. 31 d. Sep. A.).

---

1) In Jena ziehen sich die Rotkehlchen immer mehr in die Nähe der Stadt und brüten in Gärten und Anlagen (P. Weßner).

2) Mitt. d. Geogr. Ges. zu Jena, Bd. VI (1888), S. 66: „Die Elster wird seit 10—15 Jahren seltener; sie heißt dort „Adelhätsch“. Früher war dieselbe so häufig, daß der „Verein der Naturfreunde“ in Greiz eine besondere Schußprämie darauf setzte (die noch bis vor 8 Jahren wiederholt wurde); sie nistete z. B. in Greiz zahlreich am Gasparinenberg und selbst in Gärten (Hennings Hotel ꝛc.). Jetzt kommt sie ganz vereinzelt in entlegeneren Dörfern (z. B. Kahmern) vor. Sie wurde von den Landleuten in den sogen. 12 Unternächten (Weihnachten—Neujahr) in großer Zahl geschossen, und ihr Gehirn dann als Mittel gegen Epilepsie verwendet.

3) A. Kirchhoff, Erstlingsergebnisse ꝛc. (ebenda, Bd. III, S. 127): aus Grümpen schreibt man, „vor 40—50 Jahren“ hätte es dort noch Elstern gegeben, aus Böhlen, nur noch ältere Leute könnten sich des Nistens der Elstern entsinnen, und ebendort bezieht man den Abzug dieses Vogels (wie auch den letzthin erfolgten der Zaungrasmücke) auf Beseitigung der Heckengebüsche“.

4) A. Werneburg, Bemerkungen ꝛc. zu dem obigen Aufsatze von A. Kirchhoff (ebenda IV, S. 125).

Speziell für die Umgegend von Eisenach berichtet F. Senft über folgende Aenderungen der dortigen Avifauna in diesem Jahrhundert (Festschrift zur 55. Naturforscherversammlung, Eisenach 1882, S. 111—131): Im Kohlberg bei Moosbach lebten Birkhühner (Tetrao tetrix L.) und Haselhühner (T. bonasia L.), seit 1820 ist kein Birkhuhn mehr dort angetroffen worden, 1825 wurde das letzte Haselhuhn geschossen. Der schöne Fisch- oder Flußadler (Pandion haliaëtos L.) horstete noch 1840 in den hohen Eichen in der Nähe der Knöpfelsberge; der düstere Uhu noch 1830 am Hangestein bei Moosbach, am Richardsbalken und Finsteren Loche bei Eisenach — er soll jetzt noch in unzugänglichen Felsklüften am Kielforst bei Herleshausen und am Helbrastein bei Treffurt vorkommen, bei Eisenach ist er verschwunden. Ebenso verschwand das niedliche rauchfüßige Käuzchen ((Nyctale Tengmalmi Gm. = Nyctale dasypus Bechst.) aus den alten Kiefern bei der Eliasgrotte, auch der Grünspecht (Gecinus viridis L.) nistet nicht mehr in den Waldungen nach Wilhelmsthal zu in alten Eichen und Buchen, auch der Grauspecht (Gecinus canus Gm.) und überhaupt alle Spechte sind in den sorgfältig gepflegten Forsten spärlich geworden. Auf den nassen Wiesen abwärts von Eisenach nach Stedtfeld zu knarrte sonst der Wachtelkönig (Crex pratensis Bechst.), der Kiebitz (Vanellus cristatus L.) ließ sein „Kie-bit“ erschallen, da und dort strich eine Bekassine (Gallinago scolopacina Bp.) oder eine Moorschnepfe (Gallinago gallinula L.) in die Höhe, auf den Weiden bei Stockhausen und hinter Stedtfeld ließ der schöne Wiedehopf (Upupa epops L.) seinen Lockruf „Huphup“ ertönen.

In den dichten Erlen- und Weidengebüschen um den großen Wasserfall hinter der „Spicke“ suchten Rohrhühnchen (Gallinula chloropus L.), Blaukehlchen (Cyanecula suecica L.), Weidenzeisige (Phyllopneuste rufa Lath.) und Schilfsänger hüpften umher. Diese Vögel sind mit der Trockenlegung der Sümpfe und Tümpel (seit 1825) aus der Umgebung Eisenachs verschwunden und kommen nur noch im Werrathal, teilweise auch am Aschenbacher Teiche bei Wilhelmsthal und an den Brunnkreßteichen bei Stockhausen und Farnroda, wenigstens auf dem Striche während schneereicher Winter, noch vor. Bis 1816 bewohnte der Storch noch einen Turm an der Stadtmauer. Jetzt ist er bei Eisenach verschwunden. Nur der Fischreiher (Ardea cinerea L.) und die Rohrdommel (Botaurus stellaris L.) kommen in harter Winterzeit aus dem nahen Werrathale noch auf ihren Jagdzügen an die selten zufrierende Nesse und Hörsel.

Auch mehrere Ackerbewohner verschwanden seit 1826: so die Saatkrähe (Corvus frugilegus L.) von den Erlen an der Hörsel und die Dohle (Lycos monedula L.), welche in den alten Warttürmen der Stadtmauer nistete, doch nehmen zahlreiche Rabenkrähen alljährlich von Mitte November bis gegen Ende Januar Aufenthalt in den der Stadt naheliegenden Gehölzen.

F. Senft faßt seine langjährigen Beobachtungen in der folgenden tabellarischen Uebersicht zusammen: Verschwunden sind aus der Eisenacher Gegend im ganzen 16 Vögelarten:

1. Der Fischharras (Pandion haliaëtos L.);
2. Der Uhu (Bubo maximus Sibb.);
3. Der rauchfüßige Kauz (Nyctale Tengmalmi Gm.);
4. Das Blaukehlcheu (Cyanecula suecica L.);
5. und 6. Die Schilfsänger (Acrocephalus arundinacea Nm. und Calamoherpe aquatica Lath.);
7. Die Dohle (Lycos monedula L.);
8. Der Wiedehopf (Upupa epops);
9. Das Birkhuhn (Tetrao tetrix L.);
10. Das Haselhuhn (Tetrao bonasia L.);
11. Das grünfüßige Rohrhuhn (Gallinula chloropus L.);
12. Das gesprenkelte Sumpfhuhn (Gallinula porzana L.);

13. Die Pfuhlschnepfe (Gallinago major Gm.);
14. und 15. Die Störche (Ciconia alba L. und nigra L.);
16. Die Rohrdommel (Botaurus stellaris L.).

Dem Verschwinden nahe, durch Verfolgungen des Menschen oder der Raubtiere sind: Wanderfalk, Baumfalk, Grauspecht, Eisvogel, Garten- und Grauammer (Emberiza hortulana und Miliaria europaea Swains), Gimpel, Elster, Turteltaube, Auerhahn, Wachtel, Strandläufer (Tringa) und Bekassinen (Gallinago scolopacina Bp. und gallinula L.).

Im westlichen Thüringen sind heutigen Tages überhaupt die zahlreichen, an Süßwasser gebundenen Schwimm- und Stelzvögel als Brutvögel viel schwächer vertreten als in Ostthüringen, da große, mit Schilf- und Rohrdickichten bewachsene Wasserspiegel hier nicht so zahlreich vorkommen, wie z. B. in Ostthüringen in der wasserreichen Gegend um Plothen, bei Weida (Friesnitzer See), Zeitz ꝛc. Durch die Mansfelder Seen war auch bis in die neuere Zeit die Ornis von Nordthüringen so reichhaltig. Auch am Seeburger See des unteren Eichsfeldes waren verschiedene Seevögel heimisch. Das Saalthal, früher eine gut besuchte Zugstraße der Sumpf- und Wasservögel, steht jetzt hinter dem weit günstigeren Elsterthal sehr zurück.

Ueberblick der in Thüringen vorhandenen Vogelarten.

Bei der großen Vorliebe, mit welcher gerade die Vogelwelt unseres Gebietes näher verfolgt worden ist (vergl. die einleitenden Bemerkungen zu diesem Abschnitt), hat es natürlich auch an Uebersichten nicht gefehlt, ja wir besitzen eine ganze Anzahl von lokalen Zusammenstellungen der Avifauna aus den verschiedensten Teilen von Thüringen. In der nachstehenden tabellarischen Uebersicht ist nun aus sämtlichen erreichbaren Quellen das Gesamtergebnis für ganz Thüringen gezogen worden. Es wurden hierbei nach dem Vorgang von A. Hellmann, E. Rey, O. Taschenberg und E. Baldamus drei Kategorien unterschieden: 1) die in Thüringen brütenden Vögel als der eigentliche Stamm der bei uns heimatsberechtigten Arten, 2) die Durchzügler, welche mehr oder weniger regelmäßig wenigstens einen Teil des Jahres bei uns zubringen und 3) die nur ganz vereinzelt einmal als Irrgäste beobachteten Arten.

Quellen. Von allgemeinen Hülfsmitteln wurde namentlich das große, mit dem Supplement 13 Bände umfassende Werk von Joh. Friedrich Naumann („Naturgeschichte der Vögel Deutschlands“, 2. Aufl., Leipzig 1822—1844, 12 Bde.; Nachträge hierzu von Blasius, Baldamus und Sturm, 1851—1860) [abgekürzt Naum. od. N.] zu Rate gezogen, sowie die Schriften von J. M. Bechstein, Chr. L. Brehm, H. O. Lenz, A. E. Brehm, welche viele speziell auf unser Gebiet sich beziehende Angaben enthalten. Außerdem sind folgende Zusammenstellungen mehr lokalen Charakters benutzt worden:

1. Chr. L. Brehm, Schilderung eines ornithologischen Ausfluges nach Thüringen im Juni 1827 (Okens Isis, 1833, S. 1113 ff.).
2. — — Einige Beobachtungen über die Vögel um Renthendorf vom Februar 1830 bis 1832 (ebenda, 1832, S. 734 ff. u. 838 ff.; 1833, S. 771 ff.).

3. Chr. L. Brehm, Etwas über die Vögel bei Jena (ebenda, 1837, S. 674—685). [Ein Auszug dieses Aufsatzes erschien bereits 1836 in J. C. Zenkers Taschenbuch von Jena, S. 298—306.]
4. — — Verzeichnis der bis jetzt im Osterland bemerkten Vögel (Mitteil. a. d. Osterland, Bd. IX (1847), S. 59—72). [Unvollendet].
5. — — Etwas über das Leben der Vögel in den Umgebungen Renthendorfs während des Sommers und Herbstes 1855 (Allg. deutsche naturhistor. Ztg., N. F. II, Dresden 1856, S. 257—263).
6. — — Das Vogelleben des Jahres 1855 in Mitteldeutschland (ebenda, III. Bd., Dresden 1857, S. 214—224).
7. — — Die Eier der europäischen Vögel, 1861 (enthält Angaben über verschiedene ornithologische Seltenheiten um Renthendorf).
8. A. Hellmann, Verzeichnis der Vögel, welche als Stand-, Zug- oder Strichvögel in Thüringen vorkommen (Naumannia, Bd. IV [1853], S. 276—290) [1]). [Abgekürzt H.]
9. Dr. J. Speerschneider, Vergleichende Aufzählung der auf dem südöstlichen Thüringerwald und der in der Umgegend von Schlotheim im nordwestlichen Thüringen vorkommenden Vögel (ebenda, III, S. 362—378) [2]). [Abgekürzt Sp.]
10. C. Giebel, Verzeichnis der in der Gegend von Halle beobachteten Vögel (Zeitschr. f. d. gesamt. Naturw., Bd. XI [1858], S. 51—53) [3]).
11. — — Ornithologische Seltenheiten der Schleizer Gegend (2. Jahresber. d. Gesellsch. von Freunden d. Naturw. in Gera [1859], S. 37 u. 38).
12. — — Verzeichnis der in der Umgebung von Gera beobachteten Vögel (ebenda, 3. Jahresbericht [1860], S. 66—69). [Abgekürzt Nr. 12.]
13. K. Heine, Ein Wandertag an den beiden Mansfelder Seen (Neue Mitt. a. d. Geb. hist.-antiqu. Forschung, Bd. XIII [1871], Heft 2). [Stützt sich hinsichtlich der Vögel hauptsächlich auf Ad. Just [4]).]
14. Dr. E. Rey, Die Ornis von Halle (Zeitschr. f. d. ges. Naturw., Bd. 37 [1871], S. 453 ff.).
15. — — Verzeichnis der in nächster Umgegend von Halle vorkommenden Vögel [Stand- und Zugvögel] (Zoologischer Garten, 1874, S. 387—391).
16. — — Irrgäste aus der Vogelwelt in der nächsten Umgebung von Halle (ebenda, S. 428—429).
17. J. A. Palmén, Ueber die Zugstraßen der Vögel, Leipzig 1876 (enthält auf S. 104 ff. Angaben aus dem Innern von Deutschland) (vergl. S. 177 Anm.).
18. O. von Krieger, Ueber den Herbstzug der Raubvögel und über das Vorkommen solcher Arten, welche in der Unterherrschaft des Fürstentums Schwarzburg-Sondershausen seit einer Reihe von Jahren beobachtet und erlegt worden sind (Zool. Garten, 1877, S. 34 ff., S. 119 ff. und 183 ff.).
19. G. Thienemann, Einige Bemerkungen über die von mir beobachteten Sumpf- und Wasservögel (Monatsschr. d. D. Ver. z. Schutze d. Vogelwelt, Bd. III [1878], S. 16 ff.).

1) Die Grenzen von Thüringen sind hier: die Saale bis Naumburg, die Unstrut bis Artern, der Harz und eine Linie von Ellrich bis Witzenhausen, die Werra, eine Linie von der Werra bis zum Fichtelgebirge [Ost- und Nordost-Thüringen bleiben also unberücksichtigt].

2) Unter dem südöstlichen Thüringerwald ist das Rinnethal bis Königsee und das Schwarzathal bei Blankenburg und von da aufwärts bis Katzhütte zu verstehen; unter dem nordwestlichen Thüringen die von Mühlhausen, Langensalza, Tennstedt, Greußen, Sondershausen, Großkeule und zurück nach Mühlhausen umgrenzte Gegend, von welcher Schlotheim ungefähr die Mitte bildet.

3) Eine ziemlich wertlose Liste von 200 Nummern, da die Wohnorte nicht angegeben sind.

4) Ad. Just, Meine Beobachtungen über die am Eisleber Salz-See vorkommenden Vögel, Leipzig 1832, 116 SS. [Diese Schrift habe ich mir nicht verschaffen können.]

20. K. Th. Liebe, Die Brutvögel Ostthüringens und ihr Bestand (Cabanis, Journal f. Ornithologie, Bd. 26, Nr. 141 [Januarheft 1878], auch separat erschienen 88 SS.). [Abgekürzt L.]
21. Dr. C. W. Strecker, Die im Obereichsfelde und bei Mühlhausen, besonders aber bei Dingelstedt und Heiligenstadt von mir beobachteten Vögel (Ornitholog. Zentralblatt, Bd. IV [1879], S. 5—6, 9—10, 51—53). [Abgekürzt Str.]
22. G. Ruhmer, Beitrag zur Ornithologie des Werrathales (Cabanis, Journal für Ornithologie, Bd. 28 [1880], N. F., Bd. 8, S. 144—148).
23. Aug. Müller, Meine während der Brutzeit gemachten ornitholog. Beobachtungen am Salzigen See bei Eisleben (Zoolog. Garten, 1880, S. 20, 48, 82).
24. G. Thienemann, Meine erste Bekanntschaft mit dem berühmten Eislebener Salzsee vor 60 Jahren (Monatsschr. d. D. Ver. z. Sch. d. Vogelwelt, 1885, S. 290 ff.).
25. F. Gräßner, Noch eine Erinnerung an den salzigen Mansfelder See und seine Umgebung (ebenda 1886, S. 26 ff.).
26. A. Schmidt, Ornitholog. Spaziergänge um Coburg (Gefiederte Welt 1886, Nr. 28—34).
27. C. Flöricke und Domalies, Zur Ornis von Zeitz (ebenda, 1887, S. 90 ff.).
28. F. Lindner, Die bei Zeitz beobachteten Sumpfvögel (Orn. Monatsschr. 1887, S. 414—418).
29. P. Weßner, Phänologische Beobachtungen aus der Umgebung von Jena (ebenda, 1888, S. 45 ff.).
30. — — Ornitholog. Mitteilungen aus Thüringen (Jena) (Gefiederte Welt 1888, Nr. 41—43, 47, 49—52).
31. — — Ornithologischer Rückblick auf das Jahr 1888 (Ornith. Monatsschrift 1889, S. 196 ff.)
32. Dr. E. Baldamus, Verzeichnis der Vögel des Herzogtums Coburg (Erster Bericht über die Thätigkeit des Tier- und Pflanzenschutzvereins für das Herzogtum Coburg, Coburg 1888, S. 58—69). [Abgekürzt B.]
33. C. Günther, Beobachtungen am Salzigen See bei Eisleben (Orn. Monatsschrift rc., 1889, S. 548—551).
34. C. Floericke, Ornithologische Notizen, gemacht in der Umgebung von Zeitz während des Winters 1888/1889 (ebenda, 1889, S. 201—202).
35. P. Weßner, Beiträge zur Avifauna des mittleren Saalthales (Jena und Umgegend) (Mitteil. d. Geogr. Gesellsch. zu Jena, Bd. XII [1893], S. 34—45).
36. Dr. O. Taschenberg, Die Avifauna in der Umgebung von Halle (Orn. Monatsschr. rc., 1893, S. 133—142, 177—188). [Abgekürzt T.].
37. Handschriftliche Aufzeichnungen von R. Gerbing über die von ihm bei Schnepfenthal beobachteten Vögel.
38. Die Berichte des Ausschusses für Beobachtungsstationen der Vögel Deutschlands in Cabanis' Journal für Ornithologie: I. Bericht für 1876 (Bd. 25 [1877], S. 278—342); II. Bericht für 1877, (Bd. 26 [1878], S. 370 ff.); III. Bericht für 1878 (Bd. 28 [1880], S. 12—96); IV. Bericht für 1879 (ebenda, S. 355—406). (NB. Die Berichte V.—VIII. für 1880—1883 (ebenda) [1882—1885] enthalten keine näheren Angaben über Thüringen (vergl. Jahrg. 1886, S. 388). IX. Bericht für 1884 (ebenda, Bd. 34 [1884], S. 129 ff.), X. Bericht für 1885 (ebenda, Bd. 35 [1887], S. 537—615), XI. Bericht für 1886 (ebenda. Bd. 36 [1888], S. 313 ff.). Die folgenden Jahrgänge enthalten keine Berichte mehr, nur vom XII. Bericht für 1887 erschien ein Auszug im 40. Band [1892], S. 237—253 von C. Floericke.

Verzeichnis der in Thüringen beobachteten Vögel.

(Anordnung und Nomenklatur nach E. F. von Homeyer, Verzeichnis der Vögel Deutschlands.)

A. Brutvögel.

I. Raubvögel.

1. S.[1]) **Milvus regalis auct.**, Roter Milan. Brütet vereinzelt.
2. S. „ **ater Gm.**, Schwarzbrauner Milan. Brütete in der Leina bei Haselbach (L.), bei Halle (T.).
3. S. **Cerchneis tinnunculus L.**, Turmfalke. Verbreitet.
4. S. **Erythropus vespertinus L.**, Rotfußfalke. Brütete bei Schmölln (L.); in der Dölauer Haide. (T.)
5. S. **Falco subbuteo L.**, Lerchenfalke. Brütet in Ostthüringen (L.), bei Halle, Coburg 2c.
6. W.[1]) „ **peregrinus Tunst.**, Wanderfalke. Ein Paar brütete 1872 bei Auma (L.); desgleichen 1889 am Falkenstein; vereinzelt im Gebiet.
7. W. **Astur palumbarius L.**, Habicht. Brütet nicht mehr bei Halle (T.). Ziemlich verbreitet.
8. W. **Accipiter nisus L.**, Sperber. Fehlt bei Halle. Verbreitet.
9. S. **Pandion haliaëtus L.**, Fischadler. Horstet noch ganz einzeln in Ostthüringen (L.).
10. S. **Pernis apivorus L.**, Wespenbussard. Horstet hier und da in Ostthüringen (L.); Coburg (B.).
11. z. T. S. **Buteo vulgaris Bechst.**, Mäusebussard. Häufigster Tagraubvogel in Thüringen.
12. S. **Circus aeruginosus L.**, Sumpfweihe. Für Coburg als Brutvogel angegeben (B.).
13. S. „ **cyaneus L.**, Kornweihe. Horstet im nördlichen Thüringen nicht selten.
14. S. „ **cineraceus Mont.**, Wiesenweihe. Hat öfters bei Halle genistet (Passendorfer Wiesen).
15. W. **Athene passerina L.**, Sperlingseule. Nistete ausnahmsweise in Ostthüringen (L.).
16. W. „ **noctua Retz**, Steinkauz. Nicht selten.
17. W. **Nyctale Tengmalmi Gm.**, Rauchfußkauz[2]). Von H., L. als „sehr selten“ und von B. (mit?) angegeben.
18. W. **Syrnium aluco L.**, Waldkauz. Häufigste Eulenart.
19. W. **Strix flammea L.**, Schleiereule. Ziemlich verbreitet.
20. W. **Bubo maximus Sibb.**, Uhu. Wenn noch vorhanden, dem Aussterben nahe. (Vergl. oben S. 183.)
21. W. **Otus vulgaris Flem.**, Waldohreule. Nimmt ab, doch noch ziemlich verbreitet.
22. W. **Brachyotus palustris Forster**, Sumpfohreule. Nistete ausnahmsweise in Ostthüringen (L.).

II. Spaltschnäbler.

23. S. **Caprimulgus europaeus L.**, Nachtschwalbe. Einzeln in den Waldregionen des Gebietes.

---

1) Ein dem Namen vorgesetztes S. bedeutet, daß die betreffende Art **nur im Sommer**, ein W., daß dieselbe auch im Winter in unserem Gebiet verbleibt. (Teilweise überwintern der Bussard, die Sumpfmeise und der Grünling, die beiden letzteren z. B. bei Jena regelmäßig. Bekanntlich bleiben auch die Finkenmännchen, sowie einzelne Finkenweibchen im Winter bei uns.)

2) = **Nyctale dasypus Bechst.**

24. S. Cypselus apus L., Mauersegler, Turmschwalbe. Haben stark zugenommen (L.).
25. S. Hirundo rustica L., Rauchschwalbe. Verbreitet.
26. S. „ urbica L., Stadtschwalbe, Mehlschwalbe. Verbreitet.
27. S. „ riparia L., Uferschwalbe. Nimmt ab.

III. Sitzfüßler.

28. S. Cuculus canorus L., Kukuk. Verbreitet.
29. W. Alcedo ispida L., Eisvogel. Nicht selten, nimmt bei Coburg ab (B.).
30. S. Coracias garrula L., Blaurake. Brütet nur selten im Gebiete, z. B. nach Sp. bei Almenhausen, nach dem 10. Jahresbericht bei Sondershausen und besonders in S.-Coburg bei Leutendorf, Obersüllbach, Taimbach. (Sonst nur Durchzugvogel.)

IV. Krähenartige Vögel.

31. S. Oriolus galbula L., Pirol, Goldamsel. Nicht selten, besonders in Ostthüringen.
32. S. Sturnus vulgaris L., Staar. Hat sich seit den 40er Jahren stark vermehrt.
33. W. Lycos monedula L., Dohle. Verbreitet.
34. W. Corvus corax L., Kolkrabe. Jetzt ein recht seltenes Tier im Gebiet.
35. W. „ corone L., Rabenkrähe. Ueberall häufig. Nimmt zu.
36. W. „ cornix L., Nebelkrähe. Brütet ab und zu im N. und NO. des Gebietes.
37. W. Corvus frugilegus L., Saatkrähe. Viele Kolonien sind zersprengt. Noch im O. und NO. Eine größere Kolonie auch zwischen Louisenhall und Röda.
38. W. Pica caudata Boie, Elster. Ist vielerorts selten geworden oder verschwunden.
39. W. Garrulus glandarius L., Eichelhäher. Sehr häufig. Nimmt zu.
? [Nucifraga caryocatactes L., Tannenhäher.] Zur Zeit kein Brutplatz mit Sicherheit bekannt [1]).

V. Klettervögel.

40. W. Gecinus viridis L., Grünspecht. Verbreitet.
41. W. „ canus Gm., Grauspecht. Weniger verbreitet.
42. W. Dryocopus martius L., Schwarzspecht. Hat sehr abgenommen.
43. W. Picus major L., Großer Buntspecht. Der verbreitetste Specht im Gebiet.
44. W. „ medius L., Mittlerer Buntspecht. Brütet in Nordthüringen (T.), nicht in Ostthüringen (L.).
45. W. „ minor L., Kleiner Buntspecht. Nicht häufig.
46. S. Iynx torquilla L., Wendehals. Verbreitet, besonders in den Auethälern.
47. W. Sitta europaea L., var. caesia Meyer, Spechtmeise. Hat stark abgenommen.
48. W. Certhia familiaris L., Langzehiger Baumläufer [2]). Häufig.
49. S. Upupa epops L., Wiedehopf. Nistet nur vereinzelt im Gebiet.

VI. Fänger.

50. W. Lanius excubitor L., Raubwürger. Hat abgenommen (L.); nicht häufig.
51. S. „ minor L., Kleiner Grauwürger. Hat stark abgenommen (L).
52. S. „ rufus Briss., Rotköpfiger Würger. Hat den vorigen etwas an Zahl überholt.
53. S. „ collurio L., Rotrückiger Würger. Wird immer häufiger (L.).

---

1) Wird mehrfach, z. B. bei G. Jäger, Deutschlands Tierwelt, Stuttgart 1874, Bd. I, S. 80, als ausnahmsweise im Thüringerwald nistend angegeben (vergl. oben S. 171).

2) Nach Hellmann nistet auch der kurzzehige Baumläufer (Certhia familiaris var. brachydactyla Chr. L. Br.) in Thüringen. Neuere Angaben sind mir nicht bekannt.

54. S. **Muscicapa grisola L.**, Grauer Fliegenfänger. Hat sich stetig vermehrt (L.)
55. S. " **luctuosa L.**, Schwarzrückiger Fliegenfänger. Hat sich als ständiger Brutvogel eingebürgert (L.).
56. S. " **albicollis Temm.**, Weißhalsiger Fliegenfänger. Brütet ausnahmsweise in Ostthüringen (L.); bei Halle nur 1870 u. 1871 (T.).
57. S. **Accentor modularis L.**, Heckenbraunelle. Hat abgenommen.
58. W. **Troglodytes parvulus L.**, Zaunkönig. Verbreitet.
59. W. **Cinclus aquaticus L.**, Wasserstaar. In den bergigen Gegenden; nimmt ab (L.).
60. z. T. S. **Poicile palustris L.**, Sumpfmeise. Ihr Bestand hat sich verringert (L.).
61. W. **Parus ater L.**, Tannenmeise. Ihr Bestand hat sich verringert (L.).
62. W. " **cristatus L.**, Haubenmeise. Seltener, zeigen aber keine Abnahme (L.).
63. W. " **major L.**, Kohlmeise. Die Zahl ist stetig zurückgegangen (L.).
64. W. " **coeruleus L.**, Blaumeise. Der Bestand hat sich erhalten (L.).
65. W. **Acredula caudata L.**, Schwanzmeise. Hat abgenommen (L.).
66. W. **Regulus cristatus Koch**, Gelbköpf. Goldhähnchen. Verbreitet.
67. S. " **ignicapillus Chr. L. Br.**, Feuerköpf. Goldhähnchen. Häufiger als früher (L.).

VII. Sänger.

68. S. **Phyllopneuste sibilatrix Bechst.**, Waldlaubvogel. Im Buchenhochwald häufig.
69. S. " **trochilus L.**, Fitislaubvogel. Allgemein verbreitet. Nimmt zu.
70. S. " **rufa Lath.**, Weidenlaubvogel. Nimmt zu.
71. S. **Hypolais salicaria Bp.**, Gartenspötter. Hat sich stetig vermehrt.
72. S. **Acrocephalus palustris Bechst.**, Sumpfrohrsänger. Hat erheblich zugenommen.
73. S. " **arundinacea Nm.**, Teichrohrsänger. Der verbreitetste Rohrsänger (L.).
74. S. " **turdoides Meyer**, Drosselrohrsänger. Nach Ostthüringen seit ca. 1850 eingewandert.
75. S. **Locustella naevia Bodd.**, Heuschreckenrohrsänger. Brütet regelmäßig in Ostthüringen (L.).
76. S. " **fluviatilis M. et W.**, Flußrohrsänger. Brütet vereinzelt in Ostthüringen (L.).
77. S. **Calamoherpe phragmitis Bechst.**, Schilfrohrsänger. Bei Halle als seltener Brutvogel (T.).
78. S. **Sylvia curruca L.**, Zaungrasmücke. Nimmt in Ostthüringen stark ab (T.).
79. S. " **cinerea Lath.**, Dorngrasmücke. Hat etwas abgenommen (L.).
80. S. " **nisoria Bechst.**, Sperbergrasmücke. Seltener und unstäter Brutvogel in Ostthüringen (L.).
81. S. " **atricapilla L.**, Schwarzköpfige Grasmücke. Der „Plattenmönch" ist seltener geworden (L.).
82. S. " **hortensis auct.**, Gartengrasmücke. Hat erheblich zugenommen (L.).
83. W. **Merula vulgaris Leach.**, Schwarzamsel. Hat stark zugenommen.
84. S. " **torquata Boie**, Ringamsel. Nach H. Brütete 1885 in der Dölauer Haide (T.)[1].
85. S. **Turdus pilaris L.**, Wachholderdrossel (Zeimer). Hat sich stark vermehrt.

---

1) Hellmann giebt an (Pet. Mitt. 1855, S. 377), dieselbe niste einzeln in Thüringen. „Ist es wahr, daß die Elster am Wald immer seltener wird, während der Kramtsvogel, die Ringamsel hier zu nisten beginnen?" (A. Kirchhoff, Zur Anregung ꝛc., 1882, S. 10.)

86. S. Turdus viscivorus L., Misteldrossel (Schnärrer). Bestand ist derselbe geblieben (L.).
87. S. „ musicus L., Singdrossel (Zippe). Bestand ist derselbe geblieben.
88. S. „ iliacus L., Weindrossel (Rotdrossel). Brütet nur ausnahmsweise im Gebiet.
89. S. Monticola saxatilis L., Steindrossel (Steinrötel). (Vergl. oben S. 179.)
90. S. Ruticilla tithys L., Hausrotschwänzchen. Verbreitet; Bestand nicht geändert.
91. S. „ phoenicura L., Gartenrotschwänzchen. Verbreitet; Bestand nicht geändert hat in Ostthüringen eher etwas zugenommen (vergl. oben S. 179).
92. S. Luscinia minor Chr. L. Br., Nachtigall. Hat abgenommen; wird vielerorts wieder einzubürgern gesucht.
93. S. Cyanecula suecica L., Rotstern. Blaukehlchen. Bei Halle als seltener Brutvogel (T.).
94. S. Dandalus rubecula L., Rotkehlchen. (Nistet nach Sp. [Naumannia IV.] wohl im Rinnethal.) Vergl. S. 148, Anm. 1.
95. S. Saxicola oenanthe L., Grauer Steinschmätzer. Hat abgenommen (L.).
96. S. Pratincola rubetra L., Braunkehliger Wiesenschmätzer. Nimmt zu.
97. S. „ rubicola L., Schwarzkehliger Wiesenschmätzer. Seltener Brutvogel in Ostthüringen (L.).
98. S. Motacilla alba L., Weiße Bachstelze. Nimmt zu.
99. S. „ sulphurea Bechst., Gebirgsbachstelze. Bestand erhält sich.
100. S. Budytes flavus L., Gelbe Schafstelze. Recht vereinzelt.
101. S. Anthus pratensis L., Wiesenpieper. In Ostthüringen seltener, aber ständiger Brutvogel (L.).
102. S. „ arboreus Bechst., Baumpieper. Sehr verbreitet. Nimmt zu.
103. S. Agrodroma campestris Bechst., Brachpieper. In Ostthüringen zwar seltener, aber ständiger Brutvogel (L.).
104. W. Galerita cristata L., Haubenlerche. Eingewandert (vergl. oben S. 174).
105. S. Lullula arborea L., Haidelerche. Hat sich in Ostthüringen vermindert (L.).
106. S. Alauda arvensis L., Feldlerche. Nimmt zu. Allgemein verbreitet.

VII. Dickschnäbler.

107. W. Miliaria europaea Swains., Grauammer. (Vergl. oben S. 173.)
108. W. Emberiza citrinella L., Goldammer. Hat in Ostthüringen abgenommen (L.).
109. S. „ hortulana L., Gartenammer. (Vergl. oben S. 173.)
110. S. Schoenicola schoeniclus L., Rohrammer. Der Bestand hebt sich (L.).
111. W. Pyrgita petronia L., Steinsperling. (Vergl. oben S. 178.)
112. W. Passer montanus L., Feldsperling. Hat zugenommen.
113. W. „ domesticus L., Haussperling. Hat zugenommen.
114. S. u. W. Fringilla coelebs L., Buchfink. Hat zugenommen.
115. S. Coccothraustes vulgaris Pall., Kernbeißer. Nistet nur noch selten in Ostthüringen (L.). Im Winter bei Jena einzeln beobachtet.
116. z. T. S. Ligurinus chloris L., Grünling. Hat etwas zugenommen (L.).
117. S. Serinus hortulanus Koch, Girlitz. Eingewandert. (Vergl. oben S. 179.)
118. S. u. W. Chrysomitris spinus L., Erlenzeisig. Scheint abzunehmen (L.).
119. W. Carduelis elegans Steph., Stieglitz. Hat sich stark vermehrt (L.).
120. W. Cannabina sanguinea Landb., Bluthänfling. Hat teilweise abgenommen (L.).
121. W. Pyrrhula europaea Vieill., Mitteleurop. Gimpel. Ist stark zurückgegangen (L.). In manchen Gegenden (z. B. Jena) nur im Winter.
122. W. Loxia pityopsittacus Bechst., Kiefernkreuzschnabel. Wird als Brutvogel immer seltener (L.).
123. W. „ curvirostra L., Fichtenkreuzschnabel. Bestand wohl derselbe (L.). Seit etwa 5 Jahren Brutvogel bei Blankenburg, z. B. Gemeinde und Kesselberge (Schm.).

IX. Tauben.

124. S. Columba palumbus L., Ringeltaube. Hat sich stetig vermehrt (L.).
125. S. „ oenas L., Hohltaube. Wird immer seltener (L.).
126. S. Turtur auritus Ray, Turteltaube. Bestand wohl derselbe (L.).

X. Scharrvögel.

127. W. Tetrao urogallus L., Auerhuhn. Nimmt ab, in einigen Gegenden jedoch wieder zu.
128. W. „ tetrix L., Birkhuhn. Nimmt ab, in einigen Gegenden jedoch wieder zu.
„ hybr. medius Meyer, Rackelhuhn. 1883 im Altenburger Westkreise [1]).
[W. „ bonasia L., Haselhuhn.] Ob noch im Gebiet brütend? Ueberhaupt noch vorhanden? (Vergl. oben S. 181.)
129. W. Starna cinerea L., Rebhuhn. Verbreitet.
130. S. Coturnix dactylisonans M., Wachtel. Verbreitet, nehmen im ganzen wohl ab.

XI. Stelzvögel.

131. W. Otis tarda L., Großtrappe. In Nord- und Mittelthüringen.
132. ? [„ tetrax L., Kleintrappe.] Noch vorhanden? War bei Sömmerda eingebürgert. (Vergl. S. 175.)
133. S. Charadrius pluvialis L., Goldregenpfeifer. Nistet ausnahmsweise in Ostthüringen (L.).
134. S. Aegialites minor M. et W., Flußregenpfeifer. Nimmt ab (L.). Bei Jena brüten regelmäßig einige Pärchen an der Saale. Bei Blankenburg seit 2 Jahren wieder eingebürgert (Schm.).
135. S. Vanellus cristatus L., Kiebitz. Nimmt ab (L.).

XII. Reiherartige Vögel.

136. S. Ciconia alba Bechst., Weißer Storch. Nimmt ab; in Ostthüringen verschwunden (L.).
137. S. „ nigra L., Schwarzer Storch [2]). Nistete ehedem auf dem Thüringerwalde. Ob noch?
138. S. Ardea cinerea L., Grauer Reiher. Nistet noch ausnahmsweise in Ostthüringen (L.).
139. S. Ardetta minuta L., Zwergreiher. Nistet noch regelmäßig in Ostthüringen (L.).
140. ? [Botaurus stellaris L., Rohrdommel.] Brütete sonst in Ostthüringen und am Salzigen See (L.).
141. S. Rallus aquaticus L., Wasserralle. Bestand ist wohl derselbe geblieben (L.).
142. S. Crex pratensis Bechst., Wiesenralle. Sind im ganzen nicht mehr so häufig (L.).
143. S. Gallinula minuta Pall., Kleines Sumpfhuhn. Brütet regelmäßig in Ostthüringen (L.).
144. S. „ porzana L., Getüpfeltes Sumpfhuhn. Brütet regelmäßig in Ostthüringen (L.).
145. S. „ chloropus L., Grünfüßiges Teichhuhn. Hat zugenommen.
146. S. Fulica atra L., Schwarzes Wasserhuhn. Hat auch sehr zugenommen.

---

1) J. Stieglitz, Mitt. a. d. Osterlande, N. F. IV (1888), S. 53—57.

2) Brütet wohl nur ausnahmsweise im Gebiet. Nach Chr. L. Brehm (Handbuch, S. 577) nistete er auf dem Thüringerwald; Hellmann giebt ihn für das Dietharzer und Dörrberger Revier an (a. a. O.). Nach Brehms Tierleben, 3. Aufl., Bd. VI, S. 515 brütet derselbe „seltener in Thüringen". Nach Dr. Simroth (Orn. Monatsschr. 2c., Bd. V [1880], S. 69 u. 70) brütete ein Paar 1879 bei Riestedt unweit Sangerhausen; G. Ruhmer (J. f. Ornith. Bd. 28 [1880], S. 147) bemerkt bei Ciconia nigra: „Junge Vögel 1869 auf den Werrawiesen [bei Barchfeld]. Horstend? Vergl. auch Jul. Stengel (Orn. Monatsschr., Bd. VI [1881], S. 224 und Bd. VIII [1883], S. 185—187).

XIII. Schnepfenvögel.

147. S. **Scolopax rusticola L.**, Waldschnepfe. Wird immer seltener. Brütet nur vereinzelt in Ostthüringen (L.).
148. S. **Gallinago scolopacina Bp.**, Bekassine. Brütet etwas häufiger als vorige in Ostthüringen (L.).
149. S. **Totanus calidris L.**, Gambettwasserläufer. Brütet am Süßen See (T.). (Vergl. 8. Bericht.)
150. S. **Actitis hypoleucus L.**, Flußuferläufer. Als Brutvogel unregelmäßig (L.). Bei Cröllwitz brütend beobachtet. (8. Bericht.)

XIV. Gänseartige Vögel.

151. W. **Spatula clypeata L.**, Löffelente. Brütete auf dem Wanslebener Teiche und bei Rollsdorf (T.). A. Müller beobachtete noch 1878 ein Nest (Zool. G. 1880, S. 82).
152. W. **Anas boschas L.**, Stockente. Hat beträchtlich abgenommen (L.).
153. W. „ **strepera L.**, Schnatterente. In Ostthüringen seit 1868 eingewandert (L.).
154. W. „ **querquedula L.**, Knäckente. Brütet nach C. Günther am Salzigen See (T.).
155. W. „ **crecca L.**, Krickente. Wird immer rarer (L.).
156. W. **Fuligula rufina Pall.**, Kolbenente. Brütete noch unlängst beim Salzigen See (T.; 4. Bericht). (A. Müller, Zool. G. 1880, S. 82.)
157. W. „ **ferina L.**, Tafelente. Nächst der Stockente am häufigsten, nimmt zu (L.).
158. S. u. W. **Aithyia leucophthalma Brehm**, Weißäugige Ente. Ist häufiger geworden (L.).

XV. Taucher.

159. S. **Podiceps cristatus L.**, Haubentaucher. Ist selten geworden. Nimmt am Salzigen See von Jahr zu Jahr ab. (A. Müller, Zool. G. 1880, S. 82.) Im Seeburger See häufig nach Strecker.
160. W. „ **rubricollis Gm.**, Rothalsiger Steißfuß. Brütet bei Altenburg nach J. Kratzsch (L.).
161. W. „ **minor Gm.**, Zwergsteißfuß. Verbreitet; nimmt zu (L.).

B. Durchziehende.

(Zugvögel, die nicht in Thüringen brüten, sondern unser Gebiet nur auf ihrem Frühlings- und Herbstzuge mehr oder weniger berühren oder im Winter aus nördlicheren Gebieten bei uns eintreffen. Letztere sind mit einem Kreuz (†) bezeichnet.

1. † **Hypotriorchis aesalon Tunst.**, Zwergfalke (Merlin). Bei Coburg (B.), einzeln bei Schlotheim, sehr selten bei Blankenburg (Schm.), bei Halle sehr selten (T.).
2. **Aquila chrysaëtus L. var. fulva L.**, Steinadler. Ist ein immer seltenerer Gast geworden. Bei Blankenburg in 6 Jahren dreimal; 1830 und 1841 bei Schleiz; 2 Exemplare bei Gera; 1888 1 Exemplar bei Jena.
3. † **Haliaëtus albicilla L.**, Seeadler. Kein regelmäßiger Besucher.
4. † **Archibuteo lagopus Brünn.**, Rauchfußbussard. Bei Halle regelmäßiger Herbst- und Wintergast (T.); desgleichen in der Erfurter Gegend.
5. † **Nucifraga caryocatactes L.**, Tannenhäher. In manchen Jahren häufiger. (Vergl. oben S. 171.)
6. **Muscicapa parva L.**, Zwergfliegenfänger. Für Coburg angegeben (B.). (Vergl. Naumann, II, 243.)

7. † Bombycilla garrula L., Seidenschwanz. In harten Wintern bisweilen zahlreich.
8. Panurus biarmicus L., Bartmeise [1]). Selten.
9. Calamoherpe aquatica Lath., Binsensänger. Bei Coburg (B.).
10. Cyanecula leucocyanea Chr., Weißstern. Blaukehlchen.
11. Anthus aquaticus Bechst., Wasserpieper. Einzeln bei Coburg (B.). (Vergl. Naumann, III, 794.)
12. „ cervinus Pall., Rotkehliger Pieper. Bei Coburg. (B.) (Vergl. Naumann XIII, 2, S. 97.)
13. † Plectrophanes nivalis L., Schneespornammer. In manchen Jahren bei Halle (T.) und sonst (H.). Voriges Jahr bei Neuhaus a. R. (Schm.).
14. † Fringilla montifringilla L., Bergfink. Häufiger, bei Halle z. B. alljährlicher Wintergast (T.). Voriges Jahr zu vielen Tausenden in den Buchenwaldungen (Schm.).
15. † Cannabina flavirostris L., Berghänfling. Nur in manchen Jahren (T.).
16. † Linaria alnorum Chr. L. Br., Nord. Leinfink [2]). Desgleichen.
17. † Pyrrhula major Chr. L. Br., Nord. Gimpel. Bei Coburg, selten (B.).
18. Oedicnemus crepitans L., Triel. Bei Halle (T.).
19. Eudromias morinellus L., Mornellregenpfeifer. Von Hellmann angegeben.
20. Aegialites hiaticula L., Sandregenpfeifer. Am Salzigen See z. B. 1882 (8. Bericht) und noch 1892 (T.).
21. Grus cinereus Bechst., Grauer Kranich. Bei Halle fast alljährlich (T.), auch sonst (H.).
22. Ardea purpurea L., Purpurreiher. Im August 1879 bei Callenberg (B.). (Vergl. Naumann I, 72.)
23. Nycticorax griseus Strickl., Nachtreiher. Bei Coburg mehrmals beobachtet (B.). Oefters am Salzigen See (T.). Hat nach Str. am Seeburger See genistet.
24. Numenius arcuatus Cuv., Brachvogel. Bei Halle alljährlich nicht selten (T.). Am Seeburger See (1. Bericht).
25. Gallinago major Bp., Große Sumpfschnepfe. Bei Coburg (B.), auch sonst (H.).
26. „ gallinula L., Kleine Sumpfschnepfe. Desgleichen.
27. Totanus fuscus L., Dunkler Wasserläufer. Im Herbst öfters an der Saale bei Halle (T.) und sonst (H.).
28. „ glottis Bechst., Heller Wasserläufer. Nicht selten an der Saale (T.) und sonst (H.).
29. „ ochropus L., Punktierter Wasserläufer. Alljährlich an den Saalufern und den Mansfelder Seen (T.).
30. „ glareola L., Bruchwasserläufer. Von H. angegeben.
31. Machetes pugnax L., Kampfschnepfe. H. bei Aseleben am Süßen See im Frühjahr (T.), am Seeburger See häufig (Str.).
32. Tringa minuta Leisl., Zwergstrandläufer. Von H. angegeben.
33. Anser cinereus Meyer, Graugans. Im Frühjahr und Herbst (auf dem Zuge) zu beobachten.
34. † „ segetum Meyer, Saatgans. Ueberwintert in kleinen Trupps bei uns (T.).
35. † Cygnus olor Gm., Höckerschwan. Früher Brutvogel [3]).
36. † „ musicus Bechst., Singschwan. Bisweilen auf dem Zuge z. B. bei Halle (T.) Naumann sah einmal 22 Stück am Salzigen See, 1847 an der Elster erlegt (Nr. 12).

---

1) Brütete bis Ende des vorigen Jahrh. in Thüringen am Schwansee (vergl. oben S. 181).

2) — Fringilla linaria L., Birkenzeisig.

3) Der Höckerschwan war früher Brutvogel in Thüringen (der frühere Schwansee ist nach ihm benannt). Naumann (XI, S. 450 u. 451) berichtet auf Grund 50-jähriger Erfahrungen über die allmähliche Abnahme derselben an den Mansfelder Seen und in deren Umgebung seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts. Sie verschwanden mit den Teichen und mit der steigenden Bodenkultur; früher brüteten namentlich in der sog. „Witzschke", 1 km ö. vom See zwischen Langenbogen und Wansleben, ganz regelmäßig mehrere Paare. Das letzte brütende Paar wurde 1813 weggeschossen. Nach Chr. L. Brehm brüteten die Höckerschwäne an den Hasselbacher Teichen im Altenburgischen (Ebenda, S. 466).

37. Anas acuta L., Spießente. Häufiger im Frühling und Herbst (H., B., T.).
38. „ penelope L., Pfeifente. Desgleichen.
39. Fuligula nyroca Güldenst., Moorente. Oefters am Salzigen See im Frühjahr (Rey).
40. „ marila L., Bergente. Bei Coburg (B.) und sonst. (H.)
41. „ cristata Leach., Reiherente. Bei Coburg; Salziger See. (Naumann, Just, T.)
42. Clangula glaucion L., Schellente. Desgleichen.
43. † Harelda glacialis Leach., Eisente. Bei Coburg mit ? (B.) Früher am Salzigen See. (Just.)
44. † Oidemia nigra L., Trauerente. Bei Coburg (B.); am Salzigen See (Naumann, Just).
45. † „ fusca L., Sammetente. Bei Coburg mit ? (B.); am Salzigen See (Rey, Naumann, Just).
46. † Mergus merganser L., Großer Säger. In harten Wintern einzeln (Saale, Elster).
47. † „ serrator L., Mittlerer Säger. Oefter am Salzigen See (Rey). Einmal bei Coburg (B.). Auch bei Jena erlegt.
48. † „ albellus L., Kleiner Säger. Bei Coburg fast jährlich im Winter. (B.)
49. † Colymbus arcticus L., Polarseetaucher. Bei Coburg nach B. Einige Mal am Salzigen See. (Naumann XII, 428.)
50. † „ glacialis L., Eisseetaucher. Bei Coburg nach B., 1849 bei Köstritz (Nr. 12). Vielleicht ein Mal am Salzigen See. (N. XII, 406.)
51. † „ septentrionalis L., Nordseetaucher. Bei Coburg (B.), Eichsfeld (Str.), Schleiz, Jena (1888), Roda (1893), Zeitz (1887), bei Halle (T.). (Vergl. Naumann XII, 442.)
52. † Lestris parasitica L., Schmarotzer-Raubmöve. Dann und wann bei Halle. (Rey.)
53. † Larus argentatus Brünn., Nord. Silbermöve. Nach Naumaun (X, 1393) öfters am Mansfelder See.
54. † „ fuscus L., Heringsmöve. Desgleichen z. B. 1837 11 Stück. (Ebenda X, 430.)
55. † „ canus L., Sturmmöve. Früher fast alljährlich an den Mansfelder Seen. (Ebenda X, 310.)
56. † Rissa tridactyla L., Dreizehige Möve. Mansf. Seen. (Ebenda, XI, 318.) Eichsfeld selten (Str.).
57. Xema ridibundum L., Lachmöve[1]). Mansf. Seen, Saale bei Halle (T.).
58. Sterna fluviatilis Naum., Flußseeschwalbe.
59. „ minuta L., Zwergseeschwalbe.
60. Hydrochelidon nigra Boie, Schwarze Seeschwalbe.

(58–60:) Brüten an der Elbe und Mulde, wurden aber bei Halle immer nur auf dem Zuge beobachtet (T.). (Vergl. Naumann X, 98; 152; 197.) 1 Paar nistete bei Renthendorf (Chr. L. Brehm). Am Salz. See 1882 beob. (8. Bericht ꝛc.).

C. Irrgäste.

(Nur ganz vereinzelt einmal vorkommende Arten.)

1. Vultur monachus L., Grauer Geier. 1815 3 Exempl. bei Altenburg. (Naumann I, 161.)
2. Gyps fulvus Gm., Brauner Geier. Je einmal bei Eisenberg und im Rodathale (Chr. L. Brehm), sowie bei Unterlauter erlegt (B.).
3. Cerchneis cenchris Naum., Rötelfalke. Einmal 1821 bei Halle geschossen (T.). In Schleiz (Nr. 17).

1) Brütete früher nach Naumann (X, 280) viel an den Teichen beim Salzigen See.

4. Aquila naevia Wolf, Schreiadler. Bei Eisenberg (Chr. L. Brehm), bei Neudietendorf, Arlesberg und Mühlhausen geschossen (H.). Oefter bei Sondershausen (O. v. Krieger), 1 Exempl. bei Gera (Nr. 12), bei Halle (T.).
5. " clanga Pall., Schelladler. 1 Exemplar bei Sondershausen erlegt. (Orn. Z. V [1880], S. 6.)
6. " leucocephala, Weißköpfiger Seeadler. 1822 einmal im Ebeleber Forst erlegt (O. v. Krieger).
7. Circaëtus gallicus Gm., Schlangenadler. 1849 1 Exemplar bei Sondershausen (O. v. Krieger); 1847 1 altes Weibchen bei Ammendorf erlegt (T.).
8. Falco lanarius L., Würgfalke. 1852 bei Almenhausen geschossen (Sp.).
9. Buteo desertorum Daud., Wüstenbussard. 4 Exemplare bei Sondershausen geschossen (1867, 1870, 1871, 1875). (O. v. Krieger.[1])
10. Circus pallidus Sykes, Steppenweihe. 2 Exempl. bei Sondershausen geschossen. (O. v. Krieger.)
11.† Nyctea nivea Thunb., Schneeeule. Bei Schmölln erlegt (Chr. L. Brehm), 1832/1833 bei Eisenberg beobachtet (Naumann XII, 170). Bei Katzhütte erlegt (Sp.).
12.† Surnia nisoria Wolf, Sperbereule. 1838 bei Renthendorf und bei Ronneburg (Chr. L. Brehm); nach H. bei Ruhla geschossen. 1 Exemplar bei Braunsdorf oberhalb Blankenburg (Schm.).
13. Scops Aldrovandi Wiloughbi, Zwergohreule. Nach H. bei Arlesberg erlegt. (Vergl. Naumann I, 470.)
14. Cypselus melba L., Alpensegler. Bei Coburg beobachtet (B.), desgl. einmal bei Zella.
15. Merops apiaster L., Bienenfresser. Einzeln bis Franken und Thüringen (Naumann V, 468). (Vergl. oben S. 176.) Einmal bei Camburg (Chr. L. Brehm).
16. Pastor roseus L., Rosenstaar. 1784 3 junge Tiere bei Ronneburg erlegt (Nr. 12), 1827 bei Halle 1 Exemplar gefunden. Auch sonst als Irrgast angegeben, z. B. 1834 bei Römhild geschossen (G. Brückner, Ldsk. v. Mein. I, S. 259).
17. Picus leuconotus Bechst., Weißrückiger Specht. Bei Waltershausen und Eisenach erlegt (H.)
18. Tichodroma muraria L., Alpenmauerläufer. Verflog sich nach Naumann bis Saalfeld. Am Greifenstein bei Blankenburg einige Jahre beobachtet (R. Sigismund, Landeskunde von Schwarzburg-Rudolstadt, Bd. I, S. 34). 1859 1 Expl. bei Gera (Nr. 12), einmal bei Jena (Chr. L. Brehm), einmal bei Halle (T.).
19. Accentor alpinus Bechst., Alpenbraunelle. Nach Naumann einmal im Mansfeldischen (T.). Soll am Sandberg bei Steinhaid vorgekommen sein (G. Brückner, a. a. O., I, S. 254).
20. Parus cyanus Pall., Lasurmeise. Einmal bei Ohrdruf geschossen (H.). (Vergl. Naumann IV, 170.) Bei Meiningen gesehen (G. Brückner, a. a. O., I, S. 254).
21. Aegithalus pendulinus L., Beutelmeise. Nisteten früher am Salzigen See (T.), desgleichen bei Jena (Orn. Monatsschr. 1893, S. 441) und am Siebleber Teich bei Gotha (H.). (Vergl. Naumann IV, 133).
22. Turdus atrigularis Temm., Schwarzkehlige Drossel. Von Bechstein bei Coburg gesehen. (Vergl. Naumann II, 316.) Auch für S.-Meiningen, von G. Brückner (a. a. O. I, S. 254), als sehr selten angegeben. 1879 1 Exemplar bei Halle gefangen. (4. Bericht 2c.)
23. " Naumanni Temm. Naumanns Drossel[2]). Nach Liebe bisweilen auf dem Franken- und Thüringerwald beobachtet.

1) Cabanis' Journ. f. Ornith. 1870, S. 176; 1871 S. 109; 1873 S. 293; 1875 S. 226 und Th. Irmisch, Zeitschr. f. d. ges. Natw., N. F. I [1870], S. 94.

2) Unter einem Transport von Krammetsvögeln aus Meiningen, welche der Fürst Radzivill von einem Berliner Wildhändler erhielt, befand sich auch einmal eine Wander-

24. Saxicola Stapazina, Ant., Weißlicher Steinschmätzer. 1859 bei Gera beobachtet. (Nr. 12.)
25. Luscinia philomela Bechst., Sprosser. 2mal bei Gera (Nr. 12); öfter an der Saale nach Naumann (T.).
26. Budytes borealis, Nordische Schafstelze. 1882 bei Röpzig und Giebichenstein. (8. Bericht.)
27. Phileremos alpestris L., Alpenlerche. Bei Coburg (B.), bei Gotha (H., Journ. f. Orn. III [1855], S. 181), bei Altenburg (G. Thienemann), einmal bei Gera erlegt 1855/56 (Nr. 12); 1866 einmal von Rey, einzeln schon früher (Naum. IV, 255) bei Halle beobachtet.
28. Emberiza cirlus L., Zaunammer. Nach Naumann (V, 7) einzeln bis Thüringen. (Vergl. oben S. 179.)
29. „ cia L., Zippammer. Sp. beobachtete sie mehrmals im Schwarzathal. Nach Nitzsch und Naumann bei Halle (T.). (S. 179.)
30.† Montifringilla nivalis L., Schneefink. 1mal bei Gera erlegt (1856/57, Nr. 12). Nach Naumann einzeln in Thüringen gefunden. (V, 7.)
31. Citrinella alpina Scop., Zitronenzeisig. Bei Gera beobachtet (Nr. 12); geht bis zum Thüringerwald (Naumann, Nachtr. IV, S. 198). (Vergl. auch O. Köpert in Orn. Monatsschr. ꝛc. Bd. XVIII [1893], S. 39.)
32. Carpodacus erythrinus Pall., Karmingimpel. Nach H. bei Mühlhausen erlegt.
33. Corythus enucleator L., Hakengimpel. Bei Erfurt geschossen (H.); einmal bei Halle (T.); mehrmals i. J. 1820 bei Hämmern (S.-Mein. nach G. Brückner).
34. Loxia bifasciata Chr. L. Br., Weißbindiger Kreuzschnabel. 1822 und 1823 bei Steinheid zahlreich (G. Brückner, Landesk. v. Mein. I, S. 254). 1 Exemplar bei Ohrdruf erlegt (befindet sich in Schnepfenthal, Gb.).
35. Columba livia L., Felsentaube. Bei Kreuzburg 1818 wild beob. (H. und schon Naumann V, 195; Anzeiger des Deutschen v. J. 1819); kam 1823 in großen Scharen aus dem Suhlaer Grund durch S.-Meiningen (G. Brückner, a. a. O., S. 256).
36. Syrrhaptes paradoxus Pall., Fausthuhn. (Vergl. oben S. 175 und 176.)
37. Charadrius squatarola L., Kiebitzregenpfeifer. Einige Mal am Salzigen See erlegt, zuletzt 1891 (T).
38. Aegialites cantianus Lath., Seeregenpfeifer. Naumann (VII, 215) und A. Just beobachteten ihn am Salzigen See.
49. Strepsilas interpres L., Steinwälzer. Nach Naumann (VII, 313) und Just am Salzigen See.
40. Haematopus ostralegus L., Austernfischer. Einige Mal am Salzigen See erlegt Naumann (VII, 333); 1891 1 Exemplar beob. (T.).
41. Falcinellus igneus Leach., Dunkelfarbiger Sichler. Wiederholt geschossen (H.; Naumann VIII, 550).
42. Glareola pratincola Pall., Brachschwalbe. Soll am Mansfelder See vorgekommen sein (Naumann IX, 44).
43. Ardea egretta Bechst., Silberreiher. Einmal am Schwansee erlegt (Naumann, IX, 128).
44. „ garzetta L., Seidenreiher. Einmal am Salzigen See gef. (Naumann, IX, 108).
45. „ ralloides Scop., Rallenreiher. Bei Gotha geschossen (H.) [Chr. L. Brehm 1830].

---

drossel (Turdus migratorius L.), welche also von Sibirien nach Meiningen gelangt war (Cabanis in Naumannia II [1851], 2. Heft, S. 122 u. 123). (Vergl. auch Cabanis Journal f. Orn. 1891, S. 496.)

46. Numenius phaeopus L., Regenbrachvogel. Ist vereinzelt am Salzigen See vorgekommen (Naumann, VIII, 512).
47. Limosa lapponica L., Rostrote Uferschnepfe. 1819 und 1872 am Salzigen See (T.); bei Gotha geschossen (H.). Von F. Lindner auch bei Zeitz 3 Exemplare beobachtet.
48. „ aegocephala Bechst., Schwarzschwänzige Uferschnepfe. Bei Gotha und Mühlhausen gesch. (H.). 1 Exempl. am Salz. See (Naum., VII, 417).
49. Totanus stagnatilis Bechst., Teichwasserläufer. Bei Gotha geschossen (H.); Salz. See (Naumann, VII, 178).
50. Tringa cinerea L., Isländischer Strandläufer. Friesnitzer und Salziger See (Naumann, VII, 382), hier noch 1863 (T.).
51. „ alpina L., Alpenstrandläufer. Wiederholt am Salzigen See erlegt (Naum., VII, 436).
„ „ var. Schinzi Chr. L. Brehm, Schinzs Alpenstrandläufer. Noch 1869 (1) von Just am Salz. See erlegt (Naum. VII, 461).
52. „ subarquata Güldenst., Bogenschnäbeliger Strandläufer. Mehrfach am Salz. See erbeutet, noch 1891 und 1892 (T.), früher noch häufiger (Naumann VII, 417).
53. „ Temminki Leisl., Temminks Zwerg-Strandläufer. Wiederholt am Salz. See geschossen. Fehlte früher in keinem Jahre (Naumann VII, 491). Bei Zeitz von F. Lindner beobachtet.
54.† Limicola pygmaea Koch., Schnepfen-Sumpfläufer. 1822 zahlreich (T.); Naumann VIII, 279).
55. Calidris arenaria L., Ufersanderling. Salz. See (Naumann VII, 360); noch 1891 erlegt (T.).
56. Himantopus rufipes Bechst., Grauschwänziger Stelzenläufer. 1822, 1829 und 1863 am Salz. See (T.) erlegt [1]). Auch bei Gotha geschossen (H.).
57. Recurvirostra avocetta L., Avocettsäbler. Wiederholt erlegt am Salz. See (Naumann VIII, 222), auch bei Halle (T.).
58. Phalaropus hyperboreus L., Schmalschnäbeliger Wassertreter. Von Naumann (1801) und Just (1830) am Salz. See beob. (Naumann VIII, 248).
59. Berniola leucopsis Bechst., Weißwangige Gans (= Anser berniola L). In Thüringen sehr selten (Naumann XI, 385).
60. „ torquata Bechst., Ringelgans. Sehr selten am Salzsee nach Just (Naumann XI, 399).
61. Anser albifrons Bechst., Bläßengans. Nach Naumann ganz vereinzelt im Gebiet (XI, 358).
62. „ minutus Naum., Zwerggans. 1882 bei Raßnitz a. d. Elster 1 Exemplar geschossen (T.).
63.(?) „ hyperboreus Pall., Schneegans. Nur von Bechstein 1792 beobachtet (Naumann XI, 222).
64. Tadorna mersa Pall., Ruderente. Ist nach Naumann und Just am Salz. See vorgekommen (Naumann XII, 157).
65. „ cornuta Gm., Brandente. Am Salz. See 1823/24 nach Naumann XI, 542).
66. „ rutila Pall., Rostente. Einmal auf d. Salz. See (Naumann XI, 568).
67. Somateria mollissima L., Eiderente. Bei Waltershausen 1mal (H. und Naumann XII, 268) und 1865 oder 1866 1mal bei Halle erlegt (T.).
68. Alca torda L., Tordalk. Einmal (1884) bei Halle gefangen (T.).
69.(?) Podiceps arcticus Boie, Hornsteißfuß. In der Schleizer Sammlung.

---

1) Soll nach C. Flöricke (Gefiederte Welt 1887, S. 90) bei Zeitz vorkommen, was jedoch F. Lindner entschieden bestreitet [Monatsschr. x. 1887, S. 418].

70. **Podiceps nigricollis Sundew.**, Ohrensteißfuß. Salz. See nach Naumann (IX, 774) und Just; 1mal bei Sennewitz (T.).
71. **Pelecanus onocrotalus L.**, Gemeiner Pelikan. 1 Exemplar am Schwansee erlegt (Naumann XI, 162).
72. **Carbo cormoranus M. u. W.**, Kormoranscharbe. Verschiedentlich bei Halle beobachtet (T.).
73. „ **graculus L.**, Krähenscharbe. Bei Mühlhausen geschossen (H.).
74. **Sula bassana L.**, Baßtölpel. 1 Exemplar bei Gieboldshausen erbeutet (in Göttingen; Strecker [Nr. 21]); wird einzeln verschlagen (N. XI, 23).
75. **Puffinus anglorum Kuhl.**, Nordischer Taucherſturmvogel. 1877 bei Coburg beobachtet (B.).
76. **Thalassidroma pelagica L.**, Kleiner Schwalbensturmvogel. 1823 1mal bei Schmalkalden (Naumann X, 563), 1881 1mal bei Merseburg (T.). 1 Exemplar 1836 in Dingelstedt gefangen (Str.).
77. **Lestris pomarina Temm.**, Mittlere Raubmöve. Nach Naumann (X, 497) einzeln in Thüringen erlegt.
78. **Xema minutum Pall.**, Zwergmöve. Mehrfach am Salz. See beobachtet (Naumann X, 249), noch 1892 1 Exemplar erlegt (T.).
79. **Sterna caspia Pall.**, Raubmeerschwalbe. Nach Naumann 1mal am Salzigen See (X, 26), auch Bechstein habe 1 Exemplar in Thüringen beobachtet.

Nach vorstehendem Verzeichnis lebten in Thüringen 161 Brutvögel, 60 weitere Arten kamen als Durchzügler hinzu, so daß der Bestand sich auf 220[1]) Arten stellen würde. Als Irrgäste wurden 79 Arten beobachtet, in Summa mithin gerade 300 Arten. Dieser Bestand erscheint als ein reicher, wenn wir denselben mit demjenigen anderer Teilgebiete Deutschlands vergleichen: für Mitteleuropa giebt A. Reichenow 396 Arten an (System. Verz. d. Vögel Deutschlands und des angrenzenden Mitteleuropa); für Deutschland allein rechnet E. von Homeyer (Verz. d. Vögel Deutschlands, 1883) 357 Arten. Im benachbarten Königreich Sachsen, einem in ornithologischer Hinsicht sehr genau durchforschten Gebiet, sind nach A. B. Meyer und F. Helm (Anhang zum 6. Jahresber. d. ornitholog. Beob. im Königr. Sachsen, Berlin 1892)[2]) im ganzen 274 Arten vorhanden; von diesen sind 157 Brutvögel, darunter 5 zweifelhafte und 6 nur ausnahmsweise brütende, also 146 regelmäßig brütende, genau soviel, wie K. Th. Liebe für Ostthüringen feststellen konnte (Die Brutvögel Ostthüringens, a. a. O.). Zu berücksichtigen ist bei unserer für Thüringen gefundenen Zahl, daß alle erreichbaren Beobachtungen über Irrgäste mit verwertet sind, so daß die thatsächlich im Verlauf einiger Jahre in Thüringen jetzt zur Beobachtung gelangenden Arten wohl kaum die für Sachsen angegebene Anzahl (274) erreichen dürften. Die in den einzelnen Teilen Thüringens lebende Anzahl ist natürlich weit niedriger: um Halle allerdings noch ca. 190 und mit den Irrgästen 250, im Herzogtum Coburg z. B. 175, mit den Irrgästen 193, bei Gera ca. 160, um Schnepfenthal ca. 120 Arten ꝛc.

---

1) A. Hellmann gelangte für sein wesentlich enger gefaßtes Gebiet zu folgendem Ergebnis: a) 136 Brutvögel: 60 überwinternde, 3 teilweise überwinternde und 73 Sommervögel. Hiervon müssen jedoch 12 Haustiere in Abzug gebracht werden, so daß nur 124 freilebende Brutvögel (davon 48 überwinternde) bleiben. b) 114 auf dem Strich oder Zug nach Thüringen kommende Vogelarten: 13 überwintern ganz (10) oder teilweise (3); im Herbst streichen 26 Arten; nur manchen Herbst streichen 25 Arten; sehr selten kommen 50 Arten vor. Wir erhalten somit im ganzen 250 [238] Arten, ohne die ganz seltenen 200 Arten [freilebende 188].

2) Von den Brutvögeln sind 48 Stand- und Strichvögel (7 außerdem Durchzugsvögel, 2 teilweise zugleich Zugvögel), 80 regelmäßige Sommervögel (20 überwintern teilweise), 27 unregelmäßige, mehr oder weniger seltene Sommervögel). Hierzu kommen 117 Gäste (14 Wintervögel, 34 Durchzugsvögel, 69 ausnahmsweise beobachtete Arten).

Bisher ist einerseits der Veränderungen gedacht worden, welche die Avifauna unseres Gebietes in weiter zurückliegender und auch noch in neuerer und neuester Zeit erfahren hat, andererseits eine Uebersicht der in Thüringen überhaupt vorkommenden Arten (sei es nun als Brutvögel, Durchzügler oder als Irrgäste) zu geben versucht worden. Noch fehlt aber der Einblick in die Verteilung (namentlich der Brutvögel) über die für sie geeigneten Wohnplätze und nach den Höhenregionen unsres Landes. Zwar sind die letzteren nicht bedeutend genug, um allzu große Unterschiede erkennen zu lassen, auch wird die Trennung der montanen Formen von den Bewohnern der Ebene durch die ausgedehnten Waldungen einigermaßen verwischt, welche die Vorberge und auch das Vorland der letzteren bedecken: die Bergformen sind in unseren mitteldeutschen Gebirgen innig gemischt mit den echten Waldtieren; diese bilden wiederum mit den Bewohnern des offnen Kulturlandes zusammen eine schwer zu entwirrende Mischung. Formen der höheren Gebirge reichen kaum in unsere Berge herein oder sind nur vorübergehend in denselben, wie die Ringdrossel, der Nußhäher, die Steindrossel heimisch.

Als Bergformen dürfen wir am ersten von den Raubvögeln den Uhu (sofern er noch vorhanden ist) und den Steinkauz, sowie den Wanderfalken, ansprechen, ferner von den Klettervögeln, den Schwarzspecht, von den Raben den Kolkraben, sowie die beiden noch einheimischen Waldhühner, das Auer- und Birkwild, endlich eine Anzahl von unseren Sängern zählen. Im Gebirge ist wohl der Buchfink (Fringilla coelebs L.) der verbreitetste Vogel, besonders in den oberen Regionen; ferner beleben auch die Singdrossel, die Misteldrossel, das Goldhähnchen, mehrere Meisenarten den Nadelwald, während als unzertrennlicher Begleiter des Buchenhochwaldes das schwirrende Laubvögelchen (Phyllopneuste sibilatrix Bechst.) sich bemerklich macht[1]). Die Haide- oder Dullerche (Lullula arborea L.) liebt Waldblößen und Kulturen und erfreut uns hier durch ihren hübschen Gesang, welcher zumal an lauen Abenden erschallt; ähnliche Orte sowie Waldwiesen bewohnt der viel häufigere Baumpieper (Anthus arboreus Bechst.). Letzterer ist bis in die obersten Teile des Thüringerwaldes häufig; sein Gesang ähnelt dem des Kanarienvogels. Auch den Zeisig, Steinschmätzer und das Hausrotschwänzchen trifft man im höheren Gebirge häufiger. Letzteres liebt besonders die hochgelegenen Ortschaften, ein unermüdlicher Sänger z. B. bei Regenwetter und als erster morgens lange vor Sonnenaufgang. Die Heckenbraunelle oder der Isserling (Accentor modularis L.) und das Rotkehlchen (Dandalus rubecula L.) sind häufig an Waldrändern und in jungen Fichtenbeständen. Ueberall, auch noch auf der Höhe des Rennsteigs, hört man den klagenden Gesang des letzteren; abends ist es der letzte Sänger des Waldes. Nicht selten ist der Dompfaff oder Gimpel (Pyrrhula europaea Vieill.) und in guten Samenjahren der Kreuzschnabel (Loxia curvirostra L.).

1) Singt mit dem Aufbrechen des Buchenlaubes. „Ist für den Buchenwald ebenso charakteristisch, wie Aglia tau L. oder wie Asperula odorata L. und Dentaria bulbifera L.“ R. Gerbing).

An den Bächen im Gebirge sind Gebirgsbachstelze (Motacilla sulphurea Bechst.), und die Wasser- oder Bachamsel, auch Wasserstaar genannt (Cinclus aquaticus L.), die vornehmlichsten Charakterformen, doch geht letztere auch an geeignete Bäche des Vorlandes hinab, kommt bei Jena z. B. an dem Leutrabach und der Saale vor, noch mehr gilt dies aber vom Eisvogel (Alcedo ispida L.), welcher die Teiche und die fließenden Gewässer der weniger gebirgigen Gegenden mit Vorliebe aufsucht. Im Thüringerwald ist der Wasserstaar noch ziemlich verbreitet und geht hier von den Thalausgängen bis zu den höchstgelegenen Gebirgsquellen, z. B. bei Dörrberg, Gehlberg, um Finsterbergen und Georgenthal, im Kesselgraben bei Friedrichroda, im Ungeheuren Grund und Lauchagrund bei Großtabarz, bei Winterstein und Thal und ebenso auf der Südseite bei Kleinschmalkalden, Hohleborn, Oberschönau und Zella (9. Jahresbericht). Da dieser interessante, die Gebirgsbäche gerade dann, wenn sie von Schnee und Eis eingehüllt sind, belebende Vogel der Forellenzucht schadet, wird ihm leider jetzt sehr nachgestellt.

Den Wald im allgemeinen, nicht ausschließlich den Gebirgswald, bewohnen die drei Taubenarten, von den Schnepfen die Waldschnepfe, von den Tagraubvögeln haben die Fischadler noch in Ostthüringen, ferner der rote Milan, der Mäusebussard, der Habicht und Sperber und der seltnere Baumfalk ihre Brut- und Schlafplätze im Wald, sowie Waldkauz und Waldohreule von den Eulen, von den Wasservögeln brüten der mehr dem Osten angehörende, nur selten bei uns brütende Waldstorch, der Fischreiher, nicht selten auch die Stockente im Wald, von den Schreivögeln halten sich Kukuk und Eichelhäher, die Spechte und die Spechtmeisen, ferner fast alle Meisenarten, von den Drosseln die Mistel- und die Singdrossel, neuerdings auch immer häufiger der Krammetsvogel oder die Wachholderdrossel (vergl. oben), seltener die Wein- oder Rotdrossel, der Pirol, mehrere Laubsänger, Fliegenschnäpper, der Zaunkönig und selten der Kernbeißer in unserem Kulturwald auf, als Wintergäste erscheinen neben zahlreichen Krammetsvögeln auch Bergfinken, Birkenzeisige, in manchen Jahren Schwärme der schönen Seidenschwänze &c.

Speziell den Nadelwald bewohnen außer dem jetzt seltenen Schwarzspecht und dem Auerhahn noch Ziegenmelker, oder Nachtschwalbe, Tannen- und Haubenmeise, Goldhähnchen, Kreuzschnabel, Misteldrossel und Haidelerche. Bewohner der Auewälder sind namentlich Elster, Saatkrähe, Wiedehopf, Wendehals, Gartenlaubvogel, Girlitz u. a. m.

Im offneren Land stehende Baumgruppen oder einzelne Bäume — G. Jäger nennt sie „Freilandbäume" — bewohnen Staare, Amseln, Würger (der große, graue und rotköpfige W.), der Gartenrotschwanz, der Gartenlaubvogel, der graue Fliegenfänger, der Buchfink, Grünling, Stieglitz, Baumläufer. In den kleineren, jetzt so häufig an geeigneten Orten angebrachten Nistkästen finden sich die Baumläufer

und Meisen ein, in solchen mit größerem Flugloch: Hausrotschwanz, grauer Fliegenschnäpper, Staar, Mauersegler, nicht selten allerdings auch der Haussperling.

In Gebüschen und Hecken nisten der rotrückige Würger oder „Dorndreher", von den Grasmücken der Plattenmönch, das „Müllerchen", die Dorn- und die Gartengrasmücke, die allenthalben verbreitete Goldammer, der Hänfling, der Feldsperling rc.

Im Gegensatz zu den bergigeren und im Durchschnitt auch stärker bewaldeten Teilen von Thüringen steht das offnere und trockenere Land, also die Felder, Wiesen, Weinberge, Triften rc. Die wirkliche Tiefebene kommt ja nur für den Nordosten unsres Gebietes in Betracht. Die Zahl der Vögel, welche die letztere ausschließlich bewohnen, ist ganz gering, denn auch die Sumpfohreule, die Korn- und Wiesenweihe und die Großtrappe ziehen sich noch in die bereits etwas höher gelegenen Niederungen von Nord- und Mittelthüringen herein; letztere meidet nur das irgendwie eingeengte Kulturland und wählt freie, offene Kulturflächen zum Wohnplatz. Hier treiben außer den genannten Raubvögeln indes auch die Mäusebussarde, Turmfalken, ferner Habichte, Sperber und Schleiereulen ihr Handwerk; in den Feldern brüten Rebhuhn und Wachtel, auf Wiesen der scheue Wachtelkönig oder Wiesenschnerz, ferner die Feldlerchen, Haubenlerchen, die Wiesen- und Steinschmätzer, die Grauammern, Bachstelzen rc., an Mauern nisten Garten- und Hausrotschwanz, sowie Steinschmätzer; an Gebäuden der Haussperling, die Dohle, die Haus- und Mehlschwalbe, die Turmschwalbe, der weiße Storch sowie der Turmfalk und die Schleiereule.

Auf nassem Boden, im Sumpf, am Bach, Teich und See leben wiederum andere Arten. Die hauptsächlichsten Bewohner des Auenwaldes wurden schon angeführt, auch der Zeisig, der Weidenzeisig, die Nachtigall, manche Meisen, wie namentlich die Blaumeise, aber auch die Sumpf- und Kohlmeise lieben derartige Wohnplätze nahe oder unweit eines Flusses oder kleineren Gewässers. Im eigentlichen Schilfdickicht erscheinen dann die Rohrsänger, die Zwergrohrdommel, die Rohrammer.

Auf der Sumpfwiese: Rohrweihe, gelbe oder Sumpfbachstelze, Wiesenpieper, Kiebitz, hier und da wohl auch die Wildente und einige seltenere Entenarten, selten ist bei uns die Kampfschnepfe; am Süßwasserstrand: der Flußregenpfeifer, Brachvogel, der Wasser- und Strandläufer; an steilen Uferböschungen nisten die Uferschwalben; auf dem Wasserspiegel schwimmen Bläß- und Teichhühner, Enten, vereinzelt Haubentaucher, über dem Wasser tummeln sich Schwalben, hier und da auch wohl Möven und Seeschwalben, abgesehen von sonstigen durchziehenden oder vereinzelt einmal auftauchenden nordischen Gästen (siehe Tabelle).

Eine hervorragende Station für viele Schwimm- und Stelzvögel auf ihrem Zuge die Elbe und Saale entlang bildeten namentlich die beiden Mansfelder Seen; manche von ihnen brüteten sonst an dem leider nunmehr ver-

schwindenden Salzigen See. A. Just beobachtete und erlegte in den 20er Jahren unseres Jahrhunderts (in 11 Jahren): 42 Stelzvögel, 19 Entenarten, 6 Möven und Seeschwalben, 5 Arten von Tauchvögeln. Von diesen 72 Arten brüteten 13 Arten am See: 7 Watvögel, 3 Enten, und 3 Haubentaucher, am häufigsten die Bläßhühner [1]).

Als ein hübsches Beispiel dafür, wie zahlreich unter günstigen Verhältnissen auch gegenwärtig noch in der Umgebung von unseren Wohnungen die Vögel brüten, möge die Mitteilung angeführt werden, welche Dr. E. Baldamus über seinen über der Itz gelegenen Berggarten in Coburg veröffentlicht hat (Ornith. Monatsschr. &c. 1889, S. 297 ff.).

In Nistkästen brüteten: 14 (Paar) Staare, 2 Haus- und 2 Gartenrötlinge, 2 Kohlmeisen, 1 Blaumeise, 1 Sumpfmeise, 3 Haussperlinge, 2 Feldsperlinge, 1 Wendehälse; außerdem: 3 (Paar) Buchfinken, 1 Grünlinge, 2 Distelfinken, 1 Girlitze, 1 Goldammern, 1 Baumpieper (dicht über dem Garten), 1 weiße Bachstelzen, 1 Garten-, 2 Baum-, 1 Mönchsgrasmücken, 1 Fitislaubsänger, 2 Weidenlaubsänger, 1 Gartensänger, 2 Gartenrohrsänger, 1 Amseln, 1 Singdrosseln, 2 Gartenrötlinge. Früher brüteten noch: a) in Nistkästen: 1 Paar Hausrötlinge und 1 Paar graue Fliegenfänger; b) im Garten: je 1 Paar Baumläufer, Schwanzmeisen, Dorngrasmücken, Zaunschlüpfer oder Zaunkönige und Neuntöter. In den Nachbargärten brüteten: 2 Paar Kernbeißer, 2 Paar Hänflinge, früher 1 Paar Elstern und bis 1888 2 Paar Nachtigallen; im ganzen konnte B. 36 Arten bequem von seinem Wohnsitz aus beobachten.

In Coburg, aber auch in anderen Teilen von Thüringen hat man sich neuerdings große Mühe gegeben, die Nachtigall wieder einzubürgern, z. B. bei Greiz, und hat damit auch manchen Erfolg erzielt [2]). Die meisten Nachtigallen sind innerhalb unseres Gebietes wohl in Eisenach vorhanden (Karthausgarten u. a. O.), häufig sind dieselben auch bei Frankenhausen und Halle; einzeln bei Weimar, Jena &c.

Es würde viel zu weit führen, wollten wir alle diejenigen Beobachtungen über das Vorkommen aller einzelnen Vogelarten in den verschiedenen Teilen von Thüringen wiedergeben, welche teils in den Lokalfaunen, teils in den Berichten des Ausschusses für Beobachtungen der Vögel Deutschlands im Journal für Ornithologie niedergelegt sind (vergl. oben S. 374, Nr. 35). Namentlich die letzten Berichte, welche bisher veröffentlicht wurden, enthalten durch die Beteiligung zahlreicher Forstbeamten an den Beobachtungen ein sehr reichhaltiges Material über Thüringen, wie dies schon aus unseren Bemerkungen über die Einbürgerung mehrerer Vogelarten wie über die Abnahme anderer mehrfach hervorgetreten ist. Es ist zu wünschen, daß dasselbe nach und nach in ähnlicher Weise verwertet wird, wie dies im Auftrage der allgemeinen deutschen ornithologischen Gesellschaft zu Berlin von P. Matschie

1) Spaziergänge eines Naturforschers, Leipzig 1887 von W. Marshall.

2) Wir verweisen für Coburg besonders auf die ausführlichen Mitteilungen über gelungene Einbürgerungsversuche von E. Baldamus (Erster Bericht, a. a. O., S. 65), sowie auf diejenigen in den Jahren 1879—1881 von Th. Köppen, Ornitholog. Zentralbl. IV [1879], S. 94 u. 122, V. [1880], S. 85; VI. [1881], S. 73—76, 108—109, 117—118); für Greiz z. B. auf Beyer, Weiterer Bericht über die Akklimatisierung der Nachtigallen und Kardinäle in dem Elsterthale bei Greiz (Orn. Monatsschrift &c. 1888, S. 159 und S. 410—411) u. a. m.

für die Verbreitung der drei Krähenarten Corvus corone L., cornix L. und frugilegus geschehen ist [1]). Wir entnehmen für unser Gebiet dieser eingehenden, von einer Karte begleiteten Arbeit folgendes: Die Nebelkrähe (C. cornix L.) ist im Osten, die Rabenkrähe (C. corone) hingegen im Westen von Deutschland heimisch, die Saatkrähe (C. frugilegus L.) bewohnt ziemlich gleichmäßig Norddeutschland, meidet die höheren Gebirge und findet sich im Harz und Thüringerwald nur in den Vorbergen.

Die Nebelkrähe wird gemeldet von Zeitz, Ronneburg, Schmölln; Halle (Rabeninsel, einzeln), Eckartsberga und Riednordhausen.

Die Rabenkrähe ist Alleinherrscherin in S.-Coburg und S.-Meiningen, ferner im Regierungsbezirk Erfurt, findet sich aber auch in S.-Weimar, Schwarzburg, Reuß häufig. Gemeldet ist sie von folgenden Orten: Leutersdorf, Oberfüllbach, Leimbach, Weidach, Zella St. Bl., Oberschönau, Kleinschmalkalden, Barchfeld; Thal, Winterstein, Großtabarz, Waltershausen, Finsterberge, Tambach-Dietharz, Arlesberg, Dörrberg, Gehlberg, Katzhütte, Scheibe, Döschnitz; Gotha, Mühlhausen, Heiligenstadt, Dingelstedt, Seega, Sondershausen, Tilleda; Rannstedt, Eckartsberga, Jena, Gumperda, Prießnitz, Naumburg; Zeitz, Eisenberg, Gera, Ronneburg, Schmölln, Gößnitz, Altenburg; Greiz, Lobenstein.

Die Saatkrähe: Bundorfer Holz bei Halle, Freiburg a. U., Wald bei Goseck, Saalthal unter Naumburg, Kayna bei Zeitz, Zeitz, Altenburg, Fichtenhainichen, Kleintauschwitz; Vorstendorf, Görkwitz bei Schleiz, Großenstein, Neu-Garnsdorf. Im Schwarzagebiet: Cursdorf. Im Saalegebiet noch: Jena (zwischen Jena und Löbstedt), Nerkewitz, Pfiffelbach, Aue, Cauerwitz, Utenbach (alle 3 bei Camburg); Röda in S.-Gotha: Gotha, Günthersleben, Herbsleben, Molsdorf; Dietharz. S.-Coburg: Sonnefeld.

Man sieht hinreichend aus dem hier ausführlich mitgeteilten Beispiel, welche Häufung von Angaben entstehen würde, wollten wir auf die auch über die Verbreitung der übrigen Vögel mitgeteilten Beobachtungen sämtlich näher eingehen; erst die Herstellung von Verbreitungskarten, für welche jedoch ein weit größeres Wohngebiet zu berücksichtigen ist, führt zu der gewünschten allgemeinen Uebersicht der Verbreitung.

Wie steht es nun aber mit dem Fangen der freilebenden Vögel, besonders der Singvögel, in Thüringen?

Der früher beliebte massenhafte Fang der Singvögel, besonders der Meisen, Drosseln, Bergfinken ꝛc. auf den „Meisenhütten“ und Vogelherden ist jetzt verboten, aber mit Leimrute und Lockvogel werden namentlich um die hochgelegenen Ortschaften noch viele Kreuzschnäbel und viele Drosseln erbeutet, um zu den täglichen Kartoffeln als willkommener Braten verspeist zu werden. Massenhaft geschieht dies z. B. in Friedrichshöhe am Rennstieg (A. Trinius, Rennstieg, S. 216). Nach Speerschneider (Naumannia IV, S. 179) gab es in den 50er Jahren bloß bei Rudolstadt 10 Vogelherde; auf einem derselben wurden in 4 Jahren allein mehrere Tausend Singdrosseln gefangen.

Hat auch das Aufziehen junger Dompfaffen und namentlich die Liebhaberei, ja Leidenschaft für gut schlagende Finken, sog. „Doppelschläger“, gegen früher

1) Cabanis' Journ. f. Ornith. Bd. 35 [1886] Anhang. Verbreitung der Vögel Deutschlands in kartograph. Darstellung. Im Auftrag d. A. D. Ornith. Ges. zu Berlin bearbeitet vom Ausschuß für Beobachtungsstationen d. Vögel Deutschlands I, Versuch e. Darstellung der Verbreitung von Corvus corone L., C. cornix L. und C. frugilegus L. von P. Matschie (mit e. Karte).

sehr nachgelassen, so ist die Zahl der Vogelliebhaber, namentlich in den Waldorten, noch immer sehr groß; häufig hängen am Fenster des Wäldlers mehrere Käfige mit einem Dompfaff oder „Liebig", einem Kreuzschnabel oder „Krienitz", mit einem Zeisig ꝛc.; namentlich der Krienitz ist als Stubenvogel sehr beliebt, da er Krankheiten an sich zu ziehen vermöge. (Vergl. hierüber Lieferung 2 dieses Bandes, woselbst auch über das Halten von Stubenvögeln, den Finkenschlag u. s. w. Näheres mitgeteilt werden soll.) Neuerdings sah R. Gerbing wieder sog. „Doppelschläger" in Kleinschmalkalden und hörte auch solche am Inselsberg; im 9. Jahresbericht (a. a. O.) heißt es vom Buchfink: „Hat an Zahl abgenommen, besonders hat der Gesang sich sehr verschlechtert. Die Edelfinken der Jetztzeit sind gegen die früheren reine Stümper; da hört man keine Doppelschläger, keinen Reitzug, keinen Weizgebier und keinen Hochzigebier mehr, sondern der jetzige Schlag ist ein Dilettanten- aber kein Meisterschlag".

In den ebeneren Teilen Thüringens, in denen zahlreichere Raubvögel sich umhertreiben, sind teilweise die Rabenhütten mit dem Uhu im Schwunge. Die nähere Beschreibung einer solchen Rabenhütte auf dem Frauenberg bei Sondershausen giebt O. v. Krieger (Cabanis, Journ. f. Ornith., Bd. 22 [1874], S. 63—73, Einige Notizen über das Rabenhüttenwesen im nördlichen Thüringen). Hellmann erzählt (Naumannia 1854, S. 399 und 400), daß im Jahre 1854 nur auf den 3 Krähenhütten bei Gotha 400 Stück Rauchfußbussarde (Archibuteo lagopus Brünn) geschossen worden seien: „In der ersten Hälfte März konnten wir täglich von 9—11 Uhr früh 14—15 Stück schießen!"

In den bereits der Tiefebene angehörigen nordöstlichen Grenzgebieten jenseits Halle (bei Bitterfeld, in der Leipziger Gegend) wurde ehedem der Massenfang der Lerchen in Klebegarnen betrieben, ein schmachvoller Massenmord der edlen Sänger, um kein Haar besser als das die Vögel dezimierende Treiben der Italiener!

In der voranstehenden Tabelle der Brutvögel sind durch ein vorgesetztes S. diejenigen Arten bezeichnet, welche nur den wärmeren Teil des Jahres bei uns zubringen, im Herbst aber fortziehen, um im folgenden Frühjahr oft wieder genau zu ihrem früheren Wohn- und Nistplatz zurückzukehren. Dieses Wegziehen und Wiedereintreffen der gefiederten Lieblinge war naturgemäß seit langer Zeit Gegenstand zahlreicher Beobachtungen auch in Thüringen. Neuerdings wurden dieselben von vielen Beobachtern sehr eingehend verzeichnet, zum Teil liegen bereits langjährige Mittel vor in viel ausgedehnterem Maße, als dies bei der Verarbeitung des ersten Bandes dem Verfasser bekannt war.

Wir bringen am Schlusse dieses Kapitels eine Uebersicht der neueren in einer weitschichtigen Litteratur verstreuten Angaben aus unserem Gebiete und geben damit vielleicht bei manchem eine Anregung zur näheren Beobachtung der Vögel seines Wohnortes. Dieselbe möge zugleich die sehr unvollständigen Mitteilungen am Schlusse des ersten Bandes ergänzen.

Phaenologische Beobachtungen über unsere Brutvögel.

Vorbemerkung. Die benutzten Quellen sind von ungleichem Wert, da nur einige derselben langjährige Mittelwerte angeben, die meisten nur die Beobachtungen einiger Jahre darstellen. Es sind aber auch die letzteren unter Beifügung des betreffenden Beobachtungsjahres mit herangezogen worden. In ihrer Verstreutheit haben sie keinen Wert, hier können sie zum Vergleich benutzt werden.

Die Anordnung der in der Litteratur vorhandenen Angaben — nur für Schnepfenthal standen noch ungedruckte Aufzeichnungen von R. Gerbing zur Verfügung — ist so getroffen, daß zunächst das südliche Vorland, dann das Gebirge und das Thüringer Hügelland folgt, wobei die Beobachtungsorte im Norden wie Halle, Sondershausen, Berlepsch (unweit Witzenhausen) den Schluß bilden.

Mittelwerte aus einer längeren Reihe von Beobachtungsjahren sind diejenigen für S.-Coburg (von Dr. E. Baldamus, a. a. O.), von Halle (hauptsächlich nach Dr. E. Rey), Jena (Dr. P. Weßner, a. a. O.), Gera (Mittel aus den Jahren 1859—1864, vergl. die Tabelle auf S. 396 des ersten Bandes). Die übrigen Angaben sind den früher angeführten kürzeren Zusammenstellungen (vergl. oben S. 370 und 371), namentlich aber den Jahresberichten des Ausschusses für Beobachtungsstationen der Vögel Deutschlands (vergl. oben Nr. 35 auf S. 372) entnommen. Die sämtlichen Beobachter namentlich oder mit Abkürzungen anzuführen, hätte zu weit geführt; in Rannstedt (s. von Eckartsberga) und später in Pfiffelbach beobachtete H. Wagenknecht, auf Berlepsch Graf Berlepsch, in Tilleda Förster Petry, in Sondershausen E. v. Wolfersdorff, in Halle Aug. Müller, in Jena R. Heyne und P. Weßner, in Gößnitz F. Heller, in Dörrberg Oberförster Härter, in Zella St. Bl. Oberförster Bromeyer, in Hohleborn Oberförster Fräbel, in Leimbach bei Coburg Oberförster Duessing, in Weidach bei Coburg Oberförster Florschütz, in Cursdorf Förster Justinus ꝛc.

Angewendete Abkürzungen: Die Tage sind mit arabischen, die Monate mit römischen Ziffern angegeben. Ank. = Ankunft. Abz. = Abzug.

Roter Milan. Ank. in Coburg 15. III.

Schwarzbrauner Milan. In Halle von Ende II.—IX., in Freiburg a/U. von Mitte III. bis Ende IX. (In Tilleda am 19. IV. 1886 beobachtet.)

Turmfalke. Ank. in Coburg 8. III. (15. V. Eier), in Freiburg 20. III., in Sondershausen 20. III. (1876), in Halle von Mitte III.—X.

Lerchenfalke. Ank. in Coburg 12. IV. (brütete 2. VI.), in Halle von Ende IV.—X.

Wespenbussard. Ank. in Coburg 16. IV. (2. VI. Eier), in Freiburg von Ende III. bis Anfang IX.

Sumpfweihe. Ank. in Coburg 26. IV. (1mal ges.), in Halle von III. bis Ende IX.

Kornweihe. In Halle von Anfang IV. bis Mitte IX.

Ziegenmelker. Ank. in Coburg 10. V. (25. V. Eier), in Gehlberg von Mitte V. bis Anfang IX., in Freiburg von Anfang V. bis Mitte VIII., Ank. in Gera 6. V. (1859), in Plauen Ank. 25. V., Abzug 3. IX. 1886.

Mauersegler. Ank. in Coburg 30. IV. (20. V. Eier), in Zella St. Bl. vom 1. V. bis Anfang VIII. (meist. 8. VIII.), in Jena Ank. zwischen 27. IV. und 9. V., Abz. 17.—19. VIII., Ank. in Gera zwischen 26. IV. und 9. V., Abz. zwischen 3. und 12. VIII., in Freiburg von Anfang V. bis Ende VII., in Halle von Ende IV. bis Anfang VIII. (Ankunft in Sondershausen und Berlepsch am 29. IV. 1876.)

Rauchschwalbe. Ank. Coburg 10. IV. (10. V. Eier), singt in Schnepfenthal vom 7.—29. IV. ab, Ank. in Dörrberg am 20. IV., Abz. am 25. IX. 1884, in Zella St. Bl., Ank. 11.—15. IV., Abz. Ende IX., Ank. in Jena 1.—27. IV., Abz. 2.—20. X., Ank. in Gera 11.—12. IV., Abz. 19. VIII. bis 1. X., Abz. in Zeitz vom 27.—29. X. 1888. Bleibt in Freiburg vom 20. IV. bis Mitte IX., Ank. in Halle 4.—12. IV., in Sondershausen am 10. IV. 1876, Berlepsch 7. IV. 1878.

Mehl- oder Hausschwalbe. Ank. in Coburg 16. IV. (2. VI. Eier), in Weibach vom 5. V. bis 10. IX. 1885, Ank. in Zella St. Bl. vom 15.—20. IV. 1884, Abzug 1886 am 3. X., in Hohleborn 1856, Ank. am 18. IV., Abz. am 23. IX., in Dörrberg 1884, Ank. 1. V., Abz. 20. IX., Ank. in Blankenburg 25.—30. IV., Ank. in Jena 22.—28. IV., Abz. 16. IX., in Rannstedt von Ende IV. bis Ende IX., in Gera Ank. zwischen 8. und 26. IV., Abz. 4.—15. X., Ank. in Gößnitz am 5. V. 1886, in Sondershausen vom 4. V. bis 16. IX. 1885.

Uferschwalbe. Ank. in Coburg 14. IV. (25. V. Eier), in Hohleborn 1885 vom 15. IV. bis 12. IX., 1886 vom 16. IV. bis 17. IX., Ank. in Jena zwischen 20. und 28. IV., Abz. 13. VIII., Ank. in Halle 12.—16. IV. 1883, 1. u. 2. V. (26. V. brütet), Ankunft in Sondershausen 20. IV. 1876.

Kukuk. (Am 6. V. Ei in Coburg), Ank. in Schnepfenthal 25. IV. bis Anfang V. (5. V.), Ank. 1884 in Dörrberg am 5. V., Abz. am 2. VIII., in Zella 21. bis 23. V., Abz. bis 24. VIII., Ank. in Blankenburg 20.—25. IV., Ank. in Jena 1.—4. V., Ank. in Gera zwischen 25. IV. und 12. V., Abz. Mitte VIII., Ank. in Gößnitz am 14. V. 1886, Ank. in Halle zwischen 19. IV. und 6. V. (brütet 2. VI.), Abz. Anfang VIII., Ank. in Freiburg zwischen 7. und 9. V., Abz. vor Ende IX., in Rannstedt Ank. 12. V. 1878, in Sondershausen am 1. V. 1876, am 10. V. 1886, in Tilleda am 26. IV. 1886.

Staar. Ank. in Coburg 26. II., brütet Anfang V., in Schnepfenthal meist um den 20. II. (mit Schwankungen vom 18. I.—29. II.), in Dietharz Ank. Ende II., in Dörrberg 1884 17. II., Abz. 10. X. In Jena schwankt die Ank. sogar zwischen 2. I. und 9. III., Abz. 25.—27. X., in Gera zwischen 30. I. und 17. II., Abz. 9. X., in Zeitz 1888 Ank. 16. II., Abz. 30. X., in Halle von Ende II. bis Mitte X., in Freiburg vom 11. II. bis Ende X., in Rannstedt 1877 Ank. am 15. II. (im Ilmthal bei Wickerstedt schon 9. II.). Ueberwintert oft bei Gumperda, einmal in großen Schwärmen (wegen den warmen Quellen).

Wendehals. In Coburg 14. V. Eier, in Schnepfenthal kommt er zwischen 21. IV. und 7. V., in Hohleborn am 17. IV. 1886, in Kornhochheim am 18. IV. 1886, in Molschleben am 18. IV. 1886, in Zella am 7. V. 1886, Ank. in Blankenburg Mitte IV., dieses Jahr bereits den 10., in Jena Ank. zwischen 20. IV. und 7. V., in Gera am 19. IV. 1860, in Gößnitz am 24. IV. 1886. In Halle ist er von Mitte IV. bis Mitte IX. (Ank. z. B. 1879: 20. IV.), in Freiburg vom 24. IV. bis Mitte IX. Ank. in Sondershausen 17. IV. 1876, am 13. IV. 1886 (zahlreich vom 17. IV. ab), in Tilleda am 23. IV. 1886.

Kleiner Grauwürger. In Coburg am 10. V. einmal beobachtet, Ank. in Halle zwischen 26. IV. und 7. V., Abz. zwischen 8. VIII. und 9. IX., Ank. in Berlepsch 1876 am 10. VI.

Rotköpfiger Würger. Ank. in Coburg 4. V. (25. V. Eier), Ank. in Halle zwischen 24. IV. und 1. V., bleibt bis IX., brütete am 2. VI.

Rotrückiger Würger. Ank. in Coburg 2. V. (18. V. Eier), in Weibach 1885 vom 2. V.—29. VIII., in Jena Ank. 12.—23. V., Abz. 24. VIII., in Halle Ank. zwischen 26. IV. und 7. V., brütete am 3. VI., Abz. oft schon Anfang VIII. Ank. in Sondershausen 1876 am 28. IV., in Berlepsch am 13. V.

Grauer Fliegenfänger. Ank. in Coburg am 4. V. (23. V. Eier), in Weibach 1885 vom 29. IV.—23. VIII., Ank. in Jena 8. V., in Halle vom 5.—9. V.,

brütete 15. VI. und 1. VII., Abz. Anf. IX., Ank. in Sondershausen 1876 am 11. V., 1886 am 16. V.

Schwarzrückiger Fliegenfänger. In Laimbach 1885 von V.—IX., Ank. in Halle zwischen 24. und 26. IV., in Freiburg von Mitte IV. bis Ende IX., Ank. in Sondershausen 1876 am 20. IV., 1886 am 12. V., in Berlepsch 1876 am 13. V. gesehen.

Heckenbraunelle (Isserling). Ank. in Coburg 5. IV. (25. IV. Nest), sang bei Schnepfenthal am 26. IV. 1891, Ank. in Halle Ende III., meist Anfang IV. Ueberwintert einzeln bei Blankenburg und treibt sich dann in Gärten und Gehöften herum.

Feuerköpfiges Goldhähnchen. Ank. in Coburg 2. IV. (19. IV. Nest), in Berlepsch 1878 7. IV.

Waldlaubvogel. Ank. in Coburg 15. IV. brütet 18. V., sang in Schnepfenthal 27. IV. 1890, 2. V. 1891, Ank. in Jena 5. V., in Halle zwischen 16. und 28. IV., in Freiburg 5. V., in Sondershausen 1876 am 20. IV., 1885 am 22. IV. und 1886 am 23. IV., in Berlepsch am 21. IV., die Hauptmenge am 13. V.

Fitislaubvogel. Ank. in Coburg 4. IV. (brütet 15. IV.), sang in Schnepfenthal am 29. IV. 1890, Ank. in Jena zwischen 5. und 24. IV., in Gera 1860 am 17. IV., in Halle von Mitte IV. ab, in Sondershausen 1876 am 10. IV., 1885 am 9. IV., 1886 am 4. IV.

Weidenlaubvogel. Ank. in Coburg 30. III. (brütet 5. IV.), singt in Schnepfenthal vom 28. III.—26. IV. ab, Ank. in Jena zwischen 2.—21. IV., Abz. 4. X., Ank. in Halle zwischen 23. III. und 3. IV., in Freiburg von Mitte IV. bis Mitte X., Ank. in Sondershausen 1876 am 10. IV., 1885 am 9. IV., 1886 am 4. IV., Ank. in Berlepsch 1878 zwischen 6. und 8. IV.

Gartenspötter. Ank. in Coburg am 7. V. (25. V. Nest), in Halle von Anfang V. ab, 1879 z. B. vom 5. V. an, brütete am 10. V. 1878, Ankunft in Sondershausen 1876 21. V., 1885 am 4. V., 1886 am 16. V., in Berlepsch 1876 am 29. IV.

Sumpfrohrsänger. Ank. in Coburg Mitte V., in Jena zwischen dem 19. und 25. V., in Freiburg von Mitte V. ab bis Ende VIII., Ank. in Sondershausen 1876 am 20. V., 1885 am 12. V., 1886 am 22. V.

Teichrohrsänger. Ank. in Coburg 14. IV. (brütete 10. V.), in Halle zwischen 20. und 26. IV., Ank. in Sondershausen 1885 am 3. V., 1886 am 20. IV.

Drosselrohrsänger. In Coburg nur einmal beobachtet (26. V. 2 Eier), Ank. in Halle 1879 am 11. V., 1883 am 3. V., in Freiburg von Anfang V. bis Ende VIII., Ank. in Sondershausen 1885 am 26. IV.

Heuschreckensänger. Ank. in Gößnitz 1886 am 13. V., in Halle von Ende IV. bis Anfang VI., in Freiburg von Anfang V. bis Ende VIII.

Flußrohrsänger. Ank. in Sondershausen 1876 am 7. V.

Schilfrohrsänger. Ank. in Coburg 15. IV. (einmal gef., 20. V. 3 Eier), in Halle 1882 am 28. IV., 1883 am 5. V.

Zaungrasmücke („Müllerchen"). Ank. in Coburg 15. IV. (brütete 18. IV.), sang bei Schnepfenthal 1888 am 21. IV., 1890 am 18. IV., 1891 am 28. IV., Ank. in Jena 20. IV., in Halle zwischen dem 27. III. und 20. IV. (brütete am 12. VI. 1878), in Sondershausen 1886 am 21. IV., in Berlepsch 1876 am 16. IV.

Dorngrasmücke. Ank. in Coburg 17. IV. (brütete 2. V.), in Gotha 1885 am 26. IV., in Jena 29. IV., in Halle vom 15.—29. IV. (brütete 12. V. 1878), in Freiburg vom 18. IV. bis Ende VIII., Ank. in Sondershausen 1876 am 23. IV., 1885 am 9. V., 1886 am 25. IV., Abz. bis 21. IX.

Sperbergrasmücke. Ank. in Halle zwischen 19.—30. IV. (Nest am 28. V.)

Schwarzköpfige Grasmücke („Plattenmönch"). Ank. in Coburg am 16. IV. (2. V. Nest), in Weibach 1885 vom 15. IV.—29. IX., Ank. in Jena zwischen 16.—21. IV., Abz. 17. IX., Ank. in Gera 1860 am 8. V., Abz. am 20. IX., Ank. in Halle zwischen 17. und 28. IV. (2. VI. Eier), in Freiburg vom 25. IV. bis Ende IX. Ank. in Sondershausen 1876 am 11. IV., 1885 am 17. IV., 1886 am 10. IV., in Berlepsch 1876 am 29. IV., 1878 am 27. IV. Schwarzkopf, Rauchschwalbe, Wendehals und Baumpiper treffen in Blankenburg zusammen ein.

Gartengrasmücke. Ank. in Coburg 5. V. (20. V. Nest), in Taimbach vom IV. —IX. Ank. in Jena 28.—30. IV., in Gera 1860 10. IV., in Halle 23. IV.—5. V., in Sondershausen 1876 am 27. IV., 1885 und 1886 am 15. V., in Berlepsch 1876 am 21. V.

Schwarzamsel (nur teilweise Zugvogel). Singt in Coburg am 2. III., in Schnepfenthal vom 25. II.—18. III., brütet am 10. IV. 1876 in Sondershausen.

Wachholderdrossel. In Coburg auf dem Zuge am 20. III. (Eier am 20. IV.), Ank. in Jena am 13. und 14. II.

Misteldrossel („Schnärrer"). Ank. in Coburg 5. IV. (brütet 15. IV.), singt in Schnepfenthal vom 11. II.—23. III., in Dörrberg von Ende II. bis Mitte X. Ank. in Sondershausen 1876 am 9. II., 1885 anwesend vom 28. II.—2. XI., 1886 am 4. III. beobachtet, Ank. in Berlepsch 1876 am 18. III. Ueberwintert vielfach bei Blankenburg und treibt sich mit Krammetsvögeln herum.

Singdrossel („Zippe"). Singt in Coburg am 8. III. (10. IV. Eier), in Schnepfenthal vom 12. III.—2. IV., in Dörrberg vom 14. III.—20. X., in Zella St. Bl. von Anfang III.—XI. Ank. in Jena 18. II., in Halle Anfang III., in Sondershausen 1876 am 27. II, in Berlepsch am 23. III.

Hausrotschwänzchen. Ank. in Coburg 14. III. (brütet 8. IV.), singt in Schnepfenthal 1886 am 28. III., 1889 am 8. IV., Ank. in Gotha 1885 am 19. III. In Dörrberg vom 9. III.—18. X. Ank. in Jena 15.—30. III., Abz. 14.—19. X. Ank. in Gera 13. III., Abz. 6.—11. X., in Halle 1885 vom 17. III. —10. X., in Freiburg vom 15. III. bis Mitte X. Ank. in Berlepsch 1878 am 27. und 31. III.

Gartenrotschwänzchen. Ank. in Coburg 13. IV. (brütet 30. IV.), in Weibach 1885 vom 13. IV.—26. II. Singt in Schnepfenthal am 27. IV. 1891. Ank. in Molschleben 1886 am 23. IV., in Jena 5.—14. IV., in Cursdorf vom 26. III. bis Ende IX. 1885, in Halle 6.—16. IV., in Rannstedt 1876 am 28. III., in Pfiffelbach 1879 am 23. III., in Sondershausen 1876 am 23. III., 1885 am 20. IV., 1886 am 11. IV.

Nachtigall. Ank. in Coburg am 28. IV. (brütet 8. V.), in Schnepfenthal (auf dem Durchzug) gegen den 20. IV., in Jena 5. V., in Halle von Mitte IV. ab z. B. 1879 am 24. IV., 1883 am 26. IV., bleibt bis 20. IX., Ank. in Rannstedt 1877 am 3. V., in Pfiffelbach am 26. IV., in Sondershausen 1876 am 17. IV.

Rotkehlchen. Singt in Coburg am 10. III. (brütet 12. IV.), in Weibach vom 2. III.—12. X. Singt in Schnepfenthal vom 12. III.—16. IV. ab. In Cursdorf 1885 vom 2. IV.—15. X. Ank. in Jena 10.—28. III., Abz. 3.—17. X., Ank. in Halle Anfang bis Mitte III., Abz. Ende X., blieb in Sondershausen vom 2. III. bis 2. XI., 1886 vom 22. III. bis 3. XI. Letzten Winter blieben viele bei Blankenburg in Gärten.

Grauer Steinschmätzer. Ank. in Coburg 9. IV. (brütet 3. V.), Ank. in Gera 1860 am 7. III., Ank. in Halle 23. III. bis 6. IV., Ank. in Halle 23. III. bis 6. IV., Abz. Mitte bis Ende IX., in Sondershausen 1884 vom 20. IV. bis 29. VIII., 1886 vom 12. IV. bis 3. X., Ank. in Berlepsch 1878 zwischen 9. und 18. IV.

Braunkehliger Wiesenschmätzer. Ank. in Coburg 15. IV. (brütet 16. IV.), Ank. in Halle zwischen 14. IV. und 1. V.

Schwarzkehliger Wiesenschmätzer. Ank. in Coburg 30. III. (brütet 18. IV.), Ank. in Jena 31. III. bis 4. IV.

Weiße Bachstelze. Ank. in Coburg 14. II. (brütet 21. III.), singt in Schnepfenthal vom 22. II. bis 20. III. ab, Ank. in Jena 6.—13. III., Abz. 12.—26. X., Ank. in Gera zwischen 26. II. und 15. III., Abz 12. X., Ank. in Halle Anfang III., bleibt oft da, in Rannstedt 1877 von 23. III. bis 25. IX., in Freiburg von Ende II. bis 25. X., Ank. in Sondershausen 1876 am 1. III., 1886 am 19. III. Ueberwintert in einzelnen Exemplaren bei Blankenburg wie die folgende

Gebirgsbachstelze. Ank. in Coburg am 8. II. (brütet 26. III.), singt in Schnepfenthal 1885 am 14. III., bleibt in Halle oft da, in Rannstedt 1877 vom 13. III. bis Ende IX., in Freiburg vom 20. II. bis Ende X, Pfiffelbach vom 14. III. bis 22. IX., Ank. in Berlepsch 1878 am 21. III.

Gelbe Schafstelze. Ank. in Coburg 9. IV, in Hohleborn 1886 vom 12. III. bis 23. III. bis 31. X., in Halle von Mitte IV. bis IX., Ank. in Tilleda 1886 am 26. III., in Pfiffelbach 1871 am 11. IV., in Berlepsch 1878 am 18. IV.

Wiesenpieper. In Coburg 13. III. (auf d. Zuge), in Halle im März, Ank. in Sondershausen 1876 am 1. III., in Freiburg vom 16. III. bis Ende X.

Baumpieper. Ank. in Coburg 14. IV. (brütete 30. IV.), singt bei Schnepfenthal 1891 am 26. IV., Ank. in Halle Mitte IV., in Sondershausen 1876 am 14. IV., 1886 am 24. IV., in Freiburg von Anfang IV. bis Anfang X., Ank. in Berlepsch 1876 am 22. IV., 1878 am 13. II.

Brachpieper. Ank. in Coburg 30. IV. (brütete 15. V.), in Halle von Mitte IV. ab.

Haidelerche. In Coburg am 26. III. Eier. Singt bei Schnepfenthal vom 7. III. bis 11. IV. ab, in Hohleborn vom 19.—23. III. bis 18. X., Ank. in Halle vom 1.—15. III., in Sondershausen vom 24. III. bis 14.—18. X. in Freiburg von 9. III. bis Ende IX., Ank. in Rannstedt 1876 am 4. III. (brütet 16. V.), in Berlepsch am 30. III.

Feldlerche. Brütete in Coburg 2. III., singt bei Schnepfenthal vom 8. II. bis 29. III. ab, Ank. in Jena 15. II. bis 6. III., Abz. 26. X. (in Zeitz 1888 am 4. und 5. XI.), Ank. in Gera zwischen 20. I. und 1. III., Abz. zwischen 20. X. und 16. XI., in Halle 1.—10. II., in Freiburg vom 14. II. bis Mitte IX, in Rannstedt 1876 vom 15. II. bis 29. XI., in Pfiffelbach 1879 vom 12. II. bis Ende X., Ank. in Berlepsch 1876 am 13. III.

Haubenlerche. In Oberfüllbach und Taimbach von IV. bis X., in Weidach von 10. II. bis 13. XI. (nur z. T. Zugvogel), in Hohleborn vom 5. III. bis 20 X., in Sondershausen vom 12. III. bis 17. X.

Kernbeißer. In Coburg am 5. V. Eier, in Schnepfenthal am 20. III. beob., in Freiburg von Mitte V. bis Ende VIII.

Girlitz. Ank. in Coburg 14. IV. (brütete 15. IV.), Ank. in Jena 6.—25. IV.

Ringeltaube. Ank. in Coburg 28. II. (brütete 18. IV.), bei Schnepfenthal 1885 am 6. IV., 1890 am 27. IV. gehört. In Dörrberg von Anfang III. (bei günstiger Witterung) bis IX., Ank. in Gera 7.—13. III., Abz. 18. IX., in Halle von III. bis X., in Freiburg von 2. III. bis Ende IX.

Hohltaube. Ank. in Coburg 16, III., Ank. in Dörrberg im März, Abz. im Oktober, Ank. in Halle Ende II., in Freiburg vom 5. III. bis Ende IX.

Turteltaube. Ank. in Coburg am 18. IV. (brütete 14. V.), Ank. in Hohleborn 1885 am 24. IV., 1886 am 6. V., in Halle meist von 15. IV. ab, Ank. in Sondershausen 1885 am 7. V., 1886 am 12. V., in Tilleda am 27. IV.

Wachtel. Ank. in Coburg 26. IV. (Eier am 15. VI.), in Hohleborn 1885 vom 2. V. bis 15. X., 1886 Ank. 20. IV., Ank. in Jena 20.—27. V., Abz. 22.

IX., in Freiburg von Mitte V. bis Ende IX., Ank. in Sondershausen 1885 am 13. V., 1886 am 20. V.

Flußregenpfeifer. In Zeitz 1887 vom 5. IV. bis 18. und 20. VIII., in Jena am 8. IX.

Kiebitz. Ank. in Coburg 12. III. (Eier am 1. IV. [Bismarcks Geburtstag] gefunden), in Zeitz 1887 vom 11. III. bis IX., Ank. in Halle zwischen 1. und 31. III., Ank. in Sondershausen 1876 am 9. III.

Weißer Storch. Ank. in Coburg am 6. III. (12. IV. Eier), in Halle 9.—13. IV., in Zeitz 1884 vom 1. IV. bis 22. IX., 1886 vom 1. IV. bis 13. IX.

Reiher. In Zeitz von Ende III. bis Mitte IV. und 1888 am 12. X. auf dem Zuge beob., in Halle vom 11. III. bis 29. III. und vom 19.—21. X. auf dem Zuge beob.

Wasserralle. Am 20. IV. 1860 bei Gera, Abz. bei Zeitz 12. XI. 1887.

Wiesenralle. Ank. in Coburg am 10. V., in Taimbach 1885 vom V. bis IX., Ank. in Jena 10.—21. V., Ank. in Gera 1860 am 19. V., Abz. Anfang X., Ank. bei Halle 1879 am 11. V.

Grünes Teichhuhn. Ank. in Coburg 16. III., in Zeitz 1886 am 16. IV., in Sondershausen am 20. III.

Wasserhuhn. Ank. in Coburg am 12. III., in Gotha 1885 am 28. II. beobachtet, Ank. in Zeitz Ende III. bis Anfang IV., Ank. in Halle zwischen 10. III. und 4. IV., in Sondershausen 1876 am 15. III., 1885 am 9. XII., 1886 am 25. III.

Waldschnepfe. Ank. in Coburg 10. III. (10. IV. Eier), Ank. in Jena 23.—29. III., in Dörrberg 1885 Ank. vom 28. III. ab, Abz. bis 10. XI., in Zeitz 1887 Ank. 26. III., Abz. 10. X. bis 6. XI., Ank. in Gera 1860 am 3. IV., Ank. in Halle vom 7.—27. III.

Bekassine. Ank. in Coburg 15. III. (8. IV. Eier), bei Zeitz Ank. 1884 am 16. IV., 1887 vom 16. III. bis 23. IV., Abz. vom 17. IX. bis 3. X.

Gambettwasserläufer. Am 18. V. 1883 und 13. V. 1883 an den Mansfelder Seen.

Flußuferläufer. Bei Coburg 1mal beob. am 2. IV., bei Zeitz 1886 am 3. IV., bleibt hier bis Ende VIII. oder Anfang IX.

Zwergtaucher. In Freiburg a. U. von Ende III. bis Ende X., Ank. in Sondershausen am 27. III., in Coburg am 28. III.

Zehntes Kapitel.

Die Kriechtiere (Reptilia).

Während die warmblütigen Wirbeltiere, zumal die Vögel, seit dem Aufblühen zoologischer Forschung eine sehr eingehende Berücksichtigung auch hinsichtlich ihrer Verbreitung erfahren haben, traten die kaltblütigen Landwirbeltiere mehr zurück; erst neuerdings haben eifrige Beobachter auch ihrer Verbreitung speziellere Aufmerksamkeit zugewendet. Namentlich ist es W. Wolterstorff zu danken, daß wir über die Provinz Sachsen, das ganze Harzgebiet und die Harzvorlande in herpetologischer Hinsicht bereits gut orientiert sind (vergl. besonders dessen „Vorläufiges Verzeichnis der Reptilien und Amphibien der Provinz Sachsen und der angrenzenden Gebiete", Zeitschr. f. d. Natw. Bd. 61 [1888], S. 1 ff., und dessen Schrift „Die Reptilien und

Amphibien der nordwestdeutschen Berglande", Magdeburg 1893, S.-A. aus dem Jahresber. u. d. Abh. des Naturw. Vereins zu Magdeburg 1892).

Durch letztere Arbeit ist auch wenigstens für das nördlichste Thüringen eine zuverlässige Grundlage gewonnen; für den Hauptteil unseres Gebietes mit Einschluß von Hessen wird von demselben kritisch sichtenden Herpetologen eine entsprechende Arbeit in Aussicht gestellt.

Einigermaßen läßt sich auch mit Hilfe der bis jetzt vorliegenden Beobachtungen ein Ueberblick über die Verbreitung der Reptilien und Amphibien in den übrigen Gegenden von Thüringen gewinnen. Ueber die einschlägige Litteratur vergleiche im einzelnen den Anhang zu diesem Abschnitt, sowie das bei E. Schulze und F. Borcherding (Fauna Saxonica: Amphibia et Reptilia, Verzeichnis der Lurche und Kriechtiere d. nordwestl. Deutschlands, Jena 1893) mitgeteilte Verzeichnis. Ein empfehlenswertes Werk, welches auch über die geographische Verbreitung der Reptilien und Amphibien von ganz Deutschland handelt, ist Br. Dürigen, Deutschlands Amphibien und Reptilien, Magdeburg 1890—1894, in 12 Lieferungen mit prächtigen, naturgetreuen Farbentafeln von sämtlichen deutschen Arten (die zur Zeit vorliegenden 10 Lieferungen enthalten nur die Reptilien bis zu den Vipern).

Aus der nach dem Süden hin so zahlreich vertretenen Klasse der Kriechtiere sind mit Sicherheit nur aus den beiden Ordnungen der Echsen und der Schlangen je drei Arten, zusammen also überhaupt nur sechs Arten, nachzuweisen, denn das von mancher Seite behauptete Vorkommen der Sumpfschildkröte (Emys orbicularis L. = E. europaea Schneid.) an der Nordostgrenze Thüringens ist zum mindesten doch recht zweifelhaft.

Vielleicht ist dieselbe in der Gegend zwischen Merseburg und Schkeuditz und nach Halle hin noch aufzufinden, da sie in der benachbarten Niederung bei Leipzig nicht mit Sicherheit als bloß verwildert bezeichnet werden kann, sondern möglicherweise als dort einheimisch angesehen werden darf (Wolterstorff, Vorl. Verz., H. Simroth, Sitzungsber. d. Naturf. Gesellsch. zu Leipzig, 1890).

Die Sumpfschildkröte gehört zwar zu den am weitesten verbreiteten Reptilien — ihr Wohngebiet ist noch ausgedehnter als dasjenige der Würfelnatter —, im westlichen Europa bildet jedoch schon der 46. und 47.° n. Br. die Nordgrenze ihrer Verbreitung, während sie im Osten viel weiter vordringt und namentlich in den östlichen Niederungen Deutschlands heimisch ist; bis jetzt fehlt dieselbe in allen Landesteilen Deutschlands westlich der Elbe (Dürigen, S. 19). Für das Königreich Sachsen ist bis jetzt noch kein Fundort ganz sicher verbürgt (Dürigen, S. 21) und auch in der Provinz Sachsen, Anhalt rc. ist noch kein zuverlässiger Fall ihres Vorkommens im wilden Zustande bekannt; vielleicht ist sie um Weferlingen und Braunschweig einheimisch (W. Wolterstorff, Rept. u. Amph., S. 236). In unserem Gebiet haben selbst wiederholte und zahlreich vollzogene Aussetzungen keinen Erfolg gehabt (z. B. bei Schnepfenthal nach Mitteilung von R. Gerbing), die einmalige, noch dazu mit ? versehene Beobachtung (bei E. Baldamus, a. a. O.) ist sicher auf Aussetzung zurückzuführen [1]). Auch aus Ostthüringen und aus dem Lande zwischen Thüringerwald und Harz ist kein Fundort bekannt (vergl. z. B. F. Ludwig in Mitt. d. Geogr. Ges. zu Jena, VI [1888], S. 66).

---

1) Auch die griechische Landschildkröte (Testudo graeca Koch) wurde nach demselben Gewährsmann einmal gefunden, was natürlich in faunistischer Beziehung etwa so viel wert ist wie ein entflogener Papagei. (Die nächsten Fundorte der letzteren sind Dalmatien, Balkanhalbinsel.)

Uebersicht der in Thüringen vorkommenden Kriechtiere.

a) Echsen (Sauria).

1. Lacerta agilis L., Zauneidechse. 2. Lacerta vivipara Jacq., Bergeidechse.
3. Anguis fragilis L., Blindschleiche.

b) Schlangen (Ophidia).

4. Coronella laevis Mer., Schlingnatter, Glatte Natter. 5. Tropidonotus natrix L., Ringelnatter.
6. Vipera berus L., Kreuzotter.

Unter den Eidechsen haben wir die Smaragdeidechse (Lacerta viridis L.) nicht mit angegeben.

Die echte Smaragdeidechse ist ein südliches Tier, welches teils von SW. her, teils von SO. her nach Mitteleuropa vorgedrungen ist. Von SW. her benutzte dieselbe als Einwanderungspforte nach dem Oberrhein die Lücke von Belfort und gelangte auch vom Moselthal aus in das Rheinthal bei Koblenz, ging aufwärts bis Bingen und noch im unteren Nahethal bis Kreuznach. Für ihr Eindringen aus SO. benutzte sie das Donauthal — sie gelangte hier bis Passau — und von der Donau aus das Elb- und das Oderthal. Heute fehlt sie zwar in Schlesien, kommt aber bei Oderberg in der Mark vor, findet sich in letzterer auch bei Chorin, Bardewien, Liepe, bei Egsdorf am Teupitzsee und war bis vor kurzem an den Kalkbergen von Rüdersdorf vorhanden, ist jetzt aber weggefangen (man kennt sie von dort bereits seit 1823). In dem Gebiet zwischen Elbe und Rhein scheint die Smaragdeidechse aber ganz zu fehlen; bereits im Maingebiet ist sie nicht mehr nachzuweisen. Die Angaben aus unserem Gebiet sind meiner Ueberzeugung nach sämtlich irrtümlich und beruhen auf Verwechselung mit den im saftiggrünen Hochzeitskleide prangenden Männchen gut entwickelter Zauneidechsen (Lacerta agilis L.). Als ein sicherer Fundort zwischen Rhein und Elbe wird jedoch — allerdings schon weit außerhalb unseres Gebietes liegend — Helmstedt am Elmgebirge angeführt, woselbst A. Nehring als Schüler in den 50er Jahren die echte Smaragdeidechse gefangen haben will (Zool. Garten, 1880, S. 298). Da jedoch die Belegstücke fehlen, ist trotz anscheinend treuer Erinnerung eine Verwechselung möglich, außerdem wäre an Aussetzung zu denken (W. Wolterstorff, Die Rept. u. Amph. &c., S. 121)[1]. Wenn A. Nehring (a. a. O.) sagt: „Auch bei Blankenburg a. H. soll sie gefunden sein", so ist dies ebenfalls nicht zu erhärten, obwohl daraus die Lesart wurde, dieselbe „sei bei Bl. von Nehring konstatiert". Der angebliche Sammler ist Dr. J. Elster, welcher auf Dürigens Nachforschung antwortete: „Glaube einmal ein Exemplar auf der Teufelsmauer bei Blankenburg gefangen zu haben" (Dürigen, S. 136). Nach Dürigen entbehren auch die Angaben in Brehms Tierleben (2. Aufl., Bd. XII, S. 165) bei Zeitz, bei Leipzig und bei Annaberg jeder Begründung, es muß eben jeder Fund und jeder Fundbericht sorgfältig geprüft werden. Die Mitteilung über Zeitz nimmt z. B. F. Ludwig (a. a. O., S. 66) als erwiesen an, doch beruht dieselbe gewiß gerade so auf einer Verwechselung mit der Zauneidechse, wie die Angabe von E. Schreck, welcher bei Zeulenroda 3 Exemplare der Smaragdeidechse (2 am Fuße des Teufelsberges, 1 im „Thälein") „gesehen" haben will; da jedoch kein Exemplar erbeutet, geschweige aufbewahrt worden ist, so ist natürlich die letztere Angabe nicht mehr zu kontrollieren (Verzeichnis der bei Zeulenroda und Umgegend beobachteten Reptilien und Amphibien im 13. Jahresb. [1870] der Ges. von Freund. der Natw. in Gera, S. 16).

Ab und zu mag eines dieser prächtigen Tiere, welche von umherziehenden Händlern öfters angeboten werden, entkommen, wie dies für Hamburg und aus unserem Gebiet für

---

1) Die Angabe Nimrods, daß die Smaragdeidechse 1840 im Mansfeldischen bei Quenstedt gefunden worden ist (Ber. Naturw. Ver. des Harzes 1840/41, 2. Aufl, 1856, S. 11 ff.), welche W. Wolterstorff im „Vorläuf. Verz.", mit Zweifel aufgenommen hat, ist ganz unerwiesen (siehe dessen „Die Rept. u. Amph.", S. 40, Anmerkung).

Coburg festgestellt ist; von Coburg führt Baldamus (a. a. O.) ebenfalls die Smaragdeidechse an, jedoch mit dem Vermerk: „aus der Gefangenschaft entwischt". (Vergl. noch J. v. Bedriaga, Beitr. z. Kenntnis der Lacertiden, Abh. d. Senckenb. naturf. Ges., Bd. 14 [1886], Heft 2, S. 106, sowie F. Leydig, Die in Deutschland lebenden Arten der Saurier, Tübingen 1872, und Verbreitung der Tiere im Rhöngebiet, a. a. O., S. 77.)

1) Die Zauneidechse (Lacerta agilis L.) ist im mittleren und nördlichen Europa heimisch und wird wohl auch und mit gutem Recht als die „deutsche Eidechse" bezeichnet (Dürigen); sie ist daher im Herzen Deutschlands, in Thüringen an den ihr zusagenden Oertlichkeiten fast überall heimisch. Derartige Wohnstätten sind namentlich die trockenen und sonnigen Lagen der niederen und mittleren Gegenden des fränkischen und thüringischen Hügellandes, während sie, wie im Harz, so auch im Thüringerwald, in der Kammregion vermißt wird (Dürigen, a. a. O., S. 157).

Im einzelnen liegen über sie folgende Angaben vor:

Namentlich an den Vorbergen des Thüringerwaldes ist sie häufig und zwar sowohl auf der Nordostseite z. B. bei Eisenach, Schnepfenthal (R. Gerbing, schriftliche Mitteilung, weiterhin abgekürzt Gb.) rc., wie auf der Südwestseite im Herzogtum S.-Meiningen (G. Brückner, Landeskunde, Bd. I [1851], S. 257, von nun ab abgekürzt Br.) und S.-Coburg (E. Baldamus, a. a. O., im folgenden abgekürzt B.) Die Erhebungen im Innern von Thüringen sind ebenfalls ihr Wohngebiet, z. B. der Seeberg bei Gotha (Wolterstorff, abgek. W., Vorläufiges Verzeichnis), das Kiffhäusergebirge — hier ist sie am ganzen westlichen, südlichen und östlichen Rande und auch an Feldrainen unweit des Waldes anzutreffen (J. Sömmering bei Wolterstorff, a. a. O., S. 152), — ebenso ist sie in der Gegend von Göttingen und am Harzrand z. B. bei Sangerhausen heimisch (fehlt aber dem höheren Harz) [1]. In Nordostthüringen ist sie am Salzigen See, in der Dölauer Haide von O. Goldfuß (abgek. Gf.), bei Merseburg (am Pulverturm von M. Koch) beobachtet, ferner an der unteren Ilm (Sulza) und Saale — bei Jena jedoch keineswegs häufig — in Ostthüringen im ganzen Gebiet von Reuß j. Linie (G. Brückner, Landesk. von R. j. L., Bd. I [1870], S. 86, abgek. Br.), ferner von Zeulenroda (E. Schreck) und Greiz (F. Ludwig) [2]. Die eigentliche Heimat dieser Art ist gerade Mittel- und Osteuropa, dagegen fehlt sie vielen wärmeren Teilen von Süd- und Südosteuropa (F. Leydig) [3].

2) Die Waldeidechse (Lacerta vivipara Jacq.) geht am weitesten nach Norden und steigt in unseren Gebirgen am höchsten (F. Leydig) [4]. In dem benachbarten Rhöngebirge ist dieselbe nach demselben Gewährsmanne häufiger als die Zauneidechse [5], ebenso ist dieselbe im Harz überall verbreitet. Aus unserem Gebiete liegen jedoch weit weniger Angaben vor, als über die vorige Art, aber wohl nur deshalb, weil dieselbe leichter übersehen wird. Nach Dürigen (S. 176) ist diese Art unter den europäischen Eidechsen am weitesten verbreitet, da sie nicht nur die Gebirge, sondern auch feuchte Wald- und Wiesenstrecken, Torfstiche rc. der Niederungen bewohnt. An Individuenmenge

1) Eine Abart (var. rubra) ist z. B. bei Merseburg, am Salzigen See und in der Dölauer Haide bei Halle aufgefunden worden (Wolterstorff, Vorläuf. Verzeichnis, a. a. O.).

2) Im benachbarten Königreich Sachsen ist die Zauneidechse nach Th. Reibisch überall heimisch.

3) Die in Deutschland lebenden Arten der Saurier; vergl. auch J. Bedriaga, a. a. O., welcher auf die weit ältere Uebersicht d. Natg. der Amphibien von Bechstein, Weimar 1800, S. 10 verweist.

4) Die in Deutschland lebenden Arten der Saurier.

5) Verbr. d. Tiere im Rhöngebirge, a. a. O.

tritt sie jedoch zurück gegen die Zauneidechse, mit welcher sie nur seltener gemeinschaftlich vorkommt.

Auf dem Kickelhahn fand sie Fr. Brüggemann (Abh. d. Natw.-Ver. zu Bremen, 1874 [Sept.], S. 209, auch bei J. Bedriaga, a. a. O., S. 359). Nach Dürigen (S. 176) stehen im Berliner Zool. Museum 2 Exemplare aus Thüringen (ohne nähere Angabe), bei Schnepfenthal ist sie nicht selten (Gb.), ebenso um Greiz (F. Ludwig). Auch bei Jena ist dieselbe vorhanden (bei Ziegenhain). Im südlichen Vorland bei Coburg nach Balbamus beide Formen; letzterer hält Lacerta stellata Koch und L. crocea Wolf auseinander, doch sind dies nur 2 verschiedene Formen der L. vivipara Jacq. Auch in den sonnigen, lichten Wäldern am Kiffhäusergebirge (J. Sömmering), am Südrande des Harzes, namentlich bei Nordhausen, ist diese Art verbreitet, z. B. auf dem bewaldeten Geiersberg bei Nordhausen (W. Ebeling), bei Göttingen ist dieselbe häufig [1]).

3) Die Blindschleiche (Anguis fragilis L.) ist trotz häufiger, sinnloser Verfolgung in Laub- und Nadelwäldern wohl noch überall im Gebiet zu finden.

Sehr verbreitet ist dieselbe namentlich im wärmeren Saalegebiet vom unteren Schwarzathal über Rudolstadt, Jena, Camburg und Sulza bis in die Gegend von Halle (Dölauer Haide) [2]). Sie wird ferner aus dem ganzen Harzgebiet, in den südlichen Vorbergen z. B. von Nordhausen, Sachsa, auch von Göttingen und dem Kiffhäuser als verbreitet angegeben (bei Wolterstorff, a. a. O.), desgleichen von den Vorbergen des Thüringerwaldes, auf beiden Gebirgsflanken, z. B. bei Schnepfenthal, Eisenach, Meiningen, in S.-Coburg ꝛc., sowie von ganz Ostthüringen: Reuß j. L. (Br.), Greiz — hier nach F. Ludwig auch die var. e Schreiber (Anguis incerta Kryn.) — Zeulenroda (E. Schreck).

4) Unter den Schlangen ist die Schlingnatter oder Glatte Natter, auch Haselnatter, österreichische oder thüringische Natter genannt (Coronella laevis Mer., Coluber laevis Lacep., C. thuringicus Bechst., Coronella austriaca Laur.), in Thüringen nach H. O. Lenz Bewohnerin der trockenen, mit Laubgebüsch bestandenen Höhen des Thüringerwaldes, „selbst auf dem Rücken des Inselsberges". Da sie vorzugsweise von Eidechsen lebt, ist sie meist an den gleichen Oertlichkeiten wie letztere anzutreffen.

Im südlichen Vorlande ist dieselbe verbreitet: im Coburgischen „hier und da nicht selten, z. B. bei Weichengereuth" (B.), S.-Meiningen (Br.), am Dietrichsberg und Erlich bei Geisa (A. Geheeb bei E. Schulze). Nicht allzuhäufig ist sie an den nördlichen Vorbergen des Thüringerwaldes, z. B. um Eisenach (E. Scheller bei Dürigen, S. 328), Schnepfenthal (Gb.), sehr verbreitet aber im Saalegebiet von Blankenburg an der Saale abwärts, besonders an den warmen Muschelkalkbergen, z. B. am Schönberg bei Gumperda (O. Schmiedeknecht, Gumperda 1874, S. 49, abgek. O. Schm.), um Jena häufig (schon Zenker, Taschenbuch von Jena [1836], S. 297), ferner bei Sulza an der Sonnenkuppe und dem Herlesberg, Kösen (Gf.), Bibra (Schröter), Freiburg (O. Taschenberg, abgek. T.), bei Sangerhausen (Laue), Nordhausen (Petry), und im südwestlichen Harzgebiet verbreitet, auch bei Göttingen (Ballhausen), um Heiligenstadt (Waldmann), am Kiffhäusergebirge (Kosakenberg bei Frankenhausen [J. Sömmering] [3]). In Ostthüringen ist die glatte Natter gleichfalls häufig, z. B. bei Greiz (F. Ludwig) ꝛc. [4]).

1) Die letzten Angaben s. in Wolterstorff (Die Reptilien und Amphibien ꝛc.).
2) Vergl. bei E. Schulze, a. a. O.
3) Vergl. Wolterstorff, Vorl. Verzeichnis, a. a. O.; Die Rept. u. Amph., 1893. E. Schulze, a. a. O.
4) Bei Tautenhain in mäßiger Zahl neben zahlreichen Kreuzottern (Altenburger Westkreis: nach Oberförster Ungarland bei A. Nehring, Natw. Wochenschr. V [1890], S. 327).

5) Die Ringelnatter (Tropidonotus natrix L.), die größte und zugleich harmloseste der drei einheimischen Schlangenarten, volkstümlich „Unk" genannt, scheint im fränkischen und thüringischen Hügelland allenthalben vorzukommen, lebt besonders in der Nähe des Wassers, da ihre Lieblingsnahrung Frösche und Fische sind, fehlt jedoch auf den Höhen der Gebirge, z. B. im Oberharz, in der Rhön, und ist auch in der Kammregion des Thüringerwaldes wohl noch nicht beobachtet worden.

Im Herzogtum Coburg ist dieselbe in Wäldern und Gärten häufig (B.), am Thüringerwald bevorzugt sie die mittleren Lagen der Vorberge, „kaum trifft man sie einmal im höheren Gebirge". Im Kreis Schmalkalden (nach A. Strauch), bei Eisenach nach E. Scheller (Dürigen, S. 284). Um Schnepfenthal ist sie die häufigste Schlange (Gb.), im Saalegebiet ist sie angegeben von Blankenburg (Greifenstein und Schwarzathal), Keilhau, Lichstedt bei Remda (K. v. Fritsch), Rudolstadt (Sigismund, Landesk. von Schw.-R., I, S. 35)[1]), Gumperda (häufig, besonders an Teichen, O. Schm.), Jena nicht häufig), Camburg und Sulza (Gf.), Naumburg (T.), Gosect (O. Keil), Mansfelder Seen (E. Schulze und A. Harrach), im Wald bei Rothenschirmbach und bei Sangerhausen (Dürigen, S. 283). Im Unstrutgebiet beobachtete sie Klöber an der Steinklebe; im Kiffhäusergebirge ist sie namentlich auf den kleinen Bergwiesen öfters anzutreffen; zur Erntezeit geht sie nach der Hainleite zu in die Roggen- und Weizenschwaden auf dem offenen Felde, öfters sieht man sie in der kleinen Wipper (J. Sömmering bei Wolterstorff)[2]); bei Heiligenstadt und Göttingen ist sie ebenfalls vorhanden, kommt aber im Harzgebiet seltener zur Beobachtung und ist hier kaum häufig (Wolterstorff, a. a. O.). Bei Eschwege nach A. Strauch (bei Dürigen, S. 284).

Nur um weiteren irrtümlichen Angaben vorzubeugen sei bemerkt, daß die Aeskulapschlange oder die gelbe Natter (Coluber Aesculapii Host, Elaphis flavescens Gm.) weder in Thüringen noch im Harz vorkommt.

Aehnlich wie die südlichere Smaragdeidechse (vergl. oben) und die auf den gleichen Wegen in das Rheingebiet vorgedrungene südeuropäische Mauereidechse (Lacerta muralis) der deutschen Fauna angehören, so auch zwei Schlangenarten: die obengenannte Aeskulapschlange bei Passau und bei Schlangenbad und die früher mit der Vipernatter (T. viperinus) vermengte Würfelnatter (Tropidonotus tessellatus Laur.), ganz isoliert von ihrem sonstigen Wohngebiet, bei Ems und Kreuznach.

Noch in der neuesten Zeit giebt aber Mojsisovics (Mitt. d. Naturw. Ver. f. Steiermark, 1887, Graz 1888) an, die Aeskulapschlange sei auch „in Thüringen bei Blankenheim und im Harz am Mägdesprung entdeckt". Diese „Entdeckung" geht offenbar auf eine Angabe von Prof. C. Giebel in Halle zurück, welcher sowohl im 3. Bande seiner Naturgesch. d. Tierreichs als in der Zeitschr. f. d. ges. Naturw. 1866, S. 94, und 1869, S. 303 angiebt, die Aeskulapnatter komme im Thüringerwalde und Harz vor, und er habe selbst 2 Exemplare aus dem Selkethale im Halleschen Universitätsmuseum aufgestellt; 1869 teilt derselbe mit, daß ihm aus Blankenheim [wohl Blankenhain] Coluber flavescens geschickt sei, welche daselbst gar nicht selten vorkomme. Die „Aeskulapschlangen" vom Mägdesprung entpuppten sich bei näherer Besichtigung durch O. Böttger als — Schlingnattern, und eine gleiche Bewandtnis hat es jedenfalls mit den aus Blankenhain stammenden Exemplaren (vergl. B. Dürigen, a. a. O., S. 316, und W. Wolterstorff, Vorläufiges Verz., a. a. O., S. 15). Mögen dieselben nunmehr keine weitere Verwirrung in der Tiergeographie Deutschlands anrichten!

6) Ueber die Verbreitung der gefürchteten und mit vollem Recht heftig verfolgten Kreuzotter (Vipera berus L.) besitzen wir aus unserem Ge-

---

1) „Sehr selten ist auf dem Walde die in den milderen Fluren gemeine Ringelnatter".
2) Bei Dürigen, S. 284. Im Kiffhäusergebirge mehr in den Thälern.

biete bereits ein ziemlich reiches Material (die Bearbeitung von Dürigen, a. a. O. war im Juli 1894 noch nicht erschienen). Die Kreuzotter lebt besonders in Waldungen mit dichterem Unterholz, Heidegesträuch und in Moorgegenden. Dichter besetzt von derselben ist nach J. Blum [1]) einerseits das süd- und mitteldeutsche Bergland, andrerseits das norddeutsche Tiefland. Wie die Rhön und das Fichtelgebirge, so birgt der Thüringerwald und der Harz das mehr nächtlich lebende Tier noch in erheblicher Anzahl wie auch die mit Wald bewachsenen Buntsandsteinvorberge, während das innere Thüringen und namentlich das Muschelkalkgebiet an der mittleren Saale fast frei von derselben sein dürfte.

Im Süden des Thüringerwaldes ist die Kreuzotter im Herzogtum Coburg ausgerottet (B.) [2]). Im Herzogtum Meiningen muß dieselbe früher recht verbreitet gewesen sein, denn G. Brückner bemerkt (a. a. O. I, S. 257), daß jährlich gegen 400 Stück aus dem Lande eingeliefert worden seien (um 1850).

Im Thüringerwald ist die Kreuzotter wohl nicht mehr so zahlreich vorhanden wie vor einigen Jahrzehnten, als H. O. Lenz zahlreiche Versuche mit ihnen anstellte (vergl. Schlangen und Schlangenfeinde, der Schlangenkunde 2., sehr veränderte Auflage, Gotha 1870), aber in manchen Teilen sind dieselben immer noch häufig genug: so wurden, als die sonnigen Reitsteine am Osthang des Inselsberges mit Pinus Mughus bepflanzt wurden, von den Arbeitern in den ausgehobenen Pflanzlöchern gegen 20 Stück erschlagen (Mitteilung von R. Gerbing). F. Senft meldet, daß sie bei Eisenach seit 1858 einzeln namentlich an der Weinstraße nach Ruhla zu vorkomme [3]). Bei Ruhla beobachtete sie Borkert [4]). Um Schnepfenthal ist die Kreuzotter einzeln vorhanden, häufiger am John bei Tabarz auf Zechstein und im Dietharzer Grund (R. Gerbing) [5]), ferner bei Arnstadt [6]), bei Ilmenau (K. v. Fritsch bei E. Schulze), Paulinzelle, Unterwirbach und Braunsdorf sowie im Sorbitzgebiet (R. Sigismund, Landesk. von Schwarzburg, I, S. 35). Bei Blankenburg einzeln und zwar nur auf der Südseite im Gebiet der Grauwacke (Schm.). Früher war die Kreuzotter auch in Ostthüringen recht verbreitet, ist aber im Fürstentum Reuß j. L. z. B. seit mehreren Jahrzehnten seltener geworden durch heftige Verfolgungen [in Niederndorf (im Elsbachsthale) ist sie ausgerottet nach G. Brückner, Landesk. von Reuß j. L. (1870) I, S. 86; noch vorkommen soll sie an der Kerbe bei Gera, bei Langenberg, Reichenfels, Saalburg und Hirschberg an der oberen Saale]; bei Zeulenroda ist sie nach E. Schreck „nicht so selten", auch ist sie nach F. Ludwig bei Greiz vorhanden. Im Herzogtum Altenburg kommt die Kreuzotter teils vereinzelt, teils häufig vor [7]): nur sehr vereinzelt tritt sie im Hummelshainer Revier auf nach dreißigjährigen Beobachtungen des Forstmeisters

1) J. Blum, Die Kreuzotter und ihre Verbreitung in Deutschland (Abh. d Senckenberg. Natf. Ges. XV [1888], 4°, 159 SS. mit Karte)

2) Wenn es in Brehms Tierleben, 3. Aufl., Bd. VII, S. 395 heißt, die Kreuzotter fehle im Coburgischen, weil sie ein etwas rauheres Klima liebe, so ist dem entgegenzuhalten, daß dieselbe daselbst (nach E. Baldamus, a. a. O) früher häufig war.

3) Festschrift zur 55. Naturforscherversammlung, Eisenach 1882, S. 116, „welche zwar schon lange in dem Ruhlaer Gebirgsgebiete, namentlich am Breitenberg, Rögis und Marktberg häufig vorkommt".

4) Vorläuf. Verz., a. a. O. [Auch von Fischbach ist 1889 ein Biß gemeldet (R. Gerbing).]

5) Während eines kürzeren Aufenthaltes in Tambach i. T. 1876 tötete ein höherer Beamter aus Gotha 3 Exemplare; 2 weitere wurden gesehen. Der Sohn desselben wurde gebissen (schriftliche Mitteilung).

6) Vergl. Dr. Franz, Der Tourist und die Kreuzotter, Erfurt 1890 (Biß aus Elleben b. A. 1885).

7) E. Wezel, Das Vorkommen der Kreuzotter im Herz. S.-Altenburg (Mitteil. a. d. Osterland, N. F. IV [1888], S. 81—87). Für das benachbarte sächsische Gebiet vergl. Anhang 2. zu A. B. Meyer u. F. Helm, IV. Ornithologischer Jahresbericht [1888], Dresden 1889, S. 148—150. Zur Verbreitung der Kreuzotter im Königr. Sachsen.

Baum. Häufig ist die Kreuzotter dagegen im Klosterlausnitzer, Mörsdorfer, Breitenhainer, Wilchwitzer und Lohmaer Revier und bewohnt hier trockene Nadelholz- und Laubholzschonungen [1]). (Vergl. auch die oben bei der Schlingnatter mitgeteilte Angabe von Tautenhain.) Sehr vereinzelt tritt die Kreuzotter, wie gesagt, in den Muschelkalkgegenden an der Saale auf, vielleicht weil es ihr hier nicht feucht genug ist (in anderen Kalkgebirgen wie im Jura ist sie, besonders in den feuchteren Teilen derselben, verbreitet; bei Gumperda konnte O. Schmiedeknecht dieselbe nicht selbst beobachten, meint jedoch, daß dieselbe wohl nicht ganz fehle (Gumperda, S. 49), bei Jena ist mir nur ein Exemplar in mehr als 2 Jahrzehnten bekannt geworden, ein zweites wurde bei Vollradisroda in diesem Sommer erschlagen angetroffen (E. Liebetrau) [2].

Sehr häufig war die Kreuzotter nach K. v. Fritsch früher am sog. Diebssteig bei Berka a. J. (W. Wolterstorff, Vorläuf. Verzeichnis). Ob noch jetzt? Von der unteren Unstrut wird die Kreuzotter gemeldet aus Bibra bei Freiburg (Schröter); auch im Allstedter und Ziegelrodaer Forst ist dieselbe verbreitet, kommt auch bei Rothenschirmbach vor, ist in der Hainleite und im Kiffhäusergebirge, in letzterem rings um den geschlossenen Hochwald der mittleren Partien, vorhanden (J. Sömmering, bei W. Wolterstorff, a. a. O.), kommt bei Bleicherode, sehr selten auch bei Heiligenstadt vor, wurde in der Bruck bei Göttingen beobachtet und ist im ganzen Harzgebiete konstatiert, bald häufiger, bald vereinzelter: sie lebt z. B. an den Gipsbergen bei Crimderode und Elrich, am Kohnstein bei Walkenried, um Ilfeld, am Alten Stolberg bei Steigerthal, am Steinberge bei Buchholz (A. Petry), um Wettelrode und Mohrungen bei Sangerhausen. (Diese Angaben nach W. Wolterstorff, a. a. O., und E. Schulze, a. a. O.)

Wenn im vorstehenden angedeutet wurde, daß die Kreuzottern namentlich in den Vorbergen der Buntsandsteingebiete häufiger vorkommen als z. B. auf Muschelkalk, so soll damit kein direkter Zusammenhang der Bodenunterlage mit der geographischen Verbreitung eines unserer Reptilien behauptet werden, denn ausgesprochene Kalk- oder Sandformen, wie etwa bei den Schnecken, giebt es weder bei den Reptilien noch bei den Amphibien, wohl aber machen sich derartige Einflüsse der Gesteinsunterlage, wie auch W. Wolterstorff betont hat, in Verbindung mit der Vegetation und dem Klima geltend: auf dem häufig etwas moorigen Waldboden des Buntsandsteins findet die Kreuzotter die ihr zusagenden Lebensbedingungen besser als beispielsweise auf dem trockneren Muschelkalk.

Bei Betrachtung der Lebensbedingungen und der Verbreitung unserer Reptilien springen von selbst die Beziehungen zwischen dem Verbreitungsgebiet der Kreuzotter und der Waldeidechse (Vipera berus L. und Lacerta vivipara Jacq.) einerseits, der Zauneidechse und der glatten Natter (Lacerta agilis L. und Coronella laevis Mer.) andrerseits ins Auge: „Erstere beiden Arten finden wir vor allem im Gebirge (und dann wieder im moorigen, feuchten Tiefland), letztere bevorzugen trockene, sonnige Gegenden in tieferen Gebirgslagen und der Ebene“ (W. Wolterstorff, a. a. O., S. 240).

---

1) Die 1837—1842 ausgesetzten Prämien ergaben die Einlieferung sehr zahlreicher Kreuzottern: a) im Forstamt Klosterlausnitz: 1838 gingen 679, 1839 224, 1842 4 Stück ein (nach 1839 wurde nur noch ein Drittel der früheren Prämie gezahlt, 4 Gr. statt 12 Gr.; b) im Forstamt Altenburg: 1838 196, 1839 219, 1840 213, 1841 237, 1842 kein Stück (ebenda).

2) Das Belegstück befindet sich in der Sammlung der Stoyschen Erziehungsanstalt. F. Wiegmann hörte hingegen trotz langjähriger Aufmerksamkeit nichts von ihrem Vorkommen um Jena, doch werden dem Zoologischen Institut fast jeden Sommer glatte Nattern als Kreuzottern eingeliefert. Ein drittes Exemplar tötete 1894 Pechuel Loesche.

Elftes Kapitel.

Die Lurche (Amphibia).

Erheblich zahlreicher als die vorige Wirbeltierklasse sind die Lurche oder Amphibien in Thüringen vertreten, im ganzen mit 16 Arten; von den deutschen Arten fehlen nur zwei: der Springfrosch (Rana agilis Thomas = R. gracilis Fatio), ein naher Verwandter des braunen Grasfrosches, bisher nur am Oberrhein in der Gegend von Straßburg bekannt, wohin er aus dem Süden einwanderte, und der dem Feuersalamander nahe stehende schwarze Salamander (Salamandra atra), welcher auf die Alpen und das Alpenvorland beschränkt ist [1]).

Ueberhaupt sehr weit verbreitet und daher auch in unserem Gebiet allenthalben vertreten sind zunächst folgende 6 Arten: der Gras- und der Wasserfrosch (Rana temporaria Aut. und esculenta L. typica), die graue oder die Erd-Kröte (Bufo vulgaris Laur.), der Laubfrosch (Hyla arborea L.) von den Batrachiern oder schwanzlosen Lurchen, sowie der Kammmolch und der Streifen- oder kleine Wassermolch (Triton cristatus Laur. und taeniatus Schneid.). Von Westen her reichen bis nach Thüringen die Kreuzkröte (Bufo calamita Laur.), der Feßler oder die Geburtshelferkröte (Alytes obstetricans Laur.) und der Leistenmolch (Triton palmatus Schneid.); wir dürfen dieselben mit W. Wolterstorff (a. a. O., Einleitung) als Westformen der grünen oder der Wechselkröte (Bufo viridis Laur.) entgegenstellen, welche von Osten aus in unser Gebiet vorgedrungen ist, während der Feld- oder Moorfrosch (Rana arvalis Nilss.) und Rana ridibunda, eine Unterart von Rana esculenta, mit der rotbauchigen Unke (Bombinator igneus Laur.), und der Knoblauchskröte (Pelobates fuscus Laur.) als Tieflandsformen dem Feuersalamander (Salamandra maculosa Laur.), dem Bergmolch (Triton alpestris Laur.) und der gelbbauchigen oder Bergunke (Bombinator pachypus Bon.) als Gebirgsformen gegenüberzustellen sind.

Uebersicht der in Thüringen vorhandenen Amphibien.

A. Schwanzlose Amphibien oder Froschartige (Anura oder Ecaudata).

1. Rana esculenta L. var. typica, der grüne Teichfrosch.
   „ var. ridibunda Pall., der Fluß- oder Seefrosch.
2. Rana temporaria Aut., der braune Gras- oder Taufrosch.
3. „ arvalis Nilss., der Feld- oder Moorfrosch [2]).

---

1) G. Brückner (Landeskl. von Meiningen, Bd. I, S. 257) führt zwar Salamandra atra mit auf, doch fehlt für das Vorkommen dieser Alpenform jeder Anhalt.

2) Ueber die Unterscheidung der deutschen Froscharten vergl. z. B. O. Böttger, Zool. Garten, 1885, S. 233 ff. (Rana fortis Boul. ist synonym für R. ridibunda Pall., welche Form

4. Bufo vulgaris Laur., die gemeine graue oder Erdkröte.
5. „ viridis Laur., die grüne oder Wechselkröte.
6. „ calamita Laur., die Rohr- oder Kreuzkröte.
7. Hyla arborea L., der Laubfrosch.
8. Pelobates fuscus Laur., Knoblauchs- oder Lehmkröte.
9. Bombinator pachypus Bon., die gelbbauchige Bergunke [1]).
10. „ igneus Laur., die echte roth. Unke o. Feuerkröte.
11. Alytes obstetricans Laur., der Feßler oder die Geburtshelferkröte.

B. Schwanzlurche oder Molche (Urodela, Caudata).

12. Salamandra maculosa Laur., der gefleckte oder Feuersalamander.
13. Triton cristatus Laur., der Kammmolch.
14. Triton alpestris Laur., der Bergmolch, Feuermolch.
15. „ taeniatus Schneid., der gestreifte oder kleine Wassermolch.
16. Triton palmatus Schneid., der Leistenmolch [2]).

A. Froschartige Lurche.

a. Die Frösche (3 Arten und eine Unterart).

1) Ueberall verbreitet ist von den Wasserfröschen α) der grüne Teichfrosch (Rana esculenta L. var. typica).

Soweit nähere Angaben vorliegen, ist er sowohl im südlichen Vorland z. B. im Herzogtum Coburg, in S.-Meiningen (Br.), Sonneberg (W.) als auch im tieferen Gebirgsteil und dessen Vorbergen, z. B. um Eisenach (W.), bei Schnepfenthal (Gb.), im Reußischen (Br.), bei Greiz (F. Ludwig) und Zeulenroda (Schreck), wie im thüringer Hügelland verbreitet: so um Jena (schon Zenker, a. a. O., 1836), bei Tiefenort (W.), bei Halle auf den Krölwitzer Höhen (W.), im Osterhäuser und Sittichenbacher Teich, bei Ziegelrode, im „Wasserloch" bei Wolferode, in den Teichen bei Walkenried und gewiß allgemein am Harzrand, trotz spärlichen Angaben (nach W.); im Kiffhäusergebirge ist er von Sömmering in den Thongruben (im „Vogelbauer" und hinter Schulzes Häuschen) beobachtet und kommt sehr häufig in der Ebene östlich von Frankenhausen vor; bei Göttingen ist er jetzt zwar nicht mehr vorhanden, war aber früher häufig [2]).

β) Der Fluß- oder Seefrosch (Rana esculenta var. ridibunda Pall. = fortis Boul.) ist bis jetzt nachgewiesen an der Nordostgrenze bei Schkeuditz (Schröter), ferner um Halle (unter den Krölwitzer Felsen von W., am Galgenberg von Schröter, am Salzigen See von O. Taschenberg) und im Saalthal bei Passendorf, Ammendorf und bei Naumburg (vergl. Wolterstorff, Vorl. Verzeichnis).

2) Der braune Gras- oder Taufrosch (Rana temporaria Ant. = muta Laur., fusca Roes.) ist wohl überall im Gebiet verbreitet.

---

nur eine Unterart von Rana esculenta ist [W. Wolterstorff, Die Reptilien und Amphibien des nordwestdeutschen Berglande (Bestimmungstabelle), sowie Brehms Tierleben, 3. Aufl., Bd. VII, bearb. von O. Böttger (hier auch Abbildungen aller 5 Arten)].

1) Früher wurden beide Unkenarten unter dem Namen Unke (Bombinator igneus Laur.) vereinigt; es herrscht daher beim Zurückgehen auf die Angaben der älteren Autoren eine gewisse Unsicherheit, welche Art gemeint sei. Vergleiche über die Verbreitung beider Arten die speziellen Angaben weiter unten. Die Trennung der westlicher lebenden Bergunke mit nur schwefelgelber Unterseite und der weiter östlich hauptsächlich im Tiefland lebenden rotbauchigen Unke vollzog Boulenger (Proceed. Zool. Soc, 1886, S. 449).

2) Nach W. Wolterstorff, Die Kriecht. u. Amphibien, 1893.

Häufig ist derselbe z. B. in S.-Coburg (B.), in S.-Meiningen (B.), der anstoßenden Rhön (Leydig), bei Eisenach, um Schnepfenthal (Gb.), in Reuß j. L. (Br.), bei Greiz (Ludwig), Zeulenroda (Schreck); er dürfte am südlichen Harzrand nirgends fehlen, — er ist z. B. häufig in den Thälern um den Katzenstein bei Sachsa (Gb.) — ist bei Göttingen überall sehr verbreitet, im Kiffhäusergebirge desgleichen 2c.

3) Der Feld- oder Moorfrosch (Rana arvalis Nills.) ist im Alluvium der unteren Saale wohl ebenso verbreitet wie der Grasfrosch, z. B. bei den Krölwitzer Höhen, am Salzigen See, bei Passendorf, Ammendorf, Schkeudnitz (W.). Vielleicht ist derselbe auch im Thale der kleinen Wipper bei Frankenhausen heimisch (nach J. Sömmering, a. a. O., S. 152)[1]. Im ganzen gebirgigen Teil kommt diese Art aber nicht vor.

b) Die Kröten (3 Arten):

4) Die gemeine Erdkröte, graue oder Feldkröte (Bufo vulgaris Laur., cinereus Schneid.) ist überall verbreitet und häufig.

Bei Coburg in Gärten (B.), in S.-Meiningen (Br.), in der Rhön (Leydig), bei Schnepfenthal (Gb.), in Reuß j. L. (Br.), bei Greiz (Ludwig), Zeulenroda (Schreck), bei Jena (schon Zenker); Halle, am Harz, im Kiffhäusergebirge, z. B. in großen Mengen auf den kahlen Bergen nördlich und nordwestlich von Frankenhausen, an der Chaussee nach Kelbra und sonst (J. Sömmering, a. a. O.), bei Göttingen 2c.

5) Die grüne oder Wechselkröte (Bufo viridis = B. variabilis Pall.) ist im östlichen und nördlichen Vorlande des Harzes vielerorts vorhanden z. B. bei Ballenstedt, Quenstädt, jedoch im ganzen Leine- und Weserbergland noch nicht mit Sicherheit nachgewiesen, tritt vielmehr nach Westen hin erst wieder bei Elberfeld auf (W. Wolterstorff, a. a. O., S. 237).

In Thüringen ist dieselbe bis Arnstadt nachgewiesen: bei Roßleben wurde sie um die Mitte des vorigen Jahrhunderts für Deutschland entdeckt (F. Leydig, Die anuren Batrachier der deutschen Fauna, Bonn 1877, S. 35). Sie ist beobachtet am Salzigen See (C. Schulze), bei Erdeborn (Gf.), Seeburg (T.), bei Halle: im Saalthal selten (W.), Krölwitzer Höhen (W.), Dölauer Haide am Kolkturme (Brebdin), Trothaer Felsen (Riehm); ferner bei Sulza (Gf.), Jena, schon Zenker [Batrachomyologia (1825)]; Greiz (Ludwig), Weimar, Arnstadt (Gb.)[2]. Einmal beim „Großen Holz" bei Stadtilm gefunden (Schmiedeknecht).

6) Die Rohr- oder Kreuzkröte (Bufo calamita Laur. = cruciatus Schneid.) ist nicht häufig.

Dieselbe ist für den Nord- und Westrand des Harzes, für Göttingen und Halle, Krölwitzer Höhen (Schröter) und am Galgenberg (T.) nachgewiesen und kommt nach J. Sömmering auch im Kiffhäusergebirge vor: „wurde in Leeden (Berggärten) und am Schlachtberge unter Stinkschieferplatten, also in den südlichen Ausläufern aufgefunden" (a. a. O., S. 153). Für Jena giebt sie bereits Zenker (1836, a. a. O., S. 297) als seltener an; ob jetzt noch vorhanden? Für Greiz giebt sie F. Ludwig, für Zeulenroda C. Schreck an. [In Häusern. Läuft sehr schnell. Seltener als vorige (B. vulgaris).] In der Rhön wurde diese Art von F. Leydig am Stelberg und bei Kleinsassen be-

---

1) W. Wolterstorff verwertet die von J. Sömmering für die Gegend von Frankenhausen gemachten Angaben noch nicht zu tiergeographischen Schlüssen, da er bis zur Ausgabe der Schrift (Die Rept. u. Amph. 2c.): vorigen Jahre keine Belegexemplare erhalten hatte. Dasselbe gilt von mehreren der folgenden Lurche.

2) Bei Schnepfenthal (? Gb.); ob bei Eisenach? (vergl. F. Senft, Festschrift, a. a. O.). Aus der Rhön sah sie Leydig nicht; für S.-Meiningen bei Brückner (I, 257) angegeben (?), für Coburg nicht (B.).

obachtet. Bei Eisenach ist die Kreuzkröte nach F. Senft verschwunden (a. a. O., S. 119).

c) Laubfrösche (eine Art).

7) Der Laubfrosch, der allbekannte Wetterprophet, auch „Kleber" genannt (Hyla arborea L.), ist weit verbreitet im Gebiet, aber nicht immer häufig.

Bei Coburg ist derselbe überall in Gärten und im Laubwald (B.); für S.-Meiningen giebt ihn Br. an; in der eigentlichen Rhön scheint er zu fehlen (F. Leydig). Bei Eisenach war er 1882 dem Verschwinden nahe (F. Senft, a. a. O., S. 120). Bei Schnepfenthal ist der Laubfrosch häufig (Gb.); in Schwarzburg-Rudolstadt ist er nach Sigismund nicht häufig, sehr selten in den höheren Gegenden (1861) [1]; in Reuß j. L. ist er überall häufig (Br., 1876); bei Greiz (F. Ludwig) und Zeulenroda (Schreck), nur einzeln bei Gumperda (O. Schmiedeknecht) und Jena; bei Sulza (Gf.); Heldrungen an der Finne (Gf.), im ganzen Kiffhäusergebirge, am meisten im Süden (J. Sömmering), bei Ziegelrode, Wolferode, im Sommer oft in den Getreidefeldern; bei Halle: Krölwitzer Höhen und Tautz bei Diemitz (W.).

d) Krötenfrösche (4 Arten).

8) Die Verbreitung der Knoblauchs- oder Lehmkröte (Pelobates fuscus Laur. = Cultripes minor Müll.) ist noch nicht hinreichend festgestellt, da sie nirgends häufig vorkommt und leicht zu übersehen ist.

Bei Coburg wird sie als nicht selten angegeben (B.); in der Rhön vermochte sie F. Leydig nicht nachzuweisen. Bei Eisenach ist dieselbe nach F. Senft (a. a. O.) verschwunden. Bei Schnepfenthal fraglich (Gb.); bei Saalfeld und Sulza (nach Gf.); bei Jena kam die Knoblauchskröte noch in den sechziger Jahren in zwei Tümpeln der Saalaue regelmäßig vor; seitdem dieselben austrockneten, scheint sie bei Jena verschwunden zu sein (Prof. E. Haeckel). Bei Halle: Klausthor, Krölwitzer Höhen, am Tautz bei Diemitz (W.). Bei Seeburg (T.). Nach J. Sömmering am Kiffhäusergebirge in stehenden Gewässern und auf Salzboden östlich von Frankenhausen (a. a. O., S. 153; Belege sah W. noch nicht; vergl. oben die Anmerkung). Auch bei Göttingen ist ihr Vorkommen noch durch Belegstücke zu erhärten. Bis 1893 lagen aus dem gebirgigen Teil der nordwestdeutschen Berglande noch keine sicheren Nachrichten vor (W.). Ebenso fehlen solche aus dem Thüringer- und Frankenwald, nur auf das Vogtländische Bergland bezieht sich eine ältere, wohl auf Verwechselung beruhende Angabe [2]).

9) Die gelbbauchige Unke oder Feuerkröte, die „Bergunke" (Bombinator pachypus Bon. = Bombinator bombinus L.).

Ueber die Verbreitung dieser Art fehlen noch zuverlässige neuere Angaben, doch wird man die meisten älteren Angaben über Unken aus unserem Gebiet auf diese Art beziehen dürfen, da die rotbauchige Feuerkröte (B. igneus) eine Tieflandsform ist.

Aus dem südlichen Vorland wird dieselbe als häufig angegeben für S.-Coburg (B.); bei Sonneberg (W.); Tiefenort bei Salzungen (W.); Rhön (F. Leydig, als Bombinator igneus). Bei Eisenach nach F. Senft verschwunden. Am Meisenstein bei Winterstein, kaum bei Schnepfenthal (Gb.); war bei Weimar in einigen Tümpeln häufig (Gb.); von Oberweimar angegeben von F. Borcherding, ebenso von Sulza

1) Wie auch die Angaben über die Rhön zeigen, meidet der Laubfrosch die höheren Gebirgsregionen.

2) G. B. Brückner (Landeskunde von Reuß j. L., 1870, I, S. 86): „Die kurzfüßige Feuerkröte kommt nur im Oberlande vor, wo auch die Wasserkröte (Pelobates fuscus) häufiger angetroffen wird als im Unterlande."

im Ilmthal (Gf.) gemeldet; bei Jena ist die gelbbauchige Unke ziemlich häufig, namentlich im Mühlthal und bei Isserstedt (F. Maurer); auch in einer Ausschachtung beim Bahnhof (Saalbahn) ist sie gefunden worden; stets handelte es sich um B. pachypus Laur. Reuß j. L., nach Br. nur im Oberland (a. a. O., S. 85). Im NW. von Thüringen im Leine- und Weserbergland vielerorts (W.); auch im NW-Harz am Rand und in den Thälern verbreitet; um Göttingen in mehreren Teichen (B. Henneberg, 1888, bei W.), auch im Bremker Thal (Henking, bei W.). Wohl auch am Kiffhäusergebirge nach J. Sömmering (a. a. O., S. 153) [1]).

10) Die echte rotbauchige Unke oder Feuerkröte (Bombinator igneus Laur.) ist in Deutschland auf das Tiefland beschränkt; dieselbe wurde aus Thüringen nach den bisherigen Angaben nur nachgewiesen im Elsterthal bei Schkeuditz und bei Halle in einem Dorfteiche zu Tornau, sowie im Burgholz bei Ammendorf (Gf.) [2]). Dieser Fundort bei Ammendorf ist als der am weitesten in unser Gebiet vorgeschobene anzusehen; derselbe liegt, wie W. Wolterstorff bemerkt, „nur ca. 45 km nördlich vom ersten sicheren Fund der vorigen Art, welche früher mit dieser vereinigt wurde" (Vorl. Verz., a. a. O.) [3]).

11) Der Feßler oder die Geburtshelferkröte (Alytes obstetricans Laur.) ist, wie sich nach den jüngsten Beobachtungen immer mehr herausstellt, viel weiter auch in Thüringen verbreitet, als man noch vor kurzem geahnt hat. Noch F. Leydig (Die anuren Batr. d. deutschen Fauna, 1877, S. 65) bemerkt vom Feßler: „in Deutschland nur im Rheingebiet, wohin er aus den SW.-Grenzländern kam".

Bereits 1841 wurde von Rimrod der Feßler für den Hohenstein bei Nordhausen angegeben; Dr. Elster sammelte dann in den 60er Jahren mehrere Exemplare bei Stöckey unweit Nordhausen [1 Exemplar davon ist im Polytechnikum in Braunschweig (Geitel [4])]. Dr. Voigt (Leipzig) beobachtete 1874 die Stimme des Feßlers in der gleichen Gegend (er erkannte 18 Jahre später an den glockenähnlichen Tönen das Vorhandensein des Tieres bei Salzungen an der Werra; Sitzungsber. d. Natf. Ges. z. Leipzig 1892/93, S. 12). Ebenda zwischen Crimderode und Niedersachswerfen hörte E. Petry den Feßler (Mitt. d. Ver. f. Erdk. zu Halle 1891, S. 186). Auch F. Könnicke (Bremen) hat ihn bei Walkenried gehört. Obwohl nun aus der ganzen Gegend am Südrand des Harzes nur ein Belegstück bis jetzt vorliegt, ist die Art doch nach W. Wolterstorff als häufig anzunehmen, weil sie bei ihrer versteckten Lebensweise sehr schwer aufgefunden wird. Aehnliches wiederholte sich bei Göttingen; hier beobachtete schon H. Blasius den Feßler im botanischen Garten (A. Nehring, Zool. G., 1880, S. 298), neuerdings Rehberg bei Weißenborn und Diemarden, jetzt wird er von B. Henneberg als „rings um Göttingen" vorkommend gemeldet. So steht es nun

1) „Kommt in den Thongruben ö. von Frankenhausen vor"; Belegstücke fehlen. Eine Angabe mit? von E. Schulze (a. a. O.): „Teiche vom Himmelreich bei Walkenried, nach der Stimme") möchte W. lieber auf den dort verbreiteten Feßler beziehen.

2) Vorl. Verzeichnis und E. Schulze, a. a. O. Welche Unkenart bei Artern vorkommt, ist erst noch näher zu ermitteln. (Hierüber vergleiche W. Wolterstorff, Die Rept. u. Amph. ꝛc. [1893], S. 107.) Nördlich vom Harz, bei Quedlinburg, Helmstedt, Braunschweig ist B. igneus vorhanden.

3) Brehms Tierleben, 3. Aufl., VII, S. 729 giebt noch Zoeschen in der Luppenaue an, was etwa mit Ammendorf in derselben Breite liegt, und auffallenderweise auch Weimar, obwohl obiges Citat von Wolterstorff aufgenommen, so daß ein Widerspruch vorhanden ist. Letzterer Fundort ist nach einer schriftlichen Mitteilung von Wolterstorff an den Verf. irrtümlich aufgenommen und auch schon durch die oben mitgeteilten drei Gewährsmänner für Weimar, Jena und Sulza widerlegt. Dieselben nennen nur B. pachypus!

4) Vergl. A. Nehring, Zool. Garten (1880), S. 299 u. 300.

auch mit der Verbreitung dieses seltsamen Tieres am nordwestlichen Thüringerwald bei Eisenach im Johannisthal und in der Gegend von Salzungen [1]).

Bei Tiefenort gelang es W. Wolterstorff 1892, Larven von Alytes zu fangen. Kurz darauf fing Dr. Voigt, durch die Stimme aufmerksam geworden, einen männlichen Feßler mit der Laichschnur (vergl. oben) bei Salzungen. Diese beiden Funde bezeugen das einheimische Vorkommen des Alytes im Nordwesten des Thüringerwaldes und seines südwestlichen Vorlandes. An künstliche Verschleppung ist hier sicherlich nicht zu denken. Im mittleren und östlichen Teil des Gebirges wurde Alytes bis jetzt nicht gefunden (W. Wolterstorff, Zool. Anz., 1893, Nr. 418), doch ist die charakteristische Stimme in der Saalaue bei Jena (Kunitz) gehört worden von Prof. R. Semon; Prof. Haeckel bestätigt diese Angabe, welche um so größere Beachtung verdient, als damit festgestellt ist, daß der Feßler auch im Thüringer Hügelland etwa so weit nach Osten vorgedrungen ist, wie dies schon länger für den Südrand des Harzes feststeht; Belegstücke aus der Gegend von Jena fehlen allerdings bis jetzt meines Wissens noch gänzlich. Sein Vorkommen auch in Ostthüringen erklärte K. Th. Liebe in einem Briefe an W. Wolterstorff für wahrscheinlich.

B. Schwanzlurche oder Molche (Urodela).

12) Der einzige Landsalamander ist der schöngezeichnete Feuersalamander (Salamandra maculosa Laur.). Derselbe ist in den feuchten Gebirgswaldungen unseres Gebietes häufig, im fränkischen und thüringischen Hügelland kommt er nur vereinzelt vor:

S.-Coburg, in Bergwäldern (B.); S.-Meiningen (Br.); in der Rhön häufig (F. Leydig und A. Geheeb bei E. Schulze). Im nordwestlichen Thüringerwald ist er namentlich im Bereich des Rotliegenden und des Porphyrs häufig, z. B. im Wintersteiner Thal, im Lauchagrund, Ungeheuren Grund, um Friedrichroda (Herzogsweg, Kühles Thal, Kesselgraben, am Gottlob (Gb.), im Schiefergebirge besonders im Schwarzagebiet (um Blankenburg ꝛc.) [2]), auch weiter im Vorland auf Buntsandstein, z. B. bei Hummelshain, einzeln bei Roda (schon von Zenker [1836] erwähnt), bei Berka a. J. Auch in Reuß j. L., namentlich in warmen Schluchten des Unterlandes (Br. I, S. 86), bei Greiz (F. Ludwig); bei Zeulenroda ist er nach Schreck jedoch sehr selten (nur 3 Stück wurden von ihm an der Haardt beobachtet). Am Harz ist der Feuersalamander überall in den Wäldern (W.) und ebenso allgemein im Harzvorland verbreitet, im SO-Harz in jedem Walde, die Larve fast in jedem langsam fließenden Gewässer (W.); am Südharz namentlich bei Sachsa, z. B. im Kuckhansthal (A. Goldfuß); im Kiffhäusergebirge bewohnt er die langen, schattigen Thäler der Nordseite (J. Sömmering; E. Petry fand ihn hier im Wolwedathal, vergl. Mitt. d. Ver. f. Erdk. zu Halle 1891, S. 186); auch im Göttinger Wald wurde er 1888 von B. Henneberg beobachtet (schon 1845 ist der F. bei Göttingen gefunden worden). Er meidet die Muschelkalkgebiete im allgemeinen fast ganz; wahrscheinlich sind ihm dieselben zu trocken. Bei Jena angestellte Versuche ergaben, daß die Larven sich zwar entwickeln, daß aber keine Vermehrung stattfindet. Die ausgesetzten Exemplare (auch bei einer größeren Anzahl) verschwanden in kurzer Zeit spurlos (mündliche Mitteilung von Prof. E. Haeckel) [3]).

---

1) Wolterstorff, Zool. Anz., 1891, Nr. 357, und ferner die Mitteilung von E. Scheller in Eisenach an den Herausgeber; Brehms Tierleben, 3. Aufl., VII (1892), S. 731. In Eisenach selbst ist noch einmal der Feßler gefangen worden (das Belegstück ist noch in Eisenach).

2) Sigismund, a. a. O., S. 36.

3) Bei Blankenburg kommt der Feuersalamander jedoch auf dem Greifenstein vor, ebenso an den Kesselbergen hinter dem letzteren (Schm.).

13) Der **Kammmolch** (Triton cristatus Laur.) ist überall verbreitet:

S.-Coburg (B.), S.-Meiningen (Br.), Tiefenort bei Salzungen (W.), Rhön (F. Leydig). Um Schnepfenthal (Gb.), Saalfeld (Gf.), Reuß j. L. (Br.), Greiz (Ludwig), Zeulenroda (Schreck), Gumperda (O. Schm.), bei Jena (R.), Sulza (Gf.), Naumburg (Gf.), Merseburg (Koch), Halle (Riehm), sehr häufig z. B. in der Saalaue, in den alten, mit Wasser gefüllten Porphyrbrüchen (W.). Am Harzrand überall, bei Wolferode, im Leinebergland vielerorts, bei Göttingen (B. Henneberg) [1]), im Kiffhäusergebirge (Ententeich im „Vogelbauer", in der Tillebaer Pfütze).

14) Der **Alpenmolch, Berg- oder Feuermolch** (Triton alpestris Laur.) lebt im Berg- und Hügelland, aber auch in waldreichen Ebenen.

S.-Coburg (als T. igneus B.), S.-Meiningen (Br.), in der Rhön sehr verbreitet (Leydig), Tiefenort (W.), Eisenach (W.), bei Schnepfenthal etwas seltener als voriger (Gb.), Ilmenau (Riehm), Greiz (Ludwig), Jena (R.) [2]), Kösen (W.). Am Harz im gebirgigen Teil häufig und nirgends fehlend, z. B. im SO.-Harz fast in jedem stehenden oder langsam fließenden Gewässer, Steckendorfer Grund bei Wolferode; bei Göttingen (Zool. Mus. und B. Henneberg), im Kiffhäusergebirge (1887 zu Pfingsten, O. Goldfuß).

15) Der **Streifenmolch** oder der **Kleine Wassermolch** (Triton taeniatus Schneid. = vulgaris L., parisinus Laur.), früher als T. punctatus (Männchen) und T. cinereus (Weibchen) unterschieden, ist überall häufig.

S.-Coburg (B.), S.-Meiningen (Br.), Tiefenort (W.), Rhön (Leydig), um Schnepfenthal häufig, auch zwischen Moos an schattigen Stellen (Gb.), Probstzella (K. v. Fritsch), Greiz (Ludwig), häufig bei Gumperda unter Steinen (O. Schm.), Jena (F. Brüggemann), Naumburg (W.), Halle (W.), am und im Harz sehr verbreitet, Steckendorfer Grund bei Wolferode, Ziegelrode (im Kiffhäusergebirge wohl nur übersehen); bei Göttingen (Zool. Mus. und B. Henneberg) [3]).

16) Der **Leistenmolch** (Triton palmatus Schneid. = helveticus Razoum) war bis vor kurzem in Thüringen unbekannt, auch im Harz wurde derselbe erst 1887 von Wolterstorff bei Wippra aufgefunden (Zool. Anz., 1888, S. 321). Zahlreiche Nachforschungen haben jedoch dargethan, daß diese Art an vielen Stellen des Harzes recht verbreitet ist. In den letzten Jahren ist derselbe ebenfalls von Wolterstorff im Thüringerwald zunächst bei Ruhla und im Schwarzagebiet nachgewiesen worden.

Im Harz bewohnt er das Plateau von Pansfelde und namentlich das Selkethal, er liebt sumpfige Stellen in waldiger Gegend und feuchte Schluchten tiefeingeschnittener Thäler. Im Thüringerwald wurde er bei Ruhla in einer Anzahl von Exemplaren in einem kleinen Teich inmitten einer Waldwiese am Wege zum Ringberg von R. Wolterstorff in Gemeinschaft mit M. Mentz aufgefunden (Zool. Anzeiger, 1891, Nr. 357, vergl. auch Brehms Tierleben, 3. Aufl., VII, S. 756 und 757). 1892 gelang es W. Wolterstorff, den Leistenmolch auch im südöstlichen Thüringerwald (im Schwarzagebiet) nachzuweisen und zwar nahe der Einmündung der Werre in die Schwarza beim Chrysopras, am Wege nach Dittersdorf auf dem Thonschieferplateau und an der Schneidemühle unterhalb Braunsdorf (Zool. Anz., 1893, Nr. 418). „Obwohl die Art

1) Letztere Angaben bei Wolterstorff, a. a. O. Im Harzgebirge selbst ist jedoch diese Art nach W. die seltenste.

2) Nach meiner nunmehr 20-jährigen Beobachtung ist der Bergmolch um Jena recht verbreitet und scheint neuerdings eher an Zahl zugenommen zu haben.

3) Bei Wolterstorff, a. a. O.

von Blankenburg bisher erst in einigen Individuen und nur von drei Punkten festgestellt ist, läßt sich doch an ihrer Verbreitung in der ganzen Gegend nicht mehr zweifeln, ich bin jetzt sogar überzeugt, daß sie den ganzen Thüringerwald bewohnt und noch weit in die waldigen Gegenden des Frankenwaldes, selbst in das Vogtland und Fichtelgebirge sich erstreckt."

Zwölftes Kapitel.

Die Fische (Pisces)[1].

Von den bei uns vorkommenden Fischarten sind einige dem Meere und dem Süßwasser gemeinsam. Unter ihnen gehören nur die Aalraupe oder die Quappe (Lota vulgaris L.) und zwei Arten der Gattung Stichling (Gasterosteus), nämlich der wohl nur in der Gegend von Halle vorhandene Zwergstichling (G. pungitius L.) und der gewöhnliche Stichling (G. aculeatus L.) dauernd sowohl der Nordsee als unseren Binnengewässern an; eine dritte Art (G. spinachia L.) lebt hingegen ausschließlich im Meere. Beim gewöhnlichen Stichling unterscheidet sich jedoch die Süßwasserform (var. trachurus) etwas von der Salzwasserform (var. leiurus). Letztere ist in vielen Teilen unseres Gebietes verbreitet, recht häufig z. B. mit dem Zwergstichling zusammen bei Halle (vergl. C. Giebel, Ztschr. f. d. ges. Natw., Bd. 51 [1877], S. 359 u. 360). Von allen Gadiden ist die Aalraupe oder die Quappe die einzige Art, welche dauernd auch im Süßwasser lebt.

Eine Anzahl von Fischen leben wiederum im allgemeinen im Meere, steigen aber zur Laichzeit in die Bäche und Flüsse auf. Dieselben heißen Wanderfische. Von ihnen kommen für unser Gebiet nur folgende in Betracht:

1) Der weibliche Aal (Anguilla vulgaris L.).
2) Die Pricke oder das Flußneunauge (Petromyzon fluviatilis L.).
3) Der Lachs (Salmo salar L.).

1) Der Aal (Anguilla vulgaris L.) nimmt unter allen Wanderfischen eine eigenartige Stellung ein:

Die männlichen Aale bleiben zeitlebens im Meere und Brackwasser, nur die weiblichen Tiere steigen und zwar bald nach dem Ausschlüpfen aus dem Ei in ganz jugendlichem Entwickelungszustand in die Flüsse auf, bleiben nunmehr im Süßwasser bis zur Geschlechtsreife und wandern alsdann wieder flußabwärts nach dem Meer zurück, um dort zu laichen; hier werden die Eier befruchtet. Die weiblichen Aale sterben wahrscheinlich bald nach Abgabe der Eier, wenigstens laichen sie nur einmal und kehren nicht wieder in die Flüsse zurück[2]).

---

1) Da von den Rundmäulern (Cyclostomi) nur 2 Arten, das Bach- und das Flußneunauge, für unser Gebiet in Frage kommen, so mögen diese Vertreter einer besonderen, den Fischen gleichwertigen Wirbeltierklasse hier, wie es bei Linné geschah, und in Laienkreisen allgemein noch jetzt geschieht, mit zu den Fischen gerechnet werden.

2) Für die allgemeinere Orientierung über die in Mitteleuropa vorkommenden Fischarten

2) Von den beiden größeren Neunaugen, dem See- und Flußneunauge (Petromyzon marinus L. und fluviatilis L.), kommt für die Gewässer unseres Gebietes nur das letztere in Betracht. Beide Wanderfische haben in dem kleineren, nicht wandernden Bachneunauge (Petromyzon branchialis L. = P. Planeri Bl.) einen nahen Verwandten in unseren Gebirgsbächen, vielleicht ist letzteres überhaupt nur als die nicht wandernde Form der Pricke anzusehen (nach A. Schneider; vergl. E. Schulze, Ueber die geographische Verbreitung der Süßwasserfische, Forsch. z. deutschen Landes- und Volkskunde, Bd. V, S. 79). Nur die Pricke dringt auf ihren Wanderungen bis in unser Gebiet vor, die leckeren Lampreten kommen nicht bis in die Werra und Saale herauf.

3) Von den Salmoniden kommt nur der Lachs (Salmo salar L.), kaum aber die echte Meerforelle (Salmo trutta L.), bis Thüringen in der Saale, der Werra und dem Main herauf. Zwar ist sie für die Saale von G. Brückner (Landesk. von Reuß j. L., Bd. I) und für das Herzogtum S.-Coburg (Erster Bericht, a. a. O.) angegeben, auch bemerkt F. Burckhardt in seinem Verzeichnis der bei Gera vorkommenden Fische (3. Jahresber. d. Gesellsch. v. Freunden d. Naturw. in Gera, 1860), dieselbe sei einmal bei Gera vorgekommen, doch fehlen meines Wissens neuere Beobachtungen über ihr Vorhandensein in der Saale, Elster, Werra und Itz, so daß ihr Vorkommen in Thüringen nicht hinreichend gesichert erscheint. In manchen Werken wird die Meerforelle als „Lachsforelle" bezeichnet, ein Name, welcher Verwirrung anzurichten geeignet ist, da die Fischzüchter unter diesem Namen eine Sorte von Bach- oder Steinforellen verstehen, welche wohl infolge anderer Ernährung ein dem Lachs ähnliches rötliches Fleisch besitzen. Vielleicht nur eine Abart der Meerforelle ist die Seeforelle (Salmo lacustris L.), welche jetzt auch in Thüringen künstlich erbrütet wird; ihre eigentliche Heimat sind jedoch die Alpenseen. Dieselbe ist stellenweise in tieferen Seen unsres Gebietes ganz gut fortgekommen. Der Lachs (Salmo salar L.), welcher unterwegs keine Nahrung zu sich nimmt (E. Schulze, a. a. O., S. 79), gehörte früher in Thüringen, besonders in der Saale, zu den häufigsten Fischen. Die Zeiten, in welchen es sich bei uns die Dienstboten gefallen lassen mußten, die Woche zwei- bis dreimal Lachs zu essen, sind längst vorüber (vergl. Wiedeburg, Beschr. d. Stadt Jena, I, 1785, S. 85), doch ist es durch die Bemühungen der Fischerei-Vereine erreicht worden, daß sich wieder zahlreiche Lachse in der unteren Saale zeigen. Weiter aufwärts treten ihrem Aufsteigen leider noch immer mehrere Hindernisse (zu hohe Wehre) entgegen. (Vergl. hierüber später das 3. Buch.)

Die Hauptmasse der bei uns heimischen Fischarten sind nun aber Standfische; dieselben halten sich dauernd in unseren Bächen und Flüssen, oder in den Teichen und Seen unseres Gebietes auf, manche Arten vermögen auch in beiden Kategorien von Gewässern, in den fließenden wie in den stehenden, zu leben.

---

sei namentlich hingewiesen auf das Werk: v. Siebold, Die Süßwasserfische von Mitteleuropa, Leipzig 1863, und für die praktischen Fragen auf: E. Benecke, Fische, Fischerei und Fischzucht in Ost- und Westpreußen, Königsberg 1881.

Standfische sind außer dem Bachneunauge, der Quappe, den beiden Stichlingen (und in gewisser Beziehung dem weiblichen Aal) die folgenden: nur mit je 1 Art vertreten sind die Familien der Hechte und Welse, mit 2 Arten die Salmoniden (Steinforelle und Aesche), mit zahlreichen Gattungen (10) Arten (21) hingegen die Cypriniden, Cobitis (3), Alburnus (2), Aspius (1), Abramis (3), Rhodeus (1), Tinca (1), Leuciscus (6), Gobio (1), Barbus (1) und Cyprinus (2), sowie die Gattung Cottus mit 1, die Gattung Perca mit 2 Arten.

Im ganzen leben in unseren Gewässern 35 Fischarten (in ganz Deutschland sind 64 nachgewiesen), aber nur eine gewisse Anzahl derselben haben eine wirtschaftliche Bedeutung; Raubfischerei und die mit dem Aufschwung der Gewerbe und der Kanalisation der Städte verknüpfte Vergiftung unserer Fischwasser haben bei manchen Arten eine starke Abnahme herbeigeführt.

Mit anerkennenswertem Eifer sind die in Thüringen vorhandenen Fischereivereine, der Thüringische Fischereiverein zu Jena, diejenigen in Erfurt, Merseburg ꝛc. bemüht, die Fischbestände wieder zu heben, die Ottern, Fischreiher und andere Feinde der Fischbrut zu mindern, die Fischzucht durch Einrichtung von Brutanstalten zu fördern.

Ueber die Verbreitung der einzelnen Fischarten in den thüringischen Gewässern sind ebenfalls durch die Vereine unsere Kenntnisse wesentlich gefördert worden, außerdem liegen noch spezielle Angaben vor aus schon um einige Jahrzehnte zurückliegender Zeit für S.-Meiningen (Br., 1851, Werra und Saale), Reuß j. L. (Br., 1870), für Jena (Zenker, Taschenbuch v. J. 1836), für die obere Saale und Elster und speziell für Gera von Burckhardt (1860), aus neuester Zeit ein Verzeichnis für Coburg, für Schnepfenthal und Umgegend von R. Gerbing, für Greiz Angaben von F. Ludwig, sowie verschiedene Angaben in den Schriften der Fischereivereine.

Namentlich die zuletzt genannten neueren Quellen wurden bei Zusammenstellung der folgenden Uebersichtstabelle verwertet (vergl. im übrigen den Anhang).

Uebersicht der in Thüringen vorkommenden Fischarten.

Die dem Namen vorgesetzten Pfeile bedeuten bei den Wanderfischen die Richtung des Zuges.

Nr.	Name (Es wurden auch die volkstümlichen Namen beigefügt)	Vorkommen
1	Petromyzon branchialis L., Neunauge (Steinbeißer, Steinpitzger)	Saale, Elster, Ilm, Schwarza[1]), Wiesenth.
2 →←	„ fluviatilis L., Pricke	Seltener; Saale, Werra; Bäche
3 ←→	♀ Anguilla vulgaris Fl., Aal	Verbreitet in stehend. u. fließend. Gewäss.

1) „Ilm. Schwarza. Früher sehr häufig, besonders an stillstehenden, mehr schlammigen Stellen" (Schm.). Jena, in der „Lache" (H. Paul).

Nr.	Name (Es wurden auch die volkstümlichen Namen beigefügt)	Vorkommen
4	Thymallus vexillifer Ag., Aesche (Asche, Ascher, Ascherling, gem. Forelle)	Saale (Elster, Schwarza, Ilm), Werra (unt. Hörsel und Nesse), Maingebiet (Herzogtum Coburg)
5	Salmo fario L., Forelle (Bachforelle, Steinforelle)	Gebirgsbäche
6	„ salar L., Lachs	(Vergl. unten)
7	Esox lucius L., Hecht[1])	Verbreitet in Seen, Teichen u. Flüssen
8	Cobitis taenia L., Steinpeizger (Steinpitzger, Brandschmerl, Steinschmerl)	Saale, Elster; Bäche
9	„ barbatula L., Schmerle (Kleine Schm., Bachgrundel, Schmerling, Hochschauer)	Fast in allen Flüssen und Bächen
10	„ fossilis L., Schlammpeizger (Schlammpitzger, Schlammbeißer, Wetterfisch)	Saale, Elster (seltn.); S.-Coburg
11	Alburnus lucidus H., Ukelei (Schneider, Stromblicke, Weißf., Backf., Alben, Maiblecke)	Saale, Elster; Werra häufig; S.-Coburg
12	„ bipunctatus H., Alandblecke (Alantblecke, Grundblecke, Weißfisch)	Saale u. Elster
13	Aspius rapax Ag., Rapfe (Raapfen, Rappe, Mulbe, Schied, Grundkiefer)	Saale u. Elster
14	Abramis brama Ag., Brachse (Braffen, Sprosse, Blei)	Elster; Itz bis Scherneck aufwärts
15	„ vimba V., Zärte (Zährte, Zährde, Zehrde)	Saale, Elster
16	„ blicca Ag., Güster (Schlammblicke, Grundblicke, Eisfisch, Weißfisch)	Saale, Elster
17	Rhodeus amurus Ag., Bitterling (Britsch)	Saale, Elster
	[Chondrostomus naso Ag., Nase (Herling)] ?	Im Wesergebiet (auch Werra? i. d. Kreck nach Brückner, 1851)
18	Tinca chrysitis Ag., Schleie	Verbreitet in Seen, Teichen und Flüssen
19	Leuciscus phoxinus V., Elritze (Ellritze, Ellerling, Erlkreß, Bitterfisch)	Verbreitet in Saale, (Elster, Schwarza, Ilm), Werra, Itz
20	„ vulgaris V., Häsling (Haase, Altfisch)	Saale und Elster; Werra, Itz
21	„ cephalus Kr., Döbel (Elling, Aelmt, Schnottfisch, Bratfisch)	Saale, Elster; Werra, Itz u. größere Bäche
22	„ erythrophthalmus V., Rotfeder (Plötze)	Saale, Elster; Werra
23	„ idus V., Aland (Weißfisch, Altfisch)	Saale, Elster
24	„ rutilus Ag., Plötze (Rotauge, Rotflosser, Rotfeder)	Saale, Elster; Werra; Itz
25	Gobio fluviatilis Ag., Gründling (Kressen, Kresse, Kreßling)	Verbreitet desgleichen, sowie in vielen Bächen

1) Burkhardt erwähnt (a. a. O.) für Gera als Art auch den Hornhecht (Esox Belone L.), doch beruht dies auf einem Irrtum, da der Hornhecht (Belone vulgaris Flem.) ein Meerfisch ist und nie in die Flüsse aufsteigt. Mit Esox lucius L. ist er gar nicht verwandt.

Nr.	Name (Es wurden auch die volkstümlichen Namen beigefügt)	Vorkommen
26	Barbus fluviatilis Ag., Barbe	Sehr verbreitet in Saale, Elster; Werra; Itz
27	Cyprinus carpio L., Karpfen (Spiegelkarpfen, Lederkarpfen)[1]	In den meisten Seen u. Teichen, aber auch in Flüssen (S., E.)
28	„ carassius L., Karausche	Verbreitet in Seen, Teichen, Bächen
29	Silurus glanis L., Wels	Steigt in der Saale aufwärts bis etwa nach Jena[2])
30	Lota vulgaris C., Quappe (Aalraupe)	Saale, Elster, Werra; S.-Coburg[3])
31	Gasterosteus pungitius L., Zwergstichling	Salziger See (E. Schulze), bei Halle[4])
32	„ aculeatus L., Stichling	Verbreitet in vielen stehend. u. fließend. Gewässern
33	Cottus gobio L., Groppe (Kaulquappe, Kaalputz, Kaalkopf, Kaulpelz, Rotzkolbe, Rotzkober)	In Flüssen u. Bächen verbreitet
34	Perca cernua L., Kaulbars (Kugelbars, Goldwolf, Stachelbars)	Saale und Elster
35	„ fluviatilis L., Bars (Barsch, Börsch, Stockbarsch, Flußbarsch, Buntbarsch)	In Seen, Teichen u. Flüssen verbreitet (Saale, Elster, Unstrut, Werra)

[Die Goldorfe (Cyprinus auratus L.) wird verschiedentlich in unseren Teichen als Schmuckfisch gehalten, z. B. in den Reinhardsbrunner Teichen (Gb.), mehrfach in Ostthüringen in den Teichen bei Wolfersdorf, Löbigau (Burckhardt, a. a. O.)]

Von den vorgenannten 35 Arten sind nur die folgenden von erheblicherem wirtschaftlichen Wert für unser Gebiet: Aal, Hecht, Forelle, Aesche, Barbe, Schleie, Karausche, Karpfen, Barsch, von geringerer Bedeutung sind die sog. „Maipieren" (Schlammbeißer, Elritze, Schmerle), die

1) Bisweilen werden, z. B. von Burckhardt (a. a. O.), auseinandergehalten Cyprinus carpio L. der gemeine Karpfen und C. Rex cyprinorum, der Spiegel- oder Lederkarpfen. Beide gehören indes zusammen. Der Karpfen ist fast zum Haustier geworden, jedenfalls ist er der am häufigsten bei uns in Teichen ꝛc. aufgezogene Fisch. Die Karpfenteiche werden alle 2 Jahre, meist im Oktober, ausgefischt. (Vergl. hierüber das dritte Buch dieses Bandes.)

2) Bei Jena wird der Wels nur ab und zu gefangen, z. B. 1885 ein solcher von 10 kg, in der unteren Saale aber häufiger; im Juni 1894 erbeutete man bei Merseburg 1 Exemplar von fast 26 kg (51½ Pfund) Gewicht.

3) Die Quappe kam früher von der Werra in die Hörsel bis oberhalb Eisenach und auch in die untere Nesse (R. Gerbing).

4) E. Schulze, Fauna Piscium Germaniae (Jahrb. d. Naturw. Ver. zu Magdeburg 1889), Separatausgabe [Magdeburg 1890], S. 60.

Weißfische (Döbel und Häsling, Plötze, Rotfeder, Alant), sowie ferner Rapfe, Ukelei und Brachse oder Blei.

Neunauge, Wels, Aalraupe und Lachs sind nicht mitgenannt, weil sie zu selten in unserem Gebiete sind. Nach und nach scheint, wie erwähnt, der Lachs wieder häufiger zu werden; die Bevölkerung der Gebirgsbäche mit Steinforellen hat bereits bedeutende Erfolge aufzuweisen. In Hinsicht der Verbreitung der wichtigsten Nutzfische in unseren fließenden Gewässern unterscheidet man eine Forellenregion, eine Aeschen- und eine Barbenregion, welche sich jedoch nicht scharf voneinander trennen lassen, so daß z. B. noch Forellen in einem Abschnitt der betreffenden Gewässer sich finden, in welchem schon Aeschen vorkommen. Die Forellen sind im allgemeinen im Gebirgsteil desselben vorherrschend, dann folgen die Aeschen, nicht so weit aufwärts wie diese gehen die Barben. In der Forellenregion bürgern sich auf Veranlassung der Fischerei-Vereine neuerdings zwei sehr wertvolle Salmoniden immer mehr ein: 1) Der Bachsaibling (Salmo fontinalis Mitschill) und die amerikanische Regenbogenforelle (Salmo irrideus Gibb.).

Eine genaue Uebersicht über die Verbreitung der wirtschaftlich wichtigsten Fischarten im Großherzogtum S.-Weimar-Eisenach bietet die ausführliche Fischereikarte des Großherzogtums Sachsen, bearbeitet von Oberstleutnant Freih. von und zu Egloffstein, dem Vorsitzenden des Thüringer Fischereivereins, Weimar 1893: von den drei Blättern derselben bringt Nr. 1 den Eisenacher Kreis, Nr. 2 den Weimarer Kreis und Nr. 3 den Neustädter Kreis, sämtlich in dem großen Maßstab von 1 : 100000, zur Darstellung [1]).

Dreizehntes Kapitel.

Die Kerbtiere (Insecta).

Von den Gliedertieren stellen die Kerbtiere oder Insekten das Hauptkontingent unserer Fauna. Was bedeuten die wenigen Hunderte von Wirbeltieren gegen die Tausende von Arten aus den Ordnungen der Käfer, Schmetterlinge, Immen, Zweiflügler rc.! Selbst wenn wir in der artenreichsten Wirbeltierklasse, in der der Vögel, die Durchzügler und Irrgäste mitrechnen wollten, so kommen wir doch nur auf etwa 450, ohne die letzteren aber auf nur ca. 260 Wirbeltierarten, welche wirklich bei uns heimisch sind, nämlich 50 Säugetiere, höchstens 160 Brutvögel, 22 Reptilien und Amphibien, 35 Fische. Sowenig wir imstande waren, bei den niederen Kryptogamen für die hier zu gebende Uebersicht der Pflanzen- und Tierverbreitung Vollständigkeit auch nur anzustreben, ebensowenig wird man billigerweise erwarten, an dieser Stelle eine ausführliche Aufzählung der gewaltigen Schaar der Insektenarten

---

1) Auf derselben sind durch besondere Signaturen unterschieden: Forellen, Hechte, Barben, Karauschen u. Karpfen, Aale, Schleien, Neunaugen, Aeschen, Weißfische, Dickköpfe (Döbel), Rappen, Lachse. Leider wirkt die Unterbrechung der nicht zu S.-Weimar gehörigen Flußstrecken recht störend.

zu finden. Innere wie äußere Gründe verbieten ein derartiges Unternehmen. Verzeichnisse von einiger Vollständigkeit giebt es für unser Gebiet nur für die Großschmetterlinge und die Käfer; die Kleinschmetterlinge und die übrigen Insektenordnungen harren noch einer eingehenderen monographischen Bearbeitung. Was in der Litteratur an Zusammenstellungen bereits vorliegt, sind Bausteine zu einem Gebäude, welches nur Spezialforscher der einzelnen Ordnungen aufführen können. Vielleicht giebt die vorliegende Uebersicht nach der einen oder anderen Seite eine Anregung zum weiteren Ausbau. An dieser Stelle kann nur auf diejenigen Erscheinungen hingewiesen werden, welche von dem Standpunkte dieser Bearbeitung aus besonders beachtenswert erscheinen. Wir beginnen daher unseren Ueberblick sofort mit der wenigstens hinsichtlich der einen Hauptabteilung am besten durchforschten Insekten-Ordnung, mit den Schmetterlingen.

1. Die Schmetterlinge (Lepidoptera).

Diese Ordnung umfaßt die schönsten aller Insekten: die Farbenpracht ihrer zarten Flügelschüppchen, die Mannigfaltigkeit der Zeichnung, die interessante Entwickelung, die leichte Zucht vieler Formen haben seit alters gerade ihnen viele Freunde erweckt. Man pflegt dieselben in Großschmetterlinge (Macrolepidoptera), welche die Tagfalter, Schwärmer, Spinner, Eulen und Spanner umfassen, und in Kleinschmetterlinge (Microlepidoptera) zu scheiden, zu welch letzteren die Zünsler, Wickler, Motten und Federmotten gehören. Nur die Großschmetterlinge unsres Gebietes dürfen als im ganzen bereits wohldurchforscht gelten, während die Kleinschmetterlinge noch lange nicht hinreichend bekannt sind.

Ueber die Großschmetterlinge besitzen wir eine Reihe von Zusammenstellungen aus unserem Gebiet, welche im Laufe der letzten vier Jahrzehnte gemacht worden sind, einige weiter zurückreichende sind noch zu unvollständig (vergl. z. B. für Jena diejenige von Zenker, Taschenbuch, 1836).

Die wichtigeren Spezialarbeiten sind folgende [1]):

1) G. Brückner, Landeskunde von S.-Meiningen, Band I, Meiningen 1851, S. 273—277 (Liste von Namen).
2) L. Möller, Fauna Mulhusana. 1. Lepidoptera (Zeitschr. f. d. ges. Natw., Bd. III [1854], S. 103—104).
3) E. Schreck, Uebersicht der bis jetzt in der Umgegend von Zeulenroda im Fürstentum Reuß-Greiz durch Fang und Fund aufgefundenen Schmetterlinge, Greiz 1857.
4) A. Stange, Verzeichnis der bei Halle bisher aufgefundenen Schmetter-

1) Etwa die Hälfte der Rhopalocera mit sehr schönen kolorierten Abbildungen von E. Schenk enthält das unvollendet gebliebene Werk von Theod. Thon, Fauna von Thüringen und den angrenzenden Provinzen, IV. Schmetterlinge, Jena und Leipzig (ohne Jahr). Vergl. auch G. Ramann, Die Schmetterlinge Deutschlands und der angrenzenden Länder in nach der Natur gezeichneten Abbild. nebst erläuterndem Text, 36 Lieferungen 4° mit 66 Bogen Text und 72 Tafeln Abbild. in Farbendruck, Arnstadt 1875.

linge (Zeitschr. f. d. ges. Natw., Bd. XIV [1859], S. 33—42 (enthält nur die Macrolepidoptera).

5) F. Göbel, Systematisches Verzeichnis der um Sondershausen vorkommenden Schmetterlinge (Programm d. Gymn. in Sondershausen, Sondershausen 1859).

6) Wilde, Zur Falter-Fauna von Zeitz an der Elster (ebenda, Bd. XVI [1860], S. 301—324).

7) H. Schmidt, Verzeichnis der bis zum Jahre 1857 bei Gera aufgefundenen Lepidoptera (3. Jahresber. d. Ges. von Freund. d. Naturw. in Gera [1860], S. 52—57).

8) A. Keferstein und A. Werneburg, Verzeichnis der Schmetterlinge von Erfurt in einem Umfange von 2 Stunden (Jahrb. d. K. Akad. d. gemeinnütz. Wissenschaften zu Erfurt, N. F. I, Erfurt 1860).

9) F. Meurer, Schmetterlinge der Umgegend von Rudolstadt in systematischer Reihenfolge nebst Notizen über Fundorte, Rudolstadt o. J. [1874 nach G. Lehmann].

10) F. Knapp, Verzeichnis der Schmetterlinge Thüringens (Zeitschr. f. d. ges. Natw., Bd. L [1877], S. 133—163). (Eine zweite Auflage erschien in den Stettiner Entomolog. Nachrichten 1887; das Manuskript ist v. J. 1884.)

11) A. Krieghoff, Die Großschmetterlinge (Macrolepidoptera) Thüringens und ihre Entwickelungsgeschichte (Mitt. d. Geogr. Ges. zu Jena, Bd. III [1885], S. 94—170).

Die wichtigste Arbeit ist die letzte, umfaßt aber nur die Großschmetterlinge. Die Grenzen des von A. Krieghoff berücksichtigten Gebietes sind dieselben, wie sie A. Kellner in seiner Uebersicht der thüringischen Käfer gezogen hat: Im Norden der südliche Harzrand, weiter nach Osten bis zur Saale, im Osten die letztere aufwärts bis Weißenfels, von da weiter südlich über Eisenberg und Gera bis Schleiz, im Süden eine Linie von Schleiz über Eisfeld (Coburg) bis zum Werraknie (Coburg als südlichsten Punkt), im Westen der Werra entlang bis Kreuzburg, von hier nördlich bis zum Eichsfeld [1]. Diese Umgrenzung ist also im Nordwesten und im Südosten enger als die von uns angenommene Ausdehnung Thüringens. In diesem Gebiete leben nach A. Krieghoff folgende Großschmetterlinge:

Tagfalter	117	Arten	in	28	Gattungen
Schwärmer	47	"	"	15	"
Spinner	139 [2])	"	"	53	"
Eulen	315	"	"	99	"
Spanner	239 [2])	"	"	64	"
Gesamtsumme	857	Arten	in	259	Gattungen.

1) Die Lokalforscher und Sammler, deren Ergebnisse und Sammlungen von A. Krieghoff für seine dankenswerte Arbeit herangezogen wurden, sind für Erfurt: A. Werneburg und A. Keferstein (s. oben Nr. 7), A. Kramer und Apel; Sömmerda: W. Martini (Sammlung); Sondershausen: Göbel (s. oben Nr. 8); Gotha: F. Knapp; Rudolstadt: F. Meurer (s. oben Nr. 10), Jahn, Zürn, Speerschneider; Jeua: P. Fürbringer, Schläger, Bischoff (Sammlung), auch F. Haack; Weimar: Schreiner; Naumburg: von Schönfeld und Wahnes; Eisenberg: Krause; Coburg: Ehrhard; Arnstadt und dessen weitere Umgebung: Krieghoffs eigene langjährige Sammelerfahrungen.

2) S. Corrigenda zu A. Krieghoff in d. Mitteil. d. Geogr. Gesellsch., Bd. III, S. 242.

Die Zahl der **Kleinschmetterlinge** ist sicher ebenso groß, denn obgleich dieselben weit weniger gut durchforscht sind, zählt doch schon F. **Knapp** in seinem zweiten Verzeichnis der Schmetterlinge Thüringens (2. Bearbeitung a. a. O.) von den letzteren mit Unterstützung von W. **Martini** in Sömmerda über 700 Kleinschmetterlinge auf:

1) Zünsler	103	Arten	in	38	Gattungen
2) Wickler	225	"	"	22	"
3) Motten	344	"	"	98	"
4) Micropterygina	7	"	"	4	"
5) Pterophorina	28	"	"	9	"
6) Alucitina	2	"	"	1	"
Zusammen	709	Arten	in	172	Gattungen.

Es ergeben sich mithin aus diesen beiden Arbeiten für das von denselben berücksichtigte Gebiet bereits 1566 Arten, also mehr als die gesamten im vorigen Abschnitt aufgeführten Blütenpflanzen, so daß ihre bloße Nennung etwa denselben Raum einnehmen würde, ohne doch auf Vollständigkeit Anspruch machen zu können.

Zum Vergleich sei angeführt, daß L. **Möller** (1854, a. a. O.) für die Umgegend von Mühlhausen (mit Einschluß des Hainichs, der Gegend von Treffurt und des Heldrasteines) 509 Groß- und 406 Kleinschmetterlinge aufzählt (Anordnung nach **Heydenreichs** Syst. Verz. d. europ. Schmetterl., 1843—1854), A. **Werneburg** und A. **Keferstein** (1860) für Erfurt und 2 Stunden im Umkreis 654 Groß- und nur 244 Kleinschmetterlinge, H. **Schmidt** (1860) für Gera und Umgegend (Anordnung nach **Heidenreichs** System. Verz. v. J. 1851) 592 Groß- und 210 Kleinschmetterlinge, F. **Meurer** (1874) für Rudolstadt und Umgegend (im SW. bis Blankenburg und bis zum Schwarzburger Thal, Anordnung nach **Staudingers** Katalog v. J. 1871) 636 Großschmetterlinge (98 Rhopalocera und 538 Heterocera), darunter 36 Schwärmer, 116 Spinner, 217 Eulen und 169 Spanner.

Wir beschränken uns auf folgende zusammengedrängte Uebersicht der in Thüringen nach A. **Krieghoffs** Umgrenzung vorhandenen Schmetterlinge (die den Gattungsnamen vorgesetzten Zahlen geben die Anzahl der von der betreffenden Gattung bekannten Arten an, unter Weglassung der Varietäten; die Anordnung ist nach **Staudingers** Katalog v. J. 1871).

Uebersicht der in Thüringen vorhandenen Schmetterlinge.

A. Rhopalocera, Keulenhörner (Tagfalter).

1) **Papilionidae**, Ritter: 2 Papilio, Schwanzfalter (Segelfalter, Schwalbenschwanz), Parnassius (Apollo)[1]).

2) **Pieridae**, Weiß- und Gelblinge: 1 Aporia (Baumweißling), 4 Pieris (Großer und kleiner Kohlweißling, Raps- und Grünscheckweißling), 1 Anthocharis (Aurorafalter), 1 Leucophasia (Senfweißling), 3 Colias (Gelbling), 1 Rhodocera (Zitronenvogel).

1) Der Apollo wurde bei Burgk (vergl. E. **Schreck**, a. a. O.) und bei Themar angetroffen. Ein weiterer Ort seines Vorkommens ist der Staffelstein. (Vergl. unten.)

3) Lycaenidae, Asselraupenfalter: 8 Thecla (Kleinschwänze), 6 Polyommatus (Feuerfalter), 22 Lycaena (Bläulinge).
4) Erycinidae, Scheckinge: 1 Nemeobius (Lucina L., Perlbinde).
5) Apaturidae, Schillerfalter: 2 Apatura (Iris L. und Ilia S. V., Schillerfalter).
6) Nymphalidae, Putzfüßer: 2 Limenitis (Eisvogel), 8 Vanessa (Eck- oder Prunkfalter), 8 Melitaea (Scheckenfalter), 8 Argynnis (Perlmutterfalter).
7) Satyridae, Augenvögel: 1 Melanagria (Damenbrett), 4 Erebia (Mohren, z. B. Kuhauge), 5 Satyrus (Breitbandäugler, z. B. Blauauge), 4 Pararge (Scheckäugler, z. B. Braunauge), 4 Epinephele (Ochsenauge), 5 Coenonympha (kleine Äugler, z. B. Heufalter).
8) Hesperidae, Dickköpfe: 1 Spilothyrus, 6 Syrichthus (z. B. Malvenfalter), 1 Nisoniades (Dickkopf), 5 Hesperia (z. B. Kornvogel), 1 Carterocephalus.

B. Heterocera. I. Sphinges, Schwärmer.

9) Sphingidae, Schwärmer: 1 Acherontia (Atropos L., Totenkopf), 3 Sphinx (Convolvuli L., Windig; Ligustri L., Ligusterschwärmer; Pinastri L., Fichtenschwärmer), 7 Deilephila (Galii Schiff., Laubkrautschwärmer; Euphorbiae L., Wolfsmilchschwärmer; Livornica Esp., Streifenschwärmer [1]); Celerio L., Elpenor L. und Porcellus L., großer, mittlerer und kleiner Weinvogel; Nerii L., Oleanderschwärmer), 3 Smerinthus (Tiliae L., Lindenschwärmer; Ocellata L., Abendpfauenauge; Populi L., Pappelschwärmer), 1 Pterogon (Proserpina Pall., kleiner Oleanderschwärmer), 3 Macroglossa (Stellatarum L., Karpfenschwänzchen; Bombyliformis L., Hummelschwärmer; Fuciformis L., Skabiosenschwärmer).
10) Sesiidae, Glasschwärmer: 1 Trochilium (Apiforme L., Hornissenschwärmer), 1 Sciapteron (Tabaniforme Rttm., Bremsenschwärmer), 8 Sesia und 1 Bembecia (Hylaeiformis Esp., Holzbienenschwärmer).
11) Thyrididae (Thyris Fenestrella in oder bei Rudolstadt beobachtet).
12) Zygaenidae, Widderchen: 4 Ino (Pruni Schiff., Schlehenschwärmer; Globulariae Hb., Statices L., Ampferschwärmer, und Geryon Hb.) [2]), 11 Zygaena, Blutströpfchen.
13) Syntomidae, Stutzflügler: 1 Syntomis (Phegea L., Ringelschwärmer) 1 Naclia (Ancilla L.).

II. Bombyces, Spinner.

14) Nycteolidae HS., Wickleräbnliche Spinner: 1 Sarrothripa, 1 Earias, 2 Hylophila.

---

1) Kommen bisweilen als Zugvögel nach Thüringen (vergl. unten).
2) Iris Geryon ist wahrscheinlich nur eine kleinere Varietät vom Ampferschwärmer.

15) Lithosidae, Zünslerartige Spinner, Flechtenspinner: 6 Nola, 1 Nudaria, 1 Calligenia, 2 Setina, 7 Lithosia, 2 Gnophria.
16) Arctiidae, Bärenvögel: 1 Euchelia, 2 Nemeophila, 2 Callimorpha, 1 Pleretes, 5 Arctia, 6 Spilosoma.
17) Hepialidae: 5 Hepialus (z. B. Humuli L., Hopfenspinner).
18) Cossidae: 2 Cossus (z. B. Ligniperda F., Weidenbohrer), 1 Zeuzera.
19) Cochliopodae: 2 Heterogenea (z. B. Limnacodes Hfn., Schildkrötenspinner).
20) Psychidae, Sackträger: 4 Psyche, 1 Epichnopteryx, 1 Fumea.
21) Liparidae: 2 Orgyia, 4 Dasychira, 1 Laria, 1 Leucoma, 2 Porthesia, 1 Psilura, 2 Ocneria (z. B. Dispar, Schwammspinner).
22) Bombycidae, Glucken: 9 Bombyx (z. B. Neustria L., Ringelspinner), 1 Crateronyx, 8 Lasiocampa (z. B. Quercifolia L., Kupferglocke, Pini L., Kiefernspinner).
23) Endromidae: 1 Endromis.
24) Saturnidae: 1 Saturnia (Pavonia L., Kleines Nachtpfauenauge), 1 Aglia (Tau L., Nagelfleck).
25) Drepanulidae: 6 Drepana (z. B. Falcataria, Sichelflügel), 1 Cilix.
26) Notodontidae: 5 Harpyia, 1 Stauropus, 1 Hybocampa, 10 Notodonta, 3 Lophopteryx, 1 Plerostoma, 2 Drynoba, 1 Gluphisia, 1 Psilophora, 1 Cnethocampa, 2 Phalera, 4 Pygaera.
27) Cymatophoridae: 1 Gonophora (Derasa L., Himbeerspinner), 1 Thyatira, 4 Cymatophora, 3 Asphalia.

III. Noctuae, Eulen.

1 Diloba, 1 Demas, 14 Acromycta, 3 Bryophila, 1 Moma, 1 Diphthera, 1 Panthea, 43 Agrotis, 1 Charaeas, 2 Neuronia, 21 Mamestra, 9 Dianthoecia, 1 Episema, 1 Aporophyla, 1 Ammoconia, 3 Polia, 3 Dryobota, 2 Dichonia, 1 Chariptera, 2 Miselia, 1 Valeria, 1 Oxytripia, 1 Apamea, 2 Luperina, 20 Hadena, 1 Dypterygia, 1 Hyppa, 2 Cloantha, 1 Trachea, 1 Euplexia, 1 Habryntis, 1 Brotolamia, 1 Mania, 1 Naenia, 1 Helotropha, 2 Hydroecia, 1 Gortyna, 3 Nonagria, 1 Senta, 2 Tapinostola, 11 Leucania, 1 Grammesia, 10 Caradrina, 1 Acosmetia, 1 Rusina, 2 Amphipyra, 9 Taeniocampa, 1 Panolis, 2 Pachnobia, 1 Mesogona, 1 Dicycla, 4 Calymnia, 2 Cosmia, 2 Dyschorista, 2 Plastenis, 1 Cirroedia, 1 Cleoceris, 7 Orthosia, 7 Xanthia, 1 Hoporina, 6 Orrhodia, 1 Scopelosoma, 1 Scoliopteryx, 4 Xylina, 3 Calocampa, 1 Xylomiges, 2 Asteroscopus, 1 Lithocampa, 1 Calophasia, 13 Cucullia, 1 Telesilla, 12 Plusia, 1 Aedia, 1 Anarta, 1 Heliaea, 2 Heliothis, 2 Chariclea, 2 Acontia, 1 Talpochares, 4 Erastria, 1 Prothymia, 1 Agrophila, 2 Euclidia, 1 Pseudophia, 1 Catephia, 6 Catocala (Ordensband), 3 Toxocampa, 1 Aventia, 1 Boletobia, 1 Helia, 3 Zanclognatha, 1 Madopa, 2 Herminia, 1 Pechypogon, 1 Bomolocha, 2 Hypena, 1 Hypenodes, 1 Rivula und 2 Brephos-Arten aus der Gruppe der Brephides.

IV. Geometrae, Spanner.

1 Pseudoterpna, 2 Geometra, 2 Phorodesma, 2 Nemoria, 1 Thalera, 2 Iodis, 23 Acidalia, 5 Zonosoma, 1 Timandra, 1 Pellonia, 3 Abraxas, 3 Bapta, 2 Cabera, 2 Numeria, 1 Ellopia, 2 Metrocampa, 4 Eugonia, 3 Selenia, 1 Pericallia, 1 Odontoptera, 1 Himera, 1 Crocallis, 1 Eurymene, 1 Angerona, 1 Urapteryx, 1 Rumia, 3 Epione, 1 Hyproplectes, 1 Venilia, 4 Macaria, 1 Ploseria, 6 Hibernia, 2 Anisopteryx, 1 Phigalia, 4 Biston, 1 Amphidasis, 14 Boarmia, 1 Tephronia, 1 Pachycnemia, 3 Gnophos, 2 Fidonia, 1 Eurranthis, 1 Ematurga, 1 Bupalus, 2 Halia, 1 Diastictis, 2 Phasiane, 1 Scoria, 1 Aspilates, 1 Lythria, 4 Ortholitha, 1 Minoa, 2 Odezia, 2 Lithostege, 2 Anaitis, 1 Chesias, 5 Lobophora, 2 Cheimatobia, 1 Triphosa, 2 Eucosmia, 3 Scotosia, 4 Lygris, 53 Cidaria, 30 Eupithecia.

2. Kleinschmetterlinge.

Dieselben sind nur von L. Müller für Mühlhausen, A. Keferstein und A. Werneburg für Erfurt, und von F. Knapp für ganz Thüringen zusammengestellt. Bei der zur Zeit noch nicht hinreichenden Bekanntschaft mit dem Vorkommen und der Verbreitung der einzelnen Arten geben wir nach F. Knapp nur folgende allgemeine Uebersicht der bis 1877 beobachteten Arten (Anordnung nach Heinemanns Werk) [1]):

53 Larentia, 4 Hydrelia, 1 Baptria, 1 Minoa, 1 Lythria, 2 Anisopteryx, 19 Teras, 31 Tortrix, 5 Sciaphila, 1 Cheimatophila, 2 Olindia, 20 Conchylis, 5 Retinia, 108 Grapholitha, 4 Dichrorampha, 1 Cledeobia, 1 Aglossa, 1 Asopia, 1 Endotricha, 4 Scoparia, 1 Threnodes, 1 Odontia, 1 Eurrhypara, 23 Botys, 3 Eurycreon, 1 Nomophila, 1 Pionea, 4 Orbena, 1 Diasemia, 1 Stenia, 1 Agrotera, 2 Hydrocampa, 1 Paraponyx, 1 Cataclysta, 1 Schoenobius, 1 Thinasotia, 16 Crambus, 1 Dioryctria, 2 Nephopteryx, 4 Salebria, 3 Pempelia, 1 Hypochalcia, 4 Myolois, 1 Nyctegretis, 1 Zophodia, 2 Homoeosoma, 1 Anerastia, 1 Ephestia, 1 Melissoplaptes, 1 Aphomia, 1 Galleria, 1 Choreutis, 2 Simaethis, 1 Talaeporia, 1 Solenobia, 1 Diplodoma, 1 Xysmatodoma, 1 Euplocamos, 1 Scardia, 1 Blabophanes, 8 Tinea, 1 Tineola, 2 Incurvaria, 2 Lampronia, 4 Nemophora, 9 Adela, 3 Nemotois, 1 Ochsenheimeria, 1 Roesslerstammia, 1 Scrythropia, 3 Swammerdammia, 7 Hyponomeuta, 1 Prays, 2 Plutella, 10 Cerostoma, 1 Orthotelia, 2 Chimabacche, 3 Semioscopis, 2 Psecadia, 22 Depressaria, 1 Psoricoptera, 16 Gelechia, 1 Brachmia, 3 Bryothropha, 3 Lita, 5 Teleia, 2 Recurvaria, 1 Poecilia, 1 Argyritis, 1 Nannodia, 2 Parasia, 1 Ergatis, 3 Anacampis, 1 Acanthophila, 1 Tachyptilia, 1 Brachycrossata, 1 Ceratophora, 1 Rhinosia, 1 Cleodora, 5 Ypsolophus, 2 Pleurota, 1 Hypercallia, 1 Carcina, 1 Enicostoma, 1 Auchinia, 2 Harpella, 6 Oecophora, 1 Endrosis, 1 Pancalia, 3 Glyphipteryx, 1 Chauliodus, 1 Laverna, 1 Stagmatophora, 1 Stathmopoda, 1 Chrysoclista, 4 Butalis, 3 Elachista,

1) Mit den Kleinschmetterlingen haben sich eingehend Martini (Sömmerda) und A. Frank (Erfurt) beschäftigt.

1 Tinagma, 1 Antispila, 1 Heliodines, 17 Coleophora, 7 Gracilaria, 4 Ornix, 6 Argyresthia, 1 Lyonetia, 2 Cemiostoma, 2 Bucculatrix, 1 Nepticula, 4 Eriocephala, 2 Micropteryx, 1 Cnaemidophorus, 3 Platyptilia, 1 Amblyptilia, 2 Oxyptilus, 3 Mimaeseoptilus, 1 Oidaematophorus, 1 Pterophorus, 2 Leioptilus, 3 Aciptilia, 2 Alucita.

Der Vergleich mit benachbarten Gebieten zeigt, daß die meisten der in Mitteldeutschland lebenden Schmetterlinge auch in Thüringen sich finden [1]).

1) In den ebeneren Teilen und im Hügellande Thüringens sind es besonders einige Gegenden, welche durch Bodenmannigfaltigkeit, durch ihren Reichtum an den verschiedensten Pflanzen, vielleicht auch durch ihre klimatischen Verhältnisse vielen Schmetterlingen die günstigsten Lebensbedingungen bieten: hierher gehören z. B. die Umgebungen von Rudolstadt, Jena, Naumburg im Saalegebiet, die Gegenden um Frankenhausen und Sondershausen in Nordthüringen, die sonnigen, auch in floristischer Beziehung so interessanten Hügel und Feldhölzer bei Gotha und Erfurt, bei Arnstadt und bei den Gleichen.

In einigen der genannten Gegenden kommen Schmetterlinge vor, die in den Vorbergen höchst selten und auf dem Thüringerwalde niemals angetroffen werden, unter den Tagfaltern z. B. Melitaea Maturna L. und Didyma Esp., Satyrus Hermione L., Alcyone W. V. und Phaedra L., Lycaena Arcas Rott., Euphemus Hübn., Admetus Esp., Chiron Rott., Argus L., Polyommatus Helle W. V., Roboris Acaciae Fab. und W. album Kn., Spilothyrus Malvarum Ill., Syrichthus Carthami Hübn. und Alveus Hübn. Von den Schwärmern sind hier Sphinx Convolvuli L. und Ligustri L. z. T. häufig, während diese Arten das Gebirge meiden. Ebenso sind viele Spinner, Eulen, Spanner dieser Region eigentümlich.

2) Am Thüringerwalde bieten die Vorberge und zwar besonders die zu denselben gehörige, auf beiden Seiten des Gebirges befindliche Muschelkalkregion — im nordwestlichen Teile des Thüringerwaldes z. B. der Hörselberg, der Burgberg bei Waltershausen, der Hermannstein bei Schnepfenthal, sowie der Dachsberg bei Friedrichroda — die günstigsten Fund- und Fangplätze für Schmetterlinge.

Charakteristische Tiere dieser Region — die aber auch zum Teil überhaupt in Kalkgegenden Thüringens heimisch sind — namentlich wo dieselbe zwischen Gebüsch mannigfaltigster Art sonnige, blumenreiche Lichtungen bietet, sind die meisten unserer Bläulinge (Lycaena). Neben den gemeinen Arten Semiargus Rott., Icarus Rott. fliegen hier Minima Füssl., Bellargus Rott. (auch die var. Coronus), Aegon W. V., Hylas W. V., Tiresias Rott. nicht selten, Damon W. V. und Corydon Scop. oft häufig. Ebenso wie die genannten Bläulinge sind auch viele Zygänen durch die Futterpflanzen ihrer Raupen an die Kalkregion gebunden, so kommen hier vor: Minos W. V., Scabiosae Esp., Achilleae Esp., Lonicerae Esp., Carniolica Scop. und die schöne Fausta L. Auch der schöne Seegelfalter (Papilio Podalirius L.), ebenso der kleine Eisvogel, Limenitis Sybilla L. sind vorzugsweise auf Kalkboden heimisch; zwischen Gebüsch fliegen Coenonympha, Iphis und Arcania L., die sonnigen, trockenen, steinigen Hänge und Rücken daselbst bevorzugen Satyrus Briseis L. und Semele L., während in den schattigen Waldwegen Pararge Egeria und die seltene Dejanira L. fliegen. Unter den Schwärmern dürfte Macroglossa Bombyliformis Ochs., von den Spinnern

---

1) Die folgenden Angaben über die regionale Verbreitung der Schmetterlinge verdanke ich R. Gerbing.

Dasychira Selenitica Esp. die Kalkregion bevorzugen. Auch zahlreiche Eulen finden sich hier, namentlich Cucullia-Arten, und von den Plusia-Arten sind die meisten auch hier beobachtet worden, selbst die sehr seltene Plusia Bractea Esp. (bei Schnepfenthal).

Die Buntsandsteinregion der Vorberge ist, soweit sie nicht in Kultur genommen, meist mit Kiefern bestanden, und es finden sich daher hier vorzugsweise Schmetterlinge, deren Raupen an den genannten Bäumen ihre Nahrung finden.

Der Kiefernschwärmer (Sphinx Pinastri L.) ist in dieser Region häufig, die Kieferneule (Panolis Piniperda Esp.) in manchen Jahren nicht selten, der Kiefernspanner (Fidonia Piniaria L.) meist gemein. In den Kiefernkulturen: Retinia duplana Hübn., Turionona Hübn., Resinella L., Buoliana W. V.

3) Das Gebirge selbst, soweit dasselbe ausgedehnte, geschlossene Fichten- und Buchenwaldungen trägt, ist verhältnismäßig arm an Schmetterlingen.

Im Fichtenwald sind neben verschiedenen Eupithecia-Arten namentlich häufig die Spanner Larentia Variata, Macaria Signaria Hübn. und Liturata Cl., seltener Ocneria Monacha L. und Planthea Coenobita Esp., die aber auch in den Vorbergen vorkommen. Als ganz charakteristischer Repräsentant in den herrlichen Buchenbeständen des nordwestlichen Thüringerwaldes tritt der „Schieferdecker" (Aglia Tau L.) auf; er erscheint mit dem Aufbrechen des Buchenlaubes, die Männchen dieser Art beleben dann vormittags oft zahlreich die frischgrünen Bestände.

Einige Thäler des Gebirges bewohnt die schöne Callimorpha Dominula L., während Nemeophila Plantaginis L. oft in Gesellschaft mit Russula L. die Waldlichtungen des Gebirges bevorzugt. Die Graseule (Charaeas Graminis L.) findet sich auf lichten Stellen des Gebirges bis in die höchsten Regionen und flog z. B. 1881 auffallend häufig am Inselsberg. Plusia Interrogationis kommt nur im Gebirge vor, Hadena Rurea F. geht bis in die obersten Berge.

Die hochgelegenen Gebirgswiesen, welche hier und da den düsteren Nadelwald freundlich unterbrechen, werden oft zahlreich von Schmetterlingen belebt, unter ihnen sind einige Formen, welche hier vorzugsweise ihre Heimat zu haben scheinen.

Vor allem machen sich einige Perlmutterfalter bemerklich, neben Argynnis Euphrosyne L. und Aglaia L. fliegt hier A. Niobe L. (auch die var. Eris Meig.) oft häufig. Die Flügel des Dukatenvögelchens, Polyommatus Virgaureae L., schimmern goldig im Sonnenschein, die kaffeebraune Erebia Ligea L. flattert von Blume zu Blume. Die am Tage fliegenden Eulen Euclidia Mi L. und Glyphica L. sind hier nicht selten anzutreffen, ebenso Ino Statices L. Von den Spinnern fliegt abends über feuchten Gebirgswiesen Hepialis Humuli L., der Hopfenspinner, oft zahlreich.

Als charakteristische Tiere der höchsten Regionen unseres Gebirges wären noch zu nennen der Spinner Lasiocampa Lunigera Esp. Fr. [1]), von den Eulen Hyppa Rectilinea Esp. und Diphthera Ludifica L., sie gelten neben Erebia Stygne Ochs. und Argynnis Pales L. var. Arsilache [1]) als die Seltenheiten des Gebirges. Dagegen scheint Colias Palaeno L., welche früher einige Hochmoore des Gebirges bewohnte, leider verschwunden zu sein.

Die jeweilige ausschließliche oder hauptsächliche Nahrung der Raupen bestimmt bei vielen Schmetterlingen auch die Orte ihres Vorkommens: so ist aus diesem Grunde der Schieferdecker (Aglia Tau L.) an die Rotbuchenwaldungen, der Kiefernschwärmer an die Nadelwälder gebunden, von dort aus

1) Nach Krieghoff, a. a. O.

besucht letzterer dann in der Nähe befindliche Gärten, um aus Blumen wie Lonicera den Nektar zu saugen. Ebenso sind die meisten Blaumäntel an den Muschelkalk gebunden, weil hier diejenigen Schmetterlingsblütler wachsen, von denen ihre Raupen vorzüglich leben, hingegen ist Lycaena Argiolus L. in lichten Laubwaldungen anzutreffen, in denen Rhamnus Frangula L., die Futterpflanze der Raupe, häufig ist[1]).

Doch auch andere Verhältnisse, wie namentlich klimatische Einflüsse, spielen bei der Verbreitung der Schmetterlinge eine erhebliche Rolle, denn einige Arten, deren Raupenfutterpflanzen auch in der Ebene und in den Vorbergen häufig sind, kommen gleichwohl nur hoch im Gebirge vor oder es wächst die Futterpflanze mancher Raupe auch im Gebirge, ohne daß diese selbst oder der Schmetterling dort vorhanden wäre. Weitverbreitete, sowohl in der Ebene wie im Gebirge vorhandene Arten, haben dann wohl in der Ebene zwei, im Mai und gegen Ende des Sommers fliegende Generationen, im Gebirge aber nur eine, im Juli oder August fliegende Generation. Dies ist z. B. bei Pararge Maera L. der Fall. Bemerkenswert ist auch der oft ganz auffällige Wechsel in der Häufigkeit vieler Schmetterlinge von Jahr zu Jahr. Um nur ein paar Beispiele anzuführen, so ist der Pomeranzenfalter (Colias Edusa F.) in den meisten Jahren eine sehr seltene Erscheinung, im Herbst 1879 war aber dieser Falter außerordentlich häufig; den Silberstrich (Argynnis Paphia L. und den Distelfalter Vanessa Cardui L. kann man zwar jedes Jahr finden, ersterer ist meist gar nicht selten, letzterer allerdings in manchen Jahren recht selten, doch flog der Silberstrich im Juli 1877, der Distelfalter im August 1879 in auffallenden Mengen; auch der Flechtenspinner (Gnophria Quadra L.) ist in manchen Jahren fast gar nicht zu finden, in anderen Jahren ist er wiederum sehr häufig. Wahrscheinlich wandern in solchen Fällen ganze Schwärme in unser Gebiet ein. Nach L. Möller[2]) beteiligen sich an den Wanderungen der Insekten von den entwickelten Schmetterlingen besonders der Kohlweißling (Pieris brassicae L.), einige Eckfalter (Vanessa Cardui L., Urticae L.), die Nonne (Liparis Monacha L.) sowie einige Schwärmer, welche im Sommer als gute Flieger sich aus südlicheren Gegenden bis in unser Gebiet mehr als Irrgäste verfliegen, wie der Oleanderschwärmer (Deilephila Nerii L.), der Streifenschwärmer (D. Livornica Esp.) und auch der große Weinschwärmer (D. Celerio L.). Ersterer ist aus dem Mittelmeergebiet nach Südwestdeutschland eingewandert und kommt einzeln bis in die Rhön (s. Leydig, Verbr. d. Tiere in der Rhön, a. a. O.) und nach Thüringen z. B. nach dem Saalthal; der Streifenschwärmer wurde als Zugvogel nur bei Rudolstadt und Oberhain beobachtet (Krieghoff, a. a. O., S. 96); beide gehören wie auch der große Wein-

1) L. Optilete Kn. dagegen fliegt auf Moorboden, denn hier allein wächst Vaccinium oxycoccos L., die Moosbeere, deren Blätter ihrer Raupe als Nahrung dienen.

2) Die Abhängigkeit der Insekten von ihrer Umgebung. Mit einer geographischen Uebersichtskarte, Leipzig 1867 (Dissertation), S. 13 ff. Verf. erwähnt auch der von den Raupen des Prozessionsspinners, des Kiefernprozessionsspinners ausgeführten Wanderzüge.

schwärmer in Thüringen zu den großen Seltenheiten, weil wohl die Raupen, aber nicht die empfindlichen Puppen unser Klima ertragen, die Tiere sich daher in unserem Gebiete nicht vermehren können. Der bekannteste Zugvogel ist aber der Totenkopf (Archerontia Atropos L.): Letzterer fliegt von Südosteuropa häufiger bis Thüringen; seine großen Raupen entwickeln sich auch ganz gut, gewöhnlich an Kartoffelpflanzen, doch gehen die Puppen gleichfalls meist zu Grunde. Der in der Alpenregion verbreitete Apollo (Parnassius Apollo Ltr. B.) wird besonders häufig an den Bleibergen bei Burgk und bei Gomla, seltener bei Greiz angetroffen; auch im Saalthal bei Camburg soll er beobachtet worden sein; ferner wurde derselbe bei Themar angetroffen. Unfern unserer Südgrenze ist er bei Staffelstein heimisch [1]). Sicher dringen aber neue Schmetterlingsarten bei uns ein, um sich dauernd einzubürgern, doch liegt hierfür kein spezielles Beobachtungsmaterial vor [2]), wie auch dem Verschwinden oder Seltenerwerden anderer Arten meist noch nicht die genügende Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Die Beobachtungszeit erstreckt sich hier auch erst auf eine sehr kurze Spanne Zeit, die älteren Mitteilungen sind zumeist sehr lückenhafte Verzeichnisse, welche sich für diesen Zweck nicht verwerten lassen. Für die Gegend bei Eisenach bemerkt F. Senft (Festschrift 1882, S. 116): „Warum nun aber die schöne Limenitis populi und Semiramis, die Euprepia matronula und plantaginis und mehrere andere Arten der Schmetterlinge, welche noch vor 40 Jahren ziemlich oft bei Eisenach gefunden wurden, nicht mehr vorkommen, obgleich ihre Wohnstätten und Nahrungspflanzen noch immer vorhanden sind — das läßt sich vorerst noch nicht erklären.“ E. Krieghoff giebt zu, daß die teilweise eingetretene Abnahme mancher Schmetterlings-Arten vielmehr durch die moderne Bodenausnutzung, den heutigen Forstbetrieb, die Feldseparation ꝛc. herbeigeführt worden sei, als durch die Sammler. Einzelnen Arten, wie z. B. den schönen Schillerfaltern (Apatura Iris L. und Ilia S. V.) wird aber überaus stark nachgestellt, auch möchte es scheinen, als seien einige der größeren Schwärmer, wie Windig, Ligusterschwärmer ꝛc. in den letzten Jahrzehnten merklich seltener geworden, als sie es früher waren. Manche Arten mögen erst nach den großen Rodungen der Wälder in die ebeneren Teile unseres Gebietes eingewandert sein aus dem SO. oder auch von SW. her — eine Westform ist z. B. Zygaena fausta L., welche vom Mittelmeergebiet bis nach Thüringen reicht, — während die Rohreulen und andere Arten von Osten und Südosten her einwanderten, die meisten aber sind weit länger in unserem Gebiete heimisch, teils seit der großen Eiszeit eingebürgert, teils seit den Kontinentalperioden, indem sowohl viele Glazialformen in den letzteren, als die einem exzessiven Klima angepaßten Formen in den Eiszeiten noch genug geeignete Plätze fanden, nach welchen sie sich zurückziehen konnten,

1) Vergl. F. Ludwig (Mitt. d. Geogr. Gesellsch. zu Jena VI [1888], S. 66) und E. Krieghoff (a. a. O., S. 98).

2) Nach Marshall (Deutschlands Vogelwelt im Wechsel der Zeit, a. a. O., S. 22), wanderten von SO. her neben Heuschrecken und Käfern der Gattungen Zabrus, Trichius, Dorcadion, Clytus auch Schmetterlinge der Gattungen Colias, Zygaena, Cucullea, Plusia in Deutschland ein. Vergl. auch den Abschnitt „Tierverbreitung“, S. 279—281 in A. Kirchhoff, Anleitung zur deutschen Landes- und Volksforschung, Stuttgart 1889.

die Glazialformen in unsere Gebirge und die zusammenhängenden Waldgebiete, die Kontinentalformen in die wärmsten Gegenden des Saalgebietes ꝛc.

Vor Waldverwüstungen größeren Stiles durch Raupenfraß, von denen vielfach andere Gegenden durch den Kiefernspinner, die Kieferneule, den Schwammspinner und die Nonne heimgesucht wurden, ist Thüringen im großen und ganzen verschont geblieben.

Die schlimmsten Verheerungen, über welche im einzelnen noch nachzukommen ist, richtete wohl die Nonne (Ocneria monacha L.) 1797 im Schleizer Walde und im Köthenwalde an: nach v. Strauch erstreckten sich die Verheerungen auf 5509 Morgen (4807 Morgen im Schleizer und 702 Morgen im Köthenwalde); von 1797—1808 sind in den Domanialforsten 273 619 Klafter Holz abgestorben (249 357 Klafter im Schleizer Wald, 24 262 im Köthenwald; über den etwaigen Schaden in den Privatwaldungen fehlen Nachrichten [1]). Die Nonne ist in jedem Jahre einzeln zu finden, in großen Mengen trat ihre Raupe auch 1829, 1836 und 1839 im Paulinzeller und Singer Forste auf (F. Meurer, a. a. O., S. 34, Anmerkg.); 1858 verwüstete der Schlehenspinner (Orgyia antiqua L.) die Forste von Katzhütte und Kursdorf (B. Sigismund, a. a. O., S. 38); im Frühjahre 1859 fraß die Raupe der Saateule (Agrotis segetum Hübn.) eine Fichtenschonung bei Erfurt ab, im Sommer 1859 wiederum der schon genannte Schlehenspinner in den zu Schwarzburg-Sondershausen gehörigen Forsten des Thüringerwaldes mehrere Morgen kahl, in dem gleichen Sommer schadete Hibernia aurantiaria Esp. den jungen Buchen im Lohraer Revier der Grafschaft Hohnstein. (Diese 3 Angaben bei A. Werneburg, Lepidopterologische Notizen, Stuttg. Entomol. Ztg., Bd. 22 [1861], S. 72). Neuerdings (Jahr?) wurde auch der Tautenburger Forst bei Jena vom Rotschwanz oder Kopfhänger (Dasychira Pudibunda L.) stark mitgenommen. Dagegen dürften Kiefernspinner (Gastropacha pini L.), Kieferneule (Panolis piniperda Bockh.) und Prozessionsspinner (Cnethocampa Processionea L.) in Thüringen kaum als großen Schaden bringend anzusehen sein. Aber auch unter unseren Kleinschmetterlingen sind eine Anzahl den Forsten schädlicher Tiere: So wurden z. B. 1887—1889 die Eichenwälder an der Niederung zwischen Döllnitz und Skeuditz durch die kleinen Räupchen des Eichenwicklers (Tortrix viridana L.) arg verheert (H. Wernicke, Zt. f. d. Nat., 1883). Der Kiefernknospenwickler (Retinia turionana Hübn.) frißt die Knospen, der Kieferntriebwickler (R. Buoliana W. V.) die Maitriebe der jungen Kiefern aus, während die Raupe des Harzgallenwicklers (Retinia resinella L.) an denselben Bäumchen die bekannten pflaumengroßen Harzgallen erzeugt. Das kleine rotbraune Räupchen der Lärchenmotte (Coleophora Laricella Hübn.) verwandelt eine ausgehöhlte Lärchennadel in ein Schutzhäuschen und verdirbt hierdurch die frischgrünen Nadeln der Lärchen oft derart, daß die Bäume, wie vom Frost getroffen, ein ganz fahles Ansehen gewinnen. Außerhalb der Forste entblättert die Raupe des Atlasspinners (Leucoma Salicis L.) in manchen Jahren die Pappeln und Weiden vollständig. 1829 war auch der Baumweißling (Aporia Crataegi L.) bei Erfurt so häufig, daß seine Raupe alle Obstbäume entblätterte, jetzt ist diese Art, wohl durch die fortgesetzte Zerstörung der „kleinen Raupennester", in Thüringen sogar ein seltenes Tier geworden. Den Obstbäumen sehr schädlich ist in manchen Jahren der Frostspanner (Cheimatobia Brumata L.); die Raupe („Spaniol") frißt die Blütenknospen aus und verdirbt so die Obsternte. Von den Laubblättern unserer Obstbäume leben hingegen die Raupen des Goldafters (Porthesca Chrysorrhoea L.), des Schwammspinners (Ocnesia Dispar L.)

---

1) 6. Jahresber. d. Ges. v. Freunden d. Naturw. in Gera [1863], S. 46. Ebenda S. 57—77 finden sich noch ältere Angaben (aus einem Manuskript von Felbing, Nachrichten über Schleiz und aus Geschwend, Eisenberger Chronika) über Raupenfraß im allgemeinen aus den Jahren 1679, 1741, 1752, 1775, 1788.

und des Ringelspinners (Bombyx Neustria L.); den Wurzeln verschiedener Gartengewächse wird die Raupe des Hopfenspinners (Hepialus Humuli L.) schädlich, den Kohlköpfen schadet der „Herzwurm", die Raupe der Kohleule (Mamestra Brassicae L.), noch schädlicher aber treten oft die Raupen vom Kohlweißling (Pieris Brassicae L.) an den verschiedenen Kohlarten auf; den Wiesen oft merklich verderblich wird die Raupe der Graseule (Charaeas Graminis L.), welche die Wurzeln benagt und die Halme durchbeißt. In diesem Jahre haben auch die Larven von Agrotis exclamationis L. in Thüringen, namentlich im südlichen Vorland des Thüringerwaldes in den Kreisen Hildburghausen, Meiningen rc., aber auch bei Remda u. a. O. sehr großen Schaden angerichtet.

Von den Kleinschmetterlingen wird nicht selten auch die Raupe der Apfelbaumgespinnstmotte (Hyponomeuta malinella Zll.) sehr schädlich.

Die Zucht des Seidenspinners (Bombyx. mori L.) hat in unserem Gebiete keinen rechten Boden gewinnen können, obwohl zahlreiche Versuche gemacht worden sind, z. B. vom Rektor Schmiedeknecht in Blankenburg, in S.-Altenburg, in Zwätzen bei Jena, auf Schloß Callenberg bei Coburg rc. Die Nährpflanze derselben, der Maulbeerbaum (Morus alba L.), schlägt bei uns wohl zu spät aus. Auch die Versuche mit anderen Seide liefernden Spinnern, mit Attacus Pernyi aus China und Attacus Yamamai aus Japan, haben sich nicht recht bewährt.

2. Die Käfer (Coleoptera).

Trotz vielfacher und andauernder Beschäftigung mit dieser Insektenordnung haben gleichwohl die zahlreichen thüringischen Entomologen weder die Entwickelung und die ganze Lebensweise, noch die Verbreitung der bei uns vorhandenen Käferarten so genau festzustellen vermocht, wie dies bereits bei den Großschmetterlingen Thüringens der Fall ist:

Von den über 6000 in Deutschland lebenden Käferarten kommen in unserem Gebiete wohl gegen 4000 Arten vor; A. Kellner zählte in seinem ersten Verzeichnis 3450, in seinem zweiten 3823 Käferarten aus Thüringen auf (vergl. Ztschr. f. d. ges. Natw., N. F. Bd. 48 [1876], S. 341—472 und Jahrb. d. Akademie gemeinnütziger Wiss. zu Erfurt, N. F. Heft 8, Erfurt 1877), doch ist die Artenzahl damit noch keineswegs erschöpft, da manche Gruppen, wie z. B. allein die Raubkäfer (Staphylinen) noch ca. 200 weitere Vertreter aufzuweisen haben und auch das von A. Kellner berücksichtigte Gebiet im NW. und SO. etwas enger als hier begrenzt wurde. Die Zahl von 4000 Käferarten ist für unser Gebiet daher eher zu niedrig als zu hoch gegriffen. Ein neueres Gesamtverzeichnis liegt nicht vor, die wenigen lokalen Verzeichnisse aus einzelnen Teilen Thüringens, wie dasjenige von F. Göbel für Sondershausen (Gymnasialprogramm v. J. 1854), von E. A. Nicolai für Arnstadt mit 1282 Arten (Zeitschr. f. d. ges. Naturw., Bd. 15 [1860], S. 282—310), sowie dasjenige von L. Möller für Mühlhausen mit 1938 Arten (Flora Mulhusana, Coleoptera, ebenda Bd. 20 [1862], S. 81—177), sind noch weit unvollständiger, als die auf den eingehendsten Studien beruhende Zusammenstellung des bedeutendsten thüringischen Entomologen [1]), welcher die Ergebnisse eines mehr als 60-jährigen Sammler- und Forscherfleißes in seinem Verzeichnis niedergelegt hat.

1) Erwähnt sei auch das Verzeichnis bei Zenker (a. a. O., S. 289 ff.) vom Jahre 1836, sowie die jedoch längst nicht vollendete Uebersicht von J. H. Apetz für Altenburg (Bei-

Aug. Kellner war Forstmann, beschäftigte sich sein ganzes Leben hindurch mit der Erforschung der Käfer Thüringens und wußte für dieselbe viele Kräfte zu gewinnen; seit 1863 lebte er in Gotha, ausschließlich mit Entomologie beschäftigt, und die Ergebnisse seiner Sammlungen zusammenstellend. Beiträge für sein Verzeichnis lieferten namentlich Eisfeld, Findeis, Franke, A. Gutheil, M. von Hopffgarten, Jahn, Lomler, W. Martini, Dr. med. Martini, Dr. med. Nicolai, Schmidt, Strübing, Fr. Thomas.

Die Grenzen des von Kellner berücksichtigten Gebietes sind die folgenden:

Im N. der südliche Harzrand und nach O. hin die nördliche Grenze der Grafschaft Mansfeld bis zur Saale.

Im O. die Saale aufwärts über Halle bis vor Weißenfels; von hier ab nach der Ostspitze des Kreises Eisenberg und in dieser Richtung fort bis Gera.

Im SO. von Gera über Zeulenroda, Schleiz und Lehesten nach Eisfeld.

Im S. und SW. dem Werralauf folgend von Eisfeld bis Kreuzburg, von hier geradlinig nach Treffurt und der Werra entlang bis Allendorf.

Im NW. von Allendorf nach der südwestlichen Harzgegend (vergl. oben S. 439).

Die Anordnung ist nach dem Verzeichnis der Käfer Deutschlands von Dr. G. Kraatz, 1869.

Wir geben nachstehend eine zusammenfassende Uebersicht der von A. Kellner namhaft gemachten Gruppen und Gattungen, deren Artenzahl wiederum dem Gattungsnamen vorangestellt ist [1]).

Uebersicht der in Thüringen vorkommenden Käfergattungen (nach A. Kellner).

1) Carabidae [2]), Laufkäfer: 4 Cincindela; 1 Omophron; 3 Notiophilus, 5 Elaphrus, 1 Blethisa; 2 Cychrus, 20 Carabus, 4 Calosoma, 2 Nebria, 4 Leistus, 2 Clivina, 10 Dyschirius; 2 Brachinus; 1 Polystichus; 1 Odacantha; 1 Aetophorus, 2 Demetrias, 10 Dromius, 2 Blechrus, 4 Metabletus, 1 Apristus, 4 Lebia, 3 Cymindis, 1 Masoreus; 1 Loricera; 2 Panagaeus; 1 Callistus, 6 Chlaenius, 1 Oodes; 3 Licinus, 4 Badister; 1 Broscus; 3 Pogonus, 1 Patrobus, 2 Sphodrus, 5 Calathus, 1 Taphria, 1 Dolichus, 20 Anchomenus, 2 Olisthopus, 1 Stomis, 28 Feronia, 32 Amara, 1 Zabrus; 1 Diachromus, 2 Dichirotrichus, 4 Anisodactylus, 39 Harpalus, 10 Stenolophus, 4 Bradycellus; 7 Trechus, 1 Perileptus; 6 Tachys, 50 Bembidium, 2 Tachypus.

2) Dityscidae, Schwimmkäfer: 1 Cnemidotus, 11 Haliplus, 1 Brychius; 1 Hyphydrus, 1 Oxynoptilus, 43 Hydroporus; 2 Noterus, 2 Laccophilus, 9 Colymbetes, 8 Ilybius, 1 Liopterus, 17 Agabus, 1 Cybister, 6 Dytiscus, 2 Acilius, 7 Hydaticus.

3) Gyrinidae, Tummelkäfer: 6 Gyrinus, 1 Orectochilus.

---

träge zur Fauna des Osterlandes), Mitt. a. d. Osterlande, Bd. IV [1840], S. 165—208 und B. Tr. Erbes, Beiträge zur Käferfauna der Umgegend von Gera (12. Jahresber. d. Gesellsch. v. Fr. d. Naturw. zu Gera [1869], S. 45—53). Im übrigen s. den Litteraturanhang.

1) Kleinere Nachträge zu A. Kellners Verzeichnis finden sich in der Deutschen Entomol. Zeitschrift, Jahrg. 1876, S. 173 und 1880, S. 229. Wir halten uns an die Hauptarbeit, da es sich hier nur um eine ungefähre Uebersicht der vertretenen Gattungen und Arten handelt.

2) Das Semikolon trennt die Untergruppen, deren Aufzählung hier zu weit führen würde.

4) Hydrophilidae, Wasserkäfer: 2 Hydrophilus, 1 Hydrous, 4 Hydrobius, 5 Philhydrus, 1 Helochares, 5 Laccobius, 3 Berosus, 5 Limnebius, 1 Chaetarthria; 1 Spercheus; 10 Helophorus, 3 Hydrochus, 10 Ochthebius, 9 Hydraena; 1 Cyclonotum, 2 Sphaeridium, 16 Cercyon, 1 Megasternum, 1 Cryptopleurum.

5) Staphylinidae, Kurzflügler: 2 Autalia, 5 Falagria, 4 Bolitochara, 1 Silusa, 2 Stenusa, 3 Ocalea, 1 Stichoglossa, 3 Ischnoglossa, 3 Leptusa, 2 Thiasophila, 2 Euryusa, 1 Homocusa, 5 Microglossa, 25 Aleochara, 2 Dinarda, 1 Lomechusa, 3 Atemeles, 10 Myrmedonia, 1 Dasyglossa, 1 Hygropora, 3 Ilyobates, 1 Callicerus, 5 Calodera, 2 Chilopora, 8 Tachyusa, 1 Ocyusa, 26 Oxypoda, 124 Homalota, 4 Placusa, 3 Phloeopora, 1 Hygronoma, 1 Tomoglossa, 5 Oligota, 1 Encephalus, 11 Gyrophaena, 1 Aguricochara, 1 Pronomaea, 7 Myllaena, 2 Gymnusa, 1 Dinopsis; 5 Hypocyptus, 1 Trichophya, 1 Habrocerus, 1 Cilea, 14 Tachinus, 14 Tachyporus, 1 Lamprinus, 5 Conosoma, 11 Bolitobius, 2 Bryoporus, 14 Mycetoporus; 1 Tanygnathus, 1 Acylophorus, 1 Euryporus, 4 Heterothops, 28 Quedius; 1 Creophilus, 1 Emus, 2 Leistotrophus, 8 Staphylinus, 12 Ocypus, 57 Philonthus; 11 Xantholinus, 4 Leptacinus, 1 Baptolinus, 4 Othius; 19 Lathrobium, 1 Achenium, 2 Dolicaon, 1 Cryptobium, 6 Stilicus, 6 Scopaeus, 9 Lithocharis, 4 Sunius, 7 Paederus, 3 Euästhetus, 1 Dianous, 58 Stenus, 2 Oxyporus, 15 Bledius, 6 Platysthetus, 13 Oxytelus, 2 Haploderus, 1 Thinodromus, 15 Trogophloeus, 2 Thinobius, 2 Ancyrophorus, 1 Syntomium, 1 Coprophilus, 1 Compsochilus, 1 Acrognathus, 2 Deleaster; 5 Anthophagus, 3 Lesteva, 2 Acidota, 3 Olophrum, 4 Lathrimaeum, 1 Amphichroum, 2 Deliphrum, 1 Orochares, 1 Aspedium, 1 Philorinum, 1 Coryphium, 1 Eudectus, 24 Omalium, 1 Eusphalerum, 15 Anthobium; 3 Proteinus, 5 Megarthrus, 1 Phloeobium, 1 Phloeocharis; 1 Prognatha; 4 Micropeplus.

6) Pselaphidae, Zwergkäfer: 1 Tyrus, 2 Pselaphus, 1 Tychus, 1 Trichoonyx, 2 Batrisus, 7 Bryaxis, 8 Bythinus, 8 Euplectus, 2 Trimium.

7) Clavigeridae, Keulenträger: 2 Claviger.

8) Scydmaenidae: 1 Cephennium, 2 Euthia, 15 Scydmaenus.

9) Silphidae, Aaskäfer: 1 Leptinus, 6 Choleva, 19 Catops, 10 Colon, 1 Necrophilus, 13 Silpha, 8 Necrophorus, 1 Agyrtes, 1 Sphaerites, 1 Triarthron, 3 Hydnobius, 14 Anisotoma, 4 Cyrtusa, 1 Colenis, 2 Agaricophagus, 5 Liodes, 3 Amphicyllis, 11 Agathidium, 4 Clambus, 1 Comazus, 1 Sphaerius, 7 Ptenidium, 6 Ptilium, 2 Ptinella, 1 Pteryx, 6 Trichopteryx.

10) Scaphidiidae: 1 Scaphidium, 3 Scaphisoma.

11) Histeridae, Stutzkäfer: 4 Platysoma, 21 Hister, 1 Carcinops,

2 Paromalus, 2 Hetaerius, 2 Dendrophilus, 8 Saprinus, 2 Gnathoncus, 1 Myrmetes, 1 Teretrius, 2 Plegaderus, 2 Onthophilus, 2 Abraeus, 2 Acritus, 1 Murmidius.

12) Phalacridae: 4 Phalacrus, 10 Olibrus.

13) Nitidulariae, Glanzkäfer: 4 Cercus, 5 Brachypterus, 2 Carpophilus, 18 Epuraea, 3 Nitidula, 2 Soronia, 1 Amphotis, 3 Omosita, 1 Thalycera, 1 Pria, 39 Meligethes, 1 Pocadius; 3 Cychramus, 1 Cybocephalus; 2 Cryptarcha, 3 Ips, 1 Pityophagus; 11 Rhizophagus.

14) Trogositidae: 1 Nemosoma, 1 Trogosita, 2 Peltis, 1 Thymalus.

15) Colydiidae: 2 Sarrotrium, 1 Ditoma, 1 Colobicus, 1 Synchita, 1 Cicones, 2 Colydium, 1 Teredus, 1 Oxylaemus, 1 Aglenus, 1 Bothrideres, 1 Pycnomerus, 3 Cerylon.

16) Cucujidae, Rindenkäfer: 1 Prostomis, 1 Brontes, 9 Laemophloeus, 1 Pediacus, 1 Psammoechus, 1 Phloeostichus, 4 Silvanus, 1 Cathartus, 8 Monotoma.

17) Cryptophagidae: 5 Telmatophilus, 3 Antherophagus, 1 Emphylus, 23 Cryptophagus, 3 Paramecosoma, 33 Atomaria, 3 Ephistemus.

18) Lathridiidae: 1 Anommatus, 2 Myrmecoxenus, 17 Lathridius, 21 Corticaria, 1 Dasycerus.

19) Mycetophagidae: 7 Mycetophagus, 2 Triphyllus, 1 Litargus, 1 Typhaea.

20) Dermestidae, Speckkäfer: 6 Dermestes, 5 Attagenus, 1 Megatoma, 3 Hadrotoma, 2 Trogoderma, 1 Tiresias, 5 Anthrenus, 1 Trinodes.

21) Byrrhidae, Pillenkäfer: 1 Nosodendron, 2 Syncalypta, 6 Byrrhus, 1 Cytilus, 1 Morychus, 2 Simplocaria, 2 Limnichus, 1 Georyssus.

22) Parnidae, Hakenkäfer: 7 Parnus, 1 Pomatinus, 1 Potamophilus, 1 Limnius, 10 Elmis, 1 Stenelmis, 1 Macronychus.

23) Heteroceridae: 8 Heterocerus.

24) Lucanidae, Schröter: 1 Lucanus, 1 Dorcus, 1 Platycerus, 1 Sinodendron.

25) Scarabaeidae, Mistkäfer: 1 Sisyphus, 1 Copris, 1 Caccobius, 11 Onthophagus, 1 Oniticellus; 50 Aphodius, 1 Ammoecius, 1 Rhyssemus, 1 Psammodius; 1 Odontaeus, 5 Geotrupes; 4 Trox; 3 Hoplia, 1 Homaloplia, 2 Serica, 2 Melolontha, 1 Polyphylla, 4 Rhizotrogus; 2 Anisoplia, 1 Phyllopertha, 1 Anomala; 1 Oryctes; 1 Oxythyrea, 5 Cetonia, 1 Osmoderma, 2 Gnorimus, 1 Trichius, 1 Valgus.

26) Buprestidae, Prachtkäfer: 1 Buprestis, 1 Dicerca, 2 Poecilonota, 3 Ancylochira, 1 Melanophila, 7 Anthaxia; 1 Chrysobothrys; 2 Coraebus, 17 Agrilus, 1 Trachys, 2 Aphanisticus.

27) Eucnemidae: 4 Throscus, 1 Cerophytum, 1 Melasis, 1 Eucnemis.

28) Elateridae, Schnellkäfer: 1 Adelocera, 1 Lacon; 1 Porthmidius, 11 Elater, 1 Megapenthes, 7 Cryptohypnus, 9 Cardiophorus, 4 Melanotus, 6 Limonius, 10 Athous, 19 Corymbites, 1 Ludius, 10 Agri-

otes, 2 Sericosomus, 1 Dolopius, 1 Ctenohychus, 3 Adrastus; 2 Campylus.

29) Dascillidae: 1 Dascillus, 4 Helodes, 7 Cyphon, 1 Prionocyphon, 1 Hydrocyphon, 1 Scirtis, 1 Eucinetus, 1 Eubria.

30) Malacodermata, Weichkäfer: 1 Dictyoptera, 4 Eros, 1 Homalisus; 1 Lampyris, 1 Lamprorhiza; 26 Cantharis, 8 Rhagonycha, 2 Silis, 5 Malthinus, 13 Malthodes; 1 Drilus; 8 Malachius, 3 Axinotarsus, 3 Anthocomus, 1 Attalus, 3 Ebaeus, 1 Hypebaeus, 1 Charopus, 1 Troglops; 7 Dasytes, 1 Dolichosoma, 3 Haplocnemus, 1 Julistus, 2 Danacaea, 1 Phloeophilus, 2 Byturus.

31) Cleridae, Buntkäfer: 2 Tillus, 2 Opilus, 5 Clerus, 2 Trichodes, 3 Corynetes, 1 Laricobius; 3 Hylecoetus, 1 Lymexylon.

32) Ptinidae, Bohrkäfer: 1 Hedobia, 10 Ptinus, 2 Niptus, 1 Gibbium.

33) Anobidae, Nagekäfer: 1 Dryophilus, 8 Anobium, 2 Xestobium, 7 Ernobius, 1 Oligomerus, 1 Amphibolus, 1 Gastrallus; 2 Ptilinus, 1 Ochina, 1 Trypopitys, 2 Xyletinus, 1 Lasioderma; 1 Mesocoelopus, 5 Dorcatoma, 2 Enneatoma, 1 Amblytoma; 1 Aspidiphorus; 2 Lyctus; 1 Hendecatomus, 1 Rhopalodontus, 10 Cis, 1 Ennearthron, 1 Octotemnus.

34) Tenebrionidae, Schattenkäfer: 3 Blaps, 1 Crypticus, 1 Pedinus, 1 Opatrum, 1 Microzoum; 2 Bolitophagus, 1 Eledona; 1 Diaperis, 1 Scaphidema, 1 Platydema, 1 Alphitophagus, 1 Pentaphyllas; 1 Tribolium, 5 Hypophloeus; 2 Tenebrio; 3 Helops.

35) Cistelidae, Pflanzenkäfer: 2 Allecula, 4 Cistela, 1 Prionychus, 4 Mycetochares, 1 Cteniopus, 4 Omophlus.

36) Pythidae: 3 Salpingus, 1 Lissodema, 4 Rhinosimus.

37) Melandryidae: 1 Tetratoma, 1 Eustrophus, 1 Orchesia, 2 Hallomenus, 1 Dircaea, 1 Anisoxya, 2 Abdera, 1 Hypulus, 2 Melandria, 1 Conopalpus, 1 Nothus.

38) Lagriariae: Wollkäfer: 1 Lagria.

39) Pedilidae: 1 Scraptia, 4 Xilophilus.

40) Anthicidae: 3 Notoxus, 1 Mecynotarsus, 5 Anthicus.

41) Pyrochroidae, Feuerkäfer: 3 Pyrochroa.

42) Mordellonae, Stachelkäfer: 1 Tomoxia, 3 Mordella, 9 Mordellistena, 9 Anaspis.

43) Rhipiphoridae: 1 Pelecotama, 1 Rhipidius, 1 Moetoecus.

44) Meloidae, Maiwürmer: 8 Meloe, 1 Cerocoma, 1 Lytta.

45) Oedemeridae, Fadenkäfer: 1 Calopus, 1 Ditylus, 2 Asclera, 8 Oedemera, 1 Anoncodes, 2 Chrysanthia, 1 Mycterus.

46) Curculiones, Rüsselkäfer: 1 Mylacus, 17 Otiorhynchus, 2 Peritelus, 1 Ptochus, 2 Omias, 2 Barypeithes, 3 Platytarsus, 6 Trachyphloeus, 14 Phyllobius, 2 Tropiphorus; 1 Cneorhinus, 3 Liophloeus, 2 Barynotus, 5 Strophosomus, 5 Sciaphilus, 1 Eusomus, 2 Brachyderes, 15 Sitones, 3 Metallites, 12 Polydrosus, 1 Scytropus, 1 Thylacites, 1 Tarymecus, 2 Chlorophanus, 1 Gronops, 1 Orthochaetes; 3 Molytes, 2 Liosomus, 2 Plinthus, 1 Adexius; 1 Trachodes; 1 Alo-

phus, 18 Hypera, 1 Limobius, 1 Procas; 11 Cleonus, 12 Rhinocyllus, 5 Larinus, 6 Lixus, 2 Lepynes, 3 Hylobius, 6 Pissodes; 2 Grypidius, 25 Erirhinus, 2 Mecinus, 1 Hydronomus, 9 Bagous, 1 Tanysphyrus, 2 Smicronyx, 2 Anoplus, 1 Brachonyx; 10 Balaninus; 11 Anthonomus, 2 Bradybatus, 2 Acalyptus, 19 Orchestes; 1 Coryssomerus; 2 Elleschus, 14 Tychius, 6 Sibynia]; 10 Cionus, 4 Nanophyes; 16 Gymnetron; 1 Orobitis, 4 Acalles, 1 Cryptorhynchus, 2 Ramphus; 1 Mononychus, 11 Coeliodes, 1 Rhytidosomus; 45 Ceuthorhynchus, 11 Ceuthorhynchideus, 1 Amalus, 8 Phytobius, 6 Rhinoncus, 1 Poophagus, 1 Tapinotus; 10 Baris; 1 Sphenophorus, 2 Calandra, 1 Dryophthorus, 3 Cossonus, 1 Phloeophagus, 7 Rhyncolus; 15 Magdalinus; 82 Apion.

47) Scolytidae, Borkenkäfer: 9 Hylastes, 3 Hylurgus, 3 Dendroctonus, 2 Phloeophthorus, 2 Hylesinus, 1 Polygraphus; 7 Scolytus; 2 Crypturgus, 6 Cryphalus, 9 Bostrychus, 1 Xylocleptes, 2 Pityophthorus, 7 Dryocetes, 5 Xyleborus, 3 Xyloterus.

48) Platypidae, Kernholzkäfer: 1 Platypus.

49) Attelabidae, Afterrüsselkäfer: 1 Apoderus, 1 Attelabus.

50) Rhinomaceridae, Stecher: 21 Rhynchites, 1 Daedycorhynchus, 1 Rhinomacer, 1 Nemonyx.

51) Anthribidae, Blumenstecher: 1 Platyrhinus, 3 Tropideres; 1 Anthribus, 2 Brachytarsus; 1 Choragus.

52) Bruchidae, Samenkäfer: 4 Urodon; 1 Spermophagus, 12 Bruchus.

53) Cerambycidae, Bockkäfer: 1 Spondylis, 1 Ergates, 1 Prionus; 2 Cerambyx, 1 Rosalia, 1 Aromia, 9 Callidium, 1 Hylotrypes, 1 Saphanus, 2 Tetropium, 1 Asemum, 1 Criocephalus, 15 Clytus, 2 Obrium, 1 Anisarthron, 1 Gracilia, 1 Callimus, 1 Stenoptenus, 1 Dorcadion, 1 Lamia, 1 Monochammus, 1 Astynomus, 1 Liopus, 1 Exocentrus, 5 Pogonocherus, 2 Mesosa, 1 Anaesthetis, 2 Agapanthia, 4 Saperda, 1 Polyopsia, 1 Stenostola, 4 Oberea, 7 Phytoecia; 3 Necydalis, 1 Rhamnusium, 4 Rhagium, 3 Taxotus, 8 Pachyta, 8 Strangalia, 7 Leptura, 3 Anoplodera, 1 Cortodera, 4 Grammoptera.

54) Chrysomelidae, Blattkäfer: 1 Orsodacna; 23 Donacia; 4 Zeugophora, 4 Lema, 4 Crioceris; 15 Clythra, 1 Lamprosoma; 2 Eumolpus, 1 Chrysochus, 1 Pachneophorus, 1 Colaspidema; 46 Cryptocephalus, 3 Pachybrachis; 2 Timarcha, 26 Chrysomela, 8 Lina, 1 Entomoscelis; 7 Gonioctena, 2 Gastrophysa, 1 Plagiodera, 8 Phaedon, 5 Phratora, 5 Prasocuris; 7 Adimonia, 6 Galleruca, 2 Agelastica, 1 Phyllobrotica, 3 Luperus; 14 Crepidodera, 1 Linozosta, 6 Graptodera, 14 Aphtona, 1 Argopus, 2 Sphaeroderma, 12 Phyllotreta, 3 Podagrica, 1 Batophila, 7 Plectroscelis, 4 Balanomorpha, 3 Apteropeda, 1 Hypnophila, 1 Mniophila, 38 Thyamis, 6 Dibolia, 14 Psylliodes; 1 Hispa; 20 Cassida.

---

1) Ueber diese Familie vergl. die neueren Arbeiten von G. Seimbach (s. Litteraturanhang).

55) Erotylidae: 4 Engis, 2 Triplax, 1 Tritoma.

56) Endomychidae, Pilzkäfer: 1 Dapsa, 2 Lycoperdina, 1 Endomychus, 1 Symbiotes, 1 Mycetaea.

57) Coccinnellidae, Marienkäfer: 2 Hippodamia, 13 Coccinella, 12 Halyzia, 1 Micraspis, 2 Chilocorus, 3 Exochomus, 2 Hyperaspis, 2 Epilachna, 1 Platynaspis, 14 Scymnus, 1 Rhizobius, 2 Coccidula, 1 Lithophilus, 2 Alexia; 1 Sericoderus, 1 Corylophus, 3 Orthoperus.

Viele Arten sind in allen Regionen Thüringens vorhanden, andere wiederum leben nur in den niedrigeren Teilen, andere nur im Gebirge.

1) In den ebeneren Teilen Thüringens erregen namentlich die bei Stotternheim, Artern, am Vorwerk Numburg, am Salzigen See und bei Dürrenberg auftretenden „Salzkäfer" unser Interesse. Am frühesten sind dieselben in unserem Gebiet wohl an den Mansfelder Seen beobachtet worden. Am Westende des Salzigen Sees sammelten E. F. Germar, A. Ahrens, H. Schaum, W. F. Erichson, M. von Hopffgarten, K. Müller (Halle), Müller (Crommenau), O. Zacharias, W. Marshall, G. Kraatz und andere Naturfreunde [1]). Die rechte Fundstelle für halophile Käfer ist höchstens 3000 qm groß; hier und an den benachbarten Tümpeln fanden sich ca. 30 Käferarten, sowie einige Fliegen und Halbflügler, welche sonst nur sehr zerstreut in Europa vorkommen z. B. in den Salzsteppen von Südostrußland, am Neusiedlersee, an den süddeutschen Salzorten von Dieuze, Kreuznach und Wimpfen bis Kissingen, in der thüringisch-sächsischen Salzmulde und an den Küsten Europas. Es begegnen sich hier im Herzen von Deutschland nördliche und südliche Formen. Von 29 halophilen Käfern, welche H. Schaum auffand, erklärte er 5 für nordisch, 10 für südlich, die übrigen sind allgemein verbreitet; am zahlreichsten sind Lauf-, Schwimm- und Raubkäfer, die größten aber nur 6—7 mm lang; von ersten sind 3 Pogonus-Arten beobachtet, von letzteren die kleine Erdhäufchen aufwerfenden Bledius-Arten und die zwischen den Wurzeln der Salikornien lebenden Bembidium-Arten, ferner Vertreter der Gattungen Dyschirius und Dichirotrichus (W. Marshall, Spaziergänge eines Naturforschers, Leipzig, 1888, S. 210). Nicht in allen Jahren waren gleichmäßig sämtliche Arten vorhanden. An der Stollenmündung bei Erdeborn zeigten sich nach E. F. Germar unter den Salikornien Pogonus iridipennis Nic., lucidipennis Germ. und halophilus Nic. und etwas selten Ophonus pubescens, ein Bewohner der Meeresküste. Im Gerölle lebte Trechus scutellaris. In ganzen Kolonien treten Heterocerus marginatus Fab. und laevigatus Pz., die schwarzbeinige und gelbbeinige Heterocere auf, unter Erdklößen im Frühjahr bisweilen Telephorus oralis, zwischen Salikornien kriecht Anthicus humilis Grm. umher, 1828 fand E. F. Germar in den Rissen des Salzbodens Lixus punctiventris auf. Nicht selten waren Bembidium varium Olv., aspericolle Grm. u. a. m.; in Menge wurden noch Bledius tricornis Hbst. und bicornis Germ. beobachtet, vereinzelt Parnus auriculatus Ell. ꝛc. M. v. Hopffgarten (a. a. O.) bemerkte 1873 den Rückgang der Salzkäfer am Salzigen See, sowie die Zunahme derselben am Süßen See: er sammelte am letzteren bereits damals zwischen Lüttgendorf und Wernsleben: Bledius unicornis Germ., bicornis Germ. und tricornis Hbst., Anthicus humilis Grm.,

1) E. F. Germar, Der Salzige See in der Grafschaft Mansfeld (Thons Entom. Archiv, Bd. II [1829], S. 11 u. 12 und Fauna Insecta IX, 6 und XIII, 14). A. Ahrens in Okens Isis Bd. VII [1833], S. 642—648; H. Schaum in Germars Zeitschr. f. Ent. Bd. IV [1843], S. 527. (Vergl. K. Heine, N. Mitt. a. d. Geb. hist. antiq. Forschung XIII, 2, Halle 1871, S. 136); M. v. Hopffgarten, Veränderung der Fauna und Flora d. Mansfelder Seen (Berliner Entom. Ztg. 1874, S. 137); O. Zacharias, Zur Kenntnis der Fauna des Süßen und Salzigen Sees bei Halle a. S., Zeitschrift f. wiss. Zool. Bd. 46 [1888], S. 229); G. Kraatz in Deutsche Ent. Zeitschr. 1889, H. 1, S. 222.

Pogonus chalceus in großer Menge, einzeln unter Erdschollen auch Amara convexiuscula Mrsh., Chlaenius holosericeus Fab. 2c. Im Salzigen See fand neuerdings Pastor Müller (Crommenau) noch auf Potamogeton pectinatus L. Haemonia Curtisii Lac., welcher am Strande von Pommern und Danzig an Potamogeton marinus L. vorkommt.

Im Solgraben bei Artern wurden von Sondermann 35 Käferarten nachgewiesen (Irmischia III [1883], S. 19)[1]):

a) Unter Steinen: Cephalotes vulgaris, Cleonus punctiventris Dej., Stenolophus elegans Dej., Dichirotrichus pubescens Payk. und lacustris Redt., Bembidium scutellare Dej., Bryaxis Helferi Schm.

b) Frei umherlaufend: Anisodactylus pseudoaeneus Dej., Anthicus humilis Germ., Amara convexiuscula Marsh.

c) Unter der dichten Decke der Chenopodeen 2c.: Dyschirius chalceus Er., extensus Putz. und salinus Schaum, Bembidium aspericolle Germ., pusillum Gyll., obtusum und stictum (selten).

d) In selbst gegrabenen Löchern: Bledius taurus Germ., unicornis Germ., bicornis Germ. und tricornis Gr., Heteroceros parallelus Geb. und femoralis Rich.

e) Unter roten Ameisen: den blinden Claviger longicornis Hüll., welcher sorgfältig von den Ameisen gepflegt und gefüttert wird.

f) In der Sole an Algen: Hydroporus parallelogrammus Ah. und lautus Schaum, Philhydrus testaceus, Halyplus fulvicollis, Ochthebius foveolatus Germ. und marinus Payk., Berosus spinosus.

g) In Spalten und Erdritzen frei umherlaufend: Pogonus luridipennis Germ., iridipennis Nic. und halophilus Nic.

Damit ist jedoch die Zahl der in den salzhaltigen Stellen unsres Gebietes vorkommenden Käferarten noch keineswegs erschöpft. Wir nennen z. B. noch folgende: Dichirostrichus obsoletus Dej., Tachys scutellaris Germ., Bembidium fumigatum Duft., Bledius atricapillus Grm., Tomoglossa luteicornis Er. (bei Stotternheim), Onthophagus Camelus F., Phaedon concinnus Steph. (Salziger See), Limnistus pygmaeus Strm.

2) Eine Vorstellung von der Käferfauna des Thüringer Hügellandes geben die Aufzeichnungen von O. Schmiedeknecht über die von ihm in der Umgegend von Gumperda beobachteten Käferarten (Gumperda, S. 50—78)[2]).

1) Laufkäfer (Carabidae): Auf Wiesen erscheint im Sommer von den Landkäfern: Cincindela germanica L., sehr häufig sind C. silvatica Latr. und campestris Latr., zu fehlen scheint Omophron limbatum F. Notiophilus semipunctatus Sturm gemein in Wäldern, weniger häufig aquaticus L. und palustris Sturm. Elaphrus cupreus Duft ist im Frühling an Pfützen häufig, ebenso riparius F., einzeln uliginosus F. Blethisa multipunctata L. war 1873 häufig. Die Nebria-Arten fehlen gänzlich (Schm. fand nur Nebria brevicollis F. bei Stadtilm). Der stahlblaue Leistus spinibarbis F. kommt sehr selten bei Röttelmisch vor (häufiger bei Blankenburg und Stadtilm); auf der Südseite der Berge ist hingegen Leistus ferrugineus L. gemein. Procrustes coriaceus L. ist selten. Von

---

1) Bei einigen Namen war der Autorenname nicht beigefügt.

2) Verf. sammelte allerdings mit besonderer Vorliebe die Laufkäfer und die im Wasser vorkommenden Coleoptera. (Es sei hier nachträglich bemerkt, daß das anregend geschriebene Schriftchen auch über einige Gruppen der Großschmetterlinge ziemlich eingehende Mitteilungen macht.) Hinsichtlich der Käfer im mittleren Saalegebiet vergl. auch Zenkers Taschenbuch von Jena.

Carabus finden sich granulatus L. (einzeln), cancellatus Ill. (gemein), auratus L. (nicht häufig), auronitens F. (sehr selten), intricatus L. (einzeln in Nadelwaldungen unter Steinen), glabratus F. (1 Exemplar), convexus F. (ziemlich häufig), einzeln purpurascens Fabr., hortensis L., gemein ist nemoralis F. [Colosoma-Arten fehlen ganz, ebenso Cychrus rostratus F.]. Loricera pilicornis F. ist häufig an Sümpfen. Clivina fossor L. ist selten, einzeln Dyschirius politus Dej. und globosus Brachinus crepitans L. ist unter Steinen auf Kalkboden gemein, vereinzelt findet sich explodens Duft.

Von Cymindis ist humeralis F. am häufigsten, seltener cingulata Dej., homagrica Duft und coadunata Dej., in Kieferbeständen. Dromius agilis F., quadrimaculatus L. und quadrinotatus leben mehr auf der Nordseite, nigriventris F. um Dienstedt. Unter Steinen lebt Blechrus glabratus Duft und Metabletus truncatellus Duft. Lebia-Arten fehlen gänzlich (kommen jedoch einzeln in der Ilmgegend vor). Panagaeus crux major L. zerstreut, von Callistus lunatus F. fand Schm. 3 Exemplare. Chlaenius holosericeus F. ist sehr selten, häufiger nigricornis F. und var. melanicornis Dej., (vestitus F. bei Blankenburg). Oodes helopioides F, in 3 Exemplaren. Badister bipustulatus Fabr. ist häufig unter Steinen, humeralis Bon. selten unter nassen Steinen auf Wiesen. Broscus vulgaris lebt einzeln im Sand bei Röttelmisch. Häufig sind unter Steinen Calathus cisteloides Ill., fulvipes Gyll., fuscus F. und melanocephalus L., Taphria rivalis Pz. zuweilen auf Wiesen. Von Anchomenus ist sehr häufig prasinus F., albipes Ill, viduus Pz., parumpunctatus Fabr. und sexpunctatus L., weniger häufig angusticollis F. und marginatus L. Von Feronia sind außer den überall gemeinen Arten zu nennen: picimana Duft und carinata Duft; Feronia metallica L. wurde erst 1874 einige Mal gefunden. Zabrus gibbus F. ist selten. Amara ist ziemlich reich vertreten: similata Gyll., nitida Sturm (1 Exemplar), communis Gyll., montivaga Sturm (sehr selten), und aulica Panz. (selten). Anisodactylus binotatus F. bei Löbschütz an der Saale. Von Harpalus kommen vor: azureus F., cordatus Duft., hospes Dej., aeneus F., honestus Duft, rubripes Duft, distinguendus Duft, hottentotta Duft (selten), discoideus F., servus Duft (sehr einzeln). Von Stenolophus findet sich nur meridianus L., von Trechus nur palpalis Dej. und minutus F. Blemus discus Fabr. wurde einmal gefangen. Tachypus flavipes L. ist ziemlich häufig. Die zierlichen Bembidium-Arten sind vertreten durch varium Ol., flammulatum Clairv. (zerstreut), Schüppeli Dej., tenellum Erichs. (ziemlich häufig), articulatum Pz. (sehr häufig), Sturmii Pz. (sehr selten), pygmaeum Fab., (häufig), lampros Herbst (sehr häufig), decorum Pz., ustulatum L. (sehr häufig), femoratum Sturm, quadrimaculatum L., quadriguttatum L., assimile Gyll., biguttatum F. und obtusum Sturm. Auffallenderweise fehlt Bembidium paludosum Pz.

2) Die Wasserkäfer sind sehr reichlich vertreten: Von Dytisciden scheint Cnemidotus caesus Duft zu fehlen, Haliplus kommt mit lineato-collis Marsh. und cinereus Aubé vor. Brychius elevatus Pz. wurde einmal gefangen. Hyphydrus ovatus L. ist ziemlich häufig. Von Hydroporus sind gefunden: inaequalis F., pictus F. (häufig), geminus F., halensis F. (sehr häufig), picipes F. (ebenso), planus F. und palustris L. Selten ist Noterus crassicornis L., häufig Laccophilus minutus F. Von Colymbetes ist fuscus L. sehr häufig, seltener notatus F., paludosus Sturm und adspersus F., einzeln collaris Paykul. Von Ilybius ist ater De Geer selten, häufiger fenestratus F., sehr häufig uliginosus L., Liopterus agilis F. (besonders im Zweifelbacher Sumpf), Agabus maculatus L. einzeln in fließendem Wasser, häufig abbreviatus F., nicht selten sind Sturmii Schönl., paludosus F. und bipustulatus L., einzeln didymus Ol., Cybister Roeselii F. scheint zu fehlen, wie auch Dytiscus latissimus L., es finden sich nur Dytiscus marginalis L. und punctulatus F. Ziemlich selten ist Acilius sulcatus L., reich vertreten Hydaticus austriacus Sturm, zonatus Hoppe, bilineatus De

Geer, transversalis F. und stagnalis F. Gyrinus mergus Ahrens ist im Frühjahr häufig. Von Hydrophiliden wurde Hydrophilus piceus L. nur wenige Male gefangen, gemein ist Hydrous caraboides L., ebenso Hydrobius fuscipes L., seltener limbatus F.; häufig sind Helochares lividus Forster, Philhydrus testaceus L. und melanocephalus L., ganz besonders Laccobius minutus L. Selten ist Berosus luridus L.

Von den winzigen Limnebius-Arten fand Schm. truncatulus Thompson und truncatellus Thunbg. Nur im Frühjahr erscheint Helophorus grandis Ill., überall ist aquaticus L. und griseus Herbst. Hydrochus brevis Herbst fing Schm. nur einmal, ebenso Ochthebius pygmaeus F. Unter Steinen im Bach lebt Hydraena gracilis Germ. Häufig sind Cercyon-Arten: unipunctatum L., flavipes F., melanocephalum L., seltener haemorrhoum Gyllh. Von Cryptopleurum atomarium F. wurden nur wenige Exemplare gefunden.

Es folgen ferner noch aus den übrigen Familien die interessanteren Funde:

3) Staphylinen: Von Staphylinus: pubescens De Geer (einzeln), fossor Scopoli (sehr selten), latebricola Grav. (2 Exemplare), caesareus Cederh. (sehr häufig), erythropterus (sehr selten). Von Ocypus: morio Gras., similis F., picipennis F. und cupreus Rossi. Philonthus ist reich vertreten: intermedius Boisd., carbonarius Gyllenh., atratus Grav., aeneus Rossi, scutatus Erichs., lucens Norden, politus F., lepidus Grav., varius Gyll., quisquilarius Gyll., ebeninus Grav., fumigatus Erichs., corruscus Trav., exiguus Norden, fulvipes F. und andere Arten. Quedius ist artenarm. Leistotrophus murinus L. und nebulosus F. finden sich an Pilzen und an Aas.

Oreophilus maxillosus L. war. 1873 ziemlich häufig. Emus hirtus L. wurde noch nicht aufgefunden. Paederus ruficollis F. fehlt ganz, dagegen ist P. littoralis Grav. verbreitet.

Von den Stenus-Arten sind die meisten hier vertreten: biguttatus L., bipunctatus Erichs., guttula Müller, bimaculatus Gyll., Juno F., buphthalmus Grav., aemulus Erichs., morio Grav., foraminosus Erichs., incanus Erichs., scrutator Erichs., providus Erichs., speculator Boisd., circularis Grav., unicolor Erichs., binotatus Erichs., plantaris Erichs., oculatus Grav. (sehr häufig), cincindeloides Grav. (desgleichen), paganus Erichs. und latifrons Erichs. Von Bledius sah Schm. nur tricornis Herbst.

4) Von den winzigen Pselaphiden kommt der $1^1/_2$ mm große Ctenistes palpalis Reichenb. bei Dienstedt unter Steinen vor.

5) Silphiden: Choleva cisteloides Fröhlich, agilis Ill., fumata Spense, nigricans Spense und sericea F. [Die Colon-Arten sind nicht gefunden]; Silpha ist vertreten mit thoracica F., sinuata F., obscura F., atrata F., dispar Herbst sehr selten, nur 1 Exemplar gefunden); Necrophorus humator F. ist sehr häufig, N. fossor Erichs. fast häufiger als vespillo F.

6) Von den Histeriden sind Hister unicolor L., cadaverinus Ill., merdarius Sturm und purpurascens Herbst zu nennen.

7) Von den Nitiduliden kommt Cercus pedicularis F. häufig auf feuchten Wiesen vor, zuweilen Soronia grisea L., Amphotis marginata F. auf Blumen, Thalycra sericea Sturm auf Spiraea Aruncus L. mit Meligethes.

8) Dürftig vertreten sind die Trogositiden, Colydiiden, Cucujiden und Cryptophagiden (häufig ist von letzteren nur Triplax russica L. und elongata Lacord.).

9) Von den Dermestiden ist Byturus fumatus L. im Frühling auf Blüten gemein. Dermestes bicolor F. wurde in einigen Exemplaren gefangen, undulatus Brahm einmal in großer Menge, murinus L. ist häufig auf Wegen. Parnus prolifericornis F. lebt einzeln in Wiesengräben, Elmis cupreus Müller einzeln im Bach unter Sandsteinen.

10) Dem Hirschkäfer fehlen die alten Eichen; häufig ist Dorcus parallelopipedus L., noch häufiger Platycerus caraboides L. Auffallend zahlreich fliegt zuweilen Sinodendron cylindricus F.

11) Viele Scarabaeiden fehlen, einzelne sind auffallend häufig z. B. Ontophagus lemur F. Von Aphodius erscheinen subterraneus L., fossor L. selten, fimetarius L. ist sehr häufig, granarius L., piceus Gyll., varians Duft, melanostictus Schüppel, inquinatus F., pictus Sturm, tessulatus Creutzer, tristis Pz., merdarius F., prodromus Brahm, punctato-sulcatus Sturm, obliteratus Pz., luridus F. und der häufige porcatus F.

12) Vom seltenen Ochodaeus chrysomelinus wurde 1 Exemplar, von O. mobilicornis F., (1 Weibchen) von Homaloplia ruricola F. nur 2 Exemplare erbeutet. Rhizotrogus solstitialis L. fliegt in großer Menge, Melolontha vulgaris F. trat nur spärlich auf. Cetonia aurata L. ist sehr verbreitet, aenea Gyll. am Saft von Bäumen, Epicometis hirtella L. kam nur einzeln vor, ebenso Gnorimus nobilis L., Trichius fasciatus L. und Valgus hemipterus L.

13) Arm ist die Gegend von Gumperda an Buprestiden: häufig sind nur Anthaxia nitidula und quadripunctata L., einige Agrilus-Arten, Tachys minuta L. und troglodytes Schönh. (einmal kam Ancylocheira octoguttata L. bei Biebra vor).

14) Reicher vertreten sind die Elateriden: Ischnodes sanguinicollis Pz., Cardiophorus rufipes F., Melanotus castanipes Payk., Limonius lythrodes Germ. und minutus L. u. a. m. Corymbites haematodes L. ist im Frühling oft sehr häufig, seltener castaneus L., pectinicornis L., tesselatus L. (auf Wiesen). Einzeln erscheint der seltene Diacanthus cruciatus L., Ludius ferrugineus L. Im Sommer findet sich Sericosomus brunneus L. nicht selten auf Holzschlägen, Campylus mesomelas F. einzeln im Mühlhölzchen.

15) Von den Malakodermen fing Schm. einmal den hochroten Eros minutus F., Homalisus saturalis F. tritt nur im Mühlholz auf, Lampyris noctiluca L. ist hier sehr verbreitet, häufig schwärmt das Johanniswürmchen (Lamprorhiza splendidula L.). Cantharis-Arten sind häufig; von selteneren Arten kommen oralis Germ. und rufa L., ebenso Rhagonycha fuscicornis Ol. Ziemlich oft findet sich der seltene Axinotarsus ruficollis Ol., ebenso Anthocomus fasciatus F., selten ist equestris F., von verwandten seltenen Arten sind Eboeus appendiculatus Erichs. und Troglops albicans L. zu erwähnen. Auf den Altenbergaer Höhen findet sich Dolichosoma linearis F.

16) Von Cleriden trat Trichodes apiarius L. 1873 zahlreich auf, einzeln findet sich darunter Fr. alvearius L.

17) Die Tenebrioniden bieten kein besonderes Interesse.

18) Von den Cisteliden sind Cistela fulvipes F., rufipes F. und murina F. in der Gegend vorhanden. Prionychus ater Fabr. ist einzeln an alten Weiden zu finden, Mycetochares bipustulata Ill. wurde 1873 mehrmals gefangen, einmal Melandrya caraboides L. Nicht selten ist Notoxus monoceras L. und Anthicus antherinus L.

19) Von den Mordelliden kommen nur die allgemein verbreiteten Arten vor, interessant ist das Auftreten der seltenen Meloë autumnalis Ol. im Mühlholz; die süddeutsche Cerocoma Schaefferi L. fing Schm. neben dem großen Teiche. Lytta vesicatoria L. war früher bei Biebra vorhanden.

20) Die Oedemeriden sind im Sommer zahlreich auf allen Blumen zu finden.

Von Seltenheiten sind Oedemera marginata F., Anoncodes ustulata F. zu nennen; Mycterus curculionoides kommt alljährlich mit besonderer Vorliebe auf Spiraea truncus L. vor.

21) Von den Rüsselkäfern (Curculioniden) ist auffallender Weise Strophosomus Coryli F. ziemlich selten, der seltene obesus Marsh. dagegen häufig. Otiorhynchus-Arten sind schwach vertreten, häufig ist nur O. Ligustici L.

Von Phyllobius finden sich calcaratus F., alneti F., psittacinus Germ., argentatus L., viridicollis F. und Pomonae Ol. Einzeln lebt Molytes germanus L. im Mühlholz, Larinus Jaceae F. nicht selten auf Disteln. Pissodes notatus F. ist nicht häufig. Von Apion-Arten sind Pomonae F., penetrans Germ., Trifolii L. und humile Germ. zu nennen. Apoderes Coryli L. ist häufig auf Büschen, Attelabus curculionoides L. ist selten. Häufig sind die prächtigen Rhynchites-Arten, z. B. aequatus L., Betulae L., auratus Scop., Bacchus L., Populi L., Betuleti F., cupreus F., aeneovirens Marsh., germanicus Herbst., megacephalus Germ. und pubescens F., Balaninus nucum L. und Elephas Schönh. sind selten, Anthonomus cinctus Schönh. (nur einmal gefunden); häufiger ist A. ater Marsham, pomorum L. auffallend selten.

Tychius quinquepunctatus L. ist auf den Höhen gemein, auf Verbascum und Scrophularia finden sich die gewöhnlichen Cionus-Arten. Sehr häufig ist der winzige Nanophyes Lythri F. auf dem Weiderich.

Von Ceutorhynchus sind eine Reihe Arten vertreten: Bacidius F., album L., letztere ist nicht selten auf feuchten Wiesen.

22) Die Borkenkäfer (Bostrychidae) traten bis jetzt nur einzeln auf: Hylastes angustatus Herbst., Bostrychus typographus L. und Laricis F., sowie Hyleborus monographus L.

23) Etwas arm sind die Cerambyciden in der Gegend, Spondylis buprestoides F. gehört z. B. schon zu den Seltenheiten. Prionus coriarius L. zeigt sich jährlich in einigen Exemplaren, Hammaticherus cerdo F. fing Schm. nur einmal. Aromia moschata L. ist immer noch häufig. Callidium violaceum L. kommt zuweilen an Gebälk vor, Rhopalopus femoratus L. wurde zweimal gefangen. Hylotrupes bajulus L. an altem Holzwerk. Von den Clytus-Arten kam Schm. nur Cl. mysticus vor, auch dieser nur einzeln. Dorcadion rufipes F. auf Wegen.

Lamia textor L ist selten; häufig ist Astynomus aedilis L., Liopus nebulosus L. häufig an alten Nußbäumen. Pogonocherus fascicularis Pz. kam einige Male vor, Saperda populnea L. meist ziemlich häufig; Saperda carcharias L. ist selten; einmal wurde 1 Paar von Saperda scalaris gefangen; Oberea oculata L. zuweilen auf Weiden, Oberea erythrocephala Schrank mehrfach auf Wolfsmilch. Molorchus abbreviatus Pz. zuweilen an Weiden, ebenda M. Salicis Mulsant., M. umbellatarum L. sehr gemein auf Spiraea Aruncus L.

Nicht selten sind Rhagium indagator F., mordax F. und inquisitor F., Pachyta octomaculata F. und collaris L.

Strangalia atra F. und attenuata L., einmal die seltene revestita L. an Buchenholz, häufig quadrifasciata L. und bifasciata Schrank. Auf Dolden gemein sind Leptura rubro-testacea L., Grammoptera laevis und lurida F.

24) Die Chrysomeliden sind in vielen und bunten Gestalten vertreten. Selten ist Orsodacna Cerasi Lacord., arm an Arten ist auch Donacia (nur sericea L., discolor Hoppe und impressa Ahrens wurden gefunden). Zeugophora scutellaris Suffrian zeigt sich zuweilen auf Gebüsch am Teich. Lema cyanella L. ist gemein, melanopa L. ziemlich selten, Crioceris merdigera L. lebt auf Lilien im Schloßgarten, duodecimpunctata L. mit Asparagi L. auf Spargel, brunnea L. auf Türkenbund. Labidostomis longimana L. zeigt sich bloß einzeln, häufiger Lachnaea longipes F., Clythra quadri-punctata L. sucht Weiden auf. Nicht selten ist Gynandrophthalma cyanea F., die auffällige Cheilothoma bucephala F. 1873 auf einem Brachacker; Coptocephala quadrimaculata S. ist auf Waldblößen häufig. Eumolpus obscurus S. lebt einzeln auf Weidenröschen; 1873 erschien der schönblaue Crysochus pretiosus F. auf Schwalbwurz.

Von den bunten Cryptocephalus-Arten finden sich: variegatus F., interruptus Suffrian, variabilis Schneider, violaceus F., sericeus L., bipustulatus F., Moraei L., geminus Gyll., bipunctatus L. Der seltene Pachybrachys bisignatus Redt. ist am Schönberg häufig von Schm. gesammelt worden. Von Timarcha ist nur coriaria F. vertreten, von den prächtigen Chrysomela-Arten: sanguinolenta L., fastuosa L., polita L. (1 Exemplar), staphylea L. (hier selten), violacea F., varians F. (häufig auf Johanniskraut), haemoptera L., Megerlei F. (unter Steinen), geminata Payk. (1 Exemplar), lamina F. (sehr selten). Lina aenea fehlt hier, ist aber häufig im Leubengrund. Gonioctena viminalis Gyll. ist überall im Frühling häufig, einzeln rufipes Payk. Häufig ist Gastrophysa Polygoni L., Phaedon pyrilosus Ol. (auf Brunnenkresse). Selten sind Prasocuris Phellandrii L., aucta F. und marginella L.

Adimonia Tanaceti L. ist nicht häufig, Galeruca calmariensis auf nassen Wiesen. Auffallend häufig ist die schöne Agelastica halensis L. auf Holzschlägen.

Von Luperus kommen die gewöhnlichen Arten sämtlich vor.

Haltica im weiteren Sinne bietet keine Seltenheit. Von Hispa atra L. wurden 2 Exemplare gefunden. Von Cassida ist equestris F. im Frühling nicht selten, ebenso häufig nobilis L., weniger nebulosa L.

25) Reich vertreten sind die niedlichen, bunten Coccinelliden; von Coccinella finden sich: mutabilis Scriba, undecim-notata Schneider, dispar Illig, hieroglyphica L. (selten), septem-punctata L., quatuordecim-punctata L. und variabilis Ill., ferner Halyzia octodecim-guttata L., quatuordecim-guttata L., ocellata L. (nicht häufig), conglobata L. und viginti-duo-punctata L. Unter Steinen auf Feldern lebt häufig Micraspis duodecim-punctata L. Nicht selten findet sich der schöne Exochomus quadri-pustulatus L., sowie Epilachna globosa Schneider. An Wasserpflanzen zeigt sich im Frühjahr Coccidula rufa Herbst und C. scutellata Herbst.

3) Auch das Gebirge, der Thüringerwald mit seinen Vorbergen, wird von einer zahlreichen Käferwelt belebt, unter ihnen Arten, die nur in diesen Regionen sich finden, und „das Land", die ebeneren Gegenden Thüringens, ganz meiden[1]). Am zahlreichsten dürften im Gebirge verbreitet sein die Familien der Laufkäfer, der Kurzflügler (Staphylinen), Rüsselkäfer, Borkenkäfer und Bockkäfer, doch auch die Familien der Weichflügler, Schnellkäfer haben zahlreiche z. T. sehr interessante Vertreter daselbst, während andere Familien wie z. B. die Schwimm- und Wasserkäfer nur schwach im Gebirge vertreten sind. Doch würde es hier zu weit führen, alle die Käfer aufzuzählen, die vorzugsweise sich im Thüringerwald aufhalten, die zuverlässigsten Angaben darüber finden sich in dem vortrefflichen Verzeichnis von A. Kellner, nur über die Verbreitung einiger Familien mögen hier kurze Notizen folgen (dieselben beziehen sich hauptsächlich auf den nordwestlichen Teil des Thüringerwaldes).

Die Laufkäfer (Carabidae) sind im Gebirge und dessen Vorbergen ziemlich zahlreich vertreten, ja einzelne Arten finden sich nur hier und verirren sich nur in seltenen Fällen in das Land. So ist Carabus auronitens F. ein echter Gebirgsbewohner, während der nah verwandte Carabus auratus L., der allbekannte „Goldhahn", der im Lande auf Feldern und in Gärten so häufig ist, im Gebirge ganz fehlt. Häufig sind im Gebirge auch Car. Linnei Pnz., glabratus Payk. und catenulatus Scop. (dagegen

1) Die folgenden Angaben über die im Gebirge hauptsächlich vertretenen Angaben rühren von R. Gerbing her.

fehlt C. monilis F.); C. convexus F. und granulatus L. kommen auch in den Vorbergen vor, dagegen scheint C. cancellatus F. Vorberge und Gebirge ganz zu meiden. C. silvestris F. und hortensis L. sind nur in einzelnen Strichen des Gebirges häufiger zu finden, in anderen fehlen sie ganz; C. coriaceus L., purpurascens F. und intricatus L. sind nicht gerade selten, ebensowenig C. arvensis F., der noch bis in die höchsten Regionen (z. B. am Inselsberg) zu finden ist.

Von den übrigen Laufkäfern sind die beiden Cychrus-Arten rostratus L. und attenuatus F. echte Gebirgsbewohner, die Calosoma-Arten aber fehlen, von der Gattung Leistus kommen rufescens F. und piceus F. im Gebirge, aber selten, vor, ersterer selbst auf der Höhe des Inselsbergs. Dromius fenestratus F. findet sich einzeln noch hoch oben im Gebirge (Gr. Jagdberg), von den Lebia-Arten kommt chlorocephala Hoffm. noch in der unteren Bergregion vor, Broscus cephalotes L. bleibt in den sandigen Vorbergen, von den Calathus-Arten ist micropterus Dft. noch am Rennstieg anzutreffen. Von den Feronia-Arten ist metallica F. einer der häufigsten Käfer im Gebirge, häufig sind auch terricola F., oblongopunctata F., vulgaris L., namentlich aber striola F., etwas seltener ovalis Dft., aterrima Payk., concinna Strm., aethiops Pnz. sind selten. Von den Harpalus-Arten ist laevicollis Dft. im Gebirge nicht selten, seltener ist ignavus Dft. und fuliginosus Dft. (auch in den Vorbergen). Einige Bembidium-Arten sind am Rande der Gebirgsbäche zu finden, z. B. assimile Gyll., oft in Gesellschaft von Anchomenus angusticollis F.

Eine nur schwach im Gebirge vertretene Käferfamilie ist die der Blatthornkäfer (Lamellicornia). Der gemeine Maikäfer (Melolontha vulgaris F.), welcher im Lande oft so häufig und schädlich auftritt (in Thüringen sind die Schaltjahre Maikäferflugjahre), fehlt zwar auch in den Vorbergen nicht, im eigentlichen Gebirge ist er jedoch nicht mehr zu finden, Phyllopertha horticola L., der Julikäfer, dagegen kommt noch in den höchsten Regionen in aufdringlicher Menge vor (z. B. am Inselsberg). Nicht selten ist Cetonia aurata L. und Gnorimus nobilis L., noch in den Gebirgsthälern und ein sehr häufiger Bewohner der Gebirgswiesen ist Trichius fasciatus L., welcher im Sommer selbst auf den höchsten Stellen des Gebirges auf Blumen zu finden ist. Geotrupes silvaticus Pz. ist im Gebiet häufig, Geotrupes Typhoeus L. auf den sandigen Vorbergen am Wildbretlosung im Herbst und Frühling nicht selten, an letzterer finden sich im Gebirge auch verschiedene Aphodius-Arten, namentlich A. nemoralis Er., corvinus E. (nach Kellner), maculatus Strm., contaminatus Hbst. u. a. Platycerus caraboides L. ist an den alten Buchenstrünken, die hoch im Gebirge zumeist ungerodet stehen bleiben, oft zahlreich anzutreffen (meist in Gesellschaft mit Melandria caraboides L.).

Von den Prachtkäfern (Buprestidae) kommen nur wenige Arten im Thüringerwalde vor, so z. B. Acylochira rustica selten in den Nadelholzbeständen, zahlreicher finden sich die Schnellkäfer (Elateridae). Während Corymbites haematodes E. und castaneus L. mehr in den Vorbergen bleiben, woselbst auch Cardiophorus ruficollis L. in der Sandregion vorkommt, macht sich oben im Gebirge, längs des Rennstieges, durch ein zahlreiches Auftreten Corymbites cupreus F. (mit der var. aeruginosus) sehr bemerklich, oft in Gesellschaft mit Corymbites pectinicornis L. Elater balteatus L. ist nicht selten (auch in den Vorbergen), El. lythropterus Grm. findet sich, aber selten, nebst El. pomorum Geoffr. und Campylus rubens Pill. et M. und linearis L. an alten Buchenstrünken in den oberen Bergen in der Nähe des Inselsberges. [An den gleichen Orten machen Pyrochroa coccinea L. und die seltene P. pectinicornis L. ihre Metamorphose durch.]

Durch A. Kellner sind noch eine ganze Reihe seltener Tiere aus dieser Familie als Gebirgsbewohner nachgewiesen worden, so namentlich: Elater erythrogonus Müll. (bei Zella), aethiops L. (bei Ilmenau), Megapenthes tibialis Lac. (Großbreitenbach), Athous undulatus Degeer. (Manebach), Corymbites Heyeri Saxes. (Zella

und Schleusingen), C. aeneicollis Olv. und affinis Pk., Agriotes picipennis Bach., Sericosomus subaeneus Rdtb.

Von den oben angeführten Käferfamilien dürften sich kaum Vertreter derselben als schädlich oder verderblich für die Waldbestände gezeigt haben, die nachfolgenden Familien der Bockkäfer, Rüsselkäfer und Borkenkäfer haben sich dagegen im Gebirge schon mehr oder weniger unangenehm durch den Schaden, welchen ihre Larven verursachten, bemerklich gemacht. Am wenigsten schädlich von den eben genannten sind die Bockkäfer (Cerambycidae), von welchen eine ziemlich große Anzahl von Arten im Thüringerwalde vorkommen. Im Gebirge, aber noch mehr in den Vorbergen, finden sich häufiger: Astynomus aedilis L. (auf Kiefernholz), Leptura testacea L., Hylotrypes baiulus L., Spondylis buprestoides L. Häufig sind oben im Gebirge besonders die Rhagium-Arten: bifasciatum F., inquisitor L., mordax F. und indagator L., Toxotus cursor L. (auch das Weibchen mitunter schwarz) nicht selten, ebenso Tetropium luridum L., seltener sind Callidium violaceum L., dilatatum Payk. und Hungaricum Herbst., Criocephalus rusticus L., Pogonocherus ovatus Four.

In einzelnen Thälern, welche sich nach dem Inselsberg hinaufziehen und welche wohl ihrer geschützten Lage wegen Lieblingswohnplätze vieler Bockkäfer sind, kann man bei rechtzeitigem Besuch derselben, oft viele Arten der genannten Käfer zugleich beobachten. Auf blühenden Sträuchern und auf Dolden finden sich dann z. T. zahlreich: Pachyta cerambyciformis Schrk., virginea L. und collaris L., Strangalia quadrifasciata L., maculata Poda., atra F., nigra L., melanura L., Leptura maculicornis de Geer., Anoplodera lurida F. und sexguttata F. (selten), Grammoptera tabacicolor Degeer., ruficornis F., Necydalis minor L., dazwischen auch Rhagium inquisitor L. und mordax F. Pachyta clathrata F. kommt an diesen Orten nur einzeln vor, häufiger ist dieselbe in den höchsten Regionen des Gebirges, z. B. am Inselsberg (dieselbe wurde von A. Kellner bei Oberhof und der Schmücke aufgefunden), derselbe Forscher hat auch Monochammus sutor L. bei Oberhof nachgewiesen, eine andere Seltenheit dieser Käferfamilie ist Pachyta Lame L.; dieselbe wurde von verschiedenen thüringischen Entomotogen bei Ilmenau, Schmiedefeld, Schmücke aufgefunden.

Die durch zahlreiche Gattungen und Arten ausgezeichnete Käferfamilie der Rüsselkäfer (Curculiones) hat sich durch ihre Schädlichkeit, namentlich in den Nadelholzbeständen des Thüringerwaldes, oft recht unangenehm bemerklich gemacht, noch mehr aber die Familie der Borkenkäfer (Bostrichidae). Allen Arten dieser Familie hat A. Kellner besonders auf das sorgfältigste nachgeforscht und sie beobachtet, ihn, den praktischen Forstmann, mußten sie als Feinde und Verderber seiner Kulturen und älteren Bestände besonders interessieren. Nach seinen Beobachtungen und Aufzeichnungen galten von den Rüsselkäfern die folgenden als die schädlichsten, z. T. sind es auch die häufigsten: Hylobius Abietis L. (= Pini Ratzeb.), sehr häufig, Hylobius pinastri Gyll.; Pissodes Piceae Ill. (an Weißtannen), Pissodes Pini L. (= Abietis Ratzeb.), Piss. notatus F. (an Kiefern), Piss. hercyniae Herbst., Otiorhynchus niger F. (sehr häufig); aber auch Otiorhynchus tenebricosus Herbst, septentrionis Herbst, subdentatus Bach., Brachyderes incanus (Brach. lepidopterus Gyll. bei Winterstein), Pissodes piniphilus Hrbst., Brachonyx indigena Herbst., Magdalinus violaceus L. (letztere beide an Kiefern), sind teilweise und häufiger schädlich aufgetreten, während Otiorhynchus lepidopterus F. (bei Oberhof und Schleusingen) und Pissodes Gyllenhalii Schh. (Beerberg und Spitziger Berg) als Seltenheiten der oberſten Gebirgsregion gelten dürften.

Von den Borkenkäfern führt A. Kellner folgende Arten als häufig und schädlich auf: Hylastes ater Payk., cunicularius Er., palliatus Gyll., Hylurgus piniperda L. und minor Hartig; Dendroctonus micans Kug., Polygraphus pubescens F., Cryphalus Piceae Ratzeb., asperatus Gyll., Abie-

tis Ratzeb., Bostrichus stenographus Dft. (Kiefern), typographus L., Laricis F., curvidens Germ., nigritus Gyll., chalcographus L., bidens Fab., Xyloterus lineatus Er. Dagegen erscheinen Hylastes decumanus Er. (= glabratus Zett.) in den Fichtenbeständen am Sommerbach, Beerberg und Schneekopf, Dentroctonus pilosus Ratzeb. auf Fichten am Sommerbach und Beerberg, Bostrichus amitinus Eichh. auf Fichten bei Gehlberg und Oberhof als interessante, seltene Bewohner der höchsten Regionen unseres Gebirges.

Das Ausroden der Wurzelstöcke und das Wegräumen der anbrüchigen Bäume reduziert namentlich die Bestände der Bockkäfer und Rüsselkäfer, während Schneedruck und Windbruch zur Vermehrung der Borkenkäfer bedeutend beitragen können.

Ueber das Verschwinden von Käferarten aus früheren Wohngebieten liegen nicht viele genauere Beobachtungen vor; so giebt F. Senft (Festschrift, 1882, S. 116) z. B. an, daß Cerambyx heros, Prionus coriarius, Oryctes nasicornis und Trichius eremita schon seit 50 Jahren aus den Laubwäldern Eisenachs aus Mangel an geeigneten Wohnplätzen weggeblieben sind, daß aber auch Rüssel- und Borkenkäfer in jener Gegend verschwunden seien.

Doch auch von Einwanderungen noch in allerneuester Zeit ist ein Beispiel bekannt, während der Zuzug von Südostformen in früherer Zeit ein erheblicher gewesen sein mag, z. B. an Bockkäfern, ein kleines Käferchen Niptus hololeucus Fald. aus Kleinasien hat neuerdings sein Wohngebiet bis nach Thüringen ausgedehnt.

Dasselbe wurde von E. Taschenberg für Quedlinburg und Halle, von A. Kellner für Erfurt und Eisenach, von F. Ludwig für Greiz, neuerdings auch für Waltershausen von R. Gerbing gemeldet [1]). Der Einwanderer ist ein Zerstörer der Wolle und der Wollwaren.

Größere Wanderzüge veranstalten von unseren Käfern namentlich Melolontha vulgaris Fabr., Lytta vesicatoria L., Apion vernale Fabr., Bostrychus typographus L. sowie die Marienkäferchen Coccinella bipunctata L. und septempunctata L. (L. Möller a. a. O.): Von Daßlitz bei Greiz wurde 1889 das Auftreten des „Schneewurms" durch F. Ludwig berichtet; massenhaft erschienen daselbst die Larven des braunen Warzenkäfers (Telephorus fuscus L.), indem die Tiere durch Tauwetter mit reichem Wasserzufluß aus ihren Winterquartieren aufgescheucht waren und durch ihre Masse den Schnee schwarz färbten (Humboldt, 1889, S. 314).

3. Die Ader- oder Hautflügler (Hymenoptera).

Die voranstehenden beiden Ordnungen der Schmetterlinge und Käfer sind bislang zwar sowohl von Gelehrten wie Laien stark bevorzugt worden, die anziehendste und interessanteste Insektenordnung ist aber vielleicht die der Haut-

---

1) S. E. L. Taschenberg in Zeitschr. f. d. ges. Naturw., N. F. Bd. XII [1875], S. 506; A. Kellner, Verzeichnis, a. a. O. F. Ludwig in Mitteilung d. Geogr. Ges. zu Jena Bd. VI [1888], S. 60. In Waltershausen sind nach R. Gerbing die Käfer besonders in der Apotheke heimisch. Nach Forstrat Kellner sind sie in Erfurt namentlich in Lederhandlungen zu Hause. Vom Kartoffelkäfer (Doryphora decemlineata) ist in Thüringen nur sehr wenig verspürt worden.

flügler (Hymenoptera), deren Vertreter sich vielfach durch einen wunderbaren Kunstsinn, teilweise sogar durch eine ausgeprägte Staatenbildung oder durch eine sehr merkwürdige parasitische Lebensweise auszeichnen. Ihrem näheren Studium stellen sich jedoch bedeutende Schwierigkeiten entgegen, teils durch die überraschende Fülle der vorhandenen Arten, sowie die geringe Körpergröße vieler Formen, teils aber auch durch die vielfach verwirrende Synonymie in der übrigens sehr zerstreuten Speziallitteratur. Unter den Entomologen Thüringens haben zwar namentlich E. L. Taschenberg und neuerdings besonders O. Schmiedeknecht durch ihre Arbeiten bahnbrechend gewirkt[1]), allein eine gleichmäßige Durcharbeitung der sehr zahlreichen Arten auch dieser Ordnung ist zur Zeit gleichwohl noch nicht erreicht; wir vermögen daher noch nicht über die sämtlichen Familien dieser formenreichen Ordnung einen befriedigenden Ueberblick ihrer Verbreitung in Thüringen, zu welchem erst eine Anzahl von Bausteinen vorhanden sind, zu geben.

Außer den Angaben, welche in den Aufsätzen der genannten beiden Hymenopterologen speziell aus unserem Gebiet enthalten sind, kommen noch die vorläufigen Verzeichnisse von H. Friese (Beitrag zur Hymenopterenfauna des Saalthals, Ztschr. f. Natw. Bd. 56 [1883], S. 185—218) und von Max Baldamus (Erstes Verzeichnis der Hautflügler im ersten Bericht des Pflanzen- und Tierschutzvereins zu Coburg, Coburg 1888, S. 71—75) in Betracht; nur die Blatt- und Holzwespen berücksichtigt E. Schreck (Entomologische Beobachtungen im 18.—20. Jahresber. d. Ges. von Freund. d. Naturw. in Gera [1875—1877], S. 39—44).

An Stelle einer tabellarischen Uebersicht, welche ohnehin nicht erschöpfend sein könnte, möge zur näheren Charakteristik dieser Insektenordnung eine knappgehaltene Schilderung treten, welche ich Dr. O. Schmiedeknecht in Blankenburg i/Th., dem vorzüglichsten Kenner derselben, verdanke; er schreibt:

„Die Hymenopteren-Fauna Thüringens übertrifft sowohl an Arten- als Individuenzahl jede der übrigen Insektenordnungen, selbst die artenreichen Coleopteren und Dipteren können sich mit ihnen in keiner Weise messen. Thüringen ist eine geradezu unerschöpfliche Fundgrube; manche Gegenden, z. B. die Umgebungen von Blankenburg und Gumperda, sind Zentren der Verbreitung und beherbergen mehr Arten als große Länderkomplexe. Nach 25-jährigem eifrigen Studium speziell dieser Ordnung glaube ich ein Urteil fällen zu können.

---

1) Vergl. den Litteraturanhang. Von E. L. Taschenberg gehören; besonders folgende Arbeiten hierher: 1) Die Hymenopteren Deutschlands nach ihren Gattungen und teilweise nach ihren Arten als Wegweiser für angehende Hymenopterologen und gleichzeitig als Verzeichnis der Halleschen Hymenopterenfauna Leipzig 1866 (jetzt Verl. von M. Heinsius in Bremen). 2) Die vorangehenden Spezialarbeiten, veröffentlicht in der Zeitschr. f. d. ges. Naturw.: a) Blatt- und Holzwespen (Bd. X [1857], S. 113—118); b) Mordwespen (Bd. XII [1858], S. 57—122); c) die Schlupfwespenfamilie Pimplariae (Bd. XXI [1863], S. 245—304); d) die Schlupfwespenfamilie Cryptides (Bd. 25 [1865], S. 1—142). Von O. Schmiedeknecht seine große Monographie: Apidae europaeae 1, 1882 und folgende in Programmen und Zeitschriften veröffentlichte Aufsätze: a) Ein Blick in die Bienen- und Grabwespenfauna Gumperdas mit Heranziehung einiger Lokalitäten der Umgegend (Programm d. Lehr- und Erziehungsanstalt zu Gumperda i. Th. 1876, S. 6 ff.); b) Ausflug nach dem Rothensteiner Felsen (Stettiner Entomol. Ztg. 1876, S. 184 ff.; c) Die europäischen Gattungen der Schlupfwespenfamilie Pimplariae (Zoolog. Jahrb., Bd. III, S. 419—444); d) Die Gattungen und Arten der Cryptinen (Stett. Entomol. Nachr. Bd. 16 [1890], S. 81—88, 97—107, 113—123, 129—135 und 145—151).

Zahlreiche südliche Arten erreichen in Thüringen die Nordgrenze ihrer Verbreitung, wo ihnen die warmen Thäler und besonders die heißen Bergwände, namentlich der Sandregion noch die Lebensbedingungen bieten. Ein Beweis davon ist auch der Umstand, daß viele Hymenopteren in zwei Generationen erscheinen, ich erwähne besonders die kleinen Crabroniden und viele Frühlingsandrenen, z. B. Andrena praecox Scop., fulva Schr., pilipes F. u. a., die im März und April und dann wieder im Oktober fliegen. So finden sich, um einige Beispiele anzuführen, die mediterranen Grabwespen Tachysphex psammobius Kohl und acrobates Kohl noch am Walpersberg bei Gumperda, ebenso auch bei Blankenburg. Der riesige, an tropische Formen erinnernde Pompilus quadripunctatus F. findet sich einzeln bei Gumperda, Rudolstadt (hinter dem Marienturm), Schwarza und Blankenburg. Den nördlich nur bis Mittelitalien beobachteten Pompilus retusus Costa fing ich am Höfelberg bei Blankenburg; an den heißen Kesselwänden ebendaselbst, ebenso bei Gumperda fliegt der prächtige Pompilus thoracicus Rossi, als dessen nördlichster Fundort bisher Bozen bekannt war. Celonites abbreviatus Vill., der einzige Vertreter der tropischen Masariden, kommt am Greifenstein und bei Kösen in den Blüten von Teucrium montanum L. vor. — Andererseits reichen aber auch viele mehr aus dem Norden bekannte Arten bis nach Thüringen. So kommt die hochnordische Grabwespe Anothyreus lapponicus Zett. gar nicht selten in der Nähe des Schneekopfes vor. — Manche Arten sind bis jetzt nur aus Thüringen bekannt. Als Schmarotzer der Osmia bicolor Schr. fliegt schon im zeitigen Frühjahr die Chrysis blancoburgensis Schmied. unterhalb Blankenburg. An gleicher Oertlichkeit findet sich eine andere Goldwespe, der Ellampus virens Mocs., der nur noch im Kaukasus vorkommt. Eine dritte, nur in Thüringen vorkommende Goldwespe ist der Ellampus Schmiedeknechti Mocs. bei Bibra zwischen Kahla und Gumperda. Nur in den Badeanlagen von Blankenburg kommt die merkwürdige Tenthredopsis Schmiedeknechti Konow vor.

Wenn ich mich den einzelnen Familien zuwende und zunächst die Bienen (Apidae) kurz bespreche, so findet man darüber die umfassendsten Angaben in meinen „Apidae Europaeae“. Gerade dieser Familie habe ich seit Jahren meine besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Kein Land der Erde hat so viele und schöne Arten und Varietäten von Hummeln als Thüringen (man vergleiche darüber meine Monographie in der Jenaischen Zeitschrift für Naturwissenschaften). Die Alpenhummel (Bombus mastrucatus Gerst.) wird immer häufiger, auch in wärmeren Lagen. Der prächtige, mehr norddeutsche B. distinguendus Mor. findet sich einzeln bei Gumperda, einmal traf ich ihn häufig bei Bucha. Der zierliche B. Scrimshiranus K. bewohnt mehr die Bergregion, z. B. die Mordfleckwiese bei der Schmücke, Wiesen bei Braunsdorf. Von B. soroënsis F. überwiegt die rotafterige Form. Der nordische B. cognatus Steph. scheint im Verschwinden zu sein. Zahlreich sind die Varietäten des B. variabilis Schmiedkn. Von Schmarotzerhummeln (Psithyrus) sind sämtliche Arten vertreten. Merkwürdig durch das Gebundensein an bestimmte Pflanzen ist das Auftreten von Tetralonia malvae Rossi an Lavatera thuringiaca L. bei der Sachsenburg und auf dem Friedhofe von Artern. An letzterem Orte und zwar im Fußwege neben dem Solgraben findet sich in Menge Meliturga clavicornis F., die einzige Fundstelle für Thüringen. Macropis ist nicht selten an Lysimachia vulgaris L. Auffallend ist das Fehlen von Xylocopa. Die verwandte Ceratina cyanea K. findet sich als große Seltenheit. Die Gattung Rhophites fand sich bis jetzt nur bei den Dörfern Rothenstein und Maua im Saalthale in Campanula rapunculoides L.;

dagegen findet sich Rophitoides canus Ev. an manchen Stellen gar nicht selten, z. B. bei Gumperda und Schwarza. Die große Gattung Andrena Ev. ist in Thüringen in etwa 60 Arten vertreten; sie stellt die ersten Hymenopteren des Jahres ins Feld. Andrena ruficrus Nyl. und praecox Scop. fliegen bei Blankenburg oft schon in der ersten Woche des März. Reich vertreten ist die Gattung Halictus, der südliche interruptus Pz. bei Blankenburg und Kösen. (Die zierliche Gattung Nomioides fehlt.) Von Dasypoda findet sich nur hirtipes F., stellenweis in Menge. Megachile weist etwa 10 Arten auf, keine ist häufig. Die prächtige, durch ihre Lebensweise so interessante Chalicodoma muraria F. ist stellenweis, besonders im Sandgebiete, nicht selten; häufig z. B. in allen Sandsteinbrüchen zwischen Gumperda und Kahla. Auch im Kalkgebiet kommt sie vor, z. B. am Wege von Kleingölitz nach dem Baropsturm und neben der Chaussee von Stadtilm nach Wüllersleben. Zahlreich (18—20) sind die Arten der Gattung Osmia; O. cornuta Latr. scheint gänzlich zu fehlen.

Von Anthidium finden sich 4 Arten. Reich vertreten ist Sphecodes mit seinen noch heutzutage nicht scharfgetrennten Arten; ebenso reich ist Prosopis; nur bei Blankenburg fand ich die äußerst seltene P. cornuta Smith. Von Schmarotzerbienen stellt Nomada die meisten Arten (man vergleiche darüber meine monographische Bearbeitung). Manche Arten, z. B. N. ruficornis L., erscheinen in manchen Jahren in Massen. Die südliche N. nobilis H. Sch. findet sich noch bei Gumperda, ebendaselbst und bei Blankenburg die seltenen similis Mor., Braunsiana Schmied. und Dallatorreana Schmied., femoralis Mor., similis Mor. u. a.

Der seltene Ammobatoides bicolor Lep. kommt nur in den warmen Thälern und auch nicht alle Jahre vor; er besucht fast nur die Blüte von Centaurea scabiosa L. und jacea L. Voriges Jahr fand ich bei Blankenburg in wenigen Tagen ca. 50 Stück. Die wenigen Arten von Stelis sind selten, die südliche Stelidomorpha nasuta Latr. nur bei Gumperda. Ebendaselbst, bei Blankenburg und Goseck, fliegt sehr selten Dioxys tridentata Nyl. Selten sind auch im allgemeinen die Coelioxys-Arten, C. alata Förster bisher nur bei Gumperda.

Auch die nun folgenden Grabwespen (Crabronidae) sind außerordentlich reich vertreten. Hier will ich nur einzelne Gattungen und Arten herausgreifen. Von Crabro im weiten Sinne finden sich besonders viele Vertreter aus den Untergattungen Crossocerus und Coelocrabro. Das für selten angesehene Trypoxylon attenuatum Smith ist nicht selten bei Blankenburg, in Menge auf Erlengebüsch neben den Klosterteichen bei Paulinzelle. Cerceris kommt in etwa 8 Arten vor, darunter C. interrupta Pz. bei Gumperda. Philanthus triangulum F. zeigt sich nur in manchen Jahren. Die stattliche Bembex rostrata F. fand ich nur bei Gumperda und am Rotensteiner Felsen. Von selteneren Nysson-Arten sind tridens Gerst. und trimaculatus Rossi zu erwähnen. Als weitere Seltenheit führe ich an Hoplisus punctuosus Ev. und fallax Handl. bei Gumperda und Blankenburg; an denselben Orten auch den sehr seltenen Lestiphorus bicinctus Rossi, nur in 1 Stück der von Costa aus Italien beschriebene bilunulatus. Von den zierlichen Arpactus-Arten finden sich tumidus Pz., laevis Latr. und lunatus Dlb. Alyson Ratzeburgi Dlb. nur bei Gumperda; Mesopora (Dahlbomia) atra Pz. ist an manchen Stellen ganz gemein. — Zahlreiche Wegwespen (Pompilidae) aus den Gattungen Pompilus und Priocnemis sind besonders im Sommer auf blühenden Dolden anzutreffen, Aporus bicolor Spin. war dieses Jahr sehr häufig, Wesmaelinius sanguinolentus F. nur in 2 Stück bei Schwarza, Ceropales histrio F. nur bei Gumperda. Als einziger Vertreter der eigentlichen Dolchwespen haben wir in Thüringen nur an ganz warmen Stellen, z. B. Gumperda, Rothenstein, Blankenburg, die schöne Scolia quadripunctata F. Zu Tausenden finden sich in den warmen Thälern Tiphia femorata F. und ruficornis Kl.; morio F. nur bei Gumperda. Von Mutilliden fehlt Mutilla europaea L., wie es scheint, in Mittelthüringen gänzlich, dagegen kommt einzeln rufipes Latr. und dieses Jahr auffallend häufig nigrita Pz. vor. Myrmosa ist sehr häufig, Methoca nur einzeln anzutreffen. Der merkwürdige Trigonalys Hahnii Spin. zeigt sich hier und da in einzelnen Exemplaren.

Ueber die prächtigen Goldwespen (Chrysididae) habe ich schon oben einige Notizen gebracht. Ganz besonders reich habe ich die Gegend von Gumperda, in zweiter Linie Blankenburg gefunden. Es finden sich hier noch die südlichen Chrysis dichroa Dlb. und splendidula Rossi. Nur bei Gumperda findet sich die herrliche Ch. Leachei Dbl., nur an den Saalabhängen bei Goseck Ch. cuprea Rossi. Hedychrum roseum Rossi war dieses Jahr bei Blankenburg sehr häufig, das auffallende H. Szaboi Mocs. (von Mocsary selbst bestimmt) nur an einer kleinen Stelle bei Gumperda. Holopyge fervida F. und curvata Först. sind einzeln, häufig ardens Coq.; chrysonota Först. nur bei Goseck und Blankenburg. Daselbst auch der prachtvolle Ellampus violaceus Scop. und der schon erwähnte virens Mocs.; Ellampus Panzeri F. an manchen Orten sehr häufig, dieses Jahr hier auch E. bidentulus Lep.

Von Faltenwespen (Vespidae) kommen sämtliche Vespa-Arten vor, Pseudovespa Schmied. nur in manchen Jahren, aber dann häufig (über Celonites vergleiche man oben). Polistes ist an wärmeren Orten gemein. Von den Ameisen (Formicidae) erwähne ich das Vorkommen der südlichen Ponera contracta Latr. an den Abhängen des Greifensteins. Der Sklavenhalter Polyergus rufescens Latr. ist mir nur von Gumperda bekannt, das Nest habe ich nie gefunden. Von Camponotus lebt in Thüringen nur ligniperdus Latr, herculeanus L. fehlt. Häufig ist an warmen Stellen Myrmecina Latreillei Curt. Die große Myrmica rubida Latr. nur im Gebirge, z. B. unterhalb der Schmücke, Braunsdorf bei Blankenburg.

Sehr schwierig wird es, sich kurz zu fassen hinsichtlich der riesigen Artenzahl der Schlupfwespen (Ichneumonidae) und deren Verwandten. In den letzten Jahren habe ich gerade diesen meine besondere Aufmerksamkeit zugewandt. Zahlreiche, neuentdeckte Arten harren noch der Beschreibung. Von echten Ichneumonen, namentlich den Gattungen Ichneumon und Amblyteles kommen eine stattliche Reihe Arten vor, von beiden Gattungen wohl 150; namentlich der höhere Wald dürfte noch manches bieten. Die großen Arten der Untergattung Protichneumon finden sich sämtlich, auch Jesperi Holmgr. Der prächtige Catadelphus arrogator Gr. fliegt im Juni auf Holzschlägen an Epilobium. Psilomastax lapidator Gr., Schmarotzer des Schwalbenschwanzes, tritt nur in manchen Jahren auf. Zahlreich sind die Ichneumones pneustici vertreten, besonders die Gattung Phaeogenes. Die Cryptiden habe ich monographisch bearbeitet und findet man darin zahlreiche Notizen. Der stattliche Megaplectes monticola Gr. (Jocryptus regius Thomi) bis jetzt nur auf der Gemeinde bei Blankenburg und im Steiger bei Erfurt. Osprynchotus macrobatus Gr. einzeln auf dürren Waldplätzen. Massenhaft sind die Arten von Microcryptus, Phygadeuon, Hemiteles &c., ebenso die schwer zu unterscheidenden flügellosen Pezomachus. Auch die Pimplarier, insbesondere die Gattung Pimpla, sind von mir besonders bearbeitet worden und stehen an Reichtum der Arten den übrigen Familien nicht nach. Die seltene Lycorina findet sich bei Gumperda und am Griesbachfelsen bei Blankenburg. Taschenbergia Schmied. fliegt schon im zeitigen Frühjahr auf Grasplätzen. Eine Unmenge von Arten bieten die Ophioniden, namentlich die Gattungen Campoplex und Limneria im weiten Sinne, darunter die seltenen Gattungen Tranosema, Nepiera, Gonotypa u. a. m. Cidaphus alarius Gr. einzeln bei Blankenburg. Fast noch reicher sind die Tryphoniden. Alle in der Neuzeit aufgestellten Gattungen, wie Hybophanes, Neliopisthus, Thymaris, Oxytorus, Pseudocryptus, Cacotropa, Perispuda, Trophoctonus, Neleges, Otoblastus, Phrudus &c. sind in Thüringen, im besonderem bei Blankenburg, vertreten. Von der großen Gattung Mesoleius erwähne ich nur die stattlichen rufus und heros, die beim Chrysopras vorkommen. Auch die kleine schwierige Familie der Plectiscoiden bietet, namentlich an schattigen nud feuchten Stellen, eine Menge seltener Arten.

Nicht minder großartig als die echten Ichneumoniden ist die Braconiden-Fauna, mit der ich mich in den letzten Jahren eingehend beschäftigt habe und von denen ich allein bei Blankenburg und Gumperda an 400 Arten gefunden habe. Auch hier

kommen manche südliche Arten vor, z. B. der prachtvolle Iphiaulax impostor Scop. bei Blankenburg und Schnepfenthal (R. Gerbing); der auffallende Proterops nigripennis Wesm. nur bei Gumperda, Cremnops deflagrator Nees ebenfalls nur bei Gumperda, aber hier in Menge. Während Marshall für ganz England nur 38 echte Bracon-Arten angiebt, haben wir hier bei Blankenburg mindestens 60 Arten, darunter fast alle neuerdings von Thomson aufgestellten und überdies noch eine Reihe neuer. Ebenso zahlreich sind die schwer zu unterscheidenden Arten von Chelonus, Ascogaster und Sigalphus. Manche als selten und sehr selten hingestellte Gattungen sind es hier durchaus nicht, wie Colastes, Oncophanes, Bathystomus, Gnamptodon, Acaelius, Mirax u. a. m. Von sehr seltenen Arten erwähne ich das Vorkommen von Wesmaelia cremasta Marsh. bei Gumperda, den bisher nur in England beobachteten Dyscoletes lancifer Hal. und das merkwürdige Elasmosoma berolinense Ruthe; die letzteren beiden in je 5 Stück bei Blankenburg. Eine Menge Arten aus den großen Gattungen Alysia und Dacnusa findet sich besonders an schattigen Stellen und dürfte der höhere Thüringerwald gerade in diesen Gruppen noch recht viel Neues bieten. — Aus der kleinen Familie der Evaniiden fand ich den merkwürdigen, südlichen Stephanus coronatus Jur. nur einmal bei Gumperda. Von den neuerdings von meinem Freund Schletterer bearbeiteten Gasteruption-Arten sind besonders die seltenen Thomsoni Schlett., Freyi Tourn., pyrenaicum Guer. und pedemontanum Tourn. zu erwähnen. Die bei Blatta-Arten schmarotzende, wunderliche Evania minuta Ol. ist an vielen Orten, z. B. bei Blankenburg, gar keine Seltenheit.

Es läßt sich denken, daß die Riesenfamilien der Chalcidier und Proctotruper an Artenreichtum den übrigen Gruppen nicht nachstehen. Sie enthalten so viel winzige Arten, daß die meisten immer in Dunkel gehüllt bleiben werden. Auch ihnen habe ich in den letzten Jahren viel von meiner Zeit geopfert; die vielen seltenen Arten unserer Gegend aus diesen wie aus den vorhergehenden Familien sind meist dem Berliner Zoologischen Museum einverleibt worden. Leucospis-Arten gehen nicht bis nach Thüringen, dagegen hat die merkwürdige Eucharis adscendens Latr. am Blumenberg bei Gumperda ihr nördlichstes Vorkommen. Chalcis minuta Dalm. und Hockeria (Halticholla) armata Pz. sind keine Seltenheiten, letztere war dieses Jahr gemein. Ich beschränke mich darauf, 2 Unterfamilien aus den übrigen Chalcidiern herauszugreifen, mag man daraus einen Schluß auf die Gesamtheit machen; die eine durch Farbenpracht, die andere durch wunderliche Formen ausgezeichnet ist: ich meine die Torymiden und Encyriden. Von beiden finden sich die seltensten Vertreter, z. B. von Torymiden die prachtvollen südlichen Diomorus Kollari Först. und calcaratus Nees. bei Gumperda. Fast sämtliche Monodontomerus- und Holaspis-Arten kommen vor; die Gattung Torymus weist allein bei Blankenburg etwa 40 Arten auf, darunter die bisher nur in 1 oder 2 Exemplaren bekannten T. spilopterus Boh. und brachyurus Boh., die ich dieses Jahr an den heißen Kalkwänden hinter dem Greifenstein auf Bupleurum falcatum L. fand, wo auch der sonst seltene Megastigmus bipunctatus Boh. in großer Menge vorkam. Ebenso reich sind die wunderlichen Encyrtiden vertreten; ich zog zahlreiche Arten aus Cocciden, namentlich die Gattungen Aphycus und Blastothrix. Viele Encyrtus-Arten, ebenso Copidosoma, darunter das seltene C. terebrator Mayr. auf Weiden am Poltergraben bei Blankenburg. Cerapterocerus mirabilis Westw. habe ich an vielen Orten gefunden, Eusemion corniger Walk. nur an den Abhängen des Greifensteins. Die wunderschönen Habrolepis Dalmanni Westw. und Zetterstedti Westw. fing ich im Freien und zog sie aus Cocciden an Quercus und Ribes. Von dem höchst seltenen Prionomastix morio Dalm. fing ich nicht allein das Männchen, sondern auch das bisher noch nicht bekannte Weibchen. — Die formenreichen Proctotruper harren noch sehr einer gründlichen Bearbeitung; sie sind in Thüringen außerordentlich reich, ich besitze bereits mehrere hundert Arten. Die Unterfamilien der Belytinen und Diapriinen treten an feuchten, schattigen Stellen in Unmenge auf. Ich greife nur einzelne, interessante Arten heraus. Der ameisenähnliche, in kleinen Cikaden lebende

Gonatopus pedestris Dalm. findet sich auf einer trockenen Grasfläche unterhalb Blankenburg, als Männchen gehört nach meinen Beobachtungen Labeo excisus Westn. dazu. Embolemus Ruddei Westw. (Polyplanus Sickershusanus Nees.) kommt im Herbst auf Waldwiesen überall wohl vor, in Menge z. B. in einer Schlucht zwischen Gumperda und Zwabitz. Der isoliert stehende Helorus anomalipes Pz., von dem Nees nur 1 Exemplar zu sehen bekam, läßt sich hier bei Blankenburg zu Hunderten einfangen. Den südlichen Inostemma Boscii Jur., das Weibchen eines der wunderlichsten Insekten, fing ich nur einmal bei Blankenburg. Sparasion frontale Latr. ist häufig im Sommer auf Holzschlägen. Die Arten der eigentlichen Gattung Proctotrupes sind zahlreich und nicht selten.

Gallwespen (Cynipidae) sind in großer Zahl vertreten. Die große Cynips Kollari Htg. noch am Windorf bei Blankenburg. Aulax hieracii Htg. und rhoeadis Htg. waren besonders letztes Jahr häufig; Aulax jaceae Schenck an den Kesselbergen bei Blankenburg mit Phanacis centaureae Förat. Die merkwürdige Ibalia cultellator Latr. kommt einzeln als Schmarotzer von Sirex vor; in Menge traf ich sie letzten Mai an Holzklaftern an der auch botanisch interessanten Steinklebe im Unstrutthal. Von den eigentlichen Figitiden finden sich die meisten Arten, namentlich viele Eucoila, Aegilips, Figites rc. Onychia Westwoodi Dahlb. war voriges Jahr nicht selten bei Blankenburg; Aspicera trifft man einzeln auf blühenden Pastinaken.

Zum Schluß noch einige Worte über die Blatt- und Holzwespen (Tenthredinidae und Uroceridae). Auffallend selten sind im allgemeinen Lyda- und Lophyrus-Arten. Pinicola Julii Br. manches Jahr in Menge in der Nähe des Griesbachfelsens im Schwarzathal, sonst sehr selten. Die großen Cimbex-Arten und Verwandte finden sich nur einzeln. Amasis obscura F. bisher nur bei Blankenburg und Fischersdorf an der Saale in Blüten von Geranium sanguineum L.; die südliche Amasis laeta F. nur einmal in 2 Stück bei Blankenburg. Abia sericea L. einzeln bei Blankenburg und Gumperda im Sommer auf Dolden, Abia nigricornis Leach. im Mühlhölzchen bei Gumperda an Pulmonaria. Verschiedene Arge-(Hylotoma) Arten sind gemein, auch die sonst seltene Cyphona furcata Vill. traf ich dieses Jahr häufig auf Bupleurum falcatum L. Sehr reich an Arten ist die Gattung Nematus im weiten Sinne, ebenso Blennocampa und verwandte Gattungen. Hoplocampa-Arten häufig auf Schlehen- und Weißdornblüten. Rhadinoceraea micans Kl. gesellig an Teichrändern auf Iris pseudacorus L., z. B. im Watzdörfer Teich, in alten Wallgräben von Erfurt. Phymatocera aterrima Kl. selten, einmal in Menge auf dem seltenen Polygonatum verticillatum L. bei Braunsdorf. Stromboceros delicatulus Fall. auf Farnkraut bei Gumperda und Blankenburg. Strongylogaster cingulatus F. auf Pteris bei Braunsdorf. Viele Tenthredopsis-Arten, darunter die schon oben erwähnte T. Schmiedeknechti Kon., Encarsioneura Sturmi Kl. nicht selten in Erlensümpfen bei Blankenburg, wo die Futterpflanze Impatiens steht; in ihrer Gesellschaft meist die seltene Synairema rubi Pz. Pachyprotasis nigronotata Kriechb. bei Blankenburg, Gumperda und am Stutenrand bei Rudolstadt. Zu erwähnen sind ferner zahlreiche Macrophya-Arten, darunter die südlichen haematopus F., cognata Mocs., carinthiaca Kl., teutona Kl. und tenella Mocs., sämtlich bei Blankenburg anzutreffen. Viele Dolerus-Arten besonders auf sumpfigen Wiesen; Dolerus anthracinus Kl. ist unsere erste Hymenoptere, sie flog dieses Jahr schon am 25. Febr. Von den verschiedenen Allantus-Arten erwähne ich sulphuripes Kriechb., nicht selten an den Kesselwänden bei Blankenburg an Bupleurum falcatum L.; A. Köhleri Kl. in Menge in Geranium-Blüten auf Waldwiesen gegenüber dem Chrysopras. Zahlreiche Tenthredo-Arten erscheinen im Mai und Juni, besonders häufig flava Scop., livida L., mesomelaena L. u. a.; T. obivacea Kl. noch in der Bergregion. — Nicht gerade häufig ist das Vorkommen der stattlichen Sirex-Arten, manchmal aber treten sie plötzlich in Menge auf. Während Sirex gigas L. Tannen und Fichten bewohnt, findet sich die blaue S. juvencus L. mehr in Kiefernholz, aber nur

einzeln. Häufiger ist Sirex spectrum L. Nach R. Gerbing soll auch S. augur Kl. in Thüringen vorkommen (wo?); ebenso soll im Sommer 1894 Sirex fantoma F. an liegenden Fichtenstämmen bei Reinhardsbrunn beobachtet worden sein. Den prächtigen Tremex magus F. habe ich in 2 Exemplaren von Gumperda, Tremex fusciformis soll nach R. Gerbing hier und da z. B. bei Arnstadt vorkommen; ich besitze sie nur aus Norddeutschland. (Die Gattungen Xiphydria und Oryssus sind aus Thüringen noch nicht bekannt.)"

Soweit die Mitteilungen von Schmiedeknecht. Aus denselben geht zur Genüge hervor, welcher Reichtum an Arten unser Gebiet auszeichnet. Speziell über die Schlupfwespen hatte mir A. Frank ein handschriftliches Verzeichnis der in Thüringen von ihm beobachteten Arten übermittelt, welches ausführlich wiederzugeben jedoch der Raum mangelt. Wir entnehmen demselben nur einige Zahlenangaben; wenn ja auch die letzteren manches Mißliche haben, so geben sie doch eine annähernde Vorstellung der vorhandenen Fülle der Formen:

1) Von den Ichneumonides beobachtete A. Frank in Thüringen 157 Arten, zu welchen noch 16 von E. Friese bei Weißenfels gesammelte Arten hinzukommen. Von diesen 173 Arten leben 27 + 16 (Friese) = 43 in der Ebene (E.), 25 in der Ebene und den Vorbergen (E. V.), 48 in den Vorbergen allein (V.), nur 4 in der Ebene und dem Gebirge zugleich (E. G.), 23 in den Vorbergen und dem Gebirge (V. G.), 16 in der Ebene, den Vorbergen und dem Gebirge (E. V. G.), 14 allein im Gebirge (G.).

2) Von den Cryptidae wurden 134 Arten beobachtet und zwar: 40 E., 35 E. V., 31 V., 3 E. G., 5 V. G., 12 E. V. G., 8 G.

3) Von den Pimplariae 96 Arten und zwar: 20 E., 23 E. V., 27 V., 6 E. G., 7 V. G., 4 E. V. G., 9 G.

4) Von den Banchydes 13 Arten und zwar: 7 E., 2 E. V., 3 E. V. G., 1 G.

5) Von den Ophionides 115 Arten und zwar: 23 E., 32 E. V., 31 V., 2 E. G., 7 V. G., 13 E. V. G., 7 G.

6) Von den Tryphonides 173 Arten und zwar: 25 E., 31 E. V., 52 V., 7 E. G., 13 V. G., 22 E. V. G., 23 G.

Die Gesamtsumme der in Thüringen beobachteten Schlupfwespen beträgt hiernach bereits über 700 Arten (704) in folgender Höhenabstufung: 158 E., 148 E. V., 189 V., 22 E. G., 55 G., 70 E. V. G., 62 G.

Die Insektenordnung der Aderflügler ist in vieler Hinsicht von hoher Bedeutung: Allgemein bekannt ist der wirtschaftliche Wert der Honigbiene (Apis mellifica L. und neuerdings A. ligustica), welche zum Haustier des Menschen geworden ist und auch in unserem Gebiet in den ebeneren Teilen und den Vorbergen in bedeutendem Umfange gehalten wird; im Gebirge sind die langen Winter und die unbeständigere Witterung der Bienenzucht nicht günstig (Näheres s. im 3. Buche dieses Bandes). Zahlreiche Bienenarten sind die vorzüglichsten Befruchter vieler Blütenpflanzen und haben sich teilweise ganz bestimmten Blumen speziell angepaßt oder vielmehr Blumen und Bienen zeigen gegenseitige Anpassungen in Blütezeit und Flugzeit, in Blüteneinrichtnng und Sammelapparat.

So besucht Andrena Cetii Schr. nur Scabiosa Columbaria L., A. florea F. nur Bryonia, die schöne A. pubescens K. nur Colluna vulgaris L.; Andrena Clarkella K. findet man besonders auf der Saalweide, Osmia fuciformis Latr. am Hufeisenklee, die nahe verwandte O. corticalis Gerst. an Heidelbeerblüten, die seltene O. pilicornis Smith am Lungenkraut, O. adunca Latr. am Natternkopf, die Panurgus-Arten am Habichtskraut und Pippau, Dasypoda an der Cichorie, Cypripedium Calceolus L. wird nur durch einige Andrena-Arten befruchtet.

Von großer Bedeutung für die Erhaltung des Gleichgewichtes im Naturhaushalt sind ferner die Schlupfwespen, deren Larven in anderen Gliedertieren, Schmetterlingsraupen ꝛc. leben und ihrer allzu starken Vermehrung Einhalt thun.

Die Kokons der kleineren Arten findet man oft außerhalb des Nährtieres der Larve als sog. „Raupeneier" an Brettern, Zäunen, Balken ꝛc. im Herbst, z. B. diejenigen von der Schlupfwespe, welche die Raupen des Kohlweißlings befällt (Microgaster nemorum). Einzelne schmarotzen auch in Käfern: so beobachtete z. B. A. Frank Phygadenon semipolitus Tasch. zu Hunderten in seinem Garten in Erfurt; die Tiere schlüpften aus den Bohrlöchern der in den Balken des Nachbarhauses lebenden Anobien. Eine andere Art (Hemiteles fulvipes Grav.) entdeckte derselbe an den Fenstern der Schlafstube; sie waren aus den Bohrlöchern der Füße eines alten Kleiderschrankes ausgekrochen, welcher von Anobienlarven heimgesucht war. (Schriftliche Mitteilung.) Die Gallwespen erzeugen einen Teil der Pflanzenzellen. Namentlich in der Hügelregion Thüringens und den Vorbergen des Thüringerwaldes finden sich an der Eiche die „Knoppern", von Cynips calycis Hartg. herrührend; an den Eichenblättern treten die bekannten Galläpfel auf, welche bei der Tintenbereitung Verwendung finden, und an den Wurzeln der Eiche lebt die flügellose Wurzelgallwespe (Briorhiza aptera Fabr.). Sehr häufig zeigen sich an den Rosenbüschen die „Bedeguaren", „Schlafräpe" oder „Rosenäpfel", hervorgerufen durch die Rosengallwespe ꝛc.

Erheblichen Schaden können namentlich einige Blattwespen anrichten: so entblättern z. B. die Larven von Emphytus grossulariae Klg. nicht selten die Stachelbeersträucher, bisweilen werden auch Lophyrus- und Lyda-Arten durch ihre Menge schädlich.

Auch in dieser Ordnung werden von einigen Arten nicht selten Wanderungen in größeren Massen unternommen; z. B. von den Larven der Rübenblattwespe (Athalia spinarum Fabr.), auch das Schwärmen der Honigbiene und mehrerer Ameisenarten kann dazu gerechnet werden.

4. Die Zweiflügler (Diptera).

Viele hundert Fliegen- und Mückenarten leben in Thüringen, obwohl in Laienkreisen nur eine sehr beschränkte Anzahl derselben bekannt zu sein pflegt, wie die Stuben- und Schmeißfliege, die Stechfliegen, Bremsen und Schnaken, etwa noch dem Landwirt und Jäger die Dassel- oder Biesfliegen (Oestriden), deren Larven unter der Haut des Rindviehes und des Wildes leben; allenfalls noch die Pferdemagenbremse und die allbekannten Parasiten aus der Flohfamilie.

Auch in dem Kreise der thüringischen Entomologen haben die Zweiflügler erst neuerdings speziellere Aufmerksamkeit gefunden, namentlich haben A. Frank in Erfurt, R. Gerbing in Schnepfenthal und E. Girschner in Torgau (früher in Meiningen) dieselben eifrig gesammelt. Eine vollständige Uebersicht der in Thüringen vorhandenen Gattungen (nebst Artenzahl) kann jedoch zur Zeit nicht gegeben werden, weil noch keine ausführlicheren Publikationen über diese Ordnung vorliegen. Selbst lokale Verzeichnisse von nur einiger Vollständigkeit sind kaum vorhanden, dasjenige von H. Loew für Halle wurde schon 1864 veröffentlicht; dasjenige von E. Schreck für Zeulenroda ist in

keiner Weise erschöpfend, sonst liegen nur Mitteilungen über einzelne Gruppen vor [1]).

Ueber diese Insektenordnung machte Dr. O. Schmiedeknecht folgende Mitteilungen, welche neben der folgenden ausführlichen Uebersicht der Fliegen von R. Gerbing noch eine Stelle finden mögen:

„Die reiche Dipteren-Fauna zeigt, wie die der Hymenopteren, eine Vereinigung teils nördlicher (oder alpiner), anderenteils auch vieler südlicher Arten. Letztere treten besonders im warmen Saalthal und dessen Seitenthälern auf; ich erwähne besonders die Gegenden von Blankenburg, Gumperda und den Zeitzgrund bei Stadtroda.

So findet sich im Schröpfersthal bei Gumperda die südliche Phania obscuripennis Meig.; nur im Zeitzgrund kommt Silvius vituli T. vor, hier auch die riesige Laphria gibbosa L.; bei Blankenburg finden sich die prachtvollen südlichen Syrphiden: Doros conopseus F., Spilomyia saltuum F., speciosa Rossi und vespiformis L., Ceria conopsoides L.; ferner Ceria Nephrocerus scutellatus Macq. in den Badeanlagen; Lophosia fasciata Meig. dieses Jahr auf Pastinaca. Von Gebirgsarten erwähne ich unter anderen; Isopogon brevirostris Meig. rings um die Schmücke, Cyrtopogon maculipennis Mac. in Menge auf den Wegen am Schneekopf und Beerberg, C. lateralis Fall. an Fichten und Tannen bei Braunsdorf, ferner die stattlichen Syrphiden: Sericomyia lappona L. häufig auf der Mordfleckwiese bei der Schmücke, S. borealis Fall. geht thalabwärts bis in die Nähe von Blankenburg, Arctophila bombiformis Fall. fliegt in sonnigen Gebirgsthälern auf Blumen, Criorhina fallax L. häufiger im Gebirge, einzeln noch im Schwarzathale. Didea alneti Fall., sonst als Hochgebirgsart bekannt und auch z. B. bei der Schmücke häufig, findet sich auch in den wärmeren Lagen.

Von sonstigen interessanten und seltenen Arten erwähne ich kurz noch folgende: Das prachtvolle Ephippium thoracicum Pz. bei Blankenburg, Rudolstadt und Gumperda. Odontomyia tigrina F. gemein am Dubelteich bei Saalfeld, auch bei Artern. Xylophagus cinctus Deg. bisher nur an Holzklaftern am Silberberg bei Blankenburg.

Die merkwürdige Coenomyia ferruginea Scop. nur hier und da, aber dann meist in größerer Anzahl z. B. Mordfleckwiese, Wiese beim Stutenhaus, Paulinzelle, einmal in Menge bei Tautenburg. Exoproscopa capucina F. in Menge zwischen Schwarza und Blankenburg, daselbst auch Bombylius pictus Pz. Die Empide Clinocera bistigma Curt. schwärmt in Menge um aus den Wasser hervorragende Steine unterhalb Blankenburg. Die an der Feldmaus schmarotzende, von mir zuerst für Thüringen aufgefundene Oestromyia Satyrus Brauer findet sich in manchen Jahren nicht selten unterhalb Blankenburg. Zahlreich sind die Tachinen. Echinomyia Marklini Zett. einzeln beim Chrysopras. Reich an Arten sind die Trypetinen, um nur einige anzuführen, erwähne ich von Blankenburg: Euphranta connexa F., Spilographa Zoë Meig., Trypeta acuticornis Löw., Urophora stigma Löw., Rhacochlaena toxoneura L. am Greifenstein, wahrscheinlich in Aster amellus L.; Anomoia antica Wied. im Schwarzathal, wahrscheinlich nicht in Früchten von Crataegus, sondern von Aronia rotundifolia.

Die auffallende Platystyla Hoffmannseggii Meig. findet sich an schilfigen Stellen bei Gumperda und am Watzdorfer Teich oberhalb Blankenburg. Außerordentlich reich sind auch die Mycetophiliden und Tipuliden vertreten. Von letzteren er-

---

1) H. Loew, Ueber die bei Halle beobachteten Diptera, Berlin 1864 (vergl. auch dessen Zusammenstellung von 247 bei Wernigerode gesammelten Arten in d. Zeitschr. f. d. ges. Naturw. Bd. 10 [1857], S. 97—122); E. Schreck, Uebersicht der bis jetzt bei Zeulenroda gesammelten Zweiflügler (18.—20. Jahresber. d. Gesellsch. v. Freunden d. Naturw. in Gera [1875—1877], S. 41—44). Die Veröffentlichungen von E. Girschner u. a. über einzelne Gruppen und Arten s. im Litteraturanhang.

wähne ich besonders das häufige Auftreten der prachtvollen Ctenophora-Arten, darunter die südliche C. ornata Meig. bei Blankenburg; Dolichopeza sylvicola Curt. am Hainberg bei Blankenburg, ebendaselbst an Farnkräutern die Hochgebirgsart Amalopis Schineri Kol. Die prächtige Pedicia rivosa S. überall an Gebirgsquellen.

A. Erste Unterordnung: Fliegen (Brachycera).

In den niedrigeren Teilen unseres Gebietes haben ähnlich, wie wir dies bei den Käfern gesehen haben, die Salz- oder „Solfliegen" das besondere Interesse unserer Dipterologen erregt; dieselben sind noch artenreicher als die „Salzkäfer" (vergl. über diese S. 462—464). H. Loew (Meseritz) beobachtete z. B. bei nur einmaligem Besuch in Dürrenberg daselbst folgende halophile Dipteren: 1) Lispe crassiuscula Loew, bis dahin nur aus Italien bekannt; 2) Halmopota salinaria Bouch. (es wurden sowohl die Larven und Puppen, wie das Imago beobachtet); 3) Ephydra riparia Fall. (Imago); 4) Thinophilus flavipalpis Zett.; 5) Medeterus tenuicauda Loew; 6) Atissa (eine neue, von L. als A. dürrenbergensis Loew. beschriebene Art, Zeitschr. f. d. ges. Naturw. Bd. 23 [1864], S. 336—347).

Auch andere „Solfliegen" aus den Gattungen Oescinis, Ephydra, Rivellia, Lonchoptera, Nemoteles kommen in Thüringen z. B. beim Vorwerk Numburg u. a. O. vor, bedürfen aber noch weiterer sorgfältigerer Beobachtung. Eingehendere Beobachtungen über „Salzfliegen" vom Solgraben bei Artern hat H. A. Frank angestellt. Dieselben sind dem nachfolgenden Verzeichnis eingefügt, welches R. Gerbing in Schnepfenthal auf Grund seiner reichen dipterologischen Erfahrungen auszuarbeiten die Freundlichkeit hatte; aus demselben dürfte ein ausreichendes Bild von der Verbreitung dieser so formenreichen Insektenordnung in unserem Gebiete (auch in Bezug auf die Höhenregionen) zu gewinnen sein, wenn gleichwohl die Zahl der in Thüringen vorkommenden Arten mindestens nach Gerbings Meinung das Doppelte der nachstehend angeführten betragen dürfte.

Uebersicht der bei Schnepfenthal, Friedrichroda und im nordwestlichen Thüringerwald besonders am Inselsberg, von R. Gerbing beobachteten Fliegen (Brachycera)

(nebst einigen Angaben von H. A. Frank in Erfurt über interessante Fliegen bei Erfurt und im Solgraben bei Artern.)

1) Stratiomyidae, Waffenfliegen. Von der Gattung Pachygaster kommt tarsalis Zett. in der Ebene (Erfurt, Frank) vor; von Nemoteles-Arten sind einige globuliceps Loew, uliginosus L., plagiatas Schin. am Soolgraben bei Artern zu Hause (Frank). Ephippium thoracicum Latr. auf Gebüsch in den Vorbergen, ebenso Oxycera Meigenii Stag. nicht selten. Von der Stratiomys-Arten, welche sich gern an Teichrändern und in der Nähe von Gewässern auf Dolden umhertreiben, sind chamaeleon Deg., riparia Mg., longicornis Scop., furcata Fabr. häufiger, selten cenisia Mg. Odontomyia viridula Fab. und hydroleon L. ebenfalls nicht selten und mit tigrina Fabr. gern an Teichrändern. Die Sargus-Arten infuscatus Mg., cuprarius L., nubeculus Zett. auf Gebüsch z. T. häufig, erstere Art auch im Gebirge; häufig sind

auch Chrysomyia polita L. und formosa Scop. Beris clavipes L. nicht gerade selten, chalybeata Foerst. gern an Bachrändern, B. fuscipes Mg. auf der Höhe des Inselsbergs nicht selten. Actina nitens Latr. einmal häufig beobachtet an der Wachsenburg.

2) Xylophagidae, Holzfliegen. Von dieser kleinen Familie kommt Xylophagus ater Fab. selten vor (bei Thal).

3) Coenomyidae, Coenomyiden. Coenomyia ferruginea Scop. findet sich häufiger im Gebirge, selbst am Inselsberg.

4) Tabanidae, Bremsen. Von den Tabanus-Arten, von welchen einige gern in sonnigen Waldwegen schweben, sind micans Mg., auripilus Mg. (wohl das Gebirge bevorzugend), solstitialis Mg., luridus Fall., Tropicus L., quatuordecimnotatus Mg., rusticus L., fulvus Mg., spodopterus Mg., bovinus L., maculicornis Zett., bromius L. häufiger beobachtet worden. Hexatoma pellucens Fabr. ist nicht häufig. Haematopota pluvialis L. häufig und lästig („blinde Fliege"). Chrysops rufipes Mg. (an Teichrändern), caecutiens L. häufig, seltener relictus Mg. und quadratus Mg.

5) Bombylidae, Hummelfliegen. Lomatia lateralis Mg. (nicht selten bei Frankenhausen). Von den Anthrax-Arten kommen häufiger vor maura L., Paniscus Rossi, hottentota L., flava L., morio L., letztere mehr in der Ebene. Argyromoeba sinuata Fall. ist nicht häufig. Exoprosopa capucina Fab. kommt noch im Gebirge vor. Bombylius ater Scop. liebt die sonnigen Hänge der Muschelkalkregion (Hörselberg, Burgberg bei Waltershausen), major L. im Frühling nicht selten, auch discolor Mikan, medius L., venosus Mikan und canescens Mikan sind öfters beobachtet worden. Ploas virescens Fab. (bei den Gleichen).

6) Acroceridae, Acroceriden. Aus dieser kleinen Familie mit merkwürdig gestalteten Tieren kommen nur wenige Arten selten vor, z. B. Ogcodes gibbosus L. und zonatus Er.

7) Empidae, Tanzfliegen. Hybos grossipes L., culiciformis F., fumipennis Mg., Ocydromia glabricula Fall. nicht selten. Clinocera pirata Mik., Ardoptera irrorata Fall. (Erfurt, Frank). Platypalpus cursitans Fab. major Zett., minutus Mg. Rhamphomyia platyptera Pnz., spissirostris Fall. (Erfurt, Frank), sulcata Fall., nigripes Fab., atra Mg., anthracina Mg. Empis maculata Mg., tesselata F., ciliata F., livida L. borealis L., opaca F., pennipes L., vernalis Mg., lutea Mg., stercorea L., trigramma Mg., Pachymeria femorata F. häufig.

8) Asilidae, Raubfliegen. Leptogaster cylindricus Deg., Dioctria atricapilla Mg. (bei Wiehe, Frank), Oelandica L. und rufipes Deg. nicht selten, lateralis (vom Soolgraben b. Artern, Frank), bicincta Mg., hyalipennis Fabr., Dasypogon teutonus L. (bei Gumperda, häufig bei Blankenburg (Schn.)). Holopogon nigripennis Mg. (Solgraben bei Artern, Frank). Isopogon brevirostris Mg. im Gebirge). Lasiopogon cinctus in den Vorbergen nicht selten. Cyrtopogon lateralis Fall. und maculipennis Macq. im Gebirge (Rennstieg), ruficornis F. in den Vorbergen (Hörselberg) zuweilen häufiger. Laphria ephippium Fab. ist nicht häufig, flava L. und gilva L. dagegen stellenweise nicht selten an Waldrändern, Schlägen 2c., häufiger ist auch marginata. Asilus crabroniformis L. mehr in der Ebene auf Stoppelfeldern, häufiger ist germanicus F., forcipula Zett., atricapillus Fall., seltener pallipes Mg. und socius Lw.

9) Scenopinidae, Scenopiniden. Scenopinus niger Deg. und fenestralis Deg. kommen an den Fenstern der Wohnstuben vor.

10) Therevidae, Stiletfliegen. Von der Gattung Thereva wurden beobachtet die Arten anilis L., praecox Egg., nobilitata Fab., plebeja L., ardea F., oculata Egg.

11) Leptidae, Schnepfenfliegen. Leptis scolopacea L., strigosa Mg., maculata Deg., vitripennis Mg., notata Mg., monticola Egg., tringaria L. Chrysopila nubecula Fall., aurea Mg., nigrita Fab., atrata F. (sind gern am Rande der Waldbäche). Atherix marginata Fab. und Ibis Fab. auch vorzugsweise an Gebirgsbächen (letztere Art häufig im Schwarzathal).

12) Dolichopidae, Langbeinfliegen. Psilopus platypterus Fab. Neurigonia 4—fasciata Fab. Crysotus cupreus Macq., neglectus Wied. Diaphorus oculatus Fall. Argyra diaphana F. Syntormon pallipes Fab. (Solgraben bei Artern, Frank). Porphyrops spinicoxa Loew. Gymnopternus germanus (auch nicht selten im Gebirge), nobilitatus L., cupreus Fall., comitiatis Loew (Solgraben bei Artern, Frank). Dolichopus atripes Mg., atratus Mg., planitarsis Fall., signatus Mg., acuticornis Wild., aeneus Deg., urbanus Mg., clavipes Kal. (am Solgraben bei Artern, Frank).

13) Platypezidae, Platypeziden. Platypeza boletina Fall. und atra Fall.

14) Lonchopteridae, Lonchopteriden. Lonchoptera trilineata Zett., tristis Mg., lutea Pnz. (am Solgraben bei Artern, Frank).

15) Pipunculidae, Pipunculiden. Pipunculus auctus Fall., pratorum Fll.

16) Syrphidae, Schwebfliegen. Diese artenreiche Familie ist in Thüringen durch viele z. T. sehr schöne Tiere vertreten, dieselben beleben zahlreich die Blumen in der Ebene, in den Vorbergen und im Gebirge. Microdon mutabilis L. und devius L. Psarus abdominalis Fab. nicht häufig. Chrysotoxum fasciolatum Deg. (geht hoch in das Gebirge), arcuatum L., bicinctum L., festivum L., vernale Loew, octomaculatum Curt., elegans Loew. Paragus tibialis Fall. Pipizella virens F. und annulata Macq. Pipiza quatuor-maculata Pnz. (auch im Gebirge häufig), festiva Mg., noctiluca L., bimaculata Mg.; lugubris F., funebris Mg., vitripennis Mg., calceata Mg. Chrysogaster coemeteriorum L., Macquarti Loew, viduata L., chalybeata Mg. Orthoneura elegans Mg. und nobilis Fall. Cheilosia soror Zett., pubera Zett., chloris Mg., canicularis Pnz. (besonders im Gebirge), albitarsis Mg., sparsa Loew., barbata Loew, variabilis Pnz., grossa Fall., flavicornis Fab. (letztere beiden Arten besonders an Weidenkätzchen), gilvipes Zett., chrysocoma Mg., pictipennis Egg., oestracea L., praecox Zett., frontalis Loew, antiqua Mg., scutellata Fab., morio Zett., pulchripes Zett. Melanostoma hyalinata Fall., selten, mellina L., häufig, barbifrons Fall., ambigua Fall. (noch hoch im Gebirge), gracilis Mg., 4-maculata. Platycheirus manicatus Mg., albimanus Fabr., peltatus Mg., scutatus Mg. Leucozona lucorum L., ziemlich häufig. Eriozona syrphoides Fall. (besonders im Gebirge). Syrphus pyrastri L. (auch die var. unicolor), seleniticus Mg., laternarius Mill. (Erfurt, Frank), glaucius L. (auch hoch im Gebirge), hilaris Zett., venustus Mg., macularis Zett., lunulatus Mg., tricinctus Fall., albostriatus Fall., topiarius Mg. (noch am Inselsberg), annulipes Zett. (noch in der obersten Bergregion), arcuatus Fll., auch die var. bipunctatus Girsch. (Wiener Entomolische Zeitung, III. Jahrg., Heft VII.), corollae Fab., nitidicollis Zett., umbellatarum F., maculicornis Zett., decorus Mg., balteatus Degur., bifasciatus Fab., lineola Zett., grossularia Mg., diaphanus Zett., ochrostoma Zett., ribesii L., cinctellus Zett., excisus Zett., vitripennis Mg. Didea alneti Fall., fasciata Macq. (beide Arten im Gebirge, letztere noch am Inselsberg), intermedia Loew. Melithreptus strigatus Staeg., scriptus L., dispar Loew, menthastri L., nitidicollis Zett., taeniatus Mg., pictus Mg. (letztere Art noch am Inselsberg). Xanthogramma citrofasciata Deg. und ornata Mg. Doros conopseus Fab. selten (Schnepfenthal). Ascia lanceolata Mg., podagrica Fab., dispar Mg.,

floralis Mg. Sphegina clunipes Fall. (besonders im Gebirge). Bacha elongata Fab., nigripennis Mg., obscuripennis Mg. Myolepta luteola Gmelin (nicht häufig). Rhingia rostrata L. Brachyopa ferruginea Fall. (Erfurt, Frank), conica Mg., bicolor Fall. Volucella bombylans L. mit der var. plumata Mg. (kommt noch am Inselsberg vor), pellucens L. häufig, inanis L. (auch im Gebirge). Sericomyia lappona L. und borealis Fall. (beide Arten besonders im Gebirge, letztere noch am Inselsberg). Arctophila bombiformis Fall. und mussitans F. (auch diese beiden Arten vorzugsweise im Gebirge). Eristalis sepulcralis L., tenax L. (häufig), intricarius L., arbustorum L. und nemorum L. häufig, jugorum Egg., rupium F., pertinax Scop., alpinus Pnz., horticola Deg. Von den Helophilus-Arten ist floreus L. und pendulus L. sehr häufig, seltener nigrotarsatus Schin., trivittatus Fab., frutetorum Fabr., lineatus F. und transfugus L., letzte beide Arten mit Vorliebe an Teichrändern. Merodon equestris F.; aeneus Mg. fliegt vorzugsweise an Anthericum. Die Criorhina-Arten treiben sich gern an blühenden Sträuchern, an Rosa, Cornus, Spiraea und dergleichen herum, so namentlich ruficauda Deg., fallax L., berberina Fabr., asilica Fall., oxyacanthae Mg., Plocota apiformis Schrank (meist recht selten, Schnepfenthal). Brachypalpus angustatus Egg., valgus Pnz., chrysitis Egg. Letztere schöne Art besonders an Weidenkätzchen der Vorberge, kommt aber auch noch am Rennstieg vor. Xylota segnis L. ist häufig, seltener confinis Zett., lenta Mg., ignava Pnz.. sylvarum L., florum F., abiens Mg., am seltesten ist curvipes Loew, (Schnepfenthal). Syritta pipiens L. ist sehr häufig. Von den Eumerus-Arten kommen vor: tricolor Fabr., sabulonum Fall., ornatus Mg., lunulatus Mg., flavitarsis Zett. (letztere selten). Chrysochlamis cuprea Scop. Von den schönen Spilomyia-Arten kommt saltuum F. selten vor, auch die übrigen Arten sind nur stellenweise häufiger, so speciosa Rossi, vespiformis L. [bei Erfurt, Frank, bei Sondershausen (Krieghoff)] und bombylans F. (bei Georgenthal, F. Ortlepp). Ceria conopsoides L. und subsessilis Latr. sind ziemlich seltene Tiere.

17) Conopidae, Dickkopf- oder Augenfliegen. Von der Gattung Conops sind häufiger die Arten: scutellatus Mg., quadri-fasciatus Deg., flavipes L. (die var. melanocephalus Mg. selten), seltener sind coronatus Rond. und strigatus Mg. Außerdem kommt noch vor vesicularis L. Physocephala rufipes F. ist nicht sehr häufig. Occemyia atra F. und pusilla Mg; Sicus ferrugineus L. ist sehr häufig und noch am Inselsberg anzutreffen. Myopa buccata L., testacea L., polystigma Rond., sind nicht selten, selten ist occulta Mg.

18) Oestridae, Dasselfliegen. Die in den Pferden schmarotzenden Gastrophilus equi Fabr. und haemorrhoidalis L. dürften in Thüringen sehr selten sein oder ganz fehlen, dagegen ist Oestrus ovis L. (deren Larve in den Nasenhöhlen der Schafe lebt), öfter beobachtet und von Krieghoff aus Larven gezogen worden. Hypoderma bovis L., deren Larve unter der Haut der Rinder lebt, ist den Hirten recht wohl bekannt, die „Biesfliege“ ist aber selten. Die Wildböstriden, deren Larven, „die Engerlinge“, das Wild sehr quälen, ja wohl den Tod einzelner Stücke herbeiführen können, sind am Thüringerwald in 5 Arten vertreten. Von Cephenomyia rufibarbis Mg. und stimulator, deren Larven in der Rachenhöhle des Wildes leben, ist erstere selten, letztere mitunter häufiger an den höchsten Punkten des Gebirges, am Inselsbergs-, Kickelhahn- und Schneekopfsturm, anzutreffen. Auch die Larve von Pharyngomyia picta Mg. lebt in Stirn- und Rachenhöhle des Wildes, die Fliege ist selten. Hypoderma Diana Brauer und Actaeon Brauer, deren Larven unter der Haut des Wildes leben, sind mitunter auf sonnigen Waldwegen, in deren Nähe viel Wild steht, aufzufinden. (Schöne Exemplare dieser Tiere, von A. Kellner gezogen, finden sich im Museum in Gotha.) Oestromyia Satyrus Brauer ist von A. Frank bei Erfurt und von Krieghoff bei Geschwenda be-

obachtet worden; letzterer stellte auch fest, daß die Larve dieser Fliege an Mäusen schmarotzt.

19) Muscidae, Eigentliche Fliegen.

A. Muscidae calypterae, Fliegen mit Flügelschuppen.

a) Phasinae [1]).

Phasia crassipennis F., Alophora hemiptera Fab., Alophora obesa Fab. Diese Fliegen sind zahlreicher in der Ebene anzutreffen, im Gebirge fehlen sie fast ganz.

b) Gymnosominae, Kugelfliegen.

Gymnosoma rotundata L. ist ziemlich häufig. Gymn. nitens Mg. ist seltener (Burgberg bei Waltershausen).

c) Ocypterinae, Walzenfliegen.

Ocyptera brassicae Fabr. ist nicht selten, desgleichen interrupta Mg.

d) Phaninae.

Phania vittata Mg. selten.

e) Tachininae, Raupenfliegen.

Von dieser sehr zahlreiche Arten enthaltenden Abteilung kommen auch viele derselben in Thüringen vor, wo sie auch im Gebirge nicht selten sind. Vor allen machen sich die Echinomyia-Arten bemerklich: ferox Pnz., tesselata Fab., fera L., magnicornis Zett., lurida Fab., ursina Mg. sind z. T. häufig, auch die große schöne E. grossa L. ist nicht gerade selten. Von den häufigeren Arten dieser Abteilung seien noch erwähnt: Gymnochaeta viridis Fall., Oliviera lateralis F., Zophomyia temula Scop., Gonia fasciata Mg., trifaria Zell., Trixa oestroidea Rob., Nemoraea erythrura Mg., Exorista vulgaris Fall. und confinis Fall., Masicera pratensis Mg., Phorocera caesifrons Macq., Frontina laeta Mg., Metopia leucocephala Rossi und campestris Fall., Siphona geniculata Deg. Die Larven vieler der genannten Arten leben parasitisch in Schmetterlingsraupen und Puppen. (Es sind hier aber nur wenige der in Thüringen vorkommenden „Raupenfliegen“ aufgezählt.)

f) Dexinae.

Häufiger sind aus dieser Abteilung: Nyctia halterata Pnz. Thelaira leucozona Pnz. Melania volvulus F. Prosena siberita Fabr. Dexia carinifrons Fall., ferina Fall., rustica Fab. Seltener ist Mintho praeceps Scop.

g) Sarcophaginae, Fleischfliegen.

Hierher gehört die häufige allbekannte Sarcophaga carnaria L., aber auch S. albiceps Mg., vulnerata Schin., haemorrhoidalis Mg., haemorrhoa Mg., erythrura Mg., atropos Mg. sind nicht selten. Cynomyia mortuorum L. ist häufig. Von den Onesia-Arten wurden häufiger beobachtet: sepulcralis Mg., floralis Rob., cognata Mg., gentilis Mg.

h) Muscinae, Echte Fliegen.

Stomoxys calcitrans L., die Stechfliege ist häufig; Graphomyia maculata Scop. nicht selten. Mesembrina mystacea L. und meridiana L. (beide Arten besonders im Gebirge). Calliphora vomitoria L. und erythrocephala Mg. sind gemein, C. azurea

---

1) Ueber das Vorkommen der Fliegen dieser Abteilung in Thüringen siehe: E. Girschner, Ueber Hyalomya Bonapartea Rond. und ihre in der Umgebung Meiningens vorkommenden Varietäten (Wiener Entomologische Zeitung II, Heft 6), desgleichen E. Girschner, Ueber Hyalomya obesa Fab. ebenda (V, Heft 1, 2, 3).

Fall. seltener. Pollenia vespillo F., rudis F. sind sehr häufig, varia Mg., atramentaria Mg. weniger häufig. Dasyphora pratorum Mg. nicht selten. Von den Lucilia-Arten finden sich z. T. häufig: regina Mg., nobilis Mg., caesar L., cornicina F., sylvarum Mg. Pyrellia cadaverina L. und serena Mg. häufig. Musca domestica L. (gemein und oft lästig). M. corvina nicht selten. Cyrtoneura stabulans Fall., pascuorum Mg., caesia Mg., simplex Loew.

i) Anthomyinae, Blumenfliegen.

Von dieser sehr artenreichen Abteilung seien auch nur die häufigsten hier angeführt. Aricia lucorum Fall., lardaria Fab., marmorata Zett., lugubris Mg. (im Gebirge häufig), longipes Zett., laeta Fall., signata Mg., erratica Fall., vagans Fall., populi Mg. und pallida Fab., letztere beiden Arten an Bachrändern. Spilogaster semicinerea Wild., notata Fall., vespertina Fall., urbana Mg. Hydrotaea ciliata Fab., dentipes Fab., meteorica L., brevipennis Loew., dentimana Mg. Lasiops hirsutula Zett., Ophyra leucostoma Wdm., Drymeia hamata Fall. Hylemyia conica Wied., strigosa F. Anthomyia inanis Fall., triquetra Wied., radicum L., pluvialis L. Homalomyia canicularis L., scalaris F., manicata Mg. Myopina riparia Fall. Von den Coenosia-Arten kommen pumila Fall. und albifrons (nach A. Frank) am Solgraben bei Artern vor.

B. Muscidae acalypterae, Fliegen mit oder ohne verkümmerten Flügelschuppen.

a) Cordylurinae.

Cordylura pubera L. ist nicht selten, nicht so häufig pudica Mg., ciliata Mg., albipes Fall. Norellia nervosa Mg. im Gebirge, selbst noch am Inselsberg, spinimana Mg., liturata Mg. Oleigastra punctipes Mg.

b) Scatophaginae, Dungfliegen.

Von der Gattung Scatophaga sind die Arten stercoraria L., merdaria F. sehr gemein, nicht selten sind auch analis Mg., spurea Mg., lutaria Fab., inquinata Mg., squalida Mg.

c) Helomyzinae.

Meist häufig sind Helomyza rufa Fall., affinis Mg., flava Mg., ustulata Mg., similis Mg., pallida Fall., testacea Zett. Leria serrata L. ist sehr häufig.

d) Dryomyzinae.

Dryomyza anilis Fall., flaveola Fabr., fuscicornis Mg.

e) Sciomyzinae.

Phaeomyia nigripennis Fabr., fuscipennis Mg. sind nicht gerade häufig. Sciomyza simplex Fall., griseola Fall. (beide Arten gern an Teichrändern, sowie auch Schönherri Fall. und dorsata Zett. diese Orte bewohnen). S. albocostata Fall. findet sich besonders an Gebirgsbächen. S. cinerella Fall. ist nicht selten.

f) Tetanocerinae.

Die Tetanocera-Arten lieben als Aufenthaltsorte gern die Nähe der Gewässer, an Teichrändern sind manche Arten häufig. Es wurden beobachtet: Tetanocera elata F., laevifrons Lw., silvatica Mg., ferruginea Fall., reticulata Fab., punctulata Scop. und coryleti Scop. Limnia marginata Fabr. (Bachränder), unguicornis Scop., rufifrons F. Elgiva rufa Pnz. häufig an Teichrändern, dorsalis F. seltener, noch

seltener albiseta Scop. Die beiden Sepedon-Arten sphegeus F. und spinipes Scop. hier und da an Teichrändern häufig.

g) Ortalinae, Schmuckfliegen.

Ortalis centralis F. (im Gebirge), Herina nigrina Mg., frondescentiae L., Rivellia syngenesiae Fabr.

h) Platystominae.

Platystoma seminationis F. ist häufig.

i) Ulidinae.

Myodina vibrans L. nicht selten. Ulidia erythrophthalma Mg.

k) Sapromyzinae.

Lauxania aenea Fall. Sapromyza lupulina F., apicalis Loew., illota Loew. Palloptera umbellatarum F. häufig.

l) Trypetinae, Bohrfliegen.

Platyparea poeciloptera Schrank und discoidea F. Euphranta connexa F. Acidia heraclei L., lucida Fall., cognata Wied., lychnitis Fab. Spilographa hamifera Loew. Von den Trypeta-Arten sind häufiger: cornuta F. (auf Centaurea scabiosa L.), acuticornis Loew. (an Cirsium eriophorum L.), serratulae L. (an Carlina), tussilaginis F. (auf Arctium). Urophora solstitialis L., eriolepidis Loew. (besonders an Cirsium eriophorum L. der Kaltvorberge häufig). Carphotricha pupillata Fall. selten. Oxyphora miliaria Schrank (an Disteln). Tephritis arnicae (an Arnica montana L.), flavipennis Loew. (an Achillea).

m) Sepsinae, Schwingfliegen.

Sepsis punctum F., cynipsea L. sind nicht selten. Desgleichen Nemopoda cylindrica F. und Themira putris L. Piophila affinis Mg. und casei L.

n) Tanypezinae.

Calobata petronella L., cothurnata Pnz., cibaria L. (an Waldbächen). Micropeza corrigiolata L. nicht selten.

o) Psilinae, Nacktfliegen.

Loxocera ichneumonea L. (Teichränder). Chyliza annulipes Macq. ist ziemlich häufig. Psila fimetaria L., humeralis Zett., rufa Mg.

p) Chloropinae, Halmfliegen.

Meromyza pratorum Mg. häufig. Chlorops Cereris Fall., scalaris Mg., geminata Mg.

q) Ephydrinae.

Dichaeta caudata Fall. (Teichränder nicht selten). Notiphila annulipes und cinerea Fall. Discomyza incurva Fall. nicht häufig. Parydra aquila Fall., Ephydra riparia Fall.

r) Drosophilinae.

Gitona distigma Mg. Drosophila funebris Fab., melanogaster Mg.

s) Geomyzinae.

Opomyza germinationis L., florum F. Geomyza combinata L.

t) Borborinae, Düngerfliegen.

Borborus nitidus Mg., niger Mg., equinus Fall. meist häufig. Sphaerocera subsultans F.

20) Phoridae, Buckelfliegen. Trineura aterrima Fab.

B. Zweite Unterordnung: Mücken (Nematocera).

Die Mücken sind gleichfalls in zahlreichen Gattungen und Arten, welche sich auf 10 Familien verteilen, bei uns vertreten.

1) Von den Stechmücken (Culicidae) sind Culex annulatus Fabr. und pipiens L., die geringelte und gemeine Stechmücke, allenthalben verbreitet, häufig sind auch die Büschelmücke (Corethra plumicornis Fabr.), ferner in sumpfigen Strichen die Gabelmücken (Anopheles bifurcatus L. und maculipennis Hoffmgg.).

2) Die Zuckmücken (Chironomidae) sind in mehreren Gattungen vertreten: Chironomus in verschiedenen Arten, z. B. die Federmücke (Ch. plumosus L.), die Wassermücke (Hydrobaenus lugubris Fr.) und verschiedene Streckfußmücken (Tanypus) und Bartmücken (Ceratopogon), z. B. von letzteren die Flohschnake (C. pulicarius L.).

3) Von den eigentlichen Schnaken (Tipulidae) kommen im Gebirge mehrere auffällige Arten vor: Ctenophora atrata L. und guttata Mg., Pachyrhina crocata L., Tipula gigantea Schr. u. a. m. Verheerend trat zuweilen die Kohlmücke (Tipula oleracea L.) auf, z. B. fraß die Larve derselben einmal bei Pohlitz unweit Greiz die Kartoffelpflanze am Grunde ganz durch (F. Ludwig, a. a. O.).

4) Von den Limnobiidae schwärmt in den Vorbergen des Thüringerwaldes an warmen Wintertagen die Winterschnake (Trichocera hiemalis De Geer); vertreten ist diese Familie noch durch die Sumpfmücke (Erioptera obscura Meig.), sowie durch die artenreichen Gattungen Limnophila und Limnobia.

5) Die Gallmücken (Cecidomyidae) haben als bekannteste Repräsentanten mehrere Cecidomyia-Arten wie C. rosaria Low., salicis Schr. und saliciperda Schr., welche an verschiedenen Weiden ihre Gallen erzeugen. Im Raps haust C. brassicae Wien. In diesem Jahre hat auch die Hessenfliege (C. destructor Say) am Weizen z. B. bei Lobeda und Schöngleina in der Jenaer Gegend sehr erhebliche Verwüstungen angerichtet [1]). Am meisten bemerkt werden aber wohl die glatten Zwiebelgallen auf den Buchenblättern, welche von der Larve der Hormomya fagi Hartg. herrühren, während die rundlichen, braunbehaarten Gallen derselben Blätter die Larven von H. piligera Löw. bergen. Außerdem sind viele Diplosis-Arten vorhanden. Die Pflanzengallen oder Cecidien werden jedoch nur zum Teil von Dipteren hervorgerufen, andere rühren, wie wir bereits gesehen haben, von Gallwespen (Cynipidae) her, andere werden von gewissen Milben (Acariden) erzeugt. Das Studium der Gallen und ihrer Erzeuger ist neuerdings in unserem Gebiete namentlich von Fr. Thomas in Ohrdruf und von D. H. R. von Schlechtendal in Merseburg sehr gefördert worden (Näheres siehe in des letzteren „Uebersicht der zur Zeit bekannten mitteleuropäischen Phytoptocecidien und ihrer Litteratur", Zeitschr. f. d. ges. Naturw. Bd. 55 [1882], S. 486—561.) Ueber die auf unser Gebiet speziell Bezug habenden Arbeiten von Fr. Thomas u. a. siehe die Litteraturnachweise im Anhang.

6) Nur wenige Arten haben die Schmetterlingsmücken (Psychodidae)

---

1) Mitteilung des Prof. Brümmer (Jena): Dieselben wurden wahrscheinlich mit dem vorjährigen Saatgut von auswärts eingeschleppt. Zuerst trat dieselbe 1778 in Amerika verheerend auf und sollte von den schmählich nach Amerika verschacherten hessischen Mietssoldaten eingeschleppt sein. Daher die Bezeichnung „Hessenfliege".

aufzuweisen, z. B. Psychoda phalaenoides Meig., welche manche Blüten, Schwalbwurz (Cynanchum Vincetoxicum L.), Aronstab (Arum maculatum L.) ꝛc. bestäubt, ferner Pericoma nubila Meig.

7) Im Gebirge sind die Pilzmücken (Mycetophylidae) häufig: zu ihnen gehört z. B. die Heerwurm- und die Thomas-Trauermücke (Sciara militaris Now. und Sciara Thomae L.), deren Larven bisweilen in ungeheuren Massen auftreten; sie bilden den sog. „Heerwurm", welcher in Thüringen schon wiederholt, z. B. bei Eisenach, Oberhof, ꝛc. beobachtet worden ist. Auch die Gattungen Macrocera, Platyura, Sciophila und Mycetophila, die eigentliche Pilzmücken, sind im Gebiet vertreten.

8) Zahlreich sind auch die Haarmücken (Bibionidae) vorhanden, z. B. Scatopse notata L., Penthetria holosericea Mg. (auch im Gebirge), Dilophus vulgaris Mg. (nicht selten), D. humeralis Zett. kommt noch am Inselsberg vor, Bibio pomonae F. (im Gebirge bis zum Inselsberg), marci L., hortulanus L., reticulatus Lw., varipes Mg., laniger Mg.

9) Von den Pfriemenmücken (Ryphidae) ist die Fensterpfriemenmücke (Ryphus fenestralis Scop.) am bekanntesten.

10) Die Kriebelmücken (Simulidae) sind durch ihre empfindlichen Stiche lästig, so z. B. namentlich S. reptans L.

C. Dritte Unterordnung, Lausfliegen (Pupipara).

Hierher gehören die kleinen Familien der eigentlichen Lausfliegen, der Fledermaus- und Bienenläuse.

1) Von den Lausfliegen (Hippoboscidae) lebt die Pferdelausfliege (Hippobosca equina L.) auf Pferden und Rindern, die Hirschlausfliege (Lipoptena cervi L.) am Wild, die Schaflaus (Melophagus ovinus L.) am Schaf, andere an Vögeln, z. B. Ornithomyia avicularia L., Oxypterum pallidum Leach. und Stenopteryx hirundinis L. an Schwalben.

2) Die zehn europäischen Arten der Fledermausläuse (Nycteribidae) kommen wohl sämtlich auch in unserem Gebiete vor.

3) Von den Bienenläusen (Braulidae) schmarotzt die blinde Bienenlaus (Braula coeca Nitzsch) am Leib der Honigbienen, namentlich der Königin und der Drohnen.

D. Vierte Unterordnung: Flöhe (Aphaniptera).

Von den Flöhen (Pulicidae) ist natürlich der über den ganzen Erdball verbreitete menschliche Parasit (Pulex irritans L.) auch in Thüringen allerorts anzutreffen, während Ceratopsyllus canis Deg. die Hunde und Katzen peinigt und C. gallinae Bouché (avium Taschbg.), der Vogelfloh, auf Tauben, Hühnern ꝛc. schmarotzt.

5. Die Halbflügler (Hemiptera) oder Schnabelkerfe (Rhynchota).

Obwohl diese Ordnung eine große Anzahl interessanter Arten enthält, ist bis jetzt doch von den Entomologen unseres Gebietes keine einzige speziellere und eingehende Bearbeitung der Schnabelkerfe Thüringens geliefert worden. Außer einer ganz lückenhaften Aufzeichnung von E. Schreck für die Umgegend von Zeulenroda liegen nur die erst neuerdings bekannt gegebenen Aufzeichnungen vor, welche der bekannte Coleopterologe Aug. Kellner in Gotha über die

von ihm in Thüringen, namentlich aber in der Umgebung von Gotha gesammelten Wanzen hinterlassen hat [1]).

Zur Zeit beschäftigen sich jedoch mehrere unserer erfahrensten thüringischen Insektenforscher näher mit dieser formenreichen Gruppe, so daß in einiger Zeit wohl auch über sie eine ausführlichere Monographie vorliegen dürfte.

Auf die Bitte des Verfassers lieferte O. Schmiedeknecht eine kurze Charakteristik auch dieser Ordnung, und E. Krieghoff übersandte ein Verzeichnis der von ihm bis jetzt in Thüringen gesammelten Wanzen, Cikaden und Pflanzenläuse. Beide Originalbeiträge zur Kenntnis dieser Ordnung teilen wir mit und fügen auch eine tabellarische Uebersicht der Sammelergebnisse von A. Kellner bei. Leider ließ es sich nicht mehr ermöglichen, auch die an Rhynchoten so reiche Sammlung von H. A. Frank in Erfurt für diese Skizze zu verwerten. An die Spitze stellen wir eine ganz knappe Charakteristik der ganzen Ordnung, welcher auch die Beobachtungen von R. Gerbing eingefügt wurden.

1. Kurze Uebersicht der Hemiptera.

A. Wanzen, Heteroptera.

Die ganze Gruppe ist in weiteren Kreisen übelberüchtigt durch die Bettwanze (Acanthia lectularia L.), aber auch die übelriechende Beerenwanze (Pentatoma baccarum L.) hat die Sippe in Verruf gebracht; und doch gehören gerade zu ihr durch Farbe und Körperform so ausgezeichnete Tiere, wie z. B. Graphosoma nigrolineata Fab., Lygaeus equestris L., Harpactor annulatus L. und viele andere, auch fehlt der unangenehme Wanzengeruch vielen gänzlich. Die meisten Arten haben Lieblingspflanzen, an welchen sie am leichtesten anzutreffen sind.

a) Die Landwanzen.

1) Zu den häufigsten Schildwanzen (Pentatomidae) gehören: Asopus bidens L. (an Birken), Tetyra hottentotta Fabr. und maura Fabr.; Graphosoma nigrolineata Fabr. ist nicht häufig, doch findet man bisweilen größere Gesellschaften auf Dolden, namentlich in den Vorbergen. Häufig ist Cydnus bicolor L. Genannt seien noch: Acanthosoma haemorrhoidale L., Aelia acuminata L., Tropicoris rufipes L., Pentatoma baccarum L., nigricorne L., juniperinum L. und prasinum L., Strachia oleracea L. und ornata L. sind in Thüringen sehr verbreitete Wanzen, seltener ist Eusarcoris aeneus Scop.

2) Von den Randwanzen (Coreidae) ist Syromastes margi-

---

1) Im 14. u. 15. Jahresber. d. Ges. von Freunden d. Naturw. in Gera (1871 u. 1872), S. 21—24 führt E. Schreck für Zeulenroda nur 70 Arten, auf während August Kellner allein über 300 Heteroptera zusammenbrachte. Er machte Eintragungen in ein Exemplar von Fieber „Die europäischen Hemiptera" (der Bibliothek zu Gotha gehörig). Dieselben hat G. Breddin veröffentlicht unter dem Titel: „Material zu einer Hemipterenfauna Thüringens von Kellner" (Jahresber. u. Abhandl. d. Naturw. Ver. in Magdeburg (1892, S. 255—272). Vergl. auch E. L. Taschenberg, Naturgeschichte der wirbellosen Tiere, die in Deutschland den Feld-, Wiesen- und Weidenkulturpflanzen schädlich werden. Leipzig 1865, S. 198—212.

natus L. häufig, S. rhombeus L. seltener; nicht selten sind hingegen Corizus hyoscyami L. und crassicornis L.

3) Von den Langwanzen (Lygaeidae) ist die bekannteste die Feuerwanze (Pyrrhocorus apterus L.); man sieht dieselbe nicht selten in größeren Mengen an Lindenstämmen. Nicht selten ist auch Pachymerus pini L. und die schöne Ritterwanze (Lygaeus equestris L.)[1].

4) Vorzüglich auf Wiesen verbreitet sind die teilweise äußerst zarten Weichwanzen (Capsidae), namentlich mehrere Arten der Gattungen Miris, Capsus und Lygus (Calocoris).

5) Zu den Hautwanzen gehört die gefürchtete Bettwanze (Acanthia lectularia L.).

6) Unter den Raubwanzen (Reduvidae) finden sich auch größere Formen. Die Kotwanze (Reduvius personatus L.) kommt zur Verfolgung der Bettwanze zuweilen in die Häuser. Nicht sehr verbreitet ist Harpactor annulatus L.

7) Die Wasserläufer (Hydromici) sind durch Hydrometra paludum Fab. und lacustris L. am häufigsten vertreten, auf Bächen auch durch Velia currens Fabr.

b) Die Wasserwanzen.

8) Die Wasserskorpionwanzen (Nepidae) sind in Thüringen namentlich vertreten durch folgende Arten: 1) die breitgedrückte, schlammfarbige Skorpion-Wasserwanze (Nepa cinerea L.), leicht kenntlich an ihren einem Taschenmesser ähnlichen Raubbeinen; 2) die langgestreckte, walzenartige Nadel-Skorpionwanze (Ranatra linearis L.); 3) die einem Schwimmkäfer ähnliche Schwimmwanze (Naucoris cimicoides L.).

9) Zu den sog. Rückenschwimmern (Notonectidae) gehört der überall häufige, gemeine Rückenschwimmer (Notonecta glauca L.); der Stich dieser „Wasserbiene“ schmerzt empfindlich. Zu dieser Gruppe gehören auch die häufig anzutreffenden beiden Corixa-Arten (C. Geoffroyi Leach. und striata L.).

B. Die Gleichflügler oder Zirpen (Homoptera).

10) Von den Singzirpen (Stridulentia) soll die echte oder Mannacikade (Cicada orni L.) ihre nördliche Grenze am Thüringerwald finden[2]).

11) Auf Schafgarbenblüten wurde einigemal in den wärmeren Teilen Thüringens der sog. europäische Laternenträger (Pseudophana europaea L.) aus der Familie der Leuchtzirpen (Fulgoridae) gefunden, doch ist derselbe erst in Süddeutschland häufiger.

12) Von den Buckelzirpen (Membracidae) fällt durch ihre Gestalt die gehörnte Dornziege (Centrobus cornutus L.) sehr auf.

13) Zu den Kleinzirpen (Cicadellidae) gehört die sonderbare

---

1) E. Krieghoff fand dieselbe alljährlich in der Sakristei der Kirche zu Geschwenda im Winterquartier.

2) C. montana Scop. kommt in den Vorbergen z. B. am Burgberg bei Waltershausen vor und war im Sommer 1894 das. nicht selten (Gerbing).

Blutcikade (Cercopis sanguinolenta L.); sie ist auf Gebüsch in den Vorbergen nicht selten. Auf Wiesen fällt häufig, z. B. an den Stengeln und Blättern der Kukuksblume (Lychnis flos cuculi L.), aber auch an anderen Pflanzen der sog. „Kukuksspeichel" mit den Larven der Schaumcikade (Aphrophora spumaria L.) auf; das Insekt bewohnt namentlich Pappelgebüsch. Die schöngrüne Singzirpe (Tettigonia viridis L.) ist an sumpfigen, binsenreichen Orten häufig; auf Eichengebüsch lebt hier und da die rindenfarbige Ohrzirpe (Ledra aurita L.).

C. Pflanzenläuse (Phytophthires).

Diese sehr artenreiche Gruppe umfaßt die Blattflöhe (Psyllidae), die Blattläuse (Aphidae) und die Schildläuse (Coccidae).

14) Die Blattflöhe (Psyllidae) sind weniger formenreich.

15) Von den Blattläusen (Aphidae) ist namentlich die Gattung Aphis selbst durch zahlreiche Arten auch in Thüringen sehr verbreitet; fast keine Blütenpflanze ist vor ihnen ganz sicher, hingegen bleiben die Kryptogamen von ihnen ganz verschont. Dem „Honigtau" der Blattläuse gehen namentlich Ameisen begierig nach, sonst helfen die Larven einiger Schwebfliegen (Syrphus), ferner diejenigen von Chrysopa und von Marienkäferchen ihre Ueberzahl mindern.

In den Nadelholzbeständen machen sich verschiedene Chermes-Arten recht bemerklich: dieselben erzeugen durch Anstechen zapfenähnliche Gallen; die meisten derselben rühren von der „Tannenlaus" (Chermes abietis L.) her.

Auch die Reblaus (Phylloxera vastatrix) hat neuerdings die Weinberge in Thüringen, besonders in der Gegend von Naumburg und Freiburg a/U. recht heimgesucht. An jungen Apfelbäumen erzeugt die Blutlaus (Schizoneura lanigera Hausm.) auffallende Blattumformungen; an den Blattstielen der Ulmen bewirkt Schizoneura lanuginosa Hartg. große blasige Gallen; Schizoneura ulmi L. bewohnt die umgerollten Ränder der Ulmenblätter, Tetraneura ulmi Deg. die erbsen- bis bohnengroßen Gallen auf deren Oberseite, Pemphigus bursarius L. in den Blattstielgallen der Pappeln und noch verschiedene andere Arten leben in ähnlicher Weise auf ihren Nährpflanzen.

16) Die Schildläuse (Coccidae) machen sich bei uns mehr an Stuben- und Gewächshauspflanzen (z. B. an Oleander, Lecanium hesperidum L.) als im Freien bemerklich.

D. Flügellose (Aptera).

Hierher gehören eine große Anzahl von parasitisch lebenden Läusen und Haarlingen.

17) Die Läuse (Pediculidae) leben an Haartieren: Pferde, Rinder, Schweine, Hunde haben ihnen speziell eigentümliche Läuse der Gattung Haematopinus, wie der Mensch die Kopflaus (Pediculus capitis De Geer), die Kleiderlaus (P. vestimenti Burm.) und die Filzlaus (Phthirius pubis L.).

18) Namentlich am Schaf und am Hund kommen aber auch Arten der Haarlinge (Trichodectes) vor, während die zahlreichen Arten der Federlinge (Philopterus) bestimmte Vogelarten bewohnen; die beiden letzteren Gattungen bilden mit den Haftfüßern (Liotheum) die Familie der Pelzfresser (Mallophaga).

2. Notizen über die Rhynchoten-Fauna Thüringens von O. Schmiedeknecht.

„Gleich den übrigen Ordnungen ist auch die Rhynchoten-Fauna Thüringens, die gerade in den letzten Jahren verschiedene Freunde gefunden hat, eine außerordentlich reiche zu nennen. Es wird dies hervorgerufen durch die große Mannigfaltigkeit der örtlichen und geognostischen Verhältnisse; namentlich die der Sonne ausgesetzten Kalkberge liefern zahlreiche Arten, besonders Lygaeiden und Cikaden, darunter ausgeprägt südliche Arten, wie z. B. Coptosoma globus F., Lygaeus saxatilis Scop., Coranus subapterus Deg., Cicadetta montana Scop. ꝛc.

In der folgenden Aufzählung sind nur charakteristische Arten herausgegriffen und bloß die Pentatomiden mit einiger Vollständigkeit behandelt, um daraus einen Schluß auf die Gesamtheit zu gewähren.

Coptosoma globus Fabr. an sonnigen Kalkbergen, z. B. am Südabhang des Greifensteines, am Schönberg bei Gumperda. Eurygaster maura L. sehr häufig, hottentotta H. Sch. nur einzeln. Odontoscelis fuliginosa L. einzeln bei Blankenburg. Die prächtige Graphosoma lineatum L. nur auf Kalk, z. B. in Menge auf Aegopodium Podagraria L. am Schönberg bei Gumperda, selten bei Blankenburg und am Uhu bei Eichberg (auch im Norden Thüringens bei der Sachsenburg). Podops inuncta F. selten bei Blankenburg im ersten Frühjahr auf Sandboden. Cynus nigrita F. nicht häufig auf Kalkboden. Brachypelta aterrima Först. nur an manchen Stellen häufiger, z. B. in Menge im Frühjahr unter Steinen auf dem „Schönen Felde“ zwischen Rudolstadt und Stadtilm. Sehirus bicolor L. und biguttatus L. einzeln, dubius Scop. in Menge auf Thesium montanum L. am Südabhang des Greifensteins, ebenso Saalabhänge bei Goseck. Gnathoconus albomarginatus Götz. und picipes Fall. überall einzeln. Sciocoris terreus Schrank bei Blankenburg stellenweis in Menge. Aelia acuminata L. gemein vom Frühjahr bis Herbst, Klugi Hahn. einzeln auf Holzschlägen im Muschelkalk, nicht selten auf einer kurzrasigen Stelle zwischen Blankenburg und Schwarza. Neottiglossa inflexa Wolff einzeln, ebenso Staria lunata Hahn einzeln bei Blankenburg; die südliche Dalleria pusilla H. Sch. nur am Walpersberg bei Gumperda Eusarcoris aeneus Scop. überall, aber nicht gerade häufig. Rubiconia intermedia Wolff nicht selten bei Blankenburg, besonders an sumpfigen Stellen der Kesselberge. Peribalus vernalis Wolff einzeln überall, sphacelatus F. selten bei Gumperda und Blankenburg, einmal in Mehrzahl an den Saalabhängen bei Eichicht. Carpocoris fuscispinus Boh. nur in manchen Jahren, z. B. voriges Jahr bei Blankenburg, fehlend, dieses Jahr in großer Menge; C. nigricornis F. und baccarum L. gemein. Palomena prasina L. und viridissima Poda kommen hier bei Blankenburg im gleichen Verhältnis vor. Piezodorus incarnatus Germ. überall auf Sarothamnus scoparius L., aber meist nur einzeln [Rhaphigaster ist mir in Thüringen noch nicht vorgekommen]. Tropicoris rufipes L. stellenweis in Menge z. B. auf Buchen und Haseln am Greifenstein, bei der Fasanerie ꝛc. Eurydema festivum L. ist in Menge auf Cruciferen, decoratum H. Sch. fand ich dieses Jahr in großer Zahl am Weinberg bei Artern. Picromerus bidens L. einzeln im Spätsommer mit Vorliebe auf Brombeeren. Jalla dumosa L. einzeln bei Gumperda und Blankenburg; auch die schöne Zicrona coerulea L. ist selten. Arma custos F., Podisus luridus F., Asopus punctatus L. und Acanthosoma dentatum Deg. hier

bei Blankenburg besonders im Schwarzathal; das prachtvolle Acanthosoma haemorrhoidale L. habe ich bis jetzt nur in 4 Stücken erbeutet und zwar auf Buchen am Greifenstein. Elasmostethus interstinctus L. sehr häufig stinctus Sastragala ferrugata F. nur dann und wann, aber meist gesellig; zu Hunderten fand ich diese Art voriges Jahr auf wilden Stachelbeerbüschen bei Watzdorf, ebenso auf Heidelbeeren im Schwarzathal. Cyphostethus tristriatus F. und Pentatoma juniperi L. häufig auf Wacholder.

Es würde, wie gesagt, zu weit führen, auch die folgenden Familien mit derselben Ausführlichkeit zu behandeln; ich greife deshalb nur einzelne interessante Arten heraus. Von den Coreiden erwähne ich das Vorkommen der höchst seltenen Nemocoris Fallenii Sahlb. bei Blankenburg. Enoplops scapha F. giebt Frank für Erfurt häufig an, hier bei Blankenburg ist sie dagegen selten. Von Stenocephalus kommt nur agilis Scop. vor. Von den Berytiden fehlt merkwürdigerweise Neides tipularius L. hier gänzlich; der zierliche Metacanthus elegans Curt. ist auf unseren Kalkbergen an Ononis spinosa L. gar keine Seltenheit. Außerordentlich reich an Arten sind die Lygaeiden: in dieser Gruppe sind hier wohl noch die meisten Entdeckungen zu machen. Henestaris laticeps Curt. scheint an die Salzgegenden gebunden zu sein; Platyplax salviae Schill. früher hier selten, trat wahrscheinlich infolge der beiden letzten trockenen Sommer neuerdings in Menge auf. Dasselbe habe ich mit Pterotmetus staphylinoides Burm. beobachtet. Von den Tingiden ist namentlich die Gattung Monanthia in einer Reihe von Arten vertreten. Galeatus maculatus H. Sch. fand ich bis jetzt nur einmal bei Blankenburg. Der zierliche Laccometopus clavicornis L. selten bei Blankenburg und Gumperda auf Teucrium chamaedrys L. Die wunderliche Phymata crassipes F. ist auf sonnigen Kalkbergen ein häufiges Tier (nördlich ist sie noch bei der Sachsenburg zu finden). Von Gerris-Arten lassen sich sicherlich noch auf den Gebirgswässern verschiedene Arten entdecken. Von Reduviern ist der prachtvolle Harpactor iracundus Poda bei Gumperda sehr häufig, annulatus oft in Menge auf dem Kahlberg bei Gumperda; bei Blankenburg sind beide Arten viel seltener; die merkwürdige Pygolampis bidentata Fourcr. finde ich hier nur am Greifenstein. Von den zahlreichen Salda-Arten sind gewiß noch viele aufzufinden, charakteristische Arten an den Salzorten z. B. bei Artern. Die reiche thüringische Flora bedingt das Auftreten vieler Capsiden, die aufzuführen der Platz hier mangelt. Gerade hier bei Blankenburg treten manche Gattungen wie Miris, Leptopterna, Lopais, Calocoris u. s. w. in Massen auf, besonders während der letzten abnormen Frühjahre und Sommer. — Aus Mangel an geeigneten Gewässern habe ich leider über Wasserwanzen nur wenige Notizen sammeln können; es ist mir z. B. nicht geglückt, Ranatra linearis L. aufzufinden, auch von den zahlreichen Corixa-Arten sind hier bei Blankenburg nur wenige vertreten; dagegen fand ich die kleine Sigara lemana Mg. zu Tausenden in der Schwarza.

Nicht minder reich als die Wanzen sind die Cikaden. Ich habe bereits das Vorkommen der Cicadetta montana Scop., unserer einzigen Singcikade erwähnt. Sie ist hier bei Blankenburg durchaus nicht selten. Schon Mitte Mai kann man hier am Greifenstein ihren leisen, zwitschernden Gesang hören. Fangen läßt sie sich aber nicht. Wie alle Singcikaden hat sie ein feines Ohr und schweigt, sobald man näher kommt. Ich habe mir mit meinem Freund Kräpelin, dem jetzigen Direktor des Hamburger Museums, die größte Mühe gegeben, eine zu überlisten, vergebens. Am besten fängt man sie nach Gewitterregen mit dem Streifsack, aber auch nur durch Zufall. Das interessante Tier findet sich noch im ganzen Saalthal, häufig z. B. am Marienturm bei Rudolstadt (Dr. Bischoff), am Dohlenstein bei Kahla, in den Seitenthälern dagegen, wie z. B. bei Gumperda, fehlt sie. Asiraca clavicornis F. einzeln bei Blankenburg. Kelisia vittipennis Sahlb. in Menge auf sumpfigen Bergwiesen. Triecphora vulnerata Germ. überall gemein, findet sich noch in Menge bei der Schmücke. Aphrophora salicis Deg. scheint im Gebiet zu fehlen, corticea Germ. ist bei Blankenburg auf jungen Kiefern gar keine Seltenheit. Centrotus cornutus L. ist besonders auf jungen Eichen gemein; Gargara genistae F. zerstreut, aber meist gesellig. Die wunderliche Ledra aurita L.

kommt als große Seltenheit hier und da vor, z. B. bei Blankenburg, Hain bei Rudolstadt (J. Speerschneider), Erfurt (Frank). Die zierliche Eupelix cuspidata F. läßt sich hier bei Blankenburg an geeigneten Orten zu Hunderten einfangen, nicht selten ist auch hier der prächtig gezeichnete Platymetopius undatus Dej. Für eine eingehendere Aufzählung der übrigen zahlreichen Arten der Jarriden ist hier nicht der Ort. (Vergl. unten.)

Psylliden habe ich in den letzten Jahren vielfach gesammelt. Hier erwähne ich nur 2 Arten: Trioza Walkeri Först. ist bei Blankenburg nicht selten auf Rhamnus carthartica L. Sehr interessant war mir das Auffinden der Alloeoneura radiata Först., wohl der schönsten europäischen Psyllide. Sie ist bis jetzt gefunden worden bei Wien von Schiner, in Kalabrien von Costa, bei Sarepta von Becker und bei Mehadia von Erber. Ich entdeckte die Art vor 2 Jahren auf Cytisus nigricans L. auf dem Windorf bei Blankenburg und zwar in Hunderten von Exemplaren."

3. Die von A. Kellner in Thüringen beobachteten Heteroptera.

Bemerkung. Der Versuch, das unter 4) mitgeteilte, noch unveröffentlichte Verzeichnis von E. Krieghoff mit den erwähnten Aufzeichnungen von A. Kellner zu einem Ganzen zu verschmelzen, erwies sich als unburchführbar, weil A. Kellner sich an die älteren Gattungen von Fieber hielt, welche der Herausgeber G. Breddin mit Recht beibehalten hat. Wir teilen das Verzeichnis, welches a. a. O. gedruckt vorliegt, nicht ausführlich mit, sondern geben hier nur die Gattungsnamen mit Beifügung der Artenzahl an, um so einen weiteren Einblick in die Mannigfaltigkeit der Heteroptera unseres Gebietes zu gewähren.

Aug. Kellners Aufzeichnungen enthalten folgende Heteroptera aus Thüringen[1])

1 Coptosoma; 1 Odontoscelis, 1 Graphosoma, 2 Eurygaster; 4 Sehirus, 1 Gnathoconus, 1 Corimelaena, 1 Brachypelta; 1 Sciocoris, 1 Platysolen, 4 Aelia, 1 Picromerus, 1 Asopus, 1 Arma, 1 Rhacognathus, 1 Jalla, 1 Zicrona, 4 Strachia, 3 Cimex, 1 Apariphe; 1 Pentatoma, 2 Mormidea, 2 Eusarcoris, 1 Tropicoris, 1 Piezodorus, 2 Elasmostethus, 1 Cyphostethus, 1 Acanthosoma, 1 Sastragala; 2 Dicyphus, 2 Brachyceraea, 1 Macrocoleus, 1 Hoplomachus, 2 Phylus, 1 Camaronotus, 1 Malthacus, 2 Agalliaster, 2 Psallus, 2 Apocremnus, 3 Plagiognathus, 1 Criocoris, 1 Tinicephalus, 1 Oncotylus, 1 Harpocera, 2 Atractotomus, [1 Orthocephalus], 3 Heterocordylus, 3 Orthotylus, 1 Litocoris, 1 Aetorhinus, 1 Mecomma, 4 Globiceps, 1 Cyllocoris, 1 Halticus, 1 Stiphrosoma, 3 Orthops [1 von G. Breddin], 2 Hadrodema, 1 Poeciloscytus, 8 Lygus, 1 Plesiocoris, 1 Polymerus, 1 Charagochilus, 1 Liocoris, [1 Dichrooscytus], 1 Lopus, 3 Capsus [1 von G. Breddin], 1 Rhopalotomus, 2 Pycnoptema, 1 Alloeonotus, 1 Closterotomus, 4 Phytocoris, 9 Calocoris, 1 Brachycoleus, 2 Homodemus, 1 Megacoelum, 1 Camptobrochis, [1 Oncognathus], 1 Cremnocephalus, 1 Leptoterna, 1 Trigonotylus, 1 Megaloceraea, 1 Lobostethus, 1 Notostira, 1 Brachytropis, 2 Miris, 1 Pithanus, 1 Bryocoris, 1 Monalocoris;

---

1) Die von G. Breddin, dem Herausgeber der Aufzeichnungen Kellners, herrührenden Angaben wurden in eckiger Klammer beigefügt.

3 Corizus, 2 Rhopalus, 1 Therapha, 1 Enoplops, 1 Gonocerus, 1 Verlusia, 1 Syromastes, 1 Myrmus, 1 Alydus, 1 Stenocephalus, 1 Coreus, 1 Bathysolen, 1 Spathocera, 1 Metacanthus, 5 Berytus [1 von G. Bredbin], 1 Neides; 1 Oxycarenus, 1 Camptotelus, 2 Cymus, 1 Platyplax, 2 Phygadicus, 1 Ischnorhynchus, 5 Rhyparochromus, 1 Microtoma, 1 Trapezonotus, 3 Scolopostethus, 2 Eremocoris, 2 Homalodema, 3 Stygnus, 1 Acompus, 1 Tropistethus, 2 Peritrechus, 1 Pterotmetus, 4 Megalonotus, [1 Macrodema], 2 Ischnocoris, 1 Drymus, 3 Plinthisus, 2 Ophthalmicus, 1 Plociomerus, 5 Nysius, 2 Lygaeus, 1 Tetralaccus, 1 Pyrrhocoris; 6 Nabis, 1 Metastemma, 1 Reduvius, 1 Calliocoris, 2 Harpactor, 1 Pygolampis, 2 Ploearia; 1 Leptopus, 7 Salda [1 von G. Bredbin]; 1 Ceratocompus, 1 Xylocoris, 1 Cardiastethus, 2 Triphleps, 1 Lyctocoris, 5 Anthocoris, 2 Temnostethus, 1 Tetraphleps; 1 Acanthia; 1 Myrmedobia; 2 Campylostira, 4 Orthostira, 1 Derephysia, 1 Dictyonota, 9 Monanthia, 1 Agramma, 3 Zosmenus; 1 Aneurus, 5 Aradus; 1 Phymata; 7 Hydrometra, 1 Velia, 3 Hydroessa; 1 Hebrus; 1 Limnobates; 1 Naucoris; 1 Ranatra, 1 Nepa; 1 Plea; 1 Notonecta; 17 Corisa, 1 Sigara.

4. Verzeichnis der bis jetzt von A. Krieghoff in Thüringen gefundenen und beobachteten Wanzen, Cikaden und Pflanzenläuse.

I. Wanzen (Heteroptera).

1. Euryaster maroccana (maura) Fab., Hainleite.
2. „ hottentotta var. nigra, Totenberg bei Sondershausen und Hainleite.
3. Graphosoma lineatum L., Totenberg bei Sondershausen auf Dolden.
4. Brachypelta aterrima Foerst., Forst bei Eisleben.
5. Sehirus biguttatus L., Eisleben.
6. „ bicolor L., überall verbreitet.
7. „ dubius Scop., Schortethal bei Langewiesen (Gebirge).
8. Aelia acuminata L., überall nicht selten.
9. „ Klugii Hahn, auf Gras in Holzschlägen bei Langewiesen selten (Gebirge).
10. „ pallida Küst., bei Arnstadt, selten.
11. Eusarcoris aeneus Scop., Eisleben und Artern.
12. Pentatoma [Cimex] dissimilis L. (und var. subrubescens), überall in Thüringen.
13. „ baccarum L., überall in Thüringen.
14. „ nigricornis Fabr., in ganz Thüringen nicht selten (auf Dolden).
15. „ verbasci Deg., überall gemein.
16. Peribalus vernalis Wolff, Hainleite (auch in Gärten).
17. Eurydema ornatum L., Geschwenda.
18. „ festivum L., Geschwenda.
19. „ decoratum S., 1891 massenhaft auf Raps [1]).
20. Sciocoris terreus L., Artern.
21. Eurydema oloraceum L., überall gemein [2]).
22. Acanthosoma haemorrhoidalis L., an der Chaussee zum Possen (Schnepfenthal).
23. Elasmostethus dentatus De G., auf Birken am Rohrteich bei Sondershausen.
24. „ interstictus De G., auf Wiesen am Possen auf Gaisblatt.

1) Krieghoff fand diese Wanze öfters die Larven des Rapskäfers (Meligethes aeneus Fabr.) verzehrend.
2) Vertilgt die Raupen von Leucoma salicis L.

25. Picromerus bidens L., in ganz Thüringen nicht selten.
26. Arma custos Fabr., bei Geschwenda auf Erlenlaub nicht selten.
27. Asopus luridus Fabr., in Wäldern an Laub nicht selten.
28. „ punctatus L., in Wäldern an Laub nicht selten.
29. Jalla dumosa L., Hainleite, bei Kleinfurra 2c. an Kräutern.
30. Coreus pilicornis Klug, bei Sondershausen (1894).
31. Syromastes marginatus L., überall verbreitet.
32. Verlusia rhombea L., in Thüringen verbreitet.
33. Alydus calcaratus L., am sonnigen Hügeln bei Sondershausen.
34. Stenocephalus agilis Scop., überall an steinigen Anhöhen.
35. Corizus capitatus Fabr., an sonnigen Hügeln der Hainleite nicht selten.
36. „ rufus Schill., an sonnigen Hügeln der Hainleite nicht selten.
37. „ crassicornis Lin., an sonnigen Hügeln der Hainleite nicht selten.
38. „ parumpunctatus Schill., an sonnigen Hügeln der Hainleite nicht selten.
39. „ conspersus Fieb., bei Meiningen.
40. Berytus minor Schff., auf den Possenwiesen bei Sondershausen.
41. Therapha hyoscyami L., in ganz Thüringen an Disteln verbreitet.
42. Lygaeus saxatilis Scop., Veronikaberg an Feldrainen, z. selten.
43. „ equestris L., Geschwenda[1]), Totenberg bei Sondershausen.
44. Nysius Jacobaeae Schill., an sonnigen Anhöhen bei Sondershausen.
45. „ thymi Wolff, unter Thymian bei Eisleben nicht selten.
46. „ obsoletus Fieb., bei Sondershausen.
47. „ punctipennis Schff., bei Eisleben an sonnigen Hügeln unter Pflanzen.
48. Cymus glandicolor Hahn, Schwudensee (Hainleite), Bebrateiche bei Sondershausen.
49. Ischnorhynchus didymus Zett., überall in Thüringen (vertilgt Blattläuse).
50. Geocoris grylloides Schill., Klein-Furra, Geschwenda (Kleeäcker).
51. Plociomerus fracticollis Schill. } auf grasigen Hügeln bei Sondershausen.
52. „ luridus Hah. }
53. Acompus rufipes Wolff., in Thüringen verbreitet.
54. Stygnus rusticus Fall., an sandigen, grasigen Hügeln überall gemein.
55. „ sabulosus Schill., an den gleichen Orten verbreitet.
56. „ arenarius Hahn, unter niedrigen Pflanzen, bei Sondershausen.
57. „ pygmaeus Fabr., bei Sondershausen.
58. Peritrechus luniger Schill., bei Sondershausen an sandigen Orten.
59. „ geniculatus Hhn., bei Sondershausen an sandigen Orten.
60. Rhyparochromus (Pachymerus) pini L., überall gemein.
61. „ phoeniceus Rossi, Geschwenda, selten.
62. „ chiragra F., Oberspier, sehr selten.
63. „ antennatus Schill., Totenberg bei Sondershausen.
64. Eremocoris erraticus Fab., bei Geschwenda (unter der Rinde alter Kiefern).
65. „ plebejus Fall., bei Eisleben.
66. Drymus silvaticus Fab., bei Sondershausen unter Laub und Moos.
67. „ brunneus Sahlb., bei Eisleben.
68. Scolopostethus affinis Schill., } Frauenberg bei Sondershausen, auf
69. „ decoratus Thoms, } trockenen, steinigen Hügeln.
70. Pyrrhocoris apterus L., überall gemein.
71. Heterogaster urticae Fab., auf Labiaten an trockenen Hügeln.
72. Monanthia cardui L., an Distelköpfen, überall nicht selten.
73. „ costata Fab., Oberspier, selten.
74. „ echii Fab., auf Natterkopf bei Langewiesen gemein.

1) Auf Schwalbwurz, ist jeden Winter in der Sakristei der Kirche zu Geschwenda im Winterquartier anzutreffen.

75. Phymata crassipes Fab., in ganz Thüringen, doch selten, auf Blumen.
76. Aradus versicolor H. Sff., Hainleite unter Buchenrinde (selten).
77. „ depressus Fab., Hainleite unter Buchenrinde (selten).
78. „ corticalis L., Hainleite unter Baumrinde.
79. Aneurus laevis Fab., unter Baumrinde, selten (Hainleite).
80. Hebrus pusillus Fall., an Wasserpflanzen, Bebrateiche bei Sondershausen.
81. Miris laevigatus L., in ganz Thüringen gemein (nebst var. fulvus und pallescens).
82. „ holsatus Fab., überall auf trockenen Wiesen an Gräsern.
83. „ erratica L., auf Wiesen gemein.
84. „ calcaratus L., bei Sondershausen, selten.
85. Myrmus miriformis Fall., bei Sondershausen auf Wiesen, Holzschlägen.
86. Leptoterna dolobrata L., überall gemein an Rainen, auf Wiesen, Holzschlägen.
87. „ ferrugata L., Hainleite.
88 Phytocoris longipennis L., Hainleite, Eisleben selten.
89. „ pini Kb., Hainleite.
90. „ ulmi L., auf grasigen Triften, Rainen ꝛc.
91. „ tiliae F., } Hainleite.
92. „ varipes L., }
93. Calocoris fulvomaculatus De G., in ganz Thüringen, auf Rubus ꝛc.
94. „ roseomaculatus De G., ? auf Sträuchern nicht selten, z. B. Totenberg bei S.
95. „ marginellus Fab., Totenberg bei Sondershausen.
96. „ biclavatus H.-S., überall häufig an Brennnesseln ꝛc.
97. „ seticornis Fabr., auf den Possenwiesen nicht selten.
98. „ bipunctatus Fabr., Totenberg bei Sondershausen, selten.
99. „ striatellus Fabr., auf Dolben überall nicht selten.
100. „ affinis H.-S., an Berglehnen überall in Thüringen nicht selten.
101. „ chenopodii Fall., überall gemein.
102. „ Reichelii Fieb., Totenberg bei Sondershausen, selten.
103. Brachycoleus scriptus Fabr., überall in Thüringen nicht selten.
104. Lygus contaminatus Fall., Hainleite.
105. „ pratensis Fabr., überall gemein.
106. „ campestris Fabr., überall gemein.
107. „ lucorum Meyer, auf feuchten Wiesen nicht selten.
108. „ viridis Fall., Possenwiesen, selten.
109. „ rubricatus Fall., Hainleite.
110. Orthops Kalmii L. und var. flavovarius Fabr., in ganz Thüringen gemein.
111. „ pastinacae Fall., überall häufig (auf Pastinake).
112. Cyphodema rubicunda Fall. Hainleite (Laubholz), selten.
113. Charagochilus Gyllenhali Fabr., an Feldrainen auf Labkraut nicht selten.
114. Poeciloscytus unifasciatus Fabr., überall nicht selten, (besonders auf Galium).
115. „ nigritus Fall., Hainleite.
116. Liocoris tripustulatus Fabr., überall gemein auf Dolden.
117. Capsus laniarius L., Hainleite.
118. „ trifasciatus L., Klein-Furra, auf Feldahorn.
119. Rhopalotomus ater L., überall in Thüringen an sonnigen Waldstellen.
120. Pilophorus clavatus L., Sondershausen (auf Sträuchern mit Blattläusen).
121. „ confusus Kb., Sondershausen.
122. Stiphrosoma leucocephala L., überall in Thüringen auf Waldblößen, Wiesen an Labkraut.
123. Halticus apterus L., Possenwiese bei Sondershausen.
124. Labops mutabilis Fall. }
125. „ brevis Pz. } Wie vorige Art.
126. „ saltator Hah. }

127. Cyllocoris histrionicus L., Hainleite (auf Eichen), nicht selten.
128. „ flavonotatus Boh., wie vorige Art.
129. Aetorhinus angulatus Fab., auf Erlen und Weiden in ganz Thüringen nicht selten.
130. Amblytylus affinis Fieb. auf Haselnuß bei Sondershausen, selten.
131. Cothotylus tenellus L.? bei Eisleben, selten.
132. „ striicornis Kbm., bei Sondershausen (auf Weiden), selten.
133. Macrocoleus molliculus Fall., häufig auf dem Totenberg bei S. an Hasenohr.
134. „ tanaceti Fall., bei Sondershausen (auf Rainfarn).
135. Macrotylus Herrichii Rent. überall häufig auf Wiesensalbei.
136. Harpocera thoracica Fall. im Grase unter Eichen, aber selten.
137. Psallus varians H. S., bei Sondershausen, selten.
138. „ Falleni Rent. desgleichen.
139. „ lepidus Fieb., desgleichen.
140. „ quercus Kb. Hainleite.
141. Plagiognathus arbustorum Fabr., an sonnigen Anhöhen auf Brennnessel verb.
142. „ viridulus Fall., auf Königskerze nicht selten.
143. Phylus coryli L., überall auf Haselnuß.
144. „ var. Avellanae Mey. Hainleite.
145. Neocoris Bohemani Fall. Sondershausen.
146. Anthocoris nemoralis F., auf Pappeln und Ulmen, den Blattläusen nachstellend.
147. „ nemorum L., auf verschiedenen Pflanzen und Sträuchern überall gemein.
148. „ limbatus Fieb., auf Weiden bei Sondershausen.
149. „ mutillatus Fieb.? bei Sondershausen.
150. Lyctocoris campestris Fieb., bei Sondershausen.
151. Pierostethus cursitans Fall., bei Eisleben.
152. Salda saltatoria L., am Bachgraben, auf den Wiesen beim Vorwerk Rumburg.
153. „ litoralis L., Helbe.
154. „ Cooksii Curt. Artern.
155. „ orthochila Fieb. Helbe.
156. Nabis lativentris Boh., auf dem Totenberg bei Sondershausen.
157. „ limbatus Dahlb., bei Sondershausen.
158. „ ferus L., überall gemein.
159. „ brevis Scholz, desgleichen, unter Laub und Pflanzen.
160. Harpactor iracundus Scop., Veronikaberg bei Plaue.
161. „ erythropus L., desgleichen.
162. „ annulatus L., Sachsenburg, Hainleite bei Sondershausen.
163. Planaria culiciformis L., Hainleite.
164. Reduvius personatus L., in ganz Thüringen einzeln in Ställen und alten Häusern.
165. Limnobates stagnorum L., auf Teichen und Bächen, zwischen Schilf durch das Gebiet, aber seltener.
166. Hydrometra lacustris L., gemein.
167. „ argentata Schum., bei Geschwenda.
168. „ rufoscutellata Latr., auf der Helbe bei Sondershausen; bei Hildburghausen.
169. „ gibbifera Schum., auf der Helbe bei Sondershausen; bei Geschwenda.
170. Naucoris cimicoides L., in Teichen bei Gotha.
171. Ranatra linearis L., auf Schlamm stehender Gewässer bei Eisleben.
172. Nepa cinerea L., überall verbreitet.

173. Corisa Geoffroyi Leach, in ganz Thüringen verbreitet, ziemlich gemein.
174. „ hieroglyphica Duf., bei Geschwenda.
175. „ limitata Fieb., bei Geschwenda; Hildburghausen.
176. „ Linnei Fieb.,
177. „ Sahlbergi Fieb.,
178. „ striata L.,
179. „ moesta Fieb.,
180. „ limitata Fieb.,
181. „ fossarum Leach,
} bei Sondershausen in Bächen und Teichen, namentlich im Rohrteich, doch auch an der Helbe.

Nachtrag.

182. Aphanus pedestris Pz., Hainleite.
183. Hoplomachus Thunbergi Fall., Hainleite.
184. Henestaris geocoriceps Antess., Artern.
185. Pantilius tunicatus Fab., Schmuckensee (auf Erlen).
186. Oncognathus binotatus Fab.,
187. Acetropus carinata H. S.,
188. Alloeotomus gothicus Fall.,
189. Camptobrochis lutescens Schill.,
} Hainleite bei Sondershausen.
190. Heterocordylus tumidicornis H. S.,
191. Strongylocoris leucocephalus L.,
192. Piesma maculata Lap.,
193. „ capitata Wlff.,
194. Orthotylus concolor Kb.,
} Hainleite.
195. Chlamydatus pulicarius Fall., Artern.
196. Triphleps nigra Wolff,
197. „ minuta L.,
198. Hebrus pusillus Fall.,
199. Plagionathus arbustorum F.,
200. Dictyonota crassicornis Fall.,
201. Tetraphleps vittata Fieb.,
202. Campyloneura virgula H. S.,
203. Notochilus contractus H. S.,
204. Atractotomus magnicornis Fall.,
205. Systellonotus triguttatus L.,
206. Notostira longicornis Fall.,
207. Acetropis carinata H. S.,
208. Dicyphus globulifer Fall.
} Hainleite.

II. Homoptera (Cikaden).

1. Cixius nervosus L., an Büschen (besonders Weiden) überall in Thüringen.
2. „ pilosus Ol., Helbethal.
3. Delphax pellucida Fab.,
4. Tettigometra pellucida Pz.,
5. „ impressopunctata Duf.,
} an sonnigen Grasrändern.
6. „ obliqua Pz., Hainleite.
7. Cercopis sanguinolenta Scop., Hainleite; Thüringerwald.
8. Lepyronia coleoptrata L., Erfurt und Hainleite.
9. Aphrophora alni Fall., überall an Buschwerk gemein.
10. „ salicis D. G., auf Weiden an der Helbe bei Sondershausen.

11. Phyelus lineatus L., }
12. „ albipennis Fab., } Hainleite; auf Gras und sonnigen Waldwegen.
13. „ spumarius L., überall gemein.
14. Issus coleoptratus Fab., an Eichen in der Hainleite, Kl. Furra.
15. Centrotus cornutus L., überall an Büschen nicht selten.
16. Gargara genistae Fab., Steiger bei Erfurt, auf Hauhechel.
17. Euacanthus interruptus L. auf Kleeäckern und an Rainen, nicht selten.
18. Eupelix cuspidata Fab., Artern; Blankenburg.
19. Acocephalus albifrons L., im wilden Gerathale auf Wiesen.
20. „ striatus Fab., Hainleite (an Disteln).
21. „ bifasciatus L., Straußberg bei Kl.-Furra.
22. „ rivularis Germ., Erfurt.
23. Thamnotettix croceus H. S. Scheffr., Hainleite.
24. „ sulfurella Zelt., Waldwege, Gärten, überall nicht selten.
25. „ quadrinotatus Boh., wie vorige, aber seltener.
26. „ frontalis H. S., wie vorige, aber seltener.
27. „ abietinis Fall.
28. Platymetopius undatus D. G., auf Waldwegen der Hainleite.
29. Tettigonia viridis L. mit var. arundinis Ger., überall auf Sumpfwiesen und an Teichen nicht selten.
30. Idiocerus similis Kb., an sonnigen Waldrändern auf Baumstämmen.
31. „ Herrichii Kb., Helbethal.
32. „ scurra Germ., wie vorige Art.
33. „ populi L., Straußberg bei Kl.-Furra.
34. „ albicans Kb., Straußberg bei Kl.-Furra.
35. „ adustus H. S, desgl.
36. „ tremulae Estlund, Helbethal, auf Pappeln.
37. Pediopsis virescens Fab., auf Waldwegen nicht selten.
38. „ nassata Germ., Hainleite.
39. „ tiliae Germ., Hamnathal bei Sondershausen.
40. „ bipunctata Leth., auf Waldwegen, seltener.
41. „ scutellata Boh., Hainleite.
42. Jassus mixtus Fab., }
43. „ modestus Scott., } Hainleite, auf Baumstämmen.
44. „ commutatus Fieb., }
45. Athysanus obsoletus Kb., auf Büschen, selten.
46. „ plebeius Zett., }
47. „ subfusculus Fall., } auf Büschen, selten.
48. Phlepsius intricatus H. S. (ornatus), }
49. Deltocephalus Flori Fieb., }
50. „ pulicaris Fall., }
51. „ striatus L., } Hainleite, an sonnigen Rainen.
52. „ abdominalis Fabr., }
53. Jassus Mayri Kb., }
54. Atysanus prasinus Fall.
55. Dioraneura flavipennis Fabr., Possenteich.
56. Chlorita flavescens Fabr., Hainleite.
57. „ viridula Fall., Hainleite.
58. Kybos smaragdulus Fall., Helbethal und Spireabach.
59. Eupteryx carpini Fourc }
60. „ pulchella Fall., } Hainleite auf Brennnesseln.
61. „ urticae Fabr., }
62. „ Wallengreni Stål., Erfurt auf Thymian.

Nachtrag.

63. Typhlocyba rosae Lin., in Gärten.
64. „ cruentata H. S., Hainleite auf sonnigen Grasrainen.
65. „ nitidula Fab., Erfurt.
66. „ blandula Rossi, Hainleite.
67. Macropsis lanio Lin. mit var. brunnea Fab., auf Eichen in der Hainleite.
68. Bythoscopus alni Schk., auf Erlen in der Hainleite.
69. Graphocraerus ventralis Fall., auf Weiden im Helbethale.
70. Alebra albostriella Fall., auf Eichen, Erfurt.
71. Cicadula sex-notata Fall., Erfurt und Sondershausen, auf Brennnesseln.
72. Doratura stylata Boh., Helbethal.
73. Ledra aurita L., Hainleite, im Sept. 1892 häufig von Eichen geklopft.

III. Phytophthires (Pflanzenläuse).

a) Psyllidae (Blattflöhe).

Psylla mali L., auf Apfelbäumen, Sondershausen, Försteri, auf Apfelbäumen, Sondershausen, alni L. auf Erlen, Sondershausen, Psyllopsis fraxini D. G., auf Eschen, Hainleite.

b) Aphididae (Blattläuse).

1) Von der Gattung Aphis (Blattlaus) kommen an den ihren Namen bezeichnenden Pflanzen unter anderen hier vor: Aphis salicis L., tiliae L., alni F., padi L., cardui L., crataegi K., urticariae K., sorbi K., jacobaeae K., scabiosae Schr., papaveris F., viciae K., sambuci L., rhamni K., genistae K., evonymi F., viburni Scop., grossulariae K., mali F., nymphaeae L., glyceriae K., coryli Götze, quercus K., euphorbiae K., lychnidis L., nepetae K., epilobii K., rumicis L., sedi K., craccae L., galii K., euphorbiae K., antennata K., erysimi K., brassicae K., cardui L., tragopoginis K., chenopodii Schr., anthrisci K., pimpinellae K., avenae K., xylostei Schr., betularia K., saliceti K., capreae F., vitellinae Schr., populea K., populi L., salicti Schr., rosarum K., berberidis K., prunicola K., arundinis F., convolvuli K., ribis L., ligustri K., lonicerae Sieb., cerasi F., pruni F., betulicola K., cereâlis K., rubi K., rosae L., dianthi Schrk., lactucae K., chelidonii K., humuli Schr., galeopsidis K., tanaceti L., campanulae K., tanaceticola K., millefolii F., hieracii K., ulmariae Schr., viciae K., serratulae L., sonchi L., pieridis F., jaceae L., solidaginis F., absinthii L., taraxaci K.

2) Lachnus, Baumlaus: juniperi D. G., auf Wacholder,
„ fasciatus Burm., auf Kiefern und Fichten,
„ pinicola K., gesellig zwischen Fichtennadeln,
„ agilis K., einzeln an den Nadeln,
„ pineti F., dicht gereiht an den Nadeln,
„ pini L., zwischen den Nadeln junger Triebe,
„ juglandicola K., unter Walnußblättern zerstreut,
„ juglandis Frisch., gesellig auf den Mittelrippen des Walnußblattes,
„ fagi L., gesellig unter Blättern,
„ quercus L., am Stamm alter Eichen in den Rissen der Rinde,
„ roboris L., an den Zweigen der Eichen gesellig,
„ viminalis Fonsc., gesellig an alten Eichenzweigen.

3) Schizoneura, Rindenlaus: lanuginosa Hartm., an Blattstielen oder Mittelrippen von Ulmenblättern,

Schizoneura ulmi L., an zusammengerollten Ulmenblättern,
" lanigera Hausm., an Stämmen der Apfelbäume.
" tremulae D. G., an Zweigspitzen der Zitterpappeln.
4) Tetraneura, Gallenlaus: ulmi D. G., in erbsen- bis bohnengroßen Blattgallen der Ulmen.
5) Chermes, Tannenlaus: corticalis K., gesellig an Stämmen und Aesten der Weimutskiefern,
" laricis Hartm., an Lärchennadeln.
6) Phylloxera, Kolbenlaus: quercus Fonsc., unter Eichenblättern (rote Eichenlaus),
" corticalis K., gesellig an Eichenstämmen,
" vastatrix Pl., an den Wurzeln, Blättern und Zweigen des Weinstocks (Reblaus).

c) Coccidae (Schildläuse).

1) Aleurodes, Mottenschildlaus: chelidonii Latr., unter den Blättern des Schöllkrauts,
" brassicae Koch, am Kohl,
" carpini Koch, am Hornbaum,
" lonicerae Koch, an der Heckenkirsche,
" dubia Steph., an der Esche,
" immaculata Steph., am Epheu,
Lecanium, Kermeslaus: racemosum Rt., an Fichtenzweigen,
" salicis Bouch., auf Weiden und Pappeln,
" quercus Ré., gesellig in Rindenrissen,
" betulae L., an Birkenzweigen,
" carpini L., am Hornbaum,
" vini Bouch., am Weinstock,
" persicae L., an der Pfirsich,
" mali Schr., an Apfel- und Birnbäumen,
Aspidiotus, Schildlaus: pini Bouché, an Kiefern (Kiefernschildlaus),
" juniperi Bouché, am Wacholder (Wacholderschildlaus),
" rosae Bouché, an Rosen (Rosenschildlaus).

5. Die Netzflügler (Neuroptera).

Im Vergleich zu den voranstehenden Insektenordnungen ist diese Ordnung arm an Arten. Dieselbe umfaßt nur die Großflügler (Ameisenlöwen und Florfliegen), die Wasser-, Schnabel- und Köcher- oder Frühlingsfliegen.

1) Zu den Großflüglern (Megaloptera) zählen die beiden Ameisenlöwen (Myrmeleon formicarius L. und formicalynx Fabr.). In Thüringen fand Schmiedeknecht bis jetzt nur M. formicarius L., also die Art mit ungefleckten Flügeln. Häufig sieht man, zumal in Gegenden mit Sandboden, aber auch auf Muschelkalk und im Bereich des Rotliegenden (z. B. auf dem Breitengescheid bei Eisenach), die zierlichen Trichter der Larve des sog. „Ameisenlöwen", welcher am Grunde derselben mit den Spitzen seiner Zangen hervorragt[1]). In den Gebirgsthälern ist Osmylus (Chrysops L.) macu-

1) Bei Greiz sind dagegen die „Trichter des Ameisenlöwen" des mangelnden Sandes halber selten z. B. am „Pulverturm" (F. Ludwig, a. a. O., S. 66).

latus Fabr. keine seltene Erscheinung, findet sich z. B. „massenhaft Ende Juni und Anfang Juli im Zeitzgrund bei Stadtroda und im Leubengrund zwischen Kahla und Hummelshain" (Schm.); in Hanfthale zwischen Geschwenda und Angelroda fand sie Krieghoff häufig unter einer steinernen Brücke sitzend. Ebenso ist die Gattung Hemerobius im Gebirge durch verschiedene Arten vertreten, bei Blankenburg z. B. durch etwa 10 Arten, häufig ist auch bei Blankenburg Micromus variegatus und paganus Vill., namentlich in Kiefernwäldern, fast noch häufiger Megalomus hirtus L., besonders am Greifenstein und den Kesselbergen (Schm.), hingegen ist Drepanopteryx phalaenoides L. im östlichen Thüringen eine große Seltenheit. Von den Chrysopa-Arten ist das Perlauge (Chr. vulgaris Schneid.) die häufigste Art; die lang gestielten Eier findet man auf Blättern, die Larve, der „Blattlauslöwe", ist als Blattlausvertilger wichtig; das ausgebildete Tier zeigt sich oft im Herbst in unseren Wohnungen. Bei Blankenburg finden sich noch folgende seltenere Arten: Ch. tricolor Br. (an Kiefern am Südabhang des Greifensteins), pallida Schneid. (Bad, Windorf), dorsalis Burm., abdominalis Br., prasina Burm., phyllochroma Wesm., nigrocostata Br., flava Scop. (Bad, Chrysopras), vittata Wsm., (Bad), alba L. und tenella Schneid., in der Hainleite kommt noch die schöne formosa Br. vor (Krieghoff). Sehr selten ist Nothochrysa fulviceps St. an Kalkbergen bei Gumperda und Blankenburg (Schm.).

2) Vertreter der Wasserfliegen (Sialidae) sind die sehr auffallend gestalteten Kamelhalsfliegen (Rhaphidia); verschiedene Arten sind auch im Gebirge anzutreffen: „Von Rhaphidien sind mir vorgekommen: notata Fabr., Schneideri Ratz., affinis Schneid. und xanthostigma Schum. Auffallend häufig waren diese im Mai 1894, besonders auf Buchenlaub" (Schm.). Die Wasserflorfliegen (Sialis) sind nur durch zwei plump und träge erscheinende Arten bei uns vertreten, häufig ist namentlich Sialis lutaria L.

3) Der bekannteste Repräsentant der Schnabelfliegen (Panorpidae) ist die auch in Thüringen überall verbreitete Skorpionfliege (Panorpa communis L.), welche mit sprungartigem Fluge von Blatt zu Blatt eilt. „Von Panorpa sind mir sämtliche Arten außer hybrida M. L. vorgekommen; P. albina Rb. (variabilis Br.) fliegt bei der Schmücke" (Schm.). Gleichfalls im Gebirge, z. B. auf der Tanzbuche am Inselsberg, findet sich nach R. Gerbing Panorpa montana Br. = germanica L. Dieselbe wurde auch von Krieghoff in der Hainleite erbeutet. Im Winter tummelt sich auf schmelzendem Schnee nicht selten der „Gletschergast" (Boreus hiemalis L.) umher; er wurde von R. Gerbing in den Vorbergen um Schnepfenthal, z. B. an der Finsterentanne beobachtet; vielleicht jagt er Schneeflöhe (Degeeria nivalis L.).

4) Reicher an Gattungen und Arten ist die Familie der Köcher- oder Frühlingsfliegen (Trichoptera). Die Larven bauen die bekannten Köcher oder Futterale zum Schutz für ihren weichen Körper und als Kokons der Puppen; diese „Hülsenwürmer" bilden für Forellen oder Wasservögel, z. B die Wasseramsel, eine Lieblingsnahrung.

Die meisten der in Deutschland vorkommenden Gattungen der Phryganeen, wie Grammotaulius (atomarius Fabr.), Limnophilus (vittatus Fabr.,

rhombicus L., griseus L.), Halesus (digitatus Schr.), Neuronia (ruficrus Scop. und reticulata L.), Sericostoma (collare Burm.), Hydroptila (tineodes Dalm.), Philopotamus (montanus Donov.), Plectrocnemia (senex Pict. und irrorata Br.), Setodes (interrupta Br. und lacustris Pict.), Mystacides (quadrifasciata Fabr., nigra L.), dürften auch in Thüringen vorhanden sein, doch fehlen hierüber noch genauere Angaben. Die Gattung Phryganea selbst ist Schmiedeknecht nur einmal im Leubengrund vorgekommen. Letzterer bemerkt über diese Gruppe: „Die noch ganz mangelhafte Kenntnis der thüring. Phryganeiden ist ohne Zweifel der wundeste Punkt in den entomologischen Arbeiten über Thüringen. Gerade die Gebirgswässer enthalten eine Menge der seltensten Arten, wie ich dies bei meinen vielen Touren habe beobachten können."

Anhangsweise seien hier die Kolben- oder Fächerflügler (Strepsiptera) erwähnt, welche wohl den Rang einer selbständigen Insektenordnung beanspruchen dürfen.

Ihre Larven leben im Hinterleib gewisser Hautflügler (besonders in den Andrena- und Halictus-Arten), an ersteren z. B. Stylops melittae Kirby. Vor der Verpuppung schieben sie sich zwischen den Hinterleibsringen ihrer Wirte hindurch, so daß die Männchen später aus der Puppe ausschlüpfen können. Die Weibchen sind ohne Augen, Fühler, Flügel und Beine und verbleiben in diesem rudimentären Zustande in der Puppenhülle und erzeugen da eine Anzahl lebender Larven, welche sich behend und zwar springend fortbewegen und so ihre Wirte erreichen können. „In manchen Jahren ist die Hälfte der Andrenen stylopisiert; manche Arten werden dadurch deformiert (wie z. B. A. nitida) und haben dadurch Veranlassung zur Aufstellung neuer Arten gegeben" (Schm.). An Polistes und an Grabwespen lebt namentlich Xenos vesparum Rossi.

6. Die Gradflügler (Orthoptera).

A. Die eigentlichen Gradflügler (Orthoptera genuina) sind in Thüringen nur durch die Lauf- und die Springschrecken (Cursoria und Saltatoria) vertreten, die Schreitschrecken (Gressoria) sind südlichere Tiere, deren nördlichster Repräsentant, die Gottesanbeterin (Mantis religiosa L.), sich nicht bis in unser Gebiet verbreitet:

a) Zu den Laufschrecken (Cursoria) gehören die Ohrwürmer (Forficulidae) und die Schaben (Blattidae): von den ersteren ist der Ohrwurm (Forficula auricularis L.) allgemein verbreitet. „Zur Plage wurde der Ohrwurm im Sommer 1894, wenigstens hier bei Blankenburg, wo er zu Tausenden bei Nacht in die freiliegenden Wohnungen eindrang" (Schm.). Auch Labia minor L. und Chelidura albipennis Meg. kommen in unserem Gebiete vor, Labia minor L. schwärmt besonders um Düngerhaufen auf Fel-

---

1) Einzelne Angaben über Gradflügler s. in G. Brückner, Landeskl. von Meiningen I, S. 271, sowie bei E. Schreck, Uebersicht der bei Zeulenroda und Umgegend bis jetzt gesammelten Gradflügler (12. Jahresber. d. Ges. v. Freunden d. Naturw. zu Gera [1869], S. 44).

dern. Von den letzteren verdrängt die Küchenschabe (Periplaneta orientalis L.) mehr und mehr die deutsche Schabe (Phyllodromia germanica L.). Im Freien ist die lappländische Schabe (Ectobia lapponica L.) gemein. Blatta americana L. scheint noch nicht bis Thüringen vorgedrungen zu sein. Ectobia livida F. ist an manchen Stellen (zumal auf Kalkbergen) in Menge anzutreffen, nicht selten in copula mit lapponica (Schm.).

b) Zahlreicher sind die Springschrecken (Saltatoria); sie gliedern sich in Feld-, Laub- und Grabheuschrecken (Acrididae, Locustidae, Gryllidae).

1) Von den Feldheuschrecken (Acrididae) kommt nach Schmiedeknecht der größte Teil der deutschen Arten auch in Thüringen vor. Am meisten fallen die Schnarrheuschrecken (Psophus stridulus L.) an sonnigen Berglehnen durch ihre klappernden Geräusche auf; neben dieser rotflügeligen Art findet sich häufig auch die blauflügelige (Oedipoda coerulescens L.). „Oedipoda miniata Pall. (germanica Latr.) war in früheren Jahren zuweilen in Menge auf Uferkies der Schwarza bei Blankenburg, wurde jedoch in den letzten Jahren nicht mehr angetroffen" (Schm.). Einzeln ist auch die Wanderheuschrecke (Pachytylus migratorius L.) in den Flußniederungen von Thüringen beobachtet worden. „Mecostethus grossus F. ist einzeln auf sumpfigen Wiesen (z. B. zwischen dem Greifenstein und Kleingölitz), massenhaft im August auf Sumpfwiesen, bei Gumperda, sowie an den Bebra-Teichen bei Sondershausen (Krieghoff) anzutreffen. (Chrysochraon brachypterus Ocsk. ist mir jedoch nie vorgekommen; auch Caloptenus italicus L. scheint gänzlich zu fehlen.)

„Von Stenobothrus finden sich am häufigsten St. (Gomphocerus) rufus L. und lineatus Pz., letzterer in prächtigen grünen oder rosenroten Varietäten. Kaum minder häufig sind bicolor Charp. und biguttatus L., namentlich an trockenen Bergwänden (z. B. in Menge an den Kesselbergen bei Blankenburg), während dorsatus Zett. mehr nasse Stellen auf Wiesen bewohnt. Von den Dornschrecken (Tettix) kommen die beiden Arten bipunctatus L. und subulatus L. besonders häufig im Frühjahr vor, einmal fand ich sie zu Tausenden im April in einem ausgetrockneten Teich bei Paulinzelle" (Schm.).

2) Von den Laubheuschrecken (Locustidae) findet sich Meconema varium Fab. wohl überall, wo es Eichen giebt, wenn auch nicht gerade häufig. Auch auf Ahorn, Hasel und Linde lebt diese Art gern. Die großen Formen, vertreten durch das Heupferd (Locusta viridissima L.) und den Warzenbeißer (Decticus verrucivorus L.), sind überall bekannt. „Locusta cantans Fuessli ist mir bis jetzt nur im Leubengrund zwischen Kahla und Hummelshain an sumpfigen Stellen, meist an Cirsium palustre Scp. sitzend, in manchen Jahren in großer Menge vorgekommen. Krieghoff fand sie häufig in den hochgelegenen Thüringerwald-Thälern wie z. B. im wilden Gera- und im Schortethale. Auf den Solwiesen in der Nähe der Numburg beobachtete Krieghoff im August 1892 häufig die schöne Xiphidium dorsale Latr. [Phaneroptera falcata Scop. fehlt jedenfalls in ganz Thüringen; sie ließe sich höchstens im südlichen Teil, vielleicht bei Coburg auffinden.] Sehr

häufig ist Platycleis grisea F., meist in Gesellschaft von Stenobothrus-Arten. Auffallend selten ist das sonst gemeine Xiphidium fuscum Fabr.; es findet sich nur an einzelnen Stellen und auch hier nicht häufig (z. B. Dubelteich bei Saalfeld und Klosterteiche bei Paulinzelle). Häufig ist Leptophyes punctatissima Bosc, namentlich in den wärmeren Thälern, in Menge z. B. bei Blankenburg auf Brombeerhecken &c." (Schm.).

3) Von den Grabheuschrecken (Gryllidae) findet sich die Feldgrille (Gryllus campestris L.) nicht überall, denn sie meidet namentlich das Gebirge und fühlt sich in den warmen Niederungen und an den sonnigen Hängen der Hügelregion am meisten heimisch. Krieghoff beobachtete sie öfters auf dem Totenberge bei Sondershausen. Weit verbreitet und durch unaufhörliches Zirpen lästig ist das Heimchen (Gryllus domesticus L.). „Nemobius sylvestris F. findet sich nur hier und da, aber dann stets in Menge, meist an sonnigen Waldrändern, z. B. bei Gumperda, Rückseite des Greifensteins, Schwarzawände bei Blankenburg &c." (Schm.). Die Maulwurfsgrille, die den Wurzeln so schädliche Werre (Gryllotalpa vulgaris Latr.) liebt die Aecker, Grasgärten und Wiesen des ebeneren Landes, meidet jedoch bereits die Vorberge und fehlt dem eigentlichen Gebirge vollständig. — [Myrmecophila acervorum Panz. soll in Thüringen vorkommen; sichere Fundorte fehlen jedoch.]

B. Die Bolde (Pseudo-Neuroptera) gliedern sich in die als Larven im Wasser lebenden Amphibiotica und die landbewohnenden Corrodentia.

a) Die ersteren oder die eigentlichen Bolde umfassen die Wasserjungfern, Eintagsfliegen und die After-Frühlingsfliegen (Libellulidae, Ephemeridae, Perlidae).

1) Die Wasserjungfern oder Libellen (Libellulidae) weisen etwa 60 deutsche Arten auf. Dieselben beleben unsere Teiche und sonstigen Gewässer und fallen namentlich bei sonnigem Wetter durch ihre lebhaften Bewegungen auf; bei trüber, kühler Witterung sind sie dagegen unbeholfen und träge, doch zeigen die einzelnen Arten auch bei günstiger Witterung in der Schnelligkeit ihrer Bewegungen große Verschiedenheiten: so fliegen z. B. die „Teufelsnadeln" oder die Schmaljungfern (Aeschna) reißend schnell, die Schlankjungfern (Agrion) dagegen viel langsamer und schwankender.

An den Bächen im Gebirge sind namentlich Aeschna grandis L. und cyanea Müll., ferner Libellula rubicunda L. und Gomphus forcipatus L. häufig, doch dürften die meisten der deutschen Libellula- und Agrion-Arten, sowie auch die Gattungen Cordulia und Calopteryx auch in Thüringen aufzufinden sein. Während B. virgo überall vorkommt, beobachtete Krieghoff den herrlichen b. splendens bis jetzt nur an der Helbe. „Auch die Libellen sind, ähnlich wie die Phryganeiden, in Thüringen leider noch sehr vernachlässigt worden. Als ungemein reich erwähne ich besonders die Gegend von Gumperda, die Teiche im Leubengrund, bei der „Fröhlichen Wiederkunft" und die Klosterteiche bei Paulinzelle. Anax formosus Vand., unsere größte und schönste Libelle, fliegt einzeln bei Gumperda. Lestes fusca Vand. erscheint schon im ersten Frühjahr einzeln, da sie über-

wintert. Platycnemis pennipes Pall. ist in den Katzenlöchern bei Rudolstadt, bei Paulinzelle und Erythromma viridulum Charp. an dem Teich oberhalb der Schneidemühle bei Braunsdorf anzutreffen" (Schm.).

Einige Arten, wie Libellula depressa L. und quadrimaculata L., zeichnen sich dadurch aus, daß sie bisweilen in gewaltigen Mengen von SO. nach NW. durch Thüringen ziehen, derartige Züge sind früher wohl öfters mit denen der Wanderheuschrecke verwechselt worden, weshalb man die älteren Angaben über Wanderheuschrecken mit Vorsicht aufnehmen sollte.

Heuschrecken sind in den Jahren 843, 1338 (Gegend von Halle), 1475, 1527, 1542 im August, 1543 (Gegend von Leipzig), 1636, 1686, 1693 16.—18. August, 1696, 1712, 1713, 1715, 1719, 1727, 1731, 1734, 1746—1750, 1752—1754, 1759, 1763; 1803, 1825—1827 in Massen durch das Vogtland und Thüringen gezogen (6. Jahresber. d. Ges. v. Freunden d. Naturw. in Gera [1863], S. 59—77 [als Quellen wurden vom Verf. benutzt: Febrig, Kirchengallerie (MS.), Hahn, Gesch. von Gera, Limmer, Gesch. d. Vogtlandes, sowie E. L. Taschenberg, Was da kriecht und fliegt, Halle 1861, S. 530 und 531, woselbst namentlich Näheres über die Verheerung der Gegend von Jena, Weimar bis Erfurt und Buttelstedt im August 1693 mitgeteilt wird). Sicher sind einzelne Invasionen der Heuschrecken von O. und SO. her bis in unsere Gegenden erfolgt, doch klingen manche Angaben (wie die v. J. 1743) etwas verdächtig. Von demselben Gewährsmann werden übrigens Libellenzüge als solche angegeben aus den Jahren 1746, 1816 und 1839 (nach der Reußischen Kirchengallerie); in dem letzteren Jahre zogen z. B. am 30. und 31. Mai große Schwärme der Libellula depressa L. aus SO. nach NW. über die Geraer Flur (dieses Jahr 1746 fällt mit einem der von A. Keferstein in der Entomol. Ztg. 1843, S. 216 angegebenen „Heuschreckenjahre" zusammen!). Auch am 16. Mai 1816 durchzogen große Libellenschwärme das Osterland. Bereits 1806 waren große Züge von Libellen beobachtet worden (v. Hoff und Jacobs, Der Thüringer Wald I, S. 172), und auch 1825 wird vom 19. Juni ein Zug von Libellula quadrimaculata L. erwähnt (Froriep, Notizen XI [1825], S. 10). Die Hauptzugsjahre der Libellen waren jedoch in den verflossenen 200 Jahren: 1681, 1740, 1744, 1746, 1775, 1816, 1830, 1839, 1846, 1852, 1852, 1854 (v. Hagen, Ueber Insektenzüge, Stett. Entom. Ztg., Bd. 22 [1861], S. 72—82.

Genaueres erzählt R. Richter aus dem Jahre 1857: Am 3. Juni zogen damals von vormittags 10 Uhr bis 5 Uhr nachmittags unermeßliche Scharen der Libellula quadrimaculata L. gleich Wolken und in einer Breite von wenigstens $^1/_4$ Meile in westlicher Richtung über Saalfeld. Am folgenden Tage waren keine Exemplare mehr zu bemerken, dagegen hatte man am Tage zuvor schon zahlreiche Libellen beobachtet; die Angaben erstrecken sich bis in die Gegend von Kranichfeld (Zeitschr. f. d. ges. Naturw., Bd. 10 [1857], S. 41; s. auch Bd. 21 [1863], S. 531). Die Libellen zogen nach Kranichfeld zu, also nach NW. Die gleiche Zugrichtung beobachtete E. Schreck bei derselben Art am 8. Juni 1853 in Zeulenroda: von 1—5 Uhr nachmittags zogen „ziemlich starke Schwärme dieser Libelle in mehreren Abteilungen von SO. nach NW. über die hiesige Flur und Stadt" (13. Jahresber. d. Ges. v. Freunden d. Naturw. in Gera [1870], S. 14).

2) Die Eintagsfliegen (Ephemeridae) bevölkern namentlich die Flußauen und die Niederungen, sowie die Umgebungen der Teiche und Seen: an stillen Sommerabenden kann das „Uferaas" (Palingenia virgo Cl.) in unzähligen Scharen, einem Schneegestöber vergleichbar, auftreten. Am Gebirgsfuß ist die gewöhnliche Eintagsfliege (Ephemera vulgata L.) nicht selten. „Häufig sind die Arten der Gattung Heptagenia: H. assimilis Eat.

findet sich z. B. in Menge an der Werra unterhalb Braunsdorf. Sehr einzeln an Teichen erscheint auch Cloëon dipterum L. z. B. bei Watzdorf" (Schm.).

3) Von den After-Frühlingsfliegen (Perlidae) leben die Larven gern in den Gebirgsbächen: hier sind z. B. Perla cephalotes Curt. und Chloroperla grammatica Scop. vertreten. „Von Perliden kommen speziell in der Schwarza bei Blankenburg vor: Isogenus nubecula Newm., Perla abdominalis Burm., maxima Scop. und marginata Panz., Taeniopteryx trifasciata Pict. (meist schon Ende März fliegend), Leuctra cylindrica Deg. und nigra Ol., Nemura variegata Ol., Capnia nigra ist nicht selten, flog dieses Jahr schon in den letzten Tagen des Februar. Isopteryx tripunctata Scop. und apicalis Newm. im Juni in Unmenge auf Eichengebüsch neben der Schwarza, einzeln darunter Chloroperla grammatica Scop." (Schm.).

b) Zu den landbewohnenden Corrodentia gehört bei uns nur die Familie der Holzläuse (Psocidae). Es sind dies kleine Insekten, welche teils auf Blättern im Freien, teils in den Häusern sich finden; von ihnen sind am bekanntesten die Staublaus (Troctes divinatorius Müll.) und besonders die Bücherlaus (Atropos pulsatoria L.) in Pflanzen- und Insektensammlungen. „Von Psociden fand ich bei Blankenburg: Amphigerontia bifasciata Latr., variegata Latr. und fasciata F., Psocus longicornis F., Graphopsocus cruciatus L. ist namentlich auf Eichen eins der gemeinsten Tiere, Stenopsocus stigmaticus Imh. nur einzeln, Mesopsocus unipunctatus Müll. sehr häufig, Elipsocus laticeps K. nicht selten an Fenstern von Holzschuppen ꝛc., ebendaselbst Elipsocus cyanops" (Schm.).

C) Von den Blasenfüßen (Physopoda) sind einige Arten in Blüten häufig, z. B. an Stellaria holostea L., Cerastium arvense L. ꝛc.

Vom Getreideblasenfuß (Thrips cerealium Halid.) zeigte sich die rote Larve schon wiederholt am Weizen, Roggen und an der Gerste schädlich [Diese Gattung weist übrigens eine ganze Anzahl von Arten auf; neben ihr dürften auch noch die Gattungen Phloeothrips, Heliothrips, Sericothrips, Melanothrips und Aeolothrips bei uns vertreten sein.]

Der Rang einer besonderen Ordnung gebührt nach der Auffassung vieler Entomologen auch der kleinen Gruppe der Thysanura mit den beiden Familien der Borstenschwänze (Lepismatidae) und der Springschwänze (Poduridae).

Die erstere ist bei uns vertreten durch das bekannte Silberfischchen oder den Zuckergast (Lepisma saccharina L.), die letztere durch die Gattung Podura selbst, denen sich noch Degeeria nivalis L. und wohl auch Lipura fimetaria L. und Sminthurus fuscus Latr. anreihen. Namentlich wurde der Schneefloh (Degeeria nivalis L.) in unserem Gebiet verschiedentlich auf schmelzendem Schnee in großen Scharen, z. B. von R. Gerbing an der der Buntsandsteinregion der Vorberge angehörigen Finsterentanne bei Reinhardsbrunn beobachtet; auch trat derselbe nach Th. Irmisch bei Sondershausen am 18. Februar 1871 in großen Massen auf (Zeitschr. f. d. ges. Naturw., N. F. Bd. 3 [1871], S. 339).

Vierzehntes Kapitel.

Die übrigen Gliedertiere: Tausendfüßer, Spinnen und Kruster.

Hinsichtlich der in Thüringen vertretetenen Tausendfüßer, Spinnen und Kruster können wir uns kurz fassen, weil ihre Anzahl gegen diejenige der Insekten sehr zurücktritt, namentlich aber, weil über dieselben erst sehr wenige auf ihre Verbreitung Bezug nehmende speziellere Mitteilungen vorliegen.

1. Tausendfüßer (Myriapoda)[1].

Wie viele der in Deutschland vorkommenden über 60 Arten in unserem Gebiete vertreten sein mögen, ist zur Zeit nicht anzugeben, da keine einzige speziellere Arbeit sich mit ihrem Vorkommen und ihrer Verbreitung beschäftigt. Die meisten Myriapoden entziehen sich als lichtscheue und nächtliche Tiere der oberflächlichen Beobachtung. Stört man sie am Tage in ihren Verstecken unter Steinen, Moospolstern, Rinde oder in vermodernder Baumerde auf, so suchen sie möglichst rasch wieder irgend einen Schlupfwinkel zu gewinnen.

Sehr häufig auf dem Feld und im Garten an Möhren, Erdbeeren, welche auf dem Boden liegen, oder an kranken Kartoffeln ist von den Chilopoden Geophilus longicornis Leach; weit verbreitet namentlich in den bergigeren Gegenden und im eigentlichen Gebirge ist der Zangenskolopender (Lithobius forficatus L.) und macht sich hier durch Vertilgung von Ungeziefer, namentlich durch Verzehren der Eier schädlicher Insekten, z. B. von der Nonne &c., recht nützlich. Auch L. crassipes L. Koch, erythrocephalus und bucculentus, welche F. Leydig (a. a. O., S. 140) für die Rhön und das Mainthal angiebt, dürften in Thüringen nicht fehlen. Sodann sind die Schalenasseln (Glomeridae), besonders Glomeris marginata Latr. und pustulata Latr.[2]) im Gebirge und in der Hügelregion, z. B. um Jena, sehr verbreitet; bei der Berührung rollen sie sich sofort zu einer niedlichen Kugel zusammen. Weniger häufig trifft man die platte Randassel (Polydesmus complanatus L.) in unserem Gebiete an; nicht selten findet sie sich z. B. unter Steinen am Hainberg bei Blankenburg (Schm.). Die eigentlichen Tausendfüßer (Julidae), mit walzigem Körper und sehr zahlreichen Beinen, sind namentlich durch Julus terrestris L. (= J. fallax Mein.) und sabulosus L. vertreten; beides sind in den Vorbergen und im Gebirge häufige Tiere; stört man sie, so rollen sie sich wie eine Uhrfeder zusammen. Von ihnen giebt es in Deutsch-

---

1) Vergl. C. L. Koch, Die Myriapoden, abgebildet und beschrieben, 2 Bde., Halle 1863, und R. Latzel, Die Myriapoden der österreichisch-ungarischen Monarchie, 2 Teile, Wien 1880—1884 (mit einer Zusammenstellung der Myriapodenlitteratur). (Für die fränkischen Gebiete sei hier auf L. Koch, Die Myriapodengattung Lithobius, Nürnberg 1862, verwiesen.)

2) F. Leydig hält Gl. pustulata, zonata und marmorata nur für Farbenänderungen ein und derselben Art (a. a. O., S. 181).

land etwa 30 verschiedene Arten. (Für die benachbarte Rhön nennt F. Leydig [a. a. O., S. 140] noch Julus pusillus Leach, Londinensis, unilineatus C. L. Koch und albipes.)

2. Die Spinnen (Arachnoidea).

Obwohl die Spinnenfauna unseres Gebietes eine reichhaltige zu nennen ist, sind die Angaben über dieselbe nur sehr dürftige, abgesehen von den Gallen erzeugenden Milben, deren Studium für unser Gebiet durch Fr. Thomas sehr gefördert wurde[1]). Hingegen ist sowohl Norddeutschland durch Fr. Dahl, als auch das im Süden anstoßende fränkische Gebiet, am besten allerdings das schon weiter abliegende Mittelfranken, durch C. L. Koch und Ludw. Koch viel genauer durchforscht als unser Gebiet[2]).

In Franken sind im ganzen auch von der Ordnung der Spinnen 256 Arten in 65 Gattungen, von Afterskorpionen 14 Arten in 3 Gattungen, von Kankern 23 Arten in 9 Gattungen beobachtet, während F. Dahl für Norddeutschland 317 Arten allein aus der Ordnung der eigentlichen Spinnen aufführt (die beiden anderen Ordnungen wurden von ihm nicht berücksichtigt).

Wie reich Thüringen an Arten ist, dafür fehlen zuverlässige Angaben noch vollständig.

I. Echte Spinnen (Araneina).

In Stube und Haus werden die etwa sich hier ansiedelnden Spinnen meist trotz ihrer Nützlichkeit unbarmherzig hinweggefegt und möglichst vertilgt, so namentlich die einer Hängematte ähnlichen Fallen der Hausspinne (Tegenaria domestica Cl.). Im Freien fallen die großen, radförmigen, meist zwischen Schilfstengeln ausgespannten Gewebe der Ufer- oder Strickerspinne (Tetragnatha extensa L.) oder die kunstvollen, radförmigen Fangnetze der Kreuzspinne (Epeira diadema L.) am meisten in die Augen und verkünden den Einzug des Sommers, wie andererseits der „fliegende Sommer" oder der „Altweibersommer", welcher an schönen Septembertagen allenthalben sich zeigt, an das Herannahen des Herbstes gemahnt; es sind leichte Gewebe, auf welchen manche unserer Spinnen ihre kühnen Luftfahrten unternehmen. Einen herrlichen Anblick gewähren ferner im Spätherbst die zahlreichen, zwischen Haide-

1) In dem „Extrait des Comptes rendus de la Société Entomologique Belgique. séance du 6. novembre 1880, Bruxelles, giebt M. L. Becker eine Aufzählung der von Proudhome de Borre gelegentlich einer Reise in Thüringen gesammelten Spinnentiere. (Nicht gesehen.) Die Arbeiten von F. Thomas s. unten bei den Milben sowie im Litteraturanhang.

2) F. Dahl, Analytische Bearbeitung der Spinnen Norddeutschlands (Schriften des Naturw. Ver. f. Schleswig-Holstein, Bd. V, Heft 1, Kiel 1883, mit vorzüglichen Tabellen zum Bestimmen); Hahn und L. Koch, Die Arachniden, 16 Bde., Nürnberg 1833—1848, und C. L. Koch, Uebersicht des Arachniden-Systems, 5 Hefte, Nürnberg 1837—1850. L. Koch (Arzt in Nürnberg) veröffentlichte verschiedene Aufsätze über die Spinnen Frankens im Korrespondenzbl. d. Zoolog.-mineralog. Ver. zu Regensburg) 1855, S. 158; 1861, S. 81; 1862, S. 79. „Die Spinnenfauna Thüringens, mit der ich mich mehrere Jahre eingehend beschäftigt habe, ist eine außerordentlich reiche, und bedauere ich recht sehr, daß keiner von den jüngeren Entomologen sich diesem Zweige zuwenden will. Daran ist vor allen Dingen die weit schwierigere und dabei wenig zufriedenstellende Präparation schuld" (Schmiedeknecht).

kraut und anderen niedrigen Gewächsen wie ein Baldachin ausgespannten Spinngewebe der Linyphia-Arten, wenn der Tau an ihnen in zahlreichen Perlen erglänzt oder die ersten Fröste sie mit einem zarten Reif überpudert haben.

Einige der im Gebiet am meisten verbreiteten Spinnen sind die folgenden:

1) Radspinnen (Orbitelariae). „Von Orbitelarien sind mir etwa 15 Arten der Gattung Epeira vorgekommen. Singa nitidula C. Koch und Heerii Hahn nicht selten an Teichen, besonders im Leubengrund, bei Paulinzelle; Cyclosa conica Pall. nicht selten in lichten Kiefernwäldern, in Menge z. B. bei Gumperda. Zilla atrica C. L. Koch und X-notata Cl. mit Vorliebe in Gärten und Häusern. Tetragnatha extensa L., die erwähnte Strickerspinne, ist überall an geeigneten Orten gemein. Die beiden seltenen Uloborinen sind mir nur bei Blankenburg vorgekommen, und zwar Uloborus Walckenaeri Latr. nicht gerade selten an Haidekraut auf der Gemeinde, z. B. in der Nähe des Griesbachfelsens; Hyptiotes paradoxus C. K. nur am Silberberg von Kiefern geschöpft" (Schm.).

2) Netzspinnen (Retitelariae). Hierher gehören zahlreiche Linyphia-Arten oder Weberspinnen; außer L. triangularis Cl. wohl namentlich noch L. montana Cl., minuta Bl. und nebulosa Sund; ferner die Wildspinnen (Theridium), wie Th. lineatum Cl., riparium Bl., pictum Walck., auch fehlen verschiedene Arten der Gattungen Steatoda, Pachygnatha und Erigone in unserem Gebiet keineswegs. „Pachygnatha Degeeri Sund. ist eine der gemeinsten Spinnen. Zahlreich sind besonders Erigone-Arten vertreten. Steatoda bipunctata ist häufig in Häusern, auch im Winter" (Schm.). Pholcus opilionodes Schr. soll nach W. Marshall von Südeuropa, seiner ursprünglichen Heimat, in die Hafenstädte Deutschlands und von da mit den Sommerfrischlern nach den Kurorten Thüringens, z. B. nach Friedrichroda, gelangt sein (vergl. A. Kirchhoff, Anleitung rc., S. 290). O. Schmiedeknecht billigt diese Ansicht jedoch keineswegs. „Ich zweifle sehr, daß Pholcus opilionoides eingeschleppt sein soll. Das Tier war sehr häufig in Gumperda in alten Bauernhäusern, ebenso im Freien unter Steinen, hier in Blankenburg dagegen, wo doch viele Sommerfrischler hinkommen, finde ich das Tier nicht." Crustulina guttata Wid. wurde unter Steinen am Greifenstein beobachtet (Derselbe).

3) Röhrenspinnen (Tubitelariae). Zu diesen gehören z. B.: die Kellerspinne (Segestria senoculata L.), die Lauerspinne (Dictyna arundinacea L.), die Finsterspinne (Amaurobius fenestralis Stroem.), die Labyrinthspinne (Agalena labyrinthica Cl.) und von den Trichterspinnen die Hausspinne (Tegenaria domestica Cl. und Derhamii Scop.). Die Wasserspinnen sind nur durch Argyroneta aquatica Cl. in Deutschland vertreten, während die Sackspinnen (Drassiden) wiederum zahlreiche Arten aufweisen. „Von Tubitelarien erwähne ich Amaurobius fenestralis Stroem. und claustrarius Hahn nicht selten unter Steinen in den tieferen Waldungen des Silberberges und der Gemeinde bei Blankenburg (im Kalk- und Sandgebiet daselbst fehlen sie gänzlich). Agalena labyrinthica Cl. stets gesellig, am liebsten auf alten Holzschlägen.

Argyroneta aquatica Cl. ist mir nur am Großen Teich bei Gumperda vorgekommen; sie überwinterte regelmäßig in leeren Gehäusen der Teichschnecken und war im Frühjahr leicht zu erlangen [1]). Zahlreiche Sackspinnen (Drassiden) aus den Gattungen Gnaphosa, Micaria, Drassus und Clubiona, die große Gnaphosa lucifuga Walck. z. B. sind häufig unter Sandsteinen in der Schlucht zwischen Gumperda und dem Eichenberger Wäldchen anzutreffen" (Schm.).

4) Krabbenspinnen (Laterigradae). Häufig ist die lebhaft grüne Smaragd- oder Huschspinne (Micrommata virescens Cl.), auch werden die Gattungen Thanatus und Philodromis vertreten sein, vorhanden sind mehrere Thomisidae (der Gattungen Xysticus und Oxyptila). Von den zahlreichen Krabbenspinnen erwähne ich besonders das Vorkommen des südlichen, prachtvollen, weiß und rosa gezeichneten Xysticus diadema Hahn an den sonnigen Kalkbergen von Gumperda und Blankenburg. Xysticus lario C. Kch. findet sich meist nur in den wärmeren Thälern einzeln auf Eichengebüsch.

5) Schnellläufer (Citigradae). Diese Spinnen laufen teils auf der Oberfläche unserer Gewässer gleitend dahin, wie Dolomedes fimbriatus Cl., die Wunderspinne oder der Wassertreter (Ocyale mirabilis Cl.) und der Wasserjäger (Pirata hygrophilus Thor.). Vertreten ist in Thüringen wohl auch die Gattung Tarantula, am bekanntesten sind jedoch die flinken Wolfsspinnen (Lycosa), namentlich L. aculeata Cl., monticola Cl. und amentata Cl. „Dolomedes fimbriatus Cl. ist selten und nur an manchen Orten, z. B. an den Katzenlöchern bei Rudolstadt, an den Teichen bei Paulinzelle, zu finden. Die Arten der Gattung Tarantula sind namentlich an den sonnigen Kalkbergen häufig, schon im März erscheinen z. B. zahlreich T. febrilis und inquilina" (Schm.).

6) Springspinnen (Saltigradae). Die Hüpfspinnen (Attidae) erhaschen ihre Beute im Sprunge, während die vorigen sie zu erlangen suchen, indem sie rasch aus ihrem Versteck unter Laub 2c. hervorschießen. Man findet die Hüpfspinnen vorzugsweise an sonnigen Orten; hier haben sie am meisten Aussicht, ein Insekt zu erhaschen. Am bekanntesten ist wohl die Harlekinspinne (Epiblemum scenicum Cl.), die auf Brettern, Planken, an Zäunen sich umhertreibt. „Reich vertreten sind die Springspinnen, namentlich mit der Gattung Attus. Hoch interessant ist, daß wir auch den prachtvollen, zinnoberrot und schwarz gezeichneten Eresus cinnabarinus Hahn hier haben. Ich fand das prächtige Tier freilich nur in 1 Exemplar an den heißen Abhängen der Kesselberge bei Blankenburg. Es kommt bekanntlich noch weiter nördlich an Porphyrfelsen bei Halle vor" (Schm.).

II. Viel weniger zahlreich sind von den Ringelbauchspinnen die Afterskorpione (Pseudoscorpionina) und die Kanker oder Afterspinnen (Phalangina). (Die echten Skorpione sind überhaupt nicht vertreten.)

a) Zu den Afterspinnen gehören die zahlreichen Weberknechte oder Kanker (Phalangiidae), z. B. Phalangium opilio L. (= Ph. parie-

1) Wurde auch im Frühjahr 1898 in der Ausschachtung an der Löbstädter Straße bei Jena gefunden (H. Paul).

tinum Herbst), tridens C. L. Koch, brevicorne C. L. Koch und cornutum C. L. Koch u. a. m.

b) Von den Afterskorpionen ist der kleine Bücherskorpion (Chelifer cancroides L.) in den Häusern unter alten Papieren, in Sammlungen ꝛc. anzutreffen, im Walde unter Moos und Rinde leben Obisium muscorum C. L. Koch und silvaticum Menge.

III. Ungemein zahlreich sind die Milben (Acarina), sowohl die im Freien lebenden, als die parasitischen Formen.

1) Von den Laufmilben (Trombidiidae) ist die schöne, sammetrote Erdmilbe (Trombidium holosericeum L.) bei uns häufig.

2) Von den Tetranychidae kommt die Spinnmilbe (Tetranychus telarius L. (= T. tiliarum Herm.) häufig vor. Als Larvenform gehört zu ihr höchstwahrscheinlich die Grasmilbe (Leptus autumnalis), welche im Juli und August auf Gräsern, Getreidearten, Beerensträuchern ꝛc. lebt, auch auf die Haut des Menschen geht und namentlich die mit der Ernte beschäftigten Schnitter plagt, auch sonst als „Augustfriesel" sich bei uns recht oft bemerklich macht. Das entwickelte Tier erzeugt auf Linden, Hainbuchen, Eichen, Rosen, Winden ꝛc. den sog. „Kupferbrand". Dasselbe überzog z. B. bei Waltershausen und Schnepfenthal an den sonnigen, trockenen Herbsttagen 1891 und 1892 die Stämme, Aeste und Zweige der großblättrigen Linde: die angesaugten Blätter wurden mißfarbig und fielen dann ab. Am Fuß der Bäume sammelten sich nun die Milben in ungeheuren Mengen an und erschienen dem Auge wie Haufen von Sägespänen (R. Gerbing). Dieselbe Erscheinung trat vor einigen Jahren bei Saalfeld (Schm.) und Jena (Paul) auf.

3) Von den Wassermilben (Hydrachnidae) kommen verschiedene, meist rotgefärbte Arten bei uns vor.

Ihrem Vorkommen in den beiden Mansfelder Seen hat O. Zacharias neuerdings nähere Aufmerksamkeit geschenkt (Zur Kenntnis der Fauna des Süßen und Salzigen Sees bei Halle a. S., Ztschr. f. wiss. Zoolog., Bd. 46 [1888], S. 227—229). Er erbeutete im Juli 1887 Hunderte von Individuen mit einem Netzzug, z. B. von Diplodontus decipiens O. Fr. M., welche am Salzigen See ganze Strecken der Uferzone scharlachrot färbte. Im Salzigen See treten nach O. Zacharias noch folgende Wassermilben auf: Limnesia histrionica Herm. und maculata O. Fr. M., Nesaea variabilis L. Koch und rotunda Kramer, Hydrochoreutes ungulatus L. Koch und Arrenurus affinis Könicke (die letzteren beiden im Bindersee) [1]). Im Süßen See war Diplodontus nicht so zahlreich vertreten; außer Nesaea rotunda fand sich hier die seltene, bisher nur von einem norddeutschen Fundort bekannte Nesaea uncata Könicke.

Die übrigen Familien der Milben können wir nur kurz berühren.

Wenige Arten besitzen: 4) die Schnabelmilben (Bdellidae), z. B. Bdella arenaria Kram. und longicornis L., weit mehr 5) die Hornmilben (Oribatidae), die Gattung Oribata 10 deutsche Arten, z. B. O. oralis Nic., Leiosoma 3, z. B. L. ovata C. L. Koch, Damaeus 4, z. B. D. geniculatus C. L. Koch, Hermannia 2, z. B. H. crassipes Nic.

1) Arrenurus affinis Könicke hatte Z. zuerst 1886 im Karrasch-See bei Preußisch-Eylau in Ostpreußen gefangen; Fr. Könicke beschrieb eingehend diese Art in den Schrift. d. Naturw. Ges. zu Danzig, Bd. 7 [1887], Heft 1.

6) Sehr verbreitet sind die Gamasidae; allein von der Gattung Gamasus leben in Deutschland über 20 Arten, z. B. im Moos G. crassipes C. L. Koch und nemorensis Kram. Am bekanntesten ist G. coleoptratorum L., die gemeine Käfermilbe, welche namentlich die Unterseite der Mistkäfer, Totengräber, Erdhummeln ꝛc. oft ganz bedeckt. Von der Gattung Dermanyssus ist die Vogelmilbe (D. avium Deeg.) für Tauben, Hühner, aber auch für Raubvögel ꝛc. eine arge Plage, auf der Stadtschwalbe schmarotzt D. hirundinis Herm.

7) Die Säugetiere werden vielfach von den Zecken (Ixodidae) heimgesucht: die gemeine Hundszecke, der „Holzbock“ (Ixodes ricinus L.) lebt an Jagdhunden oder Haustieren, großen Vögeln und gelegentlich auch am Menschen, die Saumzecke (Argas reflexus Latr.) in Taubenställen.

8) Die sehr kleinen Tyroglyphidae sind keine Parasiten, sondern leben an langsam sich zersetzenden tierischen oder pflanzlichen Stoffen, wie die Käsemilbe (Tyroglyphus siro Latr.) am Käse, die Mehlmilbe (T. farinae C. L. Koch) in altem Mehl, auch auf Käse, die Fruchtmilbe (T. passularum Gerv.) auf Früchten, die Pflaumenmilbe (Glyciphagus prunorum Her.) auf getrockneten Zwetschen (?).

9) Fast nur an Vögeln[1]) schmarotzen die meisten der etwa 80 Dermaleichidae, namentlich die zahlreichen Analges-Arten (z. B. A. passerinus De Geer und fringillarum C. L. Koch), sowie die Gattung Dimorphus, z. B. D. columbae Buchh. und fuscus Nitzsch, während Listrophorus Pagenstecheri Hall an Eichhörnchen und Kaninchen, Myocoptes musculinus Clap. auf Ratten und Mäusen schmarotzt.

10) Auch vom Menschen gefürchtet sind die Krätz- und Räudemilben (Sarcoptidae). Die Krätzmilbe des Menschen (Sarcoptes scabiei Latr.) ist in Thüringen nicht sehr verbreitet, häufiger die Krätzmilbe der Haustiere (Sarcoptes squamiferus Fürst.) und die Räudemilbe der Katze (S. minor Fürst.); die letztere läßt z. B. in Greiz die Hauskatze nicht recht aufkommen (F. Ludwig, a. a. O., S. 67). Gefürchtet sind von den Landwirten auch die Dermatophagus-Arten, da sie die Fuß- und die Ohrenräude bei Haustieren hervorrufen[2]); ferner erzeugen die Saugmilben (Dermatocoptes) die gemeine Räude unserer Haustiere.

11) Von den Haarbalgmilben (Demodicidae) ruft die Haarbalgmilbe des Menschen (Demodex folliculorum hominis Henle) die „Mitesser“ in der Gesichtshaut hervor, während die Balgmilbe des Hundes (Demodex folliculorum canis Tulk) die sog. Balgmilbenräude des Hundes verursacht, welcher das befallene Tier unter starker Abmagerung erliegt.

12) Am schwierigsten ist das Studium der Gallmilben (Phytoptidae). An lebenden Pflanzen werden viele der äußerst mannigfaltigen Mißbildungen von Milben erzeugt, besonders durch Arten der Gattung Phytoptus Duj. Es würde hier jedoch zu weit führen, auf die Verbreitung derselben näher einzugehen, speziellere Angaben hierüber enthalten namentlich folgende Arbeiten von Fr. Thomas: 1) Ueber Phytoptus Duj. und eine größere Anzahl neuer oder wenig gekannter Mißbildungen, welche diese Milbe an Pflanzen hervorbringt, mit 1 Tafel (Ztschr. f. d. ges. Natw., Bd. 33 [1869], S. 313—366, und Progr. d. Ohrdrufer Realschule vom J. 1869). 2) Beiträge zur Kenntnis der Milbengallen und der Gallmilben (Ztschr. f. d. ges. Natw., N. F. Bd. 8 [1873], S. 513—537). 3) Aeltere und neuere Beobachtungen über Phytoptocecidien (ebda., Dritte F. Bd. 1 [1877], S. 329—386) und andere kleinere Arbeiten. Fr. Thomas berichtet auch seit einer Anzahl von Jahren über die gesamte auf diesem schwierigen Gebiet erscheinende Litteratur für die „Botanischen Jahresberichte“.

---

1) Eingehende Beobachtungen hat bereits vor längerer Zeit namentlich Chr. L. Nitzsch über die an Vögeln lebenden Milben angestellt (vergl. hierüber das große Werk von J. F. Naumann, Die Vögel Deutschlands, Bd. I—XII, und Zeitschr. f. d. ges. Naturw., Bd. 18, S. 438—444; Bd. 21, S. 79 ff. und Bd. 23, S. 366—370.)

2) Näheres s. bei Zürn.

Interessenten müssen wir auf diese letzteren verweisen, sowie auf D. H. R. von Schlechtendal, Uebersicht der bekannten mitteleuropäischen Phytoptocecidien und ihrer Litteratur (Ztschr. f. Natw., Bd. 55 und 56, 1882 und 1883)[1].

3. Die Kruster oder Krebstiere (Crustacea).

Von den Dekapoden kommt der Bach- oder Flußkrebs (Astacus fluviatilis Fabr.) zunächst in Betracht. Er ist in unserem Gebiet keineswegs überall vorhanden. Neuerdings sind durch Flachsröften, Fabriken und die seit 1884 auch in Thüringen grassierende „Krebspest" die Bestände stark reduziert worden. Die Krebspest (Mycosis astacina) ist durch eine Saprolegniacee veranlaßt, welche im Innern des Tieres wuchert und den Tod desselben herbeiführt; es sind jedoch auch Gregarinen dabei mit im Spiele. Allein im Kochelsee sollen nach Harz (vergl. Marshall, a. a. O., S. 291) dieser Krankheit 12 Millionen Krebse erlegen sein.

Eingehende Mitteilungen über die Wirkung dieser Seuche in Thüringen sind mir nicht bekannt, sondern nur mehrfache Angaben über die Abnahme der Krebse [2]. Ebenso fehlen genaue Nachrichten über die Verbreitung des gesuchten Tieres in den Gewässern von Thüringen bis auf den Neustädter Kreis im Großherzogtum S.-Weimar-Eisenach, für welchen v. Egloffstein das Vorkommen auf der früher genannten Karte (vergl. Kapitel 11) verzeichnet hat. Hiernach sind Krebse in folgenden Gewässern dieses Kreises vorhanden: 1) in der Orla bis Copitzsch nebst Molkenbach bis zur Wollenspinnerei unterhalb Langendembach; 2) im Schlauterbach bis Unterpillingsdorf (sowie in zwei Nebenbächen); 3) in der Roda (bis Unterrenthendorf) sowie im Haßlabach und einem anderen Nebenbach; 4) in der Auma bis Forstwolfersdorf, zwei Nebenbächen und der Pöllnitz bis zur Einmündung in die Auma; 5) im Lemitzbach bis ziemlich und in der Triebe bis zur Einmündung in die Weida.

Neuerdings scheint es, als ob Krebse sich wieder an manchen Stellen halten können, an denen man sie vorher nicht mehr gefunden hat: so hat man im oberen Ilmthal wieder Krebse bemerkt, auch in der Wipfra haben sich in neuer Zeit Krebse angesiedelt, seitdem die Infektion des Wassers zurückgegangen ist. Es ist daher die wichtige Frage der Schonzeit der Krebse wieder angeregt worden [3]: die bisher übliche vom 1. November bis Ende Mai reicht nicht aus, weil die jungen Krebse sich mit ihren Scheren an dem schützenden Abdomen der Mutter festhalten und bis zur ersten Häutung dort verbleiben. Dann beginnen sie zwar ein selbständiges Leben, kehren aber doch gelegentlich, unter dem Schwanz der Mutter Schutz suchend, zu dieser zurück und werden erst nach der zweiten Häutung, welche etwa 4 Wochen nach dem Ausschlüpfen erfolgt, völlig selbständig. Krebse, welche noch Junge am Leibe haben, sollten aber im Interesse der Nachzucht dem Wasser zurückgegeben und nicht mit der Brut getötet werden.

Von den kleineren Krebsen des Süßwassers ist namentlich aus der Ordnung der Flohkrebse (Amphipoda) der Bachflohkrebs (Gammarus pulex L.) in unseren Bächen und zwar sowohl im Gebirge als in den ebeneren

---

1) Auch die jetzt meist in näherer Beziehung zu den Spinnen gebrachten kleinen Gruppen der Wasserbärchen (Tardigrada) und der Zungenwürmer (Linguatulina) seien hier nur kurz erwähnt (Näheres s. in Leunis, Synopsis der Tierkunde, Bd. II, Hannover 1886, S. 618—621).

2) So meldet z. B. F. Ludwig (a. a. O., S. 67): „In der Trieb bei Jocketa sind die Krebse durch die Krebspest reduziert worden."

3) So z. B. auf den beiden letzten Generalversammlungen des Thüring. Fischerei-Vereins zu Coburg (1893) und Jena (1894).

Teilen häufig. Um Jena ist er fast unter jedem im fließendem Wasser liegenden Steine anzutreffen, am zahlreichsten in den für die Zucht der Brunnenkresse bestimmten Wasserlöchern, z. B. im Mühlthal. Die blinden, farblosen, zu den „Glastieren" zählenden Brunnenkrebschen (Niphargus puteanus C. L. Koch) waren im vorigen Jahrzehnt in den Greizer Ziehbrunnen noch häufig, sind aber vielleicht bereits der Wasserleitung zum Opfer gefallen und mit den Ziehbrunnen eingegangen (F. Ludwig, a. a. O.; er lebte z. B. häufig im Brunnen von Grimms Restaurant, Ztschr. f. d. ges. Naturw., Bd. 54 [1881], S. 453). In Halle kam diese Art nach C. Giebel sehr häufig im Brunnen der Anatomie vor (ebenda, Bd. 52 [1879], S. 130). Außerordentlich häufig und zahlreich sind von den Blattfüßern (Phyllopoda) der Wasserfloh (Daphnia pulex De Geer) aus der Familie der Daphnidae, sowie der einäugige Hüpferling (Cyclops quadricornis L.) aus der Ordnung der Ruderfüßer (Copepoda) in unseren Gewässern verbreitet; durch ihre ungeheuere Anzahl werden diese kleinen Krebschen von Stecknadelkopfgröße sehr wichtig als Hauptnahrung für die meisten größeren Wassertiere.

Im Mai 1889 erzeugte Cyclops rubens Jurieu [1]) in einer größeren, durch Ueberschwemmung entstandenen Lache in Rotenthal bei Greiz eine „rote Wasserblüte": das lebhaft und intensiv zinnoberrote Wasser schien in kochender Bewegung zu sein.

Von besonderem Interesse sind die Untersuchungen, welche O. Zacharias über die Krebsfauna der beiden Mansfelder Seen veröffentlichte (Zeitschr. f. wiss. Zoologie, Bd. 46 [1888], S. 225—226). Kurz zuvor hatte schon W. Marshall (Spaziergänge eines Naturforschers, Leipzig 1887) mitgeteilt, daß unter 25 Arten niederer Kruster, welche im Salzigen See von ihm konstatiert waren, auch eine bisher nur aus Skandinavien bekannte Form aufgefunden wurde. Es ist dies Diaptomus laticeps Sars, welche Art vielleicht durch die Durchzugvögel hierher gelangte oder seit der Eiszeit hier sich erhalten habe [2]).

Auch O. Zacharias fand diese Krebsart massenhaft in der pelagischen Region beider Seen, in welchen zwar nur wenige Arten leben, aber in solchen Mengen, daß das Schwebnetz bald mit einem schwimmenden Brei von Plankton erfüllt ist: es leben hier noch Cyclops pulchellus Koch und oithonoides Sars, Daphnia longispina Leyd. und Daphnella brachycera Liév.

In der Littoralzone ließen sich folgende Arten in beiden Seen finden: Daphnia pulex De Geer, Ceriodaphnia reticulata Jur., Simocephalus vetulus O. Fr. M., Pleuroxus truncatus O. Fr. M., Alona rostrata Koch, Chydorus sphaericus O. Fr. M., Argulus foliaceus [3]) L., Cyclops coronatus Cl., agilis Koch und tenuicornis Cl.

Aus Poppes Verzeichnis, welcher W. Marshalls Material untersuchte, sind speziell für den Salzigen See noch hinzuzufügen: Cyclops strenuus Fischer, luci-

---

1) Humboldt 1889, S. 304. (Die Bestimmung des Copepoden rührt von O. Zacharias her.)

2) Die Identifizierung hat S. A. Poppe in Vegesack bewirkt (Zoolog. Anzeiger 1884, Nr. 176, S. 499).

3) Ein dem Argulus foliaceus L. verwandter Krebs schmarotzt auf Stichlingen im Solgraben zu Artern (Sondermann, Irmischia III [1883], S. 19).

dulus Koch und fimbriatus Fischer, Canthocamptus lucidulus Rehb. und die 6 Cypris-Arten: C. vidua Müll., pubera Müll., monacha O. Fr. M., ornata Müll., acuminata Fischer und punctata Jur. Es sind somit aus dem Salzigen See 25 kleinere Krebstiere (wie oben angegeben) und aus dem Süßen See 15 Arten bekannt [1]). In Deutschland leben 3 Amphipoden, 16 Copepoden, 30 Ostracoden, 20 Cladoceren und 5 Branchiopoden.

Am interessantesten sind vielleicht die Branchiopoden, da sie einmal auftauchen, dann aber auf längere Zeit wieder verschwinden können, namentlich Apus cancriformis Schäffr., dessen Dauereier lange lebensfähig bleiben. Sie können eintrocknen und einfrieren, ohne die Keimfähigkeit zu verlieren, und vermögen noch nach Jahren, unter günstige Bedingungen gebracht, junge Tiere zu liefern. Für manche Arten scheint sogar das Eintrocknen und Einfrieren zu den für die Entwickelung nötigen Vorbedingungen zu gehören. Letztere Art wurde in Leipzig beobachtet und dürfte wohl auch, wie die beiden Branchipus-Arten in Thüringen vorkommen. Im Maingebiet (um Würzburg) ist sowohl Apus cancriformis Schäff., als Branchipus stagnalis L. und Grubii Dyb. nachgewiesen (F. Leydig, a. a. O., S. 143).

Von den Asseln (Isopoda) ist an geeigneten Orten, z. B. in Tümpeln bei Jena, die Wasserassel (Asellus aquaticus L.) verbreitet; ein allbekanntes, häufiges Tier ist die Mauerassel (Oniscus murarius Cuv.); etwas zusammenrollen kann sich die Kellerassel (Porcellio scaber Latr.), vollkommen zusammenkugeln aber, ähnlich wie die Glomeris-Arten unter den Myriapoden, kann sich die Kugelassel (Armadillidium vulgare Latr.).

Fünfzehntes Kapitel.

Die Weichtiere (Mollusca) [2]).

Bei weitem die meisten Weichtiere sind bekanntlich Meeresbewohner, ja von den fünf Molluskenklassen sind drei (die Cephalopoda, Pteropoda und Scaphopoda) ganz auf das Meer beschränkt, von den vier Ordnungen der Schnecken (Gastropoda) sind ferner nur die Lungenschnecken (Pulmonata) und die Vorderkiemer (Prosobranchiata) im Binnenland vertreten, und bei den Muscheln (Conchifera) endlich ist die Anzahl der im Süßwasser vorkommenden Arten im Vergleich zur Gesamtzahl der vorhandenen eine äußerst geringe.

1) Die Bestimmung der Cypris-Arten hat Dr. H. Rehberg vorgenommen. Auffallend ist das Fehlen von Leptodora hyalina Lillj. in den Mansfelder Seen; der Salzgehalt ist kein Hinderungsgrund ihres Vorkommens, da diese Art nach C. Chun im Frischen und Kurischen Haff lebt, wo je nach dem Wind bald reines Seewasser, bald Süßwasser ist. (Zool. Anz. 1886, Nr. 214, S. 57.) Es sind also durch Sumpfvögel keine Dauereier, Statoblasten und Cysten hierher gebracht worden (O. Zacharias, a. a. O.).

2) Beiläufig sei daran erinnert, daß von den Stachelhäutern (Echinodermata) und von den mit den Würmern verwandten Manteltieren (Tunicata) überhaupt keine einzige Form dem Binnenland angehört.

Für ganz Deutschland rechnet man nur etwa 200 Schnecken- und 35 Muschelarten (zusammen also ca. 235 Arten); in unserem Gebiete sind, wie das unten folgende Verzeichnis ausweist, 137 Schnecken und 23 Muscheln, zusammen also 160 Arten, vertreten.

Es sei verstattet, da trotz zahlreicher Einzelbeiträge bis jetzt keine einzige das thüringer Gesamtgebiet behandelnde Molluskenfauna vorliegt, bei dem regen Interesse, welches gerade dieser Gruppe seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts in Thüringen entgegengebracht wurde und von vielen Sammlern noch jetzt entgegengebracht wird, diesen Tierstamm hinsichtlich der Verbreitung der einzelnen Arten etwas ausführlicher zu behandeln und so vielleicht die Anregung zu einer eingehenden monographischen Bearbeitung der thüringischen Schnecken und Muscheln zu geben. Wie bereits andeutungsweise unsere einleitenden Bemerkungen zeigten, viel genauer jedoch die Zusammenstellung darlegt, welche E. von Martens auch über die Lokalfauna unseres Gebietes (im Nachrichtsblatt der deutschen Malakologischen Gesellschaft, Bd. II [1870], S. 33—38) veröffentlicht hat, sind zahlreiche Beobachter etwa seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts bemüht gewesen, Materialien über die Verbreitung der Binnenmollusken zusammenzutragen. Namentlich interessierte sich in Rudolstadt ein Erbprinz lebhaft für Konchylien, weshalb einzelne Angaben über das Vorkommen bestimmter Schnecken in den damaligen Schriften von Fr. Lesser 1744 und von Joh. Sam. Schröter 1770, 1771, 1779, 1784 vorkommen; später beobachtete Werlich daselbst die Begattung bei Limax cinereo-niger (Isis 1819, S. 1115, Tafel 113), in neuerer Zeit C. Dufft, dessen zum Teil auffallende Angaben an der Hand der im Besitze des Sohnes befindlichen Originalexemplare einmal eingehender nachgeprüft werden sollten. In den Vorbergen des Thüringerwaldes und im Gebirge um Saalfeld sammelte R. Richter, in Ostthüringen K. Th. Liebe und L. Zimmer, um Jena J. C. Zenker und in den jüngsten beiden Jahrzenten namentlich Fr. Wiegmann[1]), an der mittleren Saale und besonders bei Halle und den Mansfelder Seen haben Ad. Schmidt, Ed. Anton, Fr. Schlüter, O. Reinhardt, E. von Martens, Schacko, neuerdings besonders O. Goldfuß und bei Naumburg Lepsius, R. Schröder, bei Kösen E. Loew und Fräulein A. Zimmermann, bei Sulza Liebe beobachtet, während im mittleren und westlichen Hügelland, im Muschelkalk und Keupergebiet J. G. Bornemann, O. Böttger (Hainich und Eichsfeld), P. Hesse (Schwarzb.-Sondershausen), C. Lappe (S.-Gotha), O. Schmidt (S.-Weimar) u. a. eifrig gesammelt haben. Im Gebirgsanteil waren neben den Mitteilungen von K. Th. Liebe für das reußische Oberland und von R. Richter für das Schiefergebirge um Saalfeld namentlich die Arbeiten von H. C. Küster für Liebenstein, P. Hesse, Fräulein Alber, Kugler, Guttenplan u. A. für die Gegend von Eisenach, Ruhla 2c., ferner die von E. v. Martens für den nordwestlichen und mittleren und von

1) Letzterer, dem ich für seine freundliche Unterstützung bei der Bearbeitung der Weichtiere zu Dank verpflichtet bin, hat die bei Jena vorkommenden Arten in der weiter unten folgenden Liste mit einem Sternchen bezeichnet.

H. Loretz und O. Böttger für den südöstlichen Thüringerwald maßgebend; im südlichen Vorland haben Lomler, Menke und Panzerbieter für die Umgegend von S.-Meiningen, E. Studdy und A. Brückner für S.-Coburg und F. Leydig für das benachbarte Rhöngebiet wichtige Beiträge veröffentlicht. (Vergleiche die unten mitgeteilte Liste der Quellen für die Verbreitung der Mollusken in Thüringen.)

Sowohl hinsichtlich der horizontalen Ausbreitung einer Anzahl von Arten, als hinsichtlich der regionalen Verteilung innerhalb unseres Gebietes nehmen besonders die Schnecken und unter diesen wiederum die Landschnecken unser Interesse vorwiegend in Anspruch, während bei den Muscheln nur in geringem Grade tiergeographische Gesichtspunkte hervorzuheben sind.

1. Die Schnecken (Gastropoda).

Bei trockenem, sonnigem Wetter machen sich die Landschnecken im ganzen wenig bemerklich; sie sitzen dann eingezogen in ihren Häuschen, kommen aber sofort hervor, wenn die Luft feuchter wird oder wenn Regenwetter sich einstellt. Nunmehr sind sie allenthalben zu finden, Sträucher und niedrigere Kräuter sind oft ganz bedeckt von ihnen, zahlreich hängen andere Arten an Mauern und feuchten Felsen, ja im Gebirge sind bei regnerischem Wetter die schwarzen Waldschnecken ebenso charakteristische Erscheinungen, wie etwa unter den Amphibien der Feuersalamander. Zahlreichen Pflanzen setzen die Schnecken zu, namentlich an Pilzen findet man sie zahlreich, während viele höhere Pflanzen neben anderen Schutzvorrichtungen in den Anhäufungen von oxalsaurem Kalk als „Raphiden" spezifische Schutzmittel gegen den Schneckenfraß aufweisen (vergleiche hierüber namentlich die Untersuchungen von E. Stahl, Pflanzen und Schnecken, eine biologische Studie über die Schutzmittel der Pflanzen gegen Schneckenfraß [1]).

Den weichen Gartenpflanzen wie Salat, Endivien, Erdbeeren ꝛc. wird öfters die in zahlreichen Individuen auftretende nächtliche Erd- oder gemeine Ackerschnecke (Limax agrestis L.) verderblich [2]). Als einer der hauptsächlichsten Schneckenvertilger gilt der Star: so berechnete H. O. Lenz, daß eine Starenfamilie täglich 840 Schnecken zu verzehren vermöge (Gemeinnützige Naturgeschichte, Bd. II, S. 17 u. 189). Ein Hauptvertilger vieler Schnecken ist ferner die Singdrossel, welche eine sog. „Schneckenschmiede" anlegt, indem sie hervorragende Steine zum Zerschlagen der Gehäusschnecken benutzt. Speziell der Ackerschnecke setzt auch die graue Kröte stark zu; sie sollte deshalb mehr geschont werden, als dies meist geschieht. Als Nahrungsmittel kommen die Schnecken in Thüringen nicht in Betracht, nur von Reuß j. L. berichtet K. Th. Liebe, daß Weinbergsschnecken zu Markt gebracht werden. (Ausländische Arbeiter, besonders die Italiener, sammeln und verzehren die Weinbergschnecken oft in großen Mengen.)

1. Bemerkungen über die Verbreitungsgrenzen einiger Landschnecken.

1) Sehen wir von einigen auffallenden Angaben bei E. Dufft ab (vergl. den Schluß dieses Kapitels), so ist zunächst das Auftreten von Helix cape-

---

1) Sonderabdr. aus d. Jenaischen Ztschr. f. Naturw. und Medizin, Bd. XXII (N. F. XV), Jena 1888.

2) Nach Versuchen von E. Stahl fraß dieselbe beinahe $^1/_3$ ihres Körpergewichtes, Helix pomatia L. nur den dreizehnten Teil desselben (inkl. Schale).

rata Mont. recht bemerkenswert: dieselbe wurde ganz isoliert von ihrem sonstigen Verbreitungsgebiet — diese Art ist zumeist auf die Küstenstriche des westlichen und nördlichen Europas beschränkt und ist besonders in England und an der Ostsee bei Sonderburg heimisch — von O. Goldfuß bei Cölleda gesammelt und ist neuerdings auch bei Großmonra und an der Eckartsburg beobachtet worden (Zeitschr. f. d. Naturw., Bd. 57 [1884], S. 677). Dieselbe ist wohl mit Kleesamen aus England in ähnlicher Weise eingeschleppt worden, wie O. Goldfuß aus den Kellern von Halle mit Limax variegatus Drap. erhielt auch Hyalina septentrionalis Bourg., welche mit Gemüse oder Obst aus Oberitalien (Zeitschr. f. Naturw., Bd. 61 [1888], S. 628 und 629)[1]. [Wurde doch auch Clausilia Braunii Charp. (= C. itala Kregl.) mit italienischen Reben nach Weinheim an der Bergstraße gebracht (Clessin, a. a. O., S. 237); die schöne Schnirkelschnecke (Helix [Tachea] austriaca Mühlf.) folgt der Oder und Elbe und ist an letzterer schon bis über Dresden vorgedrungen.]

2) Nicht bis Thüringen, aber dicht bis an das südliche Vorland reicht Helix [Patula] rupestris Drap., welche am alten Staffelberg bei Vierzehnheiligen und am Cordigas am weitesten nach Norden zu vorkommt.

Hier gedeiht übrigens die von Dr. Funk in Bamberg aus dem südlichen Dolomitengebiet vom Monte Cristallo im Ampezzothale verpflanzte Helix [Campylaea] cingulata Stud. ganz vortrefflich. Derselbe setzte 1877 an den Dolomitfelsen des Staffelberges 9 lebende Tiere aus, „welche bis jetzt eine Nachkommenschaft von mehreren hundert Exemplaren erzeugten" (A. Brückner, Erster Bericht rc., Coburg 1888, S. 81). Auch an den Seidmannsdorfer Felsen bei Coburg ist diese Art von A. Study ausgesetzt worden (mit Erfolg?). Neuerdings wurde diese südliche Schnecke übrigens auch in Nordostthüringen auf dem Landgut Goddula bei Dürrenberg, allerdings nur in einem Exemplare, aufgefunden (O. Goldfuß, Zeitschr. f. Naturw., Bd. 62 [1889], S. 202; es wird hier mitgeteilt, daß die vor einigen Jahren bei Aschersleben ausgesetzten Exemplare resp. deren Nachkommen sich sehr verändert haben).

3) Es erreicht ferner Helix [Xerophila] candicans Ziegl., welche im allgemeinen auf Südostdeutschland beschränkt ist, in Thüringen ihre Westgrenze: dieselbe geht vom Bodensee der Iller entlang nach Ulm, überschreitet den Jura (etwa in der Linie Blaubeuren-Nördlingen), folgt dann dem Westabhange des Jura bei Bamberg, setzt sich von hier über den Kamm des Fichtelgebirges nach der Elbe fort und fällt ungefähr zusammen mit der Ostgrenze von Helix [Xerophila] ericetorum Müll. Beide haben eine schmale Zone gemeinsamen Vorkommens — sie treten z. B. auf dem Staffelberge zusammen auf — doch findet in einzelnen Fällen ein weiteres Vordringen seitens der Ostform (H. candicans) in das Verbreitungsgebiet der Westform (H. ericetorum) statt, indem H. candicans durch den Transport von Materialien zur Beschotterung der Bahnlinien häufig verschleppt wird; sie siedelt sich daher

---

1) Wie die Mitteilungen von Fr. Wiegmann zeigen, werden z. B. mit Wacholderbeeren Schnecken vertragen (Ueber das Vorkommen von Schnecken in den käuflichen Wacholderbeeren, Nachrichtsblatt, Bd. VI [1874], S. 57): in Beeren aus Thüringen (von Kahla, Roda, Uhlstädt bis Rudolstadt stammend) fanden sich: 2 Stück Fruticicola strigella Drap., 8 Chilotrema lapicida L., 20 Tachea nemoralis L. und hortensis Müll., 3 Xerophila ericetorum Müll., 1 pomatia L., sowie 5 Buliminus detritus var. radiatus Brug.

neuerdings auch an Stellen an, welche außerhalb ihres ursprünglichen Verbreitungsbezirkes liegen, wodurch natürlich die Bedeutung der oben genannten Westgrenze sehr vermindert wird.

O. Goldfuß sammelte H. candicans bei Halle und Großheringen, R. Schröder fand 1886 bei Naumburg viele Exemplare, nachdem er sie schon früher am „Himmelreich" oberhalb Kösen mit H. ericetorum zusammen gefunden und 1884 sogar vom Ettersberg bei Weimar unter vielen Gehäusen von H. ericetorum auch ein Exemplar von H. candicans erhalten hatte (R. Schröder, Beitrag zur Kenntnis der geograph. Verbreitung der Helix [Xerophila] candicans Zgl. in Schriften d. Naturw. Ver. des Harzes in Wernigerode, Bd. II, 1886). Neuerdings hat O. Goldfuß das Vordringen dieser Schneckenart weiter verfolgt (Nachrichtsbl. d. d. Mal. Ges. III [1891], S. 65—75). Nach ihm ist diese Art erst neuerdings nach Sachsen und Thüringen eingeschleppt worden; bis 1870 fehlt diese Art in der malakozoologischen Litteratur über Thüringen gänzlich, ja bis 1878 lassen sich in unserem Gebiete kaum sichere Spuren ihres Vorhandenseins auffinden, jetzt ist sie ganz verbreitet: sie lebt bei Diemitz, Dieskau und Passendorf, am Galgenberg bei Halle, Weißenfels, Naumburg, Kösen nach Pforta zu, Pforta, am Himmelreich bei Kösen, Wethenthal bei Sulza, Großheringen, Freiburg (Neue Göhle), Buttstädt, Rudolstadt (Preilipper Kuppe), Erfurt und Plaue bei Arnstadt.

Obwohl Fr. Schlüter diese Schnecke genau kannte, fand er dieselbe bis 1873 bei Halle noch nicht; ihre Einbürgerung erfolgte erst in der zweiten Hälfte der 70er Jahre. Die eigentliche Heimat ist Süddeutschland, Oesterreich und Osteuropa. Ihre rapide Einbürgerung bei uns, wie auch im N. des Harzes bei Halberstadt, erklärt sich durch ihre Vorliebe für die weichen Futterkräuter (besonders Esparsette, Luzerne und Klee). Bei Halle, Freiburg, Kösen, Großheringen sind derartige Felder förmlich mit H. candicans Zgl. überzogen. Die Verbreitung geschieht durch Futterabfälle, Heu, Feldfrüchte, besonders aber durch die Samengewinnung der Esparsettte. Einmal von SO. und S. her eingeschleppt, scheint diese Art H. ericetorum zu verdrängen wie die Wanderratte die Hausratte. Bei Fruchtwechsel zieht sie sich auf die Eisenbahndämme zurück, an denen sie dann allmählich bei großer Fruchtbarkeit weiterwandert.

4) Cyclostomus elegans Müll., aus Italien und Südfrankreich stammend, wurde 1870 von Lepsius bei Kleinjena gefunden in leeren, aber frischen Schalen, sodann lebend in Freiburg a. U.

Nach O. Goldfuß ist dieselbe aus Italien und Südfrankreich mit Weinpflanzen nach Freiburg a. U. gelangt (Zeitschr. f. Naturw., Bd. 61 [1888], S. 629). Bereits 1856 giebt übrigens J. G. Bornemann diese Schnecke für den Mühlhäuser Kreis an, und auch im Leine- und Wesergebiet kommt diese Art bereits vor, sonst nur im Rheingebiet (hier meist mit Helix carthusiana Drap. zusammen), je einmal wurde sie isoliert in Holstein, Jütland und auf den dänischen Inseln beobachtet. Die Ostgrenze dieser Art weist mithin einige vorgeschobene Posten auf. Außer bei Mühlhausen, Freiburg ist sie im mittleren Thüringen (mit Helix caperata Mont.) auch an der Eckartsburg und bei Großmonra gefunden worden (O. Goldfuß, Zeitschr. f. d. Naturw., Bd. 37 [1884], S. 67).

5) In geradem Gegensatz dazu steht die osteuropäische Helix [Petasia] bidens Chem. (= bidentata Gmel.). Eine von Hamburg bis Augsburg gezogene Linie giebt die Westgrenze dieser Art an. Im Osten dieser Linie häufen sich die Fundorte (bei Gotha wurde dieselbe gefunden; Belegexemplare sind in der Sammlung von H. Paul). Die Ostgrenze von Cyclostomus elegans Müll. und die Westgrenze von H. bidens Chemn. verlaufen nordsüdlich und liegen nicht allzuweit auseinander; erstere Art liebt sonnige Berglehnen, letztere feuchten Moorboden.

6) Von Südwesten her scheint ferner Azeca Menkeana C. Pfr. binnenwärts vorzudringen[1]). Zuerst wurde diese Art in Thüringen im Annathal bei Eisenach unter feuchtem Moos lebend aufgefunden (O. Böttger im Nachrichtsblatt 2c. IX [1877], S. 97), während F. Leydig (a. a. O.) dieselbe an der Milseburg in der Rhön bereits beobachtet hatte, O. Burbach legte dieselbe 1884 in Gotha als eine für Thüringen neue Schnecke vor (Zeitschr. f. Naturw., Bd. 57 [1884], S. 358). Ihr Vorkommen bei Göttingen war jedoch von Ad. Schmidt bereits 1856 gemeldet worden (ebenda, Bd. VIII).

7) Von den Daudebardien wurden Daudebardia nivalis Ben. (= Heldii Cless.) und rufa Fér. von O. Goldfuß im Höllenthal bei Kösen aufgefunden (ebenda, Bd. 59 [1886], S. 389); bereits 1883 hatte jedoch Ehrmann Daudebardia brevipes Fér. bei Eisenberg gesammelt (Nachrichtsblatt 2c. XV [1883], S. 93). [D. rufa war von F. Sandberger am Kreuzberg entdeckt (F. Leydig, a. a. O.).]

8) Clausilia orthostoma Mk. ist für unser Gebiet gleichfalls nachgewiesen von Liebenstein durch Küster, 1884 vom Dechsen durch B. Strubell (Nachrichtsblatt XVI [1884], S. 97) und durch F. Hocker vom Gottlob bei Friedrichroda (ebenda, XIX [1887], S. 149 u. 150).

9) Sehr interessant ist auch das Vorkommen der Hydrobia ventrosa Mtg. (= acuta Drap.) in den Mansfelder Seen, welche als vitrea Drap. und als baltica Nilss. gedeutet worden ist. Dieselbe war nicht lebend beobachtet worden, doch fanden sich frische Gehäuse, welche auf ihr Vorhandensein in der Tiefe hindeuteten. Letztere sammelten z. B. am Salzigen See Ad. Schmidt (1856), E. von Martens (1858), Dr. Reinhard (1870), letzterer auch in der Salzke. O. Goldfuß hat nun in jüngster Zeit während des Sinkens des Wasserspiegels von dieser interessanten Art vollständig klare und lebensfrische Exemplare aufgefunden.

Es unterliegt nunmehr keinem Zweifel mehr, daß in der Mansfelder Seeschnecke obige Art (Hydrobia ventrosa Mtg.) vorliegt, „eine Brackschnecke im wahren Sinne des Wortes“ (O. Goldfuß, Malak. Nachrichtsblatt XXVI [1894], S. 51 u. 52). Der Salzgehalt des Salzigen Sees war früher ein höherer, ist aber mit der Zeit immer geringer geworden, wodurch der halophilen Hydrobia die Lebensbedingungen genommen und ihr allmähliches Absterben herbeigeführt wurde. Hieraus erklärt sich auch die große Anzahl der die Ufer bedeckenden leeren Gehäuse. Wäre die Hydrobia ventrosa ein Fossil, wie z. B. Clessin (Deutsch. Exkursions-Molluskenfauna, II. Aufl., S. 476) annimmt, so hätten Witterung und Wellenschlag die an den Ufern angeschwemmten Gehäuse zu Atomen zersplittert. Daß diese Art als eine erst in der Neuzeit abgestorbene Bewohnerin des Salzigen Sees zu betrachten ist, das lehrt unzweideutig die Beobachtung, daß ein großer Teil der zu Tausenden das ehemalige Seebett bedeckenden Exemplare ganz kristallklar, ein geringer Teil sogar noch mit der Epidermis versehen ist. „Seit welcher Zeit Hydrobia ventrosa den beiden Mansfelder Seen angehört, muß dahingestellt bleiben — doch neige ich mich — zu der Ansicht hin, daß diese Species durch Seevögel, die seit jeher auf ihren Frühjahrs- und Herbstzügen hier Rast halten, von den

---

1) W. Marshall (Die Vogelwelt 2c., a. a. O.) erwähnt bei Gelegenheit der Zugstraßen der Vögel das Vordringen von Mollusken: auf der atlantischen oder ozeanischen Straße dringen auch Mollusken wie Geomalacus maculosus, Fruticicola cantiana, Azeca Menkeana, Cyclostoma elegans vor (nach E. v. Martens).

benachbarten Meeren nach hier verschleppt worden ist." „In außerordentlich großer Zahl, namentlich dort, wo die Ufer des Sees vorwiegend schlammig oder mit Rohr bewachsen sind, so an der Erdeborner Spitze, bei Ober- und Unterröblingen und im Bindersee. Fehlt dagegen der sandigen Nordseite und dem teilweise steinigen Ufer der Ostseite beinahe gänzlich.

Weniger häufig im Süßen See bei Seeburg, wo ich in den angeschwemmten Algen auch lebensfrische Gehäuse sammelte" (O. Goldfuß, a. a. O., S. 52).

Auch bei einer Landschnecke, welche in der Nähe und am Rande des Gebirges bei Rudolstadt und Saalfeld fossil und subfossil gefunden wurde, glaubte man ein Aussterben erst in neuester Zeit annehmen zu dürfen. Es ist dies die in Tirol und Oberösterreich heimische Helix (Campylaea) ichthyomma Held.

Dieselbe wurde in mit Diluviallehm angefüllten Spalten des Obernitzer Felsens bei Saalfeld zuerst 1858 von Dr. C. von Wallenberg mit E. Beyrich und R. Richter gefunden zusammen mit Hyalina cellaria, Buliminus tridens und Cionella acicula. Die gleiche Art wurde sodann 1869 von C. Dufft am Rudolstädter Schloßberg aus Mauerritzen hervorgeholt und von Kobelt als Helix foetens var. Dufftii Kob. beschrieben (s. Nachrichtsblatt I [1869], S. 49, über den Fund bei Obernitz ebenda II [1870], S. 108). Außerdem ist dieselbe später am Roten Berg bei Saalfeld mitten in einer Lage von diluvialen Tierresten angetroffen worden und muß ihrem Erhaltungszustand nach ebenso wie Helix arbustorum, nemoralis, fruticum und strigella gleichzeitig mit obigen Tieren gelebt haben (Nachrichtsbl. XI [1879], S. 31 u. 32). Nach dem Erhaltungszustand des Rudolstädter Fundorts hielt es Kobelt für nicht unmöglich, daß diese Art noch lebend im Saalthal aufgefunden werden könnte, doch ist Helix ichthyomma noch nirgends lebend in Mitteldeutschland beobachtet worden, sondern ausgestorben.

Verschiedentlich sind auch in Thüringen Versuche gemacht worden, Pulmonaten einzubürgern. So fehlen z. B. der Geraer Fauna: Helix arbustorum und nemoralis, Buliminus tridens und detritus, Pupa frumentum und avena, Planorbis carinatus ganz, nur lokal finden sich: Zonites glaber, Helix fruticum und ericetorum, Bul. obscurus. Versuche mit Anpflanzungen wurden gemacht und zwar bei den gesperrt gedruckten Arten mit Erfolg: Helix holoserica, arbustorum, fruticum, candidula, nemoralis, ericetorum, Bul. radiatus, Pupa frumentum, avena, Clausilia parvula (Nachrichtsblatt 1870, S. 42—44). Es ist jedoch durchaus wünschenswert, daß derartige Versuche mitgeteilt werden, damit nicht tiergeographische Rätsel entstehen.

2. Bemerkungen über die regionale Verteilung der Schnecken.

Hinsichtlich der regionalen Verteilung der Landschnecken sind wir für das Gebirge sowohl wie für die anstoßenden Hügelländer und die nordöstliche Tiefebene durch die zahlreichen Lokalfaunen gut orientiert. Für den Thüringerwald und seine Vorberge hat E. von Martens im Jahre 1877 einen zusammenfassenden Ueberblick veröffentlicht, für das fränkische und thüringische Hügelland geben die einzelnen Lokalfaunen hinreichenden Anhaltspunkte, für die Niederungen im Nordosten ist namentlich die neueste, bereits oben angeführte zusammenfassende Arbeit von O. Goldfuß über die Molluskenfauna

der Mansfelder Seen und deren nächster Umgebung (a. a. O., S. 43—64) sehr lehrreich.

Da wir die bis jetzt bekannt gewordenen Fundorte der nicht überall verbreiteten Schnecken unten zusammenstellen, so möge es zur Charakterisierung ihrer regionalen Verteilung genügen, hier einerseits auf die Verbreitung der Schnecken (besonders der Landschnecken) im Gebirgsanteil (nach E. von Martens), andererseits auf die reiche Fauna der Mansfelder Seen an Wasserschnecken sowie ihrer nächsten Umgebung an Landschnecken (nach O. Goldfuß) hinzuweisen, um so auch die Molluskenfauna der Niederung zu veranschaulichen.

a) Das Gebirge.

E. von Martens giebt über die Verbreitung der Pulmonaten im Thüringerwalde teils auf Grund eigener Beobachtungen, teils unter Verwertung der vorhandenen Angaben den folgenden zusammenfassenden Ueberblick[1]) (Jahrb. d. Malakolog. Gesellschaft, IV [1877], S. 213—226, vergl. auch Sitzungsber. d. Ges. naturf. Freunde der Provinz Brandenburg, 1877, S. 15—18).

1) Auf den Höhen des Thüringerwaldes zwischen dem Schneekopf und Inselsberg leben nur wenige Arten.

E. v. Martens fand 1877 die folgenden: 1) Limax marginatus Müll. (= arborum Bouch.) am Rondel (zwischen Oberhof und Schmücke), am Spießberg; 2) Limax agrestis L. am Taubenrasen (Spießberg); 3) Hyalina pura Alder am Spießberg; 4) Arion ater L. im Höllenthal am Schneekopf, im Kühlen Thal bei Friedrichroda (am Dolmar am Steinbruch unweit des Gipfels); 5) Arion fuscus Müll. und 6) Clausilia nigricans Pult. Vom Inselsberg kennt man Clausilia plicatula var. curta A. Schm.

2) Die Abhänge und niedrigeren Höhen (2000—1400′) sind um Friedrichroda wenig ergiebig an Landschnecken, da kalkarme Formationen und einförmiger Fichtenwald vorherrscht.

Es fanden sich: 7) Limax cinereo-niger Wolf (Arion ater L. kommt im Schmalwassergrund und bei Goldlauter vor); 8) Hyalina radiatula Alder und 9) Helix [Patula] pygmaea Drap. am Abtsberg und im Ungeheuren Grund unter Buchenlaub; 10) Helix lapicida L. ist an den Bergabhängen oberhalb Friedrichroda weit verbreitet (auf Porphyr ꝛc.); 11) Limnaea ovata Drap. wurde bei 1900′ Höhe in einem kleinen Teich am Falkenstein gefunden und 12) Limnaea peregra Müll. kommt in der Laucha oberhalb von Tabarz vor; Ancylus fluviatilis Müll. (13) findet sich z. B. im Schilfwasser, am unteren Ende des „Kühlen Thales“ (1300′), im Nesselbach nach Kleinschmalkalden zu (ca. 2000′) und im Schmalwasser unterhalb des Falkensteins (in 1300′).

Eine größere Artenanzahl von Schnecken fand E. von Martens an den sog. „Katzensteinen“ des Gottlob bei Friedrichroda (in 1500′)[2]): Hyalina cellaria Müll., nitens Mich., rotundata Müll., incarnata Müll., lapicida L., hortensis Müll.

1) Es muß hervorgehoben werden, daß E. v. Martens auch die Umgegend von Rudolstadt, in welcher E. Dufft sammelte, mit zum Thüringerwald rechnet, eine Auffassung, welche dadurch gerechtfertigt wird, daß letzterer auch am Gebirgsfuß bei Blankenburg beobachtete.

2) An den Katzensteinen fand F. Hocker aus Ohrdruf (Nachrichtsblatt, Bd. XIX [1887], S. 149 und 150) die bei E. von Martens als dort vorkommend bezeichneten Arten, nämlich: Hyalina cellaria Müll., Patula rotundata Müll., Fruticicola incarnata Müll., Chilotrema lapicida L, Azeca lubrica Müll., Pirostoma parvula Stud. und plicatula Drap., außer diesen jedoch noch folgende: Balea perversa L., Clausiliastra laminata Mont. und orthostoma Mke. sowie Pirostoma bidentata Ström.

(14—18), Cionella lubrica Müll. (19), sowie ziemlich zahlreich Clausilia plicatula Drap. und parvula Stud. (20 und 21).

3) Weiter abwärts in der zwischen 1400—1200′ Meereshöhe sich hinziehenden Region treten breitere Thalgründe auf, der Anbau des Bodens beginnt (Tambach und Dietharz ca. 1400′, Friedrichroda ca. 1300′, Reinhardsbrunn und Georgenthal ca. 1200′).

Hier finden sich folgende der bereits genannten Arten: Limax cinereo-niger Wolf (z. B. Philosophenweg bei Friedrichroda), L. agrestis L. am Ufergebüsch des Schilfwassers unterhalb Fr., Arion subfuscus Drap. an den Teichufern bei Reinhardsbrunn, Helix incarnata Müll., Ufergebüsch am Schilfwasser, Waldränder bei Georgenthal; H. lapicida L. an den Klostergartenmauern von Reinhardsbrunnen, am Waldrand bei Tambach, H. hortensis Müll. unterhalb Tambach im Moos des Waldsaumes, sowie C. lausilia plicatula Drap. zahlreich an der Klostermauer von Reinhardsbrunn. Hier sind auch Clausilia laminata Mont. (22), plicata Drap. (23) und nigricans Pult. (24) zahlreich vorhanden. Im Reinhardsbrunner Schloßteich leben Physa fontinalis L. (25) und Planorbis albus Müll. (26). Von Reinhardsbrunn giebt E. Th. Lappe auch noch Limnaea auricularia L., truncatula Müll. und Planorbis complanatus L. = fontanus Lightf. an (Nachrichtsblatt ꝛc. 1871, S. 103—106).

(Bezeichnend für diese Zone ist das Auftreten der Süßwasserschnecken und der Ersatz der Felsen durch Mauern.)

4) Die Wartburg gehört nach ihrer Höhenlage in diese Region, nach ihrer Beschaffenheit jedoch in die vorige. Hier lebt eine reichere Schneckenfauna als in der Umgebung von Friedrichroda.

E. von Martens fand hier 1856, 1859 und wiederum 1876 folgende Arten: Amalia marginata Drap. und Limax agrestis L., Hyalina nitidula Drap. (27), radiatula Gray und Helix [Patula] rotundata Müll., Helix obvoluta Müll. (28), hispida L. (29), incarnata Müll., strigella Drap. (30), fruticum Müll. (31), lapicida L., nemoralis L. (32), hortensis Müll., pomatia L. (23), Buliminus obscurus Müll. (34), Cionella lubrica Müll., die seltene Clausilia [Balea] perversa L. (35), Clausilia laminata Mont., biplicata Mont. (36) und parvula Stud., letztere Art ist am häufigsten.

5) Im Muschelkalkgebiet der Vorberge treten sogleich die Landschnecken in viel größerer Anzahl der Arten wie der Individuen auf.

E. von Martens sammelte z. B. auf nur 2 Exkursionen in dem schmalen Streifen vom Dachsberg bei Friedrichroda bis nach Schnepfenthal hin, also am Hochrück und Hermannstein, 18 Arten: Hyalina radiatula Gray und nitens Mich. (37), Helix [Patula] rotundata Müll. (38), Helix hispida L., incarnata Müll., lapicida L. (häufig, auch im Wald), ericetorum Müll. (39) und striata Müll. (40), die letzteren beiden besonders für Kalk charakteristisch, nemoralis L. (einzeln), hortensis Müll. in verschiedenen Variationen, pomatia L.; Buliminus montanus Drap. (41), obscurus Müll., Clausilia laminata Mont., plicata Drap., biplicata Mont., plicatula Drap. und parvula Stud.

Auf der Südseite des Thüringerwaldes fand E. von Martens auf Muschelkalk bei Themar sowie am Dolmar zwischen Helba und Kühndorf noch fünf neue Arten dazu; im ganzen waren hier 15 Arten vertreten: Helix pomatia L. und nemoralis L., pulchella Müll. (42), incarnata Müll., strigella Drap., lapicida L., ericetorum Müll., striata Müll., Buliminus [Zebrina] detritus Müll. (43), Clausilia laminata Mont. und biplicata Mont., Pupa frumentum Drap. (44), Vertigo minutissima Hartm. (45) und Vertilla pusilla Müll. (46). (Letztere wurden durch Aussieben erlangt.) Also auch hier erscheinen die beiden Xerophilen vom

Muschelkalk der Nordseite und dazu noch der **Buliminus** und die **Pupa** an mit niedrigem Rasen bewachsenen, steinigen Abhängen. Charakteristisch für den Muschelkalk sind besonders die hellfarbigen (weißen oder hellgelben) Schnecken steiniger Rasenflächen, wie **Helix ericetorum Müll., striata Müll., Buliminus detritus Müll., Pupa frumentum Drap.,** ferner **Vertigo minutissima Hartm.** und **Vertilla pusilla Müll.**; mehrere von ihnen kommen aber auch auf Zechsteinkalk vor.

Natürlich reichen diese Beobachtungen nicht aus. E. v. Martens hat daher die ältere und neuere Litteratur über die Schnecken Thüringens zum Vergleich herangezogen, jedoch nur insofern, als sie das Gebirge und dessen Vorberge betreffen.

In dem von ihm aufgestellten systematischen Verzeichnis fehlen daher naturgemäß einige Arten, welche mehr die sonnigen Hügel der ebeneren Gegenden Thüringens lieben und am Walde fehlen. Die häufigsten Arten des Muschelkalkes im fränkischen und im thüringischen Hügellande sind folgende: **Hyalina nitens Mich.** und **radiatula Gray, Helix [Patula] rotundata Müll., Helix hispida L., incarnata Müll., lapicida L., ericetorum Müll., striata Müll., obvoluta Müll., nemoralis L., hortensis Müll., pomatia L., Buliminus montanus Drap.** und **obscurus Müll., Clausilia laminata Mont., plicata Drap., biplicata Mont., plicatula Drap., parvula Stud.** u. a. m.

Für das Gebirge gelangte E. von Martens zu folgender Uebersicht der Schneckenverbreitung.

1) Als ziemlich allgemein verbreitet und auf verschiedenen Bodenarten vorkommend können folgende Arten bezeichnet werden, welche daher als die eigentlichen Repräsentanten der Waldfauna gelten können: **Arion ater L.** und **subfuscus Drap., Limax cinereo-niger Wolf, agrestis L., Amalia marginata Drap., Hyalina cellaria Müll., nitens Mich., pura Ald., radiatula Gray, Helix pygmaea Drap., rotundata Müll., incarnata Müll., lapicida L., hortensis Müll., Buliminus montanus Drap., Cionella lubrica Müll., Balea perversa L.; Clausilia laminata Mont., plicata Drap., plicatula Drap., bidentata Ström** und **parvula Stud.; Pupa edentula Drap. [P. doliolum Brag.** am Tenneberg (P.)]

2) Im mittleren Thüringerwald auf Zechsteinkalk, im NW. und SO. in den niedrigeren Strecken auf anderen Bodenarten, im NW. auf Rotliegendem, im SO. auf Buntsandstein (bei Rudolstadt und Saalfeld): **Arion hortensis Fér., Vitrina pellucida Müll., Helix obvoluta Müll., personata Lam. (sericea Drap.), hispida L., nemoralis L., pomatia L., ericetorum Müll., candidula Stud., Buliminus obscurus Müll., Clausilia ventricosa Drap.** und **dubia Drap.,** sowie **Vertilla pusilla Müll.** Von den beiden ersten **Helix**-Arten abgesehen ist dies schon mehr die Fauna des offenen, trockenen Landes, des Rasen- und Kulturbodens. (Weiter giebt von Martens an, daß bis zur Zeit seiner Publikation nur auf dem Zechsteindolomit, noch nicht in den anstoßenden Muschelkalkgegenden, **Clausilia orthostoma** und **Pupa avenacea** beobachtet worden seien. Beide sind seltene Arten, letztere ist auch jetzt wohl nur von zwei Stellen des Thüringerwaldes, vom Wartberg bei Thal (Lappe) und von Elgersburg (Professor Peters) bekannt, beidemal auf dem schmalen Streifen des Zechsteindolomits, erstere ist jedoch neuerdings, wie wir oben erwähnten, auch auf anderer Unterlage bei Friedrichroda an den Katzensteinen und bei Vacha beobachtet worden).

3) Als nicht im mittleren und höheren Teil des Thüringerwaldes vorkommend sind beobachtet bei Eisenach und an der Saale: **Hyalina nitidula Drap.** und **crystallina Müll., Helix strigella Drap., fruticum Müll.** und **arbustorum L.; Succinea putris L.; Carychium minimum Müll.,** nur an der Saale, besonders auf Buntsandstein: **Limax maximus L., laevis Müll.** und **cinctus Heyn., Vitrina elongata Drap.** und **diaphana Drap.; Hyalina glabra Stud., Helix bidens Chemn., aculeata**

Müll., costata Müll. und pulchella Müll.; Caecilianella acicula Müll.; Pupa muscorum L.; Succinea Pfeifferi Rossm. und oblonga Drap.; nur im Süden des Gebirges greift Pupa frumentum Drap. und vielleicht P. muscorum L. vom Muschelkalk auf Zechstein über.

Ueber die Süßwassermollusken des Thüringerwaldes liegt noch keine besondere Zusammenstellung vor. Küster fand bei Liebenstein nur Ancylus fluviatilis Müll. in Quellabflüssen; bei Ruhla kommt nur Limnaea peregra Müll. vor (Kugler). Vielleicht gehört dem eigentlichen Gebirge außer Ancylus fluviatilis Müll. und den kleineren Limnaea-Arten auch noch Hydrobia Dunkeri Frauenfeld an, welche Richter von Saalfeld angiebt. [Sonst nicht beobachtet!] Am Gebirgsrand nimmt aber ihre Zahl noch zu; nach Lappe kommen für Reinhardsbrunn zu den genannten noch hinzu: Limnaea truncatula Müll. (minuta Drap.), L. auricularia L. und Planorbis fontanus Lightf. (complanatus Drap.) aus der Gegend von Rudolstadt führt Dufft eine ganze Reihe kleinerer Arten auf, namentlich aus den Gattungen Planorbis (mehrere schon von Schröter genannt) [1]), Valvata, Cyclas und Pisidium, ferner Aplexa hypnorum L. und Bithynia tentaculata L.; für Saalfeld nennt Richter großenteils dieselben Arten, dazu noch Planorbis vortex L. R. Richter führt seine Beobachtungen über die Schnecken des südöstlichen Schiefergebirges zu folgendem Gesamtbilde zusammen, welches hier noch eine Stelle finden möge. (Diese Angaben sind ebenfalls bei E. von Martens, a. a. O., mitgeteilt.)

Im Schiefergebirge finden sich von 1800 bis 1260′ aufwärts nur wenige Gastropoden; sie bergen sich unter der Moosdecke des Waldes. Arion empiricorum L. und Limax cinereo-niger Wolf findet man noch in bedeutenden Höhen, ebenso die Vitrinen und die versteckt lebenden Hyalinen. Viel seltener sind die übrigen Heliceen, von denen H. rotundata Müll. und obvoluta Müll. in den zerstreuten Laubgebüschen vorkommen und Helix lapicida L. in den Spalten anstehender Felsen vereinzelt wohnt. H. nemoralis L. ist auch auf die Laubholzgebüsche beschränkt, H. hortensis Müll. auf die Umgebung der Ortschaften und meist ungebändert, so namentlich auf Schieferboden. Einzeln erscheint auch noch Helix pomatia L. Auch Buliminus montanus Drap. und obscurus Müll., sowie Cochliocopa lubrica Müll. finden sich noch in ziemlichen Höhen, ebenso Pupa muscorum L. (und edentula Drap.), sowie Clausilia laminata Mont. Succinea putris L. und Pfeifferi Rossm. finden sich an Gebirgsbächen. Aplexa hypnorum L. wurde auch bei Gotha (Graben südlich am Park) von H. Paul gefunden und Physa fontinalis L. in und um Quellen, wo hier und da auch Planorbis albus Müll. zugleich mit einer sehr kleinen Form von Limnaea truncatula Müll. an Brunnenkresse gefunden wird.

b) Die Molluskenfauna der Mansfelder Seen.

Wie die Mansfelder Seen und ihre Umgebung für den Ornithologen und Entomologen eine interessante Ausbeute an seltenen Tieren lieferten, so waren dieselben auch für den Malakozoologen bisher eine wertvolle Fundgrube zahlreicher Arten und Formen.

Hier fand z. B. Franz Brückmann im vorigen Jahrhundert die ersten Flußschwimmschnecken (Neritina fluviatilis L., die buntesten von allen einheimischen Mollusken

1) Dieselben sind auch sonst in den Vorbergen des Thüringerwaldes heimisch, so leben z. B. in den Teichen hinter Röbichen bei Schnepfenthal Planorbis nitidus Müll., albus Müll. und contortus Müll. (R. Gerbing), vergl. auch die Tabelle.

(die am Salzigen See vorkommende Neritina ist eine kleinere Abart, N. halophila)[1]); hier sammelte später F. Schlüter (1838), Ad. Schmidt (1856), E. von Martens, Schado, O. Reinhardt (1870) und neuerdings namentlich O. Goldfuß. Den ersten ausführlichen Bericht über die Molluskenfauna der beiden Seen gab O. Reinhardt (Nachrichtsblatt ꝛc., Jahrg. III [1871], S. 2 ff.). Kürzere Sammelnotizen von O. Goldfuß finden sich ebenda, Jahrg. XIII [1881], S. 160. Ausführlich hat sodann O. Zacharias die Beobachtungen von O. Reinhardt und O. Goldfuß im Jahre 1888 mitgeteilt (Zeitschr. f. wiss. Zoologie, Bd. XLVI [1888], [vergleiche die unten mitgeteilte Liste].

Nach den großen Veränderungen der jüngsten Zeit namentlich am Salzigen See hat O. Goldfuß nochmals die gesamten Ergebnisse malakozoologischer Forschung in der bereits oben bei Erwähnung der interessanten Hydrobia ventricosa Drap. angezogenen sorgfältigen und eingehenden Arbeit von O. Goldfuß zusammengefaßt (a. a. O.). Derselbe hat während eines zwölfjährigen Zeitraumes die Fauna der beiden Seen und ihrer nächsten Umgebung gesammelt und vermochte die Zahl der 24 Arten und Varietäten, welche O. Zacharias namhaft macht, um mehr als das Doppelte zu vermehren. Wir entnehmen derselben die nachstehenden Angaben.

Es finden sich zunächst in den Mansfeldischen Seen folgende Wassermollusken (Anordnung nach A. Westerlund[2]):

1. Limnaea stagnalis L. sowie var. turgida Mke. und var. turgida.
2. „ auricularis Drap.
3. „ lagotis Schr., sowie var. janoviensis Kwl. und var. wimmeriana Has.
4. „ ovata Drap. nebst var. patula Da Costa, var. Dickini Kblt. und var. obtusa Kblt.
5. „ peregra Müll. und var. apricensis Ad.
6. „ palustris Müll. nebst var. corvus Gml., var. septentrionalis Cless., var. turricula Held, var. terebra Wstld. (Seeteich bei Wansleben).
7. „ truncata Müll.
8. Physa fontinalis L.
9. Planorbis umbilicatus Müll. var. submarginatus Jen.
10. „ vortex L.
11. „ leucostoma Müll.
12. „ nitidus Müll. (nach O. Reinhardt im Süßen See).
13. „ contortus L.
14. „ glaber Jeffr.
15. „ nautileus L. und var. crista L.
16. „ complanatus L.
17. Ancylus fluviatilis Müll. var. cornu Cless.
18. „ lacustris L.
19. Bithynia tentaculata L. und var. producta Mke.
20. „ Troscheli Pausch (nach O. Reinhardt im Süßen See).
21. „ Leachi Shepp (= ventricosa Gray).
22. Hydrobia ventrosa Mtg. (= acuta Drap.) [vergl. oben S. 312].
23. Valvata antiqua Sow. (nur tote Exemplare).
24. „ piscinalis Müll.
25. „ obtusa Stud.
26. „ cristata Müll.

---

1) Dieselbe wurde auch bei Sooden an der Werra gefunden (W. Marshall, Spaziergänge eines Naturforschers). — Ueber Hydrobia ventricosa Drap. siehe oben S. 312.

2) Ueber die in der paläarktischen Region lebenden Binnenkonchylien. Es ergeben sich daher einige Abweichungen in den Namen von unserer nach Clessin geordneten Uebersichtstabelle.

27. Neritina fluviatilis L. var. halophila Klett.
28. Sphaerium rivicola Leach [1])
29. Calyculina Müll. (nach O. Reinhardt im Süßen See).
30. „ Creplini Dkr.
31. Pisidium amnicum Müll.
32. „ henslowianum Shepp.
33. „ pulchellum Jen.
34. „ nitidum Jen. var. splendens Baud.
35. „ fontinale C. Pf. sowie die var. acuminatum Cless. und modestum Cless.
36. „ pusillum Grn. (die häufigste Art des Sees).

Aus dem Formenkreis der Anodonta piscinalis Nilss. [2]):

37. 1) Anodonta Journei Bgt.
38. 2) „ journeopsis Schröder.
39. 3) „ Richardi Schröder.
40. 4) „ maculata Bgt.

Aus dem Formenkreis der Anodonta ponderosa C. Pfr.

41. 5) Anodonta manica Serv.
42. Unio pictorum L.
43. „ tumidus Retzius.

Außer diesen in den beiden Seen lebenden Wassermollusken führt O. Goldfuß noch folgende in nächster Nähe der beiden Seen lebenden Landbewohner auf:

Limax tenellus Nilss. [Agriolimax], laevis Müll. und agrestis L., Vitrina pellucida Müll., Vitrea contracta Wstld., Zonitoides nitida Müll., Hyalina cellaria Müll., Arion fuscus Müll. und hortensis Fér., Patula pygmaea Drap. und rotundata Müll., Helix pulchella Müll., costéta Müll., hispida L. var. minor, rubiginosa Zglr., striata Müll. (und var. nilssoniana Bk.), hortensis Müll., nemoralis L. (und var. albina), pomatia L., Buliminus detritus Müll. [3]) und tridens Müll., Cionella lubrica Müll. und acicula Müll., Pupa frumentum Drap., muscorum Müll. (nebst var. bigranata Rssm.), minutissima Hartm. und costulata Nilss., Vertigo antivertigo Drap., pygmaea Drap. und angustior Jeffr., Succinea putris L. (nebst var. olivula Baud. und var. Charpyi Baud.), elegans Risso, Pfeifferi (nebst var. recta Baud.), var. brevispirata Baud., var. contortula Baud. und var. oblonga Drap., Carychium minimum Müll.

Hervorzuheben ist namentlich der Reichtum an Formen bei den schöngefärbten Bernsteinschnecken (Succinea). Leider sind die Tage dieser interessanten Schnecken gezählt. Durch den Niedergang des Seespiegels wurden die schützenden Fundstellen, das Röhricht, dem Seeufer entrückt, und ist bereits der größte Teil dieser Spezies dem Untergange anheimgefallen. Ebenso ist bereits ein großer Teil der oben genannten Seekonchylien zu Grunde gegangen.

Es lebten sonach in den beiden Mansfelder Seen an Wasserkonchylien 42 Arten und 18 Varietäten, an Landkonchylien wurden in unmittelbarer Nähe der Seen 35 Arten und 11 Varietäten, zusammen 106 Arten und Varietäten,

---

1) Die Muschelarten fügen wir hier gleichfalls mit an.

2) Hingegen war die von O. Reinhardt, A. Schmidt angegebene A. anatina var. rostrata nirgends anzutreffen.

3) Wird von W. Schlüter und O. Reinhardt für die Weinberge an der Nordseite des Salzigen Sees angegeben, ist hier aber bereits verschwunden.

beobachtet, „ein beredtes Zeugnis für die Reichhaltigkeit der Mollusken der Provinz Sachsen und Thüringens an einer so beschränkten Lokalität".

Wir schließen diese Skizze mit den Worten des trefflichen langjährigen Beobachters dieser interessanten Fauna: „Das Schicksal des Salzigen Sees ist besiegelt, möge daher vorstehendes Verzeichnis ein Wahrzeichen bleiben, da die Fauna desselben schon im nächsten Jahre der Vergangenheit angehören dürfte" (S. 64).

„Wie ungeheuer viel des Interessanten bergen nicht die Seen in ihren Tiefen an Urtieren, Würmern, Entomostraken, Hydrachniden, Mollusken, welch stattliche Anzahl halophiler Käfer und Hemipteren finden sich an ihren Ufern, und welch reiche Beute machte der Botaniker in schönen und seltenen Salzpflanzen. Auch die Vogelwelt war bis vor kurzem sehr reich vertreten, viele Wasservögel haben sich aber seit Eintritt der Katastrophe schon vom Salzigen See zurückgezogen" (S. 45).

[Nach eingezogenen Erkundigungen war der Salzige See, welcher bis 1892 rund 60 Millionen cbm Wasser enthielt, bis Ende Juli 1894 bis auf rund $2^1/_2$—3 Millionen cbm verschwunden und zwar größtenteils dadurch, daß sich die Wasser in die Schächte bei Eisleben ergossen, zum geringeren Teil ist das Wasser durch ein Pumpwerk am See der Salzke zugeführt worden. Der schlammige Untergrund des Sees erschwert die Grabenanlagen, welche zur völligen Trockenlegung des Sees gemacht werden müssen, sodaß voraussichtlich bis zum gänzlichen Verschwinden der letzten Ueberbleibsel noch einige Zeit vergehen wird.

Der Süße See ist bis jetzt gegen 0,3 m gesunken und hat gar keinen Abfluß mehr nach dem Salzigen See. Ein positiver Beweis für das Verschwinden des Süßen Sees ist noch nicht erbracht: das Mühlthal ist allerdings undicht, indem sich im dortigen Mühlgraben mehrere Spalten zeigen, die als Wirkungen der früher daselbst stattgefundenen Erdsenkungen angesehen werden können. Zur Zeit sind diese Spalten aber ohne Bedeutung für die Wasserabführung des Süßen Sees; es können durch dieselben nur Regen- und Flutwasser ihren Weg nach dem Salzigen See ꝛc. nehmen (Markscheider Liebenam in Eisleben)].

Es sei schließlich noch das Verzeichnis derjenigen Schneckenarten mitgeteilt, welche im Süßwasserkalk des Pennickenthales bei Jena — bekannter unter dem Namen des Fürstenbrunner Thales — also in einer jüngeren alluvialen Bildung von F. Wiegmann gesammelt wurden (vergl. die früher von J. C. Zenker gemachten Angaben, Taschenbuch [1836], S. 215 und 216), wobei wir auch die Häufigkeit des Vorkommens berücksichtigen. Es sind dies folgende Arten (die eingeklammerten Zahlen bezeichnen die Anzahl der von jeder Art gesammelten Exemplare).

Hyalina cellaria Müll. (3).
„ nitidula Drap. (3).
„ radiatula Gray (3).
„ [Vitrea] crystallina Müll. (5).
„ [Conulus] fulva Müll. (3).

Helix [Patula] rotundata Müll. (1).
„ [Vallonia] pulchella Müll. (12).
„ „ costata Müll. (3).
„ [Trigonostoma] obvoluta Müll. (10).

Helix [Fruticicola] hispida L. (9).
" " strigella Drap. (9).
" " fruticum Müll. (8).
" [Chilotrema] lapicida L. (1).
" [Xerophila] candidula Stud. (20).
" " ericetorum Müll. (1).
" [Arionta] arbustorum L. (2).
" [Tachea] hortensis Müll. (5) [3 einfarbig, 2 gebändert].
" [Tachea] nemoralis L. (1) [in der auch jetzt noch am häufigsten vorhandenen Bänderform: 0.0.3.4.5].
" [Helicogena] pomatia L. (8) [darunter 6 junge Exemplare].
Cionella lubrica Müll. (4).
Cionella acicula Müll. (2).
Pupa frumentum Drp. (73).
" muscorum L. (24).
" minutissima Hartm. (1).
" angustior Jeffr. (1).
Clausilia laminata Mont. (1).
" dubia Drap. (1—2).
" parvula Stud. (2).
" ventricosa Drap.? (5) [gerippte, aber nicht ausgebildete Gehäuse].
Succinea putris L. (4).
" oblonga Drap. (1).
Limnaea ovata Drap. (1).
" truncatula M. (7).
" " var. ventricosa Moq. T. (1).

„Dieser Befund weist teils Wald- und Wiesenbewohner, teils vorwiegend an trockenen, kalkreichen Abhängen lebende Arten auf. Das Vorkommen der Hyalinen, der Helix obvoluta, pulchella, hispida, fruticum, lapicida, arbustorum, Cionella, Pupa muscorum, angustior, der Clausilien und Succineen weist auf ein bewaldetes Wiesenterrain hin, während die teilweis in auffallender Anzahl gefundenen kalkliebenden Arten Helix ericetorum, strigella und besonders Helix candidula und Pupa frumentum vermutlich von den steilen Abhängen der umgebenden Muschelkalkberge in das Thal herabgespült wurden. Auffallend ist das Fehlen der sonst hier so häufigen Helix incarnata und des mit den anderen Xerophilen zahlreich vorkommenden Buliminus detritus."

Uebersicht der in Thüringen bis jetzt beobachteten Schnecken.

Vorbemerkung. Im nachfolgenden Verzeichnis der bis jetzt in Thüringen beobachteten Schneckenarten ist, wie erwähnt, eine ausführlichere Zusammenstellung über die bis jetzt bekannt gewordenen Fundorte der nicht allgemein verbreiteten Arten angereiht. Der Verfasser hatte sich hierbei der Unterstützung von F. Wiegmann in Jena zu erfreuen.

Es wurden folgende Publikationen benutzt: Die Litteratur bis zum Jahre 1869 ist durch E. v. Martens auch für unser Gebiet bereits 1870 zusammengestellt worden (Zur Litteratur der Mollusken Deutschlands, Abschnitt II. Mitteldeutsche Bergländer 5). Thüringen, Saale und Unstrut: Nachrichtsbl. der deutschen Malakozoolog. Gesellsch., II [1870], S. 23—38) [1]. von Martens teilt aber nicht nur die gesamte bis 1869 erschienene Litteratur mit, sondern auch eine Reihe von Originalbeobachtungen über Mollusken, welche in Thüringen gesammelt wurden. Es sind dies folgende:

a) Ein aus dem Nachlaß von E. A. Roßmäßler stammendes Verzeichnis der bei Neudietendorf gesammelten Mollusken.

---

1) Die wichtigsten noch dem vorigen Jahrhundert angehörigen Arbeiten sind diejenigen von Lesser (1744) und Joh. Sam. Schröter (1770, 1771, 1779, 1784), vergl. über dieselben den Litteraturanhang.

b) Ein Verzeichnis der in den Anschwemmungen der Saale gefundenen Molluskenarten, welche sich im Zoolog. Museum der Universität Jena befinden sollen (von Fr. Wiegmann und dem Verf. vergeblich gesucht).

c) Ein Verzeichnis der i. J. 1869 von Justizrat Lepsius bei Naumburg gesammelten Konchylien (darunter Helix ruderata, sericea, striata).

d) Ein Verzeichnis der im Berliner Museum befindlichen Schnecken, welche Prof. Wilh. Peters aus Berlin bei Elgersburg sammelte (Hel. personata, obvoluta, lapicida, Clausilia laminata, Pupa avena).

1) Zenker, J. C., Historisch-topographisches Taschenbuch von Jena, Jena 1836. 8°. S. 288. [Abgekürzt Z.]

2) Schlüter, Fr., Kurzgefaßtes systemat. Verzeichniß meiner Conchyliensammlung nebst Andeutung aller bis jetzt von mir bei Halle gefundenen Land- und Flußkonchylien. Halle 1838. 8°. (vgl. E. v. Martens, a. a. O., S. 36). [Abgekürzt Schlüt.]

3) Anton, Ed., Verzeichniß der Konchylien meiner Sammlung, Halle 1839 (E. v. Martens, S. 36). [Abgekürzt Anton.]

4) Schmidt, Ad., Malakologische Mittheilungen (Zeitschr. f. Malak., VII [1850], S. 119) (Pisidium supinum). [Abgekürzt Ad. Schm.]

5) — — Malakolog. Mittheilungen (Verh. d. naturh. Ver. d. preußischen Rheinlande und Westphalen, VIII, 1851). [Desgleichen.]

6) Brückner, G., Landeskunde von Sachsen-Meiningen, Meiningen 1851, Bd. I, S. 259. [Abgekürzt G. Br.]

7) Schmidt, Ad., Verzeichniß der Binnenmollusken Norddeutschlands (Zeitschr. f. d. gesamt. Naturw., Bd. VIII [1856], S. 120 ff.). [Abgekürzt Ad. Schm.]

8) Bornemann, J. G., Ueber die Diluvial- und Alluvialbildungen der Umgegend von Mühlhausen (Ztschr. d. D. geol. Gesellsch., Bd. VIII [1856], S. 105—107). [Abgekürzt Bo.]

9) Liebe, K. Th. und Zimmer, Dr. L., Verzeichnis der bis jetzt im Fürstentum Reuß j. L. beobachteten Land- und Süßwasserschnecken (18. und 19. Jahresber. d. Gesellsch. von Freunden d. Naturw. in Gera [1865 und 1866], S. 34—45). [Abgekürzt L. u. Z.]
(Vergl. auch Liebe, K. Th., Bericht über Versuche, verschiedene Spezies von Pulmonaten in der Umgebung Geras einzubürgern, ebenda, 23. Jahresber. [1870], S. 42.)

10) Küster, Dr. H. L., Verzeichniß der Binnenmollusken bei Liebenstein in Thüringen (Berichte der Naturforsch. Gesellsch. zu Bamberg, Bd. VIII [1870], S. 32—39). [Abgekürzt Kü.]

11) Dufft, Chr. W. sen., Zur Fauna von Rudolstadt (Nachrichtsblatt, II [1870], S. 108—110). Vergl. auch dessen Angaben über Helix foetens, ebenda I [1869], S. 49.) [Abgekürzt D.]

12) Martens, E. von, Sammelergebnisse von Göttingen (ebenda, S. 5).

13) — — Sammelergebnisse von Eisenach (E. von Martens) und Ruhla (H. Kugler) (ebenda, S. 19).

14) — — Eine Ost- und eine Westgrenze (ebenda, S. 169—172).

15) Reinhardt, O., Mitteilungen über die Molluskenfauna des Salzigen Sees und einiger anderer Punkte bei Halle a. S. (ebenda, III [1871], S. 2 ff.). [Abgekürzt Rd.]

16) Lappe, C. Th., Zusammenstellung der Conchylien, welche bisher im Umkreis von Neudietendorf im Herzogthum Gotha und den angrenzenden Ländern Thüringens, besonders auf der nordwestlichen Hälfte des Thüringerwaldes gefunden wurden (ebenda, S. 103—106). [Abgekürzt La.]

17) Böttger, Dr. O., Zur Fauna von Eisenach (ebenda, IX [1877], S. 97 und 98). [Abgekürzt Bg.]

18) Martens, E. von, Ueber die Molluskenfauna des Thüringer Waldes (Sitzungsber. der Gesellsch. naturf. Freunde zu Berlin vom 20. Febr. 1877, S. 15—18). [Abgekürzt v. M.]

19) — — Die Schneckenfauna des Thüringer Waldes (Jahrbuch der deutschen Malakozool. Gesellsch., Jahrg. IV [1877], S. 213—287). [Abgekürzt v. M.] (Hier sind die handschriftlichen Mitteilungen von Dr. R. Richter in Saalfeld verarbeitet.) [Abgekürzt R.]

20) Reinhardt, Dr. O., Zur Fauna von Thüringen (Nachrichtsblatt IX [1877], S. 36 und 38). Schneckenverzeichnis von Sulza (Th. Liebe, abgekürzt Liebe und Bg.) und Kösen von Fräulein A. Zimmermann und Dr. E. Loew. [Abgekürzt A. Zimmerm. und Bg., Loew und Bg.]

21) Böttger, Dr. O., Zur Schneckenfauna des Thüringer Waldes und der südlich angrenzenden coburgischen und meiningenschen Gebiete (Nachrichtsblatt X [1878], S. 1—3; XI [1879], S. 1—4; XII [1880], S. 55—57). Enthält die von H. Loretz gesammelten Mollusken, abgekürzt Lo. und Bg., sowie diejenigen von stud. Jul. Guttenplan, abgekürzt J. Guttenplan und Bg.

22) — — Zur Molluskenfauna von Thüringen (ebenda X [1878], S. 130; XII [1880], S. 54). [Verzeichnis der im Hainich gesammelten Mollusken; abgekürzt Bg.].

23) — — Zur Molluskenfauna des Eichsfeldes (Bollenborn, Kreis Worbis) (ebenda XI [1879], S. 86—89; XII [1880], S. 53—54; XIV [1882], 150). [Abgekürzt Bg.]

24) Hesse, P. (aus Nordhausen), Zur Molluskenfauna von Thüringen (ebenda, XIII. [1881], S. 3—6, Nr. I und II; S. 6—9, Nr. III). [Verzeichnisse der bei Eisenach und Friedrichroda (I), in den schwarzburgischen Unterherrschaften (II), im Kalktuff bei Greußen (III) gesammelten Landschnecken, abgek. Hesse.]

25) — — Zur Fauna des Harzes (ebenda, S. 44—46). [Abgekürzt Hesse.]

26) Goldfuß, O. (in Halle a. S.), Zur Fauna der Umgebung von Halle a. S. (ebenda, S. 160—163). [Abgekürzt Gf.]

27) Leydig, Dr. F., Ueber Verbreitung der Tiere im Rhöngebirge und Mainthal mit Hinblick auf Eifel und Rheinthal (Verhandl. d. Naturh. Vereins der preußischen Rheinlande und Westfalens, Bd. 38 [1881], S. 91—115). (Mollusken.) [Abgekürzt Lg.]

28) Schmidt, O. (Lehrer in Weimar), Zur Molluskenfauna von Weimar, mit Berücksichtigung der in den pleistocänen Ablagerungen vorkommenden Arten (Jahrb. d. deutsch. Malak. Gesellsch., VIII [1881], S. 68—82). [Abgekürzt O. Sch.]

29) Stuby, E. (aus Coburg), Verzeichniß der von mir in der Umgebung von Coburg und in den angrenzenden Teilen des fränkischen Juras gefundenen Mollusken (Malakozoolog. Bl., N. F. Bd. IV, S. 31—42). [Abgekürzt St.]

30) Goldfuß, O., Beitrag zur Molluskenfauna der Umgegend von Frankfurt a. M. (Nachrichtsbl., XIV [1882], S. 81—86). [Erwähnt einige Fundorte aus der Gegend von Halle.]

31) Riemenschneider, E. (aus Nordhausen), **Hyalina nitens Mich. var. albina** (ebenda, S. 124 und 128).

32) Goldfuß, O., Beitrag zur Molluskenfauna Oberschlesiens (ebenda, XV [1883] S. 33 ff.). [Abgekürzt Gf.]

33) — — Nacktschnecken aus der Umgegend von Halle (Zeitschr. f. Naturw., Bd. 56 [1883], S. 668). [Abgekürzt Gf.]

34) — — Mitteilungen über Funde in Thüringen (ebenda, Bd. 57 [1884], S. 677). [Abgekürzt Gf.]

35) Schröder, Dr. R. (Naumburg a. S.), Beitrag zur Kenntnis der geographischen Verbreitung der **Xerophila candicans Zgl.** (Schriften des Naturwissenschaftlichen Vereins des Harzes in Wernigerode, II, 1886).

36) Hocker, F., Ein weiterer Fundort der Clausiliastra orthostoma (Nachrichtsblatt XIX [1887], S. 149 u. 150).
37) Zacharias, O., Zur Kenntnis der Fauna des Süßen und Salzigen Sees bei Halle a. S. (Zeitschr. f. wiss. Zool., Bd. XLVI [1888], S. 229).
38) Ludwig, F., in Mitteilungen d. Geogr. Ges. zu Jena, Bd. VI [1888], S. 67 (nur einige Angaben). [Abgekürzt F. Ludwig.]
39) Goldfuß, O., in Zeitschr. f. Naturwiss., Bd. 61 [1888], S. 628 u. 629. [Abgekürzt Gf.]
40) Brückner, A. (Lehrer in Coburg), Mollusken (Erster Bericht über die Thätigkeit des Tier- und Pflanzenschutz-Vereins für das Herzogtum Coburg, Coburg 1888, 7. Beilage, S. 76—81). [Abgekürzt A. Br.]
41) Schröder, Dr. R., Die schalentragenden Landschnecken, welche bei Naumburg a. S. am häufigsten vorkommen (Programm d. Realschule in Naumburg a. S. 1889). [Abgekürzt Schr.]
42) Goldfuß, O., Beitrag zur Molluskenfauna der Mansfelder Seen und deren nächster Umgebung (Nachrichtsblatt, XXVI [1894], S. 43—64). [Abgekürzt Gf.]

Zur Bezeichnung der Bodenart, auf welcher die Schnecke lebt, wurden folgende Abkürzungen gebraucht: Kb. = Kambrium, Z. = Zechstein, Bs. = Buntsandstein, M. = Muschelkalk, K. = Keuper, J. = Jura. Seltenere Namen blieben unverkürzt. Bei den allgemein verbreiteten Arten wurden die zahlreichen bekannten Fundorte weggelassen.

Die Anordnung der Standortsangaben ist so getroffen, daß diejenigen aus dem fränkischen Vorland (sowie des benachbarten Rhöngebietes) voranstehen, dann diejenigen aus dem gesamten Gebirgsanteil, von Nordwesten nach Südosten hin folgen; die Angaben aus dem thüringischen Hügelland sind ebenfalls von Nordwesten gegen Südosten zu geordnet, so daß die Fundorte an der Saale entlang bis in die nordöstliche Tieflandsbucht den Beschluß bilden. (Das Semikolon bezeichnet die Grenze zwischen den angegebenen Hauptabschnitten in der Bodenplastik des Gebietes.)

Manche der älteren Angaben waren nur mit einer gewissen Unsicherheit einzureihen oder mußten unerwähnt bleiben, da die Nomenklatur unsicher ist oder die Mitteilungen mit den sonstigen Erfahrungen in Widerspruch standen (auf eine Mitteilung des kritischen Apparates muß aber natürlich an dieser Stelle verzichtet werden). Hoffentlich wird die Zusammenstellung auch in der hier vorliegenden gedrängten Form nicht unnützlich sein.

Verzeichnis der in Thüringen bis jetzt beobachteten Schnecken [1]).

(Anordnung und Artbegrenzung nach S. Clessin, Deutsche Exkursions-Molluskenfauna, 2. Auflage, Nürnberg 1884.)

1. * **Daudebardia rufa Fér.**
2. „ brevipes Fér.
3. „ Heldii Cless.
4. * Amalia marginata Drap.
5. * Limax [Hydrolimax] laevis Müll.
6. * „ [Agriolimax] agrestis L.

---

1) Die mit einem Sternchen * bezeichneten Arten wurden in den letzten 17 Jahren von Fr. Wiegmann in der Umgebung von Jena gesammelt, wobei jedoch die Wasserbewohner weniger Berücksichtigung fanden.

7. Limax [Heynemannia] maximus L.
* „ „ maximus var. cinereo-niger Wolf.
„ „ „ var. cinereus List.
8. * „ „ tenellus Nilss.
9. „ [Simrothia] variegatus Drap.
10. * „ „ arborum Bouch.
11. * Vitrina [Phenacolimax] pellucida Müll.
12. „ „ diaphana Drap.
13. * „ „ elongata Drap.
14. Hyalina [Euhyalina] glabra Stud.
15. * „ „ cellaria Müll.
16. „ „ Draparnaldi Beck
17. * „ [Polita] nitens Mich.
18. * „ „ nitidula Drap.
19. * „ „ pura Ald.
20. * „ „ radiatula Gray.
21. * „ [Vitrea] crystallina Müll.
22. * „ „ contracta Wstld.
23. * „ „ diaphana Stud.
24. * „ [Conulus] fulva Müll.
25. * „ [Zonitoides] nitida Müll.
26. * Arion empiricorum Fér.
27. * „ subfuscus Drap.
28. * „ Bourguignati Mab. 1)
29. * „ hortensis Fér.
30. * Helix [Patula] rotundata Müll.
31. * „ „ ruderata Stud.
32. * „ „ pygmaea Drap. 2)
33. * „ [Acanthinula] aculeata Müll.
34. * „ [Vallonia] pulchella Müll.
35. * „ „ costata Müll.
36. * „ [Trigonostoma] obvoluta Müll.
37. * „ [Triodopsis] personata Lam.
38. * „ [Petasia] bidens Chemn.
39. „ [Fruticicola] sericea Drap.
„ „ „ var. liberta Westld. 3).
40. „ „ rubiginosa Ziegl. 4).
41. * „ „ hispida L.
42. „ „ rufescens Penn.
43. * „ „ umbrosa Partsch
44. * „ „ strigella Drap.
45. * „ „ fruticum Müll.
46. * „ „ incarnata Müll.
47. „ [Campylaea] cingulata Stud. 5).

1) Bei Clessin (a. a. O., 2. Aufl., S. 114) ist Halle a. S. angegeben. O. Goldfuß (Zeitschr. f. Naturw., Bd. 56 [1883], S. 668 giebt von Halle einen Arion fallax (ohne Autor) an, welchen Namen Clessin überhaupt nicht erwähnt. Möglicherweise sind beide Arten identisch (Arion fallax Sterki mit gelbem Schleim findet sich bei Jena, Wgm.).

2) Helix [Patula] rupestris Drap. erreicht ihre Nordgrenze nach E. Study (a. a. O.) bereits am „alten Staffelstein" bei Lichtenfels.

3) H. liberta Westld. war bei Clessin 1. Aufl. (v. J. 1876) als selbständige Art aufgeführt.

4) Clessin, 2. Aufl., S. 149 (war in der 1. Aufl. als H. granulata Alder aufgeführt).

5) Vgl. oben S. 310, sowie S. 318 über die ausgestorb. H. [Campylaea] ichthyomma Held.

48. * Helix [Chilotrema] lapicida L.
49. * „ [Arionta] arbustorum L.
50. * „ [Xerophila] ericetorum Müll.
51. „ „ candicans Ziegl.
52. * „ „ candidula Stud.
53. „ „ striata Müll. [1]).
„ „ „ var. Nilssoniana Beck. [2]).
54. „ „ caperata Mont.
55. * „ [Tachea] hortensis Müll.
56. * „ „ nemoralis L.
57. * „ [Helicogena] pomatia L.
58. * Buliminus [Zebrina] detritus Müll.
59. „ [Chondrula] tridens Müll.
60. * „ [Napaeus] montanus Drap.
61. * „ „ obscurus Müll.
62. * Cochliocopa [Zua] lubrica Müll.
63. Azeca Menkeana Pfeiff.
64. * Caecilianella acicula Müll.
65. * Pupa [Torquilla] frumentum Drap.
66. „ avenacea Brug.
67. „ [Torquilla] secale Drap.
68. „ [Orcula] doliolum Brug.
69. * „ [Pupilla] muscorum L.
70. * „ [Isthmia] minutissima Hartm.
71. „ „ costulata Nilss.
72. „ [Edentulina] edentula Drap. [3]).
73. * „ [Vertigo] antivertigo Drap.
74. * „ „ pygmaea Drap.
75. „ „ substriata Jeffr.
76. * „ [Vertilla] pusilla Müll.
77. * „ „ angustior Jeffr.
78. Clausilia perversa Gf. (= Balea perv. L.) [4]).
79. * „ [Clausiliastra] laminata Mont.
80. „ „ orthostoma Mke.
81. * „ [Alinda] biplicata Mont.
82. * „ „ plicata Drap.
83. „ [Strigillaria] cana Held
84. * „ [Pirostoma] dubia Drap.
85. „ „ bidentata Ström. [5]).
86. „ „ pumila Ziegl.
87. * „ „ parvula Stud.
88. * „ „ ventricosa Drap.
89. „ „ lineolata Held
90. „ „ plicatula Drap.
91. „ „ filograna Ziegl.

---

1) Ueber Xerophila rugosiuscula Mich., welche A. Brückner (a. a. O.) für S.-Coburg angiebt, s. Clessin, 2. Aufl., S. 200.

2) Vergl. Clessin, 2. Aufl., S. 197.

3) In der 1. Aufl. als Pupa [Edentulina] inornata Mich.

4) O. Böttgers Ansicht, daß Balea zu Clausilia gehört, wird bestätigt durch die Untersuchung des anatomischen Baues, welche von Fr. Wiegmann herrührt.

5) Früher (1. Aufl.) als Cl. nigricans Pult. Die nach F. Leydig (a. a. O.) in der Rhön weitverbreitete Cl. cruciata Stud. dürfte auch in unserem Gebiet noch aufzufinden sein.

92. * Succinea [Neritostoma] putris L.
93. * " [Amphibina] Pfeifferi Rossm.
94. " " elegans Risso
95. * " [Lucena] oblonga Drap.
96. * Carychium minimum Müll.
97. * Limnaea [Limnus] stagnalis L.
98. " [Gulnaria] auricularia L.
" " " var. lagotis Schr. [1]).
99. * " " ovata Drap.
100. " " peregra Müll.
101. * " [Limnophysa] palustris Müll.
102. * " " truncatula Müll.
103. Amphipeplea glutinosa Müll.
104. * Physa fontinalis L.
105. * Aplexa hypnorum L.
106. Planorbis [Coretus] corneus L.
107. * " [Tropodiscus] marginatus Drap.
108. " " carinatus Müll.
109. " [Gyrorbis] vortex L.
110. * " " rotundatus Poir.
111. " " spirorbis L.
112. " " septemgyratus Ziegl.
113. * " [Bathyomphalus] contortus L.
114. * " [Gyraulus] albus Müll.
115. " " limophilus Westld.
116. " " glaber Jeffr.
117. " " Rossmaessleri Auersw.
118. " " crista L.
" " " var. cristatus Drap.
" " " var. nautileus L.
119. * " [Hippeutis] complanatus L.
120. " [Segmentina] Clessini Westld.
121. * " " nitidus Müll.
122. * Ancylus [Ancylastrum] fluviatilis Müll.
" " " var. gibbosum Bourg.
123. " [Velletia] expansilabris Cless.
124. * " " lacustris L.
125. Cyclostomus elegans Müll.
126. Acme polita Hartm. [2]).
127. Valvata [Cincinna] piscinalis Müll.
" " " var. obtusa Stud. [3]).
128. " " antiqua Sowerby
129. " [Tropidina] depressa Pffr. [4]).
130. * " [Gyrorbis] cristata Müll.

---

1) Wird von manchen Autoren auch als selbständige Art aufgefaßt; als solche betrachtet sie z. B. auch O. Goldfuß.

2) Die Angabe „Acme lineata einmal bei Halle" (Schlüter) beruht jedenfalls auf Verwechselung mit A. polita.

3) Clessin nennt (2. Aufl.) unter den Synonymis von A. antiqua auch Valv. impura var. obtusa Mke. Syn. ed. II, S. 41, hat aber sonst diese Varietät nicht. Kobelt (Katalog) rechnet sowohl Valv. obtusa Stud. als Valv. obtusa Scholz = V. antiqua Sowerby zu V. piscinalis. Letztere führt Clessin jedoch als selbständige Art auf.

4) Valvata frigida Westerld. (= V. spirorbis Drap.) ist noch nicht mit Sicherheit für unser Gebiet beobachtet.

131. Vivipara vera v. Frauenf.
132. „ fasciata v. Frauenf.
133. Bithynia tentaculata L.
134. „ ventricosa Gray.
„ „ „ var. Troscheli Paasch [1]).
135. Hydrobia ventrosa Mtg.
136. Bithynella Steinii von Mart. [2]).
137. Neritina fluviatilis L. var. halophila

Fundortsangaben über die nicht allgemein verbreiteten Arten.

1) Daudebardia rufa Fér.: Reuß j. L., selten: Seitenschluchten der Kerbe (L. und Z.), Berka a/J. (O. Schm.), Jena, Rauthal (Wgm.), Saalfeld (R.).
2) Daudebardia brevipes Fér.: Von Ehrmann 1883 bei Eisenberg aufgefunden (S. 312).
3) „ Heldii Cless. (= nivalis Ben.): Unterhalb Berka a/J. (O. Sch.).
4) Amalia marginata Drap.: S.-Coburg z. B. Bausenberg auf K., Ruine Lauterburg auf Mu. (St.), Garnsdorf und Kaulsdorf bei Saalfeld auf Sil. Kalk (R.); Weimar z. B. bei Oettern und Buchfahrt (O. Sch.), Jena (Wgm.); Rudelsburg und Saaleck (Gf.); Halle (Gf.).
5) Limax [Hydrolimax laevis Müll. (= L. brunneus Drap.): Coburg (A. Br.); Saalfeld (R.); Jena (Wgm.); Halle (Gf. und Rb.), Nordhausen (Hesse).
6) Limax [Agriolimax] agrestis L.: Durch ganz Thüringen verbreitet.
7) „ [Heynemannia] maximus L.
„ „ „ var. cinereo-niger Wolff: Coburg z. B. Bausenberg auf K. (St.), Rhön (Lg.); bei Liebenstein am Felsentheater auf Z. (Kü.), Friedrichroda (v. M.), Saalfeld (R.); Mühlhausen (Br.); Weimar (O. Sch.), Jena (Wgm.), Rudolstadt (Werlich); Halle (Gf.).
„ „ „ var. cinereus List. [1]): Weimar (O. Sch.), Reuß j. L. (L. und Z.).
8) „ „ tenellus Nilss. (= cinctus Müll.): In der Rhön verbreitet (Lg.). Im Thüringerwald bei Saalfeld auf Schiefer und Mu. (R.). In der Nähe des Seeteiches bei Wansleben (Gf. 1894). Im Südharz zw. Stempeda und Steigerthal (Hesse). Jena (Wgm.).
9) „ [Simrothia] variegatus Drap.: Halle (Gf.).
10) „ „ arborum Bouch. (= marginatus Müll.): Rhön häufig (Lg.); Wartburg (v. M.), Rennsteig bei Friedrichroda (v. M.), Saalfeld auf Kb. (R.); Halle (Gf.); Jena (Wgm.).
11) Vitrina [Phenacolimax] pellucida Müll.: Durch das ganze Gebiet verbreitet.

---

1) Wird von manchen Autoren als selbständige Art aufgefaßt; dies thut z. B. Goldfuß.
2) R. Richter (bei v. Martens) führt Bithynella Dunkeri von Saalfeld an, was jedenfalls auf Irrtum beruht, hingegen dürfte B. compressa v. Frauenf., welche von Sandberger in der Rhön nachgewiesen hat, auch noch im Thüringerwald aufzufinden sein.

12) Vitrina [Phenacolimax] diaphana Drap.: S.-Coburg (A. Br.); S.-Meiningen (G. Br.); Annathal bei Eisenach unweit der Drachenschlucht (St.); Kulm bei Rudolstadt (nach La.); im Unterland von Reuß j. L. in den Schluchten der westlichen Thalseite nicht gerade selten; Halle Saale und Rabeninsel (Gf.).

13) Vitrina [Phenacolimax] elongata Drap.: S.-Coburg (A. Br.) Seidmannsdorfer Thal, Bausenberg, Callenberger Forst auf K., Lauterburg auf Mu. (St.), Hengstbachthal zwischen Legefeld und Berka a. J. (O. Sch.), Jena (Hausberg, Wgm.), Saalfeld (R.).

14) Hyalina [Euhyalina] glabra Stud.: Theuern und Truckenthal bei Schalkau auf Mu. (Lo. u. Bg.). Bei Saalfeld auf altem Schiefer (ebenda); Gera (L.) sowie Waldschluchten des Unterlandes selten (Z.).

15) Hyalina [Euhyalina] cellaria Müll.: Durch das ganze Gebiet verbreitet (A. Br.).

16) Hyalina Draparnaldii Beck (= H. lucida Drap.): S.-Meiningen (G. Br.), [Fränkische Saale (Lg.)], Mühlhausen (Bo.).

17) Hyalina [Polita] nitens Mich.: S.-Coburg (A. Br.): bei Beuerfeld auf K. und im Fombachthal, hier forma minor (Lo. und B.); im Weißbachgrund häufig (St.); Liebenstein auf Z., sparsam am Felsentheater (Ku.); Friedrichroda, Saalfeld (v. M.). Weimar: Schießhaushölzchen, Buchholz bei Legefeld (O. Sch.), Rudolstadt (D.), Jena (Wgm., Mus. Jen.), Naumburg (Lepsius und v. M.).

18) Hyalina [Polita] nitidula Drap.: S.-Coburg (A. Br.): die gemeinste Art dieser Gattung, selbst an ganz trockenen Orten, z. B. Eckardsberg (St.); [Schloß Biberstein in der Rhön, Lg.]; Wartburg und Eisenach (v. M.), Saalfeld im Alluvium (R.); Reuß j. L. (Z.), Rudolstadt (D.), Jena (Wgm., Zk. und Mus. Jen. v. M.), bei Sulza am Herlitzberg (Liebe und Rd.); Weimar, im Schießhaushölzchen (O. Sch.), Buttstädt (O. Sch.), Rennberg, Wachsenburg, Ingersleben (La.), Eichsfeld: Bollenborn (Bg.), Sondershausen am Frauenberg auf M. (Hesse); Petersdorf bei Nordhausen (Riemenschneider); Halle (Schlüter).

19) Hyalina [Polita] pura Ald.: S.-Coburg (A. Br.): durch den Mu., Felsen der Veste Coburg, Weißbachgrund (St.), Spießberg b. Friedrichroda (v. M.); Buchholz, Oettern, Schießhaushölzchen bei Weimar (O. Sch.), Jena (Wgm.), Sulza am Herlitzberg (Liebe u. Rd.), Eichsfeld: Bollenborn auf Mu. f. lenticularis (Bg.).

20) Hyalina [Polita] radiatula Gray: S.-Coburg (A. Br.), abgestorben im Kalktuff bei Weißenbrunn (Lo. u. Bg.), sowie im Lautergeniste (St.), Weißbachgrund (St.); im Wald bei Görsdorf auf Z. (Lo. u. Bg.), Landgrafenschlucht bei Eisenach (Hesse), Wartburg, Friedrichroda (v. M.), Jena (Wgm.), Saalfeld (R.); Rudolstadt (D.), Reuß j. L.: Waldschluchten des Unterlandes z. häufig (L. u. Z.). [Abgestorben im Kalktuff von Greußen, Hesse.]

21) Hyalina [Vitrea] crystallina Müll.: S.-Coburg (A. Br.): Weißbachgrund (St.); abgestorben im Kalktuff von Weißenbrunn eine verwandte Art (Lo. u. Bg.), S.-Meiningen (G. Br.); [Rhön: nur 2 Stück, Lg.]; Eisenach (La.), Weimar: häufig bei Oettern im Ilmauswurf (O. Sch.); Jena (Zk. und Mus. Jen., Wgm.), Rudolstadt (D.), Reuß. j. L.: Unterland, seltener als H. diaphana (L. u. Z.).

22) Hyalina [Vitrea] contracta Westl.: Jena (Wgm.), Erdeborner Spitze am Salzigen See (Gf.).

23) Hyalina [Vitrea] diaphana Stud.: S.-Coburg (A. Br.): Lauterburg auf Mu., Bausenberg, Callenberg auf K., durch den Jura (St.); Rudolstadt (D.), Jena (Wgm.), Reuß j. L.: im Unterland allenthalben, im Oberland an wärmeren Stellen (L. u. Z.), Kösen (Loew. u. Rd.).

24) Hyalina [Conulus] fulva Müll.: S.-Coburg (A. Br.): Weißbachgrund, Lauterauswurf (St.), im NO. am Herrenberg auf Mu. (Lo. u. Bg.), S.-Meiningen (G. Br.); Landgrafenschlucht (Hesse) und Annathal unweit der Landgrafen-

schlucht (St.); Mühlberg (nur +), Ichtershausen (La.), [häufig im Kalktuff von Greußen (Hesse), auch bei Taubach (O. Sch.)]; Jena (Wgm., Mus. Jen. nach v. M.), Rudolstadt (D.), Reuß j. L.: Osterstein und Thierschütz (L. u. Z.); Naumburg (Schr.), Halle (Schlüter).

25) Hyalina [Zonitoides] nitida Müll.: Durch das ganze Gebiet verbreitet.

26) Arion empiricorum Fér.: Durch das ganze Gebiet verbreitet.

„ „ var. ater L.: Durch das ganze Gebiet verbreitet.

„ „ var. rufus Moq. T. Reuß. j. L.; seltener im Oberland, im Unterland sehr selten (L. u. Z.); bei Greiz (Ludwig).

„ „ var. albus Fér.: Reuß. j. L. (L. u. Z.).

27) „ subfuscus Drap.: S.-Coburg (A. Br.), Dolmar auf Basalt (v. M.) [Rhön, Lg.], Reinhardsbrunn (v. M.); Mühlhausen (Bo.), Weimar (O. Sch.), Jena (Wgm.); Halle und Mansfelder Seen (Gf.).

28) Arion Bourguignati Mab.: Halle a. S. (Clessin, 2. Aufl., S. 114). [Arion fallax Sterki wird von Gf. für Halle, von Wgm. für Jena angegeben.]

29) Arion hortensis Fér.: Coburg z. B. Bausenberg (St.), S.-Meiningen (G. Br.) [Rhön, Lg.]; Liebenstein (Kü.), Saalfeld (R.); Weimar (O. Sch.), Jena (Wgm.); Halle (Gf.), am Süßen See bei Seeburg (Gf.).

30) Helix [Patula] rotundata Müll.: Durch das ganze Gebiet verbreitet.

31) „]Patula] ruderata Stud.: Jena: im Paradies an hohlen Linden (Wgm.); Naumburg (Lepsius u. v. M.)

32) Helix [Patula] pygmaea Drap.: S.-Coburg (A. Br.): Mainauswurf b. Unnersdorf (St.), Eisenach: Annathal unweit der Drachenschlucht (St.), Friedrichroda (v. M.), Saalfeld (R.); Weimar: Ilmanspülung (O. Sch.), Jena (Wgm.), Sulza: Bergsulza, Herlitzberg (Liebe u. Rd.), Reuß j. L.: in der Kerbe (Z.); Oberröblingen (Rd., Gf.) [abgestorben bei Greußen, Hesse].

33) Helix [Acanthinula] aculeata Müll.: S.-Coburg (A. Br.): angeblich am Bausenberg (St.), Eisenach: Annathal, unweit der Drachenschlucht (St.), Saalfeld, auf Cypridinenschiefer (R.), Reuß. Oberland: s. selten auf dem Geißla (L.); Sondershausen: Possen auf Mu. (Hesse); Weimar: Park, Schießhausholz (O. Sch.), Jena (Wgm.), Sulza: Bergsulza, Herlitzberg (Liebe u. Rd.).

34) Helix [Vallonia] pulchella Müll.: Durch das ganze Gebiet verbreitet.

35) „ „ costata Müll.: Durch das ganze Gebiet verbreitet.

36) Helix [Trigonostoma] obvoluta Müll.: S.-Coburg (A. Br.): meist spärlich, Bausenberg und Finkenauer Wäldchen (St.); Fombachthal, Lauterburg, bei Theuern, Tiefenlauter, hier f. dendata Cless. (Lo. u. Bg.); S.-Meiningen (G. Br.); [Rhön, Lg.]; Wartburg (La., v. M.), Ruhla (Kugler), Wartberg bei Thal auf Z., Altenstein (Lappe) und Liebenstein auf Z. vereinzelt (Kü.), Elgersburg (A. Peters, nach v. M.), Saalfeld auf Kalk (R.); Sonneberg: bei Steinbach auf Kramenzelkalk (Lo. u. Bg.), Reuß j. L. im Laubwald häufig (L. u. Z.), Krahnberg bei Gotha, Tenneberg bei Waltershausen (H. Paul), Schloßberg Gleichen, Stedten, Arnstadt (La.), Mühlhausen (Bo.), Sondershausen: Totenberg und Possen auf Mu. (Hesse); Weimar: Laubwälder (O. Sch.), Thangelstädt (Schröter), Rudolstadt (D.), Jena (Zl. und Mus. Jen., Wgm.), Kösen (Loew. und Rd.), Naumburg (Schr.), Halle sehr selten (Schlüter).

37) Helix [Triodopsis] personata Lam.: S.-Coburg (A. Br.): durch das ganze Gebiet (St.); S.-Meiningen (G. Br.); [Rhön, Lg.], Landgrafenschlucht bei Eisenach (Hesse), Ruhla (Kugler), Altenstein (La.), Elgersburg (W. Peters), bei Gräfenthal im Teufelsgrunde auf Tentakulitenknollenkalk (Lo. u. Bg.); Krahnberg bei Gotha (H. Paul), Schloßberg Gleichen, Arnstadt (La.), Weimar:

Hengstbachthal, Ilmthal bei Oettern (O. Sch.), Jena (Wgm., Zk., im Kalktuff), Rudolstadt (Schröter, D.), Reuß j. L., im Unterland häufig (L. u. Z.), Großheringen (O. Sch.), Naumburg (Schr.).

38) Helix [Petasia] bidens Chemn. (= H. bidendata Gmel.): S.-Coburg (A. Br.); S.-Meiningen (G. Br.). Lappe fand bei Ichtershausen, Mühlberg, Stotternheim nur tote Schalen (Gotha, v. M., Nachrichtsbl. 1870, S. 171), Rudolstadt (Schröter, Dufft, nur an 2 Stellen unter feuchtem Erlengebüsch), Reuß j. L.: bisher nur im Unterland (Rubitzer Thal), nicht häufig, offenbar im Aussterben (L. u. Z.), Kahla (Schröter), Weimar: feuchte Wiesen im Park, bei Buchfahrt (O. Sch.); Kösen 2 Exemplare, Jena (Wgm.), (Loew u. Rb.), Naumburg (Schr.), Halle (Schlüter).

39) Helix [Fruticicola] sericea Drap.: S.-Coburg (A. Br.): um Coburg und Mu.-Gebiet, bei Scherneck (St.); Fombachthal bei Theuern (Lo. u. Bg.) [als H. sericea Müll.], Schloß Altenstein (Guttenplan u. Bg.), Liebenstein auf Z., einzeln am Felsentheater (Kü.), in Reuß j. L. gemein, ändert ab nach hispida (L. u. Z.); [bei Jena im Kalktuff des Fürstenbrunner Thales Zk.]; Naumburg (Lepsius nach v. M.).
Helix [Fruticicola] sericea Drap. var. liberta Wstld.: S.-Coburg (A. Br.): Festungsgraben (St.).

40) Helix [Fruticicola] rubiginosa Ziegl.: S.-Coburg: bei Bauerfeld auf K. (Lo. und Bg.); Merseburg (Ab. Schmidt); Mansf. Seen: Rb. fand tote Expl. in der Salzke, Gf. fand die Art bei Rollsdorf häufig und im Mühlbachthal auf feuchten Wiesen.

41) Helix [Fruticicola] hispida L.: Durch das ganze Gebiet verbreitet.
var. conica Jeffr.: Weimar: Asbach, Schwansee (O. Sch.); Jena (Zk.).
„ concinna Jeffr.: Weimar: Buchfart; ? Halle; Bennstädt auf Mu. (Rb.), Salziger See (Dr. Heinz).

42) Helix [Fruticicola] rufescens Penn.: Ruhla (Kugler nach v. M.; Bestimmung nach v. M. nicht ganz zweifellos), Rudolstadt? (Helix circinnata Stud. wird von Dufft als zweifelhaft angeführt). Ob im Gebiet?

43) Helix [Fruticicola] umbrosa Partsch: Weimar (meist mit H. personata O. Schm.), Jena (Wgm. — Zk. führt eine H. montana? = rufescens var. an, welche vielleicht mit H. umbrosa verwechselt wurde)[1]); Reuß j. L.: vereinzelt an der Lasur bei Gera, häufiger am Hain und am Weinberg (L. u. Z.).

44) Helix [Fruticicola] strigella Drap.: (Coburg: erst jenseits des Maines im J. verbreitet, St.); S.-Meiningen (G. Br.); Wartburg und Eisenach (v. M.), Saalfeld [auf Mu., s. selten auf Z. (R.)]; Schloßberg Gleichen, Rennberg, Arnstadt (La.); Weimar: sonnige Bergabhänge mit lichtem Gebüsch zwischen Buchfart, Legefeld und Berka a/I. (O. Sch.), Jena (Wgm.), Thangelstädt (Schröter), Buttstädt, hier auch eine hellere Form in den Weinbergsgärten (O. Sch.), Rothenburg bei Kelbra auf Kb. (Hesse); Reuß j. L., an der Lasur 1 Expl. (L. und Z.), Rudolstadt (Du.), Kösen (A. Zimmerm., Loew und Rb.), Naumburg (Schr.), Halle: bei Lieskau und Bennstädt auf Mu. (Rb.).

45) Helix [Fruticicola] fruticum Müll.: S.-Coburg (A. Br.): auf J., Mu. und K.: Seidmannsdorf, Eckardsberg, Veste Coburg (St.); S.-Meiningen (G. Br.); [Rhön, Lg.], Eisenach, Wartburg (v. M.); Saalfeld auf Mu., Z. und Cypridinenschiefer (R.); im Reuß. Oberland im ganzen Saalthal häufig, im Unterland wohl dem Aussterben nahe, im Rubitzer und oberen Collifer Thal (L. u. Z.),

---

1) Z. führt (a. a. O., S. 288) auch eine H. elegans an, welches auf irrtümlicher Bestimmung beruhen muß, ferner H. conica (? Jeffr. = var. von hispida) plebejana? (Wiegmann nach schriftlicher Mitteilung).

[bei Gera mit Erfolg angesiedelt, L.]. Neudietendorf, Ingersleben, Ichtershausen, Molsdorf, Arnstadt (La.), [häufig an einigen Stellen im Kalktuff bei Greußen (Hesse)], Mühlhausen (Bo.); Vollenborn, sehr selten (Bg.). Sondershausen: Park, Jechaburg auf Mu. (Hesse); Thangelstädt (Schröter, 1770), Weimar (O. Sch.), Rudolstadt (D.), Jena (Wgm., Zk. und Mus. Jen. nach v. M.), Kösen, zahlreich (A. Zimmerm. u. Rd.), Naumburg (Schr.), Halle, nebst subvar. fasciata (Schlüter).

46) Helix [Fruticicola] incarnata Müll.: S.-Coburg (A. Br.): Weißenbrunn, Itzthal (St.), im Kalktuff bei Weißenbrunn, unter der Lauterburg (Lo. u. Bg.); S.-Meiningen (G. Br.), [Rhön, Lg.]; Eisenach: Annathal (A. Alter und Bg.); Wartberg bei Thal (La.), Liebenstein auf Z., beim Felsentheater (Kü., La.), Friedrichroda und Georgenthal (v. M.), Saalfeld (R.); Eichsfeld: Vollenborn auf Mu. häufig (Bg.), Rothenbuch, Totenberg bei Sondershausen (Hesse), im Hainich beim Forsthaus Ihlefeld, selten (Bg.), Mühlhausen (Bo.); Gotha (Krahnberg), sehr häufig (H. Paul); Schloß Gleichen, Rennberg, Wachsenburg, Molsdorf, Arnstadt, Amt Liebenstein (La.); Thangelstädt (Schröter), Weimar, häufig (O. Sch.), Jena (Wgm.), Rudolstadt (D.), Reuß j. L. im Unterland gemein (L. u. Z.), Sulza: Ilmenufer, Bergsulza, Herlitzberg (Liebe und Rd.), Kösen, nicht selten (A. Zimmerm., Loew. und Rd.), Naumburg (Schr.), Halle (Schlüter).

Helix [Campylaea] ichthyomma Held.: Im Gebiet nicht mehr lebend (vergl. S. 537).

47) Helix [Campylaea] cingulata Held.: Im Süden bei Staffelstein angesiedelt. Bei Dürrenberg in 1 Expl. (Gf.) (vergl. oben S. 313).

48) Helix [Chilotrema] lapicida L.: S.-Coburg (A. Br.): bei Ahorn, „Hohe Fichte“ (St.); Tiefenlauter und sonst auf Mu. sehr verbreitet: Unterwohnsbach, im Fombachthal, bei Effelder, Almerswind und Schalkau, Melchersberg, Oberlauter (Lo. und Bg.); S.-Meiningen (G. Br.), [Rhön, Lg.], Eisenach: Wartburg, Annathal (v. M., La.), Ruhla (Kugler), Liebenstein (Kü.) und Altenstein (La.), Reinhardsbrunn und Friedrichroda (v. M.), Saalfeld (R.), bei Gräfenthal: im Pfmersbachthal auf Kramenzelkalk, zwischen Creunitz und Spechtsbrunn, bei Steinach auf Kramenzelkalk, bei Schnett auf Kb. (Lo. u. Bg.); Idawaldhaus, Kalkrube (Ludwig), Göttingen (v. M.), Eichsfeld (Bg.), Frauenberg und Totenberg bei Sondershausen (Hesse), Mühlhausen (Bo.), Wachsenburg, Neudietendorf, Ingersleben, Arnstadt (La.), Thangelstädt (Schröter), Weimar: Altenburg, Hottelstedter Ecke, Buchfahrt (O. Sch.), Jena (Wgm.) [Mus. Jen. nach v. M.], Rudolstadt (D.), Reuß j. L., gemein (L. u. Z.), Sulza (Liebe u. Rd.), Kösen (A. Zimmerm., Loew. u. Rd.), Halle (Schl.).

49) Helix [Arionta] arbustorum L.: S.-Coburg (A. Br.): Im nördlichsten Teil des Gebietes (St.) und ganz im Süden zwischen Staffelstein und Unnersdorf; S.-Meiningen (G. Br.), [Rhön z. B. Milseburg, Lg.]; Eisenach (La.); im Pfmersbachthal bei Gräfenthal (G. Br.), auf Kramenzelkalk (Lo. u. Bg.) fehlt; in Reuß j. L. zwar im Unterland [bei Gera ohne Erfolg angesiedelt L.], aber im Oberland an einigen Punkten im Saalthal und bei Schleiz sehr zahlreich (L.); Göttingen (v. M.), Sondershausen im Park (Hesse), Mühlhausen (Bo.), Hainich, beim Forsthaus Ihlefeld s. selten (Bg.), Gotha, häufig (H. Paul), Ichtershausen, Molsdorf (La.), Weimar: nasse Wiesen beim Park (auch var. trochoidalis Rott.), Schwansee, Hengstbachthal (O. Sch.), Jena (Wgm., Zk. im Kalktuff, Mus. Jen. nach v. M.), Rudolstadt (D., R.), Kösen (A. Zimmerm. u. Rd.), Naumburg (Schr.), Halle (Schlüter), Giebichenstein auf Porphyr (Rd.).

50) Helix [Xerophila] ericetorum Müll.. S.-Coburg (A. Br.): auf J., Mu. z. B. Fechheim, Weißenbrunn, im Kalktuff bei Weißenbrunn häufig, bei Fombach, Schalkau, Effelder, Melchersberg, Schalkau, Mönchröden auf Mu. (Lo. u. Bg.); S.-Meiningen (G. Br.); Altenstein, der H. obvia sehr ähnlich (Kü.); bei Fried-

richroda nur auf Mu. (v. M.), Saalfeld auf Mu. und Bs. (R.); Göttingen (v. M.), Eichsfeld: Vollenborn auf Mu. gemein (Bg.); Frauenberg, Jechaburg, Possen bei Sondershausen auf Mu. (Hesse), Mühlhausen (Bo.), Finne bei Rastenberg (O. Sch.), Buttstedt, Hardisleben (O. Sch.), Apfelstädt, Thörey, Stedten, Arnstadt, Tambuch (La.), Weimar, fast nirgends fehlend (O. Sch.), Jena (Wgm., Zk., und im Kalktuff), Rudolstadt (D.) auf Mu. und Bs.; auf der rechten Elsterthalseite von Langenberg abwärts (L. u. Z.) [bei Gera mit Erfolg angesiedelt, L.]; Sulza: Herlitzberg (Liebe und Rb.), Kösen: Rudelsburg (Loew. u. Rb.), Naumburg (Schr.).

51) Helix [Xerophila] candicans Ziegl. = H. obvia Hartm.: S.-Coburg (A. Br.): Unterlauter auf K. häufig (Lo. u. Bg.) [in 1 Exemplar am Fuße des Staffelberges bei Staffelstein, St.]. Im östlichen und neuerdings auch im mittleren Teil des Gebietes schon recht verbreitet (vergl. oben S. 310), besonders um Halle, bei Dieskau, Diemitz, Passendorf, Pforta, Großheringen, Sulza, Rudolstadt (Preilipper Kuppe), bei Freiburg, Ettersberg, Erfurt, Plaue, Arnstadt.

52) Helix [Xerophila] candidula Stud.: S.-Coburg (A. Br.): an der Bahn bei der Ketschenbrücke, große Mulde am Festungsberg; Juraplateau (St.); bei Tremersdorf, Eisfeld, Fombachthal, Schalkau auf Mu., sehr häufig (Lo. u. Bg.); S.-Meiningen (var. thymorum Alt., G. Br.) [Rhön z. B. Eube, Lg.]; Eisenach (nach La.), Liebenstein auf Z., kleine Exemplare, häufig auf dem Altenstein (Kü.), Saalfeld auf Z. und Röt. (R.) [fehlt in Reuß j. L., ohne Erfolg bei Gera anzusiedeln versucht L.], Göttingen (v. M.), Eichsfeld: Vollenborn auf Mu. häufig (Bg.), Mühlhausen (Bo.), Frauenberg und Totenberg auf Mu. (Hesse); Gotha, häufig (H. Paul); Tambuch (La.); Weimar: im wilden Graben und Schanzengraben, Gelmerode, Legefeld, Hetschburg, Taubach, Ettersberg (O. Sch.); Jena (Wgm., Mus. Jen. nach v. M.), Rudolstadt (D.); Kösen (A. Zimmermann, Loew. und Rb.), Naumburg (Lepsius nach v. M.).

53) Helix [Xerophila] striata Müll.: S.-Coburg (A. Br.), Kiffhäusergeb. und überhaupt im nördlichen Thüringen (O. Sch.), Eichsfeld: Vollenborn mit candidula (Bg.), Finne und Unstrutthal an mehreren Stellen, Burgscheidungen am Schloßberg auf Sand, Buttstedt, bei Brembach (O. Sch.), Jena (Zk. und Mus. Jen. nach v. M. [? nach F. Wiegmann]), [fehlt in Reuß j. L.], Naumburg (A. Schm., Lepsius nach v. M., Schr.), Halle (Schlüter [striata Dap., aber jedenfalls striata Müll.]), Dieskau und Bennstedt auf Mu., ziemlich häufig (Rb.); in der Umgebung der Mansfelder Seen allgemein verbreitet (Gf.). [Die var. Nilssoniana Beck im Kalktuff bei Greußen selten, Hesse]; (Clessin, 2. Aufl., S. 197).

54) Helix [Xerophila] caperata Mont. (= H. fasciolata Poir.): Finne bei Cölleda (O. Schm.), vermutlich eingeschleppt, da die Art dem Süden angehört (vergl. S. 309).

55) Helix [Tachea] hortensis Müll.: Durch das ganze Gebiet verbreitet.

56) „ „ nemoralis L.: Durch das ganze Gebiet verbreitet.

57) „ [Helicogena] pomatia L.: Durch das ganze Gebiet verbreitet.

58) Buliminus [Zebrina] detritus Müll.: S.-Coburg (A. Br.): früher auf den Muschelkalkbergen bei Fechheim angegeben; sehr häufig auf dem Staffelberg (St.), S.-Meiningen (G. Br.) [fehlt in der Hohen Rhön, Lg.]; am Thüringerwald nur im nördlichen und südlichen Muschelkalk (v. M.); Eichsfeld: bei Vollenborn nicht selten (Bg.), Frankenhausen und Sondershausen (O. Sch.); am Frauenberg var. radiata auf Mu. (Hesse), Finne bei Rastenberg, auch var. radiata (O. Sch.), Sachsenburg (Fr. Lesser 1744); Unstrutthal von Burgscheidungen am Schloßberg auf Bs. (O. Sch.), Freiburg a. U. (Ad. Schm.), am Seeberg bei Gotha ein Exemplar, am Krahnberg mit Erfolg angesiedelt (H. Paul), Arnstadt (Lesser, La.), Martinrode (La.), Weimar (Lesser, Schröter), von Buchfahrt nach Hetschburg und Bergern zu (O. Sch.); Thangelstädt (Schröter), Berka (Schröter), Jena, zahlreich (Zk., v. M., O. Sch., Wgm.), Rudolstadt

(Lesser, D.) auf Mu. sehr häufig [fehlt in Reuß j. L., Ansiedelungsversuche ohne Erfolg (L. u. Z.)]; Camburg: Wachberg, var. radiata (O. Sch.), Sulza, var. radiata, Herlitzberg (Liebe und Rb.), bei Kösen überall sehr zahlreich (A. Zimmerm., Loew und Rb.), Naumburg (Schr.), Halle: bei Lieskau, bei Dennstedt und Kölme auf Mu. (Rb.), früher auf der Nordseite des Salzigen Sees auf Bs. (Rb.), jetzt nicht mehr (Gf.).

59) **Buliminus [Chondrula] tridens Müll.**: Fehlt im südlichen Vorland bei Mühlberg, Neudietendorf, Ingersleben (als Pupa tridens Drap., La.); bei Erfurt selten (D.), Weimar, äußerst selten lebend (O. Sch.), Heldrungen: Moor der Heldrunger Haide (Martini), am Vorwerk Numburg bei Kelbra auf Gips (Hesse); bei Jena von Wiegmann nicht beob., von Zk. als Pupa tridens ohne Autorennamen angegeben [bei Saalfeld subfossil mit H. ichthyomma, Nachrichtsbl. 1879, S. 32], fehlt um Gera (L.), Naumburg (Schr.); bei Halle selten [als Torquilla tridens] (Schlüter).

60) **Buliminus [Napaeus] montanus Drap.**: S.-Coburg (A. Br.): auf Mu. sehr häufig, Bausenberg, Veste Coburg, Tinkenauer Wäldchen (St.); S.-Meiningen (G. Br.) [Rhön, Lg.], Ruhla (Kugler), Schloß Altenstein (La.), Ruine Liebenstein auf Z. (Kü.), bei Friedrichroda nur auf Mu. (v. M.), bei Saalfeld auf Schiefer, Z., Bs., Mu. (R.), bei Gräfenthal auf Kramenzelkalk im Pfmersbachthal (Lo. u. Bg.); Eichsfeld: Bollenborn auf Mu. s. häufig, im Buchenwald (Bg.) im Hainich (v. Hopffgarten), beim Forsthaus Ihlefeld (Bg.), Erfurt im Steiger, Weimar: Webicht, Schießhausholz, Rödel bis Gaberndorf, nach Berka zu (O. Sch.), Jena: Isserstedter und Tautenburger Forst (Wiegmann), in Reuß j. L., Laubwälder des Unterlandes häufig, im Oberland nicht selten (L. u. Z.), Naumburg (Schr.).

61) **Buliminus [Napaeus] obscurus Müll.**: S.-Coburg (A. Br.): durch das Gebiet am Festungsgraben (St.), S.-Meiningen (G. Br), [Rhön, Lg.], Wartburg (v. M.), Hohe Sonne (Guttenplan u. Bg.), Liebenstein beim Felsentheater selten (Kü.), Altenstein selten (La.), Wartberg bei Thal (La.), bei Friedrichroda nur auf Mu. (v. M.), Saalfeld (R.), Eichsfeld: Bollenborn auf Mu. häufig (Bg.), Rothenburg bei Kelbra auf Karbon (Hesse), Mühlhausen (Bo.), Gotha, Krahnberg (H. Paul), Schloßberg Gleichen, Rennberg, Ingersleben, Thörey, Arnstadt (La.), Weimar, nicht selten, aber mehr einzeln (O. Sch.), Weinberggärten bei Buttstädt (O. Sch.), Jena (Wgm. u. Zk.), Reuß j. L.: im Unterland sehr selten, bei Gera nur lokal (L. u. Z.), Sulza: Bergsulza, Herlitzberg (Liebe u. Rb.), Naumburg (Schr.), Halle (Schlüter).

62) **Cochlicopa [Zua] lubrica Müll.** (= **Cionella lubrica**): Durch das ganze Gebiet verbreitet.

63) **Azeca Menkeana Pfeiff.** = **Cionella tridens Pall.**: S.-Coburg (A. Br.): im Bausenberge besonders zahlreich im feuchten Grund am Brunnenhäuschen (St.), fehlt bei Meiningen (St.), [Rhön, an der Milseburg, Lg., bei Dermbach in jüngpleistozänen Schichten, Bg.], Eisenach: Annathal (A. Alter u. Bg.), unweit der Drachenschlucht (St.). Von Eisenach über den Hainichswald [Forsth. Ihlefeld] bis Göttingen [und Hildesheim] nachgewiesen, auf dem Eichsfeld bei Bollenborn (Bg.), in Weimar seit 1863 als Ostgrenze (O. Sch.).

64) **Caecilianella acicula Müll.**: S.-Coburg (A. Br.): Auswurf der Lauter einzeln, der Itz häufig abgestorben, lebend am Staffelberg (St.); S.-Meiningen (G. Br.), Wartburg nicht selten (A. Alter u. Bg.), Saalfeld, nur einmal lebend (R.), im oberen Saalthal (L.) abgestorben, im Unterland ebenfalls sehr selten (Z.); Mühlhausen (Bo.), Sondershausen: Frauenberg (Hesse), auf der Finne bei Herrengosserstedt lebend unter Steinen gefunden (O. Sch.), [im Kalktuff von Greußen selten (Hesse)], Mühlberger Ried, Gleichenberg, Wachsenburg, Dietendorf, Arnstadt, Steiger bei Erfurt (La.), Weimar, sehr verborgen in Lehmgruben im Webicht, am Hengstberg unterhalb Legefeld, Oettern (O. Sch.), Jena (Wgm.

Muſ. Jen. nach v. M.), Rudolſtadt, häufig angeſchwemmt, nie lebend (D.), Sulza Herlitzberg, 1 Stück (Liebe u. Rb.), Naumburg (Schr.), Halle: bei Bennſtedt auf Mu. einzeln (Rb.), am Salzigen See bei Oberröblingen und im Mühlbachthal (Gſ.), [abgeſtorben in der Salzke (Rb.)].

65) **Pupa [Torquilla] frumentum Drap.**: S.-Coburg (A. Br.), [im Kalktuff bei Weißenbrunn häufig (Lo. u. Bg.)], Hühnerberg, Weißbachgrund, Tiefenlauter (St., am Staffelberg und Spitzberg), S.-Meiningen (G. Br.), [Rhön, Lg.], im fränkiſchen und thüringiſchen Mu. verbreitet (v. M.), Saalfeld auf Mu. und Z. (R.), fehlt in Reuß j. L., bei Gera ohne Erfolg angeſiedelt (L. u. Z.), an der Rumburg auf Gips (Heſſe), Gotha, Arnſtadt, Erfurt (La.), Weimar: Kalkfelſen und ſteinige Südränder des Mu., bei Buchfahrt und Oettern (O. Sch.), Thangelſtädt (Schröter), Jena (Wgm. u. Zk., vermutlich deſſen P. cinerea; Muſ. Jen. nach v. M.; abgeſt. im Kalktuff), Rudolſtadt in ſehr kleinen Exemplaren (D.), Sulza: Herlitzberg (Liebe u. Rb.), Köſen (Loew u. Rb.), Naumburg (Schr.), Scheiplitz zwiſchen Laucha und Freiburg a. U., [Pupa variabilis nach v. Mart. = P. frumentum Klett.], Halle (Schlüter), bei Bennſtädt auf Mu. häufig (Rb.), bei Rollsdorf am Salzigen See häufig (Gſ.).

66) **Pupa [Torquilla] avenacea Brug.**: Auf Zechſteindolomit vom Wartberg bei Thal (La.) und Elgersburg (Peters), Halle? [novemplicata Schlüter?]. Fehlt im ſüdlichen Vorland, kommt erſt am Felſen des Ziegenfelder Thales nach Stuby vor. Bei Jena nach Zk. (iſt aber bis jetzt noch nicht gefunden, F. Wiegmann). Fehlt bei Gera [Anſiedelungsverſuche ſchlugen fehl, L.].

67) **Pupa [Torquilla] secale Drap.**: Ziemlich ſelten auf dem Eichsfeld bei Bollenborn auf Mu. (Bg.), fehlt im übrigen Thüringen. Die Angaben für Jena (Zk.), Meiningen (G. Br.) und an der Südgrenze von Coburg (Ziegenfelder Thal? Stuby) ſind ſehr zweifelhaft.

68) **Pupa [Orcula] doliolum Brug.**: Ebenfalls faſt nur im Nordweſten des Gebietes: Tenneberg bei Waltershauſen (H. Paul), Rothenburg bei Kelbra auf Karbon (Heſſe), Kr. Mühlhauſen (Bo.), Gleichen bei Göttingen (Ad. Schmidt); Halle, ſelten (Schlüter), [abgeſtorben bei Weimar, O. Sch., Cleſſin, S. 198]. Anm. Aus dem Kalktuff des Fürſtenbrunnenthales führt Zk. P. doliolum an (?).

69) **Pupa [Pupilla] muscorum L.**: Durch das Gebiet verbreitet.

70) **Pupa [Isthmia] minutissima Hartm.**: S.-Coburg (A. Br.): im Lauterauswurf ein abgeſtorbenes Exemplar, am Staffelberg auch nur 2 abgeſt. Exemplare (St.); Saalfeld auf Z. (R.), Rudolſtadt ſelten (D.), Jena (Wgm., Zk., vielleicht deſſen Vertigo minima J.), Sulza: Bergſulza vereinzelt (Liebe u. Rb.), Weimar, nur in Anſchwemmungen der Ilm vereinzelt (O. Sch.), Naumburg (Schr.), Halle, ſelten (Schlüter), bei Bennſtedt auf Mu. zahlreich (Rb.), in der Salzke viele abgeſtorbene Schalen, im Salzigen See an der Erdeborner Spitze und dem Schloßgarten zu Seeburg ſehr häufig (Gſ.)

71) **Pupa [Isthmia] costulata Nilss.**: Bei Bennſtedt auf Mu. zahlreich (Rb.), im Seeburger Schloßgarten am Süßen See, an der Erdeborner Spitze am Salzigen See mit der vorigen (Gſ.).

72) **Pupa [Edentulina] edentula Drap.**: S.-Coburg (A. Br.), Liebenſtein, überall Begleiterin der Heidelbeeren, auf Granit ziemlich häufig, meidet Kalkboden, Saalfeld (R.).

73) **Pupa [Vertigo] antivertigo Drap.**: S.-Coburg (A. Br.); S.-Meiningen (G. Br.); Mühlberg, Ichtershauſen (La.), bei Greußen im Kalktuff in großer Menge (Heſſe), Weimar, nur in Anſchwemmungen der Ilm ſehr vereinzelt (O. Sch.), Jena (Wgm., Muſ. Jen. nach v. M.), Rudolſtadt, nur an Larvenhüllen von Phryganeen [P. septemdentata Fér.] (D.), Halle [P. septemd.] (Schlüter), am Salzigen See bei Oberröblingen (Rb.), ebenda und Erdeborner Spitze (Gſ.), abgeſtorben in der Salzke (Rb.).

74) Pupa [Vertigo] pygmaea Drap.: S.-Coburg (A. Br.): var. quadridens Westld. im Auswurf des Weißbachs und der Lauter, sowie des Mains zahlreich (St.), S.-Meiningen (G. Br.), Kr. Mühlhausen (Bo.), Dietendorf, Ichtershausen, Mühlberg (La.), im Kalktuff von Greußen z. selten (Hesse), hier auch var. callicarens (Bg.); Weimar: auf feuchten Wiesen, im Genifte der Ilm die häufigste der kleinen Pupa-Arten (O. Sch.), Jena (Wgm.), Saale-Anschwemmung nach v. M., Reuß j. L.: Nordseite des Lasur bei Gera (Z.), Sulza: Bergsulza 2 Exempl. (Liebe und Rb.), Naumburg (Schr.), Halle (Schlüter: Vertigo similis Fér.), Salziger See: Niederröblingen, Seeufer bei Wanzleben (Rb.), bei Seeburg, an der Erdeborner Spitze und Flegelsberg (Gf.).

75) Pupa [Vertilla] substriata Jeffr.: S.-Coburg: sehr selten bei Weißenbrunn a/F. (A. Br.).

76) Pupa [Vertilla] pusilla Müll.: S.-Coburg (A. Br.), Liebenstein, häufig an allerlei Pflanzen, nur auf Kalk (Kü.), Jena (Wgm.).

77) Pupa [Vertilla] angustior Jeffr.: S.-Coburg (A. Br.); Weimar, Ilmanschwemmung sehr spärlich (O. Sch.), im Kalktuff bei Greußen nicht häufig (Hesse), Jena (Wgm., Saaleanschwemmung nach v. M.).

78) Clausilia perversa L. (= Balea perversa L.): [Am Staffelberg, sehr zahlreich 1879, St.], S.-Meiningen (G. Br.), [Rhön, auf Urgebirge, Lg.], Eisenach: Wartburg, Annathal (v. M.), sehr vereinzelt (La.), Liebenstein: chinesisches Häuschen und Blumenkorbfelsen (Kü.), Reinhardsbrunn: Klostermauer (Hesse), Saalfeld: Obernitz (R.), im Vogtländ. Gebirgsland auf Schieferfelsen der oberen Saale bei Gottliebsthal (L.), Jena (Zl. [? Wiegmann], abgestorben im Kalktuff des Fürstenbrunner Thales, Zl.), Halle: bei Giebichenstein auf P. (Rb., Gf.), Ziegelwiese (Gf.).

79) Clausilia [Clausiliastra] laminata Mont. (= C. bidens Drap.): S.-Coburg (A. Br.): durch das Gebiet (St.), Neundorf bei Schalkau, bei Harras auf Mu. (Lo. und Bg.); S.-Meiningen (Br.), [in der Rhön s. verbreitet, Lg.], Eisenach: Wartburg (v. M.), Hohe Sonne (Bg.), bei Altenstein häufig (Bg.), bei Liebenstein überall (K.), Wartburg bei Thal (La.), Reinhardsbrunn (v. M.), Elgersburg (Peters), bei Saalfeld auf Mu., Z. und Schiefer (R.), Göttingen (v. M.), Sondershausen: am Totenberg auf Mu. (Hesse.), Mühlhausen (Br.), Eichsfeld: Bollenborn auf Mu., im Hainichwald beim Forsthaus Ihlefeld, selten (Bg.), Seeberg, Rennberg, Schloß Gleichen, Wachsenburg, Arnstadt (La.), Weimar, überall in Wäldern und Gebüsch (O. Sch.), Rudolstadt (D.), Reuß j. L., allenthalben (L. und Z.), Jena (Wgm., Saaleanschwemmung nach v. M.), Sulza: Herlitzberg (Liebe und Rb.), Kösen (Loew und Rb.), Naumburg (Schr.), Halle: im Saalegenist (Gf.), [bidens mit subvar. detrita, Schlüter].

80) Clausilia [Clausiliastra] orthostoma Mke.: Liebenstein, einzeln am Felsentheater, häufiger an Buchenstämmen in der Nähe (Kü.), Oechsen (Strubell), Friedrichroda (Fr. Hocker). [Vergl. S. 312.]

81) Clausilia [Alinda] biplicata Mont.: Durch das ganze Gebiet verbreitet.

82) „ „ plicata Drap.: S.-Coburg (A.-Br.): Lautergrund, Steingrund bei Weißenborn auf Mu. (St.); Liebenstein, stellenweise, nordwärts unter der Ruine im Walde (Kü.), Altenstein (La.), Reinhardsbrunn: Klostermauer und auf Mu. (v. M.), Saalfeld auf Bs. (Rb), Weimar: nur bei Buchfahrt und Oettern (O. Schm.), Rothenstein, Waldeck an Sandstein (Wgm.), Rudolstadt, nur einmal (D.), Reuß j. L., Unterland an Sandstein in großer Menge (L. u. Z.).

83) Clausilia [Strigillaria] cana Held.: [In der Rhön häufig, Lg.]. In Thüringen bis jetzt nur bei Bollenborn auf Mu., sehr selten (Bg.); kommt erst wieder bei Cassel vor.

84) **Clausilia [Pirostoma] dubia Drap.**: [Fehlt in S.-Coburg, ist aber im südlichen Jura sehr häufig.] S.-Meiningen (G. Br.), [Rhön, nicht selten, Lg.], Liebenstein, Altenstein (Kü.), Landgrafenschlucht (Hesse), Reinhardsbrunn, an der Klostermauer häufig (Hesse). Saalfeld (R.), im Oberland von Reuß j. L. (L. u. Z.; im Unterland nur bei Dorna, hier aber häufig), Eichsfeld, Bollenborn auf Mu. sehr selten (Bg.), Weimar im Schießhaushölzchen und Buchholz (O. Sch.), Jena (Wgm., Zl., vermutlich dessen Cl. rugosa), Rudolstadt, nur eine Stelle (D.), Kösen (Loew und Rb.), Naumburg (Lepsius nach v. M., Schr.).

85) **Clausilia [Pirostoma] nigricans Pult. = Cl. bidentata Ström.**: S.-Coburg (A. Br.): Hühnerberg bei Tiefenlauter, Bausenberg auf K., Weißenbrunn (?) (St.); S.-Meiningen (G. Br.), zwischen Altenstein und Liebenstein (Kü), Reinhardsbrunn an der Klostermauer häufig (v. M.), von Hesse nicht gefunden, Bad Liebenstein (La.), Saalfeld (R.), Steinach bei Sonneberg auf Kramenzelkalk (Lo. u. Bg.); Göttingen (v. M.), Eichsfeld: Bollenborn auf Mu. gemein (Bg.), Sondershausen, am Totenberg auf Mu. (Hesse), Weimar: Große Ettersberg im Rödel bei Gaberndorf (O. Sch.), Jena (Saaleanschwemmung nach v. M.), Rudolstadt (D., Schlüter), Reuß j. L. (L. u. Z.), Naumburg (Schr.), Halle: Giebichenstein auf P., Amtsgarten (O. v. Möllendorf).

86) **Clausilia [Pirostoma] pumila Ziegl.** (C. pumila Drap.): S.-Coburg (A. Br.), Weimar, mit Cl. dubia, doch viel spärlicher (O. Sch.); Ichtershausen, nur abgestorben gesehen (La.).

87) **Clausilia [Pirostoma] parvula Stud.**: S.-Coburg (A. Br.): durch das Jura- und Keupergebiet, Bausenberg, Anlagen von Coburg; bei Weißenbrunn, Ufer des Weißbachs (St.), S.-Meiningen (G. Br.; Stuby giebt dagegen an, die Art fehle in Meiningen) [Rhön, Lg.], Eisenach: Annathal (v. M.), Wartburg, Johannisthal (A. Alter und Bg.), Wartberg bei Thal (La.), Ruhla (Kugler), Altenstein (La.; Guttenplan u. Bg.), Liebenstein sehr häufig (Kü.), Friedrichroda (v. M.), Saalfeld (R.); im Reuß. Oberland hier und da an Kalkfelsen (L. u. Z.), im Unterland nur an den Dolomitfelsen der Zwerghütten (L. u. Z.); bei Gera mit Erfolg angesiedelt (L.), Eichsfeld: Bollenborn (Bg.), Mühlhausen (Bo.), Sondershausen: am Totenberg (Hesse), Rothenburg bei Kelbra auf Karbon (Hesse), Amt Liebenstein und Arnstadt (La.), Weimar: Park, Burghölzchen, hinter Ehringsdorf, bei Buchfahrt, Hetschburg, Oettern (O. Sch.), Jena [Wgm.; Saaleanschwemmung (v. M.), im Kalktuff (Zl., dessen Cl. minima? F. Wiegmann)], Rudolstadt gemein (D.), Naumburg (Schr., Lepsius nach v. M.).

88) **Clausilia [Pirostoma] ventricosa Drap.**: S.-Coburg (A. Br.): Ufer des Weißbach auf Mu., Bausenberg auf K. (St.); S.-Meiningen (G. Br.) [Rhön, Lg.]; Eisenach (La.), Liebenstein 1 Exemplar (Kü.), Saalfeld, auf Kalk (R.); Eichsfeld: Bollenborn auf Mu. selten (Bg.), im Hainich beim Forsthaus Ihlefeld, sehr selten (Bg.), Arnstadt und Erfurt, im Steiger (La.), bei Greußen im Kalktuff 1 Exempl., Weimar: nur im Webicht nahe einer Quelle, nicht zahlreich (O. Sch.), Jena (häufig Wgm., Zl.), Rudolstadt, nur auf faulem Holz (D.), Reuß j. L., in den Seitenthälern der Elster (L. u. Z.), Naumburg (Schr.); bei Elrich am Südharz (Hesse).

89) **Clausilia [Pirostoma] lineolata Held.**: S.-Coburg (A. Br.): Ruine Lauterburg auf Mu., Bausenberg, Veste Coburg (St.), Eichsfeld: Bollenborn (Bg.) [Alter Stolberg im Südharz (Hesse)].

90) **Clausilia [Pirostoma] plicatula Drap.**: S.-Coburg (A. Br.): Ruine Lauterburg und am Weißbach (St.), Schloß Heldburg auf Phonolith (St.); bei Meiningen (G. Br.) [Rhön, häufig, Lg.], Liebenstein, am Felsentheater nicht selten (Kü.), Schloß Altenstein (Guttenplan u. Bg.), am Inselsberg (La.) [nach Ad. Schmidt, Krit. Gruppen der Clausilien, S. 26 var., curta], Friedrichroda, Reinhardsbrunn (v. M.), Saalfeld auf Bs. (R.); Eichsfeld: Bollenborn auf Mu.

häufig (Bg.), Hainich, beim Forsthaus Ihlefeld häufig (Bg.), Erfurt, Steiger (La.), Jena (Zl.?); noch nicht gefunden, (F. Wiegmann), Halle, selten (Schlüter; führt auch var. rugicollis Ziegl. als selten auf), [im „alten Stolberg" (Hesse)].

91) Clausilia [Pirostoma] filograna Ziegl.: Reuß j. L. Am Abhang des Weinberges selten eine Clausilia-Species ähnlich filograna (L. u. Z., nach v. M. mit ihr identisch).

92) Succinea [Neritostoma] putris L.: S.-Coburg (A. Br.): durch das Gebiet (St.), im Kalktuff bei Weißenbrunn (Lo. u. Bg.), S.-Meiningen (G. Br.) [Rhön, Lg.], Eisenach: Annathal (A. Alter u. Bg.), Ruhla (Kugler), Saalfeld (R.), bei Mengersgereuth auf Oberdevon (Lo. u. Bg.); Mühlhausen (Bo.); im Kalktuff bei Greußen z. selten (Hesse), Stotternheim (La.), Neudietendorf, Ichtershausen, Molsdorf (La.), Weimar: f. typica gemein, auch f. olivula (O. Sch.), Thangelstädt (Schröter), Jena (im Mus. Jen. nach v. M., Wgm., abgestorben im Kalktuff des Fürstenbrunner Thales Zl.), Rudolstadt, sehr gemein (D.), Reuß j. L., durch das Gebiet gemein (L. u. Z.), Kösen (A. Zimmerm. u. Rd.), Salziger See, an der Nordseite sparsam (Rd.).

93) Succinea [Amphibulina] Pfeifferi Rossm.: S.-Coburg (A. Br.), Saalfeld (R.), Mühlhausen (Bo.), Molsdorf, Ichtershausen, Stedten (La.); bei Greußen im Kalktuff nicht selten (Hesse), Weimar: f. typica in den alten Teichen unterhalb Ettersburg, Schwansee, Possenbach hinter Belvedere ꝛc. (O. Sch.), Jena (Wgm.), Reuß j. L.: Wiesen zwischen Pforten und Zwötzen und am oberen Ende der Zipfelteiche bei Görkwitz (L.), Rudolstadt, seltener wie putris (D.), Sulza: bei der Saline (Liebe und Rd.), Naumburg (Schr.), Mansf. See: Südufer des Salzigen Sees sparsam (Rd.), bei Ammendorf im Bindersumpf (Gf.).

94) Succinea [Amphibulina] elegans Risso (als Art): Im Röhricht, nahe der Kärnerbrücke, jetzt bereits verschwunden (Gf., 1894); Halle (Gf.).

95) Succinea [Lucena] oblonga Drap.: S.-Coburg (A. Br.): Weißbachgrund, Auswurf der Lauter, Itz, des Mains (St.), im Kalktuff bei Weißenbrunn häufig bei Unterlauter im Ackerboden (Lo. u. Bg.), S.-Meiningen (G. Br.) [Fränkische Saale, Lg.]; Eisenach (La.), Saalfeld (R.); Mühlhausen (Bo.), im Hainich beim Forsth. Ihlefeld sehr selten, aber lebend (Bg.), Erfurt, lebend (Dufft), bei Greußen im Kalktuff nicht selten (Hesse), Weimar: an trockeneren Orten wie die beiden anderen Arten, sehr einzeln; im wilden Graben (O. Sch.), Jena (Wgm., Zl.; Saaleanschwemmung im Mus. Jen. nach v. M.); in Reuß j. L. bis jetzt nur am Vollersdorfer Bach und bei Unterröppisch (L. u. Z.); Rudolstadt, an Phryganeenhüllen häufig (D.), Naumburg (Schr.); am Salzigen See 1893 bei Oberröblingen aufgefunden (Gf.).

96) Carychium minimum Müll.: Durch das ganze Gebiet verbreitet.

97) Limnaea [Limnus] stagnalis L.: S.-Coburg (A. Br.): durch das Gebiet (St.); S.-Meiningen (G. Br.), Poppenroder Teich bei Mühlhausen (Bo.), Sondershausen (Hesse), bei Greußen im Kalktuff sehr häufig (Hesse), Neudietendorf, Ichtershausen, Kornhochheim, Apfelstädt, Molsdorf (La.); in Schwarzburg-Rudolstadt gemein (D.), Jena (Wgm.); in Reuß j. L.: im ganzen Gebiet die gemeinste Form, im Oberland eher größer und stärker (L. u. Z.); Halle (Schlüter); Tümpel der Porphyrsteinbrüche auf dem Tauz (Gf.); Mansfelder Seen häufig var. fragilis im Salzigen See (v. M.), (Rd., Gf.).

98) Limnaea [Gulnaria] auricularia L.: S.-Coburg (A. Br.): Teich von Wüstenahorn (St.) [Fränk. Saale, Lg.]; Reinhardsbrunn (La.); Poppenroder Teich bei Mühlhausen (Bo.), Teiche bei Molsdorf, Neudietendorf, Ichtershausen (La.); im Kalktuff von Greußen selten (Hesse), in Schwarzburg-Rudolstadt gemein (Schröter), Halle (Schlüter), am Salzigen See sparsam nebst f. vulgaris Pf., diese häufig, im Süßen See, der Salzke und einem Graben (Rd., auch Gf.), Sangerhausen (Hofmann).

Limnaea [Gulnaria] var. lagotis Schrank. als Art [nach Clessin var. l. von auricularia], Rudolstadt? [Dufft führt neben L. vulgaris Pf. = auricularis juv. eine var. minor von L. auricularia auf, welche mit lagotis identisch sein könnte], Sulza: hinter der Saline, am Ilmufer als vulgaris Rotm. (Liebe u. Rb.), Halle (L. balticus = lagotis var., Schlüter), Mansfelder Seen (Gf.).

99) Limnaea [Gulnaria] ovata Drap.: S.-Coburg (A. Br.): durch das Gebiet (St.). Im Kalktuff von Weißenbrunn (Lo. und Bg.); S.-Meiningen (G. Br.); Mühlhausen (Bo.), Neudietendorf, Ichtershausen (La.); Jena (Wgm., Z.), Rudolstadt (D.); Reuß j. L.: im Gebiet nicht häufig, z. B. Pfortener Wiesen, subfossil im alluv. Kalk (L. u. Z.).

100) Limnaea [Gulnaria] peregra Müll.: S.-Coburg (A. Br.); S.-Meiningen (G. Br.); [in der Rhön verbreitet z. B. bei Gersfeld, Lg.]; Eisenach (A. Alter u. Bg.), Ruhla (Ziegler), im Reuß. Oberland in allen stehenden und fließenden Gewässern (L. u. Z.), Vorwerk Numburg in einer Solquelle (Hesse); im Kalktuff von Greußen z. häufig (Hesse), Jena (?) [Zt., F. Wiegmann jedoch nicht bekannt], Rudolstadt, seltener (D.); Reuß j. L. im Unterland nur im Vollersdorfer Bach, ziemlich vereinzelt (L. u. Z.); Salziger See (Gf.).

101) Limnaea [Limnophysa] palustris Müll.: Siebleber Teich bei Gotha (La.; ob noch?); Reuß j. L.: hier und da, dann in großer Menge (L. u. Z.), Rudolstadt (?) [1], Halle (Schlüter, mit var. argyrostomus), Mansfelder Seen (Rb. u. Gf.), Jena (Wgm.).

var. fusca C. Dufft: S.-Meiningen (G. Br.); Plothener Teiche im Reuß. Oberland (L. u. Z.); Arnstadt, Ichtershausen, Neudietendorf (La.), Rudolstadt sehr gemein (D.), Halle (Schüter und var. variegatus Ziegl.) an den Mansfelder Seen (Ab. Schm., Rb.).

var. corvus Gmel.: Halle (Schlüter); häufig im Greußener Kalktuff (Hesse).

102) Limnaea truncatula Müll.: S.-Coburg (A. Br.). Auswurf der Flüsse, Weißbachgrund bei Tiefenlauter; zwischen Hausen und Unnersdorf (St.); S.-Meiningen (G. Br.), [Rhön, Lg.]; Eisenach (A. Alter und Bg.), Reinhardsbrunn (La.), Kr. Mühlhausen (Bo.), Apfelstedt, Molsdorf, Ichtershausen, Kornhochhausen, Neudietendorf (La.); im Kalktuff bei Greußen z. häufig (Hesse); Jena (Wgm., Zt.; Saale-Anschwemmung im Mus. Jen., v. M.), Rudolstadt (minutus Drap. in verschiedenen Formen und Größen, D.); in Reuß j. L. durch das ganze Gebiet in kalten Quellen und Bächen (L. u. Z.); Salziger See (Rb. u. Gf.).

103) Amphipeplea glutinosa Müll.: Sümpfe von Ammendorf (Gf.).

104) Physa fontinalis L.: S.-Coburg (A. Br.): Tambacher Teiche, auch die Ketschendorfer Teiche, Totenlache bei Scherneck, zahlreich (St.), S.-Meiningen (G. Br.); [Rhön, fraglich, Lg.]; Arnstadt, Ichtershausen, Molsdorf, Erfurt (La.); bei Greußen im Kalktuff nicht selten (Hesse), Jena (Wgm.); Rudolstadt, selten (D.), Reuß j. L., durch das ganze Gebiet (L. u. Z.), Halle (Schlüter), im Salzigen See (Rb., Gf.).

105) Aplexa hypnorum L.: S.-Coburg (A. Br.): Tambacher Teiche, Ketschendorfer Wiese (St.); S.-Meiningen (G. Br.); Mühlhausen (Bo.), Gotha (H. Paul), Rudolstadt (D., var. major und minor), Jena (Wgm.; Zt.?), Bibra (Schröter [Flußkonch., S. 88]), Halle (Schlüter).

106) Planorbis [Coretus] corneus L.: [Weimar, nur in einem Teiche bei Schloß Belvedère, Schröter, Flußkonchylien, S. 45; neuere Beobachtungen mit

---

1) Dufft giebt an, daß das von Schröter (Gesch. d. Flußkonchylien, Halle 1779, S. 307) beschriebene „schwarze Spitzhorn oder Rabe" in der Umgegend von Rudolstadt nicht mehr vorkommt.

nicht bekannt]. Merseburg (A. Schm.), Halle (Schlüter); Ziegelwiese, prachtvolle Albinos (Gf.).

107) Planorbis [Tropodiscus] marginatus Drap.: Mühlhausen (Bo.), Siebleber Teich bei Gotha (H. Paul), Mühlberg, Apfelstedt, Neudietendorf, Ichtershausen, Molsdorf, Stotternheim (La.); im Kalktuff bei Greußen sehr häufig (Hesse), Jena (Wgm.; Zt.), im Schwarzburg-Rudolstädtischen gemein (Schröter), sehr gemein (D.); Reuß j. L., im Unterland recht häufig, im Oberland weniger (L. u. Z.); Halle (Schlüter), im Süßen See (Rb.), im Salzigen See (Gf.).

108) Planorbis [Tropodiscus] carinatus Müll.: [Selten im Kalktuff bei Greußen (Hesse)]; Rudolstadt, selten (D.) [gemein im Schwarzb.-Rudolst. (!) Schröter], Jena (Saale-Anschwemmung im Mus. Jen. nach v. M.), Halle (Schlüter).

109) Planorbis [Gyrorbis] vortex L.: S.-Coburg (A. Br.): bei Tambach, Ketschendorfer Wiese, Totenlache (hier auch var. nummulus Held.); S.-Meiningen (G. Br.); Mühlhausen (Bo.), im Kalktuff bei Greußen z. häufig (Hesse); Jena (Zt.); Halle (Schlüter), im Süßen See (Rb.).

110) Planorbis [Gyrorbis] rotundatus Poir. = Pl. leucostoma Mich.: S.-Coburg (A. Br.): Gräben der Ketschendorfer Wiese (St.); Mühlhausen (Bo.), Siebleber Teich bei Gotha (H. Paul), Jena (Wgm.); Rudolstadt, öfter gedeckelt (D.), Reuß j. L., selten in den Teichen oberhalb Görknitz (L. u. Z.), Halle (Schlüter), Ammendorfer Sümpfe (Gf.), im Süßen See (Rb.), im Salzigen See (Gf., 1894).

111) Planorbis [Gyrorbis] spirorbis L.: S.-Coburg? [Mainauswurf bei Unnersdorf, f. juvenilis? in Schröters Flußkonchylien Nr. 42, Tafel V, Figur 15]; Mühlhausen (Bo.), Rudolstadt, nicht häufig (D.), Jena (Anschwemmung der Saale im Mus. Jen. nach v. M.), Halle (Schlüter).

112) Planorbis [Gyrorbis] septemgyratus Ziegl.: Rudolstadt (D.) [septemg. Rossm.], Naumburg (Lepsius nach v. M., Schr.), Halle, sehr selten (Schlüter).

113) Planorbis [Bathyomphalus] contortus L.: S.-Coburg (A. Br.): Tambach (St.) [an der Fränk. Saale wenig vertreten, Lg.], Mühlhausen (Bo.), Siebleber Teich bei Gotha (H. Paul), Mühlberg, Neudietendorf, Ichtershausen, Erfurt (La.), im Kalktuff bei Greußen z. häufig (Hesse), Jena (Wgm.; Zt.; im Kalktuff des Fürstenbrunner Thales, Zt., Saaleanschwemmungen im Mus. Jen. nach v. M.), Rudolstadt, nicht häufig (D.), Reuß j. L., hier und da im ganzen Gebiet (L. u. Z.), Halle (Schlüter), Salziger See (Rb., Gf.), im Bindersee (Gf.), in einem Entensumpf bei Röblingen (Rb.).

114) Planorbis [Gyraulus] albus Müll.: S.-Coburg (A. Br.): Tambach, Tümpel hinter dem Schlachthaus bei Coburg, Wüstenahorner Teiche (St.); [in der Fränkischen Saale, Lg.]; Eisenach (La.), Reinhardsbrunn (La.); Mühlhausen (Bo.), im Kalktuff bei Greußen selten (Hesse), Jena (Wgm.); Rudolstadt nicht häufig (D.); Reuß j. L., durch das ganze Gebiet die gemeinste Planorbis-Art (L. u. Z.).

115) Planorbis [Gyraulus] limophilus Westld.: Dieskau bei Halle (Clessin, 2. Aufl., S. 434).

116) „ „ glaber Jeffr.: Im Salzigen See [P. laevis Alder häufig], im Süßen See (Rb.).

117) „ „ Rossmaessleri Auersw.: Dieskau bei Halle (Clessin, 2. Aufl., S. 427).

118) „ crista L. var. cristatus Drap.: S.-Coburg (A. Br.): Tümpel am Tambacher Teich (St.), selten im Kalktuff bei Greußen (Hesse); Rudolstadt, nicht häufig (D.) [als imbricatus Müll.), Halle (Schlüter).
var. nautileus L. [nach Anderen eine selbständige Art]: In den Mansfelder Seen (Rb., Gf.).

119) Planorbis [Hipponautis] complanatus Drap. (= fon-

tanus Lightf.): S.-Meiningen (G. Br.); Reinhardsbrunn (La.); Rudolstadt, nicht häufig (D.), Jena (Wgm., Zl.), Halle: Ammendorfer Sümpfe (Gf.), im Salzigen See, unweit der Kärnerbrücke (Gf.).

120) Planorbis [Segmentina] Clessini Westld.: Halle a. S. (Clessin, 2. Aufl., S. 437).

121) Planorbis [Segmentina] nitidus Müll.: S.-Coburg (A. Br.): Tambach, Wüstenahorner Teiche (St.); Plothener Teiche im Vogtländischen Bergland (L. u. Z.); Apfelstedter und Kornhochheimer See (La.), im Süßen See (Rb.); Jena (Wgm.).

122) Ancylus [Ancylastrum] fluviatilis Müll.: S.-Coburg (A. Br.): Ausfluß des Tambacher Teiches, Auswurf der Itz bei Oeslau (St.); S.-Meiningen (G. Br.) [in der Fränk. Saale, Lg.], Liebenstein, in den Abflüssen der Quellen (Kü.), Reinhardsbrunn (La.); in der oberen Saale auf steinigem Grund (L. u. Z.), bei Greiz (F. Ludwig); Mühlhausen (Bo.), in der Gera bei Arnstadt und Ichtershausen (La.), Ilm (Schröter), Jena (Leutrabach, [Wgm.] und Saale [Rasenmühleninsel, H. Paul], Zl.), Saale bei Rudolstadt (D.), Halle (Schlüter).

Ancylus [Velletia] var. gibbosum Bourg.: Bei Schleiz (Clessin, S. 437).

123) Ancylus [Velletia] expansilabris Cless.: Bei Schleiz (Clessin, 2. Aufl., S. 441).

124) Ancylus [Velletia] lacustris L.: S.-Coburg (A. Br.), Wüstenahorner Teiche (St.) [Rhön, an Seerosenblättern, Lg.], Mühlhausen (Bo.), Jena (Teich am Luftschiff, Wgm.); Rudolstadt, sehr selten in der Saale (D.), in Reuß j. L. bisher nur im Oberland in Teichen mit klarem Wasser (L. u. Z.); Halle (Schlüter); Mansfelder Seen (Gf.); im Süßen See (Rb.).

125) Cyclostoma elegans Müll.: Mühlhausen, am Oberlaufe der Unstrut (Bo.); Freiburg a. U. (Hieronymus nach v. M.), Naumburg (Schr.), bei Kleinjena (Lepsius nach v. M.), 1 verwittertes Gehäuse (Ab. Schm.).

126) Acme polita Hartm.: S.-Coburg (A. Br.; 2 Exemplare bei Weißenbrunn gefunden), am Südharz im alten Stolberg (Hesse); die Angabe von Acme lineata Drap. bei Schlüter für Halle, einmal, gehört wohl auch hierher.

127) Valvata [Cincinna] piscinalis Müll.: S.-Coburg (A. Br.), Sümpfe von Ammendorf mit var. micromphala Schlüter (Gf.), im Salzigen See (v. M., Rb., Gf.), im Süßen See (Rb.).

Valvata var. obtusa Stud.: Salziger See: Unterröblingen, an der Kärnerbrücke und Bindersee (Gf.).

128) Valvata [Cincinna] antiqua Sow.: Abgestorben im Salzigen See (Gf.), Süßer See (Schm., Rb.).

129) Valvata [Tropidina] depressa Pff.: Wird von Dufft für Rudolstadt angegeben.

130) Valvata [Gyrorbis] cristata Müll.: S.-Coburg (A. Br.); S.-Meiningen (G. Br.) [einzeln in der Fränk. Saale, Lg.], sehr häufig im Kalktuff von Greußen (Hesse); Jena (Wgm., Saaleanschwemmungen im Mus. Jen., v. M.), Rudolstadt (? D.); Ammendorfer Sümpfe (Gf.); im Salzigen See (Gf.), im Süßen See (Rb.).

131) Vivipara vera v. Frauenf. (= Paludina contecta West.): Halle, gemein (Schlüter)[1]).

132) „ fasciata Müll. (= Paludina fasciata Küst.): Halle, gemein (Schlüter).

133) Bithynia tentaculata L.: S.-Coburg (A. Br.): Totenlache bei Scherneck, in einem Altwasser der Itz s. vom Schlachthause, Callenbacher Teiche, Tambacher

1) Wurde von H. Paul im Gothaer Schloßteich mit Erfolg angesiedelt.

Teiche, Izauswurf bei Oeslau (St.), S.-Meiningen (G. Br.); Mühlhausen (Bo.), im Mühlberger Ried, Ichtershausen, Molsdorf, Stotternheim (La.), im Kalktuff von Greußen sehr häufig (Hesse), Jena (Zl.?, Saaleanschwemmung im Mus. Jen. nach v. M.), Rudolstadt (D.), Halle (Schlüter), im Salzigen See und im Seeteich bei Wansleben (Gf.), nach Rb. sehr häufig im Süßen See.

134) Bithynia ventricosa Gray: Possendorfer und Ammendorfer Sümpfe (Gf.), bei Greußen [im Kalktuff selten, Hesse].
var. Troschelii Paasch = Leachii Shepp.: Erfurt (Dufft); Jena (nach v. M.), Naumburg (Lepsius nach v. M.), Freiburg a. U. (Ab. Schm.), Merseburg Gotthardsteich (Ab. Schm.); im Süßen See (Rb.).

135) Hydrobia ventrosa Mtg. = H. acuta Drap.: Mansfelder Seen Gf. (vergl. oben S. 312).

136) Bithynella Steinii v. Mart.: Sümpfe von Ammendorf (Gf., Bg.).

137) Neritina fluviatilis L.: [Fränkische Saale, zahlreich, Lg.], Werra (Bo.), [im Schwansee, 1744, Fr. Lesser], in der Saale (Schröter, Flußkonchylien, Nr. 30, Tafel V, Fig. 3, 10 ausgebleicht, [Nr. 33, Tafel IX, Fig. 4 frisch]; in der Schwarza nur einmal (D.); Jena (Zl.; nicht gesehen F. Wiegmann); Reuß j. L.: nur im tiefer gelegenen Teile der Elster, nicht im Gebirge (L. u. Z.), Mansf. See („am Rande des Ufers der Seeburgischen Salzke bei See-Röblingen", Lesser 1744 nach v. M.); Süßer See und Salzigen See bei Oberröblingen (Rb.), Halle (Schlüter), hin und wieder in der Saale (Gf.).
Die var. halophila Klett ist in den Mansfelder Seen häufig (Roßmäßler, Ikonographie, 1835, v. M. 1851, Rb. u. Gf.).

In die vorstehende Uebersicht den in Thüringen lebenden Schnecken wurden folgende Arten nicht aufgenommen:

1) Vitrina major Fér. var. elliptica Brow. Nach Dufft bei Rudolstadt; die Bestimmung durch Grebler wurde von Kobelt nicht anerkannt.
2) Hyalina clara Held. Nach Dufft 1 Exemplar bei Rudolstadt. Diese alpine Art ist sicher in Thüringen nicht einheimisch.
3) Helix holoserica Stud. Nach Dufft bei Rudolstadt. Diese alpine Form ist wohl jedenfalls irrtümlich bestimmt.
4) Valvata minuta Drap. ist wohl nur die Jugendform einer anderen Valvata-Art (Dufft führt von Rudolstadt eine V. minima an).
5) Limnaea sericina? Nach Dufft in der Nähe von Erfurt.
6) Vitrella pellucida Benz?, die bisher nur vom Neckarauswurf bekannt ist.

2. Die Muscheln (Lamellibranchiata, Conchifera).

Wie die nachfolgende Uebersicht zeigt, leben in unserem Gebiet 23 Muschelarten, doch ist gerade in dieser Klasse die Abgrenzung der Arten in einigen Gattungen, namentlich bei den Teich- und Flußmuscheln (Anodonta und Unio), noch nicht hinreichend geklärt. Nur diese größeren Formen pflegen dem Laien bekannt zu sein, namentlich die zum Verreiben von Farben benutzte Malermuschel (Unio pictorum L.).

Gegessen werden die Muscheln des Binnenlandes im allgemeinen nicht, bisweilen vielleicht Anodonta mutabilis Cless., wenigstens giebt dies F. Ludwig für Greiz an (a. a. O., S. 67).

Die Erzeugung von Perlen kommt zwar auch bei den binnenländischen Muscheln vor, doch liefert nur die Flußperlmuschel (Margaritana margaritifera L.) derartige Perlen, daß dieselben als Schmuck Verwendung

finden. Diese allen subarktischen Ländern heimische Art bewohnt in Mitteldeutschland besonders das obere Gebiet der Elster, das Quellgebiet der Saale, einige dem Main zuströmende Bäche des Fichtelgebirges und anstoßenden Frankenwaldes und die Jossa, eine Quellader der fränkischen Saale (F. Leydig, a. a. O., S. 113): hier wurde die Perlmuschel zwar von Jäckel als völlig eingegangen bezeichnet, nach einem Bericht des Ver. f. Naturkunde in Fulda v. J. 1870 (S. XVIII) scheinen sich aber doch noch einzelne Exemplare erhalten zu haben. In der thüringischen Saale ist dieselbe nur etwa bis Hof heimisch, es kommen jedoch noch Exemplare derselben nach K. Th. Liebe in der oberen Wiesenthal, ihrem bei Burgk in die Saale eintretenden Nebenflüßchen, vor, auch werden in der Elster zuweilen Exemplare vom sächsischen Vogtland bis Gera herabgeführt. Bereits in der Trieb, Göltzsch ist dieselbe heimisch und reicht in der Elster selbst etwa bis Elsterberg hinab. Die Perlenfischerei des sächsischen Vogtlandes ist ein Regal des sächsischen Staates.

1880 war in Berlin auf der internationalen Fischereiausstellung eine Kollektiv-Ausstellung des „Königlich Sächsischen Perlfischerei-Regales“ und der aus demselben erwachsenen Industriezweige zu sehen (H. Nitsche, Die Süßwasserperlen auf der internat. Fischereiausstell. in Berlin, Amtlicher Bericht IV, S. 83—94, abgedruckt im Nachrichtsblatt d. deutschen Malakozool. Gesellsch., Bd. XIV [1882], S. 49—64). Die Muscheln finden sich in der Elster von Bad Elster ab bis etwas unterhalb Elsterberg sowie im Mühlhäuser, Freiberger und Marieneyer Bach, dem Ebers- und Görnitzbach, dem Hartmannsgrüner und dem Triebelbach, der Trieb, dem Mechelsgrüner Bach, dem Feile- und Lochbach und in 28 Mühlgräben. Die Muscheln leben seltener einzeln, meist in kleinen, aber auch in ausgedehnteren Bänken. Entdeckt wurden die Perlen durch die „Venediger“ (Walensage, vergleiche das 2. Buch unter Sagen). Langezeit hatten die Vogtländer die Ausbeute, bis unter dem Kurfürst Johann Georg I. 1621 die Ausbeute Regal der Regierung wurde. Betrieben wurde dasselbe durch den ersten Perlfischer Moritz Schmirler aus Oelsnitz: alle 21 Perlfischer, welche im Jahre 1881 existierten, sind direkte Nachkommen des zweiten Perlfischers Abraham Schmirler, der 1643 seinem Bruder Moritz in der Ausübung des Regales folgte. Später wurde der Name Schmerler üblich. Von 313 Trakten (1 Trakt = 1 Tagewerk für 3 Perlfischer) kommen jährlich 20—30 zur Abfischung, mithin hat jedes Gebiet eine Schonzeit von 10—15 Jahren. Jede einzelne Muschel wird mit einem Perleisen gesperrt, den brauchbaren werden die Schließmuskeln zerschnitten, die Perlen in Fläschchen mit Wasser gebracht; kleine Perlen läßt man in den Muscheln und zeichnet letztere mit der Jahreszahl. Es giebt 4 Qualitäten der Perlen: 1) helle, 2) halbhelle, 3) Sandperlen, 4) verdorbene. Seit 1719 ist der Ertrag fortlaufend zu verfolgen. Die Ausbeute wird im Herbst an die Oberförsterei Auerbach eingeschickt und meist als ganze Ernte verkauft. Der jährliche Durchschnitt aus 161 Jahren beträgt: 76,32 helle, 23,03 halbhelle, 24,57 Sandperlen und 17,25 verdorbene Perlen, in Summa 141,19. Die Gesamtsumme 12 228 helle, 3708 halbhelle, 3957 Sand- und 2779 verdorbene Perlen, in Summa 22 732. Der Erlös betrug von 1830—1878: 29 886 Mark. Neuerdings verlegte man sich auf künstliche Perlenbildung, seit 1850 fertigte man aus den Schalen Galanteriewaren; so entstand die bedeutende Adorfer Perlmutterindustrie. Die Perlenfischerei selbst ist in dem letzten Jahrzehnt noch weiter zurückgegangen. 1885 erhielt man: 60 helle P., 46 halbhelle, 5 Sandperlen, 43 verdorbene, in Summa 154 Perlen. 1886 erhielt man 50 helle P., 28 halbhelle, 4 Sandperlen, 18 verdorbene, in Summa 100 Perlen (Allg. Ztg. vom 4. Aug. 1887). Näheres siehe bei:

1) J. G. Jahn, Die Perlenfischerei im Vogtlande, Oelsnitz 1854.
2) Th. von Heßling, Die Perlenmuscheln und ihre Perlen ꝛc., Leipzig 1859.

3) Die Perlenfischerei in der weißen Elster (Neue deutsche Jagdzeitung, 1883, Nr. 14).

(Die ältere Litteratur siehe bei E. v. Martens, Nachrichtsblatt ꝛc. 1870, S. 49.)

Ein besonderes tiergeographisches Interesse knüpft sich an die einzige in das Binnenland vorgedrungene Art aus der Familie der Miesmuscheln (Mytilidae), welche aus ihrem ursprünglichen Wohngebiet, dem Schwarzen und und Kaspischen Meere, auf großen Umwegen durch ausgedehnte Wanderungen bis in das Saalegebiet einerseits und in das Maingebiet andererseits gelangt ist: es ist dies die auf Anodonta-Arten schmarotzende Dreissena polymorpha Pall. (= Tichogonia Chemnitzii Rossm.)

Diese Muschel wanderte seit 1825 durch den Verkehr in den Binnenkanälen von den russischen Flüssen über Ostpreußen nach Norddeutschland ein und hat sich von hier im Rhein aufwärts bereits bis Basel, im Neckar bis Heidelberg, im Main bis oberhalb Bamberg verbreitet. Aus dem Main ist sie durch die Regnitz und den Ludwigskanal in die Altmühl und so in den mittleren Teil der Donau bereits vor 26 Jahren gekommen (1868 wurde sie bei Regensburg bemerkt, vergl. Clessin, 2. Aufl. S. 621), während sie in dem unteren Teile, im Banat und Ungarn, schon seit mindestens 1790, wahrscheinlich aber bereits viel länger, heimisch wurde. Sie heftet sich mit ihren Spinnfäden (Byssus) an Holz oder an größeren Flußmuscheln fest und wird, weil meist in großer Zahl auftretend, nicht leicht übersehen. In der Miozänzeit war sie schon einmal in Deutschland verbreitet, starb dann aus und breitet sich nunmehr wieder stark aus (E. v. Martens, Die Weich- und Schaltiere, Leipzig und Freiburg 1883, S. 187 u. 188). Bis Magdeburg war die Dreissena bereits in den 20er Jahren vorgedrungen und 1849 daselbst schon ziemlich häufig. Auf thüringischem Gebiet wurde dieselbe zuerst 1832 von Adolf Schmidt bei Halle auf einer Malermuschel gefunden, war aber 1838 daselbst nach Schlüter noch sehr selten. Nach O. Goldfuß ist dieselbe in der Saale bis über Merseburg aufwärts gelangt (Zeitschr. f. Naturw., Bd. 61 [1888], S. 629) und dürfte bei dem mangelnden Wasserverkehr auch nicht allzuweit darüber hinaus vordringen. In die Mansfelder Seen ist dieselbe nicht gelangt (W. Marshall, Spaziergänge eines Naturforschers, 1887). Wie weit diese wandernde Muschel in der Elster vorgedrungen ist, war nicht genauer zu ermitteln; in Reuß j. L. wurde sie von Liebe nie beobachtet (a. a. O.). Aus der Werra liegen meines Wissens keine Beobachtungen über ihr Auftreten vor.

Im Main wurde sie zuerst von Dr. Funk bei Bamberg wahrgenommen und dann auch bei Würzburg und von F. Leydig bis Thüngersheim wiederholt auf Anodonta gefunden: „selbst noch auf gebleichten, trocken im Sande liegenden Schalen der letzteren lassen sich hin und wieder die fest klebenden, schwarzen eigenartigen Byssusreste erkennen, zum deutlichen Beweise, daß eine Dreissena an die Anodonta sich fest gesponnen hatte“. (F. Leydig, Rhön, ꝛc., a. a. O., S. 115).

So hat sich diese durch ihre weiten Wanderungen bekannte, und durch ihre ungeheure Vermehrung lästige Muschel nunmehr bis in das Herz Deutschlands verbreitet; sie dürfte daselbst allmählich den heimischen Anodonten stark zusetzen [1]).

---

1) Vergl. Gergens (Die Natur, 1862, Nr. 11), E. Roßmäßler, Eine wandernde Muschel (Dreissena polymorpha) (Aus der Heimat, 1864, S. 73); Bavaria III, 1, S. 137 u. 138.

Uebersicht der bis jetzt in Thüringen beobachteten Muschelarten[1].

(Anordnung ebenfalls nach Clessins Exkursionsfauna.)

1. * Anodonta mutabilis Cless.
    „ „ var. cygnea L.
  * „ „ var. cellensis (Myt. Schroet.).
    „ „ var. piscinalis Nilss.
    „ „ forma Journei Bgt.
    „ „ forma journeopsis Schröder.
    „ „ forma Richardi Schröder.
    „ „ forma maculata Bgt.
  * „ „ var. anatina L.
    „ „ f. rostrata.
2. * „ complanata Zgl.
3. Margaritana margaritifera L.
4. * Unio pictorum L.
    „ „ var. limosus Nilss.
5. „ tumidus Phil.
6. „ batavus Lam.
    „ „ var. crassus Nilss.
7. * Sphaerium rivicola Leach
8. „ solidum Norm.,
9. „ corneum L.
    „ „ var. nucleus Stud.
10. „ scaldianum Norm.
11. „ Draparnaldii Cless.
12. * Calyculina lacustris Müll.
13. „ Creplini Dkr.
14. Pisidium amnicum Müll.
15. „ supinum Ad. Schm.
16. „ henslowianum Shepp.
17. * „ fossarium Cless.
18. „ obtusale C. Pfr.
19. „ pusillum Gmel.
20. „ pulchellum Jen.
21. „ nitidum Jen. var. splendens Baud.
22. „ milium Held
23. Dreissena polymorpha Pall.

Bemerkungen über die Verbreitung der einzelnen Arten[2].

1. Anodonta mutabilis Cless. var. cygnea L.: S.-Coburg (A. Br.): durch das Gebiet (St.) [bei Lichtenfels in den Mainsümpfen]; S.-Meiningen (G. Br., nebst f. ventricosa Pf. in der Kreck); Mühlhausen, Poppenroder Teich (Bo.), [ehedem auch im Schwansee, Schröter, Flußkonchylien], Jena (Wgm.; sehr große

1) Bei der Unsicherheit der Artbegrenzung in den Gattungen Anodonta und Unio sind hier abweichend von unserem sonstigen Verfahren die Varietäten (und deren Formen) mit angeführt worden. Abkürzungen wie bei dem Verzeichnis der Schnecken, ebenso die Bedeutung des Sternchens.

2) Die Abkürzungen der Quellenschriften s. oben bei den Schnecken.

Exemplare bei Schöngleina, Zl.), Rudolstadt, Teich bei Cumbach nebst ponderosa Pf. (D.); Reuß j. L., hier und da in größeren Teichen (L. u. Z.); Halle: var. straminea Schl. und inflata Schl., Teiche bei Halle (Schlüter; fehlt im Gotthardsteich bei Merseburg, woselbst piscinalis in Menge).

Anodonta mutabilis Cless. var. cellensis (= Anod. cellensis Schröter): S.-Meiningen (G. Br., nebst f. ventricosa Pf. in der Kreck); Mühlhausen im Poppenroder Teich (Bo.), Teiche bei Dietendorf (La.), bei Paulinzelle (La.), bei Cumbach unweit Rudolstadt (D.); Jena (Wgm.); im Gotthardsteich bei Merseburg die var. glauca Schl. (Schlüter und Anton).

Anodonta mutabilis Cless. var. piscinalis Nilss. (= Anod. piscinalis Nilss.): Teiche des Molsdorfer Parkes (La.), Weimar (Schröter), Rudolstadt: Cumbach (D.), Reuß j. L., gemein im ganzen Gebiet (L. u. Z.); Merseburg: im Gotthardsteich in Menge, Halle (Schlüter, Anton).

[Ueber die forma Journei Bgt., journeopsis Schröder, Richardi Schröder, maculata Bgt. s. oben S. 319). Dieselben wurden sämtlich in den Mansfelder Seen von Goldfuß nachgewiesen: R. Schröder[1]) giebt ferner noch Anod. gallica Bgt. an aus den Dieskauer Teichen bei Halle, A. collaba aus der Saale bei Passendorf.]

Anodonta mutabilis Cless. var. anatina L.: S.-Meiningen (G. Br.), Saale und Mühlgräben des unteren Wiesenthals im Reuß. Oberland (L. u. Z.), Cumbach bei Rudolstadt (D.); im Salzigen See f. rostrata Schm.; besonders am Südufer häufig (Rd.).

[Die Anod. rostrata Kok. var. confervigera Schlüt. (Kobelt, Katalog) ist wohl identisch mit der von Ad. Schmidt aufgeführten Anod. anatina var. rostrata.]

2. Anodonta complanata Ziegl.: Saale, Unstrut, Elster (Ad. Schm.), Jena (Wgm.); Naumburg (Schr.).
3. Margaritana margaritifera L. (Vergl. oben S. 342—343.)
4. Unio pictorum L.: S.-Coburg, in der Sulz und im Wohlbach bei Scherneck (A. Br.), im Main (St.). S.-Meiningen (G. Br. und U. rostrata Pf. bei Debertshausen); Werra (Bo.). Bei Wandersleben (Schröter); obere Saale (L. u. Z.), Rudolstadt, angeschwemmt (D.), Jena (Wgm., Z.); Reuß j. L.: Elster, überall (L. u. Z.), Naumburg (Lepsius nach v. M., Schr.); Merseburg: var. Gotthardensis Schl. (Schlüter), Merseburger Teich (Anton), Halle, Saale, (Schlüter) [Mya pictorum Turt. = rostrata Pf.], var. cuneata, sehr selten (Schlüter).

   Unio pictorum var. limosus Nilss. (= Unio limosus Nilss. als Art), Rudolstadt, Saaleanschwemmung (D.).
5. Unio tumidus Philipps: S.-Meiningen, Kreck (G. Br.); Mühlhausen (Bo.), Rudolstadt, angeschwemmt (D.), Merseburg: var. crassissima Schl. im Gotthardsteich (Schlüter), vergl. Roßmäßler, Iconogr. Fig. 202; Halle, Saale (Schlüter, Anton).
6. Unio batavus Lam.: S.-Coburg: selten in der Sulz (Ehrhardt), häufiger im Main (A. Br.), S.-Meiningen, Kreck (G. Br.) [in der Fränkischen Saale bei Euerdorf, Lg.], Mühlhausen (Bo.), „Roth" bei Wandersleben, „Weiß" bei Dietendorf (La.), Ilm und Saale (Schröter), Rudolstadt, weniger häufig (D.), Jena (Zl.), Reuß j. L., Unter- und Oberland (L. u. Z.), Naumburg (Lepsius nach v. M., Schr.), Halle (Schlüter, Anton).

   Unio batavus Lam. var. ater Nilss., nach Kobelt eigene Art: Im Main (St.).

   „ „ „ var. crassus Nilss. (Unio crassus Nilss. als Art): S.-Meiningen (G. Br., als Unio litoralis Pf.); Rudolstadt, Saale, in großer

1) Ueber die Bourguignatsche Methode der Messung der Acephalen (Schriften des Naturw. Vereins d. Harzes in Wernigerode, Bd. III [1886]).

Menge (D.), Reuß j. L.: in der oberen Saale und in der Elster, sowie deren Zuflüssen gemein, auch in Teichen und Bächen, variiert ungemein, besonders nach U. batavus hin (L. u. Z.).

7. Sphaerium rivicola Leach Mühlhausen (Bo.); Halle (Schlüter, Gf.), Ammendorf (Gf.), im Bindersee bei Rollsdorf (Gf.), Jena (Wgm.); im Kalktuff bei Greußen nur eine Schale (Hesse).

8. Sphaerium solidum Norm.: Halle, Saale (Gf.), Ammendorf (Gf.).

9. „ corneum L.: S.-Coburg, häufig bei Ketschendorf, in den Teichen zu Wüstenahorn, Finkenau, Callenberg (A. Br.); S.-Meiningen (G. Br.) [Altwasser der Fränk. Saale, Lg.]; Mühlhausen (Bo.), Apfelstedter See (La.), Reuß j. L.: Lachen an der Elster und oberen Saale (L. u. Z.), Rudolstadt (D.; als Cyclas cornea Lam.); Ammendorfer Sümpfe, Saale (Gf.), Halle (Schlüter).
Sphaerium corneum var. nucleus Stud.: In der Totenlache bei Scherneck, Jtz, Altwasser (A. Br.).

10. Sphaerium scaldianum Norm.: Ammendorf und Halle (Gf.), Tambacher Teiche (St.).

11. Sphaerium Draparnaldii Cless.: Mühlhausen (Bo.); Ziegelwiese bei Halle (Gf.).

12. Calyculina lacustris Müll. (= Sphaerium lacustre Müll.): S.-Coburg: im Teiche zu Finkenau und Callenberg, häufiger bei Tambach (A. Br.); Mühlhausen (Bo.), Molsdorfer Teiche, Kornhochheim (La.), Rudolstadt, s. selten (D.), Jena (Wgm.); Reuß j. L.: Ausschachtung der Gera, an der Weißenfelser Bahn (L. u. Z.), Ammendorf, Ziegelwiese bei Halle (Gf.); Salziger See (v. M. nach Rb.).
Calyculina lacustris Müll. var. Steinii A. Schm.: S.-Coburg: Teiche bei Callenberg und bei Grattstedt (A. Br.).

13. Calyculina Creplini Dkr.: Bei Oberröblingen im Salzigen See von Goldfuß aufgefunden.

14. Pisidium amnicum Müll.: S.-Coburg: Jtzauswurf bei Oeslau (St., A. Br.), S.-Meiningen, Kreck (G. Br. als P. obliquum); Mühlhausen (Bo.), Rudolstadt (D.), Halle (Schlüter), Salziger See (Gf.).

15. Pisidium supinum Ad. Schm.: Naumburg (Ad. Schm.), Ammendorf und bei Halle (Gf.).

16. Pisidium henslowianum Shepp: Ammendorf, Halle, Salziger See (Gf.).

17. Pisidium fossarinum Cless. (= P. fontinale C. Pf.): S.-Coburg: in Gräben verbreitet (A. Br.), Auswurf der Lauter (St.); Mühlhausen (Bo.), Rudolstadt (D.), Jena (Wgm.); Reuß j. L.: scheint vorzukommen (L. u. Z.); Naumburg (A. Schm., Lepsius nach v. M. als casertanum), Halle (Schlüter), Ammendorfer Sümpfe (Gf.), Salziger See: Unterröblingen und am Fuß des Flegelsberges (Gf.); var. acuminatum Cless. bei Oberröblingen, die var. modetum Cless. beim Seebad in Oberröblingen hin und wieder im Kalktuff von Greußen (Hesse).

18. Pisidium obtusale C. Pfr.: S.-Coburg: nur bei Fürth a. B. (A. Br.); Mühlhausen (Bo.), Rudolstadt, häufig an Larvenhüllen (D.), Ammendorfer Sümpfe (Gf.), Halle (Schlüter).

19. Pisidium pusillum Gm.: S.-Coburg: in Gräben und Quellen verbreitet (A. Br.), Ketschendorfer Wiesen, Tümpel bei der Fürther Ruine unweit Fechheim (St.), Jena (Zk.) [? als Cyclas fontinalis, von F. Wiegmann noch nicht beobachtet]; im Salzigen See die häufigste Art (Gf.).

20. Pisidium pulchellum Jen.: Von Goldfuß bei Oberröblingen im Salzigen See aufgefunden.

21. Pisidium nitidum Jen. var. splendens Baud.: Bei Oberröblingen im Salzigen See aufgefunden (Gf.).

22. Pisidium milium Held: S.-Coburg: im Teiche zu Finkenau (A. Br.) [hin und wieder im Kalktuff von Greußen, Hesse].
23. Dreissena polymorpha Pall. (vergl. oben S. 344).

Im Anschluß an die Weichtiere mögen die **Moostierchen (Bryozoa)** kurz erwähnt worden. Mit den ausschließlich im Meere lebenden Armfüßern oder Brachiopoden werden sie von H. Ludwig, dem Bearbeiter von Leunis' Synopsis, zu einem besonderen Kreise des Tierreiches erhoben: zu dem der **Weichtierähnlichen (Molluscoidea)**.

Die Moostierchen oder Bryozeen bilden festsitzende Kolonien und ähneln hierin den Korallen. Etwa 30 Arten gehören dem süßen Wasser an (Näheres s. bei K. Kräpelin, Die deutschen Süßwasserbryozoen, I. Teil, Hamburg 1887). Man trifft dieselben an dunklen, schattigen Stellen an Wehren, auf der Unterseite von Teichrosen und anderen Wasserpflanzen, an Holzplanken u. s. w. Abgesehen von Paludicella Ehrenbergii Van Ben. gehören die Süßwasserbryozoen zu der Familie der Armwirbler (Lophopoda, Phylactolaemata). Spezielle Angaben liegen mir nur aus Ostthüringen vor; hier beobachtete F. Ludwig in den Gewässern um Greiz: Cristatella mucedo Cuv., ferner massenhaft Alcyonella fungosa Pall. (= stagnorum L.) sowie auch Fredericella sultana Gerv. und Plumatella repens (L.) Blainv.: letztere Art ist nach F. Leydig (a. a. O., S. 155) der gewöhnlichste „Federbuschpolyp" der fränkischen Saale und des Maines; auch in der thüringischen Saale wurde dieselbe bei Jena von H. Paul auf der Rasenmühleninsel 1880 an Steinen beobachtet [1]).

Sechzehntes Kapitel.

Würmer, Pflanzentiere und Urtiere.

1. Die Würmer (Vermes).

Spezielle Arbeiten über die in unserem Gebiet vorkommenden Würmer sind meines Wissens nicht vorhanden [2]), die folgenden Angaben können daher auch in keiner Weise auf Vollständigkeit Anspruch machen, sondern bezwecken nur, auf einzelne Vorkommnisse kurz hinzuweisen. Die Entwickelung vieler parasitisch lebender Würmer ist ja zur Zeit überhaupt noch nicht hinreichend festgestellt, doch haben die zahlreichen Untersuchungen der letzten Jahrzehnte wenigstens über die Parasiten des Menschen und der Haustiere vielfach die erwünschte Aufklärung gebracht.

I. Zu den **Ringelwürmern (Annelidae)** und zwar speziell zu den

---

1) Dieselbe soll auch auf den Wöllnitzer Wiesen bei Jena und bei Roda vorkommen, doch vermochte sie Dr. F. Römer hier nicht aufzufinden.

2) Die in der Universitätssammlung zu Halle aufgestellten Eingeweidewürmer rühren hauptsächlich von Nitzsch her, welcher die Würmer meist unseren einheimischen Wirbeltieren entnahm (vergl. C. Giebel in Zeitschr. f. d. ges. Naturw., Bd. 28 [1866], S. 253—278).

Oligochaeten gehören eine Anzahl Schlammbewohner (Limicolae) und verschiedene allgemeiner bekannter Erdbewohner (Terricolae).

Von den ersteren wird der merkwürdige Phreoryctes Menkeanus Hoffm., ein rosaroter, in Brunnen, Quellen und feuchter Erde lebender Wurm, von Richter für Saalfeld angegeben (?) (derselbe wurde bei Rothenburg a. d. T. im Maingebiet und in Pyrmont im Weserbergland [hier von Menke] aufgefunden; F. Leydig, a. a. O., S. 147). Verschiedene Arten der Gattungen Enchytraeus und Limnodrilus, Dero und Chaetogaster, ferner Pachydrilus Pagenstecheri Vejd., Rynchelmis limosella Hoffm., Lumbriculus variegatus Grube sind gewiß auch in unserem Gebiete heimisch, doch fehlen noch genauere Angaben. Tubifex rivulorum D'Ud. macht sich bisweilen in Wassertümpeln bemerklich So erwähnt F. Ludwig von Greiz: „dieser Wurm verursacht bisweilen blutige Färbung des Schlammes" (a. a. O., S. 67).

In den Mansfelder Seen fielen O. Zacharias durch große Massenhaftigkeit Naïs proboscidea O. Fr. M. und elinguis O. Fr. M. auf; als seltener Fund aus dem Salzigen See ist das goldfleckige Aeolosoma variegatum Vejd. zu nennen (Zeitschr. f. wiss. Zoolog., Bd. 46 [1888], S. 217 ff.).

Zu den Erdwürmern (Terricolae) gehören namentlich die allgemein verbreiteten Regenwürmer (Lumbricidae): Neben dem gemeinen Regenwurm (Lumbricus terrestris L.) sind wohl sicher auch L. rubellus Hoffm. und communis Dug. bei uns vorhanden, und auch von dem in Norddeutschland verbreiteten Helodrilus oculatus Hoffm. ist anzunehmen, daß er gleichfalls in Thüringen lebt.

Von den Egeln (Hirudinea) ist der gemeine Blutegel (Hirudo medicinalis L.) kaum irgendwo in Thüringen noch im ursprünglichen Zustande vorhanden [1]), auch bestehen keine Zuchtanstalten in unserem Gebiet; verbreitet ist dagegen der unechte Pferdeegel (Aulastomum gulo Moq.-Tand.), am häufigsten aber Nephelis vulgaris Moq.-Tand. An Fischen schmarotzt der gemeine Fischegel (Piscicola geometra Blainv.), an Wasserpflanzen und unter Steinen findet man mehrere Clepsine-Arten, am häufigsten ist wohl Cl. tessellata Müll. [2]).

II. Viel zahlreicher als die Ringelwürmer sind die **Rundwürmer (Nemathelminthes)** vertreten, doch ist ihre Verbreitung noch am wenigsten genau für unser Gebiet ermittelt. Die Hauptmenge der Gattungen und Arten gehört zu den Fadenwürmern (Nematodes).

1) Ueber die Enoplidae fehlen spezielle Mitteilungen gänzlich aus Thüringen, doch sind Dorylaimus stagnalis Duj., maximus Bütschli und papillatus Bast., Tripyla setifera Bütschli und Trilobus gracilis Bast. wohl vorhanden.

2) Zu den Anguillulidae gehört das auch bei uns in Weizenkörnern häufige Weizenälchen (Tylenchus scandens Schn.), sowie das Kardenälchen (T. dipsaci Kühn), welches an wilden Karden und am Roggen schmarotzt, und das Essigälchen (Anguillula aceti Ehrbg. — glutinis Schn.); letzteres lebt in altem Essig oder Kleister [3]). Auch Rhabditis- und Diplogaster-Arten werden in Thüringen vorhanden sein [4]). Gefürchtet ist Heterodera Schachtii Schm., der Fadenwurm der Rübenmüdigkeit. Die Larve lebt im Innern vieler Pflanzenwurzeln und so auch in der Rübe und erzeugt die als „Rübenmüdigkeit" des Ackers bekannte Krankheit (G.

---

1) G. Brückner giebt denselben zwar 1851 für Meiningen an (Landesk. I, 297 „in Teichen"), aber ohne genauere Bezeichnung des Fundortes. Zilcher erwähnt (Die Herrschaft Schmalkalden, Heft 5), daß Hirudo medicinalis in den Teichen des Reinhardsrodes vorkomme (1832). Auch für Saalfeld wird derselbe von Richter (Saalfeld und Umgegend, S. 27) angeführt (?).

2) Piscicola wird ebenfalls von G. Brückner (a. a. O.) namhaft gemacht.

3) Früher hat man das Essigälchen vom Kleisterälchen geschieden, doch wurden dieselben von Schneider zu einer Art vereinigt.

4) F. Ludwig (Der Naturwissenschaftler 1877, Nr. 1) fand z. B. bei Greiz das „Eichenälchen" (Rhabditis drysphila n. sp.).

Liebsch'er in Zeitschr. f. d. ges. Naturw., Bd. 49 [1877], S. 512, und Bd. 51 [1878], S. 687).

3) Von den Gordiidae erscheint der Wasser-Saitenwurm, volkstümlich „Wasserkalb" (Gordius aquaticus Duj.), bisweilen in Bächen und Dorfbrunnen. Bei Greiz ist derselbe in manchen Jahren häufig (F. Ludwig, a. a. O.)[1]).

4) Von den Mermithidae schmarotzt Mermis albicans v. Sieb. in verschiedenen Insekten und deren Larven, zuweilen auch in Schnecken und Spinnen.

5) Von den Filariidae dürften Filaria sanguinolenta Rud., Ichthyonema globiceps Van Ben. und sanguineum Rud. (in Fischen) sowie Hedruris androphora Crepl. in Amphibien und verschiedene Spiroptera-Arten vertreten sein; in mehreren Krähenarten (Nebel- und Saatkrähe) und in dem Eichelhäher wurde Filaria attenuata nachgewiesen (J. F. Naumann, Die Vögel Deutschlands, Bd. II, S. 74, 88 und 128), im Sperber Filaria tendo Nitzsch (ebenda, I, S. 94), in der Haus-, Ufer- und Rauchschwalbe Filaria obtusa (ebenda, VI, S. 69, 88 und 109), im Fischreiher F. pellae femoralis (IX, 57)[2]).

6) Zu den Trichotrachelidae gehören verschiedene Trichocephalus- und Trichostomum-Arten, über deren Verbreitung aus unserem Gebiet jedoch keine Angaben vorliegen, namentlich aber die Trichine (Trichina spiralis Ow.), welche mit Schweinefleisch in unseren Körper gelangt und dann die gefürchtete Trichinosis hervorrufen kann. Durch Maulwürfe, Mäuse, namentlich aber durch Ratten werden die Trichinen dem Schweine zugeführt. Mehrfach sind in Thüringen Erkrankungen in größerer Anzahl eingetreten, doch blieb unser Gebiet von eigentlichen Trichinenepidemien verschont. Die Trichinenschau, d. h. die überall ausgeübte Untersuchung der geschlachteten Schweine, hat die Infektion neuerdings sehr verringert; in Greiz z. B. wurden nur zweimal Trichinen (in Schweinefleisch) aufgefunden (F. Ludwig, a. a. O.). Die Trichine findet sich bei Katze, Fuchs, Iltis, Marder, Mäusen und namentlich bei den Ratten, von denen überall, wo gesucht wurde, ein hoher Prozentsatz als trichinös befunden wurde. Und nur unter den Ratten kann sich die Trichinose dauernd erhalten, da diese Tiere ihre eigene Art nicht verschonen. Die Schweine infizieren sich auf doppelte Weise; indem sie trichinöses Fleisch entweder ihrer eignen Art, z. B. in Schlächtereien, oder einer anderen Tierart, z. B. der Ratten, die in Schweineställen recht häufig hausen, fressen.

7) Von den Strongylidae ist jedenfalls eine Reihe von Gattungen vertreten, wie namentlich Eustrongylus, Strongylus, Syngamus, Dochmius, Sclerostomum, Ollulanus und Cucullanus. So erzeugt z. B. der oft massenhaft in der Luftröhre der Schafe auftretende Strongylus filaria Rud. den „Schafhusten" oder die Lungenwurmseuche[3]).

In der Luftröhre mancher Hühnervögel, besonders der Fasane, ruft Syngamus trachealis v. Sieb. die sog. „Gapskrankheit" hervor, über welche A. Röse Beobachtungen im Tiergarten zu Callenberg bei Coburg anzustellen Gelegenheit hatte (Zool. Garten, 1869, S. 8).

Viel bekannter sind die menschlichen Parasiten aus der Gruppe der Ascaridae, dieselben werden jedoch nur dann gefährlich, wenn sie in Ueberzahl auftreten. Sehr verbreitet sind namentlich der gemeine Spulwurm (Ascaris lumbricoides L.) sowie der Pfriemenschwanz (Oxyuris vermicularis L.).

---

1) Sie schmarotzen in der Leibeshöhle von Insekten und verlassen dieselbe bei feuchtem Wetter, um im Wasser ihre Eier abzulegen. Ihr zeitweiliges massenhaftes Auftreten nach schweren Regengüssen hat zur Sage des „Wurmregens" Veranlassung gegeben.

2) Wo der Autorenname fehlt, rührt die Bestimmung von Nitzsch her.

3) Strongylus papillosus wurde in einigen Vögeln nachgewiesen, z. B. in der Zwergscharbe (Naumann XI, 137), der Krickente (XI, 721), dem großen und dem mittleren Säger (XII, 358—377).

Spulwürmer suchen jedoch nicht nur den Menschen, sondern auch Säugetiere und Vögel heim, so lebt z. B. Ascaris megalocephala Cloq. oft massenhaft im Dünndarm der Esel und Pferde, A. mystax im Darm der Katzen und Hunde; A. depressa im Turmfalken, Mäuse- und Wespenbussard (Naumann XIII, 123, 140 und 149), A. caprimulgi im Ziegenmelker (VI, 156), A. maculosa in der Feldtaube (VI, 210), dem Rebhuhn (VI, 514), Fasan (VI, 464) und Auerhuhn (VI, 373); A. corvi frugilegi in der Saatkrähe (II, 88), A. corvi glandarii im Eichelhäher (II, 129), A. ensicaudata in der Schwarzdrossel (II, 337), der Ringdrossel (II, 325) und dem Drosselrohrsänger (III, 611), A. microcephala im Storch (IX, 273) und Fischreiher (IX, 57), A. inflexa in der Wild-, Sammet- und Kolbenente (XI, 623; XII, 19 und 137) rc. Die einheimischen Vögel beherbergen auch verschiedene Heterakis-Arten, z. B. H. vesicularis Fröl., maculosa Rud. und inflexa Rud., die Säugetiere Oxyuris-Arten wie O. ambigua Rud., curvula Rud. u. a. m., Amphibien die Nematoxys ornata Schn.

Weniger zahlreich an Arten ist die Ordnung der Kratzer (Acanthocephali), von welcher eine Anzahl Echinorhynchus-Arten im Darm der Wirbeltiere schmarotzen.

So lebt E. gigas im Dünndarm des Schweines, E. caudatus im Turmfalken, dem Mäusebussard und der Wiesenweihe (Naumann XIII, 168), E. ricinoides im Wiedehopf (V, 456), E. cylindriacus in der Schwarzdrossel (II, 337), dem großen und mittleren Buntspecht (V, 311 und 333), E. compressus in der Dohle (II, 99), E. striatus im Schwan (XI, 474) und Fischreiher (IX, 57), und E. filicollis im Wasserhuhn (IX, 661), der Wild-, Pfeif- und Krickente (XI, 623, 721 und 743). Einige Arten leben auch in Krebsen, so wurden z. B. miliaris Zenk. und E. diffluens Zenker von J. C. Zenker zuerst im Flohkrebs (Gammarus pulex) aufgefunden (Taschenbuch von Jena [1836], S. 288).

III. Die Plattwürmer (Platyelminthes) zerfallen in Strudel-, Saug- und Bandwürmer.

a) Von den Strudelwürmern (Turbellariae) sind zunächst α) die Dendrocoelidae durch die Süßwasser- und Landplanarien bei uns vertreten.

1) Die Süßwasserplanarien (Planariidae) weisen die Gattungen Planaria in verschiedenen Arten auf (es dürften z. B. polychroa O. Schm., torva M. Schultze, lugubris O. Schm., gonocephala Dug. nicht fehlen), Dendrocoelum lactuum Oerst. lebt in stehenden Gewässern und findet sich mit Polycelis nigra Ehrbg. in den Mansfelder Seen (O. Zacharias, Zeitschr. f. wiss. Zool., Bd. 46 [1888]).

2) Die Landplanarien (Geoplanidae) sind vielleicht durch den selteneren Rhynchodesmus terrestris Müll. vertreten.

β) Die Rhabdocoelidae oder die rhabdocölen Strudelwürmer besitzen einen größeren Reichtum an Formen; doch ist ihr Vorkommen im Gebiet noch wenig erforscht.

3) Von der Vorticidae kommt Vortex truncatus in den Mansfelder Seen vor (O. Zacharias) und Derostomum unipunctatum Oerst.

4) Proboscidae (z. B. Gyrator hermaphroditus Ehrbg.).

5) Mesostomidae (z. B. Mesostomum viridatum M. Schm. in den Mansfelder Seen [O. Zacharias, a. a. O.].

6) Prorhynchidae (z. B. Prochynchus stagnalis M. Schultze).

7) Microstomidae (z. B. ist Microstomum lineare Oerst. nach O. Zacharias im Grundschlamm des Bindersees (Salzigen Sees) sehr häufig), ferner

kommen Stenostoma unicolor O. Schm. und leucops O. Schm. im Salzigen See vor.

8) Macrostomidae (z. B. Macrostomum hystrix Oerst. und tuba v. Graff).

b) Wichtiger sind die Saugwürmer (Trematodes) mit den Familien der Polystomidae, Gyrodactylidae, der Di- und Monostomidae:

1) Polystomidae: An den Kiemen unserer Süßwasserfische lebt Diplozoon paradoxum Nordm., welcher z. B. nach F. Leydig (a. a. O., S. 149) im Main an Brachsen häufig ist, in der Harnblase der Frösche Polystomum integerrimum Rud., an Muscheln Aspidogaster conchicola Baer (nach F. Leydig häufig im Herzbeutel der Anodonten bei Würzburg).

2) Gyrodactylidae: Ebenfalls an den Kiemen der Fische, des Karpfens, Stichlings 2c. lebt Gyrodactylus elegans Nordm. und mehrere Dactylogyrus-Arten, z. B. D. auriculatus Nordm.

3) Distomidae: Gefürchtet ist namentlich der Leberegel (Distomum hepaticum L.), welcher die Leber der Schafe häufig befällt; viele Schafe gehen bei uns jährlich an der „Leberfäule" zu Grunde. (Die jungen Distomen finden sich an Sumpfpflanzen eingekapselt und werden wahrscheinlich beim Trinken mit aufgenommen.) Andere Distomum-Arten leben in Vögeln. J. Chr. Naumann führt z. B. folgende auf:

D. maculosum in der Rauchschwalbe (VI, 69) und dem Ziegenmelker (VI, 156);
D. ovatum in der Nabel- und Saatkrähe (II, 74 und 88);
D. elegans im Feldsperling (IV, 494) und Edelfink (V, 38);
D. echinatum in der Wildente (XI, 623), dem kleinen Haubentaucher (IX, 808), sowie in Mittel-, Löffel- und Pfeifente (XI, 674, 743 u. 770);
D. denticulatum in den Meerschwalben (X, 73);
D. macrostomum in der gelben Bachstelze (III, 859), der Sperber- und Dorngrasmücke (II, 443, 471) und dem Flußrohrsänger (IV, 700);
D. militare in der Sumpfschnepfe (VIII, 336);
D. gruis im Kranich (IX, 381);
D. uncinatum im gesprenkelten Sumpfhuhn (IX, 544) und im Teichhuhn (IX, 618);
D. excavatum im Nachtreiher (IX, 156);
D. cinctum im Kiebitz (VII, 295).

Weniger zahlreich sind die Amphistomum-Arten, welche in Säugetieren, Vögeln und Amphibien leben: A. conicum Rud. z. B. im Magen des Rindes; A. macrocephalum im Mäusebussard und Rotfußfalken (Naumann VIII, 114 u. 160); A. subclavatum Rud. in Amphibien, während Gasterostomum fimbriatum den Darm der Fische bewohnt.

4) Monostomidae. Ungefähr 12 Arten der Gattung Hemistomum schmarotzen im Darm der Säugetiere, etwa gleich viel Arten der Gattung Holostomum im Darm der Vögel, während von den zahlreichen (etwa 20) Monostomum-Arten die Larven im Körper der Mollusken, die ausgebildeten Tiere in den von diesen hauptsächlich lebenden Vogelarten gefunden werden. Nach Naumann kommt z. B. Monostomum verrucosum in der Saatgans (XI, 316) und im Kiebitz (VII, 295), M. attenuatum in dem Kleinen Säger (XII, 331) und der Löffelente (XI, 769) vor 2c.

Sehr interessant sind die Beziehungen zwischen der Amme des Trematoden Leucochloridium paradoxum, welcher auf der Bernsteinschnecke (Succinea) schmarotzt, und den diese verzehrenden Vögeln, in welchen der Wurm sich zum geschlechtsreifen Tiere entwickelt: die Ammen führen in den Schneckenfühlern Bewegungen aus, welche Singvögel anlocken; letztere reißen die Schläuche aus den Schneckenfühlern und verzehren sie.

Nach 6 Tagen entwickeln sich aus ihnen junge Distomum macrostomum. Die Schnecken werden ihrerseits durch den Vogelharn infiziert (Humboldt, 1889, S. 466—467) [1]).

c) Von den berüchtigten Bandwürmern (Cestodes) leben in Thüringen zahlreiche Arten in fast allen Wirbeltieren.

In Fischarten sind Repräsentanten der Caryophyllaeidae, z. B. der Nelkenwurm (Caryophyllaeus mutabilis Rud.) und der Ligulidae, z. B. der Riemenwurm (Ligula simplicissima Rud.) heimisch; letzterer findet sich aber auch in Wasservögeln, z. B. im mittleren und kleinen Säger (Naumann, XII, 333 und 353), dem Nachtreiher (IX, 156), dem Wasserhuhn (VIII, 167) ꝛc. Von den Bothriocephalidae ist der besonders in Osteuropa verbreitete Bothriocephalus latus Brem., dessen Finne im Muskelfleisch des Hechtes lebt, wohl nicht ganz von unserem Gebiet ausgeschlossen; von Schistocephalus solidus Müll. lebt die Larve im Stichling, das erwachsene Tier in Schwimmvögeln, Triaenophorus nodulosus Rud. in Fischarten.

Am zahlreichsten verbreitet sind aber die Taeniidae, im Menschen allein zwei entwickelte Arten (Taenia saginata Goeze = T. mediocannellata Küchenm. und T. solium Rud.; von ersterem lebt die Finne bekanntlich im Rind, von letzterem im Schwein) und die sehr großen Finnenkolonien vom Hülsenbandwurm (Taenia echinococcus v. Sieb.) in der Lunge, Leber ꝛc. [2]). In der Gegend von Greiz ist nach F. Ludwig (a. a. O.) der Rindsbandwurm (T. saginata Goeze), wenigstens seit der Einrichtung der Trichinenschau, häufiger als der Schweinebandwurm (T. solium Rud.).

In den Säugetieren sind außer dem bereits genannten, im Hund seine Geschlechtsreife erlangenden Hülsenbandwurm noch folgende Arten wohl sicher auch in unserem Gebiete vorhanden: im Schaf und in der Ziege der bis 60 m lange Riesenbandwurm (T. expansa Rud.), im Pferd T. perfoliata Goeze, im Hund der gesägte Hundebandwurm (T. serrata Goeze, Finne im Hasen), ferner der Gurkenkernbandwurm (T. cucumerina Rud.) und der Quesenbandwurm des Hundes (T. coenurus Sieb.). Die zugehörige Finne, die Quese oder der Drehwurm (Coenurus cerebralis), lebt im Gehirn der Schafe (und Rinder) und erzeugt die sog. Drehkrankheit, welcher jährlich auch in Thüringen viele Schafe (und Rinder) zum Opfer fallen.

In dem Darm der Hauskatze lebt häufig der Katzenbandwurm (T. crassicollis Rud.); die Finne lebt in Mäusearten.

Sehr zahlreich sind die Bandwürmer der Vögel, aus ihnen (z. B. Taenia Filum) besteht zumeist der als Leckerbissen verzehrte Darminhalt der Schnepfen („Schnepfenbreck"). Wir nennen die folgenden Arten (nach J. F. Naumann, a. a. O.): T. globifera im Turmfalken, Schwarzen Milan und Mäusebussard (XIII, 123, 126, 160); T. variabilis in der Korn= und Rohrweihe, dem Rauhfußbussard, aber auch in vielen Sumpfvögeln (XIII, 144, 151 u. 153);

1) Die Verbreitung ist noch aufzuklären. Schon 1810 beobachtete Ahrens mit Leucochloridium besetzte Succineen in der Döllnitzer Aue bei Halle, einer von der Elster durchflossenen Sumpfniederung, G. A. Heckert fand dieselbe überall bei Leipzig in feuchten, sumpfigen Laubwaldungen und in Gebüschen, welche den Vögeln geeignete Nistplätze darbieten; an einer Stelle war von 500 Schnecken nur eine, an einer anderen schon von 50—70 eine infiziert (ebenda).

2) Vergleiche Rud. Fürbringer, Die Häufigkeit des Echinokokkus in Thüringen (Jenaer Inauguraldissert. 1887), woselbst sämtliche seit 1866 in Jena zur Sektion gelangte Echinokokkusfälle zusammengestellt wurden; unter den 42 Fällen betreffen 22 solche Personen, welche nachweislich viel mit Hunden verkehren, 20, also fast ebensoviele, bei denen dies nicht zu erweisen war, nur 2 waren Ausländer.

T. crenata im Schwarz-, Grün- und Grauspecht (V, 267, 284, 297); T. crateriformis im Wendehals (V, 371); T. platycephala in fast allen Sängern (II, 477); T. curvirostrae im Fichtenkreuzschnabel (IV, 377); T. stylosa in der Nebel- und Saatkrähe und dem Eichelhäher (II, 74, 88 u. 129); T. angulata in der Ring- und Schwarzdrossel und der Steinmerle (II, 325, 337 u. 356); T. cyathiformis in der Rauchschwalbe (VI, 69); T. plathycephala in der gelben Bachstelze (III, 859), dem Baum- und Wasserpieper (III, 772 u. 779), dem grauen Steinschmätzer (III, 877), der Feldlerche (IV, 177) und der Sperbergrasmücke (II, 443); T. fringillarum im Bergfink (V, 58), Haussperling (IV, 471), dem Erlen- und Birkenzeisig (V, 171 u. 181); T. sphaerocephala in der Turteltaube (VI, 250); T. unguiculata im Weißen Storch (IX, 273); T. linea im Rebhuhn (VI, 514) und der Wachtel (VI, 605); T. villosa in der Trappe (VII, 41); T. macrorhyncha im Triel (VII, 120) (auch in den Haubentauchern (IX, 737 u. 808), sowie der Lach- und Silbermöve (X, 297 u. 413); T. charadrii im Sand-, See- und Flußregenpfeifer (VII, 208, 244 u. 247); T. himantopodi im grauschwarzen Stelzenläufer (VIII, 206); T. anguicula im Purpurreiher (IX, 83) und der Rohrdommel (IX, 156); T. aequabilis im Schwan (XI, 474); T. fulicae im Wasserhuhn (IX, 661); T. laevis in der Wild-, Spitz-, Knäk-, Krick-, Löffel-, Kolben-, Berg-, Tafel- und Moorente und im Großen Säger (XI, 623, 699, 721, 770; XII, 19, 39, 61, 105, 377).

IV. **Rädertiere (Rotatoria).** Aus den bis jetzt vorhandenen, gänzlich unzureichenden Angaben über das Vorkommen der Rädertiere läßt sich deren Verbreitung in Thüringen auch nicht annähernd beurteilen. Vielleicht giebt dieser Hinweis die Anregung, die Lücke auszufüllen; sicher sind alle Hauptgruppen der in Deutschland beobachteten Rädertiere (Tubicolariae, Philodinidae, Hydatinidae, Macrodactylea, Loricata und Asplanchnidae sowie die Gastrotricha) auch in Thüringen durch zahlreiche Gattungen und Arten vertreten.

In den beiden Mansfelder Seen finden sich die Rädertierchen vor allem häufig, doch konnte O. Zacharias (a. a. O., S. 224) nur 8 Arten feststellen: Lepadella ovalis Ehrbg., Rotifer vulgaris Ehrbg., Philadina megalotricha Ehrbg., Furcularia gracilis Ehrbg., Pterodina patina Ehrbg., Dinocharis pocillum O. Fr. M., Notommata (Lindia) torulosa Duj. sowie die behend schwimmende Ichthydine Chaetonotus larus Ehrbg.

2. Die Pflanzentiere (Zoophyta).

Dieser Tierstamm ist bekanntlich hauptsächlich auf das Meer beschränkt und daher nur in ganz wenigen Arten in unseren Gewässern vertreten.

a) Hydroidea. Zunächst finden sich die Süßwasserpolypen (Hydra) in den von Trembley und Rösel beschriebenen Arten auch in unserem Gebiet; sowohl der grüne als der gemeine und der braune Armpolyp (Hydra viridis L., H. vulgaris oder fusca L. und grisea L.) sind oft recht kräftig entwickelt vorhanden, z. B. um Greiz (F. Ludwig, a. a. O.), bei Jena, Halle, in den Mansfelder Seen ꝛc. [1]).

1) An den letzteren und auch bei Artern fand W. Marshall eine kleinere Spielart von Hydra viridis, die var. Bakeri auf, welche ihre kürzeren Tentakeln nach Art der *Tintenfische* auch zum Fortkriechen benutzt, doch vermochte O. Zacharias (a. a. O., S. 225) dieselbe an den Mansfelder Seen nicht wieder aufzufinden (vergl. W. Marshall, Ueber einige Lebenserscheinungen der Süßwasserpolypen und über eine neue Form von Hydra viridis. Ztschr. f. wiss. Zool., Bd. 37 [1882]; Spaziergänge eines Naturforschers, Leipzig 1887, 2. Aufl. 1890).

In beiden Seen ist seit 1880 der Seekeulenträger (Cordylophora lacustris Allm.), ein „echter Vagabund" (W. Marshall), in bis 5 cm langen Bäumchen, häufig. Derselbe lebt an der Küste und im Brakwasser der Nord- und Ostsee, gehört ferner dem Mündungsgebiet der Elbe an, ist aber neuerdings bis nach Thüringen vorgedrungen. Im Salzigen See hat zuerst Riehm seine zierlichen Kolonien aufgefunden (Ztschr. f. d. ges. Naturw., Bd. 53 [1880], S. 913)[1]).

b) Schwämme (Spongiae oder Porifera). Der Süßwasserschwamm (Spongilla lacustris Sk. und fluviatilis Sk.) ist hier und da in Thüringen häufig, z. B. bei Greiz (F. Ludwig, a. a. O.).

Bei Jena kam er früher z. B. im Tümpel des Prinzessinnengartens vor (J. C. Zenker, Taschenbuch, S. 288), neuerdings wurde derselbe in der Saalaue bei Wöllnitz durch E. Haeckel angesiedelt. Für die Saale und ihre Arme giebt Zenker auch Spongilla fluviatilis, an F. Ludwig (Mitt. d. Geogr. Ges. zu Jena IV [1886], S. 11) Sp. lacustris für die Teiche beim Jdawaldhaus. Im westlichen Thüringen scheint der Süßwasserschwamm mehr verbreitet zu sein, z. B. bei Georgenthal, Reinhardsbrunn und namentlich bei Eisenach. Hier hat derselbe offenbar neuerdings zugenommen: „aber aus der Abteilung der Kieselnadelschwämme macht sich der gemeine Flußbadeschwamm (Spongilla fluviatilis Blainv.) mit seinen grünen, moosähnlichen, oft kopfgroßen Gehäusen in den Teichen des Marienthales (namentlich im Prinzenteiche) und der Knöpfelsberge seit dem Jahre 1860 sehr bemerklich" (F. Senft, Festschrift, 1882, S. 117).

3. Die Urtiere (Protozoa).

Die Protozoen unseres Gebietes haben noch keine systematische Bearbeitung gefunden, wir vermögen zur Zeit auch nicht einmal annähernd anzugeben, welche Gruppen und in welcher Artenzahl sie in Thüringen vertreten sind, und beschränken uns daher auf einige Angaben, hoffend, daß ein hierzu berufener Forscher die empfindliche Lücke bald ausfüllen möge.

1) Zunächst liegen von den beiden Mansfelder Seen einige Untersuchungen von Th. Engelmann (1860) und O. Zacharias (1886) vor; ersterer beschrieb namentlich viele Süßwasserinfusorien (Zeitschr. f. wiss. Zoologie, Bd. XI [1862], S. 387), letzterer beobachtete (ebenda, Bd. XLVI [1888], S. 217—233) auch andere Gruppen.

Im Salzigen See sind folgende Urtiere nachgewiesen: Amoeba limax Duj. Euglena oxyuris Schm. und Paranema trichophorum Duj.; von Infusorien: Enchelys arcuata Cl. et L.; Lacrymaria olor O. Fr. M.; Coleps hirtus O. Fr. M.; Lionotus fasciola Ehrbg.; Panophrys flava St.; Paramaecium bursaria Ehrbg. und Aurelia O. Fr. M.; Colpidium colpoda Ehrbg.; Glaucoma scintillans Ehrbg.; Cinetochilum margaritaceum Ehrbg.; Cyclidium glaucoma Ehrbg.; Trochilia palustris St.; Chilodon cucullulus O. Fr. M.; Stentor polymorphus Ehrbg.; Urostyla Weissii St.; Stichotricha secunda Pty.; Uroleptus agilis Engelm.; Oxytricha pellionella O. Fr. M. und fallax; Stylonychia pustulata O. Fr. M.; Euplotes charon Ehrbg. und patella Ehrg.; Aspidisca lynceus Ehrbg. und costata Duj.; Trichodisca pediculus Ehrbg. (auf Hydra); Vorticella

1) 1886 hatte derselbe die Gegend von Greiz nach F. Ludwigs ausdrücklicher Angabe noch nicht erreicht.

microstoma Ehrbg., convallaria L. und nebulifera Ehrbg.; Carchesium polypinum L.; Zoothamnium affine St., Opercularia stenostoma St., Cothurnia cristallina Ehrbg., zusammen 37 Arten. Th. Engelmann scheint keine Rhizopoden und Flagellaten angetroffen zu haben, O. Zacharias fand jedoch Amoeba limax und Euglena oxyuris sehr zahlreich im Tiefenschlamm des Bindersees (der von Engelmann entdeckte Uroleptes agilis ist nach O. Zacharias nicht häufig).

Der Süße See beherbergt dieselben Protozoen wie der Salzige See, nur fand Zacharias hier keine Amöben und keine Flagellaten.

Ausschließlich marine Formen kommen unter den oben genannten 37 Arten nicht vor, wohl aber solche, welche sowohl dem Meere wie dem süßen Wasser angehören; namentlich Cyclidium glaucoma, Pleuronema chrysalis Ehrbg., Chilodon cucullulus O. Fr. M., Aspidisca lynceus Ehrbg.; Euplotes charon Ehrbg. u. a. A. Bemerkenswert ist noch, daß in den beiden Mansfelder Seen, wie im Meere, die sonst in allen stehenden Gewässern vorhandenen Arcellen und Difflugien fehlen. (Beiläufig bemerkt O. Zacharias noch [S. 231], daß in der neunprozentigen Sole von Dürrenberg folgende Infusorien beobachtet wurden: Peronema trichophorum Duj., Euplotes charon Ehrbg. und ein zwischen Stichotricha und Uroleptes stehendes hypotriches Infusor.)

2) In den Bächen und Teichen der Umgebung von Jena wurden in den letzten Jahren von Dr. F. Römer gegen achtzig Protozoen-Arten beobachtet. Derselbe ist bemüht, diese Zahl noch durch weitere Beobachtungen zu vervollständigen und wollte das Verzeichnis jetzt noch nicht veröffentlichen; er war jedoch so freundlich, die nachfolgende Uebersicht zusammenzustellen.

a) Aus der Ordnung der Lobosen sind zunächst die Amöben mit etwa sechs sicher konstatierten Arten zu nennen, besonders häufig, oft geradezu massenhaft, ist Amoeba limax, ferner proteus, radiosa, verrucosa Ehrbg., während die vielkernige, mit bloßem Auge sichtbare Pelomyxa höchst selten anzutreffen ist. Von beschalten Amöben sind Arcella und Difflugia außerordentlich zahlreich und in mehreren Arten vertreten, davon am häufigsten und in jedem Wasser anzutreffen Arcella vulgaris Ehrbg. mit uhrglasförmig gewölbtem chitinösem und Difflugia pyriformis Perty mit flaschenförmigem, aus verklebten Sandkörnchen oder Diatomeenschalen bestehendem Gehäuse. Im letzten Sommer wurde auch die herrliche Biomyxa vagans Leydig, allerdings nur in einem Exemplar, beobachtet.

b) Aus der Ordnung der Flagellaten, der Geißelträger, sind die Monadinen besonders durch die im Jahre 1836 von Ehrenberg in dem Dorfteich von Ziegenhain bei Jena aufgefundene Monas Okenii Ehrbg. vertreten. Durch eingelagerte Schwefelkügelchen rot gefärbt, kann sie bei günstiger Entwickelung eine sehr intensive Blutfarbe des stagnierenden Wassers veranlassen. In ihrer Begleitung trifft man stets die ebendaselbst von Ehrenberg entdeckte Ophidomonas jenensis. Unter mehreren Species der Euglenen ist Euglena viridis Ehrbg. die häufigste und verleiht durch ihre schnelle Vermehrung und ihr massenhaftes Auftreten Tümpeln und Teichen eine grüne Farbe. Von anderen ebenfalls häufig beobachteten Flagellaten sind zu erwähnen: Trachelomonas Ehrbg., Peronema trichophorum Ehrbg., Astasia pusilla Ehrbg., Heteronema acus Ehrbg., Chilomonas paramaecium Ehrbg., Distigma proteus Ehrbg., Glenodinium cinctum Stein, Peridinium tabulatum Ehrbg., die koloniebildende Pandorina morum Ehrbg. u. a. m.

c) Bei weitem das größte Kontingent der Protozoen stellt jedoch die Ordnung der Ciliaten oder Wimperinfusorien.

1) Aus der Gruppe der Holotricha sind fast überall zu finden Paramaecium aurelia O. F. Müll., Colpidium colpoda Ehrbg., Colpoda Steini

Maup., welche man häufig alle drei in demselben Wasser vereinigt findet, ferner der tonnenförmige und gepanzerte Coleps hirtus O. F. Müll., Lacrimaria olor O. F. Müll., Glaucoma scintillans Ehrbg., Amphileptus anser und margaritifer Ehrbg. Weniger häufig Trachelius ovum Ehrbg., Lionotus anser und fasciola Ehrbg., Prorodon, Chilodon und andere.

2) Von den Heterotricha erfüllt Spirostomum ambiguum Ehrbg. den Teich auf dem Luftschiff in solchen Mengen, daß sie mit bloßem Auge sichtbar sind; dann die bis 1,5 mm große Bursaria truncatella O. F. Müll. und vernalis Ehrbg., Climacostomum virens Stein, Tintinnidium fluviatile Stein, vor allem aber die Trompetentierchen: Stentor polymorphus, coeruleus und Roeselii Ehrbg.

3) Die Hypotricha sind durch Stylonychia mytilus und pustulata O. A. Müll. am meisten vertreten und durch die mit langen Springborsten versehene Halteria grandinella O. F. Müll., ferner Euplotes charon und patella Ehrbg., seltener Uroleptes, Oxytricha, Balladina u. a.

4) Unter den Peritricha nehmen die Vorticellen, die Glockentierchen, den ersten Rang ein. Die Gattung Vorticella hat mehrere Arten aufzuweisen: nebulifera Ehrbg., campanula Ehrbg., microstoma Ehrbg., convallaria Ehrbg. und die dauernd stiellose vaga, welche von F. Römer hier aufgefunden und beschrieben wurde (Biol. Zentralblatt, 1893). Ferner Scyphidia limacina Schm. und physarum Schm., sowie die von einer zarten chitinigen Hülle umgebene Cothurnia crystallina Ehrbg. und die reichverzweigte Stöcke bildenden Gattungen Carchesium und Epistylis.

5) Von den Sauginfusorien (Suctoria oder Acineta) sind 4 Arten mit Sicherheit nachgewiesen, Sphaerophrya magna Maup., Podophrya fixa Ehrbg. und libera Perty, ferner die auf den Cyclops-Arten aufsitzende Rhyncheta cyclopum Zenk.

6) Aus der Ordnung der Heliozoa, der Sonnentierchen, sind bisher nur Actinosphaerium Eichhorni Ehrb., Actinophrys sol Ehrbg. gefunden worden, sodann in früheren Jahren von E. Haeckel einmal die skelettbildende Clathrulina elegans Cienk.

Wennschon diese Beobachtungen über das Vorkommen der Protozoen, zumal sie sich erst über zwei Sommer erstrecken, durchaus keinen Anspruch auf Vollständigkeit machen können, so verdienen sie als erster und einziger Anfang immerhin einiges Interesse, besonders da Hoffnung vorhanden ist, daß sie im Zoologischen Institut zu Jena fortgesetzt werden. Sehr umfangreich scheint unsere Protozoenfauna nicht zu sein, was vielleicht auf den großen Kalkgehalt der Gewässer zurückzuführen ist. Zur Zeit läßt sich die Zahl der vorhandenen Arten nicht annähernd feststellen, auch kann man noch nicht einmal einige Formen als der Jenaer Gegend eigentümlich bezeichnen.

Litteratur.

Obwohl bei mehreren der den voranstehenden Kapiteln beigegebenen Verzeichnisse die denselben zu Grunde liegenden Quellen bereits mitgeteilt wurden, so dürfte bei dem Mangel einer die gesamte Tierverbreitung Thüringens berücksichtigenden bibliographischen Zusammenstellung ein nochmaliges Verzeichnen der hauptsächlichsten einschlägigen Litteratur sich empfehlen. Wir ordnen dieselbe jedoch nicht nach Territorien, sondern nach den systematischen Gruppen des Tierreichs.

1. Unser Gebiet berührende Bibliographien.

a) Folgende lokale Bibliographien enthalten auch tiergeographische Angaben unseres Gebietes:

1) Die landeskundliche Litteratur für Nordthüringen, den Harz und den provinzialsächsischen wie anhaltischen Teil an der norddeutschen Tiefebene (Mitteil. d. Ver. f. Erdkunde zu Halle für das Jahr 1883, Halle 1883). Auch separat, Halle 1884.
2) K. Ackermann, Bibliotheca Hassiaca, Kassel 1884 (nebst mehreren Nachträgen) [für den Kreis Schmalkalden und das westliche Grenzgebiet].
3) H. A. Auerbach, Bibliotheca Rutheana (32.—35. Jahresbericht d. Ges. von Freunden der Naturw. in Gera, Gera 1892, S. 126—224).

b) Ueber die tiergeographischen und faunistischen Arbeiten aus neuerer Zeit, welche unser Gebiet betreffen, berichten fortlaufend namentlich die Zeitschrift für Naturwissenschaften zu Halle, die Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft für Thüringen zu Jena (seit 1882), die Mitteilungen des Vereins für Erdkunde zu Halle (seit 1891) ꝛc.

c) Sehr umfassende Berücksichtigung findet das nördliche Thüringen in tiergeographischer Hinsicht in der ausführlichen Arbeit von Dr. W. Blasius, Die faunistische Litteratur Braunschweigs und der Nachbargebiete mit Einschluß des ganzen Harzes, Braunschweig 1891.

Verf. zieht die Ostgrenze des von ihm berücksichtigten Gebietes über Magdeburg, Bernburg, die Mansfelder Seen und von Eisleben nach Querfurt; die Südgrenze ist so angenommen, daß die vereinzelten nördlichen Gebietsteile von S.-Weimar (Allstädt, Oldisleben), die benachbarten schwarzburgischen Gebiete mit dem Kiffhäusergebirge einbezogen werden und die Grenzlinie dann nach Westen in der Richtung auf Allendorf an der unteren Werra weiterläuft.

d) Es sind ferner noch folgende bibliographische Zusammenstellungen über einzelne Wirbeltierklassen ꝛc., welche unser Gebiet angehen, namhaft zu machen:

1) Ueber Säugetiere: E. Schulze, Verzeichnis der Säugetiere von Sachsen, Anhalt, Braunschweig, Hannover und Thüringen (Ztschr. f. Naturw., Bd. 63 [1890], S. 97—100, und Faunae saxonicae mammalia enumerat E. Schulze (ebenda, Bd. 66 [1893], S. 134—152).
2) Ueber Reptilien und Amphibien: E. Schulze und Fr. Borcherding, Fauna Saxonica. Amphibia et Reptilia. Verzeichnis der Lurche und Kriechtiere des nordwestlichen Deutschlands, Jena 1893. 1) Amphibia, S. 5—13. 2) Reptilia, S. 5—12.
3) Ueber Fische: E. Schulze, Fauna piscium Germaniae: Verzeichnis der Fische der Stromgebiete der Donau, des Rheines, der Ems, Weser, Elbe, Oder, Weichsel, des Pregels und der Memel, Magdeburg 1890 (enthält eine Aufzählung der Schriften über Fische der einzelnen Stromgebiete).

e) Bei den wirbellosen Tieren ist abgesehen von den Litteraturangaben in den Monographien über einzelne Gruppen derselben nur für die Mollusken die auf unser Gebiet bezügliche Litteratur bis zum Jahre 1869 durch E. v. Martens im Nachrichtsblatt der deutschen Malakozoolog. Gesellschaft, Bd. II [1870], S. 33—38 veröffentlicht worden (vergl. oben, S. 321 u. 322).

2. Lokalfaunen[1]).

NB. Die nur eine Tiergruppe umfassenden faunistischen Arbeiten sind bei der betreffenden Abteilung namhaft gemacht.

1) von Hoff, K. E. A., und Jacobs, C. W., Der Thüringer Wald. I. Hälfte, Gotha 1807 (macht auf S. 144—174 Angaben über die Fauna).

2) Brückner, G., Landeskunde des Herzogthums Meiningen, Meiningen 1851. I. Teil, S. 251—279. (Besonders wichtig wegen der eingehenden Verzeichnisse.)

3) Häfner, J., Die Herrschaft Schmalkalden, 5 Hefte, Schmalkalden 1808—1832. (Heft 5 von Oberförster P. Bilcher bringt auch Angaben über die Fauna.)

4) Danz, C. F., und Fuchs, Dr. C. F., Physisch-Medicinische Topographie des Kreises Schmalkalden, Marburg 1848, mit Atlas; gekrönte Preisschrift der Ges. zur Beförderung der Naturwissenschaften (die Angaben über die Fauna S. 147—157.

NB. Ebenda erschien 1849 eine Physisch-med. Topographie des Physikatsbezirks Eschwege von C. Schreiber. [Nicht gesehen].

5) Leydig, F., Verbreitung der Thiere im Rhöngebirge und Mainthal &c. (Verh. der Nat. Ver. d. preuß. Rheinlande und Westfalens, Jahrg. 38 [1881], S. 43—83).

Berührt sich mit unserem Gebiet und wird deshalb hier mit aufgeführt.

6) Erster Bericht über die Thätigkeit des Pflanzen- und Thierschutzvereins für das Herzogthum Coburg, Coburg 1888.

Enthält Listen der im Herzogtum beobachteten Säugetiere, Vögel, Amphibien und Fische von A. Hoffmann und Dr. E. Baldamus, ein vorläufiges Verzeichnis der Hautflügler von M. Baldamus und der Mollusken von A. Brückner. [Wir führen die Listen bei den einzelnen systemat. Gruppen nochmals auf.]

7) Senft, F., Gaea, Flora und Fauna der Umgegend Eisenachs (mit Karte), Festgabe zur Erinnerung an die 55. Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte zu Eisenach 1882, Weimar 1882. [Fauna, S. 111—121.]

8) Schulze, M., Heimathskunde von S.-Coburg-Gotha, Abtheilung III, 1847.

Der Abschnitt über das Tierreich von H. O. Lenz in Schnepfenthal ist weniger eine eigentliche Spezialfauna des Herzogtums, als eine gemeinverständliche Schilderung der hauptsächlichsten hier heimischen Tiere.

9) Zenker, J. C., Historisch-topographisches Taschenbuch von Jena und seiner Umgebung, besonders in naturwissenschaftlicher und medicinischer Beziehung, Jena 1836. [Fauna, S. 287—308.]

10) Sigismund, Entwurf einer physischen Geographie des Schwarzagebietes (Programm d. Gymnasiums und der Realschule zu Rudolstadt, 1858). [Tierreich, S. 40—46.]

11) — — Landeskunde des Fürstenthums Schwarzburg-Rudolstadt, Rudolstadt 1862. [Fauna, I. Teil, S. 33—39[2]).]

12) Schmiedeknecht, O., Gumperda und seine Umgebung. Ein Beitrag zur Flora und Fauna Thüringens, Rudolstadt 1874. [Fauna, S. 49—94.]

13) Richter, R., Saalfeld und Umgebung, Saalfeld 1874. [Fauna, 26—30.]

14) Brückner, G., Landes- und Volkskunde des Fürstenthums Reuß j. L., Gera 1871. [Tierwelt, S. 81—90.]

15) Ludwig, F., Einiges über Land und Leute um Greiz (Mitteil. d. Geogr. Ges. zu Jena, Bd. 6 [1888], S. 58—69).

16) Jäckel, A. J., Tierwelt des fränkischen Gesamtgebietes (Bavaria &c. III, 1. Abtheilung, S. 126—144, München 1865). [Hier auch die ältere Litteratur, z. B. Dr. A. Wagner, Beiträge zur Kenntnis der bayrischen Fauna in d. Münchener

---

1) Wir verzichten darauf, diejenigen allgemeineren Werke im einzelnen hier namhaft zu machen, welche auf unser Gebiet sich beziehende Angaben enthalten; die wichtigsten werden unten bei den einzelnen systematischen Gruppen genannt.

2) Andere thüringische Landeskunden machen überhaupt keine oder kaum nennenswerte Angaben über die Fauna des betreffenden Territoriums.

Gelehrt. Anzeigen 1846, S. 649 ff., Fauna von Dr. Gemminger und Fahrer, München 1851—1853, I. Bd., Lieferung 1—8 u. a. m.]

17) Goldfuß und Bischoff, Physikalisch-statistische Beschreibung des Fichtelgebirges, Nürnberg 1817 (mit faunistischen Angaben aus dem obersten Maingebiet).

Anmerkung. Hierher wären Schilderungen einzelner wegen ihrer Fauna besonders interessanter Lokalitäten zu rechnen, wie z. B. K. Heines und W. Marshalls Mitteilungen über die Fauna der Mansfelder Seen (K. Heine, Ein Wandertag an den beiden Mansfelder Seen, N. Mitteil. a. d. Gebiet hist.-antiqu. Forschung, XIII, 2. Heft, S. 136 ff., Halle 1871; W. Marshall, Spaziergänge eines Naturforschers, 2. Aufl., Leipzig 1890, 16. Aufsatz: Am Salzigen See). Die Angaben sind in derartigen Schilderungen jedoch meist den Spezialschriften entnommen, welche wir in der systematischen Gruppierung namhaft machen.

I. Wirbeltiere.

1. Säugetiere.

Die Litteraturangaben des vorangehenden Textes, z. B. über das Aussterben der großen Vierfüßer, sind hier nicht wiederholt, es sind vielmehr nur diejenigen Arbeiten angeführt, welche sich auf die geographische Verbreitung der lebenden Arten beziehen:

a) Allgemeine Werke.

Bechstein, J. M., Gemeinnützige Naturgeschichte Deutschlands, 1789—1793, 2. Aufl., 1801—1809. I. Bd. Säugethiere.

Blasius, J. H., Naturgeschichte der Säugethiere Deutschlands und der angrenzenden Länder von Mitteleuropa. Mit 290 Abbildungen. Braunschweig 1857.

Enthält viele Angaben über die spezielle Verbreitung der einzelnen Arten in unserem Gebiet.

Lenz, H. O., Gemeinnützige Naturgeschichte, Gotha I. Bd. Säugethiere. (5. Aufl. von O. Burbach, Gotha 1873.)

Desgleichen.

Brehm, A. E., Illustriertes Tierleben, 3. Aufl., Leipzig 1887, Bd. I—III. Säugetiere.

b) Lokale Schriften.

Schulze, E., Verzeichniß der Säugethiere von Sachsen, Anhalt, Braunschweig, Hannover und Thüringen (Ztschr. f. Natw., Bd. 63 [1890], S. 97—112.

Ueber das mittlere und westliche Thüringen sind die Angaben ziemlich dürftig.

Baldamus, E., Säugethiere des Herzogthums Coburg. (Erster Bericht 2c., S. 55—57.)

Härter, Hausratte in Körner bei Mühlhausen (Ztschr. f. d. ges. Natwiss., Bd. 52 [1879], S. 463).

Thomas, Fr., Ueber das Vorkommen von Mus rattus L. in Thüringen (ebenda, Bd. 53 [1880], S. 419—424).

Ludwig, F., Mus rattus in Greiz (ebenda, Bd. 54 [1881], S. 207). (Vergl. auch Sitzungsber. d. Ges. Naturforsch. Freunde zu Berlin, 1883, Nr. 4, S. 47 ff., und Mitteilungen der Geogr. Ges. zu Jena, Bd. 6 [1888], S. 60.)

Leimbach, G., Haus- und Dachratte (Verh. z. Beförd. d. Landwirtsch. zu Sondershausen, Jahrg. 1883/84, S. 236).

Kirchhoff, A., Erstlingsergebnisse 2c. (Mitteil. d. Geogr. Ges. zu Jena, Bd. 3 [1885], S. 179).

Liebe, K. Th., Zu dem Vorkommen der Hausratte (Zool. Garten, 1890, S. 156).

Nehring, A., Die Verbreitung des Hamsters (Cricetus vulgaris) in Deutschland (Archiv f. Naturgesch., Jahrg. 1894, Bd. I, S. 25—33).

Magerstedt, Ad. Fr., Der Hamster, sein Leben und Wesen (Verh. d. Ver. z. Beförd. d. Landwirtsch. zu Sondershausen, Jahrg. 1865/66, S. 166).

Hocker, F., Das Vorkommen des Hamsters in der Umgegend von Gotha (Zoolog. Garten, Jahrg. 1870, S. 154).

Schlüter, Vespertilio murinus, auritus, noctula bei Halle (Ztschr. f. d. ges. Ntw., Bd. 10 [1857], S. 550).

Vergl. außerdem die oben genannten Lokalfaunen.

2. Vögel.

a) Von den allgemeinen Werken, welche Angaben über unser Gebiet enthalten, seien namentlich genannt:

Bechstein, J. M., Gemeinnützige Naturgeschichte Deutschlands, 1789—1793, 2. Aufl. 1801—1809. II. Bd. Vögel.

— — Ornithologisches Taschenbuch von und für Deutschland, 3 Theile, Leipzig 1803—1812.

— — Naturgeschichte der Stubenvögel, Gotha 1795.

Naumann, Joh. Friedr., Naturgeschichte der Vögel Deutschlands, 12 Bde., Leipzig 1820—1844; Nachträge (im 13. Bd.) von H. Blasius, E. Baldamus und Sturm, 1851—1860.

Brehm, Chr. L., Beiträge zur Vogelkunde, Neustadt a/O. 1821—22, 3 Bde.

— — Lehrbuch der Naturgeschichte aller europäischen Vögel, Jena 23—1824, 2 Bde.

— — Ornis, Jena 1824—1827, 3 Hefte.

— — Handbuch der Naturgeschichte aller Vögel Deutschlands, Ilmenau 1831.

— — Handbuch für Liebhaber der Stuben-, Haus- und anderer der Zähmung werthen Vögel, Ilmenau 1832.

— — Die Eier der europäischen Vögel, Ilmenau 1861.

Enthält Angaben über die Gegend von Renthendorf.

Gloger, Dr. C., Vollständiges Handbuch der Naturgeschichte der Vögel Europas, 1834.

Friderich, C. G., Naturgeschichte der deutschen Vögel einschließlich der sämtlichen Vogelarten Mitteleuropas, Stuttgart, 4. Aufl. 1892, 2 Halbbde.

Lenz, H. O., Gemeinnützige Naturgeschichte, Gotha, 6. Aufl. bearb. von O. Burbach, II. Bd. Vögel.

Brehm, A. E., Illustriertes Tierleben, 3. Aufl., Leipzig 1890, Bd. IV—VI[1]).

Marshall, Dr. W., Deutschlands Vogelwelt im Wechsel der Zeit (Sammlung gemeinverständlicher wiss. Vorträge von R. Virchow und F. Holtzendorff, N. F. I. Serie, Heft 16, Hamburg 1886).

b) Spezielle Arbeiten (in chronologischer Reihenfolge).

Brehm, Chr. L., Schilderung eines ornithologischen Ausflugs nach Thüringen im Juni 1827 (Okens Isis, 1830, S. 1113).

Just, Ad., Meine Beobachtungen über die am Eisleber Salz-See vorkommenden Vögel, Querfurt 1832 (2. Aufl. 1854).

Brehm, Chr. L., Einige Beobachtungen über die Vögel um Renthendorf (Okens Iris 1832, S. 734, 836; 1833, S. 771; 1834, S. 38).

— — Etwas über die Vögel bei Jena (ebenda 1837, S. 673).

Ein Auszug erschien 1836 in J. C. Zenkers Taschenbuch von Jena, S. 298—306.

Rimrod, Strich- und Zugvögel des Harzes (Vier Verzeichnisse zur Fauna und Flora des Harzes, Nordhausen 1842).

Brehm, Chr. L., Verzeichniß der bis jetzt im Osterland bemerkten Vögel (Mittheilungen a. d. Osterland, Bd. 9 [1847], S. 57—72). [Torso.]

— — Der Aufenthalt und Zug der Vögel vom 1. August 1848 an (Naumannia I b [1850], S. 23).

— — Die Unter-Renthendorfer Teiche und die Schilfsängerjagd auf denselben (ebenda, S. 29).

Brückner, G., Landeskunde von Meiningen, Bd. I, Meiningen 1851, S. 253—256.

---

1) Als umfassendes Nachschlagewerk sei hingewiesen auf C. Giebel, Thesaurus Ornithologiae, 3 Bde., Halle 1872—1877.

Hellmann, A., Verzeichniß der in einem Theile Thüringens als Stand=, Zug= oder Strichvögel vorkommenden Vögel (Naumannia III [1853], S. 276).
Speerschneider, Dr. J., Vergleichende Aufzählung der auf dem südöstlichen Thüringerwalde und der in der Umgegend von Schlotheim im nordwestlichen Thüringen vorkommenden Vögel (ebenda, III [1853], S. 362 ff. und IV [1854], S. 175 ff.).
Hellmann, A., Der Zug der Vögel in Thüringen (ebenda, IV [1854], S. 399); Vorkommen von Turdus saxatilis bei Goslar und im Thüringer Wald (ebenda, S. 228 u. 229).
Baldamus, E., Ornithologische Beobachtungen vom Thüringer Wald (ebenda, S. 400—402).
Schach, Fr., Ornithologische Notizen aus S.=Altenburg (ebenda, S. 396—398).
Hellmann, A., Otocorys alpestris bei Gotha erlegt; ebenda Plectrophanes nivalis und Petronia saxatilis (Cabanis' Journ. f. Ornith., III [1855], S. 181).
— — Zur Ornithologie von Thüringen (Petermanns Geogr. Mitteil., Bd. I [1855], S. 376).
Brehm, Chr. L., Etwas über das Leben der Vögel in Renthendorf im Sommer und Herbst 1855 (Allg. deutsche naturhistorische Zeitung der Gesellschaft Isis, N. F. II [1856], S. 257—263, Dresden 1856).
— — Ueber den Zug und das Verweilen der Vögel von Renthendorf vom 1. Sept. 1845 bis 15. Mai 1846 (ebenda, III [1857], S. 210).
— — Das Vogelleben des Jahres 1855 in Mitteldeutschland (ebenda, S. 214—224).
Giebel, C., Verzeichniß der in der Gegend von Halle beobachteten Vögel (Ztschr. f. d. ges. Ntw., Bd. 11 [1858], S. 51—53).
Verzeichniß der in der Umgebung von Gera beobachteten Vögel (2. Jahresber. d. Ges. von Freunden der Naturw. in Gera, 1859, S. 31—37).
Ornithologische Seltenheiten der Schleizer Gegend (ebenda, S. 37 und 38).
Stöckel, A. W., Verzeichniß der deutschen Vögel, welche sich in der fürstlichen Sammlung von Schleiz befinden (ebenda, 3. Jahresber. 1860, S. 66—69).
Müller, L., Beobachtungen über die Ankunft und den Abzug unserer Wandervögel im Jahre 1859 (ebenda, 2. Jahresber. für 1859, S. 38—39).
Fortgesetzt im 3. Jahresber. für 1860, S. 64—66, 4. J. für 1861, S. 56—60, 5. J. für 1862, S. 67—74, 6. Jahresber. für 1863, S. 37—42, und im 7. für 1864, S. 5—57.
Röse, Aug., Winterfütterungen für die Vögel (Zool. Garten, 1867, S. 78).
— — Ueber die Erscheinungen in unserer Vogelwelt während des Winters 1867/68 (ebenda, Jahrg. 1868, S. 368).
Irmisch, Th., Buteo tachardus in Thüringen (Ztschr. f. d. ges. Ntw., Bd. 35 [1870], S. 94).
Baldamus, E., Eine Brutstelle von Branta rufina in Mitteldeutschland [am Salzigen See] (Journ. f. Ornith., Jahrg. 1870, S. 278—281).
Schmidt, Dr. Rob., Ornithologische Beobachtungen von 1865—1870 (13. Jahresber. d. Ges. von Freunden d. Naturw. in Gera für 1870, S. 18).
— — Ueber Ankunft und Abzug der Wandervögel (ebenda, 14. und 15. Jahresber. für 1871 und 72, S. 25; 16. und 17. Jahresber. für 1873 und 74, S. 15).
Rey, Dr. Eug., Die Ornis von Halle (Ztschr. f. d. ges. Natw., Bd. 37 [1871], S. 453 ff.).
— — Fünf neue Bürger von Halle (Zoolog. Garten, 1872, S. 270—276).
Liebe, K. Th., Die der Umgebung von Gera angehörigen Brutvögel (14. und 15. Jahresber. d. Ges. von Freunden d. Naturw. in Gera für 1871 u. 1872, S. 26—55).
v. Krieger, O., Briefliches über Buteo tachardus [= B. desertorum] und andere Raubvögel Thüringens (Cabanis' Journ. f. Orn. 1873, S. 293).
— — Aquila fulva bei Sondershausen (ebenda, 1874, S. 347 und 348).

Rey, Dr. Eug., Verzeichniß der in nächster Umgegend von Halle vorkommenden Vögel [Stand- und Zugvögel] (Zool. Garten, 1874, S. 387—391).
— — Irrgäste aus der Vogelwelt in der nächsten Umgebung von Halle (ebenda, S. 425—429).
Thienemann, W., Ein neuer thüringischer Brutvogel (Otis tetrax) (ebenda, S. 418).
— — Weitere Beobachtungen über den neuen Brutvogel Thüringens, die Zwergtrappe [Otis tetrax] (ebenda 1875, S. 363—370).
v. Droste, Baron Fr., Ein Steinadler in Thüringen (Nitzsches Ill. Jagdzeitung, II [1875], S. 66).
v. Berlepsch, Freiherr Hans, Ornithologische Notizen aus Kurhessen (Cabanis' Journ. f. Ornith., 1875, S. 105 und 106).
Thienemann, W., Einige Mittheilungen über die Zwergtrappe Otis tetrax (Zool. Garten, 1876, S. 36—39).
— — Ueber den gegenwärtigen Stand der Ansiedelung der Zwergtrappe in Thüringen (ebenda, 1876, S. 350).
— — Einiges aus dem Familienleben der Zwergtrappe (Zool. Garten, 1877, S. 218).
— — Ein Steppenbewohner in Deutschland (Daheim, 1877, S. 441).
v. Krieger, O., Ueber den Herbstzug der Raubvögel und über das Vorkommen solcher Arten, welche in der Unterherrschaft des Fürstenthums Schwarzburg-Sondershausen seit einer Reihe von Jahren beobachtet oder erlegt worden sind (Zool. Garten, 1877, S. 34, 119, 183).
Liebe, K. Th., Die Häufigkeit der Meisen in Thüringen (Monatsschr. d. sächs. thür. Vereins f. Vogelk. u. Vogelschutz, Halle 1876, S. 57 ff.).
— — Sollen unsere Wildenten ganz verschwinden? (ebenda, S. 57 ff.).
— — Die Kiebitze (ebenda S. 73).
Thienemann, W., Ein Bild aus dem ornithologischen Räuberleben Thüringens (ebenda, S. 37).
—, G., Einige Bemerkungen über die von mir beobachteten Sumpf- und Wasservögel (ebenda, 1878, S. 16 ff.).
Liebe, K. Th., Die Brutvögel Thüringens und ihr Bestand (Cabanis' Journ. f. Ornith., Bd. 26 [1878], S. 1—88; auch separat erschienen).
— — Ornithologische Notizen (Ornithol. Zentralblatt, 1879, S. 145).
— — Ornithologische Rundschau in Ostthüringen 1877—1879 (Ornithol. Monatsschr., 1879, S. 106 ff.).
Strecker, Dr. C. W., Die im Obereichsfelde und bei Mühlhausen, besonders aber bei Dingelstädt und Heiligenstadt von mir beobachteten Vögel (Ornith. Centralbl., Bd. 4 [1879], S. 5, 9, 51).
Simroth, H., Die Ansiedelung des schwarzen Storches am südlichen Harzrand (Ornith. Monatsschr. 1880, S. 69).
Ruhmer, G., Beiträge zur Ornithologie des Werrathales in Thüringen (Cabanis, Journ. f. Ornith. 1880, S. 144).
Müller, Aug., Meine während der Brutzeit gemachten Beobachtungen am Salzigen See bei Eisleben (Zool. Garten, 1880, S. 20, 48, 82).
Thienemann, G., Zwei seltene Wintergäste (Ornithol. Monatsschr., 1881, S. 93 und 94).
—, W., Die Zwergtrappe [Otis tetrax] (ebenda, 1880, S. 50 und 51; vergl. auch 1882, S. 17 und 51; 1883, S. 143; 1887, S. 17).
Liebe, K. Th., Ornithologische Skizzen I—XV (Ornithol. Monatsschr., 1880, S. 74, 146; 1881, S. 43; 1882, S. 6, 252; 1883, S. 114, 231; 1884, S. 57; 1886, S. 4, 30, 310; 1887, S. 4, 236; 1888, S. 225; 1888, S. 59).
Seydel, Chr., Der Friesnitzer See (21.—26. Jahresber. d. Ges. von Freunden d. Naturw. in Gera, 1878—1883, S. 225—231).
Rey, Dr. Eug., Tour nach dem Mansfelder See (Ornith. Monatsschr. 1884, S. 167).

Kirchhoff, A., Erntingsergebnisse x. (Mitteilungen d. Geogr. Ges. zu Jena, Bd. 3 [1885], S. 179—181).

Thienemann, G., Meine erste Bekanntschaft mit dem berühmten Eisleben̄er Salzsee vor 60 Jahren (Ornith. Monatsschr., 1885, S. 290 ff.).

Gräßner, F., Noch eine Erinnerung an den salzigen Mansfelder See und seine Umgebung (ebenda, 1886, S. 26 ff.).

Schmidt, A., Ornithologische Spaziergänge um Coburg (Gefiederte Welt, 1886, Nr. 28—34).

Flöricke, C. und Tomaliés, Zur Ornis von Zeitz (ebenda, 1887, S. 90 ff.).

Lindner, F., Die bei Zeitz beobachteten Sumpfvögel (Ornitholog. Monatsschr., 1887, S. 414—418).

Holtz, L., Ueber das Steppenhuhn Syrrhaptes paradoxus und dessen Einwanderung in Europa, Greifswald 1888.
[Vergl. auch Zool. Garten, 1888, S. 122, 168, 314 und 346; 1889, S. 317, sowie Ornith. Monatsschr., 1888, S. 170, 171, 172, 231, 373 und 377.]

Weßner, P., Phänologische Beobachtungen aus der Umgebung von Jena (Ornithol. Monatsschr., 1888, S. 45).

— — Ornithologische Mitteil. aus Thüringen (Gefied. Welt 1888, Nr. 41—43, 47, 49—51).

— — Einige Bemerkungen über die Vögel im Winter und Frühjahr 1888 (Ornithol. Monatsschr., 1888, S. 299 ff.).

— — Ornithologischer Rückblick auf das Jahr 1888 (ebenda 1888, S. 196).

v. Stieglitz, Der Rackelhahn Tetrao hybridus (Mitteil. a. d. Osterlande, N. F. IV [1888], S. 53—57).

Baldamus, E., Verzeichniß der Vögel des Herzogthums Coburg (Erster Bericht x.' Coburg 1888, S. 58—69).

Günther, E., Beobachtungen am Salzigen See bei Eisleben (Ornith. Monatsschr., 1889, S. 548—551).

Die Zwergtrappe oder kleine Trappe [Otis tetrax] (Blätter fürs Haus, Beiblatt der Saalezeitung, Halle 1890, S. 346).

Jacobi v. Wangelin, G., Ein Ostermorgen am Gotthardsteiche (Merseburg) (Ornithol. Monatsschr. 1891, S. 364—370).

Weßner, P., Beiträge zur Avifauna des mittleren Saalthales (Jena und Umgegend) (Mitteilungen d. Geogr. Ges. zu Jena, Bd. 12 [1893], S. 34—45).

Taschenberg, O., Die Avifauna in der Umgebung von Halle (Ornith. Monatsschr., 1893, S. 133—142, 177—188, 296—299).

Koepert, O., Ueber die Einbürgerung des amerikanischen Truthahnes [Meleagris Gallopavo] im Herzogtum Altenburg (ebenda, S. 249—252).

Zur Vogelkunde Deutschlands:

Jahresberichte des Ausschusses für Beobachtungsstationen der Vögel Deutschlands.

Wie S. 189 bereits angegeben, sind 12 Berichte erschienen, sämtlich in Cabanis' Journal für Ornithologie:

Erster	Bericht	für	1876	im Jahrgang	1877,	S.	278—341;
Zweiter	„	„	1877	„ „	1878,	„	370—436;
Dritter	„	„	1878	„ „	1880,	„	12—96;
Vierter	„	„	1879	„ „	1880,	„	355—407;
Fünfter	„	„	1880	„ „	1882,	„	18—110;
Sechster	„	„	1881	„ „	1883,	„	13—75;
Siebenter	„	„	1882	„ „	1884,	„	1—51;
Achter	„	„	1883	„ „	1885,	„	225—337;
Neunter	„	„	1884	„ „	1886,	„	129—380;
Zehnter	„	„	1885	„ „	1887,	„	338—615;
Elfter	„	„	1886	„ „	1888,	„	313—570;
Zwölfter	„	„	1887	„ „	1892.	„	237—252;

(Sämtliche Berichte enthalten auf unser Gebiet sich beziehende Beobachtungen.)

3. Reptilien und Amphibien[1]).

a) Allgemeinere Schriften.

Lenz, H. O., Gemeinnützige Naturgeschichte, Bd. III (s. oben).
— — Schlangen- und Schlangenfeinde. Der Schlangenkunde zweite, sehr veränderte Auflage, Gotha 1870.
Macht nur ausnahmsweise speziellere Angaben über das Vorkommen in Thüringen.
Leydig, F., Die in Deutschland lebenden Saurier, Tübingen 1871.
Schreiber, Egid., Herpetologia europaea, Braunschweig 1875.
Leydig, F., Anure Batrachier der deutschen Fauna, 1877.
— — Die einheimischen Schlangen (Abh. d. Senckenberg. Naturf. Gesellsch., Bd. 13, S. 167—221, Frankf. a. M. 1883).
v. Bedriaga, J., Beiträge zur Kenntnis der Lacertiden (ebenda, Bd. 14, 1886).
Blum, J., Die Kreuzotter und ihre Verbreitung in Deutschland (ebenda, Bd. 15, Heft 1 u. 2, S. 121—278, Frankfurt a. M. 1888).
v. Bedriaga, J., Die Lurchfauna Europas, I. Anura, Froschlurche (Bulletin de la Soc. Imp. des Nat. de Moscou, 1889, 2. Série, Vol. III, Nr. 2, p. 210—422; Nr. 3, p. 466—622).
Wolterstorff, W., Ueber die geographische Verbreitung der Amphibien Deutschlands, insbes. Württembergs (Jahresber. d. Ver. f. vaterl. Naturk. in Württemberg, Jahrg. 46, S. 125—134, Stuttg. 1890).
Brehm, A. E., Illustriertes Tierleben, Bd. VII, 3. Aufl., Leipzig 1890.
Lachmann, Herm., Die Reptilien und Amphibien Deutschlands in Wort und Bild, Berlin 1890.
Der Verf. giebt am Schluß eine Zusammenstellung der Verbreitung der deutschen Arten.
Dürigen, B., Deutschlands Amphibien und Reptilien, Magdeburg.
Erscheint seit 1890 in Lieferungen und behandelt die Verbreitung der einzelnen Arten sehr eingehend.

b) Lokale Arbeiten. (Vergl. die oben genannten Lokalfaunen, besonders G. Brückner, Landesk. von Meiningen Bd. I, S. 287.)

Zenker, J. C., Batrachomyologia, Jenae 1825 (für die Fauna von Jena beachtenswert).
Schreck, E., Verzeichniß der bei Zeulenroda und Umgegend beobachteten Reptilien (13. Jahresber. d. Gesellsch. von Freunden d. Naturw. zu Gera für 1870, S. 16 u. 17).
Umfaßt auch die Lurche.
Jäckel, A., Die Kriechtiere und Lurche des Königreichs Bayern (Korrespondenzblatt des Zool.-mineral. Ver. in Regensburg, XXV [1871], S. 6 u. 7).
Nehring, A., Einige Notizen über das Vorkommen von Lacerta viridis, Alytes obstetricans, Pelobates fuscus rec. und foss., Coluber flavescens (Zool. Garten, 1880, S. 298—303). [Vergl. auch d. Sitzungsber. d. Ver. f. Naturw. zu Braunschweig v. 9. Dez. 1880 im Braunschweiger Anzeiger vom 15. Dez. 1880, Nr. 293, und Jahresbericht obigen Vereins f. 1880/1881, S. 34.]
Wezel, C., Das Vorkommen der Kreuzotter Vipera berus im Herzogt. S.-Altenburg (Mitteil. a. d. Osterland, N. F. IV, S. 81—87, Altenburg 1888).
Baldamus, E., Verzeichniß der Amphibien des Herzogth. Coburg (Erster Bericht, Coburg 1888, S. 69 u. 70).
Umfaßt auch die Reptilien.
Wolterstorff, Vorläufiges Verzeichnis der Reptilien und Amphibien der Provinz Sachsen und der angrenzenden Gebiete (Zeitschr. f. Naturw., Bd. 61 [1888], S. 1 ff.).
Franz, Dr., Der Tourist in Thüringen und die Kreuzotter, Erfurt 1890.

---

1) Wir fassen die Litteratur über diese beiden Wirbeltierklassen hier zusammen, weil verschiedene Schriften sich zugleich über Reptilien und Amphibien verbreiten.

Litteratur.

Obwohl bei mehreren der den voranstehenden Kapiteln beigegebenen Verzeichnisse die denselben zu Grunde liegenden Quellen bereits mitgeteilt wurden, so dürfte bei dem Mangel einer die gesamte Tierverbreitung Thüringens berücksichtigenden bibliographischen Zusammenstellung ein nochmaliges Verzeichnen der hauptsächlichsten einschlägigen Litteratur sich empfehlen. Wir ordnen dieselbe jedoch nicht nach Territorien, sondern nach den systematischen Gruppen des Tierreichs.

1. Unser Gebiet berührende Bibliographien.

a) Folgende lokale Bibliographien enthalten auch tiergeographische Angaben unseres Gebietes:

1) Die landeskundliche Litteratur für Nordthüringen, den Harz und den provinzialsächsischen wie anhaltischen Teil an der norddeutschen Tiefebene (Mitteil. d. Ver. f. Erdkunde zu Halle für das Jahr 1883, Halle 1883). Auch separat, Halle 1884.
2) K. Ackermann, Bibliotheca Hassiaca, Kassel 1884 (nebst mehreren Nachträgen) [für den Kreis Schmalkalden und das westliche Grenzgebiet].
3) H. A. Auerbach, Bibliotheca Rutheana (32.—35. Jahresbericht d. Ges. von Freunden der Naturw. in Gera, Gera 1892, S. 126—224).

b) Ueber die tiergeographischen und faunistischen Arbeiten aus neuerer Zeit, welche unser Gebiet betreffen, berichten fortlaufend namentlich die Zeitschrift für Naturwissenschaften zu Halle, die Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft für Thüringen zu Jena (seit 1882), die Mitteilungen des Vereins für Erdkunde zu Halle (seit 1891) ꝛc.

c) Sehr umfassende Berücksichtigung findet das nördliche Thüringen in tiergeographischer Hinsicht in der ausführlichen Arbeit von Dr. W. Blasius, Die faunistische Litteratur Braunschweigs und der Nachbargebiete mit Einschluß des ganzen Harzes, Braunschweig 1891.

Verf. zieht die Ostgrenze des von ihm berücksichtigten Gebietes über Magdeburg, Bernburg, die Mansfelder Seen und von Eisleben nach Querfurt; die Südgrenze ist so angenommen, daß die vereinzelten nördlichen Gebietsteile von S.-Weimar (Allstädt, Oldisleben), die benachbarten schwarzburgischen Gebiete mit dem Kiffhäusergebirge einbezogen werden und die Grenzlinie dann nach Westen in der Richtung auf Allendorf an der unteren Werra weiterläuft.

d) Es sind ferner noch folgende bibliographische Zusammenstellungen über einzelne Wirbeltierklassen ꝛc., welche unser Gebiet angehen, namhaft zu machen:

1) Ueber Säugetiere: E. Schulze, Verzeichnis der Säugetiere von Sachsen, Anhalt, Braunschweig, Hannover und Thüringen (Ztschr. f. Naturw., Bd. 63 [1890], S. 97—100, und Faunae saxonicae mammalia enumerat E. Schulze (ebenda, Bd. 66 [1893], S. 134—152).
2) Ueber Reptilien und Amphibien: E. Schulze und Fr. Borcherding, Fauna Saxonica. Amphibia et Reptilia. Verzeichnis der Lurche und Kriechtiere des nordwestlichen Deutschlands, Jena 1893. 1) Amphibia, S. 5—13. 2) Reptilia, S. 5—12.
3) Ueber Fische: E. Schulze, Fauna piscium Germaniae: Verzeichnis der Fische der Stromgebiete der Donau, des Rheines, der Ems, Weser, Elbe, Oder, Weichsel, des Pregels und der Memel, Magdeburg 1890 (enthält eine Aufzählung der Schriften über Fische der einzelnen Stromgebiete).

e) Bei den wirbellosen Tieren ist abgesehen von den Litteraturangaben in den Monographien über einzelne Gruppen derselben nur für die Mollusken die auf unser Gebiet bezügliche Litteratur bis zum Jahre 1869 durch E. v. Martens im Nachrichtsblatt der deutschen Malakozoolog. Gesellschaft, Bd. II [1870], S. 33—38 veröffentlicht worden (vergl. oben, S. 321 u. 322).

---

2. Lokalfaunen [1]).

NB. Die nur eine Tiergruppe umfassenden faunistischen Arbeiten sind bei der betreffenden Abteilung namhaft gemacht.

1) von Hoff, K. E. A., und Jacobs, C. W., Der Thüringer Wald. I. Hälfte, Gotha 1807 (macht auf S. 144—174 Angaben über die Fauna).

2) Brückner, G., Landeskunde des Herzogthums Meiningen, Meiningen 1851. I. Teil, S. 251—279. (Besonders wichtig wegen der eingehenden Verzeichnisse.)

3) Häfner, J., Die Herrschaft Schmalkalden, 5 Hefte, Schmalkalden 1808—1832. (Heft 5 von Oberförster P. Zilcher bringt auch Angaben über die Fauna.)

4) Danz, C. F., und Fuchs, Dr. C. F., Physisch-Medicinische Topographie des Kreises Schmalkalden, Marburg 1848, mit Atlas; gekrönte Preisschrift der Ges. zur Beförderung der Naturwissenschaften (die Angaben über die Fauna S. 147—157.
NB. Ebenda erschien 1849 eine Physisch-med. Topographie des Physikatsbezirks Eschwege von C. Schreiber. [Nicht gesehen].

5) Leydig, F., Verbreitung der Thiere im Rhöngebirge und Mainthal &c. (Verh. der Nat. Ver. d. preuß. Rheinlande und Westfalens, Jahrg. 38 [1881], S. 43—83).
Berührt sich mit unserem Gebiet und wird deshalb hier mit aufgeführt.

6) Erster Bericht über die Thätigkeit des Pflanzen- und Thierschutzvereins für das Herzogthum Coburg, Coburg 1888.
Enthält Listen der im Herzogtum beobachteten Säugetiere, Vögel, Amphibien und Fische von A. Hoffmann und Dr. E. Baldamus, ein vorläufiges Verzeichnis der Hautflügler von M. Baldamus und der Mollusken von A. Brückner. [Wir führen die Listen bei den einzelnen systemat. Gruppen nochmals auf.]

7) Senft, F., Gaea, Flora und Fauna der Umgegend Eisenachs (mit Karte), Festgabe zur Erinnerung an die 55. Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte zu Eisenach 1882, Weimar 1882. [Fauna, S. 111—121.]

8) Schulze, M., Heimathskunde von S.-Coburg-Gotha, Abtheilung III, 1847.
Der Abschnitt über das Tierreich von H. O. Lenz in Schnepfenthal ist weniger eine eigentliche Spezialfauna des Herzogtums, als eine gemeinverständliche Schilderung der hauptsächlichsten hier heimischen Tiere.

9) Zenker, J. C., Historisch-topographisches Taschenbuch von Jena und seiner Umgebung, besonders in naturwissenschaftlicher und medicinischer Beziehung, Jena 1836. [Fauna, S. 287—308.]

10) Sigismund, Entwurf einer physischen Geographie des Schwarzagebietes (Programm d. Gymnasiums und der Realschule zu Rudolstadt, 1858). [Tierreich, S. 40—46.]

11) — — Landeskunde des Fürstenthums Schwarzburg-Rudolstadt, Rudolstadt 1862. [Fauna, I. Teil, S. 33—39 [2]).]

12) Schmiedeknecht, O., Gumperda und seine Umgebung. Ein Beitrag zur Flora und Fauna Thüringens, Rudolstadt 1874. [Fauna, S. 49—94.]

13) Richter, R., Saalfeld und Umgebung, Saalfeld 1874. [Fauna, 26—30.]

14) Brückner, G., Landes- und Volkskunde des Fürstenthums Reuß j. L., Gera 1871. [Tierwelt, S. 81—90.]

15) Ludwig, F., Einiges über Land und Leute um Greiz (Mitteil. d. Geogr. Ges. zu Jena, Bd. 6 [1888], S. 58—69).

16) Jäckel, A. J., Tierwelt des fränkischen Gesamtgebietes (Bavaria &c. III, 1. Abtheilung, S. 126—144, München 1865). [Hier auch die ältere Litteratur, z. B. Dr. A. Wagner, Beiträge zur Kenntnis der bayrischen Fauna in d. Münchener

---

1) Wir verzichten darauf, diejenigen allgemeineren Werke im einzelnen hier namhaft zu machen, welche auf unser Gebiet sich beziehende Angaben enthalten; die wichtigsten werden unten bei den einzelnen systematischen Gruppen genannt.

2) Andere thüringische Landeskunden machen überhaupt keine oder kaum nennenswerte Angaben über die Fauna des betreffenden Territoriums.

Gelehrt. Anzeigen 1846, S. 649 ff, Fauna von Dr. Gemminger und Fahrer, München 1851—1853, I. Bd., Lieferung 1—8 u. a. m.]

17) Goldfuß und Bischoff, Physikalisch-statistische Beschreibung des Fichtelgebirges, Nürnberg 1817 (mit faunistischen Angaben aus dem obersten Maingebiet).

Anmerkung. Hierher wären Schilderungen einzelner wegen ihrer Fauna besonders interessanter Lokalitäten zu rechnen, wie z. B. K. Heines und W. Marshalls Mitteilungen über die Fauna der Mansfelder Seen (K. Heine, Ein Wandertag an den beiden Mansfelder Seen, N. Mitteil. a. d. Gebiet hist.-antiqu. Forschung, XIII, 2. Heft, S. 136 ff., Halle 1871; W. Marshall, Spaziergänge eines Naturforschers, 2. Aufl., Leipzig 1890, 16. Aufsatz: Am Salzigen See). Die Angaben sind in derartigen Schilderungen jedoch meist den Spezialschriften entnommen, welche wir in der systematischen Gruppierung namhaft machen.

I. Wirbeltiere.

1. Säugetiere.

Die Litteraturangaben des vorangehenden Textes, z. B. über das Aussterben der großen Vierfüßer, sind hier nicht wiederholt, es sind vielmehr nur diejenigen Arbeiten angeführt, welche sich auf die geographische Verbreitung der lebenden Arten beziehen:

a) Allgemeine Werke.

Bechstein, J. M., Gemeinnützige Naturgeschichte Deutschlands, 1789—1793, 2. Aufl., 1801—1809. I. Bd. Säugethiere.

Blasius, J. H., Naturgeschichte der Säugethiere Deutschlands und der angrenzenden Länder von Mitteleuropa. Mit 290 Abbildungen. Braunschweig 1857.

Enthält viele Angaben über die spezielle Verbreitung der einzelnen Arten in unserem Gebiet.

Lenz, H. O., Gemeinnützige Naturgeschichte, Gotha I. Bd. Säugethiere. (5. Aufl. von O. Burbach, Gotha 1873.)

Desgleichen.

Brehm, A. E., Illustriertes Tierleben, 3. Aufl., Leipzig 1887, Bd. I—III. Säugetiere.

b) Lokale Schriften.

Schulze, E., Verzeichniß der Säugethiere von Sachsen, Anhalt, Braunschweig, Hannover und Thüringen (Ztschr. f. Natw., Bd. 63 [1890], S. 97—112.

Ueber das mittlere und westliche Thüringen sind die Angaben ziemlich dürftig.

Baldamus, E., Säugethiere des Herzogthums Coburg. (Erster Bericht ꝛc., S. 55—57.)

Härter, Hausratte in Körner bei Mühlhausen (Ztschr. f. d. ges. Natwiss., Bd. 52 [1879], S. 463).

Thomas, Fr., Ueber das Vorkommen von Mus rattus L. in Thüringen (ebenda, Bd. 53 [1880], S. 419—424).

Ludwig, F., Mus rattus in Greiz (ebenda, Bd. 54 [1881], S. 207). (Vergl. auch Sitzungsber. d. Ges. Naturforsch. Freunde zu Berlin, 1883, Nr. 4, S. 47 ff., und Mitteilungen der Geogr. Ges. zu Jena, Bd. 6 [1888], S. 60.)

Leimbach, G., Haus- und Dachratte (Verh. z. Beförd. d. Landwirtsch. zu Sondershausen, Jahrg. 1883/84, S. 236).

Kirchhoff, A., Erstlingsergebnisse ꝛc. (Mitteil. d. Geogr. Ges. zu Jena, Bd. 3 [1885], S. 179).

Liebe, K. Th., Zu dem Vorkommen der Hausratte (Zool. Garten, 1890, S. 156).

Nehring, A., Die Verbreitung des Hamsters (Cricetus vulgaris) in Deutschland (Archiv f. Naturgesch., Jahrg. 1894, Bd. I, S. 25—33).

Magerstedt, Ad. Fr., Der Hamster, sein Leben und Wesen (Verh. d. Ver. z. Beförd. d. Landwirtsch. zu Sondershausen, Jahrg. 1865/66, S. 166).

Hocker, F., Das Vorkommen des Hamsters in der Umgegend von Gotha (Zoolog. Garten, Jahrg. 1870, S. 154).

Schlüter, Vespertilio murinus, auritus, noctula bei Halle (Ztschr. f. d. ges. Ntw., Bd. 10 [1857], S. 550).

Vergl. außerdem die oben genannten Lokalfaunen.

2. Vögel.

a) Von den allgemeinen Werken, welche Angaben über unser Gebiet enthalten, seien namentlich genannt:

Bechstein, J. M., Gemeinnützige Naturgeschichte Deutschlands, 1789—1793, 2. Aufl. 1801—1809. II. Bd. Vögel.

— — Ornithologisches Taschenbuch von und für Deutschland, 3 Theile, Leipzig 1803—1812.

— — Naturgeschichte der Stubenvögel, Gotha 1795.

Naumann, Joh. Friedr., Naturgeschichte der Vögel Deutschlands, 12 Bde., Leipzig 1820—1844; Nachträge (im 13. Bd.) von H. Blasius, E. Baldamus und Sturm, 1851—1860.

Brehm, Chr. L., Beiträge zur Vogelkunde, Neustadt a/O. 1821—22, 3 Bde.

— — Lehrbuch der Naturgeschichte aller europäischen Vögel, Jena 23—1824, 2 Bde.

— — Ornis, Jena 1824—1827, 3 Hefte.

— — Handbuch der Naturgeschichte aller Vögel Deutschlands, Ilmenau 1831.

— — Handbuch für Liebhaber der Stuben-, Haus- und anderer der Zähmung werthen Vögel, Ilmenau 1832.

— — Die Eier der europäischen Vögel, Ilmenau 1861.
Enthält Angaben über die Gegend von Renthendorf.

Gloger, Dr. C., Vollständiges Handbuch der Naturgeschichte der Vögel Europas, 1834.

Friderich, C. G., Naturgeschichte der deutschen Vögel einschließlich der sämtlichen Vogelarten Mitteleuropas, Stuttgart, 4. Aufl. 1892, 2 Halbbde.

Lenz, H. O., Gemeinnützige Naturgeschichte, Gotha, 6. Aufl. bearb. von O. Burbach, II. Bd. Vögel.

Brehm, A. E., Illustriertes Tierleben, 3. Aufl., Leipzig 1890, Bd. IV—VI [1]).

Marshall, Dr. W., Deutschlands Vogelwelt im Wechsel der Zeit (Sammlung gemeinverständlicher wiss. Vorträge von R. Virchow und F. Holtzendorff, N. F. I. Serie, Heft 16, Hamburg 1886).

b) Spezielle Arbeiten (in chronologischer Reihenfolge).

Brehm, Chr. L., Schilderung eines ornithologischen Ausflugs nach Thüringen im Juni 1827 (Okens Isis, 1830, S. 1113).

Just, Ad., Meine Beobachtungen über die am Eisleber Salz-See vorkommenden Vögel, Querfurt 1832 (2. Aufl. 1854).

Brehm, Chr. L., Einige Beobachtungen über die Vögel um Renthendorf (Okens Isis 1832, S. 734, 836; 1833, S. 771; 1834, S. 38).

— — Etwas über die Vögel bei Jena (ebenda 1837, S. 673).
Ein Auszug erschien 1836 in J. C. Zenkers Taschenbuch von Jena, S. 298—306.

Rimrod, Strich- und Zugvögel des Harzes (Vier Verzeichnisse zur Fauna und Flora des Harzes, Nordhausen 1842).

Brehm, Chr. L., Verzeichniß der bis jetzt im Osterland bemerkten Vögel (Mittheilungen a. d. Osterland, Bd. 9 [1847], S. 57—72). [Torso.]

— — Der Aufenthalt und Zug der Vögel vom 1. August 1848 an (Naumannia I b [1850], S. 23).

— — Die Unter-Renthendorfer Teiche und die Schilfsängerjagd auf denselben (ebenda, S. 29).

Brückner, G., Landeskunde von Meiningen, Bd. I, Meiningen 1851, S. 253—256.

---

1) Als umfassendes Nachschlagewerk sei hingewiesen auf C. Giebel, Thesaurus Ornithologiae, 3 Bde., Halle 1872—1877.

Hellmann, A., Verzeichniß der in einem Theile Thüringens als Stand-, Zug- oder Strichvögel vorkommenden Vögel (Naumannia III [1853], S. 276).
Speerschneider, Dr. J., Vergleichende Aufzählung der auf dem südöstlichen Thüringerwalde und der in der Umgegend von Schlotheim im nordwestlichen Thüringen vorkommenden Vögel (ebenda, III [1853], S. 362 ff. und IV [1854], S. 175 ff.).
Hellmann, A., Der Zug der Vögel in Thüringen (ebenda, IV [1854], S. 399); Vorkommen von Turdus saxatilis bei Goslar und im Thüringer Wald (ebenda, S. 228 u. 229).
Baldamus, E., Ornithologische Beobachtungen vom Thüringer Wald (ebenda, S. 400 —402).
Schach, Fr., Ornithologische Notizen aus S.-Altenburg (ebenda, S. 396—398).
Hellmann, A., Otocorys alpestris bei Gotha erlegt; ebenda Plectrophanes nivalis und Petronia saxatilis (Cabanis' Journ. f. Ornith., III [1855], S. 181).
— — Zur Ornithologie von Thüringen (Petermanns Geogr. Mitteil., Bd. I [1855], S. 376).
Brehm, Chr. L., Etwas über das Leben der Vögel in Renthendorf im Sommer und Herbst 1855 (Allg. deutsche naturhistorische Zeitung der Gesellschaft Isis, N. F. II [1856], S. 257—263, Dresden 1856).
— — Ueber den Zug und das Verweilen der Vögel von Renthendorf vom 1. Sept. 1845 bis 15. Mai 1846 (ebenda, III [1857], S. 210).
— — Das Vogelleben des Jahres 1855 in Mitteldeutschland (ebenda, S. 214—224).
Giebel, C., Verzeichniß der in der Gegend von Halle beobachteten Vögel (Ztschr. f. d. ges. Ntw., Bd. 11 [1858], S. 51—53).
Verzeichniß der in der Umgebung von Gera beobachteten Vögel (2. Jahresber. d. Ges. von Freunden der Naturw. in Gera, 1859, S. 31—37).
Ornithologische Seltenheiten der Schleizer Gegend (ebenda, S. 37 und 38).
Stöckel, A. W., Verzeichniß der deutschen Vögel, welche sich in der fürstlichen Sammlung von Schleiz befinden (ebenda, 3. Jahresber. 1860, S. 66—69).
Müller, L., Beobachtungen über die Ankunft und den Abzug unserer Wandervögel im Jahre 1859 (ebenda, 2. Jahresber. für 1859, S. 38—39).
Fortgesetzt im 3. Jahresber. für 1860, S. 64—66, 4. J. für 1861, S. 56—60, 5. J. für 1862, S. 67—74, 6. Jahresber. für 1863, S. 37—42, und im 7. für 1864, S. 5—57.
Röse, Aug., Winterfütterungen für die Vögel (Zool. Garten, 1867, S. 78).
— — Ueber die Erscheinungen in unserer Vogelwelt während des Winters 1867/68 (ebenda, Jahrg. 1868, S. 368).
Irmisch, Th., Buteo tachardus in Thüringen (Ztschr. f. d. ges. Ntw., Bd. 35 [1870], S. 94).
Baldamus, E., Eine Brutstelle von Branta rufina in Mitteldeutschland [am Salzigen See] (Journ. f. Ornith., Jahrg. 1870, S. 278—281).
Schmidt, Dr. Rob., Ornithologische Beobachtungen von 1865—1870 (13. Jahresber. d. Ges. von Freunden d. Naturw. in Gera für 1870, S. 18).
— — Ueber Ankunft und Abzug der Wandervögel (ebenda, 14. und 15. Jahresber. für 1871 und 72, S. 25; 16. und 17. Jahresber. für 1873 und 74, S. 15).
Rey, Dr. Eug., Die Ornis von Halle (Ztschr. f. d. ges. Natw., Bd. 37 [1871], S. 453 ff.).
— — Fünf neue Bürger von Halle (Zoolog. Garten, 1872, S. 270—276).
Liebe, K. Th., Die der Umgebung von Gera angehörigen Brutvögel (14. und 15. Jahresber. d. Ges. von Freunden d. Naturw. in Gera für 1871 u. 1872, S. 26—55).
v. Krieger, O., Briefliches über Buteo tachardus [= B. desertorum] und andere Raubvögel Thüringens (Cabanis' Journ. f. Orn. 1873, S. 293).
— — Aquila fulva bei Sondershausen (ebenda, 1874, S. 347 und 348).

Rey, Dr. Eug., Verzeichniß der in nächster Umgegend von Halle vorkommenden Vögel [Stand- und Zugvögel] (Zool. Garten, 1874, S. 387—391).
— — Irrgäste aus der Vogelwelt in der nächsten Umgebung von Halle (ebenda, S. 425—429).
Thienemann, W., Ein neuer thüringischer Brutvogel (Otis tetrax) (ebenda, S. 418).
— — Weitere Beobachtungen über den neuen Brutvogel Thüringens, die Zwergtrappe [Otis tetrax] (ebenda 1875, S. 363—370).
v. Droste, Baron Fr., Ein Steinadler in Thüringen (Ritzsches Ill. Jagdzeitung, II [1875], S. 66).
v. Berlepsch, Freiherr Hans, Ornithologische Notizen aus Kurhessen (Cabanis' Journ. f. Ornith., 1875, S. 105 und 106).
Thienemann, W., Einige Mittheilungen über die Zwergtrappe Otis tetrax (Zool. Garten, 1876, S. 36—39).
— — Ueber den gegenwärtigen Stand der Ansiedelung der Zwergtrappe in Thüringen (ebenda, 1876, S. 350).
— — Einiges aus dem Familienleben der Zwergtrappe (Zool. Garten, 1877, S. 218).
— — Ein Steppenbewohner in Deutschland (Daheim, 1877, S. 441).
v. Krieger, O., Ueber den Herbstzug der Raubvögel und über das Vorkommen solcher Arten, welche in der Unterherrschaft des Fürstenthums Schwarzburg-Sondershausen seit einer Reihe von Jahren beobachtet oder erlegt worden sind (Zool. Garten, 1877, S. 34, 119, 183).
Liebe, K. Th., Die Häufigkeit der Meisen in Thüringen (Monatsschr. d. sächs. thür. Vereins f. Vogelk. u. Vogelschutz, Halle 1876, S. 57 ff.).
— — Sollen unsere Wildenten ganz verschwinden? (ebenda, S. 57 ff.).
— — Die Kiebitze (ebenda S. 73).
Thienemann, W., Ein Bild aus dem ornithologischen Räuberleben Thüringens (ebenda, S. 37).
—, G., Einige Bemerkungen über die von mir beobachteten Sumpf- und Wasservögel (ebenda, 1878, S. 16 ff.).
Liebe, K. Th., Die Brutvögel Thüringens und ihr Bestand (Cabanis' Journ. f. Ornith., Bd. 26 [1878], S. 1—88; auch separat erschienen).
— — Ornithologische Notizen (Ornithol. Zentralblatt, 1879, S. 145).
— — Ornithologische Rundschau in Ostthüringen 1877—1879 (Ornithol. Monatsschr., 1879, S. 106 ff.).
Strecker, Dr. C. W., Die im Obereichsfelde und bei Mühlhausen, besonders aber bei Dingelstädt und Heiligenstadt von mir beobachteten Vögel (Ornith. Centralbl., Bd. 4 [1879], S. 5, 9, 51).
Simroth, H., Die Ansiedelung des schwarzen Storches am südlichen Harzrand (Ornith. Monatsschr. 1880, S. 69).
Ruhmer, G., Beiträge zur Ornithologie des Werrathales in Thüringen (Cabanis, Journ. f. Ornith. 1880, S. 144).
Müller, Aug., Meine während der Brutzeit gemachten Beobachtungen am Salzigen See bei Eisleben (Zool. Garten, 1880, S. 20, 48, 82).
Thienemann, G., Zwei seltene Wintergäste (Ornithol. Monatsschr., 1881, S. 93 und 94).
—, W., Die Zwergtrappe [Otis tetrax] (ebenda, 1880, S. 50 und 51; vergl. auch 1882, S. 17 und 51; 1883, S. 143; 1887, S. 17).
Liebe, K. Th., Ornithologische Skizzen I—XV (Ornithol. Monatsschr., 1880, S. 74, 146; 1881, S. 43; 1882, S. 6, 252; 1883, S. 114, 231; 1884, S. 57; 1886, S. 4, 30, 310; 1887, S. 4, 236; 1888, S. 225; 1888, S. 59).
Seydel, Chr., Der Frießnitzer See (21.—26. Jahresber. d. Ges. von Freunden d. Naturw. in Gera, 1878—1883, S. 225—231).
Rey, Dr. Eug., Tour nach dem Mansfelder See (Ornith. Monatsschr. 1884, S. 167).

Kirchhoff, A., Erstlingsergebnisse 2c. (Mitteilungen d. Geogr. Ges. zu Jena, Bd. 3 [1885], S. 179—181).
Thienemann, G., Meine erste Bekanntschaft mit dem berühmten Eislebener Salzsee vor 60 Jahren (Ornith. Monatsschr., 1885, S. 290 ff.).
Gräßner, F., Noch eine Erinnerung an den salzigen Mansfelder See und seine Umgebung (ebenda, 1886, S. 26 ff.).
Schmidt, A., Ornithologische Spaziergänge um Coburg (Gefiederte Welt, 1886, Nr. 28—34).
Flöricke, C. und Domalies, Zur Ornis von Zeitz (ebenda, 1887, S. 90 ff.).
Lindner, F., Die bei Zeitz beobachteten Sumpfvögel (Ornitholog. Monatsschr., 1887, S. 414—418).
Holtz, L., Ueber das Steppenhuhn Syrrhaptes paradoxus und dessen Einwanderung in Europa, Greifswald 1888.
[Vergl. auch Zool. Garten, 1888, S. 122, 168, 314 und 346; 1889, S. 317, sowie Ornith. Monatsschr., 1888, S. 170, 171, 172, 231, 373 und 377.]
Weßner, P., Phänologische Beobachtungen aus der Umgebung von Jena (Ornithol. Monatsschr., 1888, S. 45).
— — Ornithologische Mitteil. aus Thüringen (Gefied. Welt 1888, Nr. 41—43, 47, 49—51).
— — Einige Bemerkungen über die Vögel im Winter und Frühjahr 1888 (Ornithol. Monatsschr., 1888, S. 299 ff.).
— — Ornithologischer Rückblick auf das Jahr 1888 (ebenda 1888, S. 196).
v. Stieglitz, Der Rackelhahn Tetrao hybridus (Mitteil. a. d. Osterlande, N. F. IV [1888], S. 53—57).
Baldamus, E., Verzeichniß der Vögel des Herzogthums Coburg (Erster Bericht 2c.' Coburg 1888, S. 58—69).
Günther, E., Beobachtungen am Salzigen See bei Eisleben (Ornith. Monatsschr., 1889, S. 548—551).
Die Zwergtrappe oder kleine Trappe [Otis tetrax] (Blätter fürs Haus, Beiblatt der Saalezeitung, Halle 1890, S. 346).
Jacobi v. Wangelin, G., Ein Ostermorgen am Gotthardsteiche (Merseburg) (Ornithol. Monatsschr. 1891, S. 364—370).
Weßner, P., Beiträge zur Avifauna des mittleren Saalthales (Jena und Umgegend) (Mitteilungen d. Geogr. Ges. zu Jena, Bd. 12 [1893], S. 34—45).
Taschenberg, O., Die Avifauna in der Umgebung von Halle (Ornith. Monatsschr., 1893, S. 133—142, 177—188, 296—299).
Roepert, O., Ueber die Einbürgerung des amerikanischen Truthahnes [Meleagris Gallopavo] im Herzogtum Altenburg (ebenda, S. 249—252).

Zur Vogelkunde Deutschlands:

Jahresberichte des Ausschusses für Beobachtungsstationen der Vögel Deutschlands.

Wie S. 189 bereits angegeben, sind 12 Berichte erschienen, sämtlich in Cabanis' Journal für Ornithologie:

Erster	Bericht	für	1876	im Jahrgang	1877,	S.	278—341;
Zweiter	"	"	1877	"	1878,	"	370—436;
Dritter	"	"	1878	"	1880,	"	12 — 96;
Vierter	"	"	1879	"	1880,	"	355—407;
Fünfter	"	"	1880	"	1882,	"	18 —110;
Sechster	"	"	1881	"	1883,	"	13 — 75;
Siebenter	"	"	1882	"	1884,	"	1 — 51;
Achter	"	"	1883	"	1885,	"	225—337;
Neunter	"	"	1884	"	1886,	"	129—380;
Zehnter	"	"	1885	"	1887,	"	338—615;
Elfter	"	"	1886	"	1888,	"	313—570;
Zwölfter	"	"	1887	"	1892,	"	237—252;

(Sämtliche Berichte enthalten auf unser Gebiet sich beziehende Beobachtungen.)

3. Reptilien und Amphibien [1]).

a) Allgemeinere Schriften.

Lenz, H. O., Gemeinnützige Naturgeschichte, Bd. III (s. oben).
— — Schlangen- und Schlangenfeinde. Der Schlangenkunde zweite, sehr veränderte Auflage, Gotha 1870.
Macht nur ausnahmsweise speziellere Angaben über das Vorkommen in Thüringen.
Leydig, F., Die in Deutschland lebenden Saurier, Tübingen 1871.
Schreiber, Egid., Herpetologia europaea, Braunschweig 1875.
Leydig, F., Anure Batrachier der deutschen Fauna, 1877.
— — Die einheimischen Schlangen (Abh. d. Senckenberg. Naturf. Gesellsch., Bd. 13, S. 167—221, Frankf. a. M. 1883).
v. Bedriaga, J., Beiträge zur Kenntnis der Lacertiden (ebenda, Bd. 14, 1886).
Blum, J., Die Kreuzotter und ihre Verbreitung in Deutschland (ebenda, Bd. 15, Heft 1 u. 2, S. 121—278, Frankfurt a. M. 1888).
v. Bedriaga, J., Die Lurchfauna Europas, I. Anura, Froschlurche (Bulletin de la Soc. Imp. des Nat. de Moscou, 1889, 2. Série, Vol. III, Nr. 2, p. 210—422; Nr. 3, p. 466—622).
Wolterstorff, W., Ueber die geographische Verbreitung der Amphibien Deutschlands, insbes. Württembergs (Jahresber. d. Ver. f. vaterl. Naturk. in Württemberg, Jahrg. 46, S. 125—134, Stuttg. 1890).
Brehm, A. E., Illustriertes Tierleben, Bd. VII, 3. Aufl., Leipzig 1890.
Lachmann, Herm., Die Reptilien und Amphibien Deutschlands in Wort und Bild, Berlin 1890.
Der Verf. giebt am Schluß eine Zusammenstellung der Verbreitung der deutschen Arten.
Dürigen, B., Deutschlands Amphibien und Reptilien, Magdeburg.
Erscheint seit 1890 in Lieferungen und behandelt die Verbreitung der einzelnen Arten sehr eingehend.

b) Lokale Arbeiten. (Vergl. die oben genannten Lokalfaunen, besonders G. Brückner, Landesk. von Meiningen Bd. I, S. 287.)

Zenker, J. C., Batrachomyologia, Jenae 1825 (für die Fauna von Jena beachtenswert).
Schreck, E., Verzeichniß der bei Zeulenroda und Umgegend beobachteten Reptilien (13. Jahresber. d. Gesellsch. von Freunden d. Naturw. zu Gera für 1870, S. 16 u. 17).
Umfaßt auch die Lurche.
Jäckel, A., Die Kriechtiere und Lurche des Königreichs Bayern (Korrespondenzblatt des Zool.-mineral. Ver. in Regensburg, XXV [1871], S. 6 u. 7).
Nehring, A., Einige Notizen über das Vorkommen von Lacerta viridis, Alytes obstetricans, Pelobates fuscus rec. und foss., Coluber flavescens (Zool. Garten, 1880, S. 298—303). [Vergl. auch d. Sitzungsber. d. Ver. f. Naturw. zu Braunschweig v. 9. Dez. 1880 im Braunschweiger Anzeiger vom 15. Dez. 1880, Nr. 293, und Jahresbericht obigen Vereins f. 1880/1881, S. 34.]
Wezel, C., Das Vorkommen der Kreuzotter Vipera berus im Herzogt. S.-Altenburg (Mitteil. a. d. Osterland, N. F. IV, S. 81—87, Altenburg 1888).
Baldamus, E., Verzeichniß der Amphibien des Herzogth. Coburg (Erster Bericht, Coburg 1888, S. 69 u. 70).
Umfaßt auch die Reptilien.
Wolterstorff, Vorläufiges Verzeichnis der Reptilien und Amphibien der Provinz Sachsen und der angrenzenden Gebiete (Zeitschr. f. Naturw., Bd. 61 [1888], S. 1 ff.).
Franz, Dr., Der Tourist in Thüringen und die Kreuzotter, Erfurt 1890.

---

1) Wir fassen die Litteratur über diese beiden Wirbeltierklassen hier zusammen, weil verschiedene Schriften sich zugleich über Reptilien und Amphibien verbreiten.

Wolterstorff, W., Alytes obstetricans und Triton palmatus in Thüringen (Zool. Anzeiger. 1891, Nr. 357, und 1893, Nr. 418).
Schulze, E., Fauna Saxo-Thuringica (Amphibia), Schriften des Naturw. Ver. des Harzes in Wernigerode, Bd. VI [1892].
Schulze, E. und Borcherding, F., Fauna Saxonica. Amphibia et Reptilia. Jena 1893.
Wolterstorff, W., Die Reptilien und Amphibien der nordwestdeutschen Berglande, Magdeburg 1893.

4. Fische.

a) Allgemeine Schriften.

v. Siebold, C. Th., Die Süßwasserfische von Mitteleuropa, Leipzig 1863.
Benecke, B., Fische, Fischerei und Fischzucht in Ost- und Westpreußen, Königsberg 1881.
Schulze, E., Ueber die geographische Verbreitung der Süßwasserfische (Forschungen z. deutschen Landes- und Volkskunde, Bd. 5, Heft 2, Stuttgart, 1889).
[Vergl. dessen bereits oben genannte Schrift Fauna piscium Germaniae, Potsdam 1890, mit ihren ausführlichen Litteraturangaben.]

b) Lokale Schriften (vergl. auch die genannten Lokalfaunen, besonders G. Brückner, Landeskunden von S.-Meiningen und Reuß j. L.).

Schreiber, C., Physisch-medicinische Topographie des Physikats-Bezirks Eschwege (Schriften z. Beförderung d. gesamten Naturw. zu Marburg, Bd. 7, 1849) [Nicht gesehen.]
Burckhardt, Fr., Verzeichniß der bis jetzt in der Umgegend von Gera beobachteten Fische (3. Jahresber. d. Ges. von Freunden d. Naturw. in Gera für 1860, S. 62 u. 63).
Richter, R., Saalfische in alter Zeit (nach Sylvester Lieb), Saalfeld 1864.
Enthält auch ein Verzeichnis der in der Saale beobachteten Fische.
Metzger, A., Uebersicht der im Regb. Kassel im Flußgebiet der Werra, Fulda und oberen Weser einheimischen Fische (Landw. Zeitschr. f. d. Regb. Cassel, 1878, S. 164—169) [Nicht gesehen.]
Giebel, C. G., Ueber die Stichlinge unserer Gegend (Zeitschr. f. d. ges. Naturw., Bd. 51 [1878], S. 359 u. 360).
Taschenberg, O., Gasterosteus aculeatus und G. pungitius in der Salza bei Seeburg (ebenda, Bd. 53 [1880], S. 534).
Hoffmann, H. A., Verzeichniß der Fische des Herzogth. Coburg (Erster Bericht rc., S. 70, Coburg 1888).
v. Egloffstein, Fischerei-Karte des Großherzogthums Sachsen-Weimar-Eisenach in 3 Blättern (nebst Verzeichniß, Weimar 1893).
(NB. Einzelne Angaben für das Vorkommen der einzelnen Fischarten enthalten auch die Schriften der Fischerei-Vereine unseres Gebietes; über dieselben vergl. später Buch III.)

II. Gliedertiere.

1. Insekten.

A. Insekten überhaupt.

a) Allgemeine Schriften.

Panzer, G. W. Fr., Faunae insectorum Germanicae initia oder Deutschlands Insekten, Jahrg. I—VI (Heft 1—72), Nürnberg 1793—1799; VII (Heft 73—84), 1801; VIII (Heft 85—96), 1805; IX (Heft 97—108), 1889; Heft 110 von Geyer; Heft 111—191, Regensburg 1829—1844, von G. A. W. Herrich-Schäffer.

Bechstein, J. M., und Scharfenberg, Naturgeschichte der schädlichen Forstinsekten, 3 Bde. mit 13 col. Tafeln, Leipzig 1804—1805.
Taschenberg, E. L., Was da kriecht und fliegt: Bilder aus dem Insektenleben, Berlin 1861.
— — Naturgeschichte der wirbellosen Thiere, die in Deutschland den Feld-, Wiesen- und Weidekulturpflanzen schädlich werden, mit 7 col. Tafeln, Leipzig 1865.
Möller, L., Die Abhängigkeit der Insekten von ihrer Umgebung, Leipzig 1867.

b) Lokalfaunen (vergl. besonders G. Brückner, Landesk. von Meiningen, Bd. I [1851], S. 260 ff.).

v. Florencourt, Ch. Carl, Verzeichniß der Insekten Göttingischer Gegend (Fr. A. A. Meyers Zoolog. Archiv, I, S. 197—244, Leipzig 1796).
Germar, E. F., Der Salzige See in der Grafschaft Mansfeld (Thons Entomologisches Archiv, I. Bd., Heft 4, II. Bd., Heft 1, Jena 1829 u. 1830).
Sondermann, Flora und Fauna des Soolgrabens zu Artern (Archiv für Pharmacie, Jahrg. 1869). [Vergl. auch Irmischia, III [1883], S. 15—20, sowie Bösel in Mitteil. der Geogr. zu Jena, Bd. 7 [1888], S. 9 und 10 des bot. Teiles).
Giebel, C., Die im Zoolog. Museum d. Universität Halle aufgestellten Epizoen nebst Beobachtungen über dieselben (Zeitschr. f. d. ges. Ntw., Bd. 28 [1866], S. 353—400).
Umfaßt Insekten, Spinnen (Acarina) und Kruster.

B. Die einzelnen Ordnungen.

I. Schmetterlinge (Lepidoptera).

a) Allgemeine Schriften.

Ochsenheimer, Ferd., Die Schmetterlinge von Europa, 10 Bde., Leipzig 1817—1835 (Bd. V—X), fortgesetzt von Fr. Treitschke.
Speyer, Ad. und Aug., Die geographische Verbreitung der Schmetterlinge in Deutschland und der Schweiz (Tagfalter, Schwärmer, Spinner und Eulen), 2 Bde., Leipzig 1858.
Hofmann, Ernst, Isoporien der europäischen Tagfalter (Württemberg. Jahreshefte 2c., 1873).
Ramann, G., Die Schmetterlinge Deutschlands und der angrenzenden Länder in nach der Natur gezeichneten Abbildungen nebst erläuterndem Text, 36 Lieferungen mit 72 col. Tafeln, Arnstadt 1875 ff.

b) Lokalfaunen (vergl. Zenker, Taschenbuch von Jena [1836] und G. Brückner, Landeskunde von Meiningen [1851], Bd. I, S. 273—277).

Thon, Theod., Fauna von Thüringen und den angrenzenden Provinzen (Lepidoptera), Jena und Leipzig, 2 Hefte [I. Heft 1838, II. Heft 1839].
Enthält etwa die Hälfte der Rhopalocera.
Schreiber, R., Lepidopterologische Mitteilungen (Stettiner Entomol. Ztg., 1849, S. 187—190).
Möller, L., Fauna Mulhusana. I. A. Lepidoptera oder Verzeichniß der im Mühlhäuser Kreise vorkommenden Schmetterlinge mit Hinzufügung ihrer Fundorte (Zeitschr. f. d. ges. Natw., Bd. 3 [1854], S. 103—124).
Göbel, Systematisches Verzeichniß der um Sondershausen vorkommenden Schmetterlinge (Programm des Gymnasiums zu Sondershausen 1859).
Stange, A., Verzeichniß der bei Halle bisher aufgefundenen Schmetterlinge (Zeitschr. f. d. ges. Naturw., Bd. 14 [1859], S. 33—42).
Wilde, Zur Falter-Fauna von Zeitz an der Elster (ebenda, Bd. 16 [1860], S. 301—324).
Schmidt, H., Verzeichniß der bis zum Jahre 1857 bei Gera aufgefundenen Lepidoptera (3. Jahresbericht der Gesellsch. v. Freunden d. Naturw. in Gera für 1860, S. 52—57).

Keferstein, A., und Werneburg, A., Verzeichniß der Schmetterlinge von Erfurt (Jahrb. d. Königl. Akad. gemeinnütz. Wiss. zu Erfurt, 1860, S. 141—159).

Werneburg, A., Lepidopterologische Notizen [über forstlich schädliche Arten] (Stettiner Entomol. Ztg., XXII [1861], S. 72 u. 73).

[Verschiedene andere Aufsätze des Verfassers in derselben Zeitschrift enthalten keine Angaben über die geograph. Verbreitung.]

Hagen, H., Ueber Insektenzüge (Stett. Entomol. Ztg., 1861, S. 33 ff.; 1862, S. 463 ff.).

Schreck, E., Uebersicht der in der Umgebung von Zeulenroda durch Fang und Zucht aufgefundenen Schmetterlinge (5. Jahresber. d. Gesellsch. von Freund. d. Naturw. in Gera für 1862, S. 74—82).

— — Phaenologische Beobachtungen der Lepidopteren-Fauna in der Umgebung Zeulenrodas (ebenda, 6. Jahresber. für 1863, S. 42—45; 7. Jahresber. 1864, S. 53—54; 8. und 9. Jahresber. 1865/1866, S. 26—33; 10. Jahresber. 1867, S. 30—33; 11. Jahresber. 1868, S. 25—28).

v. Strauch, Einige Nachrichten über den im Jahre 1797 im Schleizer Walde und im Köthenwalde stattgehabten Raupenfraß (ebenda, 6. Jahresbericht für 1863, S. 46).

Keferstein, A., Ueber Insektenzüge (Zeitschr. f. d. ges. Naturw., Bd. 26 [1863], S. 249—275).

Meurer, F., Die Schmetterlinge der Umgegend von Rudolstadt, Rudolstadt [1874].

Knapp, F., Verzeichniß der Schmetterlinge Thüringens (Zeitschr. für d. ges. Naturw., Bd. 50 [1877], S. 133—163; auch Separat). [Eine zweite Bearbeitung erschien 1887 in der Stettiner Entomol. Ztg.]

Thomas, Fr., Tinea Laricella Hb. (Katters Entomol. Nachrichten, V [1879], S. 217—218).

— — Ueber Grapholitha Zebeana Rtzb. (ebenda, VII [1881], S. 281—283). [Vergl. auch Irmischia I [1881], S. 36—37.]

Gutheil, A., Schädliches Auftreten der Graseule, Charaeus graminis L., im Thüringer Walde (ebenda, VII [1881], S. 253—254).

Martin, W., Das Vorkommen verschiedener Macro- und Microlepidoptera in Thüringen (ebenda, IX [1883], S. 14—16 u. S. 53—54).

Müller, K., Der Apollo (Doritis Apollo) in Thüringen (Natur, 1883, S. 421).

Das Vorkommen des Apollo am Kiffhäusergebirge wird bezeugt; dasselbe ist daher S. 243 nachzutragen.

Krieghoff, E., Die Großschmetterlinge (Macrolepidoptera) Thüringens und ihre Entwickelungsgeschichte (Mitteil. d. Geogr. zu Jena, Bd. 3 [1885], S. 94—170).

Jordan, Karl, Die Schmetterlinge Nordwestdeutschlands, insbesondere die lepidopterolog. Verhältnisse der Umgegend von Göttingen (Spengels Zoolog. Jahrb., Systematik, Supplementheft I, Jena 1886).

Diese Arbeit, welche Listen der bei Nordhausen, bei Sondershausen, am Kiffhäusergebirge vorkommenden Schmetterlinge enthält, ist von mir bei Bearbeitung des Textes leider übersehen worden.

II. Käfer (Coleoptera).

a) Allgemeine Schriften:

Erichson, Wilh. Ferd., Naturgeschichte der Insekten Deutschlands. 1. Abteilung: Coleoptera (fortgesetzt von H. Schaum, G. Kraatz und H. v. Kiesewetter), Berlin seit 1848, 4 Bde. [Unvollendet.]

Redtenbacher, Ludw., Fauna austriaca. Die Käfer, Wien 1849; 2. Aufl. 1857—1858; 3. Aufl. 1871—1873.

b) Lokalfaunen rc. (vergl. auch C. J. Zenker, Taschenbuch von Jena [1836], S. 289 G. Brückner, Landeskunde von S.-Meiningen, 1851, und O. Schmiedeknecht, Gumperda, 1874, S. 50—70.)

Ahrens, Aug., Beschreibung der großen Wasserkäfer-Arten in der Umgegend von Halle a. S. (Dytiscus). (Neue Schriften der Natf. Ges. Halle, Bd. I, Heft 6 [1811], S. 47—58; Bd. 2, Heft 4 [1812], S. 58.)

Nicolai, E. A., Species Coleopterorum agri Halensis, Halae 1822.

Germar, E. F., Der Salzige See in der Grafschaft Mansfeld (Thons Entomol. Archiv, Bd. 2 [1829]).

Ahrens, Aug., Uebersicht aller bis jetzt auf salzhaltigem Erdboden und in dessen Gewässern entdeckten Käfer (Okens Isis, VII [1833], S. 642—648).

Apetz, J. H., Beiträge zur Fauna des Osterlandes (Mitteilungen a. d. Osterlande, Bd. 4 [1840], S. 165—208).
Aufzählung von Wasserkäfern.

Kellner, A., Ueber das Vorkommen seltener deutscher Käfer in Thüringen (Stettiner Entom. Ztg., II [1841], S. 128; IV [1843], S. 31; V [1844], S. 413—415; VII [1846], S. 176—178).

Schaum, H., Beitrag zur Kenntniß der norddeutschen Salzkäfer (Germars Ztschr. f. Entom., Bd. 3 [1843], S. 172—173).

Göbel, F., Grundlage zur Kenntniß der um Sondershausen vorkommenden Käfer (Programm d. Gymn. zu Sondershausen, Sondersh. 1854).

Giebel, C., Byrrhus thuringicus (Ztschr. f. d. ges. Natw., Bd. 5 [1855], S. 127).

Nicolai, E. A., Verzeichniß der um Arnstadt in Thüringen vorkommenden Käfer (ebenda, Bd. 15 [1860], S. 282—310).

Möller, L., Fauna Mulhusana. II. Coleoptera (ebenda, Bd. 20 [1862], S. 81—117).

— — Die Käfer Mühlhausens, Mühlhausen 1863.

Erbe, Benj. Traug., Beiträge zur Käferfauna der Umgegend von Gera (12. Jahresber. d. Ges. von Freund. d. Naturw. in Gera f. 1869, S. 45—53).

Kraatz, Beschreibung von Exochomus minutus (Berl. Ent. Ztg. 1873, S. 195).
Von A. Kellner bei Großbreitenbach gefangen. In der Berl. Ent. Ztg. wurden ferner besprochen 1) von G. Kraatz: Dorcadion atrum (1871, S. 19), 2) von Eichhoff: Bostrychus amitinus (1871, S. 138, u. 1876, S. 191), 3) von G. Kraatz: Ophonus planiusculus (1875, S. 197), 4) von demselben: Lithocharis Kellneri (1875, S. 123) und 5) Bembidium cribrum (1875, S. 125). Vergl. auch ebenda A. Kellners Sammelbericht, 1873, S. 211, u. 1876, S. 173.

v. Hopffgarten, M., Veränderung der Fauna und Flora der Mansfelder Seen (ebenda, 1874, S. 137).

Kellner, A., Verzeichniß der Käfer Thüringens (Jahrb. d. Kgl. Akad. gemeinnütz. Wissenschaften in Erfurt, N. F., Heft VIII [1875], S. 1—188).
Diese grundlegende Arbeit erschien auch als 6. Heft der Deutschen Ent. Zeitschr. zu Berlin für 1875. Eine 2. revidierte Ausgabe erschien dann 1876 in d. Ztschr. f. d. ges. Naturw., Bd. 55 [1876], S. 341—472.
Kleinere Nachträge finden sich in der Deutsch. Entom. Zeitschr., 1876, S. 173, und 1880, S. 229.

Taschenberg, E. L., Auftreten von Niptus (Ptinus) hololeucus in Quedlinburg und Halle (Zeitschr. f. d. ges. Naturw., Bd. 45 [1875], S. 506.
F. Ludwig beobachtete das Auftreten dieses Käfers in Greiz 1880 (ebenda, 1880), vergl. auch Mitteil. d. Geogr. Ges. zu Jena, Bd. VI [1888], S. 60.

Krause, F., Vorkommen verschiedener Käfer in Thüringen (Katters Entomol. Nachr. VII [1881], S. 354).

Gutheil, A., Die thüringischen Dorcadion-Arten (ebenda, IX [1883], S. 154—155).

Leimbach, G., Uebersicht über die Cerambyciden Thüringens (Korrespondenzbl. des Entomol. Vereins zu Halle, 1. Jahrg. 1886).

— — Cerambyciden des Harzes (Progr. d. Realsch. zu Sondershausen, Sondershausen 1886).

Zacharias, O., Zur Kenntniß der Fauna des Süßen und Salzigen Sees bei Halle a. S. (Zeitschr. f. wiss. Zool., XLVI [1888], S. 224).

Kraatz, G., Ueber Käfer von Eisleben (D. Entom. Zeitschr., 1889, S. 222).

Goldfuß, O., Naturalien vom Südharz, besonders von Sachsa und Walkenried (Ztschr. f. Naturw., Bd. 62 [1889], S. 461).

Ludwig, F., Auftreten des „Schneewurms" (Telephorus fuscus L.) bei Greiz (Humboldt, 1889, S. 314).

III. Hautflügler (Hymenoptera).

a) Allgemeinere Schriften.

Taschenberg, E. L., Schlüssel zur Bestimmung unserer einheimischen Blatt- und Holzwespen-Gattungen und Verzeichniß der bisher in der Umgegend von Halle aufgefundenen Arten (Zeitschr. f. d. ges. Naturw., Bd. 10 [1857], S. 113—118).

— — Schlüssel zur Bestimmung der bisher in Deutschland aufgefundenen Gattungen und Arten der Mordwespen [Sphex. L.] (ebenda, Bd. 12 [1858], S. 51—122).
Die bei Halle vorkommenden Arten sind an einem Sternchen kenntlich.

— — Die Schlupfwespenfamilie Pimplariae der deutschen Fauna mit besonderer Rücksicht auf die Umgegend von Halle (ebenda, Bd. 24 [1864], S. 245—304).

— — Die Schlupfwespenfamilie Cryptides mit besonderer Berücksichtigung der deutschen Arten (ebenda, Bd. 25 [1865], S. 1—142).

— — Die Hymenopteren Deutschlands nach ihren Gattungen und teilweise nach ihren Arten als Wegweiser für angehende Hymenopterologen und gleichzeitig als Verzeichniß der Halleschen Hymenopterenfauna, Leipzig 1866.

Schmiedeknecht, O., Apidae Europaeae per genera, species et varietates dispositae atque descriptae, Berolini 1882.

— — Die europäischen Gattungen der Schlupfwespenfamilie Pimplariae (Zool. Jahrb., III, S. 419—444).

— — Die Gattungen und Arten der Cryptinen (Stett. Ent. Nachr., 1890, S. 81—88, 97—107, 113—123, 129—135 und 145—151).

b) Lokale Schriften.

(Vergl. auch unter Lokalfaunen z. B. G. Brückner, Landeskl. von Meiningen, 1881, I, S. 271 u. 272).

Saxesen, Blatt- und Holzwespen (Vier Verzeichnisse als Beiträge zur Fauna und Flora des Harzes), Nordhausen 1842.

Stöckel, A. W., Der Blattschneider Megachile centuncularis Fabr. Ein Beitrag zur Naturgesch. d. ungesellig lebenden Bienen (7. Jahresber. d. Ges. v. Freunden d. Natw. in Gera f. 1864, S. 47—52).

Köhler, Dr., Verzeichniß der im Vogtlande 1871 und 1872 gefundeuen Ameisen (Isis, Dresden 1873, S. 32—34).

Schreck, Entomologische Beobachtungen (18.—20. Jahresber. d. Ges. v. Freunden d. Natw. in Gera f. 1875—77).
Enthält Blatt- und Holzwespen, sowie Beobachtungen über Zweiflügler.

Schmiedeknecht, O., Ein Blick in die Bienen- und Grabwespenfauna von Gumperda mit Heranziehung einiger Orte der Umgegend (Osterprogramm d. Lehr- und Erziehungsanstalt Gumperda, 1876).

— — Ausflug nach dem Rothensteiner Felsen (Stett. Entomol. Ztg., 1876, S. 184 ff.).

— — Monographie der in Thüringen vorkommenden Arten der Hymenopteren-Gattung Bombus mit einer allgemeinen Einleitung in dieses Genus (Jenaer Zeitschr. f. Ntw., Bd. 12 [1878], S. 303—429).

— — Ueber einige seltene, zum Theil neue Arten der Bienengattung Andrena in Thüringen (Katters Entom. Nachr., VI [1880], S. 1, 8, 21, 51).

— — Zwei neue Arten der Gattung Chrysis aus Thüringen (ebenda, S. 173 ff. und 193 ff.).

Schmiedeknecht, O., Beobachtungen über Blattwespen (ebenda, VII [1881], S. 213—216 und 228).
—— Eine neue Grabwespe (ebenda, S. 285—287).
—— Ueber einige deutsche Vespa-Arten (ebenda, S. 313—318).
—— Zur Species-Frage. Darwinistische Betrachtungen über das Genus Bombus mit besonderer Berücksichtigung der in Thüringen vorkommenden Arten (ebenda, S. 321—323). (Auch im Correspondenzbl. d. Irmischia, Bd. 1 [1881], S. 44 u. 45.)
Friese, H., Andrena pratensis Ngl. (ebenda, VIII [1882], S. 317—319).
—— Zur Lebensweise der Strepsiptera (ebenda, IX [1883], S. 64—67).
—— Sapyga punctata Kl. als Schmarotzer von Osmia aurulenta Pz. (ebenda, IX [1887], S. 67—68).
—— Beitrag zur Hymenopterenfauna des Saalthales (Ztschr. f. Ntw., Bd. 56 [1883], S. 185—218; auch separat).
Baldamus, Max, Vorläufiges Verzeichniß der Hautflügler des Herzogthums Coburg (Erstes Verzeichniß ꝛc., Coburg 1888, S. 71—75).
Bösel, Flora und Fauna des Soolgrabens bei Artern (Mitt. d. Geogr. Ges. zu Jena, Bd. 7 [1889], S. 9—10 d. bot. Teiles; H. A. Frank führt S. 10 mehrere Hymenoptera von dort an).

IV. Zweiflügler (Diptera).

a) Allgemeine Schriften.

Meigen, J. W., Systematische Beschreibung europäischer zweiflügeliger Insekten (Diptera), 7 Bände, Hamm 1818—1838 (Fortsetzung 8., 9. und 10. Theil oder 2., 3. und 4. Supplement u. d. T.: Beschreibung europäischer Dipteren bearb. von H. Löw, Halle 1869, 1871 und 1873).
Schiner, J. R., Fauna austriaca. Die Fliegen (Diptera), 2 Bde., Wien 1860—1864.

b) Lokale Schriften.

Kellner, A., Bemerkungen über die als Larven im Rothwilde lebende Oestrus (Stett. Entom. Ztg., VII [1846], S. 29—30; VIII [1847], S. 366—367).
—— Beobachtungen über die im Roth- und Rehwilde lebenden Oestrus-Arten (ebenda, XIV [1853], S. 89—93).
Löw, H., Ueber die in der zweiten Hälfte des Juli auf der Ziegelwiese bei Halle beobachteten Dipteren, Berlin 1864 (Ztschr. f. d. ges. Naturw., Bd. 24 [1864], S. 377—396).
—— Ueber zu Dürrenberg beobachtete halophile Dipteren (ebenda, Bd. 23 [1864], S. 336—347).
—— Neue Tipula-Art bei Liebenstein [T. trifasciata] (ebenda, Bd. 26 [1865], S. 135 u. 136).
Nöse, A., Ueber Oestriden und deren Beobachtungen in zoologischen Gärten (Zoolog. Garten, VI [1865], S. 255)
—— Weitere Beobachtungen über Oestriden (ebenda, VII [1866], S. 415 ff.).
Thomas, Fr., Durch Psylloden erzeugte Cecidien an Aegopodium und anderen Pflanzen (Ztschr. f. d. ges. Ntw., Bd. 46 [1875], S. 438—446).
—— Ein neuer Stachelbeerfeind (ebenda, Bd. 49 [1877], S. 131—155).
—— Aeltere und neuere Beobachtungen über Phytoptocecidien (ebenda, S. 329—387). Enthält auch die Beschreibung neuer von Dipteren herrührender Gallen von Ulmus und Alnus aus Thüringen, sowie die eines Hemipterocecidium von Cerastium.
—— Ueber 42 neue durch Dipteren, Psylloden und Acariden erzeugte Cecidien [Pflanzengallen] (ebenda, Bd. 51 [1878], S. 703—708).
Schreck, E., Uebersicht der bei Zeulenroda bis jetzt gesammelten Zweiflügler (18.—20. Jahresber. d. Ges. von Freund. d. Naturw. in Gera f. 1875—1877, S. 41—44).

Girschner, E., Das Weibchen von Alophora (Hyalomya) aurigena Egg. (Stett. Entom. Ztg., XXXIX [1878], S. 195).
— — Echinosoma pectinata und Macronychia flavipennis (Katters Entomol. Nachr., VII [1881], S. 277 –279).
Thomas, Fr., Ueber einige neue deutsche Cecidien (ebenda, VIII [1882], S. 12 —16). [Vergl. auch Sitzungsber. d. Bot. Ver. d. Prov. Brandenburg, XXIII, S. 51—53.
— — Zur Beziehung zwischen Pilzen einerseits und Gallen sowie Gallmückenlarven andererseits (Irmischia, V [1885], S. 4).
Girschner, E., Ueber Hyalomyia Bonapartea Rond. und ihre in der Umgebung Meiningens vorkommenden Varietäten (Wiener Entomol. Ztg., II [1883], S. 144 —146 und S. 175—178).
— — Dipterologische Studien [Beitr. z. Dipterenfauna Thüringens] (Entomol. Nachr. von Dr. F. Karsch, begr. von Dr. F. Katter, IX [1883], S. 201—204; XI [1885], S. 1—6).
— — Ueber einige Syrphiden [Beitrag zur Dipterenfauna Thüringens] (Wiener Entom. Ztg., III [1884], S. 197 ff.).
— — Ueber Hyalomyia obesa Fr. (ebenda, V [1886], S. 1 ff.).
— — Bemerkungen über zwei seltene Dipteren (Entom. Nachr., 1887, S. 131).
Ludwig, F., Larven von Tipula oleracea als Feinde der Kartoffel (Mitteil. d. Geogr. Ges. zu Jena, Bd. VI [1888], S. 67).

V. Halbflügler (Hemiptera) oder Schnabelkerfe (Rhynchota).

a) Allgemeine Schriften:

Fieber, Fr. X., Fauna austriaca. Die europäischen Hemiptera, Halbflügler (Rhynchota heteroptera), Wien 1860 und 1861.
Hueber, Dr. Th., Fauna germanica. Hemiptera heteroptera, Heft 1 und 2, Ulm 1891.

b) Lokale Arbeiten (vergl. G. Brückner, Landeskunde von Meiningen [1851], I. Bd., S. 272).

Schreck, E., Uebersicht der bei Zeulenroda und Umgegend bis jetzt gesammelten Halbflügler (14. und 15. Jahresber. d. Gesellsch. von Freunden d. Naturw. in Gera f. 1871 und 1872, S. 21—24).
Kellner, A., Material zu einer Hemipterenfauna Thüringens, herausgegeb. von G. Brebbin (Jahrb. und Abhandl. d. Naturw. Vereins zu Magdeburg, 1892, S. 255 —271).

VI. Netzflügler (Neuroptera)[1].

Schreck, E., Uebersicht der bei Zeulenroda bis jetzt gesammelten Netz- und Gitterflügler (13. Jahresber. d. Ges. von Freunden d. Naturw. in Gera f. 1870, S. 14—16).

---

1) Vergl. Rostock, M., Verzeichniß sächsischer Neuroptera (Berl. Ent. Ztschr. XIII [1868], S. 219—222.
— — Beitrag z. Neuropteren-Fauna Sachsens in den Mitteil. d. Vogtländ. Ver. f. allg. und spez. Naturk., Heft 2 [1870], S. 71—76.
— — Die Neuroptera Sachsens in Sitzungsber. d. Gesellsch. Isis zu Dresden 1889, S. 70—91.
— — Neuroptera germanica. Die Netzflügler Deutschlands &c., Jahrb. d. Ver. f. Naturk. zu Zwickau 1887, S. 1—198; auch separat.

VII. Grabflügler (Orthoptera)[1]).

Giebel, C. G., Die Federlinge der Raubvögel (Ztschr. f. d. ges. Natw., Bd. 17 [1861], S. 515—529).
— — Die Haarlinge der Gattungen Trichodectes und Gyropus nach Chr. L. Nitzschs Untersuchungen (ebenda, Bd. 28 [1861], S. 81—93).
Schreck, E., Uebersicht der bei Zeulenroda und Umgegend bis jetzt gesammelten Grabflügler (12. Jahresber. d. Ges. von Freunden d. Naturw. in Gera 1869, S. 44).
Irmisch, Th., Der Schneefloh [Podura nivalis] (Verh. d. Ver. zur Beförder. der Landwirtschaft in Sondershausen, Jahrg. 1870/71, S. 131, und Ztschr. f. d. ges. Ntw., 1871, S. 339).
Rubow, Ferd., System-Uebersicht der Orthopteren Nord- und Mitteldeutschlands (Ztschr. f. d. ges. Ntw., Bd. 42 [1873], S. 281—317).

---

2. Tausendfüßer (Myriapoda).

Lokale Arbeiten über unser Gebiet fehlen; die Hauptwerke sind: C. L. Koch, Die Myriapoden, abgebildet und beschrieben, 2 Bde., Halle 1863, und R. Latzel, Die Myriapoden der österreichisch-ungarischen Monarchie, 2 Teile, Wien 1880—1884.

---

3. Spinnen (Arachnoidea).

a) Allgemeine Werke.

Hahn, C. W., und Koch, C. L., Die Arachniden, 16 Bde., Nürnberg 1831—1849.
Koch, C. L., Uebersicht des Arachniden-Systems, 5 Hefte, Nürnberg 1837—1850.

b) Lokale Schriften:

I. Echte Spinnen (Araneina).

Meyer, Friedr. Alb. Ant., Ueber einige Spinnen der Göttingischen Gegend, Göttingen 1790.
Extrait des Comptes rendus de la Société Entomologique de Belge (Séances du 6. Novembre, 4. Décembre 1880, 8. Janvier, 5. Février, 5. Mars et 7. Mai 1881, Bruxelles 1881).
Aufzählung der von Proudhomme de Borre in Thüringen beobachten Spinnen und Insekten.
Wiepken, C. F., Verzeichniß der im Harz gesammelten Arachniden (Abhandl. d. Naturw. Vereins zu Bremen, Bd. 8 [1883], S. 31—37).

II. Milben (Acarina).

Thomas, F., Ueber Phytoptus Duj. nnd eine große Anzahl neuer oder wenig gekannter Mißbildungen, welche diese Milbe an Pflanzen hervorbringt (Osterprogr. der Realschule u. d. Progymnasiums zu Ohrdruf, 1869; mit Zusätzen in der Ztschr. f. d. ges. Ntw., Bd. 33 [1869], S. 313—366).
— — Entwickelungsgeschichte zweier Phytoptus-Gallen an Prunus (ebenda, Bd. 41 [1873], S. 275).
— — Beiträge zur Kenntniß der Milbengallen und der Gallmilben (ebenda, S. 513 —537).

---

1) Rostock, M., Die Ephemeriden und Psociden Sachsens ꝛc. (Jahrb. d. V. f. Naturk. Zwickau, Jahrg. 1877/78, S. 76—100).

Thomas, F., Beschreibung neuer oder minder gekannter Acarocecidien (Phytoptus-Gallen) (Nova Acta Acad. C. L.-C. Nat. Cur., XXVIII [1876], S. 225—288).

Enthält auch Angaben über einige Insektengallen, darunter Blattrandrollung von Lonicera durch Aphiden aus Weimar.

— — Aeltere und neue Beobachtungen über Phytoptocecidien (Ztschr. f. d. ges. Ntw., Bd. 49 [1877], S. 329—387, mit 1 Taf.; auch separat erschienen).

Ludwig, F., Die Milben der Bierfilze (Ztschr. f. d. ges. Ntw., Bd. 52 [1879], S. 487).

v. Schlechtendal, D. H. R., Uebersicht der bis zur Zeit bekannten mitteleuropäischen Phytoptocecidien und ihrer Litteratur (ebenda, Bd. 55 [1881], S. 480—561; Nachträge, Bd. 57 [1883], S. 219—222).

— — Ueber Zoocecidien. Beiträge zur Kenntniß der Acarocecidien (ebenda, Bd. 61 [1886], S. 93—113).

Zacharias, O., Zur Kenntniß der Fauna des Süßen und Salzigen Sees bei Halle (Ztschr. f. wiss. Zool., Bd. 46 [1888], S. 227—229).

Ludwig, F., Glycyphagus sericeus Fum. et Rob. häufiger Gast des braunen Schleimflußes der Apfelbäume (Centralbl. für Bakteriologie und Parasitenkunde, VI [1889], S. 134).

---

4. Kruster (Crustacea).

Giebel, C., Gammarus puteanus in Halle (Ztschr. f. d. ges. Ntw., Bd. 52 [1879], S. 130).

Ludwig, F., Gammarus puteanus bei Greiz (ebenda, Bd. 54 [1881], S. 453).

Ladenburger, R., Zur Fauna des Mansfelder Sees (Zool. Anz., 1884, Nr. 168, S. 299—302. [Vorzugsweise über Crustacea.]

Poppe, S. A., Bemerkungen dazu (ebenda, Nr. 176, S. 499—500).

Zacharias, O., Ergebnisse einer faunistischen Exkursion an den Süßen und Salzigen See bei Halle (Tagebl. d. 60. Naturforscherversammlung 1887, Nr. 8, S. 255).

— — Zur Kenntniß der pelagischen und litoralen Fauna norddeutscher Seen (Ztschr. f. wiss. Zool., Bd. 45 [1887], S. 225—277).

— — Zoologische Mittheilungen über die Mansfelder Seen (Huths Monatl. Mittheil. aus dem Gesammtgeb. d. Naturw., V [1887/1888], Nr. 8, S. 169 ff.).

— — Zur Kenntniß der Fauna des Süßen und Salzigen Sees bei Halle (Ztschr. f. wiss. Zool., Bd. 46 [1888], S. 225—226).

— — Ueber die geographische Verbreitung des Genus Diaptomus (Biolog. Zentralbl. VIII [1888], S. 575).

Schmeil, O., Ueber die in den Gewässern der Umgegend von Halle lebenden Diaptomus-Arten (Ztschr. f. Natw., Bd. 61 [1888], S. 647—648).

— — Ueber den Diaptomus des Salzigen Sees (Diaptomns Richardi n. sp.) (Zool. Anz., 1889, S. 646—649) [1]).

Ludwig, F., Rote Wasserblüte durch Cyclops rubens (Humboldt, 1889, S. 304).

III. Die Weichtiere (Mollusca).

Lesser, Friedr., Testaceo-Theologia, Leipzig 1744 (2. Aufl. 1756).

Brückmann, Franc. Ernest., Memorabilia. Islebiensia II Cent., Wolfenbüttelae 1749.

Erwähnt S. 992 Schnecken vom Salzigen See.

Hofmann, De choncha sphaerica fluviatili alata ex badio et nigro colore variegata (Diss. in Acta Acad. elector. Moguntinae scientiarum utilium, quae Erfordiae est, Bd. II [1761], S. 1, 15).

---

1) Die Art war vorher von Poppe als D. laticeps bezeichnet worden, welche Bestimmung oben S. 306 gleichfalls angegeben wurde. Die richtige Benennung ist aber Diaptomus Richardi Schmeil.

Volcamer, Joh. Georg, Margaritae verae et perfectae in Germania inventae (Miscell. cur. med.-phys. Acad. nat., Jena 1761, S. 329—331).
Martini, Friedr. Heinr. Wilh., Abhandlung von den Erd= und Grundschnecken, mit Kupfern (Berlin. Magaz. od. gesammelte Schriften und Nachr. f. d. Liebhaber der Arzneywissensch., Naturgesch. und der angenehm. Wissensch. überhaupt, Bd. III [1766], S. 139, 140, und Taf. 5, Fig. 61).
Buliminus tridens in Thüringen.
Schröter, Joh. Sam., Verzeichniß der in der Gegend von Weimar, besonders Thangelstädt, befindlichen Erdschnecken (Berliner Sammlung zur Beförd. d. Arzneywissensch. 2c., Bd. II, 3. Stück [1770], S. 229, 248).
— — Versuch einer system. Abhandlung über die Erdconchylien, sonderlich derer, welche um Thangelstädt gefunden werden, Berlin 1771. Mit 2 Kupfertafeln.
— — Geschichte der Flußconchylien, Halle 1779. Mit 11 Kupfertafeln.
— — Einleitung in die Conchylienkenntniß nach Linné, Halle 1784, Bd. II.
Werlich, Die Begattung von Limax cinereo-niger bei Rudolstadt beobachtet (Okens Isis, 1819, S. 1115).
Pfeiffer, Carl, Naturgesch. d. deutschen Land= und Süßwasser=Mollusken, Bd. I—III, 1821—1828.
Klett, Gust. Theod., Verzeichniß von in= und ausländischen Land= und Süßwasser=Conchylien, 1827.
Erwähnt einige Schnecken aus Thüringen.
Zenker, J. C., Historisch-topographisches Taschenbuch von Jena, Jena 1836, S. 288.
Schlüter, Fr., Kurzgefaßtes systemat. Verzeichniß meiner Conchyliensammlung nebst Andeutung aller bis jetzt von mir bei Halle gefundenen Land= und Flußkonchylien. Halle 1838. (Vergl. E. v. Martens, a. a. O., S. 36).
Römer (u. Cuntze), Mollusken des Harzes (Vier Verzeichnisse als Beiträge d. Fauna und Flora d. Harzes, Nordhausen 1842).
Anton, Ed., Verzeichniß der Konchylien meiner Sammlung, Halle 1839 (E. v. Martens, S. 36).
Schmidt, Ad., Malakologische Mittheilungen (Zeitschr. f. Malak., VII [1850], S. 119) (Pisidium supinum).
— — Malakolog. Mittheilungen (Verh. d. Naturh. Ver. d. preußischen Rheinlande und Westphalen, VIII, 1851).
Brückner, G., Landeskunde von Sachsen=Meiningen, Meiningen 1851, Bd. I, S. 259.
Jahn, J. G., Die Perlenfischerei im Vogtlande, Oelsnitz 1854.
Schmidt, Ad., Verzeichniß der Binnenmollusken Norddeutschlands (Zeitschr. f. d. gesamt. Naturw., Bd. 8 [1856], S. 120 ff.).
Bornemann, J. G., Ueber die Diluvial= und Alluvialbildungen der Umgegend von Mühlhausen (Zeitschr. d. D. geol. Gesellsch., Bd. 8 [1856], S. 105—107).
v. Martens, Ed., Ueber einige Brackwasserbewohner aus den Umgebungen Venedigs (Troschels Archiv f. Naturg., XXIV [1858], Bd. 1, S. 152—200).
Bespr. auch d. Molluskenfauna des Mansfelder Salzsees.
v. Heßling, Th., Die Perlenmuscheln und ihre Perlen, Leipzig 1559.
Roßmäßler, E., Eine wandernde Muschel [Dreissena polymorpha] (Aus d. Heimat, 1864, S. 73).
Eberhard, E., Ueber die Schneckenzunge (Progr. d. Herzogl. Realsch. zu Coburg 1865) Erwähnte Vorkommnisse der Fauna von Coburg.
Liebe, K. Th., und Zimmer, Dr. L., Verzeichniß der bis jetzt im Fürstenthum Reuß j. L. beobachteten Land= und Süßwasserschnecken (18. und 19. Jahresber. d. Gesellsch. von Freunden d. Naturw. in Gera f. 1865 u. 1866, S. 34—45).
(Vergl. auch Liebe, K. Th., Bericht über Versuche, verschiedene Spezies von Pulmonaten in der Umgebung Geras einzubürgern (ebenda, 23. Jahresber. f. 1870, S. 42.)
Küster, Dr. H. C., Verzeichniß der Binnenmollusken bei Liebenstein in Thüringen (Berichte der Naturforsch. Gesellsch. zu Bamberg, Bd. 8 [1870], S. 32—39.)
Dufft, Chr. W. sen., Zur Fauna von Rudolstadt (Nachrichtsblatt, II [1870],

S. 108—110). (Vergl. auch dessen Angaben über Helix foetens, ebenda I [1869], S. 49.)

Martens, E. von, Sammelergebnisse von Göttingen a. d. Jahre 1859 (ebenda, II [1870], S. 5).

— — Sammelergebnisse von Eisenach (E. von Martens) und Ruhla (H. Kugler) (ebenda, S. 19).

— — Eine Ost- und eine Westgrenze (ebenda, S. 169—172).

— — Zur Litteratur der Mollusken Deutschlands. II. Mitteldeutsche Bergländer. 5) Thüringen (Saale und Unstrut) (ebenda, S. 33—38).

— — Exkursion nach den Salzseen zwischen Eisleben und Halle (Sitzungsber. d. Ges. natf. Fr. zu Berlin, 1870, S. 59).

Kreglinger, C., Systemat. Verzeichniß der in Deutschland lebenden Binnenmollusken, Wiesbaden 1870.
Giebt die thüringischen Fundorte.

Reinhardt, O., Mitteilungen über die Molluskenfauna des Salzigen Sees und einiger anderer Punkte bei Halle a. S. (Nachrichtsblatt, III [1871], S. 2 ff.).

Lappe, C. Th., Zusammenstellung der Conchylien, welche bisher im Umkreis von Neudietendorf im Herzogthum Gotha und den angrenzenden Ländern Thüringens, besonders auf der nordwestlichen Hälfte des Thüringer Waldes gefunden wurden (ebenda, S. 103—106).

Köhler, Dr., Verzeichniß der im Vogtlande gefundenen Gatropoden und Conchiferen (Isis, Dresden 1873, S. 25—32).

Wiegmann, F., Ueber das Vorkommen von Schnecken in den käuflichen Wachholderbeeren (ebenda, VI [1874], S. 57).

Clessin, S., Deutsche Exkursions-Molluskenfauna, Nürnberg 1876; 2. Aufl. 1884.

Böttger, O., Zur Fauna von Eisenach (Nachrichtsblatt, IX [1877], S. 97—98).

Martens, E. von, Ueber die Molluskenfauna des Thüringer Waldes (Sitzungsber. der Gesellsch. naturf. Freunde zu Berlin vom 20. Febr. 1877, S. 15—18).

— — Die Schneckenfauna des Thüringer Waldes (Jahrbuch der deutschen Malakozool. Gesellsch., Jahrg. IV [1877], S. 213—237). (Hier sind die handschriftlichen Mitteilungen von Dr. R. Richter in Saalfeld verarbeitet.)

Reinhardt, Dr. O., Zur Fauna von Thüringen (Nachrichtsblatt, IX [1877], S. 36 u. 38). [Schneckenverzeichnis von Sulza (Th. Liebe) und Kösen von Fräulein A. Zimmermann und Dr. E. Loew.]

Böttger, Dr. O., Zur Schneckenfauna des Thüringer Waldes und der südlich angrenzenden coburgischen und meiningenschen Gebiete (Nachrichtsblatt, X [1878], S. 1—3; XI [1879], S. 1—4; XII [1880], S. 55—57). [Enthält die von H. Loretz gesammelten Mollusken], sowie diejenigen von stud. Jul. Guttenplan.]

— — Zur Molluskenfauna von Thüringen (ebenda, X [1878], S. 130; XII [1880], S. 54). [Verzeichnis der im Hainich gesammelten Mollusken.]

— — Zur Molluskenfauna des Eichsfeldes (Vollenborn, Kreis Worbis) (ebenda, XI [1879], S. 86—89; XII [1880], S. 53—54; XIV [1882], 150).

Riemenschneider, C., Beitrag zur Molluskenfauna des Harzes (Zeitschr. f. d. ges. Naturw., Bd. 53 [1880], S. 431—444).

Hesse, P. (aus Nordhausen), Zur Molluskenfauna von Thüringen (Nachrichtsblatt XII [1881], S. 3—6, Nr. I und II; S. 6—9, Nr. III). [Verzeichnisse der bei Eisenach und Friedrichroda (I), in den schwarzburgischen Unterherrschaften (II), im Kalktuff bei Greußen (III) gesammelten Landschnecken.]

— — Zur Fauna des Harzes (ebenda, S. 44—46).

Goldfuß, O. (in Halle a. S.), Zur Fauna der Umgebung von Halle a. S. (ebenda, S. 160—163).

Leydig, Dr. F., Ueber Verbreitung der Thiere im Rhöngebirge und Mainthal mit Hinblick auf Eifel und Rheinthal (Verhandl. d. Naturh. Vereins der preußischen Rheinlande und Westfalens, Bd. 38 [1881], S. 91—115). (Mollusken.)

Schmidt, O. (Lehrer in Weimar), Zur Molluskenfauna von Weimar, mit Berücksichtigung der in den pleistocänen Ablagerungen vorkommenden Arten (Jahrb. d. deutsch. Malak. Gesellsch., VIII [1881], S. 68—82).

Study, E. (aus Coburg), Verzeichniß der von mir in der Umgebung von Coburg und in den angrenzenden Theilen des fränkischen Juras gefundenen Mollusken (Malakozoolog. Bl., N. F. Bd. 4, S. 31—42).

Nitsche, Die Süßwasserperlen auf der internationalen Fischerei-Ausstellung in Berlin v. J. 1880, Amtlicher Bericht IV, S. 83—94 (abgedr. im Nachrichtsbl., XIV [1882], S. 49—64).

Goldfuß, O., Beitrag zur Molluskenfauna der Umgegend von Frankfurt a. M. (Nachrichtsbl., XIV (1882], S. 81—86).
Erwähnt einige Fundorte aus der Gegend von Halle.

Riemenschneider, C. (aus Nordhausen), Hyalina nitens Mich. var. albina (ebenda, S. 124 u. 128).

v. Martens, E., Die Weich- und Schaltiere, Leipzig u. Freiburg 1883.

Goldfuß, O., Beitrag zur Molluskenfauna Oberschlesiens (Nachrichtsblatt, XV [1883], S. 33 ff.).

— — Nacktschnecken aus der Umgegend von Halle (Zeitschr. f. Naturw., Bd. 56 [1883], S. 668).

— — Mitteilungen über Funde in Thüringen (ebenda, Bd. 57 [1884], S. 677).

Schröder, Dr. R. (Naumburg a. S.), Beitrag zur Kenntnis der geographischen Verbreitung der Xerophila candicans Zgl. (Schriften des Naturwissenschaftlichen Vereins des Harzes in Wernigerode, II 1886).

Hocker, F., Ein weiterer Fundort der Clausiliastra orthostoma (Nachrichtsblatt, XIX [1887], S. 149 u. 150).

Zacharias, O., Zur Kenntniß der Fauna des Süßen und Salzigen Sees bei Halle a. S. (Zeitschr. f. wiss. Zool., Bd. 46 [1888], S. 229).

Ludwig, F., in Mitteilungen d. Geogr. Ges. zu Jena, Bd. 6 [1888], S. 67 (nur einige Angaben).

Goldfuß, O., in Zeitschr. f. Naturwiss., Bd. 61 [1888], S. 628 u. 629.

Brückner, A. (Lehrer in Coburg), Mollusken (Erster Bericht über die Thätigkeit des Thier- und Pflanzenschutz-Vereins für das Herzogthum Coburg, Coburg 1888, 7. Beilage, S. 76—81).

Schröder, Dr. R., Ueber die Bourguignatsche Methode der Messung der Acephalen (Schrift. d. Naturw. Ver. d. Harzes in Wernigerode, Bd. 3 [1887]).

Goldfuß, O., Helix cingulata bei Dürrenberg (Ztschr. f. Natw., Bd. 62 [1889], S. 202).

Ludwig, F., Schneckenfraß an Petasites officinalis in Thüringen (Gesellsch. naturf. Freund. zu Berlin 1889, S. 197).

— — Die Beziehungen zwischen Pflanzen und Schnecken (Bot. Centralblatt, 1890). [Vergl. auch Bot. Ver. d. Provinz Brandenburg 1880 und Ber. d. Gesellsch. naturf. Freund. zu Berlin, 1888.]

Schröder, Dr. R., Die schalentragenden Landschnecken, welche bei Naumburg a. S. am häufigsten vorkommen (Programm d. Realschule in Naumburg a. S. 1889).

— — Die in der Saale bei Naumburg lebenden Unioniden (Programm d. Realschule in Naumburg a. S. 1890).

Goldfuß, O., Beitrag zur Molluskenfauna der Mansfelder Seen und deren nächster Umgebung (Nachrichtsblatt, XXVI [1894], S. 43—64).

Bryozoen.

Kräpelin, K., Die deutschen Süßwasserbryozoen. Eine Monographie (Abh. a. d. Geb. d. Naturw., herausgeg. vom Naturw. Ver. zu Hamburg, Bd. 10, Hamburg 1887).
Lokale Angaben machte nur, wie S. 348 angegeben, F. Ludwig, in Mitt. d. Geogr. Ges. zu Jena, IV [1886], S. 11 des bot. Teiles, sowie VI [1888], S. 67.

IV. Würmer (Vermes).

a) Allgemeine Schriften.

Naumann, Joh. Chr., Naturgeschichte der Vögel Deutschlands, Bd. I—XIII.
Enthält viele Angaben über Eingeweidewürmer.
v. Linstow, Kompendium der Helminthologie, Hannover 1878 (und Nachtrag, ebenda, 1889).
v. Kennel, Die in Deutschland gefundenen Landplanarien (Arb. d. Zool. Museums in Würzburg, 1879).
Zürn, A., Die Schmarotzer auf und in dem Körper unserer Haussäugetiere. I. Die tierischen Parasiten, Weimar 1872.
Dewitz, J., Eingeweidewürmer der Haussäugetiere, Berlin 1892.

b) Lokale Arbeiten (vergl. unter den Lokalfaunen Zilcher, Kr. Schmalkalden, C. Zenker, Taschenbuch von Jena [1836], und G. Brückner, Landesk. von Meiningen, I [1851], S. 279).

Röse, A., Thiergärten und Thierleben auf Schloß Callenberg und Reinhardsbrunn im Herzogthum Coburg-Gotha (Zool. Garten, 1869, S. 5 ff des S. A.).
Enthält Beobachtungen über die Gapskrankheit der Phasane.
Giebel, C. G., Die im zoologischen Museum der Universität Halle aufgefundenen Eingeweidewürmer nebst Beobachtungen über dieselben (Ztschr. f. d. ges. Ntw., Bd. 28 [1866], S. 253—278).
Die Sammlung rührt größtenteils von Nitzsch her, welcher die Würmer meist den einheimischen Wirbeltieren entnahm.
Riehm, G., Studium an Cestoden (ebenda, Bd. 54 [1881], S. 545—610).
Die Arten stammen größtenteils von Halle und Umgegend.
Plate, L. H., Zur Kenntniß der Naturgeschichte der Rotatorien (Jenaer Ztschr. f. Naturw., Bd. 15 [1885]).
Fürbringer, R., Die Häufigkeit des Echinokokkus in Thüringen (Jenaer Inaugural-Dissert., Jena 1887).
Ludwig, F., Ueber einen neuen Verwandten des Essigälchens, Rhabditis dryophila (Der Naturwissenschaftler, 1887, Nr. 1).
— — Würmer bei Greiz (Mitteil. d. Geogr. Ges. zu Jena, VI [1888], S. 67).
Zacharias, O., Zur Kenntniß der Fauna des Süßen und Salzigen Sees bei Halle (Ztschr. f. wiss. Zoologie, Bd. 46 [1888], S. 230).
Hamann, O., In Gammarus pulex lebende Cysticercoiden mit Schwanzanhängen (Jenaer Ztschr. f. Natw., Bd. 24 [1889], S. 1—10).

V. Pflanzentiere (Zoophyta).

Marshall, W., Ueber einige Lebenserscheinungen der Süßwasserpolypen und über eine neue Form von Hydra viridis (Ztschr. f. wiss. Zool. Bd. 37 [1882], S. 664—702).
Riehm, G., Colonien von Cordylophora lacustris aus dem Salzsee bei Ober-Röblingen (Ztschr. f. d. ges. Natw., Bd. 53 [1880], S. 912).

Riehm, G., Bericht über eine Exkursion nach dem Salzsee bei Oberröblingen (Ztschr. f. Ntw., Bd. 61 [1888], S. 435—436).
Enthält gleichfalls Beobachtungen über Cordylophora lacustris.

VI. Urtiere (Protozoa).

Ehrenberg, Chr. G., Die Infusionsthierchen als vollkommene Organismen, Leipzig 1838.

Engelmann, Th. W., Zur Naturgeschichte der Infusionsthiere (Ztschr. f. wiss. Zool., Bd. 11, [1862], S. 347).

Römer, F., Vorticella vaga, eine neue ungestielte Vorticelle aus der Umgebung von Jena (Biol. Centralbl., Bd. 13 [1893], S. 464).

Zelinka, C., Die Gastrotrichen (Ztschr. f. wiss. Zool., Bd. 49 [1889], S. 209—384).
Betrifft den Nordwesten unseres Gebietes.

Corrigenda.

S. 79 ist vor Uebersicht eine 1 einzufügen.
„ 99 „ „ „ „ 8 „
„ 140 Z. 1 v. u. ist H. A. Frank statt R. Frank zu lesen. Z. 7 v. u. C. Krieghoff statt A. Krieghoff.
„ 146 Z. 5 v. u. ist nach Säugetiere die lateinische Bezeichnung (Mammalia) einzuschalten.
„ 149 Anmerkung 3 ist 3. Aufl. für 4. Aufl. zu setzen (ebenso S. 152 Anmerkung).
„ 193 Z. 8 v. o. ist hinter geändert ein Komma einzufügen.
„ 235 Der Vorname von Krieghoff lautet C., nicht A.
„ 236 „ „ „ „ „ „ „ „
„ 285 „ „ „ „ „ „ „ „
„ 288 ist bei Nr. 149 hinter Fieb. das ? zu streichen.
„ 292 Z. 13 v. u. muß vor der Ueberschrift 6 statt 5 stehen.
„ 295 „ „ „ „ „ „ „ „ 7 „ 6 „
„ 304 Anmerk. 2 ist hinter Zürn zu ergänzen: Die Schmarotzer auf und in dem Körper unserer Haussäugetiere.
„ 351 Mitte ist Plathelminthes statt Platyelminthes zu lesen.

Frommannsche Buchdruckerei (Hermann Pohle) in Jena. — 1291

Thüringen.

Ein geographisches Handbuch

von

Dr. Fritz Regel,
a. o. Professor der Geographie an der Universität Jena.

Zweiter Teil: Biogeographie.

Zweites Buch:

Die Bewohner.

Thüringens Bewohner in vorgeschichtlicher Zeit. Thüringens Bewohner in geschichtlicher Zeit. Die heutige Bevölkerung Thüringens in anthropologischer Hinsicht. Die Sprache (bearbeitet von Dr. L. Hertel in Greiz). Volkstümliches in Sitte und Brauch, Glaube und Dichtung, Kleidung, Wohnung und Kost.

Mit 94 Abbildungen im Text.

Jena,
Verlag von Gustav Fischer.
1895.

Die Bewohner.

Dritter Abschnitt.

Thüringens Bewohner in vorgeschichtlicher Zeit.

Einleitung.

Ehe wir uns anschicken, die heutigen Bewohner Thüringens nach Körperlichkeit und Volkstum zu schildern, erscheint es notwendig, auch den früheren Bewohnern unseres Gebietes eine, wenn auch nur gedrängte Betrachtung zu widmen, denn wie könnten wir hoffen, die heutigen Verhältnisse zu verstehen, ohne die geschichtliche Entwickelung verfolgt zu haben? Ganz von selbst macht sich aber beim Eingehen auf die Bewohner Thüringens in frühgeschichtlicher und neuerer Zeit die Forderung geltend, auch den ungleich längeren vorgeschichtlichen Zeiträumen unser Augenmerk zuzuwenden.

Der nachfolgende Ueberblick der letzteren ist zum größten Teile allerdings nur nach den vorhandenen litterarischen Quellen zusammengestellt worden. Zwar hat der Verfasser sich bemüht, die hauptsächlichsten in Thüringen vorhandenen prähistorischen Sammlungen aus eigener Anschauung kennen zu lernen, es fehlen ihm aber die nur durch zahlreiche Ausgrabungen zu gewinnenden praktischen Erfahrungen. Da es indes bis jetzt an einem zusammenfassenden Ueberblick der Vorgeschichte für unser Gebiet fehlt, so ist ein solcher hier zu geben versucht worden, obschon namentlich bei der Einfügung mancher Funde in die einzelnen Perioden bei dem augenblicklichen Stande der Forschung und der vorhandenen Litteratur, sowie bei den oft von Laienhand herrührenden Ausgrabungen einzelne Fehler unvermeidlich schienen.

Die Prähistorie ist bekanntlich noch eine recht junge Disziplin. Es liegen zwar einzelne Beobachtungen auch über Thüringen schon aus früherer Zeit vor, sogar aus dem 16. oder doch aus dem 17. Jahrhundert, wie die

Anfänge der Berliner Sammlung z. B. von Agricola; auch haben hier und da die gelehrten Gesellschaften, für unser Gebiet besonders die von Göttingen und Erfurt, bereits im vorigen Jahrhundert verschiedene Beiträge zur vorgeschichtlichen Erforschung der Heimat geliefert, doch erst in diesem Jahrhundert nach den Napoleonischen Kriegen in Deutschland haben die damals ins Leben gerufenen geschichtlichen und altertumsforschenden Vereine, der Thüringisch-sächsische in Halle, der Vogtländische zu Hohenleuben, der Osterländische zu Altenburg und der Hennebergische in Meiningen[1]), mehr Bausteine für die junge Disziplin zusammengetragen. Eine zielbewußte und sorgfältige Erforschung der vorgeschichtlichen Altertümer unseres Gebietes ist indes erst die Frucht der letzten Jahrzehnte, wenn auch Männer wie L. Hermann in Oberfranken, Dr. Adler, Dr. Schmidt, Diakonus Börner in Ostthüringen, A. Bergner, Fr. Kruse, Dr. Wilhelm u. a. im übrigen Thüringen bereits vorher viele Ausgrabungen vorgenommen hatten. Namentlich hat die Deutsche Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte auch in Thüringen mannigfach anregend gewirkt; es entstanden Zweigvereine derselben z. B. in Göttingen, in Halle, Weißenfels, Jena und Coburg, es wurden provinzielle Sammlungen angelegt und namentlich in dem von Fr. Klopfleisch geschaffenen „Germanischen Museum zu Jena", wie in dem erst neuerdings begründeten Museum der vorgeschichtlichen Altertümer der Provinz Sachsen, früher in Merseburg, jetzt in Halle, wichtige Mittelpunkte für den provinziellen Sammeleifer gewonnen. Auf der im August 1880 zu Berlin von der genannten deutschen Gesellschaft veranstalteten großen Ausstellung vorgeschichtlicher Altertümer war auch Thüringen gut vertreten (s. den umfangreichen, von der Deutschen anthropologischen Gesellschaft herausgegebenen „Katalog der Ausstellung prähistor. und anthropologischer Funde Deutschlands zu Berlin vom 5.—21. August 1880" nebst zugehörigem Supplement, Berlin 1880, sowie das Album der damals ausgestellten Gegenstände).

Der Mangel territorialer Einheitlichkeit in Thüringen bewirkt aber auch auf diesem, jetzt mit so viel Eifer angebautem Gebiete eine so weitgehende Zersplitterung der gesammelten Gegenstände, daß eine Orientierung mit sehr zahlreichen öffentlichen wie privaten Sammlungen rechnen muß; dazu sind die einschlägigen Veröffentlichungen in zum Teil schwer aufzutreibenden Schriften zerstreut. (Die Einleitung in die Vorgeschichte Thüringens von Fr. Klopfleisch in Heft I und II der „Vorgeschichtlichen Altertümer der Provinz Sachsen" reicht noch nicht bis zum Ausgang der jüngeren Steinzeit und ist seit 1885 unvollendet geblieben). Neuerdings mehren sich jedoch die Bestrebungen, wenigstens für kleinere Teilgebiete das vorhandene Material möglichst vollständig zusammenzustellen und so zusammenfassende Arbeiten vorzubereiten: so besitzen wir für das südliche und östliche Thüringen dankens-

1) Daher enthalten auch die Publikationen dieser Vereine, besonders diejenigen aus der früheren Zeit, zahlreiche Angaben über Ausgrabungen, vorgeschichtliche Erwerbungen rc. Näheres s. in d. Litteraturübersicht sowie für den thür.-sächs. Ver. und das Prov.-Mus. in Halle: Dr. J. Schmidt, Mitteil. a. d. Provinz.-Mus. d. Prov. Sachsen zu Halle, Halle 1894.

werte Litteratursammlungen von G. Jacob, R. Eisel rc., während die so wichtige kartographische Fixierung der gemachten Funde bis jetzt noch fast ganz aussteht, obwohl in mehreren Sammlungen gute Vorarbeiten hierfür vorhanden sind, z. B. im Städtischen Museum zu Gera, in der Coburger anthropologischen Gesellschaft, vor allem im Provinzialmuseum zu Halle.

Die Zusammenstellung der sehr zerstreuten vorgeschichtlichen Litteratur unseres Gebietes folgt am Schluß dieses Abschnittes; hier mag eine Uebersicht der hauptsächlichsten Sammlungen eine Stelle finden:

Altenburg: 1) Sammlung der Geschichts- und Altertumsforschenden Gesellschaft des Osterlandes (Museum). — 2) Herzogliche Rüstkammer im Schloß (Gräberfunde von Lohma 1837).

Apolda: Privatsammlung des Kommerzienrat Wiedemann sowie diejenige des Direktor Dr. Compter.

Bamberg: 1) Sammlung des Historischen Vereins für Oberfranken (Maternkapelle). — 2) Königliches Naturalienkabinett.

Baireuth: Historischer Verein für Oberfranken (Neues Schloß).

Berlin: 1) Kgl. Museum für Völkerkunde. — 2) Privatsammlung des Geheimrat R. Virchow.

Cassel: 1) Museum Fridericianum. — 2) Verein für hessische Geschichte und Landeskunde.

Coburg: 1) Anthropologischer Verein zu Coburg (Kustos Dr. Heim). — 2) Museum (Augustftift) [?].

Dresden: Mineralogisch-geologisches und prähistorisches Museum.

Eisenach: Privatsammlung des Dr. J. G. Bornemann.

Eisleben: Städtische Sammlung im Rathaus.

Erfurt: 1) Sammlung des Vereins für die Geschichte und Altertumskunde zu Erfurt. — 2) Privatsammlungen (von Dr. med. Zschiesche, von Dr. med. Loth, von Dr. Axtmann, von Geh. Regierungsrat Freiherrn von Tettau).

Gera: 1) Städtisches Museum. — 2) Sammlung des Fürstl. Gymnasiums. — 3) Kabinett Seiner Durchlaucht auf Schloß Osterstein. — 4) Privatsammlung von Rob. Eisel.

Gotha: Herzogliches Museum.

Groß-Neuhausen bei Cölleda: Privatsammlung des Baron von Werther.

Göttingen: 1) Blumenbachsche Sammlung. — 2) Archäologische Sammlung.

Halle a. S.: 1) Provinzial-Museum. — 2) Mineralogisch-geologische Sammlung. — 3) Privatsammlung des Diakonus Steiner; (diejenigen von F. Warnecke und von H. Potzelt wurden vom Provinzialmuseum erworben).

Hannover: Hannoverisches Provinzialmuseum.

Hohenleuben: Sammlung des Vogtländischen altertumsforschenden Vereins (im Schloß Reichenfels bei Hohenleuben).

Jena: 1) Germanisches Museum (Direktor: Prof. Dr. Fr. Klopfleisch). — 2) Geologische Universitäts-Sammlung. — 3) Privatsammlung des Amtsrichter Gröbe.

Meiningen: Sammlungen des Hennebergischen altertumsforschenden Vereins (Rathaus; enthält u. a. die Sammlung von Dr. G. Jacob über die Gleichberge bei Römhild).

Leipzig: Deutsche Gesellschaft zur Erforschung vaterländischer Sprache und Altertümer (Johannishospital).

München: Prähistorisches Universitäts-Museum.

Nordhausen: Städtische Altertumssammlung.

Nürnberg: Germanisches Nationalmuseum.

Ober-Heldrungen: Privatsammlung von Glaß.

Oschersleben: Privatsammlung des Dr. G. Reischel.

Plauen i. V.: Sammlung des Geschichtsvereins zu Plauen i. V.

[Quedlinburg: Sammlung des Vereins für Geschichte und Altertumskunde; enthält wohl auch Funde aus Thüringen.]

Rudolstadt: Privatkabinett Seiner Durchlaucht (auf Schloß Heidecksburg).

Saalfeld: Sammlung des Realgymnasiums.

Sangerhausen: Sammlung des Vereins für Geschichte und Altertumskunde zu Sangerhausen.

Schmalkalden: Sammlung des Vereins für hennebergische Geschichte und Landeskunde zu Schmalkalden (Schloß).

Schnepfenthal (S.-Gotha): Naturalienkabinett (einige Funde aus der Nähe).

Sondershausen: 1) Sammlung des Vereins für Geschichte und Altertumskunde zu Sondershausen (Schloß). — 2) Privatsammlung des Professor Toepfer.

Stolberg: Sammlung des Vereins für Geschichte und Altertumskunde des Harzes.

Weimar: 1) Naturhistorisches Museum (besonders von Taubach; in Taubach selbst legen die Steinbruchbesitzer Hänschen, Mehlhorn ꝛc. Sammlungen an, welche sie dann an Museen oder Private verkaufen). — 2) Privatsammlungen (des Generalmajor Franke, des Dr. A. Götze, des Rechtsanwalt Mardersteig, des Lehrer A. Möller, des Oberstabsarzt Dr. F. Schwabe, des Kaufmann E. Tunder).

Weißenfels: Sammlung des Vereins für Natur- und Altertumskunde zu Weißenfels (Sammlung in der Bürgerschule).

Vorstehende Zusammenstellung erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit, besonders dürfte die Zahl der Privatsammlungen, welche Belegstücke aus Thüringen enthalten, erheblich größer sein. Von den wenigsten der genannten Sammlungen sind gedruckte Verzeichnisse vorhanden, sondern nur mehr oder weniger eingehende handschriftliche Kataloge. Beachtung verdienen jedoch die folgenden gedruckten Zusammenstellungen [1]:

1) Cassel: Ed. Pinder, Bericht über die heidnischen Altertümer der ehemaligen Provinz Fulda ꝛc., Cassel 1878 (für die Gegend von Eschwege wichtig).

---

1) Vergl. auch den Katalog der prähistorischen Ausstellung zu Berlin i. J. 1880 (und Supplement), Berlin 1880.

2) Coburg: a) Mitteilungen aus dem Anthropologischen Verein zu Coburg, Coburg 1885. —
b) Dr. J. Heim, Programm der Realschule zu Coburg v. J. 1890, S. 16—21.
3) Erfurt: a) Dr. med. Zschiesche, Karte und Katalog der prähistorischen Funde im Stadt- und Landkreis Erfurt (autographiert, 1883). — b) v. Tettau, Uebersichtliche Zusammenstellung der in Erfurt und dessen Umgebung aufgefundenen vorgeschichtlichen Gegenstände, in Mitt. d. Ver. f. d. Gesch. und A. von Erfurt, X (1883), S. 191—246.
4) Gera: Rob. Eisel, Vorläuf. Uebersicht präh. Funde Ostthüringens in 32.—35. Jahresber. d. Ges. v. Freund. d. Natw. zu Gera, 1892, S. 64—86.
5) Gotha: K. Lerp, Die Gräberfunde im Gothaischen, in dessen Schrift: Die alten Völker, Gaue und Ansiedelungen im heutigen Lande Gotha, Gotha 1892, S. 104—109.
6) Jena: Vergl. P. Lehfeldt, Kurze Angaben in Bau- u. Kunstdenkmäler von Thüringen I (Jena), S. 137.
7) Meiningen: G. Jacob, Versuch einer Zusammenstellung d. Gräberfunde im Hennebergischen, in d. Einladungsschrift z. Feier d. 50-jährig. Bestehens d. Hennebergischen altert. Ver. zu Meiningen, Meiningen 1882, S. 106—159.
8) Nürnberg: Kataloge des Germanischen Nationalmuseums.
9) Nordhausen: Dr. Wagners Zusammenstellung in „Aus d. Heimat“ 1892, Nr. 12.
10) Sangerhausen: Mitteilungen d. Ver. für Gesch. u. Alt. zu Sangerhausen I, S. 175—177 u. 193—195.

Die frühesten Spuren des Menschen reichen in Thüringen sehr weit zurück, und gerade diese Reste aus der ältesten und längsten vorgeschichtlichen Periode, aus der älteren Stein- oder der paläolithischen Zeit haben eine große allgemeine Bedeutung. Ihnen reihen sich die weit zahlreicheren Funde der jüngeren Steinzeit oder der neolithischen Periode an, welche sich gleichfalls über einen außerordentlich langen Zeitraum erstreckte. Ein absolutes Zeitmaß vermögen wir hier nicht anzuwenden: mit jener Urzeit menschlicher Entwickelung verglichen, aus welcher Reste überhaupt nicht vorhanden sind, und der das Altertum repräsentierenden paläolithischen Zeit, stellt sie das Mittelalter dar; erst in der Neuzeit erlernte jedoch der vorgeschichtliche Mensch den Gebrauch der Metallgeräte neben den Steinwerkzeugen der früheren Entwickelungsstufen (über die Unterscheidung der paläo- und der neolithischen Zeit siehe unten S. 402). Bekanntlich wird namentlich für den Norden unseres Erdteils die Metallzeit wiederum in eine ältere Bronze- und eine jüngere Eisenzeit geschieden; andere Forscher wollen diese Einteilung für ihr Gebiet aber nicht gelten lassen, ja einige, wie Hostmann und L. Beck, behaupteten, daß gerade das Eisen am frühesten im Gebrauch gewesen sei. Wir dürfen diese letztere Anschauung jedoch als zurückgewiesen ansehen [1]), dagegen sprechen immer mehr Anzeichen dafür, daß vor der Bronze das Kupfer für die Herstellung von Geräten in Aufnahme kam, so daß wir gegen Ausgang der neolithischen Periode mit M. Much von einer Kupferzeit in Europa reden dürfen (Näheres s. bei M. Much, Die Kupferzeit in Europa und ihr Verhältnis zur Kultur der Indogermanen, Jena 1893).

---

1) Vergl. O. Olshausen in Berliner Verhandlungen, 1893, S. 89 ff. (abgekürzt für Verh. d. Berl. Ges. f. Anthr., im Anhang d. Ztschr. f. Ethnologie).

Der letzteren folgt dann in unserer Gegend eine Bronzeperiode in dem Sinne, daß während der letzteren zwar noch viele Steingeräte im Gebrauch waren, aber neben diesen auch bereits Bronzegegenstände in Aufnahme kommen. Man kann diesen ältesten Abschnitt der Metallzeit ungefähr von 1500—800 v. Chr. ansetzen (vergl. den Führer durch die Sammlungen des Museums für Völkerkunde zu Berlin, Berlin 1881)[1]).

An denselben schließt sich dann die sog. Hallstatt-Periode (von ca. 800—ca. 400 v. Chr.) an. Benannt ist dieselbe bekanntlich nach dem so reichen Gräberfeld zu Hallstatt, dessen Funde hauptsächlich in den großartigen Sammlungen des K. K. Naturhistor. Museums in Wien aufgestellt sind (vergl. F. Simony, Die Altertümer vom Hallstätter Salzberg, Wien 1851, und bes. Ed. v. Sacken, Das Gräberfeld von Hallstatt, Wien 1868). Bronze ist jetzt vorwaltend in Gebrauch, Steingeräte treten mehr und mehr zurück; neben der Bronze kommen auch schon Eisengeräte auf. Den gröberen Geschirren, welche wir der einheimischen Industrie zuschreiben, gesellen sich andere von feinerer Arbeit hinzu, welche wohl von auswärts durch einen sich mehr und mehr entwickelnden Handel in das Land kamen, wie auch prachtvolle Metallarbeiten etrurischen Ursprungs.

In der nun folgenden sog. La Tène-Periode, benannt nach dem durch Funde ausgezeichneten Oppidum La Tène im Neuenburger See (bei Marin), tritt neben der Bronze das Eisen sehr in den Vordergrund. Geglättete Geschirre sind jetzt in Gebrauch, die Leichen werden bestattet. Die La Tène-Zeit dauert etwa von 400 v. bis 100 n. Chr. und führt unmittelbar in die Römerzeit über. Wir treten nun bereits in das Frühlicht der Geschichte ein, doch könnte man für unsere Gegenden im Innern von Germanien auch noch die Zeiten der Römerkriege, der Völkerwanderung und diejenigen der slavischen Invasion mit größerem Recht der Vorgeschichte als der Geschichte zuweisen; die sog. „römische Provinzialzeit“ würde etwa von 100 bis 350 n. Chr. reichen, die Periode der Völkerwanderung von 350—500 n. Chr., endlich die merovingische bezüglich slavische Periode von 500—800 n. Chr., ja die letztere ließe sich im Osten unseres Gebietes auch noch weiter bis zum Durchdringen des Christentums bis ca. 1100 n. Chr. ausdehnen, doch wollen wir die gesamte Frühzeit dem nächsten Abschnitt zuweisen.

Siebzehntes Kapitel.

Die ältere Steinzeit oder die paläolithische Periode.

Die Unterscheidung dieser Periode von der jüngeren Steinzeit oder der neolithischen Periode gründet sich hauptsächlich auf die Beschaffenheit der Geräte. Ein negatives Merkmal ist das Fehlen aller Thongefäße,

---

1) R. Eisel rechnet die Bronzezeit von 2000—1000 v. Chr., die Hallstattperiode von 1000—400 v. Chr. Vergleiche die oben angeführte Zusammenstellung von R. Eisel in dem 32.—35. Jahresber. von Freunden der Naturwissenschaften zu Gera, Gera 1892, S. 65 ff. Die abgerundeten Zahlen sollen natürlich nur einen ungefähren Anhalt geben.

welche dann in der jüngeren Steinzeit eine so bedeutende Rolle spielen, ein positives Merkmal ist die Unvollkommenheit der Waffen und sonstigen Hausgeräte des paläolithischen Menschen, welcher noch nicht die Kunst verstand, die harten Gesteine so kunstvoll zu schleifen und zu durchbohren, wie wir dies in der neolithischen Zeit beobachten, sondern sich noch mit geschlagenen Steinen, einfacheren Horngeräten u. dgl. begnügte. Funde aus der älteren Periode sind namentlich in den vom Eise der Glazialzeit nicht bedeckten, höhlenreicheren Gegenden Mitteleuropas nachgewiesen worden, wie in Frankreich, Süddeutschland rc.

In Thüringen ist hauptsächlich die Zechsteinformation reich an Höhlen, welche dem Menschen eine Zufluchts- und Wohnstätte zu bieten vermochten; namentlich in Ostthüringen, woselbst der Zechstein in breiterer Entwickelung erscheint, sind daher auch die Spuren des paläolithischen Menschen aufgefunden worden, doch hat die Altersbestimmung gerade der Höhlenfunde meist ihre großen Schwierigkeiten. Es ist daher sehr wichtig, daß in den älteren diluvialen Tuffen oder Travertinen unseres Gebietes ebenfalls Reste der Urbewohner nachgewiesen wurden, welche eine unzweideutige Altersbestimmung zulassen und (bis jetzt wenigstens) für Europa eine der ältesten Fundstätten anthropologischer Reste darstellen, da sie in die Interglazialzeit vor der dritten Eiszeit zurückreichen.

Es sind dies die Funde von Taubach im Ilmthal oberhalb Weimar, denen sich neuerdings auch solche in den Tuffen ganz nahe bei Weimar selbst zugesellt haben.

Bei der großen Bedeutung dieser Fundstätte, welche nunmehr bereits ziemlich abgebaut ist, mögen die hierauf bezüglichen Arbeiten in chronologischer Anordnung genannt und die namentlich durch A. Portis, F. Klopfleisch und neuerdings durch A. Götze gewonnenen Ergebnisse hier etwas eingehender behandelt werden (über die geologischen Verhältnisse der Umgegend von Taubach vergl. Bd. I, S. 168—169).

1. Die Funde bei Taubach und Oberweimar.

Bereits zu Anfang der siebziger Jahre tauchte die Nachricht über das Vorkommen von Menschenknochen mit denen vom Rhinoceros rc. auf, doch stammten die menschlichen Reste aus einer viel jüngeren Schicht und haben mit den Resten aus der älteren Diluvialzeit gar nichts zu thun [1]). Beim Graben nach Bausand wurde die seit 18 Jahren vielgenannte Fundstätte einer reichen diluvialen Fauna aufgefunden. Die Aufmerksamkeit der deutschen Anthropologen wurde auf Taubach hauptsächlich im Jahre 1876 gelenkt durch eine von Fr. Klopfleisch angeregte Exkursion bei Gelegenheit der Versammlung der Deutschen anthropologischen Gesellschaft zu Jena vom 9.—12. August 1876. Der Bericht über dieselbe (Korrespondenzblatt d. Deutschen anthrop. Ges. f. 1876) erwähnt zwar nur kurz das Vorkommen von Resten des Wisent, Elephas antiquus und Rhinoceros Merckii, von zerschlagenen Röhrenknochen, roh bearbeiteten Feuersteinen und Holzkohlenstücken, doch sprach sich R. Virchow bald darauf eingehender, wenn auch vorsichtig und zurückhaltend, über das in Taubach Gesehene aus [2]), und K. Zittel regte

1) L. Pfeiffer u. G. Rohlfs in Verh. d. Berl. Ges. für Anthropol. vom 12. Okt. 1872; s. auch Korrespondenzbl., 1873, S. 8.

2) Verh. d. Berl. Ges. f. Anthrop. IX, 1877, S. 25—27.

einen seiner Schüler, A. Portis, zu einer monographischen Bearbeitung der Taubacher Funde an[1]). Während R. Virchow noch mit Rücksicht auf die Feuersteinscherben, die Holzkohlen und die geschlagenen Knochenstücke von Taubach bemerkt: „keines der Merkmale ist von entscheidender Bedeutung; jedes läßt eine andere Deutung zu; aber die Summe dieser auf den Menschen beziehbaren Erscheinungen ist allerdings überraschend, die Koexistenz von Mensch mit den diluvialen Tieren sehr wahrscheinlich", tritt A. Portis ganz entschieden für eine solche Koexistenz ein, bildet die damals bekannten Belegstücke ab und schildert sogar die Existenz eines primitiven Dorfes, wie dies schon früher Bd. I, S. 291 mitgeteilt worden ist.

1883 sprach sich sodann auch Fr. Klopfleisch, gestützt auf neue, inzwischen hinzugekommene Fundstücke, über Taubach näher aus (Vorgeschichtliche Denkmäler d. Prov. Sachsen, Heft I, S. 32—36). Nach ihm handelt es sich nicht um ein Dorf, sondern um einen Platz, wohin die Bewohner dieser Frühzeit ihre Jagdbeute zusammenbrachten, dieselbe bearbeiteten, am Feuer brieten und verzehrten. Er spricht noch vom „jüngeren Diluvium" zu Taubach, während bald nach Klopfleischs Veröffentlichung A. Penck (Mensch u. Eiszeit, Archiv f. Anthropologie, XV, S. 211 ff.) und nach ihm Johannes Ranke (a. a. O., Bd. II, 2. Aufl., S. 417) die Taubacher Funde sogar der Interglazialzeit vor der dritten Eiszeit zuweisen[2]). „Die diluviale Fundschicht in dem Kalktuff bei Taubach (Weimar) lagert über den Resten einer früheren Glazialzeit und gehört nach Penck der wärmeren Zwischenzeit zwischen den beiden letzten Glazialzeiten an" (d. h. im Sinne von Penck, also der Interglazialzeit zwischen der zweiten und dritten Eiszeit; s. oben Buch I, S. 12). H. Pohlig (Vorläufige Mitteilung über das Pleistozän, insbesondere Thüringens, Ztschr. f. Natw., Halle, Bd. 58 [1885], S. 271 ff.) weist die Taubacher Funde seiner „Antiquusstufe" oder dem „Mittelpleistozän" zu[3]); K. v. Fritsch giebt an (Ztschr. f. Natw., Bd. 61 [1888], S. 78 u. 79), daß auf den den Untergrund bildenden Keuper zunächst deutliche Thüringerwald-Gerölle, darüber der fossile Kaltsand und Travertin oder Süßwasserkalk mit zahlreichen Einschlüssen von erratischem Gneis folge.

Mit Recht geht A. Götze in der neuesten Veröffentlichung über Taubach auf die in den vorangehenden Arbeiten etwas stiefmütterlich behandelten Lagerungsverhältnisse näher ein und giebt einen zusammenfassenden Ueberblick der bisherigen anthropologischen Funde (Berliner Verhandlungen 1892, S. 366—377).

Die Hauptergebnisse der bisherigen Publikationen sind nun etwa folgende:

a) Uebersicht der Fundstelle (vergl. A. Götze, a. a. O., S. 367 u. 368).

Bei Mellingen biegt die Ilm in das breite Thal ein, welches von der im I. Bd. näher geschilderten Störung durchzogen wird. Etwa 1½ km unterhalb des Ilmknies von Mellingen liegt an der rechten Thalflanke Taubach auf einer etwas vorspringenden Terrasse, deren Rand etwa 10 m nach der Thalsohle steil abfällt. Auf derselben liegt hinter den Häusern am westlichen Dorfausgange die Fundstelle; sie wurde durch viele größere und kleinere

1) Paläontographica, Bd. XXV (1878), vergl. auch Korrespondenzbl., 1877, S. 37.

2) Die Lage von Taubach, resp. Weimar, ist auf der einen der diesem Aufsatz beigegebenen Karten in die Nähe der Unstrutmündung, also etwa in die Gegend von Naumburg, versetzt, ein Versehen, welches auch in die Reproduktion dieser Karte bei Joh. Ranke (a. a. O., S. 384) sowie auch bei A. Lissauer, Die prähistor. Denkmäler d. Provinz Westpreußen, Leipzig 1887 (Tafel I) übergegangen ist.

3) Vergl. auch Verh. d. Kais. Leop. Akad. d. Naturf., 53. Bd., Halle 1889 (Pohlig, Dentition und Kraniologie des Elephas antiquus Falc. mit Beitr. über Eleph. primigenius Blum. und Elephas meridionalis Nesti).

Gruben von 4—6 m Tiefe erschlossen, von denen jedoch ein großer Teil wieder zugeschüttet ist (Fig. 7). Die dem Steilrande nächstgelegenen Gruben lieferten die reichste Ausbeute, nach der Höhe zu nimmt letztere sehr ab; vom vorderen Rand stehen nur noch die Stellen, auf welchen Häuser errichtet wurden.

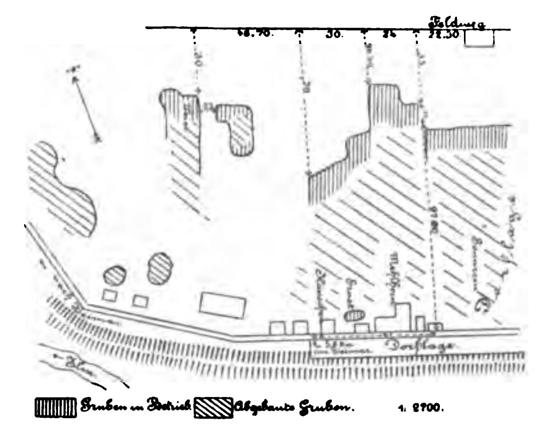


Fig. 7. Paläolithische Fundstelle von Taubach (nach A. Götze).

Hinsichtlich der Lagerungsverhältnisse teilt A. Götze sodann die folgenden genauen Profile mit; die Arbeit ist erst nach dem Druck von Bd. I dieses Handbuchs erschienen; deshalb mögen dieselben hier noch eine Stelle finden.

a) Grube Weise:

1. Humus 0,80 m.
2. Gelber Tuffsand 0,20 m.
3. Kalktuff in kleinen Platten 0,85 m.
4. Tuffsand 0,15 m (Clausilia, Knochenreste).
5. Kalktuff in Platten mit eingelagerter Sandschicht 1 m, in letzterer **Carychium minimum, Helix pulchella, Succinea.**
6. Schilfkalk 0,20 m, mit **Helix pomatia.**
7. Feste Kalkbank 0,60 m, mit **Limnaeus ovatus.**
8. Lockerer Schilftuff 0,20 m, mit **Belgrandia marginata, Limnaeus ovatus, Pisidium, Planorbis contortus, Pupa pygmaea, Succinea oblonga, Valvata cristata.**
9. Fester weißer Tuffsand mit Schilf 0,15 m.
10. Grauer Tuffsand 0,05 m, mit **Carychium minimum, Hyalina, Limnaeus ovatus, Pisidium, Planorbis contortus, Pupa pygmaea.**
11. Ockeriger lockerer Tuff mit Moor(?)-Butzen 0,10 m (**Acme polita**).
12. Dunkelgrauer Tuffsand 0,10 m, mit **Acme polita, Belgrandia marginata, Bithynia** und vielen anderen Arten.
13. Tuffsand 0,04 m } ebenfalls mit sehr zahlreichen Konchylien.
14. Grauer Tuffsand 0,35 m }
15. „ „ 0,15 m }
16. Ockeriger Kalktuff 0,20 m.
17. Hellgelber Tuffsand 0,05 m (Succinea).
18. Ockeriger Kalktuff, sog. Grottenstein.
19. Tuffsand (noch nicht aufgeschlossen, nach Angabe des Besitzers die diluviale Fundschicht).

b) Grube Ernst.

1. Humus 0,50 m.
2. Bröckeliger Kalktuff mit Pflanzen 0,40 m.
3. Gelber Tuffsand 0,12 m (ein kleines Knochenstück).
4. Graubrauner Tuffsand 0,20 m, mit **Carychium** ꝛc.

5. Kalktuff mit 2 Schilfschichten 0,85 m, mit **Helix costata** und **pulchella.**
6. „ „ Schilf 0,15 m.
7. Schwarze moor- oder torfartige Schicht 0,003 m.
8. Gelber Tuffsand 0,05 m, mit **Carychium minimum** ꝛc.
9. Bröckeliger Kalktuff 0,06 m.
10. Grauer Tuffsand 0,12 m, sehr konchylienreich.
11. Bröckeliger Kalktuff mit Sand 0,05 m, **H.**
12. Schwarze moor- oder torfartige Schicht.
13. Grauer Tuffsand 0,80 m, mit Konchylien u. Characeenkapseln.
14. Gelber Tuffsand mit Quarz 0,20 m, ohne Konchylien, aber mit Characeenkapseln.
15. Fast quarzfreier Tuffsand: die Fundschicht 0,45 m, mit **Helix costata, H. pulchella, Limnaeus ovatus, Pisidium, Planorbis crista** und Characeen.
16. Schlick.

Die Schichtung ist ungestört, fast eben. Die Schichten bestehen fast ausschließlich aus Travertin in den verschiedensten Formen, vom feinsten Sande bis zur festen Werkbank; es handelt sich um Absätze, welche in einem See stattgefunden haben, der sich von Mellingen bis Weimar erstreckte. Nach Portis' Darstellung (vergl. Bd. I, S. 291) wäre das Niveau des Seespiegels bis zur Vollendung der obersten Tuffschicht sich gleich geblieben und erst dann gesunken. Doch muß der Wasserstand gewechselt haben, da in den über dem Sande lagernden Schichten bald Schilf auftritt, in Grube Weise 6, 8, 9 in mindestens 3,35 m Tiefe und in Grube Ernst 6 in mindestens 1,72 m Tiefe unter dem Seespiegel nach Portis. Das tiefe Vorkommen von Schilf setzt aber voraus, daß zur Zeit der Bildung der unteren Schilfschichten der Spiegel bedeutend niedriger stand, als zur Zeit der obersten Schichtenbildung, da Schilf in so großer Tiefe nicht mehr wächst. Der See stieg daher allmählich, während seines langen Steigens bildeten sich die Kalktuffschichten, sie sind dem Wasserspiegel gewissermaßen nachgewachsen. Flache Stellen lagen wohl zeitweilig trocken, so daß Land- und Wasserkonchylien gleichzeitig vorkommen konnten, wie die Konchylienführung einiger Tuffschichten zeigt. Erst nach Bildung der obersten Schicht trat das Sinken des Sees und die Bildung des jetzigen Ilmthales in der von A. Portis geschilderten Weise ein.

Für die eigentliche Fundschicht ist die Frage am wichtigsten, ob die Spuren menschlicher Thätigkeit in primärer oder sekundärer Lagerstelle ruhen und wie dieselben in die unterste Sandschicht gelangt sind. R. Virchow sprach sich 1877 dahin aus, daß die Gegenstände vom Wasser an ihre jetzige Stätte zusammengeführt worden seien, weil die Ecken und Kanten einzelner Knochenstücke Spuren der Verrollung im Wasser zeigten. Nun treten aber **Kohlenspuren** in der betreffenden Schicht häufiger auf; teils angekohlte, an hervorragenden Enden kalzinierte Tierknochen, teils größere Muschelkalksteine, welche durch die Feuereinwirkung stark gerötet wurden, teils in der Sandschicht verstreute Holzkohlen.

1879 glaubte F. Klopfleisch einen vollständig sicheren Beweis für die Existenz des Menschen in dieser Fundschicht erhalten zu haben: Der Grubenbesitzer Hänschen war bei Anlage einer neuen Sandgrube auf eine ausgedehnte Fundstelle gestoßen,

wie dies die beistehende Fig. 8. veranschaulicht: *a* ist die Humus- und Ackererde, *b* der feste Travertin, *c e* die Sandschicht mit der Feuerstelle *d*, welche sich durch den Sand ca. 1 1/2 m breit hindurchzog, *f* ist die von Hänschen ausgehöhlte Grube; in ihrem mittleren Verlauf war die hier ihren Höhepunkt erreichende Kohlenschicht bereits zerstört, doch war sie auf beiden Seiten der Grube noch 12 cm mächtig zu verfolgen; die Brandschicht enthielt Holzkohlen, Asche und einzelne angekohlte Knochenstücke, darunter einen Mammutbackenzahn; an der Peripherie waren auffallend viele nicht angekohlte Knochentrümmer verstreut, hier hatte der Grubenbesitzer viele die Herdstelle eingrenzende gerötete Kalksteine, zerschlagene Tierknochen und Feuersteinsplitter angetroffen [1]).

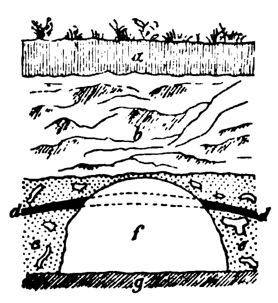


Fig. 8. Kohlenschicht im Tufflager von Taubach (nach Fr. Klopfleisch).

Die Mächtigkeit der Sandschicht *e* vom thonigen Untergrund bis zur Brandschicht betrug 1,1 m, die der oberen Sandschicht *c* bis zur Travertindecke 38 cm. Da *c* und *e* in ihrer Färbung auffällig verschieden waren, *c* bräunlichgelb mit zahlreichen Land- und Süßwasserschnecken, *e* graugelb, so folgert Klopfleisch, es müsse zu der Zeit, als die Feuerstelle *d* entstand, der diluviale Seeboden zeitweise, vielleicht während der heißeren Sommerzeit, trocken gelegen haben, so daß hier die wilden Rhinoceros- und Elefantenjäger im hohen Schilfgrase ihre Jagdbeute am angezündeten Feuer braten und verzehren konnten. „Daß der Boden nicht ganz eben war, geht daraus hervor, daß die Brandschicht nach NO. und NW. hin stieg, während sie nach SO. hin fiel. Von einem bloßen Hereinfallen der Knochen und übrigen Fundstücke kann hier angesichts der ausgedehnten deutlichen Feuerstelle nicht die Rede sein, und hiernach ist die Meinung des Herrn Dr. Portis zu berichtigen. — Auch in der benachbarten Tuffgrube des Gastwirts Mehlhorn wurden Kohlen, Asche und Feuersteinsplitter gefunden“ [2]).

Es sind noch mehrere solcher Stellen gefunden worden, wenn auch nicht alle so gut bezeugt sind wie jene. Woher kommen nun aber die erwähnten Spuren der Abrollung? Es stellte sich bei genauerem Zusehen heraus, daß diese im ganzen seltenen Stücke sämtlich vom Menschen als Geräte benutzt und so an den Kanten abgenutzt und glatt geschliffen worden sind. A. Götze neigt sogar der Meinung zu, daß alle Gegenstände, welche in der Sandschicht gefunden wurden, (außer Schnecken, Characeen 2c.) vom Menschen dahin gebracht worden sind, weil die vorkommenden Knochen fast nur solchen Körperteilen angehören, welche zum Verspeisen oder zur Herstellung von Geräten dienten; am häufigsten sind, wie bereits A. Portis bemerkte, Kopf- und Extremitätenknochen, während Rückenwirbel und Rippen der großen Säugetiere sehr selten sind; so mußte am Orte der Jagd der Rumpf zurückbleiben, während Kopf und Hals, sowie die Vorder- und Hinterschenkel mit nach Hause genommen wurden.

Schwieriger ist die andere Frage zu beantworten, wie die Gegenstände in die Sandschicht gelangt sind. A. Portis nimmt eine Ufersiedelung an, von der aus die Sachen in den See gerieten; die Fundstelle ist aber mindestens 100 m vom ehemaligen Seeufer entfernt. F. Klopfleisch nimmt ein zeitweises Trockenliegen der Fundstelle an, auf welcher so eine Ansiedelung

1) Dieselben wurden von dem am 20. Sept. 1879 abwesenden Besitzer Hänschen später an Dr. Pohlig abgegeben.

2) Dieselben sind wohl jetzt in Weimar (Nathurhistorisches Museum).

möglich gewesen sei. Für eine derartige Auffassung sprechen nicht nur die Kohlenstellen, sondern auch das Vorkommen von Koprolithen, von durch Raubtiere angenagten Knochen und einzelne Hyänenknochen; sobald also die Menschen ihren Lagerplatz verlassen hatten, räumten die Hyänen den Tisch ab, bis das zurückkehrende Wasser die Reste in die schützende Sanddecke einhüllte.

b) Die Ablagerungszeit.

Ueber die Zeit der Ablagerung herrscht jetzt wohl Einstimmigkeit: alle Paläontologen weisen dieselbe nach Pencks Vorgang der Interglazialzeit zu. Wie die von A. Penck entworfene Karte „Mitteleuropa zur Eiszeit" (Ranke, Der Mensch II, 384) sehr schön darthut, sind die diluvialen Reste des Menschen nicht im Bereiche der jüngeren Vergletscherung anzutreffen, sondern teils außerhalb der älteren oder nach dem Rückzug des älteren Inlandeises in dem Bereich der Grundmoräne. Letzteres ist bei Taubach der Fall: auch wenn man das vereinzelte Vorkommen nordischer Geschiebe auf der Höhe des Gleitsch bei Saalfeld aus dem Spiele läßt und die Südgrenze so weit nach Norden rückt, wie dies auf unserer geologischen Karte zum ersten Band geschehen ist, kommt Taubach noch innerhalb der Grundmoräne zu liegen. Die hier gefundene Fauna (s. Bd. I, 291 u. 292 oben) deutet auf ein relativ gemäßigtes Klima, besonders bei einem Vergleiche mit der Tierwelt von Schussenried in Oberschwaben. In der reichen Taubacher Fauna fehlen alle auf ein wirklich kaltes Klima deutenden Tiere: kein Eisfuchs, kein Rentier oder Lemming ist hier nachgewiesen, vielmehr treten Reh, Hirsch, Wolf, Bär, Biber, Wildschwein und Auerochs neben den klimatisch entsprechenden Kleintieren (besonders Mollusken) auf und zwar zusammen mit den so altertümlichen Formen des Höhlenlöwen und der Höhlenhyäne, vor allem des Urelefanten (Elephas antiquus) und des Merckschen Nashorns (Rhinoceros Merckii); namentlich ist das letztere häufig.

c) Die Funde.

1) Menschliche Skelettreste sind nicht gefunden worden. Die eifrige Nachfrage nach solchen führte, wie bereits eingangs erwähnt, dazu, daß gleich zu Beginn der Taubacher Funde ein Schädel gebracht wurde, doch stammt derselbe vermutlich aus der neolithischen Station (vergl. das nächste Kapitel) im Humus über den paläolithischen Funden [1]); auch Feuersteinmesser werden aus derselben bisweilen vorgewiesen, mit der Angabe, daß sie aus dem Sande stammen, doch haben die echten alten Feuersteine durchgängig eine mehr oder weniger ausgebildete, wunderschöne, blauweiße bis weiße Patina; auch die Taubacher Knochen haben ein ganz charakteristisches Aussehen [2]).

---

1) Siehe Berl. Verh. 1872, S. 260 u. 279; 1877, S. 27. Sehr verdächtig ist auch der im Germ. Mus. zu Jena befindliche menschliche Backenzahn, welchen Klopfleisch von einem Grubenarbeiter erhielt.

2) Neuerdings wurden, als die Taubacher Funde minder ergiebig wurden, Knochen aus den Kiesgruben von Süßenborn importiert, bes. Zähne von Elephas trogontherii Pohlig, während für Taubach Elephas antiquus charakteristisch ist. Auch im Naturhist. Museum zu Weimar kann man die Taubacher Knochen von den übrigen Diluvialresten unterscheiden.

2) Die Geräte aus Stein, Knochen und Horn. Das verarbeitete Steinmaterial ist meist Feuerstein, außerdem noch Quarz, Quarzporphyr, Hornstein und Kieselschiefer. Letztere Gesteinsarten weichen in der jüngeren Steinzeit dem Feuerstein in ihrer Verwendung für Schaber und ähnliche kleine Geräte. Die Bezeichnungen für die Geräte sollen übrigens weiter nichts besagen, als daß die betreffenden Werkzeuge in der Weise, wie der Name andeutet, verwendet werden konnten und wahrscheinlich gebraucht wurden; unsere Gerätnamen passen für diese Zeit unentwickelter Arbeitsteilung natürlich nicht recht.

a) Die Steingeräte sind nicht symmetrisch und nicht auf der ganzen Oberfläche gemuschelt, sondern nur durch Zähnung, Schlagmarken und Abnutzung als Werkzeuge charakterisiert.

α) Das Universalinstrument ist der sog. Schaber, auch als Raspel oder Säge bezeichnet; in Taubach zeigt er die Form einer flachen, dreikantigen Platte mit gekrümmten Rändern, deren einer die Zahnung trägt (vergl. Fig. 9).

β) Die Messer. Wir geben die bereits von A. Portis (a. a. O.) abgebildeten Messer, das eine aus Feuerstein in Fig. 10, das andere aus Kieselschiefer in Fig. 11 wieder (vergl. auch die Abbildungen bei F. Klopfleisch, a. a. O.). Die Messer zeigen nicht die spätere Form langer, flachprismatischer Späne, sondern sind flache, dreikantige Stücke und dreiseitige massive Prismata mit langen, glatten Sprungflächen (Fig. 12, Nr. 1 u. 2).



Fig. 9. Feuersteinschaber von Taubach (nach F. Klopfleisch).

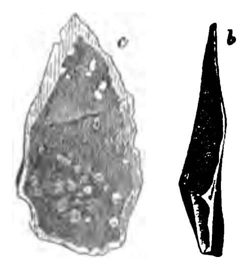
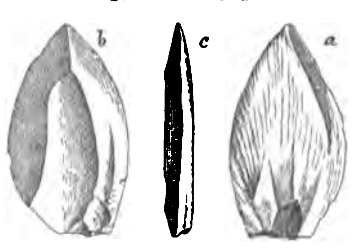


Fig. 10. Feuersteinmesser von Taubach (nach A. Portis).
a von unten, *b* von der Seite, *c* von oben.

γ) Die Bohrer sind analog gebildet: breite Stücke mit einer durch Dengeln hergestellten massiven Spitze (eine Abbildung giebt A. Götze, a. a. O.). Beilartige Geräte sind durch Meißel ersetzt; sie werden ergänzt durch die Hirschhornschlägel (s. u.). Einen Behaustein führt Förtsch an (Die Entstehung der ältesten Werkzeuge und Geräte, Inaug.-Dissertation, Halle 1892, S. 12) [1].



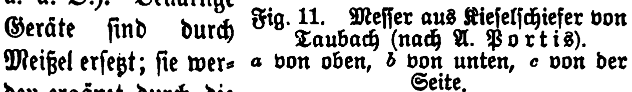


Fig. 11. Messer aus Kieselschiefer von Taubach (nach A. Portis).
a von oben, *b* von unten, *c* von der Seite.



Fig. 12. Feuersteinmesser von Taubach (nach A. Götze).

---

1) Im Mus. f. Völk. zu Berlin zeigt ein massives Feuersteinstück an der schmalen Kante Spuren von Abnutzung durch Schlagen mit demselben (A. Götze, a. a. O., S. 378).

b) Knochen- und Horngeräte. Am wichtigsten sind Beile, aus einem halben Bären-Unterkiefer hergestellt (Fig. 13, Nr. 2) durch Entfernung des Condylus und des Processus coronoides. Es sind zahlreiche Exemplare gefunden, die Zähne stark abgenutzt; es handelt sich nicht um einen natürlichen Zerfall der Fangzähne, die Teilchen sind durch Absplittern entfernt und so eine rauhe Fläche mehr oder weniger senkrecht zur Längsachse des Zahnes entstanden; meist ist erstere etwas nach außen geneigt.

Auch Geräte aus den beiden noch zusammenhängendeu Kieferhälften kommen vor, wenn auch weniger häufig, mit ebenfalls stark abgenutzten Fangzähnen (eine Abbildung s. bei A. Götze, a. a. O.). Auch einige Biber-Unterkiefer sind in ähnlicher Weise zugerichtet; sie dienten vielleicht als Schaber. Vielleicht benutzte man auch die zahlreich gefundenen Bärenkrallen, wenigstens fehlt bei vielen die Spitze.



Fig. 13. Gegenstände aus Taubach (nach A. Götze). 1. Hacke aus Hirschgeweih. 2. Bärenunterkiefer.

Ein stark abgenutzter Pfriemen ist im Besitz von A. Götze.

Im Museum zu Weimar befindet sich eine Anzahl von Hacken aus Hirschgeweih in allen Stadien der Abnutzung der Augensprosse; an einem sitzt noch ein Stück Schädeldach, so daß ein abgetrenntes Geweih vorliegt; derartige Hacken gebrauchte man noch in der jüngeren Steinzeit (Fig. 13, Nr. 1). Auch ein Schlägel aus Hirschgeweih befindet sich in Weimar (bei A. Götze, a. a. O. abgebildet). Aus einer Gelenkpfanne etwa eines Hirsches ist durch Abschlagen der störenden Knochenteile ein Becher oder eine zum Schöpfen von Flüssigkeiten wohl geeignete Schale gewonnen worden (Fig. 14, Nr. 1 u. 2; Original in Weimar). Eine Stelle zeigt sehr deutlich die Spuren eines scharfen Instruments (Meißels), die rauhen Bruchflächen sind mehrfach geglättet, die ebene Standfläche mit vielen Kritzen bedeckt: Fig. 14, Nr. 3 deutet A. Götze als Löffel, welcher aus dem Schulterblatt eines kleineren Tieres durch Entfernung zweier Ausläufer gewonnen sei (in Götzes Besitz). Erkennt man die letztere Deutung an, so liegen in diesen beiden Knochengefäßen die ältesten, bis jetzt bekannten Gefäße vor, da in anderen interglazialen Stationen noch nichts Aehnliches gefunden wurde. Jedenfalls verdient der schalenartige Becher vollste Beachtung.

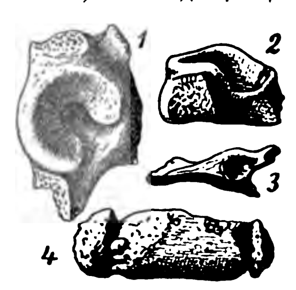


Fig. 14. Gegenstände aus Taubach (nach A. Götze). 1 und 2 „Becher“ aus einer Gelenkpfanne, 3 „Löffel“, 4 „Schmuckstück“.

Schließlich wird ein aus dem Schwammgewebe eines Knochens gefertigter Gegenstand als Schmuck gedeutet (Fig. 14, Nr. 4, Original in Jena).

3) Auch sonst sind noch zahlreiche Gegenstände mit Gebrauchsspuren aufgefunden, welche die Lebensweise erläutern, häufig sind namentlich

die Distal-Extremitäten von Metakarpal- und Metatarsalknochen des Bison priscus mit dem Bären-Unterkiefer an der Stelle abgeschlagen, wo der Markkanal beginnt (Fig. 15). Gebrannte Knochen kommen in allen Abstufungen der Verbrennung vor, von schwacher Verkohlung bis zur weißblauen Kalzination; dazu kommen die aus Holzkohlen und bebrannten Steinen bestehenden Herdstellen (Fig. 8).

Als Geräte-Abfälle dürfen Enden von Hirschgeweihen mit den benachbarten Stangenteilen gelten. F. Klopfleisch erwähnt (a. a. O., S. 33) ein Geweihstück mit Bearbeitungsspuren und zahlreichen Einkerbungen und einen Bärenzahn mit glatt eingearbeiteter Rinne, welche wohl zum Anknüpfen einer Schnur bestimmt war.

Ein Ueberblick über die Kultur der interglazialen Bewohner von Taubach zeigt dieselben auf einer tiefen Jagdstufe stehend: Elephant, Nashorn, Bär, auch Höhlenlöwen, werden bezwungen, besonders jugendliche Individuen [1]). Einzelne Teile derselben werden zum Herdfeuer gebracht, die Knochen zu allerlei Geräten möglichst ausgenutzt, von Steingeräten sind nur ganz kleine aus Feuerstein und ähnlichem Material bekannt; man kann die Oberfläche des Feuersteins nicht muschelrr; Thongefäße fehlen, wie in allen paläolithischen Stationen.



Fig. 15. Metakarpalknochen von Bison priscus aus Taubach (oben in der Mitte ist das eingetriebene Loch).

Von großem Interesse ist es nun, daß es A. Götze unlängst gelungen ist, auch in den entsprechenden Travertinlagern bei Weimar menschliche Spuren festzustellen (Berliner Verhandl. 1893, S. 327—329). Die Tuffterrasse tritt auch auf dem linken Ilmufer bei Ehringsdorf unterhalb Belvedere und am südlichen Ausgange Weimars in der Gegend der Belvederer Allee und des Parkes zu Tage. Es wurden in den unteren Schichten des 10 m tiefen Sandbruches von Hirsch (in der Belvederer Allee) Knochen mit Gebrauchsspuren gefunden; die Schicht entspricht ungefähr der Fundschicht von Taubach; es sind folgende Stücke:

1) ein wahrscheinlich mit einem Bären-Unterkiefer aufgeschlagener Knochen von Bison priscus (ganz unserer Fig. 15 entsprechend) [das Stück ist in Götzes Besitz];

2) der untere Teil eines Hirschgeweihes mit Augensprosse; die Stange ist 12 cm über der Rose durch mehrere Schläge abgetrennt; Spitze der Augensprosse und ein Stangenteil sind durch den Gebrauch glattgeschliffen;

---

1) K. v. Fritsch will (a. a. O.) das Vorkommen so vieler jugendlicher Tiere in anderer Weise erklären; Schilf, Charen und Moose hätten sich in ausgedehnten Sümpfen neben dem damals noch höher gelegenen Ilmbett mit Kalk inkrustiert, durch Abschwemmung den freien Kalksand und schließlich durch weiteren Kalkansatz den festen Travertin geliefert, es habe hier eine „Suhle“ bestanden, in welcher die jungen Tiere häufig beim Einbrechen in die noch nachgiebigen Kalkkrusten verunglückten.

3) der untere Teil eines Hirschgeweihes mit dem benachbarten Teil des Schädeldaches; der übrige Stangenteil und die Augensprosse sind gewaltsam abgelöst. (Nr. 2 u. 3 sind im Besitz des Rechtsanwalts Marbersteig in Weimar; 1 u. 2 hat A. Götze a. a. O. abgebildet.)

---

2. Die Funde in den Höhlen von Ostthüringen, besonders in der sog. Lindenthaler Hyänenhöhle bei Gera.

1) An verschiedenen Stellen wurden, zumeist im ostthüringischen Zechsteingebiet zwischen Saalfeld und Gera am Nordrand des Vogtländischen Berglandes, sichere Zeugnisse für das Vorhandensein der paläolithischen Menschen zu Tage gefördert; am frühesten, von 1820 bis 1828, wurden die Gipsbrüche von Köstritz-Gleina durch Dr. med. Schlottin in Köstritz und von Schlotheim in Gotha ausgebeutet; 1862 fand auf Veranlassung des jetzigen Fürsten Heinrich XIV. von Reuß j. L. eine Untersuchung durch K. Th. Liebe statt, welcher bearbeitete Rentierreste feststellte (im Fürstl. Gymnasium zu Gera) und so das Zusammenleben von Mensch und Rentier erwies.

2) 1869 beschrieb K. Th. Liebe Reste diluvialer Tiere aus den Kalkbrüchen von Pahren bei Zeulenroda und darunter auch solche mit Spuren menschlicher Bearbeitung (Gymnasium in Gera; s. Zeitschr. f. Natw. zu Halle XXXV, N. F. Bd. I [1870], S. 33—37).

3) Am berühmtesten sind die in der sog. Lindenthaler Hyänenhöhle gemachten Funde, auf welche wir daher etwas näher eingehen.

4) Eine offene Höhle, „die wüste Scheuer" bei Döbritz, mit zahlreichem Feuersteingerät geringer Festigkeit neben Resten diluvialer wie postdiluvialer Tiere wurde 1885 von R. Eisel ausgegraben (Funde im Städtischen Museum zu Gera). Spuren der jüngeren Steinzeit fehlen gänzlich, doch nicht solche einer viel neueren anderweitigen Benutzung der fraglichen Höhle (Nr. 62 bei Eisel) [1]).

Auch eine Stelle des Roten Berges, n. von Fischersdorf bei Saalfeld, galt wegen der dort gefundenen Geräte von Saalgeschieben und Feuersteinen 1860 R. Richter als der älteren Steinzeit zugehörig (Realschulsammlung in Saalfeld und Städtisches Museum Gera: Ztschr. f. Ntw., Bd. 34 [1869], S. 435—442; Verh. d. Berl. Ges. f. Anthr., XI [1879], S., 87 und Saalfelder Weihnachtsbüchlein von 1867 u. 1868), doch finden sich ähnliche Feuersteinsplitter einzeln oder in Menge auch noch anderwärts in Ostthüringen, wie am Pfortener Berge und an den Höhenkuppen bei Ahlendorf (bei Crossen), ferner in Lichtenberg bei Ronneburg, Caschwitz, Tinz, Trebnitz und Zwötzen bei Gera, jedoch sind dieselben für sich allein und als Splitter nur wenig geeignet, für irgend eine Zeitperiode einen Wertmesser abzugeben [2]).

---

1) R. Eisel, Vorläufige Uebersicht prähistorischer Funde Ostthüringens, 32.—35. Jahresber. d. Ges. von Freunden d. Ntw. in Gera 1889—1892, S. 65 u. 66. Das Nähere s. Verh. d. Berl. Ges. f. Anthrop., XVIII, 1886, S. 50—52.

2) R. Eisel, Höhlenausgrabung bei Döbritz unfern Oppurg. Eine andere Fundstätte von Feuersteinsplittern befindet sich auf dem Plateau des Gamsenberges an der Oppurger Straße bei Pößneck (P. Loth, Schriften d. Vereins f. Meining. Gesch. und Altertumsk., 2. Heft, Meiningen 1889).

Die Lindenthaler Hyänenhöhle (nach K. Th. Liebe)[1].

Im Spätherbst 1874 wurde bei Gera vom Lindenthal aufwärts nach dem Pfortener Weg, einige hundert Schritt von der Gastwirtschaft Lindenthal entfernt, Bodenmaterial zur Herstellung eines neuen Weges von Gera nach Lindenthal entfernt; außer der Dammerde wurde dabei ein Stück aus dem älteren Löß abgeschält und weiter oben die Rauchwacke des Zechsteins angeschnitten. Die Rauchwacke ist hier, wie anderwärts, durch Auslaugung gelockert, teilweise zu Dolomitgrus aufgelöst. Infolge des Abbröckelns werden aus Spalten im Dolomit leicht Höhlen, welche selbst aber sich leicht wieder durch Nachsturz des Gesteins und durch den Dolomitgrus ausfüllen. So wurde denn auch hier beim Abräumen eine derartige, nachträglich ausgefüllte Spaltenhöhle aufgeschlossen (Fig. 16), welche durch Vereinigung zweier Spalten entstanden war, die eine schmale ungefähr mit dem Thal gleichlaufend, die andere nach dem Thale zu gehend, senkrecht zur ersten, bis $2^1/_2$ m breit, 7 m hoch und ursprünglich 15 m tief. Letztere war mit Dolomitgrus und Dolomitbrocken ausgefüllt und enthielt eine Menge Knochen und Knochenklein, das Produkt der Zähne und Verdauungswerkzeuge von Raubtieren, die lange Zeit die Höhle bewohnt hatten und mit ihren Füßen die Felsenecken der inneren Wand an einigen Stellen abgerundet und abgeschliffen hatten zu der Zeit, als diese Ecken dem Thalboden gleich lagen. Die Höhle hatte sich offenbar allmählich wieder ausgefüllt, da Hyänenreste allenthalben umherlagen.

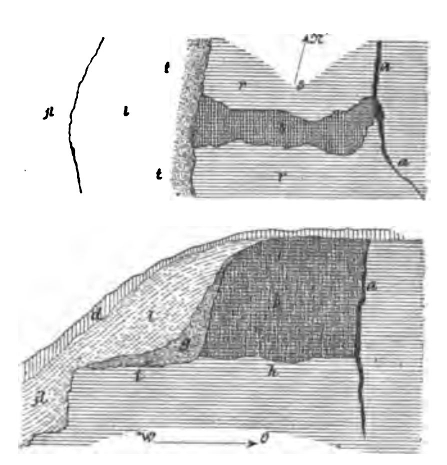


Fig. 16. Die Lindenthaler Hyänenhöhle (nach K. Th. Liebe); oben Grundriß, unten Durchschnitt.
a Nordsüdliche Längsspalte, *b* Hyänenhöhle, *c* Felswand (aus Rauchwacke)[2], *d* Dammerde, *l* Löß, *g* Dolomitschutt, *t* Haupttterrasse, *h* Boden der Höhle, *jl* Jüngerer Löß.

Die Funde sind größtenteils in dem Fürstlichen Landesmuseum zu Gera vereinigt; ein kleinerer Teil befindet sich im Städtischen Museum zu Gera, in Germanischen Museum zu Jena u. a. a. O. Von menschlichen Spuren fanden sich zwar keine Skeletteile, häufig waren jedoch durchgeschlagene Röhrenknochen, nicht so häufig sind der Länge nach aufgespaltene Röhrenknochen. Außerdem wurde zunächst nur ein Stück bearbeitetes Hirschhorn, sowie je ein Bruchstück von einem Feuersteinmesser und von einem Schaber gefunden (16. Jahresbericht, S. 32 u. 35).

Liebe bemerkt am Schlusse seiner ersten Arbeit: „Erwägt man unbefangen die eben aufgeführte Reihe von Erscheinungen und erinnert man sich, daß vielleicht auch vom

1) K. Th. Liebe, Die Lindenthaler Hyänenhöhle, 16. Jahresber. d. Ges. v. Frdn. d. Ntw. zu Gera, S. 24; ebenda 18.—20. Jahresbericht, S. 19 ff.; Archiv f. Anthropologie, IX, S. 155—172. Vergl. auch Hellwald, Der vorgesch. Mensch, S. 411 u. 412; Ranke, Der Mensch II, S. 385 d. 1. Aufl.; Klopfleisch, Vorgesch. Altert. I, S. 31 u. 32.
2) Auf der oberen Zeichnun[illegible]ümlicher Weise *r* (Rauchwacke) für *c*.



Haushund Gebeine in der Kluft begraben liegen, so wird man zum Schluß geführt, daß nach dem Befund der Lindenthaler Höhle sehr wahrscheinlich Menschen in unserem Gau gelebt haben, als die Haartierwelt durch große Herden von wilden Pferden, durch zahlreiche wollharige Rhinozeroten repräsentiert war, — als noch Hyänenfamilien bei einbrechender Nacht ihre Felsenlöcher verließen, um einzuheimsen, was die gewaltigen Höhlentiger bei ihren Jagden auf Elche, Rentiere und Kälber der gemähnten Elephanten und Rhinozeroten von ihrer Beute übrig gelassen, — als Höhlenhyänen und Höhlenbären das Wild abdeckten und in gesicherte Schluchten schleppten, welches bei dem immer rauher werdenden Klima Krankheit und Entbehrung zum Eingehen gebracht" (a. a. O., S. 35).

Liebe vergleicht noch den Lindenthaler Fund mit anderen größeren Knochenfunden Ostthüringens: 1) Vielleicht gleichalterig, — vielleicht auch sogar ein wenig älter sind die Bärenreste, welche er 1850 aus einer Höhle des Zechsteindolomits auf dem Gamsenberg bei Oppurg im Orlathale ausräumte. 2) Bei Pähren zwischen Schleiz und Zeulenroda lagen in einer Kluft des devonischen Kalkes neben einem Skelett von **Elephas primigenius** noch Schneehase (**Lepus variabilis**) und **Canis spelaeus**, dazu in ungefähr gleicher Häufigkeit Pferd, Wisent und Ur und in größter Menge Rentiere. 3) Bei Köstritz überwogen die Rentierreste bei weitem; Liebe ließ allein die Stangen von über 200 Individuen ausgraben. Vereinzelt kommen hier vor: **Equus fossilis, Rhinoceros tichorhinus, Bos primigenius** und **Ursus spelaeus**, als Seltenheit **Elephas primigenius, Bos priscus, Cervus elaphus** und **priscus** (?), **Felis spelaea, Sus sp.**, Waldvögel 2c. Bei Köstritz und bei Pahren sind die Röhrenknochen sehr regelmäßig aufgespalten, seltener quer durchschlagen, Stein- und Hornwerkzeuge und menschliche Gebeine waren aber nicht zu finden. „Alle diese Funde gehören indes wohl immer noch der Zeit an, in welche die Vergletscherung der subalpinischen Gebirge fällt. Eine vollständige Trennung der Zeiträume, während deren an den verschiedenen Lokalitäten die Knochen deponiert wurden, ist nicht zulässig. Vielmehr ragt der Zeitraum, in welchem die Lindenthaler Kluft sich mit Tierresten füllte, und welchen wir ja nicht für kurz halten dürfen, noch weit in den Zeitraum der Köstritzer und Pahrener Knochenlager hinein, wenn er auch im ganzen der frühere ist" (a. a. O., S. 36).

Mit dem fortgesetzten Wegräumen der Schutt- und Lehmmassen von den Felsenterrassen wurden weitere Funde gemacht, welche die Anwesenheit des Menschen zur Gewißheit erheben (18.—20. Jahresbericht, a. a. O., S. 31 ff.).

1) Durchgeschlagene und gespaltene Röhrenknochen lagen auch hier auf der Terrasse, wenn auch nicht so häufig wie in der Höhle. Die Röhrenknochen und Unterkiefer sind oft so gespalten, daß man dies nur Menschen zuschreiben kann; die Bruchränder sind öfters schön geglättet und erinnern an die Knochenstücke, welcher sich die Indianer zum Walken der mit Hirn eingefetteten Häute bedienen. In einen Rentieroberarmknochen ist oberhalb der großen Gelenkgrube mit einem rohen, schneidenden Werkzeug eine Vertiefung eingegraben, indem man letzteres wie eine Säge hin und her bewegte; man wollte wahrscheinlich den Knochen mit ebener Fläche glatt durchschneiden, vollendete dies aber nicht.

2) Auch mehrere Stückchen Holzkohle sind aufgefunden an zwei Stellen; sie stammen von Koniferenholz.

3) Endlich lag eine beträchtliche Anzahl künstlich bearbeiteter Feuersteine in dem Dolomitschutt auf den Terrassen und in dem Löß unmittelbar darüber; das schönste Stück ist eine Lanzenspitze (Fig. 17 Mitte, s. nächste Seite) in der Nähe der Holzkohle, aus gleicher Schicht mit Ren und Hyäne aus 11 m Tiefe ausgegraben. Eine zweite Lanzenspitze dieser Art, aber mit quer abgebrochener Spitze lag auf der oberen Terrasse mitten im Schutt bei Hyäne und Rhinoceros. Etwas höher befand sich im Löß in der Nähe von Rentier ein spitz-pyramidales Stück, jedenfalls auch eine Lanzenspitze (Fig. 17 links). Außerdem wurden noch gefunden: das Bruchstück eines Feuersteinmessers, ein langes, aber sehr flaches und scharfes Flintmesser (Fig. 17 rechts) und eine zierliche Pfeilspitze (oder ein Messerchen) ebenfalls von Flint (Fig. 17 oben). Dazu kommen noch eine Anzahl

rundlich-dreieckig oder viereckig zugeschlagene flache, an einer oder an zwei Seiten scharfe Stücke bis zu 9 cm Breite, welche als Schaber oder in Fassung als Messer gedient haben mögen ꝛc. (vergl. die Abbildungen bei Liebe, a. a. O.). Feuersteinknollen, sowohl ganze wie solche, an denen Feuchtigkeit und Frost Scherben abgespalten haben, fehlen hier, gänzlich. „Nicht ein Scherben rohen Töpfergeschirrs ist neben den Steinwerkzeugen gefunden worden."

Liebe unterscheidet 3 Perioden: im ältesten Zeitabschnitt füllte sich die Höhlenspalte zum guten Teil, auf der Terrasse entstanden die untersten Partien von Dolomitschutt und Grus; im zweiten wurde die Spalte vollends ausgesetzt, die Ablagerung außen wuchs an, in dem dritten bauten sich die obere subaërische Lößlehmdecke und die fluviatilen Sand- und Lehmlager weiter unten am Bergesabhang auf. Die erste Periode weist Wildpferd, Ur, Hyäne, Höhlenbär und wollhariges Rhinozeros auf, ganz vereinzelt Ren und Wisent; die zweite ist eine Periode des Uebergangs, und in der ersten Zeit der dritten Periode überwiegt das Ren bedeutend, der Wisent tritt mehr vor. Der Mähnenelephant reicht in die zweite Periode hinein, der Höhlentiger vielleicht noch bis in die dritte. Letztere kennzeichnet sich aber wesentlich noch durch Nagetiere der Steppe, wie Murmelchen, Ziesel, Springmäuse und die jetzt nordischen Lemminge.

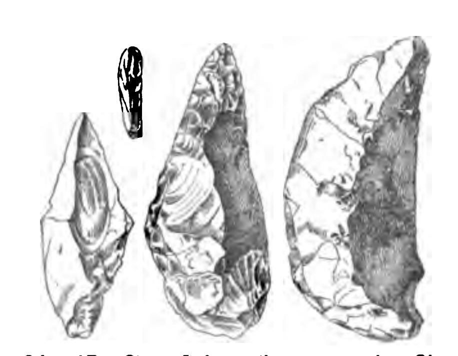


Fig. 17. Feuersteinwerkzeuge aus der Lindenthaler Hyänenhöhle.
Das kleinste Stück ist ein zierliches Feuersteinmesserchen, die beiden mittleren Lanzenspitzen, das größte rechts ein Flintmesser.

Im Lindenthaler Diluvium fehlen nordische Geschiebe: alle Feuersteinscherben tragen das Gepräge künstlicher Bearbeitung; die Formation ist daher jünger als der Geschiebelehm und die Lager nordischer Geschiebe, sie ist also jünger als die Eiszeit (Joh. Ranke, a. a. O., S. 385, 1. Aufl.).

Es möge noch darauf hingewiesen werden, daß F. Klopfleisch auch unmittelbar bei Jena an zwei Stellen Spuren des paläolithischen Menschen in den diluvialen Uferterrassen des Saalthales gefunden zu haben glaubt. Die Abbildungen der beiden Fundstellen finden sich im ersten Heft d. Vorgesch. Alt. d. Prov. Sachsen, S. 35 u. 38; vergl. auch Korrespendenzbl. 1871, S. 74, und Ztschr. f. Natw. Halle, Bd. 33 (1869), S. 350—353.

Die erste Fundstelle sind die Lehmgruben beim Prinzessinnengarten (der Weberschen, vormals Böhmeschen Ziegelei). Hier wurden aus dem Diluvialboden unter der mächtigen Lehmwand Reste diluvialer Tiere zu Tage gefördert von Mammut, Nashorn, Ur und Elch und aus der gleichen Schicht Steine, welche Klopfleisch für Artefakte hält: ein Feuerstein, ein Stein „mit Schnittspur" und ein „künstlich halbierter" Kieselschiefer. Letzterer hat große Aehnlichkeit mit den 1866 und 1868 an den (jetzt zugeschütteten) Lehmgruben am Galgenberg gemachten Funden.

2) An der letzteren Stelle, den ehemals Timlerschen, dann Flegelschen Lehmgruben beim Lutherbrunnen, wurden in einem tieferen Kieslager zwei merkwürdige „Gruben" aufgefunden, welche die tiefere, natürliche Kiesschicht unterbrachen; in diesen „Gruben" fehlte der Sand zwischen den Steinen, fast lauter harten Kieselschiefern, welche meist „der Länge nach durchgespalten waren und zwar zum Teil ganz frisch gehauen, so daß die Kanten noch scharfschartig waren". Klopfleisch sieht in

diesen „Gruben“ Vorratskammern von ausgewählten Steinen, welche bei Mangel an Feuersteingeröllen als Ersatz derselben für Waffen und Werkzeuge dienen konnten. In der Nähe („am Grunde“) der einen Grube fand sich ein menschlicher Unterkiefer und ein Feuersteinstück, an welchem Klopfleisch künstliche Schlagflächen glaubt nachzuweisen zu können. Archäologisch ist mit diesen Funden nicht viel anzufangen, eine geologische Nachprüfung ist leider nicht mehr möglich.

Aus dem übrigen Thüringen fehlen meines Wissens weitere Funde aus paläolithischer Zeit. Erwähnt sei schließlich noch der Fund, welcher auf dem Hohenrode, nördlich des Geheges bei Nordhausen, in einer Thongrube gemacht wurde (K. Meyer und R. Rackwitz, Der Helmegau, in Mitteilungen des Vereins für Erdkunde zu Halle 1889, S. 81—83): die Stangen vom Geweih eines großen Hirsches („Riesenhirsches“) fand man durchsägt und als roh gearbeitete Meißel oder Hämmer verwertet; von den sonstigen Knochen sind einige quer durchbrochen, andere gespalten. Ueber das Alter dieses Fundes sind keine Angaben gemacht, die Gegenstände befinden sich im Altertumsmuseum zu Nordhausen und gehören vielleicht schon einer späteren Zeit an.

Achtzehntes Kapitel.

Die jüngere Steinzeit oder die neolithische Periode in Thüringen (bis ca. 1500 v. Chr. ?).

Ungleich zahlreicher als die im ganzen doch recht dürftigen und spärlichen Reste, welche wir von den ihrer Rasse nach uns unbekannten paläolithischen Bewohnern besitzen, sind nun die Funde aus neolithischer Zeit.

In dieser neueren Periode tritt uns unvermittelt eine neue höhere Kultur in Europa entgegen: an die Stelle der nur behauenen Steine treten geschliffene auf, oft mit kunstvoller Durchbohrung, teilweise aus wertvollem Metall wie z. B. aus Serpentin, Jadeit hergestellt. Es zeigt sich eine schon ziemlich weit entwickelte Keramik, und sofort finden wir auch die Spuren des Anbaues. Die umherschweifenden Jägernomaden werden durch Ackerbauer mit Haustieren abgelöst: Ziegen und Schafe scheinen auf asiatische Zuwanderung zu deuten (vergl. Joh. Ranke, Der Mensch, Bd. II, 2. Aufl., Leipzig 1894), während Pferde und Rinder sicher der einheimischen Fauna entstammen.

Angebaut wurden z. B. Gerste und Weizen. So fand Fr. Klopfleisch in einem neolithischen Hügel bei Mertendorf (1880) eine Art von Getreidebehälter: es zeigten sich sieben in den Boden des Hügels eingegrabene, mit gebranntem Thon ausgekleidete Gruben; in einer dieser Zylindergruben fand sich gerösteter Weizen, in einer anderen waren Reste von Backformen und Getreide-Reibern enthalten (Korrespondenzblatt, 1887, S. 139—142).

Unsere Uebersicht wird darthun, in welcher Blüte gerade in unserem Gebiete die neolithische Kultur gestanden hat, während andere Gegenden, wie z. B. die Lausitz, ja schon das südliche Vorland unseres Gebietes, viel weniger Reste

aufzuweisen haben. Wir begegnen namentlich in Mittelthüringen schon zahlreichen Ansiedelungen (vergl. unten S. 412ff.).

Höhlenfunde, auf welche unsere Kenntnis der paläolithischen Periode hauptsächlich angewiesen ist, kommen jetzt nur sehr wenig, für unser Gebiet so gut wie gar nicht in Betracht, vielmehr handelt es sich entweder um Einzelfunde, oder um Gräber, endlich um Reste neolithischer Wohnstätten. Durch die Ausgrabungen zahlreicher Grabstätten, durch viele Einzelfunde und die systematische Ausbeutung verschiedener Ansiedelungen dieser Periode hat sich ein reiches Material über die letztere angehäuft, aber noch stehen über viele wichtige Ausgrabungen dieser Periode, welche von Klopfleisch vorgenommen wurden, die eingehenden Fundberichte aus; bricht doch der Ueberblick, welchen F. Klopfleisch in den Vorgeschichtlichen Altertümern, Heft 2, zu geben begonnen hatte, mitten im Satze ab! Klopfleisch hat zur Gliederung dieser über einen sehr langen Zeitraum sich ausdehnenden Periode vor allem die jeweilige Stufe der Keramik herangezogen, namentlich hat er auf die verschiedenen Arten der Verzierung eine chronologische Stufenfolge, eine Anzahl keramischer Perioden, zu begründen versucht; er geht bei seinen Vorträgen und sonstigen Beschreibungen der neolithischen Gefäße Thüringens mit Vorliebe Beziehungen nach, welche nach seiner Auffassung zwischen unseren Gegenden und den alten Kulturländern von Vorderasien und Egypten bestanden [1]). Allerdings sind manche Aehnlichkeiten, ja geradezu Uebereinstimmungen vorhanden, z. B. mit dem ältesten trojanischen Topfgeräte, wie dies auch R. Virchow, welcher dieselben mit P. Schliemann beschrieben hat, zugiebt, so namentlich in der Gestalt, dem Ansatz und der senkrechten Durchbohrung der Henkel, in der Zeichnung der Ornamente, der Urnendeckel, ihren rinnenförmig durchlochten Griffen, den weiß inkrustierten Tiefornamenten 2c.

„Trotzdem" — so bemerkt R. Virchow — „ist der Stil schon in der ältesten Stadt, in Hissarlik-Troja, ein auffällig verschiedener, und er wird mit jeder folgenden Stufe mehr verschieden. Wir können immer noch einzelne Parallelen auffinden, aber sie sind vereinzelt in der Masse, und das Ganze erscheint uns durchaus fremdartig. Wollten wir also wirklich Beziehungen zwischen Hissarlik und Norddeutschland aufstellen, so wäre dies ein wenig berechtigter Schritt. Es mag sein, daß einmal die Kultur, welche die alttrojanische Technik beeinflußt hat, mit derjenigen, welche die Beigaben unserer prähistorischen Skelettgräber der neolithischen Periode beeinflußte, materiell zusammenhing; aber dies mußte vor der Gründung der trojanischen Stadt stattgefunden haben. Denn schon die ältesten Ansiedler brachten Stilformen mit auf den Burgberg von Hissarlik, welche in dieser Besonderheit unseren neolithischen Vorfahren gänzlich fremd waren. Wir sollten es lernen, uns davor zu hüten, jeden zufällig etwas genauer bekannten Kulturherd sofort als einen Mittelpunkt weithin ausstrahlender Einflüsse zu betrachten und auf ihn alles mögliche zu beziehen. Auch die Lokalentwickelung hat ihre Bedeutung, und an jedem Orte können sich mehrere Kulturentwickelungen gekreuzt haben."

1) Vergl. die von Fr. Klopfleisch auf den Versammlungen der Deutschen anthrop. Ges. zu Schwerin (1871), Dresden (1874) und Jena (1876) gehaltenen Vorträge (Korrespondenzbl. 1871, S. 74—78; 1874, S. 52—56; 1876, S. 119), sowie vor allem dessen Einleitung in den Vorgesch. Altert. d. Provinz Sachsen II, Halle 1883 u. 1884 (unvollendet). Joh. Ranke, Der Mensch, II, S. 528 ff. und die unten genannte Jenaer Dissertation seines Schülers A. Götze.

Zur Einführung in die neolithische Kultur Thüringens dürfte die Arbeit von A. Götze über „die Gefäßformen und Ornamente der neolithischen schnurverzierten Keramik im Flußgebiet der Saale" (Jena 1890) recht wohl sich eignen. Es werden hier die verschiedenen, von F. Klopfleisch unterschiedenen Verzierungsarten der neolithischen Thongefäße auf nur zwei Haupttypen gebracht, die schnurverzierte und die bandverzierte Keramik, indem unter ersterem nicht nur die Schnurverzierung im engeren Sinne, sondern auch die Stich-, Schnitt-, Reifen-, Tupfen- und Quadratverzierung mit inbegriffen ist, welche Klopfleisch iu den Vorgesch. Altertümern d. Provinz Sachsen u. a. a. O. aufgestellt hat.

Das Einteilungsprinzip ist jedoch nicht nur die Technik der Ornamente, sondern die Summe der Merkmale; die nach dem am meisten hervortretenden Merkmale (Schnur-Technik, Band-Motiv) abgeleitete Benennung ist von F. Klopfleisch übernommen.

Die beifolgenden Abbildungen mögen die Orientierung erleichtern (Fig. 18).

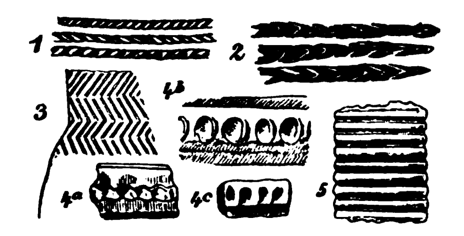


Fig. 18. Verzierungen neolithischer Thongefäße.
1. Schnurverzierung. 2. Stichverzierung. 3. Schnittverzierung. 4 a, b, c Tupfenverzierung. 5. Reifenverzierung.

1) Zur schnurverzierten Keramik gehören also:

a) die eigentliche Schnurverzierung; dieselbe wird durch Eindrücken einer Schnur in die noch weiche Thonmasse erzeugt und findet sich besonders an größeren Gefäßen in den Gräbern des thüringer Beckens (Fig. 18, 1);

b) die Stichverzierung oder unechte Schnurverzierung; sie wird mit einem sehr spitzen Gerät, namentlich an kleineren Gefäßen ausgeführt (Fig. 18, 2);

c) die Tupfenverzierung; diese wird mit den Fingernägeln oder mit einem konvexen Holzstäbchen hervorgebracht (Fig. 18, 4 *a*, *b*, *e*);

d) die Schnittverzierung: mit einem spitzen Gerät werden linerare Eindrücke gemacht, welche Fischgräten, Federn, Tannenzweigen ꝛc. ähnlich sind (Fig. 18, 3); damit kombiniert erscheint oft:

e) die Reifenverzierung: bestehend in eingedrückten Kehlungen ꝛc. 18, 5).

2) Seltener ist die zweite Hauptgruppe, die Bandkeramik: die Gefäße derselben sind mit verschiedenen Bandmotiven verziert (Fig. 19 u. 20, s. nächste Seite), indem die Bänder entweder durch zwei parallele, eingeriefte Linien oder durch flache Stiche gebildet werden, welche, ohne durch Kanäle miteinander verbunden zu sein, sich zu Bändern gruppieren; selten sind auch die Bänder wirklich als plastische Thonstreifen aufgesetzt. „Die Bändersysteme haben „etwas Eckig-bizzarres oder Loses, Flatterndes; sie „beugen sich fast widerwillig unter das Gesetz der Symmetrie"; sehr häufig findet sich die gebogene Linie, besonders als Volutenband, während die gesamte

Ornamentik der schnurverzierten Keramik Thüringens auf der geraden und gebrochenen Linie beruht, ohne letztere allerdings zu erschöpfen" [1]). An diese soeben skizzierte Unterscheidung der keramischen Verzierungen in zwei Hauptgruppen knüpft sich nun, wie A. Götze darthut, ein tiefgreifender Gegensatz in den Gefäßformen, in der bei ihrer Herstellung angewandten Technik, sowie auch in der Art ihres Vorkommens: beide haben ein verschiedenes Zentrum ihrer Verbreitung und daher auch einen verschiedenen Ursprung: zeitlich ist in Thüringen die schnurverzierte

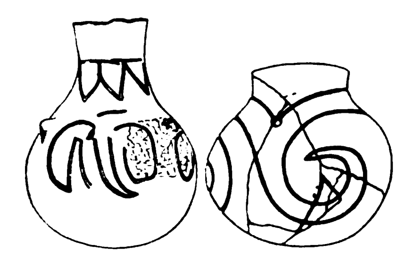


Fig. 19. Gefäße der Bandkeramik; das links aus der Sammlung in Sondershausen (nach Klopfleisch), dasjenige rechts aus dem Steiger bei Erfurt (Zschiesche). Vgl. Vorgesch. Alt., Heft 2.



Fig. 20. Gefäß mit Bandkeramik von Oberwiederstedt (nach einer Zeichnung von A. Götze, Original im Provinzial-Museum zu Halle).

Keramik die ältere, dieselbe ist besonders in den Gräberfunden vertreten, während die bandverzierte Keramik bis jetzt fast nur in den neolithischen Ansiedelungen sich findet; eine größere Anzahl von Gräbern mit unzweideutiger Bandkeramik ist noch nicht nachgewiesen. Folgen wir, um diese Frage näher zu prüfen, zunächst den Schlüssen, welche A. Götze aus dem im Saalegebiet bis jetzt ausgebeuteten prähistorischen Material gezogen hat. Das Beweismaterial, auf welches A. Götze sich bei denselben stützt, ist unten bei Zusammenstellung der neolithischen Gräberfunde mit Absicht möglichst in derselben Weise, wie es A. Götze geordnet hat, nur etwas gedrängter, wiedergegeben und unsere Ergänzungen nebst einigen Bemerkungen sind demselben dann hinzugefügt worden (s. den Schluß dieses Kapitels).

A. Die schnurverzierte Keramik [2]).

I. Vergleicht man die bei Götze verarbeiteten neolithischen Fundstätten zunächst nach ihrem Vorkommen, so ergiebt sich folgende Gruppierung:

1) Die Hügel und Flachgräber mit Kistenbau nehmen den nördlichen Teil des Saalegebietes ein; besonders häufig sind sie um den Salzigen See; die Südgrenze wird ungefähr vom Unterlauf der Unstrut

1) So fehlen die Viereck-Motive fast vollständig, die Raute ist ganz abwesend. Vergl. A. Götze, a. a. O., S. 48—62, woselbst zahlreiche Beispiele gegeben und alle Formen der Ornamentik durch Abbildungen belegt sind (letztere auch bei Ranke, 2. Aufl., S. 575).

2) Es möge hier übrigens auf Bemerkungen von R. Virchow über neolithische Ornamente hingewiesen werden (Berl. Verhandl., 1883, S. 417), in welchen die Funde von Thüringen mit denen der Altmark verglichen werden. Virchow betont bei dieser Gelegenheit die übereinstimmenden Charaktere der neolithischeu Verzierungen von der Weichsel bis zur Saale.

möglich gewesen sei. Für eine derartige Auffassung sprechen nicht nur die Kohlenstellen, sondern auch das Vorkommen von Koprolithen, von durch Raubtiere angenagten Knochen und einzelne Hyänenknochen; sobald also die Menschen ihren Lagerplatz verlassen hatten, räumten die Hyänen den Tisch ab, bis das zurückkehrende Wasser die Reste in die schützende Sanddecke einhüllte.

b) Die Ablagerungszeit.

Ueber die Zeit der Ablagerung herrscht jetzt wohl Einstimmigkeit: alle Paläontologen weisen dieselbe nach Pencks Vorgang der Interglazialzeit zu. Wie die von A. Penck entworfene Karte „Mitteleuropa zur Eiszeit" (Ranke, Der Mensch II, 384) sehr schön darthut, sind die diluvialen Reste des Menschen nicht im Bereiche der jüngeren Vergletscherung anzutreffen, sondern teils außerhalb der älteren oder nach dem Rückzug des älteren Inlandeises in dem Bereich der Grundmoräne. Letzteres ist bei Taubach der Fall: auch wenn man das vereinzelte Vorkommen nordischer Geschiebe auf der Höhe des Gleitsch bei Saalfeld aus dem Spiele läßt und die Südgrenze so weit nach Norden rückt, wie dies auf unserer geologischen Karte zum ersten Band geschehen ist, kommt Taubach noch innerhalb der Grundmoräne zu liegen. Die hier gefundene Fauna (s. Bd. I. 291 u. 292 oben) deutet auf ein relativ gemäßigtes Klima, besonders bei einem Vergleiche mit der Tierwelt von Schussenried in Oberschwaben. In der reichen Taubacher Fauna fehlen alle auf ein wirklich kaltes Klima deutenden Tiere: kein Eisfuchs, kein Rentier oder Lemming ist hier nachgewiesen, vielmehr treten Reh, Hirsch, Wolf, Bär, Biber, Wildschwein und Auerochs neben den klimatisch entsprechenden Kleintieren (besonders Mollusken) auf und zwar zusammen mit den so altertümlichen Formen des Höhlenlöwen und der Höhlenhyäne, vor allem des Urelefanten (Elephas antiquus) und des Merckschen Nashorns (Rhinoceros Merckii); namentlich ist das letztere häufig.

c) Die Funde.

1) Menschliche Skelettreste sind nicht gefunden worden. Die eifrige Nachfrage nach solchen führte, wie bereits eingangs erwähnt, dazu, daß gleich zu Beginn der Taubacher Funde ein Schädel gebracht wurde, doch stammt derselbe vermutlich aus der neolithischen Station (vergl. das nächste Kapitel) im Humus über den paläolithischen Funden [1]); auch Feuersteinmesser werden aus derselben bisweilen vorgewiesen, mit der Angabe, daß sie aus dem Sande stammen, doch haben die echten alten Feuersteine durchgängig eine mehr oder weniger ausgebildete, wunderschöne, blauweiße bis weiße Patina; auch die Taubacher Knochen haben ein ganz charakteristisches Aussehen [2]).

---

1) Siehe Berl. Verh. 1872, S. 260 u. 279; 1877, S. 27. Sehr verdächtig ist auch der im Germ. Mus. zu Jena befindliche menschliche Backenzahn, welchen Klopfleisch von einem Grubenarbeiter erhielt.

2) Neuerdings wurden, als die Taubacher Funde minder ergiebig wurden, Knochen aus den Kiesgruben von Süßenborn importiert, bes. Zähne von Elephas trogontherii Pohlig, während für Taubach Elephas antiquus charakteristisch ist. Auch im Naturhist. Museum zu Weimar kann man die Taubacher Knochen von den übrigen Diluvialresten unterscheiden.

2) **Die Geräte aus Stein, Knochen und Horn.** Das verarbeitete Steinmaterial ist meist Feuerstein, außerdem noch Quarz, Quarzporphyr, Hornstein und Kieselschiefer. Letztere Gesteinsarten weichen in der jüngeren Steinzeit dem Feuerstein in ihrer Verwendung für Schaber und ähnliche kleine Geräte. Die Bezeichnungen für die Geräte sollen übrigens weiter nichts besagen, als daß die betreffenden Werkzeuge in der Weise, wie der Name andeutet, verwendet werden konnten und wahrscheinlich gebraucht wurden; unsere Gerätnamen passen für diese Zeit unentwickelter Arbeitsteilung natürlich nicht recht.

a) Die **Steingeräte** sind nicht symmetrisch und nicht auf der ganzen Oberfläche gemuschelt, sondern nur durch Zähnung, Schlagmarken und Abnutzung als Werkzeuge charakterisiert.

α) Das Universalinstrument ist der sog. **Schaber**, auch als Raspel oder Säge bezeichnet; in Taubach zeigt er die Form einer flachen, dreikantigen Platte mit gekrümmten Rändern, deren einer die Zahnung trägt (vergl. Fig. 9).

β) Die **Messer**. Wir geben die bereits von A. Portis (a. a. O.) abgebildeten Messer, das eine aus Feuerstein in Fig. 10, das andere aus Kieselschiefer in Fig. 11 wieder (vergl. auch die Abbildungen bei F. Klopfleisch, a. a. O.). Die Messer zeigen nicht die spätere Form langer, flachprismatischer Späne, sondern sind flache, dreikantige Stücke und dreiseitige massive Prismata mit langen, glatten Sprungflächen (Fig. 12, Nr. 1 u. 2).



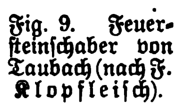


Fig. 9. Feuersteinschaber von Taubach (nach F. Klopfleisch).

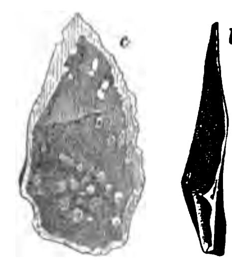
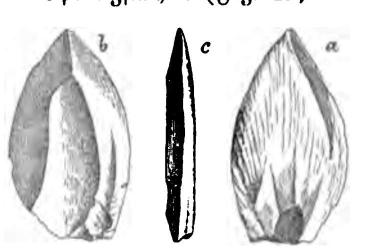




Fig. 10. Feuersteinmesser von Taubach (nach A. Portis).
a von unten, *b* von der Seite, *c* von oben.

γ) Die **Bohrer** sind analog gebildet: breite Stücke mit einer durch Dengeln hergestellten massiven Spitze (eine Abbildung giebt A. Götze, a. a. O.). Beilartige Geräte sind durch Meißel ersetzt; sie werden ergänzt durch die Hirschhornschlägel (s. u.). Einen Behaustein führt Förtsch an (Die Entstehung der ältesten Werkzeuge und Geräte, Inaug.-Dissertation, Halle 1892, S. 12)[1].



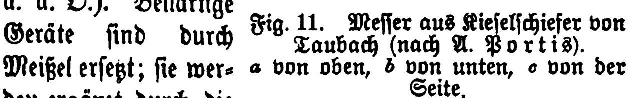


Fig. 11. Messer aus Kieselschiefer von Taubach (nach A. Portis).
a von oben, *b* von unten, *c* von der Seite.

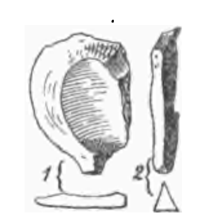


Fig. 12. Feuersteinmesser von Taubach (nach A. Götze).

1) Im Mus. f. Völk. zu Berlin zeigt ein massives Feuersteinstück an der schmalen Kante Spuren von Abnutzung durch Schlagen mit demselben (A. Götze, a. a. O., S. 373).

b) Knochen- und Horngeräte. Am wichtigsten sind Beile, aus einem halben Bären-Unterkiefer hergestellt (Fig. 13, Nr. 2) durch Entfernung des Condylus und des Processus coronoides. Es sind zahlreiche Exemplare gefunden, die Zähne stark abgenutzt; es handelt sich nicht um einen natürlichen Zerfall der Fangzähne, die Teilchen sind durch Absplittern entfernt und so eine rauhe Fläche mehr oder weniger senkrecht zur Längsachse des Zahnes entstanden; meist ist erstere etwas nach außen geneigt.

Auch Geräte aus den beiden noch zusammenhängendeu Kieferhälften kommen vor, wenn auch weniger häufig, mit ebenfalls stark abgenutzten Fangzähnen (eine Abbildung s. bei A. Götze, a. a. O.). Auch einige Biber-Unterkiefer sind in ähnlicher Weise zugerichtet; sie dienten vielleicht als Schaber. Vielleicht benutzte man auch die zahlreich gefundenen Bärenkrallen, wenigstens fehlt bei vielen die Spitze.



Fig. 13. Gegenstände aus Taubach (nach A. Götze). 1. Hacke aus Hirschgeweih. 2. Bärenunterkiefer.

Ein stark abgenutzter Pfriemen ist im Besitz von A. Götze.

Im Museum zu Weimar befindet sich eine Anzahl von Hacken aus Hirschgeweih in allen Stadien der Abnutzung der Augensprosse; an einem sitzt noch ein Stück Schädeldach, so daß ein abgetrenntes Geweih vorliegt; derartige Hacken gebrauchte man noch in der jüngeren Steinzeit (Fig. 13, Nr. 1). Auch ein Schlägel aus Hirschgeweih befindet sich in Weimar (bei A. Götze, a. a. O. abgebildet). Aus einer Gelenkpfanne etwa eines Hirsches ist durch Abschlagen der störenden Knochenteile ein Becher oder eine zum Schöpfen von Flüssigkeiten wohl geeignete Schale gewonnen worden (Fig. 14, Nr. 1 u. 2; Original in Weimar). Eine Stelle zeigt sehr deutlich die Spuren eines scharfen Instruments (Meißels), die rauhen Bruchflächen sind mehrfach geglättet, die ebene Standfläche mit vielen Kritzen bedeckt: Fig. 14, Nr. 3 deutet A. Götze als Löffel, welcher aus dem Schulterblatt eines kleineren Tieres durch Entfernung zweier Ausläufer gewonnen sei (in Götzes Besitz). Erkennt man die letztere Deutung an, so liegen in diesen beiden Knochengefäßen die ältesten, bis jetzt bekannten Gefäße vor, da in anderen interglazialen Stationen noch nichts Aehnliches gefunden wurde. Jedenfalls verdient der schalenartige Becher vollste Beachtung.

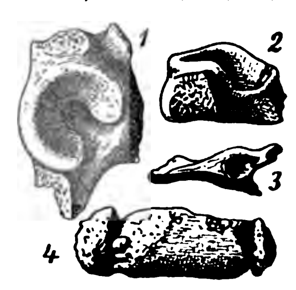


Fig. 14. Gegenstände aus Taubach (nach A. Götze). 1 und 2 „Becher“ aus einer Gelenkpfanne, 3 „Löffel“, 4 „Schmuckstück“.

Schließlich wird ein aus dem Schwammgewebe eines Knochens gefertigter Gegenstand als Schmuck gedeutet (Fig. 14, Nr. 4, Original in Jena).

3) Auch sonst sind noch zahlreiche Gegenstände mit Gebrauchsspuren aufgefunden, welche die Lebensweise erläutern, häufig sind namentlich

die Distal-Extremitäten von Metakarpal- und Metatarsalknochen des Bison priscus mit dem Bären-Unterkiefer an der Stelle abgeschlagen, wo der Markkanal beginnt (Fig. 15). Gebrannte Knochen kommen in allen Abstufungen der Verbrennung vor, von schwacher Verkohlung bis zur weißblauen Kalzination; dazu kommen die aus Holzkohlen und gebrannten Steinen bestehenden Herdstellen (Fig. 8).

Als Gerät-Abfälle dürfen Enden von Hirschgeweihen mit den benachbarten Stangenteilen gelten. F. Klopfleisch erwähnt (a. a. O., S. 33) ein Geweihstück mit Bearbeitungsspuren und zahlreichen Einkerbungen und einen Bärenzahn mit glatt eingearbeiteter Rinne, welche wohl zum Anknüpfen einer Schnur bestimmt war.

Ein Ueberblick über die Kultur der interglazialen Bewohner von Taubach zeigt dieselben auf einer tiefen Jagdstufe stehend: Elephant, Nashorn, Bär, auch Höhlenlöwen, werden bezwungen, besonders jugendliche Individuen [1]). Einzelne Teile derselben werden zum Herdfeuer gebracht, die Knochen zu allerlei Geräten möglichst ausgenutzt, von Steingeräten sind nur ganz kleine aus Feuerstein und ähnlichem Material bekannt; man kann die Oberfläche des Feuersteins nicht muschelrk; Thongefäße fehlen, wie in allen paläolithischen Stationen.

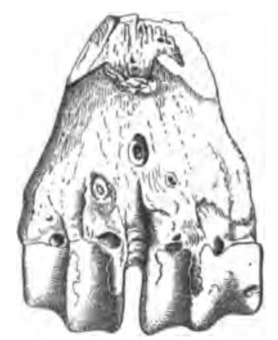


Fig. 15. Metakarpalknochen von Bison priscus aus Taubach (oben in der Mitte ist das eingetriebene Loch).

Von großem Interesse ist es nun, daß es A. Götze unlängst gelungen ist, auch in den entsprechenden Travertinlagern bei Weimar menschliche Spuren festzustellen (Berliner Verhandl. 1893, S. 327—329). Die Tuffterrasse tritt auch auf dem linken Ilmufer bei Ehringsdorf unterhalb Belvedere und am südlichen Ausgange Weimars in der Gegend der Belvederer Allee und des Parkes zu Tage. Es wurden in den unteren Schichten des 10 m tiefen Sandbruches von Hirsch (in der Belvederer Allee) Knochen mit Gebrauchsspuren gefunden; die Schicht entspricht ungefähr der Fundschicht von Taubach; es sind folgende Stücke:

1) ein wahrscheinlich mit einem Bären-Unterkiefer aufgeschlagener Knochen von Bison priscus (ganz unserer Fig. 15 entsprechend) [das Stück ist in Götzes Besitz];

2) der untere Teil eines Hirschgeweihes mit Augensprosse; die Stange ist 12 cm über der Rose durch mehrere Schläge abgetrennt; Spitze der Augensprosse und ein Stangenteil sind durch den Gebrauch glattgeschliffen;

---

1) K. v. Fritsch will (a. a. O.) das Vorkommen so vieler jugendlicher Tiere in anderer Weise erklären; Schilf, Charen und Moose hätten sich in ausgedehnten Sümpfen neben dem damals noch höher gelegenen Ilmbett mit Kalk inkrustiert, durch Abschwemmung den freien Kalksand und schließlich durch weiteren Kalkansatz den festen Travertin geliefert, es habe hier eine „Suhle“ bestanden, in welcher die jungen Tiere häufig beim Einbrechen in die noch nachgiebigen Kalkkrusten verunglückten.

3) der untere Teil eines Hirschgeweihes mit dem benachbarten Teil des Schädeldaches; der übrige Stangenteil und die Augensprosse sind gewaltsam abgelöst. (Nr. 2 u. 3 sind im Besitz des Rechtsanwalts Mardersteig in Weimar; 1 u. 2 hat A. Götze a. a. O. abgebildet.)

---

2. Die Funde in den Höhlen von Ostthüringen, besonders in der sog. Lindenthaler Hyänenhöhle bei Gera.

1) An verschiedenen Stellen wurden, zumeist im ostthüringischen Zechsteingebiet zwischen Saalfeld und Gera am Nordrand des Vogtländischen Berglandes, sichere Zeugnisse für das Vorhandensein der paläolithischen Menschen zu Tage gefördert; am frühesten, von 1820 bis 1828, wurden die Gipsbrüche von Köstritz-Gleina durch Dr. med. Schlottin in Köstritz und von Schlotheim in Gotha ausgebeutet; 1862 fand auf Veranlassung des jetzigen Fürsten Heinrich XIV. von Reuß j. L. eine Untersuchung durch K. Th. Liebe statt, welcher bearbeitete Rentierreste feststellte (im Fürstl. Gymnasium zu Gera) und so das Zusammenleben von Mensch und Rentier erwies.

2) 1869 beschrieb K. Th. Liebe Reste diluvialer Tiere aus den Kalkbrüchen von Pahren bei Zeulenroda und darunter auch solche mit Spuren menschlicher Bearbeitung (Gymnasium in Gera; s. Zeitschr. f. Natw. zu Halle XXXV, N. F. Bd. I [1870], S. 33—37).

3) Am berühmtesten sind die in der sog. Lindenthaler Hyänenhöhle gemachten Funde, auf welche wir daher etwas näher eingehen.

4) Eine offene Höhle, „die wüste Scheuer" bei Döbritz, mit zahlreichem Feuersteingerät geringer Festigkeit neben Resten diluvialer wie postdiluvialer Tiere wurde 1885 von R. Eisel ausgegraben (Funde im Städtischen Museum zu Gera). Spuren der jüngeren Steinzeit fehlen gänzlich, doch nicht solche einer viel neueren anderweitigen Benutzung der fraglichen Höhle (Nr. 62 bei Eisel) [1]).

Auch eine Stelle des Roten Berges, n. von Fischersdorf bei Saalfeld, galt wegen der dort gefundenen Geräte von Saalgeschieben und Feuersteinen 1860 R. Richter als der älteren Steinzeit zugehörig (Realschulsammlung in Saalfeld und Städtisches Museum Gera: Ztschr. f. Ntw., Bd. 34 [1869], S. 435—442; Verh. d. Berl. Ges. f. Anthr., XI [1879], S., 87 und Saalfelder Weihnachtsbüchlein von 1867 u. 1868), doch finden sich ähnliche Feuersteinsplitter einzeln oder in Menge auch noch anderwärts in Ostthüringen, wie am Pfortener Berge und an den Höhenkuppen bei Ahlendorf (bei Crossen), ferner in Lichtenberg bei Ronneburg, Caschwitz, Tinz, Trebnitz und Zwötzen bei Gera, jedoch sind dieselben für sich allein und als Splitter nur wenig geeignet, für irgend eine Zeitperiode einen Wertmesser abzugeben [2]).

---

1) R. Eisel, Vorläufige Uebersicht prähistorischer Funde Ostthüringens, 32.—35. Jahresber. d. Ges. von Freunden d. Ntw. in Gera 1889—1892, S. 65 u. 66. Das Nähere s. Verh. d. Berl. Ges. f. Anthrop., XVIII, 1886, S. 50—52.

2) R. Eisel, Höhlenausgrabung bei Döbritz unfern Oppurg. Eine andere Fundstätte von Feuersteinsplittern befindet sich auf dem Plateau des Gamsenberges an der Oppurger Straße bei Pößneck (P. Loth, Schriften d. Vereins f. Meining. Gesch. und Altertumsk., 2. Heft, Meiningen 1889).

Die Lindenthaler Hyänenhöhle (nach K. Th. Liebe)[1].

Im Spätherbst 1874 wurde bei Gera vom Lindenthal aufwärts nach dem Pfortener Weg, einige hundert Schritt von der Gastwirtschaft Lindenthal entfernt, Bodenmaterial zur Herstellung eines neuen Weges von Gera nach Lindenthal entfernt; außer der Dammerde wurde dabei ein Stück aus dem älteren Löß abgeschält und weiter oben die Rauchwacke des Zechsteins angeschnitten. Die Rauchwacke ist hier, wie anderwärts, durch Auslaugung gelockert, teilweise zu Dolomitgrus aufgelöst. Infolge des Abbröckelns werden aus Spalten im Dolomit leicht Höhlen, welche selbst aber sich leicht wieder durch Nachsturz des Gesteins und durch den Dolomitgrus ausfüllen. So wurde denn auch hier beim Abräumen eine derartige, nachträglich ausgefüllte Spaltenhöhle aufgeschlossen (Fig. 16), welche durch Vereinigung zweier Spalten entstanden war, die eine schmale ungefähr mit dem Thal gleichlaufend, die andere nach dem Thale zu gehend, senkrecht zur ersten, bis $2^1/_2$ m breit, 7 m hoch und ursprünglich 15 m tief. Letztere war mit Dolomitgrus und Dolomitbrocken ausgefüllt und enthielt eine Menge Knochen und Knochenklein, das Produkt der Zähne und Verdauungswerkzeuge von Raubtieren, die lange Zeit die Höhle bewohnt hatten und mit ihren Füßen die Felsenecken der inneren Wand an einigen Stellen abgerundet und abgeschliffen hatten zu der Zeit, als diese Ecken dem Thalboden gleich lagen. Die Höhle hatte sich offenbar allmählich wieder ausgefüllt, da Hyänenreste allenthalben umherlagen.

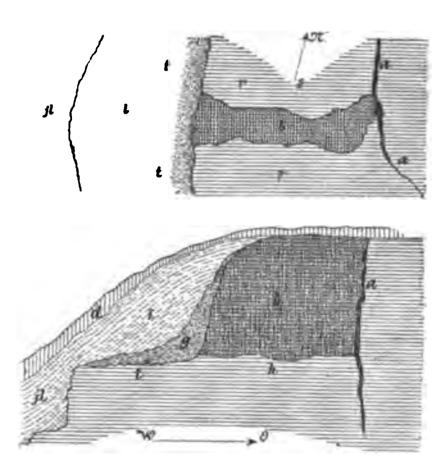


Fig. 16. Die Lindenthaler Hyänenhöhle (nach K. Th. Liebe); oben Grundriß, unten Durchschnitt.
a Nordsüdliche Längsspalte, *b* Hyänenhöhle, *c* Felswand (aus Rauchwacke)[2], *d* Dammerde, *l* Löß, *g* Dolomitschutt, *t* Hauptterrasse, *h* Boden der Höhle, *jl* Jüngerer Löß.

Die Funde sind größtenteils in dem Fürstlichen Landesmuseum zu Gera vereinigt; ein kleinerer Teil befindet sich im Städtischen Museum zu Gera, in Germanischen Museum zu Jena u. a. a. O. Von menschlichen Spuren fanden sich zwar keine Skeletteile, häufig waren jedoch durchgeschlagene Röhrenknochen, nicht so häufig sind der Länge nach aufgespaltene Röhrenknochen. Außerdem wurde zunächst nur ein Stück bearbeitetes Hirschhorn, sowie je ein Bruchstück von einem Feuersteinmesser und von einem Schaber gefunden (16. Jahresbericht, S. 32 u. 35).

Liebe bemerkt am Schlusse seiner ersten Arbeit: „Erwägt man unbefangen die eben aufgeführte Reihe von Erscheinungen und erinnert man sich, daß vielleicht auch vom

1) K. Th. Liebe, Die Lindenthaler Hyänenhöhle, 16. Jahresber. d. Ges. v. Frdn. d. Ntw. zu Gera, S. 24; ebenda 18.—20. Jahresbericht, S. 19 ff.; Archiv f. Anthropologie, IX, S. 155—172. Vergl. auch Hellwald, Der vorgesch. Mensch, S. 411 u. 412; Ranke, Der Mensch II, S. 385 d. 1. Aufl.; Klopfleisch, Vorgesch. Altert. I, S. 31 u. 32.

2) Auf der oberen Zeichnung steht irrtümlicher Weise *r* (Rauchwacke) für *c*.

Haushund Gebeine in der Kluft begraben liegen, so wird man zum Schluß geführt, daß nach dem Befund der Lindenthaler Höhle sehr wahrscheinlich Menschen in unserem Gau gelebt haben, als die Haartierwelt durch große Herden von wilden Pferden, durch zahlreiche wollharige Rhinozeroten repräsentiert war, — als noch Hyänenfamilien bei einbrechender Nacht ihre Felsenlöcher verließen, um einzuheimsen, was die gewaltigen Höhlentiger bei ihren Jagden auf Elche, Rentiere und Kälber der gemähnten Elephanten und Rhinozeroten von ihrer Beute übrig gelassen, — als Höhlenhyänen und Höhlenbären das Wild abdeckten und in gesicherte Schluchten schleppten, welches bei dem immer rauher werdenden Klima Krankheit und Entbehrung zum Eingehen gebracht" (a. a. O., S. 35).

Liebe vergleicht noch den Lindenthaler Fund mit anderen größeren Knochenfunden Ostthüringens: 1) Vielleicht gleichalterig, — vielleicht auch sogar ein wenig älter sind die Bärenreste, welche er 1850 aus einer Höhle des Zechsteindolomits auf dem Gamsenberg bei Oppurg im Orlathale ausräumte. 2) Bei Pähren zwischen Schleiz und Zeulenroda lagen in einer Kluft des devonischen Kalkes neben einem Skelett von Elephas primigenius noch Schneehase (Lepus variabilis) und Canis spelaeus, dazu in ungefähr gleicher Häufigkeit Pferd, Wisent und Ur und in größter Menge Rentiere. 3) Bei Köstritz überwogen die Rentierreste bei weitem; Liebe ließ allein die Stangen von über 200 Individuen ausgraben. Vereinzelt kommen hier vor: Equus fossilis, Rhinoceros tichorhinus, Bos primigenius und Ursus spelaeus, als Seltenheit Elephas primigenius, Bos priscus, Cervus elaphus und priscus (?), Felis spelaea, Sus sp., Waldvögel ꝛc. Bei Köstritz und bei Pahren sind die Röhrenknochen sehr regelmäßig aufgespalten, seltener quer durchschlagen, Stein- und Hornwerkzeuge und menschliche Gebeine waren aber nicht zu finden. „Alle diese Funde gehören indes wohl immer noch der Zeit an, in welche die Vergletscherung der subalpinischen Gebirge fällt. Eine vollständige Trennung der Zeiträume, während deren an den verschiedenen Lokalitäten die Knochen deponiert wurden, ist nicht zulässig. Vielmehr ragt der Zeitraum, in welchem die Lindenthaler Kluft sich mit Tierresten füllte, und welchen wir ja nicht für kurz halten dürfen, noch weit in den Zeitraum der Köstritzer und Pahrener Knochenlager hinein, wenn er auch im ganzen der frühere ist" (a. a. O., S. 36).

Mit dem fortgesetzten Wegräumen der Schutt- und Lehmmassen von den Felsenterrassen wurden weitere Funde gemacht, welche die Anwesenheit des Menschen zur Gewißheit erheben (18.—20. Jahresbericht, a. a. O., S. 31 ff.).

1) Durchgeschlagene und gespaltene Röhrenknochen lagen auch hier auf der Terrasse, wenn auch nicht so häufig wie in der Höhle. Die Röhrenknochen und Unterkiefer sind oft so gespalten, daß man dies nur Menschen zuschreiben kann; die Bruchränder sind öfters schön geglättet und erinnern an die Knochenstücke, welcher sich die Indianer zum Walken der mit Hirn eingefetteten Häute bedienen. In einen Rentieroberarmknochen ist oberhalb der großen Gelenkgrube mit einem rohen, schneidenden Werkzeug eine Vertiefung eingegraben, indem man letzteres wie eine Säge hin und her bewegte; man wollte wahrscheinlich den Knochen mit ebener Fläche glatt durchschneiden, vollendete dies aber nicht.

2) Auch mehrere Stückchen Holzkohle sind aufgefunden an zwei Stellen; sie stammen von Koniferenholz.

3) Endlich lag eine beträchtliche Anzahl künstlich bearbeiteter Feuersteine in dem Dolomitschutt auf den Terrassen und in dem Löß unmittelbar darüber; das schönste Stück ist eine Lanzenspitze (Fig. 17 Mitte, s. nächste Seite) in der Nähe der Holzkohle, aus gleicher Schicht mit Ren und Hyäne aus 11 m Tiefe ausgegraben. Eine zweite Lanzenspitze dieser Art, aber mit quer abgebrochener Spitze lag auf der oberen Terrasse mitten im Schutt bei Hyäne und Rhinoceros. Etwas höher befand sich im Löß in der Nähe von Rentier ein spitz-pyramidales Stück, jedenfalls auch eine Lanzenspitze (Fig. 17 links). Außerdem wurden noch gefunden: das Bruchstück eines Feuersteinmessers, ein langes, aber sehr flaches und scharfes Flintmesser (Fig. 17 rechts) und eine zierliche Pfeilspitze (oder ein Messerchen) ebenfalls von Flint (Fig. 17 oben). Dazu kommen noch eine Anzahl

rundlich-dreieckig oder viereckig zugeschlagene flache, an einer oder an zwei Seiten scharfe Stücke bis zu 9 cm Breite, welche als Schaber oder in Fassung als Messer gedient haben mögen 2c. (vergl. die Abbildungen bei Liebe, a. a. O.). Feuersteinknollen, sowohl ganze wie solche, an denen Feuchtigkeit und Frost Scherben abgespalten haben, fehlen hier, gänzlich. „Nicht ein Scherben rohen Töpfergeschirrs ist neben den Steinwerkzeugen gefunden worden."

Liebe unterscheidet 3 Perioden: im ältesten Zeitabschnitt füllte sich die Höhlenspalte zum guten Teil, auf der Terrasse entstanden die untersten Partien von Dolomitschutt und Grus; im zweiten wurde die Spalte vollends ausgesetzt, die Ablagerung außen wuchs an, in dem dritten bauten sich die obere subaërische Lößlehmdecke und die fluviatilen Sand- und Lehmlager weiter unten am Bergesabhang auf. Die erste Periode weist Wildpferd, Ur, Hyäne, Höhlenbär und wollhariges Rhinozeros auf, ganz vereinzelt Ren und Wisent; die zweite ist eine Periode des Uebergangs, und in der ersten Zeit der dritten Periode überwiegt das Ren bedeutend, der Wisent tritt mehr vor. Der Mähnenelephant reicht in die zweite Periode hinein, der Höhlentiger vielleicht noch bis in die dritte. Letztere kennzeichnet sich aber wesentlich noch durch Nagetiere der Steppe, wie Murmelchen, Ziesel, Springmäuse und die jetzt nordischen Lemminge.



Fig. 17. Feuersteinwerkzeuge aus der Lindenthaler Hyänenhöhle.
Das kleinste Stück ist ein zierliches Feuersteinmesserchen, die beiden mittleren Lanzenspitzen, das größte rechts ein Flintmesser.

Im Lindenthaler Diluvium fehlen nordische Geschiebe: alle Feuersteinscherben tragen das Gepräge künstlicher Bearbeitung; die Formation ist daher jünger als der Geschiebelehm und die Lager nordischer Geschiebe, sie ist also jünger als die Eiszeit (Joh. Ranke, a. a. O., S. 385, 1. Aufl.).

Es möge noch darauf hingewiesen werden, daß F. Klopfleisch auch unmittelbar bei Jena an zwei Stellen Spuren des paläolithischen Menschen in den diluvialen Uferterrassen des Saalthales gefunden zu haben glaubt. Die Abbildungen der beiden Fundstellen finden sich im ersten Heft d. Vorgesch. Alt. d. Prov. Sachsen, S. 35 u. 38; vergl. auch Korrespendenzbl. 1871, S. 74, und Ztschr. f. Natw. Halle, Bd. 33 (1869), S. 350—353.

Die erste Fundstelle sind die Lehmgruben beim Prinzessinnengarten (der Weberschen, vormals Böhmeschen Ziegelei). Hier wurden aus dem Diluvialboden unter der mächtigen Lehmwand Reste diluvialer Tiere zu Tage gefördert von Mammut, Nashorn, Ur und Elch und aus der gleichen Schicht Steine, welche Klopfleisch für Artefakte hält: ein Feuerstein, ein Stein „mit Schnittspur" und ein „künstlich halbierter" Kieselschiefer. Letzterer hat große Aehnlichkeit mit den 1866 und 1868 an den (jetzt zugeschütteten) Lehmgruben am Galgenberg gemachten Funden.

2) An der letzteren Stelle, den ehemals Timlerschen, dann Flegelschen Lehmgruben beim Lutherbrunnen, wurden in einem tieferen Kieslager zwei merkwürdige „Gruben" aufgefunden, welche die tiefere, natürliche Kiesschicht unterbrachen; in diesen „Gruben" fehlte der Sand zwischen den Steinen, fast lauter harten Kieselschiefern, welche meist „der Länge nach durchgespalten waren und zwar zum Teil ganz frisch gehauen, so daß die Kanten noch scharfschartig waren". Klopfleisch sieht in

diesen „Gruben“ Vorratskammern von ausgewählten Steinen, welche bei Mangel an Feuersteingeröllen als Ersatz derselben für Waffen und Werkzeuge dienen konnten. In der Nähe („am Grunde“) der einen Grube fand sich ein menschlicher Unterkiefer und ein Feuersteinstück, an welchem Klopfleisch künstliche Schlagflächen glaubt nachzuweisen zu können. Archäologisch ist mit diesen Funden nicht viel anzufangen, eine geologische Nachprüfung ist leider nicht mehr möglich.

Aus dem übrigen Thüringen fehlen meines Wissens weitere Funde aus paläolithischer Zeit. Erwähnt sei schließlich noch der Fund, welcher auf dem Hohenrode, nördlich des Geheges bei Nordhausen, in einer Thongrube gemacht wurde (K. Meyer und R. Rackwitz, Der Helmegau, in Mitteilungen des Vereins für Erdkunde zu Halle 1889, S. 81—83): die Stangen vom Geweih eines großen Hirsches („Riesenhirsches“) fand man durchsägt und als roh gearbeitete Meißel oder Hämmer verwertet; von den sonstigen Knochen sind einige quer durchbrochen, andere gespalten. Ueber das Alter dieses Fundes sind keine Angaben gemacht, die Gegenstände befinden sich im Altertumsmuseum zu Nordhausen und gehören vielleicht schon einer späteren Zeit an.

Achtzehntes Kapitel.

Die jüngere Steinzeit oder die neolithische Periode in Thüringen (bis ca. 1500 v. Chr. ?).

Ungleich zahlreicher als die im ganzen doch recht dürftigen und spärlichen Reste, welche wir von den ihrer Rasse nach uns unbekannten paläolithischen Bewohnern besitzen, sind nun die Funde aus neolithischer Zeit.

In dieser neueren Periode tritt uns unvermittelt eine neue höhere Kultur in Europa entgegen: an die Stelle der nur behauenen Steine treten geschliffene auf, oft mit kunstvoller Durchbohrung, teilweise aus wertvollem Metall wie z. B. aus Serpentin, Jadeit hergestellt. Es zeigt sich eine schon ziemlich weit entwickelte Keramik, und sofort finden wir auch die Spuren des Anbaues. Die umherschweifenden Jägernomaden werden durch Ackerbauer mit Haustieren abgelöst: Ziegen und Schafe scheinen auf asiatische Zuwanderung zu deuten (vergl. Joh. Ranke, Der Mensch, Bd. II, 2. Aufl., Leipzig 1894), während Pferde und Rinder sicher der einheimischen Fauna entstammen.

Angebaut wurden z. B. Gerste und Weizen. So fand Fr. Klopfleisch in einem neolithischen Hügel bei Mertendorf (1880) eine Art von Getreidebehälter: es zeigten sich sieben in den Boden des Hügels eingegrabene, mit gebranntem Thon ausgekleidete Gruben; in einer dieser Zylindergruben fand sich gerösteter Weizen, in einer anderen waren Reste von Backformen und Getreide-Reibern enthalten (Korrespondenzblatt, 1887, S. 139—142).

Unsere Uebersicht wird darthun, in welcher Blüte gerade in unserem Gebiete die neolithische Kultur gestanden hat, während andere Gegenden, wie z. B. die Lausitz, ja schon das südliche Vorland unseres Gebietes, viel weniger Reste

aufzuweisen haben. Wir begegnen namentlich in Mittelthüringen schon zahlreichen Ansiedelungen (vergl. unten S. 412ff.).

Höhlenfunde, auf welche unsere Kenntnis der paläolithischen Periode hauptsächlich angewiesen ist, kommen jetzt nur sehr wenig, für unser Gebiet so gut wie gar nicht in Betracht, vielmehr handelt es sich entweder um Einzelfunde, oder um Gräber, endlich um Reste neolithischer Wohnstätten. Durch die Ausgrabungen zahlreicher Grabstätten, durch viele Einzelfunde und die systematische Ausbeutung verschiedener Ansiedelungen dieser Periode hat sich ein reiches Material über die letztere angehäuft, aber noch stehen über viele wichtige Ausgrabungen dieser Periode, welche von Klopfleisch vorgenommen wurden, die eingehenden Fundberichte aus; bricht doch der Ueberblick, welchen F. Klopfleisch in den Vorgeschichtlichen Altertümern, Heft 2, zu geben begonnen hatte, mitten im Satze ab! Klopfleisch hat zur Gliederung dieser über einen sehr langen Zeitraum sich ausdehnenden Periode vor allem die jeweilige Stufe der Keramik herangezogen, namentlich hat er auf die verschiedenen Arten der Verzierung eine chronologische Stufenfolge, eine Anzahl keramischer Perioden, zu begründen versucht; er geht bei seinen Vorträgen und sonstigen Beschreibungen der neolithischen Gefäße Thüringens mit Vorliebe Beziehungen nach, welche nach seiner Auffassung zwischen unseren Gegenden und den alten Kulturländern von Vorderasien und Egypten bestanden [1]). Allerdings sind manche Aehnlichkeiten, ja geradezu Uebereinstimmungen vorhanden, z. B. mit dem ältesten trojanischen Topfgeräte, wie dies auch R. Virchow, welcher dieselben mit P. Schliemann beschrieben hat, zugiebt, so namentlich in der Gestalt, dem Ansatz und der senkrechten Durchbohrung der Henkel, in der Zeichnung der Ornamente, der Urnendeckel, ihren rinnenförmig durchlochten Griffen, den weiß inkrustierten Tiefornamenten rc.

„Trotzdem" — so bemerkt R. Virchow — „ist der Stil schon in der ältesten Stadt, in Hissarlik-Troja, ein auffällig verschiedener, und er wird mit jeder folgenden Stufe mehr verschieden. Wir können immer noch einzelne Parallelen auffinden, aber sie sind vereinzelt in der Masse, und das Ganze erscheint uns durchaus fremdartig. Wollten wir also wirklich Beziehungen zwischen Hissarlik und Norddeutschland aufstellen, so wäre dies ein wenig berechtigter Schritt. Es mag sein, daß einmal die Kultur, welche die alttrojanische Technik beeinflußt hat, mit derjenigen, welche die Beigaben unserer prähistorischen Skelettgräber der neolithischen Periode beeinflußte, materiell zusammenhing; aber dies mußte vor der Gründung der trojanischen Stadt stattgefunden haben. Denn schon die ältesten Ansiedler brachten Stilformen mit auf den Burgberg von Hissarlik, welche in dieser Besonderheit unseren neolithischen Vorfahren gänzlich fremd waren. Wir sollten es lernen, uns davor zu hüten, jeden zufällig etwas genauer bekannten Kulturherd sofort als einen Mittelpunkt weithin ausstrahlender Einflüsse zu betrachten und auf ihn alles mögliche zu beziehen. Auch die Lokalentwickelung hat ihre Bedeutung, und an jedem Orte können sich mehrere Kulturentwickelungen gekreuzt haben."

---

1) Vergl. die von Fr. Klopfleisch auf den Versammlungen der Deutschen anthrop. Ges. zu Schwerin (1871), Dresden (1874) und Jena (1876) gehaltenen Vorträge (Korrespondenzbl. 1871, S. 74—78; 1874, S. 52—56; 1876, S. 119), sowie vor allem dessen Einleitung in den Vorgesch. Altert. d. Provinz Sachsen II, Halle 1883 u. 1884 (unvollendet). Joh. Ranke, Der Mensch, II, S. 528 ff, und die unten genannte Jenaer Dissertation seines Schülers A. Götze.

Zur Einführung in die neolithische Kultur Thüringens dürfte die Arbeit von A. Götze über „die Gefäßformen und Ornamente der neolithischen schnurverzierten Keramik im Flußgebiet der Saale“ (Jena 1890) recht wohl sich eignen. Es werden hier die verschiedenen, von F. Klopfleisch unterschiedenen Verzierungsarten der neolithischen Thongefäße auf nur zwei Haupttypen gebracht, die schnurverzierte und die bandverzierte Keramik, indem unter ersterem nicht nur die Schnurverzierung im engeren Sinne, sondern auch die Stich-, Schnitt-, Reifen-, Tupfen- und Quadratverzierung mit inbegriffen ist, welche Klopfleisch iu den Vorgesch. Altertümern d. Provinz Sachsen u. a. a. O. aufgestellt hat.

Das Einteilungsprinzip ist jedoch nicht nur die Technik der Ornamente, sondern die Summe der Merkmale; die nach dem am meisten hervortretenden Merkmale (Schnur-Technik, Band-Motiv) abgeleitete Benennung ist von F. Klopfleisch übernommen.

Die beifolgenden Abbildungen mögen die Orientierung erleichtern (Fig. 18).

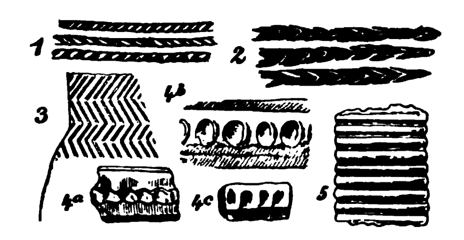


Fig. 18. Verzierungen neolithischer Thongefäße.
1. Schnurverzierung. 2. Stichverzierung. 3. Schnittverzierung. 4 a, b, c Tupfenverzierung. 5. Reifenverzierung.

1) Zur schnurverzierten Keramik gehören also:

a) die eigentliche Schnurverzierung; dieselbe wird durch Eindrücken einer Schnur in die noch weiche Thonmasse erzeugt und findet sich besonders an größeren Gefäßen in den Gräbern des thüringer Beckens (Fig. 18, 1);

b) die Stichverzierung oder unechte Schnurverzierung; sie wird mit einem sehr spitzen Gerät, namentlich an kleineren Gefäßen ausgeführt (Fig. 18, 2);

c) die Tupfenverzierung; diese wird mit den Fingernägeln oder mit einem konvexen Holzstäbchen hervorgebracht (Fig. 18, 4 *a*, *b*, *e*);

d) die Schnittverzierung: mit einem spitzen Gerät werden linerare Eindrücke gemacht, welche Fischgräten, Federn, Tannenzweigen ꝛc. ähnlich sind (Fig. 18, 3); damit kombiniert erscheint oft:

e) die Reifenverzierung: bestehend in eingedrückten Kehlungen ꝛc. 18, 5).

2) Seltener ist die zweite Hauptgruppe, die Bandkeramik: die Gefäße derselben sind mit verschiedenen Bandmotiven verziert (Fig. 19 u. 20, s. nächste Seite), indem die Bänder entweder durch zwei parallele, eingeriefte Linien oder durch flache Stiche gebildet werden, welche, ohne durch Kanäle miteinander verbunden zu sein, sich zu Bändern gruppieren; selten sind auch die Bänder wirklich als plastische Thonstreifen aufgesetzt. „Die Bändersysteme haben „etwas Eckig-bizzarres oder Loses, Flatterndes; sie „beugen sich fast widerwillig unter das Gesetz der Symmetrie“; sehr häufig findet sich die gebogene Linie, besonders als Volutenband, während die gesamte

Ornamentik der schnurverzierten Keramik Thüringens auf der geraden und gebrochenen Linie beruht, ohne letztere allerdings zu erschöpfen"[1]). An diese soeben skizzierte Unterscheidung der keramischen Verzierungen in zwei Hauptgruppen knüpft sich nun, wie A. Götze darthut, ein tiefgreifender Gegensatz in den Gefäßformen, in der bei ihrer Herstellung angewandten Technik, sowie auch in der Art ihres Vorkommens: beide haben ein verschiedenes Zentrum ihrer Verbreitung und daher auch einen verschiedenen Ursprung: zeitlich ist in Thüringen die schnurverzierte

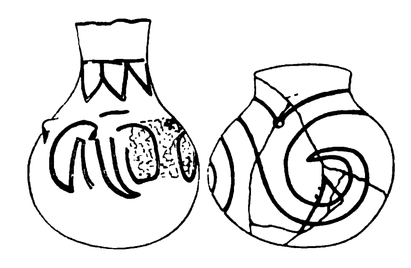


Fig. 19. Gefäße der Bandkeramik; das links aus der Sammlung in Sondershausen (nach Klopfleisch), dasjenige rechts aus dem Steiger bei Erfurt (Zschiesche). Vgl. Vorgesch. Alt., Heft 2.



Fig. 20. Gefäß mit Bandkeramik von Oberwiederstedt (nach einer Zeichnung von A. Götze, Original im Provinzial-Museum zu Halle).

Keramik die ältere, dieselbe ist besonders in den Gräberfunden vertreten, während die bandverzierte Keramik bis jetzt fast nur in den neolithischen Ansiedelungen sich findet; eine größere Anzahl von Gräbern mit unzweideutiger Bandkeramik ist noch nicht nachgewiesen. Folgen wir, um diese Frage näher zu prüfen, zunächst den Schlüssen, welche A. Götze aus dem im Saalegebiet bis jetzt ausgebeuteten prähistorischen Material gezogen hat. Das Beweismaterial, auf welches A. Götze sich bei denselben stützt, ist unten bei Zusammenstellung der neolithischen Gräberfunde mit Absicht möglichst in derselben Weise, wie es A. Götze geordnet hat, nur etwas gedrängter, wiedergegeben und unsere Ergänzungen nebst einigen Bemerkungen sind demselben dann hinzugefügt worden (s. den Schluß dieses Kapitels).

A. Die schnurverzierte Keramik[2]).

I. Vergleicht man die bei Götze verarbeiteten neolithischen Fundstätten zunächst nach ihrem Vorkommen, so ergiebt sich folgende Gruppierung:

1) Die Hügel und Flachgräber mit Kistenbau nehmen den nördlichen Teil des Saalegebietes ein; besonders häufig sind sie um den Salzigen See; die Südgrenze wird ungefähr vom Unterlauf der Unstrut

1) So fehlen die Viereck-Motive fast vollständig, die Raute ist ganz abwesend. Vergl. A. Götze, a. a. O., S. 48—62, woselbst zahlreiche Beispiele gegeben und alle Formen der Ornamentik durch Abbildungen belegt sind (letztere auch bei Ranke, 2. Aufl., S. 575).

2) Es möge hier übrigens auf Bemerkungen von R. Virchow über neolithische Ornamente hingewiesen werden (Berl. Verhandl., 1883, S. 417), in welchen die Funde von Thüringen mit denen der Altmark verglichen werden. Virchow betont bei dieser Gelegenheit die übereinstimmenden Charaktere der neolithischen Verzierungen von der Weichsel bis zur Saale.

bezüglich von der ihr gleichlaufenden Finne gebildet. Die Figuren 21 bis 23 veranschaulichen die in Nordthüringen vorkommenden Kistengräber: Fig. 21 zeigt eine geöffnete leere Kiste von oben, Fig. 22 giebt den Durchschnitt eines neolithischen

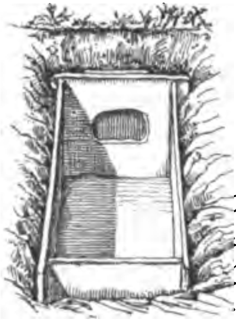


Fig. 21. Steinkistengrab bei Allstedt (gez. von A. Giltsch). (Vorg. Alt., Heft II.)



Fig. 22. Grabhügel der neolithischen Periode im Allstedter Hagen im Durchschnitt: unten das Steinhaus mit aufrechten Hockern, oben eine Nachbestattung aus der Bronzezeit. (Vorg. Alt., Heft II.)

Grabhügels vom Hagen bei Allstedt, Fig. 23 die Außenansicht eines Steinbaues um die Kiste herum. Weiter südlich kommen nur 2mal bei Hainichen unweit Dornburg und bei Nerkewitz Gräber mit einer Art Kammer vor; letztere ist aber in beiden Fällen von abweichendem Bau: sie besteht aus kleineren Steinen, die Kisten des nördlichen Gebietes dagegen aus großen Platten (beistehende Figur giebt den normalen Typus einer Steinkiste).

2) Die Hügelgräber ohne Kistenbau legen sich nördlich von der ersteren Gruppe in einem flachen Bogen um diese herum: vom Altenburger Hügelland im O. über Jena bis Nordhausen; nur bei Grockstedt, Kr. Querfurt, befindet sich ein versprengtes Grab dieser Art weiter in die vorige Gruppe vorgeschoben. Wir geben als Beispiel beistehend einen Grabhügel von Heuckewald bei Braunshain (Fig. 24).

Fig. 23.



Fig. 24.

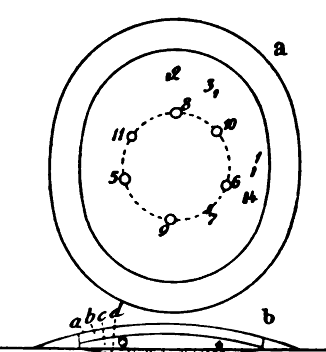


Fig. 23. Der innere Steinbau eines Grabhügels aus dem Hagen bei Allstedt. (Vorg. Alt., Heft II.)

Fig. 24. Hügel von Heuckewald (nach Klopfleisch). a Grundriß, b Durchschnitt. Grundriß: 1, 2, 3 Feuersteinschaber. 4 Serpentinsteinkeil. 5, 6, 8, 9, 10, 11 Thongefäße. 7 Feuersteinmesser. Durchschnitt: a Humus, b Lehmschicht, c Weißlichgraue Schicht, d Schwärzliche Grundschicht.

3) Die Flachgräber ohne Kistenbau sind schließlich über das ganze nördliche und südliche Gebiet verstreut. Daß es sich hier um Volksgräber handeln könne, während die Hügelgräber hervorragende Personen enthielten, ist ausgeschlossen, da öfters große, zusammenhängende Gruppen von Hügelgräbern vorkommen wie diejenigen bei Braunshain (S.-Altenburg) oder im Wendelsteiner Forst bei Roßleben. Die Flach-

gräber ohne Kistenbau zeigen andere keramische Formen wie 1) u. 2) und sind daher zeitlich von jenen verschieden.

II. Doch nicht nur in der Form unterscheiden sich die obigen Gräber, sondern auch in der Art der Beisetzung; vertreten sind: 1) Skelette in aufrecht hockender (und sitzender) Stellung (wie Fig. 22); 2) liegende Hocker (Fig. 25) und scheinbar auch Leichenbrand, letzterer jedoch nur ausnahmsweise. Eine Steinkiste bei Lesau zeigt Leichenbrand in einem tassenförmigen Gefäß, welcher aber wohl nicht neolithisch ist, so daß eine Oeffnung dieses Grabes in späterer Zeit stattfand, nur die Grabanlage, sowie eines der daselbst gefundenen Gefäße (Amphore) ist neolithisch. Auch in den Braunshainer Hügeln ohne Kistenbau wird von Leichenbrand berichtet, doch fanden sich nur in einem Grabe wenige kalzinierte Kinderknochen, vielleicht die Reste eines rituellen Feuers, während die ursprünglichen Skelette in der feuchten Erde dieser Hügel gänzlich verwitterten. Urnen fehlen, Brandspuren allein sind noch kein Beweis für Leichenbrand: in dem sog. Königsgrab von Auleben bei Nordhausen, einem Hügelgrab mit Schnurkeramik, sind die zahlreichen Leichen (ca. 25) verbrannt, und zwar sind die Knochen zum Teil so innig mit den Kohlen verbunden, daß die Verbrennung am Begräbnisplatze selbst stattgefunden haben muß (vielleicht handelt es sich um die Opfer einer Seuche, welche man abweichend von der Sitte verbrannte). Leichenbrand [1]) in der später üblichen Form, wobei der Leichnam auf einer Ustrine verbrannt, die Reste gesammelt und in Urnen oder als Häufchen beigesetzt wurden, findet sich nur in dem großen Gräberfelde von Rössen. Letzteres weist in seiner Keramik auf eine späte Epoche der jüngeren Steinzeit hin und deutet auf lange Benutzung, so daß hier ein Fall der später herrschenden Leichenverbrennung vorliegen kann.



Fig. 25. Liegender Hocker. Teil vom Grundriß eines Grabhügels bei Hainichen unweit Dornburg (nach Klopfleisch).

In den Skelettgräbern finden sich aufrecht hockende (und sitzende?) Skelette am seltensten (vergl. die vorstehende Fig. 22), so bei Allstedt (4), Farnstedt (6) und Wendelstein (7 [?], 8, 11), also auf engem Raume, in sehr großen Steinkammern, welche eine Mehrzahl von Skeletten bergen. Dagegen sind liegende Hocker mit verschiedenen Nüancen der Lage und Kopfrichtung die häufigste Form (Fig. 25). Endlich finden sich die gestreckten Skelette nur in den Hügel- und Flachgräbern ohne Kistenbau, besonders im südlichen Teile des Gebietes, nördlicher nur im Gräberfeld von Rössen.

Aus dem Bisherigen ergiebt sich folgendes Schema für die Grabformen:

a) Nördliche Gruppe:

1) Hügelgräber mit Kiste und aufrecht sitzenden Hockern.
2) " " " " liegenden "
3) Flachgräber " " " " "
4) " ohne Kiste " " "
5) " " " " gestreckten Skeletten.
6) " " " mit Leichenbrand.

Man erkennt eine Entwickelungsreihe, deren einen Pol Nr. 1, deren anderen Nr. 6 bildet. Welcher Pol der Ausgangspunkt ist, ergiebt das Folgende.

b) Südliche Gruppe:

1) Hügelgräber ohne Kiste mit liegenden Hockern und gestreckten Skeletten.
2) Flachgräber ohne Kiste, desgl.
3) Hügelgräber mit Leichenbrand.

NB. Hier sind Sonderentwickelungen in den einzelnen Gegenden stark ausgeprägt, auch beschränkt sich die Erforschung noch auf zu wenig Punkte.

---

1) Vergl. die Abhandlung von Olshausen über Leichenverbrennung (Berl. Verh., 1892, S. 29—177).

III. Für die Charakteristik der Schnurkeramik Thüringens ist aber auch noch die Form der Gefäße von Belang[1]) (vergl. die folgende Zusammenstellung auf Fig. 26).

1) Die Amphore (1) ist die wichtigste Form (Nr. 1): ein fast kugeliger, unten abgeflachter Bauch geht oben in einen kurzen, bald geschweiften, bald zylindrischen Hals über; meist am Umbruch des Bauches sitzen 2, 4 oder mehr kleine, horizontal durchbohrte Henkel. An diesem Grundtypus sind die Sammlungen Thüringens besonders reich. Die eigentlichen Amphoren kommen in den Hügel- und Flachkistengräbern, sowie in den Hügelgräbern ohne Kisten vor, fehlen aber in den Flachgräbern ohne Kistenbau: hier treten dagegen die Uebergangsformen zum Topf auf (Nr. 2).

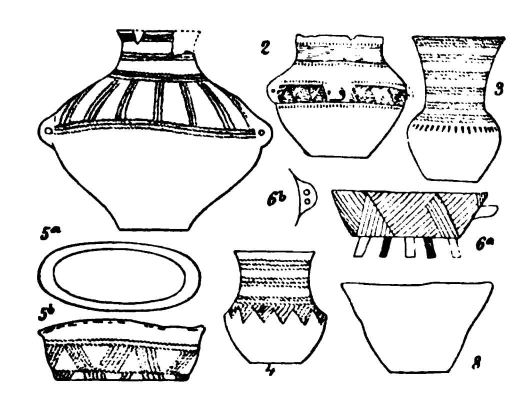


Fig. 26. Gefäße der schnurverzierten Keramik Thüringens (nach A. Götze). 1. Schnurverzierung. 2. Desgl. mit Schnittverzierung. 3. Becher mit dreiteiliger Schnurverzierung. 4. Topfartiger Becher desgl. 5. Wanne mit Schnurverzierung: *a* Grundriß, *b* Aufriß. 6*a* Schale. 6*b* Henkel mit Schnurverzierung. 7. Unverzierter Napf.

2) Die zweite Hauptform ist der Becher in seinen verschiedenen Gestaltungen; eine für unsere Gruppe typische Form ist die Nr. 3 der beistehenden Figur: ein mehr oder weniger kugeliger, unten abgeflachter Gefäßbauch und ein hoher Hals, oft etwas eingekehlt zum bequemeren Anschmiegen der Handfläche um die obere Halskehle beim Anfassen. Selten treten Henkel auf; die Verzierungen sind am Hals oder überhaupt auf der oberen Gefäßhälfte. Eine andere mehr topfartige Form veranschaulicht Nr. 4.

3) Der dritte Haupttypus ist der Topf selbst, vorwiegend vertreten in den Flachgräbern ohne Kistenbau und den Flachkistengräbern, gar nicht in den Hügelkistengräbern.

4) Seltener sind Näpfe und Schalen (Nr. 6a u. b), und nur in wenigen Exemplaren bekannt; schließlich 5) die Wannen (Nr. 5a u. b) (Götze, Fig. 46 u. 47); hier auch nähere Angaben über die Henkel der Amphoren und Topfformen (S. 42—46).

Es ergiebt sich nun, daß die Hügelkistengräber die Amphoren und den in Hals und Bauch gegliederten Becher, seltener Schale und Wanne, aber keine Topfformen besitzen, daß andererseits die Flachgräber ohne Kistenbau die eigentliche Amphore und fast stets den Becher entbehren, hingegen die verschiedensten Topfformen und die topfähnlichen Amphoren aufweisen; dazwischen stehen die Hügelgräber ohne Kistenbau, sowohl mit Amphore und Becher als mit dem Topf; von Flachkistengräbern liegt noch zu wenig Material vor, um ein sicheres Urteil gewinnen zu können. — Die plumpen Topfformen bedeuten nun, — wie Götze glaubte annehmen zu können, einen Verfall der Kunst und sind daher die jüngere Erscheinung. Dafür spricht die Wiederholung einiger Topfformen in der Metallzeit, während die Amphorenform in den

---

1) Vergleiche die mit zahlreichen Figuren belegten Ausführungen bei F. Klopfleisch, Vorg. Altertümer II, S. 40 ff. (wonach bei Ranke II, S. 523 ff.) und mit noch vollständigeren Zeichnungen bei A. Götze, a. a. O., S. 32—46. Wir können hier nur wenige Hauptformen durch Figuren veranschaulichen.

älteren Epochen der thüringer Metallzeit ganz verschwindet. Viele Abarten entwickeln sich aus wenigen Grundformen. Belegt wird diese Auffassung durch das Gräberfeld von Rössen: dasselbe enthält, wie erwähnt, außer Skelettgräbern mit liegenden Hockern und gestreckten Skeletten auch Brandgräber; die Anlage der Gräberfelder und die Kontinuität der Keramik sprechen für langanbauernde, fortlaufende und ununterbrochene Benutzung. Da nun die Brandgräber in die Metallzeit überleiten, erscheinen die Skelettgräber als die letzten Ausläufer der neolithischen Kultur der Schnurkeramik. In einigen Skelettgräbern finden sich auch Bruchstücke von Thonzylindern, sog. Lampen, wie sie oft mit Bronzen zusammen z. B. bei Giebichenstein gefunden werden (s. d. 19. Kapitel). Es folgt daraus für die hinsichtlich ihrer Keramik allein betrachtete nördliche Gruppe das höhere Alter der Hügelkistengräber gegenüber den Flachgräbern ohne Kistenbau; wahrscheinlich schieben sich als Uebergang die Flachkistengräber dazwischen. Den Anfangspunkt in der Entwickelung bilden wohl die Hügelkistengräber mit aufrecht hockenden Skeletten. Hierfür spricht auch die Aehnlichkeit mit den Gangbauten des skandinavischen Nordens, welche älter sind als die kleineren neolithischen Kistengräber (vergl. Archiv f. Anthropologie 1884, S. 133 ff.). Nicht nur die aufrecht hockende Stellung stimmt überein, auch die Beisetzung mehrerer Leichen in einer Kammer und die großen Dimensionen; ein Gang fehlt zwar den thüringer Kammern, doch findet sich zuweilen eine durch eine Platte von außen verschlossene Oeffnung in einer Seitenwand (vergl. die Fig. 21).

In der südlichen Gruppe schließen sich die Flachgräber ohne Kisten in ihrem Inhalt denen der nördlichen Gruppe an und sind mit ihnen ungefähr gleichalterig. Die Hügelgräber ohne Kisten haben mit den nördlichen Hügelkistengräbern Amphoren und Becher gemeinsam und sind ihnen teilweise gleichalterig, mithin älter als die Flachgräber ohne Kistenbau. Es mögen sich aber manche Hügelgräber, diejenigen mit Leichenbrand, in gewissen Gegenden sehr lange, gehalten haben, vielleicht noch länger als die Flachgräber ohne Kisten.

Sehr eingehend hat A. Götze die gesamten Ornamente der schnurverzierten Keramik auf ihre verschiedenen Abweichungen untersucht. Er gelangt zu dem sehr beachtenswerten Ergebnis, daß dieselbe zu lokalen und chronologischen Differenzierungen weniger zu gebrauchen sind, als die Gefäßformen, denn nur wenige der vielen Muster lassen sich als Sondergruppen darstellen (vergl. S. 48—62 seiner Arbeit). „Von besonderer Bedeutung ist der Mangel des Mäanders und jedes demselben verwandten Motives, zumal des Hakenkreuzes. Ueber den Ursprung des letzteren ist zwar noch wenig Sicheres bekannt, dasselbe scheint aber doch Gemeingut sämtlicher indogermanischer Völker schon in alter Zeit gewesen zu sein. Sollte sich dies bestätigen, so würde für die Völker der Schnurkeramik ihre nichtarische Abkunft folgen, andererseits würden aus demselben Grunde die Völker der Bandkeramik als Indogermanen[1]) anzusprechen sein, da sich in dieser Keramik zwar noch nicht das Hakenkreuz, aber doch dem Mäander verwandte Formen zeigen."

A. Götze faßt die Resultate seiner Untersuchung über die schnurverzierte Keramik des Saalegebietes kurz folgendermaßen zusammen (a. a. O., S. 63 ff.):

Es herrschte während der jüngeren Steinzeit im Flußgebiet der Saale eine im wesentlichen einheitliche Kultur, die der schnurverzierten Keramik, welche in zwei zeitlich verschiedene Epochen zerfällt:

1) Während der älteren Epoche kann man zwei Gebiete unterscheiden: a) Das nördliche hat seinen Mittelpunkt ungefähr am Salzigen See und reicht nordwärts

---

1) Much (Kupferzeit) sieht in den ersten europäischen Kupfergießern ebenfalls Indogermanen, jedoch aus einem anderen Grunde; erstere sind aber identisch mit den Völkern der Bandkeramik.

etwa bis zur Elbe, im NW. bis zur Roßtrappe, im SW. bis zum Unstrutthal vom Helmeeinfluß an oder bis zur Finne, im O. vielleicht bis zur Wasserscheide von Saale und Mulde. Die hier herrschende Begräbnisform ist die Leichenbestattung in Steinkisten teils mit, teils ohne Hügel, letztere jedoch nur spärlich. Eine kleine Anzahl von Hügelkistengräbern mit aufrecht hockenden Skeletten ist den nordischen Gangbauten sehr ähnlich und gehört vielleicht zu den ältesten Gräbern; sonst finden sich in den Hügelkistengräbern nur liegende Hocker.

b) Eine andere Gräbergruppe zieht sich südlich von der ersteren in breitem Bogen um sie herum aus der Gegend von Altenburg, über Jena, Schloßvippach bis gegen Nordhausen: es sind dies die Hügelgräber ohne Kistenbau mit Leichenbestattung und zwar ö. der Saale mit gestreckten Skeletten, westlich der Saale mit gestreckten Skeletten und liegenden Hockern.

2) In der jüngeren Periode waren Flachgräber ohne Kistenbau, sowohl auf dem nördlichen wie auf dem südlichen Gebiete der älteren Epoche üblich, doch ist die Zahl der Fundorte eine ziemlich beschränkte: sie fehlen noch ganz im O. der Saale [oder sind hier vertreten durch die Hügelbrand(?)-Gräber von Braunshain], und überschreiten die Zone der Hügelgräber nach S. in den Gräbern bei Erfurt. An die Stelle der schönen Amphoren treten plumpere Töpfe mit schlechterer Ornamentik.

B. Die Bandkeramik.

1) Die Gefäßformen sind hier annähernd halbkugelig, flaschenförmig oder birnförmig, doch kommen auch noch andere Formen vor (vergl. oben Fig. 19, 20). Gern treten warzenförmige Ansätze auf, zuweilen durchbohrt und dann meist in vertikaler Richtung [1]).

2) Die Technik ist eine äußerst saubere, die Masse fein geschlemmt, griesig, im Bruch schwarz, grau oder graugelb, zuweilen haben die Gefäße einen dünnnen, hellgrauen Ueberzug aus dunkelem Thon, welcher an der Oberfläche wieder geschwärzt wurde. (Näheres bei F. Klopfeisch, a. a. O. II, S. 92 ff.)

Der zunächst für Thüringen geschilderte Typus hat jedoch eine weitere Ausdehnung; derselbe findet sich in Böhmen, Mähren und Nieder-Oesterreich neben den dortigen, wenig verschiedenen Lokalformen; auch in Bayern findet sich Aehnliches. Eine verwandte Gruppe mit etwas abweichenden lokalen Formen ist am Mittelrheingebiet heimisch: Friedberg, Hinkelstein bei Monsheim, Kirchheim bei Worms, Albsheim, Nieder-Ingelheim. Ausläufer gehen bis Frankreich, ja selbst in die iberische Halbinsel. Eine dritte Gruppe ist die der Alpenländer mit ganz ähnlicher Technik; diese ist bis zur Theresienhöhle bei Duino unweit Triest verfolgt und setzt sich nach SO. noch viel weiter fort, namentlich vermitteln die Funde von Torbos bei Broos in Siebenbürgen zwischen Mitteleuropa und den Kulturländern des alten Orients; auch Much (Kupferzeit in Europa, S. 32 ff.) hebt die Uebereinstimmung der Keramik aus Krain, Oberösterreich und den Schweizer Pfahlbauten mit cyprischen Gefäßen hervor. Es zeigt sich also in der jüngeren Steinzeit (bezüglich Kupferzeit) ein trotz seiner verschiedenen Gruppen mit lokalen Formenbildungen einheitlicher Kulturkreis, welcher sich vom Mittelrhein und Thüringen bis zu den Alpen ausbreitet und vereinzelte Stationen nach Frankreich, der iberischen Halbinsel (?), Italien und Siebenbürgen vorschiebt.



Fig. 27. Steinbeilchen von oben und von vorn (nach A. Götze).

Der Kultur der Bandkeramik eigentümlich ist eine Art der Steingeräte, welche öfter als Hacken bezeichnet werden: kleinere, meist nur 8—10 cm lange, flache

1) Interessante unverletzte Gefäße vom Typus der Bandkeramik besitzt das „Germanische Museum in Jena“ z. B. von Greußen; meist handelt es sich jedoch nur um Gefäßfragmente.

Beilchen, deren Schmalseiten parallel laufen oder nach der Schneide zu etwas divergieren; die eine Breitseite ist ganz flach gewölbt, die andere eben, die Schneide so zugeschliffen, daß sie entsprechend der gewölbten Seite, von vorn gesehen, einen flachen Bogen beschreibt (siehe Figur 27). Die Technik ist eine gute, die Form eine im ganzen zierliche; ihr Verbreitungsgebiet deckt sich mit dem der Bandkeramik; kommen sie mit Keramik zusammen vor, so ist es stets die Bandkeramik.

Ueber die thüringer Gruppe der Bandkeramik giebt A. Götze folgende Uebersicht:

a) Mittellauf der Saale:

Ammerbach bei Jena, Herdstellen (Jena, Germanisches Museum).
Kerkewitz bei Dornburg, Hügelgrab (?) „ „ „
Hirschroda bei Dornburg, Einzelfund „ „ „
Eckolstädt bei Camburg, Einzelfund „ „ „
Schinditz bei Camburg, Herdstellen „ „
Sulza, desgl. „ „ „
Tauglitz bei Weißenfels, desgleichen, (Halle, Provinzialmuseum).
Dehlitz bei Weißenfels, desgleichen, (Berliner Album VI, Tafel 7; Berl. Verh.; 1874, S. 233 [R. Virchow]).

b) Untere Saale:

Rössen bei Merseburg, Flachgrab, (Berlin, Kgl. Museum f. Völkerkunde).
Stecknersberg bei Merseburg, „ (Ebenda).
Nieder-Schmon bei Merseburg, (Halle, Provinzialmuseum).
Allstedt, Herdstellen (Vorgesch. Alt. II, 99).
Oederstedt, Gerbstedt u. Ober-Wiederstedt (Vorgesch. Alt. II, 99).

c) Mittleres und westliches Thüringen:

Kapellendorf bei Apolda, (Jena, German. Museum.)
Taubach bei Weimar, Herdstellen (Weimar, Naturhistorisches Museum).
Ettersburg bei Weimar, „ (Privatsammlung von Dr. Götze).
Verschiedene Fundstellen im unteren Gerathale bei Erfurt (Zschiesche).
Tunzenhausen bei Weißensee (Heft 10 d. Vorgesch. Altert., S. 20).
Nieder-Topfstädt bei Greußen (Jena, Germanisches Museum).
Greußen, (Vorgesch. Altert. II, S. 94).
Hornsömmern, Kr. Langensalza, Flachgrab (?) (Vorgesch. Altert. IX, S. 7).
Issersheilingen, Kr. Langensalza (Halle, Provinzialmuseum).
Stregda bei Eisenach, (Sammlung des Dr. J. G. Bornemann in Eisenach).

d) Nordthüringen:

Sondershausen, Sammlung im Schlosse zu S. (Vorgesch. Alt. II, 99).
Auleben bei Nordhausen (Halle, Provinzialmuseum).

Besondere Beachtung verdient, daß Götze nach dem Vorgange von Klopfleisch (vergl. dessen Vortrag in Dresden, Korrespondenzbl. 1874, S. 76) annimmt, die Bandkeramik komme nur in Herdstellen vor; zwei Grabfunde (von Kerkewitz und Hornsömmern), welche dagegen zu sprechen scheinen, lassen nach Götze Zweifel, ob die hier gefundene Bandkeramik mit der betreffenden

Grabanlage in ursächlichem Zusammenhang steht: bei Nerkewitz lagen nur Scherben in der Hügelerde, bei Hornsömmern seien auch nur vereinzelte Scherben „aus der Nähe des Grabes" verzeichnet. Sieht man von dem zu unsicheren Bericht über den Massen-Urnenfund zu Ober-Wiederstedt ab, so bleibt als einziger sicherer Grabfund nur der von Rössen übrig; letzterer bildet jedoch nur eine vereinzelte Ausnahme, da das Gräberfeld im ganzen der Schnurkeramik angehört. So ergiebt sich für die Kenntnis der Bestattungsweise in der Periode der Bandkeramik nur das negative Resultat: die Leichen wurden entweder ohne Beigabe oder doch ohne besondere Grabeinrichtungen in unverbranntem oder verbranntem Zustand bestattet, oder ausgesetzt, jedenfalls fehlt jene Sorgfalt, mit welcher die Völker des nördlichen Europa während der jüngeren Steinzeit ihre Gräber anlegten und ausstatteten. (Vergleiche hierzu die Beobachtungen von P. Zschiesche in der Umgegend von Erfurt auf S. 413 ff.).

Die Bandkeramik hat nach obiger Uebersicht ungefähr dieselbe Verbreitung wie die Schnurkeramik, soll aber mit letzterer nach A. Götze nur an einem einzigen Punkt zusammen vorkommen, woraus dann von ihm eben gefolgert wird, es könnten beide Gruppen bei ihrer großen Verschiedenheit nicht zeitlich nebeneinander bestanden haben. Dafür, daß die Bandkeramik die neuere Kulturphase darstellt, sei ein Rössener Fund entscheidend, über welchen ein ganz zuverlässiger Fundbericht vorhanden ist[1]).

Auch in mehreren anderen Gräbern des Gräberfeldes fanden sich jene auf einer Seite abgeflachten Beile, welche mit der Bandkeramik verknüpft zu sein pflegen. Das Gräberfeld von Rössen nehme also zeitlich eine Zwischenstellung ein, da dasselbe aber (vergleiche oben) der allerletzten Epoche der Schnurkeramik angehört, so ergiebt sich, daß die Bandkeramik in Thüringen auf die Schnurkeramik folgt. Bei ihrer durchgreifenden Verschiedenheit und wesentlich anderen Verbreitung sei die Bandkeramik von außen, vielleicht von Südosten von Böhmen her, eingedrungen, denn weder im N., noch im O. und direkt im W. zeigen sich neben dem thüringer Gebiet ähnliche Erscheinungen. Besonders auch wegen der verschiedenen Bestattungsweise nimmt A. Götze die Einwanderung eines neuen Volkes in unser Gebiet an, wahrscheinlich aus der Völkergruppe der Indogermanen (vergleiche die Einleitung zum nächsten Kapitel).

Zur Entscheidung dieser wichtigen Frage wird namentlich die umsichtige Durchforschung der neolithischen Wohnstätten führen, welche erst in wenigen Gegenden ernstlich in Angriff genommen wurde. Wir geben im folgenden eine kurze Uebersicht der zur Zeit mehr oder weniger bekannten Fälle, müssen aber betonen, daß gerade hier sehr umsichtig verfahren werden muß, weil an ein und derselben Stelle die Reste von zeitlich verschiedenen Abschnitten liegen können, ohne daß es immer notwendig sein wird, daß die Kulturschichten durch Zwischenschichten getrennt sind.

1) Von A. Nagel im Kgl. Museum für Völkerkunde zu Berlin, Brief vom 21. Juli 1884, Nr. XII, s. o. bei A. Götze, a. a. O., S. 9.

1) Die neolithische Ansiedelung zwischen Eisenach und Stregda[1]).

Beim Gewinnen von Thon für eine größere Ziegelei wurden schwarze Stellen neben der Straße von Eisenach nach Stregda beim Abräumen des Humus aufgefunden, welche die Reste einer größeren vorgeschichtlichen Ansiedelung enthielten. Die beistehenden Abbildungen (Fig. 28), welche Dr. J. G. Borne-

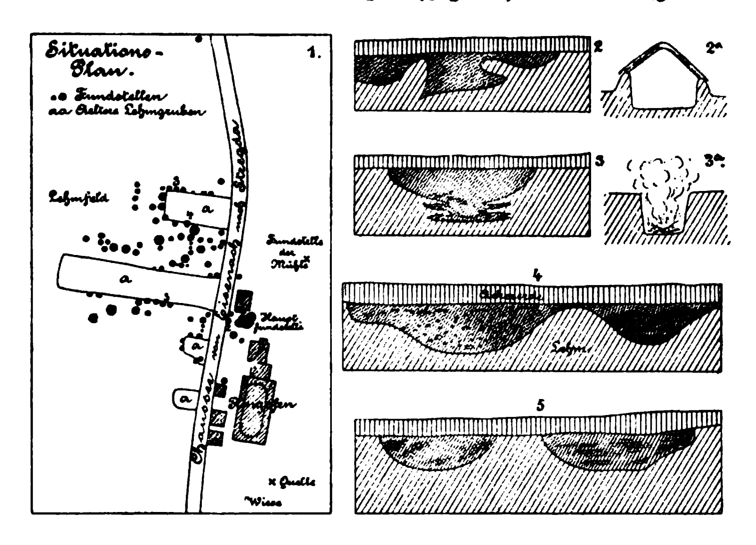


Fig. 28. Neolithische Wohnplätze bei Stregda unweit Eisenach (nach einer Originalzeichnung von J. G. Bornemann). 1. Situationsplan. 2, 3, 4, 5 Durchschnitte von Fundstellen. 3a Nach 3 rekonstruierte Brandgrube. 2a Nach 2 rekonstruierte Lehmhütte. (Die Nummern beziehen sich auf die gleichen Zahlen des Situationsplanes.)

mann in Eisenach die Güte gehabt hat für diese Veröffentlichung zu zeichnen, geben hierüber näheren Aufschluß: Auf dem Situationsplan (1) sind die sämtlichen bis Oktober 1893 beobachteten schwarzen Stellen eingetragen. Eine umfassende monographische Bearbeitung des mit großer Liebe gesammelten, sehr umfangreichen Materiales wird übrigens von Dr. Bornemann selbst vorbereitet; hier kann nur auf die bereits 1874 in Dresden von ihm gemachten Mitteilungen kurz eingegangen werden, doch hatte ich Gelegenheit, im Frühjahr 1893 sowohl die Fundstellen selbst unter Führung von Dr. Bornemann jun., als auch die reichen, aus ihnen allmählich zusammengebrachten Funde in Eisenach zu sehen.

Die schwarzen Erdgruben sind nicht tief, wie die Durchschnitte darthun (2, 3, 4 und 5). Sie sind in der Regel kreisförmig, haben 2—3 m im Durchmesser, die Tiefe beträgt meist nur $1/2$ m, doch kommen auch tiefere vor; sie liegen, wie die Figur zeigt, in großer Zahl nahe beisammen und scheinen teilweise in Reihen geordnet; 1874 waren erst etwa 50 aufgedeckt, jetzt etwa 90: es waren wohl durchweg cylindrische

1) J. G. Bornemann, Ueber Reste der Steinzeit in der Umgebung von Eisenach, Korrespondenzblatt d. D. Ges. f. Anthrop., 1874, Anhang, 5. Allg. Vers. zu Dresden 1874, S. 46—52. Vergl. auch Verhandl. vom 10. 1. 1874 im VI. Bd. [1874], S. 5.

Gruben mit flachem Boden und Feuerspuren, deren senkrechte Ränder später eingefallen sind, so daß Lehm die nun verflachten Gruben erfüllt hat; der obere Teil ist dann dem Ackerbau anheimgefallen. Es sind entweder bloße Feuerstätten (3 a) oder solche, über welchen Hütten standen (2 a). Diese haben eine große Niederlassung gebildet, denn die Straßenanlage wie die älteren Lehmgruben (*a*, *a* des Situationsplanes) werden schon viele Stücke vernichtet haben, und immer werden noch neue Herdstellen unter den noch nicht abgedeckten Feldern mit der fortschreitenden Lehmgewinnung gefunden; jedenfalls lagen hier im ganzen mehrere hundert Wohnungen, Feuerstellen, Arbeitsstätten, Abraumplätze dicht beisammen auf einer flachen, sanftgeneigten Anhöhe inmitten des schönen Hörselthales; die Anhöhe bildet einen Ausläufer des Moseberges.

Die Ergiebigkeit der Funde war ungleich: hier fanden sich zahlreiche Thonscherben, dort viele Beile und Meißel, dort viele Schleif- und Wetzsteine. In der Skizze 4 bezeichnen die dunkel schraffierten Stellen fette schwarze Erde; Topfscherben sind durch kurze Striche - - - -, Kohlenstückchen durch schwarze Punkte . . ., gebrannte Lehmknollen durch kleine Ovale o o o angedeutet. Eigentümlich sind zunächst die Steinbeile und Aexte; die meisten bestehen aus Hornblendeschiefer, welcher in Hörselgeröllen vorkommt und von Ruhla, Kittelsthal und Mosbach stammt (durchbohrte fanden sich bis 1874 nicht); auch Diorit, ebenfalls aus dem Gerölle der Hörsel, wurde verwendet, einmal auch Phonolith, wie er erst an der Milseburg ansteht. Eine Porphyrkugel von sehr handlicher Gestalt mit abgeschliffener Fläche erinnert sehr an die Kornquetscher der Pfahlbauten; größere flache Porphyrstücke, vom Rennstieg stammend, haben als Unterlager gedient. Von Feuerstein waren damals nur 2 Nuclei und ein kleines Messer gefunden. Staunenswert ist die Zahl der in den Gruben vorkommenden Schleifsteine; sie wurden den verschiedensten Formationen der Eisenacher Gegend entlehnt. Auch Rötel, auf einem Reibstein gerieben, hat sich gefunden, ferner Websteine, sg. „Zettelstrecker“, von gebranntem Thon und sehr viele Thonscherben, welche teilweise vereinigt werden konnten, um so zu einem Bild des damaligen Hausgerätes zu gelangen.

Sämtliche Gefäße sind ohne Töpferscheibe hergestellt; es sind vorhanden: kleine Becher, flache Näpfchen, größere Schalen oder Näpfe neben Töpfen von sehr bedeutendem Umfang; das größte Gefäß hat ca. 3 m Umfang. Die Verzierungen sind zum Teil sehr ausgebildet (das Nähere wird erst die Monographie ergeben). (Nach mündlichen Mitteilungen ist Dr. Bornemann nicht mit der von Dr. A. Götze gemachten Annahme einverstanden, daß die Ansiedelungen einer neueren Kultur — eben derjenigen der Bandkeramik — angehören, weil er neben der letzteren auch die Typen der schnurverzierten Keramik in derselben Fundstelle angetroffen habe. Es ist immerhin möglich, daß, wie es ja auch aus neueren Epochen bekannt ist, die Leute der Bandkeramik die Ansiedelung ihrer Vorgänger weiter benutzt haben.) Auch Speisereste (Spelzen) wurden gefunden; doch scheint die Hauptnahrung in Fleischkost bestanden zu haben, denn es fanden sich Reste von Schwein, Rind, Pferd, Schaf und Ziege.

2) Die neolithischen Ansiedelungen bei Erfurt nach P. Zschiesche.

Ein anschauliches Bild von der Besiedelung der Umgegend Erfurts während der jüngeren Steinzeit hat P. Zschiesche entworfen. Wir geben die seiner Darstellung beigefügte Kartenskizze zum größten Teile auf Fig. 29 wieder: man ersieht aus derselben, daß die neolithischen Siedelungen im Gerathal dichter beisammenlagen, als man gewöhnlich annimmt (s. Beiträge zur Vorgeschichte Thüringens, Mitteil. d. Vereins für d. Gesch. u. Altertumsk. von Erfurt XIII [1887], S. 1—21).

Die Thalebene der Gera war zum Bewohnen nicht tauglich, noch jetzt ist die Geraniederung an vielen Stellen feucht und sumpfig; wir finden daher die Ansiedelungen der Urbewohner auf den hohen Uferhängen oder den der Gera naheliegenden Höhen. In der Niederung treten Aschengruben nur ganz vereinzelt auf, wie bei Ilversgehofen und im Johannisfelde.

Die Aschengruben haben meist 1—2,5 m Durchmesser und 1—2 m Tiefe, sind häufig kesselförmig oder erscheinen im Querschnitt viereckig, auch trichterförmig. Der Inhalt besteht hauptsächlich aus Asche, die besonders nach unten rein von erdigen Teilen erscheint und vielfach noch verkohlte Holzteile aufweist. Ihr Grund ist öfters mit Feldsteinen ausgelegt; diese zeigen deutlich die Einwirkung des Feuers. Sie enthalten die mannigfachsten Gebrauchsgegenstände, bald spärlich, bald reichlicher, meist jedoch nur in Bruchstücken, am häufigsten ungebrannte oder schwach gebrannte Topfscherben, ferner Tierknochen, die größeren nahe den Gelenkenden zur Markgewinnung aufgeschlagen, außerdem Knochen- und Steingeräte, ausgehöhlte Steinplatten d. h. Handmühlen, nebst den dazu gehörigen Reibern, Schleifsteine, Spinnwirtel und Webegewichte von Thon, endlich Lehmklumpen von der Wandbekleidung der Wohnungen, welche nach Art der heute noch üblichen Bauart mit „Zinselwänden" versehen waren: man stellte das Gerippe des Hauses aus Baumstämmen her, füllte die Zwischenräume mit einem Flechtwerk aus und überstrich es beiderseits mit einer Lehmschicht.



Fig. 29. Kartenskizze des unteren Gerathales mit den bis jetzt bekannten neolithischen Fundstätten (nach P. Zschiesche gez. von A. Giltsch).

Es kommen, wenn auch selten, Aschenanhäufungen in flächenartiger Ausbreitung vor, z. B. bei Bischleben und Nöda. Auch sie gehören, wie die Aschengruben, zu den Herdstellen der prähistorischen Wohnungen. Solche vorgeschichtliche Dorfstätten finden sich nun im Gerathal vom Zusammenfluß mit der Apfelstedt an abwärts, sowie an letzterer bis jenseit Dietendorf an folgenden Punkten (s. d. Karte, Fig. 29).

1) **Zwei an der Apfelstedt:** a) am **Bahnhof Dietendorf** bei der Ziegelei und b) etwa 1 km west-

lich von Dietendorf am Eisenbahndamm. Letztere ist noch nicht näher untersucht, erstere wurde durch die Erweiterung des Bahnhofs bloßgelegt und dabei die gewöhnlichen Funde, wie Steinwerkzeuge, Topfscherben, Handmühlen, Lehmstücke ꝛc. gemacht.

2) Eine weitere Wohnstätte liegt dicht beim Dorf Bischleben am linken Geraufer mit einem Aschenfeld und Herdstellen nicht weit davon.

3) Die nächste Dorfanlage trifft man auf dem rechten Gerauser am Nordabhange des Steigers auf dem Baugrund der Villen Stürcke und Bauer. Diese Ansiedelung ist, nach gelegentlichen Funden zu urteilen, eine ziemlich große, besonders sind Handmühlen nebst Reibern hier häufig vertreten.

4) Noch größer war wohl die Wohnstätte am linken Ufer vor dem Erfurter Andreasthore, die Zahl der Herdstellen ist auf mehrere Hundert zu schätzen; Steinwerkzeuge kommen hier spärlich vor, desto häufiger sind Knochen.

5) Auch beim Bau des Neuen Krankenhauses wurden etwas weiter nach Norden ebenfalls Herdstellen gefunden, auch sonst sind an dem ganzen steilen Geraranb nach Gispersleben zu Asche, Knochen, Topfscherben ꝛc. zum Vorschein gekommen.

6) Eine weitere, ebenfalls sehr ausgedehnte Dorfanlage befindet sich am rechten Ufer der schmalen Gera am Westhang des Roten Berges, einer wahren Fundgrube für vorgeschichtliche Dinge besonders aus Stein, Knochen und Thon.

7) Weiter nördlich sind wieder auf den Geländen, welche den Roten Berg fortsetzen, zahlreiche Aschengruben, hier namentlich mit zahlreichen Knochengeräten, aufgefunden worden.

8) Zwischen Röda und Rietnordhausen folgt ein Aschenfeld mit vielen Lehmresten, Scherben und Knochen.

9) Die Reihe der Ansiedelungen schließt mit der Schwellenburg, welche nach 3 Seiten ziemlich steil abfällt und ebenfalls zahlreiche Scherben und Knochen, vereinzelte Feuersteinmesser und Lehmstücke aufweist in der den Gipsfelsen nur dünn bedeckenden Erdschicht, die in den tieferen Lagen aus reiner Asche besteht; auch einzelne flache Gruben kommen vor. [Auf der Spitze findet sich ein größerer Grabhügel aus der jüngeren Metallzeit.] Außer diesen sicher nachgewiesenen Resten von Ansiedelungen sind noch zahlreiche mehr einzelne Fundstätten zu nennen, welche ebenfalls noch auf Wohnstätten dieser Gegend hinweisen.

Es finden sich nun bei fast allen der vorstehend genannten Wohnplätze Gräber, und zwar sind die Toten einfach in länglichen, durch ihre tiefschwarze Farbe kenntlichen Gruben beigesetzt; nur beim Andreasthore an der Auenschanze wurde eine Auskleidung mit unbehauenen Steinplatten beobachtet. Hügelgräber aus dieser Periode scheinen zu fehlen, von Leichenverbrennung fand sich bis jetzt keine Spur, Beigaben fehlen bisweilen oder bestehen in Urnen und Steingeräten. P. Zschiesche trägt durchaus keine Bedenken, die Gräberfunde mit denen der Herdgruben auf eine und dieselbe Stufe zu stellen, auch finden sich die Grabstätten öfters mitten zwischen den Herdstellen, wie dies auch die vorstehende Kartenskizze deutlich veranschaulicht, so bei Dietendorf, am Steiger, beim Andreasthor, am Neuen Krankenhause und auf dem Roten Berg [1]). Ebenfalls hierher zieht P. Zschiesche die 1871 bei Ilversgehofen in einer Kiesgrube gefundenen Gräber mit Skeletten und kunstlosen Urnen, sowie die Gräber mit Steinauskleidung von der Auenschanze, ferner ein isoliertes Grab bei Büßleben [2]) mit zwei durchbohrten Steinhämmern und 5 Steinmeißeln und endlich die Grabstätte am kleinen Roten Berg nordwestlich von Gispersleben [3]). [A. Götze hingegen argumentiert: gerade weil die Gräber

1) In zwei mitten zwischen den Herdgruben entdeckten Grabstätten wurde hier neben dem Skelette je ein einfacher Ohrring von Bronze gefunden. Dieses vereinzelte Vorkommen von Bronze deutet vielleicht auf den Uebergang von der Stein- zur Metallzeit hin (P. Zschiesche). An allen anderen Stätten ist aber nie eine Spur von Metall, weder Bronze, noch Eisen gefunden worden.

2) Dieses Grab liegt im O. von Erfurt bereits jenseit unserer Kartenskizze (vergl. die Originalzeichnung a. a. O.).

3) Die Skelette lagen auch in bloßer Erde mit Steinwaffen und schnurverzierten Gefäßen, teils gestreckt, teils mit gebeugten Knieen, das Gesicht nach Süden; einige Kindergerippe waren in hockender Stellung.

mitten in den Ansiedelungen liegen, sind beide wahrscheinlich nicht gleichzeitig (mündliche Mitteilung).]

Vollständige Skelette sind nicht erhalten; im ganzen sind 11 Schädel vorhanden: 1 vom Andreasthor, 2 vom Neuen Krankenhause, 6 vom Roten Berge und 2 vom Steiger. Der Längenbreitenindex zeigt folgende Ziffern:

68,5; 71,1; 72,9 (dolichokephal); 75,0; 75,6; 76,0; 76,2; 76,4; 77,1; 77,7 (mesokephal); 80,0 (brachykephal).

Ausgeprägt dolichokephal ist also nur der erste Schädel aus dem Grab vom Roten Berge, welches einen Uebergang zur Bronzezeit auch in der Schädelform bildet, denn die Bronzezeit-Schädel von Waltersdorf (vgl. das nächste Kapitel) sind ausgeprägt dolichokephal; die beiden folgenden nähern sich schon sehr dem mesokephalen Typus, wie überhaupt die Schädel mit Ausnahme der ersten und letzten sehr viel Uebereinstimmendes zeigen: starke Entwickelung des Nasenwulstes und der Augenbraunenbogen.

Bei weitem die meisten Fundgegenstände entstammen jedoch nicht den Gräbern, sondern den Herdgruben.

Aus den letzteren werden Topfscherben abgebildet, welche den ausgeprägten Typus der Bandkeramik darstellen, wenn sich auch keine unversehrten Gefäße den Aschengruben entnehmen ließen. Außerdem werden aber auch hier Gefäße dargestellt, welche Schnur-, Stich-, Schnitt- und Tupfen-Verzierung, also die Verzierungsweise der schnurverzierten Keramik, aufweisen.

Da jedoch die Beschreibung von Zschiesche die Grab- und Herdgrubenfunde nicht im einzelnen auseinanderhält, so können wir in diesem Falle keine sicheren Folgerungen für die oben berührte Frage nach dem Verhältnis der Bandkeramik zur schnurverzierten Keramik aus seinem Fundmaterial ableiten [1]). Wir benutzen jedoch die zahlreichen Abbildungen von neolithischen Geräten 2c., um an einigen derselben den Fortschritt gegenüber den primitiven Werkzeugen der paläolithischen Zeit zu veranschaulichen. Die Geräte sind aus Stein, Knochen und Thon (Spinnwirtel) hergestellt. Bei ersteren kommt Feuerstein nur wenig vor, die meisten Werkzeuge und Waffen, besonders die Hämmer und Meißel (Fig. 30, 1—6) sind aus Thonschiefer hergestellt, haben zum Teil schöne Facetten, auch fanden sich Schleifsteine und wie bei Stregda Mühlsteine und Kornquetscher. Aus Knochen sind namentlich Pfriemen

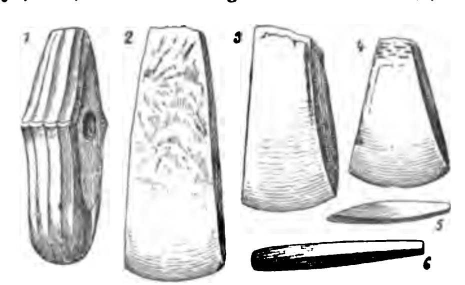


Fig. 30. Proben von Steinwerkzeugen der neolithischen Periode aus der Gegend von Erfurt (nach P. Zschiesche). 1 durchbohrter Hammer mit stumpfer Schneide. 2 Meißel. 3 u. 4 nichtdurchbohrte Aexte. 5 u. 6 meißelartige Werkzeuge.

1) Herr Dr. P. Zschiesche schrieb mir jedoch in dieser Hinsicht noch folgendes: „Ich bin von der Ansicht Götzes bisher nicht überzeugt. Ich habe dieselbe Auffassung wie Bornemann und bin unabhängig von Bornemann zu derselben gelangt. Bestärkt bin ich darin, als ich wirklich dessen Sammlung eingehend besichtigt habe. Maßgebend ist für mich (außer Bs. Funden) die Ansiedelung am Steiger (den Roten Berg, weil nicht ganz reinlich, lasse ich außer Betracht) und bei Mittelhausen. Bei beiden habe ich in den Herdgruben Band- und Schnurkeramik gefunden. Ich habe meine Sammlung in der

(Fig. 31, 1—3) hergestellt; viele Knochen vom Hirsch, Reh, Ur, Schaf, Pferd, Esel, Schwein und Haushund — seltener vom Fuchs und Biber — sind vorhanden und vielfach aufgeschlagen, am dürftigsten sind die Pflanzenreste.

[Als besonders charakteristisch für die neolithische Kultur sind die unter den voranstehenden Waffen nicht vertretenen „Setzkeile“ hervorzuheben; Herr Dr. A. Götze hatte die Freundlichkeit, ein (mit den Spuren einer Bohrung an der linken Seitenfläche versehenes) Exemplar seiner Sammlung zur Verfügung zu stellen, um die folgende Fig. 32 herzustellen.]

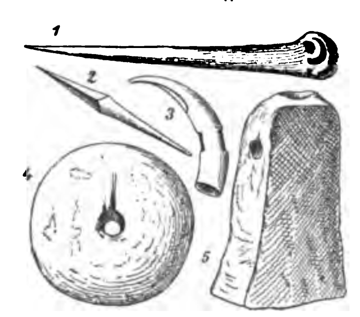


Fig. 31. Neolithische Geräte aus der Gegend von Erfurt (nach P. Zschiesche). 1—3 Knochengeräte (1 Pfeilspitze [?], 2 Pfrieme, 3 Eberzahn als Schmuck). 4 u. 5 Thongeräte (meist als Webgewichte gedeutet).

Das Ergebnis seiner Untersuchung faßt Zschiesche folgendermaßen zusammen: „In ihren Merkmalen zeigen die von den verschiedenen Stätten herrührenden Gegenstände, besonders auch die keramischen Produkte, so viel Uebereinstimmendes, daß wir alle als derselben Kulturperiode zugehörig ansehen müssen: eben der jüngeren Steinzeit. Während derselben war das untere Geragebiet von einem Menschenschlag bewohnt, der, soweit aus den wenigen Knochenresten ein Schluß zu ziehen gestattet ist, dem mesokephalen Typus angehörte und ungewöhnliche Körpergröße nicht besaß. Die Bevölkerung war schon eine ziemlich dichte, lebte seßhaft, vielleicht mit Ausnahmen, in ziemlich großen, außerhalb des Ueberschwemmungsgebietes der Gera auf den Anhöhen gelegenen Orten. Die Häuser waren aus Holz mit Lehmbewurf hergestellt. Die Bewohner lebten nicht allein von Jagd und Fischfang, sondern trieben Ackerbau und hielten Haustiere; wenigstens weist der häufige Fund gewisser Tierknochen darauf hin. Die große Anzahl der Handmühlen und Kornquetscher deutet auf Körnerfrüchte; es hat sich aber auch direkt das Vorhandensein einer Weizenart mit Sicherheit nachweisen lassen (laut brieflicher Mitteilung des Dr. P. Zschiesche). Man kleidete sich nicht nur mit Fellen, sondern verstand bereits zu spinnen und zu weben, wie die Spinnwirtel und Webgewichte (Fig. 31, 4 und 5) genügend darthun. Der Gebrauch der Metalle war unbekannt, vielleicht die Bronze eben im Auftauchen begriffen, vielmehr bestanden die Werkzeuge und Waffen aus Holz, Stein und Knochen. In der Anfertigung von Thongeräten herrschte



Fig. 32. „Setzkeil“ (mit der Spur einer Bohrung an der geschliffenen Seitenfläche (nach d. Natur gez. v. A. Giltsch).

letzten Zeit sorgfältig darauf hin gesichtet und geordnet. — Die Gräber zwischen den Herdgruben halte ich für gleichaltrig mit letzteren, ich glaube, der Schluß ist nicht kühner als der andere, daß die Gräber älter und die Herdgruben mit vorwiegend Bandkeramik jünger sein sollen. Wo stecken sonst die „Gräber der Bandkeramik?“

bereits eine große Geschicklichkeit. Die Leichen wurden ohne Hügel in der Erde bestattet. „Schönverzierte Gefäße, Waffen und Werkzeuge wurden beigegeben."

Brieflich teilt Dr. P. Zschiesche noch folgendes mit: 1) „Neuerdings habe ich am Andreasthor in einer Herdgrube einen Löffel aus gebranntem Thon gefunden." (Eine Zeichnung desselben stellte er zur Verfügung; nach ihr ist die beistehende Figur 33 angefertigt). 2) „Aus einer Herdgrube von Mittelhausen habe ich Stücke vom Lehmbewurf der Hütten, deren glatte Außenfläche deutlich einen weißen Farbeüberzug zeigt."

[Auch bei Griefstedt wurden nach einer weiteren Mitteilung desselben Gewährsmannes „am rechten Steilufer der Unstrut beim Abtragen von Ackererde dicke Aschenschichten gefunden — am Uferrande sieht man dieselben über $^1/_2$ m dick bloßliegen — mit zahlreichen Topfscherben (mit Schnittverzierung, Tupfen, Nägeleindrücken), eine Scherbe mit zahlreichen Löchern, Spinnwirtel in großer Zahl, Steinwerkzeuge, bearbeitete Schleifsteine." Dr. Zschiesche ist geneigt, auch diese Herdgruben wie diejenigen bei Sachsenburg a./U. für neolithisch zu halten, doch gehört die „Scherbe mit zahlreichen Löchern" wohl einem sg. „Siebgefäß" an, wie solche aus der Steinzeit nicht bekannt sind; später kommen sie öfters vor. Wir dürfen daher zunächst diese Gruben von Griefstedt wohl nicht ohne weiteres für neolithische ansehen.]



Fig. 33. Löffel aus gebranntem Thon aus neolithischen Herdgruben bei Erfurt.

3) Die „Grabstätte" von Rauendorf unweit Apolda.

Eine weitere Sammlung alter Kulturreste aus neolithischer Zeit hat G. Compter in Apolda in ganz systematischer Weise ausgebeutet und sorgfältig beschrieben; er deutet diese Fundstätte als ein Grab, wenn auch nicht ohne Bedenken.

Dieselbe liegt beim Orte Rauendorf ca. 3 km nordöstlich Apolda: im älteren Lehm wurde hier unter einer Decke von 75 cm Ackerkrume 1891 in einer 3 m hohen Lehmwand eine stufenförmige, mit schwarzer Erde gefüllte Einsenkung angeschürft. Hiervon erhielt G. Compter Kenntnis und vermochte noch etwa $^2/_3$ ihres Inhaltes zu bergen. Die oberste Stufe hatte eine Länge und Breite von etwa 10 m; auf der zweiten Stufe zog sich eine 10—15 cm hohe, aus Asche und Kohlenbröckchen bestehende Schicht quer durch. Es fanden sich Werkzeuge und Waffen aus Stein, teils Feuerstein, teils graugrüner Porphyr und Serpentin, sowie solche aus Röhrenknochen von Wiederkäuern und Hirschgeweih, ferner Steine von absonderlicher Form und Teile eines Estrichs, sowie Urnen und Gefäßscherben, welche vom Tiefsten der Grube bis zur Oberfläche eine zunehmende Vervollkommnung erkennen ließen, endlich Reste vom Haus- und Wildschwein, von der Ziege, dem Hausochsen (Bos taurus L.), Diluvialstier (Bos primigenius C.), vom Hirsch, Reh, Pferd, Esel, Dachs, Hamster, Maulwurf, Igel, Frosch und von der Flußmuschel. Vom Menschen wurde jedoch kein einziger Knochen oder Zahn gefunden. Die Kohlenbrocken rührten von Nadelholz her. Compter entscheidet sich zwar für eine Grabstätte, doch ist wohl eher an den Zubehör einer Ansiedelung zu denken. Die aufgefundenen Scherben und Gefäße bedürfen noch weiterer Prüfung, namentlich auch darauf hin, ob hier nicht eine durch mehrere Perioden sich hinziehende Benutzung vorliegt; nach den mitgeteilten Proben scheint hier schnur- und bandverzierte Keramik in den verschiedenen Stufenabsätzen der Kulturschicht vorzuliegen (Ztschr. d. Ver. f. thür. Gesch. u. Altertskde. zu Jena, XVI [1893], S. 391—415, nebst 4 Tafeln).

Dieser einer richtigen Deutung immerhin Schwierigkeit bietenden Kulturstätte von Rauendorf mögen noch einige Beispiele von Ansiedelungen unseres Gebietes angereiht werden, über welche bereits Berichte vorliegen, während viele andere zwar untersucht wurden, ohne daß bis jetzt die Befunde zur Veröffentlichung gelangt sind (vergleiche besonders das oben unter Bandkeramik Mitgeteilte, die Notiz bei Lehfeldt, a. a. O., S. 137, sowie namentlich die Schlußbemerkung dieses Kapitels).

4) Weitere Beispiele von Ansiedelungen, welche höchstwahrscheinlich neolithischen Alters sind:

a) Oestlich von Roßla a./H. fand sich in der Thongrube der Ziegelei im Sommer 1872 3 m unter der Oberfläche auf der Kiessohle des Thales eine Feuerstätte mit Asche, Holz, Kohlenresten und formlos gebrannten Thonstücken (K. Meyer und R. Rackwitz, Der Helmegau, Mitteil. d. Ver. f. Erdkunde zu Halle, 1889, S. 81).

b) Ein ähnlicher Fund ist an der Südseite des Dorfes Hesserode a. d. Helbe bei Anlage eines Brunnens unter dem Gartenboden auf der Kiessohle gemacht worden (ebenda).

c) Bereits 1873 berichtete R. Virchow von Spuren alter Ansiedelungen in der Güldenen Aue (Korrespondenzblatt 1873, S. 61 u. 62).

Pastor Labaume in Rosperswende hatte eine Kulturschicht ausgebeutet, welche beim Bahnbau zwischen Nordhausen und Roßla angeschnitten worden war. Es fanden sich Topfscherben, Gefäße mit Henkeln, bearbeitete Knochen, Feuersteingeräte, Knochen vom Rind, Schaf, Auerochsen und Hirsch, sowie Reste einer menschlichen Hirnschale. Die Schicht bildete 2 schmale, von N. nach S. laufende Streifen, vielleicht reihenweis angeordnete Feuerstellen.

d) Eine neolithische Fundstätte nahe Tinz bei Gera wurde 1888 durch R. Eisel geborgen:

Es wurden Küchenabfälle, Scherben und Knochenfunde in einer sumpfigen Lokalität, den „wüsten Teichen", gemacht; die Tierreste hat K. Th. Liebe untersucht (27.—31. Jahresbericht d. Ges. von Freunden d. Natw. zu Gera, S. 210—216; vergl. ebenda 32.—35. Jahresbericht, S. 69); die Gegenstände sind im Städtischen Museum zu Gera.

e) Auch aus der Gegend von Pößneck wurde von A. Fischer über Funde berichtet, welche auf eine neolithische Ansiedelung oberhalb Jüdewein hinweisen (Zur Vorgeschichte der Stadt P. und ihrer Umgebung, im 6. Heft d. Schriften d. Ver. f. Meining. Gesch. u. Altertumsk., Meiningen 1889). Der Wesentlichste ist folgendes:

Von der Altenburg aus bilden Reste des Riffes nach SW. eine Verbindung mit den Haselbergen und erstrecken sich auf der anderen Seite nach O. bis zum Dorfe Jüdewein: hier bilden sie einen natürlichen Wall gegen das Thal der Griebse und boten den Thalsiedlern eine Verteidigungslinie nach S.-SO. Eine Reihe von Funden lieferten neuerdings die Ausschachtungen für die zwischen Jüdewein bis Opitz sich ausbreitenden Fabriken. Zahlreiche Reste von Rind, Pferd, Schwein, Ziege und Wolf auf diluvialem Geröll auf dem Grund der Firma Chr. Fr. Bernhardt u. C. G. Wölfel u. Sohn; interessante Funde ergaben sich auf d. Grundstück von J. G. Zöth u. Söhne: viele Reste von Pferd, Rind und Schwein und zahllose Unio-Schalen; 1888 eine starke Geweihstange vom Edelhirsch in 3 m Tiefe, mit unzweifelhaften Spuren menschlicher Bearbeitung (abgesägt, wohl mit einer Feuersteinsäge). Dieser Fund (Geinitz in der Isis) gleicht denen von R. Eisel bei Tinz aufgespürten Stücken.

f) Ein Gegenstück zu der Wohnstätte bei Stregda bildet die allerdings nur zum kleinsten Teile 1889 von H. Borries aufgegrabene Ansiedelung beim Dörfchen Kuckenburg am Weidabache nördlich von Querfurt.

Auch hier lagen Brand- und Erdlöcher vor von alten Herdstellen aus neolithischer Zeit, in welchen Gefäßscherben, Tierknochen, wohlbearbeitete Steine und ein dolchartiges Gerät aus Hirschhorn, aber keine Metallgegenstände gefunden sind. Es wurden im ganzen 7 Brandlöcher, welche auf einem Areal von ca. 1200 qm unregelmäßig verteilt waren, ausgehoben; Borries nimmt als ziemlich sicher an, daß noch weitere derartige ca. 1 m tiefe Herd- und Brandstellen auf den anliegenden Feldstücken zu finden gewesen wären, doch wurde die Untersuchung nicht weiter fortgesetzt (Vorgesch. Altert. d. Prov. Sachsen, III, S. 10 u. 11)[1]).

g) Auch bei Giebichenstein sind in einer auch an sonstigen vorgeschichtlichen Funden reichen Gegend von R. Credner 1879 Beobachtungen gemacht worden, welche am natürlichsten als neolithische Ansiedelung gedeutet werden dürfen (s. d. Bericht von A. Voß in Verh. d. Berl. Ges. f. Anthrop. XI [1879], S. 47 ff. über das „Gräberfeld von Giebichenstein"), obwohl Fr. Klopfleisch bei einer auf Veranlassung der historischen Kommission der Provinz Sachsen vorgenommenen Nachuntersuchung ein paar Fragmente eiserne Nägel oder Pfriemen gefunden hat (ebenda, S. 51). Letztere mögen durch irgend einen Zufall in neuerer Zeit an diese Stelle gekommen sein in ähnlicher Weise, wie dies auch J. G. Bornemann von Stregda anführt. Eine Versetzung der von R. Credner nachgewiesenen Herdstellen wegen dieser Eisenspnren etwa in die Hallstattperiode dürfte unstatthaft sein.

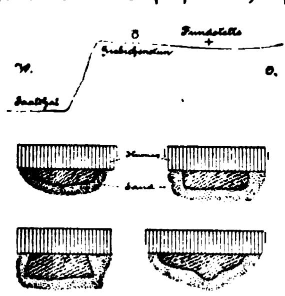


Fig. 34. Ansiedelungen der Steinzeit (nach R. Credner).

Die Fundstelle befindet sich auf einem breiten, terrassenförmigen Absatz des rechten Saalthalgehänges (s. beifolgende Fig. 34). Das Erdreich besteht zu oberst aus einer $^1/_2$—$^3/_4$ m mächtigen Humusschicht, mit Bruchstücken von Porphyr gemengt. Darunter folgt eine Schicht von $1^1/_2$—2 m hellgelben Sandes mit Schmitzen von grandigem Kies; dann folgt hellgrauer Thon, das Verwitterungsprodukt des Rotliegenden. In den hellgelben Sanden finden sich regellos verteilt grubenartige Vertiefungen von $^3/_4$—$2^1/_2$ m im Durchmesser und $^1/_2$—$^1/_4$ m tief mit dunkeler Erde und Asche erfüllt (s. die beistehenden Abbildungen der Fig. 34). Nach R. Credner handelt es sich: 1) um Gräber: es wurde 1 Skelett gefunden; 2) um eine Opferstätte und Wohnstätten mit Tierknochen, Geräten und Resten vom Menschen.

1) Die Tierknochen stammen vom Hirsch, Rind, Pferd, Hund, Schaf, Ziege (1 Skelett), auch finden sich Schalen von Muscheln und Fischschuppen.

2) Von Geräten wurden angetroffen: a) massive Thoncylinder, 20—25 cm lang und 4—5 cm dick; b) Thonkegel von der Form eines Champagnerglases; c) ellipsoide Körper; d) Knochennadeln; e) Reibsteine; f) Würfel.

---

1) Vielleicht sind die beim Ausheben eines Bahneinschnittes von Oberröblingen nach Querfurt zu gefundenen, im 3. Heft d. Vorgesch. Altertümer erwähnten „Löcher", welche mit Holzasche, Urnenscherben und Tierknochen angefüllt waren — Reste hat der Bauführer für das Provinzial-Museum in Halle aufbewahrt — der obigen Lokalität entnommen. Von verschiedenen neolithischen Wohnplätzen sind einzelne Fundstücke in der Litteratur verwertet, so z. B. Schinditz bei Camburg und von Taubach bei Weimar in den Vorgesch. Altert., Heft 2; ferner in der Arbeit von A. Götze, a. a. O. Als im Germ. Museum zu Jena vertretene Funde von alten Wohnstätten der Steinzeit nennt Lehfeldt, a. a. O. I, 137: Ackerflächen bei Wenigenjena a. d. Gembdenbrücke, Ammerbach, Wöllnitz, Großlöbichau, den alten Gleißberg bei Löberschütz, die Befestigungen auf dem Jenzig und Johannisberg bei Jena. Vergl. auch oben S. 411.

3) Die Gefäße sind Urnen und Töpfe mit Henkeln.

4) Waffen: a) 4 undurchbohrte Steinbeile, einer aus Quarzit, drei aus Grünschiefer; b) eine Axt und c) eine Platte zum Anschleifen einer Axt.

h) Den Beschluß dieser Aufzählung möge eine Mitteilung von R. Virchow über die Gegend von Weißenfels bilden (Verh. d. Berl. Ges. f. Anthrop., VI [1874], S. 229ff., und Korrespondenzblatt f. 1875, S. 49—50):

Am linken Saalufer, dicht am Weg nach dem Herrenberg auf einem Vorsprung etwa 15 m über der Saale wurden in Kiesgruben Reste aufgefunden, welche auf Wohnstätten vom Typus der von der Goldenen Aue beschriebenen hinweisen: die Kulturreste waren in 5 trichterartigen Gruben enthalten; sie bestanden aus zahlreichen Scherben, überwiegend von Töpfen herrührend, sowie aus vereinzelten Knochen vom Rind und Pferd.

Schon früher hatte R. Virchow von Storkleben, am linken Saalufer Dehlitz gegenüber gelegen, einen der schönsten geschliffenen Schabe- und Glättsteine aus Kieselschiefer und einige Glättsteine aus Kieselschiefer erhalten, welche in mit Kohlen ausgefüllten Vertiefungen gefunden worden waren (von der gleichen Lokalität?).

Vergleicht man die vorstehend verzeichneten Beispiele neolithischer Ansiedeungen mit den oben (S. 413ff.) namhaft gemachten, so ergiebt sich ohne weiteres, daß hier die Hauptarbeit erst noch gethan werden muß, ehe die Forschungen über die Kultur der Bandkeramikzeit zu einem gewissen Abschluß gelangen.

Die folgende Uebersicht will nun einen ungefähren Anhalt gewähren, welche Funde (außer jenen Resten von Wohnstätten) aus neolithischer Zeit bisher gemacht wurden oder vielmehr in der Litteratur Erwähnung gefunden haben, denn eine, das gesamte in den vorgeschichtlichen Sammlungen bereits aufgehäufte Material zusammenfassende Bearbeitung giebt es auch nicht annähernd. Auf Vollständigkeit erhebt dieselbe jedoch, der Natur der Sache nach, keinen Anspruch.

1. Das südliche Vorland.

Während die Gebiete im S. des Thüringerwaldes für die Metallzeit sehr reiche Funde ergeben haben, sind dieselben für die neolithische Zeit so dürftig, daß hier noch eine Lücke auszufüllen bleibt. Werden doch von Dr. G. Jacob (Versuch einer Zusammenstellung der Gräberfunde im Hennebergischen v. Jahre 1882, Einladungsschrift zur Feier des 50-jährigen Bestehens des Henneb. altertumsf. Vereins zu Meiningen, S. 106—159) in dem althennebergischen Gesamtgebiet d. h. also im östlichen Grabfeld, dem Landstrich zwischen Thüringerwald und Rhön, einem Teile von Unterfranken und im Herzogtum Coburg unter 29 Fundstätten Gräber nur mit Steingeräten überhaupt nicht aufgeführt; die ältesten Gräber werden vielmehr bereits der „Bronzezeit" zugewiesen (S. 153).

Auffallenderweise sind zur Zeit keine Reste aus dieser Periode im südlichen Vorland mit voller Sicherheit namhaft zu machen.

Auch die vorhandenen Mitteilungen über die vorgeschichtliche Sammlnng in Coburg gewähren keinen sicheren Anhalt: es handelt sich nur um Einzelfunde, deren chronologische Stellung oft eine unsichere bleibt[1]).

2. Westliches und nordwestliches Thüringen.

a) Bei Sooden liegen 7 neolithische Grabhügel am Kirschberg, 3 größere, 4 kleinere: ein größerer enthielt Kinderknochen und eine steinerne Streitaxt, 10 cm lang, 5—7 cm breit (geöffnet durch Klempnermeister Steinfeld in Allendorf): [R. Andree, Prähistorisches von der unteren Werra, Ztsch. f. Ethn., XVIII, 1886, Verh. 507—510]. Ein zweiter Tumulus wurde 1881 durch E. Pinder systematisch geöffnet: er trug 2 Steinringe; an der Spitze des Grabes wenige Knochen, im inneren Steinring mehrere Knochen, in der Mitte ein Steinpflaster mit Brandstätte und Knochen (ebenda und XV, 1883, Verh. 202 u. 203).

b) Ein Grabhügelfeld bei Eichenberg ist größtenteils abgepflügt. (ebenda XV, Verh. 203; ohne nähere Angaben).

c) Funde im Herzogtum Gotha. Aus dem Gothaer Museum führt C. Lerp[2]) eine Reihe von Steingeräten auf, welche jedoch oft Einzelfunden entstammen und daher ebenfalls keine sichere Altersbestimmung gestatten.

1) Im N. (Gegend von Volkenrode):

α) Von Volkenrode stammen Knochenpfriemen, 4 Grünsteinkeile, ein Grünsteinhammer (1871) und ein schon im vorigen Jahrhundert den Gothaer Sammlungen zugegangener Steinhammer.

β) Im gothaischen Domänenwalde Langel unweit Mühlhausen fand im August 1872 die Ausgrabung eines der dort vorhandenen Grabhügel statt: im Mittelpunkt des Hügels von 30 m im Durchmesser fand man zwei übereinander liegende Gräber, deren unteres am Boden und vielleicht an den Seiten mit rohen, platten Kalksteinen besetzt war. Dasselbe enthielt ein nach S. blickendes Skelett, dabei eine feingearbeitete Feuersteinspitze und ist wohl neolithischen Alters.

2) In Gotha und in der Umgegend von Gotha. In Gotha wurden eingeliefert:

1 Spinnwirtel und Knochenstück von der Sternwarte; 1 Steinhammer vom Bahnviadukt; je ein hartgebrannter weißer Thonwirtel vom Exerzierplatz und vom Herrenwiesenweg; je ein Meißel von Serpentin und Kieselschiefer von der Eschleber Straße; ein Meißel, Keil und Hammer von Stein aus dem Teichschacht der östlichen Schloßterrasse; Steingeräte von der Schlichte und dem Schlichtenfeld; 1 Steinbeil vom Friedhof V; Steingeräte von der Langensalzaer Straße; desgl. am Seeberg gefunden; 1 Steinhammer von Sundhausen (um 1800 gef.); im Berlach sind 1873 mehrere neo=

---

1) Siehe Mitteilungen aus d. Anthropologischen Verein zu Coburg, Cobnrg 1885. Erwähnt werden: 1) ein Feuersteinfragment von der Teufelskanzel bei Coburg, 2) Steinwerkzenge und bearbeitete Knochen von der Feste in Coburg, 3) Tierknochen, Thonscherben und Feuersteinsplitter von der „Spanischen Koppe“ bei Gauerstadt, 4) Wetzsteine, Feuersteine und Handmühlen vom Kolberg bei Ummerstadt, 5) Spinnwirtel aus Tiefenlauter.

2) C. Lerp, Die Gräberfunde im Gothaischen (Anhang I zu „Die alten Völker, Gaue und Ansiedelungen im heutigen Lande Gotha“, Gotha 1892, S. 104—109), alphabetisch nach den Fundstätten geordnet, ohne jede Auseinanderhaltung der Perioden.

lithische Hügelgräber aufgedeckt worden: im Grab I wurden 2 Steinkeile nebst Feuersteinsplittern gefunden; 1 Steinscheibe und 5 Feuersteinmesser aus Grab III; ein Topf von grauem Thon mit Schnurverzierungen, 3 Steinkeile, 3 Steinhämmer und 3 Feuersteinmesser aus Grab XV; 1 blattförmiges Feuersteinmesser von Aschara; 1 Kieselschiefermeißel, 1 Dioritmesser und verschiedene Scherben vom Goldberg bei Goldbach; eine Lanzenspitze und 1 Serpentinkeil von Westhausen; 2 Feuersteinmesser und 1 Steinhammer von Eschenbergen.

3) Im Osten von Gotha.

1 Steinkeil und 1 Steinmeißel von Apfelstädt; von Neubietendorf (1869) außer menschlichen Gebeinen, 1 Steinkeil, 1 Feuersteinmesser (Fragment), 1 scharfgeschliffener Meißel, Thonscherbe, 1 Töpfchen mit 4 Füßen.

4) Vom Gebirgsrand.

Von Friedrichroda 1 Steinhammer, von Gräfenroda 1 Steinkeil.

3. Saalegebiet (im W. bis Erfurt, im O. bis zur Elster) im Anschluß an die von A. Götze gegebene Uebersicht.

Hügelgräber mit Kistenbau.

1) Kötschen bei Merseburg (Königl. Mus. f. Völk. in Berlin), mehrere Steinkisten aus Platten, schnurverzierte Amphoren, Becher und Flintmesser.
2) Trebnitz, Saalkreis (ebenda), mit Steinplatten ausgesetztes Quadrat, Becher mit Stichverzierung, Steinbeil mit Stielloch ꝛc.
3) Polleben, Mansfelder Seekr. (Halle, Provinzialmus.), Steingrab mit schnurverziertem Becher.
4) Allstedter Hagen (Vorgesch. Alt. d. Prov. Sachsen I, Korrespondenzbl. 1875, S. 76), I. Erdhügel mit großer Kammer (Fig. 22), 6 aufrechte Hocker, 1 Amphore, 7 Becher mit Schnurverz., 2 Steinkeile ꝛc.
5) — — II. (Korrespondenzbl. 1874, S. 76), über der schwarzen Beisetzungsschicht ein Steinpflaster, darüber konischer Steintumulus um die Kiste, Scherben und Schnurverzierung, Feuersteine.
6) Farnstedt I. (Kruse, Deutsche Altert. I, Heft 6, S. 25 ff.) [9 Hügel auf dem Niederweeden]; Doppelkammer, 2 Skelette, das eine sitzend, das andere ein sitzender (oder liegender?) Hocker, 7 Gefäße, 3 mit Schnurverz., 4 zum Teil mit Schnurverz., 1 Flintmesser.
7) — — II. (ebenda, S. 29 ff.), trapezförmige Steinkammer, wenige Knochenreste, mehrere Gefäße, 1 Flintmesser.
8) Wendelstein (ebenda I, Heft 2, S. 37) I. Steinhaus mit Thürloch, 4—5 sitzende Skelette, 4 Gefäße neben der Thür.
9) — — II. (ebenda, S. 43), große Platten, viele Knochenreste, 2 Gefäße.
10) — — III. (ebenda, S. 25), Steinhaus auf dem natürlichen Felsen, 1 Hocker, 2 reich verzierte Gefäße.
11) — — IV. (ebenda, S. 36), Steinhaus mit zerbrochener Deckplatte und Thürloch, mehrere sitzende Skelette, viele verzierte Gefäße, teils bauchig, teils kelchförmig.
12) Vor der Heide bei Halle a. S. (Neue hist.-antiq. Forsch. II, S. 138 u. 598), Plattenhaus ohne Knochen, viele Gefäßscherben, einige Flintmesser, wenige kleine Holzkohlen, 1 eiförmiges Glasgefäß (zugehörig?).
13) Kl.-Korbetha „auf der Graslücke“ (Vorgesch. Alt. II, S. 91), Hügel mit 3 zeitlich verschiedenen Begräbnissen; hierher nur das tiefste, hockend; Scherben mit Schnur- u. Quadratverzierung.

14) Lesau bei Weißenfels (Wachhügel), s. Kruse II, Heft 2 u. 3, S. 34. Steinkiste, später wieder benutzt. [Die Nachbestattung enthält eine Nadel von „Kupfer" (wohl Bronze)].
15) Hainichen bei Dornburg, s. Vorg. Alt. II, Taf. 3; Lehmhügel mit Steinkern, darum ein Steinkranz, im Steinkern 7 rechteckig umsetzte Skelette, an 3 Stellen Reste von Kinderskeletten, 7 liegende Hocker, 5 Gefäße von Napf- und Tassenform, Scherben zum Teil mit Schnurverzierung. Im Steinkern: 2 kupferne (?) Pfeilspitze, 1 Steinkeil, 1 Flintpfeilspitze.

Hügel- oder Flachgräber mit Kistenbau.

16) Gerbstedt, Mansf. Seekreis (Halle, Prov. Museum), Steingrab, 1 schnurverz. Amphore.
17) Gorsleben, Mansf. Seekreis (ebenda), Steingrab, 1 schnurverz. Amphore.
18) Stebten bei Schraplau, Mansf. Seekreis (ebenda), Steingrab, 1 schnurverz. Becher, 2 Steinbeile, 2 Holzschalen.
19) Morl, Saalkreis (Mus. f. Völk., Berlin), Plattengrab, Fragment einer schnurverz. Amphore.

Flachgräber mit Kistenbau.

20) Kuckenburg I., Kr. Querfurt (Vorg. Alt. III, S. 7 ff.), Kiste aus Steinplatten, 1 Hocker, 1 Gefäß.
21) — — (ebenda), Kiste aus Steinplatten, Knochen spärlich, 1 Amphore und 1 Becher mit Schnittverz., 1 Gefäß ohne Verz., Steinaxt, Steinkeil und Knochenpfriemen.
22) Frankleben, Kr. Merseb. (ebenda, S. 9), Vertiefung im Erdboden, mit Steinplatten ausgesetzt.
23) Rothenschirmbach, Kr. Querfurt (Neue hist.-antiq. Forsch. XV, S. 226 ff.), Steinkiste, 1 Skelett sitzend (?), 2 Gefäße, 2 Steinäxte, 1 geschliffenes Feuersteingerät.
24) Allstedt III. (Vorg. Alt. II, S. 72 ff.), Kammer aus 4 Platten, Ostplatte mit Thür, mehrere Skelette, schnur- und schnittverzierte Gefäße, Steingeräte.
25) — — IV. (ebenda, S. 42—43), Flachgrab mit Steinkiste, 1 Amphore mit Kerben, 1 schnurverzierter Becher.
26) Einsdorf b. Allstedt I. (ebenda II, S. 88), Flachgrab mit Steinkiste, 1 Amphore mit Schnurverzierung und Tupfenleiste.
27) — — II. (Supplement d. Berl. Ausst. v. 1880, S. 24 f.), Steinkiste ohne Hügel, 1 Serpentinaxt, 1 Flintmesser, Scherben mit Schnur- und Schnittverzierung.

Hügelgräber ohne Kistenbau.

28) Storchsecke b. Nobitz im Leinawald I. (s. Mitt. d. Gesch. u. Altf. Ges. d. Osterl. III, S. 499 ff.), Gruppe von 16 Hügeln (Hügel 8' hoch), Knochenreste und 2 Gefäße etwas über Niveau, ein drittes Gefäß auf dem natürl. Boden. Einige Knochenreste, 3 zum Teil schnurverzierte Gefäße, inkrustiert, Scherben desgl., 1 Stück pechartige Masse.
29) — — II. (ebenda), Hügel 8' hoch; a) 6' tief: Schenkelknochen auf einer Steinlage; b) 4' tief: 2 Skelettreste, Kopf im S.; c) daneben 4 Gefäße, darunter 3' tiefer menschliche Knochen, 8 Gefäße in verschiedenen Tiefen, 1 Steinkeil, 2 Flintspäne.
30) Braunshain, Kr. Zeitz (Neue hist.-antiq. F. XIV, S. 1 ff.) I. ovaler Hügel, O.-W., 11×9 m, 1 m hoch, Humus, Lehm, rotgebrannter Lehm mit Scherben und Kohle, Kohle, rotgebrannte Erde, in letzterer kalzinierte Kinderknochen, 2 Gefäße, 1 Steinkeil.

31) Braunshain, Kr. Zeitz (Neue hist.-antiqu. F. XIV, S. 1 ff.) II. runder Hügel, 9 m D., 1 m hoch, Humus, thoniger Lehm, kohlige Erde mit Scherben, 1 Steinbeil, kein Skelettrest (verwittert).

32) — — III. (ebenda), runder Hügel, 14 m D., 1,5 m hoch, 5 Gefäße im Kreis gest., Skelett fehlt (wie in II), 5 Gefäße, 3 Steinkeile, 1 Flintkeil, 1 Flintmesser, 1 Flintraspel, 1 Sandsteinreiber.

33) — — IV. (ebenda), ovaler Hügel, NW.-SO., 17×12 m, 1,5 m hoch, Skelett fehlt wie II, 1 großes Gefäß, 1 Becher, 2 Steinkeile, 1 Sandsteinreiber, Pferdezähne.

34) — — V. (ebenda), runder Hügel, 16 m D., 1,5 m hoch, Skelett fehlt wie in II, 1 Gefäß, 5 Steinbeile (1 mit Stielloch), einige Steinreiber.

35) — — VI. (Berl. Verh. 1874, S. 195), annähernd runder Hügel, Skelett fehlt wie in II, 4—5 Gefäße, 3 Steinäxte, 3 Flintmesser, 2 Flintdolche.

36) — — VII. (ebenda), ovaler Hügel, an einem Ende 3 Steinhaufen, neben jedem 2—3 Gefäße, Skelett wie oben, 7—8 Gefäße.

37) Heuckewalde b. Braunshain (Neue hist.-antiqu. F. XIV, 1 ff.), ovaler Hügel, 17×15 m, 1 m hoch, Humus, Lehm mit Scherben und Flintsplittern, Skelett wie oben, 6 Gefäße, 1 Steinkeil, 1 Flintmesser.

38) Collisberg b. Gera (Verh. d. Berl. Ges. f. A. 1875, S. 235; Korrespondenzblatt 1876, S. 89), ovaler Hügel, O.-W. 60×14 Schritt. Ovales Steinpflaster unter Niveau $4^1/_2 \times 3^1/_2$ m, darauf Aschenschicht, darauf am Rande 10—12 Gefäße, in der Mitte 4 Skelette, O.-W., in gestreckter Rückenlage, 3 mit den Kopf nach O., einer nach W., 10—12 Gefäße zum Teil mit Schnurverzierung, geschliffene Steinbeile mit und ohne Stielloch, Flintgeräte, 1 durchlochtes Hirschhornwerkzeug.

39) Rickelsdorf b. Crossen, Kr. Zeitz, I. (Berl. Verh. 1883, S. 470 ff.) [Gruppe von 7 Hügeln], ovaler Hügel, $1^1/_2$ m hoch, 40 Schritt im Umfang, unten Thon, dann Holzkohlenschicht, 2'' dicke Thonschicht, unten rot gebrannt, darauf das Skelett in Thon eingeknetet, am Kopf und der linken Seite Sandsteinplatten auf der schmalen Kante, darüber eine Steinpackung von ca. 50 Ztr., Thonschicht, Pflaster von Sandsteinplatten und 1 unvollständiges Skelett, Kopf im W., 2 Amphoren und 3 Becher mit Schnurverzierung, 1 facettierte Steinaxt, 3 Steinkeile, 1 Flintmesser, 2 Skelette von Hund, 1 Knochen vom Rind.

40) — — II. (ebenda), ovaler Hügel, $1^1/_2$ m hoch, 50 Schritt Umfang, $^1/_4$ m unter Niveau ein $1^1/_2$ m qm großes Pflaster aus Sandsteinplatten, Thon wie in I, Hügel aus Thon, keine Steinumfassung, Skelett verschwunden, 2 Amphoren, 1 Kännchen, 2 Steinkeile.

41) — — III. (ebenda), fast runder Hügel, 30 Schritt Umfang, $1^1/_4$ m hoch, Hügel aus Thon, nur 1 Schenkelknochen, doch mannslange Desoxydationsschicht, 1 Amphore, 1 Becher, 2 Steinäxte, Flintmesser, Schaber, Pfeilspitzen.

42) — — IV (ebenda), Fast runder Hügel, $1^1/_8$ m hoch, 30 Schritte Umfang, flacher Sandsteinfließ ($2 \times 1^1/_2$ m), in dessen Mitte ein Viereck ausgespart. Fließ umstellt von Sandsteinplatten. Auf der Decke des Hügels große Steine, Skelett fehlt; 1 Amphore, 1 Becher, 1 Steinkeil, wenige Feuersteine.

43) Wald Dorstewitz b. Schkölen I. (mündliche Mitt. von Klopfleisch), im Hügel ringförmige Aufschüttung von weißer Erde, darüber Nachbestattung, 1 gestrecktes Skelett.

44) Dorstewitz II. (ebenda), eingesenkte Grube und altarförmiger Steinbau, in oberen Schichten spätere Nachbestattung, 3 schnurverzierte Amphoren.

45) Lohholz b. Schkölen I. (ebenda), eingesenkte Brandgrube, Skelett, 1 Amphore.

46) — — II. (Vorg. Alt. IV, S. 21 ff.), Hügel aus Thonerde in Form eines Kugelabschnittes, 53 m Umfang, 1,5 m hoch, 3 Bruchstücke von 1 Skelett, einige Gefäßscherben, 1 facettierte Steinaxt, 7 Flintmesser, 20 Flintschaber, sämtliche Gegenstände auf dem Kies des Untergrundes.

47) Loßholz b. Schtölen III. (ebenda, Halle, Prov. Mus.), Hügel 30,5 m Umfang, $^3/_4$ m hoch. Beigaben auf diluvialem Kies unter Niveau, keine Spur von Kohle, Asche oder Knochen, 1 Amphore, 1 schnurverzierter Becher, 1 Steinmeißel.
48) — — IV. (ebenda), 2 Amphoren, 1 Becher mit Schnurverzierung, 2 Steinäxte, 2 Steinmeißel, 1 Feuersteinmesser, alles unter der Hügelsohle auf der diluvialen Kiesschicht.
49) — — V. (ebenda), 2 Amphoren, 2 Steinäxte, 1 Steinmeißel.
50) Kaselkirchen b. Camburg (Korrespondenzbl. 1871, S. 76), Schichten von oben nach unten: Humus, Lehm, rotgebrannte Schicht, weißer Teichschlamm; Grube rundlich, 2′ tief, 6′ lang, voll Aschen- und Kohlenreste mit Schlamm, kein Skelett, in der Hügelerde: 1 Steinbeil, Feuersteinschaber und Scherben.
51) Klein-Romstedt bei Apolda (Vorzeit II, 237; Vulpius' Kuriositäten V), Hügel 35′ hoch, 96′ Umfang, unten seitlich neolithische Bestattung, oben neuere, 1 Skelett unter Steinplatte, 3 zum Teil schnurverzierte Becher, 2 andere Gefäße.
52) Bippachebelhausen b. Großrudestedt (Palmberghügel) [Korrespondenzbl. 1871, S. 78; Korrespondenzbl. d. Gesamtver. XVI, 61, und mündliche Mitteilung von Klopfleisch], Hügel mit mehreren, zeitlich verschiedenen Begräbnissen; in der tiefsten Schicht die neolith. Beigaben: schnurverzierte Scherben, 1 Bernsteinring, 1 Flintpfeilspitze mit Schaftfortsatz; 1 sog. Schutzplatte gegen „Schildschlag" (?).
53) Schloß-Bippach b. Großrudestedt, Katzenhügel (Korrespondenzbl. 1875, S. 86), Hügel 28 m D., 3 m hoch, in der oberen Abplattung von 5 m Durchmesser, schon hier schnurverzierte Scherben, oben viele Bestattungen, Knochen in Packeten zusammen, von kleinen Steinplatten umgrenzt, unten 2 Bestattungen: a) eingesenkte mittlere Grube, mit Holz überdeckt, Skelett?; b) ovale Grube mit liegendem Hocker (N.-S.), in der Hügelerde am O.-Rande, auf dem Hügelboden Steinpflaster; in a) 1 Amphore, 1 Becher; in b) 1 Becher.
54) Hainleite („die Stunze"), 12—15 Hügel (mündl. Mitt. von Dr. Zschiesche), im Hügel Steinkern, darunter mehrere gestreckte Skelette und die Beigaben, schnurverzierte Gefäße, 1 Steinkeil.
55) Auleben b. Nordhausen, Königsgrab (briefl. Mitt. von P. Oswald, Nordhausen), oben starke Erdschicht, darunter Steinkern, darunter zwischen 2 Kohlenlagern eine starke Brandschicht mit kalzinierten Knochen von etwa 25 Leichen, Gefäße ohne Knochen, Gefäß mit Schnurverzierung, mit Kohle angefüllt, 1 Feuersteinspitze, 1 dünner Fingerring von stark kupferhaltiger Bronze.
56) Uthleben b. Nordhausen, „Lindei", (Zeitschr. d. Harzv. VI, 486 ff., in der Nordhäuser Sammlung), runder Hügel, 75 Schritt im Umfang, $1^1/_2$ m hoch, unter losem Sand mit Thon folgt roter Thon; darauf ein Steinring, Holzkohle mit Scherben, lockerer Lehm, Steinboden mit dem Begräbnis: 1 gestrecktes Skelett (O.-W.) in einem Steinkreise, 1 Amphore, 2 Becher, 3 Schalen, 1 Stück durchbohrte Muschelschale, 1 Knochenpfrieme, 1 kleiner Ring mit Stiel (Stein?).
57) Grockstedt, Kr. Querfurt (mündl. Mitteilung von Dir. Schmidt, Halle, Prov. Mus.), Erdhügel ohne Steinsetzungen, 1 liegender Hocker, Scherben mit Schnittverzierung, 1 Axt.

Flachgräber ohne Kistenbau.

58—60) Gräber bei Erfurt (s. oben) I u. II vom Nordhang des Steigers, III kleiner Roter Berg (Kindergrab).
61) Schwansee b. Großrudestedt (Berlin, Mus. f. Völkerk., Akten 956, 80; II, b, 1—2), Grab in ganz ebener Gegend, Gerippe hockend nach O., einfach im Kies, 1 Amphore und 1 Becher mit Schnurverzierung.
62) Lützen, Kr. Merseburg (Berl. Verh. 1881, S. 183; Berlin, Märk. Provinzialmuseum II, 11938), in 4—5′ Tiefe in einer Mulde 4 gebogene Skelette, „wie übers Kreuz" um ein Gefäß gelagert, 1 Amphore und 1 Becher mit Schnurverzierung.

63) Großes Gräberfeld von Rössen b. Merseburg. Die Gräber sind einfache Gruben, in jeder Grube eine Bestattung: a) Hockerskelette, entweder auf der Seite, meist der rechten liegend, oder gestreckt auf dem Rücken mit angezogenen Knieen; b) Füße gestreckt, NW.—SO., Kopf oft nach O.: c) Leichenbrand, Knochenhäufchen in freier Erde. Bei jedem Begräbnis meist 2—3 Gefäße, Steinbeile mit und ohne Stielloch, darunter auch solche mit einer abgeflachten Seite; Armringe von Marmor und Horn, Hals-, Arm- und Fußketten von Perlen aus Marmor, Muscheln, Braunkohlen und Tierzähnen, ovale Doppelknöpfe aus Eberzähnen, Tierknochen (Berl. Verh. 1882, S. 143 [Bericht von A. Nagel]; Berlin, Mus. f. Völkerk., Akten (unter Nagel); Vorgesch. Altert., Heft III, S. 1ff. [1886], Korrespondenzbl, 1887, S. 19).

Ergänzungen zu obigem Verzeichnis.

Der vorstehenden Reihe neolithischer Grabfunde, welche A. Götze anführt, sind nun noch eine Anzahl namentlich aus dem Vogtland hinzuzufügen, doch wurden auch die irgendwie zweifelhaften Fälle aus den mittleren und östlichen Teilen des Gebietes nicht mit aufgeführt, insofern die vorliegenden Berichte nicht ganz sicheren Anhalt gaben [1]). So stammen z. B. von den bei Oldisleben von Fr. Klopfleisch aufgedeckten Gräbern eine Anzahl aus neolithischer Zeit, während dieselben oben spätere Beisetzungen, besonders Brandgräber mit entwickelten Bronzearbeiten aufweisen (vergl. Korrespondenzbl. 1874, S. 14—16).

Hier mögen noch die folgenden Fälle eine Stelle finden:

1) Brieflich macht P. Zschiesche noch über ein zerstörtes Gräberfeld bei Clingen folgende Mitteilung:

„Die Steinkistengräber ohne Hügel sind wohl alle zerpflügt. Ein Grab wurde von mir untersucht: Kopf SO., Skelett lag auf der rechten Seite, Schenkel etwas an den Leib gezogen, in der Höhe der Brust eine kleine tassenförmige Urne, sonst keine Beigaben. Auf dem Felde wurde ein keulenartiges Instrument von Stein gefunden. Das Grab ist wohl neolithisch". „Zu erwähnen sind ferner die zahlreichen Funde von Steinwerkzeugen auf der Hainleite und besonders auf der Schmücke und Hohen Schrecke (hier hat z. B. der Ochsenberg bei Hauterode viele Hunderte geliefert), sowie auf der Finne".

2) A. Götze berichtet im Jahre 1892 über einen neolithischen Grabfund von Vippachedelhausen im Großherzogtum S.-Weimar (Berl. Verh. 1892, S. 140—142).

In einem Steinbruch auf der Spitze des Petersberges im S. von Vippachedelhausen wurden in den letzten Jahren etwa 15 Skelette ohne Beigabe gefunden; einige waren mit Steinplatten umsetzt. Im Herbst fand sich noch ein gestrecktes Skelett mit dem Kopfe nach N. mit 2 Steinbeilen neben dem Kopfe und 1 Steinhammer auf der Brust. Der durchbohrte (a. a. O. abgebildete) Hammer aus schwarzem Kieselschiefer nähert sich den facettierten Hämmern. Von den Beilen ist das kleinere vorzüglich erhalten, das größere in der Scheide beschädigt (Fig. 35 s. S. 429). Wie an dem Hammer sind diesem Exemplar Facetten angeschliffen, eine bei Steinbeilen ohne Schaftloch seltene Erscheinung [2]). Facettierte Hämmer gehören in Thüringen ohne Ausnahme der

---

1) Unvollendet blieb die Mitteilung über eine von Fr. Klopfleisch an der Ostseite der Rudelsburg geleitete Ausgrabung vom 2. Oktober 1869, welche eine Steinsetzung ergab. Vergl. Ztschr. f. d. Natw. Halle, Bd. 33 [1869], S. 347—353.

2) Das Kgl. Mus. zu Berlin hat nach A. Götze aus Thüringen nur noch ein etwas größeres Beil dieser Art von Braunshain, Kr. Zeitz (Katalog II, 7515).

Kultur der Schnurkeramik an. Der auffallende Umstand, daß keine Thongefäße beigegeben waren, ist nach Götze vielleicht so zu deuten, daß Gefäße von vergänglichem Material, etwa Holz, beigesetzt wurden, welche spurlos verschwunden sind. Er verweist auf einen derartigen Fund bei Stedten (im Mansfelder Seekreis), bei welchem in einer Steinkiste 1 schnurverzierter Becher, 2 Steinbeile, sowie 2 flache Holzschalen mit Füßen und das Fragment eines verzierten hölzernen Beilgriffes gefunden wurden (in Halle, Prov. Mus.).

3) Neolithische Gräber wurden im Jahre 1880 vom Weißenfelser Verein f. Nat. u. Altertk. ausgegraben (Korrespondenzbl., 1881, S. 37)[1]):

a) die beiden Huthhügel bei Pretsch;

b) eine Anzahl Gräber auf dem Mühlberge an der Straße nach Markwerben.

Vergl. über die Gegend von Weißenfels auch die älteren Angaben von M. Kessel in N. Mitt. hist. antiq. F. I, 3. H., S. 135 u. 136 über den Wernsdorfer Hügel und das Frauenholz zwischen Obergreißlau und Leisling, sowie R. Virchow in Berl. Verh. 1874, S. 229 ff. über die Funde auf den Czernhügel (1857) und bei Dehlitz.)

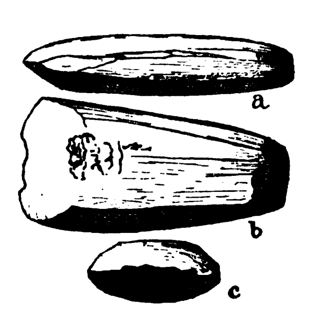


Fig. 35. Schieferbeil mit Facetten (nach A. Götze). a von der Seite, b von unten, c von vorn. Länge = 11,5 cm, Breite = 5,6 cm.

4) Von den im Altenburger Ostkreis[2]) vorgenommenen Ausgrabungen dürften noch einige hierher gehören:

a) so die bei Mehna (1840), vergl. die Mitteilungen d. Gesch. u. Altertk. Ges. d. Osterlandes, Bd. I. (Neudruck), S. 131—133;

b) auf dem Leuselberg bei Waltersdorf (1841), ebda., S. 133—135.

c) Bereits 1835 waren bei Lohma von Dr. Winkler Grabhügel aufgegraben worden (ebda. I, S. 188). Es fanden sich hier i. J. 1852 Urnen, Knochen und Steininstrumente. Gegenstände von Lohma sind in der Herzogl. Rüstkammer auf dem Schloß zu Altenburg.

d) Gegen 15 Grabhügel befanden sich bei Hartroda: hier grub 1859 die Osterländische Gesellschaft, 1859 öffnete Amtsrichter Gröbe 2 Hügel (ebda. V, 198—212), 1873 nach R. Eisel nochmals Händler aus Hohenkirchen (Gegenstände z. T. im Städt. Mus. zu Gera).

5) Nach R. Eisel gehören ferner aus Ostthüringen noch folgende Fundstellen der neolithischen Periode an (32.—35. Jahresber. d. Ges. v. Freund. der Naturw. zu Gera, 1892; man vergl. auch die daselbst niedergelegten Bemerkungen über die Ausgrabungen von Braunshain, Heuckewalde):

a) Crossen a. d. E., der „Wachhügel" auf dem Schloßberge; 1875 ausgegraben durch Graf Flemming und Dr. Büchner (Funde in Privatbesitz und im Dresdener Museum).

b) Geraer Stadtwald, Eselsberg, ein Grabhügel schon in vorslavischer Zeit zerstört, 1884 von R. Eisel untersucht.

c) Loitzsch bei Pölzig, Kastenholz: 1) gerodeter Grabhügel, 1874 von Eisel untersucht (Funde in Hohenleuben).

d) Lonzig bei Zeitz, Stiftsforst: 1) Grabhügel, 1875 umgerodet (Funde z. T. in Hohenleuben).

e) Pölzig (Schloßpark und Angrenzung). Etwa 12 Grabhügel, teils 1850 gerodet, teils durch den Hohenkirchener Händler angestochen (z. T. in Dresden).

1) Vergl. auch die von Dr. Jul. Schmidt, a. a. O., S. 17 beschriebenen neolithischen Grabhügel im Ziegelroder Forst und bei Alt-Ranstedt.

2) Ueber das Altenburger Gebiet vergl. auch die Arbeit von Dr. Back, Ueber heidnische Opferplätze und Ringwälle (in Bd. II der Mitteil. d. Gesch. u. Altk. Ges. d. Osterlandes).

f) Köpsen (Vogelherdhöhe). Ein Grabhügel, 1875 teilweise gerodet; 1877 ausgegraben von Rother (Städt. Mus. in Gera).

g) Söllmnitz (Kahlenberg). Gegen 7 Grabhügel, scheinbar alle gestört; einer von R. Eisel 1886 untersucht (Städt. Mus. in Gera).

h) Tautenhain (Forst). 1 Grabhügel ca. 1840 von Dr. Adler beschrieben (in Hohenleuben).

i) Unterschwöditz b. Zeitz (Ziegeleilehmgrube). 3 Gräber, 1879/82 aufgedeckt (in Hohenleuben) [höchst wahrscheinlich hierher gehörig].

k) Gera (Uelzens Fabrik). Ein Grab 1879 durch Korn beschrieben, Gruppe mit Steingerät (in Privatbesitz und im Städt. Museum in Gera) [wohl auch noch hierher?].

l) Langenberg (Prehlzig). Etwa 1888 ein Grab mit hockendem Gerippe und einem Steingerät; später ein ähnliches ohne Beigeräte [wahrscheinlich hierher].

m) Langenberg (Pfaffenstein). Zwei schon gestörte Gräber; 1888 von R. Eisel untersucht (Städt. Mus. Gera).

Hierzu kommen noch zahlreiche Einzelfunde geschliffener Steine bei Gera, Hohenleuben, Altenburg rc. Steingeräte blieben aber auch noch viel länger in Gebrauch; es kann daher aus dem einzelnen Stück nur selten auf die Periode, welcher es angehörte, geschlossen werden. Noch jetzt wird manches abergläubisch benutzt und verborgen; schon in neolithischer Zeit haben Beraubungen der Gräber stattgefunden; Eisel scheint seine dahin gehenden Beobachtungen in ihrem vollen Umfange aufrecht erhalten zu können, wenn natürlich auch die Möglichkeit einer Beraubung in neuerer Zeit nicht ausgeschlossen ist. Nach K. Th. Liebe blühte die Thätigkeit der Schatzgräber in Thüringen namentlich von ca. 1725—1825, vergl. Berl. Verh., IX, 1877, S. 126, und 1883, S. 52—56]. R. Eisel glaubt namentlich von 3 Grabhügeln bei Nickelsdorf erwiesen zu haben, daß sie bereits bald nach der Bestattung beraubt worden seien.

6) Als ein besonders durch seine Zeichnungen merkwürdiges Steinkistengrab ist schließlich noch das von Götze nicht berührte sog. Merseburger Grab zu nennen: bereits 1750 wurde 5 km s. von Merseburg bei Göhlitzsch eine Steinkiste aufgedeckt, welche später im Schloßgarten zu Merseburg aufgestellt worden ist[1]) und daher kurzweg als „Merseburger Grab" bezeichnet wird.

Dasselbe hat die Prähistoriker mehrfach beschäftigt, am eingehendsten hat sich Fr. Klopfleisch neuerdings (Vorgesch. Altert., Heft 1 u. 2) über dasselbe ausgelassen. Das Merkwürdige an demselben sind die Zeichnungen auf den Innenwänden der Steinplatten, welche in ihrer Deutung der Phantasie ziemlich viel Spielraum lassen. Die Beigaben waren: 1 Feuersteinmesser, 1 Serpentinbeil und eine Urne. Nach Klopfleisch haben die Ornamente eine höchst auffallende Aehnlichkeit mit altägyptischen Ornamenten der frühesten Periode, namentlich mit Teppichmustern in Sakara (Korrespondenzbl., 1876, Bericht über die Jenaer Anthropologenversammlung). C. Mehlis stellt das Merseburger Grab in eine Reihe mit dem Grabfunde auf dem Bühlenberge bei Seusla (ebenda, 1882, S. 49 ff.). Nach ihm scheint der auf den Steinwänden befindlichen Darstellung der Gedanke zu Grunde zu liegen, die volle Ausrüstung des Toten, der offenbar verbrannt war, vor dem Akt der Verbrennung wiederzugeben und zwar in möglichst künstlerischer Weise; die Seitenwände sind daher mit verschiedenen Verzierungen drapiert; auf ihnen sind die Waffen und, wie Mehlis glaubt, die Gewänder teils aufgemalt, teils eingeritzt und bemalt. Die Ostwand zeigt den Mantel und ein Berloque, die Westwand den Leibgurt und Holzschild, darunter einen wagrecht liegenden Streithammer; der Nordrand den Bogen, an der Seite aufgebogen, zur Rechten den Köcher, dazwischen den Bogenspanner, also die ganze Bewaffnung (vergl. auch den Bericht von Dr. Dorow

---

1) Eine Seitenwand wurde leider übermalt. Eine sehr sorgfältige Beschreibung lieferte zuerst der Stiftsbaumeister Hoppenhaupt. In den Vorgesch. Altertümern sind sämtliche Zeichnungen im Text wiedergegeben.

in K. Rosenkranz' N. Zeitschr. f. d. Gesch. d. german. Völker I, Halle 1832, S. 53—68, mit Nachträgen von Strauß, ebenda, S. 93—99).

Den Beschluß unserer Mitteilungen über die neolithische Periode möge eine Formgruppe bilden, welche chronologisch dem Uebergang von der Stein- zur Metallzeit angehört; A. Götze (Berl. Verh., 1892, S. 184—188) hat dieselbe neuerdings mit dem Namen des Bernburger Typus belegt, weil Bernburg besonders reich an derartigen Funden ist und auch ungefähr die Mitte des Verbreitungsgebietes bildet.

Wir geben von den hierher gehörigen Thongefäßen wenigsten einige Formen auf der beistehenden Figur 36 wieder: vertreten sind hauptsächlich die Formen des Topfes, der Schale und der Tasse, wie dies Nr. 2 u. 3 veranschaulichen; das erste eigentümliche, in der Mitte stark eingezogene, oben und unten offene Gefäß (1) wird jetzt als Trommel aufgefaßt (vergl. E. Krause, Berl. Verh., 1892, S. 97). Eine solche Trommel befindet sich auch im Jenaer Museum aus einem erst kürzlich ausgegrabenen Hügel von Vippach-Edelhausen[1]). An den Gefäßen ist besonders der wellenförmig abschließende Rand charakteristisch; ferner sind kleine, warzenförmige oder hornartige, nach oben gerichtete Ansätze, da, wo der Hals auf dem Bauche aufsitzt, sehr häufig; sie verlängern sich zuweilen zu großen flügelartigen Gebilden, ähnlich manchen trojanischen Gefäßen. R. Virchow hat schon früher auf die überraschend großen Aehnlichkeiten dieser Gruppe mit den Töpfen von Ilios hingewiesen (Berl. Verh., 1883, S. 445)

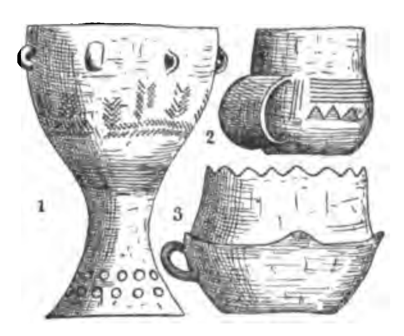


Fig. 36. Gefäße vom „Bernburger Typus" (nach A. Götze). 1 Trommel von Ebendorf (Kr. Wollmirstedt). 2 Gefäß von Kalbe (Mus. f. Völk. Berlin). 3 Gefäß von Halle a. S. (Provinzialmus. zu Halle).

Die Masse der sehr sauber gearbeiteten Gefäße ist ein ziemlich feiner Thon, an der schön geglätteten Oberfläche meist schwarz, seltener rot oder gelblich; A. Götze macht noch nähere Angaben über die für diese Gruppe charakteristischen Ornamentmotive, worauf wir hier nicht weiter eingehen. Die Bestattungsweise ist eine verschiedene und manchmal sehr eigentümliche: In unserem Gebiet wurde als dieser Gruppe angehörig bei Hornsömmern, Kr. Langensalza (Vorg. Altert. d. Prov. Sachsen, Heft IX., S. 1) ein Grabhügel aufgedeckt, welcher folgendes zeigte. Hier wurden unter ebener Erde 2 aneinander stoßende, durch übereinander geschichtete große Steine gebildete Gräber aufgedeckt; eines enthielt die Knochenreste von 3 Er-

---

1) Gefunden wurden daselbst auch von Fr. Klopfleisch eine Halskette aus Wolfszähnen und durchbohrte Schweinezähne neben anderen Gegenständen (Metallstücken) einer zweiten jüngeren Bestattung. Veröffentlicht ist hierüber noch nichts.

wachsenen in scheinbar buntem Durcheinander, in Eisenschlacke vollständig eingehüllt, so daß „der ganze Raum eher einem Hochofen, als einer Begräbnisstätte glich". Daran stieß ein Massengrab mit den Resten von etwa 15 durcheinander liegenden Skeletten, welche mit Asche untermischt und ganz davon bedeckt waren. Die Verbrennung scheint keine so vollständige gewesen zu sein, wie beim eigentlichen Leichenbrand [1]), sondern mag vielleicht eine unbeabsichtigte sein, bewirkt durch Anzünden von Zeremonialfeuern über dem Grabe.

Neben den Massengräbern kommen jedoch auch vereinzelte andere Bestattungsformen vor, wie z. B. ein von Fr. Klopfleisch aufgegrabener Erdhügel von Tröbsdorf a. d. U. (Korrespondenzbl., 1871, S. 78, vergl. auch ebenda 1877, S. 36—37).

Der eine dieser hohen Grabhügel hatte einen doppelten Steinkreis auf seinem Gipfel, sowie kronenartig herausragend in der Mitte einen $1^1/_2$ Meter hohen, senkrecht aufgerichteten Steinpfeiler. Unter dem Humus war die ganze Hügeloberfläche mit Bruchsteinen belegt, darunter war eine schwärzliche Erdschicht mit Kohlen und zahlreichen irdenen Gefäßscherben mit guter Glättung und entwickelten Randformen; im Mittelpunkt unter dem inneren Steinkreise senkte sich diese Schicht grubenartig ein, außerdem war die Grube oben mit Steinen eingegrenzt; darin lagen eine Urne und Skelettreste (leider gestört), sowie Bruchstücke von Feuersteinmessern, mehrere Geröllsteine mit Gebrauchsspuren. Neben der Grube folgte unter der oberen schwärzlichen Erdschicht nach unten eine mehr grauliche Erdschicht mit Scherben irdener Gefäße, darunter abermals eine tiefschwarze Erdschicht, ganz mit Steinen überlegt, sehr viele Gefäßscherben und einzelne Tierknochen bergend.

Der andere Hügel hatte einen einfachen Steinkreis. Unter dem Humus eine Steinschicht über den ganzen Hügel, darunter 4 von grauer Erde erfüllte, ca. 2 Meter lange Gruben mit je 1 Skelett; dazwischen kleinere, mit Branderde erfüllte Gruben; danach eine mit schönem Serpentinsteinäxtchen und Feuersteinmesser, eine andere mit rundgeschliffener Feuersteinkugel und 2 wohlerhaltenen Urnen. Im Grunde lag ein Sandstein als Mahlstein, der Reiber noch daneben, und zahlreiche Thonscherben von leiblicher Glättung.

Neunzehntes Kapitel.

Die Metallzeit.

Ist es schon nicht leicht, eine Uebersicht der neolithischen Periode für unser Gebiet zu geben, so sind die Schwierigkeiten für die nachfolgende Metallzeit noch erheblich größer. Es liegt dies teils an dem Charakter unseres Gebietes, welches verschiedenen Kultureinflüssen von Norden und Nordosten, wie von Südwesten und Südosten her zugänglich war, teils aber auch an dem derzeitigen Stand der Forschung, sowie an der Art und Weise, in welcher die gemachten Funde gesammelt worden sind. Das Sammeln von „Altertümern" ist bis zur Gegenwart vielfach sehr dilettantisch und zur Befriedigung des Sammeleifers betrieben worden, ohne daß man auf die näheren Umstände des

1) Zum Vergleich weist A. Götze auf das von Fr. Klopfleisch geöffnete Grab von Nerkewitz bei Jena hin, welches allerdings der jüngsten Schnurkeramik angehört: in demselben war ein Skelett durch ein über den Deckplatten angezündetes Feuer ganz kalziniert (sog. „Meilerverbrennung", weil sie unter Abschluß der Luft geschah).

betreffenden Fundes achtete, so daß unscheinbare Scherben oder verrostete Eisengeräte oft vernachlässigt wurden. Bekanntlich hatten zuerst nordische Forscher nach ihren heimatlichen Befunden auf die Steinzeit eine Bronzezeit, auf diese eine Eisenzeit folgen lassen, welche uns dann in die älteste Periode der eigentlichen Geschichte überführt. Gegen die Uebertragung der für den Norden aufgestellten Chronologie auf sämtliche Teile Europas wurden aber Einwendungen erhoben, nachdem andere Gegenden unseres Erdteiles, wie namentlich Frankreich und Südwestdeutschland, Oberitalien, ferner die östlichen Alpenländer und die Karpatenländer, Südost-Europa und Klein-Asien mehr und mehr durchforscht wurden. Namentlich haben die Ergebnisse von Schliemanns Ausgrabungen und die Forschungen in Olympia sehr anregend gewirkt; in Mitteleuropa haben namentlich die systematischen Forschungen über die Pfahlbauten, ferner über so reiche Fundstätten wie die von Hallstatt und La Tène-Klärung geschaffen.

Welches Metall ist nun zuerst zur Herstellung von Geräten verwertet worden?

Von manchen Forschern, namentlich von Chr. Hostmann und L. Beck, wurde dem Eisen, diesem „König der Metalle", die Priorität zugeschrieben: man wollte Eisen bereits in steinzeitlichen Gräbern gefunden haben (vergl. Chr. Hostmann, Studien zur vorgeschichtlichen Archäologie, im Archiv f. Anthrop., VIII, 278; IX, 185; XII, 431, und L. Beck, Gesch. des Eisens, Abt. I, 2. Aufl., Braunschweig 1891). Unlängst hat Olshausen die sämtlichen ins Feld geführten Einzelfälle näher geprüft (Berl. Verh, 1893, S. 89 und ist dabei zu dem Ergebnis gelangt, daß kein einziger sicherer Fall nachzuweisen ist von gleichzeitiger Niederlegung des Eisens mit sonst rein steinzeitlichen Gegenständen; Hostmann hat seine Quellen nicht genügend geprüft und manches ihm Unbequeme verschwiegen. Dagegen bildet, wie namentlich aus den eingehenden Forschungen von Matthias Much hervorgeht[1]), das Kupfer den Ausgangspunkt der Metallbenutzung: die „Kupferzeit" ist die Uebergangszeit von der Steinzeit zur Bronzezeit der nordischen Autoren. Es zeigt sich, daß die Kupferzeit in Egypten und Assyrien in das 4. vorchristliche Jahrtausend fällt, der Beginn der Bronzezeit in die Mitte des 2. Jahrtausend. Für unsere Gegenden darf es als sehr wahrscheinlich gelten, daß das Volk der Bandkeramik und namentlich des Bernburger Typus allmählich die Bearbeitung des Kupfers erlernte, bei der Herstellung der Kupferwaffen- und geräte aber zunächst noch die bisher gewohnten Formen beibehielt. Mit großer Wahrscheinlichkeit gehören einige Kupfergegenstände aus der Gegend von Querfurt und manche, in der Litteratur noch nicht beschriebene Stücke[2]) dem Bereich dieser Untersuchung an: die Querfurter Kupfergegenstände stammen aus mehreren Grä-

1) Die Kupferzeit in Europa, 2. Aufl., Jena 1893.

2) Ein wunderhübsches Kupferbeil befindet sich z. B. im Germ. Mus. zu Jena. Auch in Hohenleuben ist ein von Dr. Adler ausgegrabenes Kupferbeilchen von nicht näher zu erweisender Herkunft (s. R. Eisel im 32.—35. Jahresber. d. Ges. v. Freunden d. Natw. zu Gera, 1892). Im Provinzialmuseum zu Halle fanden sich unter den als „Bronzen" verzeichneten Gegenständen beim Reinigen derselben „mehrere Kelte von primitivster Form aus reinem Kupfer oder sehr kupferreicher Bronze" (Dr. Jul. Schmidt, a. a. O., S. 13).

dern mit unverbrannten Leichen, welche auf dem Hutberg, südlich von Leitra, 1868 vom Pfarrer O. Walter in Crumpa geöffnet wurden (Ueber Altertümer aus der Gegend von Querfurt, Berl. Verhandl., 1879, S. 157), und bestehen aus dem Rest eines Ringes aus dünnem Kupferblech und einem kupfernen, tiegelartigen Gefäße mit Handgriff. In demselben Grabe befand sich eine bronzene (?) Spange ohne Dorn und in einem benachbarten Grabe ein feinpolierter Steinmeißel von grünlich-schwarzem Material und eine ziemlich regelmäßig abgearbeitete Kugel aus feinkörnigem Granit von 3 Zoll Durchmesser. In der die Gräber bedeckenden Erdschicht fanden sich sehr sparsam Urnenscherben, dagegen viele einzelne Knochen! Pfarrer O. Walter gedenkt auch noch eines bei Schnellrode gefundenen kupfernen Beiles, „das sonderbarerweise ohne Stielloch“ sei. (Voß, Berl. Verh., 1879, S. 159).

Es sind auch einige jener weitverbreiteten schön gearbeiteten Doppeläxte aus Kupfer mit sehr engem Stielloch gefunden worden, denen man eine rituelle Bedeutung als Blitzsymbol beimißt, da sie für den Gebrauch untauglich sind wegen des viel zu kleinen Stielloches. Ein Exemplar dieser Art, von Cölleda stammend, ist in der Sammlung des Oberstabsarzt Schwabe in Weimar, ein anderes wurde bei Weißenfels (Berl. Verh., 1884, S. 40), eins am Petersberg bei Halle gefunden (abgebildet bei Much, Die Kupferzeit: dasselbe ist 32 cm lang, hat zwei genau in einer Ebene verlaufende Schneiden und ein nur 1 cm im Durchmesser messendes Schaftloch, so daß nur ein ganz dünnes Stäbchen hinein gesteckt werden kann). Zu welcher Zeit nun die Kunst der Bronzebearbeitung bei uns aufkam, läßt sich nicht mit Sicherheit sagen, am wahrscheinlichsten wohl ebenfalls um die Mitte des 2. Jahrtausend (ca. 1500 v. Chr.). In den älteren Bronzefunden handelt es sich um Bronzen, welche durch Guß hergestellt sind, aber bereits einen entwickelten Stil mit linearen und stilisierten figürlichen Ornamenten aufweisen. Viel jünger sind getriebene Bronzestücke, mit deren Auftreten auch schon die frühesten Eisenfunde sich zeigen. Dies ist bereits der sog. „Hallstatter Typus“, dessen Beginn frühestens um 1000 v. Chr., meist jedoch erst etwa von 600 v. Chr. angesetzt wird. Diese Kulturstufe erreicht etwa um 500 v. Chr. ihren Höhepunkt und wird dann ca. vom 4. Jahrhundert ab durch die „La Tène-Kultur“ ersetzt, welche ihr jedoch in den Formen und der Verzierungsweise nahe verwandt ist, bereits aber die Verarbeitung des Eisens zu einer hohen Stufe erhoben hat. Diese La Tène-Kultur reicht etwa bis in das 1. Jahrhundert n. Chr. und geht also unmittelbar in die römische Kultur über.

Ungefähr bis zum Beginn der La Tène-Zeit lassen sich auch in unserer Gegend die von Etrurien eingeführten prachtvollen Bronzearbeiten verfolgen (s. unten); dieselben gehören also der Hallstattzeit an.

Das genaue Studium der Bronzegegenstände aus der älteren Zeit vor dem Auftreten von Eisen hat nun in den letzten Jahrzehnten zur Unterscheidung verschiedener Kulturkreise geführt: die wichtigsten sind der italienische, griechische, schweizerische, französische, ungarische und nordische, welcher Norddeutschland

und Skandinavien umfaßt. Man hat durch Auffindung von Gußformen, Bronzebarren, Gußkuchen, unfertigen Stücken rc. erkannt, daß die Bronzebearbeitung in den verschiedenen Teilen Europas eine selbständige Entwickelung genommen hat (R. Virchows Vortrag auf der Jahresversammlung der Deutschen anthropologischen Gesellschaft in Münster, 1890). Die frühere Auffassung der nordischen Forscher (H. Hildebrand, Worsaae, S. Müller) von einem aus Asien stammenden „Bronzevolk" ist durch diese Forschungen erschüttert worden.

Die Gliederung der nordischen Bronzezeit durch Hildebrand, Undset, S. Müller und besonders durch Montelius (über die Zeitbestimmung im Bronzealter) führte zur Annahme von 6 Perioden; es sind dies die folgenden:

I. 1450—1250 v. Chr. Der älteren Bronzezeit Anfang (Kelte, trianguläre Dolche); dieselbe reicht weit nach Süden und ist bei uns durch die Funde von Leubingen vertreten, sowie durch die von Neunheilingen bei Langensalza.

II. 1250—1050 v. Chr. Der älteren Bronzezeit-Blüte (Schaftkelte oder Paalstäbe); reicht südlich bis Spandau; für Deutschland bilden Elbe und Oder die Grenze im Westen und Osten.

III. 1050—900 v. Chr. Der älteren Bronzezeit Schluß (Gebiet wie vorige).

IV. 900—750 v. Chr. Der jüngeren Bronzezeit Anfang (Norddeutschland, Dänemark und Schonen).

V. 750—550 v. Chr. Der jüngeren Bronzezeit Blüte (weiter ausgedehnt, in Deutschland vom östlichen Hannover bis jenseits der Oder).

VI. 550—400 v. Chr. Der jüngeren Bronzezeit Schluß (fast im ganzen Norden, in Deutschland von Hannover bis Pommern).

(Eine kurze Charakteristik der 6 Perioden findet sich bei A. Lissauer, Altertümer der Bronzezeit in der Provinz Westpreußen, Danzig 1891, Einleitung.)

Für Norddeutschland haben besonders O. Tischler[1]) und Belz[2]) die Chronologie der Bronzezeit studiert: Tischler stimmt im wesentlichen den Ausführungen von Montelius bei, allein er faßt für Ostpreußen die II.—IV. Periode zusammen und scheidet die VI. als Beginn der Eisenzeit zum Teil aus der Bronzezeit aus. So gewinnt er folgende 3 Perioden:

a) die Periode von Pile-Leubingen (= I. von Montelius) nach den beiden wichtigsten Fundorten in Schonen und in Thüringen;

---

1) Physikal.-ökonom. Gesellsch. zu Königsberg, 29. Jahrg., S. 6 ff.; 31. Jahrg., Sitzungsber. vom 3. April 1890.

2) Mecklenburgische Jahrbücher, 51—52 und 54, S. 102. Belz unterscheidet folgende vier Perioden: 1) die ältere Bronzezeit (= Montelius I, Tischlers Periode von Pile-Leubingen, in Mecklenburg nur durch wenige Moorfunde vertreten). 2) Die reife Bronzezeit (= Montelius II u. III, Tischlers Peccatelperiode); Kegelgräber. 3) Die jüngere Bronzezeit (= Montelius IV u. V); Depotfunde in Mooren. 4) Das Ende der Bronzezeit (= Montelius VI) mit meist ausländischen Fundobjekten.

b) die **Periode von Peccatel** nach dem berühmten Fundort in Mecklenburg-Schwerin (= II.—IV. von **Montelius**);

c) die **jüngste Bronzezeit** (= V. und zum Teil noch VI. von **Montelius**).

Faßt man die bisherigen Ergebnisse kurz zusammen, so ergiebt sich, daß die kompetentesten Forscher eine Bronzezeit annehmen, welche den Gebrauch des Eisens noch nicht kannte und bei ihrer langen Dauer von ca. 1000 Jahren eine Reihe von charakteristischen Werkzeugen, Waffen und Schmucksachen hinterlassen hat, deren Herkunft, Form und Technik zu ermitteln, noch Aufgabe der heutigen prähistorischen Forschung ist.

Was nun die Stellung anbetrifft, welche unser Gebiet einnimmt, so befindet sich derjenige, welcher die bisherigen Ergebnisse zusammenfassen will, in einer sehr mißlichen Lage, weil die bedeutendsten in unseren Sammlungen befindlichen Bronzegegenstände noch unbearbeitet sind, und die Aufstellung einer Chronologie jener Periode für Thüringen auf bedeutende Schwierigkeiten stößt. Wir können uns aber den in anderen Gebieten gewonnenen Resultaten nicht ohne weiteres anschließen, weil gerade Thüringen, vermöge seiner geographischen Lage, sehr **verschiedenen** Kultureinflüssen ausgesetzt war: wir finden nordische Bronzen, es ragen Ausstrahlungen der ungarischen Bronzezeit in unser Gebiet herein, wir haben in späterer Zeit Gegenstände etrurischen Ursprungs, sowie die Typen der Hallstattperiode und weiterhin diejenigen der La Tène-Zeit. Es ist daher für unser Gebiet als ein geradezu dringendes Bedürfnis zu bezeichnen, daß eine kritische, mit der Ausbildung dieser Kultur in anderen Teilen Europas wohlvertraute Kraft sich der Aufgabe unterziehe, die in unseren zahlreichen Sammlungen vorhandenen, zum Teil prachtvollen Bronzefunde aufzuzeichnen und zunächst aus denselben eine für Thüringen zugeschnittene Chronologie festzustellen, um sodann den fremden Kultureinflüssen nachzugehen, welche für unser Gebiet in so mannigfaltiger Weise in Betracht kommen.

Höchstens für einige Teile sind die bisherigen Untersuchungen einigermaßen ausreichend, wie namentlich für Ostthüringen, zum Teil auch für das südliche Vorland, wenngleich die Auffassung von G. **Jacob** von der sonst üblichen (z. B. in seiner großen Monographie über den Gleichberg) etwas abweicht. Für das eigentliche Thüringen sind wir dagegen in der schwierigsten Lage: so sind selbst die für die Chronologie der Metallzeit so hochwichtigen Leubinger Funde immer noch nicht genauer bearbeitet, andere reiche Schätze liegen noch unverwertet in den vorgeschichtlichen Sammlungen, namentlich in denjenigen von Jena und Halle. Mit den von **Fr. Klopfleisch** aufgestellten, im Katalog der Berliner Ausstellung i. J. 1880 unterschiedenen **keramischen Perioden** ist für die Metallzeit wenig anzufangen: derselbe spricht nach der neolithischen Zeit von dem „Beginn der heimischen rohen Keramik“ (seine 3. Periode), dieselbe ist jedoch unhaltbar, weil die schnurverzierte Keramik der neolithischen Zeit sicher in Thüringen selbst heimisch gewesen ist; die nun folgende 4. Periode „Beginn der Schwärzung und Glättung der heimischen Keramik“ ist zu unbestimmt, die hier angegebenen Beispiele (Thierschneck und

Tröbsdorf) gehören sicher nicht zusammen, letzteres ist, wie oben geschehen, dem Ausgang der Steinzeit zuzuweisen, dem sog. „Bernburger Typus") und die unter Periode V „Zeit der großen Hügelbauten" angeführten Beispiele gehören auch zum Teil in die neolithische Periode.

Die VI. Periode „die Vorzeit der Völkerwanderung" ist sodann ein viel zu großer Sprung: zwischen die V. und VI. Periode Klopfleischs schaltet sich nunmehr erst die ganze Hallstatt- und La Tène-Zeit ein, welche allerdings beide im Innern von Thüringen nicht mehr so reich entwickelt sind, wie weiter nach Südwesten hin; schon im südlichen Vorland des Thüringerwaldes treten beide, namentlich aber die La Tène-Kultur, in bedeutend reicherer Entfaltung auf, die Hallstatt-Kultur bereits weiter nach Franken zu!

Bei dieser Sachlage kann der nachfolgende Versuch, die Metallzeit Thüringens zu gliedern, nur als ein ganz provisorischer angesehen werden, die weitere Ausgestaltung muß der Zukunft überlassen bleiben.

Die Frage nach der Rasse, welche zu Beginn der Metallzeit in unserem Gebiet wohnte, ist nur im allgemeinen dahin zu beantworten, daß wir es aller Wahrscheinlichkeit nach mit Angehörigen des indogermanischen Stammes zu thun haben; die Scheidung der vormetallischen und der Metallzeit ist keine so scharf ausgeprägte, wie etwa die Kluft zwischen der neolithischen und paläolithischen Kultur: das Volk der Bandkeramik und des Bernburger Typus kann mit den Leuten der Kupfer- und weiterhin der Bronzezeit recht wohl direkt zusammenhängen. Man darf nicht für eine neue Kulturstufe auch immer gleich an ein neues Volk denken, jedenfalls wohnen seit sehr langen Zeiträumen verschiedene Rassen in unserem Erdteil nebeneinander, wie 1892 Jul. Kollmann auf dem Internationalen Moskauer Anthropologen-Kongreß und der Generalversammlung der Deutschen Anthropologischen Gesellschaft zu Ulm näher ausgeführt hat (vergl. den Bericht über den 11. Internationalen Kongreß f. prähistorische Archäologie und für Anthropologie, sowie Kollmanns Referat im Archiv f. Anthr., XXI u. XXII, S. 131 ff.). Kollmanns Thesen über die Menschenrassen in Europa und über die arische Frage lauten:

1) In Europa muß man mindestens 4 verschiedene Rassen unterscheiden, die 2) ohne Zweifel nebeneinander seit der neolithischen Epoche bestehen, 3) immer nebeneinander gelebt und sich gekreuzt haben, so daß 4) die europäische Kultur das gemeinsame Produkt aller europäischen Rassen ist; 5) nur die dolichokephale, leptoprosope Rasse Indiens kann als ein mit uns verwandter Typus betrachtet werden. Seit der neolithischen Epoche ist der Mensch ein „Dauertypus".

Wir scheiden, wie dies jetzt am meisten dem Stand der Forschung entspricht, die Metallzeit, in die 3 Untergruppen: 1) die Bronzezeit, 2) die Hallstattzeit und 3) die La Tène-Zeit, welche zur römischen Provinzialzeit und damit zur Frühzeit der heimischen Geschichte überführt.

Die Bronzezeit ca. (1500—600 v. Chr.).

Nicht die geringere oder größere Anzahl der bei den einzelnen Funden nachzuweisenden Bronzen entscheidet über die Zugehörigkeit zu dieser oder der folgenden Periode, sondern die Form und die Bearbeitung der Geräte, sowie das Fehlen des Eisens. Letzteres kann allerdings längst vom Rost gänzlich zerstört worden sein, dann muß der Stil der Bronzen das entscheidende Kriterium abgeben.

Um nun eine ungefähre Vorstellung davon zu geben, wie sich in dieser Hinsicht die genannten drei Perioden unterscheiden, sind im folgenden besonders charakteristische Stücke abgebildet worden, welche für die jeweilige Periode als typisch gelten können. Am reichsten vertreten ist in Thüringen wohl die La Tène-Periode, wenigstens gewinnen wir namentlich durch die Untersuchungen von G. Jacob einen deutlichen Einblick in die Kultur derselben; Hallstattfunde sind dagegen spärlicher, namentlich aber gestatten die in der Litteratur bis jetzt dargebotenen Abbildungen keinen leichten Ueberblick über den in unserem Gebiet vorhandenen Charakter der Bronzeperiode. Ehe wir daher dazu übergehen, die bis jetzt beschriebenen Funde der eigentlichen Bronzeperiode nach den Fundorten namhaft zu machen, mögen zuvor einige charakteristische Abbildungen von thüringischen Funden vorangestellt werden, bei deren Auswahl A. Götze behülflich gewesen ist. Es sind dies folgende:

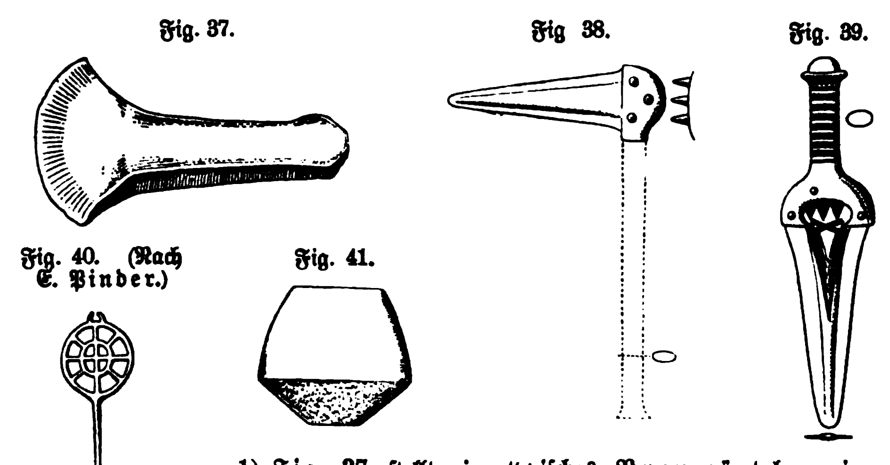


Fig. 37. Fig. 38. Fig. 39. Fig. 40. (Nach E. Pinder.) Fig. 41.

1) Fig. 37 stellt ein typisches Bronzeäxtchen jener Periode dar; dasselbe stammt aus einem Depotfund, welcher unfern Schkopau (bei Merseburg) gemacht wurde (2. Jahresber. d. Thüring.-sächs. Vereins, 1822, Taf. II).

2) Fig. 38. Ein Schwertstab (rechts davon das Profil des Kopfstückes) vom Jägerberg bei Halle; das Original liegt im Provinzialmuseum in Halle, woselbst es A. Götze abzeichnete.

3) Fig. 39. Ein triangulärer Dolch der Bronzezeit vom Gie-

bichenstein bei Halle (Original ebenda, gleichfalls nach einer Zeichnung von A. Götze).

4) Fig. 40. Eine Bronzenadel aus einem Frauenschmuck, welcher allerdings schon jenseits unserer Westgrenze im Ringgau bei Netra gefunden worden ist (vergl. E. Pinder, Bericht über die heidnischen Altertümer rc. in Hessen, Cassel 1878, Tafel III, Fig. 30).

5) Fig. 41. Ein Thongefäß der Bronzezeit von Rudisleben (nach Olearius, Mausoleum in Museo, S. 20, Titelblatt). Dasselbe wurde bereits 1701 unweit Arnstadt ausgegraben und veranschaulicht in charakteristischer Ausprägung die Gefäßformen jener Periode.

Uebersicht der Funde aus der Bronzezeit.

1) Im Herzogtum Coburg liegen die Gräber der Bronzezeit einzeln oder in Gruppen meist auf Anhöhen; auf dem Sonnefelder Plateau z. B. waren dieselben zahlreich vorhanden, sind jedoch vielfach der Kultur zum Opfer gefallen; die Funde blieben unbeachtet oder gingen wieder verloren. Einzelne Gegenstände kamen besonders in den 40er Jahren in die Meininger Sammlung, die später gefundenen zumeist nach Coburg, vollständig z. B. die Ausbeute aus sieben, vom Coburger Anthropologischen Verein geöffneten Gräbern [1]); dabei ergab sich eine fast schablonenhafte Uebereinstimmung im Bau und in der Ausstattung der Gräber untereinander:

Es waren kreisrunde Hügel von 8—10 m Durchmesser, 1—1½ m Höhe, ohne Gipfelblock oder Steinkranz; innen war ein festgefügter Steinbau aus großen Gesteinsblöcken, auf der schmalen Kante stehend, gewölbeartig nach innen gerichtet, durch kleine Steine verzwickt. Die Steinkiste war leicht aus der Erdhülle herauszuschälen, wobei öfters schon einzelne Beigaben von Bronze oder gebrannte Tierknochen, Kohlenstücke, umhergestreute menschliche Gebeine sich fanden (Opfer?). Die Bestattung der Toten erfolgte stets in der Kiste, auf Steine gebettet, doch sind die Skelette in der sie bedeckenden feuchten Erde öfters ganz verschwunden, so daß nur noch die vorhandenen Bronzestücke Aufschluß über ihre einstige Lage geben. Von Leichenbrand ist keine Spur zu bemerken. Es sind nun wenig Scherben von tiefschwarzer Masse, aber viele Waffen und Bronzeschmuck vorhanden: 2 große Nadeln, 2 Cylinderspiralen für den Unterarm, Ringe; dazu treten noch bisweilen sogenannte „Diademe" [2]), Nadeln mit verdicktem Hals, Hohlknöpfe, flache Kelte, Lanzen- und Pfeilspitzen, Dolche mit und ohne Griffzunge, Rohbronze und Bronzezierrat, Zähne vom Bär und Eber, Golddraht, Bernstein- und Knochenperlen.

Auch im Westen von Coburg bei Mährenhausen wurden 1881 durch den Coburger Verein rundliche Steingräber auf dem Bausenberg näher untersucht, nachdem schon öfter hier Bronzesachen gefunden worden waren, doch bot der Hügel wegen verschiedentlicher Störungen keine weitere Ausbeute; es wurde aber noch ein besser erhaltener Grabhügel von 15 m Durchmesser und 1½ m Höhe ohne Grabkammer und Deckplatten entdeckt und ausgegraben:

---

1) J. Heim im Osterprogramm der Herzogl. Realschule Ernestinum vom Jahre 1890, S. 17.

2) Dieselben werden jetzt als Halsschmuck (Collier) gedeutet.

derselbe enthielt das Skelett einer älteren Frau mit einer rohen Urne, 2 Bronzearmbändern, Kupferspiralen und einem Bronzearmband am Oberarm, Bronzehaarnadel, dem Rest eines „Diadems" und Knöpfchen von Stahlbronze, welche zu einem Halsbande gehörten (Korrespondenzblatt d. Deutschen Anthropolog. Ges., 1881, S. 55 und 56). Außer diesen reichen Bronzebeigaben hat sonst das zerstreute Gräberfeld von Mährenhausen neben zahlreichen Feuersteinbruchstücken nur Bronzegegenstände von roherer Arbeit geliefert (Mitteilungen aus d. Anthropol. Verein zu Coburg, 1885, S. 18); hier werden auch noch Bronzefunde namhaft gemacht vom Karlshahn bei Gauerstadt, von Weischau, Weiskenbach und vom Mupperg.

2) Im übrigen althennebergischen Gebiet fanden sich Gräber nur mit Bronzeinhalt bei Dörrensolz, einer Wüstung sw. von Wasungen, Gumpelstadt, Heldburg, Schwarza, Stetten, Streufdorf und Ummerstadt, darunter 6 Einzelgräber (G. Jacob, a. a. O., S. 154).

Die näheren Umstände der Ausgrabung, sowie die einzelnen Fundstücke, welche meist in die Meininger Sammlung gelangten, hat G. Jacob zusammengestellt. Letzterer stellt selbst manche dieser Funde in den Beginn der Hallstattperiode wegen der Formen und des Reichtums der Bronzebeigaben. In seiner Monographie über den kleinen Gleichberg (s. unten) will er allerdings nur 3 Stücke des ganzen südlichen Vorlandes als echte Hallstattstücke gelten lassen (vergl. unten die Figuren 44, 45), doch gehören eine Anzahl seiner La Tène-Gegenstände noch in die jüngere Hallstattzeit; jedenfalls erfordern die gesamten Bronzefunde des südlichen Vorlandes noch eine gründliche vergleichende Untersuchung. Es liegen übrigens von mehreren der genannten Lokalitäten ausführliche ältere Ausgrabungsberichte vor [1]).

Wir meinen, daß verschiedene der oben genannten Fundstätten von Bronzegegenständen richtiger der Hallstatt-Periode zuzuweisen sind, wie Dürrensolz, Streufdorf, und führen als wahrscheinlich zur Bronzeperiode gehörig nur die folgenden auf:

a) Einzelgrab von Gumpelstadt (G. Jacob, a. a. O., S. 122 u. 123). Auf dem Rödersberg fanden Steinbrecher ein Kistengrab mit Totenbestattung; Bronzebeigaben: Haarnadeln von Bronze, Ohrring von schwachem Bronzedraht und einen gegossenen Fingerring (Frauengrab der Bronzezeit).

b) Einzelgrab bei Heldburg (Festung? Ebenda, S. 123 u. 124). Skelettgrab mit Bronzeinhalt von alten Stilformen: 2 große Spiralplatten enthält die Meininger Sammlung, doch ist dies jedenfalls nicht der vollständige Fund.

c) Hügelgräber bei Schwarza (G. Jacob, S. 140—143). Nach G. Brückner 60 Gräber am Hochweg von der kleinen nach der großen Osterkuppe und nach dem Hommerst.; 19 sind untersucht, 5 i. J. 1828 von Löschigk (Variscia, I, 29—34), die übrigen 1837 von A. Gutgesell, 1843 und 1844 durch G. Brückner, Köhler und L. Bechstein (Beitr. z. Gesch. deutschen Altertums, II [1837], 104 –118; V [1845], 93 ff.). Die Gräber sind rund, nur 2 länglich; Durchmesser

1) Veröffentlicht meist in den Beiträgen zur Geschichte deutschen Altertumes, z. B. IV 171 (Meiningen 1842) über Stetten; V, S. 93 ff. (Mein. 1845) über Schwarza.

13—40—60, Höhe 2—6—12 Fuß, meist liegen je 6 zusammen. Steinbau mit 3—4 Steinschichten, dazwischen Sandlager mit Beigaben.

Von 5 Gräbern lieferten 1843 3 überhaupt keine Ausbeute, das 4. einen Bronzering und einen Bronzekelt, das 5. zwei Bronzedolche, einen Bronzekelt, eine Bronzenadel und 1 Fibelfragment; 1844 fand Köhler in 9 Gräbern: einen Nadelkopf, 2 Bronzedolchklingen, 2 Kelte, 2 massive Handgelenkringe, eine Nadel, Reste einer Bronzefibel (welcher Art?). Aehnliche Beigaben waren in den übrigen Gräbern, welche L. Bechstein und G. Brückner öffneten, in einem wurde eine kleine Spirale von Golddraht gefunden.

d) Hügelgräber bei Stetten vor der Rhön (G. Jacob, S. 142 u. 143). Zwei Gruppen im Stettener Eichenwald, die eine schon in den 30er Jahren untersucht, auf Veranlassung des Großherzogs von Weimar. Von Bronzebeigaben werden Spiralen, Ringe und Kettchen erwähnt; nach Meiningen kam von hier ein bronzener Hohlring, ein Handgelenkring und das Bruchstück eines gewundenen Kettchens. [Dieser Fund gehört vielleicht der Hallstattperiode an]. Von der Gruppe rechts an der Straße Nordheim-Stetten öffnete L. Bechstein 1839 2 Hügel (von 8); Metallbeigaben fehlten hier, die Keramik ähnelte sehr der auf den Scherben im Eichicht bei Herpf [neolithisch?].

e) Einzelgrab bei Ummerstadt auf dem Mönchberg (G. Jacob, S. 144 u. 145). Steinkiste mit Knochen (?) mit Bronzegegenständen: 6—8 Haarnadeln u. a. m. (Funde verzettelt).

3) Zahlreiche Bronzefunde liegen aus dem Herzogtum Gotha vor (E. Lerp, a. a. O.):

a) Eine größere Ausgrabung hat 1868 und im August 1872 auf Anordnung des Staatsministeriums im gothaischen Domänenwalde Langel an der Notter bei Hohenbergen unweit Mühlhausen stattgefunden, und es wurden mehrere Grabhügel geöffnet [1]): in dem einen Hügel von 30 m Durchmesser fanden sich zwei Gräber übereinander, das untere war aus neolithischer Zeit (vergl. oben S. 423), das obere gehört entweder dieser oder schon der Hallstattzeit an. Gefunden wurden: ein Steinhammer, ein Bronzekelt, der Schaft mit einer Darmseite umbunden, ein Dolch, eine Pfeilspitze, ein Bronzestäbchen, ein Thongefäß und Scherben, ein Steinkeilfragment, ein Stück Feuerstein, Skeletteile und Tierknochen. Die Funde waren in 2 mittleren Gräbern, in 17 anderen waren außer Tierknochen und einem Thongefäß keine Beigaben; es wurden im ganzen 11 Skelette von Erwachsenen, 8 von Kindern aufgefunden, alle auf der rechten Seite liegend, in gekrümmter Stellung, den Kopf nach Süden, die Augen nach Osten.

1872 wurden in dem großen Hügel die beiden Steingräber übereinander angetroffen; ihre Decke war von Holzkohle und darauf geschichteten Steinen gebildet. Das wohlerhaltene Skelett lag nach Norden auf einer Holzunterlage, ein Streithammer von Grünstein (vom Thüringerwald) und der Bronzekelt lagen rechts vom Kopf, der bronzene Dolch beim rechten Arm und hier auch das große, gebrannte Thongefäß, in der Brustgegend das bronzene Stäbchen. Außerdem wurden noch 10 Bronzeringe, 6 Messer (?), 7 Doppelknöpfe [Hallstattperiode?], 7 Nadeln und stabförmige Bronzen, ein Meißel, eine Dose und ein Deckel gefunden.

Die übrigen 17 mehr oder weniger gut erhaltenen Skelette wurden im Umkreise dieses Doppelgrabes zu Tage gefördert: 6 waren in Erdgruben gelegt, 2 in schmaler Holzumkleidung beigesetzt, die anderen von Süden nach Norden, mit dem Kopf im Süden, horizontal auf der rechten Seite liegend, nach Osten blickend; die Knie eingebogen, die Beine hinaufgezogen. Drei waren ohne alle Beigaben, bei den anderen waren nur ein

1) Siehe Korrespondenzbl. d. Deutsch. Anthrop. Ges., 1878, S. 61 u. 62. An der Ausgrabung beteiligten sich die Herren Sammer, Schuchardt, Zangemeister und Dannenberg.

kleines, in der Hand geformtes Thongefäß, sowie einige Tierknochen und Thonscherben zu finden (Korrespondenzbl., 1873, S. 61 u. 62). Die Kauflächen der Zähne sind bei allen abgeschliffen; 2 Skelette sind fast komplett, von 12 Schädeln sind 5 gut erhalten, langköpfig und überwiegend orthognath (im Gothaer Museum).

[Verschiedene sonst einer späteren Zeit angehörige Gegenstände wie Pfeilspitzen und 7 Doppelknöpfe deuten darauf, daß diese Gräber bereits der Hallstattzeit angehören mögen.]

b) Von Körner sind in Gotha Stein-, Horn- und Bronzesachen vorhanden. [Hierher?]

c) Von Tüngeda ein Bronzemeißel.

d) Vom Ruhlaer Revier eine Feuersteinlanzenspitze, ein Bronzering und Teile eines zweiten (1880). [Hierher?]

e) Aus der Umgegend von Gotha selbst liegen vor: α) vom Berlach aus daselbst geöffneten Gräbern: 2 Steinkeile und 4 Feuersteinsplitter aus Grab I, eine Steinscheibe und ein Feuersteinmesser aus Grab III, ein schnurverzierter Topf, 3 Steinkeile, 3 Steinhämmer, 5 Feuersteinmesser aus Grab XV: dies deutet auf neolithische Gräber, doch sind auch 3 Bronzebruchstücke, eine Lanzenspitze aus Bronze und ein Bronzereifen gefunden worden, so daß hier wohl, wie so häufig, eine zweite jüngere Bestattung in demselben Hügel vorliegt. β) Am Krahnberg fand man Armringe und Verzierungen [wohl Bronze?], Thonwirtel und Feuersteinsplitter (1854); γ) zwischen Sundhausen und Leina einen Bronzemeißel; δ) am Siebleberholz: Bronzesachen mit Knochen (1853).

f) Nach Ohrdruf zu aus der Gegend der Gleichen und nach Dietendorf zu wurden gefunden:

α) Bei Emleben: ein Bronzemeißel;

β) am Hahn südlich von Wechmar: eine Bronzesichel [der ungarischen Bronzezeit?], ein Schwertknauf mit Klingenansatz [Hallstattzeit?];

γ) bei Seebergen[1]): 1) ein großer Bronzering, eine weiße Thonperle, 6 Bernsteinringe; 2) Bronzesachen auf der „Heiligen Lehne"; 3) desgleichen vom „Grieshügel";

δ) bei Wechmar: ein Kelt, ein Bronzemeißel (1852);

ε) bei Wiegleben: ein gewundener Bronzering [wohl von der Hallstattzeit?];

ζ) bei der Wachsenburg: ein Hals- und 14 Armringe, im November 1884 gefunden [Hallstattzeit?], ein Steinkeil;

θ) bei Holzhausen: ein schwarzer Steinkeil, 15 Bronzestücke, ein geriefelter Halsring mit Vorderplatte [vielleicht aus der Hallstattzeit?].

(Vergl. auch oben Fig. 41 das Gefäß von Rudisleben bei Arnstadt.)

g) Funde aus der Gegend von Erfurt. Von Interesse ist namentlich eine von P. Zschiesche beschriebene Grabstätte aus der Bronzezeit bei Waltersleben[2]).

Etwa 1 km westlich von Waltersleben befindet sich das Flurstück „der tote Mann"; hier wurden 1881 vom Besitzer mehrere aus Kalksteinen zusammengesetzte Gräber aufgedeckt: je 1 Skelett mit Urne und Bronzegegenständen. Zschiesche stellte nun weitere Nachforschungen an und fand nach und nach 10 Gräber auf: ihre Achse war von Westen nach Osten gerichtet, sie waren aus unbearbeiteten Kalksteinen als Viereck angelegt oder hatten nur zwei Schmalseiten, auch solche ohne Steinsetzung waren darunter; viele andere

---

1) Auch in der Coburger Sammlung sind vom Seeberg bei Gotha Bronzesachen, eine Feuersteinlanzenspitze und Steinäxte (Mitt. a. d. Anthrop. Ver. zu Coburg, 1885).

2) Eine Grabstätte aus der Bronzezeit bei Waltersleben (Mitt. d. Ver. f. Gesch. u. Altertumsk. zu Erfurt, XIII, S. 267—291). Waltersleben liegt am Südrand von Fig. 29.

Gräber waren bereits beim Pflügen zerstört, es ließ sich daher eine bestimmte Ordnung in der Lage der Gräber nicht mehr sicher feststellen; Aufschüttungen von Erde waren in keinem Falle nachzuweisen, Erdhügel waren hier niemals vorhanden. Die Skelette lagen auf dem gewachsenen Boden ohne Steinplattenunterlage, meist auf dem Rücken, selten etwas zusammengekauert auf der Seite; der Kopf war bald nach Westen, bald nach Osten gerichtet. Ein reiches mit Bronzebeigaben ausgestattetes Grab eines jugendlichen, nach den Ohrringen zu urteilen, weiblichen Individuums enthielt neben dem rechten Unterschenkel noch einen einzelnen, von den übrigen im Bau scharf unterschiedenen Schädel (vielleicht der Kopf einer Sklavin).

Dieser Schädel ist mesokephal mit einem Index von 76,5, während die übrigen Schädel einen ausgeprägt dolichokephalen Typus zeigen und sich nach Zschiesche deutlich von den Schädeln aus neolithischen Gräbern unterscheiden: es betragen von 4 leider nur mangelhaft erhaltenen Schädeln die Indices 66,6, 65,7 und 64,1.

Die Beigaben bestehen in Thongefäßen und in Bronzeschmuck; von Eisen, Edelmetallen, Glasperlen etc. fand sich nichts; meist befanden sich in jedem Grab zwei Thongefäße, eins zu Häupten, ein anderes, meist schüsselförmiges, zu Füßen; Verzierungen fehlen bis auf ganz einfache Vertiefungen an einem Thonbecher, vom Fingernagel herrührend; gebrannt sind sie am offenen Feuer, die Thonmasse im allgemeinen frei von gröberen Quarzkörnern.

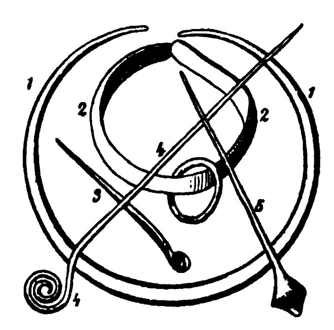


Fig. 42. Bronzegegenstände aus der Bronzezeit vom „Toten Mann" bei Waltersleben (nach P. Zschiesche). 1, 2 Ringe, 3, 4, 5 Nadeln.

Die Bronzesachen (Fig. 42) waren spärlich vertreten; es sind Schmuckgegenstände von ziemlich einfacher Ausführung: größere und kleinere, runde und platte Ringe (Arm-, Finger- und Ohrringe), Drahtspiralen aus Bronzedraht, Nadeln. Von Waffen wurde nichts aufgefunden. Mitten zwischen den Gräbern fand sich 1883 eine große Urne voll verbrannter Menschenknochen; zwischen letzteren lagen drei kleinere Gefäße, ganz ähnlich denjenigen aus den Gräbern, sowie ein schöner durchbohrter Steinhammer, dagegen nichts von Bronze. Urne und Gräber gehören wohl derselben Zeit an, wir sehen also Leichenbrand und Beerdigung hier nebeneinander [1]).

Bemerkung. Brieflich machte Dr. P. Zschiesche noch folgende Mitteilung: „Dicht bei Erfurt wurde vor dem Brühlerthor bei Anlegung des Weges nach Bindersleben vor einigen Jahren eine Grabstätte entdeckt: es wurden von Steinen umsetzte Urnen gefunden, gefüllt mit gebrannten menschlichen Gebeinen. Obenauf lagen bei einigen einfache Bronzesachen, Ringe und Nadeln. Die Funde sind verloren. Eine kleine Urne mit Henkel ist in meinem Besitz."

h) Hierher gehört aber vor allem die untere Bestattung des Leubinger Grabhügels (Neue Mitt. a. d. Gebiete hist.-antiqu. Forsch., XVI, 544–561):

Es ist lebhaft zu beklagen, daß dieser für die Chronologie hochwichtige Fund noch keine genauere Bearbeitung gefunden hat [2]), als die obige kurze Mitteilung durch Fr. Klopfleisch, welcher im Auftrag der Historischen Kommission der Provinz Sachsen vor

1) P. Zschiesche macht darauf aufmerksam, daß Lokalitäten mit der Bezeichnung „Toter Mann", soweit letztere nicht auf erloschenen Bergbau zu beziehen ist, auf vorgeschichtliche Funde zu untersuchen seien.

2) Einen Teil des Fundes hat jedoch Olshausen abgebildet (Berl. Verhandl., 1886, S. 469).

15 Jahren die Aufdeckung dieses wohl größten und durch seinen Inhalt wichtigsten Grabhügels leitete.

Der Grabhügel hatte eine Höhe von 8 1/2 m, einen Durchmesser von 34 m und einen Umfang von ca. 145 m! Oben befand sich eine viel jüngere Bestattung, welche die Höhe des Hügels um ca. 2 m vergrößert hat. Nunmehr folgt auf die im vorigen Abschnitt besprochene obere Bestattung unter einer starken Erddecke ein in der Mitte 2 m mächtiger Steinkegel, zu welchem das Material weither von der Rothenburg, der Sachsenburg, von Greußen etc. herbeigetragen worden ist. Darunter war ein an der Oberfläche mit Steinplatten bepflastertes Viereck, 2,1 m breit und 3,9 m lang, von einem Graben umgeben; Holzstützen bildeten ein Dachgehäuse. In der Mitte des Grabes lag das Skelett eines Greises, darüber ein jugendliches weibliches Skelett von etwa 10 Jahren, beide schon sehr stark verwittert. Es waren keine Feuerspuren vorhanden. Am linken Fuße des Mannes lag eine mächtige, zertrümmerte Thonurne, welche bei der Restauration eine Höhe von 32 cm, eine Breite von 52 cm zeigte. Rechts fanden sich: 1) eine oblonge Streichschale zum Schärfen von Waffen etc., 2) ein Serpentinhammer mit Bohrloch, über 30 cm lang, 3) 4 Bronzedolche vom Typus der triangulären Dolche, einer mit über 21 cm langer und etwa 7 cm breiter Klinge, der Holzgriff eine Art Parierstange bildend, 4) zwei sog. „Paalstäbe" von Bronze mit nur ganz flachen Randleisten (Aexte), 5) drei weitere Bronzewerkzeuge. Als Beigaben des Kindes aber waren folgende Goldsachen vorhanden: 1) zwei massive goldene Nadeln, ca. 10 cm lang [sog. „Säbelnadeln", vergl. die folgende Figur]; 2) eine Golddrahtspirale; 3) ein massiver ovaler Armring aus Gold, über 1/4 Pfund schwer; 4) zwei aus starkem Golddraht bestehende Fingerringe von spiraliger Windung.

Dieses ist der berühmte Leubinger Fund, nach welchem O. Tischler die älteste Periode der Bronzezeit mit als diejenige von Pile-Leubingen bezeichnet hat. Möge derselbe bald eine eingehende Bearbeitung erfahren!

i) Brieflich bemerkt Dr. P. Zschiesche über zahlreiche Gräber der Bronzezeit auf der Schmücke:

„Zu erwähnen wären noch die Gräber der Schmücke bei Heldrungen. Die ganze Schmücke, besonders der östliche Teil, ist buchstäblich bedeckt von Gräbern, teils Hügelgräbern, teils Flachgräbern, von denen die meisten wohl der Bronzezeit angehören. Sie sind meist ausgeplündert. Einen Hügel habe ich aufgegraben. Nach Entfernung der dünnen Erddecke zeigte sich ein Steinkegel, umgeben von einem Kranze größerer Steine. In der Mitte ein Grab und ringsherum noch 6—8 Gräber, alle in Steinpackungen, Skeletteile nur noch in Spuren, Topfscherben. In einem Kindergrabe ein dünner Bronzering, Holzteile und auffallend viele Schneckenhäuser. An der westlichen und östlichen Peripherie des Hügels eine ca. 2,5 m lange, 1 m breite und 15 cm dicke Brandschicht."

k) Der Gegend von Weimar gehören die Bronzefunde von Liebstedt an (im Germ. Mus. zu Jena). Dieselben weisen ebenfalls auf die Bronzezeit hin.

l) Im Norden der Thüringer Mulde sind sodann von Oldisleben und von Allstedt Grabhügel durch Fr. Klopfleisch aufgedeckt worden, welche alte Bronzen ergeben haben. Diejenigen von Oldisleben weisen zum Teil auf nordischen Einfluß, zum Teil aber auch auf die ältere Hallstattzeit; beide Arten des Importes von Bronzegegenständen können recht wohl ungefähr gleichzeitig stattgefunden haben, da die nordische Bronzezeit ja in ihren späteren Perioden in die Hallstattzeit des Südens übergreift. (Die Gegenstände befinden sich in Jena.)

m) Im mittleren Saalegebiet sind gleichfalls eine Reihe von Grabhügeln aus dieser Periode zu nennen: die meisten der Fundstücke besitzt das Germanische Museum zu Jena; so z. B. interessante Schwertformen von altem Typus mit Befestigung des Griffes durch Bronzenieten von Hainichen bei Dornburg, und ferner alte Keltformen, Bronzeringe, „Säbelnadeln" von Thierschneck bei Camburg (ganz ähnlich wie in Figur 43), Bronzesicheln von Dornburg, deren Arbeit auf Beziehungen zur ungarischen Bronzezeit hinweist u. a. m., doch liegen bis jetzt über die meisten dieser Fundstellen keine ausführlichen Veröffentlichungen vor[1]), gelegentlich wurden einzelne derselben von Fr. Klopfleisch in Vorträgen berührt:

So nannte Fr. Klopfleisch (Korrespondenzblatt f. 1871, S. 74—78) unter den Hügeln, in denen sich Steingeräte und Bronzegegenstände zusammen fanden, auch 10 bei Nerkewitz, 6 bei Thierschneck unweit Camburg, alle mit sehr reichen, mannigfach geformten und gegliederten Steinbauten. Letztere enthalten die Skelette teils in natürlicher Ordnung, teils mit Brandspuren. Es sind bei denselben Feuersteinmesser, Knochenpfriemen, Serpentinärtchen neben bronzenen Ohrringen, Nadeln und anderem kleinen Bronzeschmuck gefunden worden, nebst Urnen von gröberer und feinerer Arbeit (über die Bronzen bei Thierschneck vergl. auch noch Korrespondenzblatt ꝛc. 1878, S. 6—8). Vielleicht gehört hierher ein Urnenfund, welcher dicht bei Jena auf einem Thalabhange etwa 18 m über dem Saalspiegel zwischen der Rasenmühle und Lichtenhain 1874 bei der Anlage des Bahnkörpers der Weimar-Geraer Bahn gemacht wurde: derselbe ergab Bronzen, welche allerdings stark verschlackt waren, und durchbohrte Flußmuscheln als Schmuck. Es kann diese Fundstätte aber auch einer jüngeren Periode angehören, wie das Urnenfeld im „Lerchenfeld" bei Löbstedt.

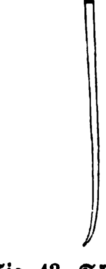


Fig. 43. Säbelnadel der Bronzezeit von Lovosic (Pamoky III, Tafel II, 26).

n) Auch in der Gegend von Kahla und Orlamünde wurden wiederholt Bronzefunde gemacht, welche wir hier verzeichnen wollen.

Zweimal veranstaltete der Verein für Geschichte und Altertumskunde zu Cahla Ausgrabungen, über welche Heft I der Mitteilungen dieses Vereins (S. 5 u. 6) Auskunft giebt:

a) Am 20. Januar 1868 wurden in Großeutersdorf 2 weitbauchige Urnen etwa 2 m auseinander, von Sandsteinplatten umgeben, mit einer 14 cm langen Bronzenadel und einem bronzenen ovalen Ring von 9 und 6 cm Durchmesser ausgegraben; schon früher waren Arbeiter hier auf Urnen gestoßen.

b) Am 22. Juni 1870 wurden bei Röbschütz im „Hexengrunde" zwei unvollständige Skelette nebst Steinplatten und Urnenscherben gefunden[2]).

o) Ausgrabungen der Bronzezeit in der Gegend von Weißenfels (Verh. d. Berl. Ges. f. Anthrop., VI, 1874, S. 229—235). Die-

---

1) Was P. Lehfeldt über die Funde der „Bronzezeit" in seiner kurzen Schilderung des Germanischen Museums zu Jena (a. a. O. I, 137) anführt, bezieht sich auf die Bronzegegenstände der gesamten Metallzeit, nicht der „Bronzezeit" im engeren Sinne, ist daher mit Reserve aufzunehmen.

2) Bereits 1832 hatten Dr. W. Adler und Pastor Lommer eine Begräbnisstätte bei Röbschütz geöffnet, vergl. Dr. Adler, Die Grabhügel, Ustrinen ꝛc. im Orlagau, Saalfeld 1837. Auch bei Heilingen und Engerda sind Hügel geöffnet worden. Vergl. V. Lommer, Volkstümliches a. d. Saalthal, 1881, S. 129 ff.

selben wurden 1874 am 28.—30 Mai von R. Virchow geleitet [1]) und ergaben folgendes:

Die Gräber auf freiem Felde waren meist ziemlich umfangreiche, flachkegelförmige Erdhügel von $1^1/_2$—$2^1/_2$ m Höhe, meist ohne alle Steinsetzungen. Etwa 8 Gräber lagen in dem Walde, das „Rote Holz" genannt; mehrere waren offenbar bereits geöffnet, ein großer Hügel in den 20er Jahren von Lepsius und Metzner, welche einen großen Steinhammer fanden; auch habe Fr. Klopfleisch einige Hügel geöffnet.

Der größte der freigelegten Hügel wurde nun genau untersucht, vier kleinere waren schon früher abgetragen worden, die Funde hatten Revisor Bach in Naumburg und ein Knappe auf der Oeblitzer Mühle erhalten: es zeigte sich in dem großen Hügel schwarze Erde mit zerschlagenen Knochen von Haustieren und einzelne Topfscherben.

Von den Gräbern wurden 12 geöffnet: unter dem Erdmantel lag eine kegelförmige Anhäufung von Steinen in enormen Mengen, die Stücke bis 1 m lang und $^1/_2$ m stark; es ist zu vermuten, daß hier ein Haufwerk bereits geöffneter Steinkammern vorliegt; nur bei einem Grabe im Walde mit aufgerichteten Steinplatten an der Spitze bot sich in 2 m Tiefe ein ungewöhnlicher Anblick: unter mächtigen Buntsandsteinplatten zeigte sich eine ganz kleine viereckige Steinkammer mit einem kleinen Thongefäße auf einer Bodenplatte, daneben eine Spiralplatte aus gewundenem Bronzedraht, wahrscheinlich das Ende einer Nadel, welche zu einer Spirale aufgewunden war. Von Knochen war keine Spur zu entdecken.

Aus den kleineren Gräbern waren im Besitz des Herrn Bach einige vollkommenere Bronzesachen, besonders Hals- und Armringe, während der Knappe einen Bronzering und ein Thongefäß an sich genommen hatte. Die Thongefäße waren roh, ohne Verzierung, mit Henkeln versehen, ohne Inhalt. Nirgends wurde Steingerät, Eisen oder Knochen gefunden.

Sonach liegt ein Grab mit Leichenbrand aus der Bronzezeit vor, welches durch die Steinanhäufungen den Urnengräbern gleicht, wie sie bis über die Weichsel hinaus in so großer Zahl anzutreffen sind. R. Virchow glaubte damals hier die Westgrenze der Urnengräber gefunden zu haben, doch sind solche, wie aus obigem hervorgeht, noch bei Jena angetroffen worden [2]).

p) Im Anschluß an diese Ausgrabungen möge eine Mitteilung von Fr. Klopfleisch über einen Grabhügel im „Großen Hain" bei Goseck eine Stelle finden (Korrespondenzblatt, 1882, S. 179).

In demselben fand sich zu oberst ein Steinaltar, von kleineren Bruchstücken aufgeführt; hier lag ein Bronzeringgewinde, ein sog. „Ringgeld". In der Mittellinie der Hügelbasis war ein großer Steinbau, fast dolmenartig; darunter eine flache Erdmulde mit schwärzlicher Branderde und einzelnen gehauenen Feuersteinsplittern, keine Knochen; 1 m davon lagen Skelettreste; östlich von der Mittellinie lagen 2 mit Steinen umsetzte Kinderschädel, viel tiefer unter einer Doppellage sehr starker Steine ein Kinderskelett. Das Grab enthielt einen schönen Bronzekelch.

---

1) An denselben beteiligten sich eine Anzahl von Weißenfelser Herren. Bereits im Dezember 1873 erstattete Kreisbaumeister Heidelberg die Anzeige, es seien in der Leißlinger Flur auf einem Feld, genannt die Robeleite, südöstlich von Rödichen etwa 20 Hügelgräber aufgefunden, von denen jedoch ein Teil schon früher abgeräumt worden sei: man habe hochgelegene Steinkreise, Urnen, Aschenkrüge, Steinwaffen und Bronzeringe gefunden.

2) Vergleiche die oben mitgeteilten Beobachtungen von Fr. Klopfleisch. Noch schärfer als hier ist die Ansicht Virchows in Korrespondenzbl., 1875, S. 49 u. 50, ausgesprochen: „Nach allen bisherigen Untersuchungen liegt in Thüringen die westliche Grenze der Urnengräber überhaupt. Westlich von da sind in Thüringen meines Wissens keine Urnengräber mehr gefunden worden; man hat überall Gräber, wie sie neulich Voß aus der Nähe von Weißenfels beschrieben hat, ohne Metall, dagegen mit Steinwaffen, aber ohne Steinschüttung, oder Gräber mit Bronze, aber mit ungebrannten Leichen".

q) Weitere Mitteilungen über Funde der Bronzezeit liegen aus der Gegend von Giebichenstein und Halle vor. Das Plateau zwischen Giebichenstein und Halle hat zahlreiche vorgeschichtliche Fundstellen aufzuweisen, (bis 1885 etwa 25); an den meisten sind bronzene Geräte, Waffen und Schmucksachen angetroffen worden (vergl. die Figuren 38 und 39, sowie Fig. 37 aus dem Depotfund der Bronzezeit bei Schkopau).

Der Nachweis von wohl hierher gehörigen Herd- und Brandstellen erfolgte im März 1885 bei Planierungsarbeiten für eine Straßenanlage im Nordosten von Giebichenstein (H. Borries in Vorgeschichtl. Altertümer der Provinz Sachsen, IV, 1886). Auf einem noch unverletzten Teile wurden 4 Brandstellen ausgehoben, welche 1—1,25 m in den Sand hinabreichten, die größte war $4^1/_2$ m lang und $1^1/_2$ m breit. Nach den Fundgegenständen darf man diese Brandstellen wohl der Bronzeperiode zuweisen: außer 3 Sorten von eigentümlichen Thongeräten fanden sich an Bronzesachen: eine Sichel, ein Halsring und ein Gehänge von Bronzedraht. Eisenfunde wurden nicht gemacht, dagegen noch Knochengeräte, z. B. eine verzierte Nadel, Pfriemen und gewöhnliche Knochennadeln, ein Schmuckstück aus Hirschgeweih, zwei Spinnwirtel, eine Glaskugel, eine Reibplatte und 13 Reiber sowie viele Knochen von Rind, Schwein, Pferd und Ziege.

r) Die Bronzeperiode in Ostthüringen. Neben vielem, doch meist schlechtem Steingeräte findet sich wenig Bronze, die Gefäße mit Kannelierungen und in Ostthüringen sicher Leichenbrand, sehr zweifelhaft, ob auch Leichenbestattung (R. Eisel, 32.—35. Jahresber. der Gesellsch. v. Freund. d. Naturw. in Gera, 1889—1892, S. 70 ff.).

Die Fundstätten sind die folgenden:

1) Pohlitz bei Gera (Rothenacker), wahrscheinlich hierher gehörig; bereits 1790 ein Goldring ausgeackert, aber eingeschmolzen; 1820 ein Bronzering neben einem Skelett, 1853—1859 weitere Gerippe beim Ackern, 1881 weitere Reste und rohes Steingerät (im Städtischen Museum zu Gera).

2) Gera (Hainberg). Etwa 7 Grabhügelchen, von G. Korn 1876, von R. Eisel 1884 untersucht; Leichenbrand (Städt. Mus. Gera).

3) Mühlsdorf (Losse). 15 Grabhügel, z. T. sehr hoch. 1876 durch G. Korn ausgegraben und von K. Th. Liebe beschrieben (Städt. Mus. Gera). 1880 nur ein Hügel durch Eisel gänzlich umgegraben und beschrieben (Funde in der Sammlung des Vogtländischen Vereins in Hohenleuben).

4) Ernsee (Milbitzer Alleefeld). 1888 Einzelfunde, aber aus einigen Gräbern stammend, von R. Eisel gesammelt (Städt. Mus. Gera).

5) Scheubengrobsdorf (Lerchenberg). Wie Nr. 4 (1890).

6) Kraftsdorf (Klosterteſſe). 2 Hügelchen (? Steinaufwürfe), 1840—42 ausgegraben und beschrieben von Dr. med. Adler in Waltersdorf (z. T. in Hohenleuben).

7) Ranis (Ziegelhütte, nahe Nr. 2 auf S. 454). Gegen 4 sichere Grabstätten,

1834—42 ausgegraben und beschrieben durch Diakonus Börner (wohin gekommen?)

8) Rockendorf (alter Leichenweg). 6 Grabstätten ohne Hügel. 1833 teils überackert, teils ergraben, beschrieben von Börner in Ranis (in Hohenleuben).

9) Bodelwitz (Wüstung Thiemsdorfer Sandgrubenfeld). Gegen 100 und mehr Grabstätten, durch Sandgrabungen, besonders 1871 beim Bahnbau zerstört; 1884 z. T. von R. Eisel ergraben: 2 zeitlich verschiedene Arten von Gräbern, 80 Leichenbestattungen aus slavischer Zeit und etwa 20 mehr darunter liegende Brandurnen, durch die späteren Bestattungen fast immer zertrümmert.

10) Oelsen (am Clythenberge). Fraglich hier einzureihender Grabhügel, ausgegraben von Dr. Adler (z. T. in Hohenleuben).

11) Rußdorf (Weg nach Tschirma). Eine Grabstätte, 1850 umgeackert, mit Leichenbrand und Steingerät (verschleppt), ist wohl hier einzufügen.

[Nr. 2—5 scheinen der älteren, 7—9 mehr der jüngeren Bronzezeit anzugehören. Ungewiß bleiben eine Anzahl von Funden und Einzelstücken.]

II. Die Hallstattperiode.

[Ueber die Funde auf dem Gräberfeld von Hallstatt selbst vergl. man die eingehende Monographie von Sackens, über die Ausbreitung der Hallstatt-Kultur nach Norden besonders A. Lissauer, Prähistorische Denkmäler von Westpreußen (mit Karte).]

1) Das südliche Vorland.

G. Jacob (vergl. unten) will, wie oben erwähnt, überhaupt nur 3 Funde aus dem althennebergischen Gebiet als zweifellose Hallstattfunde gelten lassen: 1) ein unverziertes Armband aus getriebenem Bronzeblech mit 6 kreisförmig gestellten, schildförmigen Hohlbuckeln aus einem Grab bei Unterkatz [1]) (Fig. 44); 2) ein 1859 bei Römhild im „Gälen Grund" ausgeackertes Bronzeschwert (Fig. 45); 3) ein langes breites Eisenschwert mit breiter Griffzunge, in welcher ein Bronzeniet steckt; es wurde in einem Brandgrab mit einer Bronzefibel nahe beim Rindhof unweit vom ehemaligen Kloster Bildhausen, bayr. Amtsger. Neustadt a. S., gefunden. Zweifellos gehören aber weit mehr Funde zu dieser Periode, wie z. B. das große Gräberfeld auf dem Sonnefelder Plateau im Walde zwischen Weidhausen und Lettenreuth. Die Anzahl der Gräber wird verschieden angegeben, bis zu 150, ja 200! Sie haben 3—6 m Durchmesser und bis 2 m Höhe, zeigen keine äußere Steinsetzung, aber einen inneren Steinkern.

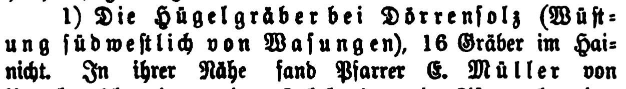
1) Oder vielmehr eigentlich von der Wüstung Dörrensolz südwestlich von Wasungen (s. unten). G. Jacob bemerkt zu der Fundstätte folgendes: „Die dortigen Hügelgräber mit Steinkisten sind zwar vorwiegend Bronzegräber und enthalten lange Nadeln mit geschwollenem Hals, Radnadeln, Armspiralen, Brillenspiralen, Spiralplatten, Armbänder mit platten Schlußspiralen 2c., doch scheinen einzelne noch in die Hallstattzeit zu verlaufen. 1882 rechnete Jacob weit mehr Funde zur Hallstattperiode (a. a. O., S. 156 u. 157).

Die meisten derselben wurden schon in den ersten Jahrzehnten dieses Jahrhunderts ausgeraubt, die Funde sind verschwunden [1]). Die wenigen unverletzt gebliebenen Grabhügel wurden zu Anfang der 40er Jahre geöffnet; die Fundstücke befinden sich in Meiningen (vergl. den Bericht im 5. Heft der Beiträge zur Geschichte deutscher Altertümer, Meiningen, 114—117): die Hügel sind von verschiedener Größe, der Steinkern derselben meist nicht sehr sorgfältig; es haben mehrmalige Bestattungen stattgefunden, in den größeren Hügeln kommen nicht selten Brand- und Erdbestattung nebeneinander vor; die Beigaben an Thongefäßen, Bronze- und Eisengegenständen entsprechen den zahlreichen Bestattungsplätzen auf der linken Mainseite, welche in den vierziger und fünfziger Jahren vermittels des Brunnenschachtverfahrens von L. Hermann ausgebeutet worden sind (s. dessen Arbeiten im Litteraturverzeichnis, besonders im 5. Jahresber. d. Histor. Vereins für Oberfranken zu Bamberg: „Die heidnischen Grabhügel Oberfrankens in den Landgerichtsbezirken Lichtenfels, Scheßlitz und Weißmain").

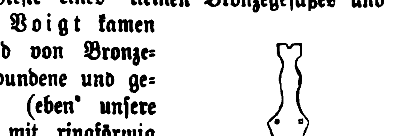
Fig. 44. Unverziertes Armband aus Bronzeblech aus der Hallstattperiode von Unterkatz (nach G. Jacob).



Wir gehen auf letztere hier nicht näher ein. Wir rechnen hierher folgende Fundstätten.



1) Die Hügelgräber bei Dörrensolz (Wüstung südwestlich von Wasungen), 16 Gräber im Hainicht. In ihrer Nähe fand Pfarrer E. Müller von Unterkatz schon im vorigen Jahrhundert ein Kistengrab mit einem Skelett, einer Lanze und einem Armring von Bronze (verloren). Einen Armring von Bronze fand Ph. Hartmann in den 20er Jahren. L. Bechstein ließ 1837 3 Gräber öffnen: er fand eine Bronzespirale, im größten Grabe Reste eines kleinen Bronzegefäßes und einen Nadelstiel von Bronze. Durch Pfarrer Voigt kamen 1893 von hier nach Meiningen: ein Armband von Bronzeblech, 2 Bronzefibeln, 6 ovale, ringförmig verbundene und gewölbte Bleche in der Form halber Eischalen (eben unsere Figur 44); 2 Bronzefibeln, die eine gegossen, mit ringförmig verziertem Rücken, die andere von gebogenem Bronzedraht, der Hals mit einer kleinen Scheibe versehen (Meininger Sammlung). 1873 wurden in einem Grabe noch 4 Plattenspiralen, 2 große Armbänder mit platter Schlußspirale, 3 große Nadeln und 2 große Armspiralen gefunden; die Spiralen gehörten zu Fibeln (Näheres bei G. Jacob, a. a. O., S. 111 u. 112).



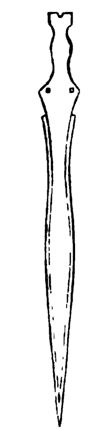


Fig. 45. Bronzeschwert der Hallstatt-Periode von Römhild (nach G. Jacob).

2) Die Gräber am Dolmar, südwestlich von Kühndorf. 1838 fand ein Bauer einen ansehnlichen Bronzeschatz mit Menschenknochen: einen Kelt, in der Mitte mit einem durch Ringfurche verzierten Hals, eine Nadel, eine Dolchklinge mit Gräte und 2 Nietlöchern, eine Pfeilspitze, den Rest einer Nadel, einen Bronzeniet und einen $^3/_4$ kg schweren Bronzeklumpen (Meininger Sammlung). L. Bechstein öffnete 1842 6 Hügel, fand aber nur in einem Bronzereste mit Knochen (Beitr. z. Gesch. deutschen Altert. II, [1842], S. 171 ff.; G. Jacob, a. a. O., S. 125).

3) Flachgräber bei Henfstädt, beim Bau der Werrabahn aufgedeckt, 1872 ein Grab von F. Klopfleisch untersucht (G. Jacob, S. 124 ff.). Bereits vor Klopfleischs Ausgrabung waren durch Arbeiter des Freiherrn von Hanstein auf Henfstädt Bronzegegenstände gefunden worden: eine schöne Bronzekassette mit Eisenscharnier — nach G. Jacob etrurischen

1) J. Heim im Coburger Realschulprogramm v. J. 1890, S. 16—21.

Ursprungs, — ein kleines Drahtgewinde und ein verzierter Halsring. In der Meininger Sammlung wurde als von Henfstädt stammend aufbewahrt: ein Gürtelblech mit Nietlöchern (in einem steckt noch ein Eisenniet), Reste eines Bronzeringes mit Hakenverschluß (vielleicht der obige) und Teile eines aus Bronzeblech zusammengebogenen hohlen Armrings mit Buckelrand. G. Jacob rechnete (S. 128) damals (1882) die Henfstädter Gräber zur ältesten Eisenzeit: „sowohl das Gürtelblech, wie der erwähnte Hohlring von Bronzeblech sind Typen der Hallstätter Periode"; er setzt sie in das 6.—5. Jahrh. v. Chr. und bemerkt noch: „Alle Flachgräber unserer Gegend mit mehr oder weniger vollständigem Kistenbau, mit reinem Bronzeinhalt oder mit Bronze und geringen Eisenspuren, sind jedesmal Skelettgräber."

4) Die 9 Hügelgräber bei Ritschenhausen, nahe der Wüstung Gautshausen (G. Jacob, S. 137—140). 1879 wurden einige geöffnet: Steinsetzung, mit Erde überschüttet, ohne Kistenbau, mit Aschenurnen aus schwarzem Thon ohne Verzierung und ohne Henkel-Beigaben: ein Bronzedorn und die Teile eines Eisenschwertes. In einem von F. Klopfleisch geöffneten Hügel war Leichenbestattung mit Aschenurnen vertreten; es wurde jedoch kein einziger Metallgegenstand gefunden. (Klopfleisch stellt nach der Keramik das Grab in das 5.—4. Jahrh. v. Chr.)

5) Einzelgrab bei Streufdorf (G. Jacob, S. 143 u. 144). 1873 öffneten Arbeiter im „Hirtengarten" ein Grab mit folgenden Bronzebeigaben: eine 73 cm lange Schwertklinge, absichtlich in 3 Teile zerbrochen, einen Bronzekelt, eine Dolchklinge von 14 cm Länge, 2 Bronzespiralen, einen großen Ring (Fragment), 3 kleine Ringe und 3 thalergroße Zierplatten. Das Skelettgrab war also sehr reich mit Bronze ausgestattet.

6) Die Hügelgräber bei Untermaßfeld liegen bereits zu weit südlich unweit von Königshofen im Grabfeld: 25 Brandgräber, 3 wurden 1825 von L. Roft untersucht (Beitr. z. Gesch. d. Altert. I, Meiningen 1834, S. 115—133). [Dieselben enthielten neben Bronze ein langes Stück Eisen und gehören wohl ebenfalls hierher.]

Es verdient Erwähnung, daß im allgemeinen in Unterfranken und in den nach der Rhön zu gelegenen Gräbern die Hallstatter Formen mehr hervortreten, während am Südfuße des Thüringerwaldes die La Tène-Formen überwiegen. So machte F. Klopfleisch in der Flur von Sondheim auf dem Hundsrücken und dem „Roten Haus" Ausgrabungen (Korrespondenzbl., 1882, S. 179); auch möge noch ein besonders interessanter Gräberfund aus dem südlichen Grenzgebiet genannt werden, welchen Klopfleisch in einem Einzelgrab mit Leichenverbrennung in der Borscher Aue bei Geisa gemacht hat (vergl. Korrespondenzblatt, 1877, S. 36 u. 37; vergl. auch ebda. 1871, S. 78: der Grabhügel zeigte eine von einem Steinkreis begrenzte Verbrennungsstätte; er enthielt ein eisernes Schwert oder Messer, eine zerdrückte, aber reich verzierte Urne. Reste einer bronzenen Räucherschale mit Harz und einige andere Bronzereste, vor allem aber einen schön gearbeiten Bronzehenkel von der Gestalt eines Vierfüßers, welcher mit den Hinterfüßen auf einem Schilde steht, mit den Vorderfüßen auf einer zweiköpfigen Schlange ruht. (Dieser prachtvoll gearbeitete Henkel im Germanischen Museum zu Jena gehört zu einer sog. „Schnabelkanne" und ist nach der Art der Arbeit zweifellos etrurischen Ursprungs. Das Tier ist, wie man sofort an dem Schwanz erkennt, welcher mit deutlicher Quaste versehen ist, ein Löwe. Es bestanden also in jener Zeit [etwa 500 v. Chr.] zweifellos Handelsbeziehungen mit Etrurien, worauf auch die obengenannte Kassette hinweist.)

2. Westliches Thüringen.

a) Nach R. Virchows Urteil sicher dieser Periode zugehörig ist der Bronzeeimer, welcher nebst Menschenknochen aus einem Grabhügel bei Isserheilingen unfern Mühlhausen zu Tage gefördert worden ist

(H. Giese, Das Heidengrab bei Isserheilingen, Langensalza 1886 [mit Tafeln], und R. Virchow, Verh. d. Berl. Ges. f. Anthr., 1889, S. 203 u. 204).

b) Auch unter den Bronzegegenständen des gothaischen Landes, welche C. Lerp aus dem Museum zu Gotha anführt, gehören manche Gegenstände der Hallstattzeit an. Zu erwähnen ist namentlich ein Grab mit Skelett von Gierstedt.

Dasselbe enthielt rechts vom Kopfskelett eine Schale und eine Urne von weißem Thon, eine Bronzenadel mit Spirale auf der Brust, einen Bronzering am rechten Vorderarm, ein zerbrochenes Bronzemesser und Bruchstücke von Bronzeschmuck.

3. Mittleres Thüringen.

a) Im Germanischen Museum zu Jena befinden sich Bronzen, besonders Spiralen von Udestedt, welche hierher gehören dürften.

b) Mehrere echte Hallstatter Bronzen aus dem Possendorfer Moor bei Berka a./J. besitzt Generalmajor z. D. Franke in Weimar, auch stammen zwei flache Zierschalen im Germanischen Museum in Nürnberg höchst wahrscheinlich von dieser Fundstelle [1]).

c) Auch die Funde, welche A. Götze kürzlich im Bärenhügel bei Wohlsborn auf dem Kleinen Ettersberg bei Weimar gemacht hat, weisen deutlich auf die Hallstattzeit hin (Berl. Verh., 1893, S. 142—146). Die eigentümlichen Knochenfunde daselbst erklärt derselbe durch hier stattgefundene Menschenopfer.

4. Saalegegend.

a) Bei Jena wurde vor einigen Jahren unfern Münchenroda ein prachtvolles Bronzeschwert nebst Scheide vom Typus der Hallstattschwerter aufgefunden (im German. Museum zu Jena), sowie mehrere Schmuckstücke aus Bronze.

b) Die von F. Klopfleisch beschriebene Befestigung auf der Höhe des Jenzigs darf wohl auch in die Hallstattzeit gestellt werden.

Das vorspringende Plateau ist an der schmalen Verbindungsstelle mit dem Bergkörper durch einen nur ganz kurzen Wall befestigt und zwar an der nach dem Gembdenthal hin gerichteten Flanke. A. Götze erscheint es jedoch zweifelhaft, ob der Hügel an der vorderen Spitze des Jenzig zur Verteidigung gedient habe. Nach F. Klopfleischs Auffassung bildete die Befestigung auf dem Jenzig einen halbkreisförmigen Ringwall aus Bruch- und Geröllsteinen:

Innerhalb des befestigten Areals enthält der Boden viele Thonscherben, Flußgeröllsteine mit Gebrauchsspuren, hin und wieder Feuersteingeräte und Serpentinäxtchen, selten Bronzegegenstände, außerdem zahlreiche Tierknochen. Auf einem Wallteil lag eine Gruppe eigentümlich zerschlagener Steine mit scharfen Kanten und Spitzen in oft ganz symmetrischer Form aus Braunkohlenquarzit (Korrespondenzblatt d. D. anthr. Ges. 1871, S. 74—78).

---

1) Dagegen gehört der schöne Bronzekessel im Germ. Mus. zu Jena der „römischen Provinzialzeit“ an.

Bei Gelegenheit der Jenaer Versammlung der Deutschen anthropologischen Gesellschaft wurde auch eine Exkursion nach dem Jenzig unternommen. Auf dem Jenzig selbst waren verschiedene Punkte der alten Befestigung aufgegraben worden; so z. B. ein Teil des Ringwalles, der aus unbehauenen Steinen, mittels Gipsmörtelguß verbunden, hergestellt war; er beherrschte den schmalen Kopf nach Jena zu. Andere Aufgrabungen waren an der langgestreckten Süd- und Nordseite der Befestigung vorgenommen worden. Die steilen Bergkanten sind 6—7 m nach abwärts durch ein Pflaster aus festgefügten Kalksteinen unzugänglich gemacht. Die Erde auf dem Plateau ist schwarz, zeigt Brandspuren, zerschlagene Tierknochen, Thongefäßscherben und Flußgeschiebe. Frühere Ausgrabungen haben Feuersteingeräte, geschliffene Steinäxte und Bronzen ergeben (Korrespondenzbl., 1876).

c) Ferner wurden auf dem Alten Gleißberg unweit Jena Ansiedelungen von Klopfleisch nachgewiesen, welche, nach den hier gefundenen Ringen zu urteilen, der späten Hallstatt- und der frühen La Tenè-Zeit angehören dürften. [Von hier stammt auch das Bronzestück, welches Klopfleisch in den Vorgeschichtlichen Altertümern der Provinz Sachsen, Heft I, S. 17 abbildet; dasselbe ist in der Sammlung des Generalmajor Franke in Weimar.]

d) Auch manche der in den Gräbern von Hainichen bei Dornburg gefundenen Bronzegegenstände deuten auf die Hallstattzeit, doch haben wir oben diese Fundstätte der Bronzeperiode zugewiesen, weil sie alte Bronzen aufweist.

e) Einen sehr reichen Bronzefund der Hallstattzeit bewahrt das Jenaer Museum von Crölpa bei der Rudelsburg.

5. Nord- und Nordostthüringen.

a) Im Kreis Querfurt wurden zwischen Schmon und Bitzenburg auf der Ebene des Ronneberges zwei Bronzeschwerter gefunden, von denen wir das eine beifolgend (Fig. 46) abbilden; im Dorf Schmon selbst waren ferner im Jahre 1850 zwei Bronzemesser mit 3 bronzenen Sicheln, 2 Paalstäben, einem Kelt und einem hohlen, geöffneten Armringe gefunden, das eine dieser Messer ist Nr. 2 in der folgenden Figur 46). A. Bastian und A. Voß (Die Bronzeschwerter im Königl. Mus. zu Berlin, Berlin 1878) machen über diese prächtig bearbeiteten Stücke, welche ganz dem Typus der Hallstattperiode entsprechen, die folgenden näheren Angaben:

α) Die Bronzeschwerter werden a. a. O. abgebildet in Fig. 8 und 9 der Tafel II (Nr. 8 = Katalog Nr. II 6630; Nr. 9 = 6629; die folgende Fig. 1 entspricht Nr. 9).

Taf. II, Fig. 9. Zweischneidiges Bronzeschwert mit ziemlich schmaler, etwas geschweifter Klinge, welche mit einem breiten Mittelgrat und zu beiden Seiten derselben mit je 3 Blutrinnen versehen ist. Dieselbe endigt in einen langen Dorn, der aus dem mit 2 Spiralen knaufförmig abschließenden Griff noch 2 cm hervorragt, und ist, wie eine defekte Stelle in dem bronzenen, hohlgegossenen Griff erkennen läßt, durch einen feinen Stift in dem unteren Teile des Griffes und 2 Niete in der Einfassung der Heftplatte mit dem Griffe verbunden. Letzterer ist in der Mitte verstärkt und mit einem dreifach gerippten,

flachen Querwulst und in seinem oberen und unteren Teile mit einer einfachen Querleiste verziert. Die Länge der Klinge beträgt 36,5 cm, die Breite 2,5 cm, die Länge des Griffs 13 cm. Nr. 15 (Kat. Nr. II, 6631) die Spirale eines Schwertgriffs, vielleicht zu Nr. 8 gehörig.

β) Die Bronzemesser werden auf Tafel VI, 7 und 8 (Kat. Nr. 6632 und 6633; beistehende Fig. 2 entspricht der Nr. 6633) abgebildet und S. 22 und 23 beschrieben. Es heißt hier: Nr. II 6433. 7. Aufwärtsgebogenes, S-förmig geschweiftes Bronzemesser mit konisch von 2 Nietlöchern durchbohrter Schafthülse, wahrscheinlich durch Schleifen der Patina beraubt. Die Länge der Klinge beträgt 17 cm, die Breite 1,8 cm. 8. (Kat. Nr. II 6632) Einschneidiges Bronzemesser mit einer Fig. 7 ähnlich geformten Klinge, Patina ebenfalls entfernt, und einem massiven, von dunkelgrüner Patina bedeckten Griff. Letzterer ist mit der Klinge durch einen rundlichen, 1 cm starken Stiel verbunden. Die Verbindungsstelle wird durch einen Wulst besonders markiert; zwei andere stark vorspringende Wülste teilen den Griff in drei verschieden geformte Teile, der obere bildet einen Zylinder von ovalem Querschnitt, der zweite einen vierkantigen, bogenförmig gekrümmten Stab, der dritte eine dicke Platte mit abgerundeten Kanten. Auf jeder Seite der Platte ist ein Buckel, dieser macht den Eindruck eines Tierkopfes, dessen weit geöffneter Rachen einen Ring hält. Die Länge der Klinge ist 79 cm, die Breite 1,7 cm, die Länge des Griffs 11 cm, untere Breite der Endplatte 2,5 cm, Ringdurchmesser 2,2 cm.

Fig. 46. Bronzen von Schmon (Kr. Querfurt), 1 zweischneidiges Bronzeschwert, 2 einschneidiges Bronzemesser (nach A. Bastian und A. Voß).

b) Eine Anzahl der Gräber bei Allstädt zeigen Gegenstände der späteren Hallstattzeit. (Vergl. Klopfleisch, a. a. O.)

c) Desgleichen fünf der Grabhügel um Oldisleben. (Vergl. Klopfleisch, a. a. O.)

d) Sehr reich ist, wie schon oben angedeutet wurde, die Umgegend von Halle an hierher gehörigen Resten (die Hauptfundorte sind in den Verh. d. Berliner Ges. f. Anthropologie, XI. Bd. [1879], S. 52—64 zusammengestellt).

Namentlich haben Oberpostsekretär Warneck und Pastor Steiner viele Gegenstände gesammelt. „Dieselben stammen teils aus Buschmanns Sandgrube hinter dem Mühlweg, teils von Giebichenstein: Röderberg, Fährstraße, Friedhof, Gasthaus Sachsenburg, Diakonissenhaus, Bauers Felsenkeller ꝛc.“ [1]).

1) Warneck sammelte auch für Dr. Caro, Hofapotheker in Dresden; letzterer besitzt (1879) aus der Gegend von Halle allein 27 Halsringe, 67 Armspangen, 7 Fibeln, 11 Fingerringe, 17 Nadeln, 1 Kelch, 84 Aschenkrüge mit Inhalt, 16 kleine Gefäße, 23 Glasperlen, 3 Stück bei den Bronzesachen gefundene, noch gut erhaltene Schädel ꝛc.

Natürlich enthalten auch die öffentlichen Sammlungen zu Halle und Berlin (Provinzialmuseum und Museum für Völkerkunde) zahlreiche Fundstücke von dieser Gegend; letztere gehören vielfach bereits der La Tène-Zeit an; es existierte hier offenbar auch in der Hallstatt- und La Tène-Zeit eine Ansiedelung mit lebhaftem Verkehr infolge der Salzquellen (s. den folgenden Abschnitt). Wir beschränken uns hier nur auf wenige speziellere Angaben der gemachten Funde:

1) Sandgrube am Advokatenwege (Buschmanns Sandgrube hinter dem Mühlenwege):
   Steingeräte: 19 geglättete, flache Steine, 8 Kornquetscher und 3 Unterlagen, 1 kleiner Schleifstein, 5 Steinäxte;
   Thongeräte: 1 Löffel, 13 Spinnwirtel, 1 Kinderklapper, 1 Lampe und viele Gefäße (25 mit, 12 ohne Henkel) und zahlreiche Scherben mit verschiedenen Verzierungen, außerdem 6 Perlen von blauem Glasfluß.
   Knochengeräte: 8 Lanzenspitzen, 1 Dolch aus dem Flügelknochen von Vultur fulvus; 1 Nadel mit Oehr, 1 polierter Rippenknochen;
   Bronzegeräte: 3 einfache Kopfnadeln, das Randstück eines Topfes, Armringbruchstücke.
2) Röderberg in Giebichenstein:
   1 Steinaxt, 5 Thongefäße (darunter ein schön gearbeitetes) mit Eisengegenständen, 2 Fibeln, 1 Schildbuckel, 4 Kopfnadeln, 3 Haken und 3 Ringen von Bronze, 3 schöngewundene Hals-, 5 Arm- 10 Ohrringe.
3) Fährstraße in Giebichenstein:
   5 Knochengeräte, 2 Lanzen-, 2 Pfeilspitzen, 1 sog. „Spleiß", 3 Steinäxte, 3 kleine Thongefäße und eine Art Trichter, 2 Bronzekelte und eine sichelförmige Klinge.
4) Friedhof in Giebichenstein:
   7 große und kleine Urnen, schön verzierte Scherben.
5) Sachsenburg zu Giebichenstein und Trotha:
   1 Pfeil-, Lanzenspitze, 4 Urnen; von Bronze: 1 Hals- und 2 Armringe.
6) Diakonissenhaus in Giebichenstein:
   4 schöne massive Bronzeringe, 1 Urne mit Knochen.
7) Bauers Felsenkeller in Giebichenstein:
   2 Urnen, 1 Spinnwirtel ꝛc.

e) Einen sehr schönen Halsring („Torques") der Hallstattzeit vom Reuschberg bei Dürrenberg hat schon Kruse (Deutsche Altertümer, Bd. 1, 3. Heft, Tafel I, 2) abgebildet (vergl. die folgende Figur 47).

6. Die Hallstatt-Periode in Ostthüringen.

Hier herrschte anfangs noch Leichenbrand, dann seltener Leichenbestattung, daher gröberes, seltener auch feineres Geschirr (R. Eisel, a. a. O., S. 72 ff.). Es werden folgende Funde hierher gerechnet:

1) Gera, Bielitzstraße und Umgebung, westlich bis zum Mühlgraben. Bisher gegen 150 hügellose Grabstätten. Sie wurden 1846 zuerst erwähnt, 1869—1872 von O. Jahr untersucht (Hohenleubener Sammlung), 1879 von R. Eisel beschrieben und 1890—1891 nochmals von letzterem durchsucht (Städtisches Museum in Gera)[1].

2) Wöhlsdorf bei Ranis, das Empor-Kirchenfeld; 5—6 Leichenbestattungen, bereits 1824 von Dr. Adler beschrieben (Hohenleuben). [Später hat Adler Sachen, welche von Ranis stammten, als von Wöhlsdorf herrührend nach Hohenleuben gesandt,

1) 52. u. 53. Jahresbericht d. Vogtländ. Gesch. u. Altertf. Ver. zu Hohenleuben, S. 64—79

wodurch 1880 auf der Berliner Ausstellung der Irrtum entstand, als sei in Ranis die Hallstattperiode vertreten, während die Funde von Ranis nur der La Tène-Zeit angehören. Erst R. Eisel hat diesen Irrtum aufgeklärt.]

3) Wöhlsdorf, Berghügel: Grabstätte, fast sicher mit Leichenbrand, 1879 geöffnet (Gegenstände teils in Dresden, teils in Gera).

4) Großdraxdorf bei Weida, die „Burgstätte," eine Wohnstätte der Hallstattzeit innerhalb eines Schlackenwalles, des „Dachshügels". Der Schlackenwall wurde 1806—1850 abgefahren und geebnet, 1854 und 1855 fanden Nachgrabungen statt (L. Bell, Bericht im 28.—31. Jahresber. d. Vogtl. Altertumsf. Ver. zu Hohenleuben, S. 1—18, nebst Bemerkungen von Dr. Schmidt, S. 19—23). Die allgemeinere Aufmerksamkeit auf diese Stelle lenkte R. Virchow durch seinen Vortrag in Jena im August 1876 (Korrespondenzbl. f. 1876, S. 119). Verschiedene Steinarten sind in dem Schlacken- oder Brandwall von Großdraxdorf zu einem Klumpen zusammengeschmolzen. An verschiedenen Stellen sind noch die Ab- und Eindrücke von dazwischen geschobenen und geschlagenen Hölzern zu sehen. Die scharfen Schlag- und Hiebflächen deuten auf Eisen. Die Fundstelle selbst ist eine Hochebene, an deren scharf abfallendem Rande ein hervorragender Felsen sich befindet, der scheinbar Stufen hat, die sog. „Teufelskanzel". Sehr wahrscheinlich war hier ein schon sehr früh bewohnter heiliger Platz, wie denn auch die erste christliche Kirche im Vogtland, die Kapelle zu Veitsberg, i. J. 974 ganz in der Nähe errichtet wurde. Unmittelbar daneben ist der Dachshügel; aus diesem wurden 1854 ein Ring von feinem Golddraht, Bronzekelte und Lanzenspitzen von Bronze, sowie geschliffene Steinwaffen aus Kieselschiefer entnommen. Die Masse der Kohlen war so groß, daß ein Besitzer 90 Scheffel noch brauchbare Holzkohlen und ebensoviel Asche abfahren konnte. Die Höhe der Kulturschicht erreicht vielfach 4—5 m.



Fig. 47. Torques vom Keuschberg.

5) Pforbten (Heidengottesacker). Gegen 30 Grabstätten mit Leichenbrand (wohl mehr noch sind zerstört). Schon 1827—29 war wenig mehr zu retten, weil schon 1799 geplündert; die jüngere Periode der Hallstattzeit ist hier sicher vertreten.

6) Köstritz-Gleina. Eine Anzahl „Bronzen" kam in die Sammlung der Fürsten von Reuß-Köstritz, wurde aber 1802 versteigert. (Ein Stückchen von dieser Lokalität ist in Bonn.)

7) Solkwitz bei Oppurg (der Hassenberg). 4 Grabhügel 1841 untersucht und von Börner in Ranis beschrieben (in Hohenleuben).

8) „Prehna-Reichstädt". Von diesem nicht zu ermittelnden Fundort schenkte Korn eine Anzahl schöner Hallstatt-Sachen an das Geraer Museum.

9) Schlöben. Schöner Depotfund von ca. 1875 (Altenburger Museum).

10) Stenn (zwischen Greiz und Zwickau auf der Höhe nach Planitz zu). Ein 1839 abgefahrener Steinhügel enthielt „Urnen, viel Bronze, ein Stückchen Eisen". (Verzettelt, ob hierher?)

11) Oepitz (Erzberggipfel): 1—2 Grabstätten mit Opferbrand. 1826 von Börner in Ranis untersucht (Hohenleuben).

12) Werneburg bei Pößneck (Fuchshügel Nr. 2). Gegen 12 Grabstätten, scheinbar nur Leichenbrand; 1829 von Dr. Adler, 1839 durch v. Rappord in Erfurt untersucht (sehr wenig in Hohenleuben).

(Von vielen Lokalitäten ist die Ausbeute vernichtet oder verschleppt und nicht beschrieben.)

III. Die La Tène-Periode.

Vorbemerkung (vergl. J. Ranke, a. a. O. II, S. 591–593; 2. Aufl. 1894, S. 632—639).

Die in La Tène selbst gefundenen Gegenstände sind vorrömisch und, wie der Vergleich mit gleichartigen Funden in der übrigen Schweiz, in Frankreich und England ergiebt, gallischen Ursprungs und zwar aus den letzten Jahrhunderten vor dem Erscheinen der Römer diesseits der Alpen.

Der Fund von La Tène hat nun, wie derjenige von Hallstatt, einer großen und weitverbreiteten Kulturgruppe den Namen gegeben: Schwerter und Dolche zeigen eigentümliche Formen mit eisernen und bronzenen Scheiden; Ringe mit Buckeln oder mit petschaftförmigen, auch mit schalenförmigen Endknöpfen und reichen, eigenartig stilisierten Ornamenten, Armringe von gelbem und blauem Glas, fein gearbeitete Bronzeketten u. s. f. In den Ornamenten herrschen Triquetrum und Spirale vor, am meisten charakteristisch sind aber, wie Tischler näher dargethan hat, die La Tène-Fibeln (vgl. die lehrreiche Uebersicht bei Ranke, a. a. O. nach den Untersuchungen von Tischler).

Wir dürfen uns aber nicht nur Gallier und andere gallisch-keltische Völker als Träger der La Tène-Kultur denken, denn nicht überall, wo wir dieselbe finden, saßen gallisch-keltische Stämme.

Als die Römer in Gallien und Germanien eindrangen, befanden sich die Völker beider Ländergebiete in der La Tène-Periode. Die Menschenreste in den La Tène-Gräbern am Rhein sind, wie R. Virchow gezeigt hat, von denen in La Tène selbst vollkommen verschieden; das war also nicht ein Volk: „La Tène bezeichnet die über weite Länderstrecken und verschiedene Völkerschaften hingehende Kulturperiode noch in jener Zeit, als die Römer mit Kelten und Germanen in kriegerische Berührung traten. Die Hallstatt-Gruppe ist entschieden und zweifellos die ältere. In ihr finden wir unverkennbare Ausläufer einer Bronzezeit: die zahlreichen, auf Norditalien weisenden Industrieartikel gehen dort auf eine uralte Zeit zurück. In der La Tène-Gruppe stehen wir schon in der vollentwickelten Eisenzeit." (Joh. Ranke). Hinsichtlich der Geräte u. s. w. charakterisiert Hans Hildebrand beide Gruppen folgendermaßen: „Das Dünne, flach Ausgetriebene, was die Gruppe Hallstatt charakterisiert, fehlt der Gruppe La Tène gänzlich, die sich im Gegenteil durch Abrundung, Konzentrierung und kräftige Profilierung auszeichnet."

Sehen wir uns nach der Vertretung dieser Kulturperiode in unserem Gebiete um, so gehören einige trefflich und systematisch durchgearbeitete Fundstätten namentlich des südlichen Vorlandes hierher, besonders die jetzt in der Meininger Sammlung befindlichen Gleichbergfunde[1]).

1) Dieselben wurden für 5000 Mark seitens der Regierung in Meiningen von Dr. Jacob erworben und in dem oberen Zimmer der Henneberger Sammlung im Rathaus zu Meiningen aufgestellt.

1. Das südliche Vorland.

a) Im Herzogtum Coburg bilden Gräber der La Tenè-Zeit einen aus etwa 50 Hügeln bestehenden Friedhof auf der Höhe der Langen Berge zwischen Mirsdorf und Tremersdorf. Ihre Auffindung gab 1872 Veranlassung zur Gründung des Anthropologischen Zweigvereins zu Coburg (A. Freiherr von Uexküll, Bericht an den Coburger Lokalverein der Deutschen Anthropolog. Gesellschaft für 1874, mit 2 Tafeln, Coburg 1876 und Dr. Heim im Realschulprogramm v. J. 1890).

Die Hügel haben von 4 bis 10 m Durchmesser bei einer Höhe von $^1/_2$—$1^1/_2$ m; früher trugen alle Gipfelblöcke, manche waren auch mit Steinkranz versehen. Die bis jetzt geöffneten Hügel, etwa 20, zeigten meist sehr vollkommene Feuerbestattung, nur in 3 Fällen fanden sich unverbrannte menschliche Knochen. Unter dem backofenförmigen Steinbau ist eine 10—15 cm starke, tiefschwarze Kohlenschicht. Auf ihr stehen neben- und ineinandergesetzt eine größere Anzahl urnen-, tassen- und schalenförmige Gefäße; rote Schalen mit schwarz aufgemaltem Ornament sind nicht selten. Neben Eisensachen, besonders Messern, enthält die Kohlenschicht zahlreiche Stücke von zusammengeschmolzenem Bronzeschmuck, selten ist ein Ring, eine Nadel oder Fibel gut erhalten und zeigt dann den La Tène-Charakter.

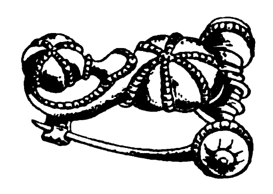


Fig. 48. Bronzefibel aus einem Grabe bei Mirsdorf (nach A. v. Uexküll).

Eine eingehende und klare Beschreibung der zuerst geöffneten Gräber erstattete A. von Uexküll; den angefügten beiden Tafeln entnehmen wir die beistehenden Figuren 48 und 49. Die beiden eleganten Fibeln stammen wohl von jenseits der Alpen und gehören zu dem von Lindenschmidt (Altertümer unserer heidn. Vorzeit II. Bd., Heft VII, 3) beschriebenen Typus. Die eine derselben (Fig. 48) gehört noch dem Ende der Hallstattzeit an, wie namentlich der für letztere charakteristische Vogelkopf zeigt, welcher einem Entenschnabel ähnelt und mit der Fibel der Figur 54, Nr. 3 auf einer Stufe steht; die andere Fibel (Nr. 49) ist bereits eine echte La Tène-Fibel.

Das Mirsdorfer Gräberfeld gehört als am meisten nach Nordosten vorgeschobener Posten zu den zahlreichen Brandhügelgruppen des Grabfeldes und steht wie diese zu der gewaltigen Völkerburg des Kleinen Gleichberges in naher Beziehung. (Die Funde aus dem in den dreißiger Jahren ausgebeuteten Hügelgrab bei Großheirath sind verloren; mangelhaft ausgebeutet wurde dasjenige von Lettenreuth in den 40er Jahren von L. Hermann; s. d. Litteraturnachweis.) Beide Lokalitäten gehören zu den Grabhügeln, welche von Coburg bis Bamberg und in anderer Richtung bis Kronach reichen und dem Zeitalter der „importierten Bronze bei eisernen Waffen" d. h. der La Tène-Zeit angehören (Mitteil. a. d. Cob. Anthrop. Verein, 1885).

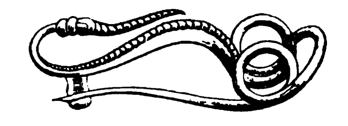


Fig. 49. Bronzefibel von Mirsdorf (nach A. v. Uexküll).

Die Spuren von La Tène-Bewohnern fanden sich auch noch bei den Ausgrabungsarbeiten am Fürwitz, einer den Zugang zur Coburger Feste deckenden alten Schanze: es wurden hier aus größerer Tief Gefäßreste zu Tage gefördert, die von den Fundstücken aus den oberen Schichten der Erdschanze völlig verschieden sind, aber mit den Mirsdorfer Funden in der Herstellung, Masse und Verzierungsart übereinstimmen. So hat wohl

die Coburger Feste jener alten Bevölkerung gerade so als Zufluchtsort gedient, wie der Kleine Gleichberg den Grabfeldbewohnern (Heim, a. a. O.).

Aus dem Herzogtum Coburg dürften noch 2 weitere Fundstätten dieser Periode zuzurechnen sein:

1) Die Hügelgräber bei Gestungshausen im dortigen „Zigeunerholz" (G. Jacob, a. a. O., S. 115): „Neun Gräber waren bereits umgeackert — man hatte 2 Bronzenadeln, eine Bronzearmspirale und einen Handmühlstein gefunden, als Rädlein 1842 weitere Bronzefunde machte; später kamen noch Bruchstücke einer eisernen Schwertklinge, eine Eisenlanze und verschiedene Bronzefunde hinzu.

2) Hügelgräber (sowie ein Urnenfeld) bei Zedersdorf, nordwestlich von Sonnefeld. Auf dem „Birkenschnettanger" fanden Lotz 1845 und Braun 1852 ein Eisenschwert von 1 m Länge, Bronzegegenstände und Urnen mit Asche. Das Urnenfeld wurde 1874 nordöstlich vom Dorfe aufgefunden, ist aber noch nicht gründlich untersucht (1882; G. Jacob, a. a. O., S. 149).

Die Gleichberge bei Römhild.

G. Jacob hat sich länger als ein Jahrzehnt mit vorgeschichtlichen Studien über die Gleichberge und besonders über den Kleinen Gleichberg oder die Steinsburg beschäftigt, etwa 1200 Fundgegenstände mit Ausschluß von Thonscherben und Knochen zusammengebracht, und unter Zuziehung von weiteren, etwa 500 vom Gleichberge stammenden Gegenständen einen nahezu erschöpfenden Ueberblick über die Gesamtkultur der Früh-, Mittel- und Spät-La Tène-Zeit gewonnen (über seine Arbeiten vergl. die Litteratur-Uebersicht; die neueste und vollständigste Bearbeitung füllt Heft V—VIII der Vorgeschichtlichen Altertümer d. Prov. Sachsen, Halle, 1886 und 1887).



Fig. 50. Grundriß der Steinwälle auf dem Kleinen Gleichberg bei Römhild (nach G. Jacob).

Für eine eingehende Betrachtung muß natürlich auf diese Arbeiten selbst verwiesen werden; hier kann es sich nur um Mitteilung der hauptsächlichsten Ergebnisse handeln:

An Größe und Ausdehnung der Befestigung übertrifft die Steinsburg alle bekannten mit Steinwällen befestigten Höhen Deutschlands: der Längendurchmesser des mehr elliptischen äußeren Ringwalles (s. die beistehende Figur 50) von 1052 m übertrifft um mehr als das Doppelte den berühmten Wall vom Altkönig im Taunus mit einem Durchmesser von 450 m; sein Querdurchmesser von 838 m ist immer noch erheblich größer als der Wall von Otzenhausen (647 m und 435 m). Nur das Gebiet der Goldgrube bei Heddernheim steht ihm an Größe voran.

Aus dem Wallplan kann man noch das Verteidigungssystem erkennen: man wollte den Angriff des Feindes zersplittern und ihm in geschlossenen Massen entgegentreten. So war der äußere Wall frei von Verbindungslinien mit den beiden höheren Ringwällen, im weiten Abstand von letzteren gezogen. War die erste Zone genommen, so stieß der Feind auf den haushohen inneren Wall. Erst hinter der zweiten Zone begann unter der dritten Mauer ein nachweisbar dreifacher Mauergürtel.



Fig. 51. Reste einer vorgeschichtlichen Mauer vom Nordrand des Kleinen Gleichberges (nach G. Jacob).

Nach Osten schützte der steile Abfall, auf der Nordseite waren zwei Wälle errichtet. Leider ist die Zerstörung der Wälle durch Arbeiter, welche aus den Basaltblöcken derselben Pflastersteine schlagen, schon so weit vorgeschritten, daß mit Ausnahme des äußeren Ringwalles nur geringe Wallstrecken von Menschenhand noch unberührt geblieben sind. Fig. 51 giebt die Ansicht eines Mauerrestes: eine Trockenmauer von aufeinander geschichteten, unbearbeiteten Steinen ohne Mörtelverband. Nur östlich kommen verglaste Basalte vor, deren Ursprung G. Jacob in Industriefeuern erblickt; von einem Schlackenwall kann im allgemeinen keine Rede sein.

Es gelang G. Jacob, die Grundflächen alter Wohnstätten in überraschender Anzahl nachzuweisen; er wurde durch kleine Steinkreise von 1—1 $^{1}/_{2}$ m Durchmesser auf dieselben geführt, welche einst sämtlich Reibplatten enthielten, wie dies aus einem Fund hervorgeht (s. Fig. 52); die Steinkreise sind daher Lager von Handmühlen, deren Reibsteine meist zerschlagen oder weggeschafft worden sind. Die Wohnungen oder Wohngruben sind von 6 m Länge und 2—5 m Breite; sie waren nur ganz leicht hergestellt, Baumaterial hat sich nicht erhalten; meist sind dieselben einzellig; die meisten hatten ein Hauspflaster; von der Einrichtung sind nur meist in der Mitte das Lager der Handmühle und die Herdstelle zu erkennen. Die Wohnplätze bedecken den größten Teil des Bergkegels, beginnen im unteren Drittel und werden bis zur Höhe immer zahlreicher und dichter; die meisten sind bis jetzt der Zerstörung und Ausbeutung entgangen.



Fig. 52. Steinkreis mit noch darin befindlicher Reibplatte vom Kleinen Gleichberg (nach A. Jacob).

Die Mühlsteine sind entweder von weißem feinkörnigen Buntsandstein oder auch von Granit, rotem Porphyr und Porphyrmühlstein, welcher erst bei Crawinkel ansteht.

Die Mehrzahl der Gleichbergsfunde sind Einzelfunde; Depotfunde waren bis 1887 nur 4 gemacht, der eine könnte auch ein Grabfund sein. Letzterer zeigte eine prachtvolle Paukenfibel, eine Anzahl von Bronze- und Eisengegenständen, wie Schwert, Pferdetrensen, einen Keil); der zweite Depotfund bestand aus 15 Eisengeräten, darunter einer Art Ziehhobel (Figur 53, Nr. 1), wohl zum Glätten von Mullen, Trögen u. s. w., einem

Eisenkeil mit Schaftlappen zum Aushöhlen, (Nr. 5) mehreren Trensen, Ringen, einer Zwinge u. s. w.

Der dritte Depotfund ergab 19 Eisengegenstände: 3 Aexte (Nr. 4, 6, 7), 2 Pflugeisen (Nr. 3), eine Sense, 2 Trensen, Handwerksgeräte eines Schmiedes [?], Ringe von Bandeisen, Hohlscharre und Eisenstücke, Eisenstifte (Fig. 53, Nr. 8) und eine kleine Hohlscharre.

Der vierte Depotfund besteht aus 13 Bronze-Armringen, welche einen voll-

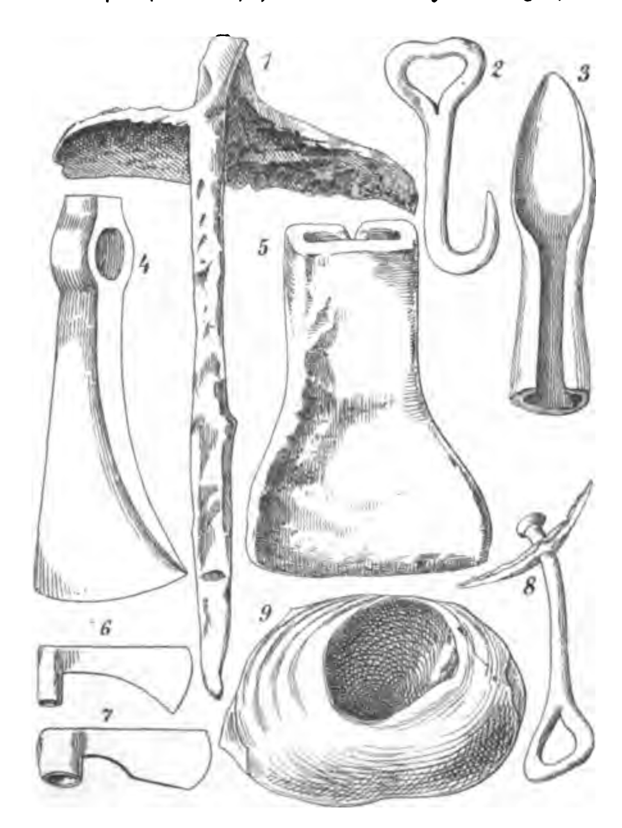


Fig. 53. Proben der Funde vom Kleinen Gleichberg (nach G. Jacob). (1—8 von Eisen, 9 von Stein.) 1 Ziehhobel (oder „Dassel"). 2 Eisenhaken (oder Stift). 3 Pflugeisen. 4 Axt. 5 Keil mit Schaftlappen. 6 und 7 Beile mit verlängertem Schafthals. 8 Stift, unten mit Querschild. 9. Ausgehöhlter Stein zum Farbenreiben mit Farbenresten.

ständigen Armschmuck bildeten von zusammen 450 g Gewicht [1]). Aus der großen Zahl von Einzelfunden erwähnen wir nur noch folgendes:

Steingeräte kommen nur ganz vereinzelt vor, am interessantesten ist ein Farbenbehälter mit roten Farbspuren auf dem Boden (s. Nr. 9 der Figur 53), ferner 22 Wetzsteine, 50 Streichsteine, 62 Glättesteine und 12 runde „Apfelsteine", letztere

1) Seit der Monographie in d. Vorgesch. Altert. d. Prov. Sachsen ist noch ein weiterer fünfter Depotfund gemacht worden: 1889 wurden 18 Stück Eisengeräte in der abgetragenen Grundmauer bloßgelegt, bestehend aus einer Sichel und Handwerksgerät (vergl. Archiv f. Anthropologie, Bd. XX (1891/92), S. 181—188, mit einer Tafel, s. auch Bd. XVIII (1888), S. 175 u. 176 und S. 283—284).

sind teils künstlich abgeriebene, teils vom Wasser abgerollte Sandsteine oder Quarzite von unbekannter Verwendung.

Die Streichsteine (vergl. Berl. Verhandl., X, 1878, S. 273 und 274) dienten zum Glattstreichen der Außen- und Innenseite von Thongeschirren; es sind flache, schmale Steine von dem Charakter des Modellierstabes der Bildhauer. Von Interesse ist auch ein auf dem Gleichberg aufgefundener Bohrzapfen von der Form eines konischen Flaschenstöpsels. Derselbe ist in den Berl. Verh. a. a. O. abgebildet.

Bronzegegenstände. Manche derselben beweisen eine schon frühe Benutzung des Gleichbergs (ein Flachkelt, Dolchklinge und Nadeln der älteren Bronzezeit). Die ältere Hallstattzeit ist in den Gleichbergsfunden nicht vertreten: auch die beiden Bruchstücke von Gürtelblech der Meininger Sammlung zeigen eine andere Form und Verzierung als die echten Gürtelbleche dieser Periode. Im ganzen sind dies also nur spärliche Zeugnisse aus älteren Verkehrszeiten; dagegen tritt uns eine an Reichhaltigkeit der Formen überraschende Menge von Fundstücken gegen Ende der Hallstatt- und mit dem Beginn der La Tène-Zeit entgegen, sowohl als Schmuck, wie zur Bewaffnung und zum häuslichen Gebrauch.

G. Jacob will selbst allerdings als in die Uebergangsperiode von der Hallstatt- zur La Tène-Zeit gehörig nur eine Paukenfibel gelten lassen und rechnet die auf der beistehenden

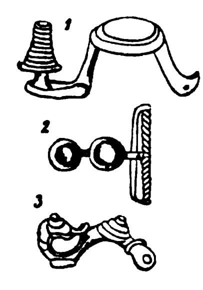


Fig. 54. Fibeln vom Kleinen Gleichberg (nach G. Jacob). 1 mit Napf. 2 mit zwei kleinen Näpfen. 3 mit Vogelkopf.

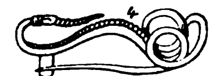


Fig. 55. Fibeln aus Bronzedraht v. Gleichberg (nach G. Jacob).

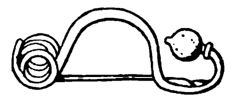


Fig. 56. Eiserne Fibel der frühern La Tène-Zeit vom Gleichberg (n. G. Jacob).

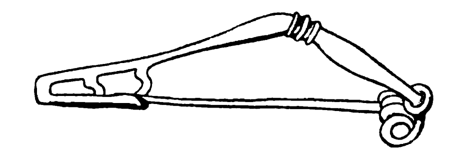


Fig. 57. Eisenfibel der späteren La Tène-Zeit vom Gleichberg (nach G. Jacob).

Figur 54 Nr. 1—3 abgebildeten Fibeln bereits zur älteren La Tène-Zeit; dieselben gehören jedoch noch dem Ausgang der Hallstattzeit an, sowohl die beiden Napffibeln (Nr. 1, 2) als die Vogelkopffibel (Nr. 3); letztere findet sich in Süddeutschland, in den Rheinländern, im Großherzogtum Hessen, in Franken und bis zum Thüringerwald.

Wir bildeten oben eine solche von Mirsdorf (Figur 48) ab; auch im Ringwall der Dieeburg (Vorderrhön) ist eine derartige Fibel gefunden worden. Im ganzen kennt man etwa 60 Stück (vergl. Lindenschmit, Altertümer unserer heidn. Vorzeit). Vom Gleichberg stammen allein über 30, sind aber nur ein kleiner Bruchteil von den hier überhaupt gefundenen Tierkopffibeln, denn jeder Fuhrmann, welcher Steine abfuhr vom Gleichberg, besaß eine oder mehrere derselben; die Achsenkugeln des Gewindes benutzte man wohl auch seitens der Arbeiter als Pistolenkugeln.

An die Vogelkopffibeln schließen sich solche von Bronzedraht (Fig. 55, S. 461) und jüngere Formen an. Wir gehen auf letztere, wie auf die sonstigen Bronzegegenstände (Arm- und Ohrringe, Nadeln), nicht näher ein und wenden uns nunmehr noch den Eisenfunden zu, welche denen von Stein und Bronze weit überlegen sind; sehr viele sind außerdem wegen ihres geringen Wertes von den Findern weggeworfen worden.

Unter den Eisenfibeln befindet sich nur eine Tierkopffibel, bis jetzt wohl überhaupt ein Unikum. Die übrigen Eisenfibeln zeigen die bekannten Formen (56 u. 57)

mit freistehendem, verbundenem [1]) und geschlossenem Fuß [2]), deren zeitliche Gliederung O. Tischler zuerst festgestellt hat (Korrespondenzbl., 1885, S. 154—161).

Unter den Eisenwaffen sind nur 2 gestempelte Schwerter, das eine mit der charakteristischen Ausschweifung der Parierstange der La Tène-Schwerter. Dolchklingen fehlen, dagegen sind die Lanzen zahlreich (etwa 30), aber nur 11—15 cm lang bis auf eine von 30,5 cm Länge mit einer Klinge von 26 cm Länge und bis zu 5 cm Breite. Von Schutzwaffen fand sich nur ein Schildbuckel von Eisenblech und einige Schildnägel.

Unter 28 Eisenkeilen von 5—24 cm Länge ist an 10 die Naht der Schaftlappen noch offen, 13 haben eine vollständig geschlossene Hülse. Von den Aexten ist die voranstehende (Fig. 53, Nr. 4) nur 8 cm lang. Pfeile kommen in Lanzen- und Rautenform auch mit Widerhaken vor; auch die dieser Zeit eigentümlichen Eisenkelte sind nicht selten. Unter den Messern zeichnen sich die Säbelmesser mit Backenbeschlag aus. Sehr selten sind Feilen und Scheren. Gürtelhaken kommen in drei Formengruppen vor; auch Schnallen waren im Gebrauch, ein Beweis, daß die Steinsburg noch bis zur Ausbreitung römischer Kulturformen bewohnt war. Von Schlüsseln sind 4 aus Eisen bekannt, der eine davon ein Riesenexemplar (Thorschlüssel): der Griff ist 23 cm, der Arm 15 cm lang. Auch Hufeisen, genau von der Form der von A. Quiquerez in vorrömischen Schmieden des Jura gefundenen [3]), lagen bei La Tène-Gegenständen, ferner Gabeln, Ringe, Nägel, verdrücktes Eisenblech, Kesselhaken und zwei emaillierte Gegenstände, bis jetzt die einzigen auf thüringischem Boden, eine größere Eisenfibel und ein kurzer Eisennagel mit Kopfscheibe [4]).

Nur in geringer Anzahl sind Glasgegenstände auf dem Gleichberg gefunden und zwar Bruchstücke von Armringen, Ring-, Buckel-, glatte und gerippte Perlen [5]). Das Material der in eine Form gepreßten Ringe ist ein sehr schönes Glas, meist prächtig dunkelblau, auch honigbraun, öfters ganz reines, durchsichtig weißes Glas, selten sind dunkle oder violette Ringe. Dieselben gehören vorzugsweise der mittleren La Tène-Zeit an.

Die keramische Ausbeute. Die Unzahl von Thonscherben, über und bis zum Fuße des Gleichbergs zerstreut, deutet auf einen erstaunlichen Massenverbrauch von Thongeschirr hin, doch ist kein einziges größeres Thongefäß in gutem Zustand auf unsere Zeit gekommen, drei kunstlose Thonnäpfchen von 2—3 cm Höhe sind noch die besten keramischen Reste! Die geringe Größe und Unordnung der Thonscherben hindert fast immer die Restauration der Geräte, nur in 2 Fällen gelang eine solche unter besonders günstigen Umständen.

Alle Gefäße sind nur mit der Hand geformt und mit Streichsteinen oder nur mit dem Finger geglättet; war also in jener Zeit die Töpferscheibe noch nicht hier eingebürgert, so tritt uns jedoch in Geschmack, stilvoller Ausführung und Ebenmaß ein staunenswertes Maß von Kunstfertigkeit und Geschicklichkeit entgegen neben nachlässig ge-

---

1) D. h. mit einem an den Bügel durch einen Ring, oben mit einem Niet befestigten Schlußstück.

2) Sie entsprechen der frühen, mittleren und späteren La Tène-Zeit: Fig. 56 stellt die erstere, Fig. 57 die letztere Form dar; einzuschalten ist als Typus der mittleren La Tène-Zeit die Fibel von Leimbach (Fig. 58).

3) Mitt. d. Antiquar. Gesellsch. in Zürich, Bd. XVII [1870—1872], Tafel III, 1—3.

4) Der verwendete Email ist nach der Untersuchung von O. Tischler der in der La Tène-Zeit allein übliche Blutemail.

5) Die genauen Mitteilungen von G. Jacob über die Verbreitung und Zeitbestimmung der Perlen (nach O. Tischler) würden hier viel zu weit führen, ebenso können wir auf die speziellen Angaben über die Gleichberg-Keramik nicht näher eingehen.

arbeiteter Alltagsarbeit von mangelhafter Ausführung. Der Thon war geschlämmt und fast ohne Bindemittel von fein zerschlagenem Kiesel oder feinem Quarzsand mit Kalkbeimischung. Die Gefäße wurden entweder im Brand- oder im Rauchfeuer gehärtet und sehen daher entweder braunrot bis rötlich oder schwärzlich bis schwarz aus; die ersteren haben eine ein= oder doppelseitige Brandhaut, den letzteren fehlt dieselbe. Die dunklen Scherben stammen meist von dünnwandigen, verzierten, kleinen, ampelförmigen Gefäßen und zeigen geschmackvollere Formen und stilvolle Profilierung. Die weitaus größte Zahl der Thongefäße war ungehenkelt. Die Verzierung ist im allgemeinen eine spärliche, die großen Gefäße sind meist glatt oder in plumper Weise verziert, während kleinere, zierliche Gefäße auch am geschmackvollsten verziert sind (nach F. Klopfleisch).

Verzierungen aus neolithischer und aus der Bronzezeit kommen nicht vor, dagegen sind keramische Typen vom Ausgang der Hallstatter Zeit in ununterbrochener Folge bis zu unserer Zeitrechnung; es fehlen aber dann wieder die keramischen Zeugen aus der Zeit der Völkerwanderung und der merovingisch-slavischen Periode.

Nicht unerwähnt möge die sehr große Zahl von Thonwirteln bleiben; unter fast tausend Wirteln vom Kleinen Gleichberg kam nur ein kleiner Metallwirtel von 5 cm Durchmesser aus bleihaltigem Zinn vor; letzterer steht auch sonst noch ganz vereinzelt da. Auch wurden Thonperlen als Schmuck getragen.

Die Uebersicht über den Gesamtbestand der Gleichbergsfunde gestattet eine vollständige Zusammenstellung der Kriegs-, Handwerks-, Wirtschafts- und Hausgeräte, wie der Schmuckgegenstände jener Menschen der La Tène-Zeit. Schließt man die ältesten Funde der eigentlichen Bronzezeit aus, da sie mehr auf eine Grabstätte deuten und nicht zu dem Schluß berechtigen, daß der Kleine Gleichberg bereits in einer so weit entlegenen Zeit bewohnt war, besonders da die Bronze- und Eisengeräte der Hallstatt-Periode fehlen, so ergiebt sich das Resultat, daß die Steinsburg erst gegen Ende und nach der Hallstatt-Zeit ihre Wälle erhielt: erst von dieser Zeit an datieren die Beweise von einem Massenverkehr, also vom Ende des 5. Jahrh. v. Chr. an. Hiermit stimmen auch die keramischen Befunde, denn die Scherben von geschwärzten, geglätteten und gehenkelten Gefäßen der eigentlichen La Tenè-Zeit sind weitaus am zahlreichsten. Die Besiedelung dauerte jedenfalls mehrere Jahrhunderte an, wie die Formen der Fibeln, Schwerter und Ringe unzweifelhaft darthun.

Bis zum Beginn der römischen Kaiserzeit, während der ganzen La Tène-Zeit, war die Steinsburg bewohnt; dies ergiebt sich aus der periodischen Gliederung der Funde mit voller Sicherheit[1]). Man kann die Besiedelungsperiode mithin auf etwa 500 Jahre veranschlagen. Die Gleichbergsbesiedler waren Ackerbauer und Viehzüchter und hatten eine entwickelte Eisenindustrie: es sind 24 Pflugschare bekannt außer den abgenutzten und zerbrochenen; Reste der Getreidearten haben sich jedoch nicht erhalten. Die Häufigkeit der Wirtel deutet auf die große Verbreitung der Leinkultur. Unter den Küchenresten findet man die Knochen vom Rind, Schaf und Schwein, besonders aber vom Pferd, viele andere Knochenreste harren noch der genaueren Bestimmung.

---

1) Auf die interessanten Vergleiche, welche G. Jacob zwischen den Gleichbergsfunden und denen von La Tène und Stradonice anstellt, kann hier nur verwiesen werden.

Ueber den Menschen der damaligen Zeit war das anatomische Material bis 1887 zu unbedeutend, um ein Bild seiner somatischen Erscheinung zu gestatten: trotz Totenbestattung war bis 1890 noch nie ein gut erhaltenes Skelett, vielmehr waren immer nur geringe Knochenreste gefunden worden, weil die Gräber sich stets im Steingerölle befanden und daher der Zerstörung anheimfielen.

Da brachte ein 1890 gemachter Fund einige Aufklärung (s. Archiv f. Anthropol. XX, [1891—92], S. 181—188). Joh. Ranke äußerte sich über den ihm zur Untersuchung übergebenen Schädel folgendermaßen: „Der Schädel, obwohl einer anerkannten La Tène-Zeit entstammend, ist doch ein ganz typisches Exemplar jener kurzgesichtigen Langköpfe, wie sie in Mitteldeutschland während der Völkerwanderungsperiode sehr verbreitet waren, neben jenem im Westen häufigeren langgesichtigen Typus der fränkisch-allemannischen Reihengräber." Es ist der altthüringische Typus, welchen R. Virchow und J. Ranke beschrieben haben [1]). Derselbe ist eine uralte, aber noch jetzt fortlebende Schädelform. Es folgen die genauen Messungsergebnisse.

Da der größte Teil der Wälle auf dem Kleinen Gleichberg bis auf den Grund umgebrochen sind, so dürfte die Ausbeute im ganzen abgeschlossen sein und Jacobs Untersuchungen in gewisser Beziehung den Abschluß der Forschungen über die Gleichberge bei Römhild bezeichnen, wenn nicht der noch fast unberührte Große Gleichberg dereinst noch neues Material liefert.

Außer dem Coburger Gräberfeld und den Gleichbergsfunden sind im südlichen Vorlande jedoch noch eine ganze Anzahl Fundstätten der La Tène-Zeit bekannt; namentlich nach Süden zu werden dieselben häufiger. Wir machen besonders die folgenden noch namhaft (in alphabetischer Ordnung):

1) 48 Hügelgräber bei Aubstadt unweit Königshofen in 2 Gruppen geteilt, von 2—4 m Höhe und 7—15 m Durchmesser: Kalksteinhügel mit Erdmantel von 30—45 cm Dicke; teils Brand-, teils Brand- und Skelettgräber. (Ueber die frühesten Ausgrabungen von Ph. Hartmann in Meiningen und später von Leutnant Schurr s. Fr. Kruse, Deutsche Altertümer, II, 62). Ein 1874 von G. Jacob geöffneter Grabhügel enthielt Bronze- und Eisengegenstände (letztere überwogen); ferner zerdrückte Urnen und menschliche Knochen. Unweit von letzteren lagen 6 Bronzescheiben, ein eisernes Pferdegebiß und 2 Eisenringe (G. Jacob, a. a. O., S. 107—109).

2) Hügelgräber bei Einödhausen (bei der Ruine Henneberg im „Gicht"), 15 größere und 7 kleinere. Ein Grab wurde durch Ph. Hartmann, andere durch Arbeiter geöffnet, wobei Bronze- und Eisengeräte zum Vorschein kamen; 1887 ließ L. Bechstein 6 Gräber öffnen; 5 besaßen einen Steinkern; sie enthielten Urnen mit Asche und Knochen von Bronze, einen Stift und einen Knopf von Eisen, sowie $^2/_3$ eines großen Eisenringes und eine Eisennadel.

3) Hügelgräber am Südwestfuß des Großen Gleichbergs im „Märzelbach" bei Milz, ursprünglich wohl 80—100 Gräber (30 zerstört, die

---

1) Mit den von La Tène selbst herstammenden brachykephalen Schädelformen, welche R. Virchow untersuchte, ist absolut kein Zusammenhang vorhanden. Zur ethnologischen Bestimmung der ehemaligen Gleichbergsbewohner ist aber überhaupt das vorhandene Material zu gering.

meisten angegraben); Brandgräber mit Steintumulus von 1—2½ m Höhe, 8—20 m Durchmesser. In einem von G. Jacob 1874 geöffneten Grabe lag eine große Eisenlanze und ein kolbiges Eisenstück (a. a. O., S. 116), ferner auf der Drehscheibe gearbeitete Urnen aus der Hallstatt- und La Tène-Zeit. 1882 öffneten F. Klopfleisch und G. Jacob ein Grab dieser Gruppe, welches jedoch nur meist Metallbeigaben (von Bronze) aufwies [1]).

4) Wahrscheinlich gehören hierher die Hügelgräber bei Hellingen (Oberhellingen) westlich von Heldburg. Dieselben haben im Innern eine Steinsetzung von Sandsteinen, welche vor etwa 40 Jahren zum Straßenbau ausgehoben wurden. In den Gräbern (54) von 6—13 m Durchmesser und 1—2½ m Höhe fanden sich neben großen Urnen Eisenwaffen und Eisengeräte, welche aber abhanden gekommen sind (G. Jacob, a. a. O., S. 125).

5) Auch die in dem Kiefernwald „Kaltestaube" bei Meiningen 1884 aufgefundenen Gegenstände, Bronzespangen, -spiralen, -ringe und ein kleiner Eisenkeil weisen auf die La Tène-Zeit (Dreyßigacker, Neue Beiträge z. Gesch. Deutschen Altert., V, Meiningen 1888, S. 190—195).

6) Das Gräberfeld von Leimbach bei Salzungen. Beim Ausschachten von Kies für die Anlage der Feldabahn wurden 1878 Gräber in einem gegen das Werrathal vorspringenden Kiesrücken gefunden und zwar zunächst 18—20 ungehenkelte Gefäße von Urnen-, Becher-, Tassen- und Napfform mit Asche und Knochenresten etwa 50—60 cm unter der Oberfläche, etwa je 2 m voneinander entfernt; sie waren auf der Drehscheibe gefertigt und meist einfach verziert. Die Beigaben bestanden vorwiegend aus Eisen: 5 Lanzenstücke und Ringe, Eisenfibeln von 5—10 cm Länge. Die nach Meiningen gekommenen Metallfunde sind alle von Eisen: 2 gut erhaltene Fibeln und 14 Fibelreste, eine Gürtelspange mit Bronzehaken von Entengestalt, ein großer Gürtelring mit Haken und Schieber zum Schließen, einem Gürtelhaken, 2 Eisenlanzen u. a. m. Sämtliche Eisengeräte gehören der La Tène-Zeit an und haben neuerdings eine genaue, von Lichtdruck-Abbildungen begleitete Bearbeitung durch Dreyßigacker erfahren (Neue Beitr. z. Gesch. Deutschen Altert., V, Meiningen 1888, S. 195—225). Zu den oben genannten Gegenständen kamen seit 1882 noch sehr schöne Bronzeringe, welche von Arbeitern angekauft wurden, und eine ganze Serie neuer Stücke bei einer 1885 vorgenommenen Ausgrabung. Wir beschränken uns, unter Verweis auf die genannte Arbeit, auf die Wiedergabe einer 13 cm langen Eisenfibel mit verbundenem Schlußstück aus der mittleren La Tène-Zeit (Figur 58).



Fig. 58. Eisenfibel der mittleren La Tène-Zeit von Leimbach bei Salzungen (nach einem Lichtdruck).

7) Hierher dürften auch die beiden Gräber auf dem „Schloßhügel" bei Wolfmannshausen zu stellen sein, da in einem derselben 1880 sich Bronze- und Eisensachen fanden (G. Jacob, a. a. O., S. 147—148).

8) Auch bei Ostheim und an der Diesburg hat F. Klopfleisch La Tène-Funde gemacht (Germ. Museum in Jena), bei Ostheim namentlich viele Bronzen und hohle Ringe, sowie eine La Tène-Fibel.

2. Nordwest-, West- und Mittelthüringen bis zur Saale.

Haben wir vorstehend die am besten untersuchten Fundstellen dieser Periode etwas genauer kennen gelernt, so können wir uns hinsichtlich der sonstigen Reste mit einer kurzen Uebersicht begnügen.

1) Nach dem Bau der Hügel und der Keramik stellt sie Klopfleisch auf eine Linie mit den Hügelgräbern von Allstedt, Oldisleben, Nautschütz bei Naumburg, Schkölen ꝛc. in den Anfang seiner 4. Periode (9.—8. Jahrh. v. Chr.), doch weisen die von Jacob nachgewiesenen Eisenstücke auf die La Tène-Zeit.

[Erwähnt sei zunächst aus dem nordwestlichen Grenzgebiet die Einhornshöhle bei Scharzfeld am Südwestharz, welche bereits im 17. Jahrhundert die Aufmerksamkeit weiterer Kreise erregte und neuerdings genau untersucht worden ist (vergl. R. Virchow, Berliner Verhandlungen, 1872, S. 251—258, und Korrespondenzblatt ꝛc., 1873, S. 2, und namentlich E. Struckmann, Die Einhornshöhle bei Scharzfeld am Harz, I. (mit 3 Tafeln), Archiv f. Anthropologie, Bd. XIV [1882], S. 191—234; II, ebenda Bd. XV [1883], S. 399—410, mit einem Anhang: Menschliche Knochen aus der Einhornshöhle von Prof. W. Krause, S. 413—415. Vergl. auch K. Leop. Akad. d. Ntf. zu Halle, Heft 19, S. 67, und R. Virchow in Berl. Verhandl., 1882, S. 149—152). Abgesehen von einem Flachbeil in der oberen Halle, welches neolithischen Alters sein könnte, besitzen die Funde den Charakter der La Tène-Zeit.]

a) Aus der Gegend von Eschwege führt E. Pinder (Bericht über die heidnischen Altertümer etc., Cassel 1878) drei Bronzesicheln von 13 cm Länge und einen Hohlkelt mit Oehr von 11 cm Länge an. Dieselben sind a. a. O. auf Tafel III, Fig. 32 und 33 abgebildet und zeigen den Typus der La Tène-Geräte, wenigstens gilt dies von dem Kelt.

b) Aus dem Herzogtum Gotha gehören vielleicht die Herbsleber Herthashügel hierher: Bronzen, Armringe, Bernsteinringe, Bronzereif, Halsring von gewundenem Bronzedraht mit Eisenfüllung und eine Lanzenspitze.

c) P. Zschiesche machte brieflich aufmerksam auf ein Gräberfeld bei Holzhausen bei der Wachsenburg aus der La Tène-Zeit (eiserne Fibeln daher sind im Besitz von Prof. Kämmerer, Arnstadt) und denkt an Beziehungen zu der Alteburg bei Arnstadt (s. unten).

d) Molsdorf: Eisenfibel und Messer (1851).

e) In der zuletzt berührten Gegend des Gerathales werden wir durch die Möbisburg bei Molsdorf, durch die Alteburg bei Arnstadt, die „Schwedenschanze" bei Liebenstein auf die vorgeschichtlichen Wallburgen aufmerksam, welche z. T. wohl nicht als dauernde Wohnplätze, sondern vielmehr als Zufluchtsstätten in Zeiten der Bedrängnis angesehen werden müssen; dieselben werden besonders auf der Hainleite, der Schmücke und Finne sehr häufig angetroffen und sind jetzt Gegenstand eifriger Spezialforschung: die Entstehungszeit derselben reicht wohl vielfach noch über die La Tène-Zeit rückwärts, manche von ihnen mögen schon in der Hallstatt- und selbst in der Bronzezeit angelegt worden sein; da die meisten aber noch bis in die geschichtliche Zeit in Benutzung blieben, später auch noch manche derartige Anlage neu errichtet worden ist, so widmen wir denselben erst im nächsten Abschnitt eine etwas eingehendere Betrachtung; hier möge nur die Alteburg be Arnstadt hervorgehoben werden, welche nach den gemachten Funden sicher bereits in der La Tène-Zeit bestand (vergl. Dr. Bühring, Die Alteburg bei Arnstadt, eine Wallburg der Vorzeit, Arnstadter Gymnasialprogramm, 1892).

Die Richtigkeit von Uhlworms Vermutung, daß es sich hier um eine vorgeschichtliche Anlage handle, wurde durch die Stein-, Bronze- und Eisengeräte bewiesen, welche Baumberg auf

der Alteburg zu Tage förderte [1]). Wie die Fig. 59 zeigt, besteht dieselbe aus einem Vorwall und einem Hauptwall; ersterer ist 415 Schritt lang, die Sohle mißt 16—18 Schritt; letzterer ist ca. 500 Schritt lang, etwa 4 m hoch, die Sohle mißt 30—35 Schritt. Außerdem sind noch Reste eines dritten innersten Walles und solche einer Warte vorhanden. Funde wurden auch von Wärlich und Dr. Bischoff (jetzt in Rudolstadt) gemacht: a) Steingegenstände: Feuersteinpfeilspitzen und -splitter, Lanzenspitzen, Sägen, Keile, Aexte und ein unvollständiges Nephritbeil; b) Bronzefunde: Pfeilspitze, Schnallenbruchstücke und eine wundervolle Gewandnadel; c) Eisenstücke: letztere, wie die Bronzen, deuten auf Handel, erstere mit den Kelten, letztere mit Oberitalien.

f) In der Nähe von Jena hat Fr. Klopfleisch die Spuren einer vorgeschichtlichen Ansiedelung aufgedeckt, welche nach einem dort gefundenen eisernen Gerät vielleicht hierherzustellen sein dürfte (Korrespondenzbl., 1871, S. 74—78):

An der „Hohen Saale" grub Fr. Klopfleisch zahlreiche schwarze Stellen im Alluvialboden aus, von etwa je 8 Fuß Durchmesser, grubenartig eingesenkt, unten gepflastert: auf dem Pflaster lagen neben Tierknochen, gebrauchten Flußsteinen, Feuersteingeräten und zahlreichen Gefäßscherben auch stets Massen, aus wenig gebrannten Lehmklumpen bestehend, mit Eindrücken von flechtwerkartig verwobenem Astwerk [2]). Hiernach dürften wir auf ein neolithisches Dorf schließen, wie wir solche oben mehrfach beschrieben haben. Das Auffallende ist aber, daß unter dem „Pflaster" einer solchen Hüttenstelle neben einem Feuersteinmesser auch ein eisernes Gerät sich fand, welches diese ganze Anlage weit jünger erscheinen läßt, wenn anders hier nicht irgend ein besonderer Umstand mit im Spiele ist.



Fig. 59. Die Alteburg bei Arnstadt (nach Dr. Bühring gez. von A. Giltsch).

g) Ein Urnenfeld der La Tène-Zeit wurde 1874 bei Anlage der Saalbahn im „Lerchenfeld" bei Löbstedt aufgefunden; im Germanischen Museum zu Jena befindet sich von hier eine aufgezogene La Tène-Fibel.

[In einem, bereits früher zum Teil abgetragenen Grabhügel bei Klein-Romstedt fand Fr. Klopfleisch noch gegen 30 Skelette mit einem kleinen eisernen Messer (Korrespondenzbl., 1871, S. 74—78). In einem großen Grabhügel bei Vierzehnheiligen fand sich ein weibliches Skelett mit Eisenperlen, Eisendraht, eisernem Messer u. a. m. (ebenda). Beide Funde sind in ihrer chronologischen Stellung nicht hinreichend sicher, seien aber an dieser Stelle wenigstens erwähnt.]

1) Hesse waren die vorgeschichtlichen Reste auf der Alteburg entgangen, obwohl er auf eine andere Stelle, einen noch ungeöffneten Hügel am Wege zur Kevernburg die Aufmerksamkeit lenkt und auch sonst zahlreiche Funde zusammenstellt (Arnstadts Gegenwart und Vorzeit, 1892).

2) Sie haben nach Klopfleisch zu kleinen, zeltartigen Wohnstätten gehört, die man aus Weidengeflecht in runder Kuppelform errichtete, worauf man innen und außen Lehm aufstrich und nun ein tüchtiges Feuer um die Hütte herum, wie auch in ihrem Innern, anzündete, um den aufgestrichenen Lehm zu erhärten und so wetterbeständig zu machen.

h) Von Rastenberg liegen in Jena Bronzen, Ringe mit imitierter Torsion, echte La Tène-Torquesringe und auch Sicheln vom La Tène-Typus.

i) Sehr interessante Funde ergab der Grabhügel bei Vipppachedelhausen, welcher das neolithische Grab birgt: einen La Tène-Ring mit imitierter Torsion, jedenfalls einer jüngeren Bestattung aus der La Tène-Zeit zugehörig.

3. Nord- und Nordostthüringen.

a) Hierher gehört mancher der auf oder in der Nähe der obengenannten Wallburgen gemachten Funde. Ohne auf das Material im einzelnen einzugehen, möge auch hier ein Beispiel genügen: die Funde von der Hasenburg bei Bleicherode (s. Fr. Wiggert in Neue Mitt. a. d. Geb. histor.-antiqu. Forsch., Bd. III, Heft 4, S. 154—160, und neuerdings: Korrespondenzbl. von 1884, S. 23; Dr. Walther (Cassel), Eine altgermanische Kulturstätte auf dem Eichsfelde, in „Aus der Heimat“, Sonntagsbeiblatt d. Nordhäuser Courier, 1886, Nr. 41).

Die älteren Funde, über welche Wiggert berichtet, waren teils von Eisen, teils von Bronze, teils von anderem Material. Neuerdings ließ hier Baron von Eberstein auf Buhla Ausgrabungen anstellen: in einem flachen Grabe fanden sich 2 Skelette kreuzweis übereinander, jedes mit einem verzierten Bronzering um den Hals, vier ebenfalls verzierten Bronzeringen an einem Unterarm, 10 stärkeren an der Handwurzel; 8 gleichfalls stärkere Ringe lagen noch außerdem umher. Auf einem dünnen Eisenreifen befanden sich 4 Bernsteinringe. Die Schmucksachen ähneln denen der La Tène-Gruppe; sie sind vorrömisch.

b) Auch in der Einsdorfer Flur bei Allstedt ist ein La Tène-Ring gefunden (Germ. Museum in Jena) und im Grab Nr. II zu Oldisleben eine La Tène-Fibel (ebenfalls in Jena).

c) Reste aus dieser Periode wurden ferner bei Giebichenstein und Halle gefunden, worauf wir bereits kurz hingewiesen haben[1]).

d) Erwähnt sei auch[2]) noch der Inhalt eines Einzelgrabes vom nordöstlichen Hang des Fuchsberges in der Schönburger Flur bei Weißenfels. Hier fanden sich: ein Skelett, zur Rechten eine eiserne, zweischneidige Schwertklinge, zur Linken eine eiserne Lanzenspitze, am Fußende gegen Osten eine kleine Urne ohne Ornament, welche dieser Periode angehören kann (Korrespondenzblatt, 1888, S. 7).

4. Ostthüringen und Vogtland.

Neben Bronze und Eisen charakterisiert geschwärztes und geglättetes Geschirr und in Ostthüringen durchgehend Leichenbestattung die La Tène-Periode Das Gesicht der Toten ist oft nach Norden gerichtet.

Es ist ein ziemlich reiches Material vorhanden, wenn auch über die Einfügung so mancher Gegenstände in diese Periode Zweifel bestehen; dasselbe

1) Ueber Müchelu berichtet Pfarrer Walter (Verh. d. Berl. Ges. f. Anthrop., XI, 1879, S. 56 u. 57), der Apotheker Hoffmann besitze eine bronzene Sichel, welche nebst einem eisernen Messer in der Nähe des dortigen Schießhauses gefunden worden sei. (Ob hierher gehörig?)

2) Vergl. auch die Leichenbrandgräber bei Freiburg a. U. (J. Schmidt, Mitteil. a. d. Prov. Mus. der Provinz Sachsen, Halle 1894, S. 20 u. 21).

gehört hauptsächlich dem Fuß des Vogtländischen Berglandes, zwischen Gera und Saalfeld an. Mit großem Eifer wurden hier schon in den 20er und 30er Jahren Nachgrabungen vorgenommen, doch sind viele Funde verschwunden, andere wie die von Dr. Adler gemachten sind nicht zuverlässig genug bezeichnet [1]); das meiste Material befindet sich in Hohenleuben, in Dresden und Gera. Wir folgen wiederum der Zusammenstellung, welche Robert Eisel auf Grund seiner reichen Erfahrungen gemacht hat (a. a. O., S. 75 ff.).

1) Jüdewein bei Pößneck: Galgenberg bis zur Wernburg-Pößnecker Chaussee (die Kiesgruben vernichteten vieles). Von den ca. 20 Grabstätten untersuchte Diakonus Börner in Ranis 1827—1830 eine Anzahl; 1852 suchten hier Liebhaber nach, 1857 und 1874 kamen verschiedene Gegenstände nach Dresden; 1883—1884 ergrub Eisel ältere La Tène-Gegenstände (Städt. Museum zu Gera).

2) Pößneck: Kiesgruben an der Altenburg, Ostseite der Wernburger Chaussee (dicht an 1). Die bei Skeletten 1872—1874 gefundenen Gegenstände kamen teilweise nach Dresden.

Neuerdings haben Dr. med. R. Loth (Erfurt) und Aug. Fischer (Pößneck) Beiträge zur Vorgeschichte von Pößneck geliefert (s. Heft 2 und 6 der Schriften des Vereins f. Meining. Gesch. u. Landeskunde, Meiningen 1889 und 1892).

Begräbnisplätze, wohl auch als Verteidigungslinie: von der Altenburg zum Galgenberg und der Kiesgrube von Jüdewein sind zwei Ränder, dazwischen ein flacher Graben (zur Verteidigung dienend nach Geinitz, Liebe, Eisel); dasselbe gilt vom Kochsberg südwestlich von Pößneck mit vorgeschichtlichen parallelen Wällen, welche später zur Erbauung der kleinen Burg Stein einluden.

Hier sind verschiedene Urnengräber: dieselben werden auf der ganzen Linie von Jüdewein her aufgeführt und gehören wohl alle in die La Tène-Periode (Aug. Fischer, Zur Vorzeit d. Stadt Pößneck u. ihrer Umgebg., 6. Heft d. Schrift d. Ver. f. Meining. Gesch. u. Altertkde., Meiningen 1889).

3) Moderwitz, Silberberg: ein Grabhügel, von Adler beschrieben (Hohenleuben).

4) Ranis (Schloßberghänge, resp. dessen Fuß). Zahlreiche Einzelfunde, 1827, 1837, 1839, 1840 u. 1848 (Hohenleuben). Eisel sah von da eine La Tène-Fibel in Privatbesitz.

5) Ranis (Preiselsberg). Sicher weit über 120 Familiengräber fast ohne Hügel; anfangs von Schatzgräbern ausgebeutet, dann massenhaft beim Schießhausbau vernichtet. 1826—31 durch P. Wehner, dann durch Börner ausgegraben und Grab für Grab protokolliert (Hohenleuben). In Hohenleuben auch das von Adler Ergrabene z. T. unter erdichteten Fundstätten. 1879—80 einiges für Hohenleuben erworben. Am reichlichsten ist die ältere La Tène-Zeit vertreten.

6) Wernburg (Fuchshügel Nr. 1). Ein größerer Grabhügel durch P. Mehlis 1829 ausgegraben; auch hier die ältere Abteilung der La Tène-Periode (Hohenleuben).

7) Wernburg (Fuß der Haselberge). Etwa 2—3 Gräber, 1836 und 1852/53 von Börner erwähnt (wohin?), von Adler beschrieben (Hohenleuben); aber im Kontrast zu den Funden; ihre Abkunft von dieser Stelle durch Eisel später erwiesen.

8) Dobian (Spitzberg). Ein Familiengrabhügel. 1825 von Adler umgegraben und beschrieben. Ende der La Tène-Zeit? (Hohenleuben.)

9) Gera (Hempelsruhe). Gegen 15 grubenartige Gräber mit hockenden Gerippen, nicht Leichenbrand. 1850 von K. Kratzsch (z. T. in Hohenleuben), 1875 von Korn, 1876 von Eisel näher untersucht.

---

1) Die Angaben Adlers kritisiert und berichtigt z. T. Olshausen (Berliner Verhandl. 1887, S. 183 ff.).

10) Hohenleuben (Hageholz, Kapellendickicht). Ein Grabhügel, 1826 von Dr. Schmidt untersucht und beschrieben (Hohenleuben) — 2 benachbarte Hügel geplündert.

11) Mehna (Friedrichsfeld). Etwa ein Dutzend hügellose Gräber (Altenburg). Wohl zur La Tène-Zeit zu stellen.

12) Oberwellenborn (nahe am Röblitzer Hüttenwerk). Ein Grabhügel, 1850 wegen einer Weganlage beseitigt; kopfloses Skelett und einige Gefäße (Kopf mit dem Bronzeschmuck wohl früher geraubt; Gefäße jetzt verschollen). Wohl La Tène-Zeit.

Mit dem Gräberfeld von Ranis beschäftigte sich R. Virchow bei seiner Anwesenheit in Thüringen im Jahre 1876. Er sprach sich über dasselbe vor den in Jena versammelten Anthropologen, wie folgt, aus:

Auch bei Ranis liegen nahe bei einander ein Urnenfeld mit gebrannten Knochen und Reihengräber mit Leichenbestattung. Die letzteren sind die wichtigeren; sie haben als Beigaben Bronze und Eisen, zahlreiche Bernsteinringe, blaue Glasperlen und buntes Email. Die Bronzen sind große Hals- und Armringe, Kelte, besonders sehr glatte und löffelförmig ausgelegte Formen, und Fibeln. Letztere zeigen eine weit bis nach Hannover und Mecklenburg reichende Form [1]); weiter östlich wird dieselbe immer seltener; sie zeigt einen Kulturweg an. Dieselben Fibeln finden sich aber nun, wenn auch stark verrostet, von Eisen vor; auch eiserne Waffen, Bügel und Gefäßreifen sind gefunden, endlich sehr merkwürdige Thongefäße von feiner, glatter Oberfläche, mit sauberer Ornamentik. Diese Reihengräber gehören wohl einer vorfränkischen Periode an, weshalb die Schädel ein besonderes Interesse haben. Die näher untersuchten Schädel [2]) ergaben im Mittel Zahlen, welche sich denen aus fränkischen und allemannischen Gräbern eng anschließen, so daß eine genetische Verschiedenheit daraus nicht abzuleiten ist, d. h. also die Bewohner, welche in jener Zeit der La Tène-Kultur den Orlagau bewohnten, sind Germanen, keine Kelten, wie manche annehmen, wenn auch natürlich Handelsbeziehungen zu keltischen Völkern bestanden haben und so eine gewisse Kulturbeeinflussung seitens derselben stattgefunden hat, worauf die Geräte, Schmucksachen &c. hinweisen.

Schließlich sei noch der Gräber aus der La Tène-Zeit bei Köditz, am linken Saalufer oberhalb Saalfelds, gedacht, welche R. Richter als zur Bronzezeit gehörig näher beschrieb (Aus alten Grüften, Saalfeld 1867, S. 4 u. 5; Zeitschr. f. d. gesamten Naturwissensch. zu Halle, Bd. 34 [1869], S. 442—448; Korrespondenzbl. f. 1876, S. 31; vgl. auch Beiträge z. Gesch. deutschen Altertums, Heft 4, Meiningen 1842, und Neue Beiträge z. Gesch. deutschen Altertums, Heft 5, Meiningen 1888, S. 126 u. 127); es wurden beim Betriebe eines Steinbruchs im Zechsteindolomit des „Kalkofens" Skeletteile, Bronzeschmucksachen und ziemlich rohe Thongefäße gefunden. Wagner grub 1842 2 Gräber aus und fand bei den beiden Skeletten 2 Bronzefibeln und einen Bronzering. Der Schädel war mesokephal.

Dieser prachtvoll gearbeitete große Ring zeigt eingelegte Arbeit, welche sehr verschieden gedeutet wurde, bis O. Tischler sie für Korallen erklärte, welche Meinung die von Olshausen vorgenommene chemische Untersuchung vollkommen bestätigt hat. Der Fund stammt aus der Früh-La Tène-Zeit.

---

1) Der Draht ist spiralförmig um die Endachse gewunden, der Bügel bildet eine breite, stark gebogene Platte, schlägt am Ende in einen dünnen Stiel zurück, welcher in einen größeren Knopf mit zugespitztem Ende ausläuft.

2) Virchow untersuchte im ganzen 5 Schädel der Hohenleubener Sammlung (2 männlichen, 2 weiblichen Individuen angehörig, einer war von zweifelhafter Geschlechtszugehörigkeit). Der Längenbreitenindex betrug im Mittel 75,?, der Längenhöhenindex 75,?, der Nasenindex 45,?.

Uebersicht der vorgeschichtlichen Litteratur
geordnet nach den Autoren[1]).

Abler, Dr., Plendisteria, imagines, calcaria et arma veterum lapidea non ita pridem in Pago H'Orlae ad Sorbitzni Wirraeque ripas detecta descripsit (c. 20. fig. lith.). Gerae.
— — Auszug aus e. Mſ. von Dr. Abler (18. u. 19. Jahresber. d. Vogtl. A. V. zu Hohenleuben, S. 1—24).
— — Bericht an das Direktorium d. A. V. zu Hohenleuben über Ausgrabungen bei Ranis und Neustadt a. O. (25.—27. Jahresber., S. 1—25).
— — Die Grabhügel, Ustrinen und Opferplätze der Heiden im Orlagau und in den schaurigen Thälern des Sorbitzbaches. Mit Abbilb. Saalfeld 1837.
Alberti, Fr., Nachgrabungen in der Umgegend von Ranis (Variscia II [1830], S. 61—142; vergl. auch dessen Litteraturgaben, ebenda I, S. 88 ff.).
Andree, R., Ein Opferaltar (?) auf der Hörnekuppe (Korrespondenzbl., XIX, 1888, S. 1; vergl. „Werrabote" [Allendorf] v. 26. Nov. 1887).
— — Prähistorisches von der unteren Werra (Berl. Verh., 1886, S. 507—510).
Back, Dr., Ueber heidnische Opferplätze und Ringwälle (Mitt. d. Gesch. u. Altſ. Geſ. d. Osterlandes, II, S. 250—253).
Baer, Der vorgeschichtliche Mensch, neu bearbeitet von F. v. **Hellwald**, Leipzig 1878.
Bringt auch verschiedentlich aus Thüringen Beispiele.
Bastian, A., und **Voß**, A., Die Bronzeschwerter des Kgl. Mus. für Völkerkunde zu Berlin, Berlin 1874.
Enthält verschiedene Funde aus Thüringen, z. B. Bronzeschwerter von Schmon.
Behla, Rob., Die vorgeschichtlichen Rundwälle im östlichen Deutschland, mit Karte. Berlin 1888.
Erwähnt mehrere Rundwälle im westlichen Königr. Sachsen, im Kreis Merseburg, Weißenfels u. Saalkreis.
Bell, Lor., Bericht über die in den Jahren 1854 u. 1855 stattgef. Nachgrabungen auf d. Dachshügel bei Großdrachsdorf, mit 2 Tafeln (28.—31. Jahresber. d. Vogtl. Ver. zu Hohenleuben, S. 1—29, nebst Bemerkungen von Dr. **Schmidt** dazu, S. 19—23).
Bergner, Ad., Ausgrabungen zu Oberfarnstädt (Kr. Querfurt) im April 1825 (**Kruses** Archiv, Heft 6, S. 15—32, mit 2 Tafeln).
Bischof, Ueber die alten Gräber und Schanzen bei Keuschberg und den Leichenhügel (ebenda, Heft 3, S. 44—59, mit Tafel).
Blank, Ausgrabungen (ſ. Beitr. z. Gesch. deutscher Altert., IV, Meiningen 1842, S. 171—186).
Bezieht sich auf Bischleben bei Erfurt, den Kl. Gleichberg, Kühndorf am Dolmar Lettenreuth, Saalfeld, Schwarza bei Meiningen, im Stettener Holz bei Nordheim v. d' Rhön, Unterkatz, Weidhausen und Gestungshausen.
Börner, Protokoll über die zu Oepitz unternommenen Nachgrabungen (Variscia, III, S. 37—48).
— — Nachricht über die im Juli 1846 stattgefundenen Ausgrabungen bei Oberoppurg und Solkwitz (20. u. 21. Jahresber. d. Vogtl. Altſ. V. zu Hohenleuben, S. 21—27).
— — Ueber wendische Heiligtümer im Orlagau (ebenda, 22.—24. Jahresber., S. 22—32).

1) Einige der nachstehend genannten Arbeiten werden erst im folgenden Abschnitt herangezogen.

Bornemann, J. G., Bericht über die prähistorische Wohnplätze bei Stregda (Berl. Verh., 1874, S. 5).
— — Ueber Reste der Steinzeit in der Umgebung von Eisenach (5. Allg. Vers. d. D. A. Ges. in Dresden 1874, S. 46—52, Anhang z. Korrespondenzbl. für 1874).
v. Borries, H., Vorgeschichtliche Gräber bei Rössen (Kr. Merseburg) und Kuckenberg (Kr. Querfurt) (Vorgesch. Altert. d. Prov. Sachsen, III, 1886).
— — Bericht über die in Giebichenstein bei Halle im März 1885 zu Tage getretenen Herd- und Brandstellen aus vorgeschichtlicher Zeit und deren Ausgrabungen (ebenda, IV, 1886).
— — Bericht über die Ausgrabung und Untersuchung vorgeschichtlicher Grabhügel im Lohholz bei Schkölen (ebenda, IV, 1886).
Braun, Al., Fraglicher Schlackenwall auf der Hünenkoppe bei Blankenburg (Korrespondenzbl., 1873, S. 4).
Bühring, Dr. A., Die Alteburg bei Arnstadt, eine Wallburg der Vorzeit (Programm d. Fürstl. Gymnasiums zu Arnstadt, 1892). Mit Karte.
Compter, G., Eine alte Grabstätte bei Rauendorf in Th. (Zeitschr. d. V. f. thür. Gesch. u. A., XVI [N. F. VIII], S. 391 ff., mit 4 Tafeln).
Credner, R., Vorgeschichtliche Funde bei Giebichenstein (Zeitschr. f. d. ges. Naturw., Bd. 49 [1877], S. 495, und Berl. Verh, 1879, S. 47 ff.).
v. Dalberg, K., Bemerkungen über ein bei Erfurt (Rother Berg) gefundenes Gefäß (Acta Academ. Mogunt., Erfordiae 1776).
Dorow, Das Merseburger Grab (K. Rosenkranzs N. Ztschr. f. d. Gesch. germ. Völker, I, Halle 1832, S. 53—68; Nachträge von Strauß, ebenda, S. 93—99, mit 2 Tafeln).
Dreysigacker, C., Ueber einen bei Saalfeld (Saale) gefundenen Schmuckring (Neue Beitr. z. Gesch. deutschen Altertums V, Meiningen 1888, S. 226—227).
— — Bericht über vorgesch. Gräber in der „Kaltenstaude" bei Meiningen (ebenda, V [1888], S. 190—194).
— — Ueber das vorgeschichtliche Gräberfeld bei Leimbach unterhalb Salzungen (ebenda, S. 195—226).
Eisel, K. Fr., Bericht über die Nachgrabungen (1827) auf dem sog. Heiden-Gottesacker bei Collis unfern Gera (Variscia I, 19—28).
Eisel, R., Höhlenausgrabung bei Döbritz unfern Oppurg (Berl. Verh., 1886 S. 50—52).
— — Höhlen-Kultstätte bei Oelsen, Kr. Ziegenrück unfern Könitz (das sog. „Elythenloch"), ebenda (S. 56—62).
— — Bericht über neuere im Interesse des Vogtl. Altertumsf. Vereins geschehene Ausgrabungen: I. (Ranis), II. (Oppurg) (50. u. 51. Jahresber. d. Vogtl. Altf. Ver. zu Hohenleuben, S. 103—108), III. (Gera) und IV (D. Grabhügel auf d. Cosse bei Mühlsdorf) (ebenda, 52. u. 53. Jahresber., S. 64—79).
— — Ueber eine prähistorische Fundstätte nahe Zinz bei Gera (ebenda, 27.—31. Jahresber., S. 210—216).
— — Vorläufige Uebersicht prähistorischer Funde Ostthüringens (ebenda, 32.—35. Jahresber., S. 64—86).
v. Eye, A., Ansiedelungen der Vorzeit, Ring- und Schlackenwälle bei Rudolstadt (Anzeiger f. d. Kunde d. Deutschen Vorzeit, 1886, S. 354).
Fischer, Aug. Zur Vorgesch. d. Stadt Pößneck u. ihrer Umgebung (Heft 6 d. Schriften d. Vereins f. Meining. Gesch. u. Landeskde., 1889).
Förtsch, O., Die Entstehung der ältesten Werkzeuge und Geräte (Inaug.-Diss. Halle 1892).
Berührt z. B. Taubach.
v. Fritsch, K., Ueber Taubach (Ztschr. f. d. Naturw. Halle, 61. Bd., S. 78 u. 79).

v. der Gabelentz, Bericht über eine Ausgrabung (am 24. April 1841) auf dem Leuſelberg bei Waltersdorf (Mitt. d. Geſch. u. Altſ. Geſ. d. Oſterlande I [2. Aufl.] S. 133—135).
Gieſe, H., Das Heidengrab bei Iſſerheilingen. Langenſalza, Beyer, 1886.
Götze, A., Die Gefäßformen und Ornamente der neolithiſchen ſchnurverzierten Keramik im Flußgebiet der Saale (Jenaer Diſſ. 1891, mit 2 Tafeln).
— — Unterſuchung prähiſtoriſcher Fundſtellen bei Liebſtedt, Amt Weimar (Nachrichten über deutſche Altertumskunde 1891, S. 94.
— — Neue Erwerbungen der prähiſtoriſchen Abteilung des Muſeums für Völkerkunde (Berl. Verh., 1892, S. 177—188).
— — Neolithiſches Grab bei Süßenborn, Amt Weimar (ebenda, S. 249).
— — Zwei liegende Hocker in Weimar (ebenda, S. 250).
— — Steinbeil vom Hexenberg bei Berka a. J. (ebenda, S. 282—285).
— — Die paläolithiſche Fundſtelle von Taubach bei Weimar (ebenda 1892, S. 366—377).
— — Bericht über einen neolith. Grabfund von Vippachedelhauſen im Großh. S.-Weimar (ebenda, 1893, S. 140—142).
— — Menſchenopfer im Bärenhügel bei Wohlsborn (Großh. S.-Weimar) (ebenda, 1893, S. 142—146).
— — Paläolithiſche Funde von Weimar (ebenda, 1893, S. 327—329).
Gröbe, O., Die Ausgrabung zweier Hügelgr. bei Hartrode (1859) (Mitteil. d. Geſch. u. Altſ. Geſ. des Oſterlandes, V, S. 198—212).
Heſſelbach, F., Bericht über eine i. J. 1840 bei dem Dorfe Mehna ſtattgefundene Ausgrabung (ebenda, I [2. Aufl.]. S. 131—133).
Heim, J., Zur Vorgeſchichte des Coburger Landes (Mitteilungen a. d. Anthropol. Verein Coburg, Coburg 1885).
— — Bodenaltertümer im Coburgiſchen (Programm d. Herzogl. Realſchule Erneſtinum zu Coburg v. J. 1890, S. 16—21).
Herel, J. F., Ueber einige in der Gegend von Erfurt (Rother Berg) gefundene Altertümer, mit hiſt. u. krit. Erl. (Acta Academ. Mogunt. Erfordiae, 1787).
Hermann, L., Inventar u. kurzer Bericht über Altertumsgegenſtände aus heidniſchen Grabhügeln (3. Ber. d. Hiſt. Ver. von Oberfranken (1840), S. 66—83).
— — Die heidniſchen Grabhügel Oberfrankens in den Landgerichtsbezirken Lichtenfels, Scheßlitz und Weißmain, mit 14 Steindrucktafeln, Bamberg 1842 (Anhang zum 5. Ber. d. Hiſtor. Ver. f. Oberfranken zu Bamberg).
Enthält Lettenreuth, Weidhauſen ꝛc.
— — Die heidniſchen Grabhübel des Lautergrundes im Kg. Landgericht Lichtenfels von Oberfranken, mit 1 Tafel. Bamberg 1846 (Beilage II z. 9. Ber. d. Hiſt. Ver. f. Oberfranken zu Bamberg, 1846, S. 97—126).
— — Die heidniſchen Grabhügel bei Görau, Kümmersreuth, Prächting, Kutzenberg ꝛc. (Beilage II zum 19. Ber. d. Hiſt. Ver. f. Oberfranken zu Bamberg, 1856, S. 159—182).
Hertwig, Wohnplatz der Steinzeit bei Naumburg (Prähiſt. Blätter 1893, Nr. 4, S. 40).
Heſſe, L. G., Arnſtadts Gegenwart und Vorzeit, Arnſtadt 1842.
Verzeichnet vorgeſch. Funde.
Hoernes, Dr. Moritz, Die Urgeſchichte des Menſchen nach dem heutigen Stande der Wiſſenſchaft. Wien, Peſt, Leipzig 1892.
Berührt an mehreren Stellen auch unſer Gebiet, z. B. Taubach, S. 180.
Irmiſch, Th., Ausgrabung auf dem Frauenberg (1873) (Sondershäuſer Regierungsblatt, 1873, Nr. 153—155).
Jacob, Dr. G., Die Gleichberge bei Römhild (Archiv f. Anthropologie, X, 1877, S. 261 ff.).
— — Die Gleichberge bei Römhild im Herzogtum Meiningen und ihre vorgeſchichtliche Bedeutung, 88 SS. mit 68 Abbild. auf 3 Tafeln. Hildburghauſen, J. K. Schweſſinger, 1878.

Jacob, Dr. G., Streichſteine vom Kleinen Gleichberge, mit Abbildungen (Berl. Verh., 1878, S. 273—274).

— — Verſuch einer Zuſammenſtellung der Gräberfunde im Hennebergiſchen (Einladungsſchrift zur Feier des 50=jähr. Beſtehens d. Hennebg. Altſ. V. zu Meiningen, Meiningen 1882, S. 106—159).

— — Die Gleichberge bei Römhild als Kulturſtätten der La Tène=Zeit Mitteldeutſchlands (Vorgeſchichtliche Altertümer d. Provinz Sachſen, V—VII, Halle 1886).

— — Zwei noch nicht erklärte La Tène=Funde vom Kleinen Gleichberg bei Römhild (Archiv f. Anthrop., XVIII [1888], S. 175 u. 176, mit Abbildung).

— — Eiſerne Hohlſchlüſſel vom Kl. Gleichberg b. R. (ebenda, S. 283 u. 284, mit 4 Abbildungen).

— — Rotemulte. Rotmulti (Römhild) und ſeine Nachbarorte Milz, Mendhauſen, Sülzdorf im Streiflichte d. Geſchichte und Vorgeſchichte (Schriften d. Ver. f. Mein. Geſch. und Ldskde., Heft 2, Meiningen 1889, S. 15 ff.).

— — Ein Schädel= und Knochenfund vom Kl. Gleichberg b. Römhild (Archiv f. Anthrop., XX [1890], S. 181—188, mit 1 Tafel).

— — Ueber eine Eiſenfigur in der Sammlung d. Henneb. Altertſ. Vereins zu Meiningen (Archiv f. Anthropologie, XXI [1891], S. 210—214, mit Tafel).

Keſſel, M., Ueber gefundene Altertümer im Wernsdorfer Hügel und im Frauenholz bei Weißenfels (N. Mitt. a. d. Geb. hiſt.=antiqu. F., I, 3. Heft, S. 135 u. 136).

Kieſewetter, O., Ueber den Schlacken= und Brandwall auf der Hünen= oder Hünnenkuppe bei Blankenburg i. Th. (Berl. Verh., 1884, S. 267—270).

Klemm, Dr. G., Handbuch der germaniſchen Altertumskunde, Dresden 1836.
Enthält auch auf Thüringen Bezügliches, z. B. Suevenhöf bei Schkopau u. a. m. und eine Ueberſicht der bis dahin in Sachſen und Thüringen vorhandenen vorgeſch. Litteratur.

Klopfleiſch, Fr., Die Ausgrabung e. heidniſchen Grabhügels in der „Doberau“ od. „Thalfrau“ bei Nerkewitz am 24. u. 25. Juni 1864 (Zeitſchr. d. Ver. f. thür. Geſch. u. A., VI, S. 376—380).

— — Ausgrabungsberichte aus Thüringen, I, Weimar 1869.
Nicht geſehen.

— — Vorgeſchichtl. Funde auf der Rudelsburg (und Vortrag daſelbſt) (Ztſchr f. d. geſ. Ntw., Bd. 34 [1869], S. 347—353].

— — Ausgrabung bei Thierſchneck i. A. Camburg (Korreſpondenzbl. d. Geſch. u. Altert. Ver., XVII [1869] S. 32, 54).

— — Leichenfeld von Gispersleben bei Erfurt (ebenda, S. 72).

— — Thüringiſche Altertümer, Vortrag auf d. 2. allgem. Verſ. d. Deutſchen Geſ. für Anthropologie ꝛc. 1871 in Schwerin (Korreſpondenzbl., 1871, S. 74—78).

— — Leichenfeld bei Ilversgehofen (Korreſpondenzbl. des Geſch. u. Altert. Vereins XX [1872], S. 8).

— — Ausgrabungen bei Camburg a. d. Saale (Korreſpondenzblatt, 1872, S. 46).

— — Heidengräber bei Zeitz (ebenda, 1873, S. 40).

— — Ueber Gräber der Steinzeit in Deutſchland, Vortrag geh. auf der 5. allg. Verſ. in Dresden 1874 (Anhang z. Korreſpondenzbl. f. 1874, S. 52—56).

— — Die Ausgrabungen zu Allſtedt und Oldisleben (Korreſpondenzbl., 1874, S. 14—16; 21—22; Schluß in Nr. 8).

— — Die Grabhügel bei Udeſtedt, Schloßvippach und Berlſtedt (ebenda, 1875, S. 85—88).

— — Bemerkungen über thüring. und ſchleſiſche Funde (Berl. Verh., 1875, S. 41 und 42).

— — Ueberblick über die prähiſtoriſchen Erſcheinungen innerhalb Thüringens (Korreſpondenzbl. 1876, S. 73 u. 77).

Klopfleiſch, Fr., Bronzehenkel aus der Vorſcher Aue, Vortrag im Anthrop. Ver. zu Jena am 13. Nov. 1876 (Korreſpondenzbl., 1877, S. 36 u. 37).
— — Mitteilungen über Taubach, im Anthrop. Verein zu Jena am 13. Nov. 1876 (ebenda, S. 36 u. 37).
— — Bericht über die im Auftrage Hohen K. Pr. Kultusminiſteriums zu Braunshain und zu Heuckewalde geleiteten Ausgrabungen altheidniſcher Grabhügel (Neue Mitt. d. thür. ſächſ. V., XIV, Halle 1877, S. 1—27).
— — Kurzer Bericht über die Ausgrabung des Leubinger Grabhügels (Neue Mitt. a. d. Geb. hiſt.-antiq. Forſch., XIV 1877, S. 544—561).
— — Ueber Taubach (Berl. Ver. für 1877, Mai).
— — Funde bei der Raſenmühle (ebenda, 1878, S. 6—8).
— — Ausgrabungen bei Leubingen (b. Cölleda) (Berl. Verh. f. 1878, S. 205).
— — Ueber die Verbreitung des Wellenornaments ꝛc. (ebenda, 1880, S. 73).
— — Die Reihenfolge der keramiſchen Erſcheinungen in Mitteldeutſchland, Vortrag auf d. 12. allg. Verſ. d. Deutſchen anthrop. Geſ. z. Regensburg i. J. 1881 (ebenda, 1881, S. 139—142).
— — Bericht über Ausgrabungen bei Goſeck auf der 13. allg. Verſ. d. Deutſch. Geſ. f. Anthrop. zu Frankfurt 1882 (ebenda, 1882, S. 177—179).
— — Bericht über die Ausgrabungen in der Sondheimer Flur und bei Stetten an der Rhön (ebenda, 1882, S. 179).
— — Die Grabhügel von Leubingen, Sömmerda und Nienſtädt, voraufgehend: Allgemeine Einleitung. Charakteriſtik und Zeitfolge der Keramik Mitteldeutſchlands (Vorgeſch. Altertümer d. Prov. Sachſen, Heft I u. II, Halle 1883 u. 1885).
Unvollendet. Nur ein Teil der Einleitung iſt in den beiden Heften enthalten.

v. **Koenen**, A., Ueber prähiſtoriſche Funde bei Göttingen (Nachr. d. Kgl. Geſ. d. Wiſſ. z. Gött., 1884, S. 109).

Krauſe, W., Hügelgräber bei Sattenhauſen zwiſchen Göttingen und Duderſtadt (Korreſpondenzblatt, 1875, S. 80).
— — Rosdorfer Reihengräber (ebenda, 1875, S. 39—49).
— — Hügelgräber in der Grafſchaft Hohnſtein (ebenda, 1877, S. 31).
— — Ausgrabungen bei Göttingen (ebenda, 1882, S. 179—182).

Kruſe, Fr., Bericht über Ausgrabungen in der Provinz Sachſen i. J. 1833 (Neue Mitteil. a. d. Geb. hiſt.-antiq. Forſch., Bd. I, Heft 5, 1833, S. 11—47).
— — Deutſche Altertümer, I—III (Halle 1825—1833).

Lehfeldt, P., Kunſtgeſchichtliche Denkmäler der Thüringiſchen Staaten, Heft I—XX.
Erwähnt bei den einzelnen Orten auch häufiger vorgeſchichtliche Funde, ſowie die auf vorgeſchichtliche Funde bezügliche Litteratur, z. B.:
Allſtedt (XIII, S. 31 u. 32), Heidengräber a. d. Schloßberg.
Herbsleben (X, 48), Heidengräber öſtl. u. weſtl. von H.
Hohenbergen (X, 49), Heidengräber im Forſtort Langel.
Holzhauſen (IV), Grabſtätte öſtl. von H.
Illeben (X, 52), Grabſtätte 1/4 km wnw. vom Dorf.
Kalbsrieth (XIII, 48), Heidengräber (2), öſtl. von K.
Katzenhügel (XVI, 3), 1/2 km nördl. von Schloßvippach.
Kleinſchwabhauſen (I, 1), Grabhügel öſtl. von d. Kirche.
Milda (VII), Amtsger. Kranichfeld, prähiſt. Funde.
Oldisleben (XIII, 54), Heidengräber im Forſt.
Pfiffelbach (XIV, 71) Grabhügel (?) auf der ſog. Maske.
Raſtenberg (XIV, 46), Vorgeſch. Gegenſtände von R. und vom Kiffhäuſer beſitzt W. Grünewald in Gutmannshauſen.
Schaafsdorf (XV, 55), 2 Steinkiſtengräber bei Schlangenthal.
Tautenburg (I, 206), Vorgeſchichtliche (?) Umwallung auf dem Salzkopf.
Tretenburg (X, 48), öſtl. v. Herbsleben, ſagenhafter Waffenplatz.
Vippach-Edelhauſen (XVI, 43), Grabhügel auf dem Palmberge, vgl. auch **Kronfelds** Landeskde. v. S.-Weimar II, 95).
Werningshauſen (X, 72), Urne aus e. Grabe bei W., jetzt in Aſchara.
Winkel (XV, 58), in der Nähe ſind Bronzeringe gefunden.
Zimmern (XIV, 81), Grabhügel bei Z.

Leonhardi, F. G., Erdbeſchreibung d. kurſächſ. Lande, 2. Aufl. 1790, Bd. II, S. 790.
Skelett mit Streithammer bei Hardisleben ausgegraben vgl. A. Schumann, Ortslexikon von Sachſen III, 681; Lehfeldt, Amtsger. Buttſt. XIV, 48.

Lerp, C., Gräberfunde im Gothaiſchen. Anhang I zu deſſen Schrift: Die alten Völker, Gaue und Anſiedelungen im heutigen Lande Gotha, Gotha 1892, S. 104—109.

Liebe, K. Th., Die Lindenthaler Hyänenhöhle (16. u. 17. Jahresber. d. Geſ. von Frdn. d. Natw. zu Gera, S. 32 ff. und 18.—20. Jahresber., S. 31 ff., mit einer Tafel).

— — Die Lindenthaler Hyänenhöhle und andere diluviale Knochenfunde in Oſtthüringen (Archiv d. Deutſch. anthropol. Geſellſch., IX, 1876, S. 155 ff.).

— — Ueber ein Hügelgrab am Colliſberg (Berl. Verh., 1875, S. 235—238).

— — Alte Gräber auf der Koſſe b. Gera (ebenda, 1877 S. 122—126).

— — Neue Ausgrabungen in Köſtritz (Zeitſchr. f. d. geſ. Naturw., Bd. 23 [1824], S. 449—456).

— — Knochenlagerſtätte von Pahren (ebenda, Bd. 35 [1870], S. 33).

Löbe, Dr. J., Ueber einige Altertümer des Pleißengaues (Mitteil. a. d. Oſterlande, II [1838], S. 190—204).

— — und von Hopffgarten-Heidler, B., Ueber die Ausgrabung zweier Hünengräber an der Storcheecke in der Leine am 2. Juni, 10. Aug. u. 18. Sept. 1852 (Mitt. d. Geſch. u. Altſ. Geſ. d. Oſterlandes, III, S. 499—509).

Lommer, B., Volkstümliches aus dem Saalthal, 1881.
Erwähnt S. 129 ff. eine bei Röbſchütz im Herengrund durch den Geſch. u. Altertumsverein zu Kahla und Roda vollzogene Ausgrabung; vgl. auch die Mitteil. dieſes Vereins, Heft 1, S. 5 u. 6; hier auch die Ergebniſſe einer Ausgrabung in Großeutersdorf.

Löſchigk, Bericht über die Ausgrabung einiger Grabhügel auf dem Thüringerwald (Variscia I [1829], S. 29—34).
Auf dem „Homers“, ſpeziell auf der Oſterkuppe bei Schwarza unweit Kühndorf.

Loth, Dr. R., Zur Vorgeſchichte meining. Orte und Gegenden: 1) Spuren vorgeſch. Anſiedelungen in der Umgegend von Pößneck (Schriften d. Ver. f. meining. Geſch. u. Landeskunde, Heft 2, S. 5—12).

Mann, Dr., Einige Nachrichten über Ausgrabungen von Altertümern, namentlich von Urnen, welche ſchon i. J. 1500 ſtattgefunden haben (Variscia I, S. 88—92 und Nachtrag von Dr. Jul. Schmidt, ebenda, S. 92—94).
Bezieht ſich auf Angaben bei Agricola (1528), Fabricius (liber de reb. nat. etc.) und Matthesius (1529).

Mehlis, C., Zum Merſeburger Grab (Korreſpondenzbl., 1882, S. 49 ff.).

Meyer, K., u. Nackwitz, R., Der Helmegau (Vorgeſchichtliche Mitt. d. Ver. f. Erdk. zu Halle, 1889, S. 81 ff.).

Much, M., Die Kupferzeit in Europa (2. Aufl., Jena 1893).
Berührt thüringiſche Kupferfunde.

Müller, J. H., Die Reihengräber zu Rosdorf bei Göttingen (Hannover 1878).

Nagel, A., Gräber von Röſſen bei Merſeburg, (Berl. Verh., XIV, 1882, S. 143 u. 144).

v. Nibba, Kr., Ueber ein merkwürdiges Heidengrab im Schloßgarten zu Merſeburg, (Variscia III [1834], S. 29—36).

— — Mitteilung eines ſonderbaren antiquariſchen Fundes bei Querfurt (ebenda, III, S. 49).

Oeſterreicher, A., Die heidniſchen Grabhügel bei Litzendorf (Beilage I z. 27. Ber. d. Hiſt. Ver. zu Bamberg, 1863—64, S. 81—98).

Olearius, M. Joh. C., Mausoleum in Museo d. i. Heidn. Begräbnistöpfe, ſo bei Jerichau, Königshofen, Arnſtadt und Rudisleben gefunden worden (Jena 1701).

Olshauſen, Grab eines angeblichen Goldwäſchers aus neolithiſcher Zeit bei Markröhlitz (im Unſtrutthale) (Berl. Verh., 1886, S. 243 u. 244).

Olshauſen, O., Nachtrag zum Torcellospeer (Berl. Verh. 1887, S. 182—184).
— — Zweite Mitteilung über den alten Bernſteinhandel und die Goldfunde (ebenda, S. 286 ff.).
— — O., Leichenverbrennung (ebenda, 1892, S. 129 ff.).
— — Die angeblichen Funde von Eiſen in ſteinzeitlichen Gräbern (ebenda, 1893, S. 89 ff.).

Penck, A., Menſch und Eiszeit (Archiv f. Anthropol. etc., Bd. 15 [1884], S. 281—228, mit 2 Karten). [Taubach].

Perſchmann, Th., Urnenfund zu Nordhauſen (Zeitſchr. d. Harzvereins, II, Heft 4, S. 175 u. 176).
— — Das Hünengrab b. Uthleben (ebenda, VI, S. 486—488).

Pfeiffer, L., und G. Rohlfs, Mitteilung über Taubach (Berl. Verh. v. 12. Oktober 1872; vgl. Korreſpondenzbl., 1873, S. 3).

Pinder, E., Gräberunterſuchungen in Heſſen 1881—1882 (Berl. Verh., 1883, S. 202 u. 203).
— — Bericht über die heidniſchen Altertümer der ehemaligen Provinzen Fulda, Oberheſſen, Niederheſſen, Schmalkalden und Grafſchaft Schaumburg im Muſeum Fridericianum und den Verein f. heſſ. Geſch. u. Landeskunde zu Caſſel. Caſſel 1878. Mit 3 Tafeln.

Pohlig, Hans, Vorläufige Mitteilungen über das Pliſtocän, insbeſondere Thüringens (Zeitſchr. f. Natw., Bd. 58 [1885], S. 258—276).

Portis, A., Zur Anatomie des **Rhinoceros Merckii** (Paläontographica, Bd. 25 [1878]).

Putſche, E., Bericht über die Ausgrabung bei Buttſtädt (15. Jahresber. d. Vogtl. V. f. G. u. A. zu Hohenleuben [1840], S. 56; 16. Jahresber. [1841], S. 42—56).

Ranke, J., Der Menſch, II Bd. Leipzig 1887 (2. Aufl. 1894).
Geht wiederholt näher auf unſer Gebiet ein.

Reiſchel, Dr. G., Die Begräbnisſtätte bei Hornſömmern in Thüringen (Vorgeſch. Altert. d. Provinz Sachſen, Heft 9, Halle 1888, S. 1—10).
— — Beiträge zur Anſiedelungskunde von Mittelthüringen (Mitt. d. Ver. f. Erdk. zu Halle, 1885, S. 45—59).

Richter, R., Aus alten Grüften. Saalfelder Weihnachtsbüchlein 1867 (vergl. Korreſpondenzbl. für 1876, S. 3).
— — Noch älter. Dasſelbe für 1868.
— — Steingeräte bei Saalfeld in Thüringen (Zeitſchr. f. d. geſ. Natw., Bd. 34 [1869], S. 435—442).
— — Aus der Bronzezeit (ebenda, S. 442—448).

Riecke, Dr. F., Die Urbewohner und Altertümer Deutſchlands, Nordhauſen 1868.
— — Beitr. z. Kenntnis der vorgeſchichtlichen Zeit Deutſchlands, 2 Teile, Nordhauſen 1868.

Römer, Ueber den Suevenhök bei Schkopau unweit Merſeburg, mit 2 Tafeln. (F. Kruſes Deutſche Altertümer, I. Bd., 1. Heft, S. 73—82, und Nachtrag von F. Kruſe S. 83—85). (Vergl. 2. Heft, S. 70.)

Roſt, Ueber altdeutſche Grabhügel im d. Grabfeldgau (Beitr. z. Geſch. deutſchen Altertums, I, Mein. 1834).
Ausgrabungen im Grabfeld, ebenda, 115—133, im ſog. Birkenſchlag bei Untersfeld unweit Königshofen. Desgl. in Heft II, Hildburgh. 1887, S. 104—118: a) bei Dürrenſolz; b) bei Herpf; c) bei Dillſtädt; d) bei Bettenhauſen (vergl. Variscia, I, S. 29 ff.)

Schamelius, Beſchreibung des Kloſters Oldisleben, Naumburg 1721.
Heidengräber bei Oldisleben, S. 71 ff.

v. Schlotheim, Ausgrabungen zu Köſtritz (Petrefaktenkunde, Gotha 1820, S. 43—61).

Schmid, E. E., Menſchenſchädel von Greußen (Ztſchr. d. Deutſch. geol. Geſ., Bd. 19, S. 52).
Schmidt, Dr. Jul., Ueber die Körperbeſchaffenheit der früheren Bewohner Deutſchlands (Variscia, I, S. 35).
Ausgrabungen bei Ranis.
— — Nähere Nachrichten über einige merkwürdige altert. Plätze in der Umgegend von Hohenleuben (ebenda, IV, S. 14—25).
— — Bericht über die Nachgrabungen, welche der Vogtl. Altertums-Verein gegen Ende 1866 auf der Umwallung des Wahlteiches bei Hohenleuben veranſtaltet hat (37. Jahresber. d. Vogtl. Alt. V. zu Hohenl., S. 57—61).
— — Mitteilungen aus dem Provinzial-Muſeum der Provinz Sachſen z. Halle a. S., 1. Heft, Halle, 1894.
Enthält: 1) die Geſchichte des Provinzialmuſeums; 2) Berichte über Ausgrabungen (bei Rieder-Schmon, Freiburg a. U., am Kiffhäuſer, bei Alt-Ranſtedt, im Ziegelroder Forſt) 3) Ueber Thongebilde aus d. Umgegend von Halle a. S.
Schöttgen und Kreyßig, Diplomatiſche Nachleſe, I, 15.
Urnenfunde bei Bendeleben a. d. Jahren 1604 und 1731.
Schumann, Landeskunde von Weimar, 1836, S. 112.
Vorgeſch. Fund bei Krautheim, Amtsger. Buttſtedt; vergl. Lehfeldt, a. a. O., XIV, 52.
Schuſter, O., Die Heidenſchanzen Deutſchlands, Dresden 1869.
Giebt einige H. unſeres Gebietes an.
Schwabe, J. G., De monumentis sepulcralibus Sachsenburgicis commentatis, Lipsiae 1771.
Schwabe, Joh. Gl. Sam., Erläuterung einiger 1774 bei Flurſtädt ausgegrabenen Alterthümer (Meuſels Geſchichtsforſcher, II, 10, S. 238).
Seyler, Bericht über die vorgeſchichtlichen Forſchungen d. Hiſt. Vereins i. J. 1888 u. 1889 (Archiv f. Geſch. u. A. v. Oberfranken, XVI [1888], 2. Heft, S. 59 —86; 3. Heft, S. 220—239).
Vergl. auch Seyler, Hügel- und Reihengräberfelder im Hummelgau, ebenda, Heft 3, S. 240—255.
Sommer, G., Altertümliche Oeffnung eines Grabhügels (Ztſchr. d. V. f. thür. Geſch. u. A., Bd. 1, S. 425 u. 426).
Am Wege von Wilsdorf und Wormſtedt 1852 u. 1853 ausgegraben.
Struckmann, C., Die Einhornhöhle bei Scharzfeld am Harz (Archiv f. Anthropologie, XIV, 1882, S. 191—234, und XV, 1883, S. 399—412).
Anhang: W. Krauſe, Menſchl. Knochen aus d. Einhornhöhle, S. 413—415.
v. Sydow, E., Thüringen und der Harz, III, S. 86.
Heidengräber bei Oldisleben.
Tenne, Dr., Petrographiſche Unterſuchungen einiger Steingeräte aus Thüringen (Berl. Verhandl., 1892, S. 162—164).
v. Tettau, Ueberſichtliche Zuſammenſtellung der in Erfurt und deſſen Umgegend aufgefundenen vorgeſch. Gegenſtände (Mitt. d. V. f. d. Geſch. u. A. von Erfurt, X [1883], S. 191—246).
Thärmann, H., Gräberfund bei Profen (ö. von Zeitz) (Berl. Verh., 1876, S. 111).
v. Uexküll, A., Gräberfelder am Rennſteig i. Th. (ebenda, 1874, S. 174).
— — Die Hügel am Rennſteig, Bericht an den Coburger Lokalverein der Deutſchen Anthropol. Geſellſchaft pro 1874. Coburg, 1876 (G. Sendelbach). Mit 2 Tafeln.
— — Das Mirsdorfer Gräberfeld (ebenda).
— — Die prähiſtoriſchen Fundorte im Herzogtum Coburg (ebenda).
Undſet, Dr. J., Das erſte Auftreten des Eiſens in Nordeuropa, Hamburg 1882 (ins Deutſche überſ. von J. Meſtorff).
Berührt mehrfach thüringiſche Funde, z. B. Kap. VI d. 1. Abſchnitts, S. 212 ff., S. 236 Anm. ꝛc.
Vahron, Ueber heidn. Grabſtätten zu Giebichenſtein [1836] (N. Mitt. a. d. Geb. hiſt.-antiq. F., IV, Heft 2, S. 169—171).

Virchow, R., Ueber bewohnte Höhlen d. Vorzeit, namentlich die Einhornshöhle im Harz (Berl. Verh., 1872, S. 251—258; Korrespondenzbl., 1873, S. 2).
Berührt auch die früheste Erwähnung der Einhornshöhle durch G. W. Leibniz, s. Protogaea v. J. 1749, S. 62, 64.
— — Spuren alter Ansiedelungen in der Goldenen Aue (Korrespondenzbl., 1873, S. 61).
— — Mitteilungen über ein Gräberfeld bei Hohenkirchen (Zeitz) (Berl. Verh. f. 1873, S. 97 u. 98).
— — Ausgrabungen bei Weißenfels (ebenda, 1874, S. 225—235).
— — Ausgrabungen bei Weißenfels (Korrespondenzbl., 1875, S. 49 u. 50).
— — Mitteilungen über vogtländ. vorgeschichtl. Funde der Sammlung in Hohenleuben auf d. 7. allg. Vers. d. D. Anthropol. Ges. zu Jena im Aug. 1876 (47.—49. Jahresb. d. Vogtl. Altf. V. zu Hohenleuben, 1879, S. 142—147; vergl. auch Korrespondenzbl., 1876, S. 119).
— — Ueber diluviale Funde bei Taubach (Berl. Verh. f. 1877, S. 25—27).
— — Ueber die Ausgrabungen bei der Einhornshöhle (ebenda für 1882, S. 149—152).
— — Scherbenproben aus dem Burgwall Waldstein i. Fichtelgeb. (ebenda f. 1883, S. 252 u. 253).
— — Zwei alte, bearbeitete Hirschgeweihe von Weißenfels (ebenda f. 1887, S. 41—42).
Virchow, R., und A. Voß, Nachrichten über deutsche Altertumsfunde herausgeg. von R. Virchow u. A. Voß (Ergänzungsbl. z. Ztschr. f. Ethn., Berlin 1890, S. 45; vergl. auch Korrespondenzbl., 1891, S. 94—96).
Voß, R., Ausgrabungen bei Hohenkirchen und Braunshain (Kr. Zeitz) (Berl. Verh. f. 1874, S. 189—197).
Vug, O., Die Schanzen in Hessen (Zeitschr. f. hess. Gesch., N. F. Bd. 15 [1890], S. 55—187, mit 1 Tafel).
Vulpius, Altertümer bei Weimar und Jena (Kl.-Romstedt, zw. Jena u. Dornburg) gefunden, von Vulpius eingesandt (Kruses Archiv, I, 3. Heft, S. 10—19).
— — Kuriositäten.
Enthält vorgeschichtliche Angaben, z. B. II, 266, V, 23, VIII, 96.
Wagner, E. Ch., Handbuch der deutschen Altertümer, Weimar 1842.
Walter, O., Ueber Altertümer aus der Gegend von Querfurt (Berl. Verh., 1879, S. 156—157).
Walther, Dr., Eine altgermanische Kultusstätte auf d. Eichsfeld (Aus der Heimat, 1886, Nr. 4 und 7).
Weißmantel, J. N., Historische Nachricht von deutschen Urnen und Alterthümern (gef. am Rothen Berge) (Acta Acad. Mogunt., Erfordiae 1776 mit Abbildungen u. 1783).
Wiggert, Fr., Ueber Funde bei Giebichenstein und Halle (Neue Mitteilungen a. d. Geb. hist.-ant. Forsch., II [1836], S. 589—598).
— — Bericht über die Altertümer von der Hasenburg (ebenda, III, Heft 4, S. 154—160; vergl. auch II, Heft 1, S. 15; III, Heft 2, S. 133).
Wilhelm, Dr. A., Altertümer, gefunden auf dem Bottendorfer Berge und im Wendelsteiner Forst d. Kloster Roßleben a. d. U. (Kruses Archiv, I, Heft 2, S. 20—46; vergl. auch 3. Heft, S. 36—39).
Winkler, Dr. G. Fr., Ueber die Grabhügel in der Leina (Mitt. a. d. Osterlande, Bd. 1, S. 188—210).
Zschiesche, Dr. P., Beiträge zur Vorgeschichte Thüringens (Mitteilungen d. V. für d. Gesch. u. A. von Erfurt, XIII [1887], S. 267—291).
I. Die Ansiedelung des unteren Gerathales während d. jüngeren Steinzeit. II. Grabst. aus d. Bronzezeit bei Walterslebeu.
— — Die vorgeschichtlichen Burgen und Wälle in Thüringen (Vorgesch. Altert. d. Provinz Sachsen, X und XI, Halle 1889 und 1892). [Forts. folgt.]
Zwick, Totenfeld bei Zoppothen (14. Jahresb. d. Vogtl. Altf. Ver. zu Hohenleuben [1840]; cit. bei Lehfeldt, IX, S. 69).

B. Einzelangaben nach den Fundorten.

(Alphabetisches Verzeichnis von solchen Fundorten vorgeschichtlicher Gegenstände, welche im voranstehenden Verzeichnis noch nicht berücksichtigt wurden.)

Einsdorf, Heidengrab von E. (Vorgesch. Altertümer d. Provinz Sachsen, I, 44; II, 81, 86, 89).

Göttingen, a) Funde bei Mariaspring: Gött. Nachr., 1854, S. 159; 1855, S. 207 ff.; 1862, S. 40, und Ztschr. d. Hist. V. f. Niedersachsen, 1855, S. 255 ff. b) Funde bei Weende (am Hainberg, 1822) und Roringen, s. Gött. wöchentl. Nachr., 1735, Stück 31; Göttinger Wochenblatt, 1815, 10. W., S. 37; Neues Vaterl. Archiv, III (1823), S. 295 G. Schmidt, Urkdb. d. Stadt Göttingen, I, Nr. 239 Note.

Halle, Funde in und bei Halle, s. in Kruses Archiv, I, Heft 5, S. 11—47; sowie in N. Mitt. a. d. Geb. hist.-antiq. Forsch., II [1836], S. 129 ff.

Hasenburg, Prähist. Funde von d. H. (Korrespondenzbl., 1884, S. 23 u. 24).

Heiligenstadt, Knochenreste bei H. (Ausland, 1872, Nr. 35).

Hohenleuben: die Chronik des Vogtländischen Altertf. Vereins zu H. enthält Angaben über Ausgrabungen im Vogtland, z. B. Variscia, I, S. 99 ff.: bei Brückla, Ranis, Collis [1827); Hegeholz bei Hohenleuben (1828) ꝛc.

Hörselberg, Korrespondenzbl. d. Gesamtv. d. Gesch. u. Altertumsvereine, Bd. 37 [1889], S. 123.

Jena, Bericht über die 7. Allg. Vers. d. Deutschen Ges. f. Anthropologie ꝛc. zu Jena vom 9.—12. Aug. 1876 (Germ. Museum; Ausflüge vom 10., 11. u. 12. Aug.: a) Jenzig; b) Rasenmühle; c) Taubach).

Laucha a. U., Funde zw. Laucha u. Nebra 1875 (Berl. Verh. für 1875, S. 205—209).

Mährenhausen, Fund bei M. auf dem Bausenberg durch den Anthropol. Verein zu Coburg (Korrespondenzbl., 1881, S. 55 u. 56).

Mirsdorf, Hünengräber bei M. (Korrespondenzbl. d. Gesamtver. d. Gesch. u. Altertumsvereine, Bd. 37 [1889], S. 28).

Mühlberg, Skelett im Tuff von M. b. Erfurt (Korrespondenzbl. d. Gesamtver. d. Gesch. u. Altv., XXI, S. 63 u. 64).

Ranis, Ausgrabungen bei R. (Neue Beitr. z. Gesch. deutschen Altert., V, Meiningen 1845, S. 93—139).

Stedten a. d. Gera, Neu aufgefundene Wendengräber (Thuringia, Arnstadt 1841, S. 614 u. 615).

Tremersdorf, Vorgesch. Funde bei Tr. bei Schalkau (Korrespondenzbl. d. Gesamtvereins der Gesch. u. Altertumsvereine, Bd. 37 [1889], S. 123).

Weißenfels, Altertümer im Wernsdorfer Hügel und im Frauenholze b. Weißenfels (Neue Mitt. a. d. Ver. hist.-antiq. F., Bd. 1]1834], Heft 3, S. 135 u. 136). [Ueber neuere Ausgrabungen bei W. vergl. auch Voss. Ztg., 1878, Nr. 111, 4. Beilage, sowie Korrespondenzbl. f. 1882, S. 37.]

Wiehe, Bronzemesser aus einem Einzelgrab vom Schottenberge bei W. (Variscia, V, 1860).

Vierter Abschnitt.

Thüringens Bewohner in geschichtlicher Zeit.

Einleitung.

Wir haben im Vorstehendem die Bewohner Thüringens und ihre Kulturverhältnisse bis zu der Zeit überblickt, in welcher die Römer mit den germanischen Stämmen in nähere Berührung traten, also bis zu jener frühgeschichtlichen Epoche, aus welcher doch bereits Aufzeichnungen römischer Feldherren und Schriftsteller, wenn auch zunächst nur in geringem Umfange, vorliegen. Namentlich für das Innere Germaniens fließen diese Quellen bekanntlich nur sehr dürftig (s. den einleitenden Abschnitt zum ersten Teil).

Eine gewaltig lange Zeit bedeutsamer Entwickelung liegt bereits hinter uns: den bescheidenen Anfängen primitivster Kultur in paläolithischer Zeit schloß sich, durch eine weite Kluft getrennt, die verhältnismäßig bereits weit fortgeschrittene neolithische Periode an mit ihren weit vollkommneren Geräten und Waffen, ihren Wohnplätzen und Grabstätten. Unmerklich führte uns die Kultur der sog. Bandkeramik zur Metallzeit hinüber: zuerst stoßen wir auf die Bearbeitung des Kupfers und weiterhin der Bronze in der sog. „Bronzezeit", bis schließlich in der Hallstatt- und noch weit mehr in der La Tène-Periode die Verwendung des Eisens immer mehr in den Vordergrund tritt.

Ueber die Völker selbst allerdings, ihre Rassenmerkmale und gegenseitige Verwandtschaft sind wir zur Zeit noch nicht hinreichend unterrichtet.

Aug. Meitzen hat über die Besiedelung von Mitteldeutschland im Berliner Verein für Volkskunde i. J. 1891 in seiner bekannten plastischen Ausdrucksweise jedoch Ansichten entwickelt [1]), welche aber für die älteren Perioden nur den Wert von unbewiesenen Hypothesen besitzen: er greift hierbei bis auf die Eiszeit zurück und meint, daß vor den Indogermanen

---

1) Land und Leute der Saalegegenden (Ztschr. f. Volkskunde, Bd. I, S. 129—138).

finnische Bewohner hier ein Nomadenleben geführt haben[1]), doch lichtet sich erst in verhältnismäßig sehr neuer Zeit mit der Besiedelung des Donau- und Rheingebietes durch die Kelten allmählich das Dunkel: den Norden Mitteleuropas scheinen diese den Germanen überlassen zu haben, deren Verbreitung zwischen Weichsel und Nordsee die Völkertafel des Tacitus bezeugt. A. Meitzen führt nun weiter noch etwa Folgendes aus:

Das Bild ihres Stammeslebens besitzen wir deutlich in dem gemeinsamen Sprachschatz der Indogermanen. Sie lebten als Geschlechtsverbände unter Häuptlingen mit allen unseren Haustieren, mit der Kenntnis des einfachen Haushaltes und des Ackerbaues; ihr zahlreiches Vieh weideten sie in großen Lagergenossenschaften oder Hundertschaften von ca. 120 Familien mit mindestens je 3000 Stück Großvieh.

Wo konnte ein solches Wandervolk, fragt Meitzen, von Osten aus der Gegend zwischen Karpaten und Rokitnosümpfen heranziehend, zuerst Halt machen?

Dazu mußten die Saalegegenden am meisten einladen: dem Fuß der Karpaten und Sudeten folgend, fanden die Hirten keinen schöneren und fruchtbareren Boden als den Ostharz und die Magdeburger Börde. Hier fanden sie Salz, welches sie im Osten reichlich gehabt hatten, so bei Halle, am Salzigen See, an der Selke u. s. w.

Nach allen Seiten öffneten sich hier reiche und fruchtbare Thäler: nach der Pleiße und oberen Saale, der Unstrut, Helme, wie nach der Wipper, Selke, Bode, nach der Unterelbe, Ruthe, Untersaale, schließlich nach der Mulde und Oberelbe. So konnte eine Verteilung in den einzelnen Revieren stattfinden.

Die Hundertschaften waren durch den Bedarf an Hirten und sonstigen Arbeitskräften bedingt: ein Hirtenlager von 1000 Seelen brauchte nach Meitzens Schätzung etwa 6 Quadratmeilen Land, solange letzteres ganz roh war. Auf einem Areal von 600 Quadratmeilen konnten so zwischen Thüringerwald, Erzgebirge, Unterharz und Havel nach ihm etwa 100 000 Menschen leben, nach dem Abbrennen der Wälder und Vergrößerung der Weiden bei etwas Ackerbau 200 000, höchstens 300 000. Unsere heutige Bevölkerung vermag sich in 100 Jahren zu verdreifachen, damals ging es zwar langsamer, doch einmal mußte die Auswanderung beginnen. Lange blieben die Saalegegenden nach unserem Gewährsmann der Ursprung und das Herz des alten Deutschland.

Meitzen sucht nun weiter seine Anschauung, daß die Saalegegenden als die Wiege des Volkes aufzufassen seien, einesteils durch die hier auftretenden Gaunamen, andererseits durch die historisch bezeugten Germanenzüge, welche von hier ihren Ausgang genommen hätten, zu stützen; doch sei hinsichtlich der Einzelheiten auf seine Ausführungen selbst verwiesen.

Aus den uns überlieferten Angaben könne man 30-jährige Fristen annehmen für das Eintreten solcher Auszüge aus dem Innern Deutschlands, veranlaßt durch zu starkes Anwachsen für das bestimmte Gebiet. Die Wiederholung zeige, daß diese Quelle nicht versiegte, daß die Mutterstämme dieser Haufen sitzen bleiben, bis unwiderstehliche Ereignisse sie zur Preisgabe ihrer Wohnsitze zwangen.

Ein solch tiefer und bleibender Eingriff geschah später durch die Festsetzung der Slaven links der unteren Saale und im fränkischen Quellgebiet der Saale. Caesar berichtet uns von einer 120 Meilen langen Ostgrenze der Sueven, welche zu verteidigen und öde zu halten ihr Stolz sei: dieselbe zog von der Recknitzmündung durch Sümpfe zur Oder, durch die Heiden der Neiße und des Bobers zum Riesengebirge bis zum Jablunkapaß. Kein ostgermanisches Volk wie die Goten, Burgunden, Vandalen, Rugen, habe dieselbe überschritten; diese Stämme zogen vielmehr nach Ungarn

---

1) Eine finnische Urbevölkerung Europas spukt zwar in verschiedenen Büchern, doch giebt es keinen einigermaßen plausiblen Beweis für diese Annahme.

hin ab, als sie ihre Länder räumten, und machten den Slaven Platz, welche Tacitus bereits in Galizien und Rußland kennt. Erst Attila durchbrach die Suevengrenze und öffnete so den Slaven den Weg nach Sachsen und Thüringen!

Sehen wir nach diesem allgemeineren Ueberblick, welchen A. Meitzen für das gesamte mittlere Deutschland entworfen hat, nunmehr etwas näher zu, welche Anhaltspunkte sich für unser spezielles Gebiet Thüringen aus dieser frühgeschichtlichen Zeit bis zur Slaveninvasion gewinnen lassen!

Manches ist allerdings bereits in dem einleitenden Abschnitt zum I. Teile angeführt worden; hier möge daher zur Ergänzung des dort Mitgeteilten besonders auf die Funde und sonstigen Reste aus dieser frühgeschichtlichen Zeit eingegangen werden. Wir unterscheiden hierbei den ältesten Abschnitt als die sog. römische Provinzialzeit von der Periode der Völkerwanderung und rechnen letztere für unser Gebiet bis zum Untergang des alten Königreichs Thüringen.

Zwanzigstes Kapitel.

Römische Provinzialzeit. Völkerwanderung bis zum Untergang des Königreichs Thüringen i. J. 531 n. Chr.

a) Die sog. Römische Provinzialzeit (bis ca. 350 n. Chr.).

Die älteste germanische Bevölkerung von Thüringen sind, soweit unsere historischen Narichten zurückreichen, die Hermunduren, die wir als Vorfahren der Thüringer ansehen. Der Name deutet auf einen Verband, hervorgegangen aus einer Anzahl von kleineren Völkerschaften.

Zu den Römern stehen die Hermunduren in freundschaftlicheren Beziehungen als alle übrigen Germanen: sie treiben friedlichen Tauschverkehr mit den mächtigen Nachbarn im Zehntland, Hermunduren gehen zur Zeit des Tacitus bis nach Augsburg (Augusta Vindelicorum). Bereits in der ältesten Zeit erscheint die Völkergruppe der Hermunduren so mächtig, daß dieselben unter ihrem späteren König Weibel (Vibilius) den Nachfolger des Markomannenkönigs Marbod, Catualda, besiegen. Außerordentlich dürftig sind aber die direkten Nachrichten von ihnen: zuletzt hören wir im Markomannenkrieg (166—180) von ihnen, dann verschwindet dieser Name in den Quellen, um erst in der Völkerwanderung in der Form „Toringus“, Thüringer, wieder aufzutauchen (s. I. Teil, S. 4).

Haben wir nun aus den ersten Jahrhunderten gar keine Anhaltspunkte weiter, als die paar dürftigen Angaben der römischen und griechischen Schriftsteller?

Als ein Hauptergebnis der ältesten germanischen Siedelung in unserem Gebiete treten uns zunächst die bei weitem vorwaltenden germanischen Orts-

bezeichnungen entgegen, welche auf die Hermunduren und ihre Nachkommen, die Thüringer zurückzuführen sind. Ferner haben sich einige Funde aus dieser Zeit und eine ganz erhebliche Anzahl von Wallburgen erhalten, welche zwar nicht ausschließlich, aber doch vorzugsweise auf diese Zeit bezogen werden dürften. Dieselben bilden recht eigentlich das Bindeglied zwischen der vorgeschichtlichen und frühgeschichtlichen Zeit, so daß man dieselben sowohl bei der Metallzeit als hier im Eingang zur frühgeschichtlichen Zeit anführen kann. Wie die bereits im vorigen Abschnitt angegebenen Beispiele zeigen, reichen manche dieser Anlagen sicher bis zur Hallstattzeit zurück, einzelne vielleicht noch bis zur Bronzezeit. Dieselben sind aber größtenteils auch in späterer Zeit noch benutzt worden, teilweise sogar noch bis zur Merovinger- und Karolingerzeit, so daß doch eine Betrachtung derselben sich am besten an dieser Stelle rechtfertigen dürfte.

Wie häufig die oft wenig auffälligen Wallburgen in Thüringen sind, lehrt folgende Uebersicht der bis jetzt über dieselben gemachten Angaben.

Im Nordwesten ist namentlich die Umgebung von Allendorf=Sooden reich an Burgwällen, wie R. Andree und O. Bug gezeigt haben. R. Andree (Prähistorisches von der unteren Werra, Berl. Verh., 1886, S. 507—510) wies auf folgende 4 Anlagen hin:

1) die „Römerschanze“ auf dem Hirschberg südöstlich von Sooden, einen Burgwall von 65 m Länge in NS.-, 80 m in WO.-Richtung;

2) die „Römerschanze“ auf dem Weidschekopf südwestlich vom Hirschberg;

3) die Burgstätte bei Kleinvach am rechten Werraufer;

4) einen Wall mit Graben und zwei Landwehren an der Hörnekuppe zwischen Eschwege und Allendorf, welcher dann von ihm als Opferaltar (?) gedeutet wurde (Korrespondenzbl., XIX [1888], S. 1 ff.). Inmitten des Ringwalles liegt auf steinerner Unterlage von $2^1/_2$ Fuß im Quadrat eine etwas gegen das Werrathal gesenkte, 15 Zoll dicke Kalkplatte von 20 Fuß Umfang. Rings herum liegen eine Anzahl Felsplatten. Volkstümlich heißt der Steintisch „der Wolfstisch“ [1]).

Eingehender beschäftigte sich neuerdings O. Bug mit den „Schanzen“ in diesem westlichen Grenzgebiet (Die Schanzen in Hessen, Ztschr. f. hess. Gesch., N. F. Bd. 15 [1890], S. 55—137, mit einer Tafel). Er macht noch folgende Anlagen namhaft:

1) die Schanze auf dem Liebenberge südöstlich von Witzenhausen, welche den Zugang zur oberen Werra beherrscht;

2) der Ahrenberg schloß den Thalkessel, in welchem die Salzquellen von Sooden liegen;

3) die Westerburg bei Sooden, eine Ringschanze;

4) Sooden selbst mit Resten einer alten Verteidigungslinie;

5) die „Römerlager“ auf dem Hirsberge (Hirschenberg, s. oben);

6) der 3 Meilen zu verfolgende Landwehrgraben;

7) die Burgstätte auf dem Rothenstein südl. von Allendorf;

8) die „Römerschanze“ auf dem Weidschekopf (s. oben);

9) die Schnepfen- oder Schneckenburg, ehemals von einem dreifachen Wall und Graben umschlossen;

10) die ebenfalls dreifach umwallte „Römerschanze“ über dem Höllenthal;

---

1) Vergl. den Bericht von L. Steinfeld im „Werraboten“ (Allendorf vom 26. Nov. 1887). Eine Photographie sah ich bei P. Zschiesche: (Wodanskultus (?). R. Andree, a. a. O.).

11) das abgerundete Viereck „auf der Schanze" unfern der Ruine Bilstein;

12) die jetzt eingeebnete Schanze bei Wellingerode;

13) die „Weinberge";

14) Andeutungen befestigter Anlagen an der Werra aufwärts, z. B. die Graburg. (Vgl. a. a. O. die Kartenskizzen der Schanzenanlagen um Sooden-Allendorf und die Abbildungen der einzelnen Schanzen.)

Mag auch von mancher dieser Anlagen die Zugehörigkeit zu unserer Periode nicht erweislich sein, so verdienen dieselben in ihrer Gesamtheit doch unsere vollste Beachtung.

Zahlreich sind auch die „Hünenburgen" bei Göttingen, wie z. B. zwischen Emmenhausen und Wibbeck, bei Basterode und bei Holzerode (der „Große Hünstollen"); auch auf der Plesse wird als ursprüngliche Anlage eine Hünenburg angenommen [1]).

In Nordthüringen hat Dr. F. Riecke allerdings nur für das Gebiet der Reymannschen Karte Nordhausen die Ringwälle aufgezeichnet und beschrieben, jedoch nicht erschöpfend und auch nicht mit der wünschenswerten Genauigkeit. (Die Urbewohner und Altertümer Deutschlands, 1868). Für den Helmegau haben K. Meyer und R. Rackwitz diese Arbeit durchgeführt (Mitteilungen des Vereins f. Erdk. zu Halle, 1889, S. 83 ff.); es wurden als Wallburgen genannt: 1) der Questenberg, 2) der St. Arnoldsberg, 3) der Ratzelberg, 4) der Schild- und Wachberg, 5) der Mühlberg und Konstein bei Niedersachswerfen, 6) der Burgberg bei Ellrich, 7) die Rumburg.

Mit Unrecht bezog A. Werneburg (Ztschr. f. thür. Gesch. u. A., IX, S. 103—116) eine Anzahl von Wallburgen Nordwestthüringens auf Grenzbefestigungen der Sachsen und Franken, der Eroberer Altthüringens. Bei ihrer bereits früher (Teil I, S. 7) von uns gebrachten Aufzählung ist demnach zu berichtigen, daß es sich hier durchweg um bedeutend ältere Wallburgen handelt.

Für die Hainleite und Schmücke, sowie für einige Punkte des Zentralbeckens hat G. Reischel i. J. 1885 die Wallburgen und Schanzen besonders auf der Monra- und Wendenburg berührt (vgl. dessen Beiträge zur Ansiedelungskunde in Mittelthüringen in Mitt. d. V. f. Erdk. zu Halle, 1885, S. 45 ff.), doch ist erst in neuester Zeit durch Dr. P. Zschiesche das eingehende Studium dieser Anlagen für das mittlere und nördliche Thüringen in Angriff genommen worden (Vorgeschichtliche Altertümer der Provinz Sachsen, Heft X und XI). Hier gewinnen wir den besten Einblick in diese Anlagen unserer Vorfahren; wir geben daher nachstehend eine kurze Uebersicht der bisher von ihm gewonnenen Resultate.

Burg und Schwedenschanze nennt das Volk die frühgeschichtliche Umwallung in Thüringen, ersterer Name darf als der ursprüngliche gelten, wie denn schon Tacitus (Germ. 3; Annal. I, 60) ein Asciburgium und den saltus Teutoburgiensis und Ptolemäus (Geogr. II, 10) ein Lasciburgium erwähnt.

Die Bezeichnung Burg von „bergen" ist urdeutsch, Schanze hingegen ist ein erst in neuerer Zeit gebrauchtes Wort [2]); es findet sich bisweilen neben der Bezeichnung Burg wie bei dem oben genannten Beispiel aus der Gegend von Arnstadt: die alte Burg, die Umwallung auf letzterer, die Schwedenschanze.]

Die eigentlichen Rund- oder Kesselwälle, die häufigste Form im östlichen Deutsch-

---

1) J. H. Müller, Die Reihengräber zu Rosdorf bei Göttingen, Hannover 1878, verweist auf H. Velbeck, Göttingen und seine Umgebung, II, 202; Fr. W. Unger, Göttingen und die Georgia Augusta, S. 12; Schmidt, Urkbch. d. Stadt Göttingen, I, Nr. 67. Vergl. auch Korrespondenzbl. d. Deutschen Ges. f. Anthr., 1875, S. 80 und Ztschr. d. Hist. Ver. f. Niedersachsen, 1870, S. 428 ff.; 1871, S. 344 ff.

2) Nach E. Kluge (Etymolog. Wörterbuch, 5. Aufl., 1894, S. 317) bedeutet im Spätmittelhochdeutsch schanze soviel wie Reisigbündel.

land, sind in Thüringen selten, weil die Wallburgen hier weniger in der Ebene, als auf den zahlreichen Höhen und Bergzügen angelegt wurden; auch werden die Anlagen der Ebene viel mehr der Zerstörung anheimgefallen sein, wie z. B. die Königsburg oder Schwedenschanze bei Sömmerda. Im Markgrafenholze bei Bendeleben befindet sich noch ein typischer Rundwall, auch im Helmegau kommen einige vor. Sonst sind meist bastionartig vorspringende Rücken benutzt, oft auch mehrere Wälle terrassenförmig hintereinander errichtet und die Zugänge besonders gesperrt, so daß durch die Anschmiegung an das vorhandene Gelände verwickeltere Formen entstehen:

Bei den größeren Anlagen ist fast immer eine Vorburg von bedeutender Größe, wohl zur Unterbringung des Viehes, von der Hauptburg unterschieden: Kohnstein auf der Hainleite, Monraburg auf der Finne, Frauenberg bei Sonderhausen u. s. w. Oefters führt ein gedeckter Weg zum Wasser im Thale, ein „Esels- oder Diebesstieg“.

Die Länge der Wälle, die Größe der Schanzwerke ist nach den einzelnen Fällen sehr verschieden, die Höhe beträgt meist ca. 4 m, die Breite der Wallkrone ca 2 m, der Böschungswinkel 30—45 °.

Die Wälle der Niederungen sind von Erde aufgeschüttet, die der Muschelkalkhöhen aus größeren und kleineren unbehauenen Kalksteinen, oft mit thonigen Teilen gemischt; seltener, wie an der Wöbelsburg, an der Schwedenschanze auf dem Kohnstein, ist regelmäßige Schichtung. Auf einigen Wällen sind deutliche Brandspuren bemerkbar, besonders deutlich an einem über 1 km langen Wall an der Sachsenburg; es sind dies wohl Reste einer aus Holz und Lehm hergestellten Brustwehr und zwar wohl absichtlich gebrannt.

Wirkliche Schlackenwälle kommen zwischen Werra und Saale selten vor. Ein echter Schlackenwall ist bei Hetschburg (unweit Berka a/J.) vorhanden; derselbe wurde von A. Götze beschrieben (Weimarische Zeitung, 1890, 14., 15. und 16. Februar; vergl. über diese im Volke „Martinskirche“ genannte Lokalität, auch P. Lehfeldt, Kunsthist. Altertümer, Heft XVII, S. 35 u. 36, sowie auch S. 58 die Angaben über die „Otternburg“ westlich von Oettern). Der angebliche Schlackenwall auf der Hünenkuppe bei Blankenburg i. Th. stammt gar nicht aus so alter Zeit, ist überhaupt gar keine Verteidigungsanlage, sondern verdankt den Versuchen, Kupfer zu gewinnen, seinen Ursprung [1]). Vor den Wällen befänden sich jetzt zumeist allerdings stark zugeschüttete Gräben.

Die Funde in dem Bereich der Wallburgen sind im allgemeinen wenig ergiebig, doch erfordert die systematische Untersuchung meist auch umfassende Arbeiten. Fast überall verbreitet sind Gefäßscherben, aus welchen sich jedoch keine Gefäße mehr zusammenbringen lassen; vorwiegend ist Tupfen- und Punktverzierung. Slavische Topfscherben wurden im Westen der Saale einzeln, z. B. von A. Götze auf der „Martinskirche“ bei Hetschburg nachgewiesen (a. a. O.).

Neben spärlichen Steinwerkzeugen kommt Bronze häufig vor, oft auch Eisensachen, auf der Hasenburg ferner Gold, Silber, Glas und Email (vergl. den vorigen Abschnitt), römische Münzen wurden auf der Monraburg, fränkische an der Sachsenburg gefunden.

Grabstätten innerhalb der Burganlagen sind nicht selten: z. B. auf der Hasenburg, dem Bonifatiusberg, der Königsburg ꝛc.; auf der Burg beim Dorfe Möbisburg ist heute noch der Friedhof im Innern der Umwallung (s. die Fig. 60 rechts unten, nebst Profil). Auf der Hainleite, Schmücke und Finne sind besonders Stein- und Bronzegegenstände häufig in der Umgebung der alten Burgen gefunden worden.

---

1) Briefliche Mitteilung von Dr. G. Lehmann in Rudolstadt. Schon der Botaniker Alexander Braun wollte die Schlacken auf dem Gipfel der Hünenkuppe nicht als Schlackenwall gelten lassen (s. Korrespondenzbl., 1873, S. 4, und Berl. Verh. v. 14. Dez. 1872 in Ztschr. f. Ethnologie). Vergl. den Vortrag von Kiesewetter in d. Met. Ges. zu Rudolstadt am 18. Aug. 1883 (Badeanzeiger von Blankenburg, vom 1. Sept. 1883, II. Jahrg., Nr. 6, und Berl. Verh., 1884, XVI, S. 267—270. K. gedenkt übrigens eines Burgwalls auf dem Singerberg).

Die Bedeutung dieser Plätze erhielt sich meist noch lange im Volke lebendig [1]): auf manchen derselben wurden Kapellen erbaut, oder es versammelten sich an bestimmten Tagen die Bewohner der umliegenden Orte an solchen Stellen, z. B. am Himmelfahrtstage auf der Wöbelsburg und der Hasenburg, auf dem Frauenberg am dritten Ostertag, am dritten Pfingsttag auf dem Questenberg ꝛc. (vergl. den 6. Abschnitt). In späterer Zeit wurden manche zum Burgenbau gewählt; öfters mit gleichlautenden Dörfern an ihrem Fuße, z. B. Möbisburg, Jechaburg, Sachsenburg, Vogelsberg.

Sagen und Bonifatiuslegenden beschäftigen sich häufig mit diesen Stellen. Die Frage nach dem Zweck dieser Anlagen wird verschieden beantwortet; schwerlich

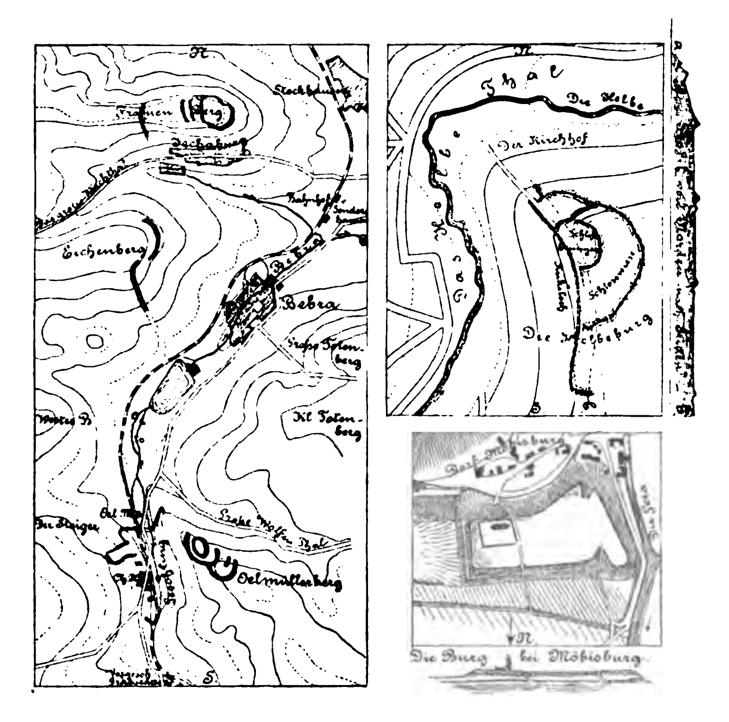


Fig. 60. Beispiele vorgeschichtlicher Wallburgen aus Thüringen (nach P. Zschiesche). Links: Situationsplan für die Schanzen im Geschling bei Bebra und auf dem Frauenberg bei Sondershausen. Rechts oben: Die Helbeburg nebst Profil derselben (von N. nach S.). Rechts unten: Die Burg bei Möbisburg unweit Molsdorf im Grund- und Aufriß. (Nach den Aufnahmen bei P. Zschiesche verkleinert von A. Giltsch.)

lassen sich die Ringwälle jedoch einem einheitlichen Zweck unterordnen. Am wenigsten dürfen wir an ständige Wohnstätten denken; dazu fehlen solche Gegenstände wie Handmühlen, Kornquetscher, Spinnwirtel, Webgewichte, Lehmbewurf der Hütten u. a. m., Dinge, wie sie sich in den vorgeschichtlichen Wohnplätzen häufig finden.

P. Zschiesche erkennt für unser Gebiet das religiöse Moment viel weniger an, als es bei den östlichen Rundwällen wohl in Betracht kommt, er erblickt vielmehr in den meisten Umwallungen Zufluchtsstätten, welche aber vielfach gleichzeitig oder hauptsächlich militärischen Zwecken dienten. Die kleinen Ringwälle

1) In dieser (übrigens gefälschten) Urkunde beurkundet Heinrich IV. zu Bamberg 1089, Januar 2, daß ein gewisser Giesler im Landding auf dem Hügel Trethenburg (der Tretenburg bei Gebesee) dem Kloster Reinhardsbrunn einen Hof vermacht.

allerdings werden nicht als „Fliehburgen“ gedient haben, waren aber vielleicht Beobachtungsposten, wie z. B. die Reinhardtsburg bei Lohra. Auf dem 47 km langen Höhenzug der Hainleite und Schmücke finden sich aber allein die folgenden größeren Burgwälle von Westen nach Osten:

1) die Helbeburg mit 14,8 Morgen Flächenraum,
2) die Möbelsburg mit 12,9 Morgen Flächenraum,
3) der Frauenberg mit 63,5 Morgen Flächenraum [1]),
4) die „ole Burg“ und der Ringwall nebst dem von den Thalwällen umschlossenen Raum = 195,8 Morgen,
5) die Schwedenschanze auf dem Kohnstein mit 105 Morgen,
6) die Sachsenburg mit 136 Morgen,
7) die Schanze auf dem Bonifatiusberg mit 7 Morgen,
8) die Wendenburg mit 120 Morgen Flächeninhalt,
9) die Monraburg mit 120 Morgen Flächeninhalt [2]).

Dies ergiebt 654 Morgen, so daß wohl die Anwohner des Höhenzuges mit ihrer Habe Platz finden konnten. Der Einwand des Wassermangels erweist sich nicht als stichhaltig.

Bei einigen Burgen tritt zweifellos die militärische Bestimmung in den Vordergrund, wie die großen Schanzenanlagen an den Hauptdurchgängen der Hainleite und Schmücke-Finne beweisen: so im Geschling bei Sondershausen (Fig. 60 links), über dem Helbethal sowie an der Helbeburg (Fig. 60 rechts oben), an der Sachsenburg und beim Kohnberg am Wipperpaß.

Manche Stellen stehen auch zum Kultus in Beziehung und erhalten später christliche Kapellen, wie die Tretenburg, der Frauenberg, die Monraburg ꝛc.

Der Zeitraum ihrer Erbauung erstreckt sich zweifellos über viele Jahrhunderte: wie manche in sehr entlegene Zeiten zurückreichen, mögen andere bis in die Zeit der Merovinger und Karls des Großen benutzt worden sein. Hierfür sprechen außer der besseren Beschaffenheit mancher Topfscherben gewisse Eisensachen und zwei Goldmünzen merovingischer Könige von der Sachsenburg, sowie manche historische Nachrichten [3]) (vergl. unten). Die Erbauung der meisten Wallburgen dürfte jedoch in die letzten Jahrhunderte vor Chr. und in das erste halbe Jahrtausend nach Chr. fallen.

Als Erbauer der alten Burgen haben wir wohl ausschließlich oder doch fast ausschließlich die Germanen, in unserem Gebiete also die Hermunduren, anzusehen, und zwar müssen dieselben bereits in größeren und festeren staatlichen Verbänden gelebt haben, um solche einen gewaltigen Aufwand von Menschenkraft erfordernde Werke herzustellen.

Die Funde aus der Römerzeit.

Wie die Wallburgen in die folgende Zeit der Völkerwanderung und zum Teil noch in jüngere Jahrhunderte hinüberreichen, so können auch die Funde römischer Münzen nicht mit voller Sicherheit auf die ersten Jahrhunderte unserer Zeitrechnung bezogen werden, da dieselben auch in der Folgezeit noch

1) Ueber den Frauenberg b. Sondershausen schrieb Th. Irmisch im Sondershäuser Regierungsblatt, 1873, Nr. 153—155.

2) Letztere ist aus d. J. 704 als curtis Monhore urkundlich belegt und zwar mit 7 Hufen, 400 Tagewerk Land, Wald, Wiesen, Schweinen und Kühen nebst Hirten.

3) Einzelne gehen, wie bereits oben angedeutet, gewiß bis über die La Tène-Zeit auf die Hallstattzeit zurück, wie dies im vorigen Abschnitt von den Anlagen auf dem Jenzig bei Jena, von der Alteburg bei Arnstadt und dem kleinen Gleichberg bei Römhild dargelegt wurde.

vielfach in Gebrauch waren. An sonstigen Funden römischen Ursprungs, besonders an Thon- und Metallarbeiten — von Bauten aus der Römerzeit ganz zu schweigen — ist naturgemäß unser Gebiet viel ärmer als Südwestdeutschland; auch fehlen noch meist die näheren Beschreibungen solcher Funde, welche wir mit Sicherheit als römische ansprechen dürfen.

So liegen z. B. im Germanischen Museum zu Jena mehrere schöne noch unbeschriebene Funde aus der Römerzeit [1]), z. B. eine reichhaltige Serie von Bernsteinfiguren und Metallgegenständen aus Dienstedt b. Stadtilm, darunter ein schöner römischer Halsring mit birnförmigem Verschluß, eine sehr große Fibel u. a. m., ferner eine prachtvolle Kette römischen Ursprungs aus Reichardts Garten in Weimar, eine römische Fibel von Vierzehnheiligen bei Jena (zusammen mit einem La Tène-Ring gefunden), eine römische Fibel von Oldisleben, ferner römische Münzen, Proben von Terra sigillata u. a. m., doch enthält die Litteratur über diese Funde gar keine Angaben. Nur ganz kurz bemerkt Fr. Klopfleisch in dem auf der Jenaer Generalversammlung im August 1876 gehaltenen Vortrag (Korrespondenzbl., 1876) über die vorgeschichtlichen Funde Thüringens: „Den römischen Formen schon sehr nahe stehen schön kannellierte Schalenreste von Willerstedt und der Becher von Krippendorf mit Perlschnur und scharfabgesetztem Rande und die Gefäßreste, die bei Ubestädt mit spätrömischen Sachen gefunden wurden (über Ubestädt s. d. folgende Periode). In Berlin waren 1880 von Fr. Klopfleisch ausgestellt (vergl. Supplement d. Katalogs, S. 27 u. 28) aus der „Vorzeit der Völkerwanderung“ (6. Periode): Thonscherben von Vogelsberg (Grab), Buttelstedt (Herdstellen), Jena (Herdstellen bei den Teufelslöchern), Willerstedt (Herdstellen), Scherben einer römischen Patera, eine römische Fibel u. a. vom Palmberg bei Vippachedelhausen, ferner 3 interessante Thongefäße von Greußen, ein Becher von Hüttenform, ein Gefäß von der Gestalt eines Schweines und eine „Hausurne“ (?).

Wir erwähnen noch kurz folgende Funde:

a) In Gotha sind nach C. Lerp römische Silbermünzen, welche in Gotha (Brückenstraße 23) gefunden wurden, sowie römische Bronzemünzen aus einem doppelten Steingrab von Gräfentonna; Lerp bemerkt bei Gräfentonna folgendes: 1873 ergab eine Ausgrabung 17 Skelette: 6 lagen in Erdgruben ohne Steine, ein paar (2 oder 3) in schmaler Holzumkleidung, die Gesichter nach Osten, die Knie eingebogen, die Beine heraufgezogen; 3 waren ohne Beigaben, bei 3 anderen waren kleine Thongefäße und Scherben von solchen, sowie einige Tierknochen, 2 Steinkeile, eine Eisenklinge, sowie ein Topf mit einem Skelett und mit römischen Bronzemünzen. Es scheint, daß nur der letzte Teil der Ausgrabung aus römischer Zeit stammt.

b) Aus Nordthüringen berichtet W. Krause über drei Hügelgräber in der Grafschaft Hohnstein (Korrespondenzbl., 1877, S. 31), welche er in das 1.—4. Jahrh. nach Chr. setzt. Dieselben wurden im Oktober 1876 nördlich vom Dorfe Urbach am Südabhange des Harzes aufgegraben; sie hatten ca. $1^1/_2$ m Höhe und 20—30 m Abstand voneinander. In jedem Grabe war eine Urne von grobem schwarzen Thon, ohne Verzierungen, mit ausgeschweiftem Rand; alle waren mit sandigem Lehm, Fragmenten menschlicher Röhrenknochen und Kohle gefüllt; sie lagen in einer Reihe von Norden nach Süden, im Rande des südlichen Hügels fand sich ein Bronzemesser.

c) Zwischen Braunsdorf und Badra (Kr. Querfurt) wurden von 1820—1830 ziemlich viele römische Münzen gefunden, als die Wiesen am linken Ufer des Lecha-Baches in Acker umgewandelt wurden (Pfarrer Walter, Berliner Verhandlungen, 1879, S. 156 u. 157).

---

1) Im Germanischen Museum zu Jena sind auch Gegenstände aus dem Moor von Possendorf bei Berka a. J., namentlich ein Bronzekessel, welcher der römischen Kaiserzeit angehört.

d) Ein sehr interessanter Fund aus der römischen Provinzialzeit wurde schon in den 20er Jahren im Suevenhök b. Schkopau unweit Merseburg gemacht und beschrieben (s. d. 2. Jahresbericht des Thür.-sächs. Vereins v. J. 1822, S. 15—17, Tafel II—III; F. Kruse, Deutsche Altertümer, I. Bd., 1. Heft, 1824, S. 73—82 und 83—85, 2. Heft, S. 40 und Tafel; G. Klemm, Handb. d. germ. Altertumsk., Dresden 1836, § 53 und Tafel XIII). Wir geben, um wenigstens ein Beispiel für diese Periode zu bieten, aus diesem Funde die schöne frührömische Fibel und eines der im Suevenhök gefundenen Thongefäße in den folgenden Abbildungen (Fig. 61 und 62).

e) Aus Ostthüringen sind R. Eisel zwar weder ausschlaggebende Bronzen noch römische Gefäße zu Gesicht gekommen, doch fehlt es hier keineswegs an römischen Münzen, welche bei Saalfed und Obernitz, Caulsdorf, Gößnitz, Wohlsdorf, Oelsen, Göschitz, Ranis (vergl. auch Ztschr. f. d. ges. Natw., Bd. 34, 1869, S. 435 ff.), einzeln auch bei Gera gefunden wurden (a. a. O., S. 82).

Mit diesen wenigen Angaben dürfte allerdings das in den Sammlungen vorhandene Material noch nicht annähernd erschöpft sein.

Da es sich hier natürlich nicht um eine Geschichte von Thüringen, sondern nur um einen knappen historischen Ueberblick handelt, so werden wir bei jeder Periode auf die wichtigste einschlägige Litteratur verweisen, ohne am Schluß

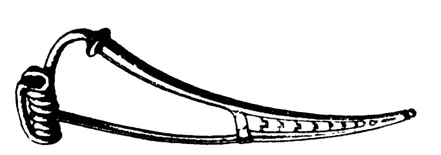


Fig. 61. Frührömische Fibel aus dem Schkopauer Hügel (2. Jahresber. d. Thür.-Sächs. Vereins, 1822, Tafel II).

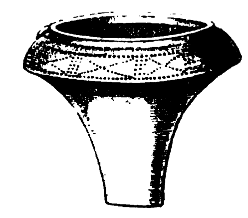


Fig. 62. Einheimische Thongefäße der frühröm. Zeit aus dem Schkopauer Hügel (ebd., 3. Jahresber., 1823, Taf. III).

dieses Abschnittes auf die letztere zurückzukommen, wie dies bei den bisherigen Abschnitten geschehen ist. Die geschichtliche Litteratur in weiterer Ausdehnung ist nicht Sache dieses Handbuchs, ihre Aufzählung würde einesteils zu viel Raum erfordern, andererseits ist in den geschichtlichen Werken und Zeitschriften über unser Gebiet auch bereits der litterarische Apparat verzeichnet.

Für die soeben skizzierte Periode ist auf das bereits im ersten Teil Mitgeteilte zu verweisen. Am wichtigsten sind folgende Arbeiten:

Arnold, W., Ansiedelungen und Wanderungen deutscher Stämme, Marburg 1875.
— — Deutsche Urzeit, Gotha 1879.
Fraustadt, Die Suevenstämme des mittleren Deutschland (Webers Archiv f. die sächs. Gesch., I, S. 21—57).
Kirchhoff, A., Thüringen doch Hermunburenland, Leipzig 1882 (Entgegnung auf A. Werneburgs Schrift, Die Wohnsitze der Cherusker und die Herkunft der Thüringer, Jahrb. d. Akad. gem. Wiss. zu Erfurt, X [1880], S. 1—188).
von Ledebur, L., Nordthüringen und die Hermunduren, Berlin 1852.
Lippert, H. W., Beiträge zur ältesten Geschichte der Thüringer (Zeitschr. f. thür. Gesch. u. Altertkd. zu Jena, N. F. Bd. 3, S. 237—316; Bd. 4, S. 73—106 Bd. 7, S. 1—38 [auch für den folgenden Abschnitt wichtig]).
Mehlis, C., Hermunduren und Thüringer (Ausland, 1884).

von Wietersheim, E., Ueber die Urbewohner im heutigen Sachsen (Webers Archiv 2c. Bd. 3).
Wislicenus, Geschichte der Elbgermanen, Halle 1868.
Zeuß, Kaspar, Die Deutschen und ihre Nachbarstämme, München 1837.

b) Die Zeit der Völkerwanderung: das Königreich Thüringen (bis 531 n. Chr.).

Das Auftreten der Bezeichnung Thüringer[1]), die Ausdehnung des alten Thüringerreiches ist bereits Teil I, S. 4—7 kurz behandelt, auch wurde dort schon auf die Bildung der thüringischen Volksstämme hingewiesen. Bei der Dürftigkeit direkter Nachrichten mögen hier namentlich verschiedene Funde, welche dieser Zeit angehören, namhaft gemacht werden.

1) Ein großer Fund wurde im April 1890 in Goldbach nordwestlich von Gotha gemacht und zwar in den Stolbergschen Kiesgruben am Weg nach Wangenheim zu. Derselbe bestand aus Gefäßscherben, Bronze- und Eisengegenständen. Aus Bronze waren gearbeitet: eine wohl aus dem 5. Jahrh. stammende große Schale, mit Knochen und einem vollständigen Schädel; ein Ring aus gegossener Bronze, ein kleiner Ring aus Bronzedraht, eine dreigliederige Schnalle, noch zwei Schnallen, Bruchstücke eines Bronzestreifens, ein kleiner Doppelknopf, eine Lanzenspitze und eine unkenntliche Münze. Die Eisenfunde bestanden in einem Schildbuckel, einer Messerklinge, einem kleinen Schlüssel und aus Fragmenten von dünnem Eisen; ferner noch aus Bruchstücken eines verzierten Knochenkammes, sowie aus einem Wetzstein, Beinnadeln, Glas- und Thonperlen von einer Kette[2]).

2) Im Sommer 1887 machte P. Zschiesche[3]) einen interessanten Grabfund bei Bischleben, dessen Umgebung ja auch sonst, wie wir sahen, mannigfache Spuren der Vorzeit aufweist. Dicht am Nordende des Dorfes befindet sich, durch eine Lehmgrube bloßgelegt, ein unmittelbar dem Lehm aufliegendes Aschenfeld der jüngeren Steinzeit. Bei Fundamentierungsarbeiten sah Zschiesche einige zerbrochene menschliche Knochen neben dem ausgeschachteten Lehm liegen und sah aus dem Boden der 2 m tiefen Ausschachtung einen Gefäßrand aufragen; das Gefäß (Schlüssel) wurde unversehrt ausgegraben, ein zweites, größeres war z. T. zerdrückt (Fig. 63, Nr. 2); beide bildeten die Beigaben eines Toten; sie hatten links neben der Brust gestanden; der Kopf des Toten war nach Norden gerichtet. Unmittelbar neben dem Grabe zeigte sich am folgenden Tage eine ca. 2 m lange und 2 m tiefe, mit schwarzer Erde ausgefüllte Grube: hier fand sich ein zweites Skelett, neben dem linken Unterschenkel lag ein bronzener Schildbuckel (6a und b); das Skelett lag ausgestreckt auf dem Rücken, den Kopf nach Norden. Neben der Hüfte lag links ein Bronzebeschlag, neben der Brust stand eine schöne Urne mit flaschenförmigem Halse (Nr. 1), in der Mitte der Lendenwirbelsäule lag eine silberne, mit Goldblech u. s. w. verzierte Gürtelschnalle (Nr. 3), rechts am Oberschenkel eine Art silberner Oese (Nr. 4) und an der Schulter eine bronzene Fibel (Nr. 5); von Eisen fand sich nichts, sonst wurden aber noch 2 formlose Stücke aus geschmolzener Bronze, Topfscherben und einige zerschlagene Tierknochen aufgefunden. Der Schädel ist dolicho-

---

1) Ueber den Namen Thuringi = die Wagenden, Kühnen s. Globus, Bd. 63, S. 95 (1893). Hier wird verwiesen auf Zeuß, S. 103; R. Much in Paul und Braune, Beitr. z. Gesch. d. deutschen Sprache u. Litt., Bd. 17 (1892), S. 65, und Leistner, German. Völkernamen, in Württemb. Vierteljahrsheften, N. F., 1892, 1. u. 2. Heft, S. 22. Vergl. auch Ztschr. XXXVI, 43.

2) E. Lerp, a. a. O. Die Fundstücke sind im Museum zu Gotha aufgestellt. Der Schildbuckel ist in Mainz ergänzt worden.

3) Beiträge zur Vorgeschichte Thüringens, III. Grabstätte aus der Zeit der Völkerwanderung bei Bischleben (Mitt. d. Ver. f. d. Gesch. u. A. zu Erfurt, XIV, 1890, S. 33 ff.).

kephal mit dem Breitenindex 72, das Hinterhaupt stark ausgezogen, die linke Hälfte stärker entwickelt als die rechte; das Gesicht ist hoch, die Augenbrauenbogen springen mäßig hervor; es besteht Prognathie, der Unterkiefer ist niedrig, die Zähne sind wohl erhalten.

Von den 3 Thongefäßen ist das eine (Nr. 2) von viel schlechterer Arbeit mit eingeritzten Ornamenten und nicht auf der Drehscheibe gefertigt, wie die beiden anderen. Die letzteren sind von vorzüglicher Arbeit und geschmackvoller Form (1), aus sehr fein geschlämmtem Thon und von ausgezeichnetem Brand, offenbar importierte Ware, während das gröbere Gefäß und die sonstigen Thonscherben einheimisch sind.

Unter den Metallgegenständen ist die silberne, mit Goldblech belegte Schnalle (Nr. 3) wohl das interessanteste Fundstück und erinnert in ihrer prächtigen Arbeit schon an die Zierstücke der Merovingerzeit, doch meint P. Zschiesche, der Fund rühre wohl aus der Völkerwanderung her. Vermutlich sei hier das Grab eines vornehmen Thüringers aufgefunden. Die Ascheschichten mit den Tierknochen und Topfscherben bei

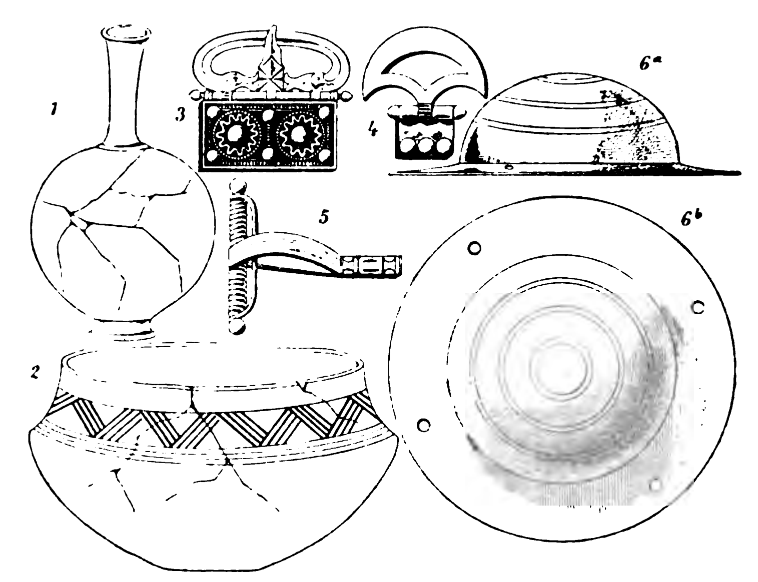


Fig. 63. Grabstätte (aus der Zeit der Völkerwanderung) von Bischleben (nach P. Zschiesche). 1 Urne mit flaschenförmigem Hals (wohl importiert). 2 Schüssel (wohl einheimische Arbeit). 3 Silberne Gürtelschnalle. 4 Silberne Oese. 5. Bronzefibel. 6, *a*, *b*, Schildbuckel (aus Bronze).

den beiden Gräbern rühren vielleicht von dem Totenopfer und dem Totenschmause her. [Es muß bemerkt werden, daß es sich um zwei verschiedene, wenn auch benachbarte Einzelgräber handelt, so daß das zweite mit der Schnalle doch wohl einer späteren Zeit als der Völkerwanderung angehört.]

3) Einen sehr umfangreichen Erdtumulus öffnete Fr. Klopfleisch bei Ubestedt im Thüringer Zentralbecken: derselbe ist 7 m hoch und hat einen Umfang von 96 m: er faßt denselben als einen Opferhügel auf[1]), da in den obersten wie in den tiefsten Schichten unzählige Tieropfer dargebracht wurden unter Einstreuung der dabei gebrauchten Thongefäße. Da sich auch spätrömische Scherben darunter finden, so ist dieser Hügel (der „Tafelsberg") wohl nicht viel vor dem 4. Jahrh. n. Chr. errichtet, aber

1) Korrespondenzblatt d. Deutsch. Ges. f. Anthrop., 1875, S. 85 ff.

sehr lange benutzt worden, denn in den oberen Schichten tritt bereits das slavische Wellenornament auf (s. unten Fig. 71). Außer einem bearbeiteten Knochen und einer geringen Bronzespur fanden sich mehrere Eisenstücke. In Berlin waren 1880 verschiedene Fundstücke vom „Tafelsberg" ausgestellt unter den Gegenständen der 7. Periode, Zeit der großen Völkerwanderung (s. Supplement des Katalogs, S. 28 nnd 29, Nr. 113—134), neben dem bereits oben (S. 489) erwähnten Thonbecher mit perlartiger Verzierung aus einer Herdstelle bei Krippendorf unweit Jena (Nr. 143) und verschiedenen Funden aus einem Grabhügel bei Nieberzimmern (Nr. 138—142): Scherben, eiserne Fibel, eiserne Lanzenspitze, verzierte Muschel und Muschelringelchen.

4) Für Ostthüringen macht R. Eisel (a. a. O.) folgende Fundstätten für die Zeit der Völkerwanderung namhaft [1]):

a) Brückla (die Tumelle): Opferstätte, 1825 untersucht von Dr. Schmidt. (In Hohenleuben.)

b) Döbritz (die „wüste Scheuer"): von Eisel beschrieben. (Städt. Museum Gera.)

c) Rodendorf (das „alte Schloß"): Hügelüberrest einer slavischen Zwingburg. 1830 von Börner und Adler untersucht und vom Besitzer durchwühlt [2]).

d) Hain bei Hohenleuben (der „Tempel"): Opferstätte, 1828 von Dr. Schmidt untersucht und von P. Alberti beschrieben. (Hohenleuben.)

e) Köstritz (Badegarten): 1875 etwa 5 Skelette, Gesichter nach Osten, dabei „ein germanischer Becher mit slavischem Wellenornament" (in Gera).

f) Pößneck (Altenburg, West- und Südseite): Reste vieler Wohnstätten, 1828/31 und 1838/39 durch Börner, Adler und von Rappard (Erfurt) untersucht (z. T. in Hohenleuben). 1872/80 durch E. Spandel und Aug. Fischer (Gera), 1890 durch Dr. Loth in Erfurt (Erfurter Städt. Museum) und Aug. Fischer ausgebeutet.

g) Oepitz (Felsberg, Südosten): Wohn- oder Opferstätte; 1880/85 mehrfach untersucht durch Pößnecker Herren und R. Eisel (Gera); Dr. Loth (Erfurter Museum).

h) Seysla (der „Engelsberg"): Rundwall, befestigte Wohnstätte, 1820/25 von Dr. Adler beschrieben (ohne Fundeinsendung); 1882 von R. Eisel flüchtig rekognosziert (Gera).

Rob. Eisel untersuchte aus vorslavischer Zeit das sog. „Elythenloch" bei Oelsen unfern Könitz im Kreis Ziegenrück näher [3]). Dasselbe stellt vielleicht eine alte Kulturstätte dar; die aufgefundenen Scherben hat R. Virchow sämtlich für vorslavisch erklärt. R. Eisel meint, daß die älteren hermundurischen Bewohner hier seßhaft geblieben waren, daß sich dann Slaven einschoben, welche später germanisiert wurden; derselbe behauptet also eine Fortdauer der vorslavischen Bewohner und ihrer Geräte bis zur Regermanisierung und stützt sich dabei auf das Fehlen slavischer Reste aus dieser Periode der Völkerwanderung (vergleiche R. Eisels obige Zusammenstellung).

Allzuviel Licht fällt freilich auch aus den vorstehend angeführten Funden, über deren zeitliche Fixierung wir nicht einmal ganz bestimmte Angaben zu machen vermögen, nicht auf diese frühgeschichtliche Zeit. Wir wollen hier die genetischen Beziehungen der Thüringer zu den Hermunduren nicht nochmals erörtern (vergl. das im I. Teil, S. 5 ff. Gesagte). Hingewiesen sei jedoch auf eine dort nicht erwähnte Arbeit von Wilh. Seelmann (Zur Geschichte der deutschen Volksstämme Norddeutschlands und Dänemarks im Altertum und

1) 32.—35. Jahresber. d. Ges. v. Freunden d. Natw. zu Gera, 1892, S. 86.

2) Vergl. hierüber auch den Bericht über die 7. allg. Vers. d. Deutschen anthropol. Ges. in Jena vom 9.—12. August 1876 (47.—49. Jahresber. d. Vogtländ. Altertf. V. zu Hohenleuben, 1879, S. 142—147).

3) Verl. Verhandl. f. 1886, S. 56—62.

Mittelalter), welche sich hauptsächlich mit Nordthüringen (vergl. unten) beschäftigt, aber auch unser Gebiet nahe angeht: die ältesten Bewohner des nordthüringischen Gebietes, welche uns genannt werden, waren suebische Angeln, stammverwandt den Semnonen in der Mark Brandenburg, ohne jede Verwandtschaft dagegen mit den ihnen gleich benannten Angeln in Schleswig.

Im zweiten Jahrhundert fand der große Suebenauszug aus Norddeutschland statt: die Semnonen und die ihnen verbündeten und benachbarten suebischen Stämme geben ihre Sitze in Norddeutschland auf und tauchen zu Beginn des dritten Jahrhunderts unter dem Namen Schwaben und Allemannen in Süddeutschland wieder auf.

Der Suebenauszug entvölkerte das nordöstliche Deutschland von der Havel bis zum Harz: hierhin ergoß sich nun eine Völkerwelle, welche von Jütland, den dänischen Inseln und Schonen kam: es waren Warnen und Heruler. Während die letzteren in dem alten Semnonenlande ihre Sitze fanden, siedelten sich die Warnen in Mecklenburg und neben den Resten der linkselbischen Angeln in dem Gebiete an, welches zwischen der Elbe, dem Harze und dem Thüringerwalde liegt.

„Die Siedelungen der Warnen sind nachweisbar an der ihnen und den Herulern eigentümlichen, bei den Angeln aber durchaus ungebräuchlichen Ortsnamenendung, welche jetzt -leben lautet: diese Endung bezeichnet die Hinterlassenschaft, das Erbe an Grund und Boden. Sie bezeugt, daß die warnischen Ansiedler das Recht des Sondereigentums an Grund und Boden kannten und in ihre neuen Sitze, wo seither der Acker als Gemeindeeigentum gegolten hatte, einführten."

„Ueber die Schicksale der norddeutschen Warnen- und Herulerreiche sind die mittelalterlichen Schriftsteller nicht unterrichtet. Ihre Selbständigkeit kann jedoch nur längstens bis zum fünften Jahrhundert gewährt haben. Im Beginn des folgenden Jahrhunderts bilden sie bereits Teile des thüringischen Reiches, so daß die drei Söhne des thüringischen Königs Bisinus, nämlich Baderich, Herminafried und Berthachar, sich als Könige der Heruler, Warnen und Thüringer in den Besitz des Gesamtreiches teilen."

W. Seelmann begründet nun seine Auffassung, daß die Ortsnamen auf -leben nicht, wie man seit P. Cassel (Ueber thüringische Ortsnamen, Erfurt 1856, S. 163—225) annahm, auf die Angeln, sondern auf die Warnen zurückzuführen sind, näher und giebt eine fast erschöpfende Aufzählung derselben.

Bereits nördlich einer Linie von Braunschweig zur Mündung der Ohre finden sich eine Anzahl Orte auf -leben, südlich dieser Linie ziehen sich die Namen in bald breiteren, bald schmäleren Streifen südwärts durch die Ebene und erreichen ihr Ende bei Erfurt und Gotha, wo die Gegend Gebirgscharakter annimmt. Jenseits der Saale bis zur Elbe findet sich nur Paschleben (2 mal), im Süden des Thüringerwaldes kommt die Endung nur 6 mal vor.

Die Orte auf -leben haften an den für den Ackerbau best gelegenen Stellen; den meisten derselben kommt gewiß ein sehr hohes Alter zu.

Die Warnen, welche diese Orte gründeten, gingen also im Thüringerstamm gänzlich auf.

Die Thüringer gelangten zu Ansehen und Wohlstand, ihr Reich tritt uns gegen Ende des 5. Jahrhunderts in großer Machtfülle entgegen, ja vom ravennatischen Kosmographen wird Thüringen geradezu „Germania" genannt.

Mit der Begründung des fränkischen Reiches durch Chlodwig und der weiteren Ausdehnung desselben auch gegen Osten entstand aber den Thüringern ein Gegner, dem sie nicht gewachsen waren, als ihnen die Unterstützung des großen Ostgothen Theodorich nicht mehr schützend zur Seite stand; sie erliegen numehr dem Ansturm der fränkischen Eroberer, an der Unstrut bricht 531 das stolze Königreich Altthüringen zusammen. Auf den Ronnebergen westlich vom heutigen Schloß Bitzenburg haben die Thüringer ihre Verteidigungswerke gegen das durch sächsischen Zuzug verstärkte Frankenheer errichtet; nach ihrer Erstürmung werden sie an der Unstrut bis zur Vernichtung aufgerieben, die Königsburg Scidingi (Burgscheidungen) fällt in die Hände der Franken, der flüchtige König wird einige Jahre später auf schmähliche Weise unschädlich gemacht: dieser unglückliche Herminafried (Irmenfried), mit welchem das thüringische Königsgeschlecht zu Grabe getragen ward, lebte noch im Gedächtnis der Zeit, die das Nibelungenlied schuf. Der Verzweiflungskampf an der Unstrut hat das Mitgefühl der Dichter und Chronisten jener Zeit erweckt; die vom Eroberer mitgenommene thüringische Prinzessin Radegunde ist die erste Heilige Thüringens geworden. Mit diesem Schlage war das weitere Schicksal Thüringens besiegelt: die nördlich von der unteren Unstrut, der kleinen Helme und dem Sachsgraben gelegenen Striche — Nordthüringen — überließen die Sieger den Sachsen gegen Entrichtung eines jährlichen Zinses, alles übrige Land — Thüringen — wurde den Franken botmäßig.

Litteratur. Das mächtige Königreich der Thüringer im Herzen Germaniens hat naturgemäß bereits die älteren Geschichtsschreiber sehr beschäftigt. Eine Uebersicht der sehr reichhaltigen älteren Litteratur s. besonders bei Lippert, a. a. O. Außerdem ist die für die römische Provinzialzeit genannte Litteratur zu vergleichen. Es sei hier auf folgende Arbeiten hingewiesen:

1) v. Wersebe, Ueber die Verteilung Thüringens zwischen den alten Sachsen und Franken (in L. F. Hesses Beitr. zu der deutschen Gesch. d. Mittelalters, Rudolstadt 1834).
2) Gloël, Zur Geschichte der alten Thüringer (Forsch. z. deutsch. Gesch., IV, S. 195 ff., und VI, S. 654 ff.) [Nicht sehr kritisch.]
3) Dr. E. Lorenz, Die thüringische Katastrophe i. J. 531 (Ztschr. d. Ver. f. thür. Gesch. u. Altertumskde. zu Jena, N. F. VII, S. 335—406) [auch als Jenaer Inaug.-Diss.]
4) H. Größler, Radegundis, Prinzessin von Thüringen (Mansf. Blätter, II, 1888, S. 60—92) [1]. Vergl. auch dessen Beschreibung des unteren Unstrutthales zwischen Artern und Naumburg, II (Mitteil. d. Ver. f. Erdk. zu Halle, 1893, S. 96 ff.), sowie den Aufsatz „Wo saßen die Weriner?" (Neue Mitt. hist.-antiq. F. XVI).
5) F. Seelmann, Zur Geschichte der deutschen Volksstämme Norddeutschlands und Dänemarks im Altertum und Mittelalter (aus dem Niederdeutschen Jahrb., XII, Norden u. Leipzig, 1887).
6) M. Könnecke, Das alte thüringische Königreich und sein Untergang 531 n. Chr., Querfurt 1893.

NB. Eine Uebersetzung des Gedichtes de excidio Thuringiae in gebundener

1) Soeben erschien von Größler noch (ebenda, VIII, S. 103—119): Radegundis von Thüringen in den Dichtungen ihrer Zeit.

Sprache ist im 3. Heft (1846) der Mitt. d. Kgl. Sächs. Altertv. zu Dresden von Stieglitz veröffentlicht unter dem Titel: „Die Schlacht von Burgscheidungen".

Einundzwanzigstes Kapitel.

Vom Untergang des Königreichs bis zum Tode Burchards (531—908 n. Chr.).

Im sechsten Jahrhundert hören wir nach der Katastrophe von Burgscheidungen, durch welche Thüringen zu einer Provinz des fränkischen Königreichs Austrasien herabgedrückt wurde, im ganzen wenig. Das Verhältnis zum Frankenreich lockert sich im 7. Jahrhundert mehr und mehr mit der zunehmenden Thatkraft des Stammes, welche in den Kämpfen gegen die Slaven erstarkte, während der Einfluß der Merovinger nachließ, besonders seitdem die Slaven unter Samo wiederum nach Westen vordringen und den Frankenkönig Dagobert 630 n. Chr. bei Wogastiberg besiegen. Jetzt fiel dem Thüringer Radulf die führende Rolle zu: er behauptete nach der Niederlage der Franken die Saalegrenze und schlug wiederholt die Slaven, als Samo 632 wiederum ein großes Heer nach Thüringen sandte. Von Dagobert zum Herzog der Thüringer ernannt, versuchte Radulf um die Mitte des 7. Jahrhunderts die Oberherrschaft der Franken abzuschütteln und wieder ein selbständiges Fürstentum zu begründen; erfolgreich verteidigte er 641 gegen Sigbert III. und dessen Majordomus Grimoald seine Stellung (vergl. Fredegars Chronik). Das von ihm behauptete Kastell Ronneberg bei Nebra a. U. soll sich auf dem Ronneberg befunden haben, während die Reste des befestigten Frankenlagers noch in den Schanzen auf der Steinklebe zu erkennen seien [1]). Von den Nachfolgern sind Hathan und Gozbert bekannt: letzteren taufte um 687 n. Chr. in Würzburg der heilige Kilian (Kyllena), ein Schüler Kolumbans; auf sein Andringen gründete Gozbert die christliche Kirche in Würzburg. Mit Kolomann und Totmann wurde Kilian 697 auf Befehl der Herzogin ermordet. Es waren irische Mönche von schlichtem Wesen, welche den nachfolgenden päpstlichen Sendboten vorarbeiteten, jedoch mehr auf das Innere der Menschen einzuwirken suchten, weshalb ihre äußeren Erfolge nicht so beträchtlich gewesen sind.

Gozberts Sohn Heden II. hatte 704 dem späteren Bischof von Utrecht Willibrord Güter zu Arnstadt, Mühlberg und Monra zugewiesen (s. O. Dobenecker, Reg. dipl. hist. Thur. I, Nr. 5—15) [2]); derselbe errichtete 706 auf seinem Schlosse Würzburg eine Kirche (ebda, Nr. 6a) und stiftete 716 auf Willibrords Rat das erste Kloster in Hammelburg an der fränkischen Saale, welches noch im Bereich des damaligen Thüringen lag (ebda I, Nr. 7). Aber nicht nur in diesen südlichen Strichen, sondern auch tief im Innern des auf der Nordseite des Thüringerwaldes gelegenen Landes begegnen wir den

---

1) H. Größler, Führer durch das Unstrutthal, I (Mitt. d. Ver. f. Erdkunde zu Halle, 1892, S. 141), und besonders Dr. A. Wilhelm, Das Kastell des Thüringer Herzogs Radulf (Mitteil. d. Thür.-sächs. Vereins, 3. Heft, Naumburg 1823).

2) Dieses im Erscheinen begriffene Quellenwerk wird nachfolgend kurz mit Db. bezeichnet.

Spuren der irischen Mönche: so hat Kilian selbst wohl die erst 1796 abgebrochene Kilianskapelle bei Freiburg a. U. geweiht [1]).

Alsbald nach der Gründung des Klosters Hammelburg entfaltete Wynfrith oder Bonifatius seine so erfolgreiche Thätigkeit für die Ausbreitung des Christentums in Hessen und Thüringen [2]).

Durch die Hausmaier der Merovinger verlor Thüringen bald seine Selbständigkeit: als Bonifatius 719 nach Thüringen kam, stand dasselbe wahrscheinlich unter der Leitung fränkischer Grafen; mit ihm beginnt die Thätigkeit der päpstlichen Abgesandten, welche die Christenheit der Herrschaft Roms zuzuführen bestrebt sind.

Diese Reise im Jahre 719 war nur eine erste Rekognoszierung; die eigentliche Missionsreise folgte dann 723. Bonifatius kam jetzt als Bischof, ausgestattet mit großen Vollmachten. Edle Thüringer, an welche er Empfehlungsschreiben vom Papst mitbrachte, standen ihm bei, nur mit ihrer Hilfe konnte er es wagen, die Thoreiche bei Geismar zu fällen. Ein Edler, Namens Albord, schenkte ihm ein Gut, welches er zur Gründung des Klosters Ohrdruf verwendete (724). Auf gefährlichen Zügen gaben ihm die fränkischen Grafen Bedeckung mit; auch äußerliche Mittel anzuwenden verschmähte Bonifatius keineswegs. Der Hauptort seiner Thätigkeit war Erfurt (Erpisfort), welches bereits damals als eine erhebliche Ansiedelung der heidnischen Thüringer hervortritt: hier gründete er ein Bistum für Thüringen, welches freilich nur von kurzem Bestand gewesen ist, nach den päpstlichen Briefen aber sicher bestanden hat. Bald wurde jedoch ganz Thüringen zum Sprengel des Erzbistums Mainz geschlagen (Rettberg, II, 367—371, Db. I, Nr. 8—14, 16, 18, 20—23, 26).

Viermal, so wird berichtet, ist Bonifatius in Thüringen gewesen. Eine ganze Reihe thüringischer Kirchen und „Bonifatiuskapellen" werden auf seine Thätigkeit bezogen, wie z. B. Heilsberg bei Remda, Elende unweit Lohra, diejenigen zu Arnstadt, zu Greußen u. a. m. Mit Recht darf auch wohl die Altensteiner Bonifatiuskapelle auf ihn zurückgeführt werden, während die St. Johanniskirche bei Altenbergen (S.-Gotha), an deren Stelle 1811 der „Kandelaber" errichtet wurde zur Erinnerungsfeier an die Thätigkeit des „Apostels der Thüringer", erst im 11. Jahrhundert erbaut worden ist [3]). Bonifatius erweiterte die begonnene Pflanzung und brachte sie bald in eine feste äußere Ordnung: er begründete eine Kirchenverfassung; er ist der größte Organisator, aber auch der größte Hierarch unter den Missionaren des Mittelalters. Direkt unter dem Papst stehend, erwirkte er 742 auf dem Concilium Germanicum, daß ihm als Erzbischof von Mainz alle Bischöfe in den von ihm bekehrten Ländern unterstellt würden, und schuf so bereits eine streng gegliederte Hierarchie.

---

1) Rettberg, Kirchengeschichte, II, 309; Gebhard, Thüring. Kirchengeschichte; Schweitzer, Die Einführung des Christentums am oberen Main und an der Regnitz (2. Beilage zum 25. Ber. d. Hist. Ver. zu Bamberg 1861/1862, S. 87—135).

2) Die reiche Litteratur über Bonifatius s. bei Db. I, Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands, Rettberg, a. a. O., Bd. II, Gebhard, a. a. O. 2c. Vergl. auch dessen Charakteristik von K. Hase (Kirchengeschichte, Zwölfte Aufl.), sowie den Ueberblick bei Rob. Arnold, Die Christianisierung des Vogtlandes und der angrenzenden Gebiete (44.—46. Jahresber. d. Vogtl Gesch. u. Altf. Ver. zu Hohenleuben, S. 65—111).

3) Ueber die „Bonifatiuskapellen" ist eine nicht geringe Litteratur vorhanden. Ueber die Johanniskirche schrieben Leffler, Polack u. a. Ueber Altenstein s. G. Rückert, Aus Altensteins und Liebensteins Vorzeit.

Das Abhängigkeitsverhältnis Thüringens von Mainz war das ganze Mittelalter hindurch für unser Gebiet von sehr großer Bedeutung: allbekannt ist ja der spätere Zehntstreit mit seinen weittragenden Folgen! Vorteilhaft war diese Stellung keineswegs, denn die Erzbischöfe von Mainz zogen großen Nutzen aus Thüringen, ohne entsprechende Gegenleistungen zu bieten: Schenkungen wiesen sie vielmehr an die Klöster Hersfeld und Fulda (744 und kurz nach Karls des Großen Regierungsantritt [769?] gegründet), die thüringischen Klöster erhielten keine oder nur geringe Unterstützung. Bereits im einleitenden Abschnitt des I. Teiles wurde auf die große Bedeutung hingewiesen, welche jene beiden südwestlich von Thüringen gelegenen Pflanzstätten des Christentums und der wirtschaftlichen Kultur auch für unser Gebiet in kurzer Zeit gewannen. Um 800 besaß Hersfeld 837 Hufen, 501 mansi und viele Kirchen in Thüringen, Fulda um 930 sogar angeblich 3500 (!) Hufen (O. Knochenhauer, Gesch. v. Thüringen, Bd. I, S. 167 u. 170). Namentlich im 9. Jahrhundert faßte das Christentum in Thüringen festen Boden, besonders durch die Thätigkeit, welche der Fuldaer Abt Hrabanus Maurus, der spätere Erzbischof von Mainz (847—856), in Thüringen entfaltete.

Wir sind jedoch hier bereits in jene wichtige Periode eingetreten, in welcher die germanische Bevölkerung, unterstützt durch das Christentum, ihre siegreiche Bewegung gegen die Slaven begonnen hatte. Wir haben es vor allem hinsichtlich der Entwickelung des Volkstums mit einer hervorragend wichtigen Periode zu thun: unser Gebiet war Grenzgebiet gegen die weit nach Westen hin vorgedrungenen slavischen Stämme und hatte daher die hochwichtige nationale Aufgabe, gegen die Slaven anzukämpfen, dieselben dem Christentum und der Kultur zuzuführen. Deshalb wurde Thüringen Gegenstand besonderer Sorge und Unterstützung seitens der fränkischen Eroberer: schon unter dem straffen Majordomat Karl Martells verlieren sich daher die Spuren einer selbständigen Herzogsgewalt in Thüringen wieder, welche zur Zeit der Merovinger aufgetreten waren; unter Karl dem Großen wird Thüringen vollends immer enger mit dem Frankenreiche verknüpft. Andererseits war es gerade dieser mächtige Herrscher, welcher das alte Volksrecht der Thüringer, die berühmte „lex Angliorum et Verinorum, hoc est Thuringorum“ 802 auf dem Aachener Maifeld aufzeichnen ließ [1]).

Von hoher Bedeutung waren Karls Maßregeln für den Grenzschutz Thürigens im Osten: Dem Vordringen der Slaven nach Westen, wie es im fünften bis siebenten Jahrhundert erfolgt war, hatte man sich zuerst im siebenten Jahrhundert entgegenzustellen begonnen, aus den am weitesten vorgeschobenen Positionen waren sie bereits wieder zurückgeworfen, im achten Jahr-

1) E. Borkowsky, Aus der Vergangenheit der Stadt Naumburg (Progr. d. Realschule in Naumburg a. S. 1893, S. 3). Vergl. Teil I, S. 3. Herausgegeben ist das Recht der Thüringer von Gaupp 1844, von Merkel 1851 und sodann mit dem vollen kritischen Apparat durch v. Richthofen, M. G. LL. Bd. 5, 103 ff.

hundert hatte sie namentlich Karls Vater Pipin i. J. 766 bei Weidahaburc (Wethaburg) empfindlich getroffen, so daß nunmehr die Saale als ethnographische und politische Grenze gelten darf nach dem bekannten, viel angeführten Ausdruck von Karls Biographen Einhard: „Sala fluvius, qui Sorabos dirimit et Thuringos“. „Die Pflicht des Slavenkampfes ist es, welche dem thüringischen Volke von nun an eine Interessengemeinschaft mit seinen alten Gegnern, den Franken, erzeugt; sie ist es, welche dem Landstrich an der Saale seinen künftigen Entwickelungsgang vorzeichnet und zugleich seine Bedeutung für ganz Deutschland begründet“ (E. Borkowsky, a. a. O., S. 3). Um 784 zieht Karl gegen die Sorben; diese leisten ihm 789 Heeresfolge gegen die Wilzen; 15 Jahre später muß er sie von neuem bekämpfen.

Unter eigener Führung von Karls ältestem Sohn rückten i. J. 805 und 806 fränkische Heere ins Slavenland gegen die Sorben; bei Waladala sammelten sich dieselben; durch die Anlage zweier fester Plätze nahe Magdeburg und Halle (vielleicht der Moritzburg) sollten die Errungenschaften dieses Feldzugs gesichert werden, sodann suchte der Kaiser friedlichere Zustände und eine festere Ordnung der verworrenen Verhältnisse dadurch anzubahnen, daß er eine Art von Grenzgrafschaft zwischen Gera-Unstrut und Saale einrichtete. Erfurt sollte in Thüringen der äußerste Punkt sein, bis wohin deutsche Kaufleute gehen sollten, um ihre Waren an die Slaven zu verkaufen; Waffen waren von den erlaubten Handelsartikeln ausgeschlossen [1]).

Oft kehrten sich die Slaven nicht an den Saalefluß als Grenze, sondern fielen verheerend in die linkssaalischen Gegenden ein, so daß erst ein hin- und herwogender, erbitterter, durch Jahrhunderte fortgesetzter Kampf die Slaven zurückzudrängen vermochte. Aus der früheren Zeit rühren feste Burg- und Ortsanlagen auf der linken Seite der Saale, man denke an Saalfeld, Rudolstadt, Orlamünde, Kahla, Dornburg, Großjena, Goseck u. s. w. Später, als man erobernd gegen die Slaven vorging, wurde der Kranz fester Anlagen auf dem rechten slavischen Ufer der Saale noch bedeutend vermehrt, so daß ein starker Gürtel von Burgen die ethnographische Grenzlinie bezeichnet: Ziegenrück, die Leuchtenburg, die Lobedaburg, die festen Anlagen auf dem Hausberg bei Jena (vor allem Kirchberg), Gleißberg, Tautenburg, Camburg, Rudelsburg und Saaleck, die Schönburg, Altenburg und Naumburg, Weißenfels und Merseburg.

Im SO. reichte der Würzburgische Sprengel bis in das heutige südliche Vogtland; von ihm gingen in diesen Gegenden die ersten Missionen in das Sorbenland hinüber; noch weiter drangen im südöstlichen Grenzgebiet auch von Regensburg und Eichstädt aus Missionare im Slavenland vor [2]). Für Nordthüringen stiftete Karl das Bistum Halberstadt, dessen Sprengel bis zur Unstrut reichte [3]).

---

1) E. Borkowsky, S. 4. Vergl. Kapitular. v. J. 805. M. G. LL. I.

2) Im Frankenwald gehören die Pfarreien Teuschnitz und Kronach zu den ältesten; sie erstreckten sich über große Bezirke (Schweitzer, Die Einführung des Christentums am oberen Main, a. a. O.). Für das südöstliche Grenzgebiet vergl. auch Drivoc, Aeltere Geschichte der Reichsstadt Egar und des Reichsgebietes Egerland.

3) Näheres s. bei H. Größler, Die Einführung des Christentums in die nordthüring. Gaue Friesenfeld, Hassegau ꝛc. (Neujahrsbl. d. Provinz Sachsen, Nr. 7, Halle 1883).

Von dem angedeuteten Grenzgebiet der Thüringer Mark aus haben sodann im 9. Jahrhundert die Markgrafen eine Vorherrschaft für ganz Thüringen zu begründen versucht. Der letzte dieser Männer, Burchard, den der König selbst einen „Herzog von Thüringen" nennt, starb 908 den Heldentod gegen die hereinbrechenden Ungarn. Sein Tod war für Thüringen verhängnisvoll, da die Entwickelung, die das Land unter der Leitung dieses ebenfalls aus dem Grabfeld stammenden Mannes zu nehmen bestimmt schien, damit jäh unterbrochen war. Das sächsische Geschlecht der Liudolfinger übernahm nicht ohne eine gewisse Gewaltthätigkeit die Führerschaft in den östlichen Grenzmarken, welche sich im 10. Jahrhundert aus der Thüringer Mark entwickelten, und löste die Bande, welche bisher diese östlichen Grenzgebiete mit dem Frankenreich verknüpft hatten, mehr und mehr.

Ueber die thüringischen Marken fließen indes die Nachrichten im 9. Jahrhundert nur spärlich.

Karl hatte nach den Feldzügen zu Beginn des 9. Jahrhunderts das fränkische Gebiet gegen die vordringenden Slaven durch Aufrichtung der sog. sorbischen Grenzmark, des limes sorabicus, zu sichern gesucht. Mit drei Heereshaufen drangen 805 die Franken in Böhmen ein und unterwarfen die in der Saalegegend Oberfrankens bis zur Itz und Rezat wohnenden Rabanzslaven.

Gegen die Saaleslaven gründete Karl die thüringische Mark, von welcher aus im Verlaufe des 9. Jahrhunderts die Herzöge der sorbischen Grenze (duces limitis sorabici) besonders Thakulf seit 849 und Radulf seit 875 mehr und mehr, namentlich im Saalfeldischen, Fortschritte machten, wenn auch das Vogtland weit länger slavisch blieb als die nördlicheren Gegenden, da hier häufige Einfälle der böhmischen Slaven das Vordringen der Deutschen erschwerten [1]). Doch überwies Thakulf bereits (861?) den wohl vogtländischen Distrikt Sarowe dem Kloster Fulda [2]).

Nach dem schweren Kriege von 864—869 besetzten die Thüringer dauernd das Land zwischen Saale und Elster und hielten nunmehr die Sorben durch feste Burgen im Zaume. Der Babenberger Poppo [3]) (888—892) eroberte dann das Land bis zur Mulde hin, der letzte, Burchard, sicherte diese neuen Gebiete. (Näheres s. im folgenden Kapitel.)

Die Funde aus dieser Periode.

Verglichen mit den reichen Funden in Südwestdeutschland, ist das bis jetzt aus unserem Gebiet Bekannte und Mitgeteilte nur spärlich. Einige wertvolle merovingische Altertümer aus Thüringen hat jedoch kürzlich A. Götze näher beschrieben (vergl. Nr. 3).

1) Zur Charakteristik dieser Periode geben wir umstehend in den Figuren 64 und 65 die Abbildungen einer silbernen Fibel und eines Gefäßes aus der Merovingerzeit; der Fundort ist Reinsdorf, die Originale befinden sich im Königlichen Museum für Völkerkunde zu Berlin (A. Götze stellte seine Zeichnung freundlichst zur Verfügung).

---

1) A. Meitzen, Ztschr. f. Volkskunde, 1891, und bes. Dr. H. C. von d. Gabelentz, Ueber den limes Sorabicus, in Mitt. d. Gesch. u. Altertf. Ver. d. Osterlandes, VI, S. 156—172; 839 geschieht zuerst der thüring. Marken Erwähnung: Annal. Bertin. Ducatus Toringubae cum marchis suis, 849 tritt in demselben Sinne der Name limes Sorabicus in der Geschichte auf.

2) Knochenhauer, a. a. O., S. 25.

3) Ueber seinen Sturz s. O. Dobenecker (Ztschr. d. V. f. thür. G. u. A. XVII, S. 370—374).

Die Fibel (Fig. 64) ist sowohl von oben (a), als von der Seite dargestellt [man vergleiche mit derselben die auf Fig. 63, Nr. 2 abgebildete eingelegte Metallarbeit, da wir vermuteten, daß möglicherweise das eine der beiden von P. Zschiesche bei Erfurt aufgefundenen Gräber erst der merovingischen Zeit angehören könne].

2) Fr. Klopfleisch stellte 1880 in Berlin einige Gegenstände (Scherben, Knochenkammreste, Perlen, eine Perlenkette und ein eisernes Messerchen) aus, welche aus einem Grabhügel von Berlstädt bei Weimar stammen und von ihm seiner 9. Periode, der thüringisch-fränkischen, zugewiesen werden (Supplement des Katalogs, S. 29); er hebt als charakteristisch für diese Zeit hervor den harten Brand der Gefäße und die Bestattung in Reihengräbern. Wie Fr. Klopfleisch (Korrespondenzbl., 1876, S. 74—78) mitteilt, enthielt der 3,5 m hohe Grabhügel von 17 m Durchmesser die Reste von 21 Skeletten in 4 Schichten; 7 der Schädel waren gut erhalten und zeigten einen mittleren dolichokephalen Typus.

3) Das Gräberfeld von Weimar aus der zweiten Hälfte der Merovingerzeit: A. Götze (Die merovingischen Altertümer Thüringens, Berliner Verhandl., 1894, S. 49—56) setzt dasselbe in das Ende des 7. oder in den Anfang des

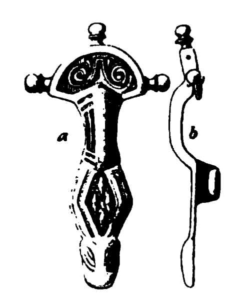


Fig. 64. Silberne Fibel von Reinsdorf aus der Merovingerzeit (nach einer Zeichnung von A. Götze). a von oben, b von der Seite.

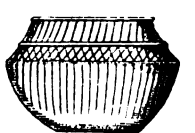


Fig. 65. Gefäß aus grauem Thon von Reinsdorf aus der Merovingerzeit (nach einer Zeichnung von A. Götze).

8. Jahrhunderts. An der Kreuzung der Meyerstraße und der Friesstraße im nördlichen Gebiet der Stadt Weimar sind seit einigen Jahren beim Bauen Funde gemacht worden, welche aber fast sämtlich zu Grunde gegangen sind; 1893 kam eine ganze Anzahl von Gräbern zum Vorschein, dieselben wurden aber leider ohne Zuziehung eines Sachverständigen nur durch die Arbeiter geöffnet: 1 Skelett im Fahrdamm vor der Villa Zünkel (Meyerstraße 15, s. unten Grab 1), 5 andere auf dem Bauplatz derselben, 3 in der Mitte, 2 an der Westwand (Grab 2 und 3); ein weiteres Grab (Grab 4) wurde Ende 1893 hinter dem Bauplatz von Meyerstraße 13 gefunden. Die Gräber bilden, soweit man bei der unsystematischen Aufdeckung urteilen kann, keine „Reihengräber", liegen vielmehr hier einzeln oder in Gruppen ziemlich weit auseinander. Es fanden sich in Grab 1—4 folgende Gegenstände [1]):

Grab 1 (Frauengrab): 1) eine silberne Spangenfibel, stark vergoldet mit Niello-Einlagen nebst Bruchstück einer zweiten solchen Fibel, beide charakteristische Merovingerfibeln, jedoch mit einem menschlichen Kopf als Ornament; 2) und 3), 2 Perlen, 4) ein Bronzering (Stücke im Mus. für Völkerkunde zu Berlin).

Grab 2 (Frauengrab): 1) zwei völlig gleiche Spangenfibeln aus Silber mit reicher Vergoldung und Niello-Einlagen auf Bügel und Fuß; 2) ein

1) Von einer Reproduktion der Abbildungen wurde abgesehen, da die Quelle leicht zugänglich ist.

würfelartiger Körper aus Bronze; 3) Eisennadel mit Goldblechüberzug; 4) kleine silberne Fibeln in der Form eines Pferdchens; 5) und 6) zwei kleine Knochengeräte; 7—10) Perlen. (Stücke im Besitz des Oberstabsarzt Schwabe in Weimar.)

Grab 3 (Männergrab): 1) Langschwert (spatha); 2) Gürtelschnalle; 3) Bronzepincette zum Entfernen von Haaren. (Gegenstände in gleichem Besitz.)

Grab 4 (Männergrab): ergab nur eine eiserne Lanzenspitze; A. Götze fand in der schwarzen Erde noch nachträglich eine Thongefäßscherbe mit den für die fränkischen Töpfe charakteristischen eingestempelten Ornamenten (liegendem Kreuz).

Außerdem sind noch Einzelfunde aus früherer Zeit auf dem Gebiete des Gräberfeldes gemacht worden; dieselben werden von A. Götze (a. a. O., S. 55) aufgezählt und die Eisensachen auch abgebildet; dieselben sind teils Eigentum des Oberstabsarzt Schwabe, teils Eigentum des Gymnasiums und sind im Naturwissenschaftlichen Museum zu Weimar aufgestellt.

4) Schließlich möge noch das Gräberfeld von Rosdorf angeführt werden, obwohl dasselbe bereits dem nordwestlichen Grenzgebiet und daher dem niedersächsischen Volksstamm angehört: Rosdorf liegt 3 km östlich von Göttingen. Das Reihengräberfeld ist ein weit nach Norden vorgeschobener Posten, welcher hier nach Krauses Untersuchung der Schädel zweifellos dem sächsischen Volke angehört, so daß derartige Reihengräber also nicht auf das Rheingebiet beschränkt sind. Die Beigaben, welche in Müllers Monographie zumeist abgebildet werden, sind im ganzen sparsam. So wurden z. B. in 1. Jahre ca. 20 Skelette zu Tage gefördert, die Schädel mit einem Index von 71—75, und bei denselben gefunden: 1) Wirbel einer kleinen Pferderasse, Zähne von jungen und alten Pferden, ein Backenzahn vom Schwein, ferner Holzkohlen, Scherben von 5 Urnen aus schlecht gebrannter, grober Masse, eine Perle, eine Bronzeschnalle, ein kleiner Eisenring, 4 eiserne Messer, 4 eiserne Schnallen, 4 Schlüssel von Eisen, ein Knochenkamm, ein thönerner Spinnwirtel. Nach Prof. Unger gehören die Gräber dem 5.—7. Jahrhundert an. J. H. Müller äußert sich über die Zeitbestimmung (a. a. O., S. 69) folgendermaßen: Auf altsächsischem Boden blieb die Verbrennung der Leichen die fast ausschließlich herrschende Bestattungsart bis zu den letzten Zeiten des Heidentums. Dieselbe ist noch für das 8. Jahrhundert bezeugt. Deshalb sind die Rosdorfer Reihengräber als Zeugnis der mit der Wandlung der Sitten eindringenden Bestattungsweise schwerlich vor dem Ausgang des 8. Jahrhunderts angelegt worden, eher später [2]).

Die Gaueinteilung.

Für die fränkisch-karolingische Periode ist nun aber vor allem die Durchführung der Gauverfassung von größter Wichtigkeit, aus welcher sich die territorialen Verhältnisse der Folgezeit entwickelt haben.

---

1) Nach der Untersuchung von Prof. W. Krause in Göttingen gehören die hier gefundenen Schädel bereits dem niedersächsischen Volksstamm an (vergl. Korrespondenzbl., 1875, S. 39 u. 40, und besonders J. H. Müller, Die Reihengräber zu Rosdorf bei Göttingen, Hannover 1878, mit Anhang von W. Krause, sowie W. Krause, Ausgrabungen bei Göttingen, Korrespondenzblatt, 1882, S. 179—182). Schon seit 1860 war aus jener Gegend das Vorkommen von Skeletten bekannt, fand aber erst seit 1873 nähere Beachtung.

2) Nach Epist. 72. Bonifacii ed. Jaffé bestand noch 745 die Leichenverbrennung bei den Sachsen, und selbst 785 hatte dieser Brauch noch nicht aufgehört (vergl. Pertz, LL. I, 49). Auch die Form und Ornamentik der Fibel (a. a. O., Fig. 28) weist nach A. Götze auf das 7.—8. Jahrhundert, da die aus konstruktiven Elementen hervorgegangenen Knöpfchen an der Knopfplatte bereits zu einem gewellten Rande degeneriert sind, ein Vorgang, welcher Zeit erfordert. (Mündliche Mitteilung.)

Indem wir die Verwaltung der Gaue, die den letzteren obliegenden Verpflichtungen als aus der deutschen Geschichte bekannt voraussetzen, geben wir hier für unser Gebiet nur die Gaueinteilung wieder, wie wir sie für den einleitenden Abschnitt des I. Teiles bereits mitgeteilt haben, wesentlich im Anschluß an die von O. Posse herrührende Gaukarte (Fig. 66). Früher

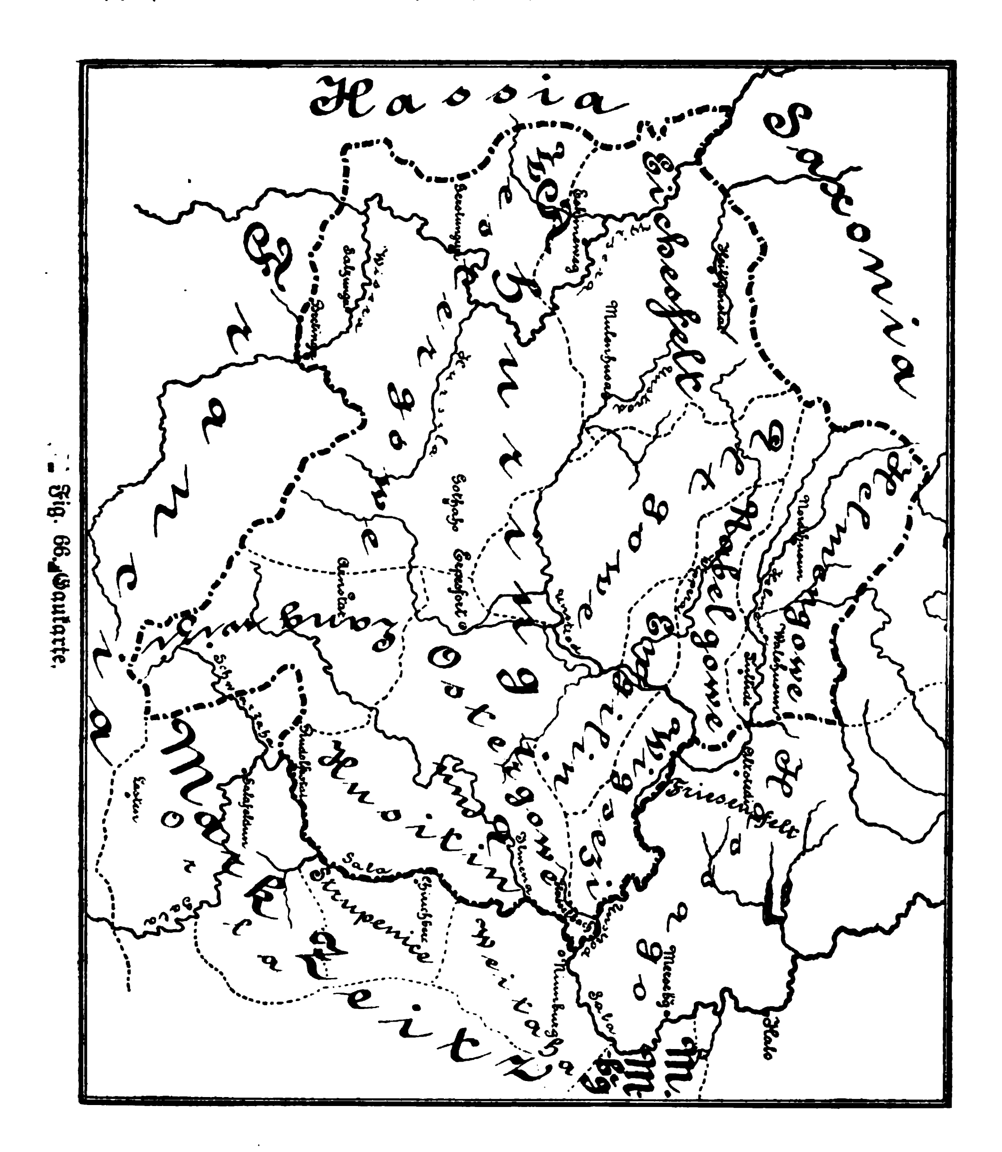


Fig. 66. Gaukarte.

haben wir dieselbe hauptsächlich für die Umgrenzung Thüringens verwertet, hier seien wenigstens die Gaue genannt.

a) Im südlichen Vorland zerfiel Ostfranken in folgende Gaue (von Südosten nach Westen):

1) Radenzgau od. Radanzgawe = dem jetzigen Oberfranken zum großen Teil und dem Nordosten von Mittelfranken zwischen Wunsiedel, Kronach, Lichtenfels, Bamberg, Fürth, Nürnberg, Georgensgemünde bis zur Oberpfalz;

2) das östliche Grabfeld: im Osten bis zum Main zwischen Lichtenfels und Hallstadt, im Süden bis zum Main von Hallstadt, Eltmann und Schweinfurt, im Westen bis zur fränkischen Saale zwischen Mellrichstadt und Neustadt bis gegen Kissingen, im Norden bis zum Kamme des Thüringerwaldes mit den beiden Untergauen: a) Bantzgawe, das Land zwischen dem Main bis Lichtenfels und der Itz, b) Hasugawe (von den Haßbergen und von Hofheim bis zur Nassach und bis Haßfurt a. M.;

3) das westliche Grabfeld: im Osten bis zur fränkischen Saale bei Mellrichstadt.

Im Nordwesten befand sich als Untergau das Tullifeld oder Dulifeld: die nordwestliche Rhön bis gegen die Fulda; von Bischofsheim und Brückenau bis Tann und südlich von diesem der Baringau.

b) Im damaligen Thüringen, dem Land zwischen Werra und Saale, finden wir die folgenden Gaue:

1) Westergowe, den nordwestlichen Thüringerwald und das Werraknie umfassend; 2) Langwizi; 3) Ostergowe und Husitin; 4) Eichsfelt; 5) Altgowe; 6) Helmengowe; 7) Nabelgowe; 8) Engilin; 9) Wigsezi. Ein besonderer Gau Thuringia ist sehr zweifelhaft, einen Gau Winidon hat es, wie O. Dobenecker gezeigt hat, nicht gegeben.

Im Westen grenzten Hessen und Sachsen an Thüringen, im Osten die slavischen Gaue: Orla, Strupenice, Weitaha, im Nordosten Friesenfeld und Hassegau.

Litteratur:

Arnold, W., Fränkische Zeit (1 u. 2), Gotha 1881.

— — Wanderungen und Ansiedelungen deutscher Stämme, Marburg 1875.

Böttger, H., Diözesan- und Gaugrenzen Norddeutschlands I—IV, Halle 1875/76.

— — Die Wohnsitze der Deutschen, Stuttgart 1877.

Dobenecker, O., Hat es in Thüringen einen Gau Winidon gegeben? (Ztschr. f. thür. Gesch. u. Altertumsk. zu Jena, N. F. VII, S. 223—225).

— — Regesta diplomatica necnon epistolaria historiae Thuringiae, Vol. I, Jena 1895.

Größler, H., Binnengrenze der Gaue Friesenfeld und Hassegau (Ztschr. d. Harzver., IX [1876], S. 51—109).

— — Der gemeinsame Umfang der Gaue Friesenfeld und Hassegau (ebenda, VI, S. 267—286).

— — Der Name der Gaue Suevon, Hassegau und Friesenfeld (N. Mitteil. a. d. Geb. hist.-antiq. F., XVII, S. 207—219).

Knochenhauer, O., Thüringische Geschichte in karoling. u. sächsischer Zeit, Gotha 1863.

Spieß, H., Das Grabfeld. Eine topogr.-kulturhistor. Skizze (Ztschr. f. preuß. Gesch. u. Ldsk., XX, S. 304—309).

Werneburg, A., Beiträge zur thüring. Gesch. (Mitt. d. V. f. d. Gesch. u. A. von Erfurt, XI [1883], S. 1—56, vergl. auch ebenda, XII, S. 221 ff.).

v. Wersebe, A., Beschreibung der Gaue zwischen Elbe, Saale, Unstrut, Weser, Werra, Hannover 1829.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Die Slaven in der Zeit der Merovinger und Karolinger.

Bald nach dem Sturze des thüringischen Königreichs hören wir, daß die Slaven in den Saalegegenden erscheinen. Um 568 wurden dieselben bereits übermächtig an der Saale, denn Siegbert I. von Austrasien, 565 von den Awaren in der Nähe der Saale geschlagen, nahm 568 die Nordschwaben von der rechten Elbseite auf die linke an der Selke herüber.

Mit Samo beginnen die Einfälle der Slaven auch in die Gebiete westlich der Saale; nur mit größter Anstrengung vermochte Radulf, wie oben erwähnt, Thüringen um 630 gegen ihre wiederholten, tief nach Westen eindringenden Raubzüge zu verteidigen, erst die Kämpfe unter Karl dem Großen sichern die Saallinie als ethnographische Grenzlinie.

Die Ebenen zwischen Saale und Elbe waren mit zahlreichen slavischen Ansiedelungen besetzt. Die im Jahre 805 gezogene sorbische Grenzmark, der Limes sorabicus, lief von Lorch an der Donau über Regensburg, Bremberg, Forchheim, Hallstadt, Erfurt nach Magdeburg, Scheessel und Bardowick [1]). Der Limes grenzte Deutschland gegen die Slaven in der Weise ab, daß nur in den eben genannten Städten Verkehr und Handel mit den Slaven getrieben werden sollte, die Kaufleute weder hinüber noch herüber gehen durften und die Ausfuhr von Waffen ganz verboten war (vgl. oben S. 499). „Diese Grenze beschränkte Deutschland auf seinen geringsten Umfang und erkannte den Besitz der Slaven rechts der Saale und im fränkischen Saalegebiet oberhalb Saalfeld an" (A. Meitzen, a. a. O.). „Auf diesem ganzen Gebiete verschwand alle bisherige Kultur der Deutschen: es entstanden Slavendörfer in Form von Rundlingen (Fig. 67) (oder Längszeilen, die letzteren vorwiegend in den östlicheren Slavengebieten). Die slavische Feldbestellung in einer oder mehreren kommunistischen Genossenschaften furchte mit einem leichten Haken kreuz und quer den Boden; die auf den Pflug berechneten germanischen Acker-

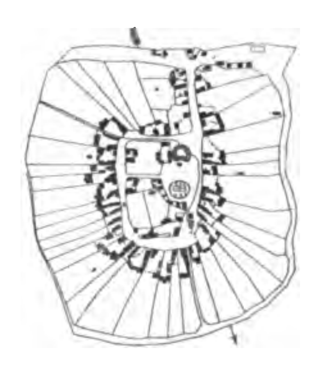


Fig. 67. Bau von Tiefengruben bei Weimar (slavischer Rundling) (nach G. Landau).

1) Db. I, Nr. 78 und über die Aufgebotsordnung für Kämpfe gegen die Sorben vom J. 807, ebda Nr. 81; A. Meitzen, in Zeitschrift f. Volkskunde, Bd. I, S. 129—138 (ganz unberücksichtigt bleibt hier jedoch, daß die Verordnung v. J. 805 sich auch mit auf die Avaren bezog). Vergl. auch E. G. Gersdorf, Stadtbuch von Leipzig v. J. 1859, Einleitung (Mitt. d. deutschen Gesellsch. z. Erf. vaterl. Sprache und Altert. I [1856], S. 107—124).

streifen konnten die Slaven nicht gebrauchen. Nach einem Fragment aus der Karolingerzeit bildeten sie zahlreiche civitates von wenigen Quadratmeilen Umfang, in jeder hatte ein Häuptling einen festen Platz inne zur Verteidigung. So erhielt die ganze Gegend ein verändertes Aussehen" (Meitzen).

Von solchen Gegenden, in denen die Slaven die Masse der Bevölkerung bildeten oder doch slavisch benannte, einander benachbarte Ortschaften in großer Zahl bewohnten, sind nun aber diejenigen zu unterscheiden, in denen wohl viele slavische Familien seßhaft waren, aber verteilt unter Ansiedlern und Bauern deutschen Stammes. Aus den Urkunden, welche dieser Zeit und den beiden folgenden Jahrhunderten angehören, lassen sich viele Ortschaften nachweisen, in denen Slaven neben Deutschen saßen [1]). Auch hier ist wiederum für unser Gebiet der Hersfelder und Fuldaer Besitz von großer Bedeutung (s. unten).

Wir versuchen nachstehend einen ungefähren Ueberblick über das Vordringen und die Verteilung der Slaven in den Hauptteilen unseres Gebietes zu gewinnen, wobei neben den schriftlichen Nachrichten namentlich auch die als slavisch erkannten Funde Berücksichtigung finden sollen. Manches bleibt indessen nach dem gegenwärtigen Stand der Kenntnis zweifelhaft, vieles harrt noch genauerer Bestimmung, auch läßt sich naturgemäß gegen die nachfolgende Zeit der sächsischen und salischen Kaiser keine scharfe Grenze ziehen, namentlich setzt die energische Germanisierung der Slavenländer recht eigentlich erst in der Folgezeit ein.

a) Die Slaven im südlichen Vorland.

Was die slavischen Ortsnamen anlangt, so ist die Anzahl derselben keine bedeutende. Genau untersucht sind die Ortsnamen im Herzogtum Meiningen durch Dr. G. Jacob (Die Ortsnamen des Herz. Meiningen, Hildburghausen 1894) und im Herzogtum Coburg durch Dr. Riemann (Programm d. Gymn. Casimirianum zu Coburg v. J. 1891). G. Jacob vermutet, die Slaven seien vom Main aus durch den Itzgrund in das Herzogtum Coburg und bis in die Nähe von Sonneberg gelangt. Hier findet man auf meiningischem Boden die slavischen Orte Liebau, Mürschnitz und Schirschnitz. Von Coburg hinterließen sie dem Itzgrund entlang ihre Spur in den Dörfern Döhlau und Welschendorf (?), nach Uebersteigung der Wasserscheide bei Schalkau in Brattendorf (A. G. Eisfeld), am Berg Primeußel und am Dehlen(thal)wasser, in Windisch-Neurieth (A. G. Hildburghausen), in Trebes (A. G. Wasungen) und in Windisch-Rosa (A. G. Salzungen). Letztere beiden Orte markieren die westliche Grenze slavischen Vordringens. Auch in dem weiter

---

1) A. Meitzen, a. a. O. Vergl. auch dessen Darstellung in A. Kirchhoffs Anleitung zur deutschen Landes- und Volkskunde, sowie seine Aufsätze in den Jahrb. für Nationalökonomie, Bd. 32, S. 1—59 (Die Ausbreitung der Deutschen in Deutschland und ihre Besiedelung des Slavengebietes), Bd. 36, N. F. Bd. 2, S. 1—46 (Der älteste Anbau der Deutschen).

nach Südosten hin gelegenen Herzogtum Coburg vermochte Riemann außer den beiden nach ihren slavischen Bewohnern genannten Orten Windisch-Einberg und Ottowind (so viel als „bei den Wenden des Otto") nur folgende Ortsnamen slavischen Ursprungs festzustellen: die beiden Wüstungen Culm bei Mönchröden und Cöller bei Meeder und Ottowind, die vier Orte Creidlitz, Meilschnitz, Mödlitz und Zeichhorn, vielleicht auch noch Elsa, Weischau und Glend und eine Anzahl von Flurnamen wie Fürwitz, die Kiebitz, der Lahm, der Prelax. Es sind jedoch an verschiedenen Stellen des Vorlandes und, wie wir sehen werden, an den nach Süden gerichteten Hängen des Thüringer- und Frankenwaldes die Spuren slavischer Wohnstätten und industriellen Anlagen (Glashütten), sowie Gräber nachgewiesen, besonders durch die Thätigkeit des Anthropologischen Vereins in Coburg (vergl. Mitteilungen d. Anthrop. V. zu Coburg 1885, und die Programmarbeit der Realschule Ernestinum von Dr. J. Heim v. J. 1890). Es handelt sich namentlich um die sog. slavischen Burgwälle oder Bauernburgen, feste Anlagen, welche vielleicht schon von einer älteren germanischen Bevölkerungsschicht angelegt wurden, jedenfalls aber in der slavischen Zeit, wenn auch nur als Zufluchtsplätze, benutzt wurden, wie namentlich aus dem slavischen Wellenornament und der Beschaffenheit der gefundenen Topfscherben geschlossen wird (s. unten die Figur 71).

Derartige Burgwälle sind z. B. nachgewiesen auf dem Fürwitz neben dem Coburger Festungsberg, auf der Buchleithe bei Callenberg, auf der Spanischen Koppe bei Gauerstadt und weiter im Süden auf dem Schloßberg bei Lichtenfels.

Es trägt z. B. das Scherbenmaterial in den oberen Schichten des Fürwitz den slavischen Burgwalltypus: gebrannte, mit Quarzsand und z. T. mit Glimmer versetzte Masse, keine Henkel, Wellenornament und Bodenrad. Die Spanische Koppe zeigt einen nicht zu geräumigen, oberen Platz, welcher Trichtergruben aufweist, gesichert je nach Lage und Bedürfnis durch einen Ringwall oder einen Abschnittswall [1]).

Gräberfunde aus slavischer Zeit scheinen bis jetzt in diesen Gegenden nur wenige gemacht zu sein, so scheinen die Gräber bei Hildburghausen, welche G. Jacob 1882 anführt (Einladungsschrift des Henneberger Vereins, Nr. 14) slavische zu sein; man fand Silberdraht in denselben (vergl. Chr. Wagner, Handbuch der deutschen Altertumskunde, 1842).

Hinsichtlich des Einrückens der Slaven in das südliche Vorland ist die Ansicht geäußert [2]), daß Radulf bei seinem Ankämpfen gegen die fränkische Oberhoheit (vergl. oben S. 496) in Verbindung mit den eingedrungenen Slaven getreten sei, wodurch eine anhaltende, wenn auch friedliche Ueberschwemmung von ganz Ost- und Mittelfranken, wie über-

---

1) Heim, a. a. O. Vergl. auch Erd- und Bauernburgen aus slavischer Zeit in den Erläuterungen zum Heilschen Kalender v. J. 1887 und den Vortrag von Dr. Florschütz über Erdwälle und Steinwälle im Coburger Verein (Korrespondenzbl., 1887, S. 57 u. 58). Nach letzterem sind die slavischen Burgwälle ganz anders geartet als die großen Steinwälle am Gleichberg, oder am Staffel- und Banzer Berg. Sehr genau aufgenommen und gezeichnet wurde die „Kappel" bei Sonneberg, woselbst sich auch slavische Spuren fanden, durch Cl. Major in Sonneberg (vergl. Berl. Verh., 1886, S. 132).

2) Mitt. a. d. Anthrop. Ver. zu Coburg, S. 7.

haupt großer Teile von Thüringen, mit slavischen Ansiedlern bewirkt worden sei, solange wie Radolf, Heden I. und Gozbert ihr Gebiet von der Frankenherrschaft frei zu erhalten wußten, bis dann schließlich Pipin von Heristal die Thüringer wieder unter fränkische Botmäßigkeit brachte und mit Heden II., der mit seinem Sohne Thuringo 717 bei Vincy im Heerbanne Karl Martells gefallen war, das Haus der thüringischen Herzoge zum Erlöschen kam.

Von Osten her drohten immer neue Einfälle, doch scheint im ganzen die Bevölkerung des Vorlandes nur eine dünngesäte gewesen zu sein, denn Ekkehart I. nennt dasselbe eine Wald- und Wüstenei (loca deserta et silvestria) (Cob. Anthr. V., S. 8). Mit den Karolingern, namentlich mit Karl dem Großen, kam neues Leben in die Bemühungen der Germanen, der eingedrungenen Slaven Herr zu werden; Karl entnahm bekanntlich den verschiedensten Teilen seines großen Reiches Leute zur Besetzung fruchtbarer Landstriche: so wurden auch von den jedenfalls schon lange slavisierten trans- und nordalbingischen Sachsen, welche Ussermann ausdrücklich als Slaven und Winden bezeichnet, mit Weib und Kind nach Franken verpflanzt. Das ganze Gebiet am Main, der Regnitz, Aurach, Wiesent, Aisch, Itz und Baunach hieß nun Land der Slaven. Unter Karls Nachfolgern fanden noch zahlreiche Feldzüge gegen die Slaven statt, um ihre häufigen Einfälle abzuwehren; besonders zwischen 846 und 880, so z. B. in den Jahren 846, 848, 851, 855, 856, 857, 858, 864, 869, 872, 874, 877, 880, auch 898—900[1]).

Karl der Große gründete in Ostfranken verschiedene Kirchen: außer in Erlangen, Forchheim, Bruck, Hallstadt und Bamberg auch in Baunach, Hochstadt, Haßbach u. a. m. Seine Nachfolger Ludwig und Arnulf bestätigten dieselben, aber erst in nachkarolingischer Zeit drang mit der Stiftung des Bistums Bamberg (1007) das Christentum energisch in die Slavengebiete ein (s. unten).

In Bamberg sind hochinteressante steinerne Figuren aufgefunden worden, auf welche hier noch kurz eingegangen werden soll, obwohl die Fundstätte bereits außerhalb unseres Gebietes liegt. Man sollte auch im übrigen südlichen Vorland, wie auch sonst in Thüringen und dem Vogtland nach derartigem suchen, vielleicht werden sich dann noch weitere Belegstücke dieser Art finden, wenn erst einmal die Aufmerksamkeit darauf gelenkt wird.

[Ob das von R. Eisel erwähnte steinerne Bild in der Mauer der Kirche zu Oelsen in dieser Hinsicht Beachtung verdient? Dasselbe befindet sich hier an sekundärer Stelle; Eisel bezieht es auf den heiligen Nikolaus (s. Ztschr. f. Ethn., XVIII, 1886, Verh., S. 61 u. 62).]

1859 wurden im Regnitzthale dicht bei Bamberg bei Anlage einer Fabrik drei sehr roh gearbeitete menschliche Figuren ausgegraben; sie lagen wagrecht, wie absichtlich umgestürzt, und zum Teil zerbrochen, mit anderen Kulturresten im Alluvialgeröll, ca. 15 Fuß unter der Thalsohle; Gipsabgüsse dieser im Bamberger Naturalienkabinett aufbewahrten interessanten Steinfiguren waren 1880 in Berlin ausgestellt und stehen jetzt im dortigen

---

1) L. Zapf, Zur Geschichte der deutsch-slavischen Kriege, insbesondere im 9. Jahrh. (Archiv für Gesch. und Altertumskunde von Oberfranken, XVI, 1. Heft, S. 145—156).

Museum für Völkerkunde (vgl. Dr. Haupt, Supplement des Katalogs, S. 1—5, und dessen Aufsatz „Ueber die älteste Kulturgeschichte Bambergs“ im 18. Jahrg. d. naturw. Beilage zur Wochenschrift des Gewerbevereins in Bamberg, 1878, sowie Lindenschmit, Die Altertümer unserer heidnischen Vorzeit, II, Heft 2, Tafel V).

Volles Licht über diese Figuren hat erst die vergleichende Untersuchung von Dr. Weigel (Archiv f. Anthropol., XXI, S. 54—58) verbreitet, indem er dieselben in eine Linie zu stellen vermochte mit anderen Bildwerken dieser Art, welche mit Sicherheit als aus altslavischer Zeit stammend erkannt sind: zwei derselben sind ungefähr mannshohe (145 cm und 149 cm), stelenartige Gebilde, das dritte ist bedeutend kleiner; sie werden als Mann, Frau und Kind gedeutet. Es handelt sich, nach den übrigen Funden zu urteilen, hierbei um eine wohl als heidnisches Heiligtum anzusehende Pfahlstation aus den letzten Jahrhunderten der slavischen Zeit, welche annähernd bis zur Gründung des Bistums (1007) gereicht haben kann: es fanden sich u. a. eine eiserne Sichel, ein eisernes Schwert, auf der Drehscheibe hergestellte Thonwaren aus slavischer Zeit; Hufeisen und Glasscherben weisen erst recht auf jüngere Zeit. Die Steinbilder können in ihrer rohen Technik einige Jahrhunderte älter sein; sie mögen lange in dem Pfahlbautempel gestanden haben, denn der Vergleich mit ostpreußischen Steinbildern ergiebt, daß es sich um Götterbilder handelt und zwar stellt der Mann Swantewit dar [1]) (s. beistehende Figur 68).



Fig. 68. Bildwerk aus altslavischer Zeit von Bamberg (nach M. Weigel).

b) Slavische Ueberbleibsel im Gebirgsanteil.

1) Im Thüringerwald:

Ist auch die slavische Ableitung des mittelalterlichen Namens Loiba (Louvia Loybe ꝛc.) für unser Waldgebirge, von welchem sich ein Rest in der Suhler und Zeller Loibe erhielt, nicht aufrecht zu erhalten [2]), so ist es doch von großem Interesse, daß selbst im nordwestlichen Thüringerwald noch heute in der von Karl Regel so eingehend untersuchten Ruhlaer Mundart auf slavische Worte zurückgehende Bezeichnungen sich erhielten [3]), wie z. B. die Bezeichnung Bruischnetzen oder Bruinschnitzen für Preißelbeeren (Mehlbeere, Vaccinium Vitis idaea L.), vom böhmischen brusnice, russ. brusnica — auch in Cabarz und Tabarz, sowie im Schmalkaldischen (Brotterode) in der Form brûnschnitzen üblich — einige Schimpfworte wie bä'schken für schlechtes Weib,

1) Vergleiche auch Dr. A. Bezzenberger, Ueber einige Steindenkmäler in Ostpreußen (Sitzungsber. d. Altertumsges. Prussia, 17. Heft, Königsberg 1892, S. 45—50). Mit Tafeln.

2) A. Kirchhoff, Der Name des Thüringerwaldes im Altertum und im Mittelalter (Mitt. d. Geogr. Ges. zu Jena III [1888], S. 120).

3) K. Regel, Die Ruhlaer Mundart, Weimar 1868, S. 149 ff. Auch das Wort Ruhla selbst ist vielleicht slavischen Ursprungs; es bedeutet so viel als das Land (arvum). Dr. L. Hertel, der Bearbeiter des Kapitels über die Sprache (vergl. den 6. Abschnitt), scheint allerdings auf diese slavischen Sprachreste in Ruhla wenig Gewicht zu legen. Vergl. übrigens auch: Die slavischen Ortsnamen des Thüringerwaldes und der umliegenden Gegenden (Ausland, 1869, Nr. 29).

bäste ketschen schwere Not und die Ausdrücke böjen oder böjen in der Redensart i du böjen, i du böjen! ei du mein Gott! und wåsen, wås in der ziemlich verschollenen Redensart uss d'r wåss, uss d'r wåsen über die Maßen.

Ueber die Besiedelung des Gebirges in dieser frühen Periode wissen wir allerdings wenig genug, doch mehren sich mit der weiter voranschreitenden Erforschung der vorgeschichtlichen Altertümer die Anzeichen, daß auch in das Gebirge schon frühzeitig Ansiedler vorgedrungen waren. Es sind nicht nur in den Vorbergen schon manche vorgeschichtliche Funde gemacht worden, sondern auch vom höheren Gebirge liegen einige Beobachtungen vor, welche eine nähere Prüfung wünschenswert erscheinen lassen. So zeigt sich in der nächsten Umgebung des Thorsteins eine befestigte Anlage, welche man für eine Wallburg ansehen kann, so fand A. von Uexküll schon vor längerer Zeit am Rennstieg zwischen Neustadt a. R. und Limbach zahlreiche Hügel, welche er für Grabstätten halten möchte [1]), deren Untersuchung jedoch bis jetzt noch nicht viel Nennenswertes ergeben hat [2]).

Etwas genauer sind wir dagegen über die im südöstlichen Thüringerwald nachgewiesenen vorgeschichtlichen oder vielmehr frühgeschichtlichen Glashütten unterrichtet, welche nach den Befunden den Slaven zuzuweisen sind.

Bis jetzt sind außer der „Kappel“, einer slavischen Wallburg unweit Sonneberg, alte Glashütten nachgewiesen auf dem Isaak bei Sonneberg, bei Neufang und bei Judenbach, also auf einem verhältnismäßig nicht großen Gebiete um Sonneberg. (Man beachte das oben angeführte Auftreten einiger slavischer Ortsnamen in der Sonneberger Gegend.) Die Funde werden größtenteils in der Sammlung des Anthropologischen Vereins zu Coburg aufbewahrt, von welchem die nähere Untersuchung ausging [3]).

Im Frühjahr 1883 fand Dr. Heim auf dem Isaak den Standort einer solchen verschwundenen Glashütte auf, von welcher weder die mündliche Tradition, noch die Geschichte eine Erinnerung bewahrt hat, während doch die moderne Glasindustrie ihrer Entwickelung nach ganz genau bekannt ist, da erst 1595 Hans Greiner aus Schwaben und Christoph Müller aus Böhmen die erste Dorfhütte in Lauscha begründet haben und alle im 17. und 18. Jahrhundert entstandenen Glashütten genau bekannt sind. (Vergl. hierüber das 3. Buch.)

---

1) A. v. Uexküll, Gräberfelder am Rennsteig in Thüringen (Berliner Verhandl., 1874, S. 174). Vergl. auch dessen Bericht an den Anthropol. Verein zu Coburg.

2) Bei einem Aufenthalt in Limbach a. R. fand A. v. Uexküll zu beiden Seiten des Rennstiegs sowohl wie auf den nahen Bergkappen längliche „Hügelgräber“, welche in ungeheurer Anzahl förmlich das ganze Land bedecken. Zwischen Neuhaus und Neustadt a. R. ist die Zahl der „Gräber“ fast unberechenbar; kaum eine Stelle ist frei von denselben; auch der Bleß ist mit solchen Hügeln bedeckt. Dieselben sind alle länglich, 3—5 m lang, 2—3 m breit und 40—70 cm hoch. 6 durch A. v. Uexküll geöffnete Hügel enthielten keine Scherben, aber viel Aschenerde und Kohlen; letztere bildeten besonders an einer Stelle der Gräber größere Anhäufungen, wo dieselben in den gewachsenen Boden hineinreichten. Als Beigaben fand sich bis jetzt bloß vollkommen von Rost zerstörtes Eisen, und in einer Grube lagen 2 gleiche eigentümliche Gebilde von Holz. Die Förster hielten bisher diese Gräber für alte Waldbrüche (!). Nähere und umfassendere Untersuchung ist daher zu wünschen.

3) S. Mitteilungen d. Anthropol. Ver. zu Coburg, bes. die am Schluß mitgeteilte Uebersicht der Sammlung; ferner J. Heim im Korrespondenzblatt d. Deutschen Gesellsch. f. Anthropol. rc., XVI (1885), S. 21—23.

Die Anlage auf dem Isaak ist folgende: Es handelt sich nicht um Steinsetzungen und Grundmauern, sondern wohl nur um eine einfache Hütte auf dem Waldboden. Von dem Ofen war der ganz primitiv aus unbehauenen Sandsteinen ohne Mörtel als Viereck ausgeführte Unterbau mit als Aschenbehälter dienendem Binnenraum noch erhalten, daneben war ein Lagerplatz feingemahlenen Sandes. Gefunden wurden verschlackte und gebrannte Sandsteine und Lehmklumpen vom zerstörten Oberbau des Ofens. Zahlreiche Schmelztiegel oder Glashäfen; Bruchstücke aus feuerfestem Thon mit häufig noch anhaftendem Glasflusse; zahlreiche Glastropfen, Bruchstücke kleinster und größerer Glasringe und Spiralen, Scherben von Glasgefäßen, auch von flaschenförmigen, alles Glas grün oder blau gefärbt. Die Scherben von Töpfergerät waren häufig und glichen den aus slavischen Burgwällen zu Tage geförderten Scherben, waren jedoch technisch gewandter gearbeitet (es folgt die Beschreibung eines Topfes) mit Wellenlinien und einem Rand vom „Burgwalltypus" (Fig. 71). Von Metall fand sich ein Eisenstäbchen, einige Eisenmesser und eine Axt, ferner 6 Silbermünzen mit ziemlich roher Prägung.

Im Sommer 1884 wurden sodann 2 weitere Standplätze alter Glashütten bei Neufang und bei Judenbach aufgefunden, welche mit dem auf dem Isaak ganz übereinstimmen [1]).

Auf der „Kappel" hat der Coburger Verein Nachgrabungen veranstaltet und einen sehr sorgfältigen Plan durch Cl. Major anfertigen lassen; diese Wallburg liegt ca. 80 m über dem Sonneberger Thal auf dem Eichberg. Nur im Nordosten zeigt der umschließende Wall eine Lücke. Im Innern wurden nur wenige Scherben gefunden, doch konnte an ihnen das Wellenornament nachgewiesen werden. (Berliner Verhandl., 1886, S. 132.) Die Coburger Sammlung enthält außer Thonscherben von dort stammende Schleudersteine, Schleifsteine und Reste von Eisenschmuck.

Weiter wird noch einer Industriestätte und eines Ringwalles auf der Fürther Burg erwähnt, sowie einer Glashütte im Geheeg bei Neuhaus a. R., woselbst auch Goldseifenwerke aufgefunden sein sollen und zwar von einer Ausdehnung, daß nur ein lang andauernder, planvoller Betrieb sie hervorgerufen haben könne (Heim, a. a. O.). Weder Urkunden noch mündliche Ueberlieferungen berichten von ihnen, doch fehlt es auch noch, wie es scheint, an einer näheren Untersuchung. Die Glashütten scheinen noch eine weitere Verbreitung zu besitzen; auch bei Limbach soll eine nachgewiesen sein.

Uebrigens sind auch im höheren Gebirge bis jetzt 3 Burgwälle bekannt, welche denen des Vorlandes wohl gleichzustellen sind: 1) auf dem steil abfallenden Wachberge (auf dem rechten Ufer der obersten Werra), im Volke die „Altenburg" genannt; 2) bei Reichmannsdorf auf dem „Flecken" oder „Alten Schloß"; 3) auf der Steinernen Heide am Bauerstein bei Schmiedebach die sog. „Burg" (Heim, Programmarbeit, S. 20).

Nicht weit von diesem Burgwalle liegen auf der Steinernen Heide am Fußweg von Lehesten nach Lichtentanne Hochäcker: etwa 200 m weit erstrecken sich gegen 20 hochgewölbte Beete, die größeren über 2 m breit und 1 m hoch, durch den dürftigen Wald [2]). (Ebenda.)

2) Ueber das südöstliche Grenzgebiet zwischen dem Frankenwald und dem Fichtelgebirge und besonders über die slavische Wallstelle auf dem Waldstein liegen verschiedene Arbeiten von L. Zapf in Münchberg vor [3]). Es handelt sich in diesem Münchberger Gneis-

---

1) Die Untersuchung wurde ermöglicht durch das Entgegenkommen der Forstbehörde und des Bankiers H. Walther in Sonneberg.

2) Wir müssen diese Angaben zunächst allerdings noch mit aller Vorsicht aufnehmen.

3) L. Zapf, Die Ringwälle auf der Walleithen bei Stadtsteinnach (Korrespondenzbl. d. Deutschen Ges. f. Anthrop. 1876). — Slavische Fundstätten in Franken (nebst Tafel) (Beitr. z. Anthrop. u. Urg. von Bayern, VIII, S. 107—115). — Alte Befestigungen zwischen

gebiet, über welches die Main-Saale-Wasserscheide verläuft, zumeist um alte Befestigungen, deren Lage Zapf auch durch eine Skizze veranschaulicht hat (s. die beistehende Figur 69).

Wegen der Reichhaltigkeit der gemachten Funde, welche eingehendere Vergleiche mit Fundstellen in Böhmen gestatten, sei zunächst kurz auf die schon jenseits unserer Südost-Grenze gelegene Fundstelle auf dem Waldstein im Fichtelgebirge hingewiesen:

Hier wurden bereits in den 70er Jahren Funde gemacht, doch ergab erst die systematische Nachgrabung von 1881—1883 eine reiche keramische Ausbeute (s. Fundbericht im 6. Bd. der Beitr. zur Anthropologie und Urgeschichte von Bayern). Die Wallstelle dürfte im ersten Viertel des 11. Jahrhunderts zerstört worden sein; sie war ein slavisches Bollwerk am Westsaum des altslavischen Territoriums und bestand größten-

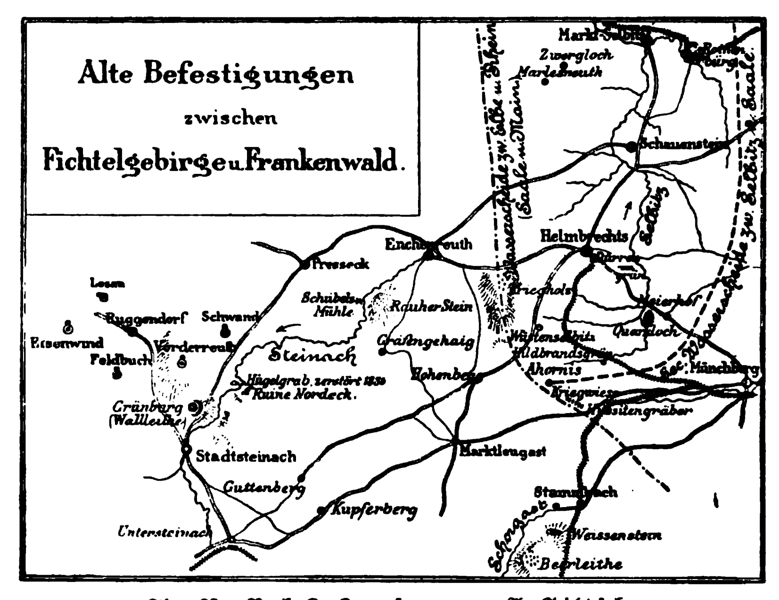


Fig. 69. Nach L. Zapf gez. von A. Giltsch.

teils aus einem Holzbau, von welchem verkohlte Balken, Nägel ꝛc. gefunden wurden (Sachen in Bayreuth). Eine erneute Ausgrabung i. J. 1887 ergab viele Tierknochen, besonders von Rind (Bos brachyceros), Schwein, Pferd, auch ein paar Menschenknochen; von Eisen viele Pfeile, 9 Messer, Sporen, Hufeisen, aber auch Schmucksachen von Kupfer, mit dünnem Goldblech überzogen, und einen kupfernen Beschlag mit getriebenen Buckeln. (Die Fundstücke dieser Ausgrabung sind in München, die der früheren in Bayreuth.)

Die übrigen Fundstätten slavischer Gegenstände sind folgende (s. Fig. 69):

Fichtelgeb. u. Frankenwald, zwischen Saale u. Main (ebenda, VIII [1889], S. 41—48, nebst Tafel). — Die Ortsnamen im Amtsbez. Münchberg (Archiv f. Gesch. u. Altertumskl. von Unterfranken, XVI, Heft 1, S. 157—163). — Zur Geschichte der deutsch-slav. Kriege, insbesondere im 9. Jahrh. (ebenda, XVI, 1. Heft, S. 145—156). — Die wendische Wallstelle auf dem Waldstein in ihrer histor.-polit. und kulturgesch. Bedeutung (ebenda, XVII, 1. Heft, S. 237—251 [1887], u. Leipz. Illustr. Ztg.). Vergl. hierzu R. Virchow, Scherbenproben aus dem Burgwall Waldstein i. F. (Berl. Verh. 1883, S. 252).

1) Die Ringwälle auf der Wallleithe bei Stadtsteinach (Korrespondenzbl., 1876, und Beiträge 2c., VIII).

Wo die westlichen Ausläufer des Hochlandes, welches das Fichtelgebirge mit dem Frankenwald und dem Thüringerwalde verbindet, gleich einer aus abgerundeten Waldbergen zusammengesetzten Mauer das von Norden nach Süden ziehende Steinachthal östlich begrenzen, tritt die hohe Wallleithe, unweit Stadtsteinach das Thal beherrschend, merkbar hervor. Von dem Höhepunkt der Poststraße nach Presseck steigt links der Gipfel des Berges als abgeplattete Kuppe empor. Letztere wird von einem Doppelgürtel von Ringwällen umzogen: der erste befindet sich etwa 300 Schritte über der Straße, der zweite noch 50 Schritte höher. Beide sind ganz mit Rasen überzogen und ca. 3 m hoch. Die obere Fläche der Wallleithe beträgt 100 Schritt in die Länge von West nach Ost, ca. 80 in die Breite und ist vom oberen Wall in 15 Schritten zu erreichen. Der untere Wall ist nur im Nordwesten nicht, der obere ganz unversehrt erhalten; er hat 366 m im Umfang und ist 1,25 m hoch [1]).

2) Etwa 15 km nördlich von der „Grüneburg" oder der Wallleithe liegt am Quellgebiet der Steinach der Rauhe Stein mit einem Wall von 49 m Länge, 2 m Höhe und $3^1/_2$ m Breite (an den Böschungen). Vollrath fand hier 1885 Gefäßreste spätslavischen Charakters und eine Brandstelle.

3) Im Selbitzgebiet liegt an einem rechten Zufluß, am Rothenbach beim Dorfe Rothenburg, jetzt Station der Bahnlinie Hof-Marxgrün, die Rothenburg mit einer Bauernburg, vielleicht aus slavischer Zeit, auf dem „Schloßberg". [Sichere Anhalte hinsichtlich der Zeitbestimmung fehlen hier wie bei mehreren der von L. Zapf angegebenen Wallburgen; dieselben werden hier aber alle mit genannt, ihre Lage ist auf Fig. 69 leicht zu erkennen; auf letzterer sind die Bahnlinien als durchstrichelte Linien angegeben wie auf Zapfs Originalskizze.]

4) In der Flur Dürrengrün bei Helmbrechts liegt die 400 Schritt lange „Alte Schanze", ein auf der Sohle 3 m, in der Luftlinie oben 10 m breiter Graben, mit 4 m Böschungshöhe und Erdaufwürfen zu beiden Seiten. Teilweise liegt diese Anlage auch noch im Wald verborgen.

5) Noch zwei andere Stellen, das „Kriegsholz" auf der Saal-Main-Wasserscheide und die „Beerleithe" westlich von Stammbach, ca. 15 km südlich vom Kriegsholz, sind als „alte Schanzen" aufgefaßt worden. Vom Kriegsholz hat Dr. Sack in Münchberg 1876 Hufeisen und Fußangeln an den Historischen Verein nach Bayreuth eingesandt; an der Beerleithe sind ca. 40 nach Westen gerichtete Einzelschanzen vorhanden, welche an Fanggraben erinnern. Diese Anlagen sind jedoch ihrem Wesen nach nicht recht klar [2]).

Es ergeben sich also im ganzen 3 in einer schrägen Linie gelegene Bergwälle, einer im Saale-Selbitz-, zwei im Maingebiet, ferner eine laufgrabenähnliche Deckung und die zweifelhaften Bergschanzen. Hierzu kommen noch: ein Rundwall mit Graben im Dorfe Schwand nordwestlich von Stadtsteinach und ein kleineres, schanzenähnliches Vorwerk bei Vordernreuth unweit Presseck sowie Rundwälle in 4 dicht am Ge-

---

1) Hühne (Archiv d. Histor. Ver. für Oberfranken, 1842) betrachtete die „Wallleithen" als Kultusstätte. Jedenfalls ist sie eines der bedeutendsten frühgeschichtlichen Denkmale in Oberfranken.

2) Ueber die Beerleithe berichtete Pfarrer Reinstädtler von Stammbach im Münchberger Wochenblatt (1876). Eine genauere Untersuchung ist geboten, da die Reste der alten Zinnseifenwerke des 16. Jahrh. mit derartigen „Schanzen" verwechselt werden können. Bemerkenswert sind auch etwa 1 Stunde vom Kriegsholz die auf einer „Kriegswiese" vorhandenen „Hussitengräber"; dieselben werden auf Ohlenschlägers prähistorischer Karte von Bayern als „Franzosengräber" bezeichnet. Eine im Nov. 1877 veranstaltete Nachgrabung hatte keinen Erfolg, obwohl in die vermoosten und verrasten Erdhügel an 4 Stellen metertief eingeschlagen wurde. Vielleicht handelt es sich auch hier um alte Seifen.

birgsrand gelegenen Thalorten dieser Gegend, nämlich in Ruggendorf, Feldbuch, Losau und Eisenwind, alle mit slavischen Einschlüssen (siehe die Skizze).

Nur beiläufig wird außerdem der im Frankenwald selbst gelegene Wall, der Hohe Bockstein oder Burgstein, über dem Langenauer Thal erwähnt, über welchen nähere Angaben bis jetzt nicht vorzuliegen scheinen [1]).

Neben den vorstehend mitgeteilten Wallanlagen ꝛc., welche wir nicht alle mit voller Bestimmtheit den Slaven zuzuschreiben vermögen, wären nun vor allem auch die Ortsnamen, die urkundlichen Nachrichten, sowie die Ortschaftsanlagen für den Gebirgsanteil unseres Gebietes einer vergleichenden Untersuchung zu unterziehen. Hierfür liegen aber erst Anfänge vor; für den S.-Meiningen gehörigen Gebirgsanteil ist die bereits genannte Arbeit von Dr. G. Jacob zu nennen. Auch beschäftigte sich L. Zapf mit den Ortsnamen des Amtsbezirks Münchberg. Auf thüringischen Ursprung weisen die Namen, welche auf s, rod oder rode und grün endigen, wie Ablands, Ahorns, Almbrands, Bärlas, Helmbrechts, Reutlas, Schöblas, Winkles; Stockenrod, Uprode; Götzmannsgrün, Hildbrandgrün, Ottengrün, letztere besonders an der Selbitz hin, wie Marxgrün u. a. m.; zur zweiten Periode der Ortsgründung (nach W. Arnold) rechnet Zapf noch die Orte auf -dorf (6) und -bach (5); in der 3. Periode der Ortsgründung machen sich die Slaven sehr geltend, dann folgt die fränkische Periode mit den Orten auf reuth. Slavische Namen sind folgende: Benk, Fleisnitz, Förnitz, Gundlitz, Horlachen, Jesen, Lesten, Losnitz, Moblitz, Mussen, Oelschnitz, Plösen, Posterlitz, Pulschnitz, Reba, Selbitz, Seulbitz, Solg, Stechara (Arch. f. Gesch. u. Altertumsk. in Oberfranken, XVI, Heft 1, S. 157—163).

3) Diesen slavischen Resten im Südosten reihen sich nun am besten eine ganze Anzahl ostthüringischer Fundstellen aus slavischer Zeit an, welche R. Eisel zusammengestellt hat. Er unterscheidet dabei ebenfalls nicht genauer die rein slavische Periode von etwa 500—800 n. Chr. und die Zeit der Regermanisierung und totalen Christianisierung des Vogtlandes (800—1100 n. Chr.) [2]):

1) Bobelwitz (Wüstung, Thiemsdorfer Sandgrubenfeld); 2) Bobelwitz (der Anger); 3) Dobraschütz; 4) Lessen; 5) Depitz (Ostfuß des Erzberges); 6) Ober-Oppurg (Schul- und Pfarrfeld); 7) Seysla, dicht am Orte; 8) Seligenstädt bei Aga (Schlenzigs Garten); 9) Thierschitz (der Totenacker); 10) Röbschitz bei Orlamünde (der Hexengrund); 11) Debschwitz (Kunstgärtnerei); 12) Reußen bei Zeitz; 13) Könitz (Sandgrube); 14) Köstritz (die Gebind); 15) Wünschendorf (Kalkofen); 16) Heinersdorf (Hohleite); 17) Hohenleuben (Wahlteichinsel, vergl. J. Schmidts Beschreibung im 37. Jahresber. des Vogtl. Altertf. Vereins zu Hohenleuben, S. 57—64); 18) Röpsen (Speutewitz); 19) Elsterberg (das Alte Haus); 20) Rothenbach bei Gangloff (der Alte Berg); 21) Steinbrücken (das Schlößchen); 22) Reichenbach bei Aga (im Grunde); 23) Leumnitz (beim ehemaligen Goldsteine); 24) Mobermitz (das Jüteschlössel).

Da eine Anzahl von diesen Fundstätten nicht mit Sicherheit als aus slavischer Zeit stammend zu erweisen ist, verzichten wir hier auf die Mitteilung der Einzelheiten. Dem Fleiße der Lokalforscher dürften auch noch viele andere Oertlichkeiten Ostthüringens Objekte darbieten [3]).

---

1) Dieser neunfache(?) Wall wird bereits von Goldfuß u. Bischof, Das Fichtelgebirge, II, S. 144 angeführt.

2) In dem 32.—35. Jahresbericht d. Ges. von Freunden d. Natw. zu Gera, 1892, S. 32—36.

3) R. Virchow gedenkt 1876 eines slavischen Burgwalles auf dem Alten Schloß zu Rockendorf bei Pößneck; nicht weit davon gebe es ein Gräberfeld mit Leichenbrand, welches viele ornamentierte Gefäßstücke mit „Burgwalltypus" enthalte (Korrespondenzblatt, 1876).

Ueber die im Reußischen Unterlande noch heute nachweisbaren slavischen Flur- und Ortsnamen hat E. Reichl in Eger eine spezielle Arbeit veröffentlicht; von letzteren sind 54 im Unterlande vorhanden [1]).

c) Slaven im eigentlichen Thüringen.

a) Lassen wir zunächst die Funde sprechen, welche man für slavisch hält. Naturgemäß finden sich die meisten derselben, namentlich die slavischen Flachgräber, mehr im Osten, an der Saale entlang ꝛc. Indes erstrecken sich einige Fundstellen auch weiter nach Westen hin in die Gegend von Weimar wie Krippendorf, Kleinromstedt, Possendorf, Taubach, Liebstedt, Ettersburg, ja auch die obere Partie des großen Leubinger Grabhügels enthält Reste slavischen Ursprungs. Eine weit nach Westen vorgeschobene Fundstätte liegt bei Bischleben [2]) (Beitr. zur Erforschung des deutschen Altertums, IV, 1842, S. 180, mit Abbildungen). Wir entnehmen denselben 2 jener für die Slaven besonders charakteristischen „Schläfenringe" (Fig. 70). In den meisten Fällen müssen wir uns für die Beurteilung der Einzelfälle mit kurzen, vorläufigen

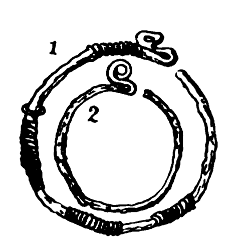


Fig. 70. Eiserne Schläfenringe aus Gräbern bei Bischleben. 1 teilweise mit feinem Silberdraht umwunden (Beitr. z. Gesch. d. Alt., Meiningen 1842).





Fig. 71. Slavisches Wellenornament auf einer Topfscherbe von Ettersburg (nach d. Natur gez. von A. Giltsch). *a* von oben (Fläche). *b* von der Seite (Durchschnitt).

Mitteilungen begnügen. Hauptkennzeichen sind wiederum die wellenartigen Ornamente, das sogen. Burgwall-Ornament (vergl. die beistehende Figur 71 einer Topfscherbe von Ettersburg) und nur in selteneren Fällen auch „Schläfenringe". Letztere fanden sich namentlich in dem oberen Teile des Leubinger Hügels bei der Ausgrabung i. J. 1875 vor (Neue Mitt. a. d. Geb. hist.-antiq. Forschungen, XIV, S. 544—561):

---

1) Sorbische Nachklänge im Reußischen Unterlande, Versuch einer Deutung slavischer Ortsnamen im Landesteile Gera, Leipzig, Selbstverlag, 1883.

2) Vergl. auch P. Zschiesche, Bronzefund von Waltersleben aus d. Völkerwanderung, a. a. O. Einleitung (nebst Reproduktion eines Schläfenringes) und bes. C. Lerp, a. a. O.: 1843 wurden am Eisenbahnviadukt beim Bahnbau Wendengräber geöffnet. Es fanden sich: 1 Thontopf „mit Linien", Teile einer größeren Urne, 1 Thongefäßgestell, 1 Bronzestück mit 1 Nagel, 99 Glas-, Bernstein- und Thonperlen, 1 Schwert, 1 Messerklinge und 1 Sporn von Eisen, viele Schläfenringe von Eisen z. T. mit Silberdraht und eine byzantinische Goldmünze aus der Zeit Justinians.

1) In dem riesigen Leubinger Grabhügel von 8,5 m Höhe bei 34 m Durchmesser und 145 m Umfange zeigten sich die obersten Teile der Mitte bereits gestört, aber schon von 0,8 bis 2 m Tiefe fanden sich zahlreiche, dicht neben und übereinander liegende Skelette, die Füße nach Osten gerichtet. Diese obere Skelettschicht hörte sowohl nach der Tiefe wie nach der Peripherie zu bald auf; der ursprüngliche Hügel war durch diese jüngere Bestattung um ca. 2 m erhöht worden, und zwar fanden sich wohl nur Kinder (etwa die Hälfte), Frauen und Greise vor.

Als Beigabe waren kleine Schmuckgegenstände wie Ringe, Glasperlen Halsketten eingelegt, auch ein kleines eisernes Messer wurde gefunden; ca. 40, leidlich erhaltene Schädel konnten dem Massengrab entnommen werden; dieselben waren vorwiegend dolichokephal vom Typus der Reihengräber, nur wenige meso- oder brachykephal. F. Klopfleisch setzt diesen oberen Begräbnisplatz in das 4.—7. Jahrh.; als wichtigste Beigabe sieht er die silbernen und bronzenen kleinen Ringe an mit charakteristischer S-förmiger Biegung an dem einen Ende, wie sie eben die voranstehende Figur 70 aus dem Grab bei Bischleben veranschaulicht; sie fanden sich oft in Mehrzahl, bei 6 Skeletten je 7, außerdem Ohrringe und silberne Berlockes von feiner Filigranarbeit, 2 Bronzefingerringe, Glas- und Steinperlen, 4 größere Perlketten, in 2 Fällen Gewebereste und in der Peripherie des Hügels auch eine römische Goldmünze des Claudius Gothicus (268—270 n. Chr.).

2) In einem Gräberfeld nördlich von Liebstedt im Amtsbezirk Weimar auf dem „Fuhnhügel" fand A. Götze neuerdings (1891) in dem dritten der von ihm geöffneten Gräber, welches zwischen 2 anderen lag, zwei slavische Schläfenringe aus dünnem Bronzedraht und am rechten Unterarm des Skelettes ein verrostetes Messer von Eisen, während sich im zweiten Grabe nichts, im ersten das Fragment eines Thongefäßes gefunden hatte [1]).

3) Bei Jena fand F. Klopfleisch hinter Wenigenjena an der Straße nach Bürgel Reihengräber mit Beigaben von eisernen Messern, nebst einem Silberohrring und einer Glasperle auf, welche er dem 5.—7. Jahrh. zuweist; die Skelettreste befinden sich im Germanischen Museum zu Jena [2]).

4) Auch auf dem Johannisberg bei Jena sind Scherben mit dem Kammornament von Klopfleisch in einer „umwallten Bergveste" gefunden worden, welche letzterer für slavisch erklärt (vergl. Supplement der Berliner Ausstellung, S. 29).

5) Ausgrabungen bei Camburg a. d. Saale:

Hier hatte Klopfleisch schon 1869 und 1871 Reihengräber des 5.—7. Jahrh., der jüngeren Eisenzeit angehörig, festgestellt; bei der Anlage des Bahnhofs Camburg fanden sich nun wiederum menschliche Skelette. Am 7. Mai 1872 wurden

1) Untersuchung prähistorischer Fundstellen b. Liebstedt (Nachrichten über deutsche Altertumsfunde, 1891, S. 95 ff.).

2) Vortrag im Anthropol. Verein zu Jena (Korrespondenzbl. d. Deutsch. anthr. G., 1878, S. 6—8).

11 mehr oder weniger gut erhaltene Skelette aufgedeckt; dieselben lagen 0,60 bis 1,50 m tief ohne jede Stein- oder Holzsetzung im Lehmboden mit den Füßen nach Osten und Südosten; es sind Frauen, Kinder und wenige ältere Männer; das größte Skelett maß 1,88 m. Als Beigaben fanden sich: ein starker Knochen vom Rind, bei einem Kinde ein Hahnskelett, bei 4 Skeletten zur Rechten halbierte Urnen mit wellenförmigen Verzierungen, bei 5 Skeletten die eisernen Reifen und Handhaben von Eimern; viele der Toten trugen eiserne Messer in der Hand, einer auch eine bronzene Nadel; einzelne Skelette hatten auch Schleifsteinchen und Flußkiesel bei sich. Auch hier fanden sich bronzene und silberne Ohrringe mit dem charakteristischen S-förmigen Schluß, am Halse waren bei einzelnen Glas-, Bronze- und Bernsteinperlen, bei einigen in der Hüftengegend auch noch kleinere Bronzeringe und der Rest einer Gürtelschnalle. Einige Schädel hatten sehr hohe Unterkiefer, einige waren stark prognath, bei mehreren waren Vorderzähne ausgebrochen; nicht alle hatten Schmuck bei sich [1]).

6) Burgwälle aus slavischer Zeit im östlichen Thüringen. Wir haben oben im südlichen Vorland und dem Gebirgsanteil, besonders im Vogtland und gegen das Fichtelgebirge hin, von den Slaven benutzte Burgwälle namhaft gemacht. Auch in dem östlichen Teile des Thüringer Hügellandes fehlen derartige Anlagen, namentlich an der mittleren und unteren Saale und in dem Lande östlich der Saale keineswegs; bei Jena fanden sich z. B. Bergvesten mit slavischen Resten, auch sei hier nochmals an die „Martinskirche" bei Hetschburg a. J. erinnert, woselbst A. Götze slavische Reste nachzuweisen vermochte; wir nennen noch folgende derartige Burgwälle:

1) Im Kreis Weißenfels liegt bei Leisling ein Burgwall, die „Hainburg", auf einer gegen das Saalthal vortretenden steilen Anhöhe; diese Anlage ist rund, bildet aber ein relativ nur kleines Plateau (Berl. Verh., 1874, S. 231).

2) Der „Bornhök" bei Gröbers im Saalkreis (Berl. Verh., II, 1874, S. 152).

3) Der Rundwall bei Rubeburg, eine Stunde östlich von Halle (Schuster, Heidenschanzen, S 85).

Häufiger werden dieselben allerdings im Regierungsbezirk Magdeburg und im Königreich Sachsen; in letzterem sind die westlichsten Rundwälle: 1) Dölitz, südlich von Leipzig; 2) Klein-Petschau, östlich von Zwenkau; 3) Auligk, südöstlich von Pegau; 4) Wolftitz, südöstlich von Frohburg [2]).

b) Urkundliche Nachrichten.

Außer den Funden unseres Gebietes, welche als von slavischen Bewohnern herrührend gedeutet werden, haben wir nun weiter zahlreiche urkundliche Belege, aus denen wir die Ausbreitung der Slaven erkennen können.

---

1) Supplement des Berliner Katalogs v. J. 1880, S. 29, und Korrespondenzbl. d. Deutsch. anthrop. Ges., 1872, S. 46. Außerdem fanden sich noch slavische Reste am Keetschgrund bei Weißenfels (Bericht von Klopfleisch über d. Jenaer Anthropol. Vers. i. J. 1876). Im sog. Eulauer Halbgut b. Leißling (Korrespondenzbl., 1882, S. 179) fand Klopfleisch ebenfalls Reihengräber in $1^1/_2$—2 m Entfernung mit Gefäßscherben. R. Virchow (Berliner Verh., 1874, S. 224—235) betrachtete 1874 den „Kätzer oder Kätscher Kirchhof" unfern der Deblitzer Mühle als den westlichsten Punkt altslavischer Ansiedelung, was sich jedoch nach den obigen Fällen nicht bewahrheitet hat (vergl. auch Korrespondenzbl. v. J. 1880, S. 73).

2) S. besonders die Karte bei Rob. Behla, Die vorgeschichtlichen Rundwälle im östlichen Deutschland, Berlin 1888 (die Karte in 1:1050000). Es wurden hier 1100 derartige Anlagen fixiert, während Schuster a. a. O. nur 350 Wälle verzeichnete. Aus dem Regbz. Erfurt konnte Behla keine Verzeichnisse erhalten, da hier derartige Anlagen wenig vorkommen, doch mögen manche der früher von uns näher behandelten vorgeschichtlichen Ringwälle auch den Slaven als Zufluchtstätten gedient haben.

Es finden sich Belege in allen umfassenderen Urkundensammlungen für Thüringen und die angrenzenden Gebiete, z. B. in den Monumenta Boica für die Diözesen Würzburg und Bamberg, im Henneberger Urkundenbuch, in den Fuldaer und Hersfelder Sammlungen, in Mainzer Urkunden, dem Halberstädter Urkundenbuch und den sonstigen Urkundenbüchern der Provinz Sachsen, im Codex diplomaticus Saxoniae regiae ꝛc.

Die Quellen in eingehender Weise für unsere Darstellung heranzuziehen, würde jedoch viel zu weit führen; hier mögen darum wenige Andeutungen genügen.

Als die Slaven (im 9. und 10. Jahrh.) aus den von ihnen besetzten Grenzgebieten der Deutschen zurückgedrängt wurden, wurden viele von ihnen zu Kriegsgefangenen gemacht und als Beute unter die deutschen Heerführer verteilt. Aus dieser Zeit stammen die Ortsnamen auf wind, winde, winden, wie Oberwind, Herbartswind, Poppenwind, Almerswind, Rottwinden, Dietwinden, Etterswinden u. a. m., die meisten mit dem Namen des Besitzers verbunden, da die Gefangenen als Leibeigene auf den Gütern eingestellt waren [1]). Hier sind in erster Linie die schon im I. Teil mehrfach genannten Verzeichnisse der Klöster Hersfeld und Fulda von großer Bedeutung.

a) Nach dem Breviarium des heiligen Lullus sind unter den Besitzungen des Stiftes Hersfeld folgende mit Vermerk über daselbst wohnende Slaven:

1. Biscofeshusun (wahrscheinlich Bischhausen); 2. in villa Lupentia = Luppnitz bei Eisenach wohnen 10 Slaven; 3. Mulnhusun et Remmidi et Rudolfestatt (Mölsen [?], Remda, Rudolstadt); 4. Butestat et Dungede et Suabeshusun (Buttstädt, Töngeda und Schwabhausen bei Gotha [?]); 5. Rodestein = Rothenstein (bei Kahla); 6. Wenninge (a. d. Unstrut); 7. Balgestaht = Balgstädt bei Freiburg a. U.; 8. Lihichesdorf (Lißdorf bei Eckartsberge); 9. Rudunesdorf (Rudersdorf); 10. Ramuchesdorf (? Wüstung bei Buttstädt); 11. Umisa (Emsen, Wüstung am Emsbache, s. Bd. I, Nr. 70).

b) Weit zahlreicher sind aber die teilweise von Slaven bewohnten Orte, welche zu Fulda gehören [2]). Es werden Slaven gemeldet aus:

Radisdorf (= Rasdorf), Haselaho (= Kirchhasel b. Rudolstadt), Engelmarestat (?), Sulaha (= Marksuhl?), Uhsino (= Dechsen b. Geisa), Sumerda (= Großsömmern a. d. Unstrut), Vargelaha (= Großvargula a. d. U.), Hagen (= Haina b. Friedrichswerth a. d. Nesse), Lupenzo (= Luppnitz), Rora (= Kloster Rohr b. Meiningen), Spanelo (= Spahl bei Geisa), Steinaha (= Steinach im Haßgau), Ugesberg (= Petersberg bei Fulda), Ludera (= Großlüder b. Fulda), Luterenbach (= Lauterbach), Esgenbach (= Aeschenbach b. Hammelburg), Geysaha (= Geisa), Bessingen (= Bessingen b. Sondershausen), Sconarstete (= Schönstädt bei Langensalza), Salzaha (= Langensalza), Westera (b. Sooden), Cruciburg (= Kreuzburg a. d. W.), Gerstungen, Heringen a. d. W., Stetifeld (= Stedtfeld), Agevella (= Arzell im Grabfeld), Hamphestat (= Hänfstedt b. Themar), Abbetesrode (= Abterode bei Eschwege), Hunifelt (= Hünfeld), Nithardishusen (= Neithardshausen zw. Kaltennordheim und Dermbach), Biberaha (= Hofbiber bei Fulda), Otricheshusen (= Uttrichshausen b. Brückenau), Steinbach (= St. bei Schmalkalden), Goltbac (= Goldbach b. Gotha), Richenbac (= Reichenbach bei Gotha), Breitenbach im Amt Brückenau.

---

1) Vergl. G. Jacob, Die Ortsnamen im Herzogtum Meiningen.

2) Dronke, Ueber die Slaven auf den ehemaligen Gütern des Kl. Fulda (Ztschr. f. hess. Gesch., N. F. Bd. I, S. 65—80).

Hiernach wohnten die Slaven mit Ausnahme von 4 auf dem linken Ufer der Fulda befindlichen Orten — Flieden, Lauterbach, Großenlüder und Uttrichshausen — auf den Klostergütern, welche am oberen Main, in den Thälern der Regnitz und Aisch und in Thüringen bis gegen die Saale hin lagen. Wie zahlreich die Slaven in einzelnen dieser Orte waren, zeigen folgende Zahlen aus dem Fuldaer Verzeichnis: in Marksuhl saßen 35 Slaven, in Geisa 55, in Luppnitz 78, in Haina 120, in Gerstungen 173, in Heringen 73, in Hofbiber 36, in Rohr 75 ꝛc.

Zumeist hatten die westlichen Slaven das Christentum angenommen[1]); sie waren zinspflichtig und hatten wahrscheinlich vom Kloster Fulda aus, ebenso wie die im Süden von Würzburg, die christliche Lehre empfangen. Beweise dafür sind die Leistungen, welche die slavischen Bewohner zu beiden Seiten des Thüringerwaldes von der Werra bis zur Unstrut und Saale an das Kloster Fulda zu machen hatten, doch waren die Leistungen nicht an allen Orten von gleicher Art: sie erscheinen bald als lidi, aber auch als servi, ja selbst als freie Ansiedler. Die in Kirchhasel und Rasdorf Angesiedelten hatten z. B. die Felder zu bestellen. Als Abgaben entrichteten sie entweder Geldzins oder Flachs oder Wolle oder aus diesen bereitete Gegenstände, Hemden und Jacken aus Leinwand (camisiales), Decken oder grobe Kleidungsstücke aus Wolle (cozzi), auch Getreide aller Art, Eier und von Vieh Hühner, Schweine und Schafe. Im allgemeinen waren die thüringischen Slaven im Besitz ihrer persönlichen Freiheit, wenn sie auch, wie die in Thüringen ansässigen Franken, Abgaben bezahlten. R. Schottin vermutet, daß diejenigen Slaven, welche als tributarii erscheinen, schon zu Bonifatius' Zeit als freie Grundbesitzer im Lande saßen, die anderen in knechtischem Verhältnisse stehenden erst von diesem nach 740 unter ungünstigeren Bedingungen auf den Kirchengütern angesiedelt wurden. Ihren Grund und Boden besaßen die Slaven nach dem Erbrecht. Hinsichtlich der Besteuerung erfreuten sie sich einer günstigeren Lage, als die übrigen Bauern, wofür R. Schottin viele Beispiele anführt. Jedenfalls bildeten die Slaven bis weit in das zweite Dritteil des Mittelalters einen beträchtlichen Teil der Bevölkerung und einen bedeutenden Faktor im volkswirtschaftlichen Leben Thüringens; gegenwärtig lassen sich in Leben und Sprache des thüringischen Volkes aber nur noch geringe Spuren nachweisen, so daß physische Uebermacht, vereint mit geistiger Ueberlegenheit, doch im Laufe der Jahrhunderte diesem zahlreichen und lebenskräftigen Stamme die Nationalität genommen haben. (Vergleiche übrigens die beiden folgenden Abschnitte.) Thüringer und Slaven sind, wie auch in anderen Gegenden Deutschlands untrennbar miteinander zu einem Volke verschmolzen.

c) Ortsnamen.

Zieht man außer solchen direkten Angaben über das Vorhandensein von Slaven in den einzelnen Ortschaften die auf slavischen Ursprung zurückzuführenden Ortsnamen zu Rate, so ist die bedeutende einstige Verbreitung der Slaven in unserem Gebiet noch viel auffallender; bereits ältere Forscher haben

1) R. Schottin, Die Slaven in Thüringen (Wissensch. Beilage z. d. Programm des Gymnasiums zu Bautzen, Ostern 1884).

auf die zahlreichen wendischen Ortsnamen auch im Westen der Saale hingewiesen z. B. Falckenstein, Bangert, Lieb, später namentlich Galletti, doch gaben sie keine systematische und kritische Zusammenstellung Eine erschöpfende Behandlung dieser Frage wird auch erst möglich sein, wenn das seit einem Jahrzehnt in Vorbereitung begriffene große Regestenwerk für Thüringen vollständig im Druck vorliegt, welches im Auftrag des Vereins für thüringische Geschichte und Altertumskunde zu Jena Dr. O. Dobenecker bearbeitet.

Bislang hat R. Schottin die vorhandenen Quellen auf die Verbreitung slavischer Ortsnamen am eingehendsten durchforscht, doch sind auch die Arbeiten von W. Arnold und für einzelne Teile diejenigen von H. Größler, J. Löbe, O. Weise, U. Stechele, A. Werneburg zu beachten.

An der oberen Saale finden wir unter den linken Zuflüssen die slavischen Namen Moschwitz, Sorbitz, Lemnitz mit dem Sieglitzbach, Rabis, Koselbach, dann die Friesau, den Lätzschbach, Sormitzbach, weiterhin den Lothrabach, die Loquitz mit ihren Nebenbächen Lutze, Sorwitz, Witsche, Etsch, Zopte, Göhlitz. Zahlreiche Ortschaftsnamen treten hier auf. Hinsichtlich der letzteren müssen wir auf die Spezialforschung verweisen, da eine Wiedergabe, welche nach dem Stand der Forschung doch nicht vollständig sein könnte, zu weit führen würde.

Dieselben treten nicht nur an der oberen Saale und den genannten Zuflüssen, sondern auch noch nach dem Schwarzathal hin, an der Schwarza und ihren Nebenflüssen, sowie an der Rinne und deren Tributären auf; bei Ilmenau liegt der Ort Pörlitz, bei Stadtilm giebt es den Deubabach (und den Wald die Deube), noch weiter nördlich liegt Windisch-Holzhausen. Zahlreich sind auch die slavischen Ortsnamen auf der linken Seite der mittleren Saale um Rudolstadt; im Westen von Orlamünde zwischen Orlamünde und Kahla und nach Jena zu, sowie in westlicher und nördlicher Richtung über Jena hinaus bis gegen Apolda und in dem Winkel zwischen der Saale unterhalb Jena und der unteren Ilm und zwischen letzterer und der Unstrut.

Sporadisch finden wir slavische Ortsnamen noch weiter westlich, z. B. Lössa an der Lossa, Plaue bei Arnstadt am Zusammenfluß der Zahmen und Wilden Gera (im Quellgebiet der letzteren kommt der Name „Windische Gera" in den Amtsbeschreibungen Ernsts des Frommen und noch auf der Forstkarte des Dörrberger Revieres vor); ferner die Jüchenitz bei Elgersburg, den Ort Lütsche bei Gräfenroda u. a. m., an der unteren Nesse Luppnitz und Hayna [1]), am Ohmgebirge Worbis ꝛc.

Oftmals werden die Beweise für den slavischen Charakter einer Gegend sehr vermehrt durch Ausbeutung der Flurnamen, wie solche von R. Schottin hauptsächlich für die Oberherrschaft von Schwarzburg-Rudolstadt herangezogen wurden, so z. B. die Flurnamen Clonitz, Gleitsch, Lippsgrund, Lutsche und Zilse im Amt Leutenberg, ferner Prispe, Reschwitz, Rospe, Schremschke im Amt Blankenburg; Debra (Berg), Gobritz, Gorze, Gornitz, Jarnitz, Lotschke;

1) Hayna heißt in den ältesten Urkunden Hagen, welche Bezeichnung später slavisiert wurde. H. gehört zu den oben genannten Orten, in welchen viele Slaven wohnten.

Pörze im Amt Rudolstadt, die bereits in der Legenda Bonifacii genannte Waldung Gohle oder Göhle bei Freiburg a. U. 2c.

d) Ortsanlage.

Es läßt sich außer durch Funde, urkundliche Belege und die Ortsnamenforschung auch noch durch die Art der Ortsanlage der Nachweis über die einstige Ausbreitung des slavischen Elements erbringen: die charakteristische Form der westslavischen Siedelung ist der sog. Rundling: um einen freien, mit einem Teich versehenen Platz gruppieren sich die einzelnen Häuser im Kreise herum, haben ihr Hauptthor nach dem Platz zu, auf der vom Platz abgewendeten Seite reihen sich an die Häuser konzentrisch die Nebenräume, weiter nach außen die Gärten und außerhalb des Ortes schließlich die Felder. Ein Hauptweg führt ursprünglich zum Dorfplatz. Es giebt nun Ortschaften mit jetzt deutschen Namen, z. B. das häufig als typisches Beispiel eines slavischen Rundlings gewählte Dorf Münchenroda auf dem Plateau zwischen Jena und Weimar. Der auf der Abbildung bei G. Landau[1]) vorhandene zweite Weg ist erst neueren Ursprungs. Ein weit westlich vorgeschobener slavischer Rundling ist das auf beifolgender Fig. 72 dargestellte gothaische Dorf Eberstedt (auch Teutleben zeigt den slavischen Bauplan); oft ist die ursprüngliche Form der Dorfanlage nur teilweise noch erhalten, wie z. B. bei Lützerode im Norden von Jena u. v. a. Bei Orten dieses Typus dürfen wir den slavischen Einfluß bei der Gründung wohl nirgends in Abrede stellen; oftmals werden allerdings später die vordringenden Thüringer von den Slaven angelegte Orte einfach in Benutzung genommen und eine Umtaufung derselben nicht selten vorgenommen haben (z. B. Münchenroda). Unter den oben aus dem nördlichen Helmegau namhaft gemachten wendischen Siedelungen zeigen nach K. Meyer und R. Rackwitz Bielen und Windehausen eine ringförmige Anlage (von den Orten, in welchen Wenden urkundlich nachweisbar sind, auch Steinbrücken und Leimbach). In Windehausen hat sich auffälligerweise noch der Ausdruck „Pomeybock" für ein Bild der Maria mit dem Heiland auf dem Schoß erhalten (das Wort bedeutet „Helf Gott" und wird von den Lausitzer Wenden noch heute als Gruß gebraucht (a. a. O. für 1889, S. 118).



Fig. 72. Eberstedt bei Friedrichwerth.

d) Slaven in Ost- und Nordostthüringen.

Während bisher nur von Thüringen im mittelalterlich-ethnographischen Sinne, also von dem Gebiet zwischen Werra und Saale, die

1) G. Landau, Beilage zum Korrespondenzbl. d. deutsch. Geschichtsvereine, 1862. Vergl. die oben S. 505 mitgeteilte Fig. 67 (Tiefengruben bei Berka an der Ilm).

Rede war, wird naturgemäß das Bild ein wesentlich anderes, sobald wir die Saale nach Osten hin überschreiten, ja nur an ihrem rechten Ufer entlang uns näher umsehen: die slavischen Bezeichnungen für Berge und Flüsse, wie für Ortschaften treten hier noch viel häufiger auf. Nähere Untersuchungen liegen hier vor für das Altenburger Land (West- und Ostkreis) von O. Weise[1]), für den Hassegau von H. Gößler[2]). Anschaulich schildert auch Dr. Geyer die Besitzergreifung des Altenburger Landes durch die Sorben-Wenden (Globus, Bd. 61 [1892], Nr. 11). Diese Sorben ergriffen Besitz von dem später sogenannten Pleißengau, der ziemlich genau die heutigen Amtsbezirke Altenburg und Schmölln umfaßt. Um den Gau zog sich ein dichter Kranz von Wäldern, von welchem Teile sich bis heute erhalten haben, so der Luckaer Forst, der Kammerforst, die Pahna, das Deutsche Holz, die Leina und der Ronneburger Forst. Im Pleißengau besetzten die Sorben die fruchtbarsten Thäler, wie das Sprottenthal, das Pleißenthal und besonders die Thäler der Blauen Flut, des Deutschen Baches und des Gerstenbaches. Die drei letztgenannten Striche bilden mit ihrer Lehmbedeckung von wunderbarer Ertragsfähigkeit das eigentliche Altenburger Goldland. Hier entstanden damals zahlreiche kleine, meist in Hufeisenform erbaute Dörfer, deren slavischer Ursprung noch heute vielfach an ihren Namen auf is, itz und itsch erkennbar ist.

Bereits unter den späteren Merovingern beginnt in Mitteldeutschland die Reaktion des Germanentums gegen das Slaventum, das Vordringen der Deutschen nach Osten. Jahrhunderte lang währt der Kampf (vergl. weiter unten). Auch bei Weglassung der Vorsatzsilben Groß-, Klein-, Unter-, Nieder-, Ober-, Schön-, Dürren-, Alt-, Neu-, Windisch- rc. zählt O. Weise aus dem Altenburger Land unter den heute noch bestehenden Siedelungen nicht weniger als 241 mit slavischen Namen auf, wozu für den Ostkreis noch 31—32, für den Westkreis 25—27 Wüstungen hinzukommen. Hieran reihen sich noch zahlreiche weitere Namen für Mühlen, wie Kemnitz-, Koswitz-, Reida-, Oelsnitz-Mühle: Vorwerke wie Rabis, Zinna, Spaal; Waldungen wie Leine, Leistenholz bei Altenburg, Beuge, Theisker bei Eisenberg, Lohsen, Wölmisse (Holz und Berg) rc. Slavische Flußnamen sind: Pleiße, Sprotte, Schnauder, Saale, Orla, Limpitz, Köthe (bei Schmölln), Brame (bei Roschütz), Zeitz, Grünitz (bei Roda), Wethau, Donitsch (bei Eisenberg).'

2) Für den ehemaligen Hassegau hat H. Größler die dort vorhandenen slavischen Ortsnamen nach den Flußgebieten geordnet. Zuerst werden die slavischen Ansiedelungen, welche in der Saaleniederung von der Unstrutmündung bis zur Schlenze und auf den westlichen Höhen in den Kreisen Naumburg, Querfurt, Weißenfels, Merseburg, Halle (Stadt- und Landkreis) sich vorfinden (einschließlich der Wüstungen), namhaft gemacht, dann folgen diejenigen in der Unstrutniederung von Naumburg aufwärts und die auf den nördlich

---

1) Oskar Weise, Die slavischen Ansiedelungen im Herzogt. S.-Altenburg, ihre Gründung und Germanisierung (Progr. d. Christians-Gymnas. zu Eisenberg, 1888 [Progr. Nr. 620 28 SS. 4°]. Vergl. auch des Verf. Aufsätze in den Mitt. d. Geogr. Ges. zu Jena, III, S. 32 ff., und Abwehr gegen die Rezension von J. Löbe, ebd. II, 188 ff., und III, 203—209.

2) H. Größler, Die slavischen Ansiedelungen im Hassegau, bearbeitet von A. Brückner (Archiv f. slavische Philologie, Bd. V, S. 333—369).

angrenzenden Höhen gelegenen Orten, sowie diejenigen im Thal der Geisel (und ihrer Zuflüsse), ferner diejenigen im Thal der Laucha (und ihrer Zuflüsse), den Beschluß bilden die slavischen Siedelungen im Gebiete der Salzke (und ihrer Zuflüsse). Auch hier müssen wir auf die Aufzählung der einzelnen Namen verzichten; folgendes sei jedoch zur Orientierung über den Hassegau noch angeführt.

Der Hassegau umschloß im Südwesten das Friesenfeld als Untergau und umfaßte das ganze Gebiet zwischen der Saale einerseits, der unteren Unstrut, der Helme, dem Sachsgraben, der Leine, dem Rothaer Bach, der Wipper, dem Krieggraben bei Burgörner und der Schlenze. Gewöhnlich verwalteten 2 Gaugrafen dieses große Gebiet, welches zuerst 777 urkundlich erwähnt wird [1]) und dem Bistum Halberstadt zugehörte (und zwar der nördliche Hassegau zum Archidiakonat Eisleben, der südliche zum Halberstädter Osterbann, das ihm in der Verwaltung zugeteilte Friesenfeld zum Archidiakonat Kaltenborn (seit 1120); das Kloster Kaltenborn stand auf dem heutigen Bahnhofterrain von Riestedt). Zum Friesenfeld gehörte das spätere Amt Allstedt, die jetzige weimarische Enklave, sonst liegt das gesamte Gebiet in der heutigen Provinz Sachsen, und zwar gehören der Kreis Querfurt und der Mansfelder Seekreis ganz dem einstigen Hassegau an; nur zum Teil umfaßte derselbe noch den Mansfelder Gebirgskreis, sowie die Kreise Sangerhausen, Naumburg, Weißenfels, Merseburg und Halle (Stadt und Land).

Den Untergrund thüringischen Volkstums bedeckten hier nach und nach Schichten des friesischen und sächsischen Stammes, späterhin aber auch Slaven sorbischer Abkunft: letztere waren um die Mitte des 6. Jahrhunderts noch östlich der Elbe, gegen Ende desselben waren sie schon an der Elbe — Albis Germaniae Suevos a Cerevitiis (seu Servitiis) dividit heißt es bei Vibius Sequester — seßhaft, damals oder im Anfang des 7. Jahrhunderts wird ihre Vorhut auch an der Saale erschienen sein, und in der Folgezeit gründeten die Sorben auch im Hassegau, also in westsaalischen Gebiet, viele Niederlassungen. Erinnern auch noch viele Dorfanlagen, Flur- und Ortsnamen an dieselben, so haben doch sicher noch viel mehr Dörfer, als heute nachweisbar ist, slavische Bewohner besessen.

Auch weiter nach Westen hin lassen sich im ehemaligen Helmegau noch eine Anzahl von Ortsanlagen wendischen Ursprungs nachweisen: K. Meyer und R. Rackwitz führen als solche 8 an (Mitteilungen des Vereins für Erdk. zu Halle, 1888, S. 74, 75 und 81): Altwenden oder Alterwenden, Nausitz, Schwiederswende, Lindeschu bei Kelbra, Rospewende, Tütschenwende, Libitz, Bielen. Urkundlich nachweisbar saßen auch Wenden in Hattendorf, Wendisch-Breitungen, Othstedt, Windehausen, Steinbrücken, Beckersdorf, vermutlich auch in Görsbach, Leimbach, Buchholz, Sülzhain und Branderode.

---

1) In einer formellen Fälschung (s. Bd. I, Nr. 40).

Ueberblicken wir das in diesem Kapitel Mitgeteilte, so reichen die urkundlichen Angaben über das Vorhandensein einzelner Slaven oder Slavenfamilien in den sonst deutschen Orten naturgemäß am weitesten nach Westen und Südwesten, da wir es hier mit künstlicher Verpflanzung slavischer Volkselemente in germanisches Gebiet zu thun haben. Im übrigen ist es gewiß recht bemerkenswert, daß die westlichsten Namen, welche für Ortsbezeichnungen sich erhielten, wie Lupnitz, Haina (vielleicht auch Ruhla), ungefähr mit der Westgrenze der slavischen Rundlinge zusammenfallen (Eberstedt, Teutleben). Auch die am weitesten nach Westen zu gemachten Funde, wie derjenige von Bischleben, liegt nicht weit davon, noch näher würde Molschleben liegen, wo auch Schläfenringe gefunden sein sollen [1]), so daß wir uns aus allen Angaben zusammen doch eine ziemlich deutliche Vorstellung über die Ausbreitung der Slaven in das Innere von Thüringen hinein zu machen vermögen.

(Die Litteratur ist bereits an den betreffenden Stellen angeführt.)

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Thüringen zur Zeit der sächsischen und salischen Kaiser; vom Tode Burchards bis zur Begründung der Landgrafschaft (908—1130).

In kräftigster Weise hat das sächsische Geschlecht der Liudolfinger den Schutz der thüringischen Mark durchgeführt, so daß das Gedächtnis an die ehemalige Verbindung Thüringens mit Ostfranken ganz erlosch und das Land fortan in die regste Beziehung zu Sachsen trat. Die vielen Liegenschaften, welche die Liudolfinger überall in Thüringen besaßen, sicherten ihnen einen großen Einfluß: zumal bei dem Mangel einer einheitlichen Regierungsgewalt hatte bereits Otto der Erlauchte, der Sohn Liudolfs, seine Machtsphäre über Thüringen ausgedehnt, ohne daß die Mark förmlich an sein Haus übertragen wurde. Erst seinem Sohn Heinrich I. sollte dies gelingen: durch seine Kämpfe gegen die gemeinsamen Feinde, die Ungarn und Slaven, knüpfte er das Band zwischen Sachsen und Thüringen fester; gleiche Interessen und gleiche Gefahren wiesen ein Land auf das andere an. Seitdem Heinrich I. nun auch die deutsche Krone trug, bildeten Sachsen und Thüringen die festen Grundlagen seiner Königsmacht. Nur auf diese beiden Länder bezog sich der

---

1) G. Buschan (Germanen und Slaven, eine archäologisch-anthropologische Studie, Münster 1890, Sonderabdruck aus d. Zeitschrift Natur und Offenbarung) hat seinen übrigens mit Vorsicht aufzunehmenden Ausführungen eine Kartenskizze beigefügt, auf welcher unter den Orten, wo Funde mit Schläfenringen gemacht wurden, außer Bischleben noch Molschleben und noch weiter westlich ein Ort Ketten angegeben ist (wo liegt Ketten?). Für die letztere Eintragung findet sich im Text kein Anhalt, für Molschleben beruft sich d. Verf. aber auf Lissauer (Uebersicht aller bis 1878 konstatierten Funde von Schläfenringen, in Zeitschr. f. Ethnogr. X, S. 207, und auf dessen Prähistorische Denkmäler der Provinz Westpreußen).

Vertrag, welchen Heinrich nach dem Einfall von 924 mit den Ungarn einzugehen gezwungen war, und nur auf diese Gegenden erstreckten sich die Anstalten, die er zum Schutz des Landes traf.

Noch wohnte das Volk nicht in Städten, sondern auf einzeln liegenden Gehöften oder in offenen Dörfern. Nunmehr zog sich auf Heinrichs Befehl in kurzer Zeit ein ganzes Netz systematisch angelegter, fester Verteidigungsmittelpunkte über die Marken. Die Höhe der Mauern war vorgeschrieben; zwölf Fuß vor denselben mußte ein Graben gezogen sein. Volksversammlungen und Festlichkeiten waren fortan an diesen umfriedeten Orten abzuhalten, So gewöhnten sich Sachsen und Thüringer an das Wohnen hinter Mauern, welches ihnen bislang als eine Einkerkerung erschienen sein mochte. Drohte nun der Feind mit verheerendem Einfall, so fanden die Bewohner des flachen Landes einen sicheren Schutz, aber auch der herumziehende Händler fand hier den besten Absatz für seine Waren; bald wurden die ummauerten Plätze auch Mittelpunkte des Verkehrs, nicht wenige derselben entwickelten sich weiterhin zu ansehnlichen Städten, wenn die geographischen Bedingungen ihrer Entfaltung günstig waren: Meißen, Merseburg, Quedlinburg können ihre Entstehung aus solchen Anfängen nachweisen, aber auch in zahlreichen anderen sächsischen und thüringischen Orten ist städtisches Leben auf diese Weise erwachsen.

Im Jahre 933 bewährte sich bekanntlich des Königs Organisation auf das beste; nach den glücklichen Schlachten im Geschling bei Sondershausen und auf dem Ried an der Unstrut blieben Thüringen und Sachsen fernerhin vor neuen Ungareinfällen verschont [1]).

Heinrich verpflanzte aber auch nach einem wohlüberlegten Plane deutsches Wesen und deutsche Herrschaft auf slavischen Boden: wie im Norden gegen die Helveller und Wilzen, so kämpfte er im Osten von Thüringen gegen die Daleminzier, in deren Gebiet Meißen erstand. In der Pfalz zu Memleben, woselbst später auch sein großer Sohn Otto I. das Leben beschloß, ereilte den König der Tod. Im Markgrafen Gero fand letzterer den geeigneten Mann zur Durchführung seiner großen Pläne zur Unterwerfung der Slaven: kräftig hütete dieser die Grenzlande und dehnte seine Herrschaft rücksichtslos bis zur Oder aus; zu Gernrode in der schönen Kirche, die er gestiftet, liegt dieser streitbare Mann begraben († 965); als „marcgrâve Gêre" lebt er im Nibelungenliede (Otto I. selbst ist in Magdeburg, Heinrich I. in Quedlinburg beigesetzt). Bischöfe und Markgrafen trugen nunmehr das Christentum und germanische Kultur in das Slavenland. Schon begann der Bau des Magdeburger Domes (968 Gründung des Erzbistums), weiter nach Nordosten hin waren Havelberg und Brandenburg zu selbständigen slavischen Bistümern erhoben (948), Geros Gebiet aber wurde in mehrere Teile zerlegt: wie die Nordmark das Stammland des preußischen Staates geworden ist, so liegen im südlichen Streifen, der Mark Thüringen, die Grundlagen des Königreichs Sachsen.

Die thüringische Mark selbst wurde auch einer Dreiteilung unterzogen: ein Graf Wichert erhielt die Merseburger Mark, ein Graf Wigger die Zeitzer Mark und ein Graf Günther die Mark Meißen.

---

1) Ueber den Ort der Ungarnschlacht s. A. Kirchhoff in Forsch. z. deutschen Gesch. VII, 573; vergl. auch K. A. Funkhänel, ebenda VI, 627 und J. Grimm, ebenda XV, 652. G. Waitz hielt an der Gegend von Merseburg fest.

Bald wurden diese 3 Marken im alten limes Sorabicus auch mit geistlicher Fürsorge bedacht: Im Jahre 968 am Weihnachtstage ordinierte der Erzbischof Adelbert von Magdeburg als Metropolitan die drei Diözesanbischöfe Boso von Merseburg, Hugo von Zeitz und Burchard von Meißen (Pertz, M. G., LL. II, 561). Die Bistumsprengel von Merseburg und Zeitz entsprachen zugleich den Markgrenzen (s. die Gaukarte Fig. 66), nur in Meißen deckten sich der weltliche und geistliche Machtbezirk nicht.

In der Folgezeit war das Bistum Merseburg eine Zeitlang durch den Erzbischof Giseler von Magdeburg (981—1004) aufgelöst, wurde nach seinem Tode aber wiederhergestellt; der Sitz des Zeitzer Hochstiftes wurde (c. 1028) nach Naumburg an die Saale verlegt. So gehörten zwei dieser Bistümer zu unserem Gebiet: im Süden grenzte der Zeitz-Naumburger Sprengel an die Diözesangrenzen von Prag-Regensburg und Bamberg, im Westen vom Orlagau und dann von Kahla bis Naumburg der Saale folgend an den Mainzer Sprengel, berührte von da ab bis unterhalb Weißenfels die Halberstädter Diözese, sodann führte die Grenzlinie südöstlich bis Altpenig an dem Merseburger und von da aus jenseit der Mulde weiter nach Südosten bis zum Erzgebirge an dem Meißner Sprengel entlang. Bedeutend kleiner war der Merseburger Sprengel[1]).

Nicht den gleichen festen Bestand wie die drei neuen Bistümer hatten die gleichnamigen Markgrafschaften: in Merseburg und Zeitz finden wir sogar nach Wicbert und Wigger keine Nachfolger mehr genannt. Diese Bezirke büßten ihre Sonderstellung bald ein, sie wurden zum großen Teil mit Meißen vereint, welches 985 an Günthers Sohn Ekkehard übertragen wurde. Das Haus Ekkehards hielt von nun an durch persönliche Beziehungen allein noch das thüringische Markgebiet mit dem thüringischen Hinterland im Zusammenhang.

Die Hauptbesitzung des Ekkehardischen Hauses lag in der Gegend der Unstrutmündung da, wo heute das Dorf Großjena liegt: man nennt dasselbe daher auch wohl das Genische Haus oder das Haus von Jene: als Ansiedelung erscheint dieses Jene in den schriftlichen Zeugnissen in einer solchen Weise, daß jede Verwechselung ausgeschlossen erscheint, erst im Jahre 1002[2]). Ort und Herrensitz verödeten jedoch mit Naumburgs Aufblühen, Handel und Wandel gingen an die begünstigte Nachbarstadt über, der Herrensitz selbst wurde 1271 dem dortigen Kloster St. Georg übertragen[3]). Um diesen Herrensitz Großjena lagen die weiteren Eigengüter des reichen Geschlechtes. In Ekkehard schien dasselbe bestimmt, für die weitere Entwickelung Thüringens und seiner Grenzmarken von der weittragendsten Bedeutung zu werden. Durch seine glänzenden Thaten errang er eine hervorragende und fast selbständige Stellung: mit dem Mittelpunkt seines östlichen Gebietes Meißen verband er die beiden anderen thüringischen Marken, die umfangreichen Erbbesitzungen an

---

1) Vergl. unsere Gaukarte, sowie die Karten bei H. Böttger, Die Diözesan- und Gaugrenzen Norddeutschlands und bei O. Posse, Codex diplom. Saxoniae regiae, I. Bd.

2) In urbe quae Geni dicitur (Thietmar von Merseburg). — in sua urbe Gena ..... in loco ubi Sala et Unstrud confluunt (Annalista Saxo).

3) Nach der Säkularisation entstand aus Anteilen des Klosters ein Rittergut in Großjena.

der mittleren Unstrut und seine anderen thüringischen Lehen, die der Kaiser ihm bereits zum größten Teil in Eigengut verwandelt hatte; Thietmar von Merseburg berichtet, daß der Markgraf durch die Wahl des Volkes das Herzogtum von ganz Thüringen erworben habe [1]). So hätte sich durch die Pflicht der Grenzverteidigung und durch den Verfall der kaiserlichen Zentralgewalt aus dem Markgrafentum das Herzogtum entwickelt, wenn anders man dem Chronisten glauben darf, doch ist wohl auf den Titel „dux" mit Rücksicht auf die Ueberlieferung kein allzu großes Gewicht zu legen.

Die Keime zu einem thüringischen Herzogtum waren schon früher vorhanden gewesen, doch war es keinem einheimischen Geschlechte gelungen, sich auf die Dauer in dem Besitz der herrschenden Stellung zu behaupten. Unter den Liudolfingern hatte dann Thüringen auf eine Sonderstellung verzichtet und hatte engen Anschluß an das Herzogtum Sachsen suchen müssen. Nur Ekkehards mächtige Persönlichkeit hatte dies stark gewordene Gefühl der Angliederung an das größere Nachbarreich für die Dauer seines Lebens zum Schweigen bringen können. Mit hochfliegenden Plänen beschäftigt, fiel dieser hervorragende Mann am 30. April 1002 zu Pöhlde am Südwestfuß des Harzes durch feigen Meuchelmord. Seine Söhne Hermann und Ekkehard führen den Titel Herzog nicht, überhaupt ist kein Anzeichen vorhanden, daß sie auf die Oberleitung der thüringischen Angelegenheiten irgend welchen Anspruch zu erheben gewagt hätten.

Im eigentlichen Thüringen kam im 11. Jahrhundert vielmehr das Geschlecht des Grafen Ludwig mit dem Barte, besonders unter dessen Sohn Ludwig dem Springer zu Macht und Ansehen.

Bereits mit Ekkehards II. Tod († 1046) erlosch das genische Haus; die Markgrafschaft Meißen gelangte nun an die weimarischen Grafen von Orlamünde; man vermutet in Poppo, welcher als comes et dux Sorabici limitis 880 die Slaven besiegte, den Ahnherrn der Grafen von Orlamünde [!]; er hatte vermutlich seinen Sitz in Weimar, wenigstens treten als Nachfolger der Popponen die Grafen von Weimar auf; der vierte des Namens Wilhelm wurde 1046 Markgraf von Meißen (Cod. dipl. Sax. reg. I, 1, 74). Die Grafen von Orlamünde hatten weder die Macht, noch den Mut, sich in Thüringen eine der herzoglichen Stellung ähnliche Oberherrschaft zu sichern; sie verlegten nunmehr den Schwerpunkt ihrer politischen Machtstellung nach Osten und scheinen im Zehntenstreit dem thüringischen Stamm sogar feindlich gegenübergestanden zu haben [2]).

---

1) Thietmar V, 5 super omnem Thuringiam communi totius populi electione ducatum promeruit (vergl. die Bulle Johanns XX. von 1028 und Lepsius, Bischöfe, S. 189).

2) Ueber die Grafen von Orlamünde s. C. Chl. Reitzenstein, Regesten der Grafen von Orlamünde aus Babenberg. u. Askan. Stamm, Baireuth 1871. Wilh. Rein, Berichtigte Stammtafel der Grafen von Weimar-Orlamünde (Ztschr. f. thür. G. u. A. V, S. 1—30). V. Lommer, Beitr. zur Adelsgeschichtsk. d. Saalkreises (Mitt. d. V. f. Gesch. u. A. zu Kahla u. Roda II, S. 95—178); ders., Beitr. z. Gesch. d. Grafen von Orlamünde (ebenda III, S. 479—518), sowie desselben Autors Schrift, Orlamünde, e. Heimatsbild. Eine

Nach Lamberts Bericht legten daher die Thüringer beim Tode des zweiten Markgrafen aus weimarischem Geschlecht (Otto, † 1067) große Freude an den Tag, doch war es für Thüringen verhängnisvoll, daß die Macht der orlamündischen Grafen nunmehr zersplittert wurde. Da Markgraf Otto keine männlichen Erben hinterließ, fiel die Mark an den Brunonen Ekbert, der größere Teil der thüringischen Allodien an seinen Neffen, den Grafen Ulrich von Krain und Istrien, dessen Sohn Ulrich II., kurze Zeit mit des Grafen Ludwig Tochter Adelheid vermählt, die thüringischen Güter später besitzt; ein anderer Teil wurde dem Markgrafen Dedi von der Ostmark zu teil, während die Lehen als erledigt von den Lehnsherren eingezogen wurden. Mit dieser Zersplitterung ging auch in Thüringen dem Geschlechte die dominierende Stellung verloren in einer Zeit, deren Kämpfe gemeinsame Vertretung des Stammes sehr wünschenswert machten: weder in dem Streite, in welchem sich die Thüringer gegen die Zehntenforderungen des Erzbischofs Sigfrid von Mainz wehrten, noch in dem Kampf, welcher gemeinsam mit den Sachsen gegen König Heinrichs IV. Versuche, Sachsen und Thüringen zu unterwerfen, unternommen wurde, steht an der Spitze des thüringischen Stammes ein gemeinsames Oberhaupt! Zwar hatte Markgraf Dedi versucht, die Machtstellung der alten Weimarer Grafen in Thüringen und ihre Lehen zu erwerben; König Heinrichs IV. erfolgreiche Heerfahrt gegen ihn machte jedoch seine Bestrebungen zu Schanden. Markgraf Ekbert I. von Meißen, der erste aus brunonischem Stamm, starb schon 1065 und hinterließ nur einen unmündigen Knaben Ekbert II., während Ottos Haupterbe, der oben genannte Markgraf Ulrich von Istrien und Krain, dem Lande fern blieb.

Da mußten bei dem Fehlen einer fürstlichen Gewalt im Lande die Grafengeschlechter des Stammes in ihrer Machtentwickelung große Fortschritte machen, wie ja überhaupt in jener Zeit die kleineren Gewalten in Deutschland emporwuchsen: Karls des Großen Grafschaftsverfassung, mehr und mehr im Laufe der Zeit gelockert, wurde durch eine neue Entwickelung durchbrochen: die Erblichkeit fand auch auf die als Lehen angesehenen Grafschaften Anwendung, der Charakter eines Amtes geht ihnen verloren, auch wurde durch ausgedehnte Immunitätsverleihungen die alte Grafengewalt für weite Gebiete unwirksam, es tritt das Territorium an die Stelle des Gaues. Die kleinen Gewalten stützen sich teils auf Ueberbleibsel alter Gaugrafschaften, teils auf Allodien, welche von der Gerichtsbarkeit des Gaues ausgenommen wurden, teils auf andere Rechtstitel. Es treten uns seit dem Beginn des 12. Jahrh. eine ganze Reihe gräflicher Familien in Thüringen entgegen, unter ihnen das aus Franken stammende Ludwigsche Haus, dessen langsame, aber sichere Machtentfaltung auch durch die rasch vorübergehende Oberherrschaft des Brunonen Ekbert II. nicht gehemmt wurde. In Begabung, Streben und Schicksal zeigt dieser Mann eine eigentümliche Aehnlichkeit mit Ekkehard von Gene: wie dieser fiel auch Ekbert (1090, Juli 3) durch seine eigenen Standes- und Stammesgenossen. Seine thüringischen Lehen fielen an die Grafen Ulrich II. von Orlamünde, den Sohn Ulrichs I., Markgrafen von Krain und Istrien. Mit Ekbert endete die enge Verbindung der Markgrafen von Meißen mit Thüringen, bis im 13. Jahrhundert nach dem Er-

---

kurze Zusammenfassung giebt E. Löbe, Die Grafen von Orlamünde, Mitt. d. V. f. Gesch. u. A. zu Kahla u. Roda, II, S. 407—415. Vergl. auch Holle im Archiv f. Oberfranken, VII, Heft 3, S. 1—14 (Grf. v. O. zu Plassenberg).

löschen des Mannesstammes im Ludwigschen Hause die Verbindung beider Länder im gemeinsamen Oberhaupt wieder aufgerichtet wurde. Meißen fiel an den Wettiner Markgrafen Heinrich von der Ostmark; dieser stand in keiner Beziehung mehr zu Thüringen. In den Slavenländern östlich der Saale hatte sich ein analoges Territorium gebildet, zu dessen Beherrschung die Markgrafen sich nicht mehr auf Thüringen zu stützen brauchten; letzteres verlor die allgemeinere militärische Bedeutung, die es im Kampfe gegen die Slaven langezeit für Deutschland gehabt hatte. Von Ekberts Tod ab gestaltet sich daher Thüringens Geschichte völlig anders als die der östlichen Marken.

Ungestört entwickeln sich die einheimischen Geschlechter; niemand scheint vom Kaiser die Führung des Landes erhalten zu haben, doch scheint Graf Ludwig der Springer einen bedeutenden Vorsprung erlangt zu haben vor anderen Geschlechtern: wiederholt weilte er am Hofe Heinrichs V. und nahm auch 1108 an dem unglücklichen Feldzug gegen Ungarn teil, bedeutete aber nicht mehr als ein gewöhnlicher Graf. Dagegen suchte er in Thüringen mit List und Gewalt seine Macht zu erweitern, teils durch Beeinträchtigung seines Stiefsohnes, des Pfalzgrafen Friedrich, dessen Vormund Ludwig war, teils durch Beteiligung an der Empörung gegen Heinrich V., welcher nach dem Tode des letzten orlamündischen Grafen Ulrich II. († 1112, Mai 13) dessen bedeutenden Güterbestand mit Ausnahme der von geistlichen Stiften zu Lehen rührenden Besitzungen für das Reich einzog. Ludwig mußte sich dem Kaiser stellen, erhielt zwar um den Preis der von ihm erbauten Wartburg die Freiheit zurück, wurde aber im Januar 1114 unvermutet vom argwöhnischen Kaiser bei dessen Hochzeitsfeier in Mainz festgenommen, um nun $2^3/_4$ Jahre in Gefangenschaft zu schmachten. Erst 1116, Sept. 29. wurde er zur Auslösung von Heinrich Haupt aus der kaiserlichen Haft entlassen, erhielt dabei offenbar seine Burgen, namentlich die Wartburg, zurück, mußte aber Geißeln für seine Treue stellen; er hat am Kampf gegen den Kaiser keinen Anteil mehr genommen, erhielt von ihm später die Eckartsburg und ist angeblich 1123 im Kloster Reinhardsbrunn gestorben.

Bald darauf unter König Lothar wurde seinem Sohn Ludwig die Landgrafschaft in Thüringen zugesprochen, welche seit kurzem Hermann II. von Winzenburg innegehabt hatte. Letzterer hatte 1130 den Mord Burchards von Loccum veranlaßt, der einer der vertrautesten Räte des Königs war; da auch Ludwigs Bruder, Hermann Raspe, der Bannerträger des Königs, in diesem Jahre durch Meuchelmord fiel, ohne daß man den Thäter entdecken konnte, wurde Hermann II. von Winzenburg auf dem Hoftag zu Quedlinburg in die Reichsacht erklärt, seine Lehen und Würden ihm abgesprochen und die Landgrafschaft dem Grafen Ludwig verliehen. Königliche und erzbischöfliche Urkunden aus der Zeit nach 1130 bestätigen die Erhöhung Ludwigs zum Landgrafen, doch geben die Quellen keinen direkten Aufschluß darüber, worin eigentlich diese Erhöhung bestanden hat. Es sei hier auf die auch für das Vorausgehende als Beleg dienende Arbeit von O. Dobenecker verwiesen, welcher die Frage nach der Bedeutung der thüringischen Landgrafschaft spezieller behandelt (Ztschr. d. V. f. thür. G. u. Alt., N. F. VII, S. 299—334).

In den beiden Jahrhunderten, welche wir soeben überblickt haben, machte die Germanisierung zugleich mit dem Christentum bedeutende Fortschritte, besonders im Osten der Saale entfalteten die Bistümer Merseburg, Meißen und Zeitz-Naumburg für die Ausbreitung christlicher Kultur eine rege Thätigkeit. Dieses sächsische Land war vom Frankenwald, Fichtelgebirge und Erzgebirge her schwer zugänglich und kaum angreifbar. Um Meißen aber tobten die häufigen Kämpfe mit Polen und Böhmen, doch behaupteten die Deutschen hier nicht nur ihre politische Herrschaft, sondern gewannen auch in der Germanisierung erheblichen Boden. An die Stelle des wendischen Adels trat die deutsche Ritterschaft; die entstehenden Städte sind fast durchweg von deutschen Kaufleuten, Handwerkern und Bergleuten bewohnt, namentlich wurde das gebirgigere Land von Deutschen besiedelt. Schon im 9. Jahrh. begann teilweise diese Besiedelung: so entstanden die Waldrodungen, in welchen Hufe neben Hufe als geschlossene Güter aneinandergesetzt wurden;

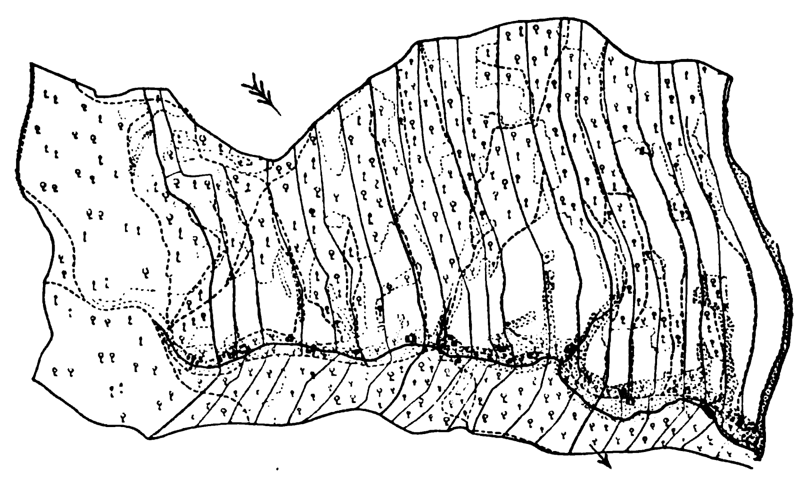


Fig. 73. Deubach bei Sättelstädt (S.-Gotha). (Gez. von A. Giltsch.)

jedes Hufengut bildet einen einzigen langgezogenen Streifen von ca. 30 ha Fläche; derselbe geht vom Thal aus und reicht bis zur äußersten Flurgrenze auf den Wasserscheiden der Bergrücken. Ein ausgeprägtes Beispiel einer solchen Waldhufensiedelung bietet die beifolgende Abbildung des Ortes Deubach[1]).

Wie die Generalstabskarten darthun, finden sich diese Waldhufen häufig in den Vorbergen unserer mitteldeutschen Gebirge (besonders auf Buntsandsteinboden).

In den Ebenen hatte sich hauptsächlich die slavische Bevölkerung angesiedelt. Dieselbe ist in den Zeiten der Ausbreitung des Deutschtums sehr geschont worden, so daß auch die wendische Sprache vor Gericht, in der Kirche und vor allem im Schoß der Familie noch lange über das 12. Jahrhundert hinaus in Gebrauch blieb: 1140 wird

1) Dieselbe wurde nach einer Kopie der alten gothaischen Flurkarten angefertigt, welche mir L. Gerbing zur Verfügung stellte. Die Grenzen der Grundstücke sind nach dem Kataster in Gotha eingetragen worden.

in dem Kirchspiel Altkirchen im Pleißenland wendisch und deutsch gesprochen, und zwar wird in der lateinischen Urkunde, aus der wir dies ersehen, die wendische Sprache die lingua patria, das Deutsche die lingua rusticana genannt, und erst 1327 wird vom Landgrafen Friedrich dem Ernsten der Gebrauch der wendischen Sprache verboten [1]). Nur wenig früher (1298) war sie durch den Fürsten von Anhalt und den Propst von Nienburg in den weiter nördlich gelegenen Territorien als Gerichtssprache abgeschafft worden, wurde aber in den Ortschaften und in den Familien natürlich noch lange gesprochen, und hat sich bekanntlich weiter östlich als Prediger- und Familiensprache in der Ober- und Niederlausnitz bis heute erhalten, während bei uns slavische Sprachreste mit der Lupe gesucht werden müssen. Natürlich siedelten sich in den von den Slaven besetzten ebenen Landstrichen mit dem Vordringen des Deutschtums auch zahlreiche Deutsche an; besonders errichteten die deutschen Herren in dem von ihnen unterworfenen Lande zahlreiche Adelssitze; so zählt man im Ostkreise von S.-Altenburg deren fast 100. Die slavische Ansiedelung blieb in ihrer charakteristischen Anlage neben diesen Herrensitzen fast stets erhalten, sei es nun, daß Deutsche an die Stelle der ursprünglichen Bewohner traten, oder daß letztere ihre Dörfer auch weiterhin bewirtschafteten. Außerdem aber werden von den deutschen Kolonisten zwischen den sorbischen Niederlassungen auch rein



Fig. 74. Fränkische Hausanlage (nach A. Meitzen).

deutsche Dörfer angelegt, namentlich roden sie die noch sehr ausgedehnten Waldungen auch der ebeneren Striche und besetzen die gewonnenen Plätze mit deutschen Ansiedelungen. Wir möchten für unsere Gegenden keineswegs der von Karl Lamprecht näher ausgeführten Anschauung beitreten [2]), nach welcher die Slaven aus ihren bisherigen Orten größtenteils vertrieben worden und dadurch genötigt gewesen seien, in den Sümpfen und Wäldern, mit denen sie nach ihm ihre Orte zu umgeben pflegten (Obçina), oder in höheren, bergigeren Strichen von neuem Wohnplätze anzulegen.

M. Geyer macht darauf aufmerksam, daß alle landwirtschaftlichen Gegenstände, Geräte, Werkzeuge, Verrichtungen, Produkte, das Groß- und Kleinvieh deutsche Namen haben, und folgert daraus die Ueberlegenheit der germanischen Ansiedler über die Slaven in wirtschaftlichen Dingen (a. a. O.).

---

1) Dr. M. Geyer, Die Altenburger Bauern (Globus, Bd. 61, 1892, Nr. 11); A. Meitzen (Ztschr. f. Volkskunde, 1890); O Weise, Die slavischen Ansiedelungen im Herzogtum Altenburg, S. 7, Programmarbeit des Eisenberger Gymnasiums von 1883.

2) Deutsche Geschichte, III, Kapitel 2 des 8. Buches, S. 51—81. Für unser Gebiet vergl. Dr. J. Löbe, Einige Andeutungen zur ältesten Geschichte d. Pleißenlandes, in Mitt. d. Gesch. u. Altertf. V. d. Osterlandes, IX, S. 126—168; H. C. von der Gabelentz, Ueber den Pleißengau und das Pleißnerland in 10. Jahrh. (ebenda III, S. 238—250, nebst Karte) und Der Pleißengau im 10. Jahrh (ebenda VII, S. 307—321). Der Name Pleißengau kommt an Stelle der ehemaligen sorbischen Grenzmark zuerst 974 vor. Man ließ die slavischen Gaunamen Plisni, Siusuli, Chutizi, Daleminzi, Nizizi ꝛc.

Was die Anlage nicht des Ortes, sondern der einzelnen Gehöfte innerhalb des Ortes anlangt, so fiel es G. Landau bei seinen vergleichenden Untersuchungen dieser Verhältnisse ungemein auf, daß dieselbe oder nahezu dieselbe Anlage von Haus und Hof über Hessen und Thüringen hinweg noch weit nach Osten bis nach Schlesien hin zu finden ist. (Vergleiche die vorstehende Figur 74; Näheres im achten Abschnitt.) Er suchte die Lösung in der Annahme, daß auch die westlicheren Gebiete einst slavisch gewesen seien, und bringt dafür alle erreichbaren Nachrichten bei. Man nennt heute diese Anlage die fränkische oder die oberdeutsch-fränkische und denkt sich den Hergang so, daß die vordringenden Kolonisten wohl da, wo sie geeignete Slavenorte fanden, dieselben beibehielten, innerhalb des Gehöftes aber ihre Art der Hausanlage zur Geltung gebracht hätten.

Es ist jedoch wenig wahrscheinlich, daß die einmal vorhandenen Grundmauern der Gehöfte ganz umgeändert worden seien, sondern das Natürlichste dürfte wohl die Annahme sein, daß infolge gleichartiger Naturbedingungen sowohl die Thüringer als die Sorben ihre Hofanlage im wesentlichen in derselben Weise anzulegen pflegten, also das Wohnhaus mit der Giebelseite nach der Straße zu, mit der Breitseite nach der Hofstätte zu, welche von den sonstigen Wirtschaftsräumen umgeben wurde [1]).

Wichtiger als diese Frage sind jedoch die persönlichen Rechtsververhältnisse der Landbevölkerung, über welche gleich hier kurz berichtet werden möge, obwohl dieselben auch in der folgenden Landgrafenzeit noch eine große Rolle spielen.

In die Flurverteilung haben die deutschen Grundherren in ihren Orten allerdings tief eingegriffen: sie haben die Flur für die deutsche Pflugarbeit in Gewanne eingeteilt und jedem Bauer eine oder mehrere Hufen von gleicher Größe und gleichen Lasten zugewiesen [2]).

Die persönliche Stellung der Insassen jedoch blieb durchaus die slavische:

Zwei Urkunden aus dem 12. Jahrhundert (von 1122 und 1181) zeigen, daß auf Gütern des Klosters Kaltenborn und des Klosters Lauterberg (s. Db. I, Nr. 1163 u. Cod. dipl. Sax. reg. I, 2 Nr. 446) die Bewohner nach slavischem Brauch in 5 Abteilungen zerfallen: 1) in Vorsteher oder die Supane; 2) in solche, welche als Reiter dienen, die Vicazen; 3) in solche, welche zu täglichen Ackerdiensten verpflichtet sind, die Smurden; 4) in gegen Zins sitzende Lasciten, die Lazzen oder Censuales und 5) Leibeigene, die Heyen oder Proprii.

1) Die Supane oder Starosten sind wie bei den Südslaven die Vorsteher der kommunistisch lebenden Hausgenossenschaften, die über mehrere Hauskommunionen als Dorfälteste und Richter stehenden Leiter und Anführer. So hatte im 14. Jahrhundert das Amt Meißen 210 Dörfer mit 15 Supaneien oder Gerichtsbezirken; noch 1553 hatten die Supane ihre Güter nicht zu Lehen, sondern zu Erbeigen als sog. „Dzebzine".

2) Die Vikazen (vitjaz = Krieger), die slavonici milites, auch Knechte d. h. Knappen, sind Lehnbauern, aber ebenfalls Ortsvorsteher; sie bilden wohl den Rest des alten Wendenadels.

3) Die Smurden (von smrd = Gestank, Kot) [3]) sind die eigentlichen Bauern; 1040 werden aldiones vel d. h. und smurdi, die im Besitz gelassenen Bauern, bezeichnet (s. Db. I, Nr. 743).

---

1) Näheres über die geographische Verbreitung slavischer Ortsanlagen s. im folgenden Kapitel.

2) A. Meitzen, Ztschr. f. Volkskunde, 1890.

3) Zu einem anderen Resultat wie das hier (nach A. Meitzen) angegebene kommt Dr. J. Löbe (Die Smurden, in Mitt. d. G. u. Altf. V. d. Osterlandes, VIII, S. 102—118): nach ihm sind die zuerst in Urkunden des 11. Jahrh. erwähnten smurdi, tmuerdi, smurdones, smurdones Hörige in den unterworfenen Slavendörfern, welche erst nach und nach freie Bauern

4) Die Lazzen (Lassiten in der Lausitz) sind gutshörige Bauern mit kleinen Stellen, welche sie gegen Zinsen innehaben.

5) Die Heyen sind die Leibeigenen.

So erhielt sich also die volkstümliche Einrichtung der slavischen Hauskommunionen in überraschender Weise.

Während nun in den bereits dichter besetzten und auch wirtschaftlich wertvollsten ebeneren und tiefer gelegenen Landesteilen die Germanisierung und Christianisierung in dieser Periode bereits tüchtige Fortschritte machte, wurden naturgemäß die Gebirgsgegenden erst später in wirksamer Weise kultiviert, ein Prozeß, welcher noch bis in die neueste Zeit fortgeht, aber doch schon im 9. bis 11. Jahrhundert begonnen hat. Dies gilt sowohl für den nordwestlichen und zentralen, als auch für den südöstlichen Thüringerwald und für den Frankenwald mit Einschluß des Vogtländischen Berglandes und der südöstlichen Grenzdistrikte zwischen Frankenwald und Fichtelgebirge[1]).

Wir müssen es uns jedoch versagen, auf die Einzelheiten an dieser Stelle einzugehen. Hier sollen nur noch einige Angaben über die Einführung des Christentums in die Bergländer eine Stelle finden.

Neben Fulda und Hersfeld und den sonstigen von Bonifatius in Thüringen gegründeten Kultusstätten gewinnen nunmehr die unter sächsischer und salischer Herrschaft ins Leben gerufenen Stiftungen mehr und mehr an Bedeutung. Verglichen mit der Gründung geistlicher Stiftungen im 12. und 13. Jahrhundert, wo dieselbe ihren Höhepunkt erreicht, ist die Zahl der Stiftungen vom 8. bis 11. Jahrhundert immerhin erst eine bescheidene.

Nach der freilich nicht sicheren Zusammenstellung von R. Hermann (Ztschr. d. V. f. thür. Gesch., Bd. VIII) sind von rund 270 Stiftungen, welche vor der Reformation im heutigen preußischen Thüringen (156) und in den thüringischen Staaten (115) bestanden[2]) (vergl. das folgende Kapitel), vom 8. bis zum Ende des 11. Jahrhunderts nur 40 errichtet worden, nämlich a) in den thüringischen Staaten: im 8. Jahrhundert die Benediktinerklöster Ohrdruf (724) und Milz (782), beide erlöschen bereits im 9. Jahrhundert wieder; im 9. Jahrhundert die Benediktinerklöster Rohr und Kreuzburg, (wahrscheinlich) im 10. Jahrhundert die Benediktinerklöster Göllingen und Herrenbreitungen, sowie die Chorherrenstifte in Ohrdruf (980) und Jechaburg (989); im 11. Jahrhundert die Chorherrenstifte zu Ettersburg und Sulza (1063) und die drei Benediktinerklöster in Saalfeld (1071), Reinhardsbrunn (1086) und Oldisleben (1089); b) im preußischen Thüringen: im 8. Jahrhundert die beiden Erfurter Benediktinerklöster St. Marien und St. Cyriax; im 9. Jahrhundert das Chorherrenstift S. Severi in Erfurt und das Benediktinerkloster Rohr, im 10. Jahrhundert 4 Stifter in Merse-

---

wurden. [Ueber Einteilung der Slaven vergl. namentlich Knothe im Neuen Archiv f. sächs. Gesch. IV, S. 8 ff. und G. Waitz, Deutsche Verfassungsgesch., Bd. V (2. Aufl., bearb. von K. Zeumer, Berl. 1893), Abschn. 4, S. 199—485.]

1) Vergl. Fr. Regel, Die Besiedelung des Thüringerwaldes (nordwestlicher und zentraler Teil), Gotha, J. Perthes, 1884; Dr. Leinhose, Bevölkerung und Siedelungen im Schwarzagebiet (in Mitt. d. Geogr. Ges. zu Jena, Bd. IX, S. 24—56); B. Sigismund, Landesk. von Schwarzb.-Rudolstadt; G. Brückner, Landesk. von S.-Meiningen und Reuß j. Linie, namentlich bei der speziellen Geschichte d. einzelnen Waldorte.

2) Hermann giebt für die thüringischen Staaten 121 Stiftungen und für das preußische Thüringen 150 an, weil er die 6 St. im Kreis Schleusingen zu den thüringischen Staaten zählt (Grund?). Zum preußischen Thüringen werden von ihm auch noch die beiden Mansfelder Kreise gerechnet, hingegen fehlt das Untereichsfeld und der bayrische Frankenwald

burg, Zeitz, Dorla und Großburschla, und 10 Klöster, 8 Benediktinerklöster in Erfurt (Petersberg), Memleben, Naumburg (St. Georg), Herrenbreitungen und Bibra, ferner 3 Nonnenklöster in Nordhausen, Walbeck und Alsleben, sowie 2 Augustinerklöster zu Gerbstädt und Naumburg (St. Moritz); im 11. Jahrhundert 2 Stifter in Naumburg und Heiligenstadt und 7 Benediktinerklöster in Erfurt (Schottenkloster), Wimmelburg, Goseck, Naumburg und die Nonnenklöster zu Zscheiplitz, Bitzenburg und Beichlingen.

Den Slaven suchte man den Uebergang in ähnlicher Weise, wie es die Apostel des Christentums, vor allem Bonifatius, mit den heidnischen Thüringern gethan hatten, dadurch zu erleichtern, daß man die christlichen Kapellen auf der Stelle heidnischer Kultusstätten erbaute, wie z. B. die St. Veitskapellen auf den Kultusstätten des Vitiko im Vogtlande die Veitsberger Kapelle bei Weida und diejenige zu Weitisberga (G. Brückner, Landeskunde von Reuß, Bd. I, 200, 318, und Bd. II, 766), die Jodokuskapelle bei Göschitz auf dem alten Heiligtum des Jodwt oder Svantevit; so wurde aus dem Götzenbild der Holla Popula in Pottendorf ein wunderthätiges Marienbild u. a. m.

Zäh hielten die Slaven am Glauben ihrer Väter fest: man betete zum Lichtgott Svantevit und fürchtete Czernebog, das Prinzip der Nacht und des Bösen. Das z. T. wüste Treiben des christlichen Klerus, sowie vieler Christen flößte den Slaven vielfach Abscheu ein, und erst die neuen Mönchsorden brachten hier Wandlung. Ueber 300 Jahre dauerte die Christianisierung der im Vogtland ansässigen Stämme (vergl. bes. R. Lepsius, Das Hochstift Naumburg). Das Vogtland gehörte größtenteils zum Zeitzer Sprengel: Zeitz lag jedoch zu exponiert; es erlitt 974, 982, 983 und 1002 schlimme Schicksale, weshalb 1028 die Verlegung nach Naumburg erfolgte (s. oben). 1060 erhielt Bischof Eberhard von Naumburg von Heinrich IV. angeblich nach einer Fälschung (s. Db. I, Nr. 826) den Burgwart Langenberg mit der zugehörigen Pflege und erlangte so einen großen direkten Einfluß auf das nördliche Vogtland; Bischof Günther (1079—1089) erbaute im Pleißengau eine hölzerne Kirche zu Altkirchen und wies derselben gegen 30 Dörfer zu (Lepsius, 38, 246 und 247). Aelter scheinen in diesem ganzen Distrikt nur noch die Bartholomäuskirche zu Altenburg und die Parochialkirche zu Schmölln zu sein. Letztere ist nach dem Pirnaischen Mönch die älteste im ganzen Pleißenlande; bereits 1066 kommt eine Abtei Schmölln urkundlich vor (Lepsius, 221—223). Bischof Waleran (1089—1111) reformierte das Zeitzer Kollegiatstift, baute neue Dörfer wie Tuchin (Taucha) und schenkte dieses der Zeitzer Stiftskirche (Lepsius, 32, 236—237). Der wichtigste Naumburger Bischof für das Vogtland ist aber wohl Dietrich (1111—1123); denn auf seine Anregung wurde die Pfarrkirche zu Plauen 1122 von den Eberstcinen als Herren des Gaues Dobena (s. Db. I, Nr. 1170) gegründet.

Ein wichtiger kirchlicher Mittelpunkt im Oberland wurde Gefell mit seinem großem Sprengel; Wallfahrtskapellen entstanden bei Tanna, Arlas, Schilbach, Stelzen und Rodersdorf. Wir befinden uns hier im südlichen Vogtland bereits im Wirkungskreis des Cistercienserklosters Waldsassen bei Eger.

Weiter im Westen entfaltete das Michaeliskloster zu Bamberg eine ähnliche Thätigkeit im Frankenwald, seitdem es im 12. Jahrhundert im Gebirge Besitz erhielt: es gründete z. B. die Seligenstädter Missions- und Wallfahrtskapelle bei Rodacherbrunn.

Die weltlichen Herren legten auch früh Burgkapellen an; im Vogtland ist die älteste wohl die angeblich 974 von Aribo von Geißberg gegründete zu Voitsberg. Dem Quedlinburger Stift war 999 das Land Geraha geschenkt worden (Db. I, Nr. 588); auf dasselbe geht die Gründung der Tinzer Kirche bei Gera zurück. Nicht viel später fällt die Gründung der Burgkapelle auf dem Osterstein zu Gera. Gera wurde einer der Ausgangspunkte der Mission im Vogt-

lande: die Niklaskapelle stammt wohl schon aus der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts, die Hauptkirche ist etwas jünger, 1164 kam dann die Wolfgangskapelle hinzu [1]). Aehnliche Missionskapellen waren die von Dorna, Pottendorf und St. Gangloff, welche für viele Orte, Dorna z. B. für 11, Mutterkirchen wurden. Auch in Langenberg, Köstritz, Großaga, Pforten, Saara, Frankenthal, Untermhaus entstanden früh Kirchen, zum Teil allerdings erst gegen Ende des 12. Jahrhunderts, wie diejenige in Untermhaus bei Gera.

Im reußischen Oberland wurden die Kirchen in Pottiga und Harra und die Bergkapelle zu Hirschberg von den betreffenden Gutsherren gebaut. Die Lobdeburger gaben hierzu wohl den Anstoß: ihre kirchlichen Mittelpunkte waren Schleiz (Annenkapelle 1101), Saalburg, Lobenstein, Pausa und Berga.

In Saalfeld bestand seit langem eine kaiserliche Pfalz: Richza ließ angeblich im Orlagau Kirchen bauen wie die Kapelle der St. Ursula in Wellsdorf und die ehemalige Veitskirche zu Pößneck. 1071 werden auch Kirchen zu Neuenhofen, Krölpa und Langenschade urkundlich erwähnt. — Alle ihre Besitzungen schenkte Richza 1057 an Köln: Erzbischof Arno II. von Köln gründete angeblich 1063 ein Chorherrenstift und verwandelte dasselbe 1071 in ein Benediktinerkloster zu Ehren der Apostel Petrus und Paulus. Diese Stiftung erhielt reiche Güter in Oppurg, Graba, Preilipp, Schade, Eichfeld ꝛc. — Dem Einfluß dieses Klosters fallen eine Anzahl von Kirchengründungen zu wie in Katharinau, Hoheneiche, Probstzelle. Somit stiegen die Mönche an der Saale und Loquitz entlang zum Gebirge empor: es entsteht die Kirche zu Gahma, die Wallfahrtskapelle Eliasbrunn u. a. m.; sie begegnen sich mit der kulturellen Thätigkeit der Bischöfe von Bamberg: 1007 war Bamberg gegründet worden, und hatte Heinrich II. den östlichen Teil des Würzburger Gebietes mit dem südlichen Vogtland erhalten. Von hier aus beginnt im 11. Jahrhundert eine regere Mission, besonders in der Gegend von Hof ꝛc. [2]).

Mit den ethnographischen Verhältnissen dieses südöstlichen Grenzgebietes hat sich L. Zapf eingehend beschäftigt [3]).

Im bayrischen Vogtland, dem zwischen Fichtelgebirge und Frankenwald eingebetteten Hochland, reichen die zwischen die alten Slavensitze eingeschobenen deutschen Dörfer, wie L. Zapf als feststehend erachtet, nicht über die jüngste der von Wilh. Arnold aufgestellten Perioden der Ortschaftsgründung zurück. Die heutige Bevölkerung ist das Ergebnis der fränkischen Einwanderung des 11. und 12. Jahrhunderts, welche sich vom Mainthal aus der Saale entlang gegen Osten vorschob. Auch der längs der Selbitz sitzende Volksteil mit thüringischer Mundart ist nicht ureingesessen, sondern etwa zur selben Zeit von Norden her flußaufwärts (also an der Saale aufwärts) vorgedrungen, doch bleibt noch durch sprachliche Erforschung dieses Dialektes zu untersuchen, aus welchem Teile von Thüringen diese Bewohner einzogen. Die Selbitz selbst jedoch ist wendisch benannt und besitzt alte wendische Orte wie Selbitz, Gorles (= Bergwald), Naila ꝛc. Daneben weisen aber die Orte auf „grün" — neben Heidengrün und Christusgrün, auch ein Windischengrün ist darunter, was auf Umtaufung oder Enteignung eines alten Wendensitzes deutet — auf die deutsche Einwanderung des 11. und 12. Jahrhunderts, sowie auch verschiedene Ortsnamen auf s wie Lipperts, Hartungs, Ablands, Almbrands, Helmbrechts ꝛc. Um dieselbe Zeit drang nach Zapf noch ein dritter deutscher Stamm von Süden her in das Slavenland ein, nämlich die baiwarische Bevölkerung in das Innere des Fichtelgebirges.

---

1) Arnold a. a. O.
2) Arnold a. a. O.
3) L. Zapf, Beitr. z. Anthropologie und Urgesch. von Bayern, VIII [1889], S. 41—48 und 107—115; Archiv z. Gesch. u. Altertumsk. von Oberfranken, XVIII [1887], Heft 1, S. 237—281. [Von Zapfs Ausführungen weicht L. Hertel, der Bearbeiter des sprachlichen Abschnittes in diesem Handbuch, insofern ab, als es die Ostgrenze der thüringischen Mundart an die Schwarza verlegt, die Selbitzgegend also noch dem Fränkischen zuteilt.]

Hatten die slavischen Urbewohner nahe am Ostsaum des Frankenreiches trotz der hier errichteten Markgrafschaft bis zum 11. Jahrhundert fast in Selbständigkeit gelebt, so erfolgte nunmehr von drei Seiten die Einwanderung, von Nordwesten aus Thüringen, von Bamberg aus Südwesten und direkt aus Süden in die thatsächlich wendische Sorbenmark. Nun wurde das Oberland besetzt, Burg an Burg und Zelle an Zelle aufgerichtet; das deutsche Schwert und das christliche Kreuz traten die Herrschaft an.

Die Verteilung der Mundarten (vergl. die Karte bei Zapf, a. a. O.) giebt Aufschluß über die Germanisierung: „baiwarisches Idiom reicht im Innern des Fichtelgebirges bis an den Waldsteinzug und deutet die Richtung der von Süden aus durchgeführten Besitzergreifung an; im Vogtland herrscht vom Mainland her, der Saale nachziehend, die fränkische Mundart bis auf das solches von Süden nach Norden durchschneidende Selbitzthal, mit dessen Beginn solche ins Thüringische umschlägt, während im jenseitigen nördlichen Maingebiet, obwohl noch weit von der alten Bischofsstadt entfernt, mit dem Katholizismus der Bamberger Dialekt mit seinen getrübten Vokalen und Doppellauten an seine Stelle tritt". [Letzterer ist aber doch nur als Untermundart des fränkischen Dialektes aufzufassen und kann dem letzteren daher nicht gleichgestellt werden wie dies hier von Zapf geschieht.]

So sehen wir nunmehr im Lande der alten Wenden Baiwaren an Eger und Nab, Franken am oberen Main und an der oberen Saale, Thüringer an der Selbitz sich einnisten und jene fast völlig auffaugen. Nur noch Namen erinnern an die Wenden (vergl. das vorige Kapitel), sowie die spärliche Erhaltung wendischer Sitte und wendischen Volkstums (vergl. die folgenden Abschnitte).

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Thüringen in der Zeit der Landgrafen (1130 bis 1440 n. Chr.).

1. Die Landgrafen aus dem Geschlechte Ludwigs mit dem Barte 1130—1247 [1].

1) Ludwig I. (als Landgraf von 1130—1140). Dem Landgrafen Ludwig I. fielen als Erben seiner Gemahlin, der Tochter des Grafen Giso von Gudensberg, 1137 auch reiche Besitzungen in Hessen zu. Als mit der Königswahl des Hohenstaufen Konrad III. (1138) der kaum beigelegte Streit zwischen Welfen und Staufen von neuem ausbrach, mußte Ludwig I., um nicht von der Macht Heinrichs des Stolzen, des Herzogs von Bayern und Sachsen, erdrückt zu werden, die staufische Partei ergreifen.

2) Ludwig II., 1140—1172. Noch enger wurde diese Verbindung, als Ludwigs I. Sohn und Nachfolger Ludwig II., welchen seine Zeitgenossen Probus, den Rechtschaffenen, und erst später entstandene Sagen den Eisernen nannten, sich mit Friedrich Rotbarts Stiefschwester Judith vermählte.

Er hing seinem Schwager treu an und folgte ihm auf seinen Kriegszügen nach Polen und nach Italien zur Belagerung von Mailand. Seine Vasallen liebten den

---

1) Näheres s. bes. bei Th. Knochenhauer, Gesch. Thüringens zur Zeit d. ersten Landgrafenhauses, herausgegeben von K. Menzel, Gotha 1871.

tapferen und gerechten Fürsten so sehr, daß die Ueberlieferung sie vor den Augen des Kaisers eine lebendige Mauer um die starke Feste Neuenburg über Freiburg a. U. bilden läßt. Viele Sagen verherrlichen die Wirksamkeit des thatkräftigen Mannes.

3) Ludwig III. 1172—1190. Auch Ludwig III., der Fromme, wahrte seinem kaiserlichen Oheim die Treue.

Bei Weißensee kämpfte er, inzwischen zum Pfalzgrafen von Sachsen ernannt [1]), am 14. Mai 1180 gegen Heinrich den Löwen, jedoch unglücklich: er wurde besiegt, gefangen genommen und von seinem Gegner bis in den Sommer des folgenden Jahres in Haft gehalten. Als zu Pfingsten 1184 auf dem großen Reichsfeste zu Mainz, wo Friedrichs Söhne die Schwertleite empfingen, die deutschen Fürsten in der Entfaltung des höchsten Glanzes wetteiferten, erschien Ludwig III. daselbst mit einem Gefolge von mehr als 1000 Rittern. Später entschloß er sich gleichzeitig mit dem Kaiser zu einer Kreuzfahrt, begleitete letzteren aber nicht auf dem Landwege, sondern fuhr zu Schiffe von Brindisi aus nach dem heiligen Lande. Seine vor Akkon verrichteten Thaten verherrlichte noch 1305 ein schlesischer Dichter in einem Epos. Er starb noch während der Seefahrt 1190, Okt. 16.

4) Hermann I. 1190—1217. Weit geringeres Lob verdient sein Bruder und Nachfolger Hermann, einer der unzuverlässigsten Fürsten seiner Zeit.

Den drei Kaisern Philipp von Schwaben, Otto IV. und Friedrich II. gelobte und brach er die Treue und brachte dadurch schwere Kriegsnot über seine Lande. Dennoch wird sein Name oft genannt, denn Hermann war ein Freund und freigebiger Gönner der Dichter und Sänger ritterlichen Standes: von ihm — „der Düringe Blume" — rühmt Walther von der Vogelweide, daß, wenn ein Fuder Wein auch tausend Pfund gelte, doch niemals eines Ritters Becher leer stehen würde. Auf Hermanns Antrieb vollendete Heinrich von Veldecke seine Eneit, an seinem Hofe dichtete Wolfram von Eschenbach den Parzival. Um 1270 preist ihn das Gedicht vom Sängerkrieg auf der Wartburg, doch überträgt in demselben der Verfasser die roheren Sitten und Anschauungen seiner eigenen verwilderten Zeit auf die Blütezeit unserer mittelalterlichen Dichtung [2]).

5) Ludwig IV. 1217—1227.

Ihm folgt sein jugendlicher Sohn Ludwig IV. „der Heilige"; er hielt wieder fest und treu zu den Hohenstaufen und nahm auf Friedrichs II. Veranlassung, von diesem reich dafür belohnt, das Kreuz. Am Johannistage 1227 verließ er in Schmalkalden seine treue, fromme Gemahlin Elisabeth, schiffte sich mit dem Kaiser am 8. September in Brindisi ein, aber beide erkrankten an der furchtbaren Seuche, welche damals im ganzen Heere wütete; sie mußten in Otranto ans Land gehen, wo Ludwig schon am 11. September verschied. Seine Gebeine ruhen, wie diejenigen seiner Vorgänger, im Familienkloster zu Reinhardsbrunn. Eine schwere Zeit brach nun über seine Wittwe und die noch unmündigen Kinder herein.

6) Heinrich Raspe 1227—1247.

Heinrich Raspe, Ludwigs Bruder, war der Führer jener mächtigen Partei am thüringischen Hofe, welcher die von ihrem Gatten nie gehemmte Wohlthätigkeit der ungarischen Königstochter Elisabeth verhaßt war. Sie wurde von der Wartburg verstoßen und gezwungen, bei ihren Schwestern Zuflucht zu suchen. Zwar mußte er sie,

---

1) Gervais, Gesch. d. Pfalzgrafen von Sachsen, N. Mitt. a. d. Geb. hist.-antiq. Forsch., IV, 3, S. 1—52; 4, S. 1—50; V, 1, S. 1—49; 2, S. 1—40; 3, S. 1—40; 4, S. 1—32; VI, 1, S. 95—125.

2) Die Litteratur über den „Sängerkrieg" ist eine ziemlich reichhaltige; wir kommen in einem späteren Abschnitt auf denselben zurück.

als Ludwigs Begleiter, geführt von Rudolf von Vargula, vom Kreuzzuge heimkehrten, 1228 wieder aufnehmen und sie in ihren Witwensitz zu Marburg einsetzen, aber die Zügel der Regierung gab er auch dann noch nicht aus der Hand, als sein Neffe Hermann II. († 1242) mündig geworden war. Elisabeth selbst erlag, erst 24 Jahre alt, 1231 den Anstrengungen und den Bußübungen, welchen sie sich unter dem



Fig. 75. Thüringen zur Landgrafenzeit. Entworfen von Fr. Regel und gez. von A. Giltsch.

Einfluß des fanatischen Konrad unterzog; sie wurde bald darauf (1235) heilig gesprochen, ihre Gebeine waren am 1. Mai 1236 im Beisein Friedrichs II. zur Anbetung ausgestellt. Ueber ihrem Grabe wölbt sich der herrliche gothische Dom zu Marburg (s. Wegele, Die heilige Elisabeth von Thüringen, in Sybels Hist. Ztschr. V, und besonders K. Wencks vorzüglichen Aufsatz, ebenda, N. F. Bd. 33, S. 209—244). Ein reicher Schatz von Sagen verherrlicht ihre edle, mildthätige Wirksamkeit als Landgräfin. Der

gleichen Untreue, welche er an seinen Verwandten geübt, machte sich Heinrich Raspe auch an seinem Kaiser schuldig. Als Papst Innocenz IV. diesen 1245 zu Lyon verflucht und abgesetzt hatte, ließ sich Heinrich 1246 zu Veitshochheim bei Würzburg von einigen geistlichen und weltlichen Fürsten zum römischen König wählen. Er zog zum Kampfe gegen Friedrichs II. Sohn, König Konrad, aus und errang durch den Verrat von ihm bestochener schwäbischer Grafen und Herren an der Nidda einen Sieg über ihn, vermochte jedoch nicht das von den Bürgern tapfer verteidigte Ulm zu erobern; krank kehrte er nach der Wartburg zurück und starb hier bereits am 17. Februar 1247 als der letzte männliche Nachkomme Ludwigs des Bärtigen.

(Wir geben vorstehend in Fig. 75 eine Kartenskizze, welche die Ausdehnung der Landgrafschaft veranschaulicht; dieselbe ist hauptsächlich nach Spruner-Mencke entworfen worden und stellt die Verhältnisse nach dem Erbfolgekrieg dar.)

2. Thüringen unter den Landgrafen aus dem Hause Wettin 1247—1428 resp. 1440 [1]).

Die Landgrafschaft Thüringen, das mit ihm infolge Erbschaft verbundene Hessen und die 1180 erworbene Pfalzgrafschaft Sachsen sollten nach Heinrich Raspes Tod an dessen Neffen, den Wettiner Heinrich den Erlauchten, Markgrafen von Meißen, fallen, doch erhob Sophie, Herzogin von Brabant, Tochter Ludwigs IV. und der heiligen Elisabeth, für ihren Sohn Heinrich das Kind Ansprüche auf Thüringen und Hessen. Es brach 1247 der unheilvolle thüringische Erbfolgekrieg aus, welcher erst 1263 dahin entschieden wurde, daß Sophie Hessen behielt, Heinrich der Erlauchte Thüringen und die Pfalzgrafschaft Sachsen behauptete. So scheiden sich seit der Mitte des 13. Jahrhunderts die Geschicke von Hessen und Thüringen, welches von nun an in engere Beziehung zu seinen östlichen Kolonisationsgebieten tritt [2]). Heinrich hatte bereits 1262 seinen ältesten Sohn Albrecht zum Landgrafen von Thüringen ernannt.

Albrecht hatte durch Margarethe, eine Tochter Friedrichs II., bereits das unter dem Reiche stehende Pleißenland erhalten. Dieser für Thüringen so unheilvolle Fürst, welchen die Zeitgenossen mit dem Beinamen des „Ausgearteten" belegt haben, stürzte Thüringen in große Schwierigkeiten. Denn kaum begann dieses durch das zielbewußte, energische Eingreifen Rudolfs von Habsburg nach der „kaiserlosen, der schrecklichen Zeit" sich zu erholen und, befreit von zahllosen Raubburgen, auch wirtschaftlich lebhaft aufzublühen [3]), da ver-

1) Eine zusammenfassende, kritisch gearbeitete Geschichte von Thüringen dieser Periode giebt es nicht, sondern nur einzelne Monographien, unter denen namentlich Wegele, Friedrich der Freidige und die Wettiner 1247—1325, Nördlingen 1870, zu nennen ist Vergl. auch K. Fr. von Posern-Klett in d. Mitt. d. Deutsch. Ges. z. Erf. vaterl. Spr. u. Alt. zu Leipzig II (1863), S. 1—125; v. d. Gabelentz, Mitt. d. Gesch. u. Altf. Ges. d. Osterl. IV, 279—308 u. a. Schr.

2) Th. Ilgen und R. Vogel, Krit. Bearb. u. Darstell. d. Gesch. des thür.-hess. Erbfolgekrieges (Ztschr. f. hess. Gesch., 1884).

3) O. Dobenecker, König Rudolfs Friedenspolitik in Thüringen (Ztschr. d. Ver. f. thür. Gesch. u. Alt. zu Jena, N. F. IV, S. 529 ff.).

kaufte Albrecht das Thüringer Land an Rudolfs Nachfolger, den eifrigst nach einer Hausmacht trachtenden deutschen König Adolf von Nassau, doch verteidigen Albrechts wackere Söhne Dietzmann und Friedrich mit dem Beinamen der Freidige Thüringen sowohl gegen Adolf, wie Meißen gegen dessen Nachfolger, den König Albrecht; dieselben besiegen das königliche Heer 1307 bei Lucka mit solchem Nachdruck, daß die Folgen jenes unseligen Verkaufes nunmehr rückgängig gemacht werden konnten (vergl. Michelsen, Die Landgrafschaft Thüringen unter den Königen Adolf, Albrecht und Heinrich VII., Jena 1870)[1]). Friedrich der Freidige wurde, obwohl Albrecht der Unartige noch bis 1314 am Leben blieb, Landgraf, trat aber dann 1322 die Regierung an seinen Sohn Friedrich II. den Ernsthaften ab (1322—1349); diesem folgte Friedrich III. der Strenge (1349—1381), diesem Balthasar (1382—1406). Da des letzteren Sohn Friedrich der Einfältige unmündig war, führte sein Vetter Friedrich der Streitbare bis 1428 die Herrschaft über Thüringen; derselbe erwarb 1423 das Herzogtum Sachsen mit der Kurwürde, wodurch der Name „Sachsen" auf die meißnischen, osterländischen und thüringischen Besitzungen der Wettiner übertragen wurde; er hieß seitdem Friedrich I., Kurfürst von Sachsen. Als dann Friedrich der Einfältige 1440 gestorben war, fiel Thüringen an die beiden Söhne Friedrich des Streitbaren, an Kurfürst Friedrich II., den Sanftmütigen (1428—1464) und an Herzog Wilhelm (1428—1482), den Strengen.

Tabellarische Uebersicht der Regierungszeiten der Landgrafen aus dem Hause Wettin.

1) Heinrich der Erlauchte,	Landgraf von	1247—1262 († 1288);
2) Albrecht der Unartige,	„ „	1262—1307 († 1314)
3) Friedrich I., der Freidige,	„ „	1307—1322 († 1324);
4) Friedrich II., der Ernsthafte,	„ „	1322—1349;
5) Friedrich III., der Strenge,	„ „	1349—1381;
6) Balthasar, Landgraf von	. . . .	1382—1406;
7) Friedrich der Einfältige † 1440 kinderlos.		

Litteratur.

1) A. Cohn, Wettinische Studien, Beiträge zur Genealogie d. Sächs. Fürstenhäuser (N. Mitt. a. d. G. hist.-antiq. F., XI, S. 129—158). Ueber die Genealogie des Hauses Wettin überhaupt vergl. G. E. Hofmeister, Das Haus Wettin von seinem Ursprung bis zur neuesten Zeit in allen seinen Haupt- und Nebenlinien ꝛc., Leipzig, O. Spamer, 1889 (Folio).

2) O. Posse, Die Markgrafen von Meißen und das Haus Wettin bis zu Konrad dem Großen, Leipzig 1881.

3) Eine Aufzählung der Bestandteile der Landgrafschaft um 1440 gab K. Menzel[2]).

1) Zeitschr. f. thür. Gesch. u. Alt. zu Jena, Bd. VII, S. 5—86.

2) K. Menzel, Die Landgrafschaft Thüringen zur Zeit des Anfalles an die Herzoge Friedrich und Wilhelm von Sachsen 1440—1443 (C. Webers Archiv f. d. sächs. Gesch., Leipzig 1870, S. 337 ff.) nach den Aufzeichnungen des Thomas von Buttelstedt (über diesen vergl. K. Menzels Aufsatz gleichfalls in Webers Archiv VII, S. 102—104).

3. Die übrigen Territorialgewalten in Thüringen während der Landgrafenzeit.

a) Die weltlichen Territorien (neben dem „territorium Landgravii“).

1) Im südlichen Vorland lagen größtenteils die ausgedehnten Besitzungen der Grafen von Henneberg, benannt nach ihrer östlich von Meiningen gelegenen Stammburg.

Sie sind vielleicht den Gaugrafen des Grabfeldes entsprossen: urkundlich erwähnt wird zuerst Poppo I. († 1078 bei Mellrichstadt). Poppo VII. heiratet 1224 Jutta von Thüringen, die Witwe Dietrichs von Meißen. Dessen Sohn Hermann erhält zur sog. „neuen Herrschaft“ Coburg noch Schmalkalden; nach dem Erlöschen des Mannesstammes dieser „Coburger Linie“ fällt der Besitz an Brandenburg, welches sie verwalten ließ (die „Pflege Coburg“). Das Stammgut der Henneberger erhielt 1245 Heinrich III., dessen 3 Söhne die Linien Schleusingen, Aschа und Hartenberg-Römhild gründeten. Letztere erlischt 1378, die Aschaer Linie erbt, und heißt nach dem Verkauf von Ascha an Würzburg die Römhilder L.; sie erlischt 1549, die Schleusinger Linie 1583 [1]).

Hervorragende Burgen im südlichen Vorland sind Coburg, Callenberg, Heldburg, Straufhain, Henneberg, Schleusingen, Halinberc (Hallenberg), Schmalkalden, Wallenburg, Liebenstein Altenstein und die Kraienburg.

2) Im Gebirgsanteil hatten von der Wartburg im Nordwesten bis gegen Ilmenau die Landgrafen selbst den Kern ihres Besitzes; außer ihnen treten die Herren von Brandenberg, von Scharfenberg, von Wangenheim-Winterstein, von Laucha, die Grafen von Gleichen, von Kefernburg und die Herren von Witzleben auf Elgersburg hervor; jenseits Ilmenau (hennebergisch) folgten Besitzungen der Grafen von Schwarzburg (Schwarzburg, Leutenberg); im Orlagau breitet sich Reichsgut aus um Saalfeld und Ranis. Im Südosten an der oberen Saale und Loquitz treffen wir sodann die Grafen von Orlamünde, die Herren von Obernitz, von Thun; im Vogtland die Herren von Gera, Weida und Plauen, die Herren von Arnshaugk-Lobdeburg mit einer Reihe von Burgen in der Orla-, Saale- und Elstergegend, im jetzt bayrischen Frankenwald die Herren von der Grün (später in die Geschlechter von Reitzenstein und von Waldenstein geschieden).

3) Im Thüringer Hügelland finden wir im Nordwesten neben dem Reichsgut der Herren von Boineburg, die Ganerbschaft Travord (Treffurt), die Herrn von Nazza, von Wangenheim-Wangenheim, die Grafen von Tonna (unweit Gotha), die Grafen von Gleichen, von Kefernburg und Arnstadt um Arnstadt, die Herren

1) J. A. Schultes, Diplomat. Gesch. d. gräflichen Hauses H. (1788—1791), 2 Teile; Hennebergisches Urkundenbuch, herausgeg. von Schöppach und Brückner, Meiningen; Beiträge und Neue Beiträge zur Gesch. d. deutschen Altertumes (Organ d. Vereins f. henneberg. Gesch. u. Altertumskunde zu Meiningen); G. Brückner, Landeskunde von Meiningen, I. Band, Mein. 1851; A. Werneburg, Beitr. zur Genealogie d. Grafen von Henneberg (Zeitschr. d. V. f. thür. Gesch. u. Alt. zu Jena, N. F. I, 393—410); B. Spieß, Zur Gesch. d. Hauses Henneberg (Ztschr. f. pr. Gesch. u. Ldsk., XVIII, 378—386).

von Stotternheim, die Herren von Vippach und die Grafen von Beichlingen im Zentralbecken, die Herren von Vieselbach, von Blankenhain und von Kranichfeld an der Ilm ꝛc., an der mittleren Saale die Grafen von Schwarzburg, wiederum die Grafen von Orlamünde, und weiterhin die Herren von Lobdeburg, die Burggrafen von Kirchberg, die Herren von Lichtenhain, von Isserstedt und von Lehesten, die Vitztume von Apolda, die Herren von Gleißberg, die Schenken von Tautenburg, die Herren von Tümpling, die Herren von Rudelsburg und von Saaleck; an der Unstrut die Grafen von Rabinswald, wiederum die Grafen von Beichlingen (Schloß Beichlingen, die Sachsenburgen, die Rothenburg, Arensburg), die Herren von Kirchberg, die Schenken von Vargula, die Herren von Salza, die freie Reichsstadt Mühlhausen, die Herren von Schlotheim, die von Ebeleben, die Grafen von Lare (Lohra), die Grafen von Gleichen auf dem Eichsfeld. (Westlich beginnt weiterhin hessisches, nordwestlich welfisches Gebiet, ganz im Norden liegen die Grafschaften von Anhalt und Falkenstein.) Noch im Bereiche der Landgrafschaft folgen im Norden die Grafschaften Klettenberg und Hohnstein und die freie Reichsstadt Nordhausen; bereits zur Pfalzgrafschaft Sachsen (also zu den landgräflichen Allodien) gehört die Burg Kufese (Kiffhausen), Hauptstützpunkt ist Allstedt, im Norden Sangerhausen. Weiter im Osten und Nordosten haben die Herren von Querword (Querfurt) und die Grafen von Mansfeld Besitzungen, dann beginnen die wettinischen Territorien.

Es würde natürlich an dieser Stelle viel zu weit führen, wollten wir auf diese Grafen, Edlen und Herren innerhalb unseres Gebietes näher eingehen; Näheres findet man in der nachstehend angegebenen Litteratur.

Litteraturnachweise.

a) Südliches Vorland (über Henneberg vergl. oben). Schmalkalden: Wagner, Historische Beschreibung der in der Herrschaft Schm. gelegenen Schlösser (Zeitschr. f. hess. Gesch. III, S. 238—281); Liebenstein: G. Brückner, Historische Skizze von Burg und Bad Liebenstein, Meiningen 1872; E. Rückert, Altensteins und Liebensteins Vorzeit, Hildburghausen 1852; Schleusingen: Geßner, Gesch. von Schl., Schleusingen 1880; Coburg: z. B. F. A. Schultes, Diplomatische Gesch. v. Coburg u. a. m.

b) Gebirgsanteil: Speziellere Litteraturnachweise für die Burganlagen im Thüringerwald s. bei F. Regel, Die Entwickelung der Ortschaften im nordwestlichen und zentralen Thüringerwald, Gotha 1884, sowie bei Lehfeldt, Bau- und Kunstdenkmäler von Thüringen unter Thal, Tenneberg, Ilmenau ꝛc.; die reichhaltige Litteratur über Saalfeld z. B. VI, S. 5; Pößneck XV, S. 15; Gräfenthal XV, S. 4; Burgk IX, S. 33 ff.; Schleiz XII, S. 1; Lobenstein, ebenda, S. 99; für den bayrischen Frankenwald s. L. Zapf im Archiv f. Gesch. u. Altk. von Oberfranken, XVII, Heft 2, S. 52—58.

c) Thüringer Hügelland. Die sehr ausgedehnte Litteratur über die hier ansässigen Grafen, Edlen und Herren findet man gleichfalls am leichtesten in den Einleitungen der (bis jetzt erschienenen) Amtsgerichtsbezirke bei Lehfeldt, z. B. in Heft XI Wangenheim, X Tonna, VIII Wachsenburg, XVI Vieselbach, XVII Blankenhain, VII Kranichfeld; Orlamünde III, S. 138. Ueber Kranichfeld s. auch Funkhänel im

Ztschr. III, 187, über Orlamünde namentlich V. Lommer (Mitt. d. Geogr. Ges. zu Jena, Bd. II, S. 21 ff.) und E. Löbe (Altenburgica, Altenburg 1878) über die jetzt altenburgischen Anteile s. J. und E. Löbe, Gesch. d. Kirchen und Schulen des Herzogt. S.-Altenburg, Altenburg 1886—88; Schauenforst: Dr. J. Löbe, Der Schauenforst (Mitteil. d. Gesch. u. Altf. V. d. Osterlandes, VIII), S. 471—492, und Lehfeldt VI, S. 44 ff.; Leuchtenburg: Lehfeldt III, S. 164 ff.; Altenberga: J. Löbe, Zur Gesch. von Altenberga (Mitt. f. Cahla u. Roda, II, S. 282—309); Lehfeldt III; Lobedaburg: E. Schmid, Die L., Jena 1840 (mit Urkunden); Hausbergburgen bei Jena: Lehfeldt I, S. 70 ff.; E. Schmid, Gesch. d. Kirchbergischen Schlösser, Jena 1830 u. a. m.; Gleißberg: Lehfeldt I, S. 80; Tautenburg, ebenda, S. 202 ff. (über die Schenken von Tautenburg schrieben u. a.: Friderici, Struve, Vulpius); Tümpling bei Camburg: W. von Tümpling, Gesch. d. Geschl. von Tümpling, 2 Bde., Weimar 1888 und 1892; Rudelsburg und Saaleck: C. P. Lepsius, Die Ruinen d. R. u. des Schlosses S. (Mitteil. a. d. Geb. histor.-antiqu. Forsch., IV, S. 1—94, Naumburg 1824); Wendelstein: A. Rebe, W., Wiesbaden 1878; Beichlingen: J. Leitzmann, Diplomat. Gesch. d. ehemaligen Grafen von B. (Ztschr. f. thür. Gesch. u. A., VIII, S. 177—242); W. Rein, Die letzten Grafen von B. (ebenda, I, S. 381—386); die Sachsenburgen: Schamelius, Gesch. d. Kl. Oldisleben, Naumburg 1721; Rothenburg: L. Fr. Hesse, Gesch. d. Schlosses R., Naumburg 1828 [sonstige Litt. bei Lehfeldt V, S. 50]; Arensburg: E. Schönau, Gesch. d. A., Frankenhausen 1889; Lehfeldt V, S. 43—44; Schlotheim: L. Fr. Hesse, Schlotheims Vorzeit (N. Mitt. hist.-antiqu. F., I [1834], Heft 3, S. 1—12); K. Aue (Ztschr. f. thür. Gesch. u. A., Bd. IV, S. 203—212); Thüringen und der Harz, VIII, S. 128 ff. [vergl. auch Lehfeldt V, S. 1]; Kiffhäuser: Lehfeldt V, S. 59 ff.; Allstedt: Lehfeldt VIII, mit reichhaltigen Litteraturangaben. Für den Norden und den Nordosten, überhaupt für die Provinz Sachsen vergl. die Litteraturzusammenstellung in den Mitt. d. Ver. f. Erdkunde zu Halle, 1883 und W. Schultze, Die Geschichtsquellen d. Provinz Sachsen, Halle 1893.

Für die Gegenwart haben von den vorgenannten Geschlechtern eine hervorragende Bedeutung namentlich die Grafen von Schwarzburg, die Ahnherren der beiden Schwarzburgischen Fürstenhäuser, und die Herren und Vögte von Gera, Weida und Plauen, die Ahnherren der Fürsten von Reuß älterer und jüngerer Linie.

1) Das Haus Kefernburg-Arnstadt erscheint urkundlich zu Beginn des 12. Jahrhunderts (Sizzo von Kefernburg; die Stammburg lag unweit Arnstadt); ein Günther III. führt den Titel Graf von Käfernburg seit 1169; seine Söhne begründen die Teillinien Schwarzburg und Kefernburg. Letztere erlosch 1385, die Besitzungen fielen an die Landgrafen; von ersterer zweigt sich die ältere blankenburgische Linie ab. 1306 wird Arnstadt, Wachsenburg und Schwarzwald (bei Ohrdruf) von Günther X. erworben. Seine Nachkommen teilten sich in die 3 Linien Schwarzburg, Wachsenburg und Leutenberg, starben aber bis 1564 sämtlich aus.

Aus der blankenburgischen Linie stammte der deutsche König Günther von Schwarzburg († 1349). Da sein Sohn 1357 ohne Erben starb, fielen die Besitzungen an 2 Vettern, deren Nachkommen 1373 vier Linien begründeten. Eine für diese Linien besonders wichtige Teilung erfolgte 1445 (Näheres s. im 3. Heft der Heimatskunde von Schwarzburg-Sondershausen von F. Apfelstedt, Sondershausen 1856).

2) Die Herren und Vögte von Weida, Gera und Plauen. Dieselben stammen aus dem nördlichen Thüringen und begründeten in der Stauferzeit bald eine kräftige Landesherrschaft. Die Besitzungen Heinrichs I.

von Weida waren teils Reichsgut, die terra advocatorum um Gera, Weida und Greiz, teils Lehen der Landgrafen, des Bistums Naumburg und des Stiftes Quedlinburg. Der Sohn, Heinrich der Reiche, erwarb von dem Hause Meran das Höfer Land dazu, ein Enkel die Herrschaft Plauen.

Im 13. Jahrh. trennen sich die Linien Weida, Gera und Greiz; die letztere erlischt bald, die Weidaer Linie erlosch 1527. In der Geraer Linie gründeten die beiden Söhne vom zweiten Sohn Heinrichs des Reichen die Linien Plauen und Gera; von ersterer Linie zweigten sich wiederum im 13. Jahrhundert die Reußen von Plauen, Herren zu Greiz ab, von welchen die heutigen Fürstenhäuser abstammen.

a) Die Linie Gera erwarb im 14. Jahrhundert die Herrschaft Schleiz von Albrecht von Thüringen und behauptete sie gegen Friedrich den Freidigen.

b) Die Linie Plauen erlangte durch Adolf von Nassau Hirschberg und wurden im 14. Jahrhundert sehr mächtig unter Heinrich Reuß II., sie erlag aber im sog. vogtländischen Krieg (1354—1358) den Wettinern und erlitt große Einbuße. Erst im 15. Jahrhundert nahm dieselbe vorübergehend wieder einen größeren Aufschwung, verlor aber bereits 1466 die Stammesherrschaft Plauen.

Als Hochmeister des Deutschen Ordens entfalteten mehrere Reußen eine hervorragende Thätigkeit.

(Näheres s. besonders in den Arbeiten von B. Schmidt[1]), dem Herausgeber des Urkundenbuches der Vögte und Herren zu Gera, Weida und Plauen, in den Thüring. Geschichtsquellen, N. F. Bd. II, Jena 1888 und 1892, mit Ergänzungen von O. Dobenecker in der Ztschr. d. Ver. f. thür. Gesch. u. A. zu Jena, N. F. Bd. IV, S. 565—582, V, S. 137—139.)

b) Die geistlichen Ländergebiete.

1) Im südlichen Vorland kommen Hersfeld und Fulda und Würzburg in Frage, während die Landgebiete von Bamberg bereits weit nach Süden zu liegen (am Mainbogen, s. d. Karte auf S. 538).

Die Abtei Hersfeld dehnte ihr Gebiet südlich von dem an die Landgrafschaft Thüringen stoßenden Teil von Hessen in einem breiten Streifen vom Fuldathal bis über das Werraknie aus, von Vacha aufwärts bis gegen Salzungen hin. Hierzu kommen dann noch einzelne Besitzungen im Norden des Thüringerwaldes wie Ohrdruf, Arnstadt ꝛc. (H. B. Wenck, Hess. Landesgesch., 3 Teile, 1783—1803, Ph. Hafner, Die Reichsabtei H. bis zur Mitte d. 13. Jahrh., Hersfeld 1889).

2) Südlich an das hersfeldische Gebiet grenzt Fulda, reicht aber nach Süden bis Hammelburg an der fränkischen Saale.

3) Würzburg hatte an der Ostgrenze des südlicheren fuldaischen Gebietes an der Rhön Besitz, außerdem besaß es aber auch Meiningen und Umgegend mit Schloß Landsberg (Landwehr).

4) In Thüringen hatte das Erzbistum Mainz den wichtigen Besitz im Herzen des Landes: Erfurt, Thüringens natürlicher Mittelpunkt, konnte sich vom Mainzer Krummstab nicht frei machen. Dazu kamen noch die Be-

1) B. Schmidt, Arnold von Quedlinburg und die ältesten Nachrichten zur Gesch. d. Reuß. Hauses in Ztschr. f. thür. Gesch. u. A., N. F. III, S. 399—488. — Zur Genealogie des Reußischen Hauses. — Berichtigungen und Zusätze zur Genealogie des Reuß. Hauses, 56.—57. Jahresbericht d. Vogtl. Gesch. u. Altf. V. zu Hohenleuben, S. 12—78. — Burggraf Heinrich IV. (Vergl. auch die Festschrift z. 25. Regierungsjubiläum S. D. des Fürsten Herrn Heinrich XIV. von Reuß j. L. am 12. Juli 1892, Lobenstein 1892.)

sitzungen auf dem Eichsfeld um Heiligenstadt, nach Duderstadt hin und im Leinethal um Northeim, sowie zerstreut liegende Güter in ganz Thüriugen.

Hier im Nordwesten hatte auch Gandersheim und Quedlinburg Besitz: ihm gehörte die Umgegend von Duderstadt nach dem Harz zu.

Im Nordosten unseres Gebietes breitet sich an der Saale westlich und östlich von Halle das Erzbistum Magdeburg aus, weiter saaleaufwärs nehmen die Bistümer Merseburg und Naumburg-Zeitz erhebliche Gebietsteile [1]) ein, ersteres hauptsächlich zwischen Saale und dem unteren Elsterbogen, letzteres in zwei annähernd gleich großen Teilen an der Saale um Naumburg, an der Elster um Zeitz.

4. Thüringens kulturelle Verhältnisse zur Landgrafenzeit.

a) Stifter, Klöster und Ordenshäuser.

Die nachfolgende tabellarische Uebersicht (nach der im einzelnen sehr verbesserungsbedürftigen [2]) Uebersicht von K. Hermann, a. a. O.) zeigt am besten, wie im 12. und 13. Jahrhundert die Gründung der geistlichen Stiftungen ihren Höhepunkt erreicht, auch ersehen wir aus derselben ohne weiteres, welche Orden für unser Gebiet die größte Bedeutung erlangt haben.

I. In den heutigen thüringischen Staaten entstehen zunächst

A. im zwölften Jahrhundert 24 Stiftungen:

a) das Stift in der Stadt Altenburg, das sog. Bergerkloster (1172);

b) 1 Benediktinerkloster zu Zella St. Blasii (nach 1112); 2 Benediktinerklöster zu Paulinzelle (1106) und Bürgel (1133—1136); 1 Benediktiner-Mönchskloster zu Mönchröden (ca. 1150); 5 Benediktiner-Nonnenklöster: Zella (1136), Heusdorf (1140), das Nikolaikloster in Eisenach (1151), Veilsdorf (1180), Capelle (1193); 3 Cistercienser-Mönchsklöster zu Volkenroda (1130), Schmölln (1166) und Georgenthal (1143); 4 Cistercienser-Nonnenklöster zu Ichtershausen (1147), Triptis (1170), Capellendorf (etwa 1181) und Oberweimar; 3 Augustiner-Nonnenklöster zu Frauenbreitungen (1150), Kreuzburg (1173) und Klosterlausnitz; 1 Prämonstratenser-Mönchskloster zu Trostadt (1176) und das Nonnenkloster zu Weida (etwa 1196; später zum Dominikaner-Orden);

c) die Ordenshäuser der Tempelherrn zu Leutendorf und Meiningen (1129);

B. Dem dreizehnten Jahrhundert verdanken 50 Stiftungen ihre Entstehung:

a) die beiden Chorherrenstifte zu Eisenberg (1202—1213) und Eisenach (1290);

b) 35 Klöster und zwar:

α) 17 Mönchsklöster: 2 Cistercienserklöster auf dem Cyriaksberg und Johannisthal in Eisenach (1252); 3 Augustinerklöster zu Schmalkalden, Gotha (1249—1258) und Königsberg (1269—1290); 7 Franziskanerklöster zu Eisenach (1218), Altenburg (1228—1238), Arnstadt (1246), Meiningen (1239), Weida (1250), Coburg und Saalfeld; 2 Dominikanerklöster in Eisenach (1235) und Jena; 3 Wilhelmiterklöster zu Weißenborn (1253), Sinnershausen (1292) und Wasungen (1292);

---

1) Litteratur. Merseburg: O. Küstermann, Urkundl. Nachr. über Merseburger Kapellen und Kirchen (N. Mitt. a. d. Geb hist.-antiqu. Forsch., XVI, 1884, S. 420—430; vergl. ebenda S. 161—352 und XVII, S. 339—497); Naumburg: C. P. Lepsius, Geschichte der Bischöfe des Hochstiftes N. vor der Reformation, N. 1846.

2) Vollkommene Uebersicht und genauere Angaben werden erst die Regesta diplomatica historiae Thuringensis von Dobenecker geben.

β) 18 Nonnenklöster: 14 Cistercienserinnenklöster zu Berka a. d. J. (1210), Eisenach (1215), Frankenhausen (1215), Eisenberg (1219), Roda (ca. 1240), Gotha (1251), Sonnefeld (1264), Allendorf (1266—1272), Saalfeld (1267), Stadtilm (1275), Markſuſſera (1287), Frauenprießnitz, Frauensee und Jena; 2 Augustinerinnenklöster zu Cronſpitz (1239) und Schlotheim (1285); 1 Augustiner-Eremitenkloster zu Neustadt a. d. Orla (1292); 1 Magdalenitekloster in Altenburg (1228—1273).

c) 12 Ordenshäuser: 3 Kommenden des Johanniter-Ordens zu Utenbach (1240), Schleusingen (1291) und Kühndorf (1291—1300); 7 Komtureien des Deutschen Ordens zu Altenburg (1213), Schleiz (ca. 1240), Tanna (1279), Weimar (1284), Liebstedt, Saalfeld und Zwätzen; 2 Häuser des Lazariten-Ordens zu Gotha (1229) und Wackenhof.

C. Dem vierzehnten Jahrhundert gehören an:

a) die beiden Chorherrenstifte zu Schmalkalden (1319) und zu Gotha (1344);
b) 13 Klöster und zwar 10 Mönchs- und 3 Nonnenklöster. Erstere waren: 1 Cisterzienserkloster zu Georgenzell (1310—1326), die Franziskanerklöster zu Eisenach (1331), Mellenbach (1383) und zu Weimar; 1 Dominikanerkloster zu Leutenberg (1395); 1 Karthäuserkloster zu Eisenach (1378); 1 Karmeliterkloster zu Pößneck; 2 Wilhelmiterklöster zu Orlamünda (1331) und Gräfentonna und das Serviten-Kloster zu Vacha (1339). Letztere waren das Benediktinerinnenkloster zu Arnstadt (1309) und die beiden Cistercienserinnenklöster zu Saalburg (1310) und zu Großfurra (1326).

D. Das fünfzehnte Jahrhundert hat nur 5 Stiftungen erzeugt:

a) 2 Chorherrenstifte, in Altenburg (1413) und zu Römhild (1447) und
b) die beiden Karmeliter-Mönchsklöster zu Jena (1418) und zu Ohrdruf (1463), sowie 1 Franziskaner-Mönchskloster zu Weimar (1453)[1].

II. Im heutigen sächsischen Thüringen:

A. Im zwölften Jahrhundert entstehen 27 Stiftungen:

a) 9 Chorherren-Stifte: zu Erfurt (das sog. Reglerkloster), Seeburg, Kaltenborn, Querfurt, Roßleben, Zeitz (St. Stephanskloster), auf dem Petersberg bei Halle und 2 in der Stadt Halle (das sog. Neuwerkskloster und das sog. Moritzkloster). Außerdem wurde das Benediktiner-Mönchskloster zu Bibra in ein Augustiner-Chorherrenstift umgewandelt.
b) 18 Klöster und zwar:
   1) die 6 Benediktiner-Mönchsklöster zu Gerode, Homburg, Mansfeld, Eilversdorf, Reinsdorf und Bosau, und die 5 Benediktiner-Nonnenklöster zu Zella, Bonnrode, Holzzelle, Rohrbach und Merseburg;
   2) die 3 Cistercienser-Mönchsklöster zu Reifenstein, Sittigenbach und Pforta;
   3) 1 Augustiner-Mönchs- und 1 Augustiner-Nonnenkloster in Erfurt und
   4) die 2 Prämonstratenser-Mönchsklöster zu Beßra und Roda.

B. Dem dreizehnten Jahrhundert verdanken 59 Stiftungen ihr Entstehung:

a) die 4 Augustiner-Chorherrenstifte zu Nordhausen, Erfurt (zum h. Brunnen), Merseburg und Naumburg;
b) die 2 Propsteien zu Lissen und Schkölen;
c) 39 Klöster und zwar:
   1) das Benediktiner-Nonnenkloster zu Helffta;
   2) 18 Cistercienserklöster und zwar das Mönchskloster zu Hedersleben und die Nonnenklöster zu Beuren, Teistungenburg, Annerode, Großballhausen, Erfurt, Kelbra,

---

[1] Dem sechzehnten Jahrhundert endlich gehören an das Franziskaner-Mönchskloster zu Schleusingen (1502) und das Deutsch-Ordenshaus Lehesten (1502).

Nikolausrieth, Sangerhausen, Cölleda, Donndorf, Heseler, Marienthal, Beutitz, Langendorf, Glaucha und 2 in Nordhausen;

3) 10 Augustinerklöster und zwar die 7 Mönchsklöster zu Nordhausen, Langensalza, Schmalkalden, Ammendorf, Giebichenstein und 2 in Erfurt (Augustiner-Eremiten und Marienknechte), und 3 Nonnenklöster in Mühlhausen (Magdaleniten), Erfurt (Magdaleniten) und Wiederstedt;
4) 5 Franziskaner-Mönchsklöster zu Nordhausen, Mühlhausen, Erfurt, Zeitz und Halle;
5) 1 Klarissinnenkloster in Weißenfels und
6) 4 Dominikaner-Mönchsklöster zu Nordhausen, Mühlhausen, Erfurt und Halle.

d) 14 Ordenshäuser der Ritterorden: 1) der Tempelherrenhof zu Mücheln; 2) die 5 Ordenshäuser der Johanniter zu Kutzleben, Obertopfstedt, Kühndorf, Schleusingen und Dropsig; 3) 5 deutsche Ordenshöfe zu Mühlhausen, Nägelstedt, Griefstedt, Erfurt und Halle, sowie 4) die 3 Lazariten-Ordenshöfe zu Breitenbach, Helmsdorf und Braunsroda.

C. Dem vierzehnten Jahrhundert gehören an:

a) das Augustiner-Chorherrenstift zu Schmalkalden;
b) 9 Klöster und zwar: das Wilhelmiterkloster in Mülverstedt, das Karthäuserkloster in Erfurt, das Karmeliterkloster zu Querfurt, das Augustiner-Mönchskloster zu Halle, das Cistercienser-Nonnenkloster in Worbis, das Magdalenitenkloster in Langensalza und die 3 Beguinenhäuser zu Mühlhausen, Erfurt und Halle.
c) 3 Ordenshäuser, nämlich: das Deutsch-Ordenshaus in Nordhausen, der Johanniter-Ordenshof in Weißensee und der Lazariten-Ordenshof in Sangerhausen.

D. Im fünfzehnten Jahrhundert entstehen:

a) das Augustiner-Chorherrenstift zu Langensalza. (Außerdem wird das Benediktinerinnenkloster zu Alsleben in ein Augustiner-Chorherrenstift umgewandelt.)
b) 4 Klöster, nämlich: das Franziskaner-Mönchskloster in Langensalza, das Karmeliter-Mönchskloster in Hettstedt, das Augustiner-Mönchskloster in Mücheln und das Franziskaner-Nonnenkloster in Halle [1]).

Litteratur.

Speziellere Litteratur ist bei R. Hermann (Ztschr. d. Ver. f. thür. Gesch. u. Altert. zu Jena, VIII (1871), S. 1—176) bei jeder Stiftung angegeben. Vergl. ferner: 1) Thuringia sacra, Frankfurt 1737; 2) Würdtwein, Thuringia et Eisfeldia medii aevi ecclesiastica, Mannheim 1790; 3) W. Rein, Thuringia sacra, Gotha 1862, Urkundenbuch, Geschichte und Beschreibung der thüringischen Klöster Ichtershausen, Ettersburg, Heusdorf und Heida; 4) O. Grothe, Lexikon deutscher Stifter, 1881; 5) P. Lehfeldt, Kunstdenkmäler Thüringens, I—XX, worin bei jeder Stiftung, resp. bei jedem Amtsgericht in dem einleitenden Abschnitt die betreffende speziellere Litteratur angeführt wird. Hier seien aus der letzteren nur folgende Arbeiten genannt: Für Eisenach: W. Rein in d. Ztschr. d. V. f. thür. Gesch. u. A., V, S. 1—22; Kl. Weißenborn: ebenda VI, S. 285—300, und Lehfeldt XI, 87; Reinhardsbrunn: ebenda VII, S. 37—108, und J. H. Möller, Urkundl. Gesch. des Kl. R., Gotha 1843; Georgenthal: Starck in Ztschr. I, S. 297—334; Ohrdruf: F. Krügelstein, Nachr. von Ohrdruf, Ohrdruf 1849; Paulinzelle: L. Fr. Hesse, Gesch. d. Kl. P., Rudolstadt 1816; E. Anemüller, Urkundenbuch

1) Dem sechzehnten Jahrhundert endlich gehören noch 4 Stiftungen an, welche hier gleich noch mit angeführt werden mögen: a) das Augustiner-Chorherrenstift, sog. Neues Stift, in Halle und b) die 2 Augustiner-Mönchsklöster zu Eisleben und Merseburg und das Franziskaner-Mönchskloster in Schleusingen.

d. Kl. P. (Thüringer Geschichtsquellen, N. F., Jena 1892); Gotha: J. H. Möller, Klöster in G. (Ztschr., IV, S. 45—112, 259—348; V, 23—68); Ichtershausen: W. Rein, Thur. sacra; Lehfeldt VIII, S. 127 ff.; Döllstedt: Galletti, Die Herrschaft Tonna, S. 110 ff.; Lehfeldt X, S. 209; Oberdorla: H. Gutbier in Ztschr., N. F. VII, S. 39—60; Volkenroda: J. H. Möller, ebenda V, S. 371—396, und VI, S. 301—365; P. Lehfeldt X, S. 54; Erfurt: v. Mülverstedt, Hierographia Erfordensis (Mitteil. d. V. f. d. Gesch. u. Alt. zu Erfurt, III, S. 145—175; Aufsätze von H. Beyer (ebenda IV u. VI), sowie R. Böckner, Das Peterskloster zu Erfurt (ebenda X, S. 1—18) u. a. m.; Hornburg: E. G. Förstemann (Neue Mitt. a. d. Geb. hist.-antiqu. F., VIII, Heft 2, S. 71—125, Urkundenauszug); Oldisleben: Rebe, Gesch. d. Kl. O. (Ztschr. d. Harzver., XX, S. 383—440); die sonstige Litteratur s. bei Lehfeldt XV, S. 47 ff.; Roßleben: Rebe, Gesch. d. Kl. R. (Ztschr. d. Harzv., XVIII, S. 40—109); Memleben: A. B. Wilhelm, Gesch. d. Kl. M. i. Th. (Mitt. a. d. Geb. hist.-antiqu. Forsch., V, Naumburg 1827); Göllingen s. bei Lehfeldt V, S. 2, besonders W. G. Bleichrodt, Das Kl. G., 1838, H. L. Hesse, D. ehemalige Kl. G. (Thüringen und der Harz, VII, S. 254); Saalfeld s. bei Lehfeldt V, S. 2; Orlamünde: W. Rein, Der Wilhelmiterorden in O. (Mitt. d. G. u. Altf. V. d. Osterl. Bd. VI), Heusdorf und Kapellendorf: W. Rein, Thuringia sacra; Jena: E. F. Martin, Urkundenbuch der Stadt Jena (Thüringer Geschichtsquellen, N. F. Bd. I, Jena 1891); Lehfeldt I, S. 2; Roda: E. Löbe, Das Cistercienser-Nonnenkloster in Roda (Mitt. d. Geschichtsv. von Cahla u. Roda, II, S. 20 ff.); Bürgel: v. Gleichenstein, Beschr. d. vorm. Abtei B., 1729, und Lehfeldt I, S. 207; Klosterlausnitz (Kl. Marienstein): Ed. Hase in Mitt. d. G. u. Altf. V. d. Osterlandes, VIII, S. 11—101; P, Lehfeldt IV, S. 223; Pforte: Böhme, Urkundenbuch d. Kl. Pforte, 1. Hälfte; Altenburg: Wagner, Die Klöster und anderen geistlichen Stiftungen im jetzigen Herzogt. A. (Mitt. d. Gesch. u. Altf. Ges. d. Osterlandes, I, Heft 3 [1843], S. 37—48); Mildenfurth: B. Schmidt, Thüringer Urkundenbücher, N. F. Bd. III; Hahn, Gesch. von Gera; Aster, Aus des Kl. M.s vergangener Zeit, Gera 1885; Hasse, Gesch. d. sächs. Klöster, 1888; J. u. E. Löbe, Gesch. d. Kirch. u. Schulen des Herzogt. S.-Altenburg, 3 Bde., Altenburg 1886—88.

Die umfassende Thätigkeit für die Ausbreitung des Christentums wie namentlich für den Anbau des Bodens, die Rodung der Waldungen 2c., welche viele der vorstehend verzeichneten Stiftungen in Thüringen entfaltet haben, können wir natürlich an dieser Stelle nicht näher schildern.

Hinsichtlich der äußeren Ausdehnung des Christentums gab es im Osten und im Südosten unseres Gebietes in dieser Periode immer noch genug zu thun, wie dies z. B. für das Vogtland Arnold (a. a. O.) näher dargelegt hat.

Die Christianisierung des unteren Vogtlandes war allerdings gegen Ende des 12. Jahrhunderts bereits vollendet, nunmehr drang aber an der Elster das Christentum nach Süden vor, besonders durch die Herren von Weida. Die erste Kirche zu Weida war 1080 gegründet worden, ein großer Sprengel wurde ihr zugewiesen, wohl der älteste dieser Gegend; ungefähr gleich alt ist die Kirche zu Niebra. Für die Pflege Reichenfels war Hohenleuben der Ausgangspunkt: zuerst die Kapelle am Wahlteiche an einer ehemals sorbischen Kulturstätte (s. oben), dann die Niklauskapelle, später die Pfarrkirche zu Hohenleuben. Zu ihr gehörten viele Orte wie Zeulenroda und Triebes, die erst später eigene Kapellen erhielten (Variscia, IV, 25).

Weiter im Süden an der Elster wurden Elsterberg und Reichenbach die kirchlichen Mittelpunkte: nach Elsterberg war früher auch Greiz eingepfarrt, die Greizer Stadtkirche wurde erst 1225 erbaut (Sächs. Kirchengallerie, Bd. X, S. 194). Nach

Reichenbach waren 17 Orte eingepfarrt, darunter auch Mylau und Netzschkau (Arnold a. a. O.).

Schwieriger war die Bekehrung des oberen Vogtlandes: von mehreren Seiten drang hier das Christentum ein. Von Westen her wurden Orlamünde nnd Saalfeld Hauptausgangspunkte der Christianisierung, außerdem breiteten sich im 13. und noch im 14. Jahrhundert verschiedene Orden aus: so das Dominikanerkloster in Plauen (1273—1281), das Cistercienserkloster zum Heiligen Kreuz bei Saalburg (1311—1325), das Franziskaner- und das Klarissinnenkloster (1335) in Hof. Durch die segensreiche Wirksamkeit dieser Orden wurde die Bekehrung der Gebirgsbewohner sehr gefördert. Vollendet wurde dieselbe vom Deutschen Orden vom 13. Jahrhundert ab: derselbe saß seit 1217 in Schleiz, gründete in Adorf, Plauen und Reichenbach eigene Ordenshäuser und gewann die Patronate über die Kirchen zu Schleiz, Adorf, Tanna, Plauen, Reichenbach, Asch, Eger mit ihren Pfarr- und Lehngerechtigkeiten (Arnold a. a. O.)[1]). Nun erst konnte das Christentum das ganze Volk durchdringen; gleichzeitig vollzog sich der Verschmelzungsprozeß der eindringenden Germanen mit den ansässigen Slaven; allmählich wurde auch die sorbische Sprache von der deutschen verdrängt, und heute erinnert fast nichts mehr daran, daß der größere Teil der Bewohner des Vogtlandes nicht germanischen Stammes ist.

b) Kolonisten (besonders Flamländer und Franken) in Thüringen.

Namentlich bei der Kulturarbeit des Cistercienserordens drangen noch im 12. Jahrhundert fremde Volkselemente nach Thüringen ein, deren Spuren heute noch hier und da in den Ortsanlagen und den Rechtsgewohnheiten bemerkbar sind oder es doch noch bis vor kurzem gewesen sind: es betrifft dies die Ansiedelung von Franken und namentlich von Flämingern aus den Niederlanden.

So erscheinen z. B. im Naumburger Sprengel fränkische Ansiedler: nicht nur Ortsnamen wie die Frankenhohle auf dem Wilsdorfer Plateau bei Naumburg, ferner Fränkenau (Vorwerk und zwei Wüstungen), sondern auch urkundliche Zeugnisse weisen fränkische Dorfgemeinden nach, auch auf den Gütern der Zeitzer Kirche. Daß Herren wie die von Lobdeburg, selbst Franken nach ihrer Abstammung, in ihrem Gebiete auch Franken ansiedeln, ist schließlich nicht zu verwundern. Diese Franken haben ihr besonderes Huf- und Ackermaß und ihre abweichende Gemeindeverfassung, und so konnten sich im Kreise ihres Gerichtes recht gut auch besondere Gebräuche ausbilden. Sie befanden sich in einer bevorzugten Stellung zu dem Landgericht und zu den Grundherren[2]). Auch Wiprecht von Groitzsch hat 1104 in seinen ausgedehnten Wäldern um Lausigk fränkische Bauern angesiedelt (Annal. Pegav.).

---

1) Näheres über die Geschichte des Ordeus s. bei Joh. Voigt, Gesch. des deutschen Ritterordens, Berlin 1857 u. 1859, 2 Bde., und dessen Aufsatz, Die deutsche Ordens-Balley Thüringen (Ztschr. f. thür. Gesch. u. A. zu Jena, Bd. I, S. 91 ff. mit Verzeichnis der Ordenshänser in Thüringen).

2) Näheres s. bei K. Schulz in Ztschr. f. thür. Gesch. u. Altert. zu Jena, N. F. Bd. I, S. 153—240, sowie bei E. Fr. Roeßler, Die Stadtrechte von Brünn aus dem 13. u. 14. Jahrh., Prag 1852, S. III ff.; R. bespricht in einem Anhang zur Einleitung auch Erscheinungen im Naumburger Sprengel, welche durch eine Reihe von Urkunden belegt sind (vergl. z. B. Schmid, Lobdeburg 88). Die lex Francorum, justicia Francorum umfaßte sowohl die freieren Besitz- und Abgabenverhältnisse der Kolonisten, als die Rechtsgewohnheiten, die sich im Kreise der Gemeinde und des Dorfgerichts ausbilden konnten. Es bildet sich daher auch ein bestimmter Begriff von Frankengut heraus (bona possidere ab antiquis temporibus jure et consuetudine Francorum u. a. Stellen [a. a. O.]). In diesen Stellen ist nicht etwa das salfränkische oder ripuarische Volksrecht zu finden, sondern Besitzrechte der hier heimisch gewordenen Ansiedler. Wir können hier auf diese interessanten Verhältnisse nicht näher eingehen.

Noch deutlicher und schärfer finden wir dies bei den Flamländern, welche nach Thüringen zogen, ausgebildet.

Flamländer sind zunächst auf mehreren Gütern des Klosters Walkenried nachzuweisen und zwar in Heringen, Görsbach und Berga. Die Cistercienser in Walkenried kamen aus dem 1122 gegründeten Kloster Altencamp in der Rheinprovinz (Rgb. Düsseldorf, Kr. Moers) und zogen daher Landsleute in die damals noch wasserreichen Niederungen der „Goldenen Aue". Holländische Hufen und Aecker (hollandenses mansus et agri) kommen vor im unteren Rieth nach Allstedt zu in den eben genannten Orten, aber auch bei Kloster Pforte am Kösener Paß, einem Tochterkloster von Walkenried; hier werden ebenfalls flämische oder flämingische Hufen genannt, z. B. 1266 mansus flaminginus inter ecclesiam Ryth et Rythof situs (Walkenr. Urkdb. 381) [1]). Von hier dringen sie noch weit gegen Osten vor, denn vom Kloster Pforte aus wurde 1175 das Kl. Leubus von den Cisterciensern an der Oder gegründet.

Auf den bedeutenden Gütern der Kirche in Naumburg sind schon unter Bischof Udo Holländer berufen und angesiedelt (populus de Holland 1152; Hollandini qui et flamingi noncupantur 1152) und zwar, wie Rößler vermutet, zur Rodung der großen Waldstriche, welche Konrad der Naumburger Kirche 1133 geschenkt hatte. Diese Ansiedler empfangen nun durch den Bischof Wichmann, den nachmals so berühmten Erzbischof von Magdeburg, 1152 einen umständlichen Freibrief mit sehr genauen rechtlichen Bestimmungen: frei können sie ihre Erzeugnisse verkaufen, durch kein Marktrecht gebunden; frei können sie sich ihre Gemeindevorsteher wählen ꝛc., die niedere Gerichtsbarkeit üben sie im Kreise ihrer Genossen unter ihrem Schulzen, namentlich werden hier Erb- und Familienverhältnisse nach ihren Gewohnheiten entschieden. Auch in Fällen, welche vor die höhere Gerichtsbarkeit gehören, haben sie Vorrechte. Alle diese Vorrechte (jus Flandorum, Hollandorum, das „Hollerrecht") scheiden sie vom gemeinen Landrecht.

Diese Ansiedler hatten auch ihr besonderes Ackermaß, die mensura vlamingalis. So konnten besondere Rechtsgewohnheiten auf den Gütern des Klosters Pforte fortdauern und sich frei entwickeln.

Spuren ihrer Gemeinden und Korporationen erhielten sich in der Goldenen Aue noch bis in das 19. Jahrhundert. Erst das neue Gesetz vom Jahre 1850 über die Ablösung der Reallasten z. B. hat die alten Einrichtungen zum Verschwinden gebracht, welche bei der Erwerbung flämischer Grundstücke beobachtet wurden: letztere mußten „verkirchganget werden", denn sie hatten keinen Lehnherrn: Der „flämische Kirchgang" vertrat also die Stelle der Belehnung: Zu demselben berief der Schulze die Fläminge, welche daran teilnehmen wollten; dieselben hielten nach der Kirche einen Umgang um den Altar, auf welchem ein Geldopfer niedergelegt wurde. Dann schmausten sie mit der Geistlichkeit im Gemeindehause auf Kosten der neuen Fläminge. In Berga ließ man diesen Kirchgang mit Geld abkaufen, in Görbdorf soll er sich am längsten gehalten haben [2]). Von dieser Sitte berichtet auch V. Lommer aus der Gegend von Orlamünde, wo ebenfalls Fläminger als Freibauern angesiedelt wurden [3]).

1) Slaven und Fläminge bei Nordhausen in der Goldenen Aue (N. Mitt. a. d. Geb. hist.-antiq. Forsch., XI, 1. Hälfte, S. 281—288). Die herbeigerufenen Niederländer (Holländer oder Fläminge) scheinen bei den angesessenen Bauern nicht beliebt gewesen zu sein („flämisch" bedeutet massiv, stark, grob und häßlich). In Görsbach hatten die Fl. einen besonderen Schulzen; sie besaßen hier 46 Häuser nebst Wiesen und Land in 16 Abteilungen, in Berga hatten sie 2 Schulzen für die 16 Abteilungen.

2) Slaven und Fläminger bei Nordhausen, a. a. O. Weitere Angaben über die Fläminger in der Goldenen Aue s. bei K. Meyer und R. Rackwitz, Der Helmegau (Mitt. d. Ver. f. Erdk. zu Halle, 1889, S. 117—123), und bei R. Sebicht, Die Cistercienser und die niederländischen Kolonien in der Goldenen Aue (Ztschr. d. Harzvereins, XXI, 1888, S. 1—74). Vergl. auch K. Lamprecht, Deutsche Geschichte, III. Bd., sowie A. L. J. Michelsen, Thüringer Rechtsdenkmale, Jena 1861.

3) V. Lommer, Flurnamen (Mitt. d. Gesch. u. Altf. Kahla und Roda, III. Heft, S. 150).

Auch im Erfurter Gebiet sind Niederländer bezeugt, ja Langethal schreibt ihnen den Aufschwung des Anbaues in Erfurt selbst zu. Die Ansiedelung von Niederländern in Erfurt behandelt auch A. H. F. Michelsen (Der Mainzer Hof zu Erfurt am Ausgang des Mittelalters, 1861)[1]. Langethal (Die Friesen in Erfurt)[2]) giebt an, auch in Erfurt habe eine friesische Kolonie als Gärtner im Dreienbrunnen den Anbau seit dem 13. Jahrhundert sehr gefördert; im 15. Jahrhundert wurde Erfurt „der Mittelpunkt des deutschen Waidbaues und Waidhandels, der jährlich drei Tonnen Goldes abwarf". Diesen wirtschaftlichen Aufschwung dürfen wir jedoch nicht den niederländischen Kolonisten zuschreiben, wenn dieselben auch in Erfurt die Lehrmeister für die Entsumpfung des Bodens im Gerathale gewesen sein mögen, wie dies ja aus dem nördlichen Thüringen, der Gegend um Kloster Pforte und anderen Stellen des Saalthales sicher bezeugt ist. Jedenfalls haben diese Kolonisten aber für die Trockenlegung vieler Riede, Altwasser-Sümpfe und Seen in Thüringen sehr viel geleistet.

c) Anbau des Landes: Die Siedelungen, insbesondere die Städte.

In diese Periode fällt recht eigentlich die Entwickelung der Städte, wie in Deutschland überhaupt, so auch innerhalb unseres Gebietes. Die gewaltige expansive Thätigkeit, welche schon in der vorigen Periode begonnen hatte, setzte sich noch tief in die hier vorliegende fort und lichtete in etwa 300 Jahren das Dunkel unserer Wälder bedeutend; schon unter den späteren Staufern ging man über das Maß des Zulässigen hinaus und mußte besonders im 13.—15. Jahrhundert viele abgewirtschaftete Rodungen wieder aufgeben[3].

Doch nicht nur zahlreiche jungfräuliche Waldstrecken wurden noch im 12. und 13. Jahrhundert besiedelt, sondern auch der Ausbau der alten Dorfmarken wurde eifrig betrieben, obwohl infolge der ursprünglichen Fluranlage vielfach noch der Flurzwang herrschte: nach ihm mußten alle Hofbesitzer in demselben Flurteile dieselbe Frucht bauen. Man durchbrach jedoch jetzt die Schranken der alten Genossenschaft, indem man Höfe auf dem gemeinsamen Teile der Dorfflur anlegte; hier regten sich auf solchen größeren Bauerngütern auf der freien Mark Spezialkulturen im mittleren Thüringen, besonders der schon oben erwähnte Anbau des Waides, auch drang vom Main und der Fulda her der Weinbau in Thüringen ein und breitete sich hier bald immer weiter aus (wir gehen auf den Anbau des Waides und Weines in einem späteren Abschnitt des III. Buches näher ein). Intensivere Wirtschaft mit Düngung und Dreifeldersystem (Sommerfrucht, Winterfrucht und Brachen) griff Platz, die extensive Feldgraswirtschaft zog sich auf die gebirgigeren Teile zurück. Im 12. und 13. Jahrhundert war der markgenossenschaftliche Betrieb schon gesprengt. Bereits in der Zeit der Ottonen war die Grundherrschaft auf die Höhe ihrer Entwickelung gelangt: Meiereien, Fronhöfe der Grundherren; Rodung im Wald der Gemeinde; es entstanden die „Beunden"[4]. Die ehemaligen Hofmeier waren jetzt Großbauern geworden, direkt unter dem Grundherren stehend, welcher nun mit seinem Marschall, Kämmerer und Truchseß inmitten seiner Besitzer auf einer festen Burg sich niederließ, so daß ein reger Nachrichtendienst und ein Transportsystem nach und von den Zentralstellen schon im 9. Jahrhundert sich zu entwickeln begonnen hatte.

---

1) Thüring. Geschichtsquellen.

2) Müller u. Falke, Ztschr. f. deutsche Kulturgeschichte, III. Bd., S. 858, S. 1357; Langethal beruft sich auf eine Stelle im Sampetrinum ad a. 1221: „Judaei in Erphesfurd circiter 26 a Frisonibus peregrinis et ab aliis Christianis . . . occisi sunt., 16. cal. Julii."

3) Lamprecht, Deutsche Geschichte, Bd. III. Ueber die Wüstungen unseres Gebietes haben wir eine reichhaltige Litteratur, auf welche wir hier nicht im einzelnen eingehen können, vergl. bes. die von A. Werneburg entworfene Wüstungskarte von Thüringen.

4) Dies und die folgende Betrachtung nach K. Lamprecht, Deutsche Gesch., Bd. III.

Schon im 11. Jahrhundert hatte der Zerfall der großen Grundherrschaften begonnen; dieselben verwandeln sich in ein Renteninstitut, weil die unteren Klassen emporkamen; das Grundholdentum wurde begründet, d. h. der Hörige durfte dem Verband seiner Meierei nicht mehr wie ehedem entzogen werden. Nun behauptete er das Erbrecht an seiner Zinshufe und beschränkte allmählich die Forderung des Gutsherrn auf das „Besthaupt" oder die Kumede; er wurde wirtschaftlich fast voller Herr seines Gutes trotz aller Fronen, denn die Zinsen waren mit der Bodenrente nicht gestiegen. Dies die früheren Verhältnisse.

Seit ca. 1150 beginnt nun eine neue freie Vereinbarung: der bisherige Grundholder wird freier Pächter; der Grundherr konnte nach Ablauf der Zeitpacht die Pachtsumme erhöhen; er wurde geldreicher, verlor aber die früheren Arbeitskräfte und mußte die Beunden verpachten oder verkaufen. Es entwickelten sich aus den Grundholdern die Dienstmannen als neue soziale Schicht: im westlichen Deutschland und vielfach in Mitteldeutschland erweiterten sich die Meierhöfe zu den Rittergütern. Um 1300 sind die Grundherrschaften bereits reine Rentenherrschaften geworden. Dieselben sind die Wiege der späteren Landesherrschaft.

So wurde allmählich der Einzelne aus den Fesseln der urzeitlichen Markgenossenschaft gelöst; aus dem Hörigen wurde ein Leihbauer mit erblichem Leihverhältnis, so daß daraus die freie Erbpacht wohlhabender Bauern sich entwickelte.

Nach diesem System wurde in West- und besonders in Mitteldeutschland kolonisiert. Sowohl das verbesserte Gewannensystem als die neue Streifenanlage der Gemeinden (s. die Abbildung Fig. 73) erzog einen neuen, kräftigen Bauernstand.

Vom 11.—13. Jahrhundert wurden übrigens fast alle Neubruchshufen größer ausgemessen als die Hufen der alten Siedelungen. Die neueren Hufen dienen zunächst einer extensiven Wirtschaft und behaupten sich neben den älteren durch größere Anlage, erlangten dann aber auch später ein Uebergewicht über die älteren Anlagen. Es wurde nämlich bei uns infolge des alten Bodenregals der Könige an Heide und Urwald der Rodungen, welche man den Freien und Adeligen im Walde anwies, mit der virga regalis ausgemessen, so daß die „Königshufe" 47—50 Hektar betrug, d. h. 3—4 mal so viel als die Volkshufe. Diesem Beispiel der Könige folgten dann im 12. und 13. Jahrhundert auch die übrigen Grundherren.

Ueber die Entwickelung der Städte in Thüringen liegt in der eifrig betriebenen Lokalforschung ein sehr reiches Material vor. Wir werden im 3. Buch, in dem letzten, den Siedelungen speziell gewidmeten Abschnitt noch auf dieselben zurückkommen. Hier genüge es daher, nur die wichtigsten Städte zu nennen:

a) Im südwestlichen Vorland sind Kronach, Coburg, Sonneberg, Eichsfeld, Schleusingen, Meiningen, Wasungen, Schmalkalden, Salzungen und Vacha hauptsächlich hervorzuheben.

Um 1400 sind die kleinen Randstädte am Fuß des Thüringer- und Frankenwaldes bereits zahlreich vorhanden; am Südwestrand Stadtsteinach, Kronach, Sonneberg, Schleusingen, Suhl, Schmalkalden; am Nordostrand Eisenach, Waltershausen, Ohrdruf, Ilmenau, Saalfeld.

b) In der Landgrafschaft sind am wichtigsten Creuzburg, Eisenach, woselbst am Fuße der Wartburg[1]) ein reges städtisches Leben sich entfaltete, Gotha, bereits im 8. Jahrhundert vorhanden, 1144 als Stadt bezeichnet (A. Beck, Gesch. v. G.).

---

1) Ueber die Palatien der alten thüringischen Landgrafen s. W. Rein (Archiv f. d. sächs. Gesch., I [1863], S. 398—424). Die Hauptpalatien waren: in ältester Zeit die Schauen-

Arnstadt, eine der ältesten Städte Thüringens, schon 704 genannt, Stadt Ilm; Erfurt (s. unten); Weimar, Hauptort des gleichnamigen Grafenhauses; Buttelstedt, bereits früh entwickelt; Buttstedt, Apolda, der Sitz der Vitztume. An der Saallinie: das uralte Saalfeld (Salafeldun), ferner Rudolstadt, Orlamünde, Kahla, Jena, Dornburg (Camburg ist bereits wettinisch). Im Unstrutgebiet: Mühlhausen, Salza (Langensalza), Weißensee, Wiehe, Freiburg a. U.

Auf dem Eichsfeld: Heiligenstadt, Worbis, Duderstadt, im Leinethal Göttingen, in der Goldenen Aue: Nordhausen, Sangerhausen, wie die alten Kaiserpfalzen Wallhausen und Tilleda, und Allstedt in der Pfalzgrafschaft im Mansfeldischen: Querfurt und Eisleben.

c) An der unteren Saale: Naumburg, Weißenfels, Merseburg und Halle.

d) Im Pleißenland: Altenburg, Frohburg, Schmölln und Ronneburg.

e) Im Elstergebiet: Zeitz, Eisenberg, Gera, Weida, Greiz und Plauen, und zwischen Saale und Elster im Gebiet der Herren von Lobdeburg: Elsterberg, Pausa, Mühltroff (Muldorf) (vergl. die Karte der Landgrafenzeit) [1].

Eine besonders hervorragende Rolle spielen außer Eisenach, welches als Eingangspforte nach Thüringen in der Landgrafenzeit lebhaft emporblühte, und der schon in das Grenzgebiet fallenden Stadt Göttingen in dieser Periode die 4 Städte: Mühlhausen im Nordwesten, Nordhausen im Norden, Halle im Nordosten und Erfurt im Zentrum unserer Landschaft.

1) Mühlhausen.

M. besaß nach Herquet bereits nach 1220 den jetzigen Umfang mit Alt- und Neustadt und den hiernach getrennten Pfarreien. Die Stadt wurde damals von Reichsministerialen regiert auf der sehr geräumigen Königsburg. Im 13. Jahrhundert erstarkte die Bürgerschaft, wohl 1256 wurde die Königsburg mit Gewalt gründlichst beseitigt und nunmehr wurde Mühlhausen reichsunmittelbar [2]).

2) Nordhausen.

Ursprünglich lagen hier die beiden Dörfer Nordhausen und Sundhausen. Neben Nordhausen erbaute Heinrich I. einen Königshof und eine Burg: 1158 wurde Nordhausen Eigentum des Kreuzklosters, welches Heinrichs Gemahlin Mathilde gegründet hatte, 1180 zerstörte Heinrich der Löwe Kloster und Königsburg, Otto IV. verlieh Nordhausen an den Landgrafen Hermann I., welcher Nordhausen 1198 belagerte; 1220 gründet Friedrich II. die Domkirche und giebt ihr die Besitzungen des Nonnenklosters, behält aber die Stadt, die Münze und den Zoll für das Reich: Nordhausen wird Reichsstadt. Zuerst lag das Stadtregiment in den Händen der Reichsritterschaft der kaiserlichen Burg zu Nordhausen mit einem Vogt (advocatus), Schulzen (scultetus) und Münzmeister (magister moneti), doch schon 1277 hat der patrizische Rat das Stadtregiment erlangt; im folgenden Jahrhundert kämpfen dann die erstarkten Innungen

---

burg, dann die Wartburg und die Neuenburg über Freiburg; Nebenpalatien: Creuzburg, Tenneberg, Weißensee, Raspenberg, die Eckartsburg und Allstedt.

1) Die wesentlichste Litteratur über die einzelnen Städte bringen wir im Schlußabschnitt über d. Siedelungen. Ueber Eisenach im Mittelalter s. W. Rein (Ztschr. d. Ver. f. thür. Gesch. u. A., Bd. VI, S. 1 ff. [mit Plan]).

2) Dr. Herquet, Zur Entwickelungsgesch. d. Reichsstadt Mühlhausen im 13. Jahrh. (N. Mitt. a. d. Geb. hist.-antiq. Forschung, Bd. XIII, S. 239—252). Grashof, Origines Mielhusae; R. Stephan, Neue Stofflieferungen; E. Lambert, Die Ratsgesetzgebung d. freien Reichsstadt M. in Thür. im 14. Jahrh., Halle 1870.

gegen die Herrschaft des patrizischen Rates; 1375 in der großen Revolution setzen dieselben ihre Ansprüche durch [1]).

3) Die Stadt Halle ist durch die daselbst befindlichen Salzquellen die Stätte einer uralten Siedelung, ähnlich wie dies auch von Erfurt angenommen werden darf. Daher die zahlreichen Funde aus vorgeschichtlicher Zeit bis zurück zur neolithischen Periode (vergl. den vorigen Abschnitt).

Auch die Wenden nahmen frühzeitig (7. Jahrhundert) die Salzquellen in ihren Besitz; 806 kommt der Ort zuerst unter dem Namen Halla vor, als Karls Sohn Karl die Gegend der späteren Moritzburg befestigte, 952 kam Halle an die Billunger; bald darauf gab Otto I. die Stadt an das Kloster, dann an das Erzstift Magdeburg; 981 erhielt Halle Stadtrechte und erlangte bereits im 12. Jahrhundert bedeutenderen Umfang. Im 14. und 15. Jahrhundert führte Halle als Glied des Hansebundes wiederholt glückliche Kriege mit den Erzbischöfen von Magdeburg, hielt auch 1435 eine Belagerung aus, fiel aber dann doch im Verlaufe des 15. Jahrhunderts den Erzbischöfen von Magdeburg zu [2]).

4) Erfurt. Eine ganz eigenartige Entwickelung hat Erfurt genommen, welches durch Lage und geographische Bedingungen zur natürlichen Hauptstadt Thüringens bestimmt zu sein schien, aber weder in geistlicher Beziehung, wie dies Bonifatius geplant, zum Hauptort eines Bistums für Thüringen wurde, noch auch in politischer Hinsicht je den Rang einer Reichsstadt erreicht hat. Und dennoch ist Erfurt von alters her die bedeutendste Stadt Thüringens und hat sich trotz aller beengenden Fesseln und trotz aller Schicksalsschläge auch in diesem Rang zu behaupten verstanden; erst in unseren Tagen schien die alte, durch Festungswerke arg eingedämmte Stadt von Halle gänzlich überflügelt zu werden, doch sind in den beiden letzten Jahrzehnten die der äußeren Entfaltung entgegenstehenden Schranken gefallen, und damit ist eine neue große Entwickelung eingeleitet.

Wir müssen es uns versagen, auf die verwickelten, in vieler Hinsicht sonderbaren und interessanten Verfassungskämpfe und die staatsrechtlichen Fragen der Stadt Erfurt hier näher einzugehen trotz der gerade hierüber sehr eingehenden Spezialforschung. Erfurt nahm im 13. und 14. Jahrhundert eine sehr kräftige Entwickelung, wie seine zahlreichen kriegerischen Verwickelungen und Fehden darthun, z. B. die Kämpfe mit den Landgrafen von Thüringen, mit den Burggrafen von Kirchberg, deren Schlösser die Erfurter auf dem „Hausberg" bei Jena im Jahre 1304 berannten und eroberten ꝛc.

Manchen Anlauf hat die Stadt genommen, um reichsunmittelbar zu werden: immer aber, wenn Erfurt nahe daran war, die Reichsfreiheit zu erlangen, wurden die Rechte des Erzbistums wieder mit großer Schlauheit geltend gemacht und führten zuletzt zur vollständigen Unterwerfung, welche bekanntlich aber erst nach dem 30-jährigen Krieg mit französischer Hilfe durchgeführt wurde [3]).

---

1) K. Meyer, Entwickelung von Nordhausen (Ztschr. d. Harz v. Bd. XX, S. 532—552). Ders., N. als Festung, mit Plan und 7 Abbildungen (ebenda, XXI, S. 292—368).

2) Dreyhaupt, Ausführliche Beschreibg. d. Saalkreises, Halle 1755, 2 Bde.; v. Hagen, Die Stadt H., daselbst 1866—1867, 5 Bde. mit Nachträgen, und Hertzberg, Die Gesch. d. Stadt Halle, 1. Bd. (Bd. 2 und Bd. 3, enthalten d. neuere Geschichte), s. auch G. Hertzberg, Entwickelungsgang d. Stadt H. vom Mittelalter bis zur Gegenwart (Neujahrsbl. d. Prov. Sachsen, Nr. 15, Halle 1891), und verschiedene Aufsätze in den Mitt. d. Ver. f. Erdk. zu Halle z. B. 1877 von A. Kirchhoff, Ueber die Lagenverhältnisse von Halle; 1892 von Steinecke. Ausführliche Litteraturangaben s. ebenda 1883.

3) Die sehr reiche Litteratur über Erfurts Gesch. im Mittelalter findet man bis 1862 zusammengestellt in Herrmanns Bibliotheca Erfortiana. Sehr viele Arbeiten über

Wir besitzen aus der Zeit der kräftigsten Entwickelung dieser hochinteressanten Stadt die plastische und lebendige Schilderung von Alfred Kirchhoff „Erfurt im 13. Jahrhundert". Aus ihr erfahren wir am anschaulichsten, wie das äußere Leben im mittelalterlichen Thüringen verlief, welche materielle Blüte und geistige Kultur in einem Platze wie Erfurt sich entfaltete, und welche Verfassungskämpfe sich in den an ihrer Leitung beteiligten Kreisen abspielten. Ziemlich gegen den Ausgang der hier in Betracht kommenden Periode wurde in dieser Stadt i. J. 1392 eine Hochschule gegründet, welche eine durch mehrere Jahrhunderte andauernde Blüte entfaltete, ihre hauptsächliche Bedeutung aber erst im 16. Jahrhundert erlangte.

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Thüringen seit der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts.
(Die Ausgestaltung der Territorien.)

Vorbemerkung. Wir haben bisher die territoriale und kulturelle Entwickelung unseres Gebietes bis an die Schwelle der Neuzeit in ihren Hauptphasen zu verfolgen versucht. Von jetzt ab müssen wir uns mit einem ganz kurzen Ueberblick begnügen, da hier keine Territorialgeschichte der vielen zu Thüringen gehörigen Gebietsteile im einzelnen gegeben werden kann. Eine solche würde nicht nur den hier zur Verfügung stehenden Raum erheblich überschreiten, sondern auch in methodischer Hinsicht keine Billigung finden; sie ist in diesem Handbuch um so mehr entbehrlich, weil für die Lokalgeschichte der meisten Gebietsteile bereits ausreichende Hilfsmittel zur Verfügung stehen, teils in den Landeskunden der einzelnen thüringischen Staaten, teils in verschiedenen Arbeiten über die übrigen zu Thüringen gehörigen Gebiete [1]). Auch ein näheres

---

Erfurt enthalten die Mitteilungen des Vereins für d. Gesch. u. Altertumsk. von Erfurt Für die Verfolgung der territorialen Entfaltung ist namentlich wichtig die Arbeit des Freih. von Tettau im 13. Hefte der Mitteilungen, Erfurt 1887, mit Karten. Vergl. außerdem: Müller, Alte Gesch. von E., Gotha 1820; Michelsen, Die Ratsverfassung von E. in Mitt., Jena 1855; Lambert, Die älteste Gesch. und Verfassung von E., Halle 1868; v. Tettau, Erfurt in seiner Vergangenheit und Gegenwart, Erf. 1880; A. Kirchhoff, Die Lage von Erfurt (Ausstellungszeitung der Thüring. Gewerbe- und Industrie-Ausstellung zu Erfurt 1894, Nr. 17—40).

1) Die speziellen Quellen für die einzelnen Verträge werden im folgenden stets an der betreffenden Stelle genannt. Von den Landeskunden bieten namentlich Kronfeld für S.-Weimar, G. Brückner f. S.-Meiningen, Apfelstedt für Schwarzburg-Sondershausen und G. Brückner für Reuß j. L. eingehende geschichtliche und territoriale Abschnitte (dieselben sind allerdings teilweise von der Forschung überholt). Vergl. außerdem für Gotha A. Beck, Geschichte des Gothaischen Landes, Gotha Bd. I, für die Provinz Sachsen die eingehende Arbeit von Ed. Jacobs, Gesch. der in der Preußischen Provinz Sachsen vereinigten Gebiete, Gotha 1888, sowie der Aufsatz von A. Kirchhoff, Die territoriale Zusammensetzung der Provinz Sachsen (Mitt. d. Ver. f. Erdk., 1891, S. 1—18, mit Karte). Für die gesamten thüringischen Staaten s. Hildebrand, Statistik von Thüringen, Jena 1866, Bd. I (Einleitung nebst Tabellen); für die Genealogie der Ernestiner J. K. Burckardt, Stammtafeln der Ernestinischen Linie des Hauses Sachsen, Weimar 1885. Für die kartographische Darstellung der zahlreichen Landesteilungen ist außer den bekannten historischen Atlanten und den älteren Arbeiten von Güssefeld, Zollmann u. a. zu nennen: Ad. Brecher, Darstellungen der Gebietsveranderungen in den Ländern Sachsens und Thüringens von dem 12. Jahrh. bis heute, Berlin 1888.

Eingehen auf die hervorragendsten Persönlichkeiten unserer Landschaft, eines Martin Luther, eines Bernhard von Weimar oder so bedeutender Herrscher, wie es Ernst der Fromme von Gotha oder Karl August von Weimar waren, müssen wir an dieser Stelle unterlassen.



Fig. 76. Die Teilung vom Jahre 1485. (Nach Merker gez. von A. Giltsch.)

Es sei daher einerseits die weitere territoriale Ausgestaltung unseres Gebietes in ihren Hauptzügen dargestellt, sowie ferner auch in Kürze des Anteiles gedacht, welchen Thüringen an der deutschen Geschichte genommen hat.

A. Thüringen von 1440—1640.

1) Die Altenburger und die Leipziger Teilung (1445 und 1485).

Nach dem Anfall der Landgrafschaft an die Herzöge von Sachsen kam es i. J. 1445 zu der wichtigen Erbteilung zu Altenburg: in derselben er-

hielt Wilhelm, Herzog von Sachsen, die Landgrafschaft Thüringen und die fränkischen Besitzungen, sowie vom Osterland die Aemter Weißenfels, Eisenberg, Tautenburg, Camburg, Arnshaugk und Ziegenrück sein Bruder Kurfürst Friedrich II. der Sanftmütige den übrigen Teil des Osterlandes und Meißen; Freiberg mit den Bergwerken blieb wieder gemeinschaftlich [1]). Man hatte also durch die Wettinischen Lande eine Linie gezogen, welche vom Hochstift Merseburg aus, ungefähr gleichweit von Weißenfels und von Pegau entfernt, nach dem Hochstift Zeitz und sodann von der Geraer Südgrenze auf Zeulenroda zu zwischen Weida und Auma hinlief; die westliche Hälfte nannte man Thüringen, die östliche Meißen. Bald darauf brach jedoch der sog. Bruderkrieg aus, in welchem Thüringen wie das Osterland schrecklich verwüstet wurden; derselbe wütete von 1446—1451. Es kam schließlich 1451 ein Vertrag zustande [2]). Bald nach der Beilegung der Zerwürfnisse raubten i. J. 1455 Kunz von Kaufungen und seine Helfershelfer die beiden Söhne Friedrichs II. Ernst und Albrecht, die nachmaligen Stifter der beiden sächsischen Hauptlinien, aus dem festen Schloß zu Altenburg, doch wurden ihnen dieselben glücklich wieder entrissen [3]).

Nach Wilhelms Tod († 1482) regierten Ernst und Albrecht bis 1485 gemeinschaftlich über Thüringen, wie seit Friedrichs Tod († 1464) über Sachsen; Albrecht hatte seit 1464 sogar seinen Anteil an allen Einkünften dem älteren Bruder abgetreten und erhielt dafür jährlich 14 000 Gulden sowie die Einkünfte der Aemter Torgau und Lochau. 1485 erfolgte aber trotz des väterlichen Verbotes die für die Gestaltung der weiteren Verhältnisse grundlegende **Leipziger Teilung** (s. die umstehende Fig. 76). Ernst erhielt nunmehr Thüringen (nach Abzug einiger Aemter) sowie die Kurwürde; Albrecht bekam Meißen; in das Oster- und Pleißenland teilten sich beide. Das sächsische Haus blieb seitdem in die beiden Hauptlinien getrennt, welche Ernst und Albrecht begründeten, in die Ernestinische und in die Albertinische.

Bei der großen Bedeutung dieser Leipziger Teilung für das Verständnis aller folgenden territorialen Sonderentwickelungen in Thüringen ist es notwendig, die damaligen Abmachungen im einzelnen zu veranschaulichen (vergl. Merker, S. 14—16). Seit der Altenburger Teilung hatte man sich daran gewöhnt, Meißen und Thüringen einschließlich der Pflege Coburg als die beiden Hauptbestandteile der Wettinischen Lande zu betrachten. Kurfürst Ernst als der Aeltere machte daher einen Meißner und einen Thüringer Teil, schlug jedoch zu Meißen außer der Schutzherrlichkeit über das Hochstift Merseburg auch ein Stück von Thüringen, welches neben den Aemtern des nachmaligen Thüringer Kreises noch die Aemter Camburg und Dornburg umfaßte. Zu Thüringen kamen wiederum außer der Vogtei über das Hochstift Naumburg-Zeitz, sowie den fränkischen Besitzungen und dem Wettiner Vogt-

1) Urkunde bei Lünig, Reichsarchiv, Part. spec., Cont. II, S. 222; Merker in Mitteilungen d. deutschen Ges. z. Erforsch. vaterl. Sprache u. Alt. zu Leipzig, Bd. VIII, S. 18.

2) Derselbe war zugleich ein Schutzbündnis und enthielt verschiedene Bestimmungen wegen der Erbfolge, insbesondere auch über die Versorgung der fürstlichen Töchter. Friedrich verordnete, daß nach seinem Tode der ältere Sohn zugleich im Namen der Jüngeren die Regierung über die alten Erblande führen sollte.

3) Zahlreiche Arbeiten über die Familie des in den Adelsstand erhobenen Köhlers von Triller hat Prof. Koch in Meiningen veröffentlicht.

lande auch noch die meißnischen Aemter Gräfenhainichen, Torgau, Düben, Eilenburg, Grimma, Mutzschen, Colditz, Borna, Zwickau mit Werdau und Crimmitzschau, Altenburg, Schmölln, Ronneburg und Weida, die Burggrafschaft Leisnig, die Herrschaften Schwarzenberg und Wiesenburg und die Klöster zu Remse und Grünhain:

1) Ernst bekam: Weimar mit Magdala, Roßla, Sulza, Weida, Auma, Triptis, Arnshaugk, Neustadt, Pößneck, Ziegenrück, Leuchtenburg, Kahla, Roda — diese letzten 3 Besitzungen, welche die Schwarzburger an die Herren von Witzleben verpfändet hatten, waren diesen von Friedrich IV. und Wilhelm II. abgenommen worden —, Burgau mit Lobeda, Orlamünde, Reinstädt, Saalfeld, Wachsenburg, Gotha, Waltershausen, Salzungen, Krainberg, Wartburg, Eisenach, Gerstungen, Kreuzburg, Breitenbach, Haineck, Neumark, Buttstedt, Buttelstedt, Schwarzwald, das Geleit zu Erfurt, die fränkischen Gebiete: Coburg, Heldburg, Hildburghausen, Eisfeld, Sonneberg, Neustadt, Neuhaus, Rodach, Ummerstadt; Zwickau, Adorf, Voigtberg, Oelsnitz, Plauen, Leibau, Pausa, Werdau, Crimmitzschau, Schmölln, Ronneburg, Altenburg, Lucka, Borna, Colditz, Läßneck, Grimma, Eilenburg, Torgau, Schilda, Dommitzsch, Gräfenhainichen, ferner die Lehnsherrlichkeit über die schwarzburgischen Besitzungen zu Arnstadt, Blankenburg, Rudolstadt, Ilm und Leutenberg, über die Grafen von Gleichen, zu Tonna, Blankenhain und Remda, sowie über die Vögte von Gera und die Reußen von Plauen, die Herrschaft Wildenfels und die Schutzherrschaft über das Bistum Naumburg-Zeitz.

2) Der Teil Alberts bestand hingegen aus folgenden Besitzungen: [Meißen mit Lommatsch, Dresden, Pirna mit Rathen, Königstein, Hohenstein, Radeburg, Senftenberg, Finsterwaldau, Ortrandt, Großenhain, Oschatz, Döblen, Rochlitz, Mittweida, Kochsberg, Kreinitz, Schellenberg, Oederan, Zschoppau, Wolkenstein, Geyer, Thum, Freiberg, Frauenstein, Dippoldiswalde, Tharandt, Leipzig, Dolzig], Pegau, Weißenfels, Freiburg, Mühl, Jena, Dornburg, Camburg, Eckartsberga, Sangerhausen, die Vogtei zu Quedlinburg, Sachsenhausen, Tennstedt, Langensalza, Thamsbrück, nebst der Lehnsherrlichkeit über die schwarzburgischen Besitzungen zu Sondershausen und Frankenhausen, die Grafen von Stolberg und Mansfeld, die Schenken von Tautenburg und die Schutzherrschaft über Merseburg.

Albert sollte, da die meißnische Portion ergiebiger war als die thüringische, an Ernst 100 000 Gulden auszahlen; es wurde ihm aber die Hälfte erlassen und für die verbleibenden 50 000 Gulden von ihm Stadt und Amt Jena außer Kunitz an Ernst abgetreten. (Vertrag bei Lünig, a. a. O., S. 246 ff.).

Man kann also zusammenfassend sagen, daß die thüringische Portion bis zur Saale, die meißnische bis zur Mulde ging und daß im Landstrich zwischen beiden Flüssen im Süden die thüringischen, im Norden die meißnischen Besitzungen überwogen.

3) Gemeinsam blieben nur: die Lehnsanfälle in Thüringen und Meißen, die schlesischen Besitzungen zu Sagan, Priebus und Naumburg, die Anwartschaft an die jülichschen Lande und an die von Biebersteinschen Herrschaften Sorau, Beeskow und Storkow, ferner Schneeberg und Neustädel, sowie die Bergwerke, welche jeder in seinem Lande verwaltete, doch so, daß jährlich Rechnung abgelegt und hiernach die Revenüen verteilt werden sollten. Die Schulden sollten gemeinsam übernommen, aber auch die Weinzehnten in Burgau, das Ungeld zu Meißen und das Schutzgeld von den Städten Erfurt, Mühlhausen, Nordhausen und Görlitz gemeinsam erhoben werden.

Von den thüringischen Territorialgewalten besaß um diese Zeit: 1) die Linie Henneberg-Schleusingen: Meiningen, Wasungen,

Schleusingen, Suhl und Ilmenau; 2) die henneberg-römhildische: Römhild; 3) Würzburg besaß von alten hennebergischen Territorien nur solche, welche später nach Aufhebung des Bistums an Bayern fallen; 4) Schmalkalden gehörte zu Hessen; 5) von den Gleichen herrschte die blankenhainische Linie über Blankenhain, Niederkranichfeld, Hoimburg und Ehrenstein, die rembaische über Remda, Altenburg, Schauenforst und Drackendorf, die tonnaische über Gräfentonna und die dazu gehörigen Orte; 6) in der Goldenen Aue waren die Stolberge angesessen; 7) den Vögten von Gera war Gera, Schleiz und Lobenstein, 8) den Reußen von Plauen Greiz und Oberkranichfeld unterworfen; 9) Erfurter Hoheit galt in Stotternheim und der Grafschaft Vieselbach; 10) Mühlhausen und Nordhausen hatten ihre Gebiete unverändert inne; 11) von den schwarzburgischen Linien bestanden noch zwei: die leutenbergische mit Leutenberg und der Hälfte von Schwarzburg, die blankenburgische mit der anderen Hälfte von Schwarzburg, Königsee und Stadtilm, Arnstadt, Plaue und der Kefernburg, endlich mit Sondershausen und Frankenhausen nebst Zubehör.

2) Thüringen unter den Kurfürsten Ernst, Friedrich, Johann und Johann Friedrich (1485—1547). Der Schmalkaldische Krieg und seine Folgen.

Kurfürst Ernst, genannt der „Stifter", starb schon 1486. Auf ihn folgte in der Kurwürde und in den thüringischen Besitzungen sein Sohn Friedrich, mit dem Beinamen der Weise (1486—1525); in seine Regierungszeit fällt die weltbewegende That Martin Luthers, mit welcher man den Beginn der Neuzeit anzusetzen pflegt. Im Zeitalter der Reformation tritt Thüringen besonders hervor.

Kurz vorher fällt die von Maximilian durchgeführte Einteilung Deutschlands in zehn Kreise i. J. 1512: unser Gebiet wurde, soweit es im Norden des Thüringerwaldes liegt, fast ganz dem obersächsischen Kreis einverleibt, nur Ilmenau und das südlichste Vogtland kam mit den auf der Südwestseite des Gebirgszuges gelegenen Landesteilen zum fränkischen Kreis[1]).

Martin Luther[2]) (1483—1546), dessen Leben und Wirken der Universalgeschichte angehören, erlebte bekanntlich die Katastrophe, welche im Schmalkaldischen Krieg über die Ernestiner hereinbrach, nicht mehr. Er starb zu Eisleben, wo seine Wiege gestanden, ein Jahr vor dem Ausbruch des verhängnisvollen Kampfes. Auf Friedrich den Weisen war dessen Bruder Johann der Beständige gefolgt, gerade als der Bauernkrieg in Thüringen nieder-

1) Hessen gehört bereits zum Oberhessischen Kreis, die Gegend von Göttingen endlich zum Niedersächsischen Kreis (s. z. B. den Karton auf Nr. 43 von Spruner-Menkes Handatlas).

2) Näheres s. b. Köstlin, Martin Luther, 2 Bde.; Kolde, Martin Luther, 2 Bde., Gotha 1884—1893; Lamprecht, Deutsche Gesch., Bd. V; über die auf Luther bezüglichen Stätten in Thüringen vergl. die Jubiläumsausgabe d. Leipziger Illustriert. Ztg. vom November 1883. Eine treffliche Charakteristik des großen Reformators gab G. Freytag Dr. Luther, 4. Aufl., Leipzig 1884 (Aus d. Bildern a. d. deutschen Vergangenheit, Bd. II.).

gekämpft wurde [1]), starb aber bereits i. J. 1532. Hierauf führte Johann Friedrich anfangs gemeinsam mit seinem Bruder Johann Ernst während des letzteren Minderjährigkeit die Regierung, schloß aber später (Nov. 1541) den Torgauer Vertrag ab und fand ihn in demselben mit Geld und mit der Pflege Coburg ab.

Nach dem für die Protestanten unheilvollen Schmalkaldischen Krieg kam am 19. Mai 1547 die Wittenberger Kapitulation zu Stande (Lünig, a. a. O., S. 289 ff., vergl. auch A. Beck, Johann Friedrich der Mittlere, Weimar 1858, S. 29): Johann Friedrich verzichtet auf die Kurwürde, liefert Gotha und Wittenberg aus und entsagt der Herrschaft über seine bisherigen Lande.

Der Albertiner Moritz von Sachsen wird Kurfürst, erhält Gotha und Wittenberg und verpflichtet sich zur Zahlung einer Jahresrente von 50000 Gulden an die Kinder Johann Friedrichs; statt dieses Geldes weist Moritz den letzteren nun eine Reihe von Städten und Orten an, mit denen jene von neuem belehnt werden: Gerstungen, Breitenbach, Berka (z. T.), Salzungen, Eisenach (und die Wartburg), Treffurt ($^1/_6$), Kreuzburg, Tenneberg, die Wachsenburg, Weimar, Buttstedt, Buttelstedt, Capellendorf, Roßla, Camburg, Dornburg, Jena, Kahla (und die Leuchtenburg), Orlamünde, Friedebach, Hummelshain und Trockenborn, die Aemter Arnshaugk, Weida und Ziegenrück. Von Coburg mußte Johann Ernst Schloß und Amt Königsberg an Brandenburg geben (Belehnungsurk. bei Schultes, a. a. O., I, Urkdbuch S. 91) und sich mit einem Jahresgeld von 7000 Gulden begnügen.

Die 1547 den Albertinern zugesprochenen Gebiete bilden mit den thüringischen Besitzungen von Kurmainz (Erfurt &c.), sowie den Hochstiftern Naumburg, Zeitz und Merseburg den Kern des heutigen preußischen Thüringen.

3) Thüringen von 1547—1572.

Erst 1552 wurde Johann Friedrich restituiert [2]) (Urk. bei Lünig, a. a. O., P. sp. Haus Sachsen, S. 64 ff.) und hielt seinen denkwürdigen Einzug in seine Stammlande; 1554 schloß der schwergeprüfte Fürst mit dem Kurfürsten August die Naumburger Kapitulation ab.

In der letzteren wurden noch folgende Aemter an die Ernestiner abgetreten: Altenburg mit Lucka und Schmölln, Amt Sachsenburg, Amt Herbsleben ohne Tennstedt, Bollenrode, Gut Olbersleben, Eisenberg, Schwarzwald, Pößneck, Auma, Triptis und Neustadt a/O.,

---

1) Ueber die Geschichte des Bauernkrieges in Thüringen, welcher durch das schreckliche Blutbad auf dem Schlachtberg bei Frankenhausen (1525) niedergeworfen wurde, s. G. Droysen, Die Schlacht bei Frankenhausen (Ztschr. f. preuß. Gesch. u. Ldskde. X, S. 590—617); M. Lenz in Sybels Ztschr., N. F. Bd. 33, Heft 2, S. 191 ff.; J. K. Seidemann, Beitr. z. Gesch. d. Bauernkrieges in Thüringen (Forsch. z. deutsche Gesch. XI, S. 375—377; XIV, S. 511 ff.); vergl. auch Neue Mitt. a. d. Geb. hist.-antiqu. Forsch. XII, S. 150—244; Merx, Thomas Münzer, Göttingen 1889; Falckenhainer, Philipp der Großm. im Bauernkr., Marburg 1887.

2) Die „Fröhliche Wiederkunft" hatte Joh. Friedrich während seiner Gefangenschaft zu bauen aufgetragen (Lehfeldt IX, 170); vergl. v. Hopffgarten-Heidler in Mitt. d. Gesch. u. Altf. Ges. d. Osterlandes V, 377—407, und C. A. Burkhardt, Die Gefangenschaft Friedrichs d. Großmütigen &c., Weimar 1861.

ferner die Lehnsherrlichkeit über die gleichenschen und schwarzburgischen Güter, endlich das Einlösungsrecht der Aemter Allstedt (1532 von Johann Friedrich an die Grafen von Mansfeld verpfändet) und Königsberg (dieses hatte Moritz von Albrecht von Brandenburg gekauft, aber 1552 an Würzburg verpfändet).

Nach dem Tode Johann Friedrichs und Johann Ernsts blieben den 3 Söhnen des ersteren ungefähr die Territorien, welche noch heute den Besitzstand des ernestinischen Hauses ausmachen (vergl. die Karte von Güssefeld). Wenige Jahre nachher (1558) erfolgte die Kaiserliche Bestätigung zur Errichtung der Universität Jena, zu welcher Johann Friedrich nach dem Verlust von Wittenberg die Anregung gegeben hatte, um in seinen Landen wiederum eine Pflanz- und Pflegstätte der Lehren Luthers zu schaffen.

Namentlich betrieb Johann Friedrich der Mittlere eifrig ihre Errichtung, wie er auch am lebhaftesten den Verlust der Kurwürde und der abgetretenen Gebietsteile empfand. Seine Bemühungen, das Verlorene wieder zurückzugewinnen und die verhaßten Albertiner zu schädigen, trieben ihn jedoch in sein Verhängnis. Sogar an Frankreich hatte er sich gewandt, um für seine Pläne Unterstützung zu gewinnen. Als jedoch Frankreich ihm die erbetene Hilfe nicht gewährte, ließ er sich unter vollständiger Verkennung der damaligen Weltlage und gegen alle Warnungen durch die niedrigen Vorspiegelungen eines selbstsüchtigen Abenteurers völlig umgarnen. Ein fränkischer Ritter, Wilhelm von Grumbach, gewann den Herzog für sich und versprach ihm die Hilfe Frankreichs, Schwedens und der deutschen Ritterschaft; die aus Anlaß seiner Händel mit Würzburg über Grumbach wiederholt ausgesprochene Reichsacht wurde schließlich auf dessen Beschützer ausgedehnt. Da trotzdem von seiten des Herzogs die Auslieferung Grumbachs nicht erfolgte, übernahm Kurfürst August von Sachsen, der sich durch Johann Friedrich den Mittleren ernstlich bedroht glaubte, die Vollziehung der Reichsacht: Gotha und dessen Schloß Grimmenstein wurden 1567 hart belagert, bis die Söldner des Herzogs selbst sich Grumbachs und seiner Mitschuldigen bemächtigten und die Stadt im April 1567 dem Feind überlieferten. Ein furchtbares Strafgericht, ganz im Stil jener harten Zeit, wartete nun der Schuldigen. Der verblendete Herzog selbst starb jedoch erst nach 28-jähriger Gefangenschaft 1595 auf Schloß Steyer, kurz zuvor ebenda seine treue Gemahlin Elisabeth. Bereits 1554 war gleich nach dem Tode Johann Friedrichs des Großmütigen ein Erbverbrüderungsvertrag mit dem Grafen Wilhelm VI. von Henneberg-Schleusingen abgeschlossen worden. Darin wurde den Herzögen von Sachsen der Anfall der hennebergischen Lande versprochen gegen die auf der Grafschaft lastenden Schulden (s. den Vertrag in Arndts Sächs. Archiv, Bd. II, S. 452, die Kaiserliche Bestätigung bei Lünig, a. a. O., S. 203). 1555 tauschten die drei Brüder von den Grafen von Mansfeld die Herrschaft Römhild mit den beiden Pfandschaften Lichtenberg und Brückenau gegen das ihnen 1554 überlassene Kloster Oldisleben ein (Lünig, S. 303, der Kauf- und Tauschvertrag steht bei J. G. Gruner, Gesch. Joh. Friedr. d. Mittl., S. 217). Die Herrschaft Leutenberg von den schwarzburgischen Besitzungen zu erlangen, mißlang, dagegen wurde Erfurt 1557 gezwungen, das anfangs nur verpfändete Amt Capellendorf an Sachsen endgiltig abzutreten.

1565 war Johann Friedrich der Jüngere gestorben, Johann Wilhelm setzte 1566 eine Mutschierung durch (Arndts Sächs. Archiv, Bd. III, S. 225). Johann Friedrich der Mittlere erhielt den weimarischen Anteil mit der Feste Grimmenstein, Johann Wilhelm den coburgischen. Gemeinschaftlich blieben die Lehnsverhältnisse, die Succession in Henneberg und die Pfandschaften Allstedt, Königsberg und Oldisleben. Johann

Wilhelm mußte sich nach der Landesentsetzung seines älteren Bruders zum Ersatz der Kriegskosten verpflichten.

Er verpfändete daher dem Kurfürsten August Amt und Stadt Weida, Amt und Stadt Ziegenrück, Amt Arnshaugk mit Neustadt a/O., Auma und Triptis und Amt Sachsenburg, behielt sich aber für den Fall der Wiedereinsetzung der Kinder seines Bruders als Entschädigung die Aemter Weimar, Jena, Roßla und Leuchtenburg mit den dazugehörigen Städten vor (den Assekurationsschein s. bei Hellfeld, Beitr., z. Staatsrecht in der Gesch. v. Sachsen-Eisenach, 1785 ff., Bd. III, S. 176 ff.).

Als alleiniger Besitzer der ernestinischen Lande brachte Johann Wilhelm durch Kauf von Würzburg das Amt Königsberg an sich (Schultes, a. a. O., Bd. I, Urkdb., S. 96).

Bereits am 11. Dez. 1570 wurden Johann Friedrichs Söhne Johann Ernst und Johann Kasimir in die väterlichen Besitzungen wieder eingewiesen und schon 1572, Nov. 6., setzten Kaiserliche Kommissarien eine neue Landesteilung ins Werk.

1) Johann Kasimir und Johann Ernst erhielten die sog. Coburgische Portion, bestehend aus der Pflege Coburg außer Königsberg, Volkenroda, Krainberg, Gerstungen, Hausbreitenbach, Treffurt, Creuzburg, Eisenach, Tenneberg, Gotha und die hennebergischen Aemter Römhild, Lichtenberg, Salzungen und Allendorf, ferner das Wiedereinlösungsrecht der 4 verpfändeten Aemter und die Hälfte der Pfandschaft Allstedt.

2) Johann Wilhelm behielt Weimar, Jena, Roßla, Bürgel, Stift Lausnitz, Dornburg, Kapellendorf, Ringleben, Buttstedt, Buttelstedt, Magdala, Rastenberg, Lobeda, Neumark, Leuchtenburg, Eisenberg, Altenburg, Camburg, Roda, Saalfeld, Ichtershausen, Wachsenburg, Georgenthal, Schwarzwald, Reinhardsbrunn, die Hälfte von Allstedt und das eingelöste Amt Königsberg. Gemeinsam blieb die Lehnsherrlichkeit über die Schwarzburger, Coburg fiel diejenige über die gleichenschen Besitzungen zu Tonna zu, Weimar diejenige über den anderen gleichenschen Besitz, auch wurde letzterem die alleinige Erbfolge in Henneberg zugesichert. (Die Eventualbelehnung wurde 1573 bestätigt, Urk. bei Lünig, S. 365.)

Ueber die reußischen und schwarzburgischen Gebiete sei kurz folgendes erwähnt:

In den Sturz der ernestinischen Kurfürsten wurden auch die Vögte von Gera und die Reußen von Plauen hineingezogen, geächtet und ihrer Herrschaft Greiz verlustig erklärt, an ihre Stelle trat ihr Vetter Burggraf Heinrich IV. von Meißen; er erlangte 1547 die Belehnung mit Greiz und Gera, erhielt 1550 auch Schleiz, Lobenstein, Burgk und Saalburg und löste das Lehnsband mit Kursachsen auf dem Wege der Entschädigung an Moritz. Er starb 1554. Seine Söhne mußten Greiz und einen Teil von Gera an die begnadigten Reußen zurückgeben. Die von Moritz von Sachsen erlangte Herrschaft Plauen ging gleichfalls wieder verloren [1]). Der burggräfliche Zweig starb 1572 aus; seine Besitzungen Schleiz und Lobenstein fielen nunmehr an die Reußen.

In dem Gebiet der Grafen von Schwarzburg war 1495 bereits ein Teil der Leutenberger Besitzungen an die Arnstadter Linie überlassen worden; 1564 starb die Leutenberger Linie aus, ihre noch übrigen Besitzungen fielen trotz der Ansprüche Johann Friedrichs des Mittleren an die Linie Schwarzburg-Blankenburg.

1571 teilten die 4 Söhne Günthers XL. aus dieser Linie ihre Besitzungen, doch erloschen 2 dieser neuen Linien bald, und es kam nunmehr zu einer neuen Teilung, welche

---

1) Joh. Falke, Die Erwerbung des Vogtlandes durch Kurfürst August (Webers Archiv f. d. sächs. Gesch., Bd. VII).

den Grund zu den heutigen Besitzverhältnissen legte: a) Johann Günther I., der Stifter der Sondershäuser Linie, bekam von der Oberherrschaft ein Drittel mit Arnstadt, von der Unterherrschaft zwei Drittel mit Sondershausen. b) Albert, der Stifter der Rudolstädter Linie, bekam den Hauptteil der Oberherrschaft mit Rudolstadt und ein Drittel der Unterherrschaft mit Frankenhausen.

4) Thüringen von 1572 bis 1640.

a) Johann Wilhelm von Weimar hinterließ bei seinem Tode (1572) die beiden noch unmündigen Söhne Friedrich Wilhelm und Johann. Ihr Vormund, Kurfürst August, wußte es durchzusetzen, daß $^5/_{12}$ der zu erwartenden hennebergischen Erbschaft den Albertinern zugesprochen wurde (Exspektanzbrief bei Lünig, a. a. O., P. sp. Cont. II, S. 370), und besetzte auch 1583 einen Teil der Grafschaft Henneberg (Schultes, a. a. O., S. 68 ff.). Friedrich Wilhelm I. (1586—1602) machte die Ansprüche seines Hauses späterhin nicht geltend. Nach seinem Tode erhielten die vier unmündigen Söhne den altenburgischen, der jüngere Bruder Johann den weimarischen Anteil (Weimar, Jena ꝛc.). [Letzterer wurde 1605 um Berka a. J., 1615 um Oberkranichfeld (1620 wieder an Schwarzburg-Rudolstadt überlassen), ersterer 1624 um die Herrschaft Gräfenthal vergrößert.]

b) Um diese Zeit erlosch auch das Geschlecht der Grafen von Gleichen.

Von ihren Besitzungen fiel Tonna an die Schenken von Tautenburg, die obere Grafschaft Gleichen (mit Ohrdruf ꝛc.) an die Herren von Hohenlohe; die niedere Grafschaft Gleichen an Schwarzburg, Niederkranichfeld an Mainz[1]), Remda und Schauenforst an Altenburg (s. u.). Um den Besitz von Blankenhain entspannen sich lange Streitigkeiten zwischen den Herren von Mörsburg und den Grafen von Hatzfeld, schließlich siegten die letzteren; ebenso machte sowohl Mainz als Weimar auf die Lehnsherrlichkeit Ansprüche, über die erst 1667 ein Vergleich zustande kam (s. u.).

c) In der coburgischen oder fränkischen Linie hatte inzwischen seit 1586 Johann Kasimir für sich und seinen noch minderjährigen Bruder und nach dessen Volljährigkeit mit ihm zusammen regiert. Nach einer Mutschierung v. J. 1591 behielt Johann Kasimir noch die gemeinschaftliche Regierung, räumte aber seinem Bruder Johann Ernst die Aemter Kreuzburg, Volkenroda, Gerstungen, sowie die Hälfte von Breitenbach und Langensalza ein, 1593 auch noch das Amt Krainberg. 1596 kam es zu einem Erbteilungsvertrag:

1) Johann Ernst erhielt jetzt zu dem Bisherigen noch Stadt und Amt Eisenach, die Aemter Salzungen, Lichtenberg mit Ostheim, Allendorf und die Hälfte von Allstedt; b) Johann Kasimir behielt namentlich die Pflege Coburg, sowie die Aemter Gotha, Tenneberg und Treffurt (Verträge s. in Arndts Sächs. Arch. III, 400 ff., und bei Hellfeld, a. a. O., S. 75 ff.).

Nach seinem Tode i. J. 1633 fiel der coburgische Anteil an Johann Ernst, so daß dieser nun die ganze Portion wieder

1) Unter Mainzer Oberhoheit besaßen es die Herren von Mörsburg und später die von Hatzfeld, bis es 1794 von Mainz eingezogen wurde.

vereinigte; 1638 starb auch dieser, und sämtliche Besitzungen fielen nunmehr an die weimarische und altenburgische Linie.

d) Bereits 1634 war von diesen in einem Vertrage vorgesehen, daß die anfallenden coburgischen Lande nach Köpfen verteilt werden sollten, so daß Weimar $^2/_3$, Altenburg $^1/_3$ bekäme. Es wurden nun drei Portionen gemacht: die gothaische, eisenachische und coburgische:

a) Die erstere bekam Weimar vorab, nämlich: die Aemter und Städte Gotha mit Reinhardsbrunn, Tenneberg, Waltershausen, Helbburg, Ummerstadt, Veilsdorf, Eisfeld und die Hälfte des Geleits zu Erfurt. Ueber die beiden anderen Portionen entschied das Loos: b) Weimar erhielt dadurch die Eisenacher, c) Altenburg die Coburger Portion.

b) Zu ersterer gehörten die Städte und Aemter: Eisenach, Wartburg, Volkenrode, Lichtenberg, Creuzburg, Markfuhl, Burkersroda, Krainberg, Gerstungen mit Hausbreitenbach, Salzungen und Kloster Allendorf.

c) Zu letzterer: Coburg, Rodach, Schaltau, Gestungshausen, Römhild, Hildburghausen, Neustadt, Sonneberg, Mönchröden, Sonnefeld, ferner die Stadt Pößneck und $^1/_2$ von Allstedt.

Gemeinsam blieb das Einlösungsrecht der 4 verpfändeten Aemter Sachsenburg, Weimar, Ziegenrück und Arnshaugk. Zur wirklichen Teilung gelangte man wegen der andauernden Kriegsunruhen erst i. J. 1640 (Rezeß s. bei Hellfeld, a. a. O. III, 132).

e) In der weimarischen Linie regierte nach 1602 Herzog Johann nur bis 1605, von seinen 8 Söhnen Johann Ernst 1615—1620 (1626) und seine Brüder bis 1640. Nach dem Erwerb der bedeutenden obigen Territorien beschlossen die noch übrigen 3 Prinzen folgende Teilung (s. Lünig, Reichsarchiv, P. sp. Cont. II, S. 438).

1) Wilhelm begründet die noch blühende weimarische Linie; er erhält: Stadt und Amt Weimar, Brembach, Schwansee, Gebstädt, Magdala, Schloß, Stadt und Amt Jena, Burgau, Capellendorf, Ringleben, Berka a. d. Ilm und die Städte Buttstedt, Buttelstedt, Rastenberg, Lobeda, Neumark und Magdala.

2) Albrecht begründet die eisenachische Linie mit den Städten und Aemtern: Eisenach, Wartburg, Volkenrode, Creuzburg, Markfuhl, Burkersroda, Krainberg (Tiefenort), Gerstungen mit Hausbreitenbach, Allendorf, Lichtenberg mit Stadt Ostheim, Helbburg, Ummerstadt, Eisfeld und Veilsdorf.

3) Ernst begründet die gothaische Linie mit Stadt und Amt Gotha, Reinhardsbrunn, Tenneberg mit Waltershausen, Georgenthal, Schwarzwald, Wachsenburg und Ichtershausen, Amt und Stadt Königsberg, Amt und Schloß Tonndorf und das Amt Salzungen.

Gemeinsam sollten sein die Superiorität über die gräflichen Besitzungen und die Grafschaft Henneberg, sowie die Münze, die Berg- und Salzwerke (nur Salzungen gehörte Gotha allein).

f) Von diesen 3 Linien bestand die Eisenacher aber nur bis 1644, so daß ihre Länder 1645 den beiden anderen zufielen, und zwar bekam die weimarische Linie den eisenachischen Anteil mit Stadt und Amt Eisenach nebst der Wartburg, Stadt und Amt Creuzburg, dem Kloster daselbst, den Gerichten Markfuhl und Burkersroda, dem Amt Gerstungen mit Hausbreitenbach, sowie Amt Lichtenberg mit Ostheim; die gothaische Linie erhielt den Helbburger Anteil, bestehend aus Schloß und Amt Helbburg mit Ummerstadt, Veilsdorf, Eisfeld, Stadt und Amt Salzungen, Kloster Allendorf, Amt Krainberg und Volkenrode.

Somit bestehen gegen Ausgang des dreißigjährigen Krieges die 3 Linien ernestinischen Stammes: 1) die altenburgische, welche 1603 den Söhnen Friedrich Wilhelms zugefallen war, und die aus der damaligen weimarischen Linie hervorgegangenen beiden Häuser: 2) die Weimarer Linie: Herzog Wilhelm IV.; 3) die Gothaer Linie: Herzog Ernst.

Herzog Ernst, welcher später den Beinamen „der Fromme" erhielt, ist eine der hervorragendsten Fürstengestalten in jener wildesten und furchtbarsten Kriegsperiode der deutschen Geschichte, an deren Kämpfen er selbst, in hervorragenderer Weise aber noch sein Bruder, Herzog Bernhard von Weimar, teilgenommen hat, während Ernst sich aus den Kriegswirren zurückzog und der Verwaltung und Aufrichtung der verwüsteten Länder seine ganze Kraft widmete [1]).

B. Thüringen seit dem Großen Krieg.

I. Die ernestinischen Länder von der Regierungszeit Ernsts des Frommen bis zur Gegenwart.

1) Die Gothaer Linie.

Gewöhnlich rechnet man die Regierung Ernsts des Frommen erst seit dem Altenburger Erbteilungsvertrag v. J. 1640 (s. o.), durch welchen ihm Gotha zufiel. Bald kamen durch Erbschaft noch sehr bedeutende Territorien hinzu, so daß unter dem weisen Regiment dieses großen Organisators wieder einmal ein bedeutenderes Ländergebiet vereinigt wurde. Doch begann nach seinem Tode eine um so ärgere Zersplitterung, welcher in der Folge erst die Einführung des Erstgeburtsrechtes Einhalt zu thun vermochte. Im 18. und zu Anfang dieses Jahrhunderts starben indes verschiedene Linien aus, so daß man nach den Freiheitskriegen i. J. 1825 zu einer Neuordnung schritt, welche die Grundlage der heutigen Staatenverteilung bildet.

Es ist hier nicht der Ort, auf die furchtbaren Verwüstungen im einzelnen einzugehen, welche die thüringischen Lande in der 30-jährigen Kriegszeit erfuhren. Wir haben darüber zahlreiche spezielle Schilderungen, darunter auch mehrere Versuche statistischer Zusammenstellungen [2]), welche fast alle auf den von Ernst

---

1) Näheres s. bei A. Beck, Ernst der Fromme, 2 Bde., Weimar 1865. Eine für weitere Kreise berechnete Darstellung seines vielseitigen Wirkens ist K. Klaunig und H. J. Schneider, Ernst d. Fr., Herzog von Gotha, nach seinem Leben und Wirken dargestellt in Wort und Bild, Leipzig 1857.

2) Vergl. z. B. Ed. Schaubach, Meiningen im 30-jähr. Krieg (Beitr. z. Gesch. deutsch. Alt. IV, Mein. 1842); G. Brückner, Beitr. zur Statistik u. Gesch. d. 30-jähr. Krieges (in Müller u. Falke, Ztschr. f. d. Kulturgesch., Bd. II, S. 207—238); derselbe, Die Bettler zu Effelder d. J. 1667 u. ihre Zeit (ebenda I, 1856, S. 31—52); O. Kius, Mitt. aus Thüringen u. d. angrenzenden Franken a. d. 30 jähr. Krieg (Jahrb. f. Nationalök. XIV, S. 1—35, 109—148); Einert, Arnstadt im 30-jähr. Krieg (Ztschr. f. thür. Gesch. u. A. zu Jena, N. F. VIII); A. Nebe, Drangsale d. Unstrutthales im 30-jähr. Kr. (Ztschr. d. Harzv.

dem Frommen veranlaßten Erhebungen beruhen. Wie Friedrich Wilhelm für Brandenburg, so war Ernst von Gotha in rastloser Arbeit und unter den größten persönlichen Opfern bemüht, die schrecklichen Kriegslasten zu erleichtern und das entsetzliche Elend zu lindern. Bedeutende, in die territoriale Gestaltung Thüringens tief eingreifende Veränderungen hatten sich während der Regierung Ernst des Frommen abgespielt:

I. Der oben dargelegten Verteilung der Eisenacher Linie i. J. 1645 unter Gotha und Weimar folgten nach dem Kriege verschiedene Verträge zwischen den Ernestinern und Albertinern wegen der 4 verpfändeten Aemter Weida, Ziegenrück, Arnshaugk und Sachsenburg, sowie wegen der hennebergischen Besitzungen in den Jahren 1660 und 1661 (Lünig, a. a. O., P. sp. Haus Sachsen, S. 179 ff., und Arndts Neues Archiv. f. sächs. Gesch., S. 229 ff.). Das Ergebnis war im wesentlichen folgendes:

1) Die Ernestiner entsagten dem Einlösungsrecht an jenen 4 Aemtern und den Ansprüchen auf $^{5}/_{12}$ der Grafschaft Henneberg gegen Erlaß der Ansprüche, welche das Kurhaus von den Kriegskosten herleitete.

2) Bei der nunmehr endgiltigen Teilung Hennebergs erhielten:

1) das Kurhaus: Amt und Stadt Schleusingen, Amt und Stadt Suhl, Amt Kühndorf, Amt Benshausen, sowie die Klöster Rohr und Veßra;	A. Albertiner: $^{5}/_{12}$ von Henneberg
2) Altenburg: die Aemter Themar, Maßfeld und Meiningen, die Kellerei Behrungen, das Kammergut Henneberg und den Hof Milz; 3) Weimar: die Aemter Ilmenau und Kaltennordheim, die Waldungen zu Wasungen und Sand, sowie das Jagdschloß Zillbach; 4) Gotha: die Aemter Frauenbreitungen, Wasungen und Sand.	B. Ernestiner: $^{7}/_{12}$ von Henneberg

II. 1663 löste Ernst von Gotha vom schwarzburgischen Hause die Herrschaft Ober-Kranichfeld wieder ein; sein Sohn verwandelte dies in einen Erbkauf.

III. In Erfurt machte der Kurfürst von Mainz seine alten Rechte geltend, bewirkte die Reichsacht und wurde mit der Exekution betraut. Mit französischen Truppen wurde dieselbe durchgeführt und Erfurt nun endgiltig eine mainzische Landstadt. Um die etwaigen sächsischen Ansprüche an Erfurt zu beseitigen, schloß Mainz 1665 zu Leipzig und 1667 zu Erfurt und Schulpforte Rezesse mit den sächsischen Häusern ab, versprach dem Kurhaus 100 000 Gulden und entsagte der Hoheit über Thamsbrück und einige andere kursächsische Orte, verzichtete gegenüber Gotha auf seine Lehnrechte an Gotha, Tenneberg, Waltershausen, Altenberg und Hof Allendorf, gegenüber Weimar auf seine Rechte an Apolda und das Wiedereinlösungsrecht von Kapellendorf, Groß-Rudestedt, halb Salzungen und Lichtenberg. Das Einlösungsrecht an Mühlberg und Tonndorf behielt sich Kurmainz aber noch vor und löste dieselben später auch thatsächlich wieder ein. Sachsen entsagte dem Geleit zu Erfurt und der Lehnsherrlichkeit über verschiedene erfurtische Orte sowie über Blankenhain (Verträge siehe im Auszug bei J. H. von Falkensteins Erfurtensis hist. etc. 1739, S. 999 ff.).

IV. 1672 starb die altenburgische Linie mit Friedrich Wilhelm III., einem Enkel Friedrich Wilhelms I., aus. Ernst der Fromme entschloß sich, obwohl er als der dem Grade nach nächste Agnat zunächst Ansprüche zu haben glaubte, doch mit den wei-

XIX, 110—166); J. Opel, Wallenstein in Halle (Neujahrsbl. d. Provinz Sachsen, Nr. 1, vergl. auch Nr. 6); derselbe, Banér in Merseburg (N. Mitt. a. d. Geb. hist.-antiq. F., XIII, 163—176); Rothe, Zeitz im 30 jähr. Krieg (ebenda, XII, 269—368 und XIII, 209—238).

marischen Fürsten, den Söhnen seines Bruders, des Herzogs Wilhelm IV. (1640—1662), einen Vergleich einzugehen. Diese 1672 vorgenommene Landesteilung hatte folgendes Ergebnis: Ernst überließ den weimarischen Fürsten die Städte und Aemter Dornburg, Allstedt, Roßla, Stadtsulza (außer den Salzwerken), Bürgel, Heusdorf und aus den früheren eisenachischen Besitzungen das jetzt zu Gotha gehörige Amt Krainburg (aber mit vorbehaltenem Zwang des Salzkaufs in Salzungen), ferner die Hoheitsrechte und Steuern in Remda, Apolda und Hardisleben. Er behielt dagegen alles übrige, namentlich also Altenburg, Coburg, Saalfeld und die hennebergischen Länder, sowie die Lehnsherrlichkeit über die schwarzburgischen und andere Besitzungen für sich.

Somit bestehen gegen das Ende von Ernsts Regierung nur die gothaische und die weimarische Linie, von denen letztere ungefähr den weimarischen und eisenachischen Kreis des heutigen Großherzogtums S.-Weimar-Eisenach, die gothaische aber alle übrigen ernestinischen Besitzungen innehatte.

Ernst der Fromme setzte seine 7 Söhne gemeinschaftlich zu Erben seiner Länder ein. Der älteste sollte das Direktorium führen; im Falle einer Landesteilung wollte er Gleichheit beobachtet wissen.

Dies wurde nun für die Folgezeit der Grund einer weitgehenden Zersplitterung der kaum erst unter vielen Mühen vereinigten Gebiete, denn das Direktorium des ältesten Sohnes dauerte nur 9 Jahre, bereits 1679 und 1680 kam es zu folgender Verteilung unter die 7 Söhne. Es erhielten nunmehr die 4 jüngsten, welche Friedrich ihre Landeshoheit überließen:

1) Heinrich: Römhild, Königsberg, Themar, Behrungen, den Hof zu Milz und die heimgefallenen echterischen Lehen (Fürstentum Römhild);

2) Christian: Eisenberg, Roda und Camburg (Fürstentum Eisenberg).

3) Ernst: Hildburghausen, Heldburg, Eisfeld und Schalkau (Fürstentum Hildburghausen);

4) Johann Ernst: Saalfeld, Gräfenthal, Zella, Stadt Lehesten (Fürstentum Saalfeld);

Die beiden älteren behielten ihre Landeshoheit und hatten folgende Gebietsteile inne:

5) Albrecht: Coburg, Rodach, Neustadt, Sonneberg, Sonnefeld, Mönchröden, Amtsverwaltung Neuhaus (Fürstentum Coburg).

6) Bernhard: Meiningen, Maßfeld, Wasungen, Sand, Frauenbreitungen, Salzungen, die Dörfer Herpf, Stepfershausen, Uttendorf, Mehlis und das Kammergut Henneberg (Fürstentum Meiningen).

7) Friedrich selbst aber behielt Stadt und Amt Gotha, Tenneberg, Georgenthal, Schwarzwald, Reinhardsbrunn, Wachsenburg, Ichtershausen, Altenburg, Leuchtenburg, Orlamünde, Volkenrode, die Kollektur Langensalza, Greußen und die Stadt Pößneck (Fürstentum Gotha).

Gemeinsam blieb die Lehnsherrlichkeit über die schwarzburgischen, hatzfeldischen und reußischen Lehen (zu Schauenforst) [1]).

[Nachträglich wurden 1682 Pößneck von Friedrich an Johann Ernst von Saalfeld überlassen, sowie 1683 das Amt Königsberg von Heinrich an Ernst von Hildburghausen.]

---

1) Die Lehnsherrlichkeit über die Grafen von Hohenlohe wegen der obergleichenschen und über Schwarzburg wegen der untergleichenschen Besitzungen erhielt Friedrich von Gotha gegen Entschädigungsansprüche bei etwaigem Anfall. Auf das Lehnrecht an der Grafschaft Tonna, welche Friedrich käuflich erworben hatte, verzichteten die Brüder (die Verträge s. b. Lünig, a. a. O., P. sp. Cont. II, S. 612 u. 613; Hellfeld, Beitr. II, S. 280 ff.)

Rasch hintereinander erloschen 3 dieser 7 neuen Linien. 1699 starb Albrecht von Coburg, 1707 Christian von Eisenberg und 1710 Heinrich von Römhild. Ueber ihre Besitzungen entspann sich der berüchtigte coburg-eisenberg-römhilder Successionsstreit, dessen Einzelheiten wir hier jedoch übergehen müssen (Näheres bei A. Faber, Europäische Staatskanzlei, Teil 46, S. 673). Erst 1734 und 1735 kam es zur endgiltigen Teilung. Es erhielten nunmehr:

1) Gotha die eisenbergischen Lande und 7/12 von Themar,

2) Meiningen von den coburgischen Landen Sonneberg und Neuhaus und 2/3 vom Amt Römhild,

3) Saalfeld von den coburgischen Landen Stadt und Amt Coburg, Rodach, Neustadt, Gestungshausen und Mönchröden, 1/3 vom Amt Römhild und 5/12 vom Amt Themar,

4) Hildburghausen von den coburgischen Landen Sonnefeld, von den römhildischen die Kellerei Behrungen, den Hof zu Milz und die echterischen Lehen.

Allmählich kam es nun in den gothaischen Linien zur Einführung der Primogenitur, welche weiteren Teilungen endlich einen Damm setzte, auch wurden noch einige Territorialveränderungen vorgenommen [1]).

2) Die weimarische Linie.

Etwa um dieselbe Zeit, in welcher die Zerteilung der Gothaer Linie vor sich ging, teilten in der weimarischen Linie die Söhne Herzog Wilhelms, welche von 1662—1672 gemeinsam regiert hatten, nach dem Anfall der altenburgischen Lande folgendermaßen:

1) Johann Ernst, der Stifter der noch blühenden Weimarer Linie, erhält: Weimar, Ilmenau, Berka, Tannroda, Buttstedt, Rastenberg, Brembach, Oberweimar, Roßla, Hardisleben, Lützendorf, München, Kattendorf, Tiefurt und Ettersburg (Fürstentum Weimar).

2) Johann Georg bekommt die Eisenacher Portion mit Eisenach, Lichtenberg, Ostheim, Creuzburg, Markfuhl, Burkersoda, Gerstungen, Hausbreitenbach, Ringleben, Schwansee, Bachstedt, Markvippach, Kaltennordheim und Krainberg (Fürstentum Eisenach).

3) Bernhard erhält die jenaische Portion: Jena, Burgau, Lobeda, Capellendorf, Allstedt, Dornburg, Bürgel, Heusdorf, Magdala, Gebstedt, Buttelstedt, Wiegendorf, Döbritschen, Beulbar, Ilmsdorf, Göschwitz, Wöllnitz und Rutha, Obertreba, Wormstedt, Graitschen, Synderstedt, Kalbsrieth, Remda und Apolda (Fürstentum Jena).

Bereits 1690 starb aber die Jenaer Linie mit Bernhards Sohne, Johann Wilhelm, und 1741 auch die Eisenacher Linie aus, so daß nunmehr die sämtlichen weimarischen Länder wieder unter der Weimarer Linie vereinigt wurden. Da 1741 die Primogenitur zur Durchführung gelangt war, blieben dieselben auch von nun an ungetrennt beisammen und erfuhren nur einige geringfügige Aenderungen [2]).

---

1) 1723 bekam Meiningen das Amt Schalkau für Geld und Abtretung einiger Dörfer (Schwickartshausen, Quaienfeld, Berkach und Rentwertshausen), 1789 erlangte es von Gotha Dreißigacker. Gotha entsagte 1805 auch seiner Hoheitsrechte auf Saalfeld und bekam dafür Schweinitz, Etzelbach, Gräfendorf, Langenorla, Saalthal, Bucha, Oberhasel, Kaltwitz, Ammelstedt, Dienstedt und Mitzelbach. Auch vertauschte Gotha 1805 seine 7/12 vom Amt Themar gegen das saalfeldische Drittel vom Amt Römhild, so daß nunmehr ganz Römhild zu Gotha und ganz Themar zu Saalfeld gehörte (Hildebrand, a. a. O., S. 11).

2) So war die mit Hessen bestehende Gemeinschaft des Amtes Hausbreitenbach aufgehoben worden und die Orte Dippach, Gosselrode, sowie vom Amte Gerstungen: Lüssa,

3) Die Territorialveränderungen in den ernestinischen Häusern im Laufe des 19. Jahrhunderts.

Als Glieder des 1806 gestifteten Rheinbundes nahmen die Herzogtümer die in ihren Landen gelegenen reichsritterschaftlichen Territorien in Besitz.

So nahm 1) Weimar Raßdorf und Aschenhausen, trat ersteres jedoch 1808 an Meiningen ab (cf. Martens, Supplément au recueil des principaux traités, IV, 313 und V, 56).

2) Hildburghausen vereinbarte 1807 mit Würzburg, daß künftig derjenige Souverän Besitzer eines Ortes sein solle, der darin die meisten Unterthanen hatte (ebda. IV, 407).

3) Meiningen und Gotha erwarben durch Vertrag vom 20. Juni 1808 mit Würzburg: a) Meiningen für sich allein gegen Abtretungen im Grabfeld die Souveränität über Walldorf mit Bemberg, Bibra mit dem Hof Aroldshausen, den Hof Rupprechts und Nordheim; b) Gotha und Meiningen zusammen die Souveränität über Wolfmannshausen, den ritterschaftlichen Anteil an Berkach, die Hoheitsrechte über Berkach und den Ort Gleicherwiesen.

4) 1811 trat Schwarzburg-Sondershausen gegen Aufhebung des bisherigen Lehnsverbandes an Weimar die Orte Haßleben, Tönnich und Breitenheerde sowie seinen Anteil an Dienstedt und Bößleben ab.

5) Einen sehr bedeutenden Zuwachs an Land empfing Sachsen-Weimar-Eisenach bei seiner Erhebung zum Großherzogtum im Jahre 1815 durch den Vertrag mit Preußen vom 22. September (Martens, VII, 323)[1]):

1) die Herrschaft Blankenhain abzüglich des Amtes Wandersleben;

2) die niedere Herrschaft Kranichfeld;

3) die vormaligen Kommenden des Deutschordens: Zwätzen, Lehesten und Liebstedt;

4) das Amt Tautenburg außer Droizen, Görschen, Wethaburg, Wetterschied und Wullwitz;

5) die zum Schloß Vippach gehörigen Ortschaften (im Erfurter Gebiet) Berlstädt und den Anteil von Kleinbrembach;

6) den Neustädter Kreis (außer dem jetzigen Kreis Ziegenrück);

7) eine Reihe von königlich sächsischen Orten, die an das weimarische Gebiet grenzen;

8) von früher erfurtischen Gebietsteilen: Schloß Vippach, Stotternheim und Schwerborn, die Aemter Azmannshausen und Dorndorf;

9) die früher zum Großherzogtum Frankfurt (Dep. Fulda) gehörigen Bezirke Dermbach und Geisa:

10) von früher kurhessischen Gebietsteilen: das Amt Frauensee, die Gerichte Völkershausen und Lengsfeld, das Amt Vacha außer einigen Orten, vom Amt Friedewald die Ortschaften Dippach, Gesterode, Bitzerode und Abterode sowie das Dorf Wenigentaft.

Schließlich wurde noch i. J. 1821 das Amt Oldisleben mit Weimar vereinigt.

Kleinensee, Bufferoda und Raßdorf mit voller Landeshoheit an Hessen abgetreten worden. 1764 wurden von Fulda die Orte Urnshausen, Wiesenthal und Fischbach in dem letztbenannten Amte an Weimar überlassen und mit dem Amte Kaltensundheim vereinigt.

1) Des Zusammenhangs wegen ist darauf zu verweisen, daß i. J. 1803 durch den Reichs-Deputations-Hauptschluß Preußen Erfurt, sowie die Mainz gehörigen früheren gleichenschen Besitzungen erlangt hatte, also namentlich Blankenhain und Niederkranichfeld, ferner das Eichsfeld, sowie Mühlhausen und Nordhausen. 1815 wurden diese Territorien nach Beseitigung der französischen Invasion wieder in Besitz genommen, hierzu kamen nun noch 1815 (Mai 18) die sämtlichen thüringischen Besitzungen des Kurhauses, jetzigen Königreichs Sachsen.

Im Jahre 1825 starb mit Friedrich III. die Linie Gotha-Altenburg aus. Die verbleibenden 3 Häuser beriefen den König von Sachsen als Schiedsrichter und vereinbarten am 12. November 1826 folgenden Vertrag, welcher die heutigen territorialen Verhältnisse herbeiführte:

1) Herzog Friedrich von Hildburghausen tritt seine sämtlichen Lande ab und bekommt dafür das Fürstentum Altenburg, nur einige Orte fallen an Meiningen (Herzogtum S. Altenburg).

2) Herzog Ernst von Coburg-Saalfeld tritt das Fürstentum Saalfeld, das Amt Themar und die auf dem linken Ufer der Steinach gelegenen coburgischen Ortschaften ab und erhält dafür das Fürstentum Gotha ohne Kranichfeld und den Anteil von Römhild, die früheren hildburghausischen Aemter Königsberg und Sonnefeld, sowie einige meiningische Kammergüter, welche im Coburgischen liegen (Herzogtum S.-Coburg und Gotha).

3) Herzog Bernhard Erich Freund von Meiningen behält seine alten Stammlande, ausgenommen die obigen Kammergüter im Coburgischen und erwirbt das Fürstentum Hildburghausen mit Ausnahme der Aemter Königsberg und Sonnefeld, das Fürstentum Saalfeld, die coburgischen Ortschaften auf dem linken Ufer der Steinach, das Amt Themar, das gothaische Drittel von Römhild, das altenburgische Amt Camburg, einen Teil des altenburgischen Amtes Eisenberg, einige im Weimarischen gelegene altenburgische Enklaven und das Amt Oberkranichfeld (Herzogtum S.-Meiningen-Hildburghausen).

So reihten sich dem 1815 zum Großherzogtum erhobenen Gebiete von S.-Weimar-Eisenach die drei heutigen Herzogtümer S.-Altenburg, S.-Coburg und Gotha und S.-Meiningen-Hildburghausen an.

II. Die schwarzburgischen Linien (Fürstentum Schwarzburg-Rudolstadt und Schwarzburg-Sondershausen).

1697 wurde Schwarzburg-Sondershausen, 1700 auch Schwarzburg-Rudolstadt in den Reichsfürstenstand erhoben. Im Successionsvertrag von 1713 wurde durch Festsetzung der Primogenitur weiteren Teilungen vorgebeugt und weiterhin auch seitens anderer Fürsten der Verzicht auf ihnen zustehende Hoheits- und Lehnsrechte durchgesetzt und 1825 die völlige Souveränität erlangt. [Den Vertrag mit Preußen v. J. 1816 s. Martens, a. a. O., VIII, S. 229; für andere Verträge mit S.-Weimar (1811), S.-Gotha (1824) und S.-Coburg (1825) vergl. die Speziallitteratur, z. B. Apfelstedt.]

III. Die reußischen Länder (Fürstentum Reuß ältere und Reuß jüngere Linie).

Die Reußen von Greiz, die Erben und Lehnsnachfolger der erloschenen burggräflichen Linie (s. oben), teilten sich zunächst in die Linien Greiz, Schleiz und Gera. Da Schleiz schon 1616 ausstarb, unterscheidet man von da ab nur zwischen Reuß älterer und jüngerer Linie.

a) Die ältere Linie oder das Greizer Haus teilt sich 1625 in Untergreiz (erloschen 1728) und Obergreiz, letzteres nochmals 1698 in Obergreiz und Dölau; mit dem Erlöschen des Zweiges Dölau vereinigt aber Obergreiz i. J. 1698 sämtliche Besitzungen wieder (Fürstentum Reuß ältere Linie).

b) Die jüngere Linie oder das Geraer Haus war 1572 nahe am Erlöschen, entfaltete sich aber durch den nachgeborenen Heinrich den Jüngeren „Posthumus" zu neuem Leben; er verwaltete sein Land auf das trefflichste und verkaufte, um Lobenstein einzulösen, Oberkranichfeld an Weimar. Seine Söhne und Enkel stifteten die Spezialinien Gera, Schleiz und Lobenstein, von letzterer zweigte sich noch Ebersdorf, von Schleiz 1689 die Paragiatslinie Köstritz ab. 1673 wurden sämtliche Reußen Reichsgrafen, 1778 wurde die ältere, 1790 das Haus Lobenstein und 1806 die übrigen Häuser der jüngeren Linie in den Reichsfürstenstand erhoben. Das Haus Gera starb 1802, das Haus Lobenstein 1824, das Haus Ebersdorf 1853 aus, so daß nunmehr unter dem Hause Schleiz die sämtlichen Bestandteile von Reuß j. L. wieder vereinigt sind.

IV. Die sonstigen Teile unseres Gebiets.

Die 8 Territorien, deren Entwickelung wir vorstehend kurz zusammenzufassen bemüht waren, bilden das sog. „Sächsische Thüringen" oder die Thüringischen Staaten. Es erübrigt nun noch auf die nichtsächsischen Gebiete einen Blick zu werfen. Der Hauptanteil kommt auf Preußen mit 3 Provinzen (s. unten A, a, b, c), ein viel kleinerer Teil auf Bayern (Rgbz. Oberfranken s. unten C), ein noch kleinerer auf das Königreich Sachsen (s. unten B).

A. Anteil des Königreichs Preußen.

a) Von der Provinz Sachsen bilden der ganze Rgbz. Erfurt und große Teile des Regbz. Merseburg das sog. „Preußische Thüringen";

b) von der ehemaligen Landgrafschaft Hessen ist der aus der hennebergischen Erbschaft stammende Kreis Schmalkalden in die Provinz Hessen-Nassau (Rgbz. Cassel) übergegangen;

c) von dem ehemaligen Königreich Hannover, der jetzigen Provinz Hannover, gehört das untere Eichsfeld bis zum Leinethal zu unserem Gebiete.

a) Die territoriale Zusammensetzung des thüringischen Anteils der Provinz Sachsen.

(Vergl. E. Jacobs, Geschichte der preußischen Provinz Sachsen, Halle 1873; A. Kirchhoff, Die territoriale Zusammensetzung der Provinz Sachsen, in Mitt. d. Ver. f. Erdk. zu Halle 1891, S. 1 ff. mit Karte.)

Die Provinz Sachsen ist eine der am wenigsten einheitlichen des Staates, ihr Kartenbild nimmt sich „zerfetzt wie eine Fahne aus den Freiheitskriegen" aus, noch vor Ausgang des 17. Jahrhunderts erreichte die von Norden her anwachsende Provinz mit einigen Stücken der Grafschaft Hohnstein (in der Umgebung von Nordhausen), sowie mit dem aus dem Anfall von Magdeburg herrührenden Besitz des Saalkreises nebst einigen mansfeldischen Aemtern die Schwelle von Thüringen, ja es ragte bis nach Thüringen selbst herein. Das 18. Jahrhundert fügte nun den Osten der Grafschaft Mansfeld hinzu (1780). Der Haupterwerb erfolgte kurz vor dem Ausbruch der napoleonischen Kriege (die Kurmainzer Besitzungen Fürstentum Erfurt nebst dem Eichsfeld, die freien

Reichsstädte Mühlhausen und Nordhausen) und auf dem Wiener Kongreß. Der ganze von dem nun Königreich gewordenen Kurstaat Sachsen abgetretene Westen und Norden fiel damals an Preußen und wurde außer der Lausitz beinahe ganz der hiernach benannten Provinz Sachsen zugeschlagen.

Wir geben nachstehend die Hauptetappen der allmählichen Zusammenfügung der zu Thüringen gehörigen Teile [1]).

1) Nur teilweise hierher gehört der Saalkreis: derselbe kam als Nebenland des Herzogtums Magdeburg zusammen mit der Stadt Halle 1680 an Brandenburg-Preußen.

2) Auch die Grafschaft Mansfeld gehört dem Grenzgebiet an, sie entspricht dem alten Hosgau (späteren Hassegau). 1229 erlosch der Mannesstamm der Grafen von Mansfeld, die Grafschaft kam an die Herren von Querfurt, stand aber wieder für sich, als die Herrschaft Querfurt selbst nach Erlöschen einer besonderen Linie an Kursachsen kam, sie breitete sich nun gegen den Harz in der Umgebung der beiden Seebecken und gegen die Saale weiter und weiter aus.

Es entstanden hierbei teilweise recht verwickelte Lehnsverhältnisse mit dem Bistum Halberstadt, mit dem Erzstift Magdeburg und mit den sächsischen Fürsten. Unter dem Drängen der Gläubiger des durch zahlreiche Hofhaltungen sehr verschuldeten Grafenhauses erfolgte 1570 die „mansfeldische Sequestration“, 1573 erwarb Kursachsen die Halberstädter Lehnsanrechte; 1580 erhielt sodann Kursachsen die westlicheren $^3/_5$ mit Eisleben, Magdeburg die östlicheren $^2/_5$ der Grafschaft; der Magdeburger Anteil huldigte bereits 1680 Brandenburg, wurde aber endgültig preußisch erst 1780, als das Grafengeschlecht erloschen war, die kursächsischen $^3/_5$ erst 1815 bei der großen Abtretung des sächsischen Gebietes.

3) Fast noch verwickelter liegt die Sache bei der Grafschaft Hohnstein (Honstein), deren altpreußischer Teil als halberstädtisches Lehn 1650 brandenburgisch wurde. Ein abgesondertes Stück liegt im Harz, das Amt Benedenstein; das Hauptstück umfaßte die Aemter Lohra im Wippergebiet und Klettenberg im Helmegebiet; es reichte von der Hainlaite quer über die Wipper und Helme ins Zorgegebiet; bei Ellrich und bei Sachsa schob sich je ein Zipfel gegen den Harz vor; Hauptort war Bleicherode; Friedrichslohra, Münchenlohra 2c. bewahren noch den alten Amtsnamen. In das Erbe der 1593 ausgestorbenen Linie Hohnstein-Lohra-Klettenberg trat 1650 Brandenburg ein, nur das Amt Walkenried mit seinem ehemaligen Cistercienserkloster gelangte im westfälischen Frieden an Braunschweig und bildet den heutigen braunschweigischen Landesvorsprung zwischen Ellrich und Sachsa.

Die eigentliche Grafschaft Stolberg mit den Aemtern Heringen und Kelbra kam an Kursachsen und so 1815 an Preußen, doch mußte erst der Mitbesitz des Schwarzburger Hauses an den Aemtern Heringen und Kelbra von Preußen abgelöst werden; dieselben befinden sich daher erst seit 1819 unter alleiniger preußischer Herrschaft.

Zufolge des Reichsdeputationsschlusses fielen 1803 die beiden einzigen freien Reichsstädte Thüringens, Nordhausen und Mühlhausen, und die Fürstentümer Eichsfeld und Erfurt an Preußen.

4) Nordhausen bildet den Hauptort im Helmegau, wo einst im Namen des Reiches die Grafen von Hohnstein die Schutzvogtei ausgeübt hatten.

5) Mühlhausen umfaßte 20 Dörfer, etwa von der vierfachen Größe wie Nordhausen.

6) Das Fürstentum Eichsfeld bildet den größten Teil der westlichen Hochfläche des Thüringer Beckens zwischen Harz und der Nordwestspitze des Thüringerwaldes; dasselbe war seit alters Kurmainz unterthan gewesen und daher katholisch geblieben.

7) Das Fürstentum Erfurt bestand aus dem Hauptstück an der Gera bis nahe zu ihrer Einmündung in die Unstrut bei Gebesee, aus der Exklave Großvargula

1) Wir folgen hierbei namentlich der von A. Kirchhoff a. a. O. gegebenen Uebersicht.

an der Unstrut zwischen Langensalza und Gebesee, der größeren Exklave mit Sömmerda an der Unstrut südöstlich von Weißensee, endlich aus dem ganz vom Herzogtum Gotha umschlossenen Nebenstück im Südwesten von Erfurt, einem Teil der alten Grafschaft Gleichen mit der Mühlberger und der Wandersleber Gleiche. Der Osten des Hauptstücks dieses früheren Mainzer Fürstentums erfuhr durch den preußisch-weimarischen Staatsvertrag vom 22. September 1815 eine Schmälerung, indem der breite Oststreifen, mit dem Amte Tonndorf im Südosten beinahe die Ilm oberhalb Berka unweit Tannroda berührend, an das nunmehrige Großherzogtum Weimar abgetreten wurde, während letzteres zur Grenzabrundung nur Ringleben südöstlich von Gebesee Preußen überließ; auch wurde der Süden der Exklave Sömmerda mit Schloß Vippach weimarisch.

8) Die große Erwerbung von dem nun königlich-sächsischen, früher kursächsischen Gebiet i. J. 1815 brachte die zuletzt genannten neupreußischen Landesteile Thüringens unter sich und mit den altpreußischen in Zusammenhang. Zu diesem weitaus größten territorialen Bestandteil der Provinz gehören auch die 6 Exklaven im äußersten Südosten an der Saale oberhalb Saalfeld bis ins Vogtland nordwärts von Hof. Sie setzen den Kreis Ziegenrück zusammen; die vorderste der 6 Exklaven mit Großkamsdorf und Goßwitz erhielt noch 1866 eine kleine Erweiterung von Bayern in dem Dorf und der Flur Kaulsdorf. Bei weitem die größte Exklave ist die folgende mit Ziegenrück, weiter saaleaufwärts folgen 2 kleine nördlich der Saale, die eine mit Sparnberg, und nordöstlich von ihnen die Exklaven um Blintendorf und um Gefell.

Weiter gehören zu diesem Bestand die albertinischen fünf Zwölftel der Grafschaft Henneberg, der Kreis Schleusingen mit Suhl (s. oben).

Noch viel weiter nach Westen reicht aber, sogar bis über die Werra hinaus, die Provinz Sachsen im Norden des Thüringerwaldes: westwärts von Langensalza kam das kursächsische Gebiet der Werra schon nahe genug, aber an der „Ganerbschaft" von Treffurt und der zugehörigen Vogtei Dorla hatte Kursachsen seinen Teil: von der majestätischen Burg des bei Treffurt aufragenden Normannsteins beunruhigten die Herren von Treffurt die Umgegend im 14. Jahrhundert, bis durch die Landgrafen von Hessen und Thüringen und den Erzbischof-Kurfürst von Mainz sowohl der Normannstein als auch die übrigen Raubburgen der Herren von Treffurt 1333 gebrochen wurden und die Herrschaft unter die Eroberer verteilt wurde; 1485 wurde das thüringische Drittel dann nochmals von den Albertinern und Ernestinern geteilt. Auch nachdem Hessen-Kassel seinen Anteil an der dortigen Landeshoheit 1736 Kursachsen überlassen hatte, die Treffurter und Dorlaer Unterthanen also seitdem ihre Steuern zu $^2/_3$ an Sachsen, zu $^1/_3$ an Mainz zahlten, wurden die Kameralnutzungen und Gerichtsgefälle nach wie vor unter alle „Ganerben" verteilt; hierfür waren Häuser und Grundbesitz ausgezählt unter Sachsen, Hessen und Mainz.

9) Schließlich wurden noch vom Fürstentum Schwarzburg-Sondershausen zur Vereinfachung der Verwaltung im Vertrag vom Juni 1816 die ganz zerstreut mitten im preußischen Gebiet liegenden Exklaven Bruchstedt und Bothenheilingen im Kreis Langensalza, Großbodungen und Bockelnhagen im Kreis Worbis und Wollramshausen im Kreis Nordhausen an Preußen abgetreten.

So umfaßt also der Regbz. Merseburg ganz überwiegend die von Sachsen erworbenen Landstriche samt Saalkreis und Mansfeld und dringt von Osten her tief nach Nordostthüringen ein, mit zwei Armen das nordthüringische Gebiet des Schwarzburger Doppelstaates umspannend, einerseits im Helmethal, der gesegneten „Goldenen Aue" bis dicht vor Nordhausen, andererseits bis über die Sachsenburger Pforte und die Schmücke hinaus an die Grenze der alterfurtischen Exklave von Sömmerda, sowie bis nahe an Weißensee und Kindelbrück. Von diesen zwei Städten ab umschließt mithin der Regbz. Erfurt den Westflügel des ehedem sog. Thüringischen Kreises des

alten Kurstaates Sachsen, des kursächsischen Unstrut- und Weißenfelser Saalegebietes, wie es von 1656—1748 als „Fürstentum Weißenfels" von einer jüngeren Linie des Kurhauses regiert wurde.

b) Anteil der Provinz Hannover.

α) Einen Teil des oben erwähnten Fürstentums Eichsfeld, das sog. Nieder-Eichsfeld, d. h. die eichsfeldischen Aemter Duderstadt, Giebolдehausen und Lindau im Ruhmegebiet nordöstlich von Göttingen, trat König Friedrich Wilhelm III. im Septembervertrag von 1815 an Hannover ab.

β) das Leinethal selbst aber bildete ehedem das Territorium Grubenhagen mit Göttingen und Northeim (Näheres s. bei W. Guthe, Die Lande Braunschweig und Hannover, Hannover 1857).

c) Anteil der Provinz Hessen-Nassau.

Außer dem bereits oben erwähnten, zum Regbz. Kassel gehörigen Kreis Schmalkalden aus der Henneberger Erbschaft greift die politische Grenze vou Treffurt abwärts auf die rechte Seite der Werra über; wir befinden uns hier von Wannfried bis über Allendorf-Sooden im hessisch-thüringischen Grenzgebiet.

B. Anteil des Königreichs Sachsen.

Nur ein schmaler Streifen an der unteren Elster bei Pegau, an der oberen Elster von jenseits Elsterberg bis über Plauen und zum Elsterknie bei Oelsnitz gehören noch zu unserem Gebiet (vergl. hierüber den ersten Teil).

C. Anteil des Königreichs Bayern.

Auch der zum Frankenwald gehörige Teil von Oberfranken bis zum Münchberger Gneisgebiet gehört noch mit in den Rahmen unserer Darstellung.

Am weitesten nach Norden erstreckt sich dieser bayrische Anteil im Grenzgebiet zwischen dem Thüringerwald und Frankenwald quer über den Gebirgsrücken bis Kronach bei Probstzella. Zum ehemaligen Hochstift Bamberg gehören die Landgerichte Ludwigstadt, Nordhalben, Kronach und Stadtsteinach, während das Landgericht Naila den ehemals fürstlich-baireuthischen Landen zufiel [1]).

Wenn wir das vorstehende Mosaik staatlicher Zerrissenheit überblicken, so erscheint uns Thüringen allerdings noch wie ein in die Gegenwart hereinragendes Stück des alten Heiligen Römischen Reiches Deutscher

---

1) Vergl. Bavaria, Bd. III, S. 507 ff., ferner S. 600—602, S. 713—716, S. 732—735 und S. 740—743.

Nation; indessen wurde ja die schlimmste Schädigung für das Wirtschaftsleben und die nationale Kraftbethätigung beseitigt durch den 1834 ins Leben getretenen Zollverein, welcher der nationalen Einigung und der Aufrichtung des Deutschen Reichs unter der Hohenzollernkrone so mächtig vorgearbeitet hat. Es ist schon an anderer Stelle betont worden, wie das in der staatlichen Zerstückelung Thüringens zurückgetretene Stammesbewußtsein durch die Hinwegräumung der kleinlichen Verkehrs- und Zollschranken, wie durch eine Reihe ganz Thüringen betreffender Einrichtungen wieder neue Nahrung gewann, nicht zuletzt auch durch den gemeinsamen Kampf im Verein mit den anderen deutschen Stämmen gegen den alten Erbfeind in den Jahren 1870 und 1871! Schon 1866 standen die meisten thüringischen Fürsten auf der Seite Preußens; es kämpften z. B. die Gothaer Truppen mit bei Langensalza gegen die Hannoveraner u. a. m. Hier erneuerten die Thüringer im Verbande des 4. und 11. Armeekorps den alten Ruhm thüringischer Tapferkeit, sich zur Ehre und dem Vaterlande zum Heil [1]). „Im Großen räumte das neue Deutsche Reich auf mit drückenden Ueberlebseln vergangener Jahrhunderte, wie wir dies innerhalb unseres Gebietes in dem Aufbau der Provinz Sachsen oder der Zusammenlegung kleiner Territorien zu einem größeren Gebiete in unserem Jahrhundert besonders durch die Verträge von 1825 mehrfach beobachten konnten."

1) Man denke an den ruhmvollen, einem großen patriotischen Ziele dienenden Anteil der besonders in dem Winterfeldzug an der Loire hartgeprüften 22. Division und halte dagegen z. B. die entsetzlichen Menschenopfer für die Sache eines fremden Tyrannen, welche das Regiment „Herzöge zu Sachsen" unter Napoleon I. durchzumachen hatte (Näheres hierüber s. z. B. bei A. Schulz, Thüringen, S. 12 u. 13).

Fünfter Abschnitt.

Die heutige Bevölkerung Thüringens in anthropologischer Hinsicht.

Sechsundzwanzigstes Kapitel.

Anthropologie (und Nosologie).

An der Zusammensetzung der heutigen Bevölkerung unseres Gebietes hat von den größeren deutschen Stämmen naturgemäß der thüringische Stamm selbst den bei weitem größten Anteil: derselbe füllt nicht nur das mittelalterlich-geschichtliche Thüringen von der Werra bis zur Saale, vom Thüringerwald bis gegen den Harz aus, sondern hat auch bei der Germanisierung der Sorbenländer, wie wir im vorigen Abschnitt gesehen haben, das Hauptkontingent geliefert. Im Nordwesten ragt jedoch der sächsische Stamm in unser Gebiet herein (s. den nächsten Abschnitt), im Helmegebiet siedelten sich in nicht unerheblicher Zahl Fläminger an, im Nordosten fand eine noch stärkere Mischung germanischer Elemente statt und in ganz Ostthüringen und dem anstoßenden südöstlichen Grenzgebiet des Vogtlandes befinden wir uns im deutschen Kolonisationsgebiet der ehemals slavischen Landstriche, in welches die Deutschen nicht nur von Thüringen aus ostwärts, sondern auch, wie wir aus dem Dialekt noch deutlich erkennen können, von Süden her über die Depression des Münchberger Gneisgebietes aus dem fränkischen Mainland eindrangen. Hier fand also eine Germanisierung durch die Franken statt, welche ihrerseits im südlichen Vorland des Thüringerwaldes sich ausgebreitet hatten.

Im allgemeinen gilt ja gewöhnlich der Rennsteig als Stammesgrenze, doch wäre es, wie A. Kirchhoff[1]) mit vollstem Recht betont hat, „unbefugter Schematismus", wollten wir uns den deutschen Zuzug auf der Nordostabdachung des Gesamtgebirges rein thüringisch, den auf der Südwestabdachung rein fränkisch denken. Nur im großen Ganzen dürfen wir den Rennstieg als die Stammesgrenze zwischen vorwiegend thüringischem und vorwiegend fränkischem Volksschlag betrachten. Im einzelnen ist die Besiedelungsgeschichte unseres „Waldes" eine viel kompliziertere, sie zeigt uns bis in die Gegenwart eine viel-

1) Mitteil. d. Geogr. Ges. zu Jena, Bd. III (1885), S. 182, sowie Beitr. z. Landes- und Volksk. des Thüringerwaldes, 1. Heft.

fache Neueinmischung auch anderer deutscher Stämme, sowie ein öfteres Beisammensiedeln von Franken und Thüringern. Aus der im klaren Lichte der Neuzeit vollzogenen Begründung der schwunghaften Glasindustrie des Lauschagrundes kennen wir z. B. die Herkunft der Greiner, Müller, Böhm aus Schwaben und Böhmen. Das Dorf Grümpen hat sich ganz aus Coburger Zuzug zusammengesetzt und nie nach dem Wald geheiratet. Dagegen sitzen in Neuenbau nordöstlich von Sonneberg, wo das Wasser zum Main rinnt, gerade so wie auf der wasserscheidenden Höhe in Spechtsbrunn und jenseit derselben in Gebersdorf und Mernach Thüringer mit Franken zusammen. Wenn also in Saalfeld fränkisches „net“ und „a bissel“ sich berührt mit thüringischem „nich, niche“ „ä bißchen“, so kann und wird das zwar zum guten Teil auf der Lage an dem Süd- mit Norddeutschland verknüpfenden Saalverkehrswege beruhen, wohl aber auch durch fränkische Beisiedelung mit verursacht sein. Im nordwestlichen Thüringen ist vollends das jenseit des Inselsberges bedeutend niedriger werdende Gebirge kein scheidender Grenzwall mehr für thüringische und fränkische Volksart: der thüringische Westergau umfaßte auch die Südwestabdachung des Gebirges bis zur Gegend von Salzungen, so daß hier die Volks- und Sprach- wie auch die Diözesangrenze gar nicht mit dem Gebirgskamm zusammenfällt. (Vergl. die Gaukarte im vorigen und die Sprachkarte im folgenden Abschnitt.)

Von mancher Seite wird angegeben, man könne noch jetzt z. B. in der Rudolstädter Oberherrschaft und in der Saalfelder Gegend, also im alten Sorbenlande des pagus Orla, den slavischen Typus erkennen. Näher untersucht ist dies jedoch nicht, wie denn überhaupt eingehende anthropologische Untersuchungen in Thüringen erst wenige angestellt worden sind und hier namentlich den Aerzten noch ein weites Feld für Spezialuntersuchungen offen steht. [Ein Versuch, umfassendere anthropologische Angaben von dieser Seite zu erlangen, welchen K. v. Bardeleben unternommen hatte, hat leider keine nennenswerte Unterstützung gefunden [1]).]

Es kann daher bei diesem Stand der anthropologischen Forschung in unserem Gebiet eine irgendwie die Körperlichkeit der Bewohner von Thüringen erschöpfende Darstellung hier nicht gegeben werden. Am besten ermittelt ist die Farbe der Augen und der Haare bei Schulkindern durch die großartigen, von der Deutschen anthropologischen Gesellschaft auf R. Virchows Anregung durchgeführten statistischen Erhebungen, deren Ergebnisse sodann von Virchow in einer umfassenden Arbeit veröffentlicht wurden: Gesamtbericht über die von der Deutschen anthropologischen Gesellschaft veranlaßten Erhebungen über die Farbe der Haut, der Haare und der Augen der Schulkinder in Deutschland (Archiv für Anthropologie 2c., Bd. XVI [1886], S. 275—476). Vorher hatte A. Freiherr von Uexküll Erhebungen und Messungen am Coburger Füsilierbataillon zu verwerten gewußt (s. dessen Bericht an den Coburger Lokalverein der Deutschen anthropolog. Gesellschaft pro 1875,

1) Aufforderung zu anthropologischen Untersuchungen, an die Aerzte Thüringens gerichtet (Korrespondenzblätter des Allg. ärztlichen Vereins für Thüringen, 1885, Nr. 2 [Februarheft], mit Schema zu anthropometrischen Untersuchungen). Namentlich sollten die Grenzen zwischen dem thüringischen und dem fränkischen Stamme einerseits, die Grenzen des slavischen Vordringens gegen beide andererseits festgestellt werden. (Von 1000 verschickten Bogen wurde — einer beantwortet.) Hinsichtlich der Beeinflussung der Körpergröße durch die Slaven in mittleren und östlichen Thüringen vergl. unten die Angaben von G. Reischel und A. Kirchhoff.

Coburg 1876, S. 28—35); auch haben mehrere Anthropologen, wie namentlich H. Welcker in Halle, bei seinen Untersuchungen über Schädelmessungen auch unser Gebiet berücksichtigt, für die Ermittelung der Körpergröße bei der erwachsenen männlichen Jugend sind wenigstens für einige preußische Kreise Mittelthüringens durch G. Reischel, wie für das nordöstliche Grenzgebiet durch A. Kirchhoff die in den Messungen der Militärbehörden vorhandenen Zahlenangaben herangezogen worden (s. unten). Letzterer hat auch auf andere Weise, namentlich für die gebirgigen Teile Thüringens, die bei Schneidern, Schuh- und Mützenmachern angesammelten Körpermaße zu verwerten und auch andere Kreise als die durch Berufsgeschäfte meist stark in Anspruch genommenen Aerzte für einfachere anthropologische Messungen zu interessieren gewußt. Endlich wurden auf Anregung des Anthropologischen Vereins zu Leipzig im Juni 1889 die Schulkinder des Kreises Saalfeld von ihren Lehrern gemessen und gewogen. Das gewonnene Material hat Emil Schmidt in Leipzig trefflich verarbeitet und unlängst in einer eingehenden Arbeit veröffentlicht (Die Körpergröße und das Gewicht der Schulkinder des Kreises Saalfeld, Herzogtum Meiningen im Archiv f. Anthropologie &c., Bd. XXI [1893], S. 284—434; hier ist zum Vergleich auch die Größe der Rekruten des Kreises Saalfeld berücksichtigt). Auf diesen Arbeiten beruht im wesentlichen die folgende Zusammenstellung [1]).

I. Anthropologische Besichtigungen.

1. Die Farbe der Haut, der Haare und der Augen, ermittelt bei den schulpflichtigen Kindern Thüringens.

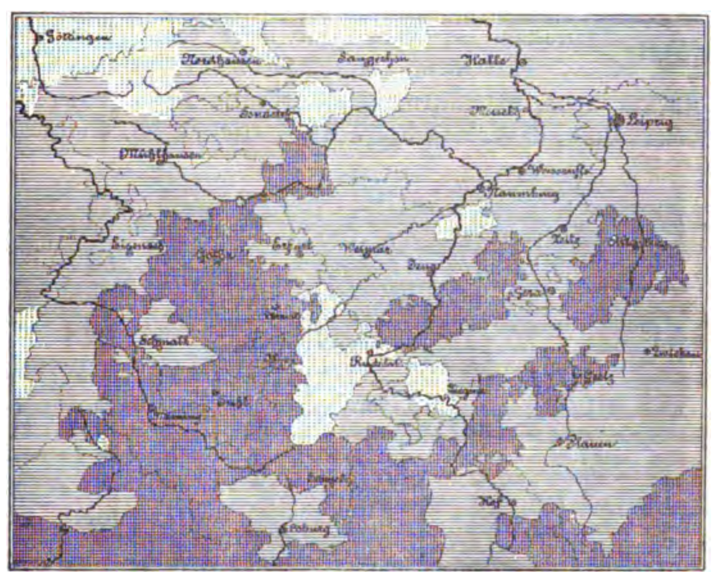
Als blondhaarige Hünengestalten erschienen die Germanen den Römern, und noch immer weist Deutschland viele Blonde auf, aber auch viele Brünette und viele Vertreter eines Mischtypus. Die statistische Untersuchung über das Zahlenverhältnis derselben ist bis jetzt die größte somatisch-anthropologische Einzeluntersuchung aller Zeiten und Länder; dieselbe wurde mit Hilfe der Lehrer durchgeführt in Deutschland, Belgien, in der Schweiz und in Oesterreich, allein in Deutschland wurden 6758827 Schulkinder daraufhin untersucht, im ganzen über 10 Millionen! Bei der Verarbeitung des ungeheuren Materiales wurden zunächst die beiden reinen Typen ins Auge gefaßt; es ergaben sich hierbei:

für	Deutschland	31,80	Proz.	Blonde und	14,05	Proz.	Brünette
„	Oesterreich	19,79	„	„ „	23,27	„	„
„	die Schweiz	11,10	„	„ „	25,70	„	„
„	Belgien	— [2])	„	„ „	27,50	„	„

1) Ein sehr reichhaltiges anthropometrisches Material hat Geh. Hofrat W. Müller in Jena im Laufe seiner langjährigen Praxis als pathologischer Anatom zusammengebracht, aber bis jetzt noch nichts davon veröffentlicht.

2) Nicht ermittelt.

Auf **Deutschland** kommen also immer noch die **meisten Blonden**, und zwar zeigt sich, wie die kartographische Veranschaulichung der für Deutschland gewonnenen Ergebnisse sehr schön darthut [1]), von der Alpengrenze gegen die nördlichen Meeresküsten in auffallender Zonenbildung eine Zunahme des blonden Typus und umgekehrt von Norden nach Süden eine ebenso ausgeprägte Steigerung der brünetten Menschen. Norddeutschland hat Blonde



Von 100 Schulkindern haben braunen Typus: 5–10, 11–15, 15–20.

Fig. 77. Verteilung der Schulkinder mit **blondem Typus** in Thüringen (nach R. **Virchow**).

zwischen 43 und 33, Mitteldeutschland zwischen 32,5 und 25, Süddeutschland zwischen 24 und 18 Proz. Dagegen hat letzteres Brünette zwischen 25 und 19, Mitteldeutschland noch zwischen 18 und 13, Norddeutschland aber nur zwischen 12 und 7 Proz.

Da diese Erhebungen an schulpflichtigen Kindern angestellt wurden, so giebt es, weil mit zunehmendem Alter die Haare nachdunkeln, noch mancherlei zu thun, ehe nur dieser eine Komplex genügend bekannt wäre, wie viel mehr noch aber, wenn die Prüfung sich beziehen würde auf die Form der Haare, die Stärke der Behaarung, die Augenform und die Augenstellung; in letzterer Hinsicht tritt bekanntlich bei kleinen Kindern der sog. „mongoloide Typus" viel stärker auf, verliert sich aber mit zunehmendem Alter mehr und mehr. Auch die Gesichtsprofile, die Nasenform, — ob gerade, Adler-, Stumpfnase ꝛc. — die Stellung der Zähne — ob orthognathe oder Geradzähne, prognathe oder Schiefzähne, ob hyperorthognath — die Bildung der Ohrmuschel (Vorhandensein oder Fehlen des Darwinschen Knötchens ꝛc.), die Bildung der Hände und Füße (relative Länge

---

1) Archiv für Anthropologie, Bd. XVI; eine Reproduktion s. auch bei J. **Ranke**, Der Mensch, Bd. II, S. 261 d. ersten Aufl.

der Finger, Andeutung der Schwimmhaut, die Stellung und Größe der großen Zehe, überzählige Finger und Zehen, überzählige Brustwarzen bei Männern ꝛc.).

Nachfolgend geben wir die Ergebnisse dieser Erhebung speziell für unser Gebiet ausführlicher wieder. Auf den beiden Kärtchen (Fig. 77 und 78), Ausschnitten der für ganz Deutschland entworfenen Karten, zeigt sich im ganzen deutlich die Zunahme der Blonden nach Norden, die Zunahme der Brünetten nach Süden zu. Die ziffermäßige Zusammenstellung ergiebt folgendes:

1) Der Prozentsatz der Blonden unter den Schulkindern beträgt: Reuß j. L. 33,50, Schwarzburg-Rudolstadt 32,92, S.-Meiningen 28,26, S.-Altenburg 25,44, Schwarzburg-Sondershausen 25,38, Reuß ä. L. 25,29, S.-Weimar 24,33, S.-Coburg-Gotha 21,57 (Coburg 25, Gotha 20).

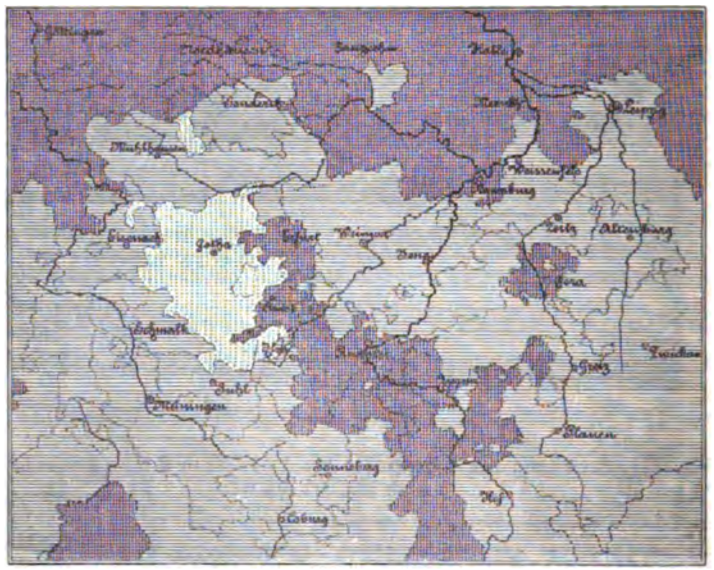


Fig. 78. Verteilung der Schulkinder mit brünettem Typus in Thüringen (nach R. Virchow).

2) Der brünette Typus nimmt nach Süden langsam zu: Schwarzburg-Rudolstadt 11,25[1]). S.-Weimar 14,42, Reuß j. L. 14,74, S.-Coburg-Gotha 15,37, S.-Meiningen 15,51, Schwarzburg-Sondershausen 16,35, S.-Altenburg 17,24, Reuß ä. L. 18,25.

3) Die Mischformen sind naturgemäß in Mitteldeutschland sehr stark vertreten (54 Proz.): S.-Coburg-Gotha 63, S.-Weimar 61 (Eisenach allein 64), Schwarzburg-Sondershausen und S.-Altenburg 58, Reuß ä. L. 57, Schwarzburg-Rudolstadt und S.-Meiningen 56 (ebenso der Rgbz. Erfurt 56, Merseburg 53), Reuß j. L. 51.

---

1) Die Zahl stimmt nicht genau mit der Karte, wo Schwarzburg-Rudolstadt unter der Rubrik 5—10 steht; wir haben dies in unserer Reproduktion nicht geändert, da vielleicht im Text (a. a. O.) ein Druckfehler vorliegt.

Genau ein Drittel aller deutschen Schulkinder besitzt graue Augen, das Zentrum liegt in Thüringen und steigt in S.-Coburg-Gotha bis 42,32 Proz. (in Schwarzburg-Sondershausen 37,61, in S.-Altenburg 37,58).

In den Mischkombinationen prävalieren die blonden Haare (im Mittel 36,41 Proz.); dies steigt in Schwarzburg-Rudolstadt auf 41,12, in S.-Coburg-Gotha auf 44,02 und in S.-Weimar auf 46,4 Proz.

Die Grauäugigen schließen sich teils den Blonden, teils den Brünetten an: die einen haben blondes, die anderen braunes oder schwarzes Haar; man kann sie als helle und dunkle Varietät der Grauäugigen unterscheiden. Es ergeben sich folgende Ziffern:

A. Helleres Gemenge.

	Helle Varietät	Dunkle Varietät
Sachsen-Weimar	30,50 Proz.	8,96 Proz.
Sachsen-Coburg-Gotha	29,88 "	11,93 "
Schwarzb.-Rudolstadt	27,67 "	7,20 "
Schwarzb.-Sondershausen	25,48 "	12,13 "
Regb. Erfurt	24,60 "	8,90 "
" Merseburg	22,99 "	7,99 "

B. Dunkleres Gemenge.

	Helle Varietät	Dunkle Varietät
Oberfranken	21,18 Proz.	14,25 Proz.
Reuß ältere Linie	22,40 "	13,17 "
Sachsen-Altenburg	24,71 "	12,87 "
Reuß jüngere Linie	22,60 "	11,50 "
Sachsen-Meiningen	24,18 "	10,11 "

In keinem Bezirk erreicht also die dunkle Varietät 15 Proz., in sämtlichen aber übersteigt die helle Varietät 20 Proz., ja in Sachsen-Weimar 30 Proz. Gewöhnlich entspricht einer hohen Prozentzahl der hellen Varietät in dem einzelnen Bezirk eine niedrige der dunklen, und umgekehrt, doch finden sich gerade in Thüringen mehrfach für beide Varietäten hohe oder doch höhere Zahlen, wie in S.-Coburg-Gotha, Schwarzburg-Sondershausen, Sachsen-Altenburg und Sachsen-Meiningen; hier ist auch die Summe der Grauäugigen ungewöhnlich hoch.

Die Zahl der Rothaarigen beträgt für Deutschland 0,25 Proz. Die größte Häufigkeit zeigt Sachsen-Coburg-Gotha mit 1,26 Proz. Die Rothaarigen sind am nächsten dem blonden Typus und der hellen Varietät der Mischformen zu setzen.

Die Kategorie der „anderen Kombinationen" ist nicht genügend verarbeitet worden (18 468 Kinder). Da die Untersuchung über die Descendenzeinflüsse hier zunächst anknüpfen müßte, wurden trotz der Unvollständigkeit des Materials die Details der Erhebungen, soweit sie vorlagen, sorgfältig zusammengestellt; es ergiebt sich folgendes:

1. Die Farbe der Augen.

	Blau	Grün	Grau	Gelb	Braun	Schwarz	Rot
Sachsen-Meiningen	36	—	36	—	60	—	—
" Coburg-Gotha	20	—	32	—	91	—	—
Schwarzburg-Rudolstadt	—	—	6	—	13	—	—
Reuß ältere Linie	1	—	—	1	—	—	—
" jüngere Linie	2	—	—	—	6	—	—

2. Die Farbe der Haare.

	Blond	Gelb	Weiß	Grau	Braun	Schwarz	Rot
Sachsen-Meiningen	91	—	—	—	—	41	—
„ Coburg-Gotha	3	2	8	—	—	122	8
Schwarzburg-Rudolstadt	14	—	—	—	—	4	3
Reuß ältere Linie	—	—	—	—	1	2	—
„ jüngere Linie	2	—	—	—	—	10	1

3. Die Farbe der Haut.

	Weiß	Braun	Schwarz	Gelb
Sachsen-Meiningen	40	92	—	—
„ Coburg-Gotha	132	11	—	—
Schwarzburg-Rudolstadt	5	16	—	—
Reuß ältere Linie	3	—	—	—
„ jüngere Linie	5	3	—	—

4) Die einzelnen Elemente.

A. Das Haar.

a) Weiße Haare waren in Coburg-Gotha 8 mal vertreten (von 418 in Deutschland) und zwar:

6 Fälle bei blauen Augen und weißer Haut,
2 „ „ „ „ „ brauner Haut;

b) Gelbe Haare waren in Coburg-Gotha 2 mal vertreten (von 78 in Deutschland).

c) Von den 17 499 Rothaarigen entfielen auf:

Sachsen-Weimar-Eisenach 115 (= 0,24 Proz. der untersuchten Kinder),
Sachsen-Meiningen 7
Sachsen-Coburg-Gotha 397 (= 1,26 Proz. der untersuchten Kinder),
Schwarzburg-Sondershausen 8
Reuß ältere Linie 1 } NB. Die Erhebung erfolgte, ehe die Ausscheidung der Rothaarigen verlangt war.
Reuß jüngere Linie 1 }
Sachsen-Altenburg 0
Summa 546.

Kombination roter Haare mit:	Sachsen-Weimar	Sachsen-Meiningen	Sachsen-Coburg-Gotha	Schwarzburg-Rudolstadt	Schwarzburg-Sondersh.	Reuß ältere Linie	Reuß jüng. Linie	Summa
1) blauen Augen u. weißer Haut	26	3	115	9	2	—	—	155
2) „ „ „ brauner „	—	—	1	—	—	—	—	1
3) grauen „ „ weißer „	45	3	175	7	—	1	—	231
4) „ „ „ brauner „	—	—	2	—	—	—	—	2
5) braunen „ „ weißer „	44	1	99	3	1	—	—	148
6) „ „ „ brauner „	—	—	5	3	—	—	1	9

Unter den Rothaarigen befanden sich also solche mit

blauen Augen : 156 }
grauen „ : 233 } = 546
braunen „ : 157 }

ferner solche mit weißer Haut : 534 } = 546
„ „ „ brauner „ : 12 }

Hiernach könnte man schließen, daß Rothaarigkeit vorzugsweise dem blonden Typus anzuschließen sei, doch zeigen sich einige auffällige Abweichungen: in Sachsen-Coburg-Gotha (und in Sachsen-Weimar) ist die Zahl der Grauäugigen größer als die der Blauäugigen, in Sachsen-Weimar aber kaum größer als die der Braunäugigen. Virchow möchte daher folgern, daß es 2 Arten von Rothaarigkeit gäbe, von denen die eine Art als eine Steigerung der Pigmente bei den Blonden, die andere als eine Verminderung derselben bei den Braunen anzusehen sei.

d) Für die schwarzen Haare ergeben sich folgende Verhältnisse:

Kombination von schwarzen Haaren mit:	Sachsen-Weimar	Sachsen-Meiningen	Sachsen-Coburg-Gotha	Sachsen-Altenburg	Schwarzburg-Rudolstadt	Schwarzburg-Sondersh.	Reuß ältere Linie	Reuß jüng. Linie	Summa
1) blauen Augen, weißer Haut	—	8	11	—	—	—	1	2	22
2) „ „ brauner „	—	1	—	—	—	—	—	—	1
3) grauen „ weißer „	—	8	26	—	—	—	—	—	34
4) „ „ brauner „	103	274	102	215	12	67	61	153	987
5) braunen „ weißer „	—	24	85	—	4	—	—	8	121
6) „ „ brauner „	246	550	209	358	44	198	138	355	2193
Zusammen	349	865	433	573	60	260	201	518	3358
In % der Gesamtzahl	0,73	2,62	1,87	2,39	0,44	2,04	2,44	3,19	

Es fanden sich demnach in obigen Staaten bei Schwarzhaarigen:

blaue Augen 23 = 0,7 Proz.
graue „ 1031 = 30,7 „
braune „ 2314 = 68,6 „

Hier tritt die Beziehung des schwarzen Haares zu der brünetten Varietät auf das deutlichste hervor, doch ist auch die Beteiligung der Grauäugigen sehr erheblich, ein neuer Grund, dieselben der brünetten Varietät zuzurechnen.

Noch weit auffälliger ist das Verhältnis bei der Haut. Es fanden sich schwarze Haare bei

weißer Haut in 177 Fällen = 5,3 Proz.,
brauner „ „ 3181 „ = 94,7 „

Somit verschwinden fast gänzlich alle anderen Kombinationen als die mit grauen oder braunen Augen und brauner Haut.

Zu den thüringischen Staaten, welche über dem Durchschnitt der Schwarzhaarigen in Deutschland (= 1,98 Proz.) stehen, gehören:

1) Reuß jüngere Linie mit 2,68 Proz.
2) Sachsen-Meiningen „ 2,62 „
3) Reuß ältere Linie „ 2,44 „
4) Sachsen-Altenburg „ 2,39 „
5) Schwarzburg-Sondershausen „ 2,04 „

Die geringsten Zahlen zeigen hingegen

Schwarzburg-Rudolstadt mit 0,44 Proz.
Sachsen-Weimar „ 0,78 „ [1])

e) Braunhaarige gab es in Deutschland 29,42 Proz. (25,87 Proz. waren blauäugig, 30,47 Proz. grauäugig und 43,64 Proz. braunäugig; weißhäutig waren 78 Proz., braunhäutig 22 Proz.).

f) Blondhaarige sind im ganzen 68,02 Proz. nachgewiesen (46,58 Proz. waren blauäugig, 34,33 Proz. grauäugig, 19,07 Proz. braunäugig). [e und f machen also zusammen 97,44 Proz. aller Schulkinder aus, so daß für die Gesamtbetrachtung die vorangehenden Kategorien nur von geringer Bedeutung sind.]

Die Extreme zunächst der Braunhaarigkeit liegen weit auseinander; es ergeben sich folgende Gruppen:

1) Unter 25 Proz. [fehlt in Thüringen].

2) 26—50 Proz.: Schwarzburg-Rudolstadt 31, Sachsen-Coburg 33, Rgbz. Merseburg 37, S.-Weimar-Eisenach 40, Rgbz. Erfurt 40, Sachsen-Meiningen 45, Reuß jüngere Linie 49.

3) 31—75 Proz.: Schwarzburg-Sondershausen 55, Sachsen-Gotha 56, Sachsen-Altenburg 59, Reuß ältere Linie 62, Oberfranken 62.

4) 76—100 Proz. [fehlt in Thüringen].

B. Die Augen.

In Deutschland ist das Verhältnis der Braunäugigen zu den Blauäugigen das wichtigste; erstere betragen im ganzen 68,79 Proz. der letzteren.

Nimmt man dies für Gesamtdeutschland geltende Verhältnis als Grenze, so stehen folgende Länder und Bezirke unseres Gebietes unter dem Durchschnitt: Reuß j. L., Schwarzburg-Rudolstadt (erreicht den Durchschnitt gerade); über demselben stehen (d. h. mehr als 69 Proz. Braunäugige entfallen auf 100 Proz. Blauäugige in folgenden Gebieten): Rgbz. Erfurt (71), Oberfranken (75), Sachsen-Weimar (101), Sachsen-Meiningen (85), Sachsen-Coburg-Gotha (109), Sachsen-Altenburg (84), Schwarzburg-Sondershausen (86), Reuß ältere Linie (91).

Es bilden also Sachsen-Coburg-Gotha und Sachsen-Weimar ein Gebiet mit großem Reichtum an braunäugigen Menschen. Die Kategorie der Grauäugigen umfaßt in Deutschland 33,18 Proz. der Gesamtzahl; bei weitem die meisten davon haben blonde Haare und weiße Haut (23,41 Proz.), mit braunen Haaren und weißer Haut 7,05 Proz., mit braunen Haaren und brauner Haut 1,91 Proz., die übrigen noch vorkommenden Kombinationen bleiben unter 1 Proz. Somit überwiegt bei weitem die hellere Varietät der Grauäugigkeit; Virchow hat daher das Verhältnis der Grauäugigen zur Gesamtheit der Hell (Blau- und Grau)-Aeugigen, letztere = 100 gesetzt) zur Darstellung gebracht. Helle Augen in diesem Sinne gab es in Deutschland 72,78 Proz. aller Schulkinder; davon betrugen die Grauäugigen 45,61 Proz. Nimmt man dafür 46 Proz., so verteilen sich die thüringischen Bezirke, wie folgt:

1) Bis 40 Proz. [fehlt in Thüringen].

2) Von 41—46 Proz.: Rgbz. Merseburg 42, Reuß jüng. Linie 45.

3) 47—50 Proz.: Rgbz. Erfurt 47, Schwarzburg-Rudolstadt 48, Oberfranken 49.

4) 51—60 Proz.: Reuß ältere Linie 52, Sachsen-Altenburg 53, Schwarzburg-Sondershausen 53, Sachsen-Weimar 57.

5) 61 Proz. und darüber: Sachsen-Coburg-Gotha 61.

---

1) Die Provinz Sachsen hat 3448 Schwarzhaarige = 0,90 Proz., hingegen hat Oberfranken 4137 = 4,71 Proz.

Die früher wendischen Kreise der Provinz Sachsen unterscheiden sich nicht unerheblich von den übrigen: der Naumburger Kreis hat 49, Zeitz 47, Kreis Weißenfels 46 Proz.; hierzu darf Sachsen-Altenburg mit seinen 53 Proz., sowie Reuß ältere Linie mit 52, wahrscheinlich auch noch mehr, gerechnet werden.

Die thüringisch-hessischen Bezirke zeigen folgende Proz.:

	Rgbz. Kassel (46)	Rgbz. Erfurt (47)	Sachsen-Weimar (57)	S.-Meiningen (49)	S.-Coburg-Gotha (61)
61 Proz.	—	—	Eisenach	—	Gotha
59 "	—	—	Neustadt	—	Coburg
55 "	—	—	—	Sonneberg	—
54 "	—	—	Weimar I.	—	—
53 "	—	—	Weimar II.	—	—
51 "	—	Langensalza	—	Meiningen	—
49 "	Schmalkalden	—	—	—	—
48 "	Eschwege	Mühlhausen	—	—	—
47 "	—	Nordhausen Schleusingen Ziegenrück	—	Hildburghausen	—
46 "	Witzenhausen	Erfurt Stadt Heiligenstadt	—	Saalfeld	—

In diese Kategorie dürften auch noch einige schwarzburgische Bezirke gehören. Es zieht sich vom Rgbz. Erfurt aus eine stärkere grauäugige Zone durch den Harz.

C. Die Haut.

Unter den Schulkindern des Deutschen Reiches sind im ganzen nur etwas über $1/2$ Million = 8,45 Proz. der Gesamtheit als dunkel- oder vielmehr als braunhäutig verzeichnet, doch steigert sich bei den jüdischen Schulkindern das Verhältnis bis auf 23,95 Proz.!

Die höheren Prozente werden im allgemeinen in Süddeutschland erreicht, für Thüringen finde ich nur über S.-Coburg-Gotha eine spezielle Angabe (3,24 Proz.).

Wir teilen in den nachstehenden Listen von den Gesamtergebnissen der Aufnahmen in den einzelnen Staaten des Deutschen Reiches mit Rücksicht auf den hier zur Verfügung stehenden Raum nur die Uebersichtstabelle der für unser Gebiet in Betracht kommenden Staaten mit (Liste I.) und verweisen hinsichtlich der umfangreichen Listen, welche die absoluten und relativen Ergebnisse, nach Kreisen, Bezirken rc. geordnet enthalten, auf die Originalarbeit (Archiv f. Anthropologie für 1886). Hingegen sind weiter (Liste II.) die ziffermäßigen Grundlagen für die Herstellung der Karte (Fig. 77 u. 78) und die Nachweisungen für einige andere im Gebiet vorkommende Kombinationen hier noch beigefügt (Liste III.).

I.

Die Gesamtergebnisse in den einzelnen Staaten des Deutschen Reiches: Die Schulkinder nach der Farbe der Augen, der Haare und der Haut.

Staaten	Blaue Augen, blonde Haare, weiße Haut	Blaue Augen, braune Haare, weiße Haut	Blaue Augen, braune Haare, braune Haut	Graue Augen, blonde Haare, weiße Haut	Graue Augen, braune Haare, weiße Haut	Graue Augen, braune Haare, braune Haut	Graue Augen, schwarze Haare, braune Haut	Braune Augen, blonde Haare, weiße Haut	Braune Augen, braune Haare, weiße Haut	Braune Augen, braune Haare, braune Haut	Braune Augen, schwarze Haare, braune Haut	Blaue Augen, rote Haare, weiße Haut	Graue Augen, rote Haare, weiße Haut	Braune Augen, rote Haare, weiße Haut	Andere Kombinationen	Insgesamt
	I.	II.	III.	IV.	V.	VI.	VII.	VIII.	IX.	X.	XI.	XII.	XIII.	XIV.	XV.	
[Königreich Preußen]	1 467 554	252 582	52 309	996 915	258 348	65 271	18 641	521 468	347 260	101 924	31 494	5 066	3 720	2 835	10 487	4 135 874
[„ Bayern]	154 824	53 026	16 289	161 694	80 799	25 764	12 427	93 490	97 696	39 341	23 446	71	54	43	1 415	760 379
Großherzogt. S.-Weimar	11 608	2 201	425	14 550	3 438	729	103	7 459	5 222	1 408	246	26	45	44	198	47 702
Herzogt. S.-Meiningen	9 312	1 707	632	7 967	2 245	813	274	4 751	3 224	1 342	550	3	3	1	132	32 956
„ S.-Cob.-Gotha	6 783	1 590	112	9 383	3 427	227	102	4 462	4 254	370	209	115	175	99	143	31 451
„ S.-Altenburg	6 093	1 701	321	5 919	2 332	535	215	2 708	2 973	801	358	—	—	—	—	23 957
Fürst. Schw.-Rudolstadt	4 474	626	110	3 761	781	185	12	2 072	1 160	326	44	9	7	3	21	13 591
„ Schw.-Sondersh.	3 224	870	169	3 236	1 232	242	67	1 573	1 460	424	193	2	—	1	7	12 700
„ Reuß ä. L.	2 078	538	146	1 841	755	266	61	1 013	960	402	138	—	1	—	18	8 217
„ „ j. L.	5 433	1 100	308	3 666	1 319	394	153	1 442	1 531	503	355	—	—	—	13	16 217
[Deutschland insgesamt]	2 149 027	419 036	95 592	1 582 339	476 667	129 382	44 419	878 488	655 749	212 413	81 660	6 657	5 066	3 864	18 468	6 758 827

II.

Die Zahl der untersuchten Schulkinder = 100 gesetzt.

Berechnungen zur Herstellung der Karten Kreise.	I. Blonder Typus	II. Brauner Typus	III. Auf 100 mit blauen Augen kommen mit braunen Augen:	IV. Auf 100 mit blonden Haaren kommen mit braunen Haaren:	V. Von 100 mit hellen Augen haben graue Augen:
1) Königreich Preußen.					
a) Prov. Sachsen:					
1) Rgbz. Merseburg (Sa.)	(35)	(12)	(59)	(37)	(42)
Saalkreis	40	11	50	34	37
Halle a. S. (Stadt)	38	11	64	25	41
Mansfeld Seekreis	37	11	57	31	41
Sangerhausen	34	13	62	43	42
Eckartsberga	32	12	74	34	47
Querfurt	35	13	64	39	42
Merseburg	37	12	60	36	38
Weißenfels	30	14	78	42	46
Naumburg	31	13	68	41	49
Zeitz	30	14	79	43	47
2) Rgbz. Erfurt (Sa.)	(31)	(13)	(71)	(40)	(47)
Nordhausen (St. u. Ld.)	33	13	63	39	47
Worbis	35	13	61	29	45
Heiligenstadt	33	11	65	34	46
Mühlhausen	29	13	78	43	48
Langensalza	29	11	80	34	51
Weißensee	29	16	74	58	45
Erfurt (Stadt)	30	17	79	50	46
" (Land)	34	12	70	32	44
Ziegenrück	27	13	74	52	47
Schleusingen	30	16	86	46	47
b) Prov. Hannover:					
Osterode	37	10	51	32	42
Göttingen	35	10	55	31	45
c) Prov. Hessen-Nassau:					
Eschwege	32	11	78	29	48
Witzenhausen	33	10	72	26	46
Schmalkalden.	28	15	89	44	49
2) Königreich Bayern (Oberfranken).					
Kronach	26	18	70	70	48
Naila	32	13	62	45	44
Stadt Steinach	28	16	67	66	47
Teschnitz	26	16	88	46	51
3) Königreich Sachsen.					
Plauen	29	15	80	45	47

Berechnungen zur Herstellung der Karten Kreise.	I. Blonder Typus	II. Brauner Typus	III. Auf 100 mit blauen Augen kommen mit braunen Augen:	IV. Auf 100 mit blonden Haaren kommen mit braunen Haaren:	V. Von 100 mit hellen Augen haben graue Augen:
4) Großherzogtum S.-Weimar-Eisenach.					
Weimar I.	26	15	92	44	54
" II.	26	15	88	45	53
Eisenach	22	14	122	34	61
Dermbach	23	13	116	33	61
Neustadt	23	14	107	39	59
Summa	24	14	101	40	57
5) Herzogtum S.-Meiningen.					
Meiningen	27	16	91	41	51
Hildburghausen	30	16	79	50	47
Sonneberg	24	16	102	47	55
Saalfeld	31	14	73	44	46
Summa	28	16	85	45	49
6) Herzogtum S.-Coburg-Gotha.					
Coburg	25	12	107	33	59
Gotha	20	17	110	56	61
Durchschnitt	22	15	109	48	61
7) Herzogtum S.-Altenburg.					
Ost- u. Westkreis	25	17	84	59	58
8) Fürstentum Schwarzburg-Rudolstadt.					
a) Oberherrschaft	32	12	71	33	49
b) Unterherrschaft	36	10	68	25	44
Durchschnitt	33	11	69	31	48
9) Fürstentum Schwarzburg-Sondershausen.					
a) Oberherrschaft	24	18	94	60	54
b) Unterherrschaft	26	15	79	50	52
Summa	25	16	86	55	53
10) und 11) Die Reußischen Fürstentümer.					
Reuß ältere Linie	25	18	91	62	52
" jüngere Linie	34	15	57	49	45

III. Spezialnachweisung der anderen Kombinationen (Spalte 15).

Kombinationen	Prov. Sachsen	Ober-franken	S.-Meiningen	S.-Cob.-Gotha	Schwarzb.-Rudolst.	Reuß ä. L.	Reuß j. L.
Blaue Augen, blonde Haare, braune Haut	102	—	27	—	—	—	—
" " schwarze " weiße "	26	37	8	11	—	1	2
" " " " braune "	—	—	1	—	—	—	—
" " weiße " weiße "	11	7	—	6	—	—	—
" " gelbe " " "	—	—	—	2	—	—	—
Graue " blonde " braune "	230	—	28	2	6	—	—
" " rote " " "	—	—	—	2	—	—	—
" " schwarze " weiße "	49	93	8	26	—	—	—
" " weiße " " "	4	1	—	2	—	—	—
Braune " blonde " braune "	209	2	36	1	6	—	2
" " rote " " "	2	—	—	5	3	—	1
" " schwarze " weiße "	140	108	24	85	4	—	8

Bemerkung. In der Provinz Sachsen sind auch folgende Kombinationen, aber nur je einmal beobachtet: 1) blaue Augen, rote Haare, braune Haut; 2) graue Augen, gelbe Haare, weiße Haut; 3) braune Augen, gelbe Haare, weiße Haut; 4) rote Augen, blonde Augen, weiße Haut (diese Kombination auch einmal in Oberfranken); 5) schwarze Augen, schwarze Haare, weiße Haut und endlich in drei Fällen: rote Augen, weiße Haare, weiße Haut. In Schwarzburg-Rudolstadt kam einmal vor: 1 Auge blau, das andere grau bei blonden Haaren mit brauner Haut und ferner: 1 Auge braun, das andere grau, bei blonden Haaren und weißer Haut.

Was endlich die Kinder israelitischer Abkunft anlangt, so waren folgende Fälle von den in Liste I. und II. angegebenen Rubriken vertreten:

1) S.-Altenburg (1): IX.
2) Reuß jüngere Linie (2): VIII und IX.
3) Reuß ältere Linie (3): IX, X und XI.
4) Schwarzburg-Rudolstadt (5): I (2), VIII, IX, X.
5) Schwarzburg-Sondershausen (57): I (2), II (4), IV (3), V (8), VI (1), VII (1), VIII (3), IX (16), X (6), XI (13).
6) Sachsen-Coburg-Gotha (68): I (3), II (1), IV (6), V (8), VI (1), VIII (17), IX (27), XI (2), XII (1), XV (2).
7) Sachsen-Weimar (216): I (20), II (6), III (1), IV (21), V (18), VI (1), VII (2), VIII (42), IX (69), X (15), XI (4), XII (1), XIV (3), XV (13).
8) Sachsen-Meiningen (333): I (33), II (23), III (4), IV (51), V (46), VI (14), VII (10), VIII (37), IX (69), X (15), XI (4), XII (1), XIV (3), XV (13).

2. Ergebnisse der vom Thüringerwald-Verein ausgesandten Fragebogen.

Da es an Spezialuntersuchungen seitens der Fachanthropologen namentlich an Erwachsenen in unserem Gebiete so sehr fehlt, so versuchte A. Kirchhoff, ehe die voranstehende große statistische Erhebung bearbeitet war, vor etwa 13 Jahren durch Fragebogen aus dem Kreise der Waldbewohner wenigstens für den Thüringer- und Frankenwald und das beiderseitige Vorland die Kom-

plexion der Bewohner festzustellen. Es ergab sich im allgemeinen, daß am Walde die dunklere Komplexion häufiger ist als im umgebenden Flachland: gerade aus dem fränkischen Vorland, sowohl dem Werra- als dem Itzgebiet, wird vorwiegende Hellfarbigkeit von Auge und Haar bestätigt. Hingegen giebt G. Brückner (Landeskunde von Meiningen Bd. I, S. 318) gerade umgekehrt an, daß im Gebirge mehr rein Blonde, im Flachland mehr Dunkle vorhanden seien, doch beruht dessen Angabe gewiß nur auf Schätzung, es liegen derselben wohl kaum genauere Erhebungen zu Grunde. Uebrigens scheidet dunkle und helle Komplexion nicht selten benachbarte Ortsgruppen, ja sie begegnet noch unausgeglichen in einer und derselben Ortschaft. In Igelshieb z. B. herrscht dunkles Haar vor, in dem kaum mehr denn 6 km davon nordöstlich entfernten Taubenbach blondes. Die Dorfschaften des oberen Schwarzathales von Goldisthal bis Katzhütte zeichnen sich durch schwarze Haare, dunkles Auge, breiteres Gesicht und dunklere Hautfarbe aus vor denjenigen in unmittelbarer Nachbarschaft (Meuselbach, Kursdorf, Deesbach, Oberweißbach, Lichtenhain), welche durchaus lichterer Komplexion sind, dabei schmalere Gesichter haben[1]).

Unter 506 auf Augen- und Haarfarbe untersuchten Kindern der Sonneberger Bürgerschule hatten die meisten bläulich-graue Augen und hellbraunes Haar, aber der Prozentsatz der Braun- bis Schwarzhaarigen war beinahe demjenigen der Hellbraunen gleich, während der Anteil der „Schimmel" d. h. der Flachsblonden daneben etwa 20 Proz. betrug (A. Kirchhoff, Erstlingsergebnisse, S. 29).

II. Anthropologische Messungen.

1. Körpergröße.

Ein Hauptmerkmal der Germanen vom römischen Standpunkt aus war ihre bedeutende Körpergröße. Wie verhalten sich in dieser Hinsicht die verschiedenen deutschen Stämme zu einander? Giebt es hier auch derartige Zonen wie bei den Blonden und Brünetten? Oft wurde die Antwort a priori gegeben und die Brünetten für die Kleineren erklärt, zumal seitens französischer Anthropologen. Wo jedoch genauere Ermittelungen vorliegen, hat sich die Unhaltbarkeit dieser Annahme ergeben: Schleswig z. B. mit seiner blonden Bevölkerung zeigt eine Mittelgröße von 169,2, Oberbayern mit seiner vorwiegend brünetten Bevölkerung sogar eine solche von 170,7; auch sonst fand man die Blonden etwas kleiner als die Brünetten. Wie steht es nun mit der Körpergröße der Bevölkerung Thüringens?

A. Kirchhoff hat für Halle, den Saalkreis und den Mansfelder Seekreis, also für das nordöstliche Grenzgebiet, mittels der

1) Aus dem Vogtländischen Bergland heißt es bei F. Ludwig, Einiges über Land und Leute um Greiz (a. a. O., S. 45): „Die Möschlitzer sind brünett mit dunklen Augen, die Remptendorfer blond mit hellen Augen. Die Einwohner von Liebengrün weichen im Gesichtstypus und sonstigen Eigentümlichkeiten ab, sollen sorbischer Abstammung sein. Sonst findet man sorbische Beeinflussung nur in den Ortsnamen (Pohlitz, Ischwitz, Casselwitz ꝛc.), Straßenbezeichnungen (Siebnitz, Siebenhitze), Flußbezeichnungen (Göltzsch, Gräßlitz) ꝛc.

Stellungslisten des Königlichen Bezirkskommandos in Halle eine Statistik der Körpergröße verarbeitet und danach eine Höhenwuchskarte entworfen. Es wurde das Aktenmaterial der 70er Jahre zu Rate gezogen und nur der mittlere Höhenwuchs der einzelnen Ortschaften gewonnen. Durch Bearbeitung der nämlichen Stellungslisten aus der ersten Hälfte der 80er Jahre hat dann Ernst Wilke nicht nur die Mittelwerte der Mannschaftsgröße bestimmt, sondern auch für jeden Ort die Zubehör zu den von J. Ranke unterschiedenen Gruppen der Minderjährigen, Kleinen, Mittelmäßigen, Großen und Uebergroßen. Da er jedoch vor Vollendung der Arbeit starb, hat A. Kirchhoff das Begonnene selbst zu Ende geführt und herausgegeben.

Aus der gleichen Quelle derartiger Sellungslisten haben wir auch von G. Reischel eine Statistik der Körpergröße aus den drei preußischen Kreisen Erfurt, Weißensee und Eckartsberga, also aus dem mittleren Teil der Thüringer Mulde, und schließlich hat wiederum A. Kirchhoff für das Thüringerwaldgebiet (in weiterem Sinne) durch die umgesandten Fragebogen einige Ergebnisse erzielt: Noch weit entfernt sind wir davon „den Höhenwuchs unserer Waldbewohner mit Exaktheit angeben zu können; wir vermögen deshalb zur Zeit ebensowenig die interessante Frage zu entscheiden, ob der Mensch auch hier wie in den Alpen durchschnittlich höheren Wuchs erreicht gegenüber dem tiefer gelegenen Unterland, als wir uns in der Lage fühlen, besser als nach oberflächlichem Touristeneindruck über die zweifellos vorhandenen Differenzen in dieser Hinsicht von Thal zu Thal, ja von Ort zu Ort zu entscheiden. Wie viel Lehrreiches könnte sich über die Natur- und Lebensbedingungen dieses verschieden vollkommenen und doch örtlich sich im wesentlichen gleichbleibenden, nur eben mit den Lebensverhältnissen selbst leise sich wandelnden Körperwuchses erforschen lassen, sobald wir die statistischen Unterlagen besäßen Und was wäre zu alledem nur nötig? Nichts als ein Ausziehen der höchst verläßlichen Centimetereintragungen in die Stellungskarten. Das Material liegt fertig da, es gilt nur guten Willen, es zu benutzen."

a) Der Thüringerwald.

Für den Thüringerwald wurden bis jetzt aus den Militärakten nur in Sonneberg und den benachbarten Ortschaften Messungen der Größe und des Brustumfangs mitgeteilt (man vergleiche jedoch auch die neuerdings mitgeteilten Angaben von E. Schmidt über die Körpergröße im Kreise Saalfeld im Archiv f. Anthr., Bd. XXI, S. 428, 429).

A. Kirchhoff berechnete daraus folgende Mittelzahlen: (siehe Tabelle auf S. 592 oben).

Das Mittel aus 362 Messungen des Brustumfangs ergiebt 79 cm beim Aus-, 86 cm beim Einatmen — „sicher ein beruhigendes Ergebnis für die Brust- und Lungenstärke unseres Gebirgsvolks".

Die Bruststärke scheint mit der Höhenlage des Wohnorts zuzunehmen. Sonneberg und Oberlind am, bezüglich vor dem Gebirgsfuß zeigen bei höchstens mittlerem Körperwuchs den größten Brustumfang, die Steinheider, nicht so groß wie die Oberlinder und

Ort:	Körpergröße:	Brustweite beim Ausatmen:	Brustweite beim Einatmen:
Sonneberg	168,3 cm	77 cm	85 cm
Oberlind	167,4 „	79 „	87 „
Steinheid	167,3 „	81 „	89 „
Judenbach	167,3 „	79 „	87 „
Hämmern	164,9 „	79 „	86 „
Lauscha	164,7 „	79 „	86 „
Steinach	164,3 „	80 „	88 „
Neuenbau	164,0 „ [1]	80 „	88 „
Heinersdorf	163,2 „	78 „	85 „
Hüttensteinach	163,0 „	80 „	87 „

Sonneberger, haben bei einer um 200 m höheren Lage ihres Wohnortes beträchtlich stärkeren Brustumfang, und noch auffälliger tritt dies im Verhältnis zu der noch geringeren Mittelgröße bei den Gebirgsdörfern Steinach und Neuenbau hervor.

Ueber den Höhenwuchs liegen 464 Messungen vor: das aus ihnen gezogene Gesamtmittel von 165,9 cm ist bis jetzt das sicherste Normalmaß für die Waldbewohner, gilt aber eigentlich nur für die Sonneberger Gegend; es stimmt übrigens ziemlich überein mit der Mittelgröße der Männer im Mansfelder Seekreis (165,3 cm), während letztere mit dem Saalkreis und Halle ein Mittel von 165,15 ergeben haben. Die Maxima der Körpergröße betrugen am Thüringerwald 182 cm (Lauscha) und 183 cm (Sonneberg), in der Umgebung von Halle 186 cm.

Außer für die Sonneberger Gegend wurden weitere Angaben über die Körpergröße nur noch aus Jüchsen im fränkischen und aus Kleinliebringen im thüringischen Vorland des Gebirges durch den Fragebogen erzielt; sie haben dadurch ein spezielles Interesse, daß hier nicht nur militärpflichtige Männer, sondern auch Frauen gemessen wurden. In Jüchsen wurden vom dortigen Arzte (Dr. Brehme) 12 Personen gemessen und auf dem vom Fragebogen erbetenen Wege folgende 4 Zahlen ermittelt:

	Körperhöhe	Sitzhöhe
Männer	167	88
Frauen	158	83

Nach dieser Dutzendmessung verhält sich zu Jüchsen die Sitzhöhe beider Geschlechter zur ganzen Körperhöhe wie 1 : 1,9. Beinahe dasselbe Verhältnis, nämlich 1 : 1,95, ergab sich aus den Kleinliebringer Ziffern für das männliche Geschlecht (diejenige für das weibliche Geschlecht dieser Dorfschaft ist jedenfalls zu klein angegeben); die Zahlen lauten hier:

	Körperhöhe	Sitzhöhe
Männer	171	88
Frauen	160	78

Dieselben sind aus langen Reihen von Schneidermaßen ermittelt und ebenso die folgenden, welche zeigen, daß auch die anthropometrischen Massenerfahrungen der Professionisten über ihre Kundschaft verwertbar sind.

1) Mit dieser Zahl stimmt freilich die generelle Angabe sehr schlecht zusammen, daß die Bewohner von Neuenbau sich durch ganz besondere Größe hervorthun sollen (a. a. O., S. 30). Es könnte dies daher kommen, daß manche von außen Hereingezogene mit als Neuenbauer verzeichnet wurden. Unter den 21 von dort Gemessenen gehen nur 5 über 170 cm hinaus, einer allerdings bis 177 cm.

	Oberweite	Unterweite	Halbe Rückenbreite
Männer	100,9	95,5	20,4
Frauen	87,9	72,6	17,3

	Rückenmitte bis Ellbogen	Rückenmitte bis Handwurzel	äußere Beinlänge (von der Hüfte an)	innere Beinlänge
Männer	54,5	85,5	108,2	78,7
Frauen	45,4	72,4	—	—

	Fußlänge	Ballenweite	Spannenweite
Männer	27,44	23,3	25,5
Frauen	25 1	22	23,8

Vergleicht man die Feststellung der Höhendifferenz] zwischen beiden Geschlechtern in Jüchsen und in Kleinliebringen, so beträgt dort die Größe des Weibes 94,6, hier 93,6 Proz. von der Größe des Mannes. Ob auch in anderen Ortschaften diese Relation zutrifft? Hiernach wäre ungefähr durch einen Abzug von 6 Proz. an der gemessenen Manneshöhe die Durchschnittsgröße der Frauen derselben Ortschaft zu erhalten.

Die Aerzte sind natürlich die eigentlichen Forscher auf dem Felde der anthropologischen Volkskunde, da sie berufsmäßig die Bevölkerung am genauesten kennen lernen, doch glaubt Kirchhoff, daß auch der Lehrer hinreichendes Material zusammenbringen könne indem die Dorfbewohner sich seinem Bandmaß fügen möchten, wenn er auch zu einem Spaß oder einer List seine Zuflucht nehmen müßte: „Wie brav kannte der Bürgermeister von Schmalkalden seine Stadtkinder, als er behufs genauer Zählung der unglücklichen „Wassermenschen" (Kretins) durch öffentliche Bekanntmachung dieselben auf seinen eigenen Felsenkeller zu einem guten Trunk Freibier einlud — „und sieh', es fehlt kein teures Haupt". Wie nun, wenn man irgend einen lustigen Preis aussetzte für die größte, die kleinste und die haarscharf mittelgroße Persönlichkeit eines Waldortes? Ich wette, sie kämen fast alle unters Maß!"

b) Das Thüringer Becken.

1) Die Körpergröße der Rekruten in Mittelthüringen (Kreis Erfurt, Weißensee und Eckartsberga).

Für den Landkreis Erfurt wurden 10 Jahrgänge von 1873 bis 1882, für den Kreis Weißensee 8 Jahrgänge von 1875 bis 1882, für den Kreis Eckartsberga ebenfalls 8 Jahrgänge von 1874 bis 1881 ausgewählt; der Kreis Erfurt mit 40 Ortschaften ergab 1648 Messungen, Weißensee mit 4 Städten, 27 Dörfern und 3 einzelnen Gütern 2027, Eckartsberga mit 5 Städten und 74 Dörfern 3034, zusammen 6909 Messungen (Archiv für Anthropologie, Bd. XVIII [1888], S. 135—150). Aus denselben ergiebt sich die Durchschnittsgröße der Stellungspflichtigen zu 166,7 cm (nach den Kreisen: Landkreis Erfurt 167,6, Weißensee 166,7, Eckartsberga 166,4 cm). Unter 164,0 cm bleiben nur die beiden slavischen Dörfer Gößnitz und Schimmel auf der Finne, welche indes zwischen slavischen Orten mit größerer Durchschnittshöhe liegen (Fig. 79). Zahlreicher bereits sind die Distrikte mit Orten von 164,0 bis 166,6 cm; die Finne stellt dazu auch einige kleine Distrikte: Krawinkel, Burgheßler, Burgholzhausen mit Marienthal, Seena und Tauhardt. Das größte Gebiet aus dieser Gruppe umfassen die Orte am Südabhange der Schmücke und am Nordabhange der Hohen Schrecke, in der Gegend von

Cölleda und Wiehe, wo sich wohl viele slavische Ansiedler befunden haben, besonders in Dermsdorf, einem ausgeprägten Rundling (s. den vorigen Abschnitt). Sieben noch zu dieser Gruppe gehörige kleinere Gebiete mit nur 10 Dörfern liegen zerstreut zwischen der Masse solcher Dörfer von 1660 bis 1690 mm, die fast das ganze übrige Gebiet einnehmen. In diesem liegen noch 10 einzelne, kleine Enklaven mit 12 Orten von 169,0—172,0 cm Durchschnittsgröße.

Aus dem Kärtchen (Fig. 79) [1]) geht hervor, daß im allgemeinen auf den Höhen die größeren, in den Flußauen die kleineren Menschen sitzen. Es zeigt



Fig. 79. Die mittlere Körpergröße in den drei Kreisen Erfurt, Weißensee und Eckartsberga. (Nach G. Reischel gez. von A. Giltsch.)

sich dies z. B. auf den Höhen am linken Geraufer, obgleich auch Thalorte, besonders der Bezirk von Gebesee mit Walschleben, Andisleben, Ringleben, Henschleben und Vehra, hohe Mittelwerte aufweisen.

In dem niedrigen Hügellande des Kreises Weißensee treten keine besonderen Unterschiede zwischen Höhen und Niederungen hervor, dagegen sind solche zu erkennen zwischen dem Schmücke-Finnezuge und dem Vorlande desselben. Auf der Schmücke und der sich von ihr abzweigenden Schillingstedter Höhe liegen Harras, Hemmleben, Schillingstedt,

---

1) Wir geben in Fig. 79 nur die eine der drei a. a. O. im Buntdruck beigefügten graphischen Veranschaulichungen wieder. Die letzteren umfassen nicht nur die Durchschnittswerte, sondern auch einerseits die Großen und Uebergroßen, andererseits die Mindermäßigen und Kleinen.

Schloß- und Alt-Beichlingen mit 167,3, 168,2, 169,2, 168,5 und 167,4 cm, hingegen sind die umliegenden Thaldörfer an der Unstrut und am Helderbache von geringerer Durchschnittshöhe, ganz abgesehen von dem oben erwähnten Bezirke bei Cölleda und Wiehe mit noch kleineren Menschen.

Die sämtlichen kleinen Landstädte (außer Gebesee): Sömmerda, Weißensee, Kindelbrück, Cölleda, Schloß Heldrungen, Wiehe, Bibra, Eckartsberga zeigen durchschnittlich eine geringere Höhenziffer als die Dörfer der umliegenden Landschaft [1]). Mit Meisner führt dies G. Reischel auf die guten Existenzbedingungen der Landbewohner d. h. auf ihren vorwiegenden Aufenthalt im Freien und ihre körperliche Durchbildung zurück, während in den genannten städtischen Siedelungen mit mehr oder weniger Fabrikthätigkeit die Heiraten auch viel früher geschlossen werden. Für Erfurt ergiebt sich z. B. in dieser Hinsicht folgendes: von 507 im Jahre 1875 zu Erfurt abgeschlossenen Ehen entfallen 194 Männer auf das 20.—24. Lebensjahr (37,13 Proz.), 189 auf das 25.—29. Lebensjahr (38,3 Proz.). In Sömmerda heirateten sehr viele Fabrikarbeiter zwischen dem 20.—24. Jahre. Da die dem Arbeiterstande angehörigen Mütter zum großen Teil auch einem Erwerbszweige nachgehen, so wird dadurch die ordnungsmäßige Abwartung der Säuglinge sehr beeinträchtigt. So sind z. B. in Städten bei Straußfurt, Schilfa und Schönstedt fast lauter Arbeiter- und Tagelöhnerfamilien, der Durchschnittswuchs beträgt hier nur 165,7, in Schilfa und Schönstedt 164 cm, Sömmerda hat als Fabrikstadt die verschiedensten Volkselemente angezogen, ihre Durchschnittszahl beträgt 166,0 cm. Durch Sömmerdas Industrie beeinflußt sind die Orte Tunzenhausen mit 166,6 cm, Schallenburg mit 166,3 cm und Frohndorf mit 166,5 cm, frei von dessen Einfluß haben sich Rohrborn und Wenigensömmern mit 167,8 und 167,0 cm erhalten.

Gebesee mit seiner vorliegend ländlichen Bevölkerung zeigt dies Verhältnis in der 167,2 Durchschnittshöhe an.

Dagegen hat Kindelbrück, obwohl die kleinste der vier Städte im Kreise Weißensee, eine vorwiegend städtische Bevölkerung, das Durchschnittsmaß ist 166,3 cm.

Auch die Verteilung der Mindermäßigen und Uebergroßen ist von G. Reischel näher verfolgt worden, doch können wir, unter Hinweis auf die Originalarbeit, hier nur einige der Hauptergebnisse mitteilen.

Keine Mindermäßigen finden sich im Eckartsbergaer, Bibraer und Lossaer Bezirke, also auf dem Plateau der Finne, wo nur Lossa, Eckartsberga und Burgholzhausen mit Marienthal bis 5 Proz. Mindermäßige haben. Ueberhaupt weisen im Kreise Eckartsberga von 79 Ortschaften, aus denen Messungen vorliegen, nur 21, also $^1/_4$ (26 Proz.) Mindermäßige auf. Dagegen zeigt der Kreis Weißensee 5 Proz., ja bis 10 Proz. Mindermäßige.

Die Uebergroßen schließen sich im allgemeinen an die jedesmalige prozentische Stufe der Mindermäßigen im umgekehrten Verhältnis eng an, d. h. je mehr Mindermäßige in einer Ortschaft vorhanden sind, desto weniger Uebergroße giebt es daselbst und umgekehrt, je weniger Mindermäßige, desto mehr Uebergroße: so finden sich z. B. in Henschleben, Straußfurt, Wundersleben bis 20 Proz., in Schwerstedt bis 30 Proz., in Vehra sogar 50 Proz. Uebergroße, an Mindermäßigen haben unter diesen Orten nur Straußfurt und Wundersleben bis 5 Proz., die anderen Dörfer keine. Städten ohne Mindermäßige hat auch keine Großen und Uebergroßen, aber 25 Proz. Kleine; die Sömmerdaer Gegend mit ihren industriellen Verhältnissen weist nur bis 10 Proz. Uebergroße auf. Die Leubinger Gegend mit 20 Proz. Uebergroßen hat keine Mindermäßigen. Im Gerathale nördlich von Erfurt erreichen die Mindermäßigen meist bis 5 Proz., in Gispersleben Viti, Kühnhausen, Elxleben bis 10 Proz., in Gispersleben Kiliani sogar bis 14 Proz. Die Uebergroßen verteilen sich etwa zu gleichen Teilen von 0—10 Proz. und von 10—20 Proz. Die Helbeniederung von Grüningen bis Waltersdorf hat zum

1) Vergl. die entsprechenden Ergebnisse an den Schulkindern des Kreises Saalfeld.

großen Teil bis 20 Proz. Uebergroße, teilweise sogar bis 30 Proz., z. B. in Naußiß und Herrnschwende, Mindermäßige zu gleichen Teilen bis 10 Proz. und 0 Proz. (Herrnschwende, Naußiß, Waltersdorf).

Die meisten Uebergroßen im ganzen Bezirke sind auf der Alacher Hochebene westlich von Erfurt: sie steigen in Gottstedt bis 40 Proz. und nehmen den Raum zwischen Witterda, Marbach, Schmira, Nöttleben und Tröchtelborn ein; Alach selbst hat nur etwa 9 Proz. Mindermäßige sind bei 6 Orten dieser Gruppe gar nicht, in 8 anderen nur von 0 bis 5 Proz. vertreten, allein Friedrichsdorf hat 20 Proz. Mindermäßige.

In Mittelthüringen sind die meisten Mindermäßigen im Flach- und Hügelland anzutreffen, während im allgemeinen auf den Höhen weniger Mindermäßige vorkommen als in den Flußniederungen.

Nur ganz vereinzelt erscheint in Thüringen eine größere Anzahl Mindermäßige neben einer verhältnismäßig großen Anzahl von Uebergroßen; es ist dies im Landkreis Erfurt der Fall in den folgenden Orten:

Friedrichsdorf	mit	20	Proz.	gegen	20 Proz.
Büßleben	„	10	„	„	13 „
Urbich	„	16	„	„	16 „
Egstedt	„	7	„	„	7 „

Die Enklave Mühlberg mit Röhrensee und Wandersleben hat mehr Uebergroße (bis 20 Proz.) als Mindermäßige (bis 5 Proz.). Prozentisch bunt zusammengesetzt sind die Orte südöstlich von Erfurt am Nordabhang des Steigers, was G. Reischel auf ethnische Einflüsse, Mischungen von verschiedenen Volksstämmen zu schieben geneigt ist, da hier nachweislich ein kleines germanoslavisches Gebiet vorliege. Die starke slavische Einmischung hat ihre Spuren hier in den Größenverhältnissen der Leute hinterlassen; auch deutet die Anlage der Ortschaften darauf — Frohndorf und Dermsdorf sind in ihrer Anlage als slavische Rundlinge noch deutlich erkennbar — und die häufigere Wiederkehr bestimmter Gruppen von Familiennamen, welche einem rein thüringischen Bezirke fast fehlen. So kommen dieselben im Weißenseer Kreise sehr selten vor, mehren sich indes allmählich, je weiter man sich nach Osten entfernt: besonders von Cölleda an ostwärts begegnen sie immer häufiger (wie Selbitz, Löhnitz, Laritz, Griebitz, Bennewitz, Politz, Schieritz, Dennewitz, Sorbe, Pomnitz, Löbnitz, Pomplitz, Roitzsch, Fulsche, Fulschi, Patzschke, Pötschke, Hoschke, Panitzsch, Förtsch, Zscheutzel, Güntsch, Lötzsch, Koberitzsch). Auf der Finne sind dieselben überall verbreitet.

An die Verteilung der Mindermäßigen und Uebergroßen reiht sich noch diejenige der **Kleinen und Großen.**

Der Kreis Weißensee zeigt wiederum die gleichmäßigste Verbreitung sowohl der Großen als auch der Kleinen, denn beide Gruppen liegen im allgemeinen zwischen 10 und 20 Proz. Hier hat sich mutmaßlich die thüringische Bevölkerung am reinsten erhalten, worauf hier auch die ungemischte, eigentümliche Mundart hinweist.

Der nördliche Teil des Kreises hat meist 20—30 Proz. Große; in Riethgen und Oberbösa gehen sie auf 10 Proz. zurück, in Niedertopfstedt und Herrnschwende tritt dies hinsichtlich der Kleinen ein. Die Großen bilden mit 20—30 Proz. östlich der Unstrut eine große geschlossene Gruppe bei Etzleben und Gorsleben und verbreiten sich über die Schmücke, das Helderthal und das südliche Vorland desselben bis nach Bachra hin. Innerhalb dieses Bezirkes sind einige Gruppen mit 30—40 Proz. Großen, letztere erreichen ihre Maxima in den hochgelegenen Dörfern Schillingstedt (48 Proz.) und Braunsrode (45 Proz.).

Ostwärts Cölleda werden die Verhältnisse immer verwickelter. Große und Kleine aus den für jede Gruppe angenommenen 4 Prozentstufen wohnen, wie in den Slavendörfern bei Erfurt, bunt durcheinander. Dieses Konglomerat kann nur durch die An-

nahme einer Völkermiſchung erklärt werden. Die Höhenlage der Orte hat möglicher Weiſe das ſlaviſche Element auch hochwüchſiger gemacht, aber die beſonderen Eigentümlichkeiten derſelben nicht zu verwiſchen vermocht. Nach Analogie der Verhältniſſe im Halliſchen Bezirk (ſ. unten) dürfte anzunehmen ſein, daß in jenen Orten, wo Slaven ſeßhaft waren, wo ſie namentlich die Maſſe der Bevölkerung bildeten, ihre Nachkommen trotz vielfacher Blutmiſchung noch heute die Kleinwüchſigen, die reineren thüringiſchen Elemente hingegen die Hochwüchſigen bilden, obwohl Ausnahmen auch hier nicht zu den Seltenheiten gehören dürften.

2) Die Körpergröße im nordöſtlichen Grenzgebiet.

Sehen wir uns nunmehr die Verhältniſſe in der Gegend von Halle noch etwas näher an (ebda Bd. XXI, S. 133—143). Abgeſehen von der Stadt Halle zerfällt dieſer Bezirk in eine öſtliche Hälfte, den Saalkreis, und in eine weſtliche, den Mansfelder Seekreis, nur ein kleines Stück auf dem linken Saalufer weſtlich und nordweſtlich von Halle gehört zum Saalkreis, das vom Flußknie Halle-Trotha-Schiepzig umſchloſſene Stück. Das Ganze iſt ein von dem tiefeingeprägten Saalthal durchzogenes welliges Flachland, ohne große Fruchtbarkeitsunterſchiede des Bodens und von gleichartigem Klima; um ſo auffallender iſt die bunte Mannigfaltigkeit der Höhenwuchsarten, welche viel unruhiger ſind als die von Reiſchel vom benachbarten Unſtrut- und Geraland entworfenen. Im Nordoſten von Halle liegen nahe bei einander die Dorfſchaften Peißen mit einer Durchſchnittsgröße der Männer von 161,8 cm, Plößnitz mit einer ſolchen von 169,5 cm; ſaalabwärts liegen unfern von Rothenburg am linken Saalufer Brucke mit 171,0 cm Mittelmaß, 6 km oſtwärts Sieglitz mit einem ſolchen von nur 160,7 cm. Zwiſchen den letztgenannten Extremen, die um 103 mm differieren, füllen die unterſuchten 194 Orte ſo ziemlich alle Stufen aus.

Da nun weder die phyſiſchen, noch auch die wirtſchaftlichen Verhältniſſe Unterſchiede von ſolcher Größe und ſolcher räumlichen Verteilung erkennen laſſen, wie ſie ſich in der ſtarken Abſtufung der Körpergröße bemerklich machen, ſo iſt wohl überwiegend die ethniſche Miſchung der allein genügende Grund zur Deutung der obwaltenden Unterſchiede.

Es ergiebt ſich, daß die Höhenunterſchiede doch nicht kunterbunt von Ort zu Ort wechſeln, ſondern ſich zumeiſt gruppen- und ſtreifenweiſe anordnen. Auf der von A. Kirchhoff entworfenen Karte erblicken wir zwei größere Flächen mit einer 166 cm überſteigenden Körpergröße in der Südhälfte unſeres Landſtriches, die eine nordöſtlich von Halle, die andere im S., W. und NW. der Eislebener Seeſpiegel; außer 6 kleineren Ortſchaftsgruppen legt ſich ſodann noch eine Zone derartig größeren Wuchſes im NW. quer über die Saale von Trebitz über Könnern bis Burgsdorf. Zackig wie ein Hirſchgeweih lagert zwiſchen jenen 3 Feldern größerer Leute ein langgedehnter Zug Landes mit kleineren Leuten von einer Mittelgröße bis 164 cm über beide Uferſeiten der Saale, dieſe ſelbſt zweimal überbrückend, meiſtens geſchieden von jenen durch Striche mit mittelgroßen Leuten von 164—166 cm. Das Mittel des Körperwuchſes von Saal- und Seekreis iſt 165,1 cm (Seekreis 165,3, Saalkreis 164,8), womit dasjenige für Halle 165,2 faſt genau zuſammenfällt. Beſondere Beachtung verdient, daß der öſtlichere Saalkreis noch hinter dem Seekreis zurückbleibt, beide aber wiederum eine erheblich kleinere Bevölkerung aufzuweiſen haben als das zentrale Thüringen (Erfurt 167, Weißenſee 166,7, Eckartsberga 166,4).

Während somit die Mannschaft im Gera- und Unstrutgebiete hinter dem deutschen Mittelmaß von 169,5 (Ranke, a. a. O. II, S. 122) nur um 2,5 bis 3,1 cm zurückbleibt, vermehrt sich dieses Zurückbleiben an der Saale bei Halle auf 4,2 bis 4,7 cm. In Prozenten stellt sich das Verhältnis hier wie folgt:

	Mittelthüringischer Bezirk (153 Orte)		Hallischer Bezirk (144 Orte)	
		Unter 164 cm		
17 Proz. {	1 Proz.		21 Proz.	} 54 Proz.
		Zwischen 164 und 166 cm		
	61 „		33 „	
		Ueber 166 cm		
	83 „	(darunter 8 Proz. über 169 cm)	46 „	

Erst unter Karl dem Großen wurzelte, wie wir im vorigen Abschnitt erörtert haben, das Deutschtum seit dem Jahre 806 auf dem rechten Ufer der Saale in und um Halle von neuem an. Waren auch weit über das linke Ufer des Flusses hinaus, tief nach Thüringen hinein, in den vorangegangenen Jahrhunderten Sorben-Wenden eingedrungen, so war dort jedenfalls die Gegend östlich der Saale noch weit vollständiger von Slaven besiedelt worden als die westliche, mithin der Saalkreis mehr als der Mansfelder Seekreis. Bei der vermutlich vorwiegend nur sprachlich-kulturellen Regermanisierung des Saalkreises sind wahrscheinlich auch nur wenige neue Ortschaften gegründet worden, wenn schon die vorgefundenen slavischen Orte vielfach deutsche Neusiedler empfingen, dieser und jener Ort auch gewiß schon aus der vorslavischen Periode herstammte wie neben Halle in dessen Norden Gutenberg, von welchem sich urkundlich der slavische Name Dobrogora d. h. „guter Berg“ erhalten hat als eine volkstümliche Anähnlichung der heidnisch-deutschen Bezeichnung Gudans-, d. h. Wodansberg. Während im Seekreis eine Vielzahl von Ortsnamen mit den echtgermanischen Endungen „leben“ und „stedt“ begegnen, ja in der näheren Umgebung der Mansfelder Seen kein einziger wendischer Ortsname vorkommt, häufen sich auf dem Boden des Saalkreises die Namen auf „itz“ und „au“, wir stoßen nur auf ein einziges Deutleben, nur auf ein einziges Brachstedt.

Da nun der im Seekreis heimische und im Saalkreis seit der Karolingerzeit wieder heimisch gewordene Deutsche nach Ausweis der Mundart der durchaus nicht besonders kleinwüchsige thüringische Stamm ist, so muß man wohl annehmen, daß die Leute von so viel geringerer Wuchshöhe daselbst hauptsächlich slavischer Abkunft sind. Diese Annahme ist unterstützt durch den Zusammenfall der Hochwüchsigen bei den Eislebener Seen mit dem Vorkommen von lauter rein deutschen Ortsnamen, vor allem aber durch eine genauere Vergleichung der Größenwuchsverhältnisse der beiden Kreise im Einzelnen.

Die 2637 im Saalkreis und die 2812 im Seekreis Gemessenen verteilen sich nämlich auf die oben unterschiedenen Abstufungen im Höhenwuchs nicht ganz gleichartig, vielmehr entfallen in Proz. auf:

	Mindermäßige	Kleine	Unter Mittelmaß zusammen	Mittelmäßige	Ueber Mittelmaß zusammen	Große	Uebergroße
im Saalkreise	6,4	21,5	27,9	52,0	20,1	14,2	5,9
im Seekreise	5,4	21,3	26,8	52,1	21,1	31,1	8,0

Im Saalkreis ist somit die Zumischung von mindermäßigen Leuten (nicht über 156,5 cm großen) eine beträchtlichere, umgekehrt im Seekreise diejenige übergroßer d. h.

über 174,0 cm. Noch deutlicher aber wird der Gegensatz, wenn die Mittelwerte der zahlreichen Uebergroßen bis auf die einzelne Ortschaft bestimmt wird; indem A. Kirchhoff sich dieser Mühe unterzog, erkannte er nunmehr erst die viel buntere Zusammenwürfelung des Volkes im östlichen Saalkreis, die viel geringere Vermengung im westlicheren Seekreis. Das Schlußergebnis lautete: die Mittelwüchsigen des Seekreises gehen nur in 9 von 84 Orten unter eine Durchschnittsgröße von 165 cm, in einem einzigen unter 164 cm — Zickeritz hatte nur 163,7 cm —, nur in 18 Orten andererseits über 166 cm hinaus — in Rollsdorf bis 169 cm —; dagegen gehen sie in 29 von 109 Orten des Saalkreises unter 165 cm, mehrfach unter 164 cm — in Nauendorf bis 163,2 cm —, in fast ebenso vielen (28) Orten über 166 cm — aber nur in dem erst von Friedrich dem Großen angelegten Friedrichs-Schwerz bis 167,6. Es beläuft sich mithin die Zahl von Ortschaften mit einer Größe der Mittelwüchsigen:

im Seekreise auf 10,7 Proz. unter dem Mittel und 21,4 Proz. über dem Mittel
" Saalkreis " 26,6 " " " " " 25,7 " " " "

Die Mittelwüchsigen halten sich also im Seekreis in mehr als ²/₃ der Ortschaften gleichmäßig auf der Mittelstufe von 165—166 cm und gehen im übrigbleibenden knapperen Drittel genau doppelt so oft über als unter diese Mittelstufe. Im Saalkreise hingegen überschreitet mehr als die Hälfte der Ortschaften in jener Beziehung die genannte Mittelhöhe der Stufenleiter, und zwar etwas häufiger abwärts als aufwärts [1]).

2. Schädelmessungen.

a) Schädelmessungen (und Farbe der Haare und Augen) beim Coburger Füsilierbataillon [2]).

1) A. Freiherr von Uexküll erhielt vom Kommandeur des Coburger Füsilierbataillons die Erlaubnis, die Mannschaften in Bezug auf die Kopfform, sowie auf die Farbe der Haare und Augen zu untersuchen (die Hautfarbe wurde nicht berücksichtigt, da die Fälle von dunkler Hautfarbe wenig zahlreich waren).

v. Uexküll wollte feststellen: 1) ob ein Zusammenhang zwischen der Form des Kopfes und der Farbe der Haare und Augen nachzuweisen wäre; 2) ob ein Unterschied der Mannschaften aus Thüringen von denen aus Franken bestände, welche fast in gleicher Zahl in Coburg vertreten sind. Es wurden daher zuerst die Mannschaften aus S.-Coburg und S.-Meiningen, dann die aus S.-Weimar-Eisenach, S.-Gotha und dem preußischen Thüringen nördlich des Gebirges, also mit Ausschluß von Suhl-Schleusingen, sowohl nach der Farbe der Augen und Haare als nach dem Breitenindex der Köpfe geordnet.

Bei der Bestimmung der Haarfarbe ist dem Ermessen des Beobachters ein ziemlicher Spielraum gelassen; die Haare erscheinen übrigens durch das Einölen dunkler.

---

1) Interessant ist auch der von A. Kirchhoff näher durchgeführte Vergleich von Eisleben und Könnern, der beiden größten Städte jedes Kreises (außer Halle) auf die Größenverhältnisse ihrer Einwohner.

2) Bericht an den Coburger Lokalverein der Deutschen anthropolog. Gesellschaft pro 1875 von A. Freiherrn von Uexküll, Coburg 1876, S. 28—35. Untersucht wurden 452 Mann. Bei den Kopfmessungen fällt im ganzen die große Breite der Köpfe auf, doch ergeben die Messungen an Lebenden im allgemeinen größere Breiten als solche an Schädeln. Eliminiert wurden 2 Köpfe mit dem abnormen Index 96 und 97.

Die grauen und blauen Augen sind als hell bezeichnet, aber die lichtbraunen zu den dunklen gestellt. Am schwierigsten ist die Unterordung der gelben Augen und der eigentümlich grau und braun gemischten. Es ergeben sich aus der Tabelle:

A. Die hellen Haare bei hellen Augen betragen 55,78 Proz.
B. „ „ „ „ dunklen „ „ 12,67 „
C. „ dunklen „ und „ „ „ 23,78 „
D. „ „ „ „ hellen „ „ 7,77 „
} aller Beobachtungen

Tabelle der 450 untersuchten Mannschaften.

Breiten- und Längenindex	I Helle Augen und helle Haare	II Dunkle Augen bei hellen Haare	III Augen und Haare dunkel	IV Dunkle Haare bei hellen Augen	I—IV Summa
74	1	—	—	—	1
75	1	—	—	—	1
76	4	1	—	1	6
77	6	2	1	2	11
78	11	6	2	2	21
89	11	13	8	3	35
80	21	6	7	2	36
81	21	5	12	4	42
82	30	7	18	5	60
83	23	4	7	7	40
84	30	4	17	2	53
85	36	3	5	4	48
86	20	2	9	1	32
87	10	1	7	—	18
88	15	—	6	—	21
89	5	2	6	1	14
90	4	1	1	—	6
91	1	—	1	1	3
92	2	—	—	—	2
Summa	251	57	107	35	450

Die Kopfform erscheint bei näherer Betrachtung obiger Tabelle wohl in einer gewissen Beziehung zur Farbe der Augen und Haare: Vergleichen wir die entschieden brachykephalen Köpfe der 4 Kolonnen miteinander, so finden wir bedeutende Unterschiede. Nehmen wir die Brachykephalie mit Rücksicht auf die lebenden Köpfe von 81 an (nicht, wie gewöhnlich, bereits von 80 an), so sind in der ersten Reihe: 78,11 Proz. brachykephal, in der zweiten: 50,88 Proz., in der dritten: 83,8 Proz., in der vierten: 71,43 Proz. Die absolut Brünetten haben also ca. 5 Proz. Brachykephale mehr als die mit hellen Augen und Haaren.

Die Gruppierung der Leute nach ihrer Herkunft ergiebt folgende Ueberſicht (siehe Tabelle auf S. 601 oben):

Rechnet man die Rubriken 1 und 2 zu Franken, die übrigen zu Thüringen, so stammen:

aus Franken von I 54 Proz., II 14 Proz., III 25 Proz., IV 7 Proz.,
„ Thüringen „ „ 11 „ „ 61 „ „ 18 „ „ 10 „

Herkunft	I	II	III	IV	Summa	I %	II %	III %	IV %	Summa
1) Aus S.-Coburg	58	15	29	6	108	53	14	27	6	100
2) „ S.-Meiningen	53	13	23	7	96	55	14	24	7	100
3) „ S.-Gotha	99	19	31	14	163	61	12	18	9	100
4) „ S.-Weimar-Eisenach	13	1	3	2	19	68	5	15	12	100
4) „ dem preußischen Thüringen	7	1	2	2	12	54	8	23	15	100

d. h. also es waren 7 Proz. mehr ganz blonde Köpfe aus den eigentlich thüringischen Landen als aus den altfränkischen vorhanden.

Beträchtlich ist auch der Unterschied der Formen des Kopfes (vergl. die folg. Tabelle).

Breitenindex	Coburg A	S.-Meiningen B	S.-Gotha C	S.-Weim.-Eisenach D	Preuß.-Thüringen E	A + B	C + D + E	in % A + B	in % C + D + E
74	—	—	1	—	—	—	1		0,51
75	—	—	1	—	—	—	1		0,51
76	—	—	4	—	1	—	5		2,56
77	2	1	5	—	2	3	7		
78	3	2	11	3	1	5	15	2,45	7,7
79	6	4	15	1	—	10	16	4,9	3,2
80	5	4	16	6	2	9	24	4,47	12,3
81	5	12	14	2	1	17	17	8,37	8,7
82	12	11	23	3	1	23	27	11,27	13,8
83	9	9	16	1	—	18	17	8,28	8,7
84	14	14	22	—	1	28	23	13,73	11,8
85	15	13	16	—	1	28	17	13,76	8,7
86	11	10	7	1	1	21	9	10,3	4,6
87	8	5	3	—	—	13	3	6,39	1,54
88	6	8	5	1	—	14	6	6,86	3,08
89	7	2	1	—	—	9	1	4,47	0,51
90	—	4	—	1	1	4	2	1,96	1,03
91	—	1	2	—	—	1	2	0,49	1,03
92	1	0	—	—	1	1	1	0,49	0,51
Summa	108	96	162	19	13	204	194	—	—

Der durchschnittliche Breitenindex für das eigentliche Thüringen wäre hiernach 82,25, für Franken (Coburg und Meiningen) rund 84. Betrachten wir die längere Kopfform bis inkl. 80 für sich, so haben wir:

für Thüringen (C + D + E	{	35,39 Proz.	Mesokephalen
		64,61 „	Brachykephalen
für Franken (A + B	{	13,23 „	Mesokephalen
		86,77 „	Brachykephalen.

In Thüringen trifft der größte Prozentsatz den Index von 82 mit 13,8 Proz., in Franken den Index von 84 und 85 mit 12,7 Proz.[1]

Eine vergleichende Arbeit mit größerem Material dürfte nach v. Uexkülls Meinung noch mehr die Hinneigung der Thüringer zu Norddeutschland, der Franken zu Süddeutschland darthun.

[Joh. Ranke hat folgende Reihe aufgestellt, in welcher jedoch die Thüringer und Franken zu einer Hauptgruppe vereinigt wurden:

Unter 100 Köpfen sind:

a) Brachykephalen (mit einem Index von mindestens 80): Dänen 6, Friesen 31, Franko-Thüringer 66, Altbayern 83, Südtiroler 90;

b) Dolichokephalen (mit einem Index von unter 75): Dänen 57, Friesen 18, Franko-Thüringer 12, Altbayern 1, Südtiroler].

2) In A. Kirchhoffs Bearbeitung der Erstlingsergebnisse des 1882 umgesandten Fragebogens wurden namentlich die von Dr. Brehme in Jüchsen, also ebenfalls im südlichen Vorland, gemachten Messungen mitgeteilt.

Allerdings nur an 12 Individuen bestimmte Brehme den Längendurchmesser der Männer zu 17,6 cm, den der Frauen zu 16,4 cm, den Querdurchmesser zu 15,6, bez. 14,6 cm. Daraus folgt eine Schädelbreite für die Männer von 88,6, für die Frauen von 89 Proz. der Schädellänge. „Da nun gerade der Jüchsener Typus, bemerkt hierzu A. Kirchhoff, ein reindeutscher zu sein scheint, so erhält diese zuverlässige Bestimmung, obwohl sie sich nur auf einen linken Seitenzweig des Werrathals bezieht, für unsere Beurteilung der Thüringerwäldler Schädelverhältnisse eine ganz besondere Bedeutung. Breitschädligkeit nämlich ist, soweit meine eigenen Messungen auf dem Gebirge mich blicken lassen, der Charakter der Waldbewohner; diese dürfen sich rühmen an Schädelbreite nahezu höchste Grade zu erreichen: 82—85 Proz. sind ganz häufige Breitenindices, leichter wird man größere als kleinere finden. Dr. Brehmes eben angeführte Erkundung aber beweist uns, daß wir zur Erklärung dieser starken Brachykephalie gar nicht nötig haben, slavische Blutmischung anzurufen; der thüringische wie fränkische Typus scheint auch im Vorland unseres Gebirges viel brachykephaler zu sein, als man gemeinhin zu vermuten geneigt ist."

b) Thüringerwald.

„Nach der Brehmeschen Messung des Kopfumfangs in Jüchsen zu 55 cm (bei Männern) und zu 53,5 cm (bei Frauen) übertrifft der durchschnittliche Umfangswert auf dem Thüringerwald jenen im Jüchsengrund: er beläuft sich, wie ich schon früher ermittelt hatte, und wie es die zahlreichen Ausweise der Fragebogenantworten nun für die meisten Orte bestätigen, auf 56 cm. Sehr wahrscheinlich wird die (noch gar nicht ausgeführte) Messung des Schädelinnenraumes und des Gehirnumfangs der Thüringerwäldler recht achtungswerte Größen offenbaren. Man vergleiche nur mit den Jüchsener Maßen nachstehende Zahlen, die ich aufs Geratewohl aus meinen Reisenotizen herausgreife; sie beziehen sich auf Tambach-Dietharz:

Kopflänge	Kopfbreite	Kopflänge	Kopfbreite
18,9	16,3	18,0	15,3
18,7	16,1	19,6	15,6" [1]).
18,9	15,7		

c) Thüringer Hügelland.

Aus dem Thüringer Hügelland hat R. Virchow neun Schädel aus dem Beinhaus der aus dem 12. oder 13. Jahrhundert stammenden Kirche zu Leubingen näher untersucht, welche ihm Fr. Klopfleisch bei Beseitigung desselben aus der tiefsten Lage zugesandt hatte: es sind dies die ersten genauer untersuchten Schädel der spätmittelalterlichen Bevölkerung des nördlichen Thüringen.

Diese Schädel schwanken von einer relativ hohen, der Brachykephalie ganz nahe stehenden Mesokephalie bis zur ausgeprägten Dolichokephalie, aber es sind zahlreiche Uebergänge vorhanden; die durchweg kräftigen Schädel sind im allgemeinen schmal und mäßig hoch. Virchow bezeichnet dieselben als einen wirklichen Uebergang zwischen Friesen und Franken. Für die Schädelkapsel ergiebt sich als Mittel ein niedriger mesokephaler Index von 75,6 und zwar gleichmäßig bei Männern und Frauen.

Subdolichokephal (70,7) war ein männlicher (kein weiblicher) Schädel, dolichokephal (unter 75) waren 3 weibliche Schädel, mesokephal (75—79,8) waren 3 männliche und 2 weibliche Schädel.

H. Welcker[2]) hatte für seine Schädelmessungen die (männlichen) Schädel von 60 Umwohnern von Halle und ebenso 20 von Jena benutzt und für die ersteren einen mittleren Breitenindex von 77 (76,9), für die letzteren dagegen 80 (79,8) ermittelt; der Höhenindex der Schädel aus der Gegend von Halle betrug 74 (73,6), derjenige der Schädel von Jena 72 (71,9), der Unterschied im ersteren Falle also 6, im letzteren 5.

d) Die Körpergröße und das Gewicht der Schulkinder des Kreises Saalfeld (a. a. O., S. 385—434).

Es kamen im ganzen 9506 Kinder, 4699 Knaben und 4807 Mädchen zur Beobachtung, welche sich nach den einzelnen Lebensjahren, wie folgt, verteilten:

---

1) Diesen Angaben fügt A. Kirchhoff (a. a. O.) auch noch solche über die Fußlänge hinzu: „Ebenfalls scheint sich meine frühere Angabe der Fußlänge auf dem Gebirge zu 27 cm (bei Männern), zu 25 cm (bei Frauen) zu bewahrheiten, obschon die mehrfache Mitteilung der bloßen Grenzwerte für dieses Maß die Beurteilung erschwert. Vielleicht gestattet eine weitergeführte Erhebung der betr. Mittelwerte bei den Schuhmachern, jene beiden Ziffern noch um ein Weniges zu erniedrigen. Von Saalfeld giebt man uns die Fußlängen nämlich zu 25—27, bez. 22—24 cm an; die von Sonneberg mitgeteilten 19 männlichen und 17 weiblichen Fußmaße ergeben ein Mittel von 26 (25,7), bez. 24 (23,8) cm, und diese Längen kommen auch in jeder der beiden Skalen am häufigsten vor. Jedenfalls darf man den Bewohnern des Thüringerwaldes also einen aristokratisch zierlichen Fußbau nachrühmen."

2) Kraniologische Mitteilungen (Archiv f. Anthropologie, Bd. I [1866], S. 142 und 154), vergl. auch dessen „Wachstum und Bau des menschlichen Schädels, T. I, 1862; hier wurden für Halle 30 Schädel zu Grunde gelegt); obige Werte sind auch in Peschels Völkerkunde, herausgegeben von A. Kirchhoff, aufgenommen.

In Thüringen trifft der größte Prozentsatz den Index von 82 mit 13,8 Proz., in Franken den Index von 84 und 85 mit 12,7 Proz.!

Eine vergleichende Arbeit mit größerem Material dürfte nach v. Uexkülls Meinung noch mehr die Hinneigung der Thüringer zu Norddeutschland, der Franken zu Süddeutschland darthun.

[Joh. Ranke hat folgende Reihe aufgestellt, in welcher jedoch die Thüringer und Franken zu einer Hauptgruppe vereinigt wurden:

Unter 100 Köpfen sind:

a) Brachykephalen (mit einem Index von mindestens 80): Dänen 6, Friesen 31, Franko-Thüringer 66, Altbayern 83, Südtiroler 90;

b) Dolichokephalen (mit einem Index von unter 75): Dänen 57, Friesen 18, Franko-Thüringer 12, Altbayern 1, Südtiroler].

2) In A. Kirchhoffs Bearbeitung der Erstlingsergebnisse des 1882 umgesandten Fragebogens wurden namentlich die von Dr. Brehme in Jüchsen, also ebenfalls im südlichen Vorland, gemachten Messungen mitgeteilt.

Allerdings nur an 12 Individuen bestimmte Brehme den Längendurchmesser der Männer zu 17,6 cm, den der Frauen zu 16,4 cm, den Querdurchmesser zu 15,6, bez. 14,6 cm. Daraus folgt eine Schädelbreite für die Männer von 88,6, für die Frauen von 89 Proz. der Schädellänge. „Da nun gerade der Jüchsener Typus, bemerkt hierzu A. Kirchhoff, ein reindeutscher zu sein scheint, so erhält diese zuverlässige Bestimmung, obwohl sie sich nur auf einen linken Seitenzweig des Werrathals bezieht, für unsere Beurteilung der Thüringerwäldler Schädelverhältnisse eine ganz besondere Bedeutung. Breitschädligkeit nämlich ist, soweit meine eigenen Messungen auf dem Gebirge mich blicken lassen, der Charakter der Waldbewohner; diese dürfen sich rühmen an Schädelbreite nahezu höchste Grade zu erreichen: 82—85 Proz. sind ganz häufige Breitenindices, leichter wird man größere als kleinere finden. Dr. Brehmes eben angeführte Erkundung aber beweist uns, daß wir zur Erklärung dieser starken Brachykephalie gar nicht nötig haben, slavische Blutmischung anzurufen; der thüringische wie fränkische Typus scheint auch im Vorland unseres Gebirges viel brachykephaler zu sein, als man gemeinhin zu vermuten geneigt ist."

b) Thüringerwald.

„Nach der Brehmeschen Messung des Kopfumfangs in Jüchsen zu 55 cm (bei Männern) und zu 53,5 cm (bei Frauen) übertrifft der durchschnittliche Umfangswert auf dem Thüringerwald jenen im Jüchsengrund: er beläuft sich, wie ich schon früher ermittelt hatte, und wie es die zahlreichen Ausweise der Fragebogenantworten nun für die meisten Orte bestätigen, auf 56 cm. Sehr wahrscheinlich wird die (noch gar nicht ausgeführte) Messung des Schädelinnenraumes und des Gehirnumfangs der Thüringerwäldler recht achtungswerte Größen offenbaren. Man vergleiche nur mit den Jüchsener Maßen nachstehende Zahlen, die ich aufs Geratewohl aus meinen Reisenotizen herausgreife; sie beziehen sich auf Tambach-Dietharz:

Kopflänge	Kopfbreite	Kopflänge	Kopfbreite
18,9	16,3	18,0	15,3
18,7	16,1	19,6	15,6" [1]).
18,9	15,7		

c) Thüringer Hügelland.

Aus dem Thüringer Hügelland hat R. Virchow neun Schädel aus dem Beinhaus der aus dem 12. oder 13. Jahrhundert stammenden Kirche zu Leubingen näher untersucht, welche ihm Fr. Klopfleisch bei Beseitigung desselben aus der tiefsten Lage zugesandt hatte: es sind dies die ersten genauer untersuchten Schädel der spätmittelalterlichen Bevölkerung des nördlichen Thüringen.

Diese Schädel schwanken von einer relativ hohen, der Brachykephalie ganz nahe stehenden Mesokephalie bis zur ausgeprägten Dolichokephalie, aber es sind zahlreiche Uebergänge vorhanden; die durchweg kräftigen Schädel sind im allgemeinen schmal und mäßig hoch. Virchow bezeichnet dieselben als einen wirklichen Uebergang zwischen Friesen und Franken. Für die Schädelkapsel ergiebt sich als Mittel ein niedriger mesokephaler Index von 75,6 und zwar gleichmäßig bei Männern und Frauen.

Subdolichokephal (70,7) war ein männlicher (kein weiblicher) Schädel, dolichokephal (unter 75) waren 3 weibliche Schädel, mesokephal (75—79,8) waren 3 männliche und 2 weibliche Schädel.

H. Welcker[2]) hatte für seine Schädelmessungen die (männlichen) Schädel von 60 Umwohnern von Halle und ebenso 20 von Jena benutzt und für die ersteren einen mittleren Breitenindex von 77 (76,9), für die letzteren dagegen 80 (79,8) ermittelt; der Höhenindex der Schädel aus der Gegend von Halle betrug 74 (73,6), derjenige der Schädel von Jena 72 (71,9), der Unterschied im ersteren Falle also 6, im letzteren 5.

d) Die Körpergröße und das Gewicht der Schulkinder des Kreises Saalfeld (a. a. O., S. 385—434).

Es kamen im ganzen 9506 Kinder, 4699 Knaben und 4807 Mädchen zur Beobachtung, welche sich nach den einzelnen Lebensjahren, wie folgt, verteilten:

1) Diesen Angaben fügt A. Kirchhoff (a. a. O.) auch noch solche über die Fußlänge hinzu: „Ebenfalls scheint sich meine frühere Angabe der Fußlänge auf dem Gebirge zu 27 cm (bei Männern), zu 25 cm (bei Frauen) zu bewahrheiten, obschon die mehrfache Mitteilung der bloßen Grenzwerte für dieses Maß die Beurteilung erschwert. Vielleicht gestattet eine weitergeführte Erhebung der betr. Mittelwerte bei den Schuhmachern, jene beiden Ziffern noch um ein Weniges zu erniedrigen. Von Saalfeld giebt man uns die Fußlängen nämlich zu 25—27, bez. 22—24 cm an; die von Sonneberg mitgeteilten 19 männlichen und 17 weiblichen Fußmaße ergeben ein Mittel von 26 (25,7), bez. 24 (23,8) cm, und diese Längen kommen auch in jeder der beiden Skalen am häufigsten vor. Jedenfalls darf man den Bewohnern des Thüringerwaldes also einen aristokratisch zierlichen Fußbau nachrühmen."

2) Kraniologische Mitteilungen (Archiv f. Anthropologie, Bd. I [1866], S. 142 und 154), vergl. auch dessen „Wachstum und Bau des menschlichen Schädels, T. I, 1862; hier wurden für Halle 30 Schädel zu Grunde gelegt); obige Werte sind auch in Peschels Völkerkunde, herausgegeben von A. Kirchhoff, aufgenommen.

Alter am letzten Geburtstag:	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	Alter unbekannt	Summa
Knaben	17	593	591	599	566	585	549	570	601	8	20	4699
Mädchen	26	549	567	575	580	611	625	635	588	24	27	4807
Summa	43	1142	1158	1174	1146	1196	1174	1205	1189	32	47	9506

Wie man sieht, ist die erste und die letzte Rubrik zu wenig zahlreich und den übrigen auch nicht gleichwertig, da in dem frühesten Jahrgange nur die kräftigsten Kinder zur Schule geschickt, im spätesten Jahrgange nur die schwächeren Kinder zurückgehalten wurden. Beide Jahrgänge sind daher bei den weiteren Berechnungen und Vergleichen nicht verwendet worden. Von den übrigen wollen wir hier wenigstens die hauptsächlichsten Ergebnisse mitteilen:

Die Durchschnitts-Körperlänge in Centimetern war folgende:

Alter am letzten Geburtstag:	6	7	8	9	10	11	12	13
1) Knaben	109,3	114,3	119,8	124,9	128,2	132,9	137,8	142,2
2) Mädchen	108,5	114,1	118,5	123,9	129,2	133,6	138,7	144,2
Differenz von 2)	—0,8	—0,2	—1,3	—1,0	+1,0	+0,7	+0,9	+2,0

Der ausgiebige Vergleich mit anderen Schulkinden zeigt, daß die Saalfelder Kinder hinsichtlich ihrer Körperlänge nicht ungünstig gestellt sind. Die Mädchen sind bis zum 10. Jahre (inkl.) kleiner, als die Knaben, von da ab übertreffen sie bis zum Ende der Schulzeit die letzteren an Körperlänge: vom 11.—14. Jahre sind die Saalfelder Mädchen durchschnittlich 1,5 cm größer als die Knaben, die Mädchen wachsen in den Jahren vor Eintritt der Reife beträchtlich stärker, als die gleichalterigen Knaben, dann aber nimmt, wie anderweitige Beobachtungen! zeigen, ihr Wachstum rasch ab, während das männliche Geschlecht noch eine Reihe von Jahren stärker weiterwächst.

Innerhalb des hier in Frage kommenden Lebensalters lassen sich bei den Knaben zwei Wachstumsperioden von je drei Jahren unterscheiden, die durch eine kürzere Periode geringeren Wachstums zwischen dem 10. und 11. Jahre geschieden sind; hier beträgt das Wachstum 3,3 cm, in den 3 folgenden Jahren dagegen 4,7 4,9 und 4,4, im Mittel also 4,7 cm; in den 3 vorangehenden Jahren 5,0, 5,6 und 5 cm, im Mittel also 5,2 cm.

Bei den Mädchen zeigt sich ein anderer Wachstumsrhythmus: hier tritt 2 Jahre früher (8 bis 9 Jahr) ein Jahr geringen Wachstumes auf mit 4,4 cm, die gleiche Ziffer kommt nochmals 3 Jahre später vor, in den übrigen Jahren ist das Wachstum ein stetiges: 5,4 cm im Durchschnitt, Maximum 5,6, Minimum 5 cm. (Aehnliches finden wir auch in anderen Gegenden.)

Siehe Tabelle auf S. 605.

Die Schwankungsbreite des Gewichtes ist nach dieser Tabelle in allen einzelnen Jahrgängen eine sehr beträchtliche; da das Gewicht ja einer

Das Durchschnittsgewicht der Kinder.

Alter am letzten Geburtstag:	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14
Knaben: a) Durchschnitt	(19,8)	19,0	21,2	23,2	25,3	26,6	29,8	32,2	35,0	36,2
b) Maximum	24,4	26,5	37,0	49,0	55,0	42,0	42,0	49,0	60,0	44,0
c) Minimum	16,5	10,0	14,4	15,5	15,5	18,5	22,0	21,0	23,0	31,0
d) Schwankungsbreite	8,0	16,5	22,5	33,5	39,5	23,5	20,0	28,0	37,0	13,0
Mädchen: a) Durchschnitt	18,7	18,2	20,3	22,0	24,4	26,6	29,5	32,7	36,6	34,6
b) Maximum	22,5	33,0	34,5	41,0	48,0	47,0	62,6	54,5	62,0	44,0
c) Minimum	15,0	9,0	14,5	15,0	16,0	17,5	17,5	18,0	21,0	27,0
d) Schwankungsbreite	7,5	24,0	20,0	26,0	27,0	29,5	44,5	36,5	41,0	17,0
Differenz der Knaben und Mädchen	—	—0,8	—0,9	—1,2	—0,9	—	—0,3	+0,5	+1,6	—

Volumgröße entspricht, so ist dies natürlich. Auch hier wachsen aber die Mädchen atypischer als die Knaben. Wie bei dem Längenwachstum, so bleiben auch bei der Gewichtszunahme die Mädchen bis zum 12.—13. Jahr hinter den Knaben zurück, überholen sie aber später.

Den Rhythmus des Volumenwachstums erkennen wir aus der Vergleichung der jährlichen Gewichtszunahme bei Knaben und Mädchen.

Massenwachstum zwischen Lebensjahr:	7. u. 8.	8. u. 9.	9. u. 10.	10. u. 11.	11. u. 12.	12. u. 13.	13. u. 14.
Knaben	2,2	2,0	2,1	1,3	3,2	2,4	2,8
Mädchen	2,1	2,4	1,7	2,2	2,9	3,2	3,9

Es ergiebt sich eine große Analogie bei der Gewichtszunahme mit dem Längenwachstum; die zwei Perioden gesteigerten Wachstums, getrennt durch ein Jahr verminderter Gewichtszunahme, treten deutlich hervor; auch hier tritt das Jahr zögernder Zunahme bei den Mädchen 2 Jahre früher ein als bei den Knaben [1]).

Die Untersuchungen der Saalfelder Schulkinder haben ferner wichtige Resultate über die Wirkung des Stadt- und Landlebens auf die körperliche Entwickelung der Kinder während der Schulzeit ergeben: es zeigt sich mit aller Bestimmtheit, daß in der Stadt die Durchschnittskörpergröße während der Schuljahre eine geringere, das Wachstum ein langsameres ist als auf dem Lande. Dies zeigt sich sowohl, wenn die Gesamtheit der Stadtkinder (4365) mit der Gesamtheit der Landkinder (5141), als auch, wenn in den einzelnen Bezirken Stadt- und Landkinder verglichen werden, obwohl in den 6 Städten des Kreises (Camburg, Gräfenthal, Kranichfeld, Lehesten, Pößneck, Saalfeld) der Landbau mit eine mehr oder weniger wesentliche Grundlage der Existenz bildet. Die Knaben scheinen in der Stadt etwas mehr im Wachstum zurückzubleiben als die Mädchen. In der Körperlänge bleiben die Stadtknaben

1) Es wird nun weiter ausführlicher dargethan, daß bis zu der erwähnten Wachstumsverzögerung das Körpergewicht sehr annähernd im quadratischen Verhältnis, nach jener Periode dagegen in etwas stärkerem Grade zunimmt. Es würde jedoch zu weit führen, hierfür die Belege genauer mitzuteilen.

um 2 cm, die Stadtmädchen nur 1,5 cm hinter den Landkindern zurück; im Gewicht bleiben die Stadtknaben 0,74 kg, die Stadtmädchen 0,69 kg hinter den Landkindern zurück. Der Wachstumsrhythmus ist bei Stadt- und Landkindern im ganzen der gleiche, doch nimmt das Gewicht der Landmädchen in der späteren Schulzeit in stärkerem Grade und regelmäßiger zu als das der Stadtmädchen.

Bis zur Einzelanalyse der hierbei wirksamen Einflüsse können wir allerdings zur Zeit nicht vordringen, doch macht sich die Wirkung gewisser allgemeiner Lebensverhältnisse bemerklich: die Kinder der Fabrikstadt Pößneck (mit 14 großen Flanellfabriken, 2 Porzellanfabriken, 3 großen Gerbereien, Lacklederfabriken, 3 Brauereien und 1 Schokoladenfabrik) haben im Kreis Saalfeld die niedrigsten Größen- und Gewichtszahlen sowohl beim Eintritt in die Schule als auch während der Schulzeit. Umgekehrt erfreuen sich die Kinder des größtenteils vom Landbau lebenden Städtchens Camburg der günstigsten Zahlen der Körperlänge und des Gewichtes. Die Camburger Knaben übertreffen ihre Genossen in Pößneck an Körperlänge im Durchschnitt um 2,6 cm, die Camburger Mädchen ihre Genossinnen um 2,4 cm. Ordnen wir die 6 Städte nach der Durchschnittsgröße ihrer Kinder, so lautet die Reihe: Camburg, Saalfeld, Kranichfeld, Lehesten, Gräfenthal, Pößneck. Auffallend ist das sehr geringe Wachstum der Lehestener Stadtkinder während der Schulzeit; in der ersten Kindheit finden wir in dieser mit unter dem rauhesten Klima gelegenen Stadt Thüringens sogar ein stärkeres Wachstum als bei anderen Kindern.

Vergleicht man das Wachstum während der drei Altersstufen: vor der Schulzeit, während derselben und nach derselben bis zum 21. Jahre, so machen sich störende Einflüsse auf das Wachstum ganz allgemein besonders während der Schulzeit bemerklich (7.—14. Jahr); nach derselben gleichen sich die Wirkungen bis zum 21. Jahre wieder mehr oder weniger aus; wahrscheinlich macht dieser Ausgleich noch nach dem 21 Jahr weitere Fortschritte.

Anhang: Nosologisches.

Vorstehend haben wir die bis jetzt vorhandenen [1]) anthropologischen Angaben über die Bevölkerung unseres Gebietes zusammengestellt und wollen nunmehr auch anhangsweise noch einige Mitteilungen über die hauptsächlichsten in Thüringen auftretenden Krankheiten hinzufügen und namentlich deren Verbreitung in den einzelnen Hauptlandschaftstypen unseres Gebietes berücksichtigen, soweit dies eben zur Zeit möglich ist.

A. Der Kretinismus.

Von den bodenständigen Krankheiten ist zunächst auf die Verbreitung des Kretinismus hinzuweisen. Heutzutage sind die Kretins glück-

1) Uebersehen wurde die Arbeit von Dr. K. H. Lübben, Die körperliche Entwickelung der Schulkinder mit Angaben über die Größen- und Gewichtsverhältnisse der Kinder von 7—15 Jahren aus der Umgebung von Waltershausen (Korrespondenzbl. d. Allg. ärztl. Ver. von Thüringen Bd. XXII [1893], S. 535).

licherweise viel seltener geworden, als sie es noch vor wenigen Jahrzehnten waren: früher lebten besonders in manchen Thälern des Thüringerwaldes nicht wenige dieser armseligen Geschöpfe ohne rechtes Denk- und Sprechvermögen, meist auch verkrüppelt und des Gehens unfähig. Die örtlichen Ursachen dieses Leidens sind noch nicht völlig klar erkannt, hängen aber unzweifelhaft mit dem Boden, vielleicht, wie A. Kirchhoff es wahrscheinlich gemacht hat [1]), mit Ansteckungskeimen des Grundwassers zusammen; bei Einführung gesünderer Lebensweise pflegt das Uebel zu weichen.

Für den Kreis Schmalkalden war bereits von Dr. Fuchs eine genaue Statistik der Kretins aufgestellt und diese sodann von Dr. Rehm fortgeführt worden. Auf dieses Material stützt sich A. Kirchhoff.

Thatbestand. a) Die Kretins sind im hügeligen Vorland noch anzutreffen. „Nie waren wir auf unserem Weg durch die Gebirgsthäler von Bettlern angesprochen worden; jetzt streckt uns mit gutmütig grinsendem Breitgesicht ein zwergiger Alter die Hand her, um Almosen zu empfangen — es ist einer der Kretins mittleren Grades, die zwar gehen können, sich aber „zu nichts dressieren lassen", oder von denen Dr. Fuchs noch drastischer im Lapidarstil seiner Akten unter der Rubrik „Beschäftigung" zu sagen pflegte: „Außer etwas Betteln Nichtsthun."

Im Jahre 1846 betrug bei noch nicht voll 27000 Einwohnern die Zahl der Kröpfigen nach Fuchs 6000, also hatte ca. jeder 5. Mensch im Kreise Schmalkalden einen Kropf und zwar besonders am Gebirgsfuß und bei Erwachsenen ($^2/_3$ davon gehörten dem weiblichen Geschlechte an). Kretinismus wird hier niemals außerhalb der Kropfgegenden angetroffen. Fuchs unterscheidet

1) Vollkretins; diese können nicht oder kaum gehen, nicht selbst essen, verraten keine Spur von Menschengeist und von Geschlechtsvermögen;

2) $^3/_4$-Kretins, dieselben können nur einigermaßen gehen, dabei häufig fallend, vermögen allein zu essen, sind aber zu keiner Beschäftigung fähig;

3) $^1/_2$-Kretins, dieselben gehen wackelig, können mechanische Dienste verrichten, werden daher oft als Gänsehirten gebraucht;

4) $^1/_4$-Kretins, letztere können bei gehöriger Erziehung Lesen und Schreiben lernen und unter Umständen durch landwirtschaftliche Thätigkeit oder Handwerk ihren Unterhalt erwerben, wenn sie auch nur langsam zu arbeiten vermögen.

Im Jahre 1857 waren 180 Kretins im Kreise vorhanden, jedoch nur ein Drittel mit den schweren Graden des Leidens behaftet. Neugeburten von Kretins wurden immer seltener.

Im Jahre 1880 war die Zahl der Kretins bereits in Stadt und Land sehr zusammengeschmolzen.

b) Folgerungen. Ein eigentliches Gebirgsleiden ist der Kretinismus nicht: derselbe zeigt keine Abstufung nach der Meereshöhe, ist weder allein den schluchtenartigen Thälern, noch auch einer bestimmten Bodenart eigen, sondern hängt wohl mit den Grundwasserverhältnissen zusammen: die Hauptkretinorte befinden sich auf stark durchfeuchtetem Boden an Stellen, wo Grundwasserstockungen stattfinden, wie in Reichenbach, Näherstille. Besserung ist eingetreten, seitdem man luftigere Wohnungen, bessere Schulgebäude benutzt, seitdem überhaupt eine verbesserte Lebensweise Platz gegriffen hat.

Manche Ortschaften, in denen kein einziger Kretin mehr existiert, sind aber vom Kropf geplagt oder mit Dickhals (Satthals) belästigt.

---

1) Der Kretinismus im neupreußischen Anteil des Thüringerwaldes, in den Mitteil. des Vereins f. Erdk. zu Halle 1880, S. 65—83. (Mit 2 Abbildungen von Kretins aus dem Kreis Schmalkalden nach photographischen Aufnahmen. Abbildungen von Kretins anderer Gegenden s. auch bei Joh. Ranke, Der Mensch, Bd. II.)

Nach dem Fragebogen (s. o.) ist der Kropf z. B. häufig im oberen Schwarzathal, speziell in Katzhütte. Auch von Altenfeld bei Neustadt a. R. wird das Vorkommen des Kropfes angegeben und von Sonneberg berichtet, daß Kropf daselbst bereits bei kleinen Kindern außerordentlich oft, aber selten in bösartigen Formen auftritt, daß man dem Kretinismus nur ganz sporadisch begegnet.

B. Die sonstigen Krankheiten.

Ueber die Verbreitung der wichtigeren Krankheitsgruppen liegt gerade für unser Gebiet durch die eifrige Mitarbeit zahlreicher Aerzte ein reiches Material, welches durch den Allgemeinen ärztlichen Verein für Thüringen besonders auf das unermüdliche Betreiben von dessen Sekretär, Geh. Medizinalrat Dr. Pfeiffer in Weimar, gesammelt wurde, aus den 70er Jahren (1869—1876) vor; dasselbe hat seiner Zeit durch Dr. K. H. Lübben eine treffliche Bearbeitung erfahren, welche auch nach geographischen Gesichtspunkten durchgeführt ist[1]). Hier kann die nosologische Seite natürlich nicht ausführlich behandelt werden, doch sei wenigstens auf einige Ergebnisse der genannten Statistik kurz hingewiesen. Dieselbe erstreckt sich im ganzen auf mehr als zweihunderttausend Einzelfälle (Einleitung, S. IV.) und gestattet daher schon ziemlich sichere Schlüsse über die Häufigkeit der hauptsächlichen Krankheiten in Thüringen.

In den Erhebungen von 1869—1872 waren nur die sog. Infektionskrankheiten berücksichtigt, 1873 wurden auch Chlorose, Lungentuberkulose, Skrofeln, Krebs, organische Herzleiden, Lungenentzündung, Gelenkrheumatismus, sowie Brechdurchfall und Diarrhöe eingefügt; 1874 u. 1875 kamen noch die Säuglingskrankheiten als eine besondere Rubrik hinzu, ferner Magenleiden, Hals- und Kehlkopfkatarrh, akuter und chronischer Bronchialkatarrh inkl. Emphysem; 1876 wurden noch weitere Veränderungen des Fragebogens vorgenommen. Lübbens Zusammenstellung stützt sich nun hauptsächlich auf die Praxisergebnisse der Jahre 1874 und 1875 mit zusammen 108453 Krankheitsfällen, einzeln auch noch auf das Jahr 1876, namentlich für die neu aufgenommenen Krankheiten Kindbettfieber, Bauchfellentzündung, Krämpfe, Arthritis deformans, Syphilis, Leberkrankheiten, Apoplexie (doch handelt es sich bei diesen jüngsten Erhebungen ausdrücklich nur um die Erkrankungen am Wohnorte des die Tabelle ausfüllenden Arztes). Bei der Verteilung der Krankheiten auf die einzelnen Monate wurde, soweit es möglich war, auch auf die Erhebungen der Jahre 1869—1873 Rücksicht genommen.

Die nosologischen Stationen waren folgende (die von Lübben getroffene Gruppierung I—IV wurde hier beibehalten):

1) Die Krankheiten Thüringens. Nosologische Studien auf Grundlage von Aufzeichnungen aus den Jahren 1869—1876 von Mitgliedern des Allg. ärztl. Ver. von Thüringen und unter Benutzung der Zusammenstellungen des Vereinssekretärs Dr. L. Pfeiffer in Weimar von K. H. Lübben, Straßburg 1880, S. 1—66 (S.-A. aus dem Korrespondenzbl. d. Allg. ärztl. Ver. von Thüringen, Bd IX [1880], S. 69—134). — Die späteren Beobachtungen aus den Jahren 1883 (ebenda XIII, S. 258—293), 1884 und 1885 (ebenda XV, S. 337—366) sind im Folgenden nicht mit berücksichtigt.

I. Südliches Vorland: Gerstungen 207 m, Tiefenort 245 m, Meiningen 320 m, Hildburghausen 371 m und Schleusingen 390 m.

II. Thüringer- und Frankenwald: Eisenach 206 m, Schmalkalden 306 m, Seligenthal 354 m, Friedrichroda 410 m, Elgersburg 480 m, Ilmenau 470 m, Lichte, Steinbach 419 m, Lobenstein 471 m, Hirschberg a. d. S.

III. Osterländisches und vogtländisches Stufenland: Könitz, Neustadt a. O. 283 m, Auma 350 m, Weida 244 m, Greiz, Gera 188 m, Köstritz, Eisenberg, Ronneburg, Schmölln.

IV. Thüringer Becken: Gotha 300 m, Langensalza 201 m, Weißensee, Greußen, Neumark, Vieselbach, Nordhausen.

Diese 4 Stationsgruppen werden im folgenden kurz bezeichnet als Werrathal, Gebirge, Vogtland und Thüringer Becken.

I. Ueberall ist der Herbst hinsichtlich der allgemeinen Morbidität die am wenigsten neue Kranke bringende Jahreszeit, die an Krankheiten reichste Zeit ist im Thüringer Becken der Sommer, auf dem Walde und im Vogtlande das Frühjahr, anderwärts der Winter.

II. Die Säuglingskrankheiten sind in vier Gruppen geschieden. 1) Krankheiten der Verdauungsorgane inkl. Atrophie der Säuglinge, 2) Krankheiten der Respirationsorgane, 3) Krankheiten des Nervensystems und Gehirns inkl. Krämpfe, 4) restierende Säuglingskrankheiten. Es werden nur aus den beiden ersten Gruppen weitergehende Folgerungen gezogen, da nur für diese bereits ein hinreichendes Material zur Verfügung gestanden hatte.

a) Die Respirationsleiden sind im Gebirge zwar zahlreicher vorhanden, als in den anderen Gruppen, verlaufen aber nur in 6,8 Proz. tödlich, während sonst überall 8 Proz. erreicht oder überschritten wird. Das Maximum fällt in den April und Mai, das Minimum in den August; die Kurve entspricht derjenigen der krupösen Pneumonie.

b) Die Krankheiten der Verdauungsorgane (inkl. Atrophie) sind im Thüringer Becken am zahlreichsten und verlaufen auch am häufigsten tödlich (10 Proz., Gesamtdurchschnitt in Thüringen 8 Proz., Gebirge und Werrathal nur wenig über 4 Proz., Vogtland 8 Proz.). Die Krankheitskurve schließt sich im ganzen derjenigen der Lufttemperatur an.

III. Entzündungskrankheiten.

1) Die Magenleiden treten im allgemeinen am häufigsten mit dem Temperaturmaximum, am seltensten mit dem Temperaturminimum auf; die Tödlichkeit ist eine sehr geringe (von 9802 nur 63, d. h. 64 von 10 000).

2) Brechdurchfall und Diarrhöe enden bei uns im Durchschnitt nur in 2,17 Proz. der Fälle tödlich (im Thüringer Becken nur 1,18 Proz., im Gebirge nur 0,89 Proz.). Die Todesfälle sind in den drei wärmsten Monaten bei weitem am häufigsten, auf Juni bis August kommen 54 Proz. der Erkrankungs- und 68 Proz. der Todesfälle. Am häufigsten sind diese Krankheiten in den höher gelegenen Orten, am seltensten im Werrathale.

3) Von den Kehlkopfkatarrhen (akuter, wie chronischer inkl. Krup) enden gegen 4 Proz. tödlich: 3,76 Proz. (212:5639 in den Jahren 1874 und 1875). Auffallend niedrig ist ein tödlicher Ausgang im Thüringer Becken (nur 2,52 Proz. gegen 3,91 Proz. im Gebirge).

4) Von Lungenkatarrhen (akuter und chronischer inkl. Emphysem) wurden 1874 und 1875 8405 Erkrankungen mit 230 Todesfällen aufgezeichnet. Das Maximum der Erkrankungen fällt in Thüringen auf den März, das Minimum auf den Juli (und August).

5) Auf Pneumonie (inkl. Pleuritis) fällt im Thüringer Becken das Maximum der Krankenzahl bereits auf den März, im Gebirge dagegen auf den April, von 6842 (an Pleuritis und Pneumonie) Erkrankten starben 650 oder 9,5 Proz.

Hieran schließen sich als weitere Gruppen noch die Rheumatismen: 1) Gelenkrheumatismus und 2) Rheumatismus (und Neuralgie). Ersterer steht dem letzteren überall an Häufigkeit nach, auf 5250 Erkrankungen an Rheumatismus und Neuralgien kamen in Thüringen 7 Todesfälle.

IV. Chronische Konstitutionskrankheiten.

1) Organische Herzfehler waren unter den 108 453 Fällen 825, davon im Gebirge 222, im Vogtland 279 (besonders in Greiz und Weida), Werrathal 57, im Thüringer Becken 63..

2) Von Blutarmut (Chlorose) sind 2,75 Proz. verzeichnet (2978 : 108 453), das Gebirge hat den geringsten Prozentsatz, Vogtland und Thüringer Becken stehen sich fast gleich, das Werrathal weist den höchsten Prozentsatz auf.

3) Ungefähr ebenso verbreitet sind die häufig mit der Chlorose verbundenen Menstruations- und Uterinleiden, Hysterie und Nervosität, nämlich 2,66 Proz. (2893 108 453).

4) Von Skrofulose und Rhachitis wurden 1874 und 1875 im ganzen 1761 Fälle beobachtet, am seltensten im Werrathale, demnächst im Vogtland, im Gebirge, endlich am häufigsten im Thüringer Becken (Maximum in Weißensee). Ueberall ist, wie die Erhebung von 1876 zeigt, die Skrofulose häufiger als die Rhachitis, am größten ist ihr Ueberwiegen im Werrathale.

5) Krebs (Karzinom) ist bei uns 0,34 Proz. vertreten; auf je 10 000 kommen 34 im Gebirge, 27 im Thüringer Becken, 41 im Vogtlande, 46 im Werrathal.

6) Zuckerkrankheit (Diabetes) ist auf der Höhe des Thüringer- und Frankenwaldes recht selten, eine Gegend mit reichlichem Vorkommen beginnt bei Saalfeld und zieht sich auf der Saalplatte bis etwa zum Ettersberge, auch ist diese Krankheit sonst im Thüringer Becken häufiger und im Werrathal nicht ganz selten.

7) Die Tuberkulose ist in Thüringen nicht häufiger als in anderen Teilen Deutschlands, nämlich 2893 : 108 453 oder auf je 100 000 266.

V. Infektionskrankheiten.

[Hinsichtlich der übertragbaren Tierkrankheiten bieten die Fragebogen am wenigsten Material, am häufigsten erwähnt ist der Milzbrand, öfter auch die Trichinose (über letztere bieten die Korrespondenzbl. des Allg. ärztl. Ver. f. Thüringen ein reichliches Material, so im Jahrg. 1874, S. 168—170, 170—173, 268—275; 1875, S. 47—48; 1876, S. 5—9, 145—155, 171—182, 1877, S. 237—244). Vergl. auch R. Fürbringer, Die Häufigkeit des Echinococcus in Thüringen, Jenaer Dissertat. v. J. 1887.]

1) Blattern (Variola). Die letzte große Blatternepidemie begann in Thüringen 1869 und war 1876 gänzlich erloschen (nur noch 2 Fälle wurden 1876 registriert gegen 19 i. J. 1875). In Thüringen wurden 4110 Blatternfälle beobachtet; die höchste Krankenzahl war 1871, die zweithöchste 1872; das Maximum innerhalb des Jahres lag stets im Januar, das Minimum im August und September, die Todesfälle waren namentlich auf die 5 ersten Monate zusammengedrängt; die Mortalität war 12,46 Proz. (512 : 4110).

2) Die Kurve der Pocken (Varizellen) hingegen ist deutlich zweigipfelig: ein hoher Gipfel zu Frühlings Ende resp. Sommers Anfang, und ein etwas niedrigerer gegen Schluß des Jahres.

3) Von 7679 registrierten Maserfällen in den Jahren 1869—1875 verliefen 203 tödlich (2,64 Proz.), dieselben stellen sich in 2—4-jährigen Zwischenräumen zahlreicher ein (1870, 1872, 1875). Das Maximum fiel in den Juni (auch Juli) [1].

---

[1]) Röteln (Rubeolae) waren schon 1878 nicht mehr auf dem Fragebogen verzeichnet; die bis dahin angegebenen 103 Erkrankungen mit 1 Sterbefall sind kein ausreichendes Material;

4) Die Perioden für das Scharlachfieber zeigen größere Zwischenräume: die größten Krankenzahlen traten 1870 und 1875 auf; diese Jahre haben auch die größte relative Sterbeziffer: 1870 11,4 Proz., 1875 10,2 Proz. Das Maximum fiel auf den Januar, das Minimum auf den Juli.

5) Von Keuchhusten verliefen von 4370 berichteten Fällen während der Jahre 1869—1875 113 tödlich (2,59 Proz.); die große Mehrzahl trifft auf das Ende des Sommers und den Anfang des Herbstes (von August bis November fast die Hälfte), das Minimum auf den März.

6) Von Influenza waren 1869—1873 nur 810 Erkrankungs- mit 10 Todesfällen (1,23 Proz.) gemeldet, die Mehrzahl vom Thüringer Becken[1]).

7) Die hochgelegenen Ortschaften des Thüringerwaldes sind keineswegs, wie dies von anderen Gebirgsgegenden behauptet wird, gegen Abdominaltyphus gänzlich immun, einzelne, wie Schnett, hatten vielmehr mörderische Epidemien durchzumachen. Das Minimum der Erkrankungen fällt in Thüringen auf den März, das Maximum auf September und Oktober; die mittlere Sterblichkeit betrug (1869—1875) 9,75 Proz. (543 : 5566).

8) Rotlauf (Erysipelas) wurde nur kürzere Zeit verzeichnet. Die 1872 und 1873 gemeldeten 363 Erkrankungen treffen zu fast $^4/_5$ auf die Zeit von Oktober 1872 bis Mai 1873 (also fast epidemisch), 1876 war die Verteilung gleichmäßiger. Die Sterblichkeit beträgt bei uns 2,75 Proz.

9) Nur sehr sporadisch kommt das Wechselfieber (Malaria) vor.

10) Von Diphtheritis kommen 1869—1875 auf 5404 Erkrankungen 502 Todesfälle (9,37 Proz.). Das Maximum fällt auf November und Dezember, das Minimum auf den August.

11) Die Ruhr (Dysenterie) war 1868 und 1869, ebenso 1871—1873 sehr verbreitet[2]), am meisten im Thüringer Becken und auf der Saalplatte, nur sporadisch im Gebirge. Das Maximum fällt 1—2 Monate später als die heiße Witterung (auf Juli bis Oktober fallen 50 Proz. aller Erkrankungsfälle). Die mittlere Sterblichkeit an der Ruhr während der Jahre 1869—1875 betrug 9,38 Proz. (205 : 2445), doch besitzen die einzelnen Epidemien sehr verschiedene Sterblichkeit.

[Nur auf dem Fragebogen von 1876 waren Kindbettfieber und Syphilis erwähnt, so daß das Material über diese Krankheiten kein ausreichendes ist.]

Für weitergehende Orientierung über die Krankheiten innerhalb unseres Gebietes, sowie über das Auftreten von Seuchen und Epidemien sei auf folgende Arbeiten hingewiesen. (Ausführlichere Litteraturnachweise bei K. H. Lübben, Bibliotheca nosologica, in Mitteil. d. Geogr. Ges. zu Jena, Bd. II [1884], S. 90—99.)

Horn, Zur Charakterisierung der Stadt Erfurt. Ein medizinisch-statistischer Beitrag, Erfurt 1843.

Danz und Fuchs, Physisch-medizinische Topographie des Kreises Schmalkalden, Marburg 1848.

Schreiber, Physisch-medizinische Topographie des Physikatsbezirks Eschwege, Marburg 1849.

Wolff, Die Gesundheitsverhältnisse der Stadt Erfurt während der Jahre 1849—1868, Erfurt 1871.

auch die Parotitis ist 1873 gestrichen worden; die bis dahin verzeichneten 1045 Erkrankungsfälle (mit 4 Todesfällen) sind aber nicht zur monatsweisen Verteilung geeignet.

1) Ueber die neuere Influenzaepidemie vergl. die Korrespondenzblätter d. Allg. ärztl. Ver., Jahrg. 1891.

2) Ueber die Verbreitung der Dysenterie in Thüringen in früheren Jahren ist von E. Pfeiffer das bezügliche Material zusammengestellt worden (Beiträge, S. 92—99) und die Verbreitung der Ruhr speziell für Weimar während des Jahres 1868 besprochen worden.

Nikolai, Erfahrungen und Notizen über Milzbranderkrankungen bei Mensch und Tier, Darmstadt und Leipzig, 1872.
Müller, Statistische Notizen aus zehn Jahren Landpraxis (Molschleben-Mihla) (Korrespondenzbl. d. Allg. thür. Aerzte-Ver. 1873, S. 258—263).
Fuckel, Zur Kranken- und Mortalitätsstatistik von Schmalkalden und dessen nächster Umgebung (ebda. für 1874, S. 81—89).
Schwabe, Zur Kranken- und Mortalitätsstatistik von Apolda und nächster Umgebung (ebda. 1875, S. 66—74).
Engelhardt, Beitrag zur Morbiditäts- und Mortalitätsstatistik (Neustadt a/O. und Auma) (ebda. 1875, S. 193—208).
Eisenschmidt, Dr. E., Ueber endemische und epidemische Verhältnisse der Stadt Gera (7. Jahresber. d. Ges. von Freunden d. Naturw. in Gera für 1863, S. 60 ff.).
— — Beiträge zur Darstellung der endemischen und epidemischen Verhältnisse d. Fürstentums Reuß j. L., (ebda. 10. Jahresber., S. 33 ff.).
Medizinische Annalen von Gera (ebda. 11. Jahresber., S. 39 ff., 12. Jahresber., S. 60—78, 13. Jahresber., S. 45—75, 14. und 15. Jahresber., S. 70—94, 16. und 17. Jahresber., S. 41—65, 18.—20. Jahresber., S. 61—165).
Leben und Sterben in Weimar und einigen Nachbarorten (Publikation des Medizinisch-naturwissenschaftlichen Vereins in Weimar, Weimar 1876).
Die Zahl der Geisteskranken, Blinden und Taubstummen in Thüringen nach den Volkszählungen vou 1871 und 1875 (Hildebrands Jahrb. f. Nationalökonomie, Bd. XXVIII [1877], S. 64—71).
Pfeiffer[1]), Beiträge zur medizinischen Topographie, zur Morbiditäts- und Mortalitätsstatistik in Thüringen II (ebda, Bd. XX, S. 81—114).
[I. Die Ausbreitung und der Verlauf der Cholera in Thüringen und Sachsen während der dritten Cholerainvasion 1865—1867, ebda. Bd. XVII, S. 1—159. Diese Arbeit geht auch auf den Verlauf der ersten und zweiten Cholerainvasion in den Jahren 1831—1838 und 1847—1859 in Thüringen und Sachsen näher ein. Für Thüringen waren 1865—1867 die Gegenden von Halle-Querfurt-Naumburg und von Apolda-Weimar-Erfurt-Gotha am stärksten heimgesucht.]
Die Pest in Thüringen (Korrespondenzblatt ꝛc., V [1877], S. 237—148; VIII, [1879], S. 131—142).
Lübben, K. H., Ergebnisse der Morbiditätsstatistik pro 1883 (ebenda 1884, S. 358—293).
— — Morbiditätsaufzeichnungen aus den Jahren 1884, 1885 (ebenda 1886, S. 337—366).
Zur Geschichte der Seuchen in Thüringen (ebda. 1890, S. 215—216; vergl. auch 1883, S. 1—7).
Die Pest in Erfurt während der Jahre 1682—1684 (ebda. 1891, S. 182).

1) Zusammenstellungen der vom Allg. ärztlichen Verein von Thüringen gelieferten Angaben gab L. Pfeiffer auch in der Zeitschr. für Epidemologie und öffentliche Gesundheitspflege, z. B. 1) Epidemologischer Jahresbericht des Allg. ärztl. Ver. von Thüringen in den Jahren 1869—1878 (ebenda 1, Heft 4).

Sechster Abschnitt.

Die Sprache

bearbeitet von Dr. L. Hertel in Greiz[1]).

Einleitung.

Im Vergleich zu anderen deutschen Mundarten hat das eigentlich Thüringische bisher noch nicht die gebührende Beachtung von seiten der wissenschaftlichen Forschung gefunden. Bayern hat das grundlegende Wörterbuch Schmellers und die Grammatik Weinholds, sowie neuerdings eine von Prof. Brenner herausgegebene Zeitschrift „Bayerns Mundarten" aufzuweisen, Schwaben die eindringenden Untersuchungen F. Kauffmanns, die hochallemannische Schweiz ihr „Idiotikon"; dem Elsaß wird binnen kurzem mit Unterstützung des Reiches und weiter Volkskreise durch E. Martin ein ähnliches Sammelwerk zu teil werden; in Hessen wirkten Vilmar und v. Pfister, für Niedersachsen der Verein für niederdeutsche Sprachforschung durch sein Korrespondenzblatt und sein Jahrbuch mit löblichem Eifer. Dagegen ist es für Thüringen in dieser Hinsicht stets nur bei vereinzelten Ansätzen geblieben.

Die ältere Sprache, namentlich die poetische, ist allerdings in Weinholds mittelhochdeutscher Grammatik berücksichtigt; indessen hebt sich, der ganzen Anlage dieses Werkes entsprechend, die thüringische Eigenart darin nicht hinlänglich von den übrigen mitteldeutschen Dialekten ab; auch vermögen neu herausgegebene Urkunden vielfach unsere bisherige Kunde zu erweitern.

An einer zusammenfassenden Darstellung der lebenden Mundarten fehlt es gänzlich. Diese Vernachlässigung ist wohl hauptsächlich dem Umstande zuzuschreiben, daß unter den drei großen Zweigen deutscher Volkssprache das östliche Mitteldeutsch und insonderheit das Thüringische der heutigen Schriftsprache nach Lauten und Worten am nächsten steht. In zweiter Reihe mag auch die fortgesetzte volksentfremdende Zersplitterung des ehemals so wohlabgerundeten und machtvollen thüringischen Reiches einer einheitlichen, planvollen Darstellung seiner Spracheigentümlichkeiten hinderlich gewesen sein. Dazu kommt, daß gegenwärtig auch in den kleineren Ortschaften Thüringens, die alljährlich von dem großen Strom der Sommerpilger überflutet werden, der echte Dialekt sich in reißender

1) Der sprachliche Teil ist aus einem äußeren Grund vorangestellt (über die Einteilung der Volkskunde s. die Einleitung zum folgenden Abschnitt).

Abnahme befindet — abgesehen von den überall wirksamen abschleifenden Mächten: Verkehr, Schule, Heer [1]).

Selbst in den von der Hochflut etwas abgelegenen Winkeln, wo sich im Umgang noch ein beträchtlicher Teil der Einwohnerschaft des Dialektes bedient, ist dieser doch selten in ungetrübter Reinheit anzutreffen, meist macht sich eine den ungeübten Forscher irreführende, den erfahrenen betrübende Mischsprache aus Hochdeutsch und Mundart breit. In beträchtlichem Umfang wird der Dialekt des platten Landes auch von dem der Kreishauptstadt beeinflußt.

Die im folgenden gegebenen Mitteilungen wollen also lediglich besagen, daß die namhaft gemachten Städte in einer Landschaft gelegen sind, die der einen oder der anderen Mundart angehört. Auf der anderen Seite darf aus der unbestreitbaren Thatsache, daß die hochdeutsche Schriftsprache oder doch die ihr nahestehende mitteldeutsche Umgangssprache in den Grenzorten und den größeren Städten des südlichen Niederdeutschen Fortschritte macht, nicht das Recht hergeleitet werden, diese Gegenden als sprachlich gemischt zu bezeichnen — jeder Provinzialstadt gebührte dann der gleiche Titel. Maßgebend für die Zuteilung der einzelnen Gruppen ist einzig die Sprechweise des platten Landes.

Zur Erläuterung der im folgenden Abschnitt durchgeführten Anordnung sei hier vorausgeschickt, daß wir das Thüringische in eine westliche und eine östliche, sowie eine nördliche und eine südliche Untermundart einteilen.

Litteratur.

a) Grammatische Einzeldarstellungen.

1) Nordwestthüringisch:

Schultze, M., Idiotikon der nordthüringischen Mundart. Nordhausen 1874.
Enthält S. 1—9 die Lautlehre, S. 9—28 die Formenlehre, S. 28—47 ein Idiotikon, S. 48—54 eine poetische Sprachprobe in Nibelungenstrophen. Die Mundart ist die der ehemaligen Grafschaft Hohnstein und der Stadt Nordhausen. — Bespr. im Zentralbl. 1875, 120. Jen. Littztg. 1874, 414.

Brandis, C., Zur Lautlehre der Erfurter Mundart I. Progr. Erfurt 1892; 15 S. (Vokalismus), II. Erfurt 1893; 13 S. (Konsonantismus).
Br. berücksichtigt auch die Urkundensprache. — Bespr. in Litteraturber. zur Landes- und Volkskunde der Prov. Sachsen 1892, 18; 1893, 8.

Liesenberg, Fr., Die Stieger Mundart, ein Idiom des Unterharzes, bes. hinsichtlich der Lautlehre dargestellt. Diss. Halberstadt 1890.
Enthält in der Vorrede die Abgrenzung des unterharzischen Idioms, von S. 1—60 Lautlehre, S. 61—82 Flexion, S. 83—122 Verbalbildung mit reicher Beispielsammlung, S. 123—225 ein Idiotikon. — Bespr. in Bayerns Mundarten I, 155.

2) Nordostthüringisch nebst Mansfeldisch.

Haushalter, B., Die Mundarten des Harzgebietes, gekr. Preisschrift. Halle 1884 21 S.

Jecht, R., Kritik der Haushalterschen Untersuchungen. Ztschr. des Harzvereins 1884, XVII, 306 ff.

— — Die Grenzen und die Gliederung der Mansfelder Mundart. Ztschr. des Harzvereins, 1887, XX, 96 ff.

---

1) In Erfurt, Gotha, Eisenach, ja schon in Neudietendorf muß der Forscher wahrhafte Kriegslisten anwenden, um eines die Mundart noch unverwässert sprechenden Wesens habhaft zu werden.

Größler, H., Die Mansfelder Mundart, ihre Grenzen, innere Gliederung und Abkunft. Mansfelder Blätter, 4. Jahrg., Eisleben 1890, S. 1—14.

Schöppe, Naumburgs Mundart. Naumburg 1893.

S. 4—11 die Laute, 11—54 die Wörter, 54—57 die Satzbildung. Die Darstellung ist nicht wissenschaftlich.

3) Südwestthüringisch.

Regel, K., Die Ruhlaer Mundart. Weimar 1868.

S. 1—78 die Laute, 79—84 die Wortbildung, 85—118 die Wortbiegung, 119—296 der Wortvorrat, 298—311 dichterische Proben. — Regels Werk ist grundlegend für alle späteren Bearbeitungen thüringischer Mundarten.

Hertel, L., Die Salzunger Mundart. Neue Beitr. z. Gesch. des Altertums, herausg. vom Henneb. Altert. Ver. Meiningen 1888.

Einleitung S. 3—10 Geschichtliches und Litterarisches, 10—90 Lautlehre, 90—128 Wortbiegung, 128—134 zum Satzbau, 134—147 Wortbildung, 147—150 Proben. — Bespr. in Leipz. Ztg. Beil., 1888, Nr. 92; Ztschr. f. d. Unterricht, 1889, 565.

Brückner, G., Abstammung und Sprache der Bewohner des Herzogt. Meiningen in seiner „Landeskunde“ I, 313—318, Meiningen 1851, mit mehreren Proben.

Flex, R., Beiträge zur Erforschung der Eisenacher Mundart. Progr. Eis., 1893, 16 S., mit einer Sprachprobe.

4) Südostthüringisch:

Haushalter, B., Vokalismus der Rudolstädter Mundart. Rudolstadt 1882, 20 S.

Das Besiedelungsgebiet.

1) Altenburg.

Pasch, E., Das Altenburger Bauerndeutsch. Altenburg 1878, 114 S.

Nicht wissenschaftlich.

Weise, O., Die Altenburger Mundart. Mitt. des Geschichtsvereins zu Eisenberg, 1888, 128 S. (Laut-, Formenlehre und Wortschatz).

2) Obersachsen.

Franke, C. G., Der obersächsische Dialekt. Progr. Leisnig, 1884, 40 S.

Das Schwergewicht dieser grundlegenden Abhandlung liegt im lautlichen Teil.

b) Wörterbücher.

Winkler, C. G., Beitr. zu einem thür. Idiotikon. Sächs. Provinzialblatt, 1801, 1802, 1803.

Kleemann, S., Beitr. zu einem nordthür. Idiotikon. Progr. Quedlinburg, 1882, 26 S.

Andreae, W., Sammlung von Wörtern aus der Volkssprache in der Umgegend Erfurts. Deutscher Sprachwart, 1866.

Keller, J. H., Beiträge zu einem Idiotikon des thür. Waldgebirges. Jena 1819, 54 S.

Enthält Wortvorrat des Schwarzathals.

X., Beitrag zu einem Idiotikon der Grafschaft Hohnstein. Journal v. u. f. Deutschland, 1786, 1790.

Rüdiger, J. C., Ueber das Verhältnis der hochdeutschen Sprache und obersächsischen Mundart, Leipzig 1783.

Enthält ein hallisches Idiotikon.

Hertel, L., Salzunger Wörterbuch. Mitteil. der Geogr. Ges. f. Thür. XI, Jena 1892; bespr. in „Bayerns Mundarten“ II, 152.

Herwig, Idiotismen aus Thüringen. Progr. Eisleben 1893. Eigenwörter aus der Vogtei (Dorla sö. Mühlhausen).

Hertel, L., Thüringer Idiotikon. Weimar (bei Böhlau), 1895. [Die in der Einleitung gegebenen Ausführungen decken sich im Wesentlichen mit dem sechsten Abschnitte unseres „Handbuchs“.]

Außerdem bieten die oben angeführten Werke von Schultze, Liesenberg, Regel, Pasch und Weise lexikalische Sammlungen.

Zur Vergleichung sind auch die Nachbargebiete in Betracht zu ziehen. Hauptwerke sind:

für Hessen: Vilmar, Idiotikon von Kurhessen, 2. Aufl., Marburg (Elwert) 1883. Nachträge und Ergänzungshefte von v. Pfister.

für Henneberg: Spieß, Beiträge zu einem fränkisch-henneb. Idiotikon. Wien 1881.

für Obersachsen: Albrecht, Die Leipziger Mundart. Leipzig 1881.

für Niederdeutschland: Berghaus, H., Der Sprachschatz der Sachsen. I. A—H. Brandenburg 1880. II. J—N. Berlin 1883. — Schambach, G., Wörterbuch der niederdeutschen Mundart der Fürstentümer Göttingen und Grubenhagen. Hannover 1858.

c) Grenzbestimmungen.

Die bisher aufgezählten Werke verbreiten sich, wie dies in der Natur der Sache liegt, sämtlich mehr oder minder ausführlich und sorgfältig auch über die Grenzen der behandelten Sprachgebiete. Es reihen sich hieran noch folgende litterarische Hülfsmittel:

Bernhardi, Sprachkarte von Deutschland, 2. Aufl. besorgt von W. Stricker, Kassel 1849, 136 S. Text; vergl. für unseren Zweck namentlich S. 103—110, 114, 118 ff., bes. 126.

Andree und Peschel, Physik.-statist. Atlas des Deutschen Reiches.

Bremer, Sprachkarte von Deutschland in Brockhaus' Konversationslexikon.

Haushalter, Die Sprachgrenze zwischen Mittel- und Niederdeutsch von Hedemünden a. d. Werra bis Staßfurt a. d. Bode. Halle 1883, 21 S. Text und Karte.

Kackwitz und Meyer, Der Helmegau; Sep.-Abdr. aus den Mitteil. des Ver. für Erdkunde, Halle 1888.

Tümpel, H., Die Mundarten des niedersächs. Gebietes zwischen 1300 und 1500, nach den Urkunden dargestellt, in Paul und Braunes Beitr. z. Gesch. d. deutschen Spr., VII (1880), 1—104, mit zwei Kärtchen.

Böttger, H., Ztschr. des Harzvereins III, 415.

Spieß, B., Die fränkisch-hennebergische Mundart. Mit einer Karte. Wien 1873.

Brückner, G., Die henneberg. Mundart. Frommanns Vierteljahrsschrift, II, 212.

von Pfister-Schwaighusen, Major und Dozent an technischer Hochschule zu Darmstadt, in seinen oben erwähnten Nachträgen und Ergänzungen zu Vilmars „Idiotikon", sowie in seiner „Chattischen Stammeskunde".

d) Mundartliche Proben.

1) Nordwestthüringisch:

Röbling, Th., Ahles un Noiwes uff Müllhüsch, 8 Heftchen. Mühlhausen 1884. Eine Sammlung von vaterstädtischen Ueberlieferungen, alten und neuen Geschichten und Scherzen, vornehmlich in Mühlhäuser Mundart; auch Stücke in Prosa.

Ryemer, Joh., Nordhieser Schnurren, 4 Heftchen. Nordhausen 1884.

Töppe, H. (in Ebeleben), Schnurren und Schtimmen us Thüringen. Erfurt (Moos) 1890. Nordhäuser Mundart.

— —, An Kleeblatt us Thüringen. Nordhausen (Wimmer) 1893.

Bechstein, L., Thüringische Sagen im Dialekt des Unterharzes. Deutsches Museum, I, Jena 1842.

Größler, H., Nachlese von Sagen der Grafschaft Mansfeld, 4. Teil. Mansf. Blätter, Eisleben 1892. Mundart von Gr.-Leinungen.

2) Nordostthüringisch und Mansfeldisch:

Kreibner, Schnaken un Schnurren ausn Läben der ohlen Mansfäller. Eisleben 1880. — Schebbern un Waden. Mansfelder Gedichte. Hettstedt 1886.

Giebelhausen und Tauer, a) Nischt wie lauter Hack un Mack. Alles dorchenannerdorch. 2 Hefte, Hettst. 1865. b) Der Berggeist. Halle 1868. c) Die Trichinengefahr. Halle 1869.

Altenburg.
Friese, Histor. Nachrichten von denen merkwürdigen Cerimonien der Altenburger Bauern. 1703. Neue Ausgabe. Schmölln (Bauer). Im letzten Teil ein Satyrspiel in der Mundart vom Jahr 1683.
Ullrich, Fr., Volksklänge in Altenburger Mundart. Stettin und Leipzig 1875.
Sporgel, Noch Feierohmds. E Lasebuch in Altenborgscher Mundort. Altenburg 1894.
Rensch, O., Neue Thüringer Klänge, 1. Bdch., 2. Aufl. Jena 1892.

3) Südostthüringen:

Rudolstadt.
Sommer, A., Bilder und Klänge aus Rudolstadt. 9 Heftchen, 11. Aufl. Rudolstadt 1885.
Reinhold, S., Was das Schwarzburger Land erzählt. Schwarza (Müller) 1874.

4) Südwestthüringen:

Wucke, W., Uis minner Haimeth, 2. Aufl. Salzungen 1890.
(Güth) Erönneringe uis där alle schönne Ziet, in Bärfelser Ditsch, zesummegesatzt vun em alle Bärfelser. Barchfelder Mundart.
Bechstein, L., Sagenschatz des Thüringerlandes; bes. in Steinbacher Mundart. Gotha 1844.
Herbart, A., Rhönklänge; in Wölferbütter Mundart. Eisenach 1886.
Ziegler, A., Der Rennsteig des Thüringerwaldes. Proben in Ruhlaer Mundart, S. 319—335. Dresden (C. Höcker) 1862.
X., Die Klugheit der Obrigkeit in Anordnung des Bierbrauens, eine Operette, mit zahlreichen eingestreuten Teilen in Arnstädter Mundart. Arnstadt, bei Heinrich Meurer, 1705.
Städtische und bäuerliche Mundart ist darin wohl geschieden.
Irenaeus Leander (Friedr. Volkmann), Der Bauer bey der Theaterwuth der Städter zu Ende des philosophischen Jahrhunderts. Mit Musik von Fr. Methfessel, 1804. Arnstädter Mundart.
Einzelne Proben finden sich in
Firmenich, Germaniens Völkerstimmen. 3 Bde., Berlin 1843—1847.
Frommann, Vierteljahrsschrift für Dichtung, Forschung und Kritik, 1853 ff.

Die Antwortbogen auf die landeskundlichen Fragen des Prof. Kirchhoff, ausgefertigt von den Zweigvereinen des Thüringerwald-Vereins, enthalten eine Uebertragung des Gleichnisses vom verlorenen Sohn in die Mundart von etwa 100 Ortschaften des Thüringerwaldes. Die Handschrift ist Eigentum des Zentralvorstandes des Thüringerwald-Vereins, d. Z. in Eisenach [1]).

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Die Grenzen.

Bei Aufstellung von Sprachgrenzen und bei Zuteilung der einzelnen Untermundarten haben in erster Reihe Unterschiede in der Lautgebung den Ausschlag zu geben. Hiermit verknüpft sind in der Regel Abweichungen in der Formengebung.

---

1) Sie wurde in dankenswerter Weise dem Verf. für die gegenwärtige Arbeit leihweise überlassen.

Weniger entscheidend sind Besonderheiten des Wortschatzes. Worte wandern leichtbeschwingt von Gau zu Gau, zäher widersteht der Eigenklang der Mundart fremdem Einfluß.

Jene Unterschiede in der Lautgebung müssen derart scharf und durchgreifend sein, daß sie dem ganzen Wesen der Sprache ein eigenes Gepräge aufdrücken [1].

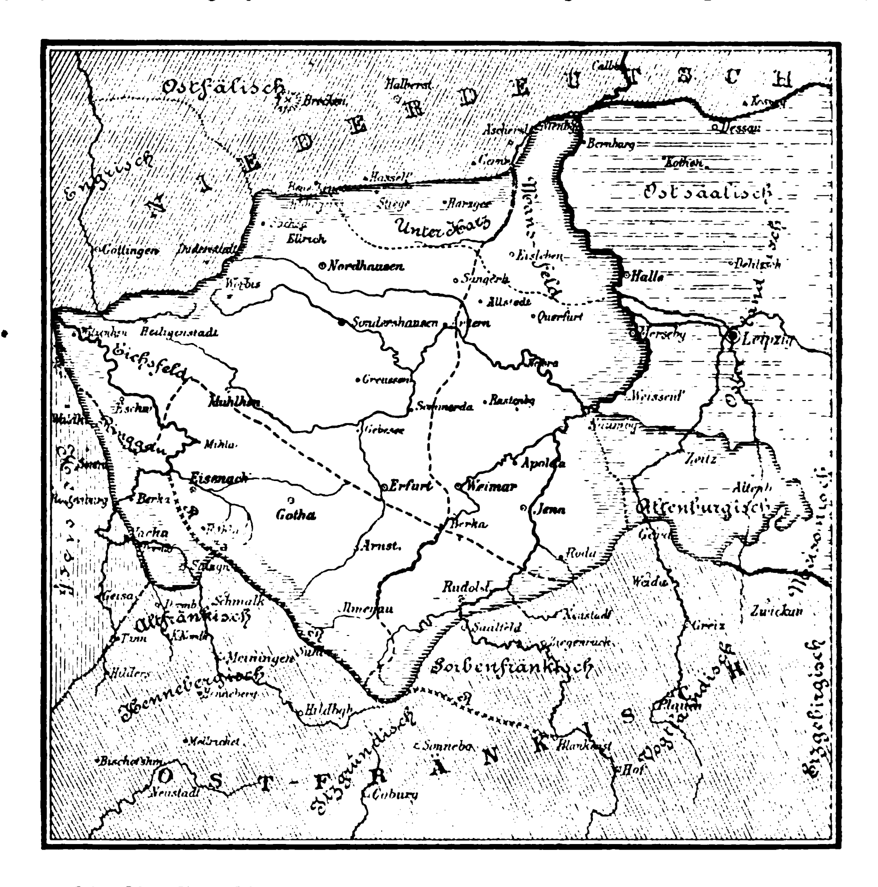


Fig. 80. Sprachkarte, entworfen von L. Hertel, gez. von A. Giltsch.

Dieselben werden in der Regel von mehreren minder augenfälligen Eigentümlichkeiten begleitet sein.

Ausbildung mundartlicher Verschiedenheiten beruht im letzten Grunde auf verschiedenartiger Entwickelung der Sprachwerkzeuge, insofern im Laufe der Zeit gewisse fast unmerkliche und auf beschränktem Raum auftretende Ansätze zu Lautveränderungen kräftiger wuchern und schließlich die damit ausgestatteten Sprachgruppen als selbständige Gattungen herausheben.

1) Bei Einziehung von Erkundigungen erhält man nicht selten den Bescheid, daß die Mundarten der Nachbardörfer X und Y „ganz verschieden" seien. In Wirklichkeit beschränkt sich meist die ganze „Verschiedenheit" auf vereinzelte kleine Klangabschattungen, die für die Absteckung von mundartlichen Grenzen belanglos sind.

Geht man darauf aus, die alten Stammesgrenzen der Germanen, wie sie sich in und nach den Stürmen der Völkerwanderung gestalteten, wieder zu entdecken, so genügt allerdings weder die Betrachtung der heutigen noch die der mittel- und althochdeutschen Mundarten, sondern es ist hierzu — abgesehen von der eigentlich geschichtlichen Quellenforschung — noch die Untersuchung der Ortsnamen, die Beobachtung der Trachten und Bräuche (z. B. Häuserbau, Felderteilung, Osterfeuer), sowie der Körperbeschaffenheit erforderlich.

1. Die Grenze im Norden.

Am schärfsten und deutlichsten ist die Grenze des Thüringischen gen Norden, wo es an das Sächsisch-Niederdeutsche stößt, ausgeprägt. Während das Niederdeutsche, wie bekannt, im wesentlichen auf der Stufe der ersten germanischen Lautverschiebung stehen geblieben ist, ward das Thüringische auch von der zweiten, ums 6. Jahrhundert eingetretenen, ergriffen, wonach die Tenues sich zu Spiranten und Affrikaten entwickelten: t zu z (ss), k zu ch, p zu pf (f), also

nd. Tîd	thür. Zîd (Zaid)
„ ik	„ ich
„ Pérd	„ Pfêrd (Fêrd).

Es ist indessen gleich an dieser Stelle zu bemerken, daß dieses verschobene ch (γ) lediglich im In- und Auslaut erscheint, und pf (bez. das damit wechselnde f) allgemein nur im Anlaut. Das Nordthüringische steht nämlich darin auf niederd. Standpunkt, daß es im In- und Auslaut die einfache Lippentenuis bewahrt, also:

nd.-nordthür. Kopp, Strump — Køpe, Strympe.

Die angegebenen Merkmale sind nicht die einzigen. Ebenso charakteristisch ist die Entwickelung des altdeutschen uo (ó) zu thür. ú: nd. au (ó), sowie des alten üe zu thür. y (î): nd. øi, die Formen der Fürwörter, der Abwurf des ge- im nd. Participium u. a.;

nd. gaud	thür. gúd
„ møide	„ mîd(e)
„ wî	„ mei, mer
„ jî	„ î, ei, îr

Den angeführten Unterscheidungsmerkmalen gemäß hat nun, wie dies Haushalter, Jecht, Rackwitz-Meyer u. der Verf. festgestellt haben, die Nordgrenze folgenden Verlauf (vergl. die Figur 81):

Thüringisch.

Blickershausen (Kreis Witzenhausen),
Ziegenhagen,
Gertenbach,
Berlepsch,
Neuenroda,
Berge,
Hohengandern (Kreis Heiligenstadt),
Kirchgandern,
Besenhausen,
Rustenfelde,
Rohrberg,
Freienhagen,
Bischhagen,
Siemerode,
Günterode,
Steinbach (Kreis Worbis),
Bodenrode,
Wingerode,
Leinefelde,
Breitenbach,
Worbis,
Kirchohmfeld,
Kaltenohmfeld,

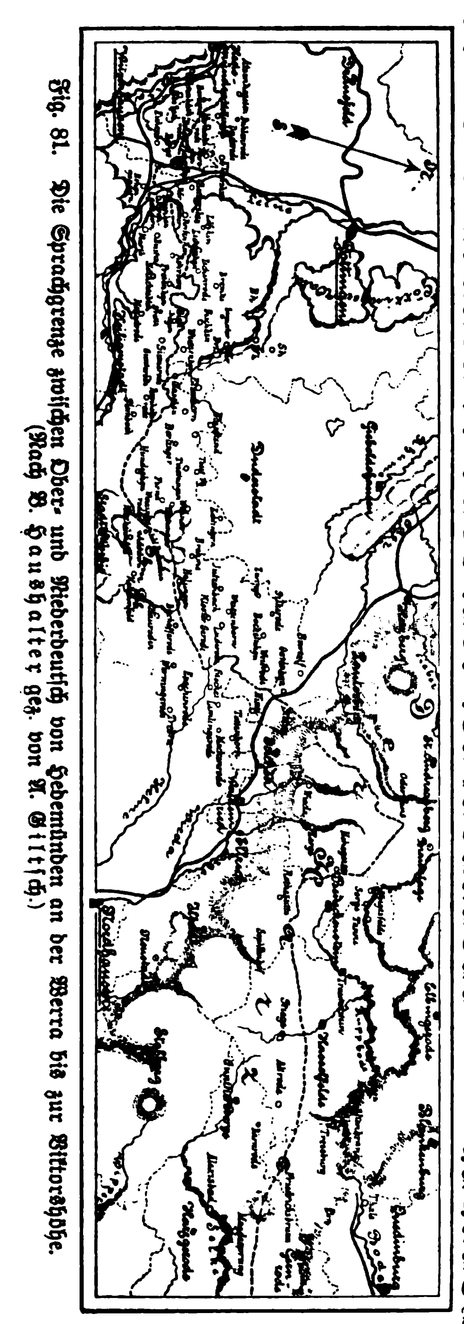


Fig. 81. Die Sprachgrenze zwischen Ober- und Niederdeutsch von Hedemünden an der Werra bis zur Viktorshöhe. (Nach B. Haushalter gez. von A. Giltsch.)

Haynrode,
Hauröden,
Bischofferode,
Neustadt,
Gr. Bodungen,
Epschenrode,
Stöckei (Kreis Nordhausen),
Limlingerode,
Mackenrode,
Tettenborn,
Neuhof,
Sachsa,
Wieda,
Zorge,
Hohengeiß,
Stiege,
Allrode,
Bernrode,
Güntersberge,
Siptenfelde,
Harzgerode,
Mägdesprung,
Stangerode,
Alterode,
Hackerode,
Silda,
Walbeck,
Quenstedt,
Arnstedt,
Sandersleben,
Freckleben,
Drohndorf,
Amesdorf,
Güsten,
Bernburg,
Nienburg.

Hannöverisch-Niederdeutsch.

Hedemünden,
Mollenfelde,
Hermannsrode,
Deiderode,
Marzhausen,
Elkershausen,
Friedland,
Reckershausen,
Niederganden,
Reifenhausen,
Lichtenhagen,
Ischenrode,
Bremke,
Bischhausen,
Weißenborn,
Glasehausen,
Kerstlingerode,
Beienrode,
Neuendorf,
Berlingerode,
Hundeshagen,
Winzingerode,
Holungen,
Weißenborn,
Lüderode,
Silkerode,
Bockelnhagen,
Osterhagen,
Lauterberg,
Braunlage,
Beneckenstein,
Hasselfelde,
Gernrode,
Rieder,
Ballenstedt.

Ostfälisch-Niederdeutsch.

Opperode,
Radisleben,
Badeborn,
Hoym,
Reinstedt,
Frose,
Ulzigerode,
Ermsleben,
Aschersleben,
Sinsleben,
Wiesrode,
Neu-Platendorf,
Endorf,
Westdorf,
Giersleben,
Neundorf,
Staßfurt,
Calbe.

Die nördliche Sprachgrenze Thüringens deckt sich demnach von Hohengandern bei Witzenhausen mit der heutigen politischen Grenze zwischen den Provinzen Hannover und Sachsen nur bis Glashausen. Von hier biegt sie südlich aus, weist das nördliche Drittel des Kreises Worbis dem Niederd. zu, um sodann auf der Wasserscheide zwischen Oder, Bode, Hassel einerseits und Helme und Zorge andererseits sich fortzusetzen. Sie durchschneidet also doppelt den südlichsten Teil des Herzogtums Braunschweig, sodann einmal das ballenstedtische Anhalt, teilt Aschersleben dem niederdeutschen, den bernburg-köthener Anteil des Herzogtums Anhalt dagegen dem hochdeutschen Sprachgebiet zu, bis auf dem Wartberg bei München-Nienburg die bedeutsame Anhöhe erreicht wird, welche niederdeutsche, thüringische und obersächsische Sprache scheidet.

2. Die Grenze im Osten.

In der Gaugrafenzeit nahm die politische Grenze Thüringens im Osten ihren Ausgang von der mansfeldischen Wipper unweit Paßbruch, verlief zunächst gerade südlich längs des Friesen- und Sachsengrabens, der das zu Ostfalen gerechnete „Friesenfeld“ vom altthüringischen Helmegau trennte, bis Wallhausen, folgte sodann dem Lauf der Helme bis zu ihrer Einmündung in die Unstrut, hierauf dieser bis Naumburg, wo sie in die Saale fällt, weiterhin der Saale aufwärts bis Schwarza, von da dem Lauf der Schwarza bis zur Mündung der weißen Sorbitz bei Sitzendorf, endlich diesem thüringisch-sorbischen Grenzbach, um auf der Wasserscheide zwischen Loquitz und Schwarza nach dem Rennsteig hin zu endigen.

Die Betrachtung der sprachlichen Verhältnisse thut dar, daß diese politische Grenze höchstens im äußersten Süden, von der Sorbitzquelle bis zur Schwarzamündung mit der Sprachmark zusammenfällt. Im übrigen haben wir die letztere auf der ganzen Linie bedeutend weiter nach Osten auszudehnen.

Einige geschichtliche Bemerkungen sind zur Erläuterung der Verhältnisse unerläßlich.

a) Nördliche Hälfte.

Die Landschaft östlich der Unstrut bis zur Elbe, zur Ohre und zum Drömling gehörte ursprünglich zum thüringischen Königreiche — ob auch zum Stammlande der Thüringer?[1]) — wurde aber nach dem Zusammenbruch der thüringischen Herrschaft von den siegreichen Franken an die verbündeten Sachsen zur Belohnung überlassen. Der spätere Gau Nordthuringia — zwischen Bode und Ohre — zeigt sprachlich völlig niederdeutsches Gepräge. Auch die südlicheren Striche am Harz, an der Selke und bis zur Wipper, sowie die nördlichen Teile des „Schwabenfeldes“ sind — nicht etwa schwäbischer — sondern durchaus niederdeutscher Sprachboden. Dagegen erfuhr der zwischen Helme, Unstrut, Wipper und Saale sich

1) Beides wird nicht selten verwechselt, u. a. auch bei der Lösung der Rennsteigfrage. Die Sprachverhältnisse legen die Annahme nahe, daß die siegreichen Franken im Jahre 531 das Thüringer Volk nicht sowohl seines Stammlandes, als vielmehr seiner Bundes- und Schutzgenossen beraubten.

ausdehnende Hosgau mit dem Friesenfeld keine dauernde Einwirkung von seiten der sächsischen Sieger, — währte ihre Herrschaft doch auch nur wenig über zwei Jahrhunderte; während der Sachsenkriege hat Karl der Große die nationale Selbständigkeit der Thüringer auf jede Weise kräftig gefördert. Damit mag es in Zusammenhang stehen, daß die Thüringer bereits unter Karl, mächtiger noch unter den sächsischen Kaisern ihre Vollkraft nach Norden und weithin nach Osten ergossen. Ueber die Wipper hinaus setzten sie sich nördlich im Markwalde des Harzes fest, der damals wohl ebenso einer Wildnis glich, wie im Westen die Rhön.

Im Wortschatz sind ja begreiflicherweise niederdeutsche Spuren vielfach erkennbar[1]), doch beruhen sie wohl kaum auf der einstigen politischen Vorherrschaft der Spender, sondern sind freundnachbarlichem, auf Gegenseitigkeit beruhendem Austausch zuzuschreiben.

Spuren des Friesischen oder Hosingischen dürften sich ebensowenig sicher nachweisen lassen. Wir halten demnach die Bevölkerung des Hosgaues und des südlichen Schwabenfeldes — also des heutigen Mansfeldischen und Anhaltischen — im Kerne für thüringisch. Immerhin sind wir berechtigt, mit Jecht und Größler das Hosingisch-Mansfeldische von dem alten Nordthüringischen (im Helmegau) und Nordostthüringischen (im Friesenfeld und südlicher) abzusondern, zumal jenes im Laufe der Zeit mehrfach fremden Einwanderern Zutritt gewährte, namentlich auch von der slavischen Völkerwelle im 6. und 7. Jahrhundert nachhaltiger bespült ward. Eine Prüfung der älteren mansfeldischen Urkunden[2]) thut dar, daß die sprachlichen Verhältnisse, wie sie oben gekennzeichnet sind, für das Mansfeldische mindestens seit dem 14. Jahrhundert gelten. Da aber an ein Vordringen des Mitteldeutschen in das niederd. Gebiet in der Zeit vom 9. bis 14. Jahrhundert schwerlich zu denken ist, so ist die Annahme zulässig, daß der heutige Sprachzustand im allgemeinen sich mit demjenigen aus der Zeit der Karolinger deckt. Die herrschende Ansicht, daß das Mitteldeutsche seit Jahrhunderten im Vordringen nach Norden begriffen sei und Schritt für Schritt die ganze Landschaft zwischen Helme, unterer Unstrut, Saale, unterer Bode, Wipper und Harz aus niederdeutschem zu mitteldeutschem Gebiet gemacht habe, teilen wir nicht.

Die östlichen Nachbarn der Thüringer waren nämlich seit der Merowingerzeit die slavischen Sorben. Sie walteten von 600 bis gegen das Ende des 8. Jahrhunderts in diesen Strichen als Herrscher, wurden jedoch 795 von Karl dem Jüngeren, dem Sohne Karls des Großen, dem fränkischen Szepter unterworfen. Die Thüringer waren es, die, wie oben angedeutet, mit

1) Mansf. z. B. trecken ziehen, štrêfe straff, pústen blasen, šlawern sich mit Schleim besudeln, šmudeliγ unsauber, Šlider Span, Schleiße, šlikeriγ schlüpfrig u. a.

2) Nicht nur das Mansfelder Urkundenbuch, sondern auch eine große Reihe bisher ungedruckter Urkunden aus Hettstedt und Eisleben, in die mir Herr Prof. Größler-Eisleben bereitwillig Einblick gewährte, bestätigen diese Darstellung. Die erwähnten Urkunden aus dem 14. Jahrhundert sind teils von den Grafen von Mansfeld ausgestellt — sie bedienen sich durchgehends der hochdeutschen Sprache — teils vom Rate der Stadt, teils von einzelnen angesessenen Bürgern. Daß die ins Mansfeldische ergangenen Erlasse der Bischöfe von Halberstadt und Rechtsbescheide des magdeburgischen Schöppenstuhls in nd. Sprache abgefaßt sind, ist ganz erklärlich, für bie Sprechweise der Mansfelder jedoch keineswegs beweiskräftig.

siegreicher Hand von den slavischen Supanien im Pleiße- und Elsterland Besitz ergriffen; unaufhaltsam rückten sie bis zur Elbe, ja bis zur fernen Oder vor und gewannen so die einst dem Thüringer Reiche verloren gegangenen fruchtbaren Gaue für Deutschland zurück. Nur die Sprache der Bewohner zeugt noch von jenem glanzvollsten Abschnitt der thüringischen Geschichte.

Eine Darstellung der thüringischen Sprache müßte, falls sie auf Vollständigkeit Anspruch machte, nicht nur die altenburgische, sondern auch die ostsaalischen, meißnischen und schlesischen Mundarten in ihr Bereich ziehen — sind doch der Abweichungen so wenige, der Uebereinstimmungen so überraschend viele [1]).

Indessen mag es hier gestattet sein, das Ostsaalische, sowie Obersachsen und Schlesien auszuschließen, zumal letztere ja bereits erschöpfende Behandlung erfahren haben.

Das ostsaalische „Neuland" ist demnach auf unserer Sprachkarte vom thüringischen Stammland abgetrennt. Die Sprache dieses Besiedelungsgebietes gleicht [2]) der westsaalischen in den meisten Stücken (z. B. in der Erweichung des anlautenden g zu j, des k zu g, in der Bildung des Infinitivs auf -en), unterscheidet sich jedoch von ihm durch Vereinfachung des alten Doppellautes ou zu ó:

Mansf.-anhaltisch: Baum, Bám
Ostsaalisch: Bóm.

Das Ostsaalische sondert sich wiederum vom Meißnisch-Osterländischen durch seine Erweichung des anlaut. g zu j, des s zu tönendem s (z), durch Vermischung des Dativs mit dem Accusativ.

Im Gegensatz zum Mittel- und Untersaalgebiet erfolgte am Oberlauf der Saale, wie auch der Weißen Elster und nach dem Erzgebirge zu — der Sprache zufolge — die Einwanderung von Süden aus. Durch die Thäler der Rodach und vor allem der Saale zogen fränkische Siedler ein, germanisch-christliche Gesittung verbreitend.

Die Ortschaften des Saalthales tragen vorwiegend deutsche Namen, während auf dem platten Land, wo sich slavisches Wesen zäher erhielt, noch zahlreiche Ortsbenennungen auf -itz, -witz, -owe u. dergl. begegnen. Die Bevölkerung des Orlagaues ist also wesentlich ostfränkisch, mit slavischer und thüringischer Beimischung. Den reichlichsten Zufluß thüringischen Blutes weist die sprachliche Spektroskopie in den Anwohnern des östlichen Schwarzageländes nach. Hier ist man in der That berechtigt, von einer Mischsprache zu reden, eine Bezeichnung, mit der übrigens viel Mißbrauch getrieben wird.

Seinen fränkisch-oberdeutschen Charakter offenbart das Obersaalische (mit dem Vogtländischen) am augenfälligsten durch die Verkleinerungssilbe -el gegenüber thüringischem -chen.

1) Man kann getrost behaupten, daß das Ostthüringische dem Ostsaalischen in der Lautgebung näher steht als dem „Westthüringischen".
2) In der gegenwärtig anhaltischen und preußischen Nordhälfte.

Gemeinsam ist dagegen Südostthüringen und dem Orlagau die vollständige Durchführung der zweiten Lautverschiebung auch bei den p-Lauten: **Pferd, Strumpf, Apfel** heißt es diesseits und jenseits der Grenze.

Der Rennsteig vom Petersberg bei Limbach bis Rodacherbrunn und Blankenstein bildet keine Stammes- und Sprachgrenze [1]).

3. Die Grenze im Süden, von Oberweißbach bis Vacha.

Wir gliedern diesen Teil der Grenze in zwei Abschnitte, die Strecke von Oberweißbach bis zum Inselsberg und die Strecke vom Inselsberg bis Vacha.

a) Oberweißbach bis Inselsberg.

Für eine oberflächliche Betrachtung genügt es, den altberühmten Rennsteig als Stammes- und Sprachgrenze anzusehen. Es stoßen hier das Ostthüringische und dann das Westthüringische mit dem Saal- und weiterhin mit dem Werrafränkischen zusammen.

Als wichtigstes, wenn auch nicht einziges Kennzeichen des Thüringischen gilt hier die Verkleinerungssilbe -che(n) gegenüber fränkischem -le. Das Westthüringische hat zudem die alten Selbstlaute í und ú treu bewahrt, während das Fränkische großenteils von der bayrischen Vokalspaltung in ai und au ergriffen wurde [2]).

Hiernach sind

Thüringisch:
Oberweißbach,
Kursdorf,
Meuselbach,
Schwarzmühle,
Katzhütte,
Oelze,
Goldisthal,
Böhlen,
Groß-Breitenbach,
Gillersdorf,
Möhrenbach,
Amt Gehren,
Oehrenstock,
Ilmenau,
Manebach,
Kammerbach,
Elgersburg,
Gera,
Geschwenda,
Gräfenroda,
Crawinkel,
Ohrdruf,
Dietharz,
Tambach,
Friedrichroda,
Brotteroda,
Winterstein.

Saalfränkisch:
Reichmannsdorf,
Schmiedefeld,
Wallendorf,
Gräfenthal,
Lichte,
Ascherbach,
Neuhaus a. R.,
Scheibe,
Langenbach.

Werrafränkisch:
Altenfeld,
Neustadt a. R.,
Frauenwald,
Schmiedefeld,
Stützerbach,
Gehlberg,
Goldlauter,
Zella,
Mehlis,
Oberhof,
Unterschönau,
Oberschönau,
Steinbach-Hallenberg,
Schnellbach,
Kl.-Schmalkalden,
Seligenthal.

---

1) Die neuerdings von Zapf-Münchberg in Beitr. z. Anthr. u. Urgesch. Bayerns, VIII vorgetragene Ansicht, daß vom Selbitzbecken an thüringisches Sprachgebiet beginne, teilen wir nicht. Der Name „thüringische" Moschwitz beruht auf „gelehrter" Weisheit und hat seinen Grund in der irreführenden Benennung „thüringische Fürstentümer". Derselbe ist an Ort und Stelle überhaupt nicht heimisch.

2) Der weitverbreitete Irrtum, als ob die Form nich(t) den Thüringer, nit oder net den Franken kennzeichne, wird durch den einfachen Hinweis auf die Thatsache widerlegt, daß einerseits net nicht nur in Hessen, sondern auch in einem größeren Bezirk Westthüringens, z. B. auch im Eichsfeld, herrscht, während nich sich in den sorben-fränkischen Strichen der Saalfelder Gegend bis über Weischwitz, Volkmannsdorf, Schmiedefeld und über Auma hin findet. In Saalfeld selbst lautet die Verneinung nich! net dagegen gilt ausnahmslos im thürin-

Die Tafel thut dar, daß auf dem Ostflügel und in der Mitte des Thüringerwaldes die Franken den „stammtrennenden“ Rennsteig dreist überschritten und sich auf den Pässen und in den nördlichen Gebirgsgründen dauernd festgesetzt haben. Wir setzen diese Einwanderung auf Grund der Ortsnamenformen in das 6. bis 8. Jahrhundert.

Die Schmalkalder und Wasunger halten wir also — es sei dies gegenüber Vilmar und Pfister ausdrücklich betont — für einen wesentlich fränkischen Menschenschlag; sie als Hessen auszugeben — doch wohl wegen ehemaliger Zugehörigkeit des erstgenannten Kreises zum Kurfürstentum Hessen — ist nicht angängig. Die neueren politischen Staatengebilde haben gerade in dieser Gegend wenig mit den früheren Sprachgenossenschaften gemein.

b) Inselsberg bis Vacha.

Die Mundarten der Rhön.

Zur Karolingerzeit berührte sich Thüringen gen Mittag mit der Buchonia im Grabfeld, als deren Untergau im Westen sich das Tullifeld („Töllfell“), wie ehedem, so noch heute scharf absondert; er deckt sich im allgemeinen mit dem gegenwärtig weimarischen Anteil der Rhön.

Die Rhön — grabfeldisch Rø oder Rý, hess.-thür. Rén — bildete zur Zeit des Abtes Sturm[1]) noch ein horrendum desertum, eine vasta solitudo, wenn auch bereits im 8. Jahrhundert einige Ortschaften namhaft gemacht werden. Es ist einleuchtend, daß die Verkündiger des Christentums, nachdem sie an einigen Punkten festen Fuß gefaßt, sich bemühten, zur Bewirtschaftung ihrer ausgedehnten, durch Schenkungen erworbenen Ländereien von allen Seiten Siedler heranzuziehen. Am allerwenigsten läßt sich hier erwarten, daß die durch die Völkerwanderung gewordenen Stammesgrenzen unverrückt geblieben sind. Indes wird man von vornherein annehmen dürfen, daß die westlichen Striche von Hessen aus, die nordöstliche Ecke von Thüringen, die südlichen Teile von Franken aus besiedelt worden sind. In der That läßt sich, an der Hand des oben erwähnten Erkennungsmittels p : pf eine hessische Westhälfte des Rhönlandes abtrennen. Die Grenzlinie verläuft von Brückenau über das Dammersfeld, den Haderwald (!), Gr.-Nallen und Wachtküppel zur Fuldaquelle an der Wasserkuppe, streicht dann auf der Wasserscheide zwischen Ulster und Haun (bez. Werra und Fulda) über die Eckweißbacher Kuppe und den Bocksberg, folgt ein kurzes Stück der preußisch-weimarischen Landesgrenze, um kurz vor Motzlar die Ulster zu überschreiten, erklimmt den Hessenkopf (!) und die Sachsenburg und begleitet dann die hier entspringende Oechse bis zu ihrer Mündung in die Werra, doch Völkershausen dem thüringischen, Vacha dem hessischen Gebiet zuteilend.

Hessisch sind demnach folgende Orte: Brückenau, Dalherda, Altenfeld, Poppenhausen, Abtsroda, Kleinsassen, Bieberstein, Obernüst, Walkes, Motzlar, Geisa, Bremen, Geblar, Wenigentaft, Vacha.

---

gischen Süden des Rennsteigs, außerdem in Eisenach, Mihla, Dippach, Spichra, Kreuzburg, sowie in Ruhla; dagegen bieten Groß-Lupnitz, Melborn, Ettenhausen, Stockhausen, Wenigen-Lupnitz, Schmerbach, Fischbach, Winterstein die Form nech.

1) Vergl. Aegil von Fulda, Lebensgesch. des Abtes Sturmius, Fulda 1779.

Die südöstliche Ecke der Rhön, das Gebiet der Flüsse Sinn, Aschach, Brend, Streu und Herpf, bildet ein zusammenhängendes Sprachgebiet, auf welchem noch heute der alte, ursprünglich umfassendere Gauname „Grabfeld" haftet. Seine Bewohner gehören unzweifelhaft dem fränkischen Stamm an, nennen jedoch ihre Mundart mit Vorliebe „hennebergisch", nach dem Dynastengeschlecht, welches vom 11. bis 16. Jahrhundert in diesen Landen waltete.

Seine Eigenart verrät der Grabfelder, zunächst dem westlichen Nachbar gegenüber:

1) durch Besitz der Verkleinerungssilbe -le gegenüber hessischem che, bez. je, welches in dieser Gegend, auch mit der Nebenform k, auftritt;

2) durch gerundete Aussprache der Umlaute ü, ö, äu, welche Hessen und Thüringen in der Regel zu i, e, ai verengen;

3) durch Angleichung von inlautendem nd nach i zu nn gegenüber hess.-thür. ng;

4) durch Abwurf des n in einsilbigen Wörtern;

5) durch Zusammenziehung des alten ei zu ê, des au zu á.

Hessisch:	Gèrdye	Grabfeldisch:	Gèrdle Gärtchen
„	Gèrdje		
„	Gèrdk		
Hess.-thüringisch:	Mîle	„	Mýle Mühle
„	kene	„	køne können
„	Baim(e)	„	Bàym Bäume
„	King (Keng)	„	Kenner Kinder
„	Sdain	„	Šdê Stein
„	Baum	„	Bám Baum.

Nach Aussonderung des Westens und Südens, das heißt des Fulda- und des Saalbereichs, ist nun noch ein eigentümliches Gebiet zu besprechen, welches von der Oechse, Felda und Rosa im Norden bis zur Herpf im Süden reicht und, auf dem rechten Werraufer sich fortsetzend, durch den Farrnbacher Grund im Norden, den Rennsteig im Osten und die Wallbach im Süden begrenzt wird.

Dieser Gürtel, mit den Ortschaften Dermbach, Roßdorf, Helmers, Wernshausen, Zillbach, Oberkatz, Kaltennordheim — Schmalkalden, Kleinschmalkalden, Steinbach-Hallenberg, Wasungen, bildet ein Zwischenglied zwischen dem Thüringischen und Grabfeldischen, während an hessische Beimischung nicht zu denken ist.

Mit dem Thüringischen teilt dieser Streifen die Erhaltung der alten Selbstlaute î, û, iu (als y), mit dem Grabfeldischen die Lippenvokale ø und y und die Abwerfung des n in einsilbigen Wörtern.

Die genannte Zone wird nun wiederum in zwei Hälften geschieden; die nördliche steht darin auf thüringischer Stufe, daß sie sich der Verkleinerungssilbe che bedient, während die südliche das oberdeutsche le anfügt.

Die nördliche Hälfte erstreckt sich auf dem rechten Werraufer vom Farrenbach bis zur Landwehr (Lámber)[1] — Brotterode bildet jedoch eine zum eigentlichen Thüringen gehörige Enklave — auf dem linken Werraufer vom Rosagrund bis zur Schwarzbach[2]).

Die südliche Hälfte dehnt sich von der angegebenen Grenzmark bis zur Wallbach, dem Kl. Dolmar und längs der ehemalig hennebergisch-hessischen Grenze aus, westwärts bis zum Herpfgrund, über die Geba, Disburg, Alte Mark (!) zum Ellenbogen.

Trusenthal:	mí H ýsγe,	Mêγe
(Herges, Trusen)	mein Häuschen,	Mädchen
Roßdorf:	e wiser Šdai,	Zúi
	ein weißer Stein,	Zaun.
Schmalkalden:	mí Hýsle,	Mêdle
Hümpfershausen:	e wiser Sdèi,	Zúi.

Südlich von der angegebenen Grenze herrscht das reine „Hennebergische".

Faßt man diese sprachlichen Thatsachen zusammen und hält man daneben die geschichtliche Ueberlieferung, sowie die Form und Bedeutung der Orts-, Flur- und Bergnamen, so ergiebt sich folgendes Sprachbild:

Das vom unterländischen Bleß und vom Farrenbach bez. Thüringer Thal aus südlich gelegene Land bis zur Herpf (Herapfa = Heerwasser) und bis zur Wallbach ist fränkischem Stamme eigen, doch mit Thüringern gemischt und zwar in stärkerem Maße im Norden, weniger im Süden. Die Beimischung thüringischen Blutes mag die Erhaltung der mhd. Vokale í, ú, iu in diesem „altfränkischen" Sprachgürtel begünstigt haben.

Ob sich daselbst etwa auch Reste der vorfränkischen Bevölkerung — Burgunden? — erhalten haben, mag dahingestellt bleiben. Eigentümlich mutet der auf keltischen Ursprung deutende Bergname Dolmar an.

Sonach zweigt die Südgrenze des eigentlich Thüringischen vom Inselsberg aus in südlicher Richtung ab, begreift Brotterode ein, biegt dann über Laudenbach zum Farrenbach aus, dem sie bis Breitungen folgt, überschreitet hier die Werra, wendet sich sodann, über die Kilianskuppe und den Bleß streichend, nach Weilar im Feldagrund, und über Hohenwart (!) und Gehaus nach dem Oechsengrunde, in welchem sie über Völkershausen den vorläufigen Endpunkt Dorndorf (Doringdorf!) an der Werra erreicht.

Dieser Kreisabschnitt, dessen Grundlage der Rennsteig ist, deckt sich haarscharf mit der alten Gaugrenze und mit den urkundlichen Grenzbeschreibungen. Im Zusammenhang hiermit steht ferner, abgesehen von der oben erwähnten „Landwehr", der „Rennweg", eine nach Südwesten verlaufende Abzweigung

---

1) Die „Landwehr", eine alte, aber noch deutlich erkennbare Grenzverschanzung, nimmt ihren Ausgang am Gr. Weißenberg und läuft in sw. Richtung über den Eichelsberg, Gr. Gießelsberg, Steinkopf nach der Totenwart zu. — Eine ähnliche „Landwehr" muß sich einst, wie der Ortsname „Landwehrhagen" beurkundet, auf der hessisch-hannöverschen Grenze zwischen Kassel und Münden hingezogen haben.

2) Auch Tann im Ulsterthal nebst Theobaldshof ist einzurechnen.

des eigentlichen Rennsteigs, sowie der „Häl" (Høl), eine gleiche, aus Parallelgräben bestehende Verschanzung, die von Wernshausen nördlich des Rosagrundes über Oechsen hin verläuft [1]), ferner die Namen „Thüringer Thal" und „Frankengrund".

4. Die Grenze im Westen.

Etwas einfacher als im Süden gestalten sich die Verhältnisse im Westen. Indessen hat der Umstand, daß größere Gebiete, die einst zu Thüringen gehörten, infolge politischer Ereignisse vom Stammlande losgerissen und zu der Landgrafschaft, später dem Kurfürstentum Hessen geschlagen wurden, das thüringische Stammesgefühl, welches ja anderwärts noch lebendig ist, zum großen Teil ausgerottet, wie denn das geschichtliche Gedächtnis unserer Bauernbevölkerung kaum hundert Jahre zurückreicht. So erklärt es sich, daß man westlich der Werra weithin die Sprache der Einheimischen als „hessisch" bezeichnen hört, die unter der Lupe des Sprachforschers sich unzweifelhaft als thüringisch erweist.

Das Kennzeichen des hessischen Dialekts ist die Erhaltung des alten p im Anlaut nach niederdeutschem Muster, wohingegen der Thüringer, wie schon oben berührt, die Tenuis in die Aspirata pf, bez. die Spirans f wandelt. Also:

Hessisch: Paerd, Thüringisch: Pfaerd, Faerd,
„ plücken, „ pflücke(n), flücke(n).

Die Umwandlung des inlautenden d zu r im Strenghessischen [2]) ist auf ein zu enges Gebiet beschränkt, als daß an dieser Stelle darauf Rücksicht genommen werden könnte.

Die Sprachgrenze zieht sich sonach von Oberzell bei Vacha, wo sie die Werra verläßt, nördlich bei der Hohen Warte — vermutlich einer alten thüringischen Grenzbefestigung — vorüber, an der heutigen preußisch (hessisch)-weimarischen Grenze entlang, doch Schwenge noch Hessen zuweisend, überschreitet die Werra zum anderen Mal bei Dankmarshausen, erklimmt bei Hönebach die Wasserscheide zwischen südlicher Ulfe und Suhl, dann das Richelsdorfer Gebirge und den Holstein, überschreitet die Sonter zwischen hessisch Sontra und thüringisch Wichmannshausen, hierauf die Wehre zwischen hessisch Waldkappel und thüringisch Bischhausen und deckt sich schließlich vom Finkenberg und Meißner an bis Hedemünden mit der Wasserscheide zwischen Fulda und Werra.

Innerhalb des thüringischen Sprachgebietes liegen also folgende namhafte Grenzstädte: Berka, Gerstungen, Kreuzburg, Treffurt, Wannfried, Eschwege, Gr.-Almerode, Allendorf-Sooden und Witzenhausen.

Ein sehr beachtenswertes Zeugnis dafür, daß allerdings die Sprachgrenzen noch heutiges Tages einen Rückschluß auf die ehemaligen Gau- bez. Stammesgrenzen zulassen, liefert die Thatsache, daß die oben gezeichnete Sprachgrenze zusammenfällt mit den uralten Marken des Gaues Eichsfeld bez. der Germaramarka und des Rinecgaues. Die Schriftsprache mag im Kampf mit den Mundarten siegreich vordringen, Mundarten unter einander machen sich den Boden nicht streitig.

---

1) Sie ist neuerdings auf Veranlassung des Henneberg. Altertumsvereins zu Meiningen untersucht worden.

2) Vereinzelt tritt diese Lauterscheinung auch im Thüringischen und Altfränkischen auf, z. B. in Winterstein, Tabarz und in Wernshausen.

Thüringisch:
Dorndorf,
Bitzerode,
Gasterode,
Dippach,
Berka,
Obersuhl,
Richelsdorf,
Süß,
Wölfterode,
Ulfen,
Breitau,
Weißenborn,
Krauthausen,
Wichmannshausen,
Hoheneiche,
Bischhausen bei Waldkappel,
Wipperode,
Germerode,
Wolfterode,
Frankenhausen,
Frankenhain,
Laudenbach,
Trubenhausen,
Dudenrode,
Hilgershausen,
Hundelshausen,
Ungsterode,
Epterode,
Dohrenbach (Doringbach?),
Gr.=Almerode,
Kl.=Almerode,
Hubenrode,
Ermschwerd,
Ziegenhagen,
Blickershausen.

Hessisch:
Vacha,
Ober=Zell,
Philippsthal,
Schwenge,
Heringen,
Leimbach,
Honebach,
Iba,
Nentershausen,
Weißenhasel,
Sontra,
Waldkappel,
Harmutsachsen,
Hasselbach,
Rodebach,
Hausen,
Helsa,
Rieste,
Escherode,
Rienhagen.

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Die thüringischen Untermundarten.

Eine scharfe und wissenschaftlich haltbare Abgrenzung der thüringischen Mundarten ist in früherer Zeit nicht versucht worden. Bernhardi unterscheidet in seinem Sprachatlas die Sprache des Gebirges und die des Flachlandes, ohne indes diesen Unterschied näher zu begründen. — In neuester Zeit hat Bremer a. a. O. den ersten Schritt gethan, Klarheit in die Verhältnisse zu bringen. Er faßt das Thüringische und Obersächsische als eine im ganzen einheitliche Gruppe des Mitteldeutschen zusammen und gliedert speziell das Thüringische nach folgenden Untermundarten: 1) Ringgauisch, 2) Südwestthüringisch (Eisenach, Salzungen, Gotha, Erfurt), 3) Südostthüringisch (von der Ilm bis zur Elster), 4) Nordostthüringen: a) nördlich der Finne und Schmücke bez. Unstrut und Saale b) südlich der Saale, 5) Altenburgisch, 6) Sälisch (um Halle), 7) Mansfeldisch, 8) Nordthüringisch (Nordhausen), 9) Unstrutmundart (Mühlhausen) [nebst dem Eichsfeldischen, 10) Hessisch-thüringische Uebergangsmundart (an der unteren Werra).

Im allgemeinen können wir dieses Schema als richtig anerkennen; Abweichungen im einzelnen werden unten begründet werden. An dieser Stelle ist nur Verwahrung einzulegen gegen den allzuverschwenderischen Gebrauch geographischer Bezeichnungen zur Benennung von Sprachstämmen. Es wäre doch zuvörderst der Nachweis zu erbringen, daß Flußgebiete oder Höhenzüge thatsächlich mit einheitlichen Sprachgebieten zusammenfallen. Die oben dargelegten großen Grenzmarken gegenüber den Nachbarstämmen lehren eindringlich das Unhaltbare dieser Annahme. Wir gedenken uns vor Zersplitterung zu hüten, indem wir nicht auf jegliche Lautschattierung einen Unterdialekt gründen.

Für die Einteilung der thüringischen Mundarten bietet sich uns ein ebenso wichtiges wie leicht erkennbares Merkmal, auf der einen Seite in Bezug auf den Vokalismus, auf der anderen bez. des Konsonantismus.

Soweit die bayrisch-österreichische Diphthongierung[1]) der alten Vokale í und ú Platz gegriffen hat, rechnen wir das Ostthüringische; soweit die Lautverschiebung des p-Lautes zur Affricata pf auch im In- und Auslaut herrscht, breitet sich das Südthüringische aus. Der Umfang des Nord- und Westthüringischen ergiebt sich danach von selbst. — Diese Charakteristika beeinflussen thatsächlich das ganze Wesen der Sprache in eigentümlicher Weise.

Ostthüringisch: main Haus,
Westthüringisch: mín Hús,
Nordthüringisch: Šdrump gešdopd,
Südthüringisch: Šdrumpf gešdopfd.

Unsere Sprachkarte (Fig. 80) veranschaulicht die Abgrenzung dieser vier Untermundarten, des Nordost-, Südost-, Nordwest- und Südwestthüringischen.

Es ist hier der Ort, darauf hinzuweisen, daß in der Erhaltung der alten í, ú, (iu) durchaus nichts „Niederdeutsches" liegt, wie dies mehrfach behauptet worden ist, — dieselben alten Vokale gelten durch Hessen, Elsaß, in der Schweiz, überhaupt im Hochallemannischen und im Rheinfränkischen.

Ebensowenig darf das p im In- und Auslaut als Merkmal des Hessischen angesehen werden, es reicht vielmehr durch ganz Nordthüringen und nach Meißen hinein, eine Thatsache, die besonders v. Pfister gegenüber zu betonen ist, der den Thüringern auf Grund dieser Lauterscheinung am liebsten den ganzen Westen bis Mühlhausen hin wegkapern möchte, vom — ehemals thüringischen — Ringgau ganz zu geschweigen. — Die Angleichung des chs zu ss (wassen wachsen) ist — dies scheint ebenfalls v. Pfister unbekannt zu sein — nicht bloß allgemein niederdeutsch und hessisch, sondern auch thüringisch (mit vereinzelten Ausnahmen; vergl. z. B. Hörschel, Großbreitenbach, Amt Gehren), sowie hennebergisch-fränkisch und z. T. banzgauisch (vergl. Steinbach).

a) Ost- und Westthüringisch.

Das Ostthüringische ist mehr die Sprache des platten Landes; im „Wald" hat sich der alte Lautstand in größerem Umfang erhalten (í noch treuer als ú). Das Westthüringische greift hier bis in den Schwarzagrund herüber, dann schwenkt die Grenze von Schwarzburg ab gen Stadtilm westlich ab, Böhlen, Großbreitenbach, Amt Gehren und das allerdings stark von der Hochsprache angekränkelte Ilmenau einschließend. Von Stadtilm ab folgt die Grenze der

---

1) Wir bedienen uns der Kürze halber dieser hergebrachten Bezeichnung, legen jedoch gleichzeitig Verwahrung ein gegen die Annahme, daß die Vokalgebung des Ostthüringischen etwa von Oesterreich (Böhmen) oder Bayern aus durch die Sprache der kaiserlichen Kanzlei beeinflußt sei: dieselbe Diphthongierung finden wir auf ganz entlegenem Gebiete, im Englischen, wieder, hier unzweifelhaft unabhängig erwachsen.

Ilm bis nördlich von Berka[1]), streicht dann, Weimar östlich lassend, über Hopfgarten westlich vom Ettersberg vorbei, läßt die Finne östlich und erreicht, an der Kleinen Helme aufsteigend, östlich vom Friesengraben bei (westthüringisch) Wippra das Thal der nördlichen Wipper, welchem sie bis zur Altenburg und den Drei Eichen bei (mansfeldisch) Greifenhagen folgt. Von hier bildet die Wasserscheide zwischen (west-thüringisch) Eine und (mansfeldisch) Wippra die Grenze, bis letztere unweit der Arnstädter Warte bei Aschersleben ans niederdeutsche Gebiet stößt.

Westthüringisch:
Oberweißbach,
Böhlen,
Meuselbach,
Amt Gehren,
Angstedt,
Gräfinau,
Dienstedt,
Elchleben,
Achelstedt,
Riechheim,
Nauendorf,
Hopfgarten,
Cölleda,
Heldrungen,
Artern,
Kelbra,
Wallhausen,
Bayernaumburg,
Emseloh,
Gonna,
(Sangerhausen),
Othal,
Sotterhausen,
Edersleben,
Lengefeld,
Pölsfeld,
Wippra,
Rammelburg,
Tilkerode,
Bräunrode,
Sylda,
Quenstedt.

Ostthüringisch:
Schwarzburg,
Blankenburg,
Dörnfeld,
Stadtilm,
Kranichfeld,
Berka,
Weimar,
Neumark,
Buttelstedt,
Neuhausen,
Rastenberg,
Wiehe,
Allstedt,
Voigtstedt.

Mansfeldisch:
Riestedt,
Blankenheim,
Annarode,
Gorenzen,
Piskaborn,
Wimmelrode,
Biesenrode,
Greifenhagen,
Ritterode,
Walbeck,
Arnstädt,
Drohndorf.

Vereinzelte í und noch seltenere ú haben sich allerdings, wie die beigegebenen Proben zeigen, auch im Ostthüringischen des Gebirges erhalten; dieses hat also der von Südosten und Osten eindringenden Vergröberung teilweise beharrlicheren Widerstand entgegengesetzt, als die in ungehindertem Verkehr stehenden Bewohner des Flachlandes.

Abgesehen von dem angeführten Hauptmerkmal lassen sich noch einige andere charakteristische Eigentümlichkeiten namhaft machen:

Westthüringen hegt im allgemeinen[2]) die Doppellaute ei und ou nach mittelhochdeutscher Weise, während das Ostthüringische sie nach niederd.-obersächs. Art in é (ê) und ó verengt:

Westthüringisch: Rauchflèisch
Ostthüringisch: Róchflésch.

---

1) Jedoch mit der Einschränkung, daß auch östlich der Ilm vereinzelt alte í, namentlich vor Spiranten, noch begegnen; z. B. Blaukenhain: wisses weißes, auch wíd weit, gesí sein, san seinen — gegenüber raicher reicher.

2) In einem schmalen Streifen, der im Süden bis Gräfenroda-Ilmenau reicht und sich über Plaue, Arnstadt, Dietendorf, Erfurt, Sömmerda bis etwa zur Hainleite ausdehnt, greift das einlautige Gebiet, bes. bei ei, westlich über die í-Linie hinaus (Schwinnefläsch — streifen).

Ferner hat das Westthüringische, welches eben auf einer altertümlicheren Sprachstufe steht, die Abwandlung der schwachformigen Hauptwörter treuer bewahrt als der Osten:

Westthüringisch: Lengen Linde
Ostthüringisch: Linge.

Hier scheidet die Richtung der Wilden Gera.

Die Erweichung des g zu j hat für Thüringen ihren Sitz im Saalthal und möchte doch vielleicht auf sorbischen Einfluß zurückzuführen sein. Im einzelnen herrscht der weiche Gaumenreibelaut j in einem großen Teile von Nordostthüringen, namentlich auch im Mansfeldischen und Unterharzischen, sowie im Ostsaalischen. Sein Bezirk verengt sich von Naumburg ab, wo er etwa von der Wasserscheide zwischen Ilm und Saale bis hinüber ins Altenburgische reicht. Um Saalfeld ist der Laut noch stark vertreten, zieht sich dann ins Schwarzathal zurück, um hinter Oberweißbach und Meuselbach zu verklingen.

Es lassen sich hierbei noch gewisse Abschattungen feststellen. Die Nordhäuser Mundart kennt lediglich in der Vorsilbe ge- die tönende Spirans. — Vom Saalfeldischen bis Naumburg, dann unstrutaufwärts bis zur Einmündung der Helme, nach Allstedt a. d. Rohne abbiegend und in der Gegend von Gr.-Leinungen[1]) am Friesengraben endigend, begegnet die Mittelstufe zwischen spirantischer und explosiver Aussprache derart, daß vor Vokalen j, vor Konsonanten g auftritt. Merkwürdigerweise fällt die ebengenannte Grenze ziemlich genau mit der politischen Grenze Thüringens in der Gauzeit zusammen. — Im äußersten Norden und im äußersten Süden, also östlich der Unstrut und des Sachsengrabens, sowie an der oberen Schwarza (Oberweißbach, Meuselbach) hat j den Stoßlaut g im Anlaut vollständig verdrängt. Im Altenburgischen und den Strichen zwischen Saale und Pleiße (Elster) wird statt des tönenden j der tonlose Ich-Laut γ gesprochen.

b) Nord- und Südthüringisch.

Der Ringgau steht auf nordthüringischer Lautstufe, er gehört zum Appel-Lande. Die Grenze überschreitet zwischen Eschwege und Treffurt die Werra, umschließt die Südhälfte des Hainich, zieht sich nördlich von den Hart- und Fahnerschen Bergen hin, läßt Erfurt, Weimar und den Ettersberg nördlich, geht über den Riechheimer Berg, über Blankenhain und Lobeda zur Saale; Roda bleibt nördlich, Kahla südlich; im weiteren Verlauf deckt sich die Grenze mit der altenburgisch-reußischen Landesgrenze.

Der Norden zeigt reichere Vokalentfaltung (Svarabhakti) in der Nähe von flüssigen Mitlauten als der Süden; er erweicht ferner inlautendes germ. f zu w:

Nordthüringisch: Karel, zwelewe
Südthüringisch: Karl, zwelf.

1) Einer Mitteilung des Herrn cand. phil. Aigte zufolge haben Haynrode, Questenberg, Wickerode, Bennungen, Roßla, Hohlstädt, Brücken, Wallhausen, Hackpfüffel, Rietnordhausen und Edersleben dieselbe Aussprache wie Gr.-Leinungen.

Der Plural wird im Nordthüringischen häufig mit -s gebildet: Jungens, Kingerchens. Eine genauere Abgrenzung des Nordthüringischen gegen das Südthüringische nach Ortschaften, sowie eine feinere Sonderung der einzelnen nordthüringischen Mundarten ist zur Zeit noch nicht angängig und muß einer späteren Bearbeitung vorbehalten bleiben. Es können hier nur in großen Strichen die Haupttypen der Nordhälfte einander gegenübergestellt werden.

Hier verdient zunächst die Thatsache nachdrückliche Hervorhebung, daß die Mundart des Ringgaues (zwischen Sonter und Werra) völlig mit der des heutigen nordwestlichen Thüringens übereinstimmt und kein Grund vorliegt, ihn auch sprachlich von dem Stammlande zu trennen, aus dessen politischem Zusammenhang er ja seit dem thüringischen Erbfolgekrieg (1247—1263) gelöst ist.

Eher ist man versucht, den Dialekt des nördlichen Eichsfeldes als eine Sondermundart innerhalb des Nordthüringischen auszuscheiden, da die Verwandlung des ó in å und der Gebrauch der Verneinungspartikel nid gegenüber mühlhäusisch-nordhäusischem nich, sowie die Infinitivform mit erhaltenem -en ihn allerdings von der östlichen Nachbarschaft abhebt.

Der Nordhäuser und Hohnsteiner bildet, wie die übrigen Thüringer, den Infinitiv auf -e, der Unterharzer auf -en [1]). Der Unterharzer bewahrt die alten Vokale í und ú gleich seinen südwestlichen Nachbarn und unterscheidet sich dadurch von den östlichen, den Mansfeldern, welche an der bayrischen Diphthongierung teilnehmen.

Von der Goldenen Aue nach Westen und Süden herrscht die Vor silbe ge- im Infinitiv nach den Zeitwörtern des Könnens.

Eichsfeld: Iγ kàn nid di gràse Fífen gešdoben.
Mühlhausen: Iγ kàn niγ di grúse Fífen gešdobe.
Nordhausen: Iγ kàn niγ di gróse Fífen ješdobe.
Goldene Aue: Iγ kàn niγ di gróse Fífe ješdobe.
Mansfeld: Iγ gàn niγ di jróse Faife šdoben.
Querfurt: Iγ gàn niγ di jróse Faife šdobe.
Leipzig: Iγ gàn niγ di gróse Faife šdoben.

Das Mansfeldische und mit ihm das Anhaltische nimmt, um dies noch einmal zusammenzufassen, durch folgende Einzelheiten eine gewisse Sonderstellung ein.

1) Anlautendes g wird durchgehends zu j erweicht:

Mansfeldisch: janz, jrós, júd,
Nordwestthüringisch: ganz, grós, gúd.

2) k wird zu g erweicht:

Mansfeldisch: gàn, gên, Gind,
Unterharz.-westthüringisch: kàn, kain, Kind.

---

1) Die Gerundivform mit ze lautet in ganz Thüringen auf en aus, ausgenommen in dem südrennsteigischen Salzbogen.

3) í wird zu ai, ú zu au, iu zu äu (ai) gewandelt:

Mansfeldisch: main Haus, Haisγen,

Westthüringisch: mín Hús, Hýsγen.

4) Auslautendes n im Infin. wird erhalten:

Mansfeldisch: hâlen halten, blíen blühen,

Strengthüringisch: hâle (hàle), blíe.

Mansfeld ist also hinsichtlich der letzten drei Punkte dem Osterländisch-Meißnischen nahe verwandt. Doch weicht es, abgesehen von der Erweichung des g zu j, von jenem darin ab, daß es mittelhochdeutsches ou als au (á) erhält, während der Obersachse es zu ó zusammenzieht.

Mansfeldisch: Baum (Bám),

Obersächsisch: Bóm.

Das Altenburgische teilt im allgemeinen die ostthüringische Art, namentlich im Westkreise, dem sog. Holzlande. Eine besondere Erwähnung verdient die Klosterlausnitzer Höhe, die altes ú (über au) zu â, altes í (über ei) zu ê verwandelt.

Klosterlausnitz: Hâs Haus, Dêγ Teich,

Ostthüringisch: Haus, Daiγ.

Daß das Altenburgische nichts als ein thüringischer Dialekt ist, zeigt folgende Zusammenstellung, worin die Abweichungen vom benachbarten Fränkisch-Vogtländischen aufgezählt sind:

1) Altenburg-Thüringen werfen das -n des Infinitivs ab; (Obersachsen und) Vogtland behalten es, außer nach m, n, ng.

2) Altenburg-Thüringen senken o zu u, i zu e; Obersachsen bewahrt o und i, Vogtl. i.

3) Nordostaltenburg erhält p im In- und Auslaut gegenüber vogtl. pf.

4) A.-Ostthüringen erhalten auslautendes e bei sw. Subst. und in der 1. Pers. Sing. des Ztwts., während Vogtl. es abwirft.

5) A.-Ostthüringen verengen ai zu é, ou zu ó; Vogtl. zu ê, bez. á.

6) A.-Ostthüringen verwandeln inlaut. nd nach hellen Lauten meist in ng, Vogtl. in nn.

7) A.-Thüringen erhalten n im Auslaut einsilbiger Wörter, Vogtl. nicht.

8) A.-Ostthüringen haben die Verneinungspartikel niγ, Vogtl. ned.

9) A.-Ostthüringen bilden die Verkleinerung mit -chen, Vogtl. mit -el.

Beispiele.

Altenburg-Thüringen:	Vogtland:
lófe	láfen
šbrenge	šbring
Kenge(r)	Kiner
Èpel	Epfel
Γunge	Gung
iγ màche	màch
Šdén	Šdê
Bóm	Bám
niγ e bisγen.	ned e bill.

Innerhalb des Südthüringischen mag es gestattet sein, den südlich vom vorderen Rennsteig (Richtung Ruhlaer Häuschen-Sallmannshausen) gelegenen Teil, den sog. Salzbogen um Salzungen als eine eigene Untermundart anzusprechen. Hier ist das auslautende -n bei abgewandelten Formen in großem Umfang geschwunden, insonderheit auch bei den sw. Hauptwörtern; dazu kommt der Schwund des infinitivischen e, der jedoch nördlich über den Rennsteig hinausgreift; syntaktisch kennt man nicht die Verwechslung des Dat. und Acc., die in der nördlich vom Rennsteig sich ausdehnenden Landschaft weithin um sich gegriffen hat.

Gotha: di Jungen šbrengen enger dr Lengen erim.
Salzungen: di Jonge šbrenge enger dr Lenge erem.
Arnstadt: mr derfen niχ dánze.
Salzungen: me derfe ned dánz.

Eine besondere Sprachinsel bildet die „Ruhl", deren eigentümlich geschnarrtes gutturales r in Verbindung mit den reinen Umlauten ø und y und der mannigfaltigen Satzmelodie dem „Rýleŗ" in ganz Westthüringen eine gewisse Berühmtheit verschafft haben[1]). Ihm steht der Steinbacher (bei Liebenstein) und der Brotteröder zunächst; sie unterscheiden sich, abgesehen von ihrem feineren r, zumeist dadurch von jenem, daß sie nach Südrennsteigart -n abwerfen. Eine eigenartige Färbung verleiht diesen Waldstrichen, aber auch dem Salzbogen, das Nachklingen eines i hinter dunklem à und die Verdumpfung des a zu u vor Nasalen:

Nàiχd, gemàiχd, Mún
Nacht, gemacht, Mann.

Die thüringische Volkssprache kennt nur stimmlose Verschlußlaute (b, g, d). Tönendes s begegnet lediglich in den nördlichsten Strichen. r ist meist guttural, vereinzelt, ohne besonders ersichtliche Abgrenzung, auch dental, namentlich in Gebirgsdörfern.

Nach dem Dargelegten nimmt das Thüringische auch mundartlich die Mittelstellung in ganz Deutschland ein. An der konsonantischen wie vokalischen Lautverschiebung Oberdeutschlands beteiligt es sich nur teilweise, von der weichen, zerfließenden obersächsischen Mundart entfernt es sich vermöge seiner kräftigen Gutturalen und treueren Bewahrung der Diphthongen ebenso sehr wie von der mit harten Stummlauten gesegneten Sprache der derberen Hessen.

Berka bei Weimar, wo die Grenzlinien der vier thüringischen Untermundarten sich schneiden, ist der sprachliche Mittelpunkt Deutschlands.

Die Dreizungensteine.

Wie bekannt, ist es für den Rennsteigwanderer ein bedeutsames Ereignis, auf oder dicht neben dem Pfade einem Dreiherren- oder Dreiwappenstein zu

1) Die behaupteten Slavismen des Ruhlaischen sind indessen teils aus dem Deutschen erklärbar, teils mit den Nachbarortschaften gemeinsam.

begegnen, bei dem die Staatsgebiete dreier Fürsten aneinandergrenzen. Im Bereiche der thüringischen Mundart ließen sich nach diesem Muster ideale „Dreizungensteine“ an denjenigen Punkten errichten, wo die Sprachgebiete dreier Stämme sich berühren.

1. Im Nordwesten:
auf der Hausfirste westlich von Witzenhausen.

Nach Norden: Niederdeutsch-Göttingisch.
Osten und Südosten: Thüringisch (Eichsfeld und Ringgau).
Südwesten: Hessisch.

2. Im Nordosten:
auf der Arnstädter Warte südlich von Aschersleben.

Norden: Niederdeutsch-Ostfälisch.
Osten: Mansfeld-Anhaltisch.
Süden: Harzthüringisch.

3. Im Nordosten:
am Wartberg bei Nienburg a. d. Saale.

Norden: Niederdeutsch.
Südwesten: Thüringisch-Anhaltisch.
Südosten: Ostsaalisch.

4. Im Osten:
Ulrichsberg bei Schkölen.

Nordosten: Obersächsisch.
Süden: Altenburgisch.
Westen: Altthüringisch.

5. Im Südosten:
Oberhasel bei Rudolstadt.

Nordosten: Altenburg.
Südosten: Saalfränkisch.
Westen: Altthüringisch.

6. Im Süden:
Neuhaus am Rennsteig.

NO.: Saal- oder Sorbenfränkisch [1]).
SO.: Mainfränkisch.
SW.: Werrafränkisch.
N. und NW.: Thüringisch.

---

1) Folgendes Schema veranschaulicht wichtige Unterschiede der genannten drei fränkischen Untermundarten:

	Sorbenfränkisch:	Mainfränkisch:	Werrafränkisch:
Hügel:	Heiγel, Híγel	Hígel	Hy̗γel
Häuschen:	Haisel	Haisla	Hàysle
Gemein(d)e:	Gemê	Gemá	Gemé
Kirche:	Keryγ	Kiryen	Keryе
Wagen:	Wóng	Wógen	Wâ
Jahr:	Gâr	Jâr	Jâr
Kind:	Kind	Kind	Kend
sein:	(kâ) gesai	sai	gesai.

7. Im Westen:
Am Hessenkopf bei Dermbach.

N. und NO.: Thüringisch.
S.: Tullifeldisch, Altfränkisch.
W.: Hessisch.

Siehe Tabelle auf S. 638 u. 639.

Neunundzwanzigstes Kapitel.

Sprachproben.

Lautbezeichnung:

Der Akut (´) bezeichnet die Länge, der Gravis (`) die Dumpfheit des Vokales. Nicht mit dem Akut versehene Vokale sind kurz. y = ü, ø = ö (ø Zwischenlaut zwischen œ und æ), γ den Ich-, χ den Ach-Laut, š = sch. Besondere Betonung ist durch einen Punkt unter der Linie ausgedrückt.

1. Heiligenstadt im Eichsfeld.

Ufem Ríne ungerm Schlesγen, nid wíd vom klen Born, šdund nàχ vern bàr Jóren n ganz gràser Fejldbérenbaum. Dó sâ me medunger ne wise Frau. Véle Kinger usem Nàberderfe šbélden mól dobí. Dó sân Junge uf emól unger der Baumworzel n olen Dob, dêr bis zum Ràne med luder blànken Gilen vul wâr. Do bfef a di ànern, so véle a rúfen kune, flink herbí un sêde: O Jeminé, geschwine, geschwine!

Àwer êwensobóle versànk der Schàz fer sin Auwen wèder in den Êrdboden. Wène nišd gesêd hède, sâ ware sin Lêwelang an riγer Màn geworen. —

Unser Hènsγen hàd hide un gesder med siner gràsen Baumschêren drusen den nijen Zún beschnèden.

2. Mühlhausen.

Basder Folland ùn sin Schulmaisder.

In Wingewark wâr emól en Fàr, Folland hús e, dar wâr mèd sin Schulmaisder (dan sin Nâmen wais iγ niγ mí ráχd, iγ glaiwe, ha hús Schuchert, mí kun en je sú genène) zùm Árenfasde nàch Sâlefald gegin, wú se ai mèd Keryen hâle muden. Nûn wàrš su Móde, dàs àn Arenfasde, wan der Fàr uf de Filiâle kâmb, há mèd sin Schulmaisder nâch dr Brèrγd bín Schulzen íngelàd wâr mèd ze asen, un dó kreγden se nóchd nàch vùn dn Búern in Dorfe alerhànd Figdewâljen mèd uf dn Haimwák, wú se mànγmól bebàgd gungen wí de Êsel. Su wàrš ai àn dan Dâχe. Ver alen Dìngen hoden se ène schíne fade Gans mèd geschankd gekreγd ùn wí se Obds nàch Wingewark haime gungen, do

	Napf Pfaffe Mann a—pf	legte essen e—g	nicht Kind Kinder i—nd	Ochsen Kopf o—chs	Hund Strumpf Stube u—mpf	Öl Köpfe ŏ—pf	drüben Händ- chen Fürst ü	Jahr á	gehen sehr é
Eichsfeld. Heiligenstadt	Nap Fafe Man	lêde èsen	nid Kind Kinger	Osen Kop	Hund Šdrump Šdowen	Él Kepe	drèwen Hindγen Fèršd	Jór	gên sêr
Mühlhausen	Nap Fafe Man	lêde ase	niγ Kind Kinger	Okse Kop	Hoind Šdrump Šdùwen	Él Kepe	drewen Hoindγen Feršd	Jór	gí sír(e)
Nordhausen	Nap Fafe Man	lêde èse	niγ Kind Kinger	Oksen Kop	Hund Šdrump Šdowen	Él Kepe	drèwene Hinkγen Føršde	Jór	gí síre
Unterharz. Stiege	Nàp Fàfe Màn	lêde assen	niγ Kind Kinger	Ose Kob	Hund Šdrump Šdowe	Él Kepe	drewene Hingeγen Feršd	Jór	jên sêr
Mansfeld	Nap Fafe Man	léde èsen	niγ Gind Ginger	Oksen Gob	Hund Šdrump Šdowe	Él Gepe	drewene Hinkγen Fèršd	Jór	jín síre
Obersachsen. Leipzig	Nap Fafe Man	lêde èsn	niγ Gind Ginger (Giner)	Oksen Gob	Hund Šdrumb Šduwe	Él Gebe	drimne Hindγen Feršd	Γår	gén sére
Altenburg	Nàp Fàfe Màn	léde ase	niγ Kend Kènger	Uksen Kup	Hund Sdrùmp Šdówe	ʼIle Kepe	drím Hundγen Faršd	Går	gíe síre
Jena (Wogau)	Nap Fafe Man	léde ase	niγ Kind Kiner	Uksen Kùp	Hund Šdrump Šduwe	Él Kepe	drimne Fèršd	Jår	jí síre
Amt Gehren	Napf Fafe Man	lêde ase	neγ Kend Kener	Oksen Kopf	Hond Šdrompf Šdowe	Éal Kèpfe	drem Høñγen Feršd	Jóar	gíe síer(e)
Ruhla	Nâpf Pfaf Mún	lád as	ned Kêind Kèng	Osen Kópf	Hoind Šdráumpf Šduwen	Ǿl Kèpf	drywen Høñgγen Fyršd	Jóir	gê sér
Salzungen	Nâpf Pfaf Mân	lêd ès	ned Keind Keng	Oise Kópf	Hoind Šdroumpf Šduwe	Éɫ Kèpf	drewe Heñγe Feršd	Jår	gé sêr
Eisenach	Napf Faf Màn	lêd ès	ned Kèind Kèng	Ogsen Kopf	Hùnd Šdrùmf Šdomn	Él Kepf	dremn Hengγen Feršd	Jåer	gíe síer
Gotha	Napf Faf Man	lêd ès	neγ Kend Kener	Ogsen Kopf	Hond Šdrompf Šdùwen	Él Kepf	dríwen Hendγen Feršd	Jór	gé sér
Erfurt	Nàp Fàfe Màn	lêd ase	neγ Kind Kenger	Ogse Kop	Hund Šdromp Šduwe	Êl Kepe	drèmne Feršd Huneγen	Jór	gíe síre
Hessen. Hersfeld	Nap Paf Man	lêd ès	ned Kèind King	Ose Kòp	Hound Šdroump Šdowe	Él Kèp	drewe Hingγe Feršd	Jôr	gé sêr
Vogtland. Greiz	Nàpf Pfaf Må	léγed as	ned Kind Kiner	Oksen Kopf	Hund Šdrumpf	Él Kepf	drím Hindel Fèršd	Gór	gí
Werrafränk. Hildbghsn.	Nàpf Pfåf Mó	léγd as	ned Kind Kiner	Osen (ks) Kopf	Hùnd Šdrùmpf	Ǿ̂l Køpf	dýwe Hyndle Fèršd	Jår	gé (gē)

ʼ bezeichnet die Länge, ʽ die Verdumpfung.

Wein dreißig frei Pfeife í	rot Kloß Schloss ó	Haus Bau Pflaume ú	Bein Fleisch ei	vier wie ie	neun Häuschen iu	Baum Augen ou	gut Kuh uo	Bäume läuft öu	Kühe üe	schwer spät ae	schön grösser oe
Wín drisiγ frí Fífen	râd Klâs Schlos	Hús Bou Flúmen	Bain Flaisch	fêre wá	níne Hisγen	Baim Auwen	gúd Kú	Baime laifd	Kiwe	schwêr šbéde	schêne greser
Win drisiγ frei Fifen	rúd Klús Schlos	Hús Boi Flúme	Bain Flaisch	fére wí	ný́n Hysγen	Baim Aiwen	gúd Kú	Baime laifd	Køiwe	schwêr šbéde	schý́n grèser
Wín drisiγ frøi Fífen	rúd Klús Schlos	Hús Bou Flúmen	Bain Flaisch	fíre wí	nín(e) Hisγen	Baum Auen	gúd Kú	Baime laifd	Køiwe	schwér šbéde	schíne greser
Wín dreissiγ frei Fífe	ród Klós	Hus Bou Flúme	Bain Flaisch	fére wé (wú)	níne Hisγen	Baum Auχen	joud Kó	Baime laifd	Kíwe	schwêr šbéde	schêne jreser
Wain draisiγ frai Faife	rúd Klús Schlos	Haus Bau Flaume	Bên Flêsch	fíre wí	naine Haisγen	Baum Auen	júd Gú	Bême lêfd	Gíwe	schwêr špéde	schín jresser
Wain draisγ frai Faife	ród Klós Schlos	Haus Bau Flaume	Bén Flésch	fíre wí	naine Haisγen	Bóm Óχen	gúd Gú	Béme léfd	Gíe	schwêr šbêde	schéne gréser
Wain draisγ fraiPfaife	rúd Klús Schlos	Haus Bau Flaume	Bén Flésch	fír wí	nain(e) Haisγen	Bóm Óχen	gúd Kú	Béme léfd	Kíe	schwír šbéde	schín grèser
Wain draisγ frai Faife	rúd (Stadt: ród) Klús	Haus Bau Flaume	Bén Flêsch	fíre wí	naine Haisγen	Bóm Óχen	júd Kú	Béme lèfd	Kíwe	schwír šbêde	schíne greser
Wín drisiγ frei Fife	rúed Klúes Schlos	Hús Bàu Flúme	Bên Flêsch	fér wé	nín(e) Hišγen	Bám Áχen	gód Kó	Bême lefd	Kéwe	schwíer šbéd(e)	schíen(e) greser
Wín drisiγ frèi Pfyfn	ród Klós Schlós	Húis Bou Pflúmen	Bain Flaisch	fír bíe	ný́n Hyšγen	Baum Auwen	gûd Kû	Baim lèyfd	Ký́	schwér šbêd	schǿn gryser
Wín drisiγ frei Pfife	ród Klós Schlós	Húis Bou Flúme	Bain Flaisch	fér bé	nín Hisγe	Báum Áuχe	gûd Kû	Baim leifd	Ké	schwêr šbêd	schéu greser
Wín drisiγ frèi Fifn	rúed Klúes Schlos	Hús Bàu Flúmen	Bèin Flèisch	fíer bí	nín Hisγen	Bàum Àumn	gúed Kúe	Bèim lèifd	Kíe	schwíer šbêd	schíeu greser
Win drisiγ frei Fifen	rúed Klúes Schlos	Hús Bau Flumen	Bein Fleisch	fér wí	Hysγen nín	Bàum Auχen	gód Kú	Baime leifd	Kíwe	schwír sbéd	schíen greser
Win drisiγ frí Fife	rúed Klúes Schlos	Hús Umg. Bàu Flume	Bain Umg. Bèin Flaisch (Fléisch)	fér wíe	níne Hisγen	Bàum Àuχen	gúed Kú	Baime laifd	Kíewe	schwír šbíde	schiene greser
Win drisiγ frèi Pif	ród Klós Schlòs	Hus Bou Blum	Bain Flaisch	fér bé	nín Hisγe	Baum Auwe	Kó gód	Baim lèfd	Kí	schwêr šbêd	schéu greser
Wain draisγ frai Pfaif	rúd Klús Schlos	Haus Bau Flaume	Bê Flêsch	fír wí	nain Haisel	Bám Áñg	gúd Kú	Baim lèfd	Kí	schwár šbéd	schí greser
Wai draisiγ Pfayfen	ród Klós Schlos	Haus Bau	Bê Flêsch	fír wí	nayn Haysle	Bám Áχen	gúd Kú	(Bêm) lèfd	Ký́	schwér šbêd	schǿ grøser

wagselden se ob mèd dn Gènseschlaben; wîl dàs Dîr dàch en bisγen schwîr wâr, ìmer su in dr Hánd ze drâχen.

Nûn šdagde dm Fàr de Gans ìn dr Nâsen, há hode se gárn ver sich alaine gehod, un simelîrde, wí hás wul màchde, dâs há se niγ bruchde mèd sin Schulmaisder ze dailen.

Èndlich, wí se nàch en bâr hùnerd Schrède vùn Wingewark drvone wâren, glaibde há, há hedes rus ùn mainde zùm Schulmaisder: „Höre Er mal, Schuchardt, es ist doch schade um die schöne Gans, daß sie soll zerteilt werden; da hat keiner was Ordentliches. Es wäre schon besser, einer von uns hätte den Braten allein, ich oder Er!" „Dó han Sé gànz ráchd, Hèr Basder", saide dr Schulmaisder, „àwer wí kàmes dan gemàche, dàs kainer ze Schâden kemd?" „Ich will's Ihm sagen, wie wir's machen; derjenige, der dort, wo wir auseinandergehen, den schönsten Vers mit Bezug auf die Gans machen kann, der soll sie allein behalten. Und nun halte Er den Mund und denke nach!" Dódermèd glaibde dr Fàr, há hède dn Sàk bi alen vîr Zipfeln, wîl há en šdodîrder Màn wâr, un mainde, sú en Várš wí há, kin sin Schulmaisder dàch niγ ze wáχe gebrènge. Ingerdasen kómen se haime ùn wí se sich drène wun, nìmd dr Fàr Schucherden de Gans vun Órme un šbrichd:

Ich heiße Folland
Und halte die Gans in meiner Hand!

Dódermèd maind há, há hède gewun un wul obschwènke. 's kâmb àwer anerš. Dr Schulmaisder nâmb em de Gans weder ob un saide:

Vale, vale,
Ich wel de Gans behâle!

machde Kírd un lús dan Fàr šdí.

Ob dr Basder Folland dódrufen nàch mí Váršе mèd Schucherden gemàchd hèd, wais ich nich; en bâr Jór druf wurd há nàch Amer versazd.

Nach „Ahles un Noiwes uff Müllhüsch",
6. Heftchen (Röbling) 1883.

3. Nordhausen.

Dr alerklíγesde Jàχdhund.

Ús dn Jêγerladînschen ins Nordhísche èwersèzd.

Kerzlich verzélde ich von dn baiden klúχen Jàχdhùn in dr Zídunge un en bâr Dâχe šbíder kâmb ich s Ówends bí Schúwerden, dêr in dr Kránìγšdrósen wónd; (in dêr Knípen wêren ìmer schíne Hunejeschichden verzéld, un de schensde, von dèn zwèi Jàχdhùn, di dèrγ's Fènsder je-šbrungen sin, wís an Donerschlâk jedon hèd, verzêld Schúwerd, dr Wèrd, sèlewer àn hebschden. Dó sâs ainer auf dn Kanepé in dr Èken un nódschde Sèlderšwaser, dèr mainde, hê wisde ène Hunejeschichde, di ginge èwer de Hútschnúrn un hê lêde lús un verzélde:

Min Hund, 's ès èn Jàχdhund, hèd in Somer ganz un gâr nišd ze dune un dó fíre ich en šbazîre uf de nèchsden Derfer. Eines schínen Dâχes dó nodeln mí ale zwaibaide nàch Ridiγesdorf zû; wíme àn Jesundsborne vèrbí un uf di Hechde jekumen sin, in dr Nêe von Andequârš-aichen, gíd min Hund uf dn Aker un fenged ân ze krazen un ze kriweln; ich guke hèn, síe àwer kain Loch, kain Múse-, kain Hàmesderun kain Fuksloch; nøigíriγ wí ich bèn, fange ich med ân ze kriweln medn Šdoke un ìmer èmsiger krazd min Hund; èndlich, wàs brènged e zen Vérschíne? Èn hàlwen Fífenkop! Ich hade jo schund jehírd, dàs me Fífenkebe úsjegrâwen hède, àwer ich hade kaine Ânunge, wí min Hund drzû jekumen wâr, dn hàlwen Fífenkop úszekriweln; ich nâmb dèserwêγen dn Fífenkop in de Hand un wischde druf erim; wàs sâk ich? Uf dn Fífenkop wâr èn Rèbhûn jemóld.

Dr Hund hades also jerochen, dàs uf dn Fífenkop in dr Êrn èn jàχdbârer Vóχel jemóld wâr.

Mí gingen nune nàch Ridiγesdorf zû un kérden bí Vedern Bídern (Peter) in un ich bešdèlde mich, do ich Abdíd jekriγd hade, ène safdγe Bródeworšd. Wí ich dodràne rim achelde, schwénzelde min Hund im mich rim; wí ich en gâr nišd von dèr Bródeworšd obgâb, šbràng hê nèwer nàch dn Dorfbache, un wí hê wèder rèwer kâmb, wos brochde hê mich? — Èn Blímelein Vergißnichtmein! — No, wàs sâd e dó drzû? — Dàs ich dn Hune glích ène ganze Bródeworšd bróde lús, brúche ich wól nich besonderš nàch ze bemèrke.

Uf dn Haimwêγe, wí me in de Gumpen kâmen, begêγnede uns en Raiseonkel. Wí min Hund dên sâk, šbrang hê hèn un šdèlde dn frèmeden Man. „Veder", sâde ich, „Sí hàn jewis min klúχen Hune mól wàs jedon!" „Nèj", sâde dêr, „dàs kàn nich méγlich jesí, dèn worim? ich bèn nàch gâr nich in dise Gêγend jekumen! Ich raise in Zígàren un wil de Dorfwèrde obšdrâfe, ob ich dèn wos ufjehènge kàn". Do frâde ich dèn Raiseonkel: „Veder, sân Se mich emól, wí haisen Sí dèn aiγendlich?" Dr Raiseonkel sâde: „Min Nâme ès Hèrsch!" „No", sâde ich, „nune ès es mich klâr wí Klúsbríe, wèshàlb Sí dèr Hund gešdèld hèd: dêr hèds jerochen, dàs Sí èn Wilberdsnâmen hân, un dâ hèd hê jedochd, hê mide sine Schuldiγkait als Jàχdhund dúe!" No, wàs sân Se nune zu min Jàχdhune?! Nach Ryemer, Nordhiefer Schnurren 3,37.

4. Stadt Erfurt.

De Bolezaišdùne.

Aus èner Wâlversàmlong kâmn e Sdeker sèks Àrwaider en è Bírlogâl on verlangden è Jíder noch e Dèbγen Bír. Dr Wèrd hóldn Saier aus dr Fike on sâd: „'s ès Zwelwe, maine Hèrn, eγ gê neγ è Droben mí wèk!" „No", sâd dèr aine, dàsen Se kai Schâden hon, lên me è Vèrdelaimer of." „Gèle", sâde dó dr Wèrd, Ír verlangd àchdšdiniγe Àrwaids-

zaid, àwer von mír woldr hâ, dàs eγ dn ganzen Dâχ on de halwe Nachd ofn Bain' sai sàl.

Dàs dâdn ai'laiγde on se gengn drhaime on lêden sech en de Fale.

Nach „Ärforter Braunkärsch" V, Erfurt (Köhler).

5. Breitungen
in der Goldenen Aue.

Onsere óle Gròse erzêlde mer ìn vériγden Jóren efderš: Es kàn wúl drisiγ bis fufziγ Jóre hêr sí, dà štùnd úm uf dèm Raine onger dèm Schloskope, niγ wíd von dèm klènen Borne é schínjewàksener Apelbaum. Durd lís sich medonger im Múndenschín e wises Frailen síe. È Šdeker níne (zêne, èlewe, zwelewe) Kinger us dèm Nàberdorfe šbélden èmól ìn siner Nêe un rùpden (flokden) bonde Blomen. Dâ sâ è Jonge uf emól onger dèn Baum è grúsen gêlen Dop šdíe, dèr bìs unger den Rand mìd lauder ólen Sìlwergolden jefuld wâr. Ize fef er schnèl di anern bai un schríg: Har Jéminé! Wàs es en dos, ir Líde? Schwinge, schwinge!

Àwer galγend versànk der Schaz vor sinen Auχen weder in dn Árdsboden. Hède der Domkop nišd jesâd, sù wêrer fer sine Lêwedâχe è richer Man jewuren.

6. Groß-Leinungen
am Friesengraben bei Wallhausen.

Dr Schàz ufn óln Jodsàkere.

Ufn óln Jodsàkere à Lúrnds Húse, do hèd ane óle Fraue mol a Dop fu Jald jefungen. Dò grífd se schnale hen, àwer do ise jànz hais. Dò laifd se schnale furd un wìl ne Hàke húle un rûfd érn Vâdr. Un wí se wèdr hènkomen, do ìs es jànze Jald in de Áre jeschurd un sû a dífes Lòch is jewásd, dàse hân mùsd a bâr Fûrn Ísensòun in dàs Lòch fâre.

Nach H. Ligte in Größlers „Mansfelder Sagen";
Mansf. Blätter VI (1892) 197.

7. Eisleben (Mansfeldisch).

Do drewena hinger dr Schaine šdíd mai Haus. Do wâr jener Jór e klênes Helzγen. Iγ hà(we) miγs jegêfd un ausjerod mid Rump un Sdump. Do jóbs Bàlkn jenunk, sú vél wí de hàm wut, dàs de diγ gunsd e Haisγen hensezen, un iγ hâ au noch vel Spàrn ewriγ behólen un Fêle. Iγ hà er noch jenunk ufne Bodne úm. Úm ufn Barje, do hà eγ miγ è Jórden jemàchd un ène jànze Màse Ówesdbême (Àpelbême) henjebràchd. Dr Bodn is júd un luker. Iγ bešdels mid zwai Gíwen (Oksen). Du gàn diγ druf verlósen, wens jelikd, den, šdrâf mer Jod, den sâlsde sân, den hà iγ àles ful; núr dr Flàks gimed niγ, jezd zwórziγ misd e blíen, oder e blíd je niγe. Dì Wésn sìn au sumpγ un s Jrâs frisds Ví niγ, 's is saur. Un dódrum wêre iγ au kène Fêre hólen.

8. Fredleben (Anhalt).

Dà drèwene hinger dr Schaine šded mai Haus. Dà wâr frier e Helz(e)γen. Iγ hàwe miγs jegáfd un ausjeród. Dà jàbs jenuñk Bàleken zum Baun un áχ vil Spàrn un Fél. Es siner noch uf main Bon. Ufm Barje hàw iγ miγ en Jârden ânjelêd med jungen Apelbámen. Ds Lànd is laiγd un luker. Iγ flíje med zwâj Oksen. Ds Gùrn wèksd júd, nur zu den Zukerrím is niγ vel drzú. Si misdn àlewaile bâle blíen. De Wesn sin ze sumpiγ un s Jrâs is sauer. Drum màk iγ gâne Fêre hâln.

9. Pouch bei Bitterfeld.

Unsre júde Jrósmuder erzélde mer frier efder: Es gàn wól draisiγ bes funfziγ Jâre hêr sin, dà štand óm ufm Réne unerm Schlesγen — niγ waid vom klénen Born a schénjewaksner Appelbóm. Dort lís siγ manγmâl ìm Mónschain a waises Frâγen sên. A Stiger nain bes zwelf Kìner ausm Nakwerdorfe spílden a Mól in sainer Nêe un rupden bunde Blumen. Da sâ a Junge med èn Mâle ùner jém Bóm en jrosen jelwn Dop štén, der bes àn Rand med làuder âlen Silwerjulden vùll wâr. Jezd fif er fiks de anern ràn un ríf: Hèr Jeses né! Wàs is n dàs, ir Laide? Schwine, schwine.

Àwer med èm Mâle versank der Schaz vor sain Óχen weder in Êrdboden. Hède dèr Dumgob nišd jesâd, so wêre er fer sain Lèbdâχ a raiγer Man jeworn.

10. Leipzig.

Unse gúde Grósemuder hàd mer frier efderš erzèld: 'S gàn draisγ bs fùfzγ Jâre hêr sin, do šdand óm (úm) ufm Réne ungerm (undern, unern) Schlesγen — niγ waid vom klén Borne e schén gewaksner Èbelbóm. Durden lísγ manγ mâle (mànγemâl) in Mónschaine (Múnschaine) e waises Frailain (Frauγen) sén. È Sdiker nain bis zwelf Ginger (westlich Genger) ausm Nàχberdòrfe šbíldn èmâl in siner Nêγde (sainer Nêe) un fligden bunde (bune) Blúm. Da sâχ è Γunge mit ẹmâl unger gén Bóme èn gròsn gêlen (geln, gelm) Dob šdín, der bis àn Rand mid lauder âlen Silwerguldn gefild wâr. Jezd fifr fiks de anern hêr un schríγ: Hèr Jemeršné (Jeses), wàs is en dàs, ir Laide? Fiks, fiks! — Àwer êmsofiks versunk dr Schaz ver sain Óχen widr (wedr) in Êrdboden. Hèdr Dumgob nišd gesâd, dà wèr'r fer sai Lèbdâχ è raiγer Màn gewordn. Diakonus Sell.

11. Altenburg.

Der íršde Kus.

Ze wos mer uf der Wald sin? Klúχe Laide
Di simbelírn aiγ driwer hen un hár —
Iγ niγ, mer worš ganz schnube, bis iγ haide
Dos Defig derfúr su ganz vun ungefár.

Wí merš gegang is, wilγ zen bèsten gáwe,
Àm Ènde ging's schun monγen gróde sú;
Iγ winschde nar, 's kàns jéder su derláwe,
Wí iγ's derlábde; un nu hírd hibsch zú.

E haler Maidóχ worš, in frischen Lówe
Šdung ole Béme un in Blídenbrochd.
Mer musde saine hale Fréde howe,
Wí schín der líwe Gud de Wald gemochd.

De Sune schín su worm, mer hílns niγ lènger
Derhéme in der demsγen Sdowe aus,
Mer ging minaner drim in Gorden henger
Mai Mímγen kóm mit mir ins Fraie naus.

Do sós mer nu, iγ gukd er uf de Fenger,
Se wor su flaisγ bai erer Hákelai,
Wí rírden siγ su flink di hibschen Denger!
Se hákelde un soch niγ uf derbai.

Se wor su šdile un er líbs Gesiγde
Dos soch su fraindliγ un su gúd un wór,
Dos miγs uf émol schorf ze baken kriγde;
Iγ kons niγ sóχe, wís ims Harz mer wór.

Mir worš uf émol klór, wos druf gehórde:
Iγ gob er flink en harzenhofdγen Schmoz!
Do sold er sá, wí se do ufbegórde,
Wí se miχ óngefórn, dar gúde Schoz.

„Du Unórd, Sdrómer, Fláz, iγ wil derš waise!
Wos hosdu dír den wúl in Kub gesozd?
Dos is mer schún de schensde Órd un Waise,
Main Vóder sóχγs, dos du miγ hosd geschmozd.“

Se ging, iγ bléb verduzd aléne size
Un duchte: Na, dos ward ne Soche sai!
De wésd je nú, wís šdíd, 's wór doch wos nize,
Un maine waršde siγer noch in Mai!

Àn Midγe worš, iγ wór vun érn Beschéde
Noch gànz verwart un duchde: 's is wul aus!
Iγ ging ins Dorf, do lochd aiγ — denkt di Fréde! —
Di Líse gànz vergníγd zen Fanster raus.

Nu wusd iγs gànz genau, dos Zukermailγen
Worš gànz zefréden un verschwéγen ó.

Dos nèn iy Glik! Nu word mer noch e Wailyen,
Un nóchen ward de Líse maine Fró!

Su ging merš haide. Kimd mer wider éner
Un simbeld iwerš Lám, e klúχer Gésd,
Dan wily de Wórd schun sóχe: Jâ, mai Kléner,
Hàsdu den schun derfórn, wos Líwe hésd?

Aus Sporgel „Noch Feierohmds".

12. Naumburg.

S wâr emâl e Màn, dèn saine Frau wâr gešdorm un e dríb nu saine Wèrdschàfd mid sain zwé Γungens. Der éne drvun, wàs dr yingsde wâr, dàs wâr àwer e ûnrúiyer Gob, dêr wulde gâr ze gèrne in de Frèmde, un enes schén Dâχs sâχde for sain Vâder: „Vâder", sâχde, „wésde wàs, gib mr mai Miderliyes, iy màche ford vun hîr." Sai Vâder zâld en also sai Èrwe aus un dr Són màchde ford, waid waid ford, iy glówe gâr, ìwerš Mér. Na, dâ lêbde nune wí Gud in Frànkraiy, begimerde siy um gene Àrwaid un dàchde dàch, 's werde niy àle. Àwer ér er siys versâk, dâ wàrn di bàr Dâler àle un e musde siy nàch Àrwaid umdúe. Dâzemâl wâr àwer gerâde ene rèyde schlèyde Zaid un e musde èndliy fró sin, dàsen e Bauer àls Schwainehèrden ânnâmb. Der Lón wâr je dâ nu frailiy nìdriy un réyde niy hìn un niy hêr un e musde mànymâl zefríden sai (sin), wène vùn dèn Gàrdufeln, di vor de Schwaine geguchd worden, e bâr vor siy behàlde dorfde.

Dâ dàchde so mànymâl, wène so mìd sain Schwain drausen rum wâr, in sain Gedànken: „Wéršde dàch zehause bai dainen Vâder geblím! dâ hàds je, wes dr Hère, bai uns zehause e Dâχeléner bèser, dêr gàn siy ze wéniysdens sàd èse!" Gorz un gùd, e gindyde sain Dínsd un wànderde wìder héme. Wí e nu wìder bai sain Vâder wâr, dâ sâχde vorn: Hére, Vâder, iy mus diy sére um Verzaiung bide, dèn du weršd mr gewìs rèyd bése sai, dàs 'y dâmâls so dùmíriy wâr un mid àler Gewàld ford wulde; iy wer je éyendliy gâr niy mer wêrd, dàs de miy vor dainen Són ânsísd; iy wer je àwer schone zefríden, wèn iy àls Dâχeléner bai aiy sin gende." Dâ wulde àwer sai Vâder nišd drvun wise, dèn e hàde siy ìmer in Šdilen um den Γungen gegrémd un hàden niy vergèse gene; un wí 'en nune wìder bai siy hàde, dâ wâr e nur fró, dàs dr Γunge nàch gesund wâr, un e rúfde én vùn sain Laiden un sâχde: „Gèbd dàch emâl main Sóne e bâr gànze Šdiweln un orndliye Sàchen ânzezín! Iwerhaubd wulmer uns emâl wàs ze gúde dú, wail mai Són wìder dâ is; dèn iy hàde je schone gedàchd, iy wèrdn niy wìder ze sên gríye. Schlàchd dàch emâl dàs fède Gàlb, wàs mr in Sdàle hàm, un dàn wulmer àle zesàm rèyd fréliy sin.

Wí nún ufn Âmd der àndere Són vùn Fèlde hem gâm un hérde, wàs vorgefâlen wâr, dà wulde érsd gâr niy nain gé in de Sduwe, un wí sai Vâder rausgâm un n zúrede, dà sâχde: „Iy wés gàr niy, wí du bisd,

Vâder! Iγ hàwe miγ hír bai dír geblâχd un jàraus, jàrain for diγ geàrwaid; de hàsd àwer nàch nímâls niγ derglaiγen gedàn un hàsd mr nàch niγ sovíl ângebóden, dàs 'γ mr óch emâl hède gend e gúden Dâχ mâche mid main Begànden; un hír lèsde glaiγ s bèsde vùn unsern Gèlwern schlàchde!" Dâ àndworde sai Vâder druf: „I, wêr wèrd nor so sin! Mr wuln uns dàch liwer fraie, dàs mr unsen Γungen gesund wìder hàm; 's is je dàch dai Bruder un de hadsd gewis óch gedàchd, de wèrdsdn niγ wìder ze sèn gríγe in dain Lêm. E hàd genunk un sàd ausgešdànden dà drausen in dr Frèmde, wêrend dàs dú imer hibsch zehause gewêsd bisd. Na, un wàs dàs ânbelàngd, dàs de geàrwaid hàsd — 's is je dàch emâl àles aire!" Nach Schöppe, Naumb. Mundart.

13. Wogau, östlich von Jena.

Unse γúde Grúsemuder erzélde mr ìmer: 's kon wúl draisγ bis fufzγ Jâr hár sai, dà šdànd úmene uf dn Rane ungern Schluse, niγ waid von dan klenen Borne e schíner γewàksener Èbelbóm. Dâ lís'γ zuwailen ene waise Frâ sá. E Sdiker nain bis zwelf Kiner ausn Nàchberšdorfe šbélden emàl in dr Ná un flukdn Blumn. Dà sâch e Junge mid e Mâle unger jin Bóme en grúsen γálen Dub šdíe, dar wâr bìs àn Rand mìd lauder àlden Silwerγulden γefild. Dà fif er fiks di ànern hár un rúfde (schraide): Har Jé, wàs ìsn dàs, ir Laide? Fiks, fiks! γukd nur emâl hár! Àwer wú er dàs sóde, versànk der Schàz wìdr vor sainen Óχen in di Áre. Hède dar Dumkob nišd γesód, dà wêre for sai γànzes Lám e raiγer Màn γeworn.

14. Rudolstadt.

De Bèrγschâfd.

S es èmâl è Kéniγ gewásen, dan wèrš in èn Hâre àns Láwen gàng, dèn è Karl (Móriz oder Mórus hís'r, sú wàs wàrš), med èn grúsen Maser ongern Schlafidγe, schleγ siγ ins Haus nain un wolde dan Kéniγ eršdache. Ar musd's àwer doch neγ pfeffiγ sàd ângefàngen hâ, dèn se erwischden 's Brésγen, un dar dome Karl sâd's a gerâde raus, dàs ar'n hèd wol erwèrγe. Dàs sold'n àwer schlachd bekome; dèn dr Kéniγ sâde, ar misde àn Gàlγen. Dàs wâr'n gánz ênerlê, un ar badelde núr, dàs'r noch èmâl dèrfde hèmgí, bis sainer Schwasder ire Hochzaid vorbai wêr, ar hède èn gúden Fraind in dr Sdàd, dár werde schon fèrn ainšdí.

Dàs wâr 'n Kéniγ gerâd rachd, dèn ar wolde doch sí, wàs aus dar Geschiγde werde. Ar sâde àlso fêr'n: Maindhàlwen, du kànsd hèmgí; wèn de àwer of de Medewoche neγ wider of'n Flake bisd, dâ mus dár šdarwe, un dú kànsd náchen dainer Wáχe gí. Un reγdig, sai Fraind lèsd siγ á fer'n ainšbère; un núne domeld ar siγ, màchd hèm, lèsd saine Schwasder flugš draue un es de Medewoche frí schon wider of'n Wáχe nàch dr Sdàd.

Dâ drêschd's àwer, wàs núr von Himel ronger wil, dàs àles schwimd of'n Wáχe, un of êmâl, wí'r àn è grúses Wàser kemd, dà breγd ju de

Breke enzwê, dàs er niχ konde niwer kome. Núne wâr Holànd in Néden. Ar schríχ aus Laiweskrèfden, ob èdwàn è Schif ofzedraiwen wêr, àwer dà wâr nišd ze hírn un ze sín. Èndliχ fàsd 'r siχ è Harze, šbràng nàb ins Wàser un wèrχde gleklíχ niwer.

Ar wâr àwer kaum wider è Šdekχen gelofen, dâ kâm aus'n Wàlde ène gànze Hárde Sbezbúwen of'n nain; Hèrre! dà màchd'r àwer wéniχ Fáderlásen, zèrde dan èn 'n Šdaken aus der Hànd un haude godsjàmerliχ om siχ rem, dàs 'r glaiχ draie hendorkelden, un de ànern risen aus wi Schâfláder.

Eze word's àwer ène Heze, dàs ar'š neχ mère àbhàlde konde, dèn's wâr gerâde Medâχ, un de Sone šdâχ fèrχderliχ. Dâ blíb 'r dúdschlâχmíde of dr Schosé líχniχ un wolde verdoršde.

Zun gresden Glike musde neχ waid dervon gerâde ène Quale sai, dàs wâr'n wàs Gefondenes, ar konde sainen Doršd lèsche, un su kâm er wider of de Bêne.

'S wolde schon Âwend wáre, dà hírd ar, wí ar áwen àn è bâr Laiden vorbairànde, dàs se fer ènàner sâden: Eze werd'r dúd gemàchd! No, dâ kànsde d'r dènke, wàs 'r fer Bêne màchde. Ar sâ a schon den Kèrχdorm von waiden, dà kâm 'n èner èngéχen gerènd, dar wold'n med àler Gewàld ofhàlde un mênde, dan ànern wêr neχ mère zu halfen, ar solde màche, dàs ar dervon kêm. Àwer ar kérde siχ neχ drân un sâde, wí ar waider rènde: Dà šdarwen mer àle zwê, dèn 's sol neχ hêse, dàs eχ mainen Fraind in Sdeχe gelàsen hède.

Eze wâr 'r àn Dóre un konde schon 'n Gàlχe sí; jâ, dà wâr àwer è Gewèrχe, dàs 'r neχ dorχkome konde. Ar schríχ àwer, wàs ar konde: „Hé, eχ bin jo dár, dar sol dúd gemàchd wáre!“ un ér merš siχ's versâ, had ar siχ dorχgedrekd, un de Bêden fílen siχ om'n Hàls un harzden siχ.

Dâ hailde àles, wàs zúgukde, un dr KéniΧ kond's á neχ iwerš Harze brenge, lís àle Bêde láwe un sâde ferše, se misdn med'n Bríderschàft drenke. Nach Sommer, Bilder und Klänge I.

15. Birkenheide bei Saalfeld.

Onse júede Grúesmoder erzéèlde mir ofde: 's kàn wúel drišχ bis fufziχ Jóare hár jesai, doa šdànd úem ofem Réne — oñger den Schlesχen, nech waid von den klen Borne è schíe jewoaksener Apfelbóm. Dord lís sχ zowailen en Mondenschain ène wise Frá síe. E Sdøger naine bis zwèlf Kèner ausen Nàchbàršdorfe šbíelden on pflokden bonde Blum. Dà sàch è Jonge med èn Móale oñger jen Bóme en grúesen jeln Dobf šdíe, dèr bis àn den Ránd med lauder álen Selwerjulden jefeld war. Eze fif er schnell de ànern hár ùn ríf: Hère Jemene! Was esen dès, ir Laide? — — Àwer êmsobàle versànk der Schàz ver sin Óχen weder en dan Êrboden.

Hède dar Domkobf neks jesød, so wère èr fer sai Lèbdoaχ è raiχer Màn jeworn.

16. Achelstädt bei Kranichfeld.

Do drèm heñger dar Schine šdíad mi Hús. Do wàr èršd su gàršdγes Gešdribγ on Holz. Eγ hoas gekófd on usgerod mèd Rompf on Šdompf. Zun Buwen gàbs genuñg Balken on ó noch véal Šbàrn on Fále. 's siner noch of min Boden. Eγ machde of dr Hía an Gorden zerachde mèd véal jongen Ówesdbêmen, 's Land es liγde on loker; eγ beårwedes mèd zwé Oksen. De Frochd wèksd gúad dord, nur dr Flàks wèl neγ rachd geróde; a mos eze bâl blía. De Wéasen sin dord su nas on sompfγ ons Gróas es suwer; dasnwáχens màk γ mr o kéne Fáre kéfe.

17. Amt Gehren.

Doa drem henger ger Schine šdíd mi Hús. Doa woar fer Jóarn ane Holzheke. Eγ hoas gekafd on usgerod med Rompf on Sdompf. Zum Buwen gobs genunk Bàlken on óχ noχ vêl Šbàren on Pfále. As siner noχ of min Boden. Eγ lêde úwen of dam Hekel óχ a Gardγen óan med vêlen jongen Úbsdbêmen. Dàs Lând es liγd on loker. Eγ beàkerdes med zwê Oksen. De Freγde hon doa a góds Wàksdóm, núr dar Flàks wel neγ raχd ford. A mesde ezd bàl bléde. Laider sin a de Weasen hí zu nàs on sompfiγ on doas Gróas es suwer. Drem móag eγ mè a kêne Pfáre g'hàle.

18. Dietendorf.

Onse gúede Grúesmùder hed mr sùsd emâ erzêeld: Es kàn wúel drisiγ oder fufziγ Jâer hár gsí, dâ šdàn úem ufn Róaseránd, niγ wíd von dan klen Born, en schíen gewoaksener 'Apfelbaum. Dord lúes siγ zuwílen e wíses Méγen síe.

E Šdiker níne bis zwèlfe Keñge us dan Nàchbršdorf šbéelden emól en siner Náe un suchden dord bunde Blumen. Uf émól dà sàch e Joñg uñger dan Baum en grúesen gálen Dopf·šdíe, dar bis àn Ránd mid luder âlen Selwergulden gefuld wâr. Ez fífde e gliγ di ànern bí un séde: Gukd nur mà hár, wàs is en dàs, ir Líd?! Màchd och hen! Geschwing! 'Awer áwensoschnal wàr dr Schàz weder wak, wíe gekomen wâr, in Árboden nín. Hèdr dome Schebs nišd geséd, dà wêre èmèñge fer si Lám e riγer Mâen geworn.

19. Ruhla.

Der blâ Múndiγ oder Der gál grunzfèṛwiγ Dybeṛd.

1. Mei hun è fikses weles Blûd,
Góiṛ zu en liγden Sen.
Ymhéaṛ mei ṛènen óne Hûd,
Veṛgéasen Fṛau un Keng.

Den Duispfyfer in dr rêyden Hánd,
De Límschaiden in dr Lêinken,
Duryzin mei wíd ymbear dàs Lánd
Nàch Kâlrøderyen un nàch Fêinken.

2. Dn Únbenger in dr Schlèben,
Dàs Gèrnyen ønger dr Jaken,
Blóshaidiy un in Sèken,
De Pfyfen in den Rachen,
Duryšdrèifen mei Beark un Dóal
Von dr Wèr bis zr Sóal,
Un hyrn mei Gúdjoirš-fèinken,
Vergeasen mei Èsen un Dreinken.

3. Im Sumer, ê di Son ufšdâd,
Dâ sein mei of dn Šdrøympfen,
Nàch alen Vølen wyrd gešdrâd
In Wealern un in Søympfen.
Ea Drusel krid en Schnab henger d'Urn,
Wyrd geropfd un gíd en Fróas —
Au dr Zuikynk blíd ned úngeschurn
Un søln mei en fang us Sbóas.

Ziegler, Rennsteig.

20. Salzungen.

Vun deke Kresdján.

Es mùs e Hèkselùsd in Mainenge bé en ganze Lan gewásd sei, zùr Zíd, be dr Hèrzoχ Bèrnhàrd Êriy Freind geborn wâr [1]). En siner Fraid lûd au dr Hèrzoχ Jery ds gánz Lánd zù Gefàder. De schensde ùn brâfsde Bùrsch ùn Mêye wùrn druf en dn Amdsbezerke eruisgeseyd ùn zer Doufed nàχ Mainenge geschekd, ùn onse Kresdján wâr dâ au drbei. Dâ geschàχs nû, dàs ewer Dâfel e Hóffraiye dn Hèrzoχ Jery frûg, èbs au wâr wêr, dàs hê dâ enger sin Gevàderšlíde só en šbasiye Búršborsche hèd, ùn bener dàs vùn dn Houfe wól wêr. Dr Hèrzoχ, dêr àn gen Dâg mord ufgelêd wâr, nâm ds gnêdiy Fraiye sofùrd àn Àrm ùn šdáld se dn Kresdján med dn Wórde vér: „Christian, da bringe ich dir ein schönes Fräulein, die es auf dich abgesehen hat.“ Duner noch enín! bé fûr dâ dr Dek uf, bé lachde med dn gánze Geseyd, bedràchds Fraiye vùn ówe bes ónge ùn maind nâch: Wèrliy, wèrliy! Hèr Hèrzoχ, Sê hàn rêyd, es es au e ràredêds Joumfer. Àwer med dn Freie, gnêdiy Fraiye, werds nû so sein. Ban ey dàs Deiñk nêrd êr gewosd hèd! só àwer hàn ey schùnd dehaim aine šdene, dêr ey mi Wórd ùn 'n hàrde Dâler óf de Ê gegand hàn. — Dr Hèrzoχ ùn dàs Fraiye lachde heluf ùn sé frûk widerš: „Guter Freund, sagt mir aber doch nun auch, wo Ihr her

1) 1803.

seid.“ „Ich? ich bin vùm Röhrigshof.“ „So? Wo liegt denn der?“ „Dêr? dèr leid bei dr Hèke.“ „Bei der Hecke? Ei, das ist wohl der Ort, wo die Heckmännchen zuhause sind?“ „Dàs eγ ned wesd, gnêdiγ Fraiγe, vùn Hèkmèneryγe hàn eγ dord nóch nišd gehérd. Hèkfraiweryγe àwer, dêre gedٰs dord, bé au aneršbû genùñk.“ „Hast's brav gemacht, Christian“, súk dr Hèrzoχ ùn lachd grâdnuis. — Ds gnêdiγ Fraiγe àwer wâr uf ùn drvùn. —

Of dn Deke sin Grâb bléwe nù freiliγ schùnd lañg de Brènèseł ùn Gènsblume, àwer si Nâme ùn si Sdreiγ wèrn nóch lañg fùrdlan.

Nach Wucke „Uiss minner Haimeth“.

21. Hörschel.

Dà drewen heñger der Schin, dà šded min Hús. Dà wâr fern Jâr noch wísd Gešdrib ùn Holz. Eγ hàns gekøyfd un usgerod med Sdùmf un Sdîl. Dâ gàbs genùnk Balkn zum Bøyn un èy noch vil Sbàrn ùn Pfél. Es sener noch of dn Bodn. Eγ hon en Gàrdn ângelêd med juñgen Apfelbèymen. Dàs Lând is liγd un loker. Eγ akerš med zwai Oksn. Di Friγd wèksd gûd; nèr dr Flàs wel ned rachd gerâd. Dêr med awil schùn bléb. Di Wésn sen ze fyγd ùn sùmpfeγ ùn ds Grâs es súer; drem mâχ eγ á kèjne Pfêr gehàl.

22. Röhrda im Ringgau.

Es kàn wul drisiγ bis fufziγ Jâre hêr gesí — dà šduñk úwen of dam Rain, ùñger dam Schlesγen ned wíd vun dam klanen Born en schíene gewósener Abelbaum.

Derd lod siγ von Zíd zu Zíd en wises Fraiγen sí. Záne bis zwölf Kene šbélden dorem ùn pflekden bynde Blumen. Dâ sâ en Joñge uf aimól ùngerm Baum en grúses gâles Diben šden, dàs bis àn dn Ránd mid luder âlen Selwergelen gefeld wóar.

Jezd pféf èr schnal de àneren hár ùn sád: Hár Jé, wàs es dan dâs, dé Líde? Schweñge, schweñge.

Àwer êwensobále versuñk dar Schàz ver sin Auwen weder en dan Árboden. Hèd dar Dumkob nišd gesád, so wér er fer sin Labdóχ en riγer Màn gewán.

Erst die Vergleichung mit den außerthüringischen Mundarten gewährt einen gründlichen Einblick in die Eigenart unserer heimatlichen Volkssprache. Im folgenden geben wir daher eine Auswahl von Sprachproben der thüringischen Grenznachbarschaft.

I. Niederdeutsch.

Oberscheden nördlich von Münden in Hannover.

Óse χaue Χrosmuder vertelt mik froier mâl: Et kàn wol dertiγ bit fuftiγ Jâr hér sin, dâ stand óm upm Réin under dem Schløssken, niγ

wíd von dem klånen Born, en ẻγdjewasener Apelbåm. Dort lat sik von Tíd tau Tíd im Mondenschin en witet Mêgen sín. Níγene bit twelwe Kinders út dén Nówerdørwe spílden dårum un plykeden bunde Blaumen. Då sach ein Junge mit einem Mål under dén Båm en γróten jélen Bod stån, dér bit ån Rand mit lúter ålen Silwergulen ful wår. Jez pípete há fliñk di andern dàbei un ráp: Ums Himels willen! wat is en dat, je Luie? Dumelt jyk!

Éwen hede dat seγd, då wås det ales wír in di Êre beγróm.

Hede der Dølmer nits seγd, wås er sein Líwe ejn ríker Kérl.

II. Fränkisch.

Vogtland.

1. Greiz.

Dr gúde Árdepfelbau.

De Míne gíd aus dr Šdàd naus afs Dorf un besuchd á emol ire gúde Fraindn, de Luíse. Wail se siγ enàner làng ned gesá heden, kúsedn se nú vun hunerdsden ins dausendsde, un de Míne dràṅk ẻ Schálle Kåfe ims ànere. Bàl rẹdedn se vun ire Manern, bàl vun Wadr, bàl vun Ví un bàl vun der Arnd.

Do fréγed de Míne á: Nu Luíse, wí wâr dèn haier der Árdepfelbau? „Ai, sêr schí", mêned de Luíse, „mer wàrn sêr zefríden, mer heden of zwé Fúder àchzen Sek." „Nu, súwos", sóχed de Míne, „wos weld dèn ir zwé Laid mid súvíl Árdepfeln?!" Àch nê, Míne, di zwinge mir schâ, mer hàm noch ànere Mailer ze šdopfen. Mer hàm noch ène Sau un èn Lêrgung, di verdriken ere ene hibsche Bordsjón mit enàner.

Nach Roth.

Saalfränkisch.

2. Birkigt bei Könitz.

Unse gúde Grúsemuder erzélde mir susd mànγemål: Es kàn wul draisγ oder fufzγ Góre hár saie, do sdàn úm ufn Ràne ùnerm Schløsel — niγ waid vun deñ klén Borne, ẻ schíner Èpfelbám. Sald lís siγ mànγemól in Múndenschaine ene wise Frá síe. E Sdiker naine odr zwèlf Kiner usn Nàchbršdórfe špílden èmól sald røm un flikden (zupfden) schíne Blum. Hère, ize uf emól soχ a Gunge under gen Báme en grúsen gêlen Dupf šdíe, dár wór bis àn Ràud vul àlde Silwergulden. Ize pfif 'r fiks di ànern hár un schraide: Hèr Jédiγné, wos is en dâs, ir Laide? Geschwine, geschwine!

Owr uf emól wor dar Schàz ver sen Áχen weder nain in Árbúden. Hed dar dume Gunge nišd gesâd, do wèrer fèr sai Labdóχe è raiγer Màn worn.

3. Volkmannsdorf bei Saalfeld.

U̇nse júde Grósemùder erzêlde mer susd (frier) ofde: |Es kàn wol draisγ bis fufzγ Jâr hárjesai, dà šdànd óm ofn Rane, oñgern Schlèsl — neγ

waid von dan klèn Borne — a schéne jewàksener Èpfelbâm. Sald lus siγ dan un wan in Mónschaine ène wise Frá sê. È Sdeker nain bis zwèlf Kener usn Nàchbršdorfe šbélden amâl neγ waid drvón un zopfden bonde Blum. Dà sàch a Jonge med èn Mâle onger jen Bâme èn grósen, jáln Dopf šdé, dar bis àn Rand med lauder aldn Selwerjulden jefeld wâr. Eze fifr fiks di anern hár ùn rufde: Har Jé! Wâs esn dàs, ir Laide? Fiks, fiks!

Àwer ámsobale versànk dr Schàz fyr sin Âχn weder in Árbodn. Hède dar Dumkopf (Brùmokse) neks jesâd, dà wèrer sai jànz Lám è raiγer Màn jeworn.

Frankenwald.

4. Blankenstein a. d. Saale.

Dà drém hiner dêre Schai šdíd mai Haus. Dà wâr fer e bàr Gârn wejsdes Gešdraiγ ùn Holz. Ejγ hós gekáfd ùn ausgegrâm mìd Rumpf ùn Sdumpf. Zen Bauen gàbs genuñk Bàlken ùn á nuch vel Šbàrn ùn Pfêl. Es sener noch of men Búden. Ejγ hâ noch e Gèrdle ógelekd of dn Hejγel mìd veln guñga Epfelbám. Dr Bùdn is laiγd un luker, 'γ àkern mìd zwá Oksn. Di Fruchd wèksd goud, nar dr Flàks wil nid rèγd ford. 'r misd ize bàl blèje. De Wejsn sen ze nàs un ze sumpfig un ds Grâs is sauer. Dèndwêng mâχ 'γ mr a káne Pfêr hàldn.

Banzgau.

5. Steinbach a. Wald (am Rennsteig).

Dau drejm hinder dr Schaiern šdíd mai Haus. Dau wâr férden wejsds Gewøry un Holz. Aiγ haus káfd un geràd mid Rumpf un Sdél. Zon Bàue geids genuñk Bàlkn un a genuñk Sbàrn un Pfêl. Es saner nu af main Búdn. Aiγ hau en Pflanzergàrdn (e Gardla) âgeléγd mìd Epfelbámen. Dr Árbuden is laiγd un luker. Aiγ àkerš mìd zwé Osen. Es Drá wesd goud; nèr dr Flàs wil ned rèγd gerâd. Dèr møsd eize scho bløe. Dì Wejsn sèn nâs ùn sømpfig uns Gras is sauer; dêrewêñg móχ eγ káne Pfêr gehàld.

Ostfränkisch.

6. Lauscha.

Do dým hender saler Schàyne šdèd mai Haus. Do wor vor Jórn wýsd Gešdryb un Hùlz. Jγ hós kafd un ausgerod mìd Rumpf un Sdumpf. Zum Baun gós genunk Bàlken un a noch vìl Sbàrn un Pfál. As senra nuch ùf main Bùden. Iγ hó ûm ùfn Hykel a Gardla úgeleγd mìd viln junge Ûbsdbémern. Dos Lànd is laiγd un luker. Iγ beàkerš mìd zwê Ùsne. Di Fryγd hàn dó a gúds Wosdúm, nèr dr Flós wil ned raχd ford. Ar mysd hinze bàl blý. Di Wísn san a sa nós un sumpfiγ un dos Grós is sauer. Drøm móχ iγ mìr a kene Pfár ghàld.

7. Neuhaus a. R.

Dà dím hinder dr Schaine šded mai Haus. Dà wór form Jór noch wésd Gešdrìb un Holz. Iγ hós kàfd un aufgerod mìd Rumpf un Šdumpf. Zum Bauen gàbs genunk Bàlken un a noch vil Sbàrn un Pfál. Es sènere noch ìmer of main Boden. Iγ ho en Garden ógeleγd mìd junge Epfelbêmle. Dàs Lànd is laiγd un luker. Eγ àkerš mìd zwê Oksne. Di Fruχd waksd gûd; nêr dr Flós wil ned geràd. Dar misd eze sche blí. Di Wísn sèn nos un sumpfiγ un dàs Gràs is sauer. Deshàlwen moχ eγ kêne Pfar gehold.

Werrafränkisch.

8. Gabel a. Schleuse.

Dà dým hiner salen Sdâdel sdèd mai Haus. Dà hàds sysd nis wi klène Bysch on Holz gám. Iγ hâs gekàfd on ausgerod mid Rumpf on Sdumpf. Zum Bauen hàds Balken genung gám on á noch vil Laistn on Sdikel. 's gidere noch dóm Boden. Iγ hà dóm Hykel á e Gèrtle mid vil jonge Obstbêmer ógelêgd. Ds Lánd is laiγd on loker. Di Fryγd šdèn schöè, si wàsen, nur mid den Floas is nis. Er mysd zoner bàld blý. Di Wísen sin odr bai uns zu nàs on sumpfig ons Grâs is sauer. Dröm màg iγ mer á kène Pfár gehàl.

Grabfeld.

9. Brendlorenzen b. Neustadt a. S.

Unser Frêle hod mer frýer vrzéld: Es kon wol zwànziγ oder draisiγ oder fuχziγ Jâr gsai; dà wâr en Èpfelsbám ofn Ré (Rengele) gšdane unde à Schlössle, ned waid von den klene Bryn, der wàr schýe gewàse. Dà hod siγ als emâl e wais Frêle lès sê.

E Sdyker naγ bis zwylf Kiner ausn Nàchbršdoerf hèm dord rym gešbíld un hèm siγ e Hampfel Blume gepflokt. Dà hèm di Jonge of émol en àle Hófa gsèn, dèr wâr bis àn Kránz fàul lauder Góldšdykliγ. Dà hàder en Pføyfer gedàn ùn dà sain d'ànere kume; er hà gsóχd: O Jeses, bós ís dâ, ìr Layd? Gschwind, gschwind!

Éwe sobal wàr ds Ding wider ewak in Árdbúde. Bèn er nis gsoχd hèd, der àlwer Karl, dàs Schâf, ze wêrer zeladiγ e raiγer Móu worn.

10. Wortvorrat aus Bischofsheim am Fuße des Kreuzberges.

Achse Àse
Afterkuchen Afterkýγliγ Mz. m.
Ameise Líemaze w.
Amsel Umerschal w.
Aschkuchen Gógelopf-e
Arbeiter Èrweder
ausfahren: me fàrn äys of di Wâd — wir treiben aus auf die Weide
Bachstelze Bâištalz w.
Bienenrosse Bí-røs w. = Wabe
ich bin drüben gewesen iγ wèn dýwe gewásd
Blechner Blèγner = Klempner
Blaukehlchen Blâkêliγle
Blindschleiche Blenesčhlâjer m.
Blutschwartenmagen Blunze w.

Bohne Bon w.
Brauer Bràyer
Braut Bràyt
Bratpfanne Bràtschèrwe w.
breit bràt
Bremse Bráme w.
Brot Brúet s.
Brüller Brøler m., Zuchtstier
brunzen brunz sw. Zw. = harnen
Bouteille Budaln, Vkl. Budaliyle
diesseits hánde, jenseits dánde
Dragoner Draχóner
drüben dýwe
dreckig draket
Drossel Druschel
Dose Dúse
Eier Âjer
Eichhörnchen Âiyhørle s.
Eidechse Ádisch w.
Eimer Âmer
Ellenbogen Élebø
Ente Ént w.
Entrich Èndraχt
Erbse Èrwes
Essigfäßchen Asiyfasle
Faselen Faséliy Mz.
Faß Fâs
Fensterscheibe Fansterschaiwe
Fisch Føsch
Fleisch Flâsch
Flasche Fløsche
Frosch Frøsch m. Ez.
Gans Gáns, Mz. Gèns
Gänserich Gànser
Gaul Gayl
Geißhirt Gâshirt
Gelte Gale w.
glaube glâ
Göker Gøker m., Hahn
Gollicht Golichlicht, Zoglicht
Griebenwurst Grifewúeršt
Halsbinde Hálsbene
Hahn Hân, Acc. Hâne
Handschuh Hêndschiy, Mz. -ing
Heimchen Hâme
Herrchen Harle = Großvater
Hemd Hem
Hemmschuh Hèmschouk
Heu Hø
Heuschrecke Høschrak m.
Höhenrauch Hørâχ
Hochzeit Hàiyzet
Huhn Hú; Vkl. Hýele, Mz. Hynerliy
Hund Haund
ihr ý
Käfer Kêfer, Mz. Kêferliy
Kammbrett Kambrát
Kalesche Kaløtšle
Kapellchen Kabèliyle s.
Kartoffel Árdepfel
Kind Kaind
Kleid Klâd
Kloß Klúes
Knecht Gnaγt
Kragen Krø
Kraut Krayt
Kröte Krœt
Luppe Löpe w., ein Schöpfgefäß
Maikäfer Mâikêfer
Magd Mâd
Markt Màrt
Matz Màz, Acc. -e, ein Rock
Maul Mayl
Maumer Maumer, Schimpfwort
Maurer Mayrer
Matte Made w. = Quark
Mehlkasten Málkâste m.
Meise Mâse w.
Metzger Mezyer
Miste Meste w.
Mistbrühe Mistzote w.
Muckenstehler Mukeštáler = Schmetterling
Mücke Muke w.
Mütterchen Myterle s. = Großmutter
Nachtgeschirr Nàiythâfe
Nagel Nøl, Vkl. Nèliyle
Ochsen Use Mz.
Ofenbeise Ofedâse, Stange z. Wäschetrocknen
Pfeife Pfayfe
Pflanzbeet Pflánzebét
Prügel Brýyel m., eine Salzstange, Gebäck
Pfropfen Pfràpfe
Platz Plâz m. (Käsekuchen) Plèzliy Mz.
Radber Râdbèrn w.
Reif Râf, z. B. Wøràf Wagenreif
Regen Rêj m.
Ring Reinke m.
Rotschwänzchen Rúetzøel, Vkl. -zaliyle
Rotkehlchen Rúetkáleyle
Rhön Rýe
Sau Say, Saubohnen Saybon
Schanze Schènze
Schafmilchsalat Schàfmèliyzelât = Rapunzen
schlagen schlø, Mw. gschlønt

Schlauch Schlayγ m.
Schlotfeger Schlâtfêer
Schmetterling Schmaterling
Schragen Schrø
Schubkarren Schukàrn
Schwiegermutter Schwíγera
Schwäher Schwêr
Servelatwurst Salfenâtswuršt
Serviette Salfètle
Seiler Sâler
Socken Sàke Mz.
Sonnabend Sonâwe
Speck Špák
Sperling Spèrke
spüren, das. prúf
Spund Spaund
Steinchen Štâle
Stube Štúwe, Mz. Stýwe
Strümpfe Stømpf
Star Stàrn m. Ez.
Strohsack Štrúesâk
Stieglitz Štiliz
Traube Traiwel
Treppe Trape
Tragber Trøbèrn w. = Tragbahre
Vorderbein Vèrnderbâj f.
verheiratet verhairt
verkauft verkaift
Weißbinder Waisbener m. = Tüncher
Werktag Wèrtiγ
Weste Waste
wetten wat, gewettet gwàt
Wind Waind
Wetterleuchten es wáterlaγγt
wund waund (geloffe)
Zwetsche Quatšle, Mz. Quatšliγ
Zaunflanke Zayflánke
Zein Zâi, dünner Draht.

III. Hessisch.

1. Dietges am Fuße der Milseburg.

Dà drywe heñge dr Schern šded mi Huis. Dà wàr fyr e bâr Jàrn di raj′Wysdenèj un Gešdrybiγ. Iγ hàns gekaufd un urbàr gemàiγd — uisgerod-mìd Rump un Stump. Zùn Bàue gàbs Bàlke un ai noch vil Sbàrn un Pfêl. Es sènere noch of onsen Bójde. Iγ ho mr mà e schö Plánzegèrdje mìd schöne juñge Áppelbaimerje gemàiγd. Ds Lánd is liγd un dör. Iγ àker mìd zwé Oase. Onse Fröγd dì wèsd àwer mà schoe, nar dr Flâas wil ned gúd wàs. Dar möd emà en Rá krí, dàs e wýes; a möd jez blý. Me hùn Wíse, die sen so nas, dàs me di Schúe den föld; un dàs Grâs is súwer un šdrak. Dà mâχ ìγ mr a kai Gil un kai Ké gehal. Dà kreγe se Lýs drvó. —

Mi Umerše pfyfd emà schoe.

2. Tann-Theobaldshof.

Dà dýwe henger dr Schirn šded mi Hujs. Dà wâr fyr e bàr Jàrn noch àl Gelymp un Hàlz. Iγ hùns gekoufd un ryis làs mach mit Rumpf un Sdumpf. Dà gàbs genunk Bàlke zum Bàue un a noch vil Špàrn un Pføl. Es wàrner noch e wiñk ýwer. Di hùn iγ ufgehâwe. Iγ hàn of dr Hé e klai Gèrdγe ŏgelád un dâ fèld dr Zúi noch; dà hàn iγ Buinšdañge beigešdàkd. Iγ wil me e wenk Apfel- un Bìrnbaim ní pflánz. Ds Lând is liγd un loker. Iγ akerš mìt zwé Oise (zwû Ký). Di Fryγd šded sêr schoe; nyr dr Flâas wil ned ford. Es mùs bal emâ rá, sust gids kai Knàde. È myd alewil scho blŷ. Di Wíse sèn schoufel un söympfig un ds Grâs is súwer. Drìm mâχ iγ a kai Gyl gehal.

3. Geisa.

Onser Aler hàd mr apes verzéld: Es kàn wol drisiγ bis fufziγ Jâr har gsei, dà šdùn ówe àm Rái eñger dam Schlesγe — ned wíd von dan klane Born — en schēgewàisener Apelsbáum. Dort les siγ mànγmâl (von Zíd ze Zíd) e wis Fraiγe sê en Mânschí.

E Sdöker ní bis zwelf Keñg us en Nàchberšúerd, di špílde mâl dàrem un flekde boindiγe Blume. Dà sàch en Joñg of aimâl e gros gál Debe šté, dàs wâr bis àn Buide mit làuder Goldšdeke gefeld. Dà pif er schnal di anere Jonge ebèi un suk: Bàs is dàs nur, ei Líd?

Sogliγ wàr dr Schaz weder ewak en Ardbuide ní. Hèd dr Domkop nišd gesâad, so wêre fer si Labdâχ en riγer Màn worn.

4. Weißenborn b. Sontra.

Es kàn wol drisiγ bis fufziγ Jór hár gesen, dà šdund ówen uf dam Raine uñger dam Schlose ned wíd von dan Born en hebscher Apelbaym. Dórd wâr en Mónschín ene wise Frai ze sín. Nín bis zwèlf Kener usm anern Dorfe spélden ay dàrèm un plekden bunde Blomen. Dà sâ èn Joñge uf aimâl en groses gâles Deben dà šdén, dàs bis àn Ránd mid luder âlen Selwergölen vol wâr. Jez pef er gliγ di aneren èbí un rùfde: Wàs ìs dan dâs, de Mènschen, dumeld och, dumeld och!

Àwer dà wâr ay dàs Deng ver sin Aywen schon weder wèk en di Áre. Wèn dr Schófkop nišd gešprochen hède, dàn wâr hê en riγer Màn of sin Lêwelang.

Siebenter Abschnitt.

Volkstümliches in Sitte und Brauch, Glaube und Dichtung.

Einleitung.

Wir können die gesamte Volkskunde, wie dies K. Weinhold (Ztschr. für Volkskunde, Bd. I, S. 1 ff.) thut, in zwei Hauptteile gliedern: der eine behandelt die inneren, der andere die äußeren Zustände. In die erstere gehören außer der Sprache, welche im vorhergehenden Abschnitt bereits behandelt ist, Sitte, Recht, Religion, Volkspoesie und, soweit sie volkstümlich sind, auch Musik und Tanz, in die letztere hingegen Wohnung, Tracht und Volksnahrung. Indem wir die äußeren Zustände in den folgenden (achten) Abschnitt dieses Buches stellen und so eine bequeme Ueberleitung zu den wirtschaftlichen Verhältnissen des letzten Buches gewinnen, läge es uns in dem vorliegenden Abschnitte ob, die Sitten und Rechtsgebräuche, den Volksglauben und die Volksdichtung zu behandeln, alles Gebiete von großer Ausdehnung und Vielseitigkeit, deren eingehendere oder gar erschöpfende Behandlung sowohl die Kraft des Verfassers wie den hier verfügbaren Raum weit übersteigen würde. Hier kann es sich nur um eine knappe Uebersicht des thüringischen Volkstums handeln, dessen wissenschaftliche Erforschung teilweise noch mehr oder weniger im Argen liegt. Eine Anzahl von Bausteinen sind allerdings bereits vorhanden, zusammengetragen von Sprach- und Altertumsforschern, von Aerzten, Sagen- und Liedersammlern, eine eingehendere und kritische unser Gebiet umspannende Darstellung des gesamten thüringischen Volkstums ist jedoch erst von der Zukunft zu hoffen. Für unsere im Herzen von Deutschland gelegene und daher vom Norden und Nordosten wie vom Süden und Südwesten her vielfach beeinflußte Landschaft sind die Schwierigkeiten einer solchen bei der immer weitergehenden Differenzierung der einzelnen Wissensgebiete besonders große; nur durch umfassende, in der rechten Weise gewonnene Originalbeobachtungen und durch gründliche

Studien der älteren wie der neueren Quellen kann diese Aufgabe gelöst werden. Möge für ihre Lösung bald die geeignete Kraft erstehen, welche mit regem Eifer und warmer Begeisterung für die Sache auch die bei einer so vielseitigen und schwierigen Arbeit unentbehrliche kritische Einsicht und ernste Schulung verbindet!

Die wenigsten Forscher auf dem Gebiete thüringischen Volkstums haben schlicht und recht, ohne eigene Zusätze und ohne Voreingenommenheit ihre Beobachtungen aufgezeichnet, viele haben durch romantisches Beiwerk ihre Sammelergebisse entwertet, vielfach ist, meist ohne Anführung der Quelle, aus einer anderen Landschaft Material in unser Gebiet hereingetragen worden, so daß die volkstümliche Litteratur Thüringens vielfach ein schwer zu entwirrendes Chaos unbewiesener Annahmen und Behauptungen darstellt. Bei dieser Sachlage soll in der folgenden Skizze des Volkstums der Schwerpunkt einerseits auf die Sitten und Bräuche, andererseits auf die Volkspoesie gelegt werden, während das Recht und die Religion des Volkes zurückstehen mögen, ersteres, weil das moderne Recht die alten Rechtsformen und Gewohnheiten meist aus dem Gedächtnis des Volkes verdrängt hat, letztere, weil dieses Gebiet zur Zeit noch nicht hinreichend durchforscht ist, wenigstens nicht in objektiver Weise, da die Voreingenommenheit mancher unserer eifrigsten Sammler für ihre bestimmte Auffassung in den Sagen und Bräuchen die Belege durchaus finden zu müssen glaubte. Um jedoch für weitergehende Studien wenigstens einen geeigneten Anhalt zu bieten, sollen die bis jetzt vorliegenden litterarischen Arbeiten über das Volkstum Thüringens angeführt werden (vergl. die Zusammenstellung der Litteratur am Schluß der einzelnen Kapitel dieses Abschnittes).

Die großen Kriege der letzten Jahrhunderte, die gewaltige Entwickelung des Verkehrswesens, die früher undenkbare Ausbreitung von Volksschriften und Tagesblättern, nicht zum mindesten aber die Entwickelung der Naturwissenschaften haben zersetzend, umwandelnd, nivellierend auf die alten Gebräuche und den Volksglauben eingewirkt, so daß es hohe Zeit wird, diese Dinge zu sammeln und gewissenhaft aufzuzeichnen, ehe sie unwiederbringlich verschwunden und ausgestorben sind. Wird es auch bei der staatlichen Zersplitterung unseres Gebietes schwer halten, hierfür ein gemeinsames Zentrum zu finden, so kann die in unserem Jahrhundert mehr als je ausgebildete Vereinsthätigkeit innerhalb kleinerer Gebiete viel Gutes wirken; manche Anfänge sind vorhanden, mögen sie weitere Früchte zeitigen!

Dreißigstes Kapitel.

Sitte und Brauch.

a) In Haus und Sippe.

„Was sich zum Teil schon in vorhistorischer Zeit auf Grund des religiösen Glaubens, der allgemein sittlichen Forderungen, des Familienrechts, der Be-

dürfnisse des öffentlichen Lebens im Laufe der Jahrhunderte als bestimmende Satzung ausgebildet hatte, fällt in diesen Abschnitt" (K. Weinhold, a. a. O., S. 4).

Mehr als im Bürgerhause ist bei der Landbevölkerung der Familienvater ein rechter Patriarch und als solcher geehrt und gefürchtet. Er ist die Person, alle übrigen mehr oder weniger sächlich. Meist essen die Tagelöhner und Dienstboten auf dem Lande und auch in den kleineren Städten mit am Familientisch (z. B. in Schwarzburg-Rudolstadt nach B. Sigismund [abgekürzt Sg.], in Reuß j. L. nach G. Brückner [abgekürzt Br.]); im Altenburgischen essen Herrschaft und Gesinde zwar in derselben Stube, wenn auch nicht an demselben Tische. Man betet hier mittags laut ein gemeinsames, nicht eben kurzes Tischgebet, auch Ab- und Zugehende sprechen, solange sie in der Stube sind, ein Stück desselben mit (Sg.).

Ein traulicher, die Gastfreundschaft bezeugender Hausbrauch ist es, jeden Fremden beim Eintritt mit „Willkommen" zu begrüßen; er muß sich setzen, „damit er die Ruhe der Familie nicht mitnimmt". Beim Scheiden heißt man ihn bald wiederkommen. Um Greiz besteht der Gruß beim Eintreten in das Zimmer in einem Aufklopfen auf den Tisch, das von allen den Gruß Entgegennehmenden in gleicher Weise ohne Worte erwidert wird (F. Ludwig).

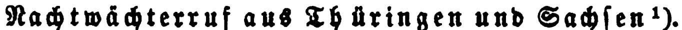
Auch im Wirtshause reicht man dem Neueintretenden das Glas, welches dieser nach gethanem Bescheide mit einem „Gottssenn" (Gottes Segen) zurückgiebt. Ein gewöhnlicher Gruß des letzteren ist auch: „Glück ins Haus!"
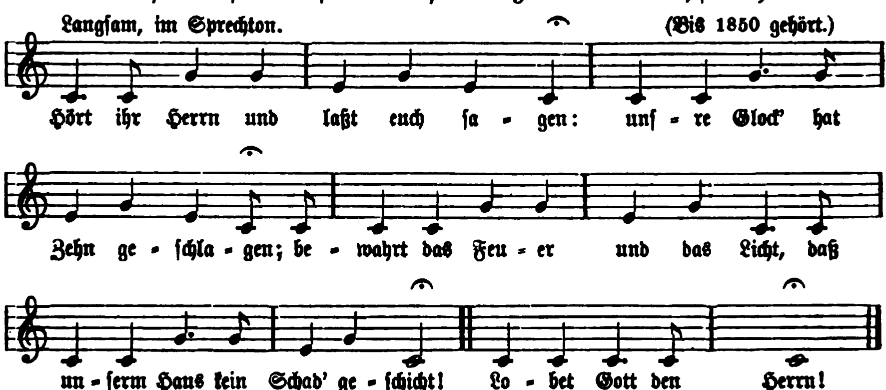
Wenn auch nur vereinzelt und verblaßt, so hat sich gleichwohl im Thüringerwalde bis heute der uralte Gebrauch des Kerbholzes beim Abrechnen zwischen dem Wirt und seinen Stammgästen noch erhalten: nach F. Kunze (Zeitschrift f. Volkskunde, Bd. II, S. 50—55) ist derselbe z. B. noch jetzt im Gasthause „Zum goldenen Hirsch" in Neuendorf bei Suhl (Suhlerneundorf) zu beobachten.

Das stabförmige Kerbholz besteht aus zwei ineinander fügbaren Teilen, dem Haupt- und dem Ergänzungsholz, ist vierkantig, 32 cm lang, 4 cm breit, wenn beide Teile zusammengefügt sind; mittels einer dreikantigen Stahlfeile werden auf der breiteren Oberfläche die Kerben eingeritzt und deuten in ihrer Reihenfolge die Anzahl der vom vorübergehenden Inhaber auf Rechnung empfangenen Maße Bieres an. Die Einkimmung erfolgt auf beide Hölzer; der Bierempfänger nimmt das Ergänzungsholz mit nach Hause und bringt es beim nächsten Bierbezuge wieder mit, eine Fälschung ist unmöglich, der Konsum an Bier jederzeit leicht zu kontrolieren: bis 9 „Möässer" Bier werden durch Striche bezeichnet, das 10. durch eine römische X, so daß auf jedes Teilholz eine V zu stehen kommt, auch $^1/_2$ l wird durch einen halben Strich bezeichnet; sind beide Seiten mit Kimmen bedeckt oder das Konto beglichen, so werden dieselben abgehobelt. Der Wirt hat die in seinen Händen verbleibenden Haupthölzer wie einen Schlüsselbund an einem Drahtring aufgereiht; der Name der zuständigen Kunden ist auf der fast 2 cm breiten Rückenfläche mit Tinte verzeichnet. Bis in das 17. Jahrhundert war diese Berechnungsweise gäng und gäbe z. B. bei der Entrichtung des Zehnten: so berichtet Peccenstein in seinen Abhandlungen über das alte Thüringen (Jena u. Leipzig 1597, S. 43), daß die Bewohner „mit Kerbhölzern berechnet, und den Hertzen Ja und Nein bezalet" hätten. F. Kunze macht (a. a. O., S. 53 und 54) noch nähere Angaben über die frühere Verwendung des Kerbholzes zur Aufzeichnung des zu ent-

richtenden Zolles und giebt 8 Zeichnungen von Kerbhölzern; in Mäbendorf bei Suhl sei es noch heute Sitte, daß die „Platzmeister" am Kirmsetage an der Seite ein Kerbholz tragen für die Maße Bier, welche sie für die Tanzburschen vom Wirte erhalten haben.

Die Polizeistunde mahnt in den meisten Orten die Gäste an den Heimweg. Draußen erscheint der „Nachtwächter" und singt noch hier und da alle Stunden seine Strophe ab:





Beim Bau eines neuen Hauses hält der Baumeister oder sein Stellvertreter von der mit einem Fichtenbäumchen geschmückten Giebelspitze eine Rede zum Segen des Hauses, leert ein Glas auf das Wohl des Bauherrn und wirft dasselbe rückwärts herab; Glück folgt dem Bau, wenn das Glas zerbricht. Die Bauleute erhalten hierauf ihren Schmaus und diejenigen, welche vor die Hausthür eine hohe, bis auf den Gipfel entästete, mit Bändern und Kränzen gezierte Fichte gesetzt haben, ein Faß Bier. Nach der Erbauung oder nach dem käuflichen Erwerb eines neuen Hauses bestand die Sitte der Hauswarmung (des „Hausrauches", A. Witzschel[2]) u. a. a. O.), ähnlich dem Ofenbesteigen in der Stadt Altenburg: der Bürger, welcher ein Braulos erworben und das erste Mal die „Stange hat", muß seinen Biergästen einen Imbiß vorsetzen; dabei wird der Ofen bestiegen und von ihm eine Rede gehalten (B. Lommer, Ztschr. f. thür. Gesch. u. A., N. F. I, S. 459). Der heiligste Ort im Hause ist die Schwelle: unter der Thürschwelle wohnt der Hausgeist, welchen man sich als die sanfte, milchfressende, glänzende Hausotter dachte. Wer beim Einzuge in ein neues Haus zuerst die Schwelle überschreitet, muß zuerst sterben; man läßt daher zumeist ein Tier über dieselbe laufen, welches das Unglück wegnimmt (Br.).

Im häuslichen Betrieb treten neben der Koch- und Waschkunst das Brotbacken, Buttern und Spinnen in den Vordergrund. Beim Brotbacken macht man im Vogtland (Br.) über den Teig drei Kreuze; der Brottrog bleibt in der Stube, bis das Brot gebacken ist, die Stube wird nunmehr erst gekehrt. Beim

---

1) Deutscher Liederhort von Erk und Böhme (I.—III. Bd., Leipzig 1893, Nr. 1502), weiterhin „Liederhort" zitiert.

2) Sitten und Gebräuche a. d. Umgegend von Eisenach (4. Jahresber. üb. d. Karl-Friedrichs-Gymn. zu Eisenach 1865/66, Eisenach 1866).

Anschneiden macht man drei Kreuze über jedes Brot. Beim Buttern legt man unter das Butterfaß ein Messer mit einem Kreuzzeichen und unter dasselbe einen Kamm oder Feuerstahl, derselbe befördert die Butterausscheidung (Br., Sg.). Beim Spinnen muß ein angelegter Rocken sofort angesponnen werden.

Hier sei gleich auch über die Spiele der Jugend wie der Erwachsenen einiges bemerkt.

Die Kinderspiele sind nach der Jahreszeit verschieden, die meisten sind wohl bereits sehr alt. Im Frühjahr werden Pfeifen aus Weidenrohr, Ketten aus Löwenzahnstielen hergestellt, Anschlagen, Ball, Katze und Maus, Plumpsack, Schwarzer Mann, Haschen, Blindekuh, Topfschlagen, Kämmerchenvermieten, Drachen u. a. m. gespielt. Fast jedes Spiel hat sein besonderes Liedchen. (Die besonderen Spiele an bestimmten Festtagen s. unten.)

Zu den beliebtesten Jugendspielen gehört in Thüringen vom ersten Frühjahr ab das Spielen mit den „Märbeln“, „Stennerten“ oder „Schusserten“ auf der Straße, freien Plätzen ꝛc. Dieselben werden hauptsächlich in der Eisfelder Gegend angefertigt (vergl. Teil I, S. 152), doch sind an Stelle der Märbel jetzt vielfach auch die in den Glashütten des Thüringerwaldes zum Teil sehr kunstvoll ausgeführten Glaskugeln getreten.

Die kleinen steinernen Kugeln (Märmel oder Stenner genannt) werden auf dem Spielplatze in einen Kreis gesetzt und zu treffen gesucht. In Ruhla (A. Ziegler, Der Rennstieg, S. 67) schießt der Spieler, der an der Reihe ist, in den Kreis hinein mit dem Rufe: „Rupsen und Gletschen“; trifft er einen Stenner und durch diesen einen zweiten, so ist mit dem Rufe „Bebes“ das Spiel beendigt.

In Ruhla ist auch das „Geiswerfen“ sehr beliebt: es wird ein dreizweigiger Ast aufgestellt und danach mit Buchenknütteln geworfen.

Im Verschwinden war schon vor einem Menschenalter nach B. Sigismund (I, 74) das „Stöckeln“ (das Schweizer Pflöcklispiel). Von Ballspielen hat auf dem Walde das „Sautreibers“ den Vorrang (ebenda).

Schlittschuhlaufen wird vorwiegend von den Städtern geübt, auf dem Lande erfreut man sich an dem „Glännern“ „Fugeln“ oder „Schlittern“ (dem Gleiten auf dem Eise) und dem Schlittenfahren. In den verschiedenen Teilen unseres Gebietes sind die Kinderschlitten nicht von der gleichen Form: teils sind sog. „Käsehitschen“ (flach, breit mit viereckigem Sitzbrett), teils kleinere Nachbildungen der Holzschlitten mit nach vorn aufgebogenen, über den Sitz verlängerten Kufen, teils sog. „Nudeltöpfe“ üblich (s. z. B. in Apolda und von hier vor ca. 50 Jahren auch in Jena eingeführt).

Das Turnen wird jetzt nicht allein in den Schulen, sondern auch von zahlreichen Turnvereinen von den der Schule Entwachsenen und den Erwachsenen eifrig gepflegt und empfängt durch Gauturntage, Turnfeste größerer Verbände neue Anregung; auch ist jetzt an vielen Orten das Interesse an den Bewegungsspielen der Erwachsenen ein reges geworden. Das Schwimmen und Baden in Teichen oder im Fluß überläßt man auf dem Lande meist den Kindern, auch in den Städten Thüringens ist diese Leibesübung bei den Erwachsenen noch keineswegs in der wünschenswerten Ausdehnung in Gebrauch.

Sehr beliebt ist bei Erwachsenen das Kegeln; selten wird ein thüringischer Ort der Kegelbahn (oder des „Boselleichs", Sg. I, 74) entbehren. Hier und da wird auch das Kegelwerfen nach einem oder mehreren weitgestellten Kegeln geübt, vielerorts ist das Hammel- oder Schweine-Auskegeln Sitte.

Auch bei den Burschen, welche der Bewegungsspiele bedürfen, ganz allgemein aber bei den älteren Männern, ist das Kartenspiel die beliebteste und allerwärts übliche Beschäftigung in den Mußestunden. Ihre höchste Blüte entfaltet diese in ganz Thüringen verbreitete Liebhaberei wohl in Sachsen-Altenburg; hat ja doch von hier aus das Skatspiel seinen Siegeslauf durch die Welt angetreten: ursprünglich ein Spiel der Altenburger Bauern, verbreitete sich dasselbe von Altenburg zunächst in die Universitätsstädte Jena, Leipzig und Halle, und von hier aus über alle Universitäten und Provinzen. Die Grundlage dieses jetzt allerwärts beliebten Kartenspiels ist der sog. „Schafskopf", welchen Neefe verbesserte; zuerst schrieb über dasselbe wohl 1848 Joh. Fr. Hempel (Das Skatspiel von J. F. L. H.)[1]. Der Name ist vom Tarosfat hergenommen, bei welchem drei Blätter unter eine Sammelschachtel (skatol) gelegt werden. Zur Verbreitung des Skatspieles in der höheren Gesellschaft trug Kanzler von der Gabelentz viel bei. Wie auch sonst im engeren und weiteren Vaterland gehen die „Mannsen" im Altenburgischen am Sonntag Nachmittag in das Wirtshaus oder die „Schänke": während die Jüngeren kegeln, setzen die Aelteren sich an den Skattisch und spielen mit großer Feinheit und Ausdauer! Leidenschaften entwickelt das Spiel bei ihnen kaum, wenigstens kommen dieselben äußerlich nicht zum Ausdruck, selbst bei hohen Sätzen wissen die wohlhabenden Altenburger mit Gleichmut zu gewinnen und zu verlieren. Bekannt sind die Altenburger Roßmärkte, an denen hergebrachtermaßen hoch gespielt wird, insbesondere wird hier dem „Tippen", einer Art Dreiblatt, bei 3 Thaler Einsatz, mit „steigenden Labethen" gefröhnt. Die Wirte machen bei diesen Roßmärkten ein gutes Geschäft, da von jedem Spieltisch eine Menge neuer Kartenspiele verbraucht werden muß, mindestens alle Stunden eins (jedes kostet 1 M. 50 Pf.). Achtlos werden die benutzten Spiele in die Stube geworfen, so daß der Fußboden schließlich mit Kartenblättern wie übersäet ist. Dagegen ist die an den Spieltischen gemachte Zeche meist gering (M. Geyer, Globus, Bd. 61 [1892], Nr. 11)[2].

b) Sitte und Brauch in den Hauptabschnitten des Lebens.

1. Geburt, Taufe, Kindheit[3].

Schon vor der Geburt ist manche Vorschrift zu beachten: einer Schwangeren darf man keine Tasse oder Kanne vorsetzen, an welcher ein Stück fehlt, weil sonst das

---

1) Vergl. den eingehenden Artikel über das Skatspiel in Pierers Konversationslexikon (ältere Ausgabe) sowie verschiedene Aufsätze in der Sonntagsbeilage der Altenburger Zeitung (Am häuslichen Herd, 1880, S. 19; 1884, S. 301—302; 1885, S. 167; 1887, S. 214, 222, 238); s. auch O. Stein, Geschichte des Skatspiels.

2) Ueber Vogelfang und das Abrichten von Singvögeln, das Halten besonderer Taubenrassen, sowie die harmlosere Liebhaberei für Blumen, berichten wir an anderer Stelle (vgl. den 8. Abschnitt und das 3. Buch).

3) Vergl. A. Schleicher, Volkstümliches aus Sonneberg, Weimar 1858, S. 143—

Kind eine Hasenscharte bekommt; die künftige Mutter darf keine Leiche ansehen, weil sonst das Kind blaß bleibt (Köhler); sie soll keine Wäsche aufhängen, nicht allein im Dunkeln umhergehen, nicht über Gartenbeete schreiten, nicht Wasser aus einem Brunnen schöpfen u. a. m. (Br.). Mit der Entbindung sind allerlei abergläubische Vorstellungen verknüpft, wenn auch gegen frühere Zeiten ein bedeutender Fortschritt zu konstatieren ist (vergl. über den krassen Aberglauben der „Wehmütter" oder Kindermuhmen d. h. der Hebammen die Gothaische Landesverordnung vom Jahre 1658, Beifügung Part. 3 von Nr. 32). Tage- und Himmelszeichen sind bedeutsam, an und in denen das Kind geboren wird: glücklich, wenn dasselbe im Zeichen des Löwen, bei zunehmendem Monde, an einem Sonntage, unglücklich, wenn es an einem Freitag oder am Dreifaltigkeitsfest mittags 12 Uhr zur Welt kommt: Dreifaltigkeitskinder sterben gewaltsam (Br.). Bei der Wöchnerin muß das Licht brennen, damit nicht Nixen, Kobolde oder Wichtelmännchen statt des eigenen Kindes einen Wechselbalg in die Wiege legen (Franz Schmidt, Sitten und Gebräuche in Thüringen, Weimar 1863). Die Angst der Mütter vor den letzteren war groß, wie viele Angaben erkennen lassen. In Katzhütte opferte z. B. die Mutter beim ersten Kirchgange der Wassernixe: sie wirft dreierlei Münzen in den Fluß mit den Worten: „Da hast du das Deine, laß mir das Meine" (Sg. I, S. 93).

Die Taufe findet statt, sobald die Wöchnerin teilnehmen kann; am Tage, wo ein Grab offen ist, darf jedoch nicht getauft werden. In der Regel wählt man drei Paten, häufig ist der Taufakt jetzt einfach, sonst war die Taufe meist ein fröhliches Hausfest: die Hebamme mit dem Kinde, die Gevattern mit Sträußen und Bändern, dann der Kindtaufsvater, die Altgevattern und Verwandten zogen zur Kirche, ihr Heimzug geschah unter Schüssen. Im Taufhause erfolgten nunmehr die Glückwünsche für die Eltern, für das Kind die Eingebinde, dann für alle ein festliches Mahl[1]).

Früher mußte die Taufe schon am Tage nach der Geburt stattfinden (s. z. B. die gothaische Landesordnung Ernst des Frommen v. Jahre 1646). Dieser Vorschrift lag der Glaube zu Grunde, ungetaufte Kinder befänden sich noch in den Händen des Teufels; später wurde die Frist auf den 8., endlich auf den 28. Tag festgesetzt. Im Rudolstädtischen waren (z. B. von 1660—1784) alle Kindtauffeste untersagt, weil sie den Wöchnerinnen oft verderblich geworden waren. Die Taufen finden auf dem Lande stets in der Kirche statt, nur im Notfall entschließt sich das Volk zur Haustaufe. Der Pate gilt hier höher als in der Stadt, er ist eine Art Pflegvater, der sein Patchen öfters beschenkt und sich des verwaisten Kindes annimmt. Im Gebirge wird der Gevatterbrief wohl am Fenster befestigt, um den Nachbarn in Erinnerung zu erhalten, daß dieses Haus im laufenden Jahre der Christenpflicht des Gevatterstehens bereits genügt habe. Die Einrichtung des Gevatterstehens rührt bekanntlich aus den ältesten Zeiten der Christenheit her; die Gevattern wurden in Thüringen vom Vater, von der Hebamme oder auch durch den Lehrer gebeten (die zahlreichen Obliegenheiten derselben zählt z. B. der Weimarische wöchentliche Anzeiger v. J. 1765 auf) (Fr. Schmidt). Meist waren es drei Paten, doch baten diese noch Anverwandte mit zur Taufe, das sog. „Zuchtbitten" und „Mitnehmen" (hinter dem Ettersberg hießen sie die „Trollgevattern", Fr. Schmidt). Es wohnten also Paten, Züchter und geladene Gäste der Taufe bei.

In der Wahl der Taufnamen führt die Mode das Regiment. Neben den Taufnamen erben auch die Spitznamen gern fort und wurden so zu oft spaßigen Hausnamen: So führt B. Sigismund (I, 70) aus einem Waldorte folgende an: „Löffesimshannematthes, Gahrlinsenslenger, Sauerteigsbalzer".

147. Dr. A. Witzschel, Sagen, Sitten und Gebräuche aus Thüringen, Wien 1878, S. 247—252. J. Aug. E. Köhler, Volksbrauch, Aberglauben, Sagen u. a. alte Ueberlieferungen im Vogtland 2c., Leipzig 1867.

1) Ueber Einzelheiten, Ordnung beim Kirchgang, die Art des Taufens, den Taufschmaus, den Gevatterkuß 2c. s. auch Franz Schmidt, Sitten und Gebräuche bei Hochzeiten, Taufen und Begräbnissen, Weimar 1863, S. 55—77. — Am Thüringerwald ist um Schnepfenthal ein Pate die Regel; er oder sie gilt gewöhnlich mehr als die Eltern, Adoption des Patchens ist häufig (L. Gerbing).

Sorbischen Ursprungs (?) ist nach des letzteren Meinung ein in Heberndorf erhaltener Brauch: die Hebamme sagt hier vor dem Kirchgang: „Nun wolln mer den Heiden naustree“ und bei der Wiederkehr aus der Kirche. „Da hat er en Christen weder!“

Meist wurden die Kindtaufen auf dem Walde ganz einfach gefeiert. Nach der Bavaria (III, S. 324) wird jedoch auf dem Frankenwald um Nordhalben, Teuschnitz ꝛc. der Kindtaufschmaus — hier „gut Mut“, goût Moût genannt — stattlich zugerichtet, namentlich dürfen die Krapfen nicht fehlen. Es wird oft bis in die Nacht hinein herzhaft und wacker gezecht.

Im Vogtland wird das für den Säugling bestimmte Patengeschenk an Kleidern, die sog. „Schletterware“, am nächsten Karfreitag ganz früh in dessen Wohnung geschickt (ebenda, S. 323). Nach Köhler sollen hier von den Paten dreierlei Münzsorten, eine Gold-, eine Silber- und eine Kupfermünze, in den Patenbrief eingebunden werden, damit der Täufling reich wird. (Das Goldstück wird neuerdings jedoch, wie Köhler mitteilt, gewöhnlich fortgelassen.) Die Wöchnerinnen bekommen nach ihm von den Gevattern nach der Kindtaufe einen neuen, oft kostbaren Kleidungsstoff. Zuweilen giebt im Vogtland eine Frau oder Jungfrau, welche als Patin zu einer Gevatterschaft gebeten wurde, ihren Freundinnen einen Kaffee, das sog. „Freudenwerkele“.

Die Zeit nach der Taufe bis zur Konfirmation. In der Kinderstube giebt es Sympathiemittel für leichtes Zahnen, für Schlafen, das Sprechenlernen, doch handelt es sich wohl hier nicht um Züge, welche speziell unserem Gebiete eigentümlich wären; auch sonderbare Vorbedeutungen der einstigen Schicksale oder der künftigen geistigen Entwickelung des Kindes sind dem Landvolke bekannt. B. Sigismund z. B. erwähnt folgende: ein in den Keller getragener Säugling kommt später einmal ins Zuchthaus; ein durch das Fenster gereichtes Kind bleibt klein; die Schwarzburger Ammen glauben, daß aus dem Kinde ein guter Sänger wird, wenn es ein gesottenes Lerchenei verzehrt.

Bis zur Abgewöhnung ist seitens der Mutter noch vieles zu beachten, sie darf nicht im Dunkeln allein sein, damit das Kind nicht vertauscht wird, darf unter sechs Wochen nicht spinnen, aus keinem Brunnen Wasser schöpfen u. a. m. Ein Kind unter einem Jahre soll nicht in den Spiegel sehen, nicht mit Feuer spielen, es darf nicht geschlagen, nicht in den Stall getragen, nicht beregnet, nicht an seinen Nägeln beschnitten werden u. a. m. Damit es bald spricht, muß man dem Kinde beim ersten Besuch ein Ei geben, verschiedene Mittel erleichtern das Zahnen, das Abgewöhnen ꝛc. Außerordentlich groß ist die Anzahl der Wiegenlieder: Tanze, Püppchen, tanze! Das ist der Daumen ꝛc.; Eia Poppeia und manche andere sind auch in der geringsten Hütte heimisch (Näheres hierüber s. unter Volksdichtung im 32. Kapitel).

Von der Taufe bis zur Konfirmation haben die Paten bestimmte Verpflichtungen. Ein kleines Geschenk zu Weihnachten, ein Weck zu Ostern, ein Gewand zur Konfirmation oder ein Gesangbuch beim sog. „Abbitten-gehen“ sind die üblichen Gaben, abgesehen von der „Wochensuppe“ bald nach der Taufe für die Mutter.

Die Schulzeit bringt bei der Einführung eine große Zuckerdüte; mit der Konfirmation endet das Schulleben, aber auch die Kindheit, wenigstens auf dem Lande. Letztere beschenkt den Knaben mit dem Jünglingsrocke, das Mädchen mit dem langen Kleide der Jungfrau.

2. Brautwerbung und Hochzeitsbräuche.

Ueber die Gebräuche, welche die „Freie“ und Hochzeit betreffen, sind wohl die meisten Aufzeichnungen aus älterer und neuerer Zeit über unser Gebiet vorhanden [1]).

---

1) Viele Einzelheiten der bei Hochzeiten in Thüringen ehedem und jetzt üblichen Gebräuche

Bereits als Schulkind befragt das Mädchen die Blüten der Gänseblume um baldige Liebhaber, und zeitig finden sich diese meist auch: auf der Straße, unter dem Fenster, auf dem Tanzplatz oder dem Tanzsaal, auf dem Vogelschießen und in den Spinnstuben treffen sich die Burschen und Mädchen. Im Bayrischen nennt man den Liebhaber „Schnurrer" („Schnurren" für „Fensterln"), im Vogtland: „aff'm Frei gêh" (s. Bavaria III, S. 330). Nicht immer sind die Spinn- oder Rockenstuben bloß die Bewahrer volkstümlicher Lieder, Erzählungen, Rätsel, Sprüche und Spiele, sie werden zum Stelldichein der jungen Leute, woselbst häufig genug die Neckereien und Scherze ausarten. „Thüringen singt" (Thuringia cantat) ist ein altes Wort, Gesang und Tanz wird aber während der Liebschaft doch am meisten gepflegt; mit der Ehe schweigt das Lied zumeist, der Tanz ruht, der Ernst des Lebens hebt an. In den „Lichtstuben" erben die alten Weisen und Lieder fort, am liebsten singt man die rührenden Melodien und melancholischen Weisen mit großem Geschick im Duett. Im Vogtland ist auch die Zahl der „Rundas" (oder Schnaderhüpfel) von vierzeiligem Bau eine recht große, letztere werde aber mehr im Freien gesungen, als in den Stuben (Näheres s. im 32. Kapitel).

Auf dem Plane bei der Dorflinde oder auf dem Tanzboden herrscht oft ein sehr ungebundenes Treiben: man tanzt jetzt meist nach lärmender Blechmusik, statt des ehemals beliebten Zweitritts stürmische Rundtänze wie Polka, Galopp, Raschwalzer u. a. m. Jeder Bursche tanzt fast nur mit seiner Auserkorenen, traktiert sie mit Bier und führt sie dann heim.

Zahlreich sind die Liebesorakel des Volkes, durch welche das heiratslustige Mädchen den „Künftigen" in Erfahrung zu bringen vermag; mit ihnen beschäftigt man sich in den Spinnstuben, wobei Kartenschlägereien eine Rolle spielen, oder es werden durchziehende Zigeuner oder sonstige „weise Frauen" befragt. (Fr. Schmidt nennt z. B. Kösen, Apolda, Weimar, besonders den Thüringerwald als Wohnsitz von „weisen Frauen", auch „Glücksmänner", wie z. B. der Glaspeter in Apolda, werden genannt.) Die in Thüringen sonst üblichen Liebesorakel sind namentlich die folgenden: 1) Das bekannte „Bleigießen" am Sylvester; 2) man schlägt Eier in kochendes Wasser und beobachtet die Form des Eiweißes; 3) man klebt kleine Wachslichter in Nußschalen und läßt letztere in einer Schüssel schwimmen; 4) man wirft Rosenblätter auf Wasser; 5) man erkennt aus Apfelschalen Buchstaben; 6) man zündet Flachswickel an; 7) man zählt Holzstückchen (eine gerade Zahl deutet auf Heirat); 8) man achtet auf den Kukukruf: so oft er ruft, so viel Monate (resp. Jahre) muß das Mädchen noch warten; 9) am Andreasabend erscheint der Geliebte (vergl. unten); 10) an letzterem oder in der Neujahrsnacht rüttelt man an einem Erbzaun u. a. m.

Die Werbung.

Die Werbung wird entweder vom Liebhaber selbst, oder durch den Freiwerber, auch Freiersmann vollzogen; letzterer, meist ein Weber, Schuhmacher, Schneider oder Schmied, erhält dann den sog. „Kuppelpelz" oder Geld. Antwortet das Mädchen auf die Frage des Liebhabers „Willst Du mich, ich will Dich heiraten" mit Ja, so gehen die beiden „nun in Zukunft miteinander".

Bei der wirklichen Brautwerbung tritt zuerst der nüchterne Ernst und der Spekulationstrieb des bäuerlichen Lebens mit festen Formen in den Vordergrund, die ungebundene „Freiet" hört nunmehr auf, Geld, Gut und gleicher Rang spielen von da ab die entscheidende Rolle, wenigstens unter den Reicheren: je reicher die Partie, desto mehr wird ausgeschaut, beraten und abgewogen. Das Vermögen soll thunlichst in der Freund-

---

bietet Fr. Schmidt, a. a. O., S. 1—50. Vergl. auch A. Witzschel, a. a. O., S. 225—244; Jul. Schmidt, Topographie der Pflege Reichenfels, 1827, A. Schleicher, a. a. O., S. 142.

schaft bleiben; selten heiratet daher eine „einzige“ Tochter in fremde Sippe. Ist das Erwünschte gefunden, so folgt nunmehr bei den Eltern die Anfrage, welche, wie gesagt, sonst meist durch Dritte mit bestimmten Förmlichkeiten geschah. Die Verlobung oder „Hingabet“ ist jetzt oft ein stiller Akt der Eltern mit Ja und Handschlag, seltener ein Mahl mit Paten und Anverwandten, zu welchem Pfarrer und Lehrer geladen werden; hier und da besteht noch das gegenseitige Geben von „Draufgeld“, aber nicht mehr die Sitte, die Braut den Eltern förmlich abzukaufen. Im Eisenacher Kreis wurde sonst die Bewerbung oder Anfrage bekräftigt durch die „Handfeste“, ein Handgeld an das Mädchen. Da die Ehe ursprünglich ein Kauf war, so giebt man als Scheinpreis auch wohl ein Geschenk; in Stotternheim bei Erfurt z. B. wurde ein kostbares Kleid oder ein goldener Schmuck, der sog. „Mahlschatz“ gegeben, in Pfuhlsborn ein Kopflappen (Fr. Schmidt). Dem Kaufpreis des Bräutigams steht die Mitgift, die Aussteuer oder das Eingebrachte der Braut gegenüber; letztere hält wiederum eine Brautschau im Anwesen des Bräutigams. Tritt später einer der beiden Teile zurück, so hat der andere das Recht auf Entschädigung, denn eine förmliche Verlobung erheischt auch die förmliche Scheidung. Sind nun die gesetzlichen Vorschriften erfüllt, so schreitet man zum Aufgebot. Beim ersten Aufgebot gehen die Eltern und Geschwister zur Kirche, die Brautleute nicht. Letztere sind erst beim zweiten Aufgebot zugegen [1]).

Die Hochzeit.

Die H. ist bei zunehmendem Monde, nicht am Montag oder Freitag, meist an einem Sonntag, Dienstag oder Donnerstag; auch darf kein Grab offen sein. Die beliebtesten Jahreszeiten zum Heiraten sind Frühjahr und Spätherbst. Glück bringen: Widder, Stier, Zwillinge, Löwe, Jungfrau, Schütz, Steinbock, Wassermann, Unglück hingegen: Krebs, Wage, Skorpion, Fische; verboten waren seit alters Advent nnd Fasten.

Die Trauung ist meist sonntags am Tage des dritten Aufgebotes.

Häufig wird die Hochzeit bei kleinen Leuten still gefeiert [2]), oder es findet höchstens die „kleine“ eintägige Hochzeit statt, seltener feiert man doch im Hause der Braut die „große“ dreitägige Hochzeit; sie wird veranstaltet, „um die Braut nicht ungeschmückt aus dem Hause zu lassen“, d. h. um kundzuthun, was die Familie der Braut zu leisten vermag. Wir teilen unten den Hergang bei einer solchen großen Hochzeit mit und geben zuvor einen Ueberblick über die gebräuchlichsten Hochzeitssitten in Thüringen:

Am Abend vor der Hochzeit wird „gepoltert“, d. h. es werden Scherben vor die Thür des Hochzeitshauses geworfen; ursprünglich geschah dies, „um die bösen Geister zu vertreiben“; dieser „Polterabend“, auch „Wolzer“ oder „Holabend“ genannt, führte häufig zu Ausschreitungen (in Rudolstadt wurde er nach Sg. daher 1794 gänzlich verboten). Die Altersgenossen kommen in einem befreundeten Hause zusammen und winden die Kränze für die Hausthür der Brautleute. Im Vogtland war am Abend vor der Hochzeit das sog. „Spiesrecken“ üblich: die Dorfburschen erschienen mit langen Stangen vor dem Hochzeitshause, reckten diese zum Fenster hinein, bis ihnen nach alter Sitte etliche Nudeln und Hefenklöße („Heftaklies“) an dieselben gesteckt wurden (Bavaria III, S. 333). Selten werden noch mit bunten Bändern, grellfarbigen Tüchern und Blumensträußen aufgeputzte Hochzeitsbitter ausgesandt, welche unter Jauchzen in die Dörfer ziehen und mit den überkommenen Grüßen und Reimen einladen (Sg.). Im Frankenwald geschieht die Ladung zur Hochzeit durch den Brautführer, welcher Stock und Degen trägt. Jedem geladenen männlichen Gast übergiebt er im Namen der Braut-

---

1) Die Braut hatte bei diesem Kirchgang das „Beschrei“- oder „Berufskraut“ anzustecken (G. Brückner, Ldsk. v. S.-Meiningen).

2) Im Vogtland und im allgemeinen in den protestantischen Gegenden von Oberfranken bildet nach E. Fentsch (Bavaria III, 335) eine zeremonielle Hochzeit die Ausnahme.

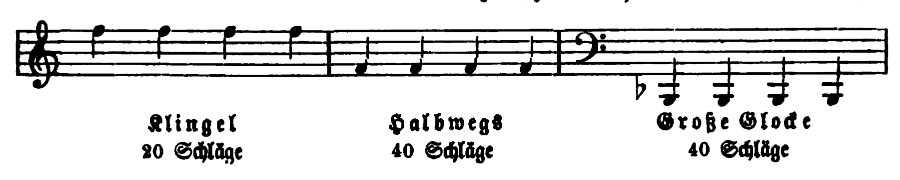
leute ein buntes Schnupftuch zum Geschenk, welches beim Kirchgang mit einem Zipfel vorn ins Knopfloch des Rockes eingehängt wird. Dem Brautführer wird ein Teller mit Schweinesulz, Kaffee, Bier, Brot und Butter vorgesetzt (Bavaria III, S. 332).

I. Der erste Hochzeitstag[1]). Am Hochzeitsmorgen bläst das Musikchor nach dem zweiten Läuten vor dem Haus der Braut den „Morgensegen", die Gäste kommen und nehmen das Frühstück ein (die „Semmelsuppe"); Wurst und Kuchen werden als sog. „Klemme" nach Hause getragen.

Die Braut wird nicht im eigenen, sondern im Hause der Schwiegereltern geschmückt (Sigismund). Zum Brautkranz diente sonst Rosmarin und Preißelbeerkraut, neuerdings Myrte. Die „Kranzjungfrauen" holen die Braut nun feierlich ein, beim „Ausläuten" essen die Brautleute ihre Suppe aus derselben Schüssel. Früher stand das „große Geläut" nicht jedermann frei (S.-Weimarische Polizeiordnung, Kap. 2, § 23, vom 23. Febr. 1681, mitgeteilt von Fr. Schmidt, S. 34), doch wurde es später jedem freigegeben, der es bezahlen mochte. Dasselbe lautete z. B. in Neustadt a. O., wie folgt (ebenda, S. 35):



Das Geläut bei Hochzeiten[2]).
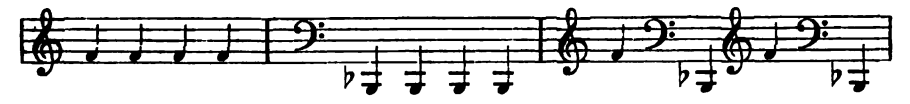


Erster Puls.

Klingel 20 Schläge; Halbwegsglocke 40 Schläge, dann die große Glocke 40 Schläge, hierauf fängt die Halbwegsglocke an, und die große Glocke schlägt alsdann; hiernach fängt die große Glocke an und die Halbwegsglocke schlägt darauf.



Zweiter Puls.

Halbwegsglocke, dann die große Glocke, sodann fängt die Halbwegsglocke an, und die große Glocke schlägt darauf; dann fängt wieder die große Glocke an und die Halbwegsglocke schlägt darauf.



Dritter Puls.

Wie der zweite; hierauf Klingel und dann alle 4 Glocken.

Der Hochzeitszug ordnet sich nun, wie folgt: 1) Musikchor; 2) die Braut, ein Brautführer geht voran, einer folgt mit weißen, herabhängenden Tüchern und Rosmarinstengeln; die Braut in Schwarz, der Hals mit Schaumünzen und Ketten umwunden,

1) Vergl. speziell über die Hochzeitsgebräuche im Altenburgischen die (von Prof. Geyer neu aufgelegte) Schrift von Fr. Friese, Historische Nachricht von den merkwürdigen Ceremonien der Altenburgischen Bauern (1703, Kapitel I), sowie die Schriften von Kronbiegel und von Hempel.

2) Dieses Geläute wurde in Neustadt a. O., auch am 2. Epiphaniassonntag (Evangelium: Die Hochzeit zu Kana) geläutet (Fr. Schmidt, a. a. O., S. 35).

der Kopf mit schwarzem, turmähnlichem Kopfputz („Schnüre"), welcher mit einem Rosmarinkranz gekrönt ist; 3) die Pate der Braut; 4) die Brautjungfern mit roten Schnüren und Flitterkronen und vielen bunten Bändern, weißem Mieder und schwarzem Kirchenmantel; 5) der Bräutigam mit weißem Tuch und Rosmarinstengel, meist auch vom Paten oder dem Vater der Braut geleitet; 6) die ledigen Burschen mit Rosmarinzweigen und die Gäste. Nach der Kirche geht der Bräutigam voran, die Braut folgt als nunmehrige Frau hinter den Kranzjungfern nach (Neukirchen bei Eisenach). Natürlich gelten diese Einzelheiten der Zugordnung nicht in ganz Thüringen, überall knüpfen sich an diesen Kirchgang viele besondere Vorstellungen.

Im Vogtland darf keine Braut mit dem Brautschmuck sich vor der Trauung setzen. Auf dem Wege zur Kirche darf das Brautpaar sich nicht umsehen, sonst bleiben die Brautleute einander nicht treu. Wer beim Altar einen feuchten Fußtritt hinterläßt, stirbt zuerst (Köhler). Beim Gang zur Trauung legen die Brautleute Geld in die Schuhe, damit es ihnen später daran nicht fehle; auch thut man wohl der Braut Lein in die Schuhe, damit sie immer Flachs habe. Außer Geld muß die Braut auch etwas Brot in der Tasche tragen, später ein Stück Hochzeitsbrot aus dem gleichen Grunde (Sg.). Begegnet ihnen ein Leichenzug, muß eins der Brautleute bald sterben. Vor dem Altar müssen letztere recht dicht bei einander stehen, damit niemand sich zwischen ihre Ehe drängen kann; setzt die Braut am Altar den Fuß etwas weiter vor, so wird sie die Herrin. Am Trauungstage darf sich kein Unfall ereignen, sonst wird die Ehe unglücklich. Ist das Wetter sonnig und hell, so wird es auch die Ehe, ist es stürmisch, so giebt es später Unfrieden; regnet es der Braut in den Kranz, so wird sie reich; letzteren soll sie aufbewahren (Sg.). Die Brautführer oder Platzburschen und die Brautjungfern oder Platzmägde führen die Braut zum Altar (ebenda). Im Frankenwalde hält der Brautführer unverwandt die Jungfer Hochzeiterin während des Kirchganges bei einem Zipfel ihres Gewandes, damit sie nicht gestohlen werde. Gelingt dieses den Dorfburschen, so muß er sie mit Geld oder Bier auslösen (Bavaria III, S. 334). In Thüringen nennt man das scherzhafte Aufhalten des Brautpaares „Schützen" (Fr. Schmidt). Die Neuvermählten werden mit Schüssen empfangen, wofür Geld verteilt wird (Köhler, Sg. u. öfter).

Der Traugottesdienst vollzieht sich in unserem Beispiel aus Neukirchen nach folgendem Ritus: Gottesdienst, Gesang, Verlesung eines Bibelabschnittes am Altar, Musik, Predigt, Gebet, Intonation, Kollekte und Segen. Die Trauung wird zwischen der Predigt und der Intonation vom Geistlichen in freier Rede oder nach einem Formular vollzogen; Ringe werden hier nicht mehr gewechselt, die Braut überreicht dem Pfarrer am Schluß der Kopulation ein lang herabhängendes Tuch mit Zitrone, Rosmarinstengel und den Traugebühren.

Nach der Rückkehr ins Hochzeitshaus erfolgen die Gratulationen; die Kirchenkleider werden abgelegt, man sammelt sich zur Mahlzeit. Im Vogtland bringen die Gäste noch die Messer und Gabeln zum Hochzeitsmahle mit (Köhler). Die Brautjungfern sitzen am Brauttisch; hier nimmt die Hauptperson, die Braut, die hinterste Ecke ein, die „Brautecke" [1]), neben ihr sitzt der Pate, der junge Ehemann muß „aufwarten" d. h. Alle bedienen. Wird während des Schmauses unvorsichtigerweise viel Geschirr zerbrochen, so bedeutet das Glück in der Ehe (Bavaria III, S. 336). Gäste wurden sonst sehr zahlreich geladen und so reichlich bewirtet, daß von der „Basegrete" (oder „Klemme", d. h. von dem nach Hause Geschickten) auch die eigene Familie noch einen Festschmaus halten konnte Wiederholt ist z. B. in Rudolstadt gegen die Uebertreibungen Einsprache erhoben worden Der Lehrer spricht ein Tischgebet, dann beginnt der Festschmaus von ca. 5 Gerichten namentlich: Rosinenbrühe, Reis mit Safran und Rosinen, Hirsebrei mit Zuckerplätzchen „Schwarzer Pfeffer" (aus Schweineblut), Braten mit gewelktem Obst, Kuchen. Die Fleisch-

1) Um Schnepfenthal versteht man unter der „Brautecke" Folgendes: Vor die Braut wird eine Schüssel gestellt und in dieselbe werden für das Aermste im Dorf Eßvorräte gethan (L. Gerbing).

stücke, welche man nicht aufessen kann, werden auf den Tellern aufgehäuft und bilden eben die „Klemme". Es erfolgt das „Abtrinken der Kränze" mit „Prost auf den Kranz"; die Burschen erhalten die Flitterkronen der Brautjungfern und geben letzteren ein Halstuch. Milde Gaben werden gesammelt, dann folgt das Schlußgebet, und das Lied „Nun danket alle Gott" wird vom Lehrer angestimmt [1]). Es folgt nun die Tafel für die Beigänger (der „Nachtisch"): daran nehmen die Familienglieder, welche bedient haben, die Musikanten ꝛc. teil. Nun wird die „Klemme" nach Hause gebracht, die Frauen betrachten die Geschenke, wechseln die Kleider und bereiten sich zum Tanz vor. Zu letzterem zieht man wieder in Festordnung: zuerst tanzt das Brautpaar den „Brautreigen" allein. Später sucht man dem Brautpaar Kinderzeug heimlich auf den Rücken zu befestigen. Auf dem Tanzplatz oder Tanzboden wird Kuchen, Bier oder Schnaps verteilt. Um 10 Uhr giebt es einen Imbiß aus kaltem Fleisch, Käse ꝛc. Die älteren Männer spielen meist Karten, während die jüngeren tanzen und die Frauen der edlen Unterhaltung obliegen.

II. Am zweiten Tage der „großen Hochzeit" wird zunächst Kuchen und Warmbier mit Pfeffer zum ersten Frühstück beim „Brautdiener" genossen, ebenda Bratwürste zum zweiten Frühstück, von den Frauen bei der „Brautmagd" Apfelwein oder Likör getrunken, der Kuchen wiederum mit nach Hause genommen; gegen Mittag wird im Hochzeitshause „geschenkt", teils Geld, teils Hausgerät: die junge Frau sitzt in der „Brautecke", vor ihr ist am gedeckten Tisch Brot auf die vier Ecken gelegt; das Geld gehört den Eltern, das „Patenkissen" darf unter den Geschenken nicht fehlen, mit Federn für ein ganzes Bett. Nach dem sich anschließenden Tanz folgt um 3 Uhr die Mahlzeit: Semmelsuppe, Korinthenbrühe, Sauerkraut, Selleriegemüse und frische Wurst, welche wieder „geklemmt" wird. Beim nunmehr folgenden Tanz wird die Frau „gebetzelt" . h. sie bekommt eine Weibermütze auf, wofür sie den „Betzelschnaps" geben muß; auch sonst wird allerhand Mummenschanz getrieben.

III. Am dritten Tag folgt der „Nachtrag", es dürfen keine „Klemmen" mitgenommen werden; morgens giebt es Warmbier, gegen Mittag Bratwürste und Salat, nachmittags eine Hauptmahlzeit, zumeist aus sauren Gerichten (Zwiebelbrühe und Rapanchen), abends Käse und Brot, Mitternacht vielleicht noch Kaffee, dann hat die Hochzeit „ein Loch".

Beim Auszug der Braut aus dem Elternhause kommt die Ausstattung auf den mit Fichten und Kränzen ausgeschmückten „Kammerwagen". Voran fährt das junge Paar, neben sich ein Laib Brot, Salz, ein Spinnrad und das Gesangbuch haltend. Im Vogtland geht der Kammerwagen nach der Hochzeit, im Bayrischen am Donnerstag oder Sonnabend vor der Hochzeit ab (Bavaria, III, S. 333). Vor dem Fortfahren wird der Kammerwagen dreimal angezogen, von ihm wirft man Kuchen unter die gaffende Menge (Köhler).

Um Greiz wird hier und da den Neuvermählten ein Kranz oder Strauß reich fruchtenden Steinklees über den inneren Eingang des neuen Heims gehängt mit einem Papier voll reifer Samen. Er muß hier bleiben, denn er bringt jedermann Glück, der darunter hinweggeht (F. Ludwig, Irmischia, I, S. 25—26). In Ehrenberg bei Themar hängen nach demselben Gewährsmann über mancher Hausthür Sträuße von Dosten (Origanum vulgare) und Dorant (Antirrhinum) gegen Zauberei:

„Hättst Du nicht Dorant und Dosten,
Thät's Dich Dein Leben kosten!" (Ebda.)

Nach der Hochzeit.

Nach der Hochzeit muß in manchen Gemeinden das junge Paar zwei junge Obstbäumchen auf Gemeindeareal pflanzen (z. B. in Hochheim bei Gotha, Fr. Schmidt).

1) Um Schnepfenthal ist es Sitte, die Messer und Gabeln des Brautpaares heimlich so zu verschnüren und zu verwickeln, daß sie nicht zu entwirren sind und das Taschenmesser als Tischmesser dienen muß (L. Gerbing).

Eine Woche nach der Hochzeit geben die Neuvermählten den „Hahnenschlag“, verteilen hier und da am ersten Palmsonntag Brezeln an die Schuljugend (Illeben bei Gotha), verteilen am ersten Osterfeiertag „Bälle“ oder geben sonst ein Schulfest (im Hausen, Ballstedt, Westhausen ꝛc.).

Eine solenne Bauernhochzeit, wie solche im Orlagau bis in das erste Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts begangen wurde (Fr. Schmidt, a. a. O., Anhang), möge als konkretes Beispiel einstiger Sitte hier folgen.

„Der Verlobungstag machte die Einleitung zu einer solennen Hochzeit und ging derselben mehrere Wochen oder Monate voraus. Das Verlöbnis wurde gemeiniglich im Hause und bei den Eltern der Erkorenen gehalten, wo sich der Freier nach mehrmaligen, vorausgegangenen Besuchen in Begleitung seines Vaters und der Mutter einfand. Nachdem dies und jenes von den Familienverhältnissen besprochen worden war, reichte der Junggesell der Jungfrau beim gemeinschaftlichen Mahle vor allen Anwesenden die Hand, und — die Verlobung war unter Beglückwünschungen der Familie vollzogen. Zur vollen Bestätigung des gethanen Versprechens, sich zu ehelichen, überreichten die Verlobten einander den Mahlschatz, der teils in einigen ansehnlichen Goldstücken, teils andern sich eignenden Geschenken bestand. Die Kunde von diesem Familienereignis durchflog hierauf das Dorf, und das Neueste, was man sich in allen Häusern zu erzählen wußte, war: „Heute ist bei N. N. Verlöbnis gewesen.“ Wie jetzt noch, nahm sich jeder die Freiheit, Glossen und Noten zum Feste zu liefern.

Heiratete die Dirne aus dem elterlichen Hause in ein anderes, so that sie vor der Verlobung „Brautschau“, d. h. sie besah sich Haus und Wirtschaft, deren Vorsteherin sie künftig werden sollte, musterte Stall und Vieh, besuchte Garten und Feld und fand sie alles nach ihres Herzens Wunsch, so konnte die Verlobung vor sich gehen.

War die Verlobung nun vollzogen, und der Termin für die Hochzeit verabredet, dann gab es im Hause der Braut viel zu besorgen und zu beschaffen. Der Tischler und der Küfner (Böttcher) mußten Hausgeräte, Tische, Stühle, Schränke, Wannen, Kannen, Eimer und Kübel bis zur gestellten Frist fertigen, auch Jahreszahl und Namen in das weiße Fichtenholz sauber einbrennen ꝛc.

Naheten sich die Arbeiten der Meister ihrem Ende, war der Kalender um den glückbringenden Tag und um den zunehmenden Mond befragt und sonst alles bereit, so verfügten sich die beiden künftigen Schwiegerväter zu dem Geistlichen des Ortes, behufs der Anmeldung und Beantragung des kirchlichen Aufgebotes und der Trauung. Am Sonntage des 3. Aufgebotes erschien das Brautpaar schon festlich geschmückt unter Begleitung der 2 Brautdiener und ebenso vieler Brautjungfern im Gotteshause. Die Einladungen der Hochzeitsgäste füllten die nächsten Tage aus und waren das Geschäft der Brautdiener, welche, auch Platzknechte genannt, Jugendgenossen des Bräutigams und Burschen unbescholtenen Rufes waren, jeder von ihnen angethan mit dem langen Rocke, das Haupt bedeckt mit dem runden Hute, auf welchem ein frischer Rosmarinstengel mit flatterndem Brokatbande schwankte, das lange spanische Rohr, mit roten Bändchen umschlungen, in der Hand. Von der rechten Schulter hingen 2 Tücher, ein seidenes und eins von Kattun, Gaben der Braut und der Brautjungfer, welche von Größe und dem Gehalte ihrer Spenden auf ihre Vermögensverhältnisse und Freigebigkeit schließen lassen wollten. So traten die Brautdiener ein, brachten einen Gruß vom Brautpaar und luden zur Hochzeit. Bisweilen erfolgte eine zweite Einladung durch den Schullehrer, ebenfalls durch ein auf die rechte Schulter geheftetes Tuch kenntlich gemacht, daß er als Beauftragter des Hochzeitgebers erscheine.

Der Trauungstag ist angebrochen, morgens um 8 Uhr wird mit der großen Glocke „Brautmesse“ geläutet; die Gäste sammeln sich im Hause der Braut, der Bräutigam kommt, wenn er einem andern Dorfe angehört, auf dem Leiterwagen mit jubelndem Gefolge angefahren. Der Wagen war bisweilen mit Tannen- und Fichtengiebeln, an deren Spitzen Läppchen von rotem Tuche prangten, umsteckt. Der Geistliche erscheint, derselbe empfängt aus der Hand der Braut ein seidenes Tuch und einen Rosmarinstengel, als Gratial für Begleitung des Brautpaares zur Kirche. Der Zug ordnet sich, das Musikchor

an der Spitze, hierauf die Braut zur Rechten des Geistlichen einhergehend, den Myrtenkranz auf dem Haupte; Brust und Hals umgiebt ein weißer Spitzenkragen; nach ihr kommt der Bräutigam, ebenfalls den Kranz auf dem entblößten Haupte, begleitet von seinem Paten oder dem Vormunde. Das übrige Gefolge bilden Brautdiener, Brautjungfern, Verwandte und Gäste. Der Eintritt in die Kirche erfolgt unter Orgelklang. Jeder nimmt seinen Platz ein, der Gesang beginnt. Nach der Predigt begiebt sich der Geistliche an den Altar zur Verrichtung des Trauaktes. Unterdessen fordert der Vater, Pate oder sonst ein Verwandter unter Verbeugung die Braut auf, ihm zum Altar zu folgen; unter ähnlicher Begleitung kommt dahin der Bräutigam. Beide begeben sich nach vollzogener Trauung wieder an ihre Plätze; ein kurzer Gesang wird angestimmt, und nach vollendeter Zeremonie bewegt sich der Zug in voriger Ordnung ins Haus zurück. Kaffee mit dickem Kuchen wird aufgetragen; des Abends folgt das festliche Mahl; an der Tafel sitzt das Brautpaar obenan, auf der einen Seite der Geistliche, auf der andern Brautjungfern und Brautdiener. Der Aberglaube will es, daß das Brautpaar, Er wie Sie, ein brennendes Talglicht vor sich hat, das nicht geputzt werden darf; wessen Licht zuerst niederbrennt, wird einst früher durch den Tod aus dem Ehebunde scheiden. Gegen Ende des unter heitern Gesprächen verlaufenden Mahles wählen die anwesenden jungen Mädchen ihre Haupttänzer auf die ganze Zeit des Tanzes aus, und jeder Gewählte weiß nun, mit welcher Dirne er vorzugsweise zu tanzen hat. Der Lohn für diesen Dienst ist ein buntes Tuch aus der Hand der Tänzerin. Ist das Mahl unter Gesang und Gebet beendigt, hat der Schullehrer alle Gäste aufgefordert, am folgenden Morgen zum Frühstück zu erscheinen, dann ordnet sich der Zug zum Tanze in einem benachbarten Bauernhause; die Platzknechte voran, dann der Bräutigam mit der Braut, jedes von ihnen trägt ein brennendes Licht (Hochzeitfackel) durch die dunkle Nacht bis in das Tanzhaus. Beide beginnen den Reigen. Von allen Seiten her strömen Trollgäste, auch „Faßbrenner" genannt, zehren auf Kosten des Bräutigams und beteiligen sich nach Befinden an dem Tanze, der oft bis in den Morgen des nächsten Tages reicht.

Der zweite Tag ist gekommen, an welchem die Lust freien Lauf nimmt. Wer von den Gästen zur angezeigten Stunde nicht erscheint, wird in seinem Hause abgeholt, freilich in einer sehr unbequemen ländlichen Portechaise, auf einer Holztrage oder auf einem aus Pflugrädern hergestellten Rumpelwagen, von kräftigen Männern gezogen. Im Hochzeithause erhält der so Abgeholte vom Pritschmeister einen Denkzettel. Ist Kaffee und Frühstück eingenommen, so zieht das junge Volk wieder zum Tanze, die älteren unter den Gästen greifen zur Karte oder vertreiben sich die Zeit sonst wie. — Am Schlusse der Hauptmahlzeit, nachdem Sammlungen, wie am ersten Tage für die Kirchenkasse, die Ortsarmen, für die Köchin, Schüsselmagd, den Kellner und die Musikanten auf einem die Runde machenden Teller stattgefunden haben, wird eine große Schüssel auf die Tafel gestellt, zur Aufnahme der (Geld-)Hochzeitgeschenke für das junge Paar. Die Väter der Brautleute legen zuerst ein, je mehr, desto lieber, weil eine bestimmte Person in der Funktion eines Ausrufers den Betrag der Einlage laut ausruft, z. B.: „Der Schwiegervater der Braut hat 10 Laubthaler eingelegt" ꝛc.

Ein solches Hochzeitgelag füllte bisweilen die ganze Woche aus, später nur 2 oder 3 Tage, bis die Speisevorräte und Getränke konsumiert waren. War nun der Tag des Auszugs der Braut aus dem elterlichen Hause gekommen, so war jeder Gast behilflich, die Gegenstände der Ausstattung auf die Wagen zu bringen. Den ersten Wagen, auf welchem die Braut mit den Brautjungfern Platz nahm, füllten die bauschigen Betten, in bunte Ueberzüge gefaßt; dann folgten der Reihe nach die Wagen mit dem Geräte und dem weißen Flachs nebst dem zierlichen Spinnrade. Auch einige Laib Brot durften nicht fehlen zum alleinigen Genuß für die junge Hausfrau, damit sie sich in der neuen Heimat weniger nach der alten sehne.

Der Augenblick der Trennung von Eltern und Geschwistern aber ist da. Schluchzend und unter Segenswünschen tritt die Braut aus der Thür, zögernd nimmt sie auf dem Kammerwagen Platz, dreimal ziehen die Rosse an, dreimal halten sie inne, damit die

Scheidende Zeit habe, noch allen Zurückbleibenden ein Lebewohl zuzurufen. Noch einmal wird ihr ein Glas zum letzten Trunke auf heimatlichem Boden gereicht, sie wirft es über sich, damit es am Boden zerschelle. — Der Zug eilt durchs Dorf dahin, das Knallen der Terzerole mengt sich unter das Jauchzen der begleitenden Hochzeitgäste. — Der Hochzeitswagen steht still; zwei Jungen sperren den Weg mit einer Küchenschaufel oder einem Blumengewinde, die sie über den Weg gespannt halten. Eine Gabe des Bräutigams an die kleinen Wegelagerer, die sich das Warten nicht verdrießen ließen, macht den Weg wieder frei. So auch bei den folgenden Schlagbäumen, bis das Ziel der Brautfahrt erreicht ist, wo der Jubel des Festes mit dem letzten, dem Einzugsschmause, verhallt.

3. Alter, Gutsübergabe und Tod[1]).

Ein hohes Lebensalter ist zwar nichts Seltenes, aber die Wirkungen der mageren Kost und der harten Arbeit machen sich geltend, so daß der Bauer mit abnehmenden Kräften zur Gutsübergabe schreiten muß, der Gewerbtreibende zum Ueberlassen seines Geschäftes, der Häusler zu dem seines Hauses. Diese Ruhezeit wird nur ungern angetreten, da oft Hauszwist, Undank und Gefühllosigkeit der Erben dieselbe vergällt. Nach altem Erbkürrechte erhält der jüngste Sohn das väterliche Gut (Bauernminorat), muß aber die übrigen Geschwister nach dem Werte des Gutes entschädigen; früher wurden sie oft mit $^1/_{10}$ des Wertes abgefunden und waren auf den Fleiß ihrer Hände angewiesen. Der Vater kann auch ein anderes Kind zum Kürerben machen, doch muß der jüngste Sohn dann entschädigt werden. Ist kein Sohn vorhanden, so erbt die älteste Tochter und übernimmt gegen ihre übrigen Schwestern alle Rechte und Pflichten. Vielfach hat aber auch Erbteilung die Güter in Halbe, Viertel und Achtel zersplittert.

Vielerlei Anzeigen melden den Tod an. Im Hause wirft der Maulwurf, die Totenuhr pickt, am Fenster sitzt der Totenvogel (das Käuzchen) und schreit, die Hunde heulen und Katzen queilen, im Garten sind weiße Gurken-, Bohnen- und Kohlblätter gewachsen, die Obstbäume haben spät geblüht, die Glocken hallen dumpf, die Säge des Schreiners klingt und die Schaufel des Totengräbers regt sich.

Kommt die Todesstunde, so umstehen die Angehörigen den Sterbenden, drücken ihm, sobald er ausgekämpft hat, die Augen zu und öffnen das Fenster, damit die Seele hinausfliegen kann. Im sächsischen Vogtland legt man den Sterbenden bei schwerem Todeskampf auf Stroh, welches dann verbrannt wird. Nachbarn werden bei Oelsnitz als Zeugen des eingetretenen Todes gerufen (Köhler). Die Leichenfrau besorgt den Toten und befestigt ihn auf das Totenbett, die Füße werden gegen die Thür gerichtet: bei dem Toten wird die drei Nächte, in welchen er im Hause bleibt, Wache gehalten; ein Licht brennt mindestens die letzte Nacht bei demselben. Ein Leichenbitter oder auch die Leichenfrau ladet Freundschaft und die Ortsnachbarn zum Begräbnis. Letztere erhält im Vogtland von jedem ein Geschenk, in Brot, Hirse rc. oder auch in Geld bestehend (Köhler). Auch die leidtragenden (kondolierenden) Kinder erhalten eine Spende. Eine Leiche darf keine Treppe hinaufgetragen werden: soviel Stufen, soviel Leidjahre (L. Gerbing). Nach Fr. Schmidt ist es üblich, dem Verstorbenen die Hochzeitskleider anzuziehen, Brautkranz, einen Rosmarinstengel oder eine Zitrone mitzugeben, hier und da auch etwas Erde auf die Brust zu thun oder Geld beizulegen. Ist der Tote in den Sarg gebettet, nehmen die Verwandten bis zum dritten Grade in der Hausflur vermittels Handschütteln von ihm Abschied, beim Hin-

1) G. Brückner, Landeskl. von Reuß, Bd. I, S. 193—195; Fr. Schmidt, a. a. O., S. 80—106; A. Witzschel, a. a. O., S. 252—262; A. Schleicher, a. a. O., S. 151—152.

austragen wird der Sarg auf der Schwelle dreimal niedergesenkt (so auch um Greiz nach F. Ludwig) und vor dem Hause auf die Bahre gebracht; vielfach giebt man dem Toten, auf welchen keine Thräne fallen darf, ein Stück Geld, vielfach seinen Kamm und sein Rasiermesser oder andere Gegenstände mit. Nun wird die Hauspforte geschlossen, das Leichenbrett und der Stuhl, worauf der Sarg ruhte, gestürzt, Tisch und Bett gerückt, die Stube samt den darin gemachten Salzhäufchen ausgekehrt und Besen und Kehricht auf den Friedhof oder aufs Feld geworfen, dem Viehstall und den Bienenkörben beim Begräbnis zugerufen: „Der Herr ist tot“ und 4 Wochen kein Mist gefahren (Sg., Köhler), damit der Tote Ruhe habe und nicht wiederkehre. Auch wird das Vieh nach dem Tode des Hausherrn „umgebunden“ d. h. die Kette gelöst und wieder befestigt. Im Leichenzuge dürfen keine Schwangeren sein, kein Begleiter darf allein gehen oder sich umsehen, sonst stirbt er oder ein Glied seiner Familie. Kein Gegenstand darf aus einem Hause, in welchem eine Leiche liegt, verborgt, verschenkt oder verkauft werden (Köhler), auch darf nichts von einem Lebenden in den Sarg kommen. Auf dem Lande sind die Beerdigungen meist noch öffentlich; außer dem Kreuzträger im schwarzen Mantel mit umflortem Kruzifix und der Leichenfrau folgen Pfarrer, Lehrer und Schüler, dann die Männer, zuletzt die Frauen dort und hier die Leidtragenden an der Spitze. Die Sargträger (meist 6) und 4 Stützenträger sind auf dem Lande die Nachbarn, jeder ist mit Rosmarin und einem Flor am linken Arm versehen, in der Stadt ohne Leichenwagen meist Gewerbtreibende. In der Stadt sind die Beerdigungen vielfach stille. In der Kirche oder am Sarge spricht der Geistliche, segnet den Sarg ein vor dem Einsenken, dann wirft man ihm dreimal eine Hand voll Erde nach. Abstufungen oder Klassen der Beerdigung nach den Kosten sind z. B. in Weimar schon sehr alt (Fr. Schmidt teilt Rechnungen mit, welche dies belegen). Die Begleitung kehrt nun in das Trauerhaus (event. in das Wirtshaus) zu einem kleinen oder großen Leichenschmause; jener besteht aus Brot, Butter, Käse, Bier und Kaffee, dieses erforderte früher mehr Vorbereitung als für Taufen und Hochzeiten; bei reichen Bauern dauerten sie 3 Tage, in manchen Dörfern sind aber noch 1—2-tägige Feierlichkeiten üblich, denn ein solennes Leichenfest ist vielen Dörflern Herzens- und Ehrensache. In Rudolstadt waren die Leichenschmäuse nach B. Sigismund um 1860 nur noch wenig üblich; 1774 hatte man sie wegen des Luxus bei denselben ganz verboten. Um Greiz hält man noch Leichenschmäuse ab, wiewohl nicht mehr so prunkend wie früher (Kinder bekommen hier unaufgeschnittene Gesangbücher mit in den Sarg, F. Ludwig). Sterben Kinder in den ersten Lebensjahren, so lassen die Paten dieselben begraben.

Die Trauer der Verwandten dauert mindestens 4, die der Familie nicht unter 8 Wochen. Ein Selbstmörder durfte bis zum vorigen Jahrhundert nicht auf dem Friedhof begraben werden, weil diese wie andere Frevler umgehen und die Lebenden beunruhigen. Von der im Wochenbett gestorbenen Mutter nimmt der Volksglaube an, sie besuche und nähre 6 Wochen lang unbemerkt ihr Kind. Nicht selten werden Gedächtnistafeln und Kränze mit einem Gedicht in der Kirche aufgehängt.

c) Sitte und Brauch der verschiedenen Berufsklassen, insbesondere der Bauern.

Das Hauptkontingent der Sitten und Bräuche, welche den nivellierenden Einflüssen des modernen Lebens noch widerstanden haben, stellen die Landbewohner, die Bauern. Von älteren wirtschaftlichen Entwickelungsstufen ist nur noch wenig erhalten: vom Jäger- und Fischerleben der ältesten Zeiten ist bei uns kaum noch etwas übrig, alte Waidsprüche und Jägerschreie hat R. Köhler veröffentlicht (Weimarisches Jahrbuch III, S. 329—358), doch enthalten dieselben nichts speziell für unser Gebiet Charakteristisches; besondere Gebräuche beim Fischfang, welche für Thüringen eigentümlich wären, sind mir nicht bekannt, und auch das Leben der Hirten bietet jetzt kaum noch besondere Züge.

Der Kuhhirte führte früher im Thüringerwald allgemein eine lange, aus Birkenrinde selbst gefertigte Schalmei und lockte am Morgen mit melodischen Tönen, auch kunstvollen Trillern, die Kühe aus ihren Ställen heraus; sie erhielt sich z. B. in Winterstein, während sonst die Trompete jetzt üblich ist. Zum Inventar des Hirten gehört außerdem eine Axt, um eine zwischen den Bäumen stecken gebliebene Kuh befreien zu können, ein Hirtenstock und der für das Zusammenhalten der Herde unentbehrliche Hund. Ihm gehört auch ein schönes, volltönendes, wohlabgestimmtes Geläute; jede Schelle ist aus Schmiedeeisen und mit Messing gelötet; das Stimmen besorgt im Frühjahr der „Schellenrichter“ durch Feilen und Klopfen. Er nimmt dazu 4 Mann zu Hilfe: jeder von diesen nimmt eine Schelle in jede Hand und läßt sie klingen; nach Waldhorn und Zither erfolgt das Stimmen („Grobsches“ d. i. grobes, oder „Klingsches“ Geläute werden unterschieden, jedes hat 8 nach Größe und Ton verschiedene Schellen: den großen, mittleren und kleinen Baß, den Halbstumpf, die Auchschelle, den Beischlag, die Lammschelle und den Gitzer. Sie werden nach dem Alter und der Schönheit der Tiere verteilt. (Ueber das Herdengeläute im Thüringerwalde s. Aug. Röse, Illustr. Ztg., 1857, Nr. 728.) Abends wird die Herde wieder „eingetrieben“; mit dem Seltenerwerden des „Austreibens“ des Hornviehs — meist Kühe, auf der Südseite des Gebirges auch ziemlich viel Ziegen — verschwindet ein Stück von der Romantik des Waldlebens.

Bereits zur Seltenheit ist eine andere Kategorie von Waldbewohnern geworden, welche sonst allenthalben die ganze Woche über im Gebirge zu finden waren: die Köhler, deren dampfende Meiler ebenso zur Staffage des Bergwaldes gehörten wie das Auftauchen der Kuhherden mit ihrem melodischen Geläute. Nur die Häufigkeit der schwarzen, ebenen Meilerflächen unter der Moosdecke des Waldes zeigt dem sammelnden Naturfreund noch jetzt ihre dereinstige Verbreitung an. Die Köhler stehen auf dem Aussterbeetat, das beifolgende Bild (Fig. 82) möge uns ihr Thun und Treiben im Gebirge veranschaulichen. Aehnlich wie sie leben noch heute die vielen Holzhauer unserer Gebirgsdörfer. Eine sehr lebendige Schilderung ihres Treibens möge hier eine Stelle finden (A. Kirchhoff, Erstlingsergebnisse ꝛc., a. a. O., S. 190—193):

Die Holzhauer sind in manchen Dörfern des höheren Waldes die zahlreichste Klasse der Einwohner. Es sind schlichte, wetterfeste, etwas schwerfällige Leute, die, obgleich sie bei aller schweren Arbeit armselig genug leben, nicht selten ein hohes Alter erreichen. Es giebt Greise, die schon über 50 Jahre im Walde arbeiten und in treuer Kameradschaft zusammenhalten. Am Montag morgen ziehen sie zu 2—6 (zwei- bis sechsspännig) in den Wald, ihren Proviant oft für die halbe Woche in einem Quersacke oder Ranzen (Reffe) mit sich tragend. Ihr Mittagsmahl wird im Walde gekocht. Fleisch kommt fast nie in den Topf. Kartoffeln bilden, bis sie ausgehen (was aber leider meist schon im Frühling der Fall ist), die Lieblingsspeise, besonders in Form der Zämpe (oder Zampe); im Sommer giebt es Tag für Tag, öfters täglich dreimal, Mehlbrei oder mit Brennessel, Schafgarbe oder Stockschwamm gewürzte Suppe. Brot ist Leckerbissen, Branntwein oder Bier seltener Luxus. Die Nacht verbringt die Genossenschaft in ihrer zeltförmigen, aus Pfählen gebauten und mit Fichtenrinden (Guttern) bedeckten Hütte, welche manchmal durch geweihähnliche Aeste zu einer Art von Forsthaus herausgeputzt ist. Ein Holzklotz dient als Kopfkissen, grünes Reisig oder Moos als Bettdecke, ein Feuerchen als Ofen, mindestens als Fußwärmer. Mittwochs oder Sonnabends ziehen die Holzhauer nach Hause ins Dorf. Am Sonntag sitzen sie, behaglich aus langen Pfeifen rauchend, vor ihren Thüren oder gehen auch einmal zu Biere (ein „Kärtele“ Bier, auch wohl ein „Würschen“ Schnaps zu trinken). Im Juli sind die Holzfäller schon mit dem Bloch- oder Scheitholz fertig. Dann geht es ans Durchforsten und an die mühseligste, aber lohnendste Arbeit, das Stockmachen. Der unterste, beim Absägen des Baumes im Boden gebliebene Teil, den man vor einem Menschenalter in den Gebirgsforsten ungenutzt verwesen ließ, wird jetzt mit Axt und Beil zerspalten, auseinandergetrieben und besonders zu Kohlen verwendet. Im

Winter fahren die Holzhauer das Scheitholz zum Abflößen an. Etwa der vierte Teil der Klafter wird auf den Schlitten geladen, der Rest der Scheite wird an Ketten als Hemmschuh angehängt. Der eine Kamerad sitzt auf dem Schlitten als Lenker, der andere



Fig. 82. Köhler im Thüringerwald. Nach der Natur gez. von R. Gerbing.

regelt das Einhemmen des nachgeschleiften Holzbündels. So fahren sie zwischen den von Schnee beladenen Bäumen die an steilen Bergwänden nicht ungefährliche Schneebahn

herab bis zum nächsten Floßteiche. Außerdem verfertigen sie bei ungünstigem Winterwetter Schachteln und Schindeln (Dachspäne, die unter die Ziegeln der Ziegeldächer kommen) oder sie „quetschen" Porzellan, d. h. sie bilden in Gipsformen Nippfiguren, Pfeifenköpfe und dergleichen aus der teigigen Porzellanmasse für die Fabriken. Ihre Steckenpferde sind Tabakspfeifen und Singvögel, besonders Finken und Kreuzschnäbel. Wenn der Schnee schmilzt, bietet sich den Holzhauern und vielen anderen Waldleuten für kurze Zeit eine Beschäftigung im Flößen. Am oberen Ursprung der Thäler sind die Bergwasser (die um Katzhütte „Seifen" oder „Tiegel" heißen) zu großen Floßteichen aufgestaut, die am Thüringerwalde zeitweise die Bergseen ersetzen und sich, obschon sie der Felsenufer entbehren, in ihrer Umgebung von Hochwald, der seinen Schatten in das grüne, klare Wasser sendet, so prächtig ausnehmen, daß nicht selten die an großartigere Scenerie gewöhnte Möve hier rastet. Der thalabwärts gerichtete Uferdamm ist durch eine hohe „Brust" von Baumstämmen umpanzert und mit einer Thüre versehen, durch welche das Wasser entleert werden kann. Ein Teich enthält gewöhnlich so viel Wasser, daß er auf Stunden den Waldbach in einen rauschenden Bergstrom verwandelt. Den Floßbach entlang bis zu seiner Mündung in den Fluß sind mehrere Hunderte, mit langen Hakenstangen bewaffnete Flößer als „Posten" aufgestellt. Sowie das Schleusenthor geöffnet wird, stürzt das trübe Wasser in gewaltigem Bogen hervor und strömt über das abschüssige klippige Bett tosend und schäumend zu Thale; die Scheite, in jeder Sekunde miteinander zusammenprallend, machen an Felsvorsprüngen die kühnsten Sätze, ja sie springen nicht selten wie Lachse wieder das Wehr hinauf. Auf Kiesbänken und an Felsblöcken sich stemmend, häufen sich die Scheite rasch zu einem Damme auf, hinter dem das Wasser wirbelnd sich staut. Die Flößer der nächst unteren Station, durch Abnahme des Wassers benachrichtigt, eilen dann zur Hilfe hinan: durch Stoßen und Schieben der vereinigten Mannschaften, deren Kommandorufe im Brausen des Wassers und Poltern der Scheite verhallen, glückt es endlich die stockende Lawine in Bewegung zu setzen, und — hurtig mit Donnergepolter entrollt der stockende Holzstoß, bis er endlich im sanfteren Gefälle des Flusses thalabwärts schwimmt und am Floßrechen aufgehalten wird.

Die Hauptmasse der Bevölkerung machen aber die Gewerbtreibenden, die Handwerker und die Fabrikarbeiter der Städte und der größeren Ortschaften sowie die von Ackerbau und Viehzucht lebende Bauernschaft der Dörfer aus. Die letztere bewahrt, wie in anderen Gebieten, so auch in dem unsrigen am treuesten die älteren Sitten und Gebräuche; wir halten uns daher vorwiegend an ihre Sitten und Gewohnheiten beim Nahen des Frühjahrs, bei der Feldbestellung, beim Heranwachsen der Früchte, bei und nach der Ernte, beim Halten des Viehs im Stalle 2c.; aus den für Viehzucht und Ackerbau wichtigen Tagen setzte sich der Bauernkalender zusammen, in welchem auch die Wetterregeln niedergelegt sind; wir können sodann bei einem Ueberblick des festlichen Jahres unserer Landbevölkerung am leichtesten auch den weniger ausgeprägten Sitten der Handwerker und Gewerbtreibenden in unseren kleineren und mittelgroßen Städten gerecht werden [1]).

Die bäuerliche Arbeit ist noch nicht wie diejenige der Großstädter von der Natur abgesperrt: sie hat den freien Himmel über sich, ist von Regen und Sonnenschein abhängig und folgt daher forschend den Vorgängen der Natur, sie deutend und in Regeln bannend; sie beginnt mit Tagesgrauen und

---

1) Vergl. über die letzteren die Arbeit von O. Schade, Vom deutschen Handwerksleben in Brauch, Spruch und Lied (Weimarer Jahrbuch f. deutsche Sprache, Bd. IV [1856], S. 241—344).

endet erst jeweilig mit einbrechender Nacht. Abgesehen vom Sonntag tritt nur im Winter nach dem Ausdreschen des Getreides und dem Schlachten eine Ruhepause der Arbeiten außer dem Hause ein.

Wenn wir im folgenden uns anschicken, diese Sitten und Gebräuche der Landbevölkerung bei ihrer Arbeit in Feld und Flur, beim Säen und Ernten wie im Umgang mit den Haustieren und während der Höhepunkte des jährlichen Kreislaufes zu schildern, sind wir uns wohl bewußt, nicht ausschließlich unserer relativ kleinen Landschaft Eigentümliches darzubieten, sondern können zum Teil nur Allgemeindeutsches oder doch auf ein größres Areal Verbreitetes anführen.

Die Sitten und Gewohnheiten der Menschen entstammen entweder der Anschmiegung ihres Lebens an die Natur ihres Wohnraumes oder sie sind freie Aeußerungen der überall wesensgleichen Menschenseele. Auch bei uns rühren vielerlei Sitten und Bräuche her von dem Jahrtausende langen Wohnen in Mitteleuropa: im Mittelgebirge z. B. sind die Wassermühlen, der Bruchsteinbau heimisch, im Norden die Windmühlen, der Backsteinbau u. a. m., Fleiß, Sparsamkeit, Gemütstiefe wurzeln in der deutschen Landesnatur mit dem unwirschen Wetter, das an den heimischen Herd scheucht. Nicht die Gebirge allein als Gebiete beschränkteren Verkehrs sind Heimstätten uralter Bräuche. Die schriftlose Zeit ragt noch mit Kerbholz und dem ins Schnupftuch geschlungenen Erinnerungsknoten in unsere Zeit herein und ebenso eine Anzahl abergläubischer Gebräuche, welche wir mehr oder weniger mit allen übrigen Menschenrassen gemein habe [1]).

Gebräuche beim Feldbau.

Viele der Saat- und Erntegebräuche, welche noch vor 1—2 Menschenaltern in Thüringen üblich waren, sind bereits verschwunden oder doch im Verschwinden begriffen (vergl. die von A. Witzschel, a. a. O., S. 213—224 gegebene Zusammenstellung).

Mancherlei Zeichen hat der Bauer für den künftigen Ausfall der Ernte: so deutet namentlich der sonderbare Blütenstand des Aronstabes (Arum maculatum L.) die Ernte des kommenden Herbstes an: die ausgebildeten Stempel an der Basis derselben bedeuten die Erbsen, die rudimentären Stempel darüber den Weizen, die wohl ausgebildeten Staubgefäße zeigen das Korn an, die verkümmerten Staubgefäße über den letzteren die Gerste und den Hafer (O. Appel, Deutsche bot. Monatsschrift, IV, S. 110). Im Schwarzburgischen beurteilt man die nächstjährigen Kornpreise nach der Zahl der Scheibchen, welche in einem kleinen becherförmigen Pilze (Cyathus Olla) sich vorfinden und als Geldstücke gelten (B. Sigismund).

Unter den Witterungsregeln und Zeichen für den Gang des Feldbaues spielen die Märzennebel mit ihren 100 Tage später folgenden Gewittern und der Siebenschläfer, dessen Regen 7 Wochen anhält, eine Rolle. Das Gedeihen der Vogelbeeren, ein schöner Vincenttag ist ein gutes Vorzeichen für die Ernte, das Gedeihen der Tannenzapfen, Charfreitag- und Osterregen hingegen „bringt wenig Segen". Schüttelt in den 12 Nächten der Wind die Obstbäume tüchtig, und umwickelt man dieselben in der Neujahrsnacht mit Stroh, so folgt eine gute Obsternte, ebenso ein ergiebiger Kornwuchs, wenn sich Walpurgis eine Krähe, Pfingsten ein Schaf, Johanni eine Kuh in der Saat verstecken kann. Beim Futterbau gilt die Regel: „Reiche Walpurge, arme Johanne" (Br.). Damit es den Feldern und Wiesen das Jahr über nicht an der nötigen Feuchtigkeit

---

1) A. Kirchhoff, 55. und 56. Jahresber. d. Ver. f. Geogr. u. Statistik zu Frankf. a. M. 1898, S. 172 (Ueberlebsel der Vorzeit im heutigen Sittenschatz der Deutschen [Vortrag]).

fehle, wird dem Bauer oder Knechte beim ersten Ackergange die Tasche mit Krapfen (Kräpfeln) gefüllt (dies geschieht nach A. Witzschel, a. a. O., S. 216) z. B. in Witzelrode bei Salzungen. Bei seiner Rückkehr wird er und sein Pflug von der Bäuerin oder Magd aus einem Versteck mit Wasser bespritzt. Dasselbe widerfährt der Magd vom Knechte, wenn sie mit dem ersten grünen Futter heimkommt, dem Schäfer, wenn er im Frühjahr das erstemal von der Weide heimtreibt (um Schnepfenthal wenn er austreibt).

Aussaat und Pflanzen geschieht an gewissen Tagen, bei zunehmendem Mond oder bei Vollmond (nur Erbsen kommen bei abnehmendem Mond ins Land), nicht am Montag oder Mittwoch (Kraut ausgenommen), nicht am Gründonnerstag, nicht im Zeichen der Fische oder des Schützen; Roggen sät man am liebsten im Zeichen der Wage, Kartoffeln legt man gern in dem des Steinbocks, Gerste soll man womöglich am hundertsten Tage im Jahre säen, für Lein sind Lichtmeß und Fastnacht maßgebend, günstig sind für letzteren auch das Zeichen der Jungfrau, sowie die Tage Urban (25. Mai), Beda und Petronella [1]), der Tag vor Himmelfahrt und vor Pfingsten, Medardus und Frohnleichnam (Sg.), besonders aber die Marientage, weil Maria die Saat mit ihrer Schürze zudeckt; auch muß der Lein aus langem und feingewebtem Sacke gesät werden, der Sämann muß möglichst gerade und aufrecht gehen und lange Weidenruten in die Beete stecken, damit der Lein recht lang wird; in Tiefenort bei Salzungen schält man die letzteren, um recht weißes Leinen zu erzielen (Witzschel); lange Eiszapfen im Winter deuten auf langen Flachs im kommenden Jahr (Sg.). Begegnet der Sämann einer Frau, die Wasser holt, so mißrät der Flachs rc.

Im Kraute schützen 7 aufgelesene, zusammengebundene, im Schornstein aufgehängte Raupen gegen Raupenfraß. Am Bartholomäustage darf niemand in ein Krautfeld gehen, um Blätter zu pflücken, weil sonst Bartelmes oder Barthel, der an diesem Tage die Köpfe („Häbe“) des Krautes fest macht, vertrieben würde (Br., Sg.); für letzteres gilt die Regel: Jôf (Jakobi) wirft sie, Barthel drückt sie, Michel nimmt sie (so. die Krautshäupter). Vom Kartoffelbau lautet die breiteilige Regel: Zu Jakobi gegriffen, zu Laurentii probiert, zu Bartholomäi nimmt man die Hacke.

Erntegebräuche.

Beim Einernten des Flachses werden die Arbeiter mit Stollen („Schorn“) oder mit Schmalzkräpfeln und Kaffee bewirtet (Witzschel). Allgemeine Sitte ist, vor der Ernte eine Anzahl Kuchen zu backen und diese den Schnittern auszuteilen; sie heißen „Fruchtkuchen“.

Die Getreideernte darf nicht am Montag beginnen, im Notfall schneidet man wenigstens am Sonnabend zuvor einige Reihen ab; die ersten Aehren werden kreuzweise und einwärts gelegt zum Schutz gegen den Bilmesschneider und andere Schäden. Der Bilmes- oder Binsenschneider war sonst sehr gefürchtet. Er wandelte am Johannismorgen durch die Flur und hieb mit den an seine Knöchel gebundenen Sicheln die Gassen in das Korn, die man jetzt als Hasengänge kennt (besondere Zeichen, um ihn zu erkennen, führt Witzschel, a. a. O, S. 221 an).

Beim Binden des Getreides nimmt der Vorschnitter von jeder Fruchtart die letzte Garbe; daraus wird zum „Erntehahn“ ein großer Kranz gebunden, welcher dem Gutsherrn mit einem Glückwunsche überbracht wird. Dafür bekommen die Schnitter eine Mahlzeit (mit Tanz), welche gewöhnlich auf dem Hofe gehalten wird, jetzt aber häufig mit dem Erntefest verbunden wird. Dieselbe heißt die „Sichel“- oder der „Erntehahn“. Ursprünglich hieß so wohl der Hahn, der zum Hahnschlagen dienend, den Mittelpunkt der Festlichkeit bildete. Vielleicht hängt der Name aber auch mit der Gestalt der Puppe zusammen, welche man auf dem letzten Acker einer Getreideflur, namentlich auf

---

1) „Und der Tag Petronelle
Denn da wächst er schnelle,
Ungünstig aber Helene,
Denn da bleibt er kleene“ (Sg., Br. u. öfter).

dem letzten Kornacker, aus ungemäht gelassenen Halmen zusammendrehte und mit Laub und Feldblumen verzierte; gewöhnlich gab man ihr jedoch das Aussehen einer menschlichen Figur; zuweilen reichen sich Schnitter und Schnitterinnen die Hände und umtanzen, ein Lied singend, die Kornpuppe; auch sprach wohl der Vorschnitter, ehe der Tanz begann, ein Gebet oder einen Spruch. Dieser Brauch war vor einem Menschenalter um Eisenach im Werrathal und Feldagrund noch an vielen Orten oder lebte noch im Andenken der Leute. Den Halmbüschel nannte man bei Salzungen den „Struß" oder „den Alten", bei Berka a. W. „die alte Schusel", um Marksuhl und Eisenach „Wichtelmann", „Waldmann" und „Feldmann", bei Völkershausen blieb der Busch „für die gute Frau" stehen, bei Tiefenort „für die arme Frau", man nennt auch den Halmbusch selbst wohl „das arme Fräche". Er wird entweder feierlich eingeholt oder bleibt bis zum Aehrenlesen stehen. [Entsprechend läßt man auch bei der Obsternte Früchte hängen im Meininger Oberland und vom Grummet ebenfalls ein Häuflein zurück „für das Holzfräle" (Witzschel).]

Während hier alte Opferbräuche hereinspielen, giebt es auch in der Erntezeit mancherlei launige Späße. Hier nur einiges:

Kommt der Gutsbesitzer oder Glieder seiner Familie, auch Gäste, an einem Feld vorbei oder auf das Feld, woselbst geschnitten wird, so werden sie von dem schönsten Mädchen oder von einem Schnitter mit einem Strohseile, in welches Feldblumen eingeflochten sind, angebunden und müssen sich durch ein Trinkgeld oder mit einem Trunke lösen. In einigen Dörfern geschieht das Anbinden mit folgendem Spruch (Witzschel):

„Wir wollen Sie verehren mit einem kleinen Körnlein;
Ich hoffe, Sie werden nicht traurig sein;
Sie mögen uns schenken ein Gläschen Bier oder Wein,
Damit wollen wir zufrieden sein."

oder volkstümlicher:

„Ich bind' Dich an mit Gersten,
Du weißt es, daß wir dörsten."

In der Umgebung von Weimar ist es nach Witzschel an manchen Orten Sitte, nach beendigter Ernte einen Umzug durch das Feld und dann ein Festmahl zu halten, welches immer Einer nach einer bestimmten Reihenfolge ausrichten muß. (Ueber das Erntefest s. später „das festliche Jahr".)

Beim Ausdreschen wird besonders auf den „Alten" gesehen, den der hat, welcher den letzten Schlag thut. Er wird auf alle Weise gehänselt und kann sich von diesen Neckereien nur durch Bier oder Schnaps lösen; man bindet ihm z. B. das letzte Stroh auf den Rücken, giebt ihm einen großen Löffel bei dem an das Dreschen sich anknüpfenden Mahl ꝛc. (Witzschel).

Zahlreiche deutsche Ackergebräuche hat bekanntlich W. Mannhardt durch Versendung von Fragebogen gesammelt und das eingegangene, allerdings hinsichtlich der Beitragenden in keiner Weise einwurfsfreie Material, welches auf der königlichen Bibliothek in Berlin niedergelegt ist, in verschiedenen Schriften zu bearbeiten begonnen. In denselben sind auch verschiedene, aus Thüringen stammende Mitteilungen enthalten, doch möge der Hinweis genügen [1]).

Gebräuche, welche auf die Haustiere Bezug haben.

Sehr zahlreich sind auch die Gebräuche und symbolischen Handlungen der Landbewohner in Beziehung auf die Haustiere, denn die Geburt oder der Tod eines Stückes Vieh ist zumeist ein großes Familienereignis.

1) Es kommen namentlich die folgenden Schriften in Betracht: 1) Roggenwolf und Roggenhund, Danzig 1865; 2) Die Korndämonen, Berlin 1868; 3) Wald- und Feldkulte in 2 Bänden; erster Band: Der Baumkultus der Germanen und ihrer Nachbarn, Berlin 1875; zweiter Band: Antike Wald- und Feldkulte aus nordeuropäischer Ueberlieferung erläutert

Zahlreich sind z. B. die Mittel zum Eingewöhnen von Haustieren. B. Sigismund führt folgende an, welche auch außerhalb des Schwarzburgischen vielfach gelten mögen. Hühner, Tauben, Hunde und Katzen werden dreimal unter dem Tisch hindurchgeführt, Hühnern werden die Krallen gewaschen, eine neue Katze läßt man in den Spiegel sehen, einen neuen Hund in den Schlot blicken, auch giebt man letzterem einen vorgekauten Bissen zu fressen; gekauften Tauben rupft man drei Federn aus oder giebt ihnen drei Erbsen aus der Hand. Hühner und Tauben werden haustreu, wenn man ihnen zu Fastnacht ihr Futter in einen Reif streut. Ein gekauftes Ferkel steckt man rücklings in den Stall. Junge Stiere sollen an Fastnacht angeschirrt werden; der zum ersten Mal angespannten Kuh legt man das Kopftuch der Hausfrau unter das Stirnblatt; ist eine Kuh beim Melken unruhig, so erhält sie drei Schläge mit einer aus fremdem Zaun geschnittenen Gerte oder man zerschlägt einen Topf hinter ihr. Ein auf die Stallschwelle gelegter Feuerstahl verhindert das Verlaufen auf der Waldweide; ein verirrtes Tier lockt ein an die Raufenkette gebundener Besen zurück. Wer in den Stall eines anderen kommt, muß sagen: „Unberufen" oder „Glück herein". Wer ein Tier lobt, muß dem Lobe sein „Unberufen" beifügen. — Ein auf unerklärliche Weise erkranktes Tier besprengt man mit einer Abkochung von Berufskraut. Die Milch einer „frischmelkenden" Kuh giebt man erst fort, bis einmal davon gebuttert ist, „weil man sonst das Glück weggiebt", d. h. aus Furcht vor dem Beschreien. Der über die Gasse verkauften Milch fügt man einige Salzkörner zu. Hat eine Kuh gekalbt, darf nichts im Hause verborgt werden.

Wird am Kindeltage genäht oder gestrickt, an Tiburtius oder Olympius Mist gefahren, so wird ein Haustier lahm. Die Hühner legen ihre Eier weg, wenn sie zu Fastnacht zum Futter gerufen werden, wenn die Kinder Schneckenhäuser und Knabenkraut (Orchis) ins Haus bringen, wenn ein Junge im Zimmer mit der Peitsche knallt oder wenn jemand einen Korb im Zimmer aufhockt (L. Gerbing).

Auch beim Viehhandel giebt es mancherlei Aberglauben. Reckt z. B. ein für den Verkauf bestimmtes Tier beim Verlassen des Stalles die Ohren nach vorn, so findet es Käufer; hat es aber nicht fertig gefressen, oder begegnet dem Treiber eine wasserholende Frau, so wird das Tier nicht gekauft. Nachwerfen eines Besens und Naschenlassen an sieben Aeckern befördert das Handelsglück.

d) Sitte und Brauch im Verlaufe des Jahres in Thüringen.

(Der Festkalender oder das festliche Jahr.)

Die landläufigen Angaben und Schilderungen der Gebräuche an den Festtagen und den sonstigen besonderen Veranstaltungen, welche das Einerlei des Alltagslebens unterbrechen, sind der eigentliche Tummelplatz für unbewiesene Behauptungen von „uralten", „altheidnischen" Sitten und Anschauungen, so daß wir gut thun, um nicht in diesem Wirrwarr wie im Triebsand zu versinken, eine kurze Betrachtung über die Jahreseinteilung im Laufe unserer Kulturentwickelung voranzuschicken. Wir schließen uns dabei der vortrefflichen Schrift von Dr. A. Tille (Die Geschichte der deutschen Weihnacht, Leipzig 1893) an.

Unsere Vorfahren kannten und feierten nur drei Jahreszeiten: den Winter, den Frühsommer und den Spätsommer. Wenn im November der erste Schnee fällt, ist die Zeit der Sommerweide vorbei, der Winter beginnt; wenn im März das Gras zu grünen beginnt, wird das Vieh auf die Weide getrieben, der Frühsommer ist da;

Berlin 1877, sowie die aus seinem Nachlaß stammenden „Mythologischen Forschungen, herausgegeben von H. Patzig, mit Vorrede von K. Müllenhoff und W. Scherer, Straßburg 1884 (Quellen und Forschungen zur Sprach- und Kulturgesch. der germ. Völker von B. ten Brink, E. Martin u. W. Scherer, Bd. 51).

in die Zeit der größten Sommerhitze fällt der Teilpunkt der beiden sommerlichen Jahreszeiten, der Spätsommer hebt an. Nach der römischen Zeitrechnung begannen die drei viermonatlichen Perioden ungefähr am 11. November, am 13. März und am 10. Juli. Das Austreiben des Viehes im jungen Sommer und das Bereiten der Winterherberge für den wichtigsten Besitz der fast ausschließlich auf Viehzucht angewiesenen Germanen sind die beiden Hauptwendepunkte des Jahres und seiner Feste.

Anfang November beginnt im alten Deutschland die Winteranfangsfestzeit, welche auch Tacitus in den Annalen bezeugt; dieselbe dauerte verschiedene Wochen; die Schweine blieben noch draußen im Walde, solange Eicheln zu finden waren, Rindvieh und Pferde (im Norden) mußten hereingenommen werden und fielen bei den geringen Futtervorräten dem Beile zum Opfer, außer denjenigen Tieren, die unbedingt zur Nachzucht notwendig waren. Es wurde tüchtig geschlachtet, die Zeit des reichlichen frischen Fleisches war eine Festzeit für den ganzen Hof oder für das ganze Dorf; da die Schlachtzeit nicht überall auf denselben Tag fiel, so bot dies Gelegenheit zu gegenseitigem Besuch. Einen Monat später (in den Dezember) fiel eine zweite Schlachtzeit: Zuchtbulle und Hengst, später auch der Zuchteber mußten noch im Stalle gehalten werden, besonders wo aus Futtersparsamkeit in den Gegenden des Gemeindezusammenschlusses nur ein männliches Tier für die Zucht gehalten wurde. Das Schlachten der Zuchttiere war Gemeindeangelegenheit, man führte Hengst, Bulle und Eber in feierlichem Zuge herum und schlachtete sie nun gleichfalls.

Nach Einführung des Christentums erhielten die beiden Schlachtzeiten, die vielleicht bereits vorher auch als Festzeiten festgelegt waren, den Namen Martinstag und Nikolaustag (11. November und 6. Dezember).

Zwei Ursachen stören mit der weiteren wirtschaftlichen Entwickelung die alten Fristen. Sie knüpfen sich an das Aufkommen des wirklichen Ackerbaues und an das schließliche Zurücktreten der Viehzucht hinter diesen: das Getreide ist schon Ende September eingebracht, Rüben, Möhren und Holzäpfel ebenfalls, der Winteranfang wird so auf eine frühere Zeit verschoben, und ebenso rückt, da die Feldbestellung früher möglich ist, als bis die Wiesen völlig ergrünen, der Frühjahrsbeginn auf einen früheren Termin, also in den Winter hinein. Dieser Verschiebung wirkt jedoch der Umstand entgegen, daß die gewonnenen Felderträge jetzt gestatten, das fressende Vieh erst noch im Stalle fett zu machen und die Hauptschlachtzeit später zu legen; sie überschreitet im 17. und 18. Jahrhundert sogar den Jahresanfang und liegt gegenwärtig vielfach im Januar und Februar, seitdem der Kartoffel- und Futterbau allgemeinen Eingang gefunden (vergl. das 3. Buch).

Nach den beiden großen Schlachtzeiten des Herbstes feierten unsere Vorfahren, soviel wir wissen, kein Fest weiter bis zum Frühlingsanfang; einen Sonnendienst kannten die Germanen nicht, von einer Wintersonnwendfeier in den Zeiten germanischer Religion wissen wir nichts, es fehlt auch aus den ersten christlichen Jahrhunderten jeder Beleg. Die germanische Religion kennt jedoch Sonnengottheit; sie stand auf einer wesentlich höheren Stufe als derjenigen der Naturverehrung (A. Tille).

Nicht ganz sicher ist es, mit welcher Jahreszeit die Deutschen ihr Jahr begannen, neben Anfang November kommt natürlich nur Anfang März in Betracht, die Losspiele des deutschen Volksbrauches am Andreasabend (30. November) sprechen für den Beginn zu Anfang der Winterjahreszeit, während das nordgermanische Jahr doch vielleicht mit em Frühsommerbeginn einsetzte.

Schon sehr früh beginnt aber die Beeinflussung der germanischen Stämme durch die Römer: die Deutschen nahmen u. a. auch die römische Woche an und nannten ihre Tage entsprechend Saturn, Sol, Luna, Mars, Merkur, Jupiter und Venus nach Sonne, Mond, Ziu, Wodan, Thuner und Frija (die Sonne gab 2 Tagen den Namen). Jahrhunderte, ehe die Sendboten des Christentums nach Germanien kamen, war schon die römische Jahreseinteilung bis zu den Ger-

manen gedrungen, auch die römische Kalenderfeier wurde üblich, man beging also den ersten Tag des Jahres festlich, beglückwünschte sich und beschenkte die Gratulierenden, doch wurden durch den neuen Jahresanfang die auf wirtschaftlicher Grundlage ruhenden alten Festzeiten nicht erschüttert, wohl aber konnte der eine oder andere Brauch der Winteranfangsfeste, welcher eine Beziehung auf das neu beginnende Jahr aufwies, recht gut nach dem neuen Jahresanfang hinüberwandern. Solche Züge, welche dann später auf die Weihnachtsfeier übertragen wurden, sind z. B. die Herrichtung des Herdes, welchem damals, da bis zur Höhe des Mittelalters der deutsche Bauer keine geheizte Stube kannte, eine erhöhte Bedeutung zukam; auch feierliche Umzüge haften von früher Zeit an den Kalenden und wurden teilweise in sehr tollen Formen betrieben (A. Tille, S. 14 ff.). Auch erhob die christliche Kirche die ganze Zeit vor ihrem Jesusgeburtsfest, als die sog. Adventszeit, die Vorbereitungszeit auf das Geburtsfest Jesu zur Festzeit; sie mußte auf etwa 6 Wochen bemessen werden, um die Zwischenzeit von dem germanischen Jahresanfang bis zum Weihnachtsfeste auszufüllen; doch sah sich die Kirche genötigt, dem Martinstag, Andreastag und Nikolaustag, wenigstens vorläufig, noch ihren Segen zu geben. Noch begann jedoch das Kirchenjahr mit Ostern[1]), erst zu Anfang des 9. Jahrhunderts wurde es auf Weihnachten verlegt, bis der erste Adventsonntag dann wiederum Weihnachten ablöste. Durch die kirchliche Festlegung und Ausbildung der sog. Adventszeit hatte das Christentum wieder tüchtig an Boden in Deutschland gewonnen, begann aber erst später die Feier des Jesusgeburtsfestes, welche im 6. Jahrhundert in Italien weit verbreitet war, nachdrücklich auch in Deutschland einzuführen; erst die Synode von Mainz (813) ordnete die Weihnachtsfeier in Deutschland an; dieselbe sollte an 4 Tagen gefeiert werden; sie wurde dann auf 8 Tage ausgedehnt, indem man die ältere Kalendenfeier einbezog, bis eine Kirchenversammlung zu Konstanz am Ende des 11. Jahrhunderts diese Feier auf 3 Tage einschränkte, man nannte sie Weihnachten (wîchnaht = nox sanctissima).

Um dieses Fest volkstümlich zu machen, hat die Kirche die Gebräuche vom Wintersanfangsfest, vom Martinstag und Nikolaustag, auf Weihnachten zu übertragen sich die größte Mühe gegeben; zwar lieferte auch die römische Januarkalendenfeier erhebliche Beihilfe, doch stammt die volkstümliche Weihnachtsfeier Deutschlands in der Hauptsache von den zwei großen wirtschaftlichen Festen des deutschen Spätherbstes oder des Winteranfangs her; diese reichen aber weit zurück bis in vorgeschichtliche Zeit. Sie sind systematisch entfestet worden zu Gunsten der Weihnachtsfeier und sind eben jetzt im Begriff, völlig von ihr aufgesogen zu werden.

Nach diesen orientierenden Bemerkungen ergiebt sich, daß wir unsere Uebersicht der Jahresfeste in Thüringen am besten mit dem Martinstag beginnen, da dieser dem Winteranfangsfest unserer Vorfahren entspricht.

1) Die Zeit vor Weihnachten (vom Martinstag bis zum Christfest.)

a) Der Martinstag (11. November) ist in allen Gebieten deutscher Zunge als Beginn der Winterjahreszeit der wichtigste Termintag. Es ist offenbar der erste alte Roßschlachttag und der erste Schmaustag des Winteranfangs. Das englische Martilmasbeef und die deutsche Martinsgans sind davon die letzten Reste; auf ihm lag früher ein schweres Gelage; durch

---

1) Ueber die Chronologie vergl. auch H. Usener, Religionsgeschichtliche Untersuchungen. Erster Teil: Das Weihnachtsfest (Kapitel I—III), Bonn 1889.
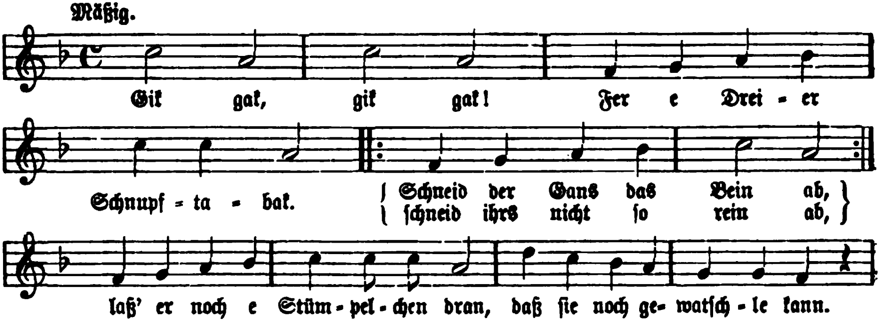
das ganze Mittelalter bleibt Martin der Patron des Weideviehes und sein Fest das große Schlachtfest des Winteranfanges; er wird der Träger einer uralten Anschauung von der Zauberkraft eines grünen, blühenden Zweiges; die Gerte des S. Martin war zumeist ein förmliches Bäumchen, welches im Stall aufgerichtet wird. Der Hirt verteilt Segenszweige und holt sich seinen Lohn; hieraus werden dann feierliche Umzüge mit Beibehaltung des Bäumchens und der Beschenkung der Kinder durch eine aufgeputzte Gestalt. Die Beschenkung löste sich wohl auch von den Umzügen los, letztere verschwinden oder gehen auf die Kinder über, bis die Schule im 16. Jahrhundert sich ihrer bemächtigt und durch Absingen kirchlicher Lieder feiert.

In Thüringen ist bei dem Vorwiegen des Protestantismus an Stelle der alten Feier eine solche des Geburtstags von Martin Luther getreten, auch kennt man außer der am 10. oder 11. November üblichen Martinsgans noch die Martinshörnchen und Martinkringel; durch erstere sollen die ehemaligen Opfer der gehörnten Tiere angedeutet sein (Gartenlaube 1868, Nr. 44).
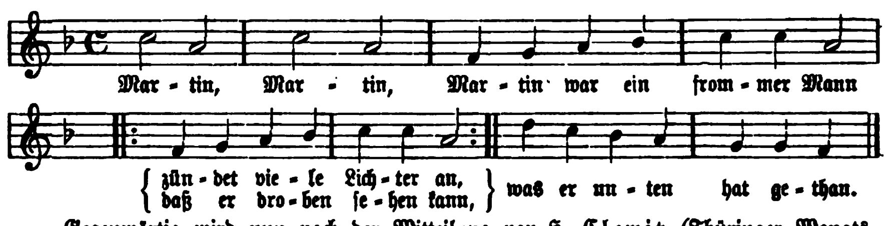
An manchen Orten schenken die Kinder zu Martini ihrem Lehrer einen Kringel oder auch eine Martinsgans; abends werfen verkleidete „Märzenmänner“ in die Zimmer ihrer Bekannten Nüsse und Aepfel ein (B. Sigismund). — In Schmalkalden findet an diesem Tage die Mostverteilung statt; der heilige Martin verwandelte Most in Wein; die Kinder der Halloren schreiben ihm sogar die Kraft zu, aus Wasser Wein machen zu können; sie stellen Krüge mit Wasser in die Saline und singen abends:

„Martine, Martine
Mach das Wasser zu Wine.“

Im „Liederhort“ wird folgendes „altes Martinslied der Kinder in Thüringen“ aus der Erfurter Gegend von Stotternheim mitgeteilt (Nr. 1270, 1840 aufgenommen):



Dieser „uralte Volkstext“ wurde von Pfarrer Lossius in Erfurt um 1880 abgeändert und in folgende Fassung gebracht, welche in mehrere Jugendbücher überging:



Gegenwärtig wird nun nach der Mitteilung von H. Clewitz (Thüringer Monatsblätter, Jahrg. I [1893], Nr. 8) der Martinstag von der beiden Konfessionen ange-

hörigen Bevölkerung folgendermaßen gefeiert. Am 10. November abends 6 Uhr ertönt das Festgeläute des Domes, die Straßen bedecken sich mit Kindern, welche seit alters zwei Lieder singen; das eine lautet:

Kik! tak! Schnupt doch ab!
Schneidet auch der Gans das Bein ab!
Laßt doch aber einen Stumpf noch dran,
Daß sie recht noch zappeln kann [1]).

Die Anhänger Luthers aber singen:

„Martin! Martin! Martin war ein braver Mann!
Steckt hier unten Lichter an,
Daß er oben sehen kann,
Was er unten hat gethan [1])!"

Beim Singen dieses zweiten Liedes werden Lichter in einer bunten Laterne oder in einem ausgehöhlten Kürbis umhergetragen, dann sammeln sich die Kinder vor dem Dom; hier singen die Schüler des evangelischen Seminars drei protestantische Lieder, darunter „Ein' feste Burg ist unser Gott" und zerstreuen sich dann nach 7 Uhr wieder.

In Nordhausen wird das Martinsfest wie folgt gefeiert. Um 5 Uhr früh ertönt ein feierlicher Choral vom Petersturme. Mittags wird tüchtig gegessen und getrunken, um 4 Uhr werden zu den 3 „Bolzen" (Pulsen) alle Glocken geläutet, Freudensalven abgefeuert; ein Zug der Innungen und Gesangvereine geht vom Töpferthore auf den Rathausplatz; hier wird Luthers Lied „Ein' feste Burg ist unser Gott" gesungen; der Abend wird in den Lokalen mit bunten Lichtern gefeiert, wobei, wie auch in Erfurt, die Martinsgans nicht fehlen darf (von Reinsberg-Düringsfeld, Das festliche Jahr). Auch in Jena findet ein „Luthereffen" an diesem Abend statt.

b) Der Andreastag (30. November). Zwischen dem Martins- und dem Nikolaustag hat noch heute der Andreastag eine gewisse Bedeutung, da er am Anfang des neuen Kirchenjahres liegt und daher ein wichtiger Orakel- und Lostag namentlich für die Mädchen gilt, auch steckt man zu Andreas Zweige ins Wasser, damit dieselben zu Weihnachten blühen.

Zahlreiche Gebräuche teilt z. B. G. Brückner (Ldsk. von Reuß I, 191) mit; hier nur Einiges:

Die Mädchen essen Häring, um ihren „Zukünftigen" im Traume zu erblicken und sprechen beim Zubettgehen einen bestimmten Spruch. Wer mit diesem Spruch Gespött treibt, dem wird in dieser Nacht der Hals umgedreht (Sg. I, 87).

Im Vogtland nehmen die Mädchen einen Gänserich in ihren Kreis; das Mädchen, nach welchem der Gänserich sich zuerst dreht, bekommt auch zuerst einen Mann oder heiratet im laufenden Jahre.

Im Vogtlande horcht man am Andreasabend auf einem Kreuzweg, oder die Mädchen rütteln an einem Erbzaun oder auch an einer Wäschstange und sprechen:

„Erbzaun, ich schüttle Dich,
Lieber Andreas, ich bitte Dich,
Laß mir erscheinen
Den Herzallerliebsten meinen,
Wie er geht, wie er steht,
Wie er mit mir zum Altar geht."

1) Nach einer Mitteilung von A. Kirchhoff wurde bereits in den vierziger Jahren das zweite Lied in etwas abweichender Fassung (M. war ein braver Mann, steckte 1000 Lichter an rc.) beim Umzug mit den Laternen gesungen, das andere mehr als volkstümliches Kalauerlied in der gleichen Melodie gebrüllt. Im Liederhort sind aber 2 Varianten vermengt: 1) „Gigak, Gigak, schneid't der Gans das Bein ab, laß' er noch e' Stimpelchen dran, daß se noch gewatschle kann"! und 2) (Die Variante der rauhbeinigen Gassenjungen): „Gigak, gigak, fer e Dreier Schnupftabak, for de alten Weiber, vor de alten Donnerkatzen, die sich hingen und vorne kratzen!"

oder:

Des, mes,
Lieber Sen Andres,
Ich wollte Dich bitten,
Du wollest mir lassen erscheinen
Den Herzallerliebsten meinen,
In seiner Gestalt, in seinem Habit,
Wie er Sonntags in die Kirche gibt.

Auch horcht man auf das Hundegebell: in jener Gegend, woher das Gebell kommt, wohnt der Zukünftige (Köhler).

c) Der Nikolaustag (6. Dezember). Der zweite große Schlacht-, Schmaus- und Kinderfesttag des deutschen Winteranfangs ist der 6. Dez.; an ihm fällt auch der Zuchteber dem Beile anheim. Letzterer spielt die Hauptrolle. „Vielleicht ist der Eberhüter identisch mit dem treuen Eckart, der in der Thüringer Weihnachtssage des 17. Jahrhunderts als wunderbarer Beschenker der Kinder erscheint, und dieser wieder mit Ruprecht, dem späteren Knechte des Heiligen Christ" (A. Tille, a. a. O., S. 29).

Schon früher waren in dieser Zeit unter den deutschen Bauern feierliche Umzüge üblich, in denen Nikolaus eine große Rolle spielte, sowie ein von ihm herumgeführter Bär (ein in Stroh vermummter Bursche); letzteren kennen als Kinderschrecken in Norddeutschland zahlreiche Orte. Ursprünglich handelte es sich aber um die Umführung des Ebers. Es waren, wie am Martinstage, Umzüge üblich, wie dort gab es ein Nikolausbäumchen und eine Nikolausbescherung. Ganz Süd- und Südwestdeutschland kennt noch heute den Nikolaustag als Kinderfest. Hessen und Thüringen sind die Grenzgebiete, nach Norden und Nordosten hin verschwindet der Nikolaustag, ja auch innerhalb unseres Gebietes ist er weit mehr im Westen gefeiert, während an der Saale und auch sonst im östlichen Thüringen vermummte Kinder mehr am Andreastage herumgehen als am Nikolausabend.

In der Umgegend von Eisenach, im Werragrunde und auf der Rhön hält der Herschellas (St. Nikolaus) oder der Knecht Ruprecht am Nikolausabend teils allein, teils vom Christkindchen begleitet, seinen Umgang. Derselbe ist gewöhnlich in einen umgekehrten Schafpelz oder in Erbsstroh gehüllt, hat eine erschreckliche Maske vor dem Gesicht, auf dem Kopf eine Perücke von Werg oder Stroh, am Halse eine Kuhschelle, um den Leib eine eiserne Kette, in der Hand eine große Birkenrute, auf dem Rücken einen großen Sack mit Aepfeln und Nüssen. Er erkundigt sich bei den Eltern, examiniert die Kinder, läßt sie beten und wirft ihnen seine Gaben hin, die unfolgsamen haut er mit der Rute und macht Miene, sie in den Sack zu stecken. — Um Schnepfenthal ziehen die Burschen ein weißes Hemd über die Kleider, umwickeln den Kopf mit Werg und klingeln von Haus zu Haus. In Schwarzhausen werden am „Helgeckloàsbd" viele kleine Aepfel verteilt (L. Gerbing).

Im westlichen Thüringen sind als besonderes Gebäck die sog. „Nicklauszöpfe" sehr üblich, nach Osten hin verschwinden letztere mehr und mehr, doch erwähnt sie B. Lommer aus dem Saalthal der Orlamündaer Gegend, auch Köhler führt sie als „Zopfstollen" vom Vogtlande an.

Das Auftreten des Knecht Ruprecht ist nicht sehr alt, wie A. Tille im einzelnen nachweist: Ruprecht ist nur der volkstümliche Typus eines Knechtes schlechthin. Er kommt unter diesem Namen erst 1668 in einem Nürnberger Weihnachtsspiele vor, ist aber 1680 bereits eine volkstümliche Gestalt. Die Nikolausfeier als solche ist jedoch weit älter: seit dem Ende des 11. Jahrhunderts ward St. Nikolaus[1]) der Patron der Schuljugend, weil sich an die Zeit seines Festes die Sitte der Beschenkung knüpfte.

1) Nicolaos, der Volksbesieger, war Bischof von Myr in Lykien, wurde von Diokletian

Mit allem Nachdruck zieht die Kirche im 17. Jahrhundert die Nikolausfeier zu dem jetzt erst wahrhaft populär werdenden Weihnachtsfest hinüber, wie die von A. Tille z. B. von 1608 und 1657 beigebrachten Zeugnisse darthun.

Wie St. Martin kommt auch St. Nikolaus auf einem Schimmel geritten; an Nikolaikirchen findet man nach B. Lommer (a. a. O.) Hufeisen eingemauert [1]). Gegenwärtig ist der Nikolaustag vom Christfest mehr und mehr verdunkelt worden.

2. Das Weihnachtsfest und die Zwölf Nächte (24. Dezember bis 6. Januar).

a) Vom Weihnachtsfest bis Neujahr.

Um das größte Fest der modernen Christenheit und des deutschen Volkes insbesondere sind die dichtesten Ranken phantastischer, haltloser Behauptungen gewoben, wie A. Tille im einzelnen gezeigt hat; hier sei nur einiges angeführt, ehe wir auf die Weihnachtsfeier, wie sie in Thüringen jetzt selbst üblich ist, eingehen.

Bei unseren heidnischen Vorfahren gab es weder ein Wintersonnwendfest, noch den Glauben an die gerade in dieser Zeit umziehenden Götter, weder den Glauben an die Zwölf Nächte, noch ein Julrad, einen Juleber, noch glaubte man ursprünglich an die Wunder der Christnacht. Einige Gelehrte des 17. Jahrhunderts und einige moderne Mythologen aus Grimms Schule, vor allem Jul. Wolf, Karl Simrock und K. Weinhold, haben die Existenz von Dingen dekretiert, welche aus ihren Büchern in viele populäre Darstellungen der deutschen Götterlehre und Volkskunde übergegangen, von der populären Litteratur und den Erzeugnissen der Tagespresse aber nunmehr auch in breite Schichten gedrungen sind; so ist heute thatsächlich die Vorstellung durchaus verbreitet, als ob es ein deutsches Wintersonnwendfest in vorchristlicher Zeit gegeben hätte, als ob das Fest des 25. Dezember in Deutschland älter wäre als die Verchristlichung der Deutschen [2]).

Der römische Bischof Liberius setzte 354 auf diesen durch den volkstümlichen Kalender zwischen dem Fest der Saturnalien und der Kalendenfeier liegenden Tag die Geburtstagsfeier Christi fest.

Das erste Jesusgeburtsfest fand also in der alten Hauptstadt des römischen Weltreiches im Jahre 354 statt (in Konstantinopel feierte man es zuerst i. J. 379; in Antiochien 388). An das alte und neue Geburtsfest anknüpfend, bildete sich in der Kirche eine ganze Festzeit aus; den zwischen beiden liegenden Festraum von zwölf Tagen bezeichnet der Syrer Ephraim schon im 4. Jahrhundert als heilig, die Synode von Tours erkennt i. J. 567 die Verehrungswürdigkeit derselben als „Zwölften" (Dodekahemeron) noch besonders an. Mit den beiden Festen kam die heilige Zwischenzeit der Zwölften überall hin, nach Gallien, in das deutsche Frankreich, nach dem Osten Germaniens und zu den Slaven, und seitdem erst lernte das Landvolk den Glauben an die heiligen zwölf Nächte um die Jahreswende.

---

eingekerkert und widmete, von Konstantin dem Großen befreit, sein ganzes Hab und Gut den Armen; sein Tag wurde daher als ein Tag allseitigen Schenkens hochgehalten (Am häuslichen Herd, 1888, S. 389).

1) Er wird daher gleich dem Heiligen Martin häufig mit Wodan in Zusammenhang gebracht.

2) Es ist nicht nötig, Beispiele im einzelnen zu nennen, da alle Schriften, welche die festlichen Gebräuche schildern, die Landeskunden unseres Gebietes, insofern sie sich mit dem Volkstümlichen befassen, hierin übereinstimmen. Erst durch die chronologischen Untersuchungen von Usener und namentlich durch A. Tille wird diese irrtümliche Auffassung entkräftet. Wir können hier nur einiges berühren.

Ursprünglich hatte, wie noch die Monatsnamen September bis Dezember darthun, das römische Jahr am 1. März begonnen, erst später ließ man das Jahr am 1. Januar mitten im Winter beginnen. Seit dem Anfang des 9. Jahrhunderts hat die Kirche den Beginn des Jahres auf ihren Jesusgeburtstag verlegt (a nativitate domini, „im Jahre des Herrn", bis Innozenz XII. seit 1691 dies änderte[1]).

1) Der Volksglaube wurde hinsichtlich der heiligen zwölf Nächte in Deutschland namentlich seit der Ausbreitung der Buchdruckerkunst stärker beeinflußt: die gedruckten Bauernpraktiken und die Kalender machten dieselben erst volkstümlich. Erst die Kalenderlitteratur des 16. Jahrhunderts breitet den Glauben an die Vorbedeutung des Wetters und anderer Dinge in ihnen aus, zuerst in Prosa, dann gegen Ende des 16. Jahrhunderts auch in Verschen, aus denen dann die modernen Wetterreime entstanden. Aehnlich steht es mit dem Gebot, in dieser Zeit nicht zu arbeiten. Im Volke galt nur die Förderung der Arbeit durch die heilige Zeit: was man an einem heiligen Tage unternimmt, gerät doppelt gut. Seit dem Anfang des vorigen Jahrhunderts erst verbreitet die Kirche die gegenteilige Ansicht; langsam bringt das neue Gebot in den Volksglauben ein und ist um 1800 bereits zu einer Macht angewachsen, die dem alten, das die Feiertagsarbeit heiligt, die Spitze bietet, und seitdem weicht der alte Glaube vor dem neuen sichtlich zurück. In die gedruckte volkstümliche Litteratur ist auch der Glaube an die Wunder der Christnacht eingedrungen und treibt in ihr seit 300 Jahren immer neue Sprossen und Blüten. Etwa seit der Mitte des 16. Jahrhunderts wird mit der Zunahme des Spukglaubens und mit der Entwickelung des Zauberwesens auch die Weihnacht in das Reich des Spukes gezogen.

2) Die Weihnachtsbescherung entwickelt sich erst seit dem Ende des 16. Jahrhunderts; erst gegen den Anfang des 18. Jahrhnnderts wird sie zu einer Schaustellung der Geschenke auf Tafeln im Zimmer. Bis dahin finden die Kinder die Gaben in Bündeln vor ihrem Bett oder in aufgestellten Schüsseln.

3) Ganz ähnlich ist es mit dem Weihnachtsbaum: in alten Umzügen führen der heilige Martin und der heilige Nikolaus einen geschmückten Zweig in der Hand, ein Segensbäumchen, wie es die Arier zum Schutz von Haus und Hof, von Menschen und Vieh aufzurichten pflegten (Eierbaum zu Ostern, Maibaum im Mai).

Wir haben vorstehend nur einiges über die Entwickelung des heute so populären Jesusgeburtsfestes angeführt. Es würde natürlich viel zu weit führen, wollten wir auf die einzelnen Gebräuche der mittelalterlichen Weihnacht eingehen; ihnen hat A. Tille eingehende Betrachtungen gewidmet, wie namentlich der Krippenfeier, dem Kindelwiegen und dem Weihnachtspanorama, den Jesusgeburts- oder Weihnachtsspielen, den Weihnachtsumzügen, dem gesamten volkstümlichen Weihnachtsglauben und den Losspielen, dem Glauben an die blühenden Bäume der Weihnacht, der Entwickelung der heutigen Weihnachtsbescherung, sowie der Ausbreitung des Weihnachtsbaumes bei derselben. An dieser Stelle soll nunmehr angegeben werden, welche Gebräuche sich noch in Thüringen erhalten haben, und wie hier gegenwärtig das Weihnachtsfest gefeiert wird.

In der Weihnachtszeit soll die schwerere Arbeit, wie das Dreschen, Flachsbrechen, Wäschetrocknen, Stallreinigen rc., unterbleiben, auch darf nicht gesponnen werden, sonst verderben die Früchte (A. Witzschel).

Im Meininger Oberland wurde um 1860 nach Witzschel noch am Christabend, wie auch am Sylvester und am Dreikönigstag, der „Christklotz" vor dem Schlafen-

1) In England wurde Weihnachten in den katholischen Teilen als Jahresanfang noch bis 1782 beibehalten.

gehen in den Ofen geschoben; er muß die ganze Nacht brennen, um das Haus vor Feuer, Einbruch und anderem Unglück zu bewahren; auch in der Umgegend von Saalfeld wird in der Christnacht das Feuer unterhalten.

1) Von der Krippenfeier und dem Weihnachtspanorama haben sich keine Reste erhalten, doch ist der Besuch der Christvesper am Heiligen Abend und Sylvester, sowie der Christmette am Morgen des ersten Weihnachtstages ein reger.

2) Jesusgeburtsspiele hatten sich dagegen noch an verschiedenen Orten unseres Gebietes bis in die neuere und neueste Zeit erhalten.

Im vorigen Jahrhundert waren, wie A. Witzschel angiebt, in vielen Dörfern des Gebirges und des Flachlandes noch Weihnachtsspiele heimisch: „In Gerstungen lebt ein solches Weihnachtsspiel noch in gutem Andenken, in Oberkatz ward noch in jüngster Zeit alljährlich ein Christkindspiel von den jungen Burschen aufgeführt“ (A. Witzschel, 1856; der Inhalt desselben wird mitgeteilt). Zu Anfang dieses Jahrhunderts war in Großlöbichau bei Jena ein Weihnachtsspiel üblich, über welches Fr. Klopfleisch nähere Angaben gemacht hat (Ztschr. f. thür. Gesch. u. A. zu Jena, VI, S. 249—288). Noch 1863 wurde in dem altenburgischen Orte Pölzig alljährlich an den Weihnachtsabenden durch größere Knaben oder Erwachsene in den Häusern ein Weihnachtsspiel von 5 Personen aufgeführt, welche folgende 6 Rollen darstellten: Herodes, dessen Marschall, die drei Weisen, den Tod (letzterer wurde vom Spieler des Marschall mit dargestellt) [1]). Das Fragment eines „Paradiesspieles“ teilt auch E. Fentsch aus Teuschnitz im Frankenwalde mit (Bavaria, III, 1, S. 357 ff.).

3) Von den Weihnachtsumzügen hat sich in Schweina bis in die neueste Zeit folgender Brauch erhalten; man feiert hier das mehrfach beschriebene St. Antoniusfest [2]).

Am heiligen Abend des Christfestes versammelt sich die Schuljugend von Schweina und zieht mit Fackeln unter Vorantritt des Lehrers auf den Dunzelsberg oder Dungelsberg, teilweise Antoniusberg genannt, zündet daselbst ein Feuer an und singt einige Weihnachtslieder. (Bereits am ersten Advent baut die Jugend eine Steinpyramide auf dem Berg, in welche eine hohe Stange befestigt wird; an den folgenden Adventssonntagen wird dieser Bau verbessert und die Pyramide mit Fichtenschleißen, Hobelspänen, Werg und Pech ausgeputzt und fleißig gedörrt.) Am Feuer werden lange Fackeln angezündet, dieselben zuletzt auf einen Haufen geworfen; wenn dieser verkohlt war, kehrten alle in gleicher Ordnung nach Schweina zurück und setzten auf dem Markte mit der ganzen Einwohnerschaft bei Laternen das Absingen von Christliedern unter Musikbegleitung fort. Mit dem zwölften Schlag der Turmuhr begann das Läuten aller Glocken, der Lehrer sang jetzt mit seinem Chor eine Kantate; auch bei schlechtem Wetter wurde diese Feier unter freiem Himmel nicht ausgesetzt.

---

1) J. O. Opel, Das Pölziger Weihnachtsspiel (N. Mitteil. a. d. Geb. hist.-antiqu. Forschung, X [1863], I. Hälfte, S. 248—254. Vergleiche für benachbarte Gebiete auch Mosen, Die Weihnachtsspiele im sächsischen Erzgebirge, Zwickau 1861, und Dr. C. Weber, Ein Weihnachtsspiel im Erzgebirge (Mitteil. d. K. Sächs. Altertumsvereins zu Dresden, XXIV [1874], S 21—35), sowie K. Weinhold, Weihnachtsspiele und Lieder aus Süddeutschland und Schlesien, Graz 1853. — Vom rudolstädtischen Anteil des Thüringerwaldes giebt auch B. Sigismund an, daß W. bis gegen Ende des vorigen Jahrhunderts hier und da aufgeführt worden seien.

2) L. Bechstein in Meyers Thüringer Merkwürdigkeiten, Heft 2, Arnstadt 1827; Fr. Chr. Kümpel in Beitr. z. Gesch. deutschen Altert. I, Meiningen 1834, S. 135—136, mit Nachschrift von L. Bechstein; G. Brückner, Ldsk. von Meiningen, II, S. 55. [A. Tille, a. a. O., S. 146 erwähnt die Feier auch nach Nork, Sitten und Gebräuche in Deutschland, welcher sie jedoch fälschlich nach der Gegend von Ballenstedt im Harz versetzt.]

Sonst ist von den gewöhnlichen Weihnachtsumzügen der früheren Zeit, in denen Martin, Niklaus, Ruprecht, Klas-Ruprecht ꝛc. auftraten oder im Gefolge des Christkindes erschienen, nicht mehr viel übrig.

Als Christkind kommt noch hier und da, z. B. um Eisenach zur Zeit der Bescherung ein Mädchen in weißer, mit roten Bandstreifen ausgeputzter Kleidung in die Häuser, mit rotem Gürtel und einer weißen Haube angethan, und weist als Christkindchen jedem seine Geschenke an (es verweilt, so heißt es, nur noch die Nacht über auf der Erde; es steigt am folgenden Morgen, wenn die Glocken läuten, wieder zum Himmel empor, A. Witzschel). In Ruhla legen die Kinder am Christabend bei ihren Verwandten, Paten und Freunden der Eltern Tücher in den Winkel der Stube, unter Stühle und Tische und holen sie am ersten Weihnachtstage ab mit den Gaben, welche das Christkind darauf gelegt hat (ebenda).

Dieser Brauch erinnert an die früher übliche Art der Bescherung, bei welcher man die Geschenke den Kindern als Bündel vor ihre Betten legte.

4) Der heutige volkstümliche Weihnachtsglaube gipfelt hauptsächlich in zahlreichen Los- oder Glücksspielen, welche aber mit der Verlegung des Jahresanfanges auch vielfach auf den Sylvester gewandert sind; außerdem ißt man am Weihnachtsabend besondere Speisen, wie auch am Sylvester und zu Großneujahr [1]).

Im Vogtland ißt man z. B. am liebsten neunerlei Gerichte: u. a. sauren Hering, Hirse in Fleischbrühe, Schinken mit Sauerkraut, gebackenes Obst. Von letzterem werden die Stiele und Kerne lautlos in den Garten getragen und unter die Bäume gelegt, damit diese Frucht tragen; zu dem gleichen Zwecke werden beim Einläuten von Weihnachten die Obstbäume mit Strohbinden umbunden, auch pflegt man sie in der Weihnachtszeit zu schütteln, damit sie reichlich tragen (Köhler; J. Ludwig u. öfter). Sammelt man Asche während der zwölf Nächte und mischt dieselbe dem Lein bei, so fördert dies die Leinsaat (A. Witzschel).

In der Christnacht stellt man das Viehfutter ins Freie und im Meininger Oberlande in den heiligen drei Nächten einen Korb mit Heu, welcher dann am Dreikönigstag gefüttert wird (ebenda).

Von den Gebräuchen, aus denen man die Zukunft erkennen zu können vermeint, seien namentlich folgende erwähnt, welche teils am Christabend, teils am Sylvester oder überhaupt während der „Zwölften“ im Schwange sind.

Im Vogtland stoßen die Mädchen am Weihnachtsabend mit einer Stange in den Hühnerstall und geben acht, ob der Hahn oder die Henne laut werden:

„Gackert der Hoah,
Krieg ich an Moa;
Gackert die Henn,
Krieg ich kenn!“

Der Bursch kauft sich an diesem Abend ohne zu handeln einen Apfel und trägt ihn bis zum nächsten Morgen bei sich; geht er dann zur Frühkirche, so ißt er ihn vor der Kirchthüre: das erste Mädchen, welches kommt, ist seine künftige Frau (Köhler).

Man schüttelt auch wohl in 12 Zwiebelschalen etwas Salz; je nachdem dasselbe nun am nächsten Morgen trocken oder feucht ist, ist auch in dem betreffenden Monat die Witterung. Von den Familiengliedern am Sylvester (oder auch am An-

1) Nach v. Reinsberg-Düringsfeld (Das festliche Jahr) ißt man namentlich an diesen Abenden Häringe, in Kunitz zu Neujahr Hirse und Schweinefleisch.

dreasabend) aufgeschüttete Salzhäuschen gelten als Orakel für Tod oder Leben; ein am nächsten Morgen eingefallenes Häuschen bedeutet den Tod desjenigen, der es aufgerichtet. Am Sylvester wählt man zwischen verdecktem Salz, Brot und Leinenläppchen; trifft man das Salz, so ist dies Glück verheißend (E. Köhler im 54. u. 55. Jahresber. d. Vogtl. Gesch. und Altertf. Ver. zu Hohenleuben, S. 34—47).

Am Sylvester gießt man Blei aus einem Erblöffel durch einen Erbschlüssel in eine Erbschüssel und wahrsagt aus den sich bildenden Figuren (Köhler). Beim „Schüchelwerfen" erfährt das Mädchen, ob es im nächsten Jahre aus dem Hause kommt (Köhler).

In den Zwölfnächten sind die Träume bedeutungsvoll; in dieser Zeit darf man keine Hülsenfrüchte essen, sonst hat man das ganze Jahr Schwären zu gewärtigen (B. Lommer; verschiedene andere Sylvestergebräuche wie Holztragen, Hagebutteneſſen erwähnt A. Witzschel).

Der Sylvesterabend, sonst bis Mitternacht von ernstem, dann von wildem Charakter, besonders durch das „Anschießen" des neuen Jahres, ist jetzt im ersten Teile heiterer, im zweiten zahmer geworden. In geselligem Kreise wird zumeist der Glockenschlag 12 erwartet, worauf der Nachtwächter auf dem Lande das neue Jahr ankündigt, in den Städten zumeist vom Turme ein Choral geblasen wird, wobei nunmehr die tausendfachen „Prost Neujahr" erschallen. Wie am Walpurgis- und am Christabend bekommt das Vieh Körner oder die Halmenasche von allen Fruchtarten, damit es nicht behext wird. Einzelne Leute gehen auf Kreuzwege oder auf Erbfelder, um aus feurigen Zeichen oder aus Geräuschen die Ortsereignisse zu erraten; Mädchen blicken stumm in die Ofenblase, in welcher sich der Geliebte spiegeln soll (Sg.).

5) Die Weihnachtsbescherung findet sich in Thüringen zumeist am Heiligen Abend, nicht selten auch (bei Geschäftsleuten) am ersten Feiertag, teils früh, teils am Abend.

Der strahlende, mit Aepfeln, Nüssen, Zuckerzeug, allerhand Glaswerk und zahlreichen Lichtern geschmückte Christbaum (zumeist eine Fichte, neuerdings aber auch häufig eine Edeltanne) ist in den verschiedensten Größenabstufungen jetzt allenthalben verbreitet, hat sich aber auch erst im Laufe dieses Jahrhunderts in Thüringen eingebürgert, in den katholischen Teilen des Frankenwaldes wurde er erst vor einem Menschenalter (Bavaria, III, S. 329) heimisch, ja im sächsischen Vogtland und im Erzgebirge war der Brauch des Weihnachtsbaumes noch 1862 keineswegs allgemein (Köhler)[1]).

Vor dem Jahre 1605 kennen wir keinen Weihnachtsbaum (und hier letzteren auch noch ohne Lichterschmuck), erst im 18. Jahrhundert tritt er seinen Siegeszug an und hat sich seit 1780 in 50 Jahren fast ganz Deutschland, in weiteren 50 Jahren nahezu die Erde erobert. Goethe führte denselben in die deutsche Litteratur ein (1774 Werthers Leiden); er hatte in Straßburg oder Leipzig diesen Gebrauch kennen gelernt, und auch Schiller wollte 1789 in der Griesbachschen Familie in Jena „Weihnachten unter dem Christbaum verbringen"[2]); um die Wende des Jahrhunderts wird er bereits viel allgemeiner üblich unter der Bezeichnung „Weihnachtsbaum", „Christbaum", „Lichterbaum", (die Lichter hatten im 17. Jahrhundert noch ganz an demselben gefehlt). Er breitet sich namentlich seit den Freiheitskriegen aus und hat um 1830 die Hauptpunkte von Deutschland erobert.

6) Am zweiten Weihnachtstage ist hier und da, z. B. um Greiz, im Frankenwald im Vogtland, in Reuß j. L. das Tängeln Sitte.

---

1) In Seligenthal ist auch heute der Lichterbaum in vielen Familien noch nicht gebräuchlich (L. Gerbing).

2) Aus der Art der Erwähnung ersieht man, daß hier und in Weimar der Christbaum noch keineswegs als allgemein üblicher Brauch eingebürgert war (Näheres s. bei A. Tille).

Kinder und junge Burschen gehen in die Häuser und schlagen mit grünen Zweigen von Nadelholz oder Rosmarin ihre Bekannten, zumeist die Mädchen, und fordern mit einem Reimspruch eine Gabe (G. Brückner, Reuß j. L., I, S. 193). Bei Greiz werden die Mädchen von den Burschen am zweiten Weihnachtsfeiertag, letztere wiederum von den Mädchen am dritten „frischegrüne“ gehauen (F. Ludwig). Im Frankenwald heißt diese am Stephanstage (26. Dezember) übliche Sitte das „Pfeffern“ (Bavaria, III, S. 329). Aus der Sonneberger Gegend teilt A. Schleicher mehrere „Pfefferſprüche“ mit (Volkstümliches aus Sonneberg, S. 91 u. 92). Nach B. Sigismund (I, S. 57) findet das Tängeln oder das Kingeln am dritten Weihnachtsfeiertage oder am Tage der unschuldigen Kindlein statt; die dabei üblichen Reime sind nicht gerade immer sehr zarter Natur. An anderen Orten wurde das „Buschschlagen“ am Tage der unschuldigen Kindlein (28. Dez.) ausgeübt. Dieser Brauch erklärt sich folgendermaßen: man benutzte zu demselben ursprünglich die Zweige, welche man am Winteranfangstage (30. Nov.) gebrochen und aufgestellt hatte, damit sie zu Weihnachten blühen sollten. Durch einen Schlag mit solch einem Segenszweig glaubte man Fruchtbarkeit und Gedeihen auf den Berührten übertragen zu können. Später nahm man auch andere Zweige und Ruten, und vielfach artete dieser Gebrauch sehr aus (vergl. A. Tille, S. 252 ff.).

7) Ebenfalls zur Weihnachtszeit fanden in Altenburg und im Dorfe Starkenberg, jedoch an verschiedenen Tagen Gesindemärkte statt (Dr. Back in Mitt. d. Gesch. u. Altf. V. d. Osterlandes, II [1847], S. 336). In Gera, Zeitz, Pegau war der Sylvester der Tag des Gesindemarktes (Rob. Füringer im 25.—27. Jahresber. d. Vogtl. Gesch. u. Altf. V. zu Hohenleuben [1850—1852], S. 31 ff.).

b) Neujahr.

Das neue Jahr wird häufig eingeläutet, oder es wird vom Turm ein Choral geblasen.

Am Neujahrstage ist das Beglückwünschen in Thüringen allgemein Sitte. Letzteres fand wohl auch bereits am Sylvester statt. Nach dem Liederhort (Nr. 1188) sangen die Kinder in Thüringen bis 1850 — um Schnepfenthal geschieht dies nach L. Gerbing auch heute noch allgemein — vor den Häusern folgenden Vers:

„Ich bin der kleine König,
Gebt nur nicht zu wenig!
Laßt mich nicht so lange stehn,
Denn ich muß noch weiter gehn!“

Vielfach findet das Umblasen der Musikanten, sowie das Umsingen der Schüler statt (das „Neujahrsſingen“).

Man ißt Hirse, um reich zu werden, die Hirsenkörner vertreten durch ihre Form den befruchtenden Tautropfen; man hält die Hirse besonders in den slavischen Ländern für glückbringend (s. Nork, Sitten und Gebräuche der Deutschen, S. 206; B. Sommer, Volkstüml. a. d. Saalthal).

Die drei Abgesandten der Halloren überbringen alljährlich dem König von Preußen die Glückwünsche der Zunft. A. Kirchhoff (Die Halloren 2c., Halle 1888, S. 21 ff.) schildert ihren letzten Empfang bei Wilhelm I. wie folgt:

Wenn das erste Mittagsmahl des jungen Tages im königlichen Palais seinem Ende zuneigte, traten mit tiefer dreimaliger Verbeugung die drei Halloren an die Schwelle des Kaisersaals. Nachdem der Kaiser sie herangewinkt hat, sagt nun der Sprecher dem Herrscher den Glück- und Segenswunsch der Brüderschaft im Thale; ausführlicher spricht diesen festlichen Gruß ein gedrucktes Gedicht („der Karmen“) aus, welchen der zweite Hallore in der Mappe überreicht; dasselbe wird in so vielen Exemplaren, als die Kaiser-

tafel Personen zählte, auf silbernem Tablett dem Kaiser, der Kaiserin, den Prinzen und Prinzessinnen überreicht, auch letztere werden alle mündlich beglückwünscht. Unterdessen begann, selbstverständlich wieder beim Kaiser, die Ueberreichung der drei Hohenzollerngaben: der Schlackwürste, des zur Pyramide getürmten hallischen Salzes und der in das Salz eingesteckten Soleier. Der Kaiser läßt es sich nicht nehmen, die Wurst anzuschneiden, von ihr zu kosten und sie weiter zu reichen. — Eine Reihe von Tagen verweilen die Abgesandten in Berlin, um nach der Neujahrskur allen Mitgliedern des Königshauses der Reihe nach in Privataudienz aufzuwarten, in jedem der prinzlichen Palais eine Salzpyramide mit Soleiern und den Teller mit Würsten zu überreichen; etwa 70 Pfund hallische Schlackwurst und ein Viertelzentner Salz finden für diese Hallorengaben Verwendung. Diese Sonderaudienzen beginnen am 2. Januar, bei denen die Geber wie auch vom Kaiser reichlich entschädigt werden. Alle Tage gelangen die Speisen für die kaiserlichen Gäste in das Absteigequartier der Sendboten, am Neujahrstage selbst werden sie im Palais beköstigt; jeder erhält eine Flasche Wein aus dem Keller des Kaisers zum Mittagbrot; der Wein und die ihnen ebenfalls zugebilligten 2 Torten nebst Konfekt werden aber regelmäßig mit nach Halle genommen; Tag für Tag empfangen die Halloren auch Freikarten zum Besuch der königlichen Theater, jeder deren zwei, auch werden sie in der Bahn 2. Klasse kostenfrei von und nach Berlin befördert.

Der zweite Januar gilt als Unglückstag; es ist „Waldfir“ (Waldfeier), d. h. alle Waldarbeit ruht (A. Witzschel). Nach A. Ziegler (Der Rennstieg, S. 66) fand am 2. Jan. in Ruhla früher die Wahl des Hirten statt; derselbe mußte vor dem Antritt seines Amtes eine „Hornprobe“ ablegen, bei welcher Gelegenheit für die Verheirateten ein Tanz zur Ausführung kam. Als Ziegler schrieb (1867), fungierte bereits ein Musikchor an Stelle des einfachen Hirtenhornes [1]). Während der „Zwölften“ legten auch sonst in Thüringen die Hirten in allen Häusern Blasproben ab, in Herrenhof geschieht dies noch gegenwärtig (L. Gerbing).

c) Dreikönigstag (Hochneujahr; 6. Januar).

Zu Hochneujahr ißt man im Saalthal um Orlamünde Graupen, um keinen Geldmangel zu leiden (B. Lommer). In der Zeit um Weihnachten bis zum Dreikönigstag war es zu Ende des vorigen Jahrhunderts an vielen Orten auch in unserem Gebiete noch üblich, daß Knaben mit einem auf hoher Stange befestigten Häuschen oder einer Bühne, auf welcher bewegliche Puppen den König Herodes und die drei Könige darstellten, umherzogen und vor den Thüren das Lied von den heiligen drei Königen und ihrem Stern vortrugen.

B. Sigismund meldet diesen Brauch von den Walddörfern und aus Stadtilm, G. Brückner aus dem Reußischen; nach C. Fentsch (Bavaria, III, S. 326) war dieses Absingen des Dreikönigsliedes selbst noch um 1860 hier und da im südlichen Frankenwald üblich; jetzt dürfte dasselbe wohl ganz abgekommen sein, doch möge hier die genaue Schilderung dieses Brauches eine Stelle finden, welche sich im „Journal von und für Deutschland“ aus dem Jahre 1789 (I.—VI. Stück) findet; auf dieselbe stützt sich sowohl A. Witzschel (a. a. O.) als der Liederhort (Nr. 1197).

„Drei junge Bursche, welche sich auf gemeinschaftliches Verdienst geeinigt haben, sind mit langen weißen Hemden bekleidet, die ein mit Goldpapier überzogener Gürtel zusammenhält; gleichfalls mit Goldpapier überzogene breite Wehrgehänge hängen über

---

1) Vergl. auch K. Regel, Die Ruhlaer Mundart, S. 144—146, woselbst eine mythologische Deutung zu geben versucht wird.

den Schultern und tragen entweder hölzerne oder vom Militär geborgte Säbel. Ihrer zwei führen vergoldete Spieße in den Händen, und der dritte trägt den sogenannten Stern. Einer, welcher den Mohrenkönig darstellt, ist an Händen und im Gesicht geschwärzt, hat einen auf allerlei Art gezierten Turban auf und über diesem, um die Würde besser zu behaupten, gewöhnlich einen langen, steifen Zopf (die beiden anderen gleichfalls) und zackige Kronen von Papier. Der sogenannte Stern besteht aus einer Stange und einem darauf befestigten Brett. Auf dem Brett steht im Hintergrund eine Art von Schloß (von Pappe), das mit Gold und Buchsbaum reichlich verziert ist; auf der einen Seite ist eine buchsbaumene Laube, in welcher die kleinen drei Könige so lange verborgen bleiben, bis das Lied ihre Erscheinung verlangt; an der anderen Seite ist der Stall mit Joseph, Maria und dem Kindlein in der Krippe, in Gesellschaft eines Ochs- und Eseleins. Im Schloß selbst ist in der Mitte ein großes Fenster, hinter welchem Herodes, gewöhnlich mit einem braunroten, fürchterlichen Gesicht, das eine große schwarze Perücke ziert, steht. Alle Figuren sind durch Schnüre etwas beweglich und werden von den auf beiden Seiten postierten Königen zu seiner Zeit (wie es der Text verlangt) in Bewegung gesetzt. Auf der Stange ist ein großer, vergoldeter, mit Erbsen gefüllter Stern von Pappendeckel befestigt, den der Sternhalter herumdreht, und das Ganze wird durch drei bis vier Lichtchen erleuchtet."

Das Dreikönigslied selbst lautete, wie folgt:

Alle.

1. Wir kommen daher aus fremdem Land,
Einen guten Abend den geb' euch Gott!
2. Einen guten Abend, ein fröhliche Zeit,
Die uns der Herr Christus mit Freuden bereit.

Der Mohr allein.

3. Ich bin der König aus Mohrenland,
Jetzt komm ich aus Egyptenland.
4. Kaspar, Balzer, Melchior dar,
Wir treten zusammen auf einen Saal.

(Jetzt kommen die kleinen drei Könige aus ihrer Hütte bis an des Herodes Fenster spaziert.)

5. Wir treten zusammen vor Herodes Haus,
Herodes (der) schaut zum Fenster heraus.

(Jetzt steckt Herodes den Kopf heraus und nickt zuweilen.)

6. Herodes sprach: „Wo wollt ihr hin?"
„Nach Bethlehem steht unser Sinn:
7. Nach Bethlehem in Davids Stadt,
Wo das Kind Jesus geboren ward."

Der Mohr.

8. Herodes sprach: „Kommt 'rein zu mir!
Ich will euch geben Wein und Bier;

9. Ich will euch geben Heu und Streu,
Ich will euch geben die Zehrung frei."

Alle.

10. „Ach nein, ach nein, wir müssen fort,
Wir haben ein kleines Kindlein dort:
11. Ein kleines Kind, ein großer Gott,
Der Himmel und Erde erschaffen hat."

Der Mohr.

12. Herodes sprach mit trotzigem Sinn:
„Wollt ihr nicht bleiben, geht immer hin!"
(Herodes schüttelt den Kopf und zieht ihn wieder zurück.)
13. Wir gingen zu einem Berg hinein,!
(Die drei kleinen Könige rücken bis an den Stall.)
Da mußte der Stern wohl stille stahn.
(Nun wird der Stern nicht weiter gedreht.)
14. Der Stern stand stille, wir gingen hinein,!
Und fanden die Maria mit dem Christkindlein.
15. Wir knieten nieder und beteten's an,
(Jetzt bücken sich die drei Reguli dreimal.)
Und schenkten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhen.

(Die drei Könige, welche ihr Gold und Weihrauch ganz verschenkt haben, nehmen nun auch mit kleiner Wegezehrung von Silber und Kupfer vorlieb und geben ihre Dankbarkeit durch folgende und ähnliche Reime zu erkennen.)

16. Sie haben uns eine Verehrung gegeben,
Gott laß Sie das Jahr mit Freuden erleben,
17. Mit Freuden erleben immerdar!
Das wünschen wir heut zum neuen Jahr.
18. Dem Herrn wollen wir wünschen ein goldenen Tisch,
Auf allen vier Ecken gebratene Fisch!
19. Und mitten drein einen Becher mit Wein,
Das soll des Herrn sein Schlaftrunk sein.
20. Der Frau wolln wir wünschen ein goldnen Ring (goldne Kron)
Und übers Jahr ein kleines Kind (jungen Sohn).
21. Dem Sohn wolln wir wünschen ein grünes Kleid
Und übers Jahr ein junges Weib.
22. Der Tochter wolln wir wünschen ein goldne Kann,
Und übers Jahr einen jungen Mann 2c.

Der Dreikönigstag war im übrigen besonders der Frau Holle (im östlichen Thüringen tritt an deren Stelle Berchtha) geweiht (s. v. Reinsberg-Düringsfeld, a. a. O., S. 15).

Der Dreikönigstag heißt im Vogtland daher auch der Perchttag; an ihm muß man Fisch und Klöße essen, sonst kommt Perchtha, schneidet dem Ungehorsamen den Leib auf, füllt ihn mit Häckerling und näht ihn mit einem Pflugschar und einer Eisenkette wieder zu. Der Perchttag oder Dreikönigstag ist der 13. Tag nach Weihnachten.

In Eisfeld wurde die Frau Holle ehedem alljährlich verbrannt [1]): am Epiphaniastage nach dem Nachmittagsgottesdienst zog Jung und Alt mit Musik auf den Markt; dort sang man ein geistliches Lied und rief dann einander scherzend zu: „Frau Holle wird verbrannt". (Nach G. Brückner war dieser Brauch am Dreikönigstage, . Ldsk. v. Meiningen, I, S. 368.)

3. Von Lichtmeß bis Johanni (Februar bis Ende Juni).

a) Februar. Zu Lichtmeß bestand vielfach Gesindewechsel: das anziehende Gesinde kam zu Mittag, aß auf der Ofenbank Klöße und sah vor Beginn der Arbeit in das Ofenloch (Br.). Das Wetter an diesem Tage gilt dem Bauer für bedeutungsvoll [2]). In Tambuchshof erhielten die Schäfer, aber nur wenn der Tag klar war, ein Frühstück (L. Gbg.).

Am Peterstage (22. Februar) bringen gute Freunde und Nachbarn einander einen Topf mit Leinsamen; letzteren wirft man in die Stube (Witzschel). Um Schnepfenthal wirft man am „Nisseltag" heimlich in aller Frühe Töpfe mit Körnern in die Hausthüren, damit sie in Scherben gehen (L. Gbg.).

Die Ausgelassenheit ist der Fastnacht geblieben, wenn auch die Umzüge in mancherlei Verkleidungen und die Späße kaum mit den in Westdeutschland heimischen Karnevalstollheiten sich messen können.

Um das Getreide im kommenden Sommer vor Mäusen zu schützen, werden ganz früh am Fastnachtstage die Strohseile gebunden. Am Schluß wurde in einigen Orten von Schwarzburg ein als Bär vermummter Bursche herumgeführt (Sg.). Noch andere Gebräuche erwähnt A. Witzschel [3]).

Aus den Sprüngen der Frauen oder Mägde zu Fastnacht ist wohl der vielfach in Thüringen übliche Fastnachtstanz geworden: Fastnacht müssen alle Bauern, junge und alte, tanzen, „sonst gerät der Flachs nicht" (F. Ludwig). Mit Tanz und Schmaus feiern Burschen und Mädchen in allerlei Mummereien ihr n Karneval (vergl. auch v. Reinsberg-Düringsfeld, Das festliche Jahr, Br. u. öfter), man darf an diesem Tage keinen Käse essen, „sonst bekommt man anhaltenden Schnupfen" (F. Ludwig für die Gegend von Greiz,

---

1) Frau Holle, Holde oder Hülde wird in Hessen und Thüringen als glänzend weiße, schöne Frau mit langen goldenen Haaren dargestellt; wenn es recht dicht schneit, sagt man hier: „Frau Holle schüttelt ihr Federbett aus (v. Reinsberg-Düringsfeld, a. a. O., S. 15).

2) „Lichtmeß hell, schwindet dem Bauer das Fell;
Lichtmeß dunkel, macht den Bauer zum Junker;
Lichtmeß klar, giebt ein gutes Flachsjahr."

3) So steckt man z. B. abgegessene Knochen in den Samenlein; man genießt Brei, Sauerkraut und Schweinefleisch, bäckt Schmalzkrapfen oder Kräpfel und schmiert mit dem Fett, in welchem sie gebacken wurden, die Wagen ein. Tanzt die Magd auf dem Tisch und springt rücklings herunter, so gedeiht der Flachs gut. Früher war in dieser Zeit der Schwerttanz üblich, doch verbot bereits Ernst der Fromme denselben i. J. 1651 (Pfefferkorn, Thüringische Chronik, A. Beck, Ernst der Fromme u. a. m.).

a. a. O.). In ganz Thüringen ißt man um diese Zeit die beliebten „Fastenbrezeln“.

b) März. Am 1. März oder auch zu Lätare bestand das Todaustragen; es erhielt sich bis vor einem Menschenalter noch in Debschwitz bei Gera: man tötete durch das Ersaufen einer Strohpuppe den Winter und glaubte hierdurch den Ort vor allem Uebel zu bewahren, vorher wurde die Puppe in den Häusern umhergetragen, mit Lappen behängt, dann hinausgebracht und in die Elster geworfen:

„Heute treib'n wir'n Tod aus
Uebers gêrsche Rothaus,
Ueber Stock unn Stêne,
Brech'nen Hals unn Bênne.“

Darauf sammelten die Kinder Geschenke, dabei singend:

„Wir haben den Tod wohl ausgetrieben,
Die faulen Mädel sind zu Hause geblieben.
Sie sitzen in der Hellen,
Unn lauern auf die Junggesellen,
Wir bringen euch en warmen Sommer mit,
Teilt uns nu a paar Eier mit.“

Ueber dieses Austreiben des Todes liegen aus unserem Gebiet noch eine Reihe von anderen Nachrichten vor; es ist damit das Ende des Winters, der Beginn des Frühlings angedeutet. In Leißling bei Weißenfels wurde (v. Reinsberg-Düringsfeld, D. festl. Jahr) noch zu Anfang dieses Jahr der Tod auf die Nachbarsflur getragen und bei der Rückkehr gesungen:

„Den Tod haben wir hinausgetrieben,
Den Sommer bringen wir wieder.“

Nach Köhler feierte man vor wenigen Jahrzehnten (jetzt also vor etwa 50 Jahren) im Vogtland noch ein Frühlingsfest und sang dabei:

„Wir alle, wir alle kommen 'raus,
Und tragen heute den Tod 'naus;
Komm, Frühling, komm wieder mit uns in das Dorf,
Willkommen, lieber Frühling!“

In Kronach (s. Liederhort Nr. 1218 c) wurde eine aus Stroh und Lumpen auf eine Stange gesteckte Puppe ins Wasser geworfen und folgendes gesungen (Panzer, Beiträge, II, S. 73):

„Trag'n mer den Todla aus
Ueber den Katz ihre Maus
Ueber die Kolangerer Brücken
Woll mer ihn ins Wasser stürzen.“

Diese Sitte des Todaustragens meldet B. Sigismund auch von Oberhain und Menkenbach (Schwarzburg-Rudolstadt): die Kinder trugen eine Puppe aus Birkenreisen durch den Ort, warfen sie in den Teich und sangen:

„Wir tragen den alten Tod hinaus,
Hinters alte Hirtenhaus;
Wir haben den Sommer genommen
Und Krobens Macht ist umgekommen.“

In Eisenach wird noch heute der „Sommergewinn“ zu Lätare gefeiert (nach A. Witzschel stammt die älteste Beschreibung vom Jahre 1704, s. Kochs handschriftliche Kollektaneen zur Geschichte von Eisenach). Hier ist der Gebrauch der Todverbrennung in eine Tanzbelustigung der Kinder und ein Volksfest in der Georgenstadt umgewandelt, welches jetzt nur noch eine Art Jahrmarkt darstellt; abends ließ man ehedem vom Mädelstein ein brennendes Rad herabrollen

(v. Reinsberg-Düringsfeld); der Gesang des von der Prozession zurückkehrenden Volkes lautete ehemals:

„Hätten wir den Tod nicht ausgetrieben,
So wär' er dies Jahr wohl hinne geblieben."

Nach dem Liederhort (1218 D.) sangen die Kinder folgende Strophen [1]:
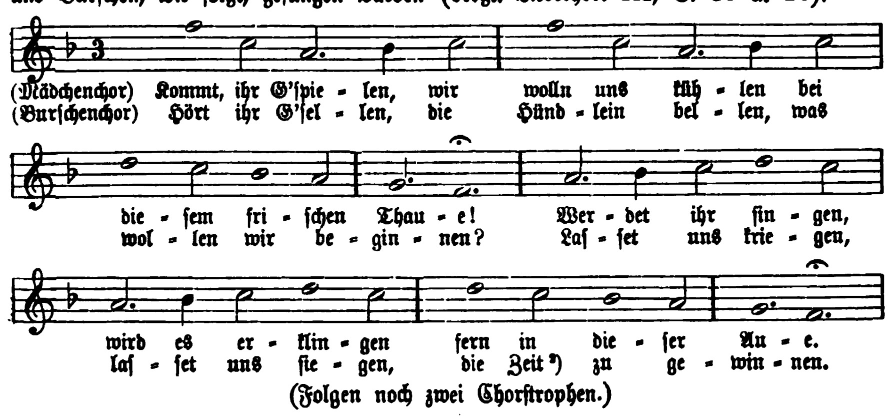
a) Den Tod haben wir ausgetrieben,
Den Sommer bringen wir wieder;
Das Leben ist zu Haus geblieben,
Drum singet fröhliche Lieder.

b) Den Tod haben wir hinausgetrieben,
Den Sommer bring'n wir wieder;
Des Sommers und des Maien
Des wollen wir uns freuen.

Wir teilen noch folgende dramatische Szene mit (Liederhort 1072), welche sonst bei uns zur Aufführung gelangte; dieselbe ist einem Singspiel entnommen, welches zur Geburtstagsfeier des Herzogs Johann Kasimir in Coburg am 16. Juni 1630 aufgeführt wurde. Zu dem 4. Akte, worin dieses Stück vorkommt, ist vorgemerkt:

„Zum Anfang desselbigen zogen auff vier Bawren Mägblein vnd sungen insgesambt in die Instrumenten, welchen vier Jünglinge in der Octave antworteten. Die Mägblein begaben sich etwas in die Höhe, aber die Jünglinge blieben hunten: darauff fing an eine Person nach der andern allein in die Instrumente zu agiren vnd zu singen, biß zuletzt die Mägblein vnd Jünglinge gegen einander wiederumb certirten. — Dieses ist nach dem sehr alten Gebrauch in Thüringen eingestellet worden, bey welchem vordessen das junge Volk umb den Sommer mit Singen zustritte, vnd mit leyblichen Stichworten sich vexirete, sowie es nicht jederzeit ohne Zorn vnd andere abgelauffen."

Die Melodie ist international, wie Prof. Land (Thysius Lautenbuch, S. 86) gezeigt hat: sie soll zuerst (1537) eine englische Jagdmelodie gewesen sein, dann wurde sie zu einem Liebeslied „Olivier", dann zu einem niederländischen Bauerngesange bei Hochzeiten verwendet und ist endlich in Thüringen beim „Sommergewinn" von Bauernmädchen und Burschen, wie folgt, gesungen wurden (vergl. Liederhort III, S. 19 u. 20).



(Folgen noch zwei Chorstrophen.)

Erstes Mädchen.

Hör, mein Hänschen, du kaltes Hänschen,
Was macht dich so verwegen?
Was willst du richten, was willst du schlichten
Mit dem kurzen Degen?

---

1) Vergl. auch die beiden Melodien bei Böhme (Gesch. d. Tanzes, Leipzig 1886, Bd. II Nr. 28 u. 29).
2) d. h. den Sommer.

Erster Bursch.

Hör, mein Gretlein, du Hexenböttlein,
Was kümmert dich der Degen?
Wirst du bekennet, wirst du benennet,
Wie zeuchst du Wegen.

Zweites Mädchen.

Hör, mein Peter, schrei sonst Zeter,
Wie ziert dich doch der Kranze!
Den du bekommen, wo nicht genommen
Auf der freien Schanze.

Zweiter Bursch.

Hör, mein Aennlein, du rusig Pfännlein,
Dein' Balg will ich dir bläuen!
Kann ich was schweren, kann ich was wehren,
Es soll dich gereuen.

Drittes Mädchen.

Hör, mein Kläuslein, du Schellenkläuslein,
Was trägst du auf dem Hute?
Du bist ein Hase hinter dem Grase,
Wie ist dir zu Mute?

Dritter Bursch.

Hör, mein Kundel, du faules Zundel;
Haltst mich für einen Narren?
Willst du nicht fliehen, mußt du bald ziehen
In der Affen Karren.

Viertes Mädchen.

Hör, mein Töfflein, du tolles Köpflein,
Was thust du hier erwarten?
Du bist ein Igel, willst du einen Prügel
Aus der Eichen Garten?

Vierter Bursch.

Her, mein Babel, auf deiner Gabel
Wo willst du mich schmeißen?
Schau die Hände, ich will behende
Den Kopf dir abreißen!

(So geht das Wortgefecht noch eine Weile fort, bis die Burschen endlich abziehen mit der Strophe:)

Chor der Burschen.

Hört, ihr G'sellen, die Mägdlein bellen
Viel ärger als die Hunde:
Laßt uns fliehen, laßt uns ziehen
Ab zu dieser Stunde.

Chor der Mädchen.

Schaut, ihr Drossen, ihr Flegelsbossen,
Das steht euch hier zum Bilde:
Nun ist gewonnen, klar an der Sonnen
Hier auf dem Gefilde.

Laßt uns singen, laßt uns springen,
Das Lob muß uns doch bleiben!
Lasset die Buben schaben die Stuben
Und den Rüssel reiben!

Sonst wurde am Gregorstag (12. März) in den Schulen das Gregoriusfest gefeiert. Bei demselben ging es teilweise z. B. in Mühlhausen, hoch her: Maskerade, Spiel und Tanz, dramatische Vorstellung, eine Bischofspredigt in Reimen, Umzug, Gesang und Schmaus, vor allem Brezeln. Meist wurde später das Gregoriusfest in das „Gregori-Singen" umgewandelt, bei welchem der Lehrer um eine Gabe bettelte; Gregorienaufzüge fanden in Altenburg seit 1660 statt; sie wurden 1704 aufgehoben, darauf sammelte der Lehrer seine Besoldung ein, was 1765 aufgehoben wurde (Am häuslichen Herd, 1888, S. 87; B. Sommer, Volkstümliches aus dem Saalthal, 2. Heft; Köhler, a. a. O.). B. Sigismund berichtet noch vom Gregoriusfest in Stadtilm; hier bestand es noch in einem Kinderaufzug. Auch anderwärts hatte man seit den 20er Jahren d. J. dasselbe abgeändert (C. Rümpler in Thuringia, I, Arnstadt 1841, S. 568—570). Besonders feierlich wurde das Gregoriusfest nach v. Reinsberg-Düringsfeld in Coburg begangen: die möglichst festlich gekleideten Kinder zogen von der Schule vor das Ketschenthor auf den Anger und vergnügten sich dort mit allerlei Kurzweil (ähnlich wie auch in Mühlhausen, woselbst 1750 das Gregoriussingen abgeschafft wurde). In Meiningen war dasselbe bereits 1850 in einen weiteren Spaziergang der Schüler abgeändert.

c) April. Am 1. April werden Kinder und Erwachsene gern „in den April geschickt", d. h. man hänselt und foppt sich gegenseitig — der Gefoppte ist der „Aprilsnarr" — doch wurden z. B. im Schwarzburgischen an manchen Orten die Kinder an diesem Tage auch mi Backwerk rc. beschenkt.

Am Vorabend des Palmsonntag's setzen hier und da die Konfirmanden dem Pfarrer und dem Lehrer Tännchen vor die Hausthür. Am Palmsonntag selbst, dem Tage der Konfirmation, besuchen die Konfirmanden nach der Kirche ihre Paten, um „abzudanken". Sie erhalten dann ihr Konfirmationsgeschenk (Sg.).

Ein schöner Palmsonntag bedeutet ein schönes Jahr.

Am Gründonnerstag gewöhnt man gern die Kinder ab, ißt Grünes (Kohl, Spinat oder grünen Salat von Brunnkresse, Rapünzchen rc.)[1], macht für Kinder und Gesinde bunte Eier (mit Zwiebelschalen rc.) und versteckt dieselben im Garten. Der Hase, das Symbol der Fruchtbarkeit, hat dieselben „gelegt"; sie sind vorwiegend gelb und rot (den „Farben der Sonne", Köhler).

---

1) Der erste grüne Salat am Gründonnerstag muß eigentlich ein Gemenge aus 9 frischen Kräutern sein: Bachbunge, Brunnenkresse, Schlüsselblume, Hollundersprosse, Merk, Frauenmantel, Nessel und Sauerklee (A. E. Köhler im 41.—43. Jahresb. d. Vogtl. Altertf. V. zu Hohenleuben, S. 1 ff.).

In der Osternacht von 11—12 Uhr oder vor Sonnenaufgang schöpft man aus dem Bach das Osterwasser; dasselbe dient als Heil- und Schönheitsmittel. Auch besteigt man wohl bei Sonnenaufgang benachbarte Höhen oder schießt über die Felder hin (Br., Köhler)[1]).

Auf das Erwachen der Natur beziehen sich auch die in einem Teile unseres Gebietes üblichen Osterfeuer. Nach R. Radwitz sind diese Freudenfeuer nur im Norden von Thüringen üblich; wo sie nach Süden hin aufhören, beginnen die Johannisfeuer.

Die Osterfeuer hat Radwitz verfolgt von Zerbst aus über Bernburg, den Südharz, den Kiffhäuser, die Hainleite, das Eichsfeld, den Gehülfenberg bei Eschwege bis zum Meißner; weiterhin nach Hessen zu sind dieselben nicht mehr üblich[2]), tauchen dann aber plötzlich im Siegener Land wieder auf. Bis zum Anfang dieses Jahrhunderts waren noch mancherlei Gebräuche damit verbunden (Korrespondenzblatt d. deutsch. Anthropol. Gesellsch., 1890, S. 160).

d) Mai. Am 1. Mai fanden sonst die Flurbegehungen und Umzüge zur Kontrolle der Marksteine statt. Bei dieser Gelegenheit war es üblich, der heranwachsenden Jugend zur Einprägung der Marksteine einen Denkzettel (Prügel, Ohrfeige) zu geben. Dies ist jedoch ziemlich abgekommen.

Hingegen hat der finstere Hexenglaube, welcher auch in unserem Gebiete namentlich im 17. Jahrhundert so zahlreiche Opfer gefordert hat, in den heutigen Gebräuchen noch mancherlei Spuren hinterlassen[3]).

Die Hexen versammelten sich in der ersten Mainacht auf dem Staffelstein, dem Inselsberg, dem Hörselberg, und besonders auf dem Brocken oder Blocksberg im Harz. Im Vogtland heißt das Anzünden des Walpurgisfeuers „das Hexenaustreiben“; die Kinder schwingen die brennenden Besen oder werfen sie hoch in die Luft (A. Köhler; (nach letzterem wird im Vogtland auch kreuzweise über die Fluren geschossen, um den Binsen- oder Bilmschnitter abzuhalten; derselbe geht mit Sicheln an den Füßen durch die Felder und schneidet das Korn ab). „Der Brauch des Besenanzündens am Walpurgisabend ist leider jetzt verboten. Es war der größte Jubel für die ganze Dorfjugend. Auf allen Höhen sah man Hunderte von brennenden Besen, welche jubelnd geschwungen wurden, und diese Illumination war prächtiger als durch einzelne Feuer“ (G. Knüpfer, Gegend von Greiz). Von Reuß j. L. berichtet G. Brückner: In der Walpurgisnacht werden die Hexen „ausgeklascht“ d. h. Burschen und Knaben durchziehen den Ort mit Peitschenknall und mit Schießen zur Vertreibung der Hexen, schützen Haus und Stall durch drei Kreuze an den Thüren oder durch das Aufhängen von Erlenzweigen, man giebt dem Vieh neunerlei zu fressen u. a. m. In den kleinen Städtchen des Frankenwaldes gab ehedem namentlich der Walpurgis Anlaß zu gemeinsamer volkstümlicher Belustigung. Schon des Abends vorher wurden die Häuser mit Maien geschmückt, Plätze und Straßen mit Birkenreisern besteckt. Am Walpurgistage selbst ging zu Mittag ein Zug aus, voran die „Walber“, ein Bursche, der vom Scheitel bis zu den Füßen mit Stroh eingewickelt war, so daß die Aehren, über dem Kopfe zusammen-

---

1) Auf dem Eichsfeld reitet man ins Wasser und hierauf in die Saat, damit diese besser gedeihe (Waldmann, Eichsfeldische Gebräuche und Sagen, Programm des Gymnasiums zu Heiligenstadt, 1864, S. 4 ff.).

2) Wohl aber an der Weser und im Fürstentum Waldeck (H. Paul).

3) Um Schnepfenthal versteckt man die Mistgabeln und Reisigbesen und macht innen an die Stalltüre drei Kreuze (L. Gerbing).

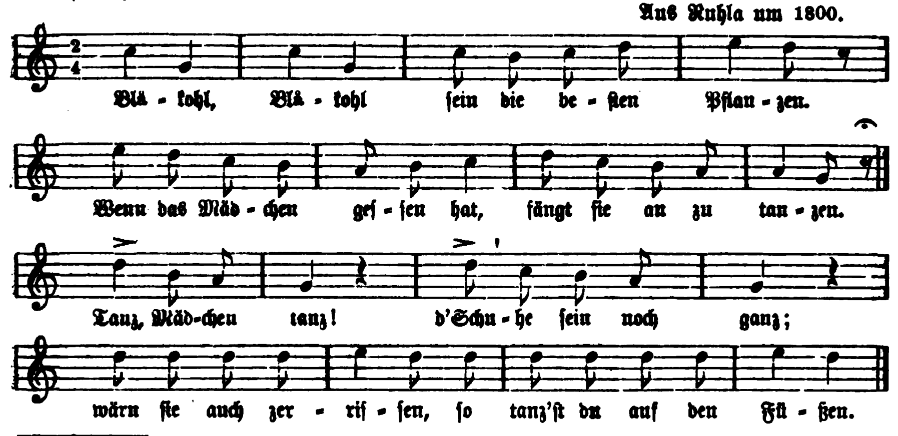
gebunden, eine Krone bildeten. Der Walber folgten in bunter Verkleidung alle Gattungen von Gewerksleuten mit den Emblemen ihres Gewerkes und übten zu Spott und Trutz ihre Hantierung aus, übten allenthalben kleine spaßhafte Betrügereien, bis unter Scherz und Kurzweil der Abend heranrückte und Gesang, Musik und Tanz den Schluß der Walberfeier bildete (Bavaria III, S. 857).

Am Himmelfahrtstage, dem Tage der Gewitter, hält man noch mehr als am Karfreitag auf Arbeitsruhe und auf Schonung der Tiere und Blumen; Himmelfahrtsregen bedeutet eine schlechte Heuernte.

In der Gegend von Greiz werden (nach F. Ludwig) zu Himmelfahrt in aller Frühe heilsame Kräuter eingetragen, die nur dann wirksam sind. Man sucht in der Frühe des Himmelfahrt- oder des Pfingstfestes gewisse Punkte auf, um hier die Sonne aufgehen zu sehen (das „Maitaugehen" V. Sigismund; dieser Brauch ist auch um Jena eingebürgert). Zu Pfingsten erhalten die Stuben, vielfach auch die Kirchen einen Schmuck von Maien, besonders von der „Ruch"-Birke [1]). Häufig werden auch die Brunnen mit Reisern und Kränzen besonders aus gelben Trollblumen (Trollius europaeus L.) und mit Eier-Guirlanden, bunten Papierstreifen und Spruchbändern geschmückt.

Beim Brunnenfest in Mörla (am 3. Feiertag) machen „Buzelmänner" d. h. Vermummte ihre Späße. Auch werden die Mädchen wohl noch mit dem „Pfingstzahl" (zahl = Schwanz) geneckt, indem man ihnen heimlich einen Ring aus Birkenruten um einen Kleidzipfel schlingt und sie verspottet; auch dieses ist wohl ein Rest der alten Späße aus katholischer Zeit, die man sich an diesem Feste, wie zu Ostern, erlaubte („Pfingstlümmel", Osterlachen).

An manchen Orten Thüringens ist es üblich, eine „Maikönigin" oder ein „Laubmännchen" herumzuführen, z. B. in Ruhla, Ettenhausen (v. Reinsberg-Düringsfeld, Das festliche Jahr; Reimann, Deutsche Volksfeste, Weimar 1839, S. 160). In Ruhla sangen zu Anfang des Jahrhunderts (Liederhort, Nr. 1241) die Kinder beim Umherführen der Maikönigin folgende Strophe [2]):



1) Ueblich ist auch z. B. um Schnepfenthal das Maiensetzen vor dem Fenster eines reichen Mädchens, welches dafür ein reichliches Frühstück und Abendbrot geben muß (L. Gbg.)

2) Auch K. Regel führt im Anhang zur „Ruhlaer Mundart" unter den Kinderliedchen denselben Vers an, welcher aber auch sonst in Thüringen bekannt ist. Die Angaben im „Liederhort" rühren vom Pfarrer J. Cotta (1794—1868) her.

Meist sammelt der mit Laub ꝛc. vermummte Bursche Gaben (Lebensmittel) ein, wird von den Umführenden mit Wasser besprengt und dann wird von dem Gesammelten ein gemeinsamer Schmaus gehalten (A. Witzschel). In Allendorf wurde das Laubmännchen noch in den funfziger Jahren herumgeführt und mit Wasser begossen. Verwandte Gestalten sind der sog. „Schloßmeier“ in der Vogtei Dorla (vergl. W. Mannhardt, Feld- und Waldkulte, Bd. I. Kap. V, Maibrautschaft), der „Graskönig“ in Großvargula (Näheres s. in der Thüringischen Vaterlandskunde, 1802, S. 415—418; nebst Volkslied) u. a. m.

Bei Greiz (F. Ludwig, a. a. O.) gilt es bei den Bauernburschen für die größte Ehre, das Vieh am frühesten zur Weide zu bringen. Wer zuletzt kommt, hat den „Pfingstschwanz“, den er das ganze Jahr behält. So hat der, welcher beim Dreschen den letzten Schlag thut, „den Alten“ und behält ihn das Jahr über. Man sucht ihn dem Bauern oder der Bäuerin aufzuhängen, die dann ein Abendessen geben müssen.

Ganz eigenartig ist das „Maienfest“ oder das „Pfingstbier“ der Halloren, (A. Kirchhoff, Die Halloren ꝛc., Halle 1888, S. 18—20). Dieses Fest atmet noch immer altdeutsche Festfreude und Zechlust; zwar ein Waldfest ist es niemals gewesen, aber zum guten Teil verlegte man's doch unter das liebe blaue Dach des Frühlingshimmels, wenigstens den Tanz. Nur unwesentlich hat sich dasselbe seit länger als 200 Jahren verändert. 1670 schildert Hondorff (Das Salzwerk zu Halle) dasselbe etwa folgendermaßen:

Zunächst trat der Salzgräfe unter freiem Himmel unter seine Schutzbefohlenen und „wirkte Frieden“, sie vermahnend, sich nicht zu zanken, zu raufen, zu schlagen. Hiernach bestätigte er ihnen die neuen Vorsteher der Brüderschaft, die von den alten gewählt wurden, und die sonstigen Beamten, welche jahrgangsweise ihr Amt bekleideten. Nun traten die Ehefrauen der Vorsteher hervor und reichten dem Salzgräfen nebst den beiden anderen Vorgesetzten des „Thales“, sowie den neuen und alten Amtswaltern der Innung Blumenkränze. Hierauf schufen die beiden „Platzknechte“ Platz für den zu beginnenden Tanz und geleiteten des ältesten Vorstehers Tochter zum Salzgräfen, daß er mit ihr tanze. Ebenso wurden dem Oberbornmeister und dem Bornschreiber, den Vorstehern und Beutelherren Hallorentöchter und zwar „Wirkerstöchter“, nicht solche von Salzknechten und Trägern, zu Tanze zugeführt. Nachdem nur „ein oder zwei Reihen“ im Hofe getanzt sind, begiebt sich der Salzgräfe mit Oberbornmeister und Bornschreiber hinauf in die „Stube“, wo sie von den Vorstehern mit Speisen und Torgauischem Bier bewirtet werden; auch die Spielleute sind zur Tafelmusik mit hinaufgezogen. Drunten im Hofe aber tanzt nunmehr das ganze Hallvolk nach Trommel und Pfeife; „Scheidemeister“ haben den „gewirkten Frieden“ zu wahren. Inzwischen begeben sich jene drei die Obrigkeit der Innung vertretenden Herren nach Hause, von den alten Vorstehern begleitet, welche durch ihren Boten und dessen Frau einen Kuchen und eine „Humpe“ voll Torgauisch Bier hinterher tragen lassen.

Der berühmte „Hallorenkuchen“, ein dicker, kreisrunder Kuchen, reich mit Rosinen versehen, spielt noch immer beim Pfingstbier seine Rolle, desgleichen „die Humpe“; neuerdings sind es sogar die vier Vorsteher-Frauen selbst, welche in altertümlichen Hauben mit den Krebenzungen rechts und links neben der Kutsche hergehen, in welcher man den Salzgrafen und seinen Sekretär zum Pfingsttanz abholt. An Stelle der Vorsteher-Töchter befindet sich zur Zeit und wahrscheinlich schon seit lange ein erwähltes Paar von Halloren-Jungfrauen, welche den Tanz mit den feierlich eingeholten Beamten eröffnen; es sind dies die „Kranzjungfern“ in ihrer hübschen hellblauen Tracht (vergl. den 8. Abschnitt). Ihr kostspieliger Feststaat wird ihnen aus der Brüderschaftskasse bestritten (der-

selbe liegt mit den übrigen Kleinodien in der Sakristei der Moritzkirche bei der Halle). Nie fehlt jedoch der grüne Baum, um den im Freien zum Pfingstbier getanzt wird. Beim ersten Umtanzen des Maibaumes führen die beiden Platzjunker einen sehr sonderbaren Zappeltanz auf, den „Nationaltanz" der Halloren.

---

e) Juni. Trinitatis ist der „Kräutersonntag"; gesammelt wird besonders Baldrian und Berufskraut oder „Wiederkomm" (Leonurus Cardiaca); das an diesem Tage eingetragene Kraut ist besonders heilkräftig (L. Gbg.). Am Trinitatisfest darf man nicht nähen oder stricken, sonst ist man vom Blitze bedroht. In Katzhütte wird ein Kränzchen von Quendel beim Segensprechen in der Kirche getragen und im Haus zur Sicherheit gegen das Einschlagen im Hause aufgehängt (Sg.).

In Langensalza wird dasselbe besonders feierlich begangen; hier findet ein Auszug der Fuhr- und Ackerleute statt. Regen am St. Veitstage (15. Juni) deutet auf eine geringe Gerstenernte (Br.).

Besonders gefeiert wird dann wiederum der Johannistag[1]) (Tag Johannis des Täufers, 24. Juni), die Zeit der Sommersonnenwende.

Am Vorabend des letzteren brennen die Knaben auf den Höhen ein Feuer an, schüren dasselbe mit zusammengebetteltem Holz und umtanzen dasselbe mit angebrannten Besen oder Fackeln. Im Saalthal weimarischen Anteiles flammen die Feuer am 24. Juni, dem Geburtstag des jetzigen Landesherrn, empor.

In der Umgebung von Stadtsteinach führt einer der Dorfjungen diejenigen, welche das Holz zum „Kannesfeuer" im Dorfe sammeln; er trägt ein kleines, mit Blumen und Bändern fein ausgeschmücktes Tannenbäumlein dem Trosse vor und sagt vor den Fenstern eines jeden Dorfnachbarn seinen Spruch (Bavaria III, S. 827; der Spruch ist hier angegeben, ebenso der im Bambergischen übliche).

Bis 1844 wurde in Teuschnitz an der Bildsäule des h. Johannes vor dem alten Schlosse von den Metzgern des Städtchens das Johannisfeuer unter Beobachtung bestimmter Gebräuche angezündet (Bavaria, III, S. 828 u. 829). Nach E. A. Köhler wurden früher im Vogtland am Johannistage allgemein auf den Höhen Feuer angezündet, doch „scheint dieser Brauch verschwunden zu sein".

Johannisregen zerstört das dritte Korn im Hafer. Man sagt auch:

„Vor Johanni bet um Regen,
Nach Johanni kommt er ungelegen."

Zu Johanni sucht man Heilkräuter, Johannishand (Gymnadenia), Beifuß, namentlich Johannisblumen (Arnica montana L.), welche hierdurch besonders heilkräftig werden; man soll dies entweder vor Sonnenaufgang oder in der Mittagsstunde thun.

Am Johannistage werden die Totenhügel im sächsischen Vogtland mit frischen Blumen, den Gaben des Sommers, geschmückt. Die an diesem Tage entwöhnten Kinder haben später Glück &c. (Köhler).

---

1) Nach dem Liederhort (Nr. 1260) sangen früher die Kinder zu Erfurt am Johannisabend folgendes Liedchen:

„Eichen ohne Garten!
Wir kamen vor ein Thälelein,
Rote Rosenblätterlein.
Steht still, steht still auf dieser Statt!
Wollen wir aber singen: Gebt uns, was ihr habt!
Prügel her!"

Von demselben bemerkt Falckenstein (Historie von Erfurth, 1739, I, 184): „Das singen die Knaben noch jetzt auf'n St. Johanns-Abend."

Auch mehrere lokale Feste sind zu nennen: in Tilleda findet am Johannistage ein Hahnenschlagen der Mägde statt (v. Reinsberg-Düringsfeld), in Kleingeschwenda das Milchtanzfest (Sg. I, S. 83, und A. Witzschel, Bd. II, S. 307).

Der Regen am Siebenschläfer (27. Juni) ist besonders verhängnisvoll, denn nunmehr regnet es sieben Wochen lang an jedem Tag.

4. Von Juli bis November.

a) Juli.

Auch am 2. Juli (Mariä Heimsuchung) ist der Regen zu fürchten; derselbe dauert dann 40 Tage. Am 13. Juli (Margarethentag) fallen die Nüsse ab, wenn es regnet. Zu Jakobi (25. Juli) „blüht der Schnee" d. h. viel oder wenig Wolken an diesem Tag bedeuten viel oder wenig Schnee im kommenden Winter. Man holt sich jetzt in Thüringen die Joksbeeren (d. i. Jakobs- oder Heidelbeeren).

An diesem Tage fand bis 1801 in Stadtilm der Schäfertanz statt (B. Sigismund; letzterer berichtet auch noch von einem zweiten lokalen Feste, dem Rosenfest in Lichstedt am Ulrichstage; es wurde 1769 durch Ulrich von Ketelhodt gestiftet.

Am Montag nach Jakobi findet in Erfurt ein Hauptvolksfest statt, genannt der „grüne Montag" (v. Reinsberg-Düringsfeld, S. 219—221).

Auf den 28. Juli fällt das uralte Naumburger Kirschfest (ebenda, S. 221—224).

Leider in Vergessenheit geraten ist das Fischerstechen der Halloren, dies schöne, ebenso harmlose, wie Kraft, Gelenkigkeit und Geistesgegenwart übende Spiel, welches so oft den Landesfürsten, auch noch in den dreißiger Jahren dem späteren König Friedrich Wilhelm IV. als Kronprinzen vorgeführt wurde (A. Kirchhoff, Die Halloren ꝛc., Halle 1888, S. 14): Die gewandten Burschen bekränzten sich zum lustigen Wasser-Tournier, sie bedienten sich langer Tournierstangen mit den rotweißen Stadtfarben von Halle: diese endet in eine Holzscheibe und wird zum Stoß mit der Querlatte des anderen Endes vor die Brust gehalten; durch ein zierliches, mit hallorischen Sinnbildern geziertes Tournierschild deckten sich die Kämpfer die Brust, denn nur auf die Brust wurde mit der Stoßstange gezielt. „Auch der Ruderer im Kahn mußte das Fahrzeug geschickt zu lenken verstehen, bei Angriff und Abwehr das Ruder zur rechten Zeit und im richtigen Sinne gebrauchen; er hatte also seinen guten Anteil am Tournier-Erfolg. Der unterliegende Kämpfer stürzte natürlich über Bord, was nichts bedeutete als ein unfreiwilliges Flußbad; alsbald war der rüstige Schwimmer wieder an seiner Stelle im Boot, die Scharte auszuwetzen" (ebenda mit farbigem Bild).

b) Gebräuche bei der Ernte.

Das Ernteläuten soll die bösen Geister bannen, wie z. B. den Bilwisschnitter; der Küster erhielt im Mittelalter für das Läuten Getreide, später Geld.

Die Ernte muß man am Freitag, nicht am Montag beginnen, damit die Mäuse nicht ins Korn kommen (der Freitag ist ursprünglich ein Glückstag); die ersten Halme schneidet ein Kind unter 5 Jahren, das erste Strohseil windet ein Kind unter 7 Jahren.

Werden letztere bereits zu Fastnacht gewunden, so bleibt die Ernte vor Mäusefraß geschützt (s. oben unter Fastnacht). Die ersten zwei Halme werden in Form des Kreuzes geschnitten, die stumpfe Sichel wirft die Schnitterin zur Erde und nimmt sie nach dem Schleifen, welches durch eine andere Person zu geschehen hat, wieder auf. Beim Aufladen des ersten Wagens spricht man nicht, zieht ihn rückwärts auf die Tenne, stellt drei Garben auf dem Fruchtboden auf den Kopf und beschwert die letzte eingebrachte Garbe mit Steinen (A. Schroot, „Am häuslichen Herd", 1884, S. 310).

Der die Schnitter besuchende Gutsherr wird bei seinem ersten Kommen mit einem Halmbändchen „angebunden" und hat sich durch eine Darreichung zu lösen. Den Schnitterinnen giebt er ein Erntemahl und als Geschenk ein Kopftuch („Schnietlappen").

In Naschhausen bei Orlamünde und in fast allen umliegenden Dörfern wird nach der Ernte das „Straußenschießen" gefeiert; es findet ein Umzug mit Fichte und einem Strauß darauf statt (B. Lommer).

c) Schützenfeste, Vogelschießen.

Eine große Rolle spielt in den größeren und kleineren Städten Thüringens im Hochsommer das Schützenfest, welches meist eine Woche, sogar noch etwas länger dauert und auf dem dazu bestimmten Platze eine kleine Stadt von Buden mit Eßwaren, Trinkhallen, Glücksspielen, ferner Karussellen, sowie alle möglichen Schaustellungen drastischer Art vereinigt. Den Kristallisationspunkt für die fahrenden Leute, welche sich am Vogelschießen einzufinden pflegen, bildet die Schützengesellschaft, welche zahlreiche festliche Veranstaltungen bietet und die Beteiligten oft über ihr Können in finanzielle Verpflichtungen verwickelt; bisweilen trägt das Schützenfest zugleich den Charakter eines Jahrmarktes, wie z. B. die „Wiese" in Eisleben.

Manche Schützengesellschaften Thüringens haben weit zurückreichende Chroniken (vergl. C. Polack, Chronik der Schützengilde und Schützengesellschaft zu Waltershausen [W. 1877]; Genast, Aus drei Jahrhunderten der Armbrustschützengesellschaft in Weimar, in Ztschr. f. thür. Gesch. u. A. zu Jena, N. F. III, S. 499—534 u. a. m.).

Was den Städten das Vogelschießen, ist den ländlichen Gemeinden die Kirmse, welche meist in den September oder Oktober fällt. Aus diesen Monaten sei noch folgendes bemerkt:

Im August, dem Hauptmonat des Vogelschießens, ist der Bauer gerade am stärksten in Anspruch genommen; in dieser Zeit „3/4 vom Bauer ins Kornfeld, 1/4 ins Haus fällt." Laurentii (10. August) bringt viele Mäuse; Bartholomäi (24. August) „wirft Häder ins Kraut".

Im September beginnt die neue Aussaat und die offene Weide; in diesen Monat fällt das Erntefest, in ihn und in den nächsten Monat die Kirchweih.

Im Oktober: „St. Gall (Gallus, 16. Oktober) läßt den Schnee fall". Mit Simon Judä weicht der Bauer vom Felde und beginnt das „Hutzengehen".

d) Das Kirchweihfest oder die Kirmse.

Die Kirmse ist jetzt zumeist auf drei Tage beschränkt[1]), früher dauerte sie wohl eine ganze Woche:

In Herbste ös de beste Ziet,
De Kermse racht zu hahlen,
Do ös de Arbt verbi su wiet,
Do hett me Frocht ze mahlen,
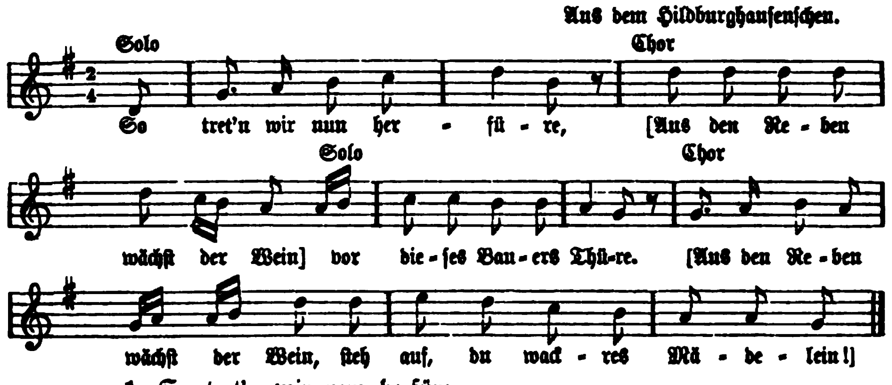
1) Im Herzogt. Gotha liegt dieselbe fast durchweg in der ersten Novemberwoche (L. Ebg.).

Do ös das Fuald nun meistlich lier,
Do bruwt sich racht guet Kermsenbier,
Höbsch fatt sinn nun de Gänse [1]).

„Am Vorabend der Kirmse in der Dämmerung wurde nachstehendes Lied von den jungen Burschen des Dorfes vor den Thüren gesungen, worauf ihnen von den Mädchen Kuchen gegeben werden. Auf dieses Kuchen-Einsammeln beziehen sich 3., 4. und 9. Strophe" (Liederhort Nr. 1264).

Uraltes Kirchweihlied.

Aus dem Hildburghausenschen.



1. So tret'n wir nun herfüre
 [Aus den Reben wächst der Wein] [2])
 Vor dieses Bauers Thüre
 [Aus den Reben wächst der Wein:
 Steh auf, du wacker's Mädelein!] [2])
2. Morgen um den Maien
 Da tanzen wir den Reihen.
3. Sie rückt sie hin, sie rückt sie her,
 Sie meint, sie woll' uns zweie geben.
4. Zuletzt wird anderthalb daraus,
 Die Ganzen schlag'n wir auch nicht aus.
5. Und wollt ihr uns denn kennen,
 So wellen wir uns nennen.
6. Wollt ihr uns kennen, so kennt uns recht,
 Wir sind die . . . . (Name des Dorfes) Knecht.
7. So wollen wir auch nun danken
 Mit Sachsen und mit Franken.
8. So wünschen wir auch aus Herzensgrund
 Viel tausend guter Nacht und Stund.
9. Adieu! zu tausend gute Nacht,
 Die Fladen sind zurecht gemacht.

---

1) Die Kirmsefeier (Kirchweih- oder Kirchmesse) in H. J. Meyer, Thüringens Merkwürdigkeiten, II, Arnstadt 1827, S. 184 ff.

2) Dieser Refrain wiederholt sich bei allen Strophen. Büsching, Wöchentl. Nachr., 1819, IV. Bd., S. 399: aus dem Hildburghausenschen.

Am Vormittag des ersten Tages ist der Kirchzug unter Trompeten- und Klarinettenschall und dem Geläute der Glocken, nach der Kirche Umzug eines gewählten Anführers und einiger Burschen unter klingendem Spiel im Dorf, zuerst zur Gutsherrschaft, dann zum Pfarrer. Aus einem Baßglas wird von dem mit dem Rosmarinstengel geschmückten Anführer („Platzmeister") die Gesundheit des Hausherrn getrunken. Der Hausherr leert das Glas mit den Seinen auf das Wohl aller Burschen und muß es dann gefüllt zurückgeben; der Platzmeister bittet nun um einen Ehrentanz mit der Tochter oder mit der Frau des Hauses, welcher sogleich gehalten wird. Beim Weggange erhalten die Burschen einen großen runden Kuchen; letzterer kommt ins „Gelag"[1]), woselbst die Burschen zusammenkommen. Am Nachmittag findet Tanz auf dem Anger oder auf dem Tanzboden des Wirtshauses statt; die Burschen holen im Festzug die Mädchen zum Tanze ab, dem Burschen wird von seiner Auserwählten ein buntes seidenes Tuch auf die linke Schulter geheftet; die Mädchen gehen hinter den Burschen zum Tanzplatz und werden dort mit dem Baßglas empfangen. Sind alle Mädchen versammelt, so eröffnete der Platzmeister früher den Tanz mit einem „Schleifer". Auch die Männer und Greise, die Frauen und Kinder vergnügen sich, erstere mit Kegel- und Kartenspiel, die Jungen schlagen Ball, schießen mit Knallbüchsen aus Hollunder, die kleinen Mädchen üben sich im Tanzen 2c.

Abends werden Mummereien, Pfänderspiele u. dergl. getrieben; um 10 Uhr wird geschlossen. Der zweite Tag gleicht im wesentlichen dem ersten; die Burschen trinken im Gelage Warmbier, essen von den runden Kuchen, treiben Mummenschanz 2c.; am dritten wird wohl nach dem Hammel geritten, letzterer abends nebst Schweinefleisch verzehrt, um Aepfel und Nüsse gespielt und so die Kirmse geschlossen; auch Hahnschlag wird am letzten Tag gespielt. An Stelle des früher fast ausschließlich getanzten Schleifers ist der Dreher und Walzer getreten (L. Bechstein, s. auch v. Reinsberg-Düringsfeld, Das festliche Jahr). Nach B. Sigismund (I, 86) wird in Hengelbach und Kursdorf die Kirmse „begraben": eine in eine Schachtel eingeschlossene Puppe wurde durchs Dorf getragen und in einer Grube verborgen, um sie dort im nächsten Jahre wieder auszugraben und bei Laternenschein ins Dorf zu holen (s. auch bei Witzschel II, S. 334).

Im einzelnen finden sich von dem hier mitgeteilten Abweichungen, stets ist aber am ersten Tag die Kirmsepredigt, der Umzug des Platzmeisters, später der Tanz; die Belustigungen wie Hahnenschlag, Bärentanz 2c. sind besonders am zweiten Tag, Aufzüge, Fahrten, Wettrennen am dritten Tag[2]).

Am ausgiebigsten und üppigsten feierten die Altenburger Bauern ihre Kirmse, welche mehrere Wochen dauerte unter gegenseitigen Besuchen, bis vor wenig Jahren der Staat mit kräftiger Hand eingriff und die Feier auf eine Woche im November beschränkte.

Der Volksname „Landfressen" kennzeichnet das Wesen dieses Festes hinreichend; für dasselbe gilt des Altenburgers Wort: „Mer hunn's ju, mer kunns' ju". Die Tische brechen fast unter der Last der aufgetragenen mannigfaltigen Kuchensorten. Die Hauptmahlzeit wird abends gehalten; sie bot früher Karpfen, Gänse- oder auch Rinderbraten, zum Schluß kalten Schweinebraten mit verschiedenen „Titschen" (Kompotts), endlich Butter und Käse. So feiern es aber nur noch die „Altmodischen"; jetzt wird meist ein glänzendes, aus mehreren Gängen bestehendes Mahl bereitet, wobei Torten und Eis nicht fehlen dürfen. Der Dorfwirt hält bei diesem Feste Tanz ab. Die Altenburgerinnen tanzen sehr gewandt und wissen die Füße zierlich zu setzen, wenn auch hier der alte Nationaltanz, der Rumpuff, von dem Kronbiegel Melodien aus dem 17. Jahrhundert mitzuteilen weiß (vergl. unten das 32. Kapitel), jetzt ganz unbekannt ist (M. Geyer, im Globus Bd. 61, Nr. 11).

1) Im Herzogt. Gotha ist das Gelag schon seit mehreren Jahren verboten (L. Gbg.).
2) Vergl. namentlich A. Witzschel, Bd. II, S. 321—334.

Litteraturnachweise.

Die nachfolgenden Angaben erstreben durchaus keine Vollständigkeit. Erwähnt sei, daß wiederholt, aber meist nur einige Jahre hindurch, thüringische Vaterlandskunden erschienen sind, welche viele Einzelheiten über Sitte und Gebräuche enthalten; genannt seien z. B. die Allergnädigst privilegirte thüringische Vaterlandskunde, I und II, Erfurt 1801 und 1802, eine Thüringische Vaterlandskunde vom Jahre 1823, „Thuringia" (Zeitschrift zur Kunde des Vaterlandes, Arnstadt I—III, 1841—1843), das Sammelwerk Thüringen und der Harz, I—VII, Sondershausen 1839—1844, die verschiedenen Taschenbücher und Volkskalender unseres Gebietes, die Zeitschrift für deutsche Mythologie und Sittenkunde, Bd. I—IV, Göttingen 1853—1857 [1]), sowie die neueren volkskundlichen Zeitschriften: Am Urdsbrunnen (seit 1882), Am Ur-Quell (seit 1890), die Zeitschrift des Vereins für Volkskunde von K. Weinhold (seit 1891) 2c. In jüngster Zeit räumen verschiedene Zeitungen unseres Gebietes in ihren Sonntagsbeilagen der thüringischen Volkskunde einen breiteren Raum ein, wie die Beilagen der Magdeburger Zeitung und besonders die seit 1886 erscheinende ganz der Landes-Volkskunde gewidmete Sonntagsbeilage des Nordhäuser Courier „Aus der Heimat", die Beilage der Altenburger Zeitung „Am häuslichen Herd" u. a. m. Es kann das in diesen periodischen Tagesblättern niedergelegte Material hier natürlich nicht in extenso angeführt werden, nur das Wichtigere sei daraus hervorgehoben.

Brückner, G., Landeskunde von Reuß j. Linie, Gera 1870, Bd. I, S. 161—207. Sitte und Brauch, S. 177—195; Sage und Aberglauben S. 196—207.

Cassel, P., Weihnachten. Ursprung, Bräuche und Aberglaube. Ein Beitr. z. Gesch. d. christl. Kirche u. des deutschen Volks, Berlin 1861.

Friese, Magister, Friedr., Historische Nachrichten von den merkwürdigen Ceremonien der Altenburgischen Bauern, 1703 (Neudruck von Dr. M. Geyer, Schmölln 1887). Mit Einleitung und Anmerkungen versehen, mit einer Nachbildung der Trachtenbilder bei Friese und einem modernen Trachtenbilde.

Fürbringer, R., Fortgesetzte Beiträge zur Geraischen Sitten- und Kulturgeschichte (Variscia V, 9—16).

Geyer, Dr. M., Die Altenburger Bauern (Globus, Bd. LXI [1892], Nr. 11).

Größler, H., Schmaräkeln und Platzen, zwei eigenartige Kegelspiele in d. Grafsch. Mansfeld (Mansf. Blätter, IV [1890], S. 118—132; vergl. auch V [1891], S. 155 ff.). Das erstere Spiel ist erloschen, das letztere noch nicht, beide Spiele finden sich erst in den Alpen wieder.

Hartmann, K., Der Maigraf (Harzer Monatshefte, 1890, S. 69). Kampf des Winters und Sommers in Wiederstedt an d. Wipper im Mansfeldischen. Der Maigraf stellte den einziehenden Frühling dar; die besiegten Winterlinge wurden vorgeführt, diese Vorführung seit 1871 vom Kriegerverein übernommen.

Hempel, C. F., Sitten, Gebräuche, Trachten, Mundart der Altenburgischen Bauern (mit 12 Lithogr.), Altenburg 1839.

Kirchhoff, A., Erstlingsergebnisse des vom Thüringerwald-Verein umgesandten Fragebogens (Mitt. d. Geogr. Ges. zu Jena, III [1883], S. 170 ff.).

Köhler, J. A. E., Volkseigentümlichkeiten der Vogtländer und Lausitzer (37. Jahresber. d. Vogtl. Altertumf. Ver. zu Hohenleuben, S. 18—56).

— — Volksbrauch, Aberglauben, Sagen und andere alte Ueberlieferungen im Voigtlande, Leipzig 1867.

— — Nachklänge der altgerm. Frühlings- und Sommerfeier im Voigtlande (Mittheil. a. d. Arch. d. Vogtl. Altf. Ver. zu Hohenleuben, 1874).

König, Dr. Karl, Thüringer Sagenschatz und historische Erzählungen. I. Bd. Friedrichroda, Ruhla, Hörselberg, Waltershausen u. Umgebung, Gotha, E. Glaser. M. 3,50. Den Sagen und historischen Erzählungen sind auch Abschnitte über Sitten und Gebräuche eingeflochten, z. B. über Brotterode, Ruhla, Hans Schnill der Korbflechter von Schwarzhausen (nicht volkstümlich erzählt, viel Mache).

---

1) Bd. I und II von J. W. Wolf, Bd. III und IV von W. Mannhardt herausgegeben. Dieselbe enthält jedoch nicht viele Aufsätze aus unserem Gebiet.

Krönig, Fr., Oertliche Spitznamen aus Nordthüringen (Aus d. Heimat, Sonntagsbl. d. Nordhäuser Kouriers, 1894, Nr. 4 u. 5).
— — Sitten und Gebräuche aus Nordthüringen (ebda 1892, Nr. 35—39).
Kronbiegel, L. J., Sitten ꝛc. der Altenburger Bauern (1. Ausgabe 1793, fehlerhaft; 2. Ausgabe 1806, von Einheimischen unterstützt).

Hempels Schrift (s. oben) ist eine Umarbeitung, doch ohne Kronbiegels Namen zu nennen.

Kümpel, Fr. Chr., Das St. Antoniusfest zu Schweina (Beitr. z. Gesch. deutschen Altertums, Bd. II, Hildburghausen 1837, S. 135 ff., Mit einer Nachschrift von L. Bechstein).
Kunze, F., Volkskundliches aus der Grafschaft Honstein (Aus der Heimat, 1893, Nr. 34—47, 49 u. 59).
— — Der Gebrauch des Kerbholzes auf dem Thüringerwald (Ztschr. f. Volkskunde, Bd. II [1892], S. 50—55).
Landau, G., Gebräuche, Aberglaube und Sage aus Hessen (Ztschr. f. hess. Gesch u. A., Bd. II, S. 272—280).
Lommer, V., Volkstümliches a. d. Saalthal, Sagen, Sitten und Gebräuche, Kahla 1881.
Lyncker, Karl, Deutsche Sagen und Sitten in hessischen Gauen, Kassel 1854, 2. (Titel-) Ausg. 1860.
Mülhause, E., Die aus der Sagenzeit stammenden Gebräuche der Deutschen, namentlich der Hessen (Zeitsch. d. V. f. hess. G. u. L., N. F. I [1867], S. 256 —340).
Opel, J. O., Zur deutschen Sittenkunde (N. Mitt. a. d. Gb. hist.-antiq. Forsch., Bd. XVII, S. 256—266).

Enthält Sitten und Bräuche aus Naumburg a. S. im 16. u. 17. Jahrh.; von Interesse sind die damaligen Gebräuche zu Ostern ꝛc.

Panzer, Friedrich, Beitr. z. deutsch. Myth. Bayr. Sagen u. Bräuche, 1., 2. Bd. München 1848—55.

Berührt auch unser Gebiet (bayr. Frankenwald).

Pröhle, H., Harzbilder, Sitten und Gebräuche aus dem Harzgebirge, Leipzig 1855. 8°. IV. u. 119 S. (teilweise schon in d. Ztschr. f. deutsche Myth. I.).
R., R., Lichtmeßbräuche in der Provinz Sachsen (Aus der Heimat, 1893, Nr. 6).

Betrifft Angaben über den Ort Spergula bei Corbetha.

Rackwitz, R., Sitte und Brauch im Helmegau, Nordhausen 1882 (Selbstverlag).
— — Zur Volkskunde von Thüringen, insbes. d. Helmegaues, Halle 1864.
Reichardt, Bilder aus der Grafschaft Honstein (Aus der Heimat, 1893, Nr. 47—49).
— — Zur volkstümlichen Naturkunde (Beitr. a. d. Grafsch. Honstein, ebenda, 1894, Nr. 22—24).
Reimann, F. A., Deutsche Volksfeste im 19. Jahrh., Gesch. ihrer Entstehung und Beschreibung ihrer Feier, Weimar 1839. 8°.

Enthält auch Angaben aus Thüringen.

v. Reinsberg-Düringsfeld, Frh. O., Das festliche Jahr in Sitten, Gebräuchen und Festen d. germanischen Völker, mit Holzschn., Leipzig 1863.

Enthält verschiedentlich Angaben über Thüringen.

Schleicher, Aug., Volkstümliches aus Sonneberg im Meininger Oberland, Weimar 1858 (eine 2. [Titel-]Ausgabe ist kürzlich erschienen).
Schmidt, Franz, Der Tod ausgetragen und der Sommer gewonnen (Globus, Bd. XXX, S. 299—302).
Schmidt, Julian, Medizinisch-physik. statistische Topographie der Pflege Reichenfels, Leipzig 1827.

Behandelt auch Sitte und Brauch, Aberglaube ꝛc.

Schmidt, Franz, Sitten und Gebräuche bei Hochzeiten, Taufen und Begräbnissen in Thüringen, Weimar 1863.

Die Land- und Forstwirthschaft des Fürstenthums Schwarzburg-Sondershausen in ihrer Entwickelung aus der Vergangenheit in die Gegenwart, Sondershausen 1862 (Festschrift).
Enthält auch eine Schilderung von Kleidung, Wohnung, Sitte und Bräuchen ꝛc.
Sigismund, B., Aus dem Vogtlande (Wiss. Beil. d. Leipz. Ztg., 1860 oder 1865, Nr. 94). [Nicht gesehen.]
— — Landeskunde von Schwarzburg-Rudolstadt (Oberherrschaft), Rudolstadt 1862, Bd. I, S. 84 ff.
Sitten und Gebräuche in Duderstadt. Von einem aus D. gebürtigen Geistlichen (Zeitschr. f. deutsche Mythologie, II, S. 106—109).
Sommer, E., Sagen, Märchen und Gebräuche aus Sachsen und Thüringen, I. Bd., Halle 1846. (Nicht mehr erschienen.)
Spieß, B., Volksthümliches aus dem Fränkisch-Hennebergischen, Wien 1869.
Sterzing, G. F., Kleine Beitr. z. deutschen Mythologie (Ztschr. f. deutsches Altertum, 3. Bd., Leipzig 1843, S. 358—368).
Enthält Zaubersprüche, Aberglauben und Bräuche aus dem Jüchsethale.
Tille, A., Geschichte der deutschen Weihnacht, Leipzig 1893.
Erwähnt nur einzelnes aus Thüringen, ist aber als kritische Studie unentbehrlich.
Waldmann, Hm., Eichsfelder Gebräuche und Sagen zusammengestellt (Progr. d. Gymn. zu Heiligenstadt 1864).
Witzschel, A., Sitten und Gebräuche aus Thüringen, ed. G. L. Schmidt, Wien 1878 (Bd. II. d. Kl. Beitr. z. deutsch. Myth., Sitten- u. Heimathskunde in Sagen und Gebr. aus Thüringen).
— — Sitten und Gebräuche aus d. Umgegend von Eisenach, Eisenach 1866 (Programm).
Ziegler, Al., Der Rennsteig des Thüringerwaldes, Dresden 1862.
Enthält Angaben über thüringisches Volkstum, besonders über Ruhla.

Einunddreißigstes Kapitel.

Volksglaube und Volksmedizin.

a) Der Volksglaube.

Das vorstehende Kapitel bot bereits bei verschiedenen Gebräuchen, Festen ꝛc. Gelegenheit, den Volksglauben zu berühren. Eine strenge Scheidung zwischen den Sitten und Gebräuchen des Volkes einerseits und dem Glauben andererseits ist überhaupt nicht möglich.

Auf den letzteren ausführlicher einzugehen, müssen wir an dieser Stelle unterlassen, da eine Scheidung des unserem Gebiete Eigentümlichen von dem Allgemeindeutschen zur Zeit meist nicht möglich ist, eine Darlegung des deutschen Volksglaubens aber hier viel zu weit führen würde.

Vielfach ist es üblich geworden, im Volksglauben oder „Aberglauben" des Volkes Reste der germanischen Mythologie zu erblicken.

Im bewußten Gegensatz zu vielen populären Darstellungen, welche überall Spuren der deutschen Mythologie im heutigen Volksglauben erkennen wollen, vertreten von den jüngeren Forschern manche den entgegengesetzten Standpunkt.

Die germanische Mythologie[1]) hat bekanntlich durch Jakob Grimm ihre wissenschaftliche Begründung erhalten, doch hielt dieser Forscher das nordische Göttersystem, wie es in der Snorra Edda bereits aus christlicher Zeit vorliegt, für allgemeingermanisch und fahndete nun in Deutschland nach entsprechenden Mythen, wobei Märchen und Volkssagen herhalten mußten. In den letzteren glaubte man Entartungen des alten Götterglaubens, die letzten Ausläufer des Heidentumes gefunden zu haben, und nur zu häufig begegnen wir auch jetzt noch dieser Auffassung bei lokalen Sammlern. Die Grimm'sche Schule war ungemein eifrig im Sammeln von Erzeugnissen des Volksgeistes, und hierin liegt ihr bleibendes Verdienst. Ihre Deutungsversuche sind aber mit größter Vorsicht aufzunehmen, da sie gern kurzer Hand alles an den altdeutschen Olymp hängt.

Zu den eifrigsten Sagensammlern gehören für Norddeutschland A. Kuhn und W. Schwartz, welche auch Thüringen mit berücksichtigen; keiner von beiden blieb aber bei der von Grimm vertretenen Auffassung stehen:

1) W. Schwartz erkannte ganz richtig, daß im heutigen Volksglauben ein mythologischer Grundstock vorliege, der noch älter sei als die höheren Mythen; er wies mit Nachdruck auf diese „niedere Mythologie" hin im Gegensatz zu jenen Mythen, welche er als die „höhere Mythologie" bezeichnet.

2) A. Kuhn hingegen ging von den Liedern des Veda aus und suchte in ähnlicher Weise, wie dies auch Max Müller und Benfey erstrebten, eine vergleichende Mythologie zu begründen, in dem Sinne, wie es eine vergleichende Sprachforschung giebt, doch sind fast alle die von ihm aufgestellten mythischen Parallelen haltlos, keine derselben ist sicher erweisbar. Dies zeigte namentlich W. Mannhardt, welcher seinerseits in Sitte und Brauch das ältere, festere Element der Volksüberlieferung erkennt, während auf Sage und Märchen wenig zu geben sei: als Grundlage der späteren Kunstmythen nimmt er einen ausgebreiteten Dämonenkult an; aus letzterem sollen sich später die einzelnen Stammesmythologien entwickelt haben, doch stimmen die Kulturzustände, welche Mannhardts System voraussetzt, nicht zu den Ergebnissen der Sprachforschung und der Altertumskunde, dasselbe erheischt auch ein viel zu abstraktes Denken, von dessen Vorhandensein man sich in der Zeit eines niederen Dämonenkultus nicht zu überzeugen vermag.

Seit Jakob Grimm sind somit zwar genug Hypothesen aufgestellt worden, von denen wir vorstehend nur die hervorragendsten erwähnt haben, aber noch keine ist zu allgemeiner Anerkennung durchgedrungen.

Wir haben uns im Hinblick auf die Ansichten J. Grimms gegenwärtig zu halten, daß einmal die Göttergestalten der nordischen Dichtung zumeist plastische Phantasien der skandinavischen Dichter sind, nicht der unmittelbare Ausdruck von dem, was die Menge des Volkes bewegte, daß ferner die Ueberlieferungen des heutigen Volksaberglaubens (und der heutigen Volkssitte) vielfach erst im Gefolge des Christentums bei uns verbreitet wurden. „Auch alte Quellen sind bereits durch christlichen Einfluß getrübt worden"[2]).

Von Wert würde es sein, wenn die räumliche Ausdehnung einzelner Mythen durch die Lokalforschung festgelegt würde, wie dies W. Schwartz für

---

1) Einen trefflichen Ueberblick über die Entwickelung der deutschen Mythologie, auf welche wir hier nur mit einigen Strichen eingehen können, giebt E. Mogk in H. Pauls Grundriß d. germ. Philologie, Bd. I, Abschn. VI.

2) Fr. Kauffmann, Deutsche Mythologie (Sammlung Göschen, 2. Aufl., Stuttgart 1898). „Heidnisches Geröll liegt heute kaum noch auf germanischem Boden. Der Strom der Völkerwanderung hat es weithin über den Erdteil getragen. Wir müssen weit in der Geschichte rückwärts gehen, bis wir Ausbeute an Denksteinen erzielen, die das volle Gepräge des Heidentums tragen" (S. 9): Nibelungenlied und die verwandten Gedichte deutscher Heldensage sind die rechten Zeugen für den letzten Ausgang deutschen Altertums (K. Müllenhoff).

die Mark Brandenburg und die angrenzenden Gebiete gethan hat (Märkische Forschungen, Bd. XX). Für unser Gebiet sind nach dieser Richtung noch keine Vorarbeiten vorhanden.

Zu den volkstümlichsten Gestalten unseres Gebietes gehörten Holda und Perchta, weshalb wir auf diese etwas näher eingehen wollen.

Holda und Perchta sind wie die Werre im Vogtland (Eisel, Sagenbuch des Vogtlandes, S. 103, 231 und öfter), Fraû Gaue, Frû Gauden, Frû Göde in Mecklenburg und in der Priegnitz, Frû Hacke in der Mittel- und Altmark, Frû Frenke, &c. in der Volksüberlieferung durchaus chthonische Gottheiten (E. Mogk, a. a. O. S. 1106). Holda und Perchta decken sich vollständig: sie sind nicht inhaltlich, sondern nur lokal von einander getrennt. Frau Holda nimmt die Seelen der Toten in ihr unterirdisches Reich auf und fährt mit ihnen in die Lüfte, das weibliche Gegenbild zum Windgott; sie wird namentlich in Mitteldeutschland, im Gebiet der Chatten und Thüringer verehrt, im Norden bis zum Harze, im Osten bis in die Gegend von Halle und Leipzig; von hier zieht sich die Grenze ihrer Verehrung nach Südwest in das Maingebiet nach Unterfranken, die Westgrenze endlich führt längs der Fulda und Weser nach Norden, nördlich von Minden verlieren sich die auf sie bezüglichen Sagen[1]). Die Stätte ihrer Verehrung ist ein Berg, in der Regel ein solcher, in dessen Nähe sich ein Teich oder eine Quelle befindet. Sie haust im Hörselberg bei Eisenach (A. Witzschel I, 129 ff., II, 76), im Kiffhäuser als Kaiser Friedrichs Schaffnerin (A. Kuhn und W. Schwartz, Norddeutsche Sagen, S. 216), vor allem aber am Meißner, wo noch heute an bestimmten Tagen die Bauern zusammenkommen, um sich nach alter Sitte an Tanz und Musik zu ergötzen (Lyncker, Sagen und Sitten aus hess. Gauen, S. 16): hier liegt der Frau-Hollenteich, hier das Höllenthal &c. Die Holda, im Volksmunde Frau Holle, um Eisleben auch Frau Wolle, in Wettin Frau Rolle genannt (Sommer, Sagen aus Sachsen und Thüringen, S. 10) zeigt sich durchaus als Göttin der Toten; in ihrer Umgebung befinden sich die Holden, die Seelen der Verstorbenen. Mit ihnen wohnt sie in Teichen und Brunnen (Lyncker, S. 17), mit ihnen fährt sie durch die Lüfte (Witzschel, I, 129). Als Herrin des Seelenheeres kommen von ihr die neugeborenen Kinder (Lyncker, S. 17). Die Zeit ihrer Umzüge ist besonders die Zeit, wo die Natur tot daliegt und alle seelischen Geister ihr Wesen treiben; da bringt man ihr auch besonders Opfer und Spende. Auch im Wetter zeigt sich ihre Thätigkeit; schneit es, so macht sie nach weitverbreitetem Glauben ihr Bett, zeigt sich Nebel um den Berg, so macht sie innen Feuer an (Lyncker, S. 18). Ruht sie in ihrer Behausung, so ist sie mit Spinnen beschäftigt; so wird sie die Schirmerin des häuslichen Herdes und Fleißes. Fleißige Spinnerinnen belohnt sie, faule bestraft sie (A. Witzschel I, S. 135[2]); Pröhle, Harzsagen, S. 187; Lyncker, S. 17; Sommer, S. 10, 162 und öfter) Auch Eheglück verleiht sie, macht Frauen gesund und fruchtbar (Lyncker, S. 17). Sie fliegt als schöne weiße Frau mit weißem Gewande oder Schleier über die Wiesen (Lyncker, S. 17); sie befruchtet die Saaten (ebenda, S. 18) und die Obstbäume[3]). An der Ost- und Südostgrenze reicht in verschiedenen Gegenden, namentlich vom Vogtland und von Baiern her, in das Gebiet der Holda die oberdeutsche Form dieser Toten-, Wind- und Erdgöttin: die Perchta (volkstümlich auch Bertha). Vom Vogtland aus ist sie bis zur Saale und Schwarza westwärts gedrungen: B. Sigismund macht darauf aufmerksam, daß auf dem rechten Ufer der

1) Das Folgende hauptsächlich nach E. Mogk, a. a. O., S. 1106—1109. Ueber Frau Holle vergl. im übrigen namentlich W. Mannhardt, Germanische Mythen, S. 255 ff.; über die Perchta (namentlich in Tirol) Zingerle in Z. f. d. Myth. III, S. 208 ff.

2) In Eisenach war früher auf den Pfefferscheiben Frau Holle mit dem Spinnrad oder Spinnrocken abgebildet. — Um Schnepfenthal wird noch von alten Frauen am Sonnabend der Rocken abgesponnen, sonst „kommt Frau Holle hinein“.

3) In Buttstedt pflegte man die Obstbäume vor dem Dreikönigstag zu schütteln und zu rufen: „Schlaf nicht Bäumchen, Frau Holle kommt“ (Köhler, a. a. O., S. 25).

Schwarza Frau Holle, auf dem linken Frau Bertha verehrt wurde. Im Orlagau erscheint sie als Heimchenkönigin (Börner, Sagen a. d. Orlagau, S. 114). Mit den Seelen verstorbener Kinder fährt sie durch die Lüfte (ebenda, S. 128, 134). Spätere Dichtung läßt sie Ackerzeug und Wirtschaftsgeräte tragen (ebenda, S. 134); in ihrer Schar fand sich das Mädchen mit dem Thränenkrug (Börner, S. 142; Köhler, S. 490). Auch sie fährt wie Holda in einem Wagen, den sie zuweilen von Menschen ausbessern läßt, die sie dann gut belohnt (Börner, S. 173, 183; Köhler, S. 492), sie fährt nicht selten ungestüm (daher die wilde Bertha, Witzschel, II, S. 134). Ihr ist vor allem der Perchthenabend geweiht, an dem die zwölf Nächte ihren Abschluß haben. Alsdann besucht sie die Spinnstuben und straft die Faulen, die nicht abgesponnen haben (Börner, S. 153; Köhler, S. 488); wo man sich dem Nichtsthun hingiebt, wirft sie die Spindeln in die Stube und verlangt, daß sie in einer Stunde abgesponnen seien (Börner, S. 167; Köhler, S. 489). Im Vogtlande und in Thüringen muß man an ihrem Tage „Zemmede" d. i. eine Fastenspeise aus Wasser, Mehl und Milch essen (Börner, S. 153 f.). Auch Bertha spendet dem Acker Fruchtbarkeit und läßt das Vieh gedeihen (Börner, S. 115); sie beschenkt alte und hilfsbedürftige Leute (Börner, S. 173), bestraft aber diejenigen, welche sie oder ihren Zug hemmen, mit einjähriger Erblindung.

Ist es nicht auffallend, daß diese im Volksglauben so tief wurzelnde Göttin aus der Zeit des germanischen Heidentums nicht belegt ist [1])? Vielleicht bestehen jedoch Beziehungen zu Frijà-Frigg, welche sich als die bei weitem bedeutendste Göttin bei denjenigen germanischen Stämmen nachweisen läßt, bei denen man eine höhere Wodansverehrung findet. Frigg erscheint bei den letzteren als Wodans Gemahlin, z. B. bei den Longobarden. In der Ukermark lebt sie noch heute in der Volkssage als Frû Fricke, Frêke ꝛc., auch in der Harzgegend scheint sie bekannt zu sein (Pröhle, Harzsagen, S. 267); sie erscheint hier als die Gemahlin des Windgottes, als die „Windsb·aut", welche mit demselben durch die Lüfte fahren muß, ein Gegenstück des Holz- und Moosweibchens, welches anderenortes der wilde Jäger verfolgt. Wie ihr Gemahl kommt sie selbst mit ihren Hunden im Sturme daher und verlangt, daß der Bauer sein Mahl für die Tiere ausschütte (A. Kuhn und W. Schwartz, Nordd. Sagen, S. 67). Auch sie erscheint als Schirmerin des häuslichen Fleißes in der Spinnstube u. s. f.

Aehnliches läßt sich vielleicht auch bei den Sagen vom wilden Jäger zeigen, welcher möglicherweise Beziehungen zu Wodan aufweist. Die Sage vom „wilden Jäger" ist in Thüringen an vielen Orten verbreitet [2]).

Wodan ist Führer der Totenschar, welche in der bewegten Luft daherfuhr; als solcher hat er sich noch vielfach bis heute im Volksglauben erhalten. Bald erscheint er allein, bald mit seinem Gefolge, dem Seelenheere der Toten: namentlich in Schwaben, Bayern und Oesterreich sind die Mythen vom Wutes- oder Mutesheer sehr verbreitet; „Wutenheer" nennt man ihn im Vogtlande (Eisel, S. 114 ff.), „wilde Jagd" oder „wildes Heer" in Thüringen und Norddeutschland, hier nennt man den Dämon auch Woejäger, Woejenjäger, Joejäger, Nachtjäger, Helljäger, im Westen Hackelberend (= Mantelträger) oder Hackelberg ꝛc, im Norden Wode, Woode, Wor, Waude; auch in Dänemark und Schweden ist die Sage weit verbreitet. In vielen Gegenden hat sich dann der

---

1) E. Mogk, dem wir auch im Vorangehenden größtenteils gefolgt sind, meint, man brauche ihre Gestalt nicht aus der Reihe der germanischen Göttinnen zu streichen (a. a. O., S. 1108), und weist auf die Diana und Herodias hin, welche schon J. Grimm (Myth. 1, 237) als die lateinische Wiedergabe der Holda-Perchta ansah.

2) „Den „wilden Jäger" hat auf dem Walde jeder schon gehört, wenn nicht sogar geschaut" sagt A. Kirchhoff von den Bewohnern des Thüringerwaldes (Erstlingsergebnisse ꝛc., a. a. O.). Ueber den wilden Jäger vergl. P. Zimmermann in Ztschr. d. Harzvereins, XII, S. 1—26, sowie H. Pröhle (ebenda, XX, S. 581—583), K. Aue, Das wütende Heer auf und bei der Wartburg (Ztschr. d. Ver. f. thür. Gesch. u. A. I, S. 417 ff.) u. a. m.

Mythus weiter entwickelt; man glaubte, der Wode jage einem weiblichen Wesen nach, und so entstand der Mythus von der Windsbraut, an deren Stelle anderwärts das Moos- oder Holzfräulein getreten ist. „Finden wir so die Vorstellung von Wodes oder dem wütenden Heer über die ganze germanische Welt verbreitet, steht dann ihr enger Zusammenhang mit Wodan fest, läßt sich dieser aber als Mittelpunkt des Kultes nur in einzelnen Gegenden Germaniens erweisen, während andere von Haus aus nichts davon wissen, so liegt hierin der Schlüssel zum Verständnis des Gottes" (E. Mogk, a. a. O., S. 1072, woselbst die weitere Ausführung gegeben ist, wie aus dem Windgott dann Odin wird). Als Windgott besitzt Wodan eine wahre Proteusnatur; sein Aufenthaltsort sind die als Berge gedachten Wolken oder die Berge selbst, welche mit jenen überall zusammenfließen: aus den Bergen scheint der Wind zu kommen, nach den Bergen scheint er zu gehen; über Skandinavien, England und ganz Deutschland sind Wodansberge verbreitet, aber auch der wilde Jäger der deutschen Volkssage kommt meist aus den Bergen, zumal aus dem Venusberge. In Thüringen haben wir im Hörselberg denjenigen Venusberg, welcher durch L. Bechstein mit der Person des Tannhäuser verknüpft und neuerdings namentlich durch Richard Wagners gleichnamige Oper in den weitesten Kreisen bekannt geworden ist. Erst in neuester Zeit wurde somit Tannhäuser und das Tannhäuserlied:

Nur will ich aber heben an von dem Danhauser singen
und was er wunders hat getan mit Venus, der edlen Minne rc.

mit unserem Gebiete in Beziehung gebracht (vergl. besonders Erich Schmidt, Der Tannhäuser in Sage und Dichtung, [Nord und Süd, Bd. 63, Heft 188, 16. Jahrg. v. Nov. 1892, S. 176—195]).

Zahlreich sind auch in Thüringen die Sagen von einer weißen Frau verbreitet (vergl. das folgende Kapitel, sowie A. Kuhn in J. G. Wolfs Ztschr. f. Mythologie, III, S. 368 ff.). In welcher Weise W. Schwartz diese Sagen für seine Anschauungen zurechtlegt, ist aus seinen Mitteilungen über eine Lokalsage zu ersehen, welche er über die weiße Frau an der „Hörselquelle" unterhalb der Schauenburg bei Friedrichroda 1888 in drei verschiedenen Versionen aufzeichnete (Mythisch-Volkstümliches aus Friedrichroda in Thüringen, in Ztschr. f. Völkerpsychologie u. Sprachwissenschaft von M. Lazarus und H. Steinthal, Bd. XXII [1890]. S. 131—137).

Der Kern dieser Sage von einer weißen Frau oder schönen Jungfrau, in deren unterirdisches Wunderreich gelegentlich eine Zauberblume den Eingang öffnet, oder vom „witten wîbjen" mit der Schlüsselblume oder vom Spuk auf dem Gottlob, welcher alle 7 Jahre sich zeigt, ist der, daß eine weiße Frau sich zu Zeiten sehen läßt (umgeht) und ihrer Erlösung wartet. Wenn es so weit ist, dann öffnet sich der Berg, in dem sie haust, unter dem Einfluß einer geheimnisvollen Blume. Schon leuchtet der Schatz, welcher mit ihr gewonnen werden kann, aber durch irgend einen Umstand wird alles verdorben. Klagend versinkt die Jungfrau mit dem Schatze in die Tiefe, und mit Donnerkrachen schlägt die Thür zu, so daß dem, der dabei beteiligt gewesen und wieder hinaus wollte, fast die Flechse abgeschlagen wird! Mancherlei Zuthaten vom Weinkeller, einem Trunk, vom Schlüsselbund, einer Schlange rc. dienen zur näheren Ausschmückung. (Hinsichtlich der von W. Schwartz gegebenen Deutung verweisen wir auf die oben genannte Arbeit.)

Außer zu Wodan und Frigg glaubt man auch noch zu anderen Gottheiten Beziehungen im heutigen Volksglauben nachweisen zu können: so soll z. B. das Andenken an Thonar in den Spielen zu Lätare, welche dem Eintritt des Frühlings gewidmet sind (im sog. Todaustreiben, dem Eisenacher

„Sommergewinn" ɛc.), erhalten sein (vergl. hierüber das vorige Kapitel), überhaupt ist man geneigt, in manchen Kinderspielen Reste uralten Glaubens zu erkennen; einer unbefangenen, nicht voreingenommenen Anschauung ergeben sich indes wohl nur Anspielungen auf den Wechsel der Jahreszeiten in der Form persönlicher Einkleidungen, ohne daß es nötig ist, gleich an Wodan oder Donar zu denken.

So singen z. B. die Kinder im Vogtland (s. E. Köhler, Volkseigentümlichkeiten der Vogtländer und der Lausitzer, im 37. Jahresber. d. Vogtl. Gesch. u. Altertf. Ver. zu Hohenleuben, S. 18—56):

„Ringele, ringele, Rosenkranz,
Wir saßen auf der Weide
Spannen klare Seide,
Ein Jahr, sieben Jahr.
Sieben Jahre sind nun um,
Dreht sich Jungfer N. N. um;
Weil sie sich hat umgedreht,
Hat ihr Schatz ein'n Kranz beschert,
Und eine goldene Kette!"

Der Schatz oder Bräutigam ist hier der Frühling, welcher der Erde einen Blumenkranz und den Blitz beschert.

Bestimmter tritt nach Köhlers Auffassung der Wodan-Kultus uns entgegen in dem Spiele, bei dem die Kinder singen:

„Ringele, ringele, Rosenkranz
Wer sitzt drin?
Der alte Kaiser.
Was macht er?
Federn schleißt er,
Kielen beißt er;
Trägt die Magd das Wasser ein,
Fällt der ganze Kessel ein!"

Wodan erscheine hier als der alte Kaiser in seiner Wolkenburg, ohnmächtig und schwach, da des Winters Herrschaft angegangen ist; er streue Schneeflocken herab; der Schluß deute das Gewitter an, dessen Erscheinen seine Macht wieder anhebt [1]).

Auch in Erfurt glaubt J. W. Göckeler noch Spuren des Donarkultus nachweisen zu können [2]). Naturgemäß wandten bei der Einführung des Christentums die Glaubensboten den Mittelpunkten der alten Götterverehrung ihre Aufmerksamkeit zuerst zu, wie wir gelegentlich im vierten Abschnitt hervorgehoben haben. In Erfurt gründete Bonifatius ein Kirchlein Sanctae Mariae auf dem sog. Domhügel, wohl einem alten heidnischen Götterplatze, und auch auf dem benachbarten Petersberg mag vor der Gründung des Monasterii Sancti Petri et Pauli im 11. Jahrhundert eine Kapelle erbaut worden sein. Von diesen beiden Punkten erstreckte sich bis Roda ehedem der Wald, die Wagd (wawith); hier sei, so meint unser Gewährsmann, Donar und eine ihm entsprechende Göttin verehrt worden, welchen mehrere deutsche Stämme als obersten Gott verehrten: darauf weise zunächst der Petersberg hin, denn allem Anscheine nach ist St. Peter an die Stelle des germanischen Donnergottes getreten [3]).

Auch Sagen wie die von den 12 Johannsen (Kruspe, Sagen von Erfurt, I, S. 68) und vom Götzen Bachroth (ebenda, I, S. 85) sollen alte Anklänge an den Donarkultus sein.

Diese Andeutungen mögen genügen. Es ist begreiflich, daß eine die neueste kritische Forschung sich von den Phantasiegebilden abwendet, welche häufig genug auf diesem schwierigen Gebiete an die Stelle klarer Erkenntnis getreten

---

1) Vergl. auch Haupt, Sagenbuch d. Lausitz (Lausitzer Magazin).

2) Mythologische Ueberreste auf Erfurter Boden (Mitteil. d. Ver. f. d. Gesch. u. A. zu Erfurt, XV [1892], S. 193—198).

3) Petersberge = Donarsberge s. Mülhause, Urreligion, 1860, S. 105; St. Peter = Donar s. Simrock, Mythologie, 5. Aufl., S. 370.

sind. Die Erforschung des Volksglaubens liegt aber noch in den Anfängen. Noch mancherlei Reste von den Anschauungen einer früheren Zeit ragen in die Gegenwart herein, doch sind dieselben meist nicht nur auf unser Gebiet beschränkt. Vieles ist mit den Gebräuchen an den großen Abschnitten des Lebens, sowie an den Festen und besonderen Tagen des Jahres verknüpft, wie das Abwenden künftigen Unheils, das Ergründen der Zukunft 2c. Anderes wiederum, wie das Vermeiden der unglücklichen Tage, der Aberglaube, welcher an gewisse Geburtstage, ferner an bestimmte Pflanzen, Tiere geknüpft ist u. v. a., läßt sich damit nicht in Zusammenhang bringen. Noch mancher glaubt an die Zauberkraft der Alraunwurzel, fürchtet die Stimme gewisser Tiere als Unglück verheißende, oder ist sonstwie vor ihrer schädlichen Einwirkung auf der Hut 2c. Selbst aus dem im regsten Weltverkehr stehenden Sonneberg wird berichtet, daß noch gar mancher auf die Zauberkraft seiner Alraunwurzel schwört (A. Kirchhoff, Erstlingsergebnisse 2c.).

Ein erheblicher Teil des Volksglaubens ist niedergelegt in denjenigen Sagen, welche von Dämonen, Gespenstern, Zauberern und Hexen handeln. Wir werden daher bei Betrachtung der Sagen unseres Gebietes noch Gelegenheit haben, auf diese Seite des Volksglaubens einzugehen. Ein anderer Teil des „Aberglaubens" ist aber auch in den Mitteln enthalten, deren sich das Volk bedient, um Krankheiten und Unheil abzuhalten oder, wenn sie schon sich eingestellt haben, um sie zu bekämpfen: man faßt dieses Feld praktischer Bethätigung des Volksglaubens als „Volksmedizin" zusammen. Trotz Kirche, Schule und sonstiger Aufklärung entfaltet diese Seite des Volksglaubens noch ein reges Leben, zeitigt Blüten und Früchte von eigener Art, bei welchen allerdings nicht der Glaube allein, sondern auch Ueberbleibsel aus früheren Entwickelungsphasen der Heilkunde eine erhebliche Rolle spielen.

b) Die Volksmedizin.

Bedenkt man, daß vor der Reformation kein Arzt und keine Apotheke auf dem Lande vorhanden war[1]), daß Siechenhäuser und Badestuben die einzigen sanitären Anstalten waren, welche nach den Kreuzzügen aufkamen, so ist es leicht begreiflich, daß zahlreiche Volksmittel und Gebräuche mit Zähigkeit festgehalten worden sind bis in die neueste Zeit, daß noch heute die Volksmittel eine große Rolle spielen und die Schäfer, Abdecker, Einrichter, weisen Frauen, und wie sonst die Aerzte des Volkes heißen mögen, noch vielfach konsultiert werden und zwar keineswegs nur von den untersten Volksklassen, sondern auch von den sog. Gebildeten. Ein sehr lehrreiches Beispiel teilt Dr. Flügel (Volksmedizin und Aberglaube im Frankenwalde, München 1863, S. 33—36) über die kluge Frau von Schleiz mit, welche großen Einfluß gewann; ein Verzeichnis der von ihr gebrauchten Arzeneien mit Einschluß der Geheimmittel ist

---

1) Ein Arzt wird in Gera zuerst um 1570, in Schleiz um 1600, in Lobenstein um 1620 erwähnt, dann erfolgte die Anlage von Apotheken, doch dauerte es noch lange genug, ehe durch staatliche Mithülfe Krankenhäuser, Hebammen, Chirurgen und Aerzte in ausreichender Zahl und Ausbildung dem Landvolk zu teil wurden.

beigefügt. Allerdings ist die Volksmedizin jetzt ärmer als sonst. „Die Zahl der noch wirklich gebrauchten Blüten, Kräuter und Wurzeln ist sehr geschmolzen, auch die Namen der Pflanzen sind weit weniger bekannt als früher“ (Dr. Flügel). Bei leichter Erkrankung vermeidet es der Thüringer meistenteils auch jetzt noch, sogleich einen tüchtigen Arzt zu Rate zu ziehen; dies ist unbequem und kostspielig, „auch könnte man durch einen solchen erst recht krank werden“. Verschiedene Hausmittelchen, wie Abkochungen von Kamillen, Lindenblüten, Rhabarber, kurz gestoßene Eierschalen für innere Krankheiten, oder Regenwurm- und Pappelspiritus, Arnika, spitze Wegebreite ꝛc., für äußere Schäden, Quetschungen müssen zunächst aushelfen, oder es wird der Balsammann mit seinen Universalmitteln in Anspruch genommen, vielleicht sucht er auch in der Sympathie sein Heil, oder es wird eine „weise Frau“ ꝛc. befragt.

Wir können an dieser Stelle keine erschöpfende Darstellung dieser Seite des thüringischen Volkstums geben, dies würde allein leicht einen ganzen Band erfordern, sondern müssen uns mit einigen Andeutungen begnügen, indem wir auf die bis jetzt vorhandenen Sammlungen dieser Mittel und Gebräuche verweisen; gewiß ist unter den letzteren auch sehr viel Allgemeindeutsches, welches die Grenzen unserer Landschaft überschreitet.

Die Herstellung von Volksmitteln wird namentlich seit alters im Rudolstädtischen gewerbsmäßig von den Olitäten- oder den Balsamhändlern, den „Laboranten“ oder „Königseeern“ um Königsee, Oberweißbach ꝛc. betrieben, worauf wir im 3. Buche zurückkommen; die schwarzburgischen Behörden haben ein scharfes Einschreiten bis jetzt offenbar vermieden, obwohl seitens der Aerzte schon viele Klagen über diese keineswegs durchweg harmlosen Mittel laut geworden sind (vergl. z. B. die Aufsätze im Korrespondenzbl. d. allg. ärztl. Ver. f. Thüringen: Der Olitätenhandel des Thüringerwaldes, Bd. II [1873], S. 177—183; III [1874], S. 31—32, 107 u. 108; Kurpfuscherei in Thüringen sonst und jetzt, ebda. IV [1875], S. 217—228; V [1876], S. 250—252; VIII [1879], S. 170—175, 243—246, 297—302, 329—330). Eine recht lehrreiche Uebersicht der Rezepte, Retorten, Gläser und sonstigen Geräte der Olitätenhändler bot im vorigen Jahre die Thüringer Gewerbe- und Industrie-Ausstellung zu Erfurt i. J. 1894 im „Thüringer Bauernhaus“.

Ueber die in unserem Gebiet üblichen Volksheilmittel orientieren z. B. die Listen bei Flügel (a. a. O., S. 16—22) und R. Matthias (Ztschr. d. Ver. für henneberg. Gesch. u. Ldsk. zu Schmalkalden, I [1875], S. 40—47). Letzterer weist darauf hin, daß manche Mittel nicht ganz zu verwerfen sind: so enthält z. B. die Kropfsalbe, welche aus verkohltem Badeschwamm gewonnen wird, Jod, ist also entschieden brauchbar, auch die als Gemüse gegen Herzleiden empfohlene Brunnenkresse ist jodhaltig und kann daher von Nutzen sein ꝛc., vieles andere ist wenigstens harmlos, anderes wiederum direkt schädlich.

1) Die Volksarzneimittel sind fast durchweg dem Pflanzenreich entnommen: Unter den heilkräftigen Pflanzen genießt z. B. im Kreise Schmalkalden die Zaunnickel (Sanicula europaea L.) einen besonderen Ruf (sie ist „für alles gut“), hier erweist man ferner, wie auch im übrigen Thüringen, vor allem der Johannisblume oder „gehlen Blume“ (Arnica montana L.) die größte Verehrung. Im Reußischen Oberland, wie im Thüringerwald trägt man letztere korbweise ein, bewahrt sie trocken wie in Spiritus auf und braucht sie bei äußeren und inneren Uebeln. Sonst

benutzt man verschiedene Pflanzen, namentlich als schweißtreibende oder abführende Mittel, manche werden auch nur als Schutzmittel gegen die Einwirkung böser Geister in Form von Amuletten getragen, die Wöchnerinnen z. B. tragen Dorant (Achillea ptarmica L.) und Dosten (Origanum vulgare) aus diesem Grunde, die Knollen mancher Orchideen wie die „Gotteshändchen" der Gymnadenia conopea stehen in besonderem Ansehen, Wacholderbeeren und Rosenblätter, letztere zu einem Teich geknetet, erleichtern das Zahnen, das Rhizom vom Salomonssiegel (Polygonatum vulgare), eine Nacht umgethan, erleichtert das Abgewöhnen ꝛc. [1]).

2) Von den verschiedenen Elixieren, Geistern, Fetten, Oelen, Pulvern und Salben, welche teils den öffentlichen Apotheken entnommen werden, teils von den Laboranten stammen, findet man bei Matthias und namentlich bei Flügel eingehende Verzeichnisse. Abführmittel stehen obenan, auch Blutentziehung wird für heilsam gehalten, doch hat das Schröpfen und Aderlassen gegen früher sehr nachgelassen.

3) Sehr groß ist namentlich die Zahl der Sympathiemittel und der Beschwörungsformeln, in denen der Wunderglaube zu Tage tritt. Die meisten Krankheiten bei Menschen und Vieh gelten als „beschrieen" oder „berufen". Es ist daher schädlich, Kinder oder neuangekauftes Vieh zu loben; man setzt einem solchen Lobe stets ein „Unberufen!" oder ein „Gott behüts!" hinzu, ein Brauch, welcher auch unter den „Gebildeten", besonders wenn von der Gesundheit der Kinder geredet wird, noch weit verbreitet ist. Wir haben hier einen Rest des Hexenglaubens vor uns; wurden Kinder und Vieh behext, so mußten sie dann auf besondere Weise „gebüßt" d. h. vom Hexenzauber befreit werden. Dieser Glaube ist auch heute noch keineswegs ganz verschwunden, wie A. Kirchhoff solches z. B. von Wildenspring berichtet (Erstlingsergebnisse, a. a. O.). Vielfach ist ferner in Thüringen noch die Meinung verbreitet, daß ein Fremder, welcher den angebotenen Stuhl nicht annimmt, den Hausbewohnern den Schlaf raubt, ihnen die Ruhe mitnimmt. Zahlreich sind die Mittel, um die Krankheiten der Erwachsenen zu bannen; man hat z. B. Sympathiemittel gegen Mitesser, Sommersprossen, entzündete Augen, Epilepsie, Fieber, Gicht ꝛc.; viele Besprechungsformeln stehen in der Form von Zeichen, Buchstaben, Worten, Sprüchen ꝛc. dem Volke zur Verfügung: es giebt Segen gegen Würmer, gegen Rotlauf, Blattern, Hundswut, gegen das Beschreien, wie auch Sicherheits-, Diebs-, Feuer-, Reisesegen ꝛc.

Die Litteratur hierüber ist eine sehr reichhaltige, sowohl die allgemeindeutsche als die Aufzeichnungen, welche sich speziell auf unser Gebiet beziehen, obwohl letztere gleichfalls sehr viel Allgemeindeutsches enthalten. Viele dieser Sprüche und Bräuche stammen aus alten Heil- und Wunderbüchern, auch ist nach Flügel ein erheblicher Teil der Sprüche und Erzeugnisse unserer Geheimniskrämer in das Volk gedrungen: das Buch des Drechslers Baunscheidt wurde z. B. auf dem Frankenwald, um Kronach vielfach gelesen ꝛc. Von den auf unser Gebiet bezüglichen Arbeiten seien namentlich die folgenden genannt:

a) für das südliche Vorland: L. Bechstein (Beiträge z. Gesch. deutschen Altertums, I, Meiningen 1834, S. 109—116) und G. Fr. Stertzing (Haupts Ztschr. f. deutsches Altertum, III, S. 358 ff.);

b) für den Gebirgsanteil außer Flügel: A. Schleicher (Volkstümliches aus Sonneberg, Weimar 1858, S. 133 ff.); C. Fentsch (Bavaria, Bd. III, S. 400 ff.); F. Harnisch, Aberglauben auf dem Frankenwald (38. Jahresber. d. Vogtl. Gesch. u. Altertsver. zu Hohenleuben, S. 33—49); J. Schmidt (Die Pflege Reichenfels, 1827, vergl. auch Fr. Alberti im 38. Jahresber. d. Vogtländ. Gesch. u. Altertsver. zu Hohenleuben, S. 23—32) und G. Brückner, Landeskunde von Reuß j. L.;

c) für das Thüringer Hügelland und das Thüringer Becken: K. Aue (Ztschr. f. thüring. Gesch. u. Altertumsk. zu Jena, I [1855], S. 184—196);

---

1) Sehr beliebt bei Wunden ist die als Topfblume sehr verbreitete Meerzwiebel (Scilla maritima), bei Brustleiden hilft die „wälle Bornkersch" (Cardamine amara und das Köhlerkraut (Veronica vulgaris) (L. Gbg.).

A. Witzschel (a. a. O.); B. Sigismund (a. a. O.); V. Lommer (Volkstümliches aus dem Saalthal, I, S. 1—28) und für das Altenburgische die Arbeiten von M. J. Meißner (Globus, Bd. XVII [1870], S. 103—106); Dr. Löbe (Mitt. d. Gesch. u. Altertumsf. Ges. d. Oberlandes, Bd. VII [1874], S. 441—457) und von O. Weise (Mitteil. d. Geschver. zu Eisenberg, VII [1892], S. 1—36).

Einige der vorstehend genannten Arbeiten, wie namentlich diejenigen von Dr. Flügel, K. Aue, V. Lommer, Dr. Löbe, O. Weise, enthalten eine sehr große Anzahl der verschiedenartigsten Volksmittel und Segen, besonders scheint der Gebirgsanteil und wiederum die Ackerbaudistrikte im östlichen Thüringen an denselben reich zu sein.

So führt Löbe nicht weniger als 39 derartige abergläubische Volksmittel an: daß Marder keine Hühner, und Stößer keine Tauben fressen (1), daß die Sperlinge vom Felde keinen Weizen holen (2); wenn ein Mensch oder das Vieh beschrieen ist (3); wie ein Vieh „das Blut nicht bekommt" (4), oder „nicht verwerfen thut" (5); wie dem Vieh „der genommene Nutzen wieder herzustellen ist" (6), daß dem Vieh nichts angethan werden kann (7, 10—12); Feuersegen (8, 26—30 und 39, Nr. 39 wurde z. B. i. J. 1846 bei einem Brande in Roda gefunden); eine Kunst, Feuer zu löschen (9); je 1 Mittel gegen den Brand, die Blattern, die Rose, das Fieber, die Geschwulst (13—17); wenn ein Mensch einen bösen Schlund hat (18); gegen das Reißen (19); gegen Brüche (20) und den dicken Hals (21); wenn ein Pferd krank ist und nicht fressen kann (22); Blutstillung (23); die Schmerzen an einer Wunde zu nehmen und Wunden zu verhindern (24); zur Bannung der Soldaten (25); Blut zu versprechen (31—33); damit die Wunde gut heile (34); gegen die Rose (35 und 36); gegen Blattern auf dem Auge (37); bei Verwundungen (38).

Aus dem Saalthal führt V. Lommer folgende Arten von Spruchsegen an: Wundsegen, Blutsegen, Segen gegen Zahnschmerz, Gicht, Gliederreißen, Kopfweh, Brand, Würmer; aber auch gegen Widersacher vor Gericht, Räuber, Diebe, gegen Feinde, gegen das Einrücken von Soldaten, gegen Feuer, Mäuse, einen Segen beim Schießen, einen Morgensegen und einen Reisesegen. Geschriebene Segen (ebda. S. 29—45) werden auf dem Leib getragen; diese Schrift-Sympathie ist nach Lommer christlich-katholischen Ursprungs und wird gegenwärtig zumeist durch die Zigeuner vermittelt: so giebt es einen „Colomanni-Segen" (nach Kolomann [† 689], den Gefährten des Heiligen Kilian), einen Haus-, Feuer-, Viehsegen 2c. Auch gegen Läuse, gegen Quecken im Acker, gegen Bezauberung des Viehs, gegen Warzen u. v. a. hat der Bauer im Saalthal sein bestimmtes Mittel oder einen wirksamen Segen.

Ein häufig angewendeter Blutsegen lautet z. B.: Horba †, Norba ††, Proba ††. Die sonderbare Formel „Sator Arepo tenet Opera rotas" wird auf Papier geschrieben und dem Vieh gegeben; sie schützt gegen Hundswut, gegen Kolik, sowie gegen Hexerei (Löbe, a. a. O., S. 448; über die Verwendung dieser Formel in der Gegend von Greiz s. F. Ludwig im „Humboldt", Jahrg. 1887, Juni-Nummer, sowie in d. Verh. d. Ges. für Ethnologie zu Berlin, 1885, S. 39). Man schrieb früher auch die Buchstaben dieser Formel auf beide Seiten eines Tellers und warf letzteren in das Feuer, um dieses zu löschen. Dieser Feuersegen ist nach Wuttke, Der deutsche Volksaberglaube der Gegenwart, Hamburg 1860, S. 172 aus dem Romanusbüchlein, einer kleinen Schrift, welche in Venedig ohne Jahreszahl gedruckt, in Süd- und Westdeutschland viel verbreitet war, aber auch nach Norddeutschland ihren Weg gefunden hat. Nach Montanus (Volksbrauch und Volksglaube, Iserlohn 1858, S. 121) soll die Formel auf eine zinnerne Schüssel geschrieben und diese in das Feuer geworfen werden. Auch wurden Feuersegen angewendet; einer lautet z. B.: Komm, lieber Herr Jesu Christ, mach' einen Ring um unser Haus, daß nicht kommt kein Feuer aufs Dach, kein Dieb ins Loch und uns kein schneller Tod berühr' 2c. Hier seien nur noch wenige Segen gegen körperliche Leiden angeführt, welche Dr. Flügel (a. a. O., S. 37—41 mitteilt).

1. Gichtsegen.

„††† Gegicht und Ehftige Gicht und kalten Ehft, du thust's mir Herr Jesu Christ, das klag' ich dir, das klag' ich diesem einigen Mann, der seine Marter am heiligen Kreuz ausstahn! mit heißen Eisen brennt man ihn, mit Schwefel und Pech umrennt man ihn, Judas und Jesus, das klag ich dir, daß ich das Gegicht und den kalten Ehft wieder ledig wär. Das sei mir auf meinen Namen zu gut gesprochen ††† Amen." (Steht dreimal, weil er dreimal zu sprechen ist.)

2. Vor die Geschwulst.

a) Es gingen drei reine Jungfrauen, sie wollten eine Geschwulst und Krankheit beschauen. Die eine sprach: es ist Geisch; die andere sprach: es ist nicht; die dritte sprach: ist es dann nicht, so komme unser lieber Herr Jesus Christ †††.

b) Es gingen drei Jungfrauen über hidre, hardere, holdere Berg; die erste sprach: das Fülle hat's Haisch; die andere sprach: es hat's nicht; die dritte sprach: es hat's. †††. (Dreimal zu sprechen; es folgen noch 2 andere Formeln.)

3. Blutstillen.

a) [Hast du dich geschnitten oder gehauen, so sprich:] „Glückselige Wunde, ‖ glückselige Stunde, ‖ glückselig ist der Tag, ‖ da Christus geboren war! ‖ ††† Amen.

b) Selig ist der Tag, da Jesus Christus geboren ward, ‖ Selig ist der Tag, da Jesus Christus gestorben war, ‖ Selig ist der Tag, da Jesus Christus vom Tode auferstanden ‖; Diese sind die heiligen drei Stunden, ‖ Damit stille dir N.N. dein Blut und heile deine Wunden, ‖ Die sollen weder geschwellen, noch geschwären; ‖ So wenig als Maria noch einen Sohn wird gebären. †††.

c) Kaltes Blut, warmes Blut, leg' dich nieder, rühr' dich nimmer, weil Maria den Sohn Jesum geboren hat, im Namen der allerheiligsten Dreifaltigkeit. O Herr Jesu, bewahre mich für heute an Leib' und Seel'!

4. Vor das Fieber.

Bete erstlich früh, alsdann kehre das Hemd um, den linken Aermel zuerst, und sprich: Kehre dich um, Hemde, und du Fieber wende dich. Und nenne den Namen dessen, der das Fieber hat, das sag ich dir zur Buße. ††† Amen. (Dieser Segen, 3 Tage hintereinander gesprochen, vertreibt das Fieber.)

6. Segen für dicke Hälse.

Am letzten Freitag des zunehmenden Mondes spricht der mit Kropf Behaftete, indem er in den Mond blickt und die eine Hand auf den Kropf legt, die Worte: „Was ich sehe, das wächst; was ich greife, das vergeht †††; oder: ††† Ich sehe dich an, du neuer Mond, mit deiner goldenen Krone, neuer Mond, ich dich sehe, mein dicker Hals vergehe, mein dicker Hals verschwind, daß kein Mensch weiß, wo er hin kummt. ††† Amen.

Auch manche Tiere besitzen geheimnisvolle Kräfte und werden daher dem Menschen dienstbar gemacht.

Dies gilt namentlich von verschiedenen Vögeln. So wurden z. B. die Magensteine des Auerhahns in Katzhütte zum Einlegen in kranke Augen benutzt (Sg.). Auf dem Thüringerwalde sind in den Bauernstuben die Grienitze (Kreuzschnäbel) sehr gern gesehen, weil sie „die Krankheiten an sich ziehen" (A. Witzschel, Sg. und öfter). Das in Thüringen so vielfach übliche Annageln von Tag-Raubvögeln (Bussarden, Weihen ꝛc.), sowie von Eulen an das Scheunenthor geschieht, um auf diese Weise das Getreide vor Bezauberung durch „böse Leute" sicherzustellen (B. Lommer, a. a. O.; hier auch

noch andere abergläubische Vorstellungen, welche auf Tiere, wie z. B. den Dachs, den Steinkauz, Wiedehopf, Raben, die Turteltaube, Bezug haben.

Auch muß man vor manchen Tieren auf der Hut sein. So spielt z. B. in der Gegend von Greiz nach F. Ludwig die Haselmaus wohl infolge ihrer nächtlichen Lebensweise im Volksaberglauben noch eine gewisse Rolle[1]), namentlich hat man sich aber vor dem Schlangenbiß zu hüten. Zum Schutz gegen den Otterbiß sprechen nach B. Sigismund die Kinder von Meura, ehe sie in den Wald gehen:

„Atter, Atter, beiß' mich nech,
Ech breng der o viel Beâren met!"

Bei der Heimkehr werden dann Beeren auf einen Stein gelegt.

Litteratur.

(Man vergleiche die Bemerkung zu Beginn der Litteraturangaben im vorigen Kapitel.)

Alberti, Fr., Ueberreste des germ. Heidentums in dem Aberglauben des Volkes (28.—31. Jahresber. d. Vogtl. Altk. Ver. zu Hohenleuben, S. 23—34).

Aue, B., Segen und Zauberformeln gesammelt in Thüringen (Ztschr. f. thür. Gesch. u. A. zu Jena, Bd. I, S. 184—196).

— — Das wütende Heer auf und bei der Wartburg (ebenda, Bd. I, S. 417 ff.).

Flügel, Dr., Volksmedizin und Aberglaube im Frankenwalde, München 1863.

Grimm, Jakob, Deutsche Mythologie, 4. Ausg. von E. H. Meyer, Berlin 1877.
Der 3. Bd. enth. auf S. 434—477 in 1142 Nummern „Deutschen Aberglauben und abergläubische Bräuche".

Harnisch, Franz, Zur Naturgesch. d. Volkes. Aberglaube auf dem Frankenwalde (Mitt. a. d. Archiv d. Vogtl. Altk. Ver. in Hohenleuben nebst d. 38. u. 39. Jahresber., Weida 1870, S. 33—49).

Jahn, Dr. U., Die deutschen Opfergebräuche bei Ackerbau und Viehzucht, ein Beitrag z. deutschen Mythologie u. Altertumskunde (K. Weinholds German. Abhandlungen, Bd. III, Breslau 1884).
Wenig Thüringisches.

Köhler, Dr. C., Das Reich des Unorganischen im Wunderglauben des Volkes (54. u. 55. Jahresber. des Vogtl. G. und Altk. Ver. zu Hohenleuben, S. 34—47).

Löbe, Dr. J., Aberglaube und Volksmittel aus d. Altenburgischen (Mitt. d. Gesch. u. Altk. Ges. d. Osterlandes, VII, S. 441).

Lommer, V., Volkstümliches aus dem Saalthal, Aberglaube u. Volksmittel, Orlamünde 1878.

Ludwig, F., Ueber den um Greiz herrschenden Aberglauben von der Haselmaus (Humboldt, Juniheft 1887).

— — Beiträge zur Satorformel (Verhandl. d. Ges. f. Ethnologie zu Berlin, 1885, S. 397).

Lyncker, K., Seen- und Brunnenkultus in Hessen (Ztschr. d. Ver. f. hess. Gesch. und Ldskde., VII [1858], S. 193—231).

Mannhardt, W., Roggenwolf und Roggenhund, Danzig 1865.

— — Die Korndämonen, Berlin 1868.

— — Wald- und Feldkulte, Bd. I (1875): Der Baumkultus der Germanen und ihrer Nachbarn; Bd. II (1877): Antike Wald- und Feldkulte.

---

1) Mitt. d. Geogr. Ges. zu Jena, Bd. VI [1888], S. 87. Wer z. B. die Haselmaus aus ihrem Loche heraus anbläst, der muß sterben, ebenso Kinder, welche im Felde unter einem Baume liegend von ihrem Urin („Zische") berührt werden; letzterer ist besonders auf der Hand sehr gefürchtet, weil er unheilbare, immer tiefer gehende Geschwüre erzeugt.

Mythologische Forschungen aus dem Nachlaß von W. Mannhardt, herausgeg. von H. Patzig (Quellen und Forschungen zur Sprach- und Kulturgesch. d. germanischen Völker von B. ten Brink, E. Martin u. W. Scherer, Bd. 41, Straßburg 1884).

Matthias, R., Die Volksheilmittel des Kreises Schmalkalden (Ztschr. d. Ver. f. Henneberg. Gesch. u. Ldsk. Schmalkalden, Heft I, S. 40—47, Schmalk. 1875.

Meißner, H. J., Volksaberglaube im Herzogtum Altenburg (Globus, Bd. XVII [1870], Nr. 7).

Mogk, E., Germanische Mythologie (Pauls Grundriß der germanischen Philologie, I, S. 982—1138, Straßb. 1891).
Enthält auch verschiedentlich Angaben aus Thüringen.

Schmincke, Jul., Der Holle-Mythus am Meißner (Ztschr. f. hess. Gesch., Bd. IV, S. 103—109).

Schmidt, Jul., Medizinisch-physikalisch-statistische Topographie der Pflege Reichenfels, Leipzig 1827.
Enthält Angaben über Volksaberglauben und Volksmedizin des reuß. Gebietes.

Schwartz, W., Zwei Hexengeschichten aus Waltershausen (Ztschr. f. Völkerpsychologie und Sprachwissenschaft, hrsg. von M. Lazarus u. H. Steinthal, Bd. XVIII, S. 395—419).

Schwerdt, H., Der Wunderdoctor Joh. Dicel in Seebach, e. erbauliches Lebensbild, Leipzig 1860.

Simrock, K., Handbuch der deutschen Mythologie, 1853, 6. Aufl. 1887.
Enthält auch Angaben, welche sich auf Thüringen beziehen.

Stertzing, Gg., Kleine Beiträge zur deutschen Mythologie (Aberglaube in Meiningen) Ztschr. f. deutsches Altert. III [1843], S. 358—368).

Weise, O., Aberglaube aus d. Altenburgischen (Mitt. d. Gesch. u. Altk. Ver. zu Eisenberg, VII [1892], S. 1—36).

Wuttke, A., Der deutsche Volksaberglaube der Gegenwart, 1. Aufl., Berlin 1860, 2. Aufl. 1869.
Enthält auch Angaben aus Thüringen.

Zimmermann, P., Ueber den wilden Jäger (Zeitschr. d. Harzver. XII, S. 1—26).

Zur Volksmedizin. a) Kurpfuscherei in Thüringen sonst und jetzt (Correspondenzbl. d. allg. ärztl. Ver. f. Thüringen, IV [1875], S. 217—228, 250—252; VIII [1879], S. 170—175, 243—246, 297—302; 329—338; vergl. auch VIII, S. 118 u. 119).

b) Der Olitätenhandel in Thüringen (Correspondenzbl. d. allg. ärztl. Ver. für Thüringen, II, S. 117—183; III, S. 31—32, 107—110 u. 265—268).

Zweiunddreißigstes Kapitel.

Volkspoesie (nebst Volksmusik und Volkstanz).

A. Die Volkspoesie.

In Liedern, in Sagen und Märchen, in Sprüchen, Rätseln und endlich in dramatischen Spielen findet das Streben des Volkes nach geistiger Gestaltung seines Lebens und Träumens einen äußerst vielseitigen Ausdruck.

Es gilt hier wiederum, in knappen Zügen das für unser Gebiet Charakteristische anzudeuten und zur weiteren eingehenderen Orientierung auf die hierüber vorhandenen Darstellungen und Sammlungen hinzuweisen [1]).

I. Das Volkslied.

Den Namen Volkslied hat Herder geprägt oder doch zuerst in gangbare Münze verwandelt [2]). Jedes Lied, welches vom Volke ohne Noten und ohne Taktstock gesungen wird, ist ein Volkslied. Auch das Kunstlied kann jedoch vom Volke aufgenommen werden und wird zum volkstümlichen Lied; es wird dann gerade so behandelt wie das eigentliche Volkslied. Beide unterliegen denselben Veränderungen und Wandelungen. Ist das volkstümliche Lied nur einfach gehalten nach Inhalt, Form und Melodie, so wird es gerade so Eigentum des Volkes wie das Volkslied im engeren Sinne, welches ohne den Zweck einer litterarischen Wirkung im Volke selbst entstand.

Auch das letztere ist natürlich ursprünglich von einem Einzelnen gedichtet, dessen Name aber nicht erhalten blieb; ähnlich ist es mit den Melodien der Volkslieder, während bei den geistlichen Liedern, welche in erheblicher Zahl auch in Thüringen, besonders seit dem Auftreten und Wirken Luthers entstanden sind, Dichter wie Komponist fast durchweg bekannt sind. Wir nehmen im folgenden auf diese nicht eigentlich aus dem Volk hervorgegangenen Lieder keine Rücksicht.

Bis tief in das Mittelalter hinein gab es in Deutschland nur einen Volksgesang, erst mit der ritterlich-höfischen Dichtung tritt seit dem 12. Jahrhundert ein feineres Element hinzu; dies steht zwischen dem bisherigen Volksgesang und der Kunstdichtung; eine gesellschaftliche Bildung zeichnet die oberen Schichten, in denen die höfische Dichtung Mode wurde, aus, doch tritt die echte Volkspoesie nach dem Niedergang dieser höfischen Poesie wieder mächtig hervor und umfaßt nochmals die ganze Nation (Näheres über die Entwickelung derselben siehe in dem einleitenden Abschnitt bei R. Freiherr von Liliencron, Deutsches Leben im Volkslied um 1530, in Joseph Kürschners Deutsche Nationallitteratur, Bd. XIII; vergl. auch die Einleitungen zu dem vierbändigen Werke von Liliencrons „Die historischen Volkslieder des Deutschen", Leipzig 1865—1869).

Die ältesten Volkslieder, von welchen wir Aufzeichnungen besitzen, stammen aus dem 14. und 15. Jahrhundert, ungleich zahlreicher sind dieselben uns überliefert aus dem 16. Jahrhundert, die Hauptmasse ist natürlich noch jüngeren Datums. Ehe wir die wesentlichen Kategorien des neueren Volksliedes unseres

---

1) Wir geben die Gliederung der Volkspoesie nach J. Meier (Grundriß der germanischen Philologie VIII, Anhang, Straßburg 1893, S. 750 ff.). Aehnlich teilt auch K. Weinhold, (a. a. O., S. 4) dieselbe ein; letzterer rechnet zur Volkspoesie das lyrische und epische Volkslied, das volkstümliche, meist geistliche Schauspiel, Spruch und Sprichwort, Rätsel, geschichtliche Sage, Märchen und Schwank, Kinderlied und Reim beim Kinderspiel.

2) Von deutscher Art und Kunst, 1773, S. 27. Früher heißt es immer nur ein neues ein hübsches Lied, ein hübsches Gesellenlied, Buellied, Reuterlied, Bergreihen 2c.

Gebietes durch einzelne Repräsentanten zu charakterisieren versuchen, mögen auch ein paar Beispiele aus früherer Zeit hier Erwähnung finden.

a) Historische Volkslieder aus älterer Zeit.

Das älteste erhaltene Volkslied aus Thüringen ist wohl „König Adolf von Düringen" (R. v. Liliencron, Die historischen Volkslieder, Bd. I, Nr. 3, S. 10 ff.). Die Grausamkeiten, welche von den königlichen Scharen in Thüringen 1294 verübt wurden, blieben noch lange im Gedächtnis des Volkes; das Lied bringt einen drastischen Racheakt, welchen die gepeinigten Thüringer vor Rastenberg an der rohen Soldateska ausführten: Entmannt sandten sie die Gefangenen in das königliche Lager zurück (vergl. Thür. Geschichtsquellen, III, ed. R. v. Liliencron, S. 477). Das Lied, auf dessen Wortlaut wir an dieser Stelle verzichten, stammt wohl aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts, wenn anders es nicht bereits bald nach jenem Kriegszug Adolfs entstand, während ein Schmähgedicht auf Bose Vitztum und die 1426 unter seiner Führung schmählich gegen die Hussiten verlorene Schlacht bei Aussig bereits aus etwas späterer Zeit herrührt: „Bose Vitztum" (ebda Nr. 60, S. 292). Ein anderes Volkslied feiert die 1452 von den Erfurtern erfolgreich durchgeführte Belagerung der Wachsenburg: „Wie die Erfurter Wassenburg gewonnen" (ebda. Nr. 96, S. 443 ff.). Dasselbe ist gedichtet zum Lobe der sich damals wieder zeigenden Eintracht zwischen Fürsten und Städten Thüringens (Text sehr verderbt), während Nr. 97 „Ermahnung an die Obrigkeit" auf den kurz zuvor (1451) nach langen Wirren beendeten schrecklichen thüringischen Bruderkrieg sich bezieht; die Ermahuumg ist gerichtet an den Herzog Wilhelm von Weimar. Ebenfalls aus der Mitte des 15. Jahrhunderts dürfte auch das Lied Kunz von Kaufungen (ebda Nr. 104, S. 480 ff.) herrühren, welches wir seinem Wortlaut nach als Probe folgen lassen (vergl. auch Erk und Böhme, Deutscher Liederhort, Leipzig 1893, Nr. 239), woselbst die beiden zuletzt genannten Lieder ebenfalls mitgeteilt werden (Nr. 238 und 239), doch ohne Melodie, welche bis jetzt nicht aufgefunden wurde; das Versmaß ist in beiden jedoch dasselbe, ja in Strophe 3 finden sich selbst die gleichen Worte. Nr. 97 (bei Liliencron) wurde zuerst 1572 in der Mansfeldischen Chronica des Cyr. Spangenberg (I, F. S. 387) abgedruckt und ist seitdem öfter reproduziert worden (z. B. Herder, Volkslieder, I, 315), während Nr. 96 zwar erst von Joh. Vulpius im „Plagium Kauffungense", Weißenfels 1704, Bl. 3 mitgeteilt wurde, aber wohl bereits zu Lebzeiten Friedrich des Gütigen gedichtet worden ist (vergl. hierüber Liederhort, Bd. II, S. 28). Es lautet, wie folgt:

Kunz von Kaufungen und der sächsische Prinzenraub (1455).

1. Wir wollen ein Liedel heben an,
Was sich hat abgespunnen,
Wies in dem Pleißner-Land gar schlecht war bestallt,
Als sein jungen Fürsten geschach große Gewalt
Durch den Kunzen von Kaufungen, ja Kaufungen.

2. Der Adler hat uf den Fels gebaut
Ein schönes Nest mit Jungen;
Und wie er einst ware geflogen aus,
Holet ein Geier die jungen Vogel raus,
Drauf ward's Nest leer gesungen, gesungen.

3. Wo der Geier uf dem Dache sitzt,
Da trugen die Küchlein selten,
Es war, mein werle! ein seltsam Narrenspiel,
Welcher Fürst sein Räten getraut so viel,
Muß oft der Herr selbst entgelten, ja entgelten [1]).

4. Altenborg, du bist zwar eine feine Stadt,
Dich thät er mit Unrecht meinen!
Da in dir warn alle Hoflüte rauschend voll,
Kam Kunze mit Leitern und Leuten toll
Und holte die Förften so kleine, ja so kleine.

5. Was blast dich, Kunz, för Unlust an,
Daß Du ins Schloß nein steigest
Und stiehlst die zarten Herren raus,
Als der Kurförst war nit zu Haus,
Die zarten Förstenzweige, ja Zweige?

6. Es war wol als ein Wunderding,
Wie sich das Land beweget,
Was da uf allen Straßen warn för Leut,
Die den Räubern nachfolgeten in Zeit:
Alls wibbelt, kribbelt, sich bereget, ja bereget.

7. Im Walde dort ward Kunz ertappt,
Da wollt he Beeren naschen;
Wär he in der Hast facken fortgeretten,
Daß öhn die Köhler nit geleppischt hätten,
Hätt he sie kunnt verpaschen.

8. Aber sie worden öhm wedder abgejagt,
Und Kunz mit seinen Gesellen
Uf Grünhain in unsers Herrn Abts Gewalt
Gebracht und darnach auch uf Zwicka gestallt,
Und mußt sich lan prellen, ja prellen.

9. Dar vör fiel ab gar mancher Kopf
Und keiner der Gefangen
Kam aus der Haft (also) ganzbeinicht davon,
Schwert, Zang, Rad und Strick die warn ihr Lohn,
Man sach die Rümper hangen, ja hangen.

10. So geht's, wer wider die Oeberkeit
Sich unbesonnen empöret;
Wer es nicht meint, der schau den Kunzen,
Ein Kopp thut zu Freiberg noch heraußer schmunzen,
Und jedermann davon lehret, ja lehret.

11. Gott, thu den frommen Kurförsten alls Guts
Und laß die jungen Herren
In keine Feindes Hand mehr also kommen,
Geb auch der Frau Kurförsten viel Frommen,
Daß sie sich in Ruhe ernähren, ja ernähren.

Noch ein zweites älteres Volkslied möge hier eine Stelle finden, welches sich bezieht auf die sagenhafte Ermordung des Pfalzgrafen Friedrich von Sachsen durch den Grafen Ludwig den „Springer" von Thüringen, veranlaßt durch seine leidenschaftliche Liebe zu des ersteren Gemahlin Adelhaid; es ist betitelt „Die Frau von Weißenburg" und wurde dem Texte nach zuerst in der Merseburger Chronik von E. Brotuff (2. Ausg. 1557 Bl. 72a) gedruckt.

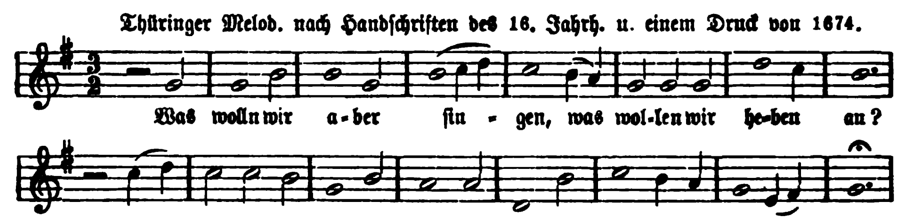
---

1) Im „Thüringischen Erbfolgekrieg" (1452) lautet die 3. Strophe:
„Wo der Geier uff'm Gatter sitzt,
Da druhen die Küchlein selten;
Es dünkt mich (fürwahr) ein seltsam Narrenspiel,
Welcher Herr sein' Räten gehorcht so viel,
Muß mancher arme Mann entgelten."

Die übrigen Drucke des vielgesungenen Volksliedes siehe im Liederhort, Bd. I, S. 362, vergl. auch die Melodiebeilagen zu Böhme, Gesch. des Tanzes in Deutschland, Leipzig 1886, Bd. II; die alte Melodie steht bei M. Wille, Top-hali-graphica Sulzensis ct., Jena 1674, auch fand sich dieselbe Singweise bereits in einer Handschrift des 16. Jahrhunderts, sowie in einer handschriftlichen Beschreibung des Amtes Roßla v. J. 1668 im Großherzogl. Staatsarchiv zu Weimar (herausgegeben von Dr. P. Mitzschke, die Melodie übertragen von Müller-Hartung). Die Weißenburg wird teils an die Saale, teils in die Gegend von Scheiplitz bei Freiburg an die Unstrut versetzt.

Die Frau von Weißenburg (Liederhort 102 a).

Thüringer Melod. nach Handschriften des 16. Jahrh. u. einem Druck von 1674.



Was wolln wir aber singen,
Was woll'n wir heben an,
Ein Lied von der Frauen zu Weißenburg,
Wie sie ihren Herrn verriet.

Sie ließ ein Brieflein schreiben
Gar fern ins Thüringer Land
Zu Ludwig ihrem Buhlen [1]),
Daß er käm zuhand.

Er sprach zu seinem Knechte:
„Sattel' du mir mein Pferd!
Wir wolln gen der Weißenburg reiten,
Es ist nu Reitens Zeit!“

„Gott grüß euch, Adelheid schone,
Wünsch euch einen guten Tag!
Wo ist euer edler Herre,
Mit dem ich zu kämpfen mag?“

Die Frau leugnet ihren Herren,
Im Schein falsches Gemüts:
„Er reit nächten ganz spate
Mit Hunden auf die Jagd.“

Do Ludwig unter die Linde kam,
Ja unter die Lind so grün,
Do kam der Herr von der Weißenburg
Mit seinen Winden so kühn.

„Willkommen, Herr von der Weißenburg,
Gott geb euch guten Mut!
Ihr sollt nicht länger leben
Denn heut diesen halben Tag.“

„Soll ich nicht länger leben
Denn diesen halben Tag,
So klag ich's Christ von Himmel,
Der all Ding wenden mag.“

Sie kamen hart zusammen
Mit Worten, Zorn so groß,
Daß einer zu dem andern
Sein Armbrost abeschoß.

Er sprach zu seinem Knechte:
„Nun spann' die Armbrost ein
Und scheuß' den Herrn von der Weißenburg
Zur linken Seiten ein!“

„Warumb soll ich ihn schießen
Und morden auf dem Plan?
Hat er mir doch sein Lebenlang
Noch nie kein Leid gethan.“

Do nahm Ludwig sein Jägerspieß
Selber in seine Hand,
Durchrannt den Pfalzgraf Friederich
Unter der Linden zu Tod [2]).

---

1) So bessert Uhland die Wortfolge; im Orig. heißt sie: zu irem Luwig bulen.
2) Uhland änderte „zu Hand“.

Er sprach zu seinem Knechte:
„Reit mit zur Weißenburg!
Da seind mir wohl gehalten
Nach unserm Herz und Mut."

Do er nu gegen der Weißenburg kam
Wohl unter das hohe Haus,
Do sah die falsche Fraue
Mit Freuden zum Fenster aus.

„Gott grüß euch, edle Fraue,
Bescher euch Glück und Heil!
Euer Will der ist ergangen,
Tot habt ihr euern Gemahl."

„Ist nun mein Will ergangen,
Mein edler Herre tot,
So will ich's nicht eher gläuben,
Ich seh denn sein Blut so rot."

Er zog aus seiner Scheiden
Ein Schwert von Blut so rot.
„Sieh da, du edle Fraue,
Ein Zeichen deines Herren Tod!"

Sie rang ihre weißen Hände,
Rauft aus ihr gelweiß Haar!
„Hilf reicher Christ von Himmel,
Was hab' ich nu gethan!"

Sie zog von ihrem Finger
Ein Ringlein von Gold so rot:
„Nimm hin, du Ludwig Buhle,
Meiner darbei gedenk!"

„Was soll mir doch das Fingerlein,
Das unrecht gewonnen Gold?
Wenn ich daran gedenke,
Mein Herz wird nimmer froh."

Des erschrak die Frau von der Weißenburg,
Faßt einen traurigen Mut:
„Verlaß mich, holder Fürste, nicht!
Mein edler Herr ist tot."

Dem letzten Viertel des 15. Jahrhunderts gehört ein längeres politisches Volkslied an, betitelt: „Von den von Erfort und deme bischof zu Menze".

Dasselbe ist bei R. v. Liliencron (Die historischen Volkslieder 2c., Nr. 160, Bd. II, S. 166) und sonst mehrfach, zuerst von Hesse nach der Jenaer Handschrift von Stolles Thür. Chronik herausgegeben als 32. Publ. d. Litterar. Ver. in Stuttgart, S. 151, in Haupts Ztschr. f. deut. Altert., Bd. VIII, S. 316, sowie in der Ztschr. d. Ver. f. thür. Gesch. u. Altert. zu Jena, I, S. 230. Als Dichter nennt sich Henze Gutzeil, darunter steht „finis 1481".

In lebhafterer Entwickelung treffen wir die historische Dichtung im 16. Jahrhundert und zwar hauptsächlich in der ersten Hälfte desselben; der eine Höhepunkt fällt in die zwanziger, der andere in die vierziger Jahre; nach 1554 erlahmt die dichterische Fruchtbarkeit nach der Menge wie nach dem Werte der Dichtungen rasch, mit dem dreißigjährigen Kriege beginnt dann „eine fast überreiche Grummeternte potitischer Volkspoesie" (R. v. Liliencron, a. a. O.; Bd. III der „Historischen Volkslieder" ist allein der Zeit von 1507—1529, Bd. IV derjenigen von 1530—1554 gewidmet; mit letzterem Jahre schließt die große Sammlung überhaupt ab).

Speziell aus unserem Gebiete ließen sich aus jener Blütezeit des deutschen Volksliedes verschiedene Beispiele anführen. So handeln z. B. Nr. 352 und 353 (a. a. O., Bd. III, S. 365—376) „Vom Pfaffenstürmen zu Erfurt" im Jahre 1521: Luther war auf dem Wege nach Worms durch Erfurt gezogen und hatte einen Sturm der Begeisterung entfesselt. Als nach seiner Abreise Geistliche zur Rechenschaft gezogen werden sollten, entstand ein wilder Aufruhr, bei dem es den Pfaffen sehr schlecht ging, und diese unliebsamen Szenen vom April wiederholten sich vom 10.—12. Juni 1521 nochmals; Nr. 352 schildert uns den ersten Pfaffensturm, Nr. 353 den zweiten und

zwar in anschaulicher Ausführlichkeit; der Verfasser des langen Liedes ist Gothart Schmalz aus Gotha; dasselbe findet sich öfters in Erfurter Chroniken wiedergegeben. Zahlreich sind sodann die Gedichte aus den furchtbaren Gräueln des Bauernkrieges: die meisten Lieder feiern die Rache der Sieger, aber gerade aus unserem Gebiete haben sich zwei Lieder aus dem Lager der Bauern erhalten, welche darum ein besonderes Interesse haben (Nr. 390)u. 391 der Histor. Volkslieder, Bd. III, S. 505—507). Wir teilen das eine derselben (Nr. 390) mit, müssen aber, um dieser historischen Seite nicht einen zu breiten Spielraum einzuräumen, auf die Wiedergabe von Proben aus der Zeit des Schmalkaldischen Krieges (1547) verzichten; aus letzterem findet man bei R. v. Liliencron zahlreiche Lieder (a. a. O., Bd. IV, Nr. 519—569, auf unser Gebiet beziehen sich namentlich die Nr. 553—563).

Das Lied aus dem Jahre 1525 lautet folgendermaßen (Erklärung s. am Schluß):

Vom Bauernkrieg zu Mühlhausen.
(v. Liliencron, Nr. 390, Bd. III, S. 505 u. 506.)

1. Wult ir hören nuwemer
von den fursten unde von den herrn
und von den edeln luten?
ir keiner let sich beduten.

2. Auf das cristenblut seint sei vorstarret,
wei ir hie wert erfaren,
sei lissen sich keins derbarmen;
got wört erhören die armen.

3. Auf einem dinstaige das gheschach,
daß man manchen herrn und fursten sach
zu Slotheim in dem felde;
die von Molhusen musten es entgelden!

4. Herzoig Jörge was ein zorniger man,
er Apel von Ebbeleiben der bose tirann
zum fursten thet er rinnen,
er wolt viel guter ghewinne.

5. Molhusen was ein festes stetlein,
noch komen fursten und herren drein;
der doctor hait sei verroten
mit seinem langen roiten barte.

6. Der doctor ist ein bösewicht,
er hat es nicht wol ausgericht,
das wirt in hart vordrißen
er muß stick an einem spiße.

7. Heinrich Baiumgart ist auch ein man,
der sich mit schalkeit decken kann,
er wuste wol zu guden mossen,
wo es der doctor wolde lossen.

8. Bastianus Könemund saiget es im under dei augen,
des ward im sei Kopf abghauwen,
er muß der worte gnißen,
dann es thet die fursten vordrißen.

9. Zu Molhusen was ein gelerter man,
er Heinrich Pfeifer was sein nam,
sein leben must er losse
bei Volstet auf der strosse.

10. Die zu Molhusen haben sere ghelöugen;
Pfeifer ward ein weißer schorz angezoigen,
es thet sei sere verdenken,
sei wultens im warlich nit schenken.

11. Wittich und Rodemann waren na dabei;
wilche armeleute die fursten gaben frei,
die greifen sei wol auf der fart
und heimen in durch den paßparst.

12. Es was bei in kein barmherzigkeit,
gott gebe den bösewichten alle leid,
der tüfel wirt sei schenden
an irem letzten ende!

13. Der kreigesmeister Lamhart
der gab den armen ghemein rait,
sei sulden alle weiche
wol noch dem Popperothe deiche.

14. Des doctors frauwe war von guter ghetiecht,
es ward ör saur, er sei die frauwen außgericht,
sei wulde mit in das leiger,
der teufel muß ire pfleige!

15. Der uns das leiblein geteichet hait, im ist nicht wol gelungen,
er hait des Molhusen krieges sait, das sei den von Molhusen ghesungen!

Erklärung: 3,$_1$ 16. Mai 1525. 4,$_1$ H. Georg von Sachsen. 4,$_3$ Die Bauern hatten ihn von seinem Schlosse Ebeleben verjagt (Strobel, Th. Münzer, S. 92). 5—8 Der Doktor mit dem roten Bart und H. Baumgarten werden vom alten Rate sein, Seb. Künemund war unter Th. Münzer Bürgermeister und wurde von den Siegern hingerichtet. 9,$_4$ Dorf südlich von Mühlhausen. 11,$_1$ nahe dabei d. h. wohl nahe daran, auch hingerichtet zu werden. 11,$_4$ Passeport? 14,$_3$ Sie führte die Frauengesandtschaft an. Die verbündeten Fürsten hatten am 15. Mai Thomas Münzer bei Frankenhausen aufs Haupt geschlagen, zogen darauf am 16. auf Schlotheim und am 19. vor Mühlhausen, wo sich Pfeifer noch verteidigen zu können glaubte. Es siegte jedoch die durch Münzer verdrängte Partei des alten Rates; Pfeifer floh; im Lager baten erst die Frauen, dann die Bürger selbst fußfällig um Gnade; am Himmelfahrtstage (25. Mai) wurde Mühlhausen übergeben. Der inzwischen bei Eisenach ergriffene Pfeifer wurde im Lager vor der Stadt zugleich mit Münzer selbst hingerichtet (letzterer wird im Liede gar nicht erwähnt).

Die Zeit des 17. Jahrhunderts bietet speziell aus unserem Gebiete nicht so charakteristische Proben, daß wir einzelne Volkslieder des dreißigjährigen Krieges anzuführen brauchten.

b) Thüringische Volkslieder aus neuerer Zeit.

Wenden wir uns nach diesen wenigen Beispielen des historischen Volksliedes aus älterer Zeit zu der großen Anzahl der neueren Volkslieder. Unter denselben ist das historische Volkslied innerhalb unseres Gebietes nur schwach vertreten, stärker schon die Balladen, am stärksten die Liebeslieder, die Tanz- und Spiellieder sowie die Kinderliedchen und Kinderreime. Im Vergleich zu anderen Teilen Deutschlands, namentlich zu den nördlicheren Strichen, ist in Thüringen das Singen volkstümlicher Weisen sehr verbreitet, im Gebirge mehr als im Flachland. „Vielleicht wird in keinem deutschen Landstrich so gern und so viel gesungen als in Thüringen" bemerkt H. Jäger (Das Volkslied in Thüringen, Der Salon, 1874, S. 1396—1407), und zwar singen die Mädchen weit mehr als die Burschen. Erstere singen beim Melken und Füttern, beim Scheuern und beim Aufwaschen, bei der Feldarbeit im Sommer, beim Beeren- und Holzsammeln, abends unter der Dorflinde oder in der Straße, am meisten jedoch im Winter zur Zither, jenem einfachen, vierseitigen Instrument, welches für geringes Geld im Lande selbst leicht zu haben ist. Beim Stricken und Spinnen werden da besondere „Stückchen" gesungen, und gerade bei heiterer Stimmung erklingen schwer- und wehmütige Weisen. Der Gesang der Mädchen ist meist gut, harmonisch und rhythmisch.

Die Burschen pflegen das Singen der Volkslieder am meisten während der Militärjahre, und schon vor Einführung der allgemeinen Wehrpflicht waren die Kasernen der thüringischen Staaten eine Heimstätte von Volksliedern. Trotzdem giebt es nur wenige speziell aus Thüringen stammende Sammlungen von Volksliedern. 1837 fügte O. L. B. Wolff dem 2. Bande seiner „Halle der Völker" (S. 175—198) 35 Lieder ein; dieselben stammen aus einer größeren

zwar in anschaulicher Ausführlichkeit; der Verfasser des langen Liedes ist Gothart Schmalz aus Gotha; dasselbe findet sich öfters in Erfurter Chroniken wiedergegeben. Zahlreich sind sodann die Gedichte aus den furchtbaren Gräueln des Bauernkrieges: die meisten Lieder feiern die Rache der Sieger, aber gerade aus unserem Gebiete haben sich zwei Lieder aus dem Lager der Bauern erhalten, welche darum ein besonderes Interesse haben (Nr. 390) u. 391 der Histor. Volkslieder, Bd. III, S. 505—507). Wir teilen das eine derselben (Nr. 390) mit, müssen aber, um dieser historischen Seite nicht einen zu breiten Spielraum einzuräumen, auf die Wiedergabe von Proben aus der Zeit des Schmalkaldischen Krieges (1547) verzichten; aus letzterem findet man bei R. v. Liliencron zahlreiche Lieder (a. a. O., Bd. IV, Nr. 519—569, auf unser Gebiet beziehen sich namentlich die Nr. 553—563).

Das Lied aus dem Jahre 1525 lautet folgendermaßen (Erklärung s. am Schluß):

Vom Bauernkrieg zu Mühlhausen.
(v. Liliencron, Nr. 390, Bd. III, S. 505 u. 506.)

1. Wult ir hören nuwemer
von den fursten unde von den herrn
und von den edeln luten?
ir keiner let sich beduten.

2. Auf das cristenblut seint sei vorstarret,
wei ir hie wert erfaren,
sei lissen sich keins derbarmen;
got wört erhören die armen.

3. Auf einem dinstaige das gheschach,
daß man manchen herrn und fursten sach
zu Slotheim in dem felde;
die von Molhusen musten es entgelden!

4. Herzoig Jörge was ein zorniger man,
er Apel von Ebbeleiben der bose tirann
zum fursten thet er rinnen,
er wolt viel guter ghewinne.

5. Molhusen was ein festes stetlein,
noch komen fursten und herren drein;
der doctor hait sei verroten
mit seinem langen roiten barte.

6. Der doctor ist ein böſewicht,
er hat es nicht wol ausgericht,
das wirt in hart vordrißen
er muß stick an einem spiße.

7. Heinrich Baiumgart ist auch ein man,
der sich mit schalkeit decken kann,
er wuste wol zu guden mossen,
wo es der doctor wolde lossen.

8. Bastianus Könemund saiget es im under bei augen,
des ward im sei Kopf abgehauwen,
er muß der worte gnißen,
dann es thet die fursten vordrißen.

9. Zu Molhusen was ein gelerter man,
er Heinrich Pfeifer was sein nam,
sein leben must er losse
bei Volstet auf der strosse.

10. Die zu Molhusen haben sere ghelöugen;
Pfeifer ward ein weißer schorz angezoigen,
es thet sei sere verdenken,
sei wultens im warlich nit schenken.

11. Wittich und Rodemann waren na dabei;
wilche armeleute die fursten gaben frei,
die greifen sei wol auf der fart
und heimen in durch den paßparſt.

12. Es was bei in kein barmherzigkeit,
gott gebe den böſewichten alle leid,
der tüfel wirt sei schenden
an irem letzten ende!

13. Der kreigesmeister Lamhart
der gab den armen ghemein rait,
sei sulden alle weiche
wol noch dem Popperothe deiche.

14. Des doctors frauwe war von guter ghetícht,
es ward dr saur, er sei die frauwen außgericht,
sei wulde mit in das leiger,
der teufel muß ire pfleige!

15. Der uns das leiblein geteichet hait, | im ist nicht wol gelungen,
er hait des Molhusen krieges sait, | das sei den von Molhusen ghesungen!

Erklärung: 3,₁ 16. Mai 1525. 4,₁ H. Georg von Sachsen. 4,₃ Die Bauern hatten ihn von seinem Schlosse Ebeleben verjagt (Strobel, Th. Münzer, S. 92). 5—8 Der Doktor mit dem roten Bart und H. Baumgarten werden vom alten Rate sein, Seb. Künemund war unter Th. Münzer Bürgermeister und wurde von den Siegern hingerichtet. 9,₄ Dorf südlich von Mühlhausen. 11,₁ nahe dabei d. h. wohl nahe daran, auch hingerichtet zu werden. 11,₄ Passeport? 14,₂ Sie führte die Frauengesandtschaft an. Die verbündeten Fürsten hatten am 15. Mai Thomas Münzer bei Frankenhausen aufs Haupt geschlagen, zogen darauf am 16. auf Schlotheim und am 19. vor Mühlhausen, wo sich Pfeifer noch verteidigen zu können glaubte. Es siegte jedoch die durch Münzer verdrängte Partei des alten Rates; Pfeifer floh; im Lager baten erst die Frauen, dann die Bürger selbst fußfällig um Gnade; am Himmelfahrtstage (25. Mai) wurde Mühlhausen übergeben. Der inzwischen bei Eisenach ergriffene Pfeifer wurde im Lager vor der Stadt zugleich mit Münzer selbst hingerichtet (letzterer wird im Liede gar nicht erwähnt).

Die Zeit des 17. Jahrhunderts bietet speziell aus unserem Gebiete nicht so charakteristische Proben, daß wir einzelne Volkslieder des dreißigjährigen Krieges anzuführen brauchten.

b) Thüringische Volkslieder aus neuerer Zeit.

Wenden wir uns nach diesen wenigen Beispielen des historischen Volksliedes aus älterer Zeit zu der großen Anzahl der neueren Volkslieder. Unter denselben ist das historische Volkslied innerhalb unseres Gebietes nur schwach vertreten, stärker schon die Balladen, am stärksten die Liebeslieder, die Tanz- und Spiellieder sowie die Kinderliedchen und Kinderreime. Im Vergleich zu anderen Teilen Deutschlands, namentlich zu den nördlicheren Strichen, ist in Thüringen das Singen volkstümlicher Weisen sehr verbreitet, im Gebirge mehr als im Flachland. „Vielleicht wird in keinem deutschen Landstrich so gern und so viel gesungen als in Thüringen" bemerkt H. Jäger (Das Volkslied in Thüringen, Der Salon, 1874, S. 1396—1407), und zwar singen die Mädchen weit mehr als die Burschen. Erstere singen beim Melken und Füttern, beim Scheuern und beim Aufwaschen, bei der Feldarbeit im Sommer, beim Beeren- und Holzsammeln, abends unter der Dorflinde oder in der Straße, am meisten jedoch im Winter zur Zither, jenem einfachen, vierseitigen Instrument, welches für geringes Geld im Lande selbst leicht zu haben ist. Beim Stricken und Spinnen werden da besondere „Stückchen" gesungen, und gerade bei heiterer Stimmung erklingen schwer- und wehmütige Weisen. Der Gesang der Mädchen ist meist gut, harmonisch und rhythmisch.

Die Burschen pflegen das Singen der Volkslieder am meisten während der Militärjahre, und schon vor Einführung der allgemeinen Wehrpflicht waren die Kasernen der thüringischen Staaten eine Heimstätte von Volksliedern. Trotzdem giebt es nur wenige speziell aus Thüringen stammende Sammlungen von Volksliedern. 1837 fügte O. L. B. Wolff dem 2. Bande seiner „Halle der Völker" (S. 175—198) 35 Lieder ein; dieselben stammen aus einer größeren

Sammlung, welche aus dem Munde des Landvolkes im Itzgrunde bei Coburg zusammengebracht worden war; in den fünfziger Jahren sammelte O. Schade Handwerks- und andere Volkslieder um Weimar [1]). Teilweise schenkte auch A. Schleicher der Volkspoesie im Thüringerwald seine Aufmerksamkeit, späterhin hat namentlich H. Dunger im liederreichen Vogtland eine reiche Aehrenlese gehalten [2]); hier blüht die Volkspoesie gegenwärtig innerhalb unseres Gebietes wohl noch am kräftigsten, namentlich nach dem sächsischen Vogtland zu und in dem letzteren selbst; mehrstrophige Lieder allerdings sind hier weit weniger anzutreffen, sehr zahlreich aber treten einstrophige Liedchen auf, sog. Rundâs, auch Slumperliedle oder Schumberliedl genannt, was den süddeutschen Schelmeliedle, Gsanglen oder Schnadahüpfln entspricht. Die eigentliche Heimat derselben ist der Tanzboden; hier singen entweder die Mädchen oder ein Bursche „legt auf" d. h. er giebt den Musikanten ein Stück Geld und singt nun mit dem Glase in der Hand mehrere Liedchen; auch bei den sog. „Sommerhaufeln", den abendlichen Zusammenkünften des jungen Volkes im Sommer, und in den winterlichen Rockenstuben ist ein günstiger Boden für diese Lieder, von welchen H. Dunger über 1000 sammeln konnte; sie haben noch immer einen frischen Nachwuchs, während von den Kinderliedern viele auch anderswo sich finden; von letzteren konnte H. Dunger 365 aufzeichnen. Am reichsten sind unter den ersteren die Liebeslieder vertreten.

Der erste Bursche singt z. B.:

Du flachshärtes Mädel,
Dich hân ich so gern;
Ich könnt' wêg'n dein˜ Flachskopf
Glei á Spinnradel wer'n [3]).

Ein anderer Bursche sagt:

Mei Schatz is ká Zucker,
Drum bin ich froh,
Sunst hätt' ich'n längst gessen,
Suë hô ich 'ne nô.

Ein dritter singt:

Mei Schötzel hot Aug'n
Die zum Lieben g'rad' taug'n,
Suë hell wie die Sunn,
Und suë tief wie á Brunn.

Ein anderer fordert naiv einen Kuß:

Mädel mit dem roten Rock,
Mit dem schwarzen Mieder,
Gieb m'r nêr án ánzig'n Schmatz,
Krigst 'ne á glei wieder.

Ein Hauptthema ist stets auch die Jugendlust, reichlich läßt man auch neckischen Anspielungen auf einzelne Stände, Personen oder auf die Nachbarorte die Zügel schießen (zahlreiche Belege finden sich hierfür bei H. Dunger, a. a. O.). Von den Kinderliedern nur zwei Proben:

---

1) Vergl. dessen „Volkslieder aus Thüringen in und um Weimar gesammelt" (Weimar. Jahrbuch, herausg. von O. Schade, Bd. III [1855], S. 241—328, sowie Deutsche Handwerkslieder", gesammelt u. herausgegeben von O. Schade, Leipzig 1865.

2) H. Dunger, Ueber Dialekt und Volkslied des Vogtlandes, Plauen 1870; Derselbe, Kinderlieder und Kinderspiele aus dem Vogtland, Plauen 1874; Derselbe, Rundâs und Reimsprüche aus dem Vogtlande, Plauen 1876. Vergl. auch O. Kämmel, Eine sangreiche Landschaft in Mitteldeutschland (Vogtland), Grenzboten, 1875, S. 61 ff.

3) á steht zwischen a und ae, a zwischen a und o, ˜ bedeutet den Ausfall eines Nasallautes, · den Ausfall eines Vokals im Inlaut.

Dreie, sechse, neune,
Im Hof steht eine Scheune,
Im Garten steht ein Hinterhaus,
Da gucken drei gold'ne Jungfrau'n raus.

Die eine spinnt Seide,
Die andre reibt die Kreide,
Die dritte schließt den Himmel auf,
Da guckt die Mutter Maria 'raus.

Wir woll'n einmal spazieren gehn,
Wenn nur das wilde Tier nicht käm!
Um eins kommt's nicht,
Um zwei kommt's nicht ꝛc.,
Um elf da pocht's,
Um zwölf da kommt's!

Viele solcher vierzeiligen „Schlumperliedla" haben auch die Kuhjunger auf dem Frankenwalde zu ihrer Verfügung z. B.:

„Wennst a Bauer willst sä,
Mußt dei Feld betracht'n,
Schena Marla mußt lieb'n,
Und affs Geld net acht'n."

(Bavaria III.)

O. Schade hat diese Seite der Volkspoesie in seiner aus dem mittleren Thüringen stammenden Sammlung nicht näher ausgeführt, er teilt im ganzen 42 Lieder mit, und zwar 15 erzählende, 17 Liebes- und 10 Soldatenlieder, jedoch ohne die zugehörigen Melodien.
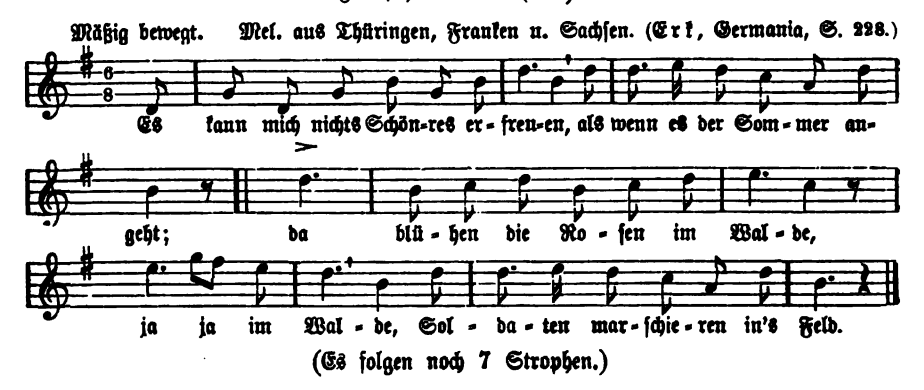
Da nun aber Text und Melodie beim Volkslied nicht wohl zu trennen sind, geben wir aus der unlängst vollendeten größten und zuverlässigsten Anthologie deutscher Volkslieder einige Proben solcher Lieder, von denen entweder nur die Melodien oder Melodien und Text aus unserem Gebiete stammen. Es ist dies der bereits mehrfach in diesem Abschnitt von uns herangezogene „Deutsche Liederhort" von L. Erk und F. M. Böhme.

Wir beginnen mit den Balladen und verwandten Dichtungen.

I. Balladen und verwandte Lieder.
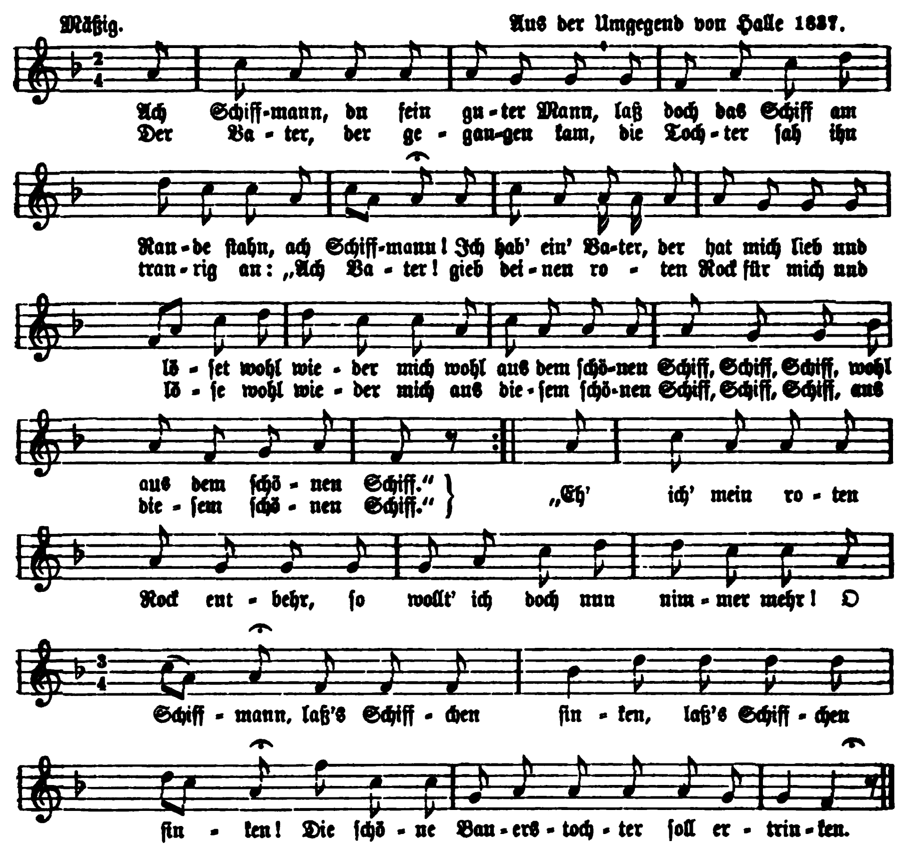
Zu dem bekannten Lied „Falsche Liebe" stammt auch aus Mitteldeutschland eine Melodie (Liederhort, Nr. 48 d; andere Lesart); dieselbe lautet:

Falsche Liebe (48d).



(Es folgen noch 7 Strophen.)

Die Losgekaufte (Liederhort 78 c).



Es folgen noch 4 Strophen; weder Vater, noch Mutter, noch Bruder, noch Schwester wollen das Mädchen loskaufen, nur der Liebste löst es mit einem goldenen Ringe, doch scheint der Schluß zersungen zu sein; er lautet:
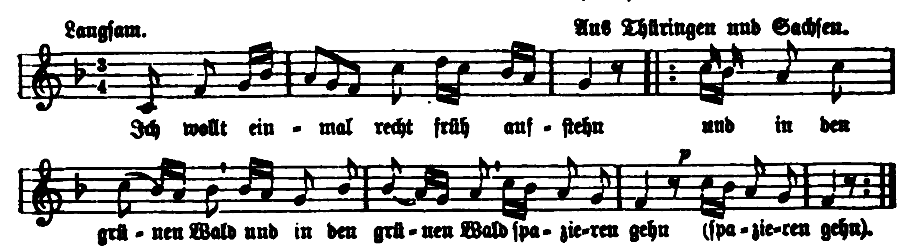
„Eh ich meine Liebste soll entbehren,
So wollt ich doch nun und nimmermehr,
Ach Schiffmann, laß's Schiffchen sinken,
Der goldne Ring der soll ertrinken!"

Aus der Gegend von Halle, zuerst bei Erk I, 2, 53, wiederholt Liederhort Nr. 40.

Aus der Gegend von Meiningen (aber auch um Frankenhausen bekannt) stammt das Lied „Die verwundete Dame" (Liederhort. Nr. 96 d), eine Liebesgeschichte mit tragischem Schluß:



Die verwundete Dame (96 d).



1. Ich wollt' einmal recht früh aufstehn
Und in den grünen Wald :‖: spazieren gehn.

2. Und als ich in den Wald nein kam,
Da fand ich eine :‖: verwundete Dam.

3. Die Dam', die war von Blut so rot;
Und eh' ich sie verband, :‖: war sie schon tot.

4. Wo nehm' ich nun sechs Träger her,
Die mir mein feins Liebchen :‖: zu Grabe tragen?

[5. Wo krieg' ich nur schöne Leinwand her,
Daß ich mein feins Liebchen :‖: drein legen kann?
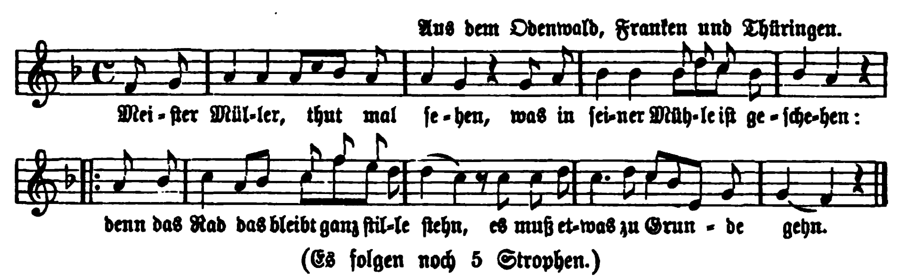
6. Wo krieg' ich nun schöne Blümlein her,
Wo ich mein feins Liebchen :‖: drin putzen kann?]

7. Wie lang soll ich nun traurig sein?
Bis daß alle Wasser :‖: verlaufen sein!

8. Ja, alle Wasser verlaufen sich nicht,
Ei, so nimmt mein Trauern :‖: kein Ende nicht!

Erwähnt sei auch das Lied „Des Müllers Töchterlein" (Liederhort 108a), dessen beistehende Melodie außer in Thüringen jedoch auch im Odenwald und in Franken bekannt ist.

Des Müllers Töchterlein.
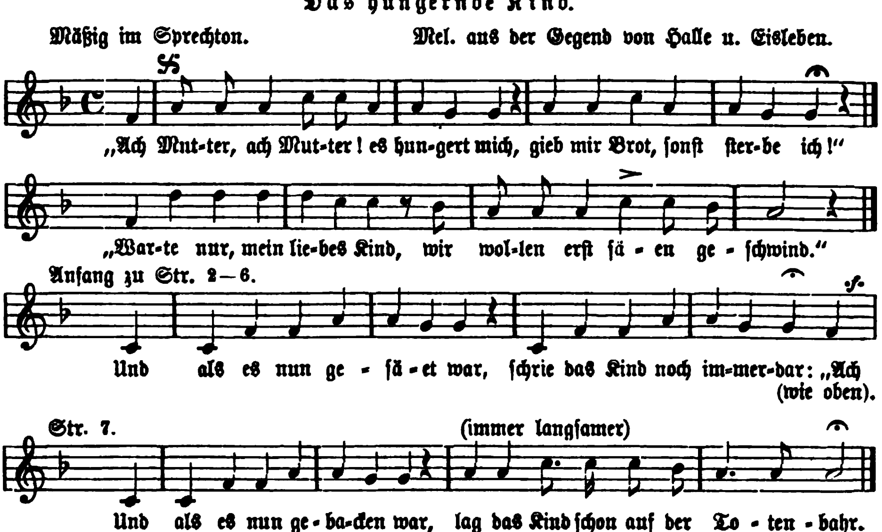


(Es folgen noch 5 Strophen.)

Auch die Melodie zu dem Lied „Das hungernde Kind" (Liederhort 189a) stammt aus der Gegend von Halle und Eisleben:



Das hungernde Kind.
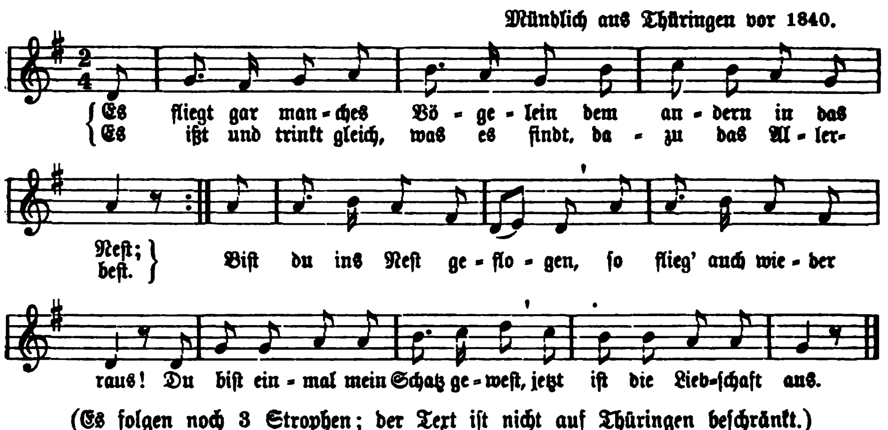


II. Liebeslieder.

Unter den Liebesliedern sind kaum solche, welche bis zum 17. Jahrhundert oder in noch frühere Zeit zurückreichen [1]).



Ausgeflogen (Liederhort Nr. 521).

Mündlich aus Thüringen vor 1840.
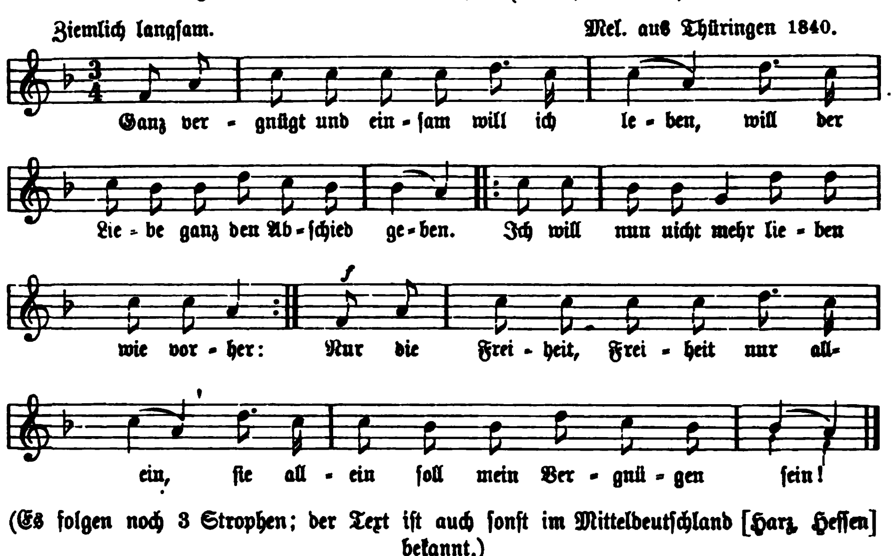


(Es folgen noch 3 Strophen; der Text ist nicht auf Thüringen beschränkt.)



Im Wald bei der Amsel (Liederhort 522 c).

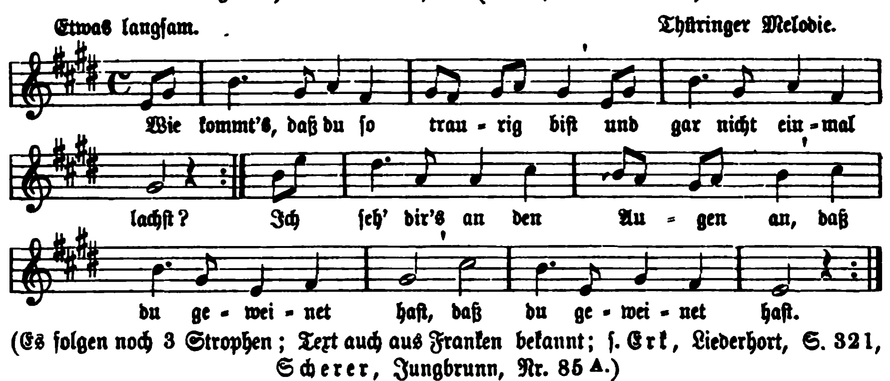
Ziemlich langsam. Mel. aus Thüringen 1840.



(Es folgen noch 3 Strophen; der Text ist auch sonst im Mitteldeutschland [Harz, Hessen] bekannt.)

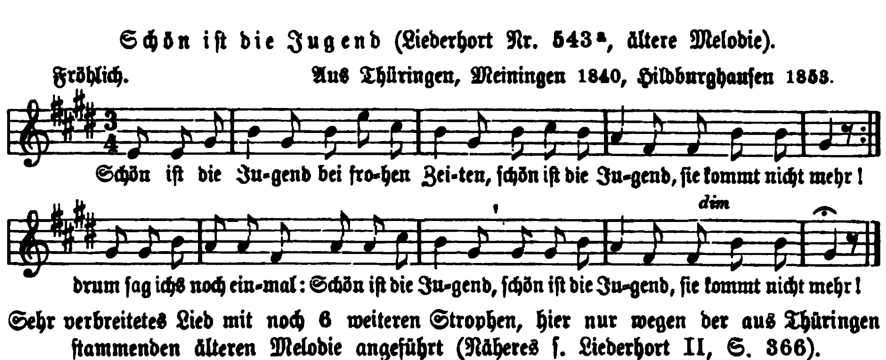
1) Außer den nachstehenden, besonders für Thüringen charakteristischen Liebesliedern enthält der Liederhort noch folgende, bei denen entweder die Melodie allein oder Melodie und Text in unserem Gebiete heimisch sind: a) Liebeslust, Nr. 507, 511, 516, 517, 523, 524, 568, 594, 595, 597 a; b) Liebesleid: 685 a, 718, 728, 740.

Abgelehnte Teilnahme (Liederhort Nr. 531 b).



(Es folgen noch 3 Strophen; Text auch aus Franken bekannt; s. Erk, Liederhort, S. 321, Scherer, Jungbrunn, Nr. 85 A.)
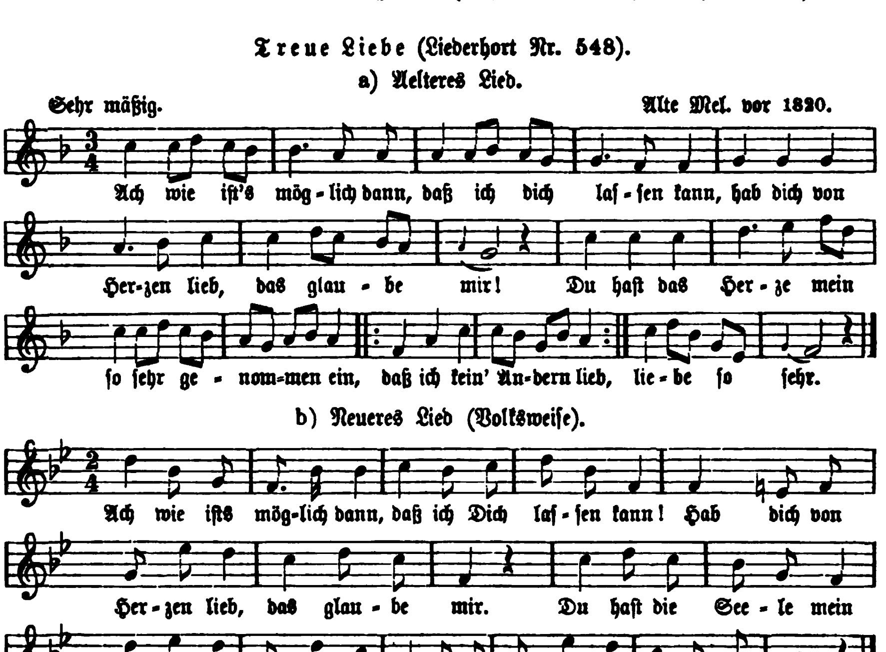
Schön ist die Jugend (Liederhort Nr. 543 a, ältere Melodie).



Sehr verbreitetes Lied mit noch 6 weiteren Strophen, hier nur wegen der aus Thüringen stammenden älteren Melodie angeführt (Näheres s. Liederhort II, S. 366).

Treue Liebe (Liederhort Nr. 548).

a) Aelteres Lied.



1. Ach wie ist's möglich dann,
Daß ich dich lassen kann!
Hab dich von Herzen lieb,
Das glaube mir.
Du hast die Seele mein
So ganz genommen ein,
Daß ich kein Andre lieb',
Als Dich allein.
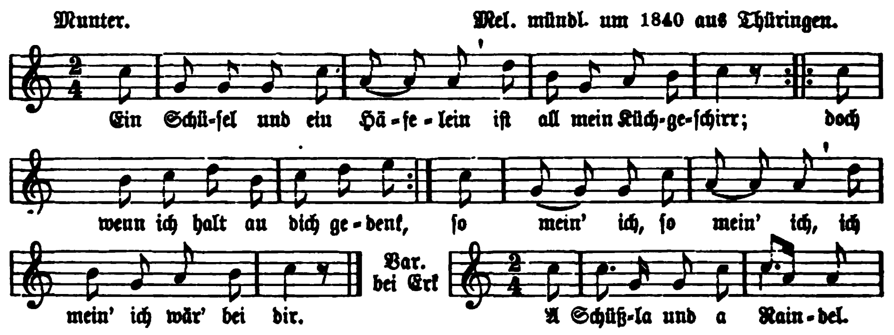
2. Blau ist ein Blümelein,
Das heißt Vergißnichtmein;
Dies Blümlein leg ans Herz.
Und denk an mich!
Stirbt Blüt und Hoffnung gleich,
Wir sind an Liebe reich,
Denn die stirbt nie bei mir,
Das glaube mir!

3. Wär' ich ein Vögelein,
Wollt' ich bald bei dir sein
Scheut' Falk und Habicht nicht,
Flög schnell zu dir;
Schöß mich ein Jäger tot,
Fiel ich in deinen Schoß;
Sähst du mich traurig an,
Gern stürb' ich dann.

Ueber den Komponisten des „Thüringer Volksliedes", von welchem wir vorstehend die ältere und die neuere Weise mitgeteilt haben, ist vielfach Streit gewesen. Der Liederhort nennt Friedrich Kücken und das Jahr 1827 und giebt außer der neueren Volksweise auch die Originalmelodie an, welche vom Volke zurecht gesungen worden sei. Die letztere wurde im Kückenalbum, II. Bd., Nr. 11, Leipzig, kurz vor Kückens Tod gedruckt; hier erklärt sich der Komponist über die Urheberschaft, wie folgt: „Dieses Lied — später mit einigen Abweichungen unter dem Namen Thüringer Volkslied allgemein bekannt — ist von mir i. J. 1827 komponiert und wie alle meine aus der Zeit stammenden vielfachen Instrumental- und Gesangkompositionen ungedruckt geblieben. Die volkstümlichen Aenderungen rühren höchst wahrscheinlich von Silcher her und haben wohl wesentlich zu der großen Verbreitung und Beliebtheit des Liedes beigetragen. Gewiß ist, daß schon Anfang der dreißiger Jahre die Studierenden von Jena nach Tübingen es brachten und Silcher die Melodie nach dem Gehör aufgeschrieben hat."
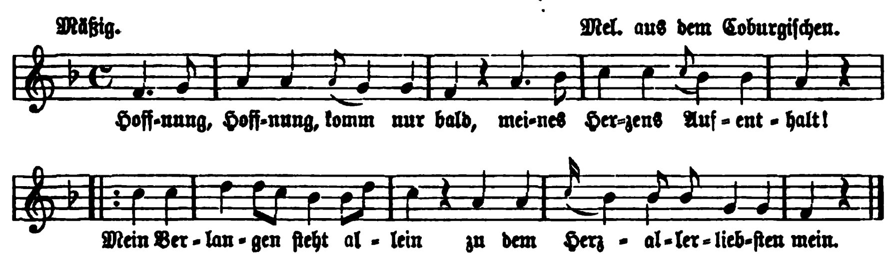
Meist wird nicht Fr. Wilh. Kücken (1816—1882), sondern Joh. Ludwig Böhner als der Meister dieses so anheimelnden Sanges genannt (neuerdings wieder von Elise Polko in der Gartenlaube, 1894, Nr. 7), doch hat Böhner die Autorschaft von sich abgewiesen und den Organist Georg Heinrich Lux in Ruhla (1779—1861) als den Komponisten des Liedes genannt, er selbst habe nur Variationen zu demselben gemacht. Trotz der oben mitgeteilten Angabe Kückens halten wir die Auffassung, welche M. Beltz, der Herausgeber der „Thüringer Monatsblätter" kürzlich verfochten hat (Jahrg. II [1894], Nr. 4, 5 und 7) für die richtige und verweisen auf dessen nähere Ausführungen. Nach derselben ist Lux der Komponist.

Gezänk zwischen Liebesleuten und Versöhnung (Liederhort Nr. 551).



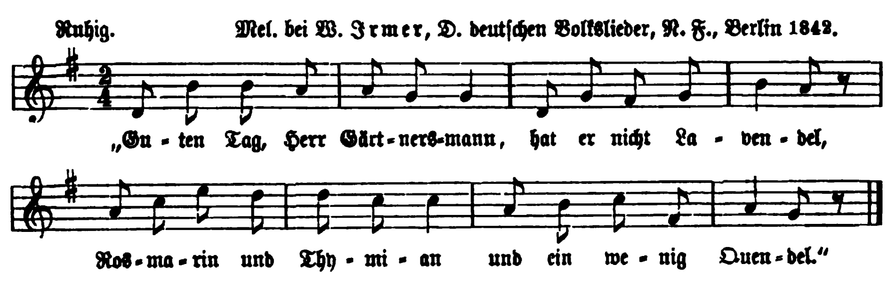
Es folgen noch 5 Strophen; der Text stammt aus Süddeutschland (vergl. Liederhort II, S. 376).

Botschaft durch die Nachtigall (Liederhort Nr. 562a).
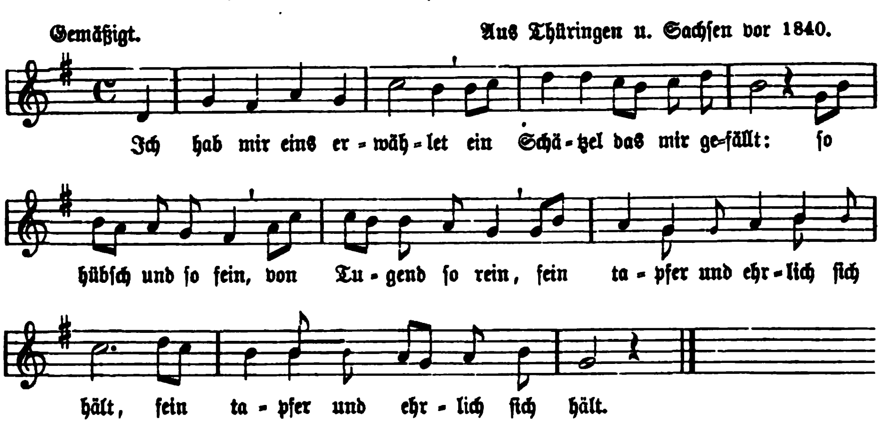


Es folgen noch 4 Strophen. Mel. und Text: Erk, Liederhort, Nr. 127. Die Melodie mit erster Strophe zu einem Volksliede mündlich aus dem Coburgischen (Erk I, 4, Nr. 22; dieses Lied vom Thüringerwalde, mitgeteilt von Dr. Hohnbaum in Hildburghausen, hat aber einen anderen Verlauf, es handelt vom Besuch bei der Liebsten).

Der Gärtnerbursche (Liederhort Nr. 582).
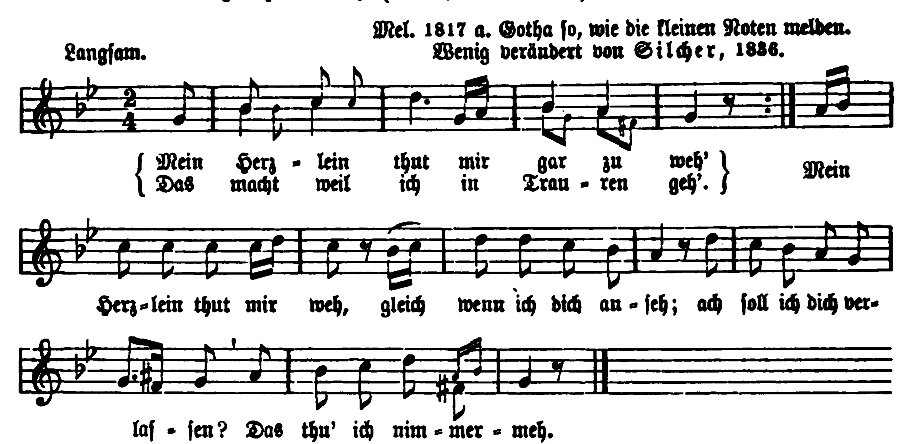


Es folgen noch 5 Strophen sentimentalen Inhaltes; das Lied stammt jedenfalls aus der Wertherperiode (1780—1800) und wurde schon mehrfach gedruckt z. B. bei W. Irmer (Die deutschen Volkslieder, N. F., Berlin 1842), bei Fiedler (Nr. 194) u. a. a. O.

Das erwählte Schätzchen (Liederhort Nr. 591, dritte Melodie).
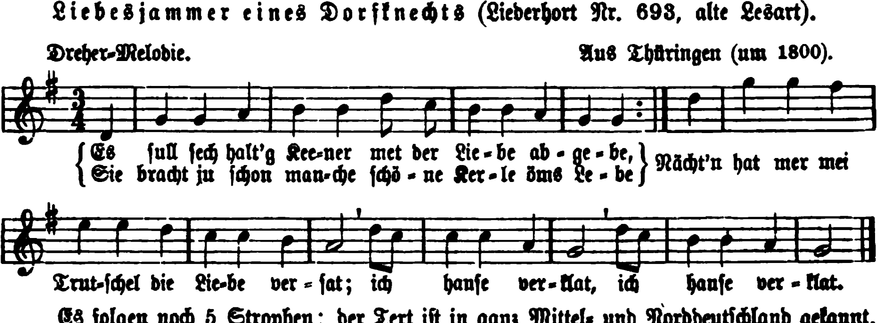


Es folgen noch 3 Strophen; Text verbreitet; mit obiger Melodie bei Fink, Hausschatz, Nr. 59).

Herzensweh (Liederhort Nr. 598).



Es folgt noch eine Strophe, welche aber von H. Kurz für Silcher (Volksl. f. Männerst., 4. Heft, Nr. 5) hinzugedichtet wurde.

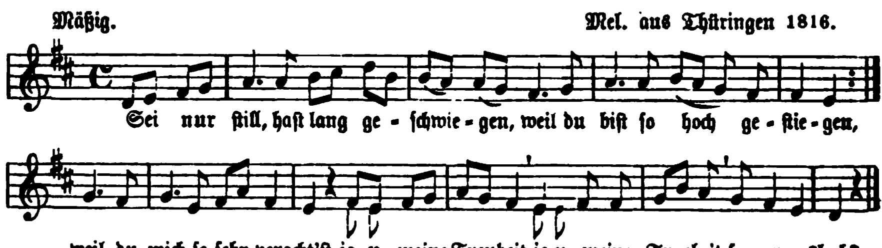
Liebesjammer eines Dorfknechts (Liederhort Nr. 693, alte Lesart).



Es folgen noch 5 Strophen; der Text ist in ganz Mittel- und Norddeutschland gekannt, derselbe soll 1706 von B. Räumschüssel in Altenburg gedichtet worden sein und wurde (besonders von 1820—1830) viel in den Spinnstuben Thüringens und Hessens gesungen. Aeltester Druck im Coburg-Meining. Taschenbuch v. J. 1804 (daher Erlach 4, 270) 2c.

Zorn- und Straflied (Liederhort Nr. 697 b).
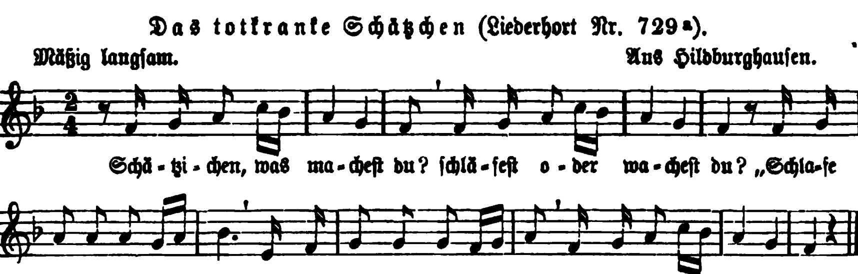




Es folgen noch 3 Strophen; Text und Melodie stammen aus dem Coburgischen (Aus Büschings Wöchentlichen Nachrichten II, S. 12) [1816], für welche es Dr. Hohnbaum aufzeichnete, wurde es von Kretzschmer (I, 283), Härtel (Liederlexikon 679)

Silcher (VI, 3) abgedruckt; direkt von Dr. Hohnbaum bei Erk (Liederhort v. J. 1856, I, 4, 5). Aehnliche Texte teilten auch Wolff (Halle der Völker, S. 268) aus Coburg und O. Schade (Weim. Jahrb. III, 310) aus Mittelthüringen mit. Mehrfach wurde auch ein anderes thüringisches Volkslied, Das totkranke Schätzchen (Liederhort Nr. 729 a) von Erk (I, 4, Nr. 46 u. 53, Liederhort v. J. 1856, Nr. 129) von Wolff (a. a. O., 171) 2c. gedruckt:
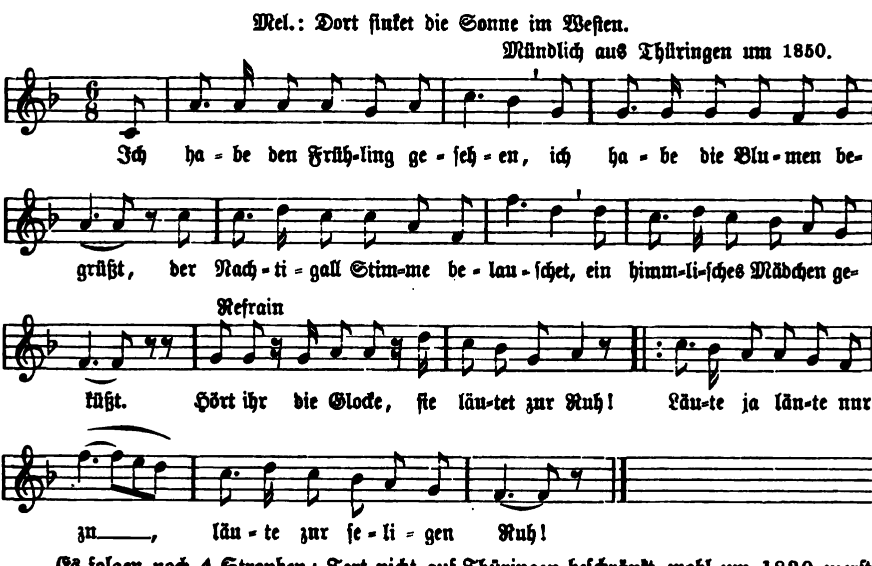
Das totkranke Schätzchen (Liederhort Nr. 729 a).



(Es folgen noch drei Strophen.)

Schließlich teilen wir noch die Melodie von dem Liede „Das Liebchen im Grabe" mit:

Das Liebchen im Grabe (Liederhort Nr. 739 a).



Es folgen noch 4 Strophen; Text nicht auf Thüringen beschränkt, wohl um 1830 zuerst als volkstümliches Kunstlied entstanden, dann vielfach zersungen, die Melodie stammt aus Thüringen; sie gehörte ursprünglich zu dem Liede: „Dort sinket die Sonne im Westen", von dort ist auch der Refrain herübergenommen.

III. Abschieds- und Wanderlieder (Liederhort Nr. 741—796).

Aus Thüringen werden nur 2 Lieder angeführt, das erste (Nr. 772 Leichter Abschied):

„Jetzt wird der Beschluß gemacht,
Schönstes Schätzchen gute Nacht!
Du bleibst hier und ich muß fort,
Scheiden an ein andren Ort.“

(Es folgen noch 5 Strophen.)

Dieses Lied ist aber nicht auf Thüringen beschränkt (Näheres s. im Liederhort, Bd. II, S. 576), das zweite (Nr. 782ª Scheiden) ist allgemein bekannt; es wurde aus Thüringen bereits von O. Schade (Weim. Jahrb. III, S. 305, Nr. 9), aus der Sonneberger Gegend von A. Schleicher (a. a. O., Nr. 29) mitgeteilt; es ist eines der schönsten Volkslieder aus dem Anfang dieses Jahrhunderts; der Text lautet bei Schleicher:

Scheiden.

1. Schätzchen, warum bist du denn so traurig?
||: Bin ich aller Freuden voll! :||
Denkst du denn, ich soll dich verlassen?
||: Du gefällst mir gar zu wohl :||.

2. Eh, ich dich, mein Schatz, verlasse,
Muß der Himmel fallen ein;
Alle Sternlein müssen sich verdunkeln,
Sonn und Mond verlier den Schein

3. Flogen auch zwei Turteltäubelein
Durch den schönen grünen Wald.
Wo sich zwei Verliebte-liebte scheiden,
Da verwelkelt Laub und Gras.

Die allgemein bekannte Melodie wurde 1823 zuerst gedruckt (Liederhort II, S. 582).

IV. Tagelieder und Kiltgesänge (Liederhort Nr. 797—830).

Es wird nur eine Melodie aus dem Coburgischen und Meiningischen mitgeteilt zu dem auch außerhalb unseres Gebietes verbreiteten Lied Nr. 813ª (Gassatengehen), welches also anhebt:
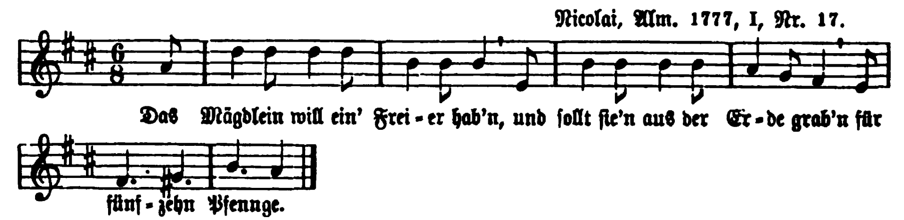
Ein junger Knab gassatenging
Wol um der Jungfrau willen.
Er ging vor ihr Schlafkämmerlein:
„Steh auf, mein Schatz, und laß mich ein!
Ich hab schon lang gestanden.“

(Es folgen noch 7 weitere Strophen.)

V. Hochzeits- und Ehestandslieder (Liederhort Nr. 831—923).

Zu dem auch anderwärts bekannten Lied Für fünfzehn Pfennige (Liederhort Nr. 859ᵇ) stammt nachstehende Melodie aus Thüringen:

Nicolai, Alm. 1777, I, Nr. 17.



Das Brauthänseln (Nr. 875b, nur Text, 6 Strophen aus dem Bergliederbüchlein von c. 1730, Nr. 12) war am Tage nach der Hochzeit in Thüringen noch bis 1840 in Gebrauch.

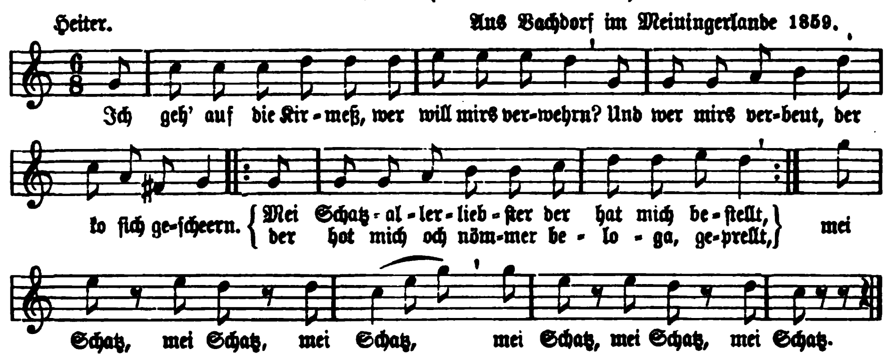
Das Kukuks-Liebesleben (Nr. 883) mit einer Melodie, welche aus Thüringen und Franken herrührt (Mel. und Text bei Erk II, 4/5, Nr. 59).

VI. Tanz- und Spiellieder (Liederhort Nr. 924—1060).

Vergleiche auch das in der Einleitung sowie das weiter unten über die Volkstänze Gesagte.

Wir teilen nachstehend 2 Kirmeslieder mit, auch die Nr. 1005b (Warnung, b) anderer Text) stammt aus Thüringen (A. Schleicher, a. a. O.), ebenso wurde Nr. 1012 (Marie, nur Text) auch in Thüringen und Sachsen vor 1850 oft gehört.

Kirchweihfest (Liederhort Nr. 995).



Marie (Liederhort Nr. 1012).

„Ich sah 'en Topf mit Bohnen stehn
Und auch dazu die Brüh,
Doch ließ ich Topf und Bohnen stehn
Und schaut nur nach Marie."
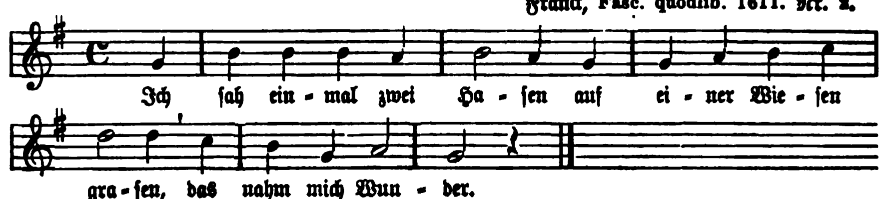
In Thüringen, Sachsen vor 1850 gehört (Mel. s. Niederdeutsches Liederbuch, S. 80).

VII. Rätsel-, Welt- und Wunschlieder, nebst Lügenmärchen (Liederh. Nr. 1061—1117).

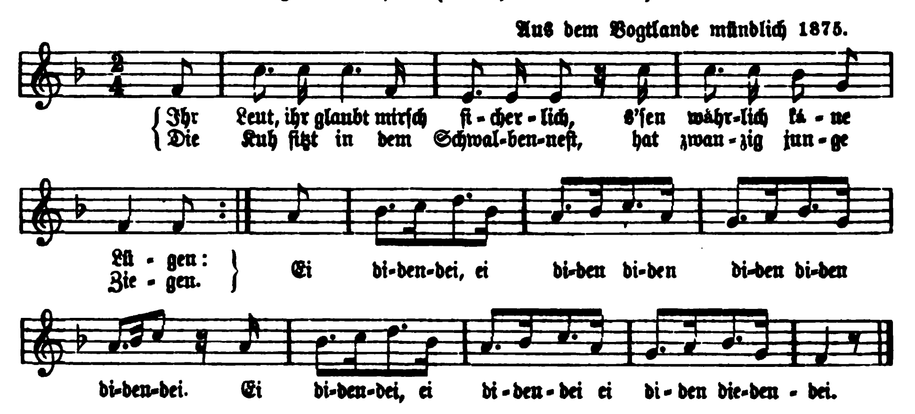
Wir haben Nr. 1072 (Nachbildung des Wettstreites zwischen Sommer und Winter) bereits im festlichen Jahr mitgeteilt und geben hier nur noch zwei Lügenlieder aus Thüringen.

Fragment eines thüringischen Lügenliedes (Liederhort Nr. 1110).

Franck, Fasc. quodlib. 1611. Nr. 2.



Lügenliebchen (Liederhort Nr. 1112).



VIII. Ständelieder [Berufslieder] (Liederhort Nr. 1279—1700).

1) Unter den Soldatenliedern (Nr. 1279—1433) seit dem 30-jährigen Krieg sind einige, deren Volksweise aus Mitteldeutschland stammt, wie z. B. die Melodie von Nr. 1346 (Husarenglaube) aus Thüringen und Franken, die älteste Lesart der Melodie zu Nr. 1414 (Kriegers Abschied vom Lieb), Nr. 1421 (Husarenliebe) aus Thüringen und Schlesien und zu Nr. 1432 (Die Krähwinkler Landwehr), welches Erk 1840 aus Erfurt erhielt; die 28 Strophen beginnen mit den Worten:

„Nur immer langsam voran, nur immer langsam voran,
Daß die Krähwinkler Landwehr nachkommen kann."
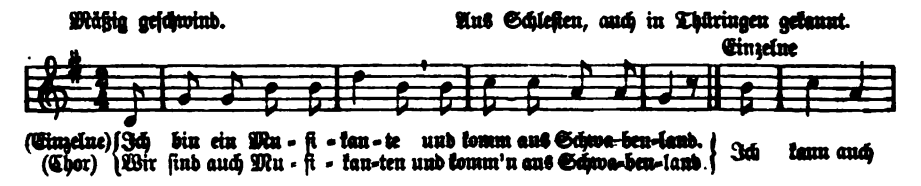
2) Von den Jägerliedern (Nr. 1434—1476) verdienen Nr. 1440 (Der verschlafene Jäger) und das Lied des Wilddiebs (Nr. 1468 „Meine Büchse") hervorgehoben zu werden, da sie hauptsächlich Mitteldeutschland angehören.

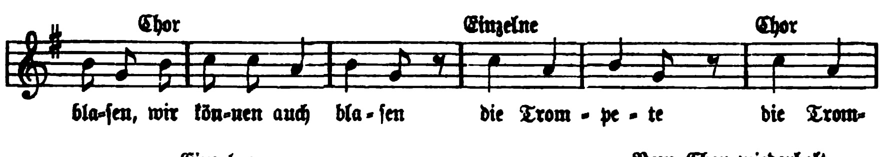
3) Auf die Studentenlieder (Nr. 1682—1700) gehen wir hier nicht näher ein (hervorzuheben sind z. B. Nr. 1692 Jenaisches Tafellied, Nr. 1699 Beim Fuchsritt, Nr. 1700 Burschenschaftslied).
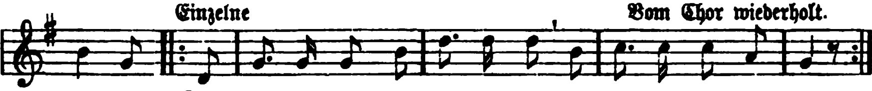
IX. Scherz-, Spiel- und Spottlieder (Liederhort Nr. 1701—1766).

Außer dem Guckkastenlied (Nr. 1721), von welchem Text und Melodie aus Hildburghausen stammen, sei noch das auch in Thüringen bekannte Musikantenspiel angeführt:

Musikantenspiel (Liederhort Nr. 1748 b).



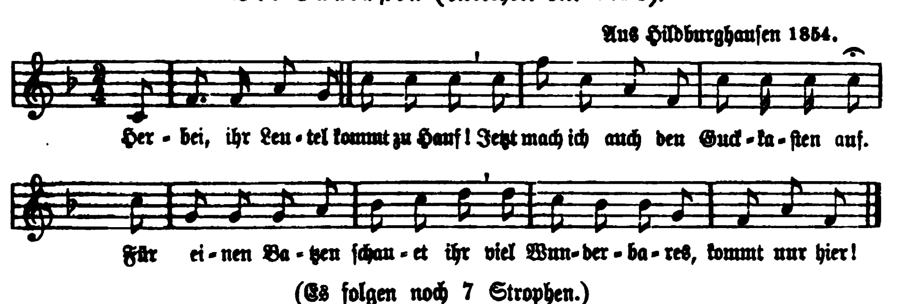




(Einzelne): Ich bin ein Musikante und komm aus Schwabenland.
(Chor): Wir sind auch Musikanten und komm'n aus Schwabenland.
(Einzelne): Ich kann auch blasen,
(Chor): Wir könn'n auch blasen:
(Einzelne): Die Trompete:
(Chor): Die Trompete:
(Einzelne): Teng-teng-te-reng, teng-teng-te-reng, teng-teng-te-reng, teng-teng.

So wird das Lied fortgesetzt mit Anführung verschiedener Instrumente 2) die Posaune (Ich kann auch blasen die Posaune: dohi doha); 3) die Flöte (es wird die Melodie gepfiffen); 4) die Klarinette: hehe hehe; 5) das Fagott (es wird mit den Lippen geschnurrt); 6) die Pauken (ich kann auch schlagen meine Pauken: Pumpumperum); 7) die Violine (ich kann auch spielen Violine: simsimserlim). Zum Schlusse jeder Strophe wird der letzte Teil der Melodie mit dem schon dagewesenen Instrumente wiederholt und zwar in rückwärtsgehender Reihenfolge, so daß immer Tengterengtereng den Schluß bildet. Von allen Mitspielenden werden die Bewegungen von Arm, Hand, Finger und Lippen so ausgeführt, wie man dieselben beim Taktieren des betreffenden Instrumentes sieht.

Der Gucklasten (Liederhort Nr. 1721).



(Es folgen noch 7 Strophen.)

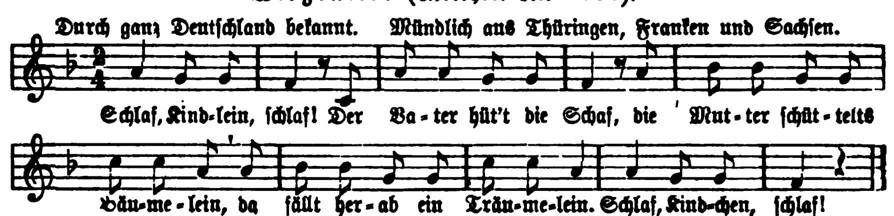
X. Kinderlieder (Auswahl, Nr. 1806—1917).

An Kinderliedern ist Thüringen sehr reich. Der Liederhort giebt aus der sehr umfangreichen Sammlung Erks nur eine knappe Auswahl, da demnächst aus seinem Nachlaß ein besonderes „Deutsches Kinderbuch“ erscheinen soll. Wir führen hier folgende Beispiele an:

a) Wiegenlieder (Nr. 1806—1820).

Wiegenlied (Liederhort Nr. 1806).

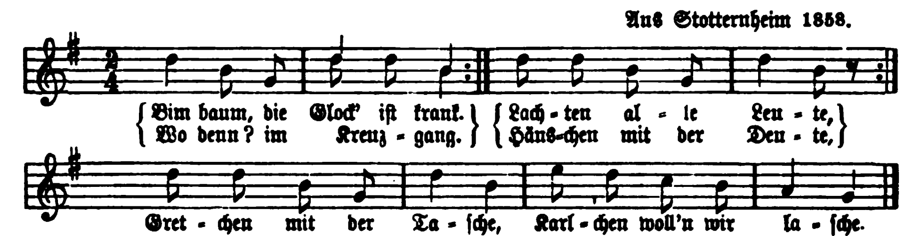
Durch ganz Deutschland bekannt. Mündlich aus Thüringen, Franken und Sachsen.



b) Koselieder der Kinderstube (Nr. 1821—1833).
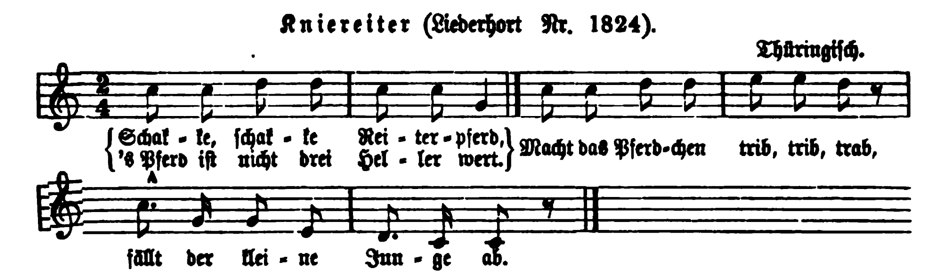
Beim Schaukeln des Kindes Liederhort Nr. 1823).

Aus Stotternheim 1858.
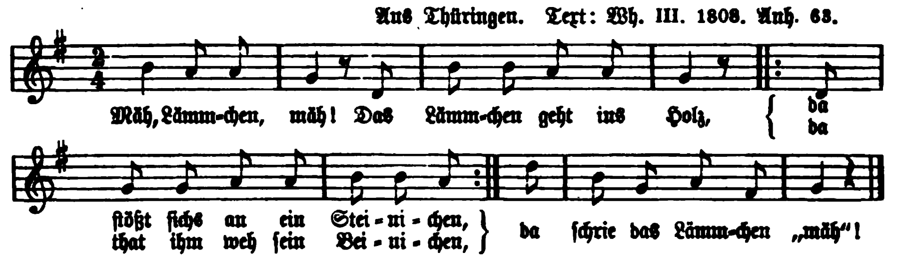


Kniereiter (Liederhort Nr. 1824).

Thüringisch.
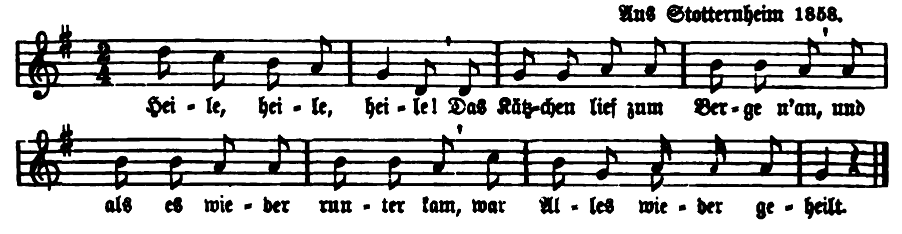


Vom Lämmchen (Liederhort Nr. 1826).

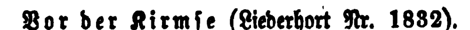
Aus Thüringen. Text: Wh. III. 1808. Anh. 68.

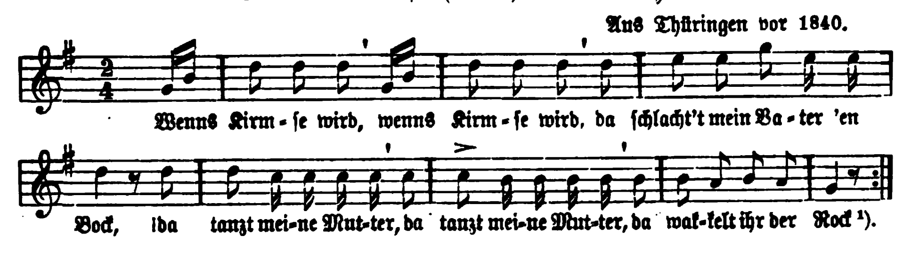


Wenn sich das Kind gestoßen hat oder gefallen ist (Liederhort Nr. 1827).

Aus Stotternheim 1858.







c) Liedchen im Freien.

Sonnenliedchen (Liederhort Nr. 1835, ohne Melodie).
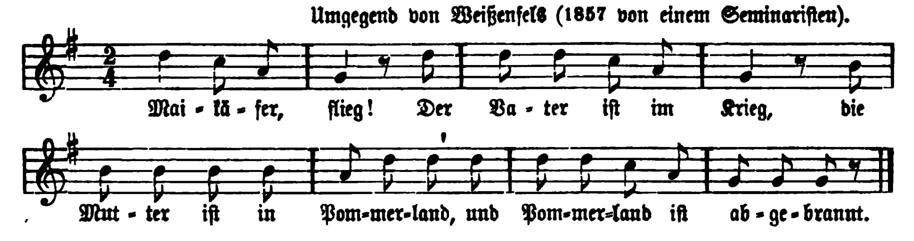
Liebe, liebe Sonne,
Scheine auf die Tonne,
Scheine auf das Glockenhaus,
Guckten drei alte Jungfern heraus,
Die eine spann Seide,
Die andere arbeitete,
Die dritte schloß den Himmel auf,
Ließ ein bischen Sonne raus,
Ließ ein bischen drinne,
Daß die heilige Maria konnte spinne.

Aus Weimar durch R. Köhler (bei Mannhardt, Germ. Mythenf., S. 525).

d) Spiel- und Tanzliedchen.

Maikäfer (Liederhort Nr. 1850).

Umgegend von Weißenfels (1857 von einem Seminaristen).
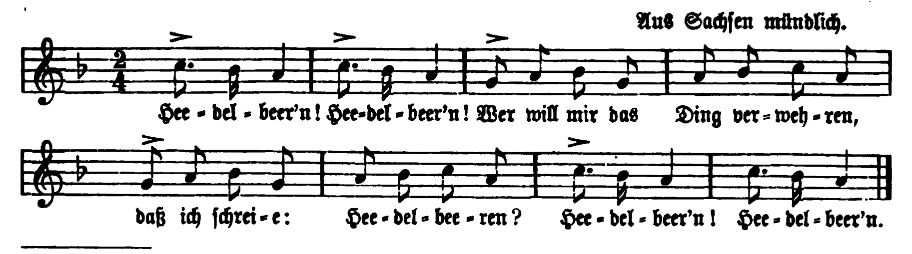


Schwalbensprache (Liederhort Nr. 1858 a).

Wie ich fort zog,
Waren Kisten und Kasten voll;
Wie ich wiederkam, wie ich wiederkam,
War alles verzehrt.

(Mündlich aus Thüringen; Kinderlied.)

Heidelbeerlied (Liederhort Nr. 1860).

Aus Sachsen mündlich.



1) In der Ruhlaer Mundart s. dieses Liedchen bei K. Regel (Die Ruhlaer Mundart, S. 399).

Abzählsprüche vor Beginn der Kinderspiele (Liederhort Nr. 1861).

a) Aus Erfurt und Ilmenau.

Eins, zwei, drei,
Hicke hacke hei!
Hicke halle Haberstroh!
Mein Vater ist ein Schnitzler worn',
Schnitzt mir nun ein' Bolz.
Ging ich mit ins Holz:
Ging ich mit ins grüne Gras:
„Schau Vater, was ist das?“
„Kind, das ist ein weißer Has':“
Puff!* Den schieß ich auf die Nas'.

* Bei diesem Worte bekommt der Betroffene einen Stoß (Puff), tritt aus der Reihe der Spielenden heraus und hat nun seine Rolle anzutreten z. B. als Suchender beim Versteckenspiel ꝛc.)

b) 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7,
Sauerkraut und Rüben,
Die haben mich vertrieben.
Hätt meine Mutter Fleisch gekocht
Wär ich bei ihr geblieben.

(Simrock, S. 768. Zu Seb. Bachs Zeit in Thüringen üblich.)
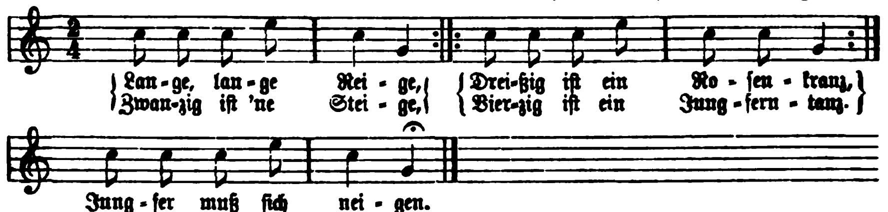
c) Ich und Du
Müllers Kuh,
Bäckers Esel*
Das bist Du!

* Variante: Müllers Esel.

(Aus Thüringen.)

Ringelreihen (Liederhort Nr. 1871; F. Böhme, Gesch. d. Tanzes in Deutschland, Bd. II, Nr. 307).

Mündlich aus Sachsen und Thüringen.
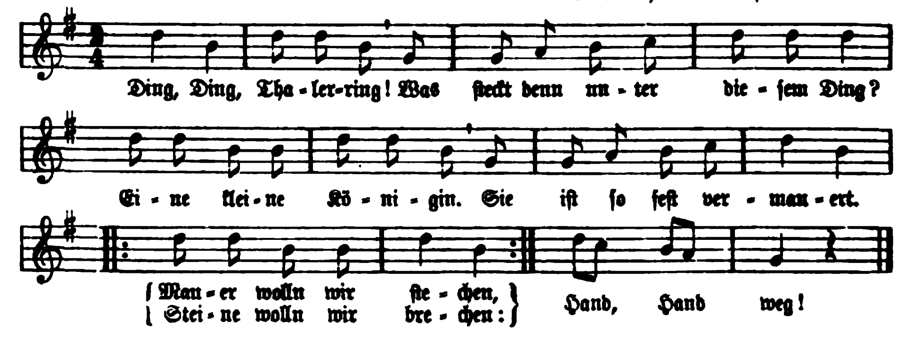


Aus Thüringen und Franken stammt ferner der in ganz Deutschland bekannte **Ringelreihen** (Nr. 1870 nebst der allgemein bekannten Melodie; letztere auch bei Böhme, Gesch. d. Tanzes in D., Bd. II, Nr. 306 a):

Ringel, Ringel, Reihe,
Wir sind der Kinder dreie,
Sitzen auf dem Hollerbusch,
Schreien alle: „Husch, husch, husch.“

Die vermauerte Königstochter [Haschenspiel] (Liederhort Nr. 1874).

Aus Stotternheim bei Erfurt 1858.



Ein Mädchen sitzt in der Mitte, die andern halten ihr das Kleid über den Kopf. Eine zählt aus; beim Worte „weg"! läßt sie los vom Kleide. Wiederholung des Liedes, bis noch Eins die Hände am Kleid hat, auch diese läßt beim letzten „weg!" los, worauf alle von der in der Mitte sitzenden zu haschen gesucht werden.
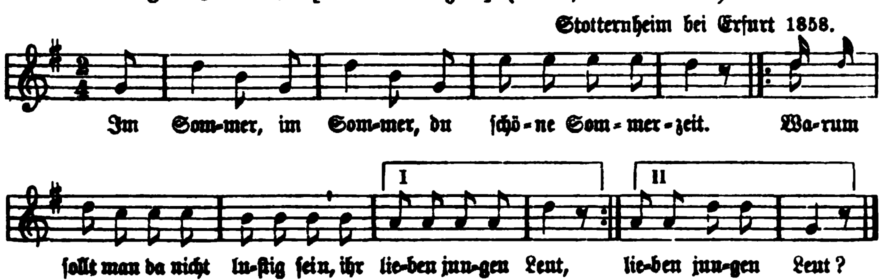
Ringeltanz mit der Kette (Liederhort Nr. 1876).

Ringel, Ringel, Rosenkranz!
Wir treten auf die Kette,
Daß die Kette klingen soll,
Klar, klar, wie ein Haar,
Hat gesponnen sieben Jahr,
Sieben Jahr sind um und um:
Jungfer Anna dreht sich um. (Aus Thüringen.)

Die Spielenden bilden einen Kreis, und Hand in Hand umgehend singen sie diese Verse. Am Schluß muß ein Kind sich umdrehen, so daß es den Rücken nach dem Innern des Kreises kehrt. Sind auf diese Weise alle mit dem Gesicht nach außen gekehrt, so müssen sie wieder der Reihe nach sich nach innen kehren; zu jeder Umkehr des Einzelnen wird der Reim gesungen.

Im Sommer [Kinderreigen] (Liederhort Nr. 1888).

Stotternheim bei Erfurt 1858.
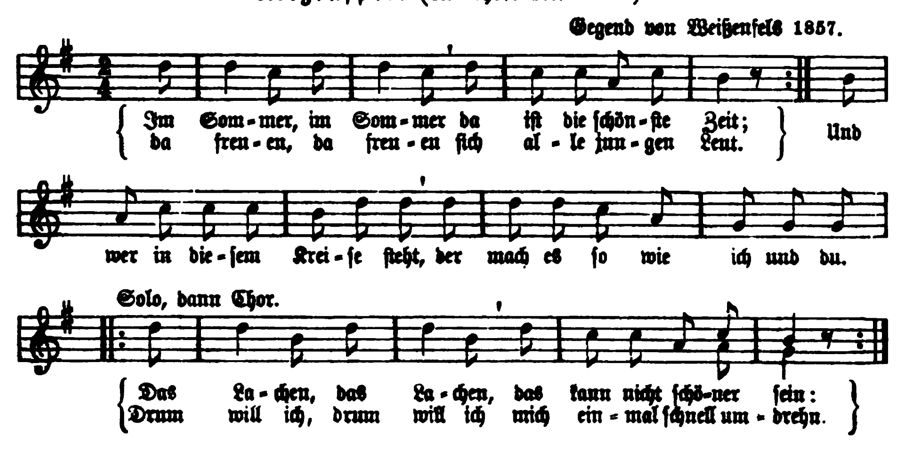


Das Tanzen, das Tanzen gefällt mir gar zu wohl,
Das muß ein reicher Bauer sein, der mich ernähren soll.

Dieser Text ist, wie man aus der zweiten Strophe sieht, von erwachsenen heiratslustigen Mädchen gesungen worden, ehe es in den Kindermund kam.

Reigenspiel (Liederhort Nr. 1889).

Gegend von Weißenfels 1857.





Wasserhexe [ein Haschenspiel] (Liederhort Nr. 1893).
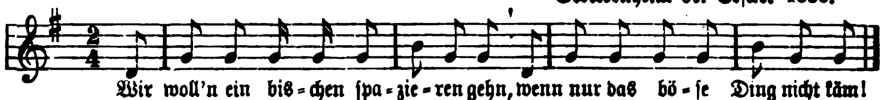
Stotternheim 1858.



Ein Kind steht im Graben, die andern springen her- und hinüber und singen. Wer gehascht wird, tritt in den Graben.
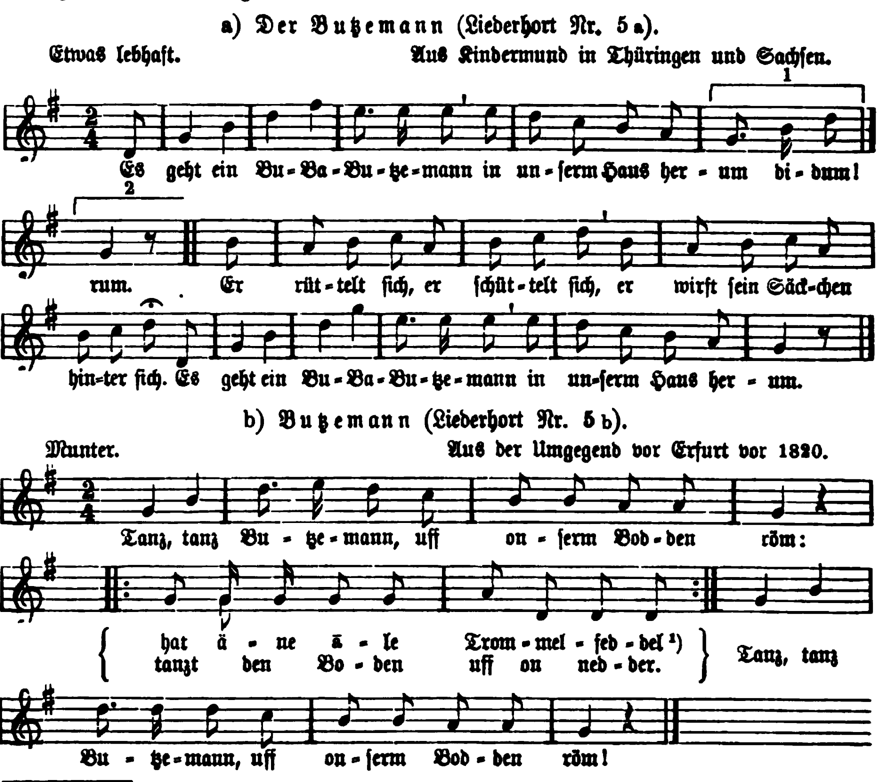
Das böse Ding [Spaziergang und Haschen] (Liederhort Nr. 1900).

Stotternheim bei Erfurt 1858.



Ein Kind voran, die andern hinterher. Am Schlusse des Liedes fragen sie: „kömmts?" Das vordere spricht, wenn das haschende Kind stehen bleibt: „Nein!" Wiederholung des Liedes. „Kömmts?". Wenn sich das haschende Kind umsieht: „Ja!". Die Kinder reißen aus; wer gehascht wird, geht voran.

Auch das folgende Liedchen „Der Butzemann" wurde und wird vielleicht noch jetzt den kleinen Kindern vorgesungen, um sie zum Schweigen zu bringen; jetzt singen es die Kinder vielfach selbst zu ihrer Belustigung, auch steht es wohl in ihren Schulliederheften (b ist die ältere Fassung im Dialekt). Da der Butz ein Wicht, Kobold, Hausgeist war, hat der Liederhort (Nr. 5a und b) dasselbe den Zaubermären eingeordnet.



1) Fiedel zum Trommeln (?); wohl nur sinnlose Zusammenstellung.

c) Kindergebete (Liederhort 1912).

Lieber Gott, mach mich fromm,
Daß ich zu Dir in' Himmel komm.

(Mündlich aus Sachsen und Thüringen,
F. Dunger, Vogtländ. Kinderlieder, S. 109.)

Ich bin ein kleines Täubelein,
Ich flieg in Jesu Wunden ein,
Ich bin getauft auf Christi Blut,
Trotz sei dem, der mir etwas thut.
(Ebenda, S. 110.)

Erwähnt sei auch Nr. 1915 (Du sollst Vater und Mutter ehren), aus der Gegend von Halle.

Zahlreiche andere Kinderliedchen, welche dem Liederhort fehlen, findet man bei A. Schleicher, a. a. O., S. 94 ff., und bei K. Regel, Die Ruhlaer Mundart, S. 298—311 (Anhang, hier jedoch ohne Melodien); wir führen von den letzteren noch einige an (vergl. auch die beiden Proben aus dem Vogtland, welche bereits in der Einleitung mitgeteilt wurden).

1. Beim Abklopfen der Weidenrinde zum Pfeifchen
(K. Regel, a. a. O., S. 298).

pfüffchen, pfüffchen, gâk uis![1])
bånn de net well uisgâ,
wärf ich dich in hengermöllersch gråwen,
bissen dich de möcken unn de jongen råwen!
gîkåk! lämmersåk!
morrn würd's bruitdåk,
låuft d's kätzchen d'n bärk änuff,
hät ä rôt höschchen ûn;
bûs' widder kûm,
warrsch uisgedûn!
glît äråb! glåt äråb!

2. Beim ersten Austreiben der Kühe (ebenda, S. 298).

de kû kommen;
de ossen brommen;
de schä'lln klengen,
de vôl sengen:
d'r hirt dütt,
de melch sütt;
budder in de bråtpfann,
gitt's änn gûden ackermann.

3. Beim Abfliegen eines Marienkäferchens (ebenda, S. 298—299).

marîchen, marîchen, flûk uis
in dannewåld!
dî hüschchen bürnt,
dî kengchen schräit,
dî våder stirrt,
dî modder wäinkt;
marîchen, marîchen!
flûk uis!

---

1) Die Lautbezeichnung der Quelle wurde hier beibehalten.

4. Beim Aufhockspiel der Knaben (ebenda, S. 299).

stuirk, stuirk, klapperbein!
hock mich uff unn drâk mich hein;
bånn de mît in himmel well,
musst de ä lang läider hâ,
riss ich däi ä bein uis
unn mach mäi ä pfüffen druis.

5. Liedchen kleiner Mädchen beim Regen (ebenda, S. 299).

râne, râne dräpfchen!
es rânt off mî käpfchen,
dåss ich ball grôss wär,
dåss ich ball ä bruit wär.

6. Beim Auszählen zum Spiele (ebenda, S. 300).

êne bêne fengerhût!
stärwen de buirn, es net gût;
stärwen se åwwer allzeglich,
genn de ängel mît zerlich:
biff! baff! buff!
dåu läist huss!

7. Beim Spinnen (ebenda, S. 300).

rêdchen, rêdchen ömm un dömm!
sît sich doch kei mânsch ömm!
wäiss ich, bâ ich's gâ wî:
minner lîwen dojter, dî
frû uffstât,
gärn in de schûl gât,
där wî ich, ich, ich's gâ!

II. Sagen und Märchen.

Das Thüringer Land ist reich an Sagen, und es verlohnt sich daher, diesen teils anmutigen, teils feinsinnigen Erzeugnissen der Volkspoesie unsere Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Im Vergleich zum Volkslied stehen wir hier einer solchen Fülle von Sammlungen des Sagenschatzes gegenüber, daß es an dieser Stelle schwer hält, derselben für eine inhaltliche Gruppierung Herr zu werden.

Aehnlich wie die Volkstrachten sind gegenwärtig auch viele in der Tradition noch vorhandene Sagen in Gefahr, zu verschwinden und unterzugehen; die Gegenwart ist der Sage nicht günstig: ihr nüchterner, auf das Praktische und Materielle gerichtete Sinn läßt die Sagen aus dem Bewußtsein des Volkes mehr und mehr verschwinden; die Landbevölkerung fürchtet bereits, für dumm und abergläubisch zu gelten, wenn sie ihre „alten Geschichten", welche sie von Eltern und Großeltern gehört, zum besten giebt [1]).

Die echt volkstümliche Wiedergabe und Aufzeichnung der Sagen und Märchen ist daher eine schwierige Sache und gelingt nur demjenigen, welcher dem Volke selbst nahe steht und sich vor Ausschmückungen und romantischen Zuthaten zu hüten weiß. Leider haben dies nur die wenigsten Sammler unseres Gebietes über sich vermocht; die meisten hatten als Leser ihrer Sagensammlungen das große Publikum vor Augen, dem sie dadurch eine interessante

1) Anleitung zum Sammeln volkstümlicher Sagen giebt z. B. Ulrich Jahn (Anleitung zur deutschen Landes- u. Volksforschung).

Lektüre bieten zu müssen glaubten, daß sie die Volkssagen ausschmückten, aber den Wert ihrer fleißigen Sammelarbeit für die Kenntnis und Erforschung des Volkstums damit arg schädigten; namentlich die Wiedergabe in gebundener Form als Lied enthält meist derartige subjektive Zusätze. Die Aufzeichnung von Sagen ist in unserem Gebiete so alt, wie die Mitteilung geschichtlicher Nachrichten, ja die gesamte ältere thüringische Geschichtsschreibung ist mit sagenhaften Elementen ganz durchsetzt; das bewußte Sammeln der sonstigen Volkssagen ist aber erst in unserem Jahrhundert in Aufnahme gekommen, hauptsächlich durch die Anregung, welche Jakob und Wilhelm Grimm in Deutschland gegeben haben. So entstanden die lokalen Sagensammlungen von C. und namentlich von Ludwig Bechstein, W. Börner (Orlagau), A. Bube, J. G. Büsching, F. Danz (Rudolstadt), R. Eisel (Vogtland), W. Falckenheiner (Hessen), C. F. A. Giebelhausen (Mansfeld), K. Greß (Saalegebiet), H. Größler (Mansfeld), A. Gillwald, Joh. G. Th. Gräße, F. Günther (Harz), Ed. Hager, Fr. Harnisch, E. Heusinger, A. Köhler, Fr. Krönig (Hohenstein, Ebburg), H. Kruspe (Erfurt), A. Kuhn und W. Schwartz (Norddeutsche Sagen mit Einschluß von Thüringen), P. Lemcke (Kiffhäuser), V. Lommer (Saalthal), Ludloff (Kiffhäuser), K. Lyncker (Hessen), K. Meyer (Nordthüringen, besonders Kiffhäuser), Ottmar, H. v. Pfister, H. Pröhle (Harzgebiet), R. Rackwitz (Helmegau), Reinhardt (Honstein), J. W. O. Richter, G. Schambach und W. Müller (Gegend von Göttingen), A. Schöppner (Bayern), Silvanus, E. Sommer (Nordostthüringen), H. Tonndorf, F. Volger (Leuchtenburg), H. Waldmann (Eichsfeld), H. Wettig, J. Wilke (Reußenland), A. Witzschel, J. W. Wolf (Hessen), C. L. Wucke (und H. Ullrich), L. Zapf (Fichtelgebirge) und R. Zwetz (Saalthal).

Sehen wir ab von den mehr den Grenzgebieten angehörigen Sammlungen von C. F. A. Giebelhausen, J. G. Th. Gräße, H. Größler, F. Günther, K. Lyncker, H. v. Pfister, H. Pröhle, G. Schambach und W. Müller, A. Schöppner, J. W. Wolf und L. Zapf, so haben im südlichen Thüringen C. Wucke (und H. Ullrich), im westlichen Aug. Witzschel, im mittleren H. Kruspe und V. Lommer, im östlichen R. Eisel die besten Sammlungen geliefert, während L. Bechstein, der vielfach als der „Thüringer Sagenhort" gilt, zwar überaus fleißig sammelte, aber seine weitverbreiteten Sagen leider durch eigenmächtige und kaum zu entschuldigende Zusätze sehr entwertete [1]). Höher steht z. B. der ihn ergänzende C. L. Wucke, welcher nach wechselvollem Leben als blinder Mann die Werra- und Rhöngegenden durchstreift hat und hierbei der Volksseele ihre intimsten Töne abzulauschen verstand. Seine, nunmehr durch H. Ullrich noch bedeutend vermehrte Sammlung umfaßt allein über 800 Sagen, so daß wir solcher Fülle gegenüber hier nicht an eine Wiedergabe des Sageninhalts,

1) Vergl. z. B. das Urteil von U. Jahn in der „Anleitung zur deutschen Landes- und Volksforschung", S. 463, sowie die Angaben bei R. Eisel (Sagenbuch des Vogtlandes, S. 425) über L. Bechsteins „Ausschlachtung" des Vereinsarchivs in Hohenleuben welches Börner begründet hat.

sondern nur an eine gruppierende Uebersicht des Sagen unseres Gebietes denken können.

Die Volkssage ist ein in vieler Hinsicht interessantes poetisches Gebilde, eine unverbürgte, anfangs nur durch mündliche Ueberlieferung fortgepflanzte Kunde von Vorfällen und Begebenheiten aus alter oder mittlerer Zeit, von Verhältnissen, die einmal da waren oder angeblich noch bestehen — alles in ein anschauliches, poetisches Gewand gekleidet und an eine bestimmte Oertlichkeit gebunden, während das Märchen meist frei über Raum und Zeit gebietet. Sage wie Märchen haben einen ethischen Inhalt, weder empfehlen sie das Schlechte oder betrachten mit Behagen das Zweideutige, vielmehr kommt die Unschuld zu ihrem Recht, Redlichkeit und Treue siegen über Weltklugheit ꝛc., und schon wegen dieses sittlichen Momentes verdienten beide im Volksbewußtsein erhalten zu werden. In ergreifender Weise treten uns oft die gleiche Einfachheit, Lebendigkeit und Abrundung wie im Volkslied entgegen.

Manche Sagensammler unseres Gebietes haben die Sagen des Thüringer Landes nach topographischen Gesichtspunkten geordnet, wie namentlich L. Bechstein und neuerdings auch J. W. O. Richter, da gewisse Sagenkreise stark in den Vordergrund treten, wie z. B. diejenigen aus dem Werragrunde, der Wartburg, vom Hörselberg, Inselsberg, Reinhardsbrunn, Ohrdruf, drei Gleichen, Erfurt, Kiffhäuser ꝛc., doch haben derartige Zentralpunkte der schaffenden Volkspoesie zu wenig Einfluß auf die Abänderung der Sagentypen, auf welche es bei einer Uebersicht über die Sagenstoffe Thüringens doch in erster Linie ankommen muß. Wir unterscheiden daher nach dem Inhalt der Sagen folgende 6 Gruppen [1]): Sagen, welche mit dem Volksglauben zusammenhängen, wie 1) Dämonensagen; 2) Gespenstersagen; 3) Sagen von Hexen und Zauberern; 4) Geschichtliche Sagen; 5) Oertliche Sagen, welche an Wüstungen, Burgen, Kulturplätze, Begräbnis- und Gerichtsstätten anknüpfen ꝛc., sowie 6) die sog. Namensagen.

Der wesentliche Inhalt der Sage ist in den Sitten und Gewohnheiten, der Welt- und Lebensanschauung des Volkes bereits vorhanden und wird nun durch äußere lokale Verhältnisse zum Schaffen angeregt. Deswegen gehen diese Grundanschauungen überall durch und erfahren durch die örtlichen Verhältnisse nur geringe Abänderungen; solche Typen sind z. B. die weißen Frauen, die Geisterkirchen, Gespensterkutschen, die kopflosen Schimmelreiter, Schatzgräber, Schlangenkönige, gespenstische Tierformen ꝛc.

1. Dämonensagen.

Die Sage vom wilden Jäger oder vom wütenden Heer haben wir bereits an anderer Stelle beleuchtet und ebenso die Verquickung der Tannhäusersage mit dem Hörselberg (vergl. oben S. 714).

---

1) Teilweise sind wir im folgenden den Beispielen gefolgt, welche Oberschulrat Dr. C. F. Lauckhard in dem Aufsatz Sagentypen aus Thüringen (Aus allen Weltteilen, Bd. IV [1874], S. 346—348 und S. 374—376) gegeben hat; er entnahm die meisten dem sagenreichen Werragebiet. Für das Vogtland hat R. Eisel in seinem Sagenbuch des Vogtlands, Gera 1871, die Anordnung gleichfalls nach dem Stoff gegeben.

Bei Schwarza gerieten zwei Knaben, welche Bier geholt, unter das wilde Heer. Zwei Begleiterinnen der Frau Holle tranken die Krüge aus, doch behielten diese die Eigenschaft, nicht leer zu werden, solange die Knaben ihr Abenteuer verschwiegen. Bei Wasungen wurde ein Mädchen, welches den Zug zu verspotten gewagt hatte, emporgezogen und mit fortgeführt. Läßt jemand zwei Thüren, die aufeinander stoßen, offen, so zieht das wütende Heer durch das Haus. Dies begegnete einer Bäuerin in Bernshausen, als sie gerade Brot einsäuerte. Eine aus dem Zuge tauchte den Finger in das Säuerwasser, das Brot wurde nicht alle, bis die Bäuerin das Geheimnis ihrer Nachbarin verriet. Ein Mann aus Förtha bat sich vom wilden Heer einen Braten aus und erhielt ein Pferdeviertel; so oft er dasselbe auch forttrug, immer hing es zu Hause wieder am Nagel u. a. m.

Von Riesen erzählt die Thüringer Sage auffallend wenig; sie stellt sie als plump und träge, aber als treuherzig und ehrlich dar. Ihre Einfalt sticht sehr ab von der Klugheit und Geschicklichkeit der Zwerge.

Auf dem Dolmar und auf der Geba wohnten zwei befreundete Riesenfamilien, welche sich von ihrem Wohnsitz aus miteinander zu unterhalten pflegten; wuschen die Riesenfrauen ihr gesponnenes Garn in der Werra aus, wobei sie mit dem einen Fuß auf dem rechten, mit dem anderen Fuß auf dem linken Ufer standen, so machten sie stets einen Heidenlärm, beim Spritzen des Wassers gerieten viele Fische mit aufs Trockene. In Ostthüringen hauste auf Langenberg ein Riese, welcher einen turmhohen Zahnstocher gebrauchte, und von der Tochter des Hünen auf der Riesenburg bei Weitisberga wird wie in A. v. Chamissos „Riesenspielzeug" berichtet, sie habe die am Fuße der Burg angetroffenen Ackerbauer in ihre Schürze gethan (G. Brückner, a. a. O.)[1]).

Die Zwerge (Elben, Wichte, Schrate) fliehen das Licht und tragen dunkle Kleider; die Sonnenstrahlen verwandeln sie in Steine. Sie sind meist ungestaltet, haben dicke Köpfe, große Nasen oder Höcker; ihre spitzen Hütchen sind unsichtbar machende Tarn- oder Nebelkappen; wer ihnen die Kopfbedeckung abschlägt, bekommt sie in seine Gewalt.

Allein an 40 Stellen des reußischen Landes treiben Zwerge (nach Brückner) ihr Wesen. Sie schmieden kostbaren Schmuck und kunstvolle Waffen, sind meist hilfreich, stehlen aber auch gern; das Geläute der Herden und Glocken vertreibt sie. — Bei Kupfersuhl sah der Schäfer einen Wichtel, welcher in eine Oeffnung des Berges rief: „Werft mir mein Käppchen heraus." Als er letzteres aufgesetzt, war er für den Schäfer unsichtbar geworden, dieser that es ihm nach, erhielt auch eine Nebelkappe und schloß mit dem Wichtel Freundschaft; einmal saßen sie bei einem Bauer unsichtbar zu Tisch, hier konnte aber der Schäfer trotz der Warnung des Wichtels einer Brühe mit Kümmel nicht widerstehen, wurde sofort entdeckt und hinausgeworfen.

In der Schleifmühle bei Brotterode halfen die Wichtelmännchen dem Müller bei allen seinen Arbeiten, so daß er ein reicher Mann wurde. Um sich dankbar zu erweisen, ließ er einst blaue Hosen und rote Jacken machen und abends auf die Stühle legen. Als die Wichtel aber ihre Kleider sahen, waren sie traurig:

„Da liegt nun unser Lohn,
Nun müssen wir auf und davon."

Sie nahmen die Kleider und wurden nie wieder gesehen (Ueber Wichtel s. z. B. auch A. Witzschel II, S. 148).

In den Häusern und Ställen wohnen die Hausgeister, auch Kobolde[2]) und Heinzelmännchen genannt, welche, von freundlicher und harmloser Art, bei der Hausarbeit hilfreich zur Hand gehen; man darf sie nicht necken, schlecht

---

1) Ueber Riesen vergl. auch W. Börner, S. 38; A. Witzschel, Bd. II, S. 73.
2) Verschiedene Sagen von Kobolden teilt z. B. E. Sommer (S. 26—33) mit.

behandeln und ihnen nicht zusehen, sonst wandern sie fort. Hingegen sind die Wassergeister (Nixe oder Nixen) den Menschen meist feindselig. Sie wohnen in Brunnen, Flüssen, Seen und ziehen die Badenden gern ins Wasser hinab.

So fordert die Saalnixe oberhalb Kahla alljährlich ihr Opfer (K. Greß, Holzlandsagen, S. 95). Weibliche Nixen besuchen auch wohl die Tanzplätze: so wohnten im Hautsee bei Dönges drei Nixen; sie waren einst nach Dönges zum Tanz unter die Linde gegangen, eine verspätete sich aber bis nach 12 Uhr und sagte ihrem Tänzer, wenn Blut aus der Tiefe emporquellen würde, so wäre sie mit dem Tode bestraft worden. In der That färbte sich der See rot, ihr Begleiter aber starb bald darauf aus Gram. Aehnliche Sagen giebt es vom Salzunger See. Auch in Nordosten von Thüringen sind verschiedene Nixensagen heimisch (E. Sommer, S. 40—45).

Zahlreich sind die Sagen vom Teufel, auch Junker Valant, das graue Männchen, Meister Peter oder Hemmerbinx, Federhänschen ꝛc. genannt; er ist der in der Hölle wohnende böse Geist, der die Menschen zur Sünde verführt. Er ist rußig, am ganzen Leibe behaart, hat einen lahmen Fuß, vielfach spricht man auch von Hörnern und von einem Pferdefuß. Zuweilen verwandelt er sich in schwarze Pferde, Böcke, Schweine, Wölfe und Hunde; Lieblingstiere sind außer den genannten auch der Rabe, der Kukuk, die Schlange, die Fliege und die „Teufelsnadel“ oder Libelle. Arme, verzweifelte Menschen lassen sich zu Verträgen mit dem Teufel verleiten, welche ein Jahr, meist jedoch sieben Jahre, dauern. Auch bei großen, gefährlichen und schwierigen Unternehmungen ruft man seine Hilfe an. Nach Ablauf der ausbedungenen Frist fordert der Teufel die Seele, wird aber nicht selten darum betrogen, wie die Sagen von dem Teufelsstein bei Themar, am Salzigen See (E. Sommer, S. 53) und andere beweisen [1]).

2. Gespenstersagen.

Gespenster stehen zwischen Dämonen und Menschen mitteninne, es sind die Geister von Verstorbenen, die wegen eines Vergehens auf die Erde zurückkehrten oder, auf derselben festgehalten, so lange umgehen müssen, bis sie erlöst werden; nahe verwandt sind auch der Alp und der Hockauf.

Wohl keine Sagenform ist so verbreitet in Thüringen und so mannigfaltig variiert als die von den verwunschenen Jungfrauen oder weißen Frauen, von denen wir bereits im vorigen Kapitel ein Beispiel mitteilten. Am berühmtesten ist die unheimliche Gestalt der mit dem Blute ihrer ermordeten Kinder befleckten, historisch aber nicht nachweisbaren oder unterzubringenden Gräfin Agnes von Orlamünde, die weiße Frau von Orlamünde; sie ist eine der Gestalten, aus denen die gespenstische Erscheinung der „weißen Frau“ im Berliner Königsschloß erwachsen sein soll [2]).

Die Jungfer im Marienthal bei Eisenach, welche von ihrer eigenen Mutter verwünscht wurde, läßt sich alle sieben Jahre sehen und wird erlöst, wenn einer bei ihrem Niesen die Geduld hat, zehnmal: Helf Gott! zu sagen. — Ein Mädchen aus Schweina wurde dreimal im Traum von einer weißen Frau aufgefordert, auf das Schloß Liebenstein zu kommen; sie wurde gebeten, in drei Kirchen zu opfern und den Armen Almosen zu geben, am Sonntag nach Pfingsten aber wiederzukommen. Sie

1) Ein reiches Material über Sagen, welche auf den Teufel, die Heimchen, Holzweibel, Graumännchen, Nixen, Kobolde Bezug haben, hat R. Eisel in den ersten Abschnitten des Sagenbuches aus d. Vogtland zusammengestellt. Ueber Holzweibchen s. auch W. Börner, S. 188—250.

2) G. Hertzberg, Die historische Bedeutung des Saalethales (Neujahrsbl. d. Provinz Sachsen, 1895, S. 8).

kam und erlöste die weiße Frau; von dem Schatze, welcher im Burghof offen zu Tage stand, erlangte sie jedoch nichts, weil sie vergaß, ein Kleidungsstück zu werfen; indes ging es ihr gut, so lange sie lebte. — Auch auf den Aeckern bei Steinbach geht eine weiße Frau um; ein Steinbacher Mädchen wurde öfter von ihr bei Namen gerufen, entfloh aber eiligst. — Die weiße Frau vom Jungfernborn am Rupperg hat zu ihrer Erlösung ein nur dreimaliges „Gotthelf“ beim Nießen nötig.

Im Keller der früheren Gemeindeschenke zu Brotterode ließ sich vordem eine Flitterbraut sehen mit einer Krone aus Goldflittern und forderte einst die Wirtstochter auf, wenn es Mitternacht schlüge, einen großen Schatz im Keller von der Stelle zu rücken; dadurch würde sie erlöst und die Familie reich werden. Beides ging in Erfüllung, aber die Tochter starb bald darauf. Andere Schatzwächter sind z. B. ein feuriger Hund, wie auf dem Trebesdorfer Berg bei Burgscheidungen, wo eine Braupfanne voll Geldes unter einem alten Birnbaume liegt. Beim Haderkopf unweit Schweina bewacht ein schwedischer Offizier ohne Kopf die dort vergrabene Kriegskasse, auf dem großen Hermannsberg wacht der Teufel selbst als feurige Schlange über einen Schatz, im Eschberg bei Welkershausen ist eine schöne Jungfrau die Hüterin des Schatzes u. a. m.

Sehr häufig tritt in den Thüringer Sagen der Umgänger und der Feuersmann auf, welche wegen irgend eines Vergehens im Leben, meist wegen Grenzverrückung, wandern müssen, bis sie erlöst werden.

So stöhnte bei Wasungen in früherer Zeit ein Gespenst immer unter der Last eines schweren Grenzsteines und murmelte vor sich: „Wo thu ich ihn nur hin?“ Ein Schuster rief ihm zu: „Setz ihn da hin, wo du ihn hergekriegt hast!“ Das waren aber gerade die Worte, auf welche das Gespenst lange gewartet hatte. Ein feuriger Mann zwischen Barchfeld und Liebenstein, der jedem Verspäteten nach Hause leuchtete, wurde durch das: „Lohn's Euch Gott!“ eines dankbaren Schiebkärrners von seiner Unruhe erlöst; das umgehende Kind hält einen Pfennig versteckt, welchen es dem Handwerksburschen hatte geben sollen 2c.

Reiter ohne Kopf kommen häufig vor; oft fehlt dem Pferde, meist einem Schimmel, der Kopf, und der Reiter trägt einen großen Schlapphut über einem Spinnewebegesicht. So in Schwallungen, bei Steinbach, bei Asbach, Kaltenbugsfeld und Oberkatz.

Geisterkirchen und Gespensterkutschen sind ein in Thüringen oft erwähnter Spuk. Gespenstische Tiere sind z. B. dreibeinige Hasen und Böcke, der Siechenhund, der Ottern- oder Schlangenkönig. Letzteren weiß ein verwegener Beschwörer herbeizulocken und zur Ablegung seines goldenen Krönchens zu bewegen. Hat er sich dieses reich machenden Kleinods bemächtigt, muß er auf einem raschen Pferde schleunigst entfliehen, sonst frißt ihn das auf einen Pfiff des Otternkönigs von allen Seiten herbeikommende Gewürm. Wird ein Gespenst allzu lästig oder gefährlich, so holt man einen Beschwörer oder Popelsträger (von Popanz), welcher dasselbe in einen Sack schafft und an einen anderen Ort trägt; mit diesem Geschäft betraut die Sage vielfach die „Jesuiten“: So wurde das Gespenst des Pfarrers Feuchter in der Ruhl nach dem alten Schloß Liebenstein gebracht, wo es ruhig wurde; in einen Wald, das Träbes bei Wasungen, brachten die Jesuiten und Popelsträger nach und nach alle Geister, welche in Wasungen rumorten; den Wald wagen die Holzdiebe am hellen Tage nicht zu betreten. Viel Material über gespenstische Reiter, Männer, Frauen, Fuhrleute, über Tiergespenster, Umzüge, gespenstische Lichter,

Irrlichter und sonstigen Spuk hat R. Eisel für Ostthüringen zusammengetragen (a. a. O.).

Der Alp oder Mahr quält und drückt die Menschen im Schlafe. Manche Leute können sich in den Alp verwandeln, wie ein Mädchen aus Möhra, dessen Seele den Körper verließ, durch die Schlüssellöcher schlüpfte und als Alp aus Mutwillen ihre Bekannten ängstigte 2c.

Ein oft erwähntes Gespenst ist der Hockauf, welcher den Leuten auf den Rücken springt und sich eine Strecke weit tragen läßt. Bald ist es ein Mönch, wie bei Elmenthal, bald ein Hund, bald ein Schaf, bald ein Esel, bald ein haariger Kobold.

3. Sagen von Zauberern, Hexen, von Venedigern (Walen) 2c.

In dieser Sagengruppe haben wir es mit Menschen zu thun, welche mit Dämonen und Geistern in Verbindung zu treten und Dinge zu bewerkstelligen imstande sind, welche für den gewöhnlichen Sterblichen unausführbar sind; meist werden jedoch derartige Vorzüge und Kräfte durch einen Pakt mit dem Teufel erworben.

a) Zauberer. Der große Cyklus der Faustsagen [1]) spielt auch zum Teil in Thüringen, namentlich werden von dem Erfurter Aufenthalt des „Doktor Faust" allerhand Streiche berichtet, ja das älteste Faustbuch v. J. 1587 verlegt die Geburt des berühmten Zauberers nach Mittelthüringen.

„Doctor Faustus ist eines Bawren Sohn gewesen zu Rod bey Weinmar bebürtig" (vergl. Nr. 7 u. 8 der „Neudrucke deutscher Litteraturwerke des 16. u. 17. Jahrh.": Das Volksbuch vom Doktor Faust, Halle 1878, sowie J. Scheible, Das Kloster, Bd. II, S. 940). Man hat die obige Angabe auf Roda im Altenburger Westkreis beziehen wollen, doch dürfte dieselbe einfacher auf Rödigen zu beziehen sein, an dessen Stelle früher die Dörfer Groß- und Klein-Roda gelegen haben, wenigstens verdient diese Ansicht Gräbners (Die Großherzogl. Haupt- und Residenzstadt Weimar, S. 860) unsere Beachtung (vergl. hierüber auch J. Scheible, Das Kloster, Bd. V. S. XV, Nachträge). Von großer Bedeutung für die Faustforschung sind die dem Doktor Faust während seines Erfurter Aufenthaltes zugeschriebenen Streiche, welche sowohl Hogels Erfurter Chronik (um 1660 abgefaßt) als das älteste Faustbuch vom Jahre 1587 ausführlicher berichtet, während die Mitteilungen bei J. Scheible (a. a. O., Bd. V, S. 480 ff.) nur auf J. Chr. Motschmanns Erfordia literata continuata beruhen, einem konfusen Sammelwerke, welches die Chronik von Hogel erst ausschrieb. Die neuesten Forschungen des unlängst verstorbenen S. Szamatolski (A. Sauers Euphorion, Bd. II [1895], S. 39–57, mit Bemerkungen von Erich Schmidt) thuen dar, daß sowohl Hogel, dessen Erzählungen am Schluß mitgeteilt werden, als das Faustbuch v. J. 1587 eine ältere Erfurter Quelle benutzt haben, welche verschollen ist, die Chronik von Wolf Wambach. Die Erfurter Erzählungen in Hogels Fassung sind jedoch eigentlich aus der Sage im engeren Sinn auszuscheiden und den Zeugnissen über den historischen Faust zuzuweisen: „Damit ist ein alter Wunsch der Faustforschung wissenschaftlich erfüllt, denn all den halbgeschichtlichen Kunden vom Doktor Faust fehlte bisher der höhere geistigere Zug,

---

1) Näheres über dieselben s. in J. Scheible, Das Kloster, Bd. II, III, V und XII, sowie bei K. Engel, Bibliotheca Faustina, Die Litteratur der Faustsage von 1580—1878 in dessen Volksschauspiel Dr. J. Faust.

während nunmehr die Erfurter Berichte über Faust den Humanisten und Faust im trotzigen Gespräch mit Klinge eine alte, an den historischen Landfahrer unmittelbar anknüpfende idealere Auffassung ergeben" (S. Szamatolski, a. a. O., S. 54). Die Erzählungen selbst sind im wesentlichen die folgenden: 1) Faust liest an der Universität über Homer und erweckt in seinen Zuhörern die Sehnsucht nach den Helden des Altertums. Er befriedigt sie durch eine Geisterbeschwörung und schreckt sie zugleich vor ferneren Wünschen ab, indem er ihnen mit dem Polyphem gewaltige Angst einjagt.

2) Weiter erscheint Faust bei einer Promotionsfeierlichkeit, als man über die verlorenen Komödien des Terenz und Plautus spricht. Sein Anerbieten, dieselben auf einige Zeit zum Zweck einer Abschrift herbeizuschaffen, wird aber von den anwesenden Theologen und Ratsmitgliedern abgewiesen, da sie Teufelskünste befürchten.

3) In dem Hause zum „Encker" (Anker) in der Schlössergasse feiert ein Stadtjunker ein Gelage. Ein Gast wünscht Faust herbei, der sich gerade in Prag befindet. Dieser erscheint plötzlich und führt den Gästen das Zauberstückchen vor, dem wir noch bei Goethe begegnen: er zapft Wein aus dem Tisch; noch in derselben Nacht besteigt er sein Pferd, welches ihn hergebracht und sich inzwischen teuflisch gefräßig erwiesen hat, reitet die Schlössergasse hinauf, um dann plötzlich durch die Luft in der Richtung auf Prag zu entschwinden.

4) Nach seiner Rückkehr erhält die Gesellschaft aus dem Anker eine Einladung zu Faust, findet bei ihm aber keine Vorbereitungen zum Fest. In ihrer Gegenwart spielt sich nun die bekannte Szene der Volksschauspiele ab, welche ähnlich noch bei Lessing erscheint: Faust citiert verschiedene teuflische Diener und läßt sich von jedem ihre Schnelligkeit bezeichnen: wie der Pfeil, wie der Wind, wie der menschliche Gedanke. Während der letzte, rascheste Geist die Aufträge zum Gastmahl empfängt, wird der Wein dadurch herbeigeschafft, daß Faust die leeren Becher zur Füllung vor das Fenster stellt. Eine wunderbare Musik ertönt.

5) Zuletzt folgt der Dialog zwischen Faust und Dr. Klinge, einem Barfüßermönch, der ihn unter Hinweis auf Buße und Messe zur Umkehr überreden will. Faust aber antwortet: Meß hin, Meß her! Er könne dem Teufel sein Wort nicht brechen, weil dieser ihm das seinige gehalten habe. Da verflucht der Mönch Faust und erwirkt gegen ihn bei Rektor und Rat einen Ausweisungsbefehl. (Den Inhalt von Hogels Chronik hat auch A. Pick im Erfurter Echo, Beilage der Thüringer Zeitung, 1893, Nr. 30—32, und 1894, Nr. 1—3 wiedergegeben).

Fausts Wohnung wird neben der alten Erfurter Universität bei Scheible abgebildet und von dem ganz engen Erfurter „Faustgäßchen" wird berichtet, Faust habe ein Fuder Heu mit je einem Paar Ochsen und Pferden davor durch dasselbe gelangen lassen.

Von „Zauberern und weisen Männern, die mehr können als Brot essen", weiß man auch sonst in Thüringen noch mancherlei zu erzählen.

In Steinbach erschien einst ein fremder Mann, welcher eine Freiflinte hatte; auf jeden Schuß erlegte er mit derselben ein Stück Wild, wenn auch keins zu sehen war. In demselben Dorfe machten einst die Zigeuner mitten in einer Scheune ein Feuer an, welches aber nichts anzündete, wenn man auch ein Bund Stroh hineinlegte [1]). Ebendort umritt einer ein ausgebrochenes Feuer und besprach dasselbe: er hatte jedoch die größte Eile nötig, von der Brandstätte wegzukommen, da ihm das Feuer nachfuhr und ihn verfolgte. Reich sind Sagen von Zaubern in den Dörfern des Werragrundes und nach der Rhön zu (in Wiesenthal, Zillbach, Rosa rc. vertreten, vergl. namentlich Wucke, a. a. O.). In der Ruhl stand Hans Leineweber mit den Geistern im Bunde, blendete feindliche Kriegsscharen, welche den Ort bedrohten, und verbohrte die Pest in

1) Steinbach (bei Altenstein) hieß früher geradezu „Hexensteinbach"; es spielt in der Geschichte des Hexenglaubens und der mit demselben verknüpften Hexenprozesse unseres Gebietes eine düstere Rolle.

eine alte Linde, welche bis in unsere Zeit gestanden hat. Er war kugelfest, besaß Freikugeln und schoß einst einen hessischen Fürsten vom Pferde. Er starb in hohem Alter; als die Chorschüler beim Begräbnis vor seinem Hause schon das Lied gesungen hatten und die Träger eben den Sarg aufhoben, erschien Hans Leineweber an einem Fenster im oberen Stock und schnitt den Leidtragenden lächerliche Gesichter.

In Herrenbreitungen auf dem Gottesacker steht noch ein eisernes Kreuz, dessen Inschrift zugeklappt werden konnte. Unter demselben ruht der frühere Besitzer des Klostergutes, dem auf seinen Feldern viel gestohlen wurde, ohne daß er den Dieb entdecken konnte. Einst sah er ein als Hexe berüchtigtes Weib in seinen Kleefeldern, welches aber vor seinen Augen verschwand. Als er nach der Stelle hinkam und die zurückgelassene Kötze umstieß, fuhr ein kleiner Hund heraus, auf welchen er sein Gewehr abschoß; er fehlte jedoch und wurde so giftig von dem Hündchen — unter dessen Gestalt die Hexe verborgen war — ins Bein gebissen, daß er am dritten Tage starb.

In Herges lebte eine Kartenschlägerin, welche durch Teufels Kunst immer Milch und Rahm vollauf im Hause hatte, obgleich sie kein Vieh hielt. Wo sie gute Milch in einem Stalle wußte, da schlich sie ungesehen hinein und molk, so viel sie gerade brauchte. Kam jemand dazu, so verwandelte sie sich rasch in eine Katze und verschwand unangefochten. Endlich aber erwischte sie ein Bauer unter seiner Kuh und behandelte die entfliehende Katze derartig mit der Mistgabel, daß die Hexe lange das Bett hüten mußte. Will einer zu Walpurgis die Hexen vom Hexensabbat heimkehren sehen, so sehe er zu, daß es ihm nicht gehe, wie dem Siedeknecht von Salzungen; er war mit dem Fallmeister zur bestimmten Zeit an den Kreuzweg bei dem Husenbrückchen gegangen. Hier beschrieb letzterer einen Kreis und trat hinein; der Knecht wollte aber mit dergleichen Zauber nichts zu thun haben und verbarg sich hinter einem Zaun. Der Fallmeister rief ihm nur noch zu, sich ganz ruhig zu verhalten und ja nicht zu lachen — da kamen sie schon. Es war ein langer Zug auf Besen und Ofengabeln; einige ritten auf einem Fuder Heu, andere auf Ziegenböcken, andere hatten Gänse vorgespannt. Es waren fast lauter schöne Frauen; als aber auch eine aus der Freundschaft des Siedeknechtes vorüber kam, rief dieser: „So, du schlechtes Stück, bist du auch dabei?“ Nun drang aber der ganze Haufe auf ihn ein, und nur mit Mühe erreichte er, windelweich geschlagen, seine Wohnung, an deren Thür ihn drei Kreuze vor den Unholden retteten.

In Wasungen lebte ein junger Zinngießer aus Mailand, welcher aus Sehnsucht nach seiner Frau ganz schwermütig wurde. Eines Tages fragte ihn eine alte Frau um die Ursache seines Kummers und versprach ihm zu helfen. Sie ließ ihn am Abend in eine Mulde steigen, vor welcher ein schwarzer Ziegenbock eingespannt war, setzte sich auf den Bock und fuhr den Zinngießer in kürzester Zeit durch die Luft über die Alpen nach Italien. Vor dem Thore der Stadt Mailand stieg der Zinngießer ab, besuchte seine Frau, war zur bestimmten Stunde zurück und kam mit dem Hahnenschrei wohlbehalten wieder in Wasungen an.

Von den Walensagen hier nur einige Beispiele.

Von dem Dorfe Rotterode führt ein Fußweg nach dem Struther Forst. Dort waren auf einer Wiese die Silberlöcher, welche jedes Jahr von wälschen Bergleuten durch geheime Kunst erschlossen wurden. Daraus holten sie sich in Säcken so viel Silbererz, als sie nur tragen konnten. Auch in den Bergen um Asbach, hinter Schmalkalden, holten sie viel Gold und Silber. Zum Schein trieben sie Handel mit Tinte; eigentlich waren sie aber um der edlen Metalle willen gekommen und verschlossen, wenn sie gingen, die Pforten der Berge mit einem Zauberbann, daß sie niemand wahrnehmen konnte.

Auch in den Inselsberg führt eine Höhle, welche oft von den Venedigern besucht wurde. Ein Bauer, den sie einmal mitnahmen, erzählt, vor dem Eingange hätte ein Ungeheuer gelegen; aber die Venediger hätten es gezwungen, ihnen voraus zu kriechen. Im Innern hätten sie ein breites, rauschendes Wasser angetroffen, über welches sie setzen mußten, weil der Goldsand jenseits gelegen hätte. Nun hätte aber ein scheußlicher Wurm am Ufer gelegen, der Feuer und Flammen aus dem Rachen spie. Einer

der Venediger sei ihm auf den Schädel gesprungen, worauf der Wurm seinen Schwanz über das Wasser gelegt habe, so daß sie, wie auf der schönsten Brücke, hinüber gelangten. Der Bauer ging aber nicht mit hinüber und war froh, als er wieder ins Freie kam.

Auch im Vogtland sind die Walensagen lebendig: die Walen haben das Land nach Gold durchforscht, reiche Schätze heimgebracht und in ihren Walenbüchern die Kunst, Gold zu finden, verzeichnet.

So haben sie bei Otticha an der Wispe und im „Goldgrunde“ bei Rüdersdorf viel Gold gefunden, ebenso auf dem Frankenwalde (z. B. im „Goldgrunde“). Wen die Venetianer reich machen wollten, dem gaben sie ein Walenbüchlein oder einen Schlüssel, der die Goldquellen erschloß (G. Brückner).

Die Sagen von den Verwunschenen und Versunkenen führen uns zu dem großen Gebiet der geschichtlichen Sagen hinüber.

Viel erzählt die Sage von untergesunkenen Dörfern, in Berge verwunschenen Helden und Königen der Vorzeit. So liegt oberhalb Asbach bei Schmalkalden der Ebertsgrund, wo ein Dorf dieses Namens wegen der Hoffart seiner Bewohner in den Boden gesunken ist. Legt man das Ohr auf den Boden, so hört man bisweilen noch die Hähne krähen. Aehnliche Sagen giebt es auch bei vielen anderen Wüstungen in Thüringen, denn um eine solche handelt es sich hier. Auf der Wüstung Germelshausen bei Dillstedt bringt eine Begegnung mit einem der versunkenen Bewohner Gefahr. Unter dem Gertles bei Themar liegt ein Dorf; wer dort in den zwölf Nächten zwölf schlagen hört, was freilich nicht jedermanns Ohr aushält, der gelangt zu großem Glück.

4. Historische Sagen.

Entrückte Menschen hängen mit dieser Sagenform zusammen. An der Steinrutsche bei Waldfisch wurde ein Mädchen durch den Berg in eine prächtige Gegend geführt; als sie nach Hause kam, kannte sie ihre Heimat nicht mehr, denn sie war lange, lange Zeit fort gewesen. — In Bernshausen sollte eine Braut, welche gegen ihren Verlobten einen Widerwillen hatte, mit ihm vor den Altar treten. Sie ging kurz zuvor noch einmal in den Hausgarten, wo sie ein Fremder anredete und in seinen schönen Garten führte. Da blieb sie, ohne es zu merken, hundert Jahre ihrer Heimat entrückt.

Am berühmtesten sind die Sagen von den bergentrückten Kaisergestalten der deutschen Geschichte, von Karl dem Großen, Friedrich dem Rotbart, Friedrich II., und auch im Fichtelgebirge, im Singer Berg, vor allem im Kiffhäuser läßt die Sage den Kaiser schlummern.

Zahlreiche Sagen dieser Gruppe gehören noch der frühgeschichtlichen Zeit an, wie die Sagen von Attila, von den Königen des alten Thüringerreiches und ihrem Untergang, von Chlodwig und Merowig, von dem Sorbenkönig Samo, von den Sorbenkämpfen — so sollen am Schlachthaken bei Burg, am Streitholze unweit Hirschfeld, am Bramenthal große „Wendenschlachten“ gewesen sein (G. Br.) — von dem ersten Thüringer Herzog Rudolf; aber auch die späteren Helden und Fürsten Thüringens sind von den Ranken der Sage zum Teil dicht umwoben worden; von Interesse ist aus neuerer Zeit die Kirmeßfahne von Charles oder „Karles quintes“ zu Brotterode, welche von Kaiser Karl V. herstammen soll und noch existiert, zwar öfter erneut, aber mit altem Wappen. Diese Fahne wird zur Kirchweih unter dem Geläute der Glocken auf den Turm gesteckt: Karl V. soll einmal, auf der Jagd verirrt und erkrankt, von den Bewohnern des Ortes treu gepflegt worden sein, wofür er ihnen mehrere bedeutende Gerechtsame verlieh und

diese Fahne schenkte. Nach anderen soll sie aber von Rudolf von Habsburg stammen, doch heißt sie stets die Fahne von Karles quintes.

Auf den sachlichen Inhalt der überaus zahlreichen geschichtlichen Sagen unseres Gebietes an dieser Stelle auch nur teilweise einzugehen, verbietet der gewaltige Umfang derselben! Im Grunde ist eigentlich die ganze ältere thüringische Geschichtsschreibung fast weiter nichts als ein großer Komplex von Sagen, deren Wertlosigkeit für den Historiker aber erst in der neuesten Zeit erkannt wurde, ja zum Teil liegt die kritische Geschichtsschreibung Thüringens, wie an anderer Stelle bereits hervorgehoben wurde, noch heute im Argen.

Die oft sehr rasche Sagenbildung an einzelnen Gruppen durch Zurückgehen auf die chronikalischen Aufzeichnungen im Einzelnen zu verfolgen, ist zwar von hohem Interesse und gerade ein sehr bezeichnender Charakterzug des älteren thüringischen Volkstums; nicht nur jene älteren Begebenheiten der vorurkundlichen Zeit werden mit Sagen, Märchen, Legenden versetzt, welche z. B. an die Zeit der Einführung des Christentums in Thüringen anknüpfen und dem Bonifatius die Gründung zahlreicher Klöster, Kirchen und Kapellen zuschreiben, wenngleich nur wenige der sog. Bonifatiuskapellen sich auf einen historischen Vorgang zurückführen lassen, nein, es werden auch in viel hellerem Lichte der geschichtlichen Urkunden stehende Persönlichkeiten mit einem dichten Kranz von Sagen umwoben. Namentlich gilt dies von den Gestalten aus dem Hause Ludwigs mit dem Barte, für deren Verherrlichung hauptsächlich die Reinhardsbrunner Mönche Sorge trugen: galt es doch, dem Hause ihres Stifters, ihren beständigen Schutzherren, den Landgrafen von Thüringen, möglichst großen Glanz zu verleihen. Die sagenhafte Ausschmückung bemächtigte sich daher des Ahnherrn selbst, Lieblingsfigur ist aber namentlich Ludwig der Springer, der Stifter des Klosters: an ihn knüpfen sich die Sagen von der Erbauung der Wartburg und seinem Streit mit den Herren von Frankenstein, von der Ermordung des Pfalzgrafen Friedrich und der frevelhaften Ehe mit dessen Gemahlin Adelheid, welche auch das Volkslied besungen hat (vergl. oben), seine Haft auf Schloß Giebichenstein bei Halle und die Befreiung durch den kühnen Sprung von letzterem in die Fluten der Saale, die Vorgänge bei der Gründung von Reinhardsbrunn, alles Sagen, an denen nach den neueren Forschungen außer der Erbauung der Wartburg und der Gründung des Klosters auch nicht ein historischer Kern haften blieb. Von den Landgrafen aus Ludwigs Geschlecht sind namentlich Ludwig II. und Ludwig IV. mit zahlreichen Sagen umsponnen worden: eine der berühmtesten thüringischen Sagenstoffe, welcher selbst dramatischen Bearbeitungen zum Vorwurf gedient hat, ist diejenige vom Schmied in Ruhla, welcher sein „Landgraf! Landgraf! werde hart" dem jungen Fürsten zuruft! Man denke ferner an die Sage vom Blut- oder Edelacker, von der lebendigen Mauer, welche Ludwig II. vor seinem kaiserlichen Schwager Friedrich Barbarossa um die Veste Neuenburg binnen drei Tagen aufrichtete, an seinen Transport auf den Schultern der ihn fürchtenden Ritter ꝛc. Auch den lebensfrohen Musenhof Hermanns I. hat die Sage gefeiert, am meisten aber die Werke der Mildthätigkeit, Barmherzigkeit und Herzensgüte, welche die junge Gemahlin Ludwigs IV. des Heiligen, die Landgräfin Elisabeth, in so ausgedehntem Maße ausübte, daß eine starke Gegenpartei sich schon bei Lebzeiten am Hofe des Landgrafen bildete, die ihre frommen Werke zu hintertreiben versuchte. Zwar gerade eine der lieblichsten Sagen, diejenige von der Verwandelung der Brote in Rosen, ist aus einem fremden Sagenkreise übernommen, aber zahlreich sind die Sagen und Legenden, welche sich an die bereits 1236 heilig gesprochene edle Fürstin knüpfen! Ueber die historische Elisabeth von Thüringen haben uns F. Wegele und neuerdings besonders K. Wenck durch eindringende und kritische Forschung hinreichend aufgeklärt [1]),

1) Seitdem Fr. Wegele seinen bekannten Aufsatz über die heilige Elisabeth i. Jahre 1861 veröffentlichte (v. Sybels Hist. Ztschr., Bd. V [1861], S. 351—397), ist die Quellenforschung erheblich fortgeschritten, so daß das Bild der merkwürdigen Frau, welche wie kaum eine andere des Mittelalters von der Kirche verherrlicht worden ist, nunmehr in seinen Haupt-

die Elisabeth der thüringischen Volkssage ist jedem Schulkind in Thüringen, besonders jedem Besucher der Wartburg hinreichend geläufig, woselbst M. von Schwinds Meisterhand die schönsten Sagen mit dem Pinsel verewigt hat. — Auch die nachfolgenden schweren Zeiten des Erbfolgekrieges, die Regierung Albrechts des Entarteten, die harten Kämpfe seiner Söhne Friedrich und Diezmann zur Behauptung der Landgrafschaft gegen die Könige Adolf von Nassau und Albrecht sind reich an Sagen. Die eine Sage läßt z. B. einen Anhänger der Sophie von Brabant, welcher in die Hände der Gegenpartei gefallen war, vermittels einer Wurfmaschine von der Wartburg in die Stadt Eisenach hinabgeschleudert werden; er habe dabei standhaft gerufen: „Das Thüringerland und die Wartburg gehören doch der Sophie von Brabant und ihrem Sohne Heinrich!" Eine andere Sage handelt sodann von der Gründung der starken Burg und Stadt zu Weißensee, andere vom Eintritt Konrads in den Deutschen Orden, von der heimlichen Flucht der Landgräfin Margaretha, einer Tochter des Staufers Friedrich II., von der Wartburg, welche ihren zurückbleibenden älteren Sohn Friedrich vor Schmerz in die Wange biß, von der Ueberführung des auf der Wartburg (während einer Belagerung der letzteren) geborenen Kindes nach Schloß Tenneberg durch Friedrich den Gebissenen u. a. m. Diese und viele andere Sagen sind in die älteren und neueren Chroniken Thüringens und aus diesen in die Geschichtsbücher bis auf Gretschel, Polack u. a. übergegangen: nur als Erzeugnisse der schaffenden und bis zum historischen Roman ausbauenden Volksdichtung haben sie bleibenden Wert, aus den Geschichtsbüchern müssen sie jedoch nunmehr endlich, nachdem sie als Sagen erwiesen sind, verschwinden. — Am meisten sind aber in den letzten Jahren die Gedanken des gesamten deutschen Volkes auf den Sagenkreis gerichtet, welcher sich um die ehrwürdigen Ruinen des Kiffhäuser am Südrand der Goldenen Aue schlingt. Bereits geht das großartige Denkmal des ersten deutschen Kaisers aus dem Hohenzollernstamm seiner Vollendung entgegen. Kein Wunder, daß gerade dieser Sagencyklus ein hohes volkstümliches Interesse gewann, so daß Dichter, wie Schriftsteller verschiedener Art ihr Scherflein zur Gestaltung wie zur Aufhellung der Kaisersage, welche sich an den Kiffhäuser knüpft, beizutragen bemüht waren. — Seitdem Fr. Rückert seine klassischen Strophen vom Kaiser Friedrich dichtete, hat sich eine derartige Flut von Gedichten, dramatischen Bearbeitungen [1]) und Aufsätzen aller Art über diese Sagengruppe ergossen, daß eine Anführung der Titel allein etwa 5 Druckseiten füllen würde (vergl. das noch keineswegs vollständige, reichhaltige Litteraturverzeichnis bei P. Lemcke, Der Kaisertraum, Sondershausen 1891). Hier mögen zunächst die Worte eine Stelle finden, mit denen Jakob Grimm die Kiffhäusersage erzählt (D. Mythol., Bd. II [3. Ausg.], S. 906—908), letzterer hatte dieselbe bereits in seine „Deutsche Sagen" aufgenommen (1816—1818): „Auf dem Kiffhäuser in Thüringen schläft Friedrich Rothbart: er sitzt an rundem Steintisch, den Kopf in der Hand haltend, nickend, mit den Augen zwinkernd, sein Bart wächst um den Tisch und hat schon zweimal dessen Rundung umschlossen; wann er das dritte Mal herumgewachsen sein wird, erfolgt des Königs Aufwachen. Bei seinem Hervorkommen wird er sein Schild hängen an einen dürren Baum, davon wird der Baum grünen, und eine bessere Zeit werden. Doch einige haben ihn auch wachend gesehen; einen Schäfer, der ein ihm wohlgefälliges Lied gepfiffen, fragte Friedrich: „Fliegen die Raben noch um den Berg?" und als der Schäfer bejahte: „So muß ich hundert Jahre länger schlafen!"

---

zügen fixiert gelten darf. Wir verweisen hier nochmals auf die früher im 4. Abschnitt nicht ganz richtig citierte Arbeit von K. Wenck, welcher in seiner Marburger Antrittsrede i. J. 1891 seine und anderer Forschungen über Elisabeth zu einem knappen Gesamtbild zusammengefaßt hat (ebenda, Bd. 69 [1892], S. 209—244). In dieser ausgezeichneten Arbeit findet man nicht nur die Kritik der Quellen und den Fortschritt der Quellenforschung seit Fr. Wegele, sondern auch ein psychologisch klares Charakterbild der Elisabeth und Andeutungen über die rasche Legenden- und Sagenbildung nach ihrem Tode zu Marburg.

1) von L. Bauer, K. Biltz, O. Devrient, J. Grosse, H. Herrig, A. v. Kotzebue (Oper) und ein Roman (Das thüring. Bergschloß K., Leipzig 1816), also nicht weniger als sieben!

Der Schäfer wurde in des Königs Rüstkammer geführt und bekam den Fuß eines Handfasses geschenkt, den der Goldschmied für echtes Gold erkannte."

In den Kiffhäuser war die Kaisersage bereits 1440 eingezogen, wie durch Joh. Rothes Thüringische Chronik verbürgt wird, der Kiffhäuser ist als Aufenthaltsort des Kaisers aber bereits angegeben bei Joh. Nytessel in dessen Hessischer Chronik (N. starb bald nach 1341), sowie in der 1426 verfaßten Chronik von Engelhusius; Joh. Rothe schrieb um 1440 (Jul. Schmidt in Neuen Mitt. a. d. Geb. hist.-antiqu. Forsch., XVII, S. 338—359); der Kiffhäuser muß schon damals ein heiliger Berg gewesen sein und war damals nahe daran, der Geisterberg für ganz Deutschland zu werden, doch wurde es dann der Brocken.

Ursprünglich bezog sich die Bergentrückung auf Friedrich II., dessen Tod man verheimlicht hatte; von ihm nahm man in Deutschland an, daß er nicht gestorben sei, sondern irgendwo schlummere und einst wiederkehren müsse; später erst entstand die Wendung auf Friedrich I. (so bereits bei Prätorius und Behrens in der Hercynia curiosa [1712], wo er als Ahenobarbus bezeichnet wird), auch Wetzel setzt („Der Spielmann" in der Gedichtsammlung „Schriftproben") Kaiser Rotbart in den Kiffhäuser, da er aus Prätorius schöpfte; Fr. Rückerts Gedicht ist (nach C. Beyer) entstanden, als er 1816 ein Rezensionsexemplar von Grimms Sagen für das „Morgenblatt" erhalten hatte; R. reihte sein Gedicht dem „Kranz der Zeiten" als vorletztes ein (diese Sammlung erschien 1817 bei Cotta); er wurde also durch Grimms Sagen dazu angeregt. Im Volke ist nur von Kaiser Friedrich die Rede[1]).

Es ist natürlich, daß die Sage nicht nur die hervorragenden Gestalten des Landgrafenhauses bedenkt, sondern in gleicher Weise auch über andere Territorialherren unseres Gebietes ihre Gewebe ausspannt, wie über die Grafen von Henneberg, die Grafen von Gleichen, von Schwarzburg und Kevernburg, die Vögte von Weida, Gera und Plauen und manche andere, auch weiß sie viel von den Rittern, ihrem harten Sinn, ihren Burgen und dem Wohlleben auf letzteren, von unterirdischen Gängen, von den Mönchen und Nonnen der katholischen Zeit, wie vom Ablaßkrämer Tezel, welcher an vielen Orten des Vogtlandes (Gera, Großaga) und Thüringens aufgetreten sein soll, von Luthers Volkspredigten — nach ihm sind viele Punkte, wie Brunnen, Felsen, Bäume benannt, er lehrte allein in Reuß j. L. zu Gera, Hermsdorf, Schleiz, Dittersdorf das Volk — und spinnt ihre Fäden noch bis in die neuere und neueste Zeit: so läßt sie an der Großen Eiche beim Osterstein Torstenson frühstücken, mehrfach sind Sagen von Jungfrauen, welche von Kroaten verfolgt werden und sich durch einen Sprung in den Fluß zu retten suchen (bei Harra an der oberen Saale, bei Rothenstein unweit Kahla 2c.) lebendig; in dem Freischützen Kresse entsteht dem Volke ein Rächer gegen die Unthaten der verrohten Soldateska; seine Opfer waren die entmenschten Soldaten; seine Ueberlegenheit lag in seiner Zauberkunst, die ihn jedoch zuletzt selbst vernichtete. Seinen Namen bewahrt ein Haus in Hirschbach und ein Waldfleck. Dem großen Kriege schreibt die Sage die vielen im Lande vorkommenden Schwedenschanzen, Wehrhübel, Wachhügel, Wachraine und die zahlreichen untergegangenen Orte (Wüstungen) zu.

5. Oertliche Sagen.

Die mannigfachen sagenhaften Züge, welche sich vielfach an die Geschichte der einzelnen Städte und Ortschaften knüpfen, führen von den geschichtlichen Sagen zu den ebenfalls sehr zahlreichen örtlichen oder lokalen Sagen.

Eine besondere Kategorie ließe sich auch noch bilden aus den an Kultusstätten, Kirchen 2c. sich knüpfenden Lokalsagen; G. Brückner nennt sie die

1) Vergl. H. Pröhle, Die Kiffhäuser-Kaisersage und Rückerts Barbarossa-Gedicht (Münchener Allg. Ztg., Beilage Nr. 88, 17. Apr. 1893). Die hauptsächlichste Litteratur siehe am Schluß dieses Abschnitts. Zuerst wurden die verschiedenen Kiffhäuser-Sagen von L. Bechstein, Thüringer Sagen (Bd. IV, S. 9—54) zusammengestellt.

Kultsage oder die kirchliche Sage, doch können wir dieselbe recht wohl auch den Lokalsagen einverleiben.

So weisen im Fürstentum Reuß j. L. nach G. Brückner mehrere christliche Andachtsstellen auf frühere sorbische Kultstellen hin; auf dem Hainberg bei Weitisberga wurde der Sage nach eine Bildsäule des Swantevit in eine Heilsäule des St. Veit umgewandelt, und in Göschitz ging das Heiligtum des Jobwit in die Kirche des St. Jodocus über. Unter den Marienbildern des Landes hat das zu Untermhaus den größten Ruf erlangt: anfangs war es zu Pottendorf als Holla Popula (Holle Pöpl) verehrt, dann in die wunderthätige Maria Popula umgetauft, wodurch Pottendorf ein Wallfahrtsort wurde. Später entführte man das Bild und brachte es in die Kirche zu Untermhaus, doch kehrte es wieder nach Pottendorf zurück, und erst nach der Zerstörung dieses Ortes suchten die Pottendorfer Priester ihr Asyl in Untermhaus; hier vollbrachte das sog. „Bornkindl" große Wunder; ihre Verspottung brachte Unglück, ihre Verehrung Segen. Aehnliches gilt von anderen Marienbildern, vom hölzernen Peter in Leumnitz rc. Von verschiedenen Stellen weiß die Sage zu melden, daß Schweine Glocken ausgewühlt haben, auch weiß sie von 23 Klöstern zu berichten, obwohl nur Mildenfurt und Cronschwitz bestanden.

Die Lokalsagen tragen naturgemäß einen sehr mannigfaltigen Charakter, manche derselben sind nur spätere Auslegungen von Denkmalen rc., welche dem Volke unverständlich geworden sind, so ist z. B. die Hand an der Kirche zu Rudolstadt einem Kinde, welches seine Mutter geschlagen hat, aus dem Grabe gewachsen; es knüpfen sich Sagen an die grotesken Wasserrinnen der Kirche in Stadtilm, an die einzelnen in der Flur aufragenden steinernen Kreuze (wie die drei Kreuze in Pflanzenwirbach) u. s. f.

6. Namensagen.

Oft recht modernen Ursprungs sind diejenigen Sagen, welche an die Auslegung von Ortsnamen anknüpfen; diese Namensagen oder Sagen der Volksetymologie zeigen aber nur, daß die Volksdichtung auch gegenwärtig noch weiterschafft, wie diejenige vom Grafen von Gleichen, der seinen Hammer bis Hammersfeld geworfen, oder die Sage vom „Schönen Feld". Manche angeblichen Volkssagen sind Erdichtungen aus neuerer Zeit, so stammen z. B. die ansprechende Sage von der Teufelstreppe und die von den Lindwurmlöchern bei Leutnitz aus dem vorigen Menschenalter. Selbst in den naturgemäß sagenärmsten Dörfern des höheren Gebirges giebt es derartige moderne Sagengebilde: so hat sich z. B. in dem erst 1607 gegründeten Schmalenbuche eine den Ortsnamen deutende Sage ausgebildet, nach welcher ein Graf auf der Jagd den Stumpf einer Buche als Tisch benutzt und zu schmal befunden habe (!) (B. Sigismund, a. a. O. I, S. 80).

III. Sprichwörter.

An Sprüchen aller Art, Sprichwörtern, Redensarten rc. ist in Thüringen kein Mangel: aus dem südlichen Vorland haben Reinwald (Herzogl. S.-Cob.-Mein. Taschenbuch v. J. 1803, S. 231; 1804, S. 223), in neuerer Zeit B. Spieß (bei Frommann, Die deutschen Mundarten, II, S. 407—412, und Volks-

tümliches aus d. Fränkisch-Hennebergischen, S. 38—66) gesammelt, aus der Sonneberger Gegend teilt A. Schleicher „Kuckucksprüche", Buchstabierscherze, Gedächtnisübungen, sowie Sprüche verschiedenen Inhalts mit (Volkstümliches ꝛc., S. 92 u. 93), aus der Umgegend von Rudolstadt hat K. Wagner ursprünglich auf B. Sigismunds Anregung eine große Anzahl Sprichwörter und sprichwörtliche Redensarten gesammelt und wenigstens teilweise nach Stichwörtern in alphabetischer Anordnung veröffentlicht (Rudolstädter Gymnasialprogramm v. J. 1882), doch müssen wir uns hier mit diesem Hinweis begnügen.

Die „Kuckucksprüche" lauten z. B. bei A. Schleicher folgendermaßen:

„Wer in Steinheid ist und fühlt keinen Wind,
Durch Steinach geht und sieht kein Kind,
Von Sonnenberg kommt ohne Spott,
Der ist ein Gesegneter von Gott."
(Keßler v. Sprengseysen, S. 111. „Dieser spruch ist noch bekant". A. Schleicher.)

Steinheider kinder,
Lauschner rinder,
Und Schalkener bräut,
Besch . . . . ölla leut.

IV. Rätsel.

Von volkstümlichen Rätseln und Charaden teilt nur B. Spieß eine Anzahl aus dem Fränkisch-Hennebergischen (a. a. O., S. 91—98) mit. [Die Thüringer Rätsel und Charaden von Paul, Weimar 1881, welche J. Meier in seiner Bibliographie (a. a. O.) anführt, ist lediglich eine Kunstdichtung.]

V. Volksschauspiele.

Die Volksschauspiele beschränken sich auf die jetzt erloschenen Schwertfechterspiele — ein solches teilt z. B. H. Pröhle (Volkslieder und Volksschauspiele, Aschersleben 1855, S. 245—252) mit — auf Weihnachtsspiele und das heilige Dreikönigsspiel. Auf die beiden letzteren Arten der Volksschauspiele wurde bereits im vorigen Kapitel hingewiesen, ein ausgeführteres Dreikönigsspiel, als wir es mitteilten, findet sich z. B. ebenfalls bei H. Pröhle, a. a. O., S. 252—263. (Vergl. auch die Pfingstgebräuche im 30. Kap., sowie eine Mitteilung von O. Schade über ein Bergmannsspiel aus Ilmenau (Weim. Jahrb. IV [1856], S. 344—351).)

B. Volkstümliche Musik und Volkstänze.

Im Anschluß an die Volkspoesie Thüringens, deren Entfaltung wir vorstehend zu charakterisieren versuchten, mögen hier nur wenige Bemerkungen über die volkstümliche Musik und die Tänze unseres Gebietes eine Stelle finden (über die kunstmäßige Ausbildung und Pflege der Musik in Thüringen vergl. jedoch den dritten Teil).

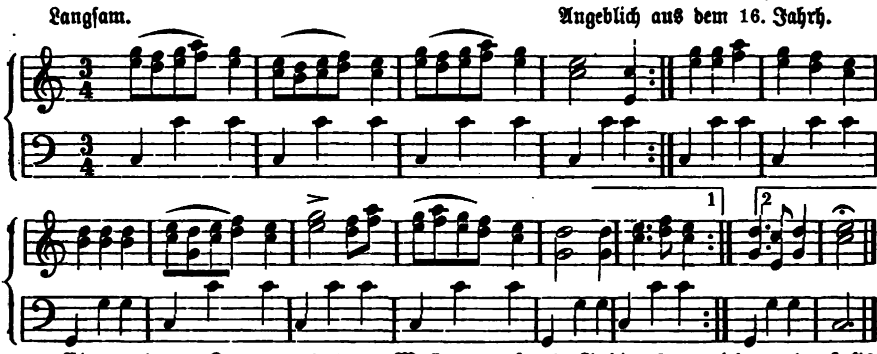
Vom Gesang, welcher untrennbar mit dem Volkslied verschmolzen ist, war bereits früher mehrfach die Rede. Die Lust an Sang und Klang, welche man dem Thüringer mit Recht nachrühmt, wenn auch die Worte [1]) in Voß'

1) „Auch der Jäger mit drei tonkundigen Söhnen, gebürtig
Fern im Thüringerlande, wo jeder Bauer Musik weiß."
(Dritte Idylle, 2 Gesang)
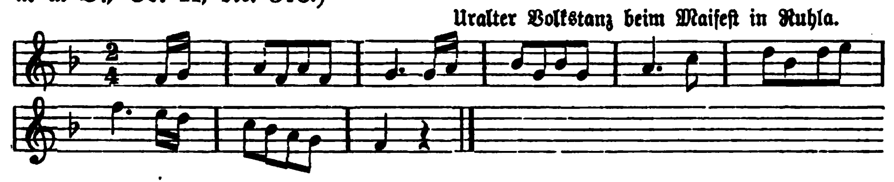
Luise natürlich eine dichterische Uebertreibung sind, herrscht fast allenthalben, besonders aber im Gebirge. Am meisten hört man hier von den volkstümlichen Instrumenten Harmonika und die Zither, während die Maultrommel wohl jetzt verschwunden ist, wie auch die Hillebille der Köhler, ein aufgehängtes dünnes Buchenbrett, auf welchem die Köhler ihren Nachbarn im Walde Grüße und Signale zuzutrommeln pflegten, verstummt ist; bei den Köhlern war auch die „Strohfidel" und eine Art von Schlagharmonika, aus glockenartig klingenden verkohlten Aesten hergestellt, anzutreffen (Sg.).

Beim Tanz des Volkes sind in Thüringen die meisten eigenartigen und altertümlichen Züge verwischt: so kennt man im Altenburgischen den „Rumpuff" nicht mehr (Geyer, a. a. O. schon Hempel [1839]). Dieser Rumpuff oder Hautitry ist vielleicht der altertümlichste noch nachweisbare Tanz unseres Gebietes, welcher angeblich aus dem 16. Jahrhundert stammt und von den Altenburger Bauern noch zu Anfang dieses Jahrhunderts auf ihren Kirmsen getanzt wurde.

Nach O. Böhme erforderte seine Ausführung nicht nur Kraft, sondern auch lange Vorbereitung: derselbe ähnelt dem steirischen Ländler und dem jetzt durch die umherziehenden Tiroler hinreichend auch bei uns bekannten Schuhplattlertanz durch das Aufstampfen der Stiefelabsätze, das Händeklatschen, das Fliehen und Wiedervereinigen der Tänzerpaare, das Drehen auf einer Stelle; zuletzt endigte der Rumpuff mit dem Aufschwung (dem Aufwerfen) der Tänzerin. Die Tanzmelodie [1]) ist die folgende (Böhme, a. a. O., Bd. II, Nr. 343, nach Gräters Idunna und Hermode, 1812):



Ein anderer Tanz aus dem Westen unseres Gebietes, welcher ebenfalls seit dem Beginn des Jahrhunderts abgekommen ist, war der „Ruhler Springer", von welchem Mosch und Ziller (Versuch einer Beschreibung der S.-Gothaischen Lande, Gotha 1812) folgende Beschreibung geben. (Die beifolgende Melodie entnehmen wir gleichfalls den Musikbeilagen bei Böhme, a. a. O., Bd. II, Nr. 318.)



1) Nach Geyer giebt Kronbiegel (vergl. auch oben S. 707) Melodien dieses Tanzes aus dem 17. Jahrh., die erste Auflage v. J. 1798 enthält jedoch keine, die zweite von 1806 konnte ich nicht einsehen.

1812 wurde er noch bei feierlichen Gelegenheiten aufgeführt und war früher namentlich beim Einbringen des Laubmännchens (vergl. oben) üblich. „Die Tanzenden bewegen sich zuerst abwechselnd bald auf dem einen, bald auf dem anderen Beine und halten die Hände, welche sich fassen, bis zum Kopfe empor, den freien Arm stemmen sie in die Seite. Dann tanzen sie, mit untergestemmten beiden Armen nebeneinander fort, das Gesicht gegeneinander, abwechselnd ein Bein hebend. Zuletzt wird eine lange Reihe gebildet; abwechselnd Männer und Weiber fassen sich eins hinter dem andern über den Hüften und hüpfen nun mit gleichen Beinen vorwärts."

Hinsichtlich der Entwickelung der volkstümlichen Tänze in Deutschland überhaupt müssen wir auf die Ausführungen bei Böhme (a. a. O.) verweisen. In älterer Zeit sind im allgemeinen die „springenden Tänze" oder „Reien" zu unterscheiden von den umgehenden Tänzen oder den Tänzen schlechthin; erstere waren mehr im Sommer bei den Tänzen im Freien, letztere im Winter auf geschlossenen Tanzböden üblich. Im 17. und 18. Jahrhundert unterscheidet man entsprechend: 1) den Schleifer und 2) den Reihentanz.

1) Der Schleifer, oder der „deutsche Tanz", ist ein schneller Rundtanz in $^3/_8$ und $^1/_2$ Takt, welcher in Musik und Bewegungen immer in 2 Teile zerfällt, a) eine Schrittbewegung, welche die Werbung darstellt, b) einen raschen Rundtanz, der die Erhörung veranschaulichen soll. Jeder Schleifermelodie lag sonst ein besonderer Text zu Grunde, die reine Instrumentalmusik zum Tanz ist viel jünger, als die uralten Tanzgesänge. Späterhin sangen die Burschen oder der Vortänzer einen Vers vor, um der Musik die Melodie zu bezeichnen. Die bereits früher, sowie die nachstehend mitgeteilten Tanzliedchen sind also in diesem Sinne aufzufassen und stehen daher mit den Tänzen selbst in der innigsten Wechselbeziehung. In Thüringen war die Tanzmusik bis ca. zum Jahre 1800 auch in den Landstädten auf ein paar Streichinstrumente, auf Flöte und Hackebrett beschränkt, verfügt aber längst, auch auf dem Lande, über Blechinstrumente und die lärmende Trommel, und an Stelle des sonst üblichen Lindenplanes sind recht ansehnliche Tanzsäle (Tanzböden) getreten (Sg.).
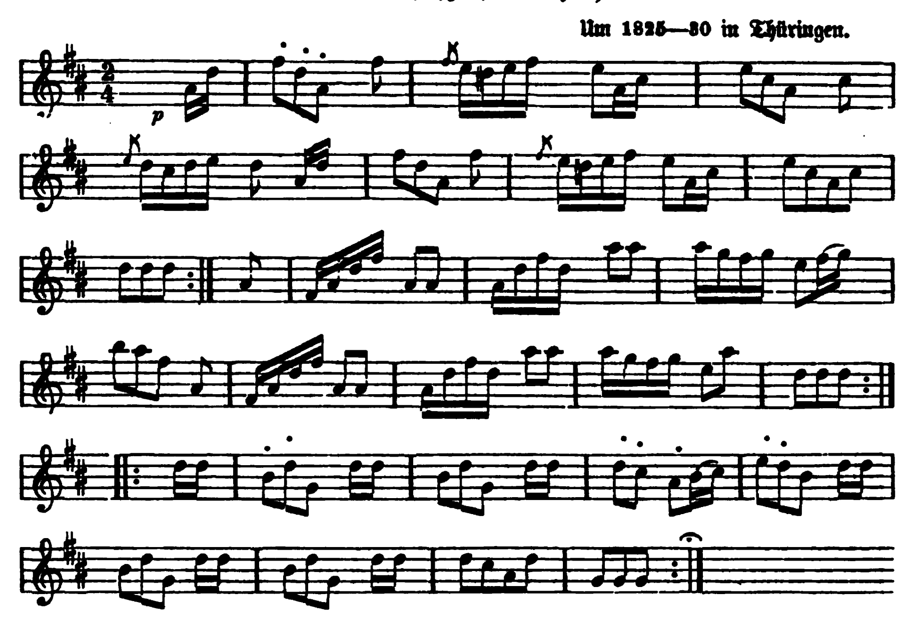
2) Der Reihentanz hingegen ist mehr ein Aufzug; er ist wohl älter, jedenfalls einfacher und ernsthafter, jetzt jedoch höchstens auf Kirchweihfesten noch gebräuchlich. Die Musik besteht stets nur aus einem Teile und wird so lange wiederholt, als man es eben wünscht; sie ist ursprünglich wohl zu einer Sackpfeife oder einer Trommel erfunden worden.

Im Anfang unseres Jahrhunderts kamen nun zu den deutschen Volkstänzen aus dem 18. Jahrhundert die Contre-Tänze, der Ländler und der Galopp hinzu, die langsamen Tänze der früheren Zeit wurden nunmehr im allgemeinen durch die schnellen verdrängt: der Walzer wird schneller getanzt, an seiner Stelle haben wir auf dem Lande vielfach den Zweitritt. Die Mazurka wurde bereits früher unter dem Namen „Polnisch" auf dem Lande getanzt; wir finden dieselbe nach 1830 als öffentlichen Gesellschaftstanz, sowie späterhin auch die Polka, welche gleichfalls viel früher bereits als „Schottisch", nur mit einem weniger pikanten Rhythmus der Musik üblich war.

Wir lassen nachstehend zunächst zwei Volkstänze folgen, welche vor 60—70 Jahren in Thüringen sehr beliebt waren (nach Böhme, a. a. O., Nr. 253 u. 272; auf die unter Nr. 256 aus Thüringen mitgeteilte Polka der 40 er Jahre sei wenigstens hingewiesen).
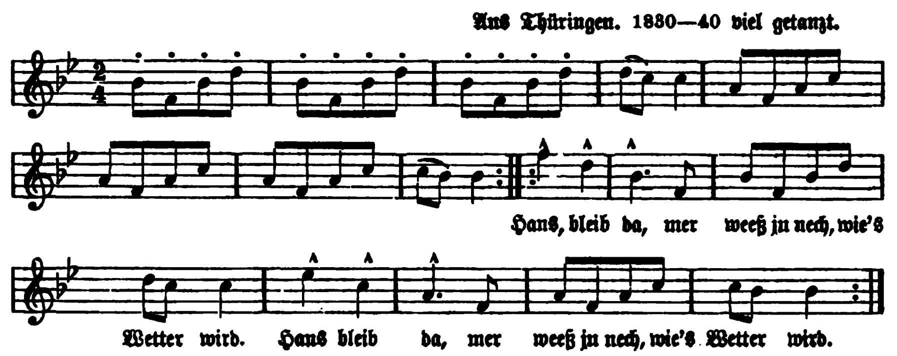
Schottisch (Hopswalzer).

Um 1825—30 in Thüringen.



Zweitritt.

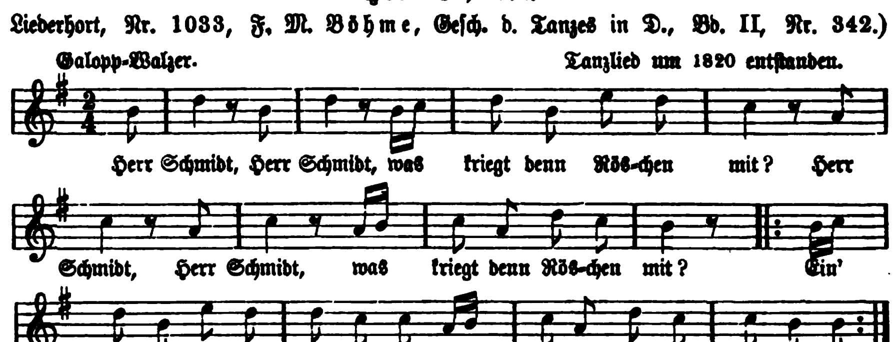
Aus Thüringen. 1830—40 viel getanzt.



Auch das nachstehend mitgeteilte Tanzliedchen „Herr Schmidt" gehörte einem um 1820—1830 sehr beliebten Tanz an, welcher wohl auch scherzhaft der „Hallesche Stiefelknechtsgaloppwalzer" hieß, da die erste Tanztour, angepaßt den Worten: „Herr Schmidt, Herr Schmidt" ꝛc., in ihrem Vor- und Zurückschieben des Fußes einige Aehnlichkeit mit den Bewegungen beim Stiefelausziehen besitzt.

Herr Schmidt.

Liederhort, Nr. 1033, F. M. Böhme, Gesch. d. Tanzes in D., Bd. II, Nr. 342.)



In der Regel folgte auf ihn der Großvatertanz oder der Kehraus, zumal am Ende einer Hochzeit oder sonstwie einer größeren Festlichkeit. Der etwas derbe volkstümliche Text lautete um 1740 nach Taubert (Der Tanzmeister, Leipzig 1717, S. 87):

1. „Und als der Großvater die Großmutter nahm,
Da war der Großvater ein Bräutigam
(Und die Großmutter war eine Braut,
Da wurden sie beide zusammengetraut)."

2. „Mit mir und dir ins Federbett,
Mit mir und dir ins Stroh,
(Da sticht dich keine Feder nicht
Da beißt dich auch kein Floh!)."

Dieser alte Hochzeitstanz ist seiner Melodie nach seit dem 17. Jahrhundert in ganz Deutschland bekannt (1 langsam getretener Tanz in $^3/_4$ Takt, 2 ist schneller Rundtanz, rascher Springtanz in $^2/_4$ Takt; die zwei eingeklammerten Stellen singt man jetzt nicht mehr). Die Ausführung war ähnlich wie beim Reifentanz, nur nahm man statt der Tonnenreifen hier Schnupftücher, um den Reigen herzustellen. Text und Melodie lassen sich bis in das 17. Jahrhundert zurückverfolgen (Näheres s. bei F. M. Böhme, a. a. O., I, S. 184 u. 185).

Auch zu dem jetzt wohl in ganz Deutschland gekannten Tanzliedchen „Lott ist tot" gehört ein älteres, im Altenburgischen wie im Vogtland noch jetzt bekannter Tanz, der Manchester, bei welchem die Tanzenden anfangs viermal langsam vorschreiten und darauf in schnellem Tempo sich rückwärts bewegen und sodann in einen flotten Rutschertakt übergehen. Der Takt lautet:

„Stöck, Stöck, Stöck, Stöck,
Macht mei Vater, macht mei Vater,
Macht mei Vater Stöck!
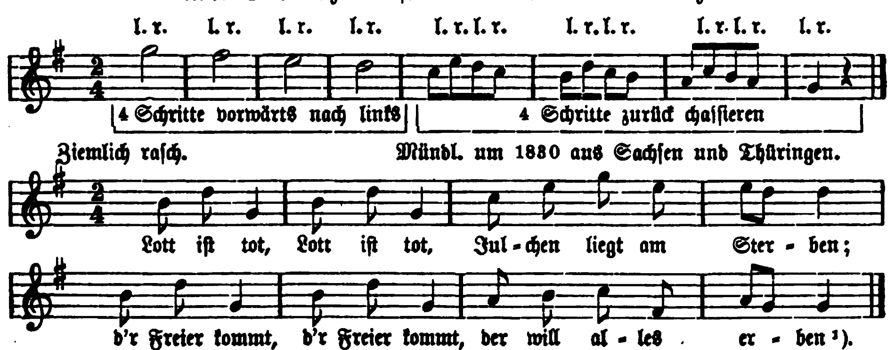
Lott ist tot, Lott ist tot,
Jule liegt im Sterben,
Das ist recht, das ist recht,
Krieg mer was zu erben."

(Die Melodie sowohl im Liederhort als auch bei Böhme, a. a. O., Bd. II, Nr. 265). Dieser Tanz ist wahrscheinlich czechischen Ursprungs (vergl. darüber Böhme, I, S. 205) und wird seit 1858 wieder als Salontanz von Tanzmeistern gelehrt. Der Text lautete auch so, wie er der nachstehenden Melodie beigefügt ist (Liederhort Nr. 1032).

1) Variante: „das steht dem Mädchen gar so gut".

Manchester.

Alter Salontanz und seit 1868 moderner Salontanz.



Verschiedene Drehermelodien sind unserem Gebiete eigentümlich:
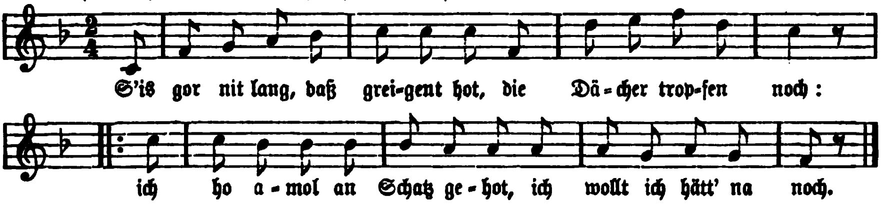
1) In Thüringen und Franken ist nach 1800 die Lauterbacherin (Nr. 219 bei Böhme, Bd. II) entstanden, doch gehört dieses Tanzlied, wie bereits früher erwähnt, wohl mehr nach Franken. Der Text lautet:

„Zu Lauterbach hab' ich mein' Strumpf verlorn,
Und ohne Strumpf geh' ich nit heim!
Drum geh' ich erst wieder nach Lauterbach 'rein,
Und hol' mir mein' Strumpf zu mein' Bein!"

Außer dieser Tanz-Melodie teilt Böhme noch 2 andere Dreherlieder (Nr. 221 und 222) mit, welche um 1800 und um 1820 in Thüringen umgingen; das zweite lautet:

„Wenn's nur nicht regne wird, Wenn's nur nicht garstig wird,
Wenn's nur nicht schneit, Wenn's nur so bleibt!"

Auch folgendes Tanzliedchen vom Thüringerwald (a. a. O., Nr. 313b), welches Böhme 1840 in Sonneberg hörte, möge hier noch eine Stelle finden; dasselbe entspricht einer Polka:



Aus dem gesangreichen und ebenso tanzlustigen Vogtlande hat H. Dunger alte Volkstänze, welche noch mit Gesang und Geberdenspiel verbunden sind, gesammelt, von denen wir schließlich noch einige mitteilen (Rundas ꝛc., Einleitung S. 37 ff., F. M. Böhme, a. a. O., I, S. 204 u. 205). Die gewöhnlichen Tänze im Vogtlande sind:

1) Walzer, dort auch Schleifer, Strupfer und Wiener genannt;
2) Dreher nebst seinen Abarten Halbdreher und Schreiter;
3) Rutscher oder Hupfer, welcher dem Galopp entspricht.

---

1) Variante: „Röschen kommt, Röschen kommt, die will alles erben".

Außerdem kennt man dort noch den Tiroler, den Schlenkerer oder Polka und Schottisch. (Der Hopser oder Reiter bezeichnet eine Art von Zweitritt-Walzer in raschem Tempo, welcher auch zu Anfang des 19. Jahrhunderts in der Mark als „Reuter" bekannt war, vergl. die Melodie desselben bei Böhme, Bd. II, Nr. 276.)

ad 1. Einen langsamen Walzer unter dem Namen „Hauschild" tanzte man um 1820 bis 1840 im Vogtland (und dem benachbarten Sachsen) nach einem Verschen, welches in Studentenlieder Eingang fand:

:‖ „Lebt der alte Hausschild noch,
Hauschild noch, Hauschild noch? :‖
Ju, ja, er lebet noch,
Liegt im Bett und zappelt noch!"

ad 2. Der Dreher, der eigentliche Nationaltanz und der Stolz des Vogtlandes, ist ein schwer zu lernender, aber sehr anmutiger Tanz, welcher nach Rutschermelodien im $^{2}/_{4}$ Takt getanzt wird. Abarten davon sind der Halbdreher, bei welchem halb gedreht und halb gerutscht wird, sowie der Schreiter (Melodie bei Böhme, Bd. II, Nr. 272), bei welchem eine mehr hüpfende Bewegung stattfindet, als beim eigentlichen Dreher.

ad 3. Der Rutscher wurde nach folgendem Verschen getanzt, welches in seiner derben Weise ungefähr dem Großvater oder Kehraus entspricht:

I. Teil $^{2}/_{4}$ Takt:

„Rutsch hin, rutsch her,
Rutsch in der Magd ihr Federbett,
Rutsch hin, rutsch her,
Rutsch in der Magd ihr Bett."

II. Teil $^{3}/_{4}$ Takt:

„In dei Bett mag i nett
Hast zu viele Flöh;
Schätzchen, dich mag i nett,
Du siehst nett schö!"

Während des ersten Teiles stehen Tänzer und Tänzerin sich gegenüber und rutschen mit den Füßen vor- und rückwärts; daran schließt sich als 2. Teil ein Walzer.

Ein älterer Geberdentanz im Vogtlande heißt der Vogelsteller oder Winker; der Text dazu lautet:

Mit den Füßen trapp, trapp, trapp,
Mit den Händen klapp, klapp, klapp.
Ich sag dir's fein: hüt dich fein!
Laß dich mit keim andern ein!

Bei den Silben „trapp" wird dreimal mit den Füßen aufgestampft, sowie bei „klapp" mit den Händen dreimal geklatscht. Mit den Worten „Ich sag dir's fein" erheben die Tanzenden, gegeneinander drohend, erst den rechten, dann den linken Zeigefinger und drehen sich auf dem Absatz herum, dann schließen sich einige Takte Rutschen an, bis das Spiel von neuem beginnt.

Auch der Sandmann war ein ähnlicher Geberdentanz; der Text lautet nach H. Dunger, S. 12:

„Der Sandmann ist da, juch, juch!
Er hat so schönen weißen Sand,
Und ist im ganzen Land bekannt,
Der Sandmann ist da, juch, juch!
Dort guckt er schon zum Thor herein,
Er weiß, wo schöne Mädchen sein,
Der Sandmann ist da, juch, juch!"

Der Trappeltanz, bei welchem die Tanzenden anfangs in langer Kette „schreiten", dann trappeln, ist im Vogtlande (Hohenleuben) gebräuchlich, nach dem Liedchen:

„Hat mein Hund dein' Gans gebissen, Ist denn das nit jammerschad,
Hat ihr'n Flügel 'rausgerissen, Daß die Gans kein' Flügel hat?"

Eine Art bayrische Polka ist im Vogtlande die „Sackmütze"; sie wird nach folgendem Liedchen getanzt:

„Seht nur mal die Sackmütz an, Sackmütz hin, Sackmütz her!
Wie die Sackmütz tanzen kann! Sackmütz ist ein Zottelbär."

Oder zum Schluß:

„Tanz mein Tag kein' Sackmütz mehr!"

Litteratur.

Zur Bibliographie der Volkspoesie.

Meier, J., (Anhang zur Literaturgesch. Abschn. VIII in Pauls Grundriß der germ. Philologie): Ueberſicht über die aus mündlicher Ueberlieferung geschöpften Sammlungen der Volkspoesie, Straßburg 1893.

I. Volkslied.

v. Arnim, Achim, und Brentano, Cl., Des Knaben Wunderhorn, neu bearb. von A. Birlinger und W. Crecelius (Wiesbaden 1874).
v. Ditfurth, Frh. Fr. W., Fränkische Volkslieder, mit ihren 2-stimmigen Weisen gesammelt u. herausgeg., 2 Tle., Leipzig 1853 u. 1855. 8.
Dunger, Dr. H., Ueber Dialekt und Volkslied des Vogtlandes. Ein Vortrag. Plauen i. V. 1870.
— — Kinderlieder und Kinderspiele aus dem Vogtlande, Plauen 1874.
— — Rundâs und Reimsprüche aus dem Voigtlande. Mit 22 voigtländ. Schnadahüpfl-Melodien. Gesammelt u. herausgeg. von H. D., Plauen 1876. 8°.
— — Kinderlieder und Kinderspiele aus dem Voigtlande, Plauen 1874. 16.
Erk, L., Die deutschen Volkslieder mit ihren Singweisen. 13 Hefte mit 822 Nummern. I. Bd. in 6 Heften (mit W. Irmer), Berlin 1838—1841). II. Bd. in 6 Heft. (allein), Berlin 1841—45. III. Bd. nur 1 Heft, Berlin 1845. [Oben kurz citiert; Erk.]
— — Deutscher Liederhort, Bd. I in 8 Heften, 1853—1855.
— — Germania, Deutsches Volksgesangbuch. Neue Aufl., Berlin 1868.
Erk, L., und Irmer, W., Die deutschen Volkslieder mit ihren Singweisen, Leipzig 1843.
Erk, L., und Böhme Fr. M., Deutscher Liederhort, Bd. I—III, Leipzig 1893 u. 1894 [1]).
Erlach, F. K. Freiherr v., Volkslieder der Deutschen. 5 Bde., Mannheim 1834—1837.
Fiedler, Ed., Volksreime u. Volkslieder aus Anhalt-Dessau, Dessau 1847.
Fink, G. W., Musikalischer Hausschatz der Deutschen, Leipzig 1843 (7. Aufl., 1862).
Jäger, H., Das Volkslied in Thüringen (Der Salon 1874, S. 1396—1408).
Kretzschmer, Aug. (u. A. W. v. Zuccalmaglio), Deutsche Volkslieder nach ihren Originalmelodien. 2 Bde., 1838—1840.
Kaemmel, O., Eine sangreiche Landschaft in Mitteldeutschland [Vogtland] (Grenzboten 1875, S. 61 ff.).
Köhler, J. Aug. E., Volksbrauch, Aberglauben, Sagen und andere alte Ueberlieferungen im Voigtlande, Leipzig 1867.
Enthält auch Volkslieder.

---

1) Vergl. das daselbst (Bd. I) mitgeteilte ausführliche Quellenverzeichnis.

v. Liliencron, Historische Volkslieder der Deutschen, 5 Bde., Leipzig 1866—1869.
Dieses grundlegende Werk enthält auch die historischen Volkslieder unseres Gebietes.

— — Das festliche Jahr (Jos. Kürschner, Bibliothek deutscher Klassiker, Bd. XI).
Enthält auch einige Lieder aus Thüringen, z. B. Die Frau von Weißenburg.

Regel, K., Kinderverschen und Anderes (in K. Regel, Ruhlaer Mundart, Anhang, S. 298 ff.).

Schade, O., Volkslieder aus Thüringen (Weimarisches Jahrbuch, III [1855], S. 241 ff.) [auch S.-A., Weimar 1854].

— — Deutsche Handwerkerlieder, Leipzig 1865.
Vielfach vom Verf. aus dem Munde der Handwerker in Weimar zw. 1855 und 1860 gesammelt.

— — Klopf an. Ein Beitrag zur Gesch. d. Neujahrsfeier, Hannover 1855. 8°. 75 S.
Abdr. a. d. Weim. Jahrbuch, Bd. II.

Scherer, G., Jungbrunnen. Die schönsten deutschen Volkslieder, Berlin 1875.

Schleicher, A., Volkstümliches aus der Gegend von Sonneberg.
Enthält Kinderreime (S. 91—102), sowie 50 Lieder, davon 34 aus mündlicher Ueberlieferung vom Verf. gesammelt, die übrigen aus der Steinerschen Sammlung; bei 10 Liedern sind die Melodien im Anhang mitgeteilt.

Spieß, B., Volksthümliches aus dem Fränkisch-Hennebergischen, Wien 1869.

Das Volkslied im Voigtland (Europa 1870, Nr. 13).

Wolff, O. L. B., Volkslieder aus dem Itzgrunde bei Coburg (Anhang zu Wolff, Halle der Völker, 2 Bde., Frankf. a. M. 1847).

II. Sagen und Märchen.

Anemüller, E., Kiffhäuser und Rothenburg in Vergangenheit und Gegenwart, Detmold 1891.
Geht auch kurz auf die Kiffhäusersagen ein.

Bechstein, E., Thüringische Volksmärchen, Sondershausen 1823. 8.

Bechstein, L., Der Sagenschatz und die Sagenkreise des Thüringerlandes.
I. Hildburghausen 1835: Die Sagen von Eisenach &c. II. Hildburghausen 1836: Die Sagen aus Thüringens Frühzeit. III. Meiningen u. Hildburghausen 1837: Die Sagen aus Thüringens Vorzeit &c. IV. Meiningen u. Hildburghausen 1838: Die Sagen des Kiffhäusers &c. (Neue Ausgabe der 4 Teile 1862.)

— — Im Erfurter Gedenkbuch d. 4. Säkularjubelfeier der Erfindung d. Buchdruckerkunst, Erfurt 1840, S. 140, 145, 146—148.

— — Historisch-statistisches Taschenbuch von Thüringen und Franken, 1844 u. 1845.

— — Thüringer Sagenbuch, 2 Bde., 2. Aufl., Leipzig 1885.
Vollständige Neubearbeitung d. 1. Aufl., Wien 1858.

— — Der Sagenschatz des Frankenlandes, 1. Teil (nicht mehr erschienen), Würzburg 1842.
Sondertitel: Die Sagen des Rhöngebirges und des Grabfeldes.

Börner, W., Volkssagen aus dem Orlagau nebst Belehrungen aus dem Sagenreiche, Altenburg 1838.
Stofflich wertvoll.

Bube, Ad., Thüringische Volkssagen, Gotha 1837. (Auswahl, Gotha 1847.)

— — Sagen und sagenhafte Anklänge, 4. Aufl., Jena (b. Mauke) 1842.

— — Thüringischer Sagenschatz in Gedichten für Haus und Wanderschaft, Gotha 1851.
Sagen-Anthologie in gebundener Sprache von W. Menzel, A. Rodnagel, Fr. Rückert, L. Bechstein, A. Bube, Fr. von Sallet, C. A. Schloenbach, L. Storch und P. H. Welcker.

Büsching, J. G., Volkssagen, Leipzig 1820.

Danz, F., Sagen aus der Umgegend von Rudolstadt (Thüringer Saison-Nachricht. 1891, Nr. 3/8).

— — Sagenkranz. 100 Sagen aus der Oberherrschaft des Fürstentums Schwarzburg-Rudolstadt, Rudolstadt 1892.

Duval, Die Bergfesten Kiffhäuser und Rothenburg, 1846.
Eisel, R., Die Spuksagen der Umgebung von Gera als Reste altgermanischer Naturanschauung, 2 Vorträge, (13. Jahresber. d. Ges. von Freund. d. Naturw. zu Gera, 1870, S. 24—45).
— — Sagenbuch des Voigtlandes, Gera 1871.
(Eisenacher) Volkssagen, Eisenach 1795.
Falckenheiner, W., Hessische Jugendlust (Cassel u. Leipzig 1877).
Enthält Sagen von Seligenthal und Oberschönau.
Fränkel, L., Nordthüringer Volkssagen (aus Fr. Chr. Lesser, Einige kleine Schriften theils zur Geschichte der Natur, theils zur Physicotheologie gehöriget, Leipzig und Nordhausen 1754). (Ztschr. f. Volkskunde, Bd. IV, S. 327—329.)
Fulda, R., Die Kyffhäusersage, Sangerhausen 1890 (herausgegeb. von Dr. Jul. Schmidt und E. Grau).
Garthe, O., Das deutsche Märchen in seiner mythischen u. symbolischen Bedeutung (52. u. 53. Jahresber. d. Vogtl. G. u. Altf. Ver. zu Hohenleuben, S. 126—131).
Gehrke, Dr. A., Die Kyffhäusersage (Bl. für Handel, Gewerbe und sociales Leben, Beibl. z. Magdeburger Ztg. 1884, Nr. 13 u. 14).
Giebelhausen, C. A. A., Mansfeldische Sagen und Erzählungen. In mansfeldischer Mundart erzählt, Eisleben 1850 (Leipzig 1884).
Gillwald, Alb., Thüringen in Geschichte und Sage, Eisenach 1888.
Unzuverlässig.
Gräße, Joh. Georg Th., Der Sagenschatz des Königreichs Sachsen, Dresden 1855, 2. Aufl., ebenda 1874 mit einem Anhang: Die Sagen des Herzogtums Altenburg,
— — Der Tannhäuser und ewige Jude. Zwei deutsche Sagen in ihrer Entstehung und Entwickelung, histor. mytholog. u. bibliograph. verfolgt und erklärt, 2. verb. Aufl., Dresden 1861, 8. VI u. 130 S.
(Zuerst 1844 u. 1846) Die Sage von Ritter Tannhäuser [Veraltet].
— — Sagenbuch des preußischen Staates, Glogau 1867, 2 Bde.
Grauert, H., Zur deutschen Kaisersage (Histor. Jahrb. d. Görresgesellsch. XIII, Heft 1/2).
— — Nachtrag, ebenda XIII, S. 513 ff.
Greß, K., Holzlandsagen, Sagen, Märchen u. Geschichten aus d. Vorbergen des Thüringerwaldes, Leipzig 1870.
Grimm, J., Gedichte des Mittelalters auf Friedrich I. den Staufer, Berlin 1844.
Grimm, J. u. W., Deutsche Sagen, I. Band, Berlin 1816, II. Bd., ebenda 1818 (2. Aufl. Bd. I u. II, Berlin 1865).
Größler, H., Sagen der Grafschaft Mansfeld, Eisleben 1880.
Nachlese 1—4 in den Mansfelder Blättern.
— — Kiffhäuser und Wodansberg (Mitt. d. Ver. f. Erdk. zu Halle 1893, S. 143—147).
Günther, F., Aus dem Sagenschatz der Harzlande, Hannover u. Leipzig 1893.
Hager, Ed., Voigtländische Volkssagen, 2 Bdchen. o. O. 1839—1840. 8.
Hartung, Häuser-Chronik d. Stadt Erfurt, Erfurt 1861 (S. 157).
Enthält auch Sagen.
Hartwig, O., Ueber die Entstehung u. Fortbildung der Sage von der Wiederkunft Kaiser Friedrichs des Staufers, Cassel 1860. 8. 25 S.
— — Die deutsche Kaisersage (Westermanns Monatshefte, Jahrg. 1883, Juniheft, S. 395—406).
Haupt, Jos., Die Sage vom Venusberg und dem Tannhäuser (Berichte u. Mitteil. d. Altertumsver. zu Wien, Bd. X [1869], S. 318—326).
Häußner, Josef, Unsere Kaisersage (Samml. gemeinverst. Vorträge von R. Virchow und Holtzendorf Nr. 440, Berlin 1884).
— — Der Kiffhäuser (Allg. Ztg. 1892, Beilage Nr. 40).
Harnisch, Fr., Sagen (40. Jahresber. d. Vogtl. altf. Ver. zu Hohenleuben, S. 42—45).

Hellbach, J. Chr., Nachr. von d. Lieben Frauenkirche zu Arnstadt.
Geht auf d. Sagen ein.
Hesse, L. Fr., Beschreibung u. Gesch. d. ehemaligen Bergschlosses Kiffhausen zc. (Thüringen u. d. Harz, II, S. 193—204, Sondershausen 1840).
Heusinger, E., Sage und Geschichte aus den Sachsenländern, Leipzig 1856.
Enthält auf S. 183—346 des Verfassers „Sagen aus dem Werrathale", Eisenach 1841.
Hoffmann, J., Die Burgen und Bergfesten des Harzes, 1836.
Enthält Angaben über den Kiffhäuser.
Höpfner, B., Auf und an dem Inselsberge. Eine Sängerfahrt in Reimen, Sagen und Liedern, Friedrichroda 1881.
Behandelt auch thüringische Sagen in gebundener Sprache.
Vom Hörselberg (Hör=seel=berg), v. B. Friedrichroda 1887, 12°. 32 S.
Koch, E., Die Sage vom Kaiser Friedrich im Kiffhäuser nach ihrer myth.=histor. und poetisch=nationalen Bedeutung erklärt, Grimma 1880.
Köhler, A., Die Sagen-Cyklen um Coburg, Saalfeld, Rudolstadt, Cahla, Jena, poetisch dargestellt, Jena 1844.
Körner, A., Die Sage von der weißen Frau oder Kunigunde, Gräfin von Orlamünde, Nürnberg und Plassenburg. Ihr bedeutungsvolles Erscheinen an vielen Höfen. 3. Aufl., Tübingen 1864.
Krönig, Fr., Sagen aus der Grafschaft Hohenstein (Aus d. Heimat, 1893, Nr. 7 u. 10; 1894, Nr. 6).
Kuhn, A., und Schwartz, W., Norddeutsche Sagen, Märchen und Gebräuche aus Mecklenburg, Pommern, der Mark, Sachsen, Thüringen, Braunschweig, Hannover, Oldenburg und Westfalen. Aus d. Munde d. Volkes ges., Leipzig 1848.
Kraussold, Lr., Die weiße Frau und der orlamündische Kindermord (Archiv f. Oberfranken, Jahrg. 1869, Heft 1).
Kruspe, H., Die Sagen der Stadt Erfurt, 2 Bändchen, Erfurt 1876 u. 1877.
— — Erfurter Domsagen, Erfurt 1888 (= Bilder und Klänge aus Alt-Erfurt, Heft 1).
Lauckardt, C. F., Sagentypen aus Thüringen (Aus allen Welttheilen, Bd. IV [1873], S. 346—373; 374—376).
Lemcke, P., Der Deutsche Kaisertraum und der Kyffhäuser (4 Heftchen nebst einem Quellenverzeichnis), Sangerhausen u. Leipzig.
Lommer, V., Sagen und Erzählungen aus der Heimath (Thüringer Nachrichten 1879).
— — Volksthümliches aus dem Saalthal. Sagen, Sitten und Gebräuche, Kahla 1881.
Sagen, S. 1—54: a) Kahla mit Unteramt; b) Orlamünde mit Oberamt.
Lubloff, Thüringer Sagen und Volksmärchen, Sondershausen 1822.
Lyncker, K., Deutsche Sagen u. Sitten in hess. Gauen gesammelt, Cassel 1854.
Maßmann, H. F., Kaiser Friedrich im Kiffhäuser (Vortrag), Quedlinburg u. Leipzig 1850.
Meyer, K., Die alte Reichsburg Kyffhausen, 1868.
— — Führer über das Kyffhäusergebirge, Nordhausen 1890.
— — Kyffhäuser=Sagen=Strauß, Nordhausen 1891.
— — Sagen aus Nordhausen und Umgegend [nur 2 Sagen] (Aus der Heimat 1893, Nr. 32).
Michelsen, J. C., Die Kyffhäusersage (Ztschr. d. Ver. f. thür. Gesch. u. A. zu Jena, I [1854], S. 129—162).
Möller, Friedr. Wilh., Volksmärchen aus Thüringen, Gotha 1794.
Enthält nur 2 Erzählungen.
Mone, Ueber die Thüringer. Ueber die Zuthungen [Historische Sagen] (Anz. f. Kunde d. teutschen Vorzeit IV [1835], S. 389—394).
Müller, Ad., Die Kiffhäuser=Sage, Berlin 1849.
Ney, Chr., Der Kyffhäuser und die Barbarossasage, Erfurt 1889.
Nieritz, Der Schmied von Ruhla.
Ottmar, Volkssagen, Bremen 1800 [Kiffhäuser].

v. Pfister, H., Sagen und Aberglauben aus Hessen und Nassau, Marburg 1885.
Posse, O., Thüringische Sagen. Zur Kritik der späteren Geschichtsschreibung bis auf Joh. Rothe (v. Sybels Histor. Ztschr., 31. Bd. [1874], S. 33—72).
Verf. weist die Wertlosigkeit der älteren histor. Sagen für die Geschichte nach und macht Angaben über die denselben zu Grunde liegenden Quellen.
Pröhle, H., Harzsagen (Oberharz, v. Harzb. u. Goslar, Hohnst. u. Nordh.), Leipzig 1854.
— — Unterharzische Sagen. Mit Anm. u. Abh., Aschersleben 1856.
— — Deutsche Sagen, 2. Aufl., Berlin 1879.
Enthält viele Kiffhäusersagen.
— — Harzsagen, zum Teil in der Mundart der Gebirgsbewohner, 2. Aufl. in einem Bande, Leipzig 1886.
Giebt den Inhalt der Sagen des Ober- und des Unterharzes erheblich gekürzt wieder.
— — Ueber den Ursprung der Sage vom wilden Jäger (Ztschr. d. Harzvereins XX [1887], S. 581—583).
— — Die Kiffhäuser-Kaisersage und Rückerts Barbarossa-Gedicht (Münchener Allg. Ztg. 1893, Beilage Nr. 88).
Rackwitz, R., Sagen (u. Märchen) aus dem Helmegau, Nordhausen 1886 (Probeheft).
Reichhardt, O., Sagen aus der Grafschaft Hohenstein (Aus der Heimat, Nordhausen 1893, Nr. 16).
Richter, J. W. O., Deutsches Kiffhäuserbuch. Natur, Geschichte und Sage. Mit Karte. Eisleben 1880.
— — Kleines deutsches Kiffhäuserbuch (ebenda).
— — Thüringer Sagen, 4 Hefte, Eisleben 1885.
Deutscher Sagenschatz I, Sagen des Thüringer Landes: 1. Heft: Kiffhäusergebirge und nördliches Thüringen. 2. Heft: Wartburg, nördlicher Thüringerwald und Hörselberg. 3. Heft: Südlicher Thüringerwald, sowie Werra- und Gerathal. 4. Heft: Ilm-, Schwarza-, Saal- und Unstrutthal.
Riezler, S., Zur deutschen Kaisersage (v. Sybels Hist. Ztschr., XXXII, S. 63—75).
Rudolf, Ad., Kyffhäuser, Tannhäuser, Rattenfänger (Archiv f. d. Stud. d. neueren Sprachen u. Litteraturen, Bd. 73, S. 179—204).
Sagenhaftes und Mythisches a. d. Rhöngebirge (Globus, Bd. XXXIII, S. 301—303).
Sagen und Klänge aus Thüringen, Rudolstadt 1857.
Schambach, G., u. Müller, W., Niedersächsische Sagen und Märchen. Aus d. Munde d. Volkes ges. rc., Göttingen 1888.
Umfaßt namentlich die Fürstentümer Göttingen und Grubenhagen.
Schmidt, Jul., Die Kaiser Friedrich- und Kiffhäusersagen (Neue Mitteil. a. d. Geb. hist.-antiqu. Forsch., XIII, S. 338—359).
Schöppner, A., Sagenbuch der Bayerischen Lande, München 1852—1853, 3 Bde.
Schröder, R., Die Kiffhäusersage (Heidelberger Universitätsrede 1891).
Schumann, A., Kyffhäuser (Ersch-Gruber, Allg. Encykl. d. Wiss. u. Künste II, 41, 26—32).
Silvanus, Thüringer Mähr und Sage (2. Aufl., Bleicherode 1877).
Sommer, E., Sagen, Märchen und Gebräuche aus Sachsen und Thüringen, Halle 1846. Erstes Heft.
Nicht mehr erschienen.
Thüringische Volkssagen (Die Vorzeit, herg. von Vulpius, II [1818], S. 191).
Thüringische Sagen und Volksmärchen, 2 Bände, Erfurt 1822.
Tonndorf, H., Thüringer Sagen, Grünberg i. Schl. 1888.
Trinius, A., Thüringer Wanderbuch, Bd. I—V, Minden 1886—1894.
Geht vielfach auf die Sagen ein, aber ohne jede Quellenangabe.
Voigt, Gg., Die Kyffhäusersage [Vortrag], Leipzig 1871.
— — Die deutsche Kaisersage (Sybels Hist. Ztschr., Bd. XXVI [1871], S. 131—187).
Volger, F., Die Leuchtenburg in Sage, Gesch. u. Gegenwart, 2. Aufl., Alt. 1884.

Waldmann, Sagen, Lieder und Aberglauben vom Eichsfelde (Aus d. Heimat x. 1894, Nr. 12).

Warnatz, M., Die Wartburg und Eisenach in Sage und Geschichte, Wien 1881.

Welcker, Ph. H., Thüringische Lieder, Gotha 1831; 2. unveränderte Aufl., 1843.
Behandelt thüringische Sagen in gebundener Sprache.

Wettig, H., Die Hörselbergsagen, Gotha 1888.

— — Der Sagenkranz von Arnstadt (Gotha).

— — Der Sagenkranz des Kiffhäuser, Bremen 1891.

— — Der Sagenkranz der Wartburg (Gotha).

— — Die schönsten Sagen und historischen Erzählungen d. Herzogt. Coburg (Gotha).

— — Die schönsten Historien und Sagen aus Eisenachs Umgebung (Gotha).

— — Die schönsten Sagen und histor. Erzählungen d. Herzogt. Gotha (Gotha, 2 Teile).

— — Die schönsten Sagen des Kiffhäusers (Gotha).

Wilke, J., Die Sagen Reußenlands ä. L., Greiz 1873.

Witzschel, A., Kleine Beiträge zur deutschen Mythologie, Sitten- und Heimathskunde in Sagen und Gebräuchen aus Thüringen.
1. Teil: Sagen aus Thüringen, Wien 1866. 2. Teil: Sagen, Sitten und Gebräuche aus Thüringen (ed. G. L. Schmidt), Wien 1878.

Wucke, C. L., Sagen der mittleren Werra: I. Bd. rechtes Ufer; II. Bd. linkes Ufer (Salzungen 1864) [2. Aufl. in 1 Bde., umgearbeitet und stark vermehrt von Dr. H. Ullrich in Chemnitz, Eisenach 1892].

Wolf, J. W., Hessische Sagen, Göttingen 1853.

Zapf, L., Der Sagenkreis des Fichtelgebirges, Hof (o. J.).

Zschiesche, P., Allgemeines über vorgeschichtliche Burgen und Wälle. Vorgesch. Altert. d. Provinz Sachsen, Heft X u. XI, Halle.
Bringt z. T. nach mündlicher Ueberlieferung die auf zahlreiche Wallburgen Thüringens bezüglichen Sagen, wie die des Zentralbeckens, der Hainleite u. a. m.

Zwetz, R., Sagen und geschichtliche Erzählungen aus dem mittleren Saalthal. Mit 15 Illustrat., Jena 1891.

III. Sprichwörter.

Hennebergische Sprichwörter und sprichwörtl. Redensarten (Reinwald, Herzogl. S.-Cob.-Mein. Taschenbuch 1803, S. 231; 1809, S. 223).

Wagner, K., Sprichwörter und sprichwörtliche Redensarten in Rudolstadt und dessen nächster Umgebung, ges. u. nach Stichwörtern alphabetisch geordnet (Gymnas. Progr. Rudolstadt 1882).

Spieß, B., 157 Sprichwörter in der Henneberger Mundart (Frommanns Ztschr. II, S. 407—412).

IV. Rätsel.

v. Plötz, H., Ueber den Sängerkrieg auf der Wartburg nebst einem Beitrage zur Litteratur des Rätsels, Weimar 1851, S. 35 f.

Spieß, B., Volkstümliches aus dem Fränkisch-Hennebergischen, S. 91—94.

V. Volksschauspiel.

Fentsch, E., Paradeisspiel zu Teuschnitz in Oberfranken [Fragment] (Bavaria III, 1, S. 357 ff.).

Klopfleisch, Fr., Das Weinachtsspiel zu Groß-Löbichau bei Jena (Ztschr. f. thür. Gesch. u. Altk. zu Jena, VI, S. 249).

König, R., Deutsche Weihnachtslieder und Weihnachtsspiele (Daheim 1882, Nr. 12).

Opel, J. O., Das Pölziger Weihnachtsspiel (N. Mitteil. a. d. Geb. hist.-antiq. Forsch., Bd. X [1863] (1 H.), S. 248—254.

Pröhle, H., Weltliche und geistliche Volkslieder und Volksschauspiele, Aschersleben 1855 (2. Ausg., Stuttg. 1803).
Enthält ein Weihnachts- und ein Dreikönigsspiel.

Schabe, O., Bergmannsspiele aus Ilmenau (Weimar. Jahrb. IV [1855], S. 345—354).

Achter Abschnitt.

Kleidung, Wohnung und Kost.

Dreiunddreißigstes Kapitel.

Die Kleidung.

„Städtische Tracht und bäuerliches Gewand stehen sich einander gegenüber wie Schriftsprache und Mundart. Stoff, Form und Farbe der städtischen Kleidung haben ihre sommerlichen und winterlichen Wandlungen und sind ohne Zone, denn sie stehen unter der Macht der Modejournale und Modeschneider, welche Maß und Geschmack von den Weltstädten in die kleinsten Landstädte verpflanzen und diese mit jenen gleichförmig machen" — so leitet G. Brückner den Abschnitt über die Kleidung im Fürstentum Reuß j. L. ein: „In der Stadt Gera ist alles modisch, selbst bis zu den ärmsten Schichten hinab; die übrigen kleineren Städte des Landes gehen in ihren höheren Klassen rasch, in ihren mittleren und unteren der Mode etwas langsamer nach, doch sie stellen sich mit dem ganzen Körper nach Jahr und Tag gleichfalls modisch ein." Was hier von Reuß j. L. gesagt wird, gilt ebenso von den übrigen Teilen Thüringens. Will man das für unser Gebiet Charakteristische hervorheben, so sind die Städte ausgeschlossen, nur die bäuerliche Tracht bietet hier noch Anhalt. Auch diese ist, wie wir namentlich an der Altenburger Bauerntracht näher sehen werden, Wandlungen unterworfen, aber in längeren Perioden; sie giebt auch nicht leicht alles der umgestaltenden und nivellierenden Flutung preis. Namentlich an den Formen des weiblichen Kopfputzes lassen sich noch Trachtenreste aus früherer Zeit erkennen. Die Versuche, welche da und dort z. B. von der Sektion des Thüringerwald-Vereins gemacht worden sind, den Sinn für die alten Trachten wieder zu beleben, sind zwar recht löblich, ob sie aber irgend einen Erfolg haben, das ist eine andere Frage. Jedenfalls ist es hohe Zeit, an einer Zentralstelle das noch Vorhandene zu sammeln, und es wäre sehr verdienstlich, auch in unserem Gebiet ein Museum thüringischer Volkstrachten einzurichten, wie dies für ganz Deutschland seit einigen Jahren in Berlin begonnen worden ist (das Museum für deutsche Volkstrachten in Berlin

wurde 1890 im ehemaligen Gebäude der Gewerbe-Akademie eröffnet, Korrespondenzbl. d. D. anthrop. Ges. 1890, S. 5). Für Thüringen ist ein Anfang wohl bei Gelegenheit der Thüringer Gewerbe- und Industrieausstellung zu Erfurt im Jahre 1894 seitens des Erfurter Thüringerwald-Vereins gemacht und wird hoffentlich nicht im Sande verlaufen.

Mit rühmlichem Eifer hat jüngst Frau L. Gerbing begonnen, die noch vorhandenen Reste zu verfolgen und zusammenzustellen; auf ihren Aufzeichnungen [1]) beruhen zum Teil die hier folgenden Mitteilungen. Da viele Trachten bereits im Erlöschen begriffen sind, wollen wir diese Seite des Volkstums etwas näher verfolgen, wobei wir auch auf die schon etwas weiter zurückliegenden Mitteilungen von G. Brückner, E. Fentsch, L. Zapf, B. Sigismund u. a. eingehen wollen, um ein Gesamtbild zu gewinnen.

Die zahlreichen Volkstrachten, wie sie uns gegenwärtig in Deutschland entgegentreten — man vergl. z. B. das Werk von A. Kretschmer, Deutsche Volkstrachten in Bild und Text, 2. Aufl., Leipzig in ca. 30 Lieferungen (im Erscheinen) [2]), die Tafel in W. Sievers Europa, Leipzig 1894 — scheinen im wesentlichen erst ein Erzeugnis der neueren Zeit zu sein, wenn auch den einzelnen Kleidungsstücken natürlich ein höheres Alter zukommt: eine deutsche Nationaltracht, wenigstens eine solche für alle Stände, hat es seit der Einführung des Christentums niemals gegeben. Den ersten Anstoß zur Bildung der Volkstrachten gab nach Joh. Falke [3]) erst das 16. Jahrhundert, damals war an Stelle der alten Einfachheit und Gleichförmigkeit ein bunteres, formenreicheres Aussehen getreten. Durch die Erstarkung der Landeshoheit wurde das Provinzielle herausgebildet: jeder Landesteil, jede Stadt, jedes Dorf, jeder Stand, jede Zunft zieht sich nun in sich zusammen, bildet seine besonderen Gebräuche und Sitten aus und „verpuppt sich"; das Spießbürgertum entsteht, und nun bilden sich auch die Volkstrachten aus. Letztere haben von Anfang an ihre Geschichte; dieselbe besteht in dem Kampf der konservativen Neigung, welche bei den fest ausgeprägten Trachtenformen beharren möchte, gegen die vordringende Mode. Derselbe wird bald genug mit dem Erlöschen der Volkstrachten endigen.

Auch das Alter der Thüringer Volkstrachten zu bestimmen, ist sehr schwierig, da selbst die ältesten Dorfmütterchen keinen Aufschluß darüber zu geben vermögen und überdies schon ein Jahrhundert im Bewußtsein des Volkes einen ungeheuren Zeitraum darstellt. Am ehesten läßt sich noch die Herkunftszeit der Männertracht deuten; Dreimaster, Kniehosen, Schnallen-

1) Außer den beiden Aufsätzen in den Thüringer Monatsblättern, 2. Jahrgang (1894), Nr. 4 und 7 konnten auch noch nicht veröffentlichte Aufzeichnungen benutzt werden (vergl. die Vorrede zum 2. Teil).

2) Die erste Auflage enthält, wie hier gleich bemerkt sein möge, nur zwei Bilder aus Thüringen: 1) Weimarische Mützen und 2) Ruhlaer Tracht, Kindermantel und bei der Hauptfigur mit dem Schloß Friedenstein als Hintergrund eine Mütze mit seitlich lang herabhängenden, schwarz-gelbrandigen Enden. Die Beschreibung verweist diese Kopfbedeckung in die Gothaer Umgebung.

3) Die Entstehung und Gestaltung der deutschen Volkstrachten (Müller u. Falke, Ztschr. f. d. Kulturgesch. IV [1859], S. 217 ff. und 298 ff.).

schuhe, wie sie sich z. B. noch einzeln an der unteren Werra und anderen abgelegeneren Gegenden finden, weisen auf Anfang und Mitte des 18. Jahrhunderts hin, ein noch höheres Alter dürften die Trachten der als einer festgeschlossenen Zunft sehr konservativen Halloren in Halle haben: in diesem einen Falle haben wir Trachtenbilder unseres Gebietes aus dem 17. Jahrhundert (1660), welche in den Hauptzügen mit der Gegenwart gut übereinstimmen (s. den Schluß dieses Kapitels). Die Hallorentracht, welche bei festlichen Aufzügen noch bisweilen angelegt wird, ist jedenfalls altertümlicher als die vielfach für „uralt" geltende Tracht der Altenburger Bauern, deren auffallende Wandlungen seit dem Beginn des vorigen Jahrhunderts wir gleichfalls gut zu verfolgen vermögen (s. weiter unten). Immerhin dürfen sich die dürftigen Reste der wendischen Trachten in Ostthüringen eines hohen Alters rühmen. Sicherlich ist zwar manches, was früher als wendisch gedeutet wurde, gut deutsch, wie z. B. der Kopflappen, dagegen ist die weiße Trauerkleidung des Vogtlandes höchst wahrscheinlich sorbischen Ursprungs. Dabei ist allerdings zu betonen, daß Schwarz, wie Weiß, die beiden neutralen Farben, stets bei ernsten Gelegenheiten bevorzugt wurden. So wird fast durchgängig in ganz Thüringen beim Abendmahl ein weißes Busentuch und eine den Rock umschließende weiße Schürze angelegt; da, wo die Mütze nicht ganz weiß auftritt (Ziehhube in Seligenthal), werden wenigstens weiße Spitzen in dieselbe geheftet.

Im folgenden wird der Normalfestanzug einer wohlhabenden Thüringer Bäuerin, wie ihn gegenwärtig noch in den meisten Walddörfern die Frauen von über 30 Jahren tragen, zu schildern versucht.

Je reicher die Bäuerin desto größer die Anzahl der Röcke, desto umfangreicher die stattliche Gestalt. Ueber das derbe, ärmellose, nur mit Achselbändern versehene und aus selbstgesponnenem Leinen gefertigte Hemd wird das bauschärmlige, mit kunstvoll durchbrochenen Nähten verzierte Mieder gezogen. Ueber dieses kommt das vorn kreuzweis verschnürte Schnürmieder, um die Taille durch eingenähtes Werg mit dickem Wulst zum Festhalten der Röcke versehen. Der unterste derselben, das „Girnhemd", ein kurzes, außerordentlich weites, aus lauter zusammengesetzten Zwickeln (Geren von gër = mhd. keilförmiges Stück) bestehendes Kleidungsstück, ist aus starker Leinwand, seltener Baumwolle verfertigt, darüber zieht man noch 5—7 faltenreiche, wollene Röcke (Flanell oder Tuch), deren oberster mit schwarzem Sammetband, mehrfach übereinander genäht, besetzt ist. Jeder Wollrock ist innen mit einem breiten Stoß aus grellrotem Flanell geschmückt. Die Strümpfe aus starker, farbiger Wolle benähte man früher mit Muster in abstechender Farbe oder man strickte kunstreiche Zwickel ein. Die oft sehr zierlichen Füße der Thüringerinnen stecken bei der Arbeit in derben Lederstiefeln, zu Hause oft in Holzpantoffeln, beim Tanz aber in hübsch ausgeschnittenen Schuhen. Vielleicht das wertvollste Stück des Anzuges ist der Kirchenmantel, aus einem Stück, am unteren Rand rund gearbeitet, aus schwerem, dunkelm Tuch. Er hat vorn keinen Schluß, sondern wird in eigentümlicher Weise von innen mit dem das Gesangbuch fassenden

Händen zusammengehalten. Unten sind die einzelnen Abarten der Mäntel näher beschrieben.

Der alte, schöne Frauenschmuck an Ketten &c. ist bedauerlicherweise fast verschwunden. Die jungen Mädchen tauschen sich gegen die altertümlichen Familienstücke moderne Broschen, Ohrgehänge und Kreuzchen um und sehen nicht ein, wie seltsam ihnen dieser Putz zu Gesicht steht. Indessen bewahren noch viele der wohlhabenden Thüringer Bauernfamilien recht wertvolle Schmuckstücke. Meist bestehen diese aus mehrfach übereinander verbundenen goldenen oder silbernen Ketten mit anhängenden Schaumünzen und aus feinen Blättern und zarten Spiralen zusammengefügten Anhängseln — oft ganz reizende kleine Kunstwerke in Filigranarbeit. An Werktagen wurden „Korallen" getragen: so



Fig. 83. Frau mit Kopftuch aus der Gegend von Friedrichroda (nach d. Natur gez. von R. Gerbing).



Fig. 84. Brotteröderin in der „Kirchenmütze" (nach d. Natur gez. von R. Gerbing).

hießen Perlen aller Art, besonders die silbern schimmernden Glasperlen, wie sie in vergrößerter Ausführung als Christbaumschmuck dienen. Daneben waren aber auch doppelte Ketten von großen, echt silbernen Perlen sehr beliebt.

Der eigenartigste Teil der Frauen- und Mädchentracht ist der Kopfputz. Die Mützen werden noch von den Alten zur Kirche und bei festlichen Gelegenheiten getragen, in einem Menschenalter dürfte in den meisten Thüringer Dörfern der städtische Anzug die alte Tracht verdrängt haben.

Die Kopftrachten lassen sich auf zwei Grundformen zurückführen: den turbanähnlichen Kopf- oder Heitlappen[1]) (Fig. 83) und die umgestülpte, napfförmige Mütze oder Kappe (Fig. 84).

1) Der Kopflappen hat sich als Werktagstracht weit länger erhalten als die Mütze: er ist ein dunkles oder farbiges Tuch aus Seide, Wolle oder Kattun, wird um das hochgekämmte und zu einem Nest von 1—10 Zöpfen geordnete Haar geschlungen. In der Farbe, der Stickerei (Glasperlen oder Seide)

1) Heit für Kopf (engl. head) hat sich auch für die Bezeichnung des Salatkopfes noch erhalten.

und der Art des Bindens hat fast jeder Ort kleine Abweichungen und Eigentümlichkeiten aufzuweisen. Derselbe gehörte mehr dem „Mädchenvolk“, die Mütze war mehr Tracht der Frauen. Früher bekam jedes Mädchen, wenn es in die Schule geführt wurde, das erste Mal das Kopftuch und trug es von da ab regelmäßig. Da aber leicht die ungekämmten Haare unter dem Kopftuch versteckt werden konnten, verlangen jetzt die Lehrer häufig, daß die Mädchen frisch gewaschen und gekämmt ohne Kopftuch zur Schule kommen. Nehmen dann die erwachsenen Mädchen einen Dienst in der Stadt an, so verschwindet leicht das Kopftuch für immer oder wird nur aus praktischen Gründen bei gewissen wirtschaftlichen Arbeiten, im Stall beim Füttern und Melken der Kühe, beim „Schleißen“ der Federn ꝛc. angelegt.

2) Die Grundform der Thüringer Mütze oder Kappe besteht aus einer Form von Pappe oder starker (durch Brotteig gesteifter) Leinwand,



Fig. 85. Links eine Fischbacherin, rechts eine Tabarzerin mit Stirnkappe um die „Schneppenmütze“ (nach e. Photogr. gez. v. R. Gerbing).



Fig. 86. Frau mit Kindermantel aus Brotterode (nach e. Phot. gez. v. R. Gerbing).

über welcher die Bänder und anderen Zierraten angebracht sind. Besondere Sorgfalt wurde auf das Mützenstückchen (das „Mützenläpple“ im Hennebergischen), auf den Rückenteil der Mütze verwendet. Je nach Stand und Vermögen wird letzteres mit Perlen oder Flitter gestickt, mit bunter Seidenstickerei, aus Gold- oder Silberbrokat, aus echten Goldflittern oder Filigran zusammengesetzt.

Noch größeren Aufwand trieb man mit den Mützenbändern, welche oft in ungeheuerlicher Menge, Länge und Breite angebracht waren.

Es kommen auch beide Arten verbunden vor z. B. in der Kirchenmütze, wie sie in Seligenthal noch von den älteren Frauen getragen wird; die ganze Mütze samt dem breit geschlungenen, feinwollenen Kopftuch ist tiefschwarz, bis auf das Mützenstück, welches hellviolett („apfelblütenfarbig“), golden oder silbern ist und mit Perlen („Nunstern“) gestickt wird. Beim „Nachtmahl“ wird dann statt des Kopflappens die „Ziehhube“ aus weißem Mull oder spitzenbesetztem Batist über der Mütze getragen; die Ziehhube reicht bis über die

Augen herab. Eine besonders hübsche Abart, die „Stirnkappe“, wird in Fischbach, Tabarz, Langenhain, Mechterstedt als Kirmsestaat, beim Abendmahl oder von den Brautmüttern am Hochzeitstag der Töchter angelegt: sie besteht aus einem schwarzen, auf beiden Seiten mit breiten, schwarzen Spitzen besetzten Sammetband und wird wie ein Schleier vor Stirn und Augen über die Mütze gebunden (Fig. 85 rechts; die Photographie, welche unserer Figur zu Grunde liegt, wurde bei Gelegenheit der Generalversammlung des Thüringerwald-Vereins in Waltershausen i. J. 1882 angefertigt und stellt ein Gruppenbild von 28 Mädchen dar). Weiterhin in den Ortschaften am Nordostfuß des Gebirges, entlang der Waldsaumstraße, trugen die Frauen beim Abendmahl zu schwarzem Rock und schwarzer Jacke eine Sammetmütze, in welche, das Gesicht umrahmend, weiße Spitzen geheftet waren.

Es sei auch gleich an dieser Stelle auf den Kindermantel hingewiesen (Fig. 86), welcher gerade in Thüringen ungemein verbreitet ist und daher zu den Charakterstücken der Thüringer Tracht zählen dürfte. (Die der Figur zu Grunde liegende Photographie ist von Nr. 204 der bei Junghanß und Koritzer in Meiningen erschienenen Bilder aus Thüringen entnommen.)

Im folgenden mögen nun die Trachten der einzelnen Gegenden eine nähere Berücksichtigung finden, soweit genauere Aufzeichnungen über dieselben vorliegen.

---

1. Das südliche Vorland.

a) Den Maingrund aufwärts und im mittägigen Vorlande des Frankenwaldes an der unteren Rodach und Steinach, am weißen Maine und der Schorgarst war noch im Jahre 1864 nach E. Fentsch (Bavaria, III, S. 378 u. 379) sporadisch — namentlich an den Feiertagen, und bei den Bürgerinnen der Landstädtchen häufiger als im platten Lande — die Bamberger Haube in Uebung. Statt der Bindbänder wird sie durch ein schmal zusammengelegtes Stirntuch, schwarz mit rotem Rande, gehalten. Bei den protestantischen Frauen und Mädchen hingegen gilt das schwarze Schlingtuch wie im Baireuther Lande und nicht selten das „Neschenhäubchen“.

Die übrigen weiblichen Gewandteile tragen hier wie im Maingrunde um Bamberg weder jenen entschiedenen noch jenen gleichförmigen Charakter, wie die Tracht der angrenzenden Juragruppe. Es herrscht viel Willkür in Stoff, Farbe und Form. Gleiches gilt auch von dem männlichen Anzuge. Eine verdorbene städtische Mode mit Haube (?) und Langhose, welche der Bequemlichkeit Rechnung trägt, drängt den alten landesüblichen Brauch in den Hintergrund oder hat eine Art Zwittertracht zu Wege gebracht, die ans Komische streift. So gilt in Stadt-Kronacher Umgebung als Sonntagsstaat die kurze, schwarze oder dunkelblaue Manchester-Weste, ein bis ans Knie reichendes Beinkleid von gleichem Stoffe, das sich nach unten verengt und am Knie durch vier blanke Metallknöpfe zusammengehalten wird, blaue Strümpfe und Schuhe und zu alledem ein halbmoderner blauer Stutzfrack, der wirklich mit sichtlicher Beschämung in dieser Umgebung auftritt [1]). Da spielt noch der ungebleichte Beidergemang (d. i. Gewebe aus Wolle und Linnen [2])) eine Rolle bei Brustfleck, Schalk und Kniehose, dazu Strümpfe ohne Vorfuß, „Degel“ genannt, und schwere Bandschuhe. Der Dreimaster aber, der hier weiland über die mit

---

1) Nach Dr. Flügel (a. a. O., S. 8) ist dieser Frack das Kleidungsstück der Flößer von Profession.

2) „Badermä“ oder „Bademä“; reines Linnen heißt Tuch, ganz wollener Stoff Zeug.

Pelz verbrämte grüne Sammetmütze aufgesetzt wurde, ist durch die Schirmmütze fast völlig verdrängt.

Die Frauen des Kronacher Bezirkes hüllen den Kopf in wollene oder halbwollene Tücher von möglichst ungebrochener Farbe, grün, amarant, scharlach, mit grellbunter Bordüre und dergleichen Fransen, ähnlich wie es in der Fränkischen Schweiz Sitte ist. Das tief ausgeschnittene Leibchen ist gleichfalls wie im Jura vom Rocke getrennt, so daß zwischen beiden das blanke Hemd hervorguckt. Das weite, faltige Busentuch wird vorne eingesteckt. Ein Paar buntgewirkte Traggurten laufen über dasselbe weg und halten den faltenreichen Friesrock, zu welchem meist gebrochen blauer, grüner oder roter Wollstoff verwendet wird. Zwei, auch drei Reihen heller, verschiedenartiger Bänder bilden die Einfassung. Das ganze Kostüm hat etwas Freies, Malerisches, hebt die Figur und ist überhaupt äußerst kleidsam. Ein natürliches Schönheitsgefühl kündet sich in der Wahl und Zusammenstellung der Farben, welche — unten gebrochen — nach oben zu ganzer Frische und Reinheit sich steigern.

Eine ähnliche Tracht findet sich noch heutzutage in Sonneberg: schwarze, faltige Tuchröcke, besetzt mit grünem „Seidenschnürle", mit „Scheln" (Sicheln) oder grünen Sammetstreifen. Die herzförmig ausgeschnittene Jacke („Schoppen") hat weitbauschige Aermel. Ueber dem Rock liegt die große, geblümte Seidenschürze mit schweren Bändern von derselben Farbe, wie der Schürzenstoff. Die spitze „Haube" ist mit dem bunten „Haubenfleckle" und gefälteten Spitzen geschmückt.

b) Aus dem Coburgischen konnte ich trotz mehrfacher Bemühung nichts Näheres über den heutigen Stand der dortigen Volkstrachten in Erfahrung bringen. Es möge daher eine ältere Angabe hier angeführt werden, welche sich in den erläuternden Anmerkungen der früher angeführten Sammlung deutscher Lieder aus dem Munde des Landvolkes im Itzgrunde findet (Dr. O. L. B. Wolff, Halle der Völker, Frankfurt a. M. 1837, Bd. II, S. 305; die hier ebenfalls mitgeteilten Frauentrachten enthalten nichts Charakteristisches und blieben deshalb fort):

„Kurze Lederhosen, Schnallenschuhe, ein dunkelfarbiger Rock mit enggereihten großen Knöpfen, welche weiland nicht selten von Silber waren, der dreieckige oder runde Hut und der Quastenstock kleiden noch jetzt den dortigen Bauer im Mannes- und Greisenalter; nur die Jugend hat städtische Tuchhosen angenommen, aber der Schnitt derselben, sowie die Pelzmütze und das Jäckchen unterscheiden sie noch vollkommen von der „geputzten" Stadtjugend. Die Achtung der jüngeren vor den älteren Dorfbewohnern hat in vielen Gemeinden auch in der Kirche den Unverehelichten und „Ledigen" besondere Stände zugewiesen, und der Aeltere sagt zu dem Jüngeren „Du", während dieser jenen „Ihr" anredet. Dies ist auch bei dem weiblichen Teil der Bewohner der Fall."

c) Für das Herzogtum Meiningen unterscheidet G. Brückner (Landeskunde von Meiningen I, S. 328—331) vor nunmehr 45 Jahren die rein fränkische Tracht im Süden der Werra mit ziegelroten Kopftüchern und kurzen Hauben ohne Kopftuch einerseits von der Waldregion mit schwarzseidenen, zinnoberrot gesäumten Tüchern und dem bänderreichen Rock, andererseits von dem thüringischen Saalegebiet mit blauen Tüchern und unbesetztem Rock[1]).

d) Wie es heute auf der übrigen Südseite des Thüringerwaldes und am Gebirgsrand mit den Trachten bestellt ist, erfahren

1) Auf die Angaben von Brückner gehen wir hier nicht näher ein, da das südliche Vorland nicht für sich behandelt ist, sondern nur mit den beiden anderen Gebieten verglichen wird.

wir am genauesten aus den Angaben von L. Gerbing, welche in der Suhler Gegend beginnen und bis zum Werraknie am Nordwestende des Gebirges reichen.

1) Suhl. Zur alten Suhler Kirchentracht gehören Mäntel von blau-schwarzem Tuch, oben mit Goldborte geziert, oder solche mit eckigem, steifem Sammetkragen auf Pappunterlage. Die Mützen sind entweder spitz, mit Goldborte besetzt und einem großen Schleifenbusch aus Krepp mit eingewebten bunten Blumen im Nacken, oder ganz flach aus Goldbrokat mit gewebten Seidenblumen und breitem Seidenband. Einfachere Hauben sind aus Kattun, manche haben seitliche, ohrenförmige Zipfel. Zum Brautanzug [1]) gehörte ein schwarzes Mieder mit gestickten Borten und weiße bauschige Batistärmel. Der schwarze, faltige Tuchrock, mit grünseidenem, breitem Zackenband doppelt besetzt, war seitlich noch mit einer stattlichen Schleife aus dunkelblauseidenem, silberdurchwirktem Band geschmückt. Grellfarbige, großblumige Wollhalstücher sind besonders beliebt.

2) Steinbach-Hallenberg, Viernau &c. bis zum Nordwestfuß des Gebirges.

Mit am treuesten hat wohl die Gegend um Steinbach-Hallenberg und Viernau die alte Kleidung bewahrt. Wie sich der Verf. bei Gelegenheit der Kirmse i. J. 1882 überzeugen konnte, herrscht hier die frühere Kleidung („der Tracht") noch entschieden vor.

Der Wochenanzug („Beidermannstracht") besteht in Steinbach aus halbwollenem, braunem Faltenrock, dunkler Jacke und Kopftuch. Die Braut legt einen schwarzen, feinfaltigen Tuchrock und Jacke an: den Kopf ziert der Heitlappen mit dem Flitterkrönchen; neuerdings tragen manche Bräute das Myrtenkränzchen auf dem bloßen Kopf. Als Sonntagsstaat gilt die schwarzsamtene Jacke mit Silberstickerei, der russisch-grüne Wollenrock mit Kattunschürze und Heitlappenketten („Nünstern" tragen die Steinbacherinnen gar nicht mehr, sehr beliebt sind dieselben dagegen in Viernau). Die Abendmahlstracht der Konfirmandin ist gleichfalls schwarz mit faltigem Tuchmantel, spitzem Mützchen und der „Oberziehhube". Letztere besteht aus einem in gleichmäßige Fältchen gelegten weißen Stirnschleier, der von schwerseidenem weißen geblümten Band umwunden ist (diesen kostbaren Schmuck erhält das Mädchen von ihrer Patin als letztes Geschenk vor der Hochzeit). Frauen tragen ebenfalls das schwarze Mützchen, darüber ein gleiches als Deckel, vor der Stirn die kurze Ziehhube mit schwarzen Bändern.

In Viernau und Umgegend herrscht die schwarze, spitzengeschmückte Sammetmütze. Man trägt kurze Tuchröcke. Eigentümlich sind die „Katawomischuhe": aus schwarzem Wollplüsch, ausgeschnitten, die niedrigen Absätze inmitten der Sohle [2]). Die Frauen in Kühndorf tragen einen blauen „Zackenmantel"

---

1) Der reiche, turbanförmige Brauthut der vorjährigen Erfurter Ausstellung (Thüringer Bauernhaus) aus hochrotem Seidenband, unten mit Silberborten, mit vielen kurzen roten Schleifen und mit dem Brautkrönchen geschmückt, war wohl nie eigentliche Volkstracht (L. Gerbing).

2) In Erfurt waren solche Schuhe, doch kannten Frauen aus Viernau, bei welchen L. Gerbing Nachfrage hielt, den Namen nicht.

(vergl. Suhl), schwarzen Tuchrock, mit zwei grünen Streifen besetzt, schwarze Sammetjacke, buntes Wollen- oder Seidentuch, breite blauseidene Schürze und Zwickelstrümpfe.

In Untermaßfeld sieht man als Sonntagshut der Mädchen sog. „Kiepen", innen rot gefüttert, mit himmelblauem Band und bunten Blumen geziert. Den Frauenhüten fehlen die Blumen, zum Ausputz dient dunkles Band[1]).

Von gleicher, schutenähnlicher Form sind die im ganzen Werrathal verbreiteten Feldhüte oder „Pferdeköpfe".

Die Meiningerinnen schmückten sich ehedem mit den „Küppelmützen"; dieselben waren hinten mit vielen schmalen Streifen aufgeputzt.

In der Wasunger Gegend war das „Sperrheit" in einer reichen und einer einfachen Ausstattung heimisch; erstere trug man zur Kirchen- und Feiertagstracht: das Mützenstück aus echtem Goldstoff, mit Blumen durchwirkt und vielen Bändern geschmückt, das Vorderstück gleichfalls aus Gold und Spitzen; letztere, mit glattem oder gekraustem Mützenstück aus wohlfeilem Stoff, war die Werktagsmütze. Der Kirchenanzug bestand in dunklem Tuch-Faltenrock mit grünseidenem oder schwarzem Sammetband, Mieder, tief ausgeschnittener Jacke aus kattunartig glänzendem Zeug, der Ausschnitt mit buntem und weißem Halstuch ausgefüllt. Zum Abendmahl kam die weite, weiße Schürze hinzu, auch wurden breite, weiße, steife Spitzen ins Sperrheit geheftet.

Die Schmalkalden eigentümliche Kopfbedeckung war die „Tukkartsmütze" aus schwarzem Atlas mit Stirnschneppe, hinten mit vielen aufrechtstehenden Schleifen. Als Kirchenhaube der Bürgerfrauen war eine besondere Form üblich aus blauem Damast mit Schleifen und weißer Spitzenumrahmung. Ein anderes Mützchen aus golddurchwirktem Stoff mit Schnebbe zeigte goldene oder silberne Schnüre.

Salzungen und die Dörfer um den Moorgrund hatten wohl dieselbe Tracht: zu dem im ganzen Werrathal üblichen schweren Tuchrock nebst Jacke eine spitze Mütze in zweierlei Form: hoch und breit-niedrig, mit sehr langer Stirnschnebbe, schwarzseidenen Bindebändern und breiten, seidenen Schmuckbändern; das längere hintere Mützenstück ist in viele krause Fältchen ausgezogen („gezupft").

In Etterwinden wurden L. Gerbing als „alte Tracht" kleine, spitze Mützen, dunkeler Spenzer (Jacke) und Rock gezeigt; Bräute tragen das Schnür- oder Bängerheit wie in Thüringen (s. unten); zum Abendmahl sind Stirnschleier üblich.

Im Amt Crayenberg, in Tiefenort, Kieselbach 2c. hat sich nach Dr. Renners Angaben noch manches Eigenartige im Anzug erhalten: der „Rasch" (Frauenrock) ist in enge Falten gereiht aus grober schwarzer Wolle. Das

---

1) In Obermaßfeld trugen die Konfirmanden zu dunklem Rock und dunkler Jacke ein kleidsames, niedriges, auf dem Hinterkopf zu tragendes Mützchen mit eirundem Kopfstück aus dunkelgrünem, mit Goldblumen besticktem Sammet, über den Rücken fiel eine lange schwarze Bandschleife.

Mieder (Leibchen) wird vorn mit Seidenband kreuzweis geschnürt. Die Jacke („Wulsleib") ist aus derbem Stoff (Halbseide), grau und schwarz gemustert; auch werden Zwickelstrümpfe und eine eigentümliche, aus zusammengedrückten Mariengroschen gebildete Kette (Geldnünster) getragen.

2. Der Gebirgsanteil.

Hoff und Jacobs entwerfen in ihrem trefflichen Werk über den Thüringerwald von der Tracht der Waldbewohner zu Anfang dieses Jahrhunderts folgende Schilderung (Bd. I, S. 195—198):

Die Kleidung der Männer ist in den verschiedenen Teilen des Thüringerwaldes fast ganz gleichförmig: sie tragen an den Arbeitstagen eine kurze blaue oder grüne Aermeljacke und unter derselben eine leinene, kattunene oder tuchene Weste; trillichene oder leinene Beinkleider; im Winter eine Mütze von schwarzem Schafpelz und im Sommer eine lederne Kappe oder einen Filzhut. Ueber der Jacke tragen vorzüglich die Fuhrleute blaue oder weiße leinewandene Fuhrmannskittel. Am Sonntag erscheint der Waldbewohner entweder in einem schwarzen oder blauen, nach dem altbürgerlichen Schnitte gemachten Kleide. Abweichend sind nach den verschiedenen Gegenden des Thüringerwaldes die Trachten der Weibspersonen: In der Gegend des Inselsberges ist folgende Tracht ziemlich verbreitet: das Kopftuch, ein Mieder ohne Aermel, aus rotem oder aus einem anderen feinen Tuche, aus welchem die an den Säumen zierlich ausgenähten und zurückgestreiften Hemdsärmel hervorstehen; bisweilen sind die Nähte des Mieders mit goldenen Treffen besetzt; der Rock, meist aus grünem Fries oder Tuch, geht bis eine Handbreit unter die Achseln herauf und ist oben in eine Menge kleiner und eng aneinander gereihter Falten gelegt. Bei Reisen und bei der Arbeit wird derselbe in der Gegend der Hüften mit einem Bande geschürzt. Ein Halsband von großen Bernsteinstücken oder von umgebogenen, zuweilen vergoldeten Silbermünzen, bei Reicheren auch wohl von Goldstücken, vollendet den Putz. Statt der Schuhe tragen sie weiße wollene Socken, entweder nur mit Leder besohlt oder über die Sohlen herauf noch ein paar Finger breit mit braunem Leder eingefaßt.

Wir beginnen unsere Darstellung der in den einzelnen Teilen des Gebirges sich findenden Trachten im Nordwesten des Gebirges mit Ruhla (nach L. Gerbing, a. a. O.).

Besonders kleidsam erscheint der Heitlappen der Ruhlerinnen. Ein scharlachrotes Tuch (ältere Frauen trugen Dunkelblau), die Ecken mit Schmelzperlenstickerei und weiß-roten Seidenfransen verziert, wird ziemlich breit gebunden um das dunkle Haar geschlungen; die Zipfel fallen seitlich herab und verleihen den hübschen Ruhlerinnen ein kecklustiges Aussehen. Die dunkelgrüne Jacke ist herzförmig ausgeschnitten, der Ausschnitt mit einem roten und darüber hervorschauenden weißen Tuch ausgefüllt, dazu gehört ein kurzer, faltiger, grüner Rock, weiße Strümpfe und Steckelschuhe sowie goldene Kette mit Schaumünze.

Eine andere, noch reichere Tracht der alten Ruhl wurde von P. Deußing in Ruhla folgendermaßen beschrieben: die ausgeschnittene, schwarzseidene Jacke war mit breitem Umlegkragen und vorn kreuzweis geschlagenem, grellbuntem Tuch versehen, über welches, je nach der Kappe, eine goldne oder silberne wertvolle Kette hing; die oben weitbauschigen Aermel verliefen nach der Hand zu ganz eng. Der seidne Rock weitfaltig, mit Stoß und Seidenband besetzt, darüber trug man eine weißseidene Schürze mit Spitzenbesatz. Weiße Strümpfe und tief ausgeschnittene Lackschuhe. Der kostbarste, zu dieser Tracht

gehörige Schmuck bestand aber in der Gold- oder Silberkappe, von denen wahrscheinlich nur noch ein Stück erhalten ist. Ueber der Stirn in eine Schnebbe und über den Ohren in spitzem Zwickel auslaufend, sind beide Mützen mit reichster Stickerei geschmückt. Die Goldkappe war aus schwerem Goldbrokat gearbeitet, auf Leinwandunterlage, die ganze Fläche in Goldspitzen ausgeführt, bedeckt, die Silberkappe aus Silberbrokat, gleichfalls über starke Leinewand gespannt, ist mit Gold- und Silberspitzen und Blumen, in Gold und bunter Seide gestickt, verziert. Diese längst verschwundene Tracht wurde nur beim Abendmahl getragen oder als Brautkleid. Ueber ganz Südwestthüringen war bis vor 30—40 Jahren eine besonders schöne Brauttracht verbreitet. Der dazu gehörige Kopfputz, in den verschiedenen Ortschaften als Bänger-, Bänner-, Flitter-, Jungfer- oder Schnür-Heit bekannt, bestand aus breitem, hochrotem, geblümtem, in doppelte Falten gelegtem Seidenband, in zwei Reihen übereinander genäht; den oberen Abschluß bildete als Tracht beim Aufgebot in der Kirche der „goldene Kranz", ein kegelförmiger, auf ein Drahtgestell befestigter Strauß von Gold- und Silber-Flittern, Gold- und Silberperlen, kleinen künstlichen Blumen, vergoldeten Gewürznelken (wie bei den „Kranzjungfern" der Halloren) und dergl. Dieser Kranz war durch leuchtendgrüne Seidenschleifchen mit der rotseidenen Mütze verbunden. Während der Trauung selbst wurde er durch ein Rosmarinkränzlein, mit Silberperlen durchflochten, ersetzt. Zum Anzug gehörte der schwarze, faltige Tuchrock, ebensolche Jacke, welche oben mit der kleidsamen, weißen, mit Rosenknospen durchsteckten „Krause" abschloß, der schwarze „spanische" Tuchmantel mit dem „Schlaufenbusch", einer am Rücken befestigten, mächtigen Schleife aus breitem, kostbarem Bande, vervollständigte die schöne Tracht. Ganz ebenso kleideten sich in alter Zeit die Gevatterinnen auf der Südseite des Thüringerwaldes. In der Gegend von Röbichen, Teutleben, Georgenthal 2c. verehrten die jungen Frauen den „goldnen Kranz" ihrem ersten Patchen.

Eine auffallende Aehnlichkeit zeigt sich in der ältesten bekannten Brotterode r-Schmalkalder und der alten Cabarz-Tabarzer Tracht. Auch hier drängt sich der Hauptschmuck des Hochzeitstages im Anzug der Flitterbraut zusammen.

In Brotterode wurde (nach Frau Bürgermeister Kürschner in Brotterode) über das bunte, seidendurchwirkte „Sürkismieder" die ausgeschnittene, goldgeschmückte, mit rotem Brustlatz versehene Jacke gezogen, den Hals schmückte eine Kette aus schwerem Goldfiligran, „ausgegrabene Körnerkette" genannt, mit dem Henkeldukaten. Schwerer, vielfaltiger, schwarzer, bis auf die Füße reichender Tuchrock, mit schwarzem Band (Galonen) benäht. Hackenschuhe und weiße Strümpfe. Der eigenartigste Teil der Tracht war wieder der Kopfputz. Die beiden, von rotgeblümtem Seidenband umwickelten Zöpfe waren in Schleifen geordnet, das ganze Haar aber mit dem goldenen Flitterband eingehüllt. Mit diesem wurde im Nacken der „Ankenbusch", eine rotseidene Rosette, verbunden. Ueber das Ganze erhob sich die „Krone" d. h. der Brautkranz aus Flitter, Silberdraht und Perlen. Die Tabarz-Cabarzer Tracht unterschied sich

— nach einer aus dem Jahr 1859 herrührenden, auf der beifolgenden Fig. 87 wiedergegebenen Zeichnung und nach mündlichen Nachrichten — von oben beschriebenem Anzug hauptsächlich durch die Form des Kopfputzes. Das straff in die Höhe gekämmte und gebundene Haar war mit rotem Band, das



Fig. 87. Frühere Cabarzer Tracht, 1859 nach der Natur gezeichnet von R. Gerbing. Das Mädchen links im „Brautheit", das Mädchen rechts im „Kirmesheit".

durch unzählige Stecknadeln zusammengehalten wurde, umwunden. Oben wurde das Band zu 2 großen Rosetten geformt, und das Ganze hatte etwa die Gestalt einer Sanduhr. Ein Sträußchen aus natürlichen Blumen bildete den Abschluß; den Hals deckte eine breite Spitzenkrause, und die Hände und Unter-

arme steckten in silbergestickten Pelzhandschuhen. Der faltige Rock reichte nur bis an die Knöchel, war also bedeutend kürzer als in Brotterode.

Es sei bei dieser Gelegenheit an die Trachtenbilder aus dem Gothaischen erinnert, welche zwei Lehrer Mosch und Ziller zu Anfang des Jahrhunderts veröffentlicht haben [1]). Auf Tafel II (S. 321) sind zwei Mädchen aus Cabarz, das eine im Brautanzug, ähnlich unserer Fig. 87, das andere ist Brautjungfer („Züchtjungfer"); auf Tafel I sind Trachten von Ruhla und von Mehlis und Zella dargestellt: die Ruhlerinnen sind solche „älterer Zeiten", die eine mit breiter Pelzmütze in „Schurztracht", die andere mit einem spitzigen Schleier.

Die Bräute erscheinen in einem roten, glatt um das aufgewundene Haar liegenden Kopfputz von rotem Band, auf welchem der Kranz sitzt, einem schwarzen Mieder, langem, faltenreichem, schwarzem Rocke und einer schwarzen, mit gelbfarbigen Sammetstreifen besetzten und mit weiten Aermeln versehenen Jacke. Von der linken zur rechten Seite hängt ein aus lauter silbernen Gliedern bestehender Gürtel herab, der mit einem vergoldeten Schlosse versehen ist und an welchem da, wo er am tiefsten herabreicht, ein Schlüssel und ein Tuch befestigt ist. Blausamtne Müffe oder Handschuhe, an den Enden mit Marderpelz vorgestoßen, auf der Oberfläche des Sammets mit Gold gestickt.

Die beiden Trachten aus Mehlis und Zella werden als teils selten, teils schon erloschen bezeichnet; die Schwarze ist verheiratet, die Blaue mit rotem Stirntuch ist noch Jungfrau. Trotz der sehr steifen Zeichnung sind diese Figuren für die Geschichte der Trachten im Thüringerwald wertvoll. Gegenwärtig tragen sich die Frauen und Mädchen ganz städtisch, jene Trachten sind gänzlich verschwunden. Eine noch viel weiter zurückreichende Schilderung hat Geisthirt in seiner Historia Schmalcaldica (Buch II, Kap. 84, § 6, gedruckt vom Henneberg. Verein für Gesch. u. Altertumskunde in Schmalkalden) von der früheren Tracht der Frauen in Brotterode entworfen, welche allerdings längst nicht mehr stimmt, aber wegen ihres Alters hier noch eine Stelle finden möge (vergl. auch A. Witzschel, Sagen, Sitten und Gebräuche aus Thüringen, Wien 1878, S. 339): „Die Weiber verhüllen das Haupt mit einer Haube von Pelz, auch mitten im Sommer, mit unterlegter weißer Leinwand, das Gesicht mit einem weißen Schleier, daß nichts als die Augen, Nase und Mund frei ist. Den Oberleib bedecken sie mit einem sehr kurzen Brustwämschen zugeschnürt. Sie tragen einen sehr langen, gefalteten, etwas aufgeschürzten Rock, den sie Sürkes nennen. Ihre Beine sind von der Kniescheibe an bis an die weit ausgeschnittenen Schuhe mit dicken, von weißer Wolle verfertigten Strümpfen, die sie Hosen nennen, versehen, so daß derjenige, welcher dergleichen Bild am ersten erblickt, meinen sollte, er sähe einen Popanz. Obgleich die Mannspersonen sich nach der Mode richten, so bleiben die Weiber meistenteils unveränderlich bei ihrer Tracht."

Aus dem mittleren Thüringerwald ist nur wenig über charakteristische Trachten zu bemerken. Fig. 88 auf S. 790 veranschaulicht den Kopfputz der Mädchen aus der Gegend von Ilmenau (die Zeichnung ist nach der Photographie Nr. 210 der Bilder aus Thüringen von Junghanß und Koritzer in Meiningen hergestellt).

Ueber die Oberherrschaft von Schwarzburg-Rudolstadt besitzen wir nur die Aufzeichnungen von B. Sigismund (Landeskunde, I, S. 60—64), welche nun schon ein Menschenalter zurückreichen; wir geben aus denselben nur einige Bemerkungen von speziellerem Interesse wieder.

---

1) Versuch einer Beschreibung d. S.-Gothaischen Lande, Gotha 1818. Die Figuren sind abgebildet, jedoch ungenau, in dem Werke von Fr. Wilh. Goedsche, Löwenberg: Vollständige Völkergallerie in getreuen Abbildungen aller Nationen mit ausführlicher Beschreibung derselben, VIII. Bd., Abt. 1, Meißen, o. J. (bei Eschrich; Taf. III, Text S. 98).

Fast verschollen war schon damals „seit dem vorigen Menschenalter" der Dreimaster, der Pelzbartel, der Bleikamm, der die nach hinten gestrichenen langen Kopfhaare festhielt, der schwarze Mantel, der bei Leichenbegängnissen und zum Abendmahl umgethan wurde, der fersenschlagende, großknöpfige Rock mit Stehkragen und die lederne Kniehose. Mütze und Jägerhut haben den schwarzen Röhrenhut aus Filz verdrängt, die Joppe den langen Rock, der Schafpelz und die wollene Lebelangsmütze sind selten geworden. Der blaue Leinwandkittel ist besonders in den ehemaligen Fuhrmannsdörfern allgemeine Männertracht geblieben. Den Bart vollständig kahl abzuscheren, ist seit mehreren Jahrhunderten Sitte der Bauern [1]), wenn auch nur einmal die Woche. Die Frauen sind der alten Kleidung im ganzen treuer geblieben als die Männer. Noch tragen wenigstens ältere Frauen an Sonntagen ihre Kegelhaube oder „Bandmütze". Eine recht auffallende Tracht aus dem Rudolstädtischen findet sich beschrieben in: Vaterlandsfreund, Rudolstadt 1841, S. 406, bei A. Witzschel, a. a. O., S. 340: „Sonderbar nimmt sich die Tracht vermögender Bürgerfrauen am Sonntage aus. Ein großer, blauer, feiner Tuchmantel, dessen ausgezackter, kleiner Kragen mit handbreiter Goldborte besetzt ist, umschließt den Körper in weiten Falten, und auf dem Kopfe sitzt eine ellenhohe (?), von Gold strotzende Grenadiermütze, die hinten einen mächtigen Busch von kostbarem Bande hat. Dieser Anzug soll oft über hundert Thaler kosten."

Speziell in den Waldorten hat die Volkstracht fast noch weniger von ihren alten Eigentümlichkeiten beibehalten, als in den Ackerbaudörfern. Die Waldarbeiter haben ihre Filzhütchen mit hohem, spitzem Napf und schmaler Krempe, ihre Jacke und Beinkleider aus Linnen beibehalten; ihre Keile und Geräte tragen die Hauer im linnenen Waldsack, in manchen Orten auch in Holzschachteln auf einem Reffe. Die ehemaligen Fuhrmannskittel aus blauer Leinwand wurden vielfach beibehalten.



Fig. 88. Mädchen mit Bändermütze von Ilmenau, gez. von R. Gerbing, nach einer Photogr. der „Bilder aus Thüringen".

Früher verkauften die Waldfrauen häufig ihr Haar an Friseure; sie trugen dann Kegelmützen und Kopftücher [2]). In mehreren Waldorten legen die Frauen ein weißes, teppichartiges „Kirchentuch" wie einen Shawl um, z. B. in der Gegend des Langen Berges. In Herschdorf sah man vor einem Menschenalter noch beim Kirchgang Mäntel mit Goldtressen; die Weber in H. umhüllten sich bei Beerdigungen noch mit Trauermänteln.

Eigentümlich ist je nach der Gegend die Form des Tragkorbes; im Ilm-, Saale- und Rinnegebiet, also im Thüringer Vorland, herrscht der vierkantige Korb aus Weidenruten in Form einer abgestumpften Pyramide; auf dem Walde sieht man die aus Holzspänen geflochtene „Schleißenbutte" mit abgerundeten Kanten [3]). Das Wasser tragen die Frauen in unbequemen Butten auf dem Rücken; in Frankenhausen ist der Doppeleimer mit dem Schulterjoch und der auf dem Kopfe getragene Wasserzuber üblich.

---

1) Ueberhaupt in allen Dorfschaften Mittelthüringens und auf „dem Walde" mit wenig Ausnahmen üblich.

2) Die hohen, tütenförmige, steife Mütze ist in der reicheren Form vorn mit gefalteten („orgelpfeifenartigen") Spitzen besetzt, ein buntseidenes Tuch wird vorn herumgelegt und zu einem Knoten über der Stirn geknüpft. Bräute trugen höchst kleidsame, breit-niedrige, schwarze, silberbesetzte Sammetmützen.

3) Vergleiche über die Form der Tragkörbe im Herz. Meiningen auch die Bemerkungen bei G. Brückner (Landesk. von Meiningen), sowie dessen Aufsatz in den „Denkwürdigkeiten aus Frankens und Thüringens Vorzeit", Hildburghausen 1852.

Daß die alten ländlichen Trachten schwinden, daß die derben, „selbstmachenden" Stoffe den leichten Fabrikzeugen, die alten Schnitte den modischen weichen, ist nicht zu verwundern: die alten Trachten, zumal die Frauentrachten waren teuer, schwerfällig und z. T. unpraktisch. Mit den leichteren Kleidern ist dies anders. Daß die Wohlhabenheit aber mit den neuen Moden durchweg zugenommen hat, erkennt man an der besseren Beschuhung: vor 3 Menschenaltern gingen nicht nur die meisten Bauern, sondern auch die Bürger der Ackerbaustädtchen vielfach barfuß; letzteres hat wohl ganz aufgehört.

Ueber den Frankenwald bemerkt Dr. Flügel (Volksmedizin und Aberglaube im Frankenwalde, München 1863, S. 8) hinsichtlich der Volkstrachten folgendes: „Die Kleidungsweise unseres Landvolkes stellt keine bestimmte Form mehr dar, und das gegenwärtige Geschlecht sieht wohl die letzten Reste alter Eigentümlichkeiten. Der Mann trägt bald Rock, bald Goller, und die alten mannigfach geformten Kappen weichen mehr und mehr den Hüten, die eben gebräuchlich sind. Dunkelblau ist die gewöhnliche Farbe zu Rock und Hose. Das Weibervolk unserer Berge nimmt natürlich an der allgemeinen Verwandlung teil. Als eigen trägt es im Festanzug einen reich gefalteten, rötlich oder grünlich gefärbten, halbwollenen Rock mit Leibchen und ein weit ausgeschnittenes, die Brust nicht beengendes Jäckchen aus dunklem Tuche. Am Halse sieht man fast beständig ein wahres oder falsches Bernsteingehänge (sog. Flußhalsgehäng) mit einem Geldstücke. Den übrigen Raum der Brust und des Halses füllen Tücher aus. Der Kopfputz ist durch ein Tuch vertreten, welches im eigentlichen Walde (d. h. auf dem Gebirge) einfach zusammengelegt und übergebunden ist, so daß die drei Spitzen weit über das Hinterhaupt und zu beiden Seiten des Kopfes hinabhängen [1]). Im Osten und Süden des Waldes wird das zusammengelegte Tuch bandförmig um den Kopf gelegt, und die Zipfel an beiden Seiten der Stirne rosettenartig verschlungen. Diese Weise pflegt, weil der Scheitel frei bleibt, die Haare besser als die erste. Selten sieht man mehr auf den Bergen im Hintergrunde des Kronachthales, im Hesselbach, Lahm ꝛc. das sog. Häder, ein in Form eines Helmes angelegtes, stark gesteiftes Kopftuch tragen."

Ziemlich eingehend behandelte um dieselbe Zeit auch E. Fentsch in der Bavaria (Bd. III, S. 379—381) die Trachten im bayrischen Anteil des Frankenwaldes, doch vermögen wir nicht zu beurteilen, ob seine Angaben noch für die Gegenwart gelten. Es heißt hier etwa folgendermaßen:

„Eine weitere Trachtenzone bildet der tiefere, nördliche und nordöstliche Teil des Frankenwaldes bis zum Rennsteige. Die Gewandung des Mannsvolkes, wohl auch die der Weiber und Mädchen am Werktage steht zwar von jener der südlichen Nachbarschaft wenig ab; am Sonn- und Feiertage aber spielt der originelle, echt slavische sog. „Hadern" eine kennzeichnende Rolle. Er besteht aus einem hellen, feingeblümtem, am Rande gestickten und mit schmalen Spitzchen besetzten Linnentuche, welches gesteift und in den verschiedensten, launigsten Formen um den Kopf geschlungen wird. Schier jedes Thälchen hat sich eine eigentümliche, ortsübliche Weise, den „Hadern" umzubinden, gewahrt, die auffallendsten Formen sind jene in der Umgebung von Steinwiesen, wo das nach vorne

1) Diese Tracht stimmt genau überein mit einer Porzellanfigur, eine Steinbacherin darstellend. Diese Figur wurde i. J. 1892 in Steinbach v. d. W. gekauft, als typisches Trachtenbild der Gegend.

geschlungene rechte Tuchende als ein weit vom Kopfe abstehender, faltiger, fächerartiger Flügel aus dem Knoten heraustritt, während der schmale, linke Zipfel glatt der Stirne gegen das Ohr zu anliegt; ferner jene im Tschirner und Reichenbacher Bezirke, wo der Hadern dem nach dem Wirbel zurückgestrichenen und dort in eine Wulst zusammengebundenen Haare fast in Gestalt eines Helmes aufsitzt. Es bedarf eines eigenen Drahtgeflechtes, um diesen fußhohen künstlichen Bau in den Fugen zu halten. Aehnlich, nur etwas weniger steif, aber desto gewaltiger im Umfange, schlingen die Weiber von Steinbach am Walde ihren Hadern, der also gestärkt und künstlich gefügt ist, daß er wie eine Kappe vom Kopfe genommen und wieder aufgesetzt werden kann. In der Masse des dazu verwendeten Tuches, das wie ein aufgeblasener Sack am Kopfe sitzt, verschindet schier das Gesichtchen. Der vollständige Feiertagsanzug einer katholischen Frau zu Steinbach am Walde, Tschirn, Reichenbach, Steinwiesen und Umgebung besteht — den Hadern ungerechnet — aus folgenden Stücken: Um den Hals hängt eine Schnur Paterlen mit einem Marienbildthaler. Eine Halskrause von Linnen, mit Spitzen besetzt, ist über das rotseidene Brusttuch ausgeschlagen. Das vorne weit ausgeschnittene, meist bunte Leibchen ist mit farbigem Bande eingefaßt, darüber ein gleich weit ausgeschnittener, engärmliger Mutzen ohne Kragen. Dieser Schnitt des Mützchens ist spezifisch katholisch, während jenes der Protestanten (beinahe allgemein von der Pegnitz bis an den Thüringerwald) nahe bis an den Hals reicht, mit bauschigeren Aermeln, die sich erst am Handgelenke verengen, und mit einem breiten Umschlagkragen versehen ist. Hellgrüne Schürzen, blauer oder brauner, faltenreicher Rock, am Saume hellblau, auch weiß eingefaßt, weiße Strümpfe mit roten Zwickeln und Drollenschuhe bilden die übrigen Gewandteile. Jenseits des Rennsteiges in dem alten protestantischen Amte Lauenstein hat sich schließlich auch noch eine eigentümliche Landestracht erhalten. Im Westgebiete (Ebersdorf und Umgebung) sitzt den Weibern ein kleines, schwarzes Bandhäubchen auf dem Kopfe, darüber schlingt sich — breit zusammengelegt — ein gestärktes weißes Linnen- oder Baumwollentuch, im Genicke geknotet, die Enden gestickt und mit Spitzen besetzt, wie zwei breite, steife Flügel wagrecht vom Kopfe abstehend, das ist der „Lappen“, ein Synonym des Hadern. Die Spitzenkrause um den Hals fehlt. Ein dunkles, meist violettes Halstüchlein wird fast völlig bedeckt von dem gleichfalls dunkelfärbigen, geschlossenen Mutzen, dem „Mäß“ nach landesüblicher Ausdrucksweise, das nach dem vorerwähnten protestantischen Muster geschnitten ist. Der enggefältelte Rock von dunkler Farbe reicht kaum bis an die Knöchel, ist mit hellem Band eingefaßt, und vorne durch eine graublaue Schürze bedeckt.

Im Vogtland tragen Männer und Knaben wie Frauen und Mädchen Schürzen, die sog. „Latzschürzen“ zum Schutz für Westen und Hosen, im Unterlande jetzt nur noch bei der Arbeit, im Oberlande hingegen wie vor alters in und außer dem Hause, im Geschäft und in der Muße, die Knaben sogar in der Schule. Sonst hat die Tracht der Männer nichts besonders Eigenartiges, und auch die Frauentracht unterscheidet sich in nichts von der des Thüringerwaldes. Die Mädchen tragen am Sonntag dunkelfarbige, buntseidene Kopftücher mit großen Seitenschleifen, tief ausgeschnittene Mieder ohne Aermel, buntseidene, Hals und Brust bedeckende Tücher, kurze, aber weite, meist mit vielen Reihen von schmalem Bande oder Litzen besetzte Röcke und kurze, sehr bauschige Hemdärmel. Zur Kirche oder zu Markt gehen sie in mit Sammet besetzten Tuch- oder Zeugjacken („Kontuschen“). Die vielseitigen Halsketten aus Korallen oder Silber mit großem Silberschloß oder anderen Verzierungen bilden einen Hauptschmuck. Von Tanna [1]) nach Hirschberg hin und am Fran-

1) Nur kurz berührt Behr in seinem Aufsatz über die Bevölkerung von Tanna und Umgegend die dortige Tracht (10. Jahresber. d. Ges. von Freunden der Naturw. zu Gera [1866], S. 38 ff.).

kenwald treten, wie erwähnt, die fränkischen ziegelroten Busenlappen auf (G. Brückner, Ldsk. v. Reuß, Bd. I, S. 156 u. 157). Eine hübsche Tracht findet sich noch in den burgkischen Ortschaften: „kurzer Rock, enges Mieder, Bauschärmel, Kopftuch mit großer Schleife" (F. Ludwig, Einiges über Land und Leute um Greiz, in Mitteil. d. Geogr. Ges. zu Jena, Bd. VI [1888], S. 67).

An der oberen Saale erhielt sich nach L. Zapf am rechten Ufer im altslavischen Regnitzlande „eine schöne wendische Mädchentracht mit eigenartig gewundenem, buntausgeziertem, braunem Kopftuche und kurzem, rotem Rocke, die nun leider auch zu verschwinden anfangen will. Mehr und mehr wird schon das Kopftuch abgelegt" (Slavische Nachklänge im bayrischen Vogtlande, Beitr. z. Urgesch. von Bayern, IV, S. 36—46). Vergl. auch die Angaben bei Köhler, a. a. O. über Reste einer weißen Frauenkleidung, welche auf die Sorben hinweist, im sächsischen Vogtland z. B. in der Gegend von Tischendorf, von Reichenbach, bis in die Orte um Schleiz.

Eingehend handelt von den Trachten im obersten Saalegrund, im Münchberger Gneisgebiet und im oberen Mainthal E. Fentsch in der Bavaria:

Soweit ostfränkische Kultur nachdrücklich (im Bamberger Mainlande, im untersten Regnitzgrund, in einem Teil des Bayreuther Unterlandes) sich geltend machte, so weit reichen auch die Varietäten der „Frankenhaube", einer Abart der Bänder= oder Backenhaube der Oberpfalz (Bd. II, S. 181), jenseits dieser Grenze tritt das Kopftuch an die Stelle der Haube: so im Jura, im Fichtelgebirge, im Frankenwalde und dem Vogtlande. Dem letzteren möchte Fentsch gern slavischen Ursprung zuschreiben, was schwer zu beweisen sein dürfte, da das Kopftuch für ganz Thüringen charakteristisch ist. (Letzteres war für die Periode, in welcher sich eine spezifische Nationaltracht ausbildete, nach ihm in den wendischen Distrikten maßgebend.) „Die Vermischung wendischer und deutscher Elemente spricht sich in der entweder abwechselnden oder gleichzeitigen Benutzung von Kopftuch und Haube aus" (S. 368). Echt wendische Ueberlieferung ist nach ihm auch der halbrunde, kurzgezahnte Kamm, welcher, von einem Ohre zum anderm reichend, beim Manne das von der Stirn weg glatt nach rückwärts gestrichene Haupthaar am Hinterkopf zusammenhält. Er tritt noch im nördlichen Frankenwalde auf, aber nur bei der älteren Generation. Die Jüngeren haben sich dessen entschlagen und sind großenteils auch dem aufgekrempten Filzhute treulos geworden.

Die Tracht im bayrischen Vogtlande weicht von jener im Fichtelgebirge (S. 369) nur unwesentlich ab, doch läßt der weibliche Kopfputz 3 Nüancierungen erkennen, die sich nach E. Fentsch an bestimmte Lokalgrenzen knüpfen: a) die Wasserscheide und das obere Hügelland; b) der Saalgrund; c) das Mainthal.

Im oberen Hügelland schmückt ein Kamm mit auffallend hohem Rande das Hinterhaupt und giebt dem darum geflochtenen Kopftuche etwas Kühnes und Markiertes. Das zu einer glatten Wulst emporgestrichene, zu einem breiten Zopfe geflochtene und aufwärts geschlagene Haar wird durch diesen zierlich durchbrochenen, etwas nach vorne geneigten Kamm zusammengehalten und das Schlingtuch von vorne nach oben so um den Kopf gelegt, daß das Hinterhaupt frei bleibt. Das Tuch wird im Genicke gebunden, die eine Hälfte des Endes flattert den Rücken hinab, die andere wird über die rechte Schulter geworfen.

Im Selbitzgrunde erreicht der Kamm womöglich eine noch bedeutendere Höhe und sitzt senkrecht auf. Im Saalgrunde wiederum wird er auffallend klein. Das im Hügellande fast jederzeit dunkelviolette Kopftuch ändert im Saalthale seine Farbe in

Ziegelrot, im Maingrunde in Türkischrot. In den katholischen Enklaven wird das Schlingtuch zu einem schmalen Stirnbande, hinter welchem das Kämmchen frei im Haare steckt (a. a. O. III, S. 370). In den übrigen Gewandteilen zeigt sich Geschmack auch in der Zusammenstellung der Farben: eine an feste, herkömmliche Stoffe und Farben gebundene Tracht war jedoch bereits 1860 nicht mehr vorhanden [1]). Man trägt im allgemeinen leichte und wohlfeile Stoffe. Die Kleiderstoffe sind meist dunkel, worauf die nicht zu lange blaue oder karmoisinrote Schürze recht wohl kleidet. Den Oberkörper umschließt eine Orleans- oder Sammetjacke (Spenzer), von welchem sich die buntseidenen Kopftuchspiegel lebhaft abheben. Im Hause und beim Tanze erscheint das Mädchen stets in bis über die Ellenbogen aufgestreiften Hembärmeln. Den Hals ziert eine mehrmals umgeschlungene Silberkette, auf der Brust schimmert eine Schnur aneinandergereihter Goldstücke, auch werden bei besonderen Gelegenheiten gern Sträußchen aus dunklen Nelken und Marumkraut („Marmserm" d. i. Teucrium marum verum L.) angesteckt, welche neben dem zusammengelegten Tuch dem geputzten Bauernmädchen nicht leicht fehlen.

Die Männertracht in den Dörfern des oberen Saalegebietes ist beinahe völlig modernisiert, erst gegen Hof und am Main treffen wir wieder althergebrachtes Bauerngewand; namentlich kleiden sich die Weber gern in kurze, modern geschnittene, helle Röcke; daher der Scherzreim:

Kan Bauern mog i net,
Des is a Pflock,
Ich möcht' an Weber hob'n
Mit 'eren Rock!

---

3. Das Thüringer Hügelland.

a) Nordwestthüringen. Im Norden von Eisenach sind nach L. Gerbing die weimarischen und gothaischen Landesteile in der Tracht streng gegeschieden: Neukirchen, Lauterbach, Nazza zeigen, allerdings auch nur bei den Alten, dieselbe Kleidung wie die Walddörfer; Stregda, Mihla, Kreuzburg, Ifta haben noch alte Trachten bewahrt: im weltabgeschiedenen Ifta im westlichen Grenzgebiet gehen die alten Männer noch im Dreimaster, Kniehosen und Schuhen zur Kirche; die Frauen tragen zur schwarzen Kleidung die Hörnermütze (s. unten bei Mihla), zum Nachtmahl war ganz schwarze Tracht Sitte, sogar bis zu den Spitzen an der Mütze; in Kreuzburg hingegen ging man bis auf den Rock schneeweiß zum Abendmahl, wobei eine schön gestickte, weiße Batistschürze größtenteils den Rock verdeckte. Jetzt legen aber nur wenige Frauen noch die Haube mit dem breiten Spitzenbesatz an.

In Mihla ist die Kirchentracht eine sehr kleidsame: Anzug und Mantel aus tiefschwarzem, feinem Tuch, der kurze Rock hinten in viele zierliche Falten gereiht, unten mit schwarzem Sammet eingefaßt; schwerer Faltenmantel mit eigentümlichem steifen, schwarzen Kragen; ausgeschnittene Schuhe und Zwickelstrümpfe. Dazu die für ein frisches Gesicht höchst kleidsame „Hörnermütze" aus schwarzem Seidenstoff, Schleifen und Rückenbändern. Ueber den Schläfen liegt die Haube nicht an, sondern hebt sich in zwei nach vorn strebenden Ausbuchtungen ab, die tief in die Stirn reichende Schnebbe dazwischen und das ganze Gesicht mit breiter weißer Spitze anmutig umrahmend. Die Abend-

---

1) E. Fentsch, Bavaria, III, S. 370 u. 371, L. Zapf (Morgenblatt von Hauff, 1860, Nr. 26, 27, 30 u. 31).

mahlshörnermütze aus schwarzem Sammet, ebenfalls mit weißen Spitzen, stimmt gut zu den breiten gestickten weißen Schürzen und Brusttüchern von gleicher Ausstattung. Bräute trugen, wie im übrigen Thüringen, das Schnürheit mit dem Flitterkrönchen. Zur Einsegnung und von der jungen Frau beim Hochzeitstanz wurde die seltsame „Schnurre" getragen: gleichfalls in Hörnerform gearbeitet und vorn mit Spitzen geschmückt, fällt sie besonders durch die lebhaften Farben auf; der Ueberzug ist aus blaumoiriertem und mit bunten Blumen durchwebtem Seidenband zusammengesetzt; ebensolches Band wird unter dem Kinn zur Schleife geschlungen und fällt über den Rücken in Schlingen und langen Enden.

Mosch und Ziller (a. a. O.) bilden als Beispiel für die Trachten des flacheren Landes auf Tafel III Mädchen in ihrer festlichen Tracht ab, wie sie damals vom Fuß des Thüringerwaldes „den meisten Teilen nach" bis weit hinein in das Land üblich war (1813); „die umgebogenen Geldstücke deuten auf Schönau (oder Amt Crayenberg) hin; auch die roten Strümpfe verraten dies, werden aber nur noch wenig getragen. Der junge Bauer (auf Tafel III) hat seinen weißen Leinwandkittel übergeworfen und trägt Leinwandkamaschen an den Beinen, den hellblauen Rock hat er ausgezogen und trägt ihn über die Achsel gelegt. Diese Tracht ist über den größten Teil des Landes verbreitet".

Auch diese Abbildungen giebt die obengenannte Völkergallerie wieder und fügt S. 98 die folgende Erläuterung bei: „Im Gothaischen tragen die Landleute einen aus Wolle und Flachs gewebten Rock, Beidermannsrock genannt, oder einen gewöhnlichen bäurischen Tuchrock. Darunter ziehen sie eine bunte Weste und gelbloederne Beinkleider. Darüber wirft der Bauer bei Verrichtungen außer dem Hause einen weiß- oder blauleinenen, wie ein Hemd geformten Kittel. Grautuchene oder weißleinene Kamaschen bedecken die Beine. — Die Weiber tragen größtenteils dunkelgrüne und dunkelblaue, mit hellblauem und grünem Band besetzte Tuch-, Fries- oder Beidermannsröcke, außer dem Hause einen gelben Strohhut und einen schwarzen Mantel."

Eine weit zurückreichende Nachricht (vor das 16. Jahrhundert) über eine alte Kleidertracht, die zu Kreuzburg a. W. üblich war, giebt Paullini (Zeitkürzende Lust, III, 78; dieselbe ist bei A. Witzschel, a. a. O., S. 340 angeführt). Da es sich um den Kleiderluxus der reichen Leute handelt, genüge hier der einfache Hinweis. Gegen den Kleiderluxus wendet sich z. B. auch das Statut der Stadt Erfurt vom Jahre 1420 (Thüring. Vaterlandskunde, 1805, S. 290; A. Witzschel, S. 34) u. a. m.

Ueber die Gegend der Vogteidörfer (unweit Mühlhausen) bemerkt L. Gerbing folgendes: Die Bewohner Nordthüringens scheinen noch viel früher als anderswo ihre alte Kleidung aufgegeben zu haben. Die Vogtei hatte im ganzen dieselbe Tracht wie die Ortschaften der unteren Werra. Schon die „Mantelkinder" trugen früher Mützen mit „bunten" d. h. geblümten Bandschleifen und Enden. Zum Abendmahl waren für Mädchen bunte: lila, blau oder grüngeblümte Bändermützen üblich, Frauen trugen sich schwarz, der Kirchenmantel hatte statt des Kragens eine „Kappe", d. h. ein schwarz überzogenes und mit gekräuselten Spitzen besetztes längliches Stück Pappe; in das weiße Halstuch war am hinteren Zipfel mit schwarzer Seide Namen, Jahrzahl und Verzierung eingestickt. Zur Trauer wurden statt der Spitzen-Schnurren solche von Shirting getragen. Braut- und Gevatterinnentracht: Blumen- oder Schnürheit, dunkler Rock, mit grüner Seide besetzt; Schnürmieder,

d. h. Leibchen mit buntem Blumenband eingefaßt, feines, weißes Mieder mit weiten, aufgebauschten Aermeln, am Halse eine breite, heruntergeklappte Spitze. Der „Mahlschatz", mehrere durch Spangen übereinander gehaltene silberne Ketten, hinten am Hals mit großem Schloß und vorn über der Brust größere und kleinere Gold- und Silbermünzen, durch Ketten verbunden. Beim Einladen zur Taufe trug die Gevatterin, die im besten Anzug war, ein buntgesticktes Handtuch, Blumensträußchen, und beim Ausgang aus der Kirche trug und trägt noch heute die Gevatterin — bei Knaben die nächste Anverwandte des Gevatters — den Täufling im schwarzen Tuchmantel und vorn darüber gestickt ein buntseidenes Tuch, unter dem aber auf allen vier Seiten das darunter befindliche weiße Tuch hervorsieht: „Spaegellappen" genannt. Jetzige Werktagstracht: dunkle Jacke und Rock; Aeltere tragen noch Kopflappen. An Sonntagen in der Kirche oder als Gäste bei Taufen und Hochzeiten ist das „Vertuch" oder der „Mützenlappen" gebräuchlich. Dasselbe ist entweder schräg zusammengelegt, und die Enden hängen glatt neben dem Gesicht herab, oder sie sind in Falten gelegt, dann heißen sie „Fittiche". Männertracht (frühere): Lederne oder schwarze Sammethosen, mit grünen Bändern unter dem Knie gebunden; zur Kirche oder bei Festen hohe Lederstiefeln; in der Arbeit weiße oder blaue Strümpfe, Schnürschuhe oder Gamaschen; lange Schoßröcke (grün oder blau) mit übersponnenen Knöpfen, buntseidener Weste, seidenem Blumenhalstuch; Dreimaster; der Hemdenkragen; weiß gestickt, wurde fingerbreit übergeklappt. In der Arbeit: Tuchwesten, „Spanskittel" und „Zipfelmützen" von ganz dunkler und etwas hellerer blauer Wolle gestrickt. Jetzt städtische Tracht.



Fig. 89. Mädchen mit der weimarischen Mütze („wimarschen Mötzen"), nach der Natur gez. von R. Gerbing.

Von der Gegend von Ohrdruf bis Tabarz nach Norden zu weit über Gotha hinaus reichend, war die „Weimarische Mütze" gewöhnliche Kirchenmützenform, mit der kleidsamen Federbinde (Fig. 89) vorn aus kleinen Straußenfedern, schweren Spitzen und bunten, an Draht geschnürten Perlenblumen zusammengesetzt; es gehören besonders schwere und lange Zacken-Atlasbänder dazu. Auch als Fest- und Kirmsetracht war diese kostbare Haube sehr beliebt. Verschiedene Orte um Gotha zeigten die „Stirnkappe" (wie vor dem Walde), andere wieder niedrige Mützchen mit an die Elsaßschleife erinnerndem Aufputz. Wechmar hatte niedrige, runde Goldmützchen, mit gestreiftem, buntem Florband geschmückt.

Die aus dem Anfang dieses Jahrhunderts stammenden Bilder der Erfurter Bürgerfrauen zeigen die „Flügelhaube", einen an die „Schnurre"

der unteren Werra anklingenden Kopfputz. Die reichen Ortschaften um Erfurt wie Stotternheim, Sömmerda ꝛc. zeichneten sich durch besonders kostbare Mützen aus, die im ganzen den „Weimarischen" ähnelten; das Mützenstück aus Gold- oder Silberstoff war oft reich und geschmackvoll gestickt. Das Bauernhaus der Erfurter Ausstellung v. J. 1894 barg z. B. eine äußerst wertvolle Mütze aus Ilversgehofen mit ganz langen, schweren schwarzseidenen Bändern, goldenem Mützenstück, Goldspitzen, schwarzseidenen Spitzen und einer Stirnbinde von kunstvollen schwarzblauen Blumen aus Federn und Stoff.

In Herbsleben wurde die „Hohe Mütze" getragen: dieselbe umgab wie eine runde Schachtel den Kopf, war mit kostbaren, dreifach übereinander genähten schwarzseidenen und Goldspitzenrüschen ringsum besetzt und hatte hinten die üblichen schweren Seidenbänder. Das Mützenstück war von Gold- oder Silberstoff. Dazu gehörte ein ganz- oder halbseidenes Kleid und ein schwerer, schwarzer Tuchmantel. (Briefliche Mitteilung von L. Gerbing.)

Aus der Unterherrschaft von Schwarzburg-Sondershausen liegen aus dem Jahre 1862 (Die Land- und Forstwirtschaft des Fürstent. Schwarzburg-Sondershausen, Festschrift zur 17. Generalvers. d. landwirtsch. Zentralvereins, S. 87 u. 88) recht genaue Beschreibungen der Tracht der „Alten" vor, welche ganz auffallend den noch jetzt vorhandenen Resten der Kleidung im Nordwesten des Thüringerwaldes gleichen. Gegenwärtig hat sich, wie K. Meyer in Nordhausen mitteilte, im Schwarzburger Unterland „dies alles bis auf die letzte Spur verloren". Als besonders interessant ist auch hier, in Nordthüringen die weiße Abendmahlstracht hervorzuheben: „weiße, höchst saubere, eckige Bandmütze mit weißem, breitem Kopftuch". Das Eigenartigste an der Bäuerinnentracht in der Umgegend von Weimar, Apolda und Jena war das gewaltige, anderthalb Meter im Geviert messende schwarzseidene Tuch, das, zum schmalen Turban gefaltet, vor die schöne Bändermütze gelegt wurde. Seitlich standen zwei breite Flügel vom Gesicht ab.

Zum Schluß unserer Mitteilungen über die Trachten in Thüringen gedenken wir noch aus dem Altenburger Ostkreis der mehrfach eingehend beschriebenen Altenburger Tracht, sowie der mit großer Zähigkeit bis heute festgehaltenen sehr alten Tracht der Halloren in Halle.

4. Die Tracht der Bauern im Altenburger Ostkreis.

Als Leute besonderen Schlages werden die Altenburger Bauern nach M. Geyer[1]) zuerst in Schuldramen vorgeführt, die zwischen 1660 und 1700 von den Rektoren des Altenburger Gymnasiums verfaßt und durch Schüler dieser Anstalt aufgeführt wurden. Die Bauern treten in ihrer Tracht auf und reden ihren Dialekt.

Im Jahre 1703 widmete ihnen der Altenburger Gymnasialprofessor F. Friese das bereits früher von uns genannte Büchlein: „Historische Nachricht von denen merkwürdigen Zeremonien derer Altenburgischen Bauern"[2]).

1) Dr. M. Geyer, Die Altenburger Bauern, Globus, Bd. 61 (Nr. 11), 1892.
2) Von dem seltenen Büchlein hat Prof. M. Geyer 1887 einen Neudruck besorgt (Ver-

Ende des vorigen Jahrhunderts wandte ein Maler K. F. Kronbiegel den letzteren sein Interesse zu und gab 1793 ein Buch mit 12 Tafeln über ihre Kleidertrachten, Sitten und Gebräuche heraus. Trotz der vielen Fehler und Mängel seiner Darstellung fand das Buch Beifall und großen Absatz; besser ist die zweite Ausgabe vom Jahre 1806; 1839 erschien die neueste sehr veränderte Bearbeitung des Pastors C. F. Hempel (ohne Kronbiegels Namen, unter dem Titel: „Sitten, Gebräuche, Trachten, Mundart der Altenburgischen Bauern, mit 10 lithogr. Tafeln).



Fig. 90. Altenburger Tracht im Anfang des 18. Jahrhunderts, nach Friese gez. von R. Gerbing.

Nur eine Zählung von Ort zu Ort kann feststellen, wie viel von den Landbewohnern die alte Tracht heute noch bewahrt haben; viele derselben befinden sich jetzt gerade im Uebergangszustand, sie gehen teils „bürgersch", teils „bauersch". Im allgemeinen gilt, daß, je weiter ein Dorf von den Städten und Eisenbahnen entfernt liegt, desto treuer hält es an der von den Vätern

lag von R. Bauer, Schmölln (1 M.), welchem auch eine Tafel der gegenwärtigen Trachten beigegeben ist. In 7 Kapiteln wird berichtet, wie es die Bauern „bei Hochzeiten, Heimführung der Braut, Kindtaufen, Gesindemieten, Beerdigungen, Kleidung und Tracht, wie auch mit ihrer Sprache gemeiniglich zu halten pflegen."

überkommenen Tracht fest, auch hier halten die Frauen an ihr zäher fest, als die Männer. In vielen Familien hat sich der Mann bereits modern umgekleidet, die Frau nicht, denn 1) ist die Kleidung praktisch für Haus- und Feldwirtschaft; 2) hängen auch hier die Frauen mit treuerem Gemüt am Althergebrachten als die Männer (Schwankungen der Mode ausgenommen). Unter dem heranwachsenden Geschlecht schwindet die Tracht mehr und mehr: die 1890 dem Kaiser zu Ehren veranstaltete Schaustellung des Bauernreitens war bereits mehr ein historischer Festzug als ein Bild der Gegenwart. „Man kann schon mit einiger Sicherheit den Zeitpunkt angeben, wo selbst ein Bewohner



Fig. 91. Altenburger Tracht aus dem Anfang dieses Jahrhunderts (nach e. Stahlstich gez. von R. Gerbing).

der Stadt Altenburg verwundert hinter einem Melcher oder einer Marje dreinschauen wird (Melchior und Marie die typischen Namen für Leute in Altenburger Tracht)."

Das Interessanteste ist nun aber zweifellos der Vergleich der Trachtenbilder bei Friese mit der heutigen, bereits im Verlöschen begriffenen Altenburger Tracht; es zeigt sich, daß die häufig für sehr alt angesehenen heutigen Trachten das Ergebnis von einem relativ sehr jungen Modewechsel sind; die meiste Aehnlichkeit haben bei dem Vergleich von heute mit dem Anfang des 18. Jahrhunderts noch die Männer, wenigstens lassen sich hier doch die Elemente nachweisen, aus welchen die heutigen Kleidungsstücke hervorgegangen sind: verschwunden sind allerdings die hohen Spitzhüte (Fig. 90 auf

Seite 798), unter denen noch eine Mütze getragen wurde, verschwunden sind die ledernen Strümpfe; aber es wird noch heute wie vor 200 Jahren um den Hals ein schwarzes, womöglich seidenes Tuch geschlungen, noch heute sind die langen „Kappen", die dunklen Tuchröcke, üblich; die hellen Röcke, die „Weißen", waren wenigstens zur Zeit der Großväter noch in Gebrauch; der Brustlatz wird wie zu Frieses Zeit links zugeheftet; die ziemlich bauschigen Hosen werden noch immer aus schwarzem Bockleder gefertigt und unter dem Knie zugebunden; die langen Stiefel sind noch heute üblich.



Fig. 92. Jetzige (im Erlöschen befindliche) Altenburger Tracht „Melcher" und „Marje" gez. von R. Gerbing (nach dem „Globus" 1892, Bd. 61, Nr. 11).

Anders bei der Frauentracht der Fig. 90. Bei Friese fällt der Kopfschmuck einer Braut, das Hormt, in die Augen, welches noch als Erbstück vielfach aufbewahrt wird, sowie die mit Otternputz verbrämte Mütze oder Haube, von der niemand mehr etwas weiß. Der berüchtigte Brustlatz ist im kleinen bereits zu erkennen, aber das Gesamtbild ist jetzt gänzlich verändert durch Kopfbedeckung, Latz und Rock der heutigen Tracht. Die Umwandelung hat sich erst kurz nach 1800 und zwar überraschend schnell vollzogen. Als ein Zwischenstadium fügen wir noch Fig. 91

bei [1]). Trotz des Eiferns der älteren Bauern sowie der Geistlichen gegen den Modeteufel drang die Kleiderumwälzung sieghaft in die entlegensten Orte, obwohl die alte Tracht offenbar bequem war.

1) Die Kopfbedeckung umschließt den Kopf ganz eng (Fig. 92 und 93). Von den Haaren ist nichts sichtbar; sie werden straff nach hinten gekämmt und am Hinterkopf in einen Knoten (Berzel) geknüpft; hier läßt man sie allein etwas wachsen, auf dem Scheitel werden sie öfter ausgeschnitten. Der Berzel steckt in der trichterförmig sich verengenden, mit Pappe gesteiften „Tute". Zu beiden Seiten der Tute strecken sich epaulettenartig ebenfalls mit Pappe gesteifte Quadrate, um das hinten herabhängende, mit kostbarer Kante gefaßte Tuch in voller Breite zu entfalten.

2) Der berüchtigte Latz ist eine gewölbte, schwarzüberzogene Pappe, einem Wappenschild vergleichbar. Das ovale Ende stemmt sich höchst unbequem gegen den Leib; gehalten wird der Latz von den Querbändern des Mieders; der Hohlraum unter dem Kinn ist Aufbewahrungsort für das Strickzeug ꝛc. „Diese geradezu unverantwortliche Erfindung ist für die Altenburgerinnen, was für eine kokette Balldame der Fächer ist; hinter dem Latze wird das halbe Gesicht versteckt, wird geflüstert und gelacht" (M. Geyer, a. a. O.).



Fig. 93. Altenburgerin von der Seite, nach einer Photographie von R. Lanzendorf gez. von R. Gerbing.

3) Der Rock umschließt panzerartig den Leib; er ist von sehr fester Beschaffenheit, denn er besteht hinten aus einer Menge von aneinander gereihten Falten. (Zu der Sitzfläche von 60 cm Breite gehören 2 Meter Zeug!) Das Zusammennähen der Falten ist so mühselig und erfordert so viel Körperkräfte, daß sie nur von Bauerschneidern, nicht von Bauerschneiderinnen geleistet wird. Wenn alle Knöpfe zugeknöpft sind, ist dieser Panzer überaus unbequem; die Rockteile schlagen vorn übereinander, den Unterrock verdeckend. (Der gewöhnliche Rockverschluß ist ein Notbehelf.) Der richtige Verschluß nötigt zu kleinen Schritten; Treppensteigen ist nur durch hohes Heben auf den Fußspitzen („Zickeln") möglich. Es werden daher für gewöhnlich 1—2 Knöpfe nicht eingeknöpft, vor allem für Feld- und Stall-

---

1) Diese Figur ist nach einem Stahlstich gezeichnet, welcher einer Kollektion von 7 Bildern angehört, die Dr. B. Hassenstein in Gotha besitzt. Einen begleitenden Text zu denselben sah ich nicht, offenbar hat aber die mehrfach genannte „Völkergallerie" dieselben reproduziert. Der begleitende Text, welchen wir hier als unwesentlich übergehen, nimmt auf dieselbe nicht spezielle Rücksicht. Die weibliche Tracht ist offenbar diejenige einer Braut.

arbeiten; im heißen Sommer geschieht noch mehr, doch wird eine große, fast um den ganzen Leib gehende Schürze hinten herum, dann eine ebenso große vorn herum gebunden.

4) Weiße Strümpfe gehören zur großen Toilette, doch sieht man dieselben jetzt nur ganz selten. Die Strümpfe sind sehr feinmaschig und enggestrickt; in der Regel werden noch weiße Unterziehstrümpfe getragen.

5) Unter dem Faltenrocke steckt ein weißleinener Unterrock, unter dem Latz das Aermelleibchen d. i. eine Art Jacke, bei der die engen, höchstens bis zum Ellbogen reichenden Aermel von demselben Stoffe sein müssen, wie der Faltenrock, während das übrige aus weißer Leinwand besteht (s. die lehrreichen Abbildungen bei M. Geyer, a. a. O.).

5. Die Tracht der Halloren.

Die Halloren[1]) sind bekanntlich seit uralten Zeiten an den Salzquellen in Halle heimisch als „Hallvolk", d. h. als Salzsieder oder, wie der alte Name ihrer Innung lautet, als „Salzbrüderschaft im Thale". Bis in unser Jahrhundert hat dieses „Halle in Halle" mit seinem Hallvolk eine Art Staat im Staate dieser Stadt gebildet, mit Sonderrecht begabt, von der übrigen Stadtgemeinde abgegrenzt durch alte Grenzsteine, mit den aufs Siedehandwerk Bezug habenden Abzeichen.

Der Hallorenname, obwohl im Schriftdeutsch nicht vor dem 17. Jahrhundert nachweisbar, ist von dem Wort Hall abzuleiten und wahrscheinlich nicht deutsch, sondern keltisch. Den Halloren haben jedoch die hallischen Solschätze seit Menschengedenken niemals selbst gehört, sondern sie waren stets eine ob ihrer Siedekunst wohlangesehene Zunft, welche im Dienste der jeweiligen Herren standen. Noch im vorigen Jahrhundert gab es mehr als 200 Halloren, jetzt ist die Zahl derselben bis auf 80 herabgesunken. Aus ihren Trachten spricht uns manch Kleidsames an, was vordem uns Deutschen auch sonst eigen war; vielleicht kleiden sie sich innerhalb unseres Gebietes am altertümlichsten: keineswegs bloß bei festlichem Erscheinen, auch daheim trifft man den Halloren in der langen Weste, mit 18 silberblanken Halbkugelknöpfen bis obenhin geschlossen, in kurzer Sammethose, blauen Strümpfen und Schuhen. So ungefähr erscheint der „Hallorum", wie der Name damals lautet, schon 1670 in den Bildern zu Hondorff (Das Salz-Werk zu Halle) sowie bei Dreyhaupt (Beschreibung des Saalkreises), wenn auch die Uebereinstimmung mit heute keine ganz genaue ist. Der lange Rock des alten „Hallorum" ist gleich dem unseres „Halloren in Trauer" (Fig. 94) mit Pelz gefüttert. Die ehemals sichtlich allgemeinere Pelzfütterung des Rockes begegnet bei den Festtagsröcken der Gegenwart, welche durch hellrote, violette oder lichtblaue Farbe hervorstechen, wenigstens in den braunen Pelzaufschlägen der Aermel. Während hingegen die dichte Reihe der in der Tuchfarbe

1) Das Folgende nach A. Kirchhoff, Erläuterung zu der Schrift: Die Halloren in ihrer alten Tracht, ein Bildwerk in Farbendruck, Halle 1888.

des Rocks übersponnenen Knöpfe jetzt nicht über die Taillenhöhe hinabzieht, reichte sie früher bis an den unteren Rocksaum. Umgekehrt bemerkt man an den alten Bildern die Weste nur ganz oben geschlitzt, und daselbst mit 4 bis 6 Knöpfen versehen, deren oberste nicht zum Zuknöpfen benutzt sind. Den Rock trägt der Hallore heute wie vormals offen, die Weste indessen jetzt immer geschlossen. Die enggereihten großen Kugelknöpfe der Weste (mit eingravierten Figuren) bestehen mindestens am Festtagsgewand aus reinem Silber; sie erben



Fig. 94. Alter Hallore, Führer eines Leichenkonduktes, nach einer Photographie gez. von R. Gerbing.

vom Vater auf Sohn, Enkel und Enkelkinder. Die Schnallenschuhe der Männer sind geblieben, aber die nadelspitz zulaufenden Mädchen- und Frauenschuhe der früheren Zeiten haben ebenso wie der unnatürlich weit abstehende Reifrock naturgemäßeren Formen weichen müssen (auch das faltige Rückenmäntelchen, welches die Braut auf der Trachtentafel der alten „Hallorum“ trägt, ist verschwunden; dagegen behielt die „Kranzjungfer“ noch das in alter

Weise vorn kreuzweis verschnürte Mieder und die umfänglich den Rock verdeckende Schürze).

Die Tracht des Platzknechtes und der Kranzjungfer bei dem früher näher geschilderten Halloren-Pfingstbier der Halloren ist überhaupt besonders anmutend: langes Seidengebände in der beliebten himmelblauen Farbe (Grün vermeidet die Hallorentracht gänzlich) hängt beiden vom Kopfschmuck hernieder; ein kostbarer massiver Silbergürtel umspannt die blauseidene Gewandung der Kranzjungfer; lebende Blumen verbrämen den Oberrand des Mieders und bekränzen den Kopf des schmucken Platzknechts. Aus vergoldeten Gewürznelken ist der Kranz der Jungfer zusammengefügt; in kleinen Spitzzacken werden sie über der diademartig um den Kopf gelegten Flechte sichtbar. Noch immer pflegt die Hallorenschaft den preußischen Prinzessinnen nach ihrer Vermählung die faustgroße Nelkenkrone als Geschenk zu überreichen.

Das Preußentum der Halloren tritt in der Kleidung zur Schau in dem großen Oval der schwarzweißen Kokarde an der Goldborde des federverzierten Dreimasters von „Hauptmann" und „Fähndrich", nicht minder in dem Adler und dem Hohenzollern-Sinnspruch der Fahne. Bei festlichem Aufzug schreitet der Halloren-Hauptmann mit seinem hohen Knopfstabe voran, ihm nach die Fähndriche mit wehenden Fahnen, die Schwertträger mit den großen, an die Ritterzeit gemahnenden Schwertern in der Faust, welche sie sonst in dem breiten Ledergurt (mit aufgenähten erhöhten Ledermustern verziert) tragen. Ihren höchsten Glanz entfalten die Halloren beim Einholen eines neuen Landesherrn, wenn er sich huldigen läßt; zuerst kamen die Fürsten in eigener Person, so am 4. Juni 1681 der Große Kurfürst und der letzte Kurfürst Friedrich III. (der spätere König Friedrich I.) zu Pfingsten 1689, später ließen sie sich durch Kommissare vertreten, die letzte Huldigung fand 1861 statt (Näheres über die hierbei üblichen Ceremonien s. bei A. Kirchhoff, a. a. O., S. 10—13).

Heutzutage ist die Geleitung der Leichen die bekannteste von allen Bethätigungen des Hallorentums geworden. Gute Sitte der Altvorderen machte es längst den Halloren zur Pflicht, den Angehörigen der eigenen Brüderschaft die letzte Ehre zu erweisen. In ähnlicher Tracht, wie sie unsere Fig. 94 zeigt, erschienen schon vor mindestens 220 Jahren die Halloren zum Begräbnis eines ihrer Mitte Entrissenen; auch besondere „Leichentücher" hatten sie neben den Trauermänteln in Gebrauch. Seit 1707 (und bereits vorher gelegentlich) trugen die Halloren gegen gebührliche Belohnung fremde Leichen; 1707 beschaffte sich das hallische Almosenamt einen Leichenwagen und nahm sechs Salzwirkermeister an zu ständiger Geleitung desselben, zum Auf- und Abheben des Sarges und zu dessen Einsenkung in die Gruft. Heute ist der Hallore in seiner diesem Zwecke so würdig angemessenen Trauertracht eine häufige und eigenartige Staffage des hallischen Straßenlebens — ein „memento mori" mitten in dem so rastlos bewegten Verkehr dieser Stadt, eine ernste Gestalt, an deren Aussehen die sonst alles wandelnde Flucht des Jahrhunderts kaum etwas

geändert hat. Sie sind uns ein Symbol des Wenigen, was seit grauer Vorzeit in die alles ebnende Neuzeit noch hereinragt und bis jetzt allen Stürmen Stand gehalten! „Halten wir in Ehren, was unsere Kaiser ehren"!

Vierunddreißigstes Kapitel.

Haus und Hof.

Die folgende Betrachtung gilt der volkstümlichen Bauart, der Einrichtung von Wohnhaus und Wirtschaftsräumen und deren Ausschmückung mit Geräten, Blumen ꝛc.

Bereits an anderer Stelle wurde der teilweise durch geschichtliche Momente bedingten Dorfanlage gedacht (vergl. den 4. Abschnitt); es war von der



Fig. 95. Oberhof vor der Eisenbahnära, nach der Natur gez. von R. Gerbing 1862.

germanischen und slavischen Dorfanlage (Fig. 67) die Rede; wir sahen, wie weit die Rundlinge der Sorben-Wenden in das Innere von Thüringen hinein vordringen (vergl. oben Fig. 72), wir lernten die langgestreckten Waldsiedelungen kennen, welche sich in den Gebirgsthälern aufwärts ziehen (Fig. 73). Im nordwestlichen und mittleren Thüringerwald finden wir auf der Höhe des Gebirgsrückens nur ganz wenige Siedelungen, welche an den Paßübergängen (Oberhof, Frauenwald, Kahlert) aus kleinen Anfängen, einem Geleitshof, Wirtshaus oder um eine Kapelle sich entwickelten. (Die beifolgende Figur 95 zeigt Oberhof vor einem Menschenalter als Beispiel einer solchen Kammsiedelung.) Im Schieferanteil des Gebirges, im südöstlichen Thüringerwald, im Frankenwald und dem Vogtländischen Bergland treffen wir naturgemäß dem breiten Plateaucharakter des Gebirges entsprechend, zahlreiche Orte

auf den Höhen, ohne daß jedoch ihre Anlage einen besonders ausgeprägten Typus zeigte [1]).

Werfen wir zunächst, ehe wir auf unser spezielles Gebiet näher eingehen, einen kurzen orientierenden Blick auf die bisherigen Ergebnisse der Hausforschung in Mitteleuropa [2]).

Erst seit wenigen Jahrzehnten wird die Hausforschung gepflegt. Wie wohnt der Mensch? Wie wohnen oder wohnten die einzelnen Nationen? Ist die Form des einen oder anderen urwüchsigen Hauses ein verläßliches Stammeskennzeichen? Lokalforscher sind rasch mit Behauptungen in letzterer Hinsicht bei der Hand. Sie erblicken leicht in jeder Eigentümlichkeit des Hauses ein nationales Kennzeichen und übersehen, daß ein Volksstamm, wenn er auch eine gewisse Hausform gebraucht, deshalb noch nicht als Begründer derselben gelten kann. Die Kenntnis des urwüchsigen Wohnhauses ist jedenfalls ebenso erstrebenswert, wie jene der Mundarten, der volkstümlichen Trachten, der Volkslieder, Sagen 2c. Unter dem „deutschen Hause" versteht man mehrere Typen urwüchsiger Häuser, welche im Gebrauche deutscher Stämme, freilich aber auch teilweise anderer Völker sich befinden.

Grundlegend ist R. Henning, „Das deutsche Haus in seiner historischen Entwickelung" (Quellen und Forschungen zur Sprach- und Kulturgeschichte der germanischen Völker herausgeg. von B. ten Brink, E. Martin, W. Scheerer, Bd. XLVII, Straßburg 1882), ein anregender und orientierender Behelf ist A. Meitzens Vortrag über die Verbreitung der Hausformen (Verh. d. ersten deutschen Geographentages, Berlin 1882) sowie des letzteren Arbeit „Beobachtungen über Besiedelung, Hausbau und landwirtschaftliche Kultur" (A. Kirchhoff, „Anleitung zur deutschen Landes- und Kulturforschung", Stuttgart 1887, S. 481—572).

Drei Haupttypen sind in Deutschland und darüber hinaus in ganz Centraleuropa verbreitet: 1) das „nordische", 2) das „sächsische" und 3) das „oberdeutsche" Haus.

1) Das „nordische" Haus wird auf arische Einflüsse zurückgeführt, weil es mit dem altgriechischen und dem heutigen armenischen Haus einigermaßen übereinstimmt (R. Henning). Dasselbe tritt in Skandinavien und einigen Teilen Polens auf und wird durch eine dem Eingang vorgelegte offene oder geschlossene Halle charakterisiert („Vorhallenhaus" nach G. Bancalari).

2) Das „sächsische" Haus soll nach A. Meitzen an das altkeltische Haus anknüpfen. Vieh und Hirt hausen hier unter demselben Dache, in demselben Wohnraume („Stallhallenhaus" nach G. Bancalari).

3) Das „oberdeutsche" Haus endlich sei aus dem Hause der romanisierten Kelten und Rhätier in den ehemaligen römischen Provinzen entstanden und von den deutschen Einwanderern weiter entwickelt worden. Wir haben es für unser Gebiet nur mit dem letzteren zu thun.

Der Name „oberdeutsches Haus" (R. Henning) soll die Verbreitung dieses Haupttypus im ganzen Bereiche der hochdeutschen Sprache bezeichnen, doch reicht diese Hausform nach allen Seiten über jenen nationalen Rahmen hinaus. Deutsche, Italiener, Franzosen, Rumänen, Czechen, Polen, Ruthenen, Russen, Magyaren oder doch große Teile dieser Nationen haben diese Hausform, man muß also den Namen mit Vor-

---

1) Wir gehen hier nicht näher auf die Dorfanlage innerhalb unseres Gebietes ein, werden aber unten bei der Besprechung des Wohnhauses in den einzelnen Hauptabschnitten unserer Landschaft Gelegenheit haben, auf die betreffenden Verhältnisse kurz hinzuweisen.

2) Vergl. namentlich G. Bancalari, Die Hausforschung und ihre bisherigen Ergebnisse in den Ostalpen (Ztschr. d. deutschen u. österreich. Alpenvereins, 1893, S. 128—174, mit 5 Tafeln) Wir folgen den einleitenden Bemerkungen dieser auf gründlichen Detailstudien beruhenden Arbeit. — Ueber die während des Druckes dieses Abschnittes, teilweise auch unser Gebiet berührende Arbeit desselben Verfassers (Globus, Bd. 67, Nr. 13) vergl. den Nachtrag zu diesem Kapitel.

behalt gebrauchen. In dem ganzen durch die genannten Völker bezeichneten Bereiche stimmt die Anlage des Wohnhauses in den wesentlichen Punkten überein: der Hausflur, welcher in vielen Gegenden noch Haus („Hus" im alemannischen Bereich) heißt und vielfach noch den Herd oder Spuren desselben enthält — hier und da ist von ihm eine kleine Küche abgetrennt worden — ist der wichtigste, der kennzeichnende Raum des „oberdeutschen" Hauses, es ist daher als ein „Flurhallenhaus" zu bezeichnen (G. Bancalari).

Die einfachste Form findet man in der steirischen Alpenhütte: ein Stubenraum mit dem freistehenden Herde und dem Bett, durch eine Wand vom dahinter liegenden Ziegenstall getrennt. Der erste Hauptraum kehrt im nordischen Haus in der Stallhalle des sächsischen Hauses, sowie in der Flur des oberdeutschen Hauses wieder; beim letzteren haben sich die Liegestätten nur seitwärts zu Stuben und Kammern geweitet, bis schließlich die angegliederten Teile den Rumpf überwuchert haben und für die vermehrte Bevölkerung das Obergeschoß hinzutrat.

Bisher war nur vom „Feuerhaus", dem Gelaß der Menschen, die Rede. Nur beim altsächsischen Stallhallenbau fallen Haus und Gehöft zusammen, sonst sind Feuerhaus und Futterhaus geschieden, doch können beide unter derselben ungebrochenen Firste vereinigt sein („Einheitshaus"). Im sog. „fränkischen Hofe" oder Gehöft werden Ställe und Scheunen mit letzterem zu einem Viereck verbunden. Im fränkischen Gehöft ist im Wohntrakte fast immer ein Stall angeschlossen; es könnte seinen Namen wohl mit Recht führen, denn es breitet sich in mächtiger Zone zwischen dem sächsischen Typenbereiche und jenem des alpinen Einheitshauses und Haufenhofes (d. i. die lockere und unregelmäßige dorfähnliche Gruppierung der Gebäude, wie sie vielfach in den Alpen sich findet) aus, zieht ostwärts über Böhmen und Ungarn nach Galizien und Rußland und ist mit den fränkischen Maingegenden nach Südwesten hin in Verbindung. Weil seine Anlage zweckmäßig ist, dehnt es seinen Bereich auch nordwärts zu aus, nur im rauhen Klima sind ihm das sächsische, das alpine und nordische Einheitshaus überlegen. Von einem fränkischen Hause dürfte man allerdings eigentlich gar nicht sprechen, denn das Wohnhaus im fränkischen Gehöfte ist vom oberdeutschen, vom Flurhallentypus. [A. Meitzen hat das fränkische Gehöft einem alemamischen und Schweizerhause gegenübergestellt; Hausform und Gehöftform sind aber nicht vergleichbar und können auch nicht in Gegensatz gebracht werden, wie G. Bancalari (a. a. O., S. 138) mit Recht betont hat.]

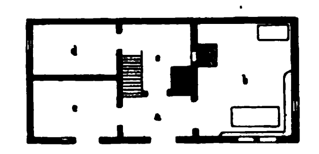


Fig. 96. Grundriß eines 1656 renovierten fränkischen Bauernhauses aus Ginheim. a) Eren, b) Stube, c) Küche, d) Vorratskammer, e) Stube oder Kammer.

Zur Erläuterung des fränkisch-oberdeutschen Bauernhauses stellt Henning ein Haus aus Ginheim bei Frankfurt a. M., welches 1656 renoviert wurde, an die Spitze (Fig. 96 giebt den Grundriß desselben; den Aufriß siehe bei G. Landau im Korrespondenzblatt d. Geschichtsvereine, VIII, für 1860, derselbe ist hier entbehrlich [1]). Das Haus in Ginheim ist ganz von Holz, die Gefache sind mit Flechtwerk, sog. „Flitzgerten", ausgezäunt und alsdann mit Lehm überzogen. Die eine auf der dem Hof zugekehrten Langseite befindliche Thür führt in den Wohnraum, die andere in den Stall. Wir treten auf den Eren, in den Hausgang oder das Flurhaus (a), rechts in die Wohnstube (b), geradeaus in die Küche (c). In der Wohnstube gehen

1) Vergl. auch die übrigen Aufsätze von G. Landau in den Beilagen z. d. Korrespondenzblatt, besonders im VI. [1858] und X. [1862] Jahrgang; ferner Peez, Das mitteldeutsche Bauernhaus (Westermanns Illustr. Monatshefte, V [1858], S. 68 ff.), Buch der Erfindungen I, S. 260 ff.; Otte, Gesch. d. deutschen Baukunst, S. 44; P. Lehfeldt, Die Holzbaukunst, Berl. 1880 u. a. m.

2 Fenster nach der Hofseite, eins nach der Straße zu. Aus der Küche führt eine Thür in die Vorratskammer (d), aus dem Eren eine andere links in den Stall oder in die Kammer (e). Die Treppe leitet zu dem entsprechend abgeteilten oberen Stockwerk. Dies ist jedoch noch nicht die ursprünglichste Form, d und e braucht nicht durch eine Wand getrennt zu sein; ursprünglich waren auch a und c ein Raum, so daß nur ein dreifach abgeteilter Raum bleibt, wie dies z. B. häufiger in der Eifel gefunden wird. Die Urform war aber nur ein zweifach abgeteilter Raum, wie dies G. Bancalari annimmt (s. oben). Solche Häuser, wie das von R. Henning an die Spitze seiner Betrachtung gestellte Ginheimer Haus, sind auch in Thüringen vielfach nachzuweisen, so sind z. B. die Häuschen der Kleinfeuerarbeiter im Kreise Schmalkalden (s. unten) ähnlich eingerichtet.

Um die Einrichtung der fränkisch-oberdeutschen Bauweise kennen zu lernen, können wir A. Meitzen[1]) folgen: Fig. 97 veranschaulicht die typische Anlage. Das



Fig. 97. „Fränkische Hofanlage" (nach A. Meitzen).

Wohnhaus steht mit dem Giebel nach der Dorfstraße, der Kuhstall und oft weiterhin auch der Pferdestall stoßen unter demselben Dache daran an, gegenüber liegen die Schafställe, Schuppen und die Geschirrkammer; im Hintergrunde des Hofes steht die Scheuer; die Mitte des Hofes nimmt die Dungstätte ein, und die Vorderseite des Hofes von der Straße her ist unter den Fenstern des Hauses durch ein kleines Blumengärtchen, und daneben als Eingang in den Hof durch eine kleine Thür für Personen und ein großes Thor für Wagen geschlossen. Oft aber vertritt auch die Stelle dieser Thore ein Durchfahrtshaus, in welchem sich ein Speicher oder die Wohnung des Altenteilsinhabers befindet (A. Meitzen, a. a. O., S. 556).

Wir erkennen die Anordnung der Gebäude am leichtesten aus dem Grundriß (Nr. 1 der beifolgenden Fig. 98); a (auf der Zeichnung vergessen) bedeutet das Wohnhaus, b den Kuh- und Pferdestall, c die Dungstätte, d die Scheune, e einen Schuppen (oder die Futterkammer), f den Schafstall mit dem Heuboden darüber, g Schweineställe, h Thorhaus, i und k Schüttboden und Auszugshaus, l Brunnen (an beliebiger Stelle).

Das Innere des Hauses (Nr. 3 der Fig. 98), welches von einer Art Bürgersteig, dem Wandel, zwischen Hausmauer und Dungstätte zugänglich ist, hat seine Thür nach dem Hof zu. Diese führt in den Hausflur, auf dem sich oft unter einem großen Schlote der Sommerherd und nach hinten der Backofen befinden. Vom Flur aus liegt nach der Dorfstraße zu die Wohnstube mit dem Kochofen für den Winter. Ihre Fenster, meist 4, sehen auf der einen Seite nach dem Hof, auf der anderen nach der Straße.

---

1) Anleitung zur deutschen Landes- und Volkskunde, herausgegeben von A. Kirchhoff, S. 555 ff.

Hinter der Wohnstube liegt mit einem Fenster nach der Dorfstraße die Schlafkammer, in welche meist eine Seite des Ofens hineinreicht. In der Stube laufen unter den Fenstern Bänke, vor denen in der Ecke der große Tisch steht. Ein Küchenschrank, einige Stühle, eine Wanduhr, oft noch ein Bett, bilden den Rest des Mobiliars. Typisch ist auch die Dachanlage, stets liegen, wie Fig. 98, Nr. 2 zeigt, die Balken der Stubendecke auf der Vorder- und Rückwand des Hauses, und in dieselben sind die Sparren in einem beinahe

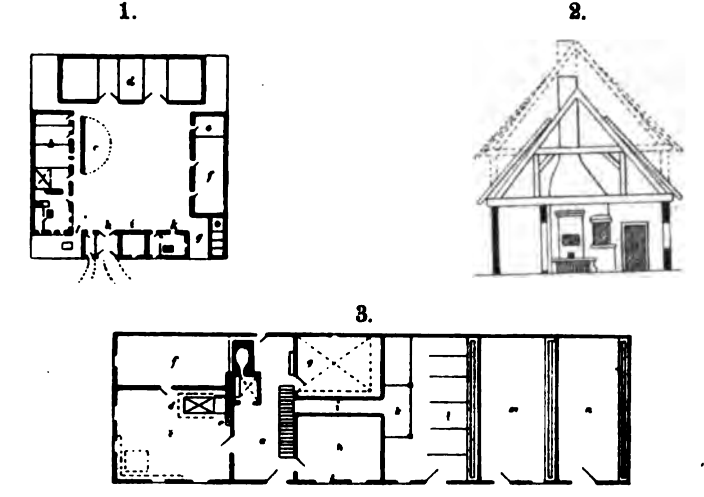


Fig. 98. 1. Grundriß der fränkischen Hofanlage. 2. Aufriß des oberdeutschen Hauses. 3. Grundriß des oberdeutschen Hauses. Nach A. Meitzen.

gleichseitigen Dreieck eingelassen, so daß sie in ihrer Verbindung das hohe Dach hauptsächlich tragen; letzteres hängt nur in leichten Dachlatten. Die Buchstaben des Grundrisses (Nr. 3 in Fig. 98) geben die Lage der einzelnen Teile des Hauses in folgender Weise an: a Flur, b Küche mit Sommerherd und Backofen unter einem stark gemauerten Rauchfang, c Wohnstube mit dem Kochofen und der Ofenbank d, e Herdnische für Leuchtkien (vergl. Nr. 2), f Schlafkammer, g Mägdekammer, darunter der einige Fuß über den Boden erhöhte Keller, h Vorderkammer (oder Stube), i Gang zum Stall, k Schlafbühne im Pferdestall l für den Knecht, darunter der Futterkasten, m Kuhstall, n Einquartierungsstall (zugleich Futter- oder Schirrkammer).

Sehen wir uns nach diesen orientierenden Bemerkungen über das oberdeutsche Haus nunmehr nach der Beschaffenheit der Wohnungen in den einzelnen Teilen unseres Gebietes etwas näher um.

1. Das südliche Vorland.

Aus dem bayrischen Anteil liegen bis jetzt keine spezielleren Schilderungen über den Hausbau im südlichen Vorland des Frankenwaldes vor [1]), und ebenso fehlen solche über das Herzogtum Coburg, dagegen beschäftigte sich, abgesehen von den älteren Angaben bei G. Brückner [2]) (Landeskunde von

1) Die Bavaria (III, S. 171—191) behandelt zwar sowohl die Dorfanlage, wie das Bauernhaus und die Gehöfte, geht aber mehr auf die dem Gebirge angehörigen Striche als auf den südlichen Vorlandsstreifen ein.

2) Die Bemerkung über das Bauernhaus des Flachlandes (S. 384) enthalten nichts Be-

S.-Meiningen, Bd. I, S. 332—334), neuerdings in eingehenderer Weise ein Fachmann, Baurat Fritze in Meiningen, mit den Holzbauten der althennebergischen Gebiete[1]). Hier seien aus seiner Darstellung wenigstens einige Angaben angeführt.

Als lebendige Zeichen aus der Zeit der politischen Zusammengehörigkeit der Gebiete im Süden und im Südwesten des Thüringerwaldes unter den Grafen von Henneberg vom 11. bis 16. Jahrhundert steht außer manchen sonstigen Lebensgewohnheiten, Sitten nnd Gebräuchen noch eine bescheidene Zahl von Bauten schlichter und einfacher Art vor uns: es ist dies der Holzbau mit äußerlich sichtbarem Holzwerk, der Holzfachwerkbau. In seiner reicheren Entwickelung gehört er zwar schon der Zeit der politischen Trennung an, aber diese Weiterentwickelung ging aus gemeinsamer Wurzel hervor.

Der Holzfachwerkbau war früher weit in Deutschland verbreitet und zeitigte, z. B. in Niedersachsen, die prächtigsten Schöpfungen, wurde dann aber an den meisten Stellen durch den Steinbau verdrängt. In Althenneberg überwiegt jedoch noch heute der Holzbau in Stadt und Land, erreicht aber oft nicht mehr die alte Kunststufe: „Die Abbildungen der Dorfstraßen von Eicha und Gleichamberg versetzen uns in die Zeit, da die an der Urgroßmutter gekannte Bänderhaube des Sonntags noch auf dem Kirchenweg flatterte und der Großvater in der silberbeknopften Sammetweste, in Kniehose und breitkrämpigem Filzhut in gemessener Haltung aus dem Thorweg schritt" (a. a. O., S. 3). Aehnliches findet sich auch in Schwallungen, Utendorf, Wallbach, Wahns, Solz ꝛc. Die neuen Dorfstraßen halten auf bessere Straßenflucht, aber sie zeigen in der Gestalt ihrer sichtbaren Holzverbindung völlige Verödung; in den Städten ist die Eigenart der früheren Zeit verschwunden.

Während im Norden (Niedersachsen ꝛc.) die Bauweise mit Ständern und Pfosten heimisch ist, sind im Süden Blockwände mit Laube üblich — vereinzelte Blockhausbauten ohne Lauben kommen auch bei uns auf dem Thüringerwald noch vor, z. B. in Spechtsbrunn, Hasenthal, in Mark bei Neuhaus, am sog. Lutherhaus von Judenbach in Sonneberg — die Holzbauten in Mitteldeutschland und wohl am ausgeprägtesten in den Thüringer Bergen bilden die Wand aus einem Rahmen, welcher innerhalb desselben Stockwerkes stets abgeschlossen ist; Schwellen, Pfosten und Rahmholz bilden die Umfassungslinien dieses Wandrahmens. Völlig unabhängig von der Balkenlage, ursprünglich selbst unabhängig von den Oeffnungen und dadurch scharf unterschieden von dem niedersächsischen Fachwerkbau sind von 2—3 m die Zwischenpfosten eingestellt, und gleichmäßig fügt sich zwischen die letzteren als einer der wichtigsten und für den althennebergischen, thüringisch-fränkischen Holzbau bezeichnendsten Bestandteile die Wandstrebe ein. Die weitere Gliederung des Wandrahmens wird durch Querriegel vermittelt, welche die Wandfläche einmal oder zweimal teilen, stets von Pfosten zu Pfosten hindurchreichen und mit den zwischenliegenden Streben durch Ueberblattung verbunden sind. Im 15. und 16. Jahrhundert stehen die oberen Geschosse bis höchstens 20 cm, im 17. Jahrhundert bis zu 30 cm über, niemals aber in dem Maße wie in Niedersachsen. „So hat das Holzfachwerkhaus der Thüringer Berge nicht den strengen, wuchtigen Ausdruck der niederdeutschen Gebäude, nicht das sturmtrotzende und doch einladende Bild des Schweizerhauses, wohl aber spricht hier aus der Giebelreihe der Dorfstraße nicht minder die Entschlossenheit eines echt deutschen Volksstammes, aus der gefällig gefügten Form der Holz-

---

sonderes. Hinsichtlich der Ortsanlagen stellt derselbe 4 Typen auf: truppförmige, einzeilige, zweizeilige und solche Orte, welche von einem erhöhten Mittelpunkte aus 2 oder 3 abfallende Häuserreihen besitzen.

1) Fränkisch-thüringische (althennebergische) Holzbauten in alter und neuer Zeit, mit 45 Tafeln, von Baurat Fritze, Meiningen 1892 (Junghanß und Koritzer).

verbindungen eine heitere, frohe Auffassung des Daseins und aus den Fenstern der Wohnstube eine Behaglichkeit und Wohnlichkeit, wie selbige auch von den Bauformen anderer Landstriche nicht übertroffen wird."

Die Blüte der Holzbauten im Hennebergischen war im 16. und 17. Jahrhhundert speziell in Meiningen zwischen 1590 und 1630, 1634 wurde dieselbe von der Kriegsfurie vernichtet. In der Stadt Meiningen haben sich infolge des Brandes vom Jahre 1874 wenige Bauten erhalten, sonst finden sich an der Werra entlang noch solche in Wasungen (Amtshaus, Rathaus, das Damenstift vom Jahre 1596), Schwallungen, Wernshausen, Obermaßfeld, Einhausen, Bachdorf und Leutersdorf, Themar, Kilsdorf und Eisfeld; südlich der Werra finden sich wohlerhaltene Holzbauten in Schwarzbach bei Wasungen, in Metzels, Wallbach, Utendorf, Wahns, Rippershausen, Herpf, Bettenhausen, Sülzfeld, Stedtlingen, Hermannsfeld, Henneberg, Neubrunn, Jüchsen und Erdorf; nördlich der Werra in Oberstedt und Marisfeld und ähnlich in den früher hennebergischen Orten Schleusingen, Heinrichs, Kühndorf, Schwarza, Rohr und Suhl.

Der Verfall trat nach dem 30-jährigen Krieg ein, besonders im 18. Jahrhundert, als man das ausgewachsene, feinjährige, rechtzeitig geschlagene Holz nicht mehr zur Verfügung hatte und die Dürftigkeit des Lebens Rückgang brachte; auch begann ein neuer Formenkreis sich einzuführen: Barock und Rokoko zogen von Frankreich herein.

Die Anlage der alten Gebäude war folgende: Die Grundrißform ist fast durchgängig für die bäuerlichen Gebäude dieselbe: Schmalseite mit dem Giebel der Straße zugekehrt, die Breitseite dem Hof. Eine vom Hof aus zugängliche Hausflur, Stube und Kammer sind nach der Straße zu gelegen, die Küche ist dem Hausflur gegenüber. Zuweilen, besonders im oberen Werrathal, reiht sich an das Wohnhaus unmittelbar der Viehstall an und ist mit jenem durch einen Gang, die Vor- oder Emporlaube, verbunden, wie dies in Fig. 99 und 100 veranschaulicht ist. (Nach G. Landau, a. a. O., 1862, Beilage S. 11 wird diese Laube an der Werra „schon selten".) Zuweilen springt die Wohnstube gegen den Hausflur vor, dann deckt im oberen Stock ein überbauter offener Gang, die Trücke (Trockengang) den Rücksprung; es entsteht so ein zu den Wirtschaftsgebäuden führender, geschützter Gang. (Nicht selten ist für „Verstecke" gesorgt, welche die Bewohner aus Furcht vor den Mißhandlungen einer rohen Soldateska in Kriegszeiten benutzten, indem die Stubendecke 80 cm tiefer liegt als die Balkendecke) [1]).

Nicht unerwähnt möge es bleiben, daß G. Brückner gelegentlich seiner Darlegungen über den Rennstieg (Neue Beitr. z. Gesch. d. deutschen Altert., VI, S. 266) auch hinweist auf Verschiedenheiten des Häuserbaues in Franken und Thüringen, welche mir jedoch nicht stichhaltig zu sein scheinen.

In den alten Dörfern Thüringens (d. h. des Gebietes nördlich von G. Brückners Rennstieg) soll nach letzterem der zweistöckige Bau der Bauernhäuser mit erdebener Thür, mit erdebenem Hausflur aus festgestampftem Lehmboden und mit erhöhtem Nebengemache vorherrschen, während in Franken das einstöckige Bauernhaus mit drei wesentlichen Eigenschaften zu finden sei: a) gestufte Thür und erhöhter Hausflur und Hausstube; b) im Hauptstock umgeben Stube, Küche und Stall den Hauseren; c) auf dem Hauptstock sitzt ein spitzes Giebeldach mit einem Staats- und Blumenstübchen auf. Die Grenze zwischen den Formen beider Bauernhäuser sei der Rennstieg. Letzterer bildet jedoch hinsichtlich des Hausbaues keine Typengrenze.

2. Der Gebirgsanteil [2]).

1) Die Wohnungen der Kleinfeuerarbeiter im Kreis Schmalkalden beschreibt K. Frankenstein (Bevölkerung und Hausindustrie im

1) Auch in anderen Teilen als im Althennebergischen ist neuerdings eine reichere Holzornamentik aufgekommen, z. B. in Friedrichroda, wo W. Sparr durch Erbauung des ersten Pensionshauses im Stil eines „Schweizerhauses" diese Bauweise eingeführt hat.

2) Hoff und Jacobs machen über die Wohnungen der Waldbewohner nur einige allgemeine Angaben (a. a. O., I, S. 193—195), welche wir hier übergehen können.

Kreise Schmalkalden seit dem Anfang dieses Jahrhunderts, Tübingen 1887, S. 110—112), wie folgt:

Die Arbeiter der höheren Region, z. B. von Ober- und Unterschönau, Altersbach, Rotterode, Steinbach-Hallenberg, auch von Brotterode ꝛc. wohnen beschränkter und leben kärglicher als diejenigen am Gebirgsrande (z. B. in Asbach, Seligenthal), welche die Ebene oder den Uebergang vom Gebirge zur Ebene zu ihrer Heimat haben.

Die Ortschaften der Kleinfeuerarbeiter sind meist langgestreckt und von unregelmäßiger Bauart, aber mit reinlich gehaltenen Straßen und mit Häusern, die sich selten berühren, vielmehr regelmäßig durch kleine Gärten oder Hofräume voneinander getrennt sind.

Die Bauart dieser Häuser zeigt viel Gleichartiges: sie haben in Brotterode und Seligenthal fast allgemein mehrere Stockwerke, sind in Asbach teils ein-, teils mehrstöckig, in Steinbach-Hallenberg und dem Steinbacher Grunde vorwiegend einstöckig, indessen so gebaut, daß die Wohnräume auf einem etwa 2 m hohen Unterbau ruhen, der als Keller und Stall Verwendung findet. (Verf. giebt die Abbildung eines Wohnhauses von Oberschönau im Grund- und Aufriß.) Regelmäßig bestehen die Häuser übrigens aus Fachwerk, außen mit Kalk überstrichen und die Balken bunt gefärbt; als Deckungsmaterial finden Ziegel, selten Schindeln Verwendung, die Strohdächer sind verschwunden.

Durch die Hausthür gelangt man zunächst auf einen kleinen Vorplatz, welcher ebenso wie die Treppen und Thürsteine mit Kalk angestrichen und mit weißem Sand bestreut ist. Rechter Hand führt eine Thür in das blank gescheuerte Wohnzimmer, dessen Wände bunt getüncht sind und dessen rauchgeschwärzte Decke einmal weiß gestrichen war. Ein großer eiserner Kachelofen nimmt einen bedeutenden Raum ein und wird noch von einer steinernen Bank umgeben. Ein großer Tisch, die an der Wand hinlaufende und an ihr befestigte Bank, einige Stühle und Bilder, welche auf Jahrmärkten gekauft zu werden pflegen, bilden die innere Ausstattung. Hierzu kommen noch zahlreiche Blumentöpfe mit „Orikele“ (Aurikeln) und „Nägele“ (Nelken) und die Vogelbauer. Angenehm berührt die große Reinlichkeit der Schmalkalder Bergbewohner, wenn sich auch nicht selten Raummangel in solchem Stübchen empfindlich geltend macht, denn die Höhe des Wohnzimmers beträgt in unserem Falle nur ca. $2^1/_4$ m, die Breite etwa $3^1/_4$ und die Länge ca. 4 m (Kubikinhalt mithin nur $29^1/_4$ cbm); dies ist die Regel, doch giebt es auch noch kleinere Wohnstuben. Als Schlafzimmer wird die Wohnstube nur in Erkrankungsfällen benutzt; jedoch fehlt es an Ventilation, die Fenster sind sog. Schiebfenster und können nur auf einer Seite des Fensterpfostens geöffnet werden, auch wird beim Mangel einer Küche im Winter wie im Sommer in jenem Ofen gekocht, in der Stube gewaschen, die Wäsche getrocknet ꝛc.

Dem Wohnzimmer gegenüber, links von der Hausflur, liegt die entweder gedielte oder mit Estrich versehene Schlafstube, an welche sich eine kleinere Kammer anzureihen pflegt; letztere enthält ein geräumiges Bett für die Eltern und die kleineren Kinder, während die erstere den übrigen Familienangehörigen, die unter Umständen auch auf dem Boden in sog. Verschlägen untergebracht sind, zur Schlafstelle dient. Die Säuglinge halten in der sog. „Schockel“, eine Art Hängematte, ihre Siesta.

In denjenigen Wohnhäusern, deren Gelasse dem Boden direkt aufliegen, wie dies z. B. in Asbach fast allgemein vorkommt, bilden die Stallräume selbständige Nebengebäude.

Die Arbeitsräume der Kleinfeuerarbeiter liegen fast ausnahmslos von den Wohnhäusern entfernt: die Schmieden sind kleine, aus einem einzigen Raume bestehende Häuser, die außer der Esse nur einen Blasebalg und einen oder zwei resp. drei Amboße als Inventar haben, Licht und Luft aber vielfach nur durch offene Luken zugeführt erhalten. Bei den Schlosserwerkstätten sind an den Schmiederaum noch die von diesem durch eine Wand getrennnten, gedielten und heizbaren Arbeitsräume hinzugefügt. (Der Grundriß einer Nagelschmiede und einer Schlosserwerkstätte sind beigegeben.) Die Arbeitsräume der Polierer und Schleifer endlich liegen meist dicht neben dem treibenden Wasserrade, sind daher sehr feucht, selten höher als $1^3/_4$ m.

2) Ueber die Wohnungen im Gebirgsanteil von S.-Meiningen finden wir bei G. Brückner (Landesk. v. Meiningen, I, S. 333 und 334) folgende Angaben:

Das Bauernhaus des Waldes und seiner Vorthäler, meist nach hinten an die Thalwände, nach vorne auf hohen Mauern erbaut, hat vorne und zur Seite ein kleines Gärtchen und hier und da über den meist aus hölzernen Treppen bestehenden Eingängen einen Ueberbau; Dünger, Holz und Wirtschaftsgeräte liegen frei vor oder neben dem Hause.

Das einstöckige Haus hat noch über der Wohnstube ein Dachstübchen, gewöhnlich ohne Ofen, durch ein Loch mit der Wohnstube in Verbindung und dadurch erwärmbar; es bildet den eigentlichen Staatsplatz der Familie; hier werden daher die Sonntagskleider, die Gastbetten, die besseren Möbel und vor dem Fenster das Blumenbrett mit den Lieblingsblumen (Nelken, Rosmarin, Marumverum) angetroffen. In der Wohnstube findet man einen hölzernen, blank gescheuerten Familientisch mit einem großen Tischkasten für Salz, Messer und Gabeln, umher hölzerne Stühle, Wand- und Ofenbänke, zwischen dem großen Kachelofen mit großer Ofenblase und einer Seitenwand die sog. Hölle, an der Küchenwand ein Kammbrett mit den Eßgeschirren, daneben das Handtuch, an einer anderen Wand das Handwerkszeug, einen Spiegel mit dem Kalender und der Pudelmütze. Ueber der Thür sind die Wochentage mit Kreide angeschrieben. Vogelbauer hängen in und am Hause; vor dem letzteren ladet eine Bank zum Sitzen ein, neben ihr ist ein Bäumchen eingepflanzt rc.

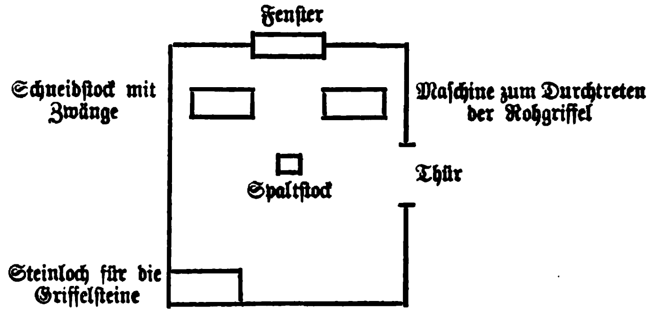
Speziell die Wohnungen der Sonneberger Arbeiter bestehen nach E. Sax (Die Hausindustrie des Thüringerwaldes, Jena 1882, I, S. 37) gewöhnlich nur aus Stube und Kammer, die Räume sind niedrig, von Haus- und Handwerksgerät vollgepfropft.

Schmucklos ist das Innere, ärmlich der Hausrat. In der Stube wird ununterbrochen Sommer wie Winter geheizt, damit die Ware schneller trocknet, welche rings um den Herd auf Stangen und Brettern steht. Die Arbeitsstube, zugleich Küche und Wohnstube, wo sich die Kinder drängen und wo der Meister sein Werk verrichtet, ist gewöhnlich licht, ihre Fenster gehen auf die Gasse, dagegen ist die Kammer selten ventilierbar und noch seltener ventiliert. Sie enthält gerade Raum genug für 2—3 Betten; jedes Bett dient 2 Personen zur Lagerstätte, oft schlafen aber auch 3, ja 4 Personen zusammen, 2 mit dem Kopf nach aufwärts und 2 nach abwärts.

In den Häuschen der Griffelmacher (ebenda, I, S. 90 u. 91) sieht es gleichfalls dürftig genug aus.

Hier scheidet gewöhnlich ein Hausflur mit Unter- und Oberthür Wohnstube und Arbeitskammer. Im Hintergrund führt eine brüchige Stiege zum Boden. Wir steigen hinauf und kommen in einen Vorraum, wo an der Dachluke ein paar Leute eingemietet sind, daneben ist Holz und Reisig aufgeschichtet. Durch eine Bretterwand geschieden, ein langer, finsterer Raum, voll Gerümpel, Heu, mit 2 Betten für 5 Personen, da schlafen die Kinder.

Der meist unheizbare, ungedielte Arbeitsraum hat folgende Einrichtung:



Die primitivsten Formen der Wohnungen im Thüringer- und Frankenwald sind jedoch die nur dem vorübergehenden Aufenthalt dienenden Waldhütten der Holzhauer und der jetzt immer mehr auf den Aussterbeetat gesetzten **Köhler** (vergl. die Fig. 82 auf S. 675).

Die Nachthütte der **Holzhauer** ist ein mit Fichtenrinde bedecktes, etwa manns-hohes und etwas über mannslanges Zelt, dem öfter einige aufgesetzte knorrige Aeste eine Art Giebelschmuck verleihen. **Köhler**, die monatelang im Walde hausen, bauen sich ein stand- und wetterfestes Blockhäuschen mit Rindendach, dem die kleine Thür zugleich als Fenster dient; jede Seite ist etwas über mannslang und mit einer Schlafbank versehen, welche mit Tannenreisig gepolstert wird. Als eine für Thüringen charakteristische Bauform kann auch die mit grünem Nadelreisig bekleidete Hütte des Vogelstellers gelten (Sig., I, S. 64).

Von den **Wohnungen der Waldorte in der Oberherrschaft von Schwarzburg-Rudolstadt** entwirft B. **Sigismund**, a. a. O., folgende ansprechende Schilderung, welche wir hier noch anführen:

Die Häuschen der Waldorte zeigen noch vielfach urwüchsige Bauart: sie ruhen auf einem Unterschlag aus Rotliegendem oder Schiefer, der, wenn dem Ort häufiger Ueberschwemmung droht, höher aufgemauert wird, so daß eine Treppe zur kleinen Hausthür emporführt. Oefter ist in engen Thälern der Bauplatz in den Berg hineingegraben. Früher hatten die Häuschen ganz aus Gebälk bestehende „Schrotwände“ nach Art von Blockhäusern, die neueren Wohnungen bestehen aus Fachwerk mit Lehmfüllung. Dieselben kehren vielfach der Gasse ihre Langseite zu, sind oft mit Schindeln bedacht, ihre Wände sind oft mit Brettern, im Winter außerdem mit einem Reisigmantel bekleidet. Die Thür öffnet sich mit einem unteren und einem oberen Flügel, 3—4 kleine Schiebfenster sind meist grellgrün oder rot angestrichen. Die Wandbretter färbt man oft mit Ocker rot. Etliche Bauer mit Kreuzschnäbeln, Finken, Zeisigen oder Meisen fehlen selten der Fensterwand. Der Dunghaufen und ein Holzstoß liegt vor dem Fenster, da ein umfriedigter Hof fehlt. Ist ein Gärtchen vorhanden, so umgrenzt ein Stangenzaun dasselbe. Im Hause liegt links von dem Hausflur eine Kammer und der Stall, rechts die Wohnstube mit Alkoven und der fensterlosen rauchigen Küche. Täfelung der Wände und der Decke mit Brettern ist nicht mehr üblich, meist trifft man jetzt nur getünchte Decken und Wände. Der große Kachelofen ist mit Trockenstangen überspannt, mit Bänken umgeben; zwischen ihm und der Wand dient die sog. „Hölle“ als Ruheplatz. Das schlichte Zimmergerät bildet ein meist weißer Tisch, einige Stühle, Wandbänke und das Topfbrett; die besten Habseligkeiten enthält ein Wandschränkchen und ein Brettsims, das sog. „Kannrückchen“ oder „Treforchen“. Die Kleider bewahrt man in Schränken und Laden in der Kammer auf. Die Betten sind wahre Federberge. Eine steile, geländerlose Treppe führt vom Flur auf den Boden, wo die Kinder schlafen. Zu diesen Durchschnittshäusern der Wald- und Fabrikarbeiter, welche in den Waldorten ein- oder zweizeilig erbaut sind, kommen nun noch die zweistockigen, abgeputzten und mit Schieferdach versehenen Häuser; dies sind meist Gasthöfe oder Wohnungen von Handelsleuten und Fabrikherren. Die Forsthäuser, häufig an ihrem Ge-

weihschmuck kenntlich, Glashütten mit verrußten Wänden und Dächern, Porzellanfabriken, Feuergarben aus ihren Essen ausstoßend, Schneidemühlen mit ihren mächtigen Bretterhaufen vervollständigen das Bild der eigentlichen Walddörfer, in denen man nur wenige Scheunen erblickt. Letztere haben Bretterwände und eine Tenne aus Holzbohlen, auf welcher die im Takt bewegten Dreschflegel ein dumpfpolterndes Geräusch machen.

Sehr eigenartig sind in den Grauwackegebieten die auch an den Wänden beschieferten Häuschen der Waldbewohner: hier äußert sich durch Wechsel in der Form, Farbe und Anordnung der Schieferplatten ein Streben nach künstlerischem Schmuck; die Jahreszahl des Baues und der Name des Besitzers (häufig nur die Anfangsbuchstaben des Namens) mit einem Kranz u. dergl. begegnen uns häufig.

Den jüngeren Walddörfern fehlt öfter die alte Dorflinde, um welche in den Ackerbaudörfern getanzt wird. In den quellenreichen Gebirgsgegenden giebt es viele Laufbrunnen. Die Friedhöfe sind im Gebirge zumeist von lebendigen Fichtenzäunen umschlossen; nicht überall erfreuen sie sich einer würdigen Fürsorge, überhaupt läßt die Pflege der Bauerngärten häufig zu wünschen, während die Liebe zu schönen Topfblumen, wie schon mehrfach hervorgehoben, besonders in den Walborten sehr verbreitet ist. Ostwärts der Saale glaubt B. Sigismund Einflüsse der sorbischen Bauform nachweisen zu können; in der Leutenberger Gegend tragen die Scheunenthore ihr Gebälk nach außen und die Bretterfüllung nach innen, wie es vom Vogtland bis zur Lausitz und ins Egerland Brauch ist; über den Wänden des aus Schrotwänden bestehenden Erdgeschosses sind die einem Brückenbogen ähnlichen Rundbalken ausgespannt, welche dem sorbischen Wohnhaus eigen sind. Hier sind auch bereits die zisternenähnlichen Brunnen nach vogtländer Art mit einem Bretterzelte überdacht.

Ueber die Wohnungen im Frankenwald äußert sich Dr. Flügel (Volksmedizin und Aberglaube im Fr., S. 7) mehr vom hygienischen Standpunkt aus folgendermaßen:

Indem der Berg- und Waldbewohner bei Einrichtung seiner Wohnung sich vor Wind und Kälte zu schützen sucht, sperrt er oft auch zugleich Licht und Luft ab, macht in schädlicher Weise seine Wohnung feucht und dunkel. So findet man weiter in übler Jahreszeit, besonders in dürftigen Familien, Kinder und wohl auch Erwachsene halbe Tage lang hinter oder auf dem, mit einer Sandsteinplatte gedeckten Ofen liegen, fern von Licht und frischer Luft. Freilich sind nicht alle Wohnungen so. Im Frankenwalde giebt es von der elendesten Hütte bis zum Palaste die mannigfaltigsten Abstufungen, je nach der Wohlhabenheit der Orte oder einzelner Besitzer. (Als Beispiel eines sehr armen Waldortes mit elenden Hütten führt Flügel das Dorf Wilhelmsthal an, mit damals 618 Einw. in 73 Wohnhäusern, erbaut auf $2\,^1/_2$ Tagwerk Fläche mit im ganzen $113\,^3/_4$ Tagwerk Boden.) Gegenüber diesem trüben Bilde sprechen viele Walddörfer wieder gar freundlich an. Langgedehnte Schieferhäuser wenden ihre mit allerlei weißen Figuren bedeckte Stirne einem freien Platze oder der Straße zu; oft sind diese Häuser zweistöckig. Die vordere Hälfte des Hauses ist Wohnung, die hintere bildet, durch den Hausplatz geschieden, den Stall. Mehrere Oekonomiegebäude schließen seitlich und rückwärts den Hof. Einzelne der größeren Waldbesitzer haben sich nicht mit einem bequemen Bauernhause begnügt; so staunt man z. B. in der Nähe der Radspitze einen Palast zu finden, den sich ein einfacher Waldbauer in wildschöner Einsamkeit erbaut hat.

Näher auf die Bauweise selbst, wie sie im Frankenwald herrschend ist, geht E. Fentsch (Bavaria III, S. 189) ein.

Aeußerst bewegt und mannigfaltig ist das Bauernhaus im Frankenwalde, namentlich im Herzen desselben an der Rodach, der oberen Kronach und Haslach. Die Holzkonstruktion ist in allen möglichen Formen und Variationen vom Blockhause mit den simpelsten Balkenwandungen bis zum buntesten und launigsten Riegelwerke fast allenthalben angewendet. In den großen Walddörfern Wartenfels, Wallenfels, Steinwiesen ꝛc. sind die Häuser nach Grundplan und Aufriß insbesondere lebendig, wechselvoll und nicht

selten malerisch. Der Unterstock besteht häufig aus bloßen sog. Wandungen, in senkrechte Eck- und Mittelpfosten eingenutete Balken mit großen Fensteröffnungen oder aus gestrickten Holzwänden. Darüber sitzt eine Giebelwand von Fachwerk, vom Unterbau durch eine Wetterschräge geschieden; die Giebelspitze ist von einem kleinen Manteldache verdeckt, oder die Dachung bildet nach einer Seite einen stumpferen Winkel und überdeckt gleichzeitig einen Anbau oder Vorsprung. Gar oft tritt der Oberstock etliche Schuh breit über die Wand des Unterstockes vor; die Balken, worauf seine Fußschwelle ruht, haben profilierte Köpfe; darauf baut sich ein zierliches Fachwerk mit Bug und Andreaskreuz und mit gekehltem und geschnitztem Fenstergewände auf. An den Hausecken kommen erkerähnliche Anbaue vor, selbst eine Art gedeckter Laubengänge findet sich da und dort, namentlich als Verbindung zwischen Haupt- und Nebengebäude. Häufige Wetterschrägen über den Fenstern, längs des Kranzgesimses und in der Mitte des Giebeldreiecks; in verschiedenen Winkeln niederlaufende Dachungen, mit Schindeln, Schiefer- oder Ziegelplatten — oft mit allen dreien zugleich gedeckt; in gleicher Weise die senkrechten Wände mit Wetterbrettern oder mit Bruchschiefer verschalt; die Firsten von verschiedener Höhe; an ein und demselben Hause Balken-, Bruchstein- und Riegelbau — alles das gewährt dem Hause ein lebendiges, charaktervolles Aussehen. Ist der Unterbau von Rauhsteinen (im Gegensatz zu den behauenen Quaderstücken), so hat er gewöhnlich ein Hochparterre, zu welchem eine steinerne Außentreppe führt. Die Stallung, deren Schwelle tiefer liegt als die Straße, befindet sich dann unter derselben. Außerdem ist sie angebaut, selten in gerader Flucht, meist etwas vor- oder zurückspringend.

Höher hinauf gegen den Thüringerwald nimmt die Anwendung der Schieferplatte namentlich überhand. Giebelwand oder Wetterseite, teilweise die ganze Außenwand des Hauses ist damit überzogen. Diese schwarzen Dörfer in den engen, waldumschatteten Thalungen nehmen sich gar eigenartig aus. Um die Monotonie der dunklen Flächen einigermaßen zu unterbrechen, sind weitvorstehende Wetterschrägen angebracht oder Verzierungen mit weißer Oelfarbe aufgemalt, welche besonders die Giebelwand schmücken oder statt eines Gesimses die Fenster umringen. Auch der Name des Hausbesitzers ist häufig derart angemalt, das Jahr der Erbauung, seltener ein Hausspruch (Bavaria, III, S. 189).

Aermlich sind die Hütten der Höhendörfer, häufig niedrige Blockhäuser, die nur zwischen den Eckpfosten der angebauten Stallung etliche Schuh breit mit Luftziegeln ausgemauert sind. So an der obersten Rodach, am Rottelbache, im sog. Kübellande bei Nordhalben, in Haslach am Walde &c. (Bavaria, III, S. 190).

Im ehemaligen Bamberger Landesanteil zeigt (ebda., S. 180) das flache Vorland südlich von Kronach gegen den Main viel größere, zusammengebaute Ortschaften als der Frankenwald selbst; der ganze Bezirk Nordhalben zählt nur 5 Dörfer, der namhaftere Teil der Bevölkerung wohnt in zerstreuten Einzelgehöften. Allerdings liegt das stattliche, abgeschlossene Dorf Steinwiesen an der Rodach recht im Herzen des Berglandes, offenbar hat das auf- und abwärts eingeengte Thal sich hier zu breiter Mulde ausgebuchtet und zum Bauen eingeladen. Dagegen sind die Höhendörfer regellos und haben meist ein ärmliches Aussehen. Daß einzelne Orte des Frankenwaldes slavische Rundlinge sind, z. B. Zeblitz, bei Stadtsteinach, Reitsch im Amtsgericht Kronach, noch auffallender Förtschendorf an der Haslach, wurde bereits im vierten Abschnitt hervorgehoben.

Es ist hier vielleicht der geeignetste Ort, über die im Vorstehenden mehrfach erwähnte Liebhaberei der Waldbewohner für Stubenvögel und für Topfpflanzen einiges zu bemerken.

Fast sämtliche Singvögel, welche das Gebirge bewohnen, werden gelegentlich gehalten in den kleinen Bauern, welche an der Decke, an den Fensterbalken oder vor den letzteren angebracht werden; namentlich Kreuzschnäbel (Krienitz oder Grünitz), Gimpel oder Dompfaff (Liebich, Lübisch), Hänfling, Stieglitz,

Zeisig, Goldammer, Seidenschwanz, Zaunkönig, Meisen, Drossel, Amsel, Lerche, Staar, Blau- und Rotkehlchen, Goldhähnchen, auch Wachteln, selbst Turteltauben, vor allem aber Finken.

Früher war die Vogelleidenschaft im Thüringerwald in vielen Orten sehr stark entwickelt, stärker als in anderen benachbarten deutschen Mittelgebirgen (Fichtel- und Erzgebirge), und viele Geschichtchen werden im Volke erzählt, in denen ein rechter „Vogeltobies" alles hinzugeben bereit war, um nur den besten Schläger in seinen Besitz zu bekommen. „Ein voller chromatischer Finkenschlag mit hübschem Schluß gilt dem Waldmann höher, als die schönste Kadenz einer Opernsängerin; einen guten „Reitzugschläger" giebt mancher nicht für schweres Geld hin. Bei der Schätzung der Vogelstimmen gelten die feinsten Rücksichten; selbst die einförmig schreienden Kreuzschnäbel („Kreinze") weiß man in Kipper, Tripper, Witzer und Sapper zu unterscheiden" (Sg.).

Der Fink ist jedoch unter den Waldvögeln der Matador: das Einfangen und Abrichten der sog. Doppelschläger bildete früher in manchen Waldorten, wie Ruhla, Brotterode, ein besonderes Gewerbe. Namentlich in Ruhla gab mancher Bauer für einen Finken besonderen Schlages seine beste Kuh hin.

A. Ziegler (Der Rennstieg, S. 72 ff.) berichtet verschiedene an das Unglaubliche grenzende Beispiele leidenschaftlicher Vogelliebhaberei und giebt die verschiedenen Sangweisen an, welche die dortigen Bewohner unterscheiden (vergl. auch J. M. Bechstein, Naturgeschichte der Stubenvögel, II, 1794, S. 234—244, H. O. Lenz, Gemeinnützige Naturgeschichte, 4. Aufl., Bd. II, S. 157—159). Ueber die thüringische Finkenzucht hat sich ein interessantes Sprachdenkmal aus dem Jahre 1433 erhalten, welches den Beweis liefert, wie hoch entwickelt die Vogelliebhaberei bereits damals in den Thüringer Bergen war (Anweisung über thüringische Finkenzucht aus dem 15. Jahrhundert von F. Bech, O. Zacher und K. Regel in Zachers Zeitschr. f. deutsche Philologie, Bd. VIII, S. 337—348; in den Erläuterungen sind auch interessante Notizen über die neuere Finkenzucht in Ruhla enthalten).

Daß eine derartige mit solcher Leidenschaft betriebene Liebhaberei auch in der Volkspoesie eine Rolle spielt, ist daher nicht zu verwundern: außer der früher (S. 639) mitgeteilten Sprachprobe, welche hierauf Bezug nimmt, sei noch folgende Stelle aus dem prächtigen Gedicht „Die allen Rühler" (A. Ziegler, Der Rennstieg, S. 319 u. 320) angeführt:

„An Völen hing ür gaanzes Herz,
Besonnersch un d'n Feinken.
Im Frühjoir, ungefeahr im Merz,
Gings fort mit Brod und Scheinken
Un Brandwien of de Feinkenloak
Mit mehn alls enn Duspfüffer.
Sie guckten henger jeden Stood
Un huirten se en Pfüffer,
En Wiingesaank, e Kotschengewirr,
En Urrnshüsser Scharfen,
E Kiehnöl obder Hearzergewirr,
Voas moajchten se für Larven!
Sie warr'n für Frää ganz uffer sich.
Un stoackten die Lihmrothen
Ofs Heahries, unn ganz sicherlich
Hing sich der Feink unn Pfoden."

Auch im benachbarten Kreis Schmalkalden war diese Leidenschaft stark entwickelt. „Für eine Nachtigall wagt mancher das Aeußerste, und selbst für einen in beliebter Weise schlagenden Fink giebt der ärmste Mann . . . den saueren Verdienst mehrerer Wochen hin". (Wagner, Geschichte der Stadt und Herrschaft Schmalkalden, Marburg 1849.)

In einem Dialog zweier Schmalkalder Professionisten am Tage nach dem dortigen Kirchweihfest (Frankenstein, a. a. O., S. 259) will der eine, um Geld zu beschaffen, lieber alles andere opfern, nur nicht seinen Vogel:

„Ich wöhst en wir ihzelöse zont ken Roath,
Dann min Fincke ze verkeise dos ortlich Tier,
Dos den **Doppelte** schlöht unn de **Hochzigebier**,
Vetter Köjper, dos künnt ich nit überlah,
Druh hängt mi Labe, bi un de Drikele da."

Die letzten Worte spielen an auf die gleichfalls in den Waldorten sehr verbreitete, schon mehrfach kurz berührte **Liebhaberei für Topfblumen**. Auch das bescheidenste Stübchen ist selten ohne einige „Blumenstöckchen", sei es nun ein Muskatblatt, Basilikum, Marumverum, eine Aloe, Meerzwiebel, ein Myrten-, Rosmarin-, Lavendel- oder ein Oleanderstock, welchen Frauenhände sorgsam pflegen, seien es prächtiger blühende Arten wie Begonien, Fuchsien, Geranien, Rosen, Lack oder Levkojen, vor allem **Aurikeln** und **Nelken**.

„Au Blummen hatten sü raecht gern
Arrikkel unn Narcissen,
Se koausten oft von grossen Herrn
Ea Dotzel Nealgenschlissen

Für enn, für zwehn, für drei Luidoir
Und konnens kaum erwarten,
Biß doaß sü in dem anren Joihr
Die Blummen soann im Garten.

Bi groß die Lieb' zu Nealken ies,
Au hütt noch mit ner Nummer,
Davohn goab üch en schönn Bewies
Ea Muhn im vürgen Summer.

Ea praächtig Blummen zog ea sich
Mit grosser Mü us Suhmen
Unn fraeb sich ganz königlich,
Rief Allen zu, die kumen:

„Nun laß uns Herr in Friede ruhn,
Was kann mir hier noch werden?
Denn meine Augen sahen nun
Die schönste Blum auf Erden."

(Die alten Kühler, a. a. O., S. 321 u. 322.)

3. Das Thüringer Hügelland.

Das thüringische Bauernhaus, wie es in den Ackerbaudörfern des Hügellandes und der nordöstlichen Niederung angetroffen wird, war auf der vorjährigen Thüringer Gewerbe- und Industrieausstellung zu Erfurt in vorzüglicher Weise nebst Inventar durch den Thüringerwald-Verein veranschaulicht. Das „Thüringer Bauernhaus", welches einen Hauptanziehungspunkt der Ausstellung gebildet hat, war nach Motiven aus Bischleben und anderen Dörfern der Erfurter Gegend entworfen [1]).

Neben der mit Ziegeln überdachten geräumigen Thorfahrt war links die Eingangspforte, rechts die aus Lehm errichtete Mauer, mit Hauswurz und Zwergschwertel bewachsen. Wir treten durch die Pforte ein und finden **links** das Wohnhaus, in der Front das **Stallgebäude**, unten mit Stallgang, darüber die Laube. Im unteren Raum befinden sich der Kuhstall, der Pferdestall und daneben die Remise, der obere Raum dient als Heuboden. In dem Stall und der Remise sind Pferde- und Kuhgeschirre, Sensen, Ketten, Stalllaternen, Krippen und Raufen angebracht. Den Giebel schmückt die alte Wetterfahne.

Rechts reiht sich die **Scheune** an; am Thor sind Eulen angenagelt, um das Ungeziefer von den Wintervorräten fern zu halten; die Mitte nimmt die Tenne ein, rechts

1) Vergl. die Beschreibungen von L. **Röll** (Das Thüringer Bauernhaus in der Thüringer Gewerbe- und Industrie-Ausstellung zu Erfurt, mit Abbildungen), Erfurt 1894. Das Haus will den Typus des 17. Jahrhunderts repräsentieren. Im Haupthaus waren allerlei Sammlungen, Trachten ꝛc. untergebracht, die Nebenräume sehr geschickt für Restaurationszwecke verwertet.

und links sind die Bansen, in denen das ausgedroschene Stroh lagert; der linke Raum ist etwas erhöht, darunter befindet sich der Schafstall. Eine kleine Remise für Ackergeräte, wie Pflug und Egge, und Geräte, wie Dreschflegel, Rechen, altes Rutenmaß, ist daneben, Erntekränze hängen an den Wänden. Nebenan ist ein Ziehbrunnen mit Ketteneimer, die Hundehütte und der Taubenschlag vervollständigen das ländliche Bild.

Das Wohnhaus ist ein Fachwerkbau mit reicher Holzarchitektur (schön geschnitzten Balkenköpfen, Holzrosetten), die Fenster zeigen echte alte Butzenscheiben, die verzierten Fensterladen davor werden nachts zugeschoben. Die rundbogige Thür ist in halber Höhe geteilt, aus der oberen Hälfte zieht der Rauch ab, Luft und Licht bringt ein. Der Eintretende öffnet den inneren Riegel oder läßt den Klöpfel auf die Eisenplatte fallen, wenn beide Thüren geschlossen sind. Ueber der Thür bedeuten die Zeichen C † M † B † die Anfangsbuchstaben der heiligen 3 Könige, jedesmal durch ein Kreuz getrennt, darunter ist die Jahreszahl 1676 angebracht und dann der Sinnspruch:

Ich hab' gebauet nach meinem Sinn,
Wem's nicht gefällt, stell' ein andres hin.

Im Hauseren hängen die Erntekränze der letzten 10 Jahre; unter der Treppe sind die besseren Geschirre aufgehängt, Lade, Schrank, Spinnrad und Garnweife fanden hier gleichfalls einen Platz. Links, um einige Stufen erhöht, befindet sich die Wohnstube, an den Wänden und an der Decke mit Brettern bekleidet; von der rauchgeschwärzten Decke hängt beim Ofen ein Holzgestell zum Trocknen der Wäsche; um den Ofen zieht sich die Ofenbank, und dahinter liegt die Hölle: auf ihre immer durchwärmte Steinplatte legt sich der Bauer abends oder an Regentagen zum Ausruhen. Auf dem Kannrück stehen die alten Zinngeschirre, die Wände zieren eingerahmte Bilder und Sinnsprüche, in den Fenstern blühen Blumen, darüber hüpft im Bauer der Buchfink, Hänfling und Zeisig begleiten ihn mit ihrem Gesang.

Neben der Wohnstube ist der Alkoven mit dem Himmelbett, der Wiege und der Kleiderlade; auf dem Holzstuhl steht das thönerne Waschbecken.

Rechts vom Hauseren befindet sich die Mägdekammer und die Milchkammer, in der ersteren außer Kleidern eine Flachsbreche, -schwinge und -rechen, sowie anderes Gerät.

Gegenüber in der Küche sehen wir einen alten Kochherd mit dem großen Rauchfang darüber, in welchem der angeschnittene Schinken und Rauchfleisch hängt.

Die steile, oben mit einer Gallerie versehene Treppe führt in das obere Stockwerk hinauf. Bretter, Decken und Wände sind hier getüncht. Links über der Küche die Räucherkammer mit den Fleischwaren, die übrigen Räume dienen als Schlaf- und Gastzimmer, auch zur Vorratskammer.

Das vorstehend in seiner Hauptanlage kurz geschilderte „Thüringer Bauernhaus" der Erfurter Ausstellung zeigte sowohl am Wohnhaus wie an der Laube des Nebengebäudes sehr gefällige Holzverzierungen. Wir geben nachstehend 2 Abbildungen, welche den Gang oder die Laube der Stallgebäude gleichfalls zeigen. Fig. 99 ist der Gegend von Mühlhausen entnommen, während Fig. 100 dem Vogtland angehört (beide Figuren nach G. Landau, a. a. O., 1862, Beilage, S. 10 und 11).

Viele Beispiele von Einzelbauten unseres Gebietes, an welche sich ein besonderes architektonisches Interesse knüpft, sind auch in den bis jetzt erschienenen 20 Lieferungen von P. Lehfeldt, Kunstdenkmäler von Thüringen, mitgeteilt, z. T. auch mit Abbildungen.

Diesem Durchschnittsgemälde fügen wir noch eine ganz individuell gefärbte Schilderung über die Wohnungen in der Unterherrschaft von Schwarzburg-Sondershausen bei, wie diese bis etwa zum Jahre

1840 waren (Die Land- und Forstwirtschaft d. F. Schwarzb.-Sondershausen 2c., S. 80—83)[1]).

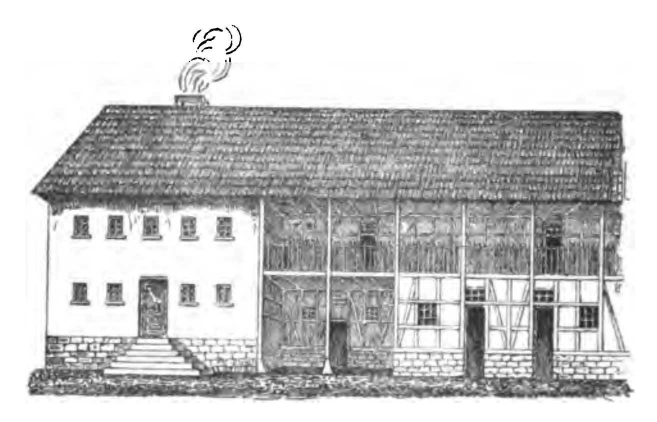


Fig. 99. Wohnhaus bei Mühlhausen. a) Wohnhaus. b) Pferdestall. c) Kuhstall. d) Schafstall.

Das alte zwei- und einstöckige Dorfhaus bestand im unteren Stock aus Lehm mit Haaren, Spreu, Schäben, selten aus Fachwerk, wie das zweite; der Mauergrund niedrig, die Gelasse eng, unbequem, gedrückt, die Stuben von geringer Höhe, die Fenster ganz oder halb zum Schieben eingerichtet, oft mit runden Glasscheiben in Blei, manchmal nur $1\,^1/_2$—2' hoch und breit. Zwar waren die Schindeldächer vor den Strohdächern, welche im 16. Jahrhundert selbst bei Edelhöfen, Stiften- und Klostergütern erwähnt werden, verschwunden, doch nur der Edelmann oder Schloßherr wohnte unter Ziegeln oder Schiefern, der Bauer aber unter dem Halmendache, das mit Moos bewachsen war, in welches man gern Zwerglilien pflanzte und das man gegen die Tritte der Tauben mit Lattengestellen schützte. Die Stube, oft mit Kalk-, bei Armen mit Lehmstrich ausgegossen und nur halb gedielt, enthielt den großen Ofen auf hölzernen Füßen, bei Armen aus Backsteinen, bei Wohlhabenden aus starken Eisenplatten vom Harze, mit Namens- oder Jahreszahl oder Denkspruch, mit Kachel-, höchstens Blechaufsatz und Blechröhre, der, von der Küche aus mit der „Gabel" geheizt, sehr selten zum Kochen diente. Der sog. „Hinterofen" wurde gebildet von der thönernen oder kupfernen „Pfanne" zur Erwärmung des Tränkwassers; sie wurde bald von außen, bald von innen zugedeckelt. Eine meist rot angestrichene Bank stand vor den kalkgeweißten Wänden und vor dieser der Tisch aus starken weißen Bohlenplatten, am liebsten aus Lindenholz, die auf vier runden Beinen von der Stärke eines mäßigen Butterfasses, oder zwei Kreuzböcken (wie Sägeböcke) ruhten und unter sich einen großen, nicht immer verschließbaren Tischkasten hatten, in welchem, wenn der Brotschrank fehlte, Brot, Käse, Mus und sicher die „Salzmeste" zu finden war. Darin hielt sich, selbst bei Pfarrern, Schulzen und Freisassen, der Knecht, die Vieh- und Kindermagd auf, die mit „Ihm" und „Ihr" ohne Tischtuch und Teller die Suppe mit schon geschwärzten Blechlöffeln aus thönernen Becken aßen, hin und wieder auch den Kloß in die vorge-

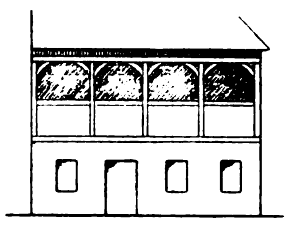


Fig. 100. Laubengang (Vogtland).

1) Vergl. auch die Ausführungen des Konsistorialrat Dr. Magerstedt aus Großenehrich bei G. Landau, a. a. O., 4 Bearbeitung, 1862, S. 12—14.

stellten Holzteller oder in die der Tischplatte eingeschnittenen muldenartigen Wölbungen samt Brühe „ausschöpften“, während der Herr vom thönernen Teller die mit dem Taschenmesser geschnittenen Bissen dem Munde zuführte. Gabeln gab es nicht im alltäglichen Gebrauche, später kamen die zweizinkigen, in diesem Jahrhundert erst die dreizinkigen auf. Beständiger Tischgast war das allenthalben beliebte Rotkehlchen, das aus dem Busche in der Ecke vertraulich zuflog und sich auf die Schüssel setzte. Neben letzterer stand der große Kofentkrug mit hölzernem Deckel. War der „Mann“ satt, stand er auf, nahm die Mütze ab und betete, wie vor Tische, gewöhnlich: „Wir danken Dir, Herr Jesu Christ, daß Du unser Gast gewesen bist, Amen!“ Letzteres sprachen alle laut nach. An Winterabenden streckt er sich auf die „Pritsche“ oder „Satte“ aus Bohlen hinter dem Ofen und gestattet auch dem Knecht, der inzwischen die Pferde besorgt, nach ihm sich hinzulegen, wenn er es „satt“ hat, es wäre denn, daß „Sie“ Federn zu schließen gebracht hätte, oder die Nachbarin mit der Gevatterin und die „Frau Kantern“ spinnen gekommen wären, den glatten hochgeschwänzten Rocken am Stockrade. Dann wird die blecherne Hängelampe samt deren Holz- oder Drahtgestell beiseite gesetzt und die Zinnlampe mit dem runden Zinnkopfe und Deckel oder dem Stundenglase vom Tresorchen (Brett in der Wandecke) oder aus dem roten kleinen Wandschranke heruntergeholt, mit Docht versehen und unter wiederholtem Abputzen der Schnuppen gebrannt. Sind die „Spellgäste“ fort, wird der Junge auf der „Ofenpritsche“ geweckt und, obwohl schlaftrunken, mit dem letzten der in großer thönerner Schüssel „hergelangten“ Aepfel erfrischt und „fortgetragen“.

In der Stube stand damals auch das 2—3-schläfrige Bett, ein Himmelbett mit grob gemaltem, buntem Bretthimmel und Vorhängen von „Selbstgemachtem“, in der Nähe der rot angestrichenen, gestemmten Stubenthür mit rundausgedrechseltem Holzknopfe und einem Drücker; der Arme hat nur eine aus Brettern zusammengenagelte Thür mit einer durch Bindfaden drehbaren Klinke, deren Ritze durch ein Polster von Stroh oder Werg unter einem Stücke groben, hier und da durchlöcherten Planenzuges überschlagen ist. Steht das Bett nicht in der Stube, so ist es in der Bodenkammer aufgeschlagen oder auf dem Boden selbst fern der Treppe, deren Stelle häufig nur eine Leiter vertritt.

Der Hauskeller, oft ein Balkenkeller, war sehr beschränkt, die Küche desto geräumiger, aber rußig, ungepflastert, wegen des kleinen Fensters mit runden Scheiben dunkel, der Schornstein aus Holz, Flechtwerk und Lehm feuergefährlich, trotzdem Brandunglück selten. Der Herd, mit dem großen eisernen Dreifuß („Dröbs“) in dem Feuerloche aus Bruchsteinen und dem Braukessel für den alltäglichen Kofent und das Kirmsebier, stand unter dem „Schorn“, welcher, stark geschleift, den Rauch nicht gut abziehen ließ; der Qualm aus Küche und Ofen durchdrang daher die Räume so, daß in vielen Häusern die Rauchkammer unten und oben zu sein schien.

Seit 1840 haben sich nun die Häuser mit dem Fortschritt des Wohlstandes in überraschender Weise geändert. Die Festschrift schildert diesen zunehmenden Komfort in der Ausstattung der Wohnräume folgendermaßen (S. 85—87):

In der Stube sieht alles ebenfalls besser aus als vor 50 Jahren in der des Anspänners; der eiserne Zirkulierofen mit Kochmaschine, das von gefärbter Leinwand oder Gingang überzogene Kanapee, das er in einem guten Jahre von dem Ueberschuß seiner Lehnscheffel in der Auktion in der Pfarre kaufte, die Fenster mit zwei Flügeln, die Wanduhr, die Schlafkammer der Stube gegenüber mit Ehebett und Kinderbett, der Brotschrank auf dem Hauseren, in der Küche das Beckenbrett mit thönernen Tellern, der Suppenschüssel, dem Kaffeekessel, den 2—3 eisernen Kochtöpfen, die Kuchenbleche an der Wand, die Bratpfanne zum „Backsklöße“ oder „Tischel“, dem Sonntagsgerichte, sowie der gewölbte Keller lassen darüber keinen Zweifel. Das Haus des Bauers ist zweistöckig, das nach behördlich genehmigtem Risse neugebaute zweckmäßig, bequem, gesund eingerichtet; Fenster mit 4 Flügeln und Laden gehen auf den Hof und auf die Straße. Es hat doppelte Keller, die nötigen Kammern, ein mit Holzziegeln gedecktes Dach; Hausflur

und Küche sind mit roten Backsteinen ausgelegt, der Herd trägt eine Kochplatte. In der Stube steht ein Sekretär, beschlagene Stühle beim Kanapee, hin und wieder auch ein Klavier, darauf Noten für den Sohn oder die Tochter, die er in die Stadt gethan hatte.

Die Wirtschaftsgebäude eines solchen nordthüringischen Bauernhofes schildert unsere Quelle (S. 83 u. 84) in folgender Weise:

Die Umfassungswände der Ställe und Scheuern waren größtenteils auch aus Lehm mit Haaren, Spreu, Hackstroh auf niedriger Steinunterlage bis zum Dache aufgeführt, Mauern seltener, aus Bleichwerk mit Fachen aus Lehm und Zäunholz, welches dann auf einer starken, aber oft krummen Eichenschwelle ruhte. Trat man aus dem Ueberbau vor der oben in Holzbogen gewölbten Hausthüre, über welcher die ersten Namensbuchstaben des Erbauers und die Jahreszahl des Hausbaues eingeschnitten waren, in das weder gepflasterte noch gebretterte „Haus" (Hausflur), so hingen an den Wänden Kuchenschüsseln, Kuchenbleche, Körbe, Wagenflechten, und oben zwischen den Tragbalken des nur gebretterten Bodens stecken die Dreschflegel, Handhaben, Mistgabelstiele u. a. m.; der Stubenthür gegenüber war das verriegelte „Hin- und Wieder" in den anliegenden Pferdestall, zu dem indes gar nicht selten, selbst auf Freihöfen, unmittelbar von der Stube aus eine Thür führte. Vom Pferdestall gings durch eine niedrige Thür in den Kuh- und dann auch in den Schafstall; darüber der Futterboden. Die Großviehställe, selten gepflastert, noch seltener mit Abzügen versehen, nichts weniger als reinlich, die Decken nicht verschalt und durchweg niedrig, boten einen ungesunden Aufenthalt; das Vieh fror im Winter und „erbrämsete" sich im Sommer. Die Krippen der Pferde waren aus Brettern oder ausgehöhlten Eichen; vor durch Pfähle befestigten Eichentrögen, meist ohne Raufen, standen die Kühe an Stricken um die Hörner, nur bei Wohlhabenderen an Ketten, kopfabwärts im Winkel, die Kälber an Stricken, um den Hals ein Korbband. Für das Borstenvieh hatte der Aufspänner einen Koben aus Eichenholz, mit Eichenbohlen und Eichenkrippen: der Aermere legte das Schwein neben die Ziege im Stalle an die Kette, bisweilen auch in den Hauseren. In dem Verschlage unter der Bodentreppe oder in einem Bretterverschlage („Stietz") im Winkel stand die Kirmesgans, für Hofgänse gab es keine Ställe. Aborte fehlten. Auf den Gehöft- und Gartenwänden pflanzte man häufig Zwergschwertel und Hauswurz.

4. Ostthüringen.

G. Landau hat in seiner vierten Ausführung: Der Bauernhof in Thüringen und zwischen der Saale und Schlesien (Beilage zum Korrespondenzblatt vom Januar 1862) auch dem thüringischen Kolonisationsgebiet seine Aufmerksamkeit zugewendet; von unserem Gebiet findet das Vogtland und namentlich der Altenburger Ostkreis nähere Berücksichtigung, auch aus der Nähe von Jena ist der Grundriß eines Gehöftes abgebildet (S. 7).

1) Hinsichtlich des Bauernhauses im Reußenland macht auch G. Brückner (Ldskd. von Reuß j. L., I, S. 127 ff.) ziemlich eingehende Mitteilungen und glaubt vier Entwickelungsphasen des Hausbaues aufstellen zu können:

a) Die älteste Wohnung war nach ihm der einstockige Schrotbau, wie derselbe noch in Polen besteht. Schutz und Wärme begehrte der Sorbe, und deshalb hatte das Haus kleine Fensterluken mit runden Glasscheiben, zur Wandung horizontal übereinander geschichtete Balken, darüber ein steiles, dichtes Strohdach und als inneren Hauptraum eine niedrige, aber umfangreiche Wohnstube mit äußerst vielseitiger Verwendung. Die inneren Balkenwände hatten eine Bretterverschalung, durch Rauch gebräunt. Der Stubenboden, anfänglich ganz Lehm, später halb Lehm und halb gedielt, endlich durchaus gedielt, war mit dem Hofe ebenerdig. Ein starkbohliger Tisch, feste Wand- und Ofenbänke, Trocken-

stangen am Ofen, einige hölzerne Stühle, ein Topfbrett mit Tisch- und Küchengeräten, ein berghohes Bett, eine Wasserplumpe und an der Thürpfoste ein Prunk- und darunter ein Sudelhandtuch bildeten den Inhalt der Stube, welche am Abend durch kurze Holzspäne, in einer Pfanne (Lihe) unter einem Thonhute (Lihhut) brennend, oder durch Langspäne (Schleußen), von dem sog. Leuchter gehalten, erleuchtet wurde. Neben der außen mit Stroh ausgefütterten, aus einem oberen und unteren Teile bestehenden, mit einem schmalen Brette überdachten Hausthür befand sich ein Gestell für Milchgeschirre und ein Kettenhund; Käsebretter und Taubenschläge thronten an der Hofseite des Hauses. Ein Backofen war der Begleiter eines jeden Bauernhauses.

b) Mit dem Auftreten der Kleinhäusler gewann das Bauernhaus nun ein zweites Stockwerk (vorherrschend Fachbau oder Lehmstock). Das Haus des Hintersiedlers (Tagelöhner und kleiner Handwerker) war eine ärmliche Hütte, ohne Hof, Stall und Scheune.

c) Aus waldwirtschaftlichen Rücksichten wich der Schrotbau dem Fachbau.

d) Der Massivbau verdrängte den letzteren aus dem unteren Stock; es bürgerte sich nun der dreistockige Bau und der städtische Baugeschmack in den Dörfern ein, doch sind in manchen Orten noch die Häuser aller vier Perioden nebeneinander zu sehen. Dem Dachstroh folgten die Schindeln, diesen die Ziegeln und der Schiefer; die kleinen Butzenscheiben wichen den Glastafeln, die Holzschnitzereien der alten Blockhäuser dem farbigen Anstrich, die hölzernen Gerätschaften denen von Metall, die rußigen Stuben wurden reinlicher und wurden getüncht, die Bretterkreuze und die Hörner auf dem First der Strohdächer verschwanden, Hausinschriften sind selten geworden; Pfarreien, Gasthöfe, Forsthäuser, die Wohnungen der Gewerbetreibenden und Kaufleute formten überall den Baustil um, konnten jedoch das Grundgepräge des alten Bauernhauses noch nicht verdrängen; noch immer giebt dasselbe den charakteristischen Grundton an.

2) Die großen Bauerngehöfte, wie sie der Altenburger Ostkreis aufzuweisen hat, sind auch vor G. Landau schon mehrfach geschildert worden (z. B. im Monatsblatt für Bauwesen und Landesverschönerung, herausgegeben von einer gemeinschaftlichen Deputation der Vereine für Landwirtschaft und Polytechnik in Bayern, 1823, III. Jahrg., Nr. 11 und 12; bei Kresse, Geschichte der Landwirtschaft des Altenburger Oberlandes, Altenburg 1845). Wir halten uns an das von G. Landau ausgeführte Beispiel (a. a. O., S. 4 bis 6):

Das Ganze bildet wiederum ein geschlossenes Viereck mit sehr geräumigem Hofe, in welchem das eigenartig eingerichtete Taubenhaus sich erhebt und der Brunnen eingelegt ist. Um die Miststätte läuft längs der Gebäude die teils gepflasterte, teils geplattete „Häuste“ (M. Geyer schreibt „Heiste“). Nahen wir uns dem Hofe von außen, so fällt zunächst der hohe, steinerne, überwölbte Thoreingang und die anschließende ebenfalls überwölbte Pforte auf. Die Anordnung der Gebäude weicht von dem Schema bei Meitzen in unserem Falle dadurch ab, daß das Wohnhaus nicht auf der linken, sondern auf der rechten Längsseite liegt.

Rechts schließt sich zunächst das Thorhaus an; dasselbe hat ein zweites Stockwerk mit Räumen und Kammern für Geschirr, Spreu, Häcksel rc.; eine Treppe steigt vom Hof her zu einem gegen den Hof zu offenen Gang empor, welcher zu den Thüren der einzelnen Räume führt. Im Erdgeschoß ist der Kuhstall, die Graskammer, der Stall für das junge Vieh, sowie der Gastpferdestall. In der Mitte der auf Holzsäulen ruhenden Gallerie (Laube) ist der beinahe nirgends fehlende Käsekorb angebracht.

Links von der Pforte ist ein ebenfalls zweistockiges langes Gebäude mit Abteilungen für den Schafstall, die Hofkammer, Geschirrholzkammer, den Wagenschuppen und je einen Schuppen für Reisig und für Scheidholz. Im oberen Stockwerk ist eine Stube, einige Kammern und ein Raum für das Grummet.

Dem Thor gegenüber ist die Scheune, geteilt in Strohraum, 2 Bansen und Dreschtenne, ferner der Abort, die Milchkammer nebst Kellereingang, ein Stall für die Mutterschweine und der Speicher.

Auf der vierten Seite ist, vom Thorhaus an gerechnet, die Remise für Ackergeräte, der Wagenschuppen, die Durchfahrt, die Schweineställe, der mit dem Wohnhaus verbundene Pferdestall und das zweistöckige Wohnhaus selbst mit der zweiteiligen Hausthür [1]). Durch diese gelangt man in das Vorhaus („Haus") mit dem Brodalm (Brotschrank). Rechts tritt man von hier in den Pferdestall, links in die geräumige, aber meist niedrige Wohnstube; sie heißt Bohlenstube, weil die Wände von dicken Holzbohlen (eigentlich Balken) zusammengeschroten sind, deren Fugen nach außen mit Lehm verstrichen wurden. Das Gebälk der Decke wird von 2—3 „Unterzügen" (Trägern) gestützt; dieselbe ist zwischen den Trägern mit „Posten" getäfelt. Nach 2 Seiten öffnen sich Fenster, die hintere Seite hat noch die sog. „Gucke". In der einen Stubenecke erhebt sich der mächtige Ofen mit mehreren eisernen oder kupfernen Blasen zur Erwärmung des Wassers für das Vieh. Der Boden um den Ofen und bis zur Thüre ist mit Steinen geplattet und diese Plattung mit einem Abzug (Gosse) in den Hof eingerichtet Der übrige Boden ist gedielt. Das Mobiliar besteht aus einem großen Tisch, einer an den Wänden hinlaufenden Bank, einer zweiten vor dem Tisch stehenden Bank, welche zugleich als Kasten dient, die Sesselbank oder Sittel, und aus dem Großvaterstuhl neben dem Ofen. Auch um den letzteren stehen Bänke, diejenige zwischen Ofen und Stubenthür ist die Käsebank (zum Laiben der Käse). Neben der Thür hängt die „Quähle" (mhd. twehele, französ. touaille), das Paradehandtuch, unter ihm birgt sich das für den Gebrauch bestimmte Tuch; daneben steht das hölzerne Handfaß, an Stelle des Waschbeckens. Ueberall findet man den Seiger (die Standuhr) mit seinem Holzgehäuse von Stubenhöhe, sowie den Behälter für Stöcke und Schirme. Das Schlüsselbrett an der Wand trägt die blankgescheuerten Teller aus Ahornholz. Hinter Lederriemen an der Holzwand der alten Bohlenstuben werden Messer und Gabeln gesteckt. In den Spalten des deckentragenden Balkens werden Gevatterbriefe, Forderzettel u. a. m. aufbewahrt. Die auf kleine Glasplatten gemalten Vornamen der Familienmitglieder bilden den Wandschmuck (M. Geyer, Globus, Bd. 61, Nr. 11). Einige um den Ofen angebrachte Stangen, die Röften, dienen zum Trocknen, zwei andere an den Deckbalken mit Ketten befestigte stärkere Stangen, der Rück (Reck), zum Aufhängen des im Winter gesponnenen Garns (G. Landau).

In der Küche wird der Herdraum von einem gewaltigen Rauchfange überdeckt, die in der Esse quer eingebrachten Hölzer dienen zum Räuchern des Speckes, der Würste rc. Links an die Küche schließt sich der Backofen, rechts eine Speisekammer an. Neben dieser führt eine steile Treppe zum zweiten Stockwerk mit dem Boden, dem Schlafgemach des Bauern über der Wohnstube rc., eine zweite von hier zum Oberboden unter dem Dache.

Stets ist auf der Straßenseite des Bauernhofes ein Ziergärtchen („Klenzegarten") von musterhafter Sauberkeit (M. Geyer, a. a. O.).

Nachtrag.

In einem vor kurzem veröffentlichten Aufsatze „Das süddeutsche Wohnhaus fränkischer Form" (Globus, Bd. 67 [1895], Nr. 13) berührt G. Bancalari auch Teile unseres Gebietes und stellt noch eine weitere Arbeit speziell über Thüringen in Aussicht. Auf eine briefliche Anfrage war der Verfasser so

1) Sehr verbreitet sind Hausinschriften; Näheres s. J. Löbe, Hausinschriften aus dem Ostkreis d. Herzogt. Altenburg (Altenburg 1867, Programm u. Mitteil. d. Gesch. u. Alterf. Ges. d. Osterl. VII, S. 93—127) und Dr. E. Hase, Die Hausinschriften der Stadt Altenburg (ebenda VII, S. 322 ff.).

liebenswürdig, den Entwurf dieser Studie, welche gleichfalls demnächst im Globus erscheinen wird, mir, allerdings ohne die zugehörigen Abbildungen, zur Einsicht zu überlassen. Mit gütiger Erlaubnis der Redaktion des „Globus" sei hier bereits in aller Kürze auf einiges hingewiesen.

G. Bancalari ist 1893 dem sog. fränkischen Gehöft im westlichen Böhmen, in Thüringen, dem Rhöngebiet, in Franken und längs der Donau nachgegangen. Von Hof aus durchwanderte er einen Teil des Vogtländischen Berglandes bis Saalfeld, fuhr von hier mit der Bahn über Rudolstadt, Jena, Weimar, Gotha nach Eisenach und auf der Südseite des Gebirges bis Sonneberg, durchzog den Thüringerwald von Sonneberg bis Eisenach zu Fuß und wandte sich von hier aus über Vacha der Rhön zu.

Somit lernte er die ebeneren Teile Thüringens gar nicht, das Thüringer Hügelland nur auf einer flüchtigen Bahnfahrt kennen, seine Beobachtungen beziehen sich daher in der Hauptsache nur auf den Gebirgsanteil. Bei Selbitz, Naila, Lichtenberg und bei Lobenstein fand Bancalari vorwiegend kleine, untypische Gehöfte, reine Willkürbauten; kleine Anbauten, wie sie der jeweilige Bedarf erforderte, umgeben ein Einheitshaus. Er bildet u. a. in dem bereits veröffentlichten Aufsatz zwei Häuser aus Poritsch (zwischen Lobenstein und Schleiz) ab: an ihnen ist der „fränkische" Typus zwar noch kenntlich, aber er ist mißhandelt. Aehnliches begegnete ihm in anderen Orten des Vogtländischen Berglandes wie in Gräfenwart (südlich von Greiz). Manche Dörfer gewinnen heute das Ansehen von winkeligen, überfüllten Städten: die Gehöfte stehen in teilweise schon geschlossener Gassenfront hart nebeneinander, die schmale Thorseite dem Wege zugewendet; das eine Parallelgebäude gehört zumeist schon dem Nachbar, nur die Scheunenstellung der fränkischen Gehöfte ist beharrlich. Im Saalthal, wie im Nordwesten des Gebirges treten fränkische Gehöfte an das letztere heran — Verf. bildet z. B. ein typisches Frankengehöft aus Dönges bei Vacha ab — und auch auf der Fahrt durch das mittlere Thüringen hatte er den Eindruck, daß trotz viel baulicher Willkür das fränkische Gehöft vorherrsche [1]). Er fand den Wohnhaustypus überall „etwas verwelkt" durch städtische Einflüsse, Baumeister ꝛc. etwas zurückgedrängt. Auch ist der Hausbau im Gebirge durch die Hausindustrie stark beeinflußt: in den Gassenfronten treten hier oft 3—4 Fenster hart nebeneinander auf, Mietshäuser mit 3—4 Feuerstellen sind häufig, die Wirtschaftsräume werden nebensächlich. Die Stellung des Hauses im Dorfe wird regellos und richtet sich je nach dem Raumverhältnissen: Plateauorte wie Oberhof, Neustadt a. R., Neuhaus a. R. sind weitläufig angelegt (vergl. unsere Fig. 95), Thalorte wie Lauscha, Ruhla u. a. m. sind gedrängt gebaut und sehr langgestreckt (vergl. die Fig. 73). Auch der Eingang des Hauses wird regellos; man findet ihn ebenso oft von der Giebelseite wie von der Front. Die Industrie, welche in so bedeutendem Maße in die Waldorte eingezogen ist, hat diese starken Veränderungen der ursprünglichen Bauweise bewirkt, wir finden heute in vielen derselben „städtische Verquetschung ähnlich wie in den verfilzten Dörfern der Südalpen und Oberitaliens"; durch die wachsende Bevölkerung auf beschränktem Raume entstehen geschlossene Gassenfronten ꝛc.

Gleichwohl ist an einzelnen, aus früherer Zeit in die Gegenwart hereinragenden Häusern die ursprüngliche Bauweise des Gebirgshauses noch zu verfolgen; ein solches Weistum ist im Südosten des Thüringerwaldes das „Lutherhaus" bei Sonneberg: es giebt, zusammengehalten mit der von Bancalari (a. a. O., Fig. 3) abgebildeten Schäferwohnung in Gräfenwart, einen Fingerzeig über die alte Grundform des thüringischen Hauses.

Das Lutherhaus wurde von Judenbach nach Sonneberg übertragen und am 7. Aug. 1874 als Weinwirtschaft eingeweiht: dasselbe ist gewiß nicht mehr ganz in demselben Zustand, wie zur Zeit Luthers, aber es bietet Einzelheiten, welche wahrscheinlich ursprünglich und jedenfalls sehr lehrreich sind.

---

1) So ist es auch in den um Jena gelegenen Dörfern. Näheres über Zwätzen bei Jena enthält die Jenaer Inaug.-Diss. von E. Tolkiehn, Die ländl. Verh. d. Gemeinde Z., Jena 1894, S. 44—48.

Die Gesamtform ist die des einfachsten oberdeutschen Einheitshauses, welche G. Bancalari für die Grundform des ganzen Typus hält (vergl. oben S. 807), in demselben haben wir ein im ganzen wohl richtiges Bild der mittelalterlichen Behausung in Oberdeutschland (außerhalb der Flachdachbezirke) vor uns.

Das jetzige Schenkzimmer rechts von der Hausthür war ursprünglich nach der Auskunft des bei der Ueberführung beteiligten Zimmermannes ein hoher Stall, die jetzige Küche dahinter eine Milchkammer. Auf dem Flur stand noch ein Herd, der Raum dahinter, jetzt ein Durchgang ins Freie, war früher die Küche, d. h. wir können hier „ontogenetisch" noch alle Wandlungen des Kochraumes im oberdeutschen Hause verfolgen, welche sich nach und nach „phylogenetisch" am Typus vollzogen haben: ursprünglich war die Herdstelle auf dem Flur, dann abgetrennt von diesem in einer hinteren Abteilung, schließlich seitlich (wie im jetzigen Haus). Unverändert geblieben sind Stube und Kammer, nur mit Estrich versehen; der Kachelofen mit vertieften Kacheln, Bienenwaben ähnlich, das Kammerfensterchen höchstens 12 cm breit und 26 cm hoch, in die Blockwand eingeschnitten; aus dem Flur geht eine Holzstiege ohne Geländer zum Bodenraum.

Das Haus besteht ganz aus Blockwürfeln und zeigt, daß der Blockbau wenigstens im Ostteil des Thüringerwaldes geherrscht hat (im Westen wohl auch, nur fehlt hier bis jetzt ein so klares Weistum): Stube und Kammer bilden den einen geteilten Blockwürfel, der ehemalige Stall und die einstige Milchkammer den anderen; beide waren im Hause nebeneinander gestellt und durch das Zimmerwerk der Flur vorn und hinten verbunden. Wir haben hier nach G. Bancalari einen nur wenig verwandelten Ableger des oberdeutschen Urhauses vor uns: das Lutherhaus bildet nach ihm den Schlüssel für das Verständnis der Hauseinrichtung im Thüringer- und Frankenwald; ein aufgesetztes Geschoß, rechts noch eine Tenne, teilweise Fachwände, gemauertes Erdgeschoß, getünchte Wände, unregelmäßige Anbauten, alles sind nur Variationen des gleichen Themas.

Fünfunddreißigstes Kapitel.

Die Nahrung.

Bereits in dem Kapitel über Sitte und Brauch ist mancher Eigentümlichkeiten auch der Kost gedacht worden, welche sich auf besondere Speisen an hohen Festtagen, Hochzeitsschmäusen ꝛc. beziehen. Hier handelt es sich jedoch hauptsächlich um eine Darstellung der täglichen Kost in den breiten Schichten des Volkes.

Wir können mit einer gewissen Berechtigung die Kost der Gebirgsbevölkerung von derjenigen des offeneren Landes im beiderseitigen Vorlande scheiden, da die erstere hauptsächlich zum Teil fast ausschließlich von Kartoffeln gebildet wird, die letztere dagegen den Körnerfrüchten einen bedeutenden Anteil an der Kost zuweist; G. Brückner nannte daher das Gebirge das Land der Kartoffelspeisen, das flache Land dasjenige der Mehlspeisen (Landesk. v. Meiningen, I, S. 327), obwohl auch hier die Kartoffeln eine sehr große Rolle spielen. Heutzutage vermögen wir uns nicht mehr vorzustellen, wie die Volksnahrung ohne Kartoffeln sich gestalten könnte, vor ihrer Einführung, welche in die Jahrzehnte nach dem siebenjährigen Krieg fällt (näheres hierüber s. im 3. Buche), scheinen namentlich die Kohlrüben

im Flachland wie im Gebirge eine hervorragende Stelle im Küchenzettel des Volkes eingenommen zu haben (vergl. Hoff und Jacobs, a. a. O., S. 200, sowie G. Poppe in Mitt. d. Ver. f. Erdk. zu Halle, 1894, S. 87—90). Zwischen dem südlichen oder fränkischen und dem nördlichen oder thüringischen Vorland ergeben sich kaum erhebliche Unterschiede in der Kost; wir können sie daher um so mehr zusammenfassen; als eingehendere Darstellungen von der Ernährung des Volkes kaum vorhanden sind, während die Lebensweise der Waldbewohner weit mehr das Interesse der Autoren erregt hat und neuerdings mehrfach in den dichtbevölkerten Industriebezirken des Kreises Schmalkalden, um Ruhla, Waltershausen ꝛc. auch seitens der Nationalökonomen Gegenstand der Aufmerksamkeit geworden ist.

Wir beginnen daher sofort mit der Nahrung der Gebirgsbewohner [1]) und geben hier, ähnlich wie im vorigen Kapitel, einige Einzelbilder.

1. Die Nahrung der Gebirgsbewohner.

1) Die Ernährung der Kleinfeuerarbeiter im Kreis Schmalkalden unterscheidet sich nach der Schilderung K. Frankensteins (a. a. O., S. 116) im allgemeinen sehr wenig von der der anderen Bewohner des Kreises. In der Gebirgsregion werden fast nur Kartoffeln angebaut; die ganze Feldarbeit ruht fast allein auf den Schultern der weiblichen Bevölkerung. Als Nahrungsmittel dieser Region gelten daher, wie man in Anlehnung an den bekannten Ausspruch Montecuculis über das Kriegführen sagen kann, hauptsächlich „Kartoffeln, wiederum Kartoffeln und nochmals Kartoffeln". Im Uebergangsstrich zum Vorland paßt sich die Ernährung etwas derjenigen der Flachbewohner an.

Der Küchenzettel einer Woche für den Kleinfeuerarbeiter setzt sich etwa nach folgendem einförmigen Schema zusammen:

Morgens: Kartoffeln mit sog. Kaffee, d. h. einem aus Cichorien, gebrannten Rüben und ausnahmsweise aus wenigen Kaffeebohnen bestehenden Gebräu.

Mittags: Kartoffelsuppe, wöchentlich 5—6mal, abwechselnd mit verschiedenen Zusätzen als Lauch, Sellerie u. dergl., sonntags Kartoffelklöße oder Sauerkraut.

Abends: Kartoffeln in Gestalt von „Schippeln", d. h. gekochten, zerschnittenen und in Fett leicht gerösteten Kartoffeln, und wieder sog. „Kaffee"; ausnahmsweise „Deitscher" d. h. ein Fabrikat aus rohen und gekochten Kartoffeln, welche zusammengerieben und in einer Pfanne mit Talgabfällen so gebacken werden, daß sich nur eine untere feste Kruste bildet, während die obere mit saurem Rahm begossen wird.

Brot wird im Gebirgsanteil des Kreises von diesen Leuten nur nachmittags gegessen oder dann, wenn die Kartoffelernte schlecht war und Mehl

---

1) Am frühesten haben wohl Hoff u. Jacobs (a. a. O., Bd. I, S. 198 u. 199) der Kost der Waldbewohner ihre Aufmerksamkeit geschenkt.

(meist aus Franken) zugeführt werden mußte; draußen in der Ebene ist der Brotverbrauch viel bedeutender. Hülsenfrüchte werden wenig genossen, Fleisch fast nur insoweit, als es in der eigenen Wirtschaft durch Mästen eines Schweines produziert wird, und dann als Beilage zu den Kartoffeln, meist in geräuchertem oder gesalzenem Zustande, seltener zu Wurst verarbeitet. Andere Nahrungsmittel sind Schweinefett, Rindstalg, amerikanisches Schweineschmalz und Häringe [1]).

Die Milch der Kühe und Ziegen wird teils direkt, teils als Käse verzehrt, auch wird „Schmierkäse" (d. h. Abfälle aus Käsefabriken) in großen Mengen aus Franken zugeführt als Nahrung für die ärmsten Klassen. Die Butter findet in den benachbarten Städten Absatz und erzielt wegen ihrer vorzüglichen Beschaffenheit während der Sommerhut hohe Preise. Frische und während des Sommers saure Milch und Käse bilden also die hauptsächlichsten eiweißhaltigen Nahrungsmittel und gleichen das Ueberwiegen der Kohlehydrate wenigstens etwas aus. Zur Deckung des Ausfalles an Fett u. dergl. fand und findet der Feuerarbeiter am billigsten und leichtesten Ersatz im Branntwein, dessen Konsum besonders in schlechten Geschäftszeiten ein enormer ist; in Steinbach-Hallenberg wurden z. B. in den 80er Jahren jährlich durchschnittlich 52000 Liter Branntwein versteuert, was bei einer Einwohnerzahl von 3100 Seelen auf den Kopf (Männer, Frauen und Kinder zusammengerechnet) 17 Liter beträgt (im Reichssteuergebiet 12—15 Liter), doch wird außer dem versteuerten Schnaps noch sehr viel eingeschmuggelter Branntwein getrunken, dessen Schätzung sich jeder Kontrolle entzieht. Bereits 1526 wurden strenge Verordnungen gegen die überhand nehmenden Branntweingelage erlassen. In günstigen Jahren geht der Konsum zurück und wird durch Bierkonsum ersetzt; letzterer ist in langsamer Zunahme begriffen, während der Branntweingenuß mit einer gewissen Stetigkeit abzunehmen scheint. Das Trinkwasser ist überall ein gutes, vorzüglich erfrischendes Quellwasser; dasselbe wird von den Waldarbeitern und von den fremden Kurgästen am meisten geschätzt, der Bauer (zumal in den oberen Strichen) trinkt selten Wasser, er mag es „nicht in den Schuhen, geschweige denn im Magen" und trinkt lieber dünnes Bier, den Kofent oder „Einfaches", neuerdings jedoch auch viel mehr Lagerbier.

2) Aehnlich wie im Vorstehenden gestaltet sich die Volksernährung auch in anderen Industriegegenden des Thüringerwaldes, wie z. B. in Waltershausen und in Sonneberg.

In Waltershausen lebt die arbeitende Klasse nach E. Sax (I, S. 39) hauptsächlich von kaltgeschlagenem Leinöl und Kartoffeln; im Winter, wenn die Wurstfabrikation lebhafter ist, werden viel „Schnippels" gegessen, das sind die Sehnen, welche aus dem Rindfleisch herausgeschnitten werden, bevor es zu Wurst verarbeitet wird.

In Sonneberg (ebda. I, S. 39) besteht die Nahrung der Arbeiter gleichfalls meist aus Kartoffeln, die in allen Gestalten auf den Tisch kommen: man nimmt sie am

1) Häringe waren schon in älteren Zeiten eine Lieblingsspeise der Schmalkalder, so schenkten Hermann und Dietrich von Schmalkalden i. J. 1371 dem Stifte in Schmalkalden eine Tonne Häringe, Gräfin Margarethe von Henneberg 1492 den abgebrannten Bewohnern des Reiherthores ebenfalls eine Tonne (vergl. Wagner, a. a. O., S. 393).

Morgen zum Cichorienaufguß oder der „Kaffeebrühe" und genießt als zweites Frühstück Brot mit Kaffee. Zu Mittag giebt es allerlei Kartoffelspeisen, dazu wird ein Häring geholt, oder etwas Fett vom Metzger; die Aermsten müssen statt der Häringe mit der Salzlake fürlieb nehmen, worin sie eingepökelt liegen; sie nennen das „Häringsbrühe". Fleisch wird selten gegessen; im „Grünthal", wo die Bevölkerung am dichtesten lebt, giebt es wenig Metzger, während „unten" die Fleischer dicht beisammen wohnen und viel schlachten. Zur Vesper wird wieder Kartoffelbrühe genommen, oder man holt vom Metzger ganze Schüsseln „Wurstsuppe", wie das Wasser heißt, in dem die Würste gekocht werden; das erhalten sie umsonst oder für geringes Geld; dahinein schneiden sie wiederum Kartoffelstücke:

„Kartoffeln in der Früh,
Zu Mittag in der Brüh,
Des Abends mitsamt dem Kleid,
Kartoffeln in Ewigkeit."

3) Auch die von A Kirchhoff bearbeiteten „Erstlingsergebnisse ꝛc." (a. a. O., S. 194) gestatten manchen Blick in die außerordentlich anspruchslose und dürftige Kost unserer Waldbewohner. Es werden hier einige nähere Angaben über die Orte Böhlen, Wildenspring, Solßdorf gemacht. Ueberall kommen neben den Kartoffeln das Brot oder gar Fleisch als tägliche Nahrungsmittel nur wenig in Betracht, meist wird letzteres nur an den drei hohen Festtagen oder zur Kirmse auf den Tisch gebracht und dann meist ein recht fettes Stück, um eine „ordentliche Brühe" zu erhalten.

Kommt sonst Fleisch auf den Tisch, so muß $^1/_2$—$^3/_4$ Pfd. für 6—8 Personen ausreichen. Roggenbrot spielt mehr die Rolle der Zukost, oft werden Wicken, Linsen, Erbsen, auch Kartoffeln mit in dasselbe verbacken.

Sehr beliebt sind bei den Waldbewohnern zum Teil auch heute noch die „Vogelbrätchen", d. h. gebratene Zetscher, Quäker, Meisen, Krammetsvögel ꝛc. Vielerorts wird der Vogelfang im Thüringerwald auch heute noch mit großem Eifer betrieben. „Wer alle Vogelstellerkünste verzeichnen wollte, mit denen die Waldleute mit Kletten, Stellbüschen, Schlingen und Sprenkeln, durch Lockspeisen und Lockrufe auf Tränken, Meisenhütten und Vogelherden die Strich- und Zugvögel berücken, könnte ein stattliches Buch füllen" (Sg. I, 87). Die Meisenhütten und Vogelherde sind zwar schon länger verboten, aber immer noch werden trotz der dagegen festgesetzten Strafen nicht bloß die nordischen Durchzugvögel wie Krammetsvögel, Zetscher u. a., sondern auch die lieblichen und nützlichen heimischen Vögelchen massenhaft gefangen — und gegessen. So hieß wegen ihres starken Vogelfanges die Bergfläche um die Meuselbacher Kuppe im Schwarzburger Oberland im Volke „das Stellerland" (Sg.).

Die Kost im Schwarzburger Anteil des Gebirges hat B. Sigismund in seiner anschaulichen Weise näher geschildert.

Er hebt namentlich Wurst als thüringisches Nationalgericht, vor allem bei Volksfesten, mit Recht besonders hervor, zumal in Rudolstadt ist kein Fest ohne den Dampf der auf dem Roste schmorenden Würste denkbar. In das Brot, welches im Gebirge häufig nur Zukost ist, thut man Kümmel, im Osten der Saale auch Fenchel als Würze in den Brotteich. Die bei Festen üblichen Kuchen werden meist aus reinem Weizenmehl hergestellt, die „nassen" Kuchen sind mit Obst, Beeren, Mohn, Zwiebeln, Speck oder Rahm bedeckt, zu Weihnachten werden Scheitchen (Schittchen oder Stollen) gebacken, auch Kräpfel, Brezeln ꝛc. bestehen aus Weizenmehl; das gewöhnliche Backwerk der Aermeren ist ein mit Hefe und Fett bereitetes Gebäck, der sog. Striezel, sowie der Röhrenkuchen aus Kartoffel und Mehl. Die Hauptnahrung im Gebirge ist aber die Kartoffel, aus welcher die Thüringer Hausfrauen eine so große Mannigfaltigkeit von Gerichten zu bereiten verstehen: gebratene Kartoffeln, Brei, Zämpe (geschnittene und in Fett gebackene Kartoffelstückchen), „Scharbs oder Scharbrig" (Pfannkuchen aus Kartoffeln), vor allem aber die verschiedenen

Sorten von Klößen sind die hauptsächlichsten Kartoffelspeisen, letztere namentlich als Zukost zum Sonntagsfleisch. Auf dem Gebirge werden die sog. Thüringer Klöße, zumal auf der fränkischen Seite, wo man sie „Hydes" nennt, bevorzugt; man bereitet sie aus geriebenen rohen Kartoffeln und versteht sie in blendender Weiße herzustellen. Die als Brühe zu manchen Kartoffelgerichten im Osten der Saale übliche Mohnmilch („Mohntitsche") hält B. Sigismund für ein von den Sorben herstammendes Gericht. Zu Mehlspeisen greift der Waldbewohner eigentlich nur, wenn die Kartoffeln ausgegangen sind. Holzhauer und Köhler essen, oft dreimal am Tage, Mehlbrei. Im Herbst bilden strichweise die Pilze einen Teil der Nahrung und werden hier und da auch für den Winter getrocknet. Die beliebtesten „Schwämme" sind der Stockschwamm, der Eierschwamm oder „Pfiffer" (Pfefferpilz), der Hirschschwamm u. a. m. Im Sommer liefern die Heidelbeeren eine Art Schmalz zur Würzung der Kartoffeln, die Suppen werden mit Schafgarben u. dergl. gewürzt; die beliebtesten Gemüse sind Sauerkraut, Erbsen, Bohnen und Linsen, auch ißt man gern Gurken- und Gartensalat.

Ueber die bei den Bewohnern des Frankenwaldes übliche Nahrung macht Dr. Flügel (a. a. O.) folgende Angaben:

Die Kartoffel ist die Basis des Nahrungsmaterials unserer Bevölkerung; sie wird zwar in allen üblichen Formen, doch zumeist zu Klößen verarbeitet. Selbst kleine Kinder sind an die Kartoffelklöße [1]) schon gewöhnt und geben ihnen oft den Vorzug vor besserer Nahrung, auch vor Fleisch, und bei einer Tafel hiesigen Landes dürfen Klöße schlechterdings nicht fehlen. Kaffee ist als sog. Kaffeesuppe, wobei es auf einige Tassen mehr oder weniger nicht ankommt, leider in sehr ausgedehntem Maße an die Stelle besserer Nahrung getreten, wird nicht nur am Morgen, auch am Mittag und Abend auf den Tisch gebracht, und von Armen, wie besser Bemittelten ziemlich schlecht und sehr schlecht zubereitet, natürlich zunächst als ungesalzene Nahrung in ansehnlichen Mengen von Kindern und Erwachsenen verzehrt. Bedauerlicherweise bilden ganze Kartoffeln, Wassersuppe und Kaffee in wechselnder Reihenfolge das Frühstück bei Leuten, die sich weit zweckmäßiger nähren könnten. Brot („trockenes Brot"), gar oft wenig, vielleicht gar nicht gesalzen, auch zuweilen schlecht gebacken und sonst vernachlässigt, wird besonders von unserer Arbeiterbevölkerung reichlich genossen, wenigstens so reichlich, als es der tägliche Verdienst, nach Abzug gewisser anderer Bedürfnisse, noch erlaubt. Unter guten Verhältnissen gesellt der Arbeiter seinem Stücke Brot etwas Backsteinkäse oder sonst ein Käselaibchen, wohl auch eine Wurst bei, deren Bestandteile zuweilen manches zu wünschen übrig lassen. So wählt der Arbeiter im allgemeinen möglichst unzweckmäßig aus, frühstückt gar oft kalt, ißt kalt zu Mittag und kalt am Abend, obwohl er sich eine bessere, selbst gute Nahrung für seinen Verdienst beschaffen könnte bei mehr Einsicht und gutem Willen. (Es folgen sodann noch einige Angaben über den Fleischgebrauch, Gänse, Enten, Würste 2c., Blättergemüse und den Bierverbrauch im Frankenwalde, die wir übergehen.)

Die löbliche Gewohnheit des Rauchens und Schnupfens wird gar fleißig betrieben, aber fast noch allgemeiner verbreitet ist das Tabakkauen (der gekaute Tabak heißt Frosch, auch Schick, Bremm oder Bremmla). Sehr stark ist namentlich der Bierverbrauch in den von den Flößern bewohnten Distrikten des Frankenwaldes; auch im Essen thut der Flößer gern etwas Uebriges und wartet mit Braten und Salat nicht erst auf die Kirmse (Bavaria, III, S. 380).

Von der Kost des Vogtlandes giebt Köhler (a. a. O.) folgendes Gesamtbild:

---

1) Die Klöße heißen zwar vielfach „Thüringer Klöße", aber das eigentliche Mutterland derselben ist doch Oberfranken; 5—6 mal wöchentlich dampfen sie wohl auf dem Mittagstisch und müssen Suppe, Gemüse und Fleisch ersetzen (Bavaria, III, S. 385—389); die „rohen" Klöße heißen hier „Zottelklöße".

Als Morgenspeise ist die früher übliche Suppe fast gänzlich durch den Kaffee verdrängt; um 10 Uhr erhalten die Dienstleute Brot und Kaffee.

Mittags bilden Kartoffeln die Hauptnahrung; sie werden mit Häring oder mit Quark, seltener mit Butter gegessen, auch brät man Kartoffeln in der Ofenröhre auf und ißt sie dann mit der gedörrten und angebackenen Schale.

Abends bäckt man aus den übrig gebliebenen Kartoffeln Bröckelkloß.

Gemüse werden im ganzen wenig gegessen, am meisten Kraut (Kartoffeln mit Kraut), Feuerbohnen, Hirse.

Das Fleisch ist zumeist geräuchertes Fleisch vom Hausschlachten; erst wenn dieses aufgezehrt ist, wird „grünes" (frisches) Fleisch genossen, und zwar nur sonntags, dann aber recht fett.

Mehlspeisen giebt es oft abends nach der Suppe.

Einigemal kommen auch im Vogtland Kartoffelklöße auf den Tisch und zwar, wenn es irgend möglich ist, rohe oder grüne Klöße. Sonntags ißt man zu letzteren gekochtes Rindfleisch mit Meerrettichbrühe; seltener genießt man Klöße aus gekochten Kartoffeln. Besondere Speisen sind noch die folgenden:

1) Pampus, das sind geriebene, rohe Kartoffeln, in der Pfanne gebacken, mit Milch gebrüht; man ißt dazu Preißelbeeren oder sog. „Ehestandsbrühe" (Essig und Syrup);

2) Schneeballen: rohe Kartoffelklöße, welche nicht gekocht, sondern geröstet werden;

3) Semmelgeräusch (Eier und Mehl mit Semmelscheibchen).

Sehr beliebt sind auch Schweinsknöchel und Meerrettich; dieses Gericht bieten die Wirte häufig ihren Gästen an.

Es sei gestattet, die Angaben über die Nahrung der Bewohner in den verschiedenen Teilen unseres so dicht besiedelten Gebirgsanteiles zu beschließen mit den auf einen einzelnen Ort bezüglichen Mitteilungen eines erfahrenen Arztes. Es ist dies die Darstellung, welche Dr. Behr von der Kost der Tannaer Bevölkerung entworfen hat (Beiträge zu einer Darstellung der endemischen und epidemischen Verhältnisse des Fürstentums Reuß j. L., in 10. Jahresber. d. Gesellsch. von Freunden d. Naturw. in Gera, S. 33 ff.; vergl. auch den 5. Jahresber. S. 72). Der Verfasser führt in der Einleitung etwa folgendes an:

„Das Leben ist äußerst frugal. Hauptnahrungsmittel ist die Drakesche Frucht, die in den mannigfachsten Formen und Verwandlungen von früh bis zum späten Abend auf dem Tisch immer wieder zum Vorschein kommt.

Früh zum Kaffee giebt es Bröckel-Pols (aus gekochten Kartoffeln mit Salz, meist ohne Schmalz in der Röhre gebacken) oder Röhrentetscher, d. i. aus Kartoffeln und Mehl gebackene und mit etwas Schmalz bestrichene kleine und dünne Kuchen. Bemitteltere essen zum Kaffee die beliebten gerstenen oder weizenen Striezel oder auch altbackene weizene Semmeln.

Zum Frühstück giebt es meist ganze Kartoffeln mit Salz und Steifmatz (Quark). Besser Situierte essen auch Brot mit Käse oder Butter oder wohl auch Wurst.

Zu Mittag giebt es Kartoffelstückchen oder Erdäpfelbrei oder Erdäpfelklöße. Wohl giebt es auch Mehlklöße, schwarze und weiße, gar nicht selten; aber die Erdäpfelklöße, die von gekochten Kartoffeln, oder die von grün geriebenen Kartoffeln gekochten oder die von gekochten Kartoffeln in der Pfanne gebackenen (Pols, Schneeballen) oder die von grün geriebenen Kartoffeln in der Pfanne gebackenen (Pfannenpols, auch Gieß- oder Zottelkloß, im Vogtland sonst Pampus genannt) — nicht zu vergessen der aus dem würfelig geschnittenen Mark der Krautstücke mit Mehl gekochten oder gebackenen Dorschenklöße — sie alle spielen dort eine große Rolle. Die übrig gebliebenen Klöße werden in

der Pfanne mit Schmalz glänzend gebräunt und sind auch zum zweiten Male sehr willkommen. Ein Knabe in Tanna sagte einst: „Wenn ich ein König wär', so äß' ich alle Tage solch'a glänzige Klöße".

Fleisch, namentlich frisches Fleisch kommt regelmäßig kaum bei den Wohlhabendsten des Ortes auf den Tisch. Die Aermeren essen zu ihren Kartoffeln meist Hering oder Steismatz oder mit etwas Fett geröstetes Salz — wohl auch nur Heringslake aus der Tonne.

Schwämme, die in den umstehenden Wäldern gedeihen, werden zwar viel gegessen, allein eine Menge eßbarer, guter und gesunder Pilze sind als solche dort unbekannt und mißachtet. Gelbe Schwämme (Cantharellus cibarius), Steinpilze (Boletus edulis) und Herbstlinge oder Reizker (Gulorrheus deliciosus) werden allgemein gegessen. Champignons, Stockschwämme ꝛc. finden nur selten Kenner, welche sie gebührend zu schätzen wissen.

Das Brot wird bei den armen Leuten gar häufig nur zur „Schau" mit aufgetragen. Es muß reserviert werden für den Brotschaffer und dazu, wenn möglich, auch noch ein Stückchen Butter.

Abends giebt es wieder Erdäpfel und Heringslake; im Winter noch eine steife Kartoffelsuppe mit Pfeffer.

Käse und Butter zum Brote darf dort sprichwörtlich niemand essen, der nicht zwei Häuser besitzt, und altbackenes Brot in der Röhre aufzubacken, bezüglich zu rösten, gilt für eine Sünde. Als Beweis dafür, wie höchst einfach dort die Nahrungsweise ist, diene folgendes: „Eine Webersfrau, der Dr. Behr für einige Bemühungen ein Dutzend Eier schickte, brachte ihm dieselben mit der Bemerkung wieder zurück: „Sie wüßte nicht, was sie damit machen sollte; bei ihrer Kocherei käme das nicht vor."

Das Sonn- und Feiertagsessen κατ' ἐξοχήν besteht aus grünen Klößen mit Schöpsen- oder mit Schweinebraten.

Ein bei den Wohlhabenderen beliebtes Essen ist auch das sog. Semmelgeräusch (aus Semmeln, Milch und Eiern mit etwas Speck in der Pfanne gebacken, der Schmarren der Süddeutschen). Die gebräuchlichste Kranken- und Wochensuppe, die man sich zuschickt, wird bereitet aus Hagebutten (Hüften), gerösteten Semmelschnittchen, Zucker, Zimmet und etwas Wein.

Dem Kaffee setzt man immer viel Surrogat zu, wenn er nicht überhaupt nur aus letzterem bereitet ist: „13 Bohnen auf 14 Tassen" pflegt man scherzweise zu sagen, und ist das Getränk wirklich gar zu schlecht, so nennt man es wohl auch „Ofengabelwasser".

Anstatt des chinesischen Thees trinkt man nicht selten einen Aufguß von den getrockneten Herzblättchen der Walderdbeere (**Fragaria vesca**), der mit Zusatz von Sahne, Zucker und Gewürz recht angenehm schmeckt und jedenfalls unschädlich ist — auch für den Geldbeutel.

Zu Biere gehen abends, wegen ökonomischer Besorgnisse meist etwas spät, diejenigen Männer, welche das Geld dazu haben. Es waren deren damals durchschnittlich nicht mehr als 30—40; die übrigen verteilten sich in Privathäusern. Da wurde ein großer Topf auf den Tisch gestürzt, darauf eine „Oelfunzel" und daneben ein anderer Topf, mit frischem Trinkwasser gefüllt, niedergesetzt.

So saßen ihrer 5—10 beisammen, rauchten und kannegießerten. Um 9 Uhr wurde von einem jeden ein Dreier gelegt und dafür noch ein Schnaps geholt.

Die Weiber bleiben daheim bei einer Tasse aufgewärmten Kaffees, und das junge Volk hatte, namentlich zur Winterszeit, sein fast einziges Vergnügen in den vor 1848 so hart verfolgten „Rockenstuben" (Spinnstuben). Damals wurde in und um Tanna auch noch viel „Schleußenlicht" gebrannt. Sonntags lebt man natürlich durchgängig flotter.

Zum Vogelschießen ißt jeder Tannaer seine Bratwurst und zum Erntefest Kuchen. Zur Kirmes giebt's Fisch, „Gänsbauch" und — fürs junge Mannsvolk die unver-

weiblichen Keile (Prügel). Damals wenigstens war es so. Zu Weihnachten werden Stollen gebacken, seien es weiße oder schwarze, mit Mandeln und Rosinen oder anstatt deren mit Buchenkernen, Pflaumenkernen und getrockneten Heidelbeeren. Wer Butter hat, thut sie hinein, wer nicht, hilft sich mit ein wenig Fett."

2. Die Kost im fränkischen und im thüringischen Hügelland.

Der Hauptunterschied in der Ernährung gegenüber dem Gebirge liegt, wie bereits angegeben, in der viel größeren Rolle, welche hier den Mehlspeisen eingeräumt wird. Im übrigen besteht viel Aehnlichkeit, doch finden sich naturgemäß bedeutende Abstufungen je nach der Lebensführung und wirtschaftlichen Lage. Es mögen noch einige kurze Andeutungen folgen. Von den neun Hauptelementen der Volksnahrung stammen fünf (Brot, Kartoffeln, Kraut, Kaffee und Bier) aus dem Pflanzenreich, vier (Milch, Quark, Wurst und Dürrfleisch) aus dem Tierreiche.

Klöße sind auch im Thüringer Hügelland eine beliebte Speise an Sonn- und Festtagen, doch spielen sie nicht die Rolle wie in den fränkischen Gebieten. Zu den verschiedenen Klößen aus Kartoffeln gesellen sich nun Mehlklöße (Wickel-, Hefen- und im Vogtland die bereits oben genannten Dorschenklöße), dagegen kommen Kraut mit Wurst, Kumst oder Kompost mit Schweinefleisch in Thüringen häufig auf den Tisch der Wohlhabenderen, auch ißt man Reis- und Hirsebrei, Mehlbrei und Mehlsuppen. Dem Besuch setzt man wohl Warmbier oder Chokolade vor, letztere erhalten im Vogtland auch die Wöchnerinnen. Frisches Rind-, Schöpsen- oder Kalbfleisch kommt auch hier seltener, eher Schweinebraten (namentlich sonntags zu den Klößen) auf den Tisch, dagegen häufig Dürrfleisch aus dem Wintervorrat, auch vertritt der Häring vielfach die Stelle des Fleisches, welches in der Gestalt von Wurst jedoch auch als Zukost sehr beliebt ist oder bei den Aermeren bis zu einem gewissen Grade durch den Käse ersetzt wird. Wurst darf namentlich an gewissen Festtagen nicht fehlen. Diese an bestimmten Festtagen, wie Geburtstagen, Taufen, Hochzeiten, ferner bei besonderen Arbeiten, sowie zum Martinstag, zu Weihnachten, am Sylvester, am Werreabend, zu Lichtmeß, Fastnacht, am Gründonnerstag, Charfreitag, zu Ostern, Pfingsten, Jahrmarkt, Vogelschießen, üblichen Speisen, das Backwerk 2c. sind bereits früher (vergl. Sitte und Brauch) aufgezählt [1]) worden, hier ist aber noch des Anteiles zu gedenken, welchen die Getränke bei der Volksernährung spielen.

Die Zeiten sind allerdings längst vorüber, in welchen der selbstgebaute Wein in Thüringen auch als Getränk für die breiteren Volksschichten von erheblicher Bedeutung war (näheres über den ehemaligen Weinbau in Thüringen s. im 3. Teil), gegenwärtig ist in den besser situierten Gegenden zwar der Weingenuß kaum erwähnenswert, aber auch der Branntwein ist mehr und mehr vom Bier verdrängt worden, und heutzutage muß letzteres entschieden unter den Nahrungsmitteln des Volkes mit genannt werden, wenn der Nährwert des Bieres auch bekanntlich kein bedeutender ist.

---

1) Vergl. übrigens hierüber G. Brückner, Landesk. von Reuß, I, S. 164.

Bier fehlt heute bei keinem geselligen Verkehr von Männern; die Kosten des schwereren Lagerbieres sind oftmals von bösem Einfluß auf die Wirtschaft so mancher Familie. In vielen Dörfern ist die altübliche Brauart durch die bayrische Brauerei schon fast verdrängt, wie denn auch das bayrische Glasseidel den steinernen Krug vertrieben hat, doch haben sich in manchen Gegenden Thüringens, wie namentlich um Jena, Dorfbiere von altbekannter Eigenart erhalten, ja sie bilden hier für die Bevölkerung einen erheblichen Handelsartikel, wie namentlich für die Orte Lichtenhain, Ziegenhain, Wöllnitz &c. In den Industrieorten und den Städten ist natürlich der Bierkonsum am bedeutendsten, zahlreiche Brauereien und Felsenkeller Thüringens liefern Lagerbiere, welche die Konkurrenz mit den bayrischen Bieren behaupten; unter den Bierproduzenten steht Coburg obenan (näheres im 3. Teil), doch haben auch andere Gegenden unseres Gebietes, wie z. B. Köstritz, Gera, Weißenfels, Erfurt, Halle, einen bedeutenden Export in Bier.

Unter den warmen Getränken hat der Kaffee seit etwa 4 Menschenaltern fast die Alleinherrschaft. Thee ist dem Volke schon dem Namen nach unangenehm, er erinnert an Krankheit; Chokolade erlaubt man sich nur im Mittelstande hier und da einmal, aber „Kaffee", öfter mit Runkeln als mit Cichorie vermengt, trinken auch die Bewohner der kleinsten Hütte, oft dreimal täglich, wie wir sahen. In manchen Ackerbaudörfern findet man auch wohl noch die Morgensuppe statt des Kaffees.

Im 30-jährigen Krieg wurde das Tabakrauchen eingebürgert; früher rauchte man allerdings seltener Tabak, häufig dienten Rosen- später Runkelblätter dem Bauer als Surrogat, zum Schnupfen nahm letzterer Haselnußkätzchen mit Pfeffer, jetzt kauft er den Tabak pfundweise (Die Landwirtschaft im F. Schwarzb.-Sondershausen, S. 85). Der „Ulmer" ist durch den Porzellankopf verdrängt; die Zigarre hat auch auf den Dörfern seit 50—50 Jahren mehr und mehr Eingang gefunden. Gegen den entsetzlichen Qualm schlecht gelüfteter Bierstuben, in denen zahllose Thüringer so viele Winterabende zubringen, hat sich die tadelnde Stimme des Hygienikers bis jetzt völlig machtlos erwiesen.

Die im Vorstehenden gemachten Mitteilungen beziehen sich naturgemäß auf die unteren und mittleren Schichten der Bevölkerung unseres Gebietes, und manche derselben entstammen den um ca. ein Menschenalter zurückliegenden Landeskunden und sonstigen Schriften. Gerade in den letzten Jahrzehnten hat jedoch der allgemeine Wohlstand sehr zugenommen, und es sind daher auch in die wohlhabenderen Kreise unserer Gebiete Bedürfnisse eingedrungen, welche man früher nicht kannte. Besonders hat die ungeheure Erleichterung des gesamten Verkehrswesens hieran einen großen Anteil. Heute gilt vielfach das Wort: „Die Extreme berühren sich". Während die blutarmen Kleinfeuerarbeiter und viele andere von der Hausindustrie lebende Waldbewohner, wie die Beispiele aus dem Kreis Schmalkalden, aus dem Kreis Sonneberg und den Weberbezirken des Frankenwaldes zeigten, in außerordentlich einfacher Lebensführung sich durchschlagen müssen, herrscht in anderen Teilen des Gebirges ein beträchtlicher Luxus,

und namentlich viele der vom Fremdenverkehr lebenden Orte vergeuden ihr oft leicht verdientes Geld in allerlei üppigen Genüssen. Die größte durchschnittliche Wohlhabenheit herrscht aber in den behäbigen Dörfern der Niederung, zumal im Altenburger Ostkreis. Was da an Nahrungsmitteln nicht selten bei den Familienfesten und den Kirmsen vertilgt wird, zeigt zur Genüge, wie ungleich auch unter dem Nährstand die Gaben der Ceres, des Bacchus oder Gambrinus verteilt sind. Hier tritt das selbstbewußte Wort der Altenburger in sein Recht: „Mer hunn's ju, mer kunn's ju!"

Wie etwa im Durchschnitt die Lebensweise gegenwärtig in den Ackerbaudörfern Thüringens ist, zeigt die kurze Schilderung, welche E. Tolkiehn über Zwätzen bei Jena mitteilt (Die ländlichen Verhältnisse der Gemeinde Zwätzen, Jenaer Inaugural-Dissertation, Jena 1894, S. 87): „Ueberall herrscht die größte Sparsamkeit in Bezug auf den Haushalt. Des Morgens genießt man allgemein Kaffee und, wenn irgend möglich, selbstgebackenen Kuchen. Ist letzterer nicht vorhanden, so begnügt man sich mit Brot. Zum zweiten Frühstück wird Brot und Wurst verzehrt; als Getränk hierzu dient im Sommer vielfach selbstgebrautes, einfaches Bier oder Weißbier. Im Winter trinkt man wieder Kaffee und nur in sehr seltenen Fällen etwas Branntwein. Das Mittagessen besteht in der Regel aus Kartoffeln und geschmelztem Gemüse. Sonntags und 2—3mal in der Woche giebt es Fleisch dazu (die in Jena arbeitenden Handwerker genießen die Hauptmahlzeit erst am Abend). Zum Vesper wird am liebsten wieder Kaffee und Kuchen gegessen; abends begnügt man sich gleichfalls damit. Zur Abwechselung ißt man Kartoffelsuppe, Käse oder Häring und sonntags Kartoffelsalat mit etwas Wurst als Beilage. Ganz besonders schätzt man ein Gericht, bestehend aus Matz (Quark) und Kartoffeln, Milch oder Milchspeisen werden meines Wissens nicht genossen; die abgerahmte Milch wird verkauft. Butter wird ebenfalls sehr wenig verzehrt, in der Regel wird sie verkauft." Für den Fleischbedarf werden je nach dem Wohlstande jährlich 1—4 Schweine, einige Gänse und zu festlichen Gelegenheiten, namentlich zum Erntefest, Ziegenböckchen geschlachtet (der Bockbraten ist sehr geschätzt).

Schlußbemerkungen.

Der Volkscharakter.

Wir haben in den vorstehenden Abschnitten die inneren wie die äußeren Zustände des thüringischen Volkstums in ihren Hauptverhältnissen darzulegen versucht, sind aber bisher in die stillen Tiefen des sittlichen Bewußtseins unseres Stammes nicht eingedrungen. Und doch brauchte der Gewissenskern dieses Volksgemüts eine nähere Beleuchtung sicher nicht zu scheuen. So weist z. B. A. Kirchhoff darauf hin, daß es Waldorte von so strenger Achtung des Eigentums giebt, daß man nachtsüber die Hausthüren unverschlossen läßt. Es muß unsere Bewunderung erregen und „will doch gewiß viel sagen, wenn so blutarme Leute wie die Handweber von Wildenspring, welche des öfteren mit ihrem rastlosen Fleiß tagsüber durchschnittlich gerade 10 Pfennige für den Unterhalt jedes ihrer Familienglieder verdienen, die erhabenen Tugenden der Gastfreundschaft und der Mildthätigkeit üben. Als im Spätwinter von 1883 die Trauerkunde von den Ueberschwemmungen am Rhein, von der augenblicklichen Hilflosigkeit so vieler, welche dabei mit den Ihren nichts als das nackte Leben gerettet hatten, auf die kalten Höhen von Wildenspring gelangte, da gaben die Braven ihren letzten Groschen für die Brüder am deutschen Rhein. Das thaten Familienväter, welche wußten, daß demnächst zu Ostern, wenn, wie alljährlich um diese Zeit, der Kartoffelkeller ganz entleert ist, die harten Wochen beginnen, wo Mehl für die tägliche Mehlsuppe und etwas an Graupen oder Erbsen gekauft sein will, um sich und die Seinen vor dem Hungertode zu bewahren". (Erstlingsergebnisse, a. a. O., S. 197.)

In unserem Gebiet berührt sich nord- und süddeutsches Wesen: die Grundzüge des thüringischen Volkscharakters bilden gewissermaßen zwischen dem norddeutschen und süddeutschen Wesen einen vermittelnden Uebergang. Der Norddeutsche findet den Thüringer schlicht und treuherzig, heiter und in gutmütiger, leicht unbeholfener Weise gegen Fremde höflich, dagegen weniger scharf im Urteil, weniger rüstig und ausdauernd im Schaffen; der Süddeutsche erkennt die Thüringer als weniger munter und erregbar, weniger gesprächig und dichterisch beanlagt als seine Landsleute, aber immerhin als seiner Art viel verwandter wie die kühlen und zunächst wenigstens zugeknöpften Bewohner des Nordens, deren rasches Urteil für ihn leicht etwas Scharfes und Spitzes hat.

A. Kirchhoff hat einmal darauf hingewiesen (Norddeutsch und Süddeutsch in ihrem Gegensatz und in ihrer Versöhnung)[1], daß der Gegensatz zwischen dem Norden und Süden Deutschlands weder klimatisch bedingt ist[2],

1) Vortrag geh. im Ver. f. Geogr. und Statistik zu Frankfurt a. M. (55. u. 56. Jahresbericht ꝛc.

2) Nach seiner Wärmeverteilung scheidet sich Deutschland in einen südwestlichen und in einen nordöstlichen Teil, im Winter nach dem Verlauf der Null-Isotherme sogar in eine westliche und in eine östliche Hälfte.

noch mit den vier westöstlich angeordneten Gürteln des mitteleuropäischen Bodenbaues zusammenfällt, noch auch durch die Ansiedelung von Friesen, Sachsen, Hessen und Thüringern nur im Norden, von Schwaben und Bayern nur im Süden veranlaßt ist — die Franken sind sowohl Nord- als Süddeutsche —, sondern daß dieser Dualismus aus einer wechselseitigen Rückwirkung von der Landesnatur und der Bevölkerung aufeinander herrühre: Nord- und Süddeutschland sind die beiden Hauptverkehrsprovinzen Mitteleuropas, doch sind Norden und Süden im heutigen engeren Begriff des Deutschen Reiches gleichwohl eng verknüpft durch Blutsverwandtschaft, Sprache und Interessengemeinschaft.

Wir verzichten an dieser Stelle auf den Versuch einer näheren Charakteristik der Bewohner Thüringens: wir müßten die letzteren alsdann in verschiedene Gruppen teilen nach geographisch-ethnischen Gesichtspunkten und innerhalb jeder dieser Gruppen wiederum nach der Bevölkerung in Dorf und Stadt, letztere wieder nach den Besonderheiten des Standes und der Hauptbeschäftigung! Dies führt jedoch einerseits zu weit, andererseits ist es auch recht schwierig, das Richtige zu treffen. Manches ist bereits in den voranstehenden Kapiteln hinreichend hervorgehoben, anderes wird noch im 3. Teil gewürdigt werden, z. B. in dem Abschnitt über die geistige Kultur unseres Gebietes.

Erinnert sei jedoch an einen gewissen Gegensatz zwischen dem Charakter der Wäldler und der Niederungsbewohner, auf welchen z. B. bereits G. Brückner (Ldsk. von Meiningen, I, S. 319 u. 320) mit Recht hingewiesen hat: die Wäldler, meist von der Industrie lebend, sind leichter zum Verthun des Wochenlohnes geneigt, die Landbewohner sind konservativer, halten das Erworbene mit großer Zähigkeit fest.

Beide Gruppen sind bereits von anderer Seite eingehender zu charakterisieren versucht worden: die Bewohner des Gebirges z. B. von G. Brückner selbst, von E. Fentsch (Bavaria, III, S. 320), diejenigen des Flachlandes z. B. im Norden unseres Gebietes in der mehrfach genannten Festschrift über die Land- und Forstwirtschaft im F. Schwarzburg-Sondershausen; im Osten durch C. F. Hempel (Sitten und Gebräuche der Altenburger Bauern, S. 82 ff.).

1) Im Gebirge[1]) sind gewisse Eigentümlichkeiten des Charakters sowie des äußeren Benehmens übrigens, wie A. Kirchhoff scharf betont (a. a. O., S. 195), oft eng lokalisiert, bisweilen sogar auf ein einzelnes Dorf: so zeichnen sich die Neuenbauer bei Sonneberg durch ihre außerordentliche Gutmütigkeit aus; „am nächsten kommen ihnen aus der Sonneberger Gegend die Bewohner von Hämmern und Hüttengrund, wogegen die Heinersdorfer durch ihre Streitsucht verrufen sind. In Solßdorf werden die Bewohner von Nachwinden (n.) „Plätzerte“ genannt d. h. Prahlhänse (die zur Großthuerei gern den Mund

1) Erwähnt sei auch die kurze Charakteristik, welche Dr. Behr (a. a. O.) den Bewohnern von Tanna widmet: „Häuslich ist der Tannaer, nüchtern und fleißig — das müssen ihm seine Feinde lassen — und sparsam, ökonomisch in jeder Beziehung. Dabei ist der Tannaer ein regelmäßiger Kirchgänger, nur darf die Predigt nicht zu lange dauern, sonst —“.

„aufplätzen“), die Horbaer (sw.) „Stäerzmesen“ d. h. Stärzmeisen wegen ihres schlanken Ganges.“

„Unsere Waldleute, die für all dergleichen Besonderheiten ihrer Nachbarn ein gar scharfes Auge haben und diesen gern daraufhin ihren Spitznamen anhängen, sollten uns fleißig so etwas zu wissen thun. Denn es offenbart sich in den kleinen, oft spaßigen Zügen doch nichts Geringeres als das Geheimnis, wie aus der ureinigen Menschheit überhaupt Völker entstanden sind auf dem Wege stetiger Differenzierung: viel muß dabei, wenn nur erst einmal eine auffällige Absonderlichkeit im Kreise der Genossen auftauchte, die Nachahmung gethan haben, teils die rein naive der Kinder, welche z. B. ganz natürlich Haltung nnd Gang der Alten annehmen, weil letztere allein doch ihre Muster sind, teils auch die absichtsvolle gemäß dem so wahren Satze A. v. Humboldts, daß die stammschaftliche Eigenart in der Regel von den Genossen für trefflich und begehrenswert erachtet wird; zur Festigung des von Fremden absondernden Merkmals führte dann, wie immer, die Vererbung, so gut die geistige wie die körperliche.“

2) Von der Landbevölkerung Nordthüringens sagt die erwähnte Festschrift (S. 84): „Die angemessene Verteilung in große, mittlere und kleine, nicht starr geschlossene Besitzungen ist eine Ursache der Seßhaftigkeit und verhältnismäßiger Wohlhäbigkeit unserer ziemlich starken, dem Ackerbau ergebenen, nach Grundbesitz strebenden Bevölkerung, welche die Heimat liebt und das Gefühl der Unabhängigkeit unterhält. Hauptzüge ihres Charakters sind Bedächtigkeit in Entwürfen, Ernst im Handeln, Zufriedenheit mit bewährten Einrichtungen, Festhalten an Häuslichkeit, Sparsamkeit, Thätigkeit und Ueberlegtheit in der Bearbeitung des Bodens, Streben nach Wohlhäbigkeit, Ordnungsliebe. „Auf das heikle Gebiet der Moral wollen wir uns an dieser Stelle nicht begeben, zumal hier eine sorgfältige Moralstatistik nicht vorhanden ist; bloß aus der Zahl der unehelichen Geburten auf die Sittlichkeit zu schließen, scheint uns zu einseitig [1]), so häufig dies auch geschieht. Mit Recht äußert A. Kirchhoff hierüber: „Die nicht geringe Zahl der unehelichen Geburten darf man bekanntlich durchaus nicht ohne weiteres als Sittlichkeitsmaßstab anwenden, am wenigsten gerade am Thüringerwald, denn nach uralter Sitte meint noch heute der lebenswarme, junge Bursche am Wald: wenn er mit der Geliebten einig geworden, daß sie einander fürs Leben gehören wollen, dann ist die Ehe geschlossen; so beginnt denn letztere gar oft mit der Verlobung, ohne daß der nachherige kirchliche Segen und der damit verbundene Hochzeitsschmaus verschmäht wird. Die in der Regel nachfolgende Legitimierung der unehelichen Kinder durch rechtsgiltige Verheiratung der Eltern läßt eben am Thüringerwald die Frequenz der unehelichen Geburten in viel milderem Lichte erscheinen“ [2]).

Sittliche Rechtschaffenheit und ein oft geradezu heroischer Fleiß, gepaart mit Sauberkeit und Ordnungsliebe, finden sich als die Regel in den Waldorten. Wer wollte sich vermessen, Licht und Schatten genau so zu verteilen, wie es der Wirklichkeit entspricht!

1) Auch B. Sigismund hebt dies Kriterium (I, S. 97—99) wohl zu sehr hervor. Vergl. im übrigen den Aufsatz, „Zur Statistik d. unehelichen Geburten in den Thüring. Staaten“ (Jahrb. f. Nationalökonomie, Bd. XXII, S. 337—358).

2) In Böhlen (und Wildenspring) betrug die Zahl der unehelischen Geburten i. d. Jahren 1878—1882 im Mittel 10 Proz. der sämtlichen Geburten, im Sonneberger Kreise schwankt sie zwischen 5 und 20 Proz. (1880: 10 Proz., 1882: $14_{,9}$ Proz., 1883: $14_{,8}$ Proz.).

Nachtrag zum 30. Kapitel,

die Einbürgerung des Christbaums in Thüringen betreffend
(S. 690).

Sehr lehrreich für die Art der Weihnachtsfeier in Thüringen zu Ende des vorigen und zu Beginn dieses Jahrhunderts sind die Aufzeichnungen, welche sich in den „Nachrichten aus Schnepfenthal" über die Weihnachtsfeier in dieser 1784 von Chr. G. Salzmann begründeten Erziehungsanstalt vorfinden (den folgenden kurzen Auszug verdanke ich L. Gerbing).

Im ältesten (handschriftlichen) Jahrgang der „Nachrichten" von 1789 ist nur die Rede von einer „mit Tannenzweigen geschmückten Tafel".

1790. „Das Zimmer ist mit Tannenreisig ausgeschlagen; für jedes Kind ist ein mit Früchten behangenes Fichtenbäumchen hingestellt, darunter sind die Geschenke ausgebreitet. Das Zimmer ist mit Wachslichtern erleuchtet" (die damalige Feier war vom Hauptmann Niehaus aus Philippsthal arrangiert).

1793. „Die Geschenke liegen auf Tischen, diese sind umgeben von einer Wand aus Tannenzweigen und mit Wachsstöcken erleuchtet."

1797. „Der ganze Saal war in eine große, oben zugewölbte Laube von grünem Tannenreisig umgeschaffen worden, für deren Erleuchtung reichlich gesorgt war."

1798. „Ein mit vielen Lichtern erleuchteter Bogengang von Tannenreisig."

1799. „Eine große Hütte von Tannenreisig."

1804. „In der Mitte prangten zur Belustigung der Kleinen ein paar Weihnachtsbäume, die mit vergoldeten Nüssen, Aepfeln und mit Zuckerwerk behangen und mit Wachslichtchen besetzt waren. Mehrere Gruppen von Wachslichtchen waren zwischen die ausgestellten Geschenke verteilt."

Sonstige Zusätze und Verbesserungen.

S. 393 muß bei Fig. 8 über der schwarzen Schicht (dd) ein e, unter derselben ein e (nicht c) stehen.
„ 408 fehlt bei Fig. 26 die Bezeichnung 1, in der Erläuterung zu 1 soll es heißen: Amphore mit Schnurverzierung.
„ 417 Anm. Z. 4: kürzlich statt wirklich.
„ 421 sollte bei Fig. 34 stehen: Herdstellen aus einer Ansiedelung der Steinzeit.
„ 438 oben ist vor der Ueberschrift eine I zu ergänzen.
„ 459 Figurenerklärung: G. Jacob statt A. Jacob.
„ 479 Z. 6 v. u. ist bei P. Zschiesche noch einzufügen: IV. Gebrannte Wälle in Thüringen. V. Der Wolfstisch bei Hitzelrode (ebenda, Heft XVI). [Während des Druckes erschienen.]
„ 498 Z. 9 v. u.: Unterstützung (das u ist verstellt).
„ 505 Figurenerklärung: Anlage statt Bau von Tiefengruben.
„ 521 „ : Friedrichswerth statt Friedrichwerth.
„ 522 Z. 6 v. o.: Größler statt Gößler.
„ 563 Z. 9 v. u.: das Amt Krainberg entspricht dem heutigen Crayenberg (ebenso S. 567 2c.).
„ 575 Z. 6 v. u.: ist vor Landgerichte der Zusatz früheren einzufügen.
„ 587 Z. 2 v. u.: Teuschnitz statt Teschnitz.
„ 616 Z. 20 v. u. ist noch hinzuzufügen: Wenker, Sprachatlas des Deutschen Reiches, Straßburg 1881 ff.
„ 616 Z. 11 v. u. füge hinzu: (Fischer) Erfurter Schnozeln, 4 Bdch., 3. Aufl. Erfurt 1887 ff.
„ 631 Z. 10 v. u. lies: das Nordosthüringische in é und ó, das Südosthüringische in ê und â verengt.
„ 634 Z. 17 v. u. lies A. = Nordosthüringen.
„ 683 Z. 2 v. u.: Klewitz statt Clewitz.
„ 685 Z. 12 v. u.: Helgekloasabend statt Helgekloasbd.
„ 695 Z. 2 v. o.: Perchta wird auch Perchtha und Berchtha geschrieben.
„ 712 Z. 3 v. u.: Rocken statt Rosken.
„ 715 Z. 3 v. u.: muß eine wegfallen.
„ 718 Anmerkung: fehlt Z. 3 hinter Cardamine amara die Klammer.
„ 721 fehlen: noch 1) Mülhause, Elard, Die Urreligion des deutschen Volkes in hessischen Sitten, Sagen, Redensarten, Sprichwörtern und Namen, Cassel 1860; 2) Pröhle, H., Harzbilder, Sitten und Gebräuche aus dem Harzgebirge, Leipzig 1855. [Enthält z. B. S. 31 ff. eine Schilderung des Martinsfestes in Nordhausen.]
„ 722 Z. 16 v. o.: fehlt das h im Namen Schwartz.
„ 749 Z. 5 v. o.: H. Dunger statt F. Dunger.

Frommannsche Buchdruckerei (Hermann Pohle) in Jena — 1382

